AUTHOR:

LIVIUS, TITUS

TITLE:

TITUS LIVUS ROMISCHE GESCHICHTE ...

PLACE:

STUTTGART

DATE:

1828-41

Master Negative #

91-80234-1.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Ger. ~~Klaiber.~~

Livius, Titus.
Titus Livius Römische Geschichte übersetzt von C. F. Klaiber ... Stuttgart, Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung, 1828-41 ₍v. 1, 1835₎
27 v. in 9.

Vols. 1-2, 4, 4th ed.; v. 3, 3d ed.; v. 5, 2d ed.
Vols. 4, 8, 12, 20-21 have added title-pages.
Paged continuously.
Contents.--v. 1-6 in 2. Buch 1-8.--v. 7-15 in 2. Buch 9-10, 21-30.--v. 16-18 in 1. Buch 31-35.--v. 19-27 in 3. Buch 36-45. Register.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 10x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 1-21-92 INITIALS ER
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

REEL I
VOLS. 1-15

VOLUME 1

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN ENTRY: Livius, Titus
v.1

Bibliographic Irregularities in the Original Document

List volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

______Page(s) missing/not available: ______

______Volumes(s) missing/not available: ______

✓ Illegible and/or damaged page(s): Pages 5-6 Damaged

______Page(s) or volumes(s) misnumbered: ______

______Bound out of sequence: ______

______Page(s) or illustration(s) filmed from copy borrowed from: Best Copy Available.

______Other: ______

Titus Livius

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Königl. Württemb. Oberconsistorial- und Oberstudienrath.

Erstes Bändchen.

Vierte Auflage.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1835.

Einleitung.

Von dem äußern Leben des Titus Livius ist wenig mehr zu sagen, als daß derselbe um's Jahr 695 nach Erbauung Roms, dem 58sten vor Christi Geburt, zu Patavium, dem heutigen Padua in Oberitalien, geboren, und, Sprößling einer angesehenen Familie, ebendaselbst als ein Greis von 75 Jahren starb. Sein Daseyn fiel in jene Zeit, wo unter schweren Kämpfen Rom die alten Formen wechselte, und der Freistaat in der Herrschaft eines Einzigen die lang entbehrte Ruhe fand. Es wäre spurlos verschwunden, — denn die Geschichte weiß von seiner öffentlichen Thätigkeit kaum etwas mitzutheilen, — hätte er in seinem Werke nicht ein Denkmal seines reichen Geistes und edeln Sinnes hinterlassen. Was er mit dieser Arbeit bezweckte, spricht er selbst in seiner Vorrede nicht ohne leise Wehmuth aus. Begeistert für die großen Tage und Trümmer der Vergangenheit, trauernd über so Manches, was er selbst gesehen hatte und noch sehen mußte, glühend für des Vater-

landes Wohl und Ruhm, faßte er, gleich andern Edeln, welche aus der Gegenwart hinweg sich nach der Vorzeit wendeten, den Entschluß, die Geschichte seines Volks zu schreiben, „dem eigenen Gemüthe zur Weide," der Mit- und Nachwelt zur Erholung und zum Spiegel. In mehr als 20jähriger Arbeit vollendete er 142, achthalb Jahrhunderte Roms umfassende, Bücher, wovon jedoch im Ganzen nur 35 übrig, die wichtigsten, lehrreichsten längst verloren sind. Er benutzte dazu, außer ältern, theils Lateinischen, theils Griechischen Schriftstellern und Urkunden, bei längerem Aufenthalt in Rom, mit Augusts Bewilligung, was in dieser Stadt von alten schriftlichen und andern Denkmalen noch vorhanden war, und wurde schon von seinen Zeitgenossen dergestalt bewundert, daß, nach dem jüngern Plinius, ein Gaditaner einzig seinetwegen von den Ufern des atlantischen Meeres bis zur Tiber reiste, und, nachdem er den Gefeierten gesehen hatte, ohne weiter sich um Rom zu kümmern, nach Gades (Cadiz) zurückkehrte. Gleiche Schätzung wurde ihm von Späteren zu Theil. Tacitus rühmt seinen meisterhaften Styl und seine historische Treue. Und der geschmackvolle Kenner der Griechischen und Römischen Literatur, Quintilianus, schreibt unter anderem von ihm: „Nicht zürne Herodotus, wenn ihm an die Seite Livius gestellt „wird, ungemein anmuthig in der Erzählung und „von der lautersten Biederherzigkeit, in seinen öffentlichen Reden aber über alle Beschreibung beredt. „So angemessen den Umständen und den handelnden „Personen ist in Allem der Vortrag. Die Gemüthsbewegungen aber, vornehmlich die sanfteren, hat, „um das Wenigste zu sagen, kein Geschichtschreiber „ansprechender geschildert." Livius kannte (wie überhaupt — wenigstens in der Wirklichkeit — die Alten) nur drei Verfassungen: Einen unumschränkt Gebietenden; die Regierung erblicher Geschlechter, und die Volksherrschaft. Unter Jenes Willkühr stehen, schien ihm hart und knechtisch; Letztere war ihm zuwider durch die Natur der Menge, durch Geschichte und Erfahrung, zumal seiner Zeit. Ihn erfüllte der alte Römische Senat mit Ehrfurcht, und, ein Freund des Bleibenden, Beharrlichen, Wohlabgemessenen in Sitte, Grundsätzen und Rechten, wofür ihm eine gemäßigte Aristocratie die beste Bürgschaft schien, verhehlte er die Vorliebe für diese auch in seinem Werke so wenig, daß ihn Augustus, welcher seine Gunst ihm schenkte, einen Pompejaner nannte. — Doch wie Livius dachte, wie er schrieb, davon dem Leser ein getreues Abbild zu geben, ist die Aufgabe

der vorliegenden Uebersetzung. Diese wurde, einem großen Theile nach im Laufe der letzten 17 Jahre für meine öffentlichen Lehrstunden entworfen und überarbeitet mit steigender Bewunderung des großen Geschichtschreibers, welche keine anerkannten, und noch weniger irgendwo aufgebürdete, Mängel seines Werkes in mir schwächen konnten. Möge die — jeden Falles mit Liebe versuchte — Nachzeichnung dem unerreichbaren Urbilde wenigstens nicht allzufern erfunden werden!

Stuttgart, im August 1826.

C. F. Klaiber.

Inhalt des ersten Buchs.

Das erste Buch enthält Aeneas Ankunft in Italien und seine Thaten; die Regierung des Ascanius zu Alba, des Aeneas Silvius und der folgenden Silvischen Könige. Numitors Tochter, von Mars geschwängert. Romulus und Remus geboren. Amulius ermordet. Cap. 1 — 5.

Romulus erbaut die Stadt; wählt den Senat; führt Krieg mit den Sabinern; bringt dem Jupiter Feretrius die Waffenrüstung des feindlichen Anführers dar; theilt das Volk in Curien; besiegt die Fidenaten und Vejenter; wird vergöttert. Cap. 6 — 16.

Numa Pompilius ordnet die Gebräuche beim Götterdienste an; errichtet dem Janus einen Tempel, und ist der Erste, der das Thor desselben schließt, als mit allen umwohnenden Völkerschaften Friede geworden war; gibt nächtliche Zusammenkünfte mit der Göttin Egeria vor, und erweckt in seinem rohen Volke Sinn für Religion. Cap. 17 — 21.

Tullus Hostilius bekriegt die Albaner. Kampf der Drillingsbrüder. Horatius freigesprochen. Todesstrafe des Mettus Fuffetius. Alba zerstört; die Albaner als Bürger nach Rom verpflanzt. Den Sabinern Krieg erklärt. Tullus vom Blitz erschlagen. Cap. 22 — 31.

Ancus Marcius erneuert den von Numa eingeführten Götterdienst, besiegt die Latiner, verpflanzt sie als Bürger in die Stadt und weist ihnen den Berg Aventin an. Er erobert Politorium, eine Stadt der Latiner, welche die alten Latiner genommen hatten, und zerstört sie. Er schlägt eine hölzerne Brücke über die Tiber und zieht den Berg Janiculum zur Stadt; erweitert die Grenzen des Reichs; baut Ostia; regiert vier und zwanzig Jahre. Cap. 32 — 35. — Unter seiner Regierung kommt

Lucumo, des Corinthiers Damaratus Sohn, von Tarquinii, einer Stadt in Etrurien, nach Rom, wird ein Freund des Ancus, nimmt den Namen Tarquinius an und gelangt nach Ancus Tode auf den Thron. Er vermehrt die Zahl der Väter um hundert neue, besiegt die Latiner, bestimmt einen Platz für den Circus (Rennbahn), stellt Spiele an. Von den Sabinern bekriegt, verstärkt er die Centurien der Reiter. Er soll den Augur Attus Navius, um seine Wissenschaft auf die Probe zu stellen, gefragt haben, ob das, an was er denke, möglich sey. Als Jener es bejahte, habe er ihn aufgefordert, mit einem Scheermesser einen Kieselstein zu zerschneiden und dieß habe Attus alsobald gethan. Er besiegt die Sabiner in einem Treffen; umgibt die Stadt mit einer Mauer; legt Kloaken an. Nach einer Regierung von acht und dreißig Jahren wird er von den Söhnen des Ancus ermordet. Cap. 36 — 40.

Ihm folgt Servius Tullius, der Sohn einer vornehmen Gefangenen aus Corniculum; der Sage nach stand ihm als Knaben, da er noch in der Wiege lag, der Kopf in Flammen. Er schlägt die Vejenter und Etrusker in einem Treffen; hält die erste Schatzung (Census), feiert das Schatzungsopfer (Lustrum), wo achtzig tausend Bürger gezählt worden seyn sollen; theilt die Classen und Centurien ab; rückt das Pomörium (den Zwinger) weiter hinaus; zieht den Quirinalischen, Viminalischen und Esquilinischen Hügel zu der Stadt; errichtet mit den Latinern der Diana einen Tempel auf dem Aventin, wird nach 44jähriger Regierung auf Anstiften seiner Tochter Tullia von Lucius Tarquinius, des Priscus Sohn, ermordet. Cap. 41 — 48.

Nach ihm bemächtigt sich Lucius Tarquinius, der Despot [Superbus], ohne der Väter oder des Volkes Geheiß, des Thrones; an diesem Tage treibt die verruchte Tullia über den Leichnam des Vaters den Wagen hin. Er hat Bewaffnete um sich zur Leibwache; bringt den Turnus Herdonius durch Trug um's Leben; führt Krieg mit den Volskern, und legt von ihrer Beute dem Jupiter einen Tempel auf dem Capitol an. Terminus und Juventas willigen nicht ein und ihre Altäre können nicht versetzt werden. Durch die List seines Sohnes Ser-

tus Tarquinius bekommt er Gabii in seine Gewalt. Seine Söhne, die nach Delphi reisen und fragen, Wer von ihnen König zu Rom seyn werde, erhalten die Antwort: Der werde König werden, der zuerst seine Mutter küsse. Sie deuten diesen Ausspruch anders, Brutus stellt sich, als wäre er gefallen und küßt die Erde. Und diese seine Handlung rechtfertigt der Erfolg. Tarquinius, der Despot, hatte durch sein herrisches Verfahren den Haß Aller sich zugezogen. Zuletzt entehrt sein Sohn Sextus durch nächtliche Gewaltthat die Lucretia. Diese läßt ihren Vater Tricipitinus und ihren Mann Collatinus rufen, beschwört sie, ihren Tod nicht ungerächt zu lassen und ersticht sich mit einem Dolche. Und nun wird der König hauptsächlich durch Brutus Bemühung verjagt, nach einer Regierung von fünf und zwanzig Jahren. Jetzt werden zum erstenmale Consuln gewählt — Lucius Junius Brutus und Lucius Tarquinius Collatinus. Cap. 49 — 60.

Vorrede.

Ob ich etwas Verdienstliches thun werde, wenn ich eine vollständige Geschichte des Römischen Volkes vom Ursprunge der Stadt an schreibe, weiß ich weder bestimmt, noch würde ich, wenn ich's wüßte, es auszusprechen wagen, da ich sehe, daß es schon längst und schon oft geschehen ist, indem immer neue Schriftsteller entweder über die Thatsachen etwas Gewisseres mittheilen, oder durch die Kunst des Vortrages das ungebildete Alterthum übertreffen zu können glauben. Wie dem auch seyn wird, Freude wenigstens wird es mir gewähren, zum Gedächtnisse der Thaten des

ersten Volkes der Erde auch das Meinige beigetragen zu haben; und sollte bei der großen Menge von Geschichtschreibern mein Ruf im Dunkeln bleiben, so mag der Ruhm und die Größe Derjenigen, die meinen Namen überstrahlen werden, mich trösten. Ueberdieß ist nicht nur die Aufgabe unermeßlich, da ihr Gegenstand über mehr als siebenhundert Jahre hinaufreicht, und da der Staat, so klein sein erster Anfang war, dergestalt emporgewachsen ist, daß er nunmehr unter seiner Größe zu erliegen droht: sondern es wird auch ohne Zweifel den meisten Lesern die Urgeschichte und was derselben am nächsten liegt, weniger Vergnügen gewähren, indem sie zu der neuesten Gegenwart hineilen, wo des schon lange übermächtigen Volkes Kräfte sich selbst verzehren. Ich hingegen werde auch darin einen Lohn für meine Arbeit suchen, daß ich von dem Anblicke der Uebel, welche unser Zeitalter so viele Jahre hindurch gesehen hat, wenigstens, so lange ich jene alten Tage mit ganzer Seele mir zurückrufe, mich abwende, frei von aller Besorgniß, welche das Gemüth des Geschichtschreibers, wenn auch nicht von der Wahrheit ablenken, doch bedenklich machen könnte. Was aus den Zeiten, ehe die Stadt erbaut oder ihr Bau beschlossen war, mehr im Schmucke dichterischer Sagen, als nach unverfälschten geschichtlichen Denkmalen überliefert wird, bin ich weder zu bekräftigen noch zu widerlegen Willens. Man gestattet es dem Alterthume, durch Einmischung des Göttlichen in das Menschliche, den Beginn der Städte ehrwürdiger zu machen. Und wenn es irgend einem Volke erlaubt sein soll, seiner Urgeschichte eine heilige Weihe zu geben und Götter als seine Stifter zu nennen, so ist der

Kriegsruhm des Römischen Volkes so groß, daß, wenn dasselbe gerade den Mars seinen und seines Gründers Vater nennt, die Völker der Erde auch dieses eben so willig, als seine Herrschaft, sich gefallen lassen. Doch, wie man auch dieses und Aehnliches ansehen und beurtheilen mag, ich wenigstens werde kein großes Gewicht darauf legen. Dahin richte nur jeder scharf sein Augenmerk: wie das Leben, wie die Sitten waren; durch welche Männer und durch welche Mittel, zu Hause und im Felde, die Herrschaft sowohl errungen als erweitert worden; hernach, bei dem allmähligen Zerfalle der Zucht, verfolge er mit seinem Geiste die Sitten, wie sie anfangs gleichsam aus den Fugen wichen, darauf mehr und mehr sanken, zuletzt jählings zusammenstürzten, bis die gegenwärtige Zeit eintrat, wo wir weder unsere Verderbniß, noch die Mittel dagegen ertragen können. Dadurch wird die Kenntniß der Geschichte vornehmlich heilbringend und fruchtreich, daß du lehrende Beispiele jeder Art in einem wohlbeleuchteten Denkmal aufgestellt anschauest; daran mögest du für dich und dein Gemeindewesen abnehmen, was du nachahmen, daran, was, als schändlich in seinem Beginn, als schändlich in seinem Ausgange, du meiden sollest. Uebrigens, entweder täuscht mich Vorliebe für die unternommene Arbeit, oder nie war ein Staat größer, ehrwürdiger, an edeln Vorbildern reicher, nie eine Stadt, in welche so spät Habsucht und Ueppigkeit einwanderten, nie eine, wo Armuth und Sparsamkeit so hoch und so lange geehrt wurden. Ja, — je weniger man hatte, desto weniger begehrte man. Erst neuerlich hat der Reichthum die Habsucht, haben die in Ueberfülle zuströmenden

Mittel des Genusses das Verlangen eingeführt, durch Ueppigkeit und Zügellosigkeit zu Grunde zu gehen und Alles zu Grunde zu richten. Doch Klagen, wohl nicht einmal dann angenehm, wenn sie vielleicht auch nöthig seyn werden, sollen wenigstens beim Anfange einer so großen Unternehmung ferne bleiben. — Lieber möchten wir, wenn dieses, wie bei den Dichtern, auch bei uns Sitte wäre, vielmehr mit guten Sprüchen, mit Gelübden und Gebeten zu Göttern und Göttinnen anfangen, daß sie dem Beginn eines so großen Werkes erwünschten Fortgang geben möchten.

Erstes Buch.

1. Zuvörderst ist allgemein angenommen, daß nach Trojas Eroberung alle Trojaner grausam behandelt wurden, daß nur gegen zwei derselben, Aeneas und Antenor, theils wegen alten Gastrechts, theils weil sie immer zum Frieden und zur Rückgabe der Helena gerathen hatten, die Archiver durchaus nichts Feindliches verübten; daß darauf nach mancherlei Schicksalen Antenor mit einem Haufen Heneter, welche, durch Bürgerzwist aus Paphlagonien vertrieben, Wohnsitze, und weil sie ihren König Pylämenes vor Troja verloren hatten, einen Führer suchten, in die hinterste Bucht des Hadriatischen Meeres kam, und daß nach Vertreibung der Euganeer, welche zwischen dem Meer

und den Alpen wohnten, die Heneter und Trojaner jene Lande besetzten; — (wirklich wird auch der Ort, wo sie zuerst landeten, Troja genannt, und davon heißt der Gau der Trojanische; das ganze Volk bekam den Namen Veneter) — daß Aeneas, durch gleiches Unglück aus der Heimath flüchtig, aber vom Schicksale zu Gründung eines größern Staates geleitet, zuerst nach Macedonien kam, von da nach Sicilien, Wohnsitze suchend, gelangte, von Sicilien her mit seiner Flotte das Laurentische Gebiet erreichte; — auch dieser Ort heißt Troja. Als die hier gelandeten Trojaner, weil ihnen von der beinahe unermeßlichen Irrfahrt nichts als Waffen und Schiffe übrig waren, Beute von dem platten Lande wegtrieben, so eilten der König Latinus und die Aboriginer, welche damals jene Gegenden inne hatten, die Gewaltthätigkeit der Ankömmlinge abzuwehren, bewaffnet aus Stadt und Land herbei. Von nun an ist die Sage gedoppelt. Nach Einigen schloß Latinus, erst nachdem er im Treffen besiegt worden, Frieden mit Aeneas und bald Verwandtschaft; nach Andern trat, als die Heere geordnet standen, ehe zum Angriffe geblasen wurde, Latinus in Mitte der Vornehmsten vor, und rief den Führer der Ankömmlinge zu einer Unterredung heraus; fragte dann, Wer sie seyen, woher, oder durch welches Geschick sie aus ihrer Heimath ausgezogen, desgleichen, in welcher Absicht sie im Laurentischen gelandet hätten; und als er vernahm, die Schaar seyen Trojaner, ihr Führer sey Aeneas, Sohn des Anchises und der Venus; aus der verbrannten Heimath und Wohnung flüchtig, suchen sie einen Wohnsitz und einen Ort, zu Gründung einer Stadt; so bewunderte er,

wie des Volkes und des Mannes edle Abkunft, so ihren zu Krieg oder zu Frieden gleich gefaßten Sinn, und reichte diesem zum Unterpfande künftiger Freundschaft die Hand. Darauf schloßen die Fürsten einen Bund, es begrüßten sich die Heere. Aeneas habe als Gastfreund bei Latinus gewohnt. Hier vor den heimischen Göttern habe Latinus zu dem Völkerbunde noch einen Hausverein gefügt, indem er seine Tochter dem Aeneas zur Ehe gegeben. Dieses Ereigniß jeden Falls bestärkt die Trojaner in der Hoffnung, endlich in festem und sicherem Wohnsitz ihre Irrfahrt zu enden. Sie bauen eine Stadt. Aeneas nennt dieselbe Lavinium nach seiner Gattin. Bald entsproßte auch der neuen Ehe ein Sohn, welchem die Eltern den Namen Ascanius gaben.

2. Darauf wurden die Aboriginer und die Trojaner zugleich feindlich angegriffen. Turnus, König der Rutuler, welchem vor Aeneas Ankunft Lavinia zugesagt worden war, hatte, beleidigt, daß ihm ein Fremdling vorgezogen worden, sowohl mit Aeneas als mit Latinus Krieg angefangen. Keines von beiden Heeren zog fröhlich aus diesem Kampfe ab. Die Rutuler wurden besiegt; die siegenden Aboriginer und Trojaner verloren ihren Führer Latinus. Jetzt nahmen Turnus und die Rutuler, im Gefühl ihrer Schwäche, ihre Zuflucht zu der blühenden Macht der Etrusker und deren Könige Mezentius, welcher, in Cäre, einer damals mächtigen Stadt, herrschend, und gleich von Anfang an keineswegs erfreut über den Ursprung der neuen Stadt, jetzt aber, bedenklich über das für die Sicherheit der Nachbarn wie er glaubte, allzu große Wachsthum der

Trojanischen Macht, ohne Anstand seine Streitmacht mit den Rutulern vereinigte. Um für einen so furchtbaren Krieg die Aboriginer an sich zu fesseln, nannte Aeneas beide Völker, damit alle nicht nur einerlei Gebieter, sondern auch einerlei Namen hätten, Latiner. Wirklich gaben auch von nun an die Aboriginer an Ergebenheit und Treue gegen den König Aeneas den Trojanern nichts nach. Und im Vertrauen auf diesen Geist, der mit jedem Tage mehr in einander verschmelzenden beiden Völker führte Aeneas, obgleich Etrurien so mächtig war, daß es bereits nicht bloß die Länder, sondern auch das Meer, durch Italiens ganze Länge hin, von den Alpen bis zur Sicilianischen Meerenge mit dem Ruhme seines Namens erfüllt hatte, dennoch sein Heer hinaus in den Streit, wiewohl er den Angriff hinter den Mauern hätte abtreiben können. Glücklich war darauf das Treffen für die Latiner, für Aeneas aber die letzte seiner Thaten unter den Sterblichen. Er liegt, wie man ihn auch heißen darf und soll, jenseits am Flusse Numicius. Jupiter Indiges nennen sie ihn.

3. Noch war Aeneas Sohn, Ascanius, zu jung für die Regierung; doch blieb diese Regierung ihm unangetastet, bis zur Volljährigkeit. Unterdessen wurde durch weibliche Vormundschaft — so große Eigenschaften besaß Lavinia! — der Latinische Staat und der Thron des Großvaters und des Vaters dem Jünglinge erhalten. Ich will es unentschieden lassen — denn Wer möchte in einer so alten Sache etwas für gewiß behaupten? — ob es dieser Ascanius war, oder ein älterer als dieser, von Creusa von Iliums Untergange geboren, der Gefährte seines Vaters auf der Flucht,

derselbige, welchen, auch Julus genannt, das Julische Geschlecht den Stifter seines Namens nennt. Dieser Ascanius, wo er nun und von welcher Mutter er geboren sey (wenigstens Aeneas Sohn war er bestimmt), überließ, als die Volksmenge in Lavinium zu groß wurde, die für jene Zeit schon blühende und mächtige Stadt seiner Mutter oder Stiefmutter; er selbst aber gründete eine andere neue am Fuße des Albanerberges, welche von ihrer am Bergrücken sich hinziehenden Lage Alba-Longa genannt wurde. Zwischen der Gründung von Lavinium und der Pflanzstadt Alba-Longa verflossen kaum dreißig Jahre. Und doch war die Macht also gewachsen, besonders durch die Besiegung der Etrusker, daß nicht einmal gleich nach dem Tode des Aeneas, und auch nicht späterhin, während der weiblichen Vormundschaft, und so lange der Jüngling herrschen lernte, Mezentius und die Etrusker, oder irgend andere Nachbarn die Waffen zu ergreifen wagten. Im Frieden war man dahin überein gekommen, daß zwischen den Etruskern und Latinern der Fluß Albula, jetzt Tiber genannt, die Gränze seyn sollte. Darauf war Silvius König, Sohn des Ascanius, durch einen Zufall im Walde geboren. Dieser zeugte den Aeneas Silvius, und dieser den Latinus Silvius. Von ihm wurden einige Pflanzörter angelegt, die Alt-Latiner genannt. Der Beiname Silvius blieb von nun an allen Königen von Alba. Latinus zeugte den Alba, Alba den Atys, Atys den Capys, Capys den Capetus, Capetus den Tiberinus, welcher beim Uebersetzen über den Fluß Albula ertrank und dadurch dem Flusse den bei der Nachwelt berühmten Namen gab. Auf Tiberinus folgte sein Sohn Agrippa, auf Agrippa Romulus

Silvius, als Erbe der väterlichen Herrschaft. Vom Blitze getroffen, vererbte er den Thron auf Aventinus, der, auf dem Hügel, welcher jetzt ein Theil der Stadt Rom ist, begraben, demselben den Namen gab. Darauf war Proca König, dieser zeugte den Numitor und Amulius. Dem Numitor, als dem älteren, vermachte er den alten Thron des Silvischen Geschlechtes. Jedoch Gewalt vermochte mehr als des Vaters Wille, oder Achtung für das Alter. Amulius vertreibt seinen Bruder und wird König; zu diesem Verbrechen fügt er noch ein zweites, er rottet den männlichen Stamm seines Bruders aus; der Tochter des Bruders, Rhea Silvia, raubt er, unter dem Schein einer Ehrenauszeichnung indem er sie zur Vestalin wählt, durch lebenslänglichen Jungfrauenstand die Hoffnung, Mutter zu werden.

4. Doch ein Werk des Schicksals, wie ich glaube, war der Ursprung einer so großen Stadt und der Anfang des nächst der Macht der Götter größten Reiches. Die Vestalin, mit Gewalt übermannt, gebar Zwillinge, und gab, entweder weil sie es glaubte, oder weil es ehrenhafter war, die Schuld auf einen Gott zu schieben, den Mars als Vater der ungewissen Sprößlinge an. Aber weder Götter noch Menschen schützten sowohl sie als ihre Kinder gegen die Grausamkeit des Königs; die Priesterin wurde gefesselt in's Gefängniß geworfen, die Knaben befahl er in den Strom zu werfen. Durch eine glückliche Schickung der Götter war gerade dazumal die Tiber ausgetreten, und bildete an ihren Ufern nicht tiefe Sümpfe, so daß man nirgends an den eigentlichen Strom gelangen konnte; die Träger aber hofften, daß die Kinder auch im seichtesten Wasser ertrinken würden.

Also setzten sie, als genügten sie damit dem königlichen Befehle, in der nächsten Lache, da wo jetzt der Ruminalische Feigenbaum (er soll der Romularische geheißen haben) steht, die Knaben aus. Weite Einöden waren damals in diesen Gegenden. Die gewöhnliche Sage ist, als beim Ablaufen des seichten Wassers die schwimmende Wanne, worin die Kinder ausgesetzt waren, auf dem Boden festgesessen, habe eine dürstende Wölfin aus den nahen Bergen ihren Lauf dem Wimmern der Kinder zugewendet, und nun denselben so milde ihre vollen Zitzen hingehalten, daß der königliche Oberhirte sie, die Knaben mit der Zunge leckend, angetroffen. Faustulus soll er geheißen haben. Von diesem seyen sie nach dem Viehhofe seiner Frau, Larentia, zum Auferziehen gebracht worden. Nach der Meinung Anderer wurde Larentia, weil sie Vielen sich hingab, unter den Hirten Lupa genannt; und daraus sey die wunderbare Sage entstanden. So geboren und so erzogen, wuchsen sie kaum heran, als sie rührig in den Höfen, rührig bei den Heerden, als Jäger die Bergwälder umher durchstreiften. Dadurch an Leib und Seele gestärkt, wagten sie bald sich nicht blos an wilde Thiere, sondern griffen auch mit Beute beladene Räuber an, vertheilten ihren Raub unter die Hirten, und trieben mit diesen, während mit jedem Tage die Schaar der Jünglinge zunahm, Ernst und Scherz.

5. Schon damals soll das jetzige Festspiel Lupercal auf dem Palatinischen Berge gefeiert, und von einer arcadischen Stadt Pallanteum der Berg Pallantium, später Palatium genannt worden seyn. Hier habe Evander, welcher, ein Arcadier aus jenem Stamme, lange vorher diese Gegend inne

gehabt, die aus Arcadien mitgebrachte Feierlichkeit angeordnet, daß nackte Jünglinge, dem Lycäischen Pan, welchen die Römer später Inuus nannten, zu Ehren, unter Possen und Muthwillen herumliefen. Während dieses Spieles, dessen Jahresfeier bekannt gewesen, hätten die Räuber, zürnend über den Verlust der Beute, ihnen aufgelauert, und, indeß Romulus mannhaft ihrer sich erwehrete, den Remus gefangen, den Gefangenen dem König Amulius ausgeliefert, und noch dazu verklagt. Vorzüglich legten sie ihnen zur Last, daß diese Beiden in Numitors Ländereien einfielen, und mit einer Rotte junger Leute dort wie Feinde plündern. So ward Remus dem Numitor zur Bestrafung übergeben. Von Anfang an hatte Faustulus vermuthet, königliche Sprößlinge in seiner Wohnung zu erziehen. Denn nicht nur wußte er, daß der König die Kinder hatte aussetzen lassen, sondern auch, daß die Zeit, wo er jene mit nach Hause genommen, ganz damit zusammentreffe. Jedoch zu früh, wofern nicht Gelegenheit es fügte, oder Noth ihn zwänge, hatte er die Sache nicht kund werden lassen wollen. Die Noth trat früher ein. Von Furcht gedrängt, entdeckte er Alles dem Romulus. Zufällig war auch in Numitor, als er den Remus gefangen hielt und hörte, es seyen Zwillingsbrüder, durch Erwägung ihres Alters und ihrer so gar nicht knechtischen Sinnesart, das Andenken an seine Enkel erwacht, und er kam durch Nachfragen so weit, daß er nahe daran war, den Remus zu erkennen. So entspann sich von allen Seiten ein geheimer Anschlag gegen den König. Romulus drang, nicht mit einer Schaar junger Männer (denn zu offener Gewalt war er nicht stark genug), sondern, indem er die Hir-

ten einzeln, den einen auf diesem, den andern auf jenem Wege zur festgesetzten Zeit bei dem Palaste eintreffen hieß, zum König ein, und von Numitors Wohnung aus unterstützte ihn Remus mit einem andern bereitgehaltenen Haufen. So erwürgten sie den König.

6. Numitor hatte bei dem ersten Lärmen, unter dem Vorgeben, Feinde seyen in der Stadt eingedrungen, und haben den Palast angegriffen, die wehrhaften Albaner in die Burg, dieselbe zu besetzen und mit den Waffen zu vertheidigen, abberufen; als er aber die Jünglinge, nach vollbrachtem Morde, frohlockend auf sich zueilen sah, rief er alsobald das Volk zusammen, und that demselben die Verbrechen seines Bruders gegen ihn, die Herkunft seiner Enkel, wie sie geboren, wie sie erzogen, wie sie erkannt worden, und sofort den Tod des Zwingherrn, und daß er denselben angestiftet habe, kund. Die Jünglinge aber, mit ihrem Gefolge mitten durch die Versammlung eintretend, begrüßten ihren Großvater als König, und der einstimmige Zuruf des ganzen Volkes bestätigte dem Könige Namen und Herrschaft. Nachdem sie also dem Numitor den Thron von Alba überlassen, entstand in Romulus und Remus der Wunsch, in der Gegend, wo sie ausgesetzt, wo sie erzogen worden, eine Stadt zu gründen. Auch war in Alba und Latium ein Ueberfluß an Menschen, dazu kamen noch die Hirten, so daß Alle zusammen wohl hoffen ließen, klein werde Alba, klein Lavinium gegen die zu erbauende Stadt seyn. Bald aber trat zwischen diese Entwürfe das angeerbte Unheil, die Herrschsucht, und ein gräßlicher Streit entstand aus der anfänglichen ganz gütlichen Uebereinkunft, daß, weil sie Zwillinge seyen und die

Rücksicht auf das Alter keinen Ausschlag geben könne, die Götter, unter deren Schutze diese Gegend stehe, durch den Vogelflug denjenigen bezeichnen sollen, welcher der neuen Stadt den Namen geben, welcher, nach der Erbauung, sie beherrschen sollte. Romulus wählt sich das Palatium, Remus den Aventinus zur geweihten Höhe für die Vogelschau.

7. Zuerst soll dem Remus ein Vogelzeichen geworden seyn, sechs Geier, und eben wurde das Zeichen gemeldet, als dem Romulus die gedoppelte Zahl erschienen war, und jeden sein Hause als König begrüßt hatte. Jene folgerten das Thronrecht aus der frühern Zeit, aber diese aus der Zahl der Vögel. Mit Wortwechsel trafen sie jetzt zusammen, der Streit der Erbitterung gieng über in blutiges Handgemenge, und im Getümmel wurde Remus erschlagen. Die gemeinere Sage ist: dem Bruder zum Spotte sey Remus über die neuen Mauern gesprungen, und deßwegen von dem erzürnten Romulus, der scheltend hinzugefügt: „das hinfort jedem, der über meine Mauern springen wird,“ getödtet worden. So erlangte Romulus die Herrschaft allein; die erbaute Stadt erhielt den Namen des Erbauers. Zuerst zog er eine Mauer um das Palatium, auf welchem er erzogen worden war. Den Göttern opferte er nach Albanischem Gebrauche, nach Griechischem nur dem Herkules, wie solches von Evander angeordnet war. Herkules soll in diese Gegenden, nachdem er den Geryon erschlagen, die wunderschönen Rinder getrieben und am Tiberflusse, da wo er, die Heerde vor sich hertreibend, hinübergeschwommen, an grasreicher Stelle, um durch Ruhe und fettes Futter die Rinder zu erfrischen, selbst auch müde von der Wanderung, sich niedergelegt ha-

ben. Als er hier, mit Speise und Wein beschwert in tiefen Schlaf versunken, zog ein in der Nähe wohnender Hirte, mit Namen Cacus, trotzend auf seine Stärke und lüstern gemacht durch die Schönheit der Rinder, in der Absicht, diese Beute zu entwenden, weil, hätte er die Heerde vor sich her in seine Höhle getrieben, schon die Fußstapfen den suchenden Eigenthümer dahin geführt haben würden, — die Rinder, je die allerschönsten, rückwärts an den Schwänzen in seine Höhle. Herkules, als er, bei der ersten Morgenröthe erwachend, seine Heerde überzählte und merkte, daß ein Theil fehle, gieng auf die nächste Höhle zu, ob etwa die Tritte dahin führten. Doch weil er diese alle hinauswärts gehen und sonst nirgends zu hinführen sah, ward er irre, wußte nicht, was er denken solle und fing an, aus dem unheimlichen Orte seine Heerde weiter zu treiben. Als hierauf unter dem Forttreiben einige Rinder, wie zu geschehen pflegt, aus Sehnsucht nach den zurückgebliebenen brüllten, machte die Antwort der eingeschlossenen von der Höhle her, daß Herkules umkehrte. Cacus, der ihm den Zugang zu der Höhle mit Gewalt verwehren wollte, ward, vergebens die Hirten zu Hülfe rufend, mit der Keule erschlagen. Evander, ein Flüchtling aus dem Peloponnesus, regierte damals, mehr durch Ansehen als durch königliche Gewalt, diese Gegenden; ein Mann, hochverehrt durch das Wunder der Schreibekunst, einer unter dem unwissenden Volke ganz neuen Sache, noch verehrter durch den Glauben an die Göttlichkeit seiner Mutter Carmenta, welche vor der Ankunft der Sibylle in Italien diese Stämme als Wahrsagerin bewundert hatten. Dieser Evander, jetzt herbeigeführt durch den Auflauf der Hirten, welche den eines offenbaren Todschlages schuldigen Fremdling in unruhiger Bewegung umgaben, fragte, als er die That und ihre Ursache erfuhr und des Mannes übermenschlich herrliche und ehrfurchtgebietende Haltung und Gestalt betrachtete, wer er sey? Als er Namen, Vater und Vaterland vernahm, sprach er: „Willkommen, Sohn, Jupiters, Herkules! von dir hat meine Mutter, die wahrhaftige Sprecherin der Götter, mir geweissaget, du werdest die Zahl der Himmlischen vermehren und dir werde ein Altar hier geweiht werden, welchen das einst mächtigste Volk der Erde „den Größten“ nennen und nach deinem Brauche ehren solle.“ Da reichte ihm Herkules seine Rechte und sprach, er nehme die Weissagung an und wolle den Göttersprüch erfüllen durch Errichtung und Weihung des Altars. Nun ward das schönste Rind aus der Heerde ausgesucht, und hier zum erstenmale dem Herkules geopfert, indem zum heiligen Dienst und Mahle die Potitier und Pinarier, damals die angesehensten Geschlechter in dieser Gegend, berufen wurden. Durch Zufall fügte sich's, daß die Potitier zur rechten Zeit erschienen, ihnen also die Eingeweide vorgesetzt wurden, die Pinarier, als die Eingeweide verzehrt waren, zum übrigen Mahle kamen. Seitdem blieb die Einrichtung, so lange das Pinarische Geschlecht bestand, daß sie von den Eingeweiden des Festopfers nicht essen durften. Die Potitier, von Evander unterrichtet, blieben Vorsteher dieses heiligen Dienstes viele Menschenalter hindurch, bis das ganze Geschlecht der Potitier unterging, als sie dieses Priesteramt ihres Hauses durch öffentliche Sclaven versehen ließen. Dieß war der einzige ausländische Götterdienst, den Romulus jetzt aufnahm, schon

damals ein Verehrer durch Heldenmuth errungener Unsterblichkeit, zu welcher ihn sein eigenes Schicksal leitete.

8. Nachdem er den Götterdienst gehörig eingerichtet, berief er die Menge, welche nur durch Gesetze zu einem Volksganzen zusammenwachsen konnte, und gab ihr eine Verfassung. Ueberzeugt, daß diese nur dann dem rohen Menschenschlage heilig seyn werde, wenn er sich selbst durch die Kennzeichen der Herrschaft ehrwürdiger mache, umgab er sich mit einem ehrfurchtgebietenden Aeußern, namentlich dadurch, daß er zwölf Lictoren annahm. Nach der Meinung Einiger entschied er sich gerade für diese Anzahl wegen der Zahl der Vögel, welche ihm durch ihren Flug die königliche Herrschaft zugewiesen hatten; ich trete gerne der Ansicht Derjenigen bei, welche die Aufwärter und diese Art derselben, deßgleichen ihre Zahl, von den benachbarten Etruskern, woher der elfenbeinerne Stuhl, woher die verbrämte Toga kam, ableiten, und nach welchen es die Etruskern darum so gehalten, weil ihrem aus den zwölf Völkerschaften gemeinschaftlich gewählten Könige jede Völkerschaft Einen Lictor gegeben habe. Unterdessen wuchs die Stadt dadurch, daß man einen Platz nach dem andern in die Umschanzungen zog, indem man den Umfang der Mauer mehr für die Bevölkerung, welche man künftig hoffte, als für die damalige Menschenzahl berechnete. Darauf eröffnete Romulus, damit die Größe der Stadt nicht zwecklos wäre, um eine Menge Menschen herbeizulocken, nach der alten Weise der Städtegründer, welche einen verachteten und niedrigen Haufen an sich zogen, und dann vorgaben, die Erde habe ihnen Sprößlinge geboren, an der Stelle, welche jetzt, wenn man zwischen den „zwei Haiuen" heruntergeht,

verzäunt ist, eine Freistätte. — Dahin floh aus den benachbarten Völkern alles ohne Unterschied, Freie und Sclaven, was nur eine Veränderung seiner Lage wünschte; und dieß war der erste Kern für die begonnene Größe. Jetzt, als er sich seiner Kräfte nicht zu schämen hatte, sorgte er für eine Leitung dieser Kräfte; er wählte hundert Senatoren, entweder weil diese Zahl hinreichte, oder weil nur hundert vorhanden waren, welche zu Vätern erwählt werden konnten. Väter wenigstens wurden sie von ihrer Würde, und Patricier wurden ihre Nachkommen genannt.

9. Schon war der Römische Staat so stark, daß er jedem Nachbarvolk im Kriege die Spitze bieten konnte, aber aus Mangel an Frauen konnte die Größe nur ein Menschenalter dauern. Denn sie hatten weder zu Hause Hoffnung zu Nachkommen, noch Wechselheirath mit den Nachbarn. Da schickte, auf den Rath der Väter, Romulus Gesande an die umwohnenden Völker, für das neue Volk um Bündniß und Wechselheirathsrecht zu bitten: „Auch Städte wachsen, wie Alles, von unten auf; welche dann in eigener Mannhaftigkeit und in den Göttern eine Stütze finden, die erringen große Macht und großen Namen. Er wisse gewiß, daß den Ursprung Roms die Götter begünstigt hätten, und daß Mannhaftigkeit nicht fehlen werde; darum möchten sie sich nicht weigern, als Menschen mit Menschen Blut und Geschlecht zu vermischen." Nirgends wurde der Antrag freundlich aufgenommen; so sehr verachteten die Nachbarn Rom und fürchteten zugleich für sich und ihre Nachkommen die große in ihrer Mitte aufstrebende Macht. Von den Meisten wurden die Gesandten mit der Frage abgefertigt, „ob

sie auch für Frauen eine Freistätte eröffnet hätten? Das würde erst eine gleiche Ehe geben." Dieß verdroß die jungen Römer, und entschieden neigte sich die Sache zur Gewalt. Um für diese Gelegenheit und Spielraum zu geben, verbarg Romulus seinen Aerger, und veranstaltete absichtlich feierliche Spiele dem Rosseschaffenden Neptun zu Ehren; er nannte sie das Consusfest. Darauf ließ er den Nachbarn das Schauspiel ansagen, und die Festanstalten waren, um Aufsehen und Erwartung zu erregen, so groß, als man in jener Zeit nur immer wußte oder vermochte. Viele Menschen strömten herbei, auch aus Begierde, die neue Stadt zu sehen, besonders die Allernächsten, aus Cänina, Crustumium und Antemnä. Bald kamen auch ganze Haufen Sabiner mit Weib und Kind. Sie wurden gastfrei in die Häuser eingeladen, und wunderten sich, als sie die Lage der Stadt, ihre Mauern und vielen Häuser sahen, wie Rom in so kurzer Zeit gewachsen sey. Als die Zeit des Schauspiels kam, und Aug' und Sinn darauf gerichtet war, da brach, nach Verabredung, die Gewalt los, und auf ein gegebenes Zeichen eilten die jungen Römer dahin und dorthin, Jungfrauen zu rauben. Ein großer Theil derselben wurde ohne Wahl geraubt, Wem jede zufällig in die Hände fiel; einige vorzüglich schöne, für die Senatoren ausersehene, lieferten Leute aus dem Volke, denen es aufgetragen war, in die Häuser derselben. Eine, die an Gestalt und Schönheit die andern weit übertraf, soll von der Rotte eines gewissen Talassius geraubt worden und, als Viele fragten, Wem sie diese zuführen, einmal über das andere, damit sich Niemand an ihr vergreife, gerufen worden seyn: „dem Talassius!" Davon sey dieß ein

hochzeitlicher Zuruf geworden. Als das Spiel durch diesen Schrecken gestört war, flohen kummervoll die Eltern der Jungfrauen, mit lauter Klage über die Verletzung des Gastrechts, und den Gott anrufend, zu dessen Fest und Spielen sie, durch den Glauben an Heiligkeit und Treue getäuscht, gekommen seyen. Eben so trostlos und eben so erzürnt waren die Geraubten; aber Romulus selbst gieng zu ihnen in die Häuser und stellte ihnen vor: das habe ihrer Väter Stolz gethan, welche ihren Nachbarn Wechselheirath abgeschlagen hätten; sie jedoch würden Ehefrauen seyn, und alle Güter, das Bürgerrecht, und das Theuerste, was der Mensch haben könne, die Kinder, mit ihren Männern gemein haben. Sie möchten nur ihren Zorn besänftigen, und denen, welchen die Fügung ihren Leib gegeben hätte, ihr Herz geben. Oft sey aus Unrecht nachher Zuneigung entstanden, und sie würden um so bessere Männer haben, weil jeder eifrig sich bestreben werde, nach Erfüllung dessen, was ihm obliege, auch ihre Sehnsucht nach Eltern und Heimath zu stillen. Dazu kamen die Liebkosungen der Männer, welche ihre That mit der Heftigkeit ihrer Liebe entschuldigten, Bitten, welche auf weibliche Herzen so viel Eindruck machen.

10. Schon waren die Geraubten ganz leidlich besänftigt: aber ihre Eltern setzten eben jetzt in Trauerkleidern, mit Thränen und Klagen ihre Mitbürger in Bewegung. Und nicht blos auf ihre Heimath beschränken sie die Aeußerungen ihres Unwillens, sondern sie strömten von allen Seiten her zu Titus Tatius, dem Könige der Sabiner, und Gesandtschaften trafen bei ihm, weil der Name Tatius in diesen Gegenden in großer Achtung stand, zusammen. Es

waren die Cäniner, Crustuminer und Antemnaten, welche ein Theil des Unrechts getroffen hatte. Ihnen schienen Tatius und die Sabiner allzu langsam zu handeln. Für sich allein rüsten sich die drei Völker gemeinsam zum Kriege. Aber auch die Crustuminer und Antemnaten rühren sich den hitzigen und ergrimmten Cäninern nicht rasch genug; darum macht, was Cäniner heißt, auf seine Faust einen Einfall in die Römische Mark. Aber den ordnungslos weit und breit Verwüstenden stellt sich Romulus mit einem Heer entgegen, und lehrt sie im leichten Kampfe, daß unmächtiger Zorn nichtig sey; er schlägt ihr Heer in die Flucht, verfolgt das geschlagene, todtet im Treffen ihren König und zieht ihm seine Rüstung aus, erobert, nachdem der feindliche Heerführer erschlagen ist, die Stadt im ersten Anfall. Hierauf führte er das siegreiche Heer zurück und stieg als ein Mann, welcher nicht nur groß in Thaten war, sondern auch nicht minder seine Thaten zu zeigen wußte, die Rüstung des erschlagenen feindlichen Führers an einer eigens dazu verfertigten Tragstange emporhaltend, auf das Capitol, legte dieselbe dort bei der den Hirten heiligen Eiche nieder, bezeichnete zugleich mit dem Weihgeschenk den Platz für einen Tempel Jupiters und gab dem Gott einen Beinamen. „Jupiter Feretrius, sprach er, dir bringe ich, König Romulus, diese königliche Waffenrüstung als Sieger dar, und weihe dir einen Tempel auf dem Raume, den ich eben im Geiste ausgemessen habe, zur Niederlage für die Ehrenrüstungen erschlagener Könige und Feldherrn der Feinde, welche nach meinem Vorgange die Nachkommen darbringen werden.“ Dieß ist der Ursprung des allerersten Tempels, welcher in Rom geweihet wurde.

Die Götter aber wollen in der Folge, daß weder die Verheißung des Erbauers dieses Tempels unerfüllt bleibe, noch des Geschenkes Ruhm durch die Menge der Theilhaftigen gemein werde. Nur zwei Ehrenrüstungen wurden nachher, im Laufe so vieler Jahre, bei so vielen Kriegen, errungen; so selten war das Glück dieser Ehre.

11. Während die Römer dieses hier ausführten, benützte ein Heer Antemnaten die Gelegenheit, daß Niemand ihm entgegenstand, und machte einen feindlichen Einfall in die Römischen Grenzen. Flugs wurde auch gegen diese die Römische Wehrmannschaft geführt und überraschte den auf dem Lande herumschweifenden Feind. Geschlagen ward er also beim ersten Angriff und Feldgeschrei; seine Stadt wurde erobert. Als nun über den gedoppelten Sieg frohlockend Romulus einzog, bat ihn seine Gemahlin Hersilia, mit Bitten von den Geraubten bestürmt, ihren Eltern zu verzeihen und sie als Bürger aufzunehmen; so könnte der Staat durch Eintracht erstarken. Gerne wurde dieß gewährt. Dann zog er gegen die einfallenden Crustuminer aus. Hier war des Kampfes noch weniger; denn über den Niederlagen der Nachbarn war ihr Muth gesunken. Nach beiden Orten wurden Ansiedler geschickt. Größer war die Zahl derjenigen, welche sich für das Crustuminische meldeten, wegen der Fruchtbarkeit des Bodens. Auch zogen viele von da nach Rom, besonders Eltern und Verwandte der Geraubten. Zuletzt griffen auch die Sabiner zu den Waffen, und dieser Krieg war bei weitem der bedeutendste. Denn sie ließen sich in nichts durch Zorn und Leidenschaft leiten, und zeigten den Krieg nicht eher, als bis sie ihn brachten. Ja zum durchdachten

Plane gesellte sich noch List. Spurius Tarpejus hatte den Befehl in der Römischen Burg. Seine unverheirathete Tochter bestach Tatius mit Gold, Bewaffnete in die Burg einzulassen; sie war gerade aus der Veste gegangen, um Wasser zum Opfer zu holen. Die Eingelassenen warfen sie mit ihren Schilden todt zu Boden, entweder damit die Burg mit Gewalt genommen scheine, oder um ein Beispiel aufzustellen, daß nirgends ein Verräther auf Treue rechnen dürfe. Man fügt der Sage bei, weil die Sabiner insgemein schwere goldene Spangen am linken Arme, und schöne, mit Edelsteinen besetzte Ringe getragen hätten, so habe sich die Römerin ausbedungen, was sie an der linken Hand trügen; auf dieses hin seyen, statt der goldenen Geschenke, die Schilde auf sie geworfen worden: Manche behaupten, sie habe, mit Berufung auf die Uebereinkunft: ihr, was sich an der linken Hand befinde, zu geben, ausdrücklich die Waffen verlangt, und weil man dieß für Hinterlist gehalten, sey sie mit ihrem eigenen Lohne getödtet worden.

12. Genug, die Sabiner hatten die Burg, und zogen aus derselben am folgenden Tage, als das Römische Heer schlagfertig die Niederung zwischen dem Palatinischen und Capitolinischen Hügel ausfüllte, nicht eher in die Ebene herab, als bis die Römer durch Unwillen und durch Begierde, ihre Burg wieder zu erringen, gestachelt, gegen sie hinaufrückten. Vorfechter befeuerten beiderseits den Kampf, bei den Sabinern Mettus Curtius, bei den Römern Hostus Hostilius. Dieser hielt die Sache der Römer an ungünstiger Stelle in der Vorderhut durch Muth und Kühnheit aufrecht. Als Hostus fiel, da wankte alsobald die Römische Schlachtlinie und wurde bis an's alte Thor des Palatiums zurückgeworfen. Da hob Romulus, ebenfalls vom Strudel der Fliehenden mit fortgerissen, die Waffen zum Himmel empor und sprach: „Jupiter, auf deiner Vögel Befehl habe ich hier „auf dem Palatium den ersten Grund zur Stadt gelegt. „Schon haben die Sabiner die mit Frevel erkaufte Burg. „Aus ihr eilen sie bewaffnet, über das zwischen liegende Thal „hinweg, hieher. Aber du, Vater der Götter und Menschen, „von hier wenigstens treibe die Feinde ab, nimm den Römern ihre Furcht und hemme die schändliche Flucht. Hier „gelobe ich dir als Jupiter Stator einen Tempel, der ein „Denkmal sey den Nachkommen, daß durch deine sichtbar waltende Hülfe die Stadt gerettet worden.“ Also betete er und sprach, als fühlte er des Gebetes Erhörung: „Hier, „Römer, heißt der gute und große Jupiter Stand halten, „und den Kampf erneuern.“ Die Römer, wie durch eine himmlische Stimme aufgefordert, standen. Romulus selbst eilt vor in die vorderste Reihe. Mettus Curtius war an der Spitze der Sabiner von der Burg herabgerannt, und hatte die Römer über den ganzen Raum des Forums vor sich hergescheucht, schon stand er nicht mehr ferne vom Thore des Palatiums, rufend: „Wir haben sie besiegt, die treulosen Wirthe, die memmenhaften Feinde! Nun wissen sie, daß es ein anderes ist, Mädchen rauben, und mit Männern fechten.“ Auf ihn, als er so frohlockte, drang mit einer Rotte der kühnsten Männer Romulus ein. Mettus focht gerade zu Pferde, um so leichter war er zurückzuwerfen; die Römer setzen dem Zurückgeworfenen nach; und das übrige Römische Schlachtheer, durch die Kühnheit seines Königs angefeuert,

wirft die Sabiner zurück. Mettus stürzte sich, da sein Pferd durch den Lärm der Nachsetzenden scheu wurde, in einen Sumpf; und die Gefahr eines so bedeutenden Mannes hatte auch die Sabiner hingezogen. Doch unter dem Zuwinken und Zurufen der Seinen, ermuthigt durch den liebevollen Antheil so Vieler, arbeitete er sich wieder heraus. Die Römer und Sabiner erneuerten im Thale zwischen den zwei Bergen den Kampf; aber die Römer waren im Vortheil.

13. Da wagten die Sabinischen Frauen, aus deren Mißhandlung der Krieg entstanden war, mit fliegenden Haaren und zerrissenem Gewande — der Jammer hatte die weibliche Furchtsamkeit besiegt — mitten unter die fliegenden Pfeile, quer eindrängend, sich hinein, zu trennen die feindlichen Heere, zu trennen die Erbitterten, hier zu den Vätern, dort zu den Männern flehend, sie möchten sich nicht, Schwiegerväter und Eidame, mit fluchwürdigem Blute beflecken; möchten nicht durch Greuelmord Schmach bringen auf Die, welche sie geboren hätten, jene auf ihre Enkel, diese auf ihre Kinder. „Wenn euch die Verwandtschaft mit einander, der Ehebund verdrießt, gegen uns richtet euren Grimm, wir sind die Ursache des Krieges, wir, daß unsre Männer, unsre Väter verwundet und erschlagen werden. Besser, wir sterben, als wir leben ohne die Einen von euch, als Wittwen oder Waisen." Das erschüttert die Menge, erschüttert die Führer. Stille wirds plötzlich und Ruhe. Nun traten die Führer vor, einen Vertrag zu machen, und nicht nur Frieden machen sie, sondern auch einen Staat aus zweien. Sie theilen die königliche Würde mit einander; die ganze Regierung verlegen sie nach Rom. Damit aber in der Zwillingsstadt doch

auch den Sabinern eine Ehre würde, nannten sie sich Quiriten nach Kures. Zum Denkmale jenes Kampfes gab man dem Orte, wo das Pferd des Curtius, aus dem Sumpfe sich heraus arbeitend, ihn zuerst auf eine seichte Stelle brachte, den Namen „Lacus Curtius." Der frohe Friede, so schnell aus einem so traurigen Kriege entsprungen, machte die Sabinerinnen ihren Männern und Vätern, vornehmlich aber dem Romulus selbst noch theurer. Als er daher das Volk in dreißig Curien eintheilte, gab er diesen die Namen derselben. Das aber wird nicht gemeldet, ob — da gewiß die Zahl der Frauen viel größer, als diese war — Alter, ob ihr eigener, oder ihrer Männer Stand, oder ob das Loos diejenigen bestimmte, nach welchen die Curien benannt werden sollten. Um dieselbe Zeit wurden auch drei Reitercenturien errichtet, eine nach Romulus die Ramnenser, eine andere nach Titus Tatius die Titienser genannt. Woher die Luceres Namen und Ursprung erhalten, ist ungewiß. Von der Zeit an herrschten die zwei Könige nicht nur gemeinschaftlich, sondern auch einträchtig.

14. Einige Jahre darauf mißhandelten Verwandte des Tatius die Gesandten der Laurenter, und da die Laurenter nach dem Völkerrechte Genugthuung verlangten, vermochten bei Tatius Vorliebe für die Seinigen und Bitten mehr. Darum fiel die Strafe der Letzteren auf ihn; denn er wurde in Lavinium, wohin er zu einem Opferfeste gekommen war, in einem Auflauf erschlagen. Diese That soll Romulus minder übel, als sie es verdiente, aufgenommen haben, entweder weil Mitregenten selten redliche Freunde sind, oder weil er glaubte, dem Ermordeten sey kein Unrecht geschehen. Also

Krieg fing er wenigstens nicht an; um jedoch die Mißhandlungen der Gesandten und den Mord des Königes zu sühnen, wurde das Bündniß zwischen den Städten Rom und Lavinium erneuert. So blieb unverhofft mit diesem Volke Friede; aber ein anderer viel näherer Krieg brach aus, beinahe vor den Thoren. Die Fidenaten, überzeugt, daß die nahe Macht neben ihnen allzusehr erstarke, wollten, ehe sie so furchtbar würde, als sichtbar zu erwarten war, mit Krieg zuvorkommen. Ihre Wehrmannschaft fiel ein und verwüstete das Land zwischen der Sadt und Fidenä. Darauf wandten sich dieselben links, weil rechts die Tiber sie hinderte, und verbreiteten durch ihre Plünderungen Angst und Flucht unter den Landleuten; der plötzliche Kriegslärm drang vom Lande in die Stadt und war sein eigener Bote. Aufgestört eilte Romulus, denn ein so naher Krieg erlaubte keine Zögerung, mit dem Heere hinaus. Er schlug tausend Schritte von Fidenä ein Lager. In diesem ließ er eine kleine Besatzung, zog mit dem ganzen übrigen Heere aus, hieß einen Theil der Krieger in der ringsum mit Gebüschen dicht verwachsenen Gegend in Hinterhalt sich legen, brach mit der Mehrzahl und der ganzen Reiterei auf und lockte, wie er es wünschte, durch seinen stürmischen und drohenden Angriff, indem er fast bis hart an die Thore hinritt, den Feind heraus. Auch die verstellte Flucht, welche im Plane lag, wurde durch diesen Reiterangriff minder auffallend. Und als, während die Reiterei zwischen dem Entschlusse anzugreifen und zu fliehen verlegen zu wanken schien, auch das Fußvolk zurückwich, da stürzten die Feinde plötzlich aus den vollen Thoren, warfen das Römische Schlachtheer und geriethen, im Eifer nachzusetzen und zu verfolgen, an den Ort des Hinterhaltes.

Aus diesem erhoben sich auf einmal die Römer und fielen den Feinden in die Seite. Auch die im Lager als Besatzung Zurückgelassenen rückten aus, und vermehrten den Schrecken. So von mehreren Seiten geängstigt, kehrten die Fidenaten fast ehe noch Romulus und die ihn begleitenden Reiter ihre Pferde umwendeten, den Rücken, und viel eiliger — denn es war wirkliche Flucht — rannten jetzt diejenigen zur Stadt zurück, welche so eben noch den scheinbar Fliehenden nachgesetzt hatten. Aber sie entkamen ihrem Feinde nicht. Ihnen auf der Ferse folgend drang der Römer, ehe die Thorflügel zugeworfen werden konnten, wie in Einem Zuge mit hinein.

15. Durch des Fidenatischen Krieges ansteckende Berührung gereizt, machten die Vejenter theils als Stammgenossen (denn auch die Fidenaten waren Etrusker), theils weil schon die Nähe der Lage sie aufforderte, wenn die Römischen Waffen alle Nachbarn bedrohten, einen Einfall in die Römische Mark, mehr plündernd, als in ordentlichem Kriege. Ohne also ein Lager zu schlagen, ohne das feindliche Heer zu erwarten, kehrten sie, mit der auf dem Lande geraubten Beute, nach Veji zurück. Der Römer hingegen, als er den Feind nicht auf dem Lande fand, ging, zum entscheidenden Kampfe gerüstet und entschlossen, über die Tiber. Als die Vejenter hörten, daß er ein Lager schlage, und vor ihre Stadt rücken wolle, zogen sie ihm entgegen, um lieber eine Schlacht entscheiden zu lassen, als eingeschlossen Häuser und Mauern zu vertheidigen. Hier siegte der Römische König, ohne seine Kraft durch eine Kriegslist zu unterstützen, blos durch die

Stärke seiner alten Krieger, verfolgte die geschlagene Feinde bis an ihre Mauern; griff jedoch die durch ihre Mauern starke und schon durch ihre Lage feste Stadt nicht an, sondern kehrte um und verheerte das Land mehr zur Rache, als aus Beutelust. Durch diesen Schaden eben so sehr, als durch das verlorne Treffen, gedemüthigt, schickten die Vejenter Abgeordnete nach Rom mit der Bitte um Frieden. Sie mußten einen Theil ihrer Mark abtreten, und erhielten auf hundert Jahre Waffenstillstand. Dieß sind die Hauptereignisse im Innern und im Felde, während Romulus König war; keines derselben widerspricht dem Glauben an seine göttliche Abkunft und an seine Aufnahme unter die Götter nach dem Tode, nicht der Muth, mit welchem er dem Großvater die Herrschaft wieder errang, nicht die Weisheit, mit welcher er die Stadt erbaute, und in Krieg und Frieden befestigte; denn durch die Kräfte, welche diese Grundlage ihr verlieh, ward sie so stark, daß sie nach diesem vierzig Jahre lang sichern Frieden hatte. Bei dem Volke jedoch war Romulus beliebter, als bei den Vätern, am beliebtesten aber bei den Kriegern, und dreihundert derselben, von ihm Celeres genannt, hatte er zu seiner Leibwache unter den Waffen, nicht blos im Kriege, sondern auch im Frieden.

16. Als er nach solchen unsterblichen Thaten, um sein Heer zu mustern, eine Versammlung auf dem Marsfeld am Ziegenteiche hielt, brach plötzlich ein Ungewitter unter großem Krachen und Donnerschlägen aus, und eine Regenwolke verhüllte den König so dicht, daß sie ihn den Augen der Versammelten entzog. Und nicht mehr war von jetzt an Romulus auf Erden. Als, nachdem der Schrecken endlich sich gelegt, und

nach einem so stürmischen Tage Heiterkeit und Ruhe am Himmel wiedergekehrt war, die Römischen Wehrmänner den Königsstuhl leer sahen, so glaubten sie zwar den Vätern, welche ihm zunächst gestanden hatten, wohl, daß der Sturm ihn gen Himmel entführt habe, beobachteten jedoch wie betroffen vom schrecklichsten Gedanken der Verwaisung eine Zeitlang ein düsteres Stillschweigen. Bald aber, nachdem etliche angefangen, grüßten alle Romulus als Gott von einem Gotte gezeugt, als König und Vater der Stadt Rom, flehten in Gebeten um seine Huld, daß er willfährig und erbarmend immer seine Kinder segne. Wohl mochten schon damals Einige in der Stille argwöhnen, der König sey von den Vätern zerrissen worden; denn auch diese Sage hat sich, wiewohl sehr dunkel, fortgepflanzt. Jener ersteren gab die Bewunderung des Mannes und der Schrecken des Augenblicks allgemeines Ansehen. Auch soll durch den klugen Einfall eines Mannes die Sache noch mehr Glauben gewonnen haben. Als nämlich die Bürger voll unruhiger Sehnsucht nach dem Könige und erbittert auf die Väter waren, trat Proculus Julius, ein, wie berichtet wird, gewichtvoller Zeuge für eine ob auch noch so wunderbare Sache, in der Versammlung auf und sprach: „ihr Quiriten! Romulus, der Vater dieser Stadt, ist heute bei anbrechendem Tage plötzlich vom Himmel herabgeschwebt und vor mich hingetreten. Als ich von Schauer durchbebt und ehrfurchtsvoll dastand, mit Gebeten flehend, daß ich ihm in's Antlitz möge schauen dürfen, so sprach er: gehe hin, verkündige den Römern, die Himmlischen wollen, daß mein Rom das Haupt des Erdkreises werde; darum sollen sie das Kriegswesen eifrig üben, und fest glauben und

den Nachkommen überliefern, daß keine menschliche Macht den Römischen Waffen widerstehen könne. So sprach er, sagte Proculus, und erhob sich in den Himmel.“ Es ist wunderbar, wie viel Glauben diese Erzählung des Mannes fand, und wie sehr die Sehnsucht nach Romulus bei Volk und Heer durch die Ueberzeugung von seiner Unsterblichkeit gemildert wurde.

17. Die Gemüther der Väter beschäftigte unterdessen lebhaft der Wettstreit um den Thron und die Begierde nach demselben. Noch aber hatten nicht Einzelne, da unter dem neuen Volke Keiner vorzüglich hervorragte, Parteien sich gemacht, die Classen stritten mit einander. Die gebornen Sabiner wollten einen König aus ihrem Mittel gewählt wissen, damit sie nicht, weil nach dem Tode des Tatius kein König von ihrer Seite gewesen war, in einem auf Gleichheit der Rechte geschlossenen Vereine den Besitz der Herrschaft verlören. Die alten Römer wollten keinen fremden König haben. So verschieden aber die Wünsche waren, einen König wollten doch alle, denn die Süßigkeit der Freiheit hatten sie noch nicht gekostet. Darauf kam den Vätern die Besorgniß, es möchte den Staat ohne Fürsten, das Heer ohne Anführer bei der gereizten Stimmung vieler umliegenden Städte irgend eine auswärtige Macht angreifen. Irgend ein Haupt also wünschten sie zu haben, aber Keiner wollte, dem Andern nachzustehen, sich entschließen. Daher theilten die hundert Väter gemeinsam die Regierung unter sich, indem sie zehn Decurien machten und auf jede Decurie Einen wählten, welcher dem Ganzen vorstehen sollte. Immer Zehn regierten, Einer hatte die Zeichen der höchsten

Gewalt und die Lictoren; fünf Tage währte die Regierung und kam in der Runde an alle; und ein ganzes Jahr verfloß auf diese Weise ohne König. Dieß wurde von der Sache selbst, mit einem noch jetzt üblichen Ausdrucke, Zwischenregierung [Interregnum] genannt. Nun aber murrten die Bürger, „die Knechtschaft sey vervielfältiget, hundert Herren seyen statt Eines geworden,“ und nur einen König und zwar einen von ihnen selbst gewählten, schienen sie fernerhin dulden zu wollen. Als die Väter sahen, daß dieß im Werke sey, glaubten sie, freiwillig anbieten zu müssen, was sie verloren haben würden, und verpflichteten sich, durch Ueberlassung der höchsten Verfügung an das Volk, dasselbe auf eine Weise, wobei sie nicht mehr Rechte gaben als behielten. Sie machten nämlich den Beschluß, wenn das Volk einen König erwählt habe, sollte die Wahl dann gültig seyn, wenn die Väter sie bestätigen. Und noch heutzutage ist bei Gesetzvorschlägen und Beamtenwahlen dasselbe Recht in Uebung, aber es hat seine Kraft verloren: ehe das Volk zum Abstimmen schreitet, bestätigen die Väter voraus das noch unbekannte Ergebniß der Versammlung. Damals rief der Zwischenkönig das Volk zusammen und sprach: „Glück, Heil und Segen, ihr Quiriten, wählet einen König; also hat es den Vätern gut gedäucht; die Väter werden dann, wenn ihr einen wählet, welcher würdig ist, als der zweite nach Romulus gezählt zu werden, ihn bestätigen.“ So angenehm war dieß dem Volke, daß es, um nicht an Gefälligkeit übertroffen zu scheinen, nur dafür stimmte und sich erklärte, der Senat solle durch Beschluß entscheiden, Wer hinfort in Rom König sey.

18. Hoch berühmt war dazumal die Gerechtigkeit und der fromme Sinn des Numa Pompilius. In der Sabinischen Stadt Cures wohnte dieser, so weit es in jenem Zeitalter irgend jemand seyn konnte, aller göttlichen und menschlichen Rechte kundigste Mann. Als seinen Lehrer gibt man, weil kein Anderer zu finden ist, den Pythagoras von Samos fälschlich an, welcher ja bekanntlich, als Servius Tullius in Rom König war, über hundert Jahre später, auf der untersten Küste Italiens, in der Gegend von Metapontum, Heraklea und Croton einen Verein lernbegieriger junger Männer um sich hatte. Und gesetzt auch, beide wären Zeitgenossen gewesen, welcher Ruf von Pythagoras hätte von jenen Orten herauf bis zu den Sabinern dringen, oder durch welcher Sprache Vermittelung hätte derselbe hier Jemand bestimmen können, sich aufzumachen, um von ihm zu lernen? oder unter welchem Schutze wäre ein Einzelner durch so viele in Mundart und Sitten verschiedene Völker bis zu ihm gelangt? Vielmehr also vermuthe ich, daß seine Seele von Natur mit einem reichen Maaße von Vorzügen begabt, und nicht sowohl durch fremde Wissenschaft gebildet war, als durch die rauhen und strengen Grundsätze der alten Sabiner, eines Volkes, das vor Zeiten zu den unverdorbensten gehörte. Als die Römischen Väter den Namen Numa hörten, wagte, obgleich das Uebergewicht auf die Seite der Sabiner, wenn aus ihrer Mitte der König genommen würde, sich zu neigen schien, dennoch Keiner, sich selbst, oder einen von seiner Partei, ja irgend einen der Väter oder Mitbürger diesem Manne vorzuziehen, und einmüthig beschloßen Alle, dem Numa Pompilius die königliche Gewalt zu übertragen. Nachdem man ihn berufen, verlangte er, wie Romulus auf heilige Vogelzeichen die Stadt gründete und König wurde, daß auch seinetwegen die Götter befragt würden. Mithin wurde er von einem Vogelschauer, welcher von der Zeit an Ehrenhalber dieses Priesterthum als ein öffentliches zeitlebens bekleidete, auf die Burg geführt, und sezte sich, das Gesicht gegen Mittag gerichtet, auf einen Stein. Ihm zur Linken nahm der Vogelschauer mit verhülltem Haupte seinen Sitz, in der Rechten einen krummen, knotenlosen Stab, Lituus genannt. Nachdem er hierauf die Aussicht über Stadt und Land genommen, und die Götter angerufen hatte, bestimmte er die Bezirke vom Aufgange bis zum Untergang; rechts nannte er die Räume gegen Mittag; links die Räume gegen Mitternacht. Gerade vor sich hinaus steckte er sich im Geiste ein Merkmal, so weit nur seine Augen reichen konnten; dann nahm er den Krummstab herüber in die linke Hand, legte seine rechte auf Numa's Haupt und betete also: „Vater Jupiter, wenn es dein heiliger Wille ist, daß dieser Numa Pompilius, dessen Haupt ich halte, König sey in Rom, so wollest du uns gewisse Zeichen offenbaren inner den Grenzen, welche ich gesetzet habe." Darauf bestimmte er mit ausführlichen genauen Worten ausdrücklich die Vogelzeichen, welche er gesendet wünschte, und als dieselbigen gesendet wurden, stieg Numa, als erklärter König, von der Schauhöhe herab.

19. So zum Throne gelangt schickte er sich an, die junge durch Gewalt und Waffen gegründete Stadt durch Rechte, Gesetze und Sitte von neuem zu gründen. Und da er sah, daß unter Kriegen die durch Waffendienst verwil-

derten Gemüther sich an jene nicht gewöhnen können, so glaubte er, das trotzige Volk durch Entwöhnung von den Waffen sänftigen zu müssen, und machte einen Janustempel, ganz unten am Argiletum zum Anzeiger des Krieges und des Friedens; geöffnet, sollte er andeuten, daß der Staat unter den Waffen stehe, geschlossen, daß mit allen Völkern ringsum Friede sey. Zweimal war derselbe in der Folge seit Numa's Regierung geschlossen, einmal unter Consul Manlius, nach Endigung des ersten Punischen Krieges, das zweitemal, was die Götter unsern Zeitgenossen zu erleben verliehen haben, als, nach der Schlacht bei Aktium, Friede auf Land und Meer errungen war, durch den Imperator, Cäsar Augustus. Nachdem durch Schließung dieses Tempels, indem sich Numa alle Nachbarn ringsum durch Bündniß und Verträge befreundet hatte, jede Besorgniß auswärtiger Gefahr verschwunden war, so glaubte er, damit nicht Ruhe Diejenigen ausgelassen mache, welche Furcht vor Feinden und Kriegszucht bisher gezügelt hatte, den Gemüthern zu allererst das Wirksamste auf eine unwissende und in jenen Zeiten rohe Menge, Furcht vor den Göttern, einflößen zu müssen. Und weil diese ohne Erdichtung eines Wunders keine Wurzel in den Gemüthern fassen konnte, so gab er vor, mit der Göttin Egeria nächtliche Zusammenkünfte zu haben: nach ihrer Anweisung ordne er die den Göttern angenehmsten heiligen Gebräuche an, gebe er jeder Gottheit ihre eigenthümlichen Priester. Und zwar theilte er vor Allem das Jahr nach dem Laufe des Mondes in zwölf Monate; weil aber der Mond in weniger als dreißig Tagen jeden Monat seine Bahn vollendet, und zu einem vollen Sonnenjahre noch einige Tage

fehlen, so richtete er es durch Einschiebung von Schaltmonaten so ein, daß alle vier und zwanzig Jahre die Tage auf denselben Stand der Sonne, bei welchem man zu zählen angefangen hätte, zutreffen, und die sämmtlichen Jahre ihr volles Zeitmaaß erhalten sollten. Auch ordnete er geschlossene und freie Tage an, weil es in Zukunft manchmal gut seyn konnte, wenn mit dem Volke nichts verhandelt werden dürfte.

20. Darauf richtete er seine Gedanken auf die Wahl von Priestern, obgleich er sehr viele Götterdienste selbst besorgte, besonders diejenigen, welche jetzt dem Eigenpriester Jupiters [Flamen Dialis] obliegen. Aber, weil er glaubte, daß in dem kriegerischen Staate die Könige häufiger dem Romulus als dem Numa gleichen, und selbst zu Felde ziehen würden, so ernannte er, damit nicht die dem Könige obliegenden heiligen Geschäfte unterblieben, für Jupiter einen beständig gegenwärtigen Eigenpriester, und zeichnete ihn durch eine besondere Amtskleidung und durch den königlichen Ehrenstuhl aus. Neben diesem stellte er zwei andere Eigenpriester auf, einen für Mars, den andern für Quirinus. Auch erlas er Jungfrauen für die Vesta, ein von Alba stammendes und der Familie des Erbauers nicht fremdes Priesterthum. Diesen setzte er, damit sie beständige Vorsteherinnen des Tempels wären, einen Gehalt aus dem öffentlichen Schatze aus, und machte sie durch Jungfrauschaft und andere Weihungen ehrwürdig und heilig. Ferner wählte er für den Mars Gradivus zwölf Salier, und gab ihnen zum Ehrenkleid einen gestickten Leibrock, und über den Leibrock einen ehernen Brustschild, und hieß sie die himmlischen Schilde,

welche Ancilien genannt wurden, durch die Stadt tragen unter Absingung von Liedern mit Waffentanz und feierlichem Reigen. Zum Oberpriester wählte er hierauf den Numa Marcius, Sohn des Marcus, aus der Zahl der Väter, und übergab demselben den gesammten Götterdienst in schriftlicher Urkunde und Nachweisung, welche Opferthiere, an welchen Tagen, in welchen Tempeln dargebracht, woher die Gelder zu diesen Ausgaben genommen werden sollten. Auch alle übrigen heiligen Gebräuche, sowohl öffentliche als einzelner Familien, unterwarf er dem Gutachten des Oberpriesters, damit das Volk sich bei Jemand Rechts erholen könnte, auf daß nichts von den Gerechtsamen der Götter durch Vernachläßigung einheimischer und durch Aufnahme fremder Gebräuche eine Störung litte. Und nicht blos über den Dienst der Himmlischen sollte dieser Oberpriester Belehrung geben, sondern auch über die den Verstorbenen gebührende letzte Ehre und über die Sühne der Schatten; und welche Schreckzeichen in Blitzen oder irgend einer andern Erscheinung gegeben, als solche aufgenommen und gesühnt werden müßten. Um dieses dem Sinne der Götter zu entlocken, weihete er dem Jupiter Elicius einen Altar auf dem Aventinus, und fragte den Gott durch Vogelschau, was als Zeichen aufzunehmen sey.

21. Indem das ganze Volk von Gewalt und Waffen ab auf solche Berathungen und Ausrichtungen gelenkt wurde, waren die Gemüther nicht nur mit etwas beschäftiget, sondern die beständig wache Rücksicht auf die Götter hatte bei dem Glauben, daß eine himmlische Obmacht Theil nehme an den menschlichen Angelegenheiten, jede Brust mit so

frommer Scheu erfüllt, daß Wort und Schwur nächst der Furcht vor Gesetz und Strafen die Stadt regierten. Und da die Bürger selbst nach der Denk- und Handlungsweise des Königs, als einem ganz einzigen Muster, sich bildeten, so wurden nun auch die benachbarten Völker, welche bisher in Rom nicht eine Stadt, sondern ein Lager gesehen hatten, angelegt in ihrer Mitte, um den Frieden Aller zu stören, von einer solchen Verehrung durchdrungen, daß sie es für Frevel hielten, ein ganz auf den Dienst der Götter gerichtetes Volk zu beleidigen. Es gab einen Hain, durch dessen Mitte aus umschatteter Höhle eine lebendige Quelle wässernd floß. Diesen Hain weihete Numa, welcher oftmals ohne Zeugen, wie zu einer Zusammenkunft mit der Göttin, sich dahin begab, den Camenen, weil diese dort bei seiner Gattin Egeria Zusammenkünfte hielten. Auch verordnete er für die Göttin der Treue allein eine Feier; zum Heiligthume derselben sollten die Eigenpriester auf einem bogenförmig überdeckten zweispännigen Wagen fahren, und die Hand bis an die Finger verhüllt, das Opfer bringen, zum Zeichen, daß Treue zu halten, und ihr Sitz auch in der Rechten geheiligt sey. Noch viele andere Opfer und Opferstätten, von den Oberpriestern Argei genannt, ordnete er an. Jedoch das größte aller seiner Werke war, daß er seine ganze Regierungszeit hindurch den Frieden nicht minder schirmte als das Reich. So brachten zwei aufeinanderfolgende Könige, jeder auf andere Weise, der erste durch Krieg, der zweite durch Frieden den Staat in Aufnahme. Romulus herrschte sieben und dreißig, Numa drei und vierzig Jahre. Jetzt

war der Staat kraftvoll, jetzt bei schönem Ebenmaaß durch die Künste, beides des Krieges und des Friedens.

22. Mit Numa's Tode trat wieder eine Zwischenregierung ein. Darauf ernannte das Volk den Tullus Hostilius, einen Enkel jenes Hostilius, welcher am Fuße der Burg so ruhmvoll gegen die Sabiner gestritten hatte, zum Könige. Die Väter bestätigten die Wahl. Dieser war nicht nur dem letzten Könige unähnlich, sondern kriegerischer sogar, als Romulus. Jugend und Kraft auf der einen, der Ruhm des Großvaters auf der andern Seite spornten seine Seele an. Ueberzeugt nun, daß die Bürger durch Ruhe erschlaffen, suchte er überall Veranlassung zum Kriege. Es fügte sich zufällig, daß Römische Landleute aus dem Albanischen, Albaner aus dem Römischen Gebiete wechselseitig Beute wegtrieben. In Alba herrschte zu der Zeit Cajus Cluilius. Von beiden Seiten wurden ungefähr zu gleicher Zeit Gesandte geschickt, Ersatz zu fordern. Tullus hatte die Seinigen angewiesen, vor Allem sich zuerst ihres Auftrages zu entledigen; er wußte gewiß, daß der Albaner den Ersatz verweigern werde: so habe man ein Recht, Krieg zu erklären. Die Albanischen betrieben ihre Sache minder eifrig. Von Tullus gastlich, mit Freundlichkeit und Güte aufgenommen, speisten sie voll Artigkeit täglich bei dem Könige. Unterdessen hatten die Römischen bereits nicht nur Ersatz gefordert, sondern auch auf die Weigerung des Albaners Krieg nach Verfluß von dreißig Tagen erklärt. Mit dieser Nachricht kehrten sie zu Tullus zurück. Jetzt forderte Tullus die Gesandten auf, ihm die Absicht ihrer Ankunft vorzutragen. Jene, von Allem nichts wissend, entschuldigten sich zuerst

lange: ungerne würden sie etwas sagen, was dem Könige mißfallen dürfte; aber die Befehle ihres Herrschers zwingen sie dazu; sie seyen gekommen, Rückgabe zu verlangen; würde diese abgeschlagen, so haben sie Befehl, Krieg anzukündigen. — Darauf erwiederte Tullus: Meldet eurem Könige, der Römische König nehme die Götter zu Zeugen, welches von beiden Völkern zuerst die Ersatz verlangenden Gesandten mit Verachtung abgewiesen, auf daß dieselbigen auf jenes Volk alles Unheil dieses Krieges fallen lassen.

23. Diese Erklärung brachten die Albaner nach Hause. Und von beiden Seiten rüstete man sich mit aller Macht zu einem Kriege, der ganz ähnlich war einem Bürgerkriege, beinahe zwischen Eltern und Kindern; denn beide Völker waren Trojanische Abkömmlinge, da Lavinium von Troja, von Lavinium Alba, von dem Albanischen Königsgeschlechte die Römer ihren Ursprung hatten. Der Ausgang des Krieges jedoch machte den Streit minder beklagenswerth, weil es zu keiner Feldschlacht kam, und nur die Häuser der einen Stadt niedergerissen, beide Völker aber in Eines verschmolzen wurden. Die Albaner fielen zuerst mit einem großen Heere in die Römische Mark ein; sie schlugen nur zwei Stunden von der Stadt ein Lager, und umgaben es mit einem Graben, welcher nach dem Anführer einige Jahrhunderte lang der Cluilius-Graben hieß, bis durch die Länge der Zeit mit der Sache auch der Name verschwand. In diesem Lager starb der Albaner König Cluilius, und die Albaner wählten einen Dictator, Mettus Fuffetius. Indessen zog Tullus voll trotzigen Muthes, besonders über dem Tode des Königes, und mit wiederholter Erklärung, die mächtig

waltenden Götter, welche bei dem Haupte angefangen, werden das ganze Volk der Albaner wegen des frevelhaften Krieges strafen, Nachts am feindlichen Lager vorbei, und rückte mit seinem Heere ein in's Albanische Gebiet. Dieß trieb den Mettus aus seinem Standlager. Er zieht dem Feinde so nahe als möglich nach; schickt dann einen Herold voraus und läßt dem Tullus sagen: ehe sie eine Schlacht liefern, sey eine Unterredung nöthig; würde Tullus mit ihm zusammenkommen, so sey er gewiß, demselben Vorschläge zu machen, welche für Rom nicht minder als für Alba zu beachten wären. Tullus wies den Antrag, obgleich er ihn für nichtig hielt, nicht ab, und stellte sich mit seinem Heere auf. Gegenüber rückten auch die Albaner aus. Als beide Theile gerüstet standen, traten mit wenigen der Vornehmsten die Anführer in die Mitte vor. Da begann der Albaner: „daß Unbilden und verweigerte Rückgabe dessen, was vertragsmäßig zurückgefordert worden, dieses Krieges Ursache sey, meine ich von unserm Könige Cluilius gehört zu haben, und ich zweifle nicht, daß auch du, Tullus, dieselbe Sprache führest. Aber wenn die Wahrheit und nicht blos ein scheinbarer Vorwand gesagt werden soll, so ist es Herrschsucht, welche zwei verwandte und benachbarte Völker zur Fehde reizt. Ob das recht ist oder unrecht, will ich nicht entscheiden: das mochte Derjenige bedenken, der den Krieg angefangen hat. Mich haben die Albaner zum Feldherrn für die Führung des Krieges gewählt. Eines aber, Tullus, möcht ich dir an's Herz legen: wie groß die Macht der Etrusker um uns und besonders um dich herum sey, weißest du, je näher ihr ihnen seyd, um so besser; viel vermögen sie zu Lande, sehr viel zur

See. Bedenke, daß sie, wenn du jetzt das Zeichen zum Kampfe gibst, ihre Augen an diesen beiden Schlachtheeren weiden werden, um die Ermüdeten und Erschöpften, den Sieger mit den Besiegten, anzugreifen. Darum, wenn uns die Götter lieben, laß uns, weil wir, nicht zufrieden mit gewisser Freiheit, den ungewissen Wurf um Herrschaft oder Dienstbarkeit wagen wollen, ein Mittel ergreifen, das ohne großen Verlust, ohne vieles Blut auf beiden Seiten, entscheiden möge, welches von beiden Völkern dem andern befehlen solle. Der Vorschlag mißfiel dem Tullus nicht, so streitlustig er theils durch seine Gemüthsart, theils in Hoffnung des Sieges war. Indem man sich von beiden Seiten umsah, ergriff man ein Mittel, welches die Schickung selbst ihnen darbot.

24. Zufällig waren damals in beiden Heeren Drillingsbrüder, weder an Jahren noch an Kräften einander ungleich. Daß sie Horatier und Curiatier hießen, ist entschieden, und nicht leicht ist eine andere alte Begebenheit berühmter; und doch schwebt bei einer so kundigen Thatsache Ungewißheit über den Namen, welchem der beiden Völker die Horatier, welchem die Curiatier angehört hätten. Die Geschichtschreiber sind getheilt, doch finde ich, daß die größere Zahl die Horatier Römer nennt, und ihr zu folgen bin ich geneigt. Diesen Drillingen machten die Fürsten den Vorschlag, sich für ihr Vaterland zu schlagen: auf welcher Seite der Sieg wäre, da sollte die Herrschaft seyn. Sie weigerten sich nicht; Zeit und Ort wurde verabredet. Ehe sie kämpften, ward ein Vertrag geschlossen zwischen den Römern und Albanern auf die Bedingung, daß dasjenige Volk, dessen Bürger in

diesem Kampfe siegen würden, über das andere Volk in gutem Frieden herrschen solle. Verträge werden bald auf diese, bald auf jene Bedingung, alle aber auf dieselbe Weise geschlossen. Damals geschah es nach der Ueberlieferung auf folgende Art, und keinen frühern Vertrag hat uns die Geschichte aufbehalten. Der Bundespriester (Fetialis) fragte den König Tullus also: „Befiehlst du, König, daß ich mit dem Eidesvater (Pater Patratus) des Albanischen Volkes einen Vertrag schließe?" Als der König dieß bejahte, so sprach er weiter: „König, gib mir Weihekräuter." Der König sprach: „Hole reines Gras!" Der Bundespriester holte von der Burg reines Gras herbei; darauf fragte er den König also: „König, machst du mich zum königlichen Botschafter des Römischen Volkes der Quiriten? mein Geräthe und meine Begleiter?" Der König antwortete: „So weit es ohne Gefährde für mich und das Römische Volk der Quiriten geschehen mag, mache ich dich dazu." Bundespriester war Marcus Valerius, zum Eidesvater machte er den Spurius Fusius, indem er mit dem heiligen Kraute Haupt und Haare ihm berührte. Ein Eidesvater wird gemacht, um den Eid zu thun, d. h. den Vertrag zu bekräftigen, und thut dieß mit vielen Worten, welche, wie sie in einer langen Formel lauten, hier mitzutheilen unnöthig ist. — Nachdem er hierauf die Bedingungen laut abgelesen, sprach er: „Höre, Jupiter, höre, Eidesvater des Albanischen Volkes; höre du, Albanisches Volk, wie dieß Alles von Anfang bis zu Ende von diesen Tafeln oder Wachse abgelesen worden sonder Trug und Gefährde, und wie es hieselbst heutiges Tages völlig richtig ist verstanden worden, als wird von diesen Bedingun-

gen das Römische Volk nicht zuerst abgehen. Wenn es zuerst abgehen sollte mit öffentlichem Willen, in böslichem Trug, desselben Tages sollst du, Jupiter, das Römische Volk also treffen, wie ich dieses Schwein da jetzund treffen werde, und sollt es um so mehr treffen, je mehr du kannst und vermagst." Nachdem er dieß gesagt, schlug er das Schwein mit dem Kieselsteine todt. Auf gleiche Weise sprachen auch die Albaner ihre Formeln und ihren Eid durch ihren Dictator und durch ihre Priester.

25. Als der Vertrag geschlossen war, griffen die Drillinge, wie verabredet worden, zu den Waffen. Unter den Ermahnungen der Ihrigen auf beiden Seiten: „die heimischen Götter, Vaterland und Eltern, alle Bürger zu Hause, alle Bürger im Heere schauen auf ihre Waffen jetzt, auf ihre Arme," traten sie, von Natur kühn, und voll des Zurufes der Ermahnenden in den Raum zwischen den zwei Schlachtreihen vor. Beide Heere hatten sich vor ihrem Lager gesetzt, ledig der Gefahr in diesem Augenblicke, aber nicht der Sorge, denn es galt die Herrschaft und sie ruhete in der Tapferkeit und im Glücke so Weniger. So richteten sie denn nun in gespannter und banger Erwartung auf das keineswegs belustigende Schauspiel ihre Seele. Das Zeichen wird gegeben, und mit feindlichen Waffen, gleich Schlachtreihen, gehen zweimal drei Jünglinge, großer Heere Muth in der Brust, auf einander los. Nicht Diesem, nicht Jenem schwebt die eigene Gefahr, des Gemeinwesens Herrschaft oder Dienstbarkeit schwebt ihrer Seele vor, und daß des Vaterlandes Loos von nun an seyn werde, wie sie demselben es bereiten. Sobald bei'm ersten Zusammentreffen die Waffen

klirrten, und die blanken Schwerter blitzten, durchzuckte ein mächtiger Schauer die Zuschauer, und so lange auf keine Seite sich die Hoffnung neigte, stockte Stimme und Athem. Darauf, als sie handgemein wurden, und man nunmehr nicht blos die Bewegungen der Körper und das Hin- und Herschwingen der Schwerter und der Schilde, sondern auch Blut und Wunden sah, da stürzten zwei Römer, einer nach dem andern, leblos nieder, während die drei Albaner verwundet waren. Bei ihrem Fall erhob das Albanische Heer ein Freudengeschrei, und die Römischen Schaaren hatte bereits alle Hoffnung verlassen, aber noch nicht die Sorge, todtenblaß über dem Schicksale des Einen, um welchen sich die drei Curiatier herumgestellt hatten. Zum Glücke war dieser unverwundet, allen zusammen allein zwar nicht gewachsen, aber voll Muthes gegen jeden Einzelnen. Also, um den Kampf mit ihnen zu theilen, ergriff er die Flucht, in der Hoffnung, sie werden ihm nachsetzen, jeder in dem Maaße, wie es seine Wunde ihm erlaube. Schon war er eine gute Strecke vom Kampfplatze geflohen, als er, zurückblickend, sie in großen Zwischenräumen folgen, einen aber nicht sehr ferne von sich sah; auf diesen rannte er mit großem Ungestüm zurück. Noch rief das Albanische Heer den Curiatiern zu, sie sollen ihrem Bruder helfen, als schon Horatius siegreich den Gegner getödtet hatte und zum zweiten Kampfe flog. Da begeisterten die Römer mit einem Geschrei, wie es [in den Fechterspielen] die Wohlwollenden, wenn Unverhofftes geschieht, erheben, ihren Streiter, und er eilt, des Kampfes quitt zu seyn. Ehe daher der Andere, welcher auch nicht ferne

war, herankommen konnte, streckt er auch den zweiten zu Boden. Nun war der Kampf der Zahl nach gleich, beiderseits nur Einer, aber weder gleich an Hoffnung, noch an Kräften. Der Eine, noch unverwundet, und ein zwiefacher Sieger, schreitet kühn zum dritten Strauß; der Andere schleppt sich, matt von seiner Wunde, matt vom Lauf, und schon besiegt durch seiner Brüder Fall vor seinen Augen, dem siegreichen Feind entgegen. Auch war es nicht ein Kampf. Frohlockend rief der Römer: „Zwei habe ich dem Schatten meiner Brüder geweiht, den dritten weihe ich der Ursache dieser Fehde, daß der Römer über den Albaner herrsche." Er stößt dem Gegner, welcher seinen Schild kaum halten kann, das Schwert von oben in die Kehle, und zieht den Hingestreckten aus. Jubelnd und dankend empfangen die Römer den Horatius, um so mehr erfreut, je gegründeter ihre Furcht gewesen war. Dann schreiten beide Theile zur Beerdigung der Ihrigen, in sehr ungleicher Stimmung. Denn die Einen sahen ihre Herrschaft vergrößert, die Andern waren unter fremde Botmäßigkeit gekommen. Die Gräber sind da, wo Jeder fiel, die beiden Römischen an Einem Orte näher gegen Alba, die drei Albanischen Rom zu, aber von einander entfernt, und wie gestritten ward.

26. Ehe sie von einander schieden, befahl Tullus dem Mettus, welcher fragte, was er dem Vertrage gemäß zu befehlen hätte: er soll die Wehrmänner unter den Waffen halten, er werde sich ihrer bedienen, wenn Krieg mit den Vejentern werden sollte. Auf dieses wurden beide Heere nach Hause geführt. Voran schritt Horatius, die drei Rüstungen vor sich hertragend. Ihm kam seine Schwester,

eine Jungfrau, welche einem der Curiatier verlobt gewesen war, vor dem Capenerthor entgegen, und als sie auf des Bruders Schultern ihres Verlobten Waffenrock, den sie selbst verfertigt hatte, erblickt, zerrauft sie sich die Haare und ruft weinend ihren todten Bräutigam bei Namen. Da entbrennt der wilde Jüngling über dem Wehklagen der Schwester bei seinem Siege und bei so großer allgemeiner Freude Er zieht das Schwert und durchbohrt das Mädchen mit scheltenden Worten: „Fahre hin, sprach er, zu deinem Bräutigam mit deiner unzeitigen Liebe, die du vergaßest deiner Brüder, der todten und des lebenden, vergaßest deines Vaterlandes! So fahre jede Römerin, die um einen Feind trauern wird.“ Gräßlich erschien diese Unthat den Vätern und den Bürgern; aber das frische Verdienst stand der That gegenüber. Doch wurde er vor Gericht zum Könige geschleppt. Der König, um nicht selbst ein so trauriges und dem Volke unangenehmes Urtheil fällen, oder nach dem Urtheile die Todesstrafe vollziehen zu müssen, rief das Volk zusammen und sprach: „ich ernenne Zweier [Duumvirn], welche den Horatius wegen öffentlichen Todtschlags richten sollen nach dem Gesetze:“ Das Gesetz lautete schauervoll: „Die Zweier sollen wegen öffentlichen Todtschlags richten. Wenn der Thäter von den Zweiern wettet [appellirt], so versuche er's mit der Wette. Gewinnen's Jene, so sollt du ihm das Haupt verhüllen, sollt ihn an das Fluchholz mit dem Stricke hängen, sollt ihn stäupen entweder innerhalb der Ringmauer oder außerhalb der Mauern.“ Als die kraft des Gesetzes ernannten Zweier, überzeugt, ihn nach diesem Gesetze nicht einmal, wenn er unvorsätzlich gefehlt hätte, lossprechen

zu können, ihn verurtheilt hatten, so sprach der Eine von ihnen: „Publius Horatius, ich erkläre dich öffentlichen Todtschlags schuldig; gehe Lictor, binde ihm die Hände!“ Der Lictor war hinzugetreten und warf ihm den Strick um. Da sprach Horatius, aufgefordert von Tullus, welcher dem Gesetze eine milde Deutung gab: „Ich wette [appellire].“ So kam durch die Berufung auf das Volk an dieses die Entscheidung. Und nicht unbewegt blieben bei diesem Rechtsgange die Gemüther, besonders als der Vater Publius Horatius laut rief: „er erkläre, seine Tochter sey mit Recht getödtet; wäre dem nicht also, so würde er nach Vatersrecht gegen seinen Sohn verfahren haben.“ Darauf bat er: „Man möchte ihn, welchen man so eben noch reich an trefflichen Nachkommen gesehen hätte, nicht kinderlos machen.“ Unter diesen Worten umarmte der Greis seinen Sohn, wies hin auf die Rüstungen der Curiatier, aufgehängt an dem Orte, welcher noch jetzt der Horazische Pfeiler heißt, und sprach: „Diesen da, den ihr so eben in des Sieges Zier und Jubel hereinziehen sahet, Quiriten, den könnt ihr unter dem Galgen gebunden, geschlagen und gemartert sehen? Kaum vermöchten Albaneraugen einen so schmählichen Anblick zu ertragen. Gehe hin, Lictor, binde die Hände, welche so eben gewaffnet dem Römischen Volke die Herrschaft errungen haben. Gehe hin, verhülle dem Befreier dieser Stadt das Haupt, hänge ihn auf an das Fluchholz; stäupe ihn entweder innerhalb der Mauern, nur ja zwischen jenen Schaften und Rüstungen der Feinde, oder ausserhalb der Mauern, nur ja diesseits der Gräber der Curiatier. Denn wohin könnet ihr diesen Jüngling führen, wo ihn nicht seine Ehren-

male gegen eine so schmachvolle Strafe schützen?" Das Volk widerstand weder den Thränen des Vaters, noch des Sohnes in aller Gefahr sich gleich bleibender Fassung, und sie sprachen ihn los, mehr aus Bewunderung seiner Tapferkeit, als nach dem Rechte seiner Sache. Damit jedoch der offenbare Mord wenigstens durch eine Art von Sühne gebüßt würde, ward dem Vater aufgegeben, den Sohn auf öffentliche Kosten zu entsündigen. Dieser brachte einige Sühnopfer, deren Besorgung von da an dem Horazischen Geschlechte übertragen wurde, legte quer über die Straße einen Balken, und ließ den Sohn mit verhülltem Haupte wie unter einem Galgen, durchgehen. Dieser Balken ist, auf öffentliche Kosten immer wieder hergestellt, noch heutzutage zu sehen. Schwesterbalken wird er genannt. Der Horatia wurde an dem Orte, wo sie erstochen hinsank, aus Quadern ein Grabmal errichtet.

27. Aber nicht lange dauerte der Friede mit den Albanern. Der Unwille des Volkes, daß drei Wehrmännern das Schicksal des Staates überlassen worden, verkehrte des Dictators eiteln Sinn, und weil gerade Wege nicht gut ausgegangen waren, so wollte er auf krummen seiner Volksgenossen Gunst sich wieder gewinnen. Hatte er früher im Kriege Frieden gesucht, so suchte er jetzt im Frieden Krieg, und weil er bei seinen Mitbürgern mehr Erbitterung als Kraft bemerkte, so hetzte er andere Völker auf, offenen und erklärten Krieg zu führen: den Seinigen behielt er unter dem Scheine des Bündnisses Verrath vor. Die Einwohner von Fidenä, einer Römischen Pflanzstadt, zogen die Vejenter mit in ihren Plan, und ließen sich durch den zugesagten Uebergang der Albaner zu Krieg und Fehde aufreizen. Auf den offenbaren Abfall von Fidenä beschied Tullus den Mettus und sein Heer von Alba her, und zog gegen den Feind. Er ging über den Anio, und lagerte sich bei seinem Einfluß in die Tiber. Zwischen dieser Stelle und Fidenä war das Vejische Heer über die Tiber gegangen. Dieses hatte auch in der Schlachtreihe den rechten Flügel nah am Flusse, auf dem linken standen die Fidenaten näher an den Bergen hin. Tullus richtete seine Römer gegen die Vejenter, die Albaner stellte er der Schaar der Fidenaten entgegen. Der Albaner hatte nicht mehr Muth als Treue. Weil er mithin weder zu bleiben, noch offenbar überzugehen wagte, so zog er sich allmählig nach den Bergen hin. Darauf, als er glaubte, weit genug bergan gerückt zu seyn, stellte er sein ganzes Heer am Abhang auf, und entfaltete, schwankenden Sinnes, um nur Zeit zu gewinnen, seine Reihen. Seine Absicht war, demjenigen Theile seine Kräfte zum Ausschlage zuzuwenden, zu welchem hin das Glück sich neigen würde. Anfangs wunderten sich die Römer, welche am nächsten standen, als sie durch das Wegrücken der Verbündeten ihre Flanke blosgegeben sahen; bald kam ein Reiter zu dem Könige herangesprengt und meldete: die Albaner ziehen ab. Tullus, in der angstvollen Lage, gelobte zwölf Salier und den Göttern des Schreckens und Bebens jeglichem ein Heiligthum. Den Reiter aber schickte er mit lauten Scheltworten, damit die Feinde es hörten, in den Kampf zurück: unnöthig sey die Angst; auf seinen Befehl ziehe sich das Albanische Heer seitwärts, um den Fidenaten in den unbewehrten Rücken zu fallen. Zugleich gab er ihm auf, den Reitern zu befehlen, sie sollen

ihre Lanzen in die Höhe halten. Diese Maßregel hinderte einen großen Theil des Römischen Fußvolks, den Abzug des Albanerheeres zu bemerken. Diejenigen, welche ihn gesehen hatten, glaubten, was sie vom Könige gehört, und fochten um so hitziger. Der Schrecken ging über zu den Feinden; sie hatten das laute Wort gehört und die Fidenaten verstanden, als den Römern beigegebene Pflanzer, größtentheils Latein. Um daher nicht, durch einen plötzlichen Anfall der Albaner von den Hügeln herab, von ihrer Stadt abgeschnitten zu werden, wandten sie den Rücken. Tullus setzte ihnen nach, und kehrte, nachdem der Fidenatische Flügel geschlagen war, noch muthiger zurück gegen die durch fremden Schrecken schon erschütterten Vejenter. Auch diese hielten den Angriff nicht aus, nur hinderte der Fluß in ihrem Rücken sie, nach allen Seiten hin zu fliehen. Als die Flucht nach diesem ihre Richtung nahm, warfen die Einen schmählich ihre Waffen weg und stürzten blind in's Wasser, die Andern wurden, während sie am Ufer zauderten, schwankend zwischen dem Entschlusse, zu fliehen, oder sich zu wehren, niedergemacht. Keine frühere Römerschlacht war blutiger gewesen.

28. Jetzt wurde das Albaner-Heer, das dem Kampfe zugeschaut, in die Ebene herabgeführt. Mettus wünschte dem Tullus Glück zum Sieg über die Feinde. Tullus seinerseits sprach freundlich mit Mettus. Auf gutes Glück hieß er die Albaner in Ein Lager mit den Römern ziehen, und veranstaltete für den folgenden Tag ein Musterungsopfer. Als es Tag wurde, und Alles, wie der Brauch es will, bereit war, hieß er beide Heere zur Versammlung rufen. Die Herolde, welche an des Lagers Ende anfingen, entboten die Albaner zuerst, und diese stellten sich selbst, auch weil es ihnen etwas Neues war, um den Römischen König öffentlich reden zu hören, ihm zunächst. Sie umringte, wie verabredet war, bewaffnet die Schaar der Römer; den Hauptleuten war aufgetragen, auf den ersten Wink die Befehle zu vollziehen. Jetzt begann Tullus also: „Römer! wenn ihr je zuvor in irgend einem Kriege Ursache hattet, zuerst den unsterblichen Göttern, dann eurer eigenen Tapferkeit zu danken, so war es nach der gestrigen Schlacht. Denn nicht blos mit den Feinden ist gestritten worden, sondern eben so sehr, was ein größerer und gefahrvollerer Kampf ist, mit der Verrätherei und Treulosigkeit der Bundesgenossen. Denn, damit ihr nicht in falschem Wahne bleibet, ohne mein Geheiß zogen die Albaner nach den Bergen; es war nicht Befehl von mir, sondern aus Klugheit gab ich vor, es befohlen zu haben, damit ihr, nicht ahnend, daß ihr verlassen werdet, nicht den Muth zum Kampfe verlöret, die Feinde aber durch den Glauben, man komme ihnen in den Rücken, Angst und Flucht ergriffe. Doch was ich rüge, ist nicht aller Albaner Schuld. Ihrem Führer folgten sie, wie auch ihr gethan haben würdet, hätte ich den Zug irgend wohin ablenken geheißen. Mettus dort ist der Führer dieses Abfallens, Mettus auch der Anstifter dieses Krieges; Mettus der Verletzer des Vertrages zwischen Römern und Albanern. Wage künftig Aehnliches ein Anderer, wofern ich jetzt an diesem nicht der Welt ein warnendes Beispiel gebe." — Die Hauptleute stellten sich bewaffnet um den Mettus; der König fuhr in seiner Rede fort: „Glück und Heil und Segen dem Römischen Volk und mir und euch, Albaner! Ich bin entschlossen, alles Volk von Alba nach

Rom zu versetzen: den Gemeinen das Bürgerrecht zu geben, die Häupter unter die Väter aufzunehmen, Eine Stadt, Ein Gemeinwesen zu machen. Wie einst der Staat von Alba aus Einem Volk in zwei sich theilte, so werde er jetzt wiederum zu Einem." Bei diesem beobachten die Männer von Alba, unbewaffnet von Bewaffneten umringt, mancherlei wohl wünschend, alle aber von Furcht gehalten, ein tiefes Schweigen. Darauf sprach Tullus: „Mettus Fuffetius, wenn du noch lernen könntest, Treue und Verträge halten, so hätte ich dir im Leben diesen Unterricht ertheilt. Nun aber, weil dein Sinn unheilbar ist, so lehre du durch deinen Tod das Menschengeschlecht Dasjenige für heilig halten, was von dir verletzt worden ist. Wie du also kurz zuvor mit deiner Seele halb der Sache von Fidenä, halb der Sache Roms gehörtest, so gib jetzt deinen Leib da und dort hin zu zerreißen her." Sofort hieß er zwei Viergespanne herbringen, und auf ihr Gestelle ausgespannt den Mettus binden, dann wurden die Pferde nach entgegengesetzten Richtungen getrieben, und jeder Wagen schleifte von zerrissenen Leibe mit sich fort, was von Gliedern durch die Stricke an ihm hängen blieb. Alles wandte die Augen weg von einem so scheußlichen Anblicke. Dieß war das erste und letzte Beispiel einer die Gesetze der Menschlichkeit vergessenden Todesstrafe bei den Römern; sonst dürfen wir uns rühmen, daß kein Volk mildere Strafen beliebt hat.

29. Unterdessen waren bereits Reiter nach Alba vorausgeschickt, um das Volk nach Rom herüber zu führen. Jetzt zogen die Fußvölker hin, die Stadt zu schleifen. Als diese zu den Thoren einzogen, so entstand freilich kein Getümmel

und kein Schrecken, wie in eroberten Städten zu herrschen pflegt, wenn die Thore erbrochen, die Mauern mit dem Sturmbocke zertrümmert sind, oder die Burg erstürmt ist, und unter dem Geschrei der Feinde und dem Rennen der Bewaffneten durch alle Gassen, Schwert und Flamme alles durcheinander wirft; sondern in finsteres Schweigen und stummen Gram waren Alle dergestalt versunken, daß sie, vor Angst nicht wissend, was sie zurück assen, was sie mitnehmen sollten, rathlos, einer den andern fragend, bald auf ihrer Schwelle standen, bald ihre Häuser, zum letztenmal dieß Alles anzuschauen, irre durchliefen. Als aber jetzt die Reiter mit Geschrei sie fortzugehen drängten, als schon das Krachen der niedergerissenen Gebäude an den Enden der Stadt zu ihren Ohren drang, und der da und dort sich erhebende Staub, gleich einer Wolke, Alles bedeckte, da raffte Jeder zusammen, was er konnte, während sie ihre Haus- und Schutzgötter, und das Dach, unter welchem jeder geboren und erzogen war, bei ihrem Austritte zurücklassen mußten. Bald füllte ein ununterbrochener Zug Auswandernder die Straßen, und der Anblick Anderer erneuerte durch gegenseitiges Bemitleiden ihre Thränen; auch laute Klagen hörte man besonders von den Frauen, wenn sie an den von Bewaffneten besetzten Tempeln vorüberzogen, und ihre Götter, wie Gefangene, zurücklassen mußten. Sobald die Albaner aus der Stadt gezogen waren, machten die Römer ohne Unterschied die öffentlichen und Privat-Gebäude dem Boden gleich und Eine Stunde gab das Werk von vierhundert Jahren, — so lange hatte Alba gestanden, — der Zer-

störung zum Zertrümmern hin; doch die Tempel der Götter wurden, also hatte der König es befohlen, verschont.

30. Rom wuchs inzwischen durch Alba's Untergang; verdoppelt ward die Zahl der Bürger. Der Berg Cölius wurde zur Stadt gezogen, und, damit desto mehrere auf demselben sich anbauten, wählte ihn Tullus zum Königssitz und wohnte da. Die Häupter der Albaner, die Julier, Servilier, Quinctier, Geganier, Curiatier, Clölier, nahm er unter die Väter auf, damit auch dieser Theil des Gemeinwesens sich vergrößerte, und gab dem von ihm verstärkten Stande ein geweihetes Gebäude zum Rathhause [Curie], welches bis zu unserer Väter Zeit das Hostilische genannt wurde. Und damit alle Stände durch das neue Volk an Kraft gewännen, wählte er zehn Turmen Reiter unter den Albanern aus. Durch denselben Zuschuß ergänzte er die alten Legionen und errichtete neue. Im Vertrauen auf diese Kräfte erklärte Tullus den Sabinern den Krieg, nächst den Etruskern damals dem mächtigsten Volke durch Männer und Waffen. Beiderseits waren Beleidigungen zugefügt und vergebens war Genugthuung gefordert worden. Tullus klagte: auf dem stark besuchten Markte bei dem Tempel der Feronia seyen Römische Kaufleute verhaftet; — die Sabiner: schon früher seyen von ihnen Leute in den Hain geflohen, und in Rom zurückbehalten worden. Dieß waren die angeblichen Ursachen des Krieges. Die Sabiner, wohl eingedenk, nicht nur, daß ein Theil ihrer eigenen Kraft von Tatius nach Rom verpflanzt, sondern auch, daß Roms Macht neuerdings durch die Einverleibung des Albanervolkes vergrößert worden, sahen sich ebenfalls nach auswärtiger Hülfe

um. Etrurien war nahe; die nächsten unter den Etruskern, die Vejenter. Von Diesen, wo eine noch von den vorigen Kriegen her zurückgebliebene Erbitterung am meisten zum Friedensbruche reizte, zogen sie Freiwillige. Auf einige Heimathlose aus der dürftigen Menge wirkte auch der Sold. Vom Staate bekamen sie keine Hülfe, und redlich hielten die Vejenter (denn bei den Uebrigen ist's weniger zu verwundern) den mit Romulus geschlossenen Waffenstillstand. Als beide Theile sich mit aller Macht zum Kriege rüsteten, und es darauf anzukommen schien, Wer den ersten Angriff mache, so gewann Tullus, durch einen raschen Uebergang in's Sabinische, den Vorsprung. Es kam zu einem blutigen Treffen am Walde Malitiosa, wo das Römische Schlachtheer, freilich auch durch die Kraft seines Fußvolkes, jedoch am meisten durch die neuerdings verstärkte Reiterei die Oberhand behielt. Durch der Reiter plötzlichen Angriff wurden die Sabinischen Reihen in Unordnung gebracht, und konnten von dem an weder zum Kampfe festen Stand und Schluß gewinnen, noch zur Flucht sich auflösen ohne großen Verlust.

31. Als, nach dem Sieg über die Sabiner, König Tullus und der ganze Römer-Staat hochberühmt und sehr mächtig war, wurde dem König und den Vätern gemeldet, es habe auf dem Albaner-Berge Steine geregnet. Weil dieß kaum glaublich schien, so wurden Leute hingeschickt, das Wunder zu schauen, und vor ihren Augen fielen eine Menge Steine vom Himmel, nicht anders, als wenn vom Winde hergetrieben dichter Hagel zur Erde fällt. Auch glaubten sie eine gewaltige Stimme vom Haine des obersten Gipfels herab zu vernehmen: die Albaner sollen nach heimathlichem

Brauche ihren Götterdienst verrichten, welchen dieselben, als
hätten sie mit der Heimath auch die Götter verlassen, ver-
gessen und entweder den Römischen Götterdienst angenom-
men, oder, wie es geht, dem Schicksale grollend, jede Ver-
ehrung der Götter unterlassen hatten. Auch von den Rö-
mern wurde, wegen desselben Wunderzeichens, ein neuntägi-
ges öffentliches Opferfest veranstaltet, entweder weil eine
himmlische Stimme vom Albanerberg herab es befahl (denn
auch dieses wird erzählt), oder auf Anweisung der Opfer-
schauer. Wenigstens blieb es Gebrauch, so oft dasselbe Wun-
derzeichen gemeldet ward, eine neuntägige Feier anzustellen.
Nicht lange darauf brach eine ansteckende Seuche aus; ob-
gleich aber Unlust zum Kriegsdienste daraus entstand, so
wollte der streitlustige König doch von keiner Waffenruhe
wissen, indem er überdieß glaubte, die jungen Männer wür-
den im Felde gesünder als zu Hause seyn; bis er selbst in
eine langwierige Krankheit fiel. Da ward zugleich mit dem
Körper jener trotzige Sinn dergestalt gebrochen, daß der-
selbe Mann, welcher bisher nichts für unköniglicher gehal-
ten, als mit heiligen Dingen sich zu befassen, auf einmal je-
dem großen und kleinen Aberglauben fröhnte und auch das
Volk mit allerlei Gedanken frommer Angst erfüllte. Alles
wünschte jetzt, daß es wieder wie unter Numa würde, und
sah in Erlangung der Gnade und Barmherzigkeit der Göt-
ter die einzige Hülfe für die Kranken. Der König selbst
soll, als er die Bücher Numa's nachgeschlagen, und in den-
selben gewisse geheime, feierliche Opfer, gebracht dem Ju-
piter Elicius, gefunden, um diese Opfer auszurichten sich
verschlossen haben; aber diese Feier sey nicht gehörig ange-

fangen oder vollzogen worden, und nicht nur sey ihm keine
himmlische Erscheinung geworden, sondern Jupiter, über den
verkehrten Dienst entrüstet, habe ihn mit seinem Blitze er-
schlagen, und er sey mit seinem Hause verbrannt. — Tullus
herrschte mit großem Kriegsruhme zwei und dreißig Jahre
lang.

32. Nach des Tullus Tode war die Regierung, wie es
von Anfang an üblich gewesen, wieder an die Väter gefal-
len, und diese hatten einen Zwischenkönig aufgestellt. Als
dieser die Wahlversammlung hielt, ernannte das Volk den
Ancus Marcius zum Könige; die Väter bestätigten die Wahl.
Ancus Marcius war ein Enkel des Numa Pompilius von
seiner Tochter. Sobald derselbe die Regierung angetreten,
hielt er, des großväterlichen Ruhmes eingedenk, und weil
die letzte Regierung, im Ganzen trefflich, doch von Einer
Seite nicht recht glücklich gewesen war, indem die heiligen
Gebräuche theils vernachlässigt, theils verkehrt besorgt wor-
den, für seine allererste Pflicht, den öffentlichen Götterdienst,
wie ihn Numa angeordnet hatte, herzustellen, und befahl
dem Oberpriester, Alles, aus des Königs Schriften auf eine
weiße Tafel aufgezeichnet, öffentlich auszustellen. Daraus
schöpften nicht nur seine sich nach Ruhe sehnenden Mitbür-
ger, sondern auch die Nachbarvölker Hoffnung, der König
werde den Grundsätzen und der Handlungsweise seines Ah-
nen folgen. Darum hatten die Latiner, mit welchen unter
Tullus ein Vertrag geschlossen war, neuen Muth gewonnen,
und gaben, nachdem sie einen Einfall in die Römische Mark
gemacht, den Ersatz fordernden Römern eine trotzige Ant-
wort, im Wahne, der Römische König werde unthätig

zwischen Tempeln und Altären seine Regierung hinbringen. Die Sinnesart des Ancus war eine Mischung von Romulus und Numa: beide hatte er vor Augen, und er glaubte nicht nur, daß unter seinem Großvater Friede dem neuen, wilden Volke größeres Bedürfniß gewesen, sondern auch, daß die Ruhe, welche jenem zu Theil geworden, er nicht wohl ohne Kränkung erhalten würde; man setze seine Geduld erst auf die Probe, und verachte sie dann; die Zeiten passen besser für einen König wie Tullus als wie Numa. Damit jedoch, wie Numa heilige Gebräuche für den Frieden angeordnet, so von ihm die Satzungen des Krieges aufgestellt und die Kriege nicht bloß geführt, sondern auch auf eine feierliche Weise angekündigt würden, so entlehnte er von dem alten Volke der Aequicoler das Recht, welches jetzt die Bundespriester haben, nach welchem Ersatz gefordert wird. Der Gesandte, wenn er an den Grenzen des Volkes, von welchem Ersatz gefordert wird, angekommen ist, das Haupt mit einer Binde umwunden (die Binde ist von Wolle) ruft: „Höre Jupiter, höret Grenzen (er nennt jedesmal das Volk, dessen Grenzen es sind). Es höre das Recht der Götter. Ich bin der öffentliche Botschafter des Römischen Volkes; gerecht und fromm komm' ich als Abgesandter, und meinen Worten werde Glauben!" Darauf trägt er die Forderungen vor. Sodann ruft er Jupitern als Zeugen an: „wenn ich ungerecht und freventlich diese Menschen und diese Sachen mir, dem Botschafter des Römischen Volkes, ausgeliefert haben will, so laß mich nicht mehr lebend in meine Heimath kommen!" So spricht er, wenn er über die Grenze schreitet, so, wenn ihm der erste Mann, welcher es sey, be-

gegnet, so, wenn er zum Thore hineingeht, so, wenn er auf den Marktplatz kommt, nur wenige Worte an der Formel und dem Eidschwur ändernd. Wird ihm nicht herausgegeben, was er fordert, so kündet er nach Verfluß von drei und dreißig Tagen (denn so viele sind festgesetzt) den Krieg also an: „Höre Jupiter, und du Juno, Quirinus, ihr Götter alle im Himmel, auf Erden und unter der Erde, höret! Ich rufe euch zu Zeugen auf, daß dieses Volk — er nennet es jedesmal mit Namen — ungerecht ist, und was Rechtens ist, nicht leistet. Aber in diesen Sachen wollen wir in der Heimath unsere Alten fragen, auf was Art wir zu unserem Rechte kommen mögen." Mit diesen Worten kehrt der Botschafter nach Rom zurück zur Berathung. — Alsobald befragte der König ungefähr in folgenden Worten die Väter: „In Ansehung der Sachen, Händel und Angelegenheiten, worüber der Eidesvater des Römischen Volkes der Quiriten übereingekommen ist, mit dem Eidesvater der Alt-Latiner und den Alt-Latinischen Männern, welche Sachen von denselben hätten gegeben, geschehen, gelöst werden sollen, welche Sachen dieselben weder gegeben, noch gethan, noch gelöst haben, sag' an — sprach er zu Dem, dessen Stimme er zuerst forderte — was achtest du davon?" Darauf sprach Dieser: „ich achte dafür, man soll es holen in gerechter, frommer Fehde, und also halte und stimme ich." Nun wurden die Andern der Reihe nach gefragt, und wenn die Mehrzahl der Anwesenden derselben Meinung beitrat, so war Krieg nach gemeinsamem Rathe. Es war Sitte, daß der Bundespriester eine mit Eisen beschlagene oder spitzgebrannte blutige Lanze in der Hand an die Grenze jenes Volkes gieng und in Ge-

genwart von wenigstens drei Erwachsenen also sprach: „weil die Völker der Alt-Latiner und die Alt-Latinischen Männer gegen das Römische Volk der Quiriten gehandelt und verbrochen haben, weil das Römische Volk der Quiriten verordnet hat, daß Fehde sey mit den Alt-Latinern, und der Rath des Römischen Volkes der Quiriten erachtet, beigestimmt und mitbeschlossen hat, daß Fehde werde mit den Alt-Latinern, als kündige ich und das Römische Volk Krieg an den Völkern der Alt-Latiner und den Alt-Latinischen Männern, und beginne ihn.“ Nachdem er das gesagt, warf er die Lanze in ihr Gebiet. Auf diese Weise wurde damals von den Latinern Ersatz gefordert und Krieg angekündigt und diese Sitte hat sich auf die Nachkommen fortgepflanzt.

33. Ancus, nachdem er die Besorgung des Götterdienstes den Eigen- und übrigen Priestern übertragen, brach mit einem neu ausgehobenen Heere auf, erstürmte Politorium, eine Stadt der Latiner, und versetzte, nach dem Vorgange der früheren Könige, welche durch Aufnahme der Feinde in die Stadt Roms Macht vergrößert hatten, alle Einwohner nach Rom. Weil aber um das Palatium, den Wohnsitz der alten Römer, her die Sabiner das Capitolium und die Burg, den Cölischen Berg die Albaner eingenommen hatten, so wurde der Aventinus dem neuen Volke angewiesen. Eben dahin kamen bald darauf aus dem eroberten Tellenä und Fikana neue Bürger. Nachher wurde Politorium, das die Alt-Latiner, weil es leer war, wieder besetzt hatten, noch einmal erobert. Und dieß war der Grund, warum die Römer jene Stadt zerstörten, damit sie nicht immer ein Schlupf-

winkel für die Feinde wäre. Endlich zog sich der ganze Latinische Krieg nach Medullia, wo eine Zeitlang mit unentschiedenem Glücke und wechselndem Siege gefochten ward; denn die Stadt war nicht nur wohl befestigt und stark besetzt, sondern es hatte sich auch ein Latinisches Heer im freien Felde gelagert und einigemale den Römern ein förmliches Treffen geliefert. Zuletzt bot Ancus alle seine Macht auf, siegte zuerst in einer Schlacht, kehrte dann mit großer Beute nach Rom zurück und nahm auch jetzt viele tausend Latiner zu Bürgern auf, denen ihr Wohnsitz bei dem Tempel der Murcia angewiesen wurde, um den Aventinus mit dem Palatium zu verbinden. Auch das Janiculum wurde zur Stadt gezogen, nicht aus Mangel an Raum, sondern damit es nicht etwa einem Feind einmal zur Veste diente. Und man fand für gut, dasselbe nicht nur durch eine Mauer, sondern auch zur Bequemlichkeit des Verkehrs durch eine Pfahlbrücke (es war die erste, welche über die Tiber geschlagen wurde) mit der Stadt zu verbinden. Auch der Quiritengraben, keine unbedeutende Schutzwehre gegen den Zugang von den Ebenen her, ist ein Werk des Königs Ancus. Weil aber nach einem so ungemeinen Wachsthume des Staates, bei der großen Bevölkerung der Unterschied von Recht und Unrecht oft vergessen, und heimliche Verbrechen begangen wurden; so wurde mitten in der Stadt, hart am Forum, ein Gefängniß erbaut, die zunehmende Frechheit zu schrecken. Aber nicht blos die Stadt, auch Land und Grenzen wurden unter diesem Könige erweitert. Der Mäsische Wald wurde den Vejentern abgenommen, bis an das Meer die Herrschaft ausgedehnt und an der Mündung der Tiber

die Stadt Ostia erbaut; Salzwerke wurden in der Gegend angelegt, und nach glorreichem Kriege der Tempel des Jupiter Feretrius erweitert.

34. Unter der Regierung des Königs Ancus zog Lucumo, ein rühriger und durch seinen Reichthum vielvermögender Mann, nach Rom, hauptsächlich aus Begierde und Hoffnung großer Ehre, welche zu erlangen ihm in Tarquinii (denn auch dort war er von ausländischem Stamm entsprossen) unmöglich gewesen war. Er war ein Sohn des Corinthiers Demaratus, welcher, wegen Bürgerzwist ausgewandert, zufällig in Tarquinii sich niedergelassen, dort geheirathet und zwei Söhne gezeugt hatte. Diese hießen Lucumo und Aruns. Lucumo überlebte den Vater und erbte alle seine Güter. Aruns starb vor dem Vater und hinterließ eine schwangere Frau. Auch der Vater überlebte diesen Sohn nicht lange; weil er aber, von der Schwangerschaft seiner Schwiegertochter nichts wissend, ohne in seinem Vermächtnisse des Enkels zu gedenken, gestorben war, so erhielt der nach des Großvaters Tode ohne allen Anspruch auf die Güter geborene Knabe von seiner Armuth den Namen Egerius. Lucumo hingegen, Erbe aller Güter, bekam schon durch seinen Reichthum einen hochstrebenden Sinn, und diesen vermehrte noch seine Gattin Tanaquil, aus einem sehr vornehmen Hause, welche nicht gerne unter ihrem Stande geheirathet haben wollte. Sie konnte die Schmach, daß die Etrusker den Lucumo, als Sohn eines verbannten Ankömmlings, zurücksetzten, nicht ertragen, und entschloß sich, uneingedenk der angeborenen Liebe zur Heimath, um nur ihren Mann geehrt zu sehen, von Tarquinii auszuwandern. Rom schien ihr der tauglichste Ort

zu dieser Absicht; bei dem neuen Volke, wo aller Adel von gestern her, und aus Verdienst entstanden sey, werde ein wackerer und thätiger Mann seine Stelle finden; dort sey Tatius, der Latiner, König gewesen, dahin sey von Cures Numa auf den Thron gerufen worden; und auch Ancus sey der Sohn einer Sabinerin, und zähle nur Einen Ahn, den Numa. Leicht beredete sie ihren Mann, der, selbst ehrsüchtig, in Tarquinii nur seine mütterliche Heimath sah. Sie wandern mit ihrer ganzen Habe aus nach Rom. Eben waren sie beim Janiculum angekommen: hier nahm ihm, als er neben seiner Gattin auf dem Wagen saß, ein mit schwebenden Flügeln sanft sich niedersenkender Adler den Hut, flog mit lautem Geschrei über den Wagen hin und her, und setzte, wie von einem Gott zu seinem Dienste gesandt, ihm denselben gehörig auf das Haupt; dann verschwand er in den Lüften. Freudig soll Tanaquil, eine, wie die Etrusker insgemein, himmlischer Erscheinungen kundige Frau, dieses Vogelzeichen aufgenommen haben. Großes und Erhabenes hieß sie ihren Mann, indem sie ihn umarmte, hoffen; ein solcher Vogel, aus solcher Himmelsgegend und eines solchen Gottes Bote sey gekommen, rings über des Mannes Scheitel habe er sein Zeichen gegeben; aufgehoben habe er die von Menschenhand dem Haupte aufgesetzte Zierde, um dieselbe auf des Gottes Wink ihm wieder zu geben. Mit diesen Hoffnungen und Gedanken zogen sie ein in die Stadt, verschafften sich daselbst eine Wohnung, und gaben sich den Namen Lucius Tarquinius Priscus. Schon als Fremder und als reicher Mann erregte er die Aufmerksamkeit der

Römer, er selbst förderte sein Glück, indem er durch freundliche Begrüßung, höfliches Einladen und durch Gefälligkeiten, Wen er kannte, für sich einnahm, bis man auch am Hofe von ihm sprach; und diese Bekanntschaft hatte er in Kurzem bei dem Könige, durch den Anstand und durch die Gewandtheit, womit er Dienste leistete, in das vertrauteste Verhältniß verwandelt, so daß er sowohl an den öffentlichen als häuslichen Rathschlägen im Felde und im Innern Theil nahm, und, in Allem erprobt, vom Könige in seinem letzten Willen sogar zum Vormunde seiner Kinder eingesetzt wurde.

35. Ancus regierte vier und zwanzig Jahre lang, jedem der vorherigen Könige an Einsichten und an Ruhm in Krieg und Frieden vergleichbar. Schon waren seine Söhne fast erwachsen. Um so mehr drang Tarquinius darauf, daß recht bald das Volk zur Königswahl versammelt würde. Als der Wahltag angesetzt war, schickte er die Jünglinge gegen jene Zeit hin weg auf die Jagd; und er soll zuerst förmlich um den Thron sich beworben und eine Rede gehalten haben, ganz darauf berechnet, die Herzen der Bürger zu gewinnen: „Einmal suche er nichts Neues: denn er sey nicht der Erste — worüber man etwa zürnen oder sich wundern könnte — sondern der dritte Ausländer in Rom, der nach dem Throne strebe. Tatius sey nicht nur aus einem Fremden, sondern aus einem Feinde zum Könige gemacht; Numa, unkundig der Stadt, sey ohne ein Gesuch, aus freiem Triebe zum Throne berufen worden. Zum Andern aber sey er, sobald er sein eigener Herr gewesen, mit seiner Gattin und aller Habe nach Rom gezogen, habe von den Jahren, die

man insgemein öffentlichen Diensten widme, einen größern Theil zu Rom, als in seiner alten Heimath zugebracht; habe zu Hause und im Felde unter einem Meister, dessen er sich nicht schämen dürfe, unter König Ancus selbst, Römische Rechte und Römische Satzungen gelernt; habe in Folgsamkeit und Ehrerbietung gegen den König mit Allen, in Güte gegen Andere mit dem Könige selbst gewetteifert." Was er sagte, war nicht ungegründet, und einstimmig ernannte ihn das Volk zum König. Und so begleitete dann den sonst trefflichen Mann auch auf den Thron der Ehrgeitz, welchen er bei der Bewerbung gezeigt hatte. Ebensowohl um seine Regierung zu befestigen, als um das gemeine Wesen zu fördern, wählte er hundert Männer in die Zahl der Väter, welche dann die Geschlechter vom zweiten Range genannt wurden; eine zuverlässige Partei des Königs, dem sie ihre Aufnahme in den Rath verdankten. Seinen ersten Krieg führte er mit den Latinern und erstürmte dort die Stadt Apiolä. Mit der die frühere Vorstellung von diesem Kampfe übertreffenden Beute, veranstaltete er reichere und prachvollere Spiele als einer der früheren Könige. Damals wurde auch zuerst der Platz für die Rennbahn abgesteckt, welche jetzt die große heißt, und den Vätern und Rittern Plätze ausgetheilt, wo jeder sich Schausitze einrichten durfte; Fori wurden diese genannt. Die Sitze der Zuschauer ruhten zwölf Fuß über der Erde, auf zweizinkigen Pfosten. Im Spiele waren zu sehen Pferde und Faustkämpfer, meistens aus Etrurien berufen. Diese Spiele wurden von da an alle Jahre gefeiert, und heißen bald die Römischen, bald die Großen. Derselbe Kö-

nig wies auch einzelnen Bürgern Bauplätze um das Forum an und ließ Hallen und Buden errichten.

36. Auch mit einer steinernen Mauer wollte er eben die Stadt umgeben, als ein Krieg mit den Sabinern das angefangene Werk unterbrach, und zwar so plötzlich, daß die Feinde über den Anio setzten, bevor ein Römisches Heer ihnen entgegen gehen und sie abhalten konnte. In Rom herrschte daher Bestürzung; und der erste Kampf blieb, bei großem Verlust auf beiden Seiten, unentschieden. Als darauf die feindlichen Schaaren in ihr Lager zurückkehrten, und die Römer Zeit gewannen, sich von Neuem zum Kampfe zu rüsten, beschloß Tarquinius, in der Ueberzeugung, daß es seiner Streitmacht besonders an Reitern fehle, zu den von Romulus errichteten Centurien der Ramner, Titienser und Lucerer noch andere hinzuzufügen, und diese zu seinem bleibenden Gedächtnisse nach seinem Namen zu benennen. Weil dieß Romulus nach vorheriger Befragung der Vögel gethan, so behauptete Attus Navius, ein zu jener Zeit berühmter Vogelschauer, es könne nichts geändert oder neu angeordnet werden, wofern nicht die Vögel zustimmen. Der König, heißt es, darüber zürnend, und seine Kunst verspottend, sprach: wohlan, du Prophet, frage deine Vögel, ob geschehen kann, was ich jetzt in Gedanken habe? Als Jener, nachdem er von den Vögeln Kunde eingezogen, sprach, ja es werde gewiß geschehen, so sagte der König: nun denn, ich habe mir gedacht, du werdest mit einem Scheermesser einen Wetzstein zerschneiden: nimm dieß, und vollbringe, was deine Vögel als möglich ankünden. Da habe Jener ungesäumt den Wetzstein zerschnitten. Eine Bildsäule des Attus mit verhülltem Haupte hat an dem Orte gestanden, wo die Sache vorfiel, auf dem Wahlplatze, und zwar auf der Treppe, zur Linken des Rathhauses. Auch der Wetzstein soll ebendaselbst niedergelegt gewesen seyn, damit er ein Denkmal des Wunders bei den Nachkommen wäre. Den Vogelzeichen wenigstens und dem Priesteramte der Vogelschauer wurde so große Ehre, daß in Krieg und Frieden von jetzt an nichts ohne Befragung der Vögel geschah, daß Volksversammlungen, einberufene Heere, die wichtigsten Geschäfte, wenn die Vögel nicht zustimmten, sich auflösen mußten. Auch damals änderte Tarquinius nichts an den Centurien der Reiter, sondern machte sie nur noch einmal so stark, so daß die drei Centurien aus achtzehnhundert Mann bestanden. Die Hinzugekommenen behielten den alten Namen, nur mit dem Beisatze: die neuen; jetzt sagt man, weil sie verdoppelt worden sind, sechs Centurien.

37. Nachdem dieser Theil der Truppen vermehrt war, wurde wiederum mit den Sabinern gestritten. Aber nicht nur hatte das Römische Heer an Stärke gewonnen, auch eine List wurde insgeheim noch angewandt, und durch hingeschickte Leute eine große Menge Holzes, das am Ufer des Anio lag, brennend in den Fluß geworfen. Und da das Holz, mit Hülfe des Windes entbrannt, und großentheils auf Flößen gegen die Pfähle getrieben wurde, und zwischen diesen stecken blieb, so gerieth die Brücke in Flammen. Schon während des Kampfes verbreitete dieß Schrecken unter den Sabinern, und als sie geschlagen waren, hinderte es ihre Flucht, und viele Menschen, die dem Feind entronnen waren, kamen im Flusse um: ihre auf der Tiber an

die Stadt schwimmenden Waffen brachten dorthin Kunde vom Siege fast bevor er noch gemeldet werden konnte. Vorzüglichen Ruhm erwarben sich in diesem Gefechte die Reiter; auf beiden Flügeln aufgestellt, sollen sie, als das Fußvolk im Mitteltreffen schon geworfen wurde, so hitzig in die Flanke eingebrochen seyn, daß die den Weichenden hitzig zusetzenden Sabiner-Schaaren nicht nur innehalten mußten, sondern auf einmal die Flucht ergriffen. Die Sabiner eilten in vollem Laufe den Bergen zu, aber Wenige erreichten sie, die Meisten wurden, wie oben erzählt ist, von den Reitern in den Fluß gesprengt. Tarquinius wollte den Bestürzten auf dem Nacken bleiben, schickte die Beute und die Gefangenen nach Rom, verbrannte die feindlichen Rüstungen in einem aufgethürmten Haufen, — so war es dem Vulkanus gelobt worden — und zog fort, mit dem Heere tiefer in's Sabinische einzufallen. Und obgleich sie das Treffen verloren hatten und nicht hoffen konnten, ein anderes zu gewinnen, rückten die Sabiner doch, weil ihnen keine Zeit zur Berathung blieb, mit einem Aufgebot entgegen, wurden hier abermals geschlagen und baten, da fast Alles für sie verloren war, um Frieden.

38. Collatia mit seiner ganzen Markung wurde den Sabinern abgenommen. Egerius, der Brudersſohn des Königes ward in Collatia mit einer Besatzung zurückgelassen. Und zwar übergaben sich, wie ich finde, die Collatiner also und dieses ist die Formel der Uebergabe. Der König fragte: „Seyd ihr die Abgeordneten und Sprecher, vom Collatinischen Volke geschickt, um euch und das Collatinische Volk zu übergeben?" — „Wir sind's." — „Kann das Collatinische

Volk frei über sich verfügen?" — „Ja!" — „Uebergebet ihr euch und das Collatinische Volk, Stadt, Land, Wasser, Grenzen, Tempel, Geräthe, alles was Göttern und Menschen angehört, in meine und des Römischen Volkes Gewalt?" — „Wir übergeben es." — „Und ich nehme es an." Nach Beendigung des Sabinischen Krieges kehrte Tarquinius triumphirend nach Rom zurück. Darauf bekriegte er die Alt-Latiner; wobei es nie zu einer Hauptschlacht kam. Indem er die Städte einzeln nach einander angriff, bezwang er das ganze Volk. Corniculum, Alt-Ficulea, Cameria, Crustumerium, Ameriola, Medullia, Nomentum — diese Städte nahm er den Alt-Latinern oder den zu ihnen Abgefallenen ab. Darauf ward Friede gemacht. Und nun wurden Werke des Friedens mit einem die Kraftanstrengungen im Kriege noch überbietenden Geiste begonnen, damit das Volk nicht ruhiger zu Hause wäre, als es im Felde gewesen. Denn nicht nur schickte er sich an, mit einer steinernen Mauer, dem Werke, welches in seinem Beginne der Sabinische Krieg gestört hatte, die Stadt, da wo sie noch nicht befestigt war, zu schließen, sondern er trocknete auch die tiefsten Theile der Stadt bei dem Forum und andere zwischen den Hügeln liegende Thäler, weil man aus den Niederungen das Wasser nicht gut ableiten konnte, dadurch aus, daß er unterirdische Schleusen von oben herab bis an die Tiber anlegte. Auch zu einem Tempel Jupiters auf dem Capitol, welchen er im Sabinischen Kriege gelobt hatte, ließ er den Raum, schon ahnend die künftige Herrlichkeit des Ortes, mit Grundmauern einfassen.

39. Zu dieser Zeit ereignete sich in dem königlichen Palaste ein in Hinsicht auf Anblick und Erfolg wunderbares Zeichen. Einem schlafenden Knaben, Namens Servius Tullius, soll vor den Augen Vieler das Haupt gebrannt haben. Das laute Geschrei über dem großen Wunder habe auch das Königspaar herbeigezogen, und da einer von den Dienern Wasser zum Löschen brachte, sey derselbe von der Königin zurückgehalten worden; sie habe den Lärmen gestillt und verboten, den Knaben zu stören, bis er von selbst erwachen würde. Bald sey mit dem Schlaf auch die Flamme verschwunden. Jetzt nahm Tanaquil ihren Mann bei Seite und sprach: „Siehst du diesen Knaben, den wir in solcher Niedrigkeit auferziehen? Wisse, daß er einst in bedenklicher Lage für uns eine Leuchte seyn wird und eine Stütze für das hart betroffene Königshaus! Darum laß uns mit der liebevollsten Sorgfalt ein Wesen pflegen, aus welchem ungemeine Ehre dem Staate und uns erwachsen wird." Von nun an sey der Knabe wie ein Kind gehalten und in Allem unterrichtet worden, wodurch der Geist zum Erstreben eines hohen Standes angeregt wird. Leicht gelang, was im Rathe der Götter war. Er wurde ein Jüngling von wahrhaft königlichem Sinne, und als Tarquinius nach einem Eidame sich umsah, konnte kein junger Römer in irgend einer Kunst mit ihm verglichen werden. Der König verlobte ihm seine Tochter. Diese große Ehre, aus welchem Grunde nun sie ihm verliehen sey, verbietet anzunehmen, daß er einer Sclavin Sohn und als Knabe selbst Sclave gewesen sey. Vielmehr trete ich Denen bei, nach welchen bei Eroberung Corniculums die schwangere Frau

des erschlagenen Hauptes jener Stadt, Servius Tullius, unter den übrigen gefangenen Frauen erkannt, wegen ihres hohen Adels von der Römischen Königin vor Sclaverei geschützt und zu Rom im Hause des Tarquinius Priscus von diesem Sohn entbunden wurde. Die große Gnade habe nicht nur die Frauen mehr und mehr zu Freundinnen gemacht, sondern auch dem Knaben, als von Kindheit an im Hause aufgewachsen, sey Liebe und Ehre zu Theil geworden; das Schicksal seiner Mutter aber, weil sie nach Eroberung der Vaterstadt in feindliche Hände gefallen, habe den Glauben, er sey einer Sclavin Sohn, erzeugt.

40. Fast acht und dreißig Jahre lang hatte nun Tarquinius regiert, und Servius Tullius war nicht nur bei dem Könige, sondern auch bei den Vätern und den Bürgern vor Allen hochgeehrt. Zwar hatten es die zwei Söhne des Ancus von jeher für höchst empörend gehalten, daß ihr Vormund hinterlistig sie um ihres Vaters Thron gebracht, daß in Rom ein Ankömmling, nicht einmal von Italischem, geschweige denn von mitbürgerlichem Stamme König sey; aber um so heftiger wuchs jetzt ihr Unwille, wenn nicht einmal von Tarquinius die Krone an sie zurückkehren, sondern jähen Falls sofort auf Sclaven hinunterstürzen sollte, so daß in demselben Staate, etwa hundert Jahre, nachdem Romulus, eines Gottes Sohn und selbst ein Gott, so lange er auf Erden gewandelt, den Scepter geführt hatte, ein Sclave, einer Sclavin Sohn, diesen in die Hände fasse. Eine Schmach für alle Römer insgesammt, eine Schmach für ihr Haus insbesondere würde es seyn, wenn, während männliche Sprößlinge von König Ancus leben, nicht nur

Fremdlingen, sondern sogar Sclaven der Weg zum Römischen Throne offen stünde. Mit dem Schwerte beschloßen sie daher, diesen Schimpf abzuwenden. Aber nicht nur das Gefühl des erlittenen Unrechts reizte sie mehr gegen Tarquinius selbst als gegen Servius, sondern auch die Betrachtung, daß der König, wenn er am Leben bliebe, den Mord schwerer als der Bürger rächen; ferner, daß derselbe, wenn Servius ermordet wäre, jeden andern zum Eidam Erwählten ohne Zweifel auch zum Thronerben machen würde. Aus diesen Gründen wurde dem Könige selbst nach dem Leben gestellt. Zwei der verwegensten Hirten, zur That ersehen, beide mit ihrem gewöhnlichen Feldgeräthe, zogen im Vorhofe des Palastes durch scheinbare Händel, welche sie mit dem größten Lärm führten, alle königlichen Diener herbei. Nun beriefen sich beide auf den König, und ihr Geschrei drang bis in's Innere des Palastes. Vor den König beschieden, gingen sie hinein. Anfangs schrieen beide zumal, und Einer fiel dem Andern in die Wette in's Wort, bis sie, vom Lictor zur Ordnung gebracht, und Einer nach dem Andern zu sprechen angewiesen, endlich sich zu unterbrechen aufhörten. Einer fing, nach Verabredung, die Sache vorzutragen an. Indeß der König, aufmerkend, ganz gegen ihn sich wandte, erhob der Andere die Axt und hieb ihm in den Kopf, ließ das Eisen in der Wunde stecken, und beide stürzten zur Thüre hinaus.

41. Während die Umstehenden den sterbenden Tarquinius auffingen, ergriffen die Lictoren die Flüchtigen. Nun entstand ein Geschrei, das Volk lief zusammen und fragte verwundert, was es gebe? Tanaquil aber ließ unter dem

Lärm den Palast schließen, und wies alle Zeugen hinaus, schaffte auf der einen Seite, als ob noch Hoffnung wäre, emsig, was zur Heilung der Wunde nöthig war, herbei; traf aber auch in gleicher Zeit, falls die Hoffnung täuschen sollte, andere sichernde Vorkehrungen. Eilig ließ sie Servius rufen, zeigte ihm ihren mit dem Tode ringenden Mann, ergriff seine Rechte und bat, er möchte den Tod seines Schwähers nicht ungerächt, möchte seine Schwiegermutter nicht ihren Feinden zum Spotte werden lassen. „Dein ist, sprach sie, Servius, wenn du ein Mann bist, der Thron: nicht jenen, die mit fremden Händen die Frevelthat vollbracht! Ermanne dich, folge der Leitung der Götter, welche durch das göttliche Feuer, womit sie einst dein Haupt umstrahlten, seinen Glanz verkündiget haben. Jetzt wecke dich jene himmlische Flamme! jetzt erwache wahrhaft! Auch wir waren Fremde und wurden Könige. Wer du seyst, nicht, wessen Sohn, bedenke. Wenn es in der Ueberraschung dir an Rath gebricht, so folge meinem.“ Als das Geschrei und der Zudrang der Menge fast unwiderstehlich wurde, redete Tanaquil vom oberen Stocke des Hauses, aus den nach der neuen Straße gehenden Fenstern (der König wohnte nämlich bei dem Tempel des Jupiter Stator), zu dem Volke: „es solle sich beruhigen. Der König sey durch den unerwarteten Schlag nur betäubt worden; das Eisen sey nicht tief eingedrungen; bereits sey er wieder zu sich gekommen. Man habe das Blut abgewaschen und die Wunde besehen; Alles stehe gut; er hoffe gewiß, in wenigen Tagen sich ihnen selbst zu zeigen. Unterdessen befehle er dem Volke, dem Servius Tullius Gehor-

sam zu leisten. Dieser werde Recht sprechen, und alle übrigen Geschäfte des Königs versehen." Servius erschien im Königsmantel mit den Lictoren, setzte sich auf den königlichen Stuhl, entschied einiges, über anderes gab er vor, den König befragen zu wollen. Und so wurde mehrere Tage lang, als der König schon gestorben war, desselben Tod verhehlt; Servius aber, scheinbar nur eines Andern Stelle vertretend, befestigte seine Macht. Jetzt erst erfolgte die Bekanntmachung, die Klage wurde im Palaste angestimmt, und Servius, von einer starken Wache geschützt, bestieg, der erste ohne Wahl des Volkes, mit der Väter Willen den Thron. Die Söhne des Ancus waren sogleich, da bereits die Werkzeuge ihrer Frevelthat ergriffen waren, und sie hörten, der König lebe und Servius habe solche Macht, nach Suessa Pometia in die Verbannung gegangen.

42. Und nun suchte Servius nicht nur durch öffentliche, sondern auch durch häusliche Maßregeln seine Macht zu befestigen; und damit nicht die Söhne des Tarquinius gegen ihn gesinnet wären, wie Ancus Söhne gegen den Tarquinius, vermählte er seine beiden Töchter an die Königssöhne Lucius und Aruns Tarquinius. Doch alle seine menschliche Klugheit vereitelte nicht den Schluß des Verhängnisses, daß nicht der Neid um den Thron selbst unter den Gliedern Eines Hauses Treulosigkeit und Feindschaft stiftete. Als sehr erwünscht zur Erhaltung der gegenwärtigen Ruhe wurde der Krieg mit den Vejentern — denn der Waffenstillstand war nun abgelaufen — und mit andern Etruskern ergriffen. In diesem Kriege zeigte sich die Tapferkeit und das Glück des Tullius in vollem Glanz, und

er kehrte, nachdem er ein großes feindliches Heer geschlagen, nach Rom zurück, des Thrones gewiß, er mochte es auf der Väter oder auf der Bürger Gesinnungen ankommen lassen. Jetzt schritt er zum allergrößten Werke des Friedens, auf daß, wie Numa Stifter des göttlichen Rechts gewesen, so die Nachwelt den Servius rühmen möchte als den Gründer alles bürgerlichen Unterschiedes und der auf den Abstufungen der Ehre und Habe beruhenden Stände. Er ordnete nämlich die Schatzung an, die heilsamste Einrichtung für ein zu solcher Größe bestimmtes Reich, welcher gemäß in Krieg und Frieden nicht wie bisher nach den Köpfen, sondern nach dem Vermögensstande die Dienste geleistet werden sollten. Darauf setzte er nach Maßgabe der Schatzung Classen und Centurien und folgende für Krieg und Frieden gleich seine Ordnung fest.

43. Aus denen, welche hunderttausend Kupferaß oder darüber im Vermögen hatten, bildete er achtzig Centurien, vierzig der Aelteren und vierzig der Jüngeren. Alle zusammen hießen die erste Classe. Die Aelteren sollten zur Vertheidigung der Stadt gewärtig seyn, die jungen Männer draußen Kriege führen. Als Schutzwaffen mußten sie sich anschaffen einen Helm, einen runden Schild, Beinschienen, einen Panzer, alles von Erz; so viel zur Bedeckung des Körpers. Als Trutzwaffen gegen den Feind eine Lanze und ein Schwert. Zu dieser Classe kamen noch zwei Centurien Arbeitsleute, welche unbewaffnet dienen sollten; ihre Aufgabe war, die Kriegswerkzeuge fortzubringen. Die zweite Classe bestand aus denjenigen, welche ein Vermögen zwischen hunderttausend Aß und fünf und siebzigtausend hatten;

aus ihnen wurden, Aeltere und Jüngere zusammen, zwanzig Centurien gebildet; die Waffen, welche sie haben mußten, waren statt des runden ein langer Schild; sonst, den Harnisch ausgenommen, Alles gleich. Die dritte Classe mußte ein Vermögen bis auf fünfzigtausend Aß haben; auch sie bestand aus eben so vielen Centurien mit gleichem Unterschiede des Alters. Auch an der Rüstung wurde nichts geändert, nur die Beinschienen fehlten. In der vierten Classe betrug das Vermögen wenigstens fünf und zwanzig tausend Aß; sie begriff eben so viele Centurien; die Rüstung war anders, sie hatten nur Lanzen und Wurfspieße. Die fünfte Classe hatte mehr Centurien, nämlich dreißig an der Zahl; sie führten Schleudern und Schleudersteine. Zu ihnen gehörten die Ueberzähligen, die Hornbläser und Trompeter, in drei Centurien getheilt. Die Mitglieder dieser Classe mußten eilftausend Aß haben. Das übrige Volk, welches weniger hatte, kam in die sechste Classe; aus ihr wurde Eine Centurie gebildet, die frei vom Kriegsdienste war. Nachdem er das Fußvolk also ausgestattet und eingetheilt, bildete er aus den ersten Bürgern zwölf Reitercenturien. Desgleichen schuf er aus den drei von Romulus errichteten noch sechs andere, mit Beibehaltung ihrer durch die Vogelzeichen bestimmten Stiftungsnamen. Zum Ankaufe der Pferde wurden jedem zehntausend Kupferaß aus dem Schatze gegeben, und zum Unterhalte der Pferde wurden sie an die Wittwen gewiesen, welche jährlich Jedem zweitausend Kupferaß bezahlen sollten. Alle diese Lasten wurden von den Armen ab-, auf die Reichen gewälzt. Dafür wurde diesen nun mehr Ehre zu Theil. Denn nicht nach Köpfen, wie nach Romu-

lus Einrichtung die übrigen Könige es gehalten hatten, wurde von allen Bürgern ohne Unterschied mit gleichem Gewicht und Recht gestimmt, sondern es wurden Abstufungen gemacht, so daß zwar Niemand vom Stimmrecht ausgeschlossen schien, aller Einfluß aber auf Seite der bedeutendsten Bürger war. Zuerst nämlich wurden die Ritter aufgerufen, dann die achtzig Centurien der ersten Classe; waren hier die Stimmen verschieden, was selten eintraf, so sollte die zweite Classe aufgerufen werden, und wohl nie sollte man so weit heruntersteigen müssen, daß man bis zu den Letzten käme. Indessen darf man sich nicht wundern, daß die gegenwärtige Ordnung, nachdem volle fünf und dreißig Tribus geworden sind, deren Zahl durch die Centurien der Aelteren und der Jüngeren verdoppelt ist, mit der von Servius festgesetzten Summe nicht mehr zusammentrifft. Denn er theilte die Stadt nach den damals bewohnten Gegenden und Hügeln in vier Bezirke, welche er Tribus nannte, wie ich glaube von Tributum [d. i. Steuer]; denn auch eine nach dem Vermögen gleichbemessene Steuer führte dieser König ein. Es hatten aber diese Bezirke keinen Bezug auf die Eintheilung in Centurien und auf deren Zahl.

44. Nachdem die Schatzung geendigt war, welche er durch ein Gesetz beschleunigte, das jedem Nichtgeschätzten Gefängniß und Tod drohete, machte er bekannt, alle Römischen Bürger, Ritter und Fußgänger sollen, jeder in seiner Centurie, auf dem Marsfelde mit Tagesanbruch erscheinen. Hier stellte er das ganze Heer in Ordnung und opferte für dasselbe ein Schwein, ein Schaaf und einen Stier zur Sühne; dieß Opfer bekam den Namen Schatzungs-

schluß (Lustrum), weil hiemit die Schatzung beschlossen wurde. Achtzigtausend Bürger sollen bei diesem Schatzungsschlusse gezählt worden seyn. Der älteste Geschichtschreiber, Fabius Pictor, setzt bei, so viele seyen der Waffenfähigen gewesen. Für diese Volksmenge schien auch eine Erweiterung der Stadt vonnöthen. Er zog die beiden Hügel, den Quirinalischen und den Viminalischen zu derselben. Sofort überbaute er nach und nach auch die Esquilien, und nahm daselbst, um die Gegend zu ehren, seinen Wohnsitz. Er umgab die Stadt mit Wall, Graben und Mauern, und rückte den Zwinger [das Pomörium] weiter hinaus. Wer auf die bloße Wortableitung sieht, erklärt Pomörium durch „Platz hinter der Mauer." Es ist aber vielmehr der Platz auf beiden Seiten der Mauer, welchen vor Alters die Etrusker bei Erbauung von Städten, da wo sie die Mauer aufführen wollten, ringsum absteckten, und unter Befragung der Vögel einweiheten, theils damit nicht innen, wie jetzt insgemein geschieht, Häuser bis hart an die Mauer hin gebaut würden, theils damit auch außen ein freier, von menschlichem Anbau lediger Raum bliebe. Diesen Raum, der weder überbaut noch gepflügt werden durfte, nannten die Römer, eben sowohl weil die Mauer hinter ihm, als weil er hinter der Mauer war, Pomörium, und immer wurden bei einem Zuwachse der Stadt auch diese geheiligten Grenzen um so viel weiter hinausgesetzt, als die Mauern hinausrücken sollten.

45. Als mit der Erweiterung der Stadt die Bürgerschaft vermehrt und im Innern für die Zwecke des Krieges und des Friedens Alles eingerichtet war, versuchte Servius, um nicht immer nur durch die Waffen Macht zu erringen, durch Klugheit die Herrschaft zu erweitern und zugleich den Glanz der Stadt zu erhöhen. Schon damals war der Dianentempel zu Ephesus berühmt; diesen hatten, wie die Sage ging, die Städte Asiens gemeinschaftlich erbaut. Indem Servius Eintracht und gemeinsamen Götterdienst ungemein gegen die Häupter der Latiner lobte, mit welchen er absichtlich für den Staat und für sein Haus gastliche Verhältnisse und Freundschaft geschlossen hatte, brachte er durch öftere Wiederholung desselben Gedankens endlich es dahin, daß die Latinischen Völker gemeinschaftlich mit dem Römischen Volk einen Dianentempel zu Rom baueten. Darin lag das Bekenntniß, daß Rom die Hauptstadt sey, um welchen Vorzug so oft gekämpft worden war. Schien aber dieser Anspruch wegen so vieler unglücklichen Versuche, ihn mit den Waffen zu erringen, nunmehr von allen Latinern aufgegeben, so schien dagegen Einem der Sabiner das Glück sich anzubieten, um allein, durch klugen Rath, die Herrschaft seinem Volke wieder zu gewinnen. Im Sabinischen soll ein Hausvater eine Kuh von bewundernswerther Größe und Schönheit aufgezogen haben. Ihre, viele Geschlechter hindurch am Eingange des Dianentempels befestigten, Hörner, waren ein Denkmal dieses Wunderthiers. Die Sache wurde mit Recht für etwas Bedeutsames gehalten, und die Seher weissagten, derjenige Staat werde die Herrschaft erlangen, dessen Bürger der Diana diese Kuh opfern würde; und solche Weissagung war dem Vorsteher des Dianentempels zu Ohren gekommen. Am ersten Tage, der zu einem Opfer geeignet schien, führte der Sabiner

seine Kuh nach Rom in den Dianentempel, und stellte sie vor den Altar. Da redete der Römische Priester, aufmerksam gemacht durch die vielgepriesene Größe des Opferthiers, der Weissagung eingedenk, den Sabiner also an: „Was hast du vor, Fremdling, sprach er; unrein der Diana ein Opfer zu bringen? So wasche dich doch vorher im fließenden Wasser! Unten im Thale fließt die Tiber vorbei.“ Dieß fiel dem Fremdlinge, welcher, damit der Erfolg dem Zeichen entspreche, Alles recht zu machen wünschte, auf das Herz, und er ging aus dem Tempel zur Tiber hinab. Unterdessen opfert der Römer der Diana das Rind, zu ungemeiner Freude des Königs und der Bürger.

46. Servius hatte zwar bereits durch vieljährigen Besitz den Thron unbestritten inne; weil er jedoch hörte, daß der junge Tarquinius manchmal äußere, er herrsche ohne Geheiß des Volkes, so wagte er's, nachdem er zuvor der Neigung der Bürger dadurch sich versichert hatte, daß er die dem Feinde abgenommenen Felder unter sie, Mann für Mann, vertheilte, ihnen die Frage vorzulegen: ob das Volk es wolle und gut heiße, daß er König sey; und wurde so einstimmig, als kein anderer vor ihm, zum Könige erklärt. Doch schreckte dieses den Tarquinius nicht ab, nach dem Throne zu streben, vielmehr glaubte er jetzt, weil er bemerkt hatte, daß die Felder, gegen den Willen der Väter, unter die Bürger vertheilt worden seyen, Gelegenheit zu haben, den Servius um so eifriger bei den Vätern anzuschwärzen und im Senate sich Einfluß zu verschaffen, er selbst ein junger Mann von glühender Seele, und vermählt mit Tullia, welche sein unruhiges Gemüth noch mehr anfeuerte. Denn auch das Römische Königshaus bot ein Beispiel tragischen Greuels dar, damit Abscheu vor Königen die Freiheit früher herbei führte, und der letzte König derjenige wäre, welcher es durch Frevel geworden. Dieser Lucius Tarquinius (ob ein Sohn oder ein Enkel des alten Tarquinius, ist unentschieden, doch nach den meisten Angaben möchte ich ihn dessen Sohn nennen) hatte einen Bruder, Aruns Tarquinius, gehabt, einen jungen Mann von sanftem Gemüthe. An diese beiden waren, wie oben erzählt wurde, die beiden Tullien, Töchter des Königes, vermählt, auch sie von ganz unähnlichem Sinne. Das Schicksal hatte es gefügt, daß nicht zwei gleich ungestüme Gemüther durch die Ehe verbunden wurden, ich glaube zum Glücke des Römischen Volkes, damit Servius um so länger herrsche, und die Einrichtung des Staates Festigkeit gewinnen könnte. Voll Unmuths war die wilde Tullia, daß in ihrem Manne keine Anlage zu Ehrgeiz und Kühnheit sey. Ihr ganzes Herz wandte sich dem andern Tarquinius zu, ihn bewunderte, ihn nannte sie einen Mann, einen Königssohn; sie verachtete ihre Schwester, weil diese, im Besitze eines Mannes, es an weiblicher Kühnheit fehlen lasse. Bald vereinigte Beide, wie zu geschehen pflegt, die Aehnlichkeit des Sinnes, denn Böses paßt am ehesten sich dem Bösen an; doch der Anfang alles Unheils kam vom Weibe. Sie, einmal an geheime Unterredungen mit einem fremden Manne gewöhnt, lästerte ohne alle Schonung auf ihren Mann gegen seinen Bruder, auf ihre Schwester gegen deren Mann, und behauptete, lieber wäre sie ledig, er ehelos geblieben, als daß sie, in solcher Mißheirath, an fremder Feigheit er-

schlaffen müßten. Hätten die Götter ihr den Mann, dessen sie würdig sey, gegeben, sie würde bald im eigenen Hause die Krone gesehen haben, welche sie auf ihres Vaters Haupte sehen müsse. Schnell steckte sie den jungen Mann mit ihrer Frechheit an. Aruns Tarquinius und die jüngere Tullia machten, indem sie fast unmittelbar nach einander zu Grabe getragen wurden, zu neuer Ehe Platz und jene Beiden vermählten sich, nicht sowohl mit Billigung als mit Zulassung des Servius.

47. Und nun wurde mit jedem Tage gefährdeter das lange Leben des Tullius, gefährdeter sein Thron. Denn bereits dachte das Weib vom ersten Frevel auf den zweiten, und ließ weder Nachts noch Tags ihren Mann ruhen, daß die begangenen Geschwistermorde nicht vergeblich wären. „Es habe ihr nicht an einem gefehlt, dessen Frau sie heißen, mit dem sie schweigend habe knechten können; gefehlt habe ihr einer, der sich des Thrones würdig glaubte, der sich erinnerte, daß er des alten Tarquinius Sohn sey, der lieber eine Krone haben als hoffen wollte. Bist du derjenige, dessen Frau zu seyn ich glaube, so nenne ich dich beides – Mann und König; wo nicht, so ist die Sache jetzt um so schlimmer geworden, weil hier zur Feigheit noch Verbrechen sich gesellt. Raffe dich auf! du hast nicht von Corinthus, nicht von Tarquinii her, wie dein Vater, einen fremden Thron zu erstreben; die Götter deines Hauses, deiner Vaterstadt, des königlichen Vaters Ahnenbild, dieß königliche Haus, und in dem Hause der königliche Stuhl, und dein Name Tarquinius macht und beruft dich zum Könige. Oder fehlt es dir an Muth dazu, was täuschest du die Bürger? warum zeigst du dich als Königssohn? Mache dich weg von hier, nach Tarquinii oder nach Corinthus. Sinke zurück zu deinem Ursprunge; du, deinem Bruder ähnlicher als deinem Vater!" durch diese und ähnliche Vorwürfe stachelt sie den jungen Mann, und sie selbst konnte nicht ruhen, wenn Tanaquil, eine fremde Frau, so Großes habe ausführen können, zwei Kronen nach einander dem Gatten und darauf dem Eidam aufzusetzen, sie aber, aus königlichem Blut entsprossen, nicht auch Eine Krone sollte geben oder nehmen können. Durch diese Furie von Weib gereizt ging Tarquinius herum, that besonders den Vätern aus den jüngern Geschlechtern schön; erinnerte sie an seines Vaters Wohlthat, forderte dafür Vergeltung, lockte die Jünglinge durch Geschenke an, gewann Anhang aller Orten, theils indem er von sich Außerordentliches versprach, theils durch Verläumdung des Königs. Endlich, als nun der Augenblick zur That gekommen schien, brach er, umringt von einer Schaar Bewaffneter, auf das Forum ein, setzte sich, indeß Alles von Schrecken ergriffen war, vor dem Rathhaus auf den königlichen Stuhl, und ließ durch den Herold die Väter zu König Tarquinius in die Curie entbieten. Sie versammelten sich alsobald, die Einen schon früher darauf vorbereitet, die Andern aus Furcht, Ausbleiben möchte schlimme Folgen haben, betäubt durch das Unerwartete und Unbegreifliche der Sache, und in der Meinung, um Servius sey es bereits geschehen. Da begann Tarquinius seine Schmähungen von der niedrigen Geburt des Servius: „Ein Sclave, einer Sclavin Sohn, habe derselbe, nach seines Vaters unverdientem Tode, ohne daß, wie

sonst, eine Zwischenregierung eingetreten, ohne daß Wahlversammlung gehalten worden, ohne des Volkes Stimme, ohne der Väter Bekräftigung, aus eines Weibes Hand die Krone sich genommen. So geboren, so zum Könige gewählt, ein Gönner des niedrigsten Pöbels, aus dem er selbst entsprossen, habe er, aus Haß gegen fremde Ehre, den Ersten des Volkes ihre Ländereien entrissen und unter die Hefe vertheilt, alle Lasten, welche sonst gemein gewesen, auf die vornehmsten Bürger gewälzt, die Schatzung eingeführt, damit der Glückstand der Reicheren dem Neide sich darstellete, und bei ihm stünde, nach Belieben davon die Armen zu beschenken."

48. Diese Rede unterbrach Servius, der, durch einen Eilboten aufgeschreckt, gleich im Eingange der Curie mit lauter Stimme rief: „was soll das seyn, Tarquinius? mit welcher Stirn hast du dich erkühnt, bei meinem Leben die Väter zu rufen? oder auf meinem Stuhle zu sitzen?" Als jener trotzig darauf erwiederte: „er sitze auf seines Vaters Stuhle; mit weit mehr Recht, als der Sclave, sey der Königssohn Thronerbe; lange genug habe jener mit frechem Hohne den Fuß auf den Nacken seiner Herrn gesetzt!" so erhoben die Anhänger beider ein Geschrei, das Volk lief nach dem Rathhause zusammen, und man sah, König würde seyn, wer siege. Da wagte Tarquinius, nunmehr auch von der Noth gedrängt, das Aeußerste, umschlang, an Jahren und Kräften weit überlegen, den Servius, trug ihn aus der Curie, und warf ihn die Treppe hinab. Darauf kehrte er, um den Senat beisammen zu behalten, in die Curie zurück. Die Diener, die Begleiter des Königs flohen. Er selbst,

beinahe leblos, wollte sich mit seinem zitternden Geleite nach Hause begeben und hatte schon das Ende der Cyprischen Gasse erreicht, als er von denen, welche Tarquinius dem Fliehenden nachschickte, eingeholt und getödtet wurde. Man glaubt, weil es zu ihren übrigen Freveln paßt, es sey auf Rath der Tullia geschehen. Wenigstens fuhr sie — das weiß man bestimmt — in ihrem Wagen auf das Forum, rief, ohne Scheu vor einer Versammlung von Männern, ihren Mann aus der Curie, und war die Erste, die ihn König nannte. Als sie nun, von diesem aufgefordert, sich aus so großem Getümmel zu entfernen, nach Hause zurückkehrte, und an das Ende der Cyprischen Gasse, wo vor Kurzem noch ein Dianentempel stand, gekommen war, und rechts in den Virbischen Steig den Wagen lenkte, um auf den Esquilinischen Hügel hinanfzufahren, wollte der bebende Kutscher nicht weiter, sondern zog die Zügel an und zeigte seiner Gebieterin den ermordeten Servius auf der Erde liegend. Da wird eine gräßliche und unnatürliche That erzählt, deren Denkmal diese Gasse ist: — sie heißt die Gräuelgasse — wo Tullia rasend, gescheucht von ihrer Schwester und ihres Mannes Rache-Göttinnen, über des Vaters Leib das Gespann getrieben, und ihren Antheil an dem Blut und Morde des Vaters, an blutigem Wagen, sie selbst befleckt und bespritzt, zu ihren und ihres Mannes Hausgöttern gebracht habe, deren Zorn dem schlechten Anfange der Regierung bald ein ähnliches Ende bereiten sollte. Servius Tullius regierte vier und vierzig Jahre, also, daß selbst einem guten und gemäßigten Thronfolger ihm nachzueifern schwer werden mußte. Aber sein Ruhm wurde dadurch noch

erhöht, daß er der letzte gerechte und gesetzliche König war. Und selbst diese so milde, so gemäßigte Regierung wollte er, nach einigen Schriftstellern, weil sie die Herrschaft Eines sey, niederlegen, hätte nicht das Verbrechen im eignen Hause die Ausführung seines Vorhabens, das Vaterland frei zu machen, verhindert.

49. So trat denn Lucius Tarquinius die Herrschaft an, dem seine Thaten den Beinamen des Despoten [Superbus] gaben, weil er, der Eidam, die Beerdigung seines Schwähers wehrte, mit der Aeußerung, auch Romulus sey unbegraben umgekommen; weil er die ersten Senatoren, welche er für Anhänger des Servius hielt, erwürgte: weil er endlich, eingedenk, daß man sein Beispiel, auf schlechtem Wege die Herrschaft zu erwerben, gegen ihn nachahmen könnte, sich mit einer Leibwache umschanzte. Denn er hatte kein anderes Recht auf den Thron, als die Gewalt, da er ohne Geheiß des Volkes, ohne Bestätigung der Väter, auf demselben saß. Zudem, weil er auf die Liebe seiner Unterthanen nicht vertraute, mußte er durch Schrecken seine Herrschaft schützen, und um diesen bei Mehreren zu verbreiten, zog er die Untersuchung peinlicher Verbrechen ohne andere Behörden blos vor seinen Richterstuhl, und konnte darum hinrichten, verbannen, am Vermögen strafen nicht blos Verdächtige oder Verhaßte, sondern auch solche, bei welchen er nichts anderes erwarten konnte, als Beute. Nachdem er so besonders die Zahl der Väter vermindert hatte, beschloß er, keine neuen zu wählen, damit der Stand schon durch seine geringe Zahl um so verächtlicher wäre, und über seine Entfernung von der Staatsverwaltung weniger zürnte.

Denn er war der erste König, welcher die von seinen Vorgängern hergebrachte Sitte, in allem den Senat zu befragen, aufhob, durch Cabinetsbefehle den Staat regierte, Krieg, Frieden, Verträge, Bündnisse allein, mit wem er wollte, ohne Gutheißen des Volks und Senats, schloß und aufhob. Vorzüglich suchte er die Latiner sich zu befreunden, um auch durch fremde Macht desto sicherer unter seinen Unterthanen zu seyn, und nicht nur Gastfreundschaft schloß er mit ihren Häuptern, sondern auch Verschwägerung. Dem Octavius Manilius von Tusculum, bei weitem dem Angesehensten unter allen Latinern, und, wenn wir der Sage glauben, einem Sprößlinge des Ulysses und der Göttin Circe, diesem Manilius gab er seine Tochter zur Ehe, und gewann sich durch diese Heirath die zahlreichen Verwandten und Freunde desselben.

50. Schon war das Ansehen des Tarquinius groß unter den Häuptern der Latiner, als er sie auf einen bestimmten Tag zu einer Zusammenkunft im Haine der Ferentina lud; er habe mit ihnen über gemeinsame Angelegenheiten zu sprechen. Sie erschienen in großer Zahl bei Tagesanbruch. Nur Tarquinius beobachtete zwar den Tag, kam aber erst kurz vor Sonnenuntergang. Mancherlei war den langen Tag hindurch in der Versammlung geäußert worden. Turnus Herdonius von Aricia hatte sich heftig über den nicht erschienenen Tarquinius ausgelassen: „Kein Wunder, daß man ihm in Rom den Namen Despot gegeben (denn also nannte man ihn bereits, zwar nur flüsternd, doch allgemein): ob es etwas Stolzeres gebe, als so das ganze Volk

der Latiner zu verhöhnen? die Häupter desselben berufe er weit her aus ihrer Heimath, und er, der die Versammlung angesagt, erscheine nicht; wahrlich, er stelle ihre Geduld auf die Probe, um, ließen sie das Joch sich auferlegen, sie als Unterwürfige zu drücken. Denn wer sehe nicht, daß er nach der Herrschaft über die Latiner strebe? Wenn seine eigenen Mitbürger wohl gethan, ihm diese zu vertrauen, ja, wenn sie ihm nur anvertraut, und nicht durch Frevelmord von ihm geraubt sey, so mögen auch die Latiner ihm dieselbe anvertrauen, wiewohl auch dann nicht einmal, als einem Fremden. Wenn aber die Seinigen seiner überdrüssig seyen, — da sie, einer nach dem andern, hingerichtet werden, in Verbannung gehen, ihre Güter verlieren, welche bessere Hoffnung den Latinern blühe? wollen sie ihm folgen, so gehe jeder jetzt nach Hause, und bekümmere sich um den Versammlungstag eben so wenig, als derjenige, welcher ihn angesagt hätte, um denselben sich bekümmere." Solches und Anderes in gleichem Geiste sprach gerade der unruhige, und zu jeder Unthat fertige Mensch, der durch solche Künste in seiner Heimath Macht errungen hatte: da trat Tarquinius herein. Dieß machte der Rede ein Ende. Alle wandten sich gegen den Tarquinius, um ihn zu begrüßen, und er, als es stille wurde, aufgefordert von den Nächsten, seine späte Ankunft zu entschuldigen, sagte: „Er habe schlichten müssen zwischen Vater und Sohn; unter der Bemühung, sie zu versöhnen, habe er sich verspätet, und weil darüber der Tag verstrichen sey, so wolle er morgen verhandeln, was er sich vorgenommen hätte." Auch dieß soll ihm Turnus nicht ohne

Anmerkung haben hingehen lassen; er habe gesagt: „es sey nichts kürzer, als zwischen Vater und Sohn erkennen; das lasse sich mit wenigen Worten abmachen: gehorche der Sohn dem Vater nicht, so treffe ihn Verderben."

51. Mit diesen Bitterkeiten gegen den Römischen König verließ der Ariciner die Versammlung. Tarquinius, darüber weit empfindlicher, als er sich merken ließ, sann sogleich auf des Turnus Tod: um denselben Schrecken, mit welchem er den Geist seiner Mitbürger zu Hause niedergedrückt hatte auch den Latinern einzujagen: und weil er nicht geradezu als Gebieter ihn hinrichten lassen konnte, so erdrückte er den Unschuldigen durch ein angedichtetes Verbrechen. Mit Hülfe einiger Ariciner von der Gegenpartei des Turnus bestach er einen Sclaven desselben, zu gestatten, daß man eine große Menge Schwerter heimlich in seine Herberge brächte. Als dieß in Einer Nacht geschehen war, berief Tarquinius kurz vor Tag die Häupter der Latiner zu sich, und sagte, wie von etwas ganz Unerwartetem betroffen: „sein langes Ausbleiben gestern, wie von den waltenden Göttern veranlaßt, habe ihn und sie gerettet. Er höre, daß Turnus ihm und den Häuptern der Völkerschaften nach dem Leben stehe, um allein über die Latiner zu herrschen. Er würde gestern in der Versammlung angegriffen haben; die Sache sey aufgeschoben worden, weil der Urheber der Zusammenkunft, dem es vorzüglich gelte, gefehlt habe. Daher jene Schmähungen auf den Abwesenden, weil sein Ausbleiben die Hoffnung vereitelt hätte. Gewiß, wenn man ihm anders Wahrheit berichte, werde Turnus am frühen Mor-

gen, sobald sie sich versammelt hätten, versehen und bewaff-
net mit einem Haufen Verschworner kommen. Es solle eine
große Menge Schwerter bei demselben zusammengebracht wor-
den seyn; ob dieß Erdichtung sey, oder nicht, könne man
sogleich wissen. Er bitte sie, auf der Stelle mit ihm zu
Turnus zu gehen." — Verdacht erregte des Turnus wilder
Sinn, seine gestrige Rede und das lange Ausbleiben des
Tarquinius, indem es möglich schien, daß um deßwillen die
Mordthat aufgeschoben worden. Sie giengen hin, zwar ge-
neigt zu glauben, doch auch, wenn die Schwerter nicht ge-
funden würden, alles für ungegründet zu halten entschlossen.
Nach ihrer Ankunft wurde Turnus aufgeweckt und von Wa-
chen umgeben, die Sclaven, welche aus Liebe zu ihrem
Herrn sich wehren wollten, wurden ergriffen, und als aus
allen Ecken der Herberge versteckte Schwerter hervorgezogen
wurden, da freilich schien die Sache offenbar. Turnus ward
in Ketten gelegt, und sogleich mit großem Lärm in die Ver-
sammlung der Latiner berufen. Hier entbrannte, als die
Schwerter vorgezeigt wurden, die Erbitterung so sehr, daß
ihm keine Vertheidigung vergönnt, sondern er, durch eine
ganz neue Todesart, in die Quelle des Ferentinischen Was-
sers geworfen mit einem Flechtkorbe zugedeckt, mit Steinen
überschüttet und so ertränkt wurde.

52. Hierauf berief Tarquinius die Latiner wieder zur
Versammlung, lobte sie, daß sie den auf Umsturz der beste-
henden Ordnung sinnenden Turnus für seinen offenbaren
Hochverrath bestraft hätten, und fuhr also fort: „Er könnte
zwar auf ein altes Recht sich stützen, indem alle Latiner,

als Abkömmlinge von Alba in jenem Vertrage begriffen
seyen, nach welchem durch Tullus die Gesammtheit der Al-
baner mit ihren Pflanzstädten unter Römische Oberherrlich-
keit gekommen sey. Aber um des allgemeinen Vortheils
willen trage er lieber darauf an, daß jener Vertrag erneuert
werde, und die Latiner das Glück des Römischen Volkes
als Mitgenossen theilen, statt Zerstörung ihrer Städte und
Verheerung ihrer Marken immer zu befürchten oder zu er-
dulden, wie sie erst unter Ancus und dann unter seinem
Vater es erlitten hätten." Ohne Schwierigkeit wurden die
Latiner überredet, obgleich durch solchen Vertrag die Rö-
mische Macht die Oberhand gewann. Aber einmal sahen sie
die Häupter des Latinervolkes mit dem Könige verbunden
und einverstanden, und dann war des Turnus Schicksal für
jeden, der etwa widerstrebt hätte, ein zu frisches warnendes
Beispiel eigener Gefahr. So wurde denn der Vertrag er-
neuert, und den wehrhaften Latinern angekündigt, dem Ver-
trage gemäß an einem bestimmten Tage bei dem Haine der
Ferentina mit ihren Waffen sämmtlich zu erscheinen. Als
sie, dem Befehle des Römischen Königes zufolge, aus allen
Völkerschaften eintrafen, bildete er, damit sie unter keinem
eigenen Führer, keinem abgesonderten Befehl, und keinem
eigenen Feldzeichen stünden, aus Latinern und Römern zu-
sammengesetzte Rotten [Manipeln], so daß er aus je zweien
Eine, und je zwei aus Einer machte. Den also verdoppel-
ten Rotten setzte er die Hauptleute [Centurionen] vor.

53. War er aber ein ungerechter König im Frieden,
so war er darum kein schlechter Anführer im Kriege. Ja

er wäre in dieser Kunst den früheren Königen gleich gekommen, hätte nicht seine sonstige Ausartung auch diesen Vorzug verdunkelt. Er war es, der jenen mehr als zweihundert Jahre nach seiner Zeit erst geendigten Krieg mit den Volskern anfieng, und ihnen Suessa Pometia mit Sturm nahm. Als er hier aus der verkauften Beute vierzig Talente Silbers und Goldes erlöste, so faßte er den Entschluß zu einem Tempel Jupiters, von solcher Größe, wie sie würdig wäre des Königs der Götter und Menschen, würdig des Römischen Reiches, würdig auch der Herrlichkeit des Ortes selbst. Das erbeutete Geld legte er zu diesem Tempelbau zurück. Gleich darauf gerieth er in einen Krieg, welcher einen wider seine Erwartung langsamen Gang nahm, und worin er die benachbarte Stadt Gabii, nach vergeblichem Sturm und nachdem er, von den Mauern zurückgeschlagen, auch die Hoffnung, sie durch Belagerung zu gewinnen, verloren hatte, endlich keineswegs auf Römerweise, mit List und Trug angriff. Während er nämlich, als hätte er den Krieg aufgegeben, sich mit Grundlegung des Tempels und andern Anlagen in der Stadt beschäftigt stellte, floh der jüngste seiner drei Söhne, Sextus, auf Verabredung, hinüber nach Gabii, klagend über die unerträgliche Härte seines Vaters gegen ihn: „Nun habe dieser seinen Despotismus von Fremden gegen die Seinigen gewandt, und selbst der Kinder habe er zu viele, wolle, wie zuvor das Rathhaus, so auch die eigene Wohnung öde machen, um keinen Sprößling, keinen Thronerben übrig zu lassen. Er für seinen Theil, den Pfeilen und Schwertern des Vaters entronnen, habe nirgends Sicherheit gehofft, als bei den Feinden des Lucius Tarquinius. Denn sie möchten sich nicht täuschen, für die Männer dieser Stadt daure der nur scheinbar aufgegebene Krieg fort; und im günstigen Augenblicke werde sie Tarquinius unvermuthet anfallen. Gebe es bei ihnen keine Städte für Schutzflehende, so werde er ganz Latium durchirren, dann zu den Volskern, zu den Aequern, zu den Hernikern gehen, bis er zu Männern komme, welche Söhne zu schützen wüßten gegen ihrer Väter grausame und frevelhafte Mörderhand. Vielleicht finde er auch irgendwo Muth genug zu Krieg und Fehde gegen den übermüthigsten der Könige und das wildeste der Völker." Da er, falls man ihn nicht aufhalte, in seiner grimmigen Erbitterung sofort weiter zu gehen entschlossen schien, so nahmen ihn die Gabiner freundlich auf. „Er möge sich nicht wundern, daß Tarquinius, wie er bisher Unterthanen, wie er Bundesgenossen behandelt, so am Ende auch seine Kinder behandle. Gegen sich selbst werde derselbe zuletzt noch seine Wuth kehren, wenn sonst nichts mehr übrig sey. Ihnen aber sey seine Ankunft erwünscht, und mit seinem Beistande hoffen sie in Kurzem den Krieg von den Thoren Gabii's hinweg unter die Mauern Roms zu tragen."

54. Von der Zeit an wurde er zu den öffentlichen Berathungen gezogen; hier trat er in andern Sachen immer den alten Gabinern bei, welche davon besser unterrichtet seyen, rieth aber für seinen Theil einmal über das andere zum Kriege, schrieb sich in diesem Punkte besondere Einsicht zu, weil er beider Völker Kräfte kenne, und wisse,

daß ja wohl verhaßt den Unterthanen der königliche Despotismus sey, den selbst seine Kinder nicht mehr hätten ertragen können. Indem er so allmählig die Häupter von Gabii zur Erneurung des Kriegs anfeuerte, mit den rüstigsten jungen Männern selbst auf Beute und Streifereien auszog, und durch Worte und Thaten, die insgesammt auf Täuschung berechnet waren, immer mehr eiteln Glauben fand, wurde er endlich zum Feldhauptmann erwählt. Als jetzt, ohne daß die Uebrigen die wahre Absicht ahneten, kleine Treffen zwischen Rom und Gabii vorfielen, in welchen die Gabiner meist den Vortheil hatten, da wetteiferten Hohe und Niedere im Glauben, daß Sextus Tarquinius ihnen von den Göttern zum Heerführer geschenkt worden sey. Vollends bei den Kriegern wurde er dadurch, daß er Gefahr und Anstrengung gleich mit ihnen theilte, die Beute freigebig ihnen überließ, so beliebt, daß Tarquinius, der Vater, nicht mächtiger in Rom war, als in Gabii der Sohn. Jetzt, als er sich zu jedem Wagnisse stark genug fühlte, schickte er einen seiner Leute nach Rom, seinen Vater zu fragen, was er thun solle, da die Götter ihm ausschließlich alle Macht in Gabii verliehen hätten. Dieser Bote erhielt, wahrscheinlich, weil ihm Tarquinius nicht ganz trauete, keine mündliche Antwort. Der König ging, wie im Nachdenken versunken, in den Garten des Hauses, begleitet von dem Boten seines Sohnes. Hier soll er, auf- und abgehend, ohne ein Wort zu reden, die höchsten Mohnköpfe mit seinem Stabe abgeschlagen haben. Der Bote, des Fragens und Harrens auf Antwort endlich müde, kehrte, wie unverrichteter Dinge, nach Gabii zurück, berichtete, was er selbst gesagt und was er gesehen habe; sey's aus Zorn, sey's aus Haß oder aus Stolz, der in seinem ganzen Wesen liege: genug, der König habe keinen Laut von sich gegeben. — Sextus, welchem klar wurde, was sein Vater wünsche, und was er ihm durch seine stummen Andeutungen vorschreibe, räumte die vornehmsten Bürger aus dem Wege, indem er die einen bei dem Volk anschwärzte; gegen Andre den Haß benützte, der bereits auf ihnen lastete. Viele wurden öffentlich, manche auch, deren Anklage nicht scheinbar genug zu werden schien, heimlich getödtet. Einigen vergönnte man die selbst gewählte Flucht, andere wurden verbannt, die Güter der Abwesenden aber so gut, als der Hingerichteten, wurden vertheilt. So wurde durch den Reiz der Spenden, der Beute und des eigenen Vortheils, das Gefühl für das Unglück des gemeinen Wesens erstickt, bis Gabii, verwaist an Rath und der Hülfe beraubt, ohne Schwertstreich dem Römischen König in die Hände überliefert ward.

55. Nach der Einnahme von Gabii machte Tarquinius Frieden mit dem Volke der Aequer, und erneuerte mit den Tuskern den Vertrag. Darauf richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Geschäfte in der Stadt. Deren erstes war, den Jupiterstempel auf dem Tarpejischen Berg, ein Denkmal seiner Regierung und seines Namens, zu hinterlassen; diesen (sollte man einst sagen) hätten zwei Tarquinier, Könige beide, der Vater gelobt, der Sohn erbaut. Und damit, frei von jedem andern Götterdienste, der ganze Platz

dem Jupiter und seinem Tempel, der darauf erbaut würde, angehörte, beschloß er, mehrere geweihte Stätten und Kapellen, unter Befragung der Vögel, auszuweihen, welche hier von König Tatius zuerst im entscheidenden Augenblicke des Kampfes gegen Romulus gelobt, nachher geheiligt und unter Vogelzeichen eingeweiht worden waren. Gleich bei dem Beginne dieses Bau's sollen die Götter einen Wink gegeben haben, welcher die Riesengröße dieses Reiches andeutete: die Vögel nämlich, welche die Ausweihung aller Kapellen gestatteten, sagten einzig bei dem Heiligthume des Terminus [Grenzgottes] nicht zu. Dieses bedeutungsvolle Vogelzeichen wurde so erklärt: daß der Grenzgott seinen Wohnsitz nicht habe wegrücken und er allein unter den Göttern sich aus seinem geweihten Bezirke nicht habe herausrufen lassen: dieß verheiße festen und unerschütterlichen Bestand des Ganzen. Diesem Vorzeichen ewiger Dauer folgte ein zweites, die Größe des Reiches weissagendes. Ein Menschenhaupt mit unversehrtem Antlitze soll zum Vorscheine gekommen seyn, als man den Grund zum Tempel grub. Diese Erscheinung kündigte unumwunden an, dieß werde des Reiches Burg und das Haupt der Erde seyn; und also weissagten die Seher, sowohl die einheimischen, als die aus Etrurien zu Rathe berufenen. Neu begeistert war der König, keine Kosten zu scheuen. Darum reichte die Beute von Pometia, mit welcher das Werk bis zum Gipfel ausgeführt werden sollte, kaum zur Grundlage hin. Um so mehr glaube ich dem, ohnehin älteren, Fabius, daß sie nur vierzig Talente betrug, als dem Piso, nach welchem vierzig-

tausend Pfund Silbers zu dieser Absicht waren zurückgelegt worden, eine Geldsumme, welche aus der Beute einer Stadt damals nicht zu erwarten war, und welche die Kosten zur Grundlage jedes Prachtgebäudes, selbst der jetzigen, würde überstiegen haben.

56. Eifrig bedacht auf die Vollendung des Tempelbau's, wozu er Werkleute aus allen Gegenden Etruriens hatte kommen lassen, gebrauchte er hiezu nicht nur die öffentlichen Gelder, sondern auch Handdienste von den Bürgern. Obgleich diese ebenfalls nicht kleine Arbeit noch zu dem Felddienste kam, so beschwerten sich die Bürger dennoch weniger darüber, daß sie Göttertempel mit ihren Händen baueten. Aber nachher wurden sie auch zu andern scheinbar geringeren, aber noch weit anstrengenderen Arbeiten gezogen, Schaubänke auf der Rennbahn zu errichten, und die große Schleuse, in welche aller Unrath aus der Stadt sollte abgeleitet werden, unter der Erde anzulegen, zwei Werke, welchen kaum die Pracht der neuesten Zeit etwas Gleiches an die Seite stellen konnte. Nachdem er den Bürgern mit solchen Arbeiten vollauf zu thun gegeben hatte, schickte er, überzeugt, daß die Menge, wenn sie nicht beschäftigt werde, der Stadt zur Last falle, und um durch ausgesandte Pflanzer die Grenzen seines Reiches weiter hinaus zu rücken, Pflanzer nach Signia und Circeji, welche vom Lande und vom Meere her die Hauptstadt decken sollten. Unter diesen Beschäftigungen ward ihm ein schreckendes Zeichen. Eine aus einer hölzernen Säule herausschlüpfende Schlange machte, daß Alles vor Schrecken in den

königlichen Palast floh, setzte jedoch den König selbst weniger in augenblickliche Angst, als sie ihn mit bangen Besorgnissen erfüllte. Bei Vorzeichen, welche das gemeine Wesen betrafen, wurden nur Etruskische Seher befragt, aber erschreckt durch dieses Gesichte, das wohl seinem Hause gelte, beschloß er, nach Delphi zum berühmtesten Orakel in der Welt zu schicken. Und weil er keinem andern den Götterspruch anzuvertrauen wagte, so schickte er zwei seiner Söhne durch damals unbekannte Lande und noch unbekanntere Meere nach Griechenland. Titus und Aruns reisten hin. Zum Begleiter wurde ihnen mitgegeben Lucius Junius Brutus, ein Sohn der Schwester des Königs, Tarquinia, ein junger Mann von ganz anderem Geiste, als mit dessen Schein er sich umgeben hatte. Als er nämlich hörte, daß die ersten Bürger, unter ihnen auch sein Bruder, von dem Oheime getödtet worden, so beschloß er, weder durch seinen Verstand die Furcht, noch durch sein Vermögen die Habsucht des Königes zu reizen, und wo das Recht nicht schütze, in der Verachtung Sicherheit zu finden. Darum machte er absichtlich den Blödsinnigen, und ließ, indem er sich und seine Habe dem Könige Preis gab, selbst den Beinamen Brutus (der Dumme) sich gefallen, damit, unter dem Schirme dieses Uebernamens geborgen, der hohe Geist, welcher das Römische Volk befreien wollte, seine Zeit abwarten könnte. Dieser wurde jetzt von den Tarquiniern nach Delphi mehr zur Kurzweil als zur Begleitung mitgenommen, und soll einen goldenen Stab in einem zu diesem Ende ausgehöhlten Kornelstab eingeschlossen, dem Apollo zum Geschenke

gebracht haben, ein verstecktes Sinnbild seines Geistes. Als sie angekommen waren, und die Aufträge ihres Vaters ausgerichtet hatten, wandelte die Jünglinge die Lust an, zu erfragen, wer von ihnen wohl in Rom würde König werden? Da soll tief aus der Höhle herauf die Antwort gekommen seyn: „Die höchste Gewalt in Rom wird derjenige haben, welcher von euch, ihr Jünglinge, zuerst die Mutter küssen wird." Die Tarquinier befahlen, damit Sextus, welcher in Rom geblieben war, nichts von dem Spruche erführe und von der Herrschaft ausgeschlossen wäre, das tiefste Stillschweigen über die Sache, untereinander aber überließen sie es dem Loose, welcher von ihnen beiden bei ihrer Rückkunft nach Rom der Mutter den ersten Kuß geben sollte. Brutus, überzeugt, der pythische Spruch habe einen andern Sinn, küßte, als wäre er ausgegleitet und hingefallen, die Erde, als die gemeinsame Mutter aller Sterblichen. Sie kamen nun zurück nach Rom, wo man sich mit aller Macht zum Kriege gegen die Rutuler rüstete.

57. Ardea war die Hauptstadt der Rutuler, eines für diese Gegend und für diese Zeit sehr reichen Volkes, und eben dieß war der Grund zum Kriege; weil der Römische König, theils erschöpft durch die Pracht öffentlicher Bauten, sich selbst zu bereichern, theils durch Beute die Unterthanen zu beschwichtigen wünschte, welche seiner Herrschaft gram waren, nicht nur wegen seines Despotismus überhaupt, sondern auch, weil es sie empörte, so lange vom Könige als Werkleute und zu Sclavenarbeit gebraucht zu seyn. Es wurde versucht, ob Ardea im ersten Sturme genommen

werden könnte; als dieses nicht gelang, fing man die Feinde durch Einschließung und durch Werke zu bedrängen an. Im dortigen Standlager hatte man, wie gewöhnlich, in einem mehr langwierigen als hitzigen Kriege, viele Freiheit, ab- und zuzugehen, doch mehr die Führer, als der gemeine Mann. Nun vertrieben sich die königlichen Jünglinge manchmal die lange Weile mit Gelagen und Nachtschwärmereien. Einst, als sie bei Sextus Tarquinius, bei welchem auch der Collatiner Tarquinius, Sohn des Egerius, speiste, zechten, kam die Rede auf ihre Frauen. Jeder lobte die Seinige ungemein. Als der Streit hitziger wurde, sprach der Collatiner: „Es bedürfe keiner Worte. In wenigen Stunden könne man wissen, wie viel vorzüglicher als die andern seine Lucretia sey. Wenn Jugendkraft in uns ist, warum steigen wir nicht zu Pferde, und sehen selbst an Ort und Stelle, was an unsern Frauen ist? Das sey für jeden das bewährteste, was bei der unerwarteten Ankunft des Mannes den Augen sich darbeut." Sie waren warm vom Weine. Wohlauf denn! riefen alle. Mit verhängtem Zügel eilten sie davon nach Rom. Nachdem sie dort mit dem ersten Einbruche der Dunkelheit angekommen waren; ritten sie weiter nach Collatia, wo sie Lucretia durchaus nicht, wie die königlichen Schwiegertöchter, welche sie bei Mahl und Pracht mit ihren Freundinnen sich die Zeit hatten vertreiben gesehen, sondern noch in später Nacht mit Wolle beschäftigt und im Kreise ihrer bei Licht arbeitenden Mägde in des Hauses Mitte sitzend fanden. Im Wettstreite über die Frauen fiel der Preis an Lucretia. Der ankommende Gatte

und die Tarquinier wurden freundlich aufgenommen. Der triumphirende Gemahl lud die Königssöhne höflich ein. Hier erwachte in Sextus Tarquinius die schnöde Lust, Lucretia gewaltsam zu entehren; sowohl ihre Schönheit, als ihre anerkannte Keuschheit reizte ihn. Für dießmal aber kehrten sie von ihrem nächtlichen Abentheuer zurück in's Lager.

58. Nach Verfluß weniger Tage kam Sextus Tarquinius ohne Wissen des Collatiners mit Einem Begleiter nach Collatia, wo man ihn, seine Absicht nicht ahnend, freundlich aufnahm, und nach dem Mahl in die Gastkammer führte. Doch er, glühend von Liebe, ging, sobald er alles ringsum völlig sicher, und jedermann in tiefem Schlafe glaubte, mit gezücktem Schwerte zur schlafenden Lucretia, drückte die linke Hand dem Weibe auf die Brust und sprach: „Stille, Lucretia, ich bin Sextus Tarquinius; das Schwert ist in meiner Hand, du bist des Todes, wenn du einen Laut von dir gibst." Als die Frau, aus dem Schlafe aufgeschreckt, nirgends Hülfe, den Tod vor Augen sah, gestand Tarquinius ihr seine Liebe, bat, flehete und drohete dazwischen, und griff das weibliche Herz von allen Seiten an. Als er sie standhaft widerstreben, und nicht einmal durch Todesfurcht wanken sah, verband er mit der Furcht die Schmach; neben die Todte, sprach er, wolle er einen erwürgten Sclaven nackend legen, damit man sage, sie sey in schmutzigem Ehebruche getödtet worden. Nachdem durch dieses Schrecknis die scheinbar siegreiche Brunst über die standhaft widerstrebende Keuschheit gesiegt hatte, und Tar-

quinius, stolz auf die erstürmte weibliche Ehre, abgereist war, schickte Lucretia, voll Grames über so großes Unglück, einen Boten zu ihrem Vater nach Rom, und von da nach Ardea zu ihrem Manne: sie möchten jeder mit Einem vertrauten Freunde kommen; es sey nöthig und sie sollen eilen; etwas Schreckliches sey vorgefallen. Spurius Lucretius kam mit Publius Valerius, des Volesus Sohn, der Collatiner mit Lucius Junius Brutus, mit welchem er zufällig nach Rom zurückkehrte, als der Bote seiner Frau ihm begegnete. Sie fanden Lucretia tiefbetrübt in ihrem Schlafzimmer sitzend. Bei der Ankunft ihrer Lieben brach sie in Thränen aus, und sagte, auf des Mannes Frage, ob alles wohl stehe? „keineswegs: denn wie könnte es wohl stehen mit einem Weibe, wenn die Keuschheit verloren ist. Die Spuren eines fremden Mannes sind in deinem Bette, Collatinus. Doch nur der Körper ist entweiht; das Herz ist rein; mein Tod wird Zeuge seyn. Aber gebt mir Hand und Wort, daß es dem Ehebrecher nicht ungestraft hingehen soll. Sextus Tarquinius ist es, welcher, statt eines Gastfreundes, ein Feind, in der letzten Nacht mit der Waffe der Gewalt, eine mir und, wenn ihr Männer seyd, ihm verderbliche Freude hier geraubt hat.“ — Alle der Reihe nach geben ihr das Wort, trösten die schwer Bekümmerte, indem sie alle Schuld von der Gezwungenen ab auf den Thäter wälzen; die Seele sündige, nicht der Leib; wo kein Vorsatz gewesen, sey auch keine Schuld. „Ihr, sprach sie, möget sehen, was ihm gebührt; ich spreche mich zwar von der Sünde frei, aber von der Strafe löse ich mich nicht, keine Un-

keusche soll in Zukunft leben mit Berufung auf Lucretia. Hiermit stieß sie den Dolch, welchen sie unter dem Kleide verborgen hatte, sich ins Herz, stürzte auf das Eisen in der Wunde hin, und fiel sterbend zur Erde. Laut aufschreien Mann und Vater.

59. Brutus aber, während diese ihrem Schmerze sich überließen, zog den Dolch aus Lucretia's Wunde, hielt den bluttriefenden in die Höhe und sprach: „Bei diesem vor dem königlichen Frevel keuschesten Blute schwöre ich, und rufe euch, ihr Götter, zu Zeugen auf, daß ich Lucius Tarquinius, den Despoten, sammt seinem verruchten Weibe und all seiner Kinderbrut mit Schwert, Feuer und mit welcherlei Gewalt hinfort ich kann, verfolgen, und weder sie noch irgend Jemand in Rom als König dulden werde.“ Darauf gab er dem Collatiner den Dolch, dann dem Lucretius und Valerius, welche staunten ob dem Wunder, woher der neue Geist in Brutus Brust. Wie er ihnen vorgesprochen, schwören sie, und von der Trauer ganz zur Rache übergehend, folgen sie, als ihrem Führer, dem Brutus, welcher sie aufrief, gleich auf der Stelle das Königthum zu erstürmen. Sie tragen Lucretia's Leiche aus dem Hause, bringen dieselbe auf das Forum; ziehen, wie natürlich, durch Verwunderung über die unerhörte That und durch Entrüstung die Menge herbei, jeder in seinem Theile klagt über den königlichen Frevel und Gewaltthat. Eindruck macht hier der Vater in so tiefem Gram, dort Brutus, welcher Thränen und unnütze Klage wehrt, und auffordert, wie es Männern, wie es Römern zieme, die Waffen zu ergreifen gegen Die, welche

Feindliches gewagt hätten. Die beherztesten jungen Männer stellten sich freiwillig mit ihren Waffen; an sie schließen die andern Wehrhaften sich an. Nun ward eine hinlängliche Besatzung an den Thoren Collatia's zurückgelassen und Wachen aufgestellt, damit Niemand den Fürsten die Bewegung melde. Die übrigen Bewaffneten zogen, von Brutus geführt, nach Rom. Als sie dahin kamen, erregte der bewaffnete Haufe, wo er durchzog, Schrecken und Auflauf. Wiederum, da man die vornehmsten Bürger an seiner Spitze sah, dachte man, was es auch seyn möge, so sey es nichts ohne Grund. Und nicht geringere Bewegung machte die abscheuliche That in Rom, als sie in Collatia gemacht hatte. Also liefen aus allen Theilen der Stadt die Leute nach dem Forum. Sobald sie hier angekommen waren, rief der Herold das Volk zum Obersten der Leibwache (Tribunus Celerum) welche Stelle damals gerade Brutus bekleidete. Da hielt er eine Rede, nicht jenes Sinnes und Geistes, den er bis diesen Tag geheuchelt hatte, über die Gewaltthat und Geilheit des Sextus Tarquinius, über Lucretia's abscheuliche Entehrung und jammernswerthe Entleibung, über die Kinderlosigkeit des Tricipitinus, für welchen noch empörender und jammervoller als seiner Tochter Tod, die Ursache ihres Todes sey; sprach dann weiter von dem Despotismus des Königs selbst, und von dem Elend und den Mühseligkeiten des in auszubringende Gräben und Schleusen versenkten Volkes. Römische Männer, Sieger über alle ringsumwohnende Völker seyen aus Kriegern zu Handarbeitern, zu Steinbrechern gemacht worden. Er erinnerte an des Servius Tullius

schmähliche Ermordung; wie da die Tochter mit dem verruchten Wagen über des Vaters Körper hingefahren; und rief die Rächer der Eltern auf, die Götter. Durch solche und andere wohl noch abscheulichere Ausstellungen, welche die Gegenwart einem empörten Gemüthe darbeut, welche jedoch der Geschichtschreiber nicht so leicht wiedergeben kann, bewog er die erhitzte Menge, den König zu entsetzen, und den Lucius Tarquinius mit Weib und Kindern für Verbannte zu erklären. Er selbst wählte und waffnete die Jüngeren, welche freiwillig sich zum Dienste erboten, und eilte, um das Heer gegen den König aufzuwiegeln, fort nach Ardea in's Lager. Den Befehl in der Hauptstadt überließ er dem Lucretius, welcher schon vorher vom Könige zum Stadtobristen bestellt war. Während dieses Getümmels entfloh Tullia aus ihrer Wohnung, verfolgt, wo sie durchkam, von den Flüchen der die Rachegeister der Eltern aufrufenden Männer und Weiber.

60. Als die Nachricht von diesen Vorfällen in's Lager gelangte, und der König, bestürzt durch das unerwartete Ereigniß, nach Rom eilte, die Bewegung niederzuschlagen, nahm Brutus, denn er hatte seine Annäherung gemerkt, um ihm nicht zu begegnen, einen Seitenweg, und ungefähr zu gleicher Zeit kamen in entgegengesetzten Richtungen Brutus vor Ardea, Tarquinius vor Rom an. Dem Tarquinius wurden die Thore verschlossen, und die Verbannung angekündigt; den Befreier der Hauptstadt empfing freudig das Lager, und die Söhne des Königs wurden daraus vertrieben. Zwei folgten dem Vater und gingen nach Cäre zu den Etruskern in

die Verbannung. Sextus Tarquinius, welcher sich nach Gabii, als in sein Reich begab, wurde von den Rächern alten Hasses, welchen er durch Mord und Raub sich selbst zugezogen hatte, getödtet. Lucius Tarquinius, der Despot, herrschte fünf und zwanzig Jahre. Könige waren in Rom von Erbauung der Stadt bis zur Befreiung zweihundert vier und vierzig Jahre lang. Zwei Consuln wurden jetzt in einer nach Vorschrift der Bücher des Servius Tullius gehaltenen Centurien-Versammlung, vom Obersten der Stadt erwählt — Lucius Junius Brutus und Lucius Tarquinius, der Collatiner.

VOLUME 2

Titus Livius

Römische Geschichte,

übersetzt,

von

C. F. Klaiber,

Assessor bei dem evangelischen Consistorium und Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Zweites Bändchen.

Vierte Auflage.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 3 7.

Inhalt des zweiten Buchs.

Brutus läßt das Volk schwören, keinen König fürder in Rom zu dulden; nöthigt seinen Amtsgenossen Tarquinius den Collatiner, den seine Verwandtschaft mit den Tarquiniern verdächtig machte, das Consulat niederzulegen und die Stadt zu räumen; läßt die Güter der königlichen Familie plündern; weiht dem Mars ihr Ackerfeld, welches Marsfeld genannt wird; läßt vornehme Jünglinge, unter ihnen seine eigenen und seiner Schwester Söhne, weil sie sich zur Wiederaufnahme der königlichen Familie verschworen hatten, enthaupten; schenkt dem Sclaven, welcher die Anzeige machte und Vindicius hieß, die Freiheit. Nach seinem Namen wurde die Vindicta benannt. Als er gegen die königliche Familie, welche Truppen von Veji und Tarquinii zusammengezogen und Krieg begonnen hatte, das Heer führt, fällt er zugleich mit Aruns, dem Sohne des Despoten, in der Feldschlacht, und die Frauen trauern um ihn ein volles Jahr. Cap. 1—6.

Der Consul Publius Valerius führt durch einen Gesetzesvorschlag die Berufung auf das Volk ein. Das Capitolium wird eingeweiht. Porsena, König der Clusiner, unternimmt einen Kriegszug für die Tarquinier, gelangt bis zum Janiculum und wird am Uebergang über die Tiber nur durch die Tapferkeit des Horatius Cocles verhindert, welcher, während die Andern die Pfahlbrücke abbrechen, allein die Etrusker aufhält, als die Brücke abgeworfen war, mit seinen Waffen in den Fluß stürzt, und zu den Seinigen hinüberschwimmt. Cap. 7—10. Eine zweite Probe von Tapferkeit legt Mucius ab; er geht in's feindliche Lager, um den Porsena zu tödten, ersticht den Schrei=

der, den er für den König hält, wird ergriffen, legt seine Hand auf den Altar, auf welchem man eben geopfert hatte, läßt sie verbrennen und sagt: noch dreihundert wie er, haben sich gegen des Königs Leben verschworen. Voll Verwunderung über sie macht Porsena Friedensvorschläge, gibt den Krieg auf und läßt sich Geiseln geben; eine von diesen, Clölia, eine Jungfrau, täuscht die Wache, und schwimmt über die Tiber zu den Ihrigen; sie wird wieder ausgeliefert, aber von Porsena ehrenvoll zurückgesandt und mit einem Standbilde zu Pferde belohnt. Cap. 11—15. Appius Claudius flüchtet sich aus dem Sabinischen nach Rom; aus dieser Veranlassung wird eine neue Tribus, die Claudische, errichtet. Die Zahl der Tribus wird auf 21 erhöht. Gegen Tarquinius, den Despoten, der mit einem Latinerheere feindlich anrückt, kämpft der Dictator Aulus Postumius glücklich am Regillersee. Cap. 16—22. Die Bürger, welche wegen der, Schulden halber, in Sclavenhaft Gehaltenen auf den heiligen Berg entwichen waren, werden durch die Klugheit des Menenius Agrippa in die Stadt zurückgebracht. Derselbe Agrippa wird, als er stirbt, wegen seiner Armuth auf öffentliche Kosten bestattet. Es werden fünf Bürgertribunen erwählt. Die Stadt der Volsker, Corioli, wird erobert durch die Tapferkeit und Anstrengung des Cajus Marcius, der deswegen der Coriolaner genannt wird. Cap. 23—33. Tiberius Atinius, vom Bürgerstande, wird in einem Gesichte gemahnt, von einigen den Götterdienst betreffenden Dingen dem Senat Anzeige zu machen; er unterläßt es, verliert seinen Sohn, wird lahm, läßt sich nun in einer Sänfte vor den Senat tragen, macht eben jene Anzeige, erhält den Gebrauch seiner Füße wieder und geht nach Hause. Cajus Marcius der Coriolaner, der verbannt worden war, wird Anführer der Volsker, rückt mit feindlicher Heeresmacht gegen die Stadt Rom an; umsonst flehen zuerst die an ihn abgefertigten Gesandten, dann die Priester, er möchte seine Vaterstadt nicht bekriegen; doch seine Mutter Veturia und seine Gattin Volumnia vermögen ihn zum Abzuge. Cap. 34—40. Das Ackergesetz wird zum erstenmal vorgeschlagen. Der gewesene Consul Spurius Cassius wird auf die Anklage, daß er nach

dem Throne gestrebt, verurtheilt und hingerichtet. Die Vestalin Oppia wird wegen Unzucht lebendig begraben. Da die benachbarten Vejenter mehr lästige als gefährliche Feinde waren, bittet sich die Familie der Fabier die Führung dieses Krieges aus, und schickt hiezu dreihundert und sechs Bewaffnete ab, welche insgesammt am Flusse Cremera von den Feinden niedergehauen werden, so daß nur Ein Unmündiger zu Hause übrig blieb. Cap. 41—50. Als durch die Widerspenstigkeit des Heeres eine Schlacht gegen die Volsker verloren geht, läßt der Consul Appius Claudius jeden zehnten Mann zu Tode prügeln. Cap. 51—59. Ferner enthält dieses Buch die Fehden mit den Volskern, Aequern und Vejentern, und die Streitigkeiten zwischen den Vätern und den Bürgern. Cap. 60—65.

Zweites Buch.

1. Des nun *freien* Römischen Volkes Thaten in Frieden und Krieg, die jährlichen Behörden, und die Herrschaft der Gesetze, mächtiger als die der Menschen, werde ich von jetzt an beschreiben.

Daß diese Freiheit um so freudenvoller war, hatte des letzten Königs Despotismus gemacht. Denn die Früheren herrschten also, daß man nicht unverdient Alle der Reihe nach als Gründer wenigstens derjenigen Theile der Stadt zählte, welche sie ihr, als neue Wohnsitze für die von ihnen vermehrte Bevölkerung, beifügten. Und unstreitig hätte derselbe Brutus, welcher durch Vertreibung des despotischen Königs so großen Ruhm erlangte, das größte Unheil dem

gemeinen Wesen zugefügt, wenn er aus Begierde nach unreifer Freiheit einem der früheren Könige den Scepter aus den Händen gewunden hätte. Denn was wäre geschehen, wenn jener Pöbel von Hirten und Zusammenkömmlingen, die, aus ihrer Heimath flüchtig, hierher liefen, unter dem Schutz eines unverletzlichen Heiligthums (des Asyls), im Besitze der Freiheit oder wenigstens der Straflosigkeit, ledig der Furcht vor einem Könige, angefangen hätte, durch Tribunenstürme hin und her getrieben zu werden und in einer ihm noch fremden Stadt in Streit sich einzulassen mit den Vätern, ehe noch die Bande der Liebe zu Weib und Kind, und Anhänglichkeit an den Boden selbst, auf welchem man erst durch die Länge der Zeit heimisch wird, die Gemüther vereinigt hätte. Zersplittert hätte die Zwietracht den erst heranwachsenden Staat, welchen ruhig leitende Herrschaft hegte und durch Pflege dahin brachte, daß er die edle Frucht der Freiheit nun reif an Kräften tragen konnte. Der Freiheit Anfang aber setze man in diese Zeit, einzig weil eine jährige Regierung von Consuln eingeführt wurde, nicht, als wenn etwas vermindert worden wäre an der königlichen Gewalt. Alle ihre Rechte, alle ihre Ehrenzeichen behielten die ersten Consuln. Nur dafür ward gesorgt, daß nicht beide zugleich die Ruthenbündel [Fasces] hätten, und der Schrecken so verdoppelt schiene. Zuerst führte die Ruthenbündel mit Einwilligung seines Amtsgenossen, Brutus, welcher nunmehr die Freiheit ebenso eifrig schützte, als er sie errungen hatte. Vor Allem ließ er das für die neue Freiheit begeisterte Volk, damit es nicht später durch königliche Bitten oder Geschenke umgestimmt werden könnte, sich durch einen Eid verpflichten, keinen König in

Rom zu dulden. Darauf verstärkte er, damit der Senat auch durch die Menge seiner Glieder um so mehr Gewicht erhielte, die durch die Hinrichtungen des Königs verminderte Anzahl der Väter bis auf volle dreihundert durch Aufnahme der Vornehmsten aus den Rittern, und seitdem soll es herkömmlich geworden seyn, in den Senat zu laden „die Väter und die Beigeordneten [Conscripti]." Beigeordnete nämlich nannte man die neu in den Senat Gewählten. Diese Maßregel förderte ungemein die Eintracht des Staates und die Anhänglichkeit des Bürgerstandes an die Väter.

2. Darauf wurde für den Götterdienst gesorgt. Und weil gewisse öffentliche Opfer von den Königen selbst verrichtet worden waren, so wählte man, damit auch nicht irgendwo die Könige vermißt würden, einen Opferkönig. Dieses Priesterthum ward dem Oberpriester untergeordnet, damit nicht eine mit dem Namen verbundene Ehre der Freiheit, jetzt dem ersten Gegenstande der Sorge, Eintrag thäte. Und leicht dürfte man im Bestreben, sie allzusehr von allen Seiten auch in Kleinigkeiten zu wahren, nur zu weit gegangen seyn. Denn sogar der Name des Einen Consuls, obgleich derselbe sonst in nichts anstieß, war den Bürgern widerwärtig. „Allzusehr seyen die Tarquinier an's Herrschen gewöhnt. Den Anfang habe Priscus gemacht; darauf sey Servius Tullius König gewesen; und nicht einmal in dieser Zwischenzeit habe Tarquinius der Despot den Thron, als einen fremden, vergessen, sondern ihn, wie ein Erbstück seines Hauses, mit Frevel und Gewalt wieder an sich gerissen. Nach Vertreibung des Despoten habe der Collatiner die Gewalt. Die

Tarquinier wissen nicht im Privatstande zu leben; dieser Name tauge nichts; er sey gefährlich für die Freiheit." Diese Aeußerungen von Menschen, welche anfangs nur leise die Stimmung zu erforschen suchten, verbreiteten sich durch die ganze Stadt; da lud Brutus die durch Argwohn beunruhigten Bürger zur Versammlung. Vor Allem las er hier den Eid des Volkes vor: Sie wollen keinen König leiden, noch in Rom Etwas dulden, was die Freiheit gefährden könnte. „Dieß müße man mit aller Kraft festhalten, und nichts gering achten, was sich darauf beziehe. Ungerne spreche er, um eines Mannes willen, und er würde nicht gesprochen haben, ginge ihm nicht die Liebe zum Freistaat über Alles. Das Römische Volk glaube nicht, daß die Freiheit ganz und fest errungen sey. Das königliche Geschlecht, der königliche Name sey noch, nicht nur in der Stadt, sondern auch im Regiment. Dieß gefährde, dieß hindere die Freiheit. Diese Furcht, fuhr er fort, entferne Du, Lucius Tarquinius, mit freiem Willen. Wir wissen, wir bekennen es, Du hast die Könige vertrieben. Vollende dein Verdienst: nimm von hier den königlichen Namen weg. Dein Eigenthum werden Dir Deine Mitbürger auf meinen Antrag nicht nur herausgeben, sondern auch, was etwa abgeht, reichlich vergüten. Gehe als Freund. Entlasse die Bürger von einer vielleicht eiteln Furcht. Sie glauben nun einmal, mit dem Tarquinischen Geschlechte werde auch das Königthum sich von hier entfernen." Dem Consul hatte zuerst das Staunen über einen so unerwarteten und überraschenden Antrag die Sprache genommen. Als er darauf zu reden anfing, umringten ihn die ersten Bürger und baten inständig um dasselbe. Zwar sie Alle machten wenig Eindruck

auf ihn; als aber Spurius Lucretius, hervorragend durch Alter und Würde und noch überdieß sein Schwäher, auf alle Weise, bald mit Bitten, bald mit Zureden in ihn drang, er möchte dem einstimmigen Wunsche der Bürger nachgeben, da legte der Consul, aus Furcht, das Gleiche möchte ihm später, wenn sein Amt zu Ende wäre, nebst Verlust der Güter und noch anderem Schimpfe widerfahren, das Consulat nieder, ließ all sein Vermögen nach Lavinium bringen und räumte die Stadt. Brutus machte nach einem Senatsschlusse den Antrag an das Volk, daß Alle vom Tarquinischen Geschlechte verbannt seyn sollen; zum Amtsgenossen wähle er sich in einer Wahlversammlung nach Centurien den Publius Valerius, mit dessen Hülfe er die Könige verstoßen hatte.

3. Niemand zweifelte daran, daß ein Krieg von Seiten der Tarquinier bevorstehe; dieser jedoch brach später aus, als man allgemein erwartete; hingegen wurde, was man nicht befürchtete, durch List und Verrath beinahe die Freiheit verloren. Es gab unter den jüngern Römern einige Jünglinge, und zwar nicht von niedriger Geburt, die unter dem Königthum in ihren Lüsten ungebundener gewesen waren, Altersgenossen und Gespielen der jungen Tarquinier, gewohnt auf königlichem Fuße zu leben. Diese Ungebundenheit jetzt, da Alle gleiche Rechte hatten, vermissend, klagten sie einander, daß die Freiheit Anderer für sie zur Sclaverei geworden sey. „Ein König sey ein Mensch, von dem man Recht, von dem man Unrecht, nach Bedarf, auswirken könne; da finde Gnade statt und Huld; er könne zürnen, könne auch verzeihen; er wisse zwischen Freund und Feind zu unterscheiden. Die Gesetze seyen ein taubes Ding, ein unerbittliches; heilsamer

und besser für den Schwachen als für den Mächtigen; sie kennen keinen Nachlaß, keine Verzeihung, wenn man die Schranken überschritten; gefährlich sey es, bei so vielen menschlichen Schwächen sein Leben auf bloße Unsträflichkeit zu stützen." So mißvergnügt waren sie schon durch eigene Stimmung, als noch Gesandte von den Königen kamen, welche, ohne der Rückkehr zu erwähnen, nur die Herausgabe der Güter verlangten. Nachdem man ihren Antrag im Senate vernommen hatte, wurde mehrere Tage lang darüber berathschlagt, damit nicht die Verweigerung einen Anlaß zum Kriege, die Herausgabe Kraft und Mittel, ihn zu führen, gäbe. Unterdessen versuchten die Gesandten, der Eine Dieß, der Andere Das, verlangten öffentlich die Güter zurück, insgeheim legten sie Plane an zur Wiedererlangung des Thrones, machten, wie zu Betreibung ihrer scheinbaren Unterhandlungen, Besuche und erforschten die Gesinnungen des jungen Adels. Denjenigen, welche ihre Vorstellungen Gehör gaben, überreichten sie Briefe von den Tarquiniern und besprachen sich mit ihnen, wie man die Könige heimlich bei Nacht in die Stadt einlassen könnte.

4. Den Gebrüdern Vitellius und Aquillius wurde die Sache zuerst anvertraut. Die Schwester der Vitellier war des Consuls Brutus Gattin, und aus dieser Ehe waren schon herangewachsene Söhne da, Titus und Tiberius. Auch diese wurden von ihren Oheimen mit in den Anschlag gezogen; außerdem machten sie zu Mitwissenden noch mehrere vornehme Jünglinge, deren Name durch die Länge der Zeit vergessen ist. Unterdessen hatte im Senate derjenige Theil durchgedrungen, welcher auf Herausgabe der Güter stimmte, und

die Gesandten, welche eben dadurch einen Vorwand, länger in der Stadt zu bleiben, bekamen, weil sie von den Consuln Frist erbeten hätten, um Wagen zum Fortbringen der königlichen Habe herbeizuschaffen, benützten diese ganze Zeit zu Berathschlagungen mit den Verschworenen; und brachten es durch dringendes Bitten dahin, daß sie ein Schreiben an die Tarquinier erhielten, denn, „wie sollten diese sonst glauben, daß ihnen die Gesandten in so wichtigen Angelegenheiten nicht leere Worte bringen?" Dieser Brief, gegeben zum Unterpfande der Treue, machte das Verbrechen offenbar. Denn als, den Tag vor ihrer Abreise zu den Tarquiniern, die Gesandten gerade bei den Vitelliern zu Abend speisten, und die Verschworenen ohne Zeugen Vieles vom neuen Plane, wie zu geschehen pflegt, mit einander redeten; so belauschte ihr Gespräch ein Sclave, der schon vorher Etwas von diesen Umtrieben gemerkt hatte, aber auf den Augenblick warten wollte, wo der Brief den Gesandten übergeben würde, welcher, sobald man ihn in Händen hätte, die Sache erweisen würde. Als er merkte, daß derselbe übergeben sey, hinterbrachte er den Consuln Alles. Die Consuln verließen ihre Wohnung, um die Gesandten und die Verschwornen zu verhaften, und bemächtigten sich der ganzen Sache ohne Lärm; vorzüglich wurde Sorge getragen, daß der Brief nicht verloren ginge. Die Verräther wurden sogleich in Fesseln gelegt; wegen der Gesandten war man einen Augenblick in Zweifel; und schienen sie gleich durch ihre That verdient zu haben, als Feinde behandelt zu werden, so ließ man dennoch das Völkerrecht obwalten.

5. Die Frage wegen der königlichen Güter, deren Herausgabe man früher beschlossen hatte, wurde von neuem an die Väter gebracht. Diese, von Unwillen überwältigt, verboten, sie herauszugeben, verboten, sie für die Schatzkammer einzuziehen. Man gab sie den Bürgern zur Plünderung preis, damit diese, sich vergreifend an der königlichen Beute, für immer alle Hoffnung verlören, mit den Tarquiniern sich auszusöhnen. Das Ackerfeld der Letztern, welches zwischen der Stadt und der Tiber lag, wurde dem Mars geweiht und bildete von da an das Marsfeld. Gerade damals soll dort Dinkel, zur Ernte reif, gestanden haben: weil es nun Frevel war, die Frucht dieses Feldes zu verbrauchen, so wurde eine Menge Menschen mit einander hingeschickt, welche die Aehren sammt dem Stroh abschnitten und in den Körben in die Tiber schütteten, welche, wie gewöhnlich im heißesten Sommer, seicht floß. So seyen ganze Haufen Getreides auf den Untiefen zurückgeblieben und im Schlamme festgesessen. Daraus sey allmählig, indem auch Anderes, was ein Strom etwa mit sich führt, eben dahin getrieben wurde, die *Insel* entstanden. Nachher, glaube ich, wurden Dämme hinzugefügt und durch Kunst nachgeholfen, daß sich eine so hohe Fläche, fest genug, sogar Tempel und Säulengänge zu tragen, bildete.

Auf die Plünderung der königlichen Habe folgte die Verurtheilung der Verräther und ihre Hinrichtung, welche um so mehr Aufsehen machte, weil das Consulat dem Vater das Geschäfte auflegte, die Strafe zu vollziehen an seinen Söhnen, und das Schicksal gerade denjenigen, der als *Zuschauer* hätte ferne bleiben sollen, zum *Vollstrecker* des Todes-

urtheils bestimmte. An den Pfahl gebunden standen da die edelsten Jünglinge; doch ab von den Andern, als wären es unbekannte Leute, hatten des Consuls Söhne aller Augen auf sich gewendet; man jammerte nicht nur über ihre Strafe, sondern noch mehr über das Verbrechen, womit sie die Strafe verdient hätten; daß sie, gerade in diesem Jahre, sich hätten beigehen lassen, das befreite Vaterland, ihren Vater den Befreier, das aus dem Junischen Hause entsprossene Consulat, die Väter, die Bürger, was von Göttern und von Menschen Rom angehöre, an einen bisher despotischen König und nun erbitterten Verbannten zu verrathen. Die Consuln traten vor auf ihren Sitz; die Lictoren, abgeschickt, die Strafe zu vollziehen, entkleiden, stäupen und enthaupten sie, indeß die ganze Zeit über Alles auf den Vater, auf seine Mienen und sein Antlitz schaute, und das Vaterherz sich offenbarte, während der Staatsbeamte die Strafe vollstrecken ließ. Unmittelbar nach der Bestrafung der Schuldigen wurde, um auf gedoppelte Weise durch ein auffallendes Beispiel Verbrechen abzuwehren, der Angeber mit Geld aus dem Schatze, mit der Freiheit und dem Bürgerrechte belohnt. Er zuerst soll durch den Freistab [Vindicta] freigelassen worden seyn. Einige lassen auch den Freistab von ihm den Namen erhalten; denn Vindicius habe er geheißen. Nach ihm war es üblich, daß ein auf diese Weise Freigelassener als unter die Bürger aufgenommen galt.

6. Auf die Nachricht von diesem ganzen Verlauf entbrannte Tarquinius nicht nur von Schmerz über die Vereitlung einer so großen Hoffnung, sondern auch von Haß und Grimm, und zog, da er der List den Zugang versperrt sah,

zu offenem Krieg entschlossen, bittend durch Etrurien von Stadt zu Stadt, und flehte besonders in Veji und Tarquinii: „Sie möchten ihn, den Abkömmling von ihnen, ihren Blutsverwandten, nicht heimathlos, darbend, ihn eben noch Beherrscher eines großen Reiches, mit seinen jungen Söhnen vor ihren Augen verschmachten lassen. Andere seyen aus der Fremde auf den Römischen Thron berufen worden, er, König, und durch die Waffen Mehrer des Römischen Reiches, sey von seinen nächsten Verwandten durch frevelhafte Verschwörung vertrieben; diese haben, weil Keiner von ihnen allein des Thrones würdig erfunden worden, in die geraubte Königsmacht sich getheilt; seine Güter haben sie dem Volke preisgegeben, auf daß Alle Mitgenossen des Verbrechens wären. Sein Vaterland und seinen Thron wolle er wiederum erringen und undankbare Unterthanen züchtigen. Sie möchten ihm helfen; ihn unterstützen; auch ihre eigenen alten Unbilden, ihre so oft geschlagenen Schaaren, den Verlust an Land zu rächen sich aufmachen." Letzteres machte Eindruck auf die Vejenter, und von selbst äußerte nun Jeder drohend: „unter eines Römers Anführung wenigstens müße man die Schmach abschütteln und durch Krieg wieder das Verlorne erringen." Die Einwohner von Tarquinii bewog Name und Verwandtschaft; sie setzten eine Ehre darein, daß ihre Landsleute Könige in Rom seyen. So folgten denn zwei Heere zweier Städte dem Tarquinius, den Thron ihm wieder zu erringen und die Römer durch Krieg zu züchtigen. Als der Feind in die Römische Mark eingerückt war, zogen die Consuln ihm entgegen. Valerius führte das Fußvolk in Schlachtordnung; Brutus eilte mit den Reitern auf Erkundigung

voraus. Auf gleiche Weise bildete bei den Feinden die Reiterei den Vortrab. Sie befehligte Aruns Tarquinius, des Königs Sohn. Der König selbst folgte mit den Schaaren zu Fuß. Aruns, als er von ferne an den Lictoren den Consul, bald nun näher und bestimmter am Gesichte den Brutus erkannte, rief von Zorn entbrannt: „Das ist der Mann, welcher uns ins Elend aus dem Vaterlande verstoßen hat. Er selbst, siehe, Jener dort zieht, mit unsern Ehrenzeichen geschmückt, stolz einher. Götter, Rächer der Könige, helfet!" Dann gab er dem Pferde die Sporen und sprengte gerade auf den Consul an. Brutus merkte, daß es ihm gelte. Damals war es Ehre für die Führer, selbst den Streit zu beginnen. Eifrig stellt er sich daher zum Kampf entgegen; und sie rannten so wüthend auf einander los, Keiner, verwunde er nur seinen Feind, den eignen Leib zu decken bedacht, daß Beide, Jeder von des Gegners Stoß durch den Schild hindurch erstochen, mit der Lanze in dem Körper, sterbend von den Pferden sanken. Zugleich begann auch die übrige Reiterei den Streit, und bald darauf kam auch das Fußvolk an. Hier wurde mit wechselndem Sieg und so gut als gleichem Glücke gefochten. Auf beiden Seiten siegte der rechte Flügel, der linke wurde geschlagen. Die Vejenter, gewohnt von Römischen Kriegern überwunden zu werden, wurden in die Flucht gejagt, die Tarquinier, ein neuer Feind, hielten nicht nur Stand, sondern warfen sogar in ihrem Theile die Römer.

7. Nachdem also gekämpft worden, ergriff den Tarquinius und die Etrusker solcher Schrecken, daß sie das mißlungene Unternehmen aufgaben, und in der Nacht beide Heere, das Vejische und das Tarquinische, jedes in seine Heimath,

ging. Auch Wunder werden noch bei diesem Gefecht erzählt: in der Stille der folgenden Nacht sey eine gewaltige Stimme aus dem Arsischen Walde erschallt, (man habe sie für des Silvanus Stimme gehalten;) mit folgenden Worten: „Ein Etrusker mehr sey im Kampfe gefallen; der Römer siege im Kriege.“ So wenigstens zogen sie von hier ab, die Römer als Sieger, die Etrusker als Besiegte. Denn als es tagte, und kein Feind zu sehen war, sammelte der Consul Valerius die Waffenbeute, und kehrte triumphirend zurück nach Rom. Seinem Amtsgenossen veranstaltete er ein Leichenbegängniß, so prachtvoll als es damals möglich war. Aber noch größere Ehre widerfuhr dem Todten durch die allgemeine Betrübniß, ausgezeichnet besonders dadurch, daß die Frauen um ihn, wie um einen Vater, ein volles Jahr trauerten, weil er ein so scharfer Rächer der verletzten Keuschheit gewesen sey. Bald darauf verwandelte sich — denn veränderlich ist die Gesinnung der Menge — für den überlebenden Consul die Gunst nicht nur in Neid, sondern auch in Verdacht mit schrecklicher Beschuldigung. Er strebte nach dem Throne, verbreitete die Sage, weil er keinen Amtsgehülfen an Brutus Stelle hatte wählen lassen, und oben auf der Velia sich ein Wohnhaus bauete. Dort auf der festen Höhe werde es eine unüberwindliche Burg seyn. Gekränkt durch dieses unverdiente, so allgemein verbreitete und geglaubte Gerede rief der Consul das Volk zusammen, und trat mit gesenkten Ruthenbündeln vor der Versammlung auf. Dieser Anblick schmeichelte der Menge; vor ihr gesenkt hätten sich die Zeichen der Gewalt; und es sey ausgesprochen worden, daß des Volkes Hoheit und Macht größer als des Consuls sey. Nachdem Stille geboten war,

pries der Consul seines Amtsgenossen Loos: „daß er, nach Befreiung des Vaterlandes, in höchster Ehrenstelle, für den Freistaat kämpfend, bei vollem, noch nicht in Neid sich verkehrendem Ruhme, den Tod gefunden habe; er hingegen, seinen Ruhm überlebend, sey nur noch da zu Beschuldigung und Neid; sey von einem Vaterlandsbefreier zu den Aquiliern und Vitelliern herabgesunken. Wird es denn also, fuhr er fort, niemals eine Tugend geben, dergestalt von euch erprobt, daß kein Verdacht sie antasten kann? Ich, der erbittertste Feind der Könige, sollte besorgen müßen, selbst der Begierde nach dem Throne beschuldigt zu werden? Ich, und wenn ich in der Burg selbst und auf dem Capitol wohnte, sollte es für möglich halten, von meinen Mitbürgern gefürchtet zu werden? An einer solchen Kleinigkeit hängt mein Ruf bei euch! So schwach begründet ist euer Glaube an mich, daß mehr darauf ankommt, wo ich sey, als wer ich sey? Nein, Quiriten, das Haus des Publius Valerius soll eurer Freiheit nicht im Wege stehen: die Velia soll euch nicht gefährden — heruntersetzen will ich mein Haus, nicht nur in die Ebene, sondern unten an den Hügel will ich's stellen, damit ihr über mir, dem verdächtigen Mitbürger, wohnet. Auf der Velia mögen Diejenigen bauen, denen besser als dem Publius Valerius die Freiheit anvertraut wird.“ Sogleich wurde alles Bauholz an den Fuß der Velia heruntergeschafft und das Haus zu unterst an dem Steige, da, wo jetzt de Tempel der Vicapota [Siegesgöttin] ist, aufgerichtet.

8. Darauf wurden vom Consul Gesetze vorgeschlagen, welche ihn nicht allein vom Verdachte des Strebens nach dem Throne frei sprachen, sondern so ganz das Gegentheil bewirk-

ten, daß sie ihn sogar zum Manne des Volkes machten. Daher entstand sein Beiname Publicola [der Volksfreund]. Vorzüglich angenehm waren der Menge die Vorschläge, daß von den Sprüchen der Staatsbeamten eine Berufung an das Volk erlaubt, und, daß mit Gut und Blut gebannt seyn solle, Wer nach dem Throne trachte. Nachdem er ohne einen Mitconsul diesen Vorschlägen, um allein den Dank dafür zu haben, Gesetzeskraft ausgewirkt hatte, dann hielt er nun auch eine Wahlversammlung, um einen Amtsgehülfen zu erhalten. Gewählt wurde Spurius Lucretius, welcher, hochbetagt und nicht mehr kräftig genug, die Geschäfte eines Consuls zu versehen, nach wenigen Tagen starb. An des Lucretius Stelle wurde Marcus Horatius Pulvillus gewählt. Bei einigen alten Schriftstellern finde ich den Lucretius nicht als Consul. Unmittelbar auf Brutus lassen sie den Horatius folgen. Er wurde wohl vergessen, weil sein Consulat durch nichts merkwürdig wurde. Noch war der Jupiterstempel auf dem Capitolium nicht eingeweiht. Die Consuln Valerius und Horatius loosten, welcher von ihnen denselben einweihen sollte. Das Loos entschied für Horatius. Publicola zog in den Krieg gegen Veji. Auf eine ungebührliche Weise verdroß es die Angehörigen des Valerius, daß die Einweihung eines so berühmten Tempels dem Horatius übertragen werde. Sie suchten dieß auf jede Art zu hindern, und nachdem alle Versuche vergeblich waren, ließen sie dem Consul, da er schon die Pfoste hielt, mitten in der Anrufung der Götter, die Schreckensnachricht zurufen, sein Sohn sey todt, bei dem Trauerfall in seinem Hause könne er den Tempel nicht einweihen. Ob er die Sache nicht glaubte oder so große Seelenstärke hatte,

wird nicht bestimmt erzählt, und läßt sich auch nicht so leicht entscheiden; genug, ohne sich durch diese Nachricht von seinem Beginnen abbringen zu lassen, befahl er blos, die Leiche wegzutragen, hielt die Pfoste fortwährend gefaßt, vollendete das Gebet und weihete den Tempel ein. Dieß sind im Innern und im Felde die Ereignisse des ersten Jahres nach Vertreibung der Könige. Darauf wurden Publius Valerius zum zweitenmal und Titus Lucretius Consuln.

9. Unterdessen hatten die Tarquinier zum Lar Porsena, dem Könige von Clusium, ihre Zuflucht genommen. Dort vereinigten sie Vorstellungen und Bitten, und flehten bald: „er möchte sie, Abkömmlinge der Etrusker, gleichen Blutes und Namens, nicht in Verbannung darben lassen;" bald warnten sie ihn auch, „die aufkommende Sitte, Könige zu vertreiben, nicht ungestraft zu dulden. Die Freiheit sey an sich schon süß genug. Wenn nicht mit derselben Kraft, womit die Bürger nach ihr streben, die Könige ihre Throne schirmen, so werde das Höchste dem Niedrigsten gleich gemacht. Nichts Erhabenes, nichts über das Uebrige Hervorragendes werde in den Staaten bleiben. Gekommen sey das Ende der Königthümer, der schönsten Sache unter Göttern und Menschen." Porsena, welcher für die Tusker darin eine Ehre fand, daß in Rom ein König, und ein König von Etruskischem Stamme sey, rückte mit seinem Heer als Feind vor Rom. Niemals hatte je zuvor die Väter ein solcher Schrecken ergriffen. So mächtig war damals der Clusinische Staat, so groß Porsena's Name. Und nicht blos den Feind fürchteten sie — sondern ihre eigenen Mitbürger, es möchten die Einwohner Roms, vom Schrecken übermannt, die Könige

in die Stadt einlassen, und sogar um den Preis der Knechtschaft Frieden annehmen. Auf vielfache Weise liebkosete daher diese Zeit über der Senat den Bürgerstand. Vorzüglich wurde für Wohlfeilheit der Lebensmittel gesorgt, und um Früchte anzukaufen, theils zu den Volskern, theils nach Cumä geschickt. Auch der Salzhandel wurde den Privatpersonen, weil sie zu hohe Preise hielten, entzogen und ganz vom Staat übernommen; die Bürger wurden von Zoll und Steuer befreit: „die Reichen, wenn sie es aushalten könnten, sollten zusammenschießen, die Armen leisten genug Abgaben, wenn sie Kinder erziehen." Und wirklich, diese Güte der Väter erhielt unter den nachherigen Drangsalen der Belagerung und Hungersnoth die Bürger so einträchtig, daß die Niedrigsten den Namen „König" nicht minder verabscheuten als die Höchsten, und daß nicht Einer in der Folge durch schlechte Mittel bei dem Volke so beliebt war, als damals durch gutes Regiment der ganze Senat.

10. Als die Feinde kamen, zog Alles vom Land in die Stadt; die Stadt selbst verwahrte man ringsum mit Bewaffneten. Ein Theil derselben schien durch die Mauern, ein anderer durch die vor ihm hinfließende Tiber gedeckt. Die Pfahlbrücke hätte beinahe die Feinde herübergeführt, wäre nicht Ein Mann gewesen, Horatius Cocles. Diese Schutzwehr hatte an jenem Tage das Schicksal der Stadt Rom. Als er, zufällig bei dem Posten auf der Brücke aufgestellt, das Janiculum überrumpelt, die Feinde von dort in vollem Laufe herunterrennen, seine erschrockenen Genossen Waffen und Reihen verlassen sah, hielt er bald Diesen, bald Jenen an, vertrat ihnen den Weg, beschwur sie bei Göttern und

Menschen, versicherte: „vergebens fliehen sie von ihrem Posten weg: gingen sie über die Brücke und ließen diese hinter sich, so werden alsobald mehr Feinde auf dem Palatium und Capitol seyn, als auf dem Janiculum. Darum ermahne er, befehle ihnen, die Brücke mit Eisen, mit Feuer, mit was sie könnten, abzubrechen. Er wolle dem Andrang der Feinde, so weit Ein Mann widerstehen könne, die Spitze bieten." Und nun schritt er vorn an den Eingang der Brücke hin, und mitten unter Denjenigen, welche man dem Kampfe den Rücken kehren sah, hervorstrahlend durch seine zum Handgemenge vorwärts gestreckten Waffen, machte er schon durch seine wundervolle Kühnheit den Feind stutzen. Zwei jedoch hielt die Schaam bei ihm zurück, den Spurius Lartius und Titus Herminius, Beide durch Geburt und Thaten ausgezeichnet. Mit Diesen hielt er den ersten Sturm der Gefahr und den ungestümsten Angriff eine zeitlang aus. Darauf, als nur noch ein kleiner Theil der Brücke übrig war, und die Abbrechenden sie herüber riefen, nöthigte er auch sie, sich in Sicherheit zu begeben. Und nun sah er, mit wilden Augen drohend, ringsum die Häupter der Etrusker an, rief bald Einzelne zum Kampfe heraus, bald höhnte er sie Alle: „Sclaven despotischer Könige, eigner Freiheit uneingedenk, kommen sie, die fremde zu bekämpfen." Sie zauderten eine Weile, Einer den Andern anblickend, daß er den Kampf beginne. Schaam setzte endlich die Schaar in Bewegung; sie erhoben ein Geschrei und schoßen von allen Seiten Pfeile nach dem Einen Feind. Da er diese Alle mit vorgehaltenem Schilde auffing, und um nichts minder in weitem Schritte festgewurzelt die Brücke behauptete, so wollten sie eben durch einen

Anlauf den Mann hinunterstürmen, als das Krachen der einstürzenden Brücke und zugleich das Freudengeschrei der Römer, über das schnell vollbrachte Werk erhoben, sie plötzlich stutzen machte, und den Anlauf hemmte. Jetzt sprach Cocles: „Vater Tiberinus, dich rufe ich an mit frommem Glauben, nimm diese Waffen und diesen Krieger gnädig auf in deinen Strom!" Und somit sprang er, bewaffnet, wie er war, hinab in die Tiber, und schwamm, so viele Pfeile über ihn hinflogen, unversehrt hinüber zu den Seinigen, nach einem Wagniß, welches bei der Nachwelt mehr Ruhm als Glauben finden sollte. Dankbar war der Staat gegen eine solche Mannhaftigkeit; es wurde ihm ein Standbild auf dem Wahlplatze [Comitium] errichtet und so viel Land gegeben, als er in Einem Tag umpflügte. Auch die Einzelnen bewiesen ihm neben diesen öffentlichen Auszeichnungen ihre Liebe; denn trotz des großen Mangels brach sich ein Jeder Etwas an seinen Lebensmitteln ab, und steuerte ihm nach dem Maße seiner häuslichen Vorräthe bei.

11. Porsena, als er seinen ersten Versuch abgeschlagen sah, schritt vom vorgehabten Sturme zur Belagerung der Stadt, legte eine Besatzung auf das Janiculum und lagerte sich selbst in der Ebene und an den Ufern der Tiber; indem er von allen Orten her Schiffe kommen ließ, theils um den Römern jede Zufuhr abzuschneiden, theils um gelegentlich bald da bald dort Leute über den Fluß auf Beute zu führen; und in Kurzem machte er die ganze Römische Mark so unsicher, daß nicht nur die übrige Habe, sondern selbst alles Vieh vom Land in die Stadt geflüchtet wurde, und Niemand dasselbe vor die Thore hinaus zu treiben wagte. So

großen Spielraum gestattete man den Etruskern, nicht allein aus Furcht, sondern noch mehr aus List. Denn der Consul Valerius, des Augenblicks wartend, wo er Viele zugleich und zerstreut unvermuthet überfallen könnte, achtete Kleinigkeiten nicht besonderer Ahndung werth, und sparte seine Kraft, um Größeres desto schwerer zu rächen. Um nun die Plünderer herauszulocken, befahl er den Seinigen, am folgenden Tage sollten ihrer Viele zum Esquilinischen Thore, das am abgelegensten vom Feinde war, ihr Vieh hinaustreiben, gewiß, daß die Feinde dieß erfahren würden, weil bei der Belagerung und Hungersnoth untreue Sclaven übergingen. Und wirklich, sie erfuhren es durch einen Ueberläufer, und weit Mehrere setzten über den Strom, in Hoffnung, Alles zu erbeuten. Nun befahl Publius Valerius dem Titus Herminius, mit einem kleinen Haufen sich beim zweiten Meilenstein auf der Gabinischen Straße in Hinterhalt zu legen; dem Spurius Lartius, mit schlagfertiger Mannschaft am Collinischen Thore sich aufzustellen, bis der Feind vorüber wäre, dann sich in den Weg zu werfen, um die Rückkehr zu dem Flusse zu versperren. Der andere Consul, Titus Lucretius, rückte mit etlichen Rotten zum Nävischen Thore hinaus, Valerius selbst führte auserlesene Cohorten vom Cölischen Berge her, und diese zeigten sich zuerst dem Feinde. Herminius, sobald er das Getümmel hörte, brach aus seinem Hinterhalt hervor, und fiel den mit Valerius kämpfenden Etruskern in den Rücken. Rechts und links, hier vom Collinischen, dort vom Nävischen Thore her ward das Feldgeschrei erwiedert. So wurden die umringten Plünderer erschlagen, da sie zum Widerstande zu schwach und zur Flucht alle Wege

gesperrt waren. Und Dieß machte den weitern Streifereien der Etrusker ein Ende.

12. Aber die Einschließung dauerte dennoch fort, mit ihr die größte Theurung und Mangel an Getreide, und Porsena hoffte dadurch, daß er vor ihr liegen bleibe, die Stadt zu erobern: da schien es dem Cajus Mucius, einem edeln Jünglinge, schmählich, daß das Römische Volk, zur Zeit der Dienstbarkeit, während es Königen unterthan war, in keinem Kriege je von irgend einem Feind eingeschlossen, nun, ein freies Volk, von denselben Etruskern eingeschlossen werde, deren Heere es so oft aus dem Felde geschlagen hätte. Darum willens, durch eine große und kühne That diese Schmach zu rächen, beschloß er, zuerst auf seine Faust in's feindliche Lager einzudringen; dann, aus Furcht, er möchte, wenn er ohne Erlaubniß der Consuln und ohne Jemands Wissen ginge, von den Römischen Wachen etwa angehalten und als Ueberläufer — welche Beschuldigung in der damaligen Lage der Stadt Bestätigung gefunden hätte — zurückgebracht werden, erschien er vor dem Senat und sprach also: „Väter, ich will über die Tiber setzen, und wenn ich kann, in's feindliche Lager gehen, nicht auf Raub, noch um Plünderung mit Gleichem zu vergelten. Nach einer größern That, wenn die Götter helfen, steht mein Sinn." Die Väter billigen es. Mit einem Dolch unter dem Gewande geht er ab. Als er hinkam, stellte er sich in den dichtesten Haufen, nahe an den Königsstuhl. Da hier gerade den Kriegern der Sold gegeben wurde, und der Schreiber, neben dem Könige fast in gleichem Anzuge sitzend, sehr geschäftig war, an ihn die Krieger insgemein sich wandten, so scheute sich Mucius zu fragen, welcher

von Beiden Porsena sey, und um nicht durch sein Nichtkennen des Königs sich selbst zu verrathen, folgte er auf Gerathewohl dem Zuge des Geschicks, und stieß den Schreiber statt des Königs nieder. Als er darauf, mit dem bluttriefenden Dolche durch den erschrockenen Haufen sich den Weg bahnend, davon eilte, aber auf das Geschrei Alles herbeilief, die königlichen Trabanten ihn ergriffen und zurückschleppten, sprach er, wehrlos vor des Königs Richterstuhl gestellt, auch jetzt noch unter so drohendem Geschicke mehr furchtbar als furchtsam: „Ich bin ein Römischer Bürger. Mein Name ist Mucius. Als Feind wollte ich den Feind tödten. Zu sterben habe ich nicht minder Muth, als zu ermorden. Mannhaft handeln, mannhaft leiden ist Römisch. Und ich bin nicht der Einzige, der solchen Vorsatz gegen dich gehegt, eine lange Reihe hinter mir strebt nach gleicher Ehre. Wohlan also, wenn's beliebt, gürte dich zu diesem Wagespiel, jede Stunde um dein Leben zu kämpfen, Schwert und Feind an deines Zeltes Schwelle zu haben. Das ist der Krieg, den wir junge Römer dir ankündigen, kein Streitheer, keine Schlacht hast du zu fürchten. Dir allein und immer nur mit Einem wird es gelten." Als der König theils ergrimmt, theils durch die Gefahr erschreckt, drohend Feuer um ihn anlegen hieß, wenn er nicht schnell erkläre, welche Nachstellungen er ihm so räthselhaft ankündige, sprach Mucius: „Siehe her, damit du fühlest, wie nichts der Körper Denen sey, die hohen Ruhm vor Augen haben," und legte seine Rechte in das zum Opfer angezündete Feuerbecken, und briet dieselbe ganz gelassen, als fühlte er nicht das Mindeste. Da sprang der König von Verwunderung wie außer sich von seinem Sitz

auf, und hieß den Jüngling vom Altar entfernen. „Gehe hin, sprach er, du mehr dein eigener Feind, als meiner. Glück auf! würde ich deinem Heldenmuthe zurufen, wenn dieser Heldenmuth meinem Vaterlande dienete. Nun entlasse ich dich des Kriegsrechts ledig, unangetastet und unverletzt.“ Jetzt sprach Mucius, als wollte er die Güte vergelten: „Weil du Heldenmuth zu ehren weißt, so sollst du durch deine Wohlthat von mir erfahren, was du durch deine Drohungen nicht konntest. Dreihundert an der Zahl, die Ersten von Roms Jünglingen, haben wir uns verschworen, gegen dich auf diesem Wege vorzuschreiten. Mir fiel das Loos zuerst. Die Andern werden, wie Jeden die Reihe trifft, bis das Schicksal dich in unsere Hände liefert, — Jeder zu seiner Zeit erscheinen.“

13. Kaum war Mucius, der nachher vom Verluste seiner rechten Hand den Beinamen Scävola [Linkhand] erhielt, entlassen, so folgten ihm Gesandte Porsena's nach Rom. So sehr hatte ihn theils der Glücksfall bei der ersten Gefahr, wo nichts als des Nachstellers Irrthum ihn gedeckt habe, theils der Angriff, welchen er so oft bestehen müßte, als Verschworne übrig wären, erschüttert, daß er den Römern selbst Friedensvorschläge machte. Vergebens wurde bei den Unterhandlungen auf Wiedereinsetzung des königlichen Geschlechtes angetragen, mehr, weil er dieß den Tarquiniern nicht hatte abschlagen können, als weil er glaubte, daß es die Römer nicht verweigern würden. Die Rückgabe der Vejentischen Ländereien wurde ausgewirkt, und die Römer sahen sich genöthigt, Geißeln zu geben, wenn sie wollten, daß die Besatzung vom Janiculum abziehe. Auf diese Bedingungen wurde Friede

geschlossen, und Porsena räumte mit seinem Heere das Janiculum und verließ die Römische Mark. Die Väter schenkten dem Cajus Mucius für seinen Heldenmuth ein Feld, welches nachher „die Mucischen Wiesen“ genannt wurde. Darum, da dem Muthe solche Ehre wiederfuhr, erwachte auch in Frauen der Wunsch nach öffentlicher Auszeichnung. Die Jungfrau Clölia, eine von den Geißeln, hinterging, als das Lager der Etrusker gerade nahe am Ufer der Tiber aufgeschlagen war, die Wachen, schwamm an der Spitze einer Schaar von Jungfrauen unter den feindlichen Geschoßen durch den Fluß, und brachte alle wohlbehalten zu den Ihrigen nach Rom. Als dieß dem Könige gemeldet wurde, schickte er, erst voll Zorns, Gesandte nach Rom, die Geißelin Clölia zurückzufordern, an den Uebrigen sey ihm nicht viel gelegen; bald aber ward sein Zorn Bewunderung. Diese That, sprach er, gehe über die Cocles und die Mucius, und erklärte laut, wie er den Vertrag, wenn die Geißelin ihm nicht zurückgegeben würde, für gebrochen halten werde, so werde er sie nach ihrer Auslieferung unverletzt zu den Ihrigen zurückschicken. Beide Theile hielten Wort. Die Römer gaben das Unterpfand des Friedens vertragsmäßig zurück, und bei dem Etruskischen Könige fand der Muth nicht nur Sicherheit, sondern auch Ehre. Unter Lobsprüchen bot er der Jungfrau einen Theil der Geißeln zum Geschenke an, sie selbst möge nach Belieben wählen. Als Alle vorgeführt wurden, soll sie die Minderjährigen gewählt haben, was nicht nur ihrer Jungfräulichkeit Ehre machte, sondern auch von den Geißeln selbst einstimmig gebilligt wurde, dasjenige Alter gerade aus Feindeshand zu retten, das Mißhandlungen am meisten ausgesetzt

sey. Nachdem der Friede erneuert war, belohnten die Römer den an einer Frau neuen Muth mit einer neuen Auszeichnung, mit einem Standbilde zu Pferde. Oben auf der heiligen Straße wurde die Jungfrau, zu Pferde sitzend, aufgestellt.

14. Im Widerspruche mit diesem so friedlichen Abzuge des Etruskischen Königs von der Stadt erhält sich bis auf unsere Zeit die von den Voreltern ererbte Sitte, bei Güterverkäufen neben andern Förmlichkeiten, „die Güter des Königs Porsena" auszubieten. Diese Sitte muß entweder während des Krieges entstanden und auch im Frieden nicht aufgegeben worden seyn, oder sie verdankt ihr Aufkommen einer freundlichern Veranlassung, als dieser Ausdruck bezeichnet, der wie feindlicher Verkauf von Gütern lautet. Am wahrscheinlichsten ist diejenige Angabe, nach welcher Porsena bei seinem Abzuge vom Janiculum sein volles, mit Getreide aus den nahen und fruchtbaren Gauen Etruriens versehenes Lager den Römern schenkte, weil die Stadt von der langen Belagerung her damals ohne Mittel war. Dieses sey darauf, damit es nicht vom zugelassenen Volke feindlich geplündert würde, verkauft und „Porsena's Güter" genannt worden; also daß dieser Name mehr die dankbare Anerkennung des Geschenkes als eine Versteigerung des königlichen Besitzthums ausdrückt, das ja nicht einmal in der Gewalt des Römischen Volkes war. Nachdem er den Krieg mit den Römern aufgegeben, schickte Porsena, um nicht nach der öffentlichen Meinung vergebens ein Heer in diese Gegenden geführt zu haben, seinen Sohn Aruns mit einem Theile seiner Truppen ab zur Belagerung Aricia's. Anfangs hatte das Unerwartete der Sache die Ariciner bestürzt, bald aber machten Hülfs-

völker, welche sie theils von den Völkerschaften Latiums, theils von Cumä beriefen, ihnen so viel Muth, daß sie eine Feldschlacht wagten. Kaum begann der Kampf, als die Etrusker so stürmisch eindrangen, daß sie schon im ersten Anfalle die Ariciner warfen. Die Cumanischen Schaaren brauchten List gegen Uebermacht, schwenkten sich ein wenig nach der Seite, wandten um, und fielen den wild vorbeistürmenden Feinden in den Rücken. So wurden die beinahe schon siegenden Etrusker umzingelt und zusammengehauen. Ein sehr kleiner Theil gelangte, nach Verlust des Anführers, wehrlos, in Mitleid ansprechendem, hülfsbedürftigem Zustand und Aufzuge nach Rom, als nächstem Zufluchtsort. Hier wurden sie liebreich aufgenommen und in die Häuser vertheilt. Nachdem ihre Wunden geheilt waren, ging ein Theil nach Hause und verkündete die gastliche Aufnahme; Viele hielt Liebe zu ihren Wirthen und zur Stadt in Rom fest. Es wurde ihnen ein Wohnplatz angewiesen, welcher von da an die Tuscische Straße hieß.

15. Darauf wurde Publius Lucretius und Publius Valerius Publicola Consuln. In diesem Jahre kamen das letztemal Gesandte von Porsena wegen Wiedereinsetzung des Tarquinius. Sie erhielten zur Antwort, der Senat werde Gesandte an den König schicken, und sogleich wurden die angesehensten Väter abgesendet. „Nicht darum, weil man nicht kurz habe antworten können, man nehme die Könige nicht wieder auf, seyen auserlesene Väter zu ihm geschickt worden, statt in Rom seinen Gesandten Bescheid zu geben: sondern damit die Erwähnung dieses Gegenstandes für immer abgethan, und bei so großen gegenseitigen Gefälligkeiten die Ge-

müther auf beiden Seiten nicht gekränkt würden, wenn er Etwas verlangte, was mit der Freiheit des Römischen Volks streite; die Römer — wollen sie nicht zu ihrem Verderben willfährig seyn — etwas ihm verweigerten, dem sie Nichts verweigern möchten. Nicht unter Königen sey das Römische Volk, sondern in der Freiheit. Es habe fest beschlossen, eher einem Feinde, als den Königen die Thore zu öffnen. Das sey Aller Wille: der Freiheit letzter Tag in dieser Stadt solle auch für die Stadt der letzte seyn. Darum, wenn er Roms Daseyn wolle, so bitten sie, daß er dasselbe frei seyn lasse." Der König, von Achtung überwältiget, sprach: „Weil dieses Euer fester Beschluß und Vorsatz ist, so will ich weder Euch durch oftmalige Wiederholung desselben vergeblichen Antrages lästig fallen, noch die Tarquinier mit Erwartung einer Hülfe täuschen, welche sie bei mir nicht finden. Mögen sie, — begehren sie nun Krieg oder Ruhe — einen andern Verbannungsort, hinweg von hier, sich suchen, damit Nichts meinen Frieden mit Euch störe." Die freundlichen Worte begleitete er mit noch freundlichern Thaten; er gab den Rest der Geißel zurück und die im Vertrage von Janiculum abgenommenen Vejentischen Ländereien wieder heraus. Tarquinius, welchem nun alle Hoffnung zur Rückkehr abgeschnitten war, ging nach Tusculum zu seinem Eidame Mamilius Octavius in die Verbannung. So hatten die Römer redlichen Frieden mit Porsena.

16. Consuln wurden jetzt Marcus Valerius und Publius Postumius. In diesem Jahre wurde mit den Sabinern glücklich gestritten: die Consuln triumphirten. Darauf rüsteten sich die Sabiner gewaltiger zum Kriege. Gegen sie, und

damit nicht zugleich von Tusculum her, das zwar kein erklärter Feind, aber doch verdächtig war, unversehens Gefahr käme, wurde Publius Valerius zum viertenmal und Titus Lucretius zum zweitenmale zu Consuln erwählt. Eine Spaltung, welche bei den Sabinern zwischen Denen, welche Krieg und Denen, welche Frieden wollten, entstand, führte einen beträchtlichen Theil ihrer Kräfte den Römern zu. Attus Clausus nämlich, welcher sich nachher in Rom Appius Claudius nannte, als zum Frieden Rathender von den Krieg Aufregenden gedrückt und der Gegenpartei nicht gewachsen, ging mit einer großen Schaar Höriger [Clienten] von Regillum über nach Rom. Diesen wurde das Bürgerrecht und jenseits des Anio Land gegeben. Man nannte sie die alte Claudische Tribus, als später neue Tribusgenossen, die aus demselben Landstriche kamen, damit vereinigt wurden. Appius, in den Senat gewählt, wurde bald einer der angesehensten unter den Vätern. Die Consuln rückten an der Spitze eines Heerrs in's Sabinische, schlugen durch Verheerungen, dann in einem Treffen die Macht der Feinde so darnieder, daß lange von dieser Seite her kein Krieg zu fürchten war und kehrten im Triumphe nach Rom zurück. Publius Valerius, nach einstimmigem Urtheile der erste Krieger und Staatsmann, starb im folgenden Jahr, in welchem Agrippa Menenius und Publius Postumius Consuln waren, in ungemeinem Ruhm, aber bei so geringem Vermögen, daß sein Leichenbegängniß nicht davon bestritten werden konnte; er wurde auf öffentliche Kosten bestattet. Die Frauen trauerten um ihn, wie um Brutus. In demselben Jahre fielen zwei Latinische Pflanzstädte, Pometia und Cora, zu den Aurunkern

ab. Mit den Aurunkern wurde Krieg angefangen und, nachdem ihr grosses Heer, welches sich den einrückenden Consuln herzhaft entgegengestellt hatte, geschlagen war, der ganze Krieg mit den Aurunkern nach Pometia gedrängt. Auch nach dem Treffen wurde Blut vergossen, nicht blos in demselben; es waren weit Mehrere gefallen als gefangen worden; aber auch die Gefangenen wurden insgemein erwürgt. Nicht einmal die Geißel, deren man dreihundert an der Zahl erhalten hatte, verschonte der Feind in der Erbitterung des Krieges. Auch in diesem Jahre ward in Rom triumphirt.

17. Die folgenden Consuln, Opiter Virginius und Spurius Cassius, griffen Pometia zuerst mit Sturm, darauf mit Schirmdächern und andern Werken an. Die Aurunker insgesammt erhoben sich, jetzt mehr durch unversöhnlichen Haß, als durch irgend eine Hoffnung oder Gelegenheit gereizt, gegen sie, machten, ihrer Mehrere mit Feuer als mit Schwertern bewaffnet, einen Ausfall, verbreiteten überall Tod und Brand, steckten die Schirmdächer an, verwundeten und tödteten die Feinde, warfen auch den einen von den Consuln — seinen Namen setzen die Geschichtschreiber nicht bei — schwer verwundet, vom Pferd, und hätten ihn beinahe getödtet. Nach diesem unglücklichen Gefechte kehrte man nach Rom zurück, und unter den vielen Verwundeten blieb auch der Consul mit ungewisser Hoffnung für sein Leben. Darauf nach kurzer Zwischenzeit, so viel zur Heilung der Wunden und Ergänzung des Heeres nöthig war, wurde Pometia nicht nur mit größerer Erbitterung, sondern auch mit verstärkter Macht angegriffen. Und schon waren die Schirmdächer und das übrige Feldzeug wiederhergestellt, und die Krieger auf dem Punkte, die Mauern zu ersteigen, als die Stadt sich ergab. Aber trotz der Uebergabe wurden nicht minder gräßlich, als wenn sie erstürmt worden wäre, die Ersten der Aurunker insgemein enthauptet, die übrigen Einwohner versteigert, die Stadt geschleift, das Feld verkauft. Die Consuln aber triumphirten mehr wegen der schweren Rache, welche die Erbitterung sich nahm, als wegen der Größe des vollendeten Krieges.

18. Das folgende Jahr hatte den Postumius Cominius und Titus Lartius zu Consuln. In diesem Jahre kam es in Rom, als während der Spiele von jungen ausgelassenen Sabinern feile Dirnen geraubt wurden, durch einen Auflauf zu Zänkerei und beinahe zum Gefechte, und der unbedeutende Vorfall schien zu Friedensbruch zu führen. Zu der Furcht vor einem Sabinerkriege war noch Das gekommen, daß man fast sicher wußte, es haben sich schon dreißig Völkerschaften, aufgereizt von Octavius Mamilius, verbündet. Bei der bangen Erwartung so großer Dinge wurde zuerst die Wahl eines Dictators vorgeschlagen; aber, in welchem Jahre; welchen Consuln man, als Anhängern der Tarquinier — denn auch dieses wird gemeldet — nicht trauete; desgleichen, Wer zuerst zum Dictator erwählt worden, — weiß man nicht bestimmt. Bei den ältesten Geschichtschreibern jedoch finde ich als ersten Dictator den Titus Lartius, und als Reiterobristen [Magister Equitum] den Spurius Cassius. Man wählte gewesene Consuln. So bestimmte es das über die Wahl eines Dictators gegebene Gesetz. Um so mehr bin ich geneigt zu glauben, Lartius, früher Consul, und nicht Manius Valerius, Sohn des Marcus, Enkel des Volesus, welcher das Consulat noch nicht bekleidet hatte, sey den Consuln als

Leiter und Vorsteher beigegeben worden. Hätte man gerade aus dieser Familie den Dictator wählen wollen, so würde man weit eher den Vater Marcus Valerius, einen Mann von bewährtem Verdienst, und früher Consul, gewählt haben.

Als so zum erstenmale zu Rom der Dictator gewählt war, und man Beile ihm vortragen sah, ergriff große Furcht die Bürger selbst, so daß sie eifriger im Gehorsame waren; denn hier fand nicht, wie bei den mit gleicher Gewalt begabten Consuln, Hülfe des Andern, oder Berufung an das Volk statt; nirgends als in pünktlichem Gehorchen war ein Schirm zu finden. Auch die Sabiner schreckte der in Rom gewählte Dictator, um so mehr, weil sie ihn um ihretwillen gewählt glaubten. Sie schickten daher Friedensboten. Als diese den Dictator und Senat baten, jungen Menschen einen Fehltritt zu vergeben, so erhielten sie zur Antwort: „Jünglingen könne man verzeihen, nicht aber Alten, welche Krieg auf Krieg anstiften." Doch wurde Friede unterhandelt; und er wäre wohl zu Stande gekommen, wenn die Sabiner die Kosten der Kriegsrüstung — denn dieß war die Forderung — zu tragen sich entschlossen hätten. Der Krieg wurde erklärt; ein stillschweigender Waffenstillstand erhielt in diesem Jahre Ruhe.

19. Consuln waren Servius Sulpicius und Manius Tullius. Es ereignete sich nichts Denkwürdiges. Dann Titus Aebutius und Cajus Vetusius. Unter diesen Consuln wurde Fidenä belagert, Crustumeria erobert, Präneste fiel von den Latinern an die Römer ab, und nun brach alsbald der schon einige Jahre glimmende Krieg mit den Latinern aus. Der Dictator Aulus Postumius und der Magister

Equitum Titus Aebutius zogen mit einer großen Macht von Fußgängern und Reitern aus, und stießen am Rigiller See im Tusculanischen Gebiet auf den Heereszug der Feinde. Und weil man hörte, daß die Tarquinier im Latinischen Heere seyen, so ließen sie sich in der Erbitterung nicht halten, alsbald sich zu schlagen. Darum wurde auch die Schlacht viel schwerer und blutiger als andere, denn die Feldherrn selbst waren in dem Kampfe nicht blos mit verständiger Leitung gegenwärtig, sondern mischten sich, persönlich mit einander fechtend, in das Streitgetümmel, und beinahe keiner von den Führern in diesem und in jenem Heere, den Römischen Dictator ausgenommen, verließ den Wahlplatz unverwundet. Auf Postumius, der in vorderster Reihe seine Leute ermunterte und ordnete, sprengte Tarquinius der Despot, obgleich bereits an Jahren und an Kräften schwach, erbittert an, und wurde, in die Seite getroffen, von den herbeieilenden Seinigen in Sicherheit gebracht. Auf dem andern Flügel hatte der Reiterobriste Aebutius, auf Octavius Mamilius seinen Angriff gerichtet; und der Tusculanische Feldherr, der ihn kommen sah, spornte ebenfalls gegen ihn sein Roß. Und mit solcher Gewalt trafen sie mit eingelegten Lanzen aufeinander, daß dem Aebutius der Arm durchbohrt, Mamilius in die Brust gestochen wurde. Letzteren brachten die Latiner in das zweite Treffen. Aebutius verließ den Wahlplatz, weil er mit dem verwundeten Arme die Waffe nicht mehr führen konnte. Der Latinische Feldherr ließ sich durch seine Wunde nicht hindern, den Kampf zu erregen, und rief, weil er die Seinigen in Bestürzung sah, die Schaar Römischer Verbannter herbei, welche ein Sohn von Lucius Tarquinius befehligte.

Diese stellten, weil sie mit größter Erbitterung wegen des Verlustes ihrer Güter und des Vaterlandes fochten, die Schlacht eine Weile wieder her.

40. Schon wichen die Römer auf dieser Seite zurück, als Marcus Valerius, Bruder des Publicola, beim Anblicke des jungen Tarquinius, wie er trotzend in der vordersten Reihe der Verbannten sich zeigte, auch durch seines Hauses Ruhm entflammt, auf daß dieselbige Familie die Ehre hätte, die Könige vertrieben und die Könige getödtet zu haben, seinem Pferde die Sporen gab und mit drohendem Speer auf Tarquinius ansprengte. Tarquinius wich vor dem erbitterten Feind in den Haufen der Seinigen zurück. Den Valerius, welcher unbesonnen in die Reihen der Verbannten einrannte, griff Einer von der Seite an, und durchbohrte ihn; und da das Pferd sich durch die Verwundung seines Reiters nicht aufhalten ließ, so sank der Römer sterbend auf die Erde, indeß auf seinen Körper seine Waffen fielen. Der Dictator Postumius, als er einen solchen Mann gefallen, die Verbannten keck in raschem Laufe vordringen, die Seinigen erschüttert weichen sah, befahl seiner Cohorte, einer auserlesenen Schaar, welche er zur Bedeckung um sich hatte, Jeden von den Ihrigen, den sie fliehen sehen, als Feind zu behandeln. So von vorn und von hinten geschreckt, wandten die fliehenden Römer um gegen den Feind, und das Treffen wurde hergestellt. Jetzt erst nahm die Cohorte des Dictators Theil am Streite. Frisch an Körperkraft und Muth griff sie die ermatteten Verbannten an und hieb sie nieder. Da erhob sich abermals ein Kampf zwischen den Führern. Der Latinische Feldherr, als er die Schaar der Verbannten vom Römischen

Dictator fast umzingelt sah, raffte etliche Rotten von der Hinterhuth mit sich fort in's Vordertreffen. Ihren Heranzug gewahrte der Unterfeldherr [Legat] Titus Herminius, erkannte unter ihnen an der Pracht des Kleides und der Waffen den Mamilius und stürmte so viel gewaltiger, als kurz zuvor der Reiterobriste, auf den feindlichen Feldherrn los, daß er mit einem Stoße den Mamilius durch die Seite durchstach und tödtete, aber auch, indem er dem Feinde die Rüstung nehmen wollte, von einem Spieße durchbohrt, zwar als Sieger in das Lager getragen wurde, aber unter dem ersten Verbande den Geist aufgab. Jetzt flog der Dictator zu den Reitern, und beschwor sie, bei der Ermüdung des Fußvolks abzusitzen und zu Fuße den Kampf zu übernehmen. Sie gehorchten dem Befehle, sprangen von den Pferden, eilten in die erste Reihe und deckten das erste Glied mit ihren runden Schilden. Alsobald faßte das Fußvolk neuen Muth, als es die edelsten jungen Männer in gleicher Kampfart die Gefahr mit ihnen theilen sah. Jetzt erst wurden die Latiner zum Weichen gebracht und ihre erschütterte Linie neigte sich zur Flucht. Den Reitern wurden ihre Pferde gebracht, um den Feind verfolgen zu können; auch das Fußvolk folgte nach. Hier soll der Dictator, keine göttliche und menschliche Hülfe vergessend, dem Castor einen Tempel gelobt und den Kriegern Preise versprochen haben, Wer zuerst, Wer als der Zweite in's feindliche Lager dränge. Und so groß war ihre Hitze, daß die Römer in demselben Andrang, in welchem sie den Feind geworfen hatten, auch das Lager nahmen. Also wurde am Rigiller See gestritten. Der Dictator und der Reiterobriste kehrten triumphirend in die Stadt zurück.

21. In den drei nächsten Jahren war weder entschiedener Friede, noch Krieg. Consuln waren Quintus Clölius und Titus Lartius. Sodann Aulus Sempronius und Marcus Minucius. Unter diesen Consuln wurde der Tempel des Saturnus eingeweiht und die Saturnalien wurden als Festtag angeordnet. Hierauf wurden Aulus Postumius und Titus Virginius Consuln. Erst in dieses Jahr finde ich bei Einigen die Schlacht am Rigiller See gesetzt. Aulus Postumius habe, weil sein Amtsgenosse verdächtig gewesen, das Consulat niedergelegt und sey darauf Dictator geworden. Die Zeitrechnung ist, da der Eine in dieser, der Andere in jener Ordnung die Staatsvorsteher aufführt, so verworren, daß bei dem hohen Alter nicht nur der Ereignisse, sondern auch der Erzähler, weder zu bestimmen ist, Wer nach Einigen die Consuln gewesen, noch was in jedem Jahr geschehen sey. Hierauf wurden Appius Claudius und Publius Servilius Consuln. Dieses Jahr ist ausgezeichnet durch die Nachricht vom Tode des Tarquinius. Er starb zu Cumä, wohin er sich, nachdem der Latiner Macht gebrochen war, zum Zwingherrn Aristodemus begeben hatte. Diese Nachricht gab den Vätern, gab den Bürgern neuen Muth; doch bei den Vätern schlug die Freude aus in Uebermuth; die Bürger, denen man bisher auf's Aeußerste gefällig sich bezeugt hatte, fingen an, von den Vornehmen mißhandelt zu werden. In demselben Jahre wurden nach Signia, einer Pflanzstadt des Königs Tarquinius, neue Pflanzer abgeschickt und so die Einwohnerzahl ergänzt. Zu Rom wurden die Tribus auf einundzwanzig erhöht. Der Tempel des Merkurius wurde am fünfzehnten Mai eingeweiht.

22. Mit den Volskern hatte man während des Latinischen Krieges weder Frieden noch Krieg gehabt, denn einerseits hatten die Volsker Hülfsvölker aufgebracht, welche sie den Latinern schicken wollten, hätte der Römische Dictator nicht geeilt; andererseits eilte der Römer, eben damit er nicht mit den Latinern und Volskern in Einer Schlacht sich messen müßte. Dieß zu rächen, rückten die Consuln an der Spitze ihrer Schaaren in die Volskische Mark. Die Volsker, welche keine Züchtigung für ihren Anschlag gefürchtet, geriethen über das Unerwartete der Sache in Bestürzung. Ohne an Widerstand zu denken, gaben sie dreihundert Kinder der Vornehmsten von Cora und Pometia als Geißel. So wurden die Schaaren ohne Schwertstreich wieder heimgeführt. Aber kaum sahen sich die Volsker ihrer Furcht entledigt, als der alte Geist wiederkehrte; abermals rüsteten sie sich insgeheim zum Krieg und nahmen die Herniker in ihren Waffenbund. Auch schickten sie da= und dorthin Gesandte, Latium aufzuwiegeln. Doch die eben erst erlittene Niederlage am Regiller See machte den Latinern Jeden, der zum Kriege rieth, so widerwärtig verhaßt, daß sie nicht einmal die Gesandten schonten. Sie griffen diese Volsker, und führten sie nach Rom. Hier wurden sie den Consuln übergeben, und man erfuhr, daß die Volsker und Herniker sich zum Kriege gegen die Römer rüsten. Als die Sache dem Senate vorgetragen wurde, waren die Väter darüber so vergnügt, daß sie den Latinern nicht nur sechstausend Gefangene zurückgaben, sondern auch die Frage wegen eines Bündnisses, das ihnen fast auf immer verweigert worden war, an die Staatsbeamten des **nächsten** Jahres verwiesen. Nun vollends freueten

sich die Latiner ihrer That; und Die zum Frieden gerathen hatten; wurden hochgerühmt. Sie schickten eine goldene Krone auf das Kapitolium dem Jupiter zum Geschenke. Mit den Gesandten und dem Geschenke erscheint als Begleitung eine große Anzahl der den Ihrigen zurückgeschickten Gefangenen. Sie gehen in die Häuser, in welchen sie gedient hatten; danken für die edelmüthige Behandlung und Pflege während ihres Unglücks, und schließen nun gastliche Verbindungen. Nie zuvor war das Latinervolk, sowohl die Städte als die Einzelnen, mit dem Römischen Reiche inniger verbunden.

23. Aber nicht nur mit den Volskern stand ein Krieg bevor, sondern auch im Innern der mit sich selbst uneinigen Stadt kochte Haß zwischen den Vätern und den Bürgern, hauptsächlich wegen der, Schulden halber, Gebundenen. Die Leute murrten, daß sie, draußen für Freiheit und Herrschaft kämpfend, daheim von Mitbürgern gefangen und gedrückt seyen; gesicherter im Krieg als im Frieden, in Mitte der Feinde als im Kreise der Mitbürger, sey die Freiheit des Bürgerstandes. Und diesen ohnehin schon glimmenden Unwillen entflammte das ausgezeichnete Elend Eines Mannes. Ein hochbejahrter Mann stürzte mit allen Merkmalen seines Jammers auf das Forum: mit Schmutz bedeckt war sein Kleid, noch schrecklicher die Gestalt seines durch Blöße und Magerkeit zum Gerippe gewordenen Körpers. Außerdem gab ihm sein herabhängender Bart und Haar ein wildes Aussehen. Und doch erkannten ihn die Leute trotz dieser Verunstaltung; sie sagten, er sey Rottenführer gewesen und unter allgemeinem Bejammern wurde manche rühmliche That im

Felde von ihm erzählt. Er selbst zeigte die Zeugen ehrenvoller Kämpfe an mehreren Orten, die Narben vorn auf seiner Brust. Auf die Frage, woher dieser Aufzug? woher diese Verunstaltung? sprach er zu der wie in einer Volksversammlung auf ihn zuströmenden Menge: „Er habe, im Sabinerkriege dienend, weil er wegen der Verheerung seines Feldes nicht nur keine Früchte geärntet, sondern auch sein Hof verbrannt, alles geraubt, sein Vieh weggetrieben, zu der für ihn härtesten Zeit Steuer von ihm gefordert worden sey, Schulden gemacht; diese, durch die Zinsen angelaufen, haben ihn zuerst um sein väterliches und großväterliches Erbgut, dann um sein übriges Vermögen gebracht und endlich, wie ein zehrendes Fieber, seinen Körper ergriffen. Sein Gläubiger habe ihn nicht in die Knechtschaft, sondern in den Sclavenzwinger, in die Folterkammer geführt." Und nun zeigte er seinen von frischen Schlägen zerfetzten Rücken. Bei diesem Anblicke, bei dieser Erzählung erhob sich ein gewaltiges Geschrei. Bald beschränkte sich der Lärm nicht mehr auf das Forum, sondern verbreitete sich durch die ganze Stadt. Schulden halber Gebundene und Losgewordene stürzten überall heraus auf die Straßen, baten die Quiriten um Hülfe. Nirgends fehlte es an Solchen, die sich gerne dem Aufruhr zugesellten. Viele Schaaren da und dort her rannten durch alle Straßen mit Geschrei nach dem Forum. In große Gefahr geriethen diejenigen Väter, welche gerade auf dem Forum waren und diesem Schwarme begegneten: und gewiß wäre es zu Thätlichkeiten gekommen, wären nicht beide Consuln, Publius Servilius und Appius Claudius, zu Dämpfung des Aufruhrs herbeigeeilt. An sie wandte sich die

160 Livius Römische Geschichte. Zweites Buch.

Nach Roms Erb. 259. Vor Chr. Geb. 493. 161

Menge, zeigte ihre Fesseln und ihre übrige Verunstaltung. Das, riefen sie, sey ihr Lohn, Jeder seine Kriegsdienste da oder dort vorwerfend; verlangten, weit mehr drohend als bittend, eine Zusammenberufung des Senates, und umgaben die Curie, um selbst den Beschluß der Regierung zu bestimmen und zu leiten. Nur sehr wenige der Väter, welche der Zufall herbeigeführt hatte, wurden um die Consuln zusammengebracht, die Uebrigen hielt Furcht nicht nur von der Curie, sondern auch vom Forum entfernt, und wegen der kleinen Anzahl Anwesender konnte nichts verhandelt werden. Nun vollends glaubte die Menge, man wolle sie täuschen und hinhalten; die abwesenden Väter seyen nicht durch Zufall, nicht aus Furcht, sondern um die Sache zu hindern, abwesend; die Consuln selbst suchen Ausflüchte; offenbar spotte man ihres Elendes. Schon war es nahe daran, daß nicht einmal die Hoheit der Consuln die allgemeine Erbitterung in Schranken hielt, als die Väter, ungewiß, ob sie durch Ausbleiben oder durch Kommen größere Gefahr herbeiführeten, endlich in den Senat kamen; aber in der endlich zahlreichen Versammlung waren nicht nur die Väter, sondern sogar die Consuln untereinander nicht ganz einig. Appius, ein Mann von heftiger Gemüthsart, schlug vor, mit consularischer Strenge zu verfahren; greife man Einen oder Zwei, so werden die Andern ruhig werden. Servilius, mehr zu gelinden Mitteln geeignet, meinte, es sey nicht nur sicherer, sondern auch leichter, den Sturm der Gemüther zu besänftigen als zu brechen.

24. Unterdessen ein anderer noch größerer Schrecken! Latinische Reiter brachten die bestürzende Kunde: die Volsker

rücken als Feinde mit einem Heere heran, die Stadt zu belagern. Diese Nachricht wirkte — so sehr hatte Zwietracht aus Einem Staate zwei gemacht — ganz anders auf die Väter, als auf die Bürger. Es jubelten die Bürger vor Freude; sagten, die Götter seyen da, den Uebermuth der Väter zu rächen. Einer bestärkt den Andern, sich nicht einreihen zu lassen; lieber wollen sie mit Allen, als allein umkommen. Die Väter sollen Dienste thun; die Väter zu den Waffen greifen; damit auch die Gefahren des Krieges habe, Wer desselben Lohn erhalte. Aber der Rath, traurig und angstvoll über der gedoppelten Gefahr vom Mitbürger und vom Feinde, bat den Consul Servilius, den seine Gemüthsart mehr zum Volksfreunde machte, den von so großen Schrecknissen umgebenen Staat zu retten. Da trat der Consul, nachdem er den Senat entlassen, vor dem Volke auf. Er versicherte, die Väter seyen darauf bedacht, den Bürgern zu helfen. Aber die Berathschlagung über den zwar größten Theil, jedoch nur T h e i l des gemeinen Wesens sey durch die dem ganzen Staate drohende Gefahr unterbrochen worden. Da der Feind beinahe vor den Thoren stehe, so könne nichts dem Kriege vorgehen; und gesetzt, man hätte auch noch etwas Frist, so sey es weder für die Bürger ehrenvoll, anders nicht, als nach Vorausbezahlung des Lohns, die Waffen für das Vaterlandes ergriffen, noch des Senates würdig, nur aus Furcht und nicht später aus freiem Willen der Bedrängniß seiner Mitbürger abgeholfen zu haben. Diese Rede an das Volk beglaubigte er hierauf durch einen Erlaß, in welchem er befahl: „Niemand sollte einen Römischen Bürger gebunden oder eingeschlossen halten, und ihn dadurch hindern,

bei den Consuln sich einreihen zu lassen. Niemand solle die Güter eines Kriegers, so lange er im Lager sey, in Besitz nehmen oder verkaufen; Niemand sich an desselben Kinder oder Enkel halten." Auf diese Bekanntmachung ließen nicht nur die anwesenden Gebundenen sich sogleich einreihen, sondern auch überall in der ganzen Stadt eilten Welche aus den Häusern, wo der Gläubiger sie nicht mehr halten durfte, nach dem Forum, um den Eid zu schwören. Es war ihrer eine große Zahl, und Niemand übertraf sie im Volskischen Krieg an Tapferkeit und Diensteifer. Der Consul führte das Heer gegen den Feind, und lagerte sich in geringer Entfernung von demselben.

25. Gleich in der folgenden Nacht näherten sich die Volsker, im Vertrauen auf die Zwietracht der Römer, dem Lager, wenn etwa in der Dunkelheit ein Uebergang oder Verrath veranlaßt werden könnte. Die Wachen merkten es; das Heer wurde geweckt; auf ein gegebenes Zeichen lief Alles zu den Waffen. So war dieses Unternehmen für die Volsker ohne Erfolg. Den Rest der Nacht widmeten beide Theile der Ruhe. Am folgenden Tage früh am Morgen füllten die Volsker die Gräben aus und griffen den Wall an. Und schon wurde überall das Pfahlwerk ausgerissen, als der Consul, welcher, ungeachtet überallher alle und vorzüglich die Verschuldeten mit Geschrei das Zeichen forderten, doch, um die Stimmung seiner Leute zu erproben, eine zeitlang gewartet hatte, jetzt endlich, genugsam von ihrem brennenden Eifer überzeugt, Befehl zum Ausfalle gab, und den kampfbegierigen Krieger hervorbrechen ließ. Gleich im ersten Anlaufe wurden die Feinde geworfen. Den Fliehenden setzte das

Fußvolk, so lang es konnte, nach, und hieb sie von hinten nieder; die Reiterei trieb die Erschrockenen bis an ihr Lager vor sich her. Bald wurde das Lager selbst von den Fußschaaren umringt, und nachdem der Schrecken auch hier die Volsker hinausgetrieben hatte, erobert und geplündert. Den Tag darauf rückten die Schaaren vor Suessa Pometia, wohin die Feinde sich geflüchtet hatten; in wenigen Tagen wurde die Stadt erobert und dann zur Plünderung preisgegeben, und dieß war ein kleines Labsal für den dürftigen Wehrmann. Der Consul führte ruhmgekrönt das siegreiche Heer nach Rom zurück. Auf seinem Abzuge nach Rom erschienen vor ihm Gesandte der Volsker von Ecetra, denen die Eroberung von Pometia für ihre eigene Lage bange machte. Ihnen wurde durch einen Senatbeschluß Friede zugestanden und ein Stück Landes abgenommen.

26. Gleich darauf wurden die Römer auch von den Sabinern erschreckt; denn es war mehr ein Lärm als ein Krieg. Nachts kam Botschaft in die Stadt, ein Sabinisches Heer sey plündernd bis zum Fluß Anio vorgedrungen: überall werden die Höfe ausgeplündert und angezündet. Alsbald wurde Aulus Postumius, der im Latinischen Kriege Dictator gewesen war, mit der ganzen Reiterei dahin geschickt. Ihm folgte der Consul Servilius mit einer auserlesenen Schaar zu Fuße. Sehr viele Streifer umzingelten die Reiterei, und auch dem nachrückenden Fußvolke hielt die Sabinerschaar nicht Stand. Ermattet von dem Marsche sowohl als von der nächtlichen Plünderung, großentheils auf den Landgütern mit Speise und Wein überladen, hatten sie kaum Kraft genug zur Flucht. So war in einer Nacht der Krieg mit den

164 Livius Römische Geschichte. Zweites Buch.

Sabinern gemeldet und beendigt und nun große Hoffnung, daß Friede nach allen Seiten hin errungen sey: da erschienen am folgenden Tage Gesandte der Aurunker im Senat und erklärten Krieg, wenn man das Volskische Gebiet nicht räume. Mit den Gesandten zugleich war ein Heer Aurunker von Hause aufgebrochen. Die Kunde von demselben und daß man es bereits nicht ferne von Aricia gesehen, erregte zu Rom solchen Lärm, daß die Väter weder der Reihe nach befragt werden, noch, selbst zu den Waffen greifend, den mit den Waffen Kommenden eine friedliche Antwort geben konnten. Zum Kampfe gerüstet, zieht man nach Aricia; nicht weit davon kam es zum Handgemenge mit den Aurunkern und in Einem Treffen war der Krieg beendigt.

27. Die Aurunker waren geschlagen, und nun rechnete der Römer, in so vielen Kriegen innerhalb weniger Tage Sieger, auf die Verheißungen des Consuls und auf das Wort des Senates; als Appius, sowohl aus angebornem Uebermuth, als auch, um das Wort seines Amtsgenossen zu vereiteln, in Schuldsachen so hart, als er nur immer konnte, Recht sprach. Nach der Reihe wurden nicht nur die früher Gebundenen ihren Gläubigern wieder zugesprochen, sondern auch neue gebunden. Traf Dieß einen Krieger, so berief er sich auf den andern Consul. Alles lief zu Servilius, auf seine Verheißungen pochte man; ihm warf Jeder seine Verdienste im Krieg und die erhaltenen Narben vor. Sie forderten, er solle es entweder dem Senate vortragen, oder als Consul seinen Mitbürgern, als Feldherr seinen Kriegern helfen. Wohl machte dieses Eindruck auf den Consul; aber die Umstände geboten ihm Zurückhaltung; so ganz entschieden

hatte nicht blos sein Amtsgenosse, sondern die ganze Partei der Adeligen auf die Gegenseite sich geworfen. Indem er so parteilos sich in der Mitte halten wollte, entging er eben so wenig dem Hasse der Bürger, als er bei den Vätern sich beliebt machte. Die Väter hielten den Consul für weich und gunstsüchtig, die Bürger hielten ihn für falsch; und in kurzem zeigte sich's, daß er eben so verhaßt sey, als Appius. Die Consuln waren in Streit gerathen, welcher von Beiden den Tempel des Merkurius einweihen dürfe. Der Senat wies die Entscheidung von sich ab an das Volk und verordnete: Welchem von Beiden auf des Volkes Geheiß die Einweihung übertragen würde, der sollte die Aufsicht über die Lebensmittel haben, eine Innung [Gilde] von Handelsleuten errichten und an des Oberpriesters Statt die Feierlichkeit besorgen. Das Volk übertrug die Einweihung des Tempels dem Hauptmanne der ersten Centurie, Marcus Lätorius; wie leicht zu sehen war, nicht sowohl um den Mann zu ehren, welchem ein für seinen Rang zu hohes Geschäft aufgetragen ward, als um die Consuln zu beschimpfen. Darüber wütheten nun vollends der eine Consul und die Väter; aber den Bürgern war der Muth gewachsen und sie schritten auf ganz anderem Wege vor, als dem zuerst betretenen. Denn da sie auf keine Hülfe mehr von Seiten der Consuln und des Senats hofften, so liefen sie, so oft sie einen Schuldner vor Gericht führen sahen, überall her zusammen, und man konnte weder vom Spruche des Consuls vor Lärm und Geschrei Etwas hören, noch gehorchte Jemand, wenn er gesprochen. Jetzt galt Gewalt: fürchten und um ihre Freiheit besorgt seyn durften nicht mehr die Schuldner, sondern die Gläubiger, da sie vor

den Augen des Consuls einzeln von der Ueberzahl mißhandelt wurden. Dazu kam noch die Besorgniß vor einem Kriege mit den Sabinern. Es wurde eine Werbung angeordnet, aber Niemand ließ sich einreihen. Da tobte Appius und schmähte auf die Gunstsucht seines Amtsgenossen, der dem Volke zu Gefallen stumm, am gemeinen Wesen zum Verräther werde, und, nicht zufrieden in Schuldklagen keinen Richterspruch gethan zu haben, nicht einmal eine Aushebung nach dem Senatsbeschlusse halte. „Doch sey der Staat nicht ganz und gar verlassen, die consularische Gewalt nicht niedergeworfen. Er allein werde seine und der Väter Hoheit zu behaupten wissen." Da die Menge täglich immer dreister werdend herumstand, hieß er einen der lautesten Anführer greifen. Dieser, als er eben von den Lictoren fortgeschleppt wurde, berief sich auf das Volk. Der Consul aber hätte sich, weil des Volkes Spruch vorauszusehen war, in die Berufung nicht gefügt, wäre nicht seine Hartnäckigkeit mehr durch den Rath und Zuspruch der Vornehmsten, als durch das Geschrei des Volkes mit Mühe endlich überwunden worden. So überviel des Muthes hatte er, dem Hasse die Stirne zu bieten. Nun wuchs das Uebel von Tag zu Tag, nicht allein durch offenes Geschrei, sondern, was viel verderblicher war, durch Winkelzusammenkünfte und geheime Besprechungen. Endlich traten die den Bürgern verhaßten Consuln vom Amt ab, Servilius bei keiner Partei, Appius bei den Vätern außerordentlich beliebt.

28. Hierauf traten Aulus Virginius und Titus Vetusius das Consulat an. Nun aber hielten die Bürger, ungewiß, was für Consuln sie an ihnen haben würden, zum Theil

auf den Esquilien, zum Theil auf dem Aventinus, nächtliche Versammlungen, um nicht auf dem Forum, wenn es einen raschen Entschluß gelte, zu schwanken, und Alles planlos auf Gerathewohl zu thun. Dieß dünkte den Consuln, und mit Recht, verderblich, und sie brachten es vor die Väter. Aber über die Sache der Reihe nach abstimmen zu lassen, war unmöglich, so lärmend mit Geschrei von allen Seiten äußerten die Väter ihren Unwillen: „wenn die Consuln das Gehässige einer Sache, in welcher sie, vermöge consularischer Gewalt zu verfahren hätten, dem Senate zuschieben wollten." Fürwahr, wenn es im Staate noch Obrigkeiten gäbe, so würde in Rom keine andere als eine öffentliche Versammlung Statt gefunden haben. Jetzt sey der Staat in tausend Rathhäuser und Volksversammlungen, da es Versammlungen auf den Esquilien und andere auf dem Aventin gebe, zerrissen und zerschleudert. Fürwahr! Ein Mann — denn dieß heiße mehr als: „Consul" — wie Appius Claudius gewesen, würde in einem Augenblicke jene Rotten auseinander gesprengt haben. Als die Consuln, also angefahren, fragten, was sie denn thun sollen, sie wollen ja in keinem Stücke lässiger oder nachsichtiger verfahren, als es den Vätern gefalle — so beschloßen Diese: sie sollen eine Auswahl so streng als möglich halten; die Ruhe mache die Bürger ausgelassen. — Der Senat ging auseinander, die Consuln bestiegen die Bühne und forderten die Jüngern bei'm Namen auf. Keiner antwortete auf seinen Namen und die, wie bei einer Volksversammlung, herumwogende Menge erklärte: „Länger lassen sich die Bürger nicht betrügen. Nie würden sie Einen Krieger bekommen, wenn nicht das öffentliche Versprechen gehal-

ten werde. Freiheit müße man Jedem wiedergeben, ehe man ihm Waffen gebe; damit sie für Vaterland und Mitbürger, nicht für Zwingherren fechten." Wohl sahen die Consuln, was ihnen vom Senat aufgetragen sey; aber von Denen, die hinter den Wänden der Curie trotzig sprachen, sahen sie Keinen zugegen, um den Haß mit ihnen zu theilen; und augenscheinlich drohete ein furchtbarer Kampf mit den Bürgern. Bevor sie daher zum Aeußersten schritten, wollten sie noch einmal den Senat befragen. Aber nun flogen gerade die Jüngsten von den Vätern zu den Stühlen der Consuln hin nnd forderten, sie sollen ihr Consulat niederlegen und einer Gewalt entsagen, welche zu behaupten ihnen der Muth gebreche.

29. Erst als die Consuln von beiden Parteien genug erfahren hatten, sprachen sie: „Damit ihr nicht die Warnung läugnet, versammelte Väter! ein gewaltiger Aufstand ist im Ausbruche. Wir verlangen, daß Die, welche am meisten über Feigheit schimpfen, uns bei der Aushebung beistehen. Nach der Weisung jedes Hitzigsten von euch wollen wir, gefällt es so, verfahren." Sie kehren zurück auf die Bühne, und lassen geflissentlich einen von Denen, die vor ihren Augen standen, bei seinem Namen aufrufen. Als er schweigend stehen blieb, und Mehrere, damit ihm nicht etwa ein Leid geschehe, sich im Kreise um ihn stellten, schickten die Consuln einen Lictor zu ihm. Als dieser zurückgetrieben wurde, da flohen mit dem Rufe: „Dieß sey unausstehlich" die Väter, welche um die Consuln waren, von der Bühne herab, um dem Lictor beizustehen. Aber von dem Lictor, welchem man blos das Verhaften gewehrt hatte, ab, wandte sich der Angriff auf die

Väter und nur durch die Dazwischenkunft der Consuln wurde der Zank gestillt, wobei jedoch, ohne Stein, ohne Waffe, mehr Geschrei und Wuth, als Thätlichkeit gewesen war. Der Senat, lärmend berufen, wurde noch lärmender befragt, indem Diejenigen, welche Stöße erhalten hatten, eine Untersuchung verlangten, und je die Trotzigsten weniger ihre Stimme gaben, als durch Schreien und Toben befahlen. Endlich, als auf den Vorwurf der Consuln: es herrsche eben so wenig Vernunft in der Curie als auf dem Forum, sich die Hitze legte, fing eine ordentliche Umfrage an. Dreierlei waren die Meinungen. Publius Virginius dehnte die Sache nicht auf Alle aus; er meinte, man solle nur über Diejenigen verhandeln, welche auf das Wort des Consuls Publius Servilius im Volskischen, Aurunkischen und Sabinischen Kriege gedient hätten. Titus Lartius: „Es sey nicht die Zeit, nur Verdienste zu belohnen. Der gesammte Bürgerstand sey in Schulden versunken, und man könne nicht bestehen, wenn man nicht für Alle sorge. Ja es werde sogar, wenn man den Einen anders behandle als den Andern, die Zwietracht mehr entflammt als gedämpft." Appius Claudius, von Natur hart, und auf der einen Seite durch den Haß der Bürger, auf der andern durch die Lobeserhebungen der Väter, in wilder Leidenschaft, erklärte: „nicht Elend, sondern Frechheit habe diesen großen Sturm erregt; die Bürger seyen mehr ausgelassen als erbost. Dieses Uebel sey eben aus dem Berufungsrecht entsprungen. Denn drohen, nicht gebieten, können die Consuln, da man an Diejenigen, welche mitgesündigt haben, appelliren dürfe. Wohlan! sprach er, einen Dictator laßt uns wählen, von welchem keine Berufung Statt findet.

Alsbald wird die Wuth verstummen, welche Alles jetzt in Flammen setzt. Stoße dann den Lictor mir zurück, Wer da weiß, daß das Recht über seinen Rücken und sein Leben bei jenem Einen steht, dessen Hoheit er verletzet hat!"

30. Vielen dünkte, und mit Recht, das Gutachten des Appius rauh und grausam: hinwiederum hielten sie die Vorschläge des Virginius und Lartius des Beispiels wegen für bedenklich, vorzüglich den des Lartius, weil derselbe allen Credit vernichten würde. So recht das Mittel zu treffen und von beiden das Gute zu haben, schien der Rath des Virginius. Allein durch Parteigeist und Rücksicht auf persönlichen Vortheil, welche immer den Berathungen für das allgemeine Beste im Wege standen und stehen werden, gewann Appius den Sieg, und beinahe wurde er selbst zum Dictator ernannt; was im gefährlichsten Zeitpunkte, da eben Volsker, Aequer und Sabiner alle zugleich unter den Waffen standen, die Bürger vollends entfremdet hätte. Aber es lag den Consuln und den älteren Vätern am Herzen, daß eine ihrer Natur nach heftige Gewalt in die Hände eines sanften Mannes käme. Sie wählten den Manius Valerius, des Volesus Sohn, zum Dictator. Wohl sahen die Bürger, daß der Dictator gegen sie gewählt sey, jedoch, da sie dem Antrage seines Bruders die Berufung verdankten, versahen sie sich zu dieser Familie keiner Härte, keines Uebermuthes. Eine weitere Beruhigung gab ihnen die vom Dictator erlassene Verordnung, welche mit der Verordnung des Consuls Servilius zwar beinahe gleich lautete; aber sie glaubten sowohl dem Manne als dem Amte sicherer vertrauen

zu dürfen, gaben den Streit auf und ließen sich einreihen. Ein Heer so groß, wie nie zuvor, zehen Legionen wurden aufgestellt; je drei derselben wurden den Consuln gegeben; vier nahm der Dictator.

Auch konnte der Krieg nicht länger aufgeschoben werden. Die Aequer waren in das Latinische Gebiet eingefallen, Abgeordnete der Latiner baten den Senat, entweder ihnen Hülfe zu senden, oder sie selbst zum Schutz ihrer Mark die Waffen ergreifen zu lassen. Es schien sicherer, die unbewehrten Latiner zu vertheidigen, als zu dulden, daß sie wieder Waffen in die Hände nehmen. Der Consul Vetusius wurde abgeschickt; damit endeten die Verheerungen. Die Aequer wichen aus den Ebenen und deckten sich, mehr auf ihre Stellung als auf ihre Waffen vertrauend, durch die Berghöhen. Der andere Consul war gegen die Volsker gezogen und reizte, um die Zeit nicht gleichfalls zu verlieren, hauptsächlich durch Verwüstung des platten Landes den Feind, mit seinem Lager näher heranzurücken und eine Schlacht zu liefern. In der Ebene mitten zwischen beiden Lagern standen die Heere, jedes vor seinem Walle, zum Angriffe gerüstet. An Menge waren die Volsker bedeutend überlegen. Daher strömten sie in unordentlicher Hast und mit Verachtung vor zum Kampfe. Der Römische Consul ließ seine Linie weder vorwärts schreiten, noch das Feldgeschrei erwiedern; die Wurfspieße in den Boden gesenkt, mußten seine Leute stille stehen; wenn der Feind handgemein würde, dann sollten sie, mit voller Kraft zumal losbrechend, das Schwert gebrauchen. Als die Volsker, welche sich, vom Lauf und Geschrei ermattet, auf die ihrer Meinung nach vor Schrecken erstarrten Römer geworfen

hatten, nun den Gegendruck verspürten und die Schwerter vor ihren Augen blinken sahen, da kehrten sie verwirrt, als wären sie in einen Hinterhalt gerathen, den Rücken, und hatten selbst zur Flucht nicht Kräfte genug, da sie im Laufe zum Kampf herbeigekommen waren. Die Römer dagegen, weil sie beim Beginne der Schlacht ruhig gestanden hatten, bei frischer Körperkraft, holten die Ermatteten leicht ein, nahmen das Lager im Anlaufe weg, verfolgten den aus seinem Lager verjagten Feind nach Veliträ und die Sieger drangen mit den Besiegten in Einem Zug in die Stadt. Hier floß, weil Alles ohne Unterschied niedergestoßen wurde, noch mehr Blut, als selbst im Gefechte. Nur Wenige, die sich wehrlos ergaben, wurden verschont.

31. Während dieß im Volskischen vorfiel, schlug der Dictator die Sabiner, wo der Krieg am bedeutendsten gewesen war, in die Flucht, und nahm ihr Lager weg. Durch einen Reiterangriff hatte er das Mitteltreffen der Feinde, wo sie, die Flügel allzuweit ausdehnend, ihrer Schlachtreihe nach innen zu nicht die gehörige Stärke der Glieder gegeben hatten, in Verwirrung gebracht. In dieser Verwirrung griff sie das Fußvolk an. — In einem und demselben Sturme wurde das Lager erobert und der Krieg beendigt. Nach der Schlacht am Regiller See war dieß die ruhmvollste in jenen Jahren. Der Dictator kehrte triumphirend in die Stadt zurück. Außer den gewöhnlichen Auszeichnungen wurde ihm und seinen Nachkommen ein Schausitz auf der Rennbahn [Circus] eingeräumt, und ein Ehrenstuhl [sella curulis] auf diesen Platz gestellt. Die besiegten Volsker mußten das Velitrinische Gebiet abtreten; nach Veliträ wurden aus der Stadt

Ansiedler geschickt, und es wurde dort eine Pflanzstadt angelegt. Mit den Aequern kam es weit später zum Gefechte, zwar gegen die Ansicht des Consuls, weil man auf ungünstigem Boden gegen die Feinde hinanrücken mußte, aber die Krieger warfen ihm vor, man ziehe die Sache in die Länge, damit der Dictator, noch ehe sie in die Stadt zurückkommen, sein Amt niederlegte, und seine Versprechungen eben so unerfüllt blieben, als die früheren des Consuls, und brachten es dahin, daß er seine Schaaren auf gut Glück geradezu die Berge hinauf führte. Dieses mißliche Unternehmen hatte einen guten Ausgang durch die Feigheit der Feinde, welche, betroffen über die Kühnheit der Römer, ehe man auf Schußweite kam, ihr sehr fest gelegenes Lager verließen, und in die Thäler hinter ihrem Rücken hinab sprangen. Es gab hier Beute genug und einen unblutigen Sieg. So war der Krieg nach drei Seiten hin glücklich geführt, aber die Besorgniß wegen des Ausgangs der einheimischen Angelegenheiten war weder von den Vätern noch von Bürgern gewichen, so groß war der Einfluß der Wucherer, und mit solcher Kunst hatten Diese Alles darauf angelegt, die Erwartungen nicht blos der Bürger, sondern auch des Dictators selbst zu täuschen. Valerius nämlich hielt, nach der Rückkehr des Consuls Vetusius, seinen allerersten Vortrag im Senate zu Gunsten des siegreichen Volkes, und schlug vor, wie man mit den Verschuldeten verfahren sollte. Als sein Antrag verworfen wurde, sprach er: „Es gefällt euch nicht, daß ich zur Eintracht rathe. Traun! ihr werdet nächster Tage wünschen, der Bürgerstand in Rom möchte Vertheidiger, mir ähnlich, haben. Was mich betrifft, so werde ich nicht länger

meine Mitbürger umsonst hinhalten, noch selbst umsonst Dictator seyn. Zwietracht im Innern, Krieg von Außen machten dieß mein Amt dem Staate zu Bedürfniß. Auswärts ist der Friede errungen; daheim wird er verhindert. So will ich beim Aufstande lieber Privatmann, als Dictator seyn." Damit verließ er die Curie, und legte die Dictatur nieder. Der Grund davon war den Bürgern einleuchtend, daß er aus Unmuth über ihre Lage von seinem Amt abgetreten sey. Darum gaben sie ihm, als hätte er sein Versprechen gelöst, weil ja die Erfüllung desselben nicht in seiner Macht gestanden habe, als er nach Hause ging, mit Aeußerungen der Liebe und des Lobes das Geleite.

32. Nun ergriff die Väter Furcht, es möchten, wenn das Heer entlassen würde, wiederum geheime Zusammenkünfte und Verschwörungen entstehen. Daher gaben sie, obwohl der Dictator die Auswahl gehalten hätte, dennoch in der Meinung, die Krieger seyen, weil sie den Consuln geschworen, durch ihren Eid gebunden, unter dem Vorwand einer Kriegserneuerung von Seiten der Aequer, Befehl, die Legionen aus der Stadt zu führen. Dieß brachte den Aufstand zur Reife. Anfangs soll von der Ermordung der Consuln die Rede gewesen seyn, um sich des Eides zu entledigen; hierauf belehrt, daß keine heilige Verpflichtung durch eine Frevelthat gelöst werde, seyen die Bürger auf Anstiften eines gewissen Sicinius, ohne Geheiß der Consuln, auf den heiligen Berg weggezogen (er liegt jenseits des Anio, dreitausend Schritte von der Stadt). Diese Sage ist gewöhnlicher, als die von Piso angegebene, daß sie auf den

Aventinus gezogen seyen. Dort verschanzten sie ohne irgend einen Anführer ihr Lager mit Wall und Graben, nahmen Nichts, als was sie zu ihrem Unterhalte bedurften, und hielten sich mehrere Tage lang, weder angegriffen noch angreifend, ruhig. Ungemeiner Schrecken herrschte in der Stadt, und Alles schwebte in wechselseitiger banger Erwartung. Es fürchteten die von den Ihrigen zurückgelassenen Bürger sich vor der Gewaltthätigkeit der Väter; es fürchteten die Väter sich vor den in der Stadt zurückgebliebenen Bürgern, und wußten nicht, ob sie ihr Bleiben oder ihren Abzug wünschen sollten. „Wie lange aber werde die weggezogene Menge ruhig bleiben? Wie werde es denn gehen, wenn inzwischen irgend ein auswärtiger Krieg ausbreche? Fürwahr, nur in der Einigkeit der Bürger sey noch Hoffnung übrig. Diese müße man um jeden Preis dem Staate wieder gewinnen." — So wurde denn beschlossen, als Sprecher an die Bürger den Menenius Agrippa zu senden, einen beredten und bei dem Bürgerstande, weil er aus demselben herstammte, beliebten Mann. Dieser soll in das Lager eingelassen, in jener alterthümlichen und ungeschmückten Redeweise weiter Nichts als Folgendes erzählt haben. „Zu der Zeit, da im Menschen noch nicht wie jetzt, Alles in Eins zusammenstimmte, sondern jedes einzelne Glied seinen eignen Willen, seine eigne Sprache hatte, zürnten die übrigen Glieder darüber, daß ihre Sorge, ihre Arbeit und Dienstleistung dem Magen Alles herbeischaffe; der Magen, ruhig in der Mitte, nichts weiter thue, als daß er die dargebotenen Genüsse sich behagen lasse. Sie hätten sich hierauf verschworen, die Hände sollen keine Speise zum Munde führen, der Mund keine dargebotene

annehmen, die Zähne keine zermalmen. Indem sie in solchem Zorne den Magen durch Hunger bändigen wollten, seyen zugleich die Glieder selbst und der ganze Körper völlig abgezehrt. Da habe es sich gezeigt, daß auch der Magen, nicht müßig, seine Dienste leiste, und eben sowohl nähre als genährt werde, indem er das, durch Verdauung der Speisen zubereitete, Leben und Kraft gebende, Blut in die Adern gleichmäßig vertheilt, an alle Theile des Leibes zurückgebe." Indem er nun durch Vergleichung zeigte, wie ähnlich der innerliche Aufruhr des Körpers der Erbitterung der Bürger gegen die Väter sey, habe er die Gemüther der Menge umgestimmt.

33. Hierauf ward über die Einigung unterhandelt, und auf die Bedingungen eingegangen: daß der Bürgerstand seine eigenen unverletzlichen Vorsteher haben solle, welchen Hülfeleistung gegen die Consuln zustehe; und daß Keiner aus der Zahl der Väter dieses Amt bekleiden dürfe. So wurden zwei Bürgertribunen erwählt, Cajus Licinius und Lucius Albinus. Diese wählten sich drei Amtsgenossen. Unter ihnen soll Sicinius, der Anstifter des Aufstandes, gewesen seyn; wer die beiden Andern waren, ist minder ausgemacht. Nach Einigen wurden nur zwei Tribunen auf dem heiligen Berg erwählt, und dort das Banngesetz gegeben.

Während des Wegzuges der Bürger traten Spurius Cassius und Postumus Cominius das Consulat an. Unter diesen Consuln wurde mit den Latinischen Völkerschaften ein Bündniß geschlossen. Um solches abzuschließen, blieb der eine Consul in Rom, der andere, in den Krieg gegen die Volsker gesendet, schlug die Volsker von Antium in die Flucht;

verfolgte sie bis nach Longula und bemächtigte sich der Mauern dieser Stadt. Sodann eroberte er Polusca, gleichfalls eine Volskische Stadt; hierauf griff er mit großer Macht Korioli an. Es befand sich damals im Lager unter den vornehmsten jungen Männern Cajus Marcius, ein entschlossener und rüstiger Jüngling, welcher in der Folge den Beinamen „der Koriolaner" hatte. Als Volskische Schaaren von Antium her das Römische Heer, welches Korioli belagerte, und auf die in der Stadt Eingeschlossenen ohne alle Besorgniß eines von außen her drohenden Angriffes seine ganze Aufmerksamkeit gerichtet hatte, plötzlich anfielen, und zu gleicher Zeit die Feinde aus der Stadt einen Ausfall machten, stand dieser Marcius gerade auf dem Posten. Er schlug mit einer auserlesenen Schaar von Kriegern nicht blos den Ausfall zurück, sondern drang auch keck durch das offene Thor; stieß in dem nächsten Theile der Stadt Alles nieder und warf das Feuer, dessen er zufällig habhaft wurde, in die der Mauer nahe stehenden Gebäude. Das Geschrei der Städter, vermischt mit dem Geheule der Weiber und Kinder, wie es gewöhnlich beim ersten Schrecken entsteht, erhöhte den Muth der Römer, und machte die Volsker bestürzt, als sey die Stadt, zu deren Entsatze sie gekommen, schon eingenommen. So wurden denn die Volsker von Antium geschlagen; die Stadt Korioli ward erobert. Und so sehr verdunkelte Marcius durch seinen Ruhm des Consuls Namen, daß Postumus Cominius als Anführer im Kriege mit den Volskern aus der Geschichte verschwunden wäre, wenn nicht das auf eherner Säule eingegrabene Bündniß mit den Latinern, wegen Abwesenheit seines Amtsgenossen Spurius Cassius allein

abgeschlossen, es beurkundete. In demselben Jahre starb Menenius Agrippa, ein Mann, bei den Vätern wie bei den Bürgern gleich beliebt sein ganzes Leben lang, seit dem Wegzuge noch beliebter bei den Bürgern. Ihm, dem Vermittler und Stifter der innern Eintracht, dem Abgordneten der Väter an den Bürgerstand, ihm, der die Bürger Roms in die Stadt zurückbrachte, fehlte es an Mitteln zur Beerdigung. Seine Bestattung übernahmen die Bürger, indem ein Jeder einen Pfennig dazu beisteuerte.

34. Hierauf wurden Titus Geganius und Publius Minucius Consuln. In diesem Jahre, wo von außen volle Waffenruhe, und im Innern die Zwietracht geheilt war, befiel den Staat ein anderes, viel schwereres Uebel: zuerst Theurung, weil während des Wegzuges der Bürger die Felder unbestellt geblieben waren; dann eine Hungersnoth, wie sie Belagerte erfahren. Und es wäre bis zum Untergange der Sclaven jedenfalls und des gemeinen Volkes gekommen, hätten nicht die Consuln Vorkehrungen getroffen, indem sie überallhin Leute aussandten, Getreide aufzukaufen, nicht blos nach Etrurien längs der Küste rechts von Ostia, und durch das Land der Volsker links am Meere hin bis nach Cumä, sondern auch nach Sicilien, dort nachzufragen; so sehr hatte sie der Haß der Nachbarn genöthigt, entfernte Hülfe anzusprechen. Als in Cumä Getreide aufgekauft war, wurde auf die Schiffe, zum Ersatze für die Güter der Tarquinier, von dem Zwingherrn Aristodemus, der ihr Erbe war, Beschlag gelegt. Bei den Volskern und im Pomptinischen durfte man nicht einmal kaufen; ja die Aufkäufer selbst liefen Gefahr,

von den Leuten angefallen zu werden. Aus dem Tuskischen kam Getreide auf der Tiber; davon wurden die Bürger erhalten. Von einem ungelegenen Kriege wäre man bei so beschränkter Zufuhr heimgesucht worden, hätte nicht die Volsker, als sie eben zu den Waffen griffen, eine verheerende Seuche befallen. Da die Feinde durch diesen Unfall kleinmüthig wurden, so verstärkten die Römer, damit dieselben auch dann, wann das Uebel nachließe, in einigen Schranken gehalten würden, zu Veliträ die Zahl ihrer Ansiedler, und legten zu Norba im Gebirge eine neue Pflanzstadt an, die einen festen Punkt im Pomptinischen bilden sollte. Unter den folgenden Consuln, Marcus Minucius und Aulus Sempronius, wurde eine große Menge Getreides aus Sicilien herbeigeführt, und man sprach im Senate viel davon, zu welchem Preise man es den Bürgern überlassen solle. Viele meinten, nun sey die Zeit gekommen, die Bürger niederzudrücken und die Rechte wieder zu gewinnen, welche Wegzug und Gewalt den Vätern abgedrungen habe; vor Allen Marcius, der Koriolaner, ein Feind der tribunicischen Gewalt. „Wollen sie, sprach er, den alten Getreidepreis, so mögen sie das alte Recht den Vätern wiedergeben. Warum muß ich bürgerliche Obrigkeiten, warum einen Sicinius mit Macht bekleidet sehen — ich, unter dem Galgen durchgetrieben, wie von Straßenräubern losgekauft? Ich sollte diese Schmach länger ertragen, als nöthig ist? In Tarquinius habe ich den König nicht geduldet, und sollte ihn dulden in einem Sicinius? Er ziehe jetzt hinweg! er rufe die Bürger hinaus! offen steht der Weg zum heiligen Berge und zu andern Hügeln. Rauben mögen sie auf unsern Feldern das Getreide,

wie sie vor drei Jahren es geraubt haben. Genießen sie den Kornpreis, welchen ihre Wuth gemacht hat! Ich wage, zu behaupten, durch diese Noth gebändigt, werden sie lieber selbst das Feld anbauen, als durch Wegzug mit den Waffen seinen Anbau hindern." — Es ist nicht so leicht zu sagen, ob man Dieß hätte thun sollen, als es nach meiner Meinung für die Väter möglich war, unter der Bedingung einer Ermäßigung des Getreidepreises von der tribunicischen Gewalt und von allen ihnen wider Willen auferlegten Verpflichtungen los zu werden.

55. Der Senat fand diesen Vorschlag allzu hart, und die Bürger griffen, in der Erbitterung darüber, beinahe zu den Waffen. „Aushungern wolle man sie jetzt wie Feinde; Brod und Speise werde ihnen vorenthalten; das Getreide aus der Fremde, das einzige Nahrungsmittel, welches unverhofft das Schicksal verliehen habe, werde ihnen vor dem Munde weggenommen, wofern nicht dem Cajus Marcius gefesselt die Tribunen ausgeliefert werden; wofern nicht der Rücken der Bürger Roms ihm Genugthuung leiste. In ihm sey für sie ein neuer Henker aufgestanden, welcher ihnen Tod oder Knechtschaft gebiete." Sie würden ihn bei seinem Austritt aus der Curie angefallen haben, hätten ihn nicht zu rechter Zeit die Tribunen vor Gericht geladen. Dieß hemmte den Ausbruch der Erbitterung. Jeder sah in sich den Richter, Jeder in sich den Herrn über Leben und Tod seines Feindes. Mit Verachtung hörte Marcius anfänglich die Drohungen der Tribunen an: „ein Recht zum Beistande, nicht zur Strafe, habe dieses Amt; es seyen Tibunen d e r B ü r g e r, nicht d e r V ä t e r." Allein die Bürger hatten

sich mit solcher Erbitterung erhoben, daß die Väter den Einen aufopfern mußten. Doch leisteten sie trotz des Hasses Widerstand, und boten alle Kräfte sowohl der Einzelnen als des ganzen Standes auf. Zuerst versuchten sie, ob sie nicht durch ihre Clienten, die sie da und dorthin stellten, Einzelne von Zusammenkünften und Berathungen abschrecken und so die ganze Sache hintertreiben könnten. Dann traten Alle zusammen auf — man hätte die Väter insgesammt für Beklagte halten können — und baten das Volk inständig: „es möchte ihnen zu lieb dem Einen Bürger, dem Einen Senator, wenn es ihn nicht als Unschuldigen freisprechen wolle, doch als Schuldigem die Strafe schenken." Als er am anberaumten Tage nicht erschien, so verharrte man in der Erbitterung. Er wurde abwesend verurtheilt und ging zu den Volskern in die Verbannung, dem Vaterlande drohend und schon jetzt feindliche Gesinnung hegend. Mit Wohlwollen nahmen den Kommenden die Volsker auf, und dieses Wohlwollen stieg mit jedem Tage, je stärker seine Erbitterung gegen seine Landsleute sich äußerte, je öfter bald Klagen, bald Drohungen von ihm vernommen wurden. Er wohnte bei Attius Tullus. Dieser war damals bei weitem der Angesehenste unter den Volskern und von jeher ein erklärter Feind der Römer. Da nun den Einen alter Haß, den Andern frische Erbitterung reizte, so beriethen sie sich mit einander über einen Krieg gegen die Römer. Sie hielten es nicht für leicht, ihre Bürger dahin zu bringen, daß sie zu den so oft unglücklich versuchten Waffen greifen. Der Verlust ihrer jungen Mannschaft in den vielen Kriegen, und neuerlich durch die Seuche, habe ihren

Muth gebrochen; man müsse, da die Länge der Zeit den Haß abgestumpft, einen Kunstgriff anwenden, um durch irgend eine frische Kränkung die Gemüther zu erbittern.

36. Gerade traf man in Rom Anstalten, die großen Spiele noch einmal zu feiern; Veranlassung, sie noch einmal zu feiern, gab Folgendes. Am Morgen des Festes, noch vor dem Anfange des Schauspiels, hatte ein Hausvater seinen Sclaven unter dem Schultergalgen mitten auf der Rennbahn herumgepeitscht. Darauf begannen die Spiele, als ob dieser Vorfall die heilige Feier nichts anginge. Nicht lange nachher hatte Titus Atinius, ein Mann aus dem Bürgerstand, einen Traum. Es kam ihm vor, als sagte Jupiter: „ihm habe bei den Spielen der Vortänzer mißfallen; wenn diese Spiele nicht prachtvoll noch einmal gefeiert werden, so drohe der Stadt Gefahr. Er solle hingehen und den Consuln Dieses anzeigen.“ War gleich der Mann gewiß nicht ohne fromme Scheu, so siegte dennoch über seine Furcht die Ehrerbietung vor der Hoheit der Staatsvorsteher; er wollte nicht in Aller Munde zum Gespötte werden. Theuer kam ihm diese Zögerung zu stehen: er verlor nämlich innerhalb weniger Tage einen Sohn; und damit ihm die Ursache dieses plötzlichen Verlustes nicht zweifelhaft wäre, erschien dem tiefbetrübten Mann ebendieselbe Gestalt im Schlafe wieder, und es kam ihm vor, sie frage ihn: ob er an diesem Lohne für die Verachtung des göttlichen Winkes genug habe? Er habe einen noch größern zu erwarten, wenn er nicht eilends gehe und es den Consuln anzeige. Jetzt war die Sache dringender. Als er dennoch zögerte und es verschob, befiel ihn eine äußerst heftige Krankheit mit plötzlicher Lähmung. Und nun mahnte

ihn der Zorn der Götter. Niedergedrückt durch die überstandenen und drohenden Leiden zog er seine Verwandten zu Rathe, erzählte ihnen, was er gesehen und gehört, wie oft ihm Jupiter im Schlaf erschienen, und wie die Drohungen und die Ungnade des Himmels in seinen Unfällen sich kund gethan, und ließ sich mit der entschiedensten Zustimmung aller Anwesenden auf das Forum zu den Consuln in einer Sänfte tragen. Als er, auf Geheiß der Consuln, von hier in die Curie gebracht, den Vätern zum größten Erstaunen Aller das Nämliche erzählt hatte, — siehe da, ein neues Wunder! Derselbige, welcher, an allen Gliedern gelähmt, in die Curie getragen worden war, ging, so meldet die Sage, nachdem er seine Pflicht erfüllt, auf seinen Füßen wieder nach Hause.

37. Der Senat beschloß, die Spiele mit größter Pracht zu halten. Zu dieser Feier kam, auf Anstiften des Attius Tullus, eine große Menge Volsker. Ehe die Spiele begannen, ging Tullus, wie es daheim mit Marcius verabredet war, zu den Consuln, und sagte, er wünsche über Etwas das gemeine Wesen Betreffendes mit ihnen allein zu sprechen. Die Zeugen wurden entfernt, und er begann: „Ungerne sage ich von meinen Mitbürgern etwas Schlimmes: Doch nicht eines begangenen Versehens sie zu beschuldigen, sondern ein Vergehen zu verhüten, bin ich da. Gar viel beweglicher, als ich gerne hätte, ist das Wesen meiner Landsleute. Dieß haben viele Niederlagen uns empfinden lassen. Ist es doch nicht unser Verdienst, sondern eure Nachsicht, daß wir noch bestehen. Eine große Menge Volsker ist jetzt hier. Es sind Spiele. Auf diese werden alle Bürger als Zuschauer ihre

Blicke richten. Ich erinnere mich Dessen, was bei einer ähnlichen Gelegenheit junge Sabiner in dieser Stadt verübten. Mir schaudert, es möchte etwas Unüberlegtes und Verwegenes geschehen. Dieß glaubte ich, uns und euch zu lieb, ihr Consuln, zuvor eröffnen zu müssen. Was mich betrifft, so bin ich willens, im Augenblicke von hier nach Hause abzureisen, um nicht, wenn ich da bliebe, in irgend eine Handlung oder Aeußerung auf eine unangenehme Weise verwickelt zu werden." Nach diesen Worten ging er ab.

Als die Consuln die zwar ungewisse Sache, aber aus dem Munde eines sichern Mannes, den Vätern vortrugen, so bestimmte diese, wie es geht, mehr der Gewährsmann als die Sache, zu einer, wenn auch überflüssigen Vorkehrung. Ein Senatsbeschluß wies die Volsker aus der Stadt, und umhergeschickte Herolde riefen aus: „Alle sollen noch vor Nacht abreisen." In ungemeinem Schrecken liefen diese anfangs auseinander in ihre Herbergen, um ihre Sachen abzuholen; bald aber, auf dem Wege, kam sie der Unwille an: „wie eine Rotte von Verbrechern und Unreinen habe man sie von Spielen, von Festen, wo gewissermaßen Götter und Menschen sich zusammen finden, weggetrieben."

38. Da sie in einem fast ununterbrochenen Zuge gingen, so empfing Tullus, welcher bis zur Ferentinischen Quelle vorausgeeilt war, ihre Angesehensten, so wie sie anlangten, und führte durch Aeußerungen der Klage und des Unwillens nicht nur sie, die emsig seinen in ihren Grimm einstimmenden Worten zuhörten, sondern durch sie auch die übrige Menge hinab auf eine an der Straße liegende Ebene. Hier begann er, wie in förmlicher Volksversammlung, also zu reden:

„Vergäßet ihr auch die alten Unbilden des Römischen Volkes, die Niederlagen des Volskerstammes und alles Andere — die heutige Schmach, daß sie mit unserer Beschimpfung ihre Spiele eröffneten, wie ertraget ihr wohl diese? habt ihr nicht gefühlt, daß heute über euch Triumph gehalten wurde? Daß ihr Allen, Bürgern, Fremden, so vielen Nachbarvölkern mit eurem Abzuge zum Schauspiele dientet? Daß eure Weiber, eure Kinder vor Aller Augen (gleich Gefangenen) durch die Straßen geführt wurden? Was mögen wohl Diejenigen, welche den Ausruf des Herolds hörten; Was Diejenigen, welche euch abziehen sahen; Was Diejenigen, welche diesem schimpflichen Zuge begegneten, gedacht haben? Was Anders, als irgend ein Frevel müsse auf uns lasten, durch welchen wir, wenn wir unter den Zuschauern wären, die Spiele entweihen und ein Sühnopfer nöthig machen würden; darum treibe man uns aus dem Sitze der Frommen, aus ihrer Gesellschaft, ihrer Versammlung weg. Und dann? fällt euch nicht bei, daß wir nur unserer eiligen Abreise das Leben verdanken? Wenn dieß anders eine Abreise ist und keine Flucht. Und diese Stadt, in welcher, wäret ihr nur Einen Tag geblieben, ihr Alle hättet sterben müssen, haltet ihr für keine feindliche? der Krieg ist euch erklärt, zum großen Unglücke Derer, welche ihn erklärten, wenn ihr Männer seyd." So von selbst schon voll Erbitterung, und jetzt noch aufgereizt, gingen sie auseinander, ein Jeglicher in seine Heimath, und brachten es, Jeder seine Mitbürger aufwiegelnd, dahin, daß Alles, was Volsker hieß, aufstand.

39. Zu Feldherren für diesen Krieg wurden einstimmig von allen Völkerschaften gewählt: Attius Tullus und der

verbannte Römer Cajus Marcius, auf welchen man ungleich mehr Hoffnung setzte. Auch täuschte er diese Hoffnung keineswegs, so daß leicht zu sehen war, die Stärke der Römer beruhe mehr auf ihren Anführern, als auf ihrem Heere. Er brach zuerst gegen Circeji auf, verjagte die Römischen Pflanzer und übergab die freie Stadt den Volskern. Von hier auf Querwegen hinüber auf die Latinische Straße ziehend, nahm er den Römern Satricum, Longula, Polusca, Corioli, lauter neu erworbene Städte. Darauf eroberte er Lavinium; dann der Reihe nach Corbio, Vitellia, Trebia, Lavici, Pedum. Zuletzt von Pedum aus rückte er gegen die Hauptstadt, schlug bei den Cluilischen Gräben fünftausend Schritte von der Hauptstadt sein Lager, und plünderte von demselben aus die Römische Mark; den Plünderern aber gab er Leute mit, darüber zu wachen, daß die Ländereien des Adels unangetastet blieben, entweder weil er auf die Bürgerlichen mehr erbittert war, oder damit zwischen den Vätern und den Bürgern Zwietracht daraus entstände. Und diese wäre gewiß entstanden: so sehr hetzten die Tribunen den an sich schon trotzigen Bürger durch Beschuldigungen gegen die Häupter des Staates auf. Aber die Furcht vor dem auswärtigen Feinde, das stärkste Band der Einigkeit, hielt die obwohl mißtrauischen und grollenden Gemüther zusammen. Nur darin kamen sie nicht überein, daß Senat und Consuln einzig auf die Waffen ihre Hoffnung setzten, die Bürger Alles lieber wollten, als Krieg. Spurius Nautius und Sextus Furius waren jetzt Consuln. Diese musterten gerade die Legionen und vertheilten Mannschaft auf die Mauern und andere Plätze, wo man Posten und Wachen

aufzustellen für gut gefunden hatte, als ein großer Haufe Volkes, Friede fordernd, sie anfänglich durch aufrührerisches Geschrei erschreckte, dann den Senat zu berufen und auf eine Gesandtschaft an Cajus Marcius anzutragen nöthigte. Die Väter genehmigten den Antrag, als der Muth der Bürger so augenscheinlich wankte, und es wurden Gesandte mit Friedensvorschlägen an Marcius abgefertigt. Sie brachten die rauhe Antwort zurück: „Wenn den Volskern ihr Land herausgegeben werde, dann könne man von Frieden sprechen; wollen die Römer den Raub des Krieges in Ruhe genießen, so werde er, eingedenk sowohl des Unrechts seiner Mitbürger, als der Güte Derer, die ihn aufgenommen, zu zeigen sich bestreben, daß sein Muth durch die Verbannung aufgereizt, nicht gebrochen sey." Dieselbigen Gesandten, darauf zum zweitenmale hingeschickt, wurden nicht in's Lager eingelassen. Auch die Priester gingen, laut der Ueberlieferung, in ihren Amtsschmuck gehüllt, flehend in das Lager der Feinde, und erweichten so wenig als die Gesandten seinen Sinn.

40. Da versammelten sich die Frauen in großer Zahl bei Coriolan's Mutter Veturia und bei seiner Gattin Volumnia; ob in Folge öffentlichen Wunsches oder aus weiblicher Furcht, darüber finde ich nichts Bestimmtes vor. Genug, sie brachten es dahin, daß Veturia, eine hochbetagte Frau und Volumnia, ihre zwei kleinen Söhne von Marcius auf den Armen, mit ihnen in's feindliche Lager gingen, auf daß die Weiber mit Bitten und Thränen eine Stadt vertheidigten, welche die Männer mit den Waffen zu vertheidigen nicht vermöchten. Als bei ihrer Ankunft vor dem Lager dem

Coriolan gemeldet wurde, es sey ein großer Zug von Weibern da, so zeigte er, auf den nicht die Hoheit des Staates in der Person der Gesandten, nicht der auf Auge und Gemüth so mächtig wirkende Glanz der Heiligkeit in der Person der Priester, Eindruck gemacht hatte, sich anfangs noch viel hartnäckiger gegen weibliche Thränen. Jetzt sprach Einer seiner Leute, welcher Veturia, die, vor den Andern durch ihre Trauer ausgezeichnet, zwischen der Schwiegertochter und den Enkeln stand, erkannte: „Wenn meine Augen mich nicht täuschen, so sind dort deine Mutter, Gattin und Kinder." Da sprang Coriolan fast sinnlos von seinem Sitze auf, und eilte mit ausgebreiteten Armen der herankommenden Mutter entgegen. Doch die Bitten der Frau wurden zum Zorne. „Laß mich, rief sie, eh' ich deine Umarmung annehme, wissen, ob ich zum Feind oder zum Sohne kam? ob ich in deinem Lager Gefangene oder Mutter bin? dafür mußte ich mein langes Leben und unseliges Alter hinschleppen, damit ich dich als Verbannten, dann als Feind erblickte? Du konntest dieses Land verwüsten, welches dich erzeugt und ernährt hat? Nicht legte sich, so erbitterten, so drohenden Gemüthes du auch kommen mochtest, beim Eintritt in die Mark dein Zorn? Nicht fiel dir ein, als Rom vor deinen Augen lag, hinter jenen Mauern ist mein Haus, sind meine Götter, sind Mutter, Gattin, Kinder? Also — hätte ich nicht geboren, so würde Rom nicht belagert; hätte ich keinen Sohn, so wäre ich frei im freien Vaterlande gestorben! Doch mir kann weiter Nichts begegnen, was dir mehr Schande, mir mehr Elend brächte; und sey ich auch die Elendeste, ich werde es nicht lange seyn. Wegen dieser siehe zu, auf welche, wenn du fortfährst, früher Tod oder lange Knechtschaft wartet!" — Nun fielen ihm die Gattin und die Kinder um den Hals; die ganze Schaar der Frauen begann zu weinen und wehzuklagen über sich und über das Vaterland — Dieß brach endlich den Sinn des Mannes. Er entließ die Seinen mit Umarmungen und verlegte das Lager rückwärts von der Stadt. Als er hierauf die Schaaren aus dem Römischen Gebiete wegführte, soll er als ein Opfer des daraus entstandenen Hasses umgekommen seyn, nach den Einen so, nach den Andern anders. Bei Fabius, dem bei weitem ältesten Geschichtschreiber, finde ich, daß er bis in's Greisenalter gelebt. Wenigstens erzählt Derselbe, oft habe der Hochbetagte die Aeußerung gethan: für einen Greisen sey Verbannung noch viel jammervoller. Die Männer Roms mißgönnten das verdiente Lob den Weibern nicht; so ferne von Verkleinerung fremden Ruhms lebte man. Ja zum dauernden Denkmale wurde der weiblichen Glücksgöttin ein Tempel erbaut und eingeweiht. — Nach diesem kehrten die Volsker, vereinigt mit den Aequern, auf das Römische Gebiet zurück; allein die Aequer ließen sich den Attius Tullus nicht länger als Anführer gefallen. Von dem Streite, ob die Volsker oder die Aequer dem vereinigten Heer einen Feldherrn geben sollen, kam's zur Trennung, bald zu einem blutigen Treffen. Hier vernichtete das Glück des Römischen Volkes zwei feindliche Heere in einem eben so verderblichen als hartnäckigen Kampfe.

Consuln waren Titus Sicinius und Cajus Aquillius. Sicinius erhielt im Loose den Krieg gegen die Volsker, Aquil-

lius gegen die Herniker, denn auch diese standen unter den Waffen. Die Herniker wurden in diesem Jahre besiegt; der Kampf mit den Volskern blieb unentschieden.

41. Sodann wurden Spurius Cassius und Proculus Virginius Consuln. Mit den Hernikern ward ein Vertrag geschlossen, sie mußten zwei Drittel ihrer Mark abtreten; davon wollte der Consul Cassius die eine Hälfte unter die Latiner, die andere unter den Bürgerstand vertheilen. Zu diesem Geschenke fügte er noch ein beträchtliches Stück Landes, welches nach seiner Beschuldigung Staatsgut, aber im Besitze von Privaten, war. Dieß machte freilich Vielen der Väter, eben den Besitzern, bange für ihr Eigenthum; jedoch auch für den Staat hatten die Väter Besorgnisse, es möchte sich der Consul durch Schenkungen eine der Freiheit gefährliche Macht gründen. Hier wurde zum erstenmale das Ackergesetz verkündet, welches seitdem bis auf den heutigen Tag niemals ohne die heftigsten Bewegungen zur Sprache kam. Der andere Consul widersetzte sich der Schenkung auf Betrieb der Väter, und auch nicht alle Bürger waren ihm entgegen. Diesen wollte gleich Anfangs ein Geschenk nicht recht behagen, welches nicht auf die Mitbürger eingeschränkt, sondern durch die Ausdehnung auf die Bundesgenossen gemein werde. Und bald hörten sie oftmals den Consul Virginius in öffentlichen Reden gleichsam weissagen: „Verderben bringe das Geschenk des Amtsgenossen. Jene Ländereien werden den Empfängern Knechtschaft tragen. Zum Throne bahne dieß den Weg. Denn warum würden sonst die Bundesgenossen und die sämmtlichen Latiner zugezogen? Wozu den Hernikern, so eben noch Feinden, den dritten Theil des genommenen Gebietes wieder geben, wenn nicht dazu, damit diese Völker statt des Coriolan den Cassius an ihrer Spitze sähen?" Schon fing Derjenige, welcher gegen das Gesetz auftrat und Einspruch that, an, der Mann des Volkes zu werden; und nunmehr wetteiferten beide Consuln in Gefälligkeit gegen den Bürgerstand. Virginius erklärte, er habe nichts gegen die Anweisung von Ländereien, woferne solche Niemand sonst, als Römischen Bürgern angewiesen werden. Cassius, welcher bei der Ackerschenkung um die Gunst der Bundesgenossen gebuhlt und dadurch bei den Mitbürgern verloren hatte, wollte durch eine andere Spende die Zuneigung seiner Mitbürger sich wieder gewinnen, und verlangte, daß dem Volke das Geld zurückgegeben werde, welches man für das Sicilische Getreide eingenommen hätte. Aber Dieß verabscheueten die Bürger nicht anders als wie baares Kaufgeld für den Thron. So tief eingepflanzt war den Gemüthern argwöhnische Scheu des Königthums, daß seine Anerbietungen, gleich als hätte man an Allem Ueberfluß, zurückgestoßen wurden. Es ist ausgemacht, daß Cassius, sobald er sein Amt niederlegte, verurtheilt und getödtet worden. Einige nennen, als Vollstrecker der Todesstrafe, seinen Vater: Dieser habe zu Hause über ihn erkannt, ihn darauf gestäupt und getödtet, und des Sohnes eigenes Vermögen der Ceres geweiht. Davon sey ein Bild verfertigt worden, mit der Inschrift: „Aus der Cassischen Familie gegeben." Bei Einigen finde ich — und dieß ist glaubwürdiger — er sey von den Blutrichtern, Käso Fabius und Lucius Valerius, als Hochverräther vorgeladen, durch den Spruch

des Volkes verurtheilt, und sein Haus auf öffentlichen Befehl niedergerissen worden. Es ist der freie Platz vor dem Tempel der Tellus. Doch, sey es nun ein Haus- oder Staatsgericht gewesen — er wurde verurtheilt unter dem Consulate des Servius Cornelius und des Quintus Fabius.

42. Nicht lange dauerte der Zorn des Volkes gegen Cassius. War auch der Urheber des Ackergesetzes weggeschafft, es sprach von selbst mit eigenem Reiz an, und die Begierde wurde noch entflammt durch die Knauserei der Väter, welche, nachdem in diesem Jahre Volsker und Aequer besiegt worden, dem Krieger die Beute entzogen. Alles, was man dem Feind abgenommen hatte, verkaufte der Consul Fabius und legte es in den Staatsschatz. Verhaßt war dem Bürgerstande der Name Fabius, des letzten Consuls wegen; dennoch setzten es die Väter durch, daß mit Lucius Aemilius, Käso Fabius zum Consul erwählt wurde. Das gemeine Volk, hierüber noch erbitterter, veranlaßte durch Aufstand im Innern einen Krieg von Außen: durch den Krieg hinwiederum wurden die bürgerlichen Streitigkeiten unterbrochen. Die Väter und Bürger, Eines Sinnes, siegten über die den Krieg erneuernden Volsker und Aequer, unter Anführung des Aemilius in einem glücklichen Treffen. Mehr Feinde jedoch fielen auf der Flucht, als im Gefechte; hartnäckig verfolgte die Geschlagenen die Reiterei. In eben diesem Jahre, den fünfzehnten Quinctilis [Julius], wurde der Tempel des Castor eingeweiht. Ihn hatte im Latinischen Kriege der Dictator Postumius gelobt. Sein Sohn, mit einem Andern hiezu erwählt, vollzog die Weihe. Auch in diesem Jahre brachte der Reiz des Ackergesetzes die Bürger in Bewegung. Die Bürgertribunen ließen ihre volksgefällige Gewalt in einem volksgefälligen Gesetze glänzen; die Väter, welche auch nur allzuviel des Brennstoffs, ohne Hoffnung eines Lohnes, bei der Menge sahen, entsetzten sich vor Schenkungen und Reizungsmitteln zur Verwegenheit. An den Consuln hatten die Väter die hitzigsten Vorfechter in ihrem Widerstande. So siegte denn diese Staatspartei, und nicht blos für den Augenblick; sondern sie gab auch dem kommenden Jahre den Marcus Fabius, Bruder des Käso, und den durch die Anklage des Spurius Cassius den Bürgern noch verhaßteren Lucius Valerius zu Consuln. Auch in diesem Jahre gab es Kämpfe mit den Tribunen. Windig wurde das Gesetz, windig die Gesetzverfechter mit ihrer Anpreisung eines nie zu Stande kommenden Geschenkes. Als gewaltig groß galt jetzt der Name Fabius, durch drei Consulate nach einander, welche insgesammt wie in Einem Zuge in Tribunenkämpfen sich bewährt hatten. Darum blieb diese Ehrenstelle als in guten Händen, eine Zeitlang bei diesem Geschlechte. Jetzt wurde Krieg mit Veji angefangen; auch die Volsker erneuerten die Fehde. Doch zu auswärtigen Kriegen hatte man beinahe zu viel Kräfte, man mißbrauchte sie zu innern Zänkereien. Dieser allgemeine Mißmuth wurde noch vermehrt durch himmlische Schreckzeichen, welche beinahe täglich in der Stadt und auf dem Land Arges drohten; und die vom Staat und von Einzelnen befragten Seher erkannten in den Eingeweiden, wie im Vogelfluge keine andere Ursache der göttlichen Ungnade, als die ungehörige Begehung der heiligen Gebräuche. Diese Schrecknisse liefen

jedoch darauf hinaus, daß die Vestalin Oppia wegen Unzucht verurtheilt und bestraft wurde.

43. Sodann wurden Quintus Fabius und Cajus Julius Consuln. In diesem Jahre war die innerliche Zwietracht nicht minder hitzig, der auswärtige Krieg wüthender. Die Aequer griffen zu den Waffen. Die Vejenter rückten sogar in die Römische Mark verheerend ein. Noch wuchs die Besorgniß wegen dieser Kriege, als Käso Fabius und Spurius Furius das Consulat antraten. Die Aequer belagerten Ortona, eine Latinische Stadt. Die Vejenter, von Plünderungen schon gesättigt, drohten, Rom selbst anzugreifen. Diese Schrecknisse hätten den Trotz der Bürger bändigen sollen, aber sie vermehrten ihn; die Bürger fingen ihre alte Weise, den Kriegsdienst zu verweigern, wieder an, nicht aus eigenem Antriebe, sondern der Bürgertribun Spurius Licinius hatte, in der Meinung, jetzt sey der Augenblick, in der äußersten Bedrängniß den Vätern das Ackergesetz aufzubürden, sich vorgenommen, die Wehranstalten zu verhindern. Jedoch der ganze Haß der tribunicischen Gewalt fiel auf den Anstifter: ebenso heftig als die Consuln erhoben sich die eignen Amtsgenossen gegen ihn; und, von ihnen unterstützt, vollzogen die Consuln die Aushebung. Für zwei Kriege auf einmal wurde ein Heer ausgehoben; Fabius sollte gegen die Aequer, Furius gegen die Vejenter ziehen. Im Kriege gegen Veji fiel nichts Denkwürdiges vor. Dem Fabius machten seine Mitbürger weit mehr zu schaffen als die Feinde. Dieser Eine Mann, er der Consul, hielt den Freistaat, an welchem, aus Haß gegen den Consul, das Heer so viel bei ihm stand, zum Verräther wurde. Denn als der Consul neben andern Beweisen von Feldherrntalent, deren er bei Vorbereitung und Führung des Krieges sehr viele gab, seine Schlachtlinie dergestalt geordnet hatte, daß er durch einen bloßen Reiterangriff das Heer der Feinde schlug, so weigerte sich das Fußvolk den Geschlagenen nachzusetzen. Keine Aufforderung des verhaßten Feldherrn, ja nicht einmal wenigstens die eigene Schande, nicht des Vaterlandes Schimpf von diesem Augenblick, und desselben alsbaldige Gefahr, falls der Muth dem Feinde wiederkehrte, konnte sie vermögen, ihre Schritte zu beschleunigen; oder wenn auch weiter nichts, wenigstens in Schlachtordnung stehen zu bleiben. Ohne Befehl kehren sie mit ihren Feldzeichen um und ziehen traurig — man hätte sie für die Besiegten halten sollen — bald den Feldherrn, bald die von der Reiterei geleisteten Dienste verwünschend, in's Lager zurück. Und gegen ein so verderbliches Beispiel bot der Feldherr durchaus kein Heilmittel auf; so sehr verläßt ausgezeichnete Geister eher die Kunst Mitbürger zu lenken, als Feinde zu besiegen. Der Consul kehrte nach Rom zurück, zwar mit erhöhtem Feldherrnruhm; aber in viel stärkerem Grade hatte er den Haß der Krieger gegen sich gereizt und erbittert. Dennoch setzten es die Väter durch, daß das Consulat bei dem Fabischen Geschlechte blieb. Sie wählten den Marcus Fabius zum Consul: dem Fabius wurde zum Amtsgenossen Cneus Manlius gegeben.

44. Auch in diesem Jahre brachte ein Tribun das Ackergesetz in Vorschlag. Es war Tiberius Pontificius. Dieser schlug, als wäre es dem Spurius Licinius gelungen, denselben Weg ein und verhinderte eine Zeitlang die Aushebung. Als die Väter abermals in Bestürzung geriethen, sprach Ap-

pius Claudius: „die tribunicische Gewalt sey im vorigen Jahre besiegt worden, der Sache nach für dazumal, dem Vorgange nach, für immerdar; weil man entdeckt habe, daß sie durch ihre eigenen Kräfte sich auflöse. Denn es werde nie an Einem fehlen, der einen Sieg über einen Amtsgenossen und die Gunst des bessern Theiles, zum allgemeinen Besten, zu gewinnen wünsche. Nicht nur werden mehrere Tribunen, wenn man mehrerer bedürfe, zur Unterstützung der Consuln bereit seyn; sondern auch nur Einer sey selbst gegen Alle schon genug. Es möchten nur sowohl die Consuln als die Ersten unter den Vätern sich Mühe geben, wo nicht Alle, wenigstens Einige von den Tribunen dem gemeinen Wesen und dem Senate zu gewinnen." Durch die Winke des Appius aufmerksam gemacht, begegneten die Väter insgesammt den Tribunen gefällig und zuvorkommend; und besonders die gewesenen Consuln brachten es, je nachdem ein Jeder aus Privatverhältnissen auf Einzelne einwirken konnte, theils durch Gunst, theils durch Ansehen dahin, daß sie die Kräfte der tribunicischen Gewalt zum allgemeinen Besten anzuwenden sich entschloßen. Mit dem Beistande von vier Tribunen gegen Einen, Der, was zum Wohle des Staates nöthig war, verhindern wollte, hielten die Consuln eine Aushebung. Dann zogen sie aus zum Kriege gegen Veji, wo überallher aus Etrurien Hülfsvölker sich gesammelt hatten, herbeigeführt, nicht sowohl durch Freundschaft für die Vejenter, als durch die entstandene Hoffnung, daß innere Zwietracht den Römerstaat auflösen könne. Denn auf den Versammlungen aller Völkerschaften Etruriens äußerten die Häupter laut: „ewig sey die Macht der Römer, wenn sie nicht gegen einander selbst

in Zwietracht wüthen. Dieß sey das einzige Gift, Dieses als Verderben für blühende Staaten ausgedacht, damit große Reiche sterblich wären. Dieses Unheil, lange aufgehalten theils durch die Klugheit der Väter, theils durch die Geduld der Bürger, sey nun auf's äußerste gekommen. Aus Einem Staate seyen zwei geworden; jede Partei habe ihre eigenen Obrigkeiten, ihre eigenen Gesetze. Anfangs hätten sie gewöhnlich bei den Aushebungen getobt, jedoch im Felde den Anführern gehorcht. Wie es auch in der Stadt ausgesehen, — so lange Kriegszucht geblieben sey, habe man bestehen können. Jetzt begleite die Sitte, den Obern nicht zu gehorchen, den Römischen Krieger auch in's Lager. Im letzten Kriege habe das Heer, sogar auf dem Wahlplatze, mitten im Gefecht einstimmig den besiegten Aequern den Sieg freiwillig eingeräumt, habe die Fahnen im Stiche gelassen, sey vom Feldherrn aus der Schlachtordnung hinweggelaufen, und ohne Befehl in's Lager zurückgekehrt. Gewiß könne Rom, wenn man ihm zusetze, durch seine eignen Krieger besiegt werden. Man habe weiter nichts nöthig, als Krieg anzukündigen und mit einem Angriff zu drohen. Das Uebrige werden von selbst die Verhängnisse und die Götter thun." Diese Hoffnung hatte die Etrusker, in so vielen Wechselfällen schon bald Besiegte bald Sieger, bewaffnet.

45. Auch den Römischen Consuln bangte sonst vor Nichts, als vor ihren eignen Kräften, vor ihren eignen Waffen. Das Andenken an den so schlimmen Vorgang im letzten Kriege schreckte sie ab, es dahin kommen zu lassen, wo zwei Heere zugleich zu fürchten wären. Darum blieben sie im Lager, zurückgehalten durch die von beiden Seiten drohende

Gefahr. „Zeit und Frist werde vielleicht von selbst die Erbitterung mildern und die Gemüther zur Vernunft bringen." Um so hastiger handelten die Feinde, Vejenter und Etrusker; sie reizten zum Kampf, anfangs dadurch, daß sie vor das Lager hinsprengten und herausforderten; zuletzt, da Dieß nichts wirkte, durch Schimpfen sowohl auf die Consuln selbst, als auf das Heer. „In dem Vorwand innerlicher Zwietracht habe sich die Furcht ein Mittelchen erfunden; die Consuln zweifeln an dem Muthe, nicht an der Treue ihrer Leute. — Ein Aufruhr von ganz neuer Art, — Stille und Ruhe unter Bewaffneten!!" Außerdem ließen sie über die Neuheit der Herkunft und des Ursprungs der Römer theils Falsches, theils Wahres verlauten. — All' diesem Treiben, dicht am Wall und vor den Thoren, sahen die Consuln ganz gelassen zu. Aber die Herzen der unerfahrnen Menge bewegte bald Unwillen, bald Schaam, und wandte sie von den innerlichen Uebeln ab. Den Feinden sollte es nicht ungestraft hingehen; den Vätern, den Consuln sollte es nicht gelingen; in ihrem Innern kämpfte Haß gegen die Fremden und Haß gegen die Mitbürger. Endlich überwog der Erstere; so gar übermüthig und frech höhnete der Feind. In großer Anzahl versammeln sie sich vor dem Feldherrnzelte, verlangen eine Schlacht, fordern das Zeichen zum Angriffe. Die Consuln, als wollten sie es überlegen, steckten die Köpfe zusammen, sprachen lange mit einander. Sie wünschten eine Schlacht; aber sie mußten ihren Wunsch an sich halten und verbergen, um durch Widerstreben und Zögerung den einmal aufgereizten Krieger noch hitziger zu machen. Ihre Antwort war: „Das Begehren sey voreilig, es sey noch nicht zum

Schlagen Zeit; sie sollen nur im Lager bleiben." Darauf machten sie bekannt: es solle Niemand sich in einen Kampf einlassen. Wer sich ohne Erlaubniß schlage, den werden sie wie einen Feind bestrafen. — Damit wurden sie entlassen und je abgeneigter sie die Consuln glaubten, um so stärker wurde ihre Kampfbegier. Ueberdieß kamen die Feinde noch viel trotziger heran, als bekannt wurde, die Consuln hätten beschlossen, keine Schlacht zu liefern; „nun können sie ja ungestraft höhnen; man vertraue dem Krieger keine Waffen an: es werde der heftigste Aufruhr ausbrechen; für Rom's Herrschaft sey das Ende da." In dieser Zuversicht laufen sie an die Thore hin, rufen Schimpfworte hinein, und erhalten's kaum von sich, das Lager nicht zu stürmen. Aber nun vermochte der Römer die Schmach nicht länger zu tragen. Das ganze Lager läuft zu den Consuln. Nicht mehr ordentlich, wie vorhin, durch die vornehmsten Hauptleute, tragen sie ihr Verlangen vor; sondern Alle durcheinander betreiben es mit Geschrei. Reif war die Sache, doch die Consuln zögerten. Endlich, als der Lärm, immer stärker, einen Aufruhr fürchten ließ, gebot Fabius, mit Einwilligung seines Amtsgenossen, durch die Trompete Stille und sprach, „daß diese Leute siegen können, weiß ich, Cneus Manlius; daß ich nicht weiß, ob sie wollen, ist ihre eigene Schuld. Darum bleibt es fest und beschlossen, das Zeichen nicht zu geben, wofern sie nicht, als Sieger aus dieser Schlacht zurückzukehren, schwören. Seinen Consul hat der Römische Krieger einmal auf dem Wahlplatze getäuscht; die Götter wird er niemals täuschen." Es war der Hauptmann Marcus Flavolejus, der vorn unter Denen, welche eine Schlacht verlangten,

stand. Dieser sprach: „Als Sieger, Marcus Fabius, will ich aus dem Treffen wiederkehren;“ und ruft, falls er nicht Wort halte, den Zorn des Vaters Jupiter, des Mars Gradivus und der andern Götter über sich herab. Das Gleiche schwört das ganze Heer der Reihe nach, ein Jeder auf sein eigen Haupt. Nach dem Eidschwure wird das Zeichen gegeben; sie greifen zu den Waffen; sie gehen in den Kampf, voll Grimmes und voll Hoffnung. Jetzt sollen die Etrusker schmähen, jetzt die Zungenhelden ihnen, den Bewaffneten, entgegentreten. Alle, Bürger sowohl als Väter, bewiesen an diesem Tag ungemeine Tapferkeit. Am hellsten strahlte der Name Fabius, das Fabische Geschlecht hervor. Den durch so manchen innern Zwist gegen sie erzürnten Bürger beschließen sie in diesem Kampfe sich wieder zu gewinnen. Das Heer ordnet sich zur Schlacht, und die Feinde, Vejenter- und Etrusker-Schaaren, schlagen sie nicht aus.

46. Beinahe gewiß ist ihre Hoffnung, die Römer werden eben so wenig mit ihnen kämpfen, als früher mit den Aequern; ja irgend ein größerer Schritt lasse sich von so aufgereizten Gemüthern, jetzt, wo Gelegenheit zum Einen und zum Andern sey, gar wohl erwarten. Ganz anders fiel die Sache aus. Denn nie zuvor in irgend einem Kriege ging der Römer (so sehr hatte hier des Feindes Hohn, dort die Zögerung der Consuln ihn erbittert) grimmiger ins Treffen. Kaum hatten die Etrusker Zeit, ihre Reihen zu entwickeln, als das Gefechte, weil die Römer in der ersten Hast ihre Spieße mehr auf Gerathewohl abwarfen, als zielend schleuderten, schon Handgemenge, schon Schwerterstoß geworden

war, wo am gräßlichsten der Kriegsgott ist. Unter den Vordersten leuchtete das Fabische Geschlecht den Mitbürgern zum Schauspiel und zum Vorbild. Einen derselben, den Quintus Fabius, — (er war drei Jahre früher Consul gewesen) — welcher, den Uebrigen voran, in die dicht geschlossenen Vejenter eindrang, stieß, wie er in der Mitte der Feinde unbehutsam sich herumschlug, ein gewaltiger und waffenfertiger Tusker mit dem Schwerte durch die Brust, und so wie er die Waffe zurückzog, stürzte Fabius entseelt auf seine Wunde nieder. Beide Heere empfanden des Einen Mannes Fall und der Römer wich an dieser Stelle; da setzte der Consul Marcus Fabius über den Leichnam des Gefallenen hinüber, und rief mit vorgehaltenem Rundschilde: „Habt ihr das geschworen, Krieger, daß ihr fliehend ins Lager wiederkehren wollet? Also fürchtet ihr die feigherzigsten Feinde mehr als den Jupiter und Mars, bei welchem ihr geschworen? Ich habe nicht geschworen — aber als Sieger will ich wiederkehren oder hier an deiner Seite, Quintus Fabius, fechtend fallen.“ Da entgegnete der Consul des vorigen Jahres, Käso Fabius, dem Consul: „Mit solchen Worten, Bruder, meinst du zu bewirken, daß sie fechten? Die Götter werden es bewirken, bei welchen sie geschworen haben! Auch wir wollen, wie es Edeln ziemt, wie es des Fabischen Namens würdig ist, lieber durch Kämpfen als durch Ermahnen der Krieger Muth entflammen.“ So fliegen die zwei Fabier mit eingelegten Lanzen in die erste Reihe und ziehen die ganze Heerschaar mit sich vorwärts.

47. So ward das Treffen nun auf der einen Seite wiederhergestellt. Nicht lässiger betrieb indessen auf dem andern

Flügel der Consul Cneus Manlius den Kampf. Hier waltete ein beinahe ähnliches Geschick. Denn wie auf dem andern Flügel dem Quintus Fabius, so folgten auf diesem dem Consul selbst, als er die Feinde schon wie Geschlagene vor sich her trieb, seine Leute unverdrossen; und ebenso wichen sie auch zurück, als er schwer verwundet das Schlachtfeld verließ, weil sie ihn getödtet glaubten. Und sie hätten ihre Stellung verlassen, wenn nicht der andere Consul mit einigen Reiterschwadronen herbeigesprengt wäre, und durch den Zuruf: sein Amtsgenosse lebe, und er selbst komme als Sieger vom andern schon geschlagenen Flügel her, der wankenden Linie wieder Haltung gegeben hätte. Auch Manlius selbst kehrte auf den Wahlplatz zurück, um die Schlacht wiederherzustellen. Die Krieger erkannten beide Consuln, und wurden von neuem Muthe erfüllt. Zugleich war auch die Linie der Feinde bereits nur scheinbar stark, indem sie, im Vertrauen auf ihre Ueberzahl, die Hinterhut weggezogen und zum Sturme des Lagers abschickten. Diese drang zwar in dasselbe ohne großen Widerstand ein; jedoch als sie, mehr auf Plünderung als auf Kampf bedacht, ihre Zeit verloren: so ließen die Römischen Triarier, welche den ersten Andrang nicht hatten aushalten können, den Consuln, wie die Sachen stünden, melden, stellten sich enggeschlossen wieder bei dem Feldherrnzelt auf, und erneuerten für sich allein das Treffen: bald war auch der Consul Manlius zum Lager zurückgeritten, hatte alle Thore besetzt und dem Feinde den Ausgang versperrt. Jetzt machte die Verzweiflung die Tusker nicht kühn, sondern wüthend. Denn nachdem sie, wo immer sich ein Ausgang hoffen ließ, zu wiederholtenmalen vergeblich,

stürmend angelaufen waren, so warf sich eine Schaar von Reitern auf den Consul selbst, den seine Rüstung kenntlich machte. Die ersten Geschoße wurden von seiner Umgebung aufgefangen. Bald aber ist der Andrang unwiderstehlich. Der Consul, tödtlich verwundet, fällt, und Alle um ihn her werden zerstreut. Der Tusker Kühnheit steigt. Die verwirrten Römer jagt der Schrecken zitternd durch das ganze Lager, und es wäre zum Aeußersten gekommen, hätten nicht die Unterfeldherrn [Legaten] den Leichnam des Consuls weggerissen und den Feinden durch ein Thor den Weg geöffnet. Zu diesem brachen sie hinaus, zogen in Bestürzung fort und stießen auf den siegreichen andern Consul. Hier wurden sie abermals geschlagen und auseinander gesprengt. — Ein herrlicher Sieg war errungen, traurig jedoch durch zweier hochberühmter Männer Tod. Darum antwortete der Consul, als ihm der Senat den Triumph zuerkannte: „Wenn das Heer ohne den Feldherrn triumphiren könne, so wolle er es für die ausgezeichneten Dienste desselben in diesem Kriege gerne zugeben; er aber werde, da sein Haus durch den Tod seines Bruders Quintus Fabius in Trauer und der Staat durch den Verlust des einen Consuls zur Hälfte verwaist sey, den durch Volks- und Haustrauer entstellten Lorbeerkranz nicht annehmen.“ Ruhmvoller als jeder gefeierte Triumph war dieser abgelehnte; so wahr ist's, daß eine zu rechter Zeit verschmähte Ehre zuweilen mit Wucher wieder kommt. Hierauf ordnete er nacheinander die beiden Leichenbegängnisse seines Bruders und seines Amtsgenossen an. Beiden hielt er auch die Lobrede und erntete, indem er seine eigenen Verdienste auf sie übertrug, den größten Theil des Ruhmes selbst ein.

Und eingedenk des Vorsatzes, den er bei dem Antritte seines Consulates gefaßt, die Bürger wieder zu gewinnen, vertheilte er die verwundeten Krieger zur Heilung und Pflege unter die Väter. Die Fabier bekamen die Meisten, und nirgends wurden sie mit größerer Sorgfalt behandelt. Von da an waren die Fabier Lieblinge des Volks und zwar durch kein anderes, als durch ein für das gemeine Wesen wohlthätiges Mittel.

48. Darum wurde eben so sehr auf Betrieb der Bürger als der Väter mit Titus Virginius zum Consul erwählt Käso Fabius, und ihm lagen nicht Kriege, nicht Auswahl, nicht irgend etwas Anderes so sehr am Herzen, als daß die schon in einiger Beziehung begründete Hoffnung zur Einigkeit erfüllt, und sobald als möglich der Bürgerstand ganz mit den Vätern Eines Sinnes werde. Deßwegen rieth er gleich im Anfang des Jahres den Vätern, ehe ein Tribun mit einem Ackergesetzvorschlag auftrete, zuvorkommend das Geschenk zu i h r e m G e s c h e n k e zu machen, und das eroberte Land möglichst gleich unter die Bürger zu vertheilen. Es sey billig, daß Diejenigen es besitzen, welche es mit ihrem Blut und Schweiß erworben hätten. Die Väter verwarfen den Antrag; Einige klagten sogar, daß der einst so lebendige Geist des Käso vom Uebermaße des Ruhmes trunken und verflüchtigt sey. Es gab sodann keine Parteiungen in der Stadt. Durch Streifereien der Aequer wurden die Latiner beunruhigt. Käso, dahin mit dem Heer abgesandt, rückte in's eigene Gebiet der Aequer ein, um es zu verwüsten. Die Aequer zogen sich in die Städte zurück und hielten sich hinter den Mauern; darum kam es zu keinem erwähnenswerthen

Treffen. Aber von den Vejentern erlitt man durch die Verwegenheit des andern Consuls eine Niederlage, und es war um das Heer geschehen, wenn nicht Käso Fabius im rechten Augenblicke zur Hülfe erschienen wäre. Von da an war weder Friede noch Krieg mit den Vejentern; diese machten es beinahe wie eine Räuberbande. Vor den Römischen Legionen wichen sie in ihre Stadt zurück; kaum merkten sie, daß die Legionen abgezogen seyen, so fielen sie in die Mark ein, des Krieges durch Ruhe, der Ruhe durch Krieg in stetem Wechsel spottend. So konnte die Sache weder ganz aufgegeben, noch abgemacht werden; auch droheten theils andere Kriege jeden Augenblick auszubrechen, wie mit den Aequern und Volskern, die nicht länger ruheten, als bis die letzte Niederlage einigermaßen verschmerzt war; theils sah man voraus, daß in Kurzem die Sabiner, diese ewigen Feinde, und ganz Etrurien sich rühren werden. Aber die Fehde mit den Vejentern, mehr unabläßig als bedeutend, häufiger Schimpf als Gefahr bringend, war verdrießlich, weil man sie niemals unbeachtet lassen, noch anders wohin sich wenden konnte. Da trat das Fabische Geschlecht vor den Senat; der Consul führte das Wort für sein Geschlecht: „Eine beständige, nicht eine große Wehr, wie ihr wisset, versammelte Väter, bedarf der Krieg mit Veji. Besorget ihr die andern Kriege; die Vejenter überlasset den Fabiern! Wir geben unser Wort, daß dort die Ehre des Römischen Namens ungefährdet seyn soll. Wir wollen diesen Krieg als unsern, gleichsam als Hauskrieg, auf eigne Kosten führen. Der Staat habe dort weder Geld noch Mannschaft zu verwenden." Mit größtem Danke wurde dieses angenommen. Der Consul verließ

die Curie, und kehrte, begleitet von der Schaar der Fabier, welche im Vorhofe des Rathhauses des Senats Beschluß erwartet hatten, nach Hause. Mit dem Bescheide, gewaffnet am folgenden Tage vor der Thüre des Consuls zu erscheinen, ging Jeder in seine Wohnung.

49. Durch die ganze Stadt verbreitet sich das Gerücht: die Fabier werden bis in den Himmel erhoben. Ein Geschlecht habe die Last des Staates auf sich genommen; der Krieg mit Veji sey zur Sache, zur Fehde einer Familie geworden. Noch zwei gleich kräftige Geschlechter in der Stadt, das eine die Volsker, das andere die Aequer auf sich nehmend, — und das Römische Volk könne in ruhigem Frieden leben, während alle Nachbarvölker unterworfen werden! Die Fabier nehmen am folgenden Tag ihre Waffen, versammeln sich am bestimmten Orte. Der Consul tritt im Feldherrnmantel heraus, und sieht in seinem Hofe sein ganzes Geschlecht gerüstet stehen. Er tritt in ihre Mitte und befiehlt aufzubrechen. Nie zog ein Heer kleiner an Zahl und ausgezeichneter durch allgemeines Rühmen und Bewundern durch die Stadt. Dreihundert und sechs Krieger, alle Patricier, Alle Eines Geschlechtes, Keiner unwürdig, in jedem Zeitlaufe von einem trefflichen Senat an die Spitze gestellt zu werden, schritten sie einher mit Eines Hauses Kraft dem Vejentischen Volke Verderben drohend. Ihnen folgte theils ein Haufe Angehöriger, Verwandte und Genossen, nichts Halbes, nicht Furcht, nicht Hoffnung, nur Großthaten im Geiste sich vergegenwärtigend, theils andere vom Volke, von besorgter Theilnahme herbeigezogen, voll Liebe und staunender Bewunderung: sie sollen muthig, sollen glücklich ziehen,

ruft man ihnen zu; ihr Unternehmen mit entsprechendem Erfolge krönen; und dann Consulate und Triumphe, jeden Lohn erwarten, jede Ehre. Als sie vorüberzogen an dem Capitol, der Burg und andern heiligen Oertern, wurden alle Götter, die dem Auge, alle, die der Seele vorschwebten, angefleht, diesen Heerhaufen glücklich und im Segen ziehen, wohlbehalten in Kurzem in die Vaterstadt, in's Vaterhaus zurückkehren zu lassen. Vergebliche Gebete! Auf der Straße des Unglücks zogen die Fabier durch den rechten Schwibbogen des Carmentalischen Thores hinaus und kamen an den Fluß Cremera. Dieß schien ein tauglicher Ort, um eine Verschanzung anzulegen. — Darauf wurden Lucius Aemilius und Cajus Servilius Consuln. — Und so lange es nur Streifzüge galt, waren die Fabier nicht nur stark genug, ihren Posten zu behaupten, sondern auf der ganzen Strecke, wo das Tuskische Gebiet an das Römische stößt, deckten sie das Eigene, beunruhigten das Feindliche, auf den beiderseitigen Grenzen hin und her ziehend. Darauf hörten die Streifereien eine kurze Zeit auf, während einerseits die Vejenter mit einem aus Etrurien berufenen Heere den Posten an der Cremera angriffen, andererseits Römische Legionen, vom Consul Lucius Aemilius herbeigeführt, mit den Etruskern handgemein wurden. Doch die Vejenter hatten kaum Zeit, ihre Schlachtordnung zu bilden, so plötzlich stürmte schon beim ersten Getümmel, während sie hinter den Feldzeichen in die Reihen traten, und die Hinterhut aufstellten, eine Römische Reiterschaar in ihre Flanke und machte es ihnen unmöglich, nicht nur den Kampf anzufangen, sondern auch nur Stand zu halten. Bis Saxa Rubra [die rothen Felsen], wo sie

ihr Lager hatten, zurückgeschlagen, baten sie unterwürfig um Frieden. Kaum hatten sie diesen erhalten, als sie, vermöge ihrer angebornen Unbeständigkeit, seiner überdrüssig wurden, ehe noch der Römische Posten von der Cremera abgezogen war.

50. Abermals hatte das Volk von Veji zu kämpfen mit den Fabiern, ohne daß irgend eine größere Streitmacht diese unterstützte: und zwar waren es nicht blos Streifzüge in das platte Land, oder plötzliche Anfälle der Streifenden, sondern einigemale wurden auf freiem Felde förmliche Treffen geliefert, und ein Römisches Haus trug oft den Sieg davon über einen, nach den damaligen Umständen sehr mächtigen Etruskerstaat. Dieß verdroß und beschämte anfangs die Vejenter ungemein. Bald jedoch entstand in ihnen der natürliche Gedanke, den ungestümen Feind durch Hinterhalt zu fangen, ja sie freuten sich, daß die Fabier ihr großes Glück immer kecker mache. Daher wurde nicht nur den Plündernden mehrmals Vieh in den Weg getrieben, als fiele es durch Zufall ihnen in die Hände; sondern auch die Landleute mußten fliehen und die Dörfer leer zurücklassen, und die bewaffneten Haufen, ausgeschickt, den Plünderungen Einhalt zu thun, eilten öfter in verstellter als in wirklicher Angst davon. Und bereits verachteten die Fabier den Feind also, daß sie ihre unbesiegbaren Waffen aller Orten und jeder Zeit unwiderstehlich glaubten. Diese Zuversicht verleitete sie, auf eine in weiter Ferne von der Cremera auf dem Feld erblickte Heerde hinzueilen, obgleich hie und da ein bewaffner Feind sich sehen ließ. Als sie aber, ohne sich vorzusehen, in vollem Laufe über den hart am Wege gelegten Hinterhalt hinaus waren,

und vereinzelt da und dort das, wie immer, wenn es scheu wird, auseinander gelaufene Vieh raubten, erhob sich plötzlich der Hinterhalt, und vor ihnen und überall waren Feinde. Zuerst erschreckte sie das ringsum erschallende Geschrei, bald flogen überallher Geschoße; mehr und mehr zogen die Etrusker sich zusammen, bis die Fabier von einer ununterbrochenen Kette bewaffneter umschlossen, je mehr der Feind eindrang, in desto engerem Raum genöthigt waren gleichfalls einen Kreis zu bilden. Um so auffallender ward ihre kleine Zahl und die Menge der Etrusker, deren Reihen durch Zusammendrängen sich vervielfältigten. Jetzt gaben sie den Widerstand, welchen sie nach allen Seiten gleich gerichtet hatten, auf, und warfen sich insgesammt auf Einen Punkt. Hier brachen sie, alle Kraft des Körpers und der Waffen aufbietend, sich im Keil eine Bahn. Der Weg führte sie auf einen sanft ansteigenden Hügel. Hier widerstanden sie zuerst; bald, da die Erhöhung ihnen Zeit ließ, wieder zu athmen und vom großen Schrecken sich zu fassen, trieben sie sogar den heraufrückenden Feind zurück, und das Häuflein hätte mit des Standorts Hülfe gesiegt, hätten nicht Vejenter den Hügel umgangen und seine Spitze erstiegen. So erhielt der Feind wieder die Oberhand. Die Fabier wurden Alle bis auf den Letzten erschlagen und die Schanze erobert. Daß dreihundert und sechs umkamen ist einstimmige Angabe; nur Ein Minderjähriger sey übrig geblieben, ein Stammhalter des Fabischen Geschlechts, und bestimmt, in mißlicher Lage von innen und von außen dem Römischen Volke die größte Stütze zu werden.

51. Als diese Niederlage erlitten wurde, waren bereits Cajus Horatius und Titus Menenius Consuln. Menenius wurde augenblicklich gegen die auf ihren Sieg stolzen Tusker abgeschickt. Auch dießmal lief die Schlacht unglücklich ab, und die Feinde besetzten das Janiculum; ja die Stadt, welche, außer dem Kriege, noch durch Theurung litt, wäre eingeschlossen worden (denn die Tusker hatten über die Tiber gesetzt), hätte man nicht den Consul Horatius aus dem Volskischen zurückberufen. Und so hart an die Mauern selbst kam dieser Krieg, daß man sich zuerst am Tempel der Hoffnung unentschieden schlug, zum zweitenmal am Collinischen Thore. Hier neigte sich zwar das Uebergewicht nur wenig auf die Seite der Römer: jedoch gab dieses Treffen den Kriegern den alten Muth wieder, und machte sie für künftige Gefechte tüchtiger. Aulus Virginius und Spurius Servilius wurden Consuln. Nach der im letzten Kampf erlittenen Niederlage ließen sich die Vejenter nicht mehr in ein förmliches Treffen ein. Sie machten Streifzüge, und vom Janiculum herab, wie aus einer Burg, überall hin Ausfälle in's Römische Gebiet; nirgends war das Vieh, nirgends waren die Landleute sicher. Endlich gingen sie in dieselbe Falle, welche sie den Fabiern gestellt hatten. Absichtlich wurde, sie zu locken, Vieh an verschiedene Orte hingetrieben; diesem setzten sie nach und stürzten in einen Hinterhalt. Je zahlreicher sie waren, desto Mehrere wurden niedergehauen. Ihr wüthender Zorn über diese Niederlage war Ursache und Anlaß zu einer noch größeren. Sie setzten nämlich bei Nacht über die Tiber, und versuchten einen Sturm auf das Lager des Servilius; hier mit großem Verluste zurückgeschlagen, zogen

sie sich mit genauer Noth auf's Janiculum zurück. Alsbald ging der Consul ebenfalls über die Tiber, und verschanzte sich in einem Lager am Fuße des Janiculums. Mit Anbruch des folgenden Tages ließ er, freilich auch durch sein gestriges Glück keck gemacht, aber mehr noch, weil der Mangel an Lebensmitteln ihn zu — ob auch verwegenen, wenn nur schnellwirkenden — Entschlüssen trieb, auf Gerathewohl sein Heer das Janiculum hinauf gegen das feindliche Lager anrücken. Jedoch schmählicher von da zurückgeschlagen, als Tags zuvor von ihm der Feind, verdankte er seine und des Heeres Rettung nur dem herbeigeeilten Amtsgenossen. Von den beiden Heeren in die Mitte genommen, bald vor Diesem, bald vor Jenem fliehend, wurden die Etrusker sämmtlich zusammengehauen. So ward durch eine glückliche Verwegenheit der Krieg mit Veji abgethan.

52. Für die Stadt kehrte mit dem Frieden auch Wohlfeilheit zurück, indem nicht nur aus Campanien Getreide zugeführt, sondern auch, sobald die Furcht vor eigenem künftigem Mangel schwand, das bisher verborgen gehaltene von Jedem hervorgeholt wurde. Aus Ueberfluß und Muße kam sodann auch wieder Ausgelassenheit, und man suchte die alten Uebel, weil es kein auswärtiges gab, zu Hause hervor. Die Tribunen erregten den Bürger mit ihrem Gift, dem Ackergesetze, hetzten ihn gegen die widerstrebenden Väter auf, nicht blos gegen die Gesammtheit, sondern auch gegen Einzelne. Quintus Considius und Titus Genucius, welche das Ackergesetz wieder in Vorschlag brachten, luden den Titus Menenius vor Gericht. Auf ihm lastete der Verlust des Postens an der Cremera, da er als Consul nicht weit davon

entfernt sein Standlager gehabt habe. Er unterlag. Da jedoch nicht nur die Väter sich für ihn eben so eifrig als für Coriolan verwendeten, sondern auch die Liebe für seinen Vater Agrippa noch nicht erloschen war, so milderten die Tribunen die Strafe. Sie hatten ihn auf Leben und Tod angeklagt; dem Verurtheilten setzten sie nun eine Geldbuße von zweitausend Kupferaß [etwa sechzig Gulden] an. Und doch brachte diese Strafe ihm den Tod. Er soll den Schimpf und Gram nicht ertragen haben, darüber krank geworden und gestorben seyn. Hierauf wurde ein Anderer, Spurius Servilius, nachdem er das Consulat niedergelegt, in Anklagestand versetzt, und gleich im Anfange des Jahres, in welchem Cajus Nautius und Publius Valerius Consuln waren, von den Tribunen Lucius Cädicius und Titus Statius vorgeladen. Er jedoch trat, nicht wie Menenius, mit eignen oder mit der Väter Bitten, sondern mit dem vollen Vertrauen der Unschuld und Volksgunst den Angriffen der Tribunen entgegen. Auch ihm machte man eine Schlacht gegen die Tusker, die am Janiculum, zum Verbrechen. Aber, ein Mann von feurigem Muthe, wie zuvor in der Gefahr des Staates, so jetzt in seiner eigenen, zerstreuete er diese Gefahr durch seine Kühnheit, indem er nicht nur die Tribunen, sondern auch den Bürgerstand in einer kecken Rede zurecht wies, und ihnen die Verurtheilung und den Tod des Titus Menenius vorwarf, von dessen Vater einst das Volk zurückgeführt worden sey, und eben die Obrigkeiten, durch welche es jetzt wüthe, eben diese Vorrechte zum Geschenk erhalten habe. Auch unterstützte ihn sein Amtsgenosse Virginius, welcher als Zeuge auftrat, und einen Theil des eigenen

Ruhmes auf ihn übertrug, mehr jedoch — so sehr hatte die Ansicht sich geändert — kam ihm die Verurtheilung des Menenius zu Statten.

53. Die Streitigkeiten im Innern hatten ein Ende: da brach ein Krieg gegen die Vejenter aus, mit welchen die Sabiner einen Waffenbund geschlossen hatten. Der Consul Publius Valerius, nachdem man von den Latinern und Hernikern Hülfsvölker aufgeboten hatte, mit einem Heere gegen Veji ausgeschickt, griff das Sabinische Lager, welches die Sabiner vor den Mauern ihrer Bundesgenossen aufgeschlagen hatten, sogleich an, und verursachte eine solche Verwirrung, daß, während sie zerstreut, die Einen da, die Andern dort in Haufen hinaus eilten, um den Andrang der Feinde abzuwehren, das Thor, auf welches er den ersten Angriff gethan hatte, erobert wurde. Nun war innerhalb des Walles mehr ein Würgen als ein Treffen. Der Lärm dringt aus dem Lager auch in die Stadt; als wäre Veji schon erobert, so erschrocken laufen die Vejenter zu den Waffen. Ein Theil zieht den Sabinern zu Hülfe, ein anderer greift die Römer an, welche sich mit ihrer ganzen Macht auf das Lager geworfen haben. Einen Augenblick müßen Diese ablassen und gerathen in Unordnung. Dann wenden sie sich gegen beide Theile und halten ihnen Stand. Die Reiterei sprengt auf Befehl des Consuls an, schlägt und zerstreut die Tusker. Und in Einer und derselben Stunde wurden zwei Heere, die zwei mächtigsten und größten Nachbarvölker, überwunden. — Während dieser Vorfälle bei Veji hatten die Volsker und Aequer auf dem Latinischen Gebiet ein Lager aufgeschlagen und die Mark

geplündert. Ihnen nahmen die Latiner für sich, mit den Hernikern vereint, ohne einen Römischen Anführer oder Beistand, ihr Lager. Nicht nur bekamen sie ihr Eigenthum zurück, sondern machten auch sehr große Beute. Dennoch wurde von Rom der Consul Cajus Nautius in's Volskische geschickt. Man wollte es, denke ich, nicht Sitte werden lassen, daß die Bundesgenossen ohne einen Anführer oder ein Heer von Rom, mit eigener Macht, nach eigenen Planen Kriege führen. Jede Art von Schaden und von Schmach wurde den Volskern zugefügt: und dennoch konnte man sie nicht zu einer Feldschlacht bringen.

54. Sodann wurden Lucius Furius und Cajus Manlius Consuln. Dem Manlius fielen im Loose die Vejenter zu. Doch zum Kriege kam es nicht. Auf ihre Bitte wurde ihnen ein Waffenstillstand auf vierzig Jahre bewilligt, gegen Abgabe von Getreide und von Geld. Unmittelbar an den äußern Frieden reihete sich innere Zwietracht. Durch das Ackergesetz von den Tribunen aufgereizt, tobte der Bürger. Die Consuln, ohne sich durch des Menenius Verurtheilung, ohne sich durch die Gefahr des Servilius abschrecken zu lassen, widersetzten sich aus aller Macht. Bei ihrem Abgange vom Amte faßte sie der Volkstribun Cneus Genucius. Lucius Aemilius und Opiter Virginius treten das Consulat an. In einigen Jahrbüchern finde ich den Vopiscus Julius statt des Virginius als Consul. In diesem Jahre — welches nun die Consuln waren, — gingen die vor dem Volk angeklagten Furius und Manlius in Trauerkleidung nicht blos bei den Bürgern, sondern mehr noch bei den jüngern Vätern

herum; riethen, warnten: „sie sollen ferne bleiben von Ehrenämtern und Staatsgeschäften; sollen die consularischen Ruthenbündel, vollends die verbrämte Toge, den elfenbeinernen Stuhl für nichts Anders als für ein Leichengepränge halten. Mit glänzenden Ehrenzeichen wie mit Opferbinden behangen, werden sie zum Tod ausersehen. Wenn das Consulat so große Reize für sie habe, so möchten sie jetzt schon wohl bedenken, daß dieses Consulat von der tribunicischen Gewalt gefesselt und zu Boden gedrückt sey. Ein Consul müße, wie ein Tribunatsaufwärter, Alles nach dem Wink und Befehle des Tribuns thun. Rühre er sich, nehme er Rücksicht auf die Väter, meine er, es gebe sonst noch Etwas im Staate, als den Bürgerstand, so möge er auf die Verbannung des Cajus Marcius, auf des Menenius Verurtheilung und Tod sich Rechnung machen!" Durch solche Aeußerungen entflammt, hielten die Väter nicht öffentlich, sondern ingeheim Berathungen, welche sich auf wenige Mitwissende beschränkten. Da Alle in dem Einen Punkt einig waren, daß die Angeklagten, sey es nun durch Recht oder durch Unrecht, gerettet werden müßen, so fand je der gewaltsamste Vorschlag am meisten Beifall; und auch zur verwegensten Unthat fehlte es nicht an Einem, der sie auf sich nahm. Als nun am Gerichtstage die Bürger in gespannter Erwartung auf dem Forum standen, wunderten sie sich anfänglich, daß der Tribun nicht erschiene; darauf, als sein Zögern schon verdächtiger wurde, meinten sie, er habe sich von den Vornehmen abschrecken lassen, und klagten, daß die allgemeine Sache verlassen und verrathen sey. Endlich brachten Leute, welche

vor der Thüre des Tribuns gewesen waren, Kunde, man habe ihn in seiner Wohnung todt gefunden. Sobald sich dieß Gerücht durch die ganze Versammlung verbreitete, liefen sie, wie ein Schlachtheer nach dem Falle seines Anführers sich zerstreut, nach allen Seiten auseinander. In den größten Schrecken aber geriethen die Tribunen, welche der Tod ihres Amtsgenossen mahnte, wie wenig Schutz die Banngesetze geben. Die Väter hingegen konnten sich in ihrer Freude nicht recht mäßigen, und so sehr that Keinem das Verbrechen leid, daß sogar Schuldlose für die Thäter gelten wollten und daß man unverholen äußerte: durch Wehe müße man die Macht der Tribunen bändigen.

55. Unmittelbar auf diesen Sieg, welcher ein verderbliches Beispiel gab, wurde die Aushebung angeordnet; und da die Tribunen zitterten, so vollzogen die Consuln das Geschäft ohne irgend eine Einsprache. Jetzt zürnten die Bürger mehr über das Schweigen der Tribunen, als über den Befehl der Consuln und äußerten: „es sey um ihre Freiheit geschehen: nun stehe es wieder, wie vor Alters; mit Genucius sey auch die tribunicische Gewalt gestorben und begraben. Man müße andere Maßregeln ergreifen und darauf sinnen, wie man den Vätern widerstehe. Hier sey kein anderer Rath, als daß sich der Bürger, da er sonst keine Hülfe habe, selbst vertheidige. Nur vierundzwanzig Lictoren stehen den Consuln zu Gebote und zwar lauter Leute aus dem Bürgerstande, — nichts Verächtlicheres, nichts Schwächeres, wenn man sie nur zu verachten wisse. Ein Jeder schaffe nur sich selbst hier etwas Großes und Furchtbares." Durch solche

Aeußerungen hatte Einer den Andern aufgereizt, als die Consuln gegen Volero Publilius, einen Bürgerlichen, den Lictor schickten, weil er behauptete, er brauche nicht zu dienen, da er Rottenführer gewesen sey. Volero rief die Tribunen an. Da Keiner für ihn einsprach, so gaben die Consuln Befehl, dem Manne die Kleider abzureißen und die Ruthen zu gebrauchen. „Ich rufe das Volk an, sprach Volero, da die Tribunen lieber einen Römischen Bürger vor ihren Augen mit Ruthen hauen, als sich in ihrem Bette von euch ermorden lassen wollen. Je trotziger er schrie, desto hitziger zerrte ihn der Lictor herum, und riß ihm seine Kleidung von dem Leibe. Da stieß Volero, selbst an Kraft überlegen und mit Hülfe der Herbeigerufenen, den Lictor weg, warf sich in den dichtesten Haufen, wo er das lauteste Geschrei des Unwillens zu seinen Gunsten hörte und schrie: „Ich appellire, und flehe zu dem Bürgerstand um Schutz. Zu Hülfe, Mitbürger; zu Hülfe, Waffenbrüder! Wartet nicht auf die Tribunen; sie bedürfen eurer Hülfe selbst." Die aufgeregte Menge rüstet sich, als gelte es ein Treffen; man sah, daß Alles auf dem Spiele stehe: daß Keiner mehr für öffentliche, Keiner für persönliche Rechte Achtung hege. Die Consuln, welche sich dem gewaltigen Sturm entgegen stellten, erfuhren bald, daß Hoheit ohne Kräfte keine Sicherheit gewähre. Die Lictoren wurden mißhandelt, die Ruthenbündel zerbrochen; die Consuln vom Forum in die Curie getrieben, ungewiß, wie weit Volero seinen Sieg verfolgen werde. Als endlich der Lärmen schwieg und der Senat auf ihre Ladung sich versammelt hatte, klagten sie über die er-

littenen Kränkungen, über die Gewaltthätigkeit der Bürgerlichen, über die Frechheit des Volero. — Viele stimmten für heftige Maßregeln; aber die Älteren drangen durch, welche kein Wohlgefallen daran hatten, daß die Waffe der Väter gegen die Vermessenheit der Bürgerlichen — Leidenschaft seyn solle.

56. Bei den nächsten Wahlen ernannte der Bürgerstand den Volero, nun seinen Liebling, zum Volkstribun für das Jahr, welches den Lucius Pinarius und den Publius Furius zu Consuln hatte. Allgemein erwartete man, er werde seiner Amtsgewalt in Verfolgung der vorjährigen Consuln, die Zügel schießen lassen; doch er vergaß über der allgemeinen Sache seinen persönlichen Verdruß, und brachte, ohne die Consuln auch nur mit einem Worte zu verletzen, den Antrag an das Volk, daß die bürgerlichen Obrigkeiten in Bezirksversammlungen [Tributcomitien] gewählt werden sollen. — Es war keine Kleinigkeit, welche unter einem, dem ersten Anscheine nach, durchaus nicht schrecklichen Namen vorgeschlagen wurde, sondern sie sollte dem Adel alle Macht entziehen, durch die Stimmen ihrer Hörigen, Wen sie wollten, zum Tribun zu machen. Zwar widersetzten sich die Väter diesem, den Bürgerlichen höchst erwünschten Vorschlag aus aller Macht; aber keiner der Tribunen ließ, was allein dem Widerstande Kraft gegeben hätte, durch die Consuln oder Häupter sich zur Einsprache vermögen. Dennoch verzog sich die Sache, an sich schon schwierig auszuführen, unter den Streitigkeiten noch ein Jahr. Der Bürgerstand wählte den Volero wieder zum Tribun. Die Väter, in Erwar-

tung, daß der Kampf auf's Aeußerste kommen werde, machten den Appius Claudius, den Sohn des Appius, zum Consul, welcher schon von den Streitigkeiten seines Vaters her dem Bürgerstande verhaßt und gram war. Zum Amtsgenossen wurde ihm Titus Quinctius gegeben. Gleich im Anfange des Jahres wurde vor allem Andern über jenes Gesetz verhandelt. Aber hatte Volero das Gesetz ausgesonnen, so trat zu desselben Gunsten nunmehr frisch und eben darum hitziger Lätorius, sein Amtsgenosse, auf. Trotzig machte Diesen ungemeiner Kriegsruhm; denn Keiner war in jenen Tagen waffenfertiger. Während Volero nur von dem Gesetze sprach, und aller Ausfälle auf die Consuln sich enthielt; brach Lätorius mit einer Anklage des Appius und seines übermüthigsten und gegen den Römischen Bürgerstand grausamsten Geschlechtes los, und behauptete, nicht einen Consul hätten die Väter gewählt, sondern einen Henker, den Bürgerstand zu quälen und zu zerfleischen. Aber dem in der Rede ungeübten Krieger versagte die Sprache für den freien, kühnen Geist. Da er nun keine Worte finden konnte, rief er: „Quiriten! weil ich nicht so fertig rede, als, was ich geredet habe, halte: so erscheinet morgen. Ich will hier vor euern Augen sterben oder den Vorschlag durchsetzen.“ Am folgenden Tage nehmen die Tribunen die Rednerbühne ein. Die Consuln mit dem Adel stellen sich in die Versammlung, das Gesetz zu hintertreiben. Lätorius befiehlt, Jeden zu entfernen, Welcher nicht zu stimmen habe. Die jungen Adeligen blieben stehen ohne dem Amtsboten zu weichen. Da befiehlt Lätorius, Einige von ihnen zu greifen. Der

Consul Appius entgegnet: „ein Tribun habe Niemand Etwas zu befehlen, als einem Bürgerlichen. Denn das Tribunat sey nicht eine Obrigkeit des gesammten Volkes, sondern nur des Bürgerstandes. Ja selbst jene erstere könne nach altem Herkommen nicht befehlen, wegzugehen, da es jedesmal heiße: wenn es euch gefällig ist, Quiriten, tretet ab!" Gewandt und verächtlich, wie er über Gerechtsame sprach, mußte er den Lätorius aus der Fassung bringen. Darum, glühend vor Zorn, schickt der Tribun seinen Amtsboten an den Consul; der Consul einen Lictor an den Tribun; indem er schreit: Lätorius sey ein Privatmann, ohne Befehl, ohne Amtsgewalt; — und der Tribun wäre angetastet worden, wäre nicht die ganze Versammlung grimmig für den Tribun gegen den Consul aufgestanden, und aus der ganzen Stadt die aufgeregte Menge auf das Forum zusammengelaufen. Dennoch hielt Appius hartnäckig dem großen Sturme Stand, und es wäre zu einem blutigen Gefechte gekommen, hätte nicht der andere Consul, Quinctius, einigen frühern Consuln aufgegeben, seinen Amtsgenossen, wenn sie nicht anders könnten, mit Gewalt vom Forum wegzuführen und dann persönlich bald die tobenden Bürger durch Bitten besänftigt, bald die Tribunen ersucht, die Versammlung zu entlassen: „sie möchten dem Zorne Frist lassen. Die Zeit werde ihnen nichts an Stärke entziehen, sondern noch Besonnenheit zu ihren Kräften gesellen. Die Väter werden sich dem Willen des Gesammtvolkes, der Consul dem Willen der Väter fügen."

57. Mit Mühe wurden von Quinctius die Bürger, mit noch größerer von den Vätern der andere Consul beruhiget. Als endlich die Volksversammlung entlassen war, hielten die Consuln Senat. Hier wurde bald von der Furcht, bald von dem Zorn auf Mancherlei gestimmt; indeß, je mehr sie im Verlaufe der Zeit aus der Hitze sich zur Ueberlegung bringen ließen, um so mehr verging die Lust zum Kampfe; ja sie dankten dem Quinctius, daß seine Bemühungen die Zwietracht beschwichtigt haben. Appius wurde ersucht: „für das Consulat keine größere Hoheit anzusprechen, als sich mit der Eintracht im Staate vereinigen lasse. Während hier Tribunen, dort Consuln Alles an sich reißen, bleibe kein Mittelpunkt der Kräfte übrig; man kümmere sich mehr darum, in Wessen Händen das gemeine Wesen, ob auch zerrissen und zerstückelt, sey, als, ob es ihm wohl gehe." Appius dagegen rief Götter und Menschen zu Zeugen auf: „daß der Staat aus Furcht verrathen und preisgegeben werde. Nicht der Consul lasse den Senat im Stiche, sondern der Senat den Consul. Man lasse sich noch härtere Gesetze gefallen, als einst auf dem heiligen Berge." Doch von den Vätern überstimmt, verhielt er sich nun ruhig: der Vorschlag ging in Stille durch.

58. Nun wurden zum erstenmale Tribunen in Bezirkswahlen ernannt; nach Piso wurde auch ihre Zahl um drei vermehrt, als wenn zuvor nur zwei gewesen wären. Er nennt auch die Tribunen: Cajus Sicinius, Lucius Numitorius, Marcus Duilius, Spurius Icilius, Lucius Mäcilius. Während der Streitigkeiten zu Rom war ein Krieg mit den

Volskern und Aequern ausgebrochen. Sie hatten das platte Land verheert, damit der Bürgerstand, wenn er etwa wegziehen wollte, sich zu ihnen schlagen könnte. Als der Streit beigelegt war, zogen sie mit ihrem Lager sich zurück. Appius Claudius wurde gegen die Volsker ausgeschickt; dem Quinctius wies das Loos die Aequer zu. Appius übte dieselbe Härte im Felde aus, wie zu Hause, nur noch ungebundener, weil ihn kein Tribun beschränkte. Er haßte die Bürgerlichen noch stärker als sein Vater; „Er sey von ihnen besiegt!! unter seinem Consulat, unter ihm, welchen man als Einzigen der Tribunenmacht entgegengestellt, sey ein Vorschlag durchgegangen, die mit minderem Kraftaufwande, bei geringeren Erwartungen der Väter, die früheren Consuln hintertrieben hätten!!" Dieser Groll und Verdruß spornte seinen trotzigen Geist an, das Heer durch Härte im Befehle zu quälen. Aber keine Gewalt vermochte, es zu bändigen; so ganz waren sie von Widersetzlichkeit durchdrungen. Träge, gemächlich, nachläßig, widerspenstig waren sie in allem Thun; weder Ehrgefühl noch Furcht hielt sie in Ordnung. Befahl er auf dem Marsche geschwinderen Schritt, so gingen sie geflissentlich langsamer; erschien er bei der Arbeit, sie ermunternd, so ließen Alle in ihrem aus eigenem Triebe bewiesenen Fleiße nach. Stand er vor ihnen, so schlugen sie die Augen nieder; ging er vorüber, so verfluchten sie ihn leise, also daß sein von einem Bürgerhasse gebeugter Sinn bisweilen erschüttert wurde. Nachdem er alle Schärfe vergebens angewendet hatte, wollte er nichts mehr mit dem gemeinen Manne zu thun haben; die Hauptleute, sagte er, hätten das

Heer verdorben; höhnisch nannte er dieselben zuweilen Volkstribunen und Voleronen.

59. Alles Dieß wußten die Volsker wohl, und setzten um so stärker zu, weil sie hofften, das Römische Heer werde sich gegen Appius eben so widersetzlich zeigen, wie früher gegen den Consul Fabius. Allein es erlaubte sich gegen Appius weit Aergeres, als gegen Fabius. Denn es wollte nicht blos, wie das Heer des Fabius, nicht siegen, es wollte besiegt werden. Zur Schlacht hinausgeführt, lief es in schimpflicher Flucht zum Lager zurück, und hielt nicht eher Stand, als bis es die Volsker die Verschanzungen angreifen und seinen Nachzug schrecklich zusammenhauen sah. Jetzt waren sie zur Gegenwehr gezwungen; so daß der siegreiche Feind, welcher schon am Walle stand, von diesem abgetrieben wurde, jedoch augenscheinlich war, wie der Römische Krieger nur das Lager nicht erobern lassen wollte, übrigens sich seiner Niederlage und Schande freue. Als Appius, dessen Trotzsinn hiedurch nicht im mindesten gebeugt war, noch seine Wuth auslassen wollte und eine Versammlung berief, eilten die Unterfeldherrn und Obristen zu ihm und stellten ihm vor: „er möchte doch seinen Oberbefehl, dessen ganze Kraft auf der Einstimmung der Gehorchenden beruhe, nicht geradezu auf's Spiel setzen. Die Krieger insgesammt erklären, sie werden nicht zur Versammlung kommen, und da und dort höre man laut rufen, man solle mit dem Lager aus dem Volskerlande abziehen. Der siegreiche Feind sey so eben beinahe in den Thoren und auf dem Walle gewesen, und ein großes Unglück lasse sich nicht blos vermuthen, nein,

es stehe in seiner vollen Gestalt schon vor den Augen." Endlich gab er nach — (da die Krieger nichts als einen Aufschub der Strafe gewännen) — stellte die Versammlung ein, ließ auf den folgenden Tag den Marsch ankündigen und früh Morgens zum Abzuge blasen. Als eben der Zug aus dem Lager heraus sich bildete, griffen die Volsker, wie durch dasselbe Zeichen aufgefordert, die Hintersten an. Von hier verbreitete sich der Lärm bis zu den Vordersten, und brachte solche Bestürzung und Verwirrung in die Reihen und Glieder, daß es unmöglich war, irgend einen Befehl zu hören und eine Schlachtlinie zu ordnen. Keiner dachte an etwas Anderes als an die Flucht. In so wildem Laufe rannten sie über hingestreckte Menschen und weggeworfene Waffen fort, daß der Feind eher aufhörte zu verfolgen, als der Römer zu fliehen. Als der Consul, welcher seinen Leuten unter vergeblichen Versuchen, sie zum Stehen zu bringen, gefolgt war, endlich die Auseinandergelaufenen wieder gesammelt hatte, schlug er in Freundes Land sein Lager auf, rief das ganze Heer vor sich, schalt sie, nicht mit Unrecht, Verräther an der Kriegszucht, Ausreißer von den Fahnen, fragte die Einzelnen, wo ihre Fahnen, wo ihre Waffen seyen, und ließ dann die Gemeinen ohne Waffen, die Fahnenträger ohne Fahne, dazu die Hauptleute und die Doppellöhner [Duplicarier], welche Reih' und Glied verlassen hatten, stäupen und enthaupten. Aus der übrigen Menge wurde jeder Zehente nach dem Loose zur Todesstrafe ausersehen.

60. Hingegen im Aequerlande wetteiferten der Consul und die Krieger mit einander in Gefälligkeit und Wohlthun. Nicht allein von Natur war Quinctius sanfter, sondern die unselige Härte seines Amtsgenossen hatte ihn noch mehr bestimmt, der angebornen Neigung zu folgen. So großer Einmüthigkeit des Feldherrn und des Heeres wagten die Aequer nicht, sich entgegenzustellen, und ließen den Feind verheerend das platte Land durchstreifen. In keinem frühern Kriege mit denselben dehnte sich die Plünderung weiter aus; alle Beute aber wurde den Kriegern überlassen. Dazu kamen noch Lobsprüche, die des Kriegers Herz nicht weniger als Lohn, erfreuen. Zufrieden mit seinem Anführer, um des Anführers willen zufriedener auch mit den Vätern, kam das Heer zurück, und erklärte, ihnen habe der Senat einen Vater, dem andern Heer einen Zwingherrn gegeben. So verfloß unter wechselndem Kriegsglück in furchtbarer Zwietracht zu Haus und im Feld ein Jahr, das besonders ausgezeichnet ist durch die Wahlen nach Bezirken [Tribuscomitien], eine Sache übrigens, welche durch den Sieg in dem darüber begonnenen Streite bedeutender war, als durch den Gewinn. Denn durch die Ausschließung der Väter von der Versammlung wurde den Wahlen an Würde mehr entzogen, als an Macht der Bürgerstand gewann oder die Väter verloren.

61. Noch stürmischer war das folgende Jahr unter den Consuln Lucius Valerius und Tiberius Aemilius, theils wegen der Streitigkeiten der Stände über das Ackergesetz, theils wegen der Anklage des Appius Claudius. Ihn, den

hitzigsten Gegner des Ackergesetzes, welcher die Sache der Besitzer von Staatsländereien wie ein dritter Consul verfocht, luden Marcus Duilius und Cajus Sicinius vor Gericht. Noch nie war ein Beklagter vor das Volksgericht gezogen worden, so verhaßt dem Bürgerstand und voll eigenen, voll väterlichen Hasses. Auch die Väter strengten sich nicht leicht für irgend Einen also an: „der Vorkämpfer des Senates, der Verfechter ihrer Hoheit, welcher, jedem Sturme der Tribunen und der Bürgerlichen entgegengestellt, nur das Maaß im Streit überschritten habe, sehe sich der Wuth des Bürgerstandes preisgegeben." Nur Einer von den Vätern, Appius Claudius selbst, achtete die Tribunen, den Bürgerstand, seine eigene Anklage für Nichts. Ihn konnten nicht die Drohungen der Bürger, nicht die Bitten des Senates je dazu bringen, seinen Anzug zu ändern oder als Bittender den Leuten die Hand zu drücken, ja nicht einmal seinen gewohnten rauhen Ton, als er vor dem Volke seine Sache führen sollte, in etwas zu mildern und herabzustimmen. Derselbe Ausdruck im Gesichte, derselbe Trotz im Blicke, derselbe Stolz in der Rede; so daß ein großer Theil des Bürgerstandes Appius den Angeklagten nicht minder fürchtete, als er den Consul gefürchtet hatte. Ein einzigesmal verantwortete er sich, wie er immer Alles zu verhandeln pflegte, im Anklägerston, und machte durch seine Festigkeit sowohl die Tribunen, als die Bürger so betroffen, daß sie ihm unaufgefordert einen spätern Gerichtstag anberaumten, darauf die Sache weiter hinaus ziehen ließen. Inzwischen fehlte nicht mehr viele Zeit. Doch ehe der verschobene

Gerichtstag kam, starb er an einer Krankheit. Zwar versuchten die Volkstribunen, die Lobrede auf ihn zu hintertreiben; allein die Bürger wollten dem Begräbnißtag eines so großen Mannes die hergebrachte Ehre nicht entziehen, sie hörten die Lobrede auf den Todten eben so willig an, als früher die Anklage gegen den Lebenden, und erschienen zahlreich bei seiner Leichenfeier.

52. In eben diesem Jahre zog der Consul Valerius mit einem Heere gegen die Aequer und wollte, da er die Feinde nicht zu einem Treffen herauslocken konnte, ihr Lager stürmen. Daran verhinderte ihn ein schreckliches Gewitter, das mit Hagel und Donnerschlägen vom Himmel herabstürzte. Noch wundersamer wurde Dieß, nachdem das Zeichen zum Rückzuge gegeben war, durch die Wiederkehr einer so ruhigen Heiterkeit, daß sie Scheu trugen, ein, wie von einer höhern Macht vertheidigtes Lager abermals zu stürmen. Die ganze Wuth des Krieges ging in Bewüstung des Landes über. — Der andere Consul Aemilius führte den Krieg im Sabinischen. Auch hier wurde, weil der Feind hinter seinen Mauern blieb, das platte Land verheert. Endlich durch den Brand nicht blos ihrer Höfe, sondern auch volkreicher Dörfer aufgejagt, stellten sich die Sabiner den Plünderern entgegen, verlegten jedoch, nach einem unentschiedenen Treffen abziehend, am folgenden Tag ihr Lager rückwärts in Gegenden, die mehr Sicherheit gewährten. Dieß däuchte dem Consul genug, um die Feinde als Besiegte aufzugeben, und bei noch vollem Kriege heimzuziehen.

63. Während dieser Kriege, in welchen die innere Zwietracht dauerte, wurden Titus Numicius Priscus und Aulus Virginius Consuln. Nicht länger schien der Bürgerstand den Aufschub des Ackergesetzes ertragen zu wollen, und man machte sich zur äußersten Gewalt bereit, als der Rauch der brennenden Höfe und die Flucht der Landleute Kunde gab, daß die Volsker nahe seyen. Dieß dämpfte den zum Ausbruche schon völlig reifen Aufstand. Die Consuln, augenblicklich vom Senate in den Krieg beordert, zogen mit der jungen Mannschaft aus der Stadt und machten dadurch auch die übrigen Bürger ruhiger. Die Feinde, welche weiter nichts als einen blinden Schrecken den Römern eingejagt, zogen eiligst wieder ab. Numicius brach nach Antium gegen die Volsker, Virginius gegen die Aequer auf. Hier wurde durch einen Hinterhalt beinahe eine große Niederlage erlitten; doch die Tapferkeit der Krieger machte wieder gut, was die Nachläßigkeit des Consuls verdorben hatte. Besser wurde der Befehl im Volskischen geführt. Gleich im ersten Treffen wurden die Feinde geschlagen und bis nach Antium, eine für jene Zeit sehr mächtige Stadt, auf ihrer Flucht getrieben. Der Consul, welcher diese nicht zu stürmen wagte, nahm Ceno, eine andere bei Weitem nicht so bedeutende Stadt, den Antiaten weg. — Während Aequer und Volsker die Römischen Heere beschäftigten, streiften die Sabiner plündernd bis vor die Thore der Hauptstadt. Wenige Tage darauf erlitten sie selbst von zwei Heeren, da beide Consuln rächend in ihr Land einfielen, mehr Schaden, als sie zugefügt hatten.

64. Zu Ende des Jahres genoß man etwas Frieden, der jedoch, wie immer, durch den Streit der Väter und des Bürgerstandes verkümmert war. Der erzürnte Bürgerstand wollte an den Consulswahlen keinen Antheil nehmen. Durch die Väter und die Hörigen der Väter wurden Titus Quinctius und Quintus Servilius zu Consuln erwählt. Die Consuln hatten ein dem letzten ähnliches Jahr — anfangs innerlichen Aufruhr, dann Ruhe durch auswärtigen Krieg. Die Sabiner waren eilends über die Crustuminischen Felder herübergekommen, hatten am Flusse Anio Alles niedergemacht und verbrannt, und wurden zwar beinahe schon am Collinischen Thor und an den Mauern geschlagen, trieben jedoch eine große Menge Menschen und Vieh als Beute mit sich fort. Der Consul Servilius, welcher ihnen mit schlagfertigem Heere nachsetzte, konnte freilich den Zug selbst nicht mehr in der Ebene einholen; dehnte aber seine Verheerungen so weit hinaus, daß Nichts vom Kriege verschont blieb, und er mit Beute aller Art beladen zurückkam. — Auch im Volskischen hatten die Waffen des Staats einen herrlichen Fortgang, sowohl durch des Feldherrn als durch der Krieger Anstrengung. Zuerst kam es auf offenem Felde zu einem förmlichen Treffen, wobei auf beiden Seiten sehr Viele getödtet, eine Menge verwundet wurden. Und die Römer würden, weil sie als die Minderzahl den Verlust stärker fühlten, zurückgewichen seyn, hätte nicht der Consul durch eine heilsame Lüge, indem er rief, die Feinde fliehen auf dem andern Flügel, sein Heer auf's neue angetrieben. Sie drangen vor und siegten, im Glauben, daß sie siegen. Der

Consul, aus Besorgniß, durch allzuhitziges Nachsetzen den Kampf zu erneuern, gab das Zeichen zum Rückzug. Es vergingen einige Tage, in welchen beide Theile, als wäre stillschweigend Waffenruhe, rasteten; während derselben kam aus allen Volskischen und Aequischen Völkerschaften eine Menge Streiter in das Lager, ganz gewiß, daß die Römer, wenn sie dieses merken, in der Nacht abziehen werden. Daher rückten sie ungefähr um die dritte Nachtwache heran, das Lager zu stürmen. Nachdem Quinctius den Lärm, welchen der plötzliche Schrecken erregte, gestillt hatte, hieß er die Krieger in ihren Zelten ruhig bleiben, führte eine Schaar Herniker hinaus auf die Vorhut, ließ die Hornbläser und Trompeter sich zu Pferde setzen, vor dem Walle blasen, und den Feind bis Tagesanbruch aufgeregt erhalten. Den Rest der Nacht war Alles im Lager so ruhig, daß die Römer sogar schlafen konnten. Die Volsker hielt der Anblick bewaffneter Fußgänger, welche sie für zahlreicher und für Römer hielten, das Schnauben und Wiehern der Rosse, die unter einem ungewohnten Reiter und bei dem noch überdieß ihre Ohren umsausenden Schalle tobten, stets gespannt auf einen Angriff der Feinde.

65. Als es tagte, stellte sich der Römer, mit frischer Kraft und durch den Schlaf erquickt, in Schlachtordnung, und stieß gleich im ersten Andrange den vom Stehen und Nachtwachen ermatteten Volsker von der Stelle. Doch war es bei den Feinden mehr ein Weichen, als daß sie geworfen wurden; weil in ihrem Rücken Hügel lagen, auf welche sie, gedeckt von ihren Vorderreihen, in voller Ordnung sichern

Rückzug hatten. Der Consul, sobald man bei dieser ungünstigen Stelle anlangte, ließ Halt machen. Die Krieger waren kaum zu halten, sie schrieen und verlangten, auf die Bestürzten eindringen zu dürfen. Noch ungestümer trieben es die Reiter; sie umringen den Feldherrn und riefen, sie wollen den Vortrab bilden. Während der Consul, voll Vertrauen auf die Tapferkeit seiner Krieger, doch bedenklich wegen der Beschaffenheit des Bodens, zauderte, schreien sie zusammen, sie werden vorwärts gehen, und dem Geschrei folgt die That. Sie stecken ihre Wurfspieße in den Boden, um desto leichter die Höhen zu erklimmen, und laufen bergan. Der Volsker wirft beim ersten Anlauf alle seine Wurfgeschoße ab, überschüttet dann die Heraufkommenden mit den Steinen, die vor seinen Füßen liegen, bringt sie durch diesen Hagel in Verwirrung, und drängt sie, weil er höher steht. So wurde der linke Flügel der Römer beinahe überlastet, hätte nicht der Consul, indem er den schon Weichenden bald ihre Verwegenheit, bald ihre Feigheit vorwarf, ihre Furcht durch Schaam verdrängt. Erst standen sie hartnäckigen Entschlusses, dann wagen sie sogar, so weit ihre Kräfte es erlaubten, gegen den auf seinem Platze haftenden Feind vorwärts zu schreiten, erneuern das Feldgeschrei und drücken seine Reihen weg. Jetzt nehmen sie wieder einen Anlauf, streben an und besiegen die Schwierigkeit des Bodens. Schon waren sie nahe daran, den höchsten Rücken des Hügels zu ersteigen, als die Feinde sich zur Flucht kehrten, und in wildem Laufe stürzten beinahe in Einem Zuge Fliehende und Verfolger in das Lager. In dieser Bestürzung wurde das

Lager erobert. Wer von den Volskern entfliehen konnte, suchte Antium zu gewinnen. Vor Antium wurde auch das Römische Heer geführt. Wenige Tage eingeschlossen, ergab sich diese Stadt, nicht durch neuen Kraftaufwand der Belagerer, sondern weil daselbst seit der unglücklichen Schlacht und dem Verluste des Lagers der Muth gesunken war.

Inhalt des dritten Buchs.

Jahr Roms 287 — 309.

Unruhen wegen der Ackergesetze. Das Capitol wird von Verbannten und Sclaven erobert, und, nachdem diese niedergemacht sind, wieder gewonnen. Zweimal Schatzung. Bei'm ersten Schatzungsopfer wurden hundert und viertausend, zweihundert und vierzehn Bürger gezählt, Waisen und Wittwen ungerechnet; bei'm zweiten hundert und siebzehntausend, zweihundert und neunzehn. Cap. 1—24.

Nach einer gegen die Aequer verlorenen Schlacht wird Lucius Quinctius Cincinnatus zum Dictator ernannt und vom Lande, wo er gerade mit Feldarbeit beschäftigt war, zur Führung dieses Krieges abgeholt. Er läßt die besiegten Feinde unter dem Joche durchziehen. Cap. 25—29.

Die Zahl der Volkstribunen wird, sechs und dreißig Jahre nach der Wahl der Ersten, auf zehen erhöht. Cap. 30.

Nachdem man die Gesetze Athen's durch Gesandte sich erbeten und erhalten hat, werden im Jahre dreihundert und zwei nach Roms Erbauung statt der Consuln Zehner [Decemvirn] ohne alle weitere Obrigkeit gewählt, um die Gesetze abzufassen und vorzulegen; und wie von den Königen auf die Consuln, so geht jetzt die höchste Gewalt von den Consuln auf die Zehner über. Diese stellen zehn Gesetztafeln auf, betragen sich in ihrem Amte mit Mäßigung, und als man eben deßwegen dieselbe Behörde

auch für das andere Jahr beliebt, fügen sie zu den zehen Tafeln noch zwei hinzu, verüben aber mancherlei Gewaltthat, weigern sich, ihr Amt niederzulegen, und behalten es in's dritte Jahr, bis die Wollust des Appius Claudius ihrer verhaßten Herrschaft ein Ende macht. Cap. — 43.

Dieser nämlich, in eine Jungfrau verliebt, bestellt Einen, sie als Sclaven anzusprechen, und zwingt dadurch ihren Vater Virginius, in der nächsten Bude ein Messer zu ergreifen und seine Tochter zu erstechen, weil er sie anders nicht den Händen Desjenigen entreißen kann, welcher sie entehren will. Cap. 44—48.

Durch dieses Beispiel so großer Zügellosigkeit empört, besetzen die Bürger den Aventinischen Berg und zwingen die Zehner, ihr Amt niederzulegen. Die Strafbarsten derselben, Appius und einer seiner Amtsgenossen, werden in's Gefängniß geworfen; die Uebrigen verbannt. Cap. 49—59.

Außerdem enthält dieses Buch die Siege über die Sabiner, Volsker und Aequer. Cap. 60—70.

Ferner einen Rechtsspruch, der dem Römischen Volke wenig Ehre macht; zum Schiedsrichter zwischen den Bewohnern von Ardea und von Aricia erwählt, spricht es sich selbst das bestrittene Stück Landes zu. Cap. 71—72.

Drittes Buch.

1. Nach der Eroberung von Antium wurden Tiberius Aemilius und Quintus Fabius Consuln. Dieß war derselbe Fabius Quintus, welcher allein von seinem an der Cremera vertilgten Geschlechte übrig geblieben war. Schon in seinem ersten Consulate hatte Aemilius darauf angetragen, den Bürgerlichen Land zu geben. Darum faßten auch in seinem zweiten Consulate die Felderlustigen neue Hoffnung für jenes Gesetz, und die Tribunen gingen, in der Meinung, was so oft gegen die Consuln versucht worden, müsse sich jedenfalls mit Hülfe eines Consuls durchsetzen lassen, an das Werk; der Consul aber blieb bei seiner Ansicht. Die Besitzer, ein großer Theil der Väter, hatten durch die Klage, daß der Vorstand des Staates sich in tribunicischen Umtrieben gefalle und mit Schenkungen von fremdem Eigenthume die Volksgunst suche, das Gehässige der ganzen Sache von den Tribunen weg auf den Consul gewälzt. Ein schrecklicher Kampf drohte, hätte nicht Fabius durch eine für beide Theile nicht empfindliche Auskunft die Sache ausgeglichen: „Man habe ja ein beträchtliches Stück Landes, das unter dem Oberbefehle des Titus Quinctius im vorigen Jahre den Volskern abgenommen worden; nach Antium, einer nahen, wohlgelegenen Seestadt könne man Ansiedler führen: so werde der

Bürger ohne Beschwerden der Besitzer zu Ländereien kommen und der Staat in Eintracht bleiben.“ Dieser Vorschlag wurde angenommen, und er wählte zum Behufe der Feldertheilung drei Bevollmächtigte, den Titus Quinctius, Aulus Virginius, Publius Furius. Wer Land empfangen wollte, wurde aufgefordert, sich zu melden. Die Möglichkeit, zu haben, bewirkte alsbald, wie es meistens geht, Unlust; es meldeten sich so Wenige, daß man, um die Zahl der Pflanzer voll zu machen, noch Volsker dazu nehmen mußte. Der übrige Haufe wollte lieber in Rom Land fordern, als anderswo annehmen. Die Aequer baten den Quintus Fabius, der mit einem Heere gegen sie angezogen war, um Frieden, und machten diesen durch einen plötzlichen Einfall in's Latinische Gebiet selbst wiederum zu nichte.

2. Quintus Servilius — er war mit Spurius Postumius Consul — im folgenden Jahre gegen die Aequer abgeordnet, hatte im Latinischen sein Standlager. In diesem hielt gezwungene Ruhe das erkrankte Heer. Der Krieg zog sich in's dritte Jahr hinaus, wo Quintus Fabius und Titus Quinctius Consuln waren. Dem Fabius wurde des Krieges Führung außer der Ordnung übertragen, weil er als Sieger den Aequern Frieden gegeben hatte. In der sichern Erwartung, der Ruf seines Namens werde die Aequer zum Frieden stimmen, zog er aus und schickte Gesandte an die Versammlung dieses Volkes mit der Botschaft: „Der Consul Quintus Fabius lasse ihnen sagen, er habe von den Aequern Frieden nach Rom gebracht, von Rom bringe er den Aequern Krieg, mit derselben bewaffneten Rechten, die er ihnen damals friedlich gereicht. Wer dieß durch Treulosigkeit und Meineid verschuldet habe, davon seyen die Götter jetzt Zeugen, und werden bald Rächer seyn. Wie dem aber auch seyn möge, ihm wäre selbst jetzt noch lieber, wenn die Aequer freiwillig bereuen, als wenn sie feindlich behandelt werden wollten. Bereuen sie, so könnten sie zur erprobten Gnade sicher ihre Zuflucht nehmen; behage ihnen Meineid, so werden sie noch mehr mit der Götter als der Feinde Zorn zu kämpfen haben.“ Diese Worte machten so wenig Eindruck, daß die Gesandten beinahe mißhandelt wurden, und es zog ein Heer gegen die Römer an den [Berg] Algidus. Als diese Nachricht nach Rom kam, trieb weniger Besorgniß als Unwillen auch den andern Consul aus der Stadt. So rückten zwei Consulsheere gegen den Feind in Schlachtordnung, um sogleich den Kampf zu eröffnen. Da aber zufällig nicht mehr viel vom Tage übrig war, so rief Einer vom feindlichen Posten: „Römer, das heißt den Krieg zur Schau tragen, nicht führen. Die nahe Nacht im Auge, stellet ihr euch auf. Länger muß es Tag seyn zu dem Kampfe, der bevorsteht. Morgen, wenn die Sonne aufgeht, kommet wieder auf den Wahlplatz. Ihr sollt euch schlagen können; seyd unbesorgt.“ Durch diesen Zuruf auf den andern Tag gereizt, mußten die Krieger in ihr Lager zurück, und ihnen däuchte eine lange Nacht zu kommen, weil sie den Kampf verzögere. Für jetzt pflegten sie des Leibes mit Speise und Schlaf. Bei Anbruch des folgenden Tages standen die Römer längst zur Schlacht geordnet, als endlich auch die Aequer ausrückten. Der Kampf war von beiden Seiten hitzig; denn die Römer schlugen

Bürger ohne Beschwerden der Besitzer zu Ländereien kommen und der Staat in Eintracht bleiben." Dieser Vorschlag wurde angenommen, und er wählte zum Behufe der Feldertheilung drei Bevollmächtigte, den Titus Quinctius, Aulus Virginius, Publius Furius. Wer Land empfangen wollte, wurde aufgefordert, sich zu melden. Die Möglichkeit, zu haben, bewirkte alsbald, wie es meistens geht, Unlust; es meldeten sich so Wenige, daß man, um die Zahl der Pflanzer voll zu machen, noch Volsker dazu nehmen mußte. Der übrige Haufe wollte lieber in Rom Land fordern, als anderswo annehmen. Die Aequer baten den Quintus Fabius, der mit einem Heere gegen sie angezogen war, um Frieden, und machten diesen durch einen plötzlichen Einfall in's Latinische Gebiet selbst wiederum zu nichte.

2. Quintus Servilius — er war mit Spurius Postumius Consul — im folgenden Jahre gegen die Aequer abgeordnet, hatte im Latinischen sein Standlager. In diesem hielt gezwungene Ruhe das erkrankte Heer. Der Krieg zog sich in's dritte Jahr hinaus, wo Quintus Fabius und Titus Quinctius Consuln waren. Dem Fabius wurde des Krieges Führung außer der Ordnung übertragen, weil er als Sieger den Aequern Frieden gegeben hatte. In der sichern Erwartung, der Ruf seines Namens werde die Aequer zum Frieden stimmen, zog er aus und schickte Gesandte an die Versammlung dieses Volkes mit der Botschaft: „Der Consul Quintus Fabius lasse ihnen sagen, er habe von den Aequern Frieden nach Rom gebracht, von Rom bringe er den Aequern Krieg, mit derselben bewaffneten Rechten, die er ihnen

damals friedlich gereicht. Wer dieß durch Treulosigkeit und Meineid verschuldet habe, davon seyen die Götter jetzt Zeugen, und werden bald Rächer seyn. Wie dem aber auch seyn möge, ihm wäre selbst jetzt noch lieber, wenn die Aequer freiwillig bereuen, als wenn sie feindlich behandelt werden wollten. Bereuen sie, so könnten sie zur erprobten Gnade sicher ihre Zuflucht nehmen; behage ihnen Meineid, so werden sie noch mehr mit der Götter als der Feinde Zorn zu kämpfen haben." Diese Worte machten so wenig Eindruck, daß die Gesandten beinahe mißhandelt wurden, und es zog ein Heer gegen die Römer an den [Berg] Algidus. Als diese Nachricht nach Rom kam, trieb weniger Besorgniß als Unwillen auch den andern Consul aus der Stadt. So rückten zwei Consulsheere gegen den Feind in Schlachtordnung, um sogleich den Kampf zu eröffnen. Da aber zufällig nicht mehr viel vom Tage übrig war, so rief Einer vom feindlichen Posten: „Römer, das heißt den Krieg zur Schau tragen, nicht führen. Die nahe Nacht im Auge, stellet ihr euch auf. Länger muß es Tag seyn zu dem Kampfe, der bevorsteht. Morgen, wenn die Sonne aufgeht, kommet wieder auf den Wahlplatz. Ihr sollt euch schlagen können; seyd unbesorgt." Durch diesen Zuruf auf den andern Tag gereizt, mußten die Krieger in ihr Lager zurück, und ihnen däuchte eine lange Nacht zu kommen, weil sie den Kampf verzögere. Für jetzt pflegten sie des Leibes mit Speise und Schlaf. Bei Anbruch des folgenden Tages standen die Römer längst zur Schlacht geordnet, als endlich auch die Aequer ausrückten. Der Kampf war von beiden Seiten hitzig; denn die Römer schlugen

sich voll Erbitterung und Haß, die Aequer nöthigte das Bewußtseyn ihrer selbstverschuldeten Gefahr und die Ueberzeugung, daß man ihnen nicht mehr glauben werde, das Aeußerste zu wagen und zu versuchen. Doch konnten Aequer einem Römischen Schlachtheere nicht Stand halten; geschlagen zogen sie sich in ihr Land zurück; aber darum nicht zum Frieden mehr geneigt, schmähte die trotzige Menge auf die Anführer, „daß sie es zu einer Feldschlacht, worin den Römer seine Kriegskunst überlegen mache, hätten kommen lassen. Die Aequer haben ihre Stärke in Streifzügen und Einfällen; und viele kleine Haufen, da und dort vertheilt, führen ihre Kriege besser, als die schwere Masse Eines großen Heeres."

3. Mithin ließen sie im Lager eine Bedeckung, zogen aus und brachen mit solchem Lärm in die Römische Mark ein, daß der Schrecken bis in die Hauptstadt sich verbreitete. Schon das Unvermuthete der Sache machte um so mehr bestürzt, weil man nichts weniger befürchten konnte, als daß ein besiegter und beinahe im eigenen Lager eingeschlossener Feind an einen Streifzug denken werde; zudem schrieen die voll Angst zu den Thoren hereinstürzenden Landleute, nicht ein Streifzug, nicht kleine Haufen Plünderer, nein, — Alles aus eitler Furcht vergrößernd, — feindliche Heere und Legionen seyen da und eilen verderbendrohend gegen die Stadt heran. Die Nächsten, welche Dieß von ihnen hörten, theilten wieder Andern die Kunde unbestimmt, und eben darum wieder übertrieben, mit. Das Rennen und Geschrei der zu den Waffen Rufenden glich fast dem Angstgetümmel einer

eroberten Stadt. — Gerade kam der Consul Quinctius vom Algidus nach Rom zurück; dieß war ein Heilmittel für den Schrecken; er stillte den Auflauf, schalt die Furcht vor besiegten Feinden und stellte Mannschaft an die Thore. Dann berief er den Senat, kündigte nach dem Gutachten der Väter einen Gerichtsstillstand an, ließ den Quintus Servilius als Stadtobristen zurück, und zog zum Schutze der Grenzen aus, traf aber keinen Feind mehr auf dem Lande. Der andere Consul vollführte etwas Herrliches. Da er wußte, wo der Feind herkommen müsse, so griff er ihn, wie er beutebeladen und eben darum recht schwerfällig einherzog, an, und ließ ihn seine Plünderung empfindlich büßen. Wenige Feinde entrannen diesem Hinterhalt; alle Beute wurde wieder genommen. So machte die Rückkehr des Consuls Quinctius in die Stadt dem Gerichtsstillstande, der vier Tage gedauert hatte, ein Ende. Hierauf wurde die Schatzung gehalten, und das Schatzungsopfer [Lustrum] von Quinctius vollbracht. Hundert und viertausend, zweihundert und vierzehn Bürger sollen gezählt worden seyn, Waisen und Wittwen nicht gerechnet. Bei den Aequern fiel weiter nichts Merkwürdiges vor. Sie zogen sich in ihre Städte zurück, und ließen in ihrem Lande brennen und plündern. Nachdem der Consul mit schlagfertigem Heere das ganze feindliche Gebiet mehrmals verwüstend durchzogen hatte, kehrte er, reich an Ruhm und Beute, nach Rom zurück.

4. Consuln wurden nun Aulus Postumius Albus und Spurius Furius Fusus. Einige schreiben dieses Geschlecht nicht Furier, sondern Fusier. Ich bemerke dieß, damit Nie-

mand aus dieser verschiedenen Schreibart des Namens eine Verschiedenheit der Männer mache. Es war kein Zweifel, daß Einer von den Consuln gegen die Aequer in Krieg ziehen werde. Deßwegen suchten die Aequer bei den Volskern von Ecetra Hülfe. Mit Freuden wurde diese bewilligt — so sehr wetteiferten diese Staaten in beständigem Hasse gegen die Römer — und nun Alles auf's eifrigste zum Kriege vorbereitet. Die Herniker merkten es und zeigten den Römern an, daß die Ecetraner zu den Aequern abgefallen seyen. Auch die Pflanzstadt Antium war verdächtig; denn es hatte sich von da, bei der Eroberung der Stadt, eine große Menge Menschen zu den Aequern geflüchtet. Diese Krieger schlugen sich im Laufe des Aequischen Krieges wohl am hitzigsten. Nachher, als die Aequer in ihre Städte getrieben wurden, verlief sich dieser Haufe, kehrte nach Antium zurück, und machte die schon von selbst treulosen Pflanzer den Römern abwendig. Noch war die Sache nicht reif, als dem Senate die Anstalten zum Abfalle gemeldet wurden. Die Consuln erhielten nun den Auftrag, die Häupter der Pflanzstadt nach Rom zu bescheiden und zu fragen, was an der Sache sey. Sie erschienen unweigerlich, antworteten jedoch, von den Consuln dem Senate vorgestellt, auf die vorgelegten Fragen so, daß sie verdächtiger entlassen wurden als sie gekommen waren. Am Kriege wurde nicht mehr gezweifelt. Der eine Consul, Spurius Furius, welchem das Loos diesen Posten zugetheilt hatte, brach gegen die Aequer auf, und traf den Feind im Herniker-Lande plündernd an. Ohne die Stärke desselben zu kennen, — denn es hatte sich

nirgend die gesammte Macht gezeigt, — wagte er mit seinem an Zahl schwächern Heer unbesonnen eine Schlacht. Beim ersten Angriffe geschlagen, zog er sich in's Lager zurück; doch damit war die Gefahr noch nicht zu Ende. Denn in der nächsten Nacht und den Tag darauf wurde das Lager so nachdrücklich eingeschlossen und gestürmt, daß er nicht einmal einen Boten aus demselben nach Rom senden konnte. Die Herniker meldeten den Verlust der Schlacht und daß der Consul mit dem Heere eingeschlossen sey, und jagten den Vätern einen solchen Schrecken ein, daß der andere Consul Postumius die Weisung erhielt, „darauf zu achten, daß der Staat keinen Schaden leide" — eine Fassung des Senatsbeschlusses, welche immer für ein Zeichen äußerster Bedrängniß gegolten hat. Man hielt es für's Beste, wenn der Consul selbst in Rom bleibe, um alle Waffenfähigen auszuheben, und an Consuls Statt Titus Quinctius dem Lager mit einem Bundesheere zu Hülfe zöge. Um Letzteres vollzählig zu machen, mußten die Latiner, die Herniker und die Pflanzstadt Antium Subitarier (so nannte man damals ein plötzliches Aufgebot) dem Quinctius stellen.

5. Es gab in diesen Tagen mancherlei Bewegungen und Angriffe bald von dieser bald von jener Seite her, weil der Feind bei seiner Ueberzahl die Römischen Streitkräfte als die für Alles nicht zureichen würden, auf viele Punkte zu zersplittern unternahm. Gleichzeitig wurde das Lager gestürmt, und ein Theil des Heeres abgeschickt, die Römische Mark zu plündern und, wenn die Umstände günstig wären,

einen Versuch auf die Stadt selbst zu machen. Lucius Valerius blieb zum Schutze der Stadt zurück; der Consul Postumius wurde ausgesandt, den Verheerungen des Landes Einhalt zu thun. Nirgends ließ man es an Sorgfalt oder Arbeit fehlen. Es wurden Wachen in der Stadt, Posten vor den Thoren, Mannschaft auf den Mauern aufgestellt, und, was bei einem solchen Lärm nöthig war, mehrere Tage standen die Gerichte still. Im Lager machte unterdessen der Consul Furius, der anfangs ruhig die Einschließung gelitten hatte, aus dem hintern Thore einen Ausfall auf den sichern Feind; hielt jedoch, obgleich er denselben verfolgen konnte, inne, aus Besorgniß, das Lager möchte von der andern Seite her angegriffen werden. Der Unterfeldherr Furius — er war zugleich des Consuls Bruder — gerieth in seinem Laufe zu weit, und bemerkte in der Hitze des Verfolgens weder den Rückzug der Seinen, noch daß ihm die Feinde in den Rücken kommen. Auf solche Weise abgeschnitten, machte er vergebens mehrere wiederholte Versuche, sich zum Lager durchzuschlagen, und fiel nach scharfer Gegenwehr. Der Consul selbst wandte, auf die Nachricht, daß sein Bruder umzingelt sey, zum Kampfe wieder um, stürzte sich mehr auf Gerathewohl, als mit gehöriger Vorsicht, mitten ins Gefechte, wurde verwundet und von den Umstehenden mit Mühe nur gerettet. Dieß machte die Seinigen bestürzt und die Feinde noch kecker. Entflammt durch den Tod des Unterfeldherrn und die Verwundung des Consuls waren sie durch keine Macht mehr aufzuhalten, indeß die Römer in ihr Lager

getrieben, weder gleich an Hoffnung noch an Kräften, wieder eingeschlossen waren. Und es hätte Alles auf dem Spiele gestanden, wenn nicht Titus Quinctius mit fremden Truppen, mit einem Heere von Latinern und Hernikern, herbeigekommen wäre. Er griff die Aequer, welche ganz nur mit dem Römischen Lager sich beschäftigten und den Kopf des Unterfeldherrn voll Uebermuth zur Schau trugen, im Rücken an und umzingelte, da zu gleicher Zeit auf sein aus der Ferne gegebenes Zeichen das Lager einen Ausfall machte, eine große Anzahl Feinde. — Geringer war der Menschenverlust, ausgebreiteter die Flucht der Aequer auf dem Römischen Gebiete. Hier fiel Postumius auf mehreren ganz zweckmäßig besetzten Punkten die ihre Beute wegtreibenden Streifer an. Die unstät in zerstreutem Zuge Fliehenden stießen auf den siegreichen Quinctius, der mit dem verwundeten Consul heimkehrte. Da rächte das consularische Heer in einem glänzenden Kampfe die Wunde des Consuls, den Tod des Unterfeldherrn und der Cohorten. Groß war der Verlust, den in diesen Tagen beide Theile wechselseitig zufügten und erlitten. Eine bestimmte Zahl der Kämpfenden oder Gefallenen glaubwürdig anzugeben, ist, bei einer so alten Begebenheit, schwierig. Dennoch wagt es Valerius von Antium die Summen zu berechnen: Römer seyen im Hernikerlande fünftausend dreihundert gefallen; von den Aequischen Plünderern, welche die Römische Mark verheerend durchstreiften, habe der Consul Aulus Postumius zweitausend vierhundert niedergemacht; der übrige mit Beute fortziehende Schwarm, der auf Quinctius gestoßen, sey nicht mit so

geringem Verluste davon gekommen; von ihnen seyen vier-
tausend geblieben und — so ängstlich genau sind seine Angaben
— zweihundert und dreißig. Als man nach Rom zurückge-
kommen war und den Gerichtsstillstand aufgehoben hatte,
schien der Himmel in hellem Feuer zu brennen, und noch
andere Wunderzeichen stellten sich den Augen dar, oder zeig-
ten den Geängstigten eingebildete Erscheinungen. Um diese
Schrecknisse abzuwenden, wurde eine dreitägige Feyer ange-
sagt, während welcher alle Tempel voll von Männern und
Weibern waren, welche der Götter Frieden anflehten. Hierauf
wurden die Cohorten der Latiner und Herniker vom Senate,
mit Danksagung für ihren wackern Dienst im Kriege, nach
Hause gelassen, die Antiaten aber, eintausend Mann, weil
sie mit ihrer Hülfe zu spät, erst nach der Schlacht, gekom-
men waren, fast mit Schimpfe fortgeschickt.

6. Nun wurden die Wahlen gehalten. Die gewählten
Consuln, Lucius Aebutius und Publius Servilius, traten
am ersten Sextilis [August], mit welchem man damals das
Jahr anfing, ihr Consulat an. Es war eine ungesunde
Zeit und zufällig überhaupt ein Seuchenjahr für Stadt und
Land, für das Vieh, wie für die Menschen; die Krankheit
wurde dadurch noch verschlimmert, daß man aus Angst vor
Plünderung vom Lande Vieh und Menschen in die Stadt
aufnahm. Dieser Zusammenfluß von Geschöpfen aller Art
veranlaßte bei den Städtern durch den ungewohnten Geruch,
bei dem in engen Wohnungen zusammengepreßten Landvolke
durch Hitze und schlaflose Nächte, Unbehagen; und gegen-
seitige Dienstleistungen, ja schon die Berührung verbreitete

die Krankheiten. Kaum konnte man das schon vorhandene
Elend ertragen; als auf einmal Gesandte von den Hernikern
meldeten, auf ihrem Gebiete haben die vereinigten Aequer
und Volsker ein Lager bezogen, und plündern von demselben
aus mit einem sehr starken Heere ihre Mark. War schon
die geringe Anzahl der anwesenden Senatoren ein Zeichen für
die Bundesgenossen, daß die Stadt von der Seuche schwer
heimgesucht sey, so erhielten sie noch überdieß den traurigen
Bescheid: „Die Herniker sollen mit den Latinern ihr Eigen-
thum selbst schützen, die Stadt Rom werde durch unerwarte-
ten Zorn der Götter von einer Krankheit verheert. Sollte
diese Plage etwas nachlassen, so werde man, wie im vorigen
Jahre, wie sonst immer, den Bundesgenossen Hülfe leisten."
Die Bundesgenossen reisten ab und brachten für eine nieder-
schlagende Botschaft eine noch niederschlagendere nach Hause
zurück; denn sie sollten nun für sich allein einen Krieg beste-
hen, welchen sie kaum, von Roms Macht unterstützt, bestan-
den hätten. Nicht länger beschränkte sich der Feind auf das
Land der Herniker; er zog Verderben bringend weiter vor
in's Römische, das ohne die Geißel des Krieges schon ver-
ödet war. Niemand, nicht einmal ein Unbewaffneter, kam
ihnen hier entgegen; Alles auf ihrem Wege war nicht blos
unbesetzt, sondern auch unangebaut — so gelangten sie auf
der Gabinischen Straße bis zum dritten Meilenstein. Der
Römische Consul Aebutius war gestorben; sein Amtsgenosse
Servilius lag fast in den letzten Zügen; leidend waren die
meisten Häupter, der größte Theil der Väter, beinahe alle
Dienstpflichtige, so daß es ihnen nicht blos an Kräften zum

Ausrücken in's Feld, was bei so großem Lärm die Umstände erforderten, gebracht, sondern beinahe auch, um nur ruhig auf dem Posten zu stehen. Die Wachen versahen Senatoren, deren Alter und Gesundheit es erlaubte, in eigener Person; die Runde und Bestellung hatten die Bürgerädilen, ihnen war die oberste Gewalt und die Hoheit des consularischen Befehls anheim gefallen.

7. Den ganz verlassenen Staat, ohne Haupt, ohne Kräfte, schirmten die über ihm waltenden Götter und das Glück der Stadt, das den Volskern und Aequern mehr Räuber- als Feindessinn gab. Denn Rom erobern zu können, ja auch nur vor seine Mauern zu rücken, fiel ihnen so wenig ein, und der Blick auf die Häuser und die ragenden Hügel aus der Ferne brachte sie auf so ganz andere Gedanken, daß überall im ganzen Lager Murren entstand: „wozu sie in einem öden und verlassenen Lande unter hinsterbenden Thieren und Menschen unthätig ohne Beute die Zeit verderbten, da sie in gesunde Gegenden, in das mit Fülle ausgestattete Tusculanische sich wenden könnten." Und plötzlich brachen Alle auf und zogen quer hinüber durch die Felder von Lavici, auf die Hügel Tusculums. Dahin kehrte sich der ganze Drang und Sturm des Krieges. Inzwischen machten sich die Herniker und Latiner nicht blos aus Mitleiden, sondern auch aus Schaam, wenn sie weder dem mit einem Kriegsheer auf die Römische Hauptstadt losgehenden gemeinschaftlichen Feinde sich in den Weg gestellt hätten, noch den eingeschlossenen Bundesgenossen irgend Beistand leisteten, mit vereintem Heer auf den Weg nach Rom. Als sie hier den Feind nicht

fanden, gingen sie dem Gerüchte und den Spuren nach und begegneten demselben, als er eben von dem Tusculanischen herab in's Thal von Alba zog. Hier wurde mit sehr ungleichem Erfolge gefochten, und die Treue der Bundesgenossen sah sich für den Augenblick vom Glücke schlecht belohnt. In Rom richtete die Krankheit nicht geringere Verheerung an, als unter den Verbündeten das Schwert. Der einzige noch übrige Consul starb; es starben auch andere erlauchte Männer, die Augurn Marcus Valerius und Titus Virginius Rutilus und der oberste Curio Servius Sulpicius. Unter den gemeinen Leuten aber wüthete die Krankheit allgemein, und arm an menschlicher Hülfe wies der Senat das Volk an Götter und Gelübde. Mit Weib und Kind sollten sie hingehen und beten und der Götter Frieden zu erflehen. Durch die Staatsbehörde aufgefordert, Das zu thun, wozu einen Jeden die eigene Noth drängte, füllten sie alle heiligen Stätten. Auf den Boden hingestreckt, die Tempel mit ihren Haaren fegend, fleheten die Mütter allenthalben, daß der himmlische Zorn sich wende und die Seuche aufhöre.

8. Und nun wurden allmählig, sey es, daß die Götter sich hatten versöhnen lassen, oder weil die ungesundere Jahreszeit jetzt vorüber war, Diejenigen, welche die Krankheit überstanden hatten, gesünder; man beschäftigte sich wieder mit öffentlichen Angelegenheiten, und nach Verlauf mehrerer Zwischenregierungen ernannte Publius Valerius Publicola am dritten Tage seiner Zwischenregierung den Lucius Lucretius Tricipitinus und Titus Veturius — oder hieß er Vetusius? — Geminus zu Consuln. Als sie am eilften Sextilis ihr

Consulat antraten, war der Staat bereits stark genug nicht blos zu seiner Vertheidigung, auch zu einem Angriffe. Daher wurde den Hernikern auf ihre Nachricht, daß ihnen der Feind in's Land gefallen sey, alsbald Hülfe zugesagt. Zwei Consulsheere wurden ausgehoben. Veturius mußte gegen die Volsker ziehen, um sie im eigenen Lande anzugreifen. Tricipitinus, welcher den Verheerungen auf dem Gebiete der Bundesgenossen wehren sollte, rückte nicht weiter vor, als in das Land der Herniker. Veturius schlug im ersten Treffen die Feinde in die Flucht. Der Aufmerksamkeit des Lucretius entging, während er bei den Hernikern lag, ein Haufe Plünderer, der sich über die Berge von Präneste zog und von dort in die Ebene herabkam. Sie verwüsteten die Mark von Präneste und Gabii; vom Gabinischen wandten sie sich seitwärts zu den Hügeln von Tusculum. Auch die Stadt Rom gerieth in großen Schrecken, mehr durch die Ueberraschung, als weil zur Abwehr der Gewalt die Kräfte gefehlt hätten. Quintus Fabius befehligte in der Stadt. Dieser waffnete die junge Mannschaft, stellte Posten aus, und machte dadurch Alles gesichert und ruhig. Darum wagten sich die Feinde, nachdem sie die Umgegend ausgeraubt, nicht näher an die Stadt, sondern kehrten um, nach ihrer Heimath. Aber je weiter sie von der Feindesstadt sich entfernten, desto sorgloser stießen sie auf den Consul Lucretius, der schon vorher die Wege wohl erkundet hatte, und mit den Seinigen,*) wohlgeordnet und auf eine Schlacht gefaßt,

*) Statt **itineribus suis**, lese ich: **it. cum suis**, was sich auch durch das folgende **praeparatis animis** und überhaupt den Plural rechtfertigt.

kam. Mithin, da die Letztern, schlagfertigen Muthes, einen von plötzlichem Schrecken betroffenen Feind angriffen, so wurde von einer bedeutend kleineren Zahl eine sehr große Menge in die Flucht geschlagen, in Thalschluchten zusammengedrängt, und weil die Ausgänge schwierig waren, eingeschlossen. Hier wurde beinahe Alles, was Volsker hieß, vernichtet. Dreizehntausend vierhundert und siebzig — so finde ich in einigen Jahrbüchern — fielen in der Schlacht und auf der Flucht, zwölfhundert fünfzig wurden gefangen, sieben und zwanzig Feldzeichen eingebracht. Mag auch diese Angabe etwas zu hoch seyn, groß war jedenfalls die Niederlage. Der Consul kehrte mit Beute beladen als Sieger in sein altes Standlager zurück. Darauf bezogen die Consuln ein gemeinschaftliches Lager; auch die Volsker und Aequer vereinigten ihre geschwächten Streitkräfte auf Einen Punkt. Es kam zur dritten Schlacht in diesem Jahre. Gleiches Glück verlieh den Sieg. Der Feind wurde geschlagen, dann auch sein Lager erobert.

9. So kam der Römische Staat wieder in den alten Stand, und das Glück im Krieg erweckte sogleich die Unruhen in der Stadt. Cajus Terentillus Arsa war in diesem Jahre Bürgertribun. Dieser sah in der Abwesenheit der Consuln einen Spielraum zu tribunicischen Umtrieben, schmähte einige Tage lang vor dem Bürgerstande auf den Uebermuth der Väter und zog hauptsächlich gegen die Gewalt der Con-

suln los, als eine übermäßige und mit einem Freistaat unverträgliche: „Nur dem Namen nach sey sie weniger gehässig, in der That aber beinahe furchtbarer als die königliche. Denn statt Eines Herrn habe man zwei mit unumschränkter, grenzenloser Machtvollkommenheit erhalten, welche, für ihre Person frei und ungezügelt, alle Schrecknisse der Gesetze und alle Todesstrafen den Bürger treffen lassen. Damit diese ihre Ungebundenheit nicht ewig daure, werde er den Vorschlag machen, fünf Männer zu ernennen, welche die Gewalt der Consuln durch Gesetze zu bestimmen hätten. Welche Rechte über sich das Volk einräume, diese soll der Consul ausüben; nicht eigene Willkühr und Vermessenheit zum Gesetze machen.“ Als der Vorschlag ausgerufen wurde, fürchteten die Väter, sie möchten sich in Abwesenheit der Consuln dieses Joch aufbürden lassen müßen. Aber der Stadtobriste [Praefectus urbis] Quintus Fabius rief den Senat zusammen, und zog so heftig gegen den Vorschlag und seinen Urheber los, daß, wenn beide Consuln gegen den Tribun als Feinde aufgetreten wären, es nicht drohender und abschreckender hätte lauten können: dieser Auflaurer falle, nachdem er sich den Augenblick ersehen, das gemeine Wesen an. Hätten die erzürnten Götter im vorigen Jahre, während der Seuche und des Kriegs, einen Tribun, diesem gleich, gegeben, man hätte nicht bestehen können. Nach dem Tode beider Consuln, als die Bürger krank darniedergelegen, als Alles durch einander gegangen, wäre er mit seinen Anträgen aufgetreten, die consularische Gewalt aus dem Staate zu vertilgen; an die Spitze der Volsker und Aequer hätte er, die

Stadt zu stürmen, sich gestellt. — Was er denn begehre? ob es ihm nicht frei stehe, die Consuln, wenn sie gegen irgend einen Bürger übermüthig oder grausam handeln, vorzuladen? sie vor dem Richterstuhl eben Derer anzuklagen, aus Deren Mitte der Gekränkte sey? So etwas mache nicht das Consulat verhaßt und unerträglich, sondern die Tribunatsgewalt, welche, kaum befreundet und mit den Vätern ausgesöhnt, von Neuem wiederum das alte Unheil werden solle. Ihn bitte er auch keineswegs, nicht fortzufahren, wie er angefangen. — Euch, fuhr Fabius fort, ihr übrigen Tribunen, bitten wir, vor Allem zu bedenken, daß euer Amt zum Beistand Einzelner, nicht zum Verderben der Gesammtheit angeordnet ist; daß ihr zu Tribunen des Bürgerstandes, nicht zu Feinden der Väter ernannt worden seyd. Für uns ist es ein Unglück, für euch ein Vorwurf, wenn der Staat in seiner verlassenen Lage angefallen wird. Nicht euer Recht, nur die Gehässigkeit würdet ihr verringern. Sprechet mit eurem Amtsgenossen, daß er die Sache, wie sie ist, auf die Ankunft der Consuln verschiebe. Nicht einmal die Aequer und Volsker haben uns, als die Seuche im vorigen Jahre die Consuln wegraffte, mit grausamem und übermüthigem Kriege zugesetzt.“ Die Tribunen sprachen mit Terentillus; und als die Verhandlung dem Scheine nach aufgeschoben, in Wahrheit niedergeschlagen war, wurden die Consuln schleunigst heimberufen.

10. Lucretius kehrte mit großer Beute und noch viel größerem Ruhme zurück, und erhöhte bei seiner Ankunft dadurch diesen Ruhm, daß er alle Beute auf dem Marsfelde drei Tage lang ausstellte, damit ein Jeder sein Eigenthum

erkenne und mitnehme. Das Uebrige, wozu sich kein Eigen-
thümer fand, wurde verkauft. Daß dem Consul der Triumph
gebühre, darüber war nur Eine Stimme; allein die Sache
wurde verschoben, weil der Tribun mit seinem Vorschlag auf-
trat. Dieß war dem Consul wichtiger. Mehrere Tage wurde
der Gegenstand im Senat und dann vor dem Volke verhan-
delt. Am Ende beugte sich der Tribun vor der Hoheit des
Consuls und stand ab. Jetzt wurde dem Feldherrn und dem
Heere die verdiente Ehre erwiesen. Er triumphirte über die
Volsker und Aequer; seinen Zug begleiteten seine Legionen.
Dem andern Consul erlaubte man, im kleinen Triumph [Ova-
tion] ohne Krieger in die Stadt einzuziehen. — Im darauf
folgenden Jahre machte der Terentillische Antrag, von sämmt-
lichen Tribunen wieder vorgebracht, den neuen Consuln zu
schaffen. Consuln waren Publius Volumnius und Servius
Sulpicius. In diesem Jahre schien der Himmel in Flammen
zu stehen, es war ein gewaltiges Erdbeben. Daß eine Kuh
gesprochen habe, was man im vorigen Jahre nicht hatte glau-
ben wollen, wurde jetzt geglaubt. Unter andern Wunderzei-
chen regnete es auch Fleisch. Diesen Regen habe ein großer
Schwarm dazwischenfliegender Vögel weggeschleppt; was auf
den Boden fiel, sey zerstreut mehrere Tage dagelegen, ohne
den Geruch im mindesten zu ändern. Die Schicksalsbücher
wurden von den Zweiern [Duumvirn] der Heiligthümer nach-
geschlagen, sie weissagten Gefahren von einer Zusammenrot-
tung Fremder, es könnten die höchsten Punkte der Stadt
weggenommen und von dort aus ein Blutbad angerichtet
werden. Uebrigens wurde namentlich vor innerlichen Zwi-

stigkeiten gewarnt. — Dadurch solle der Gesetzesvorschlag
hintertrieben werden, lästerten die Tribunen, und ein ge-
waltiger Kampf stand bevor. Siehe da meldeten, damit in
jedem Jahre derselbe Kreislauf sich wiederhole, die Herniker,
daß die Volsker und Aequer, obgleich in ihrer Macht tief
herabgekommen, ihre Heere ergänzen; Antium sey der Mit-
telpunkt des Ganzen; in Ecetra halten die Pflanzer von
Antium öffentlich Versammlungen; dort sey des Krieges
Haupt und Kraft. Auf diese Meldung im Senate wurde
eine Aushebung angesagt; die Consuln erhielten die Weisung,
sich in die Führung des Krieges so zu theilen, daß der Eine
gegen die Volsker, der Andere gegen die Aequer ziehe. Die
Tribunen schrieen auf dem Forum ihnen in's Gesicht: „Der
Volskische Krieg sey eine verabredete Posse; die Herniker seyen
aufgestiftet, ihre Rolle zu spielen. Jetzt werde die Freiheit
des Römischen Volkes nicht einmal mehr durch Mannhaftig-
keit niedergedrückt, sondern durch einen Kniff verhöhnt. Weil
kein Mensch mehr glaube, daß die beinahe völlig aufgeriebe-
nen Volsker und Aequer aus eigenem Triebe zu den Waffen
greifen können, so suche man neue Feinde, bringe eine treue
nahegelegene Pflanzstadt in übeln Ruf. Den unschuldigen
Bewohnern Antiums werde der Krieg angekündigt, — ge-
führt gegen den Römischen Bürgerstand, welchen man, mit
Waffen belastet, im Eilzuge aus der Stadt treiben wolle,
um durch die Verbannung und Verweisung der Mitbürger
an den Tribunen sich zu rächen. So — und nichts Anderes
sollen sie als bezweckt ansehen — sey der Antrag vereitelt;
wofern sie nicht, so lange die Sache unentschieden sey, so

lange sie zu Hause, im Friedenskleide leben, dafür sorgen, sich nicht aus dem Besitze der Stadt verdrängen, sich nicht das Joch aufladen zu lassen. Wenn sie Muth haben, so werde es nicht an Hülfe fehlen. Alle Tribunen seyen Eines Sinnes. Von Außen habe man nichts zu fürchten, drohe keine Gefahr. Die Götter hätten im vorigen Jahre dafür gesorgt, daß man die Freiheit unangefochten vertheidigen könne." Also die Tribunen.

11. Aber gegenüber ließen sich die Consuln ihre Stühle stellen und hielten vor den Augen der Tribunen die Aushebung. Dahin rannten diese und rißen die Versammlung mit sich. Es wurden, gleichsam zum Versuch, Einige aufgerufen, und alsbald kam es zu Gewaltthätigkeiten. So oft der Lictor auf Geheiß des Consuls Einen griff, befahl der Tribun, ihn loszulassen; und Keiner beschränkte sich auf sein Recht, sondern durch Vertrauen auf seine Kraft, durch die Faust mußte man seine Absicht erreichen. Gerade wie die Tribunen sich benommen hätten, die Aushebung zu verhindern, so benahmen sich die Väter, den Gesetzesvorschlag, der an jedem Versammlungstage vorkam, zu hintertreiben. Der Zank begann damit, daß die Väter sich nicht wegweisen lassen wollten, wenn die Tribunen das Volk auseinandergehen hießen. Es mischte sich auch nicht leicht ein Aelterer in die Sache: denn es galt hier keine kluge Leitung, sondern Alles war der Kühnheit und Verwegenheit überlassen. Auch die Consuln hielten sich gar sehr entfernt, um nicht im Gewirre ihre Würde einer Beschimpfung auszusetzen. Da war ein junger Mann, Käso Quinctius, voll Trotz theils auf den

Adel seines Geschlechtes, theils auf die Größe und Stärke seines Körpers. Diesen von den Göttern verliehenen Vorzügen hatte er selbst viele Heldenthaten im Kriege und Beredsamkeit in der Versammlung zugesellt; so daß er für den besten Sprecher, für den tapfersten Krieger im Staate galt. Wenn Dieser in Mitte einer Schaar Patricier dastand, so bot er, Alle überragend, gleichsam alle Dictaturen und Consulate in seiner Stimme und in seiner Kraft vereinigend, allein jedem Angriffe der Tribunen, jedem Sturme des Volkes Trotz. Unter seiner Anführung wurden die Tribunen oft vom Markte weggetrieben, die Bürger in die Flucht gejagt. Wer ihm entgegen trat, zog mit Schlägen und zerrissenen Kleidern ab, so daß man deutlich sah, wenn ein solches Verfahren gelte, lasse sich der Antrag nicht durchsetzen. Schon waren die andern Tribunen fast entmuthigt, da lud Aulus Virginius, Einer aus ihrer Mitte, den Käso auf Leib und Leben vor Gericht. Den wilden Geist hatte er durch diesen Schritt nicht geschreckt, sondern mehr entflammt; nur um so heftiger stellte er dem Antrage sich entgegen, trieb die Bürgerlichen hin und her, führte gegen die Tribunen Krieg, als hätte er ein Recht dazu. Der Kläger ließ es gerne geschehen, daß der Beklagte selbst in sein Verderben rannte, den allgemeinen Haß immer heftiger entflammte, ihm zu Beschuldigungen fort und fort Stoff lieferte: — inzwischen wiederholte er den Vorschlag, weniger in der Hoffnung, denselben durchzusetzen, als um die Verwegenheit des Käso zu reizen. Da fielen nun gar manche unüberlegte Worte und Handlungen der Jüngeren ganz allein dem Käso, dessen Sinnesart ein-

mal verdächtig war, zur Last; doch dem Antrage wurde widerstanden. Aulus Virginius aber sprach oftmals zu den Bürgerlichen: „Merkt ihr endlich, ihr Quiriten, daß ihr nicht zugleich Beides haben könnet, einen Käso zum Mitbürger und das gewünschte Gesetz? Doch was rede ich vom Gesetze! der Freiheit steht er im Wege: an Uebermuth übertrifft er alle Tarquinier. Wartet nur, bis Derjenige einst Consul oder Dictator wird, welchen ihr schon im Privatstande durch Kraft und Kühnheit den König spielen sehet." Viele stimmten bei, über Mißhandlung sich beschwerend, und drangen selbst in den Tribun, die Klage durchzuführen.

12. Der Tag des Gerichtes erschien, und es zeigte sich, wie Alles glaube, auf Käso's Verurtheilung beruhe die Freiheit. Jetzt erst drückte er, nothgedrungen, zu großer Demüthigung, einem nach dem Andern die Hand; ihn begleiteten seine Verwandten, die ersten Männer des Staates. Titus Quinctius Capitolinus, welcher dreimal Consul gewesen war, erwähnte viel Ehrenvolles von sich selbst und von seinem Hause, und versicherte dabei: „weder im Geschlechte der Quinctier, noch unter allen Bürgern Roms sey jemals Einer mit solchen Anlagen zu einem vollendet-großen Manne aufgetreten; sein bester Streiter sey er gewesen, er selbst habe ihn oft sich mit dem Feinde schlagen sehen." — Spurius Furius sagte: „Käso sey ihm, von Quinctius Capitolinus geschickt, in seiner Bedrängniß zu Hülfe gekommen; es gebe nach seiner Ansicht auch nicht Einen, der so viel zu des Staates Rettung beigetragen hätte." Der Consul des vorigen Jahres, Lucius Lucretius, im Glanze frischen Ruhmes, theilte seine eigenen Verdienste mit Käso, schilderte Gefechte, erzählte Heldenthaten, bald auf Streifzügen, bald auf dem Schlachtfelde: rieth und ermahnte: „einen trefflichen, mit allen Gaben der Natur und des Glückes ausgestatteten jungen Mann, der jedem Staat, in welchen er auch kommen möge, ein bedeutendes Gewicht von Macht mitbringen werde, lieber zum Mitbürger zu behalten, als dem Auslande zu gönnen. Was an ihm anstoße, seine Hitze und Kühnheit, davon nehme das Alter täglich Etwas weg; was man an ihm vermisse, — die Ueberlegung, wachse mit jedem Tage. Da seine Fehler fort und fort abnehmen, seine Tugenden zur Reife kommen, so möchten sie doch einen so großen Mann im Vaterlande Greis werden lassen." Sein Vater aber, unter ihnen, Lucius Quinctius, mit dem Beinamen Cincinnatus, wiederholte nicht die Lobeserhebungen, um nicht den Haß zu steigern, sondern flehte, indem er um Nachsicht für die jugendliche Verirrung bat, sie möchten ihm zu Liebe, Der keinen Menschen durch ein Wort oder eine That gekränkt habe, dem Sohne verzeihen. Jedoch die Einen wollten nichts von Bitten hören, entweder aus Ehrerbietung oder aus Furcht; Andere, über Mißhandlung klagend, welche sie und die Ihrigen erlitten hatten, gaben durch eine rauhe Antwort ihren Urtheilsspruch zum Voraus zu erkennen.

13. Außer dem allgemeinen Hasse lastete auf dem Beklagten Eine Beschuldigung. Marcus Volscius Fictor, mehrere Jahre früher Volkstribun, war als Zeuge aufgetreten: „er sey, bald nachdem die Seuche in der Stadt geherrscht, auf einen in der Gasse Subura sich herumtreibenden Schwarm

von Jünglingen gestoßen. Da habe es Händel gegeben, und sein älterer Bruder, von der Krankheit noch geschwächt, sey, von Käso's Faust getroffen, halbtodt hingestürzt. Sie haben ihn auf den Händen nach Hause tragen müssen, und nach seiner Ueberzeugung sey er daran gestorben. Er aber habe diese schauerliche That wegen der Consuln der letzten Jahre nicht gerichtlich verfolgen können." Als dieses Volscius mit lautem Geschrei aussagte, wurden die Leute so entrüstet, daß Käso beinahe unter den Händen des Volkes umgekommen wäre. Virginius befahl, den Menschen zu greifen, und in's Gefängniß zu führen. Die Adeligen widersetzten sich mit Gewalt. Titus Quinctius schrie: „Wer auf Leben und Tod angeklagt sey, und nächster Tage sein Urtheil zu erwarten habe, dürfe nicht unverdammt und ungehört angetastet werden." Der Tribun erwiederte: „er wolle den Käso nicht unverdammt hinrichten, wohl aber im Gefängniß auf den Gerichtstag aufbewahren, damit es dem Römischen Volke möglich bleibe, einen Mörder hinzurichten." Die übrigen Tribunen, nunmehr angerufen, schritten in einem die Mitte haltenden Bescheide mit ihrem Hülfsrecht ein: sie verboten die Einkerkerung, erklärten aber, „es müße der Beklagte gestellt, und auf den Fall des Nichtstellens dem Volke Geld versichert werden. — Ueber die Summe, welche als Versicherung billiger Weise gefordert werden dürfe, wurde man nicht einig, und überließ es dem Senate, zu entscheiden. Der Beklagte mußte, bis die Väter befragt wären, auf dem öffentlichen Platze bleiben. Bürgenstellung wurde beliebt; jeder einzelne Bürge sollte mit dreitausend Kupferaß haften. Die

Zahl der Bürgen zu bestimmen, blieb den Tribunen überlassen. Sie bestimmten zehn. Mit so viel Bürgen mußte der Beklagte dem Kläger sich verbürgen. Käso ist der Erste, der dem Volke Bürgen stellte. Vom Forum entlassen, ging er in der nächsten Nacht zu den Tuskern in die Verbannung. Als am Tage des Gerichtes sein Nichterscheinen damit entschuldigt wurde, daß er in die Verbannung ausgewandert sey, aber Virginius nichtsdestoweniger den Volkstag hielt, so hoben seine Amtsgenossen, um ihren Beistand angesprochen, die Versammlung auf. Das Geld wurde von Käso's Vater unbarmherzig eingetrieben, so daß Derselbe, nach dem Verkauf aller seiner Güter, eine Zeitlang jenseits der Tiber, wie ein Verwiesener, in einer abgelegenen Hütte lebte.

14. Diese Rechtssache und das vorgeschlagene Gesetz hielt die Bürgerschaft in Athem; von Außen herrschte Waffenruhe. Schon sahen die Tribunen sich als Sieger an, und glaubten, da durch Käso's Verbannung die Väter bestürzt waren, den Vorschlag so gut als durchgesetzt. Auch hatten wenigstens die Aelteren der Väter den Besitz der Staatsregierung aufgegeben. Die Jüngeren jedoch, besonders die alten Genossen Käso's, traten mit verstärktem Bürgerhaß und ungeschwächtem Muthe auf. Aber hier gewannen sie am meisten durch die besondere Art von Mäßigung, womit sie ihre Angriffe regelten. Als nach Käso's Auswanderung das erstemal der Antrag verhandelt werden sollte, fielen sie, gerüstet und gefaßt, mit einer gewaltigen Schaar von Hörigen, die Tribunen, sobald Diese durch den Befehl zum Auseinandergehen Anlaß gaben, auf eine solche Weise an, daß kein Einzelner besonr

dern Ruhm oder Haß vor Andern sich erwarb, sondern daß die Bürgerlichen klagten, statt Eines Käso seyen tausend aufgestanden. In den Zwischentagen, an welchen die Tribunen nicht vom Gesetze sprachen, war nichts sanfter oder ruhiger als eben sie; freundlich grüßten sie die Bürgerlichen, redeten dieselben an, luden sie ein, standen ihnen in Rechtssachen bei, ließen sogar die Tribunen ihre sonstigen Volkstage ohne Störung halten; waren niemals gegen irgend Jemand weder in öffentlichen noch in Privatangelegenheiten rauh, außer wenn der Gesetzvorschlag zur Sprache kam. In andern Dingen waren die jungen Herrn Volksfreunde. Und die Tribunen setzten nicht nur alles Uebrige in Ruhe durch, sondern wurden auch für das nächste Jahr auf's Neue gewählt. Ohne ein unfeines Wort, geschweige denn durch irgend ein gewaltsames Mittel, hatten sie allmählig durch Schönthun und Artigkeit den Bürger zahm gemacht. Durch solche Künste wurde der Vorschlag das ganze Jahr hindurch vereitelt.

VOLUME 3

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. von Klaiber,
Oberstudienrath und Oberconsistorialrath zu Stuttgart.

Drittes Bändchen.

Dritte Auflage.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1841.

Drittes Buch.

(Fortsetzung.)

15. Friedlicher sah es im Staate aus, als Cajus Claudius, Sohn des Appius, und Publius Valerius Publicola das Consulat antraten. Das neue Jahr hatte nichts Neues mitgebracht: nur die Sorge, den Antrag durchzusetzen oder annehmen zu müssen, beschäftigte die Stadt. Je mehr die jüngeren Väter sich bei dem Bürgerstand einschmeichelten, um so eifriger bestrebten sich dagegen die Tribunen, dieselben durch Verlästerung dem Bürgerstande zu verdächtigen. „Eine Verschwörung sey gemacht; Käso befinde sich in Rom; es sey Plan, die Tribunen zu tödten, die Bürgerlichen zu erwürgen. Dies Geschäfte hätten die ältern Väter den jüngern angewiesen, die Tribunicische Gewalt aus dem gemeinen Wesen zu vertilgen und die Staatsverfassung herzustellen, welche vor der Besetzung des heiligen Berges bestanden." Auch von den Volskern und Aequern befürchtete man den bereits ständigen und beinahe regelmäßig in jedem Jahre wiederkehrenden Krieg; und ein anderes neues Uebel brach noch näher und ganz unvermuthet aus. Verbannte und Sclaven, an viertausend fünfhundert Menschen, besetzten unter Anführung des Sabiners Appius Herdonius in der Nacht das Capitolium und die Burg. Alsbald wurde auf der Burg niedergemacht, wer sich der Verschwörung beizutreten und die Waffen mit

zu ergreifen weigerte. Andere stürzten im Getümmel, vom Schrecken gejagt, hinunter auf das Forum. Abwechselnd hörte man den Ruf: „zu den Waffen!“ und „der Feind ist in der Stadt!“ — Die Consuln fürchteten sich vor Beidem: den Bürger zu bewaffnen und ihn unbewehrt zu lassen. Ungewiß, welcherlei Uebel, ob von Außen oder von Innen, ob durch den Haß des Bürgerstandes oder durch die Bosheit der Sclaven, so plötzlich über die Stadt hereingebrochen sey, stillten sie den Lärm, erregten ihn bisweilen durch ihr Stillen. Denn es war unmöglich, die erschrockene und aufgescheuchte Menge durch Befehl zu lenken. Doch gaben sie Waffen her, nicht an Jedermann, nur so viele, als bei der Ungewißheit über den Feind von nöthen war, um für alle Fälle eine zuverlässige Schutzwehr zu haben. Voll Besorgniß und ungewiß, Wer und wie stark die Feinde seyen, brachten sie den Rest der Nacht damit zu, in der ganzen Stadt an den geeigneten Plätzen Posten aufzustellen. Endlich deckte der Tag den Krieg und des Krieges Führer auf. Die Sclaven rief vom Kapitolium herab zur Freiheit Appius Herdonius: „Er habe die Sache je der Elendesten übernommen, um die ungerecht vertriebenen Verbannten in die Vaterstadt zurückzuführen, und den Sclaven ihr hartes Joch abzunehmen. Lieber wäre ihm, wenn Dieses mit des Römischen Volkes Willen und Geheiß geschähe. Sey dazu keine Hoffnung, so werde er die Volsker und die Aequer und alles Aeußerste aufbieten und versuchen.“

16. Mehr Licht ging nun den Vätern und den Consuln auf. Doch außer Dem, was offen angekündigt wurde, fürchteten sie hierin einen Anschlag der Vejenter oder der Sabiner; es möchten zu den vielen Feinden, welche in der Stadt schon seyen, bald Sabiner- und Etrusker-Schaaren verabredeter Weise kommen; ferner die ewigen Feinde, Volsker und Aequer, nicht wie früher zur Plünderung der Mark, sondern auf die Stadt, als zum Theile schon erobert, anrücken. Vielfach und mancherlei waren die Besorgnisse. Alle überwog die Angst vor den Sclaven: es möchte Jeder einen Feind im eignen Hause haben, welchem zu trauen oder durch Nichttrauen die Treue abzusprechen (damit er nicht noch gefährlicher werde), gleich bedenklich war. Und kaum schien es möglich, durch die bestehende Eintracht sich zu halten. Denn da andere Uebel so gewaltig überwogten und in die Höhe stiegen, so fürchtete Niemand die Tribunen oder den Bürgerstand. Dieses schien ein zahmes Uebel, das immer nur, wenn andere Uebel ruhen, hervortrete, und jetzt durch den fremden Schrecken eingeschläfert sey. Und doch gerade dieses warf sich auf den wankenden Staat beinahe einzig-schwer. Denn in so großer Tollheit befangen waren die Tribunen, daß sie steif behaupteten, „nicht ein Krieg, sondern ein Blendwerk von Krieg habe, um die Bürger von ihrem Eifer für den Gesetzvorschlag abzubringen, sich auf dem Capitolium gelagert; merken die Gastfreunde und Hörigen des Adels, daß trotz ihres Lärms der Vorschlag durchgegangen sey, so werden sie noch stiller abziehen, als sie gekommen seyen.“ Hierauf hielten sie, das Volk von den Waffen wegrufend, eine Versammlung, um den Vorschlag durchzusetzen. Inzwischen saßen die Consuln mit den Vätern zu Rathe, da die Tribunen eine neue und größere Besorgniß einflößten, als der Feind der letzten Nacht verbreitet hatte.

17. Auf die Meldung, daß die Waffen weggelegt und die Posten verlassen werden, stürzte Publius Valerius, während sein Amtsgenosse den Senat beisammen behielt, aus dem Rathhause, eilte auf den Versammlungsplatz zu den Tribunen und rief: „Was soll das bedeuten, ihr Tribunen? Wollet ihr unter Leitung und Panier des Appius Herdonius den Staat umstürzen? So glücklich, euch zu verführen, war Derjenige, welcher eure Sclaven mit seinem Aufrufe nicht gewinnen konnte?! Während die Feinde über unserm Haupte stehen, soll man die Waffen weglegen und Gesetzvorschläge machen?!“ Jetzt zur Menge gewandt: „Wenn euch die Stadt, wenn euch das eigene Wohl nichts kümmert, ihr Quiriten, so scheuet doch eure Götter, die der Feind gefangen hält. Jupiter, der Beste, Größte, die Königin Juno und Minerva, die andern Götter und Göttinnen sind von Feinden berennt! Ein Sclavenlager hat die Schutzgötter eures Staates im Besitz! — Dieß dünkt euch die Gestalt eines gesunden Bürgervereins? So viele Feinde sind nicht nur innerhalb der Mauern, sondern auf der Burg, über dem Marktplatz und dem Rathhause: inzwischen ist Volkstag auf dem Marktplatze: der Senat sitzt auf dem Rathhause: als hätte man Muße im Ueberfluß, trägt der Senator seine Meinung vor: die andern Quiriten schreiten zur Abstimmung! Hätte nicht Alles, was Väter und Bürger heißt, hätten nicht Consuln, Tribunen, Götter und Menschen zumal bewaffnet Hülfe leisten, auf das Capitolium eilen, Freiheit und Frieden erringen sollen jener erhabenen Wohnung des besten und größten Jupiters? Vater Romulus, jenen Sinn, mit welchem du einst die von eben diesen Sabinern

durch Geld eroberte Burg wieder nahmst, verleihe du deinem Geschlechte. Heiße sie den Weg betreten, welchen du als Führer, welchen dein Heer betrat. Siehe! ich der Consul will der Erste seyn, will, so weit der Sterbliche dem Gotte folgen kann, dir und deinen Fußstapfen folgen.“ Der Schluß seiner Rede war: „Er greife zu den Waffen, rufe alle Quiriten zu den Waffen. Wer es hindere, Den werde er nunmehr ohne Rücksicht auf die Befugnisse des Consuls, ohne Rücksicht auf die Gewalt der Tribunen und auf die Banngesetze, Wer es auch sey, wo er auch sey, auf dem Capitolium, auf dem Marktplatz, als einen Feind behandeln. Es sollen die Tribunen, weil sie es gegen Appius Herdonius verbieten, gegen den Consul Publius Valerius die Waffen ergreifen heißen; er werde an den Tribunen wagen, was der Stifter seines Stammes an den Königen gewagt.“ Man sah, daß der gewaltsamste Ausbruch drohete und daß der Aufruhr in Rom den Feinden zur Augenweide dienen werde; dennoch konnte der Vorschlag eben so wenig durchgesetzt werden, als der Consul auf das Capitolium rücken. Die Nacht brach über den begonnenen Kämpfen ein; die Tribunen wichen der Nacht aus Furcht vor den Waffen der Consuln. Als die Aufruhrstifter sich entfernt hatten, gingen die Väter bei den Bürgern herum, mischten sich in ihre Kreise, sprachen zeitgemäße Worte, ermahnten: „zu bedenken, in welche Gefahr sie das gemeine Wesen brächten. Nicht zwischen Vätern und Bürgern walte Streit; sondern Väter und Bürger, die Burg der Stadt, die Tempel der Götter, die Schutzgötter des Staates und der Familien werden zumal dem Feinde hingegeben.“ Während dieß auf dem Markte zur Dämpfung

der Zwietracht gethan wurde, hatten sich die Consuln zu den Thoren und Mauern verfügt, damit die Sabiner, damit der Feind in Veji nichts versuche.

18. In derselben Nacht kam auch nach Tusculum Botschaft von der Eroberung der Burg, von des Capitoliums Besetzung und der sonstigen Verwirrung in der Stadt. Lucius Manilius war damals Dictator in Tusculum. Dieser versammelte augenblicklich den Senat, stellte die Boten vor und drang gar sehr darauf, „nicht zu warten, bis von Rom Gesandte mit der Bitte um Hülfe kommen: schon die Gefahr, der entscheidende Augenblick, die Bundesgötter und die Treue gegen die Verträge fordre es. Eine solche Gelegenheit, durch einen Dienst einen so mächtigen, so nahen Staat sich zu verpflichten, werden die Götter niemals wieder geben." — Die Hülfe wird beschlossen, Mannschaft ausgehoben, Waffen werden ausgetheilt. Als sie mit Tagesanbruch vor Rom kamen, hielt man sie von fern für Feinde. Man glaubte, Aequer oder Volsker rücken an. Bald jedoch verschwand der eingebildete Schrecken, sie wurden in die Stadt eingelassen und die Schaar zog auf den Markt hinab. Hier ordnete bereits Publius Valerius, während sein Amtsgenosse bei den Posten an den Thoren geblieben war, sein Heer zur Schlacht. Das Ehrenwort des Mannes hatte Eindruck gemacht: „Wenn sich die Bürger, sobald das Capitolium wieder gewonnen und Friede in der Stadt hergestellt sey, belehren lassen wollen, welche Hinterlist die Tribunen in dem Gesetzvorschlage bergen, so werde er, eingedenk seiner Voreltern, eingedenk des Beinamens, mit welchem er die Pflicht, dem Volke zu dienen, gleichsam erblich von den Ahnen überkommen habe, ihrer Versammlung nicht im Wege stehen." Diesem Führer folgen sie, und steigen, indessen die Tribunen vergeblich dawider schreien, in Schlachtordnung den Hügel des Capitoliums hinauf. Die Schaar von Tusculum schließt sich gleichfalls an. Bundesgenossen und Bürger wetteifern um die Ehre, die Burg wieder erobert zu haben. Beide Feldherrn ermuntern ihre Leute. Jetzt wurde den Feinden bange: auf nichts, als auf den Platz setzten sie Vertrauen. Auf die bangen dringen die Römer und Bundesgenossen ein. Schon waren sie bis auf den Vorplatz des Tempels durchgebrochen, als Publius Valerius, unter den Vordersten den Kampf befeuernd, fällt. Der Consular Publius Volumnius sah ihn sinken. Dieser gibt seinen Leuten auf, den Leichnam zu decken, eilt vor an des Consuls Stelle, und übernimmt seinen Posten. In der Hitze des Sturmes gewahrte der Krieger ein so wichtiges Ereigniß nicht: er siegte, ehe er merkte, daß er ohne Feldherrn focht. Viele Verbannte befleckten mit ihrem Blute den Tempel, viele wurden gefangen; Herdonius ward getödtet. So wurde das Capitolium wieder erobert. Die Gefangenen wurden, je nachdem sie Freie oder Sclaven waren, Jeder seinem Stande gemäß hingerichtet; den Tusculanern wurde Dank gesagt; das Capitolium gereinigt und auf's neue eingeweiht. In das Haus des Consuls sollen die Bürger Viertelasse geworfen haben, damit er um so stattlicher begraben werden könnte.

19. Nach erkämpftem Frieden drangen die Tribunen in die Väter, das Wort des Publius Valerius zu lösen; drangen in Claudius, seines Amtsgenossen abgeschiedenen Geist nicht zum Lügner zu machen, die Verhandlung des Gesetz-

vorschlages zu gestatten. Der Consul erklärte, ehe er einen neuen Amtsgehülfen habe wählen lassen, werde er keine Verhandlung über den Vorschlag erlauben. Diese Streitigkeiten dauerten bis zur Wahl eines Nachconsuls. Im Monate December wurde auf eifrigen Betrieb der Väter Lucius Quinctius Cincinnatus, Käso's Vater, zum Consul erwählt, um sogleich sein Amt anzutreten. Die Bürger waren bestürzt, daß sie einen erbitterten Consul haben sollten, mächtig durch die Gunst der Väter, durch eigene Mannhaftigkeit, durch drei Söhne, deren Keiner an Geistesgröße dem Käso nachstand, während sie Denselben in Besonnenheit und Mäßigung, wo diese nöthig waren, übertrafen. Mit derselben Heftigkeit, womit dieser Mann, nachdem er sein Amt angetreten, immerfort von der Rednerbühne herab den Bürgerstand in seine Schranken wies, tadelte er auch den Senat: „die Schlaffheit dieses Standes sey Schuld, daß die bereits lebenslänglichen Volkstribunen nicht wie in einem Römischen Freistaate, sondern wie in einer liederlichen Haushaltung durch ihre Zunge und durch Lästerungen den Meister spielen. Mit seinem Sohne Käso sey Mannhaftigkeit, fester Sinn, sey Alles, was den Mann im Feld und zu Hause ziere, aus Rom vertrieben und verjagt. Schwätzer, Aufrührer, Zwietrachtstifter, durch die schlechtesten Kunstgriffe zum zweiten und drittenmal Tribunen, leben so zügellos wie Könige. Hat jener Aulus Virginius, rief er, weil er nicht auf dem Capitolium war, eine gelindere Todesstrafe verdient, als Appius Herdonius? Fürwahr, eine weit härtere, wenn man die Sache recht ansieht. Herdonius hat, wenn auch weiter Nichts, wenigstens dadurch, daß er sich für einen Feind erklärte, euch beinahe befohlen,

zu den Waffen zu greifen: Dieser hier hat durch seine Versicherung, es gebe nirgends einen Krieg, euch die Waffen genommen und euch wehrlos euern Sclaven und Verbannten hingegeben. Und ihr konntet, — Cajus Claudius und der abgeschiedene Publius Valerius mag diesen Vorwurf mir verzeihen! — ihr konntet den Capitolinischen Hügel stürmen, ehe ihr diese Feinde vom Markte vertilgtet? O der Schmach vor Göttern und Menschen! Als Feinde auf der Burg, auf dem Capitolium waren, als der Anführer der Verbannten und Sclaven, nachdem er Alles entweiht, im Heiligthume des guten und großen Jupiters hauste: griff man in Tusculum eher zu den Waffen als in Rom. Es war zweifelhaft, ob der Tusculanische Feldherr Lucius Mamilius, oder ob die Consuln Publius Valerius und Cajus Claudius Roms Burg befreien würden: und wir, die wir sonst die Latiner nicht einmal zur eigenen Schutzwehr, wenn sie den Feind im Lande hatten, die Waffen anrühren ließen, wären jetzt, wenn die Latiner nicht auf eigenen Antrieb sich bewaffnet hätten, gefangen und vernichtet. Heißt das den Bürgern Hülfe leisten, ihr Tribunen, sie wehrlos dem Feinde zum Erwürgen preis geben? Siehe da! wenn Einer aus der Hefe eures Bürgerstandes, den ihr als einen vom übrigen Volke losgerissenen Theil, zu eurem Vaterlande, zu eurem eigenthümlichen Freistaate gemacht habt, wenn Einer von diesen meldete, seine Sclaven hätten sich bewaffnet und sein Haus belagert, da würdet ihr meinen, es sey Pflicht zu helfen: — und der gute und große Jupiter, von bewaffneten Verbannten und Sclaven umzingelt, war keiner menschlichen Hülfe würdig? Und Die wollen für hochheilig gelten, denen die Götter selbst

weder hoch noch heilig sind?! Aber wie? beladen mit Frevel gegen Götter und Menschen, saget ihr immer, ihr werdet in diesem Jahre den Vorschlag durchsetzen? Dann fürwahr ist es an dem Tag, an welchem ich zum Consul ernannt wurde, dem Staate schlecht ergangen — weit schlechter noch, als da der Consul Publius Valerius fiel, — wenn ihr damit durchdringet! — Vor allen Dingen, fuhr er fort, ihr Quiriten, habe ich und mein Amtsgehülfe im Sinne, die Legionen gegen die Volsker und Aequer zu führen. Die Götter sind — ich weiß nicht, durch was für ein Geschick — uns im Kriege günstiger als im Frieden. Welche Gefahr uns von jenen Völkerschaften drohte, wenn sie die Verbannten im Besitze des Capitoliums gewußt hätten, wollen wir lieber aus dem Vergangenen abnehmen, als in der Wirklichkeit erfahren."

20. Des Consuls Rede hatte die Bürger ergriffen; voll froher Hoffnung glaubten die Väter das gemeine Wesen in den alten Stand zurückgebracht; der andere Consul, zur Begleitung muthiger als zum Vorangehen, hatte zwar seinen Amtsgehülfen gerne die ersten Schritte in einer so schwierigen Verhandlung machen lassen, aber bei der weitern Ausführung wollte auch er in seinem Theile thun, was ihm als Consul oblag. Aber nun machten die Tribunen, spottend, als wären es nur leere Worte, Frage auf Frage: „wie denn die Consuln ein Heer in's Feld führen wollen, da ihnen Niemand die Aushebung gestatten werde?" „Wir brauchen, erwiederte Quinctius, keine Aushebung: haben ja, als Publius Valerius zur Wiedereroberung des Capitoliums die Bürger bewaffnete, Alle auf die Formel geschworen, „auf Geheiß des

Consuls sich zu stellen und ohne sein Geheiß nicht auseinander zu gehen." So befehlen wir denn auch euch Allen, die ihr auf diese Formel geschworen habt, morgen mit den Waffen am Regillersee zu erscheinen." Jetzt wollten die Tribunen mit Ränken das Volk seines Eides durch die Ausflucht entbinden: „Quinctius sey zu der Zeit ohne Amt gewesen, als sie geschworen hätten." Aber die in unserem Zeitalter herrschende Verachtung der Götter war noch nicht eingetreten, und es paßte nicht ein Jeder durch Deuteleien Eid und Gesetze seinen Zwecken an, sondern richtete vielmehr sein Betragen nach denselben ein. Darum arbeiteten die Tribunen, als keine Hoffnung war, die Sache zu verhindern, auf Verzögerung des Feldzugs hin; um so mehr, weil die Sage ging, auch Vogelschauer seyen an den Regillersee beschieden worden, und ein Platz werde eingeweiht, wo man auf eingeholte Götterzeichen mit dem Volke verhandeln könne; damit Alles, was in Rom durch Tribunicische Gewalt eingeführt worden sey, dort auf einem Volkstag abgeschafft werde. „Alle werden gut heißen, was die Consuln wollen; denn eine Berufung an das Volk gelte nicht weiter als tausend Schritte von der Hauptstadt, und wollten die Tribunen dahin kommen, so würden sie mit der übrigen Masse der Quiriten dem Befehle der Consuln unterworfen seyn." Dieß schreckte; doch den größten Schrecken erregte die wiederholte Aeußerung des Quinctius: „er werde keine Consulswahlen halten. Die Krankheit des Staates sey nicht der Art, daß die gewohnten Heilmittel zureichen. Einen Dictator brauche das gemeine Wesen, damit, Wer sich rühre, um den Staat in sei-

276 Livius Römische Geschichte. Drittes Buch.

Nach Roms Erb. 295. Vor Chr. Geb. 457. 277

nem ruhigen Bestande zu stören, erfahre, daß die Dictatur nicht von einer Berufung wisse."

21. Der Senat war auf dem Capitolium. Dahin kamen die Tribunen mit den bestürzten Bürgern. Die Menge rief mit gewaltigem Geschrei bald der Consuln, bald der Väter Gnade an: aber sie brachten den Consul nicht eher von seinem Vorsatz ab, als bis die Tribunen versprachen, sich in die Entscheidung des Senats zu fügen. Als darauf der Consul über die Forderungen der Tribunen und des Bürgerstandes Bericht erstattete, so wurden folgende Senatsbeschlüsse gefaßt: „Es sollen weder die Tribunen in diesem Jahre den Vorschlag zur Sprache bringen, noch die Consuln mit dem Heer aus der Stadt rücken. In Zukunft öffentliche Aemter länger als ein Jahr bekleiden zu lassen und dieselben Tribunen wieder zu wählen, erkläre der Senat für schädlich dem gemeinen Wesen." Die Consuln befolgten den Beschluß der Väter; die Tribunen ließen sich, trotz des lauten Widerspruchs der Consuln, wieder wählen. Auch die Väter wollten, um dem Bürgerstand in Nichts nachzustehen, ebenfalls den Lucius Quinctius auf's neue zum Consul wählen. Nie im ganzen Jahre hielt der Consul eine heftigere Rede. „Soll mich's wundern, versammelte Väter! sprach er, wenn eure Willensmeinung nichts bei dem Bürgerstande gilt? Ihr selbst entzieht ihr das Gewicht. Weil der Bürgerstand den Senatsbeschluß in wiederholter Wahl derselben Staatsbeamten umstößt, so wollet auch ihr ihn umstoßen, um der Verwegenheit der Menge nicht nachzugeben; als heißt das, mehr gelten im Staate, wenn man mehr Leichtsinn und Zügellosigkeit zeigt? Denn es ist doch wahrhaftig größerer Leichtsinn

und Wankelmuth, die eigenen Verordnungen und Beschlüsse als fremde umzustoßen. Ahmet immerhin, versammelte Väter, dem unverständigen Haufen nach; berufen, den Andern zum Vorbilde zu dienen, sündiget nach dem Beispiele der Andern, statt daß die Andern nach eurem Beispiele das Rechte thun sollten: — nur daß ich den Tribunen nicht nachahme und mich dem Senatsbeschlusse zuwider zum Consul ernennen lasse! Dich aber, Cajus Claudius, fordere ich auf, nicht nur selbst dem Römischen Volke diese Ungesetzlichkeit zu wehren, sondern auch von mir überzeugt zu seyn, daß ich nicht ein meiner Auszeichnung durch dich in den Weg gelegtes Hinderniß darin erblicken, sondern glauben werde, du habest mir den aus der Verschmähung der Ehrenstelle erwachsenden Ruhm erhöht und die Verunglimpfung, welche aus abermaliger Wahl über mich kommen müßte, abgewendet. Gemeinschaftlich machten sie nun bekannt: „Es solle Niemand dem Quinctius zum Consulate seine Stimme geben: Wer es thue, dessen Stimme werden sie nicht berücksichtigen."

22. Zu Consuln wurden erwählt Quintus Fabius Vibulanus zum drittenmal und Lucius Cornelius Maluginensis. In diesem Jahre wurde die Schatzung gehalten. Das Schatzungsopfer zu vollziehen trug man Bedenken, wegen der Einnahme des Capitoliums, und weil ein Consul gefallen war. Unter den Consuln Quintus Fabius und Lucius Cornelius war gleich der Anfang des Jahres stürmisch. Die Tribunen hetzten den Bürgerstand auf; einen gewaltigen Krieg von Seiten der Volsker und Aequer verkündigten die Latiner und Herniker: „schon stehen die Volsker-Schaaren bei Antium." Ja man fürchtete sehr den Abfall dieser Pflanz-

stadt selbst und konnte doch nur mit Mühe durchsetzen, daß die Tribunen den Krieg Allem vorgehen ließen. Nun theilten sich die Consuln in die Posten. Fabius sollte die Legionen nach Antium führen; Cornelius Rom decken, damit nicht eine feindliche Abtheilung nach dem Brauche der Aequer zum Plündern herankomme. Die Herniker und Latiner mußten vertragsmäßig Krieger stellen: und das Heer bestand zu zwei Theilen aus Bundesgenossen, zu einem aus Bürgern. Als die Bundesgenossen am festgesetzten Tage erschienen, schlug der Consul vor dem Capenischen Thor ein Lager. Nachdem er hier sein Heer gemustert, brach er nach Antium auf und lagerte sich nicht weit von der Stadt und dem feindlichen Standlager. Da die Volsker, keinen Kampf wagend, weil von den Aequern noch kein Heer zu ihnen gestoßen war, Anstalten trafen, sich ruhig hinter ihrem Walle zu halten: so umstellte Fabius Tags darauf den feindlichen Wall mit seinem Heere, aber nicht in Einer aus Bundesgenossen und Bürgern zusammengesetzten Linie, sondern in drei nach den drei Völkerschaften geschiedenen Schlachthaufen. Er selbst stand mit den Römischen Legionen in der Mitte. Auf das von hier aus gegebene Zeichen sollten die Bundesgenossen achten, auf daß auch sie zu gleicher Zeit angreifen und zurücktreten, wenn er zum Rückzug blase. Desgleichen gab er jeder Abtheilung ihre Reiterei zum Hintertreffen. So umschloß er das Lager mit seinem dreifachen Angriff, und stürmte, von allen Seiten andringend, die dem Stoße nicht gewachsenen Volsker vom Walle weg, überstieg dann die Verschanzungen und trieb den erschrockenen und nach Einer Seite hin sich wendenden Schwarm aus dem Lager. Die unordentlich Fliehenden holte die Reiterei, welche bisher dem Kampfe nur zugeschaut hatte, weil sie nicht wohl über den Wall setzen konnte, im freien Felde ein und nahm an dem Siege Theil, indem sie die Erschrockenen niederhieb. Groß war das Blutbad unter den Fliehenden, sowohl im Lager, als ausserhalb der Verschanzungen; noch größer die Beute, weil der Feind kaum seine Waffen mitnehmen konnte, und das Heer wäre vertilgt worden, hätten nicht Wälder die Fliehenden geborgen.

23. Während dieser Vorfälle bei Antium überrumpelten die Aequer mit dem vorangeschickten Kern ihrer Mannschaft die Burg von Tusculum bei Nacht: das übrige Heer lagerte sich nicht ferne von den Mauern Tusculums, um die feindlichen Streitkräfte zu trennen. Diese Nachricht, welche schnell nach Rom, von Rom nach Antium in's Lager kam, wirkte auf die Römer nicht anders, als wenn Eroberung des Capitoliums gemeldet würde; so frisch im Andenken war das Verdienst der Tusculaner, so sehr schien die gleiche Gefahr auch gleichen Gegendienst zu heischen. Fabius gab Alles auf, brachte die Beute aus dem Lager schleunig nach Antium, ließ hier eine kleine Besatzung zurück und zog in Eilmärschen nach Tusculum. Nichts als ihre Waffen und was von zubereiteter Speise bei der Hand war, durften die Krieger mitnehmen. Lebensmittel ließ von Rom aus der Consul Cornelius zuführen. Einige Monate lang ward bei Tusculum gestritten. Mit einem Theile seines Heeres bestürmte der Consul das Lager der Aequer: den andern hatte er den Tusculanern zur Wiedereroberung ihrer Burg überlassen. Mit Sturm war niemals da hinaufzukommen; der Hunger

zog zuletzt den Feind herab. Als es damit auf das Aeußerste gekommen war, ließen die Tusculaner Alle, entwaffnet und entkleidet, unter einem Jochgalgen hindurch abziehen. Als sie auf so schmählicher Flucht in ihre Heimath sich zurückbegaben, holte sie der Römische Consul auf dem Algidus ein und tödtete Alle bis auf den letzten Mann. Der Sieger schlug bei Columen (so heißt der Ort), wohin er sein Heer zurückführte, ein Lager. Auch der andere Consul brach, als durch die Vertreibung des Feindes jede Gefahr für die Mauern Roms verschwunden war, ebenfalls von Rom auf. So rückten die Consuln mit zwei Heeren in das Gebiet der Feinde, und verwüsteten eifrigst um die Wette hier das Volskische, dort das Aequische. — Bei den meisten Schriftstellern finde ich, daß in eben diesem Jahre die Antiaten abgefallen seyen. Daß der Consul Lucius Cornelius diesen Krieg geführt und die Stadt erobert habe, möchte ich, da die ältern Geschichtschreiber nichts davon erwähnen, nicht als gewiß behaupten.

24. Nach Beendigung dieses Krieges schreckte die Väter der einheimische Krieg mit den Tribunen. Diese schrieen: „aus Arglist behalte man das Heer im Felde; mit diesem Gaukelspiele wolle man den Gesetzvorschlag unterdrücken; sie werden dessen ungeachtet das Unternommene zum Ziele führen.“ Dennoch setzte der Stadtobriste Publius Lucretius es durch, daß die Tribunicischen Verhandlungen bis zu der Consuln Ankunft aufgeschoben wurden. Neuen Anlaß zu Bewegungen gab Folgendes: Die Quästoren [peinliche Verhörrichter] Aulus Cornelius und Quintus Servilius hatten den Marcus Volscius, weil er entschieden mit falschem Zeugnisse gegen Käso aufgetreten sey, vor Gericht geladen. Es ergab

sich nämlich aus vielen Angaben, einerseits, daß der Bruder des Volscius vom Anfange seiner Krankheit an nie mehr öffentlich erschienen, ja nicht einmal von seinem Krankenlager aufgestanden, sondern an einer viele Monate langen Auszehrung gestorben sey; andrerseits, daß Käso um die Zeit, in welche der Zeuge das Verbrechen setzte, nicht in Rom gesehen worden; indem seine Waffengenossen versicherten, er sey damals mit ihnen immerfort, ohne je Urlaub zu nehmen, bei den Fahnen gewesen. Daß dem also sey, erboten sich Viele, auf eigene Gefahr, gegen Volscius vor Richtern zu beweisen. Da er vor Gericht sich nicht zu stellen wagte, so machten alle diese zusammentreffenden Umstände die Verurtheilung des Volscius eben so unzweifelhaft, als sie bei Käso auf des Volscius Zeugniß hin gewesen war. Die Tribunen traten hemmend ein mit der Erklärung, sie werden die Quästoren keinen Volkstag über den Angeklagten halten lassen, bevor ein solcher wegen ihres Gesetzvorschlages gehalten worden sey. So verzog sich Beides auf die Ankunft der Consuln. Als Diese mit dem siegreichen Heere triumphirend in die Stadt eingezogen, hielt man großen Theils, weil vom Vorschlag Alles stille war, die Tribunen für eingeschüchtert. Aber Diese hatten — denn das Jahr ging schon zu Ende — zum viertenmale nach dem Tribunate strebend, den Streit vom Vorschlag ab auf die Wahlen gelenkt. Und obgleich die Consuln der Verlängerung des Tribunates sich mit einem Eifer widersetzten, als wenn der Vorschlag, ihre eigene Hoheit zu vermindern, jetzt verhandelt würde, dennoch war der Sieg in diesem Streit auf Seite der Tribunen. — In demselben Jahre wurde den Aequern ihre Bitte um Frieden gewährt.

Die Schatzung, im vorigen Jahr angefangen, wurde beendigt: und mit einem Schatzungsopfer — dem zehnten seit Erbauung der Stadt — geschlossen. Die Zahl der Bürger belief sich, laut der Schatzung, auf einhundert und siebzehntausend dreihundert und neunzehn Köpfe. Die Consuln hatten sich in diesem Jahre großen Ruhm zu Hause und im Kriege erworben; denn im Felde errangen sie den Frieden, und zu Hause war der Staat, wenn auch nicht einig, doch minder als sonst entzweit.

25. Die folgenden Consuln Lucius Minucius und Cajus Nautius hatten gleich mit den zwei vom vorigen Jahre rückständigen Händeln zu thun. Wie die Consuln gegen den Vorschlag, so setzten die Tribunen sich gegen den Gerichtstag über Volscius; aber die neuen Quästoren hatten mehr Kraft, mehr Ansehen. Mit Marcus Valerius, dem Sohne des Valerius und Enkel des Volesus, war Quästor Titus Quinctius Capitolinus, welcher dreimal Consul gewesen war. Dieser führte, weil weder dem Quinctischen Geschlechte sein Käso, noch dem Freistaate sein größter junger Mann wiedergegeben werden könne, einen gerechten und pflichtgemäßen Krieg gegen den falschen Zeugen, der dem Unschuldigen die Möglichkeit der Verantwortung entzogen habe. Da Virginius hauptsächlich und die [übrigen] Tribunen ihren Vorschlag betrieben, so wurde den Consuln eine Frist von zwei Monaten gegeben, den Vorschlag zu prüfen, dann aber auch darüber abstimmen zu lassen, wenn sie das Volk über die darin liegende Hinterlist belehrt hätten. Die Bewilligung dieser Zwischenzeit machte der Bewegung in der Stadt ein Ende. Dauernde Ruhe vergönnten jedoch die Aequer nicht; sie brachen den im letzten Jahre mit den Römern geschlossenen Vertrag und übertrugen den Oberbefehl dem Gracchus Clölius. Dieser war damals bei weitem der Erste unter den Aequern. Unter Anführung des Gracchus unternahmen sie einen verheerenden Streifzug in's Lavicanische und von da in's Tusculanische, und bezogen mit Beute beladen auf dem Algidus ein Lager. In diesem Lager erschienen als Gesandte von Rom: Quintus Fabius, Publius Volumnius und Aulus Postumius, um sich über diese Gewaltthätigkeiten zu beschweren und vertragsmäßig Ersatz zu fordern. Der Aequische Feldherr hieß sie ihre Aufträge vom Römischen Senat an die Eiche bestellen: „er habe inzwischen andere Dinge zu thun.“ Sein Zelt stand unter einem großen Eichbaume, dessen Schatten einen kühlen Sitz gewährte. Da sprach einer der Gesandten im Weggehen: „diese heilige Eiche und alle Götter mögen es hören, daß ihr den Vertrag gebrochen habt; sie mögen jetzt unsern Klagen nahe seyn und bald unsern Waffen, wenn wir die verletzten Rechte beides der Götter und der Menschen rächen werden.“ Als die Gesandten nach Rom zurückkamen, so befahl der Senat, der eine Consul solle mit einem Heere gegen Gracchus auf den Algidus ausrücken; dem andern übertrug er einen verheerenden Streifzug in die Mark der Aequer. Die Tribunen widersetzten sich nach ihrer Weise der Auswahl, und sie hätten vielleicht den Widerstand auf's Aeußerste getrieben, aber plötzlich kam ein neuer Schrecken.

26. Eine gewaltige Schaar Sabiner kam feindlich plündernd beinahe bis an die Mauern Roms. Das platte Land wurde abscheulich verwüstet, die Stadt in Schrecken gesetzt.

Jetzt griffen die Bürger bereitwillig zu den Waffen: trotz des lauten Widerspruches der Tribunen wurden zwei große Heere ausgehoben. Das eine führte Nautius gegen die Sabiner, lagerte sich bei Eretum und vergalt auf kleinen Streifzügen, meist in nächtlichem Ueberfalle, mit solcher Verwüstung im Sabinischen, daß damit verglichen die Römische Mark vom Kriege fast unangetastet schien. Minucius löste seine Aufgabe weder mit demselben Glücke, noch mit derselben Kraft des Geistes. Denn da er sich in geringer Entfernung vom Feinde gelagert hatte, hielt er sich, ohne bedeutenden Verlust erlitten zu haben, schüchtern in seinem Lager. Als dieß die Feinde merkten, erhöhte, wie natürlich, die Furcht des Gegners ihre Kühnheit; sie griffen in der Nacht das Lager an, und umzogen es, da offene Gewalt nicht gelingen wollte, Tags darauf mit Verschanzungen. Ehe diese durch den rings um aufgeworfenen Wall die Ausgänge verschloßen, entkamen fünf ausgeschickte Reiter zwischen den feindlichen Posten und meldeten in Rom, daß Consuln und Heer eingeschlossen seyen. Nichts konnte unerwarteter, nichts unverhoffter kommen. Darum war der Schrecken und das Getümmel so groß, als hielte der Feind die Stadt, nicht das Lager, eingeschlossen. Man rief den Consul Nautius herbei. Da man auch in Diesem keinen genügenden Schutz erkannte und einen Dictator nöthig fand, um die schlimme Sache wieder gut zu machen, so wurde Lucius Quinctius Cincinnatus einstimmig dazu ernannt. Aufmerken mögen Diejenigen, welche Alles, was der Mensch besitzen kann, gegen den Reichthum verachten, und meinen, hohe Ehre und Verdienst können nur da eine Stelle finden, wo Schätze im Ueberflusse zusammenströmen: — Die einzige Hoffnung der Herrschaft des Römervolkes, Lucius Quinctius baute jenseits der Tiber, gerade dem Platze gegenüber, wo jetzt die Werfte sind, ein Grundstück von vier Morgen, das die Quinctische Wiese heißt. Dort wurde er, entweder einen Graben ziehend und auf den Spaten gestützt, oder pflügend, auf jeden Fall, was man sicher weiß, mit Feldarbeit beschäftigt, von den Gesandten nach gegenseitiger Begrüßung gebeten: „zu seinem und des gemeinem Wesens Heil in der Toga des Senates Aufträge zu vernehmen.“ Voll Verwunderung und unter Fragen: „ob Alles wohl stehe?“ hieß er seine Gattin Racilia schnell aus der Hütte die Toga bringen. Sobald er Staub und Schweiß abgewischt hatte und in diesem Gewande vortrat, begrüßten ihn die Gesandten glückwünschend als Dictator, beriefen ihn in die Stadt und schilderten ihm den Schrecken bei dem Heere. Von Staats wegen lag ein Schiff für Quinctius bereit, am jenseitigen Ufer bewillkommten ihn seine drei Söhne, die ihm entgegen gegangen waren; dann andere Verwandte und Freunde; endlich der größere Theil der Väter. Von diesem zahlreichen Gefolge ward er unter Vortritt der Lictoren in seine Wohnung geleitet. Auch die Bürger strömten schaarenweise herbei; aber keineswegs mit gleicher Freude sahen sie den Quinctius, weil ihnen diese Amtsgewalt übermäßig und der Mann noch schärfer däuchte, als selbst seine Amtsgewalt. *) Für diese Nacht geschah nun weiter nichts, als daß man in der Stadt wachte.

*) Wir lesen ipso imperio statt in ips. imp.

27. Am folgenden Tage ernannte der Dictator, welcher vor Sonnenaufgang auf dem Markte erschienen war, zum Reiterobristen [Magister Equitum] den Lucius Tarquitius aus adeligem Geschlechte, welcher zwar aus Armuth zu Fuße gedient hatte, jedoch bei weitem für den besten Krieger unter Roms jungen Männern galt. Mit dem Reiterobristen trat er in die Versammlung, kündigte Gerichtsstillstand an, hieß in der ganzen Stadt die Buden schließen, verbot Jedem die Besorgung von Privatgeschäften. Ferner hieß er Alle vom dienstfähigen Alter bewaffnet, mit fertigem Mundvorrath auf fünf Tage, und je mit zwölf Schanzpfählen vor Sonnenuntergang auf dem Marsfelde sich stellen; Wer zum Felddienste zu alt sey, solle dem ausrückenden Nachbar, während dieser seine Waffen rüste und Schanzpfähle hole, seine Kost bereiten. Nun liefen die Wehrmänner überall hin nach Pfählen; Jeder nahm, wo er zunächst fand; Keinem wurde dieß verwehrt; und voll Eile stellten sich Alle, dem Befehle des Dictators gemäß, ein. Jetzt wurde der Zug, nicht bloß für den Marsch, sondern auch erforderlichen Falles für den Kampf geordnet, die Legionen führte der Dictator selbst, der Reiterobrist seine Reiterei. In beiden Zügen hörte man zeitgemäße Ermunterungen: „sie möchten den Schritt verdoppeln, es sey Eile nöthig, um in der Nacht den Feind erreichen zu können; ein Römischer Consul sey mit seinem Heer eingeschlossen; schon in den dritten Tag seyen sie abgeschnitten; was jede Nacht, was jeder Tag mitbringe, sey ungewiß: auf einem Augenblicke beruhe oft die Entscheidung der wichtigsten Dinge.“ Die Krieger selbst riefen, den Anführern zu gefallen, unter einander: „Vorwärts, Fahnenträger! Nach, Wehrmann!“ Um Mitternacht erreichten sie den Algidus, und, als sie merkten, daß sie jetzt nahe an dem Feinde seyen, machten sie Halt.

28. Hier befahl der Dictator, nachdem er das feindliche Lager umritten, und, soweit die Nacht eine Uebersicht gestattete, seine Richtung und Gestalt betrachtet hatte, den Obersten, das Gepäcke auf einen Haufen werfen und sodann die Krieger mit Waffen und Schanzpfählen wieder in Reih und Glied treten zu lassen. Es geschah, was er befohlen hatte. Jetzt stellte er in der Ordnung, welche sie unterwegs beobachtet hatten, das ganze Heer in langer Reihe um das feindliche Lager und hieß Alle auf ein gegebenes Zeichen ein Feldgeschrei erheben: nach dem Feldgeschrei solle Jeder vor sich einen Graben ziehen und die Pfähle aufpflanzen. Auf den Befehl erfolgte das Zeichen: der Krieger that, wozu er angewiesen war: Geschrei erschallt rings um die Feinde: es tönt über das feindliche Lager hin und dringt in's Lager des Consuls: dort erregt es Schrecken, hier ungemeine Freude. Die Römer riefen einander glückwünschend zu: „das sey ein Feldgeschrei von Mitbürgern und Hülfe sey erschienen, und schreckten nun selbst den Feind von den Posten und Wachen aus. Der Consuln sprach, man dürfe nicht säumen: „jenes Feldgeschrei bedeute nicht bloß die Ankunft der Ihrigen sondern daß sie Hand an's Werk gelegt haben: und es wäre zu verwundern, wenn das feindliche Lager nicht schon von außen her bestürmt würde.“ Darum hieß er seine Leute zu den Waffen greifen und ihm folgen. Noch in der Nacht eröffneten diese Legionen den Kampf, und bedeuteten dem Dictator durch Geschrei, daß auch von dieser Seite die Sache auf der

Spitze stehe. Eben schickten sich die Aequer an, die Einschließung ihrer Werke zu verwehren, als sie, vom inneren Feinde angegriffen, sich, damit derselbe nicht mitten durch ihr Lager hinausbreche, von den Schanzenden weg einwärts gegen die Kämpfer wandten und die Nacht über die Schanzarbeit nicht störten; mit dem Consul fochten sie bis Tagesanbruch. Früh am Morgen waren sie vom Dictator schon umpfählt und hielten kaum den Kampf mit Einem Heere aus. Jetzt wurde von dem Heere des Quinctius, welches alsbald nach Vollendung des Pfahlwerks wieder die Waffen nahm, ihr Wall angegriffen. So drängte hier ein neuer Kampf, und dort hatte der erste noch nicht nachgelassen. Jetzt, da von vorn und von hinten Verderben drohete, vertauschten sie die Gegenwehr mit Bitten und flehten hier den Dictator, dort den Consul an, den Sieg nicht in ihre Vertilgung zu setzen, sie ohne Waffen abziehen zu lassen. Vom Consul wurden sie an den Dictator gewiesen, der in seiner Erbitterung sie noch mit Schmach belegte. Er befahl ihnen, ihren Feldherrn Gracchus Clölius und die andern Häupter gebunden zu ihm zu bringen und die Stadt Corbio abzutreten: „das Blut der Aequer bedürfe er nicht; sie können abziehen; aber um ihnen endlich einmal das Geständniß abzuzwingen, daß ihr Volk überwunden und gebändigt sey, sollten sie unter dem Jochgalgen durchziehen." Mit drei Spießen wird ein Jochgalgen gemacht; zwei werden in den Boden gesteckt und einer quer darüber gebunden. Unter diesem Jochgalgen ließ der Dictator die Aequer abziehen.

29. Nachdem er das Lager der Feinde in Besitz genommen, angefüllt mit allem Möglichen (denn bloß im Leibrock

hatte er sie fortgelassen), gab er die ganze Beute nur seinen Kriegern: das consularische Heer und den Consul selbst schalt er mit den Worten: „Du, Krieger, bekommst keinen Antheil an der Beute von einem Feinde, dessen Beute du beinahe wurdest. Und du, Lucius Minucius, wirst Unterfeldherr über diese Legionen seyn, bis eines Consuls Geist in dir sich regt." Also legte Minucius sein Consulat nieder und blieb, dem Gebote gemäß, bei'm Heere. Aber so gutwillig fügte man sich damals besserem Befehl, daß dieses Heer, mehr der Wohlthat als der Beschimpfung eingedenk, dem Dictator nicht nur einen goldnen Kranz, ein Pfund schwer, zuerkannte, sondern auch bei seinem Abzuge ihn als Patron [Schutzherrn] begrüßte. Zu Rom beschloß der vom Stadtobristen Quintus Fabius versammelte Senat, Quinctius solle an der Spitze seines Heeres im Triumph in der Stadt einziehen. Vor seinem Wagen her wurden die feindlichen Anführer geführt: die Feldzeichen wurden ihm vorgetragen: dann kam das Heer mit Beute beladen. Vor jedem Hause, heißt es, war ein Mahl bereitet, und die Schmausenden folgten unter Triumphgesang und den üblichen Scherzen, wie schwärmende Zecher, dem Wagen. An diesem Tage wurde dem Tusculaner Lucius Manilius, mit allgemeiner Billigung, das Bürgerrecht geschenkt. Der Dictator hätte sogleich seines Amtes sich begeben, hätte nicht der Volkstag wegen des falschen Zeugen Marcus Volscius ihn zurückgehalten: aus Furcht vor dem Dictator wagten die Tribunen keine Einsprache. Volscius wurde verurtheilt, und ging nach Lanuvium in die Verbannung. Quinctius legte die auf sechs Monate erhaltene Dictatur am sechzehnten Tage nieder. In diesen Tagen lieferte

der Consul Nautius bei Eretum den Sabinern eine ehrenvolles Treffen. Ausser der Verwüstung ihrer Mark traf die Sabiner auch noch dieser Schlag. Den Minucius müßte Fabius Quintus auf dem Algidus ablösen. Zu Ende des Jahres brachten die Tribunen den Vorschlag in Anregung; weil aber zwei Heere abwesend waren, gelang es den Vätern, den Antrag an das Volk zu verhindern. Die Bürger setzten es durch, die nämlichen Tribunen zum fünftenmal zu wählen. Wölfe sollen auf dem Capitolium gesehen und von den Hunden verjagt worden seyn. Um dieses Schreckzeichens willen habe man das Capitolium durch Opfer gereinigt. Dieß die Ereignisse in diesem Jahre.

30. Es folgen die Consuln Quintus Minucius und Cajus Horatius Pulvillus. Da im Anfange dieses Jahres von aussen Ruhe war, so erregten im Innern die nämlichen Tribunen, der nämliche Vorschlag Stürme, und es wäre noch weiter gekommen — so sehr hatten die Gemüther sich erhitzt — wäre nicht, wie verabredet, die Nachricht eingetroffen, der Posten zu Corbio sey durch nächtlichen Ueberfall der Aequer verloren. Die Consuln riefen den Senat zusammen und erhielten den Auftrag, ein Heer in Eile aufzubieten, und auf den Algidus zu führen. Nun hatte der Zank über den Gesetzvorschlag ein Ende, und ein neuer Streit begann über die Aushebung. Schon unterlagen die Consuln mit ihrem Befehle dem Einschreiten der Tribunen, als eine neue Schreckensbotschaft kam: ein Sabinisches Heer sey auf Plünderung in die Römische Mark herabgezogen, und rücke nun gegen die Hauptstadt an. Dadurch geängstigt, willigten die Tribunen in die Aushebung; doch nur unter der Bedingung,

daß in Zukunft zehn Volkstribunen gewählt werden, weil man sie fünf Jahre lang betrogen habe und diese Schutzwehr für die Bürger zu schwach sey. Nothgedrungen verstanden sich hiezu die Väter, nur mit der Verwahrung, daß man in der Folge nicht die Nämlichen wieder zu Tribunen wähle. Die Tribunenwahl wurde sogleich vorgenommen, damit nicht auch Dieß, wie Anderes, nach dem Kriege vereitelt würde. Im sechs und dreißigsten Jahre, seitdem es Volkstribunen gab, wählte man ihrer zehn, je zwei aus einer Classe, und diese Art zu wählen ward auch für die Zukunft festgesetzt. Als hierauf die Aushebung vorüber war, rückte Minucius gegen die Sabiner aus, fand aber keinen Feind. Horatius focht mit den Aequern, welche die Besatzung in Corbio niedergemacht, und bereits auch Ortona weggenommen hatten, auf dem Algidus, tödtete viele Menschen, und verjagte den Feind nicht nur vom Algidus, sondern auch aus Corbio und Ortona. Corbio ließ er wegen des Verraths an der Besatzung schleifen.

31. Hierauf wurden Marcus Valerius und Spurius Virginius Consuln. Von innen und von aussen war Ruhe: Theurung herrschte in Folge von Ueberschwemmungen. Der Antrag, den Aventinus zum Anbau freizugeben, ging durch. Die im folgenden Jahr, in welchem Titus Romilius, und Cajus Veturius Consuln waren, wieder gewählten Bürgertribunen machten den Gesetzvorschlag zum Gegenstand aller ihrer Volksreden. „Sie schämten sich ihrer umsonst vermehrten Zahl, wenn diese Sache in *ihren* zwei Jahren ebenso liegen bliebe, wie sie in den vollen fünf früheren Jahren liegen geblieben sey.“ Eben betrieben sie Dieß auf’s

eifrigste, als von Tusculum Eilboten kamen: die Aequer stehen auf dem Tusculanischen Gebiete. Das neuerliche Verdienst dieses Volkes machte es zur Ehrensache, mit der Hülfe nicht zu zaudern: beide Consuln, mit einem Heer abgesandt, treffen den Feind auf seinem Sitze, dem Algidus. Hier kam es zur Schlacht; mehr als siebentausend Feinde wurden getödtet; die übrigen in die Flucht geschlagen, große Beute gewonnen. Diese verkauften die Consuln, weil die Staatscasse leer war. Dieß machte sie jedoch bei dem Heere verhaßt, und gab zuletzt den Tribunen Stoff, die Consuln bei den Bürgern anzuschwärzen. So geschah es denn, daß, als sie vom Amt abtraten, unter den Consuln Spurius Tarpejus und Aulus Alterius, der Bürgertribun Cajus Claudius Cicero, den Romilius und der Bürgerädil Lucius Alienus den Veturius vor Gericht luden. Beide wurden, den Vätern zu großem Verdrusse, verurtheilt, Romilius zu zehntausend Kupferaß, Veturius zu fünfzehntausend. Doch dieses Unglück der letzten Consuln hatte den Eifer der neuen Consuln nicht gelähmt. Sie sagten: „auch sie könne man verurtheilen, aber Bürger und Tribunen sollen dennoch den Vorschlag nicht durchsetzen.“ Jetzt standen die Tribunen ab von einem Gesetzvorschlage, der, so lange schon gemacht, veraltet war, und machten den Vätern glimpflichere Anträge. „Sie möchten endlich die Streitigkeiten aufhören lassen. Mißfielen ihnen Gesetze, von den Bürgern ausgegangen, nun so sollten sie gestatten, daß gemeinschaftlich aus dem Bürgerstande und den Vätern Gesetzgeber gewählt werden zu Entwerfung solcher Vorschläge, welche beiden Theilen frommen, und gleichmäßigen Genuß der Freiheit sichern.“ Die Väter waren nicht gegen die

Sache; „nur entwerfen, sagten sie, dürfe die Gesetze Niemand, als Patricier.“ Da man über die Entwerfung von Gesetzen einverstanden, nur über den Gesetzgeber uneins war, so schickte man den Spurius Postumius Albus, den Aulus Manlius und den Publius Sulpicius Camerinus als Gesandte nach Athen, mit dem Auftrage, Solons berühmte Gesetze abzuschreiben und anderer Griechischer Staaten Einrichtungen, Gebräuche und Rechte kennen zu lernen.

32. Von auswärtigen Kriegen hatte man in diesem Jahre Ruhe, noch ruhiger war das folgende unter den Consuln Publius Curiatius und Sextus Quinctilius durch die anhaltende Stille der Tribunen, einmal in Erwartung der nach Athen abgegangenen Gesandten und der fremden Gesetze, und dann, weil zwei furchtbare Plagen zugleich hereinbrachen, Hungersnoth und eine unter Menschen und Vieh schrecklich wüthende Seuche. Verödet ward das platte Land: die Stadt durch ununterbrochene Todesfälle entvölkert: viele und erlauchte Häuser wurden in Trauer versetzt. Es starb Servius Cornelius, der Eigenpriester des Quirinus; der Vogelschauer [Augur] Cajus Horatius Pulvillus, an dessen Stelle die Vogelschauer den Cajus Veturius um so eifriger wählten, weil er von den Bürgern verurtheilt worden war. Es starb der Consul Quinctilius und vier Volkstribunen. Es war ein durch vielfachen Verlust schauerliches Jahr! Vor Feinden hatte man Ruhe. Nun wurden Cajus Menenius und Publius Sestius Capitolinus Consuln. Auch in diesem Jahre gab es keinen auswärtigen Krieg: im Innern brachen Bewegungen aus. Die Gesandten waren mit den Gesetzen Athens nunmehr zurückgekehrt. Um so nachdrücklicher bestanden die Tri-

bunen darauf, daß endlich einmal mit der Abfassung von Gesetzen ein Anfang gemacht werde. Man beschloß Decemvirn [Zehner], von welchen keine Berufung gelten sollte, zu ernennen und in diesem Jahre sonst keine Obrigkeit zu haben. Ob Bürgerliche zugezogen werden sollen, war ein ziemlich langer Streit, zuletzt wurde Alles den Vätern überlassen, nur sollte das Icilische Gesez [Kap. 31.] wegen des Aventinus, und die andern beschworenen Gesetze nicht aufgehoben werden.

33. Im Jahre 302 nach Roms Erbauung wurde die Staatsverfassung abermals geändert, indem die höchste Gewalt von den Consuln auf die Zehner überging, wie dieselbe einst von den Königen an die Consuln gekommen war. Die Aenderung war minder ausgezeichnet, weil sie nicht von Dauer war; denn die erste Freude über diese Behörde war allzu übermäßig; um so schneller artete die Sache aus, und man kam zum Alten zurück, Titel und Macht der Consuln Zweien zu übertragen. — Zu Zehnern wurden ernannt Appius Claudius, Titus Genucius, Publius Sestius, Lucius Veturius, Cajus Julius, Aulus Manlius, Servius Sulpicius, Publius Curiatius, Titus Romilius, Spurius Postumius. Dem Claudius und Genucius gab man, weil sie für dieses Jahr zu Consuln neugewählt waren, diese Ehrenstelle zum Ersatz; und dem Sestius, einem der beiden vorjährigen Consuln, weil er gegen den Willen seines Amtsgenossen diese Sache im Senate vorgetragen hatte. Nach ihnen nahm man die erste Rücksicht auf die drei Gesandten, welche nach Athen gegangen waren, theils um sie durch diese Stelle für ihre so weite Gesandtschaftsreise zu belohnen, theils weil man sich von

ihrer Bekanntschaft mit fremden Gesetzen für die Entwerfung neuer Rechte Nutzen versprach. Die Uebrigen füllten die Zahl aus. Auch sollen die letzten Stimmen bei der Wahl auf betagte Männer gefallen seyn, damit diese den Beschlüssen der Andern nicht zu heftig wiedersprächen. An die Spitze der ganzen Behörde stellte die Gunst des Bürgerstandes den Appius: und er hatte so ganz eine ihm neue Sinnesart angenommen, daß der rauhe und grimmige Verfolger des Bürgerstandes auf Einmal ein Bürgerfreund wurde, der nach jedem Lüftchen der Volksgunst haschte. Alle zehn Tage sprach Einer von ihnen dem Volke Recht; an diesem Tage hatte er als Vorstand des Gerichts die zwölf Ruthenbündel; jeder seiner neun Amtsgenossen einen Gerichtsdiener. Bei außerordentlicher Einigkeit (einer Einigkeit, welche sonst den Untergebenen bisweilen nicht zum Nutzen dienen möchte) zeigten sie gegen Andere die höchste Billigkeit. Ich begnüge mich, Einen Fall zum Belege ihrer Mäßigung anzuführen. Es galt von ihnen keine Berufung an das Volk. Dennach lud der Zehner Cajus Julius, als man im Hause des Publius Sestius, eines Adeligen, einen verscharrten Leichnam fand und vor die Versammlung brachte, so offenbar und schauerlich die Sache war, diesen Sestius vor Gericht, trat vor dem Volk als Kläger in einer Sache auf, worin er der gesetzliche Richter war, und begab sich seines Rechtes, um, was er seiner Amtsgewalt entzog, der Freiheit des Volkes zuzulegen.

34. Während die Zehner dergestalt ohne Zögerung und wie ein Orakel unbestochen dem Niedrigsten wie dem Höchsten Recht sprachen, wurde auch an den Gesetzen gearbeitet;

und nachdem sie unter den größten und allgemeinen Erwartungen zehn Tafeln öffentlich ausgestellt, beriefen sie das Volk zusammen, und forderten Jeden auf, zum Heile, Glück und Segen des gemeinen Wesens, seiner selbst und seiner Kinder, hinzugehen, und die ausgestellten Gesetze zu lesen. „Sie hätten, so weit die Einsicht von zehn Menschen habe vorsehen können, die Rechte Aller, der Höchsten wie der Niedrigsten, ausgeglichen: mehr vermöge die Einsicht und Berathung Vieler. Sie möchten jeden Punkt bei sich wohl erwägen, darauf mit Andern ihn besprechen, und was ihnen in Jeglichem zu viel oder zu wenig dünke, mittheilen. Nur solche Gesetze solle das Römische Volk haben, bei denen man annehmen könne, der einstimmige Wille Aller habe sie nicht blos auf fremden Vorschlag genehmigt, sondern selbst in Vorschlag gebracht.“ Als die Gesetze nach den Aeußerungen der Bürger über jeden Punkt *) hinlänglich berichtigt schienen, so bestätigte eine Volksversammlung, in welcher nach Centurien abgestimmt wurde, *die Gesetze der zehn Tafeln*, welche noch jetzt bei der unermeßlichen Menge nach und nach auf einander gehäufter Gesetze, die Quelle des gesammten Staats- und Privatrechts sind. Bald verbreitete sich hierauf die Sage: es fehlen noch zwei Tafeln; durch ihre Beifügung könne das ganze Römische Recht in Einem Ganzen abgeschlossen werden.

Diese Erwartung regte bei Annäherung des Wahltages den Wunsch an, wiederum Zehner zu ernennen. Auch vermißte der Bürgerstand, welchem ohnehin der Name „*Consul*“

*) Statt edito lies editos sc. rumores.

so verhaßt als „König“ war, nicht einmal den Beistand der Tribunen, da die Zehner die Berufung von dem einen an die andern gelten ließen.

35. Als aber die Volksversammlung zur Wahl von Zehnern auf den dritten Markttag angesagt war, da brach ein solcher Drang sich zu bewerben aus, daß sogar die Ersten im Staate (wohl aus Besorgniß, der Besitz einer so hohen Gewalt könnte, wenn *sie* die Plätze nicht einnähmen, minder Würdigen offen stehen) Jedermann die Hände drückten, und um das von ihnen aus allen Kräften bekämpfte Ehrenamt, denselben Bürgerstand, mit welchem sie gestritten hatten, demüthig baten. Daß seine Würde nunmehr ungewisser Wahl anheimgegeben war, in seinen Jahren, und nach Bekleidung *solcher* Ehrenstellen, das stachelte den Appius Claudius. Man wußte nicht, sollte man ihn zu den Zehnern oder zu den Bewerbern rechnen. Manchmal schien er das Amt zu *suchen*, nicht es zu *bekleiden*. Er verlästerte die Vornehmen, und erhob je den unbedeutendsten und niedrigsten Bewerber; „in der Mitte ehemaliger Tribunen, eines Duilius und Icilius, rannte er auf dem Markt umher; ließ durch diese sich dem Bürgerstande feil bieten, bis auch seine Amtsgenossen, die ihm bis dahin einzig ergeben gewesen waren, ihre Augen auf ihn warfen, voll Verwunderung, was er denn wolle. „Offenbar sey hier nichts Lauteres; bei solchem Stolze sey diese Leutseligkeit gewiß nicht absichtslos. Nicht Wer sein Amt abzugeben eile, sondern Wer auf Mittel, dasselbe länger zu behalten, denke, vergebe so übermäßig seiner Würde, und mache mit dem Haufen sich gemein.“ Offen seiner Ehrsucht in den Weg zu treten nicht beherzt genug, suchten sie durch

Nachgiebigkeit seinen Drang zu mäßigen. Sie übertrugen ihm, da er der Jüngste sey, einstimmig das Geschäfte, die Wahlen vorzunehmen. Dieß war ein Kunstgriff: er sollte sich nicht selbst wählen können, was außer den Volkstribunen — und diese gerade zu großem Anstoß und Aergerniß — noch nie Jemand gethan hätte. Doch er — erklärte, er wolle auf gut Glück die Wahlen halten, und — ergriff das Hinderniß wie eine Gelegenheit, ließ durch Einverständnisse die beiden Quinctier, den Capitolinus und Cincinnatus und seinen Oheim Cajus Claudius, den standhaftesten Vertheidiger der Sache des Adels und anderer Mitbürger von gleich hohem Range durchfallen, und Männer zu Zehnern wählen, die jenen an glänzenden Verdiensten weit nachstanden: sich selbst voran, ein Schritt, den die Gutgesinnten eben so sehr mißbilligten, als Niemand ihm diese Keckheit zugetraut hatte. Mit ihm wurden gewählt, Marcus Cornelius Maluginensis, Marcus Sergius, Lucius Minucius, Quintus Fabius Vibulanus, Quintus Pötelius, Titus Antonius Merenda, Käso Duilius, Spurius Oppius Cornicen, Manius Rabulejus.

36. Hiermit hörte Appius auf, eine fremde Rolle zu spielen, von nun an begann er nach seinem Sinne zu leben und seine neuen Amtsgenossen, noch ehe sie in ihre Stelle eintraten, nach seinem Geiste zu bilden. Täglich kamen sie ohne Zeugen zusammen. Hier in despotische Entwürfe, über welchen sie von Andern abgeschieden brüteten, eingeschult, trieben sie, bald ihren Uebermuth nicht mehr verbergend, — selten wurde Jemand vorgelassen, unfreundlich der Kommende empfangen — bis zum fünfzehnten Mai ihr Wesen.

Der fünfzehnte Mai war damals zum Antritt öffentlicher Aemter festgesetzt. Gleich bei Uebernahme ihres Amtes nun bezeichneten sie den ersten Tag ihrer Würde durch die schreckhafteste Androhung. Denn während die früheren Zehner es so gehalten, daß nur Einer die Ruthenbündel hatte, und dieses königliche Ehrenzeichen in die Runde, wie Jeder an die Reihe kam, bei Allen herumging, so traten diese plötzlich Alle, Jeder mit zwölf Ruthenbündeln, auf. Hundert und zwanzig Lictoren [Beilträger] hatten den Marktplatz angefüllt, und die Beile steckten in den Ruthenbündeln, welche sie in ihren Händen vorstreckten; „es wäre ungehörig gewesen, das Beil wegzulassen, da, laut ihrer Wahl, von ihnen keine Berufung gültig sey;" lautete die Deutung. Man glaubte zehen Könige zu sehen, und der Schrecken war vervielfältigt, nicht blos für die Niedrigen, sondern auch für die Ersten unter den Vätern, welche meinten, man suche nur einen Vorwand zum Blutvergießen und einen Anfang; es solle, wenn Jemand im Senat oder unter dem Volk ein Freiheit athmendes Wort fallen ließe, alsobald zu den Ruthen und Beilen gegriffen werden, um auch die Uebrigen einzuschüchtern. Denn nicht blos fand man bei dem Volke keine Hülfe, weil die Berufung an dasselbe aufgehoben war, sondern die Zehner hatten sich auch verabredet, keine Vermittlung anzunehmen, während ihre Vorgänger eine Abänderung ihrer Rechtssprüche durch Anrufung eines Amtsgenossen zugelassen, und Manches, was vor ihren Richterstuhl zu gehören schien, dem gesammten Volke zugewiesen hatten. Eine Zeitlang lag auf Allen gleicher Schrecken: allmählig wälzte er sich ganz auf den Bürgerstand. Die Väter wur-

den nicht angetastet; die Niedrigeren wurden willkürlich und grausam behandelt; nicht die Sache, einzig die Person entschied, denn Gunst galt hier für Recht. Die Urtheile wurden zu Hause geschmiedet, auf dem Markte nur ausgesprochen. Rief Jemand einen Amtsgenoßen an, so kam er von Demjenigen, an welchen er sich gewendet hatte, also weg, daß er bereuete, bei dem Bescheide des Ersten nicht geblieben zu seyn. Auch hatte sich, man wußte nicht, aus welcher Quelle, die Meinung verbreitet, sie hätten ihre Bedrückung nicht blos für die Gegenwart verabredet, sondern in geheimem Bunde sich verschworen, keine Wahlen zu halten und als lebenslängliche Zehner die einmal in Besitz genommene Gewalt zu behaupten.

37. Jetzt späheten die Bürgerlichen umher, nach den Mienen des Adels, und haschten nach jedem Schimmer der Freiheit von der Seite, woher sie früher nur Sclaverei gefürchtet und eben dadurch das gemeine Wesen in diese Lage gebracht hatten. Die Vornehmsten der Väter haßten die Zehner, haßten den Bürgerstand: sie billigten nicht, was geschah, glaubten jedoch, das Schicksal sey nicht unverdient; sie hatten keine Lust, Leuten zu helfen, die im gierigen Rennen nach Freiheit in Knechtschaft ausgegleitet seyen; ja sie häuften die Bedrückungen, damit man, der Gegenwart überdrüssig, endlich die zwei Consuln und die alte Ordnung der Dinge zurück wünschen möge. Schon war nicht nur der größere Theil des Jahres verstrichen, sondern auch die zwei Gesetztafeln den zehn Tafeln des vorigen Jahres zugesellt, und sobald auch diese Gesetze in einer Volksversammlung durch die Stimmen der Centurien bestätigt seyn würden, gab es weiter Nichts,

wodurch diese Behörde ein Bedürfniß für den Staat geblieben wäre. Man erwartete, daß bald ein Volkstag zur Wahl von Consuln angesagt würde. Nur damit beschäftigte sich der Bürgerstand, wie er das aufgegebene Bollwerk der Freiheit, die Tribunicische Gewalt, wiederherstellen möge. Indessen — von einem Wahltage verlautete kein Wort, und die Zehner welche anfangs, weil dieß für bürgerthümlich galt, sich immer von ehemaligen Tribunen umgeben öffentlich gezeigt, hatten sich nun mit jungen Adeligen umschanzt. In Schaaren hielten diese die Gerichtsstühle umlagert. Diese schalteten und walteten willkürlich mit dem Bürger, mit seinen Angelegenheiten, mit seinem Vermögen, da dem Mächtigen Alles, wonach ihn gelüstete, zu Theil wurde *). Bald ging es auch an Leib und Leben, Einige wurden gestäupt, Andere fielen durch das Beil; und damit die Grausamkeit nicht unbelohnt bliebe, folgte auf die Hinrichtung des Besitzers die Verschenkung seiner Güter. Durch diesen Lohn bestochen, widersetzte sich der junge Adel so wenig den Bedrückungen, daß er unverholen seine eigene Ungebundenheit der allgemeinen Freiheit vorzog.

38. Der fünfzehnte Mai erschien. Keine Staatsbeamten waren neu gewählt worden, und in der Stelle rechtmäßiger Zehner traten amtlose Menschen auf, mit ungeschwächtem

*) Nach der von der J. F. Gronov vorgeschlagenen Lesart. Ich würde aber lieber, qua auslassend, lesen: quum fortuna (Nominativ), quidquid etc. Dann wäre zu übersetzen: — „mit dem Bürger und mit des Bürgers Habe; da Vermögen, — Alles, wonach ihn nur gelüstetete, dem Mächtigen gehörte.“ Kl.

Vorsatze, die Zügel zu führen, und ohne auch nur zum Scheine von ihren Ehrenzeichen etwas wegzulassen. Darin sah man entschiedene Zwingherrschaft. Die Freiheit wurde als verloren für immer beweint, es stand kein Rächer auf, noch schien die Zukunft einen solchen zu versprechen. Ja, die Römer hatten nicht blos selbst den Muth verloren, sondern sie wurden auch bereits den Nachbarvölkern verächtlich, und es verdroß die Letztern, die Herrschaft da zu sehen, wo keine Freiheit sey. Die Sabiner machten mit einer großen Schaar einen Einfall in das Römische Gebiet. Nachdem sie weit und breit geplündert und Menschen und Vieh weggetrieben hatten, sammelten sie die zerstreuten Streiferhaufen bei Eretum und schlugen dort ein Lager, ihre Hoffnung setzend auf die Uneinigkeit in Rom, welche eine Aushebung hindern werde. Nicht blos Boten, auch flüchtigte Landleute in den Straßen der Stadt erregten Bestürzuug. Die Zehner beriethen sich, was zu thun sey. Verlassen standen sie zwischen dem Hasse der Väter und des Bürgerstandes, und noch einen zweiten Schrecken schickte ihnen überdieß das Schicksal zu. Die Aequer von einer andern Seite her schlugen auf dem Algidus ein Lager, und Gesandte von Tusculum meldeten, daß von dort aus durch Streifzüge das Tusculanische Gebiet verheert werde, und baten um Hülfe. In dieser Angst, da zwei Kriege zu gleicher Zeit die Stadt bedrohten, sahen die Zehner sich gezwungen, den Senat zu befragen. Sie ließen die Väter auf das Rathhaus entbieten, so gut sie auch den Sturm des Hasses kannten, welcher auf sie wartete. Alle Schuld der Landes-Verwüstung und der drohenden Gefahren werde man auf sie wälzen und damit versuchen, ih-

nen ihr Amt zu nehmen, wofern sie nicht einmüthig sich wehren und durch nachdrückliche Handhabung ihrer Macht gegen einige Trotzige, die Versuche der Uebrigen niederschlagen. Als auf dem Marktplatze die Stimme des Heroldes erschallte, der die Väter in das Rathhaus zu den Zehnern rief, horchten die Bürger auf, als wäre es etwas Neues, — weil Jene die Sitte, sich mit dem Senate zu berathen, schon längst hatten abgehen lassen; — und fragten verwundert: „was denn vorgefallen sey, daß die Zehner eine seit so langer Zeit abgekommene Sache wieder hervorsuchen? den Feinden und dem Kriege müsse man es Dank wissen, daß irgend Etwas geschehe, was in einem freien Staat üblich sey.“ Man spähete in allen Ecken des Marktplatzes nach einem Senator, und gewahrte selten einen; dann warf man seine Blicke auf das Rathhaus und auf die Leere um die Zehner her, in welcher diese selbst den einmüthigen Haß gegen ihre Herrschaft, die Bürger aber den Vorsatz der Väter erkannten, darum sich nicht einzufinden, weil Männern ohne Amt nicht zustehe, den Senat zu berufen: „Jetzt bilde sich ein Mittelpunkt für Diejenigen, welche die Freiheit wieder gewinnen wollen, wenn die Bürger sich an den Senat anschließen; wenn die Bürger ebenso die Aushebung verweigern, wie die Väter der Einladung in den Senat nicht Folge leisten.“ So äußerten sich laut die Bürgerlichen. Von den Vätern befand sich fast kein Einziger auf dem Markte, nur Wenige in der Stadt. Im Unwillen über die Lage der Dinge hatten sie auf ihre Güter sich zurückgezogen, und lebten, — von den öffentlichen ausgeschlossen, ihren eigenen Angelegenheiten; sie glaubten um so viel unerreichbarer für Kränkungen zu seyn, je mehr

sie dem Umgang und der Gemeinschaft mit zügellosen Herrschern sich entzögen. Nachdem sie auf die Ladung nicht erschienen, wurden Aufwärter von Hause zu Hause geschickt, um Pfänder wegzunehmen, und zugleich um nachzufragen, ob sie aus Vorbedacht wegbleiben. Jene meldeten: die Väter seyen auf dem Lande. Dieß lautete erfreulicher für die Zehner, als wenn es geheißen hätte, sie seyen da, und wollen nichts von dem Befehle wissen. Sie ließen Alle einberufen, und Senatsversammlung auf den folgenden Tag ansagen; diese wurde weit zahlreicher, als die Zehner selbst erwartet hatten. Nun glaubte der Bürgerstand die Freiheit verrathen von den Vätern, weil der Senat Männern, die schon von ihrem Amt abgetreten, und, die Gewalt abgerechnet, bloße Bürger seyen, gehorcht habe, als hätten sie ein Recht ihn zu versammeln.

39. Doch so folgsam die Väter auf dem Rathhause sich einfanden, so wenig Unterwürfigkeit zeigten sie, der Ueberlieferung zufolge, beim Abstimmen. Es wird berichtet: nach dem Vortrage des Appius Claudius, ehe noch der Reihe nach abgestimmt wurde, habe Lucius Valerius Potitus durch seine Forderung, über die Lage des Staates reden zu dürfen, und als die Zehner drohend dieß verweigerten, durch seine Erklärung, nun so werde er sich an die Bürger wenden, den stürmischen Angriff eröffnet. Nicht minder kühn sey Marcus Horatius Barbatus in die Schranken getreten, indem er sie die zehn Tarquinier nannte und daran erinnerte, daß unter Anführung eines Valerius und eines Horatius die Könige vertrieben worden seyen. Nicht des Namens sey man damals überdrüssig gewesen — dürfe man denselben ja dem Jupiter beilegen; sey derselbe ja dem Romulus, dem Gründer der Stadt und allen nachfolgenden Königen gegeben und auch bei dem Gottesdienst als gebräuchlich beibehalten worden; — nein, den Uebermuth und die Gewaltthätigkeit des Königes habe man damals gehaßt: und habe man diese bei dem damals einzigen König oder bei dem Sohne des Königs unerträglich gefunden, Wer werde sie bei so vielen Privatpersonen ertragen? Sie möchten zusehen, daß sie nicht durch das Verbot der freien Rede auf dem Rathhaus auch außer dem Rathhause Stimmen wecken. Auch sehe er nicht ein, warum es ihm, dem Privatmanne weniger zustehen solle, das Volk zur Versammlung zu rufen, als ihnen, den Senat zu versammeln. Wenn sie Lust hätten, so möchten sie versuchen, um wie viel muthiger der Schmerz im Kampfe für seine Freiheit sey, als die Herrschsucht in Behauptung unrechtmäßiger Gewalt. Von einem Sabinerkriege sprechen sie, als ob es für das Römische Volk einen wichtigern Krieg geben könnte, als mit denen, welche zu Entwerfung von Gesetzen erwählt, kein Recht im Staat übrig gelassen; welche die Wahlversammlungen, die jährlichen Obrigkeiten, den Wechsel der Regierenden, dieses einzige Mittel zur Erhaltung gleichmäßiger Freiheit, aufgehoben; welche, ohne Amt, die Ruthenbündel und königliche Herrschaft haben. Nach Vertreibung der Könige habe es Obrigkeiten aus dem Adel gegeben; später, nach dem Auszuge der Bürger, seyen bürgerliche gewählt worden. Er frage, zu welcher Partei sie gehören? Zum Volke? was sie denn durch das Volk betrieben hätten? Zu den Edeln? sie, welche nun beinahe ein Jahr lang keinen Senat gehalten, und jetzt, da sie einen halten,

über das gemeine Wesen zu sprechen verbieten? Sie sollen sich nicht allzuviel auf die Furcht Anderer verlassen; bereits halte man das, was man dulde, für härter, als was man fürchte.

40. Als die Zehner bei diesem Schelten des Horatius kein Mittel zwischen Zorn und Nachsicht fanden, auch nicht sahen, wie die Sache enden werde, sprach Cajus Claudius, der Oheim des Zehners Appius, mehr im bittenden als verweisenden Ton, und beschwur den letztern bei dem Schatten des Bruders, seines Vaters: „lieber der bürgerlichen Verbindung, welcher er durch die Geburt angehöre, als des mit seinen Amtsgenossen freventlich geschlossenen Bundes eingedenk zu seyn. Um dieses bitte er ihn weit mehr aus Rücksicht auf ihn selbst, als auf den Staat. Denn der Staat werde, wenn es nicht mit ihrem Willen möglich sey, wider ihren Willen sich sein Recht verschaffen. Allein heftiger Streit errege gewöhnlich heftige Erbitterung, und er schaudere vor ihren Folgen." Wiewohl die Zehner untersagten, über etwas Anderes, als über ihren Vortrag zu reden, so scheuten sie sich doch, den Claudius zu unterbrechen. Er endete also mit dem Vorschlag: es solle kein Senatsbeschluß gefaßt werden. Und alle nahmen dieß so auf, als habe Claudius die Zehner für amtlos erklärt, ja, viele gewesene Consuln stimmten ihm ausdrücklich bei. Ein anderer Vorschlag, nach welchem die Adeligen zur Ernennung eines Reichsverwesers zusammentreten sollten, war dem Anscheine nach härter, aber dem Wesen nach viel weniger durchgreifend. Denn eben damit wurden Diejenigen, welche den Senat hielten, als irgend eine Art von Obrigkeit anerkannt, während der frühere Vorschlag, keinen Senatsbeschluß zu fassen, sie für amtlos erklärt hatte. Schon wankte dergestalt die Sache der Zehner, als Lucius Cornelius Maluginensis, der Bruder des Zehners Marcus Cornelius, welchen Jene absichtlich unter den gewesenen Consuln für das letzte Wort aufgespart hatten, scheinbar nur für den Krieg besorgt, als Vertheidiger seines Bruders und der Amtsgenossen desselben auftrat: Er wundere sich, sprach er, wie es zugegangen, daß eben Diejenigen, welche sich um das Zehneramt beworben haben, entweder als Helfershelfer oder geradezu selbst am heftigsten gegen die Zehner ankämpfen? Oder warum sie denn, da so viele Monate lang unter friedlichen Staatsverhältnissen Niemand die Streitfrage aufgeworfen, ob rechtmäßige Obrigkeiten an der Spitze der Verwaltung stehen, jetzt erst bürgerliche Zwietracht stiften, da der Feind fast vor den Thoren stehe; sie müßten denn nur glauben, in einer sturmbewegten Zeit lasse sich ihre Absicht weniger durchschauen? Uebrigens sey es billig, daß Keiner in einer Sache von solcher Wichtigkeit voreilig entscheide, während man an dringendere Sorgen zu denken habe. Nach seiner Meinung solle die Beschuldigung des Valerius und Horatius, daß mit dem fünfzehnten Mai das Amt der Zehner aufgehört habe, erst nach Beendigung der hereinbrechenden Kriege, und wenn der Staat beruhigt sey, vor dem Senate verhandelt werden; und schon jetzt solle sich Appius Claudius darauf gefaßt machen, daß er über die Wahlversammlung, welche er als Zehner gehalten, Rechenschaft ablegen müsse, ob die Zehner auf Ein Jahr gewählt seyen, oder bis zur Annahme der noch fehlenden Gesetze. Für den Augenblick dürfe man an Nichts als an den Krieg denken; wenn sie etwa meinen, das Ge-

rücht davon sey fälschlich ausgesprengt, und nicht allein die Boten, sondern auch die Tusculanischen Gesandten haben Lügen berichtet, so trage er darauf an, Kundschafter auszusenden, um zuverläßigere Nachrichten einzuziehen. Glaube man aber den Boten und den Gesandten, so solle man sobald als möglich eine Auswahl halten, die Zehner mit den Heeren, wohin es Jeder gut finde, ausziehen und dieß allem Andern vorgehen lassen.

41. Daß diesem Vorschlage beigetreten wurde, setzten die jüngern Väter durch. Noch trotziger erhoben sich jetzt zum zweitenmale Valerius und Horatius und verlangten mit Geschrei: „über das gemeine Wesen reden zu dürfen. Sie werden zu dem Volke reden, wenn es im Senat ihnen die Parteiung nicht gestatte. Denn Männer ohne Amt können ihnen weder auf dem Rathhause noch in der Volksversammlung es verwehren, noch werden sie um deren eingebildete Ruthenbündel sich kümmern.“ Jetzt sprach Appius, welcher den Umsturz der Zehnermacht sich nahen sah, wofern nicht gleiche Keckheit ihrem Ungestüm entgegenträte: „Nehmet euch in Acht, kein Wort verloren, welches nicht auf unsern Antrag sich bezieht! „und schickte, als Valerius entgegnete, „er schweige keinem Privatmanne,“ den Lictor an Denselben. Schon rief Valerius auf der Schwelle des Rathhauses die Quiriten zu Hülfe, da umfaßte Lucius Cornelius — aber seine Sorge galt nicht Demjenigen, welchem sie zu gelten schien — den Appius, und machte dem Streit ein Ende, und durch des Cornelius Vermittlung erhielt Valerius Erlaubniß zu sprechen, was er wolle. Da jedoch die Freiheit in den Schranken der bloßen Worte blieb, so setzten die Zehner ihre Absicht

durch. Auch den gewesenen Consuln und den Aelteren war es aus fortwährendem Hasse gegen die tribunicische Gewalt, nach welcher ihres Erachtens der Bürgerstand viel heftiger sich sehnte, als nach der consularischen Regierung, beinahe lieber, wenn die Zehner späterhin freiwillig ihr Amt niederlegten, als wenn durch die Gehässigkeit derselben wiederum der Bürgerstand sein Haupt erhöbe. „Sollte auf gelindem Weg allmählig ohne Volksgetümmel die Regierung wiederum an Consuln kommen, so könne man vielleicht durch eintretende Kriege oder durch der Consuln Mäßigung in Ausübung ihrer Amtsgewalt die Tribunen bei dem Bürgerstand in Vergessenheit bringen.“ — Ohne Widerrede von Seiten der Väter wurde die Aushebung angeordnet; die Dienstfähigen fügten sich, da unter dieser Regierung keine Berufung an das Volk stattfand, dem namentlichen Aufruf. Als die Legionen ausgehoben waren, verglichen sich die Zehner darüber, Wer von ihnen in den Krieg ziehen, Wer die Heere befehligen solle. Die Angesehensten unter den Zehnern waren Quintus Fabius und Appius Claudius. Der Krieg im Innern erschien schwerer als der äußere. Sie meinten, Appius mit seinem gewaltsamen Wesen sey geeigneter, Bewegungen in der Stadt zu unterdrücken; bei Fabius fanden sie mehr Unbeständigkeit im Guten, als Gewandtheit im Bösen. Diesen einst im Innern und im Felde trefflichen Mann hatten nämlich die Zehnerwürde und seine Amtsgenossen also umgewandelt, daß er lieber einem Appius, als sich selbst, gleichen wollte. Ihm wurde der Krieg im Sabinischen übertragen und seine Amtsgenossen Manius Rabulejus und Quintus Pötelius ihm beigegeben. Marcus Cornelius ward mit Lu-

cius Minucius, Titus Antonius, Käso Duilius und Marcus Sergius auf den Algidus geschickt. Den Spurius Oppius bestimmten sie dem Appius Claudius zum Gehülfen in Behauptung der Stadt, alle Zehner aber sollten gleiche Befehlsgewalt besitzen.

42. Es erging dem Staat unter ihrer Verwaltung im Feld um nichts besser als zu Hause. Nur fiel den Heerführern das allein zur Last, daß sie ihren Mitbürgern sich verhaßt gemacht hatten; alle übrige Schuld traf die Krieger, welche, nur damit unter Anführung und Oberleitung der Zehner nirgends etwas gelinge, zu ihrer eigenen und zu der Zehner Schande willig sich besiegen ließen. Geschlagen waren die Heere von den Sabinern bei Eretum, geschlagen von den Aequern auf dem Algidus. Von Eretum in der Stille der Nacht wegfliehend, hatten sie näher bei der Stadt, zwischen Fidenä und Crustumeria, auf einer Anhöhe ein verschanztes Lager bezogen. Nirgends stellten sie dem nachgefolgten Feinde sich zu offenem Kampf, und ihr Schirm war die Beschaffenheit des Ortes und der Wall, nicht Tapferkeit und Waffen. Größer noch war die Schande auf dem Algidus, größer auch die Niederlage; selbst das Lager war verloren worden, und aller ihrer Geräthe beraubt, hatten sich die Krieger nach Tusculum gezogen, um hier von der Treue und dem Mitleide der Gastfreunde zu leben, eine Hoffnung, welche auch nicht täuschte. Nach Rom waren so schreckhafte Nachrichten gekommen, daß die Väter ihren Haß gegen die Zehner vergaßen und Wachen in der Stadt anordneten, Alle, die Alters halber Waffen tragen könnten, die Mauern besetzen und vor den Thoren sich aufstellen hießen, so wie be-

schlossen, „nach Tusculum sollen zur Ergänzung Waffen abgehen, die Zehner aber sollen von der Burg zu Tusculum herabziehen, und mit den Kriegern ein Lager aufschlagen; das andere Lager solle von Fidenä in's Sabinische Gebiet verlegt, und der Feind durch einen Angriffskrieg von dem Gedanken eines Sturmes auf die Hauptstadt abgeschreckt werden."

43. An die vom Feind erlittenen Niederlagen reiheten die Zehner zwei abscheuliche Unthaten im Felde und zu Hause. Sie schickten im Sabinischen den Lucius Siccius, der bei dem Hasse gegen die Zehner insgeheim zu den gemeinen Kriegern von Tribunenwahl und Auswanderung gesprochen hatte, auf Kundschaft aus, um einen Platz zum Lager aufzunehmen: die Krieger aber, welche sie ihm zu diesem Unternehmen mitgaben, erhielten den Auftrag, ihn an geeigneter Stelle anzufallen und niederzuhauen. Er fiel nicht ungerächt. Sein Schwert streckte mehrere von seinen Meuchelmördern um ihn her zu Boden, indem er, ein Mann von gewaltiger Körperkraft, mit einem seiner Stärke gleichen Muthe sich nach allen Seiten hin vertheidigte. Die Uebrigen meldeten im Lager, „Siccius sey in einen Hinterhalt gerathen und nach ruhmvoller Gegenwehr nebst einigen Kriegern geblieben." Anfangs glaubte man ihrem Berichte. Als jedoch die mit Erlaubniß der Zehner zur Beerdigung der Gefallenen abgegangene Cohorte keinen Leichnam ausgezogen, den Siccius in der Mitte liegend und in seinen Waffen, alle Leichname aber gegen ihn gekehrt sah, von den Feinden hingegen nirgends einen Leichnam oder Spuren ihres Abzugs, so brachten sie die Leiche zurück mit der Versicherung, er sey

gewiß von den Seinigen getödtet worden. Voll Erbitterung war nun das Lager, und es war bereits beschlossen, den Sicc̈ius sofort nach Rom zu tragen, hätten nicht die Zehner ihn eilends auf öffentliche Kosten mit allen kriegerischen Ehren bestatten lassen. Sein Begräbniß setzte die Krieger in die tiefste Trauer, die Zehner in den schlechtesten Ruf bei Jedermann.

43. Hierauf folgte ein anderer Frevel in der Stadt, dessen Quelle Wollust, dessen Ausgang eben so gräßlich war, als die Schändung und der gewaltsame Tod Lucretias, wodurch die Tarquinier aus der Stadt und von dem Throne verstoßen worden: so daß die Zehner nicht bloß dasselbe Ende nahmen, wie die Könige, sondern auch aus derselben Ursache ihre Herrschaft verloren. Es gelüstete den Appius Claudius, eine Jungfrau aus dem Bürgerstande zu entehren. Des Mädchens Vater, Lucius Virginius, stand als einer von den Hauptleuten höheren Ranges auf dem Algidus, ein musterhafter Mann zu Haus und im Felde. Ebenso war seine Frau erzogen worden, und so erzogen sie auch ihre Kinder. Seine Tochter hatte er dem gewesenen Tribun Lucius Icilius verlobt, einem Manne voll Feuer und von bewährtem Verdienst um die Sache des Bürgerstandes. Diese erwachsene und ungemein schöne Jungfrau versuchte Appius, von Liebe entbrannt, durch Geschenke und Versprechungen zu verführen; als aber ihre Keuschheit jeden Zugang versperrte, so entschloß er sich zu einer grausamen und Alles niedertretenden Gewaltthat. Er trug seinem Schützling Marcus Claudius auf, das Mädchen als seine Sklavin anzusprechen und nicht nachzugeben, wenn man, bis zur Entscheidung, den freien Stand für

sie verlange; die Abwesenheit des Vaters, meinte er, müsse das Unrecht möglich machen.

Als das Mädchen auf den Marktplatz kam — denn hier gab es unter den Buden auch Schulen — legte der Kuppler des Zehners Hand an sie, redete sie als seine Sclavin an, behauptete, sie sey die Tochter seiner Sclavin, und befahl ihr, ihm zu folgen, wo nicht, so werde er sie mit Gewalt wegschleppen. Während das Mädchen vor Schrecken starrte, entstand auf das Geschrei ihrer Amme, welche die Quiriten zu Hülfe rief, ein Auflauf; der bei dem Volke beliebte Name ihres Vaters Virginius und ihres Verlobten Icilius ging von Munde zu Munde: die Freundschaft für Diese gewann dem Mädchen die Bekannten, der empörende Auftritt den Haufen. Schon war sie sicher vor Gewalt, als der Kläger rief: „man brauche keinen Volksauflauf: er gehe den Weg des Rechtes, nicht der Gewalt.“ Er forderte das Mädchen vor Gericht. Da ihre Beschützer ihr riethen, mitzugehen, so gelangte man zum Richterstuhle des Appius. Der Kläger sagte seine dem Richter, als Erfinder der Stückes, wohlbekannte Rolle her: „das Mädchen sey in seinem Hause geboren, von da durch Diebstahl in das Haus des Virginius gebracht, und diesem [als Kind] untergeschoben worden. Diese Behauptung stütze sich auf Angaben von Zeugen, und er werde den Beweis führen, sollte auch Virginius selbst Richter seyn, welchem hiebei am meisten Unrecht geschehen sey. Bis dahin folge die Magd billig ihrem Herrn. Die Vertheidiger des Mädchens führten an: „Virginius sey im Dienste des Staates abwesend; in zwei Tagen werde er da seyn, wenn man ihm Nachricht gebe; es sey unbillig, einem Ab-

wesenden seine Kinder streitig zu machen," und verlangten, Appius solle die Sache bis zu des Vaters Ankunft unentschieden lassen; nach seinem eigenen Gesetze solle er sie einstweilen für eine Freie erklären, und nicht zugeben, daß eine erwachsene Jungfrau früher noch für ihre Ehre als für ihre Freiheit Gefahr laufe.

45. Appius leitete seinen Spruch also ein: „Wie er die Freiheit begünstigt habe, beweise eben das Gesetz, auf welches die Freunde des Virginius ihre Forderung stützen. Uebrigens könne dasselbe nur dann eine feste Schutzwehr für die Freiheit seyn, wenn es auf die Fälle und Personen gleich angewendet werde. Bei denjenigen nämlich, für welche die Freiheit angesprochen werde, sey es allerdings Rechtens, [daß sie bis zur Entscheidung als Freie gelten,] weil Jeder [Unfreie] nach dem Gesetz auf seine Freiheit antragen könne: bei Derjenigen hingegen, welche in der Gewalt ihres Vaters sey, stehe der Eigenthümer keinem Andern im Besitze nach. Beschluß also: den Vater kommen zu lassen; inzwischen aber solle der Kläger seines Rechtes nicht verlustig gehen, sondern das Mädchen mit sich nehmen und versprechen, sie bei der Ankunft des angeblichen Vaters zu stellen." Wohl murrten Viele über das ungerechte Erkenntniß, aber Keiner wagte, es zu verwerfen; da kamen Publius Numitorius, des Mädchens mütterlicher Oheim, und Icilius, ihr Verlobter, dazu. Die Menge, welche Dieselben durch das Gedränge durchließ, hoffte schon, besonders durch des Icilius Dazwischenkunft könne man dem Appius Widerstand leisten; als der Lictor erklärte: das Erkenntniß sey gefällt, und den lärmenden Icilius zurückdrängte. Ein so entsetzliches Unrecht hätte auch den

Sanftmüthigsten empört. „Mit dem Schwerte, rief er, mußt du mich von hier wegstoßen, Appius, wenn dir ohne einen Laut hingehen soll, was du verhehlen willst. Als Jungfrau will ich dieses Mädchen heimführen, um ein ehrliches und keusches Weib zu haben. Darum rufe immerhin Alle, auch die Lictoren deiner Amtsgenossen zusammen, laß sie ihre Ruthenbündel und Beile rüsten: nicht ausser ihres Vaters Hause wird die Braut des Icilius übernachten! Nein, wenn ihr auch dem Römischen Bürger den Beistand der Tribunen und die Berufung an das Volk, diese zwei Bollwerke der Freiheit, genommen habt, so ist damit euern Lüsten noch nicht Königsmacht über unsere Kinder und Weiber eingeräumt. Wüthet gegen unsern Rücken, gegen unsern Nacken: die Keuschheit wenigstens sey ungefährdet. Vergreift man sich an ihr, so werde ich für meine Braut die versammelten Quiriten, so wird Virginius für die einzige Tochter das Heer, so werden wir Alle zusammen Götter und Menschen um Hülfe anflehen, und nur mit unserm Blute kannst du deinen Spruch vollziehen. Ich fordere dich auf, Appius, wohl zu bedenken, wie weit du gehst. Virginius mag sehen, wenn er kommt, was er mit seiner Tochter zu thun habe. Nur das wisse er: fügt er sich in die Ansprüche dieses Menschen, so muß er einen andern Mann für seine Tochter suchen. Ich werde, die Freiheit meiner Braut verfechtend, mein Leben eher fahren lassen als mein Wort."

46. Die Menge war aufgereizt: es drohte der Ausbruch eines Kampfes. Die Lictoren hatten sich um den Icilius gestellt; doch blieb es bei Drohungen, da Appius erklärte: „Nicht um Virginia sey es dem Icilius zu thun, sondern der

unruhige Mensch, in welchem das Tribunat noch immer gähre, suche Gelegenheit zu Aufruhr. Dazu werde er Demselben heute keinen Anlaß geben. Jedoch ihm zum Beweise, daß dieß nicht seinem Muthwillen, sondern dem abwesenden Virginius, dem Vaternamen und der Freiheit zu lieb geschehe, so werde er heute Nichts für Recht erkennen noch mit seinem Spruch einschreiten, er werde den Marcus Claudius ersuchen, von seinem Rechte abzustehen und für das Mädchen bis zum folgenden Tage die Freiheit ansprechen zu lassen. Stelle sich am folgenden Tage der Vater nicht, so thue er dem Icilius und seines Gleichen kund, daß weder den Gesetzgeber sein Gesetz, noch den Zehner die Festigkeit verlassen werde, er auch keineswegs im Sinne habe, die Lictoren seiner Amtsgenossen herbeizurufen, um den Meuterern zu steuern; er gedenke mit seinen eigenen anszureichen. Als die Gewaltthat hinausgeschoben war, traten die Beistände des Mädchens auf die Seite, und beschloßen, daß vor allem Andern der Bruder des Icilius und der Sohn des Numitorius, rasche Jünglinge, geradezu von da an das Thor eilen und so schnell als möglich den Virginius aus dem Lager herbei holen sollen. Davon hänge des Mädchens Rettung ab, daß am folgenden Tage Derjenige, der gegen das Unrecht auftreten könnte, zur gesetzten Stunde da sey. Auf das Geheiß eilen sie mit verhängtem Zügel fort, dem Vater die Kunde zu bringen. Als der Kläger in Icilius drang, für das Mädchen, wenn sie vor der Hand frei seyn solle, Bürgen zu stellen, und Dieser, absichtlich zögernd, bis die in's Lager abgesandten Boten einen Vorsprung gewonnen hatten, erklärte, eben darauf werde jetzt gedacht, so hob die Menge

rings umher die Hände empor, und Jeder bot sich dem Icilius zum Bürgen an. Mit Thränen erwiederte dieser: „Habt Dank! morgen werde ich eures Dienstes mich bedienen. Der Bürgen sind es jetzt genug.“ So wurde Virginia gegen Bürgschaft der nächsten Verwandten einstweilen freigelassen. Appius verweilte noch ein wenig, daß es nicht scheine, er habe nur um dieser Sache willen zu Gerichte gesessen, begab sich dann, als Niemand vortrat, weil alles Andere über der Einen Sorge vergessen war, nach Hause, und schrieb seinen Amtsgenossen in's Lager: „sie möchten dem Virginius keinen Urlaub geben, sondern ihn vielmehr in Gewahrsam halten.“ Der ruchlose Anschlag kam, wie sich's gebührte, zu spät; und bereits war Virginius mit Urlaub in der ersten Nachtwache abgereist, als am folgenden Morgen das Schreiben wegen seiner Zurückbehaltung nun vergebens einlief.

47. Aber in der Stadt führte mit Tagesanbruch, da die Bürger in gespannter Erwartung auf dem Markte standen, Virginius in Trauerkleidern seine Tochter, ebenfalls in abgetragenem Gewande, unter dem Geleite mehrerer Frauen und einer großen Schaar von Beiständen, auf den Marktplatz. Hier ging er bei den Leuten herum, faßte ihre Hände, bat nicht blos um ihren Beistand als eine Gefälligkeit, sondern sprach denselben an als eine Schuldigkeit. „Er stehe für ihre Kinder und Weiber jeden Tag im Kampf, und es gebe keinen Mann, von welchem man so viele wackere und kühne Waffenthaten aufzählen könne. Was habe er dafür, wenn in der von keinem Feinde berührten Stadt seine Kinder das Aeußerste erdulden müssen, was man nur in einer

unruhige Mensch, in welchem das Tribunat noch immer gähre, suche Gelegenheit zu Aufruhr. Dazu werde er Demselben heute keinen Anlaß geben. Jedoch ihm zum Beweise, daß dieß nicht seinem Muthwillen, sondern dem abwesenden Virginius, dem Vaternamen und der Freiheit zu lieb geschehe, so werde er heute Nichts für Recht erkennen noch mit seinem Spruch einschreiten, er werde den Marcus Claudius ersuchen, von seinem Rechte abzustehen und für das Mädchen bis zum folgenden Tage die Freiheit ansprechen zu lassen. Stelle sich am folgenden Tage der Vater nicht, so thue er dem Icilius und seines Gleichen kund, daß weder der Gesetzgeber sein Gesetz, noch den Zehner die Festigkeit verlassen werde, er auch keineswegs im Sinne habe, die Lictoren seiner Amtsgenossen herbeizurufen, um den Meuterern zu steuern; er gedenke mit seinen eigenen auszureichen. Als die Gewaltthat hinausgeschoben war, traten die Beistände des Mädchens auf die Seite, und beschloßen, daß vor allem Andern der Bruder des Icilius und der Sohn des Numitorius, rasche Jünglinge, geradezu von da an das Thor eilen und so schnell als möglich den Virginius aus dem Lager herbei holen sollen. Davon hänge des Mädchens Rettung ab, daß am folgenden Tage Derjenige, der gegen das Unrecht auftreten könnte, zur gesetzten Stunde da sey. Auf das Geheiß eilen sie mit verhängtem Zügel fort, dem Vater die Kunde zu bringen. Als der Kläger in Icilius drang, für das Mädchen, wenn sie vor der Hand frei seyn solle, Bürgen zu stellen, und Dieser, absichtlich zögernd, bis die in's Lager abgesandten Boten einen Vorsprung gewonnen hatten, erklärte, eben darauf werde jetzt gedacht, so hob die Menge

rings umher die Hände empor, und Jeder bot sich dem Icilius zum Bürgen an. Mit Thränen erwiederte dieser: „Habt Dank! morgen werde ich eures Dienstes mich bedienen. Der Bürgen sind es jetzt genug.“ So wurde Virginia gegen Bürgschaft der nächsten Verwandten einstweilen freigelassen. Appius verweilte noch ein wenig, daß es nicht scheine, er habe nur um dieser Sache willen zu Gerichte gesessen, begab sich dann, als Niemand vortrat, weil alles Andere über der Einen Sorge vergessen war, nach Hause, und schrieb seinen Amtsgenossen in's Lager: „sie möchten dem Virginius keinen Urlaub geben, sondern ihn vielmehr in Gewahrsam halten.“ Der ruchlose Anschlag kam, wie sich's gebührte, zu spät; und bereits war Virginius mit Urlaub in der ersten Nachtwache abgereist, als am folgenden Morgen das Schreiben wegen seiner Zurückbehaltung nun vergebens einlief.

47. Aber in der Stadt führte mit Tagesanbruch, da die Bürger in gespannter Erwartung auf dem Markte standen, Virginius in Trauerkleidern seine Tochter, ebenfalls in abgetragenem Gewande, unter dem Geleite mehrerer Frauen und einer großen Schaar von Beiständen, auf den Marktplatz. Hier ging er bei den Leuten herum, faßte ihre Hände, bat nicht blos um ihren Beistand als eine Gefälligkeit, sondern sprach denselben an als eine Schuldigkeit. „Er stehe für ihre Kinder und Weiber jeden Tag im Kampf, und es gebe keinen Mann, von welchem man so viele wackere und kühne Waffenthaten aufzählen könne. Was habe er dafür, wenn in der von keinem Feinde berührten Stadt seine Kinder das Aeußerste erdulden müssen, was man nur in einer

erstürmten zu befürchten habe?" So beinahe wie in öffentlicher Versammlung redend, ging er von Mann zu Mann. In demselben Sinne sprach Icilius. Aber mehr als alle Worte rührte das weibliche Gefolge durch seine stummen Thränen. Verhärtet gegen dieses Alles, — so sehr hatte ihm Unsinnigkeit, nicht Liebe, den Verstand verrückt — bestieg Appius den Richterstuhl, und da sich der Kläger kurz sogar beschwerte, daß man ihm gestern aus Parteilichkeit sein Recht vorenthalten habe, nahm, ehe Derselbe seine Forderung ausführte, oder Virginius zur Antwort Zeit erhielt, Appius das Wort. Die Erörterung, womit er seinen Spruch bemäntelte, mag vielleicht der eine oder andere alte Geschichtschreiber richtig angegeben haben. Weil ich aber nirgends eine scheinbare für einen so schändlichen Spruch finde, so will ich Das, worin Alle einstimmen, nackt hersetzen: daß er dem Kläger das Recht auf seine Sclavin zuerkannte. Anfangs starrten Alle vor Staunen über eine solche Abscheulichkeit, und es herrschte eine Weile tiefe Stille. Als aber Marcus Claudius durch den Kreis der Frauen dringen wollte, die Jungfrau zu greifen und von den Weibern mit Klagegeschrei empfangen wurde, rief Virginius, die geballte Faust gegen Appius ausstreckend: „dem Icilius, nicht dir, Appius, habe ich meine Tochter verlobt: und zur Gattin, nicht zur Hure habe ich sie erzogen! Willst du, wie das Vieh, wie das wilde Thier über Alles in toller Brunst herfallen? Ob Diese hier es dulden werden, weiß ich nicht; ich hoffe, Jene werden es nicht dulden, welche Waffen haben." Als die Schaar der Weiber und der umringenden Freunde den zugreifenden Kläger von der Jungfrau zurückstießen, gebot der Herold Stille.

48. Der Zehner, ausser sich vor wilder Begier, erklärt: „nicht blos das gestrige Schmähen des Icilius, und die Widersetzlichkeit des Virginius, welche ihm das Römische Volk bezeugen könne, sondern auch bestimmte Aussagen haben ihm die Gewißheit gegeben, daß die ganze Nacht hindurch in der Stadt Versammlungen gehalten worden seyen, um einen Aufruhr zu erregen. Darum sey er, eines solchen Kampfes gewärtig, mit Bewaffneten hierher gekommen, nicht um irgend einem Ruhigen etwas anzuhaben, sondern um in Kraft seiner hohen Amtsgewalt die Störer der öffentlichen Ruhe zu Paaren zu treiben. Also rathe ich einem Jeden, fuhr er fort, sich ruhig zu verhalten. Geh, Lictor, treibe die Schaaren auseinander, und mache Platz, damit der Eigenthümer seine Sclavin greifen könne." Als er voll Wuth diese Worte herabgedonnert hatte, trennte sich die Menge von selbst, und verlassen, eine Beute der Mißhandlung, stand das Mädchen da. Jetzt, als er nirgends Hülfe sah, sprach Virginius: „Ich bitte dich, Appius, zuerst vergib dem väterlichen Schmerze, wenn ich zu unwillig mich gegen dich herausgelassen habe, und dann erlaube mir, in Gegenwart der Jungfrau hier ihre Amme zu befragen, wie die Sache sich verhalte; damit ich, wenn ich fälschlich ihr Vater hieß, gelassener weggehe." Auf erhaltene Erlaubniß führte er Tochter und Amme bei Seite, in die Nähe des Tempels der Cloacina, zu den Buden, welche jetzt die Neuen heißen, entraffte einem Fleischer dort das Messer, und sprach: „Tochter, dieß Eine Mittel steht mir zu Gebote, deine Freiheit dir zu retten!" damit durchstieß er dem Mädchen die Brust, und rief, rückwärts blickend zum Richterstuhle: „Auf dich, Appius, und auf dein Haupt lege ich

dieses Blutes Fluch!" Aufgeschreckt durch das über die gräßliche That erhobene Geschrei befahl Appius, den Virginius zu greifen. Dieser jedoch bahnte sich, wo er ging, mit dem Messer einen Weg, bis er, selbst durch die nacheilende Menge gedeckt, das Thor erreichte. Icilius und Numitorius hoben den entseelten Körper auf, zeigten ihn dem Volk, und brachen in Klagen aus über die Frevelthat des Appius, über des Mädchens unselige Schönheit, und über das den Vater zwingende Verhängniß. Die mitgehenden Frauen schrieen: „ob sie dazu Kinder gebären sollen? Ob dieß der Lohn der Keuschheit sey?" und was sonst noch in solchen Fällen der Schmerz, je tiefer er in diesen weichen Herzen ist, sie um so jammervoller klagen lehrt. Die Männer, und zumal Icilius, sprachen von Nichts, als von der entrissenen tribunicischen Gewalt und Berufung an das Volk, und ließen ihren Unwillen aus über die Lage des gemeinen Wesens.

49. Die Menge wurde aufgereizt theils durch die schauerliche Frevelthat, theils durch die Hoffnung, bei dieser Gelegenheit die Freiheit wieder zu gewinnen. Appius befahl, bald den Icilius vorzuladen, bald den Widerspenstigen zu greifen, endlich, da man die Gerichtsdiener nicht beikommen ließ, drang er selbst mit einer Schaar jungen Adels unter den Haufen ein, und hieß ihn in's Gefängniß führen. Aber schon standen um Icilius nicht blos die Menge, sondern auch Führer der Menge — Lucius Valerius und Marcus Horatius. Diese stießen den Lictor zurück, und erklärten: „wenn Appius nach Recht verfahren wolle, so nehmen sie den Icilius gegen den Mann ohne Amt in ihren Schutz; wage Ap-

pius Gewalt zu brauchen, so werden sie auch darin ihm gewachsen seyn. Darüber gerathen sie gewaltig an einander. Der Lictor des Zehners geht dem Valerius und Horatius zu Leibe; die Menge zerbricht ihm den Ruthenbündel. Appius steigt auf die Bühne, zu dem Volke zu reden; Horatius und Valerius ihm nach; auf sie hört die Versammlung, den Zehner läßt ihr Geschrei zu keinem Worte kommen. Schon befahl Valerius von Amts wegen den Lictoren, von einem Mann ohne Amt hinwegzugehen, als Appius, gebrochenen Muthes und für sein Leben fürchtend, in ein dem Markte nahes Haus, von seinen Gegnern unbemerkt, mit verhülltem Haupte sich zurückzog. Spurius Oppius brach, um seinen Amtsgenossen beizustehen, von der andern Seite auf den Markt herein; er sah die Herrschaft durch Gewalt besiegt. Nun von mancherlei Anschlägen unschlüssig hin und her getrieben, bald diesem bald jenem Rathe Vieler beipflichtend, hieß er am Ende den Senat zusammenrufen. Dieser Schritt beruhigte die Menge, weil sie, da einem großen Theile der Väter das Thun der Zehner zu mißfallen schien, von dem Senate das Ende dieser Behörde sich versprach. Der Senat stimmte dahin, der Bürgerstand dürfe nicht aufgereizt werden, und noch weit mehr sey dafür zu sorgen, daß die Ankunft des Virginius keine Unruhen im Heere veranlasse.

50. Deßwegen wurden jüngere Väter in's Lager, welches damals auf dem Berge Vecilius stand, mit der Botschaft an die Zehner gesandt, sie möchten Alles aufbieten, die Krieger von einem Aufstande abzuhalten. Doch hier erregte Virginius eine noch größere Bewegung, als er in der Stadt zurückgelassen hatte. Denn nicht nur sah man ihn mit einer

Schaar von beinahe vierhundert Städtern kommen, welche die Entrüstung über das Geschehene ihm als Begleiter beigesellt hatte, — auch das gezückte Messer und das Blut, womit er selbst bespritzt war, zog das ganze Lager um ihn her, selbst die vielen Togen, die man da und dort im Lager sah, hatten auf weit mehr Städter schließen lassen, als wirklich da waren. — Auf die Frage: was es gebe? konnte Virginius vor Weinen lange kein Wort vorbringen; endlich, als das Getümmel der Herbeilaufenden aufhörte, der Haufe zum Stehen kam, und Stille wurde, erzählte er der Reihe nach den ganzen Hergang. Dann streckte er die Hände empor zum Himmel, und, sie Waffenbrüder nennend, bat er: „sie möchten nicht *ihm* zurechnen, was Appius Claudius gefrevelt habe, ihn nicht als Kindermörder verabscheuen. Ihm wäre seiner Tochter Leben theurer als das eigene gewesen, wenn sie hätte frei und keusch leben dürfen. Da er sie, wie eine Sclavin, zur Entehrung habe fortschleppen sehen, sey er, in der Ueberzeugung, daß es besser sey, durch Tod als durch Schande seine Kinder zu verlieren, aus Mitleid in scheinbare Grausamkeit gefallen. Auch würde er seine Tochter nicht überlebt haben, wenn er nicht von dem Beistande seiner Waffenbrüder die Rächung ihres Todes sich versprochen hätte. Denn auch sie haben ja Töchter, Schwestern, Gattinnen, und mit seiner Tochter sey die Brunst des Appius Claudius nicht erloschen, sondern werde um so zügelloser seyn, je ungestrafter sie ihm hingehe. Am fremden Unglück hätten sie die Mahnung, sich vor ähnlicher Mißhandlung zu verwahren. Was ihn betreffe, so habe ihm das Schicksal seine Gattin entrissen; seine Tochter sey, weil sie nicht länger keusch hätte leben können, eines

kläglichen, jedoch ehrenvollen Todes gestorben. In seinem Hause finde Appius nichts mehr für seine Geilheit. Gegen dessen sonstige Gewaltthätigkeit werde er *seine* Person mit demselben Muthe schützen, mit welchem er seine Tochter geschützt habe. Die Uebrigen sollen für sich selbst und für ihre Kinder sorgen." Als Virginius also sich vernehmen ließ, rief ihm die Menge zu: „Sie werden weder seinem Schmerz noch ihrer Freiheit sich entziehen." Und als die Städter mitten im Haufen der Krieger dieselben Klagen anstimmten, zeigten, wie viel empörender der Anblick für das Auge habe seyn müssen, als die Erzählung jetzt für ihre Ohren sey, zugleich meldeten, die Sache sey in Rom bereits so gut als abgethan; als endlich Nachkommende berichteten: Appius sey beinahe todt geschlagen worden, und in die Verbannung abgegangen — da kam es so weit, daß Alle zu den Waffen riefen, die Feldzeichen aus der Erde rissen und nach Rom aufbrachen. Die Zehner, gleich sehr bestürzt durch Dasjenige, was vor ihren Augen geschah, wie durch die Berichte von den Vorfällen in Rom, liefen, der Eine in diesen, der Andere in jenen Theil des Lagers, um die Bewegungen zu dämpfen. Auf sanfte Vorstellungen erhielten sie keine Antwort; versuchte Einer die Strenge, so ward erwiedert: „sie seyen Männer, und haben Waffen." In Reih' und Glied zogen sie zur Stadt, und lagerten sich auf den Aventinus, jeden Bürgerlichen, welchem sie begegneten, auffordernd, die Freiheit wieder zu erringen und Volkstribunen zu erwählen. Sonst hörte man kein gewaltsames Wort. Spurius Oppius hielt Senatsversammlung; man fand für gut, keine scharfen Maßregeln zu gebrauchen, denn sie selbst hätten den Aufstand

veranlaßt. Drei gewesene Consuln wurden als Gesandte abgeschickt: Spurius Tarpejus, Cajus Julius und Publius Sulpicius, um im Namen des Senates zu fragen: „auf wessen Geheiß sie das Lager verlassen? oder was sie damit wollten, daß sie bewaffnet den Aventinus besetzt und, statt die Feinde zu bekriegen, die eigene Vaterstadt eingenommen hätten?" Nicht an einer Antwort fehlte es, wohl aber an Einem, sie zu geben: denn sie hatten noch keinen bestimmten Anführer, und der Einzelne wagte nicht, sich dem Hasse bloß zu stellen. Nur so viel rief die gesammte Menge, man solle den Lucius Valerius und Marcus Horatius zu ihnen senden, diesen werden sie eine Antwort geben.

51. Als die Gesandten entlassen waren, machte Virginius die Krieger auf die Verlegenheit aufmerksam, welche so eben bei einer nicht sehr wichtigen Sache eingetreten, weil die Menge ohne Haupt gewesen sey; man habe zwar nicht ungeschickt geantwortet, jedoch mehr aus zufälliger Einstimmung, als nach gemeinschaftlichem Plan. Er schlage vor, „Zehn an die Spitze zu stellen, und denselben den bei'm Heer üblichen Ehrennamen Kriegstribunen beizulegen." Als ihm selbst zuerst diese Stelle übertragen wurde, sagte er: „Sparet diese Urtheile über mich für Zeiten auf, die für mich und euch besser sind. So lange meine Tochter ungerächt ist, kann mir kein Ehrenamt erfreulich seyn, und so lange das gemeine Wesen in Verwirrung ist, frommt es nicht, daß an eurer Spitze Solche stehen, welche der Haß zunächst trifft. Bin ich zu irgend etwas brauchbar, so kann ich es ohne Amt eben so gut seyn." Also wählten sie Kriegstribunen, zehen an der Zahl. Das Heer im Sabinischen blieb ebenfalls nicht ruhig. Auf

Anstiften des Icilius und Numitorius erfolgte ein Abfall von den Zehnern auch hier, wo das erneuerte Andenken an den Mord des Siccius eben so sehr die Gemüther empörte, als die frische Nachricht von dem abscheulichen Angriffe der Wollust auf die Ehre einer Jungfrau. Als Icilius die Ernennung von Kriegstribunen auf dem Aventinus hörte, besorgte er, die Wahlversammlung der Bürger möchte sich durch jenen Vorgang der Krieger bestimmen lassen, eben dieselben Männer auch zu Volkstribunen zu erwählen, und war, als ein in Volksverhandlungen erfahrener und nach jenem Amte strebender Mann, dafür besorgt, daß noch vor dem Aufbruche nach der Stadt auch die Seinigen eben so viele mit der gleichen Gewalt bekleideten. Unter den Feldzeichen rückten sie nun zum Collinischen Thor in Rom ein, und zogen in geschlossenen Gliedern mitten durch die Stadt auf den Aventinus. Hier vereinigt mit dem andern Heere trugen sie den zwanzig Kriegstribunen auf, zwei aus ihrer Mitte zu Oberbefehlshabern zu ernennen. Sie wählten den Marcus Oppius und Sextus Manilius. Die Väter, um den Besitz der obersten Gewalt besorgt, hielten täglich Sitzung, brachten jedoch die Zeit öfter mit Zänkereien hin als mit Berathungen. Den Zehnern wurde die Ermordung des Siccius, die freche Wollust des Appius, die vielfache Schmach im Felde vorgeworfen. Man beschloß, daß Valerius und Horatius auf den Aventinus gehen sollten. Dazu erklärten diese sich nur dann bereit, wenn die Zehner die Ehrenzeichen eines Amtes niederlegten, von welchem sie schon vor einem Jahr abgetreten seyen. Die Zehner beschwerten sich über Beeinträchtigung,

und wollten ihre Gewalt nicht niederlegen, ehe die Gesetze, um deren willen man sie gewählt habe, genehmigt seyen.

52. Durch den ehemaligen Volkstribun Marcus Duilius belehrt, daß bei dem beständigen Gezänke kein Beschluß zu Stande komme, zogen die Bürgerlichen von dem Aventinus hinüber auf den heiligen Berg, weil Duilius versicherte; „erst wenn sie die Stadt verlassen sehen, werde den Vätern die Sorge zu Herzen gehen. Der heilige Berg werde sie an des Bürgerstandes Festigkeit erinnern: sie werden merken, daß ohne Herstellung der tribunicischen Gewalt keine Wiederkehr der Eintracht möglich sey.“ Sie zogen auf der Nomentanischen Straße aus, welche damals die Ficulensische hieß, lagerten sich auf dem heiligen Berg, und verübten, bescheiden wie ihre Väter [2, 52.], keine Ungebühr. Die Bürger schloßen sich dem Heere an, und Keiner, welcher Alters halber gehen konnte, blieb zurück. Die Weiber und Kinder gaben ihnen das Geleite, kläglich fragend: „Wem man sie zurücklasse in einer Stadt, in welcher weder Keuschheit noch Freiheit heilig sey.“ Da Rom durch eine ungewohnte Entvölkerung eine weite Einöde war, und auf dem Markt, außer wenigen Greisen, kein Mensch sich sehen ließ, und den Vätern vollends, als sie in die Sitzung gerufen wurden, der Marktplatz in seiner Leere erschien, so riefen nunmehr nicht allein Horatius und Valerius, sondern auch noch viele Andere: „Worauf wollt ihr warten, versammelte Väter? Wenn die Zehner ihrer Halsstarrigkeit kein Ziel setzen, wollet ihr Alles einstürzen und verbrennen lassen? Und was ist das für eine Gewalt, ihr Zehner, welche ihr so fest haltet? Wollet ihr den Dächern und Wänden Recht sprechen? Schämet ihr euch nicht, daß

man auf dem Markt eure Lictoren beinahe in größerer Anzahl sieht, als andere Bürger? Was wollet ihr anfangen, wenn der Feind vor die Stadt rückt? Was, wenn die Bürger, weil ihre Auswanderung uns wenig kümmere, bewaffnet kommen? Wollet ihr mit dem Untergange der Hauptstadt eure Herrschaft enden? Nun aber bleibt uns keine andere Wahl — entweder keine Bürger, oder Volkstribunen. Wir könnten eher ohne adelige Obrigkeit, als sie ohne bürgerliche seyn. Neu und unversucht haben sie dieß Amt unsern Vätern abgenöthiget, und sollten, einmal von seiner Süßigkeit bezaubert, es jetzt verschmerzen können, zumal auch wir uns im Befehlen nicht so mäßigen, daß ein Beistand ihnen minder nöthig wäre?“ Da solche Stimmen sich von allen Seiten hören ließen, so gaben die Zehner dem allgemeinen Wunsche nach, und erklärten, sie werden sich, da man es so haben wolle, dem Willen des Senates fügen. Nur baten und warnten sie zugleich, daß man sie gegen den Haß sicher stelle und nicht durch ihr Blut den Bürgerstand an die Hinrichtungen der Väter gewöhne.

53. Jetzt wurden Valerius und Horatius abgesandt, mit dem Auftrage, die Bürger unter beliebigen Bedingungen zurückzuführen und Alles beizulegen; desgleichen auch die Zehner gegen die Sache und den Angriff der Menge sicher zu stellen. Sie gingen ab, und wurden von den Bürgern mit ungemeiner Freude in's Lager eingelassen, als die unstreitigen Befreier, sowohl in Hinsicht auf den Anfang, als auf das Ende der Bewegungen. Dafür wurde den Ankommenden gedankt. Icilius führte das Wort für die Menge. Eben derselbe machte, als die Rede auf die Bedingungen

kam, und die Gesandten fragten, was die Bürger forderten, nach einem schon vor der Ankunft der Gesandten verabredeten Beschlusse, solche Forderungen, daß man deutlich sah, nicht auf den Waffen, sondern auf der Billigkeit der Wünsche ruhe ihre Hoffnung. Sie verlangten nämlich Herstellung der tribunicischen Gewalt und Berufung an das Volk, Schutzwehren, welche der Bürgerstand schon vor Ernennung der Zehner gehabt hatte, deßgleichen Straflosigkeit für Jeden, welcher Krieger oder Bürger aufgeboten habe, durch Abfall die Freiheit wieder zu gewinnen. Nur in Betreff der Bestrafung der Zehner, lautete das Ansinnen grausam. Sie forderten nämlich die Auslieferung derselben, und drohten sie lebendig zu verbrennen. Die Gesandten erwiederten: „Was ihr in Folge ruhiger Ueberlegung gefordert habt, ist so billig, daß man es euch von selbst hätte anbieten müssen: denn ihr begehret damit eine Schutzwehr für die Freiheit, nicht eine Angriffswaffe für die Zügellosigkeit. Euern Zorn hingegen darf man wohl entschuldigen, aber nicht begünstigen; denn aus Abscheu vor der Grausamkeit rennet ihr in Grausamkeit, und wollet fast, ehe ihr selbst frei seyd, schon die Gebieter eurer Widersacher spielen. Soll denn unsere Stadt nie Ruhe haben von Hinrichtungen, welche die Väter über Bürger oder die Bürger über Väter verhängen? Der Schild ist euch nöthiger als das Schwert. Derjenige steht tief genug, wem gleiches Recht mit andern Bürgern gilt, fern vom Unrecht thun, aber auch vom Unrecht leiden. Zudem, wenn ihr euch einmal als furchtbar zeigen wollet, so könnet ihr, sobald nach Wiedererlangung eurer Behörden und Gesetze, das Recht, über unser Leben und Vermögen zu erkennen,

euer ist, über Jeden nach Erfund der Sache verfügen. Für jetzt genügt, die Freiheit wieder zu gewinnen.

54. Da Alle den Gesandten überließen, nach Gutbefinden zu handeln, so versicherten diese, sie werden die Sache bald in's Reine bringen, und dann zurückkommen. Sie gingen ab, und als sie nun den Vätern die Aufträge der Bürger berichteten, so wußten alle Zehner, da, wider ihr Erwarten, von ihrer Bestrafung keine Rede sey, nichts einzuwenden. Nur Appius allein, der wilden Sinnes und am meisten verabscheut, den Haß Anderer gegen ihn nach seinem Hasse gegen sie abmaß, äußerte: „Ich kenne das Schicksal, welches mir bevorsteht. Man verschiebt, wie ich sehe, den Kampf gegen uns, bis den Gegnern die Waffen ausgeliefert sind. Der Haß verlangt ein blutiges Opfer. Aber auch ich weigere mich nicht, vom Zehneramt abzutreten." Der Senat faßte den Beschluß: „Die Zehner sollen sobald als möglich ihr Amt niederlegen. Der Hohepriester [Pontifex Maximus] Quintus Furius solle Volkstribunen wählen. Niemand solle wegen des Aufstandes der Krieger oder der Bürger belangt werden." Nach Abfassung dieser Senatsbeschlüsse ward die Sitzung aufgehoben, die Zehner traten öffentlich auf und legten ihr Amt zu allgemeiner großer Freude nieder. Solches wurde den Bürgern gemeldet: Wer noch in der Stadt zurückgeblieben war, schloß sich den Gesandten an. Dieser Menge kam ein anderer froher Haufe aus dem Lager entgegen; gegenseitig wünschte man sich Glück zur Wiederherstellung der Freiheit und Eintracht im Staate. Die Gesandten sprachen in der Versammlung: „Glück und Heil und Segen euch und dem gemeinen Wesen! kehret zu-

rück in die Vaterstadt, zu euren Hausgöttern, Gattinnen und Kindern; aber bringet die Mäßigung, die ihr hier bewiesen habt, wo, trotz der vielfachen und dringenden Bedürfnisse einer so großen Volksmenge, kein Acker beschädigt worden ist, bringet diese Mäßigung mit in die Stadt. Gehet auf den Aventinus, von wo ihr ausgezogen seyd. Dort an der glücklichen Stelle, welche euch den ersten Grund zur Freiheit legen sah, erwählet Volkstribunen. Der Hohepriester wird sich einfinden, um Wahl zu halten." Mit lautem Beifall und Jubel genehmigten sie Alles. Darauf rissen sie die Feldzeichen aus der Erde, brachen auf nach Rom, und wetteiferten mit den Entgegenkommenden in Freude. Bewaffnet zogen sie stille durch die Stadt und auf den Aventinus. Hier wählten sie, unter dem Vorsitze des Hohenpriesters, unverzüglich Volkstribunen, zu allererst den Aulus Virginius; sodann den Lucius Icilius und den Oheim der Virginia, Publius Numitorius, die Anstifter des Aufstandes; hierauf den Cajus Sicinius, einen Abkömmling Dessen, der nach der Ueberlieferung als erster Volkstribun auf dem heiligen Berge gewählt worden, und den Marcus Duilius, der vor Ernennung der Zehner sich als Tribun ausgezeichnet, auch in den Kämpfen mit den Zehnern dem Bürgerstande seine Dienste nicht entzogen hatte. Endlich wurden mehr in Hoffnung, als um schon vorhandener Verdienste willen gewählt Marcus Titinius, Marcus Pomponius, Cajus Apronius, Publius Villius und Cajus Oppius. Alsbald nach dem Antritte des Tribunats machte Icilius den Antrag an den Bürgerstand, und der Bürger verordnete, daß Niemand wegen Aufstandes gegen die Zehner belangt werden dürfe. Sofort wurde der Antrag des

Marcus Duilius, Consuln zu erwählen, von welchen an das Volk Berufung gelte, gut geheißen. Alles dieß wurde in der Bürgerversammlung, auf der Flaminischen Wiese verhandelt, welche jetzt die Flaminische Rennbahn heißt.

55. Hierauf wurden durch einen Zwischenkönig [Interrex] zu Consuln erwählt, Lucius Valerius und Marcus Horatius, welche alsobald ihr Amt antraten. Diese Consuln machten bei dem Volke sich beliebt, ohne die Väter zu beeinträchtigen, wenn auch nicht ohne bei ihnen anzustoßen. Denn Alles, was zur Wahrung der Freiheit des Bürgerstandes geschah, dünkte Diesen eine Verminderung ihrer Macht. Da es gleichsam eine streitige Rechtsfrage war, ob die Väter an Bürgerbeschlüsse gebunden seyen, so erhoben sie vor allem Andern auf einem Volkstage, wo nach Centurien gestimmt wurde, zum Gesetze: „Daß Alles, was der Bürgerstand durch die Stimmen der Tribus verordne, für das Gesammtvolk gültig sey;" ein Gesetz, das den Tribunen bei ihren Anträgen die schärfste Waffe in die Hände gab. Darauf stellten sie ein anderes von einem Consul herrührendes [2, 8.] Gesetz über die Berufung an das Volk, diese unvergleichliche Schutzwehr der Freiheit, welche durch das Zehneramt umgestürzt war, nicht nur wieder her, sondern sicherten es auch für die Zukunft durch die neue Verordnung: „Es solle Niemand irgend eine Obrigkeit ohne Berufungsrecht ernennen; Wer es thue, solle nach menschlichen und göttlichen Rechten getödtet, und seine Tödtung nicht als peinliches Verbrechen angesehen werden können." Nachdem sie dergestalt den Bürgerstand hier durch die Berufung, dort durch den Beistand der Tribunen hinlänglich gesichert hatten, so erneuerten sie auch

für die Tribunen selbst den Glauben an ihre — beinahe schon vergessene — Unverletzlichkeit, durch Wiederholung einiger längst abgekommener Gebräuche; und nicht blos durch diese Weihe machten sie dieselben unantastbar, sondern auch durch ein Gesetz, welches bestimmte: „Wer den Volkstribunen, Aedilen, Richtern, Zehnern, Leides thue, dessen Haupt solle dem Jupiter verfallen seyn; seine Habe solle bei dem Tempel der Ceres, des Liber und der Libera verkauft werden.“ Die Rechtsausleger behaupten, nach diesem Gesetze sey Keiner unantastbar, sondern nur Derjenige verflucht, welcher einem derselben Leid zufüge. Darum, werde ein Aedil von höhern Behörden verhaftet und festgesetzt; so wenig dieses Rechtens sey — denn es geschehe Einem Leid, welchem nach diesem Gesetze kein Leid geschehen dürfe — so sey es doch ein Beweis, daß ein Aedil nicht für unantastbar gelte. Die Tribunen aber seyen unantastbar, kraft des alten Eides, welchen der Bürgerstand bei der ersten Errichtung dieses Amtes geschworen [2, 33.]. Nach einer andern Auslegung enthält dieses Horatische Gesetz auch eine Wahrung für die Consuln und Prätoren, weil Letztere unter denselben Vogelzeichen gewählt würden, wie die Consuln, denn Richter heiße Consuln. Diese Erklärung wird dadurch widerlegt, daß es damals noch nicht Sitte war, den Consul Richter, sondern Prätor zu nennen. Jene Gesetze gaben die Consuln. Von denselben Consuln wurde verfügt, daß die Senatsbeschlüsse, welche bisher von den Consuln nach Willkühr unterdrückt und verfälscht wurden, in den Tempel der Ceres an die Bürgerädilen sollten abgeliefert werden. Hierauf machte der Volkstribun Marcus Duilius den Antrag an den Bürgerstand, und der Bürgerstand beschloß: „Wer den Bürgerstand ohne Tribunen lasse und eine Behörde ohne Berufungsrecht ernenne, solle an Leib und Leben gestraft werden.“ Dieß Alles wurde abgemacht zwar wider die Wünsche der Adeligen, doch ohne daß sie widerstrebten, weil der Haß bis jetzt noch Keinen einzeln zur Strafe zog.

56. Als aber die tribunicische Gewalt und die Freiheit des Bürgerstandes fest gegründet war, da glaubten die Tribunen, es sey nunmehr gefahrlos und an der Zeit, sich an Einzelne zu machen, und ersahen zuerst den Virginius zum Ankläger und den Appius zum Beklagten. Als Appius, auf die Ladung des Virginius, umgeben von jungem Adel auf den Marktplatz gekommen war, erneuerte alsobald sein und seiner Trabanten Anblick in Allen das Andenken an jene abscheuliche Regierung. Da sprach Virginius: „die Rede ist für zweifelhafte Fälle erfunden. Darum werde ich weder die Zeit damit verderben, daß ich Den bei euch anklage, von dessen Grausamkeit ihr euch selbst mit den Waffen befreit habt, noch ihm gestatten, seine vielen Verbrechen noch mit einer schaamlosen Vertheidigung zu vermehren. Alle Frevel und Gräuel mithin, welche du, Appius Claudius, zwei Jahre lang, einen auf den andern, dir erlaubt hast, mögen dir hingehen. Nur Eines Verbrechens wegen lasse ich dich in Bande führen, wenn du nicht vor einem Richter beweisest, daß du nicht gegen die Gesetze eine Freie zur Sclaverei verurtheilt habest.“ Weder von dem Beistande der Tribunen, noch von dem Richterstuhle des gesammten Volkes konnte Appius irgend etwas hoffen; dennoch sprach er nicht blos die Tribunen an, sondern als Keiner einschritt und der Diener ihn ergriff,

rief er: „Ich rufe das Volk an." Dieses Eine Rettungswort der Freiheit, vornommen aus dem Munde Dessen, der vor Kurzem noch einen freien Menschen in Sklaverei gesprochen hatte, bewirkte Stille. Und während Jeder seinen Gefühlen Luft machte: „So gebe es denn doch Götter, und sie achten auf der Menschen Thun; auf Uebermuth und Grausamkeit folge, wenn auch späte, doch nicht leichte Strafe; Der rufe an, welcher die Berufung aufgehoben; Der flehe um den Schutz des Volkes, welcher alle Rechte des Volkes zertreten; Der werde, des Rechtes der Freiheit bedürftig, in Bande geschleppt, der eine Freie in Sclaverei gesprochen habe!" — hörte man die Stimme des Appius selbst unter dem Gemurmel der Versammlung das Erbarmen des Römischen Volkes anflehen. Er erinnerte an die Verdienste seiner Ahnen um den Freistaat im Innern und im Feld; an seinen eigenen, unseligen Eifer für den Römischen Bürgerstand, daß er, um Gleichheit der Gesetze zu bewirken, zum größten Aergernisse der Väter, vom Consulat abgetreten sey: an seine Gesetze, welche fortbestehen, während er, ihr Geber, in Bande geführt werde. Doch sein eigenthümlich Gutes oder Böses werde er dann geltend machen, wann man ihm vergönne, sich zu verantworten. Für den Augenblick spreche er als Römischer Bürger das allen Bürgern zuständige Recht an, als Angeklagter sich zu vertheidigen und seine Sache der Entscheidung des Römischen Volkes anheimzustellen. So sehr fürchte er den Haß noch nicht, daß er von seiner Mitbürger Billigkeit und Mitleid gar nichts hoffte. Führe man ihn ungehört in Bande, so spreche er abermals die Volkstribunen an und warne sie, Denen nachzuahmen, welche sie hassen. Gestehen die Tribunen, sich zur Aufhebung der Ansprache eben so durch einen Bund verpflichtet zu haben, wie, nach ihrer Bezüchtigung, die Zehner dagegen sich verschworen haben sollen, nun denn, so berufe er sich auf das Volk, so flehe er die Gesetze über die Berufung an, welche erst in diesem Jahre von den Tribunen, wie von den Consuln gegeben worden seyen. Wer sich noch berufen könne, wenn es dem noch nicht Verurtheilten, noch nicht Gehörten verwehrt werde? Welcher Bürgerliche, welcher gemeine Mann Schutz bei den Gesetzen finden werde, wenn Appius Claudius keinen finde? An seinem Schicksale werde man erkennen, ob durch die neuen Gesetze Gewaltherrschaft oder Freiheit begründet, ob Ansprache und Berufung gegen Beamtenunrecht nur in todten Buchstaben vorgezeigt, oder in Wahrheit gegeben sey?"

57. Dagegen behauptete Virginius: „Appius Claudius allein habe keinen Theil an Gesetzen, an bürgerlichem und menschlichem Verbande. Man solle hinblicken auf seinen Richterstuhl, die Zwingveste aller Schandthaten, wo dieser immerwährende Zehner, dem Eigenthume, dem Rücken, dem Blute seiner Mitbürger auflauernd, mit Ruthen und Beilen Alle bedrohend, ein Verächter der Götter und der Menschen, mit Henkern, nicht mit Lictoren, umpflanzt, nunmehr nach Raub und Mord der Wollust zugewandt, eine freigeborne Jungfrau vor den Augen des Römischen Volkes, wie eine Kriegsgefangene, aus den Armen des Vaters gerissen und seinem Kammerdiener und Hörigen zu eigen geschenkt; wo er durch grausamen Spruch, durch ruchloses Zuerkennen die Hand des Vaters gegen die Tochter bewaffnet, wo er den Verlobten und Oheim, als sie den halbentseelten Körper der Jungfrau

aufgehoben, ins Gefängniß zu führen befohlen habe, mehr aufgebracht durch die Unterbrechung seiner Wollust, als durch den Mord. Auch für Appius sey der Kerker gebaut, welchen er so gerne die Wohnstube der Römischen Bürger genannt habe. Darum, wie Jener abermals und immer wieder das Volk anrufe, so werde er ihn abermals und immer wieder vor einen Richter laden, vor welchem er beweisen müsse, daß er eine Freie nicht in Sclaverei gesprochen habe; stelle Appius sich keinem Richter, so lasse er ihn als verurtheilt in's Gefängniß führen." So wurde er in den Kerker geworfen, was zwar Niemand mißbilligte; jedoch machte es einen tiefen Eindruck auf die Gemüther, indem die Bestrafung eines solchen Mannes den Bürgern ihre eigene Freiheit als bereits übermäßig zeigte. Der Tribun setzte ihm einen spätern Gerichtstag. Unterdessen kamen von den Latinern und Hernikern Gesandte nach Rom, um den Vätern und dem Bürgerstande zu ihrer Eintracht Glück zu wünschen, und sie brachten dafür dem guten und großen Jupiter auf das Kapitol zum Geschenk einen goldenen Kranz von geringem Gewichte, wie denn ihre Umstände nicht glänzend waren, und die Götter mehr mit frommem Sinn, als durch Pracht verehrt wurden. Durch ihre Aussage erfuhr man auch, daß die Aequer und die Volsker sich mit aller Macht zum Kriege rüsten. Deswegen erhielten die Consuln den Befehl, die Posten unter sich zu theilen. Das Loos bestimmte dem Horatius die Sabiner, dem Valerius die Aequer und Volsker. Als sie dieser Kriege halber eine Aushebung ankündigten, so führte ihnen die Zuneigung des Bürgerstandes nicht nur die Jüngern, sondern auch Ausgediente in Menge zu, welche sich als Freiwillige

aufzeichnen ließen; und um so stärker wurde das Heer nicht blos an Zahl, sondern auch durch die Beschaffenheit der Krieger, unter welchen viele Veteranen waren. Ehe die Consuln aus der Stadt aufbrachen, stellten sie die Gesetze der Zehner, welche die zwölf Tafeln heißen, in Erz eingegraben, öffentlich auf. Einige Schriftsteller berichten, die Aedilen hätten auf Geheiß der Tribunen diese Geschäfte besorgt.

58. Cajus Claudius, welcher aus Abscheu gegen die Frevel der Zehner, und vor Allem ergrimmt auf den Uebermuth seines Bruderssohnes in seine alte Vaterstadt Regillum sich begeben hatte, dieser hochbetagte Mann kam jetzt zurück, um durch Fürbitte die Gefahren von Dem abzuwenden, vor dessen Lastern er geflohen war, erschien in Trauerkleidern sammt seinem Geschlecht und den Hörigen auf dem Markte, drückte jedem Einzelnen die Hand und bat: „man möchte das Geschlecht der Claudier nicht dergestalt brandmarken, daß man sie des Kerkers und der Bande würdig erkläre! Der Mann, in dessen Bilde die Nachwelt einen hochverehrten Ahn erkennen werde, der Gesetzgeber und Stifter des Römischen Rechtes, liege gefesselt unter nächtlichen Dieben und Straßenräubern. Man möchte doch eine kleine Weile Erwägung und Nachdenken anstatt des Zorns eintreten lassen und lieber Einem auf die Fürbitte so vieler Claudier vergeben, als aus Haß gegen Einen die Bitten Vieler verschmähen. Auch er thue dieß dem Geschlecht und Namen zu lieb und habe sich mit Demjenigen nicht ausgesöhnt, welchem er im Unglück Unterstützung wünsche. Durch Mannhaftigkeit sey die Freiheit wieder errungen; durch Milde könne die Eintracht der Stände befestigt werden. Einige rührte mehr seine Verwandtenliebe,

als die Sache Dessen, welchen er vertrat. Aber Virginius bat: „man möchte vielmehr ihn und seine Tochter bemitleiden, und nicht auf die Bitten des Claudischen Geschlechtes hören, welches sich zu königlicher Herrschaft über den Bürgerstand vom Loos erkoren meine, sondern auf die Bitten von Virginia's Verwandten und von drei Tribunen, die zum Beistande des Bürgerstandes gewählt, des Bürgerstandes Schutz und Beistand selbst anflehen." Diese Thränen schienen gerechter. Als mithin alle Hoffnung abgeschnitten war, entleibte Appius, ehe der verschobene Gerichtstag kam, sich selbst. Gleich darauf faßte Publius Numitorius den Spurius Oppius, den nächsten Gegenstand des Hasses, weil er in der Stadt gewesen war, als sein Amtsgenosse das ungerechte Zuerkenntniß fällte. Doch machte den Oppius selbstverübtes Unrecht noch verhaßter als das nicht verhinderte. Es trat ein Zeuge auf, der sieben und zwanzig Feldzüge aufzählte, achtmal außerordentlich beschenkt worden war, und diese Geschenke dem Volke vor Augen hielt, dann sein Kleid aufriß und den von Ruthen zerfleischten Rücken zeigte, keine Schonung für sich verlangend, wenn der Beklagte ihm irgend eine Schuld nachweisen könne; vielmehr solle dann derselbe, obgleich jetzt ohne Amt, ihn noch einmal eben so mißhandeln dürfen. Auch Oppius wurde in's Gefängniß geführt, wo er seinem Leben, ehe der Gerichtstag kam, ein Ende machte. Das Vermögen des Claudius und Oppius zogen die Tribunen ein. Die Amtsgenossen derselben gingen in die Verbannung; ihr Vermögen wurde eingezogen. Auch Marcus Claudius, welcher die Virginia als seine Sclavin angesprochen, wurde vorgeladen und verurtheilt, doch, weil ihm Virginius selbst die Todesstrafe schenkte, entlassen. Er ging als Verwiesener nach Tibur. Und der Schatten Virginia's, die im Tode glücklicher als im Leben war, fand, nachdem er so manches Haus zum Strafgerichte heimgesucht und keinen Schuldigen übergangen hatte, endlich seine Ruhe.

39. Große Furcht hatte sich der Väter bemächtigt und die Tribunen machten schon dieselbe Miene, wie früher die Zehner, als der Volkstribun Marcus Duilius, ihre übermäßige Gewalt heilsam beschränkend, erklärte: „Wir haben der Freiheit, wir haben der bestraften Feinde nun genug: darum werde ich in diesem Jahre Keinen weiter vor Gericht laden, Keinen ins Gefängniß führen lassen. Denn wozu alte, längst vergessene Sünden wieder hervorsuchen, da die neuen durch der Zehner Bestrafung gebüßt sind? und daß nichts vorfallen wird, wobei die Tribunen einschreiten müßten, dafür bürgt beider Consuln allzeit wachsame Sorge für eure Freiheit." Diese Mäßigung des Tribuns benahm zuerst den Vätern ihre Furcht, steigerte aber auch ihren Unwillen über die Consuln, als welche so ganz auf der Seite des Bürgerstandes gewesen seyen, daß die bürgerliche Obrigkeit früher als die adelige für der Väter Wohl und Freiheit gesorgt habe, und daß die Widersacher früher des Bestrafens satt geworden seyen, als die Consuln sich entschlossen gezeigt haben, ihrer Ungebundenheit entgegen zu treten. Ja Manche rechneten den Vätern ihre Bestätigung der von den Consuln vorgeschlagenen Gesetze als eine Feigheit an, und es galt als ausgemacht, daß sie, in der Verwirrung des gemeinen Wesens, nur den Umständen nachgegeben haben.

60. Als die innern Angelegenheiten geordnet und die Verhältnisse des Bürgerstandes fest begründet waren, gingen die Consuln jeder auf seinen besondern Posten ab. Valerius hielt gegen die auf dem Algidus bereits vereinigten Heere der Aequer und Volsker den Krieg mit Klugheit hin. Hätte er alsbald das Glück entscheiden lassen, so war dazumal von der unglücklichen Heerführung der Zehner her der Muth der Römer und der Muth der Feinde so beschaffen, daß ihm der Kampf wahrscheinlich sehr theuer zu stehen gekommen wäre. Er behielt seine Leute in dem Lager, welches er tausend Schritte von dem Feind aufgeschlagen hatte. Die Feinde füllten zur Schlacht geordnet den Mittelraum zwischen beiden Lagern aus, und ihre Herausforderungen zum Kampfe blieben von Seiten der Römer unbeantwortet. Endlich, des Stehens und vergeblichen Wartens auf ein Treffen müde, zogen die Aequer und Volsker, im Wahne, der Sieg sey ihnen so gut als zugestanden, zum Theil in's Land der Herniker, zum Theil in's Latinische auf Plünderung. Was zurückblieb, konnte wohl das Lager decken, aber war nicht stark genug für eine Schlacht. Als der Consul dieses merkte, so vergalt er Schrecken mit Schrecken, und setzte, zur Schlacht geordnet, nun seinerseits den Feinden zu. Als diese, im Bewußtseyn ihrer jetzigen Schwäche ein Gefecht ausschlugen, wuchs dem Römer alsobald der Muth, und er sah Diejenigen für Besiegte an, welche hinter ihren Wällen bebten. Nachdem die Römer den ganzen Tag auf Kampf gefaßt gestanden hatten, wichen sie der Nacht und pflegten voll Hoffnung nun des Leibes. Ganz anders war die Stimmung der Feinde, die in ihrer Angst nach allen Seiten Boten sandten, um die Plünderer zurückzurufen. Die Nächsten eilten herbei; die Entfernteren fand man nicht. Mit Tagesanbruch rückten die Römer aus dem Lager, entschlossen, den Wall zu stürmen, falls das Treffen ausgeschlagen würde; und als es schon hoch am Tage war und bei dem Feinde nichts sich rührte, gab der Consul Befehl zum Angriffe. Doch als die Linie sich in Bewegung setzte, ergriff Unwille die Aequer und Volsker, daß siegreiche Heere sich mit dem Walle decken sollen und nicht mit Tapferkeit und Waffen. So erhielten denn auch sie das ihren Anführern abgedrungene Zeichen zur Schlacht. Und schon war ein Theil aus den Thoren gerückt, und die Andern schloßen sich der Ordnung nach den Reihen an, ein Jeglicher in seine Stelle tretend, als der Römische Consul, ehe die feindliche Schlachtlinie in ihrer ganzen Stärke fest und geschlossen stände, vordrang. Noch waren sie nicht Alle ausgerückt, und Die es waren, hatten ihre Reihen noch nicht recht entfaltet; und so traf sein Angriff einen gleichsam wogenden Schwarm von hin und her Rennenden, sich Umsehenden, nach den Ihrigen Blickenden, deren Verwirrung noch höher stieg durch sein Feldgeschrei und seinen Andrang. Anfangs wichen die Feinde; jedoch als sie sich gesammelt hatten und die Anführer allenthalben schalten, ob sie vor Besiegten weichen wollen, wurde das Treffen hergestellt.

61. Der Consul auf der andern Seite hieß die Römer bedenken: „daß sie an diesem Tage zum erstenmal als Freie für die freie Römerstadt kämpfen. Sich selbst zu Nutzen werden sie siegen, nicht um als Sieger Zehnern zum Lohne zu dienen. Kein Appius führe den Oberbefehl, sondern ein Consul Valerius, entsprossen von Befreiern des Römischen Vol-

kes und selbst Befreier. Sie sollen zeigen, daß die Schuld, nicht gesiegt zu haben, in frühern Schlachten an den Feldherrn, nicht an den Kriegern gelegen habe. Schande wäre es, gegen Mitbürger muthiger zu seyn als gegen Feinde, und zu Hause die Knechtschaft mehr zu fürchten als im Felde. Virginia sey die Einzige gewesen, deren Ehre im Frieden bedroht war; Appius der einzige Bürger von gefährlicher Wollust. Aber wenn das Kriegsglück sich auf jene Seite neige, so drohe den Kindern Aller von so viel Tausend Feinden Gefahr. Doch, er wolle nicht als Ahnung über seine Lippen bringen, was weder Jupiter noch Vater Mars einer Stadt begegnen lassen werden, die unter so glücklichen Vorzeichen begründet worden sey. Er erinnerte sie an den Aventinischen und an den heiligen Berg, sie sollen dahin, wo vor wenigen Monden die Freiheit errungen worden, die Herrschaft ungeschmälert zurückbringen und zeigen, daß die Krieger Roms nach Vertreibung der Zehner derselbe Geist beseele, wie vor ihrer Ernennung, und daß durch die Gleichheit vor dem Gesetze die Mannhaftigkeit des Römischen Volkes nicht vermindert worden sey." Nachdem er also bei den Feldzeichen des Fußvolkes gesprochen, flog er hin zur Reiterei. „Wohlan, ihr Jünglinge, rief er, übertreffet das Fußvolk an Tapferkeit, wie ihr es an Ehre und Rang übertreffet. Beim ersten Angriffe hat das Fußvolk den Feind zum Weichen gebracht: sprenget ihr auf den geschlagenen ein und jaget ihn aus dem Feld. Er wird eurem Stoße nicht Stand halten, jetzt schon widersteht er nicht, er zögert nur." Sie spornen die Pferde, lassen sie anrennen auf den Feind, der schon durch das Gefecht mit dem Fußvolk in Verwirrung ist, durchbrechen seine Glie-

der und dringen bis zum Hintertreffen vor, wo ein Theil im freien Raum eine Schwenkung macht, die Feinde, welche allenthalben nun die Flucht ergreifen, meist von ihrem Lager weg nach einer andern Seite jagt, und auf und nieder reitend zurückscheucht. Das Fußvolk und der Consul selbst und die ganze Wucht des Kampfes wirft sich auf das Lager, welches, unter großem Blutbade, mit noch größerer Beute ihnen in die Hände fällt. Die Kunde dieser Schlacht gelangte nicht blos in die Stadt, sondern auch in's Sabinische zum andern Heer; in der Stadt erregte sie nur allgemeine Freude; im Lager entflammte sie die Krieger, dieser Ehre nachzueifern. Schon hatte sie Horatius dadurch, daß er sie zu Ausfällen abordnete und in leichten Gefechten versuchte, daran gewöhnt, mehr sich selbst zu vertrauen, als an die unter Anführung der Zehner erlittene Schmach zu denken, und diese kleinen Kämpfe hatten die Hoffnung für den Hauptschlag sehr gefördert. Auch hörten die Sabiner, trotzend auf ihr Glück im vorigen Jahre, nicht auf, zu necken, heranzudringen und zu fragen: „warum sie die Zeit damit verderben, daß ihrer Wenige nach Räuberart vorbrechen und zurückeilen, und in viele kleine Treffen die Entscheidung Eines Kriegs zersplittern." Warum sie nicht mit gesammter Macht zur Feldschlacht kommen, und Alles mit Einem Schlage vom Glück entscheiden lassen?

62. Zu dem Muthe, der die Römer ohnehin bereits in reichem Maße beseelte, kam noch die Entrüstung: „schon werde das andere Heer siegreich in die Stadt heimkehren; sie müssen sich vom Feinde Hohn und Schimpf gefallen lassen; wann werden sie ihm wohl gewachsen seyn, wenn sie es

jetzt nicht seyen?“ Als der Consul seine Leute so im Lager murren hörte, rief er sie zusammen und sprach: „Wie es auf dem Algidus gegangen ist, habt ihr Krieger, denke ich, gehört. Wie dem Heer eines freien Volkes ziemte, so hat jenes sich benommen. Durch meines Amtsgenossen kluge Leitung, durch der Krieger Tapferkeit ist ein Sieg errungen worden. Was mich betrifft, so liegt mein Plan und Muth lediglich in euern Händen. Der Krieg kann mit Vortheil in die Länge gezogen, er kann auch zeitig beendigt werden. Soll er sich in die Länge ziehen, so werde ich durch die bisher angewandte Zucht bewirken, daß eure Hoffnung und Tapferkeit von Tage zu Tage wachse. Habt ihr schon Muth genug und wollet Entscheidung, wohlan, so erhebet hier das Feldgeschrei, wie ihr dasselbe in der Schlacht erheben werdet, zum Zeichen eures Willens, eurer Tapferkeit.“ Als sie mit ungemeiner Lebhaftigkeit das Feldgeschrei erhoben, versprach er, in der Götter Namen ihnen zu willfahren und Tags darauf sie in die Schlacht zu führen. Der Rest des Tages wurde mit Zurüstung der Waffen hingebracht. Sobald am folgenden Tage die Sabiner die Römische Linie sich aufstellen sahen, rückten auch sie, schon längst kampflustig, aus. Die Schlacht war, wie sie werden mußte, da beide Heere sich voll Selbstvertrauen schlugen, das eine, im Besitz alten ununterbrochenen Ruhmes, das andere, stolz auf frischen, neuerlich erkämpften Sieg. Auch unterstützten die Sabiner ihre Kraft durch eine List. Sie machten nämlich ihre Linie der Römischen an Länge gleich, behielten aber ausser den Reihen noch zweitausend Mann, die mitten im Kampf auf den linken Flügel der Römer einbrechen sollten. Als jedoch diese, queer

von der Seite her eindringend, dem beinahe umzingelten Flügel übermächtig wurden, so sprangen die Reiter zweier Legionen, etwa sechshundert Mann, von ihren Pferden, eilten vor die schon Weichenden vor, in die erste Reihe, und boten nicht allein dem Feinde die Spitze, sondern entflammten auch, zuerst durch ihre gleiche Theilnahme an der Gefahr, sodann durch die Beschämung, den Muth des Fußvolks. Es schämte sich, daß der Reiter für sich und noch für einen Andern fechte, das Fußvolk aber nicht einmal den abgesessenen Reitern es gleich thue.

63. Die Fußgänger kehrten also in den Kampf zurück, welchen sie in ihrem Theil aufgegeben hatten, und gewannen die Stellung, aus welcher sie gewichen waren, wieder, und in einem Augenblicke war die Schlacht nicht bloß hergestellt, sondern es wankten auch auf diesem Flügel die Sabiner. Die Reiter gehen zwischen den Gliedern des Fußvolks, und dadurch gedeckt, zu ihren Pferden zurück und fliegen als Siegesboten für die Ihrigen hinüber zu dem andern Flügel, zugleich machen sie auch einen Angriff auf den Feind, der durch die Niederlage seines stärkern Flügels schon entmuthigt war. Ihre Tapferkeit war die glänzendste in dieser Schlacht. Der Consul achtete auf Alles, lobte die Tapfern, schalt, wenn irgendwo die Kämpfer läßig wurden. Die Getadelten erwiesen sich alsobald als tapfere Männer: und hier wirkte Schaam so viel, als dort das Lob. Mit erneuertem Feldgeschrei streben Alle von allen Seiten an und werfen den Feind, und nunmehr war die Römerkraft unwiderstehlich. Die Sabiner, geschlagen und über die Felder hin zerstreut, überlassen dem Feinde das Lager zur Beute. Hier gewinnt der Römer nicht,

wie auf dem Algidus, die Habe seiner Bundesgenossen wieder, sondern sein durch Plünderungen des Landes verlorenes Eigenthum. — Ein gedoppelter Sieg war in zwei verschiedenen Schlachten erfochten, und doch verordnete der Senat kärglich nur auf Einen Tag Dankfeier in der Consuln Namen. Das Volk zog ungeheißen auch am zweiten Tage haufenweise zur Danksagung in den Tempel, und diese ungeordnete, vom Volk allein ausgegangene Dankfeier war durch den Eifer des Wohlwollens beinahe noch festlicher. Die Consuln langten einer Verabredung zufolge an eben diesen beiden Tagen bei der Stadt an und beriefen den Senat auf das Marsfeld heraus. Als sie hier über ihre Thaten Bericht erstatteten, klagten die Vornehmsten der Väter, daß die Sitzung absichtlich, um zu schrecken, mitten unter Kriegern gehalten werde. Darum beschieden die Consuln, damit keine Beschuldigung möglich wäre, den Senat von hier hinweg nach der Flaminischen Wiese, auf den schon damals sogenannten Apolloplatz, wo jetzt der Tempel des Apollo steht. Als ihnen hier die Väter fast einstimmig den Triumph abschlugen, so trug der Volkstribun Lucius Icilius auf den Triumph der Consuln bei dem Volk an, wogegen viele Redner auftraten, vor Allen Cajus Claudius, welcher schrie: „über die Väter, nicht über die Feinde wollen die Consuln triumphiren, und der Tribun wolle nur ihr besonderes Verdienst um ihn vergelten, nicht die Tapferkeit auszeichnen. Noch nie sey früher vor dem Volk über einen Triumph verhandelt worden; immer sey die Würdigung und die Entscheidung über diese Ehre dem Senate zugestanden; selbst die Könige haben das hohe Vorrecht des erlauchten Standes nicht geschmälert. Es

sollen die Tribunen ihre Amtsgewalt nicht dergestalt in Alles mischen, daß sie keine oberste Behörde mehr bestehen lassen. Nur dann werde der Staat frei, nur dann Gleichheit vor dem Gesetze seyn, wenn jeder Stand seine Rechte, seine Hoheit behalte.“ Auch die übrigen älteren Väter sprachen Vieles in gleichem Sinne: dennoch genehmigten alle Bezirke jenen Antrag. Dieß war das Erstemal, daß, ohne Bewilligung des Senats, auf Geheiß des Volks triumphirt wurde.

64. Dieser Sieg der Tribunen und des Bürgerstandes artete beinahe in unheilvolles Uebermaß aus, indem die Tribunen unter sich Eins wurden, sich wieder wählen zu lassen und, damit ihre Ehrsucht weniger auffiele, auch die Consuln in ihrem Amte zu erhalten. Zum Vorwande gebrauchten sie das Einverständniß der Väter, durch welches, um die Consuln zu beschimpfen, die Rechte des Bürgerstandes angetastet worden seyen: „was erfolgen werde, wenn die Consuln, ehe die Gesetze festbegründet seyen, mit ihren Parteien über neue Tribunen herfallen? Denn nicht immer werde man einen Valerius und Horatius zu Consuln haben, welche des Bürgerstandes Freiheit höher stellen, als ihre eigene Macht.“ Durch ein in diesen Umständen glückliches Ungefähr beschied das Loos den Vorsitz bei den Wahlen gerade dem Marcus Duilius, einem klugen Manne, der den Haß, welchen die Amtsverlängerung zur Folge hatte, voraussah. Als dieser erklärte, er werde auf keinen der alten Tribunen Rücksicht nehmen, und seine Amtsgenossen, damit im Widerspruche, verlangten, er solle die Bezirke [Tribus] frei abstimmen lassen, oder die Leitung der Wahl seinen Amtsgenossen abtreten, welche dieselbe nach dem Gesetze, nicht nach der Väter

Willen halten werden; so rief Duilius bei eintretendem Streite die Consuln zu den Tribunensitzen und fragte: was sie in Betreff der Consulswahl im Sinne hätten? Als Diese antworteten: sie werden neue Consuln wählen; so trat er mit diesen volksgefälligen Vertretern seiner nicht volksgefälligen Ansicht in die Versammlung, stellte hier die Consuln dem Volke vor, und fragte dieselben, was sie thun würden, wenn das Römische Volk, eingedenk der durch sie daheim erlangten Freiheit, eingedenk des Feldzugs und ihrer Thaten, sie abermals zu Consuln wählen sollte? Als die Consuln nichts an ihrer Erklärung änderten, so lobte er dieselben, daß sie bis an's Ende den Zehnern ganz unähnlich bleiben, und ließ die Wahlen vor sich gehen. Da nun aber, nachdem fünf Volkstribunen gewählt waren, andere Bewerber vor der Zudringlichkeit der neun sich ohne Rückhalt meldenden Tribunen, nicht die gehörige Stimmenzahl erhielten, so hob er die Versammlung auf und hielt auch in der Folge keinen Wahltag mehr. Dem Gesetze [Cap. 53.], sagte er, sey Genüge geleistet, da es nirgends eine bestimmte Zahl von Tribunen vorschreibe, sondern nur verordne, daß immer Tribunen vorhanden seyn, und daß die Gewählten sich Amtsgenossen nachwählen sollen. Er las auch die eigenen Worte jenes Antrags vor, worin es heißt: „Wenn ich auf zehen Volkstribunen antrage, und ihr etwa weniger als zehen Volkstribunen heute wählet, so sollen Diejenigen, welche Jene sich zu Amtsgenossen nachwählen, kraft eben dieses Gesetzes eben so gesetzmäßige Volkstribunen seyn, wie Diejenigen, welche ihr heute zu Volkstribunen wählet.“ Duilius, bis zum letzten Augenblick unerschütterlich, besiegte den Ehrgeiz seiner Amtsgenossen durch die Erklärung, das gemeine Wesen könne doch nicht fünfzehn Volkstribunen haben; und trat von seinem Amte ab, von den Vätern eben so geschätzt wie von dem Bürgerstande.

65. Die neuen Volkstribunen richteten sich bei der Nachwahl ihrer Amtsgenossen nach den Wünschen der Väter und wählten sogar zwei Adelige und gewesene Consuln, den Spurius Tarpejus und Aulus Aterius. Die neuen Consuln Lar Herminius und Titus Virginius Cälimontanus, welche sich nicht sonderlich, entweder auf der Väter oder auf des Bürgerstandes Seite neigten, hatten Ruhe im Innern und von Aussen. Der Volkstribun Lucius Trebonius, aufgebracht über die Väter, weil er von denselben bei der Nachwahl der Tribunen überlistet und von seinen Amtsgenossen verrathen worden sey, setzte den Vorschlag durch: „Wer den Römischen Bürgerstand Volkstribunen wählen lasse, solle die Wahl so lange fortsetzen, bis er zehn Volkstribunen habe,“ und fiel die Väter während seines Tribunats beständig an, wovon er auch den Beinamen „des Rauhen“ [Asper] erhielt. „Die hierauf ernannten Consuln Marcus Geganius Macerinus und Cajus Julius wußten das Auftreten der vereinigten Tribunen gegen den jungen Adel zu verhindern, ohne jenem Amte zu nahe zu treten oder dem Ansehen der Väter etwas zu vergeben; den Bürgerstand hielten sie von Unruhen dadurch ab, daß sie die zum Kriege gegen die Volsker und Aequer anbefohlene Aushebung verschoben, unter der Versicherung, wenn in der Hauptstadt Ruhe herrsche, so sey auch auswärts Alles stille; nur die bürgerlichen Zwistigkeiten geben den Ausländern Muth. Der Wunsch, Frieden zu behalten,

schaffte auch im Innern Einigkeit. Doch immer, wenn der eine Stand sich mäßigte, drückte ihn der andere. Als die Bürgerlichen ruhig waren, fingen die jüngern Väter sie zu kränken an. Standen die Tribunen dem gemeinen Manne bei, so fruchtete dieß anfangs wenig und späterhin blieben nicht einmal sie selbst unangetastet, zumal in den letzten Monaten, theils weil die Angriffe von Verbindungen der Mächtigeren ausgingen, theils weil die Kraft eines jeden Amtes zu Ausgange des Jahres in der Regel ungleich schlaffer wurde: und schon setzte der Bürgerstand nur dann einige Hoffnung auf das Tribunat, wenn die Tribunen dem Icilius glichen; seit zwei Jahren habe man leere Namen gehabt." Die älteren Väter hingegen hielten zwar ihre jungen Männer für allzutrotzig: wollten jedoch, wenn einmal das Maß überschritten werden sollte, lieber bei ihrer Partei als bei den Gegnern ein Uebermaß des Muthes. So schwierig ist es, Maß zu halten in Wahrung der Freiheit, indem Jeder unter dem Vorgeben, er verlange nur Gleichstellung, sich so erhebt, daß er den Andern niederdrückt, und der Mensch, um sich nicht fürchten zu dürfen, sich selbst furchtbar macht: und wir fügen das von uns abgewehrte Unrecht Andern zu, als müßten wir durchaus entweder Unrecht thun oder Unrecht leiden.

66. Die Consuln Titus Quinctius Capitolinus, welcher jetzt zum viertenmale dieß Amt erhielt, und Agrippa Furius fanden weder innerliche Unruhen noch Krieg von aussen vor, aber beides drohte. Nicht länger konnte ein Ausbruch der bürgerlichen Zwietracht zurückgehalten werden bei der Erbitterung der Tribunen und des Bürgerstandes gegen die Väter, da jede Ladung eines Adeligen vor Gericht durch neue Händel die Versammlungen störte. Auf den ersten Lärm derselben griffen die Aequer und Volsker, wie auf ein gegebenes Zeichen, zu den Waffen; auch darum, weil ihre beutelustigen Anführer sie beredet hatten: „vor zwei Jahren habe die anbefohlene Auswahl nicht gehalten werden können, weil schon damals der Bürgerstand den Gehorsam verweigert habe. Darum seyen keine Heere gegen sie geschickt worden; die Sitte des Felddienstes löse sich in der Ungebundenheit auf: Rom gelte nicht mehr für die gemeinschaftliche Vaterstadt: der alte Haß und Groll gegen Ausländer kehre sich gegen die Einheimischen: die Gelegenheit sey da, über die durch innerliche Wuth verblendeten Wölfe herzufallen." Mit vereinten Heeren durchplünderten sie zuerst das Latinische Gebiet; hernach, als Niemand hier zur Abwehr sich entgegenstellte, da rückten sie unter dem Jubel der Anstifter des Krieges, plündernd bis an die Mauern Roms, auf der Seite des Esquilinischen Thores, und verheerten vor den Augen der Stadt schmachvoll das platte Land. Als ihre Schaaren ungestraft, die Beute vor sich hertreibend, von hier rückwärts gegen Corbio zogen, rief der Consul Quinctius das Volk zusammen.

67. Hier hielt er, wie ich finde, eine Rede folgenden Inhalts: „So wenig ich mir irgend einer Schuld bewußt bin, Quiriten, so trete ich doch mit tiefer Beschämung in eurer Versammlung auf. Das mußtet ihr erfahren, das soll die Nachwelt hören müssen, daß Aequer und Volsker, vor kurzem noch kaum den Hernikern gewachsen, unter dem vierten Consulate des Titus Quinctius, mit den Waffen in der Hand ungestraft vor Roms Mauern kamen!? Hätte ich ge-

wußt, daß diese Schmach, wiewohl man lange schon so lebt und die Sachen also stehen, daß sich nichts Gutes ahnen läßt — gerade über dieses Jahr verhängt sey, ich hätte mich derselben, wenn diesem Ehrenamt auf keine andere Weise zu entrinnen war, durch Selbstverbannung oder Tod entzogen. Also — hätten Männer jene Waffen gehabt, die wir vor unsern Thoren sehen, so konnte unter meinem Consulate Rom erobert werden? Der Ehrenämter hatte ich genug, der Lebensjahre nur zuviel; in meinem dritten Consulate hätte ich sterben sollen! Wen haben denn die feigsten aller Feinde verachtet? Uns Consuln? oder euch Quiriten? Liegt die Schuld an uns, so nehmet uns Unwürdigen den Befehl; und wenn Dieß zu wenig ist, so bestrafet uns noch ausserdem. Liegt sie an euch, so möge kein Gott noch Mensch eure Fehltritte strafen, ihr Quiriten; nur bereuet sie! Nicht eure Feigheit haben Jene verachtet, nicht auf die eigne Tapferkeit haben sie gebaut; denn so oft geschlagen, in die Flucht gejagt, des Lagers beraubt, um Land gestraft, unter dem Jochgalgen durchgelassen, kennen sie sich selbst und Euch. Die Zwietracht der Stände ist das Gift dieser Stadt, die Streitigkeiten zwischen den Vätern und dem Bürgerstande. Dieweil wir im Herrschen, ihr in der Freiheit kein Maß kennet, dieweil ihr adeliger, diese [die Patricier] bürgerlicher Obrigkeiten überdrüssig sind, haben Jene ihr Haupt erhoben. Um der Götter willen, was wollet ihr denn? Ihr verlangtet Volkstribunen; der Eintracht zu lieb haben wir sie zugestanden. Ihr wünschtet Zehner: wir ließen solche wählen. Ihr wurdet der Zehner überdrüssig: wir zwangen sie, ihr Amt niederzulegen. Da eure Erbitterung gegen sie im Privatstande fortdauerte, so

ließen wir die durch Geburt und Ehrenstellen ersten Männer sterben und in's Elend gehen. Ihr wolltet wieder Volkstribunen wählen: ihr habt sie gewählt: ihr wolltet Consuln machen, welche euch anhängen: — fanden wir es gleich unbillig für die Väter; wir sahen zu, wie ein Amt des Adels zum Geschenke des Bürgerstandes wurde. Den Beistand der Tribunen, die Berufung auf das Volk, die Gültigkeit der Bürgerbeschlüsse für die Väter, die Unterdrückung unserer Rechte unter dem Vorwand einer Gleichstellung der Gesetze, ertrugen und ertragen wir. Wann werden die Zwistigkeiten endigen? Wann werden wir einmal Eine Stadt haben, wann wird diese die gemeinsame Heimath seyn dürfen? Wir, die Besiegten, fügen uns gelassener in die Ruhe, als ihr, die Sieger. Ist es nicht genug, daß ihr uns furchtbar seyd? Wider uns wird der Aventin bezogen; wider uns der heilige Berg besetzt. Aber als die Esquilien vom Feinde beinahe eingenommen waren, und der Volsker den Wall erstieg, da drängte Niemand den Feind zurück. Uns gegenüber seyd ihr Männer, uns gegenüber habt ihr Waffen.

68. Wohlan denn! wenn ihr hier das Rathhaus umlagert, den Marktplatz gefährlich gemacht, das Gefängniß mit den ersten Männern gefüllt habt, so ziehet mit demselben Trotze hinaus vor das Esquilinische Thor; oder, wenn ihr nicht einmal Dieß waget, so sehet von den Mauern herab eure Felder mit Feuer und Schwert verwüsten, die Beute wegtreiben, allenthalben die angesteckten Häuser rauchen. Doch — „hierunter leidet ja hauptsächlich nur das gemeine „Wesen: das platte Land wird versengt, die Hauptstadt bela„gert, der Kriegsruhm gehört dem Feinde." Aber wie? Euer

Eigenthum — wie steht es wohl mit diesem? Bald wird man Jedem vom Lande her den eignen Schaden melden. Was habt ihr dann zu Hause, um denselben zu ersetzen? Werden die Tribunen euch das Verlorene wiedergeben und erstatten? Mit Geschrei und Worten werden sie, so viel ihr wollet, euch überschütten und mit Verläumdungen der Vornehmen, und mit Gesetzvorschlägen ohne Ende, mit Volksversammlungen. Aber aus diesen Volksversammlungen ist noch Keiner unter euch mit Gewinn für sein Vermögen, seine Lage heimgekommen. Wo hat Einer seinem Weibe, seinen Kindern Etwas mitgebracht, als Haß, Verdruß, öffentliche und Privatfeindschaft, wovor ihr immer nicht durch eure Mannhaftigkeit und Unschuld, sondern durch fremden Beistand euch müsset schützen lassen. Aber fürwahr! wenn ihr geführt von uns den Consuln, nicht von den Tribunen, und im Lager, nicht auf dem Marktplatze, Kriegsdienste thatet, und in der Feldschlacht vor eurem Geschrei die Feinde, nicht in der Volksversammlung die Römischen Väter bebten, so kehrtet ihr reich an Beute, reich an Land, das ihr dem Feind abgenommen, beladen mit Gütern und mit Ruhm für den Staat sowohl als für euch selbst, im Triumph zurück in euer Haus und zu seinen Göttern: jetzt lasset ihr den Feind, mit euern Gütern belastet, abziehen. Hänget wie festgebannt an euern Versammlungen, und lebet auf dem Markte: die Nothwendigkeit in's Feld zu ziehen, welche ihr fliehet, folgt euch doch! Es war euch beschwerlich, in's Land der Aequer und der Volsker aufzubrechen? Vor den Thoren ist der Krieg: wird er da nicht weggetrieben, so wird er nächstens innerhalb der Mauern seyn, wird die Burg, das Capitolium ersteigen,

wird euch in eure Wohnungen verfolgen. Vor zwei Jahren schon befahl der Senat, eine Auswahl zu halten und ein Heer auf den Algidus zu führen: wir sitzen unthätig zu Hause und zanken uns nach Weiberart; freuen uns des gegenwärtigen Friedens und sehen nicht, daß aus dieser Ruhe in kurzem ein vielfacher Krieg wiederkehren werde. Wohl weiß ich, daß sich Angenehmeres als dieses sagen ließe: aber, wenn auch meine Sinnesart mich nicht antriebe, lieber wahr als angenehm zu reden, so zwingt mich die Noth dazu. Gerne möchte ich euch gefallen, ihr Quiriten; aber weit lieber ist mir euer Wohl, wie ihr auch gegen mich gestimmt werden möget. Es liegt in der Natur der Sache, daß, Wer vor der Menge um eigener Zwecke willen spricht, angenehmer ist als Derjenige, dessen Seele einzig das allgemeine Beste vorschwebt; ihr müßtet denn nur meinen, die öffentlichen Schmeichler, jene Bürgerfreunde, die euch weder in den Waffen noch in Ruhe seyn lassen, reizen und verhetzen euch um *eures* Vortheils willen. *Ihnen* muß Eure Aufreizung bald zur Ehre bald zum Nutzen dienen, oder zum Gewinn; und weil sie bei Eintracht der Stände sich in ihrem Nichts erkennen, so wollen sie lieber bei einer schlechten, als bei keiner Sache — bei Rotten und Empörungen, die Vordermänner seyn. Könnet ihr dieser Dinge endlich überdrüssig werden und wollet ihr eurer Väter und Eure alten Sitten statt dieser neuen annehmen, so lasse ich jede Todesstrafe mir gefallen, wenn ich nicht in wenigen Tagen diese Plünderer unsers Landes in die Flucht schlage, aus ihrem Lager treibe, und diesen Kriegsschrecken, der euch jetzt betäubt, von unsern Thoren und Mauern weg, an ihre Städte hinübertrage."

69. Noch selten war die Rede eines volksgefälligen Tribuns den Bürgern so willkommen, wie jetzt die Rede des strengsten Consuls. Auch die junge Mannschaft, welche sonst unter ähnlichen Besorgnissen die Verweigerung des Kriegsdienstes als die schärfste Waffe gegen die Väter zu gebrauchen pflegte, dachte nur an Waffen und an Krieg; dazu erfülleten die flüchtigen Landleute und die draussen Ausgeplünderten und Verwundeten, die noch Schauerlicheres erzählten, als was den Augen sich darstellte, die ganze Stadt mit Erbitterung. Als aber der Senat zusammenkam, da vollends wandten sich Alle gegen Quinctius, schaueten denselben an als den einzigen Retter der Hoheit Roms, und die Ersten unter den Vätern äußerten: „das sey eine Rede, würdig des regierenden Consuls, würdig so vieler frühern Consulate, würdig seines ganzen Lebens, das mit oft bekleideten, öfter noch verdienten Ehrenstellen ausgestattet sey. Andere Consuln hätten entweder die Würde der Väter preisgegeben und dem Bürgerstande geschmeichelt, oder durch rauhe Behauptung ihrer Standesrechte die Menge, die sie zähmen wollten, noch widerspenstiger gemacht: Titus Quinctius habe in seiner Rede die Würde der Väter, die Eintracht der Stände und vor Allem die Zeitumstände wohl beachtet. Sie bitten ihn und seinen Amtsgenossen, das Staatsruder zu ergreifen; sie bitten die Tribunen, Eines Sinnes mit den Consuln den Krieg von Stadt und Mauern abtreiben zu lassen und in einer so bedenklichen Lage den Bürgern Folgsamkeit gegen die Väter einzuflößen. Das gemeinsame Vaterland spreche die Tribunen an und flehe um ihren Beistand, da das Land verwüstet, die Stadt beinahe schon belagert sey." Mit allgemeiner Zustimmung wurde die Auswahl befohlen und gehalten. Da die Consuln vor dem Volk erklärten, „es sey keine Zeit, über Gründe zu Ausnahmen zu erkennen; alle Dienstpflichtigen sollen sich am folgenden Tage früh Morgens auf dem Marsfeld einfinden: zur Prüfung der Entschuldigungsgründe Derer, welche sich nicht einreihen lassen, werden sie nach Beendigung des Krieges eine Zeit festsetzen; Derjenige werde als Ausreißer angesehen werden, dessen Entschuldigung sie nicht genügend finden," so stellten sich am folgenden Tag alle Waffenpflichtige. Jede Cohorte wählte sich ihre Hauptleute, je zwei Senatoren wurden einer Cohorte vorgesetzt. Alles dieß soll so schleunig vollzogen worden seyn, daß die Feldzeichen an demselben Tag, an welchem sie von den Quästoren aus der Schatzkammer geholt und auf das Marsfeld getragen wurden, um die vierte Stunde des Tages von diesem Platz aufbrachen, und das neue Heer, an welches einige Cohorten alter Krieger sich freiwillig anschloßen, bei dem zehnten Meilensteine [vier Stunden von der Stadt] übernachtete. Am folgenden Tage sahen sie den Feind, und bei Corbio wurde Lager gegen Lager aufgeschlagen. Am dritten Tage kam es, da die Römer Erbitterung, ihre Gegner, die so oft den Krieg erneuert hatten, Bewußtseyn ihrer Schuld und Verzweiflung trieb, unverweilt zur Schlacht.

70. Bei dem Römischen Heere waren beide Consuln mit gleicher Amtsgewalt; aber, was bei Leitung wichtiger Dinge höchst zuträglich ist, den Oberbefehl führte, mit Einwilligung Agrippa's, dessen Amtsgenosse, und Letzterer vergalt den eingeräumten Vorrang und die Bereitwilligkeit, womit Jener sich ihm unterordnete, durch die Artigkeit, mit welcher er

denselben an Entwürfen und an Ruhm Theil nehmen ließ, und einen Mann, welcher ihm nicht gleich kam, sich gleich stellte. In der Schlacht hatte Quinctius den rechten Flügel, Agrippa den linken; dem Unterbefehlshaber Spurius Postumius Albus wurde das Mitteltreffen anvertraut; den andern Unterbefehlshaber Servius Sulpicius setzten sie über die Reiterei. Das Fußvolk des rechten Flügles schlug sich trefflich, so wackern Widerstand die Volsker leisteten; Servius Sulpicius brach mit der Reiterei mitten durch die feindliche Linie, und wiewohl er auf dem nämlichen Wege, bevor der Feind seine zerrissenen Glieder wieder ordnete, zu den Seinigen zurückkehren konnte, hielt er es doch für besser, den Feind von hinten anzufallen, und er hätte im Augenblicke durch diesen Rückenangriff die vorn und hinten zugleich bedrohten Feinde auseinander gesprengt, hätte sich ihm nicht die Reiterei der Volsker und Aequer in den Weg geworfen, und ihn in seiner eigenen Waffe eine Zeit lang hingehalten. Hier nun rief Sulpicius: „zum Zögern sey jetzt keine Zeit, sie seyen umzingelt und von den Ihrigen abgeschnitten, wenn sie nicht alle Kraft aufbieten, mit den Reitern fertig zu werden. Aber es sey nicht genug, die Reiter lebendig in die Flucht zu jagen, sie müssen Roß und Mann niedermachen, damit Keiner in's Treffen zurückreite, Keiner den Kampf erneuere; unmöglich können Diese ihnen widerstehen, denen die geschlossene Linie des Fußvolks habe weichen müssen.“ Dieß sagte er nicht tauben Ohren: mit Einem Stoße warfen sie die ganze Reiterei, stürzten eine große Menge von den Pferden, und durchbohrten Mann und Roß mit ihren Speeren. So endete das Reitertreffen. Dann fielen sie das Fußvolk an, und ließen den Consuln, vor denen die feindliche Linie schon wich, melden, was geschehen sey. Diese Botschaft steigerte den Muth der siegenden Römer und erschütterte die zurückweichenden Aequer. Zuerst besiegt wurde das Mitteltreffen, wo die durchgebrochene Reiterei die Reihen verwirrt hatte. Dann wurde der linke Flügel vom Consul Quinctius geworfen; auf dem rechten gab es am meisten Arbeit. Hier nahm Agrippa, im Selbstgefühle der Jugend und der Kräfte, als er den Kampf allenthalben besser als auf seiner Seite stehen sah, die Feldzeichen den Trägern aus den Händen, trug sie selbst vorwärts, warf einige sogar unter die dichtgedrängten Feinde. Die Furcht vor solchem Schimpfe trieb die Krieger in den Feind: so wurde der Sieg allgemein. Jetzt kam Botschaft von Quinctius: „er bedrohe schon als Sieger das feindliche Lager: er wolle nicht hineinbrechen, bevor er wisse, ob der Kampf auch auf dem linken Flügel entschieden sey. Wenn Agrippa die Feinde schon geschlagen habe, so möchte er zu ihm stoßen, damit das ganze Heer zugleich Beute machen könne.“ Der siegreiche Agrippa kam unter gegenseitigen Glückwünschen zu seinem siegreichen Amtsgenossen und zum feindlichen Lager. Die wenigen Vertheidiger desselben waren bald verjagt, und so drangen sie ohne Gefecht in die Verschanzungen, und führten ihr Heer, reich an Beute und wieder im Besitze seines Eigenthums, das bei der Plünderung des Landes verloren gegangen war, zurück. Ein Triumph, finde ich, wurde weder von ihnen verlangt, noch vom Senat angeboten; aber kein Grund wird angegeben, warum sie diese Ehre ausgeschlagen oder nicht erwartet haben. Meine Vermuthung, so weit sie bei so großem Abstande der Zeiten reicht, ist diese:

denselben an Entwürfen und an Ruhm Theil nehmen ließ, und einen Mann, welcher ihm nicht gleich kam, sich gleich stellte. In der Schlacht hatte Quinctius den rechten Flügel, Agrippa den linken; dem Unterbefehlshaber Spurius Postumius Albus wurde das Mitteltreffen anvertraut; den andern Unterbefehlshaber Servius Sulpicius setzten sie über die Reiterei. Das Fußvolk des rechten Flügels schlug sich trefflich, so wackern Widerstand die Volsker leisteten; Servius Sulpicius brach mit der Reiterei mitten durch die feindliche Linie, und wiewohl er auf dem nämlichen Wege, bevor der Feind seine zerrissenen Glieder wieder ordnete, zu den Seinigen zurückkehren konnte, hielt er es doch für besser, den Feind von hinten anzufallen, und er hätte im Augenblicke durch diesen Rückenangriff die vorn und hinten zugleich bedrohten Feinde auseinander gesprengt, hätte sich ihm nicht die Reiterei der Volsker und Aequer in den Weg geworfen, und ihn in seiner eigenen Waffe eine Zeit lang hingehalten. Hier nun rief Sulpicius: „zum Zögern sey jetzt keine Zeit, sie seyen umzingelt und von den Ihrigen abgeschnitten, wenn sie nicht alle Kraft aufbieten, mit den Reitern fertig zu werden. Aber es sey nicht genug, die Reiter lebendig in die Flucht zu jagen, sie müssen Roß und Mann niedermachen, damit Keiner in's Treffen zurückreite, Keiner den Kampf erneuere; unmöglich können Diese ihnen widerstehen, denen die geschlossene Linie des Fußvolks habe weichen müssen.“ Dieß sagte er nicht tauben Ohren: mit Einem Stoße warfen sie die ganze Reiterei, stürzten eine große Menge von den Pferden, und durchbohrten Mann und Roß mit ihren Speeren. So endete das Reitertreffen. Dann fielen sie das Fußvolk an, und ließen den Consuln, vor denen die feindliche Linie schon wich, melden, was geschehen sey. Diese Botschaft steigerte den Muth der siegenden Römer und erschütterte die zurückweichenden Aequer. Zuerst besiegt wurde das Mitteltreffen, wo die durchgebrochene Reiterei die Reihen verwirrt hatte. Dann wurde der linke Flügel vom Consul Quinctius geworfen; auf dem rechten gab es am meisten Arbeit. Hier nahm Agrippa, im Selbstgefühle der Jugend und der Kräfte, als er den Kampf allenthalben besser als auf seiner Seite stehen sah, die Feldzeichen den Trägern aus den Händen, trug sie selbst vorwärts, warf einige sogar unter die dichtgedrängten Feinde. Die Furcht vor solchem Schimpfe trieb die Krieger in den Feind: so wurde der Sieg allgemein. Jetzt kam Botschaft von Quinctius: „er bedrohe schon als Sieger das feindliche Lager: er wolle nicht hineinbrechen, bevor er wisse, ob der Kampf auch auf dem linken Flügel entschieden sey. Wenn Agrippa die Feinde schon geschlagen habe, so möchte er zu ihm stoßen, damit das ganze Heer zugleich Beute machen könne.“ Der siegreiche Agrippa kam unter gegenseitigen Glückwünschen zu seinem siegreichen Amtsgenossen und zum feindlichen Lager. Die wenigen Vertheidiger desselben waren bald verjagt, und so drangen sie ohne Gefecht in die Verschanzungen, und führten ihr Heer, reich an Beute und wieder im Besitze seines Eigenthums, das bei der Plünderung des Landes verloren gegangen war, zurück. Ein Triumph, finde ich, wurde weder von ihnen verlangt, noch vom Senat angeboten; aber kein Grund wird angegeben, warum sie diese Ehre ausgeschlagen oder nicht erwartet haben. Meine Vermuthung, so weit sie bei so großem Abstande der Zeiten reicht, ist diese:

da den Consuln Valerius und Horatius, die außer dem Sieg über die Volsker und Aequer auch den Ruhm der Beendigung des Sabinischen Krieges sich errungen hatten, vom Senate der Triumph war versagt worden, so waren die Consuln zu bescheiden, für die Hälfte der Leistungen den Triumph anzusprechen, zugleich auch, damit nicht seine Bewilligung mehr der Rücksicht auf die Personen, als auf die Verdienste zugeschrieben würde.

71. Den ehrenvollen Sieg über die Feinde verunstaltete daheim ein schmählicher Spruch des Volkes in einer Gränzstreitigkeit der Bundesgenossen. Die Ariciner und Ardeaten, welche über ein streitiges Stück Land oft Krieg geführt hatten, wählten, der vielen wechselseitigen Niederlagen müde, das Römische Volk zum Schiedsrichter. Als sie um ihre Sache vorzutragen erschienen, kam es in der von den Obrigkeiten dazu verwilligten Volksversammlung zu hitzigen Verhandlungen. Und schon sollten nach Abhörung der Zeugen die Bezirke aufgerufen werden, und das Volk zur Abstimmung schreiten, als Einer aus dem Bürgerstande, Publius Scaptius, ein hochbejahrter Mann, sich erhob, und sprach: „Wenn es erlaubt ist, Consuln, über eine öffentliche Angelegenheit zu reden, so lasse ich das Volk in dieser Sache nicht im Irrthum.“ Als die Consuln ihm, als einem leeren Schwätzer, das Wort versagten, und da er über Verrath am gemeinen Wesen schrie, ihn wegtreiben hießen, sprach er die Tribunen an. Die Tribunen, wie sie beinahe immer von der Menge mehr geleitet werden, als dieselbe leiten, erlaubten, den neugierigen Bürgern zu Gefallen, dem Scaptius, zu sagen, was er wolle. Nun fing er an: „er sey im dreiundachtzigsten Jahr,

und habe auf dem in Frage stehenden Stücke Land gedient, nicht als junger Mensch, sondern in seinem zwanzigsten Feldzug, im Kriege bei Corioli. Darum bezeuge er hiemit, was durch die Länge der Zeit zwar außer Acht gekommen, seinem Gedächtnisse jedoch tief eingeprägt sey: jenes streitige Stück Land habe zur Mark von Corioli gehört, und sey durch die Eroberung von Corioli nach dem Kriegsrechte Römisches Staatseigenthum geworden. Er wundere sich, wie die Ardeaten und Ariciner hoffen können, dem Römischen Volke, welches sie aus einem Eigenthümer zum Schiedsrichter machen, eine Feldmark abzulisten, worauf sie selbst, so lange Corioli als Staat bestanden, niemals Ansprüche gemacht hätten. Er werde nicht mehr lange leben, dennoch habe er nicht über sich vermocht, einen Landstrich, welchen er als Krieger miterobert, auch als Greis mit der allein noch übrigen Waffe, mit der Stimme, zu verfechten. Dringend rathe er dem Volke, nicht aus unzeitiger Bescheidenheit seine eigene Sache zu verdammen.“

72. Als die Consuln merkten, daß Scaptius nicht blos ohne Störung, sondern sogar mit Beifall gehört wurde, riefen sie Götter und Menschen zu Zeugen, daß eine ungeheure Schandthat im Werke sey; und ließen die vornehmsten Väter rufen; mit diesen gingen sie bei den Bezirken *) herum, und baten: „sie möchten nicht die schlechteste Handlung zu noch schlechterem Beispiele begehen und als Richter das Streitige sich selbst zusprechen; zumal da man, wenn auch der Richter auf den eigenen Vortheil sehen dürfte, durch Unter-

*) Nach dem Vorschlage des Perizonius, tribus zu lesen, für tribunos.

schlagung des Landstrichs keineswegs so viel gewinne, als man verliere, wenn man durch Ungerechtigkeit die Bundesgenossen sich entfremde. Denn Verlust des guten Namens und Vertrauens sey ein Schaden, der sich nicht berechnen lasse. Dieß sollen die Gesandten zu Hause melden? Dieß solle bekannt werden? Dieß sollen die Bundesgenossen hören? Dieß die Feinde? Mit welchem Schmerze die Einen, mit welcher Freude die Andern? Ob sie meinen, die Nachbarvölker werden dieß dem Scaptius, dem alten Marktschreier, zurechnen? Scaptius bringe dadurch seinen Namen auf die Nachwelt; dem Römischen Volk aber werde man die Rolle eines Viertelschleichers *) und Unterschlägers fremder streitiger Habe beilegen. Denn welcher Richter in Privatsachen habe je das streitige Eigenthum sich selbst zuerkannt? Selbst Scaptius, obgleich schon aller Schaam abgestorben, würde dieß nicht thun." So riefen die Consuln, so die Väter; aber mehr vermochte Habsucht, und Der der Habsucht das Wort sprach, Scaptius. Die aufgerufenen Bezirke erkannten: „Die Feldmark sey Römisches Staatseigenthum." Auch wird keineswegs behauptet, daß dem nicht so gewesen sey: wenn nur andere Richter angegangen worden wären; so aber wird durch die Gerechtigkeit der Sache fürwahr um Nichts die Schande des Spruches gemildert, und dieser däuchte den Aricinern und Ardeaten nicht schmählicher und härter, als den Römischen Vätern. — Der Rest des Jahres blieb von innern und auswärtigen Unruhen frei.

*) d. i. Der, um den vierten Theil der Strafsumme zu erschleichen, einen Andern angibt.

Inhalt des vierten Buchs.

Jahr Roms 310—351.

Der Vorschlag auf Ehen zwischen dem Adel und dem Bürgerstande wird von den Volkstribunen mit großer Kraftanstrengung bei dem Widerstande der Väter durchgesetzt. Cap. 1 — 6. Kriegstribunen. Mehrere Jahre lang werden die Angelegenheiten des Römischen Volkes zu Hause und im Felde durch diese Art von Obrigkeit verwaltet. Cap. 7. Deßgleichen wurden damals die ersten Censoren gewählt. Cap. 8. Die den Ardeaten durch den Spruch des Römischen Volkes weggenommene Feldmark wird durch Hinsendung von [Ardeatischen] Ansiedlern zurückgegeben. Cap. 9—11. Als das Römische Volk an Hungersnoth litt, vertheilt ein Römischer Ritter, Spurius Mälius, auf eigene Kosten Getraide unter das Volk; hierdurch Günstling der Bürger geworden, strebt er nach dem Thron und wird vom Obristen der Ritter Cajus Servilius Ahala auf Befehl des Dictators Quinctius Cincinnatus getödtet: der Angeber, Lucius Minucius, wird mit einem Ochsen und einem Standbilde beschenkt. Cap. 12 — 16. Den von den Fidenaten ermordeten Römischen Gesandten werden, weil sie im Dienste des Staates fielen, auf der Rednerbühne Standbilder gesetzt. Cap. 17. Der Kriegstribun Cossus Cornelius erschlägt den Vejenter-König Tolumnius, und trägt die zweite Fürstenbeute davon. Cap. 19. Der Dictator Mamercus Aemilius beschränkt das Censoramt, das bisher fünf Jahre lang geführt wurde, auf Ein Jahr und sechs Monate, und wird von den Censoren dafür mit Schimpf belegt.

Fidenä wird unterworfen und Pflanzer werden dahin gesandt: die Fidenaten empören sich, erschlagen jene, werden aber vom

Dictator Mamercus Aemilius besiegt, und Fidenä wird eingenommen. Ein Sclavenaufruhr wird unterdrückt. Der Kriegstribun Postumius wird wegen Grausamkeit von seinem Heer erschlagen. Jetzt wird den Kriegern aus dem öffentlichen Schatze zum erstenmale Sold gereicht. Außerdem enthält das Buch die Unternehmungen gegen die Volsker [und Vejenter], die Fidenaten und Falisker.

Viertes Buch.

---

1. Auf diese folgten die Consuln Marcus Genucius und Cajus Curtius. Es war ein von Innen und von Außen bedrängtes Jahr. Denn Einmal machte schon im Beginne des Jahres der Volkstribun Cajus Canulejus einen öffentlichen Antrag auf Ehen zwischen Adeligen und Bürgerlichen, wodurch, nach der Väter Meinung, ihr Blut befleckt und die Rechte der Geschlechter verwirrt wurden; und dann gedieh der von den Volkstribunen anfangs nur leise und gelegentlich geäußerte Gedanke, daß man den einen Consul sollte aus dem Bürgerstande wählen dürfen, in der Folge so weit, daß neun Tribunen den Antrag stellten, das Volk solle befugt seyn, die Consuln nach Belieben aus dem Bürgerstand oder aus den Vätern zu nehmen. Geschehe vollends Dieses, dann, meinten die Väter, werde die höchste Amtsgewalt nicht blos mit den Niedrigsten getheilt, sondern gänzlich von den Vornehmen weg und an den Bürgerstand gerissen. Mit Freuden hörten sie daher, die Ardeaten seyen wegen des ihnen widerrechtlich abgesprochenen Feldes abgefallen, die Vejenter hätten die Römische Grenzmark ausgeplündert, und die Volsker nebst den Aequern murren laut über die Befestigung Verrugo's. So sehr zogen sie sogar einen unglücklichen Krieg einem schmachvollen Frieden vor. Darum machten sie von Allem noch mehr Aufhebens, und, damit unter dem Geräusche so vieler Kriege die Reden der Tribunen verstummten, befahlen sie Aushebungen zu halten, zum Kriege mit aller Macht sich zu wappnen, und, wo immer möglich, noch kräftigere Anstalten zu treffen, als unter dem Consul Titus Quinctius. Da schrie Cajus Canulejus im Senate nur das Wenige: „Vergebens wenden die Consuln durch Schrecknisse den Bürgerstand von der Beachtung der neuen Gesetze ab; niemals werden sie, so lange er lebe, eine Aushebung halten, bevor der Bürgerstand genehmigt hätte, was von ihm und seinen Amtsgenossen vorgeschlagen worden sey!" und rief alsbald das Volk zusammen.

2. Gleichzeitig hetzten hier die Consuln den Senat gegen den Tribun auf, dort der Tribun das Volk gegen die Consuln. Die Consuln versicherten, es sey unmöglich, die Tollheiten der Tribunen länger auszuhalten, es sey bereits zum Aeußersten gekommen; in der Heimath werde mehr Krieg aufgeregt als draußen. Daran aber hätten die Bürgerlichen nicht mehr Schuld, als die Väter, die Tribunen nicht mehr als die Consuln. Was seinen Lohn in einem Staate finde, das gedeihe stets im stärksten Wachsthum; so entstehen Männer, tüchtig im Frieden, tüchtig im Kriege. Den größten Lohn in Rom finden Meutereien; dieß habe sowohl Einzelnen als Körperschaften immer Ehre gebracht. Sie sollen

sich erinnern, in welcher Hoheit der Senat von ihren Vätern auf sie gekommen sey, und in welcher sie denselben auf ihre Söhne wohl vererben würden? Ob sie wohl, gleich dem Bürgerstande, sich rühmen könnten, dieselbe vergrößert und erweitert zu haben? Ein Ende mithin sey und werde nicht, so lange die Urheber der Aufstände eben so geehrt, als die Aufstände glücklich seyen. Welche, wie wichtige Dinge Cajus Canulejus unternommen habe! Eine Vermischung der Geschlechter, eine Verwirrung der öffentlichen und der häuslichen Götterzeichen, damit es nichts Reines, nichts Unbeflecktes gebe, damit jeder Unterschied vernichtet sey, und Keiner mehr sich selbst, Keiner mehr die Seinen kenne. Denn welche andere Wirkung die vermischten Ehen haben, als daß beinahe wie nach wilder Thiere Art Bürger und Väter ohne Wahl und Ordnung sich begatten; daß der Geborne nicht wisse, wessen Blut er sey, welche Opfer er zu bringen habe? daß er halb von den Vätern sey, halb vom Bürgerstande, nicht einmal mit sich selbst einig. Doch eine Kleinigkeit dünke ihnen diese Verwirrung alles Göttlichen und Menschlichen zu seyn; schon gürten sich die Volksaufwiegler auch zum Consulat; anfangs hätten sie in ihren Reden nur den Wunsch berührt, es möchte der Eine Consul aus dem Bürgerstande genommen werden; nun komme gar der Antrag, das Volk solle, wie es wolle, sey es aus den Vätern, sey es aus den Bürgern, seine Consuln wählen, und wählen werden sie gewiß je den Unruhigsten des Bürgerstandes. Canulejer also und Icilier werden Consuln seyn. Möge das der große und gute Jupiter verhüten, daß ein Amt von Königlicher Hoheit also niedersinke, auch sie wollen lieber tausendmal sterben, als

solche Schmach eintreten lassen. Gewiß: hätten die Voraltern geahnet, daß durch Zugeständniß aller Anmuthungen der Bürgerstand nicht milder gegen sie, sondern rauher in immer unbilligeren Forderungen, nachdem er einmal die erste erlangt, seyn würde — auch sie hätten gleich anfangs eher jeden Kampf bestanden, als jene Gesetze sich aufbürden lassen. Weil man damals wegen der Tribunen nachgegeben habe, so sey zum zweitenmale nachgegeben worden. So nehme es kein Ende; nicht neben einander bestehen können in Einem Staate Volkstribunen und Väter *). Entweder müsse dieser Stand oder jenes Amt vernichtet werden; und besser gehe man so spät, als nie, der Kühnheit und Vermessenheit entgegen. Wie? ungestraft sollten Jene zuerst Zwietracht anzetteln und damit Kriege mit den Nachbarn aufregen, darauf gegen Diejenigen, welche sie angeregt hätten, den Staat sich nicht waffnen und zur Wehr schreiten lassen? und nachdem sie den Feind so gut als herbeschieden, es nicht dulden, daß man Heere werbe gegen den Feind? Sondern ein Canulejus solle wagen dürfen, im Senat auszusprechen, wofern die Väter nicht seine, als des Siegers, Gesetze annehmen, so werde er die Aushebung hindern? Was dieß anders heiße, als drohen, er werde die Vaterstadt verrathen, sie stürmen, sie erobern lassen? Welchen Muth werde dieses Wort, nicht dem Römischen Bürgerstande, sondern den Volskern, den Aequern, den Vejentern geben? Werden sie nicht hoffen, unter Anführung des Canulejus das Kapitolium und die Burg zu ersteigen,

*) Nach der Conjectur: Finem non fieri. Non posse in eadem etc.

wenn die Tribunen den Vätern mit dem Recht und mit der Hoheit auch den Muth entreißen sollten? Die Consuln seyen bereit, sich an die Spitze zu stellen, zuerst gegen den Frevel der Mitbürger, und dann gegen die Waffen der Feinde.

3. Als eben im Senat also gesprochen wurde, hielt Canulejus, zu Gunsten seiner Gesetzvorschläge und gegen die Consuln, folgende Rede: „Quiriten! wie sehr die Väter euch verachten, wie unwürdig sie euch halten, mit ihnen in Einer Stadt, innerhalb derselben Mauern zu leben, das habe ich schon früher oft bemerkt, doch am meisten jetzt, da sie so wüthend gegen diese unsre Anträge aufgetreten sind, mit welchen wir ihnen doch nichts Anders zu Gemüthe führen, als daß wir ihre Mitbürger seyen, und, wenn auch nicht dasselbe Vermögen haben, doch dieselbe Vaterstadt bewohnen. In dem Einen verlangen wir die Wechselheirath, welche Benachbarten und Fremden nicht selten zugestanden wird. Wir wenigstens haben das Bürgerrecht, was mehr als Wechselheirath ist, sogar besiegten Feinden gegeben. Mit dem Andern schlagen wir nichts Neues vor, sondern verlangen die Ausübung von Demjenigen zurück, was des Volkes ist, nämlich daß, Wem es will, das Römische Volk Ehrenstellen übertrage. Warum denn nun bewegen sie Himmel und Erde? Warum wurde ich so eben im Senate beinahe angefallen? Warum versichern sie, ihren Arm nicht mehr halten zu können? Warum erklären sie, an diesem geheiligten Amte [den Volkstribunen] sich vergreifen zu wollen? Wenn dem Römischen Volke freies Stimmrecht, das Consulat, Wem es will, zu übertragen, gegeben, und auch dem Bürgerlichen nicht die Hoffnung abgeschnitten wird, falls er der höchsten Ehrenstelle

würdig ist, die höchste Ehrenstelle zu erhalten, — wird dann diese Stadt nicht mehr bestehen können? ist es um das Reich geschehen? und heißt: „darf ein Bürgerlicher Consul werden?“ eben so viel, als wenn Jemand sagte: „ein Sclave oder Freigelassener werde Consul seyn? Fühlet ihr wohl, in wie tiefer Verachtung ihr lebet? Dürften sie's, an diesem Tageslichte nähmen sie euch euern Antheil. Daß ihr athmet, daß ihr einen Laut von euch gebet, daß ihr menschliche Gestalten habt, ärgert sie. Ja, will's Gott, sie nennen es gar einen Frevel, daß ein Bürgerlicher Consul werde. Ich bitte euch, wenn uns auch die Urkunden, die Jahrbücher der Oberpriester unzugänglich sind, wissen wir darum nicht einmal, was alle Ausländer wissen? daß die Consuln an die Stelle der Könige getreten sind? daß sie an Recht, an Hoheit nichts besitzen, was nicht die Könige zuvor besessen hätten? Glaubet ihr wohl, es sey je erhört, daß Numa Pompilius, nicht nur kein Patricier, sondern nicht einmal ein Bürger Roms, aus dem Sabinerlande herbeschieden, auf des Volkes Geheiß, auf der Väter Bestätigung, in Rom geherrscht habe? Daß bald darauf Lucius Tarquinius, nicht nur nicht von Römischem, sondern nicht einmal von Italischem Geschlecht, ein Sohn des Corinthiers Damaratus, ein Bewohner von Tarquinii, zu Lebzeiten der Söhne des Ancus, König geworden sey? Daß nach ihm Servius Tullius, von einer gefangenen Corniculanerin geboren, vaterlos, einer Sclavin Sohn, durch Geist, durch Mannhaftigkeit den Thron eingenommen habe? Denn was soll ich vom Sabiner Tatius sagen, welchen Romulus selbst, der Vater dieser Stadt, zum Mitgenossen seines Thrones machte? So, indem kein Geschlecht verschmäht

wurde, in welchem Mannhaftigkeit hervorleuchtete, wuchs das Römische Reich. Und jetzt sollte euch ein bürgerlicher Consul widern, da unsere Voreltern Einwanderer als Könige nicht verschmäheten, und nicht einmal seit Vertreibung der Könige die Stadt fremder Tüchtigkeit verschlossen war? Wenigstens das Claudische Geschlecht haben wir, nach der Könige Vertreibung, aus dem Sabinerlande nicht nur unter die Mitbürger aufgenommen, sondern auch unter die Zahl der Patricier. Ein Fremder soll Patricier, dann Consul werden können; einem gebornen Römer, wenn er zum Bürgerstande gehört, soll die Hoffnung des Consulates abgeschnitten seyn? Halten wir es denn für unmöglich, daß ein tapferer und wackerer, im Krieg und Frieden tüchtiger Mann aus dem Bürgerstand einem Numa, Lucius Tarquinius, Servius Tullius ähnlich sey? Wollen wir ihn, nicht einmal, wenn er es ist, sich an des Staates Steuerruder setzen lassen? und lieber Consuln haben ähnlich den Zehnern, den scheußlichsten der Menschen, welche jedoch alle aus den Vätern waren, als ähnlich den beßten Königen, die keine Ahnen hatten?"

4. „„Aber seit Vertreibung der Könige war doch kein Consul aus dem Bürgerstande!““ — Was folgt daraus? darf nichts Neues eingeführt werden? soll, was noch nicht geschehen ist, — denn Vieles ist bei einem neuen Volke noch nicht geschehen — nicht einmal, wenn es nützlich ist, geschehen? Es gab keine Oberpriester, keine Vogelschauer, so lange Romulus König war: von Numa Pompilius wurden sie ernannt. Es gab keine Schatzung der Bürgerschaft, keine Eintheilung in Centurien und Klassen: von Servius Tullius wurde sie

gemacht. Es hatte niemals Consuln gegeben: nach Vertreibung der Könige wurden sie erwählt. Von einem Dictator hatte man weder Macht noch Namen gekannt: zu unsrer Väter Zeiten kam er auf. Es gab keine Volkstribunen, keine Aedilen, keine Quästoren: sie wurden angeordnet. Zehner zu Abfassung der Gesetze haben wir in den letzten zehen Jahren ernannt und abgeschafft. Wer zweifelt, daß in einer für die Ewigkeit erbauten, in's Unermeßliche wachsenden Stadt neue Gewalten, neue Priesterämter, neue Rechte der Geschlechter und der Einzelnen aufkommen werden? Eben dieses Verbot der Ehen zwischen dem Adel und dem Bürgerstande, haben es nicht die Zehner erst vor wenigen Jahren zum größten allgemeinen Aergerniß, zur größten Kränkung des Bürgerstandes aufgestellt? Kann es eine größere oder ausgezeichnetere Schmach geben, als einen Theil der Bürgerschaft, wie befleckt, der Wechselheirath unwürdig zu achten? Was heißt Dieß anders, als innerhalb derselben Mauern Verbannung, als Verweisung sich gefallen lassen müssen? daß wir nicht mit ihnen verschwägert, nicht ihre Blutsverwandte werden, wollen sie verhüten: daß nicht einerlei Blut in unsern Adern rolle. Wie? wenn das euern Adel befleckt, welchen die Meisten von Euch, als Abkömmlinge von Albanern und Sabinern, nicht durch Geschlecht und Blut, sondern durch die Aufnahme unter die Väter hatten — entweder als von den Königen oder nach Vertreibung der Könige auf Geheiß des Volkes Gewählte — konntet ihr nicht diesen Adel rein erhalten durch Privatvorkehrungen, dadurch, daß ihr weder eine Bürgerliche zur Ehe nahmet, noch euern Töchtern oder Schwestern erlaubtet, aus dem Adelstande durch Heirath auszutre-

ten? Kein Bürgerlicher würde einer adeligen Jungfrau Gewalt anthun; das sind Lüste des Adels. Niemand hätte Einen wider seinen Willen zu einem Ehevertrage genöthigt. Aber dieses durch ein Gesetz verbieten, und Wechselheirathen zwischen den Vätern und dem Bürgerstand unmöglich machen, dieß erst ist für die Bürgerlichen eine Schmach. Denn warum machtet ihr nicht zugleich den Antrag, zwischen Reichen und Armen solle keine Wechselheirath statt finden dürfen? Was immer allenthalben Sache des eigenen Willens war, daß jedes Mädchen in das Haus heirathete, welches ihr anstand, jeder Mann aus dem Haus eine Frau sich holete, mit welchem er sich vertragen hatte: dieß werfet ihr in die Bande des übermüthigsten Gesetzes, um den bürgerlichen Verein aufzulösen, und aus Einem Staate zwei zu machen. Warum setzet ihr nicht fest, es solle kein Bürgerlicher Nachbar eines Adeligen seyn? Er solle nicht auf Einer Straße mit ihm gehen? nicht von demselben Mahle mit ihm essen? nicht auf demselben Markte mit ihm stehen? denn was wird im Wesentlichen anders, wenn ein Adeliger eine Bürgerliche, ein Bürgerlicher eine Adelige zum Weibe nimmt? Was wird am Rechte denn verändert? Die Kinder folgen ja dem Vater. Wir suchen in der Verschwägerung mit euch nichts weiter, als für Menschen, für Mitbürger zu gelten: — und Ihr, wofern euch nicht ein für uns schimpflicher und schmachvoller Streit ergötzt, habt keinen Grund zu widerstreben."

5. „Endlich, Wem gehört die höchste Gewalt, dem Römischen Volk oder euch? Ist durch der Könige Vertreibung Euch die Herrschaft, oder Allen gleiche Freiheit errungen

worden? Es muß dem Römischen Volk erlaubt seyn, wenn es will, ein Gesetz zu geben. Werdet ihr, sobald ein Vorschlag verkündet worden ist, zur Strafe eine Auswahl anbefehlen? Und sobald ich, der Tribun, anfange, die Bezirke zur Abstimmung aufzurufen, wirst du, Consul, auf der Stelle die Dienstfähigen schwören lassen und hinaus in's Lager führen? und dem Bürgerstande drohen, dem Tribun drohen? Als hättet ihr nicht zweimal schon erfahren, was solche Drohungen gegen des Bürgerstandes Einmüthigkeit vermögen! doch, „ihr habt den Streit ja unterlassen, weil ihr unser Bestes wolltet." Hörte er nicht darum auf, weil der stärkere Theil auch der bescheidenere war? — Auch jetzt soll es zu keinem Streite kommen, ihr Quiriten. Euern Muth werden Jene immer auf die Probe stellen; eure Kräfte werden sie nicht kennen lernen wollen. Kurz, für jene Kriege, seyen sie nun falsch oder wahr, ihr Consuln, steht der Bürgerstand zu euern Diensten, wenn ihr, durch Zurückgabe der Wechselheirath, diesen Staat endlich zu Einem machet, wenn er, durch Privatverbindungen mit euch verwachsen, sich mit euch vereinen und verschmelzen kann; wenn Hoffnung, wenn Zugang zu Ehrenstellen wackern und tapfern Männern gewährt wird; wenn er Mitgenosse und Theilnehmer an der Leitung des gemeinen Wesens seyn, wenn er, was zu Freiheit und Gleichheit gehört, abwechselnd jährlichen Staatsbeamten gehorchen und befehlen darf. Will Jemand dieß verhindern, so sprechet noch so viel von Kriegen, und vervielfältiget sie durch Gerüchte: Niemand wird sich einschreiben lassen, Niemand die Waffen ergreifen, Niemand kämpfen für stolze Herren,

mit welchen er weder als Bürger Ehrenstellen theilen, noch als Mensch sich verschwägern darf.

6. Als nun auch die Consuln vor die Versammlung traten, und die fortlaufenden Reden in Wortwechsel übergingen, fragte der Tribun, warum ein Bürgerlicher nicht Consul werden dürfe? und erhielt die vielleicht wahre, aber für den gegenwärtigen Streit nicht wohlbedachte Antwort: „weil kein Bürgerlicher das Recht Götterzeichen einzuholen habe, und eben darum hätten die Zehner die gemischten Ehen verboten, damit die Ungewißheit der Abkunft nicht die Befragung der Götter störe.“ Gerade Dieß entrüstete die Bügerlichen auf's Aeußerste, daß behauptet werde, sie können, als wären sie den unsterblichen Göttern verhaßt, keine Zeichen erhalten. Und da der Bürgerstand an dem Tribun den eifrigsten Verfechter hatte, und selbst mit demselben in Hartnäckigkeit wetteiferte, so endeten die Streitigkeiten eher nicht, als bis die besiegten Väter zuletzt in den Antrag auf gemischte Ehen willigten. Auf diese Art, meinten sie, werden die Tribunen am ersten noch den Streit über bürgerliche Consuln entweder ganz aufgeben, oder wenigstens bis nach dem Kriege verschieben, und der Bürgerstand, einstweilen mit dem Eherecht zufrieden, werde der Aushebung sich nicht widersetzen. Aber da dieser Sieg über die Väter und des Bürgerstandes Gunst den Canulejus zu einem großen Manne machte, so entbrannten auch die übrigen Tribunen zum Kampfe, stritten mit aller Kraft für ihren Antrag, und hinderten die Aushebung, während die Kriegsgerüchte täglich wuchsen. Die Consuln in allen Senatsverhandlungen durch die Einsprache der Tribunen gelähmt, gingen zu Hause mit den Vornehmsten zu Rath.

Es lag am Tag, daß man entweder den Feinden oder den Mitbürgern den Sieg zugestehen müsse. Von den gewesenen Consuln wohnten Valerius und Horatius den Berathungen nicht bei. Cajus Claudius wollte die Consuln gegen die Tribunen bewaffnen; die beiden Quinctier hingegen, Cincinnatus und Capitolinus, verwarfen mit Abscheu die Ermordung und Mißhandlung von Männern, welche man in dem mit dem Bürgerstande geschlossenen Vertrag als unverletzlich anerkannt habe. Durch die Berathungen kam es dahin, daß man sich entschloß, die Ernennung von Kriegstribunen mit consularischer Gewalt, sowohl aus dem Bürgerstand als aus dem Adel zu gestatten; in der Wahl von Consuln sollte nichts geändert werden; und damit waren die Tribunen, war der Bürgerstand zufrieden. Der Tag zur Wahl von drei Tribunen mit consularischer Gewalt wurde angesagt. Kaum war Dieß geschehen, als Jeder, der etwas Aufrührisches gesprochen oder gethan hatte, vorzüglich gewesene Tribunen, die Leute bei der Hand faßten und in weißen Kleidern auf dem Markt umher liefen, so daß die Adeligen anfangs die Hoffnungslosigkeit, bei der Erbitterung des Bürgerstandes die Ehrenstelle zu erhalten, bald auch der Widerwille, mit solchen Menschen die Ehrenstellen bekleiden zu müssen, abschreckte. Doch ließen sie am Ende sich von den Angesehensten zur Bewerbung nöthigen, damit es nicht scheine, als haben sie auf den Besitz der Staatsgewalt verzichtet. Der Ausgang dieser Wahlen zeigte, daß man anders denkt im Streit um Freiheit und Ehre, anders nach beigelegten Kämpfen, bei unbefangenem Urtheile.

Das Volk ernannte nämlich lauter Adelige zu Tribunen, damit zufrieden, daß man auf die Bürgerlichen Rücksicht genommen. Wo würde man jetzt bei einem Einzigen diese Mäßigung, Billigkeit und Hochherzigkeit finden, welche damals einem ganzen Volk eigen war?

7. Im dreihundert und zehnten Jahre nach Erbauung Roms traten zum erstenmal Kriegstribunen statt der Consuln in das Amt, Aulus Sempronius Atratinus, Lucius Atilius und Titus Cäcilius. Die innere Eintracht während ihrer Amtsverwaltung gewährte auch Frieden von außen. Einige Schriftsteller melden Nichts von dem Vorschlage, Consuln aus dem Bürgerstande zu wählen, sondern sagen bloß, weil zu dem Kriege mit den Aequern und den Volskern, und zu dem Abfalle der Ardeaten noch ein Krieg mit Veji gekommen sey, und zwei Consuln so viele Kriege zugleich nicht hätten besorgen können, so habe man drei Kriegstribunen ernannt, und Diese haben die Gewalt und die Ehrenzeichen von Consuln gehabt. Uebrigens stand das Recht dieser Amtsbehörde noch nicht auf festem Grunde; denn sie legten schon im dritten Monate nach ihrem Antritt, einem Augurnspruch zufolge, als fehlerhaft gewählte, ihre Ehrenstelle nieder, weil Cajus Curtius, der ihre Wahl geleitet, das Schauzelt [Tabernaculum] nicht auf die rechte Weise gestellt habe. Von Ardea kamen Gesandte nach Rom, die sich über Unrecht auf eine Weise beschwerten, daß man wohl sah, sie würden Verbündete und Freunde bleiben, wenn man durch Zurückgabe des Landstrichs jenes Unrecht heben wollte. Der Senat gab den Bescheid: „Der Spruch des Volkes könne vom Senat nicht umgestoßen werden, nicht nur weil er dafür keinen Vorgang noch Befugniß habe, sondern auch der Einigkeit der Stände wegen. Wollen die Ardeaten den günstigen Zeitpunkt abwarten, und dem Gutdenken des Senats die Milderung des ihnen widerfahrenen Unrechts anheimstellen, so werden sie in der Folge sich über die Beherrschung ihres Zorns zu freuen haben und sich von dem gleich angelegentlichen Wunsche der Väter überzeugen, ihnen eben so wenig Unrecht geschehen, als das Geschehene lange dauern zu lassen.“ Damit wurden die Gesandten, welche die ganze Sache zu nochmaliger Berathung zu melden versprachen, auf's freundlichste entlassen. — Da der Staat keine oberste Behörde hatte, so traten die Adeligen zusammen, und ernannten einen Reichsverweser [Zwischenkönig]. Der Streit, ob Consuln oder Kriegstribunen zu wählen seyen, machte, daß die Reichsverwesung viele Tage dauerte. Reichsverweser und Senat wollten Consuln: Volkstribunen und Bürgerstand wollten Kriegstribunen gewählt haben. Die Väter drangen durch, theils weil die Bürgerlichen, die eine wie die andere Ehrenstelle Adeligen zu übertragen willens, des fruchtlosen Streitens müde wurden, theils weil die Ersten des Bürgerstandes Wahlen, bei denen sie nicht berücksichtiget werden konnten, lieber wollten als Solche, bei welchen sie als unwürdig übergangen würden. Auch die Volkstribunen machten sich ein Verdienst daraus, diesen erfolglosen Streit, den angesehensten Vätern zu Gefallen, aufzugeben. Der Reichsverweser Titus Quinctius Barbatus, erwählte zu Consuln den Lucius Papirius Mugillanus und den Lucius Sempronius Atratinus. Unter diesen Consuln wurde das Bündniß mit den Ardeaten erneuert, und eben dieses beurkundet, daß sie in diesem Jahre Consuln waren,

da sie sonst weder in den Jahrbüchern, noch in den Verzeichnissen der Obrigkeiten sich finden. Da man zu Anfange des Jahres Kriegstribunen hatte, so wurden wohl die Namen dieser Consuln, welche man nur anstatt derselben nachwählte, übergangen, gleich als wären die Tribunen das ganze Jahr hindurch in ihrem Amte gestanden. Licinius Macer bezeugt, ihre Namen haben sich nicht nur in dem Vertrage mit Ardea, sondern auch in den leinenen Büchern im Tempel der Moneta gefunden. Trotz der vielen Drohungen, womit die Nachbarn geschreckt hatten, war von außen Ruhe, wie im Innern.

8. Auf dieses Jahr, hatte es nun bloß Tribunen oder auch an die Stelle der Tribunen getretene Consuln — folgt ein Jahr, das ganz entschieden Consuln hatte, den Marcus Geganius Macerinus zum zweitenmal, und den Titus Quinctius Capitolinus zum fünftenmal. In dieses Jahr fällt auch der Ursprung der Censur, eines Amtes, das einen unscheinbaren Anfang hatte, aber mit der Zeit zu solcher Bedeutung heranwuchs, daß es die Aufsicht über Roms Sitten und Zucht, über den Senat und die Rittercenturien erhielt; daß dieser Behörde das Erkenntniß über Ehre und Schande zustand, daß die Gerechtsame der öffentlichen und Privatplätze und die Staatseinkünfte des Römischen Volks von ihrer Willensmeinung und Verfügung abhingen. Der Ursprung aber dieses Amtes kommt daher, daß die Schatzung des seit vielen Jahren nicht geschätzten Volks nicht länger zu verschieben war, und die Consuln, da so vieler Völker Kriege droheten, sich mit dem Geschäfte nicht befassen konnten. Im Senate ward geäußert: „dieses mühevolle, für Consuln gar

nicht geeignete Geschäft erfordere eine eigene Behörde, unter deren Aufsicht die Verrichtungen der Schreiber, das Archiv, die Staatsurkunden wären, deren Ermessen die Schatzungsform überlassen würde.“ So unbedeutend die Sache schien, dennoch gingen die Väter, damit es noch mehr adelige Aemter im Staate gebe, mit Freuden darauf ein, auch wohl in Voraussicht dessen, was wirklich eintraf, daß nämlich das Ansehen Derer, welche die Stelle bekleiden, bald der Stelle selbst mehr Einfluß und Würde geben werde. Die Tribunen aber, welche darin mehr die Besorgung eines nothwendigen Geschäftes, was es damals war, als eines glänzenden erblickten, stemmten sich, um nicht auch in Kleinigkeiten lästig zu widerstreben, eben nicht dagegen. Da die Angesehensten im Staate die Stelle verschmäheten, so übertrug das Volk durch Abstimmung dem Papirius und Sempronius, an deren Consulat oben gezweifelt wurde, damit sie durch dieses Amt für ihr nur kurzes Consulat entschädigt würden, die Leitung der vorzunehmenden Schatzung [census]. Den Namen Censoren erhielten sie von ihrem Geschäfte.

9. Während dieß in Rom vorging, kamen Gesandte von Ardea, und baten, mit Berufung auf ihre so alte Freundschaft und auf das frisch erneuerte Bündniß um Hülfe für ihre beinahe zerstörte Stadt. Es ließ dieselben nämlich des mit dem Römischen Volk in der redlichsten Meinung gehaltenen Friedens eine innere Fehde nicht genießen, deren Ursache und Anfang, der Ueberlieferung zufolge, ein Streit der Parteien war, welche gar vielen Völkern verderblicher gewesen sind und noch seyn werden, als auswärtige Kriege, als Hungersnoth oder Seuchen, und was man sonst als höchstes

Staatsunglück, dem Zorne der Gotter zuschreibt. — Um eine bürgerliche, vorzüglich durch ihre Schönheit bekannte, Jungfrau bewarben sich zwei Jünglinge. Der Eine war gleicher Herkunft mit dem Mädchen, und verließ sich auf die Vormünder, die ebenfalls diesem Stande angehörten; der Andere, von Adel, fühlte sich durch nichts als ihre Schönheit angezogen. Ihn unterstützten die Bemühungen der Vornehmen, wodurch der Parteienkampf auch in das Haus der Jungfrau drang. In den Augen der Mutter, welche für das Mädchen nur eine recht glänzende Versorgung wollte, hatte der Adelige den Vorzug: die Vormünder, auch hierin ihrer Partei getreu, erklärten sich für ihren Standesgenossen. Da sich die Sache zwischen den vier Wänden nicht abmachen ließ, kam man vor Gericht. Die Obrigkeit, nach Vernehmung der Mutter und der Vormünder, sprach der Mutter die Befugniß zu, ihrer Tochter Hand zu vergeben. Aber Gewalt war mächtiger. Die Vormünder beschwerten sich gegen die Leute ihres Standes in öffentlichen Reden auf dem Markt über die Ungerechtigkeit des Erkenntnisses, rotteten sich zusammen, und raubten die Jungfrau aus dem mütterlichen Hause. Noch feindseliger brach gegen sie die Schaar der Adeligen los, an ihrer Spitze der durch das Unrecht erbitterte Jüngling. Es kam zu einem blutigen Gefechte. Die geschlagenen Bürger, ganz unähnlich dem Römischen Bürgerstande, zogen bewaffnet aus der Stadt, besetzten einen Hügel und verwüsteten von demselben aus mit Feuer und Schwert die Ländereien des Adels. Auch die Stadt, welche bisher noch vom Streite verschont geblieben war, bedroheten sie mit einer Belagerung, indem sie mit der Aussicht auf

Beute eine Menge Handwerker aus derselben lockten. In jeglicher Gestalt und mit all seinem Unheil zeigte sich der Krieg, als wäre die ganze Bürgerschaft angesteckt von der Wuth zweier Jünglinge, die auf den Trümmern ihrer Vaterstadt ihre blutige Hochzeit feiern wollten. Beiden Parteien war daheim der Waffen und des Krieges nicht genug. Der Adel rief die Römer, der belagerten Stadt beizustehen, der Bürgerstand die Volsker, ihm Ardea erobern zu helfen. Die Volsker erschienen unter Anführung des Aequus Clölius zuerst bei Ardea und warfen vor den feindlichen Mauern einen Wall auf. Als dieß nach Rom gemeldet wurde, brach der Consul Marcus Geganius augenblicklich mit dem Heer auf, lagerte sich dreitausend Schritte vom Feind und hieß, da sich der Tag schon neigte, seine Krieger des Leibes pflegen. Um die vierte Nachtwache aber rückte er vor, und die begonnene Schanzarbeit wurde so sehr beschleunigt, daß bei Sonnenaufgange die Volsker sich mit einem festern Pfahlwerke von den Römern umschlossen sahen, als die Stadt sich von ihnen. Zudem hatte der Consul auf einer andern Seite an die Mauern Ardea's einen Verbindungswall gezogen, damit die Seinigen zur Stadt aus- und eingehen könnten.

10. Der Volskische Feldherr hatte bis dahin seine Leute nicht aus mitgebrachten Vorräthen, sondern mit dem Getreide erhalten, das er je für Einen Tag durch Plünderung des platten Landes erbeutete. Als er nun, von dem Wall eingeschlossen, auf Einmal nichts als den allgemeinsten Mangel vor sich sah, lud er den Consul zu einer Unterredung und erklärte: „wenn der Römer zum Entsatze der Stadt gekom-

men sey, so wolle er mit seinen Volskern abziehen." Darauf erwiederte der Consul: „Besiegte müssen Bedingungen annehmen, nicht vorschreiben, und die Volsker dürfen nicht so eigenmächtig, wie sie zum Angriff auf Verbündete des Römischen Volkes gekommen seyen, auch wieder abziehen. Sie müssen ihren Feldherrn ausliefern und die Waffen strecken, zum Geständniß ihrer Besiegung und Unterwürfigkeit. Wo nicht, so werde er, sie mögen abziehen oder bleiben, als ihr erbitterter Feind, lieber einen Sieg über die Volsker, als einen unzuverläßigen Frieden nach Rom zurückbringen." — Die Volsker versuchten, da jede andere Aussicht ihnen abgeschnitten war, mit schwacher Hoffnung ihre Waffen: da sie aber, neben den übrigen Nachtheilen, auch auf einem Boden fochten, der ungünstig zum Kampfe, noch ungünstiger zur Flucht war, und von allen Seiten zusammengehauen wurden, so wandten sie vom Widerstande sich zum Bitten, lieferten ihren Feldherrn aus, streckten die Waffen und wurden, unter dem Jochgalgen durch, mit Schimpf und Unglück überhäuft, Jeder mit Einem Kleidungsstück entlassen. Als sie darauf nicht weit von der Stadt Tusculum sich lagerten, fielen die Tusculaner aus altem Haß über die Wehrlosen her, und züchtigten sie dergestalt, daß kaum Boten dieses Blutbades übrig blieben. In Ardea ließ der Römer die Urheber dieser Unruhen enthaupten, ihr Vermögen für den öffentlichen Schatz der Ardeaten einziehen, und stellte die durch den Aufruhr zerrüttete Ordnung wieder her, und den Ardeaten dünkte durch diese große Wohlthat des Römischen Volks das Unrecht jenes Urtheilsspruchs getilgt; der Senat aber meinte, es müsse noch mehr geschehen, um das Denkmal der öffentlichen Hab-

sucht zu vernichten. Der Consul kehrte im Triumph in die Stadt zurück, vor seinem Wagen ging der Volsker Feldherr Clölius, und die Waffenrüstungen wurden vorangetragen, welche der Consul dem Heere der Feinde ausgezogen, ehe er sie unter dem Jochgalgen durchließ. Gleichen Ruhm wie sein Amtsgenosse im Feld, erwarb sich, was kein Leichtes ist, der Consul Quinctius in städtischen Geschäften, indem er, unablässig auf Eintracht und innern Frieden bedacht, die Rechte der Niedrigsten und Höchsten in solchem Gleichgewichte hielt, daß ihn die Väter für einen gestrengen, die Bürgerlichen für einen recht milden Consul ansahen. Auch gegen die Tribunen setzte er Manches durch, häufiger vermöge seines Ansehens, als durch Streit. Fünf Consulate, mit gleich festem Gange verwaltet, und sein ganzes Leben, mit consularischer Haltung zurückgelegt, gaben ihm selbst beinahe noch mehr Ehrwürdigkeit als seinem Amte. Darum erwähnte unter diesen Consuln Niemand der Kriegstribunen.

11. Man wählte zu Consuln den Marcus Fabius Vibulanus und den Postumus Aebutius Cornicen. Diese Consuln, Fabius und Aebutius sahen, welch' großen Ruhm zu Haus und im Feld ihre Vorgänger sich erworben hatten, und wie das letzte Jahr besonders für die benachbarten Bundesgenossen und Feinde dadurch höchst denkwürdig seyn müsse, daß man den Ardeaten am Rande des Verderbens mit solchem Eifer zu Hülfe geeilt sey: um so angelegentlicher nun betrieben sie, um den schmählichen Schiedsrichterspruch ganz aus Jedermanns Gedächtnisse zu vertilgen, den Beschluß des Senates: daß, weil die Bürgerschaft von Ardea durch den innern Aufruhr sehr zusammengeschmolzen sey, Ansiedler zum

Schutze gegen die Volsker hingeschickt werden sollen. So wurde der Beschluß in die öffentlichen Urkunden eingetragen, damit der Plan, den Richterspruch aufzuheben, für den Bürgerstand und die Tribunen ein Geheimniß bliebe. Es war aber verabredet, als Ansiedler weit mehr Rutuler als Römer anzunehmen, unter dieselben einzig und allein die durch den schmählichen Schiedsrichterspruch entwandte Feldmark zu vertheilen, und nicht eher, als bis alle Rutuler ihren Antheil hätten, auch nur Eine Scholle Landes einem Römer anzuweisen. So kam der Landstrich wieder an die Ardeaten. Die drei Männer, welche gewählt wurden, die Ansiedelung nach Ardea zu führen, waren Agrippa Menenius, Titus Clölius Siculus und Marcus Aebutius Elva. Diese stießen durch ein der Menge keineswegs gefälliges Geschäfte, den Bundesgenossen einen Landesstrich anzuweisen, den das Römische Volk sich selbst zuerkannt habe, nicht nur bei dem Bürgerstand an, sondern wurden selbst den Angesehensten der Väter dadurch mißliebig, daß sie bei der Austheilung auf Empfehlungen keine Rücksicht nahmen. Aber sie entzogen sich den Plackereien der Tribunen, welche sie bereits vor das Volksgericht geladen hatten, dadurch, daß sie sich unter die Ansiedler einzeichneten, und in einer Pflanzstadt blieben, welche ihnen ihre Unbestechlichkeit und Rechtlichkeit bezeugen konnte.

12. Es herrschte Friede im Innern und von außen sowohl in diesem als im folgenden Jahr, in welchem Cajus Furius Pacilus und Marcus Papirius Crassus Consuln waren. Die von den Zehnern, als der Bürgerstand von den Vätern weggezogen war, nach einem Senatsbeschlusse gelobten Spiele wurden in diesem Jahre gefeiert. Umsonst suchte Pötelius Anlaß zu Unruhen. Eben wegen seiner Verheißungen zum zweitenmal als Volkstribun gewählt, konnte er es nicht dahin bringen, daß die Consuln die Vertheilung von Ländereien an den Bürgerstand dem Senate vorschlugen; ferner, als es ihm nach schwerem Kampfe gelungen war, daß die Väter befragt wurden, ob man am Wahltage Consuln oder Tribunen ernennen solle, so kam die Weisung, Consuln zu erwählen, und der Tribun wurde mit seinen Drohungen zum Gespötte, als er ankündigte, er werde eine Aushebung hindern, da die Nachbarn ruhig blieben, und mithin weder Krieg noch Rüstung nöthig war. Auf diese Stille folgt unter den Consuln Proculus Geganius Macerinus und Lucius Menenius Lanatus ein Jahr, ausgezeichnet durch mancherlei Ungemach und Gefahr, durch Meutereien, Hungersnoth und dadurch, daß man beinahe, von Schenkungen verlockt, den Nacken unter einen König beugte. Eines fehlte noch — Krieg von außen; hätte diese Last noch auf den Staat gedrückt, so wäre es kaum mit aller Götter Hülfe möglich gewesen zu bestehen. Die Uebel fingen an mit Hungersnoth, entweder weil das Jahr ungünstig für die Früchte war, oder weil man über den Reizen der Volksversammlungen und der Hauptstadt den Landbau vergessen hatte: denn beides wird berichtet. Die Väter schoben die Schuld auf die Trägheit des Bürgerstandes, die Volkstribunen bald auf Hinterlist, bald auf Nachläßigkeit der Consuln. Endlich veranlaßten die Bürgerlichen, ohne Widerstreben des Senates, daß Lucius Minucius zum Aufseher über die Lebensmittel ernannt wurde. Dieser Mann sollte während seiner Verwal-

tung in der Beschützung der Freiheit glücklicher seyn, als in der Besorgung seiner Amtsobliegenheit, wiewohl er am Ende nicht unverdienten Dank und Ruhm auch von der Milderung des Getreidepreises ärndtete. Als Minucius an die Nachbarvölker rund umher zu Wasser und zu Lande viele Gesandtschaften vergeblich schickte (nur aus Etrurien wurde weniges Getreide zugeführt), und die Preise herabzudrücken nicht vermochte, vielmehr, zu gleicher Vertheilung des Mangels genöthigt, Jeden zwang, seinen Vorrath anzugeben und was über den Bedarf Eines Monats ging, zu verkaufen, den Sclaven einen Theil ihrer täglichen Nahrung abzog; die Fruchthändler beschuldigte und dem Zorn des Volkes preisgab, aber durch die strengsten Untersuchungen den Mangel nicht verminderte, sondern nur noch mehr aufdeckte, so stürzten sich viele Bürgerliche, um nicht den Qualen eines langsamen Hinsterbens preisgegeben zu seyn, in ihrer Hoffnungslosigkeit lieber mit verhülltem Haupt in die Tiber.

13. Jetzt unternahm Spurius Mälius vom Ritterstande, ein für jene Zeiten sehr reicher Mann, etwas an sich Nützliches, womit er aber ein schlimmes Beispiel gab und noch schlimmere Absichten verband. Er ließ nämlich auf eigene Kosten durch seine Gastfreunde und Hörige in Etrurien Getreide zusammen kaufen — und nach meiner Ansicht hinderte gerade Dieß den Staat, die Preise zu ermäßigen — fing an, Getreide auszutheilen und zog, wo er ging, die durch diese Spende geköderte Menge hinter sich her, welche ihn anstaunte, ihn mehr, als einem Privatmanne gebührt, erhob, und ihm durch ihre Gunst und ihre Erwartungen das

unzweifelhafte Consulat verbürgte. Er selbst aber, wie das Herz des Menschen sich nicht an Dem genügen läßt, was das Glück ihm beut, strebte nach Höherem und Unerlaubtem und dachte, weil ja auch das Consulat den Vätern wider ihren Willen entrissen werden mußte, an den Thron. Dieser sey die einzig würdige Belohnung für einen solchen Aufwand von Entwürfen und für einen Kampf, der ihn ungemein viel Schweiß kosten werde. — Indessen rückte der Tag der Consulwahlen schon heran, und gerade Dieses stürzte ihn, da seine Plane noch nicht gehörig angelegt oder reif genug waren. Zum sechstenmal wurde zum Consul erwählt Titus Quinctius Capitolinus, kein Mann für Einen, der auf eine Staatsumwälzung dachte; zum Amtsgenossen erhielt er den Agrippa Menenius, mit dem Beinamen Lanatus; auch war Lucius Minucius abermals Aufseher über die Lebensmittel, entweder auf's neue bestätigt oder auf unbestimmte Zeit, so lange es die Umstände erforderten, gewählt; denn dieß allein ist ausgemacht, daß in den leinenen Büchern sein Name als Aufseher unter den Obrigkeiten beider Jahre steht. Dieser Minucius, welcher in Auftrag des Staates dasselbe Geschäft besorgte, dem sich Mälius auf eigene Rechnung unterzogen hatte, erfuhr, da in beiden Häusern dieselbe Classe von Leuten aus- und einging, den Anschlag und zeigte dem Senat an: „in die Wohnung des Mälius werden Waffen geschafft, es halte derselbe Versammlungen in seinem Hause, und an seinen Entwürfen auf den Thron sey nicht zu zweifeln. Nur die Zeit der Ausführung sey noch nicht festgesetzt, alles Uebrige sey schon verabredet; die Tribunen seyen zum Verrathe der Freiheit erkauft und unter die Anführer der

Menge die Rollen vertheilt. Er mache seine Anzeige beinahe zu spät für die Gefahr, nur weil er nichts Unentschiedenes und Grundloses habe vorbringen wollen." Auf diese Meldung machten die angesehensten Väter von allen Seiten her nicht nur den vorjährigen Consuln Vorwürfe, daß sie solche Austheilungen und Zusammenkünfte der Bürgerlichen in einer Privatwohnung geduldet, sondern auch den neuen Consuln, daß sie gewartet hätten, bis der Aufseher über die Lebensmittel eine so wichtige Sache dem Senate berichte, die von einem Consul nicht blos entdeckt, sondern auch bestraft werden sollte. Aber Titus Quinctius erwiederte: „diese Vorwürfe seyen unverdient; gebunden durch die zu Auflösung ihrer Gewalt gegebenen Gesetze der Berufung an das Volk, finden die Consuln in ihrem Amte keineswegs so viele Kraft, diese Sache nach ihrer Abscheulichkeit zu strafen, als sie Muth dazu besitzen. Man bedürfe einen Mann, der nicht blos Muth, sondern auch freie, und durch keinen Zwang der Gesetze gebundene Hände habe. Darum werde er den Lucius Quinctius zum Dictator ernennen. Das sey ein Geist für eine solche Macht." Alle stimmten bei, nur Quinctius weigerte sich anfangs und fragte, was sie denken, daß sie ihn am Ende seiner Tage einem so schweren Kampf entgegenstellen." Endlich als Alle riefen: „dieser Greisengeist habe nicht allein mehr Einsicht, sondern auch mehr Kraft, denn alle Uebrigen," und ihn mit wohlverdienten Lobsprüchen überhäuften, und der Consul nicht abstand, da betete Cincinnatus zu den ewigen Göttern, daß sein Greisenalter in so bedenklicher Lage dem Staate nicht zum Nachtheil oder zur Schande gereichen möge, und ließ sich vom Consul zum Dictator er-

nennen. Hierauf ernannte er selbst den Cajus Servilius Ahala zu seinem Obristen der Reiter [Magister Equitum].

14. Am folgenden Tage stellte er Posten aus und ging dann auf den Markt hinab, wo die Bürger voll Verwunderung über die befremdende Erscheinung auf ihn blickten, die Anhänger des Mälius aber und ihr Haupt erkannten, daß gegen sie die Macht des gewaltigen Amtes gerichtet sey, während andere mit den Thronanschlägen Unbekannte fragten und wieder fragten: „welcher Aufstand, welcher plötzliche Krieg die hohe Dictatur, oder den über achtzig Jahre alten Quinctius als Oberhaupt des Staates nöthig machten." Jetzt sprach der Obriste der Reiter, Servilius, vom Dictator geschickt, zu Mälius: „der Dictator läßt dich rufen." Erschrocken fragte Jener, was er wolle? und Servilius erklärte ihm, er müsse sich verantworten und gegen die Beschuldigung rechtfertigen, welche Minucius im Senate vorgebracht habe. Da zog sich Mälius unter den Haufen seiner Anhänger zurück, und sah sich anfangs unschlüssig nach allen Seiten um: zuletzt, als der Gerichtsdiener auf Geheiß des Obristen der Reiter ihn wegführen wollte, floh er, von den Umstehenden befreit, davon und rief die Bürger Roms um Hülfe an, versicherte, die Väter hätten sich zu seinem Untergange verschworen, weil er dem Bürgerstande wohl gethan; bat, in seiner höchsten Noth ihm beizustehen und ihn nicht vor ihren Augen ermorden zu lassen. Während er so schrie, holte ihn Ahala Servilius ein und stieß ihn nieder. Bespritzt mit dem Blute des Getödteten, umgeben von einer Schaar jungen Adels meldete er dem Dictator: „der vor ihn geladene Mälius habe den Gerichtsdiener zurückgestoßen, die Menge aufwiegeln wollen und den

verdienten Lohn empfangen. Da sprach der Dictator: „Glück auf zu deinem Heldensinne, Cajus Mälius! der Freistaat ist gerettet."

15. Hierauf ließ er die lärmende Menge, welche nicht wußte, was sie von der That denken sollte, zusammenrufen und erklärte: „Mälius sey mit Recht getödtet, auch wenn das Verbrechen, nach dem Throne gestrebt zu haben, nicht auf ihm lasten sollte; denn er sey, vom Obristen der Reiter vor den Dictator geladen, nicht erschienen. Er habe die Sache hier gerichtlich untersuchen wollen; nach dem Ergebnisse der Untersuchung würde Mälius sodann behandelt worden seyn. Da derselbe sich nun mit Gewalt dem Gericht entziehen wollte, so sey er durch Gewalt gebändigt worden. Auch habe man mit ihm nicht wie mit einem Bürger verfahren dürfen, denn, in einem freien Volke unter Rechten und Gesetzen geboren, habe er gewußt, daß aus dieser Stadt die Könige verjagt, und in demselben Jahre des Königs Schwestersöhne und die Söhne des Consuls, der das Vaterland befreit, auf die Anzeige von ihrer Verabredung zur Wiederaufnahme der Könige in die Stadt, vom eigenen Vater mit dem Beile hingerichtet; daß der Consul Tarquinius Collatinus aus Haß gegen seinen Namen zur Abdankung und Auswanderung gezwungen; daß einige Jahre nachher Spurius Cassius wegen seiner Entwürfe auf den Thron getödtet: daß vor Kurzem erst die Zehner mit Verlust ihres Vermögens, mit Verbannung, mit dem Tode für ihren königlichen Uebermuth gestraft worden seyen — und in dieser Stadt habe Spurius Mälius sich Hoffnung auf den Thron gemacht. Und welcher Mensch? Wohl bahne kein Adel, keine Ehrenstellen, keine Verdienste

irgend Einem den Weg zur Alleinherrschaft; aber ein Claudius, ein Cassius haben doch durch Consulate, durch Zehnerstellen, durch ihre und ihrer Ahnen Ehrenämter, durch den Glanz ihrer Geschlechter sich verleiten lassen, nach Verbotenem empor zu streben. Spurius Mälius, für welchen ein Volkstribunat eher ein Gegenstand der Wünsche als der Hoffnung gewesen, ein reicher Getreidehändler, habe gewähnt, für zwei Pfund Korn seinen Mitbürgern die Freiheit abgekauft zu haben und gemeint, durch ein hingeworfenes Stück Brod, das über alle seine Nachbarn siegreiche Volk in die Sclaverei verlocken zu können, also daß der Staat einen Menschen, welchen er kaum zum Senator ohne Eckel hätte haben können, als König dulden würde, angethan mit den Ehrenzeichen und der Macht des von den Göttern entsprossenen und zu den Göttern erhobenen Gründers Romulus. Das sey nicht ein Frevler, sondern ein Ungeheuer! Und sein Blut sey dafür keine genügende Sühne; auch sein Haus und die Wände, hinter welchen ein solcher Wahnsinn ausgeheckt worden, müssen auseinander gerissen und seine durch die Kaufgelder des Throns verpesteten Güter eingezogen werden. Er befehle mithin den Quästoren, diese Güter zu veräußern und den Erlös in den öffentlichen Schatz zu legen."

16. Nun hieß er augenblicklich das Haus niederreißen, damit der freie Platz zum Denkmal der Unterdrückung einer verbrecherischen Hoffnung diene. Er bekam den Namen Aequimälium. Lucius Minucius wurde mit einem Ochsen und einem Standbilde *) vor dem Drillingsthore beehrt, und

*) Nach der Conjectur: bove ac statua, statt bove aurato.

selbst der Bürgerstand war nicht darüber unzufrieden, weil er ihnen die Vorräthe des Mälius, den Scheffel zu einem Aß, vertheilte. Diesen Minucius lassen einige Schriftsteller von den Vätern in den Bürgerstand übertreten, und, von den Volkstribunen als eilfter Amtsgenosse nachgewählt, den Aufstand dämpfen, welcher über die Ermordung des Mälius ausgebrochen sey. Aber es ist kaum zu glauben, daß die Väter eine Vermehrung der Tribunenzahl gestattet, daß vollends einer aus dem Adel dieses Beispiel gegeben, und daß der Bürgerstand das Einmal Eingeräumte in der Folge nicht behauptet oder wenigstens zu behaupten versucht habe. Doch am stärksten wird die falsche Inschrift des Ahnenbildes widerlegt durch das wenige Jahre früher gegebene Gesetz, welches den Tribunen verbot, sich Amtsgenossen nachzuwählen. Quintus Cäcilius, Quintus Junius und Sextus Titinius waren die einzigen Tribunen, welche nicht auf Ehrenbezeugungen für Minucius mit angetragen hatten, und welche auch nicht aufhörten, bald den Minucius, bald den Servilius bei dem Bürgerstand anzuschwärzen, und über die unverdiente Ermordung des Mälius zu klagen. So setzten sie es durch, daß Kriegstribunen und nicht Consuln erwählt werden mußten, der gewissen Hoffnung, daß zu den sechs Stellen (denn so viele durfte es jetzt geben), auch einige Bürgerliche gelangen werden, wenn sie den Mord des Mälius zu rächen sich erböten. Jedoch der Bürgerstand, obwohl durch viele und mannigfaltige Bewegungen in diesem Jahr aufgereizt, ernannte nicht mehr als drei Tribunen mit consularischer Gewalt und unter diesen den Lucius Quinctius, den Sohn des Cincinnatus, dessen angefeindete Dictatur Anlaß

zu Stürmen geben sollte. Noch mehr Stimmen als Quinctius erhielt Mamercus Aemilius, ein Mann von höchster Würde. Als Dritter wurde Lucius Julius erwählt.

17. Während ihrer Amtsverwaltung fiel Fidenä, eine Römische Pflanzstadt, an den Vejenterkönig Lar Tolumnius und an die Vejenter ab. Zu dem Abfalle gesellte sich ein noch schwereres Verbrechen. Die Römischen Gesandten Cajus Fulcinius, Clölius Tullus, Spurius Antius und Lucius Roscius, welche nach der Ursache des neuen Entschlusses fragten, wurden auf Geheiß des Tolumnius ermordet. Einige mildern die Schuld des Königes: im Würfelspiele sey bei einem glücklichen Wurf ein doppelsinniger Ausruf von ihm, welchen man als eine Aufforderung zur Hinrichtung habe nehmen können, von den Fidenaten so verstanden worden und habe den Gesandtenmord veranlaßt. Unglaublich! die Erscheinung der Fidenaten, seiner neuen Bundesgenossen, die ihn über einen das Völkerrecht verletzenden Mord befragten, sollte seine Aufmerksamkeit nicht vom Spiele abgezogen, die Unthat sollte ihn nachher nicht mit Schauder erfüllt haben! Wahrscheinlicher ist, er wollte das Volk der Fidenaten mit dem Bewußtseyn eines so großen Frevels belasten, damit sie nicht mehr rückwärts blicken und von den Römern etwas hoffen könnten. Den zu Fidenä ermordeten Gesandten wurden von Staatswegen Standbilder auf der Rednerbühne errichtet. Mit den Vejentern und Fidenaten mußte, da sie nicht blos Nachbarvölker waren, sondern auch mit einer so ruchlosen That den Krieg begonnen, der Streit blutig werden. So wurden denn, da der Bürgerstand und seine Tribunen um das Ganze besorgt, sich ruhig verhielten, ohne Widerspruch

Consuln erwählt und zwar Marcus Geganius Macerinus zum drittenmal und Lucius Sergius, der Fidenate, von dem Kriege, denke ich, den er nachher führte, so benannt. Er nämlich gewann diesseits des Anio das erste Treffen gegen den Vejenterkönig, er trug jedoch einen nicht unblutigen Sieg davon. Darum war die Trauer über den Verlust der Mitbürger größer, als die Freude über die Niederlage der Feinde, und der Senat ließ, als in bedrängter Lage, den Mamercus Aemilius zum Dictator ernennen. Dieser ernannte zu seinem Obristen der Reiter den jungen, seines Vaters würdigen Lucius Quinctius Cincinnatus, mit welchem er im vorigen Jahre Kriegstribun mit consularischer Gewalt gewesen war. Zu der von den Consuln veranstalteten Auswahl wurden alte kriegserfahrene Hauptleute gezogen und die Zahl der im letzten Treffen Gebliebenen ergänzt. Quinctius Capitolinus und Marcus Fabius Vibulanus mußten den Dictator als Unterfeldherrn begleiten. Sowohl die höhere Gewalt, als auch der dieser Gewalt entsprechende Mann trieben den Feind aus dem Römischen Gebiete über den Anio; er besetzte auf seinem Rückzuge die Hügel zwischen Fidenä und dem Anio und rückte nicht eher in die Ebene herab, als bis die Legionen der Falisker zur Hülfe ankamen. Jetzt erst schlugen die Etrusker ein Lager vor den Mauern von Fidenä, der Römische Dictator aber lagerte sich nicht weit davon bei dem Zusammenflusse der Tiber und des Anio an den Ufern beider Flüsse, zwischen welchen er, so weit die Verschanzung möglich war, einen Wall anlegte. Tags darauf rückte er zur Schlacht aus.

18. Unter den Feinden herrschten verschiedene Ansichten. Die Falisker, mißvergnügt über den Dienst, ferne von der Heimath und voll Selbstvertrauen, verlangten eine Schlacht. Die Vejenter und Fidenaten hofften mehr von Verzögerung des Kriegs. Tolumnius, obgleich die Rathschläge der Seinigen ihm mehr gefielen, erklärte, damit den Faliskern der weite Feldzug nicht entleide, sich auf den folgenden Tag zur Schlacht entschlossen. Dem Dictator und den Römern wuchs der Muth, weil der Feind die Schlacht nicht angenommen habe; schon drohten am folgenden Tage die Krieger, wenn die Schlacht verweigert werde, Lager und Stadt zu stürmen, als beide Heere in die Mitte der Ebene zwischen den beiden Lagern vorrückten. Der Vejenter, welcher Ueberfluß an Leuten hatte, ließ eine Schaar die Berge umgehen, um während des Kampfes das Römische Lager anzufallen. Das Heer der drei Völkerschaften war also aufgestellt, daß die Vejenter den rechten, die Falisker den linken Flügel, die Fidenaten aber das Mitteltreffen bildeten. Der Dictator griff mit dem rechten Flügel die Falisker an, mit dem linken Quinctius Capitolinus die Vejenter. Vor das Mitteltreffen stellte sich die Obriste der Reiter mit seiner Reiterei. Eine Zeit lang war alles still und ruhig, weil die Etrusker sich nur, wenn sie gezwungen würden, schlagen wollten, der Dictator aber nach der Burg in Rom zurückblickte, ob die Augurn wohl das verabredete Zeichen gäben, daß die Vögel zusagen. Sobald er dieses erblickte, ließ er zuerst die Reiter ein Feldgeschrei erheben und auf den Feind ansprengen; die Linie des Fußvolks eilte nach und schlug sich mit ungemeiner Kraftanstrengung. Auf keinem Punkte hielten die

Etruskischen Schaaren dem Andrange der Römer Stand. Die Reiter widersetzten sich am meisten, und der tapferste von allen Reitern, der König selbst, verlängerte, indem er überall gegen die hitzig nachdringenden Römer ansprengte, den Kampf.

19. Unter den Rittern gab es damals einen Obersten, Aulus Cornelius Cossus, gleich ausgezeichnet durch seine Schönheit, seinen Muth und seine Körperkraft, und eingedenk seines in hohem Glanz ererbten Adels, welchen er ansehnlicher und verherrlichter auf seine Nachkommen brachte. Als Dieser beim Andrange des Tolumnius, wohin Derselbe sich auch wenden mochte, die Römischen Reiterschaaren wanken sah, und den die ganze Linie Durchfliegenden am königlichen Prachtgewande erkannte, so rief er: „Ist dieß der Brecher menschlichen Vertrages? der Verletzer des Völkerrechtes? Wenn je die Götter noch auf Erden etwas heilig wissen wollen, so soll er jetzt durch mich als Todtenopfer dem Schatten der Gesandten dargebracht werden!" — gab seinem Pferde die Sporen, rannte mit eingelegter Lanze auf den Einen Feind, warf ihn durch seinen Stoß vom Pferde, sprang sogleich, auf die Lanze gestützt, von seinem Rosse ebenfalls herab, stieß den König, welcher eben sich aufrichten wollte, mit dem Schildknopfe rücklings nieder und spießte ihn mit wiederholten Lanzenstichen an die Erde. Jetzt zog er dem Entseelten die Rüstung aus, trug das abgehauene Haupt als Sieger auf der Lanze umher und der Schrecken über ihres Königs Tod zerstreute die Feinde. So wurde auch die Reiterei geschlagen, die allein den Kampf zweifelhaft erhalten hatte. Der Dictator setzte mit den Legionen den Geschlagenen nach und hieb

die ihrem Lager Zugetriebenen zusammen. Die meisten Fidenaten entkamen, der Gegend kundig, ins Gebirge. Cossus setzte mit der Reiterei über die Tiber und brachte aus dem Vejentischen Gebiete reiche Beute in die Stadt. Während der Schlacht wurde auch bei dem Römischen Lager gegen die Abtheilung gestritten, welche Tolumnius, wie oben berührt wurde, gegen dieses Lager abgesendet hatte. Fabius Vibulanus vertheidigte anfangs den Wall ringsum; machte dann mit den Triariern aus dem rechten Hauptthor einen Ausfall, griff die dem Walle zugewandten Feinde unvermuthet an und setzte sie in solchen Schrecken, daß ihr Verlust, weil sie minder zahlreich waren, zwar geringer, aber ihre Flucht so eilig war, als in der Schlacht.

20. So war allenthalben Sieg erfochten, und der Dictator kehrte nach dem Beschlusse des Senats und mit Genehmigung des Volkes im Triumph in die Stadt zurück. Das bei weitem Sehenswürdigste in diesem Zuge war Cossus mit der Waffenrüstung des erschlagenen Königs. Auf ihn sangen die Krieger kunstlose Lieder, worin sie ihn dem Romulus gleich stellten. Die Waffenrüstung hing er im Tempel des Jupiter Feretrius neben der von Romulus erbeuteten, welche, zuerst Opima [Fürstenbeute] genannt, bisher die einzige gewesen war, mit feierlicher Weihe als Geschenk auf. Und er hatte die Blicke aller Bürger, vom Wagen des Dictators ab, dergestalt auf sich gezogen, daß der Genuß der Feier dieses Tages beinahe ihm allein zufiel. Der Dictator legte auf des Volkes Geheiß einen goldenen Kranz, ein Pfund schwer, aus den Staatsmitteln, auf dem Capitolium als Geschenk für Jupiter nieder.

In der Angabe, daß Aulus Cornelius Cossus als Kriegsoberster die zweite Fürstenbeute in den Tempel des Jupiter Feretrius gebracht habe, bin ich dem Zeugniß aller Geschichtschreiber vor mir gefolgt. Aber außerdem, daß eigentlich nur diejenige für eine „Fürstenbeute“ gilt, die ein Feldherr dem andern abgenommen hat, und wir nur Denjenigen für einen Feldherrn erkennen, unter dessen Oberleitung und Zeichen ein Krieg geführt wird, beweist selbst die Inschrift auf der Waffenrüstung gegen meine Vorgänger und gegen mich, daß Cossus sie als Consul erbeutet habe. Da mir Cäsar Augustus, der Erbauer oder Wiederhersteller aller Gotteshäuser, gesagt hat, daß er bei einem Besuch im verfallenen Tempel des Jupiter Feretrius, welchen er wieder aufgerichtet hat, auf dem leinenen Panzer dieses selbst gelesen habe, so hielt ich es beinahe für einen Tempelraub, dem Cossus einen Zeugen seiner Beute, wie Cäsar, den zweiten Gründer eben dieses Tempels, zu entziehen. Ob jener Irrthum etwa daher rührt, daß die uralten Jahrbücher und die Verzeichnisse der Obrigkeiten, welche unter dem Namen der leinenen im Tempel der Moneta aufbewahrt wurden, und welche Licinius Macer öfters als Gewähr anführt, den Aulus Cornelius Cossus erst neun Jahre nachher als Consul mit Titus Quinctius Pennus nennen, bleibt dem eigenen Urtheil eines Jeden anheim gestellt. Denn auch überdieß könnte man eine so berühmte Schlacht auch darum nicht in dieses spätere Jahr verlegen, weil um die Zeit, in welcher Aulus Cornelius Consul war, fast drei Jahre lang wegen Seuchen und Theurung kein Krieg gewesen ist; dergestalt, daß einige Jahrbücher, als wären es nur Todtenbücher, nichts als die Namen der

Consuln angeben. Im dritten Jahre nach seinem Consulat erscheint Cossus als Kriegstribun mit consularischer Gewalt; in demselben Jahr als Obrister der Reiter; in welcher Stelle er das zweite glänzende Reitertreffen lieferte. Auch hier ist freier Spielraum für Vermuthungen. Aber nur Scheinbares, glaube ich, läßt sich für alle Meinungen herbeiziehen, da der Held des Kampfes, als er die frisch erkämpfte Beute an heiliger Stätte niederlegte, auf Jupiter, dem er sie weihete, beinahe selbst, und auf Romulus — strenge Zeugen einer falschen Angabe — den Blick gerichtet, sich also unterschrieb: „Aulus Cornelius Cossus, Consul.“

21. Unter dem Consulate des Marcus Cornelius Maluginensis und des Lucius Papirius Crassus wurden die Heere in's Gebiet von Veji und Falerii geführt und Menschen und Vieh alles Beute weggetrieben. Der Feind aber ließ sich nirgends auf offenem Felde blicken und entzog sich jedem Gefechte; jedoch wurden die Städte nicht belagert, weil eine Seuche das Volk befiel. Auch suchte im Innern des Volkstribun Spurius Mälius Unruhen zu erregen, welche aber nicht zum Ausbruche kamen. In der Meinung, durch seinen beliebten Namen etwas auszurichten, hatte er den Minucius vor Gericht geladen, und auf Einziehung der Güter des Servilius Ahala angetragen, indem er den Minucius bezüchtigte, er habe durch falsche Beschuldigungen dem Mälius den Untergang bereitet, und dem Servilius vorwarf, er habe einen unverurtheilten Bürger getödtet — Dinge, um welche sich das Volk noch weniger bekümmerte, als um den Angeber selbst. Mehr Besorgniß erregten die um sich greifende Krankheit, Schrecknisse und Vorzeichen, hauptsächlich die Nach-

richt, daß von häufigen Erderschütterungen die Wohnungen auf dem Land einstürzen. Deswegen wurden öffentliche Gebete angestellt, welche die Zweier dem Volke vorsprachen. Das folgende noch ungesundere Jahr, in welchem Cajus Julius zum zweitenmal und Lucius Virginius Consuln waren, ließ eine gänzliche Verödung der Stadt und des Landes fürchten, so daß nicht blos kein Römer um zu rauben die Grenzen überschritt, und an einen Angriffskrieg die Väter eben so wenig als die Bürger, dachten, sondern daß sogar die Fidenaten, welche bisher in ihrer Stadt, oder auf den Bergen, oder hinter Mauern verblieben waren, nun plündernd in's Römische Gebiet herabzogen. Ein Heer Vejenter (die Falisker ließen sich weder durch das Unglück der Römer, noch durch die Bitten der Bundesgenossen zur Erneuerung des Krieges bewegen) schloß sich an sie an, und nun gingen beide Völker über den Anio, und stellten in der Nähe des Collinischen Thores ihre Feldzeichen auf. Die Bestürzung in der Stadt war eben so groß als auf dem Lande. Der Consul Julius besetzte Wall und Mauern mit Truppen; Virginius berieth sich im Quirinustempel mit dem Senate. Man beschloß, den Aulus Servilius, dem Einige den Beinamen Priscus, Andere Structus geben, zum Dictator zu ernennen. Virginius wollte nur vorher seinen Amtsgenossen darüber befragen, und ernannte dann mit Bewilligung desselben in der Nacht den Dictator. Dieser wählte den Postumius Aebutius Elva zum Obristen der Reiter.

22. Der Dictator befahl Allen, mit Tagesanbruch vor dem Collinischen Thore sich einzustellen. Wer nur immer Kraft hatte, Waffen zu tragen, fand sich ein; die Feldzeichen

wurden aus der Schatzkammer geholt und dem Dictator überbracht. Während dieß vorging, zogen sich die Feinde in die höheren Gegenden. Dahin rückte ihnen der Dictator an der Spitze seines Heeres nach, lieferte in der Nähe von Nomentum ein Treffen, schlug die Schaaren der Etrusker, trieb dieselben von da in die Stadt Fidenä, und schloß sie mit einem Walle ein. Aber die hochgelegene und feste Stadt war nicht mit Leitern zu ersteigen, und auch die Einschließung that keine Wirkung, weil das vorher schon in Menge zusammengebrachte Getraide nicht blos zum Bedarf hinreichte, sondern selbst Ueberfluß gewährte. Da nun eben so wenig Aussicht war, die Stadt durch Sturm zu nehmen, als sie zur Uebergabe zu zwingen, so begann der Dictator, welcher diese Gegend der Nähe wegen kannte, auf der Rückseite der Stadt, welche, als von Natur die festeste, am wenigsten beachtet war, eine Mine zur Burg hinauf anzulegen. Er machte aus seinem Heere vier Abtheilungen, die im Stürmen sich ablösen mußten, und lenkte dadurch, daß er auf ganz entgegengesetzten Punkten die Mauern angriff, in einem Tag und Nacht fortwährenden Kampfe, die Aufmerksamkeit der Feinde von dem Werk ab, bis der Berg vom Lager an durchstochen, der Gang in die Burg hinauf geöffnet war, und den Etruskern, welche über leeren Drohungen die wirkliche Gefahr nicht ahneten, das feindliche Geschrei über ihrem Haupte die Eroberung der Stadt verkündigte. — In diesem Jahr übernahmen die Censoren Cajus Furius Pacilus, und Marcus Geganius Macerinus den Bau des Bürgerhofes auf dem Marsfeld, und hielten hier zum erstenmale die Volksschatzung.

23. Nach Licinius Macer wurden dieselben Consuln im folgenden Jahre wiederum gewählt, Julius zum dritten, Virginius zum zweitenmale. Valerius von Antium und Quinginius zum zweitenmale. Valerius von Antium und Quintus Tubero nennen den Marcus Manlius und Quintus Sulpicius als Consuln dieses Jahres. Und doch beruft sich bei so verschiedener Angabe sowohl Tubero als Macer auf das Zeugniß der leinenen Bücher, Keiner von beiden aber verhehlt die Angabe alter Schriftsteller, daß Kriegstribunen in diesem Jahre gewesen seyen. Licinius folgt unbedenklich den leinenen Büchern, Tubero ist ungewiß, was wohl das Wahre sey; doch mit so Vielem, was aus so alten Tagen dunkel ist, mag auch dieses unentschieden bleiben. In Etrurien entstand nach der Eroberung Fidenä's große Unruhe, indem die Furcht vor einer ähnlichen Zerstörung nicht nur die Vejenter schreckte, sondern auch die Falisker, im Bewußtseyn ihrer anfänglichen Theilnahme an dem Kriege, obgleich sie bei dessen Erneuerung ihnen nicht geholfen hatten. Als daher diese beiden Städte Gesandte an die zwölf Völker schickten und bewirkten, daß ganz Etrurien eine Tagsatzung bei dem Heiligthume der Voltumna angesagt wurde, so ließ, als ob ein großer Sturm von dorther nahete, der Senat den Mamercus Aemilius zum zweitenmale zum Dictator ernennen. Von diesem wurde Aulus Postumius Tubertus zum Obristen der Reiter ernannt, und die Rüstungen zum Kriege waren um so größer als das letztemal, je größere Gefahr von ganz Etrurien, als zuvor von nur zwei Völkern drohete.

24. Doch es lief viel ruhiger, als Jedermann erwartet hatte, ab. Handelsleute meldeten, den Vejentern sey die

Hülfe abgeschlagen und bedeutet worden, sie sollen einen aus eigenem Ermessen angefangenen Krieg mit eigenen Kräften ausfechten, und nicht Diejenigen zu Genossen ihres Unglücks machen wollen, mit welchen sie die Fülle ihrer Hoffnung nicht getheilt hätten. Auf dieses wünschte der Dictator, um nicht vergebens gewählt zu seyn, da ihm die Gelegenheit zur Erwerbung kriegerischen Ruhms genommen war, im Frieden ein Werk zu stiften, das ein Denkmal seiner Dictatur wäre, und beschloß, die Censur zu beschränken, entweder weil er ihre Macht für übermäßig hielt, oder, weil zwar nicht die Größe dieser Ehrenstelle, wohl aber ihre lange Dauer ihm ein Anstoß war. Er berief daher das Volk zusammen, und sprach: „den Staat nach außen zu vertreten, und aller Orten Sicherheit zu schaffen, hätten die unsterblichen Götter übernommen; er wolle, was noch innerhalb der Mauern zu bewirken sey, für des Römischen Volkes Freiheit sorgen. Das aber sey ihr fester Schirm, wenn die großen Amtsgewalten nicht von langer Dauer seyen, und Diejenigen durch die Zeit beschränkt werden, deren Befugnisse sich nicht beschränken lassen. Andere Aemter seyen jährig, die Censur fünfjährig; es sey hart, denselben Männern so viele Jahre lang mit einem großen Theile seines Daseyns unterthan zu leben. Er werde den Vorschlag machen, „daß die Censur nicht länger als Ein Jahr und sechs Monden dauern solle.“ Mit ungemeiner Beistimmung des Volkes erhob er am folgenden Tage seinen Vorschlag zum Gesetz, und sprach sodann: „damit ihr durch die That erkennet, ihr Quiriten, wie wenig lange Amtsgewalten mir gefallen, so trete ich ab von der Dictatur.“ Nachdem er so das eigene Amt niedergelegt, dem Amte An=

derer ein Ziel gesetzt hatte, wurde er vom Volk unter großen Danksagungen und Aeußerungen der Liebe nach Hause begleitet. Die Censoren, welche es verdroß, daß Mamercus ein Römisches Staatsamt beschränkt habe, stießen ihn dafür aus seinem Bezirke, und machten ihn mit achtfach erhöheter Schatzung zum Steuersaßen [Aerarius] *). Er selbst, so wird erzählt, ertrug Dieses mit ungemeiner Seelengröße, im Blicke, nicht auf die Beschimpfung, sondern auf die Ursache derselben; den Angesehensten der Väter, obgleich sie die Beschränkung der Censur ungerne gesehen, mißfiel dieses Beispiel von Censorenstrenge sehr, da Jeder sah, daß er länger und öfter Censoren unterworfen seyn, als die Censur selbst bekleiden werde. Des Volkes Unwille wenigstens soll so hoch gestiegen seyn, daß nichts Anders als nur das Ansehen des Mamercus selbst die Censoren vor Gewaltthätigkeiten schützen konnte.

25. Die Volkstribunen, welche durch fortwährende Volksversammlungen die Wahl von Consuln hinderten, setzten, nachdem es fast zu einem Reichsverweser [Zwischenkönig] gekommen war, endlich durch, daß Kriegstribunen mit Consulsgewalt gewählt werden mußten. Der Siegespreis, den sie im Auge hatten, — daß die Wahl auf einen Bürgerlichen falle, wurde ihnen nicht zu Theil: Lauter Adelige wurden gewählt, Marcus Fabius Vibulanus, Marcus Foslius, Lucius Sergius, der Fidenate. Eine Seuche machte, daß in

*) Ein solcher wurde in die verachtetste Klasse der Bürger hinabgestoßen, und verlor Amt und Stimmrecht.

diesem Jahre Alles ruhete. Dem Apollo wurde ein Gotteshaus gelobt für die Genesung des Volkes. Mancherlei thaten die Zweier nach Anleitung der heiligen Bücher, um den Zorn der Götter zu versöhnen, und die Pest vom Volke abzuwenden, doch war das Unglück in der Stadt und auf dem Lande groß, da Menschen und Vieh ohne Unterschied weggerafft wurden. Weil man für die Landbauer eine Hungersnoth befürchtete, so wurde nach Etrurien, in's Pomtinische, nach Cumä, endlich sogar nach Sicilien um Getreide geschickt. Von einer Consulnwahl war nicht die Rede. Zu Kriegstribunen mit Consulsgewalt wurden lauter Adelige gewählt, Lucius Pinarius Mamercinus, Lucius Furius Medullinus, Spurius Postumius Albus. In diesem Jahre ließ die Krankheit nach, und auch kein Mangel drohete, weil man früher für Getreide gesorgt hatte. Neue Kriege wurden auf den Tagsatzungen der Aequer und Volsker, desgleichen in Etrurien bei dem Heiligthume der Voltumna berathen. Hier wurde die Sache auf ein Jahr verschoben und beschlossen, daß keine Tagsatzung früher gehalten werden dürfe, und vergeblich klagte das Volk von Veji, daß seiner Stadt dasselbe Schicksal bevorstehe, welches Fidenä vernichtet habe. — Unterdessen bestellten in Rom, da von außen Ruhe war, die Häupter des Bürgerstandes, lange schon mit vergeblicher Hoffnung nach höherer Ehre trachtend, einander in die Häuser der Volkstribunen. Hier hielten sie besondere Berathungen, und klagten, daß sie vom Bürgerstande dergestalt verachtet werden, das obgleich so viele Jahre schon Kriegstribunen mit Consulsgewalt erwählt würden, noch kein Bürgerlicher je zu dieser Ehrenstelle Zugang gefunden habe. Ihre Voreltern hätten

richtig vorgesehen, wenn sie verordnet hätten, „daß kein Adelicher ein bürgerliches Amt bekleiden dürfe; sonst würde man auch adelige Volkstribunen haben müssen. So sehr seyen sie auch ihren Angehörigen zu schlecht, und werden von dem Bürgerstande nicht minder verachtet als von dem Adel.“ Andere rechtfertigten den Bürgerstand, und schoben die Schuld auf die Väter: „Ihre Ehrsucht, ihre Ränke versperren dem Bürger den Weg zur Ehre. Könnte nur der Bürgerstand vor ihren mit Drohungen vermischten Bitten zu Athem kommen, so würde er bei der Abstimmung gewiß seiner Angehörigen gedenken, und der errungenen Hülfsobrigkeit [dem Tribunat] auch die Regierung zuwenden.“ Es wurde beschlossen, um ehrsüchtige Bewerbung abzuschneiden, sollen die Tribunen das Gesetz vorschlagen, daß Niemand, welcher um ein Amt sich melde, auf die Kleidung weiß auftragen dürfe. Dieß möchte jetzt für eine Kleinigkeit und kaum einer ernsthaften Verhandlung werth geachtet werden, — damals entbrannte ein gewaltiger Streit darüber zwischen den Vätern und dem Bürgerstande. Doch die Tribunen setzten ihren Vorschlag siegreich durch, und bei der Erbitterung der Gemüther war vorauszusehen, daß der Bürgerstand seine Gunst seinen Angehörigen zuwenden werde. Um dieser keine freie Wahl zu lassen, kam vom Senat der Beschluß, es soll eine Consulswahl gehalten werden.

26. Zum Vorwande dienten die Aequer und Volsker, deren nahen Aufstand die Latiner und Herniker ankündigten. Titus Quinctius Cincinnatus, auch Pennus genannt, ein Sohn des Lucius, und Cajus Julius Mento wurden Consuln, und nicht länger zögerte der Schrecken des Krieges.

Vermittelst des Banngesetzes, des bei ihnen stärksten Zwangsmittels, Mannschaft aufzubringen, wurden Reiter ausgehoben, und von beiden Völkern rückten starke Heere aus und kamen auf dem Algidus zusammen. Hier bezogen die Aequer ein verschanztes Lager, desgleichen, von ihnen abgesondert, auch die Volsker; und weit eifriger als je zuvor waren die Anführer auf die Verschanzung bedacht, und auf die Uebung ihrer Leute. Desto größern Schrecken verbreiteten die Nachrichten in Rom. Der Senat beschloß, einen Dictator ernennen zu lassen, weil diese Völker zwar schon oft besiegt waren, jedoch mit größerem Kraftaufwande, als je zuvor, den Krieg erneuerten: und dann, weil die Seuche viele waffenfähige Römer hingerafft hatte. Mehr als das Uebrige schreckte die Verkehrtheit der Consuln, ihre Uneinigkeit und ihre Zänkereien bei jeglicher Berathung. Nach einigen Geschichtschreibern war ein Treffen, welches diese Consuln auf dem Algidus verloren, der Anlaß zur Ernennung eines Dictators. Das ist ausgemacht, daß sie, in allem Andern uneins, einverstanden waren in dem Einen, der Väter Willen nicht zu thun und keinen Dictator zu ernennen, bis endlich, als jede neue Nachricht noch schreckenvoller als die letzte war, und die Consuln sich dem Beschlusse des Senats nicht fügten, Quintus Servilius Priscus, welcher die höchsten Ehrenämter trefflich verwaltet hatte, sprach: „Weil es denn zum Aeußersten gekommen ist, so wendet sich der Senat an euch, ihr Volkstribunen, daß ihr in so großer Noth des Staates vermöge eurer Amtsgewalt die Consuln zwinget, einen Dictator zu ernennen.“ Sobald die Tribunen dieses Wort vernahmen, so traten sie, hierin eine Gelegenheit zur Vermehrung ihrer

Macht erkennend, auf die Seite, und erklärten im Namen ihrer Behörde: „Die Consuln haben dem Senate zu gehorchen; sollten dieselben gegen den einstimmigen Willen des hohen Standes sich noch länger sträuben, so werden die Tribunen sie in's Gefängniß führen heißen.“ Die Consuln wollten sich lieber von den Tribunen als vom Senate besiegen lassen, und äußerten: verrathen von den Vätern seyen die Rechte der obersten Behörde, und das Consulat unter das Joch der tribunicischen Gewalt gegeben, da nunmehr ein Tribun, kraft seiner Amtsgewalt, die Consuln zu etwas zwingen, und — was habe ein Privatmann noch Weiteres zu fürchten? — in Bande führen könne. Das Loos, den Dictator zu ernennen, — denn auch darüber wurden diese Amtsgenossen nicht einig — traf den Titus Quinctius. Dieser ernannte zum Dictator seinen Schwiegervater, den Aulus Postumius Tubertus, einen Befehlshaber von höchster Strenge, und von Diesem wurde Lucius Julius zum Obristen der Reiter gewählt. Zugleich wurde ein Stillstand der Gerichte angeordnet, und in der ganzen Stadt beschäftigte sich Alles blos mit Rüstungen zum Kriege; auch das Erkenntniß über Ansprüche auf Dienstfreiheit wurde bis nach dem Krieg aufgeschoben; darum ließen auch Solche, welche ihrer Sache nicht völlig sicher waren, lieber sich einzeichnen. Auch von den Hernikern und Latinern wurde Mannschaft gefordert, und beide Völker entsprachen eifrig dem Verlangen des Dictators.

27. Dieß Alles geschah mit ungemeiner Schnelligkeit, und nun ließ der Dictator den Consul Cajus Julius zur Vertheidigung der Stadt zurück, den Obristen der Reiter aber, Lucius Julius, für unerwartete Kriegsgeschäfte, damit kein

im Lager etwa eintretendes Bedürfniß aufhielte; er selbst gelobte des Kriegsgetümmels halber große Spiele nach einer Formel, welche der Hohepriester [Pontifex Maximus] Aulus Cornelius ihm vorsprach, rückte dann an der Spitze des mit dem Consul Quinctius getheilten Heeres aus der Stadt, und gelangte zu den Feinden. Gleichwie sie zwei feindliche Lager in geringer Entfernung von einander sahen, so besetzten auch sie gegen tausend Schritte von dem Feinde Plätze zu zwei Lagern, der Dictator näher an Tusculum, der Consul an Lanuvium. So hatten vier Heere in eben so vielen festen Lagern vor sich eine Ebene, weit genug, nicht allein zu Gefechten kleiner hervorbrechender Haufen, sondern auch zur Aufstellung der beiderseitigen Schlachtheere. Auch unterblieben, seitdem Lager gegen Lager stand, niemals leichte Gefechte, weil es der Dictator gerne sah, daß seine Leute ihre Kräfte mit dem Feinde maßen und aus allmähligen Versuchen ihres Waffenglücks Siegeshoffnung für ein allgemeines Treffen schöpften. Da nun den Feinden keine Hoffnung von einer ordentlichen Feldschlacht übrig blieb, so wagten sie auf ungewissen Ausgang hin das Aeußerste, und griffen in der Nacht des Consuls Lager an. Ihr Feldgeschrei, welches plötzlich sich erhob, schreckte nicht allein die Wachen des Consuls und darauf sein ganzes Heer, sondern auch den Dictator aus dem Schlafe auf. Dort, wo augenblickliche Hülfe nöthig war, ließ der Consul weder an Muth noch an Klugheit es fehlen; ein Theil seiner Leute verstärkten die Posten vor den Thoren, Andere besetzten rings den Wall. In dem Lager bei dem Dictator, wo der Lärm kleiner war, wurde, was zu thun sey, leichter noch bemerkt. Alsbald schickte der Dictator unter Anführung des Unterbefehlshabers Spurius Postumius Albus Hülfe nach dem Lager, während er selbst mit einem Theile seiner Truppen, auf kleinem Umwege einen vom Getümmel ganz abgelegenen Punkt bezog, um von demselben aus dem Feind unversehens in den Rücken zu fallen. Dem Unterbefehlshaber Quintus Sulpicius übergab er sein Lager, den Unterbefehlshaber Marcus Fabius stellte er an die Spitze

der Reiterei mit der Weisung, nicht vor Tagesanbruch mit einer Waffe sich zu rühren, welche bei nächtlichem Getümmel schwer zu leiten ist. Was nur immer sonst ein kluger und rüstiger Heerführer in solchem Falle verordnen und thun würde, das verordnete und that er nach einander; das aber war ein Beweis von ausgezeichneter Klugheit und Entschlossenheit, und erwarb ihm kein gemeines Lob, daß er zum Sturme des feindlichen Lagers, aus welchem, nach gewisser Kunde, der großere Theil ausgezogen war, den Marcus Geganius mit auserlesenen Cohorten abschickte. Dieser nun griff Leute an, welche, auf den Ausgang einer fremden Gefahr aufmerksam, für sich unbesorgt, Wachen und Posten vernachlässigt hatten, und eroberte ihr Lager, beinahe ehe noch die Feinde recht wußten, daß es angegriffen sey. Sobald aus diesem der Dictator Rauch aufsteigen sah — dieses Zeichen hatten sie verabredet — so rief er aus, das feindliche Lager sey genommen, und befahl die Kunde allenthalben zu verbreiten.

28. Und schon begann der Tag, und Alles lag vor Augen, und Fabius hatte mit den Reitern angegriffen, der Consul auf die bereits erschrockenen Feinde einen Ausfall aus seinem Lager gemacht, der Dictator aber von der andern Seite her die Hinterhut und das zweite Treffen angefallen und dem Feinde, welcher bei dem verwirrten Geschrei und den plötzlichen Anfällen bald dahin bald dorthin sich wandte, allenthalben siegreiche Fußgänger und Reiter entgegengestellt. Bereits umzingelt, würden sie somit Alle insgesammt ihren Friedensbruch mit dem Leben bezahlt haben, hätte nicht der Volsker Vectius Messius, ein Mann, glänzender durch Thaten als durch die Geburt, seinen schon einen Ring bildenden Waffenbrüdern scheltend zugerufen: „Hier wollet ihr euch dem Eisen der Feinde hingeben, unvertheidigt, ungerächt? Wozu habt ihr denn Waffen? Oder warum habt ihr Krieg angefangen — im Frieden Lärmer, im Kriege Memmen? Was hoffet ihr hier von eurem Stehen? Meinet ihr, ein Gott werde euch bedecken und von hier entraffen? das Schwert muß Bahn

machen; hier, wo ihr mich vorangehen sehen werdet — auf! wer Haus, Eltern, Weib, Kinder wieder sehen will, folge mir! Keine Mauer und kein Wall, nur Bewaffnete stehen Bewaffneten entgegen! An Tapferkeit seyd ihr ihnen gleich! durch die Noth, die äußerste und stärkste Waffe, seyd ihr ihnen überlegen.“ — Also sprach er, und that, was er gesprochen; sie aber schloßen sich mit erneuertem Geschrei ihm an, warfen sich auf die Cohorten, mit welchen Postumius Albus ihnen den Weg versperrte, und drückten den Sieger zurück, bis der Dictator bei den schon Weichenden ankam, und hieher zog sich nun der ganze Kampf. Auf Einem Manne, auf Messius, ruhete der Feinde Schicksal. Viele Wunden gab's auf beiden Seiten, viele Todte allenthalben. Bald kämpfen selbst die Römischen Anführer nicht mehr ohne Blutverlust. Doch allein Postumius mußte, von einem Stein tief in den Kopf getroffen, den Wahlplatz verlassen; nicht brachte den Dictator die Wunde in der Schulter, nicht den Fabius sein fast an das Pferd gespießter Schenkel, nicht den Consul sein abgehauener Arm hinweg aus diesem lange unentschiedenen Kampfe.

29. Messius schlug, Alles vor sich niederstreckend, mit einem Haufen der Tapfersten sich durch nach dem Lager der Volsker, das noch nicht genommen war. Eben dahin zog sich die ganze Schlacht. Der Consul verfolgte die Gejagten bis an ihren Wall, und griff das Lager selbst mit seinem Walle an, eben dahin rückte der Dictator von einer andern Seite her mit seinen Truppen. Nicht minder hitzig als die Schlacht war nun der Sturm. Der Consul soll sogar ein Feldzeichen über den Wall hineingeworfen haben, damit die Krieger um so eifriger hinansteigen möchten, und, um dasselbe wieder zu gewinnen, soll hier zuerst eingedrungen worden seyn. Auch der Dictator hatte nun bereits das Pfahlwerk niedergerissen und den Streit in's Lager getragen. Jetzt warfen die Feinde allenthalben ihre Waffen weg und ergaben sich, und nachdem auch dieses Lager eingenommen war, wurden alle Feinde, die Senatoren ausgenommen, verkauft. Der Theil der Beute,

welchen die Latiner und Herniker als ihr Eigenthum erkannten, wurde diesen zurückgegeben, den andern Theil verkaufte der Dictator an den Meistbietenden, übergab hierauf dem Consul den Befehl im Lager, zog im Triumph in die Stadt, und legte die Dictatur nieder. Dieser herrlichen Dictatur Gedächtniß wird von Einigen getrübt durch die Angabe, Aulus Postumius habe seinen eigenen siegreichen Sohn enthaupten lassen, weil derselbe, verführt durch die Gelegenheit zu einem ehrenvollen Kampfe, seinen Posten ungefragt verlassen habe. Ich mag's nicht glauben, und darf dieß bei der Verschiedenheit der Meinungen. Zum Beweise dienet auch der Ausdruck „Manlische" nicht „Postumische — Kriegszucht," da gewiß Derjenige, welcher früher ein so gräßliches Beispiel gegeben hätte, auch in Bezeichnung dieser Grausamkeit mit seinem Namen der frühere gewesen wäre. Auch hat ein Manlius den Beinamen „der Gebieterische"; der Name des Postumius ist durch kein widriges Beiwort ausgezeichnet. — Der Consul Cajus Julius weihete, ohne vorher zu loosen, in Abwesenheit seines Amtsgenossen, den Tempel des Apollo ein; Quinctius, darüber aufgebracht, beschwerte sich vergebens im Senate darüber, als er nach Entlassung seines Heeres in die Stadt zurückkam. Zu den Denkwürdigkeiten dieses an großen Thaten reichen Jahres gehört noch ein Ereigniß, welches damals den Römischen Staat nichts anzugehen schien: daß in demselben die Carthager, welche einst so gewaltige Feinde werden sollten, zum erstenmal aus Anlaß der Uneinigkeiten der Sicilier zu Unterstützung der einen Partei mit einem Heere nach Sicilien herüberkamen.

VOLUME 4

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN ENTRY: Livius, Titus
v. 4

Bibliographic Irregularities in the Original Document
List volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

_____ Page(s) missing/not available: _____

_____ Volumes(s) missing/not available: _____

_____ Illegible and/or damaged page(s): _____

✓ Page(s) or volumes(s) misnumbered: NO page numbers on 439-440

_____ Bound out of sequence: _____

_____ Page(s) or illustration(s) filmed from copy borrowed from: _____

_____ Other: _____

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. von Klaiber,
Oberstudienrath und Oberconsistorialrath zu Stuttgart.

Viertes Bändchen.

Vierte Auflage.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1841.

Titus Livius

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. von Klaiber,
Oberstudienrath und Oberconsistorialrath zu Stuttgart.

Erste Abtheilung.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1841.

Viertes Buch.

(Fortsetzung.)

---

30. In der Stadt betrieben die Volkstribunen die Wahl von Kriegstribunen mit consularischer Gewalt, jedoch ohne ihren Zweck zu erreichen. Consuln wurden Lucius Papirius Crassus und Lucius Julius. Die Aequer baten durch Gesandte den Senat um ein Bündniß; ließen aber, da ihnen zugemuthet wurde, das Bündniß durch Unterwerfung zu erlangen, Waffenstillstand auf acht Jahre sich bewilligen. Bei den Volskern, die ohnehin durch die auf dem Algidus erlittene Niederlage geschwächt waren, verwickelte der hartnäckige Kampf zwischen der Kriegs- und Friedenspartei Alles in Zänkereien und Zwistspalt. Von allen Seiten hatten die Römer Ruhe. Als die Consuln durch die Verrätherei eines Tribuns erfuhren, daß diese Behörde ein dem Volke sehr erwünschtes Gesetz über Ansetzung der Strafen in Geld entwerfe, so kamen sie selbst mit diesem Antrage zuvor. — Consuln wurden Lucius Sergius Fidenas zum zweitenmale und Hostus Lucretius Tricipitinus. In ihrem Consulate geschah nichts Erwähnenswürdiges. Ihnen folgten als Consuln Aulus Cornelius Cossus und zum zweitenmal Titus Quinctius Pennus. Die Vejenter machten Streifzüge in das Römische Gebiet. Die Sage ging, einige junge Fidenaten hätten an diesen Plünderungen Theil genommen und die Untersuchung

darüber ward dem Julius Sergius, Quintus Servilius und Mamercus Aemilius übertragen. Es wurden Einige nach Ostia verwiesen, weil sie nicht genügend sich ausweisen konnten, warum sie in jenen Tagen abwesend von Fidenä gewesen. Die Zahl der Ansiedler wurde verstärkt und ihnen die Ländereien der im Kriege Umgekommenen zugewiesen.

Man litt in diesem Jahre sehr durch Dürre und es fehlte nicht blos an Regen, sondern die Erde war auch so arm an innerer Feuchtigkeit, daß sie kaum die Flüsse fließend erhielt. Aus Wassermangel fiel anderwärts an den versiegten Quellen und Bächen das Vieh, vor Durst verschmachtend, haufenweise. Anderes ward durch die Räude weggerafft. Durch Ansteckung verbreiteten sich Krankheiten auch unter den Menschen; zuerst wurden die Landleute und Sklaven davon befallen, nachher ward auch die Stadt ergriffen. Doch nicht blos der Körper litt durch die Seuche; auch die Gemüther verfielen in vielfachen, meist ausländischen frommen Wahn, indem Solche, welche aus dem Aberglauben der Leute ihren Vortheil ziehen, durch Wahrsagen neue Opfergebräuche in die Häuser einführten; bis endlich die Vornehmsten sich für den Staat schämten, da sie in allen Gassen und Kapellen ausländische und ungewöhnliche Opfer zur Versöhnung der zürnenden Götter dargebracht, wahrnahmen. Nun erhielten die Aedilen den Befehl, darauf zu achten, daß keine andere als Römische Götter und diese nur auf vaterländische Weise verehrt würden.

Die Züchtigung der Vejenter wurde auf das folgende Jahr, unter den Consuln Cajus Servilius Ahala und Lucius Papirius Mugillanus, verschoben. Und selbst jetzt trug man

Scheu, ihnen alsbald Krieg zu erklären, oder Heere auszusenden. Man beschloß, zuvor durch Bundespriester Genugthuung zu verlangen. Den Vejentern hatte man vor nicht gar langer Zeit bei Nomentum und Fidenä ein Treffen geliefert und darauf Waffenstillstand, nicht Frieden, geschlossen; die Zeit desselben war nicht nur abgelaufen, sondern sie hatten noch vor dem Ablaufe wieder Feindseligkeiten angefangen. Dennoch wurden Bundespriester abgesendet; aber als sie nach der Väter Weise schwuren und Genugthuung verlangten, hörte sie Niemand an. Hierauf stritt man darüber, ob zur Kriegserklärung die Genehmigung des Volkes eingeholt werden müsse, oder ob ein Senatsbeschluß genüge. Die Tribunen setzten durch die Drohung, sie werden die Auswahl hindern, durch, daß die Consuln bei dem Volke auf den Krieg antragen mußten. Alle Centurien gaben ihre Genehmigung. Auch darin gewann es der Bürgerstand, daß auf das nächste Jahr keine Consuln gewählt werden durften.

31. Es wurden vier Kriegstribunen mit consularischer Gewalt ernannt, Titus Quinctius Pennus, früher Consul, Cajus Furius, Marcus Postumius, Aulus Cornelius Cossus. Cossus blieb als Befehlshaber in der Stadt; die drei übrigen zogen nach gehaltener Auswahl gegen Veji und dienten zum Beweise, wie wenig nütze es im Krieg ist, wenn mehrere befehlen. Dadurch, daß Jeder seine Plane ausführen, und der Eine dieß, der Andere jenes wollte, gaben sie dem Feind eine Blöße. Während nämlich der Eine zum Rückzuge, der Andere zum Angriffe blasen ließ, griffen die Vejenter die schwankende Linie im günstigen Augenblicke an; das nahe Lager jedoch nahm die Verirrten und Fliehenden

auf. Darum war der Schimpf größer als der Verlust. Die Bürger, ungewohnt, sich besiegt zu wissen, waren traurig, haßten die Tribunen, forderten einen Dictator: auf ihm ruhe die Hoffnung des Staates. Und da auch hier die Bedenklichkeit obwaltete, daß ein Dictator nur von einem Consul ernannt werden könne, so wurden die Vogelschauer befragt, welche diesen Zweifel hoben. Aulus Cornelius ernannte den Mamercus Aemilius zum Dictator; er selbst wurde von diesem zum Reiterobristen [Magister Equitum] ernannt. So wenig ließ man sich, sobald die Lage des Staates einen wahrhaft Tüchtigen bedurfte, durch Censoren-Rüge hindern, aus einem unverdient beschimpften Hause [Cap. 24.] den obersten Leiter zu holen. Aufgeblasen durch ihr Glück schickten die Vejenter ringsum Gesandte an die Völkerschaften Etruriens, mit der prahlenden Meldung, sie hätten drei Römische Feldherrn in Einem Treffen geschlagen. Zwar gewannen sie keinen Staat zur Waffengenossenschaft, doch zogen sie überallher Freiwillige durch die Hoffnung auf Beute an sich. Nur den Fidenaten beliebte es, die Waffen wieder zu ergreifen, und, als wäre es ein Frevel, anders als mit einer Unthat den Krieg zu eröffnen, vereinigten sie sich mit den Vejentern erst, nachdem sie, wie zuvor mit dem Blute der Gesandten, so jetzt mit dem Blute der neuen Ansiedler ihre Waffen getränkt hatten. Sodann beriethen sich die Häupter beider Völker, ob sie Veji oder Fidenä zum Waffensitze machen sollten. Fidenä schien günstiger gelegen. Die Vejenter setzten also über die Tiber und verlegten den Krieg nach Fidenä. In Rom herrschte großer Schrecken. Das Heer, noch dazu durch das verlorne Treffen entmuthigt, wurde von Veji herbeigerufen,

vor dem Collinischen Thor ein Lager aufgeschlagen, überall auf den Mauern Bewaffnete vertheilt, die Gerichte auf dem Markt und die Buden geschlossen, und Alles hatte mehr das Ansehen eines Lagers als einer Stadt.

32. Jetzt schickte der Dictator seine Herolde durch die Gassen, entbot die ängstlichen Bürger zur Versammlung und schalt sie: „daß ihr Muth von so unbedeutenden Wechselfällen abhänge, daß ein kleiner Verlust, welchen nicht die Tapferkeit der Feinde, nicht die Feigheit des Römischen Heeres, sondern die Uneinigkeit der Feldherrn verursacht habe, die Vejenter, diesen sechsmal geschlagenen Feind, und das beinahe öfter eroberte als belagerte Fidenä ihnen furchtbar machen. Noch seyen die Römer und ihre Feinde dieselben, welche sie so viele Jahrhunderte hindurch gewesen; sie haben noch denselben Muth, dieselbe Körperkraft, dieselben Waffen. Auch er sey noch derselbe Dictator, Mamercus Aemilius, der früher die mit den Faliskern vereinigten Heere der Vejenter und Fidenaten bei Nomentum geschlagen habe, und der Reiterobriste Aulus Cornelius werde sich auf dem Wahlplatz als denselben zeigen, der im vorigen Krieg als Obrister den Vejenterkönig Lars Tolumnius im Angesichte der beiden Heere erlegt und die erbeutete Ehrenrüstung in den Tempel des Jupiter Feretrius getragen habe. Sie sollen mithin zu den Waffen greifen, dessen eingedenk, daß auf ihrer Seite Triumphe, erbeutete Waffenrüstungen und Sieg sey; auf Seiten der Feinde der Frevel, Gesandte wider das Völkerrecht ermordet, die Ansiedler zu Fidenä mitten im Frieden erschlagen, den Waffenstillstand gebrochen, und den siebenten unglücklichen Abfall gewagt zu haben. Er sey gewisser Zuver-

sicht, sobald nur Lager gegen Lager stehe, so werde die Freude über die Schmach des Römischen Heeres bei diesen Verruchtesten aller Feinde nicht lange dauern, das Römische Volk aber inne werden, wie viel größeres Verdienst um den Freistaat sich Diejenigen erworben, welche ihn zum drittenmale zum Dictator gewählt, als Diejenigen, welche seiner zweiten Dictatur einen Fleck angehängt hätten, weil er den Censoren die königliche Macht entrissen habe." Nachdem er hierauf seine Gelübde gethan, rückte er aus und bezog tausend fünfhundert Schritte diesseits Fidenä ein Lager, rechts durch die Berge, links durch den Tiberfluß gedeckt. Den Unterfeldherrn Titus Quinctius Pennus hieß er die Berge besetzen und sich der verdeckten Höhe bemeistern, die im Rücken des Feindes liege. Als am folgenden Tage die Etrusker, voll Zuversicht wegen des neulichen Vortheils, den sie eigentlich dem Glücke, nicht ihren Waffen verdankten, zur Schlacht ausrückten, wartete er nur so lange, bis seine Kundschafter ihm meldeten, daß Quinctius die Höhe nahe bei der Burg von Fidenä erstiegen habe, dann rückte auch er aus und führte das Fußvolk wohlgeordnet im Sturmschritte gegen den Feind, nachdem er dem Reiterobristen befohlen, nicht ohne sein Geheiß den Kampf zu beginnen; er selbst werde ihm, sobald die Hülfe der Reiterei nöthig sey, das Zeichen geben: dann solle er, eingedenk seines königlichen Kampfes, eingedenk der dargebrachten Ehrenrüstung und des Romulus und des Jupiter Feretrius sich schlagen. — Die Legionen fechten mit gewaltigem Ungestüm. Von Haß entbrannt, schilt der Römer die Fidenaten Bösewichter, die Vejenter Räuber; Beide, Brecher des Waffenstillstandes, ruchlose Gesandtenmörder, mit dem

Blut ihrer Ansiedler bespritzte, treulose Bundesgenossen, memmenhafte Feinde, und befriedigt mit Wort und That zugleich seinen Haß.

33. Gleich sein erster Andrang hatte den Feind erschüttert; als mit einemmale die Thore von Fidenä sich öffneten, und ein neues, bis dahin unerhörtes, nie gesehenes Schlachtheer herausbrach; — eine große Schaar mit Feuerbränden bewaffnet und vom Ersten bis zum Letzten strahlend von brennenden Fackeln, stürzte, wie besessen, in wildem Lauf auf den Feind, und die ungewohnte Gestalt des Kampfes machte die Römer einen Augenblick erschrocken. Jetzt entbot der Dictator den Reiterobristen und die Reiterei, dann von den Bergen her den Quinctius, regte den Kampf an, eilte selbst auf den linken Flügel, welcher, einem Brand ähnlicher, als einem kämpfenden Haufen, erschrocken vor den Flammen zurückgewichen war und rief mit lauter Stimme: „von Rauch besiegt, wie ein Bienenschwarm aus eurer Stelle vertrieben, wollet ihr vor einem unbewehrten Feinde weichen? Warum löschet ihr nicht mit dem Schwerte diese Feuer? Warum reißet ihr nicht diese Fackeln selbst, wenn nun einmal mit Feuer, nicht mit Waffen gestritten werden soll, ihnen aus den Händen und schleudert dieselben unter sie hinein? Wohlan! des Römischen Namens und der Tapferkeit der Väter und eurer eigenen eingedenk, wendet diesen Brand gegen die Stadt der Feinde und vertilget mit seiner eigenen Flamme Fidenä, das ihr durch eure Wohlthaten nicht versöhnen konntet. Dieß verlangt von euch das Blut eurer Gesandten und Ansiedler und die Verwüstung eures Landes." Auf den Befehl des Dictators setzt sich die ganze Linie in Bewegung;

die Fackeln werden theils im Wurf aufgefangen, theils mit Gewalt entrissen. Beide Schlachtheere sind mit Feuer bewaffnet. Der Obriste der Reiter ersinnt gleichfalls eine neue Art von Reiterkampf. Er gibt Befehl, den Pferden die Zügel zu nehmen; er selbst voran, jagt, beide Sporen einsetzend, mit dem entzügelten Rosse mitten in das Feuer, auch die andern Pferde tragen, vom Sporn getrieben, in ungehemmtem Lauf ihre Reiter in den Feind. Wolken von Staub, mit dem Rauche vermischt, entziehen den Augen der Männer und Rosse das Tageslicht. Was die Krieger erschreckt hatte, schreckte die Rosse nicht. So warf die Reiterei, wo sie nur durchdrang, Alles, einer einstürzenden Häuserreihe ähnlich, nieder. Jetzt drang ein neues Feldgeschrei zu ihren Ohren; als beide Schlachtheere voll Verwunderung hinblickten, rief der Dictator aus: „der Unterfeldherr Quinctius und seine Leute seyen dem Feind in den Rücken gefallen;" und drang mit erneuertem Feldgeschrei noch hitziger ein. Da zwei Linien, zwei Angriffe von entgegengesetzten Seiten her die umzingelten Etrusker sowohl von vorne als von hinten bedrängten, und weder rückwärts in ihr Lager, noch auf die Berge, von welchen her der neue Feind sich entgegen geworfen, ein Weg zur Flucht war, auch die entzügelten Pferde die Reiterei über das ganze Feld verbreitet hatten, so eilte der größte Theil der Vejenter in vollem Laufe der Tiber zu. Was von Fidenaten übrig war, suchte die Stadt Fidenä zu gewinnen. Die Flucht führte die Bebenden mitten in das Gemetzel; sie wurden an den Ufern niedergemacht; Andere in das Wasser getrieben und von den Strudeln verschlungen; auch gute Schwimmer versanken aus Ermattung, Blutverlust

und Angst; Wenige von den Vielen schwammen hinüber. Der andere Haufe rannte durch das Lager in die Stadt. Ebendahin reißt das Ungestümm auch die nachsetzenden Römer, vorzüglich den Quinctius und die mit ihm so eben von den Bergen herabgekommenen Krieger, noch die frischesten zur Kampfarbeit, weil sie erst zum Schlusse des Treffens eingetroffen waren.

34. Diese drangen, mit den Feinden vermischt, zum Thore hinein; eilten auf die Mauern und gaben den Ihrigen von der Mauer Zeichen, daß die Stadt erobert sey. Als der Dictator dieß erblickte (schon war auch er in das verlassene feindliche Lager eingedrungen), führte er seine Leute, die eben zum Plündern auseinander laufen wollten, die größere Beute in der Stadt ihnen vorhaltend, an das Thor und zog, so bald er eingelassen war, gegen die Burg, wohin er die Schaar der Fliehenden rennen sah. Das Blutbad war in der Stadt eben so groß, als auf dem Schlachtfelde, bis sie die Waffen wegwarfen und nur um ihr Leben bittend, dem Dictator sich ergaben. Stadt und Lager wurden geplündert. Am folgenden Tage erhielt jeder Reiter bis zum Hauptmann, Einen Gefangenen durch's Loos, und Diejenigen, welche sich besonders ausgezeichnet hatten, zwei; die Uebrigen wurden öffentlich versteigert; dann führte der Dictator sein siegreiches und beutebeladenes Heer im Triumphe nach Rom zurück, hieß den Reiterobristen sein Amt niederlegen und dankte darauf selbst ab, indem er nach sechzehn Tagen im Frieden den Oberbefehl zurückgab, den er im Krieg und in bedrängter Lage übernommen hatte. Einige Jahrbücher sprechen auch von einer Flotte, die bei Fidenä gegen die Vejen-

ter gekämpft habe, ein eben so schwieriges als unbegreifliches Unternehmen, da der Fluß selbst jetzt dazu nicht breit genug ist, und in jener Zeit, nach dem Zeugnisse der Alten, viel schmäler war; man müßte denn nur etwa das Zusammentreffen einiger Schiffe, als man dem Feinde den Uebergang über den Fluß verwehren wollte, wie gerne geschieht, zu hoch gepriesen und auf dieses hin, den ungegründeten Ruhm eines zu Wasser erfochtenen Sieges angesprochen haben.

35. Das folgende Jahr hatte Kriegstribunen mit consularischer Gewalt, den Aulus Sempronius Atratinus, den Lucius Quinctius Cincinnatus, den Lucius Furius Medullinus und den Lucius Horatius Barbatus. Den Vejentern wurde Waffenstillstand auf zwanzig Jahre verwilligt und den Aequern auf drei Jahre, ob sie gleich auf mehrere gebeten hatten. Auch die Ruhe in der Stadt wurde durch keine Spaltungen gestört. Das folgende, weder durch auswärtigen Krieg, noch durch innere Unruhen ausgezeichnete Jahr machten die im Krieg angelobten Spiele theils durch die Anstalten der Kriegstribunen, theils durch das Zusammenströmen der Nachbarn glänzend. Tribunen mit consularischer Gewalt waren Appius Claudius Crassus, Spurius Nautius Rutilus, Lucius Sergius Fidenas, Sextus Julius Julus. Für die Fremden gewann das Schauspiel, bei welchem sie auf öffentliche Einladung erschienen, durch die Artigkeit ihrer Wirthe noch höheren Reiz. Nach den Spielen hielten die Volkstribunen aufrührerische Reden an die Menge, welcher sie vorwarfen, „daß sie vor anstaunender Bewunderung Derjenigen, welche sie hasse, sich selbst in ewiger Knechtschaft festhalte, und so wenig zu der Hoffnung eines Antheils am Consulate sich zu

erheben wage, daß sie selbst bei der Wahl der Kriegstribunen, bei welcher Adel und Bürgerstand gleiche Ansprüche hätten, weder an sich, noch an die Ihrigen gedenke. Darum soll man sich nicht mehr wundern, wenn Niemand die Vortheile des Bürgerstandes zur Sprache bringe. Mühe und Gefahr übernehme man nur für dasjenige, was Gewinn und Ehre hoffen lasse. Alles werde unternommen werden, wenn Diejenigen, welche Großes wagen, auf große Belohnung rechnen dürfen. Aber daß ein Volkstribun sich blindlings in gefahrvolle und gewinnlose Kämpfe stürze, bei welchen er gewiß seyn dürfe, daß ihn die Väter, gegen welche er anstrebe, mit unversöhnlichem Hasse verfolgen, die Bürgerlichen aber, für welche er doch kämpfe, um nichts mehr auszeichnen werden, das könne man weder hoffen, noch verlangen. Große Ehre wecke großen Muth. Kein Bürgerlicher werde sich selbst verachten, wenn er nicht mehr verachtet werde. Man solle doch endlich einmal mit dem Einen oder dem Andern es versuchen, ob auch wohl ein Bürgerlicher einem hohen Ehrenamte gewachsen sey, oder ob es unerhörtes Wunder wäre, wenn ein im Bürgerstande Geborner als wackerer und brauchbarer Mann auftrete. Mit größter Anstrengung habe man das erkämpft, daß Kriegstribunen mit consularischer Gewalt auch aus dem Bürgerstande gewählt werden dürfen, Männer, im Frieden und Kriege bewährt, hätten sich beworben: in den ersten Jahren mit Schimpf und Schande abgewiesen, seyen sie dem Adel zum Gespötte geworden; so haben sie endlich aufgehört, ihr Antlitz der Beschimpfung auszusetzen. Auch sehen sie nicht ein, warum nicht das Gesetz selbst abgeschafft werde, nach welchem Etwas erlaubt sey, das nie geschehen werde;

denn über Ungleichheit des Rechtes werde man weniger zu erröthen haben, als wenn man wegen eigener Unwürdigkeit übergangen werde."

36. Reden dieser Art, mit Beifall aufgenommen, reizten Einige, sich um das Kriegstribunat zu melden, und der Eine versprach diesen, der Andere jenen Vortheil dem Bürgerstand in seinem Amte zuzuwenden. Man machte Hoffnung zur Vertheilung der Staatsländereien, zur Gründung von Pflanzstädten und zur Besoldung der Krieger durch eine Auflage auf die Güterbesitzer. Die Kriegstribunen aber ersahen die Zeit, wo die Einwohner sich aufs Land begeben hatten, beschieden die Väter durch geheime Einladungen auf einen bestimmten Tag, und es kam in Abwesenheit der Volkstribunen zum Senatsbeschlusse: „da es heiße, die Volsker hätten einen Streifzug auf das Gebiet der Herniker unternommen, so sollen die Kriegstribunen zur Untersuchung der Sache sich auf den Weg machen und es sollen Consulwahlen gehalten werden." Bei ihrer Abreise übertrugen sie den Befehl in der Stadt dem Appius Claudius, dem Sohne des Zehners [Decemvirs], einem rüstigen jungen Manne, der den Haß gegen Tribunen und Bürgerstand schon mit der Muttermilch eingesogen hatte. Die Volkstribunen konnten ebenso wenig mit jenen Abwesenden, welche den Senatsbeschluß ausgewirkt hatten, als mit Appius, da die Sache einmal geschehen war, sich in Streit einlassen.

37. Zu Consuln wurden erwählt Cajus Sempronius Atratinus und Quintus Fabius Vibulanus. In dieses Jahr fällt eine zwar ausländische, jedoch aufzeichnenswerthe Begebenheit. Die Etruscische Stadt Vulturnum, das jetzige Capua, soll von den Samnitern erobert und nach ihrem Anführer Capys, oder was wahrscheinlicher ist, nach ihren Feldebenen [campester ager] Capua genannt worden seyn. Sie eroberten es aber, indem sie zuerst die Etrusker durch Krieg ermüdeten und Stadt und Mark mit ihnen zu theilen zwangen; worauf nachher die neuen Ansiedler an einem Festtag über die von Schlaf und Schmaus trunkenen Einwohner bei Nacht herfielen und sie erschlugen. Nach jenen Vorfällen traten die obengenannten Consuln am dreizehnten December ihr Amt an. Schon hatten nicht blos die zu diesem Zweck Abgeschickten die Nachricht gebracht, daß ein Volscischer Krieg bevorstehe, sondern auch Gesandte der Latiner und Herniker meldeten: „noch nie seyen die Volsker in der Wahl von Anführern und in der Aushebung eines Heeres eifriger gewesen; durchgängig äußern sie zürnend, man müsse entweder für immer Krieg und Waffen vergessen und das Joch auf den Nacken nehmen, oder Denen, mit welchen man über die Herrschaft streite, an Tapferkeit, Ausdauer und Kriegszucht nicht nachstehen." Diese Nachrichten waren nicht ungegründet; aber sie machten auf die Väter nicht den gehörigen Eindruck, und Cajus Sempronius, dem das Loos diesen Krieg anwies, auf das Glück, wie auf das Unveränderlichste aller Dinge, sich verlassend, verfuhr, weil er das siegreiche Volk gegen Besiegte anführe, in Allem unbesonnen und nachlässig, also daß sich bei dem Volscischen Heere mehr Römische Kriegszucht fand, als in dem Römischen. So trat denn auch das Glück, wie so oft, auf die Seite der Tapferkeit. Gleich im ersten Treffen, welches Sempronius, ohne alle Vorsicht und Ueberlegung, lieferte, kam es zum Handgemenge, ohne daß die

Schlachtlinie durch einen Rückhalt gedeckt, ohne daß die Reiterei zweckmäßig aufgestellt war. Schon am Feldgeschrei konnte man merken, wohin der Sieg sich neigen werde. Von Seiten der Feinde ertönte es lebhaft und voll; von Seiten der Römer verwirrt, ungleich, mehrmals schläfriger wiederholt, verrieth es durch seine schwankende Haltung die Verzagtheit der Gemüther. Um so trotziger brach der Feind los, drängte mit seinen Schilden, ließ die Schwerter blitzen; auf der andern Seite wanken die Helme der scheu umher Blickenden, unschlüssig laufen sie durcheinander, schließen sich der Menge an. Bald werden die noch Stand haltenden Feldzeichen von den Vorderlinien im Stiche gelassen, bald in die Mitte ihrer Rotten zurückgezogen. Noch war die Flucht, noch der Sieg nicht entschieden. Der Römer kämpfte nicht sowohl, er deckte sich nur. Der Volsker stürmte vorwärts, drängte die Linie, und sah mehr Feinde fallen als fliehen.

38. Schon wichen Diese auf allen Punkten; vergeblich schalt und ermunterte der Consul Sempronius; Nichts vermochte der Befehl, Nichts die Hoheit, und bald wäre es zur völligen Flucht gekommen, hätte nicht der Rittmeister [decurio equitum] Sextus Tempanius durch seine Geistesgegenwart der schon verlornen Sache wieder aufgeholfen. Er rief mit starker Stimme: „alle Reiter, die das Heil des Freistaats wünschen, sollen absitzen," und sprach, als die Reiter aller Schwadronen, wie auf des Consuls Geheiß, es thaten, „wenn nicht diese Fußschaar mit dem Reiterschilde*) den Andrang der Feinde aufhält, so ist es um die Herrschaft geschehen. Folget statt der

*) Mit Kreyssig parmata statt armata.

Standarte meiner Lanze. Beweiset den Römern und Volskern, daß euch zu Pferde keine Reiterei und zu Fuß kein Fußvolk gewachsen ist." Als sie seinen Zuruf mit Beifallsgeschrei beantworteten, schritt er voran, die Lanze in die Höhe haltend. Wohin sie sich wenden, bahnen sie mit Gewalt sich einen Weg; mit ihren vorgehaltenen Rundschilden stürzen sie dahin, wo sie die Ihrigen am meisten im Gedränge sehen. Auf allen Punkten, wohin ihr Ungestümm sie trägt, wird die Schlacht wiederhergestellt, und hätten so Wenige überall zugleich seyn können, so hätten die Feinde ohne Zweifel fliehen müssen.

39. Und schon hielt nichts mehr vor ihnen Stand, als der Volskische Feldherr Befehl gab, der neuen feindlichen Schaar mit den Reiterschilden Platz zu machen, bis sie, von ihrem Ungestümm fortgerissen, von den Ihrigen abgeschnitten würden. Dieß geschah; die Reiter wurden abgeschnitten, und konnten sich nicht mehr auf demselben Wege rückwärts durchschlagen, weil der Feind sich da am dichtesten zusammenrottete, wo sie sich Bahn gebrochen hatten. Der Consul aber und die römischen Legionen, als sie Diejenigen, welche so eben noch die Schutzwehr des ganzen Heeres gewesen, nirgends mehr erblickten, warfen sich in jede Gefahr, damit der Feind nicht so viele abgeschnittene Helden übermanne. Die Volsker, nach zwei entgegengesetzten Seiten kämpfend, hielten hier den Consul und seine Legionen auf, bedrängten dort den Tempanius und seine Reiter, welche nach wiederholten vergeblichen Versuchen, zu den Ihrigen sich durchzuschlagen, eine Anhöhe besetzten, und im Ringe sich vertheidigend, jeden Verlust schwer rächten. Erst die Nacht endete den Kampf.

Auch der Consul beschäftigte den Feind in ununterbrochenem Gefechte, so lange es noch etwas helle war. Die Nacht trennte sie ohne Entscheidung, und die Ungewißheit über den Ausgang erfüllte beide Lager mit solcher Angst, daß beide Heere, mit Zurücklassung der Verwundeten und eines großen Theils ihres Gepäckes, sich als Besiegte auf die nächsten Berge zurückzogen. Die Anhöhe jedoch blieb bis nach Mitternacht umstellt. Als nun den Umlagernden gemeldet ward, das Lager sey verlassen, hielten sie die Ihrigen für besiegt, und flohen ebenfalls, ein Jeder, wohin ihn die Angst in der Dunkelheit führte. Tempanius blieb mit seinen Leuten, aus Furcht vor einem Hinterhalt, bis zu Tagesanbruch stehen. Dann gieng er mit Wenigen auf Kundschaft aus und als er durch Nachfragen von verwundeten Feinden erfuhr, das Volskische Lager sey verlassen, rief er voll Freude seine Leute von der Anhöhe und rückte in's Römische Lager. Als er auch hier Alles leer und öde und dieselbe Zerrüttung, wie bei den Feinden fand, nahm er, bevor die Feinde ihren Irrthum einsahen und zurückkehrten, so viele Verwundete, als er konnte, mit und zog, ungewiß, welche Richtung der Consul genommen, auf dem nächsten Wege nach der Stadt.

40. Hieher war der Ruf von dem unglücklichen Treffen und von dem verlassenen Lager schon gedrungen und vor Allem wurden die Reiter beklagt, nicht blos als ein Verlust für ihre Angehörigen, sondern auch für den ganzen Staat. Der Consul Fabius hatte sich, da der Schrecken auch die Stadt ergriffen, vor den Thoren aufgestellt. Jetzt gewahrte man die Reiter in der Ferne, nicht ohne Schrecken, weil man nicht wußte, wer sie seyen; bald wurden sie erkannt, und nun

ging die Furcht in so große Freude über, daß ein Jubelgeschrei die ganze Stadt durchdrang: „die Reiter seyen glücklich und siegreich zurückgekehrt," und aus den so eben noch trauernden Häusern, welche den Verlust der Ihrigen bejammert hatten, Alles auf die Straßen rannte, zitternde Mütter und Frauen, vor Freude des Anstandes vergessend, dem Zug entgegen liefen und vor Entzücken kaum noch ihrer Glieder und Sinne mächtig, Jede den Ihrigen zuflog. — Die Volkstribunen, welche den Marcus Postumius und Titus Quinctius vor Gericht geladen hatten, weil durch ihre Schuld das Treffen bei Veji verloren gegangen [Cap. 31.], sahen in dem neuen Hasse gegen den Consul Sempronius eine Gelegenheit, auch gegen Jene den Unwillen aufs neue zu erregen. Darum schrieen sie in der Volksversammlung, welche sie beriefen: „verrathen hätten die Feldherrn bei Veji den Staat, verrathen habe jetzt, weil Jene ungestraft geblieben, der Consul im Volskischen sein Heer; an's Messer geliefert so tapfere Reiter, sein Lager schmählich verlassen." Zuletzt ließ Cajus Julius, einer von den Tribunen, den Reiter Tempanius herbeirufen, und sprach in ihrer Gegenwart zu ihm: „Sextus Tempanius, ich frage dich, ob du glaubest, daß der Consul Cajus Sempronius zu rechter Zeit sich in ein Treffen eingelassen, oder daß er seine Schlachtreihe durch eine Hinterhut gedeckt, oder, daß er sonst irgend die Pflicht eines guten Consuls erfüllt habe? Ferner: ob du, nach Besiegung der Römischen Legionen, selbst aus eigenem Entschlusse die Reiter habest absitzen lassen und das Treffen wiederhergestellt habest? Sodann, als du von unserer Hauptmacht abgeschnitten warst, ob dir und den Reitern der Consul, entweder selbst

zu Hülfe gekommen oder Unterstützung zugesendet? Weiter, ob du am folgenden Tage irgend wo Beistand gefunden? Ob du und deine Schaar durch eigene Tapferkeit in das Lager durchgebrochen? Ob ihr im Lager einen Consul, ein Heer gefunden? Oder das Lager leer; die verwundeten Krieger verlassen? Darüber hast du, gemäß deiner Tapferkeit und Treue, welche allein in diesem Kriege den Staat gerettet haben, dich heute zu erklären. Zuletzt, wo Cajus Sempronius, wo unsere Legionen sich befinden? Ob du verlassen worden seyest, oder den Consul und das Heer verlassen habest? Endlich noch ob wir besiegt, oder Sieger seyen?"

41. Auf diese Punkte antwortete Tempanius, wie man erzählt, in schmuckloser Rede, übrigens im ernsten Tone des Kriegers, nicht prunkend mit dem eigenen Verdienste, nicht in fremder Beschuldigung sich gefallend: „Welche Einsichten von Kriegswesen Cajus Sempronius besitze, ein solches Urtheil über seinen Feldherrn stehe nicht dem Krieger zu, sondern sey Sache des Römischen Volkes gewesen, als es ihn am Wahltage zum Consul auserlas. Daher möchte man ihn nicht über Feldherrnplane, nicht über Consulskünste fragen, Dinge, deren Würdigung auch einem großen Geist und einem guten Kopfe zu schaffen machen; jedoch könne er erzählen, was er gesehen habe. Er habe aber, ehe er vom Heer abgeschnitten worden sey, gesehen, wie der Consul in den vordersten Reihen gekämpft, aufgemuntert, zwischen den Römischen Feldzeichen und den feindlichen Geschoßen sich bewegt habe. Nachher habe er die Seinigen aus dem Gesichte verloren. Indessen habe er an dem Geräusch und Geschrei gemerkt, daß der Kampf bis in die Nacht fortgesetzt worden, und er glaube, daß man zu der Anhöhe, welche er besetzt gehalten, vor der Menge der Feinde nicht habe durchdringen können. Wo das Heer sich befinde, wisse er nicht: er vermuthe, wie er selbst in der Bedrängniß sich und seine Leute durch eine feste Stellung gedeckt habe, so werde auch der Consul, um das Heer zu retten, an gesicherteren Plätzen sich gelagert haben. Auch glaube er nicht, daß es bei den Volskern besser stehe, als bei dem Römischen Volke. Zufall und Nacht habe auf beiden Seiten lauter Irrungen verursacht." Hierauf bat er, man möchte ihn, ermüdet von Anstrengung und Wunden, nicht länger hinhalten und wurde unter großen Lobeserhebungen seiner Tapferkeit sowohl als seiner Anspruchslosigkeit entlassen. Während dieß vorging, befand der Consul sich bereits auf der Lavikanischen Straße am Tempel der Quies [Göttin der Ruhe]. Dahin schickte man von der Stadt aus Wagen und Lastthiere zum Empfang des durch das Treffen und den nächtlichen Marsch angegriffenen Heeres. Bald darauf zog der Consul in die Stadt ein und ließ sich eben so eifrig angelegen seyn, dem Tempanius die verdiente Lobsprüche zu ertheilen, als von sich die Schuld wegzuwälzen. Den Bürgern, welche über den Verlust der Schlacht trauerten, und auf die Anführer zürnten, wurde Marcus Postumius, der bei Veji Kriegstribun an Consuls Statt gewesen, als Beklagter preisgegeben und zu einer Buße von tausend schweren Aß verurtheilt. Seinen Amtsgenossen Titus Quinctius sprachen alle Bezirke frei, weil er nicht nur im Volskischen als Consul unter der obersten Leitung des Dictators Postumius Tubertus, sondern auch bei Fedenä als Unterfeldherr des andern Dictators Mamercus Aemilius mit

Glück gefochten hatte, und die ganze Schuld jenes Unfalls auf seinen schon verurtheilten Amtsgenossen schob. Ihm soll auch das Andenken seines Vaters Cincinnatus, eines ehrwürdigen Mannes, geholfen haben, so wie des hochbetagten Capitolinus Quinctius flehentliche Bitte, man möchte ihn, der nur noch kurz zu leben habe, keine solche Trauerbotschaft an Cincinnatus mitnehmen lassen.

42. Der Bürgerstand ernannte zu Volkstribunen lauter Abwesende, den Sextus Tempanius, Aulus Sellius, Sextus Antistius und Spurius Icilius; eben Diese waren von den Reitern nach dem Vorschlage des Tempanius, als Hauptleute an ihre Spitze gestellt worden. Der Senat ließ, da der Haß gegen Sempronius den Namen Consul anstößig machte, Kriegstribunen mit consularischer Gewalt ernennen. Die Wahl fiel auf Lucius Manlius Capitolinus, Quinctus Antonius Merenda und Lucius Papirius Mugillanus. Gleich im Anfange des Jahres lud der Volkstribun Lucius Hortensius den Consul des letzten Jahres Cajus Sempronius vor Gericht. Da vier seiner Amtsgenossen im Angesichte des Römischen Volkes ihn baten, er möchte ihren schuldlosen Feldherrn, an welchem sich nichts als sein Geschick aussetzen lasse, nicht verfolgen, so wurde Hortensius unwillig, in der Meinung, man wolle blos seine Beharrlichkeit auf die Probe stellen, und der Angeklagte verlasse sich nicht auf die Fürbitten der Tribunen, die nur zum Scheine vorgebracht werden, sondern auf ihren Beistand. Darum wandte er sich bald an ihn mit der Frage: „wo jener adelige Geist, wo jener auf Unschuld sich stützende und vertrauende Muth sey? unter den Schatten des Tribunats habe sich ein alter Consul verkrochen!" — bald an seine Amtsgenossen; „und ihr, was habt ihr vor, wenn ich die Anklage weiter verfolge? Wollet ihr dem Volke sein Recht entreißen und die tribunicische Gewalt umstoßen?" Als sie erwiederten, das Römische Volk habe über den Sempronius wie über Jeden zu verfügen und es liege eben so wenig in ihrem Willen als in ihrer Macht, das Volksgericht aufzuheben; aber wenn ihre Bitten für ihren Feldherrn, der ihnen wie ein Vater sey, nichts vermögen, so werden sie mit demselben sich in Trauer hüllen; da sprach Hortensius: „nein, seine Tribunen soll der Römische Bürgerstand nicht in Trauerkleidern sehen. Hat Cajus Sempronius sich als Feldherr bei seinen Kriegern so beliebt zu machen gewußt, so habe ich nichts weiter gegen ihn." Und die Geneigtheit des Hortensius, gerechten Bitten seinen Haß zu opfern, war den Bürgern wie den Vätern nicht minder wohlgefällig, als die treue Anhänglichkeit der vier Tribunen.

Gegen die Aequer, welche den zweifelhaften Sieg der Volsker als wie einen eigenen benützt hatten, zeigte sich das Glück nicht länger nachsichtig.

43. Im nächsten Jahre, das den Numerius Fabius Vibulanus und den Titus Quinctius Capitolinus, den Sohn des Capitolinus, zu Consuln hatte, fiel unter Anführung des Fabius, welchem das Loos den Feldzug gegen sie übertragen hatte, nichts von Bedeutung vor. Kaum hatten die Aequer ihre unstäte Schlachtlinie gezeigt, als sie, ohne daß der Consul große Ehre davon hatte, sich schimpflich in die Flucht schlagen ließen. Deshalb ward ihm der Triumph verweigert. Weil er indeß den Schimpf der Sempronischen Niederlage gemildert hatte, ward ihm gestattet, im kleinen Triumph in

die Stadt einzuziehen. Hatte die Beendigung des Krieges mindern Kampf gekostet, als man befürchtet hatte, so brach nun in der Stadt aus der Ruhe unvermuthet eine Fluth von Streitigkeiten zwischen Bürgern und Vätern hervor, dadurch veranlaßt, daß die Zahl der Quästoren verdoppelt werden sollte. Da die Väter dem Antrage der Consuln, daß neben den beiden Stadtquästoren noch zwei zur Unterstützung der Consuln im Kriege vorhanden seyn sollen, ihre volle Beistimmung gegeben, so fingen die Volkstribunen mit den Consuln einen Streit darüber an, daß ein Theil der Quästoren (bisher waren es lauter Adelige gewesen) aus dem Bürgerstande gewählt werden müsse. Diesem Vorschlage widersetzten sich anfangs Consuln und Väter aus allen Kräften; hierauf wollten sie gestatten, daß bei Ernennung von Quästoren das Volk eben so freie Wahl haben solle, wie bei Tribunen mit consularischer Gewalt, und als sie auch mit diesem Zugeständnisse nicht ausreichten, ließen sie den ganzen Antrag, die Zahl der Quästoren zu vermehren, auf sich beruhen. Sogleich machten die Tribunen die aufgegebene Sache zu der ihrigen und ein ruhestörender Antrag nach dem andern kam zur Sprache, wozu auch die Ackerbill gehörte. Da um dieser Bewegungen willen der Senat lieber Consuln als Tribunen gewählt wünschte, die Tribunen aber mit ihren Einsprachen keinen Senatsbeschluß zu Stande kommen ließen, so ging die Regierung von den Consuln an Reichsverweser [ein Interregnum] über und auch dieß nicht ohne starken Kampf, weil die Tribunen dem Adel den Zusammentritt verwehrten. Das folgende Jahr verfloß größtentheils unter Streitigkeiten neuer Volkstribunen und mehrerer Reichsver-

weser, indem die Tribunen bald das Zusammentreten der Adeligen zu Ernennung eines Reichsverwesers untersagten, bald den Reichsverweser durch ihre Einsprache hinderten, einen Senatsbeschluß über Consulwahlen zu Stande zu bringen. Zuletzt erklärte, zum Reichsverweser ernannt, Lucius Papirius Mugillanus, bald die Väter, bald die Tribunen scheltend; „von Menschen verlassen und aufgegeben erhalte sich der Staat, unter der Götter Vorsorge und Obhut, nur durch den Waffenstillstand mit den Vejentern und durch die Zögerung der Aequer. Aber wenn von dorther Waffengeräusch erschallen sollte, ob sie Willens seyen, alsdann den Staat ohne adelige Obrigkeit überfallen zu lassen? kein Heer, keinen Feldherrn zur Auswahl eines Heeres zu haben? Ob sie mit dem einheimischen Kriege den auswärtigen abtreiben wollen? Wenn dieß Alles zusammenträfe, so sey kaum die Macht der Götter vermögend, Roms Untergang zu steuern. Warum nicht beide Theile von ihren höchsten Forderungen etwas nachlassen und in der Mitte sich begegnen, um Eintracht zu schließen: die Väter — indem sie in die Wahl von Kriegstribunen an der Consuln Stelle willigten; die Volkstribunen, indem sie nichts dagegen einwendeten, daß das Volk vier Quästoren ohne Unterschied aus Bürgerstand und Adel in freier Abstimmung wähle?

44. Zuerst schritt man zur Wahl von Tribunen. Es wurden zu Tribunen mit consularischer Gewalt lauter Adelige gewählt, Lucius Quinctius Cincinnatus zum drittenmal, Lucius Furius Medullinus zum zweitenmal, Marcus Manlius und Aulus Sempronius Atratinus. Als unter dem Vorsitze dieses letzten Tribuns bei der Quästorwahl unter mehreren

Bürgerlichen auch der Sohn des Volkstribuns Antistius und der Bruder eines andern Volkstribuns Sextus Pompilius sich bewarben, so vermochte dennoch weder das Amt noch die Empfehlung dieser Männer die Leute abzuhalten, Diejenigen um ihres Adels Willen vorzuziehen, deren Väter und Großväter sie als Consuln gesehen hatten. Darüber geriethen alle Volkstribunen in Wuth, vorzüglich Pompilius und Antistius, entrüstet über die Zurücksetzung ihrer Angehörigen: „was dies seyn solle? Nicht ihre Dienste, nicht die Kränkungen der Väter, nicht der Kitzel, sein Recht auszuüben (da man jetzt dürfe, was man früher nicht gedurft), habe, wenn auch nicht einen Kriegstribun, doch wenigstens einen Quästor aus dem Bürgerstande wählen gemacht. Unwirksam seyen die Bitten des Vaters für den Sohn, des Bruders für den Bruder, die Bitten der Volkstribunen, dieser zum Schutze der Freiheit gestifteten unverletzlichen Gewalt, geblieben. Sicherlich walte hiebei Betrug vor, und Aulus Sempronius habe bei den Wahlen mehr listig, als redlich gehandelt. Seine Widerrechtlichkeit, klagten sie, habe ihre Leute von dem Ehrenamte zurückgewiesen." Da man aber ihn selbst, den seine Unschuld und sein damaliges Amt deckte, nicht angreifen konnte, so richtete sich ihr Haß gegen den Vaterbruderssohn des Atratinus, den Cajus Sempronius, den sie unter Mitwirkung ihres Amtsgenossen Marcus Canulejus wegen des im Volskerkriege erlittenen Schimpfes vor die Schranken forderten. Gleich darauf brachten die nämlichen Tribunen im Senate die Feldervertheilung zur Sprache (welchem Vorschlage sich Cajus Sempronius immer auf's hitzigste widersetzt hatte), indem sie richtig voraussetzten, der

Angeklagte werde, wenn er diese Sache aufgebe, an Werth bei den Vätern verlieren, oder, bleibe derselbe selbst in der Nähe des Gerichtstages treu, bei dem Bürgerstande anstoßen. Er aber zog es vor, sich dem Parteihasse blos zu stellen, und seiner eigenen Sache zu schaden, als der öffentlichen sich zu entziehen, und beharrte bei seiner alten Ansicht. „Man solle in keine Schenkung willigen, von welcher nur die drei Tribunen Dank einerndten würden. Auch jetzt suche man nicht Ländereien für die Bürger, sondern ihn verhaßt zu machen. Er werde sich diesem Sturme mit festem Muth entgegenstellen, dem Senat aber dürfe weder er, noch irgend ein anderer Bürger so viel gelten, daß man, um einen Einzelnen zu schonen, das Ganze Schaden leiden lasse." Da er aber so ungebeugten Sinnes am Gerichtstage seine Sache selbst vertheidigte, und die Väter vergeblich Alles versucht hatten, den Bürgerstand zu besänftigen, wurde er um fünfzehntausend Kupferaß gestraft. In eben diesem Jahre wurde die Vestalin Postumia der Unkeuschheit angeklagt; zwar des Vergehens selbst unschuldig, hatte sie durch ihren allzu netten Putz, und durch ihr für eine Jungfrau allzu freies Wesen starken Verdacht auf sich geladen. Ihre Sache wurde vertagt. Als sie endlich für unschuldig erklärt worden, empfahl ihr der Hohepriester in seinem und seiner Amtsgenossen Namen, das lustige Wesen zu lassen, und sich lieber ehrwürdig, als geschmackvoll zu kleiden. Im nämlichen Jahre wurde die Stadt Cumä, bisher im Besitz der Griechen, von Campanern erobert. Das folgende Jahr hatte zu Kriegstribunen mit consularischer Gewalt den Agrippa Menenius

Lanatus, Publius Lucretius Tricipitinus und Spurius Nautius Rutilus.

45. Dieses Jahr ist — Dank dem über Rom waltenden Geschick — mehr durch eine große Gefahr denkwürdig, als durch ein großes Unglück. Die Sclaven verschworen sich, die Stadt an verschiedenen Enden in Brand zu stecken und, während das Volk allenthalben mit Rettung der Häuser sich beschäftigte, die Burg und das Capitolium mit bewaffneter Hand zu besetzen. Jupiter vereitelte die verruchten Entwürfe; auf die Anzeige Zweier wurden die Schuldigen ergriffen und abgestraft. Jedem der beiden Angeber wurden zehntausend schwere Kupferaß, — damals ein Reichthum, — aus der Staatskasse ausbezahlt und die Freiheit geschenkt. — Nun begannen die Aequer wieder ihre Kriegsrüstungen, und man erfuhr zu Rom aus guter Quelle, daß ein neuer Feind, die Lavikaner, gemeinschaftliche Sache mit dem alten mache. An Fehden mit den Aequern hatten sich die Bürger schon gewöhnt, als gehörten sie zum Jahreswechsel. Nach Lavici wurden Gesandte geschickt, und weil man aus dem zweideutigen Bescheide, den sie erhielten, ersah, daß sie zwar für jetzt sich zum Kriege noch nicht rüsten, daß aber auch der Friede nicht mehr lange dauern werde, so wurden die Tusculaner angewiesen, ein wachsames Auge auf jede neue Bewegung in Lavici zu richten. Kaum hatten im folgenden Jahre die Kriegstribunen mit consularischer Gewalt Lucius Sergius Fidenas, Marcus Papirius Mugillanus, und Cajus Servilius, Sohn des Priscus, der als Dictator Fidenä erobert hatte — ihr Amt angetreten, als von Tusculum Gesandte kamen mit der Botschaft, die Lavikaner hätten zu den

Waffen gegriffen, mit dem Aequischen Heere das Tusculanische Gebiet geplündert und sich auf dem Algidus gelagert. Jetzt wurde den Lavicanern Krieg erklärt. Aber als nach einem Beschlusse des Senats zwei von den Tribunen in den Krieg ziehen und Einer die Geschäfte in Rom besorgen sollte, so erhob sich plötzlich unter den Tribunen Streit; Jeder hielt sich für den bessern Feldherrn und wies die Leitung der städtischen Angelegenheiten als etwas Undankbares und Unrühmliches von sich. Als die Väter der Anblick dieses unanständigen Streites zwischen den Amtsgenossen befremdete, erklärte Quintus Servilius: „Weil ihr weder für diesen Stand noch für das gemeine Beste Achtung zeiget, so soll das väterliche Ansehen diesen Hader schlichten. Mein Sohn wird, ohne erst zu loosen, den Befehl in der Stadt übernehmen. Mögen Diejenigen, welche den Krieg für sich ansprechen, ihn mit mehr Ueberlegung und Einigkeit führen, als sie darnach ringen!“

46. Man fand für gut, nicht aus dem gesammten Volke Truppen auszuheben; zehn Bezirke wurden im Loos gezogen; die aus denselben ausgehobene Mannschaft führten die zwei Tribunen in's Feld. Hatten Diese sich schon in der Stadt gezankt, so wurde, da ihre Herrschsucht sich gleich blieb, der Streit im Lager noch viel heftiger; in Nichts waren sie einverstanden; Jeder verfocht *seine* Meinung; nur *seine* Plane, nur *seine* Befehle sollten gültig seyn; Jeder verachtete den Andern und wurde von Diesem wieder verachtet, bis sie auf die Mahnungen ihrer Unterfeldherrn endlich dahin sich verglichen, einen Tag um den andern den Oberbefehl zu haben. Als diese Nachrichten nach Rom kamen, flehete, so wird erzählt, der durch Alter und Erfahrung gereifte Quintus Ser-

vilius zu den ewigen Göttern, es möchte doch die Zwietracht der Tribunen dem Staate nicht verderblicher, als zuvor bei Veji werden, und drang, als drohe entschieden eine Niederlage, in seinen Sohn, Leute auszuheben und Waffen zu rüsten. Und er war kein falscher Prophet. Denn unter Anführung des Lucius Sergius, der an diesem Tage den Oberbefehl hatte, wurden die Römer auf ungünstigem Boden dicht unter dem feindlichen Lager, — wohin die eitle Hoffnung, das Lager zu erstürmen, sie gelockt hatte, weil der Feind in verstellter Flucht sich zu seinem Walle zurückzog — von den Aequern in einem plötzlichen Anfall in das Thal hinter ihnen hinabgeworfen und ihrer Viele mehr im Sturze als auf der Flucht erdrückt und zusammengehauen. Auch das Lager, an diesem Tage kaum behauptet, wurde am folgenden, größtentheils vom Feinde schon umzingelt, in schimpflicher Flucht aus dem Hinterthore verlassen. Die Heerführer, die Unterfeldherrn und der Kern des Heeres, der sich um die Feldzeichen sammelte, wandten sich nach Tusculum. Die Uebrigen, allenthalben auf den Feldern zerstreut, eilten auf mancherlei Wegen mit übertreibenden Nachrichten von dem erlittenen Verluste nach Rom. Die Bestürzung war geringer, weil der Ausgang den allgemeinen Besorgnissen entsprach, und weil der Kriegstribun die Hülfe schon gerüstet hatte, an welche man in der Noth sich halten konnte. Seinem Befehle zufolge stillten die untern Obrigkeiten den Lärm in der Stadt, und die eilends ausgesandten Kundschafter meldeten, Feldherr und Heer befinden sich zu Tusculum und der Feind habe sich nicht vorwärts bewegt. Am meisten Muth aber machte die nach einem Senatsbeschluß erfolgte

Ernennung des Quintus Servilius Priscus zum Dictator, eines Mannes, dessen fürsorgenden Seherblick in Staatsangelegenheiten die Bürger schon bei manchen frühern Stürmen erprobt hatten, und besonders jetzt bei dem Ausgang eines Krieges, da ihm allein der Streit der Tribunen schon vor dem Eintritte des Unglücks nichts Gutes verheißen hatte. Nachdem er demselben Kriegstribun, von welchem er zum Dictator ernannt worden war, seinen Sohn — dieß berichten Einige, während Andere den Ahala Servilius als Reiterobristen in diesem Jahre bezeichnen — zu seinem Reiterobristen ernannt hatte, rückte er mit dem frischen Heer in das Feld, zog die zu Tusculum Stehenden an sich und lagerte sich zweitausend Schritte von dem Feinde.

47. Der Uebermuth und Leichtsinn, welcher die Römischen Feldherrn beherrscht hatte, war, seit dem Glücke der Aequer, auf Diese übergegangen. Nachdem daher der Dictator gleich im Anfange der Schlacht durch einen Reiterangriff die vordere Linie der Feinde in Unordnung gebracht hatte, ließ er die Legionen eilends eindringen und hieb einen seiner Fahnenträger, welcher zögerte, nieder. Sie schritten mit solcher Hitze in den Kampf, daß die Aequer ihren Stoß nicht aushielten, und als sie auf dem Wahlplatze besiegt in unordentlicher Flucht in ihr Lager eilten, so erforderte die Erstürmung desselben weniger Zeit und geringere Anstrengung, als das Treffen vorher. Als nach Eroberung und Plünderung des Lagers, dessen Beute der Dictator den Kriegern überließ, die Reiter, welche dem Feinde bei seiner Flucht aus dem Lager nachgesetzt waren, die Nachricht zurückbrachten, daß alle besiegte Lavikaner, und ein großer Theil der

Aequer sich nach Lavici geflichtet hätten, wurde am folgenden Tage das Heer vor Lavici geführt, die Stadt umzingelt, mit Leitern erstiegen und geplündert. Der Dictator führte sein siegreiches Heer nach Rom zurück, legte acht Tage nach seiner Ernennung seine Gewalt nieder, und der Senat beschloß zu rechter Zeit, ehe noch von den Volkstribunen die Vertheilung des Lavikanischen Gebietes in Anregung gebracht und dadurch Unruhen über einer Ackerbill veranlaßt würden, mit großer Stimmenmehrheit die Abführung von Ansiedlern nach Lavici. Von den aus der Stadt abgesandten eintausend fünfhundert Pflanzern erhielt ein Jeder zwei Jaucherte. Nach Eroberung von Lavici hatte man unter den nachfolgenden Kriegstribunen mit consularischer Gewalt dem Agrippa Menenius Lanatus, Lucius Servilius Structus und Publius Lucretius Tricipitinus, die Alle zum zweitenmal diese Stelle bekleideten und dem Spurius Rutilus Crassus, sodann im folgenden Jahre, da Aulus Sempronius Atratinus zum drittenmal und Marcus Papirius Mugillanus mit Spurius Nautius Rutilus Beide zum zweitenmal gewählt wurden, zwei Jahre lang Ruhe von außen, im Innern Zwietracht wegen Feldervertheilungsvorschlägen.

48. Die Aufwiegler des gemeinen Volkes waren die beiden Spurius, Mäcilius und Metilius, Jener zum viertenmal, Dieser zum drittenmal, Beide abwesend, zu Volkstribunen erwählt. Und da sie die Bill öffentlich anschlugen, daß die dem Feinde abgenommenen Ländereien nach Köpfen vertheilt werden sollten, durch welchen Beschluß des Bürgerstandes die Güter der Adeligen größtentheils für Staatseigenthum erklärt wurden — denn in der auf fremdem Boden angeleg-

ten Stadt war fast jede Hufe Lands mit den Waffen erobert und die Bürgerlichen besaßen Nichts, als was sie durch Kauf oder Anweisung vom Staate erhalten hatten — so sah man darin das Zeichen zu einem hitzigen Streite zwischen dem Bürgerstande und den Vätern. Die Kriegstribunen kamen weder in den Senatssitzungen, noch in den eigens hiezu veranstalteten Versammlungen der Großen auf einen Ausweg. Da soll Appius Claudius, ein Enkel jenes zur Gesetzabfassung ernannten Zehners, der Jüngste im Kreise der Väter, erklärt haben, er bringe von Hause einen alten Rath, ein Familienvermächtniß mit; sein Ahnherr Appius Claudius habe ja den Vätern das einzige Mittel zur Auflösung der Tribunicischen Gewalt in der Einsprache der Amtsgenossen aufgedeckt. Leicht lassen sich Emporkömmlinge durch das Ansehen der Großen von ihrer Ansicht abbringen, wenn man bisweilen mehr zeitgemäß als seiner Würde eingedenk mit ihnen rede. Ihre Gesinnung hänge von den Umständen ab. Wenn sie sehen, daß ihre Amtsgenossen als die Häupter bei einer Unternehmung allen Dank bei den Bürgern schon zum voraus weggenommen haben, und daß für sie nichts mehr übrig bleibe, so werden sie ohne Bedenklichkeit sich zur Sache des Senates hinneigen, durch welche sie mit den vornehmsten Vätern zugleich dem ganzen Stande sich befreunden. Da Alle beistimmten und besonders Quintus Servilius Priscus den jungen Mann lobte, daß er nicht aus der Claudischen Art schlage, so erhielt Jeder die Weisung, nach Möglichkeit Diesen oder Jenen aus der Zahl der Tribunen zur Einsprache zu verlocken. Nach der Sitzung machten sich die Vornehmsten an die Tribunen: durch Zureden, Vorstellungen und Verspre-

chen, daß jeder Einzelne für sich und der gesammte Senat darin eine Gefälligkeit erkennen werde, gewannen sie sechs für die Einsprache. Als nun Tags darauf verabredetermaßen im Senat über die Unruhen, welche Mäcilius und Metilius durch ihre verderbliche Schenkung erregen, vorgetragen wurde, sprachen sich die vornehmsten Väter dahin aus: „sie Alle wissen für sich keinen Rath, noch sonst irgendwo eine Hülfe, als im Beistande der Tribunen. Wie ein rathloser Privatmann nehme der Staat in seiner Bedrängniß seine Zuflucht zum Schutze dieser Behörde. Ehrenvoll sey es für sie und für ihr Amt, wenn das Tribunat eben so viel Kraft zum Widerstande gegen böse Amtsgenossen habe, als dazu, den Senat zu quälen und Zwietracht unter den Ständen zu stiften. Nun wurde es im ganzen Senate laut, indem von allen Seiten des Rathsaales her die Tribunen angesprochen wurden. Als endlich Stille erfolgte, erklärten die durch den Einfluß der Großen schon gewonnenen: „da nach des Senates Dafürhalten der von ihren Amtsgenossen gemachte Vorschlag die Auflösung des Staates herbeiführen würde, so werden sie dagegen einschreiten." Der Senat bezeugte ihnen für ihre Einsprache seinen Dank. Die Antragsteller beriefen eine Volksversammlung, nannten Jene Verräther an dem Wohle des Bürgerstandes und Sklaven gewesener Consuln, thaten noch andere bittere Ausfälle auf ihre Amtsgenossen, und — gaben ihren Antrag auf.

49. Das folgende Jahr, in welchem Publius Cornelius Cossus, Cajus Valerius Potitus, Quintus Quinctius Cincinnatus und Numerius Fabius Vibulanus Kriegstribunen mit Consulsgewalt waren, hätte die zwei beständigen Kriege

wiederum gehabt, wäre nicht der Vejenterkrieg verschoben worden von den dortigen Fürsten, welche eine ihre Mark verwüstende und besonders die Landhäuser zerstörende Ueberschwemmung der Tiber bedenklich machte. Eben so hielt die Aequer ihre drei Jahre zuvor erlittene Niederlage ab, den Bolanern, einem ihrer Volksstämme, Hülfe zu leisten. Diese hatten auf das angrenzende Gebiet von Lavici Streifzüge gemacht und die neuen Ansiedler befehdet. Sie hatten gehofft, ihr Unrecht durch den Beitritt der sämmtlichen Aequer verfechten zu können, und verloren nun, von den Ihrigen im Stiche gelassen, nicht einmal in einem denkwürdigen Kriege, sondern durch Belagerung und Ein leichtes Treffen Stadt und Land. Den Versuch des Volkstribuns Lucius Sextius, in Antrag zu bringen, daß auch nach Bolä wie nach Lavici Pflanzer geschickt würden, vereitelte die Einsprache seiner Amtsgenossen, welche erklärten, sie werden keinen vom Senate nicht gut geheißenen Beschluß des Bürgerstandes in Kraft treten lassen. Die Aequer, welche im folgenden Jahre Bolä wieder in ihre Gewalt bekamen und Ansiedler dahin führten, gaben der Stadt neue Frist, während in Rom Kriegstribunen mit Consulsgewalt waren — Cnejus Cornelius Cossus, Lucius Valerius Potitus, Quintus Fabius Vibulanus zum zweitenmal und Marcus Postumius Regillensis. Diesem wurde der Krieg gegen die Aequer übertragen, einem Manne von verkehrter Sinnesart, welche er jedoch mehr im Siege als während des Krieges enthüllte. Denn rasch hob er ein Heer aus, führte es gegen Bolä, und drang, nachdem er in leichten Gefechten den Muth der Aequer gebrochen, zuletzt in die Stadt ein. Aber nun wandte er den Kampf vom Feinde ab

gegen seine Mitbürger, und wenn er während des Sturmes die Beute den Kriegern verheißen hatte, so brach er jetzt nach Eroberung der Stadt sein Wort. Diese Ursache der Erbitterung des Heeres gegen ihn ist mir wahrscheinlicher, als die, daß die Beute in der erst kürzlich ausgeplünderten Stadt und neuen Pflanzung unter den Verheißungen des Tribuns geblieben sey. Diese Erbitterung wurde noch stärker, als er von seinen Amtsgenossen wegen der tribunicischen Umtriebe in die Stadt zurückberufen, in der Volksversammlung eine unvernünftige und beinahe verrückte Aeußerung hören ließ. Als nämlich der Volkstribun Sextius, der die Ackerbill vorbrachte, erklärte, er werde damit den Vorschlag verbinden, Ansiedler nach Volä zu senden, denn es sey doch billig, daß Denjenigen Stadt und Gebiet von Volä gehöre, welche es mit Waffengewalt erobert hätten, so sprach Postumius: „der Henker hole meine Leute, wenn sie nicht ruhig sind!" eine Aeußerung, mit welcher er bei der Volksversammlung im Augenblicke nicht stärker anstieß, als bald darauf bei den Vätern. Und der Volkstribun, ein hitziger und nicht unberedter Mann, der nun unter den Gegnern einen mit so stolzem Sinn und ungezähmter Zunge gefunden, die er durch Reizen und Necken zu Ausdrücken verleiten konnte, welche nicht blos den Mann selbst, sondern auch seine Sache und den ganzen Stand verhaßt machten; zog Keinen von den Kriegstribunen so oft in den Streit als den Postumius. Nun vollends nach einer so harten und unmenschlichen Aeußerung rief er: „Höret ihr, Quiriten, wie er den Kriegern, als wären es Sklaven, mit dem Henker droht? Dennoch werdet ihr dieses

wilde Thier seiner hohen Ehrenstelle würdiger achten, als Die, welche euch, mit Stadt und Feld beschenkt, ansiedeln wollen, welche für einen Wohnsitz eures Alters sorgen, welche für euer Wohl gegen so grausame und übermächtige Widersacher ankämpfen. Wundert euch doch einmal, daß nur noch Wenige sich eurer Sache annehmen. Was sollten sie von euch hoffen? Etwa Ehrenstellen, die ihr lieber euren Gegnern ertheilt, als den Verfechtern des Römischen Volkes? Ihr habt so eben aufgeseufzt, als ihr die Worte dieses Menschen hörtet. Was kann das helfen? Sollte in diesem Augenblick abgestimmt werden, ihr würdet ihn, der euch mit dem Henker droht, Denjenigen vorziehen, die euch Felder, Wohnsitze und Vermögen sichern wollen."

50. Als diese Aeußerung des Postumius den Kriegern zu Ohren kam, erreichte die Erbitterung im Lager einen noch viel höhern Grad. „Was? der Beutedieb, der Betrüger drohe den Kriegern auch noch mit dem Henker?" Als sie nun ganz öffentlich lärmten, meinte der Quästor Publius Sestius, der Aufstand lasse sich durch dieselbe Härte dämpfen, durch welche er veranlaßt worden war, und schickte den Lictor an einen der Schreier. Darüber entstand Geschrei und Zank, er mußte sich, von einem Steine getroffen, aus dem Getümmel entfernen, und Der, welcher ihn verwundet hatte, schrie ihm noch dazu nach: „nun hat der Quästor, was der Feldherr den Kriegern gedroht hat." Postumius, wegen dieses Lärms herbeigerufen, machte durch strenge Untersuchungen und grausame Strafen Alles noch widerspenstiger. Endlich, da seine Wuth keine Grenzen kannte und auf das Geschrei

Derer, welche er unter einem Flechtkorbe zu ersäufen*) befahl, Alles zusammenlief, rannte er sinnlos von dem Richterstuhl hinab zu Denen, welche die Vollziehung wehren wollten. Als nun die Lictoren und Hauptleute mit Mißhandlungen den Haufen auseinander trieben, so kam es zu einem solchen Ausbruche des Unwillens, daß der Kriegstribun von seinem eigenen Heere gesteinigt wurde. Auf die Nachricht von dieser schauerlichen That wollten die Kriegstribunen zu Rom durch den Senat Untersuchungen über den Tod ihres Amtsgenossen anstellen lassen; die Volkstribunen aber thaten Einsprache. Jedoch dieser Streit hing von einem andern Kampf ab. Die Väter, besorgt, der Bürgerstand möchte aus Furcht vor Untersuchungen und aus Rache bürgerliche Kriegstribunen wählen, drangen mit aller Macht auf Consulnwahlen. Da die Volkstribunen keinen Senatsbeschluß zu Stande kommen ließen, und zugleich Consulnwahlen wehrten, so gab es wieder eine Reichsverwesung. Der Sieg war am Ende auf Seiten der Väter.

51. Unter dem Vorsitze des Reichsverwesers Quintus Fabius Vibulanus wurden Aulus Cornelius Cossus und Lucius Furius Medullinus zu Consuln erwählt. Unter diesen Consuln faßte der Senat zu Anfange des Jahres den Beschluß: Die Tribunen sollen so bald als möglich bei dem Bürgerstande auf Untersuchung des an Postumius verübten Mordes antragen, und der Bürgerstand solle die Leitung der Untersuchung anvertrauen, wem er wolle. Der Bürgerstand übertrug das Geschäft, mit Einstimmung des gesammten Volkes, den Consuln und Diese machten die Sache mit größter Mäßigung und Milde durch die Hinrichtung von Wenigen ab, die man allgemein als Selbstmörder ansah; dennoch waren sie nicht so glücklich, zu verhüten, daß der Bürgerstand nicht sehr unwillig darüber wurde. „Anträge, welche ihr Wohl betreffen, bleiben so lange schon, ohne genehmigt zu werden, liegen, während ein Gesetz, bei dem es gegen sie auf Blut und Todesstrafe abgesehen sey, alsobald in Wirksamkeit trete und die vollste Kraft ausübe.“ Es wäre der geeignetste Zeitpunkt gewesen, nach Abstrafung der Aufrührer den Gemüthern zur Besänftigung mit der Vertheilung des Volanischen Gebiets entgegenzukommen; dadurch hätte man das Verlangen nach einer Ackerbill geschwächt, durch welche die Väter aus dem unrechtmäßigen Besitze von Staatsländereien verdrängt wurden. So aber empörte die Gemüther das am meisten, daß der Adel nicht blos die Staatsländereien, welche er gewaltsam inne habe, hartnäckig festhalte, sondern nicht einmal eine herrenlose, kürzlich dem Feind abgenommene Feldmark dem Bürgerstande vertheile, blos damit sie bald, wie Alles, Wenigen zur Beute werde. — In demselben Jahre wurden von dem Consul Furius gegen die das Hernikerland plündernden Volsker die Legionen geführt. Als sie hier den Feind nicht fanden, nahmen sie Ferentinum weg, wohin eine große Menge Volsker sich gezogen hatte. Die Beute blieb unter der Erwartung, weil die Volsker, als ihre Hoffnung, sich halten zu können, sank, mit Allem, was sie hatten, bei Nacht die Stadt verließen. Diese war, bei der Einnahme am folgenden Tage, beinahe leer. Die Feldmark selbst wurde den Hernikern geschenkt.

*) Vergl. Buch I, Cap. 51.

52. Auf ein durch die Mäßigung der Tribunen ruhiges Jahr folgte unter den Consuln Quintus Fabius Ambustus und Cajus Furius Pacilus der Volkstribun Lucius Icilius. Als Dieser gleich im Beginne des Jahres, gleich als wenn sein Name und Geschlecht ihm dies zur Aufgabe machte, durch den Vorschlag von Ackergesetzen Unruhen erregte, so lenkte der Ausbruch einer Seuche, die jedoch mehr drohend als verderblich war, die Gedanken der Leute vom Markt und von öffentlichen Streitigkeiten ab auf ihre Häuser und auf die Sorge für körperliche Pflege, und man glaubte, sie habe weniger Schaden angerichtet, als die Unruhen gestiftet haben würden. Als der Staat dieses Seuchenjahr, in welchem zwar Viele erkrankten, aber sehr Wenige starben, überstanden hatte, trat unter den Consuln Marcus Papirius Atratinus und Cajus Nautius Rutilus, die gewöhnliche Folge der Vernachlässigung des Landbaus, Getreidemangel, ein. Bald wäre die Hungersnoth jammervoller geworden als die Seuche, hätten nicht Gesandte, welche man zu allen am Etrusker-Meere und an der Tiber wohnenden Völkern zum Ankaufe von Getreide ausschickte, der Theurung gesteuert. Uebermüthig verwehrten die Samniter, welche Capua und Cumä besaßen, den Abgeordneten den Einkauf; freundlich wurden sie dagegen von den Sicilischen Herrschern unterstützt. Die stärksten Zufuhren jedoch kamen, da Etrurien höchst willfährig war, die Tiber herab. Wie sehr es in der kranken Stadt an Leuten fehlte, erfuhren die Consuln, die jeder Gesandtschaft, weil sich immer nur Ein Senator dazu fand, zwei Ritter beigeben mußten. Seuche und Theurung abgerechnet,

hatte man in diesen zwei Jahren kein inneres oder äußeres Ungemach. Aber so wie diese Besorgnisse verschwanden, brach Alles, was gewöhnlich die Ruhe des Staates störte, wieder aus, von innen Zwietracht, von außen Krieg.

53. Unter dem Consulate des Manius Aemilius und des Cajus Valerius Potitus rüsteten sich die Aequer zum Kriege; von den Volskern, obwohl sie nicht als Volk zu den Waffen griffen, nahmen Freiwillige als Söldner am Feldzuge Theil. Als der Consul Valerius auf die Nachricht von ihrem Ausrücken, — denn bereits waren sie in das Latinische und Hernicische Gebiet eingedrungen — eine Auswahl halten wollte, aber der Volkstribun Marcus Mänius, welcher die Ackerbill zur Sprache brachte, sie hinderte, und durch den Tribun gedeckt, Keiner sich zum Fahneneide zwingen ließ, da kam plötzlich die Meldung, die Carventanische Burg sey von den Feinden besetzt. Dieser Schimpf wurde nicht nur von den Vätern dem Mänius zum Vorwurf gemacht, sondern er gab auch den übrigen Tribunen, welche schon vorher zur Einsprache gegen die Ackerbill gewonnen waren, gerechtern Grund, ihren Amtsgenossen sich zu widersetzen. Da nun die Sache unter Wortwechseln sich lange hinzog, indem die Consuln Götter und Menschen zu Zeugen anriefen, „daß alle Schuld des bereits erlittenen und noch bevorstehenden Unglücks und Schimpfes auf Mänius falle, weil er die Aushebung hintertreibe," und Mänius dagegen schrie: „wenn die unrechtmäßigen Besitzer auf die Staatsländereien verzichten, so hindere er die Auswahl keinen Augenblick," so endeten die neun übrigen Tribunen diesen Streit durch einen einschreitenden Beschluß, und erklärten als Willensmeinung der Ge-

sammtbehörde: „Wenn der Consul Valerius zum Behufe der Auswahl Strafe und andere Zwangsmittel gegen die dem Dienste sich Entziehenden verfüge, so werden sie gegen die Einsprache ihres Amtsgenossen ihn unterstützen.“ Mit diesem Beschlusse gewappnet, ließ der Consul Einige, die den Beistand des Tribuns anriefen, mit dem Strick um den Hals wegführen, und aus Furcht schwuren die Uebrigen zur Fahne. Das gegen die Carventanische Burg geführte Heer warf, so gehässig und aufsätzig es dem Consul war, dennoch unverdrossen, gleich bei seinem Erscheinen, die Besatzung heraus und gewann die Burg wieder. Sorglos hatte sich ein Theil der Besatzung auf Plünderung verlaufen; dieß eröffnete eine Gelegenheit zum Eindringen. Die Beute war ansehnlich, da bei den ununterbrochenen Plünderungen Alles in den festen Platz zusammengeschleppt worden war. Der Consul hieß die Quästoren Alles öffentlich versteigern und für die Staatscasse verrechnen, mit der Erklärung, das Heer solle dann Antheil an der Beute haben, wenn es sich dem Dienste nicht entziehen wolle. Dadurch wurden Bürgerstand und Krieger auf den Consuln noch mehr erbittert. Als er nun, einem Senatsbeschlusse zufolge, im kleinen Triumph in die Stadt einzog, stimmten die Krieger in ihrer Ausgelassenheit rohe Lieder an, worin abwechselnd auf den Consul geschimpft, der Name Mänius aber hochgepriesen wurde, während bei jeder Erwähnung des Tribuns das umherstehende Volk seine Vorliebe für Diesen durch Beifallklatschen und Einstimmen in das Geschrei der Krieger in die Wette kund that. Gerade dieser Umstand machte den Vätern mehr Sorge, als der beinahe zur Feierlichkeit gehörende Muthwille

der Krieger gegen ihren Consul; und als könnte es dem Mänius bei Bewerbung um die Stelle eines Kriegstribuns gar nicht fehlen, ward er durch Anordnung von Consulnwahlen *) ausgeschlossen.

54. Zu Consuln wurden erwählt Cnejus Cornelius Cossus und Lucius Furius Medullinus zum zweitenmal. Noch nie hatte es den Bürgerstand so sehr verdrossen, daß man ihm keine Tribunenwahl gestattete. Seinen Schmerz offenbarte er bei den Quästors-Wahlen, und rächte sich zugleich dadurch, daß er jetzt zum erstenmale bürgerliche Quästoren wählte, so daß von den vier Stellen nur Eine für einen Adeligen, den Käso Fabius Ambustus, übrig blieb und drei Bürgerliche, Quintus Silius, Publius Aelius und Publius Pupius, jungen Männern aus den angesehensten Familien vorgezogen wurden. Diese so freie Abstimmung des Volkes bewirkten, wie ich finde, drei aus dem gegen die Väter erbittertsten Geschlechte der Icilier für dieses Jahr erwählte Volkstribunen, indem sie dem ohnedieß höchst lüsternen Volke eine ganze Reihe viel versprechender Aussichten eröffneten, und dabei versicherten, sie werden nichts in Anregung bringen, wenn es dem Volke sogar bei der Quästur, der einzigen Stelle, bei welcher der Senat freie Wahl zwischen Bürgerstand und Adel gelassen, an Muth zum lange schon Gewünschten und gesetzlich Erlaubten fehle. Darum sah der Bürgerstand hierin einen ungemeinen Sieg und würdigte die Quästur nicht nach der Ehrenstufe selbst, sondern glaubte nur die Bahn zum

*) Weil ein Bürgerlicher wohl Consulartribun, aber damals noch nicht Consul werden konnte.

Consulate und zu Triumphen für Ahnenlose eröffnet. Die Väter auf der andern Seite ließen sich an, als handelte es sich nicht blos um Theilung in die Ehrenstellen, sondern um den Verlust derselben; „wenn es also gehe, sagten sie, müsse man keine Kinder mehr erziehen; als welche, verdrängt vom Platz ihrer Ahnen, nur Andere im Besitz ihrer Würde sehen und zu weiter nichts hinterlassen würden, als um als Salier und Eigenpriester für das Volk zu opfern, ohne Aussicht auf Befehlshaberstellen und Amtsgewalt." Bei der gereizten Stimmung beider Theile, da auch der Bürgerstand höhere Ansprüche machte, und drei Männer aus einem durch Vertheidigung der Volkssache so berühmten Geschlecht an seiner Spitze sah, suchten die Väter, welche voraussahen, daß alle Verhandlungen, in welchen dem Bürgerstande freie Wahl zustände, wie die Quästorenwahl ausfallen werden, eine Consulnwahl zu Stande zu bringen, bei welche man noch nicht aus beiden Ständen wählen dürfe. Die Icilier dagegen verlangten, daß man Kriegstribunen wähle und endlich einmal Bürgerliche an den Ehrenämtern Theil nehmen lasse.

55. Aber die Consuln nahmen keine Verhandlung vor, durch deren Verhinderung sie ihre Absicht hätten erzwingen können, bis endlich, ganz wie gerufen, die Nachricht einlief, Aequer und Volsker seyen plündernd in das Latinische und Hernicinische Gebiet hereingefallen. Als nun die Consuln, einem Senatsbeschlusse zufolge, für diesen Krieg zur Aushebung schritten, wehrten sich die Tribunen mit aller Macht und nannten dieß eine glückliche Schickung für sie und den Bürgerstand. Es waren ihrer drei, Alle Männer voll Feuer und, für Bürgerliche, schon von einer Art von Geburtsadel.

Zwei von ihnen machten sich's zum stehenden Geschäfte, Jeder Einen von den Consuln im Auge zu behalten; der Dritte sollte den Bürgerstand durch öffentliche Reden bald hinhalten, bald aufreizen. So wenig die Consuln mit der Aushebung, eben so wenig wußten die Tribunen mit den beabsichtigten Wahlen durchzudringen. Endlich neigte sich das Glück auf die Seite des Bürgerstandes, als die Nachricht kam, die Aequer hätten, während die Besatzung sich auf Plünderung verlaufen, die wenigen Wächter der Carventanischen Burg niedergemacht und die Burg eingenommen. Die Uebrigen seyen theils auf dem Rückwege zur Burg, theils in der Zerstreuung auf dem platten Lande zusammengehauen worden. Dieses für den Staat unglückliche Ereigniß gab dem Antrage der Tribunen neue Kraft. Denn als sie, trotz aller Aufforderungen, jetzt wenigstens den Krieg nicht mehr zu hindern, weder durch die Bedrängniß des Staates, noch durch die eigene Verantwortlichkeit zum Nachgeben sich bestimmen ließen, setzten sie es durch, daß der Senat die Wahl von Kriegstribunen beschloß, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß kein Volkstribun des laufenden Jahres berücksichtigt, noch irgend ein Volkstribun für das nächste Jahr auf's neue gewählt werden dürfe, womit der Senat ganz deutlich die Icilier bezeichnete, welche er bezüchtigte, sie suchen in dem Consulate den Lohn für ihr aufrührerisches Tribunat. Jetzt nahm man die Aushebung vor, und rüstete sich, unter Zustimmung aller Stände, zum Kriege. Ob beide Consuln gegen die Carventanische Burg aufbrachen, oder ob der Eine zurückblieb, um die Wahlen zu halten, läßt sich bei den verschiedenen Angaben der Schriftsteller nicht ausmachen. Die That-

sache, welche sie einstimmig berichten, darf als gewiß betrachtet werden, daß man von der Carventanischen Burg nach langer vergeblicher Belagerung abzog, daß eben dieses Heer Verrugo im Volskischen wieder eroberte und bei den Aequern sowohl, als bei den Volskern plünderte und große Beute machte.

56. Hatte in Rom der Bürgerstand, in Hinsicht auf die Wahlen, die er lieber wollte, gesiegt, so siegten die Väter im Erfolge der Wahlen. Denn gegen Aller Erwartung wurden zu Kriegstribunen mit Consulsgewalt drei Adelige ernannt, Cajus Julius Julus, Publius Cornelius Cossus und Cajus Servilius Ahala. Der Adel soll einen Kunstgriff gebraucht haben, dessen ihn gleich damals die Icilier beschuldigten: er habe mit den würdigen einen Schwarm unwürdiger Bewerber auftreten lassen und durch den bei Einigen auffallenden Schmutz dem Volke Widerwillen gegen alle Bürgerliche beigebracht. Hierauf verbreitete sich das Gerücht, „Volsker und Aequer hätten sich, entweder durch die Behauptung der Carventanischen Burg zur Hoffnung, oder durch den Verlust der Besatzung von Verrugo zur Rache entflammt, mit aller Macht zum Krieg erhoben; an der Spitze ständen die Antiaten: Gesandte von Diesen seyen bei den Stämmen beider Völker umhergegangen und haben ihnen ihre Feigheit vorgeworfen, daß sie, hinter ihre Mauern versteckt, im vorigen Jahre die Römer plündernd in ihrem Lande haben umherstreifen und die Besatzung von Verrugo überrumpeln lassen; schon werden nicht blos bewaffnete Heere, sondern sogar Ansiedler in ihre Marken geschickt, und die Römer hätten nicht blos unter sich ihr Eigenthum vertheilt, sondern auch das ihnen abgenommene Ferentinum den Hernikern geschenkt.“ Hierdurch entflammt, ließ sich, wohin sie kamen, die junge Mannschaft zum Dienst anwerben. So zogen sich die Streiter sämmtlicher Völkerschaften in Antium zusammen, schlugen hier ein Lager auf und erwarteten den Feind. Als diese beunruhigenden Nachrichten mit großen Uebertreibungen nach Rom gelangten, beschloß der Senat augenblicklich, was in bedrängter Lage das letzte Mittel war, die Ernennung eines Dictators. Dieß soll den Julius und Cornelius verdrossen und einen hitzigen Streit veranlaßt haben. Die vornehmsten Väter nämlich hätten nach vergeblichen Klagen darüber, daß die Consuln sich dem Willen des Senats nicht fügen wollten, endlich sogar die Volkstribunen angesprochen und Beispiele angeführt, wie auch gegen Consuln dieses Amt aus ähnlicher Veranlassung schon zwangsweise verfahren sey: die Volkstribunen hingegen, voll Freude über die Uneinigkeit der Väter, hätten erklärt: „Leute, welche nicht als Bürger, ja nicht als Menschen angesehen würden, könnten keinen Beistand leisten. Wenn einmal die Aemter aus beiden Ständen besetzt werden, und die Staatsverwaltung gemeinschaftlich sey, dann wollen sie darüber wachen, daß kein Senatsbeschluß an dem Hochmuthe der Beamten scheitere; bis dahin möchten die Adeligen, die von Scheu vor Gesetz und Obrigkeit nichts wissen, auch das Geschäfte der Tribunen selbst versehen.“

57. Dieser Streit beschäftigte zur ungelegensten Zeit, da ein so bedeutender Krieg die Thätigkeit in Anspruch nahm, die allgemeine Aufmerksamkeit, bis endlich, — als Julius und Cornelius Einer um den Andern in langen Reden sich über die Unbilligkeit ausgesprochen, ihnen das vom Volk über-

tragene Amt zu entreißen, da sie doch zur Führung dieses Krieges ganz geeignet seyen, — der Kriegstribun Ahala Servilius erklärte: „er habe so lange geschwiegen, nicht weil er unschlüssig gewesen sey — denn welcher gute Bürger trenne seine Zwecke von den allgemeinen? — sondern weil er gewünscht habe, seine Amtsgenossen möchten lieber aus freiem Entschlusse sich dem Willen des Senats fügen, als das Tribunenamt gegen sich ansprechen lassen. Auch jetzt noch würde er, wenn es die Umstände gestatteten, ihnen gerne Zeit zur Zurücknahme ihrer allzu hartnäckigen Erklärung vergönnt haben; da aber der Drang des Krieges nicht warte, bis die Menschen sich besännen, so werde er das allgemeine Beste höher achten, als das Wohlwollen seiner Amtsgenossen und, wenn der Senat bei seiner Meinung bleibe, in der nächsten Nacht einen Dictator ernennen, und sollte Jemand gegen den Senatsbeschluß Einsprache thun, so werde er an dem Senats-Gutachten genug haben." Nachdem er sich hierdurch verdienten Beifall und Dank von Jedermann erworben, ernannte er den Publius Cornelius zum Dictator, und gab, von Diesem selbst zu seinem Reiterobristen erwählt, Denen, welche auf seine Amtsgenossen und ihn sahen, den Beweis, daß Gunst und Ehre manchmal Dem entgegen kommen, welcher sie nicht sucht. Der Krieg war nicht von Bedeutung. In einem einzigen, noch dazu leichten Treffen wurden die Feinde bei Antium zusammengehauen. Das siegreiche Heer plünderte das Volskerland. Die Veste am See Fucinus wurde mit Sturm genommen und in derselben dreitausend Mann gefangen, während die übrigen Volsker, hinter ihre Mauern zurückgetrieben wurden, und ihr Land nicht vertheidigten. Der

Dictator, von welchem man blos sagen konnte, er habe die günstige Gelegenheit nicht unbenützt gelassen, kehrte, größer durch sein Glück, als durch seinen Ruhm, zur Stadt zurück und legte seine Gewalt nieder. Die Kriegstribunen kündigten, ohne der Consulnwahlen zu erwähnen — wohl aus Aerger über die Ernennung eines Dictators — einen Wahltag für Kriegstribunen an. Um so ängstlicher waren jetzt die Väter besorgt, da sie ihre Sache von ihren eigenen Angehörigen verrathen sahen. Hatten sie nun im vorigen Jahre durch die unwürdigsten Mitbewerber aus dem Bürgerstande Widerwillen gegen Alle, auch die Würdigen, erregt, so gewannen sie dießmal dadurch, daß sie die durch Glanz und Gunst bedeutendsten Väter zur Bewerbung bestimmten, alle Plätze, so daß kein Bürgerlicher Zugang fand. Es wurden vier gewählt, die Alle schon in diesem Amte gestanden hatten: Lucius Furius Medullinus, Cajus Valerius Potitus, Numerius Fabius Vibulanus und Cajus Servilius Ahala. Dieser wurde abermals gewählt und im Ehrenamte bestätigt, theils wegen seiner Verdienste überhaupt, theils wegen der Liebe, welche er ganz neuerlich durch seine ungemeine Mäßigung sich erworben hatte.

58. Weil in diesem Jahre der Waffenstillstand mit dem Volke von Veji abgelaufen war, so verlangte man Genugthuung durch Gesandte und Bundespriester, denen bei ihrer Ankunft an der Grenze eine Vejische Gesandtschaft mit der Bitte entgegen kam, nicht eher nach Veji zu gehen, als bis sie selbst den Senat zu Rom angegangen hätte. Sie wirkten bei dem Senate aus, daß, in Betracht der innerlichen Zwietracht, an welcher die Vejenter leiden, keine Genugthu-

ung verlangt werden sollte; so wenig suchte man aus fremdem Unglücke für sich Nutzen zu ziehen. — Im Volskerlande erlitt man eine Niederlage durch den Verlust der Besatzung von Verrugo. Hier hing Alles so sehr von einem Augenblick ab, daß das zur Unterstützung hinaesandte Heer, welches die daselbst von den Volskern eingeschlossene Mannschaft hätte retten können, wenn man ihre Bitte um Entsatz schleunig erfüllt hätte, eben noch ankam, um die Feinde, die sich vom frischen Blutbade weg auf Beute verlaufen hatten, zu überfallen. Die Zögerung fiel weniger den Tribunen zur Last, als dem Senate, der auf die Nachricht von der muthigen Vertheidigung nicht bedachte, daß keine Tapferkeit vermöge, was über Menschenkräfte geht. Doch blieben jene Helden, wie im Leben, so im Tode nicht ungerächt. Im folgenden Jahre, das die beiden Cornelius Cossus, Publius und Cneius, den Numerius Fabius Ambustus und den Lucius Valerius Potitus zu Kriegstribunen mit Consuls-Gewalt hatte, brach der Krieg mit Veji aus über der übermüthigen Erklärung des Vejischen Senats, welcher den Genugthuung verlangenden Gesandten antworten ließ: „wofern sie nicht schleunig Stadt und Land räumen, werde man ihnen geben, was Lars Tolumnius gegeben habe [Cap. 17.]". Unwillig hierüber, befahlen die Väter den Kriegstribunen, sobald als möglich beim Volke auf Kriegserklärung gegen die Vejenter anzutragen. Kaum war der Antrag bekannt gemacht, als die Dienstpflichtigen lärmten: „der Krieg mit den Volskern sey noch nicht zu Ende; erst kürzlich seyen zwei Besatzungen zusammengehauen worden und dem Platze selbst drohe noch Gefahr. Kein Jahr gehe ohne Schlacht vorüber, und als hätte

man noch nicht genug zu thun, rüste man sich zu einem neuen Kriege mit einem so mächtigen Nachbarvolke, das ganz Etrurien aufwiegeln werde." So sprachen sie schon aus eigenem Triebe: die Volkstribunen schärten das Feuer weiter an. Den Hauptkrieg, sagten sie, führen die Väter gegen den Bürgerstand; absichtlich stellen sie diesen den Plagen des Kriegsdienstes und dem Schwerte des Feindes blos; man halte ihn ferne von der Stadt und schicke ihn hinweg, damit er nicht in der Heimath im Genusse der Ruhe an Freiheit und Ansiedlungen denke und Entwürfe auf die Staatsländereien oder auf freie Abstimmung mache." Sie faßten die alten Krieger bei der Hand, zählten die Feldzüge, Wunden und Narben eines Jeden und fragten: „wo noch an ihrem Körper eine unverletzte Stelle für neue Wunden sey? Wie viel Blut sie noch übrig haben zum Opfer für den Staat?" Da sie durch solche Aeußerungen, welche sie in Gespräch und öffentlichen Reden von Zeit zu Zeit wiederholten, den Bürgerstand dem Krieg abgeneigt machten, so wurde der Antrag auf spätere Zeit verschoben, weil sich die Verwerfung desselben voraussehen ließ, wenn man bei so widriger Stimmung ihn vorgebracht hätte.

59. Inzwischen fand man für gut, die Kriegstribunen mit dem Heer in das Volskerland zu schicken. Cneius Cornelius blieb allein in Rom. Die drei Tribunen, als sie sahen, daß die Volsker nirgends ein Lager hätten, und sich in kein Treffen einlassen würden, theilten ihre Truppen in drei Haufen, um das Land zu plündern. Valerius ging auf Antium, Cornelius auf Eceträ los. Ueberall auf ihrem Zuge verwüsteten sie weit und breit Wohnungen und Felder, um

die Vereinigung der Volsker zu verhindern. Fabius, der den Hauptschlag ausführen sollte, rückte, ohne zu plündern, zum Angriff auf Anxur vor. Die Stadt Anxur, das heutige Tarracinä, neigt sich gegen die Sümpfe hin: von dieser Seite her drohte Fabius den Sturm. Aber vier Cohorten unter Cajus Servilius Ahala mußten die Stadt umgehen, und diese stürzten, als sie einen dieselbe beherrschenden Hügel weggenommen, sich von der Anhöhe mit großem Geschrei und Lärm, da wo keine Besatzung stand, auf die Mauern. Betäubt durch diesen Lärm, ließen Diejenigen, welche die untere Stadt vertheidigten, dem Fabius Raum, Leitern anzulegen, Alles füllte sich mit Feinden und lange wurden Fliehende und Standhaltende, Bewaffnete und Wehrlose, Alle ohne Unterschied, mitleidslos erwürgt. So wurden die Besiegten zum Kampfe genöthigt, weil den Weichenden keine Hoffnung blieb; als mit einemmal auf den Aufruf, daß nur Bewaffnete angetastet werden sollen, die ganze übrige Menge freiwillig ihre Waffen wegwarf; ihrer wurden gegen zweitausend fünfhundert zu Gefangenen gemacht. Das Plündern verwehrte Fabius seinen Leuten bis auf die Ankunft seiner Amtsgenossen, weil ja auch diejenigen Heere Anxur mit erobert hatten, durch welche die übrigen Volsker von der Beschützung dieses Platzes abgezogen worden seyen. Nach ihrer Ankunft plünderten die drei Heere eine durch langes Glück reich gewordene Stadt aus, und diese Willfährigkeit der Feldherrn brachte zuerst den Bürgerstand den Vätern wieder näher. Hiermit verbanden gleich darauf die Häupter im allergünstigsten Zeitpunkt eine neue Wohlthat für die Menge, indem der Senat, ehe noch der Bürgerstand oder seine Tribu-

nen der Sache erwähnten, verordnete, der Krieger solle aus dem öffentlichen Schatze Sold bekommen, während bis dahin Jeder auf eigene Kosten hatte dienen müssen.

60. Nichts soll je der Bürgerstand mit so großer Freude aufgenommen haben. Alles lief zum Rathhause, faßte die Herausgehenden bei der Hand, sagte, sie seyen in Wahrheit Väter und gestand, nun sey bewirkt, daß Keiner, so lange er noch irgend Kräfte habe, für ein so wohlthätiges Vaterland Blut und Leben schonen werde. Nicht blos der Vortheil war erwünscht, daß ihr Vermögen wenigstens nicht angegriffen werde, während sie mit ihrem Körper dem Staat eigen und für ihn in Arbeit seyen, sondern daß die Wohlthat freiwillig angeboten wurde, ohne daß die Volkstribunen je darüber verhandelt oder sie selbst davon gesprochen und darum gebeten hätten, dieß gerade erhöhte die allgemeine Freude und steigerte das Dankgefühl. — Die Volkstribunen allein nahmen keinen Theil an der gemeinsamen Fröhlichkeit und Eintracht der Stände, sondern äußerten: „es werde weder für die Väter so erfreulich, noch für die Gesammtheit so ersprießlich seyn, als sie glauben. Der Plan sey dem ersten Anscheine nach besser, als er in der Ausführung sich zeigen werde. Denn wo könne man das nöthige Geld hernehmen, ohne dem Volk eine Steuer aufzulegen? das sey mithin eine Freigebigkeit auf Anderer Kosten. Und wollten dieß auch alle Uebrigen sich gefallen lassen, Diejenigen wenigstens, deren Dienstjahre bereits zu Ende seyen, werden nicht zugeben, daß Andere es besser haben, als zuvor sie selbst, und daß sie, nachdem sie auf eigene Kosten gedient hätten, auch noch für Andere die Kosten tragen müssen." Diese Aeußerung mach-

ten Eindruck auf einen Theil des Bürgerstandes. Zuletzt, als die Steuer nunmehr angesagt wurde, machten auch die Tribunen bekannt, sie werden Jedem Beistand leisten, der sich weigere, zum Solde der Krieger beizusteuern. Die Väter aber blieben beharrlich bei dem wohlbegonnenen Werke; sie waren selbst die Ersten, welche steuerten, und weil es noch kein gemünztes Silber gab, so ließen Einige auf Wagen das schwere Kupfergeld zur Schatzkammer führen, wodurch ihre Lieferung um so mehr Aufsehen machte. Nachdem der Senat höchst gewissenhaft nach der Schatzung beigesteuert hatte, kamen die Vornehmsten vom Bürgerstande, die Freunde des Adels, verabredetermaßen auch mit ihrem Beitrag. Und als der große Hause sah, wie sie von den Vätern belobt, und von der dienstfähigen Altersclasse als gute Bürger verehrt wurden, wollte er mit Einemmale nichts mehr von dem tribunicischen Beistande und steuerte in die Wette bei. Nun ging auch der Antrag, den Vejentern den Krieg zu erklären, durch, und die neuen Kriegstribunen mit consularischer Gewalt konnten ein größtentheils aus Freiwilligen bestehendes Heer gegen Veji führen.

61. Tribunen waren aber Titus Quinctius Capitolinus, Quintus Quinctius Cincinnatus, Cajus Julius Julus zum zweitenmal, Aulus Manlius, Lucius Furius Medullinus zum drittenmal und Manius Aemilius Mamercinus. Von ihnen wurde Veji zum erstenmale eingeschlossen. Zu Anfang dieser Belagerung hielten die Etrusker eine zahlreiche Versammlung bei dem Heiligthume der Voltumna, wurden aber nicht einig über die Frage, ob das Gesammtvolk sich zur Hülfe der Vejenter waffnen solle. Im folgenden Jahre wurde die

Belagerung weniger nachdrücklich, weil ein Theil der Tribunen und des Heeres zum Volskerkrieg abberufen wurde. Dieses Jahr hatte zu Kriegstribunen mit Consulsgewalt den Cajus Valerius Potitus zum drittenmal, den Manius Sergius Fidenas, den Publius Cornelius Maluginensis, den Cneius Cornelius Cossus, den Käso Fabius Ambustus und den Spurius Nautius Rutilus zum zweitenmal. Mit den Volskern kam es zwischen Ferentinum und Eceträ zu einer Feldschlacht. Sie fiel für die Römer günstig aus. Hierauf begannen die Tribunen die Belagerung der Volskischen Stadt Artena. Ein Ausfall, den der Feind versuchte und wobei er in die Stadt zurückgetrieben wurde, gab den Römern Gelegenheit, einzudringen und Alles, die Burg ausgenommen, ward erobert. Eine Schaar Bewaffneter warf sich in die von Natur feste Burg. Am Fuße der Burg wurden viele Menschen getödtet oder gefangen. Nun wurde die Burg belagert; sie konnte nicht mit Sturm genommen werden, weil die Besatzung im Verhältnisse zum Raume stark genug war, und eben so wenig ließ sich Uebergabe hoffen, da schon vor Eroberung der Stadt alle öffentlichen Vorräthe in die Burg gebracht waren; die Römer wären endlich aus Ueberdruß abgezogen, hätte ihnen nicht ein Sklave die Burg verrathen. Die Krieger, welche er an einer steilen Stelle einließ, besetzten den Platz, und hieben die Wachen nieder; die übrige Menge, betäubt durch den unerwarteten Schrecken, ergab sich. Burg und Stadt Artena wurden zerstört, die Legionen aus dem Volskerlande wieder weggeführt und die ganze Macht der Römer wandte sich gegen Veji. Der Verräther erhielt

nebst der Freiheit, die Güter zweier Familien zum Lohne. Man gab ihm den Namen Servius Romanus. Einige meinen, Artena habe den Vejentern gehört und nicht den Volskern. Der Irrthum rührt daher, daß eine Stadt gleiches Namens zwischen Cäre und Veji lag; aber die letztere wurde von den Römischen Königen zerstört, und hatte den Cäreten, nicht den Vejentern gehört. Die andere Stadt, mit dem gleichen Namen, von deren Zerstörung so eben die Rede war, lag im Volskerlande.

Inhalt des fünften Buchs.

Jahr Roms 352 — 365.

Während der Belagerung von Veji werden für die Krieger Winterhütten aufgeschlagen. Weil dieß etwas Neues war, so zürnten die Volkstribunen und klagten, daß man nicht einmal den Winter über den Bürgerstand vom Kriegsdienst ausruhen lasse. Cap. 1 — 6. Die Reiter dienen jetzt zum erstenmale mit eigenen Pferden. Cap. 7. Da der Albanersee ausgetreten war, so nimmt man dem Feind einen Seher, um dieses Ereigniß zu deuten. Cap. 15. Der Dictator Furius Camillus erobert die zehn Jahre lang eingeschlossene Stadt Veji, versetzt das Bild der Juno nach Rom, schickt den zehnten Theil der Beute nach Delphi dem Apollo. Cap. 19 — 25. Als Kriegstribun sendet Ebenderselbe bei der Belagerung von Falerii die verrathenen Söhne der Feinde ihren Eltern zurück und wird, da gleich darauf die Uebergabe erfolgt, durch seine Rechtlichkeit Sieger über die Falisker. Cap. 26. Da der eine Censor Cajus Julius stirbt, so wird seine Stelle durch Marcus Cornelius ersetzt. Dieß geschah in der Folge nicht mehr, weil im Laufe dieser fünf Jahre Rom von den Galliern erobert wurde. Cap. 31. Furius Camillus wird von dem Volkstribun Lucius Apulejus vor Gericht geladen und geht in die Verbannung. Cap. 32. Da die Sennonischen Gallier Clusium belagerten und die Gesandten des Senats, welche zwischen ihnen und den Clusiern Frieden vermitteln sollten, in den Reihen der Clusiner gegen die Gallier kämpften, so ziehen die dadurch gereizten Sennonen als Feinde gegen die Stadt, schlagen die Römer am Flusse Allia, erobern die Stadt mit Ausnahme des Capitolium, in wel-

ches sich die junge Mannschaft geworfen hatte, und tödten die Greise, welche, Jeder mit den Ehrenzeichen der Aemter, welche er bekleidet hatte, in den Vorhöfen ihrer Wohnungen saßen. Cap. 33 — 41. Und schon haben sie auf der Rückseite des Capitolium die Höhe erstiegen, als sie durch das Geschrei der Gänse verrathen und hauptsächlich durch Marcus Manlius hinabgestürzt werden. Cap. 47. Als endlich die Römer durch Hunger genöthigt, sich dazu verstehen, tausend Pfund Goldes zu bezahlen, und um diesen Preis die Aufhebung der Belagerung zu erkaufen, kommt Furius Camillus, abwesend zum Dictator ernannt, während das Gold dargewogen wird, mit dem Heer an, jagt die Gallier im sechsten Monat aus der Stadt, und haut sie zusammen. Cap. 48. f. Dem Ajus Loquutius wird ein Tempel an der Stelle errichtet, wo man vor Eroberung der Stadt den Ruf vernommen hatte: „die Gallier kommen." Kap. 32. 50. Es hieß, man müsse nach Veji auswandern, weil die Stadt abgebrannt und zerstört sey; dieser Plan wird durch Camillus vereitelt. Cap. 24. 30. 50 — 54. Eindruck macht auf das Volk auch das bedeutungsvolle Wort eines Hauptmanns, der, als er auf den Marktplatz kam, seiner Rotte zurief: „Halt Krieger, hier ist der beste Platz zum Bleiben." Cap. 55.

Fünftes Buch.

1. Ueberall war Friede errungen: nur die Römer und Vejenter standen unter den Waffen mit solchem Grimm und Haß, daß die Vernichtung des unterliegenden Theils vorauszusehen war. Die Wahlen beider Völker geschahen nach ganz entgegengesetzten Grundsätzen. Die Römer vermehrten die Zahl ihrer Kriegstribunen mit Consulsgewalt; acht wurden

gewählt, so viele hatte man noch nie gehabt. Manius Aemilius Mamercinus zum zweitenmal, Lucius Valerius Potitus zum drittenmal, Appius Claudius Crassus, Marcus Quinctilius Varus, Lucius Julius Julus, Marcus Postumius, Marcus Furius Camillus und Marcus Postumius Albinus. Die Vejenter dagegen, der jährlichen Bewerbungen, welche zuweilen Zwiespalt veranlaßten, überdrüssig, wählten einen König. Damit stießen sie bei den Völkerschaften Etruriens an, welche weniger das Königthum als diesen König haßten. Sein Reichthum und sein Uebermuth waren schon früher dem ganzen Volke drückend gewesen, da er die feierlichen Spiele, deren Unterbrechung für Frevel gilt, gewaltsam gestört hatte. Es hatten ihm nämlich bei der Abstimmung für ein Priesteramt die zwölf Völkerschaften einen Andern vorgezogen, und im Aerger über diese Zurücksetzung nahm er die Schauspieler, welche größtentheils seine Sklaven waren, mitten aus dem Spiele plötzlich weg. Darum beschloß dieses Volk, das vor allen andern auf heilige Gebräuche eifrig hielt, weil es in der Kunst sie zu begehen, sich auszeichnete, den Vejentern, so lange sie unter diesem Könige stehen, die Hülfe zu versagen. In Veji blieb die Kunde von diesem Beschluß unterdrückt, aus Furcht vor dem Könige, der einen Jeden, von welchem man ihm eine solche Aeußerung berichtet hätte, als das Haupt eines Aufruhrs, nicht als den Verbreiter eines leeren Geredes behandelt haben würde. Wiewohl die Nachrichten aus Etrurien friedlich lauteten, legten doch die Römer, weil es hieß, der Gegenstand komme in jeder Versammlung zur Sprache, ihre Verschanzungen so an, daß sie auf beiden Seiten Bollwerke hatten, die einen der Stadt die

Stirne bietend, gegen die Ausfälle der Städter; die andern, Etrurien zugekehrt, zur Abwehr jeder Hülfe, die etwa dorther kommen könnte.

2. Da die Römischen Feldherrn von einer Einschließung mehr erwarteten, als von Bestürmung, so fieng man an, Winterhütten, etwas für den Römischen Krieger Neues, zu errichten, in der Absicht, den Krieg auch im Winter fortzusetzen. Als dieß den Volkstribunen, welche schon lange keinen Anlaß zu Umtrieben fanden, nach Rom gemeldet wurde, rannten sie in die Volksversammlung, und reizten den Bürgerstand auf, indem sie riefen: „Nun sehe man, warum den Kriegern Sold ausgesetzt worden sey, und sie haben sich darin nicht getäuscht, daß dieses Geschenk von den Widersachern in Gift getaucht seyn würde. Verkauft sey des Bürgerstandes Freiheit, entfernt auf immer und verwiesen aus der Stadt und vom gemeinen Wesen, welche die streitbare Mannschaft nun nicht einmal mehr dem Winter oder der Jahreszeit und sehe nach Haus und Habe. Was sie wohl für den Grund der Fortsetzung des Feldzugs hielten? Sie werden fürwahr keinen andern finden, als, damit die Abwesenheit der jungen Männer, in welchen alle Kraft des Bürgerstandes ruhe, jede Verhandlung über ihre Vortheile unmöglich mache. Zudem würden Jene weit ärger geplagt und mißhandelt als die Vejenter. Denn Diese bringen den Winter unter ihrem Dache zu, ihre Stadt durch treffliche Mauern und natürliche Lage schützend; der Römische Krieger müsse unter Arbeit und Anstrengung, in Schnee und Reif vergraben, unter Fellen ausharren, nicht einmal im Winter, wo alle Kriege zu Land und Wasser ruhen, die Waffen niederlegend. Nicht

die Könige, nicht die vor Gründung der tribunicischen Gewalt so übermüthigen Consuln, nicht des Dictators finsteres Machtgebot, nicht die grimmigen Zehner hätten eine solche Sklaverei eines ewigen Felddienstes auferlegt, eine Tyrannei, welche jetzt bloße Kriegstribunen gegen den Römischen Bürgerstand ausüben. Was diese Menschen, welche als Stellvertreter von Consuln sich ein so rauhes und wildes Ansehen geben, erst als Consuln oder Dictatoren thun würden? Doch das sey wohlverdient. Nicht einmal unter acht Kriegstribunen habe irgend ein Bürgerlicher eine Stelle gefunden. Früher habe es den Adeligen jedesmal die größte Mühe gekostet, die drei Stellen zu erhalten; jetzt ziehen sie schon achtspännig auf, von den Aemtern Besitz zu nehmen, und nicht einmal an den Schwarm könne sich ein Bürgerlicher anhängen, um, wenn auch weiter Nichts, seine Amtsgenossen daran zu erinnern, daß Freie, daß ihre Mitbürger, nicht Sklaven dienen, die man wenigstens im Winter in die Häuser und Wohnungen zurückführen, Einmal im Jahre Eltern, Weib und Kind besuchen, der Freiheit genießen und Obrigkeiten wählen lassen sollte.“ Mit diesem und ähnlichem Gelärme fanden sie einen Gegner, der ihnen wohl gewachsen war, Appius Claudius, den seine Amtsgenossen zu Dämpfung tribunicischer Unruhen zurückgelassen hatten, einen schon von Jugend auf in Bürgerkämpfe eingeweihten Mann, der, wie bereits erwähnt wurde, [4, 48.] einige Jahre vorher gerathen hatte, die Gewalt der Tribunen durch die Einsprache ihrer eigenen Amtsgenossen aufzulösen.

3. Dieser Mann, nicht bloß fertigen Geistes, sondern auch durch Erfahrung geübt, hielt jetzt folgende Rede: „Qui-

riten! Wenn je ein Zweifel darüber stattgefunden hat, ob die Volkstribunen um euret= oder um ihres eigenen Vortheils willen beständig Unruhen stiften, so bin ich gewiß, daß es von diesem Jahr an nicht weiter zweifelhaft seyn kann. Und ich freue mich nicht nur, daß endlich einmal der lange Irrthum für euch zu Ende ist, sondern ich wünsche euch, und um euretwillen dem Staate, Glück, daß dieser Irrthum gerade in einer für euch günstigen Zeit gehoben ist. Oder könnte Jemand zweifeln, daß kein Unrecht, wenn etwa irgend einmal euch ein solches widerfuhr, je die Volkstribunen dergestalt in Zorn und Wuth versetzte, als das Geschenk der Väter an den Bürgerstand, als sie einen Sold für die Krieger aussetzten? Meinet ihr, sie hätten damals etwas Anderes gefürchtet, oder wollen heute etwas Anderes stören, als die Eintracht der Stände, in welcher sie die Vernichtung der tribunicischen Gewalt erblicken? Wahrhaftig, wie schlechte Handwerker suchen sie nur Arbeit und wünschen, daß im Staate immer etwas Schadhaftes sey, damit es nie an Etwas fehle, zu dessen Ausbesserung ihr sie brauchen müsset. — Denn was thut ihr? [Tribunen!] Vertheidiget oder bekämpfet ihr den Bürgerstand? Seyd ihr Gegner der im Felde Stehenden oder ihre Sachwalter? Ihr müßtet denn nur sagen: Alles, was die Väter thun, mißfällt uns, es mag nun für den Bürgerstand seyn oder gegen denselben. Und wie Herren ihren Sklaven jeden Umgang mit fremden Menschen verbieten, und verlangen, daß man ihnen eben so wenig wohl als wehe thue; so verbietet ihr den Vätern den Verkehr mit den Bürgerlichen, damit wir nicht den Bürgerstand durch unsere Freundlichkeit und Freigebigkeit her-

ausfordern, und der Bürgerstand uns nicht folge und gehorche. Hättet ihr denn nicht, wenn noch das Mindeste, ich sage nicht von Bürgersinn, nein nur von menschlichem Gefühl euch beseelte — hättet ihr nicht viel mehr die Freundlichkeit der Väter und die Folgsamkeit des Bürgerstandes begünstigen und nach Kräften unterstützen sollen? Denn wenn dauerhafte Eintracht herrschte, wer wagte nicht dafür zu bürgen, daß in Kurzem dieses Reich das größte unter seinen Nachbarn werden würde?"

4. Daß der Entschluß meiner Amtsgenossen, das Heer nicht unverrichteter Dinge von Veji wegzuführen, nicht blos nützlich, sondern sogar nothwendig war, werde ich später darthun: jetzt will ich von der Lage der im Felde Stehenden selbst sprechen. Und ich glaube, daß meine Rede nicht blos bei euch, sondern auch im Lager, wenn sie dort gehalten würde, nach dem Urtheile des Heeres selbst als richtig erscheinen müßte; und fiele mir selbst dabei nichts ein, was ich sagen könnte, so brauchte ich mich nur an die Reden der Gegner zu halten. Sie erklärten neulich, man dürfe den Kriegern keinen Sold reichen, weil man niemals welchen gereicht habe. Wie können sie mithin jetzt zürnen, wenn man Denen nach Verhältniß auch eine neue Anstrengung auferlegt, welchen man einen neuen Vortheil zugewendet hat? Giebt es doch fast nirgends Mühe ohne Gewinn und Gewinn ohne aufgewandte Mühe. Arbeit und Genuß, an sich einander ganz unähnlich, sind durch eine gewisse natürliche Verwandtschaft unter sich verbunden. Der Krieger fand es früher lästig, auf eigene Kosten dem Staate seine Dienste zu leihen; auf der andern Seite freute er sich, einen Theil des Jahres sein Feld zu

bauen, und sich Etwas zu erwerben, womit er sich und die

benmal haben sie den Krieg erneuert; niemals redlich Frieden

bauen, und sich Etwas zu erwerben, womit er sich und die Seinigen daheim und im Feld erhalten könnte. Jetzt freut er sich, daß er vom Staate Nutzen zieht, und empfängt fröhlich seinen Sold. Darum mag er sich's gefallen lassen, wenn er von Hause, von seinem Heimwesen, dem die Kosten nicht zur Last fallen, etwas länger entfernt ist. Oder könnte der Staat, wenn er mit ihm abrechnen wollte, nicht mit Recht sagen: du hast Sold für ein Jahr — so diene auch ein Jahr. Findest du es billig, für halbjährigen Dienst jährigen Sold zu empfangen? Ungern verweile ich, ihr Quiriten, bei diesem Theile meines Vortrags: denn so müssen Diejenigen handeln, welche Söldner im Dienste haben. Wir dagegen wollen als mit Mitbürgern handeln, und erwarten, daß man mit uns als mit dem Vaterlande handle. Entweder durfte man den Krieg nicht beginnen, oder man muß ihn des Römischen Volks würdig führen und sobald als möglich zu Ende bringen. Zu Ende aber wird er kommen, wenn wir die Eingeschlossenen bedrängen; wenn wir nicht eher ablassen, als bis unsere Hoffnung durch Veji's Eroberung gekrönt ist. Fürwahr, wenn auch weiter Nichts — schon das Schimpfliche der Sache mußte uns beharrlich machen. Zehen Jahre lang wurde einst eine Stadt wegen Eines Weibes von ganz Griechenland belagert: wie ferne von der Heimath? Durch wie viele Länder, wie viele Meere geschieden? Und uns verdröße es in einer Entfernung von nicht zwanzig [Römischen] Meilen, beinahe im Angesicht unserer Stadt mit der Belagerung nur Ein Jahr auszuhalten, — etwa, weil die Ursache des Krieges unbedeutend, weil kein gerechter Grund zum Zorn vorhanden ist, der uns zur Beharrlichkeit anspornte? Sie-

benmal haben sie den Krieg erneuert; niemals redlich Frieden gehalten; unsere Felder tausendmal geplündert; Fidenä zum Abfalle von uns genöthigt; unsere Ansiedler daselbst getödtet; gegen alles Völkerrecht die ruchlose Ermordung unserer Gesandten angestiftet; ganz Etrurien gegen uns aufbieten wollen und arbeiten noch heute darauf hin: es fehlte wenig, so hätten sie an unsern Genugthuung fordernden Gesandten sich vergriffen.

5. Gegen Solche soll man gelinde und unterbrochen Krieg führen? Wenn so gerechter Haß uns nicht antreibt, sollte uns, ich bitte euch, auch Folgendes nicht treiben? Die Stadt ist mit gewaltigen Werken umpflanzt, durch welche der Feind hinter seine Mauern eingeschlossen ist. Sein Feld hat er nicht bestellt, und das bestellte ist durch den Krieg verwüstet. Führen wir das Heer zurück, wer wollte zweifeln, daß sie nicht blos aus Rachsucht, sondern auch durch die Noth gedrungen, auf fremdem Gebiet zu plündern, weil sie das ihrige verloren haben, in unsere Mark einfallen werden? Mithin verschiebt jener Rath nicht etwa blos den Krieg, sondern er zieht denselben in unsere eigenen Grenzen. — Und nun, wie steht es um die Krieger selbst, für deren Wohl die trefflichen Volkstribunen, die ihnen den Sold gerne entwunden hätten, mit Einemmale so besorgt sind? Sie haben Wall und Graben, Beides Werke von ungeheurer Arbeit, eine so weite Strecke hin gezogen; haben Schanzen, zuerst wenige, dann nach Vermehrung des Heeres, in großer Menge angelegt; haben Bollwerke, welche nicht blos der Stadt, sondern auch Etrurien eine Stirn bieten, wenn etwa von daher Hülfsvölker anrücken sollten, aufgeführt. Was soll ich

von den Thürmen, Lauben, Schirmdächern und dem übrigen Belagerungszeuge sagen? Und nun, nachdem so viele Mühe überstanden, und das Werk endlich zur Vollendung gekommen ist, meinet ihr, man solle dieß Alles im Stiche lassen, um gegen den Sommer im Schweiße des Angesichtes die Anlagen noch einmal von neuem vorzunehmen? Wie viel weniger kostet es, das schon Fertige zu beschützen, fortzumachen, auszudauern und der Sorge los zu werden? Denn es ist fürwahr bald abgethan, wenn Alles in Einem Zuge fortgeht, nicht wir selbst durch solche Unterbrechungen und Pausen die Erfüllung unserer Hoffnungen verzögern. — Ich rede von Arbeit und von Zeitverlust? Wie? lassen uns die so häufigen Versammlungen der Etrurier, worin sie über Absendung von Hülfsvölkern nach Veji berathen, die Gefahr vergessen, welcher wir durch zögernde Führung des Krieges uns aussetzen? Wie jetzt die Sachen stehen, sind sie erzürnt, voll Haß, schlagen die Hülfe ab, haben nichts dagegen, wenn wir Veji erobern. Wer bürgt dafür, daß sie eben so gesinnt bleiben, wenn der Krieg hinausgezogen wird? Da vielleicht, wenn wir Rast geben, eine größere und zahlreichere Gesandtschaft abgeht; da mit demjenigen, woran sich gegenwärtig die Etrusker stoßen, — der Aufstellung eines Königes zu Veji — im Verlaufe der Zeit eine Veränderung vorgehen kann, sey es durch den Gesammtwillen der Bürger, um durch diesen Schritt Etrurien wieder mit sich zu versöhnen, oder durch freien Entschluß des Königs selbst, wenn er durch seine Herrschaft die Rettung seiner Mitbürger nicht hindern will. Sehet, wie viele, wie heillose Folgen jener Rath nach sich zieht: Verlust der so mühsam angelegten Werke, baldige

Verwüstung unsers Landes, ein Etruskerkrieg statt des Vejentischen. Das, ihr Tribunen, sind eure Rathschläge, fürwahr, gerade so, wie wenn man einem Kranken, welcher, wenn er standhaft sich der Heilung unterwürfe, schnell genesen könnte, für den Augenblick eine Speise, einen Trank gestattete, und dadurch seine Krankheit langwierig, ja vielleicht unheilbar machte.

6. Wahrlich, wenn es auch für diesen Krieg Nichts austrüge, für die Kriegszucht wenigstens lag ungemein viel daran, daß unsere Streiter sich gewöhnen, nicht blos den nahe liegenden Sieg mit Freuden zu ergreifen, sondern auch, wenn es langsam geht, nicht überdrüssig zu werden, und auch bei noch so ferner Aussicht den Ausgang zu erwarten; wenn im Sommer der Krieg nicht beendigt wird, den Winter dazu zu nehmen, und nicht, wie Sommervögel, gleich mit dem Herbste nach Dach und Unterkunft sich umzusehen. Ich bitte euch! Jagdlust und Vergnügen treibt so Manchen durch Schnee und Reif in Gebirg und Wald; und wir wollten für den Drang des Krieges nicht die Ausdauer zeigen, zu welcher eine bloße Lustbarkeit, ein Vergnügen uns verlockt? Wie, für so verweichlicht halten wir die Körper unserer Krieger, für so verzärtelt ihr Gemüth, daß sie nicht Einen Winter im Lager aushalten, von der Heimath entfernt seyn können? Daß sie, als wäre ein Seekrieg mit ängstlicher Benützung des Wetters und Beachtung der Jahreszeit, zu führen, nicht Hitze, nicht Kälte zu ertragen vermögen? Erröthen wahrlich würden sie über solchen Vorwürfen, und behaupten, in ihrem Geist und ihrem Leibe wohne männliche Ausdauer, und sie können im Winter eben so gut

Kriege führen, als im Sommer; sie hätten den Tribunen nicht aufgetragen, Weichlichkeit und Trägheit in Schutz zu nehmen, und erinnern sich, daß ihre Voreltern gerade dieses Amt nicht im Schatten und nicht in den Kammern geschaffen haben. Also ziemt es der Tapferkeit eurer Krieger, also dem Römischen Namen, nicht blos Veji, nicht blos den gegenwärtigen Krieg im Auge zu haben, sondern auch für andere Kriege und bei den übrigen Völkern auf die Zukunft einen Ruf zu erwerben. Oder glaubet ihr, es liege nicht so viel daran, welche Meinung sich hieraus gestaltet? ob wohl die Nachbarn denken, eine Stadt habe vom Römischen Volke ferner nichts zu fürchten, wenn sie nur den ersten, schnell vorübergehenden Sturm aushalte? oder ob der Schrecken unsers Namens darin liege, daß kein Ueberdruß langwieriger Belagerung, keine Strenge des Winters ein Römisches Heer von einer einmal umlagerten Stadt wegzubringen vermöge, daß es kein anderes Ende des Krieges kenne, als den Sieg, daß es seine Kriege nicht sowohl mit Hitze als mit Beharrlichkeit führe? Diese Beharrlichkeit ist zwar bei jeder Art von Felddienst, jedoch vorzüglich bei Belagerungen unerläßlich; da die meisten Städte, durch Befestigung und natürliche Lage unüberwindlich, die Zeit allein durch Hunger und Durst besiegt und erobert, wie sie Veji erobern wird, wofern die Volkstribunen nicht dem Feinde helfen, und die Vejenter in Rom die Unterstützung finden, welche sie in Etrurien vergeblich suchen. Was könnte wohl den Vejentern erwünschter kommen, als wenn zuerst die Römische Hauptstadt und dann wie durch Ansteckung das Lager voll Aufruhres würde? Dagegen zeigen fürwahr die Feinde eine solche

ruhige Fassung, daß kein Ueberdruß weder der Belagerung, noch sogar des Königthums Unruhen bei ihnen bewirkt, daß keine Versagung Etruskischer Hülfe die Gemüther aufgereizt hat. Denn sterben müßte auf der Stelle Jeder, welcher Aufruhr stiften wollte und Keiner dürfte das aussprechen, was man bei euch ungeahndet sagt. Wer die Fahne verläßt, oder von seinem Posten sich entfernt, wird zum Tode geprügelt. Und Die, welche nicht einem oder zweien Kriegern, sondern ganzen Heeren die Fahne zu verlassen und das Lager preiszugeben rathen, werden öffentlich in der Volksversammlung angehört! So sehr habt ihr euch daran gewöhnt, Alles, was nur immer ein Volkstribun sagen mag, und wenn es auch auf Verrath am Vaterland, auf Vernichtung des Freistaates abzielt, gelassen anzuhören, und, bethört vom Zauber dieses Amtes, lasset ihr jeden Frevel sich hinter ihm verstecken. Es fehlt weiter Nichts, als daß sie, was sie hier ausschreien, auch im Lager und den Kriegern vortragen, die Heere verführen und den Feldherrn nicht gehorchen lassen; weil in Rom das erst Freiheit heißt, keinen Senat, keine Obrigkeiten, keine Gesetze, keine Weihe der Altvordern, keine Satzungen der Väter, keine Kriegszucht achten."

7. Schon hielt Appius sogar in den Volksversammlungen den Bürgertribunen die Wage, als auf Einmal, wovon man es am wenigsten erwarten sollte, ein bei Veji erlittenes Ungemach dem Appius das Uebergewicht in dieser Sache gab, und die Stände einträchtiger und eifriger, Veji recht hartnäckig zu belagern, machte. Als nämlich der Damm bis zur Stadt vorgerückt war, und die Lauben sich beinahe schon an die Mauern lehnten, öffnete sich, weil man eifriger bei Tage

arbeitete, als bei Nacht hütete, plötzlich ein Thor und eine ungeheure Menge, hauptsächlich mit Feuerbränden bewehrt, schleuderte Flammen, und im Lauf Einer Stunde verzehrte der Brand Damm und Lauben zugleich, das Werk so vieler Tage, und viele Leute, die vergeblich helfen wollten, fraß das Feuer und das Schwert. Als diese Nachricht nach Rom kam, ergriff Alle Trauer, den Senat aber Sorge und Angst: jetzt erst möchte weder in der Stadt noch im Lager der Aufruhr gehindert werden können, und die Volkstribunen möchten als Sieger im Staat nach ihrem Gelüste walten: als plötzlich Diejenigen, welche nach ihrem Vermögen zu den Reitern gehörten, denen aber keine Pferde vom Staat angewiesen waren, nach vorhergegangener Berathung unter sich, vor dem Senat erschienen und, auf erhaltene Erlaubniß zu reden, sich erboten, auf eigenen Pferden zu dienen. Ihnen bezeugte der Senat in den ehrenvollsten Ausdrücken seinen Dank, und als das Gerücht davon auf dem Marktplatz und in der Stadt sich verbreitete, strömten im Augenblick die Bürgerlichen zum Rathhause. „Jetzt sey die Reihe an den Fußgängern, sprachen sie, dem Staate sich zu außerordentlichen Diensten anzubieten, man möge sie gegen Veji oder sonst wohin führen wollen. Führe man sie gegen Veji, so werden sie nicht heimkehren, bevor die feindliche Stadt erobert sey.“ — Da wußte man im Uebermaße der Freude kaum sich noch zu mäßigen. Denn nicht wie bei den Reitern erhielten die Staatsbeamten den Auftrag, die Menge zu beloben; auch nicht in das Rathhaus wurden Diese berufen, um die Antwort zu vernehmen, noch ließ der Senat sich an der Schwelle des Rathhauses halten, sondern Jeder gab in seinem Theile von

oben herab der auf dem Versammlungsorte stehenden Menge durch Wort und Hand die allgemeine Freude zu erkennen. Glückselig nannten sie die Stadt Rom, unüberwindlich und ewig bei solcher Eintracht; lobten die Reiter, lobten den Bürgerstand, priesen diesen Tag selbst; erklärten den Senat in seiner Freundlichkeit und Güte übertroffen. Väter und Bürger vergoßen wetteifernd Freudenthränen, bis die Väter in den Sitzungssaal zurückgerufen und folgender Senatsbeschluß abgefaßt wurde: „die Kriegstribunen sollen eine Volksversammlung berufen, den Fußgängern und Reitern Dank abstatten, und erklären, der Senat werde ihrer Vaterlandsliebe gedenken. Es soll aber Allen, welche zu diesem außerordentlichen Dienste freiwillig sich erbieten, Sold und Dienstzeit fortlaufen.“ Auch für die Reiter wurde Sold und Dienstzeit festgesetzt. Dieß war das erstemal, daß die Reiter für Sold auf eignen Pferden dienten. Das gegen Veji geführte Heer Freiwilliger stellte nicht nur die verlorenen Werke wieder her, sondern errichtete auch neue. Und von Rom wurden die Zufuhren sorgsamer als zuvor besorgt, damit es einem so wohlverdienten Heer an keinem Bedürfnisse gebreche.

8. Das folgende Jahr hatte zu Kriegstribunen mit Consulsgewalt den Cajus Servilius Ahala zum drittenmale, den Quintus Servilius, den Lucius Virginius, den Quintus Sulpicius, den Aulus Manlius zum zweitenmal, den Manius Sergius zum zweitenmal. Während unter diesen Tribunen die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Vejischen Krieg gerichtet war, wurden zu Anxur, wo man die Besatzung zu leichtsinnig beurlaubte, und Volskische Handelsleute ohne Unterschied einließ, auf einmal die Wachen an den

Thoren verrathen und überrumpelt. Der Verlust an Leuten war nicht so bedeutend, weil, die Kranken ausgenommen, Alle nach Krämer Weise auf dem Land und in den nahen Städten ihrem Handel nachgingen. Nicht besser ging es bei Veji, welches damals der Hauptgegenstand aller öffentlichen Sorgen war. Denn einerseits zeigten die Römischen Feldherrn mehr Haß gegeneinander als Muth gegen den Feind; andererseits gewann der Krieg durch die unerwartete Ankunft der Capenaten und Falisker an Bedeutung. Weil diese zwei Völkerschaften Etruriens sich, als die nächsten Anwohner, nach Veji's Besiegung, auch zunächst von einem Römerkriege bedroht dachten — die Falisker sahen sich noch überdieß aus dem besondern Grunde, weil sie früher schon in den Fidenatischen Krieg sich eingemengt, für verfeindet an — so verbündeten sie durch gegenseitige Gesandtschaften sich eidlich, und rückten unvermuthet mit ihren Heeren gegen Veji heran. Sie griffen zufällig gerade an der Stelle, wo der Kriegstribun Manius Sergius befehligte, das Lager an und erregten ungemeinen Schrecken, weil die Römer glaubten, ganz Etrurien habe sich erhoben und stehe jetzt in Masse da. Die gleiche Voraussetzung machte in der Stadt die Vejenter rege. So wurde das Lager von zwei Seiten her bestürmt, und die hin- und herlaufenden Römer, welche bald dahin, bald dorthin ihre Waffen wandten, konnten weder den Vejenter hinter seine Mauern zurückdrängen noch von ihren eigenen Verschanzungen den Sturm abweisen, und sich gegen den äußern Feind halten. Ihre einzige Hoffnung war, wenn Hülfe aus dem größeren Lager käme, so daß die Legionen in entgegengesetzten Richtungen, die einen gegen die Capenaten

und Falisker, die andern gegen die herausbrechenden Städter kämpften. Allein in jenem Lager befehligte Virginius, persönlich dem Sergius verhaßt und gram. Dieser ließ, trotz der Nachricht, daß die meisten Schanzen gestürmt, die Werke erstiegen werden, und daß der Feind von beiden Seiten eindringe, seine Leute unter den Waffen stille stehen, mit der Aeußerung, sein Amtsgenosse werde, wenn er Hülfe brauche, es ihn wissen lassen. Seiner Anmaßung kam der Starrsinn des Andern gleich, welcher, nur damit es ja nicht heiße, er hätte seinen Gegner um Hülfe gebeten, lieber dem Feinde unterliegen als durch den Mitbürger siegen wollte. Lange ließen sich die Krieger, in die Mitte genommen, zusammenhauen; endlich gaben sie die Verschanzungen preis, und flohen — sehr Wenige in's größere Lager, die Meisten und Sergius selbst nach Rom. Da der Letztere hier alle Schuld auf seinen Amtsgenossen wälzte, so beschloß man, den Virginius aus dem Lager zu berufen, das inzwischen die Unterfeldherrn befehligen sollten. Die Sache wurde darauf im Senate vorgenommen, und beide Amtsgenossen wetteiferten mit einander in Schmähungen. Wenige sprachen für das allgemeine Beste, sondern der Eine für Diesen, der Andere für Jenen, je nachdem persönliche Neigung oder Gunst einen Jeden zum voraus eingenommen hatte.

9. Die Ersten der Väter stimmten dahin: „möge nun die Ursache einer so schimpflichen Niederlage in der Schuld der Feldherrn oder in ihrem Unglücke zu suchen seyn, — auf jeden Fall dürfe man nicht die gesetzliche Zeit der Wahlen abwarten, sondern müsse alsbald neue Kriegstribunen wählen, die auf den ersten Oktober ihr Amt anzutreten hätten.“ Da

diesem Vorschlage beigetreten wurde, so wendeten auch die übrigen Kriegstribunen nichts dagegen ein. Nur Sergius und Virginius, sie, um deren willen doch offenbar der Senat mit den Staatsbeamten dieses Jahres unzufrieden war, verbaten sich zuerst die Beschimpfung und verwahrten sich darauf gegen den Senatsbeschluß, mit der Erklärung, sie werden vor dem dreizehnten December, dem zum Antritte der Aemter bestimmten Tag, ihre Stelle nicht niederlegen. Jetzt droheten die Volkstribunen, welchen bisher die allgemeine Eintracht und die Wohlfahrt des gemeinen Wesens ein verhaßtes Stillschweigen auferlegt hatte, auf einmal trotzig den Kriegstribunen, sie in's Gefängniß abführen zu lassen, wofern sie nicht sich dem Willen des Senates fügen. Da sprach der Kriegstribun Cajus Servilius Ahala: „was euch, ihr Volkstribunen und eure Drohungen betrifft, so möchte ich es fürwahr versuchen, ob ihr nicht eben so wenig Recht zu diesen habt als Muth. Aber es ist Frevel, gegen den Willen des Senates sich zu sperren. Mithin gebet ihr euer Bemühen auf, unsere Streitigkeiten zu Beleidigungen zu benützen; meine Amtsgenossen aber müssen entweder thun, was der Senat gut findet, oder ich werde, wenn sie halsstarrig bleiben, alsobald einen Dictator ernennen, der sie zur Niederlegung ihres Amtes zwingen soll.“ Da dieser Vortrag allgemeinen Beifall fand, und die Väter sich freuten, daß sich ohne die Schrecknisse der Tribunicischen Gewalt ein anderes wirksameres Mittel zur Zügelung der Staatsbeamten finde, so schritten die einmüthig Ueberstimmten zur Wahl von Kriegstribunen, welche auf den ersten Oktober ihr Amt antreten sollten und traten Tags vorher von ihrer Stelle ab.

10. Kriegstribunen mit Consulsgewalt wurden Lucius Valerius Potitus zum viertenmal, Marcus Furius Camillus zum zweitenmal, Manius Aemilius Mamercinus zum drittenmal, Cneius Cornelius Cossus zum zweitenmal, Käso Fabius Ambustus, Lucius Julius Julus. Es ereignete sich Vieles daheim und im Felde. Denn man hatte nicht blos vielfachen Krieg zu gleicher Zeit, vor Veji, bei Capena, bei Falerii und im Volskischen, um Anxur dem Feinde wieder zu entreißen, sondern auch Noth zu Rom theils mit der Auswahl, theils mit Aufbringung der Steuer; ferner gab es Streitigkeiten über die Nachwahl von Volkstribunen, endlich verursachte keine geringe Bewegung der Rechtshandel jener Beiden, welche vor Kurzem noch Consulsgewalt besessen hatten. Vor Allem nahmen die Kriegstribunen die Auswahl vor; und nicht blos die Jüngern wurden ausgehoben, sondern auch die Aelteren mußten sich zum Wachendienst in der Stadt einzeichnen lassen. Je mehr man aber die Zahl der Krieger verstärkte, je mehr Geld bedurfte man zum Solde; und dieses mußte durch die Steuer zusammengebracht werden, zu welcher sich die zu Hause Bleibenden ungern verstanden, weil sie in Bewachung der Stadt auch Soldatenarbeit thun und dem Staate dienen mußten. War dieß an sich schon drückend, so bewirkten die Volkstribunen durch aufrührerische Reden an die Menge, daß es noch empörender erschien, durch die Bezüchtigung: „dazu habe man den Kriegern Sold ausgesetzt, damit man einen Theil des Bürgerstandes durch Kriegsdienst, den andern durch Steuern aufreibe. Einen einzigen Krieg schleppe man schon in's dritte Jahr hin und führe denselben absichtlich schlecht, um ihn

länger zu führen. Sodann habe man in Einer Auswahl Heere zu vier Kriegen ausgehoben, und selbst Knaben und Greise nicht verschont. Jetzt kenne man keinen Unterschied mehr zwischen Sommer und Winter, damit nur der unglückliche Bürger nie zur Ruhe komme, welchen man zu guter Letzt nun sogar steuerpflichtig gemacht habe, damit derselbe, wenn er seinen durch Arbeit, Wunden, endlich durch das Alter entkräfteten Körper heimbringe und hier Alles durch die lange Abwesenheit des Eigenthümers verwahrlost finde, von seinem zerrütteten Vermögen Steuer entrichte und seinen Kriegersold, als hätte er ihn auf Zinsen empfangen, dem Staate mit Wucher wieder erstatte." Ueber der Aushebung, der Steuer und den wichtigern Angelegenheiten, welche Alles beschäftigten, konnte man bei der Wahl der Volkstribunen keine volle Zahl erhalten. Nun stritt man darüber, daß an die leeren Plätze Adelige sollten nachgewählt werden. Dieß ging zwar nicht durch, doch wurden, um das Trebonische Gesetz [B. 3, 64. 65.] zu entkräften, entschieden durch den Einfluß der Adeligen, Cajus Lacerius und Marcus Acutius zu Volkstribunen nachgewählt.

11. Der Zufall wollte, daß Cneius Trebonius in diesem Jahre Volkstribun war, der es seinem Namen und Geschlechte schuldig zu seyn glaubte, das Trebonische Gesetz in Schutz zu nehmen. Dieser lärmte: „die Absicht einiger Väter, obgleich im ersten Versuche zurückgewiesen, sey nun dennoch durch die Kriegstribunen durchgesetzt; das Trebonische Gesetz sey aufgehoben, und Volkstribunen seyen nachgewählt, nicht durch die Stimmen des Volkes, sondern nach dem Machtgebote der Adeligen; es komme wieder dahin, daß man

entweder Adelige, oder Anhänger des Adels zu Volkstribunen haben müsse; die Banngesetze werden entrissen, die tribunicische Gewalt entwunden; und die Schuld von allem Diesem warf er auf die Ränke des Adels und auf seiner Amtsgenossen frevelhaften Verrath." Da nicht nur die Väter, sondern auch die Volkstribunen, die nachgewählten eben so sehr, als Die, welche nachgewählt hatten, ein Gegenstand des Hasses waren, so machten sich drei von den Tribunen, Publius Curiatius, Marcus Metilius und Marcus Minutius, für ihre Sache bange, an die vorjährigen Kriegstribunen Sergius und Virginius, und wandten, durch ihre Anklage, den Grimm und Haß des Bürgerstandes von sich ab auf Diese. „Wem die Aushebung, wem die Steuer, wem der lange Waffendienst und der ferne Krieg drückend sey, wen die bei Veji erlittene Niederlage schmerze, wessen Haus durch den Verlust von Söhnen, Brüdern, Angehörigen, Verwandten in Trauer sey, diesen Allen, erklärten sie, Fug und Recht verschafft zu haben, ihren Schmerz über allgemeines und besonderes Unglück an den zwei schuldigen Häuptern auszulassen. Denn aller Uebel Schuld falle auf Sergius und Virginius, und dieser Vorwurf des Klägers werde auf's stärkste bekräftigt durch das Eingeständniß der Beklagten, welche, Beide schuldig, die Schuld Einer auf den Andern schöben, indem Virginius dem Sergius seine Flucht vorwerfe, Sergius dem Virginius, daß er ihn im Stiche gelassen. Ihr sinnloses Betragen sey so unbegreiflich, daß man viel wahrscheinlicher eine Verabredung und eine gemeinschaftliche Tücke aller Adeligen dabei voraussetzen dürfe. Diese hätten nicht nur früher, um den Krieg in die Länge zu ziehen, den Vejentern Gelegen-

heit gegeben, die Werke anzuzünden, sondern auch neuerlich das Heer verrathen, das Römische Lager den Faliskern in die Hände geliefert. Der Zweck von Allem sey, daß die Jugend vor Veji grau werde; daß die Tribunen weder auf Ländervertheilung, noch auf andere Vortheile des Bürgerstandes bei dem Volk antragen, nicht durch die Menge der Versammelten ihren Verhandlungen Ansehen geben, der Verschwörung des Adels keinen Widerstand leisten können. Den Angeklagten haben bereits der Senat, das Römische Volk, ihre Amtsgenossen zum Voraus das Urtheil gesprochen; denn durch einen Senatsbeschluß seyen sie von der Staatsverwaltung entfernt, und auf ihre Weigerung, ihr Amt niederzulegen, von ihren Amtsgenossen durch die Drohung mit einem Dictator in Schranken gewiesen worden; das Römische Volk aber habe Tribunen ernannt, die nicht am dreizehnten December, dem gewöhnlichen Tage, sondern alsobald am ersten Oktober ihr Amt antreten sollten, weil der Staat, wenn sie an ihrer Stelle blieben, nicht länger bestehen könne. Und dennoch erscheinen diese durch so viele Urtheilssprüche schon Vernichteten und zum voraus Verdammten vor dem Volksgerichte, halten die Sache für abgethan, und sich für genug gestraft, weil sie zwei Monate früher ihr Amt verloren hätten, und begreifen nicht, daß ihnen dadurch nur die Möglichkeit, länger zu schaden, entrissen, nicht aber eine Strafe auferlegt worden sey; denn auch ihren Amtsgenossen habe man ja die Gewalt entzogen, welche wenigstens sich nicht vergangen hätten. In jene Stimmung sollen die Quiriten sich zurückversetzen, welche sie auf die erste Nachricht von der Niederlage gehabt hätten, als sie das Heer in verwirrter Flucht

voll Wunden und Angst zu den Thoren hereinstürzen sahen, nicht das Glück oder irgend einen Gott, sondern diese Feldherrn anklagend. Sie wissen gewiß, daß es Keinen unter der Versammlung gebe, der nicht an jenem Tage das Haupt, das Haus, das Eigenthum des Lucius Virginius und des Manius Sergius verwünscht und verflucht habe. Höchst ungereimt wäre es, gegen Menschen, auf welche Jeder den Zorn der Götter herabgefleht habe, nun, da es erlaubt und Pflicht sey, von der eigenen Gewalt keinen Gebrauch zu machen. Nie legen die Götter selbst Hand an einen Schuldigen; es sey genug, wenn sie die Gekränkten mit der Gelegenheit zur Rache waffnen."

12. Durch solche Reden aufgereizt, verurtheilte der Bürgerstand die Angeklagten, Jeden zu einer Strafe von hunderttausend schweren Kupferassen, und vergeblich klagte Sergius das wechselnde Kriegsglück und das Schicksal an, vergeblich bat Virginius, man möchte ihn zu Hause nicht unglücklicher werden lassen, als im Felde. Bei dem Volke, dessen Zorn auf diese Männer gerichtet worden war, trat die Erinnerung an die Nachwahl der Tribunen und an die Umgehung des Trebonischen Gesetzes in den Hintergrund. Die siegenden Tribunen brachten, um den Bürgerstand für seinen Spruch mit baarer Münze zu belohnen, die Ackerbill in Vorschlag und wehrten die Entrichtung der Steuer, während für so viele Heere Sold nöthig war, und die Angelegenheiten im Felde zwar glücklichen Fortgang hatten, jedoch ohne daß man in einem der Kriege zum Ziele der Hoffnung kam. Denn bei Veji wurde das verlorne Lager wieder erobert und durch Schanzen und Posten gesichert. Hier befeh-

ligten die Kriegstribunen Manius Aemilius und Käso Fabius. Marcus Furius fand eben so wenig im Faliskischen als Cnejus Cornelius im Capenatischen Gebiete irgend einen Feind außerhalb der Mauern; sie machten Beute, verwüsteten das Land durch Verbrennung der Höfe und Feldfrüchte; die Städte wurden weder gestürmt, noch eingeschlossen. Im Volskischen dagegen wurde nach Verheerung des platten Landes das hoch gelegene Anxur vergeblich gestürmt, und, als dieser Versuch fruchtlos ablief, mit Wall und Graben eingeschlossen. Valerius Potitus hatte den Befehl gegen die Volsker erhalten. So standen die Angelegenheiten im Felde, als der innerliche Zwiespalt mit größerer Kraft ausbrach, als womit die Kriege betrieben wurden. Und da die Tribunen die Eintreibung der Steuer hinderten, den Feldherrn kein Sold geschickt wurde, und der Krieger seine Löhnung verlangte, so war es nahe daran, daß auch die Lager vom Aufruhr in der Stadt angesteckt und zerrüttet worden wären. Obgleich aber bei dieser Erbitterung des Bürgerstandes gegen die Väter die Volkstribunen äußerten: jetzt sey der günstige Augenblick, die Freiheit zu befestigen, und statt Sergiern und Virginiern, die höchste Ehrenstelle wackern und tüchtigen Männern aus dem Bürgerstande zu übertragen; so ging man doch nicht weiter, als daß, um das Recht auszuüben, Ein Bürgerlicher, Publius Licinius Calvus, zum Kriegstribun mit Consulsgewalt ernannt wurde; die übrigen Gewählten waren Adelige — Publius Mänius, Lucius Titinius, Publilius Mälius, Lucius Furius Medullinus und Lucius Publilius Volscus. Der Bürgerstand selbst war verwundert, so Großes erlangt zu haben, nicht blos der Gewählte,

ein Mann, welcher noch kein Ehrenamt begleitet, nur lange im Senate gesessen hatte, und schon bei Jahren war. Auch ist man nicht darüber einig, warum gerade er zuerst und vorzugsweise die neue Ehre kosten durfte. Einige meinen, er sey durch den Einfluß seines Halbbruders Cnejus Cornelius, der im vorigen Jahr Kriegstribun gewesen war und den Reitern dreifachen Sold verschafft hatte, zu der großen Ehre emporgehoben worden. Nach Andern forderte er selbst zu rechter Zeit die Stände zur Eintracht auf in einer Rede, die bei Vätern und Bürgern Beifall fand. Im Jubel über diesen Sieg am Wahltage gaben die Volkstribunen in dem Punkte, welcher die öffentlichen Angelegenheiten am meisten hemmte, in der Steuer, nach; diese ward ohne Widerstreben entrichtet und dem Heer überschickt.

13. Anxur, im Volskischen, war in Kurzem wieder erobert, weil an einem Feste die Wachen in der Stadt vernachlässigt wurden. Das Jahr zeichnete sich durch einen kalten und schneereichen Winter aus, also daß die Straßen gesperrt und die Tiber unschiffbar war. Die Preise der Lebensmittel blieben sich gleich, da man alte Vorräthe hatte. Und weil Publius Licinius nicht blos ohne stürmische Auftritte sein Amt überkommen hatte, — worüber des Bürgerstandes Freude größer war, als der Unwille der Väter, — sondern dasselbe auch auf gleiche Weise führte, so kam dem Volke bei den nächsten Wahlen die Lust, bürgerliche Kriegstribunen zu erwählen. Marcus Veturius war der Einzige von den adeligen Bewerbern, der eine Stelle errang: sonst wählten beinahe alle Centurien lauter Bürgerliche zu Kriegstribunen mit Consulsgewalt, den Marcus Pomponius, Cajus

Duilius, Volero Publilius, Cneius Genucius, Lucius Atilius. — Auf den rauhen Winter folgte, sey es durch die Ungunst der Witterung, welche zu schnell in's Entgegengesetzte überging, oder aus irgend einer andern Ursache, ein drückender, und für alle lebendige Geschöpfe verderblicher Sommer. Und weil sich weder Ursache noch Ende des unheilbaren Hinsterbens finden ließ, so befragte man, einem Senatsbeschlusse gemäß, die Sibyllinischen Bücher. Die zur Besorgung des Götterdienstes verordneten Zweier veranstalteten jetzt zum erstenmal in der Stadt Rom ein Göttermal, indem sie acht Tage lang den Apollo und die Latona, die Diana und den Herkules, den Merkurius und den Neptunus auf drei für jene Zeit mit größter Pracht gepolsterten Speiselagern zu versühnen suchten. Auch von Einzelnen wurde diese Feier auf eigene Kosten begangen. In der ganzen Stadt, heißt es, waren die Thüren offen, auf den Vorplätzen der Häuser stand alles Mögliche zum Gebrauche für Jedermann bereit, und ohne Unterschied wurden bekannte und unbekannte Fremdlinge gastlich aufgenommen: selbst mit Feinden wurde freundlich und gütig gesprochen, Zank und Rechtsstreit vermieden; auch den Gefesselten wurden für diese Tage die Bande abgenommen, und man machte sich nachher ein Gewissen daraus, Diejenigen wieder zu fesseln, denen die Götter solche Hülfe geleistet hätten. — Inzwischen herrschte bei Veji vielfacher Schrecken, indem drei Kriege sich auf Einen Punkt gezogen hatten. Denn wie schon einmal, so wurde jetzt, da plötzlich die Capenaten und Falisker zum Entsatz erschienen, auf der Vorder- und Hinterseite der Verschanzungen gegen drei Heere gestritten. Am meisten half die Er-

innerung an die Verurtheilung des Sergius und Virginius. So umgingen denn Truppen aus dem größeren Lager, von welchem das erstemal nichts geschehen war, auf einem kleinen Umwege die den Römischen Wall stürmenden Capenaten, und griffen sie im Rücken an. Der hier beginnende Kampf verbreitete auch unter den Faliskern Schrecken, und in dieser Bestürzung wurden sie durch einen zu rechter Zeit aus dem Lager unternommenen Ausfall geworfen. Die Sieger setzten nun den Geschlagenen nach und richteten ein großes Blutbad an. Und bald darauf, als sie schon das Capenatische plündernd durchstreiften, stießen sie wie zufällig auf den der Schlacht entronnenen Ueberrest und rieben ihn auf. Auch den Vejentern wurden Viele der in die Stadt Zurückfliehenden niedergehauen, weil sie aus Furcht, die Römer möchten zugleich hereinbrechen, die Thorflügel vorwarfen und die Letzten von den Ihrigen ausschloßen.

14. Dieß sind die Ereignisse dieses Jahres. Schon war der Wahltag für Kriegstribunen nahe, der den Vätern beinahe mehr Sorge machte, als der Krieg; denn sie sahen ja sich in die höchste Staatsgewalt nicht blos mit dem Bürgerstande getheilt, sondern dieselbe beinahe an den Bürgerstand verloren. Ob sie nun gleich die ausgezeichnetsten Männer, welche man, nach ihrer Meinung, aus Ehrfurcht nicht übergehen würde, durch Verabredung zur Bewerbung aufgeboten hatten, so versuchten sie dennoch, als wenn sie Alle sich bewärben, selbst Alles, und zogen nicht blos Menschen, sondern auch die Götter zur Hülfe herbei, indem sie die Wahlen der beiden letzten Jahre zum Gegenstande frommer Bedenklichkeiten machten; „im ersten Jahre sey ein unerträglicher Winter,

einem göttlichen Warnungszeichen ähnlich, eingetreten; im letzten Jahre nicht bloße Warnungszeichen, sondern schon Erfolge, in der Seuche, über Stadt und Land gekommen, unläugbar durch den Zorn der Götter, da man in den Schicksalsbüchern ja gefunden, daß man sie versöhnen müsse, um des Unheils los zu werden. Es habe den Göttern mißfallen, daß bei Wahlen, welche man unter heiligen Vogelzeichen vornehme, die Ehrenstellen gemein gemacht, und die Unterscheide der Geschlechter außer Acht gelassen werden." — Die Bürger, nicht nur von der Hoheit der Bewerber, sondern auch von frommer Angst betroffen, erwählten zu Kriegstribunen mit Consulsgewalt lauter Adelige, meistens Männer, die schon öfters die höchsten Ehrenstellen bekleidet hatten, den Lucius Valerius Potitus zum fünftenmal, den Marcus Valerius Maximus, den Marcus Furius Camillus zum drittenmal, den Lucius Furius Medullinus zum drittenmal, den Quintus Servilius Fidenas zum zweitenmal, den Quintus Sulpicius Camerinus zum zweitenmal. Unter diesen Tribunen ereignete sich bei Veji nichts besonders Denkwürdiges. Alle Kraftäußerung zeigte sich in Verheerungen. Die beiden höchsten Feldherrn, Potitus und Camillus, machten, Jener im Gebiete von Falerii, Dieser von Capena große Beute und ließen nichts unversehrt, was durch Schwert oder Feuer beschädigt werden konnte.

15. Inzwischen wurden viele Wahrzeichen gemeldet, wovon die meisten wenig Glauben und Berücksichtigung fanden, theils weil sie nur von Einzelnen berichtet wurden, theils weil man, mit den Etruskern im Kriege, keine Opferschauer hatte, durch welche man sie sühnen konnte. Eines aber war

der Gegenstand der allgemeinen Sorge, — daß der See im Albanerwald ohne Regengüsse, noch sonst aus irgend einer Ursache, woraus sich die Sache hätte natürlich erklären lassen, zu einer ungewöhnlichen Höhe anwuchs. Was die Götter durch dieses Wahrzeichen andeuten, dies zu erfragen, wurden Abgeordnete an das delphische Orakel gesandt, aber das Schicksal bot einen nähern Ausleger dar, einen alten Vejenter, der unter den auf den Posten und Wachen sich höhnenden Römischen und Etruskischen Kriegern, gleich einem Seher weissagte: „Nie werde, bevor das Wasser aus dem Albanersee abgelassen sey, der Römer Veji gewinnen." Diese Worte wurden anfangs, als nur so hingeworfen, verachtet, nachher wiederholt besprochen, bis Einer vom Römischen Vorposten den nächsten Städter — durch die lange Dauer des Krieges hatte sich bereits ein Sprechverkehr gebildet — fragte, wer denn Derjenige sey, welcher sich so räthselhaft über den Albanersee auslasse? Auf die Antwort, es sey ein Opferschauer, lockte er, als ein Mann, auf dessen Gemüth das Heilige einwirkte, den Wahrsager zu einer Unterredung durch das Vorgeben heraus, er wünschte ihn, wofern er sich damit befassen wolle, über die Sühnung eines ihn selbst betreffenden Wahrzeichens zu befragen. Als Beide, ohne alle Furcht, unbewaffnet sich etwas von den Ihrigen entfernt hatten, faßte der kräftige junge Römer den schwachen Greis vor aller Augen und trug ihn unter fruchtlosem Lärmen der Etrusker zu den Seinigen hinüber. Zum Feldherrn gebracht, und von Diesem nach Rom an den Senat geschickt, gab der Alte auf die Frage: wie das zu verstehen sey, was er vom Albanersee geweissagt habe, zur Antwort: „Zu-

verlässig haben die Götter dem Volke von Veji an jenem Tage gezürnt, an welchem sie ihm in den Sinn gegeben, die über seine Vaterstadt verhängte Zerstörung zu verrathen. Somit könne er, was er damals, getrieben von göttlichem Geiste, geweissagt, jetzt nicht durch Wiederruf ungesagt machen, und vielleicht wäre es nicht minder frevelhaft, dasjenige zu verschweigen, was die unsterblichen Götter kund gethan haben wollen, als, was geheim bleiben soll, auszusagen. So nun laute die Ueberlieferung in den Schicksalsbüchern, so in der Etrusker-Lehre: Wenn einmal das Albanische Wasser übermäßig steige, dann werde dem Römer, wenn er es gehörig ablasse, über die Vejenter Sieg verliehen. Ehe dieß geschehe, verlassen die Götter die Mauern der Vejenter nicht." Er gab nun weiter an, welches die herkömmlich-richtige Ableitung sey. Den Vätern aber hatte dieser Gewährsmann nicht Gewicht und Zuverlässigkeit genug in einer so bedeutungsvollen Sache, und sie beschlossen, die Gesandten mit dem Spruche des Pythischen Orakels abzuwarten.

16. Ehe aber die Abgeordneten von Delphi zurückkehrten, oder Sühnungen für das Albanische Wahrzeichen aufgefunden wurden, traten neue Kriegstribunen mit Consulsgewalt ihr Amt an: Lucius Julius Julus, Lucius Furius Medullinus zum viertenmal, Lucius Sergius Fidenas, Aulus Postumius Regillensis, Publius Cornelius Maluginensis, Aulus Manlius. In diesem Jahre trat ein neuer Feind auf, die Tarquinienser. Da Diese die Römer zu gleicher Zeit mit vielen Kriegen — gegen die Volsker bei Anxur, wo die Besatzung eingeschlossen war; bei Lavici gegen die Aequer, welche der dortigen Römischen Ansiedelung zusetzten; außerdem noch mit den Vejentern, Faliskern und Capenaten — beschäftigt sahen, und daß auch in der Stadt die Geschäfte über den Streitigkeiten der Väter und des Bürgerstandes nicht ruhiger betrieben werden, so schickten sie einige leichte Rotten auf Plünderung in's Römische Gebiet, in der Meinung, jetzt sey die günstige Gelegenheit zur Unbill. Denn die Römer werden diese Beleidigung, entweder um sich nicht mit einem neuen Kriege zu belasten, ungerächt hingehen lassen, oder nur mit einem kleinen und eben darum schwachen Heere ahnden. Die Römer wurden mehr unwillig als besorgt über die Verheerungen der Tarquinienser. Darum machten sie keine großen Zurüstungen und verschoben die Sache nicht lange. Aulus Postumius und Lucius Julius brachten nicht durch eine ordentliche Aushebung — denn daran wurden sie von den Volkstribunen verhindert — sondern beinahe aus lauter Freiwilligen, welchen sie durch Zureden Lust machten, einen Heerhaufen zusammen, zogen durch das Gebiet von Cäre auf Querwegen und überfielen die mit Beute beladenen Tarquinienser auf der Rückkehr von ihren Streifereien, machten Viele nieder, nahmen Allen ihr Gepäcke und kehrten mit dem wiedergewonnenen Raube ihres eigenen Landes nach Rom zurück. Zwei Tage wurden den Eigenthümern bewilligt, das Ihrige wieder zu erkennen; am Dritten wurde das Unerkannte, was nicht den Feinden selbst gehörte, öffentlich versteigert und der Erlös unter die Krieger vertheilt. — Der Ausgang der übrigen Kriege und besonders des Vejischen, war ungewiß. Und schon warfen die Römer, an Menschenkraft verzweifelnd, ihre Blicke auf das Verhängniß und auf die Götter, als die Gesandten von Delphi kamen und einen Ausspruch des Ora-

kels brachten, welcher mit der Antwort des gefangenen Wahrsagers übereinstimmte: „Römer, siehe zu, daß das Albanerwasser nicht im See beisammen bleibe: siehe zu, daß es nicht in eignem Strom in's Meer ausfließe. Ablassen sollt du es und wässernd durch die Felder leiten, zertheilen in Bäche und vertilgen. Dann setze du kühn deinen Fuß auf der Feinde Mauern, deß eingedenk, daß über die Stadt, so du seit so vielen Jahren umschlossen hältst, dir Sieg beschieden ist durch diese Schicksalssprüche, welche jetzt dir werden kund gethan. Nach des Kriegs Vollendung bringe als Sieger ein Prachtgeschenk in meine heiligen Bezirke und verrichte väterlichen Götterdienst, der unterblieben ist, erneut, wie sich gebührt."

17. Sehr hoch stand jetzt in Aller Augen der gefangene Wahrsager, und die Kriegstribunen Cornelius und Postumius zogen ihn wegen Besorgung des Albanischen Wahrzeichens und gehöriger Sühne der Götter zu Rathe. Und endlich fand man, daß, wenn die Götter über Vernachlässigung heiliger Gebräuche oder Unterlassung einer Feier klagen, dieß gewiß nichts Anders sey, als daß die Staatsbeamten, fehlerhaft gewählt, das Latinische Fest und das Opfer auf dem Albanerberge nicht ordnungsmäßig begangen hätten. Das einzige Sühnmittel dafür bestehe darin, daß die Kriegstribunen ihr Amt niederlegen, daß die Vogelzeichen von neuem eingeholt, und eine Reichsverwesung angeordnet werde. Dieß geschah in Folge eines Senatsbeschlusses. Es folgten nacheinander drei Zwischenkönige: Lucius Valerius, Quintus Servilius Fidenas, Marcus Furius Camillus. Inzwischen hörten die Unruhen keinen Augenblick auf, indem die Volkstribunen gegen die Wahlen einsprachen, bis zuvor ausgemacht sey, den größeren Theil der Kriegstribunen aus dem Bürgerstande zu wählen. Während dieser Vorgänge versammelte sich Etrurien beim Heiligthume der Voltumna, und die Capenaten und Falisker erhielten auf ihre Forderung, daß alle Völker Etruriens einmüthig und gemeinsamen Entschlusses Veji entsetzen sollen, die Antwort: „Früher hätten sie dieß den Vejentern abgeschlagen, weil Diese da, wo sie in einer so wichtigen Angelegenheit keinen Rath geholt, auch keine Hülfe suchen dürften. Jetzt mache es ihnen ihre eigene Lage unmöglich, hauptsächlich auf jener Seite Etruriens. Ein nie gesehenes Volk, die Gallier, hätten sich in ihrer Nähe angesiedelt, und sie hätten mit denselben weder sichern Frieden, noch gewissen Krieg: jedoch in Betracht des Blutes, des Namens und der dringenden Gefahr ihrer Stammgenossen würden sie nicht wehren, wenn Einige von ihren Mannen als Freiwillige Theil an dem Kriege nehmen wollten." In Rom ging das Gerücht, es sey von Solchen eine große Anzahl bei den Feinden angelangt; und so machte, wie gewöhnlich, die gemeinschaftliche Furcht die innerlichen Zwistigkeiten milder.

18. Nicht unerwünscht für die Väter wählte die zuerst abstimmende Centurie den Publius Licinius Calvus ohne sein Gesuch zum Kriegstribun, einen Mann, welcher seine Mäßigung schon das erstemal in diesem Amt erprobt hatte, übrigens schon damals in hohem Alter stand, und man konnte voraussehen, daß nun alle Kriegstribunen jenes Jahres der Reihe nach abermals würden gewählt werden, Lucius Titinius, Publius Mänius, Publius Mälius, Cneius Genucius, Lucius Atilius. Ehe jedoch ihre Namen den in ihrer ge-

setzlichen Reihe aufzurufenden Bezirken bekannt gemacht wurden, trat Publius Licinius Calvus, mit Erlaubniß des Reichsverwesers, auf und sprach: „Quiriten! ich sehe, ihr suchet bei der heutigen Wahl in dem Andenken an unsere Amtsführung für das folgende Jahr eine Vorbedeutung Dessen, was im gegenwärtigen Zeitpunkte besonders nützlich ist, — die Eintracht. Wenn ihr in meinen Amtsgenossen dieselben Männer, nur durch Erfahrung gereiftere, wieder wählet, so sehet ihr in mir nicht mehr den Alten, sondern nur noch den Schatten und Namen des Publius Licinius. Geschwächt ist meine Körperkraft, stumpf der Sinn des Gesichts und des Gehörs, untreu das Gedächtniß, gelähmt die Munterkeit des Geistes. Hier — fuhr er fort, und faßte seinen Sohn — hier ist ein Mann in Jugendkraft, das Ab- und Nachbild Dessen, welchen ihr vordem zum ersten Kriegstribun aus dem Bürgerstande machtet. Ihn, in meiner Zucht gebildet, gebe und weihe ich dem Staat als meinen Stellvertreter. Und ich bitte euch, Quiriten, übertraget die mir ohne mein Gesuch zugedachte Ehrenstelle ihm auf seine Bitte und auf meine sich damit verbindende Fürsprache. Man gewährte diese Bitte dem Vater, und sein Sohn Publius Licinius ward als Kriegstribun mit Consulsgewalt, sammt den Obengenannten, ausgerufen. — Die Kriegstribunen Titinius und Genucius, welche gegen die Falisker und Capenaten zu Felde zogen, geriethen, weil sie den Krieg mit mehr Muth als Ueberlegung führten, in Hinterhalt. Genucius fiel unter den vordersten Kämpfern, seine Unbesonnenheit mit einem ehrenvollen Tode büßend. Titinius sammelte seine Leute aus großer Verwirrung auf einer ragenden Anhöhe und stellte den Kampf wieder her; ohne sich jedoch auf der Ebene mit dem Feind einzulassen. Der Verlust war nicht so groß, als der Schimpf, welcher beinahe eine große Niederlage zur Folge hatte; so groß war der Schrecken, welcher nicht allein in Rom, wohin die Kunde mit Uebertreibungen gekommen war, sondern auch im Lager bei Veji daraus entstand. Kaum ließen sich hier die Krieger von der Flucht abhalten, da im Lager das Gerücht sich verbreitet hatte, die Feldherrn mit dem Heere seyen zusammengehauen, und siegreich stehen die Capenaten und Falisker und Etruriens gesammte Wehrmannschaft schon in der Nähe. Noch schreckhaftere Nachrichten hatten in Rom Glauben gefunden: schon werde das Lager vor Veji bestürmt, schon rücke ein Theil der Feinde in schlagfertigem Zuge gegen die Stadt heran. Man lief auf die Mauern; die Frauen, welche die allgemeine Angst aus den Häusern trieb, stellten in den Tempeln feierliche Gebete an und riefen zu den Göttern, sie möchten von den Wohnungen, Tempeln und Mauern der Stadt Rom das Verderben ferne halten und gegen Veji diesen Schrecken wenden, wenn der heilige Dienst ordnungsmäßig erneuert, wenn die Wahrzeichen gesühnt seyen.

19. Und schon waren die Spiele und das Latinische Fest erneuert, das Wasser aus dem Albanersee auf die Felder abgelassen und über Veji brach das Schicksal herein. So wurde denn der vom Geschicke zur Zerstörung jener Stadt und zu des Vaterlandes Rettung erkorne Feldherr Marcus Furius Camillus zum Dictator ernannt, welcher den Publius Cornelius Scipio zu seinem Reiterobristen erwählte. Mit dem neuen Feldherrn war auf Einmal Alles anders; neue Hoffnung schien zu kommen, neuer Muth bei Jedermann, und für die

Stadt ein neues Glück. Zu allererst bestrafte er nach den Kriegsgesetzen Diejenigen, welche in jener Angst von Veji geflohen waren, und bewirkte, daß der Krieger nicht den Feind am meisten fürchtete. Nachdem er hierauf einen Tag zur Aushebung festgesetzt, eilte er in der Zwischenzeit nach Veji, um den Muth der Krieger zu bestärken, kehrte dann nach Rom zur Aushebung des neuen Heeres zurück, und Niemand suchte sich dem Waffendienste zu entziehen. Auch fremde Streiter, Latiner und Herniker, fanden sich ein und boten ihre Dienste in diesem Kriege an; der Dictator dankte ihnen im Senat und that, als nun Alles zu diesem Feldzuge gerüstet war, einem Senatsbeschlusse gemäß, das Gelübde, nach Vejis Eroberung große Spiele zu halten und den Tempel der Mutter Matuta *), welchen früher der König Servius Tullius geweiht hatte, wieder herzustellen und zu weihen. Er brach unter noch größern Erwartungen als Hoffnungen der Mitbürger auf aus der Stadt und lieferte zuerst auf der Mark von Nepete den Faliskern und Capenaten eine Schlacht. Da Alles hier mit größter Klugheit und Umsicht geschah, so blieb, wie immer, auch das Glück nicht aus. Er schlug die Feinde nicht blos in der Schlacht, er vertrieb sie auch aus ihrem Lager und gewann ungeheure Beute, welche größtentheils dem Schatzmeister zugewiesen wurde; die Krieger erhielten nicht gerade viel davon. Hierauf wurde das Heer vor Veji geführt und die Schanzen dichter zusammen gerückt; statt der planlosen Plänkeleien, welche zwischen Mauer und Wall häufig vorfielen, mußten die Krieger, denen verboten wurde, ohne Erlaubniß sich zu schlagen, an den Werken arbeiten. Das bei weitem größte und mühevollste Werk war ein Erdgang, den man gegen die feindliche Burg hin zu graben anfing. Um dieses Werk nicht unterbrechen oder durch unausgesetzte Arbeit unter der Erde dieselben Leute aufreiben zu müssen, theilte Camillus die Schanzgräber in sechs Rotten; jede mußte der Reihe nach je sechs Stunden graben; Tag und Nacht wurde nie gerastet, bis der Weg in die Burg vollendet war.

*) Ino, die Tochter des Kadmus, die Gemahlin des Athamas führte, als Meergöttin, diesen Namen bei den Römern; bei den Griechen hieß sie Leukothea.

20. Als der Dictator den Sieg nunmehr in seinen Händen sah, und daß die reichste Stadt erobert, auch, daß die Beute größer werde, als in allen frühern Kriegen zusammengenommen, schrieb er, um sich weder durch kärgliche Vertheilung der Beute den Haß der Krieger, noch durch reichliche Spende die Vorwürfe der Väter zuzuziehen, an den Senat: „Durch die Gnade der ewigen Götter, durch seine eigenen Maßregeln, durch die Ausdauer der Krieger werde Veji nächstens in die Gewalt des Römischen Volkes fallen. Wie sie es mit der Beute gehalten wissen wollen?“ Der Senat war zwischen zwei Vorschlägen getheilt. Den einen machte der alte Publius Licinius, der, zuerst von seinem Sohn aufgerufen, geäußert haben soll: „er rathe, dem Volk öffentlich bekannt zu machen, daß Alle, die an der Beute Theil haben wollen, nach Veji ins Lager gehen mögen.“ Den andern machte Appius Claudius, welcher dieß als eine neue, verschwenderische, ungleiche und unüberlegte Spende tadelte und, wenn sie es einmal für Frevel hielten das dem Feinde ab-

genommene Geld dem von Kriegen erschöpften Schatze zuzuwenden, darauf antrug, von diesem Gelde dem Krieger seinen Sold zu bezahlen, damit der Bürger um so weniger Steuer zu entrichten hätte. Denn ein solches Geschenk werde allen Familien auf gleiche Weise fühlbar werden; dann werden nicht die raublustigen Hände müssiger Städter tapfern Kriegern ihren Lohn wegschnappen, indem ja gewöhnlich Derjenige bei dem Plündern zu spät komme, welcher bei der Arbeit und Gefahr am meisten auf sich nehme." Licinius entgegnete: „dieses Geld werde immer ein Gegenstand des Argwohns und des Hasses seyn, und Anlaß zu Anschwärzungen beim Bürgerstande, somit zu Unruhen und neuen Gesetzvorschlägen geben. Besser also, man gewinne durch dieses Geschenk die Herzen des Bürgerstandes wieder; man unterstütze die durch die vieljährige Steuer Erschöpften und Entblösten, und lasse sie den Beutegewinn von einem Kriege genießen, in welchem sie beinahe grau geworden seyen. Angenehmer und erfreulicher werde einem Jeden seyn, was er als eigenhändigen Raub vom Feinde nach Hause bringe, als wenn er vielfach mehr nach dem Gutdünken eines Dritten erhalte. Der Dictator selbst suche dem Haß und den Vorwürfen darüber zu entgehen, deßwegen habe er die Sache dem Senat anheimgestellt. Der Senat müsse seinerseits die an ihn verwiesene Sache dem Bürgerstand überlassen und gestatten, daß ein Jeder habe, was ihm das Kriegsglück verleihe." Diesen Vorschlag hielt man für sicherer, weil er den Senat dem Volke gefällig mache. Es wurde also bekannt gemacht, wer da wolle, könne, um in Veji Beute zu machen, in das Lager zum Dictator sich begeben.

21. Eine große Menge machte sich auf und füllte das Lager an. Jetzt trat der Dictator, nach Befragung der Vogelzeichen, hervor, hieß seine Krieger zu den Waffen greifen und sprach: „Unter deiner Leitung, Pythischer Apollo, und durch deinen Wink getrieben, schreite ich vor zur Zerstörung der Stadt Veji und gelobe dir den zehnten Theil ihrer Beute. Zugleich bitte ich dich, Königin Juno, die du jetzt Veji bewohnst, uns Siegern in unsere, bald auch deine, Stadt zu folgen, wo dich ein deiner Herrlichkeit würdiger Tempel aufnehmen soll." Nach diesem Gebete ließ er bei seinem Ueberfluß an Leuten die Stadt auf allen Seiten angreifen, damit um so weniger die vom Erdgange her drohende Gefahr geahnet würde. Die Vejenter, die nicht wußten, daß sie schon von ihren eigenen Sehern, schon von fremden Orakeln verrathen, daß schon Götter zum Antheil an ihrer Beute aufgerufen seyen, andere, durch Gelübde aus ihrer Stadt herausgerufen, zu den Tempeln der Feinde und zu neuen Wohnsitzen hinblicken, und daß dieser Tag ihr letzter sey, eilten, nichts weniger fürchtend, als daß die Mauer durch den Erdgang untergraben und die Burg bereits voll Feinde sey, Jeder aus eignem Triebe mit den Waffen auf die Mauer, voll Verwunderung, wie es komme, daß die Römer jetzt, wie von augenblicklicher Wuth ergriffen, tollkühn gegen die Mauern anrennen, da sich doch seit so vielen Tagen Keiner von seinem Posten entfernt habe. Hier wird eine Sage eingeflochten: als der Vejenterkönig opferte, habe man im Erdgange die Aeußerung des Opferschauers vernommen: „Wer die Eingeweide dieses Opferthieres zerlege, dem sey der Sieg verliehen." Dadurch gereizt, haben die Römischen Krieger

den Erdgang durchbrochen, die Eingeweide weggerafft und dem Dictator gebracht. Jedoch bei so uralten Ereignissen will ich zufrieden seyn, wenn man das Wahrscheinliche für wahr annimmt. Solche Dinge aber, welche sich mehr zur Schaustellung auf der wunderlustigen Bühne, als zur Ueberzeugung eignen, verlohnt sich's weder zu erhärten noch zu widerlegen. Der Erdgang in diesem Augenblicke voll auserlesener Krieger, brachte im Tempel der Juno, welcher auf der Burg von Veji stand, mit einemmal Bewaffnete zu Tage. Ein Theil derselben griff die Feinde auf den Mauern von hinten an; Andere erbrachen die Thore; wieder Andere steckten die Häuser in Brand, von deren Dächern Weiber und Sklaven Steine und Ziegel herabwarfen. Allenthalben erscholl das vielstimmige Geschrei der Schreckenden und der Zagenden, vermischt mit dem Wehklagen der Weiber und Kinder. In einem Augenblicke waren überall die Bewaffneten von den Mauern geworfen, die Thore geöffnet und indem ein Theil schaarenweise hereinstürzte, Andere die verlassenen Mauern erstiegen, füllte sich die Stadt mit Feinden an und an allen Orten wurde gefochten. Endlich, als bereits viel Blut vergossen war, ließ die Wuth des Kampfes nach, und der Dictator hieß die Herolde verkündigen, daß man die Wehrlosen schonen solle. Damit endete das Gemetzel. Nun ergaben sich die Feinde wehrlos, und die Krieger zerstreuten sich mit Erlaubniß des Feldherrn zum Plündern. Als man nun vor seinen Augen Beute in solcher Menge und von so hohem Werthe, wie er nicht gehofft und sich eingebildet hatte, wegtrug, soll er, die Hände zum Himmel erhebend gebetet haben: „wenn Einem der Götter und Menschen sein und des Römischen Volkes

Glück übermäßig scheine, so möchte dem Römischen Volke vergönnt seyn, diese Mißgunst durch einen für ihn und für den Staat möglichst kleinen Nachtheil zu beschwichtigen.“ Indem er sich bei diesem Gebete umdrehte, soll er ausgegleitet und hingefallen seyn; und hierin wollte man später, den Vorfall nach dem Erfolge deutend, ein Vorzeichen der Verurtheilung des Camillus selbst entdecken und sodann des Unglücks, das die Stadt Rom einige Jahre nachher durch die Eroberung getroffen hat. — Dieser Tag verging mit Erwürgung der Feinde und Plünderung der überreichen Stadt.

22. Am folgenden Tage ließ der Dictator die Freigeborenen öffentlich verkaufen. Dieß war das einzige Geld, das in den Staatsschatz geliefert wurde; und auch dieß zum Mißvergnügen der Bürger. Auch für die Beute, welche sie heimbrachten, wußten sie weder dem Feldherrn, welcher eine von ihm abhängige Sache, um zur Kargheit berechtigt zu werden, an den Senat verwiesen habe, noch dem Senate Dank, sondern dem Licinischen Hause, aus welchem der Sohn im Senate Bericht erstattet, und der Vater zu Gunsten des Volkes gestimmt habe. — Als nunmehr alle Schätze der Menschen aus Veji fortgeschafft waren, fingen sie an, auch an die Weihgeschenke der Götter und an die Götter selbst, aber mehr wie Verehrer, denn wie Räuber, zu rühren. Jünglinge, aus dem ganzen Heer auserlesen, mit rein gebadeten Leibern und in weißen Kleidern, welche die Königin Juno nach Rom zu tragen angewiesen waren, traten voll Ehrfurcht in den Tempel und legten anfangs voll heiliger Scheu Hand an, weil dieses Bild nach Etruskersitte nur ein Priester aus einem bestimmten Geschlechte zu berühren pflegte. Als o-

dann Einer, sey es auf göttliche Eingebung oder in jugendlichem Scherze sagte: willst du nach Rom gehen, Juno? riefen die Andern zusammen, sie habe genickt, woraus die weitere Sage entstand, man habe sie auch „Ja" sagen hören. Wenigstens ließ sie nach der Ueberlieferung sich, ohne große Hülfsmittel, von ihrem Standorte wegheben, und gleich einer gerne folgenden, leicht und willig fortbringen und kam unversehrt auf den Aventinus, ihren ewigen Wohnsitz, wohin die Gelübde des Römischen Dictators sie gerufen, und wo ihr in der Folge Camillus den Tempel einweihete, welchen er gelobt hatte. So endete Veji, die blühendste Stadt im Etruskerlande, ihre Größe auch in ihrem Untergang andeutend: denn zehen Sommer und Winter ohne Unterbrechung umlagert, wurde sie, nachdem sie weit mehr Schaden zugefügt, als erlitten, zuletzt, als nun endlich das Verhängniß über sie hereinbrach, dennoch nicht im Sturme, sondern durch Werke erobert.

23. Die Nachricht von Veji's Eroberung verbreitete zu Rom, obgleich die Wahrzeichen gesühnt, obgleich die Weissagungen der Seher und die Sprüche Pythia's bekannt waren, obgleich durch die Wahl des Größten aller Feldherrn, des Camillus, zum Heerführer, Alles zur Förderung geschehen war, was in menschlicher Einsicht stand; dennoch, weil man so lange Jahre mit wechselndem Glücke dort gekämpft und viele Verluste erlitten hatte, als etwas ganz Unverhofftes, unermeßliche Freude und ehe der Senat es verordnete, waren alle Tempel voll Römischer Mütter, die den Göttern dankten. Der Senat verordnete ein Dankfest auf vier Tage, länger als noch in keinem Kriege. Auch die Ankunft des Dictators war dadurch, daß alle Stände ihm entgegenströmten, feierlicher, als bei irgend einem seiner Vorgänger, und sein Triumpheinzug überstieg weit das gewohnte Maß der Verherrlichung eines solchen Tages. Vor Allem zog er selbst die Augen auf sich, wie er auf einem mit weissen Rossen bespannten Wagen in die Stadt herein fuhr, und man fand dieses nicht blos für einen Bürger, sondern selbst für einen Menschen zu viel. Daß ein Dictator mit seinem Gespanne sich dem Jupiter und dem Sonnengotte gleichstelle, hielt man sogar für eine Gewissenssache; und sein Triumph war hauptsächlich um dieses Einen Umstands willen mehr glänzend als angenehm. Hierauf verdingte er den Bau des Tempels der Königin Juno auf dem Aventinus, weihete den Tempel der Mutter Matuta ein, und legte nach Vollendung dieser göttlichen und menschlichen Geschäfte die Dictatur nieder. Nun kam auch das Geschenk für Apollo zur Sprache. Camillus sagte, er habe Demselben den zehenten Theil der Beute gelobt, und die Oberpriester erklärten, das Volk müsse dieser heiligen Verpflichtung sich entledigen; aber man wußte nicht, auf welche Weise man dem Volke die Zurückgabe der Beute befehlen könne, um von derselben den Pflichttheil für das Weihgeschenk abzusondern. Endlich ergriff man Folgendes, als das Mildeste: Wer sich und sein Haus von der heiligen Verbindlichkeit lösen wolle, solle seine Beute selbst schätzen und den Werth des zehenten Theiles an den Staat abliefern, damit man davon ein goldenes Geschenk, entsprechend der Herrlichkeit des Tempels und der Hoheit des Gottes, angemessen der Würde des Römischen Volkes, bereite. Auch dieser Beitrag entfremdete die Herzen der Bürger dem Camil-

lus. Inzwischen kamen von Seiten der Volsker und Aequer Gesandte mit der Bitte um Frieden; dieser wurde ihnen gewährt, weniger weil die Bittenden es verdienten, als damit die von einem so langen Krieg ermüdete Bürgerschaft ausruhe.

24. Das auf die Eroberung von Veji folgende Jahr hatte sechs Kriegstribunen mit Consulsgewalt: die beiden Publius Cornelius, den Cossus und den Scipio, den Marcus Valerius Maximus zum zweitenmal, den Käso Fabius Ambustus zum drittenmal, den Lucius Furius Medullinus zum fünftenmal, den Quintus Servilius zum drittenmal. Den Corneliern wies das Loos den Krieg mit den Faliskern, dem Falerius und Servilius mit den Capenaten an. Diese machten auf die Städte selbst keinen Versuch weder mit Sturm noch mit förmlicher Belagerung, sondern verheerten das platte Land und raubten das Eigenthum der Landleute. Kein tragbarer Baum, keine Feldfrucht blieb auf der Mark verschont. Dieses Ungemach brach den Muth der Capenaten; ihre Bitte um Frieden wurde erhört. Gegen die Falisker dauerte der Krieg fort. In Rom waren inzwischen mancherlei Unruhen; um diese zu beschwichtigen, hatte man die Gründung einer Pflanzstadt im Volskischen beschlossen, für welche dreitausend Römische Bürger angenommen werden sollten, und die hiezu ernannten Dreier [Triumvirn] hatten auf den Kopf je drei Morgen und sieben Zwölftel angewiesen. Diese Schenkung wurde von den Leuten verschmäht, weil sie dieselbe als ein Schmerzengeld für die Zerstörung größerer Aussichten betrachteten. Denn wozu den Bürgerstand in's Volskische verweisen, da doch die schöne Stadt Veji und das Vejische

Gebiet, fruchtbarer und ansehnlicher, als das Römische, vor Augen liege? Auch die Stadt zogen sie der Stadt Rom in Hinsicht, theils der Lage, theils der Pracht der öffentlichen und Privatgebäude und Plätze vor. Ja in Anregung kam sogar auch jener Antrag, der vollends nach Roms Eroberung durch die Gallier so viel besprochen wurde — nach Veji auszuwandern. Uebrigens bestimmten die Einen dem Bürgerstande, Andere dem Senate Veji zum Wohnorte: „es könnte ja das Römische Volk in zwei Hauptstädten wohnend Einen Gesammtstaat bilden." Dagegen setzten sich die Adeligen dergestalt, daß sie erklärten, sie wollen lieber vor den Augen des Römischen Volkes sterben, als einen solchen Antrag stellen lassen. Gebe es doch jetzt in Einer Stadt so viele Mißhelligkeiten, wie würde es bei zweien gehen? Ob Jemand der siegreichen Vaterstadt die besiegte vorziehen und zugeben wollte, daß das eroberte Veji zu größerem Glücke gelange, als in den Tagen seiner Unabhängigkeit? Endlich: sie können von ihren Mitbürgern in der Vaterstadt zurückgelassen werden; aber daß sie Vaterstadt und Mitbürger verlassen, dazu werde keine Gewalt sie je vermögen, keine, daß sie einem Titus Sicinius — Dieser eben hatte aus der Zahl der Volkstribunen jenen Vorschlag gemacht — als Gründer nach Veji folgen und von dem Gotte Romulus, dem Gottessohne, dem Vater und Stifter der Stadt Rom sich lossagen.

25. Diese Verhandlungen führten zu schändlichen Streitigkeiten. — Einen Theil der Volkstribunen hatten die Väter auf ihre Seite gezogen, und Nichts war im Stande, den Bürgerstand von Thätlichkeiten abzuhalten, als daß überall, wo

das Geschrei einer beginnenden Schlägerei sich erhob, die Häupter des Senats sich zuerst dem Getümmel bloß stellten, mit der Aufforderung, sie solle man fassen, schlagen, tödten. Während ihr Alter, ihre Würde, ihre Ehrenstellen sie vor Mißhandlung schützten, und für weitere ähnliche Versuche die Ehrfurcht dem Zorne Schranken setzte, erklärte Camillus aller Orten zu wiederholtenmalen öffentlich: „die Raserei der Bürgerschaft sey leicht begreiflich, da sie, ihr Gelübde zu bezahlen schuldig, an alles Andere eher denke, als an die Lösung dieser heiligen Verbindlichkeit. Er sage nichts von dem Beitragen, welches mehr einem Almosen gleiche, als einem Zehnten; da Jeder einzeln sich verpflichtet habe, so sey das Volk in dieser Hinsicht quitt. Aber dazu lasse ihn sein Gewissen nicht schweigen, daß blos die Beute von beweglichem Eigenthum verzehntet werden solle und daß der eroberten Stadt mit ihrem Gebiete, welche doch auch im Gelübde mit begriffen sey, nicht gedacht werde. Da dieser Punkt dem Senate mehr als Eine Ansicht zuzulassen schien, so wurde er zur Entscheidung an die Oberpriester verwiesen, welche unter Beiziehung des Camillus sich dahin erklärten: von Allem, was vor Ablegung des Gelübdes den Vejentern gehört habe und nach dem Gelübde in den Besitz des Römischen Volkes übergegangen sey, solle der zehente Theil dem Apollo heilig seyn. — Demnach wurde Stadt und Gebiet geschätzt; das Geld aus der Staatskasse genommen und den Kriegstribunen mit Consulsgewalt aufgetragen, Gold dafür zu kaufen. Da es hieran fehlte, so beriethen sich die Frauen in besonderen Zusammenkünften, sagten den Kriegstribunen nach gemeinsamem Beschlusse ihr Gold und Geschmeide zu und lieferten es in die Schatzkammer. Dem Senate kam dieß so erfreulich als je irgend Etwas, und die Frauen, heißt es, wurden für diese Bereitwilligkeit dadurch ausgezeichnet, daß sie zu Opfern und Spielen auf vierräderigen, und sonst an Fest- und Werktagen auf zweiräderigen Wagen fahren durften. Man nahm von einer Jeden das Gold dem Gewichte nach, schätzte es nach seinem Geldwerth und beschloß, einen goldenen Mischkessel daraus zu verfertigen, welcher dem Apollo zum Geschenke nach Delphi gebracht werden sollte. Sobald die Gemüther sich der frommen Bedenklichkeiten ledig fühlten, erregten die Volkstribunen neue Unruhen; die Menge wurde gegen alle Vornehmen aufgereizt und besonders gegen Camillus. Er habe durch sein Versteigern und Weihen die Beute von Veji zu einem Nichts gemacht." Frech wurden die Abwesenden geschmäht; die Anwesenden, da sie freiwillig den Zürnenden unter die Augen traten, wurden mit Achtung behandelt. So bald die Menge sah, daß die Sache über das laufende Jahr hinaus verschoben werde, wählten sie die Antragsteller für das folgende Jahr wieder zu Volkstribunen. Ihrerseits suchten die Väter dasselbe für Diejenigen zu erreichen, welche gegen den Gesetzvorschlag Einsprache gethan hatten. So wurden größtentheils dieselben Volkstribunen wieder gewählt.

26. Bei den Wahlen der Kriegstribunen setzten die Väter die Ernennung des Marcus Furius Camillus mit aller Macht durch. Sie stellten sich, als suchten sie wegen der Kriege einen Feldherrn, aber es war ihnen um einen Gegner der tribunicischen Schenkungen zu thun. Mit Camillus wurden zu Kriegstribunen mit Consulsgewalt gewählt Lucius

Furius Medullinus zum sechstenmal, Cajus Aemilius, Lucius Valerius Publicola, Spurius Postumius, Publius Cornelius zum zweitenmal. Im Anfange des Jahrs regten sich die Volkstribunen nicht, bis Marcus Furius Camillus, dem der Krieg gegen die Falisker übertragen war, dahin aufbrach. Durch diesen Verzug erlahmte die Sache und der Ruhm des Camillus, ihres gefürchtetsten Gegners, wuchs im Faliskerlande. Denn als die Feinde anfangs hinter ihren Mauern sich hielten, dieß für das Sicherste haltend, zwang er sie durch Verwüstung des platten Landes und durch Verbrennung ihrer Höfe, aus ihrer Stadt herauszurücken; jedoch weit entfernten sie sich nicht, aus Furcht. Etwa tausend Schritte von der Stadt schlugen sie ein Lager, in welchem sie blos durch die Schwierigkeit des Zugangs sich genug gesichert hielten, da die Umgebung rauh und felsig, die Wege theils enge, theils steil waren. Aber Camillus nahm einen gefangenen Landmann zum Wegweiser, brach in tiefer Nacht mit seinem Lager auf und zeigte sich bei Tagesanbruch auf bedeutend höheren Punkten. Drei Abtheilungen der Römer schanzten; das übrige Heer stand zur Schlacht bereit. Die Feinde versuchten die Schanzarbeiten zu hindern; er schlug sie in die Flucht und jagte dadurch den Faliskern so großen Schrecken ein, daß sie in wildem Lauf an ihrem Lager, welches näher lag, vorbei, der Stadt zueilten. Ehe sie in ihrer Angst zu den Thoren hineinrannten, wurden Viele getödtet und verwundet, das Lager ward erobert und die Beute den Schatzmeistern [Quästoren] zugestellt zu großem Aerger für die Krieger; aber unmächtig gegen die Strenge des Oberbefehls fühlten sie gegen seine Heldenstärke zugleich Haß und

Bewunderung. Nun folgten die Einschließung der Stadt, Errichtung von Schanzen, bisweilen gelegentliche Ausfälle der Städter auf die Römischen Posten und kleine Gefechte; und die Zeit ging hin, ohne daß sich die Hoffnung auf eine von beiden Seiten neigte, da die Eingeschlossenen bei ihren früher gesammelten Vorräthen Getreide und andere Bedürfnisse in reicherem Maß hatten, als die Einschließenden. Und es hatte das Ansehen, als würde die Arbeit eben so lange als vor Veji dauern, hätte nicht das Glück dem Römischen Feldherrn Beides verliehen — Gelegenheit zu einer Probe jener Heldengröße, welche man aus seinen Kriegen kannte, und frühzeitigen Sieg.

27. Bei den Faliskern war es Sitte, daß der Lehrer ihrer Kinder auch zugleich ihr Führer war, und, wie heute noch in Griechenland, mehrere Knaben zugleich der Aufsicht Eines Mannes anvertraut wurden. Die Söhne der Vornehmsten unterrichtet, wie in der Regel der Fall ist, Derjenige, welchen man für den Kenntnißreichsten hielt. Dieser, gewohnt im Frieden die Knaben zu Spielen und Leibesübungen vor die Stadt hinaus zu führen, hielt es auch jetzt im Kriege nicht anders, und entfernte sich mit ihnen bald auf kürzere, bald auf längere Strecken von dem Thore; bis er endlich, als sich ihm Gelegenheit darbot, unter mancherlei Spielen und Gesprächen noch weiter als gewöhnlich mit ihnen vorwärts ging und sie mitten durch die feindlichen Posten und dann durch das Römische Lager in das Feldherrnzelt zu Camillus brachte. Hier fügte er zu der ruchlosen That noch ruchlosere Worte: „Er liefere Falerii in der Römer Hände, indem er diese Knaben, deren Väter dort die Häupter seyen,

in ihre Gewalt gebe.“ Als dieß Camillus hörte, rief er: „Nicht zu einem Volk oder Feldherrn deines Gleichen bist Schurke du mit dem schurkischen Geschenke gekommen! Kein durch menschlichen Vertrag geschlossener Bund besteht zwischen uns und den Faliskern; aber derjenige, den die Natur gestiftet hat, besteht zwischen Beiden und soll bestehen. Auch der Krieg hat seine Rechte, wie der Friede; und wir verstehen es, ihn eben so gerecht als tapfer zu führen. Waffen haben wir, nicht gegen das Alter, dessen man auch in erstürmten Städten schont, sondern gegen ebenfalls Bewaffnete, die von uns ungekränkt und ungereizt bei Veji das Römische Lager angefallen haben. Ueber sie hast du, so weit in deinen Kräften stand, durch einen unerhörten Frevel gesiegt; ich will über sie, wie über Veji, durch Römerkünste, durch Tapferkeit, Schanzen und Waffen siegen.“ — Dann überlieferte er ihn entkleidet, die Hände auf den Rücken gebunden, den Knaben, ihn nach Falerii zurückzubringen; und gab ihnen Ruthen, um den Verräther in die Stadt zurück zu peitschen. Als zu diesem Schauspiele zuerst das Volk zusammenlief, dann von den Staatsbeamten der Senat über das seltsame Ereigniß versammelt ward, änderte sich die Stimmung der Gemüther dergestalt, daß Diejenigen, welche eben noch wüthend vor Haß und Erbitterung beinahe lieber wie Veji enden, als wie Capenä Frieden schließen wollten, Alle zusammen Frieden verlangten. Die Redlichkeit der Römer, die Gerechtigkeit des Feldherrn wurden auf dem Markt und im Rathhause gepriesen, und nach einmüthigem Beschlusse gingen Gesandte zu Camillus in das Lager, und von da mit Genehmigung des Camillus nach Rom zum Senat, um Fa-

lerii zu übergeben. Dem Senate vorgestellt sollen sie also gesprochen haben! „Versammelte Väter, durch einen Sieg, dem weder ein Gott noch irgend ein Mensch zürnen mag, von euch und eurem Feldherrn besiegt, ergeben wir uns an euch, überzeugt, — was gewiß das Ehrenvollste für den Sieger ist, — daß wir unter eurer Oberherrschaft glücklicher, als unter unsern eigenen Gesetzen leben werden. Der Ausgang dieses Krieges liefert dem Menschengeschlechte zwei heilsame Beispiele. Ihr habt Redlichkeit im Krieg augenblicklichem Siege vorgezogen; wir, durch Redlichkeit aufgefordert, haben den Sieg freiwillig hingegeben. Wir sind euch unterthan. Sendet Leute, um die Waffen, um Geißel, um die Stadt mit offenen Thoren zu übernehmen. Ihr werdet über unsere Treue, wir über eure Oberherrschaft nicht zu klagen haben.“ Dem Camillus dankten Feinde und Mitbürger. Den Faliskern wurde auferlegt, den dießjährigen Sold der Krieger zu bestreiten, damit das Römische Volk keine Steuer zu entrichten hätte. Der Friede wurde verwilligt und das Heer nach Rom zurückgeführt.

28. Nachdem Camillus mit weit edlerem Ruhm als damals, da ihn weiße Rosse im Triumphe durch die Stadt zogen, gekrönt, — als Sieger über die Feinde durch Gerechtigkeit und Redlichkeit, in die Stadt zurückgekehrt war, sprach der Senat seine Verehrung für ihn dadurch aus, daß er ihn unverzüglich seines Gelübdes entledigte, und, den goldenen Mischkessel dem Apollo als Geschenk zu überbringen, den Lucius Valerius, Lucius Sergius und Aulus Manlius nach Delphi als Gesandte sich begeben hieß. Diese, auf Einem Kriegsschiffe abgeschickt, wurden nahe bei der Sicilischen

Meerenge von Liparischen Seeräubern aufgebracht, und nach Liparä geführt. Hier war es Sitte, die Beute als Gewinn einer im Namen des gemeinen Wesens getriebenen Kaperei zu vertheilen. Zum Glücke stand in diesem Jahr an der Spitze der Verwaltung ein gewisser Timasitheus, ein Mann, ähnlicher den Römern als seinen Mitbürgern. Dieser, voll Ehrfurcht für den Namen der Gesandten, für das Geschenk und für den Gott, welchem es gesendet wurde, so wie für die Veranlassung des Geschenkes, flößte auch der Menge, welche immer ihrem Oberhaupte ziemlich gleicht, die geziemende Scheu ein, nahm die Gesandten von Staats wegen gastlich auf, geleitete sie mit einer Bedeckung von Schiffen nach Delphi, und führte sie sodann wohlbehalten nach Rom zurück. Einem Senatsbeschlusse gemäß schloß man mit ihm Gastfreundschaft und machte ihm Geschenke von Seiten des Staates. — In eben diesem Jahre wurde gegen die Aequer mit wechselndem Glücke gefochten; so daß man wie bei den Heeren selbst also auch in Rom nicht wußte, ob man Sieger oder Besiegter sey. Die Kriegstribunen Cajus Aemilius und Spurius Postumius waren die Feldherrn der Römer. Anfangs führten sie den Krieg gemeinschaftlich; nachher, als die Feinde in einem Treffen geschlagen worden waren, fanden sie für gut, daß Aemilius mit einer Besatzung Verrugo behaupte, Postumius die Mark verwüste. Hier griffen ihn, als er ungeordnet und sorglos nach dem frisch errungenen Vortheil einher zog, die Aequer an und jagten ihn voll Bestürzung auf die nächsten Anhöhen, ja der Schrecken drang von da bis nach Verrugo zu dem andern Heerhaufen. Als Postumius seine Leute, nachdem er sie in Sicherheit gebracht,

vor sich berief und ihnen ihren Schrecken und ihre Flucht vorwarf: „sie hätten sich vom feigsten und flüchtigsten Feinde schlagen lassen:“ da rief das ganze Heer: „sie verdienen diese Scheltworte und gestehen ihr schimpfliches Vergehen ein, aber sie werden es auch wieder gut machen, und diese Freude der Feinde solle von kurzer Dauer seyn.“ Sie verlangten, er solle sie alsbald gegen das feindliche Lager führen — es lag vor ihren Augen in der Ebene — und wollten jede Strafe sich gefallen lassen, wenn sie dasselbe nicht vor Nacht eroberten. Er lobte sie, hieß sie des Leibes pflegen und um die vierte Nachtwache bereit seyn. Da auch die Feinde aufgebrochen waren, um die Römer nicht in der Nacht von der Anhöhe weg auf der Straße entfliehen zu lassen, welche nach Verrugo führte, so stießen sie unterwegs auf einander und das Treffen entspann sich vor Tag, allein es war die ganze Nacht über Mondschein und Alles ließ sich mit derselben Bestimmtheit wie bei hellem Tage thun. Doch das Feldgeschrei drang nach Verrugo, und verbreitete daselbst, weil die Krieger glaubten, das Römische Lager werde gestürmt, solchen Schrecken, daß sie, Aemilius mochte zurückhalten und flehen, wie er wollte, zerstreut nach Tusculum flohen. Von da kam das Gerücht nach Rom, Postumius sey mit seinem Heer erschlagen. Dieser aber ritt, sobald der anbrechende Tag jede Furcht vor Hinterhalt bei hitziger Verfolgung verschwinden ließ, durch seine Reihen, wiederholte ihre Zusage und setzte sie in solches Feuer, daß die Aequer ihrem Andrange nicht länger widerstehen konnten. Das Blutbad unter den Fliehenden dauerte, wie immer, wenn Rachgefühl mehr als Tapferkeit im Spiele ist, bis zur Vernichtung der Feinde und

auf die Trauerbotschaft von Tusculum, wodurch die Stadt in unnöthigen Schrecken versetzt worden war, folgte ein mit Lorbeer umwundener Bericht des Postumius: das Römische Volk habe gesiegt, das Heer der Aequer sey vernichtet.

29. Da die Vorschläge der Volkstribunen noch kein Ziel gefunden hatten, so suchte der Bürgerstand die Antragsteller in ihrem Tribunate zu behalten und die Väter eben so die Gegner des Vorschlags wieder ernennen zu lassen. Aber der Bürgerstand siegte an seinem Wahltage. Für diesen Verdruß rächten sich die Väter durch den Senatsbeschluß, daß Consuln, diese dem Bürgerstande verhaßte Behörde, gewählt werden sollten. Lucius Lucretius Flavus und Sergius Sulpicius Camerinus waren nach fünfzehn Jahren wieder die ersten Consuln. Zu Anfange dieses Jahres erhoben sich die Volkstribunen trotzig, weil sie keinen Widerstand von einem ihrer Amtsgenossen zu erwarten hatten, um den Vorschlag durchzusetzen, aber nicht minder eifrig widerstanden eben darum auch die Consuln, und die Gedanken aller Bürger waren auf diesen einen Punkt gerichtet, da eroberten die Aequer die auf ihrem Gebiete angelegte Römische Pflanzstadt Vitellia. Die Pflanzer selbst entkamen größtentheils unverletzt nach Rom, weil die entgegengesetzte Seite der [vorne] durch Verrath genommenen Stadt freie Flucht gestattet hatte. Der Consul Lucius Lucretius erhielt im Loose diesen Krieg; er brach mit einem Heer auf, schlug die Feinde im Treffen und kehrte als Sieger nach Rom zurück zu einem weit bedeutenderen Kampfe. Die Volkstribunen der beiden letzten Jahre, Aulus Virginius und Quintus Pomponius waren vor Gericht geladen; und dem Senate machte Redlichkeit und Treue

es zur Pflicht, sie durch alle Väter einmüthig vertheidigen zu lassen; denn Niemand legte ihnen weder in ihrem Lebenswandel noch in ihrer Amtsführung etwas Anderes zur Last, als daß sie den Vätern zu gefallen gegen den tribunicischen Antrag Einsprache gethan hatten. Jedoch der Unwille des Bürgerstandes war stärker als die Gunst des Senates und das schlimmste Beispiel ward gegeben, — sie wurden unschuldig Jeder zu einer Buße von zehntausend schweren Kupferassen verurtheilt. Dieß kränkte die Väter sehr. Camillus beschuldigte den Bürgerstand öffentlich eines Verbrechens; „jetzt wende er sich gegen seine eigenen Leute und sehe nicht ein, daß er durch seinen verkehrten Urtheilsspruch über die Tribunen die Einsprache aufgehoben, durch Aufhebung der Einsprache die tribunicische Gewalt vernichtet habe. Denn wenn sie hoffen, die Väter werden sich die zügellose Willkür dieses Amtes gefallen lassen, so täuschen sie sich. Lassen sich tribunicische Angriffe nicht durch tribunicische Hülfe abtreiben, so werden die Väter eine andere Waffe finden.“ Den Consuln aber warf er vor, daß sie dazu geschwiegen hätten, als die Tribunen, welche nach dem Gutachten des Senates sich gerichtet haben, in ihrem Vertrauen auf die Regierung betrogen worden. Durch solche Erklärungen in öffentlichen Reden erhöhte er die allgemeine Erbitterung gegen sich mit jedem Tage.

30. Den Senat aber ließ er nicht ab gegen den Gesetzvorschlag aufzureizen. „Wenn der Tag der Entscheidung über den Antrag käme, sollen sie nicht anders auf dem Marktplatze sich einfinden als voll des Gedankens, daß sie für Altar und Heerd, für der Götter Tempel und für den Boden

auf welchem sie geboren seyen, kämpfen müssen. Denn was seine Person betreffe, so würde es für ihn, wenn er in einem Augenblicke, wo die Vaterstadt auf dem Spiele stehe, an den eigenen Ruhm denken dürfte, sogar ehrenvoll seyn, die von ihm eroberte Stadt bewohnt zu wissen, täglich an dem Denkmale seines Ruhmes sich zu ergötzen und die Stadt vor Augen zu haben, deren Bild bei seinem Triumphe vorangetragen worden, und Jedermann auf den Spuren seiner Verdienste wandeln zu sehen. Aber er halte es für einen Frevel, wenn eine von den ewigen Göttern aufgegebene und verlassene Stadt bewohnt werde, wenn auf erobertem Boden das Römische Volk sich niederlasse und die siegreiche Vaterstadt mit der besiegten vertausche." Aufgeregt durch solche Ermahnungen ihres Hauptes erschienen die Väter, alte und junge, am Tage der Abstimmung über den Vorschlag, in Einem Zug auf dem Markte, vertheilten sich unter die Bezirke, faßten Jeder seine Bezirksgenossen bei der Hand und baten sie mit Thränen: „die Vaterstadt, für welche sie und ihre Ahnen mit so viel Tapferkeit und Glück gefochten, nicht zu verlassen," und wiesen dabei hin auf das Capitolium, den Vestatempel und die übrigen Wohnungen der Götter rings umher: „Sie möchten doch nicht das Römische Volk, verbannt und verwiesen vom heimischen Boden und von seinen Schutzgöttern, in die Stadt der Feinde treiben, möchten es nicht dahin kommen lassen, daß man wünschen müsse, Veji möchte nicht erobert worden seyn, nur damit Rom nicht verlassen würde." Weil sie nicht gewaltsam, sondern bittweise verfuhren und in ihren Bitten oft die Götter erwähnten, so wurde es für die Meisten zur Gewissens-

sache und der Vorschlag wurde durch die Stimmenmehrheit Eines Bezirkes verworfen. Ueber diesen Sieg freuten sich die Väter dergestalt, daß sie am folgenden Tage, auf Antrag der Consuln, im Senate den Beschluß faßten, jedem Bürgerlichen sieben Jaucherte vom Vejischen Gebiete anzuweisen, und dabei nicht blos die Hausväter zu berücksichtigen, sondern alle Freigeborenen in jedem Hause; sie möchten auf diese Aussicht hin Familienväter werden.

31. Durch dieses Geschenk besänftigt, ließen sich die Bürgerlichen ohne Widerrede Consulnwahlen gefallen. Die Wahl fiel auf Lucius Valerius Potitus und auf Marcus Manlius, welcher in der Folge sogar den Beinamen Capitolinus erhielt. Diese Consuln feierten die großen Spiele, welche Marcus Furius als Dictator im Vejischen Kriege gelobt hatte. In eben diesem Jahre wurde der Tempel der Königin Juno, welchen derselbe Dictator in demselben Kriege gelobt hatte, eingeweiht, und die Einweihung heißt es, durch die lebhafteste Theilnahme der Frauen besonders verherrlicht. Mit den Aequern kam es auf dem Algidus zu einem nicht sehr denkwürdigen Krieg, indem die Feinde beinahe schon geschlagen waren, ehe man handgemein wurde. Dem Valerius wurde, weil er nicht abgelassen hatte, die Flüchtigen niederzuhauen, der volle Triumph, dem Manlius der kleine Triumph zuerkannt. In demselben Jahre brach ein neuer Krieg mit den Volsiniern aus, gegen welche, wegen der im Römischen Gebiete herrschenden Hungersnoth und Seuche, einer Folge der Dürre und allzu großer Hitze, kein Heer ausrücken konnte, weswegen die Volsinier, durch ihre Verbindung mit den

Salpinaten übermüthig, angriffsweise auf das Römische Gebiet einfielen. Nun wurde beiden Völkern Krieg erklärt. Der Censor Cajus Julius starb; an seine Stelle trat durch Nachwahl Marcus Cornelius; was nachher zur Gewissenssache wurde, weil während dieser fünf Jahre Rom in Feindeshände fiel. Auch wird seitdem nie die Stelle eines verstorbenen Censors durch Nachwahl ersetzt. Da die Consuln gleichfalls krank darnieder lagen, so wurde beschlossen, die Götterzeichen durch einen Reichsverweser zu erneuern. Nachdem also die Consuln in Folge eines Senatsbeschlusses ihr Amt niedergelegt hatten, so wurde Marcus Furius Camillus zum Reichsverweser ernannt; er wählte den Publius Cornelius Scipio und Dieser sodann den Lucius Valerius Potitus zum Nachfolger. Der Letztere ließ sechs Kriegstribunen mit Consulsgewalt ernennen, damit es dem Staate nicht an Vorstehern fehle, wenn einer von ihnen krank werden sollte.

32. Am ersten Quinctilis [Julius] übernahmen Lucius Lucretius, Sergius Sulpicius, Marcus Aemilius, Lucius Furius Medullinus zum siebentenmal, Agrippa Furius, Cajus Aemilius zum zweitenmal ihr Amt. Den Lucius Lucretius und den Cajus Aemilius bestimmte das Loos gegen die Volsinier, den Agrippa Furius und den Servius Sulpicius gegen die Salpinaten. Zuerst kam es zum Kampfe mit den Volsiniern; der Zahl der Feinde nach war der Krieg gewaltig, dem Kampfe nach eben nicht sehr schwierig. Bei dem ersten Zusammentreffen wurde ihre Linie in die Flucht geschlagen; achttausend Bewaffnete, durch die Reiterei abgeschnitten, streckten die Waffen und ergaben sich. Der Ruf

von dieser Schlacht hatte zur Folge, daß sich die Salpinaten in kein Treffen einließen; sie schützten sich bewaffnet durch ihre Mauern. Die Römer machten überall Beute, sowohl im Salpinatischen als im Volsinischen Gebiete, ohne Widerstand zu finden, bis die des Krieges müden Volsinier, unter der Bedingung, dem Römischen Volke Ersatz zu geben und die Löhnung des Heeres für dieses Jahr zu übernehmen, einen Waffenstillstand auf zwanzig Jahre erhielten. — In eben diesem Jahre zeigte ein gemeiner Mann, Marcus Cädicius, den Tribunen an, er habe auf der neuen Straße, wo jetzt die Kapelle steht, oberhalb des Vestatempels, in der Stille der Nacht eine Stimme, heller als die Stimme eines Menschen, rufen gehört, man solle den Staatsbeamten sagen: „die Gallier kommen.“ Man achtete auf Dieses, wie gewöhnlich, nicht, weil der Zeuge von niedrigem Stand, und weil jenes Volk weit entfernt und deßwegen um so unbekannter war. Und nicht blos die Warnungen der Götter blieben unbeachtet, — denn das Verhängniß brach herein, — sondern man entfernte auch die einzige menschliche Hülfe, die man hatte, den Marcus Furius aus der Stadt. Von dem Volkstribun Lucius Apulejus wegen der Vejischen Beute vor Gericht geladen, und um eben diese Zeit eines erwachsenen Sohnes durch den Tod beraubt, beschied er seine Bezirksgenossen und Schützlinge — größtentheils Bürgerliche — zu sich und fragte sie um ihre Gesinnung. Als er zur Antwort erhielt: „sie wollen die Geldbuße, welche man ihm auferlegen würde, zusammenlegen, lossprechen können sie ihn nicht,“ ging er in die Verbannung mit dem Gebete zu den

ewigen Göttern, wenn diese Kränkung ihn unschuldig treffe, so möchten sie recht bald seinen undankbaren Mitbürgern seinen Verlust fühlbar machen.“ Er wurde abwesend zu einer Buße von fünfzehntausend schweren Kupferassen verurtheilt.

33. Nach Vertreibung des Mitbürgers, dessen Bleiben allein, wenn man auf irgend etwas Menschliches rechnen kann, Roms Eroberung hätte hindern können, erschienen — schon nahete das über die Stadt verhängte Verderben — Clusinische Gesandte, mit der Bitte um Unterstützung gegen die Gallier. Dieses Volk war, so geht die Sage, angezogen durch die Süßigkeit der Früchte und vornehmlich des Weines, eines ihm damals neuen Genusses, über die Alpen gegangen und hatte die von den Etruskern zuvor bewohnten Ländereien in Besitz genommen; den Wein aber hatte, um dieses Volk herbeizulocken, der Clusiner Aruns nach Gallien gebracht, um sich an dem Verführer seiner Gattin Lucumo zu rächen, dessen Vormund er selbst gewesen, den er aber, als einen übermächtigen jungen Mann, ohne auswärtigen Beistand nicht zur Strafe ziehen konnte. Er war bei dem Uebergang über die Alpen ihr Wegweiser und rieth ihnen, Clusium anzugreifen. Daß die Gallier von Aruns oder einem andern Clusiner nach Clusium geführt worden, möchte ich nicht bestreiten; aber ausgemacht ist, daß die Belagerer von Clusium nicht die ersten Gallier waren, welche die Alpen überstiegen; denn schon zweihundert Jahre vor Clusiums Belagerung und vor Eroberung der Stadt Rom kamen Gallier herüber nach Italien, und Gallische Heere fochten nicht mit diesen Etruskern zum erstenmal, sondern weit früher öf-

ters mit Denjenigen, welche zwischen dem Apenninus und den Alpen wohnten. Die Macht der Tusker erstreckte sich vor der Römischen Herrschaft weit über Land und Meer. Wie viel sie auf dem obern und dem untern Meere, welche Italien wie eine Insel umschließen, vermochten, dafür zeugen die Benennungen, indem die Italischen Völkerschaften das eine nach dem Gesammtnamen des Volkes, das Tuscische, das andere nach Hadria, einer Tuscischen Pflanzstadt, das Hadriatische Meer hießen. Auch die Griechen nennen eben diese Meere das Tyrrhenische und das Hadriatische. An beide Meere stoßend, bewohnten sie ihr Land in je zwölf Städten, zuerst diesseits des Apenninus am untern Meere, nachher auch jenseits des Apenninus, wo sie eben so viele Ansiedelungen, als sie ursprünglich Hauptstädte hatten, anlegten, welche jenseits des Padus, den Winkel der Veneter, die um den Meerbusen her wohnen, abgerechnet, alles Land bis zu den Alpen hin inne hatten. Auch die Alpenvölker haben unstreitig gleichen Ursprung, vorzüglich die Rätier, welche durch die Gegend selbst verwilderten, so daß sie vom Alten nichts mehr übrig behielten, als den Klang der Sprache, und selbst diesen nicht unverdorben.

34. Was wir vom Uebergange der Gallier nach Italien wissen, ist Folgendes: Als Tarquinius Priscus zu Rom regierte, waren unter den Celten, welche den dritten Theil von Gallien ausmachen, die Bituriger das herrschende Volk; sie gaben dem Celtischen Stamme den König. Es war dieß Ambigatus, durch seine eigene und seines Volkes Tapferkeit und Glück sehr mächtig, indem unter seiner Regierung Gal-

lien an Früchten und Menschen so ergiebig war, daß die Leitung einer so übergroßen Volksmenge kaum möglich schien. Bereits hoch bei Jahren, wünschte er sein Reich des überlästigen Schwarmes zu entladen und erklärte, er wolle seine Schwestersöhne, Bellovesus nnd Sigovesus, unternehmende junge Männer, in die Länder aussenden, welche die Götter ihnen durch den Vogelflug zum Wohnsitz anweisen würden. Sie sollten so viele Leute, als sie nur wollten, aufbieten, damit sich kein Volk ihrer Einwanderung widersetzen könne. Die heiligen Zeichen wiesen dem Sigovesus die Hercynischen Wälder an; dem Belovesus eröffneten die Götter den viel erfreulicheren Weg nach Italien. Dieser entbot, was von überflüssiger Mannschaft bei den Völkerschaften war, Bituriger, Arverner, Senonen, Aeduer, Ambarrer. Cornuten, Aulerker. Mit ungeheuren Schaaren von Fußvolk und Reiterei brach er auf und kam zu den Tricastinern. Hier stellten sich die Alpen in den Weg; daß diese unübersteiglich schienen, befremdet mich nicht, da sie ja, so weit die zusammenhängende Geschichte hinausreicht, — man müßte denn die Sagen von Herkules glauben wollen — noch auf keinem Weg überstiegen waren. Die Gallier, welche hier vor den hohen Bergen, wie vor einer Mauer, standen und sich verlegen umsahen, wie sie über die an den Himmel reichenden Gebirge in einen andern Welttheil ziehen könnten, fühlten sich noch überdieß durch heilige Scheu festgehalten, als sie hörten, daß Land suchende Fremdlinge vom Volke der Salyer bekämpst werden. Dieß waren die Massilier, welche zu Schiffe von Phocäa abgezogen waren. Die Gallier, welche darin eine Vorbedeutung ihres eigenen Looses

fanden, halfen ihnen, daß sie den Platz, welchen sie bei ihrer Landung zuerst in Besitz genommen, in den offenen Wäldern befestigen konnten. Sie selbst zogen durch das Land der Tauriner und unwegsame Gebirgspässe über die Alpen, schlugen in der Nähe des Flusses Ticinus die Tusker im Treffen, und als sie hörten, das Gebiet, auf welchem sie sich gelagert, heiße das Insubrische, so gründeten sie hier, weil bei den Aeduern ein Bezirk gleiches Namens, „die Insubrer," war, auf des Ortes gute Vorbedeutung hin eine Stadt und nannten sie Mediolanum.

35. Bald darauf folgte ein neuer Hause, die Cenomanen, der Spur der Ersten, unter Anführung des Elitovius, überstieg, begünstigt von Bellovesus, die Alpen an demselben Gebirgspaß und ließ sich da, wo jetzt die Städte Brixia und Verona stehen — die Libuer hatten das Land inne — nieder. Nach ihnen die Salluvier, in der Nähe des alten Ligurischen Volkes, der Läver, die am Flusse Ticinus wohnten. Dann zogen die Bojer und Lingonen über den Penninus, gingen, weil alles Land zwischen dem Padus und den Alpen schon besetzt war, auf Flößen über den Padus und vertrieben nicht blos die Etrusker, sondern auch die Umbrer aus ihrem Gebiete; doch blieben sie diesseits des Apenninus. Die letzten Ankömmlinge endlich, die Senonen, dehnten ihr Gebiet vom Fluß Utens bis zum Aesis aus. Und diese Völkerschaft war es, welche, wie ich finde, nach Clusium und von da nach Rom kam; nur ist unentschieden, ob allein, oder von allen Völkerschaften der Gallier diesseits der Alpen unterstützt. Die Clusiner also, erschrocken über den neuen Feind,

als sie die Menge desselben, als sie diese nie gesehenen Menschengestalten und Waffen erblickten und hörten, daß von denselben oftmals die Schaaren der Etrusker diesseits und jenseits des Padus geschlagen worden seyen, schickten, obgleich sie an die Römer weder als Verbündete noch als Freunde einen Anspruch hatten, außer etwa, daß sie ihren Stammgenossen, den Vejentern, nicht gegen das Römische Volk Beistand geleistet, — Gesandte nach Rom, den Senat um Hülfe zu bitten. Die Hülfe wurde nicht gewährt, aber drei Gesandte, die Söhne des Marcus Fabius Ambustus, wurden abgeschickt, um im Namen des Römischen Senats und Volkes von den Galliern zu verlangen, daß sie Bundesgenossen und Freunde des Römischen Volkes, die ihnen nichts zu Leide gethan, nicht angreifen. Den Römern liege ob, Dieselben, wenn es seyn müsse, auch mit den Waffen zu vertheidigen; aber sie hielten für besser, wo möglich den Krieg selbst abzuwenden und mit den Galliern, diesem neuen Volk, eher in Frieden, als durch die Waffen bekannt zu werden.

36. Die Botschaft war friedlich, wären nicht die Ueberbringer allzu trotzig gewesen, und den Galliern ähnlicher, als den Römern. Als sie in der Versammlung der Gallier ihres Auftrags sich entledigt hatten, erhielten sie zur Antwort: „Sie hören zwar den Namen Römer zum erstenmal, glauben aber, daß es tapfere Männer seyen, da die Clusiner in ihrer Bedrängniß ihre Hülfe angefleht hätten. Und weil sie ihre Bundesgenossen lieber durch eine Gesandtschaft als durch Waffen vor ihnen hätten schützen wollen, so verschmähen auch sie den angebotenen Frieden nicht, wenn die Clusiner, die

mehr Land besitzen als anbauen, den Galliern, welchen es an Land gebreche, einen Theil ihrer Mark abtreten; anders könne es zu keinem Frieden kommen. Sie wollen die Antwort in Gegenwart der Römer vernehmen und wenn ihnen die Ländereien verweigert werden, ebenfalls in Gegenwart der Römer fechten, damit diese nach Hause melden könnten, um wie viel tapferer die Gallier seyen, als alle andere Menschen.“ Als nun auf die Frage der Römer, was das für ein Recht sey, Land von den Eigenthümern zu verlangen, oder mit Waffengewalt zu drohen? und, was die Gallier in Etrurien zu suchen hätten? Diese, voll Trotz, erwiederten: „sie tragen in ihren Waffen das Recht, und tapfern Männern gehöre die Welt,“ so entbrannten die Gemüther, beide Theile liefen zu den Waffen, und der Kampf begann. Da griffen, — denn das Verhängniß brach über die Stadt Rom herein, — die Gesandten gegen das Völkerrecht zu den Waffen und dieß konnte nicht verborgen bleiben, da drei der edelsten und tapfersten Männer Roms in der Vorderreihe der Etrusker kämpften. So sehr strahlte die Tapferkeit der Fremden hervor. Ja Quintus Fabius ritt sogar über die Linie hinaus und stieß einem Gallischen Anführer, welcher keck auf die Reihen der Etrusker ansprengte, mit seinem Speer in die Seite und tödtete denselben; und als er ihm die Rüstung auszog, erkannten ihn die Gallier, und der ganzen Schlachtlinie wurde durch Zeichen bedeutet, dieß sey ein Römischer Gesandter. Nun ließen sie ihren Zorn nicht weiter an den Clusinern aus, sondern bliesen zum Rückzug und droheten den Römern. Einige schlugen vor, alsbald vor Rom

zu ziehen. Die Aelteren drangen durch, daß zuerst Gesandte abgeschickt wurden, über die Unbill zu klagen, und die Auslieferung der Fabier wegen des verletzten Völkerrechtes zu fordern. Als die Gesandten der Gallier ihrer Aufträge sich entledigt hatten, so mißbilligte freilich der Senat das Betragen der Fabier und fand die Forderung der Barbaren gerecht; aber daß, was man für Recht hielt, auch beschlossen wurde, gegen Männer von so hohem Adel, verhinderte die Gunstsucht. Mithin, um die Schuld eines etwaigen Unfalls in einem Kriege mit den Galliern nicht auf sich zu laden, verwiesen die Väter das Erkenntniß über die Forderungen der Gallier an das gesammte Volk, wo Gunst und Macht noch so viel mehr vermochten, daß Diejenigen, von deren Bestrafung es sich handelte, zu Kriegstribunen mit Consulsgewalt auf das folgende Jahr gewählt wurden. Darüber, wie billig, ergrimmt, kehrten die Gallier unter lauter Androhung des Krieges zu den Ihrigen zurück. Mit den drei Fabiern wurden Quintus Sulpicius Longus, Quintus Servilius zum viertenmal und Servilius Cornelius Maluginensis zu Kriegstribunen erwählt.

37. Obgleich ein so gewaltiges Ungewitter heraufzog, dennoch — so sehr verblendet das Schicksal die Menschen, wenn es seine hereinbrechende Gewalt nicht hemmen lassen will — dachte der Staat, welcher in seinen Fehden mit den Fidenaten, Vejentern und andern Nachbarvölkern so oft die äußersten Mittel versucht und einen Dictator ernannt hatte, durchaus an keinen außerordentlichen Befehlshaber oder Beistand; jetzt, da ein nie gesehener, nie genannter Feind vom

Weltmeer und von dem äußersten Rande der Erde zum Streit heranzog. Die Tribunen, deren Unbesonnenheit den Krieg veranlaßt hatte, standen an der Spitze der Geschäfte und hielten keine genauere Auswahl, als bei gewöhnlichen Kriegen; ja sie verkleinerten noch den Ruf dieses Krieges. Inzwischen machten sich die Gallier, als sie hörten, daß man die Verletzer des Völkerrechtes noch sogar geehrt und ihre Gesandtschaft gehöhnt habe, in glühendem Zorne, den dieses Volk nicht zu meistern weiß, alsobald die Fahnen aus dem Boden reißend, im Eilmarsch auf den Weg. Als im Schrecken über das Getümmel der Vorübereilenden die Städte zu den Waffen liefen und die Landleute flohen, gaben sie mit lautem Geschrei zu erkennen, sie gehen nach Rom, und auf ihrem ganzen Wege bedeckten sie mit Roß und Mann in einem lang und breit gestreckten Zuge einen unermeßlichen Raum. Doch in Rom, wohin der Ruf, und Boten der Clusiner, sodann der Reihe nach der übrigen Völker voraneilten, erregte Nichts so großen Schrecken, wie die Schnelligkeit der Feinde. Denn das in der Eile zusammengeraffte Heer konnte, so schleunig es auch aufbrach, dennoch kaum bei dem eilften Meilensteine sich dem Feinde entgegenstellen da, wo der Fluß Allia, vom Crustuminischen Gebirge in sehr tiefem Bette herabströmend, nicht weit unterhalb der Straße in die Tiber sich ergießt. Schon war Alles vorn und auf den Seiten voll von Feinden, und dieses Volk, zu eitlem Lärmen wie geboren, erfüllte durch wilden Gesang und mannigfaltiges Geschrei Alles mit fürchterlichen Tönen.

38. Hier stellten die Tribunen, ohne vorher einen Platz zum Lager zu wählen, ohne einen Wall aufzuführen, hinter welchen sie sich zurückziehen könnten, ohne wenigstens der Götter, wenn auch nicht der Menschen, zu gedenken, ohne Vögel und Opfer um gute Zeichen zu befragen, ihr Heer zur Schlacht mit weit ausgedehnten Flügeln, um von der Menge der Feinde nicht umzingelt werden zu können. Dennoch gelang es ihnen nicht, eine so lange Linie, wie die feindliche, zu bilden, während ihr Mitteltreffen durch dieses Auseinanderziehen schwach wurde und kaum noch zusammenhing. Zur Rechten lag eine kleine Anhöhe, auf welcher sie die Hinterhuth aufstellten; und wenn diese Anordnung den ersten Anlaß zur Verwirrung und Flucht gab, so rettete sie allein dagegen auch die Fliehenden. Der Gallische Fürst Brennus nämlich, welchen die geringe Zahl der Feinde vornehmlich eine List besorgen ließ, und der voraussetzte, die Anhöhe sey dazu besetzt, damit die Hinterhuth, sobald die Gallier mit der Schlachtlinie der Legionen von vorne handgemein geworden wären, dieselben vom Rücken und von den Seiten her angreifen könnte, warf sich zuerst auf diese Hinterhuth, in der festen Ueberzeugung, habe er diese aus ihrer Stellung verjagt, so werde der Sieg auf der Ebene für seine weit überlegene Menge eine leichte Sache seyn. So sehr stand nicht allein das Glück, sondern auch die Ueberlegung auf Seite der Barbaren. Dem Schlachtheer gegenüber war nichts Römisches zu sehen, weder bei den Anführern noch bei den Kriegern. Angst und Flucht hatte sich der Gemüther bemächtigt und sie hatten Alles so vergessen, daß bei weitem

der größere Theil nach Veji, in die Stadt der Feinde, floh, obgleich die Tiber hindernd zwischen inne floß, als geraden Weges nach Rom zu Weib und Kind. Eine Zeitlang war die Hinterhuth durch ihre Stellung gedeckt; das übrige Heer ergriff, sobald die Nächsten auf der Seite, die Letzten von hinten das Feldgeschrei hörten, beinahe ehe sie den unbekannten Feind erblickten, ohne den Kampf zu versuchen, ja ohne das Schlachtgeschrei zu beantworten, unversehrt und unberührt die Flucht. Keiner fiel als Kämpfender, nur Fliehende wurden niedergehauen, da sie im Gedränge, Jeder der Vorderste zu seyn begehrend, an der Flucht einander hinderten. Am Ufer der Tiber aber, wohin der ganze linke Flügel, die Waffen wegwerfend, eilte, wurde ein großes Blutbad angerichtet, und Viele, die nicht schwimmen konnten, oder vom Panzer und anderer Rüstung beschwert, keine Kraft hatten, versanken in den Tiefen; doch entkam der größte Theil wohlbehalten nach Veji; aber auch von da wurde nicht nur keine Mannschaft, sondern nicht einmal ein Bote der Niederlage nach Rom geschickt. Vom rechten Flügel, welcher fern vom Fluß und mehr am Fuße des Berges gestanden hatte, eilten Alle nach Rom und flohen, ohne auch nur die Stadtthore zu schließen, auf die Burg.

39. Auch auf die Gallier wirkte der so plötzliche Sieg wie ein Wunder mit betäubender Gewalt. Auch sie standen anfangs aus Bestürzung wie festgewurzelt da, als wüßten sie nicht, was vorgefallen sey; fürchteten dann einen Hinterhalt; zogen zuletzt die Erschlagenen aus und thürmten nach ihrer Sitte Haufen von Waffen auf. Jetzt erst, als sich

nirgends etwas Feindliches zeigte, machten sie sich auf den Weg und trafen nicht lange vor Sonnenuntergang bei der Stadt Rom ein. Als hier die vorangeeilte Reiterei die Kunde brachte, kein Thor sey geschlossen, keine Wache stehe vor den Thoren, kein Bewaffneter zeige sich auf den Mauern, so hemmte dieses zweite, dem ersten ähnliche, Wunder ihre Schritte, und weil sie auch die Nacht fürchteten und die Lage der unbekannten Stadt, so ließen sie zwischen Rom und dem Anio sich nieder, und schickten Kundschafter an die Mauern, deßgleichen an die Thore, um zu erforschen, was der Feind in seiner verzweifelten Lage vorhabe. Bei den Römern wurden, da die Mehrzahl von dem Schlachtfelde weg nach Veji geeilt war, und Niemand glaubte, daß außer den nach Rom Geflohenen noch irgend Einer übrig sey, Alle, Lebende und Todte zumal beweint, und fast die ganze Stadt war voll von Klaggeschrei. Darauf, als die Nachricht kam, der Feind sey da, wurde die Trauer um die Angehörigen durch die Angst für das gemeine Wesen übertäubt. Bald hörte man auch das Geheul und den gellenden Gesang der Barbaren, die in Schaaren die Mauern umschwärmten. Und von nun an waren die Gemüther fort und fort, bis zum andern Morgen, in solcher Spannung, daß sie jeden Augenblick den Einbruch in die Stadt erwarteten: gleich bei der Ankunft des Feindes, als er vor die Stadt gerückt war; „denn er würde an der Allia geblieben seyn, wenn dieß nicht sein Vorsatz wäre;" sodann, gegen Sonnenuntergang, meinten sie, weil wenig mehr vom Tag übrig war, er werde noch vor Nacht eindringen; nachher, die Ausführung sey wohl auf die Nacht verschoben, damit der Schrecken desto größer werde. Zuletzt versetzte sie der anbrechende Tag in Todesangst, und an die beständige Furcht schloß sich das Unglück selbst an, als nun die feindlichen Feldzeichen zu dem Thore hereinrückten. Dennoch zeigten sich die Bürger in dieser Nacht und am folgenden Tage nimmermehr Jenen ähnlich, welche an der Allia so ängstlich geflohen waren. Da keine Hoffnung war, mit dem kleinen Ueberreste von Mannschaft die Stadt behaupten zu können, so wurde beschlossen, die wehrhafte Mannschaft solle mit Weibern und Kindern und den Kräftigsten vom Senate sich auf die Burg und auf das Capitolium begeben, Waffen und Lebensmittel zusammenbringen und von diesem festen Punkt aus Götter und Menschen und den Namen Roms vertheidigen. Der Eigenpriester [des Quirinus] und die Jungfrauen der Vesta sollen die Heiligthümer des Staates von Mord und Brand entfernen, und ihre Verehrung solle nicht eher aufhören, als bis Keiner mehr vorhanden sey, der den Dienst verrichte. Wenn die Burg und das Capitolium, die Wohnsitze der Götter, wenn der Senat, das Haupt der Regierung, wenn die wehrhafte Mannschaft den bevorstehenden Untergang der Stadt überlebe, so sey der Verlust der Alten, des in der Stadt zurückbleibenden, auf alle Fälle verlornen Haufens, leicht zu verschmerzen. Und damit sich die Menge vom Bürgerstand um so gelassener darin ergebe, so erklärten die Greise, welche triumphirt und Consulate bekleidet hatten, öffentlich, sie wollen mit ihnen sterben und nicht mit einem Leibe, der keine Waffen tragen, kein Vaterland vertheidigen könne, den Bewaffneten ihre Noth erschweren.

40. So trösteten sich die dem Tode geweihten Greise unter einander. Dann richteten sie ihre Ermahnungen an die jungen Männer, welchen sie auf ihrem Zuge nach dem Capitolium in die Burg das Geleite gaben und empfahlen ihrer Tapferkeit und Jugendkraft das Schicksal der seit dreihundert und sechzig Jahren in allen Kriegen siegreichen Stadt, was derselben auch noch bevorstehen möge. Und als nun Die, welche alle Hoffnung und Hülfe mit sich nahmen, von Denjenigen schieden, die den Untergang der eroberten Stadt nicht zu überleben beschlossen hatten, so war schon die Sache an sich und der ganze Auftritt kläglich genug; aber das Weinen der Weiber, ihr unschlüssiges Hin- und Herlaufen, indem sie bald den Einen, bald den Andern folgten, unaufhörlich ihre Männer und Söhne fragten, welchem Schicksale sie überlassen werden, machte das Maß alles menschlichen Jammers voll. Doch begleiteten sie großentheils die Ihrigen in die Burg, ohne daß man sie hinderte oder einlud; denn was den Eingeschlossenen vortheilhaft gewesen wäre — Verminderung der wehrlosen Menge — dem widerstrebte die Menschlichkeit. Eine andere Schaar, hauptsächlich vom gemeinen Volke, welche der kleine Hügel nicht fassen, noch bei dem großen Mangel an Lebensmitteln ernähren konnte, strömte aus der Stadt, und eilte bald, wie in Einem Zuge, nach dem Janiculum. Von da aus zerstreute sich ein Theil auf dem platten Lande, Andere wandten sich in die benachbarten Städte, ohne Führer, ohne Verabredung, Jeder, wohin ihn seine persönliche Hoffnung, seine persönlichen Entschlüsse, da es mit den gemeinsamen vorbei war, führten. Inzwischen

beriethen sich der Eigenpriester des Quirinus und die Vestalischen Jungfrauen, ohne an sich selbst zu denken, welche Heiligthümer sie mit nehmen, welche — denn alle zu tragen, reichten ihre Kräfte nicht hin — sie zurücklassen sollten und welcher Ort dieselben in treue Verwahrung aufnehmen könnte. Sie hielten es für das Beste, dieselben in kleine Fäßchen zu packen, und in der Capelle zunächst dem Hause des Quirinalischen Eigenpriesters, wo man jetzt nicht ausspucken darf, zu vergraben; die übrigen trugen sie, in die Last sich theilend, auf dem Wege fort, welcher über die Pfahlbrücke zum Janiculum führt. Auf dieser Steige gewahrte sie Lucius Albinius, ein Römer vom Bürgerstande, der Gattin und Kinder, in Mitte des wehrlosen, die Stadt verlassenden Haufens, auf einem Wagen führte, und hielt es — sogar jetzt noch galt der Unterschied zwischem Göttlichem und Menschlichem — für Sünde, die Priester des Staates mit den Heiligthümern des Römischen Volkes zu Fuße gehen zu lassen, während man ihn und die Seinigen auf einem Wagen sitzen sehe; hieß Frau und Kinder absteigen, nahm die Jungfrauen mit den Heiligthümern auf den Wagen und führte sie nach Cäre, wohin die Reise der Priester ging.

41. Zu Rom erwarteten inzwischen, nachdem nunmehr alle unter solchen Umständen mögliche Anstalten zum Schutze der Burg getroffen waren, die in ihre Wohnungen zurückgekehrten Alten insgesammt, auf den Tod gefaßt, das Einrücken der Feinde. Diejenigen derselben, welche die höchsten Stellen bekleidet hatten, saßen, um in den Ehrenzeichen ihres ehemaligen Glückes, ihrer Aemter oder ihrer Tapferkeit zu

sterben, angethan mit den bei Götteraufzügen und Triumphen üblichen Festkleidern, im Vorhofe ihrer Häuser auf elfenbeinernen Stühlen. Einige berichten, sie hätten sich zum Tode für Vaterland und Römische Quiriten feierlich geweiht, wobei der Hohepriester Marcus Fabius die Formel ihnen vorgesprochen habe. — Die Gallier, weil in der Zwischenzeit der Nacht die Spannung des Kampfes bei ihnen nachgelassen hatte, weil ferner nirgends auf dem Wahlplatze der Sieg zweifelhaft für sie gewesen war, weil sie endlich auch jetzt die Stadt nicht im Sturm oder mit Gewalt eroberten, zogen am folgenden Tag ohne Erbitterung und Hitze durch das offene Collinische Thor ein und gelangten auf den Markt, ihre Augen rund umher auf die Göttertempel richtend, und auf die Burg, welche allein noch ein kriegerisches Aussehen hatte. Hier ließen sie, um nach ihrer Zerstreuung nicht von der Burg oder dem Capitolium aus angegriffen zu werden, eine kleine Heerabtheilung zurück, und rannten, in die menschenleeren Straßen auf Beute sich verlaufend, theils schaarenweise in die nächsten Häuser, theils eilten sie in die entferntesten, als müßten diese erst unberührt und voll Beute seyn. Von da kehrten sie, eben durch die Oede hinwiederum abgeschreckt, um bei ihren Streifereien in keinen feindlichen Hinterhalt zu fallen, in gedrängten Haufen auf den Markt und in seine Umgebungen zurück, und waren hier, wo sie die Bürgerhäuser verriegelt, die Vorsäle der Großen aber offen stehen sahen, beinahe bedenklicher, in die offenen als in die verschlossenen einzudringen; so sehr betrachteten sie nicht anders als mit Ehrfurcht jene in den Vorhöfen der Gebäude

sitzenden Männer; welche, neben ihrem übermenschlich hehren Schmuck und Anzug, auch durch die Hoheit, welche sich in ihren Mienen und in dem Ernst ihres Angesichtes offenbarte, vollkommen Göttern glichen. Als sie in ihren Anblick, als wären es Götterbilder, versunken da standen, soll Einer derselben, Marcus Papirius, einen Gallier, der ihm seinen nach damaliger Sitte langen Bart streichelte, mit seinem elfenbeinernen Stab auf den Kopf geschlagen und dadurch erzürnt haben; und sobald einmal mit Diesem das Würgen begonnen, seyen auch die Uebrigen auf ihren Stühlen niedergestoßen worden. Nach Ermordung der Großen wurde Niemand mehr geschont; die Häuser wurden geplündert und die ausgeleerten angezündet.

42. Uebrigens, sey es nun, daß nicht Alle die Stadt zu zerstören gelüstete, oder daß die Häupter der Gallier beschlossen hatten, nur hie und da eine Flamme zum Schrecken aufsteigen zu lassen, ob etwa Liebe zu ihren Wohnsitzen die Belagerten zur Uebergabe drängen könnte, und nicht alle Gebäude zu verbrennen, um immer noch am Ueberreste der Stadt ein Unterpfand zu haben, das die Feinde umstimmen möchte; genug, das Feuer griff an dem ersten Tage nicht so weit und breit um sich, wie sonst in einer eroberten Stadt. Die Römer, welche von der Burg herab ihre Stadt von Feinden wimmeln und Diese in allen Straßen zerstreut umherlaufen sahen, konnten, da bald da, bald dort, ein neues Unheil entstand, nicht zur Besinnung kommen, ja sie trauten nicht einmal mehr ihren Augen und Ohren. Wohin das Geschrei der Feinde, das Wehklagen der Weiber und Kinder, das

Prasseln der Flamme, das Krachen der einstürzenden Gebäude ihre Aufmerksamkeit hinzog, dahin wandten sie, bei Allem erbebend, Sinn, Angesicht und Auge, als wären sie vom Schicksal hierher gestellt, den Untergang ihrer Vaterstadt zu schauen und von ihrem Eigenthum nichts weiter zu vertheidigen als ihren Leib; so viel beklagenswerther als Andere, die je belagert worden sind, weil sie, von ihrer Heimath abgeschnitten, belagert wurden und Alles, was sie hatten, in der Feinde Händen sehen mußten. An den grausenvollen Tag reihete eine eben so stürmische Nacht sich an, auf die Nacht folgte sodann ein ruheloser Tag; und jeder Augenblick bot unaufhörlich den Anblick irgend eines neuen Verderbens dar. Jedoch obgleich von so viel Unglück überschüttet und belastet, beharrten sie auf ihrem Sinn, — und sollten sie auch Alles in Feuer und Trümmer zusammenstürzen sehen, — den ob auch armen und kleinen Hügel, welchen sie inne hatten, die letzte Stätte der Freiheit, tapfer zu vertheidigen. Und bald hatten sie, da jeden Tag das Gleiche wieder kehrte, des Jammers gleichsam schon gewohnt, gegen die Empfindung ihrer Lage sich verhärtet, und blickten nur auf ihre Waffen und auf das Schwert in ihrer Hand, als auf die einzigen Ueberreste ihrer Hoffnung hin.

43. Auch die Gallier, welche mehrere Tage lang nur gegen die Gebäude der Stadt einen nutzlosen Krieg geführt hatten, und zwischen den Brandstätten und Trümmern der eroberten Stadt nichts mehr übrig sahen, als bewaffnete Feinde, welche durch so viele Schläge nicht geschreckt, ohne Gewalt zu keiner Uebergabe sich bequemen würden, entschlossen sich, das Letzte zu versuchen und die Burg zu stürmen. Mit Tages Anbruch stellte sich auf ein gegebenes Zeichen die ganze Menge auf dem Markt in Ordnung. Von da stiegen sie mit Feldgeschrei und die Schilde über ihre Köpfe haltend, den Berg hinan. Die Römer aber ganz besonnen und in kalter Ruhe, besetzten alle Zugänge mit starken Posten, stellten dem Feinde, wo sie ihn andringen sahen, den Kern ihrer Männer entgegen und ließen ihn heraufsteigen, in der gewissen Hoffnung, ihn um so leichter über den Abhang hinunter zu werfen, je weiter er den schroffen Felsen herauf komme. Ungefähr auf der Mitte des Hügels stellten sie sich zur Wehr; griffen von dieser Höhe herab, welche sie beinahe von selbst auf den Feind warf, an, und stießen und stürzten die Gallier dergestalt hinab, daß fortan weder einzelne Haufen noch Alle zusammen jemals wieder diesen Kampf versuchten. Da sie mithin die Hoffnung aufgaben, durch Sturm und Waffengewalt hinauf zu kommen, so trafen sie Anstalten zur Einschließung, woran sie bisher nicht gedacht, sondern das Getreide in der Stadt mit dieser den Flammen preis gegeben hatten, während gerade in diesen Tagen vom platten Lande Alles eilends nach Veji geschafft worden war. Darum fanden sie für gut, ihr Heer zu theilen, und mit der einen Hälfte die Nachbarvölker auszuplündern, mit der andern die Burg einzuschließen, also daß die Plünderer den Belagerern Getreide liefern sollten. Die von der Stadt aufbrechenden Gallier führte, damit sie Römische Tapferkeit kennen lernten, das Schicksal nach Ardea, wo Camillus in Verbannung lebte. Dieser, trauriger über das Geschick des Staates als über sein eigenes, ver-

zehrte sich hier in Klagen über Götter und Menschen voll Aerger und Befremden darüber, wo jene Männer seyen, welche mit ihm Veji und Falerii erobert, die sonst in Kriegen immer durch Tapferkeit noch mehr geleistet als durch Glück: da hörte er auf Einmal, ein Gallisches Heer nahe und die Ardeaten berathen sich darüber ängstlich: — und wie vom Athem eines Gottes angehaucht, drängte er, welcher von solchen Zusammenkünften bisher ferne geblieben war, sich mitten in die Versammlung und sprach:

44. „Ardeaten, ihr meine alten Freunde und jetzt da eure Güte es erlaubte, und mein Schicksal es so fügte, auch meine neuen Mitbürger, glaube Keiner von euch, ich habe meine Verhältnisse vergessen, daß ich hier auftrete: nein, die Umstände und die gemeinschaftliche Gefahr zwingen Jeden mitzutheilen, was er in dieser Noth zur Rettung vorzuschlagen weiß. Und wann könnte ich eure großen Verdienste um mich euch vergelten, wenn ich jetzt zögerte? Oder wo kann ich euch von Nutzen seyn, wenn nicht im Kriege? Durch diese Kunst stand ich in meinem Vaterlande fest, und, unbesiegt im Kriege, wurde ich im Frieden von undankbaren Mitbürgern vertrieben. Euch aber, Ardeaten, ist vom Schicksale jetzt Gelegenheit geboten, nicht nur dem Römischen Volke seine ehemaligen Wohlthaten zu vergelten, deren ganze Größe noch in eurem Gedächtnisse lebt — und Dankbaren braucht man sie nicht vorzuhalten — sondern auch eure Stadt durch einen Waffensieg über den gemeinschaftlichen Feind zu verherrlichen. Der wilde Schwarm, welcher heranzieht, ist ein Volk, dem die Natur mehr einen großen als einen festen

Leib und Muth verliehen hat: darum bringen sie in jeden Kampf mehr Schrecken als Kraft. Zum Belege diene Roms Unglück. Die offene Stadt haben sie genommen; Burg und Capitolium hält sich gegen sie mit einer Hand voll Leute. Schon ziehen sie, dem Ueberdrusse der Belagerung erliegend, ab, und schwärmen in zerstreuten Haufen auf dem platten Land umher. Ueberladen mit Speise und Wein, welche sie hastig verschlingen, werfen sie, wenn die Nacht einbricht, ohne Verschanzungen, ohne Vorposten und Wachen sich durcheinander, wie das Vieh, an Wasserbächen nieder, jetzt durch ihr Glück noch sorgloser als gewöhnlich. Wenn ihr entschlossen seyd, eure Mauern zu schützen und nicht zu dulden, daß dieß Alles Gallien werde, so greifet um die erste Nachtwache in Masse zu den Waffen; folget mir, zum Würgen, nicht zum Fechten! Liefere ich sie euch nicht, vom Schlafe gefesselt, wie eine Heerde Schaafe zum Niedermetzeln in die Hände, so mag es mit mir in Ardea eben so enden, wie in Rom."

45. Freunde und Feinde waren überzeugt, daß es in diesem Augenblicke nirgends einen solchen Helden gebe. Die Versammlung wird entlassen, sie pflegen des Leibes und warten ungeduldig auf das Zeichen; es erfolgt und sie stellen in der Stille der anbrechenden Nacht sich an den Thoren dem Camillus. Sie rücken aus, finden nicht ferne von der Stadt das Lager der Gallier, wie er vorhergesagt, ungeschützt und in jedem Betrachte vernachlässigt, und stürmen es mit Feldgeschrei. Nirgends gibt es Kampf, allenthalben nur Gemetzel: unbewehrt und vom Schlafe gelähmt wurden die Feinde zusammengehauen. Die Entferntesten jagte der Schre-

cken auf von ihrem Lager und trieb sie, ohne daß sie wußten, was der Angriff bedeute und woher er rühre, in die Flucht, Einige sogar unversehens mitten unter die Feinde. Ein großer Theil gerieth auf das Gebiet von Antium, dessen Einwohner auf die Zerstreuten unerwartet einen Ausfall machten und sie niederhieben. Eine ähnliche Niederlage erlitten auf der Mark von Veji die Tusker. Diese hatten mit einer Stadt, die schon beinahe vierhundert Jahre ihre Nachbarin und nun von einem nie gesehenen, nie gehörten Feinde übermannt war, so wenig Mitleiden, daß sie gerade jetzt in das Römische Gebiet einfielen und mit Beute beladen auch Veji, die dortige Besatzung und die letzte Hoffnung des Römischen Namens, anzugreifen gedachten. Der Römische Krieger hatte gesehen, wie sie auf dem platten Land umherschweiften, dann sich in Einem Zuge sammelten und die Beute vor sich her trieben; nun erblickte er ihr Lager nahe bei Veji. Da regte sich in ihm zuerst das Gefühl seines Elends, dann Unmuth, durch diesen Zorn: „wie? auch die Etrusker, von welchen Rom den Gallischen Krieg ab und auf sich gezogen habe, spotten seines Unglücks?“ Kaum gewannen es die Römer über sich, nicht augenblicklich loszubrechen; doch vom Hauptmanne Cädicius, welchen sie selbst an ihre Spitze gestellt hatten, zurückgehalten, verschoben sie die Ausführung auf die Nacht. Nur ein Anführer wie Camillus fehlte; sonst ging Alles in derselben Ordnung und hatte denselben glücklichen Erfolg. Ja sie ließen sich von Gefangenen, welche das Schwert in der Nacht verschont hatte, zu einer andern Schaar von Tuskern bei den Salzwerken führen, richteten in der

folgenden Nacht unversehens ein noch größeres Blutbad an, und kehrten im Jubel eines zwiefachen Sieges nach Veji zurück.

46. Zu Rom ging die Belagerung inzwischen meistens schläfrig fort, und beide Theile verhielten sich stille, indem die Gallier nur darauf achteten, daß kein Feind zwischen den Wachposten entwischen könne; als auf Einmal ein junger Römer die Bewunderung von Mitbürgern und von Feinden auf sich zog. Das Fabische Geschlecht hatte auf dem Quirinalischen Hügel ein festgesetztes Opfer. Um dieses zu verrichten, stieg Cajus Fabius Dorso in Gabinischer Verhüllung *), das Opfergeräthe in den Händen, vom Capitolium herab, schritt, ohne auf Jemands Anruf oder Drohung zu achten, mitten durch die feindlichen Posten, gelangte auf den Quirinalischen Hügel, und kam, nachdem er hier Alles nach dem Brauche verrichtet, auf demselben Wege gleich festen Blickes und Schrittes, voll Vertrauen auf die gnädige Obhut der Götter, von deren Dienst er auch durch keine Todesgefahr sich habe abschrecken lassen, auf das Capitolium zu den Seinigen zurück, sey es, daß die Gallier durch seine wundersame Kühnheit betroffen oder von Ehrfurcht für das Heilige, welches diesem Volke keineswegs gleichgültig ist, ergriffen waren. — Unterdessen wuchs zu Veji mit jedem Tage nicht allein der Muth, sondern auch die Kraft, denn nicht nur Römer, welche nach der unglücklichen Schlacht oder nach der unheilvol-

*) Die Toga war über den Kopf zurückgeschlagen, so daß sie diesen einhüllte, jedoch das Gesicht frei ließ, und auf beiden Seiten in Falten herabhing.

len Eroberung der Stadt auf dem platten Lande herumgeirrt waren, sammelten sich dort, sondern es strömten auch von Latium Freiwillige dahin, um an der Beute Theil zu nehmen. Es schien jetzt an der Zeit, die Vaterstadt wieder zu gewinnen und den Händen der Feinde zu entreißen; aber dem kraftvollen Körper fehlte ein Haupt. Der Ort selbst mahnte an Camillus, und die Meisten von den Kriegern hatten unter ihm und unter seinen Götterzeichen glücklich gefochten; auch erklärte Cädicius, er wolle nicht abwarten, bis ihm irgend ein Gott oder Mensch den Oberbefehl abnehme, sondern verlange, seines Ranges eingedenk, zuerst einen Feldhauptmann. Alle stimmten überein, den Camillus von Ardea herbeizurufen, zuvor aber den Senat in Rom darüber zu befragen. So sehr herrschte durchgängig Bescheidenheit, und während Alles fast verloren war, blieb der Unterschied der Rechte wohl beachtet. Mit großer Gefahr mitten durch die feindlichen Wachposten mußte der Weg genommen werden. Hiezu erbot sich Pontius Cominius, ein rüstiger junger Mann, legte sich auf Kork und schwamm die Tiber hinab zur Stadt. Hier stieg er da, wo das Capitolium dem Ufer am nächsten war, an einer steilen und eben deßwegen vom Feinde nicht bewachten Felsenwand hinauf, ließ sich zu den Obrigkeiten führen und eröffnete die Wünsche des Heeres. Nachdem er einen Senatsbeschluß empfangen, nach welchem theils Camillus, sobald er in einer Versammlung der Curien aus der Verbannung zurückberufen wäre, sogleich auf Geheiß des gesammten Volkes zum Dictator ernannt werden, theils das Heer den gewünschten Feldherrn erhalten solle, stieg der

Bote auf demselben Wege wieder herab und eilte nach Veji. Nach Ardea gingen Gesandte an Camillus ab und brachten ihn nach Veji oder (denn ich nehme lieber an, Camillus habe Ardea erst auf die Nachricht von der Annahme des Vorschlags verlassen, weil er ohne Erlaubniß des gesammten Volkes die Grenzen nicht überschreiten und nur als ernannter Dictator den Oberbefehl im Heer übernehmen durfte) die Curien genehmigten den Vorschlag, und Camillus wurde abwesend zum Dictator ernannt.

47. Während dieß in Veji vorging, schwebte Roms Burg und Capitolium in großer Gefahr. Hatten sie einen menschlichen Fußtritt da wahrgenommen, wo der Bote von Veji hinaufgekommen war, oder von selbst bei dem Tempel der Carmentis einen leichter ersteiglichen Felsen entdeckt: genug, die Gallier ließen in einer sternhellen Nacht durch einen Unbewaffneten, den sie voranschickten, den Weg versuchen, reichten ihm dann ihre Waffen zu, unterstützten sich gegenseitig bei schwierigen Stellen, hoben und zogen, je nachdem es der Ort erforderte, Einer den Andern in die Höhe, und erklimmten in solcher Stille die Spitze, daß nicht blos die Wachen nichts merkten, sondern selbst die Hunde, welche doch sonst bei jedem nächtlichen Geräusche unruhig sind, nicht wach wurden. Nur die Gänse, die man als der Juno heilig in der größten Hungersnoth verschont hatte, merkten es. Dieß rettete Rom. Denn durch ihr Geschrei und ihren Flügelschlag wurde Marcus Manlius, der drei Jahre zuvor Consul gewesen, ein trefflicher Kriegsmann, aufgeweckt, griff zu den Waffen, machte Lärm, eilte hin und stürzte, während

die Uebrigen durch einander rannten, den Gallier, der schon oben stand, mit einem Stoße seiner Schildbuckel hinunter, so daß er im Fall die Nächsten mit fortriß. Die Andern, welche in der Bestürzung ihre Waffen fallen ließen und sich an den Felsen, woran sie hingen, mit den Händen festhielten, erlegte Manlius. Und nun hatten sich auch Andere zu ihm gesellt und warfen mit Geschoßen und Wurfsteinen den Feind hinunter und der ganze Heerhaufe stürzte gleich einem Erdfall in die Tiefe. Als der Lärm vorüber war, wurde der Rest der Nacht, so weit die innere Bewegung es gestattete, indem auch die überstandene Gefahr in Bangigkeit erhielt, dem Schlafe gewidmet. Mit Tagesanbruch wurden die Krieger durch die Trompete zur Versammlung vor die Kriegstribunen beschieden, da sowohl dem wackern als dem pflichtvergessenen Benehmen Lohn gebührte. Zuerst wurde Manlius wegen seines Heldenmuthes belobt und beschenkt, nicht nur von den Kriegstribunen, sondern auch einmüthig von den Kriegern, denn sie brachten ihm Alle ein halbes Pfund Dinkel und ein Viertelmaß Wein in seine auf der Burg gelegene Wohnung; an sich eine Kleinigkeit: aber der Mangel hatte es zu einem großen Beweis von Liebe gemacht; indem Jeder, was er zur Ehrengabe für den Einen Mann beisteuerte, der eigenen Nahrung abbrach und sich selbst und seinen dringendsten Bedürfnissen entzog. Sodann wurden die Wächter auf dem Platz, an welchem der Feind unbemerkt heraufgestiegen war, vorgefordert und der Kriegstribun Quintus Sulpicius erklärte, er werde gegen Alle nach dem Kriegsrechte verfahren, ließ jedoch, durch das einhellige Geschrei

der Krieger, welche die Schuld auf Einen Wächter schoben, abgeschreckt, die Uebrigen verschont und warf mit allgemeiner Billigung den überwiesenen Schuldigen über den Felsen hinab. Von jetzt an waren beide Theile mehr auf ihrer Huth; die Gallier, weil verlautete, es gehen zwischen Veji und Rom Boten hin und her; die Römer, weil ihnen die Gefahr jener Nacht im Gedächtnisse blieb.

48. Aber mehr als alle Uebel der Belagerung und des Krieges bedrängte beide Heere Hungersnoth, die Gallier überdieß noch eine Seuche, weil sie ihr Lager auf einem Platze hatten, welcher nicht nur in der Tiefe zwischen Hügeln lag, sondern auch durch die Feuersbrünste erhitzt und voll Dampfes war, wo jedes Lüftchen, welches sich erhob, nicht blos Staub, sondern auch Asche in die Höhe trieb. Als ein an Nässe und Kälte gewohntes Volk konnten sie Alles eher ertragen als Dieß, und von Hitze und Qualm gepeinigt, starben sie wie eine Herde Vieh von der Seuche angesteckt dahin, und zu träge, Jeden einzeln zu begraben, warfen sie die Leichen ohne Unterschied auf Haufen und verbrannten dieselben, was diesem Platze nachher die eigenthümliche Benennung — Gallische Brandstätten — gab. Darauf kam es zu einem Waffenstillstande mit den Römern und die Feldherrn erlaubten Unterredungen. Als in diesen die Gallier den Römern wiederholt ihre Hungersnoth vorhielten und sie um dieser Bedrängniß willen zur Uebergabe aufforderten, sollen Letztere, um diese Meinung zu entfernen, an vielen Stellen vom Capitolium herab Brod unter die feindlichen Posten geworfen haben. Aber bald ließ sich die Hungersnoth nicht mehr verheimlichen, noch

länger aushalten. Während also der Dictator zu Ardea selbst eine Aushebung veranstaltete; den Reiterobersten Lucius Valerius das Heer von Veji wegführen hieß, und Alles rüstete und anordnete, um den Feind mit hinreichender Macht anzugreifen, verlangte das Heer auf dem Capitolium, durch Postendienst und Wachen abgemattet, jedoch siegreich über alle menschliche Uebel, als Eines nur, den Hunger zu besiegen, die Natur ihm nicht erlaubte, von einem Tage zum andern in die Ferne blickend, ob etwa eine Hülfe vom Dictator erscheine, — es verlangte endlich, als nicht blos die Speise, sondern auch die Hoffnung ausging, und bei ununterbrochenem Postendienste der entkräftete Körper von den Waffen beinahe erdrückt wurde, entweder Uebergabe oder Loskaufung unter jeder möglichen Bedingung, indem die Gallier nicht undeutlich verlauten ließen, sie würden sich um einen nicht hohen Preis zur Aufhebung der Belagerung verstehen. Jetzt wurde Senat gehalten und den Kriegstribunen aufgetragen, einen Vergleich zu schließen. Darauf wurde die Sache zwischen dem Kriegstribun Quintus Sulpicius und dem Gallischen Fürsten Brennus in einer Unterredung abgemacht und tausend Pfund Goldes, als Preis des Volkes, welches bald die Welt beherrschen sollte, festgesetzt. Das Schmähliche der Sache wurde noch erhöht durch eine Unwürdigkeit. Die Gallier brachten falsche Gewichte mit, und als sie der Tribun nicht gelten lassen wollte, legte der Gallier in seinem Uebermuthe noch sein Schwert in die Wage, mit den für Römische Ohren unerträglichen Worten: „Wehe den Besiegten!“

49. Doch Götter und Menschen retteten die Römer von der Schmach, als Losgekaufte zu leben. Denn, ehe noch der heillose Kauf zu Ende kam, weil über dem Wortwechsel noch nicht alles Gold dargewogen war, führte ein glückliches Ungefähr den Dictator herbei, welcher das Gold wegschaffen und die Gallier fortweisen hieß. Als Diese mit Berufung auf den Vertrag sich sträubten, erklärte er einen Vertrag für ungültig, welchen nach seiner Ernennung zum Dictator ein untergeordneter Staatsbeamte ohne sein Geheiß geschlossen hätte, und kündigte den Galliern an, sie sollen sich zum Kampfe rüsten. Seine Leute hieß er, ihr Gepäcke auf einen Haufen werfen, die Schilde anlegen, und mit dem Schwerte, nicht mit Gold die Vaterstadt wieder gewinnen, den Blick gerichtet auf die Wohnungen der Götter, auf Weib und Kind, auf den durch die Gräuel des Krieges entstellten Boden der Heimath, auf Alles, was zu vertheidigen, wieder zu erobern und zu rächen die Pflicht gebiete. Sodann ordnete er, so gut es die Beschaffenheit des Orts gestattete, auf dem schon von Natur ungleichen Boden der halbzerstörten Stadt sein Heer, und traf alle Anstalten und Vorkehrungen der Kriegskunst, wodurch seine Leute zum voraus in Vortheil kommen konnten. Die Gallier voll Verwirrung über die unerwartete Wendung griffen zu den Waffen und rannten mehr mit Zorn als Ueberlegung auf die Römer los. Schon hatte das Glück sich gewendet, schon unterstützte Göttermacht und Menschenklugheit die Sache Roms. So wurden denn die Gallier gleich im ersten Zusammentreffen eben so leicht geworfen, als sie an der Allia gesiegt hatten. Darauf wurden sie in einem zweiten regelmäßigern Treffen

bei dem achten Meilenstein auf der Gabinischen Straße, wohin sie nach ihrer Flucht sich gewendet hatten, gleichfalls unter Anführung und Oberleitung des Camillus besiegt. Hier war das Blutbad allgemein; das Lager wurde erobert und nicht einmal ein Bote der Niederlage blieb übrig. Der Dictator kehrte, nachdem er das Vaterland dem Feinde wieder abgewonnen, triumphirend in die Stadt zurück, und die Krieger nannten ihn in ihren regellosen Lustgesängen mit wohl gegründetem Lobe „Romulus," „Vater des Vaterlandes" und „zweiten Gründer der Stadt." Darauf rettete er die im Kriege gerettete Vaterstadt unstreitig zum zweitenmal im Frieden, indem er die Auswanderung nach Veji hinderte, als die Tribunen nach dem Brande der Stadt sie noch eifriger betrieben, und der Bürgerstand von selbst diesem Vorhaben noch geneigter war. Eben dieß bestimmte ihn, nach seinem Triumphe die Dictatur nicht niederzulegen, indem der Senat ihn beschwor, den Staat nicht in ungewisser Lage zu hinterlassen.

50. Vor allen Dingen brachte er, als der genaueste Beobachter heiliger Obliegenheiten, Dasjenige in Antrag, was auf die unsterblichen Götter sich bezog und veranlaßte den Senatsbeschluß, daß alle heiligen Stätten, weil der Feind sie in Besitz gehabt, wiederhergestellt, begränzt und gereinigt werden, und daß die Zweier [Duumvirn] über die Art ihrer Reinigung die Bücher befragen sollten. Mit den Einwohnern von Cäre solle der Staat Gastfreundschaft schließen, weil sie die Heiligthümer des Römischen Volks, und die Priester aufgenommen hätten, und weil man es diesem Volke zu verdanken

habe, daß der Dienst der ewigen Götter nicht unterbrochen worden sey. Es sollen Capitolinische Spiele zu Ehren des guten und großen Jupiters gefeiert werden, weil er seinen Wohnsitz und die Burg des Römischen Volks in den Tagen der Noth geschützt habe; und der Dictator Marcus Furius solle zu diesem Behuf einen Verein von Männern bilden, welche auf dem Capitolium und der Burg wohnen." Auch kam es zur Sprache, daß man die nächtliche Stimme, welche vor dem Gallischen Kriege das Unglück angekündigt habe, aber nicht beachtet worden sey, zu versöhnen habe, und es wurde befohlen, dem Ajus Locutius [ansagenden Sprecher] an der neuen Straße einen Tempel zu erbauen. Das den Galliern entrissene, desgleichen aus andern Tempeln während des Getümmels in das Heiligthum des Jupiter gebrachte Gold wurde, weil man sich nicht mehr bestimmt erinnern konnte, in welche Tempel es zurückgehöre, sämmtlich für heilig erklärt, und unter den Thronsessel Jupiters niedergelegt. Schon früher hatten die Bürger ihren frommen Sinn dadurch geoffenbart, daß sie, da die Staatskasse die den Galliern versprochene Kaufsumme nicht vollständig aufbringen konnte, die Frauen zusammenlegen ließen, um den Tempelschatz nicht anzugreifen. Den Frauen wurde dafür gedankt und die weitere Auszeichnung zugestanden, daß ihnen, wie den Männern, nach ihrem Tod eine feierliche Lobrede gehalten werden dürfe. Jetzt erst, nachdem Alles, was die Götter betraf, und was durch den Senat abgemacht werden konnte, im Reinen war, trat, weil die Volkstribunen unaufhörlich in öffentlichen Reden den Bürgerstand bearbeiteten, die Trümmer zu verlassen

und in eine bereit stehende Stadt, nach Veji auszuwandern, Camillus, begleitet von dem gesammten Senate, in der Volksversammlung auf und sprach also:

51. „Die Streitigkeiten mit den Volkstribunen sind mir so zuwider, ihr Quiriten, daß mein einziger Trost in meiner kummervollen Verbannung, so lange ich in Ardea lebte, die Entfernung von diesen Zänkereien war, und daß ich eben um derselben willen entschlossen war, niemals, auch wenn ihr mich durch Senatsbeschluß und Volksgeheiß zurückberufen solltet, hieher zurückzukehren. Auch jetzt hat mich nicht ein Wechsel der Gesinnung, sondern euer Schicksal zur Rückkehr bestimmt. Denn es handelte sich davon, daß die Vaterstadt auf ihrer Stelle bleibe, nicht daß ich gerade in der Vaterstadt seyn müsse. Und so würde ich auch jetzt gerne ruhen und schweigen, gälte nicht auch dieser Kampf der Vaterstadt, welcher sich zu entziehen, so lange der letzte Lebensfunke nicht erloschen ist, für Andere eine Schande, für Camillus sogar ein Frevel ist. Wozu haben wir sie denn wieder erobert, wozu die belagerte den Händen der Feinde entrissen, wenn wir die wiedergewonnene selbst verlassen? Wie? Als die Gallier gesiegt hatten, als die ganze Stadt erobert war, wurde dennoch Capitolium und Burg von den Göttern und den Männern Roms behauptet und bewohnt: und jetzt, da die Römer Sieger sind, da die Stadt wieder gewonnen ist, soll auch Burg und Capitolium verlassen, und diese Stadt durch unser Glück mehr verödet werden, als durch unser Unglück? Hätten wir auch keine zugleich mit der Stadt gegründete und von Geschlecht an Geschlecht überlieferte Hei-

ligthümer, so waltete doch in der letzten Zeit so unverkennbar eine höhere Obmacht über Rom, daß ich dächte, es sollte Nachläßigkeit im Götterdienste bei uns verschwunden seyn. Denn blicket hin auf die glücklichen wie auf die unglücklichen Ereignisse der letzten Jahre nach der Reihe: — ihr werdet finden, daß Alles glücklich ging, wenn wir den Göttern folgten, unglücklich, wenn wir sie verachteten. Vor allem andern der Vejische Krieg — wie viele Jahre lang, mit wie großer Mühseligkeit geführt! — endete aber nicht eher, als bis auf die Mahnung der Götter aus dem Albanersee das Wasser abgelassen ward. Und vollends dieses neueste Unglück unserer Stadt? Brach es wohl herein, ehe wir die himmlische Stimme, welche die Gallier ankündigte, verachteten? ehe unsere Gesandten das Völkerrecht verletzten? ehe wir, statt, wie wir sollten, es zu rächen, aus gleicher Vernachläßigung der Götter uns nichts darum bekümmerten? Daher mußten wir als Besiegte, Eroberte und Losgekaufte uns von Göttern und Menschen also züchtigen lassen, daß wir dem Erdkreise zum warnenden Beispiele dienen. Das Unglück endlich erinnerte uns wieder an die frommen Pflichten. Wir flohen auf das Capitol zu den Göttern, zum Sitze des großen und guten Jupiters; wir bargen, als Alles um uns her zusammenstürzte, die Heiligthümer zum Theil unter der Erde, zum Theil führten wir sie hinweg in Nachbarstädte, und entzogen sie so den feindlichen Blicken. Obgleich verlassen von Göttern und Menschen, gaben wir den Dienst der Götter doch nicht auf. Darum schenkten sie uns Vaterstadt, Sieg, den alten verlorenen Kriegsruhm wieder

und verhängten über die Feinde, die in blinder Habsucht bei Darwägung des Goldes Vergleich und Treue gebrochen, Schrecken, Flucht und Tod.“

52. „Quiriten! Wenn ihr diese gewaltigen Denkmale der Verehrung und Vernachläßigung der Gottheit in der Menschengeschichte sehet, fühlet ihr wohl, welch' schwerer Sünde wir, kaum eben erst aus dem Schiffbruche früherer Schuld und Strafe Auftauchende, uns schuldig machen? Wir haben eine unter himmlischen Zeichen und Weihungen gegründete Stadt; jeder Platz in derselben ist voll heiliger Mahnungen, ist voll von Göttern; für die feierlichen Opfer sind nicht blos die Tage, sondern eben so genau auch die Stätten bestimmt. Alle diese Götter sowohl des Staates als der Familien, Quiriten, wollet ihr verlassen? Wie unähnlich ist euer Benehmen demjenigen, wodurch vor Kurzem, während der Belagerung, der wackere Jüngling, Cajus Fabius, die Feinde eben so sehr als Euch in Erstaunen setzte, als er unter den Geschoßen der Gallier von der Burg herabschritt und ein dem Fabischen Geschlechte zukommendes Opfer auf dem Quirinalischen Hügel verrichtete? Soll man die Opfer der Geschlechter selbst im Kriege nicht einstellen, hingegen die Staatsopfer und die Römischen Götter sogar im Frieden aufgeben? Und sollen die Oberpriester und Eigenpriester in den heiligen Obliegenheiten des gemeinen Wesens nachläßiger seyn, als es ein Privatmann bei dem Herkommen seines Geschlechtes war? Vielleicht möchte Jemand sagen: „Entweder besorgen wir dieß Alles in Veji, oder wir schicken von dort unsere Oberpriester zur Besorgung hierher.“ Weder

das Eine noch das Andere ist möglich ohne Verstoß gegen die heiligen Gebräuche. Um nicht alle Arten von Opfer und alle Götter aufzuzählen, kann bei dem Mahle Jupiters die Tafel anderswo als auf dem Capitolium bereitet werden? Was soll ich von dem ewigen Feuer der Vesta und ihrem Bilde sagen, das als Unterpfand unserer Herrschaft in diesem Tempel aufbewahrt werden muß? was von euren heiligen Schilden, Mars Gradivus und du, Vater, Quirinus? An ungeweihter Stätte zurücklassen wollet ihr alle diese Heiligthümer, so alt als diese Stadt, zum Theil noch älter als dieselbe? — Und nun bemerket den Unterschied zwischen uns und unsern Ahnen! Sie haben uns gewisse Opfer überliefert, die auf dem Albanerberge und in Lavinium zu feiern sind. Sie machten sich ein Gewissen daraus, Opfer aus feindlichen Städten hieher nach Rom zu verlegen, und *wir* sollten welche ohne Versündigung nach Veji, in die Stadt der Feinde, verpflanzen dürfen? — Erinnert euch doch daran, wie oft eine Feier noch einmal begangen werden muß, weil aus Achtlosigkeit oder Zufall vom herkömmlichen Gebrauch Etwas unterblieb? Vor Kurzem erst, was Anders heilte nach dem Wahrzeichen des Albanersee's den vom Vejischen Kriege geschwächten Staat, als die Wiederherstellung der heiligen Gebräuche und die Erneuerung der Vogelschau? Wir haben doch, als stände die alte Götterverehrung in gutem Andenken bei uns, sogar fremde Götter nach Rom verpflanzt und neue aufgestellt! Die Königin Juno wurde von Veji herübergeführt; und wie herrlich durch den ausgezeichneten Eifer der Frauen und wie feierlich war unlängst

der Tag ihrer Einsetzung auf dem Aventinus! Dem Ajus Locutius ließen wir, wegen der Stimme, welche sich vom Himmel hören ließ, an der neuen Straße einen Tempel bauen; in die Reihe unserer Festlichkeiten nahmen wir die Capitolinischen Spiele auf und stifteten hierzu nach dem Gutachten des Senates einen neuen Verein. Wozu alles dieß anordnen, wenn wir zugleich mit den Galliern die Stadt Rom verlassen wollten? wenn wir während der monatlangen Belagerung nicht freiwillig auf dem Capitolium geblieben, sondern durch die Furcht vor den Feinden festgehalten worden sind? Wir reden von den Opfern, von den Tempeln: wie ist es mit den Priestern? Fällt euch nicht ein, welch' schwere Schuld begangen würde? Gibt es doch für die Vestalinnen nur jenen Einen Sitz, aus welchem nichts, als die Eroberung der Stadt, sie je vertrieben hat. Jupiters Eigenpriester darf ohne Sünde nicht Eine Nacht außer der Stadt verweilen. Diese Römischen Priester wollet ihr zu Vejischen machen? und deine Jungfrauen sollen dich verlassen, Vesta? und Jupiters Priester durch sein Wohnen in der Fremde jede Nacht auf sich und den Staat so großen Frevel laden? Noch mehr, Alles, was wir auf Vogelzeichen meistens innerhalb der Ringmauer verrichten, — welcher Vergessenheit, welcher Versäumniß geben wir es preis! Die Versammlungen nach Curien, welche das Kriegswesen ordnen, die Versammlungen nach Centurien, in welchen ihr Consuln und Kriegstribunen wählet, wo können sie anders unter Befragung der Vögel gehalten werden, als da, wo es immer geschieht? Wollen wir sie nach Veji verlegen? oder soll das gesammte Volk um der

Wahlen willen mit größter Beschwerde sich in dieser von Göttern und Menschen verlassenen Stadt versammeln?"

53. „Doch die Lage der Dinge selbst zwingt uns ja, eine durch Brand und Einsturz verödete Stadt zu verlassen, nach Veji, wo Alles unversehrt ist, zu ziehen, und den verarmten Bürgerstand nicht mit Bauen hier zu plagen." Daß dieß ein bloßer Vorwand ist und nicht der wahre Grund, leuchtet euch, wie ich glaube, ohne daß ich es erst sage, ihr Quiriten, ein, da ihr wohl noch wisset, daß schon vor Ankunft der Gallier, als öffentliche und Privatgebäude noch unbeschädigt waren, als die Stadt noch unversehrt da stand, derselbe Vorschlag, nach Veji zu wandern, gemacht wurde. Und sehet nur, Tribunen, wie sehr meine Ansicht von der eurigen verschieden ist! Ihr meinet, wenn man es auch damals nicht thun sollte, so müsse es jetzt auf jeden Fall geschehen; ich dagegen — und ihr dürftet euch hierüber nicht eher wundern, als bis ihr meine Gründe gehört habt — möchte sagen: gesetzt auch, man hätte damals auswandern sollen, als die ganze Stadt unversehrt stand, so dürfe man jetzt diese Trümmer nicht verlassen. Damals nämlich wäre die — für uns und unsere Nachkommen ruhmvolle — Veranlassung, in die eroberte Stadt zu wandern, ein Sieg gewesen, jetzt ist eine solche Wanderung für uns unglücklich und schmählich, für die Gallier ruhmvoll; denn wir werden die Vaterstadt nicht als Sieger verlassen, sondern als Besiegte verloren zu haben scheinen. In solche Noth habe uns die Flucht bei der Allia, die Eroberung der Stadt, die Einschließung des Capitoliums versetzt, daß wir unsere Schutzgötter verlassen,

und uns selbst aus einem Orte verbannt und flüchtig gemacht hätten, den wir zu behaupten außer Stand gewesen seyen. Und die Gallier konnten Rom zerstören, das die Römer, so schiene es dann, nicht wiederherstellen konnten? Was fehlt noch, als daß ihr ruhig zusähet, wenn sie nun mit frischer Heeresmacht kämen, — denn man weiß, daß ihre Menge unglaublich groß ist — und in dieser von ihnen eroberten, von euch verlassenen Stadt sich ansiedeln wollten? Wie, wenn nicht die Gallier, sondern eure alten Feinde, Aequer und Volsker nach Rom zögen, sollen sie alsdann die Römer, ihr die Vejenter seyn? Oder wäre euch hier eine Einöde als Eigenthum lieber, denn eine Stadt der Feinde? Ich einmal sehe nicht, welche von beiden Ruchlosigkeiten frevelhafter wäre. Und diese vielfache Schmach wollet ihr nur darum auf euch laden, weil ihr nicht bauen möget! Ließe sich in der ganzen Stadt keine bessere oder geräumigere Wohnung errichten, als jene Hütte unsers Stifters ist: wäre es nicht besser, wie Hirten und Landleute, zwischen euren Heiligthümern und Schutzgöttern zu wohnen, als mit dem Staat in die Verbannung zu gehen? Unsere Voreltern, zusammengelaufene Fremdlinge und Hirten, baueten auf dieser Stelle, wo außer Wäldern und Sümpfen nichts zu sehen war, in so kurzer Zeit eine neue Stadt: und wir sind, während das Capitolium, die Burg, die Tempel der Götter unversehrt da stehen, zu verdrossen, das Verbannte aufzubauen? Und was jeder Einzelne gethan hätte, wenn ihm sein Haus abgebrannt wäre, das weigern wir uns nach dem allgemeinen Brande insgesammt zu thun!“

54. „Wie endlich, wenn durch Bosheit, wenn durch Zufall in Veji ein Brand entstände, und, wie doch möglich ist, die Flamme durch den Wind verbreitet, einen großen Theil der Stadt verzehrte, wollten wir alsdann Fidenä oder Gabii oder irgend eine andere Stadt zur Auswanderung uns ausersehen? Sogar nicht fesselt uns der heimische Boden, und diese Erde, die wir Mutter nennen? und unsere Vaterlandsliebe haftet an der Oberfläche, an den Balken? Mir wenigstens — ich will es euch gestehen, obgleich ich weniger an euer Unrecht, als an mein Unglück mich erinnern mag, — mir schwebte, als ich ferne war, so oft ich an die Heimath dachte, dieß Alles vor der Seele: Hügel, Gefilde, Tiber, die dem Auge gewohnte Gegend, und dieser Himmel, unter welchem ich geboren und erzogen sey — lauter Gegenstände, ihr Quiriten! deren Liebreiz besser jetzt zum Bleiben in der Heimath euch bewöge, als daß, wenn ihr sie verlaßt, in der Folge euch das Heimweh quälte.

Nicht ohne Grund haben Götter und Menschen zum Bau der Stadt diesen Ort gewählt, so gesunde Hügel, einen Fluß, so günstig zur Ablieferung der Früchte aus dem Binnenlande und zur Aufnahme der Zufuhr aus dem Meere; das Meer nahe genug für unsere Bequemlichkeiten und dennoch nicht durch allzu große Nähe der Gefahr von fremden Flotten ausgesetzt; einen Ort im Mittelpunkte der Landschaften Italiens, ganz einzig für das Wachsthum einer Stadt geschaffen. Den Beweis hiefür liefert schon die Größe der so jungen Stadt. Sie steht jetzt, ihr Quiriten, dreihundert fünf und sechzig Jahre; so lange führt ihr in Mitte so vieler uralten Völker

Krieg, und in dieser ganzen Zeit halten, um von einzelnen Städten nichts zu sagen, nicht die Volsker verbunden mit den Aequern, — so viele und so gewaltige Städte — nicht das gesammte Etrurien, das so mächtig zu Land und zu Wasser ist und die ganze Breite Italiens zwischen beiden Meeren einnimmt, euch im Kampfe Stand. Wenn dem also ist, wie in aller Welt kommet ihr dazu, mit etwas Anderem, als dem bereits Erprobten, eine Probe machen zu wollen, da doch, gesetzt auch, eure Tapferkeit könnte anders wohin wandern, wenigstens das auf diesem Orte ruhende Glück sich nicht verpflanzen läßt? Hier ist das Capitolium, wo man einst ein Menschenhaupt fand und den Spruch erhielt [B. I. C. 55.], diese Stätte werde das Haupt der Welt und der Sitz der Herrschaft seyn. Hier ließen sich, als auf genehmigende Vogelzeichen das Capitolium ausgeweiht wurde, die Göttin der Jugend und der Grenzgott zur größten Freude unserer Väter nicht von der Stelle bringen. Hier ist das Feuer der Vesta, hier sind die vom Himmel gefallenen heiligen Schilde, hier alle Götter euch gnädig, wenn ihr bleibet."

55. Die ganze Rede des Camillus, besonders aber Dasjenige, was auf die Götter sich bezog, soll den größten Eindruck gemacht haben. Doch den Ausschlag gab der ungewissen Sache ein Wort, zu rechter Zeit gesprochen. Als nämlich bald darauf im Hostilischen Rathhaus über diese Angelegenheit Senat gehalten wurde, und die von den Wachposten zurückkehrenden Cohorten eben über den Markt hinzogen, rief ein Hauptmann auf dem Wahlplatze: „Fähndrich, pflanze dein Feldzeichen auf, hier bleiben wir am besten."

Kaum hörte diese Worte der Senat, so trat er aus dem Rathhause mit dem einstimmigen Rufe: „er nehme die Vorbedeutung an!" und die herbeigeströmten Bürger pflichteten ihm bei. Der Vorschlag ward somit verworfen, und nun begann der Bau der Stadt allenthalben. Die Ziegel reichte der Staat, Steine und Holz durfte Jeder, wo er wollte, hauen, wenn er Bürgen stellte, daß er in diesem Jahre seinen Bau vollenden wolle. Die Eile ließ nicht für gerade Straßen sorgen; Jeder bauete auf einem leeren Platz, ohne zu fragen, ob derselbe ihm oder einem Andern zugehöre. Daher kommt es, daß die alten Schleusen, die ursprünglich unter den Straßen liefen, jetzt hie und da unter Privatgebäuden sich fortziehen, und daß die Stadt mehr die Gestaltung einer eilfertigen Besetzung als einer planmäßigen Vertheilung trägt.

VOLUME 5

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Assessor bei dem evangelischen Consistorium und Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Fünftes Bändchen.

Zweite Auflage.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 3 6.

Inhalt des sechsten Buchs.

Jahr Roms 353—388.

Siege über die Volsker, Aequer und Pränestiner [und andere Feinde]. Cap. 1—10. 12. 13. 21—26. 27—30. 31—33. Stiftung von vier neuen Bezirken, dem Stellatinischen, Sabatinischen, Tromentinischen und Arniensischen. Cap. 5. Marcus Manlius, der das Capitol gegen die Gallier vertheidigt hatte, wird, da er für Verschuldete zahlt und Schulden halber Verhaftete löst, des Trachtens nach dem Thron angeklagt, verurtheilt und vom Tarpejischen Felsen hinabgestürzt, und ihm zur Schmach der Senatsbeschluß gefaßt, daß Keiner vom Manlischen Geschlechte den Vornamen Marcus führen solle. Cap. 41. 14—20. Die Volkstribunen Cajus Licinius und Lucius Sextius bringen das Gesetz in Vorschlag, die Consuln, welche bisher aus den Vätern erwählt wurden, auch aus dem Bürgerstande zu ernennen. Cap. 34. 35. Diesen Vorschlag setzen sie, unter vielen Kämpfen, indem sie fünf Jahre lang Tribunen und zugleich die einzige Obrigkeit waren, so sehr die Väter widerstrebten, durch; und Lucius Sextius wird der erste aus dem Bürgerstand erwählte Consul. Ein anderes Gesetz verordnet, Niemand dürfe mehr als fünfhundert Morgen Feld besitzen. Cap. 36—42.

Sechstes Buch.

---

1. Was von Erbauung der Stadt Rom bis zu derselben Stadt Eroberung unter Königen zuerst, dann unter Consuln und Dictatoren, Zehnern und Tribunen mit Consulsgewalt die Römer gethan, nach außen ihre Kriege, zu Hause ihre Händel, habe ich in fünf Büchern dargelegt; dunkle Geschichten, theils durch allzu hohes Alter, — gleich Gegenständen, welche man aus weiter Ferne kaum gewahrt, — theils weil in eben dieser Zeit schriftliche Urkunden, welche doch allein das Gedächtniß der Begebenheiten treu erhalten, kurz und selten waren, wozu noch kommt, daß, was sich etwa auch in den Jahrbüchern der Oberpriester und andern öffentlichen und Privatdenkmalen fand, bei dem Brande der Stadt meistentheils verloren ging. Heller nun und zuverläßiger sollen der Reihe nach vom zweiten Ursprung an der gleichsam aus ihren Wurzeln fröhlicher und fruchtbarer wiederum erwachsenen Stadt Ereignisse im Innern und im Felde dargestellt werden. Uebrigens war es derselbe Stab, an welchem sie zuerst sich aufrichtete, die Obhut des Marcus Furius, wodurch gestützt sie aufrecht sich erhielt; und man ließ ihn nicht eher als nach Ablauf des Jahres seine Dictatur niederlegen. Daß die Wahlen für das nächste Jahr die Tribunen, unter denen die Stadt erobert worden, vornehmen, wurde nicht für gut gefunden; es trat eine Reichsverwesung ein. Indeß die Wiederaufbauung der Stadt die Bürger in ununterbrochener Arbeit und Anstrengung erhielt, lud der Volkstribun Cajus Marcius den Quintus Fabius, sobald er von seinem Amt abtrat, vor Gericht, weil er als Gesandter dem Völkerrecht zuwider gegen die Gallier, zu welchen er als Unterhändler abgeordnet war, gefochten hätte. Diesem Gerichtstage entzog ihn zu so gelegener Zeit der Tod, daß Viele diesen für freiwillig ansahen. Die Reichsverwesung begann damals mit dem Reichsverweser Publius Cornelius Scipio, nach ihm kam Marcus Furius Camillus. Dieser wählte abermals [wie V. 17] Kriegstribunen mit Consulsgewalt, den Lucius Valerius Publicola zum zweitenmal, den Lucius Virginius, Publius Cornelius, Aulus Manlius, Lucius Aemilius und Lucius Postumius. Diese traten unmittelbar auf die Reichsverwesung in ihr Amt und befragten den Senat zu allererst über die heiligen Gegenstände. Vor Allem befahlen sie die Aufsuchung der Verträge und Gesetze — es waren Dieß aber die zwölf Tafeln und einige Gesetze von den Königen — so weit man sie noch vorfände; ein Theil derselben wurde auch öffentlich bekannt gemacht, Was jedoch auf den Götterdienst sich bezog, wurde, vorzüglich von den Oberpriestern, um durch fromme Scheu die Menge in der Gewalt zu haben, geheim gehalten. Dann kam die Berathung auf die bedenklichen Tage; und man nannte den durch eine zwiefache Niederlage ausgezeichneten achtzehenten Quintilis [Julius] — an diesem Tage waren die Fabier an der Cremera erschlagen worden, an eben diesem war nachher die schimpfliche Schlacht an der Allia, die den Untergang der Stadt zur Folge hatte, vorgefallen — nach der letztern Niederlage den „Alliensischen Tag“ und zeichnete ihn durch das Verbot jeder

öffentlichen oder Privatverhandlung an demselben aus. Nach Einigen wurde, weil der Kriegstribun Sulpicius den Tag nach den Quintilischen Iden [den 16 Julius] keine günstigen Opferzeichen erhalten, und man das Römische Heer, ohne der Gnade der Götter versichert worden zu seyn, drei Tage darauf dem Feinde hingegeben hätte, auch für den Tag nach den Iden jede gottesdienstliche Verrichtung untersagt, und daher komme es, daß auch der Tag nach den Kalenden und den Nonen [d. h. nach dem ersten, fünften oder siebenten] für gleichbedenklich gelte.

2. Doch nicht lange war es ihnen vergönnt, in Ruhe die Wiederaufrichtung des gemeinen Wesens von so schwerem Falle zu berathen. Hier hatten die Volsker, diese alten Feinde, die Waffen ergriffen, um den Römischen Namen zu vertilgen, dort, so meldeten Handelsleute, die Häupter aller Völkerschaften Etruriens bei dem Heiligthume der Voltumna zum Kriege sich verschworen. Hiezu war noch ein neuer Schrecken durch den Abfall der Latiner und Herniker gekommen, welche seit der Schlacht am Regillersee fast hundert Jahre lang niemals eine zweideutige Treue gegen die Freundschaft des Römischen Volkes gezeigt hatten. Da nun so große Schrecknisse ringsum von allen Seiten drohten, und, wie Jedermann erkannte, nicht bloß der Feinde Haß, sondern auch der Bundesgenossen Verachtung auf dem Römernamen lastete, so fand man für gut, den Freistaat durch dieselbe Obhut zu vertheidigen, durch welche er wieder gewonnen war und den Marcus Furius Camillus zum Dictator zu ernennen. Dieser ernannte den Cajus Servilius Ahala zu seinem Reiterobristen, verordnete einen Gerichtsstillstand und hob die junge

Mannschaft aus, wobei er auch die Aelteren, welche noch bei Kräften waren, zur Fahne schwören ließ und einreihete. Nachdem das Heer ausgehoben und bewaffnet war, schied er dasselbe in drei Theile. Den einen Theil stellte er auf dem Vejischen Gebiete Etrurien entgegen; den andern hieß er vor der Stadt ein Lager beziehen; Diese erhielten den Kriegsobristen Aulus Manlius; Jene, die gegen die Etrusker ziehen mußten, den Lucius Aemilius zum Anführer; die dritte Abtheilung führte er selbst gegen die Volsker und unternahm unfern von Lanuvium — der Ort heißt: „bei Mäcium" — auf ihr Lager einen Sturm. Sie waren aus Verachtung in den Krieg gezogen, weil sie beinahe alle Streitbaren in Rom von den Galliern vernichtet glaubten; aber die Nachricht, daß Camillus Oberfeldherr sey, setzte sie in solchen Schrecken, daß sie mit einem Walle sich selbst, mit einem Verhau von Bäumen den Wall umpflanzten, damit der Feind nirgends zu den Verschanzungen gelangen könnte. Als Camillus dieß wahrnahm, ließ er in den schützenden Verhau Feuer werfen, und gerade wehete ein starker Wind dem Feinde zu. So bahnte er sich nicht bloß durch das Feuer einen Weg, sondern machte auch, da die Flammen in das Lager schlugen, durch den Qualm und Rauch und durch das Knistern des brennenden grünen Holzes die Feinde so bestürzt, daß es den Römern weniger Mühe kostete, über den Wall in das Volskische Lager zu steigen, als vorher durch den vom Feuer verzehrten Verhau zu dringen. Als die Feinde geschlagen und zusammengehauen waren, überließ der Dictator seinen Leuten die Beute des erstürmten Lagers, wodurch er den Krieger um so mehr erfreute, je weniger Derselbe von

dem sonst keineswegs freigebigen Feldherrn dieß gehofft hatte. Dann verfolgte er die Fliehenden, verheerte das ganze Volskische Gebiet und zwang die Volsker endlich nach siebzig Jahren, sich zu übergeben. Von den Volskern zog der Sieger hinüber gegen die Aequer, die sich ebenfalls zum Kriege anschickten, überfiel ihr Heer bei Volä, und eroberte nicht blos ihr Lager, sondern auch ihre Stadt im ersten Anlauf.

3. Während es auf der Seite, auf welcher das Haupt des Römischen Staates, Camillus, sich befand, so glücklich ging, war über eine andere Seite gewaltiger Schrecken hereingebrochen. Beinahe ganz Etrurien in den Waffen umlagerte das mit dem Römischen Volke verbündete Sutrium. Gesandte von da, welche den Senat um Beistand in ihrer Bedrängniß anfleheten, erhielten den Bescheid, der Dictator solle sobald als möglich den Sutrinern Hülfe bringen. Jedoch der Zustand der Belagerten duldete keinen Aufschub dieser Hoffnung; die kleine Zahl der Städter, aufgerieben durch Schanzarbeit, Nachtwachen und Wunden, die immer die Nämlichen treffen, übergab die Stadt durch Vergleich, und schon verließen sie, wehrlos, Jeder mit einem Kleide abziehend, ein beklagenswerther Haufe, die heimischen Götter: als — gerade jetzt Camillus mit dem Römischen Heere dazu kam. Ihm warf sich die betrübte Schaar zu Füßen, und auf die Anrede der Häupter, denen das Uebermaß der Noth die Worte lieh, folgte das Geheul der Weiber und Kinder, welche sie in's Elend mit sich schleppten; er aber hieß die Sutriner nicht länger jammern, den Etruskern bringe er Trauer und Thränen. Sofort gebot er das Gepäcke abzulegen, den Sutrinern, mit mäßiger Bedeckung, sich daneben zu lagern, seinen Reitern aber, die Waffen in der Hand, aufzubrechen. So zog er mit seinem schlagfertigen Heere gegen Sutrium und fand, wie er vermuthet hatte, Alles in der beim Glücke so gewöhnlichen Sorglosigkeit; keine Wachposten vor den Mauern, die Thore offen, die Sieger zerstreut, die Beute aus den Häusern der Feinde herausschaffend. Zum zweitenmale mithin an demselben Tage wurde Sutrium erobert; die siegenden Etrusker wurden allenthalben vom neuen Feinde niedergemacht und fanden keine Zeit, sich zu vereinigen und auf Einen Punkt zu sammeln oder die Waffen zu ergreifen. Jeder eilte für sich dem Thore zu, ob er etwa irgendwo auf das freie Feld sich flüchten könnte; aber auch die Thore — Dieß hatte der Dictator gleich anfangs befohlen — fanden sie verschlossen. Nun griffen die Einen zu den Waffen, die Andern, welche der Ueberfall zufällig unter den Waffen überrascht hatte, riefen die Ihrigen zum Kampfe zusammen, und dieser wäre durch die Verzweiflung der Feinde hitzig geworden, hätten nicht Herolde, in der Stadt herumgeschickt, geboten, die Waffen zu strecken, die Wehrlosen zu verschonen, und nur die Bewaffneten feindlich zu behandeln. Jetzt warfen auch Diejenigen, welche, als alle Hoffnung verschwunden schien, zu kämpfen entschlossen gewesen waren, die Waffen allenthalben weg, sobald sie das Leben hoffen durften, und gaben sich, was unter diesen Umständen sicherer war, wehrlos dem Feinde hin. Eine große Menge wurde in die Gefängnisse vertheilt, die Stadt aber vor Nacht den Sutrinern zurückgegeben, ohne durch die Unbill des Krieges irgend etwas gelitten zu haben, weil sie nicht im Sturm erobert, sondern durch Vergleich war übergeben worden.

4. Camillus kehrte im Triumphe zur Stadt zurück, als Sieger in drei Kriegen auf Einmal. Bei weitem die meisten Gefangenen, welche vor seinem Wagen hergingen, waren Etrusker. Sie wurden öffentlich versteigert und der Erlös war so bedeutend, daß man den Frauen den Werth ihres Goldes [B. V, 25, 50.] bezahlte, und von dem Ueberschusse noch die drei goldenen Opferschaalen verfertigte, welche bekanntlich mit der Namensinschrift des Camillus vor dem Brande des Capitols [im Jahre der Stadt 670] in Jupiters Capelle vor den Füßen der Juno aufgestellt waren. — In diesem Jahre wurden diejenigen Vejenter, Capenaten und Falisker unter die Bürger aufgenommen, welche während dieser Kriege zu den Römern übergegangen waren, und diesen neuen Bürgern Felder angewiesen. Ein Senatsbeschluß rief auch Diejenigen von Veji in die Stadt zurück, welche in Rom nicht hatten bauen mögen und nach Veji gezogen waren, wo sie leere Häuser in Besitz genommen hatten. Anfangs murrten sie, und wollten nicht gehorchen, als ihnen aber ein Tag anberaumt, und, Wer nicht nach Rom zurückkäme, mit dem Tode bedroht wurde, da fürchtete Jeder für sein Leben, und, die zusammen getrotzt hatten, fürchteten sich einzeln. So wuchs nicht nur die Bevölkerung von Rom, sondern die ganze Stadt erstand zumal in neuen Gebäuden, indem theils der Staat die Kosten tragen half, theils die Aedilen den Bau gleich einer öffentlichen Leistung betrieben, theils die Bürger selbst, durch das Bedürfniß getrieben, die Vollendung der Bauten beschleunigten; und in Jahresfrist stand die neue Stadt da. — Zu Ende des Jahres wurden die Wahlen der Kriegstribunen mit Consulsgewalt gehalten. Die Gewählten

waren Titus Quinctius Cincinnatus, Quintus Servilius Fidenas zum fünftenmale, Lucius Julius Julus, Lucius Aquillius Corvus, Lucius Lucretius Tricipitinus, Servius Sulpicius Rufus. Sie führten das eine Heer in's Aequische Gebiet, nicht zum Kriege — denn die Aequer erkannten sich für besiegt — sondern aus Haß zur Verwüstung der Mark, um alle Kraft zu neuen Unternehmungen zu rauben; das andere in das Gebiet von Tarquinii. Hier wurden die Etruskerstädte Cortuosa und Contenebra mit Sturm genommen und zerstört. Bei Cortuosa war kein Widerstand. Unversehens angreifend nahmen sie mit dem ersten Feldgeschrei und Anlaufe die Stadt; diese wurde geplündert und verbrannt. Contenebra hielt die Belagerung einige Tage aus; anhaltende, Tag und Nacht ununterbrochene Anstrengung unterwarf sie. Da das Römische Heer in sechs Haufen getheilt war, welche alle sechs Stunden der Reihe nach im Kampfe sich ablösten, während die Städter, wegen ihrer geringen Anzahl stets Dieselben, ermattet einem sich immer erneuenden Feinde die Spitze bieten sollten, so wichen sie endlich, und die Römer fanden Raum, in die Stadt einzudringen. Die Tribunen wollten die Beute für den Staat einziehen; aber ihr Befehl war nicht so rasch, als ihr Entschluß. Während sie zögerten, war die Beute schon in den Händen der Krieger, und konnte ihnen ohne Kränkung nicht abgenommen werden. In eben diesem Jahre wurde, damit die Stadt nicht blos durch Privatgebäude wüchse, auch das Capitolium mit Quadern untermauert, ein selbst bei der gegenwärtigen Pracht der Stadt noch sehenswerthes Werk.

5. Schon versuchten, während Alles noch mit Bauen beschäftigt war, auch die Bürgertribunen, ihren Versammlungen durch Vorschläge zu Feldervertheilungen Zulauf zu gewinnen. Es wurde, als Gegenstand der Hoffnung, hingewiesen auf das Pomptinische Gebiet, welches jetzt, nachdem Camillus die Macht der Volsker gebrochen hatte, zum erstenmale kein zweifelhaftes Besitzthum war. „Dieser Landstrich," schmäheten die Tribunen, „werde durch den Adel weit mehr Feindesland als zuvor durch die Volsker; Diese hätten nur, so lange sie Kräfte und Waffen hatten, Einfälle in denselben gemacht; die adeligen Herren aber reißen den Besitz dieser Staatsgüter an sich, und der Bürgerstand werde dort kein Plätzchen finden, wenn man nicht zur Vertheilung schreite, ehe sie Alles vor hinwegnehmen." Dieß hatte keinen sonderlichen Eindruck auf den Bürgerstand gemacht, den die Baugeschäfte hinderten, zahlreich auf dem Markte zu erscheinen, und der eben durch diese Ausgaben erschöpft war, daher sich um Ländereien wenig kümmerte, zu deren Einrichtung ihm die Kräfte fehlten. Da alle Bürger des Staates voll frommer Bedenklichkeiten, und jetzt, seit der neuesten Niederlage, sogar auch die Häupter abergläubig waren, so ließ man eine Reichsverwesung eintreten, um die Götterzeichen zu erneuen. Reichsverweser wurden nacheinander Marcus Manlius Capitolinus, Servius Sulpicius Camerinus, Lucius Valerius Potitus. Erst Dieser hielt Wahlen für Kriegstribunen mit Consulsgewalt. Er wählte den Lucius Papirius, Cajus Cornelius, Cajus Sergius, Lucius Aemilius zum zweitenmale, Lucius Menenius, Lucius Valerius Publicola zum drittenmale. Sie traten unmittelbar auf die Reichsverwesung ihr Amt an. — In diesem Jahre wurde der im Gallischen Kriege gelobte Marstempel von dem Zweier des Gottesdienstes, Titus Quinctius, eingeweiht. Aus den neuen Bürgern wurden vier Bezirke [Tribus] gebildet, der Stellatinische, Tromentinische, Sabatinische und Arniensische; damit erreichte man die volle Zahl von fünf und zwanzig Bezirken.

6. Ueber die Pomptinische Mark sprach der Bürgertribun Lucius Sicinius zu dem Volke, welches nunmehr zahlreicher sich einfand und leichter als zuvor die Lust zu Ländereien in sich erregen ließ. Auch eines Krieges gegen die Latiner und Herniker wurde im Senate gedacht; weil aber Etrurien unter den Waffen stand, so gebot die Sorge für den wichtigeren Krieg Aufschub. Die Leitung des Staates fiel wieder an Camillus als Kriegstribun mit Consulsgewalt. Er erhielt fünf Amtsgenossen, den Servius Cornelius Maluginensis, Quintus Servilius Fidenas zum sechstenmale, Lucius Quinctius Cincinnatus, Lucius Horatius Pulvillus und Publius Valerius. Im Anfange des Jahres wurden die Gedanken vom Etruskischen Kriege dadurch abgelenkt, daß ein Hause Flüchtiger aus dem Pomptinischen plötzlich in die Stadt hereinstürzte mit der Nachricht, die Antiaten ständen unter den Waffen und die Latinischen Völkerschaften hätten ihre Streitbaren unter der Hand diesen Feinden zugeschickt, läugneten jedoch eine Theilnahme von Seiten des gemeinen Wesens ab, und behaupteten, sie hätten nur Freiwillige nicht gehindert, zu dienen, wo sie wollten. Man hatte aufgehört, irgend einen Krieg gering zu achten. So dankte denn der Senat den Göttern, daß Camillus an der Spitze der Verwaltung stehe; denn zum Dictator hätte man, wäre er ohne Amt

5. Schon versuchten, während Alles noch mit Bauen beschäftigt war, auch die Bürgertribunen, ihren Versammlungen durch Vorschläge zu Feldervertheilungen Zulauf zu gewinnen. Es wurde, als Gegenstand der Hoffnung, hingewiesen auf das Pomptinische Gebiet, welches jetzt, nachdem Camillus die Macht der Volsker gebrochen hatte, zum erstenmale kein zweifelhaftes Besitzthum war. „Dieser Landstrich," schmäheten die Tribunen, „werde durch den Adel weit mehr Feindesland als zuvor durch die Volsker; Diese hätten nur, so lange sie Kräfte und Waffen hatten, Einfälle in denselben gemacht; die adeligen Herren aber reißen den Besitz dieser Staatsgüter an sich, und der Bürgerstand werde dort kein Plätzchen finden, wenn man nicht zur Vertheilung schreite, ehe sie Alles vor hinwegnehmen." Dieß hatte keinen sonderlichen Eindruck auf den Bürgerstand gemacht, den die Baugeschäfte hinderten, zahlreich auf dem Markte zu erscheinen, und der eben durch diese Ausgaben erschöpft war, daher sich um Ländereien wenig kümmerte, zu deren Einrichtung ihm die Kräfte fehlten. Da alle Bürger des Staates voll frommer Bedenklichkeiten, und jetzt, seit der neuesten Niederlage, sogar auch die Häupter abergläubig waren, so ließ man eine Reichsverwesung eintreten, um die Götterzeichen zu erneuen. Reichsverweser wurden nacheinander Marcus Manlius Capitolinus, Servius Sulpicius Camerinus, Lucius Valerius Potitus. Erst Dieser hielt Wahlen für Kriegstribunen mit Consulsgewalt. Er wählte den Lucius Papirius, Cajus Cornelius, Cajus Sergius, Lucius Aemilius zum zweitenmale, Lucius Menenius, Lucius Valerius Publicola zum drittenmale. Sie traten unmittelbar auf die Reichsverwesung ihr Amt an. — In diesem Jahre wurde der im Gallischen Kriege gelobte Marstempel von dem Zweier des Gottesdienstes, Titus Quinctius, eingeweiht. Aus den neuen Bürgern wurden vier Bezirke [Tribus] gebildet, der Stellatinische, Tromentinische, Sabatinische und Arniensische; damit erreichte man die volle Zahl von fünf und zwanzig Bezirken.

6. Ueber die Pomptinische Mark sprach der Bürgertribun Lucius Sicinius zu dem Volke, welches nunmehr zahlreicher sich einfand und leichter als zuvor die Lust zu Ländereien in sich erregen ließ. Auch eines Krieges gegen die Latiner und Herniker wurde im Senate gedacht; weil aber Etrurien unter den Waffen stand, so gebot die Sorge für den wichtigeren Krieg Aufschub. Die Leitung des Staates fiel wieder an Camillus als Kriegstribun mit Consulsgewalt. Er erhielt fünf Amtsgenossen, den Servius Cornelius Maluginensis, Quintus Servilius Fidenas zum sechstenmale, Lucius Quinctius Cincinnatus, Lucius Horatius Pulvillus und Publius Valerius. Im Anfange des Jahres wurden die Gedanken vom Etruskischen Kriege dadurch abgelenkt, daß ein Haufe Flüchtiger aus dem Pomptinischen plötzlich in die Stadt hereinstürzte mit der Nachricht, die Antiaten ständen unter den Waffen und die Latinischen Völkerschaften hätten ihre Streitbaren unter der Hand diesen Feinden zugeschickt, läugneten jedoch eine Theilnahme von Seiten des gemeinen Wesens ab, und behaupteten, sie hätten nur Freiwillige nicht gehindert, zu dienen, wo sie wollten. Man hatte aufgehört, irgend einen Krieg gering zu achten. So dankte denn der Senat den Göttern, daß Camillus an der Spitze der Verwaltung stehe; denn zum Dictator hätte man, wäre er ohne Amt

gewesen, ihn ernennen müssen. Auch seine Amtsgenossen gestanden: „Wo immer ein Kriegsschrecken drohe, komme diesem Einen Manne die oberste Leitung zu; sie seyen entschlossen, dem Camillus sich unterzuordnen, und glauben ihre Hoheit durch Nichts im mindesten geschmälert, was sie der Hoheit dieses Mannes einräumen." Der Senat lobte die Tribunen und Camillus selbst dankte ihnen voll Beschämung. „Eine gewaltige Last, sprach er sodann, lege ihm das Römische Volk dadurch auf, daß es ihn zum viertenmale jetzt zum Dictator ernenne; eine große der Senat, da dieser Stand eine solche Meinung von ihm hege; die größte seine so hochgeehrten Amtsgenossen durch ihre Hingebung. Darum werde er, wenn noch mehr Anstrengung und Wachsamkeit ihm möglich sey, mit sich selbst wetteifernd Allem aufbieten, um die so große, einmüthig gehegte Meinung der Bürger von ihm auch auf die Dauer zu rechtfertigen. Was den Krieg und die Antiaten betreffe, so sehe er auf dieser Seite mehr Drohung als Gefahr. Doch rathe er zwar Nichts zu fürchten, aber auch Nichts zu verachten. Rom sey von seiner Nachbarn Neid und Haß umlagert; darum erfordere der Dienst des Staates mehrere Feldherren und mehrere Heere." „Du, Publius Valerius," fuhr er fort, „sollst als Genosse meines Oberbefehls und meiner Entwürfe mit mir die Legionen gegen den Feind von Antium führen; Du, Quintus Servilius, mit einem zweiten gerüsteten und schlagfertigen Heer in der Stadt dich lagern, wachsam unterdessen auf alle Bewegungen, sey es, wie neulich von Etrurien oder von dem nenen Gegenstand unserer Sorge, den Latinern und den Hernikern. Ich bin gewiß, daß du deines Vaters, deines Großvaters, deiner selbst und der sechs Tribunate würdig dich benehmen wirst. Ein drittes Heer errichte zum Schutze der Stadt und der Mauern Lucius Quinctius aus den Gebrechlichen und Alten. Lucius Horatius sorge für Wehr und Waffen, für Getreide und was sonst der Krieg bedürfen mag. Dir, Servius Cornelius, überlassen deine Amtsgenossen den Vorsitz in diesem Staatsrathe, die Aufsicht über den Götterdienst, die Wahlen, die Gesetze, und alle städtischen Angelegenheiten." Als ein Jeder für den ihm angewiesenen Beruf seine Dienste freudig zusagte, fügte Valerius, der zum Mitfeldherrn Erwählte, bei: „Marcus Furius solle ihm Dictator, er wolle Demselben Obrister der Reiter seyn. So möchten denn die Väter eben so Großes, als sie von dem unvergleichlichen Feldherrn dächten, auch vom Kriege hoffen." — „Ja, sie hoffen das Beste in Betreff des Krieges, des Friedens, des gesammten Staates," riefen hocherfreut die Väter; „und nie werde der Staat einen Dictator bedürfen, wenn solche Männer an der Spitze stehen, so ganz Eines Sinnes, zum Gehorchen eben so bereit, wie zum Befehlen, und deren Jeder lieber Allen zusammen Ruhm erwerbe, als den gemeinschaftlichen sich allein zueigne."

7. Als Gerichtsstillstand angeordnet und die Auswahl gehalten war, brachen Furius und Valerius gegen Satricum auf, wohin die Antiaten nicht blos die aus dem frischen Nachwuchs ausgehobene Volskische Mannschaft zusammengezogen hatten, sondern auch eine große Menge von Latinern und von Hernikern, welche Völker in Folge eines langen Friedens bei völlig ungeschwächten Kräften waren. Darum machte auch die Verbindung dieses neuen Feindes mit dem alten

dem Römischen Krieger bange. Als dem Camillus, wie er schon die Schlacht anordnete, die Hauptleute meldeten, „die Krieger seyen bestürzt, mißmuthig haben sie die Waffen genommen, zaudernd und einmal über das andere stille stehend seyen sie aus dem Lager gerückt; ja man habe sogar die Worte gehört: mit hundert Feinden müsse Jeder kämpfen und kaum könnte man einer so großen Menge, wäre sie wehrlos, widerstehen, geschweige denn einer bewaffneten;" da schwang er sich auf sein Pferd und rief, vor der Schlachtordnung gegen die Seinen hingewandt, und zwischen den Reihen auf und nieder reitend: „woher dieser Mißmuth, Krieger, woher dieses ungewohnte Zaudern? Kennet ihr den Feind, oder mich, oder euch nicht? Der Feind — Was ist er Anders, als eine immerwährende Gelegenheit für euch zu Tapferkeit und Ruhm? Ihr dagegen habt unter meiner Anführung — der Einnahme von Falerii und Veji, der in der eroberten Vaterstadt zusammengehauenen Gallischen Schaaren nicht zu gedenken — vor kurzem erst gerade über diese Volsker und Aequer und über Etrurien eines dreifachen Sieges dreifachen Triumph gefeiert. Oder erkennet ihr in mir, weil ich nicht als Dictator, sondern als Tribun euch die Loosung gab, euern Feldherrn nicht? Weder ich bedarf euch gegenüber der höchsten Gewalt, noch habt ihr bei mir auf etwas Anders zu blicken, als auf mich selbst; denn niemals hat die Dictatur mir Muth gegeben, so wenig als ihn die Verbannung mir geraubt hat. So sind wir mithin Alle noch Dieselben; und da wir durchaus Dasselbe in diesen Kampf mitbringen, was wir in die früheren mitbrachten, so lasset uns auch auf den Ausgang des Kampfes rechnen. Sobald ihr handgemein

geworden seyd, wird Jeder, was er gelernt hat und gewohnt ist, thun: Ihr werdet siegen, Jene werden fliehen."

8. Nun gab er das Zeichen, sprang vom Pferde, faßte den nächsten Fahnenträger und riß ihn mit sich in den Feind, immer rufend: „Vorwärts mit der Fahne, Krieger!" Als sie den Camillus, durch hohes Alter zu körperlichen Leistungen bereits untüchtig, selbst auf den Feind losschreiten sahen, da rannten sie allzumal mit Feldgeschrei vorwärts und Jeder rief: „Dem Feldherrn nach!" Auf Befehl des Camillus soll auch ein Feldzeichen in die feindlichen Reihen geworfen, und dasselbe wieder zu holen, die erste Linie angetrieben worden seyn. Hier sey der Antiate zuerst geschlagen worden und der Schrecken habe sich nicht nur dem Vordertreffen, sondern auch der Hinterhut mitgetheilt. Dabei wirkte nicht blos der durch die Gegenwart des Feldherrn gesteigerte Andrang der Krieger, sondern auch Camillus selbst, dessen Gestalt, wo sie etwa ihn gewahrten, die Volsker mehr als Alles schreckte. So folgte ihm gewisser Sieg, wohin er sich nur werfen mochte. Dieß war am auffallendsten, als er plötzlich ein Pferd und den Schild eines Fußgängers ergriff, zu dem beinahe schon geschlagenen linken Flügel hinsprengte und durch seinen Anblick die Schlacht wieder herstellte, hindeutend auf das übrige siegreiche Heer. Schon schwankte das Glück nicht mehr, aber das Gewühl der Feinde hemmte ihre Flucht, und die ermatteten Krieger sollten in langem Würgen die übergroße Menge aufreiben: da trennte auf einmal ein Platzregen mit gewaltigen Gewitterstürmen die Kämpfenden bei schon gewissem Siege. Jetzt wurde zum Rückzuge geblasen, und die nächste Nacht vollendete, während die Römer ruheten, den

Krieg. Die Latiner nämlich und die Herniker verließen die Volsker und zogen nach Hause, für ihre schlechten Vorsätze mit entsprechendem Erfolge belohnt. Als sich die Volsker von Denjenigen verlassen sahen, auf deren Beistand hin sie den Krieg erneuert hatten, verließen sie ihr Lager und schloßen sich in die Mauern von Satricum ein. Anfangs wollte sie Camillus mit einem Wall umgeben und mit Damm und Werken bedrängen. Als er sich hierin durch keinen Ausfall gehindert sah, schloß er, die Feinde haben allzu wenig Muth, als daß er so langsam den Sieg vorbereiten müßte, ermahnte seine Leute, sie sollten nicht, als belagerten sie Veji, durch lange Schanzarbeit sich selbst aufreiben; in ihren Händen sey der Sieg, griff mit seinen muthvoll einstimmenden Kriegern die Mauern auf allen Seiten an und eroberte die Stadt mit Sturmleitern. Die Volsker warfen die Waffen weg und ergaben sich.

9. Uebrigens waren die Gedanken des Feldherrn auf etwas Größeres, auf Antium, gerichtet. Dieß sey die Hauptstadt der Volsker, dieß sey die Wiege des letzten Krieges gewesen. Aber weil die Einnahme einer so festen Stadt große Zurüstungen, Wurfgeschütz und Maschinen erforderte, so reiste er, seinen Amtsgenossen bei dem Heere zurücklassend, nach Rom, um den Senat zur Vernichtung Antiums aufzumuntern. Während seines Vortroges kamen — die Götter wollten wohl, daß Antium noch länger stehe — Gesandte von Nepete und Sutrium mit der Bitte um Beistand gegen die Etrusker, wobei sie bemerkten, kurz sey die Frist zur Hülfe. Dahin lenkte das Schicksal die Kraft des Camillus ab von Antium. Denn da diese Plätze an Etruriens Grenze lagen

und gleichsam die Schlüssel und Thore von dorther waren, so lag den Etruskern, wenn sie etwas Neues im Schilde führten, Alles an ihrer Besetzung, den Römern aber an ihrer Wiedereroberung und Behauptung. Deßwegen fand der Senat für gut, dem Camillus vorzuschlagen, er möchte Antium aufgeben und den Etruskerkrieg übernehmen. Die städtischen Legionen, welche Quinctius *) bisher befehligte, wurden ihm angewiesen. Wäre ihm gleich das erprobte und an seinen Befehl gewöhnte Heer, das im Volskerlande stand, lieber gewesen, so machte er doch keine Einrede, nur verlangte er den Valerius zum Mitfeldherrn. Quinctius und Horatius wurden als Nachfolger des Valerius in's Volskische geschickt. Furius und Valerius, welche von Rom nach Sutrium aufbrachen, fanden einen Theil dieser Stadt bereits in der Gewalt der Etrusker, in dem andern Theile wehrten die Städter, welche die Straßen verrammelt hatten, nur mit Mühe den Andrang der Feinde ab. Aber die Ankunft der Römischen Hülfe und der bei Feinden und Verbündeten hochberühmte Name des Camillus stellte nicht nur für den Augenblick das Gleichgewicht her, sondern gewährte auch zum Entsatze Frist. Camillus theilte demnach sein Heer, und trug seinem Amtsgenossen auf, seine Truppen gegen die vom Feinde besetzte Seite hinüber zu führen und die Mauern anzugreifen, nicht sowohl in der Hoffnung, die Stadt mit Sturmleitern erobern zu können, als um den Feind dorthin zu ziehen, damit den vom Kampfe bereits ermatteten Städtern die Ar-

*) Vielmehr: Servilius s. C. 6.

heit erleichtert würde, und er selbst ohne Widerstand in die Mauern einrücken könnte. Da Dieß von beiden Seiten zu gleicher Zeit geschah und Schrecken von vorn und von hinten die Etrusker bedrohte, Diese hier die Mauern mit aller Macht stürmen, dort den Feind innerhalb der Mauern sahen, so stürzten sie zu dem Einen Thore, das zufällig nicht besetzt war, voll Angst in Einem Zuge hinaus. Ein großes Blutbad wurde unter den Flüchtlingen in der Stadt sowohl als auf dem Feld angerichtet; innerhalb der Mauern fielen die Meisten durch Furius und seine Leute; die Truppen des Valerius konnten ungehinderter und schneller verfolgen und ließen nicht eher ab zu würgen, als bis die Nacht Alles ihrem Blick entzog. Als Sutrium wieder erobert und den Bundesgenossen zurückgegeben war, wurde das Heer vor Nepete geführt, welches die Etrusker durch Uebergabe schon ganz in ihrer Gewalt hatten.

10. Es schien, die Eroberung dieser Stadt würde mehr Mühe kosten; nicht blos, weil sie ganz in den Händen der Feinde sich befand, sondern auch, weil die Uebergabe dieses Platzes durch Verrath eines Theils der Einwohner erfolgt war. Dennoch beschloß man, ihren Häuptern sagen zu lassen: sie sollten sich von den Etruskern trennen, und die Treue, welche sie bei den Römern in Anspruch genommen hätten, selbst beweisen. Auf ihre Antwort: „es stehe Nichts in ihrer Macht, die Etrusker halten die Mauern und Thore besetzt;" suchte man zuerst die Städter durch Verwüstung ihrer Mark zu schrecken. Da sie aber die Uebergabe gewissenhafter hielten, als das Bündniß, so wurden Reisigbüschel von dem platten Lande zusammengetragen, das Heer an die Mauern geführt, die Gräben ausgefüllt, Leitern angelegt, und mit dem ersten Feldgeschrei und Anlauf war die Stadt erobert. Jetzt wurden die Nepesiner aufgefordert, die Waffen niederzulegen: und es erging Befehl, die Unbewaffneten zu schonen. Die Etrusker aber wurden ohne Unterschied, Bewaffnete und Wehrlose, niedergemacht. Auch unter den Nepesinern wurden die Anstifter der Uebergabe enthauptet; die unschuldige Menge erhielt ihr Eigenthum wieder und in der Stadt blieb eine Besatzung zurück. So waren zwei verbündete Städte dem Feinde wieder abgenommen und die Tribunen führten ihr siegreiches Heer ruhmvoll nach Rom zurück. — In demselben Jahre verlangte man von den Latinern und Hernikern Genugthuung und fragte an, warum sie diese Jahre her die vertragsmäßige Mannschaft nicht gestellt hätten? Beide Völker gaben in zahlreicher Versammlung zur Antwort: „wenn Einige von ihren jungen Leuten bei den Volskern gedient haben, so sey Dieß ohne Willen und Wissen des Staates geschehen: eben Diese hätten jedoch ihre böse Absicht gebüßt und Keiner Derselben sey zurückgekommen. Die Ursache aber, warum sie keine Leute gestellt, liege in ihrer beständigen Furcht vor den Volskern — einer Landplage, die unaufhörlich sie bedrohe, und durch so viele, auf einander folgende Kriege nicht habe vertilgt werden können." In dieser Erklärung fanden die Väter Grund genug zum Kriege, nur schien der Zeitpunkt nicht geeignet.

11. Im folgenden Jahre, in welchem Aulus Manlius, Publius Cornelius, die beiden Quinctius Capitolinus, Titus

und Lucius, Lucius Papirius Cursor zum zweitenmale, Cajus Sergius zum zweitenmale Tribunen mit Consulsgewalt waren, entstand auswärts ein bedenklicher Krieg, im Innern ein noch bedenklicherer Aufruhr; der Krieg, von Seiten der Volsker in Verbindung mit dem Abfalle der Latiner und Herniker; der Aufruhr, woher ein solcher am wenigsten zu erwarten stand, von einem Manne adeligen Geschlechtes und berühmten Namens, von Marcus Manlius Capitolinus. Dieser, allzusehr von sich eingenommen, auf die übrigen Großen herabsehend und nur den Einen durch Ehrenstellen und Vorzüge gleich ausgezeichneten Marcus Furius beneidend, war ärgerlich, daß Dieser allein in Aemtern, allein bei den Heeren sey; so weit rage Derselbe bereits hervor, daß er die unter gleichen Götterzeichen Gewählten nicht zu Amtsgenossen, sondern zu Dienern habe; während doch, genau erwogen, die Vaterstadt den Händen der umlagernden Feinde von Marcus Furius nicht hätte wieder entrissen werden können, hätte *er* nicht zuvor Capitolium und Burg gerettet; während ferner Jener die Gallier in einem Augenblick angegriffen, wo der Empfang des Geldes und die Hoffnung des Friedens sie sorglos machte, *er* dagegen die Bewaffneten und die Burg Erklimmenden hinabgestoßen habe; während endlich an dem Ruhme des Erstern jeder mitsiegende Krieger seinen Antheil ansprechen könne, indeß kein Sterblicher Genosse *seines* Sieges sey." Als er, aufgeblasen von solchen Einbildungen und noch dazu durch unglückliche Naturanlage heftig und voll Leidenschaft, seinen Einfluß unter den Vätern nicht so überwiegen sah, wie er für billig hielt, so wurde er zuerst unter Allen, von den Vä-

tern sich lossagend, ein Mann des Volks *), machte mit den bürgerlichen Obrigkeiten gemeinschaftliche Sache; ließ sich, indem er auf die Väter loszog und den Bürgerstand an sich lockte, bald von dem Beifalle der Menge, nicht von Ueberlegung leiten, zog einen großen Namen einem guten vor, und begann, nicht zufrieden mit den Ackergesetzen, welche immer den Volkstribunen zu Aufreizungen gedient hätten, den Credit zu erschüttern. „Schärfer seyen ja die Stacheln der Schulden, da diese nicht blos mit Mangel und Schmach drohen, sondern den freien Mann mit Block und Fesseln schrecken." Und wirklich war eine große Schuldenmasse entstanden durch das Bauen, welches auch die Reichen in ihrem Vermögen sehr herunterbrachte. So wurde denn der an sich schon bedeutende, durch den Abfall der Latiner und Herniker noch erschwerte Volskische Krieg scheinbar als Grund angegeben, warum eine größere Amtsgewalt vonnöthen sey. Aber weit mehr bestimmten die Umtriebe des Manlius den Senat, einen Dictator zu wählen. Gewählt wurde Aulus Cornelius Cossus, welcher den Titus Quinctius Capitolinus zu seinem Reiter-Obristen ernannte.

12. Wohl sah der Dictator einem größern Kampfe daheim entgegen als im Felde; dennoch zog er, entweder weil der Krieg Eile gebot, oder weil er durch Sieg und Triumph auch seiner Dictatur mehr Kraft zu geben hoffte, nach gehaltener Auswahl in's Pomptinische, wohin dem Vernehmen

*) Primum. Liest man aber primus, dann: „so wurde er zuerst unter den Vätern ein Mann des Volkes.." Letztere Lesart wird begünstigt durch Cap. 20. quod primus a patribus ad plebem defecisset.

nach von den Volskern ihr Heer beschieden war. Ohne Zweifel wird meinen Lesern, außerdem, daß sie der in so vielen Büchern schon erzählten unaufhörlichen Kriege mit den Volskern satt sind, auch Das auffallen, was mich bei Durchmusterung der jenen Zeiten näheren Geschichtschreiber in Erstaunen setzte — woher die so oft besiegten Volsker und Aequer Leute genug genommen haben. Da jedoch die Alten Dieß mit Stillschweigen übergehen, was sollte ich Anders anführen, als eine Meinung, dergleichen Jeder nach eigener Vermuthung haben mag? Wahrscheinlich nahmen sie entweder, da die Kriege nicht in Einem fort dauerten, wie noch jetzt die Römer bei ihren Auswahlen, einen Nachwuchs von Dienstfähigen nach dem andern, um so oft die Fehden zu erneuern; oder sie hoben ihre Heere nicht immer aus denselben Stämmen aus, obgleich immer dasselbe Volk den Krieg unternahm; oder es gab eine zahllose Menge freier Leute in den Gegenden, welche jetzt, wo kaum noch eine kleine Saat von Kriegen übrig ist, Römische Sclaven vor Verödung schützen. Ungemein groß war auf jeden Fall, nach dem einstimmigen Zeugnisse der Geschichtschreiber, das Heer der Volsker, so großen Abbruch auch vor kurzem ihre Macht durch Camillus Leitung und Oberbefehl gelitten hatte; außerdem waren die Latiner und Herniker dazu gekommen, und einige Circejer, ja auch Römische Pflanzer von Veliträ. — Der Dictator bezog an diesem Tage ein Lager, und als er am folgenden Tag unter guten Zeichen aus dem Zelte getreten, und mit einem Schlachtopfer die Gnade der Götter angefleht, zeigte er sich heitern Blicks seinen Kriegern, die bereits, dem Befehle gemäß, am frühen Morgen auf das gegebene Zeichen zu den

Waffen griffen und sprach: „Unser ist der Sieg, ihr Krieger, wenn anders die Götter und ihre Seher in die Zukunft schauen. Darum lasset uns, wie es Solchen ziemt, die voll gewisser Hoffnung sind und mit Schwächeren sich schlagen werden, die Speere vor die Füße legen und nur mit dem Schwert unsere Rechte waffnen. Ja, ich wünschte, daß ihr nicht einmal aus der Linie vorlaufet, sondern, festen Trittes den Feinden entgegengestemmt, ihren Angriff erwartet. Haben sie erst ihre unnützen Wurfgeschoße abgeschleudert, und dringen nun in vollem Lauf ein auf euch, die Stehenden, dann lasset die Schwerter blinken, und Jeder gedenke, daß es die Götter sind, die dem Römer helfen, die Götter, welche ihn unter glücklichen Vogelzeichen in das Treffen sandten. Du, Titus Quinctius, halte, achtsam auf den ersten Anfang des beginnenden Kampfes, die Reiter zurück; siehst du die Linien, Mann gegen Mann im Handgemenge verschlungen, dann wirf dich mit dem Schrecken deiner Reiter auf die bereits durch Andere Erschreckten; und sprenge die Reihen der Kämpfenden auseinander!" Und Reiterei und Fußvolk focht, wie er befohlen; und der Feldherr hielt den Legionen, das Glück dem Feldherrn Wort.

13. Die Menge der Feinde, auf nichts vertrauend, als auf ihre Zahl, und beide Schlachtlinien nur mit den Augen messend, begann unbesonnen das Treffen, gab es unbesonnen wieder auf; bloß muthig zu Geschrei, Wurfgeschoß und erstem Kampfanlauf konnten sie die Schwerter, das Handgemenge, den von innerlicher Glut funkelnden Blick ihres Feindes nicht aushalten. Geworfen wurde das Hintertreffen, die Verwirrung theilte sich der Hinterhut mit, und die Reiterei

that das Ihrige, den Schrecken zu vermehren. Jetzt wurden die Reihen an vielen Stellen durchbrochen, Alles ward von seiner Stelle weggedrängt, und die ganze Linie glich einer Woge. Darauf, als die Vordersten fielen, und Jeder nun das Schwert an sich nahe kommen sah, wandten sie um. Der Römer setzte ihnen nach, und so lange sie mit den Waffen und in geschlossenen Gliedern abzogen, mußte das Fußvolk die Verfolgung unternehmen; als man aber wahrnahm, wie der Feind allenthalben seine Waffen wegwarf und flüchtig auf den Feldern sich zerstreuete, da wurden die Reiterhaufen ausgeschickt, mit dem Befehle, nicht mit Tödtung Einzelner sich aufzuhalten, und inzwischen der Menge zum Entrinnen Zeit zu lassen. Es sey genug, wenn sie durch Geschoße und Schrecken den Lauf des Feindes hemmen, und durch Ansprengen seinen Zug aufhalten, bis das Fußvolk ihn einhole, und in geregeltem Angriff aufreibe. Des Fliehens und Verfolgens war vor Nacht kein Ende; auch das Lager der Volsker wurde an demselben Tage noch erobert und geplündert und alle Beute, mit Ausnahme der Freien, den Kriegern überlassen. Die Gefangenen waren größtentheils Latiner und Herniker; nicht blos gemeine Leute, welche man für Söldner hätte halten können, sondern Einige der ersten jungen Männer fanden sich darunter, zum offenbaren Beweise, daß die Volsker von Seiten des Staates diese Hülfe zum Krieg erhalten hatten. Man erkannte auch einige Circejer und Pflanzer von Veliträ. Alle wurden nach Rom geschickt, und sie gestanden im Verhöre den vornehmsten Vätern, wie vorher dem Dictator, unumwunden ein Jeder den Abfall seines Volkes.

14. In der gewissen Voraussetzung, die Väter werden Krieg gegen diese Völker beschließen, behielt der Dictator sein Heer im Standlager, als ein größerer Sturm, der im Innern sich erhob, seine Berufung nach Rom nöthig machte; denn immer weiter griff der Aufstand um sich, welcher durch seinen Anstifter übergewöhnlich furchtbar war. Jetzt nämlich waren nicht mehr bloß die Reden des Marcus Manlius, sondern auch seine Handlungen dem Anscheine nach volksgefällig, — bei genauer Untersuchung *) ihrer Absicht aufrührisch. Als Manlius einen durch Kriegsthaten berühmten Hauptmann Schulden halber verurtheilen und in Bande führen sah, eilte er mitten auf dem Markte mit seiner Rotte hin, legte Hand an, und schrie über den Uebermuth der Väter, über die Grausamkeit der Wucherer, über das Elend des Bürgerstandes, über die Verdienste und das Schicksal dieses Mannes. „Nein," fuhr er fort, „dann hätte ich vergeblich mit diesem Arme Capitolium und Burg gerettet, wenn ich meinen Mitbürger und Kampfgenossen, als wäre er von den siegenden Galliern gefangen, in Knechtschaft und in Bande führen sähe." Sofort bezahlte er vor allem Volke dem Gläubiger die Schuld und bis auf den letzten Heller quitt und frei beschwur der Gelöste Götter und Menschen, „dem Marcus Manlius, seinem Befreier, dem Vater des Römischen Bürgerstandes, zu vergelten." Alsbald aufgenommen in den lärmenden Haufen, vermehrte nun auch Dieser den Lärm dadurch, daß er seine Narben von den Wunden zeigte, welche er im Vejischen, Gallischen und den folgenden Kriegen er-

*) Wir wagen die Conjectur intuenti für intuenda.

halten. „Indeß er vor dem Feinde gestanden, indeß er sein zerstörtes Heer wieder hergestellt, sey er, der das Capital bereits mehrfach bezahlt, da die Zinsen die Schuld immer höher angeschwellt hätten, im Wucher zu Grunde gegangen; daß er das Licht des Tages, den Markt, seiner Mitbürger Angesicht noch sehe, Dieß verdanke er dem Marcus Manlius; was Eltern einem Kinde Gutes thun können, habe Dieser ihm gethan; ihm weihe er den Ueberrest seiner Leibeskraft, seines Lebens, seines Blutes. Alle Pflichten, welche er gegen Vaterland, gegen des Staates und seines Hauses Schutzgötter gehabt, habe er nun gegen diesen Einen Mann."

Durch solche Aeußerungen aufgeregt, gehörte der Bürgerstand bereits dem Einen Mann, als Dieser noch Etwas beifügte, was vollends darauf berechnet war, Alles zu verwirren. Manlius ließ ein Grundstück im Vejischen, sein Haupterbgut, zum Verkauf ausbieten mit der Erklärung: „so lange noch Etwas von meiner Habe übrig ist, Quiriten! soll Keiner von Euch mit meinem Willen verurtheilt oder als leibeigen weggeführt werden." Dieß entflammte die Gemüther vollends dergestalt, daß sie bereit schienen, dem Verfechter ihrer Freiheit zu Allem, Gutem und Bösem, zu folgen. Dazu hielt er in seinem Hause, wie in einer Volksversammlung, Vorträge voll Beschuldigungen gegen die Väter und warf, unbekümmert, ob er Wahres oder Falsches behaupte, unter Anderem die Behauptung hin: „die Väter halten die Gallischen Goldschätze [B. V, 48.] verborgen. Nicht mehr zufrieden mit dem Besitze der Staatsgüter, unterschlagen sie auch öffentliche Gelder. Komme Dieß an den Tag, so könne der Bürgerstand seiner Schulden los werden." Als erst diese

Hoffnung der Menge vorgespiegelt wurde, ja da fand sie die Unthat ganz empörend, „daß zu Loskaufung des Staates von „den Galliern erforderliche Gold durch eine Steuer aufzu„bringen, und eben dieses Gold, nachdem es den Feinden „wieder abgenommen worden, zu einer Beute Weniger zu ma„chen!!" Daher fragten sie fort und fort, wo denn die Diebe ihren großen Schatz verborgen hätten? und als er sie zur Geduld verwies, und zu rechter Zeit es anzugeben versprach, beschäftigte sich Jedermann, alles Andere vergessend, nur mit dieser Sache, und es lag am Tage, daß die Wahrheit der Angabe ihm ungemeine Gunst, ihre Falschheit ungemeine Feindschaft bringen werde.

15. In dieser allgemeinen Spannung kam der Dictator vom Heer abgerufen, in die Stadt, hielt am folgenden Tage Senat, verbot, nachdem er die herrschenden Gesinnungen zur Genüge ausgeforscht, dem Senate, sich von seiner Seite zu entfernen, ließ, umgeben von dieser Schaar, seinen Stuhl auf den Wahlplatz stellen, und schickte einen Gerichtsboten an Marcus Manlius. Dieser, im Namen des Dictators vorgeladen, gab seinem Anhang einen Wink, der Augenblick des Kampfes sey gekommen, und erschien mit großem Gefolge vor dem Richterstuhle. Hier stand der Senat, dort der Bürgerstand, jeder Theil auf seinen Führer blickend, wie zur Schlacht geordnet. Jetzt gebot der Dictator Stille und sprach: „Möchten doch ich und die Väter Roms in allen andern Dingen so Einer Ansicht mit dem Bürgerstande seyn, wie wir es, nach meiner festen Ueberzeugung, in Betreff deiner und der Sache, über welche ich dich jetzt vernehmen will, seyn werden! Ich weiß, du hast den Bürgern Hoffnung ge-

macht, unbeschadet des Credits, von den Gallischen Schätzen, welche von den angesehensten Vätern verborgen gehalten würden, ihre Schulden bezahlen zu können. Dieses zu verhindern bin ich so wenig gesonnen, daß ich vielmehr dich, Marcus Manlius, auffordere, den Römischen Bürgerstand vom Wucherdrucke zu befreien, und jene Menschen, die auf den Schätzen des Staates sich ihr Nest gemacht, von ihrem verheimlichten Raub aufzujagen. Thust du Dieses nicht, — entweder weil du selbst Theil an dem Raube hast, oder weil deine Angabe falsch ist, — so lasse ich dich in's Gefängniß führen und dulde nicht länger, daß du die Menge durch eine trügliche Hoffnung aufwiegelst." Manlius entgegnete: „Er habe wohl erkannt, daß nicht gegen die Volsker, welche so oft Feinde seyn müßten, als es den Vätern nütze, nicht gegen die Latiner und Herniker, die man durch falsche Beschuldigungen in die Waffen jage, sondern gegen ihn und den Römischen Bürgerstand ein Dictator erwählt worden sey. Schon mache man, den vorgeschützten Krieg aufgebend, gegen ihn den Angriff; schon erkläre sich der Dictator für den Beschützer der Wucherer gegen den Bürgerstand; schon müsse die Liebe der Menge sein Verbrechen und Verderben seyn. „Aergert dich, Aulus Cornelius," fuhr er fort, „und euch, versammelte Väter, diese Schaar, welche mich umgibt? Warum ziehet ihr dieselbe nicht von mir ab, Jeder durch eigene Wohlthaten, dadurch daß ihr in's Mittel tretet, eure Mitbürger von den Fesseln erlöset, dieselben nicht als Verurtheilte und Leibeigene wegführen lasset, von eurem Ueberflusse fremde Noth erleichtert?" Doch was fordere ich euch auf, von dem Eurigen etwas aufzuwenden? Traget eine bestimmte Schuldsumme

ein; ziehet, was an Zinsen bezahlt ist, ab vom Kapital — dann wird mein Geleite nicht stärker in die Augen fallen, als das Geleite irgend eines Andern. Aber — „warum sorge denn ich allein für meine Mitbürger?" Darauf weiß ich so wenig zu antworten, als wenn mich Jemand fragte: warum ich allein Capitolium und Burg gerettet habe. Wie ich damals Allen nach Kräften Hülfe leistete, so will ich jetzt Einzelnen sie leisten. — Was aber die Gallischen Schätze betrifft, so wird die an sich leichte Sache blos durch eure Frage schwierig. Denn warum fraget ihr, was ihr wisset. Warum soll ich eure Taschen umkehren, statt daß ihr selbst, was darin ist, hinleget, wenn kein Betrug dahinter steckt? Je mehr ihr darauf dringet, daß man eure Taschenspielerkünste euch beweise, um so mehr fürchte ich, ihr habet Denen, die euch auf die Finger sehen, auch die Augen weggezaubert. Nicht mich braucht man daher zu zwingen, daß ich euern Raub euch nachweise, sondern Euch, daß ihr denselben herausgebet."

16. Jetzt gebot ihm der Dictator, diese Winkelzüge zu lassen, und drang darauf, daß er entweder die Richtigkeit seiner Aussage erweise, oder das Verbrechen eingestehe, durch falsche Beschuldigung den Senat verdächtigt und durch die Lüge eines Diebstahls dem Hasse ausgesetzt zu haben; und befahl, als Manlius erklärte, er lasse sich von seinen Feinden nicht vorschreiben, wann und was er reden solle, ihn in's Gefängniß zu führen. Er aber, vom Gerichtsboten ergriffen, rief: „Guter und großer Jupiter, und du Königin Juno, du Minerva und ihr andern Götter und Göttinnen, die ihr Capitolium und Burg bewohnet, so lasset ihr euern Streiter

und Beschützer von seinen Feinden mißhandelt werden? Dieser Arm, mit welchem ich die Gallier von euern Tempeln wegstieß, soll nun in Banden und Ketten seyn?" Kein Auge und kein Ohr konnte solche Schmach ertragen; allein diese Stadt, einer rechtmäßigen Amtsgewalt stets willig unterthan, hatte sich selbst gewisse unübersteigliche Schranken gesetzt, und gegen das Machtgebot des Dictators wagten weder die Volkstribunen, noch sogar die Bürger ihre Augen zu erheben oder den Mund aufzuthun. Nachdem Manlius in's Gefängniß geworfen war, legte, nach sichern Nachrichten, ein großer Theil des Bürgerstandes Trauerkleider an, viele Leute ließen Haar und Bart wachsen, und vor dem Eingange des Kerkers war stets ein betrübter Haufe zu sehen.

Der Dictator triumphirte über die Volsker, aber dieser Triumph brachte ihm mehr Haß als Ruhm. Denn zu Hause, hieß es, nicht im Felde, sey derselbe erworben, und über einen Mitbürger, nicht über den Feind gefeiert; das Eine habe dem Uebermuthe noch gefehlt, daß Marcus Manlius nicht vor dem Wagen hergeführt worden sey. Schon drohte ein Aufruhr auszubrechen: da wurde, um ihn zu stillen, der Senat, ohne daß es Jemand forderte, von selbst auf einmal freigebig, und hieß zweitausend Römische Bürger als Pflanzer nach Satricum abführen; dritthalb Jauchert Landes wurden Jedem angewiesen. Aber in dieser Kleinigkeit, die überdieß nur Wenigen zu gute komme, sah man nur eine Bezahlung für den Verrath des Marcus Manlius, und das Gegenmittel reizte nur den Aufstand. Bald wurde der Anhang des Manlius durch den Schmutz und das Aussehen von Beklagten noch auffallender, und da der Dictator nach dem Triumphe sein

Amt niedergelegt hatte, so band kein Schrecken mehr die Zungen und die Geister.

17. So hörte man denn öffentlich Stimmen, welche der Menge vorwarfen: „Immer stelle sie ihre Vertheidiger durch ihre Gunst auf eine schwindelnde Höhe, und lasse sie sodann im Augenblicke der Gefahr im Stiche. So sey Spurius Cassius, als er den Bürgerstand zu Ländereien eingeladen [II, 41.], so Spurius Mälius, als er auf eigene Kosten von seinen Mitbürgern Hungersnoth abgetrieben [IV, 14], unterdrückt, so sey Marcus Manlius an seine Feinde verrathen worden, als er den durch Wucher versunkenen und erdrückten Theil der Bürgerschaft zur Freiheit und an's Tageslicht hervorgezogen. Der Bürgerstand mäste seine Lieblinge, um sie abschlachten zu lassen. Wenn ein gewesener Consul auf des Dictators Wink nicht geantwortet habe, ob man eine solche Behandlung desselben habe dulden dürfen? Gesetzt auch, Manlius habe gelogen gehabt, und darum nachher nichts zu antworten gewußt: welcher Sclave habe je eine Lüge mit Fesseln gebüßt? Ob denn Keinem das Andenken jener Nacht vorgeschwebt habe, welche für den Römischen Namen beinahe die letzte und eine ewige geworden sey? Keinem das Bild jener Gallischen Schaar, welche am Tarpejischen Felsen heraufgeklommen? Keinem das Bild des Marcus Manlius selbst, wie sie ihn bewaffnet gesehen hätten, triefend von Schweiß und Blut, nachdem er, so zu sagen, den Jupiter selbst aus den Händen der Feinde entrissen? Ob mit ihren halben Pfunden Mehls [V, 47.] dem Retter des Vaterlandes vergolten sey? Und denselben Mann, welchen sie beinahe zu einem der Himmlischen, wenigstens durch seinen Beinamen dem Jupiter Capitoli-

uns gleich gemacht haben, Den lassen sie jetzt gefesselt im Kerker, in der Finsterniß, mit jedem Athemzug abhängig von des Henkers Willkühr, hinschmachten? So habe denn der Eine Allen zu helfen vermocht, und bei so Vielen finde dieser Eine keine Hülfe?" — Schon verlief sich der Haufe nicht einmal bei Nacht mehr von diesem Platz, und sie drohten, das Gefängniß zu erbrechen, als man gewährte, was sie mit Gewalt nehmen wollten und ein Senatsbeschluß den Manlius der Haft entließ; eine Maßregel, welche nicht den Aufstand stillte, sondern demselben einen Führer gab. — In eben diesen Tagen erhielten die Latiner und Herniker und zugleich die Pflanzer von Circeji und Veliträ, als sie wegen der angeschuldigten Theilnahme am Volskischen Kriege sich rechtfertigten und ihre Gefangenen zurückverlangten, um dieselben nach ihren eigenen Gesetzen zu bestrafen, einen niederschlagenden Bescheid, einen noch niederschlagenderen die Pflanzer, weil sie, die Römischen Bürger, sich in verruchte Plane zum Angriff auf ihr Vaterland eingelassen hätten. Dem zufolge wurden ihnen nicht blos die Gefangenen verweigert, sondern auch — in diesem Punkte hatte man die Bundsgenossen glimpflicher behandelt — im Namen des Senats bedeutet, sich alsbald aus der Stadt und aus des Römischen Volkes Angesicht und Augen zu entfernen; es möchte sie sonst das Gesandten-Recht, welches nur für Fremde, nicht für Bürger bestehe, nicht schützen.

18. Als der Manlische Aufruhr von neuem auszubrechen drohete, gegen Ende des Jahres, wurden die Wahlen gehalten und zu Kriegstribunen mit Consulsgewalt aus der Zahl der Väter gewählt: Servius Cornelius Maluginensis zum

drittenmal, Publius Valerius Potitus zum zweitenmal, Marcus Furius Camillus [zum sechstenmal], Servius Sulpicius Rufus zum zweitenmal, Cajus Papirius Crassus, Titus Quinctius Cincinnatus zum anderemal. Der auswärtige Friede, der mit Beginn des Jahres eintrat, kam den Vätern wie dem Bürgerstande sehr gelegen: dem Bürgerstande, weil er, durch keine Auswahl abgerufen, Hoffnung faßte, unter einem so gewaltigen Anführer den Wucher zu besiegen; den Vätern, weil die Gemüther nun durch kein Schreckniß von außen her an der Heilung der innerlichen Uebel gehindert würden. Darum, da beide Theile sich mit verstärkter Heftigkeit erhoben, so trat auch Manlius zum nahen Kampfe fertig auf. Er berief die Bürger in sein Haus und berieth sich mit den Hauptaufrührern Tag und Nacht, weit trotziger noch und ergrimmter als zuvor. Den Grimm hatte in seinem noch keiner Schmach gewohnten Herzen der neuerliche Schimpf entflammt; Trotz gab ihm der Gedanke, daß der Dictator gegen ihn Das nicht gewagt, was Cincinnatus Quinctius gegen Spurius Mälius gethan, und daß dem allgemeinen Unwillen über seine Verhaftung nicht nur der Dictator durch Niederlegung seines Amtes sich entzogen, sondern nicht einmal der Senat die Stirn zu bieten vermocht habe. Dadurch aufgeblasen und erbittert zugleich reizte er die ohnehin von selbst entbrannten Gemüther der Bürger noch mehr auf: „Wie lange werdet ihr denn eure Kräfte verkennen, welche die Natur selbst unvernünftige Thiere nicht verkennen läßt? Zählet doch wenigstens, wie viele Eurer seyen, wie viele Gegner ihr habet? Müßtet ihr auch je Einer mit Einem es aufnehmen, dennoch würdet ihr, denke ich, feuriger für eure Freiheit käm-

pfen, als Jene für ihre Herrschaft. Nun aber werden eurer so Viele gegen Einen Feind seyn, als eurer früher Schützlinge um Einen Schutzherrn waren. Drohet nur mit Krieg, und ihr werdet Frieden haben. Zeiget euch zur Gewalt bereit, so werden sie von ihren Ansprüchen selbst nachlassen. Alle zusammen müssen Etwas wagen, oder jeder Einzelne muß Alles sich gefallen lassen. Wie lange wollet ihr ringsumher mich ansehen? Ich werde freilich eurer Keinem mich entziehen; aber sehet zu, daß mir das Glück sich nicht entziehe. Ich, euer Vertheidiger, war, als es den Feinden beliebte, mit einemmal ein Nichts, und ihr Alle zusammen sahet Den in Bande führen, der von jedem Einzelnen unter euch die Bande abgewehrt hatte. Was darf ich hoffen, wenn die Feinde sich noch mehr gegen mich erkühnen? Soll ich das Ende eines Cassius, eines Mälius erwarten? Ganz wohl, daß ihr mit Abscheu rufet: „Die Götter werden das verhüten!" aber nie werden sie um meinetwillen vom Himmel niedersteigen. Euch müssen sie den Sinn geben, dieses zu verhüten, wie sie mir ihn gaben, im Waffenrock und im Friedenskleid, euch gegen wilde Feinde, gegen übermüthige Mitbürger zu schützen. So kleinmüthig ist ein so großes Volk, daß euch immer an einem Beistande gegen eure Widersacher genügt. Daß ihr von keinem Streite mit den Vätern wisset, als darüber, wie weit ihr euch befehlen lassen wollet. Von Natur ist dieses euch nicht eingepflanzt, durch Gewohnheit seyd ihr ein fremdes Eigenthum. Denn warum heget ihr Fremden gegenüber so viel Selbstgefühl, daß ihr euch berechtigt glaubet, ihnen zu gebieten? Weil ihr gewohnt seyd, mit Denselben um die Herrschaft zu ringen, gegen Diese hier — die Freiheit wohl

zu versuchen, aber niemals zu behaupten. Und dennoch habt ihr, welcherlei Anführer ihr auch haben, wie ihr selbst euch halten mochtet, bisher Alles, auch das Größte, was ihr wolltet, erlangt — entweder durch Gewalt, oder durch euer günstiges Geschick. Zeit ist es, auch Größeres zu unternehmen! Versuchet's nur, sowohl mit eurem Glück als mit mir, dem, ich dächte doch, bereits mit Glück Versuchten! den Vätern einen Gebieter zu setzen, wird euch noch leichter werden, als es euch einst war, Männer *) aufzustellen, welche den Gebietern widerstehen sollten. Dem Boden gleich gemacht müssen die Dictaturen und die Consulate werden, damit Roms Bürgerstand sein Haupt erheben könne. Wohlan denn, seyd zur Hand! lasset keinen Spruch in Schuldensachen zu! Ich erkläre mich zum „Beschützer" des Bürgerstandes; meine Sorge, meine Treue bekleidet mich mit diesem Namen. Wollet ihr eurem Anführer einen auszeichnenderen Macht- oder Ehren-Namen geben, so wird Derselbe um so mehr vermögen, euch zu erringen, was ihr wünschet." Von jetzt an soll auf königliche Herrschaft hingearbeitet worden seyn; jedoch, mit welchen Männern dieses geschehen, und wie weit der Plan gediehen sey, lassen die Berichte dunkel.

19. Aber auf der andern Seite rathschlagte der Senat über des Bürgerstandes Winkelversammlungen in einem Privathause, welches noch überdieß gerade auf der Burg lag, und über den gewaltigen Sturm, welcher gegen die Freiheit sich erhob. Ein großer Theil rief: „ein Servilius Ahala sey vonnöthen, der nicht durch Verhaftsbefehle einen Staats-

*) Die Volkstribunen.

feind reize, sondern mit dem Opfer Eines Bürgers dem innern Krieg ein Ende mache." Man ergriff jedoch einen andern Vorschlag, welcher milder lautete, übrigens von gleicher Wirkung war. „Die Obrigkeiten sollten darauf achten, daß der Staat durch die verderblichen Anschläge des Marcus Manlius nicht gefährdet werde." Jetzt überlegten die Tribunen mit Consulsgewalt und die Bürgertribunen — denn auch Diese hatten sich, weil sie in dem Ende der allgemeinen Freiheit auch das Ende ihrer Amtsgewalt erblickten, dem Gutachten der Väter hingegeben — Diese zusammen überlegten jetzt, was zu thun sey. Da nun Keinem ein anderes Mittel, als Gewalt und Mord, einfiel, dieß aber offenbar zu einem ungeheuern Kampfe führen mußte: so erklärten die Bürgertribunen Marcus Mänius und Quintus Publilius: „Warum machen wir Das zu einem Streite zwischen den Vätern und dem Bürgerstande, was die Gesammtheit gegen Einen verderblichen Mitbürger auszufechten hat? Warum greifen wir Denjenigen zusammt dem Bürgerstande an, den wir sicherer durch den Bürgerstand angreifen können, damit er von seinen eignen Kräften erdrückt zusammenstürze. In Anklagestand wollen wir ihn erklären; Nichts ist weniger dem Volke gefällig, als ein Königthum. Sobald jene Menge sieht, daß nicht sie es ist, mit der man streitet; sobald sie aus Beiständen Richter werden; sobald sie bürgerliche Ankläger und einen adeligen Beklagten erblicken, und das Trachten nach dem Thron als Schuld vorliegt: so werden sie Niemand mehr begünstigen, als ihre eigne Freiheit.

20. Mit Zustimmung Aller luden sie den Manlius vor Gericht. Dieser Schritt brachte den Bürgerstand anfangs in

Bewegung, vollends als man den Beklagten in Trauerkleidern sah und nicht blos Keinen der Väter in seinem Geleite, sondern nicht einmal Verwandte oder Schwäger, ja sogar nicht einmal seine Brüder, Aulus und Titus Manlius — da es etwas bisher ganz Unerhörtes war, daß in so großer Gefahr selbst die nächsten Angehörigen nicht ihren Anzug änderten. Als Appius Claudius in's Gefängniß geführt worden, habe Cajus Claudius, sein Feind, und das ganze Claudische Geschlecht Trauer angelegt. Alles habe sich einmüthig zum Untergange des Volksfreundes verschworen, weil er der Erste sey, der von den Vätern zu dem Bürgerstand abgefallen. — Was nun dem Beklagten, als der Gerichtstag erschien, außer den Versammlungen der Menge und seinen aufrührerischen Aeußerungen, außer den Spenden und der falschen Angabe, in unmittelbarem Bezug auf das angeschuldigte Trachten nach dem Throne von den Klägern vorgeworfen worden sey, finde ich von keinem Schriftsteller angegeben; doch war es ohne Zweifel nichts Geringes, da der Bürgerstand sich nicht durch seine Sache, sondern durch den Ort zum Aufschube der Verurtheilung bewogen fand. Folgendes aber scheint mir der Aufzeichnung werth, damit man wisse, welche und wie große Verdienste durch die abscheuliche Begierde nach dem Throne nicht blos dankglos, sondern sogar verhaßt worden seyen. Er soll gegen vierhundert Menschen vorgeführt haben, denen er, nach seinen Büchern, Gelder ohne Zinsen geliehen, denen er die Güter nicht verkaufen, die er Schulden halber nicht in Knechtschaft führen ließ. Außerdem habe er seine Ehrenzeichen aus dem Kriege nicht blos erwähnt, sondern auch zur Schau vorgelegt: gegen dreißig Waffenrüstungen erschlagener

Feinde, gegen vierzig Geschenke von Feldherrn, unter welchen sich zwei Mauer- und acht Bürger-Kronen auszeichneten. Zudem habe er Bürger vorgeführt, welche er aus Feindes Hand errettet hatte, und unter Diesen auch den abwesenden Obristen der Reiter, Cajus Servilius, genannt. Und nachdem er auch seine Leistungen im Feld in einer die Größe der Thaten durch den Glanz der Worte erreichenden Darstellung aufgezählt, habe er seine mit Narben aus dem Kriege bedeckte Brust entblöst; habe zu wiederholtenmalen, zum Capitolium aufblickend, den Jupiter und die übrigen Götter zum Beistand in seiner Noth herabgerufen und gefleht, sie möchten die Gesinnung, welche sie ihm bei der Vertheidigung der Capitolinischen Burg zur Rettung des Römischen Volkes eingeflößt, bei dieser seiner Gefahr dem Römischen Volk einflößen; habe jeden Einzelnen und Alle insgesammt gebeten, sie möchten, den Blick auf Capitolium und Burg, das Angesicht auf die unsterblichen Götter richtend, über ihn das Urtheil fällen. — Da das Volk auf dem Marsfelde nach Centurien aufgerufen wurde und der Beklagte, die Hände zum Capitolium erhebend, mit seinen Bitten von den Menschen weg sich an die Götter wandte, so erkannten die Tribunen, daß, wofern sie nicht auch den Augen der Leute das Denkmal einer so großen Heldenthat entzögen, die durch das Verdienst bestochenen Herzen niemals dem Glauben an die Schuld Eingang verstatten werden. Mithin wurde die Entscheidung vertagt, und die Volksversammlung in den Pöteliuischen Hain außerhalb des Nomentanischen Thores beschieden, wo man keine Aussicht auf das Capitolium hatte. Hier machte die Beschuldigung sich geltend, und unerschütterlichen Sinnes sprachen die

Richter das strenge, ihnen selbst verhaßte Urtheil aus. Nach Einigen waren es zwei zur Untersuchung des Hochverrathes gewählte Männer, welche ihn verurtheilten. Die Tribunen stürzten ihn vom Tarpejischen Felsen hinab, und derselbe Ort wurde für denselben Mann das Denkmal ungemeinen Ruhms und äußerster Strafe. Auch der Todte wurde noch beschimpft; einmal von Staats wegen, durch den Antrag an das Volk, daß (weil sein Haus da gestanden hatte, wo jetzt Tempel und Werkstätte der Moneta steht) kein Adeliger auf der Burg oder dem Capitolium wohnen solle: sodann von Seiten seines Geschlechtes, dadurch, daß das Manlische Geschlecht festsetzte und beschloß, es dürfte kein Manlius in Zukunft Marcus heißen. So endete ein, wäre er nicht in einem Freistaate geboren, preiswürdiger Mann. Bald, als keine Gefahr von ihm mehr zu besorgen war, erwachte bei dem Volke, das nun seiner Verdienste allein sich erinnerte, die Sehnsucht nach ihm. Auch die kurz nachher ausgebrochene Seuche leiteten, weil keine Ursache eines so schweren Unheils aufzufinden war, Viele von der Hinrichtung des Manlius ab: „das Capitolium sey entweiht durch das Blut seines Retters, und den Göttern sey es nicht genehm gewesen, daß beinahe vor ihren Augen die Strafe an dem Manne vollzogen worden, der ihre Tempel den Händen der Feinde entrissen habe.“

21. Auf die Seuche folgte Theurung, und auf die Nachricht von diesem zwiefachen Uebel ein vielfacher Krieg im folgenden Jahre, welches den Lucius Valerius zum viertenmale, den Aulus Manlius und Servius Sulpicius, Beide zum drittenmale, den Lucius Lucretius, den Lucius Aemilius zum drittenmal und den Marcus Trebonius zu Kriegstribunen mit

Consulsgewalt hatte. Außer den Volskern, welche wie durch eine Art von Verhängniß dem Römischen Krieger für immer zur Uebung bestimmt waren, außer den Pflanzstädten Circeji und Veliträ, die schon längst auf Abfall sannen, und außer dem verdächtigen Latium erhob sich ganz unerwartet als neue Feindin auch Lanuvium, bisher die getreueste Stadt. Die Väter hielten Dieß für eine Folge der Verachtung, welche der so lange ungestrafte Abfall ihrer Mitbürger in Veliträ den Römern zugezogen, und beschlossen, sobald als möglich bei dem Volk auf Kriegserklärung gegen Dieselben anzutragen. Um den Bürgerstand zu diesem Kriege desto bereitwilliger zu machen, ernannten sie Fünfer zur Vertheilung des Pomptinischen Landstrichs und Dreier zu einer Ansiedelung in Nepete. Jetzt wurde das Volk aufgefordert, den Krieg zu genehmigen; und vergebens widerriethen die Volkstribunen — alle Bezirke genehmigten ihn. Die Rüstungen zu demselben wurden noch in diesem Jahre gemacht; das Heer zog aber wegen der Seuche nicht aus; und diese Verzögerung hätte den Pflanzern Zeit gelassen, bei dem Senat abzubitten. Auch war wirklich ein großer Theil von ihnen dafür gestimmt, eine unterwürfige Gesandtschaft nach Rom zu schicken, allein, wie so oft, war die gemeinsame Gefahr verflochten mit der besondern, und die Anstifter des Abfalls von den Römern brachten aus Furcht, allein für schuldig gelten zu müssen und dem Zorne der Römer zur Sühne ausgeliefert zu werden, die Pflanzstädte von den friedlichen Gedanken ab. Sie hintertrieben nicht blos im Senate die Gesandtschaft, sondern reizten auch einen großen Theil der Bürger, auf Beute in das

Römische Gebiet auszuziehen. Diese neue Beleidigung vernichtete jede Hoffnung zum Frieden.

Auch der Abfall der Pränestiner wurde in diesem Jahre zuerst ruchtbar; jedoch, als die Tusculaner, Gabier und Lavikaner, in deren Marken Einfälle geschehen waren, sie dessen beschuldigten, gab der Senat eine so milde Antwort, daß man wohl sah, die Anklagen werden nur darum weniger geglaubt, weil man nicht wünsche, daß sie gegründet seyen.

22. Im folgenden Jahre führten die beiden Papirier, Spurius und Lucius, als neue Kriegstribunen mit Consulsgewalt, die Legionen gegen Veliträ; ihre vier Amtsgenossen, Servius Cornelius Maluginensis zu viertenmal, Quintus Servilius, Servius Sulpicius und Lucius Aemilius zum viertenmale Kriegstribunen, blieben zum Schutze der Stadt und gegen neue Bewegungen zurück, welche etwa aus Etrurien, wo Alles verdächtig war, gemeldet würden. Bei Veliträ, wo die Hülfsvölker von Präneste beinahe noch zahlreicher waren als das Heer der Pflanzer, wurde gesiegt, indem die Stadt durch ihre Nähe den Feind zu früherer Flucht bestimmte, aber auch dem fliehenden den einzigen Schutzort darbot. Einen Sturm auf diesen Platz unterließen die Tribunen, theils weil es mißlich war, theils weil sie eine Pflanzstadt nicht durch einen solchen Kampf dem Untergang aussetzen wollten. In ihrem Schreiben, welches sie nach Rom an den Senat mit Siegesboten schickten, äußerten sie sich bitterer über die Pränestiner als über die Veliterner. Also wurde kraft eines vom Volke genehmigten Senatsbeschlusses den Pränestinern Krieg erklärt, welche in Verbindung mit den Volskern im folgenden Jahre die Römische Pflanzstadt Satricum trotz der hart-

näckigen Gegenwehr der Pflanzer mit Sturm eroberten, und als Sieger die Gefangenen auf die grausamste Weise mißhandelten. Darüber aufgebracht ernannten die Römer den Marcus Furius Camillus zum siebentenmale zum Kriegstribun. Zu Amtsgenossen erhielt er den Aulus und Lucius Postumius Regillensis und den Lucius Furius mit dem Lucius Lucretius und Marcus Fabius Ambustus. Dem Marcus Furius wurde der Volskerkrieg außerordentlicher Weise übertragen; zum Gehülfen aus seinen Amtsgenossen gab ihm das Loos den Lucius Furius, weniger zum Wohle des gemeinen Wesens, als damit der Letztre seinem Amtsgenossen Anlaß gäbe zu jeglichem Verdienste, sowohl um den Staat, — indem Camillus gut machte, was die Verwegenheit des Furius verdorben hatte, als auch persönlich — indem der Erste aus dem Fehler des Zweiten nicht eigenen Ruhm, sondern seines Amtsgenossen Liebe zu gewinnen suchte. — Camillus war schon hochbetagt und nur der einstimmige Wunsch des gesammten Volkes hatte ihn am Wahltage vermocht, seine Schwächlichkeit nicht, wie er wollte, mit dem gewöhnlichen Eide zu beschwören, und die Ernennung abzulehnen; aber ein munterer Geist waltete in seiner lebensvollen Brust; er war noch frisch bei ungeschwächten Sinnen, und wenn er auch mit bürgerlichen Angelegenheiten sich nicht mehr viel befaßte, so regten ihn noch Kriege auf. Er hob vier Legionen aus, jede zu viertausend Mann, beschied sein Heer auf den folgenden Tag vor das Esquilinische Thor und zog vor Satricum. Hier erwarteten ihn die Eroberer der Pflanzstadt, keineswegs erschrocken, sondern voll Zuversicht auf ihre bedeutende Ueberzahl an Streitern. Sobald sie die Annäherung der Römer

merkten, rückten sie in Schlachtordnung aus, um ohne Aufschub den entscheidenden Kampf zu beginnen; so werde dem schwachen Feinde die Geschicklichkeit seines außerordentlichen Feldherrn, auf welche er allein vertraue, nichts frommen.

23. Von gleichem Feuer brannte sowohl das Römische Heer als auch der zweite Anführer, und dem Wagestück eines augenblicklichen Kampfes stand Nichts im Weg, als die Besonnenheit und der Oberbefehl Eines Mannes, welcher von einem langsamen Gange des Krieges die Gelegenheit erwartete, seine Kräfte durch kluge Berechnung zu verstärken. Um so mehr drängte der Feind, war nicht mehr zufrieden, vor seinem Lager seine Reihen zu entfalten, sondern rückte mitten in die Ebene vor, und legte dadurch, daß er beinahe den feindlichen Wall angriff, ein stolzes Vertrauen auf seine Stärke an den Tag. Dieß verdroß den Römischen Krieger; noch vielmehr den andern Kriegstribun Lucius Furius, welchen, rasch durch Jugend und Sinnesart, jetzt noch überdieß die Hoffnung des großen Haufens, der aus dem Ungewissesten sich Muth schöpft, aufgeblasen machte. Dieser reizte die bereits von selbst entbrannten Krieger noch mehr auf, indem er das Ansehen seines Amtsgenossen von der einzigen Seite, wo er Demselben etwas anhaben konnte, von Seiten seines hohen Alters, herabsetzte: „nur für junge Krieger, sagte er fort und fort, seyen Kriege da; mit dem Körper blühe und verblühe auch der Geist; der feurigste Kämpfer sey ein Zauderer geworden, und der Mann, bei welchem sonst Ankommen und Lager und Städte im ersten Sturme Nehmen Eins gewesen, verderbe nun die Zeit unthätig hinter dem Walle liegend; auf welchen Zuwachs der eigenen, auf welche Abnahme der

feindlichen Streitkräfte denn wohl hoffend? auf welche Gelegenheit, auf welchen Zeitpunkt, auf welchen Platz zu einem Hinterhalte? Kalt und erstarrt seyen des Greisen Entwürfe. Doch Camillus habe wie des Lebens, so des Ruhms genug. Aber solle man darum mit dem absterbenden Leib eines Einzigen die Kräfte des zur Unsterblichkeit berufenen Staates erlahmen lassen?" — Durch solche Reden hatte er das ganze Lager sich zugewendet, und als aller Orten die Schlacht gefordert wurde, sprach er: „Marcus Furius, wir können das Ungestüm der Krieger nicht länger bändigen, und der Feind, dessen stolzen Muth wir durch Zaudern vermehrt haben, höhnt uns mit einer Frechheit, welche nicht mehr zu ertragen ist. Gib du, der Eine, Allen nach und laß dich im Rathe besiegen, um desto früher im Kriege zu siegen." Camillus entgegnete: „In den Kriegen, welche bis auf diesen Tag unter seiner alleinigen Oberleitung geführt worden, habe das Römische Volk eben so wenig als er selbst über seine Plane oder über sein Glück sich zu beklagen gehabt. Jetzt wisse er, daß er einen Amtsgenossen habe, der an Befugniß und Oberbefehl ihm gleich, in Jugendkraft ihm überlegen sey. Was nun das Heer betreffe, so sey er gewohnt gewesen, zu leiten, nicht sich leiten zu lassen; aber seinen Amtsgenossen könne er nicht im Befehle hindern. Unter der Götter gnädigem Beistande möge er thun, was, nach seiner Ansicht, dem Staate fromme. Als ein betagter Mann bitte er sogar um die Vergünstigung, nicht in den vordersten Reihen stehen zu dürfen. Was einem Greise im Krieg obliegen könne, das werde er leisten. Nur darum bitte er die ewigen Götter, daß kein Unfall seine Ansicht rechtfertigen möge." — Doch weder die Menschen

hörten auf den heilsamen Rath, noch die Götter auf so fromme Bitten. Das Vordertreffen ordnete der Anstifter der Schlacht, die Hinterhuth bildete Camillus und stellte einen starken Posten vor dem Lager auf. Er selbst nahm auf einer Anhöhe, als aufmerksamer Zuschauer der Entwickelung eines fremden Planes, seinen Stand.

24. Sobald bei dem ersten Zusammentreffen die Waffen klirrten, wichen die Feinde aus List, nicht aus Furcht, zurück. In ihrem Rücken lag ein sanftaufsteigender Hügel zwischen der Schlachtlinie und dem Lager, und weil sie Leute genug hatten, so waren einige starke Cohorten bewaffnet und schlagfertig im Lager geblieben, um, mitten im Kampfe, wenn der Feind dem Walle sich näherte, hervorzubrechen. Der Römer, durch seine hitzige Verfolgung des weichenden Feindes an die ungünstige Stelle hingezogen, stellte sich diesem Ausfalle blos. Mithin wandte sich der Schrecken gegen den Sieger und ob dem neuen Feind und dem Abhange hinter ihr wankte die Römische Linie. Mit frischer Kraft drängten die aus dem Lager hervorgebrochenen Volsker, und auch Diejenigen erneuerten den Kampf, welche in verstellter Flucht gewichen waren. Jetzt trat der Römische Krieger nicht mehr blos zurück, sondern, uneingedenk ihres vor Kurzem noch gezeigten Trotzes, wie ihres alten Ruhmes, wandten sie allenthalben um, und eilten in vollem Lauf ihrem Lager zu: als Camillus, von seiner Umgebung auf ein Pferd gehoben, eiligst seine Hinterhuth vorschob und rief: „Das ist die Schlacht, die ihr gefordert habt, Krieger? Welchen Menschen, welchen Gott könnet ihr anklagen? Eure Schuld ist jene Verwegenheit dort, eure Schuld ist diese Feigheit hier. Einem andern

Feldherrn seyd ihr gefolgt — jetzt folget dem Camillus und sieget, wie ihr es unter mir gewohnt seyd. Was schauet ihr nach dem Wall und dem Lager? Euer Keiner wird dort aufgenommen, denn als Sieger. Schaam brachte zuerst die Flüchtigen zum Stehen; darauf, als sie die Feldzeichen umwenden und die Linie gegen den Feind kehren sahen, und als der Feldherr, nicht blos durch so viele Triumphe ausgezeichnet, sondern auch durch sein Alter ehrwürdig, in den vordersten Reihen, wo Arbeit und Gefahr am größten war, sich blos stellte, da schalt Jeder sich und Andere, und in muthigem Geschrei durchlief gegenseitige Ermunterung das ganze Heer. Auch der andere Tribun blieb nicht zurück; sondern von seinem, die Linie des Fußvolks wieder ordnenden, Amtsgenossen zu den Reitern geschickt, legte er, ohne zu schelten, wozu ihm seine Theilnahme an der Schuld das Ansehen genommen hatte, — sich, statt zu befehlen, ganz auf Bitten und ersuchte die Einzelnen und Alle zusammen: sie möchten ihn, der das Schicksal dieses Tages verschuldet habe, von der Verantwortung befreien. „Gegen meines Amtsgenossen Wunsch und Rath habe ich mich lieber der Verwegenheit Aller als der Klugheit des Einen zugesellt. Dem Camillus bringt euer Glück und euer Unglück nichts als eignen Ruhm: ich, wofern die Schlacht nicht wieder hergestellt wird, muß — und Dieß ist das Unseligste — das Mißgeschick mit Allen, die Schande allein tragen." — Es schien am besten, bei der schwankenden Haltung des Schlachtheers, die Pferde abzugeben und zu Fuße den Feind anzugreifen. Ausgezeichnet durch Waffen und Muth wenden sich die Reiter dahin, wo sie das Fußvolk am meisten im Gedränge sehen. Anführer und

Gemeine wetteiferten im muthvollsten Kampfe, darum entsprach der Erfolg den Anstrengungen der Tapferkeit; die Volsker, in wirklicher Flucht dahin eilend, wohin sie zuvor in verstellter Furcht zurückgewichen waren, wurden größtentheils entweder im Kampfe selbst, oder nachher auf der Flucht zusammengehauen, die Uebrigen im Lager, das in demselben Sturme genommen ward, wurden theils gefangen — so die Meisten — theils getödtet.

23. Als man hier bei der Musterung der Gefangenen mehrere Tusculaner erkannte, so wurden Diese, von den Uebrigen abgesondert, vor die Tribunen geführt, denen sie im Verhöre gestanden, mit Erlaubniß ihres Staates zu Felde gezogen zu seyn. Besorgt über einen Krieg in solcher Nähe erklärte Camillus: „er wolle sogleich die Gefangenen nach Rom führen, damit die Väter die Bundbrüchigkeit der Tusculaner erführen; Lager und Heer möge inzwischen sein Amtsgenosse, wenn es ihm beliebe, übernehmen." Ein Tag hatte Diesen gelehrt, seine Ansichten nicht besseren vorzuziehen. Inzwischen glaubte er selbst so wenig als irgend Jemand im Heere, daß Camillus ihm seine Schuld, wodurch der Staat an den Rand des Abgrundes geführt worden, so ganz vergessen werde, und bei dem Heere, wie in Rom, war nur Eine Stimme darüber, daß bei dem wechselnden Verlaufe der Schlacht gegen die Volsker die Schuld des Unglücks und der Flucht auf Lucius Furius falle, alle Ehre des Sieges dem Marcus Furius gebühre. Als die Väter, nachdem die Gefangenen vor den Senat geführt worden, Krieg gegen die Tusculaner beschlossen und die Führung desselben dem Camillus übertrugen, so bat sich Dieser hiezu Einen Gehülfen aus,

und wählte, als man ihm freie Wahl unter seinen Amtsgenossen ließ, gegen Aller Erwarten den Lucius Furius, eine Mäßigung, wodurch er eben so sehr den schlimmen Ruf seines Amtsgenossen minderte, als sich selbst ungemeinen Ruhm erwarb. Auch kam es mit den Tusculanern nicht zum Kriege: durch beharrlichen Frieden wehrten sie die Gewalt der Römer ab, gegen welche sie mit den Waffen Nichts vermochten. Als die Römer in ihre Mark einrückten, flüchtete Niemand aus den an der Straße gelegenen Oertern, wurde nirgends der Feldbau eingestellt. Zu den offenen Thoren der Stadt heraus zogen sie schaarenweise im Friedenskleide den Feldherrn entgegen; dem Heere wurden aus der Stadt und vom Land auf zuvorkommende Weise Lebensmittel in das Lager zugeführt. Camillus, nachdem er vor den Thoren ein Lager geschlagen, wünschte zu wissen, ob auch innerhalb der Mauern derselbe Friede walte, welcher auf dem Lande zur Schau gestellt werde, und rückte in die Stadt. Als er hier die Hausthüren offen, die Buden nicht geschlossen und Alles zum Verkaufe hingestellt, die Handwerker Jeden mit seinem Gewerbe beschäftigt sah, die Schulen von den Stimmen der Lernenden ertönten, auf den vollen Gassen Kinder und Weiber unter der übrigen Menge hin und her wandelten und ein Jedes seinen Geschäften nachging, nirgends eine Art von Schrecken, ja nicht einmal Verwunderung sich zeigte: da blickte er überall herum und spähte aus, wo denn der Krieg gewesen sey. So wenig war irgendwo eine Spur davon, daß Etwas auf die Seite gebracht oder für den Augenblick hingelegt sey — sondern Alles war in solcher Ruhe eines ungestörten Friedens, daß

man hätte glauben sollen, die Leute haben hier von einem Kriege kaum gehört.

26. Entwaffnet durch diese Gelassenheit der Feinde ließ er ihren Senat berufen und sprach: „Tusculaner, ihr habt bis jetzt allein die rechten Waffen, und die rechte Macht, euer Eigenthum gegen der Römer Zorn zu schützen, aufgefunden. Gehet nach Rom zu dem Senate. Die Väter werden entscheiden, ob euer früheres Benehmen mehr Strafe, oder euer jetziges mehr Verzeihung verdient hat. Ich will dem Staat euern Dank für seine Wohlthat nicht voraus wegnehmen. Die Erlaubniß, Abitte zu thun, sollt ihr von mir haben, die Wirkung eurer Bitten bleibe dem Ermessen des Senats anheimgestellt.“ Als die Tusculaner nach Rom kamen und der Senat der vor Kurzem noch so treuen Bundesgenossen voll Betrübniß im Hofe des Rathhauses erschien, wurden die Väter alsobald gerührt und ließen sie schon jetzt mehr gastfreundlich als feindlich vorladen. Der Dictator von Tusculum sprach also: „Versammelte Väter! wir, gegen welche ihr Krieg erklärt und begonnen habt, sind, gerade so bewaffnet und gerüstet, wie ihr jetzt im Hof eures Rathhauses uns stehen sehet, euern Feldherrn und Legionen entgegen gezogen. So erschienen wir, so unsere Bürger, und werden immer so erscheinen, außer wenn wir von euch und für euch Waffen empfangen. Wir danken euern Feldherrn sowohl als euern Heeren, daß sie mehr ihren Augen, als ihren Ohren traueten, und, wo kein Feind war, auch keinen finden wollten. Wir bitten euch um den Frieden, welchen wir gehalten haben, und ersuchen euch, den Krieg dahin zu wenden, wo es dessen geben mag. Soll uns die Uebermacht eurer Waf-

sen fühlbar werden, so wollen wir sie wehrlos fühlen. Dieß ist unsere Gesinnung; mögen die ewigen Götter geben, daß sie eben so glücklich sey, als sie pflichtgetreu ist! Was die Beschuldigungen betrifft, welche euch zur Kriegserklärung bestimmt haben, so bedarf es zwar da keiner Widerlegung, wo Thatsachen das Gegentheil beweisen; jedoch, wären sie auch gegründet, so glauben wir selbst mit ihrem Eingeständnisse Nichts zu wagen, da unsere Reue so augenscheinlich ist. Mag man sich gegen euch vergehen, so lange ihr verdienet, auf solche Weise Genugthuung zu erhalten."

Dieß waren ungefähr die Worte der Tusculaner. Für jetzt erhielten sie den Frieden, bald darauf sogar das Bürgerrecht. Die Legionen wurden von Tusculum zurückgeführt.

27. Ausgezeichnet durch Klugheit und Tapferkeit im Volsker-Kriege, durch Glück im Feldzuge gegen Tusculum, in beiden durch ungemeine Geduld und Mäßigung gegen seinen Amtsgenossen legte Camillus seine Stelle nieder, nachdem für das folgende Jahr zu Kriegstribunen erwählt waren die beiden Valerier, Lucius und Publius, Lucius zum fünften-, Publius zum drittenmale, Cajus Sergius zum dritten-, Lucius Menenius zum andernmale, Spurius Papirius und Servius Cornelius Maluginensis. Auch Censoren wurden für dieses Jahr nöthig, hauptsächlich wegen der unbestimmten Sagen über das Schuldenwesen, indem die Volkstribunen den Betrag dieser gehässigen Sache sogar noch übertrieben, während Diejenigen, in deren Vortheil es lag, eher Zweifel an dem guten Willen als am Vermögen der Schuldner aufkommen zu lassen, denselben allzu niedrig angaben. Cajus Sulpicius Camerinus und

Spurius Postumius Regillensis wurden zu Censoren gewählt. Aber das bereits begonnene Geschäft erlitt durch den Tod des Postumius eine Unterbrechung, weil man es bedenklich fand, einem Censor durch Nachwahl einen Amtsgenossen zu geben. Deßwegen legte Sulpicius sein Amt nieder, allein auch die neuen Censoren führten das Amt nicht, weil bei ihrer Wahl ein Fehler vorgegangen war. Eine dritte Wahl vorzunehmen, hielt man für bedenklich, weil es schien, als wollten die Götter keine Censur für dieses Jahr. Aber Dieß erklärten die Tribunen für ein ganz unerträgliches Possenspiel mit dem Bürgerstande: „der Senat wolle Nichts von Schatzungslisten, als Zeugnissen von eines Jeglichen Vermögen, denn er wünsche nicht, daß man die Schuldenmasse überblicken könne, wodurch an den Tag kommen würde, daß ein Theil der Bürger durch den andern zu Grunde gerichtet sey. Gleichwohl werde unterdessen der verschuldete Bürgerstand einem Feinde nach dem andern entgegen getrieben. Ueberall ohne irgend einen Unterschied suche man *jetzt* Krieg. Von Antium seyen die Legionem nach Satricum, von Satricum nach Veliträ, von da nach Tusculum geführt worden. Jetzt bedrohe man die Latiner, die Herniker, die Pränestiner, mehr aus Haß gegen die Mitbürger, als gegen die Feinde, um den Bürgerstand durch Waffendienst mürbe zu machen und zu hindern, daß er in der Stadt zu Athem komme oder bei Waffenruhe an die Freiheit denke oder in der Volksversammlung sich hinstelle, um endlich einmal von einem Tribun ein Wort zu hören, das auf Milderung des Wuchers und Abhülfe anderer Bedrückungen abzwecke. Habe der Bürgerstand den Muth, sich der Freiheit seiner Väter zu erin-

nern, so werden sie nicht dulden, daß ein Römischer Bürger Schulden halber für leibeigen erklärt werde, noch daß man eine Auswahl halte, bevor die Schulden untersucht und Einleitungen zur Verminderung derselben getroffen wären, und bevor ein Jeder wisse, was ihm, was Andern gehöre, ob seine Person noch frei sey, oder ob er auch sich selbst dem Kerker schulde." Dieser auf Meuterei gesetzte Preis erregte auch alsbald Meuterei. Denn es wurden nicht nur viele [ihren Gläubigern] als leibeigen zuerkannt, sondern es hatten auch die Väter auf das Gerüchte von einem Pränestinerkriege die Auswahl neuer Legionen angeordnet; Beides zugleich suchten nun die Tribunen durch ihren Beistand, die Bürger durch ihr Zusammenhalten zu verhindern. Die Tribunen litten nicht, daß man Schuldner als Leibeigene wegführte, und die Wehrpflichtigen gaben auf den namentlichen Aufruf keine Antwort. Während den Vätern für den Augenblick weniger an der Verfolgung des Rechtes in Schuldensachen lag, als an der Aushebung, weil die Nachricht einlief, die Feinde seyen bereits von Präneste aufgebrochen und hätten sich im Gabinischen gelagert; fühlten sich die Volkstribunen gerade durch dieses Gerücht zum begonnenen Kampfe mehr angespornt, als abgeschreckt und Nichts vermochte den Aufruhr in der Stadt zu dämpfen, als der Einbruch des Feindes beinahe in die Mauern selbst.

28. Als nämlich den Pränestinern gemeldet wurde, daß zu Rom kein Heer ausgehoben, kein Feldherr bestimmt sey, daß Väter und Bürgerstand mit einander im Kampfe liegen, so hielten ihre Anführer Dieß für eine günstige Gelegenheit, und rückten in Eilmärschen, die Dörfer vor sich her verwüstend, vor das Collinische Thor. Ungemein war die Bestürzung in der Stadt. Alles rief: „zu den Waffen" und eilte auf die Mauern, zu den Thoren; und jetzt endlich, dachten sie nicht mehr an Aufruhr, sondern an den Krieg, und wählten den Titus Quinctius Cincinnatus zum Dictator. Dieser ernannte den Aulus Sempronius Atratinus zum Obristen der Reiter. Kaum wurde Dieß bekannt, — ein so großer Schrecken ging vor diesem Amte her — als gleichzeitig die Feinde sich von der Stadt zurückzogen und die jungen Römer dem Aufgebot ohne Weigerung sich stellten. Während zu Rom ein Heer ausgehoben wurde, schlugen die Feinde nicht ferne vom Fluß Allia ein Lager, plünderten von demselben aus weithin das Land und prahlten unter einander, sie hätten einen für die Stadt Rom verhängnißvollen Platz besetzt; gleiche Angst und Flucht werde hier herrschen, wie im Gallischen Kriege. Denn wenn die Römer schon den mit dem Grauen dieses Ortes behafteten und nach ihm benannten Tag fürchten [Cap. 1.], wie viel mehr als vor dem Tage der Allia werden sie vor der Allia selbst, dem Denkmale so großer Niederlage beben? Gewiß werden sie der Gallier wilde Gestalten dort zu sehen, ihrer Stimme Ton zu hören meinen." Voll solcher eiteln Einbildungen so eitler Dinge hatten sie ihre Hoffnungen auf das Glück des Ortes gebaut. Die Römer hingegen waren überzeugt: wo auch der Latiner stehen möge — es sey immer derselbe Feind, den sie am Regillersee besiegt, und seit hundert Jahren in abhängigem Frieden erhalten hätten. Daß dieser Ort ein Denkmal ihrer Niederlage sey, Dieß werde sie nur reizen, das Gedächtniß ihrer Schande auszutilgen, nicht aber ihnen Furcht einflößen, es

möchte irgend eine Stätte für ihre Waffen ein Unglücksboden seyn. Ja wenn die Gallier selbst sich ihnen dort entgegenstellten, so würden sie kämpfen, wie sie in Rom gekämpft hätten bei der Wiedereroberung der Vaterstadt, wie am folgenden Tage bei Gabii, damals, als ihr Arm bewirkt, daß Keiner von den Feinden, der die Mauern Roms betreten, als Glücks- und Unglücksbote heimgekommen sey.

29. Dies war die Stimmung beider Theile bei der Ankunft an der Allia. Der Römische Dictator sprach, als er die Feinde geordnet und schlagfertig sah: „Siehest du, Aulus Sempronius, wie sie im Vertrauen auf des Ortes Glück an der Allia sich aufgestellt haben? Und mögen ihnen die unsterblichen Götter keine gewissere Zuversicht, keine größere Hülfe angedeihen lassen! Du aber wirf dich, im Vertrauen auf Waffen und Muth mit deinen Reitern in gestrecktem Lauf auf ihr Mitteltreffen; ich werde dann unter die Verwirrten und Bestürzten mit den Legionen eindringen. Seyd nahe, Götter, ihr Zeugen des Bundes, und nehmet die Rache, welche euch, den Beleidigten, und zugleich auch uns, den durch den Eid bei euch Betrogenen, gebührt!" Weder den Reitern noch dem Fußvolke hielten die Pränestiner Stand; mit dem ersten Andrang und Feldgeschrei waren ihre Reihen getrennt. Denn, als ihre Linie nirgends mehr festen Halt hatte, wandten sie den Rücken, rannten besinnungslos im Schrecken sogar am eigenen Lager vorbei und machten im wilden Lauf erst im Angesichte von Präneste Halt. Hier besetzten die zerstreuten Flüchtlinge einen Platz, um ihn mit einem Nothwall zu befestigen; damit nicht, wenn sie hinter die Mauern sich zurückzögen, das platte Land alsobald verbrannt,

und wenn Alles ausgeplündert wäre, die Stadt selbst umlagert würde. Aber kaum erschien nach Plünderung des Lagers an der Allia, der siegreiche Römer, als sie auch dieses Bollwerk verließen, und sich in die Stadt Präneste, auch ihre Mauern kaum für sicher haltend, einschloßen. Im Gebiete von Präneste lagen noch acht andere Städte; diese wurden eine nach der andern angegriffen, und, nachdem sie der Reihe nach ohne großen Widerstand erobert waren, rückte das Heer vor Veliträ. Auch diese Stadt wurde erstürmt. Jetzt kam es an den Hauptsitz des Krieges, an Präneste. Dieses wurde nicht durch Sturm, sondern durch Uebergabe eingenommen. Titus Quinctius kehrte, nachdem er Einmal in der Schlacht gesiegt, zwei feindliche Lager, neun Städte erstürmt und Präneste zur Uebergabe gezwungen, nach Rom zurück, und brachte im Triumphe die von Präneste weggeführte Bildsäule des Jupiter Imperator auf das Capitolium. Sie wurde zwischen der Kapelle des Jupiter und der Minerva aufgestellt, und unten wurde zum Denkmale der Thaten eine Tafel befestiget, in welche ungefähr folgende Worte eingegraben waren: „Jupiter und alle Götter haben es verliehen, daß der Dictator Titus Quinctius neun Städte [in neun Tagen] eroberte." Zwanzig Tage nach seiner Ernennung legte er die Dictatur nieder.

30. Nun schritt man zur Wahl von Kriegstribunen mit Consulsgewalt, die auf eben so viele Adelige als Bürgerliche fiel. Aus der Zahl der Väter wurden nebst Lucius Julius, die beiden Manlier, Publius und Cajus, gewählt: der Bürgerstand lieferte den Cajus Sextilius, Marcus Albinius und Lucius Antistius. Die Manlier, welche den Bürgerlichen

durch Geburt, dem Julius durch Einfluß vorgingen, erhielten, ohne zu loosen, ohne sich mit ihren Amtsgenossen zu vergleichen, außerordentlicher Weise den Oberbefehl gegen die Volker. Dieß hatten nicht allein sie selbst, sondern auch die Väter, welche ihnen diesen Vorzug gaben, nachher zu bereuen. Ohne Kundschaft einzuholen, schickten sie Cohorten nach Futter aus; eilten auf die falsche Nachricht, daß diese umzingelt seyen, in vollem Lauf ihnen zu Hülfe ohne auch nur den Boten zu behalten, welcher, — nicht ein Römischer Krieger, sondern — ein feindlicher Latiner, sie belogen hatte, uad geriethen selbst in einen Hinterhalt. Während sie hier in ungünstiger Stellung, einzig durch die Tapferkeit der Krieger Stand haltend, fallen und fällen, griff der Feind von einer andern Seite das in der Ebene gelegene Römische Lager an. Hier und dort gab der Feldherrn Unbesonnenheit und Unverstand Alles preis: Was dem Glücke des Römischen Volkes übrig blieb, verdankte seine Rettung blos der auch ohne Führer feststehenden Tapferkeit der Krieger. Auf die erste Nachricht hiervon wollte man in Rom einen Dictator ernennen: als jedoch später gemeldet wurde, die Volsker seyen ruhig und diese offenbar Sieg und Gelegenheit nicht zu benützen wußten, so wurden Heere und Feldherrn sogar von dort zurückgerufen, und seitdem war, so weit es von den Volskern abhing, Waffenruhe. Diese wurde zu Ende des Jahres nur dadurch unterbrochen, daß die Pränestiner den Krieg erneuerten und auch die Latinischen Völkerschaften dazu aufwiegelten. In eben diesem Jahre wurden nach Setia, das sich über Mangel an Einwohnern beklagte, neue Ansiedler aufgezeichnet. Und über das Mißgeschick im Kriege tröstete die Ruhe im Innern,

welche die bürgerlichen Kriegstribunen durch ihre Liebe und ihr Ansehen bei den Leuten ihres Standes zu erhalten wußten.

31. Gleich im Anfange des folgenden Jahres, das zu Kriegstribunen mit Consulsgewalt den Spurius Furius, den Quintus Servilius zum andernmale, den Cajus Licinius, Publius Clölius, Marcus Horatius und Lucius Geganius hatte, brach der heftigste Aufruhr aus. Ursache und Anlaß desselben war das Schuldenwesen. Die zur Untersuchung desselben ernannten Censoren Spurius Servilius Priskus und Quintus Clölius Siculus wurden durch den Krieg an diesem Geschäfte verhindert. Es berichteten nämlich zuerst Eilboten, dann das fliehende Landvolk, die Volskischen Schaaren hätten die Grenzen überschritten und plündern allenthalben im Römischen Gebiet. In diesem Getümmel that der Schrecken von außen den Bürgerzwistigkeiten so wenig Einhalt, daß die tribunicische Gewalt nur um so heftiger die Aushebung hinderte, bis die Väter sich zu den Bedingungen verstanden, daß vor Ende des Krieges Niemand Steuern bezahlen und kein Richter in Schuldsachen sprechen solle. Nachdem diese Erleichterung dem Bürgerstande verschafft war, ging die Auswahl unverweilt vor sich. Als die neuen Legionen ausgehoben waren, wurde beschlossen, sie in zwei Heere getheilt in's Volskische Gebiet einrücken zu lassen. Spurius Furius und Marcus Horatius wandten sich rechts gegen die Seeküste und gegen Antium, Quintus Servilius und Lucius Geganius links gegen die Berge hin nach Ecetra. Weder hier noch dort stellte sich ein Feind entgegen. So kam es denn zur Plünderung, aber nicht bald da, bald dort, wie die Volsker nach Räuberart, im Vertrauen auf der Feinde Zwie-

tracht, und voll Furcht vor ihrer Tapferkeit nur in ängstlichem Vorüberfluge geplündert hatten, sondern ein regelmäßiges Heer übte geregelte Rache, welche auch durch ihre Dauer schwerer war. Denn die Volsker hatten aus Furcht, es möchte inzwischen ein Heer von Rom ausrücken, nur die Grenzen des Gebiets durchstreift; die Römer dagegen wurden in Feindes Land sogar länger zu verweilen, durch den Wunsch bestimmt, den Feind zum Kampfe herauszulocken. Erst als überall die Häuser auf dem Lande, sogar einige Flecken niedergebrannt, als kein Fruchtbaum, keine Saaten für die künftige Ernte übrig geblieben, und Alles, was von Menschen und Vieh außerhalb der Mauern sich vorfand, als Beute weggetrieben war, kehrten beide Heere nach Rom zurück.

32. Kurz war die den Schuldnern zur Erholung vergönnte Frist; sobald man von Feinden Ruhe hatte, kamen die gerichtlichen Verhandlungen von neuem in vollen Gang, und zu einer Milderung der alten Zinsenlast war so wenig Aussicht, daß vielmehr eine Steuer für die Aufführung einer von den Censoren verdingten Mauer aus Quadersteinen in neue Schulden stürzte. Und der Bürgerstand mußte sich dieser Last unterziehen, weil die Volkstribunen keine Aushebung zu hintertreiben hatten. Er wählte auch, durch das Uebergewicht der Vornehmen gezwungen, lauter Adelige zu Kriegstribunen, nämlich den Lucius Aemilius, den Publius Valerius zum viertenmale, den Cajus Veturius, den Servius Sulpicius, und die beiden Quinctius Cincinnatus, Lucius und Cajus. Dasselbe Uebergewicht bewirkte, daß gegen die Latiner und Volsker, deren vereinigte Truppen bei Satricum im Lager standen, ohne Widerrede alle Dienstpflichtigen zur Fahne schwören mußten, und drei Heere ausgehoben wurden, eines zum Schutze der Stadt, ein zweites für unvermuthete Fälle, wenn sonst irgendwo eine Bewegung entstehen sollte; das dritte, bei weitem stärkste, führten Publius Valerius und Lucius Aemilius gegen Satricum. Als Diese hier den Feind in der Ebene zur Schlacht geordnet fanden, kam es alsobald zum Treffen. Noch war der Sieg nicht ganz entschieden, doch zeigte sich die beste Hoffnung, als ein unter gewaltigen Stürmen herabstürzender Platzregen die Kämpfenden trennte. Tags darauf wurde der Kampf erneuert. Eine zeitlang leisteten besonders die Latinischen Legionen, als langjährige Bundesgenossen in Römischer Kriegskunst unterrichtet, mit gleichem Muth und Glücke Widerstand. Ein Reiterangriff verwirrte endlich die Reihen; diese Verwirrung benützte das Fußvolk zum Eindringen; so weit die Römische Linie vordrängte, so weit wurde die feindliche zurückgedrückt, und als sich die Schlacht erst einmal neigte, war die Kraft der Römer unwiderstehlich. Die Feinde wurden geschlagen, und, da sie in das zweitausend Schritte entfernte Satricum, nicht in ihr Lager eilten, vorzüglich von der Reiterei zusammengehauen, das Lager erobert und geplündert. Von Satricum eilten sie in der auf das Treffen folgenden Nacht gleich Fliehenden nach Antium, und obgleich das Römische Heer ihnen beinahe auf der Ferse folgte, so war die Furcht doch schneller als die Rache. Die Feinde warfen sich in die Stadt, ehe der Römer ihren Nachtrab beschädigen oder aufhalten konnte. Nun gingen mehrere Tage mit Verwüstung des platten Landes hin, indem die Römer aus Mangel an Kriegsgeräthe eben so we-

nig gerüstet waren, die Mauern zu stürmen, als die Feinde, eine Schlacht zu wagen.

33. Jetzt brach Zwietracht zwischen den Antiaten und Latinern aus, indem die Antiaten, müde der Unfälle und gebrochen durch einen Krieg, in welchem sie geboren und alt geworden waren, an Unterwerfung dachten; die Latiner, nach einem langen Frieden erst vor kurzem abgefallen, bei noch frischem Muth um so trotziger auf Fortsetzung des Krieges beharreten. Der Streit nahm ein Ende, als beide Theile einsahen, es könne jeder unabhängig von dem andern seinen Plan verfolgen. Die Latiner zogen ab und bewahrten sich vor der Theilnahme an einem nach ihrer Ansicht ehrlosen Frieden. Die Antiaten, sobald sie dieser lästigen Mitsprecher bei ihren heilsamen Berathungen los waren, übergaben Stadt und Land den Römern. Die Rache und Wuth der Latiner machte sich, weil sie den Römern eben so wenig im Kriege schaden, als die Volsker unter den Waffen halten konnten, Luft durch Einäscherung der Stadt Satricum, welche nach dem unglücklichen Treffen ihr erster Zufluchtsort gewesen war, und es blieb, da sie ihre Brandfackeln ohne Unterschied in heilige und gemeine Gebäude warfen, von dieser Stadt kein anderes Gebäude übrig, als der Tempel der Mutter Matuta [B. V, 19.]. Und auch vor diesem soll nicht eigene Gewissenhaftigkeit oder Scheu vor den Göttern sie abgewehrt haben, sondern eine fürchterliche Stimme, welche ihnen vom Tempel her gräßliche Drohungen zurief, wenn sie ihr verruchtes Feuer nicht von den Heiligthümern ferne hielten. Von dieser Wuth entflammt trieb sie ihr Ungestüm nach Tusculum, zur Rache dafür, daß die Einwohner vom gemeinsamen Bunde der Latiner

abgefallen seyen, und sich den Römern nicht blos zu Verbündeten, sondern sogar zu Bürgern hingegeben hätten. Da sie unversehens zu dem offenen Thore hereinstürzten, so war mit dem ersten Feldgeschrei die Stadt mit Ausnahme der Burg erobert. In die Burg flohen die Städter mit Weib und Kind und schickten Boten nach Rom, um dem Senat ihren Unfall zu berichten. Eiligst, wie es der Treue des Römischen Volkes würdig war, zog ein Heer nach Tusculum. Die Kriegstribunen Lucius Quinctius und Servius Sulpicius führten es. Sie fanden die Thore von Tusculum geschlossen und sahen die Latiner, gleichzeitig als Belagerer und als Belagerte, hier die Mauern Tusculums vertheidigen, dort die Burg bestürmen, bange machen und bange seyn. Die Ankunft der Römer hatte die Stimmung beider Theile verändert. Die Tusculaner, zuvor voll großer Angst, belebte jetzt der freudigste Muth: die Latiner, welche, weil die Stadt in ihren Händen sey, auf baldige Einnahme der Burg beinahe sicher gerechnet hatten, hofften kaum noch ihre eigene Rettung. Ein Geschrei erhoben die Tusculaner auf der Burg; noch viel stärker wird es erwiedert vom Römischen Heere. Dort und hier werden die Latiner bedrängt; sie können weder den Sturm der von der Höhe herabrennenden Tusculaner aushalten, noch die an die Mauer andringenden und die Riegel der Thore sprengenden Römer abwehren. Mit Leitern zuerst wurden die Mauern erstiegen, dann die Thore erbrochen. Und da ein zwiefacher Feind von vorn und von hinten eindrang, zum Widerstande die Kraft, zur Flucht der Raum fehlte, so wurden die umzingelten Latiner Alle bis auf den letzten

Mann zusammengehauen. So war Tusculum dem Feinde wieder abgenommen und das Heer zog nach Rom zurück.

34. Je ruhiger in diesem Jahre durch glückliche Kriege draußen Alles war, um so mehr wuchs in der Stadt mit jedem Tage die Uebermacht der Väter und des Bürgerstandes Elend, indem gerade das Bezahlen-Müssen das Bezahlen-Können hinderte. Da nun die Schuldner von ihrem Vermögen nichts mehr zu geben hatten, so mußten sie, verurtheilt und zu Leibeigenen erklärt, mit Ehre und Leib den Gläubiger befriedigen, und an die Stelle des richtigen Bezahlens war die Strafe getreten. Darum hatten sich nicht blos die Niedrigsten, sondern auch die Angesehensten vom Bürgerstande zu solcher Unterwürfigkeit gebeugt, daß kein rüstiger und gewandter Mann den Muth hatte, auch nur bürgerliche Aemter zu übernehmen und zu suchen, geschweige denn mit Adeligen sich um das Kriegstribunat zu bewerben, wozu sie doch mit so großer Anstrengung die Befugniß sich errungen hatten; und die Väter schienen den Besitz dieser Ehrenstelle, welche der Bürgerstand nur einige Jahre in Nießbrauch gehabt, für immer wieder gewonnen zu haben. Jedoch, damit die eine Partei sich nicht übermäßig freue, so trat, wie so oft, ein kleiner Umstand ein, der einen ungemeinen Umschwung zu versuchen Anlaß gab. Marcus Fabius Ambustus, ein Mann von Gewicht, nicht nur bei Leuten seines Ranges, sondern auch bei den Bürgerlichen, weil er durchaus nicht, wie Andre seines Gleichen, für einen Verächter ihres Standes galt, hatte zwei Töchter, die ältere an Servius Sulpicius, die jüngere an Cajus Licinius Stolo verheirathet, einen zwar angesehenen Mann, jedoch von bür-

gerlicher Herkunft; und gerade, daß er diese Verwandtschaft nicht verschmäht, hatte den Fabius bei dem Volke beliebt gemacht. Zufällig fügte sich's, daß diese beiden Schwestern im Hause des Kriegstribuns Servius Sulpicius, nach Frauenart, die Zeit verplauderten, als der Lictor des Sulpicius, wie Dieser vom Markte nach Hause zurückkam, der Sitte gemäß, mit seinem Stab an die Thüre schlug. Als die jüngere Fabia, mit dieser Sitte unbekannt, hierüber zusammenfuhr, so wurde sie von ihrer Schwester ausgelacht, die sich wunderte, daß ihre Schwester Dieß nicht kenne. Aber dieses Lachen drückte einen Stachel in das durch Kleinigkeiten aufregbare weibliche Herz. Auch fand sie wohl über der Menge der Geleitenden und über ihre Fragen: „ob Sulpicius noch Etwas zu befehlen habe?" die Ehe ihrer Schwester hochbeglückt und bereute ihre eigene Verbindung nach jener verkehrten Willensregung*), vermöge der Jeder seinen nächsten Angehörigen am wenigsten den Vorrang gönnt. Als ihr Vater sie in der ersten Verstimmung über diese Kränkung sah und fragte: ob ihr Etwas begegnet sey? wollte sie zwar die Ursache ihres Kummers, als eine eben nicht gar schwesterliche und für ihren Mann nicht besonders ehrenvolle, verbergen; er jedoch entlockte ihr durch freundliches Ausholen das Geständniß: es schmerze sie, daß sie mit einem nicht Ebenbürtigen verbunden sey, in ein Haus vermählt, welchem Rang und Gunst nicht nahen können. Ambustus aber tröstete seine Tochter und hieß sie guten Muthes seyn, nächster Tage werde sie dieselbe Auszeich-

*) Malo arbitrio.

nungen in ihrem Hause sehen, welche sie bei der Schwester sehe. Und von jetzt an entwarf er mit seinem Schwiegersohne Plane unter Zuziehung eines wackern jungen Mannes, Lucius Sextius, dem zu glänzenden Aussichten nur die adelige Abkunft fehlte.

35. Gelegenheit zu einer Aenderung der Dinge zeigte sich ihnen in der ungeheuern Schuldenlast, einem Uebel, dessen Milderung der Bürgerstand nur dann hoffen konnte, wenn er Männer aus seiner Mitte an die Spitze der Regierung stellte. Diesen Gedanken müsse man verfolgen. Durch Wagen und Treiben hätten sich die Bürgerlichen bereits so weit gehoben, daß sie bei fernerer Anstrengung das Höchste erreichen und an Ehre wie an Verdienst den Vätern sich gleich stellen können. Für jetzt wurde beschlossen, sie zu Volkstribunen zu machen, um sich in dieser Stelle selbst den Weg zu den übrigen Ehrenämtern zu bahnen. Cajus Licinius und Lucius Sextius, dem gemäß zu Tribunen ernannt, machten lauter Anträge gegen die Macht der Adeligen und zum Vortheile des Bürgerstandes; einen in Betreff der Schulden, daß, Was an Zinsen schon bezahlt sey, vom Kapital abgezogen, und der Ueberrest in drei Jahren zu gleichen Theilen entrichtet werde; einen andern in Betreff der Größe des Güterbesitzes, daß Keiner mehr als fünfhundert Morgen Landes haben solle; nach dem dritten sollte keine Kriegstribunenwahl Statt finden, und von den Consuln jedenfalls der Eine ein Bürgerlicher seyn. Lauter ungeheure Vorschläge, die ohne gewaltigen Kampf sich nicht durchsetzen ließen. Als folglich mit Einemmale Alles, wornach die Sterblichen mit unmäßiger Begierde trachten, Ländereien, Geld, Ehrenstellen auf dem Spiele standen, so fanden die erschrockenen Väter in ihrer Verlegenheit, so viel sie auch im Senat und zu Hause sich berietheu, kein anderes Auskunftsmittel als die in manchen frühern Kämpfen schon erprobte Einsprache, und gewannen gegen diese Anträge die Amtsgenossen der Tribunen. Als Diese den Licinius und Sextius die Bezirke zum Abstimmen aufrufen sahen, so gestatteten sie, gedeckt durch ein Geleite von Vätern, weder die Verlesung der Anträge, noch irgend eine andere zu einem Volksbeschluß erforderliche Förmlichkeit. Vergebens wurde das Volk mehrmals zusammenberufen und schon galten die Anträge für verworfen, da sprach Sextius: „Gut! wenn die Einsprache so viel gelten soll, so wollen wir gerade mit dieser Waffe den Bürgerstand beschützen. Wohlan! ihr Väter! Setzt einen Wahltag zur Ernennung von Kriegstribunen an, ich werde dafür sorgen, daß euch der Ruf: „Es darf nicht seyn!" womit gegenwärtig unsere Amtsgenossen im Einklang euch ergötzen, wenig Freude mache." — Dieß blieb keine leere Drohung; es wurden keine Wahlen gehalten, außer für Aedilen und Volkstribunen. Licinius und Sextius, von Neuem zu Volkstribunen ernannt, ließen keine höhern Staatsbeamten wählen, und fünf Jahre lang blieben diese Stellen unbesetzt, da der Bürgerstand die zwei Tribunen immer wieder wählte und Diese keine Kriegstribunenwahl gestatteten.

36. Andere Kriege ruheten zum Glücke; nur die Pflanzer von Veliträ, durch die Ruhe übermüthig, streiften, weil es kein Römisches Heer gebe, einigemal in's Römische Gebiet und wagten einen Angriff auf Tusculum. Doch gerade dieser Umstand wirkte, als die Tusculaner, diese alten Bun-

desgenossen, diese neuen Mitbürger um Hülfe baten, hauptsächlich auf das Schamgefühl nicht blos der Väter, sondern auch des Bürgerstandes. Die Volkstribunen gaben nach, und ein Reichsverweser hielt die Wahlen. Aber die neuerwählten Kriegstribunen Lucius Furius, Aulus Manlius, Servius Sulpicius, Servius Cornelius, Publius und Cajus fanden bei der Aushebung den Bürgerstand nicht so nachgiebig, als bei den Wahlen. Mit einem unter großer Widersetzlichkeit ausgehobenen Heere brachen sie auf und verdrängten den Feind nicht blos von Tusculum, sondern trieben ihn auch in seine eigene Stadt. Weit heftiger wurde jetzt Veliträ belagert als zuvor Tusculum; dennoch konnten Diejenigen es nicht erobern, welche die Belagerung angefangen hatten. Früher noch wurden neue Kriegstribunen gewählt, Quintus Servilius, Cajus Veturius, Aulus und Manlius Cornelius, Quintus Quinctius, Marcus Fabius. Selbst diese Tribunen vollbrachten nichts Denkwürdiges bei Veliträ. Mißlicher stand es mit den innern Angelegenheiten. Denn außer Sextius und Licinius, welche die Gesetzvorschläge gemacht hatten, und bereits zum achtenmal als Volkstribunen wieder gewählt waren, trat nun auch der Kriegstribun Fabius, Stolo's Schwiegervater, als entschiedener Vertreter der Vorschläge auf, deren Urheber er eigentlich gewesen war. Und während anfangs aus der Zahl der Volkstribunen acht gegen die Vorschläge sich erklärten, so waren jetzt ihrer nur noch fünf, die noch überdieß, wie in der Regel Alle, die von den Ihrigen abfallen, befangen und stockend, mit fremden Worten, nur Das, was man ihnen zu Hause vorgesagt hatte, als Grund ihrer Einsprache vorbrachten: „ein großer Theil des

Bürgerstandes sey abwesend und bei dem Heere vor Veliträ, man müsse die Versammlung auf die Ankunft der Krieger verschieben, damit der gesammte Bürgerstand über sein Bestes abstimmen könne." Aber Sextius und Licinius, mit einem Theil ihrer Amtsgenossen und mit dem einen Kriegstribun Fabius, quälten, durch vieljährige Uebung bereits Meister in der Kunst, den Bürger zu behandeln, die vornehmsten Väter, welche sie öffentlich aufriefen, mit Fragen über die einzelnen an das Volk gebrachten Anträge: „ob sie es wagen zu verlangen, daß, während einem Bürgerlichen nur zwei Morgen Landes zugeschieden werden, sie selbst mehr als fünfhundert haben dürfen? Daß Jeder von ihnen die Feldgüter von beinahe dreihundert Bürgern inne haben, das Grundstück eines Bürgerlichen aber kaum zur nothdürftigen Wohnung und zu seinem Begräbnisse hinreichen solle? Ob sie wollen, daß der vom Wucher erdrückte Bürgerstand lieber seinen Leib dem Kerker und Züchtigungen aller Art hingebe, als das bloße Capital [mit Abzug der Zinsen] heimzahle? Daß täglich eine Heerde zur Leibeigenschaft Verurtheilter vom Markte weggeführt und die vornehmen Häuser mit Gefesselten angefüllt werden, und daß allenthalben, wo ein Adeliger wohne, ein eigener Hauskerker sey?"

37. Wenn sie nun die Väter in solchen empörenden und Mitleid erregenden Schilderungen, durch welche die ein gleiches Schicksal fürchtenden Zuhörer noch erbitterter wurden, als sie selbst es waren, angelassen hatten, so versicherten sie noch: „Nun aber werden die Väter niemals aufhören, ohne Maß sich Felder anzueignen und den Bürgerstand durch Wucher zu erwürgen, wenn der Bürgerstand nicht in einem

Bürgerlichen den einen Consul zum Wächter seiner Freiheit mache. Verachtet werden bereits die Volkstribunen, da diese Behörde durch die Einsprache ihre eigene Macht jetzt breche. Man könne nicht auf gleiche Rechte fußen, so lange dort die Herrschaft, hier nur der Beistand sey. Ohne Mitgenossenschaft an der Regierung werde nie der Bürgerstand gleichen Antheil am gemeinen Wesen haben. Auch dürfe man nicht glauben, es genüge, wenn bei den Consulswahlen Rücksicht auf Bürgerliche genommen werde: wofern nicht durchaus der eine Consul ein Bürgerlicher seyn müße, so werde es niemals Einer werden. Ob sie schon vergessen hätten, daß, obgleich man statt der Consuln eben darum Kriegstribunen zu wählen beschlossen, damit auch Bürgerliche zum höchsten Ehrenamte gelangen könnten, in vier und vierzig Jahren kein Bürgerlicher Kriegstribun geworden sey? Wie sie glauben könnten, daß Diejenigen, welche bei der Kriegstribunenwahl jedesmal acht Plätze für sich weggenommen hätten, von zwei Plätzen freiwillig dem Bürgerstand Einen überlassen, — daß Diejenigen, welche das Tribunat so lange versperrt gehalten, zum Consulate den Zugang öffnen werden! Durch ein Gesetz müße man erlangen, was am Wahltage der Einfluß nicht erlangen lasse; müße die Ansprüche des Bürgerstandes auf das eine Consulat über allen Streit erheben, weil es immer, so lang es streitig bleibe, dem Mächtigeren zum Lohne werde. Auch könne man den alten gewöhnlichen Einwurf nicht mehr machen, es gebe unter den Bürgerlichen keine zu höheren Staatsämtern taugliche Männer. Ob denn der Staat seit dem ersten bürgerlichen Kriegstribun Publius Licinius Calvus sorgloser oder schläfriger verwaltet werde, als in jenen Jahren,

in welchen es nur adelige Kriegstribunen gegeben? Im Gegentheile seyen mehrere Adelige nach ihrem Tribunate verurtheilt worden, aber keine Bürgerliche. Auch Quästoren habe man seit einigen Jahren, wie Kriegstribunen, aus dem Bürgerstand erwählt, und mit Keinem derselben sey das Römische Volk unzufrieden gewesen. Das Consulat sey für den Bürgerstand noch übrig; dieses sey die Burg der Freiheit, dieses ihre Stütze. Gelange man zu diesem, dann dürfe das Römische Volk die Könige wahrhaftig aus der Stadt vertreiben, und seine Freiheit festbegründet glauben. Denn von dem Tag an werde den Bürgerlichen Alles, wodurch die Patricier vorragen, zu Theile werden: Herrschaft und Ehrenstellen, Kriegsruhm, Geschlecht, Adel, große Gewinnste für sie selbst, noch größere Vermächtnisse für ihre Kinder. Als sie bemerkten, daß dergleichen Reden Eingang finden, so machten sie noch einen weiteren Antrag, statt der für den Götterdienst aufgestellten Zweier, Zehner zu wählen, und zwar zur Hälfte aus dem Bürgerstande, zur Hälfte aus den Vätern; und den Volkstag über alle diese Anträge verschoben sie auf die Zurückkunft des Heeres, welches Veliträ eingeschlossen hielt.

38. Das Jahr ging vorüber, ehe die Legionen von Veliträ zurückgeführt wurden. So blieb die Verhandlung über die Vorschläge ausgesetzt und wurde auf die neuen Kriegstribunen verschoben; denn zu Volkstribunen wählte der Bürgerstand die alten wieder, namentlich die beiden Antragsteller. Zu Kriegstribunen wurden ernannt Titus Quinctius, Servius Cornelius, Servius Sulpicius, Spurius Servilius, Lucius Papirius, Lucius Veturius. Gleich im Beginne des

Jahrs erreichte der Streit über die Vorschläge den höchsten Grad, und da die Bezirke zum Abstimmen aufgerufen werden sollten, die Antragsteller kein Amtsgenosse durch seine Einsprache hinderte, so nahmen die bestürzten Väter ihre Zuflucht zu den zwei letzten Rettungsmitteln, zum ersten Amt und zum ersten Bürger. Sie beschloßen, einen Dictator zu ernennen, und ernannten den Marcus Furius Camillus, welcher den Lucius Aemilius als Reiterobristen sich beigesellte. Auch die Antragsteller waffneten gegen diese gewaltigen Rüstungen der Gegner sich für des Bürgerstandes Sache gleichfalls mit dem höchsten Muthe, sagten eine Versammlung der Bürger an und riefen die Bezirke zur Abstimmung. Als der Dictator, umgeben von einer Schaar Adeliger, von Zorn erfüllt und mit drohender Miene sich gesetzt hatte, und nun die Verhandlung mit dem gewöhnlichen Wortwechsel der Volkstribunen, deren Etliche den Antrag stelleten, Andere die Abstimmung untersagten, begann, die Einsprache aber alle Kraft, welche ihr das Recht verlieh, durch die Vorliebe für die Anträge selbst und für die Antragsteller verlor, und die ersten Bezirke riefen: „Es sey, wie vorgeschlagen wird:" so sprach Camillus: „Weil denn, Quiriten, die Tribunenwillkühr, nicht ihre Amtsbefugniß jetzt euch leitet, und ihr die durch des Bürgerstands Auswanderung einst erworbene Einsprache eben so gewaltsam, wie ihr sie errungen habt, vernichtet, so will ich eben so sehr zu eurem als zu des gesammten Staates Besten, als Dictator der Einsprache mich annehmen, und euer umgestoßenes Hülfsamt mit meinem Machtbefehle schirmen. Demnach, wenn Cajus Licinius und Lucius Sextius der Einsprache ihrer Amtsgenossen nachgeben, so werde ich mit meinem adelichen Staatsamt in die Versammlung des Bürgerstandes durchaus nicht eingreifen; bestehen sie darauf, der Einsprache zum Trotze, dem Staat, als hätten sie ihn erobert, Gesetze aufzubürden, so werde ich nicht gestatten, daß die tribunicische Gewalt sich selbst auflöse." Als die Volkstribunen dessen ungeachtet, ohne sich zu kümmern, ihre Sache gleich eifrig betrieben, schickte Camillus, von Zorn ergriffen, seine Lictoren, die Bürger wegzutreiben, und fügte die Drohung bei, wenn sie fortführen, so werde er alle Dienstpflichtigen zur Fahne schwören lassen und das Heer augenblicklich aus der Stadt führen. Den Bürgern hatte er ungeheuern Schrecken eingejagt; ihre Häupter aber waren nicht nur nicht entmuthigt, sondern vielmehr durch den Streit noch mehr entflammt. Jedoch, ehe die Sache zu einem Ausschlage kam, legte Camillus sein Amt nieder, entweder weil bei seiner Wahl ein Fehler vorgegangen war, wie Einige berichten, oder weil die Volkstribunen bei dem Bürgerstande darauf antrugen und dieser es gut hieß, „daß Marcus Furius für eine jede Verfügung, die er als Dictator treffe, um fünfmal hunderttausend Pfund bestraft werden solle." Aber, daß die Götterzeichen, und nicht dieser unerhörte Antrag ihn abgeschreckt, Dieß zu glauben, bestimmt mich theils der Charakter des Mannes, theils, daß alsbald Publius Manlius in seine Stelle als Dictator trat — denn wozu hätte man Diesen für einen Kampf gewählt, in welchem Marcus Furius unterlegen wäre? Ferner, war derselbe Marcus Furius im folgenden Jahr abermals Dictator, da er doch gewiß nicht ohne Beschämung eine das Jahr zuvor in seiner Person gebrochene Amtsgewalt wieder hätte übernehmen können.

Noch mehr, entweder konnte er in jenem Zeitpunkt, in welchen der Antrag, ihn um Geld zu strafen, fallen soll, auch diesem Vorschlage, durch welchen er seine Amtsbefugnisse beschränken sah, widerstehen, oder nicht einmal die andern Anträge, welche auch diesen letzten veranlaßten, hintertreiben. Endlich blieb, so lange Tribunen und Consuln bis auf unsere Tage ihre Kräfte mit einander maßen, die Dictatur jederzeit über alle Angriffe erhaben.

39. Als die Volkstribunen, nachdem der erste Dictator abgedankt und ehe noch der zweite, Manlius, sein Amt angetreten hatte, — gleichsam während einer Zwischenregierung, — eine Versammlung des Bürgerstandes hielten, zeigte sich's, welche Vorschläge dem Bürgerstande, welche den Antragstellern die liebsten seyen. Die Anträge über den Wucher und die Ländereien wurden genehmigt, der Antrag über das bürgerliche Consulat wurde verworfen. Und Beides wäre abgemacht gewesen, hätten die Tribunen nicht erklärt, sie tragen bei dem Bürgerstand auf Alles zusammen und in Einem an. Darauf gab der Dictator Publius Manlius der Sache des Bürgerstandes dadurch ein Uebergewicht, daß er den Cajus Licinius, einen Bürgerlichen, welcher Kriegstribun gewesen war [Cap. 31.], zum Reiterobristen ernannte. Die Väter, heißt es, nahmen Dieses übel auf; der Dictator aber entschuldigte sich gewöhnlich bei den Vätern durch seine nahe Verwandtschaft mit Licinius und behauptete zugleich, die Stelle eines Reiterobristen sey nicht höher als die Stelle eines Tribuns mit Consulsgewalt. Licinius und Sextius betrugen sich, als der Tag zur Volkstribunenwahl angesagt war, so, daß sie durch die Weigerung, sich in ihrem Amte ferner bestäti-

gen zu lassen, den Bürgerstand für das Ziel ihres heimlichen Strebens auf's heftigste entflammten. „Schon in's neunte Jahr liegen sie mit größter eigener Gefahr ohne irgend einen Vortheil für das Ganze gegen die Vornehmen zu Felde. Alt geworden mit ihnen seyen bereits ihre Vorschläge und die ganze Kraft des Tribunenamtes. Zuerst habe man ihre Anträge durch die Einsprache ihrer Amtsgenossen bekämpft; dann durch die Wegsendung der Waffenfähigen in den Veliterner-Krieg; endlich habe man den Blitz der Dictatur auf sie gezückt. Jetzt stehen weder Amtsgenossen, noch Krieg, noch Dictator im Wege, denn Dieser habe sogar durch die Ernennung eines bürgerlichen Reiterobristen ein günstiges Vorzeichen für einen Consul aus dem Bürgerstande gegeben. Nur der Bürgerstand trete sich selbst und seinen eigenen Vortheilen hemmend in den Weg. Er könnte, wenn er wollte, augenblicklich Stadt und Markt frei von Gläubigern, die Ländereien frei von unrechtmäßigen Besitzern haben. Aber wann denn wohl die Bürger solche Geschenke recht dankbar anerkennen werden, wenn sie zwar die auf ihre Vortheile berechneten Anträge annehmen, aber in demselben Augenblicke den Antragstellern die Hoffnung zum Ehrenamt abschneiden? Es räume sich nicht mit dem Zartgefühle des Römischen Volks, zu verlangen, daß man es selbst vom Wucher erlöse und auf die von den Mächtigen unrechtmäßig besessenen Ländereien führe — Diejenigen aber, welche ihm dazu verholfen, seine grauen Tribunen nicht blos ohne Ehrenamt, sondern sogar ohne Hoffnung auf das Ehrenamt zu lassen. Sie möchten daher zuerst mit sich selbst in's Reine kommen, was sie wollen, sodann bei den Tribunenwahlen ihren Willen kund

thun. Wollen sie die gemachten Anträge ungetrennt zur Annahme vorgelegt haben, so sey Grund vorhanden, die alten Volkstribunen auf's neue zu erwählen, denn durchsetzen werden Diese, was sie vorgeschlagen hätten. Wollen sie aber nur Jeder seine persönlichen Bedürfnisse bedacht wissen, so brauche es durchaus nicht dieser gehässigen Verlängerung ihres Amtes; so werden sie nicht Tribunen, die Bürger nicht des Vorgeschlagenen theilhaftig werden.“

40. Gegen eine so trotzige Rede der Tribunen, deren empörender Inhalt alle Väter betroffen und verstummen machte, soll Appius Claudius Crassus, ein Enkel des Zehners, mehr aus Haß und Zorn, als weil er eine Wirkung hoffte, als Redner aufgetreten seyn, und etwa also gesprochen haben: „Es wäre mir nicht neu noch unerwartet, Quiriten, wenn auch ich den einzigen Vorwurf, welchen unserer Familie aufrührische Tribunen stets gemacht haben, jetzt hören müßte: dem Claudischen Geschlechte sey von Anfang an nichts im Staate wichtiger gewesen als die Hoheit der Väter; immer habe es den Vortheilen des Bürgerstandes entgegengearbeitet. Was das Erstere betrifft, so bin ich weit entfernt, zu läugnen oder zu bestreiten, daß wir uns, seit unserer Aufnahme in die Zahl der Bürger und zugleich der Väter, eifrigst bemühet haben, daß man von uns in Wahrheit sagen könne, die Hoheit der Geschlechter, zu welchen wir nach eurem Willen gehören, sey durch uns vermehrt, und nicht vermindert worden. In Betreff des Zweiten möchte ich, in meinem und meiner Ahnen Namen, keck behaupten, ihr Quiriten, daß wir — wofern man nicht in Allem, was zum allgemeinen Besten geschieht, einen Angriff auf den Bür-

gerstand, als bewohnte Dieser eine andere Stadt, erblicken will — weder ohne Amt noch in Aemtern wissentlich etwas dem Bürgerstande Nachtheiliges gethan, und daß man keine That, kein Wort gegen euern Nutzen — gegen euern Willen mag Einiges gewesen seyn — von uns mit Wahrheit anführen kann. Aber, wäre ich auch kein Claudier, nicht aus adeligem Blut entsprossen, sondern nur ein Quirite, wie jeder Andere, und wüßte nur, daß ich zweier Freien Sohn bin und in einem freien Staate lebe, — wie? könnte ich dazu schweigen, daß ein Lucius Sextius und ein Cajus Licinius, diese — so die Götter wollen — ewigen Tribunen, in den neun Jahren ihrer königlichen Herrschaft so frech geworden sind, zu erklären, sie werden euch nicht bei den Wahlen, nicht bei der Annahme der Vorschläge eine freie Abstimmung zugestehen? „Nur unter Bedingungen,“ heißt es, „dürft ihr uns zum zehntenmale zu Tribunen ernennen.“ Was sagt dieß Anders als: „was Andere suchen, das ist uns so widrig, daß wir es nur gegen einen großen Lohn annehmen.“ Doch worin besteht denn jener Lohn, um welchen wir euch immer zu Volkstribunen haben sollen? „Ihr müßt,“ heißt es, „unsere Anträge, sie mögen euch gefallen oder mißfallen, sie mögen nützlich oder unnütz seyn, alle zusammen annehmen.“ Ich bitte euch, ihr Tarquinier in Tribunengestalt, denket euch einmal, ich rufe als einzelner Bürger mitten aus der Versammlung zu euch hinauf: habt die Gnade, zu erlauben, daß wir von diesen Anträgen diejenigen auswählen, welche wir uns heilsam erachten, mit den andern es beim Alten lasset! — „Nein,“ ist die Antwort, „Das wird nicht erlaubt! Wie? du solltest die Anträge wegen der Zinsen und Ländereien

was euch Alle angeht, gut heißen dürfen; und der Gräuel sollte nicht geschehen in der Stadt der Römer, daß du in Lucius Sextius und in diesem Cajus Licinius hier deine Consuln — was dich mit Zorn, mit Abscheu erfüllt — erblicktest? Nimm entweder Alles an, oder ich schlage gar Nichts vor." Nicht anders, als wenn man einem Hungrigen mit der Speise Gift vorsetzte und verlangte, er soll entweder das Lebensmittel stehen lassen, oder mit dem Lebensmittel das Tod bringende vermischen. Darum, wäre diese Bürgerschaft noch frei, würden sie dir nicht in Masse zugerufen haben? „Fort mit dir und deinen Tribunaten und Vorschlägen. Wie? wenn du keinen Vorschlag machst, dessen Annahme dem gesammten Volke Vortheil bringt, wird es Niemand geben, der ihn mache?" Wollte ein Adeliger, wollte — was noch gehässiger lauten soll — ein Claudier sagen: „Entweder nehmet Alles an, oder ich schlage Nichts vor." — Wer von euch, Quiriten, würde Dieses sich gefallen lassen? Werdet ihr denn niemals auf die Sache sehen und nicht auf die Männer, die euch rathen? sondern immer für Alles, was jene Behörde sagt, ein geneigtes Ohr, für Alles, was von unser Einem gesagt wird, ein abgeneigtes haben? — „Ja," heißt es, „eure Sprache lautet eben auch nicht bürgerlich. Und der Antrag, dessen Ablehnung sie euch nicht verzeihen können, wie lautet der? O, der, ihr Quiriten, lautet überbürgerlich! Er heißt: „ich schlage vor, daß ihr zu Consuln nicht sollet erwählen dürfen, Wen ihr wollet." Oder macht Derjenige einen andern Vorschlag, welcher verlangt, der eine Consul müße durchaus ein Bürgerlicher seyn, und euch die Befugniß nicht einräumt, zwei Adelige zu wählen? Wenn

heute ein Krieg ausbräche, wie jener Etruskische, als Porsena das Janiculum besetzte, wie erst kürzlich der Gallische, als, außer Capitolium und Burg, Alles hier in Feindes Händen war, und nun mit unserm Marcus Furius und irgend einem Andern aus der Zahl der Väter so ein Lucius Sextius das Consulat begehrte, könntet ihr's ertragen, daß Sextius unbezweifelt Consul wäre, Camillus aber durchzufallen fürchten müßte? Heißt das gleichen Antheil an den Ehrenstellen geben, wenn zwei Bürgerliche Consuln werden dürfen, aber nicht zwei Adelige? wenn man den Einen schlechterdings aus dem Bürgerstande nehmen muß, den Adel aber bei beiden Stellen übergehen darf? Wo ist hier Genossenschaft? wo gleicher Antheil? Genügt dir nicht, Theil an Demjenigen zu nehmen, woran du bisher keinen Theil hattest, wenn du nicht, indem du nach dem Theile greifst, das Ganze an dich reißest? „Ich fürchte," ist die Antwort, „ihr möchtet keinen Bürgerlichen wählen, wenn ihr zwei Adelige wählen dürfet." Was heißt Dieß Anders als: weil ihr mit gutem Willen Unwürdige nicht wählen werdet, so will ich euch zwingen, Die zu wählen, welche ihr nicht wollet? Was anders folgt, als daß, wenn Ein Bürgerlicher sich mit zwei Adeligen beworben hat, er dem Volke nicht einmal zum Danke verpflichtet ist, und sagen kann: das Gesetz, nicht die Abstimmung habe ihn zum Consul gemacht."

41. Ehrenstellen sich zu erzwingen, nicht sich zu erbitten, ist ihr Streben; das Höchste wollen sie erlangen, ohne für dasselbe, auch nur wie für das Niedrigste, zu Dank verpflichtet zu seyn; die Gunst der Verhältnisse, nicht ihr Verdienst soll sie zu Ehrenämtern bringen. Hält es etwa Einer

unter seiner Würde, sich betrachten und würdigen zu lassen; meint er, ihm allein unter den kämpfenden Mitbewerbern müssen die Ehrenstellen gewiß seyn; will er von eurem Gutachten sich ausnehmen; eure freiwilligen Stimmen zu gezwungenen, eure unabhängigen zu sclavischen machen; — — — (ich sage nichts von Licinius und Sextius, deren fortlaufende Amtsjahre ihr, wie die Jahre der Könige *) auf dem Capitolium zählet;) — — — welcher Bürger ist heut zu Tage so niedrig, dem nicht durch dieses bequeme Gesetz der Weg zum Consulate leichter würde, als uns und unsern Kindern? Denn uns werdet ihr ja, selbst wenn ihr wollet, zuweilen nicht wählen können; Jene müsset ihr wählen, auch wenn ihr nicht wollet. Doch genug von der Unwürdigkeit; denn die Würdigkeit bezieht sich nur auf Menschen. Was soll ich aber von den heiligen Gebräuchen und von der Einholung der Götterzeichen sagen, in welcher Beziehung sich recht eigentlich Verachtung und Beleidigung der ewigen Götter offenbart? Daß diese Stadt auf Götterzeichen hin gegründet worden ist, daß nach Götterzeichen in Krieg und Frieden, zu Haus und im Feld Alles hier geschieht — Wem ist Dieß unbekannt? Wer nun hat nach dem Brauche der Voreltern diese Götterzeichen einzuholen? Antwort: die *Väter*; denn es wird ja keine *bürgerliche* Obrigkeit auch nur unter Befragung der Vögel gewählt. *Uns* gehören die Götterzeichen so eigenthümlich an, daß nicht blos das gesammte Volk die

*) Auf dem Capitolium standen die ehernen Bilder der sieben Könige, und die Regierungsjahre eines Jeden waren an dem Fußgestell angegeben.

adeligen Obrigkeiten, welche es ernannt, nur nachdem wir die Zeichen befragt haben, ernennt; sondern daß wir selbst auch einen Reichsverweser [Zwischenkönig] ohne Stimmenwahl des Volkes, nur nach eingeholten Götterzeichen anstellen und selbst außer dem Amte die Zeichenfrage haben, welche den Bürgerlichen nicht einmal im Amte zusteht. Verbannt also nicht Derjenige die Götterzeichen aus dem Staate, der durch Ernennung bürgerlicher Consuln den Vätern, welche sie allein befragen können, sie entreißt? Mögen sie jetzt ihr Gespötte treiben mit den heiligen Gebräuchen: „Was liegt denn daran, wenn die Küchlein nicht fressen? wenn sie nicht geschwind genug aus dem Käfige herauskommen? wenn ein Vogel schreit?“ Das sind Kleinigkeiten: „aber durch Beachtung dieser Kleinigkeiten haben unsere Voreltern den Staat zu solcher Größe erhoben. Wir jetzt, als bedürften wir die Gnade der Götter weiter nicht, verunehren alle heilige Gebräuche. So wähle man denn die Nächsten Besten zu Oberpriestern, Vogelschauern, Opferkönigen; lasset uns Jedermann, wenn er nur ein Mensch ist, den Jupitershut aufsetzen: die geweihten Schilde [Ancilien], die geheimsten Heiligthümer, die Götter und die Sorge für die Götter in verbotene Hände übergeben! Bei keinem Gesetze, bei keiner Amtswahl frage man die Zeichen mehr; bei keinem Volkstage weder nach Centurien, noch nach Curien sey die Genehmigung der Väter ferner nöthig! Sextius und Licinius seyen, gleich als Romulus und Tatius, Könige in Rom, weil sie fremdes Geld, weil sie Ländereien verschenken! So süß ist es, fremdes Gut zu plündern! und Niemand denkt daran, daß der eine Vorschlag, indem er die Eigenthümer aus ihren Besitzungen vertreibt, das platte

Land zur wüsten Einöde macht, der andere Treue und Glauben vernichtet, womit zugleich jede Verbindung der Menschen aufgehoben wird. In jeder Rücksicht, glaube ich, müsset ihr jene Anträge verwerfen: was ihr thut, mögen die Götter segnen!"

42. Appius bewirkte durch seine Rede blos, daß die Annahme der Vorschläge verschoben wurde. Sextius und Licinius, zum zehntenmal als Tribunen wiederum erwählt, drangen mit dem Antrage durch, „Zehner des Götterdienstes," zur Hälfte aus dem Bürgerstande zu ernennen. Es wurden fünf aus den Vätern, fünf aus dem Bürgerstand ernannt; und durch diesen Schritt schien der Weg zum Consulate schon gebahnt. Zufrieden mit diesem Siege gab der Bürgerstand den Vätern darin nach, daß für jetzt von Consuln nicht die Rede seyn und Kriegstribunen erwählt werden sollten. Die Wahl fiel auf Aulus und Marcus Cornelius zum zweitenmal, auf Marcus Geganius, Publius Manlius, Lucius Veturius, Publius Valerius zum sechstenmal. Außer der Belagerung von Veliträ, deren Ausgang mehr zögernd als zweifelhaft war, hatten die Römer von außen Ruhe, als die plötzliche Nachricht von einem Einfalle der Gallier den Staat bewog, Marcus Furius zum fünftenmale zum Dictator zu ernennen. Er wählte den Titus Quinctius Pennus zu seinem Reiterobristen. Nach der Angabe des Claudius war es dieses Jahr, in welchem mit den Galliern am Flusse Anien gestritten wurde und der berühmte Zweikampf auf der Brücke statt fand, wo Titus Manlius mit dem herausfordernden Gallier sich einließ, Diesen im Angesichte beider Heere erlegte und seiner Halskette beraubte. Die Mehrzahl der Geschicht-

schreiber bestimmt mich, anzunehmen, daß Dieß wenigstens um zehn Jahre später vorgefallen, in diesem Jahre aber, unter dem Dictator Marcus Furius, auf dem Albanischen Gebiete den Galliern eine Schlacht geliefert worden sey. So großen Schrecken auch die Gallier durch die Erinnerung an die ehemalige Niederlage vor sich her verbreitet hatten, so war der Sieg doch weder zweifelhaft noch schwierig für die Römer. Tausende der Barbaren wurden auf dem Wahlplatze, Tausende im erstürmten Lager getödtet, die Uebrigen, welche zerstreut hauptsächlich nach Apulien hinübereilten, sicherten sich vor dem Feinde theils durch die ferne Flucht, theils dadurch, daß Angst und Schreckniß allzumal sie nach allen Seiten auseinander trieb. Dem Dictator ward von den Vätern und dem Bürgerstand einstimmig der Triumph zuerkannt. — Kaum war er mit dem Kriege fertig, als zu Hause ein schrecklicher Aufstand seine Kraft in Anspruch nahm; und nach ungeheuern Kämpfen sahen sich Dictator und Senat genöthigt, die Annahme der tribunicischen Vorschläge zu gestatten. Es kam, so sehr der Adel widerstrebte, zu einer Consulwahl, und Lucius Sextus war der erste aus dem Bürgerstande gewählte Consul. Aber auch damit hatten die Streitigkeiten noch kein Ende. Weil die Adeligen ihre Bestätigung verweigerten, so kam es beinahe zu einer Auswanderung des Bürgerstandes und was sonst noch innerliche Streitigkeiten Schreckliches besorgen lassen. Inzwischen wurde doch die Zwietracht vom Dictator durch Vergleichsbedingungen gestillt; der Adel gab dem Bürgerstand in Betreff des bürgerlichen Consuls, der Bürgerstand dem Adel darin nach, daß für die Rechtspflege in der Stadt Ein Prätor aus der

Zahl der Väter gewählt werde. Als auf diese Weise endlich nach langwieriger Erbitterung die Stände zur Eintracht zurückgebracht waren, so erklärte der Senat, dieses Ereigniß verdiene es — und gerne werde man, wenn je einmal mit Recht den ewigen Göttern dadurch danken — daß man die prächtigsten Spiele feiere, und den drei Tagen [der Latinischen Festlichkeiten] einen vierten beifüge. Als aber die Bürger-Aedilen diese Leitung von sich ablehnten, riefen die jungen Adeligen einstimmig, sie werden zur Ehre der ewigen Götter gerne Aedilen werden. Alle sagten ihnen Dank und der Senat faßte den Beschluß: der Dictator solle bei dem Volk auf zwei Aedilen aus der Zahl der Väter antragen, und die Väter sollen alle Wahlen dieses Jahres bestätigen.

Inhalt des siebenten Buchs.

Jahr Roms 389 — 413.

Zwei neue Staatsämter, die Prätur und die curulische [adelige] Aedilität, werden gestiftet. Die Stadt sucht eine Seuche heim, welche durch den Tod des Furius Camillus merkwürdig ist. Cap. 1. Da man in neuen heiligen Gebräuchen ein Mittel suchte, ihrer los zu werden, so werden jetzt zum erstenmale Bühnenspiele aufgeführt. Cap. 2. 3. Als der Volkstribun Marcus Pomponius den Lucius Manlius wegen seiner Strenge bei der Aushebung und weil er seinen Sohn Titus Manlius unverschuldet auf das Land verwiesen habe, vor Gericht lud, dringt eben der Jüngling, dessen Verweisung dem Vater vorgeworfen wurde, in die Schlafkammer des Tribuns, und zwingt ihn mit gezücktem Schwerte zu dem Schwure, daß er seine Anklage nicht fortsetzen wolle. Cap. 4. 5. Ein Erdriß in der Stadt Rom setzt das ganze Vaterland in den größten Schrecken, und Kostbarkeiten aller Art werden in den tiefen Abgrund geworfen. In diesen stürzt sich Curtius, bewaffnet und zu Pferde, und der Abgrund schließt sich. Cap. 6. Der junge Titus Manlius, der seinen Vater von der Verfolgung des Tribuns errettet hatte, läßt sich mit einem Gallier, der irgend einen Römischen Krieger herausforderte, in einen Zweikampf ein, erlegt denselben und nimmt ihm seine goldene Halskette ab, die er nachher selbst trug und davon Torquatus genannt wurde. Cap. 10. Zwei neue Bezirke, der Pomptinische und der Publilische, werden ge-

bildet. Cap. 15. Licinius Stolo wird, weil er mehr als fünfhundert Jauchert Landes besaß, kraft des von ihm selbst vorgeschlagenen Gesetzes, verurtheilt. Cap. 16. Der Obrist Marcus Valerius erlegt einen Gallier, von welchem er herausgefordert worden war, wobei ein Rabe sich auf seinen Helm setzte und mit Klauen und Schnabel den Gegner anfiel; daher erhält er den Namen Corvus [Rabe], und wird im folgenden Jahre, erst drei und zwanzig Jahr alt, wegen seiner Mannhaftigkeit zum Consul ernannt. Cap. 26. Mit den Carthagern wird ein Freundschaftsbündniß geschlossen. Cap. 27. Die Campaner, von den Samnitern mit Krieg bedrängt, bitten den Senat um Hülfe gegen dieselben, und übergeben, als ihnen diese nicht gewährt wird, Stadt und Gebiet dem Römischen Volke. Deßwegen beschließt man, das nunmehrige Eigenthum des Römischen Volks mit den Waffen gegen die Samniten zu vertheidigen. Cap. 29 — 33. Das Heer, vom Consul Aulus Cornelius in ungünstige Stellung geführt, schwebt in großer Gefahr, wird aber durch den Obristen Publius Decius Mus gerettet. Dieser nämlich besetzt eine Anhöhe oberhalb des Bergpasses, auf welchem sich die Samniter gelagert hatten und macht es dadurch dem Consul möglich, auf eine günstigere Stelle zu entkommen; er selbst, vom Feind umzingelt, schlägt sich durch. Cap. 34 — 37. Die in Capua als Besatzung zurückgelassenen Römischen Krieger verschwören sich, dieser Stadt sich zu bemeistern und fallen, als ihr Anschlag entdeckt wird, aus Furcht vor der Strafe vom Römischen Volke ab; aber der Dictator Marcus Valerius Corvus bringt sie durch seine Klugheit von ihrer Raserei zurück und gewinnt sie wieder für das Vaterland. Cap. 28 — 42. Außerdem enthält dieses Buch die glücklichen Unternehmungen gegen die Herniker, Gallier, Tiburtiner, Privernaten, Tarquinienser, Samniten und Volsker. Cap. 7 — 17. 19 — 26. 27. 28. 32 — 37.

Siebentes Buch.

1. Dieses Jahr bleibt merkwürdig durch das Consulat eines Unadeligen, merkwürdig durch zwei neue Aemter, die Prätur und die curulische Aedilität. Diese Ehrenstellen erwarben sich die alten Geschlechter zum Ersatze für das eine dem Bürgerstand abgetretene Consulat. Der Bürgerstand gab das Consulat dem Lucius Sextius, dessen Vorschlag das Recht dazu errungen hatte; die Väter erhielten die Prätur für Spurius Furius Camillus, den Sohn des Marcus, die Aedilität für Cajus Quinctius Capitolinus und Publius Cornelius Scipio, Männer ihres Standes, durch ihren Einfluß auf dem Wahlfelde. Amtsgenosse des Lucius Sextius wurde aus der Zahl der Väter Lucius Aemilius Mamercinus. Zu Anfange des Jahres war viel die Rede von den Galliern, welche, zuerst in Apulien zerstreut herumschweifend, sich jetzt wieder sammeln sollten, und von dem Abfalle der Herniker. Da man aber Alles verschob, nur damit der bürgerliche Consul nichts zu thun hätte, so herrschte durchgängig Stille und einem Gerichtsstillstand ähnliche Geschäftsruhe; außer daß die Tribunen es nicht ungerügt ließen, daß der Adel statt des einen bürgerlichen Consuls drei adelige Beamte sich angemaßt habe, die im verbrämten Kleide auf elfenbeinernen Stühlen wie Consuln sitzen, zumal einen Prätor, welcher Recht spreche, ein Amtsgenosse der Consuln und unter denselben Götterzeichen gewählt sey. Endlich scheute sich der

Senat zu verlangen, daß die curilischen Aedilen einzig aus den Vätern genommen werden. Anfangs war man übereingekommen, sie ein Jahr um das andere aus dem Bürgerstande zu wählen; nachher war das Amt für beide Stände ohne Unterschied. Unter den folgenden Consuln Lucius Genucius und Quintus Servilius störte weder Meuterei noch Krieg die Ruhe, aber damit es niemals an Sorge und Gefahren fehle, so brach eine schwere Seuche aus. Ein Censor, ein curulischer Aedil, drei Volkstribunen und verhältnißmäßig Viele von der übrigen Bevölkerung sollen ein Opfer derselben geworden seyn. Besonders denkwürdig aber machte diese Seuche der Tod des Marcus Furius, ein zwar später, aber immer schmerzlicher Verlust. Denn dieser Mann war in jeglichem Verhältnisse wahrhaft ganz einzig; der Erste im Frieden und im Kriege, schon ehe er in die Verbannung ging; glänzender noch in der Verbannung, sowohl durch die Sehnsucht, womit der Staat, in Feindes Hand, ihn den Abwesenden um Hülfe anflehte, als durch das Glück, womit er, zurückversetzt in die Vaterstadt, mit sich selbst zugleich die Vaterstadt wiederum in's Daseyn rief. Und seitdem behauptete er fünf und zwanzig Jahre lang — so viele lebte er noch nachher — den Glanz so großen Ruhmes, und galt für würdig, nächst Romulus der zweite Gründer Roms zu heißen.

2. Auch in diesem und im folgenden Jahre unter den Consuln Cajus Sulpicius Peticus und Cajus Licinius Stolo dauerte die Seuche fort; deßwegen geschah nichts Denkwürdiges, außer daß, um der Götter Gnade zu erlangen, jetzt, zum drittenmale seit Gründung der Stadt, ein Göttermahl gefeiert wurde. Und weil weder durch menschliche Vorkehrung

noch durch göttliche Hülfe sich die Heftigkeit der Seuche milderte, so sollen, bei der abergläubischen Stimmung, welche die Gemüther beherrschte, unter andern Sühnmitteln des Zorns der Himmlischen auch Bühnenspiele aufgekommen seyn, etwas Neues für ein kriegerisches Volk, dem bisher nur die Rennbahn eine Augenweide dargeboten hatte. Uebrigens war auch diese Anstalt, wie fast jeder Anfang, klein und noch dazu vom Ausland entlehnt. Ohne allen Gesang, ohne Darstellung des Stückes durch Gebärdenspiel, tanzten aus Etrurien bestellte Spieler nach den Tönen einer Flöte und machten nach tuskischer Weise ganz artige Bewegungen. Bald fingen junge Leute an, ihnen nachzuahmen, und zugleich einander in ungeregelten Versen allerlei Scherze zuzurufen; auch begleiteten sie ihre Worte mit entsprechenden Bewegungen. Somit fand die Sache Beifall und wurde durch öftere Uebung ausgebildet. Die einheimischen Künstler erhielten, weil Spieler auf Tuskisch Hister hieß, den Namen Histrionen; welche nun nicht mehr mit ungeregelten und formlosen, den Fescenninen *) ähnlichen, Versen, wie sie der Augenblick eingab, einander in Wechselrede neckten, sondern Singstücke gemischten Inhalts, in strengem Sylbenmaaße verfaßt, unter Begleitung eines Flötenspielers, mit angemessenem Gebärdenspiele vortrugen. Mehrere Jahre nachher wagte Livius **) zuerst,

*) Die Fescenninischen Verse, so genannt von der Etruskischen Stadt Fescennium, und vorzüglich bei Hochzeiten und Erntefesten gesungen, waren nach Sylbenmaß und Inhalt roh und derb.

**) Lucius Livius Andronicus, ein Freigelassener des Marcus Livius Salinator, Vater des Römischen Schauspiels. Er schrieb bald nach dem ersten Punischen Kriege.

statt solcher Mischspiele Stücke von zusammenhängendem Inhalte zu verfassen. Auch er war, wie damals Alle, nicht nur Verfasser, sondern auch Darsteller seiner Stücke. Als er nun, mehrmals zur Wiederholung aufgerufen, sich heiser sang, soll er, nach erbetener Erlaubniß, zum Singen einen Knaben vor den Flötenspieler hingestellt und nun, weil keine Anstrengung der Stimme mehr ihn hinderte, die Handlung des Singstücks mit weit lebendigerem Gebärdenspiele dargestellt haben. Von da an wurde das Spiel der Histrionen von Sängern begleitet, und nur noch für die Wechselgesänge ihre eigene Stimme in Anspruch genommen. Als durch die Einrichtung die Bühnenspiele nicht mehr zu Gelächter und ausgelassenem Scherze dienten, und die Kurzweil sich allmählig zur Kunst gestaltete, so überließen die jungen Leute den Schauspielern die Aufführung der Bühnenstücke und trugen wieder für sich nach alter Weise allerlei in Verse eingeflochtene Possen vor, welche in der Folge Nachspiele genannt, und besonders mit den Atellanischen *) Farcen verwoben wurden. An diesen von den Oskern entlehnten Spielen hielt die Jugend fest, und ließ sie nicht von den Histrionen entweihen. Daher steht die Sitte fest, Diejenigen, welche Atellanische Stücke aufführen, darum nicht aus ihrem Bezirke zu stoßen und sie als Solche, die mit den Schauspielern nichts gemein hätten, zum Kriegsdienste zuzulassen. Ich glaubte, unter den Nachrichten über den kleinen Anfang so mancher Einrichtung verdiene auch der erste Ursprung der Schauspiele einen Platz, damit man sehe, welch einen vernünftigen Ursprung eine Sache hatte, die jetzt in

*) Atella, eine Campanische oder Oscische Stadt.

eine selbst für reiche Staaten fast unerträgliche Raserei ausgeartet ist.

3. Und doch befreiten diese Spiele, ursprünglich eingesetzt zur Versöhnung der Götter, eben so wenig die Körper von der Krankheit, als die Gemüther von der frommen Furcht. Ja, als zufällig mitten unter den Spielen die Tiber austrat und durch Ueberschwemmung der Rennbahn dieselben unterbrach, so erregte dieß vollends ungeheuern Schrecken, als hätten sich die Götter gänzlich abgewendet und verschmäheten die Sühnungsmittel ihres Zornes. Als nun Cneus Genucius und Lucius Aemilius Mamercinus, Dieser zum zweitenmale, Consuln waren und die Auffindung von Sühnungsmitteln die Gemüther noch mehr angriff, als die Seuche die Körper, sollen Aeltere sich erinnert haben, daß einst eine Seuche durch einen vom Dictator eingeschlagenen Nagel vertrieben worden. Durch diesen frommen Glauben bewogen ließ der Senat einen Dictator ernennen, um einen Nagel einzuschlagen. Ernannt wurde Lucius Manlius Imperiosus, der den Lucius Pinarius zu seinem Reiterobristen erwählte. Ein uraltes Gesetz, in alter Schrift und Sprache abgefaßt, verordnet, daß der oberste Vorstand am dreizehnten September den Nagel einschlage. Er war eingeschlagen rechts am Heiligthume des guten und großen Jupiters, auf der Seite, wo der Minerventempel steht. Mit einem solchen Nagel soll man damals bei der Seltenheit der Buchstabenschrift die Jahreszahl bezeichnet und darum jenes Gesetz dem Minerventempel gewidmet haben, weil die Zahl eine Erfindung der Minerva sey. Auch zu Volsinii im Tempel der Nortia, einer Etruskischen Göttin, finden sich Nägel als Zeichen der Jah-

reszahl eingeschlagen, wie Cincius, ein sorgfältiger Beachter solcher Denkmale, berichtet. Nach diesem Gesetze weihete der Consul Marcus Horatius den Tempel des guten und großen Jupiters im Jahre nach Vertreibung der Könige ein; von den Consuln ging sodann das feierliche Geschäfte, den Nagel einzuschlagen, auf die Dictatoren, als die höhere Behörde, über. Nachdem der Gebrauch unterblieben war, fand man die Sache an sich wichtig genug, um ihretwillen einen Dictator zu ernennen. Und blos zu diesem Zweck ernannt, plagte dennoch Lucius Manlius, als wäre er zur Verwaltung des Staates und nicht zur Lösung einer heiligen Pflicht erwählt, weil er den Krieg gegen die Herniker zu führen wünschte, die Wehrpflichtigen mit strenger Auswahl und legte erst, als alle Volkstribunen sich gegen ihn erhoben, sey es gezwungen oder aus Scheu, seine Dictatur nieder.

4. Nichts desto weniger wurde Manlius zu Anfange des folgenden Jahres unter den Consuln Quintus Servilius Ahala und Lucius Genucius von dem Volkstribun Marcus Pomponius vor Gericht geladen. Seine Härte, womit er bei der Auswahl die Bürger nicht blos an Geld und Gut, sondern auch mit körperlichen Mißhandlungen bestrafte, indem er Diejenigen, welche bei dem namentlichen Aufrufe nicht antworteten, entweder mit Ruthen hauen oder in's Gefängniß führen ließ, machte ihn zu einem Gegenstande des Hasses; vor Allem aber verhaßt war seine wilde Sinnesart selbst, und sein für einen freien Staat unausstehlicher Beiname: „der Gebieterische," welchen ihm seine unverholene Unbarmherzigkeit zuzog, deren er sich gegen seine nächsten Angehörigen und gegen sein eigenes Blut nicht minder als gegen

Fremde schuldig machte. Unter anderem legte ihm der Tribun zur Last: „er habe seinen Sohn, einen Jüngling, dem er nichts Schmähliches vorwerfen könne, aus der Stadt, aus dem Hause verbannt, von den Schutzgöttern, dem Markte, dem öffentlichen Leben, dem Umgange mit Altersgenossen getrennt, zu Knechtsarbeit, beinahe in einen Kerker und Sclavenzwinger, hingegeben, wo der hochgeborene Jüngling, der Sohn eines Dictators, durch tägliches Elend erfahre, daß sein Vater in Wahrheit „der Gebieterische" sey. Und um welches Vergehens willen? Weil er etwas unberedt und nicht fertig in der Sprache sey. Und diesen Naturfehler hätte nicht der Vater (wenn irgend ein menschliches Gefühl noch in ihm lebte) mit schonender Sorgfalt verbessern sollen, statt ihn zu bestrafen und durch Mißhandlung auffallend zu machen? Nicht einmal stumme Thiere hegen und pflegen dasjenige von ihren Jungen weniger, welches ein Gebrechen habe. Aber, wahrhaftig, Lucius Manlius mache bei seinem Sohn das Uebel ärger, drücke seinen schwerfälligen Geist noch nieder, und ersticke jeden Funken natürlicher Lebendigkeit in ihm dadurch, daß er ihn auf dem Felde wie einen Bauerjungen unter dem Vieh leben lasse."

5. Jedermann wurde durch diese Beschuldigungen erbittert, nur der Jüngling nicht; vielmehr unzufrieden, daß auch er zu Haß und Anklagen gegen seinen Vater Vorwand geben sollte, faßte er (damit Alle, Götter und Menschen, erführen, daß er es mit seinem Vater, und nicht mit Dessen Feinden halte) einen Entschluß, welcher zwar von einem rohen und bäurischen Muth eingegeben, und freilich nicht nachahmungswürdig, jedoch um der kindlichen Liebe willen

löblich ist. Ohne Jemands Vorwissen ging er, mit einem Dolch unter dem Gewande, am frühen Morgen in die Stadt und vom Thore geradezu nach dem Hause des Tribuns Marcus Pomponius, und sagte dem Thürhüter: „er müsse seinen Herrn unverzüglich sprechen; er solle nur den Titus Manlius, des Lucius Sohn, anmelden.“ Er wurde sogleich vorgelassen; denn es ließ sich erwarten, daß er, voll Erbitterung gegen seinen Vater, entweder einen neuen Vorwurf oder einen Rath zur Betreibung der Sache mittheilen werde. Nach gegenseitiger Begrüßung äußerte er den Wunsch, mit dem Tribun Etwas ohne Zeugen zu besprechen. Kaum hatte auf Befehl sich Jedermann entfernt, so zog er seinen Dolch, trat mit gezückter Waffe oben an das Bette hin und drohte, ihn augenblicklich zu durchbohren, wenn er ihm nicht den Schwur nachspreche, nie wieder zur Anklage seines Vaters eine Volksversammlung halten zu wollen. Der bebende Tribun — denn er sah den Dolch vor seinen Augen blitzen, sich allein, wehrlos, vor sich den handfesten und, was noch schlimmer war, auf seine Stärke tollkecken Jüngling — schwur den gebotenen Eid nach und erklärte nachher öffentlich: diese Gewaltthat habe ihn genöthigt, von der Sache abzustehen. Und wäre es gleich dem Bürgerstande lieber gewesen, über einen so grausamen und übermüthigen Beklagten abstimmen zu dürfen, so verargte er doch dem Sohne dieses Wagestück zu Gunsten des Vaters nicht, ja man fand es um so lobenswerther, weil die große Härte des Vaters in seinem Herzen die kindliche Liebe nicht im mindesten verdrängt habe. Darum wurde nicht allein dem Vater die Verantwortung erlassen, sondern auch dem Jünglinge selbst brachte diese Sache eine Auszeichnung;

denn da man, zum erstenmal in diesem Jahre, Kriegsobristen für die Legionen [zum Theil] durch Abstimmung wählen ließ — zuvor ernannten die Feldherrn selbst dieselben, wie noch jetzt die sogenannten Rufuli *) — so erhielt er unter sechs Stellen die zweite, ohne sich durch irgend ein Verdienst im Frieden oder im Kriege diese Gunst erworben zu haben, da er ja seine Jugend auf dem Land und in Abgeschiedenheit von Menschen zugebracht hatte.

6. In eben diesem Jahre soll entweder durch ein Erdbeben oder durch sonst eine gewaltsame Wirkung ungefähr die Mitte des Marktes eingesunken seyn und eine ungeheure Kluft von unermeßlicher Tiefe gebildet haben; und dieser Schlund habe sich, so viel Erde auch die Leute herbeischaffen und hineinwerfen mochten, nicht ausfüllen lassen, bis man auf den Wink der Götter sich befragte, worin die Hauptstärke des Römischen Volkes bestehe? Denn Dieß mußte nach dem Spruche der Seher diesem Platze dargebracht werden, wenn man dem Römischen Freistaat eine beständige Fortdauer sichern wollte. Da habe denn, heißt es weiter, Marcus Curtius, ein im Krieg ausgezeichneter Jüngling, die Zweifelnden verweisend gefragt: ob es denn für Rom irgend ein größeres Gut gebe als Waffen und Heldenmuth? habe, nachdem er Stille geboten, aufblickend zu den Tempeln der ewigen Götter, die über dem Markte ragen, und zu dem Capitolium, und die

*) Die von Feldherrn, nicht vom Volk, angestellten Obristen hießen Rufuli oder Rutuli, weil ein gewisser Rutilius Rufus das Gesetz vorgeschlagen hatte, welches ihre Rechte bestimmte.

Hände bald empor zum Himmel, bald in den gähnenden Erdschlund hinab zu den Göttern der Unterwelt streckend, sich selbst zum Opfer geweiht und auf seinem, so prächtig als möglich aufgeschmückten Pferde sitzend, in voller Rüstung in den Abgrund sich gestürzt; die Menge der Männer und Weiber habe Geschenke und Früchte ihm in die Tiefe nachgesendet, und der „Curtius-See" habe seinen Namen nicht von jenem alten Curtius Mettus, dem Krieger des Titus Tatius [B. I, 12. f.], sondern von Diesem erhalten. Wenn irgend ein Weg den Suchenden hier auf die Wahrheit führete, so sollte es an meinem Nachforschen nicht fehlen; jetzt muß man mit der Sage sich begnügen, wo das Alter sichre Beglaubigung verweigert. Auch ist wirklich der Name des See's durch diese jüngere Erzählung mehr verherrlicht. Nach der Sühnung dieses grosen Schreckzeichens berieth sich der Senat noch in demselben Jahr über die Herniker, und beschloß, da sie den hingesandten Bundespriestern jede Genugthuung verweigert hatten, am ersten geeigneten Tage bei dem Volk auf Kriegserklärung gegen die Herniker anzutragen. Das Volk genehmigte den Krieg in zahlreicher Versammlung. Ihn zu führen, bestimmte das Loos den Consul Lucius Genucius. Weil er der erste bürgerliche Consul war, der unter eigenen Götterzeichen einen Krieg zu führen hatte, so war Alles voll Erwartung und der Erfolg sollte entscheiden, ob man wohl oder übel gethan habe, die Mitgenossenschaft der Ehrenämter dem Bürgerstande zu ertheilen. Ein unglücklicher Zufall fügte es, daß Genucius, der mit großem Unternehmungsgeiste gegen den Feind auszog, in einen Hinterhalt fiel, daß die Legionen vom Schrecken überrascht, geschlagen, der Consul umzingelt und von den Feinden unerkannt getödtet wurde. Als Dieß nach Rom gemeldet wurde, riefen die Väter lange nicht so betrübt über den Unfall des Staates, als pochend auf die unglückliche Anführung des bürgerlichen Consuls, allenthalben: „man solle hingehen, Consuln aus dem Bürgerstand ernennen und die Einholung der Götterzeichen Leuten übertragen, welchen sie nicht ohne Sünde übertragen werden dürfe. Die Väter habe wohl ein Bürgerbeschluß aus ihren Ehrenstellen verdrängen können: ob auch die ewigen Götter sich an das ohne Zustimmung ihrer Zeichen aufgestellte Gesetz gekehrt hätten? — Gerächt hätten Diese selbst ihren leitenden Wink, ihre heiligen Zeichen; sobald an diesen Einer sich vergriffen, der nach menschlichen und göttlichen Rechten sich nicht damit befassen durfte; so sey Heer und Feldherr vernichtet worden, zur Warnung, künftig nicht mehr bei den Wahlen die Rechte der Geschlechter anzutasten." Von solchen Aeußerungen hallten Rathhaus und Marktplatz wieder. Appius Claudius, welcher, weil er das Gesetz widerrathen hatte, jetzt mit noch größerem Gewichte die Folgen der von ihm getadelten Einrichtung rügte, wurde nach dem einstimmigen Wunsche des Adels vom Consul Servilius zum Dictator ernannt und eine Aushebung nebst Gerichtsstillstand angeordnet.

7. Ehe der Dictator mit den neuen Legionen in's Land der Herniker einrückte, fand dort der Unterfeldherr Cajus Sulpicius mit dem Heere Gelegenheit zu einer glänzenden That. Als die Herniker nach des Consuls Tode voll Verachtung gegen das Römische Lager anrückten, in gewisser Hoffnung, es zu erobern, so machten, aufgefordert von dem

Unterfeldherrn, die zürnenden und über diesen Schimpf ergrimmten Krieger einen Ausfall. Die Hoffnung der Herniker, dem Walle beizukommen, ging so wenig in Erfüllung, daß sie vielmehr in völliger Verwirrung wieder abziehen mußten. Nun, bei des Dictators Ankunft, wurde das neue Heer mit dem alten vereinigt und die Zahl der Truppen verdoppelte sich. Der Dictator belobte in öffentlicher Versammlung den Unterfeldherrn und die Krieger, deren Tapferkeit das Lager behauptet hatte, und erhöhete dadurch nicht allein den Muth Derjenigen, welche ihr verdientes Lob vernahmen, sondern spornte auch die Uebrigen zur Nacheiferung solcher Heldentugenden an. Eben so eifrig rüstete sich der Feind zum Kampfe; eingedenk des vor kurzem errungenen Ruhms und bekannt mit der Verstärkung der feindlichen Streitkräfte, verstärkte auch er die seinigen. Alles, was Herniker hieß, die ganze waffenfähige Mannschaft wurde aufgeboten. Acht Cohorten, jede vierhundert Mann stark, wurden aus den trefflichsten und stärksten Männern gebildet. Diese auserlesene Blüthe ihrer Wehrmannschaft erfüllten sie auch durch die Aussetzung eines gedoppelten Soldes, mit Hoffnung und mit Selbstgefühl. Zudem waren sie frei von den sonstigen Verrichtungen des Kriegers, damit sie einzig für die Arbeit des Kampfes aufbehalten, sich bewußt wären, mehr als sonst ein Mann, leisten zu müssen. Auch auf dem Wahlplatze wurden sie abgesondert aufgestellt, damit ihre Tapferkeit sich um so mehr bemerklich machen könnte. Eine Ebene von zweitausend Schritten trennte das Römische Lager von den Hernikern: auf diesem Zwischenraum ungefähr in gleicher Entfernung von beiden Lagern wurde gestritten. Anfangs haftete der

Kampf auf Einer und derselben Stelle unentschieden, denn vergebens versuchten wiederholt die Römischen Reiter, durch einen Anfall die feindliche Linie zu verwirren. Als der Angriff der Reiterei, trotz ihrer Anstrengungen, erfolglos blieb, so ließen die Reiter nach vorheriger Anfrage bei dem Dictator und mit Genehmigung Desselben die Pferde zurück, flogen mit gewaltigem Geschrei in die vorderste Reihe, begannen von neuem einen frischen Kampf, und nichts hätte sie aufhalten können, wenn jene außerordentlichen Cohorten, an Körperkraft und Muth gleich stark, ihnen sich entgegengeworfen hätten.

8. Jetzt rangen die Edelsten von beiden Völkern um den Sieg. Was hier oder dort das gemeinsame Waffenloos hinraffte, war ein vielfacher, nicht blos der Zahl nach zu berechnender Verlust; der übrige gemeine Haufe der Bewaffneten hatte den Edeln die Schlacht gleichsam übertragen, und erwartete das eigene Schicksal von fremder Tapferkeit. Auf beiden Seiten gab es viele Todte, noch mehr Verwundete. Endlich drangen die Reiter, einander scheltend und fragend: „Was denn noch übrig bleibe, wenn sie weder zu Pferde den Feind geworfen hätten, noch zu Fuß irgend einen Ausschlag gäben? Auf welche dritte Kampfesart sie warten wollten? Zu welchem Ende sie trotzig in die erste Reihe gerannt seyen, und an fremder Stelle kämpfen?" — durch solche Zurufungen entflammt, drangen, sage ich, die Reiter, mit erneuertem Feldgeschrei, ein auf den Feind, machen denselben zuerst wanken, drängen ihn sodann zurück, schlagen ihn zuletzt entschieden in die Flucht. Was aber bei diesem Gleichgewichte der Kräfte eigentlich den Ausschlag gegeben habe, ist schwer zu

bestimmen; wenn nicht etwa das Geschick, das beide Völker stets begleitete, den Muth des Einen stärkte, den Muth des Andern schwächte. Bis zu ihrem Lager verfolgte der Römer die fliehenden Herniker; ein Sturm auf das Lager unterblieb, weil es spät am Tage war. Das lange Ausbleiben günstiger Opferzeichen hatte den Dictator gehindert, vor Mittag Befehl zum Angriffe zu geben; darum hatte sich der Kampf bis in die Nacht hineingezogen. Am folgenden Tage fand man das Lager von den geflohenen Hernikern verlassen und blos einige Verwundete in demselben. Die Schaar der Flüchtigen aber wurde von den Signinern *), als Diese sie in schwachen Heerhaufen an ihren Mauern vorüber ziehen sahen, geschlagen, und zerstreute sich in ängstlicher Flucht auf dem platten Lande. Auch den Römern kam ihr Sieg theuer zu stehen. Der vierte Theil ihrer Fußgänger wurde vermißt, und, was kein geringerer Verlust war, mehrere Reiter waren gefallen.

9. Im folgenden Jahre zogen die Consuln Cajus Sulpicius und Cajus Licinius Calvus gegen die Herniker zu Felde und eroberten, da sie den Feind nicht auf dem platten Lande trafen, seine Stadt Ferentinum mit Sturm. Auf ihrem Rückwege verschloßen ihnen die Tiburtiner ihre Thore. Dieß war, nach vielen vorangegangenen wechselseitigen Beschwerden, der letzte Grund, nachdem durch die Bundespriester Genugthuung verlangt war, dem Volk von Tibur

*) Statt Signis l. Signinis. Signia, eine Römische Pflanzstadt, lag nahe bei Ferentinum, der Hauptstadt der Herniker.

den Krieg zu erklären. Daß in diesem Jahre Titus Quinctius Pennus Dictator und Servius Cornelius Maluginensis Reiterobrister war, ist ausgemacht. Nach Macer Licinius wurde er wegen der Wahlen, und zwar vom Consul Licinius, ernannt, um der strafbaren Ehrsucht seines Amtsgenossen vorzubeugen, der die Wahlen noch vor dem Krieg abzumachen sich beeilte, um in seinem Consulate bestätigt zu werden. Diese Angabe des Licinius verliert darum an Gewicht, weil sie seiner eigenen Familie zum Ruhme dienen sollte; in den ältern Jahrbüchern finde ich diesen Umstand nicht erwähnt, und Dieß bestimmt mich zu der Annahme, der Dictator sey wegen des Gallischen Krieges ernannt worden. Wenigstens hatten die Gallier in diesem Jahr ihr Lager bei dem dritten Meilenstein auf der Salarischen Straße *) jenseits der Brücke des Anien. Der Dictator ordnete wegen des Gallischen Einbruchs einen Gerichtsstillstand an, ließ alle Waffenfähigen zur Fahne schwören, zog mit einem gewaltigen Heer aus der Stadt und lagerte sich auf dem diesseitigen Ufer des Anien. In der Mitte stand die Brücke, welche kein Theil abbrach, um keine Furcht zu verrathen. Um den Besitz der Brücke entspannen sich häufige Gefechte, und, Wer sie behaupten würde, ließ sich nicht entscheiden, weil man den Stärkern noch nicht kannte. Da trat ein Gallier von ungemeiner Größe auf die leere Brücke und schrie so stark er konnte: „Der tapferste Mann, welchen Rom gegenwärtig hat, wohlan, er trete zum Kampfe vor, damit der Ausgang zwischen uns Beiden zeige, welches Volk im Kriege besser ist!“

*) Diese Straße führte ins Sabinerland.

10. Lange schwiegen die Edelsten unter den Römischen Jünglingen, weil sie sich schämten, den Zweikampf auszuschlagen, und doch nicht vorzugsweise das Wagestück ansprechen mochten. Da ging Titus Manlius, der Sohn des Lucius, der seinen Vater von der Verfolgung des Tribuns befreit hatte, von seinem Posten zum Dictator hin und sprach: „Ohne dein Geheiß, Feldherr, möchte ich nie außer dem Gliede fechten, und wenn ich auch gewissen Sieg vor Augen sähe. Wenn du es erlaubst, will ich jenem Unthiere, weil es so trotzig vor den feindlichen Fahnen seine Sprünge macht, zeigen, daß ich von jenem Geschlechte entsprossen bin, das eine Schaar Gallier vom Tarpejischen Felsen hinabwarf." Da sprach der Dictator: „Heil deinem Heldenmuthe, deiner Liebe zum Vater und zum Vaterlande Titus Manlius! Zieh hin, und zeige mit der Götter Hülfe, daß Wer Römer heißt, unüberwindlich ist!"

Nun waffnen die Genossen den Jüngling: er nimmt einen Fußgängerschild, er umgürtet sich mit einem Hispanischen Stoßdegen, der sich zum nahen Kampf eignet. Gewappnet und gerüstet führen sie ihn dem dummdreist jubelnden Gallier entgegen, welcher — denn auch Dieß haben die Alten erwähnungswerth gefunden — höhnisch die Zunge gegen ihn ausstreckte. Nun ziehen sie auf ihren Posten sich zurück und die beiden Bewaffneten bleiben — mehr wie bei einem Schaukampf als nach Kriegesordnung — allein in der Mitte, nach Ansehen und Gestalt zu urtheilen, keineswegs einander gewachsen. Der Eine, von ungemeiner Leibesgröße, glänzend in bunter Kleidung, in bemalten und mit Gold ausgelegten Waffen; der Andre von der mittlern Größe eines Kriegers;

in seinen mehr bequemen als schönen Waffen wenig in die Augen fallend; kein Gesang, kein Jauchzen oder eitles Waffenschwingen; aber seine Brust voll Muth und stummen Zorns, hatte allen Trutz auf den entscheidenden Augenblick des Kampfes selbst verspart. Als sie dastanden zwischen den beiden Schlachtheeren und so viele Menschen rings umher zwischen Furcht und Hoffnung schwebten, ließ der Gallier, einer herüberhängenden Felsenmasse ähnlich, mit der Linken seinen Schild vorstreckend, auf die Waffen des eindringenden Gegners sein Schwert unter gewaltgem Geräusch in erfolglosem Hiebe niedersausen. Der Römer, mit halb aufwärts gerichteter Degenspitze, stieß mit seinem Schilde den feindlichen am untern Ende weg, drängte sich mit seinem ganzen Körper, eben durch die engste Nähe unverwundbar, zwischen des Andern Leib und Waffen, durchstieß ihm Stich auf Stich Unterleib und Weichen, und streckte seinen Feind langhin zu Boden, nahm dann dem Gefallenen, ohne seinen Körper weiter zu mißhandeln, blos die Halskette ab, welche er mit Blut bespritzt, wie sie war, seinem eignen Hals anlegte. Schrecken und Staunen hatte die Gallier gefesselt. Die Römer eilten jubelnd von ihren Posten ihrem Krieger entgegen und führten ihn unter Glückwünschen und Lobeserhebungen zum Dictator. Unter den kunstlosen, liederähnlichen Scherzen der Krieger hörte man den Beinamen Torquatus [Kettenträger], welcher bald allgemein üblich und auch ein Ehrenname seiner Nachkommen und seines Geschlechtes wurde. Der Dictator fügte das Geschenk eines goldenen Kranzes bei und ertheilte in öffentlicher Versammlung diesem Zweikampf ungemeines Lob.

11. Und in der That, dieser Kampf war so entscheidend für den Ausgang des ganzen Kriegs, daß in der folgenden Nacht das Gallische Heer sein Lager in aller Eile verließ, in die Mark von Tibur und von da, nach Abschluß eines Waffenbundes mit den Tiburtinern und von Diesen mit Zufuhr reichlich unterstützt, bald darauf nach Campanien sich zog. Aus diesem Grunde mußte im folgenden Jahre der Consul Cajus Pötelius Balbus, während seinem Amtsgenossen Marcus Fabius Ambustus der Krieg mit den Hernikern im Loose zugefallen war, auf Geheiß des Volkes gegen die Tiburtiner zu Felde ziehen. Aber die Gallier kehrten zu ihrem Beistand aus Campanien zurück und richteten, unstreitig von den Tiburtinern angeführt, schreckliche Verheerungen im Gebiete Lavici, Tusculum und Alba, an. Gegen die Tiburtiner hatte man mit einem Consul als Anführer sich begnügt, der Einfall der Gallier zwang einen Dictator zu erwählen. Gewählt wurde Quintus Servilius Ahala, welcher den Titus Quinctius zu seinem Reiterobristen ernannte und nach dem Gutachten der Väter auf den Fall eines glücklichen Erfolgs in diesem Kriege große Spiele gelobte. Um die Tiburtiner in ihrem eignen Lande zu beschäftigen, befahl der Dictator dem Heere des Consuls, dort zu bleiben, und ließ Alles, was waffenfähig war, zu seiner Fahne schwören, und Keiner sperrte sich, zu dienen. Gestritten wurde unweit vom Collinischen Thore von der Kraft der ganzen Stadt, unter den Augen der Eltern, Frauen und Kinder, welche den Streiter auch in der Ferne mächtig ermuntern, jetzt aber seinem Blicke so nahe, ihn durch Ehrgefühl und Mitleid zugleich entflammten. Viel Blut war auf beiden Seiten schon geflossen, als endlich das

Heer der Gallier umwandte. Fliehend eilten sie nach Tibur, als wäre dieß der Gallische Waffenplatz. Die Zerstreuten wurden von dem Consul Pötelius in der Nähe von Tibur empfangen und zugleich mit den zu ihrer Hülfe ausrückenden Tiburtinern zu den Thoren hineingejagt. Sowohl der Dictator als der Consul hatten sich trefflich gehalten. Auch der andere Consul Fabius überwand die Herniker zuerst in kleinen Gefechten, zuletzt, als ihn der Feind mit seiner ganzen Macht angriff, in einer ausgezeichneten Schlacht. Der Dictator ertheilte den Consuln im Senat und vor dem Volke glänzende Lobsprüche, verzichtete zu ihren Gunsten sogar auf die Ehre seiner eigenen Thaten [den Triumph], und legte sein Amt nieder. Pötelius feierte einen doppelten Triumph über die Gallier und Tiburtiner; Fabius ließ sich am kleinen Triumphe genügen. Die Tiburtiner spotteten über den Triumph des Pötelius: „wo er denn mit ihnen in einer Feldschlacht sich gemessen habe? Es seyen ihrer Etliche, um die Flucht und Verwirrung der Gallier mit anzusehen, vor die Thore hinausgegangen und, als sie gesehen, daß man auch auf sie losstürme und ohne Unterschied Jeden, den man auf dem Wege finde, niederhaue, wieder in die Stadt zurückgekehrt; und Dieß hätten die Römer eines Triumphes würdig gehalten! Damit es ihnen aber nicht eine gar zu wundersame Großthat dünke, vor den Thoren der Feinde einen Lärm zu erregen, so sollen sie ein größeres Getümmel bald unter ihren eignen Mauern sehen."

12. Und wirklich zogen sie im folgenden Jahr, unter dem Consulate des Marcus Popillius Länas und des Cneus Manlius, in der ersten Stille der Nacht mit schlagfertigem

Heere von Tibur aus und erschienen vor der Stadt Rom. Das Unerwartete der Sache und das Aengstliche der Nacht versetzte die plötzlich aus dem Schlafe geweckten Bürger in Schrecken; zudem wußten Viele nicht, wer die Feinde seyen, noch woher sie kommen. Doch rief man schleunig Alles unter die Waffen, die Thore wurden mit Posten, die Mauern mit Vertheidigern besetzt, und als der anbrechende Tag nur einen mittelmäßigen Haufen vor den Mauern und keinen andern Feind, als die Tiburtiner zeigte, so rückten die Consuln zu zwei Thoren aus, und griffen von beiden Seiten das Heer an, welches schon die Mauern stürmen wollte. Da zeigte es sich, daß die Tiburtiner mehr auf die Gunst des Augenblicks als auf ihre Tapferkeit bei diesem Unternehmen gerechnet hatten; so wenig hielten sie kaum dem ersten Andrange der Römer Stand. Ja, man war darüber einig, daß ihre Erscheinung für die Römer ein Glück gewesen sey, indem die Furcht vor einem Krieg in solcher Nähe den bereits zwischen den Vätern und dem Bürgerstand ausbrechenden Zwiespalt niederschlug. Ein anderer feindlicher Einfall im nächstfolgenden Kriege war für das platte Land schrecklicher als für die Stadt. Plündernd durchstreiften die Tarquinienser die Römische Mark, hauptsächlich die Grenze gegen Etrurien hin. Als man umsonst Genugthuung verlangt hatte, erklärten die neuen Consuln Cajus Fabius und Cajus Plautius auf Geheiß des Volkes Krieg; dem Fabius bestimmte das Loos diesen Feind, dem Plautius die Herniker. Auch das Gerüchte von einem Anzuge der Gallier wurde immer stärker, doch unter so vielen Schrecknissen tröstete der Friede, welchen man den Latinern auf ihre Bitte zugestand, und die ansehnliche

Truppenzahl, welche sie nach dem alten, viele Jahre lang von ihnen unbeachteten Vertrage stellten. Gestützt auf diesen Beistand erschracken die Römer weniger über die bald darauf eintreffende Botschaft, daß die Gallier nach Präneste gekommen seyen und sodann bei Pedum sich gelagert hätten. Man beschloß, den Cajus Sulpicius zum Dictator zu ernennen: ihn ernannte der hiezu einberufene Consul Cajus Plautius; als Reiterobrister wurde Marcus Valerius dem Dictator beigegeben. Sie führten den Kern der Truppen, den sie aus den beiden Heeren der Consuln auslasen, gegen die Gallier. — Der Gang dieses Krieges war viel langsamer, als beide Theile wünschten. Anfangs waren nur die Gallier streitlustig; in der Folge übertraf, in Kampf und Handgemenge rennend, der Römische Krieger noch den Trotz der Gallier. Aber der Dictator war keineswegs gesonnen, sich ohne Noth dem blosen Glücke zu überlassen einem Feinde gegenüber, den Zeit und Fremde täglich schwächer mache; der ohne angelegte Vorräthe, ohne feste Verschanzung sich verweile; dessen Muth und Körper überdieß alle Kraft im ersten Anfalle zeige, bei kleinem Aufenthalt aber an beidem erschlaffe. Mit diesen Ansichten zog der Dictator den Krieg in die Länge und hatte bei schwerer Ahndung verboten, sich ohne Erlaubniß mit dem Feind einzulassen. Die Krieger, darüber unwillig, spotteten anfangs auf den Posten und Wachen in ihren Gesprächen über den Dictator; schalten zuweilen auf die Väter insgesammt, daß sie nicht den Consuln den Krieg übertragen hätten: „Einen trefflichen Feldherrn habe man ausgewählt, einen ganz einzigen Heerführer, welcher meine, während er müßig hinsitze, werde ihm der Sieg vom Him-

mel herab in den Schoos fliegen." Bald ließen sie solche Reden öffentlich am hellen Tage, ja noch trotzigere fallen: „Sie werden ohne Erlaubniß des Feldherrn entweder sich schlagen, oder Alle zusammen nach Rom ziehen. Auch die Hauptleute mischten sich unter die Gemeinen; und nunmehr murrten nicht blos da und dort Zusammenstehende, sondern das Gerede strömte in der Hauptlagergasse und auf dem Platze vor dem Feldherrnzelt in Eins zusammen; der Haufe schwoll zur Größe einer Versammlung an und von allen Seiten ertönte das Geschrei: „man müsse sogleich zum Dictator gehen; das Wort solle für das Heer Sextus Tullius führen, wie es seiner Tapferkeit gebühre!"

13. Zum siebentenmal schon war Tullius Hauptmann der ersten Rotte der Triarier *) und im ganzen Heere gab es unter allen zu Fuße Dienenden keinen durch Heldenthaten Ausgezeichnetern. Dieser ging dem Zuge der Krieger voran zum Sitze des Feldherrn und redete den Sulpicius, welcher sich über den Schwarm, und mehr noch über den Führer des Schwarmes, Tullius, diesen sonst seinen Feldherrn gehorsamsten Krieger, wunderte, also an: „Siehe, Dictator! das ganze Heer meint, du habest es der Feigheit schuldig erkannt und fast zum Schimpfe wehrlos hingestellt; darum hat es mich gebeten, seine Sache bei dir zu führen. Gesetzt auch, es träfe uns der Vorwurf, irgendwo von der Stelle gewichen, dem Feinde den Rücken gekehrt, die Feldzeichen schmählich verloren zu haben, dennoch hielte ich für billig, daß du dich bewegen ließest, uns zu gestatten, durch Tapferkeit unsere Fehler gut zu machen und durch neuen Ruhm das Andenken unserer Schande auszutilgen. Auch die an der Allia geschlagenen Legionen errangen nachher von Veji aus durch Tapferkeit dieselbe Vaterstadt wieder, welche sie durch ihre Zaghaftigkeit verloren hatten. Wir, Dank den gütigen Göttern, Dank deinem und des Römischen Volkes Glück, haben wie noch keine Schlacht, so an Ehre nichts verloren. Doch von Ehre wage ich kaum zu sprechen, da nicht nur die Feinde uns — als, Weibern gleich, hinter dem Walle Versteckte — mit allen Schmähungen verhöhnen, sondern auch du, unser Feldherr, was noch tiefer schmerzt, deinem Heere Muth und Waffen und Arme absprichst und, ehe du uns prüftest, so an uns verzweifelt hast, daß du dich für einen Anführer von Krüppeln und Lahmen hältst. Denn was anders sollen wir als die Ursache annehmen, warum du, der graue Feldherr, der tapferste Kriegsheld, — die Hände, so zu sagen, in den Schoos gelegt, — dasitzest? Denn, wie die Sache immer sich verhalten mag, richtiger ist die Annahme, daß du an unserer, als daß wir an deiner Tapferkeit gezweifelt haben. — Bestimmt dich aber nicht die eigene Ansicht, sondern der Wille der Regierung, so zu handeln, und hält uns irgend eine Verabredung der Väter, nicht der Gallische Krieg, ferne von der Stadt und von unsern Hausgöttern; dann bitte ich dich, betrachte Das, was ich nun sagen will, nicht als Worte der Krieger gegen ihren Feldherrn, sondern als Worte des Bürgerstandes gegen die Väter; welcher etwa sagen möchte: wie ihr für euch besondere Gedanken habet, so

*) Die Legion hatte dreißig Hauptleute, der Hauptmann der ersten Rotte (der Triarier) war der erste Hauptmann der ganzen Legion.

wolle auch er für sich besondere haben. Wer dürfte uns verargen, daß wir Wehrmänner sind und nicht eure Sclaven; in den Krieg geschickt, nicht in die Verbannung; entschlossen, wenn Jemand das Zeichen gibt, uns in die Schlacht führt, zu kämpfen, wie es Männern, wie es Römern ziemt; wenn's der Waffen nicht bedarf, lieber in Rom als im Lager der Ruhe zu genießen? Dieß sey den Vätern gesagt! Dich, Feldherr, bitten wir, deine Krieger, du wollest uns kämpfen lassen. Wir wünschen zu siegen, und zwar unter dir zu siegen, dir den herrlichen Lorberkranz zu flechten, mit dir im Triumph in die Stadt einzuziehen, hinter deinem Wagen zum Tempel des großen und guten Jupiters unter Dank und Jubel hinan zu steigen." — Die Rede des Tullius begleiteten die Bitten der Menge und von allen Seiten riefen sie, er möchte das Zeichen geben, möchte sie zu den Waffen greifen heißen.

14. So wenig der Dictator das Benehmen in einer an sich guten Sache des Beispiels wegen billigte, so versprach er doch, den Wunsch der Krieger zu erfüllen, nahm sodann den Tullius allein, und fragte, was Dieß heißen solle, oder, nach welcher Sitte Dieses zugegangen sey? „Tullius bat den Dictator inständig, ja nicht zu glauben, daß er der Kriegszucht, seiner selbst oder der Hoheit des Feldherrn vergessen habe; nur der aufgeregten Menge, welche in der Regel ihrem Führer gleiche, habe er sich nicht entziehen wollen, damit kein Anderer, wie ihn eine gährende Masse zu wählen pflege, auftrete. Er für seinen Theil werde in Allem durchaus nach dem Ermessen seines Oberfeldherrn handeln; jedoch auch Dieser habe sehr darauf zu sehen, daß ihm das Heer gehorsam bleibe. Es sey unmöglich, so erhitzte Gemüther hinzuhalten; sie werden sich selbst Ort und Zeit zum Kampfe nehmen, wenn der Feldherr sie nicht gebe." Während sie sprachen, nahmen zwei Römische Krieger einem Gallier die Lastthiere ab, welche er eben von der Weide vor dem Walle wegtrieb. Die Gallier warfen mit Steinen nach ihnen; der Römische Vorposten erhob ein Geschrei und von beiden Seiten rannte man vor. Und schon war es nahe an einem förmlichen Treffen, hätten die Hauptleute nicht eiligst den Streit getrennt. Dieser Vorfall bestätigte wenigstens dem Dictator die Versicherung des Tullius; und da die Sache keinen weitern Verzug gestattete, so wurde auf den folgenden Tag die Schlacht angekündigt. Weil der Dictator übrigens mehr im Vertrauen auf den Muth als auf die Kräfte seines Heeres zum Treffen sich verstand, so sah er sich nach allen Seiten um und dachte auf irgend einen Kunstgriff, durch welchen er den Feind in Schrecken setzen könnte. Sein erfinderischer Geist ersann ein neues Mittel, welches in der Folge viele Feldherrn, einheimische und fremde, einige noch in unserer Zeit, angewendet haben. Er befahl, den Maulthieren die Packsättel abzunehmen, und auf jedem nur zwei Decken zu lassen; so mußten die Packknechte, theils mit erbeuteten Waffen, theils mit Waffen der Kranken versehen, dieselben besteigen. Nachdem er ungefähr tausend zusammengebracht, steckte er hundert Reiter unter sie, mit dem Befehle, in der Nacht die Berge oberhalb des Lagers zu gewinnen, sich in den Wäldern zu verbergen und daselbst sich nicht zu rühren, bevor sie von ihm ein Zeichen erhielten. Sobald es tagte, begann er seine Schlachtreihen geflissentlich am Fuße der Berge auszubreiten, damit der Feind den Bergen gegenüber zu stehen käme. Alle An-

stalten zu jenem eiteln Schrecknisse, welches freilich beinahe mehr wirkte, als wirkliche Streitkräfte, waren getroffen. Anfangs meinten die Gallischen Anführer, die Römer werden nicht in die Ebene herabkommen; als sie bald darauf dieselben mit einemmale unten sahen, rannten sie gleichfalls voll Kampfbegier in's Treffen, und die Schlacht begann, ehe die Feldherrn das Zeichen gaben.

13. Auf den rechten Flügel warfen sich die Gallier am heftigsten, und man hätte ihnen nicht Stand halten können, wäre nicht der Dictator auf dieser Stelle gewesen, welcher den Sextus Tullius mit Namen schalt und fragte: „ob er für eine s o l ch e Tapferkeit der Krieger sich verbürgt habe? wo die Schreier seyen, welche eine Schlacht gefordert haben? wo ihre Drohungen, ohne Geheiß des Feldherrn sich zu schlagen? Siehe, jetzt rufe der Feldherr selbst mit lauter Stimme zum Kampf und stelle sich bewaffnet in die Vorderreihen. Ob Einer folge von Denen, die eben noch hätten wollen Führer seyn, im Lager Helden, im Kampfe Memmen?" Sie hörten die Wahrheit. Darum stachelte die Schaam sie dergestalt, daß sie, den Gedanken an Gefahr sich aus dem Sinne schlagend, in die feindlichen Geschoße rannten. Dieser beinahe rasende Angriff brachte die Feinde zuerst in Verwirrung; die nun ansprengende Reiterei trieb die Verwirrten in die Flucht. Kaum sah der Dictator, daß ihre Linie hier wanke, als er gegen den linken Flügel seinen Angriff richtete, wo er die feindliche Macht sich in Masse sammeln sah; zugleich gab er Denen auf dem Berge das verabredete Zeichen. Als auch von dorther ein neuer Feind sein Feldgeschrei erhob, und die Gallier denselben seine Richtung schräg

den Berg herab nach ihrem Lager nehmen sahen, gaben sie aus Furcht, abgeschnitten zu werden, den Kampf auf, und eilten in vollem Lauf ihrem Lager zu. Als ihnen hier der Reiterobriste, Marcus Valerius, der, nachdem der rechte Flügel aus dem Felde geschlagen war, die feindlichen Verschanzungen umschwärmte, sich entgegenwarf, flohen sie den Bergen und Wäldern zu; aber die Meisten wurden hier von den Scheinreitern und den Packknechten empfangen, und selbst Diejenigen, welche ihre Angst in die Wälder getragen hatte, nach beendigtem Treffen ohne Erbarmen niedergemacht. Und nach Marcus Furius verdiente kein Anderer mehr als Cajus Sulpicius, über die Gallier einen Triumph zu feiern. Auch eine nicht kleine Masse Goldes brachte er von der Gallischen Beute als Weihgeschenk auf das Capitolium, wo es zwischen Quadern eingemauert wurde. Eben in diesem Jahre führten auch die Consuln Kriege, jedoch mit ungleichem Erfolge. Die Herniker nämlich wurden von Cajus Plautius besiegt und unterworfen. Sein Amtsgenosse Fabius schlug sich unvorsichtig und unüberlegt mit den Tarquiniensern: doch war sein Verlust im Treffen weniger empfindlich, als daß die Tarquinienser dreihundert und sieben Römische Gefangene als Opfer schlachteten, eine Hinrichtung, deren Abscheulichkeit den Schimpf des Römischen Volkes erst recht auffallend machte. An diese Niederlage reihte sich die Verwüstung des Römischen Gebietes, welche die Privernaten und später die Veliterner durch einen plötzlichen Streifzug anrichteten. — In demselben Jahre wurden zwei neue Bezirke gestiftet, der Pomptinische und Publilische. Die von Marcus Furius, als Dictator, angelobten Spiele wurden feierlich begangen. Auch

machte, auf Betrieb der Väter, der Volkstribun Cajus Pötelius jetzt den ersten Antrag an das Volk gegen Amtserschleichung, und man meinte durch diesen Vorschlag hauptsächlich dem Ehrgeize der Emporkömmlinge, die auf Wochenmärkten und Sammelplätzen sich herumzutreiben pflegten, gesteuert zu haben.

16. Weniger erfreulich für die Väter war im folgenden Jahr, unter den Consuln Cajus Marcius und Cneus Manlius, der Antrag, die Zinsen auf den zwölften Theil des Capitals zu setzen*), welchen die Volkstribunen Marcus Duilius und Lucius Mänius durchsetzten, und welchen der Bürgerstand weit begieriger genehmigte und annahm. Zu den neuen schon im letzten Jahre beschlossenen Kriegen kam noch die Fehde gegen die Falisker, aus doppelter Verschuldung. Einmal war ihre junge Mannschaft mit den Tarquiniensern zu Felde gezogen, sodann hatten sie die aus der unglücklichen Schlacht nach Falerii Geflohenen den Römischen Bundespriestern auf ihr Begehren nicht herausgegeben. Die Führung dieses Krieges fiel dem Cneus Manlius zu; Marcius rückte mit seinem Heer in das vermöge langen Friedens unangetastete Gebiet von Privernä und bereicherte seine Truppen durch Beute. Diesen Ueberfluß vermehrte er noch durch die Freigebigkeit, womit er nichts für die Staatskasse abzog, sondern dem Krieger jeden Vortheil zuwandte. Da die Privernaten vor ihren Mauern ein verschanztes Lager bezogen hatten, so rief er seine Krieger zusammen und sprach: „Jetzt gebe ich euch das Lager und die Stadt der Feinde preis, wenn ihr mir versprecht, euch in der Schlacht tapfer zu halten, und eben so eifrig auf den Kampf, als auf das Plündern bedacht zu seyn." Mit gewaltigem Geschrei verlangten sie das Zeichen und gingen stolz und trotzig voll gewisser Zuversicht in's Treffen. Da rief der oben genannte Sextus Tullius in der vordersten Reihe: „Schau her, Feldherr, wie dein Heer dir sein Versprechen hält!" legte den Wurfspieß hin und warf sich mit gezücktem Schwert auf den Feind. Es folgte dem Tullius die ganze Vorderschaar, warf den Feind im ersten Stoße, verfolgte den geworfenen zur Stadt, und, als man eben die Sturmleitern an die Mauern anlegte, ergab sich diese. Ueber die Privernaten wurde triumphirt. Der andere Consul that nichts Denkwürdiges, außer daß er, völlig beispiellos, im Lager vor Sutrium sein Heer nach Stadtbezirken über ein Gesetz abstimmen ließ, nach welchem bei jeder Loslassung eines Sclaven der zwanzigste Theil seines Werthes der Staatskasse zufallen sollte. Die Väter genehmigten dieses Gesetz, weil dadurch dem armen Schatze keine geringe Einnahme zufließe. Die Volkstribunen aber setzten, nicht sowohl durch diese Verordnung selbst, als durch das Beispiel bewogen, Todesstrafe darauf, wenn Jemand künftig auswärts das Volk abstimmen ließe; denn wäre Dieß erlaubt, so könnte durch die einem Consul eidlich verpflichteten Krieger Alles, wenn es auch dem Volke noch so verderblich wäre, zum Gesetz erhoben werden. — In demselben Jahre wurde Cajus Licinius Stolo in Kraft seines eigenen Gesetzes durch

*) Bisher wurden in Rom monatlich von hundert Aß Ein Aß, also jährlich zwölf Procente Zinsen bezahlt; nun sollten die jährlichen Zinse nur ein Zwölftel des Capitals, mithin 8⅓ pC. betragen dürfen, und auch dieser Zinsfuß wurde Cap. 27. auf die Hälfte, auf 4⅙ pC., herabgesetzt.

Marcus Popillius Länas zu einer Buße von zehntausend Kupferaß verurtheilt, weil er nebst seinem Sohne tausend Morgen Feld besitze und durch Entlassung seines Sohnes aus der väterlichen Gewalt das Gesetz umgangen hätte.

17. Die folgenden neuen Consuln, Marcus Fabius Ambustus und Marcus Popillius Länas, Beide zum zweitenmal Consuln, hatten zwei Kriege zu führen. Der eine, welchen Länas gegen die Tiburtiner führte, war leicht; der Feind wurde in die Stadt getrieben und das platte Land verwüstet. Die Falisker und Tarquinienser schlugen den andern Consul am Anfange des Treffens. Der Hauptschrecken kam daher, daß ihre Priester mit brennenden Fackeln und mit Schlangen wie Furien einherzogen und den Römischen Krieger durch die ungewohnte Erscheinung in solche Bestürzung versetzten, daß der bebende Haufe für den Augenblick, als von Gespenstern gejagt, wie rasend in die Verschanzungen zurückrannte. Als aber nun der Consul, die Unterfeldherrn und Obersten sie verlachten und schalten, daß sie Kindern gleich vor Gaukeleien davon laufen, da rief die Schaam plötzlich ihren Muth zurück, und sie stürzten blindlings auf dieselben Dinge los, vor welchen sie geflohen waren. Kaum hatten sie das Possenspiel der Feinde zersprengt und sich auf die Bewaffneten selbst geworfen, als sie die ganze Linie zum Fliehen nöthigten, sogar das Lager an diesem Tage noch eroberten und mit reicher Beute beladen als Sieger zurückkehrten, unter allerlei Soldatenscherz und Spott über das feindliche Rüstzeug und über ihre eigene Angst. — Darauf erhoben sich alle Etruskerstämme und rückten, von den Tarquiniensern und Faliskern geführt, an die Salzwerke [bei Ostia]. Diesen Schrecken

abzuwehren, wurde zum erstenmal ein Bürgerlicher, Cajus Marcus Rutilus, zum Dictator ernannt, welcher ebenfalls einen Bürgerlichen, den Cajus Plautius, zu seinem Reiterobristen wählte. Dieß däuchte den Vätern vollends ganz empörend, daß nun auch die Dictatur beiden Ständen gemeinschaftlich sey, und sie boten Alles auf, um zu verhindern, daß dem Dictator Etwas für diesen Krieg bewilligt oder ausgerüstet würde. Um so bereitwilliger genehmigte das Volk alle Anträge des Dictators. Er brach auf aus der Stadt, setzte sein Heer bald auf diese bald auf jene Seite der Tiber auf Flößen über, wo er nur vom Feind Etwas hörte, und überfiel manche Streifpartie, die auf dem platten Lande plünderte. Auch das Lager eroberte er durch einen überraschenden Angriff, nahm achttausend Feinde gefangen, machte die Uebrigen entweder nieder oder jagte sie aus der Römischen Mark, und triumphirte sodann, ohne Genehmigung der Väter, auf Geheiß des Volkes. Weil sie weder dem bürgerlichen Dictator noch dem bürgerlichen Consul die Consulswahlen überlassen wollten, und der andere Consul Fabius noch vom Krieg in Anspruch genommen wurde, so kam es zu einer Reichsverwesung. Es wurden nach einander Reichsverweser Quintus Servilius Ahala, Marcus Fabius, Cneus Manlius, Cajus Fabius, Cajus Sulpicius, Lucius Aemilius, Quintus Servilius, Marcus Fabius Ambustus. Unter dem zweiten Reichsverweser entstand ein Streit, weil die Consulswahl auf zwei Adelige fallen wollte; gegen die Einsprache der Tribunen führte der Reichsverweser Fabius an: „in den zwölf Tafeln stehe ein Gesetz, nach welchem recht und gültig sey, was immer das gesammte Volk zuletzt beschlossen habe; auch die

Stimmen seyen ein Volksbeschluß." Da die Tribunen durch ihre Einsprache blos einen Aufschub der Wahl bewirken konnten, so wurden zwei Adelige zu Consuln ernannt, Cajus Sulpicius Peticus zum drittenmal und Marcus Valerius Publicola; sie traten noch an demselben Tag ihr Amt an.

18. Vierhundert Jahre nach Erbauung Roms, fünf und dreißig nach Befreiung der Stadt aus den Händen der Gallier traten, als der Bürgerstand im eilften Jahre wiederum das Consulat verloren hatte, nach einer Reichsverwesung zwei adelige Consuln ihr Amt an, Cajus Sulpicius Peticus zum drittenmal, und Marcus Valerius Publicola. Ohne einen denkwürdigen Kampf wurde in diesem Jahre den Tiburtinern Empulum genommen, sey es, daß dieser Krieg, wie Einige berichten, unter der obersten Leitung der beiden Consuln geführt, oder daß, während Valerius gegen die Tiburtiner auszog, gleichzeitig auch die Mark von Tarquinii durch den Consul Sulpicius verwüstet ward. Bedeutender war der Kampf, den die Consuln zu Hause mit Bürgerstand und Tribunen hatten. Sie meinten es ihrer Pflicht, nicht blos ihrer Ehre schuldig zu seyn, wie sie, Beide adelig, das Consulat erhalten hätten, also auch dasselbe zwei Adeligen zu überliefern. Ja man müße das Consulat entweder ganz abtreten, wenn es fortan eine bürgerliche Stelle werden solle, oder ganz besitzen, wie man seinen vollen Besitz von den Vätern erhalten habe. Dagegen murreten die Bürgerlichen: „Wozu sie leben, wozu sie unter die Staatsbürger gerechnet werden, wenn sie Das, was zweier Männer Muth, was Lucius Sextius und Cajus Licinius, errungen, Alle zusammen nicht behaupten können? Lieber wollen sie Könige oder Zehner oder

irgend eine härtere Regierung sich gefallen lassen, als daß die Consuln Beide vom Adel seyen, als daß man nicht wechselseitig gehorche und befehle, sondern der eine Theil zu ewiger Herrschaft eingesetzt, den Bürgerstand einzig nur zur Dienstbarkeit geboren glaube." Die Tribunen ließen es nicht an Aufreizung fehlen; da aber Alles von selbst in großer Bewegung war, machten sich die Häupter kaum bemerklich. Schon hatte man sich mehrmals vergeblich auf dem Marsfeld eingefunden, schon waren viele Wahltage unter unruhigen Auftritten vorübergegangen, da siegte endlich die Beharrlichkeit der Consuln über den Bürgerstand, dessen Mißmuth so weit ging, daß er den Tribunen, welche riefen: „es sey um die Freiheit geschehen, jetzt müße man nicht blos das Wahlfeld verlassen, sondern auch die von den wie Könige schaltenden Vätern eingenommene und unterdrückte Stadt!" in tiefer Betrübniß folgte. Von einem Theile des Volks verlassen brachten die Consuln, ohne sich im mindesten durch die geringe Anzahl Anwesender stören zu lassen, die Wahlen zu Ende. Die gewählten Consuln waren Beide Adelige, Marcus Fabius Ambustus zum drittenmal und Titus Quinctius. In einigen Jahrbüchern finde ich statt Titus Quinctius den Marcus Popillius als Consul.

19. Zwei Kriege wurden in diesem Jahre glücklich geführt, und den Tiburtinern kostete der Kampf ihre Unabhängigkeit. Ihre Stadt Sassula wurde genommen und die übrigen Städte hätte gleiches Loos getroffen, wenn nicht der ganze Stamm die Waffen niedergelegt und an den Consul sich ergeben hätte. Es wurde ein Triumph gehalten; sonst behandelte der Sieger die Tiburtiner mit Schonung. Ueber

die Tarquinienser erging ein schweres Gericht. Nachdem Viele im Treffen erschlagen worden, wählte man aus der großen Zahl Gefangener dreihundert acht und fünfzig der Edelsten aus, um sie nach Rom zu schicken; der übrige gemeine Haufe wurde niedergemacht. Aber auch die nach Rom Geschickten erfuhren vom Volke keine mildere Behandlung; mitten auf dem Markte wurden sie Alle gestäupt und enthauptet. So vergalt man dem Feinde die Opferung der Römer auf dem Markte von Tarquinii. Diese Siege veranlaßten auch die Samniter, um Freundschaft zu bitten. Ihre Gesandten erhielten vom Senate gütigen Bescheid; sie wurden durch einen Vertrag zu Bundesgenossen angenommen. Nicht so glücklich wie im Felde ging es dem Römischen Bürgerstande zu Hause. Wohl war durch die Herabsetzung des Zinsfußes auf Acht und ein Halbes vom Hundert die Last der Zinsen erleichtert, aber die Schulden an sich drückten den Dürftigen zu Boden und machten ihn zum Leibeigenen. Diese häusliche Bedrängniß ließ den Bürgerstand nicht an die beiden adeligen Consuln, nicht an die Wahlen, nicht an die Parteien im Staate denken. Beide Consulsstellen verblieben dem Adel. Cajus Sulpicius Peticus wurde zum viertens, Marcus Valerius Publicola zum zweitenmal zu Consuln ernannt. Schon machte man sich auf einen Krieg mit den Etruskern gefaßt, weil, wie die Sage meldete, das Volk von Cäre aus Mitleid mit den blutsverwandten Tarquiniensern sich verbunden hatte; da lenkten Latinische Gesandte Aller Blicke auf die Volsker durch die Botschaft, ein frisch ausgehobenes und bewaffnetes Heer bedrohe bereits ihre Grenzen und werde von da plündernd in die Römische Mark vor-

rücken. Der Senat faßte nun den Beschluß, weder das Eine noch das Andere außer Acht zu lassen; gegen beide Feinde sollten Legionen ausgehoben werden und die Consuln um die Befehle loosen. Bald jedoch wurde der Etruskische Krieg zum Hauptgegenstande der Sorge, als man durch einen Bericht des Consuls Sulpicius, welchem das Loos den Krieg gegen Tarquinii angewiesen hatte, erfuhr, die Gegend um die Römischen Salzwerke sey ausgeplündert, ein Theil der Beute in die Mark von Cäre weggeführt worden, und unter den Plünderern seyen unstreitig Truppen dieses Volkes gewesen. Deßwegen berief der Senat den Consul Valerius, der gegen die Volsker stand, und an der Grenze von Tusculum sein Lager hatte, zurück und hieß ihn einen Dictator ernennen. Er ernannte den Titus Manlius, des Lucius Sohn. Dieser wählte den Aulus Cornelius Cossus zu seinem Reiterobristen, begnügte sich mit dem Heere des Consuls und erklärte auf Antrag des Senats und nach des Volkes Geheiß den Cäriten den Krieg.

20. Jetzt zum erstenmal ergriff die Bewohner von Cäre, gleich als wenn in des Feindes Worten eine stärkere Kriegserklärung läge, als in ihren Handlungen, da sie doch durch ihre Plünderung die Römer herausgefordert hatten, wahre Furcht vor dem Kriege, und sie sahen ein, wie wenig sie einem solchen Kampfe gewachsen seyen. Sie bereueten die Plünderung und verwünschten die Tarquinienser, die Anstifter ihres Abfalls. Und Niemand versah sich mit Waffen, oder rüstete sich zum Widerstande, sondern Jeder drang, so stark er konnte, auf Abordnung von Gesandten, um Verzeihung für die Verirrung zu erbitten. — Die Gesandten, vom Senat, an wel-

chen sie sich wandten, an das Volk verwiesen, baten die Götter, deren Heiligthümer sie im Gallischen Krieg aufgenommen und gebührend besorgt hätten, den Römern jetzt in ihrem Glücke gegen sie das Mitleid einzuflößen, welches sie einst gegen das Römische Volk in seiner Noth empfunden hätten, und riefen, dem Tempel der Vesta zugewandt, die Gastfreundschaft an, welche sie den Eigenpriestern und Vestalinnen rein und fromm bewiesen hätten. „Wer wohl glauben könnte, daß Leute von solchen Verdiensten ohne allen Grund auf einmal Feinde geworden seyen, oder, wenn sie etwas Feindliches gethan, daß sie es mit Vorbedacht und nicht vielmehr in unseliger Verblendung gethan — gethan hätten, um alle, zumal einem so dankbaren Volk erwiesene Wohlthaten durch neue Uebelthaten zu vernichten und in seiner vollen Kraft, mitten im höchsten Kriegsglücke das Römische Volk sich zum Feinde zu machen, dessen Freundschaft sie in seiner Bedrängniß ergriffen hätten. Man möge doch nicht Absicht nennen, was Zwang und Nothwendigkeit zu nennen sey. Das Kriegsheer der Tarquinienser habe, als es durch ihre Mark, ohne mehr als freien Durchzug zu verlangen, seinen Weg genommen, einige Landleute zur Theilnahme an jener Plünderung, welche nun ihnen zur Last gelegt werde, mit sich fortgerissen. Wünsche man Diese ausgeliefert, so seyen sie dazu bereit; verlange man ihre Hinrichtung, so mögen sie mit dem Leben büßen. Aber Cäre, diese Kapelle des Römischen Volkes, die Herberge seiner Priester, den Zufluchtsort der Römischen Heiligthümer, möchten sie seiner gastlichen Aufnahme der Vestalinnen und seiner Pflege ihrer Götter zu lieb rein und

unbefleckt von dem Vorwurf eines Krieges achten." Mehr das frühere Verdienst als die Güte ihrer gegenwärtigen Sache bewog das Volk, nicht an ihre Schuld, sondern an ihre Wohlthat zu denken. Mithin wurde dem Volke von Cäre Friede bewilligt und für gut gefunden, ihn als einen Waffenstillstand auf hundert Jahre in den Senatsbeschluß einzutragen. Der Krieg wandte sich gegen die Falisker, auf welchen dieselbe Beschuldigung lastete; aber man traf nirgends einen Feind. Das platte Land wurde unter Plünderungen durchzogen, aber die Städte blieben von Belagerung verschont: und nachdem die Legionen nach Rom zurückgeführt waren, wurde der Rest des Jahrs auf Ausbesserung der Mauern und Thürme verwendet, auch ein Tempel des Apollo eingeweiht.

21. Am Schlusse des Jahres ließ ein Streit zwischen den Vätern und dem Bürgerstande die Consulswahlen nicht zu Stande kommen; die Tribunen wollten nämlich keine Wahl gestatten, wenn man sich nicht dabei nach dem Licinischen Gesetze richte; der Dictator aber war fest entschlossen, lieber das Consulat ganz aus dem Staate zu verbannen, als es zwischen den Vätern und dem Bürgerstande theilen zu lassen. Da nun der Dictator über der Verzögerung der Wahlen sein Amt niederlegen mußte, so kam es wieder zu einer Reichsverwesung. Die fortdauernde Erbitterung des Bürgerstandes gegen die Väter hatte zur Folge, daß bis auf den eilften Reichsverweser gerungen und gestritten wurde. Die Tribunen verfochten das Licinische Gesetz. Dem Bügerstande lag der Druck der immer zunehmenden Schuldenlast näher am Herzen, und diese häuslichen Sorgen machten sich

bei den öffentlichen Streitigkeiten Lust. Dieses Unwesens überdrüssig, trugen die Väter dem Reichsverweser Lucius Cornelius Scipio auf, der Eintracht wegen sich bei den Wahlen an das Licinische Gesetz zu halten. Publius Valerius Publicola erhielt an Cajus Marcius Rutulus einen bürgerlichen Amtsgenossen. Da einmal die Gemüther zur Eintracht gestimmt waren, so dachten die neuen Consuln darauf, auch die Schuldenlast, welches die Einmüthigen allein noch zu trennen schien, zu erleichtern und machten die Heimzahlung der Anlehen zu einer Angelegenheit des Staates, indem sie Fünfer aufstellten, welche von der Bezahlung der Gelder „Bankherren" genannt wurden. Ihre Billigkeit und Thätigkeit verdiente es, daß ihrer Namen in allen Jahrbüchern mit Auszeichnung gedacht wird. Cajus Duilius, Publius Decius Mus, Marcus Papirius, Quintus Publilius und Tiberius Aemilius waren die Männer, welche eine so schwierige, und gemeiniglich beiden Theilen, immer aber wenigstens dem einen lästige, Sache sowohl durch Ermäßigung überhaupt, als besonders durch eine Einleitung in's Reine brachten, wobei der Staat zwar Kosten, aber keinen Schaden hatte. Alte, mehr durch die Saumseligkeit als durch die Mittellosigkeit der Schuldner verwickelt gewordene, Posten bezahlte entweder, nach vorher gestellter Bürgschaft für das Volk, die Staatskasse, zu welchem Ende Tische mit Geld auf dem Markte standen; oder man schlug das Gesammtvermögen billig an und tilgte sie auf diese Weise; so daß nicht nur ohne Beeinträchtigung, sondern sogar ohne Klagen beider Theile eine große Menge Schulden abgetragen wurden. — Darauf machte die ungegründete Furcht vor einem Etrus-

kerkriege, zu welchem der Sage nach die zwölf Völkerschaften sich verschworen hatten, einen Dictator nothwendig. Im Lager, denn dahin sandte der Senat seinen Beschluß an die Consuln, wurde Cajus Julius ernannt und ihm Lucius Aemilius als Reiterobrister beigegeben. Doch es blieb von außen Alles ruhig.

22. Zu Hause führte des Dictators Versuch, beide Consuln aus dem Adel wählen zu lassen, zu einer Reichsverwesung. Den zwei Reichsverwesern, welche nun eintraten, Cajus Sulpicius und Marcus Fabius, gelang, was der Dictator vergebens bezweckt hatte, die Erwählung zweier adeligen Consuln, indem die frische Wohlthat der Schuldenerleichterung den Bürgerstand jetzt nachgiebiger stimmte. Die Wahl fiel auf den ersten dieser Reichsverweser selbst, auf Cajus Sulpicius Peticus, und auf Titus Quinctius Pennus. Nach Einigen hieß Quinctius [nicht Titus, sondern] Käso, nach Andern Cajus. Beide zogen zu Felde, Quinctius gegen die Falisker, Sulpicius gegen die Tarquinienser. Da der Feind sich ihnen nirgends zur Schlacht stellte, so führten sie mehr mit dem Land als mit den Menschen Krieg durch Sengen und Brennen; bis der Ermattung dieser, ich möchte sagen, schleichenden Auszehrung die Hartnäckigkeit beider Völker unterlag, und sie zuerst die Consuln, dann, mit Derselben Erlaubniß, den Senat um Waffenstillstand baten. Sie erhielten einen vierzigjährigen. Nachdem man dergestalt der Sorge zweier nahen Kriege sich entledigt hatte, beschloß man, während einige Waffenruhe wäre, eine Schatzung zu veranstalten, weil durch die Schuldenzahlung vieles Eigenthum in andere Hände gekommen war. Aber als der Tag zur Wahl von Censoren

angesagt war, so trat Cajus Marcius Rutilus, jener erste bürgerliche Dictator, als Bewerber um die Censur auf und störte dadurch die Eintracht der Stände. Zwar that er Dieß, wie es schien, zur ungeschickten Zeit, weil beide Consuln jetzt gerade aus dem Adel waren, welche erklärten, sie werden ihn nicht berücksichtigen. Allein er setzte theils durch eigene Beharrlichkeit, theils durch den Beistand der Tribunen, welche das auf den Consulwahlen verlorene Recht mit aller Macht wieder zu erringen suchten, seine Absicht durch; zudem machte ihn selbst seine Hoheit jeder, auch der höchsten Ehrenstelle würdig, und der Bürgerstand wollte gerade durch den Mann, welcher die Bahn zur Dictatur gebrochen, auch seine Ansprüche auf die Censur begründen. Und wirklich wurde Marcius am Wahltag einstimmmig mit Manlius Cnäus zum Censor ernannt. Auch einen Dictator hatte dieses Jahr an Marcus Fabius, nicht etwa, weil man einen Krieg besorgte, sondern damit bei den Consulwahlen das Licinische Gesetz nicht befolgt würde. Als Reiterobrister wurde Quintus Servilius dem Dictator beigegeben. Doch auch die Dictatur vermochte nicht, die vereinten Bemühungen der Väter bei den Consulwahlen wirksamer zu machen, als bei der Censorswahl.

23. Marcus Popillius Länas wurde aus dem Bürgerstande Consul, aus den Vätern Lucius Cornelius Scipio. Auch das Glück verlieh dem bürgerlichen Consul größere Auszeichnnng. Denn auf die Nachricht, daß ein gewaltiges Gallisches Heer im Latinischen Gebiete sich gelagert habe, wurde, weil Scipio an einer schweren Krankheit darnieder lag, dem Popillius der Krieg mit den Galliern außerordentlicher Weise übertragen. Eifrigst ein Heer aushebend, hieß

er die ganze junge Mannschaft vor dem Capenischen Thore bei dem Marstempel bewaffnet sich einfinden, eben dahin durch die Quästoren die Feldzeichen aus der Schatzkammer abholen, bildete vier volle Legionen, übergab die übrige Mannschaft dem Prätor Publius Valerius Publicola und rieth den Vätern, ein zweites Heer zum Schutze des Freistaates für die Wechselfälle des Krieges auszuheben. Er selbst zog, als nunmehr Alles fertig und in Bereitschaft war, gegen den Feind; und ließ, um des Feindes Kräfte zu erkennen, ehe er dieselben in entscheidendem Wagnisse versuchte, auf der dem Gallischen Lager nächsten Anhöhe, welche er besetzen konnte, einen Wall aufwerfen. Als das wilde und von Natur kampflustige Volk, welches schon bei dem fernen Anblicke der Römischen Feldzeichen, um sogleich das Treffen zu eröffnen, sich in Schlachtordnung aufgestellt hatte, sah, daß die Römer nicht in die Ebene herabrücken, sondern theils durch die hohe Stellung, theils sogar durch einen Wall sich decken, so griff es, in der Voraussetzung, der Feind sey voll Angst und Furcht und gerade jetzt während der Schanzarbeit am leichtesten zu fassen, mit gräßlichem Geschrei an. Die Römer stellten ihre Arbeit nicht ein — die Triarier [das dritte Treffen] schanzten — die Hastaten und Principes [das erste und zweite Treffen], welche vor den Schanzenden schlagfertig und bewaffnet standen, übernahmen den Kampf. Ihrer Tapferkeit kam auch ihre Stellung auf der Anhöhe zu gut; denn alle Speere und Lanzen fielen nicht wie sonst gewöhnlich, wenn sie auf einer Ebene geworfen werden, wirkungslos zu Boden, sondern sie drangen insgesammt gewichtvollen Schwunges ein, und die Gallier, welche beinahe im Laufe die Höhe heraufgeeilt wa-

ren, machten, belastet mit Geschoßen, die ihnen entweder im Leibe steckten, oder in den Schilden, diese niederziehend, hafteten, zuerst unentschlossen Halt; sodann, als eben dieses Zögern ihren Muth verminderte und den Muth der Feinde mehrte, stürzten sie, zurückgeworfen, über einander hin und richteten unter sich selbst eine noch schrecklichere Niederlage an, als der Feind; denn im jählings hinunterstürzenden Getümmel wurden ihrer Mehrere zertreten, als durch das Schwert getödtet.

24. Und gleichwohl war der Sieg für die Römer noch nicht entschieden. Unten in der Ebene fanden sie neue schwere Arbeit. Denn die alles Gefühl eines solchen Verlustes überwiegende Menge der Gallier trieb, gleich als wenn wieder ein neues Schlachtheer aufstände, frische Streiter dem siegreichen Feind entgegen, und es standen die Römer, in ihrem Anlauf inne haltend, stille, theils weil sie, ermüdet, einen zweiten Kampf bestehen sollten, theils weil der Consul, welchem, indem er unvorsichtig in der vordersten Reihe sich herumtrieb, die linke Schulter von einem Wurfspieße beinahe durchstochen worden, den Wahlplatz eine Zeitlang verlassen hatte. Schon war der Sieg durch diese Zögerung aufgegeben, als der Consul, nach dem Verbande seiner Wunde, zu den vordersten Reihen mit dem Rufe zurücktritt: „Was stehst du, Krieger? hier ist kein Latiner, kein Sabiner zu bekämpfen, welche du aus einem besiegten Feinde zum Bundesgenossen machen kannst! Gegen Unthiere haben wir das Schwert gezogen. Entweder ihr oder unser Blut muß fließen. Ihr habt sie vom Lager zurückgeworfen, habt sie jählings in das Thal hinabgejagt, ihr stehet auf feindlichen Leichenhaufen. Bedecket nun die Ebene mit erschlagenen Feinden, wie ihr die Hügel bedeckt habt. Wartet nicht, bis sie vor euch fliehen, wenn ihr stehen bleibet; vordringen müßet ihr; einbrechen in den Feind!" So ermuntert brechen sie von neuem los und drängen die vordersten Rotten der Gallier von der Stelle, brechen dann in keilförmigen Haufen durch bis in den Mittelpunkt. So auseinander gesprengt werfen sich die Barbaren, nunmehr ohne bestimmten Befehl, ohne Anführer, auf ihre eigenen Truppen, rennen, über die Felder hingejagt, flüchtig sogar an ihrem eigenen Lager vorüber und eilen, als dem höchsten Punkte, der sich unter mehreren gleichen Anhöhen ihrem Blicke zeigte, der Burg von Alba zu. Der Consul verfolgte sie nicht über ihr Lager hinaus, (theils beschwerte ihn seine Wunde, theils wollte er sein vom Kampf ermüdetes Heer nicht unter die vom Feinde besetzten Höhen stellen;) sondern überließ die ganze Beute des Lagers den Kriegern und führte sein siegreiches Heer, mit Gallischem Raube beladen, nach Rom zurück. Die Wunde des Consuls verzögerte den Triumph und machte zugleich dem Senate das Bedürfniß eines Dictators fühlbar, der während der Krankheit der Consuln die Wahlen vornehmen sollte. Der zum Dictator ernannte Lucius Furius Camillus, welchem als Reiterobrister Publius Cornelius Scipio beigegeben wurde, verschaffte den Vätern den frühern Besitz des Consulats wieder. Wegen dieses Verdienstes wurde er selbst durch die eifrigste Bemühung der Väter zum Consul ernannt und erhielt zum Amtsgenossen den Appius Claudius Crassus.

25. Ehe die neuen Consuln ihr Amt antraten, hielt Popillius seinen Triumph über die Gallier, unter großen

Gunstbezeugungen des Bürgerstandes, und Einer fragte murmelnd den Andern: „ob irgend Jemand an dem bürgerlichen Consul Etwas auszusetzen habe?“ Zugleich schmähten sie auf den Dictator, daß er für die Nichtachtung des Licinischen Gesetzes zum Lohne, schimpflicher noch durch seine Eigensucht als durch das dem Volke gethane Unrecht, das Consulat für sich genommen, und als Dictator sich selbst zum Consul gemacht habe. Das Jahr zeichnete sich durch viele und manchfaltige Bewegungen aus. Die Gallier durchstreiften, weil sie die Strenge des Winters nicht aushalten konnten, von den Albanerbergen herab plündernd die Ebene und die Seeküste. Das Meer, die Küste von Antium, der Landstrich von Laurentium und die Mündungen der Tiber wurden durch Griechische Flotten gefährdet, so daß einmal diese Seeräuber mit den Landräubern zusammentrafen, und nach zweifelhaftem Kampfe beide Theile, die Gallier in ihr Lager, die Griechen zurück auf ihre Schiffe gingen, ohne zu wissen, ob sie Sieger oder Besiegte seyen. Den bei weitem größten Schrecken aber flößten unterdessen die Versammlungen der Latinischen Völkerschaften am Haine der Ferentina und die eben nicht zweideutige Antwort ein, welche sie den Mannschaft fordernden Römern gaben: „Sie möchten aufhören, Denen befehlen zu wollen, deren Beistand sie bedürften. Die Latiner würden nicht für fremde Herrschaft, sondern für ihre eigene Freiheit die Waffen ergreifen.“ Bei zwei gleichzeitigen Kriegen auswärts noch überdieß durch den Abfall der Bundesgenossen beunruhigt, erkannte der Senat, daß er Diejenigen durch Furcht zu fesseln habe, welche Treue nicht mehr fessele, und befahl den Consuln, die gesammte Kraft des Reiches bei der

Aushebung aufzubieten. Ein Bürgerheer müße Alles halten, da die Bundesgenossen aus dem Verbande treten. Durch allgemeine Aushebung nicht blos der Städter, sondern auch des Landvolks sollen zehen Legionen, jede zu viertausend zweihundert Mann zu Fuß und dreihundert zu Pferd aufgebracht worden seyn. Selbst jetzt würden, wenn ein Sturm von außen heranzöge, die gegenwärtigen Kräfte des Römischen Volkes, für welche der Erdkreis fast zu eng ist, auf Einen Punct vereint kaum ein solches neues Streitheer bilden. So ganz sind wir nur in Dem gewachsen, woran wir krank liegen, in Reichthum und in Ueppigkeit. — Zu den übrigen Unfällen dieses Jahres kam noch der Tod des einen Consuls Appius Claudius mitten unter den Rüstungen zum Kriege; damit fiel die ganze Regierung dem Camillus zu; und ihm, der nun allein Consul war, einen Dictator beizugeben, hielt der Senat für nicht ganz schicklich, theils weil er überhaupt einen so geachteten Mann nicht der Dictatur unterordnen wollte, theils wegen seines für den Gallischen Krieg Glück weissagenden Beinamens. Der Consul vertraute den Schutz der Stadt zwei Legionen an, theilte die acht übrigen mit dem Prätor Lucius Pinarius, wählte im Andenken an den Heldenmuth seines Vaters, ohne zu loosen, für sich den Gallischen Krieg und befahl dem Prätor, die Seeküste du decken und die Griechen von den Küsten abzuwehren. Er zog hinab in's Pomptinische, und ersah sich einen geeigneten Ort für ein Standlager, weil er ohne Noth in der Ebene sich nicht schlagen wollte und einen Feind, der vom Raube leben mußte, hinlänglich zähmen zu können hoffte, wenn er ihm das Plündern wehrte.

26. Als die Römer hier ruhig auf ihren Posten die Zeit hinbrachten, trat ein Gallier, ausgezeichnet durch Größe und Rüstung, vor, schlug mit dem Speer auf seinen Schild, und forderte, als es stille ward, durch einen Dolmetscher Einen von den Römern heraus, sich mit ihm zu schlagen. Marcus Valerius, ein junger Kriegstribun, hielt sich einer solchen Ehre nicht minder würdig, als Titus Manlius [Cap. 10.], befragte den Consul um seine Einwilligung, und schritt sodann bewaffnet in die Mitte. Der Kampf der Männer wurde von der Dazwischenkunft der Götter überstrahlt. In dem Augenblicke nämlich, als der Römer handgemein wurde, setzte sich plötzlich ein Rabe, gegen den Feind gekehrt, auf seinen Helm. Der Kriegstribun erkannte hierin alsbald hocherfreut ein vom Himmel gesandtes Zeichen, und betete sodann: „wenn ein Gott, wenn eine Göttin ihm diesen geflügelten Boten zugesendet, so möchte Er oder Sie ihm freundlich und gnädig zur Seite stehen.“ Und wunderbar! der Vogel behauptete nicht blos seinen einmal genommenen Platz, sondern hob sich bei jedem neuen Gange mit den Flügeln und fuhr mit Schnabel und Krallen dem Feind in Gesicht und Augen, bis dieser, geschreckt durch den Anblick dieses Ungethüms, und irren Auges wie verwirrten Sinnes, von Valerius erlegt wurde. Der Rabe schwang sich in die Lüfte und entflog den Blicken gegen Morgen. Bis dahin standen beide Theile ruhig auf ihrem Posten. Nun aber, als der Tribun dem erschlagenen Feinde die Rüstung ausziehen wollte, hielten sich die Gallier nicht länger auf ihrer Stelle; noch eiliger liefen die Römer ihrem Sieger zu. Da entspann sich um die Leiche des Galliers ein Streit, aus welchem eine blutige Schlacht erwuchs.

Bald waren nicht mehr blos die Rotten der nächsten Posten handgemein, sondern die beiderseitigen Legionen strömten zum Kampfe herbei. Camillus hieß seine Krieger freudig über den Sieg des Tribuns, freudig über den sichtbar waltenden Beistand der Götter in das Treffen gehen und rief, hindeutend auf den in seiner Beute prangenden Tribun: „Diesem ahme nach, Krieger, und wirf um den erschlagenen Führer her die Gallier in Schaaren nieder!“ Götter und Menschen unterstützten diesen Kampf, und die Gallier wurden in entscheidender Schlacht besiegt. So stark hatte der Ausgang jenes Zweikampfs auf die Stimmung der beiderseitigen Heere gewirkt. Nur die ersten Haufen, deren Zusammentreffen die Andern herbeigezogen hatte, schlugen sich mit Wuth: die übrige Menge ergreift, ehe sie auf Pfeilschußweite kam, die Flucht. Sie zerstreuten sich anfangs im Volsker- und Falerner-Lande, und wandten sich sodann nach Apulien und nach dem obern Meere. Der Consul rief das Heer zusammen, belobte den Tribun, und beschenkte ihn mit zehn Ochsen und einem goldenen Kranze. Sodann vereinigte er sich, vom Senate mit der Leitung des Seekrieges beauftragt, mit dem Prätor. Da sich aber durch die Unthätigkeit der Griechen, welche sich in keine Schlacht einließen, Alles in die Länge zu ziehen schien, so ernannte er nach dem Willen des Senats für die Wahlen einen Dictator, den Titus Manlius Torquatus. Der Dictator ernannte den Aulus Cornelius Cossus zu seinem Reiterobristen, nahm die Wahlen vor und kündigte den abwesenden Nacheiferer seines Ruhmes, den drei und zwanzigjährigen Marcus Valerius Corvus — diesen Beinamen [der Rabe] führte er fortan — als den vom begeisterten

Volk erwählten Consul an. Zum Amtsgenossen bekam Corvus den Marcus Popillius Länas, einen Bürgerlichen, der nun zum viertenmal Consul werden sollte. Gegen die Griechen that Camillus nichts Bedeutendes; sie verstanden so wenig vom Landkrieg, als der Römer vom Seekrieg. Als sie endlich, weil man ihnen das Landen verwehrte, außer den übrigen Bedürfnissen auch an Wasser Mangel litten, verließen sie Italien. Welcher Völkerschaft, welchem Stamme diese Flotte angehörte, ist ungewiß. Ich möchte sie am liebsten für Sicilische Häuptlinge halten; denn das jenseitige Griechenland, dazumal durch innere Kriege erschöpft, zitterte bereits vor der Macht der Macedonier.

27. Die Heere waren entlassen, nach Außen herrschte Friede, im Innern Ruhe durch die Einigkeit der Stände: da befiel die Bürger, damit das Glück nicht allzu groß würde, eine Seuche und nöthigte den Senat, durch die Zehner die Sibyllinischen Bücher zu befragen: nach ihrer Weisung wurde ein Göttermal gefeiert. In eben diesem Jahre führten die Antiaten Ansiedler nach Satricum und stellten diese von den Latinern zerstörte Stadt wieder her. Auch wurde zu Rom ein Vertrag mit Carthagischen Gesandten geschlossen, welche mit der Bitte um Freundschaft und Bündniß gekommen waren. Dieselbe Ruhe im Innern und von außen dauerte fort unter den Consuln Titus Manlius Torquatus und Cajus Plautius; nur wurden die Zinsen vom zwölften Theile des Capitals auf den vier und zwanzigsten herabgesetzt und die Abtragung der Schulden auf drei Jahre zu gleichen Zahlungen vertheilt; der vierte Theil sollte alsbald baar bezahlt werden. Freilich litt auch bei dieser Einrichtung ein Theil

des Bürgerstandes hart, aber dem Senate lag der öffentliche Kredit noch mehr am Herzen als die Noth von Einzelnen. Eine Haupterleichterung kam daher, daß man der Steuer und der Aushebung überhoben war. Drei Jahre nach Satricums Wiederherstellung durch die Volsker bekam Marcus Valerius Corvus, welcher mit Cajus Pötelius zum zweitenmale Consul war, als von Latium die Nachricht einlief, Gesandte von Antium reisen bei den Latinischen Völkerschaften, sie zum Krieg aufzureizen, umher, den Befehl, ehe der Feinde Mehrere würden, die Volsker zu bekriegen, und zog an der Spitze eines Heeres gegen Satricum. Als ihm hier die Antiaten und andere Volsker, schon voraus für jede etwaige Bewegung der Römer gerüstet, mit ihrem Heere sich entgegenstellten, so führte die gegenseitige Erbitterung, eine Folge ihres alten Hasses, unverweilt zur Schlacht. Die Volsker, immer kecker, Kriege zu erneuern als zu führen, wurden besiegt und eilten in unordentlicher Flucht Satricums Mauern zu; und nicht einmal auf den Schutz der Wälle fest vertrauend, ergaben sich, als die Stadt bereits, ringsum eingeschlossen, mit Leitern erstürmt wurde, gegen viertausend Streiter, die wehrlose Menge ungerechnet. Die Stadt wurde zerstört und eingeäschert; nur den Tempel der Mutter Matuta *) ließ man vom Feuer verschont. Die ganze Beute wurde den Kriegern überlassen. Jene viertausend, welche sich ergeben hatten, wurden nicht zur Beute gezählt. Sie ließ der Consul bei seinem Triumph in Fesseln

*) Die Morgengöttin der Italischen Seeländer, später mit der Albunea und mit der Griechischen Leukothea (Ino) verwechselt.

vor seinem Wagen hergehen und gewann aus ihrem Erlös eine bedeutende Summe für die Schatzkammer. Nach einigen Angaben waren diese Gefangenen Sclaven, und Dieß ist wahrscheinlicher, als daß man Leute, welche sich ergeben hatten, sollte verkauft haben.

28. Die folgenden Consuln waren Marcus Fabius Dorso und Servius Sulpicius Camerinus. Jetzt fingen die Aurunker durch einen überraschenden Streifzug Krieg an, und aus Furcht, es möchte diese That Einer Völkerschaft ein verabredeter Plan des ganzen Latinischen Stammes seyn, wurde, als stände Latium schon unter den Waffen, Lucius Furius zum Dictator ernannt, welcher den Cneus Manlius Capitolinus zu seinem Reiterobristen erwählte. Wie sonst bei gefahrvollen Einfällen wurde ein Gerichtsstillstand verordnet, bei der Aushebung keine Befreiung zugelassen; und die Legionen so schleunig als möglich gegen die Aurunker geführt. Aber diese zeigten sich mehr als Räuber denn als Feinde; folglich hatte der Krieg mit der ersten Schlacht ein Ende. Weil jedoch der Feind ungereizt, aus eigenem Triebe den Krieg begonnen und auch ohne Zögern sich zum Kampfe gestellt hatte, so glaubte der Dictator, auch den Beistand der Götter ansprechen zu müssen, und gelobte während des Treffens der Juno Moneta einen Tempel. Zu Lösung seines Gelübdes durch den Sieg verpflichtet, kehrte er nach Rom zurück und legte die Dictatur nieder. Der Senat ließ Zweier wählen, um diesen Tempel der Größe des Römischen Volkes würdig zu erbauen. Die Stelle auf der Burg, wo einst das Haus des Marcus Manlius Capitolinus gestanden hatte, wurde zum Bauplatz angewiesen. Die Consuln, welche das

Heer des Dictators gegen die Volsker verwendeten, nahmen durch Ueberfall dem Feinde Sora weg. Ein Jahr nach der Gelobung wurde der Tempel der Moneta eingeweiht, als Cajus Marcius Rutilus zum dritten-, Titus Manlius Torquatus zum zweitenmal Consuln waren. Auf die Einweihung folgte sogleich ein Schreckzeichen, ähnlich jenem alten auf dem Albanerberge. Es regnete nämlich Steine, und mitten am Tage schien es Nacht zu werden; die heiligen Bücher wurden befragt, und der Senat beschloß, bei der allgemein herrschenden Scheu, einen Dictator zur Anordnung von Feiertagen ernennen zu lassen. Die Wahl fiel auf Publius Valerius Publicola: sein Reiterobrister wurde Quintus Fabius Ambustus. Nicht blos die Stadtbezirke wurden zu Begehung des Bettages aufgefordert, sondern auch die benachbarten Völkerschaften und die Tage festgesetzt, an welchen sie der Ordnung nach den Bittgang halten sollten. Das Volk soll in diesem Jahre strenge Urtheilssprüche über die von den Aedilen angeklagten Wucherer gefällt haben. Ohne irgend eine bemerkenswerthe Ursache kam es zu einer Reichsverwesung. Auf diese — so daß man glauben könnte, Dieß sey der Zweck dabei gewesen — folgte die Wahl zweier adeligen Consuln, des Marcus Valerius Corvus zum drittenmal, und des Aulus Cornelius Cossus.

VOLUME 6

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Assessor bei dem evangelischen Consistorium und Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Sechstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 2 8.

Siebentes Buch.

(Fortsetzung.)

29. Wichtigere Kriege, wichtiger sowohl durch der Feinde Stärke, als durch die Entlegenheit des Schauplatzes, so wie durch ihre Dauer, sollen von nun an beschrieben werden. Denn in diesem Jahre griff man zu den Waffen gegen die Samniten, ein mächtiges und kriegerisches Volk. Nach dem Samnitischen, mit schwankendem Glücke geführten Kriege trat Pyrrhus als Feind auf; nach Pyrrhus die Pöner. Welche Masse von Ereignissen! Wie oft mußte man am Rande des Abgrunds stehen, um die Herrschaft zu dieser Größe zu erheben, welche kaum zu tragen ist! Der Anlaß aber zum Kriege gegen die Samniten, kam den Römern, welche mit denselben verbündet und befreundet waren, von aussen her, entstand nicht zwischen beiden Völkern selbst. Die Samniten griffen, weil sie stärker waren, ungerechter Weise die Sidiciner an, und die schwachen, genöthigt Hülfe bei Mächtigern zu suchen, verbanden sich mit den Campanern. Die durch Ueppigkeit verweichlichten Campaner, welche zum Schutz ihrer Bundesgenossen mehr den Namen als Kräfte mitbrachten, zogen, von jenen abgehärteten Kriegern im Sidicinischen Gebiete geschlagen, die ganze Last des Krieges auf sich herüber. Die Samniten nämlich griffen, ohne sich weiter um die Sidi-

einer zu bekümmern, das Bollwerk dieser ihrer Nachbarn, die Campaner selbst, bei denen sie auf nicht minder leichten Sieg und auf mehr Beute und Ruhm rechnen durften, an; besetzten die Capua beherrschenden Höhen Tifata mit starker Macht und zogen von da in Schlachtordnung auf die zwischen Capua und Tifata gelegenen Ebenen herab. Hier kam es wieder zur Schlacht, die Campaner wurden geschlagen, hinter ihre Mauern zurückgetrieben und sahen sich nun, da der Kern ihrer Mannschaft beinahe aufgerieben und in der Nähe keine Hülfe zu hoffen war, genöthigt, die Römer um Beistand anzusprechen.

30. Ihre Gesandten erschienen vor dem Senat und sprachen ungefähr also: „Versammelte Väter! das Campanische Volk sendet uns als Abgeordnete zu euch, um Freundschaft für immer, Hülfe für die Gegenwart zu erbitten. Hätten wir im Glück um erstere gebeten, so wäre sie schneller zu Stande gekommen, aber sie hinge an einem schwächeren Bande. Dann nämlich wären wir, im Bewußtseyn, als Gleiche uns mit euch verbunden zu haben, vielleicht eure Freunde so gut als jetzt, aber minder abhängige und euch minder verpflichtete. Jetzt müssen wir, durch euer Mitleid gewonnen, durch eure Hülfe in der Noth geschützt, auch als Wohlthäter euch verehren, um nicht undankbar und jeder menschlichen Hülfe unwürdig zu scheinen. Der Umstand aber, daß die Samniten früher eure Freunde und Bundsgenossen wurden, darf doch wahrlich nicht die Wirkung haben, uns von eurer Freundschaft auszuschließen; sondern nur, daß sie an Alter und an Rang uns vorgehen: denn in euerm Bündnisse mit den Samniten habt ihr euch ja nicht verpflichtet,

keine neuen Bündnisse zu schließen. Zwar immer war für euch schon Dieß ein genügender Grund zur Freundschaft, daß Derjenige, welcher euch aufsuchte, euer Freund zu werden wünschte. Wir Campaner aber, — so wenig die gegenwärtige Lage uns eine hohe Sprache gestattet, dennoch an Größe der Stadt, an Ergiebigkeit des Bodens keinem Volke, Euch ausgenommen, nachstehend, — bringen, meines Bedünkens, durch unsere Freundschaft eurem Wohlstande keinen geringen Zuwachs. Den Aequern und Volskern, den ewigen Feinden dieser Stadt, werden wir, sobald sie sich nur rühren, im Rücken seyn, und Was Ihr zuerst für unsere Rettung thatet, werden Wir jederzeit für euern Ruhm und eure Herrschaft thun. Sind die Völker zwischen uns und euch einmal unterworfen, was euer Heldenmuth und euer Glück als sehr nahe verbürgt, so habt ihr bis zu uns ein zusammenhängendes Gebiet. Schmerzlich und jammervoll ist das Bekenntniß, welches unsere Lage uns abnöthigt. Es ist dahin gekommen, versammelte Väter, daß wir Campaner entweder Freunden oder Feinden angehören. Schützet ihr uns, so gehören wir euch, verstoßet ihr uns, so gehören wir den Samniten."

„So überlegt denn, ob Capua und ganz Campanien lieber eurer oder der Samniten Macht zuwachsen solle. Zwar muß, ihr Römer, billig Jedermann auf euer Mitleiden, und auf euern Beistand Anspruch machen dürfen; doch gewiß am meisten Diejenigen, welche dadurch, daß sie andere um Mitleid Bittende über Vermögen unterstützten, Alle selbst in diese Nothwendigkeit gerathen sind. Doch wir haben für die Sidiciner nur dem Worte nach, in Wahrheit aber für uns gestritten, denn wir sahen unser Nachbarvolk von den Sam-

niten, den verruchten Räubern angefallen, und daß dieser Brand uns ergreifen werde, sobald die Sidiciner verzehrt seyen. Denn auch jetzt kommen die Samniten nicht darum gegen uns herangezogen, weil sie über erlittene Kränkung zürnen, sondern weil sie des dargebotenen Vorwandes sich freuen. Oder, wollten sie hiemit nur Rache üben, nicht die Gelegenheit, ihre Gier zu befriedigen, benützen: — warum genügte ihnen nicht, einmal im Sidicinischen, sodann in Campanien selbst unsere Legionen zusammengehauen zu haben? — Welcher Zorn ist so erbittert, daß zweier Schlachten Blut ihn nicht befriedigen könnte? Dazu kommt noch die Plünderung des Landes, der Raub von Menschen und Vieh, die Einäscherung und Zerstörung der Höfe, die allgemeine Verheerung durch Feuer und Schwert. Durch dieß Alles konnte der Zorn nicht befriedigt werden? Nein, die Gier will befriedigt seyn. Diese reißt zu Capua's Bestürmung fort. Entweder zerstören wollen sie die einzig schöne Stadt oder sie selbst besitzen. Aber, Römer, nehmet ihr sie lieber durch eure Wohlthat ein, als daß ihr die Samniten sie durch ihre Uebelthat besitzen lasset. Ich rede nicht zu einem Volke, welches sich gerechter Kriege weigert; doch zeiget nur eure Hülfe und ihr werdet, glaube ich, nicht einmal Krieg nöthig haben. Bis auf uns reichte die Verachtung der Samniten; weiter schreitet sie nicht vor. Mithin kann der Schatten eurer Hülfe, Römer, schon uns schirmen, uns, die wir Alles, was wir fortan haben, was wir selbst seyn werden, als euer Eigenthum betrachten wollen. Euch wird das Campanische Gefilde gepflügt werden; euch die Stadt Capua von Menschen wimmeln; den Erbauern, den Stammeltern, den unsterblichen Göttern gleich sollt ihr

uns gelten. Keine eurer Pflanzstädte soll uns an Ergebenheit und Treue übertreffen. Winket, versammelte Väter, euer Ja und euere unbesiegte Obhut den Campanern zu und heißet sie hoffen, daß Capua bestehen werde. Welche Menschenmenge aller Art, glaubt ihr wohl, hat uns bei der Abreise von dort begleitet? Wie hatte Alles nur Gelübde und Thränen, als wir gingen? In welcher Erwartung schweben jetzt Senat und Volk zu Capua, unsere Weiber, unsere Kinder? Gewiß steht die ganze Bevölkerung an den Thoren, hinausblickend auf die von hier hinführende Straße, welchen Bescheid wohl von euch, versammelte Väter, wir den Bekümmerten und ängstlich Harrenden zu melden hätten? — Die Antwort, je nachdem sie lautet, bringt entweder Rettung, Sieg, Leben und Freiheit; oder — — mich schaudert, es zu ahnen und zu sagen. — So berathet euch denn über uns als über Solche, die entweder eure Verbündeten und Freunde, oder Nichts und nirgends mehr vorhanden seyn werden."

31. Die Gesandten mußten abtreten und die Berathung begann. Wohl meinte ein großer Theil des Senats, Italiens größte und reichste Stadt und ihre so ergiebige und dem Meere nahe Landschaft würde, je nachdem die Fruchtpreise wechselten, eine Kornkammer des Römischen Volkes werden; allein die Bundestreue hatte mehr Gewicht als ein so großer Vortheil, und der Consul gab in Auftrag des Senats folgenden Bescheid: „Campaner, der Senat hält dafür, daß ihr Beistand verdient; aber es gebührt sich, nur so weit Freundschaft mit euch einzugehen, daß keine ältere Freundschaft und Verbindung verletzt werde. Die Samniten sind mit uns durch einen Vertrag verbunden. Darum versagen wir euch

gegen die Samniten unsere Waffen, weil wir mit denselben gegen die Götter noch früher als gegen die Menschen uns vergehen würden. Gesandte wollen wir, wie göttliche und menschliche Rechte es zulassen, an die Verbündeten und Freunde mit der Bitte schicken, euch kein Leid zu thun." Hierauf erwiederte der Sprecher der Gesandtschaft, — denn also war ihnen zu Hause aufgegeben worden: — „Dieweil ihr denn unser Eigenthum gegen Gewalt und Unbill mit rechtmäßiger Gewalt nicht schützen wollet, so werdet ihr wenigstens das eurige vertheidigen. Darum übergeben wir das Campanische Volk und die Stadt Capua, ihre Felder, die Tempel der Götter, Alles was Göttern und Menschen gehört, versammelte Väter, in eure und des Römischen Volkes Botmäßigkeit, und Was uns fortan trifft, trifft eure Unterthanen." Nach diesen Worten warfen sich Alle, die Hände gegen die Consuln ausstreckend, unter einem Strome von Thränen in der Vorhalle des Rathhauses nieder. Der Wechsel des menschlichen Geschicks rührte die Väter. Wenn ein so gewaltiges Volk, durch Ueppigkeit und Stolz berühmt, erst noch von seinen Nachbarn um Hülfe angesprochen, jetzt dergestalt gebrochenen Muthes sey, daß es sich selbst und all' das Seinige in fremde Hände gebe, da schien es nunmehr Pflicht, die neuen Unterthanen nicht im Stiche zu lassen, und sie meinten, die Samniten würden Unrecht thun, wenn sie ein Land und eine Stadt angriffen, welche durch die Uebergabe ein Eigenthum des Römischen Volkes geworden sey. Mithin wurde beschlossen, sogleich Abgeordnete an die Samniten zu senden. Ihr Auftrag war, die Bitten der Campaner, was der Senat, eingedenk der Freundschaft mit den

Samniten, darauf erwiedert, und die zuletzt erfolgte Uebergabe den Samniten zu berichten; sie als Verbündete und Freunde zu ersuchen, sie möchten diese neuen Unterthanen Rom's verschonen und ein Land, das nun dem Römischen Volke gehöre, nicht feindlich angreifen; sollten gütliche Vorstellungen nichts fruchten, den Samniten im Namen des Römischen Volkes und Senats zu bedeuten, daß sie Stadt und Gebiet von Capua unangetastet lassen sollen." Auf diesen Vortrag der Gesandten in der Versammlung der Samniten erfolgte die trotzigste Antwort; nicht nur erklärten sie, sie werden diesen Krieg fortsetzen, sondern ihre Vorsteher traten, während die Gesandten noch da standen, aus dem Rathhause, riefen die Anführer ihrer Schaaren herbei und befahlen ihnen mit lauter Stimme, sogleich zu einem Streifzug in's Campanische Gebiet aufzubrechen.

32. Als die Gesandten Dieß in Rom meldeten, ließen die Väter alle übrige Geschäfte liegen, sandten Bundespriester ab, um Genugthuung zu verlangen, kündigten, weil diese nicht gegeben werde, mit der gewohnten Feierlichkeit den Krieg an, und beschloßen, sobald als möglich diese Sache an das Volk zu bringen; und auf Geheiß des Volkes zogen beide Consuln mit zwei Heeren aus der Stadt, Valerius nach Campanien, Cornelius gegen Samnium.

Jener lagerte sich am Berge Gaurus, Dieser bei Saticula. Valerius stieß zuerst auf die Schaaren der Samniten; denn nach dieser Seite hin, glaubten sie, werde sich der ganze Sturm des Krieges wenden. Zugleich trieb auch ihr Zorn sie gegen die Campaner, die so fertig seyen, Hülfe gegen sie bald zu leisten, bald herbei zu rufen. Als sie aber das

Römische Lager sahen, forderten sie, Jeder von selbst, trotzig von den Anführern das Zeichen zur Schlacht und versicherten, der Römer soll mit demselben Glücke dem Campaner helfen, mit welchem der Campaner dem Sidiciner geholfen habe. Valerius brachte, um den Feind zu versuchen, einige wenige Tage mit leichten Gefechten hin und steckte sodann die Schlachtfahne auf; nachdem er seine Leute mit kurzen Worten also ermuntert hatte: „Der neue Krieg und der neue Feind solle sie nicht schrecken. Je weiter von Rom sie mit den Waffen dringen, je mehr und mehr unkriegerische Völker finden sie auf ihrem Wege. Sie sollen die Tapferkeit der Samniten nicht an den Niederlagen der Sidiciner und Campaner abmessen. Wie die Kämpfer auch immer haben seyn mögen — Ein Theil habe doch besiegt werden müssen. Die Campaner aber seyen unstreitig mehr durch die Folge ihrer übermäßigen Ueppigkeit, durch ihre Schlaffheit und Verweichlichung als durch die Kraft der Feinde besiegt worden. Was seyen aber zwei, im Laufe so vieler Jahrhunderte mit Glück geführte Kriege der Samniten gegen so viele Heldenthaten des Römischen Volkes, das beinahe mehr Triumphe zähle, als Jahre seit Gründung der Stadt? das ringsum Alles, die Sabiner, Etrurien, Latiner, Herniker, Aequer, Volsker, Aurunker mit seinen Waffen unter sich gebändigt, das die Gallier in so vielen Schlachten zusammengehauen, zuletzt in's Meer und auf die Schiffe gejagt habe? Nicht nur müsse Jeder von ihnen voll Vertrauen auf eigenen Kriegsruhm und Tapferkeit in's Treffen gehen, sondern auch auf Denjenigen blicken, unter dessen Führung und Zeichen er die Schlacht beginnen solle: ob es ein Solcher sey, der nur in

hochtönenden Ermunterungen sich hören lasse, in Worten blos ein Held, im Waffenwerk unerfahren; oder ob ein Solcher, der auch selbst die Wehr zu führen, vor den Reihen herzugehen, mitten im Schlachtgetümmel zu walten wisse. Meinen Thaten, fuhr er fort, nicht meinen Worten folget, Krieger; nicht blos nach meiner Vorschrift, auch nach meinem Vorbilde richtet euch. Nicht durch Parteien, nicht durch Verbindungen, wie sie bei dem Adel Sitte sind, nein, durch diesen Arm habe ich seit Kurzem drei Consulate mir und hohen Ruhm errungen. Vorbei ist die Zeit, da man sagen konnte: „‚Du warest eben ein Adeliger, stammtest von den Vaterlandsbefreiern ab, und dein Geschlecht erhielt in demselben Jahre das Consulat, in welchem diese Stadt einen Consul erhielt.'' Nunmehr habt Ihr Bürgerliche mit uns Adeligen gleiche Ansprüche auf das Consulat, und es ist nicht mehr, wie zuvor, der Preis der Abkunft, sondern des Verdienstes. Darum, Krieger, habt ja die höchste Ehre stets im Auge. Wohl habt ihr, als Menschen dem Winke der Götter folgend, mir diesen neuen Beinamen Corvus [Rabe] gegeben; jedoch darum ist unser alter Familienbeiname Publicola [Volksfreund] noch nicht vergessen. Immerdar, zu Hause und im Felde, ohne Amt, in kleinen und in großen Staatsämtern, als Tribun wie als Consul, und in Einer Weise fort, der Reihe nach, durch alle meine Consulate, bin und war ich ein Verehrer des Römischen Bürgerstandes. Jetzt an die Arbeit! unter der Götter gnädigem Beistande erringet mit mir einen neuen und vollständigen Triumph über die Samniten."

33. Nicht leicht stand ein Feldherr mit seinen Leuten auf vertraulicherem Fuße, dadurch daß er alle Dienste mitten unter

den gemeinsten Kriegern unverweigerlich versah. Ausserdem bei den Kriegsspielen, wenn die Kameraden in Schnelligkeit und Stärke mit einander wettkämpfen, war er freundlich, gefällig, behielt dieselbe Miene, mochte er nun siegen oder unterliegen, verschmähte keinen Gegner, welcher sich ihm anbot; war im Handeln gütig nach Beschaffenheit der Sache, und in seinen Worten der Freiheit Anderer nicht minder eingedenk als seiner eigenen Würde; endlich — was am meisten bei dem Volke beliebt macht — er war derselbe Mann im Amte, wie bei der Bewerbung um das Amt. Darum war auch die Freudigkeit, womit das gesammte Heer die Anrede des Feldherrn aufnahm, und aus dem Lager rückte, unbeschreiblich. Die Schlacht wurde, so sehr als irgend eine jemals, mit gleichen Hoffnungen, mit gleichen Kräften beiderseits, mit Selbstvertrauen ohne Geringschätzung des Feindes begonnen. Den Muth der Samniten erhöhten ihre frischen Thaten und der wenige Tage zuvor erfochtene zweifache Sieg; den Muth der Römer hingegen der Heldenruhm von vier Jahrhunderten und ein Siegeslauf so alt als ihre Stadt; Beide jedoch machte der neue Feind besorgt. Der Kampf bewies, welcher Geist sie beseelte. Denn sie fochten so, daß lange beide Linien unbeweglich blieben. Jetzt versuchte der Consul, um Verwirrung unter einem Feinde zu verbreiten, welchen keine Kraftanstrengung von der Stelle bringen konnte, durch einen Reiterangriff die vordern Reihen in Unordnung zu bringen. Als er aber sah, wie die Schwadronen mit vergeblichem Gelärme auf dem engen Raume sich im Kreise tummelten, und keine Bahn in die Feinde brechen konnten, ritt er zu den Vorderreihen der Legionen zurück und sprang vom Pferde mit den Worten:

„Krieger! das ist eine Arbeit für uns Fußgänger; Wohlan! wie ihr mich allenthalben, wohin ich schreite, in die feindliche Linie eine Bahn werdet mit dem Schwerte machen sehen, so werfe auch von euch ein Jeder Alles auf seinem Wege nieder. Dort, wo jetzt überall die vorgestreckten Lanzen blinken, sollen bald euch Leichenhaufen eine weite Lücke zeigen." Kaum hatte der Consul so gesprochen, als die Reiter auf sein Geheiß auseinander auf die Flügel eilten und den Legionen den Weg gegen das feindliche Mitteltreffen offen ließen. Als der Vorderste unter Allen drang der Consul in den Feind und stieß den Ersten nieder, mit welchem er zusammentraf. Begeistert durch diesen Anblick begann zu seiner Rechten und Linken Jeder vor sich hin einen denkwürdigen Kampf. Entgegengestämmt standen die Samniten fest, ob sie gleich mehr Wunden erhielten als versetzten. Schon hatte der Kampf eine gute Weile gedauert; schrecklich wüthete das Schwert um die Fahnen der Samniten; aber noch zeigte sich auf keinem Punkte Flucht; so fest war ihr Entschluß, nur vom Tode sich besiegen zu lassen. Darum warfen sich die Römer, als sie fühlten, wie ihre Kräfte vor Ermattung schwanden und vom Tage nur noch wenig übrig war, wüthend auf den Feind. Jetzt erst war ein Zurückweichen und eine Hinneigung zum Fliehen bemerklich; jetzt wurden die Samniten gefangen, niedergehauen; und es wären Wenige übrig geblieben, hätte nicht die Nacht weniger dem Kampfe, als dem Sieg ein Ziel gesetzt. Die Römer gestanden, noch nie mit einem so hartnäckigen Feinde gestritten zu haben; und die Samniten antworteten auf die Frage: was denn sie, die Festgewurzelten, zuerst zur Flucht bewogen habe? in den Augen der Römer

hätten sie Feuerflammen gesehen, in ihren Blicken Raserei, in ihrem Antlitze Wuth; Dieß habe mehr als irgend etwas Anderes ihnen Schrecken eingeflößt. Und diesen ihren Schrekken verrieth nicht blos der Ausgang der Schlacht, sondern auch ihr Abzug in der Nacht. Am folgenden Tage besetzten die Römer das leere Lager der Feinde, und die ganze Bevölkerung von Capua strömte, um Glück zu wünschen, in dasselbe hinaus.

34. Uebrigens wurde diese Freude beinahe durch eine große Niederlage in Samnium getrübt. Denn der Consul Cornelius führte, nach seinem Aufbruche von Saticula sein Heer unvorsichtig in ein Gebirge, durch welches nur ein Weg in einem tiefen Thale ging, und das vom Feinde ringsum besetzt war. Den Feind über ihm wurde er erst dann gewahr, als er sich nicht mehr mit Sicherheit zurückziehen konnte. Während die Samniten nur warteten, bis das ganze Heer hinab in's Thal gezogen wäre, erblickte der Kriegstribun Publius Decius im Gebirge einen hohen, das feindliche Lager beherrschenden Hügel, schwer zu ersteigen für ein Heer mit Gepäcke, nicht schwer für Unbelastete. Darum sprach er zu dem bestürzten Consul: „Siehst du, Aulus Cornelius, jenen Gipfel über dem Feinde? er ist die Burg unserer Hoffnung und Rettung, wenn wir ihn, welchen die Samniten in ihrer Blindheit nicht beachteten, rasch besetzen. Gib mir nur die Principer und Hasteten [das erste und zweite Treffen] einer Legion.*) So bald ich mit ihnen auf der Spitze bin, ziehe du, ledig aller Furcht, von dannen, und rette dich und

*) Ungefähr 2400 Mann.

das Heer. Denn der Feind zu unsern Füßen, jedem Schusse ausgesetzt, wird sich nicht rühren können, ohne in's Verderben zu rennen. Uns aber wird hernach entweder des Römischen Volkes Glück oder die eigene Tapferkeit heraus helfen." Vom Consul belobt zog er mit der erhaltenen Mannschaft heimlich durch das Waldgebirge hin und wurde vom Feinde erst bemerkt, als er dem Ziele seines Weges nahe war. Während nun Alles vor Verwunderung starrte und auf ihn Aller Augen gerichtet waren, gewann nicht nur der Consul Zeit, sein Heer auf eine günstigere Stelle heraus zu führen, sondern auch Decius selbst stellte sich auf der höchsten Spitze auf. Die Samniten aber versäumten, indem sie bald dahin bald dorthin sich wendeten, auf den beiden Punkten die Gelegenheit, und konnten weder dem Consul anders als durch dasselbe Thal, in welchem sie denselben kurz zuvor unter sich und ihren Geschoßen ausgesetzt gesehen hatten, nachsetzen, noch die von Decius über ihnen besetzte Höhe erklimmen. Doch trieb theils der Unwille sie mehr gegen Diese hin, welche ihnen die Gelegenheit zu einer Waffenthat entrissen hatten, theils auch die Nähe des Ortes und besonders die geringe Zahl. Bald wollten sie, um den Decius vom Consul abzuschneiden, den Hügel ringsum mit Bewaffneten umstellen, bald einen Weg offen lassen, um die Römer, wenn sie in's Thal herab kämen, anzugreifen. Ungewiß, was sie thun sollten, überraschte sie die Nacht. Decius war anfangs in der Hoffnung stehen geblieben, mit den Feinden, wenn dieselben den Hügel herauf klimmen, von oben herab sich schlagen zu können; darauf staunte er, daß sie weder angriffen, noch, wenn die Schwierigkeit des Bodens sie von einem solchen

Gedanken abschrecke, durch Schanze und Pfahlwerk ihn einschlößen. Jetzt rief er die Hauptleute herbei und sprach: „Welche Unkunde des Krieges, welche Trägheit ist Dieß? oder wie konnten diese Leute über die Sidiciner und Campaner siegen? Ihr sehet sie bald da bald dorthin ziehen, bald auf einen Punkt zusammenrücken, bald sich auseinander ziehen! Wir könnten schon mit einem Pfahlwerke umgeben seyn, und noch beginnt Keiner die Arbeit. Wir aber würden ihnen wahrlich gleichen, wollten wir länger als gelegen ist, hier verweilen. Wohlan, gehet mit mir; wir wollen, so lange es noch etwas helle ist, ausspähen, wo sie Posten aufstellen, wo ein Ausweg offen steht.“ Dieß Alles untersuchte er im Waffenrock eines gemeinen Kriegers und auch die Hauptleute mußten in gleicher Kleidung gemeiner Krieger ihn begleiten, damit der Feind nicht merke, daß der Anführer die Runde mache.

35. Nachdem hierauf die Nachtwachen ausgestellt waren, ließ er allen Uebrigen die Losung geben: „sobald die Trompete die zweite Nachtwache blase, sollen sie in aller Stille sich bewaffnet bei ihm einfinden. Als sie, wie befohlen war, schweigend sich einfanden, begann er: „So stille, Krieger, müsset ihr mich anhören, ohne nach sonstiger Soldatenweise euern Beifall zu äußern. Habe ich euch meinen Vorschlag dargelegt, so treten Diejenigen, welche beistimmen, schweigend auf die rechte Seite; wofür die Mehrzahl sich entscheidet, Das wird gethan. Jetzt vernehmet meinen Anschlag. Nicht als verirrte Flüchtlinge, nicht als feige Zurückgebliebene hat euch hier der Feind umzingelt. Euer Heldenmuth hat diesen Posten besetzt; euer Heldenmuth muß euch von hier hinweg helfen. Dadurch daß ihr hieher gekommen seyd, habt ihr

dem Römischen Volk ein herrliches Heer gerettet; dadurch, daß ihr von hier durchbrechet, rettet euch selbst! Ihr seyd des Ruhmes werth, als ein kleiner Haufe Vielen geholfen, und selbst Niemands Hülfe bedurft zu haben. Mit einem Feinde habt ihr es zu thun, der gestern die Gelegenheit, das ganze Heer zu vertilgen, aus Schläfrigkeit nicht benützte; der diese so günstig gelegene Höhe über seinem Haupte erst bemerkt hat, als wir dieselbe besetzt hatten; der mit seinen vielen Tausenden weder unser Häuflein am Ersteigen gehindert, noch, als wir oben standen, obgleich es noch so lange Tag blieb, mit einem Pfahlwerk eingeschlossen; den ihr mit sehenden wachenden Augen so berückt habt, den sollet ihr im Schlafe jetzt berücken, ja — ihr müsset es. Denn unsere Lage ist von solcher Art, daß ich nicht sowohl euch einen Vorschlag mache, als anzeige, wozu ihr gezwungen seyd. Denn es kann ja nicht die Frage seyn, ob ihr bleiben oder gehen sollet, da außer den Waffen und dem der Waffen sich bewußten Muthe das Schicksal Nichts euch übrig ließ, und wir Hungers und Durstes sterben müssen, wenn wir mehr, als Männern und Römern geziemt, uns vor dem Schwerte fürchten. Mithin rettet nur das Einzige: durchbrechen und abziehen. Dieß müssen wir entweder bei Tag oder bei Nacht thun. Siehe da ein zweites, noch minder Zweifelhaftes! denn erwarten wir den Tag, wie ist zu hoffen, daß uns nicht mit einem lückenlosen Pfahlwerk und Graben der Feind umzäunen werde, welcher jetzt schon, wie ihr sehet, rings um den Hügel liegend, mit seinen Leibern ihn umschlossen hält? Ist nun die Nacht für einen Ausfall günstig, wie sie es wirklich ist, so ist gewiß diese Stunde der Nacht die geeig-

netste. Auf das Zeichen der zweiten Nachtwache seyd ihr hieher gekommen, zu der Zeit, wo die Menschen im tiefsten Schlafe liegen. Ueber Schlafende werdet ihr hinschreiten, entweder durch eure Stille unbemerkt von den Nichtsahnenden, oder, wenn sie Etwas merken, durch plötzliches Geschrei sie schreckend. Nur mir gefolgt, Dem ihr gefolgt seyd! Ich will demselben Glücke folgen, welches uns hieher geleitet hat. Wem dieser Vorschlag heilsam dünkt, wohlan, der trete herüber auf die rechte Seite."

36. Alle traten hinüber und folgten dem Decius, welcher seine Schritte nach den Stellen hinrichtete, die von keiner Wache besetzt waren. Schon hatten sie die Mitte des Lagers hinter sich, als ein Krieger im Hinschreiten über die im Schlafe liegenden Wachen mit dem Schild anstieß und ein Geräusch machte. Die Wache, hierdurch aufgeweckt, weckte ihren Nachbar, und Beide, sich erhebend, störten auch die Andern auf, ohne zu wissen, ob Mitbürger oder Feinde da seyen, ob der Haufe auf dem Hügel durchbreche, oder ob der Consul das Lager eingenommen habe. Jetzt, da sie entdeckt waren, hieß Decius seine Leute ein Feldgeschrei erheben und versetzte dadurch die Schlaftrunkenen noch überdieß in solche Angst, daß sie besinnungslos und wie gelähmt weder rasch zu den Waffen griffen, noch sich entgegenstellten, noch nachsetzen konnten. Unter dem Gewirre und Getümmel der Samniten schritt die Römerschaar, die Wachposten auf ihrem Wege niederstoßend, dem Lager des Consuls zu. Die Nacht war noch lange nicht vorüber, als sie schon in Sicherheit sich sahen. Da sprach Decius: „Heil eurem Heldenmuthe, Krieger Rom's! Euern Zug und Rückzug werden alle Jahrhunderte

preisen. Aber daß man solchen Heldenmuth anschauen könne, dazu ist Licht und Tag von Nöthen. Auch habt ihr es nicht verdient, daß Schweigen und Nacht eure so ruhmvolle Rückkehr in das Lager verhülle. Hier wollen wir ruhig den Tag erwarten." Sie gehorchten seinen Worten; und so bald es tagte, wurde ein Bote an den Consul voraus gesandt in's Lager, wo die höchste Freude Alles in Bewegung setzte. Kaum war die Losung herumgegangen, daß Diejenigen wohlbehalten wieder kämen, die ihr Leben für die Rettung Aller der augenscheinlichsten Gefahr blos gestellt hätten, so eilte ihnen Jeder unaufgefordert entgegen, lobte sie, wünschte ihnen Glück, nannte sie Einzeln und Alle zusammen Retter, sagte den Göttern Lob und Dank, erhob den Decius bis in den Himmel. Das war ein Lagertriumph für Decius, der mitten durch das Lager an der Spitze seines Haufens zog, während Alle ihre Augen auf ihn richteten, und in jeder Art von Ehre den Tribun dem Consul gleich stellten. Als der Zug zum Feldherrnzelte kam, rief der Consul durch die Trompete zur Versammlung, und schon begann er den Decius nach Verdienst zu preisen, als Decius selbst ihn unterbrach, und die Versammlung zu verschieben bat. Er rieth, Alles auszusetzen, so lange man die Gelegenheit in Händen habe, und bewog den Consul, die vom Schrecken der letzten Nacht Betäubten, überdieß um den Hügel her in einzelnen Posten zerstreuten Feinde anzugreifen; er glaube auch, eine Schaar, zu seiner Verfolgung ausgesandt, durchstreife das Gebirge. Die Legionen erhielten Befehl, die Waffen zu ergreifen, sie rückten aus dem Lager und wurden, da man das Gebirge durch Kundschafter bereits besser kannte, auf einem offeneren

Wege gegen den Feind geführt. Sie griffen diesen unversehens und unerwartet an und trieben ihn, da die Samnitischen Krieger da und dort zerstreut, meist unbewaffnet, weder auf einen Punkt sich sammeln, noch ihre Waffen holen, noch hinter den Wall sich zurückziehen konnten, zuerst bebend in sein Lager, und eroberten sofort, bei der Verwirrung der Vorposten, das Lager selbst. Rings um den Hügel herum hallte das Geschrei und jagte Jeden von seiner Stelle weg. So floh ein großer Theil vor dem Feinde, ohne ihn zu sehen. Alle, welche der Schrecken hinter den Wall getrieben hatte — es waren ihrer gegen dreißigtausend — wurden niedergemacht, das Lager geplündert.

37. Nach diesen Thaten rief der Consul die Krieger zur Versammlung und vollendete nicht nur die früher angefangene Lobrede auf Publius Decius, sondern verherrlichte ihn noch weiter wegen seines neuen Verdienstes, und gab ihm außer andern Kriegsgeschenken einen goldenen Kranz, hundert Ochsen, dazu einen auserlesenen weißen fetten Stier mit vergoldeten Hörnern. Die Krieger, welche auf jenen Posten ihn begleitet hatten, erhielten für immer einen doppelten Imbiß [Getreideportion] und für jetzt Jeder einen Ochsen und zwei Leibröcke zu eigen. Unmittelbar nach dieser Schenkung des Consuls setzten die Legionen unter allgemeinem Beifallsgeschrei dem Decius einen Belagerungskranz von Gras auf; ein zweiter Kranz, zum Sinnbilde gleicher Ehre, wurde ihm von seiner Schaar aufgesetzt. Mit diesen Ehrenzeichen geschmückt opferte er dem Mars den auserlesenen Stier; die hundert Ochsen schenkte er den Kriegern, welche mit ihm gezogen waren. Für dieselben Krieger brachten auch

die Legionen Jedem sein Pfund Getreide und ein Nössel Wein zusammen; alles Dieß geschah mit größter Freudigkeit unter dem Beifallsgeschrei des ganzen Heeres.

Die dritte Schlacht wurde bei Suessula geliefert; wo das von Marcus Valerius geschlagene Heer, nachdem es den ganzen Kern der heimischen Streiter herbeigerufen, sein Glück in entscheidendem Kampfe zu versuchen beschloß. Von Suessula kamen Eilboten nach Capua, von da Reiter zum Consul Valerius herangesprengt mit der Bitte um Hülfe. Augenblicklich wurde aufgebrochen; das Gepäcke blieb im Lager unter starker Bedeckung zurück, das Heer zog im Eilschritte hin und lagerte sich in der Nähe des Feindes auf sehr beschränktem Raume, da ihnen außer den Reitpferden der Troß der übrigen Lastthiere und der Knechte fehlte. Das Heer der Samniten stellte sich zur Schlacht, als ob der Kampf unverzüglich beginnen müßte. Wie aber Niemand herauskam, rückten sie schlagfertig zum feindlichen Lager hin. Als sie hier die Krieger auf dem Walle stehen sahen, ihre nach allen Seiten hin ausgesandten Kundschafter berichteten, wie klein und beschränkt der Umkreis des Lagers sey, und daraus auf des Feindes Schwäche schloßen, so rief die ganze Linie, man müsse die Gräben ausfüllen, das Pfahlwerk niederreissen und in's Lager einbrechen; und diese Verwegenheit würde dem Kriege ein Ende gemacht haben, hätten nicht die Anführer den Ungestüm ihrer Leute zurückgehalten. Weil aber ihre große Zahl schwer mit Lebensmitteln zu versorgen war, und theils ihr früheres Verweilen bei Suessula, theils die jetzige Verzögerung des Kampfes beinahe schon vollständigen Mangel herbeigeführt hatte, so wurde beschlossen, während der

Feind zaghaft sich einschließe, die Truppen nach Getreide auf das platte Land zu schicken. Inzwischen werde auch den Römern, die ohne Gepäcke nur mit so viel Getreide, als sich neben den Waffen auf den Schultern tragen lasse, hergekommen seyen, Alles ausgehen. Kaum bemerkte der Consul, daß der Feind auf dem platten Lande sich zerstreut und nur schwache Posten zurückgelassen habe, so führte er seine Leute, nach kurzer Ermahnung, gegen das Lager, es zu stürmen. Nachdem er dieses mit dem ersten Geschrei und Anlaufe genommen und mehr Feinde in ihren Zelten, als unter den Thoren und auf dem Walle niedergemacht hatte, so befahl er, die eroberten Feldzeichen auf Einen Platz zusammen zu tragen; ließ zwei Legionen [Cohorten] zur Wache und Besatzung mit dem strengen Verbote, vor seiner Wiederkehr zu plündern, zurück, brach mit schlagfertigem Heere auf, und richtete, da die vorausgeschickte Reiterei, wie bei einem Treibjagen, die zerstreuten Samniten ihm zutrieb, ein großes Blutbad an. Denn in ihrer Bestürzung konnten sie nicht schlüßig werden, bei welchem Feldzeichen sie sich sammeln, noch ob sie in das Lager eilen oder weiter weg fliehen sollten. Und so groß war die Flucht und Angst, daß gegen vierzig tausend Schilde — weit über die Zahl der Erschlagenen, — und, die im Lager erbeuteten mit eingerechnet, gegen hundert und siebzig Feldzeichen dem Consul überliefert wurden. Nun ging's zurück in's feindliche Lager, wo die ganze Beute den Kriegern überlassen wurde.

38. Der glückliche Ausgang dieses Kampfes drängte nicht nur die Falisker, die nur Waffenstillstand hatten [Cap. 22.], um ein Bündniß den Senat zu bitten, sondern auch die Latiner, deren Heere schon gerüstet waren, statt die Römer, die Peligner anzugreifen. Ja, der Ruf dieses Erfolges beschränkte sich nicht auf die Grenzen Italiens, sondern auch die Carthager schickten, um Glück zu wünschen, Gesandte nach Rom, mit einem goldenen Kranze als Geschenk, der auf dem Capitolium im Heiligthume Jupiters niedergelegt werden sollte. Er wog fünf und zwanzig Pfund. Beide Consuln triumphirten über die Samniten; Decius folgte ihnen, im Glanze des Ruhmes und der Ehrengeschenke, indeß die Krieger in ihren kunstlosen Possenliedern den Namen des Tribun's nicht minder feierten als den Namen der Consuln. Darauf erhielten die Gesandtschaften der Campaner und Suessulaner Gehör, und ihre Bitte wurde gewährt, daß man eine Besatzung über den Winter dahin sende, um die Streifereien der Samniten abzuwehren. Aber Capua, schon damals der Kriegszucht keineswegs zuträglich, bezauberte durch die Mittel, alle Lüste zu befriedigen, die Krieger dergestalt, daß sie das Vaterland vergaßen, und es wurden in den Winterquartieren Anschläge gemacht, Capua auf dieselbe frevelhafte Weise den Campanern zu entreissen, wie diese den alten Bewohnern es entrissen hätten [B. IV, 37.]. „Und nicht mit Unrecht werde man ihr eigenes Beispiel gegen sie anwenden. Warum auch die Campaner, welche weder sich noch das Ihrige zu schützen vermögen, Italiens fruchtbarstes Gefilde und eine dieses Gefildes würdige Stadt besitzen sollten, und nicht vielmehr das siegreiche Heer, das mit seinem Schweiß und Blute die Samniten davon weggejagt habe? Ob es billig sey, daß Diejenigen, welche sich an sie ergaben, diese Fruchtbarkeit und Anmuth fort und fort genießen, während sie, vom Kriegsdienst

ermattet, mit dem ungesunden und dürren Boden um Rom her ringen, oder von der auf Rom lastenden Seuche täglich anwachsender Schulden sich verzehren lassen?" Solche Anschläge waren in geheimen Verschwörungen verhandelt, aber noch nicht Alle in dieselben verflochten, als der neue Consul Cajus Marcius Rutilus hinkam, welcher den Befehl in Campanien durch das Loos erhalten, seinen Amtsgenossen Quintus Servilius aber in Rom zurückgelassen hatte. Durch die Obristen vom ganzen Hergange der Sache unterrichtet, hielt dieser durch Alter und Erfahrung gereifte Mann — er war jetzt zum viertenmale Consul, auch schon Dictator und Censor gewesen — für das Beste, die Hitze der Krieger dadurch zu überlisten, daß er ihnen Hoffnung ließ, wann sie nur immer wollten, ihren Anschlag auszuführen. Er ließ ausstreuen: „die Besatzungen werden auch im folgenden Jahre in denselben Städten überwintern." Sie waren nämlich in den Städten Campaniens vertheilt, und von Capua aus hatten jene Anschläge im ganzen Heere sich verbreitet. Diese, den Entwürfen eingeräumte Frist bewirkte, daß der Aufstand für jetzt unterblieb.

39. Der Consul, nachdem er mit den Truppen in ein Sommerlager ausgerückt war, suchte, so lange die Samniten ruhig blieben, durch Entlassung der unruhigen Köpfe sein Heer zu säubern. Bei den Einen gab er an, sie hätten ausgedient, bei Andern, sie seyen schon zu alt, oder hätten nicht mehr Kraft genug. Wieder Andere wurden auf Urlaub weggeschickt, zuerst Einzelne, dann auch einige Cohorten; weil sie ferne von Heimath und Hauswesen überwintert hätten. Auch Dienstgeschäfte, in welchen der Eine da-, der Andere dorthin

geschickt wurde, dienten zum Vorwande, eine große Anzahl zu entfernen, welche Alle der andere Consul und der Prätor, einen Aufhalt nach dem andern aussersinnend, in Rom zurückbehielten. Anfangs nun gingen sie, keine Täuschung ahnend, recht gerne nach Hause. Als sie aber sahen, daß die Ersten nicht mehr zu den Fahnen zurückkehrten, und daß in der Regel nur Solche, die in Campanien überwintert hätten, und unter Diesen vorzugsweise die Häupter des Aufstandes weggeschickt wurden, so waren sie zuerst verwundert, und bald befiel sie ganz entschiedene Furcht: „ihre Anschläge seyen kund geworden: *) jetzt kommen über sie Verhöre, jetzt Angebereien, jetzt heimliche Hinrichtung Einzelner, und der Consuln und Väter hochfahrende und grausame Gewaltherrschaft." So sprachen ingeheim Die im Lager zu einander, als sie sahen, wie geschickt der Consul die Sehnen der Verschwörung ausgeschnitten habe. Eine Cohorte machte, als sie unweit Anxur war, bei Lautulä, in einem Engpasse zwischen dem Meere und den Bergen Halt, um Diejenigen an sich zu ziehen, welche der Consul, unter allerlei oben angegebenen Vorwänden wegschickte. Schon war der Haufe in Absicht auf die Zahl sehr stark, und um ein förmliches Heer vorzustellen, fehlte ihnen nichts als ein Anführer. Ungeordnet also kamen sie plündernd bis in das Albanische Gebiet, und zogen am Fuße der Höhe von Lang-Alba ein Pfahlwerk um ihr Lager. Als sie mit diesem fertig waren, stritten sie den Rest des Tages mit einander, Wen sie zum Feldherrn nehmen sollten, weil sie in Keinen der Anwesenden volles Vertrauen setzten.

*) Wir ziehen consilia sua emanasse zum Folgenden.

„Wen man aber aus Rom herbeirufen könnte? Wen es unter den Vätern oder in dem Bürgerstande gebe, der wissentlich so große Gefahr auf sich nehmen würde? oder dem ein durch Unrecht bis zur Wuth gereiztes Heer seine Sache sicher anvertrauen dürfte?“ Am folgenden Tage, als sie noch immer hierüber sich beriethen, da brachten Einige von ihren herumstreifenden Plünderern zurück, sie hätten erfahren, daß Titus Quinctius im Tusculanischen sein Feld baue, nach Stadt und Ehrenämtern nichts mehr fragend. Dieß war ein Mann von adeligem Geschlechte, welcher, als eine Wunde ihm den einen Fuß gelähmt, und dadurch seinen ruhmvollen Kriegsdiensten ein Ziel gesetzt, auf dem Lande, ferne von Ehrsucht und dem öffentlichen Treiben, sein Leben hinzubringen beschloß. Sobald sie den Namen hörten, erkannten sie den Mann, und — „Glück auf!“ hieß es, „ihn hergeholt!“ — Allein kaum war zu hoffen, daß er freiwillig zu irgend etwas sich verstehen würde; deßwegen sollte Gewalt und Schrecken angewendet werden. In der Stille der Nacht traten die zu diesem Ende Abgesandten in sein Landhaus, überfielen den Quinctius in tiefem Schlafe, ließen ihm keine andere Wahl als entweder Oberbefehl und Ehre, oder, wenn er deß sich weigere, nicht mit ihnen gehen wolle, Tod; und schleppten ihn in's Lager fort. Sobald er ankam, begrüßte man ihn als Oberfeldherrn, überreichte dem von der Ueberraschung Verwirrten und Bestürzten die Ehrenzeichen seiner Stelle, und verlangte von ihm, nach Rom geführt zu werden. Nun rissen sie, mehr aus eigenem Ungestüm, als nach der Absicht des Anführers, die Feldzeichen aus dem Boden und kamen, als Feinde heranziehend, auf der jetzigen Appischen Straße

bis zum achten Meilenstein, und sie wären sofort auf die Stadt losgegangen, hätten sie nicht erfahren, daß ein Heer wider sie im Anzuge, und daß Marcus Valerius Corvus zum Dictator, Lucius Aemilius Mamercinus zum Reiterobristen gegen sie ernannt sey.

40. Kaum hatten sie Diese im Gesichte und erkannten Waffen und Feldzeichen, als die Erinnerung an das Vaterland die Erbitterung Aller besänftigte. Sie waren noch nicht so tapfer, Bürgerblut zu vergießen, kannten noch keine andern Kriege als gegen Fremde, und für das Aeusserste von Wuth galt noch die Lostrennung von den Mitbürgern. Darum wünschten alsbald beiderseits die Anführer und die Gemeinen, daß man zusammentrete, um zu unterhandeln.

Quinctius, sogar müde, die Waffen für das Vaterland zu tragen, geschweige denn wider das Vaterland, und Corvus, welcher alle Bürger, vorzüglich die Krieger und vor Andern sein Heer mit Liebe umfaßte, traten zu einer Unterredung vor. Eben so ehrerbietig als sein eigenes Heer, gewährten Letzterem die Gegner, so bald sie ihn erkannten, Stille. Er sprach: „Zu den unsterblichen Göttern, Krieger, zu euern, zu des Staates, und zu meinen Göttern flehte ich um Das bei meinem Aufbruch aus der Stadt, und die Gnade verlangte ich auf meinen Knieen liegend, sie möchten mir nicht den Sieg über euch, sondern den Ruhm, die Eintracht wieder hergestellt zu haben, verleihen. Genug gab es Gelegenheit und wird es geben, Kriegsruhm zu erwerben, hier ist Friede zu suchen. Um Was ich die unsterblichen Götter — unter ausdrücklichen Gelübden — anflehte, dieses Wunsches könnet ihr mich theilhaftig machen, wenn ihr daran

euch erinnern wollt, daß ihr nicht in Samnium, nicht im Volskerlande, sondern auf Römischem Boden euer Lager habt; daß die Hügel, die ihr sehet, die Hügel eurer Vaterstadt sind; daß dieses Heer das Heer eurer Mitbürger ist; daß ich euer Consul bin, unter dessen Führung und Zeichen ihr im vorigen Jahre zweimal die Schaaren der Samniten geschlagen, zweimal ihr Lager erstürmt habt. Ich bin Marcus Valerius Corvus, ihr Krieger, der seinen Adel durch Wohlthaten, nicht durch Kränkungen euch fühlen ließ, der nie gegen euch ein herrisches Gesetz, nie einen harten Senatsbeschluß vorschlug, der immer als Befehlshaber strenger gegen sich selbst, als gegen euch war. Und doch — konnten irgend Einen je Geschlecht, Tapferkeit, desgleichen Hoheit, Ehrenstellen hochmüthig machen, — so stammte ich von solchen Ahnen ab, hatte solche Proben abgelegt, hatte so jung das Consulat erlangt, daß ich, ein drei und zwanzig jähriger Consul, selbst gegen die Väter, nicht blos gegen den Bürger hätte hochfahrend seyn können. Wann habt ihr von dem Consul eine härtere Handlung oder Aeußerung vernommen, als von dem Tribun? Nach denselben sich immer gleich bleibenden Grundsätzen habe ich meine beiden folgenden Consulate verwaltet, nach denselben soll diese unumschränkte Dictatur verwaltet werden, nicht milder gegen diese meine und meines Vaterlandes Krieger, als gegen euch — mit Schauer sage ich es — Feinde! darum müsset ihr zuerst das Schwert gegen mich ziehen, wenn ich gegen euch es ziehen soll; dort muß die Trompete schmettern, dort zuerst das Feldgeschrei beginnen und der Angriff, wenn gefochten werden soll. Laßt euch in den Sinn kommen, was euern Vätern und Großvätern nicht

in den Sinn kam, nicht Diesen, welche auf den heiligen Berg auszogen, nicht Jenen, welche später den Aventinus besetzten. Wartet, bis Jedem von euch, wie einst dem Coriolanus, Mutter und Gattin mit fliegenden Haaren aus der Stadt entgegenkommen. Damals gaben Volskerschaaren, weil sie einen Römer zum Feldherrn hatten, sich zur Ruhe: — Ihr, ein Römerheer, stehet ja nicht ab vom ruchlosen Kriege! — Du aber, Titus Quinctius, was du auch dort, freiwillig oder gezwungen, seyn magst, wenn gefochten werden muß, alsdann ziehe du dich zu den Hintersten zurück; ja ehrenvoller wäre es, du flöhest und kehrtest Mitbürgern den Rücken zu, als daß du kämpftest gegen das Vaterland! Jetzt kannst du zum Friedenstiften mit Fug und Ehre vorne stehen, und ein heilbringender Dolmetscher dieser Verhandlung seyn. Verlanget Billiges, und lasset euch Billiges gefallen; wiewohl lieber noch sogar zu Unbilligem sich bequemt, als daß wir mit frevlerischen Händen einander angreifen!" Unter einem Strom von Thränen wandte sich Titus Quinctius an seine Leute mit den Worten: „Auch an mir, Krieger, wenn ich je zu Etwas tauge, habt ihr einen bessern Führer zum Frieden als zum Kriege. Denn diese Worte so eben hat nicht ein Volsker oder Samnite, sondern ein Römer gesprochen; euer Consul, euer Feldherr, Krieger! welche Götterzeichen ihn begleiten, habt ihr für euch erfahren; — wollet es nicht wider euch erfahren! — Anführer, welche feindseliger gegen euch föchten, hatte der Senat noch andere; er wählte Den, der euch, seine Krieger, am meisten schonen, Dem ihr als eurem Feldherrn am meisten vertrauen würdet. Frieden wollen sogar Diejenigen, welche siegen können; Was

müssen wir wollen? Wohlan, geben wir Zorn und Hoffnung, die trüglichen Rathgeber, auf, und überlassen uns selbst und all' das Unsrige erprobter Treue!"

41. Als Alle mit lautem Rufe beistimmten, so trat Quinctius vor die Feldzeichen und erklärte: „die Krieger wollen dem Dictator unterthänig seyn; er bat Diesen, sich für die unglücklichen Mitbürger zu verwenden, und ihre Sache eben so treu zu führen, wie er den Staat zu verwalten gewohnt sey; für sich in's besondere bedinge er Nichts; nur auf seine Unschuld wolle er seine Hoffnung bauen; den Kriegern müsse verbürgt werden, Was schon einmal von den Vätern dem Bürgerstand, und noch einmal den Legionen zugesichert worden sey, nämlich daß der Wegzug ihnen nicht solle angerechnet werden." Der Dictator lobte den Quinctius, hieß die Uebrigen gutes Muthes seyn, ritt eilends nach der Stadt zurück und trug mit Genehmigung der Väter im Petelinischen Haine bei dem Volke darauf an, daß keinem Krieger der Wegzug angerechnet werden solle. Zugleich bat er die Quiriten, ihm zu Gefallen weder im Scherze noch im Ernste die Sache irgend Einem vorzuhalten. Auch wurde auf ein schwer verpöntes Kriegsgesetz angetragen, nach welchem der Name keines eingezeichneten Kriegers, wider seinen Willen, sollte ausgestrichen werden, mit dem Zusatze, daß Niemand, nachdem er Kriegstribun gewesen, nachher wiederum Hauptmann werden dürfe. Dieß forderten die Verschwornen wegen des Publius Salonius, der beinahe ein Jahr um das andere jetzt Kriegstribun, dann wieder erster Hauptmann, oder wie man jetzt sagt, Hauptmann der ersten Rotte *)

*) S. Anmerk. Cap. 13.

gewesen war. Auf ihn waren die Krieger erbittert, weil er unruhigen Anschlägen stets entgegen gearbeitet habe, und, um keinen Theil daran zu nehmen, von Lautulä weggeflohen sey. Als nun der Senat aus Rücksicht auf Salonius diesen Einen Punkt abschlug, so beschwor Salonius die versammelten Väter, sie möchten seinen Rang nicht höher achten als die Eintracht der Bürger und bewirkte, daß auch Dieß bewilligt wurde. Eben so anmaßend war die Forderung, den Reitern, welche damals dreifache Löhnung hatten, an ihrem Solde abzuziehen, weil sie der Verschwörung abgeneigt gewesen wären.

42. Ausserdem berichten einige Schriftsteller, der Bürgertribun Lucius Genucius habe bei dem Volk auf ein Verbot des Wuchers angetragen; ferner, daß andere Volksbeschlüsse verordnet haben, Keiner dürfe innerhalb zehen Jahren dasselbe Amt wiederum annehmen, Keiner in Einem Jahre zwei Aemter bekleiden, beide Consuln sollen aus dem Bürgerstande gewählt werden dürfen. Wenn dem Bürgerstande alles Dieses wirklich zugestanden wurde, so hatten offenbar die Abgefallenen nicht geringe Kräfte. Nach andern Jahrbüchern wurde nicht Valerius zum Dictator ernannt, sondern die ganze Sache von den Consuln abgemacht; und nicht vor der Ankunft in Rom, sondern in Rom selbst, griff jener Haufe von Verschwornen in seiner Hitze zu den Waffen; nicht in das Landgut des Quinctius, sondern in das Haus des Cajus Manlius wurde bei Nacht eingebrochen und Dieser war es, welchen die Verschwornen ergriffen, damit er sie anführete. Darauf seyen sie ausgezogen und hätten sich bei dem vierten Meilensteine verschanzt; und nicht von den Anführern sey

zuerst auf Eintracht angetragen worden, sondern die Heere hätten plötzlich, als sie mit den Waffen zur Schlacht ausgerückt waren, sich begrüßt, die zusammentretenden Krieger sich die Hände gereicht und mit Thränen einander umarmt; die Consuln aber hätten nothgedrungen, als sie gesehen, daß ihre Krieger nichts von einer Schlacht wissen wollten, bei dem Senate auf Eintracht und Versöhnung angetragen. So wenig stimmen die alten Geschichtschreiber in irgend einem Punkte überein, außer in der Thatsache eines Aufstandes und seiner Beilegung.

Sowohl die Kunde von diesem Aufstande, als der gegen die Samniten begonnene schwere Krieg, machte mehrere Völker von dem Bunde mit den Römern abtrünnig; und nicht nur waren die Latiner dem Vertrage schon längst ungetreu, sondern auch die Privernaten fielen plötzlich ein und plünderten die ihnen nahe gelegenen Römischen Pflanzstädte Norba und Setia.

Inhalt des achten Buches.

Jahr Roms 414 – 432.

Die Latiner fallen mit den Campanern ab und machen durch Abgeordnete dem Senate zur Bedingung, wenn man Frieden haben wolle, den einen Consul aus den Latinern zu wählen. Nachdem sie diesen Auftrag ausgerichtet hatten, fällt ihr Prätor Annius vom Capitolium herab zu Tode. Cap. 1 – 6. Der Consul Titus Manlius läßt seinen Sohn enthaupten, weil er gegen sein Verbot, obgleich mit Glück, wider die Latiner gestritten hatte. Als die Römer in der Schlacht in's Gedränge kommen, weiht sich Publius Decius, damals Consul mit Manlius, für das Heer dem Tode, sprengt mit seinem Pferde mitten unter die Feinde, fällt und bringt durch seinen Tod den Römern wieder Sieg. Cap. 7 – 10. Die Latiner unterwerfen sich. Cap. 11. Dem Titus Manlius geht bei seiner Rückkehr in die Stadt Keiner von der Wehrmannschaft entgegen. Cap 12. Die Vestalin Minucia wird wegen Unzucht verurtheilt. Cap. 15. Die Ausonen werden besiegt und in die ihnen abgenommene Stadt Cales Ansiedler geführt. Cap. 16. Ebenso wird zu Fregellä eine Ansiedelung gemacht. Mehrere Frauen werden als Giftmischerinnen ertappt; die Meisten derselben trinken alsbald ihre Gifte aus und sterben. Nun wird zum erstenmal ein Gesetz gegen Giftmischerei gegeben. Cap. 18. Die Privernaten fangen wieder Krieg an, werden besiegt und erhalten das Bürgerrecht. Cap. 19 – 21. Die Paläpolitaner, in der Schlacht durch Belagerung bezwungen, unterwerfen sich. Quintus Publilius, welcher sie belagerte, ist der Erste, dem nicht nur der Befehl verlängert, sondern auch als Proconsul ein Triumph bewilligt

wird. Cap. 22. 23. Der Bürgerstand verdankt die Befreiung von der Haft der Wollust eines Gläubigers. Lucius Papirius, der seinen Schuldner Cajus Publilius schänden wollte. Cap. 28. Als der Dictator Lucius Papirius, um neue Götterzeichen einzuholen, vom Heere nach der Stadt zurückkehrt, läßt sich sein Reiterobrister Quintus Fabius, durch die günstige Gelegenheit verleiten und liefert, gegen das Verbot den Samnitern eine Schlacht, worin er siegt. Als der Dictator Miene macht, seinen Reiterobristen deswegen mit dem Tode zu bestrafen, flieht Fabius nach Rom, und wird, da es auf dem Wege des Rechts ihm nicht gelingen will, auf die Fürbitten des Volkes begnadigt. Cap. 29 — 35. Ausserdem enthält dieses Buch glückliche Unternehmungen gegen die Samniten. Cap. 36 — 39.

Achtes Buch.

1. Bereits waren Cajus Plautius zum zweitenmale und Lucius Aemilius Mamercinus Consuln, als Setiner und Norbaner mit der Nachricht von dem Abfalle der Privernaten und mit Klagen über erlittenen Verlust nach Rom kamen. Zugleich wurde gemeldet, ein Volskisches Heer, an dessen Spitze die Antiaten stehen, habe sich bei Satricum gelagert. Die Führung beider Kriege fiel dem Plautius im Loose zu. Zuerst zog er gegen Privernum und lieferte alsbald eine Schlacht. Die Feinde wurden ohne großen Kampf besiegt, die Stadt erobert, und den Privernaten zurückgegeben, jedoch eine starke Besatzung eingelegt, und zwei Drittheile der Mark ihnen genommen. Von da zog das siegreiche Heer nach Satricum gegen die Antiaten. Hier kam es zu einem hitzigen

und für beide Theile blutigen Treffen. Da ein Gewitter die Streitenden, ehe Etwas entschieden war, trennte, so rüsteten sich die Römer, nicht ermüdet durch einen so zweifelhaften Kampf, auf den folgenden Tag zur Schlacht. Bei den Volskern, als sie nachzähleten, welche Männer sie auf dem Wahlplatze verloren hätten, fand sich keineswegs der gleiche Muth, das Wagniß zu wiederholen. Sie zogen wie Besiegte, eiligst in der Nacht ab nach Antium, mit Zurücklassung der Verwundeten und eines Theiles vom Gepäcke. Eine Menge Waffen wurde nicht nur bei den Leichen der erschlagenen Feinde, sondern auch in ihrem Lager gefunden. Diese, sprach der Consul, weihe er der Mutter Lua *), und verheerte die feindliche Mark bis an die Seeküste. Der andere Consul Aemilius, der in's Sabellische einrückte, stieß nirgends auf ein Lager oder auf Schaaren der Samniten. Als er das platte Land mit Feuer und Schwert verwüstete, erschienen Samnitische Gesandte mit der Bitte um Frieden, und von ihm an den Senat gewiesen, hielten sie, als man ihnen zu reden erlaubte, nunmehr frei von allem Trotze, um Frieden mit den Römern an; und um das Recht, die Sidiciner zu bekriegen. „Dieses Gesuch sey um so billiger, einmal, weil sie im Glücke, nicht wie die Campaner im Unglück, Freunde des Römischen Volkes geworden seyen, und dann, weil sie nur gegen die Sidiciner zu den Waffen greifen wollen, die, immer ihre Feinde, niemals mit dem Römischen Volke befreundet, weder, wie die Samniten, im Frieden um die Freundschaft, noch,

*) Diese Göttin soll einerlei mit der Ops oder Rhea seyn; ihr zum Opfer wurden die Waffen verbrannt. Vgl. Liv. XLV, 33.

wie die Campaner, im Kriege um die Hülfe des Römischen Volkes gebeten hätten, auch weder desselben Schützlinge noch Unterthanen seyen."

2. Nachdem der Prätor Tiberius Aemilius dem Senate das Gesuch der Samniten zur Berathung vorgetragen, und die Väter für die Wiederherstellung des Bündnisses gestimmt hatten, so ertheilte der Prätor den Samniten den Bescheid: „Es habe weder an dem Römischen Volke gelegen, daß die Freundschaft mit ihnen unterbrochen worden sey, noch sey dasselbe jetzt, da sie des selbst verschuldeten Krieges überdrüssig seyen, entgegen, auf's neue Freundschaft zu schließen. Was die Sidiciner betreffe, so mache man dem Samnitischen Volke nicht die Befugniß streitig, über Krieg und Frieden zu entscheiden." Sobald die Gesandten nach Abschluß des Vertrages nach Hause kamen, räumte das Römische Heer das Land, nachdem es einen Jahressold und Getreide auf drei Monate empfangen hatte. Unter dieser Bedingung hatte ihnen der Consul einen Waffenstillstand bis zur Rückkehr der Gesandten bewilliget. Die Samniten zogen mit denselben Truppen, welche sie im Kriege mit den Römern gebraucht hatten, gegen die Sidiciner aus und hofften zuversichtlich, in Kurzem die Stadt der Feinde einzunehmen. Jetzt wollten sich die Sidiciner zuerst an die Römer ergeben; als aber die Väter diese Unterwerfung als zu spät und erst durch die äusserste Noth erzwungen, zurückwiesen, so ergaben sich Dieselben an die Latiner, welche ohnedieß schon unter den Waffen standen. Und nicht einmal die Campaner — so viel gegenwärtiger war ihnen das Unrecht der Samniten als die Wohlthat der Römer! — enthielten sich der Theilnahme an dieser Fehde. Ein

großes, aus so vielen Völkern gebildetes Gesammtheer rückte, an seiner Spitze die Latiner, in die Mark der Samniten ein und fügte Diesen größern Schaden zu durch Plünderung als im Treffen. Und die Latiner, obgleich sie in den Gefechten obsiegten, räumten nicht ungerne das feindliche Gebiet, um sich nicht öfters schlagen zu müssen. Dadurch gewannen die Samniten Frist, Gesandte nach Rom zu schicken; Diese klagten, als sie vor dem Senate erschienen, daß es ihnen als Verbündeten eben so schlimm ergehe, wie zuvor als Feinden, und baten in den unterwürfigsten Ausdrücken: „die Römer möchten sich damit begnügen, den Samniten den Sieg über ihre Feinde, die Campaner und Sidiciner, entrissen zu haben, und sie nicht auch noch von den feigsten Völkern besiegen lassen. Sie möchten den Latinern und Campanern, wenn Dieselben Unterthanen des Römischen Volkes seyen, als Oberherrn befehlen, das Samnitische Gebiet zu räumen, oder, wenn sie den Gehorsam versagen, mit den Waffen sie zu Paaren treiben." Hierauf wurde ein doppelsinniger Bescheid gegeben, weil man ungerne gestand, daß man den Latinern bereits nicht mehr befehlen könne, und weil man Diese durch einen Vorhalt völlig abtrünnig zu machen fürchtete: „mit den Campanern sey ein anderes Verhältniß, da Dieselben nicht durch einen Vertrag, sondern durch Uebergabe Schutzverwandte geworden seyen; demnach müssen sich die Campaner, sie mögen wollen oder nicht, ruhig verhalten. Im Vertrage mit den Latinern stehe Nichts, was ihnen verböte, mit Wem sie wollten, Krieg zu führen."

3. Wenn dieser Bescheid die Samniten in Zweifel ließ, Was sie von den Römern zu gewarten hätten, so machte er

die durch ihn erschreckten Campaner abwendig; die Latiner aber, als wenn die Römer nunmehr Alles zugeständen, noch trotziger. Darum brüteten ihre Häupter, welche, angeblich wegen der Kriegsrüstungen gegen die Samniten, häufige Versammlungen ansagten, in allen Berathungen unter sich insgeheim über einem Kriege gegen Rom. Und auch diesem Kriege gegen ihre Retter schloßen sich die Campaner an. Aber obgleich Alles geflissentlich verheimlicht wurde, und obgleich man, ehe die Römer sich rühreten, den Feind im Rücken, die Samniten, abzuthun wünschte, so gelangte doch durch Einige, die in gastfreundlichen und andern engen Verbindungen standen, Anzeigen von dieser Verschwörung nach Rom, und die Consuln mußten vor der Zeit ihr Amt niederlegen, damit man für einen so gewaltigen Krieg um so früher neue Consuln wählen könnte. Nun aber fand man es bedenklich, von Männern, deren Amtsgewalt verkürzt worden sey, die Wahlen halten zu lassen. Mithin wurde eine Reichsverwesung angeordnet. Der Reichsverweser waren zwei, Marcus Valerius und Marcus Fabius. Zu Consuln wurden gewählt Titus Manlius Torquatus zum drittenmale und Publius Decius Mus. Bekanntlich landete in diesem Jahre der König von Epirus, Alexander, mit einer Flotte in Italien. Dieser Angriff würde, wenn der Anfang glücklich gewesen wäre, ohne Zweifel auch die Römer erreicht haben. In dasselbe Zeitalter fallen auch die Thaten des Großen Alexanders, seines Schwestersohnes, welchen in Kriegen unüberwindlichen Jüngling das Geschick in einem andern Erdtheile durch eine Krankheit wegraffte. Die Römer aber, obgleich der Abfall ihrer Bundsgenossen, der Latiner, unzwei-

felhaft war, beriefen dennoch, als dächten sie an die Samniten, nicht an sich, zehen Häupter der Latiner nach Rom, um ihnen ihre Befehle zu geben. Latium hatte damals zwei Prätoren, Beide aus Römischen Pflanzstädten, Lucius Annius aus Setia, und Lucius Numisius aus Circeji. Außer Signia und Veliträ, gleichfalls Römische Pflanzstädte, waren auch die Volsker von diesen Beiden zum Kriege aufgereizt worden. Sie wurden namentlich einberufen. Warum sie herbeschieden würden, war Keinem zweifelhaft. Deßwegen hielten die Prätoren noch vor ihrer Abreise nach Rom eine Versammlung, berichteten, daß der Römische Senat sie einberufen hätte, und fragten, Was sie auf die Ansinnen, die derselbe wahrscheinlich an sie machen werde, antworten sollten.

4. Als der Eine Dieß, der Andere Jenes vorschlug, nahm Annius das Wort: „Zwar habe ich selbst angefragt, welche Antwort wir geben sollen; dennoch glaube ich, es sey für unsere ganze Lage wichtiger, zu wissen, Was wir thun, als Was wir reden sollen. Sind wir über unsere Absichten im Reinen, so werden sich auch leicht die Worte für die Sache geben. Denn können wir auch jetzt noch, unter dem Schattending eines Bündnisses auf gleiche Rechte, die Knechtschaft ertragen, Was hindert uns, die Sidiciner preis zu geben, nicht allein den Römern, sondern auch den Samniten zu gehorchen, und den Römern zu antworten, wir werden, so bald sie winken, die Waffen niederlegen? Nagt hingegen endlich einmal das Verlangen nach Freiheit an unsern Herzen; besteht ein Vertrag; heißt Bundesgenossenschaft Gleichheit der Rechte; dürfen wir der Blutsverwandtschaft mit den Römern, deren wir uns einst schämten, jetzt uns rühmen;

ist unser Bundesheer für sie von solcher Art, daß sie mit demselben ihre Streitkräfte verdoppeln, und daß die Consuln dasselbe zur Beendigung und Uebernahme ihrer eigenen Kriege nicht entbehren wollen: — warum wird nicht Alles gleich gestellt? warum wird nicht der eine Consul von den Latinern gegeben? Wo die Hälfte der Macht ist, warum dort nicht auch die Hälfte der Regierung? Zwar ist Dieß an sich nicht allzu ehrenvoll für uns, denn wir gestehen damit zu, daß Rom das Haupt von Latium sey; aber, daß es ehrenvoll scheinen kann, hat unsere lange Nachgiebigkeit gemacht. Nun aber, wenn ihr je einmal den Augenblick herbei gewünscht habt, wo die Regierung gemeinschaftlich werden und ihr zum Genusse eurer Freiheit kommen könntet, siehe! dieser Augenblick ist da, euch geschenkt durch eure Tapferkeit und durch der Götter Gnade! Ihre Nachgiebigkeit habt ihr versucht durch die Verweigerung der Truppen. Wer zweifelt, daß sie entbrannt seyen, als wir eine mehr denn zweihundertjährige Gewohnheit aufhoben? Dennoch verbißen sie diesen Aerger. Wir führten auf eigene Faust mit den Pelignern Krieg; und sie, die früher selbst das Recht, unsere eigene Mark zu schirmen, uns versagten, schwiegen dazu stille! Daß wir die Sidiciner zu Schutzverwandten angenommen hätten, daß die Campaner von ihnen zu uns übergetreten seyen, daß wir Heere ausrüsteten gegen die Samniten, ihre Verbündeten, hörten sie und rührten sich nicht aus der Stadt. Woher kommt ihnen diese große Mäßigung, wenn nicht aus dem Bewußtseyn, sowohl unserer als ihrer Kräfte? Ich weiß aus guter Quelle, daß der Römische Senat den Samniten auf ihre Klage über uns eine Antwort gab, welche deutlich zeigte,

nicht einmal sie selbst verlangen mehr, daß Latium Rom unterthänig sey. Machet nur Dasjenige, was sie euch stillschweigend zugestehen, durch eine Forderung zum rechtlichen Gebrauche. Scheut sich Jemand, ihnen Dieses zu erklären, — wohlan, ich selbst erbiete mich, nicht blos vor den Ohren des Römischen Volkes und Senates, sondern vor Jupiter selbst, der auf dem Capitole thront, zu erklären, daß, wofern sie uns zu Verbündeten und Eidgenossen haben wollen, sie den einen Consul und die Hälfte des Senats von uns empfangen müssen." Da er so keck nicht blos diesen Vorschlag, sondern dieses Anerbieten machte, so gaben ihm Alle durch Beifallgeschrei die Vollmacht, zu handeln und zu reden, wie er es dem allgemeinen Besten des Latinervolkes und seiner Pflicht gemäß erachte.

5. Nach ihrer Ankunft in Rom wurden sie vom Senate auf dem Capitolium vorgelassen. Als ihnen hier der Consul Titus Manlius in Auftrag der Väter bedeutete, sie sollten die verbündeten Samniten nicht bekriegen, so sprach Annius, wie wenn er als Sieger das Capitolium mit Waffengewalt erobert hätte und nicht als bloßer Gesandter, durch das Völkerrecht gesichert, redete: — „Es wäre an der Zeit gewesen, Titus Manlius und ihr, versammelte Väter, endlich einmal mit uns nicht mehr im Tone der Gebieter zu sprechen, da ihr sehet, daß durch der Götter Gnade gegenwärtig Latium in höchster Blüthe steht durch Waffenmacht und Männerzahl, durch Besiegung der Samniten, durch Verbündung mit den Sidicinern und Campanern, nun auch durch der Volsker Beitritt, und daß sogar eure Pflanzstädte lieber unter den Latinern als unter den Römern stehen wollen. Weil ihr aber

nicht gesonnen seyd, eurer Gewaltherrschaft ein Ende zu machen, so wollen wir, ob wir gleich mit den Waffen Latium frei machen können, doch der Blutsverwandtschaft zu Gefallen euch Friedensbedingungen vorschlagen, die für beide Theile billig sind, weil, Beiden auch gleiche Kräfte zu verleihen den unsterblichen Göttern gefallen hat. Der eine Consul muß aus Rom, der andere aus Latium gewählt werden; der Senat muß aus beiden Völkern zu gleichen Hälften bestehen; Beide müssen ein Volk, ein Freistaat werden, und weil, um für die Regierung einen und denselben Sitz und für Alle einen Namen zu erhalten, der eine Theil nachgeben muß, so mag denn, zum Besten beider Theile, diese Stadt den Vorzug haben, und wir Alle mögen Römer heißen."

Es fügte sich gerade, daß auch die Römer an Titus Manlius einen in Trotz gleichen Consul hatten, der seinen Zorn so wenig zurückhielt, daß er laut erklärte: „Wenn die versammelten Väter so toll seyn könnten, von einem Menschen aus Setia sich Gesetze vorschreiben zu lassen, so werde er mit dem Schwert umgürtet in den Senat kommen, und jeden Latiner, welchen er im Rathssaale erblicke, mit eigener Hand niederstoßen;" sodann zum Standbilde Jupiters hingewendet rief: „Vernimm, Jupiter, diese Frevel, vernehmet sie, Götter des Rechts und der Gerechtigkeit. Ausländische Consuln, einen ausländischen Senat sollst du, Jupiter, in deinem geweihten Tempel — du selbst ein Gefangener und Unterdrückter — sehen! Sind das die Verträge, welche der Römische König Tullus mit den Albanern, euern Ahnen, ihr Latiner! welche Lucius Tarquinius in der Folge mit Euch abschloß? gedenket ihr der Schlacht am Regiller-See

nicht? habt ihr eure alten Niederlagen und die von uns genossenen Wohlthaten so ganz vergessen?"

6. Als nach den Ausrufungen des Consuls auch die Väter ihren Zorn ausließen, da vernahm man, so meldet die Sage, gegen die wiederholte Anrufung der Götter, welche von den Consuln mehrmals als Zeugen der Verträge angesprochen wurden, von Annius eine Aeußerung der Verachtung gegen das Walten des Römischen Jupiters. Jeden Falls fiel er, als er zornentflammt aus dem Vorhofe des Tempels hinwegrannte, die Stufen hinab, und stieß den Kopf so heftig an die unterste steinerne Staffel, daß er in Ohnmacht sank. Ob er todt blieb, lasse, weil nicht Alle es berichten, auch ich unentschieden; deßgleichen, ob während der Berufung auf die gebrochenen Verträge, ein Platzregen unter gewaltigen Donnerschlägen sich ergossen habe. Denn es kann wahr, es kann aber auch eine zur Veranschaulichung des Zorns der Götter passende Erdichtung seyn. Als Torquatus, vom Senate abgeschickt die Gesandten zu entlassen, den Annius daliegen sah, rief er so laut, daß Volk und Väter seine Worte höreten: „Glück auf! die Götter haben den gerechten Krieg eröffnet. Es gibt ein himmlisches Walten! Du lebst, großer Jupiter! Nicht umsonst haben wir dir als Vater der Götter und Menschen diese Stätte geheiligt. Was zaudert ihr, Quiriten, und ihr, versammelte Väter, die Waffen zu ergreifen, da die Götter uns anführen. Also will ich die Schaaren der Latiner-Legionen nieder strecken, wie ihr den Gesandten derselben hier liegen sehet." Die Rede des Consuls, vom Volke mit Beifall aufgenommen, erhitzte die Gemüther dergestalt, daß die abreisenden Gesandten weniger durch das Völkerrecht

gegen den Zorn und Anfall der Menge geschützt wurden, als
durch die Obhut der Staatsbeamten, welche auf Befehl des
Consuls ihnen das Geleite gaben. Auch der Senat stimmte
einmüthig für den Krieg. Die Consuln hoben zwei Heere
aus, zogen durch das Land der Marsen und Peligner, verei-
nigten sich mit dem Heere der Samniten und schlugen ein
Lager bei Capua, wo die Latiner und ihre Verbündeten be-
reits versammelt waren. Hier soll im Schlafe beiden Con-
suln ein und dasselbe Gesichte — ein Mann von übermensch-
licher Gestalt und Hoheit — erschienen seyn und gesagt ha-
ben: „Von der einen Partei sey der Feldherr, von der
andern das Heer den Göttern der Unterwelt und der Mutter
Erde verfallen; welches Heeres Feldherr die feindlichen
Schaaren und über ihnen sich dem Tode weihe, dasselbe Volk
und Partei werde siegen.“ Nachdem die Consuln diese nächt-
lichen Gesichte einander mitgetheilt, beschloßen sie, um den
Zorn der Götter abzuwenden, Opferthiere zu schlachten; fer-
ner, wenn die Eingeweide Dasselbige andeuten würden, was
die Traumgesichte, daß alsdann der Eine von den Consuln
den Schicksalsschluß erfüllen solle. Als die Antworten der
Opferschauer mit dem Glauben, welchen sie bereits schweigend
in der Seele trugen, übereinstimmten, so hielten sie auch mit
den Unterfeldherrn und Tribunen Rath, theilten sodann, da-
mit nicht der freiwillige Tod eines Consuls das Heer mitten
in der Schlacht erschrecke, die Befehle der Götter öffentlich
mit, und verabredeten, daß derjenige Consul, auf dessen Flü-
gel das Römische Heer zu weichen anfange, sich für das Rö-
mische Volk und die Quiriten dem Tode weihen solle. Fer-
ner kam im Kriegsrathe zur Sprache, daß, wenn irgend je

in einem Kriege strenger Befehl gewaltet habe, die Kriegs-
zucht dießmal auf den alten Fuß zurück zu bringen sey.
Diese Vorsorge erschien höchst nöthig, weil man im Kriege
mit Latinern war, die einerlei Sprache, Sitten, Bewaff-
nung und besonders dieselbe Kriegsverfassung hatten, deren
Gemeine, Hauptleute [Centurionen], Obriste [Tribunen],
Cameraden und Amtsgenossen der Römischen Gemeinen,
Hauptleute und Obristen in demselben Heerhaufen, oft in
derselben Rotte zusammen gewesen waren. Damit hierdurch
nicht die Krieger aus Irrthum in irgend eine Falle gerathen,
so machten die Consuln bekannt, es solle Keiner ausser Reihe
und Glied sich mit dem Feinde schlagen.

7. Es fügte sich, daß unter den auf Kundschaft nach
allen Richtungen hin ausgesandten Rittmeistern Titus Man-
lius, des Consuls Sohn, mit seiner Schwadron über das
feindliche Lager hinausritt, so daß er kaum auf Pfeilschuß-
weite vom nächsten Posten entfernt war. Hier standen Tuscu-
lanische Reiter; ihr Führer war Geminus Metius, ausge-
zeichnet unter seinen Landsleuten sowohl durch Abkunft als
durch Thaten. Als Dieser die Römischen Reiter und an
ihrer Spitze hervorstrahlend den Sohn des Consuls gewahrte,
— denn Alle, und namentlich die Edeln, kannten einander —
so rief er: „Mit einer Schwadron wollet ihr Römer den
Krieg gegen die Latiner und ihre Bundesgenossen führen?
Was treiben unterdessen die Consuln? Was die beiden Con-
sulsheere?“ „Sie werden erscheinen wenn es Zeit ist, erwie-
derte Manlius, und mit ihnen wird Jupiter selbst erscheinen,
der Zeuge der von euch gebrochenen Verträge, welcher noch
mehr kann und vermag. Haben wir am Regillersee so mit

euch gekämpft, daß ihr es satt waret, so werden wir fürwahr auch hier es dahin bringen, daß euch nach Krieg und Schlacht mit uns nicht eben sehr gelüsten soll." Hierauf entgegnete Geminus, von seinen Leuten weg ein wenig vor reitend: „Willst du denn wohl, bis jener Tag anbricht, an welchem ihr eure Heere so gewaltig in Bewegung setzen werdet, inzwischen dich mit mir messen, damit gleich jetzt der Ausgang unsers Zweikampfes zeige, wie viel besser der Latinische Reiter ist, als der Römische?" Hingerissen wird des Jünglings kühne Seele, sey es vom Zorn oder von der Scham, den Kampf auszuschlagen, oder von der unwiderstehlichen Gewalt des Verhängnisses; er vergißt den Befehl des Vaters, das Verbot der Consuln, und stürzt jählings in einen Kampf, in welchem es für ihn wenig Unterschied machen sollte, ob er siege oder unterliege. Nachdem die übrigen Reiter, wie zu einem Schauspiele, Platz gemacht hatten, so sprengten Beide auf dem freien Zwischenraume des Feldes gegen einander an, und, da sie mit eingelegter Lanze zusammen trafen, gleitete die Lanze des Manlius über dem Helme des Gegners, die Lanze des Metius über dem Halse des Pferdes weg. Sie schwenkten jetzt die Rosse, und Manlius, der zuerst zu einem zweiten Stoße sich zusammen nahm, stieß dem Pferde seines Gegners den Spieß zwischen die Ohren. Kaum fühlte das Pferd die Wunde, als es sich bäumte, den Kopf gewaltig schüttelte und den Reiter abwarf, und wie Dieser nun, auf Lanze und Schild gestützt, vom schweren Falle sich erheben wollte, spießte ihn Manlius durch die Kehle, also daß das Eisen durch die Rippen heraus drang, an den Boden, ritt mit der erbeuteten Rüstung zu den Seinigen zurück, eilte

mit seiner vor Freude jubelnden Schwadron in's Lager und sofort zum Feldherrnzelte, zu seinem Vater, ohne zu wissen, Was er gethan,*) und Was geschehen werde; ob er Lob oder Strafe verdient habe. „Vater! sprach er, auf daß Jedermann in mir deinen ächten Sohn erkenne, bringe ich diese Ritterrüstung, welche ich, heraus gefordert, dem erschlagenen Feinde abgenommen habe." Als der Consul Dieß vernahm, wandte er alsbald dem Sohne den Rücken und ließ durch die Trompete zur Versammlung blasen. Als eine große Zahl beisammen war, begann er also: „Dieweil du, Titus Manlius, weder den Befehl der Consuln, noch die Hoheit des Vaters gescheut, sondern gegen unser Verbot ausser Reih' und Glied mit dem Feinde dich geschlagen, so weit es von dir abhing, die Kriegszucht, durch welche bis auf diesen Tag die Römermacht bestanden hat, aufgelöst, und mich in die Nothwendigkeit versetzt hast, entweder den Staat oder mich und die Meinigen zu vergessen: so soll lieber unsere Uebertretung uns treffen, als daß der Staat zu seinem größten Schaden unsere Vergehen büße. Wir werden ein trauriges, aber in Zukunft für die Wehrmannschaft heilsames Beispiel seyn. Wohl spricht in mir sowohl die natürliche Liebe zu meinen Kindern, als diese Probe deines vom Trugbilde der Ehre bethörten Heldenmuthes für dich. Aber da entweder dein Tod die Befehle der Consuln unverbrüchlich, oder deine Nichtbestrafung dieselben auf immer kraftlos machen muß; so denke ich, du selbst, wenn ein Tropfen meines Blutes in dir fließt, werdest dich nicht weigern, die durch deine Schuld

*) Wir ziehen die Lesart facti der Lesart fati vor.

verfallene Kriegszucht durch deine Strafe wieder herzustellen. Geh', Lictor, bind' ihn an den Pfahl." Erstarrt über den gräßlichen Befehl und nicht anders, als sähe Jeder das Beil auf sich gezückt, schwiegen Alle, mehr aus Furcht als aus Bescheidenheit. Darum brachen, als hätte ihre Seele dem Staunen sich entwunden, sobald mit dem Todesstreiche das Blut aus dem Rumpfe strömte, sie, welche bisher mit gefesselter Zunge dagestanden hatten, plötzlich insgesammt in ein unverhaltenes Gejammer aus. Und nicht allein von Klagen, auch von Verwünschungen ertönte die Luft; die Leiche des Jünglings wurde mit seiner erbeuteten Rüstung bedeckt, so feierlich, als nur immer einem geliebten Waffenbruder die letzte Ehre mag erwiesen werden, begleitet, und auf einem vor dem Walle errichteten Scheiterhaufen verbrannt. Die „Manlischen Befehle" aber waren nicht nur für die Gegenwart schauderhaft, sondern gelten auch bei der Nachwelt als ein Beispiel grauser Härte.

8. Jedoch machte diese gräßliche Strafe die Krieger folgsamer gegen ihren Feldherrn; und nicht nur trat bei den Wachen des Tages und der Nacht, deßgleichen in der Reihenfolge der Vorposten allenthalben pünktlichere Sorgfalt ein, sondern diese Strenge war auch im entscheidenden Kampfe, als man auf den Wahlplatz trat, von Nutzen. Der Kampf aber war höchst ähnlich einem Bürgerkriege, so ganz nichts von der Römischen Einrichtung Verschiedenes fand sich bei den Latinern, den Muth ausgenommen. Früher bedienten sich die Römer runder Schilde; seitdem sie aber Kriegssteuer zahlen mußten, machten sie statt runder, lange Schilde; und ihre Schlachtordnung, welche früher eine, der Macedonischen

Phalanx ähnliche, Masse gebildet hatte, fing nachher an, sich in Fähnlein aufzustellen.*) Zuletzt wurden sie in mehrere Treffen aufgestellt [gegliedert]. Jede Rotte hatte [damals] sechzig Mann, zwei Hauptleute und einen Fahnenträger. Das erste Treffen bildeten die Hastaten, fünfzehn Fähnlein, durch kleine Zwischenräume von einander geschieden; bei jedem Fähnlein waren zwanzig Leichtbewaffnete; die Uebrigen insgesammt hatten lange Schilde. Leichtbewaffnete aber hießen Die, welche nur eine Lanze und Wurfspeere führten. Dieses Vordertreffen bestand aus der Blüthe der zum Waffendienste erstarkenden Jünglinge. Hinter Diesen kam sodann das kraftvollere Alter, eben so viele Fähnlein, Principer genannt, Alle mit langen Schilden und vorzüglichen Waffen. Diesen Trupp [Zug] von dreißig Fähnlein nannte man Antepilaner [Vorpikeniere], weil hinter ihnen bei den Feldpanieren noch andere fünfzehen Rotten standen, von denen jede Rotte drei Abtheilungen hatte; jede erste dieser Abtheilungen hieß die erste Pike [d. i. die Rotte bestand aus drei Bannern]; zusammen waren es hundert sechs und achtzig Mann.**) Dem ersten Banner folgten die Triarier, alte Krieger, von erprobter Tapferkeit; dem zweiten die Rorarier, minder kern=

*) Wir denken uns die Sache so: Anfangs „Phalanx," gleichsam ein Quarré; dann zwar auch noch eine Linie, diese jedoch in „Rotten" (Fähnlein) abgetheilt; zuletzt die triplex acies hinter einander, in Zwischenräumen, so daß also ordines etwa „Treffen" (acies nachher) heissen mag, während das folgende ordo wieder „Rotte" oder Fähnlein bezeichnen kann.

**) In jedem Falle muß vexillum ausfallen, man müßte denn vexillûm lesen, d. i. die (drei) Banner zählten hundert sechs und achtzig Mann.

haft in Betreff der Jahre und der Thaten; dem dritten die Accenser [Ueberzähligen], welche, als am wenigsten verläßig, dem letzten Treffen beigegeben wurden. War das Heer in diesen Reihen aufgestellt, so begannen die Hastaten, als die Vordersten von Allen, die Schlacht. Konnten die Hastaten den Feind nicht aus dem Felde schlagen, so wichen sie Schritt um Schritt zurück, und wurden von den Principern durch die Zwischenräume ihrer Fähnlein durchgelassen. Jetzt war es an den Principern, zu kämpfen; die Hastaten folgten hinter ihnen. Die Triarier aber lagen bei ihren Bannern auf dem Anstand, das linke Bein vorgestreckt, die langen Schilde an die Schulter lehnend, in der Hand die in den Boden gestoßenen Piken mit schräg emporgerichteter Spitze, ganz als wenn die Linie von einem Pfahlgurt starrete. Schlugen auch die Principer sich nicht mit glücklichem Erfolge, so wichen sie allmählig von dem Vordertreffen zu den Triariern zurück. Daher wurde es sprüchwörtliche Bezeichnung von Bedrängnissen: „die Reihe kam an die Triarier.“ Die Triarier erhoben sich, schloßen, so bald die Principer und Hastaten zwischen ihren Bannern durchgegangen waren, sich dicht zusammen, verriegelten so gleichsam die Gassen und warfen sich in einer lückenlosen Schaar, hinter sich nun keine Hoffnung mehr, auf den Feind. Dieß war für den Feind das Furchtbarste, wenn er, vermeintlich Besiegten nachsetzend, plötzlich eine neue, noch zahlreichere Linie sich erheben sah. In der Regel aber hob man vier Legionen, jede zu fünftausend Fußgängern und dreihundert Reitern aus. Eine gleiche Anzahl Ausgehobener stelleten die Latiner, welche aber jetzt die Feinde der Römer waren und ihr Heer ganz auf dieselbe

Art zur Schlacht geordnet hatten; und es wußten nicht allein die Banner, daß sie mit Bannern; sämmtliche Hastaten, daß sie mit Hastaten; die Principer, daß sie mit Principern; sondern sogar der Hauptmann wußte, daß er mit dem Hauptmanne zusammentreffen werde, wenn die Reihen nicht verwirrt würden. Zwei Hauptleute der ersten Pike *) waren unter den Triariern von beiden Heeren, der Römische, etwas schwach an Körperkraft, sonst ein tüchtiger Mann und des Krieges kundig; der Latiner ein Riese an Stärke und der erste Kämpfer; Beide kannten einander ganz genau, da sie immer gleiche Rotten geführt hatten. Der Römer, seiner geringeren Kräfte sich bewußt, hatte schon zu Rom von den Consuln Erlaubniß erhalten, sich nach eigenem Ermessen einen Unterhauptmann zum Schutze gegen den Einen ihm bestimmten Gegner auszuwählen. Und der gewählte junge Mann traf denn auch in der Schlacht mit dem Latinischen Hauptmanne zusammen und besiegte ihn. Gestritten wurde nicht ferne vom Fuße des Berges Vesuvius, an der Straße nach dem [Campanischen Castell] Veseris.

9. Bevor die Römischen Consuln zur Schlacht ausrückten, opferten sie. Dem Decius soll der Opferschauer gezeigt haben, daß der Leberkopf am Freundestheile **) abgeschnitten

*) Wir sind ungewiß, ob primipilus hier, wo jede pars (s. ob.) primus pilus hieß, noch ganz die spätere Bedeutung hat.

**) Die eine Hälfte der Leber nannten die Opferschauer die „Befreundete,“ die andere die „Feindliche“; die Beschaffenheit jener Hälfte zeigte das Schicksal des eigenen, die Beschaffenheit dieser das Schicksal der Feinde an. Was an der Leber der Kopf hieß, ist unausgemacht.

sey; im übrigen sey sein Opfer den Göttern angenehm; Manlius habe ganz glücklich geopfert. „Nun so steht es gut," erwiederte Decius, „wenn mein Amtsgenosse glücklich geopfert hat!"

In der eben beschriebenen Schlachtordnung rückten sie zum Kampfe aus. Manlius befehligte den rechten, Decius den linken Flügel. Anfangs fochten beide Theile mit gleicher Kraft, mit gleicher Hitze; dann wichen die Römischen Hastaten auf dem linken Flügel, den Andrang der Latiner nicht aushaltend, auf die Principer zurück. In diesem bedenklichen Augenblicke rief der Consul Decius dem Marcus Valerius mit lauter Stimme: „der Götter Hülfe ist hier nöthig, Valerius! Wohlan, Staats-Oberpriester des Römischen Volkes, sprich mir die Worte vor, durch welche ich mich für die Legionen dem Tode weihen soll." Der Oberpriester hieß ihn die verbrämte Toga anlegen, und mit verhülltem Haupte die mit der Taga bedeckte Hand am Kinn hervorstreckend und mit den Füßen auf einem hingelegten Pfeile stehend, also sprechen: „Janus, Jupiter, Vater Mars, Quirinus, Bellona, ihr Hausgötter, ihr neuen Götter, ihr heimischen Götter, ihr Götter, in deren Gewalt wir und die Feinde stehen, ihr Götter der Unterwelt! zu euch bete, rufe, flehe ich, und versehe mich der Gnade, daß ihr dem Römischen Volke der Quiriten Kraft und Sieg angedeihen lasset, und über die Feinde des Römischen Volkes der Quiriten Schrecken, Angst und Tod verhängen wollet. Wie ich es in Worten jetzt ausgesprochen habe, also weihe ich für den Freistaat der Quiriten, für das Heer, für die Legionen, für die Hülfsvölker des Römischen Volkes der Quiriten die Legionen und Hülfsvölker des

Feindes sammt mir den Göttern der Unterwelt und der Erde." Nach diesem Gebete hieß er seine Lictoren zu Titus Manlius gehen, und seinem Amtsgenossen schleunig melden, daß er sich für das Heer dem Tode geweiht habe, schwang sich in Gabinischer Verhüllung [B. V, 46.] bewaffnet auf sein Pferd und sprengte mitten unter die Feinde. Auf ihn sahen beide Schlachtheere, als auf eine übermenschliche Erscheinung, wie vom Himmel gesandt zur Sühne für jeglichen Zorn der Götter, das Verderben, von den Seinen weg, unter die Feinde zu tragen. So zog Schrecken und Angst in jeder Gestalt mit ihm, verwirrte zuerst die Reihen der Latiner, und durchdrang sodann durch und durch ihr ganzes Heer. Das Auffallendste war, daß, wo er immer hinein sprengte, Alles wie von einem pestbringenden Gestirn angeblitzt, bebte. Als er aber, von Geschoßen überschüttet niederstürzte, da ergriffen die Schaaren der Latiner in augenscheinlicher Bestürzung die Flucht und ließen weithin eine Leere. Zugleich brachen auch die Römer, von der Furcht, daß die Götter zürnen, befreit, als würde jetzt erst das Zeichen gegeben, los, und begannen einen frischen Kampf. Denn nicht nur eilten die Rorarier zwischen den Antepilanern vor, und hatten die Hastaten und Principer verstärkt, sondern auch die Triarier warteten, auf das rechte Knie gestützt, nur auf des Consuls Wink, sich zu erheben.

10. Als hierauf im Verfolge des Kampfes auf andern Punkten die Latiner durch ihre Ueberzahl oblagen, war der Consul Manlius, welcher, auf die Nachricht von dem Ausgange seines Amtsgenossen, nach Recht und Pflicht einen so denkwürdigen Tod durch Thränen nicht minder als durch

verdiente Lobsprüche ehrte, eine Weile zweifelhaft, ob es für die Triarier jetzt Zeit sey, aufzustehen; bald aber hielt er es für besser, sie bei voller Kraft für den entscheidendsten Augenblick aufzusparen, und hieß die Accenser aus der hintersten Reihe in das Vordertreffen rücken. Sobald Diese vortraten, boten eilends die Latiner, als hätten ihre Gegner Dasselbe gethan, ihre Triarier auf. Als Diese eine Zeitlang in mörderischem Kampfe theils sich selbst ermüdet, theils ihre Pikenspitzen entweder abgebrochen oder abgestumpft hatten, jedoch durch ihre Uebermacht den Feind wegdrängten, und schon die Schlacht geendet und die Hintersten erreicht zu haben glaubten, da sprach der Consul zu seinen Triariern: „Jetzt erhebet euch, frisch an Kraft gegen Ermattete, eingedenk des Vaterlandes, der Eltern und der Weiber und der Kinder; eingedenk des Consuls, der für euern Sieg in den Tod gegangen ist!" Als die Triarier sich erhoben — frisch an Kraft, mit blitzenden Waffen, ein neues plötzlich aufgestandenes Heer — und die Antepilaner durch die Zwischenräume ihrer Glieder durchgelassen hatten, brachten sie schon durch ihr Feldgeschrei das Vordertreffen der Latiner in Verwirrung, stachen Diesen mit den Piken in's Gesicht, erlegten die vordersten Kerntruppen, drangen durch andere Haufen, als wären es Wehrlose, fast unverletzt, und durchbrachen die Keile unter solchem Würgen, daß kaum der vierte Theil der Feinde übrig blieb. Auch die am Fuße des Berges in der Ferne aufgestellten Samniten jagten den Latinern Schrecken ein. Doch unter allen Bürgern und Bundesgenossen zeichneten sich in diesem Kampfe vorzüglich aus, die Consuln, von welchen der Eine alle von den Göttern des Himmels und des Schattenreiches drohende Gefahren auf sich

allein ablenkte, der Andere solche Tapferkeit und Einsicht in der Schlacht bewies, daß unter den Römern und Latinern, welche das Gedächtniß dieser Schlacht der Nachwelt überliefert haben, nur eine Stimme darüber ist, daß, welchen von beiden Theilen auch Titus Manlius befehligt hätte, sein Theil habe siegen müssen. Die fliehenden Latiner zogen sich nach Minturnä. Ihr Lager wurde unmittelbar nach der Schlacht erobert und viele Leute, namentlich Campaner, in demselben überrascht und gefangen. Der Körper des Decius wurde zwar gesucht, aber wegen einbrechender Nacht an diesem Tage nicht gefunden. Am folgenden Tage fand man ihn im dichtesten Haufen erschlagener Feinde, ganz mit Geschoßen zugedeckt; seine Leichenfeier, von seinem Amtsgenossen veranstaltet, war so glänzend als sein Tod. Folgendes, glaube ich, noch beisetzen zu müssen: Ein Consul, Dictator oder Prätor, welcher die feindlichen Legionen dem Tode weihen will, hat nicht nothwendig sich selbst zu weihen, sondern darf irgend einen Bürger aus einer ausgehobenen Römischen Legion dazu wählen. Stirbt der zum Tode eingeweihte Mann, so ist es gut; stirbt er nicht, so wird sein Standbild, sieben oder mehr Fuß hoch, in die Erde verscharrt und ein Opferthier zur Sühne geschlachtet. Wo ein solches Standbild verscharrt ist, dahin darf kein Römischer Staatsbeamte treten. Will er [der Consul, Dictator oder Prätor] aber sich selbst zum Tode weihen, wie Decius sich weihete, und er stirbt nicht, so kann er nach dieser Weihung weder für sich noch für den Staat, ein Opfer ohne Makel darbringen. Will er dem Vulkan oder einem andern Gotte seine Waffen weihen, so darf er Dieß entweder mit einem Schlachtopfer oder womit

er sonst will. Der Pfeil, auf welchem der Consul bei'm Gebete stand, darf nicht in Feindes Hände kommen; geschieht es, so muß dem Mars ein Schwein, ein Schaf und ein Stier zum Sühnopfer gebracht werden.

11. Wiewohl durch den Vorzug, welchen alles Neue und Fremde vor dem Alten und Einheimischen erhält, jeder göttliche und menschliche Gebrauch in Vergessenheit gerathen ist, so hielt ich's dennoch nicht für ungehörig, diesen, sogar mit den dabei üblichen Worten, wie sie übersetzt worden sind, zu berichten. — Nach einigen Schriftstellern warteten die Samniten den Ausgang des Kampfes ab, und kamen erst nach der Schlacht den Römern zu Hülfe. Auch die Latiner seyen schon besiegt gewesen, als man von Lanuvium, nach langem Ueberlegen, zu ihrer Unterstützung sich aufmachte. Eben seyen die vordersten Feldzeichen und ein Theil des Zuges aus den Thoren gerückt, als auf die Nachricht von der Niederlage der Latiner, Alles umwandte und in die Stadt zurückkehrte. Da habe ihr Prätor, Namens Milionius, geäußert: „den kurzen Gang werde man den Römern theuer bezahlen müssen." Denjenigen Latinern, welche aus der Schlacht übrig geblieben und auf mancherlei Wegen zerstreut waren, diente, nachdem sie wieder zu einem Haufen sich gesammelt hatten, die Stadt Vescia zum Zufluchtsorte. Hier versicherte ihr Feldherr Numisius in ihren Berathungen: „In Wahrheit unpartheiisch, habe der Kriegsgott beide Heere mit gleichen Schlägen hingestreckt, und die Römer heißen nur Sieger, fühlen sich jedoch nicht minder als Besiegte: Trauer herrsche in den beiden Feldherrnzelten der Consuln, in dem einen über den vom Vater selbst ermordeten

Sohn, im andern über den Fall des zum Opfer geweihten Consuls. Verblutet habe sich das ganze Heer, zusammengehauen seyen die Hastaten und Principer; hingestreckt sey Alles vor und hinter den Fahnen; nur die Triarier haben der Sache am Ende wieder aufgeholfen. Zwar seyen die Latiner eben so geschwächt, aber zur Ergänzung liege Latium oder das Land der Volsker näher, als Rom. Darum wolle er, wenn man es gutheisse, in Eile aus den Latinischen und Volskischen Städten alle Wehrhaften aufbieten, mit schlagfertigem Heere nach Capua zurückkehren und die Römer, welche jetzt nichts weniger als eine Schlacht erwarten, durch seine plötzliche Erscheinung in Bestürzung setzen." Es wurden lügenhafte Berichte in Latium und bei den Volskern herumgeschickt, und weil Diejenigen, welche der Schlacht nicht beigewohnt hatten, geneigter waren, Alles ohne Weiteres zu glauben, so kam aus allen Gegenden eilig durch Aufgebot ein Heer zusammen. Auf diese Schaar stieß der Consul Torquatus bei Trifanum, einem Orte zwischen Sinuessa und Minturnä. Ohne vorher ein Lager zu beziehen, warfen beide Theile ihr Gepäcke auf einen Haufen zusammen, schlugen sich und — zu Ende war der Krieg. Denn die Latiner erlitten eine solche Niederlage, daß Alle sich dem Consul, der mit seinem siegreichen Heere zur Verheerung ihrer Mark anrückte, unterwarfen; und daß die Campaner ihrem Beispiele folgten. Latium und Capua büßten durch Gebietsabtretung. Das Latinische Land, zu welchem noch das Priverner-Feld geschlagen wurde, und das Falernische, bisher Eigenthum des Campanischen Volkes, bis an den Fluß Vulturnus, wurde unter den Römischen Bürgerstand vertheilt. Im Latinischen

erhielt ein Jeder zwei Morgen, und noch dazu drei Viertelmorgen vom Priverner-Felde; im Falernischen drei Morgen Jeder, ein Viertel mehr auch wegen der Entfernung. Keine Strafe traf unter den Latinern die Laurenter, von den Campanern die Reiter, weil sie am Abfalle keinen Theil genommen hatten. Mit den Laurentern wurde das Bündniß zu erneuern befohlen, und es wird seitdem jedes Jahr erneuert, zehen Tage nach dem Latinischen Feste. Den Campanischen Reitern wurde das Bürgerrecht geschenkt, und sie hingen zum Denkmal eine eherne Tafel im Castorstempel zu Rom auf. Außerdem wurde dem Campanischen Volk auferlegt, einem Jeden derselben (es waren aber sechzehnhundert) eine jährliche Abgabe von vierhundert und fünfzig Silberlingen [Denarien] zu entrichten.

12. Nachdem der Krieg also geführt, und Jedem Lohn und Strafe nach Verdienst zu Theil geworden war, kehrte Titus Manlius nach Rom zurück; aber es ist ausgemacht, daß nur die Alten dem Ankommenden entgegen gingen, die junge Mannschaft aber nicht nur damals, sondern auch sein ganzes Leben lang ihn verabscheute und verfluchte. — Die Antiaten machten Einfälle in die Mark von Ostia, Ardea und in das Salonische. Der Consul Manlius ernannte, weil er selbst seiner Gesundheit wegen diesen Krieg nicht übernehmen konnte, den Lucius Papirius Crassus, der gerade Prätor war, zum Dictator; und von Diesem wurde Lucius Papirius Cursor zum Reiterobristen ernannt. Der Dictator stand mehrere Monate im Gebiete von Antium im Lager, ohne etwas Erwähnenswerthes gegen die Antiaten auszurichten. — Auf ein Jahr, ausgezeichnet durch den Sieg über so viele und so

mächtige Völker, zudem durch den ruhmvollen Tod des einen Consuls und durch den zwar grausen, aber unvergeßlichen Oberbefehl des andern, folgten die Consuln Tiberius Aemilius Mamercinus und Quintus Publilius Philo. Diesen fehlte es nicht nur an Gelegenheit zu gleichen Thaten, sondern sie selbst auch dachten mehr an sich oder an ihre Partei im Staate, als an das Vaterland. Sie schlugen die Latiner, welche aus Aerger über den Verlust an Land den Krieg erneuerten, in der Fenectanischen Ebene und eroberten ihr Lager. Während hier Publilius, unter dessen Führung und Zeichen die Schlacht geliefert worden war, die Unterwerfung derjenigen Latinischen Völkerschaften, deren Mannschaft hier erschlagen wurde, annahm, rückte Aemilius mit seinem Heere vor Pedum. Den Pedanern stand das Volk von Tibur, Präneste und Veliträ bei; auch von Lanuvium und Antium waren Hülfsvölker gekommen. Bereits hatten zwar die Römer in Gefechten Vortheile errungen, aber gegen die Stadt Pedum selbst, und gegen das an die Stadt sich anlehnende Lager der verbündeten Völkerschaften war noch Nichts ausgerichtet, als der Consul, auf die Nachricht, daß seinem Amtsgenossen der Triumph zuerkannt sey, plötzlich den unbeendigten Krieg aufgab, nach Rom zurück kehrte, und gleichfalls den Triumph vor dem Sieg verlangte. Die Väter, welchen diese Hast mißfiel, verweigerten ihm den Triumph, bevor Pedum erstürmt sey oder sich ergeben habe. Dadurch dem Senat entfremdet, betrug sich Aemilius von nun an in seinem Consulate wie aufwieglerische Volkstribunen. Denn so lange er Consul war, hörte er nicht auf, die Väter bei dem Volk anzuschwärzen, was sein Amtsgenosse, als ein Bürgerlicher,

auf keine Weise hinderte; und Stoff zu Beschuldigungen gab ihm die kärgliche Vertheilung der Latinischen und Falernischen Ländereien unter den Bürgerstand. Als aber der Senat, um dem Befehle dieser Consuln ein Ende zu machen, gegen die auf's neue zu den Waffen greifenden Latiner einen Dictator zu ernennen befahl, so ernannte Aemilius, der an diesem Tage die Fascen führte, seinen Amtsgenossen zum Dictator. Dieser wählte den Junius Brutus zu seinem Reiterobristen. Der Dictator machte sich bei dem Volke beliebt, theils durch Reden voll Beschuldigungen gegen die Väter, theils durch drei dem Adel nachtheilige, für den Bürgerstand sehr vortheilhafte Gesetzesvorschläge. Der erste war: die Beschlüsse des Bürgerstandes sollen für alle Quiriten verbindlich seyn; der zweite: die Väter sollen die Vorschläge, welche an Centurien-Volkstagen durchgehen würden, schon vor der Abstimmung über dieselben bestätigen; der dritte endlich: der eine Censor soll aus dem Bürgerstande gewählt werden müssen, da man so weit gekommen sey, daß beide Consuln Bürgerliche seyn dürfen. Nach der Väter Ansicht überwog der Schaden, welchen in diesem Jahre das Innere durch die Consuln und den Dictator erlitt, die Vortheile, welche der Staat nach aussen ihrem Siege und ihren Kriegsthaten verdankte.

13. Im folgenden Jahre, als Lucius Furius Camillus und Cajus Mänius Consuln waren, erklärte der Senat, um dem vorjährigen Consul Aemilius das Aufgeben der Unternehmung recht auffallend vorzurücken, heftig, Pedum müsse mit Waffen, Mannschaft und aller Macht erobert und geschleift werden, und die neuen Consuln, gedrungen alles Andere nachzusetzen, zogen aus. Die Lage der Latiner war jetzt von solcher Art, daß ihnen Krieg und Friede gleich wenig zusagte. Zum Kriege fehlte es an Kräften, den Frieden verschmähten sie aus Aerger über ihren Landverlust. Sie hielten für das Beste, einen Mittelweg einzuschlagen, und wollten in den Städten bleiben, damit der Römer, nicht gereizt, auch keinen Grund zum Kriege hätte, aber auf die erste Nachricht von der Berennung einer Stadt sollten überallher alle Völkerschaften den Belagerten zu Hülfe eilen. Indessen wurden doch die Pedaner nur von sehr wenigen Völkerschaften unterstützt. Die von Tibur und Präneste, ihre nächsten Anwohner, gelangten nach Pedum. Die Ariciner, Lanuviner und Veliterner, welche sich mit den Völkern von Antium vereinigten, griff Mänius am Flusse Astura unversehens an, und schlug sie in die Flucht. Mit größerer Anstrengung, wiewohl eben so glücklich, kämpfte Camillus bei Pedum gegen das besonders starke Heer von Tibur. Die Bedrängniß entstand vornehmlich durch einen plötzlichen Ausfall der Städter während des Treffens; doch, Camillus wandte einen Theil seines Heeres gegen sie, und trieb sie nicht blos hinter ihre Mauern zurück, sondern eroberte auch noch an demselben Tage, nachdem er sie und ihre Hülfsvölker geschlagen hatte, mit Leitern ihre Stadt. Jetzt, nach Erstürmung einer Stadt, wurde ein größerer und kühnerer Entwurf gemacht und beschlossen, nun ganz Latium zu bändigen, mit dem siegreichen Heere von einem Orte zum andern zu rücken; und sie ruhten nicht, bevor sie alle Städte nach einander entweder durch Sturm oder durch Uebergabe gewonnen und ganz Latium unterworfen hatten. Nachdem sie in die eroberten Städte Besatzungen gelegt, zogen sie nach

Rom zu dem ihnen einmüthig zuerkannten Triumphe. Zu dem Triumphe kam noch die Auszeichnung, daß ihre Standbilder zu Pferde — damals eine Seltenheit — auf dem Markte aufgestellt wurden. Ehe sie die Consulwahl für das folgende Jahr vornahmen, machte Camillus wegen der Latinischen Völker einen Antrag im Senate und sprach also: „Versammelte Väter! Was durch Krieg und Waffen in Latium zu thun war, das ist durch der Götter Gnade und durch des Heeres Tapferkeit vollbracht. Die Heere der Feinde sind bei Pedum und an der Astura erschlagen; alle Latinische Städte und im Volskerlande Antium sind entweder durch Sturm oder durch Uebergabe genommen und werden von euern Besatzungen bewacht. Jetzt bleibt uns noch zu berathen — weil sie immer wieder durch Aufstand uns beunruhigen — auf welche Weise wir durch dauerhaften Frieden sie ruhig erhalten mögen. Die ewigen Götter haben die Entscheidung hierüber so ganz in eure Hände gelegt, daß es lediglich von euch abhängt, ob es ferner ein Latium geben soll oder nicht. Mithin könnet ihr, was die Latiner betrifft, entweder durch Rache oder durch Verzeihen einen ewigen Frieden euch verschaffen. Wollet ihr grausam verfahren mit Denjenigen, welche sich ergeben haben, mit den Besiegten? Es steht euch frei, ganz Latium auszurotten, und ein Land, welches auch in vielen und schweren Kriegen oft ein treffliches Bundesheer geliefert hat, in eine weite Einöde zu verwandeln. Wollet ihr nach dem Beispiele der Voreltern die Römische Macht dadurch vermehren, daß ihr die Besiegten zu Bürgern aufnehmet? die Gelegenheit, auf die ruhmvollste Weise zuzunehmen, ist vorhanden. Wenigstens ist die Herrschaft bei weitem die

festeste, welcher die Gehorchenden sich freuen. Aber Eile ist nöthig, was ihr auch beschließen möget. So viele Völker schweben zwischen Furcht und Hoffnung! Folglich müsset ihr nicht allein euch selbst dieser Sorge recht bald entheben, sondern auch ihnen, so lange die Erwartung sie betäubt, entweder durch Strafe oder durch Gnade zuvorkommen. Uns lag ob, euch unbeschränkte Freiheit der Entscheidung zu erkämpfen; euch liegt ob, die für euch und für den Staat ersprießlichsten Beschlüsse zu fassen."

14. Die Ersten im Senate lobten den Vortrag des Consuls in der Hauptsache; nur bemerkten sie, da von diesen Völkern das eine so, das andere anders sich benommen hätte, so lasse sich ein über jedes nach Verdienst entscheidender Beschluß nur dann ausmitteln, wenn die Consuln über jedes einzeln und namentlich einen Antrag machten. So wurde über jedes Volk besonders, angetragen und beschlossen. Den Lanuvinern wurde das Bürgerrecht ertheilt und ihr eigener Gottesdienst zurückgegeben, mit der Bestimmung, daß Tempel und Hain der Juno Sospita den Lanuvinern, Bürgern einer Freistadt, gemeinschaftlich mit dem Römischen Volke zugehören solle. Die Ariciner, Nomentaner und Pedaner erhielten das Bürgerrecht mit denselben Rechten, wie die Lanuviner. Den Tusculanern wurde das Bürgerrecht, welches sie schon hatten, gelassen, und das Verbrechen des Aufstandes nicht der Gesammtheit, sondern wenigen Anstiftern zugerechnet. Gegen die Veliterner wurde, weil Dieselben, obgleich alte Römische Bürger, so oftmals sich empört hätten, hart verfahren. Ihre Mauern wurden geschleift, ihr Senat weggeführt und ihm befohlen, jenseits der Tiber sich

nieder zu lassen; Wer sich disseits der Tiber treffen lasse, sollte bis auf tausend Pfund Erz gepfändet und vor Erlegung dieser Summe von Dem, welcher ihn ergriffen, nicht aus der Haft entlassen werden. Auf die Güter der Senatoren wurden Ansiedler geschickt, durch deren Aufnahme Veliträ wieder das Ansehen seiner frühern Bevölkerung erhielt. Auch nach Antium gingen frische Pflanzer ab, doch wurde den Antiaten erlaubt, sich selbst unter die Ansiedler einschreiben zu lassen. Ihre Kriegsschiffe wurden weggeführt und dem Volke von Antium das Meer verboten und das Bürgerrecht gegeben. Tibur und Pränefte mußten Land abtreten, nicht blos wegen ihres neuerlichen Aufstandes, welches Verbrechen sie mit den übrigen Latinern theilten, sondern weil sie, früher schon der Römischen Herrschaft überdrüssig, mit dem wilden Volke der Gallier einen Waffenbund gemacht hätten. Den übrigen Latinischen Völkerschaften wurden gegegenseitige Heirathen, Handelsverkehr und öffentliche Versammluugen unter einander verboten. Den Bewohnern Capua's wurde ihren Reitern zu Ehren, weil sie am Aufstande der Latiner keinen Theil genommen hatten; den Einwohnern von Fundi und Formiä, weil man immer sicher und im Frieden durch ihr Gebiet habe ziehen können, das Bürgerrecht ertheilt, doch ohne Stimme. Cumä und Suessula erhielten dasselbe Recht, mit derselben Bestimmung wie Capua. Die Schiffe der Antiaten wurden theils auf die Werfte von Rom gebracht, theils verbrannt; die Schnäbel der letztern aber zur Verzierung der auf dem Marktplatz erbauten Rednerbühne verwendet; und diese geweihte Stätte erhielt den Namen Rostra [Schnäbel].

15. Als Rom unter den Consuln Cajus Sulpicius Longus und Publius Aelius Pätus, nicht allein durch seine Macht, sondern auch durch die Liebe, welche seine Wohlthaten ihm gewonnen hatte, Alles in gutem Frieden beherrschte, brach zwischen den Sidicinern und Aurunkern ein Krieg aus. Die Aurunker hatten sich dem Consul Titus Manlius unterworfen und seitdem ruhig verhalten. Um so gerechtere Ansprüche hatten sie auf die Hülfe, welche sie von den Römern sich erbaten. Aber ehe die Consuln — der Senat hatte nämlich die Vertheidigung der Aurunker befohlen — mit dem Heere von der Stadt aufbrachen, kam die Kunde, die Aurunker hätten aus Furcht ihre Stadt preis gegeben und flüchtig mit Weib und Kind sich in Suessa, welches jetzt das Aurunkische heißt, verschanzt; ihre alten Mauern mit der Stadt seyen von den Sidicinern zerstört. Der Senat, auf die Consuln zürnend, weil ihr Zögern die Verbündeten preis gegeben habe, befahl einen Dictator zu ernennen. Ernannt wurde Cajus Claudius Regillensis, welcher den Cajus Claudius Hortator zu seinem Reiterobristen ernannte. Bald aber traten Scrupel wegen dieses Dictators ein, und die Vogelschauer erklärten, es scheine bei seiner Ernennung ein Fehler vorgefallen zu seyn; so legten der Dictator und der Reiterobriste ihre Aemter nieder.

In diesem Jahre wurde die Vestalin Minucia, zuerst wegen ihres allzu netten Putzes verdächtig, sodann von einem Sclaven bei den Oberpriestern als schuldig angegeben, worauf ein Beschluß der Letztern ihr den Dienst bei der Göttin und die Freilassung ihres Gesindes, welches man sonst nicht mehr hätte peinlich verhören können, untersagte, nach gefälltem

Urtheile, lebendig bei dem Collinischen Thore, rechts von der gepflasterten Straße, begraben auf dem Frevelfelde, das wohl vom Frevel der Unzucht diesen Namen erhalten hat. In eben diesem Jahre wurde Quintus Publilius Philo, obgleich der Consul Sulpicius sich widersetzte, und auf ihn keine Rücksicht nehmen wollte, der erste Prätor aus dem Bürgerstande, indem der Senat, da er bei den höchsten Amtsstellen Nichts ausgerichtet hätte, bei der Prätur sich weniger anstrengte.

16. Das folgende Jahr unter den Consuln Lucius Papirius Crassus und Cäso Duilius wurde durch den neuen, aber nicht bedeutenden Krieg mit den Ausonern bezeichnet. Dieses Volk bewohnte die Stadt Cales. Es hatte sich mit seinen Nachbarn, den Sidicinern, zum Kriege vereinigt. In einem, eben nicht sehr denkwürdigen Treffen, wurde das Heer beider Völker geschlagen, und die Nähe seiner Städte, welche es zu baldiger Flucht einlud, sicherte auch seine Flucht. Dennoch blieben die Väter auf diesen Krieg bedacht, weil die Sidiciner schon so oft entweder selbst angegriffen, oder die Angreifenden unterstützt, oder doch Anlaß zum Kriege gegeben hatten. Deßwegen boten sie Alles auf, daß der größte Feldherr jener Zeit, Marcus Valerius Corvus zum viertenmale Consul wurde. Zum Amtsgenossen erhielt er den Marcus Atilius Regulus. Und damit der Zufall nicht etwa fehl greife, bat man die Consuln, daß Corvus, ohne vorher zu loosen, die Führung dieses Krieges übernehme.

Er brach mit dem siegreichen Heere, welches er von den vorigen Consuln übernommen, gegen Cales, die Wiege des Krieges, auf, schlug den Feind, den schon die Erinnerung an

das frühere Treffen beben machte, mit dem ersten Feldgeschrei und Andrang in die Flucht, und versuchte nun einen Angriff auf die Mauern selbst. Die Krieger waren auch so hitzig, daß sie alsobald mit Leitern an die Mauern rücken wollten, und dieselben zu ersteigen versicherten. Weil Dieß sehr schwierig war, wollte Corvus seinen Zweck lieber durch größere Arbeit der Krieger erreichen, als sie der Gefahr aussetzen. Darum errichtete er einen Wall und Schirmdächer und schob Thürme an die Mauer; doch ein günstiger Zufall überhob ihn ihrer Anwendung. Denn ein gefangener Römer, Marcus Fabius, benützte die Achtlosigkeit der Wachen an einem Festtage zur Sprengung seiner Ketten, ließ sich an einem an der Mauerzinne befestigten Seile mit den Händen herab, und bewog den Feldherrn, die von Wein und Schmaus in tiefen Schlaf gesunkenen Feinde anzugreifen; und die Ausoner fielen sammt der Stadt eben so leichten Kampfes in seine Gewalt, als sie in der Schlacht waren besiegt worden. Die Beute war sehr groß. Es blieb eine Besatzung in Cales, die Legionen gingen nach Rom zurück. Der Consul feierte den vom Senate zuerkannten Triumph, und damit Atilius sich ebenfalls auszeichnen könnte, wurden beide Consuln angewiesen, mit dem Heere gegen die Sidiciner auszurücken. Zuvor ernannten sie einem Senatsbeschlusse gemäß, zu Haltung der Wahlen, den Lucius Aemilius Mamercinus zum Dictator; Dieser ernannte zu seinem Reiterobristen den Quintus Publilius Philo. Unter dem Vorsitze des Dictators wurden Titus Veturius und Spurius Postumius zu Consuln erwählt. Diese trugen, ungeachtet mit den Sidicinern der Krieg noch auszufechten war, dennoch, um dem

sehnlichen Wunsche des Bürgerstandes durch diese Wohlthat zuvor zu kommen, auf eine Ansiedelung in Cales an, und ernannten, da der Senat beschloß, Zweitausend fünfhundert dahin einschreiben zu lassen, drei Bevollmächtigte, den Käso Duilius, Titus Quinctius und Marcus Fabius, um die Ansiedler hin zu führen und die Felder zu vertheilen.

17. Nun übernahmen die neuen Consuln das Heer von den alten, rückten in das Land der Feinde ein, und drangen plündernd bis zu den Mauern ihrer Stadt. Weil aber hier nicht allein die Sidiciner ein gewaltiges Heer zusammen gebracht hatten und entschlossen schienen, im Kampfe für ihre letzte Hoffnung Alles aufzubieten, sondern der Sage nach auch Samnium zum Kriege aufgeregt wurde, so ernannten die Consuln nach dem Willen des Senates den Publius Cornelius Rufinus zum Dictator; Reiterobrister wurde Marcus Antonius. Bald aber traten Scrupel ein, es möchte ein Fehler bei ihrer Wahl vorgefallen seyn, und sie legten ihr Amt nieder. Und weil eine Seuche nachfolgte, so nahm man, gleich als wären alle Wahlen mit jenem Fehler behaftet, seine Zuflucht zu einer Reichsverwesung. Erst unter dem fünften Reichsverweser, Marcus Valerius Corvus, wurden Consuln erwählt, Aulus Cornelius zum zweitenmal und Cneus Domitius. Mitten in der Ruhe machte das Gerüchte von einem Gallischen Anzuge einen solchen Lärm, daß man einen Dictator zu ernennen beschloß. Marcus Papirius Crassus wurde ernannt, zum Reiterobristen Publius Valerius Publicola. Schon betrieben Diese mit mehr Strenge als bei Nachbarkriegen die Aushebung, als die ausgesandten Kundschafter meldeten, bei den Galliern sey Alles ruhig.

Auch Samnium war nunmehr schon in's zweite Jahr neuer Umtriebe verdächtig; deßwegen blieb das Römische Heer im Sidicinischen Gebiete stehen. Jedoch die Samniten zog der Krieg Alexanders von Epirus zu den Lucanern hin; und diese beiden Völker lieferten dem Könige, als er bei Pästum landete, eine Feldschlacht. Sieger in diesem Kampfe schloß Alexander einen Frieden mit den Römern ab; wie treu er diesen gehalten haben würde, wenn er ferner gleiches Glück gehabt hätte, bleibt ungewiß. In eben diesem Jahre wurde eine Schatzung vorgenommen, und die neuen Bürger wurden geschätzt; um ihretwillen gründete man zwei weitere Bezirke, den Mäcischen und den Scaptischen. Dieß thaten die Censoren Quintus Publilius Philo und Spurius Postumius. Römer wurden die Bewohner von Acerra, nach einem vom Prätor Lucius Papirius gemachten Vorschlage, kraft dessen sie das Bürgerrecht, jedoch ohne Stimme erhielten. Dieß sind die Ereignisse dieses Jahres im Innern und im Felde.

18. Gräßlich war das folgende Jahr entweder durch die ungesunde Witterung oder durch menschliche Bosheit. Consuln waren Marcus Claudius Marcellus und Cajus Valerius. Als Beinamen des Letztern finde ich in den Jahrbüchern bald Flaccus bald Potitus angegeben; übrigens ist es ziemlich gleichgültig, wie er wirklich hieß; aber sehr wünschte ich, die Nachricht, welche sich auch nicht bei Allen findet, für eine falsche halten zu dürfen, daß Diejenigen an Gift gestorben seyen, von deren Tode dieses Jahr den argen Namen eines Pestjahres erhielt. Indessen muß ich, um keinem Gewährsmanne die Glaubwürdigkeit abzusprechen, die Sache, wie sie berichtet wird, erzählen. Da die Vornehmsten des Staates

an einerlei Krankheit, die bei Allen ungefähr denselben Verlauf hatte, starben, so erbot sich eine Magd gegen den adeligen Aedilis Quintus Fabius Maximus, die Ursache des allgemeinen Sterbens anzugeben, wenn man ihr zusage, daß ihre Angabe sie nicht unglücklich machen solle. Fabius berichtete Dieß alsobald den Consuln, die Consuln dem Senate, und einmüthig wurde von diesem der Angeberin die Zusage gemacht. Jetzt entdeckte sie, die öffentliche Drangsal rühre von weiblicher Bosheit her: vornehme Frauen kochen diese Gifte; und man könne, wenn man ihr sogleich folgen wolle, dieselben auf frischer That ertappen. Man folgte der Angeberin und fand Einige gerade Gift kochend, anderes Gift schon auf die Seite gestellt. Alles wurde auf den Markt gebracht und gegen zwanzig Frauen, bei welchen man dergleichen gefunden hatte, durch den Gerichtsboten vorgeladen. Zwei derselben, Cornelia und Sergia, Beide von adeligem Geschlechte, versicherten, es seyen heilsame Tränke; als aber die Angeberin sie Lügen strafte und aufforderte, ihre Mittel selbst zu trinken, und sie dadurch fälschlicher Erdichtung zu überführen, so verlangten sie Zeit zur Rücksprache, trugen, nachdem das Volk auf die Seite getreten war, vor Aller Augen den Uebrigen die Sache vor, tranken, als auch Diese sich nicht weigerten zu trinken, Alle das Gemische aus, und wurden insgesammt ein Opfer ihrer eigenen Bosheit. Sogleich wurden ihre Begleiterinnen ergriffen, und gaben eine große Zahl vornehmer Frauen an, deren gegen hundert und siebzig verurtheilt wurden. Dieß war die erste Untersuchung wegen Giftmischerei in Rom. Man sah in dieser Sache ein verhängnißvolles Zeichen, und leitete sie mehr von

einem verrückten als von einem frevelhaften Sinne ab. Weil man nun aus den Jahrbüchern sich erinnerte, daß einst bei den Wegzügen des Bürgerstandes der Dictator einen Nagel eingeschlagen [B. VII, 3.], und durch diese Sühne die durch Zwietracht außer sich gekommenen Gemüther zur Besinnung zurück gebracht habe, so beschloß man einen Dictator zu ernennen, um einen Nagel einzuschlagen. Cneus Quinctilius, hierzu ernannt, wählte den Lucius Valerius zu seinem Reiterobristen. Sobald Diese den Nagel eingeschlagen hatten, legten sie ihr Amt nieder.

19. Zu Consuln wurden erwählt Lucius Papirius Crassus zum zweitenmal, und Lucius Plautius Venno. Zu Anfange dieses Jahrs kamen aus dem Volskischen Gesandte von Fabrateria und Lucaner *) nach Rom, um sich als Schutzgenossen aufnehmen zu lassen. Würde man sie gegen die Waffen der Samniten schirmen, so wollten sie treue und gehorsame Unterthanen des Römischen Volkes seyn. Der Senat ließ nun den Samniten durch eine Gesandtschaft bedeuten, daß sie gegen die Marken dieser Völkerschaften nichts Feindliches verüben sollen. Und diese Gesandtschaft wirkte, nicht sowohl, weil die Samniten Frieden wollten, als, weil sie noch nicht zum Kriege gerüstet waren. In eben diesem Jahre kam es zum Kriege mit den Privernaten, welchen die Fundaner halfen; auch der Feldherr war aus Fundi, Vitruvius Vaccus, ein nicht blos in seiner Heimath, sondern auch

*) Statt „Lucaner," welche nach Cap. 25. damals noch in keiner Berührung mit Rom standen, ist wahrscheinlich zu lesen „und von Polusca," gleichsfalls einer Stadt der Volsker. B. II. Cap. 33.

zu Rom angesehener Mann. Er hatte auf dem Palatium ein Haus, das niedergerissen, und unter dem Namen Vaccus-Au in einen öffentlichen Platz verwandelt wurde. Gegen Diesen, welcher weit und breit das Gebiet von Setia, Norba und Cora verwüstete, zog Lucius Papirius, und ließ sich in der Nähe seines Lagers nieder. Vitruvius hatte weder Verstand genug, gegen den stärkern Feind hinter seinem Walle sich zu halten, noch Muth genug, in einiger Entfernung von dem Lager sich zu schlagen. Kaum war sein Heer zum Lagerthore ganz heraus gerückt, als er mit Leuten, welche mehr rückwärts nach der Flucht, als auf den Kampf und die Feinde hin blickten, ohne Plan, ohne Kühnheit die Schlacht eröffnete. Ohne Mühe und vollständig wurde er besiegt; indessen half ihm schon die Kürze des Weges und die Leichtigkeit des Rückzuges in ein so nahes Lager, seine Leute vor bedeutendem Verluste zu bewahren; nur Wenige — im Treffen selbst beinahe Keiner — fielen vom letzten Schwarme der Fliehenden, als sie in's Lager hinein stürzten, und so bald es dunkel wurde, ging es eilends nach Privernum, um sich lieber durch Mauern als durch einen Lagerwall zu schützen. Von Privernum führte der andere Consul Plautius, nachdem er allenthalben das platte Land verheert und Beute weggetrieben hatte, sein Heer in die Mark von Fundi. Bei'm Eintritt in dieselbe kam ihm der Fundanische Senat entgegen, und erklärte: „sie kommen nicht, um für Vitruvius und seinen Anhang zu bitten, sondern für das Fundanische Volk. Daß dieses unschuldig am Kriege sey, habe Vitruvius selbst bezeugt, indem er Privernum, nicht seine Vaterstadt Fundi, zum Zufluchtsorte gewählt habe. In Privernum also müsse

das Römische Volk seine Feinde suchen und verfolgen, als Solche, die beider Vaterstädte vergessend, von Fundi und von Rom zugleich abgefallen seyen. Die Fundaner hätten Frieden, ein Römerherz, und erinnerten sich dankbar des erhaltenen Bürgerrechts. Sie bäten den Consul, ein schuldloses Volk mit Krieg zu verschonen; ihr Land, ihre Stadt, sie selbst mit Weib und Kind seyen jetzt und bleiben immerdar Eigenthum des Römischen Volkes. Der Consul lobte die Fundaner, berichtete nach Rom, daß Fundi im Gehorsam sey, und wandte sich gegen Privernum. Nach dem Geschichtschreiber Claudius ließ der Consul zuvor die Häupter der Verschwörung hinrichten, und schickte gegen dreihundert und fünfzig Verschworene gefesselt nach Rom; der Senat aber nahm diese Uebergabe nicht an, weil er meinte, das Fundanische Volk suche durch Aufopferung dieser dürftigen und geringen Leute los zu kommen.

20. Während Privernum von zwei Consuls-Heeren eingeschlossen war, wurde der eine Consul der Wahlen halber nach Rom zurück gerufen. In diesem Jahre errichtete man zum erstenmale Schranken auf der Rennbahn. Noch war man des Krieges mit Privernum nicht entledigt, als das schreckliche Gerücht von einem Anzuge der Gallier sich verbreitete, das die Väter nicht leicht unbeachtet ließen. Alsbald mußten daher die neuen Consuln, Lucius Aemilius Mamercinus und Cajus Plautius noch am Tage ihres Amtsantrittes, den ersten Quinctilis [Julius], sich über ihre Posten vergleichen, und Mamercinus, welchem der Gallische Krieg zugefallen, ein Heer ausheben, ohne irgend Einem die Dienstpflicht zu erlassen. Ja, es sollen sogar die Gewerbsleute und

sitzenden Handwerker, eine zum Felddienste durchaus untaugliche Menschenklasse, aufgeboten worden seyn; und diese große Heeresmacht wurde nach Veji zusammen gezogen, um von dort aus den Galliern entgegen zu rücken. Weiter wollte man sich nicht entfernen, damit der Feind nicht unbemerkt auf einer andern Straße gegen die Stadt heran komme. Wenige Tage nachher erfuhr man zuverläßig, daß für jetzt dort Alles ruhig sey, und nun wandte sich die ganze Macht von den Galliern weg gegen Privernum. Nun ist die Sage gedoppelt: nach Einigen wurde die Stadt erstürmt und Vitruvius gefangen; nach Andern ergaben sich die Einwohner selbst, ehe man zum letzten Sturme schritt, mit einem Friedensstabe ausziehend, unbedingt dem Consul, und Vitruvius wurde von seinen eigenen Leuten ausgeliefert. Der Senat, über Vitruvius und die Privernaten befragt, hieß den Consul Plautius die Mauern von Privernum schleifen, eine starke Besatzung einlegen, und dann zum Triumphe kommen; den Vitruvius aber befahl er bis zur Rückkehr des Consuls im Gefängniß aufzubewahren, sodann zu stäupen und hinzurichten. Seine Wohnung auf dem Palatium sollte niedergerissen und seine Güter dem Semo Sancus *) geweihet werden; und von dem Erlöse derselben wurden eherne Scheiben gemacht, welche man im Heiligthume des Sancus, gegen den Tempel des Quirinus hin, aufstellte. Ueber den Senat von Privernum wurde beschlossen: jeder Senator, welcher nach dem Abfalle von den Römern zu Privernum geblieben sey,

*) Einer Sabinischen Gottheit, auch Dius Fidius und Hercules Sabinus genannt.

habe jenseits der Tiber, unter gleichen Bestimmungen wie die Veliterner, zu wohnen. Nach diesen Beschlüssen war bis zum Triumph-Einzuge des Plautius nicht mehr die Rede von den Privernaten. Nach seinem Triumphe glaubte der Consul, weil Vitruvius und seine Mitschuldigen jetzt hingerichtet wären, der Tod der Schuldigen habe die Rache gesättiget, und er könne nunmehr der Privernaten ohne Gefahr gedenken, und sprach: „Weil die Anstifter der Empörung ihre verdiente Strafe von den ewigen Göttern und von euch, versammelte Väter, erhalten haben, Was beschließt ihr über die schuldlose Menge? Zwar ist es mehr meines Amtes, eure Ansicht zu erfragen, als die meinige mitzutheilen, allein, wenn ich die Privernaten als Nachbarn der Samniten, mit denen wir jetzt einen sehr zweifelhaften Frieden haben, betrachte, so wünschte ich, daß zwischen uns und ihnen kein Funke von Erbitterung übrig bliebe."

21. Die Sache hatte schon an sich zwei Seiten, und je nach seiner Denkart rieth der Eine zur Strenge, der Andere zur Milde; aber noch ungewisser wurde Alles dadurch, daß Einer von den Privernatischen Gesandten einem Verfechter der strengeren Ansicht auf die Frage: „welche Strafe nach seiner Meinung die Privernaten verdient hätten?" mehr im Gefühle der Lage, in welcher er geboren war, als seiner jetzigen Bedrängniß, erwiederte: „die Strafe, welche Derjenige verdiente, der sich der Freiheit würdig achtete." Als der Consul sah, daß diese trotzige Antwort Diejenigen, welche bisher den Privernaten entgegen waren, noch aufbrachte, so sprach er, um durch eine freundliche Frage eine mildere Antwort heraus zu locken: „wie, wenn wir euch die Strafe er-

lassen, welches Friedens dürfen wir von euch gewärtig seyn?" „Eines treuen und beständigen, wenn ihr einen guten; eines kurzen, wenn ihr einen schlimmen gebet," war die Antwort. Jetzt vollends riefen Einige: „der Privernate drohe gar, und zwar ohne Rückhalt! durch solche Aeußerungen würden friedliche Völker zum Aufstande gereizt!" Jedoch der bessere Theil des Senates deutete die Antwort besser, und behauptete: „ein Mann, ein Freier habe so gesprochen. Wer denn glauben könne, daß irgend ein Volk oder auch nur ein Einzelner in einer ihm verdrießlichen Lage länger bleiben werde, als er müsse? Treue im Frieden finde sich da, wo der Friede freiwillig sey; wo man Knechtschaft haben wolle, da dürfe man auf keine Treue rechnen." Für diese Ansicht gewann vornehmlich der Consul selbst dadurch die Gemüther, daß er wiederholt zu den vorstimmenden Consularen so laut, daß noch Mehrere es hören konnten, sagte: „nur Wer keinen andern Gedanken als an Freiheit habe, verdiene ein Römer zu werden." So gewannen es die Privernaten nicht nur im Senate, sondern es wurde auch aus Auftrag der Väter bei dem Volke darauf angetragen, ihnen das Bürgerrecht zu geben. In diesem Jahre gingen auch dreihundert Ansiedler nach Anxur; Jeder derselben erhielt zwei Morgen Landes.

22. Das folgende Jahr unter den Consuln Publius Plautius Proculus und Publius Cornelius Scapula ist durch kein auswärtiges oder inneres Ereigniß ausgezeichnet, außer daß nach Fregellä — früher im Besitze der Sidiciner, später der Volsker — eine Ansiedelung abging, und daß Marcus Flavius bei dem Leichenbegängnisse seiner Mutter dem Volke Fleisch austheilte. Manche meinten er habe, unter dem Vorwande, seine Mutter zu ehren, dem Volke den verdienten Lohn dafür entrichtet, daß es ihn, als er von den Aedilen wegen Entehrung einer Ehefrau vorgeladen war, von diesem Verbrechen freigesprochen hatte. Die zum Danke für dieses Urtheil gegebene Fleischspende verhalf ihm sogar zu einem Ehrenamte; er wurde am nächsten Wahltage, obgleich abwesend, gegenwärtigen Bewerbern um das Bürgertribunat vorgezogen.

Nahe bei dem heutigen Neapolis lag Paläpolis; beide Städte bewohnte ein Volk, abstammend von Cumä. Die Cumaner leiten ihren Ursprung von Chalcis in Euböa her. Die Flotte, auf welcher sie aus der Heimath hergekommen waren, machte sie vielvermögend auf der Küste des Meeres, an welchem sie wohnen. Sie hatten anfangs auf den Inseln Aenaria und Pithecusä *) gelandet, dann auf dem Festlande sich anzusiedeln gewagt. Dieser Staat, dem theils das Gefühl der eigenen Kraft, theils die Unsicherheit des Bundes der Samniten mit den Römern, oder auch die Nachricht von einer in Rom herrschenden Seuche Muth und Zuversicht einflößte, verübte viele Feindseligkeiten gegen die im Campanischen und Falernischen wohnenden Römer. Deßwegen wurden, als Lucius Cornelius Lentulus und zum zweitenmale Quintus Publilius Philo Consuln waren, Bundespriester nach Paläpolis gesandt, um Genugthuung zu verlangen; und als die Griechen, rüstiger in Worten als in Thaten, einen trotzigen Bescheid ertheilten, so beschloß das Volk, nach dem Gutachten der Väter, Krieg gegen Paläpolis. Von den

*) Ischia und Procita.

Consuln, welche über ihre Posten sich verglichen, erhielt Publilius die Züchtigung der Griechen; Cornelius sollte mit einem zweiten Heere die etwaigen Bewegungen der Samniten beobachten. Es hieß aber, sie warten nur auf den Abfall der Campaner, um heran zu rücken. Deßwegen hielt es Cornelius für das Beste, dort ein Standlager zu beziehen. Beide Consuln berichteten dem Senate, daß nur geringe Hoffnung sey, mit den Samniten Frieden zu behalten.

23. Publilius hatte gemeldet, zweitausend Mann Nolaner und viertausend Samniten seyen von den Griechen weniger freiwillig, als weil die Nolaner es erzwungen, in Paläpolis eingelassen worden; Cornelius: die Behörden hätten eine Aushebung angekündigt, ganz Samnium erhebe sich, und die Nachbarvölker von Privernum, Fundi, Formiä werden ganz entschieden aufgewiegelt. Als man deswegen beschloß, ehe man Krieg anfinge, Gesandte an die Samniten zu schicken, so gaben Diese eine trotzige Antwort. Sie klagten ihrerseits über Kränkungen der Römer, waren aber auch eben so eifrig bemüht, sich gegen die ihnen gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen. „Mit nichten unterstütze Samnium die Griechen durch Rath oder Hülfe; auch die Fundaner oder Formianer seyen nicht von ihnen aufgewiegelt worden. Denn sie hätten der eigenen Kräfte genug, falls ihnen Krieg beliebe. Uebrigens könne das Samnitische Volk seine Empfindlichkeit nicht bergen, daß Fregellä, welches sie den Volskern abgenommen und zerstört hätten, vom Römischen Volke wieder hergestellt und auf Samnitischem Gebiete eine Pflanzstadt angelegt worden sey, welche seine Ansiedler Fregellä nennen. Würde diese Schmach und Kränkung ihnen nicht

von den eigenen Urhebern abgenommen, so werden sie selbst mit aller Macht dieselbe von sich stoßen." Als der Römische Gesandte ihnen vorschlug, gemeinschaftliche Bundesgenossen und Freunde zu Schiedsrichtern zu nehmen, so sprach Einer: „Wozu diese Umschweife? unsern Streit, ihr Römer, können keine Worte von Gesandten, auch nicht irgend ein menschlicher Schiedsrichter, sondern nur die Ebene von Capua, auf welcher wir uns treffen müssen, nur die Waffen und der Kriegsgott, welcher über beiden Theilen waltet, entscheiden. Wohlan denn, zwischen Capua und Suessula lasset uns Lager gegen Lager schlagen, und, ob der Samnite oder ob der Römer Italien beherrschen soll, ausmachen!" Die Römischen Gesandten erwiederten, sie werden dahin gehen, wohin ihre Feldherrn sie führen, nicht wohin der Feind sie lade; und schon hatte Publilius zwischen Paläpolis und Neapolis eine vortheilhafte Stellung genommen und dadurch den Feinden die Möglichkeit abgeschnitten, sich zu gegenseitiger Hülfe zu vereinigen, was sie bisher, so oft dieser oder jener Platz in's Gedränge kam, gethan hatten. Da nun der Tag der Wahlen herannahte, und es dem Staate nicht vortheilhaft gewesen wäre, den Publilius, welcher den feindlichen Mauern hart zusetzte und die Stadt mit jedem Tage nehmen konnte, mitten in seiner Hoffnung abzurufen, so wurden die Tribunen angegangen, bei dem Volke darauf anzutragen, daß Publilius Philo, nach seinem Abgange vom Consulat, an Consuls Statt so lange den Befehl führen solle, bis der Krieg mit den Griechen beendigt sey. Dem Lucius Cornelius, welcher schon in Samnium eingerückt war, wurde, weil man auch ihn im Laufe seiner Unternehmungen nicht unterbrechen

wollte, geschrieben, er möchte für die Wahlen einen Dictator ernennen. Er ernannte den Marcus Claudius Marcellus. Dieser wählte den Spurius Postumius zu seinem Reiterobristen. Dennoch wurden die Wahlen nicht vom Dictator vorgenommen, weil sich Zweifel erhoben, ob er recht erwählt sey. Die darüber befragten Vogelschauer erklärten, der Dictator scheine fehlerhaft gewählt. Dieses Benehmen wurde durch die Beschuldigungen der Tribunen verdächtig und verrufen. „Einmal habe man den Fehler nicht so leicht gewahren können, da der Consul in der Nacht und Stille sich erhebe und einen Dictator ernenne; sodann habe der Consul weder amtlich noch ausseramtlich an irgend Jemand über die Sache geschrieben; und es gebe keine Seele, welche etwas die Einholung der Götterzeichen Störendes gesehen oder gehört zu haben behaupte; noch hätten die Vogelschauer, in Rom sitzend, wahrsagen können, welcher Fehler dem Consul im Lager aufgestoßen sey. Wem es nicht einleuchte, daß die bürgerliche Abkunft des Dictators der Fehler sey, den die Vogelschauer entdeckt haben?“ Dieß und Aehnliches brachten die Tribunen, jedoch vergeblich, vor; es kam zu einer Reichsverwesung, und da man die Wahlen bald aus diesem, bald aus jenem Grunde verschob, so wurden erst unter dem vierzehnten Reichsverweser, Lucius Aemilius, zu Consuln erwählt Cajus Pötelius und Lucius Papirius Mugillanus. Andere Jahrbücher nennen Diesen Cursor.

24. In eben diesem Jahre soll auch Alexandria in Egypten erbaut worden seyn,*) und der König Alexander von

*) Nach andern Angaben und Berechnungen wurde Alexandria fünf Jahre früher erbaut.

Epirus, welchen ein Lucanischer Verbannter tödtete, durch diesen Ausgang die Weissagung des Dodonäischen Jupiters bestätigt haben. Als ihn die Tarentiner nach Italien beriefen, erhielt er den Spruch: „er solle sich hüten vor dem Acherusischen Wasser und der Stadt Pandosia; dort sey seinen Schicksalen ein Ziel gesetzt.“ Und um so eiliger setzte er nach Italien über, damit er recht ferne wäre von der Stadt Pandosia in Epirus und vom Flusse Acheron, welcher aus Molossis in den „Höllensumpf“ fließt, und sodann in den Thesprotischen Meerbusen fällt. *) Allein, wie man gewöhnlich durch die Flucht gerade in sein Verhängniß rennt, nachdem Alexander oft die Schaaren der Bruttier und Lucaner geschlagen, die Pflanzstadt der Tarentiner, Heraclea, im Lucanischen Consentia und Sipontum, im Bruttischen Terina, und darauf andere Städte der Messapier und Lucaner erobert, und dreihundert edle Familien als Geisseln nach Epirus geschickt hatte, so lagerte er sich nahe bei der Stadt Pandosia, welche hart an der Lucanischen und Bruttischen Grenze liegt, auf drei ziemlich von einander entfernten Höhen, um von denselben aus in alle Theile des feindlichen Gebietes Einfälle zu machen. In seiner Begleitung hatte er gegen zweihundert — wie er glaubte, getreue — verbannte Lucaner, welche, wie

*) Der Fluß Acheron hat seine Quellen in den um den Pindus zunächst liegenden Bergen, bildet in den ersten Theilen seines Laufes zwischen den umgebenden Gebirgen den See Acherusia, geht aus demselben hervor, um bald darauf sich unter die Erde zu verlieren, und nach einigem Zwischenraume wieder hervor zu kommen; erhält nun Verstärkung durch mehrere Nebenflüsse, und erreicht mit ansehnlichem Gewässer die See bei'm Glykys Limen. Mannert.

fast alle Leute dieser Art, mit dem Glücke ihre Treue wechselten. Nachdem anhaltende Regengüsse, welche alle Felder überschwemmten, die drei Abtheilungen des Heeres von einander abgeschnitten hatten, also daß keine der andern helfen konnte, so überfiel der Feind die beiden Haufen, welche ohne den König waren, unvermuthet, vernichtete dieselben, und kam nun mit gesammter Macht herbei, um den König einzuschließen. Jetzt schickten die verbannten Lucaner an ihre Landsleute und versprachen ihnen, unter Bedingung der Wiederaufnahme, den König lebendig oder todt in die Hände zu liefern. Dieser aber wagte eine Heldenthat, brach mit seinen Auserlesenen mitten durch die Feinde, erlegte den Lucanischen Feldherrn, der sich ihm entgegen stellte, und gelangte, seine auf der Flucht zerstreuten Leute sammelnd, an einen Fluß, wo ihm nur die frischen Trümmer der von Wassersgewalt weggerissenen Brücke den Uebergang bezeichneten. Als der Zug die unbekannte Furth durchwatete, rief ein von Furcht und Anstrengung erschöpfter Krieger, dem Flusse seinen verwünschten Namen vorwerfend, aus: „mit Recht nennt man dich Acheros!“ [Jammerfluß]. Als dieses Wort zu den Ohren des Königs drang, dachte er augenblicklich an sein Verhängniß und hielt still, unentschlossen, ob er übersetzen solle. Da fragte ihn sein Diener Sotimus, einer von den königlichen Edelknaben, warum er in so dringender Gefahr noch zögere, und zeigte ihm an, daß die Lucaner seinem Leben nachstellen. Kaum sah der König Diese hinter sich in gedrängter Schaar von weitem kommen, als er das Schwert zog und sich mit dem Pferde mitten durch den Fluß warf. Eben hatte er eine seichte Stelle erreicht, da durchbohrte ihn

ein verwiesener Lucaner aus der Ferne mit einem Wurfgeschoße. Er sank herab und den entseelten Körper, in welchem das Geschoß stecken blieb, trieb der Fluß zu den feindlichen Posten hin. Hier wurde der Leichnam gräßlich zerrissen; sie zerschnitten denselben in der Mitte, schickten die eine Hälfte nach Consentia, und behielten die andere, ihr Gespötte damit zu treiben. Gerade warfen sie aus der Ferne mit Geschoßen und Steinen darnach, als ein Weib sich unter den mit einer allen Glauben übersteigenden Unmenschlichkeit wüthenden Haufen drängte, ein wenig einzuhalten bat und weinend sagte: „sie habe Mann und Kinder als Gefangene bei dem Feinde, sie hoffe mit dem, wenn auch noch so sehr verstümmelten Leichname des Königes die Ihrigen zu lösen.“ Dieß machte der Zerfleischung ein Ende, und das eine Weib besorgte zu Consentia die Erstattung der noch übrigen Glieder; die Gebeine wurden nach Metapontum an die Feinde zurück geschickt, und von da nach Epirus seiner Gemahlin Cleopatra und seiner Schwester Olympias gebracht, von welchen Diese Alexanders des Großen Mutter, Jene desselben Schwester war. Dieß Wenige glaubte ich über das tragische Ende Alexanders von Epirus sagen zu müssen, weil er wenigstens in Italien Kriege führte, wenn ihn gleich das Schicksal einem Kampfe mit Rom entrückte.

25. In diesem Jahre wurde auch zu Rom ein Göttermahl, das fünfte seit Gründung der Stadt, zur Versühnung derselben Götter, welchen die frühern bestimmt waren, gefeiert. Darauf ließen die neuen Consuln auf Geheiß des Volkes den Samniten Krieg ankündigen, und machten nicht allein selbst in jeder Hinsicht gewaltigere Rüstungen als gegen

die Griechen, sondern sie bekamen auch, ohne daß sie jetzt irgend an dergleichen gedacht hätten, noch anderswo her eine neue Hülfe. Die Lucaner und Apulier, Völker, welche bisher mit dem Römischen Volk in keinem Verkehr gestanden hatten, begaben sich in desselben Schutz und versprachen Waffen und Mannschaft zum Kriege. Man schloß daher mit ihnen ein Freundschafts-Bündniß. Eben damals war auch in Samnium das Glück den Römischen Waffen günstig; drei Städte Allifä, Callifä und Ruffrium unterwarfen sich, und das übrige Land verwüsteten die Consuln gleich bei ihrer Ankunft weit und breit. Während hier der Krieg so nach Wunsch begann, näherte sich auch der andere Krieg, gegen die eingeschlossenen Griechen, jetzt seinem Ende. Denn nicht allein war dadurch, daß die Römer zwischen beide feste Plätze sich geworfen [C. 23.], der eine Theil der Feinde von dem andern abgeschnitten, sondern Diese hatten auch innerhalb ihrer Mauern viel Aergeres als was ihnen vom Feinde drohete, zu erdulden. Gleich als wären sie Gefangene ihrer eigenen Besatzungen, wurden endlich gar ihre Kinder und Weiber auf das schmählichste mißhandelt, und was nur eroberte Städte Schreckliches erfahren können, erfuhren sie. Als daher die Sage sowohl aus Tarentum als von den Samniten neue Hülfe kommen ließ, so meinten sie, der Samniten wären schon mehr, als ihnen lieb sey, innerhalb ihrer Mauern; auf die Mannschaft aus Tarentum aber harreten sie als Griechen auf Griechen, um sich mit Denselben eben so sehr der Samniten- und Nolaner, als der angreifenden Römer zu erwehren. Zuletzt sahen sie in der Uebergabe an die Römer noch das leichteste Uebel. Die Häupter der Stadt, Charilaus und Nymphius, theilten sich

nach verabredetem Plane also in die Ausführung, daß der Eine zum Römischen Feldherrn übergehen sollte, während der Andere in der Stadt zurück bliebe, um Alles für den Entwurf bereit zu halten. Es war Charilaus, der zu Publilius Philo mit den Worten kam: „er habe, — was zum Glücke, Heil und Wohlergehen der Paläpolitaner und des Römischen Volkes gereichen möge — beschlossen, den Platz zu übergeben. Ob er durch diesen Schritt als Verräther oder als Retter seiner Vaterstadt erscheine, das hänge von der Redlichkeit der Römer ab. Für seine Person bedinge und bitte er sich Nichts aus; für das gemeine Wesen trage er mehr bitt- als bedingungsweise vor, daß, wenn das Unternehmen gelinge, das Römische Volk lieber den Eifer und die Gefahr beherzigen möge, mit welcher sie zu seiner Freundschaft zurück kehren, als die Thorheit und Unbesonnenheit, mit welcher sie ihrer Pflicht untreu geworden seyen." Der Feldherr bezeugte ihm seinen Beifall und gab ihm dreitausend Mann, um den von den Samniten besetzten Theil der Stadt wegzunehmen; der Kriegstribun Lucius Quinctius erhielt den Befehl über diese Mannschaft.

26. Um dieselbe Zeit hatte Nymphius den Anführer der Samniten schlau genug dazu vermocht, ihn, weil das ganze Römische Heer entweder vor Paläpolis oder in Samnium stehe, mit einer Flotte nach der Römischen Mark hinfahren zu lassen, um nicht allein die Seeküste, sondern selbst die nächste Umgegend der Stadt zu plündern. Jedoch, damit der Feind Nichts merke, müsse man bei Nacht auslaufen und alsobald die Schiffe vom Stapel lassen. Dieß zu beschleunigen wurden alle Samnitischen Streiter, die zum Schutze der

Stadt unentbehrliche Mannschaft ausgenommen, an's Ufer geschickt. Während hier Nymphius in der Dunkelheit, und in Mitte einer sich selbst hindernden Menschenmenge, geflissentlich die Zeit mit immer neuen einander aufhebenden Befehlen verlor, besetzte Charilaus, von seinem Anhange verabredeter maßen in die Stadt eingelassen, die höchsten Punkte derselben mit Römischen Kriegern, und ließ sodann ein Feldgeschrei erheben, bei welchem die Griechen, auf ein von ihren Häuptern erhaltenes Zeichen, sich ruhig verhielten. Die Nolaner entflohen zur entgegen gesetzten Seite der Stadt hinaus auf der Straße nach Nola. Leichter noch fanden die von der Stadt ausgeschlossenen Samniten für den Augenblick die Flucht, aber auch schimpflicher, nachdem sie der Gefahr entronnen waren. Denn ohne Waffen, all' das Ihrige in Feindeshänden lassend, ein Spott nicht nur der Fremden, sondern ihrer eigenen Landsleute, ausgezogen und hülflos, kehrten sie nach Hause. Nicht unbekannt ist mir die andere Meinung, der zu Folge die Samniten den Verrath begingen; aber für die bisherige Darstellung sprechen nicht nur glaubwürdigere Zeugen, sondern auch das Bündniß mit Neapolis — dieses nämlich wurde von da an die Hauptstadt der Griechen — macht es wahrscheinlicher, daß ihre Rückkehr zur Freundschaft ihr eigener Entschluß gewesen sey. Dem Publilius wurde der Triumph zuerkannt, weil man völlig überzeugt war, daß nur die Belagerung den Feind zur Unterwerfung gezwungen habe. Zwei Auszeichnungen wurden diesem Manne zuerst zu Theil: die Verlängerung des Oberbefehls, früher ohne Beispiel, und der Triumph nach Ablauf seines Amtes.

27. Gleich darauf entspann sich ein neuer Krieg mit den Griechen der andern Küste. Als nämlich die Tarentiner, welche Paläpolis mit leeren Hoffnungen auf Hülfe eine Zeit lang hingehalten hatten, von der Römischen Besitznahme der Stadt hörten, zogen sie, als wären sie die Verlassenen und nicht die Verlassenden, über die Paläpolitaner los und tobten vor Zorn und Neid gegen die Römer, auch darum, weil ihnen der Uebertritt der Lucaner und Apulier — denn der Abschluß beider Bündnisse fällt in dieses Jahr — in die Schutzgenossenschaft des Römischen Volkes bekannt wurde. „Wenig fehle noch bis zu ihnen; und nächstens werde es dahin kommen, daß sie in den Römern entweder Feinde oder Herren erblicken müssen. Ihr Schicksal hänge in Wahrheit von dem Samnitenkrieg und seinem Ausgang ab. Dieses Volk sey allein noch übrig, aber auch dieses nicht stark genug seit dem Abfalle der Lucaner. Diese könne man noch zurückbringen und zum Bruche mit den Römern vermögen, wenn man durch irgend eine List Zwietracht auszustreuen wisse. Diese Rathschläge fanden bei Neuerungssüchtigen [Lucanern] Eingang und einige junge Lucaner, mehr angesehen unter ihren Landsleuten als achtbar, ließen sich um Geld gewinnen, zerfetzten sich unter einander mit Ruthen, traten mit entblößtem Leib unter einen Haufen ihrer Mitbürger und schrieen: „sie seyen, weil sie das Römische Lager zu betreten gewagt hätten, vom Consul gestäupt und beinahe mit dem Beile hingerichtet worden." Da dieser an sich scheusliche Anblick weit mehr den Stempel der Mißhandlung als des Betruges hatte, so gerieth die Menge in Bewegung und zwang durch ihr Geschrei die Staatsbeamten, den Senat zu

800 Livius Römische Geschichte. Achtes Buch.

Nach Roms Erb. 429. Vor Chr. Geb. 323. 801

versammeln; und nun umringten die Einen den Rath und forderten Krieg gegen die Römer; Andere zerstreuten sich auf die Dörfer, um das Landvolk zu den Waffen aufzuwiegeln; und da das Getümmel auch den Vernünftigen die Besinnung raubte, so wurde beschlossen, den Bund mit den Samniten zu erneuern. Zu diesem Ende gingen denn Gesandte ab. Aber die Samniten, welchen dieser plötzliche Antrag in demselben Grade verdächtig war, als für denselben sich kein Grund vorfand, verlangten, daß sie Geisseln stelleten und Besatzungen in ihre vesten Plätze einnähmen und sie, durch List und Wuth verblendet, verstanden sich zu Allem. Bald darauf als die Urheber der falschen Beschuldigungen nach Tarentum auswanderten, kam der Betrug an den Tag; aber den Lucanern blieb, da sie alle freie Verfügung über sich verloren hatten, weiterhin Nichts übrig, als vergebliche Reue.

28. Dieses Jahr bildet für den Römischen Bürgerstand gleichsam einen zweiten Anfangspunkt der Freiheit, weil Verhaftung wegen Schulden ein Ende nahm. Diese Rechtsveränderung aber war die Folge der eben so auffallenden Grausamkeit als Wollust eines Glaubigers. Dieser war Lucius Papirius; ihn, welchem sich väterlicher Schulden halber Cajus Publilius in Haft gegeben, reizte die Jugend und Schonheit Desselben, statt sein Mitleid zu erwecken, zur Wohllust und Mißhandlung. Er sah in der Jugendblüthe Desselben einen Nebengewinn von seinem Darlehen, und wollte zuerst durch unzüchtige Reden den Jüngling verführen; doch Dieser verschloß die Ohren einer solchen Schändlichkeit. Jetzt suchte er ihn durch Drohungen einzuschüchtern und erinnerte

ihn wiederholt an seine Lage; zuletzt, als er sah, wie Derselbe mehr seine gute Herkunft als seine gegenwärtigen Verhältnisse bedachte, ließ er ihn entkleiden und peitschen. Von den Ruthen zerfleischt stürzte der Jüngling auf die Straße mit Klagegeschrei über des Wucherers Wollust und Grausamkeit. Jetzt lief eine große Menschenmenge, entflammt theils von Mitleid mit seiner Jugend und von Zorn über die Mißhandlung, theils durch den Hinblick auf ihre eigene und ihrer Kinder Lage, auf den Markt und von da in Masse nach dem Rathhause hin und zeigte, als die Consuln durch den plötzlichen Auflauf genöthigt, den Senat zusammenriefen, den Vätern bei ihrem Eintritte in's Rathhaus den zerfleischten Rücken des Jünglings, Jedem sich zu Füßen werfend. Und zerrissen wurde an diesem Tage, wegen der Alles sich erlaubenden Gewaltthätigkeit eines Mannes, ein starkes Band des Credits; und die Consuln wurden angewiesen, bei dem Volke darauf anzutragen, daß Niemand, ausgenommen eines Verbrechens wegen, bis zu Eintritt der Strafzeit, in Fesseln oder Kerker gelegt werde; für geliehenes Geld soll der Schuldner mit seinem Vermögen, nicht mit seinem Leibe haften. Auf solche Weise wurden die Schulden halber Gebundenen losgelassen, und für die Zukunft verboten, Welche zu binden.

29. In eben diesem Jahre wurde die Sorge, welche der Samnitenkrieg schon für sich allein, ferner der plötzliche Abfall der Lucaner, und die Anstifter ihres Abfalls, die Tarentiner den Vätern machten, dadurch noch vermehrt, daß auch das Vestinische Volk mit den Samniten sich verband. Indessen wurde über die Sache während dieses Jahres eigentlich nur

allgemein und überall gesprochen, nicht aber dieselbe in irgend einer öffentlichen Versammlung berathen; hingegen die Consuln des folgenden Jahres, Lucius Furius Camillus (er war es zum zweitenmale) und Junius Brutus Scäva, hielten dieselbe für das Erste und Wichtigste, was sie dem Senate vorzutragen hätten. Und obgleich die Sache für die Väter nichts Neues*) war, so geriethen sie darüber doch in so große Besorgniß, daß sie gleich sehr sich fürchteten, dieselbe zu beachten, als nicht zu beachten; denn, blieben die Vestiner ungestraft, so könnte ihre Frechheit und Uebermuth — würden sie durch Krieg gezüchtigt, so könnte Nähe der Gefahr und Erbitterung die Nachbarvölker aufreizen. Und der ganze Volksstamm, — Marser, Peligner und Marruciner, — war völlig eben so wehrhaft als die Samniten; diese Alle aber müsse man zu Feinden haben, wenn man die Vestiner antaste. Dennoch drang diejenige Partei durch, welche für den Augenblick mehr kühn als besonnen scheinen mochte; aber der Ausgang zeigte, daß das Glück dem Muthe helfe. Dem Gutachten der Väter gemäß, beschloß das Volk Krieg gegen die Vestiner. Die Führung desselben fiel dem Brutus, dem Camillus Samnium im Loose zu. Gegen beide Länder zogen Heere; und der Wunsch, die eigene Grenze zu decken, hinderte die Feinde, ihre Streitkräfte zu vereinigen. Uebrigens entzog den einen Consul, Lucius Furius, auf welchem die größere Aufgabe lastete, das Geschick durch eine schwere Krankheit dem Kriege, und er ernannte, aufgefordert, einen Dictator zu Führung desselben zu ernennen, den berühmtesten

*) Nach Dukers Leseart: et quamquam *nota*.

Feldherrn jener Zeit, Lucius Papirius Cursor, welcher den Quintus Fabius Maximus Rullianus zu seinem Reiterobristen erwählte; zwei Männer, berühmt durch ihre Thaten während dieses Amtes, aber noch berühmter durch ihren Zwist, in welchem es beinahe zum äussersten Kampfe kam.

Der andere Consul führte den Krieg gegen die Vestiner auf mancherlei Weise und nirgends mit wechselndem Erfolge. Er verwüstete nämlich ihre ganze Mark; er nöthigte die Feinde durch Plünderung und Verbrennung ihrer Wohnungen und Saaten, wider ihren Willen zur Schlacht auszurücken, und schwächte in einem, freilich auch für seine Leute blutigen, Treffen die Macht der Vestiner dergestalt, daß die Feinde nicht blos in ihr Lager zurückflohen, sondern, selbst auf Wall und Graben nicht mehr vertrauend, in ihre Vesten sich verliefen, um durch der Städte Lage und Mauern sich zu schützen. Zuletzt unternahm er auch die Erstürmung der Städte, und die ausserordentliche Hitze seiner Krieger oder ihre Erbitterung über die erhaltenen Wunden — denn es war beinahe Keiner unversehrt aus der Schlacht gekommen — half ihm zuerst Cutina, darauf Cingilia mit Leitern ersteigen. Die Beute beider Städte überließ er seinen Kriegern, weil sie durch keine Thore noch Mauern der Feinde sich hatten abtreiben lassen.

30. Gegen Samnium wurde bei ungewissen Götterzeichen ausgezogen; doch dieser Fehler äußerte seine Wirkung nicht im Ausgange des Krieges, welcher nach Wunsch geführt wurde, sondern in der Feldherrn Wuth und Erbitterung. Als nämlich der Dictator Papirius auf die Mahnung des Hühnerwärters, um neue Zeichen einzuholen, nach Rom

reiste, gab er dem Reiterobristen die Weisung, in dieser Stellung zu verharren und sich in seiner Abwesenheit nicht mit dem Feinde einzulassen. Als Fabius nach des Dictators Abreise durch Kundschafter erfuhr, daß die Feinde in Allem so sorglos seyen, als stände kein Römer in Samnium, so rückte er, entweder, als ein kühner junger Mann, zürnend, daß auf dem Dictator Alles zu beruhen scheine, oder verleitet durch die Gelegenheit zu einer glücklichen Waffenthat, mit dem Heere geordnet und schlagfertig vor Imbrinium — so heißt der Ort — und lieferte den Samniten ein Treffen. Der Kampf fiel also aus, daß auch nicht in irgend *einem* Theile die Sache hätte besser gehen können, wenn der Dictator da gewesen wäre; der Anführer ließ es gegen sein Heer, das Heer gegen seinen Anführer an Nichts fehlen. Auch die Reiter zäumten, aufgefordert vom Kriegstribun Lucius Cominius, welcher trotz wiederholten Anlaufes, die feindliche Linie nicht durchbrechen konnte, ihre Pferde aus und spornten diese so wild hinein, daß keine Kraft sie aufzuhalten vermochte. Durch Waffen, durch Männer hindurch streckten sie weithin Alles nieder; hinter den anstürmenden Reitern her drang das Fußvolk unter die verwirrten Feinde ein. Zwanzigtausend Feinde, heißt es, blieben an diesem Tage. Nach einigen Angaben wurde zweimal mit den Feinden in Abwesenheit des Dictators gestritten, beidemal mit ausgezeichnetem Erfolge. Bei den ältesten Schriftstellern findet sich nur diese eine Schlacht; in einigen Jahrbüchern ist die ganze Sache übergangen. Der Reiterobriste, welcher, wie natürlich nach einem solchen Blutbade, eine Menge Rüstungen erbeutete, ließ die feindlichen Waffen, auf einen großen Haufen zusam-

mengeworfen, anzünden und verbrennen, entweder weil er Dieß irgend einer Gottheit gelobt hatte, oder, wenn man dem Geschichtschreiber Fabius [Pictor] glauben will, damit nicht der Dictator die Früchte seines Ruhmes erntete, den eigenen Namen darauf schriebe oder die Waffenrüstungen im Triumphe vor sich hertragen ließe. Auch daß er seinen Siegesbericht an den Senat, nicht an den Dictator schickte, war ein Beweis, daß er den Ruhm keineswegs mit dem Letztern theilen wollte. Wenigstens nahm der Dictator den Vorgang also auf, daß er, während Alle über den errungenen Sieg sich freueten, seinen Zorn und Unmuth nicht verhehlte. Augenblicklich entließ er den Senat und rannte aus dem Rathhause mit der wiederholten Aeußerung: „wenn diese Verachtung des Oberbefehls dem Reiterobristen ungestraft hinginge, so wäre durch denselben die Hoheit des Dictators und die Kriegszucht nicht minder überwältigt und vernichtet, als die Schaaren der Samniten.“ So ging er denn drohend und voll Zorn in's Lager ab; doch trotz der stärksten Tagereisen konnte er dem Rufe seiner Ankunft nicht voraneilen. Es waren nämlich Etliche aus der Stadt voraus gelaufen, mit der Nachricht, der Dictator komme, Rache dürstend, und lobe fast mit jedem andern Worte die That des Titus Manlius. [B. VIII, C. 7.]

31. Alsobald berief Fabius eine Versammlung und beschwor die Krieger, mit demselben Muthe, womit sie den Staat gegen die erbittertsten Feinde vertheidigt hätten, auch ihn, unter dessen Leitung und Götterzeichen sie gesiegt, gegen des Dictators wilde Grausamkeit zu schützen. Dieser komme, rasend vor Neid, zürnend auf fremdes Verdienst und Glück;

er tobe darüber, daß in seiner Abwesenheit die Sache des Staates ausgezeichnet gut geführt worden; er würde, könnte er das Schicksal ändern, lieber die Samniten als die Römer siegreich sehen. Er spreche immer von Verachtung des Oberbefehls; als hätte er nicht aus demselben Beweggrunde eine Schlacht verboten, aus welchem er sich jetzt über dieselbe ärgere. Wie er damals aus Neid fremden Heldenmuth habe hemmen wollen und den kampflustigsten Kriegern gerne ihre Waffen weggenommen hätte, damit dieselben nicht in seiner Abwesenheit sich rühren könnten; so tobe er jetzt darüber, so ärgere ihn Das, daß die Krieger ohne den Lucius Papirius nicht wehrlos, nicht Krüppel gewesen seyen, daß Quintus Fabius sich für den Reiterobristen und nicht für den Bedienten des Dictators angesehen habe. Was Dieser wohl gethan haben würde, wenn, wie es die Wechselfälle des Krieges und das bald diesem bald jenem Theile günstige Geschick der Waffen wohl mit sich bringen, die Schlacht verloren worden wäre, da er — nach einem Siege über die Feinde, nach einem für den Staat so herrlichen Erfolge, daß dieser Einzige der Feldherrn selbst keinen herrlichern hätte herbeiführen können, — ihm, dem Reiterobristen mit der Todesstrafe drohe? Doch eben so sehr als auf den Reiterobristen sey er auf die Kriegstribunen, auf die Hauptleute, auf die Gemeinen erbittert. Könnte er, er würde gegen Alle wüthen; weil Dieß nicht möglich sey, so wüthe er gegen Einen. Auch der Neid schlage, wie die Flamme, aufwärts; auf das Haupt der Unternehmung, auf den Führer sey es abgesehen. Habe der Dictator erst ihn sammt dem Ruhme seiner That vernichtet, dann werde Derselbe als Sieger, mit dem Heere, wie mit Gefangenen schalten, und sich gegen die Krieger Alles erlauben, was man ihm gegen den Reiterobristen gestattet habe. Darum möchten sie in ihm die Freiheit Aller schützen. Sehe der Dictator das Heer mit demselben Gemeingeiste, welchen es im Treffen bewiesen, auch den Sieg vertheidigen und daß die Rettung des Einen Allen angelegen sey, so werde er zu einem mildern Spruche geneigt werden. Kurz! er vertraue sein Leben und sein Schicksal ihrer Treue, ihrem Heldenmuthe."

32. Die ganze Versammlung erhob ein Geschrei: er solle guten Muthes seyn; so lange es noch Römische Legionen gebe, dürfe Niemand sich an ihm vergreifen. Bald darauf kam der Dictator an, und rief sogleich durch die Trompete zur Versammlung. Der Herold gebot Stille und lud den Reiterobristen Quintus Fabius vor. So wie Dieser an die Stufen des Richterstuhls hintrat, sprach der Dictator: „Ich frage dich, Quintus Fabius, da die Amtsgewalt des Dictators die höchste ist, und ihm die Consuln in ihrer königlichen Macht, ihm die Prätoren, welche unter denselben Götterzeichen, wie die Consuln, gewählt werden, gehorchen: ob du es für Pflicht haltest oder nicht, daß der Reiterobriste seinem Befehle folge? Ich frage weiter: ob ich — bei ungewissen Götterzeichen, wie ich wußte, von Hause abgegangen — so lange ich mit den heiligen Gebräuchen nicht im Reinen war, die Sache des Staates auf die Spitze stellen durfte, oder noch einmal die Zeichen holen mußte, um Nichts der Götter ungewiß zu thun? Ferner noch: ob an den Scrupel, welcher den Dictator Etwas zu unternehmen hinderte,

der Reiterobriste sich nicht zu binden, nicht darum zu küm=
mern brauchte? Doch wozu diese Fragen, da du, hätte ich
bei meinem Weggehen auch kein Wort gesagt, dir meinen
Willen hättest denken und darnach dich richten sollen. Nein,
darauf antworte: habe ich dir nicht verboten, in meiner Ab=
wesenheit irgend Etwas zu unternehmen? verboten, dich mit
dem Feinde einzulassen? Du aber hast, dieses mein Gebot
verachtend, bei ungewissen Götterzeichen, während man mit
den heiligen Gebräuchen nicht im Reinen war, der Kriegs=
sitte, der Zucht der Voreltern, dem Winke der Götter zuwi=
der, mit dem Feinde zu kämpfen dich unterfangen? Auf diese
Fragen antworte; sonst kein Wort! — Herbei, Lictor!" Es
war nichts Leichtes, diese Fragen einzeln zu beantworten; da
nun Fabius bald sich beschwerte, daß sein peinlicher Ankläger
zugleich sein Richter sey, bald schrie, man könne ihm eher
das Leben als den Ruhm seiner Thaten nehmen, und ab=
wechselnd jetzt sich rechtfertigte, jetzt den Papirius anklagte:
so befahl Dieser mit erneuertem Zorne, den Reiterobristen
zu entkleiden, und Ruthen und Beil in Bereitschaft zu hal=
ten. Fabius aber rief den Schutz der Krieger an und flüch=
tete, als die Lictoren an seiner Kleidung zerrten, zu den
Triariern, die bereits in der Versammlung lärmten. Von
Diesen aus verbreitete sich ein Geschrei durch die ganze Ver=
sammlung; hier ließen sich Bitten, dort Drohungen verneh=
men. Die dem Richterstuhle Nächsten, welche, als gerade
unter den Augen des Feldherrn stehend, erkannt werden
konnten, baten, er möchte den Reiterobristen schonen, und
nicht mit demselben das Heer verdammen. Die Entfernte=

sten und der Haufe um Fabius schalten auf den hartherzigen
Dictator und waren einem Aufruhr nahe. Nicht einmal auf
der Richterbühne blieb es völlig ruhig. Die Unterfeldherrn
traten hin zum Stuhle und baten ihn, „die Sache auf den
folgenden Tag zu verschieben, seinem Zorne Frist, seiner Ue=
berlegung Zeit zu gönnen. Die jugendliche Unbesonnenheit
des Fabius sey genug gezüchtigt, sein Sieg genug entehrt;
er möchte die Bestrafung nicht auf's äußerste treiben, nicht
einen so trefflichen Jüngling, nicht dem Vater desselben,
einem so berühmten Manne, nicht dem Fabischen Geschlechte
solchen Schimpf anthun." Als Bitten, als Gründe wenig
fruchteten, hießen sie ihn auf die tobende Versammlung hin=
blicken. „Bei dieser Erbitterung der Krieger den Aufruhr
noch anschüren, zieme seinen Jahren, zieme seiner Klugheit
nicht. Niemand werde diesen dem Quintus Fabius, welcher
seine Strafe abzuwenden suche, zur Last legen, sondern dem
Dictator, wenn er, vom Zorne verblendet, die erboste Menge
durch verkehrtes Widerstreben gegen sich reize. Endlich, da=
mit er nicht glaube, sie sprächen Dieses nur aus Vorliebe
für Fabius, so seyen sie bereit, eidlich zu betheuern, daß sie
es für staatsgefährlich halten, den Quintus Fabius in diesem
Augenblicke zu bestrafen."

33. Doch der Dictator, durch diese Vorstellungen nur
auch gegen sie erzürnt, nicht aber milder für den Reiterobri=
sten gestimmt, wies die Unterfeldherrn vom Richterstuhle
hinab. Aber umsonst versuchte der Herold, Stille zu gebie=
ten; vor Lärm und Getümmel hörte man eben so wenig den
Dictator selbst, als die Stimme seiner Diener, und nur die

Nacht endete, wie in einem Treffen, den Streit. Der Reiterobriste, der auf den andern Tag beschieden wurde, floh, da Jedermann versicherte, Papirius werde, schon durch den Widerstand gereizt und erbittert, noch grimmiger losbrechen, heimlich aus dem Lager nach Rom, rief auf den Rath seines Vaters Marcus Fabius, der schon dreimal Consul, und auch Dictator gewesen war, alsbald den Senat zusammen, und beklagte eben sich bei den Vätern über des Dictators Gewaltthat und Mißhandlung, als man plötzlich das Geräusch der vor dem Rathhause Platz machenden Lictoren hörte: und — Er selbst war da in seinem Zorn; denn er war auf die Kunde von des Fabius Abreise aus dem Lager mit leichter Reiterei ihm nachgeeilt. Nun erneute sich der Streit, Papirius befahl, den Fabius zu greifen. Jetzt, als der rauhe Mann, trotz der Fürbitte der angesehensten Väter und des gesammten Senates, auf seinem Vorhaben beharrete, da sprach der Vater Marcus Fabius: „Weil denn nicht das Ansehen des Senates, nicht mein Alter, dem du Kinderlosigkeit bereitest, nicht die Tapferkeit und der Adel des von dir selbst ernannten Reiterobristen Etwas über dich vermag, auch Bitten nicht, die schon oft den Feind besänftigten, die den Zorn der Götter versöhnen — so rufe ich die Bürgertribunen an und appellire an das Volk, und lade dich, der du dem Spruche deines Heeres, dem Spruche des Senates dich entziehst, vor diesen Richter, den Einen wenigstens, der mehr als deine Dictatur kann und vermag. Sehen will ich doch, ob du dich der Berufung fügen wirst, welcher sich ein König von Rom, Tullus Hostilius, gefügt hat.“ [I, 26.]

Aus dem Rathhause ging es in die Volksversammlung. Als vor dieser der Dictator nur mit Wenigen, der Reiterobriste mit der ganzen Schaar der Großen auftrat, befahl Papirius Denselben von der Rednerbühne weg unten hin zu führen. Der Vater folgte mit den Worten: „wohl gethan, daß du uns auf die Stelle führen heißest, von welcher aus wir, auch ohne Amt, ein Wort reden dürfen.“ Jetzt hörte man anfänglich nicht sowohl zusammenhängende Reden, als Wortwechsel. Endlich übertönte den Lärm die Stimme und der Unwille des alten Fabius, welcher auf den Uebermuth und die Grausamkeit des Papirius loszog: „auch Er sey Dictator in Rom gewesen, aber Niemand, nicht einmal Einer aus der Menge, kein Hauptmann, kein Gemeiner sey von ihm gekränkt worden; Papirius hingegen wolle über einen Römischen Feldherrn wie über feindliche Anführer siegen und triumphiren. Welch ein Unterschied zwischen der Mäßigung der Alten und diesem neuen Uebermuth und grausamen Verfahren! Der Dictator Quinctius Cincinnatus habe gegen den eingeschlossenen Consul Lucius Minucius, nachdem er ihn befreit, nichts Härteres verfügt, als daß er ihn nicht mehr als Consul, sondern als Unterfeldherrn bei dem Heere gelassen.“ [III, 29.] Marcus Furius Camillus habe gegen Lucius Furius, der, ein Verächter seines Alters und Ansehens, mit dem schimpflichsten Erfolge sich geschlagen, nicht blos im ersten Augenblicke seinen Zorn beherrscht, und nichts Widriges über seinen Amtsgenossen an das Volk oder den Senat berichtet, sondern habe auch nach seiner Rückkehr, als ihm der Senat unter seinen Amtsgenossen die Wahl gelassen, unter den Consular-

Tribunen vorzugsweise Diesen zum Mitbefehlshaber sich ausgewählt. Ja nicht einmal das Volk, welchem unbeschränkte Gewalt zustehe, habe jemals seinen Zorn gegen Diejenigen, welche durch Unbesonnenheit und Unverstand ganze Heere eingebüßt, härter ausgelassen, als daß es sie um Geld gestraft habe. Auf den Tod sey bis auf diesen Tag noch kein Feldherr wegen unglücklicher Führung des Krieges angeklagt worden. Jetzt schwinge man gegen Feldherrn des Römischen Volkes, welche gesiegt, welche die gerechtesten Ansprüche auf Triumphe hätten, — was nicht einmal gegen die Besiegten erlaubt gewesen sey — die Ruthen und die Beile! Was denn seinen Sohn noch weiter hätte treffen können, wenn er sein Heer eingebüßt hätte, wenn er geschlagen, in die Flucht gejagt, des Lagers beraubt worden wäre? Ob alsdann des Dictators Zorn und Wildheit es noch weiter hätte treiben können, als bis zum Stäupen und Hinrichten? Wie schön es doch zusammen passe: die Bürger alle wegen Quintus Fabius in Siegesfreude, Dankgebeten und Glückwünschen, und Er, um Dessen willen die Tempel der Götter offen stehen, die Altäre von Opfern dampfen, mit Ehrengaben und Geschenken überschüttet werden, Er werde ausgezogen, vor den Augen des Römischen Volkes mit Ruthenhieben zerfetzt, hinauf blickend nach dem Capitolium, und nach der Burg und nach den in zwei Schlachten nicht vergebens von ihm angeflehten Göttern. Wie das Heer, welches unter seiner Führung, unter seinen Götterzeichen gesiegt habe, Dieß aufnehmen, welche Trauer im Römischen Lager, welcher Jubel bei den Feinden seyn werde?" — Also sprach er, scheltend,

klagend, Götter und Menschen um Hülfe beschwörend, und den Sohn in den Armen haltend, unter einem Strome von Thränen.

34. Auf seiner Seite stand die Hoheit des Senates, die Gunst des Volkes, die Hülfe der Tribunen, die Rücksicht auf das abwesende Heer. Von der andern Seite wurde geltend gemacht: die Unantastbarkeit der höchsten Amtsgewalt im Römischen Volke, die Kriegszucht, des Dictators Gebot, stets wie ein Götterwink beachtet, die Manlische Heerführung [Cap. 7.] und die Hingabe des geliebten Sohnes für das allgemeine Beste. „Dieß hätte auch der Gründer der Römischen Freiheit, Lucius Brutus, einst bei seinen beiden Söhnen gethan. Jetzt verzeihen gütige Väter und gegen die Verachtung fremder Amtsgewalt nachsichtige Greise der Jugend den Umsturz der Kriegszucht als eine Kleinigkeit! Er jedoch werde bei seinem Entschlusse beharren und Demjenigen, welcher seinem Gebote zuwider, während die heiligen Gebräuche nicht im Reinen und die Götterzeichen zweifelhaft gewesen, sich geschlagen habe, Nichts an der verdienten Strafe schenken. Ob die Hoheit der Dictatur ewig bestehen solle, Das liege nicht in seiner Macht; Lucius Papirius werde Nichts an ihrem Rechte schmälern. Mögen die Tribunen, selbst mit unantastbarer Gewalt bekleidet, nicht durch ihre Einsprache die höchste Amtsgewalt in Rom antasten, und möge nicht das Volk gerade in ihm den Dictator und das Recht der Dictatur vernichten! Sollte Dieß geschehen, so werde die Nachwelt nicht den Lucius Papirius, nein, die Tribunen und des Volkes verkehrten Spruch vergebens anklagen, wenn einst, nach-

dem die Kriegszucht einmal geschändet worden, kein Gemeiner dem Hauptmann, kein Hauptmann dem Kriegstribun, kein Kriegstribun dem Unterfeldherrn, kein Unterfeldherr dem Consul, kein Reiterobrister dem Dictator mehr gehorche; Niemand vor Menschen, Niemand vor Göttern sich scheue; keine Gebote der Feldherrn, keine heiligen Zeichen geachtet werden; die Krieger ohne Urlaub in Freundes- und Feindesland umherschwärmen; uneingedenk ihres Fahneneides, durch bloße Ungebundenheit sich selbst nach Belieben verabschieden; die entblößten Feldzeichen im Stiche lassen; nicht mehr auf das Aufgebot sich einfinden; wenn nichts mehr daran liege, ob sie bei Tage oder bei Nacht, auf günstigem oder ungünstigem Boden, mit oder ohne Befehl des Feldherrn sich schlagen; wenn sie nicht mehr auf die Feldzeichen, nicht mehr auf die Reihen achten, wenn der geregelte und geheiligte Kriegsdienst in ein blindes vom Zufall abhängendes Räuberwesen ausgeartet sey. — Diesen Anklagen stellet euch auf alle Jahrhunderte bloß, ihr Volkstribunen; auf eure Häupter ladet für die Ungebundenheit des Quintus Fabius die Schuld!"

35. Die betroffenen, und jetzt für sich selbst noch mehr als für Denjenigen, welchem sie beistehen sollten, bangen Tribunen entlastete das Römische Volk, indem es einmüthig mit Bitten und Flehen sich an den Dictator wandte, er möchte ihm zu lieb dem Reiterobristen die Strafe erlassen. Auch die Tribunen schloßen sich den Bitten an, in welche die Verhandlung jetzt überging, und ersuchten den Dictator inständig um Verzeihung für ein menschliches Versehen, um

Verzeihung für die Jugend des Quintus Fabius; Dieser sey genug gestraft. Jetzt fiel der Jüngling selbst, jetzt sein Vater Marcus Fabius, allen Wortwechsel aufgebend, dem Dictator zu Füßen und baten um Gnade. Da gebot der Dictator Stille und sprach: „Glück zu, Quiriten! obgesiegt hat die Kriegszucht, obgesiegt die Hoheit des Oberbefehls, welche mit dem heutigen Tage aufzuhören in Gefahr standen. Nicht der Schuld entbunden wird Quintus Fabius, welcher gegen das Verbot seines Oberfeldherrn sich geschlagen hat, sondern der als schuldig Verurtheilte wird geschenkt dem Römischen Volke, geschenkt der Tribunicischen Behörde, welche auf dem Wege der Bitte, nicht des Rechtes ihm hilft. Lebe, Quintus Fabius, glücklicher durch diese einmüthige Verwendung aller Bürger für dich, als durch den Sieg, über den du eben noch frohlocktest. Lebe, nachdem du einer That dich unterfangen, welche nicht einmal dein Vater, wäre er an der Stelle des Lucius Papirius gestanden, dir verziehen hätte. Mit mir magst du nach eigenem Belieben dich aussöhnen; dem Römischen Volke, welchem du dein Leben verdankst, kannst du nichts Größeres leisten, als wenn du durch den heutigen Tag sattsam dich belehren lässest, im Krieg und Frieden gesetzlichem Oberbefehle dich zu fügen." Mit der Erklärung, er halte den Reiterobristen nicht weiter auf, stieg er von der geweihten Stätte herab, und nun drängte sich freudig der Senat, noch freudiger das Volk herbei, wünschte dort dem Reiterobristen, hier dem Dictator Glück und gab Diesem das Geleite; der Gehorsam im Felde aber war nach allgemeiner Ansicht durch die Gefahr des Quintus Fabius nicht weniger

befestigt worden, als durch die klägliche Hinrichtung des jungen Manlius. Es traf sich während dieses Jahres immer, daß die Feinde in Samnium sich ruhrten, so oft der Dictator vom Heere sich entfernte. Aber dem im Lager befehligenden Unterfeldherrn Marcus Valerius stand Quintus Fabius als warnendes Beispiel vor Augen, keinen feindlichen Angriff mehr zu fürchten als den grimmigen Zorn des Dictators. Als daher ein nach Getreide ausgeschickter Haufe in Hinterhalt gerieth und in ungünstiger Stellung niedergehauen wurde, so glaubte man allgemein, der Unterfeldherr hätte ihnen zu Hülfe kommen können, wenn er nicht vor dem schrecklichen Verbote gebebt hätte. Auch dieser Vorfall machte die darüber zürnenden Krieger dem Dictator abgeneigt, welchem sie ohnehin schon deßwegen gram waren, daß er so unversöhnlich gegen Quintus Fabius gewesen sey und, was er ihren Bitten abgeschlagen, dem Römischen Volke zugestanden habe.

36. Als der Dictator, nachdem er dem Lucius Papirius Crassus als [neuem] Reiterobristen den Befehl in der Stadt übergeben, und dem Quintus Fabius jede Amtsverrichtung untersagt hatte, in's Lager zurückkam, versetzte seine Ankunft weder seine Mitbürger in große Freude, noch die Feinde irgend in Schrecken. Denn gleich am folgenden Tage rückten sie, entweder unbekannt mit des Dictators Ankunft, oder sich wenig kümmernd, ob er zugegen oder ferne sey, in Schlachtordnung vor das Lager. Aber in diesem einen Lucius Papirius lag ein solches Gewicht, daß, hätte die Liebe der Krieger den Feldherrn in seinen Maßregeln unterstützt, nach

allgemeiner Ueberzeugung dieser Tag dem Kriege mit den Samniten ein Ende gemacht haben würde; so trefflich war seine Stellung, so gut besorgt die Hinterhut, so sicher Alles nach der höchsten Kriegskunst angelegt. Die Krieger waren läßig und verhinderten geflissentlich, um des Feldherrn Ruhm zu schmälern, den Sieg. Die Samniten hatten mehr Todte, die Römer mehr Verwundete. Der erfahrene Feldherr merkte, was dem Sieg im Wege stehe: daß er seine Natur mäßigen und zur Strenge Freundlichkeit gesellen müsse. So ging er denn in Begleitung der Unterfeldherrn bei den Verwundeten herum, steckte den Kopf in die Zelte, fragte einen Jeden nach seinem Befinden, empfahl ihre Pflege namentlich den Unterfeldherrn, Tribunen und Obristen, und benahm sich bei diesem, schon an sich die Liebe der Menge gewinnenden Geschäfte so gewandt, daß, indeß man die Leiber heilete, die Herzen der Krieger noch viel schneller dem Feldherrn wieder zugewendet waren, und daß ihre Genesung durch Nichts so sehr gefördert wurde, als durch die dankbare Gesinnung, womit sie diese Fürsorge aufnahmen. Sobald das Heer sich erholt hatte, wurde er, selbst hoffnungsvoll und nicht minder seine Krieger, mit dem Feinde handgemein, und jetzt schlug er die Samniten also in die Flucht, daß dieser Tag der letzte war, an welchem sie mit dem Dictator sich im Felde maßen. Von nun an zog das siegreiche Heer allenthalben hin, wo Beute zu hoffen war und durchstrich das feindliche Gebiet, ohne auf Bewaffnete, auf offenen oder auf verdeckten Widerstand zu stoßen. Der Eifer wurde dadurch noch erhöht, daß der Dictator alle Beute den Kriegern zugesagt

hatte, und nicht allein der Haß gegen den Feind des Staates, sondern auch der eigene Vortheil spornte an. Niedergebeugt durch diese Schläge baten die Samniten den Dictator um Frieden; und antworteten, als er sie, auf das Versprechen, jedem Krieger eine Kleidung und Sold auf ein Jahr zu geben, zu dem Senate gehen hieß: „sie wollen dem Dictator dahin folgen, einzig seiner Redlichkeit und seinem Heldensinn ihre Sache anempfehlend.“ Somit räumte das Heer Samnium.

37. Der Dictator zog im Triumphe in die Stadt ein und wollte seine Dictatur niederlegen, ließ jedoch, ehe Dieß geschah, auf Verlangen der Väter Consuln ernennen, nämlich den Cajus Sulpicius Longus zum zweitenmal, und den Quintus Aemilius Cerretanus. Die Samniten brachten aus der Stadt, ohne Frieden auszuwirken, denn man unterhandelte noch über die Bedingungen, Waffenstillstand auf ein Jahr nach Hause. Aber selbst diesen hielten sie nicht heilig; so muthig machte sie die Nachricht von der Abdankung des Papirius zum Kriege. Unter dem Consulate des Cajus Sulpicius und des Quintus Aemilius (einige Jahrbücher nennen ihn Aulius) kam zu dem Aufstande der Samniten ein neuer Krieg mit den Apuliern. Gegen beide Feinde wurden Heere ausgesandt; dem Sulpicius beschied das Loos die Samniten, die Apulier dem Aemilius. Einigen Angaben zu Folge wurden nicht die Apulier bekriegt, sondern einige zu ihrem Bunde gehörigen Völkerschaften gegen der Samniten Angriffe und Mißhandlungen vertheidigt. Aber die Lage der Samniten, welche damals kaum einen Feind von sich selbst

abwehren konnten, macht es wahrscheinlicher, daß nicht die Apulier von den Samniten angegriffen, sondern beide Völker zugleich von den Römern bekriegt wurden. Indessen fiel nichts Denkwürdiges vor; Apulien und Samnium wurde verwüstet, ein Feind weder hier noch dort gefunden. Zu Rom wurde plötzlich Alles in der Nacht aus dem Schlafe aufgeschreckt und in solche Angst versetzt, daß Capitolium und Burg, Mauern und Thore voll Bewaffneter waren. Aber nachdem man allenthalben zusammen gelaufen war und zu den Waffen gerufen hatte, zeigte sich bei Tagesanbruch weder ein Anstifter noch eine Ursache des Schreckens. In eben diesem Jahre wurde aus Veranlassung des „Flavischen Antrages“ ein Volksgericht über die Tusculaner gehalten. Der Bürgertribun Marcus Flavius trug bei dem Volk auf Bestrafung derjenigen Tusculaner an, mit deren Hülfe und Rath die Veliterner und Privernaten das Römische Volk bekriegt hätten. Das Volk von Tusculum kam mit Weib und Kind nach Rom. In Trauerkleidern und im Aufzuge von Beklagten ging die ganze Menge bei den Bezirken herum, und warf sich Jedermann zu Füßen. So geschah es, daß, obgleich sie in der Sache selbst nicht frei von Schuld erschienen, doch das Mitleid noch mächtiger für den Erlaß der Strafe sprach. Alle Bezirke, den Pollischen ausgenommen, verwarfen den Antrag. Der Pollische Bezirk stimmte dafür, alle Erwachsene zu stäupen und hinzurichten, die Weiber und Kinder öffentlich nach dem Kriegsrechte zu versteigern. Und es ist bekannt, daß die Tusculaner es dem auf eine so harte Strafe stimmenden bis auf unserer Väter Zei-

ten nicht vergaßen, und daß nicht leicht ein Bewerber aus dem Pollischen Bezirke die Stimme des Papirischen erhielt. *)

38. Im folgenden Jahr, unter dem Consulate des Quintus Fabius und Lucius Fulvius, führten der Dictator Aulus Cornelius Arvina und der Reiterobriste Marcus Fabius Ambustus, welche aus Furcht vor einem schweren Kriege in Samnium — denn auch bei den Nachbarvölkern sollten Truppen angeworben worden seyn — die Aushebung mit besonderer Strenge vornahmen, ein treffliches Heer gegen die Samniten. Sie lagerten sich in Feindesland so achtlos, als wäre der Feind weit entfernt. Da kamen plötzlich die Schaaren der Samniten an, so trotzigen Muthes, daß sie ihre Schanzpfähle bis zu einem Römischen Vorposten hin trugen. Die Nacht brach schon herein; Dieß hinderte sie, die Verschanzungen anzugreifen; aber sie hatten's keinen Hehl, daß sie im Sinne haben, am nächsten Morgen Dieß zu thun. Als der Dictator den Kampf über Vermuthen nahe sah, wollte er die Tapferkeit seiner Krieger nicht durch die Ungunst der Stellung in Nachtheil setzen, sondern führte, mit Zurücklassung vieler Wachfeuer, welche den Blick des Feindes täuschen sollten, seine Legionen in aller Stille weg. Doch wegen der Nähe ihres Lagers war es ihm unmöglich, unbemerkt zu bleiben. Ihre Reiterei setzte ihm alsobald nach, und folgte seinem Zuge auf der Ferse, ohne jedoch, bevor es tagte, anzugreifen. Selbst das Fußvolk rückte vor Tag nicht aus dem

*) Die Tusculaner gehörten als Römische Bürger zum Bezirke Papiria.

Lager. Erst als es helle wurde, wagte es die Reiterei auf den Feind einzusprengen und hemmte den Zug, indem sie den Nachtrab anfiel und bei'm Uebergange über schwierige Stellen belästigte. Inzwischen holte das Fußvolk die Reiter ein, und nun drängte der Samnite mit gesammter Macht. Jetzt ließ der Dictator, welcher ohne großen Nachtheil seinen Marsch nicht fortsetzen konnte, dieselbe Stelle, worauf er Halt machte, zum Lager abstecken. Allein die überall umherschwärmende feindliche Reiterei machte es unmöglich, Schanzpfähle zu holen und die Arbeit anzufangen. Als er mithin sah, daß er weder gehen noch bleiben könne, ließ er das Gepäcke auf die Seite bringen und ordnete sein Heer zur Schlacht. Ihm gegenüber, an Muth und Stärke gleich, ordneten sich auch die Feinde. Ihr Muth war besonders darum gewachsen, weil sie, nicht wissend, daß die Römer nur wegen der ungünstigen Stellung, nicht aber wegen des Feindes gewichen seyen, ihrer Meinung nach als Furchtbare Fliehenden und Erschrockenen nachgesetzt hatten. Dieß erhielt den Kampf lange im Gleichgewichte, obgleich die Samniten längst entwöhnt waren, dem Feldgeschrei eines Römischen Heeres Stand zu halten. Aber fürwahr, an diesem Tage soll der Kampf von der dritten Tagesstunde bis zur achten so ohne allen Ausschlag gestanden haben, daß weder das Feldgeschrei, nachdem es einmal bei'm ersten Anlauf erhoben war, wiederholt wurde, noch die Feldzeichen vor- oder rückwärts gingen oder auf irgend einem Punkte sich ein Weichen zeigte. Jeder, wie er einmal ausgefallen war, entgegengestemmt, mit dem Schilde drängend, kämpften sie ohne aufzuathmen, ohne

sich umzusehen. Das sich immer gleiche Getöse und die Stetigkeit des Kampfes schienen nur mit der äußersten Ermattung oder mit der Nacht enden zu wollen. Schon hatten die Männer keine Kraft, das Schwert keine Schärfe, die Anführer keinen Rath mehr, als plötzlich die Samnitischen Reiter, welche durch eine weiter vorgesprengte Schwadron erfuhren, daß das Gepäcke der Römer fern von den Bewaffneten, ohne Bedeckung, ohne Verschanzung dastehe, beutegierig hinrannten. Als ein Bote Dieß erschrocken dem Dictator meldete, sprach Dieser: „Laß sie doch in der Beute sich verwickeln!" Bald kam ein Bote nach dem andern und schrie: „alle Habe der Krieger werde geplündert und weggeschleppt." Jetzt rief er den Reiterobristen herbei und sprach: „Siehest du, Marcus Fabius; wie die feindliche Reiterei den Kampf aufgegeben hat? Sie stecken gehemmt in unserem Gepäcke. Greife sie an: sie sind, was bei'm Plündern jede Menge wird, zerstreut; Wenige wirst du zu Pferde, Wenige mit dem Schwert in der Hand antreffen; und während sie ihre Pferde mit der Beute beladen, haue die Wehrlosen nieder und laß sie ihren Raub mit Blut bezahlen. Meine Sorge sollen die Legionen und der Kampf des Fußvolks seyn; Du hole deinen Ruhm bei der Reitern!"

39. Die Schaar der Reiter sprengte in geschlossenster Ordnung unter die zerstreuten und gehemmten Feinde ein und verbreitete allenthalben Tod. Zwischen den plötzlich im Stiche gelassenen Bündeln, welche den Flüchtigen und scheu gewordenen Pferden vor den Füßen lagen, wurden Jene, zur Gegenwehr und zur Flucht gleich unfähig, niedergehauen.

Jetzt, nachdem die feindliche Reiterei beinahe vertilgt war, machte Marcus Fabius mit seinen Schaaren eine kleine Schwenkung und fiel der Linie des Fußvolks in den Rücken. Das neue von dort ertönende Geschrei schreckte die Samniten, und als der Dictator die feindlichen Vorderkämpfer zurückschauen, die Rotten in Unordnung gerathen und die ganze Linie schwanken sah, — da sprach er seinen Leuten zu, da ermunterte er sie, da rief er die Tribunen und die Rottenführer mit Namen auf, den Angriff mit ihm zu erneuern. Mit frischem Geschrei drangen sie ein, und je weiter sie vorschritten, je mehr und mehr sahen sie den Feind verwirrt. Die Reiter selbst waren schon den Vordersten im Gesichte, und Cornelius, zu den Haufen seiner Krieger zurückblickend, zeigte ihnen mit der Hand, mit der Stimme, wie er konnte, daß er die Standarten und die Rundschilde ihrer Reiter erkenne. Als sie Dieses hörten und zugleich sahen, da vergaßen sie plötzlich die fast den ganzen Tag erduldete Arbeit und ihre Wunden dergestalt, daß sie nicht anders, als wenn sie erst in diesem Augenblicke, frisch aus dem Lager kommend, das Zeichen zum Angriff erhalten hätten, auf den Feind einrannten. Und länger konnten die Samniten den Schrecken von der Reiterei und die Gewalt des Fußvolkes nicht aushalten; sie wurden theils umringt und zusammengehauen, theils in die Flucht gesprengt. Die Standhaltenden und Umzingelten erwürgte das Fußvolk; die Reiterei streckte die Fliehenden zu Boden und unter Diesen fiel der Feldherr selbst. Erst dieses Treffen brach die Macht der Samniten dergestalt, daß sie in allen Versammlungen schrieen: „es

sey gar kein Wunder, wenn in einem ruchlosen, vertragswidrig begonnenen Kriege, in welchem die Götter ihnen billig noch mehr als die Menschen zürneten, ihnen Nichts gelinge. Sühnen müsse man mit einem großen Opfer diesen Krieg, und büßen. Nur Das frage sich noch, ob man die Strafe mit dem schuldigen Blut einiger Wenigen, oder mit dem unschuldigen Aller bezahlen solle;" und schon wagten es Etliche, die Anstifter des Krieges zu nennen. Einen Namen besonders hörte man einstimmig von den Rufenden, den Namen des Brutulus Papius. Dieß war ein vornehmer und mächtiger Mann, unstreitig der Brecher des letzten Waffenstillstandes. Die Staatsvorsteher, zu einem Antrage über ihn gezwungen, faßten den Beschluß: „Brutulus Papius solle den Römern ausgeliefert, mit ihm die ganze Römische Beute und die Gefangenen nach Rom geschickt und Alles, was die Bundespriester vertragsmäßig gefordert hätten, menschlichem und göttlichem Rechte gemäß zurückgegeben werden." In Folge dieses Beschlusses wurden Bundespriester nach Rom geschickt, und der Leichnam des Brutulus; er selbst entzog sich durch freiwilligen Tod der Schande und Hinrichtung. Mit dem Leichname sollte auch sein Vermögen ausgeliefert werden. Inzwischen wurde von diesem Allem Nichts, außer die Gefangenen und was man etwa von der Beute als Eigenthum erkannte, angenommen. Alles Andere wurde vergeblich angeboten. Der Dictator triumphirte in Folge eines Senatsbeschlusses. — Nach einigen Geschichtschreibern waren es die Consuln, welche diesen Krieg führten und über die Samniten triumphirten. Fabius sey sogar bis nach Apulien vorgedrungen und habe dort große Beute geholt.

40. Darüber ist man einig, daß Aulus Cornelius in diesem Jahre Dictator war; nur Das ist unentschieden, ob er zu Führung des Krieges ernannt wurde, oder damit man Jemand hätte, der bei den Römischen Spielen statt des, gerade an einer schweren Krankheit darnieder liegenden Prätors Lucius Plautius, den Rennwagen das Zeichen zur Abfahrt gäbe, und nach Vollziehung dieses eben nicht sehr merkwürdigen Amtsgeschäftes die Dictatur niederlegte. Und es ist nichts Leichtes, sich für das Eine oder für das Andere, für diesen oder für jenen Gewährsmann zu entscheiden. Ich glaube, die Geschichte wurde verfälscht durch die Lobreden auf Verstorbene, und durch falsche Inschriften der Ahnenbilder, indem jedes Geschlecht den Ruhm von Leistungen und Ehrenstellen durch eine leichtentgehende Lüge sich zuwendet. Daher wenigstens rührt die Verwirrung in den Thaten der Einzelnen sowohl, als in den Denkmalen der Staatsereignisse. Und kein gleichzeitiger Geschichtschreiber ist vorhanden, an welchen, als einen sichern Zeugen, man sich halten könnte.

VOLUME 7

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Assessor bei dem evangelischen Consistorium und Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Siebentes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1 8 2 8.

8724
KK1
3

Inhalt des neunten Buchs.

Jahr Roms 533 — 449.

Titus Veturius und Spurius Postumius müßen bei den Caudinischen Gabeln, einem Engpasse, in welchen sie ihr Heer geführt hatten, da zum Entkommen keine Hoffnung war, einen Vergleich mit den Samniten schließen, sechshundert Römische Reiter zu Geisseln geben und mit allen ihren Leuten unter dem Joche hindurch abziehen. Cap. 1 — 7. Eben Dieselben werden auf den Vorschlag des Consuls Spurius Postumius, der im Senate darauf antrug, durch Auslieferung Derjenigen, welchen der Abschluß dieses schmachvollen Vergleiches zur Last falle, den Staat seiner Verpflichtung zu entbinden, mit zwei Bürgertribunen und Allen, welche den Vergleich verbürgt hatten, den Samniten ausgeliefert, aber von diesen nicht angenommen. Cap. 8 — 11. Bald darauf werden die Samniten von Papirius Cursor geschlagen, und unter dem Joche entlassen, die sechshundert Römische Reiter, welche man als Geissel gestellt hatte, wieder erlangt, und so der frühere Schandfleck abgewaschen. Cap. 12 — 15. Man bildet zwei neue Bezirke, den Ufentinischen und den Falerinischen. Nach Suessa und Pontiä werden Pflanzer abgeführt. Cap. 28. Der Censor Appius Claudius legt eine Wasserleitung an; pflastert die Straße, welche den Namen „die Appische" erhält; wählt Enkelsöhne von Freigelassenen in den Senat. Weil nun dieser Stand durch unwürdige Mitglieder entehrt schien, so halten sich die Consuln des folgenden Jahres bei Ablesung des Senates ganz an die frühere von den nächst vorhergehenden Censoren entworfene Liste. Cap. 29 — 30. Ueberdieß enthält dieses Buch die glücklichen Kämpfe gegen die Apulier, Etrusker, Umbrer, Marser, Peligner, Aequer und Samniten, mit

welchem das Bündniß war erneuert worden. Cap. 16. 20 — 27. Der Schreiber Flavius, Enkel eines Freigelassenen, wird curulischer Aedil durch die Partei des Stadtpöbels; da dieser Pöbel die Ordnung bei den Wahlen und auf dem Marsfelde störte und hier durch seine Uebermacht den Meister spielte, so wird er vom Censor Quintus Fabius in vier Bezirke, unter dem Namen der „städtischen,“ eingereiht. Dieß erwirbt dem Fabius den Beinamen Maximus. Cap. 46. In diesem Buche wird auch Alexanders des Großen, der um diese Zeit lebte, gedacht, und aus einer Schätzung der damaligen Kräfte des Römischen Volkes der Schluß gezogen, daß Alexander, wenn er nach Italien herübergekommen wäre, nicht so leicht den Sieg über das Römische Volk erfochten hätte, als über die Völker, welche er im Morgenlande seiner Herrschaft unterwarf. Cap. 17 — 19.

Neuntes Buch.

1. Auf dieses Jahr folgt der durch die Niederlage der Römer verewigte Caudinische Vergleich unter den Consuln Titus Veturius Calvinus und Spurius Postumius. Die Samniten hatten in diesem Jahre zum Feldhauptmanne den Sohn des Herennius, Cajus Pontius, welcher der Sprößling eines ungemein klugen Vaters, und selbst der erste Krieger und Heerführer war. Dieser sprach, als die zu Auslieferung des oben Gemeldeten [8,39] nach Rom geordneten Gesandten, ohne Frieden ausgewirkt zu haben, zurückkamen: „Haltet diese Gesandtschaft nicht für eine fruchtlose! versöhnt ist Aller Zorn der Himmlischen, welcher wegen des gebrochenen Vertrages etwa auf uns lastete. Ich weiß bestimmt, daß alle die Götter, welche uns in die Nothwendigkeit ver-

setzt sehen wollten, die von uns vertragsmäßig verlangte Genugthuung zu geben, nicht wollten, daß die Römer die Bundessühne so übermüthig verschmähen. Denn was konnte, die Götter zu versöhnen und die Menschen zu besänftigen, weiter geschehen, als was von uns geschehen ist? Das unter der Beute gewonnene Eigenthum der Feinde, welches nach dem Kriegsrechte unser schien, haben wir zurückgegeben, haben die Anstifter des Kriegs, weil wir dieselben nicht lebendig ausliefern konnten, nach ihrem Tode ausgeliefert, haben ihr Vermögen, damit nichts Schuldbeflecktes bei uns bliebe, nach Rom gebracht. Römer, was bin ich dir, was dem Bündnisse, was den Göttern als Zeugen des Bündnisses noch weiter schuldig? Wen willst du zum Richter haben über deinen Zorn und über meine Strafe? sey es ein Volk, sey es ein Einzelner — ich scheue Keinen. Wenn aber gegenüber vom Mächtigern kein Recht bei Menschen für den Schwachen übrig bleibt, nun so will ich zu den Göttern, den Rächern unerträglichen Uebermuths flüchten, und diese anflehen, ihren Zorn auf Diejenigen zu wenden, welchen nicht die Rückgabe ihres Eigenthums, nicht die reichliche Zugabe fremden Guts genügt; deren Grimm nicht der Tod der Schuldigen, nicht die Auslieferung ihrer Leichname, nicht das mit dem Besitzer zugleich ausgelieferte Vermögen desselben sättigt; die unversöhnlich sind *), so lange wir sie unser Blut nicht schlürfen, unsere Eingeweide nicht zerfleischen lassen. Gerecht, Samniten, ist der Krieg, welcher nothgezwungen ist, und durch die Pflicht geheiligt sind die Waffen Derjenigen, denen

*) Nach der Leseart: placari qui nequeant.

keine Hoffnung, als ihre Waffen, übrig bleibt. Darum, da in menschlichen Dingen Alles davon abhängt, wie geneigt, wie abgeneigt die Götter einem Unternehmen sind, so seyd überzeugt, daß ihr die früheren Kriege mehr gegen die Götter als gegen Menschen geführt habt, in dem bevorstehenden aber die Götter selbst an eurer Spitze sehen werdet.

2. Nach dieser eben so richtigen als erfreuenden Weissagung rückte er mit dem Heere aus, lagerte sich so unbemerkt als möglich in der Umgegend von Caudium, und schickte von hier nach Calatia, wo dem Vernehmen nach bereits die Römischen Consuln ihr Lager hatten, zehen Krieger in Hirtenkleidung mit dem Befehle: sie sollten der Eine da, der Andere dort in der Nähe der Römischen Posten Vieh weiden; wenn sie dann Streifpartieen in die Hände fallen, so müße ihre einstimmige Aussage dahin lauten: die Schaaren der Samniten ständen in Apulien; sie hielten mit gesammter Macht Luceria eingeschlossen und würden nächstens es erstürmen. Eben dieses war den Römern bereits durch ein schon früher geflissentlich ausgestreutes Gerüchte zu Ohren gekommen; aber noch glaubwürdiger wurde es ihnen durch die Aussage der Gefangenen, besonders weil diese so einstimmig lautete. Darüber war kein Zweifel, daß die Römer den Lucerinern, diesen wackern und getreuen Bundesgenossen, zu Hülfe ziehen müßten, auch darum, damit nicht ganz Apulien, so nahe bedroht, abfiele; nur, welchen Weg man nehmen solle, war die Frage. Zwei Wege führten nach Luceria; der eine längs der Küste des oberen Meeres, breit und durch offenes Feld; aber um wie viel sicherer, um eben so viel ungefähr auch länger; der andere kürzere, durch die Caudinischen Gabeln.

Die Gegend aber ist also beschaffen. Es sind zwei hohe, enge und waldige Pässe, durch eine rechts und links fortlaufende Bergkette miteinander verbunden. Zwischen ihnen liegt mitten inne eingeschlossen eine Ebene von beträchtlichem Umfange, mit Gras bewachsen und wasserreich, und der Weg geht mitten durch. Aber ehe man zu derselben gelangt, muß man durch den vorderen Engpaß ziehen und entweder auf dem nämlichen Wege, auf welchem man eingedrungen ist, wieder umkehren, oder wenn man weiter geht, durch den zweiten noch schmalern und schwierigern Engpasse sich herausarbeiten. Als die Römer durch den einen Felsenhohlweg in diese Ebene herabgezogen waren und nun sofort zum andern Engpasse vorrückten, so fanden sie diesen durch einen Verhau gesperrt, und gewaltige Felsenmassen lagen im Wege. Kaum hatten sie hierin Feindeslist erkannt, als auch auf der Höhe des Passes Bewaffnete sich zeigen. Eilig wollen sie nun auf dem Wege wieder umkehren, welchen sie gekommen waren; auch diesen finden sie durch einen besondern Verhau und durch Bewaffnete verschlossen. Jetzt stehen sie, ohne auf Befehl zu warten, still. Alle sind betroffen, und eine Art von ungewohnter Lähmung fesselt ihre Glieder; Einer den Andern ansehend, — den Jeder hält den Andern für gefaßter und glaubt, er wisse eher Rath, — schweigen sie lange, unbeweglich. Darauf, als sie die Zelte der Consuln aufrichten und Einige zum Schanzgeräthe greifen sahen, so erkannten sie freilich, daß sie mit ihrem Schanzen nur zum Gespötte werden müßten in dieser verzweifelten und hoffnungslosen Lage; jedoch um nicht zum Unglücke noch die Schuld zu fügen, legten sie, Jeder auf eigenen Antrieb, unaufgefordert und ungeheißen,

Hand an's Werk und zogen um das am Wasser aufgeschla-
gene Lager einen Wall, selbst ihrer Werke und nutzlosen Ar-
beit, noch zu dem übermüthigen Hohne des Feindes, mit
kläglichem Eingeständnisse spottend. Bei den niedergeschlage-
nen Consuln, die nicht einmal einen Kriegsrath beriefen, da
doch kein Rath und keine Hülfe mehr vorhanden sey, versam-
melten sich von selbst die Unterfeldherrn und Obristen; und
die Krieger, die Blicke auf den Hauptplatz richtend, verlang-
ten von ihren Anführern eine Hülfe, welche kaum den ewi-
gen Göttern möglich war.

5. Während sie mehr klagten als sich beriethen, brach
die Nacht herein, indeß ein Jeder nach seiner Sinnesart sich
äußerte; der Eine: „durch die Wegverhaue", — der Andere:
„gerade Berge hinan, — durch die Wälder, wo man nur
die Waffen tragen kann, laßt uns gehen! Nur eine Mög-
lichkeit zum Feinde, welchen wir nun schon beinahe dreißig
Jahre lang besiegen, zu gelangen, und Alles wird flach und
geebnet für den Römer seyn, im Kampfe mit dem treulosen
Samniten!" — Wieder Andere: „wohin oder wo sollen wir
gehen? Wollen wir die Berge von ihrer Stelle rücken?
So lange dieses Gebirge über uns herüber hängt, wie willst
du den Feind erreichen? Bewaffnete und Wehrlose, Tapfere
und Feige, wir Alle ohne Unterschied sind gefangen und besiegt.
Nicht einmal sein Schwert wird uns der Feind zu ehren-
vollem Tod entgegenhalten; stille sitzend wird er dem Krieg
ein Ende machen." Unter solchen Wechselreden brachten sie
die Nacht hin, ohne an Speise oder Ruhe zu denken. Aber
auch sogar die Samniten wußten sich in ihrem großen Glücke
nicht zu rathen. Deswegen stimmten Alle dafür, den Vater

ihres Feldherrn, den Herennius Pontius, schriftlich zu befra-
gen. Dieser hatte sich, als ein hochbetagter Mann, bereits
nicht blos von den Geschäften des Krieges, sondern auch von
der innern Verwaltung zurückgezogen; jedoch im abgelebten
Körper waltete noch frische Geisteskraft und Einsicht. Auf
die Nachricht, daß die Römischen Heere bei den Caudinischen
Gabeln zwischen den zwei Gebirgspässen eingeschlossen seyen,
schlug er, von seinem Sohne durch einen Boten beschickt,
vor, alsobald Alle ungekränkt abziehen zu lassen. Da dieser
Rath verschmäht wurde, und derselbe Bote noch einmal ihn
zu befragen kam, schlug er vor, Alle bis auf den letzten Mann
niederzuhauen. Als diese einander so ganz widersprechenden, —
wie von einem doppelsinnigen Orakel gegebenen — Antworten
ankamen, so meinte zwar vor Allen der Sohn selbst, auch
seines Vaters Geisteskraft habe in dem abgelebten Körper
abgenommen, wurde jedoch durch das einstimmige Verlangen
vermocht, ihn selbst in den Kriegsrath zu berufen. Und un-
weigerlich soll der Greis auf einem Wagen in's Lager ge-
fahren seyn und, in den Kriegsrath eingeladen, an seinem
Gutachten nichts geändert, sondern nur seine Gründe beige-
fügt und sich ungefähr also ausgesprochen haben: „Sein er-
ster Vorschlag, den er für den besten halte, befestige durch
eine außerordentliche Wohlthat auf immer Frieden und Freund-
schaft mit dem mächtigsten Volke; sein zweiter Vorschlag
verschiebe den Krieg auf viele Menschenalter, in welchen der
Römische Staat nach dem Verluste von zwei Heeren nicht
leicht wieder Kräfte sammeln werde; einen dritten Vorschlag
gebe es nicht." Als sein Sohn und andere Häupter ihn
weiter fragten: „wie, wenn man einen Mittelweg einschlüge,

und die Römer zwar unversehrt entließe, ihnen aber als Solchen, die nach dem Kriegsrechte für Besiegte gelten, Bedingungen auferlegte?" — so erwiederte er: „das ist ein Vorschlag, welcher weder Freunde verschafft, noch Feinde vernichtet. Lasset nur Diejenigen leben, welche ihr durch Beschimpfung erbittert habt! Die Römer sind ein Volk, das besiegt von keiner Ruhe weiß. Fortschmerzen wird in ihrer Brust jedwedes Brandmal, welches die Noth des Augenblicks ihnen aufdrückt, und wird sie nicht ruhen lassen, bis sie dafür sich vielfach an euch gerächt haben."

4. Keiner von beiden Vorschlägen wurde angenommen. Herennius fuhr vom Lager nach Hause zurück. Die Römer aber in ihrem Lager, nach vielen vergeblichen Versuchen, sich durchzuschlagen, und bereits an Allem Mangel leidend, schickten durch die Noth gezwungen Gesandte ab, welche zuerst um einen billigen Frieden bitten; wenn sie keinen Frieden erhalten könnten, zur Schlacht herausfordern sollten. Da antwortete Pontius: „der Krieg sey ausgefochten; und weil sie nicht einmal als Besiegte und Gefangene ihre Lage einzugestehen wüßten, so werde er sie ohne Waffen, Jeden mit Einem Kleide auf dem Leibe, unter dem Joche durchziehen lassen; die sonstigen Friedensbedingungen sollen für die Besiegten und die Sieger billig ausfallen. Wenn das Samnitische Gebiet geräumt, wenn die Ansiedler wieder abgeführt würden, so werden Römer und Samniten in Zukunft unter ihren eigenen Gesetzen in einem auf gleiche Rechte gegründeten Bündnisse leben. Auf diese Bedingungen sey er bereit mit den Consuln einen Vertrag abzuschließen; sollte irgend ein Punkt mißfallen, so verbot er den Gesandten, noch einmal

vor ihn zu kommen." Als die Gesandten diesen Bescheid zurückbrachten, stimmten auf einmal Alle eine solche Wehklage an und wurden dergestalt niedergeschlagen, daß ihnen wohl die Ankündignng, sie müßten Alle hier sterben, nicht schrecklicher gewesen wäre. Lange dauerte das Schweigen und die Consuln hatten keinen Laut weder für einen so schmählichen, noch gegen einen so nothwendigen Vergleich; da sprach Lucius Lentulus, von den Unterfeldherrn durch Tapferkeit und Ehrenstellen damals der Erste: „Consuln! oft hörte ich meinen Vater erzählen, er allein habe auf dem Capitolium dem Senat abgerathen, den Staat von den Galliern durch Gold zu lösen, weil man von einem zu Werken und Schanzarbeiten äußerst trägen Feinde ohne Wall und Graben eingeschlossen sey, und, obwohl nicht ohne große Gefahr, doch ohne entschiedenen Untergang durchbrechen könne. Sie konnten mit den Waffen in der Hand auf den Feind vom Capitolium herunterstürzen, wie denn schon oft Belagerte dergestalt auf die Belagerer herausgebrochen sind: und stünde es blos bei uns, ebenso, gleichviel ob auf günstigem oder auf ungünstigem Boden, nur handgemein zu werden mit dem Feinde, so würde auch in meinem Rathe meines Vaters Geist und Muth sich zeigen. Herrlich ist's, ich bekenne es, für das Vaterland zu sterben; und ich bin bereit, für das Römische Volk und seine Legionen entweder mich dem Tode zu weihen oder mich mitten in die Feinde zu stürzen. Aber h i e r sehe ich das Vaterland, h i e r was Rom von Legionen hat. Wollen diese nicht für sich selbst in den Tod rennen, was haben sie durch ihren Tod zu retten? „„Die Häuser der Stadt,"" wird man sagen, „„und die Mauern und den Haufen, der die Stadt

bewohnt.'''' Nein, fürwahr verrathen wird jenes Alles, wird
durch Vernichtung dieses Heeres nicht gerettet. Denn Wer
wird es beschirmen? Etwa die unkriegerische und wehrlose
Menge? Wahrhaftig, eben so trefflich, als sie es gegen den
Andrang der Gallier vertheidigte. Oder sollen sie von Veji
ein Heer und einen Feldherrn Camillus herbeschwören?
Hier sind alle Hoffnungen, alle Kräfte; retten wir Diese,
so retten wir das Vaterland; überliefern wir sie dem Tode,
so verlassen und verrathen wir das Vaterland. Doch —
,,,,die Ergebung ist entehrend und schmachvoll.'''' Das heißt
Liebe zum Vaterlande, daß wir, wenn es Noth thut, seiner
Rettung eben so wohl unsere Ehre als unser Leben zum Opfer
bringen. So werde denn diese Schmach, so groß sie auch
seyn mag, übernommen und der Nothwendigkeit gehorcht,
welche selbst die Götter nicht besiegen. Gehet, Consuln,
löset mit den Waffen den Staat, welchen eure Voreltern
mit Golde gelöst haben."

5. Die Consuln gingen ab zur Unterredung mit Pon-
tius und erklärten, als der Sieger von einem Friedensbunde
sprach: ein Friedensbund könne ohne Genehmigung des Vol-
kes, ohne Bundespriester und festgesetzte feierliche Gebräuche
nicht abgeschlossen werden. Demnach kam der Caudinische
Vergleich nicht durch einen Friedensbund, wie man insgemein
glaubt und auch Claudius [Quadrigarius] berichtet, sondern
durch einen verbürgten Vertrag zu Stande. Denn wozu
hätte es Bürgen bedürft, oder Geissel bei einem Friedens-
bunde, wo die Sache durch die Anrufung abgemacht wird:
,,Dasjenige Volk, durch dessen Schuld die festgestellten Be-
dingungen nicht gehalten werden, möge Jupiter also schla-

gen, wie das Schwein von den Bundespriestern geschlagen
werde." [Buch I, 24 f.] Bürgschaft leisteten die Consuln,
die Unterfeldherrn, die Quästoren und die Obristen, und die
Namen aller Bürgen sind noch aufgezeichnet, während, wenn
man die Sache als einen Friedensbund behandelt hätte, nur
die Namen der beiden Bundespriester zu lesen wären. Auch
wurden, weil der Friedensabschluß aufgeschoben werden mußte,
noch sechshundert Reiter als Geissel gefordert, welche mit
ihrem Leben büßen sollten, wenn die Uebereinkunft nicht ge-
halten würde. Sodann wurde festgesetzt, wann die Geissel
abgeliefert und das Heer ohne Waffen entlassen werden soll-
te. — Bei der Ankunft der Consuln erneuerte sich die Trauer
im Lager, so daß Die kaum vor Mißhandlung sicher waren,
durch deren Unbesonnenheit man an diesen Ort gerathen,
durch deren Feigheit man noch schmählicher abziehen solle,
als man hergekommen sey. Keinen Wegweiser, keinen Kund-
schafter hätten sie gehabt; blind, wie wilde Thiere, hätten
sie ihr Heer in die Fanggrube fallen lassen. Einer sah den
Andern an, betrachtete die Waffen, die er bald ausliefern,
die Hände, die bald unbewehrt seyn, den Leib, der in des
Feindes Willkühr kommen sollte. Vor ihre Augen stellte
sich das feindliche Joch, und das Gespötte des Siegers, und
seine stolzen Blicke und der Zug der Entwaffneten durch
die Bewaffneten; sodann des beschimpften Heeres jämmerli-
cher Weg, durch die Städte der Verbündeten, die Rückkehr
in die Heimath und zu den Angehörigen, wohin sie und ihre
Voreltern so oft im Triumphe gekommen seyen. Sie allein
seyen ohne Wunde, ohne Schwertstreich, ohne Schlacht be-
siegt; sie hätten nicht den Degen ziehen, nicht mit dem

Feinde handgemein werden dürfen; ihnen seyen umsonst Waffen, Kräfte, umsonst Muth verliehen worden. Unter solchen Aeußerungen des Unmuths kam die verhängnißvolle Stunde der Schmach, welche ihnen Alles unter der Erduldung noch bitterer machen sollte, als sie voraus sich vorgestellt hatten. Zuvörderst mußten sie ohne Waffen, Jeder mit Einem Kleid auf dem Leibe, den Wall verlassen; und zuerst wurden die Geissel übergeben, und zur Verwahrung abgeführt; dann mußten die Lictoren von den Consuln abtreten, und die Feldherrnkleidung wurde Diesen ausgezogen; und dieser Anblick stimmte selbst Diejenigen, welche kurz zuvor unter Verwünschungen dieselben hatten ausliefern und zerreißen wollen, so wehmüthig, daß Jeder, seine eigene Lage vergessend, von dieser Schändung solcher Hoheit wie von einem frevelhaften Schauspiele die Augen abwandte.

6. Voran mußten die Consuln beinahe halbnackt unter dem Joche durch; dann traf die Schmach je die im Range Nächsten; zuletzt die Legionen eine nach der andern. Umher standen die Feinde unter den Waffen, schmähend und verhöhnend; auf die Meisten wurden sogar Schwerter gezückt, Einige auch verwundet und getödtet, wenn etwa ihr über solche Entehrung ergrimmter Blick den Sieger beleidigte. So wurden sie unter dem Joche, und was beinahe noch härter war, unter den Augen der Feinde durchgeführt. — Als sie aus dem Passe herausgekommen waren, glaubten sie zwar, als wären sie aus der Unterwelt hervorgezogen, jetzt erst das Tageslicht zu sehen, aber selbst dieses Tageslicht war ihnen durch den Anblick ihres so schmachvollen Zuges noch trauriger als jeder Tod. Wohl konnten sie noch vor Nacht Capua

erreichen, aber ungewiß über die Treue der Bundesgenossen und weil die Scham ihre Füße lähmte, streckten sie an der Straße unfern Capua von Allem entblößt sich auf den Boden nieder. Als man dieß in Capua hörte, siegte gerechtes Mitleid mit den Bundesgenossen über den angeborenen Stolz der Campaner. Alsbald sendeten sie den Consuln ihre Ehrenzeichen, Ruthenbündel, Amtsdiener, Waffen, Pferde, Kleider, Lebensmittel in Menge für die Krieger; bei ihrem Einzuge in Capua ging ihnen der ganze Senat und das Volk entgegen, und von Seite der Einzelnen, so wie des Staates, wurde allen gastfreundlichen Verpflichtungen Genüge geleistet. Jedoch der Bundesgenossen Freundlichkeit, ihre wohlwollenden Blicke und Anreden konnten ihnen nicht nur kein Wort entlocken, sondern nicht einmal bewirken, daß sie die Augen aufschlugen oder den tröstenden Freunden in's Angesicht sahen. So sehr drängte sie, außer dem Schmerz, auch ein gewisses Schamgefühl, Unterredungen und gesellige Kreise zu fliehen. Am folgenden Tage berichteten die jungen Adeligen, welche, von Capua abgeordnet, die Weiterziehenden bis an die Campanische Grenze begleiteten, bei ihrer Rückkehr, im Senat, vor welchen sie gerufen wurden, auf die Erkundigung der Aelteren: „Sie seyen ihnen noch viel trauriger und verzagter vorgekommen, so stille und beinahe lautlos habe sich der Zug fortbewegt; zu Boden liege *) jener hohe Römergeist und mit den Waffen sey auch der Muth ihnen genommen worden; sie erwiedern keinen Gruß; sie geben keine Antwort, wenn man sie anrede; vor Furcht habe Keiner einen Laut

*) jacere mit Kreyssig statt tacere.

hervorbringen können, als trügen sie auf ihren Nacken noch das Joch, unter welchem sie durchgezogen. Die Samniten hätten nicht blos einen glänzenden, sondern auch einen immerwährenden Sieg: denn sie hätten nicht, wie einst die Gallier, Rom, sondern etwas viel Kriegerischeres, den Römischen Heldenmuth und Trotz in ihre Hand bekommen."

7. Als nach Anhörung dieses Berichtes der Römische Name beinahe schon als vernichtet angesehen wurde in der Versammlung der getreuen Bundesgenossen, soll Ofilius Calavius, ein Sohn des Ovius, ausgezeichnet durch Geburt und Thaten, nunmehr auch durch sein Alter ehrwürdig, geäußert haben: „die Sache verhalte sich ganz anders. Jenes hartnäckige Schweigen, die auf den Boden gehefteten Augen, die für alle Tröstungen tauben Ohren und die Scham, das Tageslicht anzuschauen, deuten auf einen gewaltigen, in der Tiefe der Seele kochenden Zorn: er müßte den Römergeist wenig kennen, oder dieses Schweigen werde die Samniten bald zu Klaggeschrei und Seufzern wecken, und das Andenken an den Caudinischen Frieden werde für die Samniten weit trauriger als für die Römer werden. Denn seinen Muth werde, wo sie immer aufeinander treffen mögen, Jeder von ihnen haben; Caudinische Engpässe finden sich nicht allenthalben für die Samniten." — Schon hatte auch Rom Kunde von seinem schmählichen Unglücke. Zuerst hörte man: das Heer sey eingeschlossen; noch trauriger war sodann die Nachricht von der Schmach — mehr des Friedens als der Gefahr. Auf das Gerüchte von der Einschließung hatte man eine Mannschaft auszuheben begonnen; als man aber die so schmachvolle Uebergabe vernahm, wurden alle zur Hülfe gerüsteten Truppen entlassen und alsobald trat, ohne irgend eine höhere Anordnung, eine allgemeine öffentliche Trauer ein. Die Buden am Markte wurden geschlossen, die Rechtsverhandlungen standen von selbst auf dem Markte stille, noch ehe es angekündigt ward; die breite Verbrämung, die goldenen Ringe wurden abgelegt, beinahe noch betrübter, als sogar das Heer, war die Bürgerschaft und zürnte nicht blos den Feldherrn und Denjenigen, welche den Vergleich geschlossen und verbürgt hatten, sondern haßte sogar die unschuldigen Krieger und meinte, man solle sie nicht in die Stadt oder die Häuser einlassen. Diese Aufwallung der Gemüther wurde gebrochen durch die Ankunft des Heers, welche selbst Zürnende zum Mitleide stimmen mußte. Denn nicht als Solche, welche unverhofft gerettet in die Heimath wiederkehren, sondern nach Haltung und Miene als Gefangene kamen sie Abends spät zur Stadt herein und vergruben sich Alle dergestalt in ihren Häusern, daß am nächsten und den folgenden Tagen Keiner von ihnen sich auf dem Markte oder auf der Straße sehen lassen wollte. Die Consuln, in ihre Wohnung zurückgezogen, enthielten sich jedes Amtsgeschäftes, außer daß ihnen ein Senatsbeschluß abnöthigte, der Wahlen wegen einen Dictator zu ernennen. Sie ernannten den Quintus Fabius Ambustus, und Reiterobrister wurde Publius Aelius Pätus. Weil aber ein Fehler bei der Wahl geschehen war, so wurden Diese, der Dictator durch Marcus Aemilius Papus, der Reiterobriste durch Lucius Valerius Flaccus ersetzt. Aber auch Diese hielten die Wahlen nicht, und weil das Volk allen Obrigkeiten dieses Jahres gram war, so kam es zu einer Reichsverwesung. Reichsverweser wurden Quintus Fabius Maximus und Marcus Valerius Corvus. Unter dem

Vorsitze des Letztern wurden, durch unzweifelhaft einstimmige Wahl der Bürger, als die berühmtesten Feldherrn jener Zeit, Quintus Publilius Philo und Lucius Papirius Cursor zum zweitenmale, Consuln.

8. Sie treten (also hatten die Väter es vorausbestimmt) am Tage ihrer Ernennung das Amt an und brachten, als die herkömmlichen Senatsbeschlüsse abgefaßt waren, den Caudinischen Frieden zur Berathung. Publilius, der die Fascen hatte, sprach: „Spurius Postumius, rede!" — Dieser stand auf und sprach mit demselben Blicke, mit welchem er unter dem Joche durchgegangen war: „Ich weiß wohl, ihr Consuln, daß ich Schanden- nicht Ehrenhalber zuerst von meinem Sitze aufgerufen worden bin, um zu sprechen — nicht als Rathsherr, sondern als der Schuldige, wie am Unglücke des Krieges, so an der Schmach des Friedens. Dennoch will ich, da ihr weder unserer Schuld noch unserer Bestrafung in eurem Vortrage gedacht habt, eine Vertheidigung, welche eben nicht sehr schwierig seyn dürfte vor Männern, die menschlicher Schicksale und gebieterischer Umstände nicht unkundig sind, unterlassen, und nur über den Gegenstand der Berathung in kurzen Worten meine Meinung kurz sagen. Sie wird dafür zeugen, ob ich aus Schonung für mich oder für eure Legionen diese Verbürgung — sey sie schmählich oder sey sie nothgezwungen — eingegangen habe. An dieselbe ist jedoch, da sie ohne des Volkes Geheiß zu Stande kam, das Römische Volk nicht gebunden, und Nichts haben die Samniten kraft derselben anzusprechen, als unsere Leiber. Liefert uns durch die Bundespriester nackt und gefesselt aus; gelöst werde durch uns das Volk von der Verbindlichkeit zu

der wir etwa es verpflichtet haben, damit nichts von Seite der Götter oder der Menschen hindere, einen gerechten und pflichtmäßigen Krieg von neuem anzufangen! Inzwischen rathe ich, daß die Consuln ein Heer ausheben, bewaffnen, in das Feld führen, und nicht eher in das feindliche Gebiet einrücken, als wenn alle Gerechtigkeit in Absicht auf unsere Auslieferung erfüllt ist. Euch, ihr ewigen Götter, bitte und flehe ich an, wenn es euch nicht genehm war, daß die Consuln Spurius Postumius und Titus Veturius den Krieg gegen die Samniten glücklich führen sollten, ach, so lasset euch dann genügen, daß ihr gesehen habt, wie wir unter dem Joche durchziehen mußten, gesehen habt, wie wir durch eine schmachvolle Verbürgung uns banden; daß ihr sehen werdet, wie wir nackt und in Fesseln dem Feinde ausgeliefert werden, dem ganzen Grimme der Feinde unser Haupt hinhaltend. Die neuen Consuln aber und die Römischen Legionen lasset den Krieg gegen die Samniten also führen, wie alle Kriege vor unserem Consulate geführt worden sind." Als er Dieses gesprochen, ergriff Alle die größte Bewunderung und zugleich das tiefste Mitleid gegen den Mann, und konnten sie bald kaum glauben, daß dieses derselbe Spurius Postumius sey, der einen so schmachvollen Vergleich gestiftet habe; bald war es ihnen schmerzlich, daß ein solcher Mann auch ausgesuchte Marter erleiden solle von einem über den zerrissenen Vertrag ergrimmten Feind. Alle traten seinem Vorschlage, jedoch schweigend *), und nur unter Lobeserhebungen des Mannes bei; blos die Bürgertribunen Lucius Livius und

*) D. h. ohne mündlich abzustimmen; aus Zartgefühl, weil der Antrag so erniedrigend und gefahrvoll für den Postumius war.

Quintus Mälius *) versuchten eine kurze Einsprache, und
behaupteten: „einmal werde das Volk durch ihre Ausliefe-
rung seiner Verbindlichkeit nicht ledig, wofern man nicht für
die Samniten Alles wieder mache, wie es bei Caudium ge-
wesen; zum Andern, so hätten sie durchaus keine Strafe
dafür verdient, daß sie durch ihre Verbürgung des Friedens
dem Römischen Volke sein Heer gerettet hätten, und endlich
dürften sie, als unverletzliche Personen, nicht dem Feinde
ausgeliefert oder angetastet werden.“

9. Da sprach Postumius: „So liefert unterdessen uns
Gemeine aus, welche ihr ohne Frevel ausliefern könnet; jene
Unverletzlichen könnet ihr hernach ausliefern, sobald sie vom
Amte abgetreten sind; aber, wenn ich rathen darf, stäupet
sie vor ihrer Auslieferung hier auf dem Wahlfelde, damit sie
gleich die Zinsen erhalten für die aufgeschobene Strafbezahlung.
Denn ihre Behauptung, das Volk werde durch unsere Ausliefe-
rung nicht frei von seiner Verbindlichkeit, betreffend, —
Wer ist des Rechtes der Bundespriester so unkundig, um
nicht zu wissen, daß sie Dieses nur sagen, damit sie nicht aus-
geliefert werden, nicht aber, weil die Sache also sich verhält?
Auch ich, versammelte Väter, bestreite nicht, daß Ver-
bürgungen eben so heilig als Verträge sind bei Denjenigen,
welche nächst den Pflichten gegen die Götter auf Treue und
Glauben gegen die Menschen halten; aber ich behaupte, es
kann ohne Geheiß des Volkes Nichts angelobt werden, wo-
durch das Volk gebunden wäre. Gesetzt, die Samniten hät-

*) Sie waren im Heere bei Caudium gewesen und nach ihrer Rückkehr Bürgertribunen geworden.

ten mit demselben Uebermuthe, womit sie jene Verbürgung
uns abzwangen, uns genöthiget, die festgesetzten Worte aus-
zusprechen, womit Städte übergeben werden, [B. I, 38.] wür-
det ihr Tribunen nun sagen, das Römische Volk sey überge-
ben, und diese Stadt, diese Tempel und Heiligthümer, diese
Mark, diese Wasser, gehören den Samniten? Doch, ich
will nicht von „Uebergabe“ reden, weil es sich von einer
„Verbürgung“ handelt. Wie nun, wenn wir uns ver-
bürgt hätten, das Römische Volk werde diese Stadt verlas-
sen? werde sie anzünden? werde keine Obrigkeiten, keinen
Senat, keine Gesetze mehr haben? werde unter Königen le-
ben? — „„Das wollen die Götter verhüten!““ höre ich ru-
fen. Allein durch das Empörende der Sache wird das Band
der Verbürgung nicht gelöst. Wenn das Volk zu irgend
Etwas verpflichtet werden kann, so kann es zu Allem ver-
pflichtet werden. Und nicht einmal darauf kommt es an, —
worauf Einige vielleicht ein Gewicht legen möchten, — ob
ein Consul, Dictator, oder Prätor sich verbürgte. So ha-
ben auch die Samniten selbst geurtheilt, indem sie sich mit der
Consuln Bürgschaft nicht begnügten, sondern auch die Unter-
feldherrn, Quästoren, Obristen sich zu verbürgen zwangen. Auch
frage mich jetzt Keiner, warum ich denn Bürgschaft geleistet
hätte, da der Consul hiezu nicht befugt sey, und ich Ihnen
keinen Frieden, welcher nicht in meiner Macht stand, Euch
nicht in eurem Namen, da ich keinen solchen Auftrag von
euch hatte, verbürgen konnte? Bei Caudium, versammelte
Väter, hat menschliche Ueberlegung Nichts gethan. Die
ewigen Götter hatten euren und den feindlichen Feldherrn
den Verstand genommen. Wir waren im Kriege nicht genug

auf unserer Huth; sie verscherzten schlecht ihren schlecht gewonnenen Sieg, indem sie kaum dem Orte, durch welchen sie gesiegt hatten, traueten; indem sie für die Waffen gebornen Männern unter jeder Bedingung ihre Waffen zu entreißen eilten. Oder hielt es, wenn sie bei Besinnung gewesen wären, für sie schwer, während sie aus der Heimath Greise zur Berathung holen ließen, Gesandte nach Rom zu schicken? Mit dem Senate, mit dem Volke über Frieden und Vertrag zu unterhandeln? Für Unbelastete war es eine Reise von drei Tagen. Inzwischen war Waffenstillstand, bis die Gesandten ihnen entweder sichern Sieg oder Frieden von Rom brachten. Das erst war eine Verbürgung, welche wir auf des Volkes Geheiß geleistet hätten. Aber ihr hättet nicht darauf angetragen, wir hätten nicht gebürgt; und der Ausgang der Sache durfte kein anderer seyn, als der, daß sie ein für ihre Fassungskraft zu froher Traum nutzlos neckte, unsern Truppen aber dasselbe Schicksal, welches sie umgarnt hatte, wieder heraushalf; daß den nichtigen Sieg ein noch nichtigerer Friede vereitelte; daß eine Verbürgung in's Mittel trat, welche Niemand als den Bürgen binden sollte. Denn was ist mit euch, versammelte Väter, was mit dem Römischen Volke verhandelt worden? Wer kann sich auf euch berufen? Wer sagen, er sey von euch betrogen? Der Feind? Der Mitbürger? Dem Feinde habt ihr Nichts verbürgt; keinem Mitbürger habt ihr für euch zu bürgen befohlen. Mithin habt ihr Nichts mit Uns zu schaffen, denen ihr Nichts aufgetragen; nichts mit den Samniten, mit welchen ihr Nichts unterhandelt habt. Wir sind den Samniten Bürgen, und wohl im Stande, für unsere Schuld zu

haften mit Dem, was wir hergeben können, mit Leib und Leben. Gegen diese mögen sie wüthen, gegen diese ihr Schwert, gegen diese ihren Zorn schärfen. Was die Tribunen betrifft, so überleget, ob ihre Auslieferung jetzt möglich ist, oder ob sie verschoben werden muß. Wir, Titus Veturius und ihr Uebrigen! wollen inzwischen dieses werthlose Leben der Bürgschaft zum Sühnopfer bringen und durch unseren Tod die Römischen Waffen frei machen."

10. Sowohl die Sache selbst als der Sprecher machte Eindruck auf die versammelten Väter, und nicht blos die Uebrigen, sondern auch die Volkstribunen erklärten, der Senat könne über sie verfügen. Sie legten alsbald ihr Amt nieder und wurden den Bundespriestern übergeben, um mit den Uebrigen nach Caudium gebracht zu werden. Mit diesem Senatsbeschlusse schien für den Staat gleichsam der Tag anzubrechen. Postumius war in Aller Munde; ihn erhob man zum Himmel; sein Entschluß wurde der Aufopferung des Consuls Publius Decius und andern Großthaten gleichgestellt: „Aufgerafft von einem niederdrückenden Frieden habe sich der Staat durch seinen Vorschlag, seine That; er selbst gebe sich den Martern und dem Grimme des Feindes preis und weihe sich zum Sühnopfer für das Römische Volk." An Waffen dachte Jedermann und an Krieg. „Wann doch einmal der Augenblick erscheinen werde, wo man bewaffnet sich mit den Samniten messen dürfe?" In einer Stadt, wo Alles so von Zorn und Haß entflammt war, stellten sich fast alle freiwillig zu den Fahnen. Aus den nämlichen Kriegern wurden neue Legionen gebildet und das Heer zog gegen Caudium. Voran gingen die Bundespriester und ließen, als sie

an das Thor kamen, die Friedensbürgen entkleiden und ih-
nen die Hände auf den Rücken binden. Als der Gerichts-
diener den Postumius aus Ehrfurcht vor seiner hohen Würde
lose band, rief dieser: „Ziehe den Strick scharf an, damit
die Auslieferung, wie Rechtens ist, geschehe.“ Darauf, als
sie in die Versammlung der Samniten und vor den Stuhl
des Pontius kamen, sprach der Bundespriester Aulus Corne-
lius Arvina also: „Dieweil diese Leute ohne Geheiß des
Römischen Volks der Quiriten sich für die Abschließung ei-
nes Bündnisses verbürgt und dadurch eine Schuld auf sich
geladen haben, deshalb liefere ich, damit das Römische Volk
des ruchlosen Frevels los und ledig sey, euch diese Leute
aus.“ Bei diesen Worten gab Postumius dem Bundesprie-
ster mit dem Knie einen Stoß, so stark er konnte, in die
Hüfte, und sprach mit lauter Stimme: „er sey ein Samni-
tischer Bürger, jener ein Gesandter; er habe sich gegen das
Völkerrecht an einem Bundespriester vergriffen; um so ge-
rechter werde ihr Krieg seyn.“

11. Jetzt sprach Pontius: „Weder ich nehme diese Aus-
lieferung an, noch werden die Samniten dieselbe gelten las-
sen. Nein, Spurius Postumius, wenn du an das Daseyn
von Göttern glaubst, so mache entweder Alles ungeschehen,
oder halte den Vertrag. Dem Samnitischen Volke gehören
Alle, welche es in seiner Gewalt hatte, oder statt derselben
Friede. Doch was rufe ich Dich auf, der sich mit möglichster
Gewissenhaftigkeit dem Sieger als Gefangenen zurückgibt?
Das Römische Volk rufe ich auf: mißfällt ihm die bei den
Caudinischen Gabeln geschehene Verbürgung, so stelle es die

Legionen in den Paß zurück, in welchem sie umschlossen wa-
ren. Kein Theil soll den andern getäuscht haben; Alles gelte
für ungeschehen; sie erhalten die Waffen wieder, welche sie
in Folge des Vertrags ablieferten; gehen zurück in ihr La-
ger; haben Alles, was sie den Tag vor der Unterhandlung
hatten! Dann beliebe Krieg und muthiger Entschluß, dann
werde Verbürgung und Friede verschmäht! In der Lage,
in den Stellungen, welche wir, ehe vom Frieden die Rede
war, hatten, lasset uns den Krieg führen, und das Römi-
sche Volk beschwere sich nicht über die Bürgschaft seiner
Consuln, Wir uns nicht über seine Treue gegen ein gegebe-
nes Wort! — Wird es euch denn nie an einem Vorwande
fehlen, als Besiegte die Uebereinkunft nicht zu halten? Dem
Porsena stelltet ihr Geissel, und führtet sie ihm diebischer
Weise wieder ab; mit Gold löstet ihr eure Stadt von den
Galliern, und — unter dem Empfange des Goldes wurden sie
niedergehauen; mit uns habt ihr Frieden geschlossen, um
eure gefangenen Legionen wieder zu erhalten; — diesen Frie-
den erkläret ihr für ungültig, und jedesmal gebt ihr eurem
Betruge noch einen Schein des Rechts. Also das Römische
Volk genehmigt nicht die Rettung seiner Legionen durch einen
entehrenden Frieden? Nun, mache es mit dem Frieden,
was es will, und stelle dem Sieger die gefangenen Legionen
wieder; das wäre redlich; das vertragsmäßig, das nach bun-
despriesterlichem Recht und Brauche gethan. Du zwar sollest
durch den Vertrag Das haben, was du mit demselben woll-
test, — so vieler Mitbürger Leben und Freiheit; ich hinge-
gen soll den Frieden, welchen ich mir gegen die Zurückgabe

dieser Leute *) an dich ausbedungen, nicht haben? ist Dieß Aulus Cornelius, ist Dieß, ihr Bundespriester, das Völkerrecht, welches ihr aufstellet? Nein, ich nehme diese Leute da, die ihr auszuliefern euch anstellet, nicht an, halte sie auch nicht für ausgeliefert, und meinetwegen mögen sie alsbald in ihre durch die stattgehabte Verbürgung gebundene Stadt, unter dem Zürnen aller Götter, deren waltende Obmacht verhöhnt wird, zurückkehren. Führet Krieg, weil ja Spurius Postumius so eben den Gesandten, den Bundespriester mit dem Knie gestoßen hat! Die Götter werden es ja glauben, daß Postumius ein Samnitischer, kein Römischer Bürger sey; daß er, der Samnite! den Gesandten Roms verletzt habe; daß dadurch euer Krieg mit uns gerecht geworden sey!! Daß ihr euch nicht schämet, mit solchem Spotte des Heiligen an's Tageslicht zu treten!? und daß alte Männer, gewesene Consuln, Ausflüchte, die sich kaum für Knaben schicken, für ihren Wortbruch suchen!? Geh, Lictor, nimm den Römern ihre Fesseln ab. Niemand hindere sie, wegzugehen, wann sie wollen." — So kehrten Diese denn, nachdem sie wenigstens für sich, vielleicht auch für den Staat, ihr Wort gelöst hatten, von Caudium in's Römische Lager unversehrt zurück.

12. Den Samniten, welche statt eines übermüthigen Friedens den erbittertsten Krieg neuentsprossen sahen, schwebte Alles, was nachher geschah, nicht blos vor der Seele, sondern beinahe schon vor Augen; zu spät und vergebens lobten sie die beiden Vorschläge des greisen Pontius, zwischen wel-

*) *hos tibi* mit Kreyssig statt: hosti tibi.

chen in der Mitte durchfehltretend, sie den Besitz des Sieges gegen einen ungewissen Frieden vertauscht hätten, und nun, der Gelegenheit Gutes oder Böses zu erweisen verlustig, mit Denjenigen würden kämpfen müßen, welche sie für immer entweder als Feinde hätten vernichten, oder sich zu Freunden machen können. Und so sehr hatte, ehe noch ein Treffen das Gleichgewicht der Kräfte aufhob, seit dem Caudinischen Vergleiche die Stimmung sich verändert, daß Postumius durch seine Uebergabe berühmter bei den Römern war, als Pontius durch seinen unblutigen Sieg bei den Samniten, und daß die Römer die Möglichkeit, Krieg zu führen, für *gewissen* Sieg ansahen, die Samniten aber glaubten, die Römer hätten, weil sie den Krieg erneuerten, auch bereits gesiegt. Inzwischen fielen die Satricaner zu den Samniten ab, und die Pflanzstadt Fregellä wurde von den unvermuthet erscheinenden Samniten (es ist ausgemacht, daß auch Satricaner mit ihnen waren) bei Nacht überrumpelt. Aus gegenseitiger Furcht blieben sodann beide Theile bis zu Tagesanbruch ruhig; mit dem Tage begann auch der Kampf, welchen eine Zeitlang, obgleich schwebend, die Fregellaner doch aushielten, weil es Altäre und Heerde galt, und weil von den Häusern herab die unkriegerische Menge Hülfe leistete. Eine List gab endlich den Ausschlag, weil sie zuließen, daß ein Herold Jedem, der die Waffen niederlege, freien Abzug zusicherte. Diese Aussicht minderte die Hitze des Widerstandes, und da und dort wurden die Waffen weggeworfen. Die Hartnäckigeren brachen mit den Waffen durch das entgegengesetzte Thor hinaus, und Diesen gewährte die Kühnheit bessern Schutz, als die leichtglaubige Furcht den

Uebrigen, denn Letztere wurden von den Samniten ringsum mit Feuer eingeschlossen und, vergebens Götter und das gegebene Wort anrufend, verbrannt. — Die Consuln theilten sich in die Posten; Papirius brach nach Apulien gegen Luceria auf, wo die bei Caudium als Geissel gestellten Römischen Reiter in Verwahrung waren, Publilius blieb in Samnium den Schaaren von Caudium gegenüberstehen. Dadurch kamen die Samniten in Verlegenheit, indem sie weder nach Luceria zu gehen wagten, damit der Feind ihnen nicht in den Rücken käme, noch zu bleiben, damit nicht inzwischen Luceria verloren ginge. Es schien am rathsamsten, das Schicksal walten zu lassen und den Streit mit Publilius abzumachen. Deshalb rückten sie zur Schlacht aus.

13. Der Consul Publilius, im Begriffe, sich mit ihnen zu schlagen, glaubte zuvor seine Leute anreden zu müßen, und ließ sie zur Versammlung rufen. Mit ungemeiner Hast liefen Alle dem Feldherrnzelte zu; aber vor dem Geschrei, womit sie eine Schlacht verlangten, war kein ermunterndes Wort des Feldherrn zu vernehmen. Jeder hatte in der eigenen Brust, des Schimpfes eingedenk, Ermunterung genug. Also schreiten sie, die Fahnenträger vor sich her drängend, in den Kampf, und damit bei'm Angriffe mit dem Abschleudern der Speere, und sodann mit dem Ziehen der Schwerter keine Zeit verloren gehe, werfen sie, wie auf ausdrückliches Geheiß, die Speere weg, und stürzen, mit gezücktem Schwert, im Sturmschritt auf den Feind. Keine Kunst des Feldherrn in Aufstellung der Glieder oder der Hinterhuth konnte sich hier zeigen; Alles that die Wuth der Krieger in fast wahnsinnigem Ungestüm. So wurde denn der Feind nicht blos

geschlagen, sondern wagte nicht einmal, in seinem Lager seine Flucht zu hemmen, sondern eilte zerstreut nach Apulien; doch gelangte er, sich wieder in Einen Haufen sammelnd, nach Luceria. Die Römer trug dieselbe Wuth, welche sie mitten in die feindliche Schlachtlinie getragen hatte, auch in's Lager. Hier gab es mehr Verwundete und Todte als auf dem Wahlplatze, und die Beute wurde in der Wuth größtentheils verderbt. — Das andere Heer unter dem Consul Papirius war an der Seeküste bis Arpi durch lauter friedliche Gegenden gekommen, nicht sowohl weil man dort dem Römischen Volke irgend Etwas zu verdanken hatte, als weil man die Samniten wegen ihrer Mißhandlungen haßte. Die Samniten nämlich, welche damals im Gebirge in zerstreuten Höfen wohnten, verachteten als ein rauhes Bergvolk die weichlichern, und wie es in der Regel sich ergibt, ihrer Landschaft ähnlichen Bewohner der Ebene und Seeküste, und verheerten diese. Wären die Bewohner dieser Gegend den Samniten treu gewesen, so hätten sie das Römische Heer entweder nicht bis Arpi vordringen lassen, oder, als zwischen Rom und Arpi in der Mitte liegend, ihm die Zufuhr abgeschnitten, und dasselbe durch Mangel an Allem aufgerieben. Und auch jetzt quälte, als die Römer von dort vor Luceria gezogen waren, Mangel die Belagerer wie die Belagerten. Die Römer erhielten Alles von Arpi, übrigens so kärglich, daß dem auf den Vorposten stehenden, mit Wachen und Schanzarbeit beschäftigten Fußvolke die Reiterei das Getreide von Arpi in Säckchen in das Lager brachte, zuweilen durch feindliche Angriffe gezwungen, das Getreide vom Pferde zu werfen und

sich zu schlagen. Die Belagerten aber hatten, bevor der andere Consul mit seinem siegreichen Heere eintraf, vom Samnitischen Gebirge Zufuhr und Verstärkung erhalten. Doch die Ankunft des Publilius brachte sie in jeder Hinsicht in größere Bedrängniß. Denn Dieser überließ seinen Amtsgenossen das Geschäfte der Belagerung, durchstreifte, weil er mit dieser nichts zu thun hatte, die Umgegend, und nahm den Feinden alle Zufuhr weg. Da nun nicht zu hoffen war, daß die Eingeschlossenen den Mangel länger ertragen würden, so sahen die bei Luceria gelagerten Samniten sich genöthigt, überallher ihre Streitkräfte zusammenzuziehen und dem Publilius eine Schlacht zu liefern.

14. Um diese Zeit, als man sich beiderseits zum Treffen rüstete, kamen Gesandte von Tarentum als Vermittler an, und bedeuteten den Römern und Samniten, den Krieg einzustellen. Welcher der beiden Theile Schuld seyn würde, daß die Feindseligkeiten nicht aufhören, gegen den würden sie für den andern fechten. Papirius, nachdem er ihre Botschaft angehört, erwiederte, als hätte ihre Erklärung auf ihn gewirkt, er wolle sich mit seinem Amtsgenossen besprechen, beschied denselben zu sich, benützte aber die ganze Zeit zur Vorbereitung auf den Kampf und steckte, als er sich mit ihm über die Sache die nicht mehr zweifelhaft war, bebesprochen, die Schlachtfahne auf. Während die Consuln Dasjenige besorgten, was in Absicht auf Götter und Menschen, wenn man sich schlagen soll, zu thun ist, liefen die Tarentinischen Gesandten, eine Antwort erwartend, herbei. Zu ihnen sprach Papirius: „Tarentiner, der Hühnerwärter meldet, die Zeichen seyen günstig; außerdem verheißen die

Opfer alles Glück. Auf der Götter Wink, wie ihr sehet, gehen wir zum Kampfe." Damit gab er Befehl die Feldzeichen vorzutragen und rückte mit den Truppen aus, scheltend das albernste der Völker, das, vor innerlichen Unruhen und Zwistigkeiten im eigenen Lande nicht Meister, Andern über Krieg und Frieden Vorschrift geben wolle. Die Samniten auf der andern Seite, welche alle Vorkehr zum Gefechte aufgegeben hatten, weil sie entweder wirklich Frieden wünschten, oder ihres Vortheils wegen, um die Tarentiner zu gewinnen, sich so stellten, schrieen, als sie plötzlich die Römer zur Schlacht geordnet sahen: „sie blieben dem Verlangen der Tarentiner folgsam; lassen sich in keine Schlacht ein, rücken nicht aus ihrem Lager. Lieber wollen sie, als Betrogene, was auch das Schicksal bringen möge, sich gefallen lassen, als die Tarentiner mit ihren Friedensanträgen verschmäht zu haben scheinen." „Sie nehmen die Vorbedeutung an," erwiederten die Consuln, „und erflehen dem Feinde einen solchen Sinn, daß er nicht einmal seinen Wall vertheidige!" — rückten, Jeder mit der Hälfte des Heeres, an die feindlichen Verschanzungen und drangen, allenthalben zugleich angreifend, — in das Lager ein, indem ein Theil die Gräben ausfüllte, ein anderer das Pfahlwerk niederriß, und in die Gräben schleuderte, und nicht allein die angeborne Tapferkeit, sondern auch Grimm die durch den erlittenen Schimpf erbitterten Gemüther stachelte; und sie hieben unter dem Rufe: „hier seyen keine Gabeln, kein Caudium, kein unwegsames Waldgebirge, wo List über Verirrung übermüthig gesiegt habe, sondern Römischer Heldenmuth, den weder Wall noch Graben aufhalte," Alles nieder, Widerstehende und

Geschlagene, Wehrlose und Bewaffnete, Sclaven, Freie, Erwachsene, Unmündige, Menschen und Thiere. Und es wäre kein lebendiges Wesen übrig geblieben, hätten nicht die Consuln zum Rückzuge geblasen und die blutdürstigen Krieger durch Gebot und Drohungen aus dem feindlichen Lager getrieben. Weil die Krieger aber über diese Unterbrechung ihrer süßen Rache zürnten, so wurden sie alsobald in einer besondern Anrede belehrt, daß die Consuln durchaus nicht irgend Einem im Heere im Hasse des Feindes nachgestanden hätten oder nachstehen würden; vielmehr würden sie, wie im Kampfe so in unersättlicher Rache ihnen vorangegangen seyn, hätte nicht die Rücksicht auf die sechshundert Reiter, welche in Luceria als Geissel festgehalten würden, ihren Drang gehemmt; damit nicht, an Gnade verzweifelnd, der Feind in blinder Wuth über dieselben herfalle, zu erwürgen begehrend, bevor er selbst umkäme. Dieß billigten die Krieger, freuten sich, daß ihrer Rache Einhalt geschehen sey, und gestanden zu, daß man eher Alles sich gefallen lasse, als das Leben so vieler edeln Römischen Männer preisgeben müße.

15. Als die Versammlung entlassen war, wurde Kriegsrath gehalten, ob man mit der gesammten Macht Luceria bedrängen, oder ob das eine Heer mit seinen Feldherrn die umwohnenden Apulier, ein Volk, dessen Gesinnung noch unentschieden war, ausforschen solle. Der Consul Publilius brach auf, Apulien zu durchstreifen, und unterwarf entweder in einem Feldzuge mehrere Stämme mit Gewalt, oder nahm sie unter Bedingungen zu Bundesgenossen an. Auch Papirius, der zur Belagerung von Luceria zurückgeblieben war, sah in Kurzem seine Hoffnungen in Erfüllung gehen. Da

nämlich alle Wege, auf welchen Zufuhr aus Samnium kam, gesperrt waren, so schickte die Samnitische Besatzung in Luceria vom Hunger überwältigt, Gesandte an den Römischen Consul, er möchte, gegen Zurückgabe der Reiter, um deren Willen der Krieg geführt würde, die Belagerung aufheben. Papirius erwiederte: „sie hätten den Pontius, des Herennius Sohn, auf dessen Rath sie die Römer unter dem Joche durchgeschickt, fragen sollen, was nach seiner Ansicht Besiegte sich müßten gefallen lassen? Jedoch, weil sie das Gebührende lieber vom Feinde festsetzen lassen, als sich selbst zuerkennen wollten, so könnten sie nach Luceria melden, Waffen, Gepäcke, Lastthiere, die ganze wehrlose Bevölkerung müße innerhalb der Mauern zurückbleiben; die Krieger werde er, Jeden mit einem Kleide auf dem Leibe, unter dem Joche durchziehen lassen, womit er nur die angethane Schmach räche, nicht eine neue ihnen authue.“ Alles wurde angenommen. Siebentausend Mann zogen unter dem Joche durch, und große Beute wurde in Luceria gemacht, alle bei Caudium verlorenen Feldzeichen und Waffen wieder gewonnen und, was alle sonstige Freude überwog, die Reiter zurückerhalten, welche die Samniten als Friedenspfänder in Verwahrung nach Luceria gegeben hatten. — Kaum ist irgend ein Sieg des Römischen Volkes durch den schnellen Umschwung der Dinge ausgezeichneter, als dieser, zumal, da, wie ich in einigen Jahrbüchern finde, sogar auch der Samnitische Feldherr Pontius, des Herennius Sohn, um die Schmach der Consuln zu versühnen, mit den Uebrigen unter dem Joche durchziehen mußte. Doch weniger wundert mich das Dunkel, welches darüber herrscht, ob der feindliche Feldherr sich erge-

ben habe und unter dem Joche durchgegangen sey; auffallender ist für mich der Streit, ob ein Dictator, Lucius Cornelius, mit seinem Reiterobristen Lucius Papirius Cursor, diese Thaten bei Caudium und sodann bei Luceria verrichtet und als unvergleichlicher Rächer der Römischen Schande einen Triumph gefeiert habe, auf welchen wohl bis auf jenen Tag nächst Camillus Keiner so gerechten Anspruch hatte; oder ob Consuln, und vorzüglich dem Papirius, dieser Ruhm gebühre. An diese Ungewißheit reiht eine andere sich an, ob Papirius, genannt Cursor, am nächsten Wahltage, an welchem Quintus Aulius Cerretanus zum zweitenmale das Consulat erhielt, wegen seiner Siege bei Luceria in seinem Amte bestätigt und zum drittenmale Consul geworden, oder ob der Erwählte Lucius Papirius, genannt Mugillanus, war, und im Beinamen ein Irrthum eingetreten sey?

16. Einstimmige Angabe ist, daß von jetzt an der Krieg vollends durch die Consuln geführt wurde. Aulius wurde mit den Ferentanern durch ein glückliches Treffen fertig, die Stadt selbst, in welche sich das geschlagene Heer geworfen hatte, übergab sich ihm und mußte Geissel stellen. Ebenso glücklich war der andere Consul gegen die Satricaner, welche, obgleich Römische Bürger, nach dem Caudinischen Unfalle zu den Samniten abgefallen waren, und Besatzung von denselben eingenommen hatten. Als nämlich das Heer vor die Mauern Satricums gerückt war, gab der Consul ihren um Frieden bittenden Gesandten den niederschlagenden Bescheid, „bevor sie nicht die Samnitische Besatzung niedergemacht oder ausgeliefert hätten, sollten sie sich nicht mehr vor ihm sehen lassen.“ Dieses Wort erschreckte die Pflanzstädter mehr als

der Angriff selbst. Als nun die Gesandten weiter in den Consul mit der Frage drangen, „wie er denn meine, daß sie, klein an Zahl und schwach, einer so starken und bewaffneten Besatzung Etwas anhaben können?“ wurden sie mit der Weisung „sich bei Denen Rathes zu erholen, auf deren Vorschlag sie diese Besatzung eingenommen hätten, abgefertigt, und kehrten, mit der kaum noch ausgewirkten Erlaubniß, ihren Senat hierüber zu befragen und dessen Antwort ihm zu bringen, zu den Ihrigen zurück. Der Senat war in zwei Parteien getheilt; an der Spitze der einen standen die Anstifter des Abfalles vom Römischen Volke; die andere bildeten die treuen Bürger. Beide jedoch wetteiferten in dem Wunsche, dem Consul einen Dienst zu thun, damit wieder Friede würde. Da die Samnitische Besatzung in der nächsten Nacht abziehen wollte, weil sie für eine längere Belagerung sich nicht gehörig vorgesehen hatte, so begnügte sich die eine Partei, dem Consul wissen zu lassen, zu welcher Stunde der Nacht, durch welches Thor und auf welcher Straße der Feind abziehen werde; die andere Partei, gegen deren Willen der Abfall an die Samniten geschehen war, öffnete in eben dieser Nacht dem Consul sogar ein Thor und ließ bewaffnete Feinde heimlich in die Stadt. So wurde durch doppelten Verrath dort die Samnitische Besatzung von Denjenigen, welche die Waldung an der Straße besetzt hatten, unvermuthet überfallen, hier in der mit Feinden angefüllten Stadt das Feldgeschrei erhoben, und im Verlaufe Einer Stunde waren die Samniten zusammengehauen, die Satricaner gefangen, und Alles in des Consuls Händen. Dieser untersuchte nun, Wer den Abfall angestiftet habe, ließ die schuldig Erfundenen stäupen

und enthaupten, legte eine starke Besatzung in die Stadt und entwaffnete die Satricaner. Und jetzt ging Papirius Cursor zum Triumph nach Rom ab, nach dem Berichte Derjenigen, welche ihn als den Feldherrn bezeichnen, der Luceria wieder eroberte, und die Samniten unter dem Joche durchziehen ließ. — Und unstreitig war er ein Mann, jeder kriegerischen Ehre würdig, ausgezeichnet nicht allein durch Geisteskraft, sondern auch durch Körperstärke. Er besaß ausnehmende Behendigkeit der Füße, welche ihm auch seinen Beinamen [der Renner] verschaffte. Er habe, heißt es, alle seine Zeitgenossen im Laufe übertroffen; er sey, entweder vermöge seiner Leibeskräfte oder durch viele Uebung, der stärkste Esser und Weintrinker gewesen; und weil sein eigener Körper keiner Anstrengung unterlag, so habe unter keinem Anführer, sowohl das Fußvolk als die Reiterei einen beschwerlichern Dienst gehabt. Die Reiter hätten auch einmal die Bitte an ihn gewagt, er möchte ihnen dafür, daß sie sich so brav gehalten, ihr Arbeit in Etwas erleichtern. Er antwortete: „damit ihr nicht saget, ich habe euch Nichts erlassen, so erlasse ich euch, den Rücken reiben zu müßen, wenn ihr vom Pferde steiget *).“ — Und den Befehl führte dieser Mann mit ungeheurer Kraft sowohl über Mitbürger als über Bundesgenossen. Der Stadthauptmann von Präneste hatte aus Furchtsamkeit seine Leute zu langsam aus der Hinterhuth in's Vordertreffen geführt. Ihn ließ er, vor seinem Zelte auf= und abgehend rufen, und befahl dem Lictor, das Beil bereit zu

*) Sich nach einem Ritte den Rücken reiben, heißt gestehen, daß man ein schlechter Reiter sey und sich steif geritten habe.

halten. Als der Pränestiner auf dieses Wort wie leblos da stand, sprach Papirius: „Lictor, haue doch diese Wurzel aus; sie hindert bei'm Spazierengehen!“ — und entließ Jenen, nachdem er die schrecklichste Todesangst ausgestanden, mit einer Geldbuße. Unstreitig war in jenem, — an Heldentugenden mehr als jedes Andere fruchtbaren — Zeitalter auch nicht Ein Mann, an welchem der Römische Staat eine stärkere Stütze gehabt hätte als an Papirius. Ja man denkt sich ihn als den Feldherrn, welcher dem Großen Alexander gewachsen war, wenn Dieser nach Unterjochung Asiens seine Waffen gegen Europa gewendet hätte.

17. Nichts kann weniger vom Anfange dieses Werkes an in meiner Absicht gelegen scheinen, als von der Reihe der Begebenheiten allzuweit abzulenken, und durch eine bunte Mannichfaltigkeit der Schilderungen dem Leser anmuthige Seitengänge, meinem Geiste aber Erholung zubereiten. Jedoch bei Nennung jenes großen Königes und Feldherrn brechen die stillen Gedanken, womit Derselbe oftmals meinen Geist beschäftigte, hervor, also, daß ich die Frage aufwerfen möchte: „welches wohl für Rom der Ausgang eines Krieges mit Alexander gewesen wäre?“ — Das Meiste scheint im Kriege abzuhängen von der Truppenzahl und Tapferkeit, von dem Geiste der Feldherrn, von dem Glücke, das auf alle menschliche Dinge, besonders im Felde, so großen Einfluß hat. Fasse ich nun von diesen Dreien jedes Einzelne oder Alle vereint in's Auge, so verbürgen sie des Römischen Reiches Unüberwindlichkeit, wie gegenüber von andern Königen und Völkern, also auch gegenüber von Alexander. Zuvörderst, um mit der Vergleichung der Feldherrn zu beginnen, so be-

streite ich keineswegs, daß Alexander ein ganz ausgezeichneter Heerführer war; aber glänzender erscheint er doch auch darum, weil er allein stand; weil er als Jüngling, im Wachsthume seiner Macht, noch unberührt vom Wechsel des Glückes, aus dem Leben schied. Um von andern berühmten Königen und Feldherrn, als sprechenden Beispielen menschlicher Wechselfälle nichts zu sagen, was anders, als ein langes Leben gab den von den Griechen so hochgefeierten Cyrus, gleichwie in der neuesten Zeit den großen Pompejus, der Abgunst des Glückes hin? Ich will die Römischen Heerführer aufzählen und zwar nicht alle aus allen Zeitaltern, sondern gerade Diejenigen, mit welchen als Consuln oder Dictatoren Alexander, hätte Krieg führen müßen: einen Marcus Valerius Corvus, Cajus Marcius Rutilus, Cajus Sulpicius, Titus Manlius Torquatus, Quintus Publilius Philo, Lucius Papirius Cursor, Quintus Fabius Maximus, die beiden Decier. Lucius Volumnius, Manius Curius. Gewaltige Männer folgen in Einer Reihe, wenn er etwa die Pöner vor den Römern bekriegt hätte, und erst in fortgerückterem Alter nach Italien herübergekommen wäre. Und nicht allein war jeder dieser Männer mit demselben Muth und Geiste ausgestattet, wie Alexander, sondern es hatte auch die Kriegskunst, von Anbeginn der Stadt aus Hand in Hand vererbt, zu einer durch fortlaufende Mustervorschriften *) geregelten Wissenschaft sich ausgebildet. So hatten die Könige ihre

* D. h. alle große Feldherren Roms vom Anfang der Stadt an waren eine lange Reihe von Lehrmeistern der Kriegskunst, durch deren Kriegsführung als eben so vieler Muster dieselbe sich zur Wissenschaft ausbildete.

Kriege geführt; so darauf die Vertreiber der Könige, ein Junius [Brutus] und Valerius; so der Reihe nach die Fabier, Quinctier, Cornelier; so Furius Camillus, den Diejenigen, welche mit Alexander hätten kämpfen müßen, in ihrer Jugend als Greis gesehen hatten. — Dem Alexander, welcher in der Schlacht wie ein Gemeiner mitfocht, — denn auch Dieses macht ihn nicht weniger berühmt — würde, wenn er auf dem Wahlplatze ihm als Gegner aufstieß, ja wohl gewichen seyn ein Manlius Torquatus oder ein Valerius Corvus, sie, die noch früher ausgezeichnete Soldaten waren, als Heerführer!! Gewichen seyn jene Decier, die dem Tode sich weihend in den Feind stürzten!! Gewichen Papirius Cursor, mit seiner Körperkraft, mit seiner Geistesstärke!! unterlegen wäre ja wohl den Entwürfen Eines Jünglings — um nicht Einzelne zu nennen — jener Senat, von welchem nur Einer sich eine richtige Vorstellung machte, — dessen Größe nur Einer faßte, — Derjenige, welcher den Römischen Senat eine Versammlung von Königen nannte *)?! Es stand ja wohl gar sehr zu befürchten, — Alexander möchte mit mehr Geschick als irgend einer der Genannten seine Lagerplätze wählen, für freie Zufuhr sorgen, gegen Hinterhalt sich wahren, die rechte Zeit zum Kampf ersehen, seine Schlachtordnung bilden, und durch Hinterhuth decken!! Nein, er hätte bekennen müßen, hier sey kein, einen Schwarm von Weibern und Verschnittenen mit sich schleppender, zwischen Purpur und Gold steckender, mit dem Geräthe seiner Herrlichkeit belasteter Darius, welchen, — mehr eine Beute als ei-

*) Cyneas, der Gesandte des Pyrrhus.

nen Feind, — unblutig zu besiegen, nichts bedurfte, als den wackern Muth, Eitles zu verachten. Ganz anders als Indien, das er mit seinem trunkenen Heere schwelgend durchzog, würde er Italien gefunden haben, hätte er Apuliens Waldpässe und die Lucanischen Gebirge erblickt und die frischen Spuren vom Unglücke seines eigenen Hauses dort, wo kurz zuvor sein Oheim Alexander, König von Epirus, zu Grunde gegangen war.

18. Und dieß Alles gilt von Alexander, ehe er im Glücke, in welches Niemand weniger sich finden konnte, versunken war. Denn betrachtet man ihn, wie er sich in seiner neuen Lage, und, wenn ich so sagen darf, in dem neuen Geiste, welchen er als Sieger angenommen, gibt, so wäre er mehr einem Darius, als einem Alexander ähnlich nach Italien gekommen, und hätte ein Macedoniens vergessenes und bereits in Persische Sitten ausartendes Heer mitgebracht. Mich eckelt, bei einem so großen Könige anzuführen seine übermüthige Veränderung der Tracht; seine — auch für besiegte, geschweige denn für siegreiche Macedonier drückende — Forderung, ihn zur Erde niedergeworfen anzubeten; seine gräßlichen Hinrichtungen, die Ermordung seiner Freunde bei Wein und Gastmahl und seine Eitelkeit im Erlügen seiner Abstammung. Wie, wenn seine Trunkliebe mit jedem Tage heftiger wurde? sein schrecklicher und glühender Zorn? — (ich führe Nichts an, worüber die Geschichtschreiber nicht einverstanden wären) — hätte dieß wohl seinen Feldherrntalenten keinen Eintrag gethan? — Doch freilich, wie windige Griechen, die sogar dem Ruhme der Parther auf Kosten der Römer huldigen, so oft wiederholen, so stand ja wohl gar sehr

zu fürchten, es möchte das Römische Volk schon vor dem großen Namen Alexanders, (von welchem sie meines Erachtens nicht einmal durch Hörensagen etwas wußten,) niedergesunken seyn, und es möchte von so vielen Häuptern Roms Keiner ein freies Wort wider Denjenigen ausgesprochen haben, wider welchen man *) in Athen, in einem durch die Macedonischen Waffen gebrochenen Staate, gerade zu der Zeit, wo man des nahen Thebens rauchende Trümmer sah, in öffentlicher Versammlung, — wie die noch vorhandenen Reden beurkunden, frei zu sprechen wagte! — Wie hoch man auch von des Mannes Größe denken mag, immer bleibt es die Größe Eines Mannes, die glückliche Errungenschaft von etwas mehr als zehen Jahren. Und Wer diese darum erhebt, weil das Römische Volk, wenn auch in keinem Kriege, doch in manchem Treffen besiegt worden sey, Alexander aber alle Schlachten gewonnen habe, der vergißt, daß er die Thaten Eines Mannes, und zwar eines Jünglings, mit den Thaten eines bereits achthundert Jahre kriegführenden Volkes vergleicht. Wenn sich hier mehr Menschenalter, als dort Jahre zählen lassen: ist es zu verwundern, daß in einem so langen Zeitraume das Glück öfter wechselte, als in einem Lebenslaufe von dreizehen Jahren. So vergleiche doch Mann mit Mann, Feldherrn mit Feldherrn in Absicht auf das Glück! Wie viele Römische Heerführer könnte ich nennen, denen nie das Glück der Schlachten untreu war? Die Jahrbücher der Staatsbeamten, die Verzeichnisse [Fasten] nennen auf jedem Blatte Consuln und Dictatoren, deren Tapferkeit, wie

*) Ein Demosthenes und Andere.

deren Glück, an keinem Tage Roms Hoffnungen täuschte. Und was sie bewundernswürdiger macht, als Alexandern oder irgend einen König — Einige bekleideten nur zehn oder zwanzig Tage die Dictatur, Keiner über ein Jahr das Consulat; durch die Bürgertribunen wurde die Aushebung gehindert; sie zogen nach der besten Zeit zu Felde; wurden vor der Zeit der Wahlen wegen zurückgerufen; wenn sie eben etwas Großes thaten, war das Jahr vorüber; bald wirkte die Verwegenheit bald die Schlechtigkeit des Amtsgenossen hemmend oder schädlich; sie hatten, was die Vorgänger verdorben, wieder gut zu machen; übernahmen ein neuausgehobenes noch ungeübtes, oder an schlechte Kriegszucht gewöhntes Heer. Könige dagegen sind fürwahr nicht blos von allen solchen Hindernissen frei, sondern gebieten über Zeit und Umstände, Alles muß nach ihnen, nicht sie umgekehrt nach Allem, sich bequemen. So wäre also der unbesiegte Alexander mit unbesiegten Feldherrn in die Schranken getreten, und hätte die gleichen Unterpfänder des Glückes auf das Spiel gesetzt. Ja die Gefahr war auf seiner Seite um so größer, weil die Macedonier nur Einen Alexander hatten, welcher vielen Unfällen nicht nur ausgesetzt war, sondern sich selbst blos stellte; die Römer dagegen Viele, Alexandern an Ruhm und Thatengröße Gleiche, deren Jeder, wie es über ihn verhängt war, ohne das Ganze zu gefährden, leben oder sterben konnte.

19. Noch sind die Truppen mit einander zu vergleichen, sowohl nach ihrer Zahl, als nach der Beschaffenheit der Streiter und der Menge der Hülfsvölker. Bei den Schatzungen jenes Zeitalters ergab sich gewöhnlich eine Zahl von zweimal hundert fünfzig tausend Köpfen. Folglich konnte man, selbst

bei dem Abfalle des ganzen Latinerbundes, beinahe aus der Stadt allein, zehen Legionen ausheben. Ja vier oder fünf Heere lagen oft im Laufe dieser Jahre gegen Etrurien, gegen Umbrien — welchem noch die Gallier ihre Waffen beigesellten —, gegen Samnium, gegen Lukanien zu Felde. In der Folge hätte Alexander in ganz Latium sammt den Sabinern, Volskern, Aequern, in ganz Campanien und einem Theil von Umbrien und Etrurien, in den Picentern, Marsern, Pelignern, Vestinern und Apuliern, nebst der ganzen Griechischen Küste des untern Meeres von Thurii bis Neapolis und Cumä, und wieder von Antium und Ostia bis zu den Samniten, entweder kräftige Verbündete der Römer, oder bereits durch ihre Waffen gebrochene Feinde getroffen. Er selbst wäre über das Meer herübergekommen mit seinen Macedonischen Veteranen, höchstens dreißigtausend Mann, und viertausend Reitern, großentheils Thessaliern; denn Dieß war seine eigentliche Macht. Nahm er Perser, Indier und andere Völker mit, so schleppte er mehr ein Hinderniß als eine Hülfe hinter sich her. Ueberdieß hatten die Römer, als in ihrer Heimath, jede Ergänzung bei der Hand; — Alexander, den Krieg in fremdem Lande führend, hätte, was in der Folge Hannibal begegnete, sein Heer absterben sehen. — Zu Waffen hatten Jene den Rundschild und die Lanze; die Römer den langen, den Körper vollständiger deckenden Schild und ihren in Stoß und Schuß ungleich stärker als die Lanze wirkenden Wurfspeer [Pilum]. — Festen Standes, in geschlossenen Reihen und Gliedern, fochten hier und dort die Krieger; aber jene Phalanx war unbehülflich und von Einer Waffe; die Römische Schlachtordnung war mannigfaltiger in

ihrer Zusammensetzung; bestand aus mehreren Theilen; ließ sich leicht, wo es nur immer nöthig war, trennen, leicht vereinigen. Und nun im Dienste — welche Krieger kämen dem Römischen gleich? Welche könnten besser Strapatzen ausdauern? Verlor Alexander Ein Treffen, so hatte er den ganzen Krieg verloren. Den Römer aber, den kein Caudium, kein Cannä brach, welche Schlacht hätte ihn gebrochen? — Gewiß er hätte sich auch, wenn es Anfangs ihm nach Wunsche gegangen wäre, oft nach seinen Persern und Indiern, und nach dem unkriegerischen Asien gesehnt und gestanden, daß er bis daher mit Weibern Krieg geführt, — was Alexander, der König von Epirus [8, 24.] geäußert haben soll, indem er, tödtlich verwundet, das Loos der von eben diesem Jünglinge in Asien geführten Kriege mit den seinigen verglich. — Ich einmal, wenn ich bedenke, daß wir vier und zwanzig Jahre lang im ersten Punischen Kriege zur See mit den Pönern uns schlugen, glaube, das Leben Alexanders hätte kaum zu Einem Kriege hingereicht. Und vielleicht hätten sich Pöner und Römer ihn zu erdrücken vereint, da der Punische Staat mit dem Römischen durch alte Verträge verbunden war und die gleiche Besorgniß diese zwei durch Waffen und Mannschaft so mächtigen Städte gegen den gemeinschaftlichen Feind waffnen mußte. — Zwar nicht unter Alexanders Anführung, noch bei Macedoniens voller Kraft, aber doch gemessen haben sich die Römer mit den Macedoniern im Kampfe gegen Antiochus, Philippus, Perses, ohne irgend einmal geschlagen zu werden, oder auch nur in Gefahr zu gerathen. Fern sey Vermessenheit der Rede, und der Bürgerkriege werde nicht gedacht — aber nie haben wir durch einen berit-

tenen Feind, nie durch Fußvolk, nie in offener Feldschlacht, nie in einer für beide Theile gleichgünstigen, vollends nie in einer uns vortheilhaften Stellung gelitten. Wohl *)! Pfeile, verwachsene Gebirge, für die Zufuhr unwegsame Gegenden, können unsere schwerbewaffnete Krieger fürchten **). Aber tausend Heere, gewaltiger als Macedoniens und Alexanders Heere, hat er zum Weichen gebracht und wird er zum Weichen bringen; daure nur immerdar die Liebe zu dem Frieden, welchen wir genießen und die Sorge für bürgerliche Einigkeit!

20. Marcus Foslius Flaccinator und Lucius Plautius Venno wurden hierauf Consuln. In diesem Jahre erschienen von vielen Völkerschaften Samniums Gesandte wegen Wiederanknüpfung eines Bündnisses, welche zwar den Senat durch ihr fußfälliges Bitten rührten; aber an das Volk verwiesen mit ihrem Gesuche nicht den gleichen Eingang fanden. Ein Friedensbündniß wurde ihnen verweigert, jedoch, da sie mehrere Tage lang die Einzelnen mit Bitten bestürmten, Waffenstillstand auf zwei Jahre bewilligt. Auch in Apulien ergaben sich die Einwohner von Teanum und Canusium, der Verheerungen müde, an den Consul Lucius Plautius und stellten Geissel. In demselben Jahre wurde zum erstenmal ein Vogt nach Capua ernannt, und die Einwohner erhielten Gesetze aus der Hand des Prätors Lucius Furius; sie selbst hatten um Beides als um ein Heilmittel für ihr durch innere Zwietracht leidendes Gemeinwesen gebeten. In Rom wurden

*) Ich lese mit einigen Handschriften equidem statt equitem Kl.
**) Livius begegnet dem Einwurfe, welcher von der Niederlage des Crassus durch die Parther und ihre berittenen Bogenschützen hergenommen werden konnte.

zwei neue Bezirke gebildet, der Ufentinische und der Falerische. Da in Apulien einmal ein Anfang gemacht war, so erschienen nun auch die Apulier von Teate bei den neuen Consuln Cajus Junius Bubulcus und Quintus Aemilius Barbula mit der Bitte um ein Bündniß und der Zusage, ganz Apulien zum Frieden mit dem Römischen Volke zu vermögen. Diese kühne Zusicherung verhalf ihnen zum Bündnisse, jedoch nicht auf gleiche Rechte, sondern sie sollten Unterthanen des Römischen Volkes seyn. Als Apulien völlig unterworfen war — denn auch der festen Stadt Forentum hatte sich Junius bemeistert — ging es weiter gegen die Lucaner; diesen nahm der Consul Aemilius, unvermuthet erscheinend, die Stadt Nerulum mit Sturm. Und als unter den Bundesgenossen bekannt wurde, welchen festen Bestand die Verhältnisse in Capua durch Römische Einrichtung gewonnen hätten; so klagten auch die Antiaten über Mangel an bestimmten Gesetzen und Obrigkeiten, und die Vertreter [Patronen] dieser Pflanzstadt *) erhielten vom Senate die Vollmacht, ihnen eine Verfassung zu geben; und nicht blos die Waffen, sondern auch die Rechte Rom's walteten weit und breit.

21. Die Consuln Cajus Junius Bubulcus und Quintus Aemilius Barbula übergeben am Schlusse des Jahres nicht den von ihnen ernannten Consuln Spurius Nautius und Marcus Popillius die Legionen, sondern dem Dictator Lucius Aemilius. Dieser veranlaßte durch seinen Angriff auf Saticula, welchen er mit dem Reiterobristen Lucius Fulvius

---

*) Solche Römer, welche vor Senat und Volk die Antiaten in ihren Angelegenheiten vertraten.

unternahm, die Samniten zur Erneuerung des Kriegs. Nun kam zweifacher Schrecken über die Römer. Hier lagerten sich die Samniten mit einem großen Heere, das sie zum Entsatze ihrer Bundesgenossen gesammelt hatten, nicht weit vom Römischen Lager; dort öffneten die Saticulaner plötzlich die Thore und warfen sich mit großem Ungestüm auf die Posten ihrer Feinde. Bald darauf ließen sich beide Theile, mehr in Hoffnung auf die fremde Hülfe, als im Vertrauen auf die eigene Kraft, in ein förmliches Treffen ein und bedrängten die Römer. Inzwischen war das Schlachtheer des Dictators, obgleich vorn und hinten angegriffen, doch nach beiden Seiten hin gesichert; weil er theils eine nicht leicht zu umgehende Stellung nahm, theils mit der einen Hälfte seiner Schaaren diesem, mit der andern jenem Feinde die Spitze bot. Heftiger jedoch brach er auf die Ausfallenden ein, und trieb dieselben ohne große Mühe hinter ihre Mauern. Jetzt wandte er sein ganzes Schlachtheer gegen die Samniten. Hier gab es einen härtern Kampf. Der Sieg erfolgte spät, aber war entscheidend und auf allen Punkten. Die in ihr Lager gejagten Samniten löschten in der Nacht ihre Feuer aus, zogen in aller Stille ab, und belagerten, auf die Hoffnung, Saticula zu retten, verzichtend, um sich an ihrem Feinde durch einen eben so empfindlichen Schlag zu rächen, die mit den Römern verbündete Stadt Plistia.

22. Nach Ablauf des Jahres wurde der Krieg vom Dictator Quintus Fabius fortgesetzt. Die neuen Consuln *) blieben wie ihre Vorgänger in Rom. Fabius erschien mit

---

*) Lucius Papirius und Quintus Publilius, beide zum viertenmal.

Verstärkung vor Saticula, um das Heer von Aemilius zu übernehmen. Denn die Samniten waren nicht vor Plistia geblieben, sondern sie beschieden neue Streiter aus der Heimath, lagerten sich im Vertrauen auf ihre große Zahl wieder an dem vorigen Orte, und suchten die Römer durch wiederholte Angriffe von der Belagerung abzuziehen. Um so eifriger bot der Dictator Alles gegen die feindlichen Mauern auf, denn die Belagerung der Stadt sah er für die eigentliche Aufgabe des Krieges an; vor den Samniten war er weniger besorgt und stellte ihnen blos Posten entgegen, damit sie nicht etwa in das Lager einbrächen. Um so kecker sprengten die Samniten gegen den Wall an und ließen keine Ruhe. Als nun der Feind beinahe schon unter dem Lagerthore stand, brach der Reiterobriste Quintus Aulius Cerretanus, ohne Anfrage bei dem Dictator, mit großem Ungestüm an der Spitze aller Reiterschaaren los und drängte den Feind zurück. Und hier, in einem seiner Natur nach keineswegs hartnäckigen Gefechte zeigte das Verhängniß seine Allgewalt dadurch, daß es beiden Theilen einen ausgezeichneten Verlust und den Anführern selbst einen denkwürdigen Tod bereitete. Zuerst brachte der Samnitische Feldherr, unwillig, daß er von der Stelle, wohin er so trotzig angesprengt war, sich solle abtreiben und verjagen lassen, seine Reiter durch Bitten und Ermahnungen wieder zum Angriffe. Gegen ihn, wie er, herstrahlend unter seinen Leuten, den Kampf anschürte, rannte der Römische Reiterobriste mit eingelegter Lanze so heftig an, daß er ihn durch einen Stoß entseelt vom Pferde stürzte. Doch der Fall des Führers machte nicht wie sonst die Menge bestürzt, sondern erbittert. Alle umher warfen auf den un-

besonnen in die feindlichen Schwadronen eingedrungenen Aulius ihre Geschoße. Aber die Ehre, den Samnitischen Feldherrn gerächt zu haben, wurde vornehmlich dem Bruder desselben zu Theil. Er war es, der voll Schmerz und Grimm den siegreichen Reiterobristen vom Pferde riß und würgte; und beinahe hätten, weil er zwischen den feindlichen Schwadronen fiel, die Samniten auch des Leichnams sich bemächtigt. Aber die Römer saßen alsbald ab und die Samniten mußten Gleiches thun. Plötzlich bildete sich um die Leichname der Anführer eine Linie und begann den Kampf zu Fuße. In diesem behielten die Römer entschieden die Oberhand und brachten als Sieger den wieder errungenen Leichnam des Aulius mit gemischten Gefühlen des Schmerzes und der Freude in's Lager zurück. Die Samniten, nachdem sie ihren Feldherrn verloren und im Reitertreffen ihre Kräfte versucht hatten, gaben Saticula, dessen Vertheidigung sie für vergeblich hielten, auf und kehrten zur Belagerung von Plistia zurück, und in wenigen Tagen fiel den Römern Saticula durch Uebergabe, den Samniten Plistia durch Sturm in die Hände.

23. Jetzt veränderte sich der Kriegsschauplatz. Die Legionen zogen von Samnium und Apulien hinüber vor Sora. Sora hatte die Römischen Ansiedler erwürgt und war zu den Samniten abgefallen. Als dem Römischen Heere, welches, um die Ermordung seiner Mitbürger zu rächen und die Pflanzstadt wieder zu erobern, in starken Märschen zuerst dort ankam, seine auf den Straßen vertheilten Kundschafter einer über den andern meldeten, die Samnitischen Legionen kommen nach und seyen schon ganz nahe; so rückte man dem Feind entgegen und es kam bei Lautulä zu einem unentschie-

denen Treffen. Nicht die Niederlage, nicht die Flucht des einen Theils, sondern die Nacht trennte die Kämpfenden, ohne daß sie wußten, ob sie Besiegte oder Sieger seyen. Einige berichten, die Schlacht sey für die Römer unglücklich gewesen, und in dieser sey der Reiterobriste Quintus Aulius gefallen. Inzwischen kam der zum Nachfolger des Aulius erwählte Reiterobriste Cajus Fabius mit einem frischen Heere von Rom heran, fragte durch vorausgeschickte Boten den Dictator, wo er stehen bleiben, oder wann und von welcher Seite er den Feind angreifen solle, und machte, nachdem er für jeden Fall genügende Weisung eingeholt, an einem versteckten Orte Halt. Der Dictator hatte nach dem Treffen mehrere Tage lang seine Leute innerhalb des Walles behalten und mehr der Belagerte, als der Belagerer geschienen; jetzt steckte er plötzlich die Schlachtfahne auf, aber, überzeugt, daß tapferer Männer Muth am kräftigsten dadurch angefeuert werde, wenn Keiner irgend eine Hoffnung übrig sehe, als in seinem Arme: sagte er seinen Kriegern nichts von dem Reiterobristen und von dem neuen Heere, sondern sprach, als hingen ihre Hoffnungen einzig und allein von einem Durchbruch ab, zu ihnen: „Krieger! in Engen überrascht, haben wir keinen Ausweg, als den der Sieg uns öffnet. Unser Standlager ist durch Verschanzungen hinlänglich gedeckt, aber zugleich durch Mangel gefährdet. Denn rings umher ist Alles, was uns hätte Zufuhr liefern können, abgefallen und wenn uns auch die Menschen helfen wollten, so hindert die Beschaffenheit der Gegend. Darum mag ich euch nicht dadurch täuschen, daß ich hier ein Lager lasse, in welches ihr, wie letzthin, nach nicht errungenem Siege, euch zurückziehen

könntet. Die Waffen müßen den Verschanzungen, nicht die Verschanzungen den Waffen Schutz verleihen. Ein Lager habe und ereile wiederum, Wem es frommt, den Krieg in die Länge zu ziehen; wir wollen uns jede Aussicht, außer auf den Sieg, abschneiden. Rücket aus gegen den Feind; sobald das Heer den Wall im Rücken hat, sollen Diejenigen, denen es befohlen ist, das Lager anzünden; euern Verlust, Krieger, wird die Beute aller abgefallenen Völker rings umher ersetzen." Nicht blos die Rede des Dictators, welche ihnen die unumgängliche Nothwendigkeit darlegte, trieb die Krieger gegen den Feind: auch der Rückblick auf ihr brennendes Lager — obwohl nach dem Befehle des Dictators nur die nächsten Punkte angezündet waren — war kein geringer Sporn. Da sie nun gleich Rasenden eindrangen, so verwirrten sie gleich im ersten Angriffe die feindlichen Reihen, und im rechten Augenblicke fiel, als er von ferne das Lager brennen sah, — Dieß war das verabredete Zeichen — der Reiterobriste dem Feinde in den Rücken. Dergestalt umzingelt suchten die Samniten nach allen Seiten hin, wo sie nur konnten, zu fliehen. Eine große Schaar, durch Furcht auf Einen Haufen zusammengeballt und durch ihr eigenes Gedränge sich den Weg versperrend, wurde ringsum abgeschnitten und zusammengehauen. Das feindliche Lager ward erobert und geplündert; — beladen mit dem Raube desselben führte der Dictator seine Leute ins Römische Lager zurück, und diese freuten sich noch mehr als über ihren Sieg darüber, das sie außer einem kleinen durch den Brand entstellten Theil Alles Uebrige wider Erwarten unbeschädigt fanden.

24. Nun ging es wieder vor Sora; die neuen Consuln Marcus Pötelius und Cajus Sulpicius übernahmen vom Dictator Fabius das Heer, und entließen einen großen Theil der alten Krieger, welchen sie durch die mitgebrachten neuen Cohorten ersetzten. Uebrigens ließ die schwierige Lage der Stadt keinen ganz sichern Belagerungsplan entwerfen, und der Sieg war entweder weitaussehend, oder rasche Eile höchst gefährlich: da schlich sich ein Soraner als Ueberläufer heimlich aus der Veste bis zu den Römischen Wachen durch, verlangte alsbald vor die Consuln geführt zu werden und versprach, als Dieß geschah, die Stadt zu überliefern. Da er auf die Fragen, wie er Dieß zu Stande bringen wolle, gute Auskunft gab, und seine Anerbietungen nicht eitel schienen, so bewog er die Consuln, das Römische Lager, welches beinahe an die Mauern stieß, auf sechstausend Schritte rückwärts von der Stadt zu verlegen; gewiß würden dann die Posten bei Tage und die Wachen Nachts in achtsamer Behütung der Stadt nachlassen. Er selbst führte in der folgenden Nacht, nachdem auf sein Verlangen einige Cohorten nahe bei der Stadt im Dickicht sich gelagert hatten, zehn erlesene Krieger auf schroffen und beinahe ungangbaren Pfaden mit sich auf die Burg, wo mehr Wurfgeschosse, als diese Zahl bedurfte, durch ihn in Bereitschaft lagen. Zudem fanden sich hier Steine, theils, wie gewöhnlich auf solchen rauhen Punkten, von selbst daliegend, theils auch absichtlich, zu größerer Sicherung des Ortes, von den Städtern aufgehäuft. Nachdem er die Römer hier aufgestellt hatte, wies er ihnen den schmalen und steilen Pfad, welcher von der Stadt zur Burg heraufführte, und sprach: „hier heraufzusteigen können auch

nur drei Bewaffnete jede noch so große Menge hindern; ihr seyd zehen an der Zahl, und was noch mehr heißt, ihr seyd Römer, und zwar die tapfersten der Römer; dazu begünstigt euch der Ort, und die Nacht wird euch begünstigen, welche durch die Ungewißheit dem Erschrockenen Alles größer erscheinen läßt. Ich will jetzt Alles mit Schrecken erfüllen; behauptet ihr wohlgefaßt die Burg!" Nun rannte er hinab, und schrie so lärmend als möglich: „Zu den Waffen!" und „helfet! Bürger, helfet! die Burg ist vom Feinde eingenommen! auf! rettet." So schrie er in die Häuser der Vornehmen hineinstürzend: so schrie er Jedem ihm Begegnenden, so jeden angstvoll auf die Straße Laufenden an. Den von Einem mitgetheilten Schrecken trugen Viele durch die Stadt. Die bestürzten Vorsteher schickten Späher nach der Burg, und gaben, als sie hörten, daß Geschosse und Bewaffnete, deren Zahl vielfach vergrößert wurde, die Burg inne hätten, alle Hoffnung, dieselbe wieder zu gewinnen, auf. Alle Straßen füllten sich mit Flüchtenden; schlaftrunken und großentheils unbewaffnet erbrachen sie die Thore, durch deren eines die vom Geschrei herbeigeführte Römische Mannschaft eindrang und die in ihrer Bestürzung auf den Straßen Zusammenlaufenden niederhieb. Schon war Sora erobert, als mit Tages Anbruch die Consuln eintrafen, an welche denn, was vom nächtlichen Blutbade noch übrig und nicht geflohen war, sich ergab. Zweihundert fünf und zwanzig derselben, welche die Stimme als die Anstifter der ruchlosen Ermordung der Pflanzer und des Abfalles bezeichnete, schickten sie in Fesseln nach Rom, die übrige Bevölkerung ließen sie unangetastet in Sora und legten eine Besatzung ein. Alle nach Rom Ab-

geführten wurden auf dem Marktplatze gestäupt und enthauptet zur größten Freude des Bürgerstandes, welchem am meisten daran lag, daß die Menge der da= und dorthin geschickten Pflanzer allenthalben sicher sey.

25. Die Consuln wandten, nach ihrem Abzuge von Sora, ihre Waffen gegen das Land und die Städte der Ausonen. Denn die Erscheinung der Samniten dazumal, als es bei Lautulä zum Treffen kam, hatte Alles aufgeregt, und im Umkreise Campaniens verschiedene Verschwörungen veranlaßt; Capua selbst blieb nicht vorwurfsfrei, ja die Untersuchungen *) führten sogar bis nach Rom und bis zu einigen der Vornehmsten. Uebrigens fielen die Ausonen den Römern dadurch in die Hände, daß ihre Städte gleichwie Sora verrathen wurden. Diese Städte waren Ausona, Minturnä und Vescia, aus ihnen erschienen zwölf der vornehmsten jungen Männer, verschworen ihre Städte zu verrathen, vor den Consuln, und gaben an: „ihre Landsleute, längst die Ankunft der Samniten sehnlich wünschend, hätten auf die Nachricht von der Schlacht bei Lautulä die Römer für überwunden angesehen und die Samniten mit Mannschaft und Waffen unterstützt. Seit Vertreibung der Samniten hielten sie ungewissen Frieden, den Römern ihre Thore nicht verschließend, um nicht den Krieg herbeizurufen; aber auch fest entschlossen, dieselben zu verschließen, sobald ein Heer sich nähern sollte. In dieser hin und her schwankenden Stimmung könne man sie unversehens übermannen." Ihrem Rathe zufolge rückte man mit dem Lager näher und schickte gleichzeitig nach den

*) inquirendo mit Kreyssig statt inquirendos.

drei Städten Krieger, theils Bewaffnete, um sich in der Nähe der Mauern in Hinterhalt zu legen, theils in Friedenskleidern, aber Schwerter unter dem Gewande bergend, und, sobald mit Tagesanbruch die Thore geöffnet würden, in die Städte hineinzugehen. Diese machten die Wachen nieder und gaben zugleich den Bewaffneten das Zeichen, aus ihrem Hinterhalte herbeizueilen. So wurden die Thore besetzt und in derselben Stunde und nach demselben Anschlage die drei Städte eingenommen. Aber weil der Ueberfall in Abwesenheit der Feldherrn geschah, so war des Würgens kein Ende, und das Ausonische Volk, dessen Abfall kaum bestimmt erwiesen war, wurde ausgerottet, gleich als hätte es einen Vertilgungskrieg geführt.

26. In eben diesem Jahre fiel Luceria den Samniten in die Hände, indem die Römische Besatzung an die Feinde verrathen wurde. Doch nicht lange blieben die Verräther ungestraft. Das Römische Heer stand in der Nähe und nahm die in der Ebene liegende Stadt im ersten Sturme. Luceriner und Samniten wurden alle insgesammt niedergemacht, ja die Erbitterung ging so weit, daß sogar in Rom, als im Senate auf eine Ansiedelung in Luceria angetragen wurde, Viele die Zerstörung dieser Stadt verlangten. Außer dem tödtlichen Hasse gegen einen nun zum zweitenmale eroberten Ort mußte schon die Entfernung abgeneigt machen, Mitbürger so weit hinweg von der Heimath unter so feindselige Völker zu verweisen. Dennoch drang der Vorschlag, Pflanzer hinzusenden, durch, und es gingen zweitausend fünfhundert ab. In demselben Jahre, wo Alles den Römern untreu war, gab es auch in Capua geheime Verschwörungen der Häupter.

Als dem Senate hierüber Bericht erstattet wurde, ließ er die Sache gar nicht unbeachtet. Es wurden Untersuchungen angeordnet und man beschloß, einen Dictator zur Leitung derselben zu ernennen. Ernannt wurde Cajus Mänius, welcher den Marcus Foslius zu seinem Reiterobristen ernannte. Der Schrecken vor dieser Amtsgewalt war ungeheuer, darum entzogen sich, sey es nun aus Furcht oder aus bösem Gewissen, die Calavier — Ovius und Novius, — sie waren die Häupter der Verschwörung gewesen, — ehe sie dem Dictator genannt wurden, ohne Zweifel durch Selbstmord, dem Gerichte. Als hierauf die Untersuchung in Capua keinen Gegenstand mehr hatte, wurde sie gegen Rom gerichtet, mittelst der Erklärung: „der Senat habe nicht namentlich gegen Die in Capua, sondern überhaupt gegen Alle, welche irgendwo sich gegen den Freistaat verbunden oder verschworen hätten, Untersuchungen verfügt; auch die zur Erlangung von Ehrenstellen geschlossenen Verbindungen seyen staatsgefährlich. So erhielt die Untersuchung sowohl in Betreff der Sache als auch der Personen eine weitere Ausdehnung, indem der Dictator nicht in Abrede stand, daß er ein unbegränztes Recht zum untersuchen habe. Dem zu Folge wurden adelige Männer vorgeladen, und Keiner der Tribunen, welche sie ansprachen, wehrte, ihre Namen in die Liste der Beklagten einzutragen. Jetzt erklärte der Adel und zwar nicht allein die Angeschuldigten, sondern Alle insgesammt: „die Beschuldigung treffe nicht den Adel, welchem ja der Weg zur Ehre, wenn keine Ränke ihn versperren, offen stehe, sondern die Emporkömmlinge. Ja der Dictator selbst und sein Reiterobrist seyen, statt zu Untersuchern eines solchen Vergehens sich zu eignen, Schuldige; und

man werde ihnen Dieß beweisen, so bald sie ihr Amt niedergelegt hätten." Nun aber trat Mänius, jetzt seines guten Namens mehr als seiner Amtsgewalt eingedenk, in der Volksversammlung auf und sprach: „Quiriten, ihr Alle kennet nicht nur mein bisheriges Leben, sondern eben diese mir übertragene Würde ist ein Zeuge meiner Unschuld. Denn zum Dictator für die Untersuchungen sollte nicht, wie sonst oft, weil des Staates Lage es gebot, der im Kriege Berühmteste, sondern Derjenige gewählt werden, welcher sein Leben lang sich am fernsten von solchen Zusammenrottungen gehalten hätte. Weil aber Einige von Adel — aus welchem Grunde? ermesset lieber selbst, als daß ich in meiner amtlichen Stellung noch Unerwiesenes ausspreche, — zuerst mit aller Macht diese Untersuchungen zu hintertreiben versucht; dann, als sie dieses nicht vermochten, nur um sich nicht verantworten zu müßen, zu den Schutzmitteln ihrer Gegner, zur Ansprache und Hülfe der Tribunen, — sie, die Adeligen! — ihre Zuflucht genommen haben; endlich, auch dort abgewiesen — so viel sicherer, als der Erweis ihrer Unschuld däuchte ihnen jedes Mittel — über uns hergefahren sind, und, Männer ohne Amt, den Dictator als schuldig vorzuladen sich erfrechen: so lege ich, zum Zeugnisse vor allen Göttern und Menschen, daß Jene auch das ihnen Unmögliche versuchen, um sich der Rechenschaft von ihrem Leben zu entziehen, ich aber der Anschuldigung entgegentrete und mich meinen Hassern als Beklagter stelle, hiermit die Dictatur nieder. Euch Consuln ersuche ich, wenn der Senat euch dieß Geschäfte überträgt, zuerst mich und diesen Marcus Foslius in Untersuchung zu nehmen, damit offenbar werde, daß wir durch un-

sere Unschuld, nicht durch die Hoheit unserer Würde gegen solche Lästerungen gesichert sind." Nun legte er die Dictatur nieder und nach ihm alsobald Foslius das Amt des Reiterobristen, und zuerst bei den Consuln, — denn diesen wurde jetzt die Sache vom Senate übertragen, — belangt, wurden Beide, gegen die Zeugnisse Adeliger, ehrenvoll freigesprochen. Auch Publilius Philo, der die höchsten Ehrenstellen mehrmals bekleidet und in Krieg und Frieden so Vieles geleistet hatte, aber dem Adel verhaßt war, mußte vor Gericht erscheinen und ward freigesprochen. Doch, wie gewöhnlich, nur so lange sie neu war, blieb die Untersuchung durch die berühmten Namen der Beklagten eifrig, sie sank sodann auf Unbedeutendere herab und wurde endlich durch dieselben Verbindungen und Parteien, gegen welche sie angeordnet worden war, unterdrückt.

27. Das Gerüchte von diesen Vorfällen, noch mehr aber die Hoffnung auf den Abfall Campaniens, wozu man sich verschworen hatte, zog die Samniten, welche sich nach Apulien gewendet hatten, wieder nach Caudium zurück, um von dieser Nähe aus, sobald irgend eine Bewegung Gelegenheit darböte, Capua den Römern zu entreißen. Dorthin rückten die Consuln mit einem starken Heere. Und nun zögerten anfangs beide Theile, weil in diesem Waldgebirge dem Feinde schwer beizukommen war; darauf zogen die Samniten durch offene Gegenden auf kurzem Umwege in die Ebene, „die Campanischen Gefilde," hinab und jetzt war zuerst Lager gegen Lager zu erblicken; sodann versuchten sich beide Theile, die Reiterei noch öfter als das Fußvolk, in leichten Gefechten, und die Römer waren eben so wenig mit dem Erfolge

derselben unzufrieden, als mit der zögernden Weise, den Krieg zu führen. Die Samnitischen Anführer dagegen meinten, ihre Streitmacht verliere durch die kleinen Verluste Tag für Tag an Zahl und durch die Langsamkeit des Krieges an Feuer und Lebendigkeit. Deswegen rückten sie zur Schlacht aus, und vertheilten ihre Reiterei auf die Flügel, mit der Weisung, hier zu halten, mehr gefaßt, das Lager nicht irgendwoher angreifen zu lassen, als am Treffen Theil zu nehmen. „Die Schlachtordnung werde dem Fußvolke Sicherheit gewähren." Von den Consuln stellte sich Sulpicius auf den rechten, Pötelius auf den linken Flügel. Der rechte, gegen welchen auch die Samniten, entweder um den Feind zu überflügeln oder um nicht selbst überflügelt zu werden, in dünnen Reihen standen, dehnte sich weit aus; der linke, welcher ohnedieß gedrängter stand, wurde noch verstärkt durch den raschen Entschluß des Consuls Pötelius, welcher die Cohorten der Hinterhuth, die man frisch auf die Wechselfälle eines längeren Kampfes aufzusparen pflegte, alsbald in's Vordertreffen zog, mit gesammter Macht den Feind angriff und sogleich zum Weichen brachte. Als das Fußvolk der Samniten zurücktrat, übernahm ihre Reiterei den Kampf. Kaum warf sich diese quer zwischen beide Linien hinein, so sprengte die Römische Reiterei gegen sie an und warf Rotten und Reihen des Fußvolks und der Reiter auf- und durch einander, bis die ganze Linie auf dieser Seite floh. Auf diesem Flügel hatte nicht blos Pötelius die Kämpfer persönlich angefeuert, sondern auch Sulpicius. Dieser war auf das Feldgeschrei, welches der linke Flügel zuerst erhob, von den Seinigen, welche noch nicht handgemein waren, herbeigeritten.

So wie er hier den Sieg entschieden sah, eilte er an der Spitze von eintausend zweihundert Mann auf seinen Flügel, wo er die Lage der Dinge ganz verschieden traf — die Römer zurückgeschlagen, den siegreichen Feind auf die Bestürzten eindringend. Doch plötzlich änderte des Consuls Ankunft Alles; denn der Anblick ihres Feldherrn gab den Kriegern neuen Muth; in den tapfern Männern hatten sie eine Hülfe erhalten, die größer war, als ihre Zahl; und die Kunde, bald auch der Anblick, von dem Siege des andern Flügels, stellte das Treffen wieder her. Und bald siegten nun die Römer auf der ganzen Linie, und die Samniten, den Kampf aufgebend, wurden niedergehauen oder gefangen, außer Wer nach Maleventum, welche Stadt jetzt Beneventum heißt, entrann. Gegen dreißig tausend Samniten sollen getödtet oder gefangen worden seyn.

28. Gleich nach diesem ausgezeichneten Siege brachen die Consuln zur Belagerung von Bovianum auf und brachten davor den Winter zu, bis der von den neuen Consuln Lucius Papirius Cursor (er war es zum fünftenmal) und Cajus Junius Bubulcus (er war es zum zweitenmal) ernannte Dictator Cajus Pötelius mit dem Reiterobristen Marcus Foslius das Heer übernahm. Der Dictator stand, auf die Nachricht, daß die Samniten die Fregellanische Burg eingenommen, von Bovianum ab, zog vor Fregellä, bekam es, weil die Samniten Nachts entflohen, ohne Schwertstreich wieder, legte eine starke Besatzung ein, und kehrte von da nach Campanien zurück, vorzüglich um Nola wieder zu erobern. In diese Stadt hatte sich bei des Dictators Ankunft die ganze Macht der Samniten und das Landvolk der Umgegend geworfen. Nachdem der Dictator die Lage der Stadt betrachtet hatte, ließ er, um freiern Zugang an die Mauern zu gewinnen, alle Gebäude um die Mauern her, — und die Wohnungen waren dort sehr viele, anzünden; und bald darauf wurde Nola, sey es nun vom Dictator Pötelius, oder, (denn Beides wird berichtet) vom Consul Cajus Junius erobert. Diejenigen, welche dem Consul die Ehre der Eroberung von Nola zuerkennen, lassen denselben auch Atina und Calatia einnehmen; Pötelius dagegen sey, nach Ausbruch einer Seuche, um einen Nagel einzuschlagen, zum Dictator ernannt worden. In eben diesem Jahre wurden Ansiedler nach Suessa und Pontiä geführt. Suessa hatte den Aurunkern gehört; die Volsker hatten Pontiä, eine im Angesicht ihres Gestades gelegene Insel, bewohnt. Ferner beschloß der Senat, in Interamna und Casinum Pflanzer anzusiedeln; aber erst die folgenden Consuln Marcus Valerius und Publius Decius ernannten hierzu drei Bevollmächtigte und schickten viertausend Pflanzer hin.

29. Der Krieg mit den Samniten war beinahe zu Ende; aber ehe die Väter zu Rom dieser Sorge ledig waren, verbreitete sich die Sage von einem Kriege mit den Etruskern. Und es gab in dieser Zeit kein anderes Volk, dessen Waffen nächst den Gallischen Einfällen, mehr gefürchtet waren, sowohl wegen der Nähe ihres Landes als wegen ihrer großen Menschenmenge. Darum ernannte, weil der andere Consul die feindlichen Ueberreste in Samnium verfolgte, der wegen schwerer Krankheit in Rom zurückgebliebene Publius Decius, nach dem Wunsche des Senates, den Cajus Junius Bubulcus zum Dictator. Dieser ließ, wie es die Größe der Gefahr

verlangte, alle Wehrpflichtigen zur Fahne schwören, setzte Waffen und die sonstigen Erfordernisse mit größtem Eifer in Bereitschaft, war jedoch, ohne durch so große Anstalten aufgeblasen, an einen Angriffskrieg zu denken, entschlossen, sich ruhig zu verhalten, wofern nicht die Etrusker zuerst angreifen würden. Dieselben Grundsätze leiteten auch die Etrusker, sich zu rüsten und an sich zu halten. Kein Theil überschritt seine Marken. — Dieses Jahr ist auch ausgezeichnet durch die Censur des Appius Claudius und des Cajus Plautius. Doch der Name Appius ist mehr gesegnet bei der Nachwelt, durch seinen Straßenbau und seine Wasserleitung in die Stadt; welche Werke er allein ausführte, weil sein Amtsgenosse, der verrufenen und gehässigen Senatorenwahl sich schämend *), seine Stelle niedergelegt hatte. Mit jener Hartnäckigkeit, welche seinem Geschlechte von Alters her eigenthümlich war, führte Appius das Censoramt allein fort. Er war es auch, auf dessen Anstiften die Potitier, [B. I, 7.] in deren Geschlechte der Priesterdienst am Hochaltare des Hercules erblich war, Sclaven des Staates in den Gebräuchen dieses Heiligthumes unterrichteten, um diesen den Dienst bei demselben zu vertrauen. Nun wird etwas Wunderbares berichtet, und was jede Verrückung heiliger Dinge aus ihrem ersten Stande bedenklich machen dürfte. Das Geschlecht der Potitier habe damals zwölf Familien, und in denselben gegen dreißig Erwachsene gezählt; diese Alle seyen in Jahresfrist bis auf den letzten Sprößling ausgestorben und nicht

*) S. die Inhaltsanzeige und die zweite Hälfte des 46sten Cap. in diesem Buche.

allein der Name Potitier sey erloschen, sondern auch der Censor Appius von den zürnenden Göttern einige Jahre nachher mit Blindheit gestraft worden.

30. Die nächstfolgenden Consuln nun, Cajus Junius Bubulcus (er war es zum drittenmal) und Quintus Aemilius Barbula (er war es zum zweitenmal), führten gleich im Anfange des Jahres bei dem Volke Klage über jene verkehrte Senatorenwahl, wodurch der Stand entehrt und mehrere vorzüglichere Männer als die Gewählten übergangen worden seyen; sie erklärten, ihren Entschluß, an diese ohne Rücksicht auf Verdienst oder Unwürdigkeit, blos durch Gunst und Laune geleitete Wahl, sich nicht zu kehren und lasen sogleich den Senat in der Ordnung ab, welche vor der Censur des Appius Claudius und Cajus Plautius bestanden hatte. In diesem Jahre wurden auch zum erstenmale zwei Amtsstellen, beide im Kriegswesen, vom Volke vergeben. Einmal nämlich sollte das Volk je sechzehen Kriegstribunen für die vier Legionen ernennen. Bisher hatte die Vergebung, außer wenigen der Wahl des Volkes überlassenen Plätzen, in der Regel einzig von den Dictatoren und Consuln abgehangen. Diesen Antrag machten die Bürgertribunen Lucius Atilius und Cajus Marcius. Nach dem zweiten Antrage sollte das Volk ebenfalls „Zweier [Duumvirn] für das Seewesen" bestellen, welche die Ausrüstung und Ausbesserung der Flotte zu besorgen hätten. Diesen Volksbeschluß brachte der Bürgertribun Marcus Decius in Anregung. Einen unbedeutenden Vorfall eben dieses Jahres würde ich übergehen, hätte man ihm nicht eine Beziehung auf den Götterdienst gegeben. Die Pfeifer, denen die letzten Censoren den altherkömmlichen

Schmaus im Jupiterstempel verboten hatten, wanderten, darüber ärgerlich, in Einem Zuge nach Tibur, so daß Niemand in der Stadt war, welcher zu den Opfern blasen konnte. Dem Senate machte dieses eine fromme Sorge, und er ließ in Tibur durch Gesandte bitten, man möchte sich bemühen, diese Leute den Römern wieder zu verschaffen. Die Tiburtiner sagten Dieß bereitwillig zu, beschieden sie zuerst auf's Rathhaus und ermunterten sie zur Rückkehr nach Rom. Als dieß Nichts fruchtete, gebrauchten sie eine auf die Eigenthümlichkeit solcher Leute berechnete List. An einem Festtage luden sie, angeblich um den Schmaus durch Musik zu verherrlichen, der Eine Diesen, der Andere Jenen ein, sprachen dem von jeher weinlustigen Völkchen wacker zu, legten sie dann, in tiefen Schlaf versunken, auf Wagen, brachten sie nach Rom, und ließen hier die Wagen auf dem Marktplatze stehen. Die Pfeifer aber merkten eher Nichts, als bis der Tag sie in ihrem Rausch überraschte. Jetzt lief das Volk herbei, und als sie endlich zu bleiben versprachen, wurde ihnen bewilligt, jährlich drei Tage lang, geschmückt, mit Musik und der noch jetzt üblichen Ausgelassenheit die Stadt durchschwärmen zu dürfen. Auch wurde das Recht, im Tempel zu schmausen, Denjenigen zurückgegeben, welche zu den Opfern blasen würden. Dieß ging vor während der Rüstungen zu zwei gewaltigen Kriegen.

31. Die Consuln vertheilten die Posten unter sich; Junius erhielt im Loose die Samniten, Aemilius den neuen Krieg mit Etrurien. Die Samniten hatten Cluvia, eine Römische Veste in Samnium, die sie nicht erstürmen konnten, eingeschlossen und durch Hunger zur Uebergabe gezwungen, sodann Diejenigen, welche sich ergeben hatten, mit Schlägen abscheulich mißhandelt und getödtet. Ergrimmt über diese Grausamkeit hielt Junius die Belagerung von Cluvia für seine erste Pflicht, erstürmte dasselbe am ersten Tage seines Angriffs auf die Mauern und ließ alle Erwachsenen niedermachen. Von hier rückte das siegreiche Heer vor Bovianum. Dieß war der Hauptort der Pentrer=Samniten, vor Allen reich, und mächtig an Waffen und Männern. Hier war die Erbitterung nicht so groß; aber die Aussicht auf Beute entflammte die Krieger, daß sie die Stadt eroberten. Darum wurde auch der Feind schonender behandelt; erbeutet wurde beinahe mehr als je in ganz Samnium und Alles freigebig den Kriegern überlassen. Als nunmehr den im Feld übermächtigen Römer kein Heer, kein Lager, keine Stadt aufhalten konnte, dachten alle Häupter Samniums angelegentlichst darauf, einen Platz für einen Hinterhalt zu suchen, um das Heer, wenn es etwa im Plündern allzu ausgelassen sich zerstreute, anfallen und umzingeln zu können. Ueberläufer aus den Dörfern und einige Gefangene, welche theils zufällig theils absichtlich den Römern in die Hände fielen, sagten übereinstimmend aus, daß eine große Menge Vieh in ein unwegsames Waldgebirge getrieben worden sey; und ihre, übrigens wahre, Angabe bewog den Consul, seine Legionen, mit Zurücklassung des Trosses, auf Beute dahin zu führen. Ein gewaltiges feindliches Heer hatte dort ingeheim die Wege besetzt und brach, als es die Römer in's Gebirge eingetreten sah, plötzlich mit Geschrei und Ungestüm hervor und fiel sie unversehens an. Das Ueberraschende der Sache machte anfangs, so lange diese zu den Waffen griffen und

ihre Bündel auf Einen Haufen zusammenwarfen, einige Verwirrung. Sobald sie aber ihrer Bürde entledigt und die Waffen in den Händen hatten, sammelte sich von allen Seiten her ein Jeglicher bei seinem Feldzeichen, und da die langgeschulten Krieger die Stelle jeder Rotte kannten, so bildete sich ohne Jemands Befehl von selbst die Linie. Der Consul aber ritt auf den gefährlichsten Punkt des Kampfes hin, sprang vom Pferde und rief den Jupiter, den Mars und die übrigen Götter zu Zeugen an, „daß er, nicht Ruhm für sich, sondern Beute für seine Krieger suchend, hierher gekommen sey; ihm könne Nichts, als übermäßige Begierde, seine Krieger auf des Feindes Kosten zu bereichern, vorgeworfen werden; einzig und allein die Tapferkeit seiner Krieger könne ihn vor solcher Schande bewahren. Sie möchten nur einmüthig Alle ihre Kraft zusammennehmen zum Angriff eines Feindes, der in der Feldschlacht geschlagen, aus seinem Lager geworfen, seiner Städte beraubt, die letzte Hoffnung in diebischem Hinterhalte versuche, und dem Boden, nicht seinen Waffen, vertraue. Doch welcher Boden wäre noch für Römische Tapferkeit unüberwindlich?“ Die Burg von Fregellä, von Sora und wo nur immer an ungünstiger Stelle angegriffen worden war, wurden in's Gedächtniß gerufen. Dadurch angefeuert schritten die Krieger, alle Schwierigkeiten nicht achtend, gegen den über ihnen stehenden Feind an. So lange es die Anhöhe gerade hinaufging, kostete es einige Mühe; als aber die ersten Rotten oben die Ebene gewonnen hatten, und das Heer merkte, daß es nun auf gleichem Boden stehe, so ging der Schrecken alsbald auf die im Hinterhalte Gelegenen über und sie eilten zerstreut und ohne Waf-

fen wieder denselbem Schlupfwinkel zu, hinter welchem sie kurz zuvor gelauert hatten. Aber die Schwierigkeit der Gegend, welche sie für den Feind ausgesucht hatten, wurde ihnen selbst zur hindernden Schlinge. So geschah es, daß nur sehr Wenigen ein Ausweg zur Flucht offen stand. Gegen zwanzigtausend Mann wurden erschlagen und die siegreichen Römer eilten auseinander, um das vom Feinde selbst ihnen zur Beute hergetriebene Vieh zu holen.

32. Während dieser Vorfälle in Samnium hatten bereits alle Völkerschaften Etruriens, die Arretiner ausgenommen, sich gewaffnet und mit Belagerung der den Römern verbündeten Stadt Sutrium, die gleichsam der Schlüssel zu Etrurien war, einen gewaltigen Krieg eröffnet. Zum Entsatze der Bundesgenossen rückte der andere Consul Aemilius an. Den ankommenden Römern führten die Sutriner in ihr Lager vor der Stadt Lebensmittel in Menge zu. Die Etrusker brachten den ersten Tag mit Berathungen zu, ob sie den Krieg rasch oder langsam führen sollen. Da ihre Anführer sich für schnelle Maßregeln statt für sichere entschieden, so wurde Tags darauf mit Sonnenaufgang die Schlachtfahne aufgesteckt und sie rückten unter den Waffen zum Treffen aus. Als dem Consul Dieß gemeldet wurde, ließ er sogleich die Loosung ertheilen, die Soldaten sollen frühstücken und erst nachdem sie mit Speise sich gestärkt hätten, zu den Waffen greifen. Der Befehl wurde befolgt. Als er seine Leute gewaffnet und gerüstet sah, befahl der Consul auszurücken und ordnete sein Heer nicht fern vom Feinde. Ziemlich lange standen beide Theile in gespannter Erwartung, daß der Gegner das Schlachtgeschrei und den Kampf beginnen werde, und

die Sonne senkte sich bereits von ihrer Mittagshöhe, ehe noch von der einen oder von der andern Seite ein Geschoß geworfen war. Jetzt, um nicht unverrichteter Dinge wieder abzuziehen, erhoben die Etrusker das Schlachtgeschrei, alle Trompeten ertönen und die Feldzeichen rücken vor. Eben so feurig schreiten die Römer in den Kampf; voll Erbitterung treffen sie aufeinander; an Zahl sind die Feinde, an Tapferkeit die Römer überlegen. Lange unentschieden rafft die Schlacht auf beiden Seiten Viele und je die Tapfersten weg, und erst, als die zweite Römische Linie die erste, Frische die Ermatteten ablösten, kam es zum Ausschlage. Die Etrusker, deren Vordertreffen an keiner neuen Hinterhuth einen Stützpunkt fand, fielen Alle vor und neben ihren Feldzeichen. Nie hätte eine Schlacht weniger Fliehende und mehr Gefallene gesehen, hätte nicht die Nacht die zu sterben entschlossenen Tusker eingehüllt, so daß die Sieger früher noch als die Besiegten vom Kampf abstanden. Erst nach Sonnenuntergang wurde zum Rückzuge geblasen; in der Nacht kehrten beide Theile in ihr Lager zurück. Auch fiel seitdem nichts Denkwürdiges mehr in diesem Jahre bei Sutrium vor, weil auf der einen Seite, vom feindlichen Heere die ganze erste Linie in dem Einen Treffen vernichtet, und blos die Hinterhuth, kaum stark genug, das Lager zu schützen, übrig geblieben war, und auf der andern Seite die Römer so viele Verwundete zählten, daß der an Wunden nach der Schlacht Gestorbenen mehr waren, als der im Kampfe Gefallenen.

33. Quintus Fabius, der Consul des folgenden Jahres, übernahm den Krieg bei Sutrium. Zum Amtsgenossen wurde Cajus Marcius Rutilus dem Fabius beigegeben. Aber gleich-

wie Fabius Verstärkung von Rom mitbrachte, so erhielten auch die Etrusker auf ihr Begehren ein frisches Heer von Hause. — Schon seit vielen Jahren hatte es zwischen den adeligen Staatsbeamten und den Tribunen keine Streitigkeiten mehr gegeben, als aus dem Geschlechte, das zu Zänkereien mit Tribunen und Bürgerstand gleichsam geboren war, sich ein Streit erhob. Der Censor Appius Claudius ließ sich nach Verlauf der achtzehn Monate, auf welche die Aemilische Bill [B. IV, 24.] die Dauer der Censur beschränkte, ungeachtet sein Amtsgenosse Cajus Plautius seine Stelle niedergelegt hatte, durch nichts vermögen, abzudanken. Der Volkstribun Publius Sempronius hatte es übernommen, den Censor auf die gesetzliche Frist zu beschränken — durch eine Klage, welche eben so gerecht, als allgemein empfehlend und nicht blos der Menge, sondern in gleichem Grade jedem Besserdenkenden erfreulich war. Dieser las zu wiederholten malen die Aemilische Bill vor, pries den Urheber derselben, den Dictator Mamercus Aemilius, daß er die zuvor fünfjährige Censur, eine durch lange Dauer herrische Gewalt, auf den Zeitraum von Einem Jahre und sechs Monaten beschränkt habe, und sprach: „sage doch einmal, Appius Claudius, was du gethan hättest, wenn du zu der Zeit, als Cajus Furius und Marcus Geganius Censoren waren, Censor gewesen wärest?“ Appius erwiederte: „Die Frage des Tribuns passe eben nicht sehr auf seinen Fall; denn möge auch die Aemilische Bill für jene Censoren bindend gewesen seyn, in deren Amtsverwaltung ihre Annahme falle, weil das Volk nach ihrer Wahl jene Bill genehmigt hätte, und was das Volk zuletzt genehmigt habe, rechtens und gultig wäre: so habe darum dennoch weder

er noch irgend Einer der nach Annahme jener Bill gewählten Censoren, durch die erwähnte Bill gebunden werden können."

34. Auf diese auch nicht Einen überzeugende Deutelei des Appius erwiederte der Tribun: „Sehet da, Quiriten, den Sprößling jenes Appius, der auf ein Jahr zum Zehner ernannt, im zweiten sich selbst dazu ernannte, im dritten, weder von sich selbst noch von irgend einem Andern erwählt, als Privatmann Fascen und Regierung behielt und von ununterbrochener Fortführung des Amtes nicht eher abstand, als bis ihn seine schlecht erworbenen, schlecht ausgeübten, schlecht beibehaltenen Gewalten in's Verderben stürzten. Es ist dasselbe Geschlecht, Quiriten, dessen Druck und Mißhandlungen euch nöthigten, aus der Vaterstadt zu wandern und den heiligen Berg zu besetzen; dasselbe, gegen welches ihr den Beistand von Tribunen euch verschafftet; dasselbe, um dessen willen ihr in zwei Heeren den Aventin bezoget; dasselbe, welches alle Wuchergesetze, welches jede Ackerbill bekämpft; Dieses hat den Eheverband des Adels mit dem Bürgerstande zerrissen; dieses dem Bürgerstande den Weg zu den höheren Ehrenstellen versperrt; dieser Name ist eurer Freiheit weit aufsätziger als der Tarquinische. — Appius Claudius! also, in den hundert Jahren, die seit der Dictatur des Mamercus Aemilius verflossen sind, hat von so vielen Censoren, den edelsten und wackersten Männern, Keiner die zwölf Tafeln gelesen? Keiner gewußt, daß rechtens ist, was das Volk zuletzt genehmigt hat? Nein, Alle wußten es und befolgten eben darum vielmehr die Aemilische Bill, als jene alte bei Einführung der Censur gegebene, weil das Volk dieselbe zuletzt genehmigt hatte, und weil, wo zwei

Gesetze einander widersprechen, das neue jedesmal dem alten seine Rechtskraft nimmt. Willst du etwa sagen, Appius, das Volk sey nicht an das Aemilische Gesetz gebunden? oder das Volk sey daran gebunden, nur dich allein binde kein Gesetz? Bindend war das Aemilische Gesetz für die gewaltthätigen Censoren, Cajus Furius und Marcus Geganius, welche zeigten, welches Unheil jenes Amt im Staate stiften könne; als sie, aus Grimm über die Beschränkung ihrer Macht, den Mamercus Aemilius, den Ersten seiner Zeit im Krieg und Frieden, zum Steuersaßen [Aerarier] machten, bindend war es für alle nach einander in dem Zeitraume von hundert Jahren folgenden Censoren; bindend ist es für deinen, unter denselben Götterzeichen, mit denselben Rechten erwählten, Amtsgenossen Cajus Plautius. Hat Diesen das Volk nicht „mit allen Rechten und Vorzügen eines Censors" erwählt? Stehst du allein so einzig da, daß dieser Ausdruck bei dir etwas Besonderes und Eigenthümliches bedeutete? Wenn du einen Opferkönig wählst, darf derselbe, auf den Namen „König" fußend, behaupten, er sey mit allen Rechten und Vorzügen zum Könige von Rom erwählt? Wer, meinst du wohl, würde da noch mit einer halbjährigen Dictatur, Wer mit einer Reichsverwesung von fünf Tagen sich begnügen? Wen könnte man da noch, um den Nagel einzuschlagen oder der Spiele wegen, zum Dictator zu nennen wagen? Für welche Narren und Schwachsinnige, meint ihr, wird dieser Appius Diejenigen halten, welche nach den größten Thaten ihre Dictatur vor dem zwanzigsten Tage niederlegten, oder welche, weil bei ihrer Wahl ein Fehler vorgegangen war, sich ihres Amtes begaben? Wozu Beispiele

aus alter Zeit? Ganz neuerdings, — noch sind nicht zehen Jahre hin — hat der Dictator Cajus Mänius, weil er, wegen seiner für die Sicherheit einiger Mächtigen allzustrengen Untersuchungen, von seinen Feinden der Theilnahme an eben dem Verbrechen, welches er selbst zu untersuchen hatte, beschuldigt wurde, seine Dictatur niedergelegt, um als Privatmann den Anklägern sich zu stellen. Ein solche Bescheidenheit muthe ich *dir* nicht zu; du sollst nicht aus der Art deines herrschsüchtigen und übermüthigen Geschlechtes schlagen; sollst um keinen Tag, um keine Stunde früher als nöthig ist, vom Amt abtreten; nur die festgesetzte Zeit überschreite nicht. — Genügt ihm etwa, einen Tag oder einen Monat länger Censor zu seyn? Drei Jahre, spricht er, und sechs Monate länger, als die Aemilische Bill gestattet, will ich Censor bleiben und will es allein bleiben. Das heißt ja doch wahrlich, König seyn wollen. Oder wirst du dir einen Amtsgenossen nachwählen, den man nicht einmal an die Stelle eines Gestorbenen nachwählen darf? Nun ja, es ist dir nicht genug, daß die älteste Opferfeier, die einzige von dem Gott, dem zu Ehren sie begangen wird, selbst gestiftete, den edelsten Vorstehern dieses Heiligthums, von dir, dem frommen Censor, entzogen und zu einem Sclavendienst herabgewürdigt ward: — ein Geschlecht älter als der Ursprung dieser Stadt, heilig durch seine Bewirthung unsterblicher Götter, ist durch dich und deine Censur in Jahresfrist völlig erloschen! — nein, den ganzen Staat willst du in einen Frevel verwickeln, dessen Folgen auch nur auszusprechen mich schaudert. *Die Stadt ist während der fünf Jahre erobert worden*, während welcher, nach dem Tode seines Amtsgenossen

Cajus Julius, der Censor Lucius Papirius Cursor, um nicht abtreten zu müßen, den Marcus Cornelius Maluginensis zu seinem Amtsgenossen nachwählte. Und wie viel gemäßigter war seine Ehrsucht, als die deinige, Appius? Nicht allein, nicht über die gesetzliche Frist hinaus verwaltete Lucius Papirius die Censur, dennoch fand sich seitdem Keiner, welcher seinem Vorgange hätte folgen wollen. Alle nachherigen Censoren legten nach dem Tode eines Amtsgenossen ihre Stelle nieder. Dich aber zügelt weder der Ablauf deiner Censurzeit, noch die Abdankung deines Amtsgenossen, nicht Gesetz, nicht Scham. Du setzest die Tugend in Uebermuth, in Keckheit, in Verachtung der Götter und der Menschen. Ich, Appius Claudius, hätte, wegen der Hoheit jenes Amtes, welches du bekleidet hast, und aus Ehrerbietung vor demselben gerne mit keinem unsanften Worte dich angeredet, geschweige denn, Hand an dich gelegt; aber dein Starrsinn und dein Uebermuth hat mich gezwungen, das bisher Vorgetragene zu sprechen, und, wofern du dem Aemilischen Gesetze nicht gehorchst, so werde ich dich in's Gefängniß führen lassen, und da nach Anordnung der Vorfahren, wenn nicht bei den Censorenwahlen zwei die gesetzliche Stimmenzahl erhalten, nicht einmal der Eine als Censor ausgerufen, sondern der Wahltag verschoben wird, so werde ich nicht dulden, daß du, der du doch nicht zum alleinigen Censor gewählt werden kannst, die Censur allein bekleidest. Nach diesen und ähnlichen Aeußerungen befahl er den Censor zu greifen und in's Gefängniß zu führen. Sechs Tribunen billigten das Verfahren ihres Amtsgenossen, aber drei thaten zu Gunsten des

sie anrufenden Appius Einsprache, und zum höchsten Aerger aller Stände verwaltete er allein das Censoramt.

35. Während Dieß in Rom vorging, war Sutrium bereits von den Etruskern eingeschlossen und dem Consul Fabius, der am untern Rande der Berge heranzog, um die Bundesgenossen zu entsetzen und wo möglich die Verschanzungen anzugreifen, rückte der Feind in Schlachtordnung entgegen. Als die weite Ebene zu seinen Füßen ihm die ungeheure Menge desselben zeigte, so zog er sich, um seine kleine Zahl durch die Stellung zu unterstützen, mit seinem Heere ein wenig auf die Höhen hin — es waren mit Steinen übersäete Wildnisse — und stellte seine Reihen hier dem Feind entgegen. Die Etrusker, Alles vergessend, außer ihre Menge, auf welche sie allein vertraueten, eröffneten das Treffen mit solcher Hast und Gier, daß sie, um desto schneller handgemein zu werden, die Geschosse wegwarfen und im Anschritt auf den Feind die Schwerter zogen. Der Römer dagegen überschüttete sie bald mit Geschossen, bald mit Steinen, welche der Platz selbst ihnen reichlich zur Waffe bot. So wurden, auf Schild und Helm getroffen, auch die nicht Verwundeten, verwirrt; zum nähern Kampfe hinauf zu dringen war nicht leicht, und zum Gefechte aus der Ferne fehlten die Geschosse; sie standen da, jedem Wurfe ausgesetzt, und schon deckte sie nichts mehr genugsam, Einige wichen auch, die ganze Linie schwankte und verlor die Haltung, als, das Feldgeschrei erneuernd, mit gezücktem Schwerte die Hastaten und Principer sie angriffen. Diesen Stoß hielten die Etrusker nicht aus, sondern wandten um und eilten in wilder Flucht ihrem Lager zu. Da aber die Römische Reiterei, quer über

die Ebene hin voraussprengend sich den Fliehenden entgegen warf, so gaben diese den Weg nach ihrem Lager auf und eilten nach den Bergen. Von da zogen sie beinahe wehrlos und von Wunden übel zugerichtet sich in den Ciminischen Wald hinein. Den Römern, nachdem sie viele tausend Etrusker erschlagen und acht und dreißig Feldzeichen genommen hatten, fiel auch das feindliche Lager mit großer Beute in die Hände. Und nun wurde wegen der Verfolgung des Feindes Rath gehalten.

36. Der Ciminische Wald war damals noch unwegsamer und schauerlicher, als neuerlich die Germanischen Wälder waren, und nicht einmal ein Kaufmann hatte denselben bis dahin betreten. In diesen mit dem Heere einzudringen, wollte, außer dem Feldherrn selbst, Keiner wagen; alle Anderen hatten die Caudinische Niederlage noch in frischem Andenken. Da erbot sich Einer der Anwesenden — des Consuls Bruder, Marcus, oder, wie Andere wollen, Käso Fabius, nach Einigen aber Cajus Claudius, der Eine Mutter mit dem Consul gehabt habe, — auf Kundschaft hinzugehen und in Kurzem über Alles sichern Bericht zu erstatten. In Cäre bei Gastfreunden erzogen, war er in den Etruskischen Wissenschaften unterwiesen und der Etruskischen Sprache vollkommen mächtig. Nach einigen Angaben pflegte man insgemein die jungen Römer, wie jetzt in den Griechischen Wissenschaften, so damals in den Etruskischen unterweisen zu lassen. Aber wahrscheinlicher ist, daß der Mann, welcher mit so kühner Verstellung sich unter die Feinde wagte, eine besondere Ausnahme machte. Sein einziger Begleiter soll ein Sclave gewesen seyn, der mit ihm erzogen und darum

auch ebenderselben Sprache nicht unkundig war. Auch bekamen sie auf ihre Reise keine weitere Auskunft mit, als im Allgemeinen über die Beschaffenheit der Gegend, wohin sie gehen mußten, und wie die Häupter der einzelnen Völkerschaften mit Namen heißen, um sich im Gespräche nicht auf irgend eine besonders auffallende Weise durch Stocken zu verrathen. Sie gingen in Hirtenkleidung, mit Landmannswaffen, mit Sensen und je zwei Speeren bewehrt. Doch weit mehr als der fertige Gebrauch der Sprache, als Kleidung oder Waffenart verbarg sie die Unglaublichkeit, daß ein Fremder sich in die Ciminischen Wälder wage. Bis zu den Camertern in Umbrien sollen sie gedrungen seyn. Hier habe der Römer gewagt, zu sagen, Wer sie seyen, sich dem Senate vorstellen lassen, und im Namen des Consuls auf ein Freundschaftsbündniß angetragen; man habe ihm sodann sehr gastfreundliche Aufnahme gewährt und aufgegeben den Römern zu melden: ihr Heer werde auf dreißig Tage Lebensmittel bereit finden, wenn es in diese Gegenden komme, und die junge Mannschaft der Umbrier von Camers werde bewaffnet ihres Befehls gewärtig seyn. Auf diesen Bericht schickte der Consul um die erste Nachtwache das Gepäcke voraus und ließ die Legionen demselben folgen; er selbst blieb mit der Reiterei zurück, ritt am folgenden Tage mit Sonnenaufgang vor den am Saume des Waldes aufgestellten feindlichen Posten auf und ab und zog sich endlich, nachdem er den Feind lange genug hingehalten, zurück in sein Lager, welches er durch das entgegengesetzte Thor wieder verließ und noch vor Nacht sein Heer einholte. Am folgenden Tage früh Morgens erreichte er den Rücken des Ciminischen Gebirges. Von hier

beschaute er Etruriens reiche Gefilde und ließ seine Leute hinziehen. Schon hatten die Römer Beute in Menge weggetrieben, als der von den Häuptern dieser Gegend in Eile aufgebotene Heerbann Etruskischer Landleute sich ihnen entgegenstellte, aber so wenig geordnet, daß diese Rächer der Beute beinahe selbst zur Beute wurden. Die Römer, nachdem sie Dieselben zusammengehauen und in die Flucht geschlagen, auch das Land weit und breit geplündert, kehrten nun als Sieger und mit reicher Beute aller Art beladen in ihr Lager zurück. Hier waren gerade fünf Gesandte mit zwei Volkstribunen angelangt, um den Fabius im Namen des Senats vor einem Zuge durch das Ciminische Waldgebirge zu verwarnen. Voll Freude, daß sie zu spät gekommen seyen, um den Kriegszug zu verhindern, kehrten sie als Siegesboten nach Rom zurück.

37. Durch diese Unternehmung des Consuls war der Krieg nicht gedämpft, vielmehr in weiterem Umkreis aufgeregt. Denn die ganze Strecke am Fuße des Ciminischen Gebirgs hatte unter der Verwüstung gelitten und voll Erbitterung nicht blos Etruriens Völkerschaften, sondern auch das angrenzende Umbrien aufgewiegelt. Daher zog ein so großes Heer, wie noch nie, gegen Sutrium und rückte nicht blos mit dem Lager vor die Wälder heraus, sondern seine Begierde, sich sobald als möglich zu schlagen, führte es in die Ebene herab, wo es zuerst in Schlachtordnung auf seinem Platze stehen blieb und dem Feinde Raum, sich gegenüber ebenfalls zu ordnen, ließ; endlich aber, als es den Feind einer Schlacht ausweichen sah, vor dessen Wall erschien. Kaum wurden die

Etrusker hier gewahr, daß auch die Posten hinter die Verschanzungen zurückgezogen seyen; so forderten sie mit Geschrei von ihren Anführern, ihnen aus ihrem Lager die Kost für diesen Tag hierher bringen zu lassen; sie wollen hier unter den Waffen bleiben und entweder in der nächsten Nacht oder wenigstens mit Tagesanbruch das feindliche Lager angreifen. Um nichts ruhiger war das Römische Heer, doch sein Feldherr hielt es in Gehorsam. Es war ungefähr die zehente Stunde des Tages [vier Uhr Nachmittags], als der Consul seine Leute essen hieß, mit dem Befehle, gewaffnet zu seyn, zu welcher Stunde des Tags oder der Nacht er das Zeichen geben möge. In einer kurzen Anrede schilderte er seinen Kriegern die Samniten als furchtbare Gegner, die Etrusker setzte er herab. Weder jener, sagte er, lasse sich mit diesem Feinde noch jene Menge mit dieser Menge vergleichen. Außerdem würden sie zur rechten Zeit noch von einer andern verborgenen Waffe hören; bis dahin müße es Geheimniß bleiben." Durch diese räthselhaften Worte wollte er, um sein über die Menge erschrockenes Heer wieder zu ermuthigen, dasselbe glauben machen, daß die Feinde verrathen werden, und der Umstand, daß sie ohne Verschanzungen sich gelagert hatten, machte das Vorgeben wahrscheinlicher. Nachdem sie mit Speise sich gestärkt, begaben sie sich zur Ruhe und griffen, ungefähr um die vierte Nachtwache ohne Geräusch aufgeweckt, zu den Waffen. An die Troßknechte wurden Hacken ausgetheilt, um das Pfahlwerk niederzureißen und die Gräben auszufüllen. Das Heer ordnete sich innerhalb der Verschanzungen zur Schlacht, und erlesene Rotten wurden an die Thoröffnungen gestellt. Und nun wurde kurz vor Tagesanbruche, zu der Zeit, wo man in Sommernächten im tiefsten Schlafe liegt, das Zeichen gegeben, und das Heer brach über den niedergerissenen Wall heraus, fiel über die überall herumliegenden Feinde her, und der Tod überraschte die Einen, ehe sie sich rühren konnten, die Andern halberwacht auf ihren Lagerstätten, die Meisten, als sie eben ängstlich nach den Waffen griffen. Nur Wenige fanden Frist sich zu bewaffnen, aber auch Diese, welche kein bestimmtes Zeichen, kein Anführer leitete, schlug der Römer in die Flucht und seine Reiterei verfolgte die Geschlagenen. Die Einen eilten dem Lager, die Andern den Wäldern zu. Die Wälder gewährten eine bessere Zuflucht. Denn das Lager, in der Ebene gelegen, wurde noch an demselben Tag erobert. Das Gold und Silber mußte dem Consul überliefert werden, die übrige Beute blieb den Kriegern. Der Feind verlor an diesem Tage an Todten oder Gefangenen gegen sechzig tausend Mann. Diese so ausgezeichnete Schlacht verlegen einige Schriftsteller jenseits des Ciminischen Waldes, in die Gegend von Perusia. In Rom sey man sehr besorgt gewesen, das Heer möchte, abgeschnitten durch ein so gefährliches Waldgebirge, von den ringsum aufgestandenen Tuskern und Umbriern überwältigt werden. Doch, wo auch die Schlacht vorfiel, die Römer siegten, und die Folge war, daß von Perusia, Cortona, Arretium, welche damals so ziemlich die Hauptorte der Etruskischen Völkerschaften waren, Gesandte mit der Bitte um Frieden und Bündniß zu den Römern kamen, aber nur auf dreißig Jahre Waffenstillstand erhielten.

38. Während Dieß in Etrurien vorging, nahm der andere Consul Cajus Marcius Rutilus den Samniten Allifä

Etrusker hier gewahr, daß auch die Posten hinter die Verschanzungen zurückgezogen seyen; so forderten sie mit Geschrei von ihren Anführern, ihnen aus ihrem Lager die Kost für diesen Tag hierher bringen zu lassen; sie wollen hier unter den Waffen bleiben und entweder in der nächsten Nacht oder wenigstens mit Tagesanbruch das feindliche Lager angreifen. Um nichts ruhiger war das Römische Heer, doch sein Feldherr hielt es in Gehorsam. Es war ungefähr die zehente Stunde des Tages [vier Uhr Nachmittags], als der Consul seine Leute essen hieß, mit dem Befehle, gewaffnet zu seyn, zu welcher Stunde des Tags oder der Nacht er das Zeichen geben möge. In einer kurzen Anrede schilderte er seinen Kriegern die Samniten als furchtbare Gegner, die Etrusker setzte er herab. Weder jener, sagte er, lasse sich mit diesem Feinde noch jene Menge mit dieser Menge vergleichen. Außerdem würden sie zur rechten Zeit noch von einer andern verborgenen Waffe hören; bis dahin müße es Geheimniß bleiben." Durch diese räthselhaften Worte wollte er, um sein über die Menge erschrockenes Heer wieder zu ermuthigen, dasselbe glauben machen, daß die Feinde verrathen werden, und der Umstand, daß sie ohne Verschanzungen sich gelagert hatten, machte das Vorgeben wahrscheinlicher. Nachdem sie mit Speise sich gestärkt, begaben sie sich zur Ruhe und griffen, ungefähr um die vierte Nachtwache ohne Geräusch aufgeweckt, zu den Waffen. An die Troßknechte wurden Hacken ausgetheilt, um das Pfahlwerk niederzureißen und die Gräben auszufüllen. Das Heer ordnete sich innerhalb der Verschanzungen zur Schlacht, und erlesene Rotten wurden an die Thoröffnungen gestellt. Und nun wurde kurz vor Tagesanbruche, zu der Zeit, wo man in Sommernächten im tiefsten Schlafe liegt, das Zeichen gegeben, und das Heer brach über den niedergerissenen Wall heraus, fiel über die überall herumliegenden Feinde her, und der Tod überraschte die Einen, ehe sie sich rühren konnten, die Andern halberwacht auf ihren Lagerstätten, die Meisten, als sie eben ängstlich nach den Waffen griffen. Nur Wenige fanden Frist sich zu bewaffnen, aber auch Diese, welche kein bestimmtes Zeichen, kein Anführer leitete, schlug der Römer in die Flucht und seine Reiterei verfolgte die Geschlagenen. Die Einen eilten dem Lager, die Andern den Wäldern zu. Die Wälder gewährten eine bessere Zuflucht. Denn das Lager, in der Ebene gelegen, wurde noch an demselben Tag erobert. Das Gold und Silber mußte dem Consul überliefert werden, die übrige Beute blieb den Kriegern. Der Feind verlor an diesem Tage an Todten oder Gefangenen gegen sechzig tausend Mann. Diese so ausgezeichnete Schlacht verlegen einige Schriftsteller jenseits des Ciminischen Waldes, in die Gegend von Perusia. In Rom sey man sehr besorgt gewesen, das Heer möchte, abgeschnitten durch ein so gefährliches Waldgebirge, von den ringsum aufgestandenen Tuskern und Umbriern überwältigt werden. Doch, wo auch die Schlacht vorfiel, die Römer siegten, und die Folge war, daß von Perusia, Cortona, Arretium, welche damals so ziemlich die Hauptorte der Etruskischen Völkerschaften waren, Gesandte mit der Bitte um Frieden und Bündniß zu den Römern kamen, aber nur auf dreißig Jahre Waffenstillstand erhielten.

38. Während Dieß in Etrurien vorging, nahm der andere Consul Cajus Marcius Rutilus den Samniten Allifä

mit Sturm. Viele andere feste Plätze und Flecken wurden entweder mit feindlicher Hand zerstört oder unterwarfen sich noch unversehrt. Um dieselbe Zeit fuhr auch eine Römische Flotte unter Publius Cornelius, dem der Senat den Befehl über die Seeküste anvertraut hatte, nach Campanien und legte bei Pompeji an; von hier zogen die Matrosen aus, die Mark von Nuceria zu plündern, und verwüsteten in Eile die nächste Umgegend, von wo sie einen sichern Rückweg zu den Schiffen gehabt hätten, wagten sich aber nun, wie es gerne geschieht, durch die Beute verlockt, tiefer in das Land und regten so die Feinde auf. Zwar so lange sie das platte Land durchschwärmten, stellte sich ihnen Niemand in den Weg, obgleich sie völlig aufgerieben werden konnten; als sie aber, ohne sich einer Gefahr zu versehen, umkehrten, wurden sie in der Nähe ihrer Schiffe von den Landleuten eingeholt; diese nahmen ihnen die Beute wieder ab, tödteten auch einen Theil von ihnen, und trieben den dem Blutbad entronnenen Haufen voll Bestürzung auf die Schiffe. — So groß in Rom die Angst über den Zug des Quintus Fabius durch den Ciminischen Wald gewesen war, so erfreulich hatte die Kunde davon für den Feind in Samnium gelautet. „Das Römische Heer, sprach man, sey abgeschnitten und umzingelt, und sein Schicksal werde seyn wie in den Caudinischen Gabeln. Dieselbe Verwegenheit habe das immer weiter vorwärts trachtende Volk in unwegsame Waldgebirge verlockt, wo die Ungunst der Gegend nicht minder als die Waffen des Feindes ihm jeden Ausgang versperren.“ Bald mischte sich in die Freude eine Art von Neid, daß diesen Ruhm im Römerkrieg das Glück nicht den Samniten, sondern den Etruskern zuge-

wendet habe. Daher strömten sie bewaffnet und in Schaaren herbei, den Consul Cajus Marcius aufzureiben, entschlossen, sofort durch das Marsische und Sabinische Gebiet nach Etrurien zu eilen, falls Marcius sich in kein Gefecht einlassen wollte. Doch der Consul stellte sich ihnen entgegen. Es kam zu einer für beide Theile blutigen Schlacht, deren Ausgang unentschieden blieb. Obgleich sich aber nicht bestimmen ließ, auf welcher Seite Mehrere gefallen seyen, so ließ das Gerüchte doch die Römer unterliegen, weil Einige vom Ritterstand, einige Obristen und ein Unterbefehlshaber geblieben und, was am meisten Aufsehen machte, der Consul selbst verwundet war. Da alles Dieß, wie gewöhnlich, durch die Sage noch vergrößert wurde, so gerieth der Senat in große Angst und beschloß, einen Dictator zu ernennen. Daß hiezu Papirius Cursor, der damals für die Hauptstütze des Staates im Felde galt, ernannt werden solle, darüber waren Alle einig; aber sie zweifelten, ob bei der allgemeinen Unsicherheit eine Botschaft nach Samnium gelangen könne, und ob der Consul Marcius noch lebe. Der andere Consul Fabius lebte mit Papirius in Feindschaft. Damit sein Haß dem allgemeinen Besten nicht im Wege stehe, beschloß der Senat, einige gewesene Consuln als Abgeordnete an Fabius zu senden, welche das Ansinnen der Behörde durch ihr persönliches Ansehen unterstützen und ihn bewegen sollten, dem Vaterlande zu Liebe die Zwistigkeiten zu vergessen. Die Gesandten reisten hin und überreichten dem Fabius den Senatsbeschluß mit einer ihrem Auftrage entsprechenden Anrede. Den Blick zur Erde gesenkt entfernte sich der Consul schweigend, und ließ die Gesandten ungewiß, was er thun würde. In der

Stille der folgenden Nacht — der Sitte gemäß — ernannte er den Lucius Papirius zum Dictator. Als ihm die Gesandten für diesen schönen Sieg über sich selbst dankten, beharrte er bei seinem Schweigen und entließ sie ohne Bescheid und ohne ein Wort über seine That, so daß man sah, welch einen großen Schmerz er mit starker Seele niederdrückte. Papirius ernannte den Cajus Junius Bubulcus zu seinem Reiterobristen. Als er aber bei den Curien die Vollmacht zum Befehle nachsuchte, nöthigte ihn eine böse Vorbedeutung, die Verhandlung zu verschieben. Es hatte nämlich die Curie Faucia die erste Stimme; diese aber war durch zwei große Unglücksfälle, die Eroberung der Stadt und den Caudinischen Frieden, ausgezeichnet, indem gerade sie in jenen beiden Jahren ebenfalls die erste Stimme gehabt hatte. Macer Licinius macht dieselbe sogar noch durch einen dritten Unfall, den bei Cremera erlittenen, zur Unglückscurie.

39. Der Dictator holte am folgenden Tage neue Götterzeichen ein und setzte seinen Antrag durch; brach sodann mit den Legionen, welche man im Schrecken über den Zug des Heeres durch den Ciminischen Wald neulich ausgehoben hatte, auf, und kam nach Longula, wo er vom Consul Marcius die alten Truppen übernahm und sogleich zur Schlacht ausrückte. Auch der Feind schien zum Kampfe bereit. Da aber kein Theil zuerst angriff, so überraschte sie die Nacht in Schlachtordnung und unter den Waffen. Ruhig halten sie darauf, weil sie der eigenen Kraft zwar nicht mißtraueten, aber auch den Gegner nicht verachteten, einige Zeit einander nahe ihre Standlager. — In Etrurien ging es inzwischen thätig zu. Das Heer der Umbrier ward in einer Schlacht

vollkommen besiegt; jedoch wurde der Feind, da er den hitzig begonnenen Kampf nicht ausdauerte, mehr in die Flucht getrieben als zusammengehauen; und die Etrusker, welche durch das Bannegesetz, wobei Jeder seinen Nebenmann selbst wählte, ein Heer zusammengebracht hatten, stritten am See Vadimo sowohl mit einer Heeresmacht als mit einem Muthe, wie nie zuvor; und die Erbitterung auf beiden Seiten war so groß, daß kein Theil der Wurfgeschosse sich bediente. Mit dem Schwerte wurde die Schlacht eröffnet, und die ungemeine Hitze, mit welcher sie begann, stieg sogar noch durch den Kampf, der lange in der Schwebe blieb, also daß man nicht mit den so oft überwundenen Etruskern, sondern mit einem neuen Volke zu streiten meinte. Auf keinem Punkte auch nur die kleinste Bewegung zur Flucht; die Vorderkämpfer fallen, und — um die Feldzeichen nicht ohne Hüter zu lassen, wird die zweite Linie zur erstern; bald wird auch die Hinterhut herbeigerufen; und so ganz erreicht Arbeit und Gefahr die höchste Höhe, daß die Römischen Reiter absteigen und über Waffen und Leichname hin zu den vordersten Reihen des Fußvolkes vordringen. Diese gleichsam neue Schlachtreihe, welche zwischen den Ermatteten sich erhob, brachte die Etruskerrotten in Verwirrung. Das übrige Heer, so entkräftet es auch war, unterstützte diesen Angriff und sprengte endlich die feindlichen Glieder. Jetzt begann die Hartnäckigkeit zu brechen, einige Fähnlein wandten um; und sobald sie einmal den Rücken kehrten, wurde auch die Flucht entschieden. Dieser Tag schlug zum erstenmale die durch langes Glück blühende Macht der Etrusker nieder,

der Kern des Volkes blieb auf dem Wahlplatze, das Lager wurde in demselben Sturme genommen und geplündert.

40. Eben so gefährlich und in seinem Ausgang eben so ruhmvoll war gleich darauf der Krieg mit den Samniten, die außer sonstigen Rüstungen ihr Heer auch in neuem Glanze der Waffen schimmern ließen. Sie hatten zwei Heere; die Schilde des Einen waren mit verarbeitetem Golde, die Schilde des andern mit Silber ausgelegt. Die Form des Schildes war diese: oben, wo er Brust und Schultern deckt, breiter und von gleichen Seiten; unten zugespitzter, um handbarer zu sein. Die Brust deckt ein Schwamm, das linke Bein eine Schiene. Helme mit Federbüschen sollten die Größe des Körpers für das Auge erhöhen. Die Krieger mit den goldenen Schilden hatten bunte, die mit den silbernen weiße linnene Leibröcke. Diese standen auf dem rechten Flügel, jene bildeten den linken. Die Römer kannten schon vorher diese glänzende Rüstung und waren von ihren Anführern belehrt worden: „Ein Krieger müsse struppig seyn: nicht in Gold und Silber eingefaßt, sondern auf Eisen und Muth vertrauend. Denn jenes sey zur Beute, nicht zur Wehr, glänzend vor der Schlacht, schmutzig unter Blut und Wunden. Tapferkeit sey des Kriegers Schmuck: jenes Alles falle dem Siege zu, und ein reicher Feind werde des, ob auch noch so armen, Ueberwinders Lohn." Angefeuert durch solche Worte, führte Cursor seine Leute in die Schlacht; auf dem rechten Flügel befehligte er selbst, den linken übergab er seinem Reiterobristen. Gleich bei'm ersten Zusammentreffen war der Kampf mit dem Feinde gewaltig, nicht geringer der Wetteifer zwischen dem Dictator und den Reiterobristen, auf wessen

Flügel der Sieg beginnen würde. Es fügte sich, daß Junius zuerst die Feinde zum Weichen brachte, mit dem linken Flügel ihren rechten, die nach Samnitischem Brauche durch das Banngesetz Geweiheten, und eben darum durch die weiße Kleidung und die eben so weißblinkenden Waffen Ausgezeichneten. Mit dem Rufe: „Diese schlachte er dem Orkus" drang Junius auf Dieselben ein, verwirrte ihre Reihen und warf entschieden die ganze Linie zurück. Kaum bemerkte Dieß der Dictator, als er rief: „Wie? auf dem linken Flügel soll der Sieg beginnen und der rechte Flügel, an dessen Spitze der Dictator steht, soll nur dem Stoße eines Andern folgen, nicht den größten Theil des Sieges sich zueignen?" Dieß treibt die Krieger an. Und auch die Reiter bleiben an Tapferkeit nicht hinter dem Fußvolke, die Unterfeldherrn an Eifer nicht hinter den Heerführern zurück. Marcus Valerius vom rechten Flügel, Publius Decius vom linken, Beide gewesene Consuln, sprengen zu den auf den Flanken aufgestellten Reitern, fordern sie auf, an der Ehre des Sieges mit ihnen Theil zu nehmen und fallen dem Feinde quer in die Seite. Da dieser neue Schrecken rechts und links seine Linie erfaßte, und die Römischen Legionen, als der Feind erschrocken war, mit erneuertem Geschrei auf ihn eindrangen, so begannen die Samniten zu fliehen. Bald bedeckte sich das Feld mit Erschlagenen und mit schimmernden Waffen. Anfangs nahm das Lager die bebenden Samniten auf: bald konnten sie auch dieses nicht behaupten: es ward erobert, ausgeplündert und noch vor Nacht angezündet. Der Dictator zog nach einem Senatsbeschlusse im Triumphe ein; den größten Glanz gaben diesem die erbeuteten Waffen; sie schienen so prachtvoll, daß die mit

Gold ausgelegten Schilde unter die Besitzer der Silberbuden zur Ausschmückung des Marktplatzes vertheilt wurden. Dieß soll den ersten Anlaß dazu gegeben haben, daß die Aedilen bei den feierlichen Aufzügen der Götterwagen den Marktplatz schmücken. — Die Römer also gebrauchten die schimmernden Waffen ihrer Feinde zur Ehre der Götter, die Campaner dagegen waffneten aus Stolz und Haß gegen die Samniten mit diesem Schmucke ihre Fechter, die bei ihren Gelagen auftreten mußten, und nannten sie Samniten. — In eben diesem Jahr erfocht der Consul Fabius über den Rest der Etrusker bei Perusia, das ebenfalls den Waffenstillstand gebrochen hatte, einen entscheidenden und leichten Sieg. Er würde auch die Stadt, vor welche er als Sieger ruckte, mit Sturm genommen haben, wären nicht Abgeordnete, den Platz zu übergeben, herausgekommen. Der Consul legte nach Perusia eine Besatzung, schickte die um Freundschaft bittenden Gesandtschaften Etruriens nach Rom an den Senat voraus, und zog im Triumphe eines den Dictator noch überbietenden Sieges in die Stadt ein. Ja auch die Ehre des Sieges über die Samniten wurde großentheils den Unterfeldherrn Publius Decius und Marcus Valerius zugeschrieben, welche das Volk am nächsten Wahltage sehr einstimmig, den Einen zum Consul, den Andern zum Prätor ernannte.

41. Fabius wurde zum Lohne für seine ruhmvolle Unterwerfung Etruriens im Consulate bestätigt und erhielt an Decius seinen Amtsgenossen. Valerius wurde zum viertenmale Prätor. Die Consuln theilten sich in ihre Posten; Etrurien fiel dem Decius, Samnium dem Fabius zu. Dieser rückte vor Nuceria Alfaterna, wies die um Frieden bittenden Einwohner, weil sie den früher verwilligten nicht hätten genießen wollen, ab und zwang sie durch Belagerung zur Unterwerfung. Mit den Samniten kam es zur offenen Feldschlacht, der Feind wurde ohne großen Widerstand besiegt, und diese Schlacht würde vergessen worden seyn, hätten nicht die Marser in derselben zum erstenmale gegen die Römer gestritten. Die Peligner, welche dem Beispiele der Marser in ihrem Abfalle folgten, theilten auch ihr Schicksal. Auch dem andern Consul Decius war das Kriegsglück günstig. Er hatte die Tarquinienser durch Furcht gezwungen, seinem Heere Getreide zu liefern und um Waffenstillstand auf vierzig Jahre zu bitten. Den Volsiniern nahm er mehrere feste Plätze mit Sturm, zerstörte einige derselben, damit sie dem Feinde nicht zur Zuflucht dieneten, und machte, indem er allenthalben mit seinem Heer erschien, sich so gefürchtet, daß das gesammte Etruskervolk den Consul um ein Friedensbündniß bat. Doch dieses wurde abgeschlagen; aber Waffenstillstand auf ein Jahr verwilligt. Die Feinde mußten dem Römischen Heere den Sold dieses Jahres zahlen und für jeden Mann zwei Leibröcke liefern. Um diesen Preis erkauften sie den Waffenstillstand. Diese nunmehrige Ruhe Etruriens wurde gestört durch den plötzlichen Aufstand der Umbrier, eines Volkes, das von den Plagen des Krieges verschont geblieben war, außer daß ihr Land unter dem Durchzuge des Heeres etwas gelitten hatte. Diese hatten dadurch, daß sie ihre gesammte streitbare Mannschaft aufboten und einen großen Theil der Etrusker zur Empörung verleiteten, ein so zahlreiches Heer zusammengebracht, daß sie, in hohen Ausdrücken von sich und verächtlich von den Römern redend, ankün-

digten, sie wollen den Decius hinter sich in Etrurien lassen und gerade auf Rom losgehen, um es zu belagern. Als der Consul Decius Kunde von diesem ihrem Plane erhielt, eilte er in starken Märschen aus Etrurien zur Stadt, und lagerte sich, auf Nachrichten vom Feinde gespannt, in der Pupinischen Feldmark. Auch in Rom wurde der Umbrische Krieg nicht verachtet; und vollends jene Drohungen hatten Furcht erregt, weil man vom Gallischen Unfalle her wußte, wie wenig sicher die Stadt sey, die sie bewohnten. Deßhalb wurden Gesandte an den Consul Fabius geschickt, er möchte, wenn ihm die Samniten irgend freie Hände ließen, eilig mit seinem Heere nach Umbrien aufbrechen. Der Consul gehorchte und kam in starken Märschen nach Mevania, wo damals die Umbrischen Truppen standen. Die plötzliche Erscheinung des Consuls, den sie ferne von Umbrien in Samnium mit einem andern Kriege beschäftigt glaubten, schreckte die Umbrier dergestalt, daß Einige zum Rückzuge nach festen Städten, Andere zum Aufgeben des Krieges riethen. Ein einziger Gau [Kanton] — sie nennen ihn den Materinischen — vermochte die Uebrigen nicht blos unter den Waffen zu bleiben, sondern auch unverzüglich in den Kampf zu gehen. Sie griffen den Fabius an, als er eben um sein Lager den Wall zog. Als der Consul den Feind in vollem Laufe gegen die Verschanzungen anrennen sah, rief er seine Leute von der Arbeit ab, stellte sie, so gut es Boden und Zeit gestattete, ermunterte sie durch die gerechte Lobpreisung ihrer in Etrurien, so wie in Samnium erkämpften Loorbeeren und hieß sie diesen kleinen Anfang des Etruskerkrieges abthun und Rache nehmen für die ruchlose Drohung, die Stadt Rom bestürmen zu wol-

len. Die Krieger hörten Dieß so freudig an, daß ihr von selbst erhobenes Schlachtgeschrei den Feldherrn in seiner Rede unterbrach. Ehe noch Befehl gegeben ward, stürzten sie unter dem Schalle der Trompeten und Hörner in vollem Lauf auf den Feind. Nicht als gegen Männer oder Bewaffnete rennen sie ein; die Feldzeichen zuerst — kaum glaubt man die Erzählung — werden den Trägern aus den Händen gerissen; sodann die Fähnriche selbst vor den Consul herübergezogen, die bewaffneten Krieger aus jener Linie heraus in diese herüber gerissen, und, wo etwa Widerstand sich zeigt, — mehr die Schilde als die Schwerter gebraucht. Mit den Schildbuckeln und mit Schulterstößen werfen sie den Feind zu Boden; es werden Mehrere gefangen als getödtet und durch die ganze Linie lauft der Eine Ruf: „die Waffen gestreckt." So ergaben sich dann mitten im Gefechte die Hauptanstifter des Krieges. Am andern und den darauf folgenden Tagen unterwarfen sich auch die übrigen Völkerschaften Umbriens. Die Ocriculaner wurden gegen Bürgschaft zu Freunden angenommen.

42. Sieger in einem Kriege, den das Loos einem Andern bestimmt hatte, führte Fabius sein Heer in seinen eigentlichen Bezirk zurück. Und wie ihn im vorigen Jahre das Volk in seinem Consulate bestätigt hatte, so bestätigte ihn seiner glücklichen Unternehmungen wegen für das folgende Jahr, das den Appius Claudius und den Lucius Volumnius zu Consuln hatte, der Senat im Oberbefehle, so sehr auch Appius dagegen kämpfte. Einige Jahrbücher melden, Appius habe sich als Censor um das Consulat gemeldet, und der Volkstribun Lucius Furius habe seine Wahl nicht gelten lassen, bis er die Censur niederlegte. Zum Consul erwählt blieb er,

da seinem Amtsgenossen der Krieg gegen einen neuen Feind, die Sallentiner, angewiesen wurde, in Rom, um durch seine Geschicklichkeit in Geschäften der Stadt *) seine Macht zu vergrößern, wenn der Ruhm im Felde Andern zufalle. Volumnius dürfte mit seinem Posten zufrieden seyn; er gewann viele Treffen und nahm dem Feinde mehrere Städte mit Sturm. Die Beute überließ er den Kriegern und erhöhte die natürliche Freude über diese Freigebigkeit noch durch freundliches Benehmen; durch solche Mittel hatte er seinem Heere Gefahr und Arbeit erwünscht gemacht. Der Proconsul Quintus Fabius lieferte bei der Stadt Allifä dem Samnitischen Heer eine förmliche Schlacht. Ihr Ausgang war entscheidend. Die Feinde wurden geschlagen und in ihr Lager gejagt; auch das Lager hätte sich nicht gehalten, wäre der Tag nicht schon zur Neige gegangen; doch wurde es noch vor Nacht eingeschlossen und während derselben bewacht, damit Niemand entrinnen könnte. Am folgenden Tage, ehe es recht hell war, boten sie die Uebergabe an, und machten zur Bedingung, daß, Wer Samnite sey, mit einem Kleid auf dem Leibe abziehen dürfe. Diese alle mußten unter dem Joche durchziehen. Für die Verbündeten der Samniten war Nichts ausbedungen; gegen sieben tausend wurden öffentlich verkauft. Wer sich als Herniker angab, wurde besonders verwahrt. Die Letztern Alle schickte Fabius nach Rom an den Senat, welcher sie verhörte, ob sie als Ausgehobene oder als Freiwillige den Samniten gegen die Römer geholfen hätten,

*) Appius war Redner und Rechtskundiger vergl. B. X, 15. Ende, und Cap. 22. mitten.

und sodann den Latinischen Völkerschaften in Gewahrsam übergab. Die neuen Consuln aber, Publius Cornelius Arvina und Quintus Marcius Tremulus — diese waren bereits gewählt — wurden angewiesen, die ganze Sache noch einmal dem Senate vorzutragen. Dieß verdroß die Herniker und auf dem allgemeinen Landtage, welchen die Anagniner auf ihrer sogenannten Seerennbahn veranstalteten, erklärte das gesammte Hernikervolk, die von Alatrium, Ferentinum und Verulä ausgenommen, dem Römischen Volke den Krieg.

43. Auch in Samnium hatte der Abzug des Fabius neue Bewegungen zur Folge. Calatia und Sora sammt ihren Römischen Besatzungen wurden im Sturme genommen und die gefangenen Krieger gräßlich mißhandelt. Deswegen ging Publius Cornelius mit einem Heere dahin ab. Dem Marcius wurde der neue Feind — denn bereits war der Krieg gegen die Anagniner und übrigen Herniker genehmigt — angewiesen. Anfangs hatten die Feinde alle geeigneten Plätze mitten inne zwischen den Lagern der Consuln dergestalt besetzt, daß nicht einmal ein leichter Bote durchkommen konnte, beide Consuln mehrere Tage lang, über Alles ungewiß und Jeder über des Andern Lage bange waren, und diese Besorgniß sich sogar nach Rom verbreitete, so daß alle Waffenfähigen zur Fahne schwören mußten und für plötzliche Fälle zwei regelmäßige Heere errichtet wurden. Doch der Krieg mit den Hernikern war durchaus nicht, was der erste Schrecken und der alte Ruhm dieses Volkes hätte erwarten lassen. Ohne irgend wo etwas Erwähnenswerthes zu wagen, verloren sie in wenigen Tagen dreimal ihr Lager und erkauften einen Waffenstillstand auf dreißig Tage, um Gesandte

nach Rom an den Senat schicken zu können, mit Sold und Getreide für zwei Monate und mit einem Leibrocke für jeden Mann. Der Senat wies sie zurück an Marcius, welchem ein Senatsbeschluß, freie Vollmacht in Betreff der Herniker ertheilte. Er nahm die Unterwerfung dieses Volkes an. — Auch in Samnium war der andere Consul an Streitkräften überlegen, aber durch die Beschaffenheit der Gegend gehindert. Der Feind hatte alle Straßen versperrt und die gangbaren Gebirge besetzt, damit keine Zufuhr möglich wäre; er ließ sich durch den Consul, welcher täglich zur Schlacht ausrückte, zu keinem Treffen verlocken und es war augenscheinlich, daß weder die Samniten jetzt ein Treffen, noch die Römer einen Aufschub des Kampfes aushalten können. Der Anzug des Marcius, welcher nach Unterwerfung der Herniker seinem Amtsgenossen zur Hülfe herbeieilte, bestimmte den Feind nicht länger mit einem Angriffe zu warten. Denn hatten sie bisher nicht einmal dem Einen Heere sich gewachsen gefühlt, so glaubten sie vollends, wenn sie den Heeren beider Consuln die Vereinigung zuließen, nichts mehr hoffen zu dürfen und griffen deshalb den nicht in Schlachtordnung heranziehenden Marcius an. Rasch wurde das Gepäcke auf Einen Haufen geworfen, und so gut es die Umstände gestatteten, die Linie geordnet. Im Standlager des andern Consuls brachte zuerst das Geschrei, welches bis in dasselbe drang, dann der in der Ferne erblickte Staub, Alles in Bewegung. Alsbald ließ er seine Leute zu den Waffen greifen, rückte eiligst in Schlachtordnung aus, und fiel dem bereits mit einem andern Kampfe beschäftigten Feinde in die Flanke mit dem Rufe: „es würde die größte Schande seyn, wenn sie dem andern Heere beide Siege zufallen ließen und nicht sich den Ruhm in einem Kriege vorbehielten, welcher ihnen aufgetragen sey.“ Da, wo er angegriffen hatte, brach er durch und drang mitten durch die Linie des Feindes zu dessen Lager, das er von Vertheidigern entblöst eroberte und anzündete. Kaum wurde das Heer des Marcius den Brand gewahr, kaum sah der Feind denselben hinter sich, als die Samniten allenthalben die Flucht ergriffen; aber überall waltete das Schwert der Römer und nirgends hin gab es einen sichern Ausweg. Schon ließen, nach dem Falle von dreißig tausend Feinden, die Consuln zum Rückzuge blasen und zogen ihre Truppen zusammen unter wechselseitigen Glückwünschen, als plötzlich frische feindliche Schaaren, die zur Ergänzung waren ausgehoben worden, sich von ferne zeigten und das Gemetzel erneuerten. Ohne einen Befehl der Consuln oder das Zeichen abzuwarten, schritten die Sieger ihnen entgegen mit dem Geschrei: „die Samnitischen Jungen sollen ein schlimmes Lehrgeld bezahlen.“ Ueberzeugt, daß diese Neulinge mitten unter den durch die Flucht bestürzten alten Feinden ein Gefecht nicht einmal versuchen können, ließen die Consuln die Hitze ihrer Legionen gewähren. Auch täuschten sie ihre Erwartung nicht. Alle Samnitischen Truppen, alte und neue, flohen auf die nächsten Berge. Auch dort hinauf verfolgte sie das Römische Heer, und nirgends gab es eine sichere Stelle für die Besiegten; auch von den Höhen, welche sie besetzt hatten, wurden sie verjagt, und nunmehr baten Alle einstimmig um Frieden. Unter der Bedingung, Getreide für drei Monate, den Sold für ein Jahr und für jeden Mann einen Leibrock zu liefern, durften sie Abgeordnete an den Senat um Frieden senden.

Cornelius blieb in Samnium zurück. Marcius zog in Triumph über die Herniker in die Stadt ein, und es wurde ihm ein Standbild zu Pferde zuerkannt und auf dem Marktplatze vor dem Castorstempel aufgestellt. Die drei hernicischen Völkerschaften von Alatrium, Verulä und Ferentium erhielten ihre eigene Verfassung wieder, weil sie dieselbe dem Bürgerrechte vorzogen, und man verwilligte ihnen das Recht ehlicher Verbindungen unter einander, das sie ziemlich lange von allen Hernikern allein besessen haben. Die Anagniner und die Uebrigen, welche gegen die Römer gestritten hatten, bekamen das Bürgerrecht ohne Stimmbefugniß, Versammlungen und wechselseitige Ehen wurden ihnen verboten und keine Obrigkeiten gestattet, außer zu Besorgung der Opfer. In eben diesem Jahre verdingte der Censor Cajus Junius Bubulcus den Bau des Tempels der Salus, welchen er als Consul im Samnitenkriege gelobt hatt. Er und sein Amtsgenosse Marcus Valerius Maximus legten auch Landstraßen auf Staatskosten an. Ferner wurde in diesem Jahre das Bündniß mit den Carthagern zum drittenmal erneuert und ihre zu diesem Ende angekommene Gesandtschaft artig beschenkt.

44. Auch einen Dictator hatte dieses Jahr an Publius Cornelius Scipio, mit seinem Reiterobristen Publius Decius Mus. Sie nahmen, was der Zweck ihrer Ernennung war, die Consulnwahlen vor, da keiner der Consuln sich vom Kriegsschauplatz entfernen konnte. Die Wahl fiel auf Lucius Postumius und Tiberius Minucius. Diese Consuln führt Piso unmittelbar nach Quintus Fabius und Publius Decius auf, mit Auslassung der zwei Jahre, in welchen nach unserer Angabe Claudius und Volumnius, Cornelius und Marcius

Consuln waren. Ob ihn bei Entwerfung seiner Jahrbücher das Gedächtniß täuschte, oder ob er absichtlich die beiden Consulspaare überging, weil er sie für falsch hielt, ist ungewiß. Die Samniten machten in diesem Jahre Streifzüge in die Stellatische Ebene im Campanischen Gebiete. Beide Consuln wurden deshalb nach Samnium geschickt und nahmen verschiedene Richtungen, Postumius gegen Tifernum, Minucius gegen Bovianum. Postumius lieferte zuerst bei Tifernum ein Treffen und erfocht, nach einigen Angaben, einen entschiedenen Sieg über die Samniten, denen er zwanzig tausend Gefangene abnahm; nach Anderen blieb die Schlacht unentschieden und Postumius zog scheinbar aus Furcht heimlich bei Nacht mit seinem Heer in das Gebirge; die Feinde folgten, und lagerten sich ebenfalls zwei tausend Schritte von ihm auf einem befestigten Punkte. Um den Feind glauben zu machen, er habe nur ein sicheres Alles reichlich gewährendes Standlager (und Dieß war es auch wirklich) aufgesucht, umgab der Consul sein Lager mit starken Verschanzungen und versah es wohl mit allem Nöthigen, eilte sodann, eine starke Besatzung zurück lassend, um die dritte Nachtwache auf dem nächsten Weg ohne alles Gepäcke mit seinen Legionen zu seinem Amtsgenossen, der gleichfalls Andern gegenüber lag. Hier griff Minucius, nach dem Vorschlage des Postumius die Feinde an, und als in unentschiedenem Kampfe ein großer Theil des Tages verstrichen war, da warf sich Postumius mit seinen frischen Legionen unvermuthet auf das bereits ermüdete feindliche Schlachtheer. Da nun Mattigkeit und Wunden auch die Flucht hinderten, so wurden die Feinde insgesammt niedergehauen und ein und zwanzig Feldzeichen

erbeutet. Sofort ging es wieder zum Lager des Postumius. Hier griffen die beiden siegreichen Heere den schon durch das Gerücht bestürzten Feind an, schlugen ihn in die Flucht, nahmen ihm sechs und zwanzig Feldzeichen, und machten den Samnitischen Oberbefehlshaber Statius Gellius und viele Andere zu Gefangenen. Auch beide Lager wurden erobert, und Bovianum, dessen Bestürmung am folgenden Tage begann, in Kurzem eingenommen. Hochberühmt durch diese Heldenthaten kehrten die Consuln im Triumphe zurück. Einige Schriftsteller geben an, Minucius sey schwer verwundet in's Lager zurückgetragen worden und gestorben; an seine Statt sey Marcus Fulvius zum Consul nachgewählt worden, und Dieser, zum Heere des Minucius geschickt, habe Bovianum erobert. In eben diesem Jahre wurde Sora, Arpinum und Censennia den Samniten wieder abgenommen. Auf dem Capitolium wurde ein großes Standbild des Hercules aufgestellt und eingeweiht.

45. Unter den Consuln Publius Sulpicius Saverrio und Publius Sempronius Sophus ließen die Samniten durch Abgeordnete in Rom um Frieden bitten, sey es, daß sie ein Ende des Krieges, oder nur Aufschub wünschten. Auf ihr demüthiges Anhalten wurde geantwortet: „hätten die Samniten nicht so oft, gerade während ihrer Rüstungen zum Kriege, um Frieden nachgesucht, so hätte auf gegenseitige Besprechungen ein Friede abgeschlossen werden mögen. Jetzt, da die Worte bis dahin eitel gewesen seyen, müße man sich an Thatsachen halten. In Kurzem werde der Consul Publius Sempronius mit einem Heer in Samnium erscheinen; ihn können sie über ihre Stimmung, ob sie zum Kriege oder

zum Frieden neige, nicht täuschen; er werde den Erfund der Sache dem Senate berichten; wenn der Consul Samnium wieder verlasse, so können Gesandte ihn begleiten." Da nun das Römische Heer, welches Samnium in diesem Jahre durchzog, Alles ruhig fand und bereitwillig mit Lebensmitteln versorgt wurde, so erneuerte man mit den Samniten das alte Bündniß. Gegen die Aequer, diese alten, übrigens viele Jahre lang unter dem Scheine eines trüglichen Friedens, ruhig gebliebenen Feinde wandten sich hierauf die Waffen Roms. Denn sie hatten, so lange die Herniker noch blühten, mit denselben öfters den Samniten Hülfe gesendet; nach Unterwerfung der Herniker aber, war beinahe das ganze Volk, ohne Verhehlung des öffentlichen Beschlusses, zu den Feinden abgefallen, und als die Bundespriester, nachdem der Vertrag mit den Samniten in Rom abgeschlossen war, zu ihnen kamen und Schadenersatz verlangten, sagten sie: „das sey nur ein Versuch, damit sie aus Angst vor einem Kriege sich gefallen ließen, Römer zu werden. Welch ein wünschenswerthes Glück Dieß sey, hätten die Herniker gelehrt, indem Diejenigen, welche dürften, ihre eigene Verfassung dem Römischen Bürgerrechte vorgezogen hätten; Diejenigen aber, welchen keine freie Wahl gelassen worden, mußten das aufgenöthigte Bürgerrecht zur Strafe haben." Weil Dieß die allgemeine Sprache bei ihren Zusammenkünften war, so beschloß das Römische Volk Krieg gegen die Aequer; beide Consuln zogen gegen den neuen Feind zu Felde und lagerten sich viertausend Schritte vom feindlichen Lager. Da die Aequer seit langen Jahren keinen eigenen Krieg für sich geführt hatten, so war ihr Heer, einem eilends zusammengerafften ähnlich, ohne be-

stimmte Anführer, ohne Oberbefehl, und gerieth in Verlegenheit. Die Einen schlugen vor, zum Kampfe auszurücken; Andere, man solle sich im Lager halten; den Meisten schwebte die bevorstehende Verwüstung ihrer Felder und sodann die Zerstörung ihrer mit schwachen Besatzungen zurückgelassenen Städte vor. Als daher unter der Menge von Vorschlägen Einer verlautete, welcher alle gemeinschaftliche Maßregeln für das Ganze aufgab, und Jeden auf die Sorge für das Seinige verwies; daß sie nämlich um die erste Nachtwache das Lager verlassen, aus einander gehen, alles Eigenthum in ihre Städte bringen, und hinter den Mauern schirmen sollen, so fand dieser Vorschlag ungetheilten Beifall. Der Feind hatte sich bereits im Lande zerstreut, als die Römer mit Tages Anbruch ausrückten, sich in Schlachtordnung stellten und als ihnen Niemand entgegentrat, in vollem Schritte gegen das feindliche Lager anzogen. Als sie aber dort keine Posten vor den Thoren, Niemand auf dem Walle, noch das gewöhnliche Getöse eines Lagers bemerkten, machten sie, durch die seltsame Stille betroffen, aus Furcht vor einer Schlinge halt. Dann überstiegen sie den Wall, und als sie Alles verlassen fanden, machten sie sich auf, die Spur des Feindes zu verfolgen. Allein diese Spuren führten, da der Feind sich in allen Richtungen verlaufen hatte, gleichmäßig nach allen Seiten hin, und sie wurden anfangs irre; darauf, als sie durch Kundschafter den Plan des Feindes erfuhren, zogen sie vor die einzelnen Städte der Reihe nach und eroberten in fünfzig Tagen ein und vierzig feste Plätze alle mit Sturm. Die Meisten derselben wurden geschleift und angezündet und das Aequische Volk beinahe

gänzlich vertilgt. Ueber die Aequer wurde triumphirt, und ihr Verderben diente den Marrucinern, Marsern, Pelignern und Frentanern zur Warnung, so daß sie durch Abgeordnete in Rom um Frieden und Freundschaft bitten ließen. Auf ihr Ansuchen wurde diesen Völkern ein Bündniß bewilligt.

46. In eben diesem Jahre bekleidete der Schreiber Eneus Flavius, Sohn des Eneus und Enkel eines Freigelassenen, in niedrigen Verhältnissen geboren, aber ein verschlagener und beredter Mann, die Stelle eines adeligen Aedils. Ich lese in einigen Jahrbüchern, Derselbe habe, als er den Aedilen als Schreiber diente und merkte, der erste Bezirk bestimme ihn zum Aedil, aber sein Name werde nicht angenommen weil er Schreibersdienste versehe, das Protokoll weggelegt und geschworen, er wolle nicht mehr Schreiber seyn. Daß er jedoch schon geraume Zeit nicht mehr die Stelle eines Schreibers versehen habe, will Licinius Macer mit dem Anstande beweisen, daß er schon früher Tribun gewesen sey und zweimal Dreier [Triumvir], das einemal zur Aufsicht bei Nacht, das anderemal zur Anlegung einer Pflanzstadt. Uebrigens — und darin stimmen alle Nachrichten überein — setzte er dem seine Niedrigkeit verachtenden Adel trotzige Festigkeit entgegen; er machte das in dem geheimen Archive der Oberpriester aufbewahrte bürgerliche Recht öffentlich bekannt und stellte auf dem Markte den Kalander auf einer weißen Tafel aus, damit Jedermann die Tage wisse, wo man das Gesetz anrufen könne *); er weihte zum größten Aerger des

*) Cicero in seiner Rede für den Muräna Cap. 11. sagt: „Ob man sich an die Gerichte wenden könne, oder nicht, wußten ehemals Wenige. Denn man hatte keinen öffentlichen Ka-

Adels den Tempel der Eintracht auf dem Vulcanusplatze ein, und der Hohepriester Cornelius Barbatus, welcher behauptete, nach altem Brauche könne nur ein Consul oder Feldherr einen Tempel weihen, wurde durch den einstimmigen Willen des Volkes gezwungen, ihm die Weiheformel vorzusprechen. Darum ließ jetzt der Senat bei dem Volke darauf antragen: es solle Niemand einen Tempel oder Altar ohne Genehmigung des Senates oder der Mehrzahl der Bürgertribunen einweihen dürfen. Noch Etwas will ich erzählen, was an sich keine Erwähnung verdiente, wenn es nicht eine Probe bürgerlichen Freiheitsgefühls adeligem Stolze gegenüber wäre. Als Flavius einst seinen kranken Amtsgenossen zu besuchen kam, und die jungen Adeligen, welche um das Bette saßen, verabredeter Maßen nicht aufstanden, und ihm einen Platz einräumten, so ließ er sich seinen Amtsstuhl holen und schaute von seinem Ehrensitze seine Feinde an, die vor Neid bersten wollten. — Uebrigens verdankte Flavius seine Ernennung zum Aedil einer Marktplatzpartei, welche so mächtig geworden war durch den Censor Appius Claudius. Dieser nämlich zuerst hatte den Senat durch Aufnahme von Enkeln Freigelassener entehrt; als aber Niemand diese Aufnahme anerkannte, und er den damit beabsichtigten städtischen

---

lender. Diejenigen, welche man um Rath befragte, waren Mächtige; von ihnen mußte man, wie von Chaldäern, selbst den Tag einholen. Da fand sich ein gewisser Schreiber, Cneus Flavius, welcher den Krähen die Augen aushackte, jeden Tag den Kalender zur Belehrung des Volkes aufstellte, und von den vorsichtigen Rechtsgelehrten selbst ihre Weisheit borgte.

Einfluß im Rathe nicht erlangte, so verderbte er Markt- und Wahlplatz dadurch, daß er die Niedrigen in alle Bezirke vertheilte. Die Adeligen aber empörte die Wahl des Flavius so sehr, daß die Meisten ihre goldenen Ringe und ihren Reiterschmuck ablegten. Von dieser Zeit an trennte sich die Bürgerschaft in zwei Parteien; andere Zwecke hatte das unverdorbene Volk, das die Edeln begünstigte und ehrte; andere die Marktplatzpartei; bis Quintus Fabius und Publius Decius Censoren wurden, und Fabius, theils zu Herstellung der Eintracht, theils um die Wahlen nicht in den Händen der Niedrigsten zu lassen, den ganzen Schwarm der Marktleute aussonderte, in vier Bezirke zusammenwarf und Diese „die Städtischen" benannte. Und diese Maßregel soll so dankbar aufgenommen worden seyn, daß er den Beinamen Maximus, welchen ihm so viele Siege nicht erworben hatten, durch diese Festsetzung des richtigen Verhältnisses der Stände sich erwarb. Eben Derselbe soll auch den Aufzug der Ritter am fünfzehnten Quinctilis [Julius] angeordnet haben.

VOLUME 8

Titus Livius Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Assessor bei dem evangelischen Consistorium und Professor der alten
Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Achtes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.

1 8 2 8.

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,
Assessor bei dem evangelischen Consistorium und Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Zweite Abtheilung.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1 8 2 8.

Inhalt des zehnten Buchs.

Jahr Roms 450 — 459.

Nach Sora, Alba und Carseoli werden Ansiedler abgeführt. Cap. 1. Die Marser übergeben sich und werden angenommen. Die Behörde der Vogelschauer wird verstärkt; bisher waren ihrer immer vier gewesen, nun sollten ihrer neun seyn. Cap. 6—9. Das Gesetz wegen Berufung an das Volk wird, jetzt zum dritten Male, vom Consul Valerius zur Bestätigung gebracht. Cap. 9. Zwei neue Bezirke kommen zu den bisherigen, der Anienser und Terentiner. Cap. 9. Den Samniten wird Krieg erklärt, und mehrmals glücklich gegen sie gefochten. Als gegen die Etrusker, Umbrier, Samniten und Gallier unter Anführung des Publius Decius und Quintus Fabius gefochten wird und das Römische Heer in größter Gefahr schwebt, ahmt Publius Decius seinen Vater nach, weiht sich für das Herr dem Untergange, und verschafft durch seinen Tod dem Römischen Volke den Sieg in dieser Schlacht. (Cap. 3—6.) Cap. 13—30. (—37.) Papirius Cursor schlägt das Heer der Samniten, welches, um mit desto hartnäckigerer Tapferkeit zu fechten, durch einen Eid verpflichtet, zum Kampf aufgetreten war Cap. 38—46. Eine Schatzung wird gehalten, und mit einem Schatzungsopfer geschlossen. Gezählt werden 262,322 Bürger. Cap. 47.

Zehntes Buch.

1. Unter den Consuln Lucius Genucius und Servius Cornelius war von auswärtigen Kriegen beinahe volle Ruhe.

Nach Sora und Alba wurden Ansiedler abgeführt. Für Alba im Aequerlande wurden sechstausend Pflanzer eingezeichnet. Sora hatte zum Volskergebiete gehört, aber war im Besitze der Samniten gewesen. Dorthin wurden viertausend Köpfe gesandt. In demselben Jahre erhielten die Einwohner von Arpinum und Trebula das Bürgerrecht. Die Frusinaten wurden um ein Drittel ihrer Mark gestraft, weil man erfuhr, daß die Herniker von ihnen aufgewiegelt worden; und die Häupter dieser Verschwörung, wegen welcher die Consuln auf Befehl des Senates eine Untersuchung anstelleten, wurden gestäupt und enthauptet. — Um jedoch das Jahr nicht völlig krieglos hinzubringen, wurde ein kleiner Feldzug in Umbrien gemacht, auf die Meldung, daß Bewaffnete aus einer Höhle in das platte Land streifen. Man drang mit den Feldzeichen in diese Höhle ein, und Viele wurden in dem dunkeln Orte verwundet, besonders durch Steinwürfe, bis man die andere Oeffnung der Grotte — denn sie war durchgangbar — fand, Holz vor beiden Mündungen aufschichtete und anzündete; so kamen darin gegen zweitausend Bewaffnete, welche zuletzt in die Flammen selbst hineinrannten, im Versuche zu entkommen, durch Rauch und Qualm um. — Als Livius Denter und Aemilius (Beide hatten den Vornamen Marcus) Consuln waren, erneuerten die Aequer den Krieg. Unwillig über die, gleichsam als Zwingburg in ihrem Lande, angelegte Pflanzstadt, suchten sie dieselbe mit aller Macht zu erstürmen, wurden aber von den Ansiedlern selbst zurückgeschlagen. Weil es jedoch kaum glaublich war, daß die so sehr geschwächten Aequer für sich allein zum Kriege sich erhoben hätten, so war der Schrecken in Rom so groß,

daß man dieses Aufstandes wegen einen Dictator, Cajus Junius Bubulcus, ernannte. Dieser zog mit seinem Reiterobristen Marcus Titinius zu Felde, bezwang im ersten Zusammentreffen die Aequer, kehrte am achten Tage triumphirend in die Stadt zurück, und weihete den Tempel der Salus, welchen er als Consul gelobt, als Censor zum Aufbau verpachtet hatte, als Dictator ein.

2. In demselben Jahre legte eine Griechische Flotte, unter Anführung des Lacedämoniers Cleonymus, an Italiens Küsten an und eroberte die Stadt Thuriä im Sallentinischen. Gegen diesen Feind wurde der Consul Aemilius ausgeschickt, welcher denselben in Einem Treffen schlug und auf seine Schiffe jagte. Thuriä wurde seinen alten Bewohnern zurückgegeben und dem Sallentinerlande Friede verschafft. In einigen Jahrbüchern finde ich, der Dictator Junius Bubalcus sey in's Sallentinische geschickt worden, und Cleonymus habe, noch ehe er sich mit den Römern schlagen mußte, Italien verlassen. Darauf umschiffte Dieser das Vorgebirge von Brundisium, und kam, von den Winden mitten durch den Adriatischen Meerbusen getrieben, weil links die hafenlosen Ufer Italiens, rechts die Illyrier, Liburner und Istrier, wilde und großentheils durch ihre Seeräubereien verrufene Völker, ihn schreckten, bis hinten hin an die Küsten der Veneter. Hier schiffte er Etliche der Seinen aus, die Gegend zu erkunden; welche ihm berichteten, daß die Küste hier nur einen schmalen Saum [Nehrung] bilde, über welchen hinaus man hinter sich Sümpfe [Lagunen], von der Meeresfluth bewässert, habe, vor sich zunächst flaches Land erblicke, weiterhin Hügel; sodann zeige sich die Mündung eines sehr tiefen Flusses, wo-

hin sie Schiffe zu einem sichern Standplatze hätten rudern sehen. Es war der Fluß Meduacus [Brenta]. In diesen hieß er seine Flotte einlaufen und stromaufwärts fahren. Doch die schwersten Schiffe trug der Fluß nicht ganz dahin. Die Menge der Bewaffneten ging auf leichtere Fahrzeuge über, und gelangte so an eine volkreiche Landschaft, indem drei Seeflecken der Pataviner an diesem Gestade lagen. Hier stiegen sie aus, ließen für die Schiffe eine kleine Bedeckung zurück, erstürmten die Flecken, zündeten die Häuser an, raubten Menschen und Vieh, und entfernten sich, von der Beute angelockt, immer weiter von den Schiffen. Als Dieß den Einwohnern von Patavium, welche wegen der anwohnenden Gallier immer in den Waffen waren, gemeldet wurde, theilten sie ihre Mannschaft in zwei Haufen. Der eine zog nach der Gegend, wo nach dem Berichte Alles ausgeplündert wurde; der zweite, um Keinem von den Räubern zu begegnen, auf einem andern Wege nach dem Standorte der Schiffe. Dieser aber war vierzehn tausend Schritte von der Stadt. Die Wachen wurden niedergehauen, die kleinen Schiffe angefallen, und die erschreckten Fährleute genöthigt, mit ihren Schiffen an das entgegengesetzte Ufer des Flusses hinüberzufahren. Auch zu Lande war der Angriff auf die zerstreuten Plünderer eben so gelungen; und als die Griechen zu ihrem Standorte zurückfliehen wollten, warfen sich ihnen die Veneter in den Weg. So wurden die Feinde umzingelt, niedergehauen und zum Theile gefangen. Letztere zeigten an, ihre Flotte und ihr König Cleonymus stehe dreitausend Schritte von da. Nun gab man die Gefangenen dem nächsten Flecken in Verwahrung, und die Bewaffneten bestiegen theils

ihre Flußboote, — welche flache Böden haben und zur Fahrt über die seichten Stellen der Sümpfe eingerichtet sind, — theils die erbeuteten Fahrzeuge, steuerten auf die Flotte zu, griffen die unbehülflichen und vor der unbekannten Gegend noch mehr als vor dem Feinde sich fürchtenden Schiffe von allen Seiten an, verfolgten dieselben, da sie eifriger der hohen See zu flohen als sich wehrten, bis an die Mündung des Flusses, und kehrten als Sieger zurück, nachdem sie einige feindliche Schiffe genommen und verbrannt hatten, welche in der Hast auf Untiefen gerathen waren. Cleonymus, von dessen Schiffen kaum der fünfte Theil noch unbeschädigt war, und der an keiner Stelle des Adriatischen Meeres mit Glück gelandet hatte, zog ab. Viele leben noch, welche die Schiffsschnäbel und Rüstungen der Laconier, im alten Junotempel zu Patavium aufgehängt gesehen haben. Das Gedächtniß dieses Schifftreffens aber wird noch jährlich an dem Tage, wo es vorfiel, durch ein feierliches Schiffsgefechte auf dem die Stadt durchströmenden Flusse begangen.

3. In demselben Jahre wurde in Rom mit den Vestinern, welche um Freundschaft baten, ein Bündniß abgeschlossen. Bald darauf erhoben sich vielfache Schrecknisse. Es wurde gemeldet, Etrurien greife wieder zu den Waffen, und diese Bewegung sey aus den Parteiungen zu Arretium entsprungen, wo man anfing, das sehr mächtige wegen seines Reichthums beneidete Geschlecht der Cilnier mit den Waffen zu vertreiben; ferner: die Marser behaupten mit Gewalt die Mark von Carseoli, wohin Ansiedler abgeführt und viertausend Menschen eingezeichnet worden waren. Dieser Aufstände wegen nun wurde Manius Valerius Maximus zum Dictator

ernannt, welcher sich den Marcus Aemilius Paullus zum Reiterobristen erwählte. Letzteres ist mir glaublicher, als daß Quintus Fabius, ein Mann von solchen Jahren und solchen Ehrenstellen, dem Valerius untergeordnet worden sey. Hingegen möchte ich nicht läugnen, daß der Beiname Maximus die Quelle dieses Irrthums ist. Der Dictator zog mit dem Heere aus und schlug in Einem Treffen die Marser aus dem Felde, trieb sie in ihre festen Städte und eroberte innerhalb weniger Tage Milionia, Plestina, Fresilia, strafte die Marser um einen Theil ihres Gebiets und stellte das Bündniß wieder her. Jetzt wandte sich der Krieg gegen die Etrusker, und als der Dictator, um neue Götterzeichen einzuholen, nach Rom gereist war, wurde der auf Futter ausgegangene Obriste der Reiter in einem Hinterhalte umringt und, nach Verlust mehrerer Feldzeichen, mit seinen schimpflich zusammengehauenen und fliehenden Leuten in's Lager getrieben. Dieser Schrecken aber läßt sich nicht allein darum von Fabius nicht denken, weil dieser, wenn durch irgend eine andere Trefflichkeit, so doch vorzüglich durch kriegerische Verdienste seinen Zunamen vollkommen verdiente, sondern auch darum nicht, weil er, eingedenk der furchtbaren Strenge des Papirius [B. VIII, 32. ff.] nimmermehr zu einem Gefechte ohne Erlaubniß des Dictators sich hätte verleiten lassen.

4. Die Nachricht von dieser Niederlage erregte in Rom einen ihre Bedeutung übersteigenden Schrecken. Denn man sagte, nicht anders als wenn das Heer vertilgt wäre, einen Gerichtsstillstand an, gebot Posten an den Thoren und in jeder Straße Wachen, brachte Schutz- und Trutzwaffen auf

die Mauern. Nachdem alle Dienstfähige zur Fahne hatten schwören müssen, wurde der Dictator zum Heere geschickt; er fand jedoch Alles über Erwartung ruhig und durch die Vorkehr des Reiterobristen beigelegt, das Lager an einen sicherern Ort zurückverlegt, die Cohorten, welche ihre Feldzeichen verloren hatten, ausserhalb des Walles ohne Zelte hingestellt, das Heer kampflustig, um desto eher seine Schmach zu tilgen. Darum rückte er alsbald mit dem Lager in die Mark von Rusellä vor. Dahin folgten auch die Feinde, und obgleich ihr Sieg ihnen auch für einen offenen Kampf die höchste Zuversicht auf ihre Kräfte einflößte, so versuchten sie jedoch es auch mit einem Hinterhalte, welchen sie schon einmal so glücklich angelegt hatten, gegen ihren Feind. Nicht weit vom Römischen Lager standen die halbeingefallenen Gebäude eines bei der Verheerung des Landes niedergebrannten Dorfes. Hier versteckten sie Bewaffnete, und trieben im Angesichte des Römischen Heerhaufens, welchen der Unterfeldherr Eneus Fulvius befehligte, Vieh heraus. Als auf diesen Köder Niemand vom Römischen Posten sich rührte, so trat Einer von den Hirten hart vor die Verschanzungen, und schrie den Andern, welche das Vieh zögernd aus den Trümmern des Dorfes vertrieben, zu: „warum sie zauderten, da sie mitten durch das Römische Lager sicher treiben könnten?" Als Dieß dem Unterfeldherrn einige Cäriten verdolmetschten, alle Rotten seiner Krieger aber im höchsten Grade zürnten, jedoch ohne Erlaubniß sich zu rühren nicht wagten, so hieß er die der Sprache Kundigen auf die Mundart der Hirten merken, ob sie mehr ländlich oder mehr städtisch sey. Als sie ihm meldeten, des Landes Sprache, die Haltung des Körpers und

das schmucke Aeußere sey für Hirten zu gebildet, so sprach er: „So gehet also hin, und heißet sie ihren umsonst verdeckten Hinterhalt aufdecken; die Römer wüßten Alles und ließen sich nunmehr eben so wenig mit List fangen, als mit den Waffen überwinden." Kaum war Dieß vernommen und den auf der Lauer Liegenden hinterbracht, so erhoben sich Diese plötzlich aus ihrem Schlupfwinkel, und rückten mit ihren Feldzeichen in die offene ringsum überschaubare Fläche vor. Dem Unterfeldherrn däuchte ihr Schlachtheer zu stark, um mit seinem Haufen ihm die Spitze bieten zu können. Er ließ daher eiligst den Dictator um Unterstützung bitten; unterdessen hielt er allein die Angriffe der Feinde aus.

5. Auf die erhaltene Anzeige ließ der Dictator die Feldzeichen vortragen, und die Truppen folgen; aber beinahe Alles geschah noch schneller als er befahl. Ergriffen wurden alsbald Feldzeichen und Waffen; und kaum ließen sie vom Sturm und Laufe sich abhalten; theils spornte die Erbitterung über die neulich erlittene Niederlage, theils das vom wachsenden Kampfe immer stärker ihnen zu Ohren dringende Geschrei. Darum drängten sie Einer den Andern, und forderten die Fahnenträger auf, schneller zu gehen. Je mehr der Dictator sie eilen sah, desto angelegentlicher hielt er ihre Schritte an und befahl langsam zu gehen. Die Etrusker hingegen, schon im Anfange der Schlacht aufgeboten, waren mit gesammelter Macht da; Boten über Boten meldeten dem Dictator, alle Legionen der Etrusker stünden im Gefechte, die Seinigen könnten nicht mehr Stand halten, und er selbst sah von der Anhöhe aus, in welch großer Gefahr der Heerhaufe schwebe. Jedoch in guter Zuversicht, daß der

Unterfeldherr auch jetzt noch den Kampf auszuhalten vermöge, und daß er selbst als Retter aus der Noth nicht ferne sey, wollte er den Feind so sehr als möglich müde werden lassen, um mit frischer Kraft den Erschöpften anzugreifen. So langsam sie vorrückten, so war nunmehr doch zum Anlaufe nur noch eine besonders für die Reiter mäßige Entfernung. Voran schritten mit ihren Feldzeichen die Legionen, damit der Feind nichts Verdecktes oder plötzlich Hervorbrechendes fürchten möchte; aber zwischen den Rotten des Fußvolks waren Zwischenräume gelassen, damit Plaz genug zum Zwischendurchbruche für die Pferde vorhanden wäre. Jetzt erhob die Linie das Feldgeschrei, und gleichzeitig sprengten die durchgelassenen Reiter ungehemmten Laufes auf den Feind an und jagten den auf einen Reitersturm nicht Gefaßten plötzlich Schrecken ein. Kam auf solche Weise die Hülfe für die beinahe schon Umzingelten fast zu spät, so erhielten sie dagegen auch die vollste Ruhe. Die Frischen übernahmen den Streit, und dieser war weder langwierig noch zweifelhaft. Die geschlagenen Feinde eilten ihrem Lager zu, wichen vor den bald eindringenden Römern und drängten sich im hintersten Theile des Lagers zusammen. Die Fliehenden blieben in den engen Thoren stecken; ein großer Theil stieg auf Erddamm und Wall, ob sie etwa entweder von der Höhe herab sich vertheidigen, oder irgendwo überschreiten und entrinnen könnten. Zufällig fiel der Erddamm an einer Stelle, wo er nicht dicht genug angelegt war, unter der Last der auf ihm Stehenden in den Graben, und hier entrannen, unter dem Geschrei: „Die Götter öffnen einen Weg zur Flucht!" mehrere ohne Waffen als bewaffnet. — Durch dieses Treffen wurde zum

zweiten Male die Kraft der Etrusker gebrochen, und unter der Bedingung, einen Jahressold und auf zwei Monate Getreide zu liefern, erlaubte ihnen der Dictator, Friedensgesandte nach Rom zu schicken. Der Friede wurde verweigert; aber Waffenstillstand auf zwei Jahre verwilliget. Der Dictator kehrte triumphirend in die Stadt zurück. — Nach einigen meiner Quellen wurde Etrurien ohne irgend ein denkwürdiges Gefecht vom Dictator bloß dadurch beruhiget, daß er die Parteiungen der Arretiner beilegte, und das Cilnische Geschlecht mit dem Bürgerstande aussöhnte. — Marcus Valerius wurde gleich nach seiner Dictatur Consul. Nach der Annahme Einiger wurde er ohne sein Gesuch, ja sogar abwesend hierzu erwählt, und diese Wahl von einem Reichsverweser gehalten. Das allein ist außer Streit, daß er das Consulat mit Appulejus Pansa verwaltete.

6. Unter den Consuln Marcus Valerius und Quintus Appulejus waren die auswärtigen Verhältnisse ziemlich friedlich. Die Etrusker hielt ihr Unglück im Kriege und der Waffenstillstand in Ruhe; die Samniten, seit vielen Jahren durch Niederlagen gebändiget, waren des neuen Vertrages noch nicht überdrüssig. Auch in Rom war der Bürgerstand zur Ruhe gestimmt, weil er sich durch die große Zahl abgegangener Ansiedler entlastet fühlte. Jedoch, damit es nicht aller Orten her stille wäre, so müssen die Bürgertribunen Quintus und Cneus Ogulnius einen Streit erregen zwischen den Angesehensten im Staate, sowohl vom Adel als vom Bürgerstande. Nachdem sie überall Gelegenheit gesucht hatten, die Väter bei den Bürgern anzuschwärzen, und andere Versuche mißlungen waren, so fingen sie eine Sache an, ganz

darauf berechnet, nicht etwa die Niedrigsten im Volke aufzuhetzen, sondern die Häupter des Bürgerstandes selbst, solche Männer aus demselben, welche Consulate bekleidet und Triumphe gehalten hatten und welchen an Ehrenstellen Nichts gebrach als die Priesterämter, zu denen noch nicht Alle gleichen Zugang hatten. Sie machten also den Vorschlag, da derzeit vier Vogelschauer und vier Oberpriester seyen, die Zahl der Priester aber vermehrt werden sollte, so möchten noch weitere vier Oberpriester und fünf Vogelschauer, sämmtlich aus dem Bürgerstande, gewählt werden. — Wie die Behörde der Vogelschauer auf vier Mitglieder herabkommen konnte, wenn nicht durch den Tod von Zweien, finde ich nicht; denn unter den Vogelschauern ist es fest angenommen, daß ihre Zahl ungleich seyn müsse, so daß die drei alten Bezirke — die Ramner, Titienser und Lucerer — jeder seinen Vogelschauer haben, oder wenn es mehr Priester bedarf, jeder dieselben um die gleiche Zahl vervielfacht, wie sie jetzt vervielfacht wurden, als zu den vieren fünf hinzukamen, und ihrer neun wurden, so daß jeder Bezirk seine drei hatte. *) Weil aber Diese aus dem Bürgerstande hinzugewählt werden sollten, so war Dieß den Vätern eben so zuwider, als da sie den Zutritt zum Consulate Jedermann geöffnet sahen. Sie stellten diese Aenderung als Etwas vor, das mehr die Götter als sie selbst angehe; „die Götter würden dafür sorgen, daß ihr heiliger Dienst nicht verunehrt werde; sie in ihrem Theile wünschten nur, daß kein Unglück über das ge-

*) D. h. Es müssen immer entweder drei, oder zweimal drei, dreimal drei ꝛc. Vogelschauer seyn.

meine Wesen komme." Doch widerstrebten sie, schon gewohnt in dergleichen Streitigkeiten besiegt zu werden, minder hartnäckig. Und sie sahen ja, daß ihre Gegner nicht nach Etwas, wozu sie ehemals kaum sich Hoffnung gemacht hätten, nach hohen Ehrenstellen, strebten, sondern daß dieselben Alles, um was mit zweifelhafter Hoffnung gerungen worden war, gleichwohl bereits erlangt hatten, vielmalige Consulate, Censuren und Triumphe.

7. „Dennoch sollen für und wieder den Vorschlag vornämlich Appius Claudius und Publius Decius Mus gegen einander aufgetreten seyn. Nachdem Diese über das Recht der Väter und des Bürgerstandes ungefähr das Nämliche vorgetragen hatten, was einst für und wider die Licinische Bill, als man für die Bürgerlichen das Consulat verlangte, gesprochen wurde, soll Decius die Gestalt seines Vaters in's Andenken zurück gerufen haben, wie denselben Viele der in der Versammlung Anwesenden gesehen hatten, eingehüllt in die Gabinische Bekleidung, auf dem Pfeile stehend [B. V, 46. VIII, 9.] und in diesem Aufzuge für das Römische Volk und dessen Legionen sich dem Tode weihend." Damals habe der Consul Publius Decius den unsterblichen Göttern eben so rein und fromm gedäucht, als wenn sein Amtsgenosse Titus Manlius sich zum Tode hätte weihen lassen. Und denselben Publius Decius sollte man zum öffentlichen Priester des Römischen Volkes nicht haben wählen dürfen? Da sey ja wohl zu fürchten, es möchten die Götter seine Gebete weniger hören, als die Gebete des Appius Claudius? Dieser möchte seinen Hausgottesdienst unsträflicher versehen, und die Götter gewissenhafter ehren, als er? Wer wohl die Gelübde

zu bedauern habe, welche für das gemeine Wesen so viele bürgerliche Consuln, so viele Dictatoren gethan hätten, entweder bei ihrem Abgange zu den Heeren, oder mitten in den Kriegen? Man solle die Heerführer der Jahre zählen, seit welchen unter bürgerlichem Oberbefehl und Götterzeichen Feldzüge unternommen worden seyen; solle die Triumphe zählen! Schon hätten auch die Bürgerlichen sich ihres neuen Adels nicht zu schämen. Er sey überzeugt, daß, wenn irgend ein Krieg plötzlich ausbräche, Rom's Senat und Volk auf patricische Heerführer nicht größere Hoffnung setzen werden als auf bürgerliche. Da dem also ist, welcher Gott oder Mensch, fuhr er fort, kann es unwürdig finden, wenn Männer, die ihr mit dem Staatssessel, dem verbrämten Oberkleide, dem gepalmten Leibrocke, dem gestickten Oberkleide beehrt, deren Häuser ihr durch die an denselben aufgehängten feindlichen Rüstungen vor andern ausgezeichnet habt, auch noch die Ehrenzeichen der Oberpriester und Vogelschauer dazu erhalten? Wenn Derjenige, welcher im Prachtgewande des großen und guten Jupiters auf vergoldetem Wagen durch die Straßen der Stadt hinauf zum Capitolium gefahren ist, mit einer Opferschale und mit einem Krummstabe erscheint, mit verhülltem Haupte ein Opferthier schlachtet, oder von der Burg aus ein Vogelzeichen einholt? Wenn ihr Demjenigen, unter dessen Bildnisse man einst die Inschrift: „Consul, — Censor, — triumphirte" geruhig lesen wird, noch „Vogelschauer" oder „Oberpriester" beifüget, werden wohl die Augen der Leser dieß nicht aushalten können? Ich einmal, mit Vergunst der Götter sey's gesagt! — hoffe, wir seyen durch des Römischen Volkes Güte bereits solche Männer, welche

den Priesterämtern durch ihr persönliches Ansehen nicht weniger Ehre machen, als durch dieselben erhalten, und welche mehr um der Götter als um ihrer selbstwillen verlangen dürfen, Denjenigen auch öffentlich zu dienen, welchen sie in ihrem Hause dienen."

8. Doch warum habe ich bis daher so gesprochen, als wäre die Sache der alten Geschlechter in Betreff der Priesterstellen noch völlig unentschieden, und wir nicht bereits im Besitze eines der höchsten Priesterämter? Als Zehner für Besorgung des Götterdienstes, als Dollmetscher der Sprüche der Sibylla und der Weissagungen auf dieses Volk, und zugleich als Vorsteher des Apollodienstes und anderer heiligen Gebräuche, sehen wir — Bürgerliche. Geschah den alten Geschlechtern dazumal kein Unrecht, als die Zahl der Zweier des Gottesdienstes den Bürgerlichen zu lieb vermehrt wurde, so hat auch jetzt der wackere und thätige Tribun fünf neue Vogelschauerstellen, vier neue Oberpriesterstellen, zu welchen Bürgerliche ernannt werden sollen, nicht etwa in der Absicht vorgeschlagen, damit die Bürgerlichen euch, Appius, aus eurem Platze verdrängen, sondern damit sie euch auch in Besorgung der göttlichen Geschäfte unterstützen, wie sie euch in den übrigen menschlichen an ihrem Theile helfen. Erröthe nicht, Appius, Denjenigen zum Amtsgenossen im Priesterthume zu haben, welchen du als Censor, als Consul, zum Amtsgenossen haben konntest; und dessen Reiterobrister, wenn er Dictator ist, du eben so gut seyn kannst, als er dein Reiterobrister, wenn du Dictator bist. Einen neuangekommenen Sabiner, das Stammhaupt eures Adels, den Attus Clausus, oder, wenn ihr lieber wollet, den Appius Claudius, nahmen

jene alten Geschlechter in ihre Reihe auf: verschmähe nicht, uns in die Reihe der Priester aufzunehmen. Wir bringen viele Ehrentitel mit, ja, durchaus dieselben, welche euch stolz gemacht haben. Lucius Sextius war der erste Consul aus dem Bürgerstande; Cajus Licinius Stolo der erste Reiterobriste; Cajus Marcius Rutilus der erste Dictator und Censor, Quintus Publilius Philo der erste Prätor. Immer mußte man Dasselbe hören: „bei euch sey die Einholung der Götterzeichen; ihr allein seyd von Geburt; ihr allein verstehet zu befehlen und die Götterzeichen einzuholen im Innern und im Felde. Mit gleichem Glücke haben Beides bisdaher die Bürgerlichen und der Adel ausgerichtet, und so wird es ferner seyn."

„Ihr habt wohl nie sagen gehört, daß die ersten Patricier nicht vom Himmel herabgesendet, sondern Solche waren, die einen Vater angeben konnten, das heißt, weiter nichts, als Freigeborne! Einen Consul kann ich schon als meinen Vater, wird mein Sohn bald als seinen Großvater angeben können. Es ist nichts Anders bei der Sache, ihr Quiriten, als daß Alles, was wir verlangen, uns erst verweigert werden soll. Nur Streit wollen die Patricier, unbekümmert, welchen Erfolg sie mit ihrem Streiten haben. Ich trage darauf an, diese Bill, zum Heil und Glücke für euch und für den Staat, vorgeschlagener Maßen zum Gesetze zu erheben." —

9. Das Volk verlangte alsbaldigen Aufruf der Bezirke, und man sah die Annahme der Bill als entschieden voraus; doch für heute noch wurde die Sache durch Einsprache verhindert. Am folgenden Tage wurde, da die Tribunen sich

abschrecken ließen, die Bill mit großer Stimmeneinheit angenommen. Zu Oberpriestern wurden gewählt der Verfechter des Gesetzes, Publius Decius Mus; Publius Sempronius Sophus, Cajus Marcius Rutilus, und Marcus Livius Denter; deßgleichen aus dem Bürgerstande fünf Vogelschauer, Cajus Genucius, Publius Aelius Pätus, Marcus Minucius Fessus, Cajus Marcius, und Titus Publilius. So wurde die Zahl der Oberpriester acht, die Zahl der Vogelschauer neun. — In demselben Jahre setzte der Consul Marcus Valerius einen genauer verpönten Vorschlag wegen der Anrufung des Volkes durch. Zum drittenmale seit Vertreibung der Könige wurde dieser Vorschlag jetzt gemacht, und immer von einem Mitgliede desselben Geschlechtes. Die Ursache, ihn öfters zu erneuern, war wohl keine andere, als daß der Einfluß einiger Mächtigen stärker war, als des Bürgerstandes Freiheit. Doch scheint allein das Porcische*) Gesetz zum Schutze der Bürger gegen körperliche Mißhandlung gegeben, indem es Denjenigen, welcher einen Römischen Bürger peitschen oder tödten würde, mit schwerer Strafe bedroht. Denn das Valerische Gesetz verbot zwar, Denjenigen, welcher das Volk anrufe, zu stäupen und zu enthaupten, aber mit dem bloßen Beisatze: Wer dagegen handle, der handle unrecht. Dieß, glaube ich, schien bei dem Rechtsgefühle der damaligen Zeit eine hinreichend starke Verwahrung des Gesetzes: in unsern Tagen möchte kaum Jemand im Ernste so drohen wollen. — Eben derselbe Consul führte gegen die wieder

*) So genannt nach dem Bürgertribun Publius Portius Läca, welcher es im Jahr der Stadt Rom's 656, unterstützt von Marcus Porcius Cato, in Antrag brachte.

sich empörenden Aequer einen keineswegs denkwürdigen Krieg, indem dieselben ausser dem Trotze Nichts mehr von ihrer ehemaligen Blüthe hatten. Der andere Consul Appulejus schloß in Umbrien die Stadt Nequinum ein. Der Ort lag steil und auf einer Seite, wo jetzt Narnia liegt, schroff, und war weder durch Sturm, noch durch Umschanzung einnehmbar. So ging diese Unternehmung unvollendet über an die neuen Consuln Marcus Fulvius Pätinus und Titus Manlius Torquatus. Nach Licinius Macer und Tubero rieth Quintus Fabius, als ihn ohne sein Gesuch alle Centurien zum Consul für dieses Jahr ernannten, selbst, ihm das Consulat auf ein fehdereicheres Jahr zu ersparen; in diesem Jahre würde er durch Verwaltung eines Stadtamtes dem gemeinen Wesen mehr nützen; somit sey er, ohne zu verhehlen, was er lieber wünschte, jedoch auch ohne sich zu melden, zum adeligen Aedil mit Lucius Papirius Cursor erwählt worden. Dieß für entschieden herzusetzen, hinderte mich der ältere Geschichtschreiber Piso, nach welchem in diesem Jahre Cajus Domitius Calvinus, Sohn des Cneus, und Spurius Carvilius Maximus, Sohn des Quintus, adeliche Aedilen waren. Der Beiname Maximus veranlaßte wohl den Irrthum in Absicht der Aedilen, und zu Unterstützung des Irrthums wurde sodann die Sage über die Consuln- und Aedilenwahlen zusammengemengt. — Auch die Schatzung wurde in diesem Jahre zu Ende gebracht von den Censoren Publius Sempronius Sophus und Publius Sulpicius Saverrio. Zwei Bezirke kamen hinzu, der Arnienser und der Terentiner. Dieß waren die Ereignisse in Rom.

10. Unterdessen verlor man vor der Stadt Nequinum die Zeit mit unwirksamer Einschließung, bis zwei Einwohner, deren Häuser an die Mauer stießen, durch einen geheimen Gang, welchen sie unter der Erde gruben, zu den Römischen Vorposten kamen, und, hierauf zum Consul geführt, einen bewaffneten Haufen in Stadt und Mauern einzulassen sich erboten. Man glaubte, die Sache weder abweisen, noch unvorsichtig trauen zu dürfen. Mit dem Einen von ihnen — der Andere wurde als Geißel zurückbehalten — schickte man zwei Kundschafter durch den Erdgang, und als man sich durch diese genug versichert hatte, rückten dreihundert Bewaffnete, von dem Ueberläufer angeführt, in die Stadt, und besetzten in der Nacht das nächste Thor. Sobald dieses erbrochen war, drang der Römische Consul mit seinem Heere ohne Widerstand in die Stadt. So gerieth Nequinum in die Botmäßigkeit des Römischen Volkes; es wurde daselbst eine Ansiedelung gegen die Umbrier gegründet, welche vom Flusse [Nar] den Namen Narnia erhielt; das Heer aber kehrte mit großer Beute nach Rom zurück. — In demselben Jahre rüsteten sich, dem Waffenstillstande zum Trotze, die Etrusker zum Kriege. Aber während sie so mit etwas ganz Anderm umgingen, rückte ein großes Gallisches Heer in ihr Land und brachte sie eine Zeitlang von ihrem Vorhaben ab. Darauf suchten sie, im Vertrauen auf ihr Geld, welches ihnen großen Einfluß gab, die Gallier aus Feinden zu Verbündeten zu machen, um in Vereinigung mit jenem Heere die Römer zu bekriegen. Dem Bündnisse waren die Barbaren nicht abgeneigt; und so handelte es sich nur vom Lohne. Als dieser verabredet und empfangen, alles Uebrige aber zum Kriege

bereit war, und die Etrusker nun verlangten, die Gallier sollen mitziehen, so läugneten Diese, für einen Angriff auf die Römer den Lohn ausbedungen zu haben. Alles was sie empfangen, hätten sie dafür empfangen, daß sie das Etruskerland nicht verwüsteten und die Einwohner nicht feindlich behandelten. Doch wollen sie, wenn die Etrusker es durchaus verlangen, zu Felde ziehen, aber für keinen andern Lohn, als den, daß sie Theil an ihrem Lande erhalten und endlich einmal auf einem festen Wohnsitze sich niederlassen. Die Völker Etruriens hielten hierüber viele Versammlungen; dennoch wollte Nichts zu Stande kommen, nicht sowohl, weil sie ihr Gebiet nicht gerne schmälerten, als weil Jedem grauete, Leute aus einem so verwilderten Volke zu Nachbarn anzunehmen. So wurden die Gallier entlassen und nahmen eine große Summe Geldes, das sie ohne Mühe und Gefahr gewonnen, mit. In Rom verursachte das Gerücht von dem Gallischen Einfalle, welcher noch zu dem Etruskerkriege kommen sollte, Schrecken: um so bereitwilliger war man, mit dem Volke der Picenter ein Bündniß zu schließen.

11. Der Consul Titus Manlius erhielt im Loose den Posten in Eturien; aber, kaum eingerückt in Feindesland, stürzte er, bei einer Uebung mit der Reiterei, als er sein Pferd im gestreckten Laufe wenden wollte, und starb beinahe auf der Stelle; der dritte Tag nach diesem Unfalle war des Consuls letzter. Die Etrusker aber nahmen Dieses als eine Art von Vorbedeutung auf den Krieg, riefen, die Götter hätten für sie den Feldzug eröffnet, und wurden stolzen Muthes. In Rom aber brachte, theils weil man den Mann vermißte, theils weil der Augenblick so ungelegen war, diese

Nachricht Trauer, also daß die Väter sich von Ernennung eines Dictators nur durch die Wahl eines neuen Consuls abhalten ließen, welche nach dem Gutachten der Angesehensten vorgenommen wurde. Alle Stimmen im Rathe und in den Centurien ernannten zum Consul den Marcus Valerius, welchen der Senat zum Dictator würde haben ernennen lassen. Jetzt befahl er ihm, sogleich nach Etrurien zu den Legionen sich zu begeben. Seine Ankunft verschüchterte die Etrusker so sehr, daß Keiner über die Verschanzungen herauszukommen wagte, und ihre Furcht einer Einschließung glich. Auch durch Verheerung ihres Landes und Einäscherung ihrer Wohnungen konnte, obgleich überall der Rauch nicht nur von brennenden Höfen, sondern auch von volkreichen Dörfern aufstieg, der neue Consul sie nicht zu einer Schlacht herauslocken. Während hier der Krieg über Erwartung läßig war, bekam man von einem zweiten Feinde, der durch viele gegenseitige Niederlagen nicht mit Unrecht gefürchtet war, Kunde durch die Anzeige der Picenter, dieser neuen Bundesgenossen: „Die Samniten dächten an Waffen und Aufstand und hätten sie selbst zur Theilnahme verleiten wollen." Den Picentern wurde gedankt, und ein großer Theil der Besorgnisse der Väter wandte sich von Etrurien nach Samnium. Auch eine Theurung machte die Römer ängstlich, und der Mangel wäre, nach dem Berichte Derjenigen, welche den Marcus Fabius zum Aedil in diesem Jahre machen, auf das Höchste gestiegen, hätte dieser Mann nicht jetzt daheim in Austheilung der Lebensmittel und in Bestellung und Herbeischaffung von Getreide dieselbe Sorgfalt entwickelt, welche er so oft in Geschäften des Krieges bewiesen hatte. — In

diesem Jahre aber trat — die Ursache wird nicht angegeben — eine Reichsverwesung ein. Reichsverweser waren Appius Claudius, sodann Publius Sulpicius. Dieser hielt die Consulwahlen. Gewählt wurden Lucius Cornelius Scipio und Cneus Fulvius. Im Anfange dieses Jahres kamen Lucanische Abgeordnete zu den neuen Consuln mit der Klage: „weil sie nicht gütlich zu einem Waffenbunde mit den Samniten sich hätten verleiten lassen, so seyen diese als Feinde in ihr Land eingerückt, verheeren dieses und wollen sie durch Krieg zum Kriege zwingen. Das Lucanische Volk habe sich früher übergenug verirrt; nun seyen sie so fest entschlossen, daß sie Alles zu ertragen und zu leiden für ein kleineres Uebel halten, als je noch einmal die Römer zu kränken. Sie bäten die Väter, die Lucaner in ihren Schutz zu nehmen, und die Gewaltthätigkeit und Mißhandlung der Samniten von ihnen abzuwehren. Obgleich durch den Krieg, welchen sie mit den Samniten schon begonnen hätten, zur Treue gegen Rom gezwungen, seyen sie doch bereit, Geißel zu geben."

12. Der Senat berathschlagte nicht lange; einstimmig ward beschlossen, mit den Lucanern ein Bündniß einzugehen und Genugthuung von den Samniten zu verlangen. Die Lucaner erhielten eine freundliche Antwort, und das Bündniß wurde abgeschlossen. Es wurden Bundespriester abgesandt, mit der Aufforderung an die Samniten, das Land der Verbündeten zu räumen, und ihr Heer aus dem Lucanischen zu entfernen. Aber die Samniten schickten ihnen Boten mit der Erklärung entgegen: wenn sie in irgend einer Versammlung Samniums sich sehen ließen, so würden sie nicht unangetastet wegkommen. Als Dieß zu Rom vernommen wurde, be-

schloßen die Väter und genehmigte das Volk Krieg gegen die Samniten. Die Consuln theilten sich in die Posten. Scipio erhielt Etrurien, Fulvius die Samniten; und in entgegengesetzter Richtung zogen Beide, Jeder zu seinem Kriege, aus. Dem Scipio, welcher einen läßigen und dem vorjährigen Feldzuge ähnlichen Krieg erwartete, kamen die Feinde bei Volaterrä schlagfertig entgegen. Man schlug sich den größten Theil des Tages, mit großem Verlust auf beiden Seiten; die Nacht trat ein, ohne daß sie wußten, Wem der Sieg verliehen sey. Der folgende Morgen offenbarte den Sieger und den Besiegten. Denn die Etrusker hatten in der Stille der Nacht ihr Lager verlassen. Als die in Schlachtordnung ausgerückten Römer durch den Abzug des Feindes den Sieg sich zugestanden sahen, rückten sie vor sein leeres Lager und bemächtigten sich desselben mit sehr vieler Beute; denn es war ein Standlager gewesen und eilig verlassen worden. Darauf führte der Consul seine Truppen zurück in die Faliskermark, ließ das Gepäcke mit einer mäßigen Bedeckung in Falerii und machte sich, des Trosses ledig, mit dem Heere auf, das Gebiet der Feinde auszuplündern. Alles wurde mit Feuer und Schwert verwüstet, überall Beute weggetrieben, und nicht bloß der Boden dem Feinde verödet zurückgelassen, sondern auch Schlösser und Dörfer angezündet, die Belagerung der Städte aber, wohin die Angst die Etrusker getrieben hatte, unterlassen. — Der Consul Cneus Fulvius lieferte in Samnium bei Bovianum eine glänzende Schlacht, in welcher der Sieg durchaus nicht zweifelhaft blieb. Sodann griff er Bovianum, und bald darauf Aufidena an, und erstürmte sie.

13. In demselben Jahre wurden Ansiedler nach Carseoli, in's Land der Aequicoler, abgeführt. Der Consul Fulvius triumphirte über die Samniten. Schon nahete die Zeit der Consulswahlen, als das Gerücht entstand, die Etrusker und Samniten stelleten ungeheuer Heere auf; öffentlich in allen Versammlungen wurden die Häupter der Etrusker angefahren, daß sie nicht die Gallier um jeden Preis in den Krieg hineingezogen hätten; gescholten wurden die Vorsteher der Samniten, daß sie ein, zum Kriege gegen Lucaner aufgestelltes Heer den Römern entgegengeworfen hätten. Dafür böten die Feinde ihre eigenen und ihrer Verbündeten Kräfte auf zum Kriege, und man werde einen höchst ungleichen Kampf zu bestehen haben. Dieser Schrecken machte, daß, obgleich ausgezeichnete Männer sich um das Consulat bewarben, dennoch Alles auf Quintus Fabius Maximus die Blicke warf, welcher anfangs sich nicht bewarb, jetzt, als er die vorherrschende Neigung sah, sogar sich weigerte. „Warum man ihn, den alten Mann, welcher der Arbeit und des Lohnes für Arbeit genug gehabt, aufstöre? Weder Körper- noch Geisteskraft bleibe fort und fort dieselbe. Auch fürchte er, es möchte selbst sein Glück irgend einem Gotte zu groß und für eines Menschen Loos allzu beständig scheinen. Wie er selbst dem Ruhme Aelterer nachgewachsen sey, so sehe er mit Freuden Andere zu seinem Ruhme sich erheben. Fehle es in Rom nicht an hohen Ehrenämtern für tapfere Männer, so fehle es auch nicht an tapfern Männern für die Ehrenämter.“ — Gerade durch diese Bescheidenheit reizte er die so wohlverdiente Neigung, und als er diese durch die Achtung vor den Gesetzen ersticken zu müßen glaubte, und

das Gesetz vorlesen ließ, welches innerhalb zehn Jahren denselben Mann wieder zum Consul zu ernennen verbiete, so konnte man das Gesetz kaum vernehmen vor Geräusch, und die Bürgertribunen erklärten: „Dieß solle kein Hinderniß seyn, sie werden bei dem Volke auf seine Entbindung vom Gesetz antragen.“ Doch er beharrte bei der Weigerung, mehrmals fragend: „Was es denn helfe, Gesetze zu geben, wenn diesen selbst von Denen, welche sie gegeben hätten, Eintrag geschehe? da herrschen die Gesetze nicht, sondern sie werden beherrscht.“ Nichts destoweniger schritt das Volk zur Abstimmung, und jede, der Reihe nach hineingerufene, Centurie ernannte unbedenklich den Fabius zum Consul. Jetzt endlich sprach er, durch die Einmüthigkeit der Bürger besiegt: „Mögen die Götter billigen, was ihr thut und thun werdet, Quiriten! Aber weil ihr in Beziehung auf mich, was ihr wollt, zu thun entschlossen seyd, so erweiset in Absicht auf den Amtsgenossen mir einen Gefallen. Ich bitte, daß ihr den Publius Decius, einen Mann, mir durch einträchtige Amtsgenossenschaft erprobt, würdig eurer, würdig seines Vaters, mit mir zum Consul machet.“ Diese Empfehlung schien gerecht; alle noch übrigen Centurien ernannten den Quintus Fabius und Publius Decius zu Consuln. — In diesem Jahre wurden von den Aedilen Mehrere vor Gericht geladen, weil sie mehr Feld besäßen, als gesetzlich bestimmt war. Fast Keiner konnte sich rechtfertigen, und der unmäßigen Habsucht wurde eine starke Fessel angelegt.

14. Als die neuen Consuln Quintus Fabius Maximus und Publius Decius Mus — Jener war es zum vierten, Dieser zum dritten Male — unter sich verabredeten, daß der Eine den Krieg gegen die Samniten, der Andere gegen die Etrusker wählen solle, und wie viele Truppen für dieses oder jenes Land hinreichen, und Welcher von ihnen Beiden für den einen, Welcher für den andern Krieg der geeignetere Heerführer seyn möchte, kamen Gesandte von Sutrium, Nepete und Falerii, und wandten durch die Versicherung, daß die Völker Etruriens Versammlungen wegen der Bitte um Frieden hielten, alle Streitkräfte gegen Samnium. Die Consuln brachen auf, und um sich die Zufuhr zu erleichtern, den Feind aber ungewißer zu lassen, woher der Angriff kommen würde, führte Fabius durch das Soranische, Decius durch das Sidicinische, die Legionen in's Samnitische. Sobald sie das feindliche Gebiet betreten hatten, zogen Beide weithin plündernd einher. Doch weiter noch als ihre Plünderungen dehnten sie ihre Erkundigungen aus. Darum blieb es auch nicht unentdeckt, daß die Feinde bei Tifernum in einem versteckten Thale schlagfertig standen, mit dem Vorsatze, die Römer, sobald diese hineingerückt wären, von der Höhe herab anzufallen. Fabius brachte sein Gepäcke rückwärts in Sicherheit, stellte eine mäßige Bedeckung bei demselben auf, deutete seinen Kriegern an, daß ein Kampf nahe sey, und rückte in geschlossenen Reihen hin zu den ihm angezeigten feindlichen Schlupfwinkeln. Die Samniten, nunmehr ohne Hoffnung unerwartet überfallen zu können, wollten, da es doch Einmal zum offenen Kampfe kommen müsse, gleichfalls lieber in förmlicher Schlacht sich messen. Sie rückten also in die Ebene herab und überließen mit mehr Muth als Hoffnung dem Glücke die Entscheidung. Jedoch, entweder weil sie aus allen Völkerschaften Samniums den gesammten

Kern zusammengezogen hatten, oder weil der Gedanke, daß Alles auf der Spitze stehe, ihren Muth erhöhete, — auch in offener Feldschlacht verbreiteten sie großen Schrecken. Als Fabius den Feind nirgends von der Stelle weichen sah, befahl er den Kriegstribunen Maximus, seinem Sohne, und Marcus Valerius, mit welchen er zum Vordertreffen vorgeeilt war, sich zu den Reitern zu begeben und diese aufzufordern: „wenn sie je sich erinnerten, daß irgend einmal die gemeine Sache durch die Reiterei unterstützt worden sey: so möchten sie heute sich anstrengen, den Ruhm der Unbesiegbarkeit ihrer Waffe zu erhalten. Dem Angriffe des Fußvolkes stehe der Feind unbeweglich; alle Hoffnung ruhe allein noch auf dem Ansturze der Reiter.“ Auch diese jungen Männer selbst und namentlich überhäufte er, gleich freundlich gegen Beide, wie mit Lobsprüchen so mit Versprechungen. Um jedoch, auf den Fall, daß auch der Versuch mit diesem Sturme Nichts fruchtete, mit einem Kunstgriffe dann, wenn Stärke Nichts vermöchte, einzuschreiten, hieß er den Unterfeldherrn Scipio die vordersten Rotten der ersten Legion aus dem Kampfe ziehen, und, so geheim als möglich, hinter den Kämpfenden an die nächsten Berge führen, sodann diese an einer Stelle, wo er nicht gesehen werden könne, ersteigen, und dem abgewandten Feinde plötzlich sich im Rücken zeigen. Die Reiter, von den beiden Tribunen angeführt, sprengten unversehens vor die Reihen hin und bewirkten bei den Feinden nicht viel mehr Getümmel als bei den Ihrigen. Unerschütterlich standen gegen die anprellenden Schwadronen die Reihen der Samniten, und waren an keiner Stelle zurückzudrücken oder zu durchbrechen. Als ihr Unternehmen

fruchtlos war, wurden sie hinter die Feldzeichen zurückgezogen und schieden aus dem Kampfe. Dadurch wuchs der Feinde Muth, und das Vordertreffen hätte einen so langen Streit und die durch Selbstvertrauen steigende Kraft nicht aushalten können, wäre nicht auf Befehl des Consuls das zweite Treffen in die erste Linie eingerückt. Dieses mit seinen frischen Kräften hemmte die bereits eindringenden Samniten; und zur guten Stunde jagten von den Bergen her die unerwarteten Feldzeichen und das dort erhobene Feldgeschrei den Samniten einen Schrecken ein, der zum Theil ungegründet war. Denn nicht nur Fabius rief: sein Amtsgenosse Decius rücke an; sondern auch die Krieger schrieen jauchzend in die Wette: „der andere Consul kommt; die Legionen kommen;“ und die den Römern nützliche Täuschung machte die Samniten fliehen und beben, vorzüglich geschreckt durch den Gedanken, sie die Erschöpften möchten von dem zweiten frischen und ungeschwächten Heere überfallen werden. Und weil sie auf der Flucht nach allen Seiten hin sich zerstreueten, so war das Blutbad für einen so großen Sieg minder groß. Dreitausend vierhundert wurden erschlagen; gegen dreihundert und dreißig gefangen, dreiundzwanzig Feldzeichen genommen.

15. Mit den Samniten würden sich vor der Schlacht die Apulier vereinigt haben, wenn nicht der Consul Publius Decius ihnen bei Maleventum ein Lager entgegengestellt, sie darauf zum Kampfe herausgenöthigt und geschlagen hätte. Auch hier war die Flucht größer als das Blutvergießen. Zweitausend Apulier wurden niedergemacht, und Decius, sich um diesen Feind nicht weiter kümmernd, führte seine Legio-

nen in's Samnitische. Hier verwüsteten die beiden Consuls-heere, in entgegengesetzter Richtung das Land durchstreifend, fünf Monate lang Alles. Auf fünfundvierzig Plätzen Samniums hatte Decius nach und nach sein Lager; der andere Consul auf sechsundachtzig. Und nicht bloß die Spuren von Wall und Graben ließen sie zurück, sondern weit auffallendere Denkmale — der Verheerung und der Plünderung der Gegenden. Fabius erstürmte auch die Stadt Cimetra. Hier wurden zweitausend vierhundert Bewaffnete gefangen, gegen vierhundert dreißig fielen im Kampfe. Darauf begab er sich der Wahlen wegen nach Rom und eilte dieses Geschäfte abzuthun. Als die zuerst aufgerufenen Centurien insgesammt den Quintus Fabius zum Consul ernannten, so bot der Bewerber um das Consulat, Appius Claudius, ein durchgreifender und hochstrebender Mann, nicht bloß um der eigenen Ehre willen, sondern auch, damit die Patricier beide Consulstellen wiederum errängen, sowohl seine als des ganzen Adels Kräfte auf, um mit Quintus Fabius zum Consul ernannt zu werden. Fabius weigerte sich anfangs ungefähr mit denselben Gründen, welche er im vorigen Jahre angeführt hatte. Da umringte der ganze Adel seinen Stuhl und bat, er möchte das Consulat aus dem bürgerlichen Kothe herausziehen, und sowohl dieser Ehrenstelle als den patricischen Geschlechtern die alte Herrlichkeit wiedergeben. Fabius gebot Stille und beschwichtigte den Parteigeist durch eine den Mittelweg einschlagende Erklärung. Er würde, sprach er, sich dazu verstanden haben, die Abstimmung auf zwei Adelige gelten zu lassen, wenn er sähe, daß ein Anderer, als er, Consul werden solle; o aber werde er auf sich selbst keine Rücksicht bei

den Wahlen nehmen, da Dieß gegen die Gesetze wäre und das schlimmste Beispiel gäbe. So geschah es, daß Lucius Volumnius aus dem Bürgerstande mit Appius Claudius Consul wurde, welche schon einmal [B. IX, 42.] als Consuln neben einander standen. Der Adel warf dem Fabius vor, er hätte an Appius Claudius nicht einen Amtsgenossen haben wollen, welcher ihn in Beredsamkeit und Kunde der innern Geschäftsverwaltung unleugbar übertreffe.

16. Nach Endigung der Wahlen erhielten die alten Consuln, welche auf sechs Monate im Befehle bestätigt wurden, die Weisung, den Krieg in Samnium zu führen. Mithin hörte auch im folgenden Jahre, unter dem Consulate des Lucius Volumnius und Appius Claudius, der als Consul von seinem Amtsgenossen in Samnium zurückgelassene, nunmehrige Proconsul Publius Decius, nicht auf, das platte Land zu verheeren, bis er das nirgend in ein Treffen sich einlassende Heer der Samniten endlich aus dem eigenen Lande vertrieb. Die Vertriebenen wandten sich nach Etrurien und verlangten, in der Hoffnung, durch eine so große Schaar Bewaffneter und mit ihren Bitten Drohungen verbindend ihren so oft durch Gesandtschaften umsonst gemachten Versuch wirksamer zu betreiben, eine Versammlung der Häupter Etruriens. Als diese zu Stande kam, legten sie dar, seit wie vielen Jahren schon sie mit den Römern für die Freiheit föchten. Alles hätten sie daran gesetzt, ob sie mit eigener Kraft allein einen so gewaltigen Kampf aushalten könnten; versucht auch hätten sie es mit der nicht sehr gewichtigen Hülfe ihrer Nachbarvölker; um Frieden hätten sie das Römische Volk gebeten, als sie den Krieg nicht län-

ger aushalten konnten; den Krieg hätten sie erneuert, weil Friede mit Knechtschaft ihnen drückender sey als Krieg bei Freiheit. Nur Eine Hoffnung sey für sie noch übrig, die Etrusker. Sie wüßten, Diese seyen das mächtigste Volk Ita=liens durch Waffen, Mannschaft, Reichthum; seine Nachbarn seyen die Gallier, geboren bei Schwert und Waffe, trotzig von Natur, trotzig vornehmlich gegen Rom, welches erobert und gegen Gold losgegeben zu haben sie mit vollem Rechte von sich rühmeten. Hätten anders die Etrusker jenen Muth, welcher den Prosena einst und ihre Vorfahren beseelt habe, so fehle ihnen Nichts, um die Römer aus dem ganzen Lande diesseits der Tiber zu verdrängen, und zum Kampfe um das eigene Daseyn, nicht um eine unerträgliche Gewaltherrschaft über Italien, zu zwingen. Ein Samnitenheer sey, zu ihrem Dienste bereit, mit Waffen und mit Gelde versehen herge=kommen und werde ihnen augenblicklich folgen, selbst wenn sie zur Bestürmung der Stadt Rom aufbrächen."

17. Während die Samniten also in Eturien prahlten und aufwiegelten, wüthete in ihrer Heimath der Römische Krieg. Als nämlich Decius durch seine Kundschafter den Ab=zug des Samnitischen Heeres erfuhr, berief er einen Kriegs=rath und sprach: „Wozu durchstreifen wir das Land, von Dorfe zu Dorfe mit unsern Waffen ziehend? Warum grei=fen wir nicht Städte und Mauern an? Von keinem Heere mehr wird Samnium gedeckt. Verlassen haben sie ihre Mark und sich selbst Verbannung auferlegt." Mit allgemeiner Bei=stimmung brach er auf zur Belagerung Murgantias, einer starken Feste, und so feurig waren, theils aus Liebe zu dem Feldherrn theils aus Hoffnung einer größern Beute, als die

Plünderung des platten Landes gewährte, seine Krieger, daß sie an Einem Tage die Stadt mit stürmender Hand einnah=men. Zweitausend einhundert Samniten wurden hier mit den Waffen in der Hand umringt und gefangen; auch die übrige Beute war sehr groß. Damit diese nicht mit schwe=rem Gepäcke die Bewegungen des Heeres hemmte, ließ Decius die Krieger zusammenrufen und sprach: „Wollet ihr mit diesem Einen Siege, oder mit dieser Beute da zufrieden seyn? Wollet ihr eure Hoffnungen eurer Tapferkeit gleich stellen? Alle Städte der Samniten, alle in den Städten zu=rückgelassenen Güter, sind euer, dieweil ihr ihre Schaaren in so vielen Treffen geschlagen, und zuletzt aus dem Lande gejagt habt. Verkaufet Dieses da, und locket durch den Ge=winn Kaufleute herbei, daß sie eurem Zuge folgen. Ich will euch fort und fort Verkäufliches verschaffen. Vor die Stadt Romulea wollen wir jetzt ziehen, wo nicht größere Arbeit, aber noch größere Beute eurer wartet." Sie verkauften die Beute und brachen, den Feldherrn selbst auffordernd, nach Romulea auf. Auch hier erklimmten sie, ohne Werke anzu=legen, ohne Geschütz zu gebrauchen, unmittelbar nach ihrem Anrücken, durch keine Gegenwehr von den Schanzen abge=schreckt, Jeder an der ihm nächsten Stelle rasch die Leiter an=legend, die Mauern; die Stadt wurde erobert und geplün=dert, gegen zweitausend dreihundert Menschen getödtet und sechstausend gefangen; der Krieger machte ungemeine Beute, mußte auch diese, wie die frühere verkaufen, und ließ sofort, obgleich ihm keine Rast vergönnt wurde, doch mit größter Freudigkeit sich vor Ferentinum führen. Doch hier gab es mehr Mühe und Gefahr. Die Mauern wurden auf das

Tapferste vertheidigt, und der Platz war durch Natur und Kunst sehr fest; doch Alles überwand der Beute gewohnte Krieger. Gegen dreitausend Feinde wurden an den Mauern getödtet; die Beute blieb dem Krieger. Der Ruhm der Bestürmung dieser Städte wird in einigen Jahrbüchern größerntheils dem Maximus zugeschrieben; sie lassen den Decius nur Murgantia, den Fabius Ferentinum und Romulea belagern. Andere schreiben den neuen Consuln Dieß zum Ruhme an; Einige nicht Beiden, sondern nur dem Einen, Lucius Volumnius; dieser habe seinen Posten durch das Loos in Samnium erhalten.

18. Während dieser Vorfälle in Samnium — Wer nun auch hier als Oberfeldherr gestanden haben mag — wurde gegen die Römer abermals in Etrurien ein gewaltiger Krieg von vielen Völkern angeregt, dessen Urheber Gellius Egnatius, der Samnite, war. Fast alle Tusker hatten sich zu diesem Kriege vereinigt; ihr Beispiel hatte die nächsten Völkerschaften Umbriens angesteckt, und Gallische Hülfsvölker wurden durch Sold gewonnen. Die ganze Masse strömte nach dem Lager der Samniten zusammen. Als diese unerwartete Schreckensnachricht nach Rom kam, so wurde, da der Consul Lucius Volumnius bereits mit der zweiten und dritten Legion nebst fünfzehntausend Bundesgenossen nach Samnium abgegangen war, beschlossen, Appius Claudius solle ehestens nach Etrurien ziehen. Mit ihm gingen zwei Römische Legionen, die erste und die vierte, nebst zwölftausend Bundesgenossen. Nicht weit vom Feinde wurde ein Lager geschlagen. Der Erfolg bestand jedoch mehr darin, daß man frühe genug hinkam, um noch einige bereits zum Kriege sich anschickende

Völkerschaften Etruriens durch den Schrecken des Römischen Namens einzuschüchtern, als daß unter Anführung dieses Consuls irgend Etwas mit rechtem Geschick oder Glück ausgeführt worden wäre. Er lieferte viele Treffen am ungeschickten Orte und zur ungeschickten Stunde; die Hoffnung machte den Feind mit jedem Tage drängender, und schon war es nahe daran, daß weder auf den Feldherrn der Krieger, noch auf den Krieger der Feldherr recht vertrauete. In drei Jahrbüchern finde ich, er habe einen Brief an seinen Amtsgenossen abgeschickt, um denselben aus Samnium herbeizurufen. Ich mag jedoch das Ungewisse nicht hersetzen, da eben hierüber die Consuln des Römischen Volkes, welche schon zum zweitenmale diese Würde zugleich bekleideten, mit einander im Widerspruche waren, indem Appius die Absendung leugnete, Volumnius aber versicherte, durch einen Brief von Appius herberufen zu seyn. — Schon hatte Volumnius in Samnium drei Festen erobert, worin gegen dreitausend Feinde erschlagen, und ungefähr halb so viele gefangen wurden; auch hatte er die von dürftigen Anstiftern aus dem Bürgerstande angezettelten Unruhen im Lucanischen, unter bereitwilligster Mitwirkung der Vornehmen durch den Proconsul Quintus Fabius, welchen er mit dem alten Heere hinsandte, unterdrückt. Nun ließ er den Decius zur Verheerung des feindlichen Landes zurück; er selbst brach mit seinen Truppen auf zu seinem Amtsgenossen nach Etrurien, und mit Freude empfing ihn Alles bei seiner Ankunft. Nur Appius zürnte, nach dem, Was ihm sein Bewußtseyn sagte, wie ich glaube nicht mit Unrecht, wofern er nicht geschrieben hatte; unedel aber und undankbar war's, wofern er Hülfe verlangt

Tapferste vertheidigt, und der Platz war durch Natur und Kunst sehr fest; doch Alles überwand der Beute gewohnte Krieger. Gegen dreitausend Feinde wurden an den Mauern getödtet; die Beute blieb dem Krieger. Der Ruhm der Bestürmung dieser Städte wird in einigen Jahrbüchern größerntheils dem Maximus zugeschrieben; sie lassen den Decius nur Murgantia, den Fabius Ferentinum und Romulea belagern. Andere schreiben den neuen Consuln Dieß zum Ruhme an; Einige nicht Beiden, sondern nur dem Einen, Lucius Volumnius; dieser habe seinen Posten durch das Loos in Samnium erhalten.

18. Während dieser Vorfälle in Samnium — Wer nun auch hier als Oberfeldherr gestanden haben mag — wurde gegen die Römer abermals in Etrurien ein gewaltiger Krieg von vielen Völkern angeregt, dessen Urheber Gellius Egnatius, der Samnite, war. Fast alle Tusker hatten sich zu diesem Kriege vereinigt; ihr Beispiel hatte die nächsten Völkerschaften Umbriens angesteckt, und Gallische Hülfsvölker wurden durch Sold gewonnen. Die ganze Masse strömte nach dem Lager der Samniten zusammen. Als diese unerwartete Schreckensnachricht nach Rom kam, so wurde, da der Consul Lucius Volumnius bereits mit der zweiten und dritten Legion nebst fünfzehntausend Bundesgenossen nach Samnium abgegangen war, beschlossen, Appius Claudius solle ehestens nach Etrurien ziehen. Mit ihm gingen zwei Römische Legionen, die erste und die vierte, nebst zwölftausend Bundesgenossen. Nicht weit vom Feinde wurde ein Lager geschlagen. Der Erfolg bestand jedoch mehr darin, daß man frühe genug hinkam, um noch einige bereits zum Kriege sich anschickende

Völkerschaften Etruriens durch den Schrecken des Römischen Namens einzuschüchtern, als daß unter Anführung dieses Consuls irgend Etwas mit rechtem Geschick oder Glück ausgeführt worden wäre. Er lieferte viele Treffen am ungeschickten Orte und zur ungeschickten Stunde; die Hoffnung machte den Feind mit jedem Tage drängender, und schon war es nahe daran, daß weder auf den Feldherrn der Krieger, noch auf den Krieger der Feldherr recht vertrauete. In drei Jahrbüchern finde ich, er habe einen Brief an seinen Amtsgenossen abgeschickt, um denselben aus Samnium herbeizurufen. Ich mag jedoch das Ungewisse nicht hersetzen, da eben hierüber die Consuln des Römischen Volkes, welche schon zum zweitenmale diese Würde zugleich bekleideten, mit einander im Widerspruche waren, indem Appius die Absendung leugnete, Volumnius aber versicherte, durch einen Brief von Appius herberufen zu seyn. — Schon hatte Volumnius in Samnium drei Festen erobert, worin gegen dreitausend Feinde erschlagen, und ungefähr halb so viele gefangen wurden; auch hatte er die von dürftigen Anstiftern aus dem Bürgerstande angezettelten Unruhen im Lucanischen, unter bereitwilligster Mitwirkung der Vornehmen durch den Proconsul Quintus Fabius, welchen er mit dem alten Heere hinsandte, unterdrückt. Nun ließ er den Decius zur Verheerung des feindlichen Landes zurück; er selbst brach mit seinen Truppen auf zu seinem Amtsgenossen nach Etrurien, und mit Freude empfing ihn Alles bei seiner Ankunft. Nur Appius zürnte, nach dem, Was ihm sein Bewußtseyn sagte, wie ich glaube nicht mit Unrecht, wofern er nicht geschrieben hatte; unedel aber und undankbar war's, wofern er Hülfe verlangt

hatte, es zu läugnen. Kaum nämlich erwiederte er, zu seinem Empfange heraustretend, seinen Gruß, sondern sprach: „Steht Alles wohl, Lucius Volumnius? Wie geht's in Samnium? Was hat dich bewogen, aus deinem Wirkungskreise herauszugehen?“ — Volumnius antwortete: „In Samnium stehe Alles gut; durch einen Brief von ihm herbeschieden, sey er da; seye dieser unterschoben, und er selbst in Etrurien nicht nöthig, so werde er alsbald mit seinem Heere umkehren und abziehen.“ — „Ja, geh' nur, sprach Appius, Niemand hält dich auf; denn es reimt sich schlecht, da du deinem Feinde vielleicht kaum gewachsen bist, daß du dich rühmest, zur Hülfe Anderer hieher gekommen zu seyn.“ „Behüte! sprach Volumnius; es sey ihm lieber, vergebliche Mühe gehabt zu haben, als wenn Etwas eingetreten wäre, weßwegen Ein Consulsheer für Etrurien nicht ausreichte.“

19. Schon trennten sich die Consuln, als die Unterfeldherrn und Obristen des Appischen Heeres vor sie traten; Einige baten ihren Feldherrn, „die Hülfe seines Amtsgenossen, welche man selbst hätte herbeirufen sollen, nun, da sie freiwillig sich anbiete, nicht zu verschmähen;“ noch Mehrere stellten sich dem abgehenden Volumnius in den Weg und beschworen ihn, „nicht durch einen argen Streit mit seinem Amtsgenossen das gemeine Beste Preis zu geben. Sollte ein Unglück geschehen, so werde man dasselbe dem Verlassenden mehr als dem Verlassenen zur Last legen. Es sey dahin gekommen, daß alle Ehre oder Schande eines glücklichen oder unglücklichen Erfolges in Etrurien dem Lucius Volumnius zufalle. Niemand werde fragen, Was Appius gesprochen habe, sondern wie es dem Heere ergangen sey. Appius entlasse ihn, aber Staat und Heer behalte ihn zurück; er möchte nur versuchen, Was der Wunsch der Krieger sey.“ — Durch solche Vorstellungen und Bitten zogen sie die sich beinahe widersetzenden Consuln in die Versammlung. Hier wurden längere Reden gehalten, worin sie ungefähr eben Das ausführten, worüber sie kurz zuvor im Beiseyn Weniger gestritten hatten. Als nun Volumnius, neben dem Rechte, das auf seiner Seite stand, auch sogar der ausgezeichneten Beredsamkeit seinem Amtsgenossen gegenüber nicht unberedt erschien, sagte Appius höhnisch: „ihm habe man es zu verdanken, daß der stumme und sprachlose Consul gar ein Wohlredender geworden sey; in seinem vorigen Consulate, zumal in den ersten Monaten, habe derselbe keinen Laut von sich geben können, jetzt wisse er bereits in langen wohlgesetzten Reden dem Haufen zu gefallen.“ — „Wie viel lieber wäre es mir, erwiederte Volumnius, du hättest von mir wacker handeln, als ich von dir zierlich reden gelernt;“ und machte ihm zuletzt einen Vorschlg, der entscheiden solle, welcher von ihnen Beiden — nicht der bessere Redner, (denn nicht Dieses bedürfe der Staat) sondern — der bessere Feldherr sey. Etrurien und Samnium seyen die Posten; Appius solle wählen, welchen von beiden er vorziehe; er [Volumnius] wolle, sey es in Etrurien sey es in Samnium, mit seinem Heere den Krieg hinausführen.“ Da erhoben die Krieger ein Geschrei: „Beide möchten gemeinschaftlich den Etruskerkrieg übernehmen.“ Volumnius, als er diese Einmüthigkeit bemerkte, sprach: „Weil ich den Wunsch meines Amtsgenossen falsch verstanden habe, so darf nicht dunkel bleiben, Was ihr wünschet. Erkläret mit lautem Rufe, ob ihr wollet, daß ich

bleibe, oder daß ich gehe." Jetzt erhob sich ein so gewaltiges Geschrei, daß es die Feinde aus ihrem Lager austrieb; diese griffen zu den Waffen und rückten aus zur Schlacht. Auch Volumnius ließ in die Trompete stoßen und die Banner aus dem Lager tragen. Appius soll gezaudert haben, da er sah, daß, möge er nun fechten oder ruhig bleiben, der Sieg seinem Amtsgenossen zugehören werde; bald jedoch habe er aus Furcht, auch seine Legionen möchten dem Volumnius nachziehen, auf ihr dringendes Verlangen gleichfalls das Zeichen gegeben. Auf beiden Seiten war die Schlachtordnung nicht vollkommen gut; der Samnitische Feldherr Gellius Egnatius war mit wenigen Cohorten nach Futter ausgezogen, und seine Truppen ließen sich mehr aus eigenem Drange als von Jemand geleitet oder befehligt, in das Treffen ein; die Römischen Heere aber wurden weder beide in gleichem Schritte geführt, noch hatten sie Zeit genug, um sich zu stellen. Volumnius wurde handgemein, ehe noch Appius zum Feinde gelangte. Daher geschah der Angriff in schräger Linie, und, gleich als wollte das Schicksal die einander gewohnten Feinde vertauschen, die Etrusker traten dem Volumnius, die Samniten, nachdem sie wegen Abwesenheit ihres Feldherrn eine Weile gezaudert, dem Appius entgegen. Appius soll, mitten im hitzigsten Gefechte, so daß man ihn unter den vordersten Reihen die Hände gen Himmel erheben sah, also gebetet haben: „Bellona, wenn du uns heute Sieg verleihen willst, ja dann gelobe ich dir einen Tempel." Nach diesem Gebete, wie von der Göttin begeistert, that auch er es seinem Amtsgenossen und seinem Heere gleich an Tapferkeit. Die Feldherrn leisteten Alles, was Anführern obliegt, und ihre Krieger

strengten sich an, daß nicht auf dem andern Flügel der Sieg früher anfinge. Also warfen und schlugen sie den Feind, dem es schwer wurde, einer größern Macht die Spitze zu bieten, als mit welcher er sich zu messen gewohnt war. Sie drängten die Weichenden, setzten den Zersprengten nach, und trieben sie an ihr Lager. Hier erneuerte sich durch die Dazwischenkunft des Gellius und der Samnitischen Cohorten eine Weile der Kampf mit Heftigkeit. Doch auch diese waren bald geschlagen, und nun wurde das Lager von den Siegern gestürmt; und da Volumnius persönlich ein Thor angriff, Appius durch wiederholte Lobpreisungen der Siegerin Bellona seine Streiter anfeuerte, so brachen sie über den Wall, über die Gräben hinein. Das Lager wurde erobert und ausgeplündert, große Beute gemacht und dem Krieger überlassen. Siebentausend dreihundert Feinde wurden getödtet, zweitausend einhundertundzwanzig gefangen.

20. Während beide Consuln mit der ganzen Kraft Roms sich mehr auf die Feinde in Etrurien warfen, erhoben sich in Samnium neue Heere, gingen, um die Grenzen des Römischen Reiches zu verheeren, durch das Vescinische hinüber nach Campanien und in den Falernergau und machten große Beute. Volumnius, welcher in starken Märschen nach Samnium zurückkehrte (denn schon ging die Zeit zu Ende, für welche dem Fabius und Decius der Befehl verlängert worden war), wurde durch die Nachricht von dem Heere der Samniten und von den Plünderungen im Campanerlande, zum Schutze der Bundesgenossen hierher gerufen. Als er in die Mark von Cales kam, sah er nicht nur selbst die frischen Spuren der Verheerung, sondern auch die Calener erzählten:

die Feinde schleppten bereits so viel Beute mit, daß sie kaum ihren Zug entfalten könnten; deßwegen sprächen ihre Anführer schon laut davon, man müße unverweilt nach Samnium gehen, um die Beute dort zu lassen, und dann wieder in das Feld zu ziehen, nicht aber ein so belastetes Heer einem Gefechte auszusetzen. So wahrscheinlich dieses lautete, so wollte Volumnius doch gewissere Kunde einziehen, und schickte daher Reiter aus, um etliche der zerstreuten in die Dörfer schwärmenden Plünderer aufzuheben. Diese fragte er aus und erfuhr: der Feind liege am Flusse Vulturnus; von da werde derselbe um die dritte Nachtwache aufbrechen; der Marsch gehe nach Samnium. Nachdem er dieses genugsam erkundet, brach er auf und lagerte sich in solcher Entfernung von dem Feinde, daß seine Ankunft durch allzugroße Nähe nicht bekannt werden, er jedoch den Feind bei'm Ausrücken aus dem Lager überfallen konnte. Ziemlich vor Tage näherte er sich dem Lager und schickte einige der Oscischen Sprache Kundige ab, um auszuforschen, was vorgehe. Unter die Feinde sich mischend (was im Getümmel der Nacht ein Leichtes war) erfuhren Diese: die Feldzeichen seyen, spärlich mit Bewaffneten umgeben, bereits ausgerückt; die Beute und die Wächter der Beute zögen eben jetzt aus, ein verächtlicher Schwarm, Jeder nur mit dem Seinigen beschäftigt, ohne Verabredung mit den Andern und ohne recht zu wissen, Wer befehle. Dieß schien der beste Augenblick zum Angriffe; auch brach der Tag schon an. Darum ließ er in die Trompete stoßen, und griff den feindlichen Zug an. Die Samniten, durch die Beute gehemmt, Wenige bewaffnet, verdoppelten zum Theil ihre Schritte und trieben die Beute vor-

wärts, zum Theile standen sie stille; ungewiß, ob es sicherer sey, weiter zu gehen oder in das Lager umzukehren, wurden sie in ihrem Zaudern übermannt. Auch hatten die Römer schon den Wall überstiegen, und im Lager waltete das Schwert und das Getümmel. Der Zug der Samniten aber war, ausser dem feindlichen Ueberfalle, auch noch durch den plötzlichen Aufstand der Gefangenen in Verwirrung gerathen, welche theils, selbst fessellos, die Gefesselten losbanden, theils die in das Gepäcke gebundenen Waffen wegrafften und, unter den Zug gemischt, ein Getümmel verursachten, das noch fürchterlicher war als das Treffen selbst. Bald führten sie eine denkwürdige That aus; sie griffen den Heerführer Staius Minacius an, als er zu den Reihen heraneilte und sie ermunterte, zerstreueten die Reiter, welche ihn umgaben, umzingelten ihn selbst und entführten ihn gefangen auf seinem Pferde zu dem Römischen Consul. Dieser Lärm veranlaßte den Vortrab der Samniten zur Umkehr, und das bereits verlorene Gefecht wurde erneuert, konnte jedoch nicht lange ausgehalten werden. Gegen sechstausend Menschen wurden erschlagen, zweitausend fünfhundert, darunter vier Kriegsobristen, gefangen, dreißig Feldzeichen genommen, und, was für die Sieger das Erfreulichste war, siebentausend vierhundert Gefangene befreit, nebst der Menge des den Bundesgenossen geraubten Gutes. Ein Aufruf beschied die Eigenthümer her, ihre Habe zu erkennen und in Empfang zu nehmen. Wofür sich bis zu einem festgesetzten Tage kein Eigenthümer auswies, das wurde den Kriegern überlassen, und diese angehalten, die Beute zu verkaufen, damit ihr Herz bei nichts Anderem als bei ihren Waffen wäre.

21. Großen Schrecken hatte diese Plünderung des Campanerlandes in Rom erregt, und gerade in denselben Tagen war auch aus Etrurien gemeldet worden, nach dem Abzuge des Volumnischen Heeres habe ganz Etrurien zu den Waffen gegriffen, und der Samnitische Feldherr Gellius Egnatius; auch die Umbrier würden zum Abfalle aufgefordert und die Gallier durch große Geldanerbietungen gewonnen. Durch diese Nachrichten erschreckt, ließ der Senat Gerichtsstillstand ansagen und Leute aller Klassen ausheben; nicht bloß Freigeborne oder Jüngere müssen zur Fahne schwören, auch aus den Bejahrteren wurden Cohorten gebildet, und die Söhne der Freigelassenen in Centurien eingereiht. Auch über die Vertheidigung der Stadt wurde Rath gehalten, und der Prätor Lucius Sempronius leitete das Ganze. Jedoch eines Theils der Sorge enthob den Senat ein Schreiben des Lucius Volumnius, aus welchem man ersah, daß die Plünderer Campaniens erschlagen und verjagt seyen. Deßwegen wurden auch öffentliche Dankgebete für dieses glückliche Ereigniß dem Consul zu Ehren angeordnet; der Gerichtsstillstand, welcher achtzehn Tage lang gedauert hatte, ward aufgehoben, und das Dankfest war sehr fröhlich. Darauf wurde über die Beschirmung der von den Samniten verheerten Gegen Rath gehalten. Man fand daher für gut, zwei Pflanzstädte im Vescinischen und Falernischen anzulegen, die eine an der Mündung des Lirisflusses, welche den Namen Minturnä erhielt, die andere im Vescinischen Waldgebirge, welches an den Falernergau stößt, da wo die Griechische Stadt Sinope gelegen haben soll; sie wurde nachher von den Römischen Pflanzern Sinuessa genannt. Die Bürgertribunen erhielten

den Auftrag, durch einen Bürgerbeschluß den Prätor Publius Sempronius zur Ernennung der Dreier bevollmächtigen zu lassen, welche die Pflanzer dorthin führen sollten; aber es hielt schwer, Leute zu finden, welche sich einschreiben ließen, weil sie ihrer Ansicht nach nicht auf Feldgüter, sondern auf einen beinahe ewigen Vorposten im feindlichen Lande ausgesendet wurden. Von diesen Gegenständen wurde die Aufmerksamkeit des Senates abgewendet, durch den immer schwerer werdenden Krieg in Etrurien und durch mehrere Briefe des Appius nacheinander, welcher warnte, man möchte die Bewegung jener Gegend nicht leicht nehmen; vier Völker vereinigten ihre Waffen, die Etrusker, die Samniten, die Umbrier und die Gallier. Schon wären zwei Lager geschlagen worden, weil Eine Stelle eine so große Menge nicht fassen könnte. Aus diesem Grunde, so wie der Wahlen halber (schon nahete ihre Zeit heran) wurde der Consul Lucius Volumnius nach Rom zurückberufen. Ehe Dieser die Centurien zur Abstimmung aufforderte, rief er das Volk zusammen und sprach ausführlich über die Größe des Etruskerkrieges. „Schon zu der Zeit, als er mit seinem Amtsgenossen gemeinschaftlich dort gefochten, sey der Krieg so bedeutend gewesen, daß derselbe weder von Einem Feldherrn noch mit Einem Heere habe geführt werden können; wie es heiße, so wären nachher noch die Umbrier dazu gekommen und ein gewaltiges Heer Gallier. Sie möchten nicht vergessen, daß sie heute in den Consuln die Heerführer gegen vier Völker wählen. Er würde sogleich einen Dictator ernannt haben, wenn er nicht voraussähe, das Römische Volk werde einmüthig Denjenigen zum

Consul ernennen, welcher gegenwärtig entschieden für den Ersten unter allen Feldherrn gehalten würde."

22. Niemand zweifelte, daß Quintus Fabius einstimmig würde ausersehen werden, und ihn ernannten auch, nicht nur die zuerst abstimmende, *) sondern auch alle zunächst nach dieser aufgerufenen Centurien zum Consul mit Lucius Volumnius. Fabius sprach, wie zwei Jahre früher; endlich, als der einmüthige Wunsch ihn überwand, schloß er mit der Bitte um Publius Decius als Amtsgenossen. „Dieser werde seinem Alter zur Stütze dienen; in der Censur und in zwei gemeinschaftlichen Consulaten habe er erfahren, daß Nichts stärker zur Wahrung des gemeinen Wesens sey, als einträchtige Amtsgenossenschaft. An einen neuen Mittheilhaber des Oberbefehls könnte sein alternder Geist sich kaum mehr gewöhnen; mit einem Manne, dessen Sinn er kenne, würde er leichter sich zu Rath und That vereinigen." Diese Rede unterstützte der Consul [Volumnius], theils durch verdiente Lobeserhebungen des Publius Decius, theils dadurch, daß er ausführte, welche Vortheile aus der Eintracht der Consuln, welche Uebel aus ihrer Uneinigkeit in der Behandlung der Kriegsgeschäfte hervorgingen, wie nahe man der äußersten Gefahr unlängst durch seine und seines Amtsgenossen Streitigkeiten gekommen sey; ferner durch seine Aufforderung an Decius und Fabius, sie möchten doch Eines Herzens und Eines Sinnes leben. Ausserdem seyen sie Männer zum Kriege geboren, groß in Thaten, ungeübt in Wort- und Zungenstreit. Männer solcher Art taugten zu Consuln. Die Schlauen und

*) praerogativa mit Kreyssig.

Vielgewandten aber, die Rechts- und Redekundigen, wie Appius Claudius, müße man der Stadt und dem Markte zu Vorsitzern geben, und dieselben zu Prätoren für die Rechtspflege ernennen." Unter diesen Verhandlungen verstrich der Tag; am folgenden wurden die Consuln und der Prätor nach dem Rathe des Consuls gewählt; Consuln wurden Quintus Fabius und Publius Decius, Prätor Appius Claudius, alle Drei abwesend. Auch den Lucius Volumnius bestätigte ein vom Volke genehmigter Senatsbeschluß auf ein Jahr weiter im Befehle.

23. In diesem Jahre gab es viele Schreckzeichen, zu deren Abwendung der Senat ein zweitägiges Betfest anordnete. Der Wein und Weihrauch wurde vom Staate dazu gegeben. Eine große Zahl von Männern und Frauen gingen in die Tempel um zu beten. Merkwürdig wurde dieses Betfest durch einen Streit der Edelfrauen in der Kapelle der adeligen Keuschheit, welche auf dem Rindermarkte neben dem runden Tempel des Herkules steht. Die Edelfrauen hatten die Virginia, die Tochter des Aulus, eine an den bürgerlichen Consul, Lucius Volumnius, verheirathete Patricierin vom Gottesdienste ausgeschlossen, weil sie durch ihre Ehe aus dem Adelstande ausgetreten sey. Der kurze Wortwechsel hierüber entbrannte durch die weibliche Reizbarkeit in eine heftige Erbitterung, indem Virginia sich mit vollem Rechte rühmte, sie sey in den Tempel der adeligen Keuschheit als eine Adelige und als eine keusche Frau eingetreten, die nur Einmal geheirathet habe, und zwar den Mann, in dessen Haus sie als Jungfrau gekommen sey, und sie habe sich ihres Mannes oder seiner Ehrenstellen und Thaten nicht

zu schämen. Diese edeln Worte erhöhte sie darauf durch eine schöne Handlung. In der langen Straße, wo sie wohnte, sonderte sie von ihrem Hausraume so viel Platz, als für eine mäßige Kapelle hinreichte, ab, errichtete hier einen Altar, rief die bürgerlichen Frauen zusammen, beklagte sich über die Kränkung der Adeligen, und sprach: „Diesen Altar weihe ich der bürgerlichen Keuschheit, und fordre euch auf, den Wettstreit, welchen die Männer unsers Staates in der Tapferkeit beweisen, unter den Frauen zu einem Wettstreite in der Keuschheit zu machen und euch zu bestreben, daß es heiße, dieser Altar werde wo möglich noch reiner und von Keuscheren verehrt als jener. Auch war der Dienst an diesem Altar ungefähr auf dieselbe Weise eingerichtet, wie an jenem ältern, also daß keine Andere, als eine Frau von anerkannter Keuschheit und die nur Einmal verheirathet war, das Recht zu opfern hatte. Doch späterhin wurde dieser heilige Dienst dadurch gemein, daß auch Befleckte, und nicht bloß vornehmere Frauen, sondern Weiber jeder Klasse daran Theil nahmen, und so gerieth er endlich in Vergessenheit. — In demselben Jahre luden die beiden Ogulnius, Eneus und Quintus, als adelige Aedilen mehrere Wucherer vor Gericht, und straften sie um Güter. Von den Geldern, welche hieraus in die Staatskasse floßen, stifteten sie eherne Schwellen auf dem Kapitolium, silberne Gefäße für drei Tische im Heiligthume des Jupiter, den Jupiter mit dem Viergespann auf dem Giebel, und bei dem Ruminalischen Feigenbaume die Bildnisse der Erbauer der Stadt, wie sie als Kinder an der Wölfin saugen; endlich pflasterten sie mit Quadersteinen den Fußsteig vom Capenischen Thore

bis zum Marstempel. Von den bürgerlichen Aedilen Lucius Aelius Pätus und Cajus Fulvius Curvus aber wurden aus den Strafgeldern, die sie von verurtheilten Viehweidepächtern einzogen, Spiele veranstaltet und goldene Opferschaalen in den Tempel der Ceres gestiftet.

24. Darauf traten Quintus Fabius zum fünften, Publius Decius zum vierten male das Consulat an, nun zum dritten male als Consuln, deßgleichen einmal als Censoren, Amtsgenossen, ausgezeichnet durch ungemeinen Thatenruhm, aber auch nicht minder durch ihre Eintracht. Damit aber letztere nicht ununterbrochen bliebe, mußte ein Zwist, wie ich glaube mehr zwischen ihren Ständen als zwischen ihnen selbst eintreten, indem der Adel wollte, Fabius solle Etrurien ausserordentlicher Weise zum Posten erhalten, die Bürgerlichen hingegen dem Decius zuredeten, auf dem Loose zu bestehen. Zu einem Streite kam es wenigstens im Senate, und als hier Fabius obsiegte, so wurde die Sache vor das Volk gebracht. In der Volksversammlung faßten sie, als Krieger, die sich mehr auf Thaten als auf Reden stützten, sich kurz; Fabius sagte: „es wäre unbillig, wenn unter dem Baume, welchen er gepflanzt, ein Anderer die Früchte aufläse; er habe den Ciminischen Wald geöffnet und durch unwegsame Forsten den Römischen Waffen eine Bahn gemacht. Warum man ihn in so hohen Jahren aufgestört hätte, wenn man durch einen andern Feldherrn den Krieg habe führen wollen? So hätte er sich also doch einen Gegner, nicht einen Mitgenossen im Oberbefehle gewählt, — ließ er anzüglich vermerken, — und den Decius hätten ihre drei einträchtigen Amtsgenossenschaften verdrossen.“ — Publius

Decius beschwerte sich über die Ungerechtigkeit des Senates: „so lange als möglich hätten die Väter sich bemüht, den Zutritt zu den hohen Ehrenstellen den Bürgerlichen zu verschließen; seitdem das Verdienst selbst es sich erkämpft habe, in keiner Menschenklasse ungeehrt zu bleiben, sinne man darauf, nicht bloß die Abstimmungen des Volkes, sondern sogar die Entscheidungen des Schicksals ungültig zu machen, und zur Bemächtigung einiger Wenigen zu drehen. Alle bisherigen Consuln hätten um ihre Posten geloost; jetzt gebe der Senat dem Fabius seinen Posten ohne Loos. Geschehe Dieses, um den Fabius zu ehren, so habe Derselbe solche Verdienste um ihn und um den Staat, daß auch er den Ruhm des Quintus Fabius begünstige, nur dürfe derselbe nicht zu seiner Schmach strahlen. Wenn aber nur Ein gefährlicher und schwerer Krieg sey, und dieser dem einen Consul ohne Loos übertragen werde, Wer noch zweifeln könne, daß man den andern Consul für überflüssig und unnütz halte? Fabius rühme sich seiner Thaten in Etrurien, auch Publius Decius wolle sich rühmen können, und werde vielleicht das Feuer, welches Jener nur verschüttet, also daß es so oft in neuen Flammen unerwartet ausschlage, zurückgelassen habe, auslöschen. Uebrigens werde er seinem Amtsgenossen aus Achtung für desselben Alter und Hoheit Ehrenstellen und Belohnungen gerne überlassen; wenn es aber Gefahr, wenn es Kampf gelte, so weiche er freiwillig weder jetzt noch künftighin. Und wenn er auch in diesem Streite nichts Anderes gewinne, so wolle er soviel wenigstens gewinnen, daß über Das, was dem Volke zustehe, das Volk entscheide, nicht aber die Väter nach Gunst verfügen. Er bitte den guten und großen Jupiter und die unsterblichen

Götter, ihm nur dann gleiches Loos mit seinem Amtsgenossen zu geben, wenn sie ihm gleiche Tapferkeit und gleiches Glück in Führung des Krieges geben wollten. Wenigstens sey es an sich billig, des Beispiels wegen nützlich, und für des Römischen Volkes Ehre wesentlich, daß beide Consuln solche Männer seyen, deren Jedem man die Führung des Etruskerkrieges mit den besten Gründen übertragen könne." — Fabius bat das Volk um weiter Nichts, als daß die Bezirke, bevor sie zur Abstimmung hinein gerufen würden, den aus Etrurien eingeschickten Brief des Prätors Appius Claudius anhören möchten, und verließ sodann den Wahlplatz; und eben so einstimmig als von dem Senate wurde auch vom Volke der Posten in Etrurien ohne Loos dem Fabius zuerkannt.

25. Und nun strömten beinahe alle Dienstfähigen zum Consul und meldeten sich in die Wette zum Dienste; so groß war die Begierde, unter diesem Feldherrn zu dienen. Umwogt von diesem Haufen, sprach Fabius: „Nur viertausend Fußgänger und sechshundert Reiter bin ich auszuheben Willens; Wer sich heute oder morgen meldet, den nehme ich mit. Es liegt mir mehr daran, Alle reich zurückzubringen, als mit vielen Truppen den Krieg zu führen." So brach er auf mit einem angemessenen Heere, welches um so mehr Zuversicht und Hoffnung hegte, weil keine große Menge für nöthig gehalten worden war, und zog nach der Stadt Aharna, in deren Nähe die Feinde standen, zum Lager des Prätors Appius. Wenige tausend Schritte diesseits begegneten ihm die Holzholer unter einer Bedeckung. Als diese die Beilträger vorangehen sahen, und vernahmen, dieß sey der Consul Fa-

bius, so dankten sie voll Freude und Jubel den Göttern und dem Römischen Volke für die Zusendung dieses Feldherrn, umringten dann den Consul und grüßten ihn. Fabius fragte: „Wohin sie wollten?“ und sprach auf ihre Antwort, daß sie nach Holz ausgingen: „Was sagt ihr da? habt ihr kein umpfähltes Lager?“ da riefen sie, „wohl hätten sie ein doppeltes Pfahlwerk, und einen Graben, dennoch aber wären sie in großer Angst. — „So habt ihr ja, sprach Fabius, Holzes die Fülle, kehret um und reißet das Pfahlwerk aus!“ Sie kehrten in das Lager zurück, rißen das Pfahlwerk aus, und erschreckten damit sowohl die im Lager gebliebenen Krieger als den Appius selbst. Jetzt aber sagte Einer dem Andern unaufgefordert, sie thäten Dieses auf Befehl des Consuls Fabius. Dieser brach am folgenden Tage von hier auf, und der Prätor Appius wurde nach Rom entlassen. Von nun an hatten die Römer nirgends ein Standlager. Fabius erklärte es für schädlich, wenn ein Heer an Einem Orte stille liege; durch Märsche und Ortsveränderung werde es beweglicher*) und gesunder. Die Märsche aber waren so stark, als es der noch nicht vorübergegangene Winter gestattete. Mit dem ersten Eintritte des Frühlings sodann ließ er die zweite Legion bei Clusium — ehemals Camars genannt — zurück, übergab den Befehl im Lager dem Lucius Scipio als Proprätor [Stellvertreter im Oberbefehl], und kehrte selbst, um über den Krieg sich zu berathen nach Rom zurück, sey es nun aus eigenem Antriebe, weil er den Krieg in der Nähe für bedeutender erkannte, als er auf das Gerüchte hin

*) mobiliorem mit Kreyssig.

geglaubt hatte, oder auf Einladung des Senates; denn für Beides habe ich Angaben. Nach Einigen scheint der Prätor Appius Claudius seine Einberufung bewirkt zu haben, indem dieser im Senate und vor dem Volke — was er in seinen Berichten immerfort gethan hatte, — die Schrecknisse des Etruskerkrieges vergrößerte. „Ein Feldherr und Ein Heer werde gegen vier Völker nicht genügen. Mögen diese nun vereint den Einen drängen, oder an verschiedenen Punkten diesen Krieg führen, immer sey zu fürchten, Einer möchte mit Allem zugleich sich nicht befassen können. Er hätte nur zwei Römische Legionen dort zurückgelassen, und nicht volle fünftausend Fußgänger und Reiter wären mit Fabius dahingekommen. Er schlage vor, daß der Consul Publius Decius schleunigst zu seinem Amtsgenossen nach Etrurien abgehe, und der Posten in Samnium dem Lucius Volumnius angewiesen werde. Wolle der Consul lieber auf seinen Posten sich begeben, so möge Volumnius mit einem vollständigen Consulsheere nach Etrurien zum Consul sich begeben.“ Als die Rede des Prätors einem großen Theile einleuchtete, soll Publius Decius gerathen haben, Alles unentschieden und in freier Wahl des Quintus Fabius zu lassen, bis dieser entweder selbst, wenn es mit dem Wohle des Staates sich vereinen lasse — nach Rom komme oder einen seiner Unterfeldherrn schicke, von welchem der Senat erfahren könne, wie bedeutend der Krieg in Etrurien sey, wie viele Truppen und wie viele Feldherrn derselbe erfordere.

26. Fabius, als er nach Rom zurückkam, hielt in seiner Rede sowohl im Senate als an das Volk, vor welchem er auftrat, ganz die Mitte, schien den Ruf des Krieges weder

zu vergrößern noch zu verkleinern, und in der Annahme ei-
nes zweiten Mitfeldherrn mehr fremder Besorgniß nachzuge-
ben, als an seine eigene oder des Staates Gefahr dabei zu
denken. „Indessen, wenn man ihm einen Kriegsgehülfen
und Befehlsgenossen geben wolle, wie er des Consuls Pub-
lius Decius vergessen könnte, welchen er in so vielen gemein-
schaftlichen Amtsführungen erprobt habe? Keinen unter Al-
len wünsche er sich lieber an der Seite; mit Publius De-
cius werde er Mannschaft genug, und der Feinde nie zu viele
haben. Sollte aber sein Amtsgenosse etwas Anderes vorzie-
hen, nun dann möchte man ihm den Lucius Volumnius zum
Gehülfen geben." — Alles wurde von dem Volke, vom Se-
nate und vom Amtsgenossen selbst dem Gutbefinden des Fa-
bius überlassen, und als Publius Decius sich bereit erklärte,
nach Samnium oder nach Etrurien zu gehen, so war die
Freude und das Glückwünschen so groß, daß der Sieg im
Geiste schon gefeiert wurde, und ein Triumph, nicht ein
Krieg, den Consuln zuerkannt schien. Einige, wie ich finde,
lassen gleich nach dem Antritte ihres Consulates den Fabius
und Decius nach Etrurien abgehen, ohne irgend eine Erwäh-
nung der Verloosung der Posten und der von mir erzählten
Streitigkeiten zwischen diesen Amtsgenossen. Andere be-
gnügen sich nicht einmal mit der Darlegung dieser Streitig-
keiten; sie berichten noch überdieß von Beschuldigungen, wel-
che Appius gegen den abwesenden Fabius dem Volke vorge-
bracht; von der Störrigkeit dieses Prätors gegen den anwe-
senden Consul; und von einem andern Streite der beiden
Amtsgenossen, indem Decius darauf gedrungen habe, Jeder
solle den vom Loose ihm zugetheilten Posten behalten. Erst

von der Zeit an, wo beide Consuln zu Felde zogen, hört die
Verschiedenheit der Angaben auf. — Ehe jedoch die Consuln
in Etrurien ankamen, erschienen die Senonischen Gallier in
ungeheurer Menge vor Clusium, die Römische Legion und
das Lager anzugreifen. Scipio, welcher im Lager befehligte,
wollte seine kleine Truppenzahl durch den Vortheil der Stel-
lung unterstützen und zog auf einen zwischen der Stadt und
dem Lager gelegenen Hügel sich hinan. Aber in der Ueber-
raschung den Weg nicht genug erkundend, ging er einer An-
höhe zu, welche die, von einer andern Seite her ausgerück-
ten, Feinde besetzt hatten. So wurde die Legion von hinten
angegriffen, und da der Feind überallher drängte, umzingelt.
Nach einigen Schriftstellern wurde hier die Legion sogar ver-
nichtet, also daß kein Bote übrig blieb, und die Kunde von
dieser Niederlage gelangte zu den bereits nicht mehr weit
von Clusium entfernten Consuln eher nicht, als bis man die
Gallischen Reiter ansichtig wurde, welche die Köpfe der Er-
schlagenen vorne an ihren Pferden hängen oder auf ihren
Lanzen stecken hatten, und in ihrem üblichen Gesange froh-
lockten. Nach Andern sollen dieß Umbrier und keine Gallier,
auch die Niederlage nicht so groß gewesen seyn; und der
Proprätor Scipio sey den mit dem Unterfeldherrn Lucius
Manlius Torquatus nach Futter Ausgezogenen und Umringten
aus dem Lager zu Hülfe gekommen, und habe die siegreichen
Umbrier auf's Neue angegriffen, geschlagen, die Gefangenen
und die Beute ihnen wieder abgenommen. Wahrscheinlicher
ist es, daß man diese Niederlage von Galliern als von Um-
briern erlitt, weil, wie sonst oftmals, so namentlich in die-
sem Jahre Rom ganz besonders durch einen Gallischen Ein-

bruch in Schrecken gesetzt war. Darum wurden auch, wenn gleich beide Consuln mit vier Legionen und einer großen Römischen Reiterei, ferner mit tausend auserlesenen, für diesen Feldzug hergeschickten Campanischen Reitern, und mit einem Heere von Bundesgenossen und Latinern, welches noch stärker war als das Römische, in diesen Krieg gezogen waren, noch zwei andere Heere nicht weit von der Stadt gegen Etrurien aufgestellt, daß eine im Faliskerlande, das andere im Vaticanischen. Eneus Fulvius und Lucius Postumius Megellus erhielten Beide als Proprätoren die Weisung an diesen Orten ihr Standlager zu nehmen.

27. Die Consuln gelangten, nach Uebersteigung des Apenninus, zu den Feinden in die Gegend von Sentinum. Hier wurde in einer Entfernung von beinahe viertausend Schritten das Lager aufgeschlagen. Jetzt hielten die Feinde Rath und kamen überein, nicht insgesammt in Einem Lager sich zu vermengen, noch zugleich in eine Schlacht einzulassen. Den Samniten wurden die Gallier, den Etruskern die Umbrier beigegeben; der Tag zur Schlacht wurde bestimmt, die Schlacht zu liefern den Samniten und Galliern aufgetragen, und während des Kampfes sollten die Etrusker und Umbrier das Römische Lager stürmen. Diese Entwürfe zerstörten drei Clusinische Ueberläufer, welche heimlich in der Nacht zum Consul Fabius herüberkamen, die Plane der Feinde aussagten, und wohlbeschenkt entlassen wurden, um von Zeit zu Zeit, sobald etwas Neues beschlossen worden wäre, dieses nach genauer Erkundigung zu hinterbringen. Die Consuln schrieben an Fulvius, er möchte aus dem Faliskerlande; dem Postumius, er möchte aus dem Vaticanischen mit seinem

Heere gegen Clusium vorrücken, und so stark als möglich das feindliche Gebiet verheeren. Die Nachricht von dieser Verheerung trieb die Etrusker aus der Gegend von Sentinum weg zum Schutze ihres eigenen Landes. Nun drängten die Consuln, damit es in Abwesenheit derselben zum Kampfe käme. Zwei Tage lang forderten sie den Feind durch Angriffe heraus, zwei Tage lang geschah nichts Erwähnenswerthes, und die Gemüther wurden mehr aufgereizt zu einem feindlichen Treffen, als daß es zu etwas Entscheidendem gekommen wäre; am dritten Tage rückten alle Truppen in die Ebene herab. Als die Heere in Schlachtordnung da standen, lief aus dem dem Gebirge herausgescheucht eine vor einem Wolfe fliehende Hirschkuh zwischen beiden Schlachtheeren hin; jetzt nahmen die Thiere eine entgegengesetzte Richtung, und die Hirschkuh wandte sich zu den Galliern, der Wolf den Römern zu. Diese ließen den Wolf zwischen ihren Reihen durch, die Gallier schoßen die Hirschkuh nieder. Da rief im Vordertreffen ein Römischer Krieger: „Dorthin hat sich Flucht und Tod gewendet, wo ihr das der Diana heilige Wild liegen sehet; hier hat der siegreiche Wolf des Mars, unverletzt und unangetastet, uns an unsre Abkunft von Mars und an unsern Stifter mahnen wollen.“ — Auf dem rechten Flügel standen die Gallier, auf dem linken die Samniten. Gegen die Samniten stellte Quintus Fabius die erste und dritte Legion auf dem rechten, gegen die Gallier Decius die fünfte und sechste auf dem linken Flügel auf. Die zweite und vierte Legion führten unter dem Proconsul Lucius Volumnius den Krieg in Samnium. Bei dem ersten Zusammentreffen waren die Kräfte so völlig gleich, daß, wären die Etrusker und Umbrier

da gewesen, die Römer, wohin immer jene sich wenden mochten, entweder auf dem Wahlplaze oder im Lager eine Niederlage hätten erleiden müßen.

28. Indessen obgleich der Kriegsgott noch zwischen beiden Theilen schwankte, und das Glück noch keinen Ausschlag gegeben hatte, wohin es das Uebergewicht fallen lassen wolle, so war doch der Gang des Kampfes keineswegs derselbe auf dem rechten und auf dem linken Flügel. Die Römer unter Fabius wehrten mehr ab, als daß sie angriffen, und zogen den Streit so tief als möglich in den Tag hinein; weil dieser Feldherr überzeugt war, daß sowohl die Samniten als die Gallier im ersten Ansturze ungestüm seyen, wo es dann hinreiche, ihnen Stand zu halten; bei längerem Gefechte lege sich allmählig die Hitze der Samniten, bei den Galliern vollends schwinde auch die Kraft des Körpers, welcher Arbeit und Hitze nicht ertragen könne, und im Anfange ihrer Kämpfe seyen sie mehr als Männer, an deren Ende weniger als Weiber. Darum sparte er seinen Truppen möglichst volle Kraft für den Zeitpunkt auf, wo der Feind gewöhnlich sich besiegen ließ. Decius, jünger und frischern Muthes und eben darum ungestümer, strömte gleich im Anfange des Streites die ganze Fülle seiner Kräfte aus, spornte, weil ihm der Kampf des Fußvolks nicht rasch genug ging, die Reiter in den Kampf, bat, er selbst in Mitte der tapfersten Männerschaar, den jungen Adel, mit ihm auf den Feind einzusprengen: zwiefach würde ihr Ruhm seyn, wenn der linke Flügel, wenn die Reiterei zuerst siegte. Zweimal warfen sie die Gallische Reiterei. Als sie noch einmal weiter vorsprengten, und bereits mitten unter den feindlichen Reiterhaufen sich schlugen, machte eine ihnen

neue Art von Kampfe sie bestürzt. Auf Streitwagen und Karren stehend, mit den Waffen in der Hand, kam der Feind heran unter gewaltigem Getöse der Rosse und der Räder, und die Pferde der Römer, eines solchen Lärmes ungewohnt, wurden scheu. Wie von Gespenstern gejagt, stob die bereits siegende Reiterei im Schrecken auseinander, und in besinnungsloser Flucht fortrennend, stürzte Roß und Mann zu Boden. Dadurch geriethen auch die Fähnlein der Legionen in Verwirrung; Viele im Vordertreffen wurden von den anprellenden Rossen und den durch die Linie hindurchrennenden Wagen zertreten, und das Gallische Fußvolk, sobald es die Feinde bestürzt sah, kam nach, und ließ ihnen keine Zeit sich zu erholen und zu fassen. Decius schrie: „wohin sie flöhen? oder Was sie von der Flucht hofften?" trat den Weichenden in den Weg, rief die Forteilenden zurück. Jetzt, als er durch keine Anstrengung die Bestürzten aufzuhalten vermochte, sprach er, seinen Vater Publius Decius bei Namen rufend: „Wozu warte ich noch länger, das anererbte Schicksal zu erfüllen? Es ist die Bestimmung unsers Hauses, die Gefahren des Staates als Sühnopfer für ihn zu tilgen. So will denn ich jetzt die Schaaren der Gallier mit mir der Erde und den Göttern der Unterwelt zu schlachten geben." Nach diesen Worten hieß er den Oberpriester Marcus Livius, welchem er bei dem Ausrücken in den Kampf geboten hatte, nicht von seiner Seite zu weichen, ihm die Worte vorsprechen, durch welche er sich und die Schaaren der Feinde für das Heer des Römischen Volkes der Quiriten dem Tode weihen sollte; und diese Weihe wurde ihm gegeben unter demselben Gebete und in demselben Anzuge, in welchem sich sein Vater

Publius Decius bei Veseris im Latinerkriege hatte weihen lassen [B. VIII, 9.]. Nachdem er zu den üblichen Gebeten noch hinzugesetzt: „Vor sich her treibe er den Schrecken und die Flucht; das Gemetzel und das Blutvergießen; den Zorn der Himmlischen, der Höllengötter; wolle hineinziehen in den Todesfluch die Feldzeichen, die Wehr, die Waffen der Feinde, und an einer und derselben Stelle mit ihm sollen auch die Gallier und Samniten untergehen." — Nachdem er dergestalt sich und die Feinde verflucht hatte, spornte er sein Pferd in die Linie der Gallier, wo er dieselbige am dichtesten sah, und fiel, sich selbst denselben entgegenstürzend, unter den feindlichen Geschoßen.

29. Von nun an konnte die Schlacht kaum als Menschenwerk erscheinen. Die Römer, nach Verlust ihres Feldherrn, was sonst zu schrecken pflegt, hörten auf zu fliehen, und wollten einen neuen, frischen Kampf beginnen. Die Gallier, vornämlich der die Leiche des Consuls umringende Haufe schnellten, wie sinnlos geworden, ihre Nichts treffenden Geschoße vergeblich ab; Manche waren erstarrt und dachten weder an Kampf noch an Flucht. Ihnen gegenüber aber schrie der Oberpriester Livius, welchem Decius die Beilträger und die einstweilige Führung des Oberbefehles übergeben hatte: „die Römer hätten gesiegt; sie seyen quitt durch ihres Consuls Tod. Die Gallier und Samniten seyen der Mutter Erde und den Göttern der Unterwelt verfallen. Sich nach raffe und rufe Decius ihr mit ihm dem Tode geweihtes Heer; und Alles bei den Feinden sey voll Höllengrausen und Entsetzen." — Während hier die Schlacht sich wieder herstellte, kamen noch überdieß Lucius Scipio und Cajus Marcius, mit Truppen

aus der Hinterhut vom Consul Quintus Fabius seinem Amtsgenossen zur Unterstützung zugesandt. Sie vernahmen hier das Ende des Publius Decius, — eine ungemeine Aufforderung, Alles für das Gemeine Wesen zu wagen. Da nun die Gallier, die Schilde vor sich hinpflanzend, enggeschlossen dastanden, und, dieselben mit dem Schwerte anzugreifen, keine leichte Sache schien, so ließen die Unterfeldherrn die zwischen beiden Heeren herumliegenden Wurfspeere, vom Boden auflesen und auf die feindliche Schildmauer abwerfen; und da diese meistenstheils den Schild, etliche Wurfspieße auch den Körper selbst durchbohrten, so wurde der dichte Haufe niedergeworfen, dergestalt, daß ein großer Theil, ohne Wunde, in Betäubung hinstürzte. — Also hatte auf dem linken Flügel der Römer das Glück abgewechselt. Auf dem rechten hatte Fabius anfangs, wie oben erzählt wurde, tief in den Tag hinein gezaudert; darauf, als weder das Feldgeschrei der Feinde, noch ihr Andrang oder ihre Schüsse mehr die gleiche Kraft zu haben schienen, befahl er den Reiteranführern, sich mit ihren Schaaren nach den Flanken der Samniten hin zu schwenken, um auf erhaltenes Zeichen von der Seite her, so heftig als nur möglich einzusprengen; sein Fußvolk aber hieß er langsam andringen und den Feind aus der Stelle drücken. Als er keinen Widerstand, sondern unstreitige Ermattung sah, zog er die ganze für diesen Augenblick aufgesparte Hinterhut an sich, gebot den Legionen den Sturmschritt und gab zugleich den Reitern das Zeichen zum Angriff auf den Feind. Diesen Stoß hielten die Samniten nicht aus; hart an der Linie der Gallier vorbei, ihre Verbündeten mitten im Kampfe zurücklassend, rannten sie wilden Laufes ihrem Lager zu.

Die Gallier, ihre Schilde an einander schließend, blieben gedrungen stehen. Da befahl Fabius, welcher jetzt den Tod seines Amtsgenossen erfuhr, einer Campanischen Reiterschaar von ungefähr fünfhundert Mann, sich von der Linie hinwegzuziehen, das Gallische Schlachtheer zu umgehen und im Rücken anzugreifen, den Principern [dem zweiten Treffen] der dritten Legion aber — den Reitern nachzurücken, und, wo sie das feindliche Heer durch den Angriff der Letztern würden in Verwirrung sehen, da einzudringen und die Erschrockenen niederzuhauen. Er selbst, nachdem er dem Sieger-Jupiter einen Tempel und die Waffenrüstungen der Feinde gelobt, eilte dem Lager der Samniten zu, wohin die ganz bestürzte Masse ihre Richtung nahm. Dicht unter dem Walle versuchten, weil die Thore eine so große Menge nicht faßten, die durch das Gedränge der Ihrigen Ausgeschlossenen, die Gegenwehr. Hier fiel Gellius Egnatius, der Feldherr der Samniten. Nun wurden die Samniten hinter ihren Wall getrieben, das Lager nach geringem Widerstand erobert, die Gallier im Rücken umzingelt. Fünfundzwanzigtausend Feinde wurden an diesem Tage getödtet, achttausend gefangen. Aber auch der Sieg war nicht unblutig; siebentausend Mann fielen vom Heere des Decius, vom Heere des Fabius zwölfhundert. Fabius schickte Leute aus, die Leiche seines Amtsgenossen zu suchen; er warf die feindlichen Rüstungen auf einen Haufen und verbrannte sie dem Sieger Jupiter zu Ehren. Der Leichnam des Consuls war, weil er von ganzen Haufen über ihm zusammengestürzter Gallier überdeckt war, an diesem Tage nicht zu finden. Am folgenden Tage wurde er gefunden, und unter vielen Thränen der

Krieger eingebracht. Und nun setzte Fabius alle andern Geschäfte aus und beging die Begräbnißfeier seines Amtsgenossen auf das ehrenvollste und mit den verdienten Lobeserhebungen.

30. Auch in Etrurien führte in denselben Tagen der Proprätor Eneus Fulvius den Krieg nach Wunsche; außer dem ungeheuern Schaden, welcher den Feind durch die Verheerung seines Landes traf, wurde auch eine glänzende Schlacht geliefert, über dreitausend Perusiner und Clusiner getödtet und gegen zwanzig Feldzeichen erbeutet. — Die Samniten flohen durch das Pelignerland, wurden aber von den Pelignern umzingelt, und von fünftausenden gegen tausend erschlagen. — Groß ist der Ruhm des Schlachttages im Gebiete von Sentinum, auch wenn man bei der Wahrheit bleibt. Aber Etliche haben es in's Unglaubliche übertrieben; nach ihnen waren im feindlichen Heere vierzigtausend dreihundert und dreißig *) Fußgänger, sechstausend Reiter, tausend Wagen; nämlich mit Einschlusse der Umbrier und Tusker, welche ebenfalls an der Schlacht Theil genommen hätten. Und um auch die Truppenzahl der Römer zu vergrößern, so geben sie auch den Proconsul Lucius Volumnius den Consuln zum Mitanführer, und dessen Heer den Legionen der Consuln bei. Die meisten Jahrbücher jedoch schreiben diesen Sieg den beiden Consuln allein zu. — Volumnius befehligte indessen in Samnium, trieb das Heer der Samniten auf den Berg Tifernus und schlug es, ohne durch

*) Diese Zahl ist ohne Zweifel unrichtig und sollte als eine „übertriebene" größer seyn.

die Ungunst der Stellung sich abschrecken zu lassen, in die Flucht. — Quintus Fabius ließ das Decius'sche Heer in Etrurien zurück, führte seine Legionen nach Rom und triumphirte über die Gallier, Etrusker und Samniten: das Heer begleitete seinen Triumphzug. In kunstlosen Liedern priesen die Krieger wie den Sieg des Quintus Fabius, so den herrlichen Tod des Publius Decius, und erneuerten das Andenken an seinen Vater, dessen Ruhm dem Ruhme des Sohnes gleichgestellt wurde, sowohl in Absicht auf die Folgen für den Staat als für ihn persönlich. Von der Beute wurden jedem Krieger zweiundachtzig Kupferaß gegeben, ein Kriegskleid und ein Leibrock, für jene Zeit nicht unbedeutende Belohnungen des Waffendienstes.

31. Dieser Erfolge ungeachtet war sowohl in Samnium als in Etrurien immer noch kein Friede. Hier war auf Anstiften der Perusiner, sobald der Consul sein Heer weggeführt hatte, der Krieg aufs neue ausgebrochen; dort zogen die Samniten auf Plünderung herab in die Mark von Vescia und Formiä, deßgleichen auf einer andern Seite in's Aeserninische und in die Umgegenden des Vulturnusflusses. Gegen Diese wurde der Prätor Appius Claudius mit dem Heere des Decius geschickt. Fabius erlegte in dem von neuem aufgestandenen Etrurien viertausend fünfhundert Perusiner, machte gegen eintausend siebenhundertvierzig Gefangene, deren Jeder für dreihundertzehn Kupferaß sich loskaufen mußte; alle übrige Beute wurde den Kriegern überlassen. Die Schaaren der Samniten, der eine Theil vom Prätor Appius Claudius, der andere vom Proconsul Lucius Volumnius verfolgt, trafen im Stellatischen Gefilde zusammen. Hier war es, wo

die sämmtlichen Samniten sich aufstellten, und wo Appius und Volumnius Ein gemeinschaftliches Lager bezogen. Es kam zu einer Schlacht, voll der höchsten Erbitterung, indem die Einen Zorn auf die so oftmals sich Empörenden entflammte, die Andern ihre letzte Hoffnung in diesem Kampfe einsetzten. So wurden denn sechzehntausend dreihundert Samniten erschlagen, zweitausend siebenhundert gefangen; vom Römischen Heere fielen zweitausend siebenhundert. — Glücklich in Hinsicht auf den Krieg, wurde dieses Jahr ein schlimmes durch eine Seuche, und sorgenvoll durch Schreckzeichen. Denn nicht nur wurde berichtet, daß es an vielen Orten Erde geregnet, sondern auch, daß der Blitz im Heere des Appius Claudius Mehrere erschlagen habe; und man schlug deßwegen die heiligen Bücher nach. — In eben diesem Jahre klagte Quintus Fabius Gurges, des Consuls Sohn, mehrere Edelfrauen vor dem Volke wegen Unzucht an, strafte die Verurtheilten um Geld und ließ aus diesen Strafgeldern den Venustempel, welcher neben der Rennbahn steht, erbauen. — Noch immer sind auch fernerhin Samnitenkriege zu beschreiben, welche ich in Einem fort nun schon durch vier Bücher und sechsundvierzig Jahre lang verfolge, seit den Consuln Marcus Valerius und Aulus Cornelius, welche zuerst in Samnium einfielen. Und ohne jetzt beider Völker Niederlagen und bestandene Beschwerden in so vielen Jahren zu erwähnen, durch welche dennoch jener harte Sinn sich nicht besiegen ließ: so waren erst im letzten Jahre noch die Samniten im Gebiete von Sentinum, im Pelignerlande, am Tifernus, in den Stellatischen Gefilden bald mit ihren Schaaren allein, bald mit Andern im Vereine von vier Römischen Heeren und

vier Feldherrn geschlagen worden; sie hatten den berühmtesten Feldhauptmann ihres Volkes eingebüßt; sie sahen ihre Waffengenossen die Etrusker, die Umbrier, die Gallier in gleichem Schicksale mit dem ihrigen, sie konnten weder durch eigene noch durch auswärtige Kräfte länger bestehen, und — dennoch standen sie nicht ab vom Kriege; so wenig waren sie nicht einmal der unglücklich vertheidigten Freiheit überdrüssig, und wollten lieber besiegt werden, als nicht zu siegen versuchen. Was für ein Mensch müßte Derjenige seyn, der es überdrüssig würde, so langwierige Kriege zu beschreiben oder zu lesen, welche Diejenigen nicht ermüdeten, die sie führten?

31. Auf Quintus Fabius und Publius Decius folgten die Consuln Lucius Postumius Megellus und Marcus Atilius Regulus. Beide wurden nach Samnium bestimmt, weil es hieß, die Feinde hätten drei Heere ausgehoben, mit dem Einen wollten sie wieder nach Etrurien, mit dem andern abermals Campanien ausplündern, das dritte würde zum Schutze des eigenen Landes aufgestellt. Den Postumius hielt eine Krankheit in Rom hin; Atilius brach alsbald auf, um die Feinde noch in Samnium — so hatten die Väter es für gut gefunden — zu überraschen, ehe sie auszögen. Gleich als wäre es verabredet, begegneten sich beide Theile an einer Stelle, wo den Römern das Eindringen in's Samnitische, geschweige denn die Plünderung des Landes unmöglich wurde, aber wo auch sie den Samniten das Ausbrechen in Gegenden verwehren konnten, wo Friede war und Verbündete des Römischen Volkes wohnten. Als Lager gegen Lager stand, wagten, was die so oft siegreichen Römer kaum gewagt haben würden, die Samniten — so vermessen macht die höchste Verzweiflung — sie stürmten das Römische Lager! Und kam gleich das kühne Unternehmen nicht zum Ziele, so war es doch nicht völlig eitel. Tief in den Tag hinein war ein so dichter Nebel, daß man gar Nichts sehen konnte, indem er nicht allein jede Aussicht über den Wall hinaus benahm, sondern auch die einander Begegnenden auf die nächsten Schritte weit sich nicht erkennen ließ. Im Vertrauen auf diesen — wenn ich so sagen darf — Schlupfwinkel eines Hinterhalts kamen die Samniten, als der Tag kaum angebrochen, aber durch den Nebel überdieß noch ganz verdunkelt war, an den Römischen Posten, welcher läßig an dem Thore Wache hielt. Die unerwartet Ueberfallenen hatten weder Muth noch Kraft genug zum Widerstande. Der Angriff geschah im Rücken des Lagers, auf das Hinterthor; also wurde das Zelt des Schatzmeisters eingenommen, und dort der Schatzmeister Lucius Opimius Pansa getödtet. Jetzt rief Alles: „Zu den Waffen!“

33. Der Consul durch den Lärm aufgeweckt, befahl zweien Cohorten Verbündeter, einer Lucanischen und Suessanischen, welche gerade die nächsten waren, das Hauptzelt zu beschützen, und führte die Rotten der Legionen auf der breiten Queergasse des Lagers auf. Kaum recht mit den Waffen angethan, traten sie in Reih und Glied, und erkannten den Feind mehr durch sein Geschrei, als mit ihren Augen; auch ließ sich dessen Zahl nicht schätzen. Ihres Schicksals ungewiß wichen sie anfangs und ließen den Feind bis in die Mitte des Lagers herein. Hier hielten sie, als der Consul schrie und fragte: „ob sie denn, über den Wall hinausgetrieben, hinterher ihr eigenes Lager stürmen wollten?“ ein

Geschrei erhebend und alle Kraft aufbietend, zuerst Stand, schritten sodann vorwärts, drängten den Feind und trieben diesen, als er einmal von der Stelle wich, eben so erschrocken vor sich her, als sie selbst zuerst gewesen waren. Er wurde zum Thore und über den Wall hinausgeschlagen. Weiter zu gehen und nachzusetzen wagten sie nicht, weil der trübe Tag ringsum Hinterhalte fürchten ließ, sondern zogen sich, mit der Befreiung ihres Lagers zufrieden, hinter den Wall zurück, nachdem sie fast dreihundert Feinde getödtet hatten. Auf Römischer Seite kamen von dem ersten Posten, von den Wächtern und von den am Zelte des Schatzmeisters Ueberfallenen gegen siebenhundertdreißig um. Das nicht unglückliche Wagestück steigerte den Muth der Samniten, und sie wehreten den Römern nicht allein das Vorrücken mit dem Lager, sondern auch sogar das Futterholen in ihrem Lande; man mußte rückwärts im befreundeten Gebiete von Sora Futter holen. Die Nachricht von diesen Vorfällen, welche schreckhafter, als die Sache wirklich war, nach Rom gelangte, zwang den kaum genesenen Consul Lucius Postumius aus der Stadt aufzubrechen. Ehe er jedoch, nachdem er seinen Truppen Sora zum Sammelplatze angewiesen, auszog, weihete er den Tempel der Siegesgöttin ein, welchen er als adelicher Aedil aus Strafgeldern hatte aufführen lassen. Sodann ging er zum Heere ab und zog von Sora aus nach Samnium in's Lager seines Amtsgenossen. Als hierauf die Samniten, sich nicht getrauend zwei Heeren Stand zu halten, sich zurückzogen, trennten sich die Consuln und zogen der Eine da, der Andere dorthin, das Land zu verwüsten und die Städte zu bestürmen.

34. Postumius, welcher Milionia zuerst mit Gewalt und Sturm zu nehmen versuchte, eroberte es endlich, als Dieß nicht gelingen wollte, durch Werke und Schutzdächer, welche er bis an die Mauer rückte. Schon war der Platz eingenommen, aber dennoch wurde von der vierten Tagesstunde bis ungefähr zur achten in allen Theilen der Stadt, lange mit ungewißem Erfolge, gefochten. Endlich blieb der Römer Meister dieser Feste. Dreitausend zweihundert Samniten wurden erschlagen, viertausend zweihundert neben anderer Beute gefangen. Darauf rückten die Legionen vor Ferentinum, aus welchem die Einwohner mit all ihrer Habe, was sich tragen oder treiben ließ, in der Nacht zum entgegengesetzten Thore hinaus stille abzogen. Der Consul nun rückte, sobald er ankam, zuerst so geordnet und gerüstet an die Mauern, als stünde hier ein gleicher Kampf, wie bei Milionia, bevor; als er aber öde Stille in der Stadt, und weder Waffen noch Mannschaft auf den Thürmen und Mauern sah, so hielt er die Begierde seiner Leute, in die verlassene Stadt einzudringen, zurück, damit sie nicht unvorsichtig in irgend eine verdeckte Schlinge fielen. Er befahl zweien Schwadronen Latinischer Bundesgenossen die Mauer zu umreiten und Alles zu erforschen. Die Reiter sahen ein und das andere Thor, auf derselben Seite und einander nahe, offen stehen, und auf den Straßen dort heraus die Spuren der nächtlichen Flucht der Feinde. Sie ritten sodann allmählig an die Thore hin, erblickten von sicherer Stelle aus, gerade Straßen mit freiem Durchgange durch die Stadt, und meldeten dem Consul, die Stadt sey verlassen; Dieß erhelle aus der entschiedenen Menschenleere, aus den frischen Spuren der Flucht, und den

überall herum liegenden, in der nächtlichen Eile zurückgelassenen Sachen. Auf diesen Bericht führte der Consul sein Heer um die Stadt herum nach jener Seite, wo die Reiter an sie hingeritten waren, machte nicht weit vom Thore Halt und schickte fünf Reiter in die Stadt hinein; drei derselben sollten, wenn sie eine mäßige Strecke weit vorgedrungen wären und Alles sicher fänden, dort bleiben, zwei ihm Kunde bringen. Als diese zurückkamen und berichteten, sie seyen bis auf eine Stelle vorgerückt, von welcher aus man ringsum nach allen Seiten hinblicken könne; weit und breit hätten sie Stille und Menschenleere bemerkt, so führte der Consul alsbald einige Cohorten ohne Gepäcke in die Stadt, den Uebrigen befahl er, unterdessen das Lager zu verschanzen. Die eingerückten Krieger erbrachen die Thüren und fanden in den Häusern wenige Hochbetagte oder Kranke, und Was schwer fortzubringen war, zurückgelassen. Dieses wurde geraubt; die Gefangenen aber gaben an, mehrere umliegende Städte hätten sich gemeinschaftlich zur Flucht verabredet; ihre Mitbürger seyen um die erste Nachtwache abgezogen; wahrscheinlich würden die Römer die andern Städte eben so menschenleer finden. Die Aussage der Gefangenen wurde wahr befunden; die verlassenen Städte nahm der Consul in Besitz.

35. Keineswegs so leicht wurde dem andern Consul Marcus Atilius der Krieg. Als er seine Legionen nach Luceria, welches, wie er hörte, die Samniten belagerten, führte, trat ihm an der Lucerinischen Grenze der Feind entgegen. Hier machte die Erbitterung die Kräfte gleich. Das Treffen war abwechselnd und zweifelhaft, in seinem Ausgange jedoch trauriger für die Römer, weil sie ungewohnt waren, besiegt

zu werden, und weil sie bei dem Abzuge vom Wahlplatze noch mehr, als während des Kampfes selbst, fühlten, wie viel größer auf ihrer Seite die Zahl der Verwundeten und Todten sey. Daher entstand ein solcher Schrecken in dem Lager, daß, hätte derselbe die noch Fechtenden befallen, eine große Niederlage unvermeidlich gewesen wäre. Auch so ging die Nacht in Bangigkeit vorüber, indem sie glaubten, jeden Augenblick werde der Samnite das Lager angreifen, oder sie würden mit Tagesanbruch mit den Siegern sich zu schlagen haben. Bei den Feinden war der Verlust geringer, der Muth jedoch nicht größer. Sobald es tagte, wünschten sie ohne Kampf abzuziehen. Aber es gab nur Eine Straße, und zwar an den Feinden vorbei. Als sie diese einschlugen, glaubte man im Lager, sie rückten geraden Weges zum Sturm auf dieses an. Der Consul hieß die Truppen zu den Waffen greifen, und ihm vor den Wall hinaus folgen; den Unterfeldherrn, Kriegstribunen und Obristen der Bundesgenossen wies er an, was Jeglicher zu thun hatte. Alle versicherten: „sie zwar würden Alles thun, aber der Muth der Krieger sey tief gesunken. Diese hätten die ganze Nacht unter Verwundeten und dem Aechzen der Sterbenden durchwacht. Wäre der Feind vor Tag an's Lager gekommen, so würden sie, — so groß sey die Angst gewesen — die Feldzeichen im Stiche gelassen haben; jetzt halte zwar die Scham sie ab vom Fliehen, im Uebrigen benähmen sie sich wie Besiegte.“ Als der Consul Dieß vernahm, glaubte er selbst herumgehen und den Kriegern zusprechen zu müßen, und so oft er an Solche kam, welche zögernd zu den Waffen griffen, schalt er sie: „Warum sie warteten und säumten? Der Feind werde in das Lager

hereinkommen, wofern sie nicht vor das Lager hinausgingen, und sie werden vor ihren Zelten fechten müssen, wenn sie es nicht vor dem Walle wollten. Für Bewaffnete und Kämpfende sey der Sieg nur zweifelhaft; Wer ohne Schild und Wehr den Feind erwarte, dem sey entweder Tod oder Sclaverei gewiß." Auf diese Vorwürfe und Verweise gaben sie zur Antwort: „Die gestrige Schlacht hätte sie erschöpft; sie hätten keine Kräfte und kein Blut mehr übrig. Eine größere Menge Feinde zeige sich, als ihrer Tags zuvor gewesen seyen." Unterdessen nahete der Zug, und da sie nunmehr in geringerer Entfernung deutlicher sehen konnten, so behaupteten sie, der Samnite habe Schanzpfähle bei sich, zuverläßig wolle er das Lager umpfählen." Da schrie der Consul: „Nein, das sey entsetzlich, eine solche Schmach und Schande vom feigsten Feinde zu erleiden. Sollen wir uns auch einschließen lassen hier im Lager, fuhr er fort, um lieber schimpflich Hungers zu sterben, als, wenn's nöthig ist, tapfer durch das Schwert! — Nun denn, den Göttern sey es anbefohlen; Jeder möge thun, was er seiner würdig glaube. Der Consul Marcus Atilius werde, und wenn ihm sonst Niemand folge, auch allein den Feinden entgegengehen und lieber in den Reihen der Samniten fallen, als das Römische Lager umpfählen sehen." In des Consuls Worte stimmten die Unterfeldherrn, die Tribunen, alle Reiterschwadronen und die Hauptleute der ersten Rotten ein. Da griffen, von Scham besiegt, die Krieger langsam zu den Waffen, gingen langsam aus dem Lager, rückten in langem, nicht einmal zusammenhängendem, Zuge traurig und beinahe schon als Besiegte gegen den Feind an, dessen Hoffnung, dessen Muth nicht fester war. Darum lief

auch, sobald die Römischen Feldzeichen erblickt wurden, von dem vordersten Samniten bis zu dem Hintersten im Zuge der laute Ruf: „die Römer zögen aus, wie man gefürchtet hätte, um ihren Marsch zu hindern. Hier sey kein Ausweg offen, nicht einmal zur Flucht. Hier auf dieser Stelle müsse man entweder fallen, oder die Feinde niederstrecken und über ihre Leichen hin entrinnen."

36. Sie werfen ihre Bündel auf Einen Haufen zusammen, ergreifen die Waffen und ordnen sich, ein Jeglicher in seiner Reihe, zur Schlacht. Schon war nur ein kleiner Raum zwischen beiden Heeren, und sie standen in Erwartung da, bis vom Feinde zuerst angegriffen, vom Feinde zuerst das Feldgeschrei erhoben würde. Keiner von beiden Theilen hatte Muth zum Streite, und unversehrt und unberührt würde der Eine dahin der Andere dorthin abgezogen seyn, hätten sie nicht gefürchtet, dem Weichenden würde der Andere nachsetzen. Von selbst begann gegen den Willen der Zögernden zwischen ihnen ein läßiges Gefecht mit unentschiedenem und ungleichem Feldgeschrei, und Keiner bewegte sich von seiner Stelle. Jetzt ließ der Römische Consul, um die Sache mehr aufzuregen, einige Schwadronen aus ihrer Linie heraus einbrechen; und als die Meisten dieser Reiter von ihren Pferden fielen, und die Uebrigen in Unordnung geriethen, so liefen dort Samniten, um die Gestürzten niederzumachen, hier Römer, um die Ihrigen zu schützen, aus der Linie vor: darüber wurde der Kampf ein wenig hitziger; jedoch weit eifriger und in größerer Zahl waren die Samniten vorgeeilt, und die in Unordnung gerathenen Reiter ritten mit ihren scheuen Pferden ihre eigenen Leute, welche ihnen helfen wollten, nie-

der. Die Flucht, welche hier begann, theilte sich der ganzen Römischen Linie mit. Und schon hieben die Samniten auf den Rücken der Fliehenden ein, als der Consul an das Lagerthor voraussprengte, einen Reiterhaufen dort aufstellte, mit dem Befehle: „Jeden, der dem Walle zueile, gleichviel, ob es ein Römer oder ein Samnite sey, als Feind anzusehen," und also drohend seinen zum Lager heranstürzenden Truppen in den Weg trat. „Wohin willst du, Krieger? rief er; auch hier findest du Waffen und Männer; und so lange dein Consul lebt, wirst du anders nicht, denn siegend, das Lager betreten. Mithin wähle, ob du lieber gegen Mitbürger oder gegen Feinde fechten willst." Als der Consul dieses sprach, umgaben die Reiter mit vorgehaltener Lanze das Fußvolk und hießen dieses in den Kampf umkehren. Und nicht die Tapferkeit allein, sondern auch das Glück half dem Consul, indem die Samniten nicht nachdrangen, sondern Raum ließen, die Rotten zu schwenken und die Linie vom Lager ab gegen den Feind zu wenden. Jetzt ermunterte Einer den Andern, den Kampf zu erneuern; die Hauptleute rißen die Feldzeichen den Trägern aus den Händen, eilten mit denselben vor und zeigten den Ihrigen, daß der Feind in kleiner Zahl, ungeordnet und ohne Gliederschluß herankomme. Während Dieß geschah, hob der Consul die Hände gen Himmel und gelobte mit lauter, überall vernehmlicher Stimme, dem Jupiter Standgeber [Stator] einen Tempel, wenn das Römische Heer von seiner Flucht zum Stehen komme und in erneuertem Streite die Schaaren der Samniten niederhaue und besiege. Alle aller Orten strengten sich an, den Kampf wieder herzustellen, Anführer, Gemeine, die Masse

des Fußvolks und der Reiterei; auch die waltenden Götter selbst schienen auf den Römernamen gnädig herabgeblickt zu haben, so leicht kam es zum Ausschlage und wurden die Feinde vom Lager zurückgetrieben, bald auch wieder auf die Stelle hingedrängt, wo der Kampf begonnen hatte. Hier, wo ihnen der Haufe ihres zusammengeworfenen Gepäckes im Wege lag, blieben sie, im Schritte gehemmt, haften; darauf umschloßen sie, um ihre Habe nicht Preis zu geben, die Bündel mit einem Ringe Bewaffneter. Aber nun drängte sie von vorn das Fußvolk, im Rücken die herumgerittene Reiterei. So umzingelt wurden sie niedergehauen und gefangen. Die Zahl der Gefangenen war siebentausend zweihundert; diese Alle wurden ausgezogen und unter dem Jochgalgen durch entlassen. Getödtete zählte man gegen viertausend achthundert. Aber auch für die Römer war es kein froher Sieg. Als der Consul den innerhalb zweier Tage erlittenen Verlust nachzählte, ergab sich eine Zahl von siebentausend zweihundert Vermißten. — Während Dieß in Apulien vorfiel, versuchten die Samniten mit ihrem andern Heere die Römische Pflanzstadt Interamna, welche an der Latinerstraße liegt, wegzunehmen; doch bekamen sie die Stadt nicht; und als sie nach Plünderung des platten Landes theils die übrige Beute von Menschen und Vieh unter einander, theils gefangene Ansiedler vor sich hertrieben, stießen sie auf den siegreichen Consul, welcher von Luceria zurückkam, und verloren nicht nur ihren Raub, sondern auch sie selbst, in einem langen und belasteten Zuge ungeordnet, wurden niedergehauen. Der Consul beschied durch einen Aufruf die Eigenthümer nach Interamna, um ihre Habe zu erkennen und in Empfang

zu nehmen, ließ sein Heer dort zurück und begab sich der Wahlen halber nach Rom. Als er einen Triumph verlangte, wurde ihm diese Ehre verweigert, theils wegen des Verlustes so vieler Tausende von Kriegern, theils weil er die Gefangenen ohne weitere Verpflichtung unter dem Jochgalgen durch entlassen hätte.

37. Der andere Consul Postumius hatte, weil er in Samnium Nichts zu thun fand, sein Heer herüber nach Etrurien geführt und zuerst die Mark von Volsinii verheert; als die Einwohner sodann zum Schutze ihres Landes ausrückten, lieferte er denselben nicht weit von ihrer Stadt ein Treffen. Zweitausend achthundert Etrusker blieben; die Uebrigen rettete die Nähe der Mauern. Das Heer zog hinüber in die Mark von Rusellä. Hier wurde nicht allein das platte Land verwüstet, sondern auch die Stadt erobert, über zweitausend Menschen gefangen, nicht ganz zweitausend an den Mauern erschlagen. Doch der hierdurch errungene Friede war glänzender und bedeutender als der dießjährige Krieg in Etrurien gewesen war. Die drei mächtigsten Hauptstädte Etruriens, Volsinii, Perusia, Arretium baten um Frieden, lieferten dem Consul Kleider für die Truppen und Getreide gegen die Erlaubniß, Abgeordnete nach Rom zu schicken und erhielten hier auf vierzig Jahre Waffenstillstand. Jeder dieser Städte wurde eine baar zu bezahlende Geldbuße von fünfmalhunderttausend Kupferaß auferlegt. Als der Consul für diese Thaten den Senat mehr der Sitte wegen als in Hoffnung eines Erfolges um einen Triumph bat, und bemerkte, daß die Einen, weil er zu spät aus der Stadt aufgebrochen, die Andern, weil er ohne Geheiß des Senates

aus Samnium hinüber nach Etrurien gegangen sey, theils aus Feindschaft gegen ihn, theils aus Freundschaft für seinen Amtsgenossen, um diesen durch gleiche Verweigerung zu trösten, auch ihm den Triumph versagten, so sprach er: „Der Gedanke an eure Hoheit, versammelte Väter, wird mich nicht vergessen lassen, daß ich Consul bin. Kraft derselben Befugniß des Oberbefehls, womit ich die Kriege führte, werde ich nach glücklicher Beendigung dieser Kriege, nach Bezwingung Samniums und Etruriens, nach Erringung des Sieges und des Friedens, triumphiren.“ Mit diesen Worten verließ er den Senat. Nun entstand ein Streit zwischen den Bürgertribunen. Die Einen erklärten, sie würden Einsprache thun und ihn nicht auf eine unerhörte Art triumphiren lassen; die Andern wollten dem Triumphirenden gegen ihre Amtsgenossen beistehen. Die Sache wurde vor das Volk gebracht, und der Consul dahin berufen. Er sagte: „die Consuln Marcus Horatius und Lucius Valerius, deßgleichen vor Kurzem Cajus Marcius Rutilus, der Vater des gegenwärtigen Censors, hätten, nicht mit Bewilligung des Senates, sondern auf Geheiß des Volkes triumphirt,“ und fügte bei: „auch er würde bei dem Volke darauf angetragen haben, wenn er nicht wüßte, daß gewiße Adelsknechte von Bürgertribunen den Beschluß verhindern würden; der Wille und Beifall des einstimmigen Volkes werde ihm jetzt und in Zukunft statt jedes Geheißes gelten.“ Und wirklich triumphirte er am folgenden Tage mit Hülfe dreier Bürgertribunen, trotz der Einsprache von sieben Tribunen und der einmüthigen Weigerung des Senates, und das Volk feierte den Tag. — Auch über die Ereignisse dieses Jahres sind die Angaben nicht ein-

stimmig. Dem Claudius zufolge wurde Postumius, nach Eroberung mehrerer Städte Samniums, in Apulien in die Flucht geschlagen und, selbst verwundet, mit Wenigen nach Luceria hineingedrängt; die Thaten in Etrurien habe Atilius verrichtet, und dieser habe triumphirt. Fabius hingegen schreibt, beide Consuln hätten in Samnium und bei Luceria gefochten; dann sey das Heer hinüber nach Etrurien — aber von welchem Consul? setzt er nicht hinzu — geführt worden; bei Luceria seyen auf beiden Seiten Viele gefallen, und in diesem Treffen habe man dem Jupiter Standgeber einen Tempel gelobt, wie ihn Romulus früher gelobt hatte; — doch hier war bis dahin nur ein Fanum, d. h. ein zum Tempel durch das ausgesprochene Gelübde geweihter Ort gewesen; aber erst in diesem Jahre wurde es, da der Staat nun schon zum zweitenmale desselben Gelübdes theilhaftig worden war, zur Gewissenssache, und der Senat befahl nun auch den Tempel wirklich zu erbauen.

38. Auf dieses Jahr folgt als Consul Lucius Papirius Cursor, ausgezeichnet wie durch väterlichen so durch eigenen Ruhm, und ein gewaltiger Krieg mit einem Siege, so groß, wie bis dahin ausser dem Vater des Consuls, Lucius Papirius, Niemand einen über die Samniten errungen hatte. Und zufällig hatten Diese wiederum sich eben so angestrengt, gerüstet und mit allem Reichthume glänzender Waffen zum Kriege geschmückt [B. IX, 40.]; hatten auch die Macht der Götter aufgeboten, indem sie durch einen gewißen alten Eidesbrauch ihre Streiter gleichsam weiheten, welche sie in ganz Samnium nach einem neuen Gesetze ausgehoben hatten, kraft dessen jeder Dienstfähige, welcher auf des Feldherrn Aufruf

sich nicht stellen, oder ohne Erlaubniß fortgehen würde, mit seinem Leben dem Jupiter sollte verfallen seyn. Darauf wurde das ganze Heer nach Aquilonia beschieden. Gegen vierzigtausend Streiter, der gesammte Kern von Samnium, kamen hier zusammen. Und nun wurde ungefähr in der Mitte des Lagers ein nach allen Seiten hin gleich weiter, etwa zweihundert Fuß langer Platz mit Flechtwerk und Brettern abgezäunt und mit Leintüchern bedeckt. Hier wurde nach der Vorschrift eines alten leinenen Buches, welches man vorlas, geopfert, und der Priester war ein gewißer Ovius Pactius, ein hochbetagter Mann, welcher diese Feier aus einem alten Samnitenbrauche zu entlehnen versicherte, welchen ihre Voreltern einst befolgt hätten, als sie heimlich sich verschworen, den Etruskern Capua zu nehmen [B. IV, 37.]. Nach Vollendung des Opfers ließ der Feldherr je den Edelsten an Geburt und Thaten durch den Diener herbescheiden. Einzeln wurden sie hineingeführt; Alles war bei diesem Opfer dazu eingerichtet, das Gemüth mit heiligem Schauer zu durchdringen, vornehmlich aber die Altäre in der Mitte des ringsum ganz bedeckten Raumes, die um dieselben geschlachtet liegenden Opferthiere, und die Hauptleute, welche mit gezückten Schwertern einen Kreis bildeten. Der Krieger mußte hin zu den Altären treten, mehr selbst einem Schlachtopfer ähnlich als einem Theilhaber an der Feier, und mußte schwören, was er hier gesehen und gehört hätte, nicht auszusagen. Sodann mußte er eine schreckliche Eidesformel nachsprechen, welche einen Fluch auf sein Haupt, Haus und Geschlecht enthielt, wofern er nicht in die Schlacht zöge, in welche die Feldherrn ihn führen würden; ferner wenn er entweder

selbst vom Wahlplatze flöhe, oder Jeden, den er fliehen sähe, nicht auf der Stelle tödtete. Einige der Ersten, welche Dieß zu beschwören sich weigerten, wurden neben den Altären erwürgt, und dienten dann, zwischen den geschlachteten Opferthieren daliegend, den Uebrigen zur Warnung, sich nicht zu weigern. Nachdem die vornehmsten Samniten durch diesen Fluch gebunden waren, wurden ihrer Zehen vom Feldherrn ernannt und angewiesen, so lange Mann zu Mann zu wählen, bis sie volle sechzehntausend hätten. Diese Schaar erhielt von der Decke des umzäunten Platzes, auf welchem der Adel durch den Schwur geweihet war, den Namen Leinwandschaar. Sie bekamen glänzende Waffen und bebuschte Helme, um unter den Uebrigen hervorzuragen. Das übrige Heer betrug etwas über zwanzigtausend Mann, und stand an Leibesgestalt, Waffenruhm und Rüstung der Leinwandschaar nicht weit nach. Diese Menschenmenge, lauter Kerntruppen, lagerten sich bei Aquilonia.

39. Die Consuln brachen auf von Rom. Spurius Carvilius, welchem die alten Legionen, die der vorjährige Consul Marcus Atilius in der Mark von Interamna zurückgelassen hatte, beschieden waren, zog zuerst mit diesen nach Samnium und erstürmte, während die Feinde mit abergläubischen Gebräuchen sich abgebend, geheime Versammlungen hielten, die Samnitische Stadt Amiternum. Hier wurden gegen zweitausend achthundert Menschen getödtet, viertausend zweihundertsiebzig gefangen. Papirius, nachdem er ein neues Heer — also war er angewiesen — ausgehoben hatte, eroberte die Stadt Duronia, machte weniger Gefangene als sein Amtsgenosse, tödtete bedeutend mehr Menschen. An

beiden Orten wurde reiche Beute gemacht. Nachdem hierauf die Consuln Samnium durchstreift und vornehmlich die Gegend von Atinum ausgeplündert hatten, erschien Carvilius vor Cominium, Papirius vor Aquilonia, wo die Hauptmacht der Samniten stand. Hier ruheten zwar eine Zeitlang die Gefechte nicht, doch kam es auch zu keinem ernsten Streite. Der Tag ging damit hin, daß man die Ruhigen aufstörte, vor Widerstand Leistenden zurückwich, ein Treffen wohl drohete, aber nicht begann; und indem man so anfing und abließ, verzog sich die Entscheidung nicht blos im Großen, sondern auch im Kleinen von einem Tage zum andern. Das zweite Römische Lager war nur zwanzigtausend Schritte entfernt, und die Maßregeln des abwesenden Amtsgenossen standen mit allen Unternehmungen in Zusammenhang, ja Carvilius hatte sein Augenmerk mehr auf Aquilonia, weil dort Größeres auf dem Spiele stand, gerichtet, als auf Cominium, welches er belagerte. Lucius Papirius, nunmehr in jeder Hinsicht zum Kampfe sattsam gerüstet, ließ seinem Amtsgenossen sagen: „er sey entschlossen, am folgenden Tage, wenn die Götterzeichen es erlaubten, mit dem Feinde sich zu schlagen. Es sey nöthig, daß auch Jener so heftig als nur möglich Cominium bestürme, damit die Samniten nicht freie Hände hätten, um Unterstützung nach Aquilonia zu schicken." Der Bote brauchte den Tag zur Hinreise; in der Nacht kehrte er zurück mit der Meldung, der Amtsgenosse stimme dem Vorhaben bei. Papirius hielt gleich nach Absendung des Boten eine Versammlung und sprach viel von der Art dieses Krieges überhaupt, viel über die jetzige Rüstung der Feinde, die mehr ein eitler Prunk als für den Erfolg von

Wirkung sey. „Denn Helmbüsche machten keine Wunden;
durch bemalte und vergoldete Schilde dringe der Römische
Wurfspeer auch; und eine in schneeweißen Leibröcken blin-
kende Schlachtlinie werde, wenn das Schwert walte, mit
Blut befleckt. Sein Vater habe einst die goldene und silberne
Schlachtlinie der Samniten völlig aufgerieben, und ihre schö-
nen Waffen seyen eine noch schönere Beute für den feind-
lichen Sieger geworden. Vielleicht sey es dem Namen und
Geschlechte der Papirier beschieden, je den größten Anstren-
gungen der Samniten als Feldherrn entgegengestellt zu wer-
den, und solche Rüstungen als Beute heimzubringen, welche
selbst zur Ausschmückung öffentlicher Plätze glänzend genug
wären [B. IX, 40.]. Die unsterblichen Götter seyen [den Rö-
mern] hülfreich nahe, weil so oft [von den Samniten] Ver-
träge erbeten, so oft gebrochen worden seyen; vollends, —
wenn der Sinn der Himmlischen irgend errathen werden
könne, — hätten diese keinem Heere jemals mehr gezürnt,
als demjenigen, welches bei gräßlichem Opfer mit dem Blute
zusammengeschlachteter Menschen und Thiere bespritzt, einem
zwiefachen Götterzorne durch Fluchgelübde preisgegeben, le-
bend hier vor den Göttern als den Zeugen der mit Rom ge-
schlossenen Verträge, dort vor den Verfluchungen eines wider
diese Verträge geleisteten Eides, ungern geschworen habe,
seinen Fahneneid hasse, sich zu gleicher Zeit vor Göttern,
Mitbürgern, Feinden fürchte. —

40. Nachdem der Consul Dieses, was er durch die Aus-
sagen von Ueberläufern wußte, seinen ohnehin von selbst er-
bitterten Kriegern dargelegt hatte, so forderten diese, sowohl
von Göttern als von Menschen Alles hoffend, mit einmüthi-

gem Geschrei die Schlacht; unzufrieden mit dem Aufschube
des Kampfes auf den andern Tag; unwillig über den langen
Tag und die lange Nacht. In der dritten Nachtwache, als
der Brief des Amtsgenossen eingetroffen war, stand Papirius
stille auf und schickte den Hühnerwärter auf die Zeichenschau.
Alles ohne Unterschied im Lager war von Kampflust ange-
steckt; Hohe und Niedrige waren in gleicher Spannung, der
Anführer sah die Gemeinen, der Gemeine den Anführer vor
Begierde brennen. Diese brennende Begierde Aller theilte
sich auch Denen mit, welche auf die Zeichen zu achten hatten;
denn da die Hühner nicht fressen wollten, so vermaß sich der
Hühnerwärter ein Götterzeichen zu lügen, und meldete dem
Consul, die Hühner hätten so gierig gefressen, daß das Fut-
ter ihnen aus dem Schnabel gefallen sey. Der Consul hoch-
erfreut verkündigte, das Zeichen sey vortrefflich, die Götter
wollen, daß man fechte, und steckte die Schlachtfahne auf.
Schon rückte er zur Schlachtordnung aus, als zufällig ein
Ueberläufer ihm meldete, zwanzig Samnitische Cohorten —
jede war beinahe vierhundert Mann stark — seyen nach Co-
minium aufgebrochen. Alsbald schickte er einen Boten ab,
damit Dieß seinem Amtsgenossen nicht unbekannt bleibe; er
selbst ließ die Feldzeichen eiligst vortragen, und hatte schon
den Abtheilungen der Hinterhut jeder ihren Posten und ihre
Befehlshaber zugetheilt. Ueber den rechten Flügel setzte er
den Lucius Volumnius, über den linken den Lucius Scipio,
über die Reiter die andern Unterfeldherrn, den Cajus Cädi-
cius und Cajus Trebonius. Spurius Nantius erhielt Be-
fehl den Maulthieren die Packsättel abzunehmen, dieselben
nebst einigen Cohorten Verbündeter auf einem Umwege rasch

nach einer im Angesichte daliegenden Anhöhe zu führen, und von dorther mitten im Streite unter einem Staube, so stark er ihn nur immer erregen könne, zu erscheinen. — Während der Feldherr hiermit beschäftigt war, entstand unter den Hühnerwärtern über das Zeichen dieses Tages ein Streit, welchen Römische Reiter mit anhörten. Diese, überzeugt, daß die Sache nicht unbedeutend sey, meldeten dem Spurius Papirius, einem Brudersohne des Consuls: man sey über das Götterzeichen uneins. Der junge Mann, geboren ehe man die Götter verachten lehrte, untersuchte, um dem Consul nichts Unerwiesenes zu hinterbringen, die Sache und zeigte sie dann diesem an. Der Consul sprach zu ihm: „Wohl dir, daß du so brav und achtsam bist! Jedoch, wenn Derjenige, welcher das Zeichen wahrnimmt, etwas Falsches berichtet, so nimmt Derselbe den Frevel auf sich. Mir einmal gilt die gemeldete Freßgier der Hühner als ein herrliches Zeichen für das Römische Volk und für das Heer." Darauf befahl er den Hauptleuten, die Hühnerwärter in die vordersten Reihen zu stellen. Auch die Samniten trugen ihre Feldzeichen vorwärts, hinter ihnen folgte das Schlachtheer in so glänzender Waffenrüstung, daß sie auch als Feinde einen prachtvollen Anblick gewährten. Bevor das Feldgeschrei erhoben und angegriffen wurde, fiel von einem auf's Ungefähr abgeschossenen Wurfspeere getroffen der Hühnerwärter in der Vorderreihe. Als man Dieß dem Consul meldete, sprach er: „Die Götter sind im Treffen gegenwärtig; der Schuldige hat seine Strafe." Indem der Consul Dieses sagte, krächzete vor ihm ein Rabe mit lauter Stimme. Erfreut über diese Vorbedeutung versicherte der Consul, niemals hätten

die Götter an menschlichen Angelegenheiten augenscheinlicher Antheil genommen, hieß in die Trompete stoßen und das Feldgeschrei erheben.

41. Es begann ein fürchterliches Treffen, jedoch mit sehr verschiedener Stimmung beider Theile. Die Römer trieb Zorn, Hoffnung, Kampfbegier, Durst nach der Feinde Blut in den Kampf; einen großen Theil der Samniten zwang die Nothwendigkeit und die Scheu vor ihrem Eide, mehr wider Willen abzuwehren als anzugreifen. Auch würden sie, schon seit mehreren Jahren gewohnt besiegt zu werden, dem ersten Geschrei und Andrange der Römer nicht Stand gehalten haben, wenn nicht eine andere Furcht, die noch mächtiger in ihrer Brust waltete, sie an der Flucht gehindert hätte. Denn vor Augen schwebte ihnen der ganze Hergang jener geheimen Opferfeier, die gewaffneten Priester, die untereinander geschlachtet daliegenden Menschen und Thiere, die mit erlaubtem und unerlaubtem Blute bespritzten Altäre, die schreckliche Verwünschung und die rasende, Fluch auf ihr Haus und Geschlecht heraufrufende Eidesformel. Durch diese Hemmketten der Flucht hingebannt blieben sie stehen, vor dem Mitbürger noch mehr als vor dem Feinde sich fürchtend. Der Römer aber drängte auf den beiden Flügeln, im Mittelpunkte, und hieb auf die von Götter- und Menschenfurcht Betäubten ein. Sein Angriff wurde matt erwiedert; denn nur aus Angst flohen sie noch nicht. Schon war das Schwert den Feldzeichen nahe gekommen, als von der Seite her ein Staub, wie vom Heranzuge eines großen Heeres aufgeregt, sich zeigte. Spurius Nautius (nach Andern war es Octavius Metius) führte die Cohorten Verbündeter heran. Der Staub den

sie machten, ging über ihre Zahl; die auf den Maulthieren sitzenden Packknechte zogen belaubte Zweige auf dem Boden nach; vorne sah man Waffen und Feldzeichen durch die getrübte Luft; weiter nach hinten ließ der höhere und dichtere Staub Reiterei vermuthen, welche den Zug schließe. Und nicht blos die Samniten, sondern auch die Römer wurden getäuscht; der Consul aber bestärkte noch den Irrthum, indem er in den Vorderreihen rief, also daß es auch bis zu den Feinden drang: „Cominium sey erobert! sein siegreicher Amtsgenosse sey da! sie möchten zu siegen streben, bevor das andere Heer den Ruhm wegnehme!" So rief er auf seinem Pferde sitzend. Darauf befahl er den Obristen und Hauptleuten, der Reiterei eine Bahn zu öffnen. Er hatte aber früher schon dem Trebonius und Cädicius gesagt, sobald sie ihn die Lanze emporhalten und schwingen sähen, sollten sie so heftig als nur möglich, die Reiter auf den Feind ansprengen lassen. Alles geschah auf den Wink, weil es voraus vorbereitet war. Es öffneten sich Gassen zwischen den Rotten; die Reiterei sprengt vor, stürmt mit eingelegter Lanze mitten unter die feindliche Heerschaar, und durchbricht ihre Reihen überall, wo sie anprellt; Volumnius und Scipio eilen ihr auf dem Fuße nach, und strecken die Bestürzten nieder. Jetzt fruchtet kein Zwang von Göttern und von Menschen mehr; die Leinwandschaar wird geworfen; Vereidete wie Unvereidete fliehen, und fürchten Niemand als den Feind. Was vom Fußvolke die Schlacht übrig ließ, wurde in das Lager bei Aquilonia getrieben. Der Adel und die Reiter flohen nach Bovianum; die Reiter verfolgte die Reiterei, die Fußgänger das Fußvolk; und die beiden Flügel eilten in ver-

schiedener Richtung der eine zu dem Lager der Samniten, der andere zur Stadt. Um ein Gutes früher nahm Volumnius das Lager; bei der Stadt fand Scipio größern Widerstand, nicht weil die Besiegten hier mehr Muth hatten, sondern die Mauern schützten besser als der Wall gegen bloß Bewaffnete. *) Von jenen aus trieben sie den Feind mit Steinen ab. Scipio, überzeugt, es werde, wofern man die Sache nicht im ersten Schrecken, bevor die Feinde wieder Muth sammelten, abthäte, die Belagerung der festen Stadt sich in die Länge ziehen, fragte seine Truppen: „ob sie wohl es sich gefallen lassen wollten, daß der andere Flügel das Lager genommen habe, sie aber, die Sieger, von den Thoren der Stadt abgetrieben würden?" Als sie insgesammt „Nein!" schrieen, schritt er selbst, als Vorderster, den Schild über den Kopf haltend, an das Thor, die Andern folgten unter einem Schilddache nach, brachen in die Stadt ein, stießen die Samniten, welche an dem Thore standen, nieder und besetzten die Mauern. In das Innere der Stadt zu dringen wagten sie, weil ihrer sehr Wenige waren, nicht.

42. Hiervon wußte der Consul anfangs nichts, sondern war eben jetzt daran, das Heer zurückzuziehen; denn schon neigte sich die Sonne stark zum Niedergange, und die herannahende Nacht machte selbst für die Sieger Alles gefährlich und verdächtig. Als er weiter vorritt, bemerkte er, daß rechts das Lager genommen, links das Geschrei in der Stadt aus dem Lärm Kämpfender und Bebender gemischt sey; und gerade war jetzt das Gefecht am Thore. Als er nun näher

*) d. h. die nicht auch Geschütz u. s. w. hatten.

hinreitend die Seinen auf den Mauern sah, und daß keine freie Wahl mehr sey, so ließ er, weil durch die Verwegenheit eines kleinen Haufens Gelegenheit zu einem wichtigen Erfolge gegeben sey, diejenigen Truppen, welche er bereits zurückgezogen hatte, herbeirufen und mit den Feldzeichen in die Stadt eindringen. Sie rückten ein und machten, weil die Nacht anbrach, auf der nächsten Seite Halt. In der Nacht verließ der Feind die Stadt. — Erschlagen wurden an jenem Tage bei Aquilonia dreißigtausend dreihundertvierzig, gefangen dreitausend achthundertsiebzig, nebst siebenundneunzig Feldzeichen. Uebrigens wird noch berichtet, nicht leicht habe man einen Feldherrn fröhlicher in der Schlacht gesehen, sey es aus natürlicher Eigenthümlichkeit oder aus Zuversicht des Sieges. Wie er kraft derselben Geistesstärke durch das bestrittene Zeichen sich vom Kampfe nicht abbringen ließ, so hatte er, im entscheidenden Augenblicke, wo es Tempel den unsterblichen Göttern zu geloben Sitte war, wenn er die feindlichen Legionen aus dem Felde schlüge, dem Jupiter-Sieger einen Becher Honigweins zu spenden gelobt, bevor er selbst Wein tränke. Dieß Gelübde war den Göttern angenehm; und die Zeichen schlugen zum Guten aus.

43. Eben so glücklich focht der andere Consul bei Cominium. Er rückte bei Tagesanbruche mit allen Truppen an die Mauern, zog einen Ring um die Stadt, und stellte starke Heerhaufen als Hinterhut den Thoren gegenüber auf, um einen Ausfall zu verhindern. Eben wollte er das Zeichen geben, als der Eilbote seines Amtsgenossen durch die Nachricht von dem Anrücken der zwanzig Cohorten den Angriff

hemmte und ihn sogar nöthigte, einen Theil der Truppen, welcher schon zum Sturme fertig und gerichtet war, wieder abzurufen. Er hieß den Unterfeldherrn Decimus Brutus Scäva mit der ersten Legion und zehn Cohorten Verbündeter nebst der Reiterei dem feindlichen Entsatze entgegengehen; wo immer er denselben träfe, sich in den Weg stellen, ihn aufhalten und sich, wenn es nöthig wäre, mit ihm schlagen; jedenfalls diese Truppen nicht Cominium erreichen lassen. Er selbst ließ an alle Theile der Stadtmauern Leitern hintragen und rückte unter einem Schilddache an die Thore. Gleichzeitig wurden die Thore aufgesprengt, und die Mauern allenthalben erklimmt. Die Samniten hatten zwar, ehe sie Bewaffnete auf ihren Mauern sahen, Muth genug gehabt, ihren Feinden den Eingang in die Stadt zu wehren; als sie aber nunmehr nicht aus der Ferne und bloß mit Geschoßen, sondern mit dem Schwerte angegriffen wurden, und die Römer, welche schwer aus der Ebene auf die Mauern hinaufgekommen waren, jetzt nach Besiegung dieses am meisten gefürchteten örtlichen Hindernisses, auf gleichem Boden leicht gegen einen ungleichen Feind stritten: da verließen sie Thürme und Mauern, und versuchten, auf den Markt zusammengedrängt, von hier aus eine Weile noch ihr letztes Glück im Widerstande, warfen dann die Waffen weg und ergaben sich gegen eilftausend vierhundert Menschen an der Zahl dem Consul. Also wurde bei Cominium, also bei Aquilonia gefochten. In der Mitte aber zwischen beiden Städten, wo man ein drittes Treffen erwartet hatte, wurden die Feinde nicht gefunden. Diese wurden, als sie noch siebentausend Schritte von Cominium entfernt waren, von den Ihrigen zu-

rückgerufen, und — verfehlten beide Schlachten. Schon erblickten sie, als es dunkel zu werden anfing, ihr Lager, erblickten Aquilonia, da hemmte das von beiden Orten her gleich stark erschallende Geschrei ihre Schritte, bald zeigte die weit um sich greifende Flamme des von den Römern angezündeten Lagers ihnen noch gewißer die Niederlage an und bestimmte sie, nicht weiter vorzugehen. Hier an Ort und Stelle streckten sie fast ohne Wahl da und dort sich mit den Waffen hin, und brachten die ganze Nacht unruhig, den Tag erwartend und fürchtend, zu. Am frühen Morgen, als sie noch nicht wußten, nach welcher Seite sie sich wenden sollten, ergriffen sie in plötzlicher Bestürzung die Flucht, weil sie von der Reiterei bemerkt wurden, welche den während der Nacht aus der Stadt abgezogenen Samniten nachsetzte und nun einen Haufen sah, den kein Wall und kein Vorposten deckte. Auch von den Mauern Aquilonia's hatte man diesen Haufen bemerkt, und schon setzten auch Cohorten der Legionen ihm nach. Doch das Fußvolk konnte die Fliehenden nicht einholen, und die Reiter hieben nur etwa zweihundertachtzig der Hintersten nieder. Aber viele Waffen und achtzehn Feldzeichen ließen die Erschrockenen im Stiche. Die Uebrigen entkamen so unverletzt, als es bei so großer Verwirrung möglich war, nach Bovianum.

44. Die Freude eines jeden der beiden Römischen Heere wurde durch das Glück des andern noch erhöht. Beide Consuln gaben, Jeder nach dem Vorschlage des Andern, die eroberte Stadt ihren Truppen zur Plünderung preis, und zündeten sodann die ausgeleerten Häuser an, und an Einem Tage gingen Aquilonia und Cominium in Flammen auf.

Nun bezogen die Consuln, unter gegenseitigen Glückwünschen der Legionen wie unter eigenen, Ein Lager. Im Angesichte beider Heere belobte und beschenkte Carvilius die Seinigen nach eines Jeden Verdienste; und beschenkte Papirius, auf dessen Seite ein vielfacher Kampf, — auf dem Wahlplatze, am Lager, bei der Stadt, — gewesen war, den Spurius Nautius, den Spurius Papirius, seines Bruders Sohn und vier Hauptleute nebst einer Rotte Hastaten mit Armspangen und goldenen Kränzen, und zwar den Nautius wegen seines Heranzuges, womit er den Feind, als käme ein großes Heer, erschreckt hatte; den jungen Papirius wegen seiner Leistungen mit der Reiterei theils im Treffen, theils in der Nacht, wo er den heimlich aus Aquilonia abziehenden Samniten so hart auf ihrer Flucht zusetzte: die Hauptleute und Gemeinen aber, weil sie zuerst Thor und Mauer Aquilonia's eingenommen hatten. Allen Reitern schenkte er, wegen ihrer ausgezeichneten Dienste an vielen Orten Ehrenhörnchen*) und silberne Armspangen. Darauf wurde Kriegsrath gehalten, weil es bereits an der Zeit war, Samnium entweder mit beiden Heeren oder wenigstens mit dem Einen zu verlassen. Man hielt es für das Beste, je mehr die Macht der Samniten gebrochen sey, um so beharrlicher und schonungsloser das noch Uebrige zu betreiben und zu verfolgen, um den nachfolgenden Consuln Samnium völlig bezwungen übergeben zu können. Da kein feindliches Heer mehr vorhanden sey, welches eine Feldschlacht liefern dürfte, so bestehe die einzige noch übrige Aufgabe des Krieges in der Belagerung der

*) Ueber diese Auszeichnung sind die Ausleger nicht einig.

Städte, durch deren Erstürmung man die Truppen mit Beute bereichern und den für Altar und Heerd kämpfenden Feind vernichten könne. Dem zu Folge erstatteten die Consuln nach Rom an Senat und Volk schriftlichen Bericht von ihren Thaten, trennten sich und rückten mit ihren Legionen, Papirius vor Säpinum, Carvilius vor Volana zur Belagerung.

45. Die Berichte der Consuln wurden sowohl im Rathhause als in der Volksversammlung, mit ungemeinem Jubel vernommen, und mit reger Theilnahme feierte Alles die öffentliche Freude durch ein viertägiges Dankfest. Auch war Dieß nicht allein ein großer, sondern auch ein sehr erwünschter Sieg für das Römische Volk, indem gerade um dieselbe Zeit die Nachricht von einem Aufstande der Etrusker einlief. Man gedachte, wie man wohl, im Falle eines Unglücks in Samnium, stark genug gewesen wäre gegen Etrurien, welches, durch den Waffenbund der Samniten ermuthigt, weil beide Consuln mit der ganzen Macht der Römer gegen Samnium gewendet seyen, diese anderwärtige Beschäftigung des Römischen Volkes für eine günstige Gelegenheit zur Erneurung des Krieges angesehen habe. Gesandte der Verbündeten, vom Prätor Marcus Atilius dem Senate vorgestellt, klagten, daß die benachbarten Etrusker in ihrem Lande Alles niederbrennen und verwüsten, weil sie nicht vom Römischen Volk abfallen wollten, und beschwuren die versammelten Väter um Schutz gegen die Gewaltthätigkeit und Mißhandlung der gemeinsamen Feinde. Die Gesandten erhielten zur Antwort: „Der Senat werde dafür sorgen, daß die Verbündeten ihre Treue nicht bereuen müssen; den Etruskern werde es nächster Tage ebenso ergehen, wie den Samniten.“ Inzwischen

würde man gegen die Etrusker dennoch langsamer zu Werke gegangen seyn, wenn nicht Nachricht eingelaufen wäre, daß auch die Falisker, mit welchen seit vielen Jahren Freundschaft bestanden hatte, mit den Etruskern sich zum Kriege vereinigt hätten. Die Nähe dieses Volkes machte die Sorge für die Väter dringender, und sie beschloßen, durch Bundespriester Genugthuung zu fordern. Als die Falisker diese verweigerten, so erklärte man ihnen nach einem Gutachten des Senates und auf Geheiß des Volkes den Krieg, und die Consuln mußten loosen, welcher von ihnen mit seinem Heere aus Samnium nach Etrurien herüberziehen sollte. Schon hatte Carvilius Volana, Palumbinum und Herculaneum den Samniten abgenommen, Volana innerhalb weniger Tage, Palumbinum gleich am ersten, an welchem er vor die Mauern gerückt war. Bei Herculaneum lieferte er auch zwei mißliche Treffen, worin sein Verlust größer war, als der Verlust der Feinde. Darauf schlug er ein Lager, und schloß den Feind in die Mauern ein. Die Stadt wurde gestürmt und erobert. In diesen drei Stadten wurden zehntausend Menschen gefangen oder getödtet, und zwar war die Zahl der Gefangenen nur um ein Kleines größer. Als die Consuln wegen der Posten looseten, zog Carvilius nach Etrurien, nach dem Wunsche seiner Truppen, welche die große Kälte in Samnium bereits nicht aushielten. Dem Papirius widerstand bei Säpinum der Feind mit größerer Macht. Oft schlug man sich in Schlachtlinie, oft auf dem Zuge, oft hart an der Stadt mit den ausfallenden Feinden, und es war weder eine völlige Belagerung noch ein bloßer Krieg auf gleichem Boden; denn die Samniten deckten sich durch ihre Mauern,

aber nicht minder auch die Mauern durch ihre Waffen und Mannschaft. Endlich drängte Papirius die Feinde durch Gefechte bis zu völliger Einschließung, und eroberte die umlagerte Stadt durch Sturm und Werke. Daher wurde auch bei Einnahme des Platzes aus Erbitterung mehr Blut vergossen; siebentausend vierhundert Menschen wurden niedergemacht, nicht ganz dreitausend gefangen. Die Beute, welche sehr beträchtlich war, weil die Samniten ihre Habe in wenige Städte zusammengebracht hatten, wurde den Kriegern überlassen.

46. Schon war Alles mit Schnee bedeckt, und man konnte nicht länger auf freiem Felde aushalten; darum führte der Consul sein Heer aus Samnium ab. Als er nach Rom kam, wurde ihm einstimmig der Triumph bewilligt. Er hielt, noch im Amte, einen für die damaligen Verhältnisse glänzenden Triumph. Fußgänger und Reiter gingen und ritten im Schmucke ihrer Geschenke vorüber, viele Bürger-, Wall- und Mauer-Kränze waren zu schauen. Man betrachtete die Samniten-Rüstungen, und verglich sie wegen ihrer Pracht und Schönheit mit den von seinem Vater erbeuteten, welche, weil viele öffentliche Plätze damit geschmückt waren, Jedermann kannte. Mehrere vornehme Gefangene, berühmt durch eigene und durch ihrer Väter Thaten, wurden vorübergeführt. Zwei Millionen und gegen dreiunddreißigtausend schwere Kupferaß wurden auf Wagen eingebracht; dieses Kupfer war, wie man sagte, aus den Gefangenen erlöst. Das in den Städten erbeutete Silber betrug tausend dreihundertdreißig*)

*) mille mit Kreyssig.

Pfund. Alles Kupfer und Silber wurde in die Schatzkammer gelegt. Die Krieger erhielten Nichts von dieser Beute, und der Bürgerstand zürnte hierüber um so mehr, als zum Solde der Truppen eine Steuer gegeben werden mußte, während man, wenn auf den Ruhm, erbeutetes Geld in die Schatzkammer eingebracht zu haben, verzichtet worden wäre, nicht nur dem Krieger jetzt Etwas von der Beute geben, sondern auch den Sold hätte bestreiten können. Den Tempel des Quirinus (ich finde bei keinem alten Schriftsteller, daß Papirius diesen mitten in der Schlacht gelobt habe; auch hätte er ihn wahrlich in so kurzer Zeit nicht vollenden können), welchen sein *Vater* als Dictator gelobt hatte, weihete jetzt der Sohn als Consul ein und schmückte ihn mit den feindlichen Rüstungen, deren eine solche Menge war, daß man nicht nur diesen Tempel und den Markt damit zieren, sondern auch unter Bundesgenossen und benachbarte Pflanzstädte, zum Schmuck ihrer Tempel und öffentlichen Plätze, welche vertheilen konnte. Nach dem Triumphe führte Papirius sein Heer zur Ueberwinterung in die Mark von Vescia, weil diese Gegend von den Samniten beunruhigt wurde. Indessen griff der Consul Carvilius in Etrurien zuerst Troilium an, ließ vierhundertsiebzig der Reichsten, welche mit einer großen Summe Geldes die Erlaubniß zum Abzuge erkauften, heraus, und nahm die Stadt mit der übrigen Bevölkerung durch Sturm. Darauf eroberte er fünf durch ihre Lage feste Schlösser. Hier wurden zweitausend vierhundert Feinde getödtet, nicht ganz zweitausend gefangen. Auch gab er den um Frieden bittenden Faliskern einen jährigen Waf-

fenstillstand, unter der Bedingung, daß sie hunderttausend schwere Kupferaß und den Truppen den Sold dieses Jahres bezahleten. Nach diesen Thaten zog er ab zum Triumphe, welcher zwar als Triumph über die Samniten nicht so glänzend war, als der Triumph seines Amtsgenossen, aber durch die Zugabe des Etruskerkrieges diesem gleichgestellt wurde. An Kupfer lieferte er in den Schatz dreimalhundert achtzigtausend schwere Aß, von dem übrigen Gelde bestimmte er seinen Antheil an der Beute zu Erbauung eines Tempels der Fors Fortuna, neben dem vom Könige Servius Tullius derselben Göttin geweihten Tempel, und gab jedem Gemeinen einhundertzwei Aß, doppelt soviel den Hauptleuten und Reitern, ein um so angenehmeres Geschenk für die Empfänger, weil sein Amtsgenosse so karg gewesen war. Die Zuneigung für den Consul schützte bei dem Volke seinen Unterfeldherrn Lucius Postumius, welcher, von dem Bürgertribun Marcus Cantius vor Gericht geladen,*) dem Volksgerichte, wie die Sage ging, durch Uebernahme der Unterfeldherrnstelle sich entzogen hatte; und die Klage gegen ihn konnte mehr besprochen als durchgeführt werden.

47. Nach Ablauf des Jahres hatten die neuen Bürgertribunen bereits ihr Amt angetreten; weil aber bei ihrer Wahl ein Fehler vorgefallen war, so wurden nach fünf Tagen andere an ihre Stelle gewählt. Die Schatzung wurde in diesem Jahre feierlich geschlossen von den Censoren Pub-

*) Wahrscheinlich weil er, nach Cap. 37., ohne Geheiß aus Samnium nach Etrurien gezogen war, und gegen die Einsprache von sieben Tribunen triumphirt hatte.

lius Cornelius Arvina und Cajus Marcius Rutilus; geschatzt wurden zweihundertzweiundsechzigtausend dreihundertzweiundzwanzig Bürger. Es war das sechsundzwanzigste Censorenpaar seit dem ersten, und ihr Schatzungsopfer das neunzehnte. In eben diesem Jahre sahen die wegen ihrer Thaten im Kriege mit Kränzen Beschenkten zum ersten mal bekränzt den Römischen Spielen zu; auch wurden jetzt zum ersten mal nach einer aus Griechenland herübergekommenen Sitte den Siegern Palmzweige gereicht. In demselben Jahre ließen die adeligen Aedilen, welche diese Spiele gaben, nach Verurtheilung mehrerer Viehweidepächter, die ganze Straße vom Marstempel bis Bovillä mit harten Steinen pflastern. Die Consulswahlen hielt Lucius Papirius; unter seinem Vorsitze wurden zu Consuln gewählt Quintus Fabius Gurges, Sohn des Maximus und Decius Junius Brutus Scäva. Papirius selbst wurde Prätor. Die vielen erfreulichen Ereignisse dieses Jahres reichten kaum hin, über Ein Uebel zu trösten, über die Seuche, welche Stadt und Land zugleich heimsuchte; und schon sah man in ihren Verheerungen ein Zeichen des Götterzornes. Auch wurden die heiligen Bücher nachgeschlagen, welches Ende dieses Uebels, oder welches Mittel dagegen die Götter etwa gewähren möchten. In den Büchern wurde gefunden, man habe den Aesculapius von Epidaurus nach Rom zu holen. Inzwischen geschah in diesem Jahre, weil die Consuln mit dem Kriege ganz beschäftigt waren, Nichts in der Sache, außer daß man dem Aesculapius zu Ehren Einen Bettag hielt.

Inhalt des eilften Buchs.

Jahr Roms 460 — 468.

Als der Consul Fabius Gurges gegen die Samniten eine Schlacht verloren hatte, und der Senat damit umging, denselben vom Heere zu entfernen, bittet sein Vater Fabius Maximus, seinem Sohne diesen Schimpf nicht anzuthun, und stimmt den Senat hauptsächlich durch das Anerbieten um, seinen Sohn als dessen Unterfeldherr zu begleiten, welches er auch hält. Von ihm mit Rath und That unterstützt schlägt sein Sohn, der Consul, die Samniten und triumphirt. Den Feldherrn der Samniten Cajus Pontius führt er im Triumphe mit und läßt ihn sodann enthaupten. Da eine Seuche den Staat heimsuchte, so werden Gesandte nach Epidaurus geschickt, um das Standbild des Aesculapius nach Rom zu holen; sie bringen aber eine Schlange mit, welche sich auf ihr Schiff begeben hatte, und welcher nach der allgemeinen Ueberzeugung, dieser Gott selbst inwohnete; und da dieselbe aus dem Schiff auf die Tiberinsel ging, so wird gerade hier dem Aesculapius ein Tempel geweiht. Der gewesene Consul Lucius Postumius wird verurtheilt, weil er die Krieger von dem Heere, welches er befehligte, zur Arbeit auf seinem Gute verwendet hatte. Mit den um Frieden bittenden Samniten wird zum viertenmale der Vertrag erneuert. Der Consul Lucius Curius Dentatus, welcher die Samniten zusammengehauen, die empörten Sabiner besiegt und zur Ergebung genöthigt hatte, triumphirt zweimal in demselben Amtsjahre. Nach Castrum, Sena, Hadria werden Ansiedler geführt. Zum erstenmal werden jetzt drei peinliche Gerichtsherrn [Triumviri Capitales] erwählt. Nach Beendigung der Schatzung wird das Schatzungsopfer gebracht. Die Zahl der geschatzten Bürger betrug 272,000. Der Bürgerstand zieht wegen der Schuldenlast, nach schweren und langen Streitigkeiten, endlich weg auf den Janiculum; der Dictator Quintus Hortensius, welcher denselben zur Rückkehr

vermochte, stirbt in diesem seinem Amte. Ausserdem enthält dieses Buch die Unternehmungen gegen die Volsinier, deßgleichen gegen die Lucaner, gegen welche man den Thurinern zu helfen beschlossen hatte.

Inhalt des zwölften Buchs.

Jahr Roms 469 — 471.

Die Römischen Gesandten werden von den Senonischen Galliern ermordet, und als man deßwegen den Galliern den Krieg erklärte, hauen sie den Prätor Lucius Cäcilius mit seinen Legionen nieder. Die Tarentiner berauben eine Römische Flotte, tödten den Zweier [Duumvir], welcher sie befehligte, und mißhandeln die Abgesandten des Senates, welche wegen dieser Unbilden Beschwerde bei ihnen führen sollten. Darum wird ihnen der Krieg erklärt. Die Samniten empören sich. Gegen sie und gegen die Lucaner, Bruttier, Etrusker gewinnen mehrere Feldherrn viele Treffen. Pyrrhus, der Epiroten König, kommt, den Tarentinern zu helfen, nach Italien. Die Campanische Legion, welche man unter dem Obristen Decius Jubellius nach Rhegium als Besatzung geschickt hatte, ermordet die Einwohner und bemächtigt sich Rhegiums.

Inhalt des dreizehnten Buchs.

Jahr Roms 472—474.

Der Consul Valerius Lävinus ist unglücklich gegen Pyrrhus, indem seine Truppen vornehmlich durch den ungewohnten Anblick der Elephanten sich erschrecken ließen. Als nach diesem Treffen Pyrrhus die Leichname der auf dem Wahlplatze gefallenen Römer betrachtete, fand er dieselben alle gegen den Feind gerichtet; plündernd rückt er gegen die Stadt Rom an. Cajus Fabricius, vom Senate an den König gesandt, um wegen Auslösung der Gefangenen zu unterhandeln, wird vergeblich von ihm versucht, das Vaterland zu verlassen. Die Gefangenen werden ohne Lösegeld zurückgeschickt. Cineas, als Gesandter vom Könige an den Senat geschickt, bittet, den König zum Abschluß eines Friedens in die Stadt ein-

zulassen. Als man für gut fand, in einer zahlreichern Senatsversammlung diese Sache zur Berathung vortragen zu lassen, so erscheint Appius Claudius, welcher wegen seiner Augenkrankheit schon lange keinen Theil an öffentlichen Berathungen genommen hatte, im Rathhause und setzt es durch seine Abstimmung durch, daß es dem Pyrrhus abgeschlagen wird. Eneus Domitius war der erste Censor aus dem Bürgerstande, welcher das Schatzungsopfer brachte. Die Zahl der geschatzten Bürger war 278,222. Eine zweite Schlacht gegen Pyrrhus hat einen zweifelhaften Ausgang. Mit den Carthagern wird zum viertenmale das Bündniß erneuert. Der Consul Cajus Fabricius schickt einen Ueberläufer von Pyrrhus, welcher sich erbot, den König zu vergiften, mit dieser Anzeige an Letztern zurück. Außerdem enthält das Buch die glücklichen Unternehmungen gegen die Etrusker, Lucaner, Bruttier und Samniten.

Inhalt des vierzehnten Buchs.

Jahr Roms 475—479.

Pyrrhus geht hinüber nach Sicilien. Als unter andern Schreckzeichen das Standbild Jupiters auf dem Capitolium durch einen Blitz herabgeworfen war, wird dessen Kopf durch die Opferschauer wieder gefunden. Curius Dentatus ist der Erste, welcher, als er die Aushebung vernahm, die Güter Desjenigen, welcher nach dem Aufrufe sich nicht stellte, verkauft. Er besiegt den aus Sicilien nach Italien zurückgekommenen Pyrrhus, und vertreibt ihn aus Italien. Fabricius schließt als Censor den gewesenen Consul Publius Cornelius Rufinus vom Senate aus, weil derselbe zehn Pfund verarbeiteten Silbers habe. Am Schlusse der von den Censoren feierlich geschlossenen Schatzung betrug die Zahl der geschatzten Bürger 271,224. Mit Ptolemäus [Philadelphus], Könige von Aegypten, wird ein Bündniß abgeschlossen. Die Vestalin Sextilia wird wegen Unzucht verurtheilt und lebendig vergraben. Nach Posidonia und Cosa werden Ansiedler geführt. Den Tarentinern kommt eine Flotte der Karthager zu Hülfe; hierdurch verletzen Diese das Bündniß. Außerdem enthält dieses Buch die glücklichen Unternehmungen gegen die Lucaner, Samniten und Bruttier, und den Tod des Königs Pyrrhus.

Inhalt des fünfzehnten Buchs.

Jahr Roms 480—487.

Den besiegten Tarentinern wird Friede und Freiheit gegeben. Die Campanische Legion, welche sich Rhegiums bemeistert hatte, wird belagert, und nachdem sie sich ergeben hatte, enthauptet. Einige junge Männer, welche die an den Senat geschickten Gesandten von Apollonia gestoßen hatten, werden den Apolloniaten ausgeliefert. Die besiegten Picenter erhalten Frieden. Ansiedler werden abgeführt nach Ariminum im Picenischen, nach Beneventum im Samnitischen. Damals fing bei dem Römischen Volke zuerst Silbergeld an in Gebrauch zu kommen. Die Unterwerfung der besiegten Umbrier und Sallentiner wird angenommen. Die Zahl der Schatzmeister wird vermehrt, so daß ihrer nunmehr acht waren.

Inhalt des sechszehnten Buchs.

Jahr Roms 488—491.

Die Abkunft der Carthager und der Ursprung ihrer Stadt wird erzählt; gegen sie und den Syracusanischen König Hiero beschließt der Senat den Mamertinern Hülfe zu senden, nach einem Streite zwischen den dafür und dawider Stimmenden. Zum erstenmale gehen jetzt Römische Reiter über das Meer; und mehrmals wird gegen Hiero mit Glück gefochten. Auf seine Bitte erhält er Frieden. Die Censoren bringen das Schatzungsopfer. Der geschatzten Bürger waren 282,234. Decimus Junius Brutus gibt das erste Fechterspiel zu Ehren seines verstorbenen Vaters. Es werden Pflanzer nach Aesernia geführt. Außerdem enthält dieses Buch die glücklichen Unternehmungen gegen die Pöner und Vulsinier.

Inhalt des siebzehnten Buchs.

Jahr Roms 492—495.

Der Consul Eneus Cornelius wird von einer Punischen Flotte umringt, hinterlistiger Weise aus seinem Schiffe angeblich zu einer Unterredung abberufen und gefangen. Der Consul Cajus Duilius

ficht glücklich gegen die Punische Flotte, und ist der Erste unter allen Römischen Heerführern, der wegen eines Seesieges triumphirte. Deßwegen wird ihm lebenslänglich die Ehre zu Theil, daß er sich, auf dem Heimgange vom Nachtessen die Wachsfackel unter Begleitung eines blasenden Pfeifers durfte vortragen lassen. Der Consul Lucius Cornelius ficht auf Sardinien und Corsika glücklich gegen die Sarder, die Corsen und den Punischen Heerführer Hanno. Der Consul Atilius Calatinus führt unvorsichtig sein Heer an einen ungünstigen, von den Pönern umstellten Ort, entkommt jedoch durch die Tapferkeit und Anstrengung des Kriegstribuns Marcus Calpurnius, welcher mit dreihundert Kriegern herausbrach und die Feinde auf sich zog. Der Punische Befehlshaber Hannibal wird nach Besiegung der Flotte, welche er anführte, von seinen Kriegern an's Kreuz geschlagen. Der Consul Atilius Regulus besiegt die Pöner in einem Seetreffen, und geht nach Afrika hinüber.

Inhalt des achtzehnten Buchs.

Jahr Roms 496—501.

Atilius Regulus erlegt in Afrika mit großem Verluste von Leuten eine ungeheuer große Schlange, und da ihm, nach mehreren gegen die Carthager gewonnenen Schlachten, vom Senate wegen seiner glücklichen Kriegführung kein Nachfolger geschickt wird, so beklagt er sich gerade hierüber in einem Briefe an den Senat, in welchem unter andern Gründen, warum er um einen Nachfolger bitte, auch dieser war, daß sein Gütlein von den Lohnarbeitern verlassen worden sey. Nachher wollte das Schicksal ein großes Beispiel von Glück und Unglück in Regulus aufstellen, und er wird von dem Lacedämonischen Feldherrn Xanthippus, welchen die Carthager berufen hatten, in der Schlacht besiegt und gefangen. Die nachherigen Siege aller Römischen Befehlshaber zu Lande und zu Wasser werden durch die Schiffbrüche der Flotten sehr getrübt. Tiberius Coruncanius war der Erste aus dem Bürgerstande gewählte Hohepriester. Die Censoren Publius Sempronius Sophus und Manius Valerius Maximus stoßen, bei Entwerfung der Senatorenliste, dreizehn aus dem Senate aus. Sie bringen das Schatzungsopfer, und es wurden 297,797 Bürger geschatzt. Regulus, von den Carthagern an den Senat gesandt, um Frieden, oder, wenn er diesen nicht auswirken könnte, Auswechselung der Gefangenen vorzuschlagen, und durch einen Eid zur Rückkehr nach Carthago, wenn die Auswechselung der Gefangenen nicht beliebt würde, verpflichtet, räth dem Senate Beides zu verweigern, und wird, als er sein Wort hielt und zurückkehrte, von den Carthagern hingerichtet.

Inhalt des neunzehnten Buchs.

Jahr Roms 502—511.

Cäcilius Metellus feiert, nach glücklichen Siegen über die Pöner, einen glänzenden Triumph, indem er dreizehn feindliche Anführer und hundertundzwanzig Elephanten in demselben durch die Straßen führen ließ. Der Consul Claudius Pulcher, welcher gegen die Götterzeichen auslief, und die Hühner, welche nicht fressen wollten, ersäufen hieß, verliert mit seiner Flotte eine Schlacht gegen die Carthager und ernennt, vom Senate zurückberufen und angewiesen einen Dictator zu ernennen, den Claudius Glicia, einen Menschen des niedrigsten Standes, welcher, zur Niederlegung des Amtes gezwungen, nachher den Spielen in verbrämter Toga zusah. Atilius Calatinus war der erste Dictator, welcher ein Heer außer Italien führte. Mit den Pönern kommt eine Auswechselung der Gefangenen zu Stande. Nach Fregenä werden Ansiedler geführt, und nach Brundusium im Sallentinischen. Die Censoren vollziehen das Schatzungsopfer. Die Zahl der Geschatzten betrug 251,222 Bürger. Claudia, die Schwester des Publius Claudius, welcher die Götterzeichen verachtet und die Seeschlacht verloren hatte, rief, als sie, von den Spielen heimfahrend, vom Gedränge aufgehalten wurde: „Wenn doch mein Bruder noch lebte und wiederum eine Flotte anführete!“ deßwegen wird ihr eine Geldbuße auferlegt. Zum erstenmale werden jetzt zwei Prätoren erwählt. Der Hohepriester Cäcilius Metellus hält den Consul Aulus Postumius, weil dieser auch Eigenpriester des Mars war, als er zu Felde ziehen wollte, in der Stadt zurück, und erlaubt ihm nicht, sich vom heiligen

Dienste zu entfernen. Den glücklichen Unternehmungen mehrerer Heerführer gegen die Pöner setzt der Consul Cajus Lutatius die Krone auf durch Besiegung der Punischen Flotte bei den Aegatischen Inseln. Den Carthagern wird auf ihre Bitte Friede bewilligt. Als der Tempel der Vesta brannte, entreißt der Hohepriester Cäcilius Metellus die Heiligthümer den Flammen. Zwei neue Bezirke kommen zu den bisherigen, der Velinische und der Quirinische. Die empörten Falisker werden in sechs Tagen völlig bezwungen und ergeben sich.

Inhalt des zwanzigsten Buchs.

Jahr Roms 512—533.

Nach Spoletium werden Ansiedler geführt. Zum erstenmale dringt jetzt ein Heer gegen die Ligurier vor. Die empörten Sarder und Corsen werden unterworfen. Die Vestalin Tuccia wird wegen Unzucht verurtheilt. Den Illyriern erklärt man wegen Ermordung Eines der an sie geschickten Gesandten, den Krieg, sie werden bezwungen und ergeben sich. Die Zahl der Prätoren wird auf vier vermehrt. Die Gallier von jenseits der Alpen, welche in Italien eingebrochen waren, werden niedergehauen. In diesem Kriege soll das Römische Volk dreimalhundert tausend eigene und Latinische Streiter unter den Waffen gehabt haben. Die Römischen Heere werden jetzt zum erstenmal über den Padus geführt, und die Insubrischen Gallier, in mehreren Treffen geschlagen, ergeben sich. Der Consul Marcus Claudius Marcellus tödtet den Heerführer der Insubrischen Gallier, Virdomarus, und bringt eine Ehrenrüstung *) zurück. Die Istrier werden unterworfen. Eben so werden die wieder aufgestandenen Illyrier bezwungen und müssen sich ergeben. Die Censoren vollbringen das Schatzungsopfer, und geschatzt wurden 270,213 Bürger. Die Söhne der Freigelassenen, bisher unter alle Bezirke zerstreut, werden in vier

*) S. Buch I, 11. Ende.

Bezirke zusammengebracht, in den Esquilinischen, Palatinischen, Suburranischen und Collinischen. Der Censor Cajus Flaminius läßt die Flaminische Heerstraße pflastern, und erbaut die Flaminische Rennbahn. In dem den Galliern abgenommenen Gebiete werden die Pflanzstädte Placentia und Cremona angelegt.

VOLUME 9

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,
Assessor bei dem evangelischen Consistorium und Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Neuntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1 8 2 8.

Inhalt des einundzwanzigsten Buchs.

Jahr Roms 534. 535.

Der Ursprung des zweiten Krieges der Pöner gegen Italien wird erzählt, und des Punischen Feldherrn Hannibals vertragswidriger Uebergang über den Iberusfluß, von welchem Saguntum, eine mit dem Römischen Volke verbündete Stadt, belagert und im achten Monate erobert wird. Cap. 1—15. Wegen dieser Unbilden werden Gesandte an die Carthager geschickt, um Beschwerde zu führen. Da diese Genugthuung verweigern, so wird ihnen Krieg erklärt. Cap. 16—20. Hannibal geht über das Pyrenäengebirge, kommt durch Gallien, wo er die Volken, welche sich zu widersetzen versuchten, schlägt, an die Alpen, steigt nach einem mühseligen Zuge über diese (nachdem er auch die ihm den Weg verlegenden Berg-Gallier in mehreren Treffen, zurückgeworfen) hinab nach Italien und schlägt die Römer am Flusse Ticinus in einem Reitergefechte, in welchem den verwundeten Publius Cornelius Scipio sein Sohn beschirmte, welcher nachher den Beinamen Afrikanus erhielt. Cap. 21—47. Und nachdem Hannibal abermals das Römische Heer am Flusse Trebia geschlagen, so geht er auch über den Apenninus, wobei seine Truppen von dem heftigen Unwetter arg mitgenommen werden. Cap. 52—59. Cneus Cornelius Scipio kämpft in Hispanien glücklich gegen die Pöner und nimmt den feindlichen Feldherrn Mago [Hanno] gefangen. Cap. 60. 61.

Einundzwanzigstes Buch.

---

1. Wohl darf ich bei diesem Theile meines Werkes als Vorwort sagen, was im Anfange ihres Ganzen so viele Geschichtschreiber erklärt haben, daß ich den merkwürdigsten aller Kriege, die jemals geführt worden, beschreiben will, den Krieg, welchen unter Hannibals Oberbefehle die Carthager mit dem Römischen Volke geführt haben. Denn nie haben gewaltigere Staaten und Völker mit den Waffen sich gemessen, noch hatten diese selbst jemals so viel Macht oder Kraft; und nicht unbekannte, sondern im ersten Punischen Kriege erprobte Künste des Krieges versuchten sie gegeneinander, und so wechselnd war das Kriegsglück, so schwankend der Kampf, daß der Gefahr näher Diejenigen waren, welche gesiegt haben. Auch war die Erbitterung, womit sie stritten, beinahe noch größer als ihre Kräfte, indem die Römer zürnten, daß der Besiegte den Sieger gar angreife; die Pöner, weil sie glaubten, dieser habe gegen sie, die Besiegten als übermüthiger und habsüchtiger Gebieter sich benommen. Auch geht die Sage, Hannibal, ungefähr neun Jahre alt, sey von seinem Vater Hamilcar, welchen er kindlich schmeichelnd gebeten, ihn mit nach Hispanien zu nehmen, als derselbe nach Endigung des Afrikanischen Kriegs, im Begriff ein Heer hinüberzuführen, opferte, zum Altare geführt und unter Berührung des Opfers eidlich verpflichtet worden, so bald er könne, ein Feind des

Römischen Volks zu seyn. Es quälte dessen stolzen Heldengeist der Verlust Siciliens und Sardiniens; denn Sicilien habe man in allzuschneller Muthlosigkeit dahin gegeben, und Sardinien sey während der Unruhen in Afrika hinterlistig von den Römern, noch überdieß mit Auferlegung einer Steuer, weggehascht worden.

2. Gequält von diesen schmerzlichen Gefühlen benahm er sich im Afrikanischen Kriege, welcher unmittelbar auf den Frieden mit den Römern folgte, fünf Jahre lang, benahm er sich in den folgenden neun Jahren in Hispanien, die Punische Herrschaft ausbreitend, also, daß man deutlich sah, er sinne auf einen größeren Krieg, als den er führe, und die Pöner würden, hätte er länger gelebt, von Hamilcar geführt, den Einfall in Italien gemacht haben, welchen sie unter Hannibals Führung machten. Hamilcars sehr zu gelegener Zeit erfolgender Tod und Hannibals Jugend verschoben den Krieg. Mitten inne zwischen Vater und Sohn hatte gegen acht Jahre lang den Oberbefehl Hasdrubal, zuerst, wie man sagt, durch seine jugendliche Schönheit Hamilcars Liebling, dann wegen seiner hohen Anlagen von dem Bejahrteren zum Eidam erkoren, und, als Eidam, durch den Einfluß der Barcinischen *) Partei, welcher bei dem Heere und bei dem Volke über die Maßen groß war, aber gar nicht mit dem Willen der Häupter, zum Oberbefehle gelangt. Dieser, häufiger Klugheit als Gewalt anwendend, vergrößerte durch gastliche Verbindungen mit den Häuptlingen, und indem er durch der

*) Hamilcar hatte den Beinamen Barcas, der Blitzstrahl, daher hieß sein Anhang die Barciner.

Fürsten Freundschaft neue Völker gewann, mehr als durch Krieg oder Waffen die Macht der Carthager. Uebrigens schützte ihn der Friede nicht besser. Ein Eingeborner, um seinen von ihm getödteten Herrn zu rächen, ermordete ihn öffentlich und zeigte, ergriffen von den Umstehenden, wie ein Entronnener um sich blickend, selbst unter der zerfleischenden Folter ein solches Gesicht, daß er, weil seine Freude den Schmerz überwog, sogar zu lachen schien. Mit diesem Hasdrubal hatte, weil er in der Kunst, die Völker an sich zu ziehen und an seinen Oberbefehl zu binden Meister war, das Römische Volk einen neuen Vertrag geschlossen, nach welchem der Fluß Iberus die Grenze der beiderseitigen Herrschaft bilden, und mitten inne zwischen den Gebieten beider Völker die Sagunter unabhängig bleiben sollten.

3. Es war kein Zweifel, daß der vorläufigen Wahl der Krieger, welche sogleich den jungen Hannibal in's Feldherrnzelt trugen, und unter einstimmigem großem Geschrei und Zujauchzen an Hasdrubals Stelle als Feldhauptmann ausriefen, auch das ihm gewogene Volk beitreten würde. Ihn hatte, als er kaum erwachsen war, Hasdrubal durch ein Schreiben zu sich entboten, und die Sache war auch im Senate zur Sprache gekommen. Da die Barciner eifrig wünschten, daß Hannibal an den Kriegsdienst sich gewöhne und der Erbe der väterlichen Macht würde, so sprach Hanno, das Haupt der Gegenpartei: „Hasdrubals Forderung scheint billig, ich aber bin dennoch der Meinung, man solle ihm seinen Wunsch nicht gewähren." Als verwundert über eine so räthselhafte Erklärung Alle ihn ansahen, fuhr er fort: „Die jugendliche Blüthe, welche er Hannibals Vater zum

Genusse hingab, glaubt Hasdrubal mit vollem Rechte bei dem Sohne ansprechen zu dürfen. Uns aber geziemt es keineswegs, unsere Jugend, als wäre Dieß die erste Kriegsschule, an die Wollust der Befehlshaber zu gewöhnen. Oder fürchten wir etwa, Hamilcars Sohn möchte allzuspät grenzenlose Gewalten und das Bild des väterlichen Königthums erblicken, und wir möchten dem Sohne des Königes, dessen Eidam unsere Heere wie ein Erbstück überlassen worden, nicht frühe genug als Knechte dienen? Ich stimme dafür, daß man diesen jungen Menschen zu Hause behalte, unter Gesetz und Obrigkeit, den Andern gleich, leben lehre, damit nicht dieses kleine Feuer einmal einen großen Brand errege."

4. Wenige und allermeist die Besten traten dem Hanno bei, aber wie gewöhnlich, wurde von der größeren Partei die bessere überstimmt. Hannibal wurde nach Hispanien geschickt, und zog gleich bei seiner Ankunft das ganze Heer auf sich. Den Hamilcar in seiner Jugend glaubten die alten Krieger sich wiedergegeben; dieselbe Lebhaftigkeit des Blickes, dasselbe Feuer in den Augen, dieselbe Gesichtsbildung und Züge gewahrten sie. Doch bald bewirkte er, daß sein Vater die geringste Empfehlung für ihn war. Nie war ein und derselbe Geist geschickter zum Entgegengesetztesten, zum Gehorchen und zum Befehlen. Darum war schwer zu entscheiden, ob er dem Feldherrn oder dem Heere theurer sey. Weder Hasdrubal stellte irgend einen Andern lieber an die Spitze, wo eine Unternehmung Muth und Rüstigkeit erforderte, noch waren die Krieger unter einem andern Führer vertrauensvoller oder kecker. Mit der größten Kühnheit ging er in Gefahren, mit der größten Besonnenheit benahm er sich mit-

ten in denselben, durch keine Beschwerde konnte sein Körper ermüdet, sein Geist gebeugt werden. Hitze und Kälte ertrug er mit gleicher Ausdauer; das Maß von Speise und Trank wurde durch das natürliche Bedürfniß, nicht durch die Lust bestimmt. Die Zeit des Wachens und des Schlafens hing nicht ab vom Unterschiede des Tages und der Nacht; was die Geschäfte übrig ließen, wurde der Ruhe gegönnt und diese weder durch ein weiches Lager noch durch Stille herbeigerufen. Viele haben ihn oft mit einem kurzen Feldmantel bedeckt zwischen den Wachen und Posten der Krieger auf dem Boden liegen sehen. Seine Kleidung war vor seinen Genossen in Nichts auszeichnend; seine Waffen und Pferde fielen in's Auge. Er war bei weitem der beste Reiter wie der beste Fußgänger. Als Vorderster ging er in das Treffen, als Letzter ging er aus demselben. Diesen so großen Vorzügen des Mannes kamen ungeheure Fehler gleich: unmenschliche Grausamkeit, mehr als Punische Treulosigkeit; Nichts wahr, Nichts heilig, keine Furcht der Götter, kein Eid, kein Gewissen. Mit dieser Ausstattung von Vorzügen und Fehlern diente er drei Jahre unter Hasdrubals Oberbefehl, und ließ Nichts unbeachtet, was Derjenige, der ein großer Feldherr werden will, zu thun und zu sehen hat.

5. Aber von dem Tage an, wo er zum Feldherrn erklärt war, beschloß er, gleich als wenn Italien ihm zum Posten angewiesen, und der Krieg gegen die Römer aufgetragen wäre, damit nicht auch ihn wie seinen Vater Hamilcar und darauf den Hasdrubal unter dem Zaudern irgend ein Unfall niederwerfe, nicht zu säumen, sondern die Saguntер anzugreifen. Weil aber ein Angriff auf dieselben unfehlbar Rom

zum Kriege brachte, so führte er sein Heer zuerst in das Gebiet der Olcaden — dieses Volk wohnte jenseits des Iberus, zwar im Antheile der Carthager, aber ihnen noch nicht unterworfen — damit es scheinen möchte, er habe es nicht auf die Sagunter angelegt gehabt, sondern sey nur durch den Gang der Dinge nach Unterwerfung der Nachbarvölker und durch Aneinanderreihung in diesen Krieg hineingezogen worden. Carteja, die reiche Hauptstadt jenes Volkes, eroberte und plünderte er. Hierdurch erschreckt unterwarfen sich die kleinern Städte und wurden zinsbar. Das siegreiche und mit Beute beladene Heer wurde nach Neucarthago in die Winterquartire geführt. Nachdem er hier durch reichliche Vertheilung der Beute und durch pünktliche Auszahlung des rückständigen Soldes sich in der Liebe aller Mitbürger und Verbündeten befestigt, wurden mit Anbruch des Frühlings nun weiter auch die Vaccäer angegriffen. Die Städte Hermandica und Arbocala wurden erstürmt. Arbocala hielt sich lange durch die Tapferkeit und durch die Menge seiner Bewohner. Flüchtlinge von Hermandica, vereinigt mit Vertriebenen der Olcaden, des im vorigen Sommer bezwungen Volkes, wiegelten die Carpetaner auf, griffen den Hannibal auf seinem Rückzuge aus dem Lande der Vaccäer nicht weit vom Flusse Tagus an und brachten sein mit Beute belastetes Heer in Unordnung. Hannibal ließ sich in kein Treffen ein, schlug am Ufer ein Lager und setzte, sobald die Feinde ruhig und stille waren, durch eine Furth über den Fluß, und nachdem er seinen Wall also gezogen, daß die Feinde Raum zum Uebersetzen hatten, beschloß er, sie bei ihrem Uebergange anzufallen. Den Reitern befahl er, sobald sie den Feind im Was-

ser sehen, anzugreifen. Das Fußvolk stellte er am Ufer auf, voran vierzig Elephanten. Der Carpetaner mit ihrem Geleite von Olcaden und Vaccäern waren hunderttausend, ein unbesiegbares Schlachtheer, falls auf gleichgünstigem Felde gefochten würde. Da sie also, trotzig von Natur, auf ihre Menge sich verlassend und im Wahne, daß aus Furcht der Feind gewichen sey, meinten, nur der sie trennende Fluß verzögere den Sieg, so erhoben sie das Schlachtgeschrei und rannten da und dort ohne Jemands Befehl, Jeder an der ihm nächsten Stelle, in den Strom. Auch vom entgegengesetzten Ufer rückte eine große Schaar von Reitern in den Fluß und mitten in seinem Bette entspann sich ein gar ungleicher Kampf, indem der Fußgänger ohne festen Stand und kaum der Furth trauend, auch von einem unbewaffneten Reiter, wenn derselbe sein Pferd nur auf Geradewohl antrieb, umgeworfen werden konnte, während der Reiter mit Leib und Waffe frei, auf seinem, sogar mitten in den Tiefen feststehenden, Pferde in der Nähe und in die Ferne kämpfte. Ein großer Theil wurde vom Flusse verschlungen, Andere vom strudelreichen Strome zu den Feinden hingerissen, wurden von den Elephanten zertreten, und als die Hintersten, für welche die Rückkehr auf ihr Ufer das Sicherste war, aus so mannigfacher Verwirrung auf Einen Punkt sich sammelten, rückte Hannibal, ehe sie vom großen Schrecken sich erholeten, in geschloßnen Gliedern in den Fluß, verjagte sie vom Ufer, verwüstete ihre Landschaft und unterwarf sich innerhalb weniger Tage auch die Carpetaner. Und nunmehr gehörte jenseits des Iberus Alles, die Sagunter ausgenommen, den Carthagern.

6. Mit den Saguntern war noch nicht Krieg; indessen wurden schon, um Krieg zu haben, Streitigkeiten zwischen ihnen und ihren Nachbarn, vornehmlich den Turdetanern, angestiftet. Da diesen eben Derjenige, welcher des Zwistes Stifter war, beistand, und es augenscheinlich nicht auf rechtliche Erledigung, sondern auf Gewalt angelegt war, so schickten die Sagunter Abgeordnete nach Rom, mit der Bitte um Hülfe in einem Kriege, an dessen nahem Ausbruche bereits nicht mehr zu zweifeln sey. Consuln in Rom waren damals Publius Cornelius Scipio und Tiberius Sempronius Longus. Als Diese, nachdem sie dem Senate die Abgeordneten vorgestellt, die öffentlichen Angelegenheiten zur Berathung brachten, ward beliebt, Gesandte nach Hispanien zu schicken, um die Verhältnisse der Bundesgenossen einzusehen, und, wenn sie genügenden Grund fänden, theils dem Hannibal zu bedeuten, daß er die Sagunter, als Verbündete des Römischen Volkes, nicht antasten solle, theils hinüber nach Carthago in Afrika zu gehen, und die Klagen der Verbündeten des Römischen Volkes vorzutragen; jedoch ehe noch diese beschlossene Gesandtschaft abgegangen war, lief über Aller Erwartung schnell die Nachricht ein, daß Saguntum belagert werde. Jetzt wurde die Sache von neuem dem Senate zur Berathung vorgetragen. Einige bestimmten den Consuln Hispanien und Afrika zum Standorte und schlugen vor, den Krieg zu Lande und zu Wasser zu führen; Andere wollten den Angriff ganz gegen Hispanien und gegen Hannibal gerichtet wissen; noch Andere riethen, nicht unbedachtsam eine so wichtige Sache anzufangen, und die Rückkehr der Gesandten aus Hispanien abzuwarten. Diese Meinung, welche die

sicherste schien, ging durch, und um so schleuniger wurden als Gesandte Publius Valerius Flaccus und Quintus Bäbius Tamphilus abgeschickt nach Saguntum zu Hannibal, und von da, falls er nicht vom Krieg abstände, nach Carthago, um die Auslieferung des Feldherrn selbst zur Strafe des Vertragsbruches zu verlangen.

7. Während die Römer Dieses einleiteten und beriethen, wurde Saguntum schon mit aller Macht bestürmt. Es war dieses bei weitem die mächtigste Stadt jenseits des Iberus, gegen tausend Schritte vom Meere gelegen. Die Einwohner sollen von der Insel Zacynthus herstammen, und auch Einige aus Ardea vom Volke der Rutuler mit ihnen sich vermischt haben. Zu so großer Macht aber waren sie in Kurzem emporgewachsen entweder durch ihren Erwerb zur See oder vom Lande, oder durch die steigende Bevölkerung, oder durch die strenge Reinheit ihrer Grundsätze, womit sie Bundestreue selbst bis zu ihrem eigenen Verderben hielten. — Hannibal, nachdem er mit seinem Heere feindlich ihre Grenzen überschritten und das platte Land weit und breit verwüstet, griff die Stadt von drei Seiten an. Eine Ecke der Mauer lief in ein Thal hinaus, welches flacher und offener war als die übrigen Umgebungen. Gegen diese Ecke unternahm er Schirmlauben vorzuschieben, um unter denselben den Sturmbock an die Mauern anlegen zu können. Aber wenn gleich ferne von der Mauer der Platz eben genug war, um Schirmlauben vorzuschieben, so gelang das Unternehmen dennoch, als man zur Ausführung des Werkes kam, keineswegs nach Wunsch. Einmal ragte hier ein gewaltiger Thurm; sodann war die Mauer, als an einer verdächtigen Stelle, höher als an den

andern Punkten aufgeführt; endlich that eine auserlesene Mannschaft dort, wo sich die meiste Gefahr und Arbeit zeigte, auch kräftigern Widerstand. Und zwar trieben sie anfangs den Feind durch Geschoße ab, und ließen für die Schanzenden nirgends einen ganz sichern Platz. Bald aber flogen ihre Pfeile nicht bloß zum Schutze der Mauer und des Thurmes, sondern sie hatten auch den Muth, auf die feindlichen Posten und Werke auszufallen, und in diesen plötzlichen Gefechten fielen nicht leicht mehr Sagunter als Pöner. Als vollends Hannibal selbst, wie er zu unbehutsam sich der Mauer nahete, vorn in die Hüfte mit einem Wurfspieße schwer verwundet sank, war ringsum die Flucht und die Bestürzung so groß, daß nicht viel fehlte, so wären Werke und Schirmlauben im Stiche gelassen worden.

8. Hierauf war die Stadt wenige Tage über mehr eingeschlossen als bestürmt, bis des Feldherrn Wunde geheilt würde; während welcher Zeit zwar die Gefechte ruheten, die Zubereitung von Werken und Verschanzungen aber ununterbrochen fortging. Darum brach noch heftiger der Streit von Neuem aus, und an mehreren Punkten, obgleich einige Stellen kaum Werke zuließen, wurden Schirmlauben vorgeschoben, und der Sturmbock angelegt. Der Pöner hatte Ueberfluß an Menschen; denn man nimmt ziemlich sicher an, daß er einmalhundert fünfzigtausend in den Waffen hatte. Die Städter, um Alles zu beschützen und zu bereichen, mußten sich allmählig gar sehr zertheilen; auch hielten die Mauern, — denn bereits wurden diese von den Sturmböcken gestoßen — nicht mehr, und viele Stellen waren zerschmettert. An Einer Stelle war durch Einsturz einer ganzen Strecke die Stadt

entblöst; drei Thürme nacheinander, und die gesammte Mauer zwischen ihnen, waren mit großem Krachen eingefallen, und schon glaubten die Pöner durch diesen Mauerbruch [Bresche] die Stadt erobert, als hier, wie wenn die Mauer bisher beide Theile gleich gedeckt hätte, beide zum Kampfe hervorbrachen. Da war keine Aehnlichkeit mit jenen ungeordneten Gefechten, dergleichen bei Belagerung von Städten, wenn dem Einen oder dem Andern die Gelegenheit sich darbeut, oftmals sich entspinnen; sondern förmliche Schlachtlinien standen, wie auf freiem Felde, zwischen den Trümmern der Mauer und den nicht weit entfernten Häusern der Stadt aufgestellt. Hier spornte Hoffnung, dort Verzweiflung die Gemüther an, indem der Pöner, wenn er nur ein wenig noch sich anstrenge, die Stadt im nächsten Augenblicke genommen zu haben glaubte, die Sagunter vor ihre der Mauern entblößte Heimath ihre Körper hinpflanzten, und Keiner einen Schritt zurückwich, um nicht an die von ihm verlassene Stelle den Feind hineinzulassen. Je hitziger also und gedrängter beide Theile fochten, je Mehrere wurden verwundet, indem kein Geschoß ohne zu treffen zwischen Waffen und Körpern niederfiel. Die Sagunter hatten die Falarica, einen Wurfspieß mit tannenem durchaus rundem Schafte, nur nicht an dem Ende, wo das Eisen steckte. Hier war der Schaft, wie bei dem Römischen Wurfspeere, viereckigt mit Werk umwunden und mit Pech bestrichen. Das Eisen aber hatte drei Fuß Länge, also daß es Schild und Mann durchbohren konnte. Doch wenn sie auch im Schilde stecken blieb und in den Körper nicht eindrang, so erschreckte Das am meisten, daß sie mit brennender Mitte abgeschossen und selbst durch den Heranflug

noch weit mehr entflammt, den Schild fallen zu lassen nöthigte, und den Krieger unbedeckt den nachfolgenden Schüssen bloß stellte.

9. Als der Streit lange unentschieden geblieben war, und den Saguntern, weil ihr Widerstand über Hoffen fruchtete, der Muth wuchs, der Pöner, weil er nicht gesiegt hatte, für besiegt galt, erhoben die Städter plötzlich ein Geschrei, trieben den Feind in die Mauertrümmer, stürmten den Gehemmten und Verwirrten über diese hinaus, scheuchten zuletzt den Geschlagenen zurück in sein Lager. Indessen wurde die Ankunft Römischer Gesandten gemeldet. Diesen schickte Hannibal an's Meer entgegen und ließ ihnen sagen: „Weder sie würden unter dem Waffengetümmel so vieler und so erbitterter Völker gefahrlos herbeikommen, noch habe Hannibal in so entscheidungsvollen Augenblicken Zeit, Gesandtschaften anzuhören. Es war vorauszusehen, daß sie, nicht vorgelassen, sofort nach Carthago gehen würden. Darum schickte er ihnen Brief und Boten an die Häupter der Barcinischen Partei voraus, diese möchten ihren Anhang vorbereiten, damit der Gegentheil Nichts den Römern zu Gefallen bewilligen könnte.

10. Und so war auch diese Reise der Gesandten, außer daß sie vorgelassen und gehört wurden, vergeblich und fruchtlos. Hanno allein verfocht, dem Senat entgegen, die Sache des Vertrages unter großer, seinem Ansehen nicht dem Beifalle der Zuhörer verdankter, Stille. „Bei den Göttern, den Richtern und Zeugen der Verträge, habe er abgemahnt, gewarnt, keinen Sprößling Hamilcars zum Heere zu schicken. Nicht der Schatten, nicht das Geschlecht dieses Mannes könne

ruhen, und nie, so lange von Barcas Blut und Namen noch Einer übrig sey, würden die Verträge mit Rom unangefochten bleiben. Einen Jüngling, der von Herrschbegierde brennt, und nur Einen Weg zum Throne sieht: — wenn er Krieg aus Krieg anregend von Waffen und Heerschaaren umgürtet lebe — Den habt ihr, gleichsam Holz in's Feuer legend, zu den Truppen gesendet. Genähret also habt ihr diesen Brand, von dem ihr jetzt ergriffen worden seyd. Saguntum umlagern eure Heere, wovon der Vertrag euch abwehrt; bald werden Carthago Römische Legionen umlagern, hergeführt von denselben Göttern, durch welche sie im vorigen Kriege die gebrochenen Verträge rächten. Mißkennet ihr den Feind? oder euch selbst? oder beider Völker Geschick? Gesandte, von Bundesgenossen und für Bundesgenossen kommend, hat euer herrlicher Feldherr nicht in sein Lager zugelassen, das Völkerrecht hat er aufgehoben. Sie jedoch, da weggetrieben, wo man selbst feindlichen Gesandten den Zugang nicht verwehrt, kommen zu euch, begehren vertragsmäßig Genugthuung. Unserm Staate soll Nichts zu Schulden fallen; den Urheber des Frevels, den mit dem Vorwurfe Behafteten, wollen sie ausgeliefert haben. Je milder sie zu Werke gehen, je langsamer sie anfangen, desto beharrlicher, fürchte ich, werden sie, einmal beginnend, ihren Zorn auslassen. Die Aegatischen Inseln*) und den Eryx stellet euch vor Augen, was ihr zu Lande und zu Wasser vierundzwanzig

*) S. den Inhalt des neunzehnten Buches. Auf dem Eryx einer Bergfestung Siciliens, war gegen Ende des ersten Punischen Krieges das Carthagische Heer eingeschlossen, und wurde nur durch den Friedensschluß gerettet.

Jahre lang erlitten habt! Und nicht dieser Knabe war dort Heerführer, sondern der Vater selbst, Hamilcar, der zweite Mars, wie Jene wollen. Aber damals waren wir von Tarentum, das heißt, von Italien nicht weggeblieben, wie es der Vertrag gebot; gleichwie wir jetzt von Saguntum nicht wegbleiben. Gesiegt haben eben darum Götter und Menschen, und wenn man mit Worten hin und her stritt, welches Volk den Vertrag gebrochen hätte, so gab der Ausgang des Krieges, gleich einem unparteiischen Richter Demjenigen den Sieg, auf dessen Seite das Recht war. Gegen Carthago schiebt jetzt Hannibal seine Schirmlauben und Thürme vor, Carthago's Mauern zerstößt er mit dem Sturmbock. Saguntum's Trümmer werden — möchte ich falsch weissagen! — auf unsere Häupter fallen, und den mit den Saguntern angefangenen Krieg haben wir mit den Römern auszufechten. „„Ausliefern also sollen wir den Hannibal?““ höre ich fragen. Ich weiß, daß mein Gutachten über ihn wenig gilt wegen meiner Feindschaft mit seinem Vater. Allein wie ich mich freute, daß sein Vater umkam, deßwegen, weil, lebte derselbe noch, wir bereits Krieg mit den Römern hätten; also hasse und verabscheue ich diesen Jüngling, als die Furie und Brandfackel des neuen Krieges. Nicht allein ausliefern muß man dieses Schuldopfer des Bundesbruches, sondern, wenn Niemand ihn verlangte, wegführen an den äussersten Rand des Meeres und der Länder, und an einen Ort fortschaffen, woher sein Name und Ruf nicht zu uns gelangen, noch die Ruhe des Staates stören kann. Ich stimme dafür, daß man alsbald Gesandte nach Rom schicke, um dem Senate genug zu thun; noch Andere, um dem Hannibal zu befehlen,

daß er das Heer von Saguntum wegführe; auf eine dritte Gesandtschaft trage ich an, um den Saguntern ihr Eigenthum zurückzugeben."

11. Nachdem Hanno gesprochen hatte, so bedurfte auch nicht Einer ihn in einer Gegenrede zu bestreiten, so sehr gehörte beinahe der ganze Senat dem Hannibal, und sie beschuldigten den Hanno, er hätte feindseliger geredet als der Römische Gesandte Valerius Flaccus. Darauf wurde den Römischen Gesandten geantwortet: „Der Krieg sey von den Saguntern veranlaßt, nicht von Hannibal. Das Römische Volk thue Unrecht, wenn es die Sagunter dem uralten Bunde mit Carthago vorziehe." — Während die Römer die Zeit mit Gesandtschaften verloren, gab Hannibal seinen Truppen, weil er sie durch Gefechte und Arbeiten ermüdet fand, wenige Tage Rast, nachdem er zur Bedeckung der Schirmlauben und übrigen Werke Posten aufgestellt hatte. Indessen entflammte er ihren Muth bald durch Anreizung ihrer Erbitterung auf den Feind, bald durch Aussicht auf Belohnungen. Als er vollends in der Versammlung die Beute der eroberten Stadt den Kriegern zusprach, da wurden Alle so entflammt, daß, wäre sogleich das Zeichen gegeben worden, wohl keine Macht ihnen hätte widerstehen können. Die Sagunter hatten zwar, da sie mehrere Tage lang weder angriffen noch angegriffen wurden, von Gefechten Ruhe gehabt, aber sie hatten nicht bei Tage, nicht bei Nacht zu arbeiten aufgehört, um eine neue Mauer an der Stelle aufzuführen, wo die Stadt durch die Mauerbrüche offen war. Darauf begann gegen sie der Sturm noch weit schrecklicher als zuvor, und sie konnten, da Alles von mannigfaltigem Geschrei ertönte, nicht entschieden

wissen, wo zuerst oder am nachdrücklichsten Hülfe nöthig sey. Hannibal selbst war aufmunternd da, wo ein alle Festungswerke der Stadt überragender Rollthurm vorgeschoben wurde. Als dieser, nahe gerückt, durch das auf allen seinen Stockwerken vertheilte kleinere und größere Geschütz die Mauer von Vertheidigern entblößt hatte, da schickte Hannibal, die Gelegenheit ersehend, gegen fünfhundert Afrikaner mit Brecheisen an die Mauer, um diese von unten einzustürzen, was auch keine schwere Arbeit war, weil die Steine nicht durch Mörtel zusammengekittet, sondern nach alter Bauart mit Lehm eingestrichen waren. Darum stürzte noch mehr ein, als angebrochen wurde, und durch die weiten Lücken schritten Schaaren von Bewaffneten in die Stadt. Auch eine Anhöhe gewannen sie, brachten das kleinere und größere Geschütz dahin, und umgaben es, um in der Stadt selbst ein Bollwerk, gleich einer Alles beherrschenden Burg, zu haben, mit einer Mauer. Aber auch die Sagunter führten vor dem noch nicht eroberten Theile der Stadt eine innere Mauer auf. Beide Theile schanzten und kämpften mit äusserster Anstrengung, jedoch die Sagunter machten durch Beschirmung des Innern ihre Stadt mit jedem Tage kleiner. Zugleich wuchs bei der langen Einschließung der Mangel an Allem, und nahm die Erwartung auswärtiger Hülfe ab, da die Römer, ihre einzige Hoffnung, so ferne, ringsum Alles in der Feinde Händen war. Eine Weile jedoch erfrischte die bekümmerten Gemüther Hannibals plötzlicher Aufbruch gegen die Oretaner und Carpetaner, welche beide Völkerschaften, durch die strenge Aushebung außer sich gebracht, die Werber festgehalten und mit einem Auf-

stande gedroht hatten, allein durch Hannibals Geschwindigkeit überrascht, die schon ergriffenen Waffen niederlegten.

12. Auch Saguntum wurde darum nicht läßiger bestürmt, indem Maharbal, Himilco's Sohn (ihm hatte Hannibal den Befehl übergeben) die Sache so eifrig betrieb, daß weder die Mitbürger noch die Feinde die Abwesenheit des Feldherrn spürten. Er lieferte nicht nur mehrere glückliche Gefechte, sondern stieß auch mit drei Sturmböcken eine Mauerstrecke ein, und konnte dem zurückkommenden Hannibal Alles mit frischen Trümmern bedeckt zeigen. Also wurde das Heer sogleich vor die Burg selbst geführt, ein schrecklicher Kampf, wobei auf beiden Seiten Viele blieben, begonnen, und ein Theil der Burg erobert. — Jetzt versuchten es zwei Männer noch mit einer schwachen Friedenshoffnung, der Sagunter Alcon und Alorcus, ein Hispanier. Alcon ging, ohne Wissen der Sagunter, in der Meinung mit Bitten Etwas ausrichten zu können, Nachts zu Hannibal hinüber; als aber seine Thränen Nichts vermochten, und der Sieger, als ein Zürnender harte Bedingungen vorsetzte, so wurde er aus einem Fürsprecher ein Ueberläufer, indem er behauptete, Der würde sterben müssen, welcher bei solchen Bedingungen von Frieden spräche. Die Forderungen aber waren: sie sollten den Turdetanern Alles zurückgeben; all ihr Gold und Silber ausliefern, sodann Jeder mit Einem Kleide die Stadt verlassen, und da wohnen, wohin der Pöner sie weisen würde. Als Alcon versicherte, die Sagunter würden diese Friedensbedingungen nicht annehmen, so behauptete Alorcus, wo Alles breche, breche auch der Sinn, und erbot sich diesen Frieden zu vermitteln. Er diente aber damals im Heere Hannibals, als Bürger seiner Vaterstadt: jedoch war er ein Freund und Gastgenosse der Sagunter. Nachdem er vor Aller Augen seine Waffe den feindlichen Wachen übergeben, überschritt er die Verschanzungen, und wurde, wie er selbst es verlangte, zum Stadthauptmann von Saguntum geführt. Da alsbald Leute aller Art dahin zusammenströmten, so wurde die übrige Menge weggewiesen und Alorcus dem Senate vorgestellt. Seine Rede war folgende.

13. „Hätte euer Mitbürger Alcon, gleich wie er, um Frieden zu bitten, zu Hannibal kam, also auch die Friedensbedingungen von Hannibal zu euch zurückgebracht, so wäre dieser mein Gang überflüssig gewesen, und ich wäre weder als Hannibals Wortführer noch als Ueberläufer zu euch gekommen. Da Ersterer entweder durch eure oder durch eigene Schuld bei dem Feinde geblieben ist — wenn er Furcht heuchelte, durch eigene; durch eure Schuld, wenn, Wer die Wahrheit überbringt, bei euch Gefahr läuft — so bin ich, damit euch nicht unbekannt bliebe, daß es für euch noch gewisse Bedingungen der Rettung und des Friedens gebe, in Rücksicht auf das alte Gastrecht, worin ich zu euch stehe, hierher gekommen. Daß ich aber euretwegen und nicht um irgend eines Andern willen rede, was ich zu euch rede, mag schon Das beweisen, daß ich, so lange ihr noch mit eignen Kräften widerstandet, und so lange ihr von den Römern Hülfe hofftet, niemals ein Wort von Frieden zu euch sprach. Nun, da ihr weder von den Römern irgend eine Hoffnung habt, noch eure Waffen oder eure Mauern mehr genugsam euch beschützen, so überbringe ich euch einen mehr nothwendigen als billigen Frieden, zu welchem dann einige Hoffnung

vorhanden ist, wenn ihr denselben gerade so, wie Hannibal als Sieger ihn vorschreibt, als Besiegte anhöret; wenn ihr nicht, was verloren geht, als Einbuße — da Alles dem Sieger gehört — sondern was übrig gelassen wird, als Geschenk ansehen wollet. Die Stadt, welche er großentheils bereits zertrümmert, beinahe ganz erobert hat, nimmt er euch; die Felder läßt er euch, und will euch einen Platz anweisen, wo ihr eine neue Stadt erbauen möget; alles Gold und Silber, das dem Staate und das Einzelnen Gehörige, solltet ihr ihm abliefern; eure Frauen, euch und eure Kinder läßt er unangetastet, wenn ihr unbewaffnet, Jeder mit zwei Kleidern, aus Saguntum ziehen wollet. Dieses verlangt der siegreiche Feind; Dieses, so hart und herb es ist, räth euch eure Lage. Ich für meinen Theil gebe nicht die Hoffnung auf, daß er, wenn ihm Alles anheimgestellt wird, Einiges hiervon nachlassen werde. Aber sogar Dieses rathe ich lieber zu erdulden, als daß ihr euch erwürgen, Weib und Kind nach Kriegsrecht vor euren Augen rauben und fortschleppen lasset."

14. Da durch das allmählige Herbeiströmen der Menge, welche Dieses anhören wollte, der Senat mit einer Volksversammlung vermischt war, so traten plötzlich die Vornehmsten, bevor eine Antwort gegeben würde, ab, brachten alles Silber und Gold aus dem Schatze und aus ihren Häusern auf den Markt, warfen es in ein rasch zu diesem Ende angeschürtes Feuer, und stürzten großentheils sich selbst gleichfalls hinein. Schrecken und Bestürzung hatte sich hierüber in der ganzen Stadt verbreitet, als noch überdieß ein anderer Lärm von der Burg her gehört wurde. Ein lange zerstoßener Thurm war eingestürzt, und als die Punische

Schaar, welche über seine Trümmer eindrang, dem Feldherrn ein Zeichen gab, daß die Stadt von den gewöhnlichen Posten und Wachen der Feinde entblößt sey, so glaubte Hannibal bei so günstiger Gelegenheit nicht säumen zu müssen, griff mit gesammter Macht die Stadt an und eroberte sie im Augenblicke. Er hatte den Befehl gegeben, alle Erwachsenen zu tödten. Dieser grausame Befehl erwies sich übrigens im Verfolge selbst beinahe als nothwendig. Denn Wer von Denjenigen konnte verschont werden, welche entweder mit Weib und Kind in ihre Häuser sich verschließend, diese über ihrem Haupte verbrannten, oder die Waffen in der Hand den Kampf nur mit dem Leben endeten?

15. Die Beute in der eroberten Stadt war beträchtlich. Obgleich sehr Vieles von den Eigenthümern absichtlich verderbt worden war, auch bei dem Gemetzel die Erbitterung kaum irgend einen Unterschied des Alters gemacht hatte, und die Gefangenen den Kriegern als Beute zufielen, so weiß man doch, daß aus dem Erlöse der verkauften Sachen eine bedeutende Geldsumme gewonnen und viele kostbare Geräthe und Stoffe nach Carthago geschickt wurden.

Einigen Geschichtschreibern zufolge wurde Saguntum im achten Monate nach dem Anfange der Belagerung erobert; darauf habe sich Hannibal in die Winterquatiere nach Neucarthago begeben, und sey sodann im fünften Monate nach seinem Aufbruche von Neucarthago in Italien angekommen. Wenn dem also ist, so können Publius Cornelius und Tiberius Sempronius nicht dieselben Consuln gewesen seyn, an welche im Anfange der Belagerung Saguntische Abgeordnete geschickt wurden, und welche gleichfalls in ihrem Amte sich mit Hannibal,

der Eine am Ticinusflusse, Beide — beträchtlich später — an der Trebia geschlagen haben. Entweder erfolgte Alles in einem viel kürzeren Zeitraume, oder es fällt nicht der Anfang der Belagerung, sondern die Eroberung Saguntums in den Beginn des Jahres, in welchem Publius Cornelius und Tiberius Sempronius Consuln waren. Denn die Schlacht an der Trebia kann nicht erst später, im Jahre des Cneus Servilius und Cajus Flaminius geliefert worden seyn, weil Flaminius in Ariminum sein Consulat antrat, erwählt unter dem Vorsitze des Tiberius Sempronius, welcher nach der Schlacht an der Trebia zur Consulswahl nach Rom kam, und nach Endigung der Wahlen zu seinem Heere in die Winterquartiere zurückkehrte. *)

16. Ungefähr zu derselben Zeit, als die von Carthago zurückkehrenden Gesandten nach Rom die Nachricht brachten, daß Alles feindlich gesinnet sey, wurde auch die Zerstörung von Saguntum gemeldet; und es ergriff die Väter gleichzeitig in so hohem Grade Trauer und Mitleid mit den so schmählich umgekommenen Bundesgenossen, Scham, ihnen nicht geholfen zu haben, Zorn über die Carthager, und, als wenn der Feind schon vor den Thoren wäre, Furcht vor dem eigenen Staate, daß sie, von so vielen Gemüthsbewegungen zumal bestürmt, mehr hin und her rannten als rathschlagten. „Nie habe

*) Die Eroberung von Saguntum wird richtiger in das vorige Jahr 533, nämlich in das erste Consulat des Marcus Livius Salinator und Lucius Aemilius Paulus, gesetzt, so daß Hannibal im Frühlinge des Jahres d. St. 534, wo Scipio und Sempronius ihr Consulat antraten, aus Hispanien nach Italien aufbrach.

ein so hitziger und kriegerischer Feind sie angegriffen; und nie sey der Römische Staat so laß und unwehrhaft gewesen. Die Sarder, die Corsen, die Istrier und Illyrier hätten die Römischen Waffen eigentlich nur geneckt, nicht geübt; und mit den Galliern habe man mehr Lärm als Krieg gehabt. Der Pöner, ein unter den Waffen ergrauter Feind, in dreiundzwanzigjährigen harten Kriegszügen unter Hispanischen Völkern immer siegreich, zuerst unter Hamilcar, dann unter Hasdrubal, jetzt unter Hannibal, den unternehmendsten Feldherrn, eingewöhnt, gehe, angefrischt von der Zerstörung der blühendsten Stadt, über den Iberus, führe mit sich so viele aufgebotene Völker Hispaniens; werde die immer kriegslustigen Gallischen Stämme aufstören. Mit dem Erdkreise müße man Krieg führen in Italien und für die Mauern Roms.

17. Den Consuln waren ihre Posten schon vorher benannt; jetzt ließ man sie loosen. Cornelius bekam Hispanien, Sempronius Africa mit Sicilien. Sechs Legionen wurden für dieses Jahr bestimmt, so viele Bundesgenossen als sie nöthig fänden und Schiffe so viel ausgerüstet werden könnten. Vierundzwanzig tausend Römische Fußgänger und achtzehnhundert Reiter wurden ausgehoben; von den Bundesgenossen vierzig tausend Mann zu Fuß und viertausend vierhundert zu Pferd; an Schiffen wurden zweihundertzwanzig Fünfruderer und zwanzig Jachten vom Stapel gelassen. Hierauf geschah der Antrag an das Volk: „ob es wolle und gut heiße, daß man dem Carthagischen Volke den Krieg erkläre.“ Und wegen dieses Kriegs wurde ein Bettag in der Stadt gehalten und die Götter um einen guten und glücklichen Erfolg des Krieges angerufen, welchen das Römische Volk be-

schlossen habe. Die Truppen wurden unter die Consuln auf folgende Art vertheilt. Sempronius erhielt zwei Legionen (jede zu viertausend Fußgängern und dreihundert Reitern) und sechszehntausend Bundesgenossen zu Fuße nebst achtzehnhundert zu Pferde, einhundertsechzig Kriegsschiffe und zwölf Jachten. Mit dieser Land- und Seemacht wurde Tiberius Sempronius nach Sicilien geschickt, um dann nach Afrika überzusetzen, wenn der andere Consul stark genug wäre, dem Pöner das Eindringen nach Italien zu verwehren. Cornelius erhielt weniger Truppen, weil auch der Prätor Lucius Manlius mit einem nicht schwachen Heere nach Gallien geschickt wurde. An Schiffen besonders bekam Cornelius eine kleinere Zahl; sechszig Fünfruderer wurden ihm gegeben; (denn man glaubte nicht, daß der Feind zur See ankommen oder den Krieg mit dieser Waffe führen werde) und zwei Römische Legionen mit der gehörigen Reiterei, nebst vierzehntausend Bundesgenossen zu Fuß und sechszehnhundert zu Pferde. Zwei Römische Legionen, zehntausend Bundesgenossen zu Fuß und tausend zu Pferde, wie auch sechshundert Römische Reiter standen in der Provinz Gallien nach derselben Richtung hin, gegen einen Punischen Angriff.

18. Nach diesen Anstalten schickte man, um vor Ausbruch des Krieges alle Gerechtigkeit zu erfüllen, bejahrte Männer, den Quintus Fabius, Marcus Livius, Lucius Aemilius, Cajus Licinius, Quintus Bäbius als Gesandte nach Africa mit der Frage an die Carthager: „Ob Hannibal mit Wissen und Willen des Staates Saguntum belagert habe?" und, wenn sie Dieß, wie man erwartete, eingestehen und als Staatsbeschluß rechtfertigen würden, dem Carthagischen

Volke den Krieg zu erklären. Als die Römer nach Carthago kamen, vor den Senat gelassen wurden, und Quintus Fabius nichts weiter als das Eine, was ihm aufgetragen war, fragte, so erwiederte ein Carthager: „Voreilig, ihr Römer, war eure erste Gesandtschaft, als ihr die Auslieferung Hannibals, als der auf eigene Faust Saguntum belagere, verlangtet; jedoch diese Gesandtschaft ist, zwar in den Ausdrücken bis jetzt gelinder, in der That aber noch feindseliger. Denn damals wurde *Hannibal* beschuldigt und zugleich seine Auslieferung verlangt; jetzt wird nicht nur *uns* das Geständniß der Schuld abgenöthigt, sondern auch, wie wenn wir schon gestanden hätten, alsobald Genugthuung gefordert. Ich aber dächte, nicht Das sey die Frage, ob Saguntum von Hannibal auf eigene Faust oder mit Wissen und Willen des Staates belagert wurde, sondern ob mit Recht oder mit Unrecht? Denn Das haben *wir* allein zu untersuchen und zu ahnden, ob unser Mitbürger nach unserem oder nach eigenem Willen handelte. Mit *euch* findet die einzige Streitfrage statt, ob der *Vertrag* es erlaubte. Weil es euch denn beliebt, zu unterscheiden, was die Feldherrn auf öffentlichen Befehl und was sie für sich thun, so haben wir einen Vertrag mit euch, geschlossen mit dem Consul Lutatius, in welchem zwar den beiderseitigen Bundesgenossen Sicherheit verbürgt, aber in Betreff der Sagunter Nichts festgesetzt wurde: denn Diese waren damals noch nicht eure Bundesgenossen. Aber „in dem Vertrage, welcher mit Hasdrubal geschlossen ist, werden die Sagunter ausbedungen." Dagegen will ich nichts sagen, als was ich von euch gelernt habe. Ihr nämlich wolltet nicht durch den Vertrag, welchen der Consul Cajus Lutatius mit

uns schloß, gebunden seyn, weil derselbe weder mit Vollmacht des Senates noch mit Genehmigung des Volkes geschlossen war. Deßwegen wurde im Namen eures Staates ein anderer ganz neuer Vertrag gemacht. Wenn euch eure Verträge nicht binden, sie seyen denn mit eurer Vollmacht und Genehmigung geschlossen, so konnte auch nicht einmal uns Hasdrubals Vertrag, welchen er ohne unser Wissen schloß, verpflichten. So höret denn auf, von Saguntum und dem Iberus zu sprechen und bringet einmal zu Tage, worüber ihr schon so lange brütet." Da faßte der Römische Gesandte sein Oberkleid auf und zusammen und sprach: „Hier bringen wir euch Frieden oder Krieg; nehmt, Was euch gefällt." Auf diese Worte wurde nicht minder trotzig gerufen: „Er solle geben, Was er wolle." Und als Jener hinwiederum das Oberkleid entfaltete und sprach: „Er gebe Krieg," so antworteten Alle: „sie nähmen ihn an und würden ihn mit dem Sinne, womit sie ihn annähmen, auch führen."

19. Diese gerade Anfrage und Kriegserklärung schien der Würde des Römischen Volks angemessener, als ein langer Wortstreit über die Verbindlichkeit der Verträge, schon vor Saguntums Zerstörung und noch vielmehr nach derselben. Denn hätte man mit Worten rechten wollen, wie ließ sich Hasdrubals Vertrag mit dem ersten nachher abgeänderten Vertrage des Lutatius zusammenstellen, da in dem Vertrage des Lutatius ausdrücklich beigesetzt war: „er solle gelten, wenn das Volk ihn genehmige," hingegen bei Hasdrubals Vertrage nicht nur keine solche Bedingung gemacht war, sondern derselbe auch, so lange Hasdrubal lebte, durch so vieljähriges Stillschweigen dergestalt gut geheißen wurde, daß

man nicht einmal nach dem Tode des Stifters Etwas daran änderte. Jedoch wenn man auch an den früheren Vertrag sich halten wollte, so war durch die Sicherstellung der beiderseitigen Bundesgenossen auch für die Sagunter genugsam vorgesehen; denn es war weder hinzugesetzt worden: „die gegenwärtigen" noch: „daß man nachher keine mehr annehmen dürfe." Und da es erlaubt war, neue Bundesgenossen anzunehmen, Wer könnte verlangen, daß entweder durchaus Niemand, welche Verdienste er auch habe, zum Freunde angenommen, oder daß die in Schutz und Schirm Angenommenen nicht vertheidigt werden? Nur daß Carthagische Bundesgenossen weder zum Abfalle gereizt, noch bei freiwilligem Abfall in Schutz aufgenommen würden! — Die Römischen Gesandten schifften, wie ihnen zu Rom aufgetragen war, von Carthago nach Hispanien, um die Staaten zu bereisen, zu einem Bündnisse anzulocken, oder von den Pönern abwendig zu machen. Zuerst kamen sie zu den Bergusiern; von diesen, weil sie der Punischen Herrschaft überdrüssig waren, freundlich aufgenommen, erregten sie in vielen Völkern jenseits des Iberus den Wunsch, in neue Verhältnisse zu treten. Von da kamen sie zu den Volcianern, deren in Hispanien ruchbar gewordene Antwort den übrigen Völkern alle Lust benahm, mit den Römern in Bund zu treten. Denn also antwortete der Aelteste ihnen in öffentlicher Versammlung: „Schämt ihr euch nicht, ihr Römer, zu verlangen, wir sollen eure Freundschaft der Carthagischen vorziehen, da die Sagunter, welche Dieses thaten, von euch, ihren Bundesgenossen, grausamer verrathen, als von den Pönern, ihren Feinden, zu Grunde gerichtet worden sind? Suchet, wenn ich euch rathen

darf, Bundesgenossen da, wo man nichts von Saguntums Unglück weiß. Den Hispanischen Völkern werden die Trümmer von Saguntum eine traurige, aber auch eine ausgezeichnete Warnung seyn, daß Keines auf Roms Treue oder Bündniß sich verlasse.“ Darauf erhielten sie Befehl sogleich das Gebiet der Volcianer zu verlassen, und sie bekamen von da an in keiner Hispanischen Volksversammlung eine freundlichere Antwort. Und so reisten sie, nachdem sie vergebens Hispanien durchwandert hatten, nach Gallien hinüber.

20. Hier erwartete sie eine neue furchtbare Erscheinung, indem sie*) bewaffnet, also war des Volkes Sitte, in die Versammlung kamen. Als die Gesandten nach einer glänzenden Schilderung des Ruhmes und der Tapferkeit des Römischen Volks und der Größe seiner Herrschaft, baten, sie möchten den Pöner, welcher Italien anfallen wolle, nicht durch ihr Gebiet und durch ihre Städte ziehen lassen: da soll ein so großes schallendes Gelächter entstanden seyn, daß die Jüngeren kaum durch die Vorsteher und alten Männer zur Stille gebracht werden konnten. So albern und unverschämt schien die Zumuthung, die Gallier sollen, um den Feind nicht nach Italien durchzulassen, seine Waffen gegen sich selbst ableiten und ihr eigenes Land, fremdem zu gute, der Verheerung preisgeben. Als endlich der Lärm gestillt war, so bekamen die Gesandten zur Antwort: „Weder hätten es die Römer um sie verdient, noch die Carthager an ihnen verschuldet, daß sie entweder für die Römer oder gegen die Carthager die Waffen ergreifen möchten. Im Gegentheile hörten sie, daß Menschen ihres Stammes vom Römischen Volke aus den Feldern und Marken Italiens vertrieben würden, Steuer bezahlten und andere Mißhandlungen erlitten. Das Gleiche ungefähr bekamen sie in den übrigen Versammlungen Galliens auf ihre Anträge zu hören und nirgends vernahmen sie recht gastfreundliche und friedsame Worte, bevor sie nach Massilia kamen. Hier erfuhren sie aus sorgfältiger und treuer Erkundung dieser Bundesgenossen: „Hannibal habe schon vor ihnen die Gallier für sich gewonnen. Aber auch ihm werde dieses Volk nicht immer zu Gefallen seyn (so wild und unbändig sey sein Wesen), wenn er nicht von Zeit zu Zeit ihre Häuptlinge mit Gold, wonach dieses Volk äusserst gierig ist, gewinne.“ Nachdem die Gesandten so die Völker Hispaniens und Galliens besucht hatten, kamen sie, nicht lange nach der Abreise der Consuln auf ihre Posten, wieder in Rom an. Sie fanden alle ihre Mitbürger aufgeregt in Erwartung des Krieges, indem die Kunde sich immer mehr bestätigte, daß die Pöner bereits über den Iberus gegangen seyen.

*) Der Name des Gallischen Volksstammes ist hier ausgefallen; man vermuthet „die Arverner“, weil diese nach XXVII, 39 das erste Volk waren, zu welchem man von Hispanien her kam. Matthäi sucht in terribilisque die Gallische Grenzstadt Illiberi. Cap. 24.

21. Hannibal hatte sich nach der Eroberung von Saguntum gen Neucarthago in die Winterquartiere begeben. Und als er hier von Allem hörte, Was in Rom und Was in Carthago verhandelt und beschlossen worden, und daß er nicht bloß Feldherr, sondern auch Urheber des Krieges sey, so vertheilte und verkaufte er den Ueberrest der Beute, und rief, entschlossen, nicht länger zu säumen, seine Hispanischen

Krieger zusammen: „Ich denke, sprach er, ihr Bundesgenossen sehet selbst, daß wir, nachdem wir alle Völker Hispaniens zum Frieden gebracht haben, entweder den Waffendienst endigen und die Heere entlassen, oder den Krieg in andere Länder spielen müßen; denn alsdann werden diese Völker nicht nur durch die Güter des Friedens, sondern auch durch die des Sieges gedeihen, wenn wir bei andern Völkern Beute und Ruhm suchen. Weil denn ein von der Heimath weit entfernender Feldzug bevorsteht und es ungewiß ist, wann ihr eure Heimath und Was dort ein Jeder Liebes hat, wieder sehen werdet, so gebe ich Jedem von euch, der die Seinigen besuchen will, Urlaub. Mit Anbruch des Frühlings befehle ich euch wieder einzutreffen, damit wir mit der Götter Hülfe einen Krieg beginnen, welcher uns mit Ruhm und Beute überhäufen wird." Allen beinahe war die freiwillig angebotene Erlaubniß, ihre Heimath zu besuchen, angenehm, weil sie theils bereits nach den Ihrigen sich sehnten, theils voraus sahen, daß diese Sehnsucht in Zukunft länger unbefriedigt bleiben werde. Die Ruhe, den ganzen Winter über genossen, zwischen entweder schon überstandenen oder bald zu bestehenden Beschwerden, verjüngte den Körper und den Geist, um Alles wieder von vorn zu ertragen. Mit Anbruch des Frühlings trafen sie, dem Befehle gemäß, ein. Hannibal, nachdem er die Truppen aller Stämme gemustert, reiste nach Gades, lösete dem Herkules seine Gelübde und verpflichtete sich durch neue, wenn auch das Weitere erwünschten Ausgang hätte. Hierauf beschloß er, gleich bedacht auf Angriff und Abwehr, Afrika durch ein starkes Heer zu sichern, damit dasselbe nicht, während er durch Hispanien und Gallien zu

Lande auf Italien losginge, für die Römer von Sicilien her ungedeckt und offen wäre. Dagegen verlangte er für sich eine Ergänzung aus Africa, vorzüglich leicht bewaffnete Wurfschützen, damit die Africaner in Hispanien, die Hispanier in Africa, beide, wie er hoffte, fern von ihrer Heimath bessere Streiter, gleichsam durch gegenseitige Unterpfänder gebunden, dieneten. Dreizehntausend achthundertfünfzig Rundschildträger zu Fuße schickte er nach Africa und achthundert siebzig Balearische Schleuderer, an Reitern, aus vielerlei Völkern gemischt, eintausend zweihundert. Diese Truppen sollten theils zur Besatzung von Carthago dienen, theils in Africa vertheilt werden. Zugleich schickte er Werber in die Staaten, ließ viertausend auserlesene junge Leute ausheben, und schickte diese als Besatzung und zugleich als Geißel nach Carthago.

22. Um aber auch Hispanien nicht unbedacht zu lassen (und zwar um so weniger, weil ihm nicht unbekannt war, daß die Römischen Gesandten es bereist hatten, um die Häuptlinge aufzuregen), bestimmte er seinem Bruder Hasdrubal, einem rüstigen Manne, diesen Posten, und versah ihn mit größtentheils Africanischen Truppen, mit eilftausend achthundertfünfzig Africanischen Fußgängern, dreihundert Liguriern, und fünfhundert Balearen. Zu diesem Fußvolke kamen dreihundert Libyphönicische Reiter (Mischlinge aus Pönern und Africanern) eintausend achthundert Numidier und Mauren, Anwohner des Weltmeeres, ferner eine kleine Schaar Ilergeten aus Hispanien, zweihundert Reiter, und damit es ihm an keiner Waffe für den Landkrieg fehlete, vierzehn Elephanten. Ueberdieß erhielt er eine Flotte zur

Deckung der Seeküste (weil sich vermuthen ließ, die Römer werden wiederum den Krieg mit der Waffe führen, womit sie den lezten gewonnen hatten) fünfzig Fünfruderer, zwei Vierruderer, fünf Dreiruderer; doch ausgerüstet und mit Ruderknechten versehen, waren zweiunddreißig Fünfruderer. Von Gades kehrte er nach Carthago in die Winterquartiere seines Heeres zurück, brach auf von da, und zog an Etovissa vorbei an den Iberus und die Seeküste. Hier erschien ihm, wie die Sage geht, im Schlaf ein Jüngling von göttlicher Gestalt, welcher sagte: „Er sey von Jupiter dem Hannibal als Wegweiser nach Italien gesendet; er solle also folgen und nach keiner Seite hin die Augen von ihm abwenden." Zuerst sey Hannibal schüchtern, nirgends um oder hinter sich blickend, demselben gefolgt; dann habe er aus menschlicher Aengstlichkeit, was wohl Das seyn möge, wornach er sich nicht umsehen solle, seine Augen nicht mehr beherrschen können. Da habe er denn hinter sich eine Schlange von wundersamer Größe herschießen sehen, Bäume und Gesträuche weitum niederschlagend und hinterher einen Platzregen mit Donnerschlägen; und auf seine Frage, was das für ein Ungethüm sey, oder Was das Zeichen bedeute, zur Antwort erhalten: „Das sey die Verwüstung Italiens; er solle nur vorwärts gehen, nicht weiter fragen und das Schicksal in seinem Dunkel ruhen lassen."

23. Froh über dieses Gesichte setzte er seine Truppen in drei Abtheilungen über den Iberus, nachdem er Leute vorausgeschickt, um die Gallier, durch deren Gebiet das Heer kommen mußte, mit Geschenken zu gewinnen und die Wege über die Alpen zu erspähen. Neunzigtausend Fußgänger und

zwölftausend Reiter führte er über den Iberus. Hierauf unterwarf er sich die Ilergeten, Bargusier, Ausetaner und Lacetanien, welches am Fuße der Pyrenäischen Gebirge liegt, und übergab den Befehl über diese ganze Küste dem Hanno, um die Pässe, welche Gallien mit Hispanien verbinden, in seiner Gewalt zu haben. Zur Behauptung dieser Gegend erhielt Hanno zehntausend Fußgänger und tausend Reiter. Als das Heer anfing über das Pyrenäische Gebirge zu ziehen und die Sage von einem Kriege gegen Rom mit größerer Gewißheit unter den Hispaniern sich verbreitete, so kehrten hier dreitausend Mann Carpetanischen Fußvolkes um. Man wußte, daß nicht sowohl der Krieg, als die Länge des Weges und die Unmöglichkeit eines Ueberganges über die Alpen sie dazu bewogen habe. Weil es gewagt war, sie zurückzurufen oder mit Gewalt zu halten, um nicht auch den Trotz der Uebrigen zu reizen, so schickte Hannibal über siebentausend Mann nach Hause zurück, von denen er gemerkt, daß sie ebenfalls *) ungerne den Feldzug machen und stellte sich, auch die Carpetaner entlassen zu haben.

24. Darauf, damit nicht Verzug und lange Weile noch Mehrere schwierig machen, überstieg er mit den übrigen Truppen die Pyrenäen und lagerte sich bei der Stadt Illiberi. Die Gallier hörten zwar, der Krieg gelte Italien; aber weil es hieß, die Hispanier jenseits der Pyrenäen seyen mit Gewalt unterjocht, und starke Besatzungen bei ihnen eingelegt worden, so sammelten sich mehrere Stämme, aus Furcht vor Sclaverei, zu den Waffen rennend, bei Ruscino. Hannibal, -

*) et ipsos mit Kreyssig.

der bei dieser Nachricht nicht sowohl den Krieg als den Aufenthalt fürchtete, schickte zu ihren Fürsten: „er wünsche sie zu sprechen; entweder möchten sie Illiberi näher kommen — oder wolle er nach Ruscino vorrücken, damit man in der Nähe desto leichter zusammenkommen könne. Denn er nehme sie mit Vergnügen in seinem Lager auf, aber er komme auch ohne Bedenken zu ihnen. Als Freund, nicht als Feind der Gallier sey er gekommen, und werde, wenn die Gallier ihn nicht dazu nöthigen, das Schwert nicht eher ziehen, als bis er in Italien angekommen sey." So viel durch Abgeordnete. Als aber die Gallischen Fürsten sogleich nach Illiberi aufbrachen und ohne Anstand zum Pöner kamen, wurden sie durch Geschenke gewonnen und ließen das Heer unangefochten durch ihr Land an der Stadt Ruscino vorbeiziehen.

25. In Italien wußte man inzwischen weiter Nichts, als was Massilische Gesandte in Rom gemeldet hatten: daß Hannibal über den Iberus gegangen sey; und dennoch fielen, wie wenn er bereits die Alpen überstiegen hätte, die Bojer, auch die Insubrier aufwiegelnd, ab; nicht sowohl aus altem Hasse gegen das Römische Volk, als weil es sie verdroß, daß man neuerlich am Padus die Pflanzstädte Placentia und Cremona im Gallischen Gebiete angelegt hatte. Sie griffen also plötzlich zu den Waffen, fielen gerade in jene Gegend ein und erregten so großen Schrecken und Lärm, daß nicht nur die Landleute, sondern sogar die Römischen Dreier [Triumvirn], welche zur Vertheilung der Felder hergekommen waren, Placentia nicht fest genug glaubten, und nach Mutina flohen, nämlich Cajus Lutatius, Cajus Servilius, Titus Annius. Daß der Eine Lutatius hieß, leidet keinen Zwei-

fel; statt des Cajus Servilius und Titus Annius haben einige Jahrbücher den Quintus Acilius und Cajus Herennius; Andere den Publius Cornelius Asina und Cajus Papirius Maso. Auch Das ist streitig, ob die an die Bojer, um Beschwerde zu führen, abgeschickten Gesandten verletzt, oder ob die Dreier bei der Feldervermessung angefallen wurden. Als sie zu Mutina eingeschlossen waren, so stellten sich die Gallier, welche, unbekannt mit der Kunst, Städte zu belagern, und zu träge, Werke anzulegen, unthätig vor den unberührten Mauern lagen, als wollten sie auf Frieden unterhandeln. Die Vornehmsten der Gallier luden die Abgesandten zu einer Unterredung heraus und ließen Diese nicht nur gegen das Völkerrecht, sondern auch mit Verletzung des freien Geleits, welches sie für diese Zeit gegeben hatten, festnehmen, mit der Erklärung, nur dann würden sie Dieselben entlassen, wenn man ihnen ihre Geißel zurückgebe. Auf diese Nachricht vom Schicksale der Abgesandten und von der Gefahr Mutina's und seiner Besetzung eilte der Prätor Lucius Manlius zornentbrannt mit seinem Heere, ohne es zusammenzuhalten, nach Mutina. Damals standen Waldungen am Wege, denn das Meiste war unangebaut. Hier fiel er, da er, ohne voraus Kunde einzuziehen, vorrückte, in Hinterhalt und arbeitete sich nur mit großem Verlust an Leuten mühselig in das freie Feld hinaus. Dort wurde ein verschanztes Lager bezogen, und weil die Gallier sich nicht getraueten, dieses anzugreifen, so bekamen die Krieger neuen Muth, obgleich ihrer zuverläßig gegen sechshundert gefallen waren.*) Der Marsch

*) Mit Kreyssig: quanquam sexcentos cecidisse satis constabat.

wurde von Neuem angetreten, und so lange der Weg durch offenes Land führte, zeigte sich kein Feind. Sobald sie aber wieder in Wälder kamen, griff dieser den Nachtrab an, setzte Alle in große Verwirrung und Angst, tödtete achthundert Krieger und nahm sechs Feldzeichen. Die Gallier hörten auf zu ängstigen und die Römer zu zagen, als Letztere aus dem unwegsamen und dichtverwachsenen Bergwalde heraus waren. Von da an im offenen Lande deckten die Römer leicht ihren Zug und kamen nach Tanetum, einem Dorfe nahe am Padus; hier hielten sie sich durch Verschanzung für den Augenblick, durch Zufuhren auf dem Strome und mit Hülfe der Gallier von Brixia gegen die täglich mehr anwachsende Menge der Feinde.

26. Als die Nachricht von diesem plötzlichen Aufstande nach Rom kam, und die Väter vernahmen, daß zum Kriege mit den Pönern noch ein Gallischer hinzugekommen sey, so befahlen sie dem Prätor Cajus Atilius mit einer Römischen Legion und fünftausend Bundesgenossen, welche der Consul neu ausgehoben hatte, dem Manlius zu Hülfe zu eilen. Derselbe kam ohne irgend ein Gefechte nach Tanetum, denn die Feinde waren aus Furcht abgezogen. Auch Publius Cornelius, welcher anstatt der mit dem Prätor abgeschickten Legion eine neue aushob, zog aus der Stadt, kam mit sechzig Kriegsschiffen an der Küste Etruriens, Liguriens und dann an den Gebirgen der Salyer vorbei nach Massilia und schlug an der nächsten Mündung des Rhodanus, denn dieser Fluß ergießt sich in mehreren Armen in das Meer, ein Lager auf, kaum recht glaubend, daß Hannibal die Pyrenäen überstiegen habe. Als er aber erfuhr, daß Dieser schon den Uebergang über

den Rhodanus vorbereite, so schickte er, unentschlossen, an welcher Stelle er sich ihm entgegenstellen solle, und weil seine Truppen sich von der Seekrankheit noch nicht ganz erholt hatten, inzwischen dreihundert auserlesene Reiter, welchen er Massilier und Gallische Söldner zu Wegweisern gab, voraus, um Alles zu erkunden und den Feind von einem sicheren Punkte aus zu beobachten.

Hannibal, welcher die übrigen Stämme theils durch Furcht, theils durch Geschenke zum Frieden gebracht hatte, war bereits in das Gebiet der Volken, eines mächtigen Stammes gekommen. Diese bewohnen zwar die beiden Ufer des Rhodanus, aber im Gefühle ihres Unvermögens, den Pöner von der diesseitigen Mark abzuwehren, hatten sie, um an dem Flusse ein Bollwerk zu haben, beinahe alle ihre Angehörigen über den Rhodanus gebracht und hielten bewaffnet das jenseitige Stromufer besetzt. Doch die übrigen Anwohner des Flusses und selbst Diejenigen von den Volken, welche sich nicht von ihrer Heimath hatten trennen können, wurden theils von Hannibal durch Geschenke gewonnen, daß sie Schiffe von allen Seiten her zusammenbrachten und neue zimmerten, theils war es ihr eigener Wunsch, das Heer übergesetzt und ihre Gegend bald möglichst von dem Druck einer so großen Menschenmenge befreit zu sehen. So kam denn eine ungemeine Menge von Schiffen zusammen und von Kähnen, welche da und dort zu nachbarlichem Verkehre bereit lagen; andere neue höhlten ganz roh zuerst die Gallier je aus Einem Baume aus; dann machten auch die Krieger selbst, sowohl durch den reichen Vorrath an Holz als durch die Leichtigkeit der Arbeit aufgemuntert, in der Eile unförm=

liche Tröge, — auf Nichts sehend, als daß diese auf dem Wasser schwimmen und beladen werden könnten, — um auf denselben sich und ihre Habe hinüberzubringen.

27. Schon war Alles zum Uebersetzen genugsam vorbereitet; aber auf der andern Seite schreckten die Feinde, welche zu Pferd und zu Fuße das ganze Ufer inne hatten. Um sie wegzubringen, hieß Hannibal den Hanno, Bomilcars Sohn, in der ersten Nachtwache mit einem Theile des Heeres, hauptsächlich mit Hispaniern, an dem Flusse hinauf eine Tagreise weit ziehen, an der ersten tauglichen Stelle so geheim als möglich über den Fluß setzen und mit seinem Haufen den Feind also umgehen, daß er im erforderlichen Augenblicke denselben im Rücken anfallen könne. Die Gallischen Wegweiser, welche zu diesem Ende mitgegeben wurden, belehrten ihn, beinahe fünfundzwanzig tausend Schritte weiter oben umfließe der Strom eine kleine Insel und gestatte da, wo er sich theile, bei breiterem, ebendadurch weniger tiefem Bette einen Uebergang. Hier wurden in der Geschwindigkeit Bäume gefällt und Flöße verfertigt, um auf denselben Roß und Mann und alles Uebrige hinüber zu bringen. Die Hispanier schwammen ohne weitere Vorkehr über den Fluß, indem sie ihre Kleider in Schläuche steckten, ihre Rundschilde darunter und sich darauf legten. Auch das übrige Heer setzte auf zusammengebundenen Flößen über, schlug sein Lager am Flusse auf, und hielt, vom nächtlichen Marsche und der anstrengenden Arbeit erschöpft, einen Rasttag, während der Anführer darauf dachte, seinen Auftrag angemessen zu erfüllen. Am folgenden Tage brachen sie von dieser Stelle auf und zeigten durch Rauch an, daß sie über den Fluß gegangen

und nicht weit entfernt seyen. Als Hannibal Dieß erfuhr, so gab er, um den günstigen Augenblick nicht zu verlieren, Befehl zum Uebersetzen. Schon hatte das Fußvolk seine Nachen bereit und gerüstet; der Zug von Schiffen, auf welchen die Reiter mit ihren meist neben her schwimmenden Pferden, und zwar, um die Gewalt des herströmenden Flusses zu brechen, weiter oben hinüberfuhren, verschaffte den weiter unten überfahrenden Nachen ruhiges Wasser. Ein großer Theil der Pferde wurde schwimmend vom Hintertheile aus an Riemen nachgezogen, außer denjenigen, welche man gesattelt und gezäumt eingeschifft hatte, damit der Reiter sie sogleich bei dem ersten Tritte auf das Ufer gebrauchen könnte.

28. Die Gallier stürzten an's Ufer entgegen mit vielstimmigem Geheule und ihrem gewohnten Schlachtgesange, die Schilde über dem Haupte zusammenschlagend und in der Rechten den Speer schwenkend, obgleich gegenüber die große Menge der Schiffe bei dem gewaltigen Rauschen des Flusses und dem vielstimmigen Geschrei der Schiffer und Krieger sie schreckte, welche theils den reißenden Strom zu durchbrechen strebten, theils vom andern Ufer her die Ihrigen, welche übersetzten, ermunterten. Schon genug geängstigt durch das Getümmel vor ihnen, wurden sie von einem noch furchtbarern Geschrei in ihrem Rücken angefallen, indem Hanno ihr Lager eingenommen hatte. Bald war er selbst auch da und von zwei Seiten umlagerte sie der Schrecken, indem theils aus den Schiffen eine so große Menge Bewaffneter ans Land sprang, theils im Rücken ein unerwartetes Heer auf sie eindrang. Die Gallier suchten nach beiden Seiten hin zu widerstehen,

aber zurückgeschlagen brachen sie auf der Stelle, wo sie am besten durchzukommen glaubten, durch und flohen angstvoll und zerstreut in ihre Dörfer. Hannibal schiffte den übrigen Theil seines Heeres in Ruhe über und schlug, nunmehr unbekümmert um Gallisches Gepolter, ein Lager. — Die Elephanten überzusetzen, verfiel man wohl auf mehr als Einen Anschlag. Wenigstens wird, wie man es gemacht habe, auf mancherlei Art erzählt. Nach Einigen wurden die Elephanten an's Ufer zusammen getrieben, und der wildeste derselben, von seinem Führer gereizt, zog, indem er dem in's Wasser fliehenden nachschwamm, die ganze Heerde nach, da schon die Gewalt des Flusses jeden, sobald er, die Tiefe scheuend, nicht mehr Grund fand, nach dem jenseitigen Ufer hinriß. Allein allgemeiner ist die Angabe, daß sie auf Flößen übergesetzt wurden; und diese Maßregel war nicht nur vor der Ausführung die sicherste, sondern sie ist auch, nachdem es geschehen, die glaubwürdigste. Ein zweihundert Fuß langes und fünfzig Fuß breites Floß streckte man vom Lande in den Fluß, welches, damit das herströmende Wasser dasselbe nicht fortriße, durch mehrere starke Taue an das obere Ufer festgebunden, darauf gleich einer Brücke mit aufgeschütteter Erde belegt wurde, damit es die Thiere ohne Scheu wie festen Grund beträten. Ein zweites Floß, eben so breit, hundert Fuß lang und zur Ueberfahrt eingerichtet, wurde an jenes angebunden, und wenn die Elephanten über das feststehende Floß, wie auf einer Straße, den vorausgehenden Weibchen nach, auf das kleinere an das erste angebundene hinübergegangen waren, so wurden sogleich die Taue, mit welchen dasselbe nur leicht an das erste befestigt war, gelöst

und das Floß von mehreren Ruderbooten an das andere Ufer gezogen. Waren so die ersten ausgeschifft, so wurden andere geholt und übergesetzt. Sie blieben wirklich ganz ruhig, so lange sie auf der mit dem Lande zusammenhängenden — ich möchte sagen, Brücke gehen mußten; dann erst zeigten sie Angst, wann das Floß, von allem Uebrigen abgelöst, mit ihnen in die Mitte des Flusses trieb. Da drängten sie sich zusammen, indem die äußersten sich vom Wasser weiter einwärts zogen, und verursachten ziemliche Störung, bis endlich die Furcht selbst, wenn sie nur Wasser rundum sahen, sie ruhig machte. Einige fielen auch im Toben in den Fluß, aber schon durch ihre Schwere aufrecht erhalten, warfen sie die Führer ab, suchten Schritt vor Schritt die minder tiefen Stellen und kamen glücklich an's Land.

29. Während die Elephanten übergesetzt wurden, hatte Hannibal fünfhundert Numidische Reiter zum Lager der Römer geschickt, um zu erspähen, wo und wie stark ihr Heer sey und Was sie im Sinne hätten. Auf diesen Reiterhaufen stießen die dreihundert Römischen, welche, wie oben erzählt wurde, von der Mündung des Rhodanus hergeschickt waren. Es kam zu einem für die kleine Zahl der Streitenden sehr hitzigen Gefechte. Denn ausser vielen Verwundeten waren auch der Gefallenen auf beiden Seiten beinahe gleich viele; und nur die Flucht und Angst der Numidier gab den bereits sehr erschöpften Römern den Sieg. Von den Siegern fielen gegen hundertsechzig, doch nicht lauter Römer, sondern auch Gallier; von den Besiegten über zweihundert. Dieser Anfang des Krieges deutete zugleich auf seinen Erfolg und versprach den Römern zwar in der Hauptsache einen glücklichen

Ausgang, doch auch einen keineswegs unblutigen, sondern erst nach lange unentschiedenem Kampfe zu erringenden Sieg. — Als beide Theile nach diesem Hergange zu ihren Feldherrn zurückkamen; so konnte sich Scipio zu weiter nichts fest entschließen, als nach den Planen und Unternehmungen des Feindes seine Maßregeln zu ergreifen; aber auch Hannibal war ungewiß, ob er den nach Italien angetretenen Zug fortsetzen oder mit dem Römischen Heere, welches sich ihm zuerst darbot, sich schlagen solle. Doch die Ankunft Bojischer Gesandten und ihres Fürsten Magalus bestimmte ihn, sich für jetzt in keinen Kampf einzulassen. Diese nämlich boten sich zu Wegweisern und Genossen der Gefahr an, und riethen ihm, mit dem Kriege zu warten, und mit nirgends vorher geschwächter Kraft Italien anzugreifen. Die Meisten im Heere fürchteten zwar den Feind, weil die Erinnerung an den vorigen Krieg noch nicht verwischt war; jedoch mehr noch war ihnen vor dem ungeheuren Wege bange und vor den Alpen, welche der Ruf, zumal für Solche, welche sie noch nie gesehen, zu einem Gegenstande des Schreckens machte.

30. Als daher Hannibal fest entschlossen war, weiter zu ziehen und auf Italien loszugehen, so rief er seine Krieger zusammen und bearbeitete ihre Gemüther auf mancherlei Art durch Verweis und durch Ermunterung. „Er wundere sich, welcher plötzliche Schrecken ihre immer furchtlose Brust ergriffen habe. So viele Jahre schon dienten sie siegreich und hätten Hispanien nicht eher verlassen, als bis alle Völker und Länder, welche von den beiden entgegengesetzten Meeren umschlossen würden, den Carthagern gehörten. Denn entrüstet darüber, daß das Römische Volk die Auslieferung aller Belagerer von

Saguntum, als wären es Verbrecher, verlange, hätten sie über den Iberus gesetzt, um den Namen der Römer zu vertilgen und den Erdkreis zu befreien. Damals habe dieß Keinem weit geschienen, als sie vom Untergange der Sonne nach ihrem Aufgange den Zug angetreten hätten. Jetzt, nachdem sie den bei weitem größeren Theil des Weges zurückgelegt sehen, das Pyrenäische Gebirge mitten durch die wildesten Völkerstämme überstiegen, über den Rhodanus, einen so großen Strom, trotz der Gegenwehr so vieler tausend Gallier, auch die Gewalt des Flusses selbst bändigend, gesetzt und die Alpen vor Augen hätten, deren andere Seite Italien zugehöre — vor den Thoren der Feinde stünden sie ermattet stille, für was Anders denn die Alpen haltend, als — für hohe Berge? Gesetzt, sie wären höher als der Rücken der Pyrenäen: fürwahr kein Land stoße an den Himmel und sey dem menschlichen Geschlechte unersteigbar. Die Alpen vollends werden bewohnt, bebaut; erzeugen und ernähren lebendige Geschöpfe; sie seyen für Wenige gangbar, aber auch *) für Heere nicht unwegsam. Diese Gesandten selbst, welche sie sähen, seyen nicht über die Alpen herübergeflogen. Nicht einmal die Voreltern derselben seyen Eingeborene Italiens, sondern, eingewanderte Anbauer desselben, hätten sie eben diese Alpen oft in großen Zügen mit Weib und Kind gleich Wandervölkern [Caravanen] sicher überstiegen. Und einem bewaffneten Krieger vollends, der Nichts als seine Kriegsgeräthe bei sich trage, Was diesem unwegsam oder unübersteiglich sey? Wie viele Gefahr, wie viele Beschwerde sie acht

*) nec exercitibus invias mit Stroth.

Monate lang bestanden hätten, um Saguntum zu erobern: und auf dem Zuge gegen Rom, der Hauptstadt der Welt, sollte ihnen irgend etwas so rauh und schroff scheinen, daß es ihr Beginnen aufhielte? Gallier hätten einst Das erobert, dem nahen zu können der Pöner verzage!! Darum sollten sie entweder den Vorrang des Muthes und der Tapferkeit einem diese Tage her so oft besiegten Volke zugestehen, oder das Ziel ihres Marsches auf dem Felde erwarten, welches zwischen der Tiber und Roms Mauern liege!"

31. Durch solche Zusprüche angefeuert erhielten sie Befehl, des Leibes zu pflegen und sich zum Marsche zu rüsten. Den folgenden Tag ging er am Ufer des Rhodanus hinauf nach dem inneren Gallien, nicht als ob dieß der geradere Weg nach den Alpen wäre, sondern weil er, je weiter er sich vom Meere entfernte, um so weniger dem Römer zu begegnen glaubte, mit welchem er vor seiner Ankunft in Italien nicht handgemein werden wollte. In vier Märschen kam er zur sogenannten Insel; hier vereinigen sich die, aus zwei verschiedenen Aesten der Alpen kommenden, Flüsse Arar*) und Rhodanus, nachdem sie einen großen Strich Landes umschlossen. Die Ebene mitten inne bekam den Namen Insel. In der Nähe wohnen die Allobrogen, schon zu jener Zeit eines der mächtigsten und berühmtesten Gallischen Völker, damals in Parteien getheilt. Zwei Brüder stritten sich um den Thron. Der ältere und vorher regierende, Namens Brancus, wurde von seinem jüngeren Bruder und einem Bunde Jüngerer, welche nicht das größere Recht, aber die größere Macht für sich hatten, verdrängt. Die Entscheidung dieses Streites wurde, ganz erwünscht für Hannibal, diesem übertragen, und als Schiedsrichter über den Thron setzte er den Aelteren wieder in Besitz der Regierung, weil Dieses auch die Meinung des Senats und der Vornehmen gewesen war. Zum Danke für diesen Dienst wurde er reichlich mit Lebensmitteln und Bedürfnissen jeder Art, besonders mit Kleidungsstücken versorgt, mit welchen man sich für die wegen ihrer Kälte verrufenen Alpen versehen mußte. Als er nach Schlichtung der Streitigkeiten der Allobroger nunmehr den Alpen nahe rückte, so schlug er nicht den geraden Weg ein, sondern lenkte links nach den Tricastinern hin; von da zog er auf dem äussersten Rande des Gebietes der Vocontier zu den Tricoriern ohne irgendwo den Weg schwierig zu finden, ehe er an den Fluß Druentia kam. Dieser, gleichfalls ein Alpenstrom, setzt unter allen Gallischen Flüssen die größten Schwierigkeiten einem Uebergang entgegen. Denn obgleich er eine große Wassermasse mit sich führt, so ist er doch nicht schiffbar, weil er, durch keine Ufer eingeschränkt, in mehreren, und nicht immer in den nämlichen Betten zugleich fließt, immer neue Untiefen und neue Tümpfel bildet, — weßwegen auch der Fußgänger keinen gewißen Weg hat —

*) Wahrscheinlich ist statt Arar (Saone), welcher Fluß viel zu nördlich liegt, Isara zu lesen, welcher Fluß wirklich mit dem Rhonefluß oberhalb Valence einen solchen inselartigen Landstrich bildet, welchen südlich die Isère, nördlich aber von St. Genis bis Lyon und westlich von Lyon bis zur Mündung der Isère die Rhone bildet, während im Osten eine Wand hoher Alpgebirge steht. Vielleicht ist diese Leseart, die Cluver und Jak. Gronov zuerst vorgeschlagen, hinter den verdorbenen zweier Handschriften: Bisarar und Ara zu suchen.

überdieß Kieselblöcke herwälzt und nirgends einen festen und sichern Tritt gewährt. Jetzt aber war er zufällig noch durch Platzregen angeschwollen, und brachte die Uebersetzenden in ungemeine Noth, indem sie, zu allem Uebrigen, durch ihr eigenes Gedränge und ungewißes Geschrei in Verwirrung geriethen.

32. Der Consul Publius Cornelius war ungefähr drei Tage nach dem Aufbruche Hannibals von dem Ufer des Rhodanus in Schlachtordnung vor dem feindlichen Lager angekommen, entschlossen, sich sogleich zu schlagen. Als er aber die Verschanzungen verlassen sah, und daß er Diejenigen, welche einen so großen Vorsprung hatten, nicht leicht einholen werde, kehrte er an's Meer und auf seine Schiffe zurück, um desto sicherer und leichter dem Hannibal bei'm Herabsteigen von den Alpen entgegenzutreten. Damit jedoch Hispanien, welches er im Loose zum Standorte erhalten hatte, nicht ohne Römische Hülfe bliebe, so schickte er seinen Bruder Cneus Scipio mit dem größten Theile der Truppen gegen Hasdrubal, nicht allein um die alten Bundesgenossen zu schützen und neue zu gewinnen, sondern auch um den Hasdrubal aus Hispanien zu vertreiben. Er selbst schiffte mit nur sehr wenigen Truppen nach Genua zurück und wollte mit dem Heere, das am Padus stand [Cap. 17.], Italien vertheidigen. Hannibal kam von der Druentia großentheils auf ebenem Wege, unangefochten von den jene Gegend bewohnenden Galliern zu den Alpen. Obgleich nun das Gerücht, welches das Unbekannte gemeiniglich übertreibt, auf Diese vorbereitet hatte, so erneuerten doch die Höhe der Berge, nun von nahem gesehen, die beinahe in den Himmel reichenden

Schneemassen, die an den Felsen hängenden unförmlichen Hütten, die vor Kälte zusammengeschrumpften Rinder und Lastthiere, die struppigten und schmutzigen Menschen, die ganze — belebte und unbelebte — von Froste starrende Natur, kurz, die ganze über alle Beschreibung scheußliche Erscheinung den Schrecken. Als sie die vordersten Hügel hinanklimmen wollten, zeigten sich die Bergbewohner gelagert auf den überragenden Höhen; hätten sich diese in die verborgenern Thäler gelegt, und wären von da plötzlich hervorgebrochen, so hätten sie eine große Flucht und Niederlage angerichtet. Hannibal ließ Halt machen und schickte Gallier voraus, um die Gegend zu untersuchen. Als er erfuhr, daß hier kein Durchgang möglich sey, so lagerte er sich zwischen lauter Klippen und steilen Felsen in dem weitesten Thale, welches er fand. Als er hierauf durch die nämlichen Gallier, welche, an Sprache und Sitte wenig von jenen verschieden, sich in die Unterredungen der Bergbewohner gemischt hatten, erfuhr, daß der Paß nur bei Tage besetzt sey, bei Nacht Jeder in seine Hütte sich verlaufe; so rückte er mit Tagesanbruche bis an den Fuß der Anhöhen, als wollte er offen und bei Tage mit Gewalt durch die Engen dringen. Dann brachte er den Tag damit zu, daß er sich stellte etwas Anderes im Sinne zu haben, als was er wirklich vorbereitete, und bezog an dem nämlichen Orte, wo er stand, ein verschanztes Lager; sobald er aber merkte, daß die Feinde ihre Anhöhen verlassen und ihre Wachen meistens weggezogen hätten, zündete er mehrere Wachtfeuer zum Scheine an, als die Zurückbleibenden bedurften, ließ das Gepäcke mit der Reiterei und dem größten Theile des Fußvolkes zurück, drang selbst eilends

mit den besten Truppen, welche ohne alles Gepäcke waren, durch die Engen und lagerte sich auf denselben Höhen, welche der Feind inne gehabt hatte.

33. Mit dem frühesten Morgen brach sodann das Lager auf und das übrige Heer begann seinen Marsch. Schon eilten die Bergbewohner auf ein gegebenes Zeichen aus ihren Festen auf den gewohnten Posten, als sie plötzlich einen Theil der Feinde, im Besitze ihres Bollwerks, über ihrem Haupte stehen, den andern auf der Straße vorbeiziehen sahen. Durch diese doppelte gleichzeitig ihrem Auge und Gemüthe sich darbietende Erscheinung überrascht, standen sie eine Weile wie eingewurzelt da. Als sie aber das Gedränge in dem Engpasse sahen, und wie das Heer durch sein eigenes Getümmel, besonders weil die Pferde scheuten, in Unordnung gerathe, so rannten sie, überzeugt, daß jede erschreckende Zuthat von ihrer Seite den Untergang desselben vollenden müße, von den überstürzten Felsen neben an, auf dem Wege und ab dem Wege,*) als hieran gewohnt, herab. Jetzt hatten die Pöner zugleich mit dem Feinde und mit der Ungunst des Ortes zu kämpfen und größer noch als mit den Feinden, war der Streit unter ihnen selbst, indem Jeder nur für sich zuerst der Gefahr zu entrinnen strebte. Die Pferde besonders machten den Zug gefährlich, indem sie, scheu geworden durch das mißtönende Geschrei, das die Wälder und widerhallenden Thäler noch verstärkten, Sprünge machten, und wenn sie etwa gar von einem Wurfe getroffen oder verwundet waren, so wild wurden, daß sie eine Menge Menschen und Gepäcke jeder Art niederwarfen. Viele wurden auch in dem Gedränge, weil der Paß auf beiden Seiten steil und abgerissen war, in eine unermeßliche Tiefe hinabgestoßen, sogar auch einige Bewaffnete. Aber gleich einer großen Lawine rollten die Packthiere mit ihrer Last hinunter. So gräßlich dieser Anblick war, so stand doch Hannibal eine Weile stille und hielt seine Leute zurück, um nicht das Getümmel und Gedränge zu vermehren. Als er aber sah, daß der Zug durchbrochen werde, und er Gefahr laufe, sein Heer nur mit Verlust des Gepäckes und somit vergebens durch den Paß hindurch zu retten, so eilte er von seiner Anhöhe herab und vertrieb zwar im ersten Anlaufe den Feind, aber vergrößerte auch die Verwirrung unter seinen Leuten. Doch diese Verwirrung hörte in einem Augenblicke auf, sobald durch die Flucht der Bergbewohner die Wege frei waren, und bald waren nicht allein in Ruhe, sondern beinahe in voller Stille Alle durchgeführt. Hierauf eroberte er die Feste, welche der Hauptort der Gegend war, mit den umliegenden kleinen Dörfern, und nährte sein Heer drei Tage lang mit den erbeuteten Speisen und Rindern. Und weil weder die Bergbewohner in ihrem ersten Schrecken, noch auch die Gegend ihn sehr hinderte, so legte er in diesen drei Tagen eine bedeutende Strecke Weges zurück.

34. Darauf kam man zu einem andern für Berggegenden volkreichen Stamme. Hier wurde er nicht durch offenen Krieg, sondern durch Kunstgriffe s e i n e r Art, durch List und sodann durch einen Hinterhalt beinahe zu Grunde gerichtet. Die bejahrten Häupter der kleinen Festen kamen als Ge-

*) Wir lesen: perversis rupibus juxta, in viâ ac de viâ, adsueti, decurrunt.

sandte zu dem Pöner: „Durch fremdes Unglück, ein heilsames Beispiel, gewarnt, sagten sie, möchten sie lieber die Freundschaft als die Gewalt der Pöner erfahren. Darum werden sie gehorsam seine Befehle erfüllen; er möchte Lebensmittel, Wegweiser und zum Unterpfande ihrer Versprechungen Geißel von ihnen annehmen." Hannibal wollte ihnen weder blindlings glauben, noch sie abweisen, damit sie nicht als Zurückgestoßene offene Feinde würden; er antwortete ihnen freundlich, nahm die Geißel, welche sie gaben, an, und gebrauchte die Lebensmittel, welche sie an den Weg gebracht hatten, folgte jedoch ihren Wegweisern keineswegs wie in Freundesland in geschlossenem Zuge. Den Vortrab bildeten die Elephanten und die Reiter; er selbst folgte hinten nach mit dem Kerne des Fußvolks, überall um sich blickend und auf Alles achtsam. Kaum befand man sich in einem schmaleren Wege, dessen eine Seite am Abhange einer darüber herhängenden Berghöhe hinlief, so brachen die Eingebornen allenthalben aus ihrem Hinterhalte, vorne, hinten, hervor, griffen von nahem und von ferne an, wälzten große Felsstücke auf den Zug hinab; die größte Menge drängte vom Rücken her. Gegen sie wandte sich das schlagfertige Fußvolk und bewies, daß man ohne einen so starken Nachtrab in diesem Gebirgspasse eine ungeheure Niederlage hätte erleiden müssen. Sogar jetzt kam es zur äussersten Gefahr und beinahe zum Verderben; denn während Hannibal zögerte, mit dem Fußvolk in den Engweg hinabzurücken, weil er zwar die Reiter deckte, aber nicht hinwiederum für den Rücken des Fußvolkes eine Bedeckung hatte, so stürzten die Bergbewohner queer herein, durchbrachen die Mitte des Zuges und be-

setzten den Weg, und Eine Nacht brachte Hannibal ohne Reiter und Gepäcke zu.

35. Als den folgenden Tag die Feinde nicht mehr so hitzig sich dazwischen warfen, vereinigte sich das Heer wieder, und der Paß wurde, nicht ohne Einbuße, doch mit größerem Verlust an Lastvieh als an Menschen zurückgelegt. Von jetzt an fielen die Bergbewohner nur noch in kleineren Haufen, mehr wie Räuber, als wie ordentliche Krieger, bald den Vortrab bald den Nachzug an, je nachdem entweder die Beschaffenheit der Gegend sie einlud, oder bald zu weit Vorausgegangene bald Zurückgebliebene Gelegenheit darboten. Die Elephanten ließen sich zwar durch die engen jähen Wege nur sehr langsam treiben, aber sie deckten auch, wo sie nur gingen, den Zug gegen die Feinde, welche, ihrer ungewohnt, sich fürchteten, ihnen zu nahen. Am neunten Tage wurde die Spitze der Alpen erreicht meist auf Umwegen und Irrgängen, weil bald die Wegweiser betrogen, bald, wo man diesen nicht traute, auf Gerathewohl, nach bloßer Vermuthung eines Weges, Thäler betreten wurden. Zwei Tage wurde auf dem Gebirgsrücken Standlager gehalten, und den von Arbeit und Kampf ermüdeten Truppen Ruhe vergönnt; und es kamen mehrere Lastthiere, welche auf den Felsen gestürzt waren, der Spur des Zuges folgend, in's Lager nach. Müde und so vieles Ungemachs überdrüssig, geriethen sie nun auch durch den fallenden Schnee, denn schon ging das Siebengestirn unter, in ungeheure Angst. Als mit dem frühesten Morgen das Lager aufbrach und der Zug über die ganz mit Schnee bedeckte Gegend langsam sich fortbewegte, und Verdrossenheit

und Verzweiflung auf allen Gesichtern zu lesen war, da ließ Hannibal, der vorausgegangen war, auf einem Bergvorsprunge, von wo aus eine weite Aussicht war, seine Krieger halten, und zeigte ihnen Italien und die am Fuße der Alpen um den Padus liegenden Gefilde: „jetzt überstiegen sie die Mauern nicht allein Italiens, sondern auch der Stadt Rom. Von nun an werde Alles eben, bergab seyn; in Einem, höchstens in zwei Treffen würden sie die Burg und Hauptstadt Italiens in Hand und Gewalt haben.“ Hierauf zog das Heer weiter und jetzt versuchten selbst die Feinde Nichts mehr ausser gelegentlich kleine Diebstähle. Uebrigens war der Marsch hinab weit schwieriger als herauf, wie denn die Alpen auf der Italischen Seite zwar meistens kürzer, aber auch steiler sind. Denn beinahe der ganze Weg war jäh, eng, schlüpfrig, so daß sich weder, Wer nur ein wenig wankte, des Fallens erwehren, noch der Hingestürzte auf seiner Stelle sich halten konnte, und Menschen und Vieh, eines über das andere, hinfielen.

36. Jetzt kam man an eine noch viel schmalere Felsenwand, und wo die Steinmassen so senkrecht standen, daß kaum ein unbelasteter Krieger versuchsweise und mit den Händen sich an den hervorragenden Gesträuchen und Wurzeln haltend, sich hinunter lassen konnte. Die von Natur schon jähe Stelle war durch einen frischen Erdfall zu einer Tiefe von wohl tausend Fuß abgerissen. Als hier, wie am Ende des Weges, die Reiter stille standen, und Hannibal verwundert fragte, was den Marsch aufhalte, so wurde ihm gemeldet, der Fels sey ungangbar. Nun begab er selbst sich hin, den Ort zu sehen. Es schien unzweifelhaft, daß er sein Heer über

die ungebahnte, nie betretene Umgegend auf einem wenn auch noch so großen Umwege herumführen müße. Aber dieser Weg war durchaus unmöglich. Da nämlich auf den alten unbetretenen Schnee neuer mäßig hoch gefallen war, so hatten zwar die Wanderer in dem weichen und nicht sehr tiefen Schnee leicht festen Tritt; als derselbe aber durch das Betreten so vieler Menschen und Lastthiere zerfallen war, da gingen sie auf dem nackten unteren Eis und auf der Brühe*) des schmelzenden Schnees. Das war ein schreckliches Abmühen;**) also daß sie wegen des schlüpfrigen Eises, — auf welchem kein Tritt haftete, und bergab der Fuß um so eher ausglitschte, — wenn sie auch mittelst der Hände oder eines Knie's sich aufrichten wollten, weil diese Stützen selbst ausgleiteten, wiederholt hinfielen. Und ringsum waren keine Stämme oder Wurzeln, an denen Jemand mit Hand oder Fuß sich hätte aufhelfen können. Sie jedoch wälzten sich dergestalt nur auf dem glatten Eise und im flüssigen Schnee; die Lastthiere aber schnitten ein; traten wohl auch, wenn sie nunmehr auf die unterste Schneelage kamen, hinfielen, und um sich aufzuraffen, mit den Hufen heftig stießen völlig durch, so daß sehr viele, wie in einer Falle gefangen, in dem harten und dick gefrorenen Eise steckten.

---

*) tabe. In Süddeutschland heißt Dieß ein Matsch.

**) Wir lesen: Tetra ibi luctatio erat; ut a lubrica glacie, non recipiente vestigium, et in prono citius pedes fallente, et, seu manibus in adsurgendo seu genu se adjuvissent, ipsis adminiculis prolapsis, iterum corruerent. Nec stirpes — erant. Ita — volutabantur; jumenta secabant; interdum etiam, tum etc.

37. Endlich nachdem sich Menschen und Vieh vergebens abgemattet hatten, wurde auf der Höhe ein Lager geschlagen; und auch für dieses konnte man den Platz nur mit größter Mühe reinigen; so viel Schnee war aufzugraben und fortzuschaffen. Da mußten die Krieger hin, um die Felsenwand, über welche allein der Weg gehen konnte, zu bahnen. Diese fälleten, weil man das Gestein brechen mußte, gewaltige Bäume in der Nähe, stutzten sie, machten einen ungeheuern Holzstoß, zündeten, da sich gerade auch ein starker Wind erhob und das Anmachen eines Feuers begünstigte, denselben an und machten das glühende Gestein durch aufgegossenen Essig mürbe. Den also ausgebrannten Felsen sprengten sie mit dem Eisen und ließen durch kleine Krümmungen den Steig so sanft ablaufen, so daß nicht nur die Lastthiere, sondern auch die Elephanten hinabgeführt werden konnten. Vier Tage wurden an dem Felsen hingebracht, während welcher die Thiere beinahe vom Hunger aufgerieben wurden; denn die Gipfel sind in der Regel kahl und das wenig vorhandene Futter verschüttet tiefer Schnee. Weiter unten sind Thäler, einige sonnige Hügel, Bäche neben Wäldern und bald auch menschlichen Anbaus würdigere Stellen. Hier wurde das Vieh auf die Weide getrieben und den von dem Bahnen ermüdeten Menschen drei Tage Ruhe gegeben. Endlich stiegen sie vollends in die Ebene hinab zu mildern Gegenden und mildern Menschen.

38. Auf diese Art in der Hauptsache kam Hannibal fünf Monate — wie einige Geschichtschreiber behaupten — nach dem Abzuge von Neucarthago, in Italien an, nachdem er die Alpen in fünfzehn Tagen überstiegen. Wie viele

Truppen er nach seiner Ankunft in Italien gehabt habe, darüber sind die Geschichtschreiber gar nicht einig. Die höchste Angabe ist hunderttausend Fußgänger und zwanzigtausend Reiter; die niedrigste — zwanzigtausend Mann zu Fuß, sechstausend zu Pferde. Lucius Cincius Alimentus, welcher erzählt, daß er von Hannibal gefangen worden sey, würde bei mir am meisten Gewicht haben, wenn er nicht die Zahl verwirrete durch Beimischung der Gallier und Ligurier: diese eingerechnet seyen achtzigtausend Fußgänger und zehntausend Reiter nach Italien gebracht worden (wahrscheinlicher — und einige Schriftsteller behaupten es ausdrücklich — strömten sie erst hier herzu), daß aber seit dem Uebergange über den Rhodanus — sechsunddreißigtausend Menschen und eine ungeheure Anzahl von Pferden und andern Lastthieren eingebüßt worden, habe er aus dem eigenen Munde Hannibals gehört, der im Lande der Tauriner, welches Volk den Galliern das nächste war, nach Italien herabgekommen sey. Da letzteres allgemein angenommen wird, so wundere ich mich um so mehr, daß man sich darüber streitet, an welcher Stelle Hannibal über die Alpen gegangen, und daß die Meisten glauben, derselbe sey über den Peninus *) gegangen, und jener Rücken der Alpen habe davon den Namen erhalten. Nach Cölius ging er über den Berg Cremon. **) Aber beide Gebirge hätten ihn nicht zu den Taurinern, sondern durch die in diesen Bergen wohnenden Salasser — zu den Libuer-

*) Der große St. Bernhard.

**) Wahrscheinlich nach andern Lesearten Centron d. i. den kleinern Bernhard, oder die Griechische Alp.

Galliern geführt. Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß jene Wege nach Gallien damals schon offen waren; in jedem Falle wären die nach dem Peninus führenden von halbgermanischen Stämmen gesperrt gewesen. Und sollte etwa Jemand einen Beweis im Namen finden, so wissen wahrlich die Veragrer, die Bewohner jenes Gebirges, Nichts davon, daß diese Höhen von irgend einem Uebergange der Pöner ihren Namen erhalten haben, sondern von dem auf der höchsten Spitze heilig verehrten Gotte, *) welchen die Bergbewohner Peninus heißen. **)

39. Sehr erwünscht für den Anfang seiner Unternehmungen hatten die Tauriner, das nächste Volk, Krieg mit

*) Ab Deo mit Heusinger.

**) Livius läßt den Hannibal über den Mont Genèvre (zwischen Briançon und Turin) gehen. Es ist jedoch, wie besonders J. A. De Luc in seiner Histoire du passage des Alpes par Annibal. Genève 1818 nach Polybius und nach eigenen und fremden Untersuchungen an Ort und Stelle ausgeführt hat, kaum ein Zweifel, daß Hannibal über den kleinen St. Bernhard, im Lande der Centronen, ging; dieß war die älteste, schon früher von Galliern gebrauchte, Straße nach Italien. Hannibal ging, nach De Luc, einige Stunden oberhalb Avignon über die Rhone, zog am linken Ufer dieses Flusses, zwischen Valençe und Tain die Isère überschreitend, hinauf bis Vienne, dann östlich über Bourgoin, St. Genis nach Yenne, von hier über den Mont du Chat nach Chambéry und von da über den kleinen St. Bernhard herab nach Aosta (Augusta praetoria im Lande der Salasser) über Ivrea nach Turin, welches er eroberte, und sodann wieder zurück nach dem Ticinus (Tessino), den er unfern Novara überschritt, worauf das erste Treffen mit Scipio nördlich von Pavia erfolgte.

den Insubriern angefangen. Aber Hannibal konnte sein Heer nicht waffnen, um dem einen Theile zu Hülfe zu kommen; denn jetzt, bei der Erholung, spürte es die Uebel, die es sich früher zugezogen, am meisten. Die Ruhe nämlich nach der Arbeit, der Ueberfluß nach dem Mangel, die Pflege nach dem Schmutz und Schlamme wirkte mannigfaltig auf die mit Lumpen bedeckten und beinahe verwilderten Körper. Dieß bewog den Consul Publius Cornelius, der zu Schiffe nach Pisa gekommen war, mit dem neuausgehobenen und durch die kürzlich erlittenen Unfälle [Cap. 25.] eingeschüchterten Heere, welches er von Manlius und Atilius übernommen, an den Padus zu eilen, um sich mit dem Feinde, ehe dieser sich erholt hätte, zu schlagen. Aber als der Consul nach Placentia kam, war Hannibal bereits aus seinem Standlager aufgebrochen, hatte Eine Stadt der Tauriner, ihren Hauptort, weil dieses Volk seiner Einladung zur Freundschaft nicht entsprach, erobert; und er würde nicht bloß durch Furcht, sondern auch durch Neigung die am Padus wohnenden Gallier mit sich vereinigt haben, wenn nicht die Ankunft des Consuls sie plötzlich überrascht hätte, gerade als sie nur auf eine gelegene Zeit zum Abfalle dachten. Auch Hannibal brach aus dem Lande der Tauriner auf, in der Hoffnung, die Gallier, ungewiß, welchem Theile sie folgen sollen, würden, sobald er da wäre, an ihn sich anschließen. — Schon waren beide Heere sich beinahe im Gesichte, und zwei Feldherrn trafen zusammen, einander gegenseitig zwar noch nicht genug bekannt, aber Jeder von Beiden mit einer Art von Bewunderung des Andern erfüllt. Denn Hannibals Name war, auch bei den Römern, schon vor Saguntums Zerstörung hoch

berühmt, und den Scipio hielt Hannibal ebendarum, weil man Diesen gerade zum Feldherrn gegen ihn gewählt hätte, für einen ausgezeichneten Mann. Und diese gegenseitige Vorstellung von einander hatten sie noch erhöht, Scipio dadurch, daß er, der in Gallien Zurückgelassene, dem Hannibal, sobald dieser über die Alpen herabkam, sich entgegenstellte; Hannibal durch das kühne Unternehmen des Ueberganges über die Alpen und durch die Ausführung desselben. Inzwischen setzte Scipio zuerst über den Padus und hielt, nachdem er mit seinem Lager an den Ticinus gerückt war, und ehe er sein Heer in die Schlacht führte, um seine Truppen aufzumuntern, folgende Rede:

40. „Krieger! wenn ich das Heer in's Treffen führte, welches ich in Gallien bei mir hatte, so hätte ich es für überflüssig gehalten, zu euch zu sprechen. Denn was bedürfte es, entweder jene Reiter zu ermahnen, welche die feindliche Reiterei am Rhodanusflusse so herrlich überwanden, oder jene Legionen, mit welchen ich gerade diesen Feind auf seiner Flucht verfolgte und eben darin, daß er wich und ein Treffen vermied, das Geständniß meines Siegs erlangte. Nun aber, weil jenes Heer, für den Krieg in Hispanien ausgehoben, mit meinem Bruder Cneus Scipio unter meiner Oberleitung dort kämpft, wo es nach des Römischen Senates und Volkes Willen kämpfen soll, dagegen ich, damit ihr einen Consul zum Anführer gegen Hannibal und die Pöner hättet, freiwillig hier zum Streite mich gestellet habe, so muß der neue Feldherr zu den neuen Truppen einige Worte reden. Damit ihr aber wisset, von welcher Art dieser Krieg und unser Feind sey — so habt ihr, Krieger, mit Denjenigen zu

fechten, welche ihr im letzten Kriege zu Lande und zu Wasser überwunden, von welchen ihr zwanzig Jahre lang Tribut erhoben, welchen ihr, als Siegeslohn, Sicilien und Sardinien abgenommen habt und es noch besitzet. So wird denn in diesem Kampfe euch und ihnen zu Muthe seyn wie gewöhnlich Siegern und Besiegten. Auch jetzt werden sie nicht, weil sie kühn sind, sondern weil sie müßen, kämpfen; ihr müßtet denn glauben, Diejenigen, welche bei ungeschwächtem Heere einem Treffen auswichen, werden, nachdem sie bei dem Uebergange über die Alpen zwei Drittheile ihres Fußvolks und ihrer Reiterei verloren (denn es sind beinahe mehr umgekommen als übrig), — mehr Hoffnung gewonnen haben. Doch „wohl sind ihrer nur Wenige, aber rüstig nach Seele und Leib, so daß ihrer Stärke und Kraft kaum irgend eine Macht widerstehen kann!“ — Gestalten, nein, Schatten von Menschen sind es, von Hunger, Kälte, Unflath, Schmuz zerfressen; zerquetscht, verkrüppelt zwischen Klippen und Felsen. Noch mehr, ihre Gelenke sind erfroren, ihre Sehnen erstarrt vom Schnee, ihre Glieder von Kälte ausgemergelt, zerstoßen und zerbrochen ihre Waffen, lahm und kraftlos ihre Pferde. Mit solcher Reiterei, mit solchem Fußvolke werdet ihr fechten, den letzten Rest von Feinden, nicht Feinde werdet ihr gegen euch haben. Und ich fürchte nur, es möchte, wenn ihr gestritten habt, heißen, die Alpen hätten den Hannibal überwunden. Aber so gebührte es sich vielleicht, daß mit einem vertragsbrüchigen Feldherrn und Volke die Götter selbst — ohne irgend eine menschliche Zuthat — den Krieg beginnen und zur Entscheidung bringen; wir — die nächst

den Göttern Beleidigten — den begonnenen und entschiedenen vollends endigen.“

41. „Ich fürchte nicht, daß Jemand glaube, ich rede nur, um euch zu ermuntern, in so hohem Tone, mir selbst aber sey ganz anders zu Muthe. Es stand mir frei, nach Hispanien, auf meinen Posten, wohin ich schon auf dem Wege war, mit meinem Heere zu gehen, wo ich nicht nur an meinem Bruder einen Mitberather und Genossen der Gefahren, sondern auch nur Hasdrubal und nicht Hannibal mir gegenüber und einen unstreitig minderschweren Krieg hätte. Gleichwohl, als ich an der Küste Galliens hinfahrend von diesem Feinde hörte, stieg ich an das Land, schickte Reiterei voraus und rückte mit meinem Lager an den Rhodanus. Mit der Reiterei, dem Theile des Heeres, welchem es handgemein zu werden gelang, habe ich den Feind geschlagen; weil ich das Fußvolk, das gleich Fliehenden eilends fortgeführt wurde, zu Lande nicht einholen konnte, so kehrte ich zu den Schiffen zurück und stellte demselben, so schnell es immer möglich war bei so großem Umwege über Meer und Land, am Fuße der Alpen mich entgegen. Wie? bin ich wohl diesem furchtbaren Feinde, indem ich einem Kampfe auswich, unerwartet aufgestoßen, oder bin ich es nicht, der, wo er geht, ihm entgegentritt, ihn herausfordert, zum Kampfe nöthiget? Ich möchte doch erfahren, ob die Erde seit zwanzig Jahren plötzlich ganz andere Carthager geboren hat, oder ob es noch dieselben sind, welche bei den Aegatischen Inseln fochten, und welche ihr von Eryx, Jeden um den Preis von achtzehn Silberlingen [Denaren], ledig ließet, und ob dieser Hannibal, wie er behauptet, ein zweiter Hercules in seinen Zügen, oder dem

Römischen Volke als zinsbarer und steuerpflichtiger Sclave von seinem Vater hinterlassen sey, er, welcher, triebe ihn nicht der an Saguntum verübte Frevel, wahrlich zurücksähe, wenn auch nicht auf sein besiegtes Vaterland, wenigstens auf sein Haus, auf seinen Vater, auf die von Hamilcar, eigenhändig unterschriebenen Verträge; von jenem Hamilcar der auf Befehl unsers Consuls die Besatzung von Eryx abführte; der knirschend und seufzend die den überwundenern Carthagern auferlegten harten Gesetze annahm; der Sicilien zu räumen und dem Römischen Volke Steuer zu bezahlen, einging. Darum, Krieger, wünschte ich, daß ihr nicht bloß mit dem Muthe, womit ihr gegen andere Feinde pfleget, fechtet, sondern mit einem gewißen Unwillen und Zorn, wie wenn ihr eure Sclaven plötzlich gegen euch die Waffen ergreifen sähet. Wir konnten sie, die am Eryx Eingesperrten, des härtesten Todes, den es für Menschen gibt — des Hungers sterben lassen; wir konnten auf unserer siegreichen Flotte nach Afrika übersetzen und in wenigen Tagen ohne Schwertstreich Carthago vertilgen. Wir verziehen ihnen auf ihre Bitten, wir entließen die Eingeschlossenen, wir machten Frieden mit den Besiegten, wir glaubten sie hernach in unsern Schutz nehmen zu müßen, als sie durch den Afrikanischen Krieg bedrängt wurden. Zum Danke für solche Wohlthaten folgen sie einem jungen Rasenden und kommen, unser Vaterland zu bekämpfen. Und, o wäre dieser Kampf für euch nur ein Kampf um die Ehre, nicht um das Daseyn! Nicht um Siciliens und Sardiniens Besitz, welche es ehemals galt, sondern für Italien müsset ihr streiten, und es ist kein Heer hinter uns, das, wenn wir nicht siegen, dem Feinde sich ent-

gegenstellete; es gibt keine zweite Alpen, welche dieser übersteigen müßte, während wir eine neue Schutzmacht zusammenbringen könnten. Hier müßen wir widerstehen, Krieger, gleich als ob wir vor Rom's Mauern kämpften. Jeder denke, daß er nicht nur seinen Körper, sondern sein Weib und seine kleinen Kinder mit den Waffen decke; und nicht nur seines Hauses Wohl und Weh bewege er im Herzen, sondern fort und fort erwäge er, daß auf unsern Arm Rom's Senat und Volk jetzt blicken, daß von unserer Kraft und Tapferkeit das künftige Schicksal jener Stadt und des Römischen Reiches abhängen werde."

42. So der Consul zu den Römern. Hannibal, um seine Krieger früher noch durch Thatsachen als durch Worte zu ermuntern, ließ sein Heer zum Schauspiel einen Kreis schließen und gefangene Bergbewohner gebunden in ihre Mitte stellen, Gallische Waffen vor Diese hinwerfen, und sie durch einen Dolmetscher fragen, ob Einer Lust habe, wenn ihm die Fesseln abgenommen und im Falle des Sieges Waffen und ein Pferd geschenkt würden, sich zu schlagen. Da Alle ohne Ausnahme Schwert und Kampf forderten, und die Loose deßwegen eingeworfen wurden, so wünschte Jeder Derjenige zu seyn, welchen das Schicksal zu diesem Kampfe ausersähe. So wie Einen das Loos traf, so ergriff er hurtig, unter den Glückwünschenden vor Freude in die Höhe hüpfend und mit dem bei seinem Volke üblichen stampfenden Tanze zu den Waffen. Als sie nun fochten, so herrschte eine solche Stimmung nicht nur unter Denen, welche gleiches Loos hatten, sondern auch unter den Zuschauern allgemein, daß die

ehrenvoll Sterbenden eben so glücklich gepriesen wurden, als die Siegenden.

43. Nachdem er sie mit diesem Eindrucke über den Anblick einiger Paare entlassen hatte, berief er sie zur Versammlung und soll also zu ihnen gesprochen haben: „Wenn ihr mit demselben Gefühle, womit ihr so eben das Beispiel fremden Looses betrachtet habt, nun bald euer eigenes Geschick beurtheilen werdet, so haben wir gesiegt, ihr Krieger! denn nicht ein bloßes Schauspiel sollte Jenes seyn, sondern gewißermaßen ein Bild eurer Lage. Und fast möchte ich sagen, das Schicksal habe euch mit noch stärkeren Banden und einer zwingenderen Nothwendigkeit umgeben, als eure Gefangenen. Rechts und links umschließen euch zwei Meere und ihr habt kein Schiff, nicht einmal zur Flucht. Vor euch ist der Padus, der Padus, größer und reißender als der Rhodanus; auf eurem Rücken liegen die Alpen, die ihr kaum in voller Zahl und Kraft übersteigen konntet. Hier, Krieger, müsset ihr siegen oder sterben, wo ihr dem Feinde zuerst begegnet seyd. Und dasselbe Geschick, welches euch zum Kampfe zwingt, hält euch, wenn ihr sieget, Belohnungen vor, welche sich die Menschen nicht einmal von den unsterblichen Göttern glänzender zu wünschen pflegen. Würden wir auch nur das unsern Vätern entrissene Sicilien und Sardinien durch unsere Tapferkeit wieder gewinnen, so wäre dieser Preis schon herrlich genug. Aber, Was die Römer durch so viele Triumphe gewonnen und zusammengerafft besitzen, dieß Alles wird, sammt den Eigenthümern, euer seyn. Um diesen fetten Lohn, wohlan! ergreifet mit der Götter Hülfe die Waffen. Lange genug habt ihr, auf den öden Gebirgen Lusitaniens und Celti-

beriens Viehheerden nachjagend, keinen Gewinn von so vielen Beschwerden und Gefahren gesehen; Zeit ist es einmal, daß ihr reiche und einträgliche Dienste thut und großen Lohn für eure Arbeit erntet, da ihr einen so weiten Weg über so viele Berge und Flüsse und durch so viele bewaffnete Völker zurückgelegt habt. Hier hat das Schicksal euern Anstrengungen ein Ziel gesetzt, hier wird es euch, nach vollendetem Dienste, würdigen Lohn ertheilen. Und glaubet nicht, daß der Sieg so schwer seyn werde, als groß der Name dieses Krieges ist. Oft hat ein verachteter Feind einen blutigen Kampf gestritten und wiederum sind berühmte Völker und Könige durch einen ganz leichten Stoß besiegt worden. Denn diesen Schimmer des Römernamens weggedacht, was ist es, worin sie mit euch zu vergleichen wären? Ich sage Nichts von eurem zwanzigjährigen, so tapfern, so glücklichen Felddienste: — von den Säulen des Hercules, vom Weltmeere, von dem äussersten Ende der Erde her seyd ihr, durch so viele der wildesten Stämme Hispaniens und Galliens siegreich hier angekommen; werdet kämpfen mit einem Heere von Neulingen, das gerade in diesem Sommer sich von Galliern zusammenhauen, besiegen, einschließen ließ, das seinem Feldherrn noch unbekannt ist und seinen Feldherrn noch nicht kennt. Oder soll ich mich, den im Hauptquartiere des eigenen Vaters, des berühmtesten Heerführers beinahe Geborenen, wenigstens Erzogenen, mich den Bändiger Hispaniens und Galliens, den Besieger nicht bloß der Alpenvölker, sondern, was weit mehr ist, der Alpen selbst, vergleichen mit diesem Sechsmonatsfeldherrn, der von seinem Heere weggelaufen ist? Der, nähme man heute die Feldzeichen weg und zeigte ihm dann die

Pöner und Römer, zuverläßig nicht wüßte, welches Heeres Consul er sey? Nicht gering schlage ich es an, Krieger, daß Keiner unter euch ist, vor dessen Augen ich nicht selbst schon irgend eine Waffenthat vollbracht, dem nicht hinwiederum ich als Augenzeuge seiner Tapferkeit, seine Heldenthaten, nach Ort und Zeit bemerkt, herzählen könnte. Mit Männern, die ich tausendmal schon belobt, beschenkt habe, früher noch euer aller Zögling, als euer Feldherr, werde ich in den Kampf ziehen gegen einander Unbekannte und einander nicht Kennende."

44. „Wohin ich mein Auge umherwende, sehe ich Alles voll Muth und Kraft; ein in den Waffen ergrautes Fußvolk, die Reiter der edelsten Völker mit aufgezäumten und ungezäumten Rossen, auch Bundesgenossen so getreu und tapfer; auch Carthager, entschlossen, wie um des Vaterlandes willen, so aus höchst gerechtem Zorne zu kämpfen. Wir sind die Angreifenden; zum Angriffe steigen wir nach Italien herab und werden um so kühner und tapferer kämpfen, je größer die Hoffnung, je größer der Muth des Angreifenden ist, als des Abwehrenden. Außerdem entflammt und stachelt unsere Seelen Schmerz, Unrecht, Schmach. Zum Tode wollten sie, zuerst mich, den Feldhauptmann, dann euch Alle ausgeliefert haben, die Saguntum belagert hätten; die härtesten Qualen waren uns, wurden wir in ihre Hände gegeben, bestimmt. Dieses grausamste und übermüthigste der Völker macht Alles zu seinem Eigenthum und seiner Willkür unterthan. Mit Wem wir Krieg, mit Wem wir Frieden haben sollen, glaubt es zu bestimmen sich befugt; es schränkt und schließt uns in Grenzen von Bergen und Flüssen ein, die wir ja nicht über-

schreiten sollen; und bekümmert doch sich selbst Nichts um die Grenzen, welche es setzt. „„„Gehe nicht über den Iberus! Habe Nichts mit den Saguntern zu thun!'''' — Saguntum ist am Iberus! — „„„Du sollst dich nirgends von der Stelle rühren!'''' — Ist es nicht genug, daß du meine uralten Provinzen Sicilien und Sardinien mir wegnimmst? nun willst du auch Hispanien? und weiche ihr dir da, so wirst du nach Africa hinübergehen! Wirst hinübergehen, sage ich? Von den beiden Consuln dieses Jahres haben sie den Einen nach Africa, den Andern nach Hispanien geschickt. Nichts ist irgendwo uns übrig, als Was wir mit den Waffen als unser behaupten. Jene mögen furchtsam und feige seyn, die den Rücken frei haben, die der eigene Boden, das eigene Land nach der Flucht auf sichern und friedlichen Wegen aufnehmen wird: Ihr müsset tapfere Männer seyn, und da für einen Mittelweg zwischen Sieg und Tod euch jede Hoffnung abgeschnitten ist, entweder siegen, oder, wenn das Schicksal schwankt, lieber im Kampfe als auf der Flucht sterben. Wenn dieser Entschluß Allen fest in der Seele gegründet steht, dann sage ich zum zweitenmal: ihr habt gesiegt. Eine schärfere Waffe zum Siege haben die unsterblichen Götter dem Menschen nicht gegeben."

45. Als durch solche Ermahnungen die beiderseitigen Krieger zum Kampfe entflammt waren, so schlugen die Römer eine Brücke über den Ticinus und legten zur Vertheidigung derselben noch überdieß einen Brückenkopf an. Der Pöner schickte, während die Feinde mit dieser Verschanzung beschäftigt waren, den Maharbal mit einem Haufen von fünfhundert Numidischen Reitern ab, um das Land der Römischen Bundesgenossen zu verheeren. Er befahl ihnen, die Gallier so viel möglich zu schonen und ihre Häupter zum Abfalle zu reizen. Sobald die Brücke fertig war, wurde das Römische Heer in das Gebiet der Insubrer übergeführt und lagerte sich fünftausend Schritte von Victumuli. Hannibal, welcher hier im Lager stand, rief augenblicklich den Maharbal und die Reiter zurück, und da er einer Schlacht entgegensah, so entbot er, überzeugt, daß zur Ermunterung der Krieger nie genug gesagt und erinnert werden könne, diese zusammen und versprach ihnen bestimmte Preise, in deren Hoffnung sie kämpfen sollten. „Er wolle ihnen Felder geben in Italien, Africa, Hispanien, wo Jeder wolle, und zwar steuerfrei für den Empfänger und für seine Nachkommen; Wer Geld einem Gute vorziehe, den wolle er mit Silber befriedigen; Wer von den Bundesgenossen Bürger in Carthago zu werden wünsche, dem wolle er dazu verhelfen; sollte Einer lieber in seine Heimath zurückkehren, so werde er dafür sorgen, daß er mit Keinem unter seinen Landsleuten tauschen möchte." Auch den Sclaven, welche ihre Herren begleiteten, versprach er die Freiheit und den Herren zwei Sclaven für jeden Einzelnen von diesen zum Ersatz. Und damit sie Dieß für zuverläßig hielten, so faßte er mit der Linken ein Lamm, mit der Rechten einen Stein, betete zu Jupiter und zu den übrigen Göttern, sie möchten ihn, wenn er wortbrüchig würde, also schlachten, wie er dieses Lamm schlachte, und zerschmetterte nach dieser Anrufung dem Thiere mit dem Steine den Kopf. Jetzt, als hätte Jeder die Götter zu Bürgen seiner Hoffnung erhalten, forderten Alle, überzeugt, daß

sie nur darum das Gehoffte noch nicht hätten, weil sie noch nicht kämpften, einmüthig und einstimmig die Schlacht.

46. Bei den Römern war die Kampflust nicht so groß; denn außer vielem Andern hatten so eben Vorzeichen sie in Angst gesetzt. Nämlich ein Wolf war in's Lager eingedrungen, und nachdem er Die, welche ihm in den Weg kamen, zerfleischt hatte, unversehrt wieder entronnen; ferner hatte ein Bienenschwarm sich an dem das Feldherrnzelt überragenden Baume angehängt. Sobald Sühnopfer deßwegen gebracht waren, zog Scipio, um das Lager der Feinde und ihre Truppen, wie stark und welcher Art sie wären, in der Nähe zu beobachten, mit der Reiterei und den leichten Wurfschützen aus, und stieß auf Hannibal, welcher ebenfalls mit Reitern ausgerückt war, um die Umgegend zu beschauen. Zuerst sah kein Theil den andern; doch bald deutete der von dem Marsche so vieler Menschen und Thiere immer dichter sich erhebende Staub die Annäherung des Feindes an. Beide Züge machten Halt und rüsteten sich zum Kampfe. Scipio stellte die Wurfschützen und die Gallischen Reiter vorne hin, die Römischen und den Kern der Bundesgenossen in die Hinterhut. Hannibal nahm die Reiter, welche gezäumte Pferde hatten, in die Mitte und besetzte die Flügel mit den Numidiern. Kaum war das Feldgeschrei erhoben, als die Wurfschützen zwischen der Hinterhut durch in die zweite Linie flohen. Hierauf war der Kampf der Reiterei eine Zeitlang unentschieden. Weil jedoch die Pferde durch die zwischeninne zu Fuße Stehenden scheu wurden, indem viele Reiter stürzten oder herabsprangen, wenn sie die Ihrigen umzingelt und in Noth sahen, so focht man bald großentheils zu Fuße,

bis die auf den Flügeln stehenden Numidier durch eine kleine Seitenbewegung sich im Rücken zeigten. Dieser Schrecken schlug den Muth der Römer nieder, und ihre Angst wuchs durch des Consuls Wunde und Gefahr, welche letztere jedoch durch das Herbeieilen seines damals eben heranreifenden Sohnes abgewendet wurde. Dieser Jüngling wird es seyn, welcher den Ruhm, der Beendigung dieses Krieges davonträgt, Africanus genannt wegen seines herrlichen Sieges über Hannibal und die Pöner. Doch auseinander flohen hauptsächlich nur die von den Numidiern zuerst angefallenen Wurfschützen. Die übrige Reiterei nahm zusammenhaltend den Consul in die Mitte und brachte denselben, nicht nur mit den Waffen, sondern auch mit ihrem Körper bedeckt, ohne irgendwo verwirrt oder zersprengt zu weichen, in's Lager zurück. Die Ehre, den Consul gerettet zu haben, theilt Cölius dem Sclaven desselben, einem geborenen Ligurier, zu. Ich wollte lieber, es wäre von seinem Sohne wahr, und so erzählt es nicht nur die Mehrheit der Geschichtschreiber, sondern es blieb auch allgemeine Sage.

47. Dieß war das erste Treffen mit Hannibal, in welchem es sich deutlich zeigte, daß der Pöner an Reiterei überlegen sey, und daß ebendarum offene Ebenen, wie sie zwischen dem Padus und den Alpen sind, für die Römer sich zu Führung des Krieges nicht eignen. Deßwegen ließ Scipio in der folgenden Nacht die Truppen in der Stille aufpacken, zog vom Ticinus weg und eilte an den Padus, um auf der noch nicht abgebrochenen Floßbrücke, welche er über den Fluß geschlagen hatte, ohne Lärm und vom Feind unverfolgt sein Heer überzuführen. Sie kamen nach Placentia, ehe noch

Hannibal bestimmt wußte, daß sie vom Ticinus aufgebrochen seyen, doch fing er gegen sechshundert auf dem diesseitigen Ufer Zurückgebliebene, welche das Floß nicht schnell genug ablösten. Ueber die Brücke konnte er nicht kommen, da, sobald das Ende abgelöst war, das ganze Floß den Strom hinabgetrieben wurde. Cölius erzählt, Mago sey mit der Reiterei und dem Hispanischen Fußvolke sogleich durch den Fluß geschwommen, Hannibal selbst habe das Heer weiter oben durch seichtere Stellen des Padus hinübergeführt, nachdem er eine Reihe Elephanten hingestellt, um die Gewalt des Stromes zu brechen. Wer jenen Fluß kennt, wird Dieses wohl kaum glauben. Denn einmal ist es nicht wahrscheinlich, daß die Reiter, ohne Waffen und Pferde zu verlieren, durch einen so gewaltigen Strom sich durchgearbeitet, gesetzt auch alle Hispanier wären auf ihren aufgeblasenen Schläuchen hinüberkommen; sodann hätte man auf einem Umwege von vielen Tagen solche Fuhrten im Padus suchen müssen, durch welche ein mit seinem Gepäcke belastetes Heer hätte übersetzen können. Weit glaubwürdiger scheint mir die Angabe Derjenigen, welche berichten, Hannibal habe kaum in zwei Tagen eine passende Stelle zu einer Floßbrücke gefunden, auf dieser seyen unter Mago die leichten Hispanischen Reiter vorausgeschickt worden. Während Hannibal, einstweilen in der Nähe des Flusses Gallische Gesandtschaften anhörend, das schwere Fußvolk übersetzte, eilte Mago mit seinen Reitern vom Uebergang über den Fluß in Einem Tagmarsche nach Placentia zum Feinde. Hannibal bezog wenige Tage nachher sechstausend Schritte von Placentia ein verschanztes

Lager, stellte sich den folgenden Tag im Angesichte der Feinde in Schlachtordnung und bot ein Treffen an.

48. In der folgenden Nacht richteten die Gallischen Hülfsvölker im Römischen Lager ein nicht gerade großes aber gewaltigen Lärm machendes Gemetzel an. Gegen zweitausend Fußgänger und zweihundert Reiter stießen die Wachen an den Thoren nieder und gingen zu Hannibal über, welcher sie mit freundlichen Worten empfing, durch Verheißung großer Geschenke entflammte und Jeden in seine Heimath entließ, um seine Landsleute aufzuwiegeln. Scipio, welcher glaubte, jenes Gemetzel sey ein Zeichen zum Abfalle aller Gallier, und sie würden, von diesem Frevel angesteckt, wie von Raserei ergriffen, zu den Waffen greifen, brach, obgleich noch schwer an seiner Wunde leidend, dennoch um die vierte Wache der folgenden Nacht in aller Stille mit seinem Heere nach dem Flusse Trebia auf und verlegte sein Lager in eine höhere Gegend und auf Hügel, wo die Reiterei mehr Hinderniß fände. Dießmal blieb er nicht so unbemerkt, wie am Ticinus, und Hannibal, welcher zuerst die Numidier, dann die ganze Reiterei schickte, hätte in jedem Falle den Nachtrab in Unordnung gebracht, wenn nicht die beutelustigen Numidier in das leere Römische Lager eingekehrt hätten. Während sie dort, alle Stellen des Lagers durchsuchend, ohne irgend einen diese Verzögerung aufwiegenden Lohn die Zeit verschwendeten, entkam ihnen der Feind, und sie konnten, da sie bereits die Römer jenseits der Trebia, und ein Lager abstecken sahen, nur wenige diesseits des Flusses eingeholte Nachzügler tödten. Scipio, dessen Wunde die Qual eines stoßenden Weges nicht länger aushielt, und der seinen Amts-

genossen (denn schon hatte er Nachricht von desselben Zurückberufung aus Sicilien) erwarten wollte, verschanzte sich an einem ausgesuchten Ort am Flusse, der ihm zu einem Standlager der sicherste schien. Auch Hannibal lagerte sich nicht weit davon; aber wie stolz auf seinen Sieg mit der Reiterei, so besorgt wegen des Mangels, welcher auf seinem Zuge durch Feindesland, ohne irgendwo angelegte Magazine, für ihn mit jedem Tage drückender zu werden drohete, schickte er Truppen gegen das Dorf Clastidium, wo die Römer viel Getreide aufgehäuft hatten. Eben wollten Jene dort stürmen, als sich Hoffnung zu Verrath zeigte, und in der That um einen kleinen Preis: mit vierhundert Goldstücken bestochen, übergab der Befehlshaber Dasius, ein Brundusiner, Clastidium an Hannibal. Dieß war die Vorrathskammer der Pöner, so lange sie an der Trebia lagen. Die Gefangenen im übergebenen Platze wurden, um im Beginne des Krieges den Ruf der Gnade zu erlangen, auf keine Weise hart behandelt.

49. Während der Landkrieg an der Trebia stille stand, geschah inzwischen bei Sicilien und an den Italien naheliegenden Inseln sowohl unter Consul Sempronius als auch vor seiner Ankunft Mehreres zu Lande und zu Wasser. Von zwanzig Fünfruderern, mit tausend Mann von den Carthagern abgeschickt um die Küste von Italien zu plündern, legten neun bei den Liparen=, acht bei der Vulcanus=Insel an, drei trieb die Strömung in die Meerenge. Sobald man diese von Messana [Liparen] aus erblickte, schickte der Syracusische König Hiero, der gerade zu Messana war, um den Römischen Consul zu erwarten, zwölf Schiffe ab, welche sie ohne Wider-

stand wegnahmen und in den Hafen von Messana aufbrachten. Die Gefangenen sagten aus, ausser der gegen Italien bestimmten Flotte von zwanzig Schiffen, zu welcher sie gehörten, seyen noch fünfunddreißig andere Fünfruderer auf dem Wege nach Sicilien, um die alten Bundesgenossen zu gewinnen. Die Hauptabsicht sey, Lilybäum wegzunehmen; derselbe Sturm, welcher sie zerstreut habe, werde wohl auch jene Flotte an die Aegatischen Inseln geworfen haben. Diese Aussagen berichtete der König dem Marcus *) Aemilius, der als Prätor in Sicilien stand, in einem Schreiben, und forderte ihn auf, Lilybäum stark zu besetzen. Sogleich schickte der Prätor nicht nur ringsum in die Städte seine Unterfeldherrn und Tribunen, um ihre Leute zu genauer Wache anzuhalten: — „vor Allem müße Lilybäum behauptet werden; zur Vorbereitung auf den Kampf sollen sie den Matrosen befehlen, für zehn Tage gekochte Speisen auf die Schiffe zu bringen; wenn das Zeichen gegeben werde, solle Jeder augenblicklich sich an Bord begeben"; — sondern auch Andere auf der ganzen Küste herum, welche von den Warten aus die ankommende feindliche Flotte von ferne schon bemerken sollten. Sobald man also, — obgleich die Carthager geflissentlich langsamer steuerten, um vor Tage bei Lilybäum anzukommen, — dennoch sie gewahrte (weil der Mond die Nacht durch schien und sie mit aufgerichtetem Tackelwerk herankamen), so wurde sogleich von den Warten aus das Zeichen gegeben, in der Stadt zu den Waffen gerufen und an Bord gegangen. Ein Theil der Krieger stand auf den Mauern und auf den Posten

*) Marcus statt Messana.

vor den Thoren, ein anderer war auf den Schiffen. Als aber die Carthager sahen, daß sie ihren Feind nicht unvorbereitet treffen, so blieben sie bis gegen Tag ausserhalb des Hafens und brachten die Zeit damit zu, daß sie ihr Tackelwerk einzogen und ihre Flotte zum Kampfe rüsteten. Sobald es Tag wurde, zogen sie ihre Flotte auf die hohe See zurück, um Raum zur Schlacht zu haben und den feindlichen Schiffen die Ausfahrt aus dem Hafen frei zu lassen. Und die Römer schlugen den Kampf nicht aus, ermuthigt theils durch die Erinnerung ihrer frühern Thaten gerade an diesen Orten, theils durch ihrer Streiter Zahl und Tapferkeit.

50. Als sie auf die hohe See kamen, wollten die Römer handgemein werden und sich in der Nähe mit dem Feinde messen, die Pöner hingegen wichen aus; gebrauchten Kunst, nicht Gewalt; und wollten mehr die Schiffe, als Mann und Waffe, streiten lassen. Denn ihre Flotte war wohl zur Genüge mit Matrosen, aber nur mit wenigen Kriegern versehen, und sobald eines ihrer Schiffe sich einließ, kämpfte keineswegs eine [den feindlichen] gleiche Zahl Bewaffneter auf demselben. Als Dieß bemerkt wurde, steigerte bei den Römern ihre Menge, minderte bei Jenen ihre Wenigkeit den Muth. Sogleich wurden sieben Punische Schiffe umringt, die übrigen nahmen die Flucht. Auf den Schiffen wurden eintausend siebenhundert Krieger und Matrosen gefangen, darunter drei vornehme Carthager. Die Römische Flotte kehrte ohne Verlust in den Hafen zurück, nur Ein Schiff war durchbohrt, doch auch dieses wurde zurückgebracht. Unmittelbar nach diesem Treffen, und ehe man in Messana etwas davon wußte, kam der Consul Tiberius Sempronius nach Messana. Bei seiner Einfahrt in die Meerenge führte ihm der König Hiero seine schön ausgerüstete Flotte entgegen; begab sich von dem Königlichen auf das Admiralschiff, drückte dem Consul seine Freude aus, über seine glückliche Ankunft mit Heer und Schiffen, wünschte gesegnete und beglückende Folgen seiner Ueberfahrt nach Sicilien, setzte ihn darauf in Kenntniß von der Lage der Insel und den Unternehmungen der Carthager und versprach ihm, als Greis das Römische Volk eben so eifrig zu unterstützen, wie er dasselbe als junger Mann in vorigen Kriege unterstützt habe. Getreide und Kleider wolle er den Legionen des Consuls und den Matrosen unentgeldlich liefern. Eine große Gefahr bedrohe Lilybäum und die Seestädte und werde ihnen drohen, da Manche eine Aenderung der Dinge wünschen. Deßwegen glaubte der Consul augenblicklich mit der Flotte nach Lilybäum segeln zu müßen; auch der König begleitete ihn mit seiner Flotte. Auf der Fahrt dahin erfuhren sie die Schlacht bei Lilybäum und die Besiegung und Wegnahme der feindlichen Schiffe.

51. Von Lilybäum fuhr der Consul, nachdem er den König Hiero mit seiner Flotte beurlaubt und den Prätor zu Deckung der Sicilischen Küste zurückgelassen, nach der von den Carthagern besetzten Insel Melita [Malta] hinüber. Bei seiner Ankunft wurde ihm Hamilcar, Gisgons Sohn, der Befehlshaber der Besatzung, mit etwas weniger als zweitausend Kriegern, und Stadt und Insel übergeben. Von da kehrte er nach wenigen Tagen gen Lilybäum zurück, und die Gefangenen sowohl des Consuls als des Prätors, wurden, außer den vornehmsten Männern, im Aufstreiche verkauft.

Sobald der Consul die Insel von dieser Seite hinreichend gedeckt glaubte, segelte er nach den Vulcanusinseln, weil es hieß, dort liege eine Punische Flotte; aber in der Nähe dieser Inseln war von Feinden Nichts zu finden. Sie waren zufällig bereits hinüber nach Italien gefahren, um dessen Küste zu verheeren, hatten das Gebiet von Vibo geplündert und bedrohten sogar diese Stadt selbst. Auf der Rückfahrt nach Sicilien wurde dem Consul die Landung der Feinde auf dem Gebiete von Vibo gemeldet und ein Schreiben des Senates übergeben, worin stand, daß Hannibal nach Italien herüber gekommen sey und daß er seinem Amtsgenossen so bald als möglich zu Hülfe eilen solle. Von vielen Sorgen gleichzeitig bestürmt, schiffte er sein Heer sogleich ein und schickte es auf dem obern Meere nach Ariminum, gab seinem Unterfeldherrn Sextus Pomponius den Auftrag, mit fünfundzwanzig Kriegsschiffen das Gebiet von Vibo und die Italische Küste zu decken; verstärkte die Flotte des Prätors Marcus Aemilius bis auf fünfzig Schiffe, fuhr, nachdem er die Angelegenheiten Siciliens geordnet, mit zehn Schiffen an der Italischen Küste hinauf und kam nach Ariminum; von da zog er mit seinem Heere an die Trebia und vereinigte sich mit seinem Amtsgenossen.

52. Daß nunmehr beide Consuln und die ganze Macht der Römer dem Hannibal gegenübergestellt war, erklärte sattsam, entweder mit diesem Heere müsse das Römische Reich vertheidigt werden können, oder es sey keine weitere Hoffnung mehr. Inzwischen wollte der eine Consul, durch das Eine Reitertreffen und durch seine Wunde kleinmüthiger gemacht, die Sache lieber in die Länge ziehen; der Andere

frischen Muthes und deßwegen ungestümer, duldete keinen Aufschub. Den Landstrich zwischen der Trebia und dem Padus bewohnten damals Gallier, welche in dem Kampfe zweier übermächtigen Völker dadurch, daß sie es mit keinem Theile zu verderben suchten, offenbar die Gunst des Siegers sich versichern wollten. Dieß ließen die Römer, wenn dieselben nur ruhig blieben, sich gefallen; der Pöner nahm es höchlich übel, da er behauptete, von den Galliern herbeigerufen, sey er gekommen, um sie zu befreien. In diesem Zorne und zugleich um seine Truppen vom Raube zu nähren, hieß er zweitausend Fußgänger und tausend Reiter, meist Numidier, aber auch einige Gallier darunter, das ganze Gebiet der Länge nach bis an das Ufer des Padus ausplündern. Hülfsbedürftig neigten sich die Gallier, welche sich bis daher unentschieden gehalten hatten, jetzt nothgedrungen von den Urhebern ihrer Leiden ab zu denen, von welchen sie Abwehr hofften, sie schickten Gesandte an den Consul und fleheten um der Römer Beistand für ihr wegen der allzugroßen Treue seiner Bewohner gegen Rom bedrängtes Land. Dem Cornelius gefiel weder Grund noch Zeit zu dieser Unternehmung, und das Volk war ihm verdächtig wegen so vieler Beweise von Untreue, besonders aber, wenn man auch Anderes als längst geschehen vergessen wollte, wegen der neuerlichen Treulosigkeit der Boier [Cap. 25.]. Sempronius hingegen meinte, das stärkste Band, um Bundesgenossen treu zu erhalten, sey Vertheidigung der Ersten, welche Hülfe bedürfen. Als nun sein Amtsgenosse zauderte, so schickte er seine Reiterei mit beinahe tausend Bogenschützen zu Fuß über die Trebia, um das Gallische Gebiet zu schirmen. Diese fielen über die Zerstreu-

ten und Ungeordneten, überdieß meistens mit Beute Belade-
nen unvermuthet her und verbreiteten großen Schrecken, Tod
und Flucht bis an das Lager und zu den Posten der Feinde;
wurden zwar hier durch die herausströmende Menge zurück-
geworfen, stellten aber, von Nachrückenden unterstützt, das
Treffen wiederum her. Hierauf folgte ein abwechselnder
Kampf,*) und obgleich er durch die Nachkommenden am Ende
unentschieden blieb, so fiel doch den Römern mehr, als den
Feinden der Ruf des Sieges zu.

53. Uebrigens nicht Einem schien dieser größer und ver-
dienter, als dem Consul selbst; er war hocherfreut, mit der
Waffe gesiegt zu haben, mit welcher der andere Consul be-
siegt worden sey: „Wiederhergestellt und neubelebt sey der
Muth der Truppen, und Niemand wünsche den Kampf auf-
geschoben, als sein Amtsgenosse; dieser, mehr am Gemüthe
als am Körper krank, scheue, eingedenk seiner Wunde, Schlacht
und Schwert. Aber man müsse nicht mit dem Kranken hin-
welken. Denn wozu längerer Aufschub und Zeitverderb? Wel-
chen dritten Consul, welches zweite Heer man erwarte? Das
Lager der Carthager sey in Italien, und beinahe im Ange-
sichte der Stadt. Nicht das den Besiegten abgenommene
Sicilien und Sardinien, nicht Hispanien diesseits des Iberus
gelte es, sondern, von dem väterlichen Boden, von ihrem
Geburtslande würden die Römer vertrieben. Wie würden,
sprach er, unsere Väter, gewohnt an Carthago's Mauern zu
fechten, seufzen, wenn sie sähen, daß wir, ihre Nachkommen,

*) Wir lesen: Varia inde pugna [sc. fuit]; sequente s que quamquam etc.

daß zwei Consuln und zwei Consulsheere mitten in Italien
innerhalb des Lagers zittern, daß der Pöner alles Land
zwischen den Alpen und dem Apenninus seiner Herrschaft
unterworfen habe?" So sprach er am Bette seines kranken
Amtsgenossen, so auf dem Hauptplatze, beinahe als redete er
in voller Versammlung. Ihn reizte theils die Nähe der Con-
sulswahlen, — es möchte sich der Krieg auf die neuen Con-
suln hinausziehen — theils die Gelegenheit, sich allein den
Ruhm zuzueignen, während sein Amtsgenosse krank war.
Vergebens war daher der Widerspruch des Cornelius; er be-
fahl den Kriegern, sich zum nahen Kampfe zu rüsten. Han-
nibal, da er sah, was für seinen Feind das Beste wäre, hatte
kaum irgend Hoffnung, daß die Consuln einen unbedachten
und unvorsichtigen Schritt thun würden; da er aber zuerst
durch den Ruf, dann durch eigene Erfahrung wußte, daß der
eine Consul raschen und kecken Wesens sey, und sich densel-
selben durch das glückliche Gefecht mit seinen Streifern noch
kecker geworden dachte, so rechnete er ziemlich gewiß auf
eine nahe Gelegenheit zu einer Waffenthat. Er war besorgt
und stets bedacht, ja keinen hierzu günstigen Augenblick un-
benützt zu lassen, so lange die feindlichen Krieger noch Neu-
linge wären, so lange den Bessern von den Feldherrn seine
Wunde unthätig erhielte; so lange die Gallier frischen Muth
hätten, von denen er wohl wußte, daß ihrer eine große
Menge, je weiter von der Heimath weggeführt, um so läßi-
ger ihm folgen werde. Da der Pöner aus diesen und ähn-
lichen Gründen eine nahe Schlacht hoffte und, wenn man
zögerte, sie selbst herbeizuführen wünschte, und da seine Gal-
lischen Kundschafter — sicherer zum Erspähen Dessen, was

er wissen wollte, weil Gallier in beiden Lagern dienten, — ihm die Nachricht brachten, die Römer seyen zum Kampfe bereit, so fing er an, sich einen Ort zu einem Hinterhalte zu ersehen.

54. In der Mitte war ein Bach, auf beiden Seiten von einem sehr hohen Ufer eingeschlossen und rund umher mit Sumpfpflanzen und mit der gewöhnlichen Bekleidung ungebauter Plätze, mit Gesträuchen und Dornbüschen, besetzt. Nachdem er diesen Ort, der sogar zum Verstecken von Reiterei Schlupfwinkel genug hatte, selbst beritten und in Augenschein genommen, sagte er zu seinem Bruder Mago: „dieß soll dein Posten seyn. Wähle je hundert Mann aus dem Fußvolke und aus der Reiterei; und bringe sie um die erste Nachtwache zu mir. Jetzt ist es Zeit, des Leibes zu pflegen.“ Hiermit wurde der Kriegsrath entlassen. Bald war Mago mit seinen Auserlesenen da. „Ich sehe hier Kraftmänner, sprach Hannibal, doch damit ihr auch an Zahl, nicht bloß an Muth stark seyd, so wähle sich Jeder von euch neun ihm Aehnliche aus euren Schwadronen und Rotten. Mago wird euch den Ort zeigen, an welchem ihr euch lagern sollt. Ihr werdet einen Feind haben, der für solche Kriegskünste blind ist.“ Nachdem er also tausend Reiter und tausend Fußgänger dem Mago abgegeben, hieß Hannibal mit Tagesanbruch seine Numidischen Reiter über den Trebiafluß setzen, vor den Thoren des feindlichen Lagers herumreiten, auf die Posten Speere werfen und den Feind so zum Kampfe herauslocken, und, wenn dieser sich angesponnen hätte, durch allmähliges Weichen über den Fluß herüberziehen. Diesen Auftrag bekamen die Numidier. Den übrigen Anführern der

Fußgänger und Reiter wurde befohlen, Alle frühstücken, dann die Waffen in der Hand und mit gesattelten Pferden das Zeichen erwarten zu lassen. Sempronius führte auf den Anfall der Numidier zuerst seine ganze Reiterei, stolz auf diesen Theil seiner Streitkräfte, dann sechstausend Fußgänger, endlich sein ganzes Heer zu dem schon früher beschlossenen Kampfe, nach welchem er sich sehnte, heraus. Es war gerade um die Zeit der Wintersonnenwende, und es schneite an diesem Tage viel in jener zwischen den Alpen und dem Apenninus liegenden, wegen der nahen Flüsse und Sümpfe ohnehin sehr kalten, Gegend. Ueberdieß hatte Roß und Mann, so eilig, ungegessen, ohne alle Beewahrungsmittel gegen die Kälte, in's Treffen geführt, keine innere Wärme, und je näher sie der Flußluft kamen, desto schärfer wehte der Frost sie an. Als sie aber die fliehenden Numidier verfolgend sogar in's Wasser gingen (und es reichte ihnen, durch einen Regen in der Nacht angeschwellt, bis an die Brust) da starrten ihnen vollends, als sie herauskamen, Allen die Glieder, daß sie kaum die Waffen zu halten vermochten und zugleich aus Ermattung — der Tag war schon vorgerückt, — und aus Hunger erlagen.

55. Inzwischen hatten die Krieger Hannibals Feuer vor den Zelten gemacht, man hatte Oehl unter die Rotten vertheilt, damit die Glieder geschmeidig zu machen, sie hatten ruhig gegessen, und so ergriffen sie auf die Nachricht von des Feindes Uebergange über den Fluß rüstig an Seele und Leib die Waffen und rückten aus zur Schlacht. In's Vordertreffen stellte er die Balearen, die Leichtbewaffneten, gegen

achttausend Mann; hinter diese das schwerbewaffnete Fußvolk, die Kraft, den Kern seines Heeres; auf den Flügeln umgab er es mit zehntausend Reitern, und an die beiden Flügelspitzen stellte er, gleich vertheilt, die Elephanten. Der Consul ließ seinen hitzig verfolgenden Reitern, als die Numidier auf einmal Stand hielten und den hierauf nicht Gefaßten die Spitze boten, zur Umkehr blasen und stellte die Zurückgerufenen auf die Flanken seines Fußvolks. Der Römer waren achtzehntausend, der Latinischen Bundesgenossen zwanzigtausend, ausserdem hatten sie Hülfe von den Cenomanen, dem einzigen Gallischen Volke, welches treu geblieben war. Mit diesen Truppen wurde gekämpft. Die Balearen eröffneten das Treffen; da diesen die Legionen zu kräftig widerstanden, so wurden die Leichtbewaffneten eilig auf die Flanken gezogen. Dieß brachte die Römische Reiterei sogleich in's Gedränge. Denn kaum hatten bis daher viertausend Reiter gegen zehntausend, Ermüdete gegen meistens Frische Stand gehalten, und nun wurden sie wie von einer Wolke von Speeren, welche die Balearen warfen, überschüttet. Zudem verursachten die auf den Flügelspitzen ragenden Elephanten, indem vorzüglich die Pferde nicht nur durch ihren Anblick, sondern auch durch den ungewohnten Geruch scheu wurden, weit und breit Flucht. Das Fußvolk stritt mehr mit gleichem Muthe als mit gleichen Kräften. Mit frischer Kraft, kurz zuvor durch Speise gestärkt, war der Pöner in's Gefecht gekommen; der ungenährte, müde, und von Kälte starrende Körper der Römer hingegen versagte den Dienst. Doch durch ihren Muth hätten sie Stand gehalten, wenn sie nur mit dem schweren Fußvolke hätten

kämpfen müssen. Aber die Balearen beschoßen, nachdem die Reiterei geschlagen war, ihre Flanken, die Elephanten waren bereits mitten in die Linie des Fußvolks eingebrochen, und Mago mit seinen Numidiern erhob sich, sobald das Heer, Nichts ahnend, an ihren Schlupfwinkeln vorbeigeeilt war, im Rücken zu großem Lärm und Schrecken. Doch trotz so vieler sie bestürmenden Uebel stand die Linie eine Zeitlang unerschüttert, vorzüglich über alle Erwartung gegen die Elephanten. Die zu diesem Ende aufgestellten Leichtbewaffneten trieben dieselben durch ihre Wurfgeschoße ab, verfolgten die Umwendenden und durchstachen sie von hinten unter dem Schwanze, wo ihre Haut am weichsten und am leichtesten verwundbar ist.

56. Die herumrennenden und beinahe schon auf ihre eigenen Leute hinein Gescheuchten ließ Hannibal aus der Mittellinie hinaus auf deren Ende, auf den linken Flügel gegen die Gallischen Hülfstruppen treiben. Hier bewirkten sie alsbald eine entschiedene Flucht. Dieß war ein neuer Schrecken für die Römer, als sie ihre Hülfsvölker geschlagen sahen. Da sie nun bereits im Ringe sich schlagen mußten, so brachen gegen zehntausend Mann, welche anderswo nicht hatten durchkommen können, mitten durch die von Gallischen Hülfsvölkern verstärkte Linie der Africaner, ein großes Blutbad unter den Feinden anrichtend. Da sie weder in ihr Lager, von welchem sie der Fluß abschnitt, zurückkehren, noch wegen des Regens recht bestimmen konnten, wo sie den Ihrigen helfen sollten, so zogen sie geraden Weges nach Placentia. Hierauf wurden mehrere Durchbrüche nach allen Seiten

hin versucht; Diejenigen aber, welche an den Fluß hineilten, wurden entweder von den Tiefen verschlungen, oder während sie hineinzugehen zauderten, von den Feinden eingeholt. Andere, welche über die Felder da und dort zerstreut flohen, folgten der Spur des weichenden Heerhaufens und gingen nach Placentia; noch Andere machte die Furcht vor den Feinden kühn genug, sich in den Fluß zu stürzen und sie erreichten durch denselben ihr Lager. Ein mit Schnee vermischter Regen und die unerträgliche Kälte raffte viele Menschen und Thiere, die Elephanten beinahe alle hinweg. Bis an die Trebia setzten die Pöner ihrem Feinde nach und kehrten dann also von Kälte starrend in's Lager zurück, daß sie die Freude des Sieges kaum empfanden. Als daher in der folgenden Nacht die Besatzung des Lagers und ein großer Theil der noch übrigen Mannschaft auf Flößen über die Trebia setzte, so merkten sie entweder Nichts wegen des rauschenden Regens, oder sie stellten sich Nichts zu merken, weil sie vor Müdigkeit und Wunden sich nicht mehr rühren konnten; und von den Pönern ungestört führte der Consul Scipio sein Heer in aller Stille nach Placentia und von da über den Padus nach Cremona, damit nicht die Winterquartiere zweier Heere Eine Pflanzstadt allzusehr belästigten.

57. In Rom verbreitete diese Niederlage so großen Schrecken, daß man schon glaubte, jetzt werde der Feind zum Angriffe vor die Stadt kommen, und es sey keine Hoffnung, keine Hülfe, den Sturm von Thoren und Mauern abzuwehren. „Nachdem der eine Consul am Ticinius überwunden, der zweite aus Sicilien zurückberufen, beide Consuln mit ihren beiden Consulsheeren besiegt worden, welche andere

Feldherren, welche andere Legionen man noch kommen lassen könne?" Unter diesem Schrecken traf der Consul Sempronius ein, welcher mit ungemeiner Gefahr zwischen den überall auf Beute herumschwärmenden feindlichen Reitern hindurchgekommen war, mehr durch seine Verwegenheit als nach einem überlegten Plane und mit Hoffnung, ihnen zu entgehen oder zu widerstehen, wenn sie ihn bemerkten. Nachdem er die Consulswahlen, welche für den Augenblick das erste und dringendste Bedürfniß waren, gehalten hatte, kehrte er in die Winterquartiere zurück. Cneus Servilius und Cajus Flaminius wurden zu Consuln erwählt. Uebrigens hatten die Römer nicht einmal in ihren Winterquartieren Ruhe, weil die Numidischen Reiter und wo diese nicht zukommen konnten, die Celtiberier und Lusitanier überall herumschwärmten. Mithin war ihnen jede Zufuhr von allen Seiten abgeschnitten, ausser Was auf dem Padus zu Schiffe ankam. In der Nähe von Placentia war ein Marktort, durch große Werke befestigt und durch eine starke Besatzung gedeckt. Hannibal, in der Hoffnung diese Feste zu nehmen, brach mit seinen Reitern und Leichtbewaffneten auf, und griff, weil er seine Hoffnung eines glücklichen Erfolges hauptsächtlich auf Verbergung seines Anschlags gründete, bei Nacht an, aber die Wachen bemerkten ihn. Plötzlich erhob sich ein so gewaltiges Geschrei, daß man es auch in Placentia hörte. Darum erschien gegen Morgen der Consul mit der Reiterei und hatte den Legionen befohlen in Schlachtordnung nachzukommen. Inzwischen lieferten sich die Reiter ein Gefecht, und weil Hannibal, in diesem Treffen verwundet, den Wahlplatz verlassen mußte, so verbreitete sich Schrecken unter den Fein-

den und der Platz wurde ehrenvoll vertheidigt. — Hannibal nahm sich nur wenige Tage Ruhe und kaum war seine Wunde recht geheilt, als er nach Victumviä zog, um es zu stürmen. Diesen Handelsort hatten die Römer im Gallischen Kriege befestigt. Dann hatten sich allerlei Leute aus den benachbarten Völkern darin angesiedelt, ausserdem hatte jetzt die Angst vor Plünderung sehr viele Landbewohner dahin getrieben. Ein Schwarm solcher Leute, angespornt durch die Nachricht von der wackern Vertheidigung des Postens bei Placentia, ergriff die Waffen und zog Hannibal entgegen. Mehr wandernde Haufen, als ein Schlachtheer, wurden sie auf der Straße handgemein, und da auf der einen Seite Nichts war als eine ungeordnete Masse, auf der andern ein Feldherr, welcher seinen Kriegern, und Krieger, welche ihrem Feldherrn vertraueten, so wurden gegen fünfunddreißig tausend Menschen von Wenigen geschlagen. Den folgenden Tag ergaben sie sich und nahmen Besatzung in ihre Mauern. Als sie dem Befehl, ihre Waffen auszuliefern, gehorcht hatten, wurde den Siegern plötzlich ein Zeichen gegeben, die Stadt, als wäre sie im Sturm genommen, zu plündern. Und keine Art von Mißhandlung, welche die Schriftsteller in solchen Fällen anzuführen werth finden, blieb unverübt; so sehr wurde jede Zügellosigkeit, Grausamkeit und roher Uebermuth an den Unglücklichen ausgelassen. Dieß waren Hannibals Winterfeldzüge.

58. Nun wurde auf kurze Zeit, so lange die Kälte unerträglich war, den Truppen Ruhe vergönnt; aber bei den ersten noch zweideutigen Anzeigen des Frühlings verließ er sein Winterlager und brach nach Etrurien auf, um auch dieses Volk, wie die Gallier und Ligurier entweder mit Ge-

walt oder freiwillig auf seine Seite zu bringen. Bei dem Uebergang über den Apenninus überfiel ihn ein so schreckliches Gewitter, daß es die Abscheulichkeit der Alpen beinahe übertraf. Da ihnen Regen und Wind gerade in's Gesicht stürmte, so standen sie zuerst stille, weil sie entweder die Waffen wegwerfen mußten, oder wenn sie gegenanstrebten, vom Wirbel gefaßt und zu Boden geworfen wurden; bald aber, da der Wind ihnen gar den Athem nahm und sie nicht mehr Luft schöpfen ließ, kehrten sie ihm den Rücken und setzten sich ein wenig. Doch jetzt krachte der Himmel mit ungeheurem Getöse, und unter entsetzlichen Donnerschlägen zückten Blitze. Betäubt, geblendet starrten alle vor Furcht. Als endlich der Regen nachließ, und eben dadurch die Wuth des Windes wuchs, sahen sie sich genöthigt da, wo sie vom Sturme überfallen waren, ein Lager zu schlagen. Aber damit fing die Noth gleichsam von vorn an. Denn sie konnten Nichts ausspannen, noch aufstellen; Nichts, was etwa aufgestellt war, blieb stehen; weil der Wind Alles zerriß und fortraffte; und bald fielen die vom Winde in die Höhe geführten, und über dem kalten Gebirgsrücken gefrornen Wasserdünste in einer solchen Menge von Schloßen und Schnee herab, daß die Menschen Alles preisgaben und sich hinlegten, von ihren Decken mehr zugeschüttet, als geschirmt. Und es folgte eine so heftige Kälte, daß Wer sich von diesem Jammerlager der Menschen und Thiere aufrichten und aufhelfen wollte, es lange nicht vermochte, weil ihre Sehnen vor Frost starrten und sie kaum ein Glied biegen konnten. Als sie endlich nach Schütteln und Rütteln zur Bewegung und wieder zum Leben kamen, und hier und da ein Feuer angemacht wurde, so

eilte Jeder hülflos nach fremder Hülfe. Zwei Tage blieben sie wie belagert an diesem Orte. Viele Menschen, viele Pferde, auch sieben von den Elephanten, welche in der Schlacht an der Trebia übrig geblieben waren, kamen um.

59. Hannibal zog wiederum vom Apenninus herab gegen Placentia zurück und machte gegen zehntausend Schritte davon Halt. Den folgenden Tag rückte er mit zwölftausend Mann zu Fuß und fünftausend Reitern gegen den Feind an. Auch der Consul Sempronius (denn schon war er aus Rom zurück) wich dem Kampfe nicht aus, doch für diesen Tag blieben beide Lager dreitausend Schritte von einander entfernt. Am folgenden Tage wurde mit ungemeinem Muth und mit abwechselndem Erfolge gefochten. Bei dem ersten Angriffe waren die Römer so sehr überlegen, daß sie nicht nur auf dem Wahlplatze siegten, sondern auch die geschlagenen Feinde bis an ihr Lager verfolgten, bald auch dieses bestürmten. Hannibal stellte wenige Vertheidiger auf den Wall und die Thore, zog die Uebrigen engegeschlossen in die Mitte des Lagers zurück und befahl ihnen schlagfertig das Zeichen zum Ausfalle zu erwarten. Schon war es gegen die neunte Tagesstunde, als der Römer, nachdem er vergebens seine Truppen abgemattet und keine Hoffnung mehr hatte, das Lager wegzunehmen, das Zeichen zum Rückzuge gab. Sobald Hannibal Dieß hörte, und sah, daß der Kampf aufgegeben und vom Lager abgelassen werde; so schickte er sogleich seine Reiter rechts und links gegen den Feind, er selbst mitten inne brach mit dem Kerne seines Fußvolks aus dem Lager hervor. Nicht leicht würde eine Schlacht wüthender und durch beiderseitigen Verlust berühmter geworden seyn, wenn der Tag

ihr eine längere Dauer gestattet hätte. Die Nacht trennte den mit ungeheurer Erbitterung begonnenen Kampf. Deßwegen war der Angriff schrecklicher als das Blutbad, und wie man sich im Streite ungefähr die Wage hielt, so schied man auch mit gleichem Verluste. Auf keiner Seite fielen über sechshundert Fußgänger und halb so viele Reiter. Doch war die Einbuße der Römer von der Zahl abgesehen bedeutender, weil Mehrere vom Reiterstande, fünf Kriegstribunen und drei Obristen der Bundesgenossen blieben. Unmittelbar nach dieser Schlacht zog sich Hannibal nach Ligurien, Sempronius nach Luca. Bei seiner Ankunft lieferten die Ligurier dem Hannibal, zwei hinterlistig aufgefangene Römische Schatzmeister [Quästoren], den Cajus Fulvius und Lucius Lucretius, nebst zwei Kriegstribunen und fünf vom Reiterstande meist Söhnen von Senatoren, aus, damit er den Frieden und sein Bündniß mit ihnen um so fester glaube.

60. Während dieser Vorfälle in Italien war der mit Flotte und Heer nach Hispanien geschickte Cneus Cornelius Scipio von der Mündung des Rhodanus ausgelaufen, hatte das Pyrenäengebirge umfahren, bei Emporiä gelandet, sein Heer dort ausgeschifft, und von den Lacetanern an die ganze Küste bis an den Fluß Iberus hin theils durch Erneurung der Bündnisse theils durch Anknüpfung neuer den Römern unterworfen. Durch den hierbei erworbenen Ruhm der Milde wurde er vielvermögend nicht nur bei den Küstenvölkern, sondern bald auch im Binnenlande und Gebirge bei den wildern Stämmen, und es kam nicht allein zum Frieden, sondern auch zu einem Waffenbündnisse mit ihnen, und es wurden mehrere starke Hülfscohorten bei ihnen ausgehoben. Hanno

hatte den Befehl diesseits des Iberus; ihn hatte Hannibal zur Deckung dieser Gegend zurückgelassen. Weil er nun, bevor Alles abwendig würde, sich entgegenstellen zu müssen glaubte, so bezog er im Angesichte des Feindes ein Lager und rückte in Schlachtordnung aus. Auch der Römer wollte den Kampf nicht aufschieben, da er wußte, daß er mit Hanno und Hasdrubal zu kämpfen habe, und es lieber mit Jedem einzeln als mit Beiden zugleich aufnahm. Auch kostete dieser Kampf keine große Anstrengung. Sechstausend Feinde wurden erschlagen, zweitausend mit der Besatzung des Lagers gefangen (denn auch das Lager wurde erobert), der Feldherr selbst mit mehreren Vornehmen gefangen, und Scissis, eine Stadt nahe am Lager, eingenommen. Uebrigens war die Beute in der Stadt von geringem Werthe, Geräthe der Eingebornen und schlechte Sclaven. Das Lager bereicherte die Truppen, mit der Habe nicht nur des Besiegten, sondern auch des in Italien unter Hannibal dienenden Heeres, welches, um auf dem Zuge nicht mit Gepäcke belastet zu seyn, beinahe alle seine Kostbarkeiten diesseits der Pyrenäen zurückgelassen hatte.

61. Ehe eine bestimmte Nachricht von dieser Niederlage bei ihm ankam, war Hasdrubal mit achttausend Mann zu Fuß und tausend Reitern über den Iberus gegangen, in der Hoffnung, den Römern gleich bei ihrer Ankunft sich entgegenzustellen; als er aber den Unfall bei Scissis und den Verlust des Lagers erfuhr, so wandte er sich dem Meere zu. Nicht weit vom Tarraco trieb er die Seesoldaten und Matrosen, welche zerstreut auf dem Lande herumschwärmten — wie denn das Glück insgemein sorglos macht — durch seine allenthal-

ben hin ausgeschickten Reiter mit großem Verlust und noch größerer Eile auf die Schiffe. Aber länger wagte er nicht in diesen Gegenden zu verweilen, sondern zog sich, um nicht von Scipio überfallen zu werden, über den Iberus zurück. Wirklich kam Scipio auf die Nachricht von einem neuen Feinde rasch herbei, strafte einige Schiffshauptleute, ließ eine kleine Besatzung in Tarraco und kehrte dann mit seiner Flotte nach Emporiä zurück. Kaum war er weggezogen, so erschien Hasdrubal, brachte die Ilergeten, welches Volk dem Scipio Geißel gegeben hatte, zum Abfalle und verheerte mit ihrer eigenen Mannschaft das Gebiet der treugebliebenen Römischen Bundesgenossen. Als er so den Scipio aus seinem Winterlager aufgestört hatte, verließ er wiederum das ganze Land diesseits des Iberus. Scipio griff die von dem Urheber ihres Abfalles verlassenen Ilergeten mit seinem Heere an, trieb alle in ihre Hauptstadt Athanagia, belagerte sie und zwang innerhalb weniger Tage die Ilergeten zur Unterwerfung, verlangte noch mehr Geißel als vorher von ihnen und strafte sie auch um Geld. Von da rückte er gegen die Ausetaner am Iberus, ebenfalls Verbündete der Pöner, vor, belagerte ihre Stadt, und überrumpelte die Lacetaner, welche ihren Nachbarn zu Hülfe kamen, in der Nacht nicht mehr weit von der Stadt, als sie eben hineinziehen wollten. Gegen zwölftausend wurden erschlagen, beinahe Alle verloren ihre Waffen und flohen zerstreut durch die Gefilde nach Hause; auch die Belagerten schützte Nichts als der den Belagerern ungünstige Winter. Die Belagerung dauerte dreißig Tage; während derselben lag selten der Schnee weniger als vier Fuß hoch und hatte die Sturmschirme und Schutzdächer

der Römer so zugedeckt, daß er allein diese gegen das Feuer verwahrte, welches die Feinde mehrmals darauf warfen. Endlich als ihr Fürst Amusitus zu Hasdrubal entflohen war, versprachen sie zwanzig Talente Silbers zu bezahlen und ergaben sich. Man zog zurück in's Winterlager nach Tarraco.

62. In Rom oder in der Umgegend der Stadt geschahen in diesem Winter viele Schreckzeichen, oder es wurden (wie gewöhnlich, sobald einmal die Gemüther überall etwas Bedenkliches zu sehen gestimmt sind), viele berichtet und ohne weiteres geglaubt. Unter andern: ein halbjähriges Kind freier Eltern habe auf dem Kohlmarkte „Triumph" gerufen; auf dem Ochsenmarkte sey ein Stier von selbst in den dritten Stock hinaufgestiegen und habe sich da, erschreckt durch den Lärm der Bewohner, herabgestürzt; am Himmel hätten Gestalten von Schiffen geschimmert, der Tempel der Hoffnung auf dem Kohlmarkte sey vom Blitze getroffen worden; in Lanuvium habe ein Speer sich bewegt, sey ein Rabe in den Tempel der Juno hinabgeflogen und habe sich sogar auf ihre Polster gesetzt; in der Mark von Amiternum habe man an vielen Orten Menschengestalten in weißen Kleidern von weitem gesehen, sie hätten aber mit Niemand gesprochen; im Picenischen habe es Steine geregnet, in Cäre seyen die Orakeltäfelchen zusammengeschwunden; in Gallien habe ein Wolf einer Wache den Degen aus der Scheide gerissen und fortgetragen. Wegen der übrigen Schreckzeichen bekamen die Zehner Befehl, die heiligen Bücher zu befragen; wegen des Steinregens im Picenischen aber wurde ein neuntägiges Opferfest verordnet, und beinahe die ganze Bürgerschaft war damit beschäftigt, auch die andern Zeichen eines nach dem andern

zu sühnen. Vor Allem wurde die Stadt durch einen feierlichen Umgang entsündigt und größere Opfer den [in den heiligen Büchern] bestimmten Göttern geschlachtet; ferner ein Geschenk von vierzig Pfund Goldes nach Lanuvium in den Tempel der Juno gebracht; der Juno auf dem Aventinus von den Edelfrauen ein ehernes Standbild geweiht; zu Cäre wo die Orakeltäfelchen eingeschwunden waren, wurde ein Göttermahl veranstaltet, deßgleichen der Fortuna auf dem Algidus ein Betfest; auch zu Rom sowohl ein Götterschmaus der Juventas, als auch ein besonderes Betfest im Tempel des Herkules, sodann dem ganzen Volk ein Gleiches bei allen Götterbildern angesagt; ferner wurden dem „Schutzgeiste" [Genius] fünf größere Opferthiere geschlachtet, und dem Prätor Cajus Atilius Serranus befohlen, Gelübde zu thun, wenn der Staat die nächsten zehen Jahre in seinem alten Bestande bleibe. Diese Sühnopfer und Gelübde, gebracht nach Anleitung der Sibyllinischen Bücher, befreiten großentheils die Gemüther von ihrer frommen Angst.

63. Der eine von den neuernannten Consuln, Flaminius, welchem die bei Placentia überwinternden Legionen im Loose zugefallen waren, schickte einen Aufruf und Brief an den Consul, nach welchem dieses Heer am fünfzehnten März im Lager von Ariminum sich einfinden sollte. Er hatte sich vorgenommen, das Consulat in der Provinz anzutreten, eingedenk seiner frühern Streitigkeiten mit den Vätern, welche er als Bürgertribun, und welche er späterhin als Consul zuerst wegen des ihm abgesprochenen Consulats, sodann wegen des Triumphes gehabt hatte. *) Auch war er den Vä-

*) Flaminius hatte als Bürgertribun darauf angetragen, die er-

tern verhaßt wegen des neuen Gesetzvorschlages, welchen der Bürgertribun Quintus Claudius wider den Senat, unter allen Vätern allein von Cajus Flaminius unterstützt, gemacht hatte, nach welchem kein Senator oder Sohn eines Senators *) ein Seeschiff von mehr als dreihundert Tonnen haben sollte. Soviel hielt man für hinreichend, um die Früchte von den Gütern abzuholen; jeder Handelserwerb schien für die Väter unanständig. Diese Sache, mit dem heftigsten Widerspruche durchgesetzt, erwarb dem Vertreter des Vorschlages Flaminius den Haß des Adels, die Gunst des Bürgerstandes und somit das zweite Consulat. Da er deßwegen fürchtete, man werde ihn durch vorgebliche Vorbedeutungen, durch den Aufenthalt des Latinischen Festes und durch andere mit dem Consulate verbundene Hinderungen in der Stadt zurückbehalten, so gab er eine Reise vor und ging vor Antritt seines Amtes heimlich auf seinen Posten ab. Als Dieß bekannt wurde, so erwachte in den schon vorher zürnenden Vätern neuer Unwille: „nicht mit dem Senate nur, sondern nun auch mit den unsterblichen Göttern führe Cajus Flaminius Krieg. Das erstemal gegen die Zeichen zum Consul gemacht, habe er weder Göttern noch Menschen, als sie ihn

oberten Ländereien im Picenischen und Gallischen Mann für Mann zu vertheilen; er hatte als Consul ein in sein Lager geschicktes Schreiben des Senates, welches ihn zurückberief, weil bei seiner und seines Amtsgenossen Publius Furius Wahl ein Fehler vorgegangen sey, nicht eher erbrochen, als bis er die Gallier geschlagen hatte, und als ihm der Triumph deßwegen verweigert wurde, dennoch triumphirt.

*) Nach der Leseart: cuive senatorius pater.

vom Schlachtfelde selbst abgerufen, gehorcht, und jetzt sey er im Bewußtseyn, sie verachtet zu haben, dem Capitolium und der feierlichen Uebernahme der Gelübde entflohen, um nicht am ersten Tage seines Amtes den Tempel des großen und guten Jupiters betreten, um nicht den Senat, welcher ihn hasse und ihm allein verhaßt sey, sehen und befragen, um nicht die Latinischen Feste ansagen und dem Jupiter als Schutzgott Latiums das gewöhnliche Opfer auf dem Berge bringen; um nicht nach Einholung guter Zeichen auf das Capitolium zur Uebernahme der Gelübde sich begeben und von dort aus im Feldherrnmantel mit den Lictoren auf seinen Posten abgehen zu müssen. Gleich einem Marketender sey er ohne die Zeichen seiner Würde, ohne Lictoren, heimlich, verstohlener Weise abgereist, wie wenn er als Verbannter das Land verlassen müßte. Es sey wohl der Hoheit seines Oberbefehls angemessener, in Ariminum als in Rom das Amt anzutreten und den Purpurmantel in der Herberge eines Gastfreundes anzulegen als bei seinen Hausgöttern." Alle schlugen vor, man solle ihn zurückrufen, zurückholen und zwingen, ehe er zum Heere und auf seinen Posten abgehe, vorher an Ort und Stelle aller Pflichten gegen Götter und Menschen sich zu entledigen. Die mit diesen Aufträgen Abgesandten — denn man beschloß, Gesandte zu schicken, Quintus Terentius und Marcus Antistius — richteten ebenso wenig bei ihm aus, als in seinem ersten Consulate das Schreiben des Senates ausgerichtet hatte. Wenige Tage nachher trat er sein Amt an. Als er opferte, entsprang das schon geschlagene Rind den Händen der Schlachtenden und bespritzte viele Umstehende mit Blut. Flucht und Auflauf war noch

größer bei den Entfernteren, welche nicht wußten, warum man durcheinanderrenne. Die Meisten fanden darin das Vorzeichen eines großen Schreckens. — Nachdem er die zwei Legionen vom Consul des vorigen Jahres, Sempronius, und zwei vom Prätor Cajus Atilius übernommen, begann das Heer nach Etrurien über die Pfade des Apenninus zu ziehen.

Inhalt des zweiundzwanzigsten Buchs.

Jahr Roms 535. 536.

Hannibal gelangt nach Etrurien mit dem Verluste eines Auges m Folge des anhaltenden Wachens in den Sümpfen; durch diese Sümpfe zog er vier Tage und drei Nächte lang, ohne irgend auszuruhen. Cap. 1—2. Der Consul Cajus Flaminius, ein verwegener Mensch, welcher troz der bösen Zeichen aufbrach, die Fahnen, welche sich nicht ausheben ließen, auszugraben befahl und vom Pferde, das er bestiegen, kopf-ber stürzte, wird von Hannibal durch inen Hinterhalt umzingelt am Trasimenischen See, und mit seinem Heere erschlagen. Sechstausend Mann, welche sich durchschlugen, läßt Hannibal, obgleich ihnen Maharbal sein Wort gegeben hatte, wortbrüchiger Weise fesseln. Als auf die Nachricht von der Niederlage Rom in Trauer war, sterben zwei Mütter vor Freude über das unverhoffte Wiedersehen ihrer Söhne. Cap. 3—7. Wegen dieser Niederlage wird den Sibyllinischen Büchern zufolge ein „heiliger Frühling“ gelobt. Cap. 9. Als darauf der gegen Hannibal ausgeschickte Dictator Quintus Fabius Maximus sich in keine Schlacht einlassen will, um seine durch unglückliche Treffen eingeschüchterten Krieger nicht im Kampfe mit einem durch so viele Siege kühngewordenen Feinde auf das Spiel zu setzen, und durch bloße Abwehr die Anschläge Hannibals vereitelt, so bewirkt der Reiterobriste, Marcus Minucius, ein trotziger und verwegener Mann, indem er den Dictator der Trägheit und Feigheit beschuldigt, einen Volksbeschluß, welcher ihn dem Dictator im Oberbefehle gleichstellt. Er schlägt sich, nachdem die Truppen zwischen ihnen getheilt worden, auf ungünstigem Boden, und wird, als seine Legionen in der größten Gefahr schweben, durch den mit seinem Heere herbeieilenden Fabius Maximus gerettet. Durch diese Wohlthat überwunden

bezieht er wieder Ein Lager mit Fabius, begrüßt denselben als Vater und heißt seine Krieger Gleiches thun. Hannibal, nach Campaniens Verwüstung zwischen der Stadt Casilinum und dem Berge Callicula von Fabius eingeschlossen, jagt durch Reisbündel, welche er den Ochsen auf die Hörner bindet und anzündet, den Römischen Heerhaufen, welcher den Callicula besetzt hielt, in die Flucht und übersteigt auf diese Weise das Gebirge. Cap. 13–18. 24–30. Ebenderselbe verschont, während er ringsum Alles niederbrennt, das Landgut des Dictators Quintus Fabius Maximus, um Diesen als Verräther verdächtig zu machen. Cap. 23. Darauf wird unter dem Consulate und der Anführung des Aemilius Paullus und des Terentius Varro bei Cannä gegen Hannibal gefochten, und eine ungeheure Niederlage erlitten; es fallen in dieser Schlacht fünfundvierzigtausend Römer, der Consul Paullus, achtzig Senatoren und dreißig gewesenen Consuln, Prätoren oder Aedilen. Cap. 34–52. Als nach dieser Niederlage junge Adelige in der Verzweiflung den Entwurf machen, Italien zu verlassen, zückt der Kriegstribun Publius Cornelius Scipio, in der Folge Africanus genannt, über die Köpfe der Berathenden sein Schwert, schwört, er werde Denjenigen als Feind behandeln, der ihm nicht das Vorgesprochene nachschwöre, und bewirkt, daß Alle sich mit einem Eide verpflichten, Italien in keinem Falle zu verlassen. Cap. 53. Ausserdem erzählt dieses Buch die Bestürzung und Trauer in der Stadt und die von glücklicherem Erfolge begleiteten Ereignisse in Hispanien. Cap. 19–23. Die Vestalinnen Opimia und Floronia werden wegen Unkeuschheit verurtheilt. Cap. 57. Aber wegen des Mangels an Kriegern werden achttausend Sclaven bewaffnet. Cap. 57. Die Gefangenen, obgleich man sie loskaufen konnte, werden nicht losgekauft. Cap. 58–61. Dem Varro geht man entgegen und dankt ihm, daß er an der Rettung des Staates nicht verzweifelt habe. Cap. 61.

Zweiundzwanzigstes Buch.

---

1. Schon nahete der Frühling, als Hannibal aus seinem Winterlager aufbrach, er, der schon früher, wegen der unerträglichen Kälte vergebens, über den Apenninus zu gehen versucht und mit großer Gefahr und Furcht länger verweilt hatte. Als nämlich die Gallier, welche die Hoffnung der Beute und Plünderung zusammengerottet hatte, anstatt selbst auf fremdem Boden rauben und wegtreiben zu dürfen, ihr eigenes Land zum Schauplatze des Krieges gemacht und von den Winterlagern der beiderseitigen Heere belastet sahen, da wendete sich ihr Haß wieder von den Römern ab gegen Hannibal, und dieser, mehrmals von den Nachstellungen ihrer Häuptlinge bedroht, war nur durch ihre gegenseitige Treulosigkeit, womit sie ebenso leichtsinnig ihre Verabredung verriethen als trafen, gerettet worden, oder hatte sich auch selbst durch Wechsel bald der Kleider bald der Kopfbedeckung unkenntlich gemacht und so gegen Nachstellungen verwahrt. Indessen war auch diese Furcht ein Grund für ihn, früher aus dem Winterlager aufzubrechen. Um dieselbe Zeit trat der Consul Cneus Servilius am fünfzehnten März zu Rom sein Amt an. Als er da seinen Vortrag über die Lage des Staates machte, so erneuerte sich der Unwille über Cajus Flaminius. „Zwei Consuln habe man gewählt, Einen habe man. Denn welchen gesetzmäßigen Oberbefehl, welche Götterleitung

Jener habe? Diese nehme der Staatsbeamte von der Heimath, von den Schutzgöttern des Staates und seines Hauses mit, nachdem er die Latinischen Feste begangen, das Opfer auf dem Berge gebracht und seine Gelübde auf dem Capitolium gebührend gethan habe; nicht einem Privatmanne folgen die Götterzeichen, noch könne, Wer ohne sie abgereist sey, dieselben auf fremdem Boden neu und vollkräftig sich aneignen." Auch Schreckzeichen, aus mehreren Orten zugleich einberichtet, vergrößerten die Furcht; „in Sicilien hätten die Wurfspieße einiger Krieger, in Sulci*) auf Sardinien einem Ritter, welcher auf der Mauer die Runde bei den Wachen machte, der Stock in der Hand gebrannt; die Ufer hätten von häufigen Feuerflammen geglänzt; zwei Schilde hätten Blut geschwitzt, einige Soldaten seyen von Blitzen erschlagen worden; die Sonnenscheibe hätte sich zu verkleinern geschienen; zu Präneste seyen brennende Fackeln vom Himmel gefallen; zu Arpi habe man Rundschilde am Himmel und den Mond mit der Sonne im Kampfe gesehen; zu Capena seyen zwei Monde bei Tage aufgegangen. In den Bädern von Cäre sey das Wasser mit Blut vermischt geflossen, die Herculesquelle selbst sey blutbefleckt hervorgesprudelt; in der Gegend von Antium seyen den Schnittern blutige Aehren in den Korb gefallen; in Falerii habe man den Himmel wie mit einem großen Risse sich spalten sehen und aus der Oeffnung habe ein gewaltiges Licht herausgeleuchtet; Orakeltäfelchen seyen von selbst eingeschwunden, und eines mit der Inschrift herausgekommen: „Mars schwingt seinen Speer;" zu

*) Sulcis für autem, nach der Conjectur des Jak. Gronov.

derselben Zeit habe in Rom das Standbild des Mars an der Appischen Straße neben den Bildnissen der Wölfe geschwizt; zu Capua habe es ausgesehen, als ob der Himmel brennte und der Mond während eines Regens herabfiele." Nun fanden auch andere minder bemerkenswerthe Schreckzeichen Glauben; bei Einigen hätten ihre Ziegen Wolle bekommen; eine Henne habe sich in einen Hahn, ein Hahn in eine Henne verwandelt. Nachdem der Consul Dieses, wie es gemeldet worden, vorgetragen und die Angeber dem Senate vorgestellt hatte, befragte er die Väter, was in Betreff der Götter zu thun sey. Es wurde beschlossen, wegen dieser Schreckzeichen theils größere, theils noch säugende Opferthiere zur Sühnung zu schlachten und ein dreitägiges Betfest vor allen Götterbildern zu halten. Das Uebrige solle, nachdem Zehner die heiligen Bücher befragt, so ausgerichtet werden, wie die heiligen Sprüche es als den Göttern gefällig angeben. Nach Anweisung der Zehner wurde beschlossen, zuvörderst dem Jupiter einen goldenen Donnerkeil fünfzig Pfund schwer zum Geschenke zu machen, der Juno und Minerva silberne Geschenke darzubringen, der Juno Regina auf dem Aventinus und der Juno Sospita zu Lanuvium größere Opferthiere zu schlachten; die Edelfrauen sollten so viel Geld, als Jede möge und könne, zusammenlegen und davon der Juno Regina ein Geschenk auf dem Aventinus bringen, und ein Götterschmaus solle gehalten werden; ja auch die Freigelassenen weiblichen Geschlechtes sollten nach Vermögen Geld zusammenlegen zu einem Geschenke für die Feronia. Als Dieß geschehen war, so opferten die Zehner auf dem Marktplatze zu Ardea größere Opferthiere. Schon zu Ausgang

des Monats December hatte man zu Rom im Tempel des Saturnus geopfert und einen Götterschmaus angeordnet (Senatoren legten dabei die Polster), wie auch eine öffentliche Mahlzeit; man hatte in der ganzen Stadt einen Tag und eine Nacht „Saturnalien!" gerufen und dem Volke anbefohlen, diesen Tag festlich zu begehen und es auf ewige Zeiten so zu halten.

2. Während der Consul sich in Rom mit der Versöhnung der Götter und mit der Aushebung beschäftigte, schlug Hannibal nach seinem Aufbruche aus dem Winterlager auf das Gerüchte, daß der Consul Flaminius schon zu Arretium angekommen sey, statt der bequemeren aber freilich längeren Straße, welche man ihm zeigte, den näheren Weg durch den Sumpf ein, wo der Fluß Arnus in diesen Tagen mehr als gewöhnlich ausgetreten war. Voraus schickte er die Hispanier und Africaner, — diese bildeten den ganzen Kern seines alten Heeres, — mitsammt ihrem Gepäcke, damit es ihnen nicht, wenn sie irgendwo Halt machen müßten, an dem Nöthigen fehlte; hinter ihnen sollten die Gallier folgen und die Mitte des Zuges bilden, zuletzt die Reiter; und Mago sollte dann mit den leichten Numidiern den Zug schließen, vorzüglich die Gallier zusammenhaltend, wenn sie etwa der Beschwerde und des langen Weges überdrüssig — wie denn dieses Volk in solchen Dingen weichlich ist — sich verliefen oder stehen blieben. Die Vorderen folgten, wo nur die Führer voran gingen, durch die jähen und tiefen Schlünde des Stromes, im Schlamme beinahe untergehend und sich versenkend, dennoch den Feldzeichen; die Gallier vermochten weder sich zu halten, noch wenn sie hinstürzten, aus den

Schlünden aufzustehen; hielten weder ihren Körper durch Muth noch ihren Muth durch Hoffnung aufrecht, die Einen mühselig ihre ermatteten Glieder weiter schleppend, Andere, wenn sie einmal von Unmuth übermannt sich hingeworfen hatten, zwischen den ebenfalls überall herumliegenden Lastthieren sterbend. Mehr als Alles aber rieb das nun schon vier Tage und drei Nächte ausgehaltene Wachen auf. Weil das Wasser Alles bedeckte und nirgends eine trockene Stelle zu finden war, wo sie den müden Körper hätten hinstrecken können, so thürmten sie ihr Gepäcke in's Wasser zusammen und legten sich darauf. Da und dort gaben auch die Haufen von Lastthieren, welche auf dem ganzen Wege gefallen waren, ihnen, die nur etwas über das Wasser Hervorragendes suchten, ein kurzes Nothlager. Hannibal selbst, welcher zuerst augenkrank von der ungesunden, mit Hitze und Frost immer wechselnden Frühlingswitterung, auf dem einzigen noch übrigen Elephanten, um höher über dem Wasser zu seyn, ritt, verlor, weil das Wachen und die Nachtdünste und die Sumpfluft seine Kopfnerven angriffen, und weil weder Ort noch Zeit zum heilen war, das eine Auge.

3. Als er mit jämmerlichem Verluste vieler Menschen und Lastthiere endlich aus den Sümpfen auftauchte, schlug er auf der ersten trokenen Stelle ein Lager und wurde durch vorausgeschickte Späher gewiß, daß an den Mauern von Arretium das Römische Heer liege. Jetzt zog er die genauesten Erkundigungen ein über die Plane und die Gemüthsart des Consuls, über die Lage der Gegenden, über die Wege und die Mittel, sich leicht Zufuhr zu verschaffen, kurz über Alles, was zu wissen zweckdienlich war. Die Gegend war eine der

fruchtbarsten Italiens, die „Etruskischen Gefilde," welche zwischen Fäsulä und Arretium liegen, reich an Getreide, an Vieh und allen Bedürfnissen. Der Consul wild und keck von seinem ersten Consulate her, und ohne Scheu nicht nur vor den Gesetzen und vor der Väter Hoheit, sondern auch so ziemlich vor den Göttern. Diese ihm angeborene Vermessenheit war vom Glücke genährt worden durch günstige Erfolge in bürgerlichen und in Kriegs-Geschäften. Deßwegen war bestimmt vorauszusehen, er werde, ohne Götter oder Menschen zu befragen, in Allem keck und übereilt handeln. Und damit er um so eher in diese Fehler falle, ging der Pöner darauf aus, ihn zu hetzen und zu reizen, wandte sich, den Feind links zurücklassend, gegen Fäsulä, zog mitten durch Etruriens Gefilde zum Plündern aus, und ließ durch Mord und Brand den Consul die möglichst große Verheerung von ferne sehen. Flaminius, welcher nicht einmal einem ruhigen Feinde gegenüber geruht haben würde, glaubte vollends jetzt, als er das Eigenthum der Bundesgenossen beinahe vor seinem Angesichte wegtragen und forttreiben sah, es sey seine Schande, daß der Pöner schon mitten in Italien herumschwärme und ohne irgend Widerstand zu finden, zur Belagerung sogar der Mauern Roms vorrücke, und — mochten immerhin Alle im Kriegsrathe den heilsamen, aber minder glänzenden Rath geben: „er solle seinen Amtsgenossen erwarten, damit sie Beide mit vereinten Heeren Eines Sinnes und Planes den Krieg führten, inzwischen sey durch die Reiterei und durch die leichtbewaffneten Fußvölker der ausgelassenen Frechheit des Feindes im Plündern Einhalt zu thun" — er rannte zürnend aus dem Kriegsrathe weg und ließ das Zeichen zum Aufbruche

und zur Schlacht zugleich aufstecken. „Ja, ja, rief er, vor Arretiums Mauern lasset uns hinliegen; denn hier ist unsere Vaterstadt, hier sind unsere Hausgötter! Hannibal, unsern Händen entschlüpft, verheere ganz Italien und komme, Alles verwüstend und niederbrennend, bis vor die Mauern Roms; wir aber bewegen uns nicht eher weg von hier, als bis die Väter, wie einst den Camillus von Veji, so den Cajus Flaminius von Arretium herbeirufen!!" Als er, so höhnend, zugleich die Feldzeichen eiligst auszuziehen befahl und selbst auf sein Pferd sich schwang, brach dieses plötzlich zusammen und schleuderte den Consul über seinen Kopf hinaus. Alle Umstehenden waren hierüber, als über ein arges Vorzeichen der beschlossenen Unternehmung, erschrocken, als noch überdieß gemeldet wurde, ein Feldzeichen lasse sich nicht aus der Erde ziehen, so sehr auch der Fähnrich alle Kraft anstrenge. Er aber kehrte sich um nach dem Meldenden und fragte: „bringst du etwa auch ein Schreiben vom Senate, welches mir verbieten soll zu fechten? Gehe, sage ihnen, sie sollen das Feldzeichen ausgraben, wenn die Furcht ihre Hände lähmt, dasselbe auszuziehen." Nun brachen sie auf, die Ersten im Heere, ausserdem daß sie den Plan nicht billigten, auch noch erschreckt durch das gedoppelte Vorzeichen, die Gemeinen meistens erfreut über die Keckheit des Feldherrn, weil sie mehr auf die Hoffnung, als auf den Grund der Hoffnung sahen.

4. Hannibal verwüstete den ganzen Landstrich zwischen der Stadt Cortona und dem Trasimenischen See auf jede Weise schrecklich, um den Grimm des Feindes desto mehr zur Rache seiner mißhandelten Bundesgenossen zu reizen. Und

schon waren sie in die zu einem Hinterhalte wie geschaffene Gegend gekommen, da wo der Trasimenische See ganz nahe an die Berge von Cortona tritt. Es bleibt nur ein sehr enger Weg dazwischen, gleich als wäre absichtlich hiezu Raum gelassen; dann öffnet sich eine etwas weitere Fläche, im Hintergrunde erheben sich Hügel. Hier schlug Hannibal in offenem Felde ein Lager, wo er selbst blos mit seinen Africanern und Hispaniern stehen wollte. Die Balearen und die übrigen Leichtbewaffneten ließ er sich hinter die Berge herumziehen; die Reiter stellte er gerade an den Eingang des Passes, von Anhöhen zweckgemäß verdeckt, auf; damit, sobald die Römer hereingerückt wären, die Reiterei sich ihnen in den Rücken würfe, und so Alles durch den See und die Berge geschlossen wäre. Flaminius, welcher Tags zuvor mit Sonnenuntergang am See angekommen war, zog, ohne alle Erkundigung, am folgenden Tage, da es kaum ein wenig hell geworden war, durch den Paß und bemerkte, als sein Heer in dem offeneren Felde sich auszubreiten anfing, nur so viel vom Feinde, als ihm gegenüber stand; der Hinterhalt im Rücken und über seinem Haupte blieb ihm verborgen. Sobald der Pöner seiner Absicht gemäß seinen Feind durch den See und durch die Berge eingeschlossen und durch seine Truppen umringt sah, gab er Allen das Zeichen, zu gleichzeitigem Angriffe. Als diese nun Jeder auf dem nächsten Wege herabrannten, so war die Sache für die Römer um so überraschender und unerwarteter, weil ein aus dem See aufgestiegener Nebel auf der Ebene dichter lag, als auf den Bergen, und die feindlichen Schaaren aus mehreren Hochthälern, einander deutlich genug sichtbar und deßwegen um so gleich-

förmiger, herabeilten. Der Römer merkte aus dem überall her sich erhebenden Geschrei früher, daß er umringt sey, als er es recht sah und er wurde vorn und auf den Seiten angegriffen, ehe noch seine Schlachtlinie sich gehörig ordnete oder die Schilde gefaßt und die Schwerter gezogen werden konnten.

5. Der Consul, bei der allgemeinen Bestürzung in seinem Theile für die angstvolle Lage sehr unerschrocken, ordnete seine, da bei dem durcheinandertönenden Geschrei der Eine da der Andere dorthin sich wandte, verwirrten Reihen, so gut es Zeit und Ort erlaubte, munterte, wo er nur hinkommen, wo man ihn hören konnte, auf, und hieß Stand halten und fechten „denn nicht durch Gelübde oder Anrufung der Götter, sondern durch Kraft und Tapferkeit müsse man hier herauskommen. Mitten durch Schlachtheere mache sich das Schwert einen Weg; und je kleiner die Furcht, um so kleiner sey auch meistens die Gefahr.“ Aber vor Getöse und Getümmel konnte man weder Rath noch Befehl vernehmen, und so wenig erkannte der Krieger seine Feldzeichen, sein Glied, seinen Platz, daß er kaum Besinnung genug hatte, die Waffen zu ergreifen und zum Kampfe anzulegen; und daß Manche niedergemacht wurden, von denselben mehr belastet als gedeckt. Auch thaten bei der großen Dunkelheit die Ohren bessern Dienst als die Augen. Wo sie Verwundete ächzen, wo sie Waffen auf Leiber oder Schilde treffen, wo sie Jubelnde und Zitternde durcheinander schreien hörten, dahin richteten sie Gesicht und Augen. Hier geriethen Fliehende unter einen Haufen Streitender und konnten nicht weiter; dort riß eine flüchtige Schaar in den Kampf Zurückkehrende

mit sich fort. Darauf als nach allen Seiten hin jeder Anlauf fehlschlug, auf den Flanken Berg und See, vorn und hinten der Feinde Heer sie einschloß, und augenscheinlich die einzige Hoffnung der Rettung auf Arm und Schwert beruhte, da wurde Jeder sein eigener Anführer und Ermunterer zum Kampfe, und eine neue frische Schlacht begann, nicht jene nach Principern, Hastaten und Triariern *) geordnete, noch also, daß vor den Feldzeichen die Vorfechter, hinter ihnen das übrige Schlachtheer focht, auch nicht, daß jeder Krieger in seiner Legion, Cohorte oder Rotte stand; — der Zufall bildete die Haufen, und der eigene Muth stellte Jeden vorn oder hinten hin, und so heiß war der Streit, so ganz versunken die Seele in den Kampf, daß jenes Erdbeben, welches große Theile vieler Italischen Städte einstürzte, reißende Ströme in ihrem Laufe hemmte, das Meer in die Flüsse trieb, Berge in ungeheurem Falle niederwarf, Keiner von den Fechtenden bemerkte.

6. So ziemlich drei Stunden schlug man sich, und allenthalben mit Erbitterung. Doch in der Nähe des Consuls war der Kampf am hitzigsten und grimmigsten. Ihm folgte nicht allein der Kern der Männer, sondern er selbst auch eilte, wo er nur immer die Seinigen im Gedränge und in Noth sah, unverdrossen zur Hülfe hin, und da seine Rüstung ihn auszeichnete, so drängten auf ihn die Feinde, so vertheidigten ihn seine Mitbürger mit der größten Anstrengung, bis ein Insubrischer Reiter, er hieß Ducarius, ihn auch von

*) S. Buch VIII, 8.

Gesicht erkennend, seinen Landsleuten zurief: „sehet, dieß ist der Consul, der unsere Schaaren erschlagen, unsere Mark und Stadt geplündert hat; nun will ich den Schatten unserer jämmerlich ermordeten Mitbürger dieses Sühnopfer zuschicken;" seinem Pferde die Sporen gab, durch den dichtesten feindlichen Haufen heranstürmte, zuerst den Waffenträger, welcher sich dem feindselig Ansprengenden entgegengestellt hatte, niederstieß und dann den Consul selbst mit seiner Lanze durchbohrte. Auch die Rüstung wollte er ihm abnehmen, aber die Triarier wehrten ihn durch ihre vorgehaltenen Schilde ab. Jetzt erst fing ein großer Theil zu fliehen an, und nun war weder See noch Berg ein Hinderniß für ihre Angst; über Alles, Enges und Abschüssiges, rannten sie wie Blinde davon, und Waffen und Männer fielen eines über das andere. Viele liefen, da sie keinen Ausweg zur Flucht fanden, durch die vordern seichteren Stellen des See's in das Wasser so tief hinein, als sie noch mit Kopf und Schultern hervorragen konnten. Ja Einige verleitete ihre Nichts mehr überlegende Angst ihre Flucht durch Schwimmen zu versuchen. Aber dieser Weg war unermeßlich und hoffnungslos, darum ertranken sie entweder Kraft und Muth verlierend in den Tiefen, oder sie kehrten nach fruchtloser Abmüdung höchstmühselig an die seichteren Stellen zurück und wurden da von den in's Wasser eindringenden feindlichen Reitern, allenthalben niedergehauen. Gegen sechstausend vom Vortrabe waren durch die gegenüberstehenden Feinde wacker durchgebrochen, und unbekannt mit Allem, was hinter ihnen vorging, aus dem Passe entronnen. Nachdem sie auf einer Anhöhe Halt gemacht, hörten sie zwar das Geschrei und das

Waffengetöse; das Schicksal der Schlacht konnten sie weder wissen noch wegen der Dunkelheit sehen. Als endlich die Sache entschieden war, und die wärmere Sonne den Nebel zertheilt und Tag gemacht hatte, da zeigten ihnen bei nunmehr hellem Lichte Berge und Ebenen den Verlust der Schlacht und das jämmerlich niedergestreckte Römische Heer. Damit nun nicht, wenn man von ferne sie erblickte, die Reiterei gegen sie abgeschickt würde, brachen sie rasch auf und eilten so schnell als möglich davon. Als aber am folgenden Tage ausser dem Uebrigen auch der äusserste Hunger sie bedrohte, und Maharbal, der sie in der Nacht mit der ganzen Reiterei eingeholt hatte, ihnen sein Wort gab, wenn sie die Waffen niederlegten, Jeden mit einem Kleide abziehen zu lassen, so ergaben sie sich. Dieses Wort hielt Hannibal mit Punischer Gewissenhaftigkeit und ließ Alle in Bande werfen.

7. Dieß ist die berühmte Schlacht am Trasimenus und eine der wenigen Niederlagen des Römischen Volks, deren die Geschichte erwähnt. Fünfzehntausend Römer blieben auf dem Wahlplatze, zehntausend, welche sich auf der Flucht durch ganz Etrurien zerstreuten, suchten auf verschiedenen Wegen die Stadt [Rom] zu erreichen. Fünfzehnhundert Feinde kamen in der Schlacht, viele [auf beiden Seiten] nachher an ihren Wunden um. Vielfach größer wird der beiderseitige Verlust von Anderen angegeben. Ausserdem daß ich Uebertreibungen,*) wozu die meisten Geschichtschreiber nur allzu geneigt sind, nicht liebe, so folgte ich hauptsächlich dem Fabius [Pictor] als Gewährsmann, welcher diesen Krieg selbst erlebte.

*) auctum mit Walch st. haustum.

Hannibal entließ alle Gefangenen Latinischen Stammes ohne Lösegeld, warf die Römer in Fesseln, befahl die Leichen seiner Leute unter dem Haufen der erschlagenen Feinde auszulesen und zu begraben; und ließ auch den Körper des Flaminius, um ihn zu bestatten, sorgfältig aufsuchen, fand denselben aber nicht. Zu Rom lief auf die erste Nachricht von dieser Niederlage das Volk in großem Schrecken und Getümmel auf den Markt. Edelfrauen irrten in den Straßen herum und fragten die Begegnenden, welche Niederlage plötzlich gemeldet worden, und welches das Schicksal des Heeres sey. Und da der Haufe einer zahlreichen Volksversammlung gleich dem Wahlplatze und Rathhause zugewendet die Staatsbeamten herausrief, so sprach endlich kurz vor Sonnenuntergang der Prätor Marcus Pomponius: „wir haben eine große Schlacht verloren!“ Obgleich man nun von ihm nichts Bestimmteres hörte, so brachten die Bürger doch, Einer vom Andern mit Gerüchten überhäuft, nach Hause: „der Consul sey mit einem großen Theile erschlagen, nur Wenige seyen noch am Leben und entweder überall in Etrurien auf der Flucht zerstreut, oder vom Feinde gefangen.“ So vielfach das Schicksal des überwundenen Heeres war, in so vielfache Sorgen waren Diejenigen getheilt, deren Verwandte unter dem Consul Cajus Flaminius gedient hatten, weil sie das Schicksal eines Jeden von den Ihrigen nicht kannten; und Keiner wußte bestimmt, was er hoffen oder fürchten solle. Den folgenden Tag und einige Tage hintereinander standen beinahe noch mehr Weiber als Männer an den Thoren, entweder Einen von den Ihrigen oder doch Nachrichten von Diesen erwartend; sie umringten mit Fragen die

Herkommenden und waren, besonders von Bekannten, nicht eher wegzubringen, als bis sie Alles der Reihe nach erkundet hatten. Und nun konnte man, wenn sie von den Berichtenden weggingen, gar mancherlei Gesichter, je nachdem ein Jeder frohe oder traurige Botschaft bekam, und die nach Hause Kehrenden von Glückwünschenden oder Tröstenden umringt sehen. Die Frauen besonders zeichneten sich in ihrer Freude und in ihrer Trauer aus. Eine soll unter dem Thore selbst, als sie plötzlich auf ihren dem Schwerte entronnenen Sohn traf, über seinem Anblicke gestorben seyn, eine Andere, welche falsche Nachricht vom Tode ihres Sohnes erhalten hatte, und in Kummer versunken zu Hause saß, bei dem ersten Anblicke des Zurückkehrenden vor übergroßer Freude den Geist aufgegeben haben. Den Senat hielten die Prätoren mehrere Tage lang von Aufgang bis zu Untergang der Sonne im Rathhause versammelt und beriethen, mit welchen Feldherrn und mit welchen Truppen man den siegreichen Pönern widerstehen könne.

8. Ehe man über die Maßregeln entschieden war, wurde unerwartet ein neuer Unfall gemeldet. Viertausend Reiter, welche der Consul Servilius seinem Amtsgenossen unter dem Proprätor Cajus Centenius zuschickte, seyen in Umbrien, wohin sie auf die Nachricht von der Schlacht am Trasimenus sich gewendet hatten, von Hannibal umzingelt worden. Diese Nachricht machte verschiedenen Eindruck. Die Einen, vom größern Kummer bereits völlig in Besitz genommen, hielten diesen neuen Verlust an Reitern im Vergleich mit den früheren für gering. Die Andern beurtheilten das Ereigniß nicht nach seiner Bedeutsamkeit an sich; sondern wie einem

angegriffenen Körper jeder, wenn auch kleine Zufall empfindlicher werde als dem gesunden ein schwererer, also müsse man jedes Mißgeschick, das gegenwärtig den kranken und geschwächten Staat treffe, nicht nach seiner Größe an sich, sondern nach den erschöpften Kräften, für welche jede weitere Last zu schwer sey, bemessen. Deßwegen griff der Staat zu einem schon lange weder nöthig gefundenen noch gebrauchten Mittel, zur Wahl eines Dictators, und weil der Consul, welcher allein, wie man glaubte, ihn ernennen konnte, abwesend und es nicht leicht war, durch das von Punischen Schaaren überschwemmte Italien einen Boten oder Brief zu schicken, das Volk aber keinen Dictator ernennen konnte, so ernannte, Was bis dahin noch nie geschehen war, das Volk einen Prodictator, den Quintus Fabius Maximus, und zum Reiterobristen den Marcus Minucius Rufus. Diese erhielten vom Senate den Auftrag, die Mauern und Thürme der Stadt wohl zu verwahren, überall, wo sie es nöthig fänden, Posten aufzustellen, und die Brücken über die Flüsse abzutragen; bei den Schutzgöttern für die Stadt müsse man kämpfen, da man Italien nicht habe schirmen können.

9. Hannibal kam geraden Wegs durch Umbrien bis nach Spoletum. Als er aber nach Verheerung des platten Landes diese Stadt zu stürmen versuchte, und mit großem Verluste zurückgeschlagen wurde, lenkte er, aus den Kräften einer einzigen eben nicht glücklich angegriffenen Pflanzstadt, auf die Riesenstärke Roms selbst schließend, ab nach dem Picenischen, wo nicht nur ein großer Ueberfluß an Früchten jeder Art, sondern auch viele Beute zu finden war, über welche seine gierigen und dürftigen Krieger hastig herfielen. Hier blieb er mehrere Tage im Standlager, und der durch

die Winterzüge, den Sumpfweg und die dem Ausgange nach
zwar glückliche, aber nicht unbedeutende oder leichte Schlacht
angegriffene Krieger erholte sich. Als sie, denen Beute und
Plünderung lieber waren als Muße oder Ruhe, genug gera-
stet hatten, so brach er auf und verheerte das Gebiet von
Prätutia und Hadria, sodann das Land der Marser, Mar-
ruciner und Peligner und den nächsten Strich Apuliens um
Arpi und Luceria. — Der Consul Cneus Servilius, welcher
den Galliern einige kleine Gefechte geliefert und Eine unbe-
deutende Stadt erobert hatte, brach, als er von dem Unter-
gange seines Amtsgenossen und des Heeres hörte, nunmehr
für die Mauern der Vaterstadt selbst besorgt, nach Rom auf,
um in der äussersten Gefahr nicht ferne zu seyn. Quintus
Fabius Maximus zum zweitenmal Dictator berief am Tage,
wo er sein Amt antrat, den Senat, fing bei den Göttern
an, belehrte die Väter, daß der Consul Cajus Flaminius
noch mehr durch Vernachläßigung der heiligen Gebräuche und
Götterzeichen, als durch Verwegenheit und Unwissenheit ge-
fehlt habe, und daß man die Götter selbst fragen müsse, wo-
mit man ihren Zorn versöhnen möge, und bewirkte einen
Befehl an die Zehner, die Sibyllinischen Bücher zu befragen,
was in der Regel nur dann beschlossen wird, wenn schreck-
liche Vorzeichen gemeldet werden. Diese berichteten nach Ein-
sicht in die Schicksalsbücher den Vätern, „was dieses Krieges
halber dem Mars gelobt worden, sey nicht gehörig geschehen
und müsse von neuem und ansehnlicher geschehen; auch dem
Jupiter solle man große Spiele und der Erycinischen Venus
so wie der Mens Tempel geloben, ferner einen Bettag
und Götterschmaus anordnen, deßgleichen einen heiligen

Frühling versprechen, wenn der Kampf glücklich ausfalle und
der Staat in dem Zustande bleibe, in welchem er vor dem
Kriege gewesen sey." Der Senat gab, weil den Fabius die
Sorge um den Krieg beschäftigen würde, dem Prätor Mar-
cus Aemilius den Auftrag, Anstalten zu treffen, daß dieß
Alles schleunig nach dem Gutachten der oberpriesterlichen
Behörde geschehe.

10. Nach Fassung dieser Senatsschlüsse rieth der Hohe-
priester Lucius Cornelius Lentulus, auf Anfrage sämmtlicher
Prätoren, vor Allem mit dem Volke über den **heiligen
Frühling** zu verhandeln; ohne Gutheißen des Volks könne
derselbe nicht gelobt werden. Das Volk wurde in folgenden
Worten befragt: „Wollet ihr und heißet ihr es gut, daß es
folgendermaßen gehalten werde, wenn der Staat des Römi-
schen Volkes der Quiriten in den nächsten fünf Jahren, wie
ich's wünsche, unbeschadet wohl behalten wird in den dermali-
gen Kriegsläufen (in dem Kriege, welchen das Römische Volk
mit dem Carthagischen hat und in den Kriegen mit den Gal-
liern, so diesseits der Alpen sind), daß als Gabe und Geschenk
das Römische Volk der Quiriten gebe, was der Frühling
aus der Schwein-, Schaf-, Ziegen- und Rinder-Heerde bringt,
und daß, was noch keinem Gotte versagt ist, dem Jupiter
dargebracht werde von dem Tage an, welchen Senat und
Volk bestimmen wird. Wer es darbringt, bring' es dar,
wann er will und nach welcher Satzung er will; auf welche
Art er es darbringen mag, soll es recht dargebracht seyn.
Wenn Das stirbt, was dargebracht werden sollte, so soll es
als nicht geweiht gelten und soll kein Frevel seyn. Wenn
es Jemand verletzt oder tödtet ohne Wissen und Willen, so

soll es ohne Gefährde seyn. Wenn es Jemand stiehlt, so soll es kein Frevel seyn für das Volk, noch für Denjenigen, welchem es gestohlen wird. Wenn Einer es unwissentlich an einem Unglückstage darbringt, soll es recht dargebracht seyn. Mag er es bei Tag oder bei Nacht, mag es ein Sclave oder ein Freier darbringen, so soll es recht dargebracht seyn. Wenn Senat und Volk früher zu opfern bestimmt haben, als er es darbringt, so soll das Volk dessen ledig und unverantwortlich seyn." In eben der Absicht wurden große Spiele für dreimalhundert dreiunddreißigtausend dreihundertdreiunddreißig ein Drittel Aß gelobt, ferner dreihundert Ochsen dem Jupiter; und vielen andern Göttern weiße Ochsen und andere Opferthiere. Nachdem diese Gelübde auf die gehörige Weise gethan waren, so wurde ein Bettag angesagt und mit Weib und Kind gingen zu beten nicht nur alle Einwohner der Stadt, sondern auch von den Landleuten Diejenigen, welchen bei einigem eigenen Wohlstande auch der öffentliche nicht gleichgültig war. Darauf wurde drei Tage lang ein Götterschmaus gehalten, besorgt von den Zehnern des Götterdienstes. Sechs Polster waren zu sehen; eines für Jupiter und Juno, das zweite für Neptunus und Minerva, das dritte für Mars und Venus, das vierte für Apollo und Diana, das fünfte für Vulkanus und Vesta, das sechste für Merkurius und Ceres. Endlich wurden die Tempel angelobt. Der Erycinischen Venus gelobte einen Tempel der Dictator Quintus Fabius Maximus, weil nach den Mittheilungen aus den Schicksalsbüchern Derjenige ihn geloben sollte, der die höchste Amtsgewalt im Staate hätte. Der Mens gelobte der Prätor Titus Otacilius den Tempel.

11. Nachdem auf solche Weise die heiligen Geschäfte abgemacht waren, so brachte der Dictator den Krieg und die Lage des gemeinen Wesens in Berathung, mit welchen oder mit wie vielen Legionen man nach Ansicht der Väter dem siegreichen Feinde entgegen gehen solle? Es wurde beschlossen, „er solle das Heer des Consuls Cneus Servilius übernehmen, überdieß unter Bürgern und Bundesgenossen so viele Reiter und Fußgänger ausheben, als er für nöthig fände, überhaupt in Allem so handeln und verfahren, wie er es dem Staate vortheilhaft glaube." Fabius erklärte, er wolle dem Heere des Servilius zwei Legionen beifügen; diese ließ er durch seinen Reiterobristen ausheben und bestimmte ihnen einen Tag, an welchem sie in Tibur eintreffen sollten. Er selbst erließ den Befehl: „Wer in unbefestigten Städten oder Flecken wohne, solle in sichere Oerter ziehen, auch von den Dörfern der Gegend, durch welche Hannibal seinen Weg nehme, solle Jedermann auswandern, und damit Nichts daselbst zu finden sey, vorher die Häuser verbrennen und die Früchte verderben," — zog sodann auf der Flaminischen Straße dem Consul und dem Heer entgegen und schickte, als er an der Tiber bei Ocriculum den Zug von ferne erblickte und den Consul mit den Reitern herankommen sah, einen Amtsboten ab, dem Consul zu bedeuten, daß er ohne Lictoren vor dem Dictator zu erscheinen habe. Kaum hatte Dieser gehorcht und die Art ihrer Zusammenkunft bei Bürgern und Bundesgenossen, welche durch die Länge der Zeit diese Amtsgewalt beinahe vergessen hatten, einen gewaltigen Begriff von der Dictatur erregt, als ein Schreiben aus Rom meldete, die Lastschiffe, welche von Ostia aus Lebensmittel zum

Hispanischen Heere führen sollten, seyen in der Nähe des Hafens von Cosa durch eine Punische Flotte weggenommen worden. Deßwegen bekam der Consul alsbald Befehl, nach Ostia zu gehen, die Schiffe, welche bei Rom oder zu Ostia lägen, mit Kriegern und Matrosen zu bemannen, die feindliche Flotte zu verfolgen und die Italische Küste zu decken. In Rom war eine große Menge Menschen ausgehoben worden; auch die Freigelassenen, welche Kinder hatten und im dienstfähigen Alter standen, hatten zur Fahne geschworen. Von diesem Stadtheere wurden Diejenigen, welche unter fünfunddreißig Jahre alt waren, eingeschifft, die Uebrigen zur Besatzung der Stadt zurückgelassen.

12. Der Dictator, nachdem er das Heer des Consuls vom Unterfeldherrn Fulvius Flaccus übernommen, kam durch das Sabinische nach Tibur, wohin er die neuen Krieger auf einen bestimmten Tag beschieden hatte; von da zog er nach Präneste, und über Querwege auf die Latinische Straße, von wo aus er nach sorgfältigster Erkundigung der Wege sich dem Feinde näherte, entschlossen, nur in zwingenden Fällen ein Treffen zu wagen. Gleich am ersten Tage, an welchem er nicht weit von Arpi im Angesichte der Feinde sein Lager aufschlug, rückte der Pöner unverzüglich mit seinem Heere aus und bot eine Schlacht an. Als er aber bei den Feinden Alles ruhig und in ihrem Lager keine stürmische Bewegung sah, so kehrte er in das seinige zurück, zwar höhnisch rufend: „überwunden sey endlich auch der Marsgeist der Römer, der Krieg geendigt und auf Tapferkeit und Ruhm vor aller Welt verzichtet;“ aber stille Besorgniß brannte in seinem Herzen, daß er es mit einem keineswegs einem Flaminius oder Sem-

pronius ähnlichen Feldherrn zu thun haben werde, und daß nun endlich, durch Schaden klug, die Römer einen dem Hannibal gewachsenen Heerführer sich ausersehen hätten. Die Klugheit also des Dictators, nicht seine Kraft, fürchtete er sogleich. Mit dessen Beharrlichkeit noch nicht durch Erfahrung bekannt, suchte er ihn dadurch herumzutreiben und zu versuchen, daß er häufig seine Lagerstelle wechselte und vor seinen Augen das Land der Bundesgenossen verheerte. Und bald entzog er sich im Eilmarsch seinen Blicken, bald machte er plötzlich bei einer Krümmung des Weges versteckt Halt, um, wenn Fabius in die Ebene herabkäme, über ihn herfallen zu können. — Fabius führte sein Heer auf Anhöhen in mäßiger Entfernung vom Feinde, so daß er diesen weder aus den Augen verlor, noch sich mit ihm einließ. Dringende Bedürfnisse abgerechnet mußte der Krieger im Lager bleiben. Futter und Holz holte man weder in kleiner Anzahl noch zerstreut. Ein Posten von Reitern und Leichtbewaffneten, für jeden unerwarteten Anfall schlagfertig aufgestellt, machte für seine Leute Alles sicher, für die herumschwärmenden feindlichen Plünderer Alles gefährlich. Nie wurde in einer allgemeinen Schlacht das Geschick des Staates auf das Spiel gesetzt; aber kleine Vortheile in leichten Gefechten, gewagt von einer sicheren Stelle aus, wohin der Rückzug nahe war, gewöhnten den durch die frühern Niederlagen erschrockenen Krieger, endlich einmal minder unzufrieden mit seiner Tapferkeit oder mit seinem Glücke zu seyn. Aber nicht einmal dem Hannibal waren diese so weisen Maßregeln mehr zuwider, als dem Reiterobristen, den nichts Anderes als seine untergeordnete Stellung den Staat in's Verderben zu stürzen hinderte.

Keck und hastig in seinen Planen und ungezähmter Zunge nannte Dieser zuerst unter Wenigen, dann laut vor Allen, dem Dictator die mit seinen Tugenden verwandten Fehler andichtend, den Zauderer einen Trägen, den Vorsichtigen einen Furchtsamen, und erhob sich durch die Kunst höher Stehende herabzusetzen, *) welche heillose Kunst durch das allzugroße Glück, das Viele damit machten, überhand genommen hat.

13. Hannibal zog aus dem Hirpinischen hinüber nach Samnium, verheerte die Gegend von Beneventum, eroberte die Stadt Telesia und reizte recht absichtlich den Feldherrn, ob er ihn etwa, in der Entrüstung über so viele empörende Drangsale der Bundesgenossen, zu einem Kampfe in der Ebene herabziehen könnte. Unter der Menge Italischer Bundesgenossen, welche am Trasimenus gefangen und von Hannibal entlassen waren, befanden sich drei Campanische Ritter, schon damals durch viele Geschenke und Versprechungen von Hannibal verlockt, ihm ihre Landsleute zu gewinnen. Diese meldeten ihm, daß wenn er nach Campanien mit seinem Heere käme, Capua's Besitz ihm nicht fehlschlagen werde; und obgleich er, da für die Größe der Sache diese Bürgen zu klein waren, zweifelte und bald traute bald mißtraute, so ließ er dennoch sich bestimmen, aus Samnium nach Campanien aufzubrechen. Mit der Ermahnung, doch ja gewiß ihre Versprechungen durch die That zu bestätigen, und mit der Aufforderung, in größerer Anzahl und mit Einigen der

*) Oder nach Kreyssig's Lesart: „und erhob sich durch Herabsetzung des höher Stehenden."

Vornehmsten zu ihm zurückzukehren, entließ er sie. Er selbst befahl dem Wegweiser, ihn in die Mark von Casinum zu führen, weil ihn der Gegend Kundige belehrt hatten, daß er durch Besetzung dieses Passes den Römern den Ausgang zur Unterstützung ihrer Bundesgenossen versperren werde. Aber die Schwierigkeit der Aussprache lateinischer Namen für einen Pöner machte, daß der Wegweiser statt Casinum — Casilinum verstand und Hannibal zog, ganz von seinem Wege ab, durch die Mark von Allifä, Calatia und Cales hinab in die Ebene von Stella. Als er sich hier in einer rings von Bergen und Flüssen umschlossenen Gegend sah, so ließ er den Wegweiser rufen und fragte, wo in aller Welt er sey? Dieser antwortete, heute noch werde er in Casilinum ankommen; und jetzt erst zeigte sich der Irrthum, und daß Casinum weit von da in einer ganz andern Gegend liege; da ließ Hannibal den Wegweiser mit Ruthen hauen und zum Schrecken für Andere kreuzigen, bezog ein verschanztes Lager und schickte den Maharbal mit den Reitern in's Falernergebiet auf Beute. Bis an die Bäder von Sinuessa gelangten diese Plünderer. Groß war die Verheerung, welche die Numidier anrichteten, aber noch weiter erstreckte sich die Flucht und Angst. Jedoch auch dieser Schrecken brachte, obgleich Alles in Kriegsflamme stand, die Bundesgenossen nicht von ihrer Treue ab; denn gerecht und schonend wurden sie regiert, und, was allein die Treue bindet, sie gehorchten gerne den Bessern.

14. Als aber Hannibal am Vulturnusflusse sich lagerte, die reizendste Gegend Italiens verbrannte und überall der Rauch der angezündeten Höfe aufstieg, während Fabius auf

dem Rücken des Gebirges Massicus einherzog, da wäre es *) beinahe von neuem zu einem Aufstande gekommen. Sie waren nämlich einige Tage ruhig geblieben, weil die ungewöhnlich raschen Züge des Heeres sie glauben machten, man eile, um Campanien vor Verheerung zu schüzen. Als sie aber auf die äussersten Höhen des Gebirges Massicus kamen, unter sich den Feind vor Augen hatten, der die Gebäude des Falernergau's und der Pflanzer von Sinuessa niederbrannte, und doch von keiner Schlacht die Rede war, da rief Minucius: „Sind wir denn hierher gekommen, um an dem Anblicke des Mordens und Brennens bei den Bundesgenossen unser Auge zu weiden? und schämen wir uns, wenn auch vor Niemanden sonst, nicht einmal vor diesen Mitbürgern, welche von unsern Vätern als Pflanzer nach Sinuessa geschickt wurden, um gegen die feindlichen Samniten diese Küste zu decken, welche jetzt nicht der benachbarte Samnite niederbrennt, sondern der Pöner, ein Fremder, welcher vom äussersten Ende der Erde durch unser Zaudern und unsere Schläfrigkeit schon bis hierher vorgedrungen ist. So sehr, ach! schlagen wir aus unserer Väter Art, daß wir dieselbe Küste, welche von Punischen Flotten umschwärmen zu lassen sie für einen Schimpf ihrer Herrschaft hielten, jetzt voll Feinde, bereits den Numidiern und Mauren zu eigen geworden sehen? Wir, die erst noch, über Saguntums Belagerung entrüstet, nicht Menschen nur, sondern Verträge und Götter

*) Eine Conjectur Ruperti's setzt hier bei: a duce seditionis durch den [alten] Urheber des Aufstandes [den Reiterobristen.

aufriefen, wir schauen gelassen zu, wenn Hannibal die Mauern einer Römischen Pflanzstadt übersteigt? der Rauch der brennenden Höfe und Dörfer kommt uns in Augen und Gesicht, die Ohren gellen uns vom Geschrei der jammernden Bundesgenossen, die noch öfter uns als die Götter zu Hülfe rufen: wir aber führen hier unser Heer gleich einer Heerde Vieh auf Sommeralpen und abwegsamen Steigen, eingehüllt in Wolken und Wälder. Wenn durch solche Züge über Bergspitzen und Waldhöhen Marcus Furius den Galliern Rom hätte wieder abnehmen wollen, wie dieser neue Camillus (als einzig tauglich in äusserster Noth uns zum Dictator ausersehen) Italien dem Hannibal wieder abgewinnen will, die Gallier wären noch in Rom, welches, fürchte ich, wenn wir also zaudern, unsere Voreltern nur für Hannibal und die Pöner so oft gerettet haben. Nein, als ein Mann und ächter Römer stieg er an dem Tage, wo nach Veji gemeldet wurde, daß er auf Vorschlag der Väter und mit Gutheißen des Volkes zum Dictator ernannt sey, obgleich das Janiculum hoch genug war, um dort stille sitzend unter sich die Feinde zu beschauen, in die Ebene herab und hieb noch an demselben Tage mitten in der Stadt, da wo jetzt die Gallischen Brandstätten sind und Tags darauf diesseits Gabii, die Gallischen Schaaren nieder. Und wie? als uns viele Jahre nachher bei den Gabeln von Caudium die feindlichen Samniten unter dem Joche durchkriechen ließen, hat denn Lucius Papirius Cursor dadurch, daß er die Gebirge von Samnium durchstrich, oder durch Lucerias Bedrängung und Belagerung, das Joch dem Römischen Nacken abgenommen und dem übermüthigen Samniten aufgelegt? Erst kürzlich, was Anderes

gab dem Cajus Lutatius den Sieg, als Schnelligkeit? daß er gleich den Tag, nachdem er den Feind erblickte, dessen mit Vorräthen belastete, durch ihr eigenes Geräthe und Rüstzeug gehemmte Flotte überfiel? Unsinn ist's, zu glauben, man könne mit stille liegen oder Gelübden den Krieg endigen. Waffnen muß man ein Heer, um es in das ebene Feld hinab zu führen, daß Mann gegen Mann streite. Durch Wagen und Handeln ist der Römische Staat gewachsen, nicht durch solche schläfrige Maßregeln, welche die Furchtsamen vorsichtig nennen." So sprach Minucius laut wie in einer Volksversammlung, umringt von einer Schaar von Römischen Obristen und Rittern; ja bis zu den Ohren der Gemeinen drangen seine kecken Aeusserungen, und sie hatten's keinen Hehl, daß sie, wenn die Krieger wählen dürften, lieber den Minucius zum Anführer nehmen würden als den Fabius.

15. Fabius, gleich aufmerksam auf seine Leute nicht weniger als auf die Feinde, behauptete zuerst gegen Jene einen unüberwindlichen Sinn. Wußte er gleich recht gut, daß nicht allein in seinem Lager, sondern bereits auch in Rom sein Zaudern verrufen sey, so ließ er dennoch hartnäckig den Rest des Sommers vorübergehen, ohne in seinen Maßregeln das Mindeste zu ändern; so daß Hannibal, von der Hoffnung auf eine eifrigst gesuchte Schlacht verlassen, bereits nach einem Orte zum Ueberwintern sich umsah, weil jene Gegend, meist Obst- und Weingärten, und durchaus mit mehr lieblichen als unentbehrlichen Fruchtgattungen bepflanzt — zwar für den Augenblick reiche Fülle gab, aber nicht für das ganze Jahr. Dieß erfuhr Fabius durch seine Kundschafter. Gewiß, daß Hannibal durch dieselben Engpässe, durch welche er in das Falernergau eingedrungen war, zurückkehren werde, besetzte er den Berg Callicula und die Stadt Casilinum, welche, durch den Vulturnusfluß getheilt, das Falernische von dem Campanischen scheidet, mit einem mäßigen Haufen und führte sein Heer auf dem nämlichen Gebirge zurück, nachdem er mit vierhundert Reitern der Bundesgenossen den Lucius Hostilius Mancinus auf Kunde ausgeschickt. Dieser, aus dem Schwarme

der jungen Männer, welche den Reiterobristen oft heftig hatten sprechen hören, wagte sich anfangs, wie der Späher thut, nur so weit vor, daß er den Feind von sicherer Stelle aus beobachten konnte; als er aber Numidier zerstreut da und dort in den Dörfern sah, auch die Gelegenheit benützend Einige niederhieb, da bemächtigte alsobald Kampflust seiner Seele, und er vergaß die Vorschriften des Dictators, welcher ihm befohlen hatte, nur so weit es sicher sey, sich vorzuwagen, und zurückzugehen, ehe er vom Feinde erblickt würde. Die Numidier, immer Andere und wieder Andere anspringend und zurückfliehend, lockten ihn mit Ermüdung seiner Pferde und Leute beinahe bis an ihr Lager. Aus diesem stürzte Karthalo der Oberanführer der Reiterei mit verhängtem Zügel heraus, brachte den Feind, ehe er auf Pfeilschußweite nahe kam, zum Umkehren und jagte den Fliehenden an fünftausend Schritte weit unausgesetzt nach. Als Mancinus sah, daß der Feind nicht aufhöre zu verfolgen, und daß keine Hoffnung zum Entkommen sey, so kehrte er, die Seinigen ermunternd, in's Treffen zurück, dem Feinde in jeder Hinsicht nicht gewachsen. Daher wurde er mit seinen erlesensten Reitern umringt und niedergemacht. Die Andern flohen wiederum in wilder Eile zuerst nach Cales, dann auf beinahe unwegsamen Steigen zum Dictator. Gerade an diesem Tage hatte sich Minucius wieder mit Fabius vereinigt, welcher ihn abgeschickt hatte, einen Heerhaufen in dem Bergwalde, welcher hart am Meere über Tarracina eine enge Schlucht bildet, aufzustellen, damit nicht die Appische Straße unverwahrt wäre und der Pöner in die Römische Mark gelangen könnte. Nach Vereinigung der Heere verlegten der Dictator und der Reiterobriste ihr Lager herab auf den Weg, auf welchem Hannibal heranziehen mußte. Die Feinde waren zweitausend Schritte entfernt.

16. Am folgenden Tage bedeckte der Zug der Pöner den ganzen Weg zwischen beiden Lagern. Obgleich die Römer hart unter ihrem Walle entschieden vortheilhafter standen, so rückte dennoch Hannibal mit seinen Leichtbewaffneten und

Reitern herauf, und einzelne Haufen plänkelten mit dem
Feinde, um ihn zu reizen, bald anlaufend, bald sich zurück-
ziehend. Auf ihrem Posten beharrend widerstand die Römi-
sche Linie. Der Kampf war nicht hitzig und mehr nach dem
Sinne des Dictators als des Hannibal. Es blieben zwei-
hundert auf Römischer Seite, auf der feindlichen achthundert.
Jetzt schien Hannibal eingeschlossen, da die Straße bei Casili-
num gesperrt war; und während den Römern Capua, Sam-
nium und so viele reiche Bundesgenossen in ihrem Rücken
Lebensmittel zuführen konnten, sollte der Pöner zwischen den
Felsen von Formiä und Liternums Sandfeldern und abscheu-
lichen Sümpfen überwintern. Auch sah Hannibal recht wohl,
daß man seine eigenen Kunstgriffe gegen ihn anwende. Weil
er nun über Casilinum nicht durchkommen konnte, nach den
Bergen seinen Lauf richten und den Rücken des Callicula
übersteigen mußte, so erdachte er, damit sein Heer in den
engen Thälern nicht irgendwo von den Römern angegriffen
würde, um den Feind zu täuschen, ein dem Scheine nach
schreckliches Blendwerk, und beschloß mit Anbruch der Nacht
unvermerkt an den Fuß der Berge hinzurücken. Das Trug-
stück war auf folgende Weise angelegt. Fackeln, überall auf
dem Lande zusammengebracht, Ruthenbüschel und dürres
Reisig wurden den Ochsen auf die Hörner gebunden, deren
er eine Menge, theils zahme theils wilde, unter der übrigen
den Landleuten abgenommenen Beute vor sich hertrieb. Gegen
zweitausend Ochsen ungefähr wurden zusammengebracht und
dem Hasdrubal der Auftrag gegeben, in der ersten Dunkel-
heit der Nacht dieser Heerde die Hörner anzustecken und sie
gegen die Berge zu treiben; vorzüglich, wenn er könnte,
über die vom Feinde besetzten Waldhöhen.

17. Sobald es dunkel wurde, brach das Lager in aller
Stille auf; die Ochsen wurden in ziemlicher Entfernung vor-
ausgetrieben. Als man an den Fuß der Berge und an die
engen Wege gekommen war, wurde alsobald das Zeichen ge-
geben, die Rinder mit brennenden Hörnern nach den Bergen
hinaufzutreiben, und schon der Schrecken über der ihnen vom

Kopfe herableuchtenden Flamme, und die bald auf Fleisch
und auf Hornwurzel eindringende Hitze, jagte die Ochsen wie
toll. Sie rannten auseinander und plötzlich, nicht anders als
wären Wälder und Berge angezündet, brannten alle Ge-
sträuche umher, und das fruchtlose, die Flamme noch mehr
anfachende, Schütteln der Köpfe, bewirkte, daß man nach
allen Seiten hin laufende Menschen zu sehen glaubte. Als
Diejenigen, welche den Durchgang des Gebirges hatten sper-
ren sollen, oben auf den Bergen und über sich einige Feuer
sahen, glaubten sie umgangen zu seyn und verließen ihren
Posten, nach den höchsten Spitzen der Berge, wo die wenig-
sten Feuer schimmerten, als den sichersten Punkten, hineilend.
Dennoch stießen sie auf einige Ochsen, welche sich von ihrer
Heerde verlaufen hatten. Zuerst, als sie diese von ferne sa-
hen, standen sie, versteinert über die Wundererscheinung die-
ser gleichsam Flammen ausathmenden Gestalten, hin; darauf,
als sie Menschenlist erkannten, dann vollends hielten sie es für
eine Schlinge und rannten um so erschrockener davon, liefen aber
nun auch den leichtbewaffneten Feinden in die Hände. Aber
die Nacht ließ bei gleicher Furcht beide Theile bis an den
Morgen hin kein Gefecht anfangen. Inzwischen führte Han-
nibal, einige Feinde mitten im Passe überrumpelnd, sein gan-
zes Heer durch den Wald und schlug sein Lager in der Ge-
gend von Allifä auf.

18. Fabius hörte diesen Lärm. Aber theils hielt er es
für eine List, theils war er vornehmlich gegen einen Kampf
bei Nacht; deßwegen behielt er seine Leute in den Verschan-
zungen. Mit Anbruch des Tages entstand am Abhange des
Gebirges ein Gefecht. Leicht hätten da die Römer — an
Zahl bedeutend überlegen — die vom übrigen Heere abge-
schnittenen Leichtbewaffneten besiegt, wenn nicht eine Hispa-
nische Schaar, eben in dieser Absicht von Hannibal zurückge-
schickt, zuvorgekommen wäre. Diese, der Berge mehr ge-
wohnt, zum Plänkeln zwischen Felsen und Klippen geschickter
und behender theils durch ihre körperliche Gewandtheit, theils
durch ihre Waffengattung, vereitelte, bei ihrer Art zu käm-

pfen, leicht die Anstrengungen eines für die Ebene gemachten, schwerbewaffneten und in geschlossener Reihe fechtenden Feindes. So schieden sie nach einem sehr ungleichen Kampfe, und die Hispanier kamen beinahe Alle unversehrt, die Römer aber mit ziemlichem Verlust in ihrem Lager an. Auch Fabius brach auf, zog durch den Paß und lagerte sich oberhalb Allifä auf einer befestigten Anhöhe. Jetzt stellte sich Hannibal, als wollte er durch Samnium auf Rom losgehen und zog verheerend wieder bis zu den Pelignern hinauf. Fabius, mitten inne zwischen den Feinden und Rom, führte sein Heer auf den Bergrücken, weder ablassend noch angreifend. Im Lande der Peligner wandte sich der Pöner, zog rückwärts nach Apulien und kam nach Geronium, einer Stadt, welche die Einwohner aus Furcht verlassen hatten, weil ein Theil der Mauer in Trümmer zerfallen war. Der Dictator bezog im Gebiete von Larinum ein verschanztes Lager. Von hier durch Opfergeschäfte nach Rom gerufen, befahl er nicht blos, sondern rieth auch seinem Reiterobersten, ja er bat denselben beinahe, „er möchte doch mehr auf Ueberlegung, als auf Glück vertrauen, lieber ihn, als den Sempronius und Flaminius in Führung des Heeres sich zum Muster nehmen; nicht glauben, es sey dadurch Nichts gethan, daß man beinahe den ganzen Sommer den Feind zum Besten gehabt habe; auch die Aerzte richten manchmal mehr durch Ruhe als durch Aufregen und Treiben aus; es sey keine Kleinigkeit, von einem so oft siegreichen Feinde nicht mehr besiegt zu werden und nach einer Reihe von Niederlagen aufzuathmen." Nachdem er so vergeblich den Reiterobristen ermahnt, reiste er nach Rom.

VOLUME 10

Titus Livius

Titus Livius Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,
Assessor bei dem evangelischen Consistorium und Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Zehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1 8 2 8.

Zweiundzwanzigstes Buch.

(Fortsetzung.)

19. Zu Anfange des Sommers, in welchem das Bisherige vorfiel, fing auch in Hispanien der Kampf zu Wasser und zu Lande an. Hasdrubal vermehrte die Flotte, welche er von seinem Bruder [XXI, 22.] ausgerüstet und segelfertig erhalten hatte, mit zehn Schiffen, übergab dem Himilco ein Geschwader von vierzig Schiffen und zog so von Carthago aus, die Schiffe in der Nähe des Landes, das Heer am Ufer, bereit sich zu schlagen, mit welchem Theile seiner Macht der Feind ihm begegnen würde. Cneus Scipio hatte auf die Nachricht von des Feindes Aufbruch aus seinem Winterlager, zuerst denselben Plan; als er aber von ungeheuern neuangekommenen Hülfsvölkern hörte, so schiffte er, weniger sich getrauend zu Lande sich zu messen, seine besten Krieger ein und fuhr mit fünfunddreißig Schiffen dem Feinde entgegen. Am zweiten Tage nach seinem Aufbruche von Tarraco erreichte er einen Ankerplatz zehntausend Schritte von der Mündung des Iberus. Zwei von da auf Kundschaft vorausgeschickte Massilische Fahrzeuge meldeten, die Punische Flotte liege in der Mündung des Flusses und das Lager stehe am Ufer. Um sie nun unversehens und unvorbereitet mit dem Schrecken eines allgemeinen auf einmal hereinbrechenden An=

griffs zu überfallen, lichtete Scipio die Anker und steuerte gegen den Feind. Hispanien hatte viele auf Höhen erbaute Thürme deren man sich theils als Warten theils als Schutzwehr gegen die [See=] Räuber bedient. Von hier aus wurden zuerst die feindlichen Schiffe gesehen und Hasdrubal Nachricht gegeben, und es war früher am Lande und im Lager Lärm als auf dem Meere und den Schiffen, wo man noch keinen Ruderschlag und kein anderes Getöse der Seeleute vernahm, auch die Flotte wegen der Vorgebirge noch nicht sehen konnte; — als plötzlich ein Reiter nach dem andern, von Hasdrubal gesandt, die auf dem Gestade herumlaufenden oder in ihren Zelten ruhenden, heute Nichts weniger als einen Feind und eine Schlacht Erwartenden eilends die Schiffe besteigen und zu den Waffen greifen hieß: „die Römische Flotte sey nicht mehr weit vom Hafen.“ Diesen Befehl brachten die überallhin geschickten Reiter. Bald erschien Hasdrubal selbst mit dem ganzen Heere; Alles erschallte von vielfachem Lärm, indem Ruderknechte und Streiter zugleich in die Schiffe stürzten, mehr als flöhen sie vom Lande, denn als gingen sie in's Treffen. Kaum waren Alle an Bord, als die Einen, indem sie nur die Taue lösten, auf die Anker fuhren,*) Andere, damit Nichts aufhalte, die Anker kappten, und, weil Alles hastig und überschnell vor sich ging, so wurden durch die Vorkehrungen der Streiter die Dienstleistungen

*) Das Hintertheil der Schiffe war mittelst eines Taues am Lande befestigt, aus dem herwärts gekehrten Vordertheile aber war der Anker ausgeworfen; wurde mithin in der Angst nur das Tau am Hintertheile gelöst, ohne den Anker zu lichten oder zu kappen, so schoßen die Schiffe auf den Anker.

der Matrosen gehemmt, durch das Hin= und Herrennen der Matrosen die Streiter die Waffen zu ergreifen und anzulegen gehindert. Und schon nahete nicht nur der Römer, sondern hatte sogar seine Schiffe in Schlachtordnung gestellt. Also durch das Getümmel in ihrer eigenen Mitte nicht minder als durch den Feind und seinen Angriff verwirrt, drehten die Pöner ihre Schiffe um und flohen, nachdem sie den Kampf mehr versucht als wirklich begonnen hatten. Weil aber die Mündung des ihnen entgegenströmenden Flusses für die breite Linie und die Menge der zugleich Einlaufenden viel zu enge war, so trieben sie ihre Schiffe da und dort auf den Strand, sprangen aus denselben die Einen auf eine seichte Stelle, die Andern auf das trockene Ufer, und entflohen theils mit theils ohne Waffen zu dem in Schlachtordnung auf dem Ufer stehenden Landheere. Doch waren gleich bei dem ersten Zusammentreffen zwei Punische Schiffe genommen, vier in den Grund gebohrt worden.

20. Die Römer verfolgten, obgleich das Land in den Händen des Feindes war und sie das Heer desselben auf dem ganzen Ufer ihnen entgegen ausgebreitet sahen, doch ohne sich zu bedenken, die bestürzte feindliche Flotte und zogen alle Schiffe, welche nicht entweder ihr Vordertheil, am Ufer scheiternd, zerschmettert hatten, oder mit dem Kiele auf den Untiefen fest saßen, im Schlepptau hinter ihren Schiffen her auf die hohe See. Gegen fünfundzwanzig Schiffe nahmen sie von den vierzig. Und Dieß war nicht einmal das Schönste an diesem Siege, sondern daß sie durch Ein leichtes Gefecht Herren des Meeres an dieser ganzen Küste wurden. Deßwegen steuerten sie weiter vor nach Honosca, stiegen an's

Land, erstürmten und plünderten die Stadt, wandten sich von hier gegen Neucarthago, verheerten die ganze Umgegend und steckten am Ende sogar die an die Mauer und Thore stoßenden Gebäude in Brand. Von hier segelte die bereits mit Beute belastete Flotte vor Longuntica, wo eine große Menge Pfriemenkraut [Genist] für den Schiffsbedarf von Hasdrubal aufgehäuft war; so viel man brauchen konnte, ward genommen, alles Uebrige verbrannt. Doch nicht bloß an den vortretenden Küsten des festen Landes fuhren sie hin, auch auf die Insel Ebusus wurde übergesetzt. Nachdem sie hier die Hauptstadt der Insel zwei Tage lang mit großer Anstrengung vergeblich gestürmt hatten, und hoffnungslos die Zeit verstreichen sahen, verheerten sie dafür das platte Land, plünderten und verbrannten mehrere Dörfer, machten noch größere Beute als auf dem festen Lande und hatten sich eben wieder eingeschifft, als von den Balearischen Inseln Gesandte zu Scipio mit der Bitte um Frieden kamen. Von hier wandte die Flotte um und man kehrte zurück in die diesseitigen Theile der Provinz, wohin von allen diesseits des Iberus wohnenden, Völkerschaften und auch von vielen aus den entferntesten Gegenden Hispaniens Gesandte zusammen kamen. Doch die Zahl derjenigen Völkerschaften, welche wirklich unter Römische Botmäßigkeit und Herrschaft durch Stellung von Geißeln kamen, belief sich auf mehr als hundertundzwanzig. Also drang der Römer, nun auch seine Landmacht stark genug glaubend, bis an das Waldgebirge von Castulo vor. Hasdrubal zog nach Lusitanien und näher an das Weltmeer sich zurück.

21. Nun schien es, der Rest des Sommers werde ruhig seyn, und die Pöner hätten auch diese Ruhe nicht gestört, aber nicht nur sind die Hispanier an sich von Natur unruhig und neuerungssüchtig, sondern es wiegelten auch Mandonius und Indibilis, welcher früher Fürst der Ilergeten gewesen war, sobald die Römer vom Gebirge wieder nach der Seeküste zogen, ihre Landsleute auf und fielen, um zu plündern, in's friedliche Gebiet der Römischen Bundesgenossen ein. Aber ein Kriegstribun, mit einem fliegenden Heerhaufen von Scipio gegen sie geschickt, schlug in leichtem Kampfe Alle, als einen zusammengerafften Haufen, in die Flucht; Einige wurden getödtet oder gefangen, einem großen Theile die Waffen abgenommen. Inzwischen zog dieser Aufstand den nach dem Weltmeere weichenden Hasdrubal wieder zum Schutze seiner Verbündeten in die Gegend diesseits des Iberus zurück. Das Punische Lager stand in der Mark von Ilerco, das Römische bei Nova Classis, als eine Nachricht plötzlich den Krieg nach einer andern Gegend kehrte. Die Celtiberer, welche die Vornehmsten ihres Landes abgesandt und den Römern Geißel gegeben hatten, ergriffen, aufgefordert durch eine Botschaft von Scipio, die Waffen und fielen mit starkem Heere in die Provinz der Carthager ein, drei Städte nahmen sie mit Sturm; dann fochten sie mit Hasdrubal selbst in zwei Treffen ausgezeichnet tapfer, tödteten fünfzehntausend Feinde und machten viertausend mit vielen Feldzeichen zu Gefangenen.

22. Dieß war die Lage der Dinge in Hispanien, als Publius Scipio, nach seinem Consulate mit verlängertem Befehle vom Senate hierhergeschickt, mit dreißig Kriegsschif-

fen, achttausend Streitern und einer starken Zufuhr von Lebensmitteln auf seinem Posten ankam. Diese Flotte, durch die Menge von Lastschiffen in der Ferne ein großes Geschwader darstellend, lief zur großen Freude der Römischen Bürger und der Bundesgenossen von der hohen Seee in den Hafen von Tarraco ein. Scipio schiffte hier seine Truppen aus, zog weiter, vereinigte sich mit seinem Bruder, und Beide führten von jetzt an in Einem Geiste und nach Einem Plane den Krieg. Und weil die Carthager mit dem Celtiberischen Kriege beschäftigt waren, so setzten sie ohne Verzug über den Iberus und zogen, ohne einen Feind zu erblicken, auf Saguntum, weil sie hörten, daß die von Hannibal hier in Verwahrung gegebenen Geißel von ganz Hispanien auf der Burg nur von einer schwachen Truppe bewacht werden. Sie waren das einzige Unterpfand, welches die Neigung aller Hispanischen Völker, sich mit den Römern zu verbünden, zurückhielt, damit ihr Abfall nicht mit dem Blute ihrer Kinder bestraft würde. Von diesem Bande befreite Ein Mann Hispanien durch einen mehr klugen als redlichen Anschlag. In Saguntum war ein vornehmer Hispanier, Abelux, bisher den Pönern getreu; jetzt hatte er — nach der Sinnesart der meisten Barbaren — mit dem Glücke die Treue gewechselt. Uebrigens wohl wissend, daß, Wer als Ueberläufer, ohne etwas Bedeutendes dem Feinde in die Hände zu liefern, zu diesem komme, weiter nichts als ein unbedeutendes und ehrloses Wesen sey, dachte er darauf, seinen neuen Freunden ein recht großer Gewinn zu seyn. Nachdem er nun Alles, was etwa das Schicksal in seine Gewalt geben könnte, überdacht, verfiel er vorzugsweise auf die Auslieferung der Geißel. Gerade Dieß werde mehr als Alles die Vornehmsten Hispaniens den Römern zuwenden. Weil es aber gewiß war, daß ohne Geheiß des Befehlshabers Bostar die Hüter der Geißel Nichts thun würden; so machte er sich listig an Bostar selbst. Bostar hatte sein Lager ausserhalb der Stadt dicht am Ufer, um den Römern den Zugang vom Hafen her zu verwehren. Hier nahm er ihn allein und erklärte ihm, als wüßte Jener Nichts davon, die Lage der Dinge. „Bis jetzt habe Furcht, weil die Römer ferne gewesen, die Hispanier zurückgehalten; nun aber sey diesseits des Iberus das Römische Lager, eine sichere Burg und Zuflucht für Jeden, der eine Veränderung der Dinge wünsche. Darum solle man Diejenigen, welche die Furcht nicht mehr halte, durch Wohlthat und Dankbarkeit fesseln." Als Bostar verwundert fragte, welches Geschenk denn auf einmal so große Dinge wirken könnte, sprach er: „Schicke die Geißel in ihre Heimath zurück. Dieß wird nicht nur den Eltern, deren Name in ihrer Heimath so viel gilt, insbesondere, sondern auch allgemein den Völkern angenehm seyn. Jeder wünscht, daß man ihm traue, und der Glaube an Treue bindet gewöhnlich die Treue. Das Geschäft, die Geißel in ihre Heimath zu bringen, erbitte ich mir selbst, um auch durch eigene Bemühung einen Rath zu fördern, und eine an sich dankenswerthe Sache, so viel mir möglich ist, noch dankenswerther zu machen." Als er diesen weniger als andere Pöner verschlagenen Mann überredet hatte, ging er in der Nacht heimlich zu den feindlichen Vorposten, wandte sich an Einige von den Hispanischen Hülfstruppen, und eröffnete, von ihnen zu Scipio geführt, diesem seinen Antrag. Nach gegenseitiger

Zusage und Verabredung von Zeit und Ort zu Ueberlieferung der Geißel kehrte er nach Saguntum zurück und brachte den folgenden Tag bei Bostar damit hin, daß er sich Verhaltungsbefehle geben ließ. Nach der Verabschiedung weckte er, — denn, „um die Aufmerksamkeit der feindlichen Posten zu täuschen," hatte er die Abreise auf die Nacht gesetzt, zu der mit dem Feinde verabredeten Stunde die Wächter der Kinder, brach auf und führte sie, wie unwissentlich, in den von ihm selbst listig angelegten Hinterhalt. Sie wurden in's Römische Lager geführt. Uebrigens wurde die Rückgabe der Geißel genau, wie es mit Bostar ausgemacht war, und in derselben Ordnung vollzogen, wie wenn es im Namen der Carthager geschehen wäre. Aber den Römern wußte man für die gleiche Sache weit größeren Dank, als man den Carthagern gewußt haben würde. Denn Letztere, welche im Glücke hart und übermüthig sich gezeigt hatten, konnte vielleicht nur Lage und Furcht milder gemacht haben: der Römer fing gleich bei seiner Ankunft, obgleich vorher unbekannt, mit einem Beweise von Gnade und Edelmuth an, und Abelur, ein kluger Mann, schien nicht ohne Grund seine Freunde gewechselt zu haben. Darum dachten Alle mit ungemeiner Uebereinstimmung auf Abfall und sie hätten wohl sogleich zu den Waffen gegriffen, wäre nicht der Winter, welcher auch die Römer und Carthager unter Dach zu gehen nöthigte, dazwischen gekommen.

23. So ging es auch in Hispanien in diesem zweiten Sommer des Punischen Krieges, während in Italien die Niederlagen der Römer eine Zeit lang gehemmt wurden durch des Fabius kluges Zaudern. So besorgt Dieses den Hannibal

machte, welcher sah, daß die Römer endlich einmal einen Heermeister gewählt hätten, der den Krieg nach Grundsätzen, nicht bloß auf gut Glück führe, so verachtet war dasselbe bei den Römern, sowohl im Felde, als zu Hause, besonders seitdem in Abwesenheit des Fabius der Reiterobrist in seiner Verwegenheit ein, die Wahrheit zu sagen, mehr Freude machendes als glückliches Treffen geliefert hatte. Zwei Dinge vermehrten noch die Unzufriedenheit mit dem Dictator, das Eine durch List und Tücke Hannibals, welcher, als Ueberläufer ihm das Gut des Dictators zeigten, rund herum Alles der Erde gleich machte und nur Dieses gegen Schwert, Feuer und jede feindliche Gewaltthat durch Verbote schützte, damit man Solches als Lohn irgend eines geheimen Einverständnisses ansehen möchte: das Zweite durch einen Schritt von ihm selbst, welcher anfangs vielleicht zweideutig war, weil er dabei nicht auf die Genehmigung des Senats gewartet hatte, am Ende aber entschieden zu seinem größern Lobe ausfiel; ich meine die Auswechselung der Gefangenen. Wie im ersten Punischen Kriege hatten nämlich beide Feldherren sich verabredet, daß derjenige Theil, der eine größere Anzahl zurückbekäme als er gebe, für jeden Mann drittehalb Pfund Silber bezahlen solle. Da der Römer zweihundert siebenundvierzig mehr als der Pöner erhielt, und das Geld für diese, nachdem die Sache im Senate häufig besprochen worden, weil er bei den Vätern nicht angefragt habe, lange nicht angewiesen wurde, so schickte er seinen Sohn Quintus nach Rom, verkaufte das vom Feinde nicht beschädigte Gut und löste auf eigene Kosten das im Namen des Staates gegebene Wort. — Hannibal stand vor den Mauern von Geronium,

welche Stadt er eingenommen, verbrannt und nur als Vorrathskammern einige Häuser übrig gelassen hatte, im Lager. Von hier aus schickte er zwei Theile seines Heeres auf Lebensmittel aus, mit dem dritten, marschfertigen, blieb er in seiner Stellung, theils um sein Lager zu decken, theils um sich blickend, daß seine Futterholer nirgends überfallen würden.

24. Das Römische Heer stand damals bei Larinum; an seiner Spitze der Reiterobriste Minucius, weil, wie oben gemeldet worden, der Dictator nach Rom gereist war. Uebrigens wurde das Lager, welches auf einem Berge hoch und sicher aufgeschlagen war, nunmehr herab in die Ebene verlegt, und nach der Sinnesart des Anführers waren auch die Plane feuriger: man wollte entweder die zerstreuten Futterholer oder das schwachbesetzte Lager anfallen. Auch Hannibal entging es nicht, daß mit dem Feldherrn auch die Weise des Krieges verändert sey, und daß seine Feinde mehr kühn als überlegt zu Werke gehen werden. Er selbst aber, was man kaum glauben sollte, schickte, obgleich der Feind ihm näher war, ein Drittheil seines Heeres auf Lebensmittel aus und behielt nur zwei Drittheile im Lager; rückte dann selbst mit seinem Lager dem Feinde näher, fast zweitausend Schritte von Geronium auf eine im Angesichte des Feindes liegende Anhöhe, um diesem anzudeuten, daß er seine Futterholenden im Falle eines Angriffes zu schützen entschlossen sey. Von hier aus zeigte sich ihm eine noch nähere und das Römische Lager selbst beherrschende Anhöhe. Hätte er diese bei hellem Tage nehmen wollen, so würde entschieden der Feind auf seinem kürzeren Wege ihm zuvorgekommen seyn; deßwegen

schickte er heimlich bei Nacht Numidier aus, welche sie besetzten. Die Römer aber trieben diesen Posten, seiner Schwäche spottend, den andern Morgen weg und verlegten selbst hierher ihr Lager. Nun also, da nur ein kleiner Raum zwischen Wall und Walle war, bedeckte nicht nur diesen das Römische Heer beinahe ganz, sondern es wurde auch zugleich zu dem hintern, von Hannibals Lager abgewandten, Lagerthore die Reiterei mit den Leichtbewaffneten gegen die Futterholer ausgeschickt und verbreitete allenthalben Tod und Flucht unter den zerstreuten Feinden. Hannibal wagte keine Schlacht, weil er mit seinen wenigen Leuten kaum das Lager, wenn es angegriffen werden sollte, vertheidigen konnte. Und nunmehr führte er (ein Theil seines Heeres war jetzt in der Regel abwesend*)), nach Art des Fabius den Krieg stilleliegend und zögernd, und hatte sich mit seinen Leuten in das frühere Lager vor den Mauern Geroniums zurückgezogen. Nach einigen Schriftstellern kam es auch zu einer ordentlichen Feldschlacht. Bei'm ersten Angriffe sey der Pöner bis an sein Lager getrieben worden, aber durch einen von hier gemachten Ausfall habe sich der Schrecken plötzlich gegen die Römer gekehrt; endlich habe die Dazwischenkunft des Samniten Numerius Decimius das Treffen wieder hergestellt. Dieser durch Geburt und Reichthum nicht nur in Bovianum, seiner Vaterstadt, sondern in ganz Samnium der Erste, habe auf Befehl des Dictators achttausend Mann zu Fuß und

*) Hannibal mußte, nach Polybius, so oft Heerabtheilungen ausschicken, weil es ihm an Lebensmitteln fehlte. Jam ferme mit Heusinger zu aberat.

fünfhundert zu Pferde gerade jetzt dem Lager zugeführt, und durch seine Erscheinung in Hannibals Rücken beide Theile glauben gemacht, Quintus Fabius komme mit neuen Truppen von Rom her; Hannibal habe auch etwas von Hinterhalt fürchtend, seine Leute zurückgezogen; der ihn verfolgende Römer habe mit Hülfe des Samniten an diesem Tage zwei verschanzte Plätze erobert; sechstausend Feinde und volle fünftausend Römer seyen geblieben; dennoch sey bei diesem beinahe gleichen Verluste die Nachricht von einem großen Siege mit einem noch mehr prahlenden Berichte des Reiterobristen nach Rom gekommen.

25. Sowohl im Senate als vor dem Volke war oft hiervon die Rede. Da bei der allgemeinen Freude der Dictator allein weder dem Gerüchte noch dem Briefe glaubte, und, gesetzt auch Alles wäre wahr, von einem glücklichen Ereignisse mehr als von einem unglücklichen zu fürchten versicherte, so rief der Bürgertribun Marcus Metilius: „Nein! Dieß sey nicht mehr auszuhalten. Nicht bloß anwesend habe der Dictator jede glückversprechende Unternehmung gehindert, auch abwesend wolle er die bereits gelungene hindern, und verderbe mit Hinausziehung des Krieges recht geflissentlich die Zeit, um desto länger im Amte zu bleiben und allein zu Rom und bei dem Heere zu gebieten. Es sey ja der eine Consul in der Schlacht geblieben, der andere, vorgeblich um die Punische Flotte zu verfolgen, ferne von Italien weggeschickt. Zwei Prätoren seyen für Sicilien und Sardinien verwendet, obgleich in diesem Augenblicke keine von beiden Provinzen ihres Prätors bedürfe. Der Reiterobriste Marcus Minucius sey, nur damit er den Feind nicht sähe, keine Waffenthat wage, beinahe in Haft gehalten worden. Und so sey wahrlich nicht bloß Samnium, das man bereits, als läge es jenseits des Iberus, den Pönern abgetreten habe, auch das Campanische, Calenische und Falernische Gebiet sey durch und durch verheert worden, während der Dictator zu Casilinum gesessen und mit den Legionen des Römischen Volkes sein Landgut bewacht habe. Das nach einer Schlacht sich sehnende Heer und der Reiterobriste seyen beinahe eingesperrt hinter dem Walle behalten, wie gefangenen Feinden ihnen die Waffen genommen worden. Endlich, sobald der Dictator abgereist sey, hätten sie, wie nach einem Entsatze den Wall verlassen, den Feind geschlagen und in die Flucht gejagt. Deßwegen würde er, hätte der Römische Bürgerstand noch den alten Geist, keck darauf angetragen haben, dem Quintus Fabius den Oberbefehl zu nehmen; so aber werde er den gemäßigten Vorschlag machen, daß man dem Reiterobristen eben so viele Gewalt als dem Dictator gebe, jedoch auch in diesem Falle solle man den Quintus Fabius nicht zum Heere zurücklassen, bevor er dem Consul Cajus Flaminius einen Nachfolger gewählt habe.“ Der Dictator erschien nicht in den öffentlichen Versammlungen, denn sein Vortrag war dem Volke keineswegs gefällig.*) Nicht einmal im Senate fand er günstiges Gehör, wenn er den Feind erhob, die Niederlagen seit zwei Jahren der Verwegenheit und Ungeschicklichkeit der Feldherrn zuschrieb und erklärte, „daß der Reiter-

*) popularis. Liest man mit Andern populari, so heißt es: „für eine dem Volke keineswegs genehme Sache.“

obriste, weil er gegen seinen Befehl gefochten, sich zu verantworten habe. Wenn ihm der oberste Befehl und die Leitung des Ganzen bleibe, so wolle er in Kurzem beweisen, daß einem guten Feldherrn am Glücke nicht viel liege. Kopf und Grundsätze seyen die Meister. Zur Zeit und ohne Schmach das Heer erhalten zu haben, gereiche ihm zu größerem Ruhme, als wenn er viele tausend Feinde erlegt hätte." Nachdem er öfters, aber vergebens in diesem Sinne gesprochen und den Marcus Atilius Regulus zum Consul hatte wählen lassen, ging er, um nicht persönlich die Rechte seines Oberbefehles zu verfechten, in der Nacht, vor dem Tage, an welchem der Vorschlag durchgehen sollte, zum Heere ab. Als mit Anbruch des Tages das Volk zusammenkam, so regte sich zwar stiller Unmuth gegen den Dictator und Gunst für den Reiterobristen in den Gemüthern, aber Niemand wagte ernstlich, zur Empfehlung dessen aufzutreten, was allgemein gefiel, und so günstig Alles für den Vorschlag gestimmt war, so fehlte es doch an einem Vertreter. Nur Einer fand sich, der für den Antrag sprach — Cajus Terentius Varro, welcher das Jahr zuvor Prätor gewesen war, ein Mann nicht allein von geringer, sondern von schmutziger Herkunft. Sein Vater sey, sagt man, ein Fleischer gewesen, der seine Waare selbst zum Verkaufen herumgetragen und auch diesen Sohn zu den knechtischen Dienstleistungen jenes Gewerbes gebraucht habe.

26. Als dem jungen Manne das von seinem Vater aus solcherlei Verdienste hinterlassene Vermögen die stolze Hoffnung, sich höher zu schwingen, einflößte, und Kleid und Geschäfte eines Staatsmannes ihm gefielen, so wußte er als Schreier für schlechte Menschen und durch Händel gegen Habe und Ehre der Rechtschaffenen bei dem Volke zuerst in Bekanntschaft, nachher zu Ehrenstellen zu gelangen. Schon hatte er auch das Schatzmeisteramt [die Quästur] und die bürgerliche so wie die adelige Aedilität, ja zuletzt die Prätur bekleidet, und da er jetzt seine stolzen Wünsche nach dem Consulat erhob, so suchte er listig genug durch den Haß gegen den Dictator die wandelbare Volksgunst für seine Zwecke zu gewinnen und ihm allein verdankte man den Bürgerbeschluß. Alle, sowohl bei dem Heere als in Rom, Wohlwollende und Uebelwollende, sahen die Annahme dieses Antrages als entehrend für den Dictator an, nur Dieser nicht. Mit derselben Festigkeit der Seele, womit er die Verleumdungen seiner Widersacher bei der Menge ertragen hatte, ertrug er nun auch die Kränkung des über ihn erbosten Volkes und kehrte, als er auf der Reise noch ein Schreiben mit dem Senatsbeschlusse wegen der Theilung des Oberbefehles erhielt, in guter Zuversicht, daß mit dem gleichen Rechte zum Befehle noch nicht gleiche Kunst zu befehlen gegeben sey, unbesiegt von seinen Mitbürgern und vom Feinde, zu dem Heere zurück.

27. Minucius hingegen, schon vorher durch sein Glück und die Gunst des großen Haufens kaum erträglich, rühmte sich jetzt vollends unmäßig und unbescheiden nicht minder seines Sieges über Quintus Fabius, als über Hannibal. „Demjenigen, welchen man in größter Noth als den allein tauglichen und dem Hannibal gewachsenen Feldherrn ausgesucht, dem Obern sey der Untergebene, dem Dictator sey der Reiterobriste, wofür kein Beispiel in den Jahrbüchern sich vorfinde, auf Geheiß des Volkes gleich gestellt worden, in demselben Staate, in welchem sonst immer die Reiterobristen vor

den Ruthen und Beilen des Dictators gezittert und gezagt. So sehr habe sein Glück und seine Tapferkeit hervorgestrahlt. Folgen wolle er deßwegen seinem guten Sterne, wenn der Dictator auf seiner von Göttern und Menschen verworfenen Zögerung und Schläfrigkeit beharren sollte." — Darum sprach er gleich am ersten Tage, wo er mit Quintus Fabius zusammenkam: „vor Allem müsse bestimmt werden, wie sie es mit ihrem gleichen Oberbefehle halten wollten. Ihm dünke es das Beste, daß einen Tag um den andern, oder wenn längere Fristen belieben sollten, in gleichgetheilten Zeiträumen wechselsweise Jeder den höchsten Oberbefehl habe, damit er dem Feinde nicht nur an Geist, sondern auch an Kräften gewachsen sey, wenn es Gelegenheit zu einer Unternehmung gebe." Dieß wollte Quintus Fabius ganz und gar nicht; „denn Alles, was sein verwegener Amtsgenosse bekäme, werde in der Hand des Zufalls seyn. Ihm sey dieser im Befehle gleichgestellt, nicht der Oberbefehl abgenommen worden. Deßwegen werde er nie freiwillig den Theil, mit welchem er nach Grundsätzen den Krieg führen könne, abtreten; nicht in Zeiträume oder Tage des Oberfehls, sondern in das Heer wolle er sich mit ihm theilen und durch seine Maßregeln, weil er nicht Alles dürfe, doch erhalten, was er könne." — So setzte er es durch, daß sie, wie es bei den Consuln gewöhnlich sey, sich in die Legionen theilten. Die erste und vierte erhielt Minucius, die zweite und dritte Fabius. Eben so theilten sie die Reiter, die verbündeten und Latinischen Hülfsvölker gleich unter sich; auch ein abgesondertes Lager wollte der Reiterobriste haben.

28. Zweifach war hierüber die Freude Hannibals, dem Nichts unbekannt blieb, was bei den Feinden vorfiel, weil er theils durch Ueberläufer Vieles erfuhr, theils durch die Seinigen erkundete. Denn jetzt könne er die fessellose Unbesonnenheit des Minucius nach seiner Art in die Schlinge locken, und der besonnene Fabius habe die Hälfte seiner Kraft verloren. Zwischen dem Lager des Minucius und dem Punischen war eine Anhöhe. Wer sie besetzte, machte die Stellung des Feindes entschieden ungünstiger. Diese Anhöhe wollte Hannibal nicht sowohl ohne Gefecht einnehmen (wiewohl es der Mühe werth gewesen wäre), als einen Anlaß zum Kampfe mit Minucius herbeiführen, von welchem er bestimmt wußte, daß er ihm allezeit zum Widerstand entgegentreten würde. Die ganze Zwischengegend hatte keine mit Wald oder auch nur mit Buschwerk bekleidete Stelle, und war somit dem ersten Anscheine nach zu einem Verstecke ganz untauglich, in der That aber zur Verbergung eines Hinterhaltes wie geschaffen, um so mehr, da man in dem kahlen Thale keine solche List vermuthen konnte. Es befanden sich nehmlich an den Krümmungen desselben Felsenhöhlen, deren einige wohl zweihundert Mann fassen konnten. In diese Schlupfwinkel wurden fünftausend Fußgänger und Reiter versteckt, in jeden so viele, als sich bequem darin verbergen konnten. Damit aber nicht irgendwo die Bewegung eines etwa Herausgehenden oder der Schimmer der Waffen in einem so offenen Thale die List verriethe, so ließ er mit Tagesanbruch die obgedachte Anhöhe durch Wenige besetzen und lenkte so die Aufmerksamkeit der Feinde ab. Diese spotteten des Häufleins, sobald sie es erblickten, und Jeder verlangte,

die Feinde vertreiben zu dürfen. Der Feldherr selbst schrie unter den Dreistesten und Ungestümsten zu den Waffen, um den Platz zu nehmen, und schimpfte auf den Feind mit eitler Wuth und Drohungen. Anfangs schickte er die Leichtbewaffneten ab, dann in geschlossenen Reihen die Reiter, endlich, als er auch den Feind Verstärkung erhalten sah, rückte er selbst mit den Legionen in Schlachtordnung aus. Auch Hannibal, welcher seinen Leuten, die in's Gedränge kamen, je hitziger der Kampf wurde, eine Verstärkung von Reitern und von Fußvolk nach der andern zuschickte, hatte bereits eine volle Schlachtlinie gebildet und auf beiden Seiten wurde mit gesammter Macht gestritten. Die leichtbewaffneten Römer im Vordertreffen, welche die vom Feinde schon besetzte Anhöhe ersteigen wollten, aber geworfen und hinabgestoßen wurden, verbreiteten Schrecken unter der nachrückenden Reiterei und flohen zu den Feldzeichen der Legionen. Die Linie des Fußvolkes blieb unter den Bestürzten allein unerschrocken, und würde allem Anscheine nach, wenn der Kampf regelmäßig oder bloß gerade aus gewesen wäre, das Gleichgewicht gehalten haben; so muthig hatte sie das vor einigen Tagen gewonnene Gefecht gemacht! Aber plötzlich brach der Hinterhalt hervor, fiel ihnen in den Rücken und die Flanken und brachte sie dergestalt in Unordnung und Schrecken, daß Keinem weder Muth zum Fechten noch Hoffnung zum Entrinnen übrig blieb.

29. Jetzt sprach Fabius, als er zuerst das Angstgeschrei vernahm, dann von Ferne die Schlachtlinie in Verwirrung sah: „da haben wir's; so schnell, als ich befürchtete, hat das Unglück die Verwegenheit gefaßt. Der dem Fabius im Be-

fehle Gleichgestellte sieht den Hannibal über sich an Tapferkeit und Glück. Doch ein andermal ist es Zeit, zu schmälen und zu zürnen. Jetzt rücket aus. Dem Feinde wollen wir den Sieg abzwingen, den Mitbürgern das Geständniß ihres Fehlers." Schon war das Heer großentheils entweder erschlagen oder sah nach der Flucht sich um, als plötzlich, wie vom Himmel herab gesandt, Fabius mit seinem Heere zur Hülfe erschien. Daher, ehe er noch auf Schußweite nahe kam, oder handgemein wurde, hemmte er sowohl die Flucht der Waffenbrüder als den ungestümen Andrang der Feinde. Wo die Reihen aufgelöst waren, da eilten die zersprengt Herumlaufenden überallher dem frischen Heere zu; wo ganze Haufen miteinander geflohen waren, wendeten dieselben sich gegen den Feind, bildeten einen Ring, wichen bald langsam zurück, bald hielten sie zusammengedrängt Stand. Und schon war aus dem besiegten und dem frischen Heere beinahe Eine Linie geworden, welche auf den Feind losrückte, als der Pöner zum Rückzuge blies, indem Hannibal offen erklärte, er habe den Minucius, Fabius habe ihn besiegt. Nachdem dergestalt unter abwechselndem Glücke der größte Theil des Tages verstrichen und man in's Lager zurückgekehrt war, rief Minucius seine Krieger zusammen und sprach: „Oft, ihr Krieger, habe ich gehört: Derjenige sey der erste Mann, der das Zweckmäßige selbst angebe; der zweite Derjenige, welcher guter Weisung folge; Wer weder selbst zu rathen noch einem Andern zu gehorchen wisse, sey ein Taugenichts. Da uns das höchste Loos des Geistes und Verstandes nicht zugefallen ist, so lasset uns das zweite und mittlere festhalten und, bis wir befehlen lernen, dem Einsichtsvollen zu folgen uns ent-

schließen. Lasset uns mit Fabius Ein Lager beziehen, und wenn wir unsere Feldzeichen vor sein Zelt hintragen, und ich, wie es seiner Wohlthat gegen uns und seiner Würde gebührt, ihn „Vater" nenne, sollet ihr, Krieger, Diejenigen, deren Schild und Arm euch so eben deckte, als „Schutzherren" begrüßen, und der heutige Tag soll, wenn auch weiter Nichts, wenigstens den Ruhm dankbarer Gesinnung uns verschaffen."

30. Auf das gegebene Zeichen wurde zum Aufpacken gerufen. Sie rückten aus und setzten, indem sie in geschlossenen Reihen nach dem Lager des Dictators zogen, ihn und Alle, die um ihn waren, in Verwunderung. Sobald die Fahnen vor der Bühne standen, trat der Reiterobriste vor die Andern vor und sprach, nachdem er den Fabius Vater genannt und sein ganzer Zug die ihn umgebenden Krieger als Schutzherren begrüßt hatten: „Meinen Eltern, denen ich dich, so weit ich's durch einen Namen auszusprechen vermag, so eben gleichgestellt habe, verdanke ich nur mein Leben; dir sowohl meine als dieser Aller Rettung. Deßwegen bin ich der Erste, der den Bürgerbeschluß, durch welchen ich mehr beschwert als geehrt bin, aufhebt und vernichtet, und ich kehre, — was dir und mir, was diesen deinen Heeren, dem geretteten, wie dem rettenden, zum Glücke gereichen möge — unter deinen Befehl und deine Oberleitung zurück und stelle dir diese Feldzeichen und Legionen wieder zu. Du aber, bitte ich, laß versöhnt mich den Befehl der Reiterei und Jeden von diesen hier seine Stelle behalten." Da gaben Beide sich die Hände und die Krieger wurden nach entlassener Versammlung von Bekannten und Unbekannten liebevoll und

gastlich eingeladen; und so wurde dieser kaum vorher noch so traurige und verwünschenswerthe Tag ein Tag der Freude. In Rom, als das Gerücht von diesem Vorfalle noch dahin kam und bald nicht nur durch die Briefe der Feldherrn selbst, sondern auch der Krieger insgemein aus den beiden Heeren bestätigt wurde, beeiferte sich Jeder, den Maximus bis an den Himmel zu erheben. Gleichen Ruhm ertheilten ihm die Feinde, Hannibal und seine Pöner, und jetzt erst fühlten sie, daß sie mit Römern und in Italien Krieg führen. Denn zwei Jahre her verachteten sie die Römischen Feldherrn und Truppen dergestalt, daß sie kaum mit demselben Volke Krieg zu haben glaubten, das ihnen ihre Väter so fürchterlich beschrieben hatten. Auch soll Hannibal bei seinem Rückzuge aus der Schlacht gesagt haben: „endlich habe sich jene Wolke, die so lange über den Bergrücken gelegen, mit Gewittersturm und Platzregen entladen."

31. Während Dieses in Italien vorfiel, umfuhr der Consul Cneus Servilius Geminus mit einer Flotte von hundertundzwanzig Schiffen die Küsten von Sardinien und Corsika, ließ sich von beiden Inseln Geißel geben und segelte hinüber nach Africa, verheerte, ehe er hier Landungen unternahm, die Insel Meninx, nahm von den Einwohnern Cercina's zehn Silbertalente, damit nicht auch ihr Gebiet durch Brand und Plünderung verheert würde, legte hierauf an der Küste Africa's an und schiffte seine Leute aus. Die sofort zur Plünderung des Landes geführten Krieger und Matrosen streiften ebenso ausgelassen herum, als plünderten sie menschenleere Inseln. So fielen denn die Unbesonnenen in einen Hinterhalt und wurden als Zerstreute von großen Haufen,

als Fremde von der Gegend Kundigen umringt und mit großem Verlust und schimpflicher Flucht zurück nach ihren Schiffen gejagt. Der Verlust betrug gegen tausend Mann, unter diesen war auch der Schatzmeister [Quästor] Sempronius Bläsus. Die Flotte stieß in größter Eile von der mit Feinden angefüllten Küste ab, und richtete ihren Lauf nach Sicilien, wo sie in Lilybäum dem Prätor Titus Otacilius übergeben wurde, um von dessen Unterfeldherrn Publius Sura nach Rom geführt zu werden. Der Consul selbst reiste zu Lande durch Sicilien und setzte über die Meerenge nach Italien, wohin ihn, wie seinen Amtsgenossen Marcus Atilius, ein Brief des Dictators zur Uebernahme der Heere beschied, weil das halbe Jahr seines Oberbefehls beinahe schon zu Ende war. — Fast alle Jahrbücher lassen den Fabius als Dictator gegen Hannibal zu Felde stehen. Cölius schreibt sogar, Derselbe sey der erste vom Volke erwählte Dictator gewesen. Allein sowohl Cölius als die Uebrigen übersahen, daß einzig und allein der Consul Cneus Servilius, welcher damals ferne von Rom auf seinem Posten in Gallien war, das Recht hatte, einen Dictator zu ernennen, daß aber, weil man, durch die Niederlage bereits bestürzt, diesen Aufschub nicht abwarten konnte, die Auskunft getroffen wurde, einen Dictaturverweser [Prodictator] vom Volke erwählen zu lassen; und daß darauf die Thaten und der ausgezeichnete Ruhm dieses Feldherrn, so wie dessen Nachkommen durch eine übertriebene Inschrift seines Ahnenbildes, leicht es dahin brachten, daß Derjenige, der eigentlich Dictaturverweser war, Dictator genannt wurde.

32. Nachdem die Consuln die Heere, — Atilius das Fabische, Geminus Servilius das Minucische — übernommen, bezogen sie bei guter Zeit — der Herbst ging zu Ende — ein festes Winterlager und führten in bester Eintracht den Krieg nach den Grundsätzen des Fabius. Wenn Hannibal auf Lebensmittel auszog, erschienen sie von entgegengesetzten Seiten her im rechten Augenblicke, beunruhigten seinen Zug, hoben die Zerstreuten auf. Auf das Wagespiel einer Hauptschlacht, welche der Feind mit allen Künsten suchte, ließen sie sich niemals ein. Und so drückend war der Mangel bei Hannibal, daß er, ohne die Furcht, sein Abzug möchte für Flucht gehalten werden, nach Gallien zurückgekehrt wäre; denn es blieb ihm keine Hoffnung, sein Heer in diesen Gegenden zu unterhalten, wenn die nächsten Consuln den Krieg in eben diesem Geiste führen sollten. — Als bei Geronium der Winter bereits Waffenruhe geboten hatte, kamen Gesandte von Neapolis nach Rom. Sie brachten vierzig schwere goldene Opferschalen auf das Rathhaus und begleiteten sie mit folgenden Worten: „Sie wüßten, daß der Krieg die Schatzkammer des Römischen Volkes erschöpfe; da derselbe nun ebenso gut für die Städte und Länder der Bundesgenossen geführt werde, als für die Hauptstadt und Burg Italiens, für Rom und dessen Herrschaft, so halten es die Neapolitaner für Pflicht, mit dem Golde, welches ihre Voreltern ihnen theils als Tempelschmuck theils zur Hülfe in der Noth hinterlassen hätten, das Römische Volk zu unterstützen. Wenn sie selbst Etwas helfen zu können glaubten, so würden sie ebenso bereitwillig hierzu sich angeboten haben. Die Väter und die Bürger Rom's würden sie sehr verbinden, wenn

dieselben alle Habe der Neapolitaner als ihr Eigenthum ansehen und sie würdigen wollten, ein Geschenk von ihnen anzunehmen, welches mehr durch die Gesinnung und den guten Willen der gerne Gebenden, als an sich groß und bedeutend sey." Man dankte den Gesandten für diese Freigebigkeit und Aufmerksamkeit; von den Schalen wurde die leichteste angenommen.

33. In denselben Tagen wurde ein Punischer Kundschafter, der seit zwei Jahren unbemerkt geblieben war, in Rom ergriffen und mit abgehauenen Händen fortgejagt. Auch wurden fünfundzwanzig Sclaven, weil sie auf dem Marsfelde sich verschworen hätten, gekreuzigt, dem Angeber schenkte man die Freiheit und zwanzigtausend schwere Kupferaß. Es wurden Gesandte abgeschickt, einmal an den Macedonischen König Philippus, um die Auslieferung des Demetrius von Pharos*) zu fordern, welcher, im Kriege besiegt, zu ihm geflohen sey; deßgleichen Andere zu den Liguriern, um sich zu beschweren, daß sie den Pöner mit Geld und Truppen unterstützt hätten, und um zugleich in der Nähe zu beobachten, was bei den Boiern und Insubriern vorgehe. Auch an den König Pineus nach Illyrien wurden Abgeordnete geschickt, um den verfallenen Tribut zu erheben, oder wenn er eine längere Zahlungsfrist verlange, Geißel zu fordern. So wenig entgingen der Aufmerksamkeit der Römer, wenn gleich ein schwerer Krieg auf ihrem Nacken lag, irgendwelche, wenn auch noch so entfernte Verhältnisse. Auch machte man sich

*) Im Adriatischen Meere. Paullus Aemilius hatte diesen Illyrischen Fürsten im J. d. St. 535 überwunden.

ein Gewissen daraus, daß der Bau des Tempels der Eintracht, welchen der Prätor Lucius Manlius vor zwei Jahren in Gallien bei einem Soldatenaufstande gelobt hatte, noch nicht in Pacht gegeben war. In dieser Absicht wählte der Stadtprätor Marcus Aemilius Zweier [Duumvirn], den Cneus Pubius und Cäso Quintus Flaminius, welche die Ausführung des Tempels auf der Burg bestellten. Der nämliche Prätor schrieb nach einem Senatsbeschlusse an die Consuln, es möchte, wenn sie es für gut fänden, der Eine von ihnen zur Consulnwahl nach Rom kommen; er wolle auf den von ihnen bestimmten Tag die Wahlversammlung ankündigen. Die Consuln schrieben zurück: „sie können ohne Nachtheil für den Staat sich nicht vom Feinde entfernen. Man möchte also lieber durch einen Reichsverweser die Wahlen halten lassen, als einen der Consuln aus dem Felde abrufen." Der Senat fand für besser, durch einen Consul einen Dictator zum Vorsitze bei den Wahlen ernennen zu lassen. Lucius Veturius Philo wurde es, und er ernannte den Manius Pomponius Matho zum Reiterobristen. Weil aber bei ihrer Wahl ein Fehler vorgefallen war, so mußten sie ihr Amt nach vierzehn Tagen niederlegen und es kam zu einer Reichsverwesung.

34. Den Consuln wurde der Oberbefehl auf ein Jahr verlängert. Zu Reichsverwesern ernannte der Senat den Cajus Claudius Centho, Sohn des Appius, sodann den Publius Cornelius Asina. Während seiner Reichsverwesung wurden die Wahlen gehalten unter großem Streite zwischen dem Senat und Bürgerstande. Der Wahl des Cajus Terentius Varro, welchen der große Haufe — als Einen seines

Gleichen bei dem Bürgerstande durch Verunglimpfung der Angesehensten und durch andere der Menge schmeichelnde Künste beliebt und, seit er die Macht und Dictatorsgewalt des Quintus Fabius erschüttert hatte, durch Gehässigmachung eines Andern glänzend, — nun sogar zum Consulate empor zu heben strebte, widersetzten sich aus allen Kräften die Väter, damit man sich nicht gewöhne, durch ihre Verunglimpfung sich ihnen gleichzustellen. Der Bürgertribun Quintus Bäbius Herennius, ein Verwandter des Cajus Terentius, machte nicht allein dem Senate Vorwürfe, sondern auch den Vogelschauern [Auguren], weil diese den Dictator verhindert hätten, die Consulnwahl zu endigen, und suchte durch den Unwillen, den er gegen sie erregte, seinen Bewerber zu empfehlen. „Durch den Adel, der seit vielen Jahren Krieg gewünscht, sey Hannibal nach Italien gelockt worden; der Adel ziehe den Krieg, der längst beendigt werden könnte, hinterlistig in die Länge. Daß man mit vier vereinten Legionen sich schlagen könne, sey erwiesen worden durch das Treffen, welches Marcus Minucius in Fabius Abwesenheit gewonnen; zwei Legionen habe man dem Schwerte des Feindes preisgegeben, dann mitten aus dem Blutbade gerettet, um Denjenigen „Vater und Schutzherrn" zu nennen, der noch früher den Sieg der Römer als ihre Besiegung gehindert hätte. Mit den Künsten des Fabius hätten sodann die Consuln den Krieg verlängert, den sie hätten enden können. Dazu habe der ganze Adel sich verbündet, und man werde kein Ende des Krieges sehen, bevor man einen echten Bürgerlichen, d. h. einen Mann ohne alle Ahnen, zum Consul

mache. Denn der Plebejische [neue] Adel*) sey bereits in die nämlichen Geheimnisse eingeweiht und verachte die Bürgerlichen, seitdem die Väter ihn nicht mehr verachten. Wer denn nicht sehe, daß man durch die Aufstellung von Reichsverwesern gesucht und getrachtet habe, die Wahlen der Willkür des Senates zu unterwerfen? Darum nur wären beide Consuln bei dem Heere geblieben; darum hätte man nachher, weil gegen ihren Willen ein Dictator für die Wahlen ernannt worden sey, es erzwungen, daß die Vogelschauer seine Wahl für fehlerhaft erklärten. Jene hätten also ihren Reichsverweser, aber Eine Consulstelle wenigstens gehöre dem Bürgerstande; das Volk werde darüber frei verfügen und es Dem geben, der lieber wahrhaft siegen, als lange befehlen wolle."

35. Entflammt durch solche Reden wählte, — obgleich Drei vom alten Adel sich bewarben, Publius Cornelius Merenda, Lucius Manlius Vulso, Marcus Aemilius Lepidus, ferner zwei nunmehr Adelige aus bürgerlichen Geschlechtern, Cajus Atilius Serranus und Quintus Aelius Pätus, wovon der Eine Oberpriester, der Andere Vogelschauer war, — der Bürgerstand, den Cajus Terentius allein zum Consul, damit in seiner Hand die Wahl seines Amtsgenossen wäre. Jetzt bewog der Adel, welcher sah, daß die Mitbewerber nicht stark genug gewesen, den Lucius Aemilius Paullus, welcher mit Marcus Livius Consul gewesen und bei der Ver-

*) Seitdem auch Plebejer zu den höchsten Staatswürden gelangen konnten (s. die frühern Bücher), hatte sich neben dem Patriciat eine Nobilität gebildet, die aus solchen Plebejern bestand, deren Vorfahren dergleichen Ehrenstellen bekleidet hatten.

urtheilung dieses seines Amtsgenossen beinahe selbst verurtheilt und wenigstens nicht ohne Brandmal davon gekommen war, einen Feind des Bürgerstandes, nach langem und großem Widerstande, zur Bewerbung. Dieser wurde dann am nächsten Wahltage, da Alle vor ihm zurücktraten, welche mit Varro um das Amt gerungen hatten, diesem mehr zum Amtsgegner, als zum Amtsgehülfen beigegeben. Hierauf folgten die Prätorswahlen. Gewählt wurden Manius Pomponius Matho und Publius Furius Philus. Die Rechtspflege in Rom fiel durch das Loos dem Pomponius, die Rechtspflege zwischen Römischen Bürgern und Fremden dem Publius Furius Philus zu. Dazu kamen noch zwei Prätoren, Marcus Claudius Marcellus für Sicilien, Lucius Postumius Albinus für Gallien. Alle wurden abwesend gewählt, und Keiner ausser dem Consul Terrentius erhielt ein Amt, das er nicht schon einmal bekleidet hatte; man überging sogar mehrere tapfere und tüchtige Männer, weil man in solcher Zeit Keinem ein ihm neues Amt übertragen zu dürfen glaubte.

35. Auch die Heere wurden verstärkt. Jedoch wie viel mehr an Fußgängern und Reitern aufgestellt worden, darüber sind sowohl in Betreff der Zahl als der Waffengattung die Geschichtschreiber so uneinig, daß ich kaum Etwas als entschieden zu bestimmen wage; sondern nach Einigen wurden zehntausend Mann frischer Truppen zur Ergänzung ausgehoben; nach Andern vier neue Legionen, um mit acht Legionen aufzutreten; auch die einzelnen Legionen seyen in Absicht auf die Zahl der Fußgänger und Reiter verstärkt und zu jeder tausend Mann zu Fuß und hundert zu Pferd hinzugefügt worden, so daß jede fünftausend Mann zu Fuß und

vierhundert Reiter zählte, die Bundesgenossen aber doppelt so viele Reiter und gleich viele Fußgänger stellen mußten. Nach Einigen hatten die Römer zur Zeit der Schlacht bei Cannä siebenundachtzigtausend zweihundert Bewaffnete in ihrem Lager. Darin stimmen Alle überein, daß man mehr Kraftaufwand und Anstrengung entwickelt habe, als in den vorigen Jahren, weil der Dictator die Hoffnung erweckt hatte, daß der Feind besiegt werden könne. Bevor aber die neuen Legionen aus der Stadt aufbrachen, mußten die Zehner die heiligen Bücher einsehen und befragen, weil man allgemein durch neue Schreckzeichen geängstigt war. Es sollte nämlich nach den Meldungen nicht allein in Rom auf dem Aventinus und in Aricia zu gleicher Zeit Steine geregnet, sondern auch Standbilder im Sabinischen sollten stark Blut geschwizt haben und in den Bädern Cäre sollte das Wasser blutig hervorgequollen*) seyn. Letzteres ängstigte um so mehr, weil es mehrmals geschehen war. Auch waren in der gewölbten Straße, welche an dem Marsfelde hinlief, mehrere Leute vom Blitze getroffen und getödtet worden. Diese Schreckzeichen wurden nach Anleitung der Bücher gesühnt. Gesandte von Pästum brachten goldene Schalen nach Rom. Auch ihnen wurde, wie den Neapolitanern, gedankt, aber das Gold nicht angenommen.

37. In denselben Tagen kam eine Flotte von Hiero schwer beladen in Ostia an. Die Syracusanischen Gesandten erhielten Gehör im Senate und erklärten: „Die Nachricht

*) Nach der von Crevier vorgeschlagenen Conjectur: et multo cruore signa in Sabinis, Caerites aquas e fonte cruentas manasse.

von der Niederlage des Consuls Cajus Flaminius und seines Heeres habe den König Hiero dergestalt geschmerzt, daß kein ihn selbst und sein Reich treffendes Mißgeschick ihm hätte empfindlicher seyn können. Darum schicke Derselbe, obgleich er wohl wisse, daß die Größe des Römischen Volks im Unglücke beinahe noch bewundernswürdiger sey als im Glücke, dennoch Alles, womit gute und treue Bundesgenossen einander im Kriege zu unterstützen pflegen, und bitte die versammelten Väter inständig, es nicht auszuschlagen. Vor Allem brächten sie der guten Vorbedeutung wegen eine goldene Siegesgöttin dreihundertzwanzig Pfund schwer. Sie möchten diese annehmen, behalten und als ewiges Eigenthum besitzen. Auch hätten sie dreimalhunderttausend Metzen Weizen und zweimalhunderttausend Metzen Gerste mitgebracht, damit es nicht an Lebensmitteln fehlte, und würden, so viel noch weiter nöthig sey, wohin man sie es heiße, bringen. Das Römische Volk gebrauche, wie der König wisse, nur geborne Römer und Latiner in seinem Fußvolk und in seiner Reiterei; unter den Leichtbewaffneten jedoch hätte er auch ausländische Hülfsvölker im Römischen Lager gesehen. Darum schicke Derselbe tausend Bogenschützen und Schleuderer, als eine gegen die Balearen, Mauren und andere mit Geschoßen fechtende Völker passende Mannschaft.“ Die Geschenke bekleideten sie mit dem Rathe: „der Prätor, welcher den Befehl in Sicilien erhalten hätte, möchte nach Africa hinüberfahren, damit die Feinde, auf ihrem eigenen Boden angegriffen, weniger freie Hand hätten, dem Hannibal Hülfe nachzusenden.“ — Der Senat ließ dem Könige Hiero antworten: „Hiero sey ein wackerer Mann und herrlicher Bundesgenosse; er habe seit-

dem er Freund des Römischen Volkes geworden sey, sich ununterbrochen treu bewiesen, und die Sache Rom's jeder Zeit und überall bereitwillig unterstützt. Dieses wisse das Römische Volk nach Gebühr zu schätzen. Gold hätten auch einige Städte dargebracht; das Römische Volk habe die freundliche Absicht dankbar erkannt, jedoch dasselbe nicht angenommen. Die Siegesgöttin aber und die Vorbedeutung nehme es an, und gebe und weihe der Himmlischen zum Sitze das Capitolium, die Stätte Jupiters, des Besten und Größesten; auf dieser Burg der Stadt Rom zur Verehrung aufgestellt werde sie dem Römischen Volke willfährig, gnädig, fest und unwandelbar treu seyn.“ Die Schleuderer, Bogenschützen und das Getreide wurde den Consuln übergeben. Die Flotte, welche der Proprätor Titus Otacilius in Sicilien hatte, wurde mit fünfundzwanzig Fünfruderern verstärkt und ihm, falls er es dem Staate vortheilhaft fände, erlaubt, nach Africa überzusetzen.

38. Nach geendigter Aushebung verweilten die Consuln noch wenige Tage, bis die Waffengenossen vom Latinischen Stamme kämen. Den Kriegern wurde dießmal, was noch nie geschehen war, ein förmlicher Eid von den Kriegstribunen abgenommen: daß sie auf Befehl der Consuln sich einfinden und ohne derselben Erlaubniß nicht weggehen wollen. Denn bis jetzt war Nichts gewesen als ein freier Schwur; wenn sie nämlich zur Eintheilung in Rotten von zehn und hundert Mann zusammengekommen waren, so schwuren freiwillig unter sich die Reiter je zehn Mann, und die Fußgänger je hundert Mann: sie wollen nicht um zu fliehen oder aus Angst weglaufen, noch aus dem Gliede treten, ausser um eine Waffe

zu nehmen, oder [Schanzpfähle*)] zu holen, und entweder einen Feind niederzustoßen oder einen Mitbürger zu retten. Diese freiwillige Verpflichtung untereinander verwandelten die Kriegstribunen in eine gesetzliche Vereidung. — Der Consul Varro hielt, vor dem Aufbruche aus der Stadt, viele trotzige Reden an das Volk, worin er erklärte: „der Krieg sey vom Adel nach Italien gerufen werden und werde in den Eingeweiden des Freistaates bleiben, wenn dieser noch mehrere Fabier zu Feldherrn erhielte; er aber wolle ihm am ersten Tage, wo er den Feind erblicke, ein Ende machen.“ Sein Amtsgenosse Paullus hielt Eine — wahre, aber dem Volke minder angenehme — Rede am Tage vor ihrem Abgange aus der Stadt, welche nichts Unfreundliches gegen Varro enthielt, ausgenommen das Eine: „er wundere sich, wie irgend ein Heerführer, ehe er sowohl das eigene als das feindliche Heer, die Lage der Oerter, die Beschaffenheit der Gegend kenne, schon jetzt noch stehend **) in der Stadt wisse, was er im Felde zu thun haben werde, und sogar den Tag voraussagen könne, wo er dem Feinde eine Feldschlacht liefern wolle. Er in seinem Theile wolle, da die Menschen mehr durch die Umstände, als die Umstände von den Menschen bestimmt werden, nicht vor der Zeit unreife Plane vorausmachen. Er wünsche nur, daß Dasjenige, was man mit Vorsicht und Bedacht unternehme, erwünschten Erfolg habe. Verwegenheit sey nicht nur thöricht, sondern sey auch bis

*) Beisatz, nach Heusinger's Conjectur: valli petendi statt aut p.

**) Nach der Vulgata: locatus.

daher unglücklich gewesen.“ Das erhellte von selbst, daß er sichere Maßregeln raschen vorziehen werde, und damit er um so fester dabei beharre, soll ihn Quintus Fabius Maximus bei seinem Abgange also angeredet haben:

39. „Hättest du, Lucius Aemilius, entweder, was mir lieber wäre, einen dir ähnlichen Amtsgenossen oder wärest du deinem Amtsgenossen ähnlich, so wären meine Worte überflüssig. Denn, Beide gute Consuln, würdet ihr auch ohne meinen Rath Alles zum Wohle des Staates nach bestem Wissen und Gewissen thun; und, Beide schlecht, würdet ihr weder meine Worte zu Ohren, noch meine Rathschläge zu Herzen nehmen. So aber, indem ich deinen Amtsgenossen und dich, den Mann, betrachte, gelten meine Worte einzig dir, der, wie ich voraussehe, vergebens ein wackerer Mann und Bürger seyn wird. Sinkt der Staat zur einen Hälfte, so werden schlechte Rathschläge so viel Recht und Gewalt haben, als die guten. Denn du irrest, Lucius Paullus, wenn du glaubst, du werdest mit Cajus Terentius weniger zu kämpfen haben als mit Hannibal. Noch ärger dürfte leicht der Widersacher seyn, welcher in Diesem hier, als der Feind, welcher in Jenem dich erwartet. Mit Jenem wirst du blos auf dem Wahlplatze, mit Diesem überall und allezeit ringen; und gegen Hannibal und seine Schaaren hast du mit deinen Reitern und Fußgängern zu streiten, Varro wird deine eigenen Leute gegen dich zum Kampfe führen. Schon der Vorbedeutung wegen möchte ich dich nicht an Cajus Flaminius erinnern. Und doch fing Derselbe erst als Consul, im Felde, an des Heeres Spitze zu rasen an; Dieser war, bevor er um das Consulat sich bewarb, dann während der

Bewerbung um das Consulat, und ist auch jetzt als Consul,
ehe er das Lager oder den Feind sieht, toll. Und wenn er
schon jetzt, durch Prahlen mit Treffen und Feldschlachten,
unter bewehrten Bürgern solche Stürme erregt, Was, glaubst
du wohl, wird er unter rüstigen Bewaffneten thun, und da,
wo dem Worte alsobald die That folgt? Wofern denn die-
ser Mensch, was er als seinen Vorsatz erklärt, alsobald ein
Treffen liefert; so kenne ich entweder die Waffenkunst, die
Eigenthümlichkeit des gegenwärtigen Krieges, den jetzigen
Feind nicht, oder es wird irgend ein Ort durch unsere Nie-
derlage noch berühmter, als der Trasimenus. Nicht ist es
Zeit, gegen Einen mich zu rühmen und ich dürfte wohl eher
den Ruhm allzusehr verachtet als gesucht haben; aber so ist
es nun einmal: die einzige Art, gegen Hannibal den Krieg
zu führen, ist diejenige, wie ich ihn führte. Und Dieß lehrt
nicht blos der Erfolg (er ist der Thoren Meister), sondern
der Grund, welcher galt und gelten wird unabänderlich, so
lange die Umstände dieselbe bleiben. In Italien führen wir
den Krieg, auf unserm Wohnplatze und Boden. Ringsum
haben wir eine Menge Mitbürger und Bundesgenossen. Mit
Waffen, Männern, Pferden, Lebensmitteln helfen sie und
werden helfen. Diesen Beweis ihrer Treue haben sie uns
im Unglücke bereits gegeben. Besser, bedachtsamer, beharr-
licher macht uns Zeit und Tag. Hannibal dagegen ist in
fremdem, ist in feindlichem Lande, rings umgeben von lauter
Feinden und von Hassern, fern von der Heimath, fern vom
Vaterland; für ihn gibt es weder zu Lande noch zu Wasser
Frieden; keine Städte nehmen ihn auf, keine Mauern; nir-
gends sieht er Etwas, das seyn wäre; Tag für Tag lebt er

vom Geraubten; kaum den dritten Theil des Heeres hat er
noch, das er über den Fluß Iberus führte; Mehrere noch hat
der Hunger aufgerieben, als das Schwert, und auch für diese
Wenigen reichen schon die Lebensmittel nicht mehr hin.
Zweifelst du also noch, daß wir durch Warten Den besiegen
werden, der mit jedem Tage kraftloser wird, keine Lebens-
bensmittel, keine Ergänzung, kein Geld hat? Wie lange
habe ich vor Geroniums, eines armseligen Apulischen Kastel-
les, Mauern, gleich als wäre es vor Carthago, ihn ....
doch nicht einmal bei dir will ich mich rühmen. Cneus Ser-
vilius und Atilius, die letzten Consuln, siehe, wie sie ihn
geäffet haben! Dieß, Lucius Paullus, ist der einzige Weg des
Heiles, den dir deine Mitbürger schwieriger und streitiger ma-
chen werden, als die Feinde. Denn deine Krieger werden Das-
selbe wollen, was die feindlichen, Varro, der Römische Consul,
wird einerlei mit Hannibal, dem Punischen Feldherrn, be-
gehren. Zwei Heerführern mußt du, der Eine, widerstehen,
aber widerstehen wirst du, wenn du gegen Leumund und Ge-
rede der Leute recht fest stehst, wenn dich weder deines Amts-
genossen eitler Ruhm noch die eigene falsche Schmach abbringt.
Die Wahrheit, sagt man, wird nur allzuoft verdunkelt, niemals
ausgelöscht. Wer den Ruhm verachtet, erntet wahren. Laß
dich immerhin feige statt vorsichtig, schläfrig statt bedachtsam,
unkriegerisch statt kriegserfahren nennen. Lieber ist es mir,
der weise Feind fürchte, als die thörichten Mitbürger loben
dich. Den Alles Wagenden wird Hannibal verachten, den
niemals unbesonnen Handelnden wird er fürchten. Aber auch
ich verlange keineswegs, daß Nichts unternommen werde,
sondern daß im Unternehmen Ueberlegung, nicht Glück dich

leite; daß Alles stets in deiner Hand, in deiner Macht sey; daß du gerüstet und schlagfertig seyest; deinen Vortheil ergreifest, dem Feinde keinen Vortheil darbietest. Alles wird, wenn du nicht eilst, dir deutlich und entschieden seyn; Hastigkeit ist unvorsichtig und blind."

40. Die Antwort des Consuls auf Dieses war nicht sehr tröstlich, indem er die Wahrheit dieser Bemerkungen zwar zugestand, aber nicht die Leichtigkeit ihrer Befolgung. „Der Dictator habe mit seinem Reiterobristen nicht fertig werden können; welcherlei Kraft und Ansehen der Consul gegen einen aufrührischen und unbesonnenen Amtsgenossen haben werde? Er sey dem Brande des Volkshasses im ersten Consulate kaum mit heiler Haut entronnen. Er wünsche, daß Alles glücklich gehe. Aber wenn Mißgeschick eintrete, so werde er sein Haupt lieber den Pfeilen der Feinde darbieten, als den Abstimmungen zürnender Mitbürger." Gleich nach dieser Unterredung soll Paullus abgereist seyn, begleitet von den Ersten der Väter. Den bürgerlichen Consul begleitete sein Bürgerstand, für das Auge zwar ein großer Haufe, aber ohne Würde. Als sie in das Lager kamen, vermischten sie das neue und das alte Heer, schlugen zwei Lager, also daß das neue kleinere dem Hannibal näher stand, im alten die größere Zahl und der ganze Kern des Heeres war; entließen sodann von den vorjährigen Consuln den Marcus Atilius, welcher Alters halben um Enthebung bat, nach Rom, und übergaben dem Geminus Servilius im kleineren Lager den Befehl über eine Römische Legion und zweitausend verbündete Fußgänger und Reiter. — Hannibal, obgleich er die feindliche Streitmacht um die Hälfte vergrößert sah, freuete

sich dennoch über die Ankunft der Consuln ungemein. Denn nicht allein war von den jeden Tag geraubten Lebensmitteln Nichts mehr übrig, sondern es gab nicht einmal mehr eine Stelle, wo er rauben konnte, weil man, seitdem das platte Land unsicher war, überall her alles Getreide in befestigte Städte gebracht hatte, so daß kaum für zehn Tage noch — wie man nachher erfuhr — Getreide vorräthig war, und die Hispanier wegen des Mangels zum Uebergange entschlossen waren, wenn man den rechten Zeitpunkt vollends abgewartet hätte.

41. Aber die Verwegenheit des einen Consuls und sein vorschnelles Wesen wurde sogar vom Glücke selbst dadurch genährt, daß es über dem Abwehren der Plünderer zu einem ungeregelten, nicht sowohl von den Feldherrn vorbereiteten oder befohlenen, als durch das Vorstürzen der Krieger sich entspinnenden Gefechte kam, in welchem die Pöner gar sehr den Kürzern zogen. Gegen tausend siebenhundert wurden erschlagen, während von den Römern und ihren Bundesgenossen nicht über hundert blieben. Indessen trat aus Furcht vor einem Hinterhalte der Consul Paullus, der an diesem Tage — denn sie wechselten nach Tagen — befehligte, den hitzig verfolgenden Siegern in den Weg, zum Aerger Varro's, welcher lärmte, man habe den Feind aus den Händen gelassen und der Krieg hätte geendigt werden können, wäre man nicht abgestanden. Hannibal war über diesen Verlust nicht sehr betrübt, vielmehr glaubte er durch denselben die Verwegenheit des keckern Consuls und der Krieger, vornehmlich der neuen, gleichsam geködert. Auch kannte er Alles bei dem Feinde so gut als im eigenen Lager: daß unähnlich und

zwieträchtig die Oberfeldherrn, daß beinahe zwei Drittheile des Heeres Neuausgehobene seyen. Weil er also Ort und Zeit zu einer Schlinge günstig hielt, so brach er in der folgenden Nacht auf, erlaubte seinen Truppen Nichts als die Waffen mitzunehmen, ließ das Lager angefüllt mit der ganzen Habe sowohl des Staates als der Einzelnen zurück, versteckte hinter den nächsten Bergen links das schlagfertige Fußvolk, rechts die Reiter, und führte, mitten zwischen beiden, durch das Thal den Troß, um den Feind zu überfallen, wenn derselbe mit Plünderung des von den fliehenden Eigenthümern seiner Meinung nach preisgegebenen Lagers beschäftigt und in seinen Bewegungen gehemmt wäre. Er ließ viele Wachtfeuer im Lager zurück, um den Glauben zu erzeugen, er habe durch ein Scheinlager, wie er im vorigen Jahre den Fabius getäuscht, die Consuln an diesen Orten hinhalten und inzwischen einen größeren Vorsprung auf der Flucht gewinnen wollen.

42. Als es Tag wurde, erregte zuerst der Umstand, daß die Posten eingezogen waren, darauf, als man näher hinging, die ungewöhnliche Stille Verwunderung. Endlich als die Räumung ganz erwiesen war, lief im Lager Alles zu den Zelten der Consuln mit der Nachricht, der Feind sey so eilends geflohen, daß er bei seinem Abzuge aus dem Lager sogar die Zelte habe stehen und, um seine Flucht noch mehr zu verbergen, auch viele Wachtfeuer habe fortbrennen lassen. Jetzt erhob sich ein Geschrei, sie sollten Befehl geben aufzubrechen, den Feind zu verfolgen und sofort das Lager zu plündern. Und der Eine von den Consuln benahm sich ganz wie Einer aus dem Haufen der Gemeinen. Paullus sagte

einmal über das andere, man müsse sich vorsehen und in Acht nehmen. Endlich, als er auf keine andere Art dem Toben und dem Anführer der Tobenden Einhalt thun konnte, schickte er den Obristen Marius Statilius mit einer Lucanischen Schwadron auf Kundschaft aus. Dieser ritt vor die Thore, ließ seine Leute ausserhalb den Schanzen halten, begab sich mit zwei Reitern in den Wall, untersuchte Alles sorgfältig und meldete zurück: zuverläßig sey Dieß eine Falle. Feuer brennen nur auf der dem Feinde zugekehrten Seite, die Zelte stünden offen und alles Mögliche von Werth sey zum Nehmen hingelegt; Silber habe er hier und da in den Gängen wie absichtslos zur Beute hingeworfen gesehen. — Diese Nachricht, welche die Habsucht schrecken sollte, entflammte dieselbe; die Krieger schrieen: wofern man nicht das Zeichen gebe, so werden sie ohne Führer hingehen, — und es fehlte ihnen keineswegs an einem Führer; denn Varro gab sogleich das Zeichen zum Aufbruche. Paullus, dem neben der eigenen Abneigung noch überdieß die Hühner keine guten Vorzeichen gaben, ließ seinem Amtsgenossen, als dieser schon zum Thore hinauszog, dieses Hinderniß melden. So ärgerlich Varro hierüber war, so erfüllte gleichwohl der neuerliche Unfall des Flaminius und die berühmte Niederlage des Consuls Claudius *) im ersten Punischen Kriege, sein Gemüth mit Scheu. Die Götter beinahe selbst hinderten zwar nicht, doch verschoben sie an diesem Tage das den Römern drohende Verderben. Denn es fügte sich, daß gerade, als der Consul den Rückzug in's Lager befahl und die Krieger nicht gehorchen

*) S. den Inhalt des 19ten Buchs.

wollten, zwei Sclaven, der Eine eines Formianischen, der Andere eines Sidicinischen Reiters, welche unter den Consuln Servilius und Atilius bei'm Futterholen von den Numidiern waren gefangen worden, an diesem Tage zu ihren Herren zurückflohen, und, zu den Consuln geführt, angaben: das ganze Heer Hannibals liege hinter den nächsten Bergen im Hinterhalte. Sie kamen im rechten Augenblicke an, um dem Befehle der Consuln Gehorsam zu verschaffen, da der Eine aus Ehrgeiz durch verwerfliche Nachgiebigkeit das Band der Ehrfurcht gegen sich selbst zuerst aufgelöst hatte.

43. Hannibal, als er sah, daß die Römer zwar unbedachtsam sich in Bewegung gesetzt, aber doch am Ende nicht leichtsinnig hinausgestürmt seyen, kehrte unverrichteter Dinge, weil seine List verrathen war, in sein Lager zurück. In diesem konnte er wegen Mangels an Lebensmitteln unmöglich noch mehrere Tage bleiben, und nicht nur in seinem aus einem Zusammenflusse von allerlei Völkern gemischten Heere, sondern auch in dem Feldherrn selbst entstanden Tag für Tag neue Plane. Als sie nämlich anfangs mit leisem Murren, dann mit lautem Geschrei den rückständigen Sold verlangten, und zuerst über kärgliche Nahrung, endlich über Hunger klagten, auch die Sage ging, daß die Söldner, besonders die Hispanischen, überzugehen beschlossen hätten, da soll sogar Hannibal selbst manchmal daran gedacht haben, sein gesammtes Fußvolk zurückzulassen, mit der Reiterei sich aufzumachen und nach Gallien zu fliehen. Bei diesen Anschlägen und bei dieser Stimmung im Lager beschloß er nach den wärmeren und darum eine frühere Ernte versprechenden Landstrichen aufzubrechen, auch um den Wankelmüthigen das

Ueberlaufen um so mehr zu erschweren, je weiter er vom Feinde sich entfernte. Er zog in der Nacht ab, indem er ebenfalls Wachtfeuer anzündete und zum Scheine einige Zelte zurückließ, damit, wie das erstemal, Furcht vor Hinterhalt die Römer hinhielte. Als aber derselbe Lucaner Statilius, welcher Alles über das Lager hinaus und hinter den Bergen untersucht hatte, die Nachricht brachte, daß man den feindlichen Zug in der Ferne gesehen habe, so fingen die Berathungen über dessen Verfolgung an. Da beide Consuln dieselbe Ansicht, welche sie bisher immer hatten, äusserten, aber dem Varro beinahe Alle beipflichteten, dem Paullus Niemand, ausser dem vorjährigen Consul Servilius, so brachen sie nach dem Beschlusse der Mehrheit, vom Verhängnisse gedrängt, auf, um Cannä durch eine Romische Niederlage zu verewigen. In der Nähe dieses Dorfes hatte Hannibal sich gelagert, den Südostwind im Rücken, welcher in diesen brennenddürren Ebenen den Staub in Wolken fortführt. War Dieses schon für das Lager sehr behaglich, so mußte es besonders von großem Nutzen seyn, wenn sie zur Schlacht sich stelleten, weil sie dann abgewandt vom Winde, der ihnen nur in den Rücken blies, gegen einen vom entgegenströmenden *) Staube geblendeten Feinde zu fechten hatten.

44. Die Consuln folgten auf wohl erkundeten Wegen dem Hannibal und bezogen, als sie bei Cannä ankamen und den Pöner vor sich sahen, zwei verschanzte Lager, welche fast in derselben Entfernung von einander standen, wie bei Geronium, auch theilten sie die Truppen wie zuvor. Dem

*) offuso mit Walch st. effuso.

Flusse Aufidus, welcher an beiden Lagern hinströmte, konnten die Wasserholenden, wo es Jedem am bequemsten war, doch nicht ohne Kampf sich nahen. Inzwischen versahen sich die Römer des kleinern Lagers, welches jenseits des Aufidus war, ungehinderter mit Wasser, weil auf diesem Ufer keine Feinde standen. Hannibal, welcher jetzt hoffen konnte, die Consuln würden in dieser für den Reiterkampf, in welcher Waffe er unüberwindlich war, geschaffenen Gegend ein Treffen annehmen, stellte sich in Schlachtordnung und neckte den Feind durch seine ansprengenden Numidier. Jetzt entstand im Römischen Lager abermals Gelärm der Krieger und Uneinigkeit zwischen den Consuln, indem Paullus dem Varro die Unbesonnenheit des Sempronius und Flaminius, Varro dem Paullus den Fabius als ein scheinbares Muster für furchtsame und schläfrige Heerführer vorwarf und Götter und Menschen zu Zeugen aufrief, „daß es seine Schuld nicht sey, wenn Hannibal bereits Italien gleichsam durch Verjährung als Eigenthum besitze; sein Amtsgenosse binde ihm die Hände, entreisse Schwert und Waffe den zürnenden und kampflustigen Kriegern;" während Paullus erklärte: „wenn den weggeworfenen und in eine unbedachte, unbesonnene Schlacht hingegebenen Legionen ein Unfall begegne, so habe er keine Schuld daran, werde aber jedes Schicksal mit denselben theilen. Varro möchte nur sorgen, daß Diejenigen, welche jetzt so fertig und keck mit der Zunge wären, in der Schlacht eben so kraftvolle Arme zeigten."

45. Während man weniger mit Berathschlagung als mit Zanken die Zeit hinbrachte, zog Hannibal sein übriges Heer, welches den größten Theil des Tages in Schlachtordnung gestanden hatte, in's Lager zurück, schickte aber die Numidier über den Fluß, um die Römer des kleinern Lagers bei'm Wasserholen anzufallen. Kaum hatten sie das Ufer betreten, als sie den ungeordneten Haufen durch ihr Geschrei und ihren Lärm in die Flucht trieben und auch gegen den vor dem Walle aufgestellten Posten, ja beinahe gegen die Thore selbst ansprengten. Daß ein regelloser Hülfshaufe nun sogar das Römische Lager in Schrecken setze, schien so schimpflich, daß nur Eines die Römer hinderte, sogleich über den Fluß zu setzen und sich in Schlachtordnung zu stellen: — Paullus führte heute den Oberbefehl. Deßwegen steckte Varro am folgenden Tage, an welchem er den Oberbefehl hatte, ohne seinen Amtsgenossen zu befragen, die Schlachtfahne auf und führte das Heer schlagfertig über den Fluß, und Paullus folgte, weil er den Entschluß seines Amtsgenossen, zwar mißbilligen konnte aber doch unterstützen mußte. Sobald sie über den Fluß gesetzt hatten, zogen sie auch die Truppen im kleinen Lager an sich und bildeten folgende Schlachtordnung. Auf dem rechten Flügel, — dieser war dem Flusse näher — stellten sie die Römischen Reiter, dann die Fußgänger; den linken Flügel nahmen auf der äussersten Spitze die Reiter der Bundesgenossen ein, dann weiter einwärts ihre Fußgänger, welche gegen die Mitte an die Römischen Legionen sich anschloßen. Die Wurfschützen mit den übrigen leichtbewaffneten Hülfstruppen bildeten das Vordertreffen. Die Consuln befehligten auf den Flügeln, Terentius auf dem linken, Aemilius auf dem rechten, Geminus Servilius sollte den Kampf in dem Mittelpunkte leiten.

46. Hannibal, welcher, die Balearen und andere Leichtbewaffnete vorausschickend, mit Tagesanbruch über den Fluß gegangen war, stellte seine Völker in der Ordnung, in welcher sie hinüber kamen, auf: die Gallischen und Hispanischen Reiter auf den linken Flügel am Ufer, der Römischen Reiterei gegenüber; den rechten Flügel bekamen die Numidier; das Mitteltreffen bildete das Fußvolk, so daß die Africaner auf beiden Flanken, die Gallier und Hispanier mitten inne standen. Die Africaner hätte man größtentheils für eine Römische Linie halten können; sie waren gerade so bewaffnet, indem sie ihre Rüstung an der Trebia, hauptsächlich aber am Trasimenus erbeutet hatten. Die Gallier und Hispanier hatten beinahe gleichgestaltete Schilde, aber ganz verschiedene und unähnliche Schwerter; die Gallier sehr lange und ohne Spitze; die Hispanier, — mehr auf den Stich als auf den Hieb zu fechten gewohnt, — kurze, leicht handbare und mit Spitzen. Und wahrlich auch der übrige Aufzug dieser Völker war furchtbar sowohl durch ihre körperliche Größe als durch ihr Aussehen. Die Gallier waren bis zum Nabel nackt, die Hispanier standen da in linnenen, rothverbrämten Leibröcken von wundersam glänzender Weiße. Die Stärke des ganzen Heeres, das jetzt im Treffen stand, belief sich auf vierzigtausend Mann zu Fuß und zehntausend Reiter. Auf den Flügeln befehligte — auf dem linken Hasdrubal, auf dem rechten Maharbal; das Mitteltreffen führte Hannibal selbst mit seinem Bruder Mago. Die Sonne beschien, sey es nun, daß sie mit Vorbedacht sich also stellten, oder zufällig so zu stehen kamen, sehr bequem beide Theile von der Seite, da die Römer gegen Mittag, die Pöner gegen Mit-

ternacht gekehrt waren. Aber der Wind — von den Einwohnern der Gegend Vulturnus genannt, — erhob sich gegen die Römer, trieb denselben ganze Wolken Staubes in's Gesicht und benahm ihnen die Aussicht.

47. Als das Schlachtgeschrei erschallte, brachen die Hülfsvölker vor, und der Kampf begann zwischen den Leichtbewaffneten; dann wurden auf dem linken Flügel die Gallischen und Hispanischen Reiter mit dem rechten der Römer handgemein; aber nicht wie sonst Reiterei sich schlägt. Denn der Angriff mußte Fronte gegen Fronte geschehen, weil kein freier Raum zu Seitenbewegungen vorhanden war, sondern hier der Fluß, dort das Fußvolk sie einklemmte, und beide Theile nöthigte, gerade aus anzustreben. Als die Rosse standen und zuletzt durch das Gewühl dicht zusammengedrängt waren, faßte Jeder seinen Mann und zog ihn vom Pferde. Bald focht der größte Theil zu Fuße, doch mehr hitzig als lange; denn die Römischen Reiter wurden geworfen und flohen. Gegen das Ende des Reitertreffens begann die Schlacht des Fußvolkes. Anfangs hielten die Gallischen und Hispanischen Reihen mit gleichen Kräften und mit gleichem Muthe Stand; endlich aber brachten nach langer und wiederholter Anstrengung die in gleicher Linie und dichtgeschlossen herandrückenden Römer den feindlichen Keil, welcher allzudünn und eben darum schwach, weiter vor als die übrige Schlachtlinie stand, zum Weichen, setzten sodann den Weichenden und ängstlich Zurücktretenden zu und gelangten in Einem fort, durch den erschrocken davon fliehenden Schwarm zuerst in den Mittelpunkt eindringend, endlich ohne Widerstand auf die aus Africanern beste-

hende Hinterhut, welche auf beiden Flanken weiter rückwärts aufgestellt waren, während der Mittelpunkt, in welchem die Gallier und Hispanier sich befanden, eine weit vorspringende Linie bildete. Indeß dieser Keil, dergestalt zurückgeworfen, zuerst Eine gleiche Fronte machte, welche aber bald durch den Andrang der Römer in der Mitte sich vertiefte, hatten sich die Africaner auf beiden Flanken schon geschwenkt, überflügelten die unvorsichtig in das Mitteltreffen einrennenden Römer und umzingelten endlich, die Flügel ausbreitend, die Feinde auch im Rücken. So hatten die Römer vergebens Ein Treffen bestanden und mußten, von den fliehenden Galliern und Hispaniern, auf welche sie eingehauen hatten, ablassend, nun auch mit den Africanern einen völlig neuen Kampf beginnen, und waren im Nachtheile, nicht nur insoferne sie als Eingeschlossene gegen Umringende, sondern auch insoferne sie als Erschöpfte gegen Frische und Rüstige stritten.

48. Bereits waren die Römer auch auf ihrem linken Flügel, wo die Reiterei der Bundesgenossen gegen die Numidier stand, handgemein geworden, aber der Kampf war anfangs läßig und begann mit Punischer List. Gegen fünfhundert Numidier, welche ausser ihren gewöhnlichen Schutz- und Angriffswaffen unter ihren Panzern Schwerter verborgen hatten, ritten, — als wären sie Ueberläufer, die Schilde auf den Rücken haltend — von den Ihrigen herüber, sprangen plötzlich von den Pferden, warfen Schild und Spieß den Feinden vor die Füße, wurden mitten durch die Reihen durchgelassen und zu den Letztern geführt, mit dem Befehle, hinten sich niederzulegen. Bis die Schlacht allgemein wurde, blieben sie ruhig. Als aber der Kampf Aller Augen und Gedanken auf sich zog, da ergriffen sie die Schilde, welche überall zwischen den Leichenhaufen lagen und fielen die Linie der Römer von hinten an, stachen sie in den Rücken, schnitten ihnen die Kniekehlen ab und richteten ein großes Gemetzel und eine noch weit größere Bestürzung und Unordnung an.

Als auf einigen Punkten Schrecken und Flucht war, auf andern aber der Kampf trotz der bereits schlechten Hoffnung hartnäckig fortdauerte, so zog Hasdrubal, welcher hier befehligte, die Numidier, weil ihr Angriff von vorne minder wirksam war, aus dem Kampfgewühle heraus, schickte sie ab, die Flüchtigen überall zu verfolgen und ließ die Hispanier und Gallier *) zu den mehr vom Schlachten als vom Fechten beinahe erschöpften Africanern stoßen.

49. Auf der andern Seite der Schlacht trat Paullus, obgleich schon im Anfange des Kampfes durch eine Schleuder schwer verwundet, doch oftmals mit eng geschlossenen Haufen dem Hannibal entgegen und stellte an mehreren Orten das Treffen wieder her unter einer Bedeckung von Römischen Reitern, welche endlich ihre Pferde abgaben, weil den Consul auch schon die Kraft verließ, das seinige zu lenken. Da soll Hannibal Einen, der ihm meldete, daß der Consul seine Reiter hätte absitzen lassen, gesagt haben: „lieber überlieferte er

*) Da pedites durchaus keinen Sinn gibt, sondern Reiter verstanden werden müßen: so muß entweder equites, oder blos Hispanos et Gallos gelesen werden, so daß pedites eine mißlungene Erklärung der Abschreiber wäre. Ich glaube Letzteres um so mehr, da Eine Handschrift dafür milites hat.

sie mir gebunden!" — Das Fußgefecht der abgesessenen Reiter war, wie es seyn kann, wenn der Sieg sich schon für den Feind entschieden hat; die Besiegten wollten lieber auf ihrem Platze sterben, als fliehen, die Sieger, zürnend über Diejenigen, welche den Sieg aufhielten, stießen nieder, Wen sie nicht zum Weichen bringen konnten. Doch zum Weichen brachten sie endlich den kleinen von Kampf und Wunden erschöpften Rest. Jetzt zerstreuten sich Alle, und Wer konnte, holte wieder sein Pferd zur Flucht. Als der Kriegstribun Cneus Lentulus im Vorbeireiten den Consul, mit Blut bedeckt, auf einem Steine sitzen sah, so rief er ihm: „Lucius Aemilius, du, den als allein unschuldig an der heutigen Niederlage die Götter gnädig ansehen müssen, nimm dieses Pferd, so lange auch du noch einige Kräfte hast. Ich kann dich begleiten, hinaufheben, beschützen; mache diese Schlacht nicht durch den Tod des Consuls grausenhaft. Es ist ja ohnedieß der Thränen und der Trauer genug." Der Consul erwiederte: „Heil deinem Edelmuthe, Cneus Cornelius, aber verliere nicht durch unnützes Bedauern die kleine Frist, den Händen der Feinde zu entkommen. Eile, sage den Vätern insgesammt, sie sollen Rom verrammeln, und ehe der siegreiche Feind ankommt, stark besetzen; und dem Quintus Fabius sage insbesondere: Lucius Aemilius habe wie im Leben so vollends auch im Tode seine Vorschriften nicht vergessen. Mich laß unter diesen Leichenhaufen meiner Krieger den Geist aufgeben, damit ich nicht entweder noch einmal nach dem Consulate angeklagt werde, oder als Ankläger meines Amtsgenossen auftreten müsse, um durch Darlegung fremder Schuld meine Unschuld zu retten." Unter diesen

Reden stürmte zuerst ein Haufe flüchtiger Mitbürger, dann die Feinde über sie her; diese bedeckten den Consul, welchen sie nicht kannten, mit Pfeilen, den Lentulus entführte sein Pferd dem Getümmel. Jetzt wurde die Flucht allgemein. Siebentausend Mann entflohen in's kleinere, zehntausend in's größere Lager, und gegen zweitausend in den Flecken Cannä selbst, welche aber, weil dieser ganz offen war, von Carthalo und seinen Reitern sogleich umzingelt wurden. Der andere Consul entfloh, sey es zufällig oder absichtlich keinem flüchtigen Haufen zugesellt, mit ungefähr siebzig Reitern nach Venusia. Vierzigtausend Fußgänger, zweitausend siebenhundert Reiter und zwar beinahe gleichviel Bürger und Bundesgenossen sollen gefallen seyn, unter diesen die beiden Schatzmeister [Quästoren] der Consuln, Lucius Atilius und Lucius Furius Bibaculus; einundzwanzig Kriegstribunen, Mehrere, welche schon Consuln, Prätoren und Aedilen gewesen waren, namentlich Cneus Servilius Geminus und Marcus Minucius, welcher das Jahr zuvor Reiterobrister und einige Jahre früher Consul gewesen war; ausser diesen achtzig theils wirkliche Senatoren, theils solche Männer, welche Aemter bekleidet hatten, die ihnen Anspruch zur Aufnahme in den Senat gaben, und welche als Freiwillige bei den Legionen gedient hatten. Gefangen wurden — der Angabe nach — im Treffen selbst dreitausend Fußgänger und dreihundert Reiter.

50. Dieß ist die Schlacht bei Cannä, eben so berühmt als die Niederlage an der Allia; übrigens zwar in ihren Folgen weniger bedeutend, weil der Feind seinen Sieg nicht verfolgte, aber in Hinsicht auf das Blutbad schrecklicher und gräßlicher. Denn die Flucht an der Allia gab zwar die Stadt

preis, aber rettete das Heer; bei Cannä begleiteten den fliehenden Consul kaum siebzig Mann; beinahe das ganze Heer folgte dem andern in den Tod. — Da der halbbewaffnete Haufe in den beiden Lagern keinen Anführer hatte, so schickten Die im größeren Lager einen Boten in das kleinere: „sie möchten, so lange noch vom Kampfe und jetzt vom Freudenschmaus erschöpft der Feind in nächtlicher Ruhe liege, zu ihnen herüberkommen; sie wollen Alle zusammen nach Canusium abziehen.“ Diesen Vorschlag verwarfen Einige ganz: „warum denn jene Einladenden nicht selbst herüberkämen, da dieselben ebensogut mit ihnen sich vereinigen könnten? Natürlich, weil Alles zwischen ihnen voll Feinde sey und weil sie lieber fremdes Leben als ihr eigenes einer so großen Gefahr aussetzen wollen.“ Andern mißfiel zwar der Vorschlag nicht, aber es fehlte ihnen an Muth. Da rief der Kriegstribun Publius Sempronius Tuditanus: „lieber also wollet ihr euch von dem habsüchtigsten und grausamsten aller Feinde fangen, euren Kopf anschlagen und wie viel ihr werth seyd, bestimmen lassen durch die Frage: bist du ein Römischer Bürger oder ein Latinischer Bundesgenosse, damit aus deiner Schmach und deinem Elend einem Andern Ehre bereitet werde? Nimmermehr! wenn ihr anders Mitbürger von Lucius Aemilius, welcher lieber ehrenvoll sterben, als schmählich leben wollte, Mitbürger so vieler Tapfern seyd, welche in Haufen um ihn herliegen. Nein! ehe der Tag uns überrascht und die Feinde in stärkern Haufen uns den Weg versperren, lasset uns durch Die, welche ungeordnet und ungeregelt vor den Thoren herumschwärmen, uns durchschlagen. Schwert und Kühnheit machen eine Gasse auch durch die

dichtesten Feinde. Im Keile wenigstens werden wir durch diese dünne und aufgelöste Schaar — als stände gar Nichts uns entgegen — hindurchgehen. Wohlan denn, es gehe mit mir, Wer sich und den Staat gerettet wissen will!“ Mit diesen Worten zog er sein Schwert, bildete einen Keil und schritt mitten durch den Feind. Zwar beschoßen die Numidier die rechte unbedeckte Seite, aber sie nahmen die Schilde in die Rechte und so entrannen gegen sechshundert in's größere Lager und kamen sofort von da, vereint mit einem andern großen Haufen, unversehrt nach Canusium. Dieß geschah bei den Besiegten mehr aus innerm Drange, wie ihn Sinnesart oder Schicksal Jedem gab, als aus eigener Berathung oder auf Jemands Befehl.

51. Als den Sieger Hannibal alles umringte, ihm Glück wünschte und ihm rieth, nach Vollendung eines so großen Krieges den Rest des Tages und die folgende Nacht selbst auszuruhen und seinen ermüdeten Kriegern Ruhe zu vergönnen, so wollte dem Anführer der Reiterei Maharbal kein Aufschub gefallen. „Nein, sprach er, damit du wissest, was mit dieser Schlacht gewonnen ist, so sollst du in fünf Tagen als Sieger auf dem Capitolium schmausen. Komm nach: mit der Reiterei will ich vorauseilen, damit sie früher wissen, daß du gekommen seyest, als daß du kommen werdest.“ Dem Hannibal schien die Sache allzuherrlich und zu groß, als daß er sie gleich fassen konnte. Er sagte deßwegen: „er lobe Maharbals guten Willen, aber es bedürfe Zeit um den Plan zu überlegen.“ Da sprach Maharbal: „ja wohl gaben die Götter nicht Einem Alles. Zu siegen, Hannibal, weißest du, den Sieg zu nützen, weißest du nicht.“ Man glaubt ziemlich

allgemein, daß dieses Tages Aufschub Stadt und Reich gerettet habe. — Mit Anbruch des folgenden Tages eilten sie die Erschlagenen auszuziehen und das sogar den Augen der Feinde schauerliche Leichenfeld zu sehen. So viele Tausende von Römern lagen da, Fußgänger und Reiter untereinander, wie Jeden das Geschick entweder im Kampfe oder auf der Flucht mit dem Andern zusammengebracht hatte. Einige, welchen ihre von der Morgenkühle angezogenen Wunden die Besinnung wieder gaben, richteten sich bluttriefend mitten aus den Leichenhaufen auf und wurden vom Feinde niedergestoßen. Man fand Andere, welche, noch lebendig, mit abgehauenen Schenkeln und Kniekehlen da lagen, Nacken und Hals entblößten und baten, ihnen das Leben vollends zu nehmen. Man fand Einige, mit dem Kopfe in die Erde eingewühlt, welche offenbar sich selbst Gruben gemacht, das Gesicht mit Erde zugedeckt und sich damit erstickt hatten. Besonders zog Aller Augen auf sich ein Numidier, der mit zerfleischter Nase und Ohren lebendig unter einem über ihm ausgestreckten todten Römer lag, welcher, weil seine Hände keine Waffe halten konnten, bis zur Wuth ergrimmt, während er seinen Feind mit den Zähnen zerfetzte, den Geist aufgegeben hatte. *)

52. Nachdem ein großer Theil des Tages mit Ausziehung der Todten verflossen war, so führte Hannibal sein Heer gegen das kleinere Lager und schnitt die Römer zuvörderst durch einen vorgezogenen Graben vom Flusse ab. Da

*) Dieß muß der Sinn der Stelle seyn, denn ein Lebender auf einem Todten liegend wäre nichts so Auffallendes gewesen.

jedoch Alle von Anstrengung und Wachen, auch von Wunden erschöpft waren, so erfolgte die Uebergabe früher als er selbst gehofft hatte. Nachdem sie den Vertrag geschlossen, daß sie Waffen und Pferde ausliefern, daß für jeden Römer dreihundert Silberstücke, für jeden Bundesgenossen zweihundert, für einen Sclaven hundert bezahlt werden, und, sobald dieses Lösegeld entrichtet wäre, Jeder mit Einem Kleide abziehen solle, ließen sie den Feind in's Lager ein und wurden alle in Verwahrung gebracht, die Römer abgesondert von den Bundesgenossen. Während hier die Zeit verstrich, waren aus dem größeren Lager Diejenigen, welche noch Kraft oder Muth genug hatten, gegen viertausend Fußgänger und zweihundert Reiter, theils in größeren Haufen, theils einzeln zerstreut durch die Felder — was nicht unsicherer war — nach Canusium entflohen und nun wurde das Lager selbst von den Verwundeten und Muthlosen unter denselben Bedingungen, wie das Andere, dem Feinde übergeben. — Die gemachte Beute war unermeßlich; und ausser den Pferden, Menschen und dem etwaigen Silber, welches meistens an dem Pferdegeschirr sich befand — denn zu Tafelgeräthe verarbeitetes, hatte man dazumal, vollends im Felde, nur wenig — wurde alle Beute den Kriegern preisgegeben. Hierauf ließ Hannibal die Leichen der Seinigen zusammenbringen, um sie zu begraben. Es sollen gegen achttausend der tapfersten Männer gewesen seyn. Auch der Römische Consul wurde nach einigen Schriftstellern aufgesucht und begraben. Die nach Canusium Geflohenen unterstützte, da sie von den Einwohnern nur in die Stadt und in die Häuser aufgenommen waren, eine vornehme und reiche Apulische Frau, Namens Busa, mit Lebensmitteln,

Kleidern und sogar mit Reisegeld, für welche edle Freigebigkeit ihr später, am Ende des Kriegs, vom Senate Auszeichnungen zu Theile wurden.

53. Obgleich übrigens hier vier Kriegstribunen waren, Fabius Maximus, der Sohn des vorjährigen Dictators, von der ersten Legion, Lucius Publicius Bibulus und Publius Cornelius Scipio von der zweiten, und von der dritten Appius Claudius Pulcher, welcher kaum zuvor Aedil gewesen war, so wurde doch der Oberbefehl einstimmig dem noch sehr jungen Publius Scipio und dem Appius Claudius übertragen. Als Diese mit Wenigen über die Lage der Dinge sich beriethen, so erklärte Publius Furius Philus, der Sohn eines gewesenen Consuls: „Vergebens hoffen sie, wo Nichts zu hoffen sey. Verloren und aufgegeben sey der Staat. Einige junge Männer von Adel, an ihrer Spitze Lucius Cäcilius Metellus, blicken nach dem Meere und nach Schiffen, um Italien zu verlassen und zu irgend einem Könige zu entfliehen.“ Da dieser an sich schreckliche, und zu so vielem Jammer noch neu hinzukommende Schlag sie betäubte und vor Ueberraschung starrend machte, und die Anwesenden vorschlugen, deßwegen einen Kriegsrath zu berufen, so sprach der junge Scipio, der vom Schicksale bestimmte Held dieses Krieges: „Hier sey Nichts für einen Kriegsrath zu thun. Wagen und handeln, nicht rathschlagen müsse man bei einem solchen Uebel. Bewaffnet solle alsbald mit ihm gehen, Wer den Staat gerettet wissen wolle. Nirgends mehr, als wo solche Plane geschmiedet werden, sey des Feindes Lager.“ Er ging, von Wenigen begleitet, in die Wohnung des Metellus und als er die jungen Männer, welche angegeben waren, hier beisammen fand,

so schwang er über den Häuptern der Rathschlagenden sein Schwert und rief: „So wahr ich redlich bin, gleich wie ich selbst den Staat des Römischen Volkes nicht verlassen will, also werde ich auch nicht zugeben, daß irgend ein anderer Römischer Bürger ihn verlasse. Breche ich wissentlich diesen Eid, dann möge der gute und große Jupiter mich, mein Haus, die Meinigen, mein Vermögen dem gräßlichsten Untergange hingeben! Und von dir, Lucius Cäcilius, verlange ich, daß du mir diesen Eid nachschwörest, und von euch übrigen hier Anwesenden! Wer nicht schwört, der wisse, daß dieses Schwert auf ihn gezogen ist.“ Eben so erschrocken, als wenn sie den Sieger Hannibal vor sich sähen, schwuren Alle und gaben sich selbst dem Scipio in Gewahrsam.

54. Während Dieß zu Canusium vorging, trafen in Venusia bei dem Consul gegen viertausend Fußgänger und Reiter ein, welche sich auf der Flucht über das Land zerstreut hatten. Diese Alle vertheilten die Venusiner bei den Bürgern zu freundlicher Aufnahme und Pflege, gaben jedem Reiter ein Oberkleid, einen Leibrock und fünfundzwanzig Silberstücke [Quadrigaten], jedem Fußgänger zehn, und auch Waffen Denjenigen, welche keine hatten; und sowohl die Stadt als die Einzelnen bewiesen sich in Allem gastfreundlich und beeiferten sich, daß die Einwohner von Venusia an Dienstbeflissenheit nicht von einer Canusinischen Frau möchten übertroffen werden. Jedoch für Busa machte es die Menge zur weit schwereren Last; denn schon waren es gegen zehntausend Menschen, und sobald Appius und Scipio erfuhren, daß der eine Consul lebe, schickten sie Botschaft an denselben, wie viel Fußvolk und Reiterei sie bei sich hätten und ließen

zugleich fragen, ob sie ihre Mannschaft ihm nach Venusia zuführen, oder in Canusium bleiben sollen. Varro führte sein Heer selbst nach Canusium. Und nun hatte man wieder etwas einem Consulsheere Aehnliches und konnte hoffen, wenn auch nicht in freiem Felde, doch hinter Mauern sich zu halten. Nach Rom war nicht einmal vom Daseyn dieses Ueberrestes von Bürgern und Bundesgenossen Nachricht gekommen, sondern bis auf den letzten Mann erschlagen seyen die Consuln mit den beiden Heeren, und alle Truppen vernichtet. Nie war, so lange Rom stand, ein solcher Schrecken, eine solche Verwirrung in der Stadt. Darum gestehe ich mein Unvermögen, und versuche nicht, Etwas zu schildern, was ich mit keiner, wenn auch noch so ausführlichen Beschreibung erreichen könnte.

Nachdem man im vorigen Jahre am Trasimenus einen Consul und ein Heer verloren hatte, so wurde jetzt nicht ein neuer Schlag zum vorigen, sondern eine vielfache Niederlage, der Verlust beider Consulsheere mit beiden Consuln gemeldet, und daß Rom kein Lager, keinen Feldherrn, keine Streiter mehr besitze; daß Apulien, Samnium, ja bereits fast ganz Italien dem Hannibal gehöre. Wahrlich, jedes andere Volk wäre unter dieser Last des Unglücks erdrückt worden. Wollte man die Niederlage der Carthager im Seetreffen bei den Aegatischen Inseln vergleichen, welche ihren Muth also brach, daß sie Sicilien und Sardinien abtraten, und sich von da an steuer- und zinspflichtig machen ließen? oder jene unglückliche Schlacht in Africa, welcher späterhin eben dieser Hannibal selbst unterlag? — In keiner Beziehung halten sie eine Vergleichung aus, ausser daß sie nicht mit solcher Seelengröße ertragen wurden.

55. Die Prätoren Publius Furius Philus und Manius Pomponius beriefen den Senat in die Hostilische Curie, um wegen der Sicherheit der Stadt zu berathschlagen. Denn man zweifelte nicht, daß der Feind nach Vernichtung der Heere kommen werde, um die letzte Aufgabe des Krieges zu lösen und Rom zu belagern. Da man aber in dem ungeheuern und dennoch nicht genau bekannten Jammer nicht einmal einen bestimmten Rath zu finden wußte, das Geschrei der wehklagenden Weiber in den Ohren gellte, und so lange noch Nichts kund gemacht war, beinahe in allen Häusern Lebende und Todte ohne Unterschied bejammert wurden, so schlug Quintus Fabius Maximus vor: „man solle leichte Reiter auf der Appischen und Latinischen Straße ausschicken, um durch Nachfrage bei den Begegnenden — Einige werden sich gewiß auf der Flucht hier und da zerstreut haben — Nachricht zurück zu bringen, wie es um die Consuln und die Heere stehe? und, wenn die unsterblichen Götter aus Erbarmen mit dem Staate noch Etwas dem Römischen Namen übrig gelassen haben, wo diese Truppen seyen? wohin sich Hannibal nach der Schlacht gewendet? was er vorbereite, was er thue und thun werde? — Dieß sollen rüstige junge Männer ausforschen und erkunden. Die Väter selbst aber müßten, weil der Staatsbeamten zu wenige seyen, thätig eingreifen, und dem Lärm und Getümmel in der Stadt Einhalt thun; die Frauen von den Straßen wegweisen; jede in ihrem Hause zu bleiben nöthigen; dem Zusammenjammern der Familien Schranken setzen; Stille in der Stadt bewirken; alle Boten ohne Unterschied zu den

Prätoren führen lassen; — Jeder Bürger habe zu Hause die ihn betreffenden Nachrichten zu erwarten; — ferner Wachen an die Thore stellen, um zu verhindern, daß Jemand die Stadt verlasse; und Jedermann zwingen, seine eigene Rettung einzig von der Erhaltung der Stadt und der Mauern zu erwarten. Wenn der Lärm gestillt sey, dann erst gehe es an, den Senat wieder zusammenzurufen und wegen Vertheidigung der Stadt sich zu berathen."

56. Als Alle diesem Vorschlage beitraten, der Schwarm durch die Beamten vom Marktplatze weggetrieben und die Väter der Eine dahin, der Andere dorthin abgegangen waren, um den Lärm zu dämpfen, so kam endlich ein Brief vom Consul Terentius: „der Consul Lucius Aemilius mit dem Heere sey niedergehauen; er selbst sammle in Canusium die Ueberbleibsel dieser großen Niederlage, wie aus einem Schiffbruche. Es seyen gegen zehntausend ungereihte und ungeordnete Streiter. Der Pöner liege bei Cannä und markte dort mit den Preisen der Gefangenen und der übrigen Beute, nicht im Geiste eines Siegers, noch wie ein großer Feldherr." Jetzt bekamen auch die einzelnen Familien Nachricht von ihrem Verluste, und die Trauer wurde so allgemein in der ganzen Stadt, daß das jährliche Opferfest der Ceres unterblieb, weil keine Leidtragende es begehen darf, und in diesem Augenblicke keine Frau war, welche nicht getrauert hätte. Damit nun nicht aus derselben Ursache auch andere Staats- oder Hausopfer ungefeiert blieben, so wurde die Trauer durch einen Senatsbeschluß auf dreißig Tage beschränkt. Uebrigens kaum waren nach gestilltem Lärm in der Stadt die Väter wieder in das Rathhaus zurückberufen worden, als noch ein

anderer Bericht vom Proprätor Titus Otacilius einlief: „Hiero's Reich werde von einer Punischen Flotte verheert; als er Diesem auf sein Ansuchen habe zu Hülfe eilen wollen, so habe er Nachricht erhalten, daß eine andere Flotte vor den Aegatischen Inseln liege, bereit und fertig, Lilybäum und die übrige Römische Provinz anzugreifen, sobald sie merkten, daß er sich nach der Syracusanischen Küste gewendet habe, um sie zu decken. Es sey also eine Flotte nöthig, wenn man diesen verbündeten König und Sicilien beschützen wolle."

57. Als die Berichte des Consuls und Proprätors vorgelesen waren, so wurde beschlossen, den Marcus Claudius, welcher die vor Ostia liegende Flotte befehligte, nach Canusium zum Heere zu schicken und dem Consul zu schreiben, er möchte dem Prätor das Heer übergeben und sobald als möglich, wofern das Wohl des Staates es erlaube, nach Rom kommen. Ausser diesen großen Niederlagen schreckten auch noch mancherlei Vorzeichen, besonders aber, daß in diesem Jahre zwei Vestalinnen, Opimia und Floronia, der Unzucht überführt, und die Eine, dem Herkommen gemäß, bei'm Collinischen Thore lebendig begraben worden war, die Andere sich selbst entleibt hatte. Lucius Cantilius, Schreiber des Oberpriesters — jetzt heißen Solche „die kleinen" Oberpriester", — welcher mit der Floronia Unzucht getrieben hatte, war auf Befehl des Hohenpriesters auf dem Wahlplatze so lange gepeitscht worden, bis er unter den Schlägen den Geist aufgab. Da dieser Frevel, wie es zu gehen pflegt, bei so vielen Unfällen auch als eine üble Vorbedeutung angesehen wurde, so erhielten die Zehner Befehl, die heiligen Bücher zu befragen. Auch wurde Quintus Fabius Pictor

an das Delphische Orakel mit der Frage geschickt: „durch welche Gebete und Andachten man die Götter besänftigen könne, und was für ein Ende so große Unfälle nehmen werden." Inzwischen wurden nach Anleitung der Schicksalsbücher mehrere ausserordentliche Opfer gebracht; unter Andern wurden ein Gallier und eine Gallierin, ein Grieche und eine Griechin auf dem Ochsenmarkte lebendig in ein Gewölbe eingemauert, welches schon einmal zu Menschenopfern — einem ganz unrömischen Gebrauche — hatte dienen müssen. Nachdem die Götter, wie man glaubte, hinlänglich versöhnt waren, so schickte Marcus Claudius Marcellus tausend fünfhundert für die Flotte ausgehobene Streiter, welche er hatte, von Ostia nach Rom, um der Stadt zur Besatzung zu dienen; ließ die Legion der Flotte — es war die dritte — mit dem Kriegstribun nach Teanum im Sidicinischen vorausgehen, übergab seinem Amtsgenossen Publius Furius Philus die Flotte und eilte wenige Tage später in starken Tagreisen nach Canusium. Der in Folge eines Gutachtens der Väter zum Dictator ernannte Marcus Junius und sein Reiterobriste Tiberius Sempronius, sagten eine Werbung an und hoben alle Dienstfähigen vom siebzehnten Jahre an, Einige auch, die noch die verbrämte Toga trugen, aus. Aus diesen wurden vier Legionen und tausend Reiter gebildet. Ebenso schickten sie an die Bundesgenossen und an das gesammte Latium, um die vertragsmäßige Mannschaft zu empfangen; bestellten Schutz- und Trutzwaffen und Anderes; und nahmen die alten feindlichen Rüstungen von den Tempeln und Säulenhallen, wo sie hingen, herab. Der Mangel an Freigeborenen und die Noth veranlaßte auch eine ganz neue Art von Aushebung. Sie

kauften und waffneten auf öffentliche Kosten achttausend junge starke Sclaven, nach vorheriger Befragung eines Jeden, ob er dienen wolle. Diese Streiter wurden vorgezogen, obgleich man die Gefangenen wohlfeiler hätte loskaufen können.

58. Hannibal nämlich, welcher nach der für ihn so glücklichen Schlacht bei Cannä mehr wie ein Sieger als wie ein Kriegführender sich beschäftigte, hatte die ihm vorgeführten Gefangenen gesondert, die Bundesgenossen, wie früher bei der Trebia und am Trasimenischen See, gütig angeredet und ohne Lösegeld entlassen; dann auch die Römer vorberufen (was noch nie geschehen war), und recht milde zu ihnen gesprochen: „Er führe keinen Vernichtungskrieg mit den Römern; er kämpfe um Ehre und Oberherrschaft. Seine Väter seyen der Römischen Tapferkeit gewichen; er ringe, daß man nun wiederum seinem Glücke sowohl als seiner Tapferkeit weiche. Deßwegen erlaube er den Gefangenen, sich loszukaufen. Der Preis für jeden Kopf sey — für den Reiter fünfhundert Silberstücke, für den Fußgänger dreihundert, für den Sclaven hundert." — Ungeachtet von den Reitern bedeutend mehr gefordert wurde, als sie bei der Ergebung ausbedungen hatten, so nahmen sie doch gerne jede Vergleichsbedingung an. Es ward beschlossen, sie sollten durch eigene Abstimmung zehn als Abgeordnete an den Römischen Senat erwählen, und keine andere Bürgschaft ihrer Ehrlichkeit wurde verlangt, als daß sie durch einen Eid zur Rückkehr sich verpflichteten. Ihnen wurde Karthalo, ein vornehmer Karthager, mitgegeben, um, wenn man in Rom etwa zum Frieden geneigt wäre, die Bedingungen mitzutheilen. Als sie das Lager verlassen hatten, so kehrte Einer von ihnen, ein Mensch ohne allen

Römersinn, als ob er Etwas vergessen hätte, um seines Eides quitt zu seyn, in's Lager zurück und holte seine Gefährten noch vor Nacht wieder ein. Sobald man in Rom Nachricht von ihrer Herankunft erhielt, so schickte der Dictator dem Karthalo einen Lictor mit der Weisung entgegen, vor Nacht die Römische Mark zu räumen.

59. Die Abgeordneten der Gefangenen stellte der Dictator dem Senate vor. Ihr Wortführer Marcus Junius sprach also: „Keinem von uns, versammelte Väter! ist unbekannt, daß Gefangene in keinem Staate je geringer geachtet worden sind als in dem unsrigen. Jedoch, wenn wir nicht allzusehr für unsere Sache eingenommen sind, so verdienen unter Allen, welche je in feindliche Gewalt kamen, wir am wenigsten vernachläßigt zu werden. Denn nicht in der Schlacht haben wir aus Feigheit die Waffen gestreckt, sondern nachdem wir beinahe bis in die Nacht hinein, auf Leichenhügeln stehend, den Kampf hingehalten, haben wir in's Lager uns zurückgezogen. Den Rest des Tages und die folgende Nacht haben wir, obgleich ermattet von Anstrengung und Wunden, den Lagerwall vertheidigt. Am folgenden Tage, als wir vom siegreichen Heere eingeschlossen, von dem Wasser abgeschnitten wurden, keine Hoffnung mehr vorhanden war, uns durch der Feinde dichte Reihen durchzuschlagen, und wir es nicht für Frevel hielten, wenn nach Erwürgung von fünfzigtausend aus unserem Heere noch etliche Römische Krieger aus der Schlacht bei Cannä übrig blieben — da erst haben wir uns über den Preis, um welchen wir entlassen werden sollten, verglichen, und die Waffen, welche uns Nichts mehr nützten, dem Feinde übergeben. Wir wußten: auch unsere

Vorfahren hatten sich mit Gelde von den Galliern losgekauft, und eure Väter, so spröde gegen jeden Friedensvorschlag, hatten doch Gesandte nach Tarentum geschickt, um die Gefangenen loszukaufen. Nun aber waren beide Schlachten, die an der Allia mit den Galliern und die bei Heraklea mit Pyrrhus, nicht sowohl durch den großen Verlust als durch die Angst und Flucht beschimpfend. Die Felder von Cannä bedecken Haufen Römischer Leichname, und nur Diejenigen von uns haben den Kampf überlebt, zu deren Niedermetzelung dem Feinde Schwert und Kraft den Dienst versagte. Auch sind Etliche unter uns, welche nicht einmal auf dem Wahlplatze flohen, sondern zur Besatzung im Lager zurückgelassen, als dieses übergeben wurde, in die Gewalt der Feinde kamen. Ich mißgönne keinem meiner Mitbürger und Streitgenossen sein Glück oder seine Lage und möchte mich nicht durch Herabsetzung eines Andern erheben; aber, wenn nicht Schnelligkeit der Füße und des Laufens preiswürdig sind, so dürften nicht einmal Diejenigen, welche meistens ohne Waffen vom Wahlplatze flohen und nicht eher als in Venusia oder Canusium stille standen, sich mit Recht vor uns den Vorzug geben und sich rühmen, daß der Staat an ihnen eine größere Stütze habe als an uns. Nein, ihr werdet an ihnen gute und tapfere Streiter haben, aber auch wir werden dem Vaterlande nur noch eifriger dienen, weil wir durch eure Güte losgekauft und in's Vaterland zurückversetzt seyn werden. — Ihr hebet Leute von jedem Alter und Stande aus; man bewaffnet, wie ich höre, achttausend Sclaven. Unsere Zahl ist nicht geringer und unsere Lösung kostet nicht mehr als ihr Ankauf. Denn wollte ich uns mit ihnen vergleichen,

so hieße dieß den Namen eines Römers beschimpfen. Auch Das möchte ich bei dieser Berathung euch zu bedenken geben, versammelte Väter! wenn ihr dennoch, ohne unser Verschulden, zu hart seyn wolltet, welchem Feinde ihr uns würdet in Händen lassen? etwa einem Pyrrhus, welcher uns in der Gefangenschaft wie Gastfreunde behandelte? oder nicht vielmehr einem Barbaren und Pöner, bei welchem es sich schwer entscheiden läßt, ob er habsüchtiger oder grausamer ist? Wenn ihr die Ketten, den Schmutz, die Jammergestalt eurer Mitbürger schauetet, wahrlich! dieser Anblick würde euch nicht weniger rühren, als wenn ihr auf der andern Seite auf den Feldern von Cannä eure erschlagenen Legionen liegen sähet. Aber sehen könnet ihr die Angst und die Thränen unserer im Vorhofe des Rathhauses stehenden und euren Bescheid erwartenden Verwandten. Wenn Diese für uns und für die Abwesenden in so banger Erwartung sind, wie glaubet ihr wohl, muß Denjenigen zu Muthe seyn, deren Leben und Freiheit auf dem Spiele stehen. Fürwahr! wollte Hannibal selbst, wider seine Natur, gelinde gegen uns seyn, dennoch würde das Leben keinen Werth für uns haben, wenn ihr uns der Auslösung unwürdig erkläret. Es kehrten einst die von Pyrrhus unentgeldlich entlassenen Gefangenen nach Rom zurück; aber sie kehrten zurück, begleitet von Gesandten, den Vornehmsten des Staates, welche zu ihrer Auslösung abgeschickt waren: — zurückkehren in die Vaterstadt sollte ich, ein Bürger nicht dreihundert Silberstücke werth gehalten? Ein Jeder, versammelte Väter! hat sein eigenes Gefühl. Ich weiß, es gilt mein Leben, meinen Leib. Aber mich schreckt mehr die Gefahr für meine Ehre, wir möchten von euch verurtheilt und verstoßen fortgehen müssen. Denn, daß ihr das Lösegeld habet ersparen wollen, wird Niemand glauben."

60. Kaum hatte er geendigt, als die auf dem Wahlplatze stehende Menge ein klägliches Geschrei erhob, die Hände nach dem Rathhause emporstreckte und um Rückgabe ihrer Kinder, Brüder, Verwandten bat. Furcht und Herzensdrang hatte auch Frauen, mitten unter diesen Männerhaufen auf dem Marktplatze gemischt. Der Senat ließ die Zuhörer abtreten, und schritt zur Abstimmung. Als hier die Meinungen verschieden waren, und die Einen dafür stimmten, man solle sie auf öffentliche Kosten loskaufen, die Andern, der Staat solle Nichts verwenden, aber auch Keinen hindern sich auf eigene Kosten loszukaufen; Wem es für den Augenblick an Geld fehle, dem soll man aus dem Schatze vorschießen und dem Volke durch Bürgen und Verpfändung von Grundstücken Sicherheit verschaffen: da soll Titus Manlius Torquatus, ein Mann von alter und, wie die Meisten glaubten, allzuharter Strenge, um seine Meinung befragt, also gesprochen haben: „Hätten die Abgeordneten für Diejenigen, welche in Feindes Händen sind, blos die Auslösung verlangt, so würde ich, ohne Einen von ihnen anzugreifen, meine Stimme in kurzen Worten abgegeben haben: denn was bedürfte es weiter als eine Aufforderung an euch, die von den Väter ererbte Sitte, zu einem für den Kriegsdienst nothwendigen Beispiele, festzuhalten. Nun aber da sie beinahe sich rühmen, daß sie dem Feinde sich ergeben haben, und einen Vorzug nicht blos vor den in der Schlacht vom Feinde Gefangenen, sondern auch vor Denen, welche nach Venusia und Canusium kamen, ja vor dem Consul Cajus Terentius selbst ansprechen,

so kann ich, versammelte Väter! nicht zugeben, daß euch Etwas von Demjenigen, was dort geschehen ist, unbekannt bleibe. Und könnte ich doch, Was ich jetzt vor euch darlegen will, in Canusium vor dem Heere selbst, dem besten Zeugen von eines Jeden Feigheit oder Tapferkeit, darlegen; oder möchte wenigstens Ein Mann hier zugegen seyn — Publius Sempronius, welchem Jene nur hätten folgen dürfen, so wären sie jetzt Wehrmänner im Römischen Lager und nicht Kriegsgefangene in der Feinde Händen? Allein da sie, weil die Feinde vom Kampf ermattet, darauf siegestrunken, überdieß ebenfalls größtentheils in ihr Lager zurückgekehrt waren, eine ganze Nacht, um sich durchzuschlagen, frei hatten, und siebentausend Bewaffnete sich auch durch die dichtesten Haufen der Feinde einen Weg hätten bahnen können, wagten sie es weder aus eigenem Antriebe, noch wollten sie einem Andern sich anschließen. Beinahe die ganze Nacht hindurch ermahnte, ermunterte sie Publius Sempronius Tuditanus unaufhörlich, so lange wenig Feinde um das Lager liegen, so lange Ruhe und Stille sey, so lange die Nacht ihr Vorhaben decke, ihm als Führer zu folgen; vor Tag könnten sie in Sicherheit in verbündete Städte kommen. Wenn, wie zu unserer Voreltern Zeit, der Kriegstribun Publius Decius in Samnium [B. VII, 34. f.] und in unserer Jugend im ersten Punischen Kriege Calpurnius Flamma, als er seine dreihundert Freiwillige zur Besatzung einer mitten unter den Feinden liegenden Anhöhe abführte, seinen Leuten zurief: Lasset uns sterben, Krieger, und durch unseren Tod die eingeschlossenen Legionen befreien! — wenn Publius Sempronius so spräche, er würde euch nicht für Männer, geschweige denn für Römer

halten, wenn er keinen Begleiter zu einer solchen Heldenthat fände. Einen Weg nicht nur zum Ruhme, sogar zur Rettung zeigt er; in die Heimath, zu Eltern, Gattinnen und Kindern will er zurückführen! Euch zu retten, habt ihr keinen Muth? Was würdet ihr thun, wenn ihr für das Vaterland sterben solltet? Fünfzigtausend Mitbürger und Bundesgenossen liegen, an Einem Tage erschlagen, um euch her: — wenn so viele Beispiele von Tapferkeit nicht wirkten, so wird nie Etwas wirken; wenn eine solche Niederlage euch das Leben nicht gleichgültig machte, so wird es keine thun. Frei und im Besitze aller Rechte sehnet euch nach eurem Vaterlande; ja sehnet euch darnach, so lange es euer Vaterland ist, so lange ihr seine Bürger seyd. Zu spät ist jetzt eure Sehnsucht, da ihr die Freiheit und Persönlichkeit verloren, das Bürgerrecht verscherzt habt, Sclaven der Carthager geworden seyd. Für Geld wollt ihr in den Zustand zurückkehren, welchen ihr aus Feigheit und Schlechtigkeit verlassen habt? den Publius Sempronius, euren Mitbürger, hörtet ihr nicht, als er euch zu den Waffen greifen und ihm folgen hieß; den Hannibal konntet ihr gleich darauf hören, als er euch das Lager verrathen und eure Waffen strecken hieß. Doch was klage ich Diejenigen der Feigheit an, welche ich eines Verbrechens anklagen kann? Denn nicht nur die Nachfolge verweigerten sie dem wohlmeinenden Rathgeber, sondern sich ihm entgegenzustellen, ihn zurückzuhalten versuchten sie, wenn die Tapfern nicht mit gezücktem Schwerte diese Elenden weggejagt hätten. Ja, so ist es, Publius Sempronius mußte früher noch als durch die Feinde, durch einen Haufen von Mitbürgern sich durchschlagen. Solche Bürger sollte das

Vaterland vermissen? wären die Andern ihnen ähnlich gewesen, es hätte heute von Allen, die bei Cannä fochten, nicht Einen Bürger mehr. Von siebentausend Bewaffneten waren nur sechshundert, welche durchzubrechen wagten! welche frei und mit den Waffen in ihr Vaterland zurückkehrten! und vierzigtausend Feinde konnten sie nicht daran hindern! Wie sicher meinet ihr wohl, müßte dieser Zug für eine Schaar von beinahe zwei Legionen gewesen seyn? Ihr hättet jetzt zwanzigtausend tapfere, treue Streiter in Canusium, versammelte Väter! Nun aber, wie können diese Menschen gute und treue Bürger — denn tapfere werden nicht einmal sie selbst sagen — seyn? Man müßte denn glauben, sie seyen's gewesen, als sie die Durchbrechenden am Durchbrechen zu hindern versuchten, müßte glauben, sie beneiden Jene nicht um ihre durch Tapferkeit errungene Freiheit und Ehre, da sie sich bewußt sind, daß Furcht und Feigheit ihnen die schmählichste Sclaverei zugezogen. Lieber wollten sie in ihren Zelten versteckt den Tag und mit ihm den Feind erwarten, als sich Gelegenheit darbot, in der Stille der Nacht durchzubrechen. Doch: „es fehlte ihnen wohl an Muth zum Ausbruche aus dem Lager: aber ihr Lager tapfer zu vertheidigen, dazu hatten sie Muth; mehrere Tage und Nächte eingeschlossen, schirmten sie den Wall mit den Waffen, sich durch den Wall; endlich, nachdem sie das Aeusserste versucht und erduldet hatten, als sie ihr Leben nicht mehr fristen, vom Hunger ganz entkräftet die Waffen nicht mehr halten konnten, da erst unterlagen sie — nicht der Feinde Waffen, sondern — der Nothwendigkeit." Mit Sonnenaufgang rückte der Feind vor den Wall und vor der zweiten Tagesstunde

ergaben sie, ohne ihr Glück in einem Gefechte zu versuchen, ihre Waffen und sich selbst. Dieß war auch ihr zweitägiger Kriegsdienst. Als ihnen auf dem Wahlplatze zu stehen und zu streiten gebührte, da flohen sie zurück in's Lager; als sie den Wall vertheidigen sollten, übergaben sie das Lager, weder in der Schlacht noch in dem Lager Etwas nütze. Euch soll ich loskaufen? Wenn ihr aus dem Lager ausbrechen sollet — zaudert ihr und bleibet, wenn ihr bleiben und das Lager mit dem Schwerte vertheidigen müßet, so gebet ihr das Lager, die Waffen, euch selbst dem Feinde hin. Ich, versammelte Väter! trage eben so wenig darauf an, daß man sie auslöse, als daß man Diejenige dem Hannibal ausliefere, welche mitten durch die Feinde aus dem Lager brachen und durch größte Tapferkeit sich dem Vaterlande wiedergaben."

61. Als Manlius gesprochen hatte, so bestimmte die Väter, obgleich die Meisten derselben auch Verwandte unter den Gefangenen hatten, ausser dem Herkommen in einem von Alters her gegen Gefangene durchaus nicht nachsichtigen Staate auch die Geldsumme, weil sie weder den Schatz, der schon eine große Summe auf den Ankauf und die Bewaffnung der zum Kriegsdienste bestimmten Sclaven verwendet hatte, erschöpfen, noch den Hannibal bereichern wollten, welchem es, der Sage nach, hauptsächlich an Gelde fehlte. Als der harte Bescheid, „man kaufe die Gefangenen nicht los," erfolgte, und zur alten Trauer die neue über den Verlust so vieler Bürger kam, da begleitete eine Menge Weinender und Wehklagender die Abgeordneten bis an das Thor. Einer von Diesen ging nach Hause, weil er durch seine trügliche Rückkehr in das Lager seines Eides quitt sey. Als Dieß be-

kannt und dem Senate angezeigt wurde, so beschloßen Alle, ihn zu ergreifen und unter öffentlicher Wache dem Hannibal zu schicken. — Es gibt noch eine andere Sage über die Gefangenen: zuerst seyen Zehn gekommen. Der Senat habe nicht gewußt, ob man sie in die Stadt lassen solle oder nicht; endlich seyen sie eingelassen worden, doch ohne Erlaubniß, vor dem Senate zu erscheinen. Als sie über Erwarten lange ausblieben, seyen noch drei andere Abgeordnete, Lucius Scribonius, Cajus Calpurnius und Lucius Manlius erschienen. Jetzt erst habe ein Bürgertribun und Verwandter des Scribonius auf die Auslösung der Gefangenen angetragen, aber der Senat habe die Auslösung verweigert und die drei neuen Abgeordneten seyen zu Hannibal zurückgekehrt, die zehn ersten da geblieben, weil sie unterwegs, vorgeblich um die Gefangenen namentlich aufzuzeichnen, zu Hannibal zurückgekehrt seyen, und damit ihren Eid erfüllt hätten. Ihre Auslieferung habe dann im Senate lebhafte Streitigkeiten veranlaßt und Diejenigen, welche auf dieselbe drangen, hätten nur eine Mehrheit von wenigen Stimmen gegen sich gehabt. Uebrigens seyen sie von den nächsten Censoren so sehr mit jeder Art von Schmach und Schimpf belastet worden, daß Einige sich sogleich entleibt, die Uebrigen ihr ganzes Leben hindurch nicht allein den Marktplatz, sondern beinahe Jedermanns Anblick gemieden hätten. — Man kann sich mehr über diese große Verschiedenheit der Angaben wundern, als, Was das Wahre sey, entscheiden. — Wie weit bedeutender übrigens diese Niederlage als die frühere gewesen, mag schon Das beweisen, daß diejenigen Bundesgenossen, welche bis auf diesen Tag in der Treue fest geblieben waren, jetzt zu wanken an-

fingen, gewiß aus keinem andern Grunde, als weil sie glaubten, die Herrschaft der Römer habe ein Ende. Zu den Pönern aber gingen wirklich über: die Atellaner, Calatiner, Hirpiner, ein Theil der Apulier, die Samniten, mit Ausnahme der Pentrer, alle Bruttier; die Lucaner, ausser diesen die Surrentiner, fast die ganze von Griechen bewohnte Küste, Tarentum, Metapontus, Croton, Locri; deßgleichen alle Gallier diesseits der Alpen. Und dennoch, trotz aller dieser Niederlagen und trotz des Abfalls so vieler Verbündeten, war bei den Römern niemals die Rede vom Frieden, weder vor der Ankunft des Consuls in Rom, noch als dieser zurückkam und das Andenken an die erlittene Niederlage erneuerte. Ja ebendamals waren die Bürger so hochherzig, daß dem Consul bei seiner Rückkehr aus einer so großen Niederlage, an welcher gerade er die meiste Schuld hatte, nicht nur sehr Viele aus allen Ständen entgegen gingen, sondern ihm auch dafür dankten, daß er den Staat nicht für verloren aufgegeben habe — ihm, der, wäre er Feldherr der Carthager gewesen, sich jede Todesstrafe hätte gefallen lassen müssen!

Inhalt des dreiundzwanzigsten Buchs.

Jahr Roms 536.

Die Campaner fallen zu Hannibal ab. Cap. 1—10. Mago, mit der Botschaft vom Siege bei Cannä nach Carthago gesandt, schüttet im Vorplatze des Rathhauses die den erschlagenen Römern abgezogenen goldenen Fingerringe aus, welche über eine Metze betragen haben sollen. Auf diese Botschaft räth Hanno, einer der vornehmsten Pöner, dem Carthagischen Senate, das Römische Volk um Frieden zu bitten; dringt jedoch, von der Barcinischen Partei überschrieen, nicht durch. Cap. 11—13. Der Prätor Claudius Marcellus kämpft bei Nola, indem er aus dieser Stadt einen Ausfall gegen Hannibal macht, glücklich. Cap. 14—16. Hannibals Heer schwelgt während der Winterquartiere in Capua dergestalt, daß es an Körperkraft und Muth erschlafft. Casilinum, von den Pönern eingeschlossen, wird von Hunger also bedrängt, daß man den Schilden abgezogene Riemen und Häute, deßgleichen Mäuse, ißt, und von Nüssen lebt, welche die Römer auf dem Flusse Vulturnus hinschicken. Cap. 17—19. Der Senat wird durch hundertsiebenundneunzig Mitglieder aus dem Reiterstande ergänzt. Cap. 22. 23. Der Prätor Lucius Postumius wird mit seinem Heere von den Galliern erschlagen. Cap. 24. Die beiden Scipionen Cneus und Publius besiegen in Hispanien den Hasdrubal und bemächtigen sich Hispaniens. Cap. 26—29. Cap. 49. Die Ueberbleibsel des Heeres von Cannä werden nach Sicilien verwiesen und sollen von da nicht eher als nach Endigung des Krieges zurückkommen. Cap. 25. Zwischen Philippus, dem Könige der Macedonier, und Hannibal wird ein Bündniß geschlossen. Cap. 33. 34. Der Consul Sempronius Gracchus haut die Campaner zusammen. Cap. 35—37. Ausserdem

enthält das Buch die glücklichen Unternehmungen des Prätors Titus Manlius in Sardinien gegen die Pöner und Sarder; der Feldherr Hasdrubal, auch Mago und Hanno werden von ihm gefangen. Cap. 40. 41. Der Prätor Claudius Macellus schlägt und besiegt in einem Treffen bei Nola Hannibals Heer und gibt zuerst den durch so viele Niederlagen ermatteten Römern bessere Hoffnung in Betreff des Krieges. Cap. 43—46.

Dreiundzwanzigstes Buch.

1. Hannibal war, nachdem er nach der Schlacht bei Cannä [die Stadt] Aecä [in Apulien] eingenommen und ausgeplündert hatte, sogleich aus Apulien nach Samnium aufgebrochen, eingeladen zu den Hirpinern von Statius [Trebius], welcher ihm Compsa zu übergeben versprach; dieser Trebius war ein unter seinen Mitbürgern angesehener Compsaner, aber gedrückt von der Partei der Mopsier, eines durch die Gunst der Römer mächtigen Geschlechtes. Da auf die Kunde von der Schlacht bei Cannä und von dem durch die Reden des Trebius bekannt gewordenen Anrücken Hannibals, die Mopsier mit ihrem Anhange die Stadt verlassen hatten, so wurde diese ohne Widerstand dem Pöner übergeben und Besatzung eingenommen. Hannibal ließ daselbst die ganze Beute sammt dem Gepäcke zurück, theilte das Heer und befahl dem Mago, die Städte dieser Gegend, welche von den Römern abfallen würden, zu besetzen, die widerspenstigen mit Gewalt zum Abfalle zu zwingen. Er selbst zog durch das

Campanerland nach dem unteren Meere, um Neapolis anzu-
zugreifen, damit er eine Seestadt hätte. Sobald er die Nea-
politanische Mark betrat, legte er die Numidier theils überall,
wo es sich thun ließt, und es sind hier allermeist Hohlwege und
versteckte Einbiegungen im Hinterhalte; theils mußten sie, den
Raub der Dörfer zur Schau vor sich hertreibend, bis vor die
Thore hinreiten. Weil Diese klein an Zahl und ungeordnet
schienen, so brach ein Reiterhaufe gegen sie heraus, wurde aber,
in den Hinterhalt gelockt, von den absichtlich Zurückweichen-
den umzingelt, und Keiner wäre entronnen, wenn nicht das
nahe Meer und die Schiffe, welche sie nicht weit vom Ufer
erblickten, — meistens Fischerkähne, — den Schwimmkundi-
gen Zuflucht gegeben hätten. Doch wurden mehrere vornehme
junge Männer in diesem Treffen gefangen oder getödtet;
unter den Letzten befand sich auch der Obriste der Reiter,
Hegeas, welcher den Weichenden allzuungestüm nachgesetzt
hatte. Von einem Sturme auf die Stadt schreckte den Pö-
ner der Anblick ihrer, gar nicht leicht zu nehmenden Mau-
ern ab.

2. Von hier wendete er sich nach Capua, welches in
Ueppigkeit versunken war durch langes Glück und durch Ver-
zärtelung des Schicksals, am meisten aber jedoch, bei allge-
meiner Verderbniß, durch die Zügellosigkeit des Bürgerstan-
des, welcher im Gebrauche der Freiheit kein Maß kannte.
Den Senat hatte von sich und von dem Bürgerstande abhän-
gig gemacht Pacuvius Calavius, ein Mann von Adel und zugleich
ein Mann des Volkes, aber durch schlechte Mittel zu solcher
Macht gelangt. Er bekleidete gerade in dem Jahre, in wel-
chem die unglückliche Schlacht am Trasimenus vorfiel, das

höchste Amt. Weil er nun glaubte, die dem Senate lange
schon aufsätzigen Bürger würden, bei Gelegenheit zu einer Um-
wälzung, einen Gewaltstreich wagen, nämlich, wenn Hanni-
bal mit seinem siegreichen Heere in diese Gegenden käme,
den Senat ermorden und Capua den Pönern übergeben; so
erdachte dieser schlimme, aber doch nicht ganz und gar verdor-
bene Mensch, der lieber durch Erhaltung als durch Umsturz
des gemeinen Wesens zum Gebieter werden wollte, aber
überzeugt war, daß ohne eine leitende Behörde kein Gemein-
wesen bestehen könne, einen Plan, den Senat zu retten, aber
zugleich denselben von sich und von dem Bürgerstande ab-
hängig zu machen. Er versammelte den Senat und erklärte
zuvörderst, „daß er den Gedanken eines Abfalls von den Rö-
mern auf keine Weise, er wäre denn unumgänglich nöthig,
billigen würde; denn er habe ja Kinder von der Tochter des
Appius Claudius und eine Tochter an Livius in Rom ver-
mählt. Uebrigens stehe etwas weit Bedeutenderes und Schreck-
licheres bevor. Denn nicht vermittelst des Abfalles gedächten
die Bürger den Senat abzuschaffen, sondern durch Ermordung
des Senates wollten sie den Staat erst herrenlos machen
und dann dem Hannibal und den Pönern übergeben. Von
dieser Gefahr könne er sie befreien, wenn sie ihm sich über-
lassen und ihrer Streitigkeiten in Staatssachen uneingedenk,
anvertrauen." Als Alle vor Furcht übermannt einwilligten,
so sprach er: „Ich will euch im Rathhause einschließen und
unter scheinbarer Theilnahme an dem beschlossenen Verbre-
chen durch Billigung von Anschlägen, denen ich vergebens
mich widersetzen würde, einen Weg zu eurer Rettung finden.
Nehmet hierauf von mir jeden Eid, welchen ihr selbst wol-

let." Nachdem er ihnen die eidliche Zusage gegeben, ging er weg, befahl das Rathhaus zu schließen, und ließ eine Wache auf dem Vorplatze, damit Niemand ohne seine Erlaubniß hinein oder heraus kommen könnte.

3. Jetzt versammelte er das Volk und sprach: „Was ihr oft gewünscht habt, Campaner, euren schlechten und abscheulichen Senat abstrafen zu dürfen, das könnet ihr jetzt, ohne erst im Auflaufe das Haus eines Jeden, vertheidigt durch eine Schaar von Schützlingen und Sclaven, mit eigener größter Gefahr zu erstürmen, sicher und frei thun. Empfanget sie Alle, in dem Rathhause eingeschlossen, allein, wehrlos; doch handelt nicht rasch, auf gerathewohl und blindlings. Ich werde euch das Recht geben, über das Leben jedes Einzelnen abzustimmen, damit Jeden die verdiente Strafe treffe. Aber vor allem müsset ihr eure Rache so befriedigen, daß euer Heil und Nutzen euch über die Rache gehe. Ihr hasset, wie ich glaube, nur diese Senatoren, wollet aber nicht gar keinen Senat haben; denn man muß entweder einen König haben — wovor die Götter uns bewahren mögen — oder die für einen Freistaat allein passende Regierung, einen Senat. Folglich habt ihr zweierlei zugleich zu thun, einmal den alten Senat abzuschaffen und dann einen neuen zu erwählen. Ich werde einen Senator nach dem andern vorladen und euch über sein Leben abstimmen lassen. Was ihr über einen Jeden beschließet, soll geschehen. Bevor aber der Schuldige hingerichtet wird, werdet ihr an seine Stelle einen wackern und tüchtigen neuen Senator erwählen." Darauf setzte er sich nieder, ließ die Namen in eine Urne werfen und den Senator, dessen Name zuerst herauskam, vorladen und aus

dem Rathhause herführen. Sobald man den Namen hörte, schrie Einer lauter als der Andere: „es sey ein schlechter Mensch, ein Bösewicht, und des Todes würdig." „Gut, sprach Pacuvius, ich sehe, welches Urtheil über Diesen gefället ist. Erwählet an die Stelle des schlechten und des Bösewichts einen guten und gerechten Senator." Zuerst war Alles still, weil man keinen bessern vorzuschlagen wußte; darauf, als Jemand die Keckheit hatte, Einen zu nennen, erhob sich alsbald ein noch größeres Geschrei; die Einen riefen, sie kenneten ihn nicht; Andere warfen ihm bald Schlechtigkeiten, bald niedrige Geburt, schmutzige Armuth oder entehrende Handthierung und Gewerbe vor. Dieß geschah noch weit mehr bei Vorladung des zweiten und dritten Senators, so daß man wohl sah, sie wären seiner gerne los, wüßten aber Keinen an seine Stelle zu setzen, weil es Nichts half, die Nämlichen, welche nur ihre eigene Schande hatten hören müßen, noch einmal vorzuschlagen und Andere noch viel niedriger und verachteter, als Diejenigen waren, welche den Leuten zuerst einfielen. So verlief sich die Menge mit dem Geständnisse, das Uebel, welches man kenne, sey noch das erträglichste, und befahl, den Senat der Haft zu entlassen.

4. Nachdem Pacuvius auf solche Weise den Senat durch die Rettung seines Lebens weit mehr sich als den Bürgern verpflichtet hatte, so war er ohne Waffengewalt, da nunmehr Alle es zuließen, der Gebieter. Seitdem vergaßen die Senatoren alle Ehre und Freiheit, schmeichelten den Bürgern, grüßten, luden sie höflich ein, gaben ihnen prächtige Gastmahle; übernahmen diejenigen Rechtshändel, leisteten immer

derjenigen Partei Beistand, sprachen als Richter immer zu Gunsten Derjenigen, welche bei dem Volke mehr beliebt und geschickter waren, ihnen die Gunst des großen Haufens zu verschaffen. Ja, im Senate selbst wurde Alles so verhandelt, als ob die Bürger dort versammelt wären. Diese Stadt, immer geneigt zur Ueppigkeit, nicht allein durch angebornen Hang, sondern auch durch die zuströmende Menge von Genüssen, und durch alle möglichen Sinnenreize des Meeres wie des Landes, wurde nun vollends durch die Nachgiebigkeit der Vornehmen und durch die Zügellosigkeit der Bürger so ausgelassen üppig, daß weder Gelüste noch Aufwand ein Maß kannten. Zur Verachtung der Gesetze, der Obrigkeiten, des Senates kam jetzt, nach der Niederlage bei Cannä, noch Verachtung Desjenigen, wofür bisher noch einige Scheue gewesen war, des Römischen Staates, und einen alsbaldigen Abfall verhinderte nur der Umstand, daß viele angesehene und mächtige Häuser durch das alte Recht der Gegenheirathen mit Römischen verschwägert waren; am stärksten aber banden, da ihrer Mehrere bei den Römern dienten, dreihundert Reiter, gerade die vornehmsten Campaner, welche Rom in die Besatzungen der Sicilischen Städte ausgehoben und dahin geschickt hatte.

5. Ihre Eltern und Verwandte setzten es mit Mühe durch, daß Gesandte an den Römischen Consul geschickt wurden. Diese trafen den Consul, als er noch nicht nach Canusium aufgebrochen, sondern in Venusia war mit wenigen Halbbewaffneten, höchst bemitleidenswerth für gute Bundesgenossen, verächtlich für stolze und treulose, wie die Campaner. Auch machte der Consul seine Lage und sich selbst noch

verächtlicher dadurch, daß er die Niederlage allzusehr aufdeckte und enthüllte. Als nämlich die Gesandten vortrugen, wie schmerzlich es für Senat und Volk zu Capua sey, daß den Römern ein Mißgeschick begegnet wäre, und Alles, was zum Kriege nöthig, anboten, so sprach er: „wenn ihr uns auffordert, zu befehlen, was zum Kriege nöthig sey, Campaner, so habt ihr mehr die alte Sitte, mit euern Bundesgenossen zu reden, beibehalten, als unserer jetzigen Lage angemessen gesprochen. Denn Was ist uns bei Cannä übrig geblieben, daß wir, als hätten wir Etwas, das Fehlende von unsern Bundesgenossen ersetzt wünschen könnten. Sollen wir Fußgänger von euch verlangen? — als wenn wir Reiter hätten! Sollen wir sagen, es fehle uns an Geld? — als ob Dieß allein fehlete! Nichts, nicht einmal Etwas zum Ergänzen hat das Geschick uns übrig gelassen. Legionen Reiterei, Waffen, Feldzeichen, Roß und Mann, Geld und Lebensmittel sind entweder auf dem Wahlplatze oder Tags darauf mit dem Verluste beider Lager zu Grunde gegangen. Nicht unterstützen also müsset ihr, Campaner, uns im Kriege, sondern den Krieg so gut als an unserer Stadt übernehmen. Erinnert euch, wie wir einst eure bedrängten Voreltern, als sie eingeschlossen in ihre Mauern nicht nur vor den Waffen der Samniten, sondern sogar der Sidiciner bebten, in unsern Schutz aufgenommen, bei Saticula vertheidigt, und den um euretwillen gegen die Samniten begonnenen Krieg fast hundert Jahre lang unter allen Wechseln des Glücks ausgehalten haben! Rechnet hinzu, daß wir, nach eurer Uebergabe an uns, einen Vertrag auf gleiche Rechte mit euch geschlossen, eure Gesetze euch gelassen, ja sogar, was wenigstens vor der

Niederlage bei Cannä das Höchste war — einem großen Theile von euch das Bürgerrecht gegeben und dasselbe mit euch getheilt haben. Darum, Campaner, müsset ihr die erlittene Niederlage als eine gemeinsame ansehen; ein gemeinsames Vaterland beschützen zu müssen glauben. Nicht mit den Samniten oder Etruskern gilt der Kampf, also daß die Herrschaft, wenn auch uns entrissen, dennoch in Italien bliebe. Der Pöner schleppt als Feind ein Heer herbei, nicht einmal in Africa eingeboren, von dem äussersten Rande der Erde, von dem Sunde des Weltmeeres und den Säulen des Herkules, unkundig alles Völkerrechtes, aller Verhältnisse und beinahe der Sprache der Menschen. Diese durch Natur und Sitte Rauhen und Wilden hat noch überdieß ihr Feldherr selbst verwildert, indem er Brücken und Dämme von aufgeschichteten Menschenleichen machte, und — mich ekelt es nur auszusprechen, — Menschenfleisch essen lehrte. In solchen, durch ruchlose Mahle Gemästeten, deren Betastung schon verunreinigen mußte, die Herren zu sehen und zu haben, in Africa und in Carthago Recht zu holen, Italien eine Provinz der Numidier und Mauren seyn zu lassen — welchem auch nur in Italien Geborenen sollte Dieses nicht ein Greuel seyn? — Ehrenvoll wird es seyn, Campaner, das durch eine Niederlage der Römer gesunkene Reich durch eure Treue, durch eure Kraft erhalten und wiederhergestellt zu haben. Dreißigtausend Fußgänger, viertausend Reiter, denke ich, können in Campanien ausgehoben werden; Geld und Getreide aber habt ihr ja genug. Ist eure Treue so groß als eure Mittel sind, so wird Hannibal nicht merken, daß er gesiegt hat, die Römer nicht, daß sie besiegt sind."

6. Als die Gesandten, mit dieser Rede vom Consul entlassen, nach Hause zurückreiseten, sprach Einer derselben, Vibius Virrius: „Die Zeit sey gekommen, wo die Campaner nicht nur das ihnen von den Römern einst widerrechtlich genommene Land [VIII, 11.] wieder erringen, sondern auch die Herrschaft Italiens gewinnen könnten. Denn mit Hannibal würden sie auf jede beliebige Bedingung einen Vertrag schließen; und es würde keinen Anstand finden, daß, wenn Hannibal nach Endigung des Krieges siegreich nach Africa abziehe und sein Heer wegführe, die Herrschaft über Italien den Campanern überlassen bleibe." Alle stimmten dieser Aeusserung des Virrius bei und statteten einen solchen Bericht von ihrer Sendung ab, daß der Name der Römer Allen vernichtet schien. Sogleich dachte der Bürgerstand und der größere Theil des Senates auf Abfall. Doch wurde durch die Vorstellungen der Aelteren die Sache einige Tage hinausgeschoben; endlich drang die Mehrzahl durch, daß dieselben Männer, welche zum Römischen Consul gegangen waren, zu Hannibal geschickt würden. — Nach einigen Jahrbüchern sollen, ehe man zu diesem ging und fest zum Abfalle entschlossen war, Gesandte nach Rom geschickt worden seyn, mit der Forderung, daß der Eine von beiden Consuln ein Campaner seyn müsse, wenn die Römer unterstützt seyn wollen. Voll Unwillens habe man dieselben aus dem Rathhause hinausweisen lassen und einen Lictor abgeschickt, um sie aus der Stadt zu führen und ihnen zu bedeuten, sie sollen an demselben Tage noch ausserhalb der Römischen Mark übernachten. Weil die ehemalige Forderung der Latiner gar zu ähnlich lautet — und Cölius nebst An-

dern, wohl nicht ohne Grund, Nichts davon erwähnt, so trug ich Bedenken, sie als erwiesen herzusetzen.

7. Die Gesandten kamen zu Hannibal und schloßen mit ihm Frieden auf folgende Bedingungen: „Kein Punischer Feldherr oder Beamte der Pöner solle einem Campanischen Bürger irgend Etwas zu befehlen haben; kein Campanischer Bürger solle zum Kriegsdienste oder zu einer andern Leistung gezwungen werden können. Capua soll seine eigenen Gesetze, seine eigenen Behörden haben. Der Pöner solle die Campaner dreihundert Römische Gefangene auslesen lassen, um gegen dieselben die in Sicilien dienenden Campanischen Reiter auszuwechseln." So lautete der Vertrag; über Das, was im Vertrage bestimmt war, verübten die Campaner noch andere Schandthaten. Es wurden nämlich Obristen der Bundesgenossen und andere Römische Bürger, welche entweder in Kriegsdienstgeschäften oder in eigenen Angelegenheiten dort waren, plötzlich vom Volke insgesammt festgenommen und, angeblich zur Verwahrung, in die Bäder eingesperrt, damit sie dort von Hitze und Qualm erstickt jämmerlich umkämen. Daß Solches geschähe, und daß eine Gesandtschaft an den Pöner geschickt würde, dagegen hatte sich mit aller Macht gesetzt Decius Magius, ein Mann, dem zum höchsten Einflusse Nichts fehlte als gesunder Verstand bei seinen Mitbürgern. Als er gar hörte, daß Hannibal eine Besatzung schicke, verlangte er, hinweisend auf Pyrrhus übermüthige Gewaltherrschaft und auf der Tarentiner jämmerliche Sclaverei, zuerst öffentlich mit lautem Geschrei, man solle die Besatzung nicht einlassen, darauf, man solle die eingelassene hinauswerfen, oder man solle, wenn man die Frevelthat des Abfalles

von den ältesten Bundesgenossen und von Blutsverwandten durch eine wackere und denkwürdige That aussöhnen wolle, die Punische Besatzung tödten und sich wieder den Römern hingeben. Als Dieß dem Hannibal, denn es geschah nicht im Verborgenen, hinterbracht wurde, ließ er zuerst den Magius zu sich in's Lager rufen. Sodann, als dieser trotzig sich zu gehen weigerte, — denn Hannibal habe keinem Campanischen Bürger Etwas zu befehlen — gebot der Pöner in raschem Zorne, den Mann zu greifen und gefesselt ihm zu bringen. Doch bald, besorgt, es möchte bei dieser Gewaltthat eine Art von Auflauf und tollem Kampfe aus der Aufwallung der Gemüther entstehen, brach er selbst, nachdem er durch einen vorausgeschickten Boten dem Campanischen Vorstande, Marius Blosius, seine Ankunft auf den folgenden Tag hatte melden lassen, mit einer kleinen Bedeckung aus dem Lager auf nach Capua. Marius rief das Volk zusammen und forderte es auf, recht zahlreich mit Weib und Kind dem Hannibal entgegen zu gehen. Alle thaten es, nicht nur folgsam, sondern eifrig, die Menge auch aus Zuneigung und aus Begierde, einen schon durch so viele Siege berühmten Feldherrn zu sehen. Nur Decius Magius ging weder hinaus entgegen, noch blieb er, was man für Furcht eines bösen Gewissens hätte halten können, zu Hause. Auf dem Markte wandelte er müßig auf und ab mit seinem Sohne und einigen Schützlingen, während die ganze Stadt in Bewegung war, den Pöner zu empfangen und zu sehen. Hannibal verlangte nach seinem Einzuge alsbald eine Senatssitzung; jedoch auf die Bitte der angesehensten Campaner, er möchte heute nichts Ernsthaftes vornehmen und den Festtag seiner Ankunft selbst

auch froh und willfährig feiern, verwandte er, obgleich von Natur jähzornig, um nicht gleich anfangs Etwas abzuschlagen, einen großen Theil des Tages auf Besichtigung der Stadt.

8. Er stieg ab bei den durch Geburt und Reichthum berühmten Gebrüdern Ninnius Celer, Stenius und Pacuvius. Dahin brachte Pacuvius Calavius, von welchem oben die Rede war, das Haupt derjenigen Partei, welche den Staat auf Punische Seite gezogen hatte, seinen Sohn, einen jungen Mann, welchen er aus dem Schooße und von der Seite des Decius Magius weggerissen hatte, mit dem derselbe das Römische Bündniß gegen den Punischen Vertrag auf's heftigste vertheidigt hatte, ohne sich weder durch die entgegengesetzte Neigung seiner Mitbürger, noch durch das väterliche Ansehen von seinen Ansichten abbringen zu lassen. Diesem jungen Manne wirkte jetzt sein Vater, mehr durch Abbitte als durch Rechtfertigung, Hannibals Verzeihung aus, und der Letzere, durch des Vaters Bitten und Thränen erweicht, lud Denselben sogar mit dem Vater zur Tafel, zu welcher er keinen Campaner als seine Wirthe und den ausgezeichneten Krieger Jubellius Taurea hatte ziehen wollen. Sie fingen noch bei hellem Tage an zu schmausen und das Mahl war nicht nach Punischer Sitte oder wie es Krieger halten, sondern wie in einem seit langer Zeit schwelgerischen Staat und Hause mit allen Sinnenreizen ausgestattet. Nur Einer ließ sich weder durch den Zuspruch der Wirthe noch bisweilen des Hannibal selbst, umstimmen, des Calavius Sohn, Perolla; er selbst schützte eine Unpäßlichkeit vor, während sein Vater ihn auch, mit dem leichtbegreiflichen Sturme der

Gefühle in seinem Innern entschuldigte. Als gegen Sonnenuntergang der Vater Calavius einmal von der Tafel aufstand, folgte ihm sein Sohn und sprach, als sie an einsamer Stelle — es war ein Garten auf des Hauses Hinterseite — sich befanden: „Mein Vater, ich theile dir einen Vorschlag mit, durch welchen wir Campaner von den Römern nicht allein Verzeihung für unser Vergehen, daß wir an Hannibal abfielen, sondern noch weit größere Achtung und Gunst erwerben werden, als wir je genossen haben." Da sein Vater ihn verwundert fragte, worin dieser Vorschlag bestehe, warf er das Oberkleid über die Schulter zurück und zeigte ihm das Schwert an seiner Hüfte. „Jetzt, sprach er, will ich mit Hannibals Blute das Römische Bündniß versiegeln. Dir wollte ich es vorher anzeigen, wenn du etwa lieber wolltest bey der That nicht zugegen seyn."

9. Als der Alte Dieß sah und hörte, rief er, als sähe er schon vollbringen, was er hörte, ausser sich vor Angst: „Sohn, bei allen Pflichten, welche Kinder mit ihren Eltern verbinden, bitte, flehe ich, wolle nicht vor den Augen deines Vaters das Greuelvollste thun und leiden. Wenige Stunden sind verflossen, seit wir bei allen Göttern, die es gibt, schwörend, die Hände in die seinige legend, unsere Treue verbürgt haben — etwa, um die durch die Zusage geheiligte Rechte, kaum von der Unterredung weggegangen, sogleich gegen ihn zu waffnen? Vom gastlichen Tische, zu welchem du ausser zwei Campanern allein von Hannibal geladen worden, stehest du auf, denselben Tisch mit dem Blute des Gastfreundes zu bespritzen? Den Hannibal konnte ich Vater mit meinem Sohne versöhnen, meinen Sohn mit Hannibal versöh-

nen kann ich nicht? Doch es sey nichts heilig, nicht Wort, nicht Eid, nicht Pflichtgefühl; wage das Unnennbare, wenn es nicht mit dem Verbrechen uns Verderben bringt. Allein willst du den Hannibal anfallen? Wie, und jener Haufe so vieler Freien und Sclaven? Wie, und jene Augen Aller, auf ihn allein gerichtet? Wie, und so viele Arme? Werden sie erstarren bei solcher Raserei? Den eigenen Blick Hannibals, den bewaffnete Heere auszuhalten nicht vermögen, vor dem das Römische Volk bebt, du willst ihn aushalten? Doch gesetzt, es fehlte jede andere Hülfe, mich selbst zu durchbohren, wenn ich mit meinem Leibe Hannibals Leib decke, wirst du es über dich gewinnen? Ja, durch meine Brust hindurch mußt du ihn angreifen und durchstoßen. Laß dich lieber hier abschrecken, als dort übermannen. Laß meine Bitten bei dir Etwas gelten, wie sie heute für dich etwas gegolten haben." — Als er jetzt den Jüngling weinen sah, umfaßte er denselben, bedeckte ihn mit Küssen und ließ nicht eher ab zu bitten, als bis er es dahin brachte, daß er das Schwert ablegte und sein Wort gab, so Etwas nicht zu thun. Da sprach der Jüngling: „So will denn ich die Pflicht, welche ich dem Vaterlande schuldig bin, dem Vater bezahlen. Dein Loos bedaure ich, auf dem die Schuld dreifachen Verraths am Vaterlande lastet: des ersten, da du zum Abfalle von den Römern, des andern, da du zum Frieden mit Hannibal riethest, und des dritten heute, da du die Rückkehr Capua's zu den Römern hinderst und wehrest. Du, Vaterland, empfange das Schwert, mit welchem für dich bewaffnet ich in diese Feindesburg getreten bin, weil mein Vater es mir aus den Händen windet, zurück." Mit diesen Worten warf er das

Schwert über die Gartenmauer in's Freie und kehrte, damit um so weniger Verdacht entstände, ebenfalls zum Mahle zurück.

10. Tags darauf erschien Hannibal im zahlreich versammelten Senate. Hier war der Anfang seiner Rede sehr schmeichelhaft und gütig, indem er den Campanern dankte, daß sie seine Freundschaft dem Römischen Bündnisse vorgezogen und neben andern glänzenden Verheissungen ihnen versprach, in Kurzem solle Capua das Haupt von ganz Italien seyn und mit den übrigen Völkern auch das Römische dort Recht holen. Nur Einer habe keinen Theil an der Punischen Freundschaft und an dem mit ihm geschlossenen Vertrage, Magius Decius, der weder Campaner sey noch genannt werden dürfe. Er fordere, daß dieser ihm ausgeliefert, in seiner Gegenwart über ihn berathen und vom Senate beschlossen werde. Alle gaben hierzu ihre Stimme, obgleich Vielen theils der Mann dieses Unglück nicht zu verdienen, theils kein kleiner Anfang in Schmälerung ihres Rechtes auf Freiheit gemacht zu werden schien. Hannibal trat aus dem Rathhause, setzte sich auf dem geweihten Platze, wo die Obrigkeit zu sitzen pflegt und befahl, daß Decius Magius ergriffen werde und vor seine Füße hingestellt sich verantworte. Als Dieser, in seinem Trotze beharrend, erklärte, dazu könne er Kraft des Vertrages nicht gezwungen werden, so wurden ihm Ketten angelegt und einem Schergen befohlen, ihn vor sich her in's Lager zu führen. So lange er mit unverhülltem Haupte fortgeführt wurde, sprach er im Gehen zu der von allen Seiten herströmenden Menge und rief: „Da habt ihr die gewünschte Freiheit, Campaner! mitten auf dem

Markte am hellen Tage vor euern Augen, werde ich, der keinem Campaner nachsteht, gebunden zum Tode geschleppt. Was könnte Gewaltsameres geschehen, wenn Capua erobert wäre? Gehet dem Hannibal entgegen! schmücket die Stadt! machet den Tag seiner Ankunft zu einem Feste — um diesen Triumph über euren Mitbürger zu schauen.“ Als dieses Geschrei Eindruck auf das Volk zu machen schien, wurde ihm das Haupt verhüllt und befohlen, ihn auf's schnellste zum Thor hinauszuschaffen. So ward er in's Lager geführt und sogleich auf ein Schiff gebracht und nach Carthago geschickt, damit nicht, wenn eine Bewegung über den empörenden Schritt in Capua entstände, auch der Senat die Auslieferung eines seiner Häupter bereuete, und, würde er durch Abgeordnete zurückverlangt, entweder durch Verweigerung der ersten Bitte, die neuen Bundesgenossen beleidigt oder durch Gewährung derselben ein Anstifter von Aufstand und Unruhen in Capua geduldet werden müßte. Ein Sturm verschlug das Schiff nach Cyrene, welches damals dem Königspaare*) unterthan war. Als hier Magius zur Bildsäule des Königes Ptolemäus flüchtete, wurde er von den Wächtern nach Alexandrien zu Ptolemäus gebracht, und als er Diesem bewiesen, wie er gegen die Rechte des Vertrages von Hannibal gefesselt worden, der Fesseln entledigt und ihm erlaubt, wohin er lieber wolle, nach Rom oder Capua, zurückzukehren. Magius erwiederte, in Capua wäre er nicht sicher, in Rom aber würde er jetzt, wo Krieg zwischen den Römern und Campanern sey,

*) D. i. dem Aegyptischen Könige Ptolemäus IV, Philopator und seiner Gemalin und Schwester Arsinoe.

mehr als Ueberläufer denn als Gastfreund wohnen. Nirgends wünschte er lieber zu leben, als im Reiche Dessen, in welchem er seinen Retter und Befreier sehe.

11. Während dieser Vorfälle kam Quintus Fabius Pictor von Delphi, wohin er gesendet war, nach Rom zurück und las die geschriebene Antwort vor. Die Götter insgesammt waren darin genannt, welche und auf welche Weise sie angefleht werden sollten. Darauf hieß es: „wenn ihr also thut, Römer, so werden eure Sachen besser und leichter gehen, und euer gemeines Wesen wird mehr nach eurem Wunsche gedeihen, und der Sieg in der Fehde wird dem Römischen Volke zufallen. Dem Pythischen Apollo schicket, wenn euer gemeines Wesen wohl geführt und gerettet ist, von den errungenen Gewinnsten ein Geschenk, und erweiset von der Beute, dem Erlöse und den Rüstungen ihm Ehre; freveln Sinn haltet ferne von euch.“ Nachdem er diesen Spruch aus dem Griechischen übersetzt vorgelesen hatte, sagte er: „er habe, als er vom Orakel herausgekommen, sogleich allen diesen Göttern Weihrauch und Wein geopfert, und vom Tempelvorsteher angewiesen, wie er mit einem Lorbeerkranze umwunden dem Orakel sich genaht und geopfert hätte, also bekränzt das Schiff zu besteigen und den Kranz nicht abzulegen, ehe er in Rom angekommen, habe er alle Befehle mit größter Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit befolgt, den Kranz aber in Rom auf dem Altare Apollo's niedergelegt.“ — Der Senat beschloß, diese Opfer und Andachten sollten sobald als möglich sorgfältig verrichtet werden. Während Dieß in Rom und Italien vorging, war Mago, Hamilcar's Sohn, mit der Botschaft des Sieges bei Cannä

nach Carthago gekommen. Sein Bruder hatte ihn nicht vom Wahlplatze unmittelbar abgesendet, sondern mehrere Tage aufgehalten, um die Bruttischen Städte, so viele ihrer abfielen, in Besitz zu nehmen. Als Dieser im Senate Gehör erhielt, erzählte er die Thaten seines Bruders in Italien: „mit sechs Feldherrn, nämlich mit vier Consuln, einem Dictator und einem Reiterobristen; mit sechs Consulsheeren habe derselbe in offner Feldschlacht gestritten, über zweimalhunderttausend Feinde getödet, über fünfzigtausend gefangen. Von den vier Consuln habe er zwei getödtet, von den beiden Andern sey der Eine verwundet, der Andere nach Verlust des ganzen Heeres mit kaum fünfzig Mann entronnen. Der Reiterobriste, welcher Consulsgewalt habe, sey geschlagen und in die Flucht gejagt worden; der Dictator werde für einen unvergleichlichen Feldherrn gehalten, weil — er sich niemals in eine Schlacht eingelassen. Die Bruttier und Apulier, ein Theil der Samniten und Lucaner seyen zu den Pönern abgefallen. Capua, die Hauptstadt nicht allein Campaniens, sondern nach dem Schlage, welcher in der Schlacht von Cannä die Römische Macht getroffen, die Hauptstadt von Italien, habe sich dem Hannibal übergeben. Für so große und so viele Siege sey es Pflicht, den unsterblichen Göttern Dank zu bezeugen und zu wissen.

12. Zur Beglaubigung so froher Nachrichten ließ er auf dem Vorplatze des Rathhauses die goldenen Ringe ausschütten, welche einen so großen Haufen machten, daß sie gemessen, nach einigen Schriftstellern, volle drei und eine halbe Metze betragen. Die gewöhnliche und wahrscheinlichere Sage gibt nicht über Eine Metze an. Darauf setzte er, um die

Größe der Niederlage noch deutlicher zu zeigen, ausdrücklich bei: nur Reiter und auch unter diesen nur die Ersten trügen dieses Ehrenzeichen. Hauptpunkt seiner Rede war: „Je näher Hannibal der Hoffnung sey, den Krieg zu endigen, desto mehr müsse Derselbe mit aller Macht unterstützt werden; denn ferne von der Heimath sey der Kriegsschauplatz, mitten in Feindesland. Eine große Menge von Lebensmitteln, von Geld werde verbraucht, und so viele Feldschlachten hätten zwar die feindlichen Heere vernichtet, aber auch die Streitkräfte des Siegers um Etwas vermindert. Es müsse also Ergänzungsmannschaft, es müsse zu Solde Geld und Getreide geschickt werden für Krieger, die sich um den Punischen Namen so wohl verdient gemacht hätten." Als über diese Mittheilungen Mago's Alles voll Freude war, sprach Himilco, ein Mann von der Barcinischen Partei, in der Meinung, auf Hanno losziehen zu können: „Wie steht es, Hanno? bis du noch unzufrieden darüber, daß Krieg mit den Römern angefangen worden? Befiehl Hannibals Auslieferung! verbeut bei solchem Glücke den unsterblichen Göttern Dank zu sagen! Hören lasse sich der Römische Senator in dem Rathhause der Carthager!" Da sprach Hanno: „Ich hätte heute geschwiegen, versammelte Väter, um nicht bei der allgemeinen Freude etwas für euch minder Angenehmes sagen zu müssen. Wenn ich nun aber einem Rathsherrn gegenüber, welcher fragt, ob ich noch unzufrieden sey, daß man Krieg mit den Römern angefangen habe, schwiege, so würde ich entweder stolz oder niederträchtig scheinen; aber Ersteres heißt die Freiheit Anderer, das Zweite — die eigene vergessen. Antworten also will ich dem Himilco, daß ich nicht aufgehört

habe, unzufrieden über den Krieg zu seyn und nicht aufhören werde, euern unüberwindlichen Feldherrn anzuklagen, bis ich den Krieg auf irgend eine leidliche Bedingung geendigt sehe; und meine Sehnsucht nach dem alten Frieden wird nichts Anders stillen, als ein neuer. So ist denn, was Mago so eben ausgekramt hat, für Himilco und die übrigen Trabanten Hannibals bereits erfreulich: mir kann es erfreulich seyn, weil unsere Siege, wenn wir das Glück benützen wollen, uns einen billigern Frieden verleihen werden. Denn lassen wir den jetzigen Augenblick, wo wir den Frieden mehr zu geben als zu empfangen scheinen können, vorüber, so fürchte ich, auch die heutige Freude möchte uns zum schönen Traume und zunichte werden. Doch auch jetzt, was ist denn an ihr? „Ich habe die feindlichen Heere erschlagen: schicket mir Streiter." — Was würdest du Anders verlangen, wenn du besiegt wärest? — „Ich habe zwei feindliche Lager genommen," — natürlich voll von Beute und Lebensmitteln — „gebet Getreide und Geld!" Was würdest du Anders fordern, wenn du beraubt, wenn du aus dem Lager gejagt wärest? — Und damit ich nicht über Alles mich selbst verwundere, so wünschte ich (denn ich habe gleichfalls Fug und Recht, zu fragen, weil ich Himilco antwortete) daß Himilco oder Mago mir beantwortete, einmal: „da in der Schlacht bei Cannä das Römische Reich vernichtet und bekanntermaßen ganz Italien im Abfall ist — ob wohl irgend eine Latinische Völkerschaft zu uns abgefallen?" dann: „ob irgend Jemand aus den fünfunddreißig Bezirken zu Hannibal übergelaufen sey?" — Da Mago Beides verneinte, so sprach er: „der Feinde also sind noch immer nur allzuviele übrig.

Aber welchen Muth, welche Hoffnung diese Menge hat, wünschte ich zu wissen?"

13. Als Mago erwiederte, er wisse Dieses nicht, so sprach Jener: „Nichts ist leichter zu wissen. Haben die Römer irgend Gesandte mit Friedensvorschlägen an Hannibal geschickt? ja, habt ihr auch nur Kunde erhalten, daß in Rom irgend von Frieden gesprochen worden?" Als Jener auch Dieß verneinte, so fuhr Hanno fort: „also haben wir den Krieg noch so ganz, wie wir ihn an dem Tage hatten, da Hannibal nach Italien hinüberging. Wie sehr der Sieg im vorigen Punischen Kriege wechselte, deß können die Meisten von uns, als Solche, die es selbst erlebten, sich erinnern. Nie schienen zu Wasser und zu Lande unsere Angelegenheiten günstiger, als sie vor dem Consulate des Cajus Lutatius und Aulus Postumius waren. Unter dem Consulate des Lutatius und Postumius sind wir bei den Aegatischen Inseln überwunden worden. Wenn — was die Götter verhüten wollen — auch jetzt das Glück in Etwas wechseln sollte, hoffet ihr dann, wann wir besiegt werden, einen Frieden, welchen jetzt, da wir siegen, Niemand anbeut? Darum wenn Jemand über den Frieden zu rathschlagen gibt, sey es ihn anzubieten oder anzunehmen, so weiß ich, Was ich zu stimmen habe; wenn ihr hingegen über die Forderungen Mago's abstimmen lasset, so halte ich's für unnöthig, Siegern Etwas zu schicken, und, täuschen sie uns mit falschen und eiteln Hoffnungen, so stimme ich noch weit mehr dagegen, daß man ihnen Etwas schicke." Nicht auf Viele machte Hanno's Rede Eindruck. Denn einmal benahm seine Feindschaft mit dem Barcinischen

Hause seinen Worten das Gewicht und dann wollten die von
der frohen Gegenwart befangenen Gemüther Nichts hören,
was ihre Freude verkümmern konnte, und sie glaubten, der
Krieg müsse bald zu Ende seyn, wofern sie nur ein wenig
sich anstrengen wollten. So beschloß denn der Senat mit sehr
großer Stimmenmehrheit, dem Hannibal zur Ergänzung
[vierundzwanzigtausend Fußgänger] viertausend Numidier,
vierzig Elephanten und fünfzehnhundert Talente Silbers zu
schicken. Und es wurde ein Feldhauptmann mit Mago nach
Hispanien vorausgesendet, um zwanzigtausend Fußgänger und
viertausend Reiter zu werben, mit welchen die Heere sowohl
in Italien als in Hispanien ergänzt werden sollten.

14. Aber dieß Alles wurde, wie so gerne im Glücke,
langsam und gemächlich gethan. Den Römern gestattete auf-
ser ihrer angeborenen Regsamkeit auch ihre Lage kein Zau-
dern. Und so ließ es denn der Consul an Nichts fehlen,
was ihm oblag; der Dictator aber, Marcus Junius Pera,
hatte nicht sobald Opfer und Gebete vollendet und bei dem
Volke der Sitte gemäß um Erlaubniß, eines Pferdes sich zu
bedienen, gebeten, als er über die beiden zu Anfange des
Jahres von den Consuln ausgehobenen Stadtlegionen, über
die ausgewählten Sclaven und über die im Picenischen und
Gallischen zusammengebrachten Cohorten nach dem letzten
Hülfsmittel eines beinahe verloren gegebenen Staates, wo
dem Nutzen die Ehre nachsteht, griff und bekannt machte:
„Wer als peinlicher Verbrecher oder Schulden halber in Haft
sitze, den wolle er von Strafe und Schulden frei sprechen
lassen, wenn er bei ihm zur Fahne schwöre.“ Sechstausend
Solcher bewaffnete er mit den Gallischen Rüstungen, welche

Cajus Flaminius im Triumphe nach Rom gebracht hatte.
So zog er mit fünfundzwanzigtausend Kriegern aus der
Stadt. — Hannibal hatte nach der Besetzung von Capua
noch einmal theils mit Versprechungen theils mit Drohun-
gen einen wiewohl vergeblichen Versuch auf die Einwoh-
ner von Neapolis gemacht und zog nunmehr in's Gebiet
von Nola hinüber, zwar nicht sogleich als Feind, weil ihm
eine freiwillige Uebergabe nicht unmöglich schien, aber auch
entschlossen, sie alle Drangsale und Schrecknisse erfahren zu
lassen, wenn sie seinen Hoffnungen nicht bald entsprächen.
Der Senat, besonders die Angesehensten desselben, hielten fest
am Römischen Bunde, die Bürger waren, wie gewöhnlich,
ganz für eine Veränderung und für Hannibal und dachten
sich die schreckliche Verwüstung ihrer Felder und alle Uebel
und Greuel einer Belagerung. Auch fehlte es nicht an Män-
nern, welche zu einem Abfalle riethen. Der Senat, aus
Furcht, der stürmischen Menge in offenem Widerstande nicht
gewachsen zu seyn, fand in verstellter Nachgiebigkeit ein ge-
heimes Mittel, das Unglück aufzuschieben. Er gab vor, mit
dem Abfalle zu Hannibal einverstanden, aber nicht einig über
die Bedingungen, zu seyn, auf welche man den neuen Bund
der Freundschaft schließen wolle. Nachdem er auf diese Weise
Frist bekommen, schickte er eiligst Abgeordnete an den Römi-
schen Prätor Marcellus Claudius, welcher mit seinem Heere
bei Casilinum stand, und ließ ihn wissen, in welcher Gefahr
Nola schwebe. Das platte Land sey in den Händen Hanni-
bals und der Pöner; die Stadt werde es unverzüglich seyn,
wenn nicht Hülfe komme. Nur dadurch hätte der Senat ei-
nen gar zu schnellen Abfall abgewendet, daß er gegen die

Bürger zu dem Versprechen sich verstanden habe, sobald sie es wollten, abzufallen. Marcellus lobte die Nolaner, rieth ihnen, unter dem nämlichen Vorwande die Sache bis auf seine Ankunft hinzuhalten, inzwischen aber die Verhandlungen mit ihm, so wie die Hoffnung Römischer Hülfe gänzlich zu verheimlichen; er aber brach von Casilinum nach Calatia auf, setzte über den Vulturnusfluß und kam durch die Mark von Saticula und Trebula oberhalb Suessula über die Gebirge nach Nola.

15. Gleich nach der Ankunft des Römischen Prätors verließ der Pöner die Gegend von Nola und zog an's Meer hinab ganz in die Nähe von Neapolis, voll des Wunsches, eine Seestadt zu besetzen, wo die Schiffe aus Africa sicher einlaufen könnten. Als er aber hörte, daß Neapolis ein Römischer Befehlshaber besetzt halte (es war Marcus Junius Silanus, von den Neapolitanern selbst herbeigerufen), so stand er auch von Neapolis wie von Nola ab und wandte sich nach Nuceria. Nachdem er diese Stadt ziemlich lange eingeschlossen, mehrmals zu erstürmen, mehrmals bald die Bürger bald die Häupter vergebens zu gewinnen gesucht hatte, so brachte er dieselbe endlich durch Hunger zur Uebergabe mit dem Zugeständnisse, daß Jeder mit Einem Kleide ohne Waffen sollte abziehen dürfen. Darauf versprach er, der von Anfang an gegen alle Italer, die Römer ausgenommen, milde scheinen wollte, Denen Lohn und Ehren, welche bleiben und bei ihm Dienste nehmen würden. Aber Keiner ließ sich durch solche Hoffnung halten. Alle zerstreuten sich, wohin gastliche Verbindungen oder zufälliger Trieb Jeden führte, in die Städte Campaniens, besonders nach Nola und Neapolis. Gegen

dreißig Senatoren und gerade die Ersten, welche sich nach Capua wandten, aber dort nicht eingelassen wurden, weil sie Hannibal die Thore verschlossen hätten, begaben sich nach Cumä. Die Beute von Nuceria wurde dem Krieger überlassen, die Stadt ausgeplündert und angezündet. — Nola behauptete Marcellus wie durch seine tüchtige Besatzung, so durch die Neigung der Häupter. Aber Besorgnisse erregte der Bürgerstand und vor Allem Lucius Bantius, welchen seine Theilnahme an dem vorgehabten Abfalle und die Furcht vor dem Römischen Prätor bald zum Verrathe der Vaterstadt, bald, wenn Dieses ihm nicht glücken sollte, zum Uebergehen reizte. Es war ein feuriger junger Mann und unter den Bundesgenossen damals fast der angesehenste Reiter. Ihn hatte Hannibal, als er halbtodt unter einem Leichenhaufen bei Cannä gefunden wurde, gütig heilen und dann sogar beschenkt nach Hause gehen lassen. Aus Dankbarkeit für diese Wohlthat hatte er den Pöner zum Herrn und Gebieter Nola's machen wollen, und der Prätor sah, wie ihn der Wunsch einer Umwälzung herumtrieb und nicht ruhen ließ. Da er nun entweder durch Bestrafung hieran gehindert oder durch Güte gewonnen werden mußte, so wollte Marcellus einen so tapfern und wackern Bundesgenossen lieber für sich erwerben, als blos dem Feinde entziehen, lud denselben zu sich ein und redete ihn freundlich an: „daß er viele Neider unter seinen Mitbürgern habe, lasse sich daraus leicht erkennen, daß noch kein Bürger von Nola ihm gesagt hätte, wie sehr und wie oftmals er im Felde sich ausgezeichnet habe. Doch, wer in einem Römischen Lager gestanden, dessen Tapferkeit könne nicht verborgen bleiben. Viele, welche

mit ihm gedient, erzählten ihm, welch ein Mann er sey, welche und wie viele Gefahren er für die Wohlfahrt und Ehre des Römischen Volkes bestanden, und wie er in der Schlacht bei Cannä nicht eher zu kämpfen aufgehört, als bis er beinahe verblutet unter einem Haufen über ihn hinstürzender Menschen, Pferde und Waffen begraben worden. Darum fahre fort, so brav zu seyn, sprach Marcellus weiter. „Bei mir soll dir alle Auszeichnung und jeder Lohn zu Theil werden, und je öfter du bei mir bist, desto mehr sollst du finden, daß es dir Ehre und Nutzen bringt," und damit schenkte er dem über die Verheißungen erfreuten jungen Manne ein herrliches Pferd und befahl dem Schatzmeister, ihm fünfhundert Silberlinge [Bigaten] auszuzahlen, den Lictoren aber wies er an, denselben, so oft er wolle, vorzulassen.

16. Durch diese Freundlichkeit des Marcellus wurde der Trotz des jungen Mannes so erweicht, daß kein Bundesgenosse von da an die Römische Sache tapferer und treuer unterstützte, als Hannibal vor den Thoren stand (denn er war von Nuceria wieder gegen Nola aufgebrochen) und die Bürger in Nola von Neuem auf Abfall sannen. Marcellus zog sich bei'm Anrücken des Feindes hinter die Mauern zurück, nicht aus Furcht für sein Lager, sondern um keine Gelegenheit zum Verrathe der Stadt, worauf nur allzu Viele lauerten, zu geben. Darauf begannen beide Theile sich in Schlachtordnung zu stellen, die Römer vor den Mauern Nola's zum Schutze, die Pöner vor ihrem Lager; und es fielen von nun an zwischen der Stadt und dem Lager leichte Gefechte und mit abwechselndem Erfolge vor, weil die Heerführer weder

kleine Haufen, die sich etwa herausforderten, hindern, noch zu einer allgemeinen Schlacht das Zeichen geben wollten. Während so beide Heere einander täglich gegenüberstanden, meldeten die Häupter von Nola dem Marcellus: „es fänden Nachts Unterredungen zwischen den Bürgern und den Pönern statt; und es sey verabredet, wenn das Römische Heer zum Thor hinaus gezogen wäre, sollen jene dessen Troß und Gepäcke wegnehmen, darauf die Thore schließen und die Mauern besetzen, um sodann, Meister ihres Willens und der Stadt, den Pöner statt des Römers einzulassen." Auf diese Anzeige lobte Marcellus die Nolanischen Senatoren und beschloß, ehe eine Bewegung von innen ausbräche, das Glück einer Schlacht zu versuchen. An den drei gegen den Feind zu liegenden Thoren ordnete er sein Heer in drei Abtheilungen, hieß den Troß nachfolgen, die Packknechte aber, die Wasserträger und die schwachen Krieger Pfähle tragen. An das mittlere Thor stellte er den Kern der Legionen und die Römischen Reiter, an die beiden Seitenthore die Neuausgehobenen, die Leichtbewaffneten und die Reiter der Bundesgenossen. Den Nolanern wurde verboten, den Mauern und Thoren sich zu nähern, und eine bestimmte Hinterhut dem Trosse beigegeben, damit derselbe nicht, während die Legionen in den Kampf verwickelt wären, angefallen würde. So gerüstet standen sie hinter den Thoren. Hannibal, welcher, wie schon mehrere Tage her, weit in den Tag hinein in fertiger Schlachtordnung stand, wunderte sich anfangs, daß weder das Römische Heer zum Thore herauskomme, noch ein Bewaffneter sich auf den Mauern zeige. Darauf schickte er, in der Vermuthung, die Unterredungen seyen verrathen und die

Römer wagen sich aus Furcht nicht mehr aus der Stadt, einen Theil seiner Beute zurück in's Lager mit dem Befehle, schnell alle Sturmwerkzeuge in die vorderste Reihe zu bringen, in gewißer Zuversicht, daß, wenn er die Zögernden bedrängte, die Bürger in der Stadt aufstehen würden. Während im Vordertreffen Alle, Jeder zu Dem, was ihm oblag, durcheinander eilten, und das Schlachtheer den Mauern nahete, ließ Marcellus plötzlich das Thor öffnen, in die Trompete stoßen, ein Schlachtgeschrei erheben und zuerst die Fußgänger, hernach die Reiter so hitzig als möglich auf den Feind hinausbrechen. Schon hatten sie Schrecken und Verwirrung genug im Mitteltreffen verbreitet, als aus den beiden Seitenthoren die Unterfeldherrn Publius Valerius Flaccus und Cajus Aurelius auf die feindlichen Flügel hinausbrachen. Das Geschrei verstärkten die Wasserträger und Packknechte und der übrige dem Gepäcke zur Wache beigegebene Haufe, so daß die Pöner, welche am meisten die geringe Zahl verachtet hatten, auf einmal ein sehr großes Heer anwesend glaubten. Kaum möchte ich zu behaupten wagen, was Einige angeben, daß zweitausend achthundert Feinde erschlagen worden seyen, der Römer nicht über fünfhundert Mann verloren habe. Sey der Sieg so groß, sey er kleiner gewesen, etwas sehr Großes und vielleicht das Größte in diesem Kriege wurde an jenem Tage gethan; denn von Hannibal nicht besiegt zu werden, war Denen, welche damals siegten, schwerer, als später denselben zu besiegen.

17. Nachdem Hannibal, der Hoffnung, Nola zu bekommen, verlustig, nach Acerrä sich zurückgezogen, schloß Marcellus sogleich die Thore, stellte Wachen aus, damit Niemand

hinausginge, veranstaltete auf dem Marktplatze eine Untersuchung gegen Diejenigen, welche heimlich mit dem Feinde sich besprochen hatten, ließ über siebzig des Verraths schuldig Erfundene enthaupten, ihre Güter als Eigenthum des Römischen Volkes einziehen, brach, nachdem er dem Senate alle Gewalt übergeben, mit dem ganzen Heere auf und lagerte sich oberhalb Suessula. Der Pöner versuchte Acerrä zuerst zu freiwilliger Uebergabe zu verleiten, als er aber die Einwohner hartnäckig sah, schickte er sich zur Einschließung und zum Sturme an. Aber die Acerraner hatten mehr guten Willen als Kraft. Als sie daher ihre Mauern mit einem Wall umgeben sahen, verzweifelten sie an der Behauptung ihrer Stadt, verliefen sich, ehe die feindlichen Werke in Einen Ring zusammenliefen, durch die Lücken in den Schanzen und von Wachen unbesetzte Stellen in der Stille der Nacht und flohen auf Wegen und Umwegen, wohin Jeden Wahl oder Verirrung führte, in diejenigen Campanischen Städte, von welchen sie bestimmt wußten, daß sie nicht untreu geworden seyen. Hannibal, nachdem er Acerrä ausgeplündert und angezündet, führte auf die Nachricht, daß man in Casilinum den Römischen Dictator und die neuen Legionen herbeirufe, sein Heer gegen Casilinum, damit nicht bei solcher Nähe*) des feindlichen Lagers auch auf Capua etwas zurückfalle. In Casilinum lagen damals fünfhundert Pränestiner mit wenigen Römern und Latinern, welche die Nachricht von der Niederlage bei Cannä hierher zusammengeführt hatte. Sie waren,

*) Wir vermuthen, da hier einmal gerathen werden muß: ne quid — recurrat.

weil die Aushebung in Präneste nicht auf den bestimmten Tag zu Stande kam, später von Hause aufgebrochen und noch vor der Kunde von der unglücklichen Schlacht nach Casilinum gekommen, hatten sich dort an andere Römer und Bundesgenossen angeschlossen und in ziemlich starker Zahl sich von Casilinum aufgemacht, als die Botschaft von der Schlacht bei Cannä sie veranlaßte nach Casilinum zurückzugehen. Nachdem sie dort mehrere Tage den Campanern verdächtig und nicht trauend, gegenseitig Schlingen vermeidend und legend, zugebracht hatten und bereits bestimmt wußten, daß Capua wegen seines Abfalls unterhandle und den Hannibal einlasse, so tödteten sie in der Nacht die Einwohner [welche ihnen verdächtig waren], *) und besetzten den diesseits des Vulturnus (denn dieser fließt mitten durch) liegenden Theil der Stadt, und dieß war die Römische Besatzung in Casilinum. Hierzu gesellte sich noch eine Cohorte Perusiner, vierhundertsechzig Mann, durch dieselbe Nachricht, wie wenige Tage früher die Pränestiner, nach Casilinum getrieben. Auch waren es so ziemlich Streiter genung zur Vertheidigung eines so kleinen auf einer Seite noch vom Flusse umgebenen Platzes; ja der Mangel an Lebensmitteln machte, daß sogar der Leute zu viele schienen.

18. Als Hannibal nicht mehr weit entfernt war, schickte er die Gätuler unter ihrem Obristen, Namens Isalcas, voraus, mit dem Befehle, zuerst wenn ihm eine Unterredung

*) Wegen Cap. 19. und der herrschenden Leseart habuere vermuthet Heusinger es seyen hier die Worte: quos suspectos habuere, ausgefallen.

gestattet werde, durch freundliche Worte die Einwohner zu Eröffnung der Thore und Einnahme einer Besatzung zu bewegen; sollten sie aber in ihrer Hartnäckigkeit beharren, anzugreifen und zu versuchen, ob er irgendwo in die Stadt eindringen könne. Als diese den Mauern nahe kamen, glaubten sie, weil Alles stille war, es sey Niemand drinn, und der Feind, in der Meinung, die Stadt sey aus Furcht geräumt, schickte sich an, die Thore zu sprengen und die Riegel zu brechen, als plötzlich die Thore sich öffneten, beide zu diesem Zweck innen aufgestellte Cohorten mit großem Lärm herausbrachen und die Feinde niederwarfen. Als die Ersten so zurückgeschlagen waren, wurde Maharbal mit einer stärkern Truppe geschickt, aber auch er konnte dem Ausfalle der Cohorten nicht Stand halten. Endlich lagerte sich Hannibal hart vor den Mauern und begann die kleine Stadt und die kleine Besatzung mit aller Macht und mit allen Truppen zu belagern. Doch während er drängte und angriff und die Mauer ringsum eingeschlossen hielt, verlor er manchen Streiter und gerade die Rüstigsten, durch Schüsse von der Mauer und den Thürmen. Nur Einmal, da sie sogar ausfielen, schnitt er sie durch eine vorgeschobene Reihe von Elephanten beinahe ab und jagte sie in Bestürzung in die Stadt mit einem für eine so kleine Zahl ziemlich großen Verluste. Noch Mehrere würden gefallen seyn, wäre nicht über dem Gefechte die Nacht eingebrochen. Am folgenden Tage wurde Alles zum Sturm entflammt, besonders als eine goldene Mauerkrone ausgesetzt wurde, und der Feldherr selbst den Eroberern Saguntums die so schläfrige Belagerung einer in der Ebene gelegenen kleinen Feste, an Cannä, den Trasime-

nus und die Trebia Einzelne und Alle erinnernd, vorwarf. Jetzt wurden auch Sturmdächer und Minen angelegt; aber gegen die vielartigen Versuche der Feinde fehlte es weder an Kraft noch an Kunst. Die Römischen Bundesgenossen errichteten Bollwerke gegen die Sturmdächer, gruben mit Quereminen die feindlichen Minen ab, setzten sich jedem offenen und heimlichen Beginnen entgegen, bis auch Hannibal aus Scham von seinem Unternehmen abließ und, nachdem er, damit die Sache nicht aufgegeben scheine, das Lager verschanzt und eine kleine Besatzung zurückgelassen, nach Capua in die Winterquartiere zog. Hier ließ er sein gegen alle menschliche Uebel oft und lange abgehärtetes, der Güter unkundiges und ungewohntes Heer den größten Theil des Winters über in den Häusern. Und so verdarben Diejenigen, welche keine Schwere des Ungemachs überwunden hatte, durch allzugute Tage und durch unmäßige Genüsse und zwar um so schrecklicher, je gieriger sie aus Ungewohnheit sich darein stürzten. Denn Schlaf und Wein und Schmäuse und Huren und Bäder und die durch Angewöhnung mit jedem Tage behaglichere Unthätigkeit erschlafften Körper und Seele dergestalt, daß von da an mehr die früheren Siege als vorhandene Kraft sie schützten, und in den Augen der Kriegsverständigen Dieß ein größerer Fehler des Feldherrn war, als daß er nicht vom Wahlplatze von Cannä sofort gegen Rom gezogen sey. Denn jene Zögerung, konnte man denken, habe den Sieg nur aufgeschoben, dieser Mißgriff die Kraft zum Siege genommen. Darum in Wahrheit blieb, gleich als zöge er mit einem ganz neuen Heere von Capua aus, nirgendwo Etwas von der alten Zucht. Denn nicht nur kehrten sehr

Viele, im Netze von Huren, zurück, sondern sobald sie wieder in Feldzelten seyn mußten und es wieder zum Marsch und zu andern Kriegsbeschwerden kam, ermatteten sie gleich Neulingen, an Leib und Seele, liefen nun, während des ganzen Sommerfeldzugs großentheils von den Fahnen ohne Urlaub weg und der Schlupfwinkel für die Ausreißer war kein anderer als Capua.

19. Uebrigens führte Hannibal, sobald der Winter milder wurde, sein Heer aus den Winterquartieren und kehrte zurück vor Casilinum, wo, obgleich die Bestürmung ausgesetzt worden war, doch die fortdauernde Einschließung Städter und Besatzung in die höchste Noth gebracht hatte. Im Römischen Lager befehligte Tiberius Sempronius, indem der Dictator, um neue Götterzeichen einzuholen, nach Rom gereist war. Den Marcellus, welcher gleichfalls den Belagerten zu helfen wünschte, hielten der angeschwollene Vulturnusfluß und die Bitten der Nolaner und Acerraner zurück, welche sich vor den Campanern fürchteten, sobald die Römische Schutzmacht sich entfernen würde. Gracchus lag, weil der Dictator ihm verboten hatte, in seiner Abwesenheit sich in Etwas einzulassen, nur in der Nähe von Casilinum, ohne sich zu rühren, obgleich von dort Dinge gemeldet wurden, welche alle Geduld ermüden konnten. Man wußte, daß Einige, weil sie den Hunger nicht länger ertrugen, sich herabgestürzt hatten, daß Andere sich ohne Waffen auf die Mauer stellten und unbedeckt den Geschoßen preisgaben. Gracchus hierüber betrübt, aber nicht so keck, gegen das Verbot des Dictators ein Treffen zu liefern (daß er aber sich schlagen müsse, wofern er im Angesichte der Feinde Getreide hinein-

bringen wolle, sah er wohl), und ohne Hoffnung, heimlich welches hineinzubringen, ließ Korn aus den Dörfern ringsumher zusammenführen, füllte damit mehrere Fässer, und ließ durch einen Boten nach Casilinum dem Stadtvorsteher sagen, sie sollen die Fässer auffangen, welche der Strom hinabtreiben würde. In der folgenden Nacht, als Alle auf den Strom hinblickend der vom Römischen Boten gemachten Hoffnung entgegensahen, schwammen die mitten in den Strom geworfenen Fässer daher. Das Getreide wurde unter Alle gleich vertheilt. Dieß geschah auch am zweiten und dritten Tage. Bei Nacht gingen die Fässer ab und kamen an; dadurch blieben sie den feindlichen Wachen unbemerkt. Bald aber trieb der durch anhaltende Regengüsse reissender gewordene Strom durch Queerstrudel die Fässer hinüber an das vom Feinde besetzte Ufer. Dort blieben sie in den Weidenbüschen, womit das Ufer bewachsen war, hängen, man gewahrte sie, meldete es dem Hannibal und gab seitdem genauer Acht, daß Nichts unbemerkt auf dem Vulturnus der Stadt zugeschickt würde. Doch wurden Nüsse vom Römischen Lager aus hineingeworfen und in Casilinum, wohin sie mitten auf dem Flusse hinabschwammen, mit Flechtwerk aufgefangen. Endlich stieg der Mangel so hoch, daß sie Riemen und den Schilden abgezogene Häute sotten, und zu kauen versuchten, keine Maus noch sonst ein Thier verschmähten, und alle Arten von Kräutern und Wurzeln am Fuße des Mauerwalles ausscharrten. Da nun die Feinde jeden Grasfleck ausserhalb der Mauer umpflügten, warfen sie Rübsamen darauf, so daß Hannibal ausrief: „so lange bis diese gewachsen sind, soll ich vor Casilinum liegen?“ und da er vor-

her Nichts von einem Vergleiche hatte hören wollen, nun endlich zu einer Unterhandlung über den Loskauf der Freien sich verstand. Sieben Unzen Goldes für den Kopf ward als Preis verabredet. Nach erhaltener Bürgschaft ergaben sie sich, wurden, bis das Gold völlig bezahlt war, in Haft gehalten, darauf redlich nach Cumä entlassen. Dieß ist glaubwürdiger, als daß sie durch nachgeschickte Reiter unterwegs niedergehauen worden seyen. Die Meisten waren Pränestiner. Von fünfhundert siebzig, welche in Besatzung lagen, fraß Schwert und Hunger nicht ganz die Hälfte; die Uebrigen mit ihrem Vorsteher Manicius, der früher Schreiber gewesen war, kamen wohlbehalten nach Präneste zurück. Dieß beurkundete sein Standbild, auf dem Markte von Präneste aufgestellt, gepanzert, mit übergeworfener Toga und verhülltem Haupte; ferner drei Bilder mit der Inschrift auf einer Kupferplatte: „Manicius habe für die Streiter, welche in Casilinum in Besatzung gelegen, dieß Gelübde dargebracht.“ Dieselbe Inschrift befand sich am Fuße dreier im Tempel der Fortuna aufgestellten Bilder.

20. Die Stadt Casilinum wurde den Campanern zurückgegeben, aber belegt mit einer Besatzung von siebenhundert Mann aus Hannibals Heere, damit nicht nach dem Abzuge des Pöners die Römer sie angriffen. Den Pränestinischen Kriegern erkannte der Senat einen doppelten Sold und auf fünf Jahre Freiheit vom Dienste zu. Auch mit dem Bürgerrechte wollte man ihre Tapferkeit belohnen, sie nahmen aber diesen Tausch nicht an. Auf dem Schicksale der Perusiner liegt ein größeres Dunkel, weil weder irgend ein Denkmal in ihrer Stadt noch ein Römischer Beschluß Licht auf

dasselbe wirft. — Um dieselbe Zeit wurden die Peteliner, welche allein unter den Bruttiern Freunde der Römer geblieben waren, nicht nur von den in der Gegend waltenden Carthagern, sondern auch von den Bruttiern, weil sie es nicht mit ihnen hielten, angegriffen. Die Peteliner, unvermögend diesen Drangsalen zu widerstehen, ließen durch Gesandte in Rom Beistand verlangen. Die Bitten und Thränen der Letztern — denn in lautes Wehklagen brachen sie nen der Letztern auf den erhaltenen Bescheid, sich selbst zu rathen, im Vorplatze des Rathhauses aus — erregten großes Mitleid bei Senat und Volk. Noch einmal wurden die Väter von dem Prätor Manius Pomponius befragt, sahen sich aber, nach vollständiger Erwägung aller Kräfte des Staates, genöthigt zu gestehen, daß für entfernte Bundesgenossen gegenwärtig bei ihnen keine Hülfe zu finden sey, und den Gesandten zu bedeuten, sie möchten zurück nach Hause gehen und nachdem sie bis zum Aeussersten Treue gehalten, für die Zukunft bei der jetzigen Lage nach eigenem Ermessen handeln. Als die Gesandten diesen Bescheid nach Petelia zurückbrachten, ergriff den dortigen Senat im ersten Augenblicke ein solcher Kummer und Schrecken, daß ein Theil rieth zu fliehen wohin Jeder könne und die Stadt preiszugeben; ein anderer, da man von den alten Verbündeten verlassen sey, an die übrigen Bruttier sich anzuschließen und durch ihre Vermittelung dem Hannibal zu ergeben. Doch drangen Diejenigen durch, welche vorschlugen, Nichts übereilt und unbedacht zu thun, sondern noch einmal sich zu berathen. Nach diesem Aufschube setzten am folgenden Tage, bei minderer Bestürzung, die An-

gesehensten es durch, daß man Alles vom Lande hereinbringen und Stadt und Mauern wohl verwahren solle.

21. Um dieselbe Zeit ungefähr liefen Berichte aus Sicilien und Sardinien in Rom ein. Zuerst wurde der Bericht des Proprätors Titus Otacilius aus Sicilien im Senate vorgelesen; „Der Prätor Lucius Furius sey mit seiner Flotte aus Africa zurück nach Lilybäum gekommen, — schwer verwundet und in größter Lebensgefahr. Krieger und Matrosen erhielten weder Sold noch Getreide auf den bestimmten Tag; und man wisse nicht, woher man's nehmen solle. Er rathe sehr, beides möglichstbald zu schicken; auch möchte man ihm, wenn es gefällig sey, einen Nachfolger aus der Zahl der neuen Prätoren geben." Beinahe Dasselbe in Absicht auf Sold und Getreide schrieb aus Sardinien der Proprätor Aulus Cornelius Mammula. Beide erhielten zur Antwort, man habe Nichts zu schicken; sie möchten selbst für ihre Flotten und Heere sorgen. Titus Otacilius wandte sich durch Abgesandte an die unvergleichliche Stütze des Römischen Volks, an Hiero, und erhielt von diesem so viel Geld, als er zum Solde nöthig hatte, nebst Getreide für sechs Monate. Dem Cornelius auf Sardinien steuerten die verbündeten Städte reichlich bei. In Rom selbst wurden wegen des Geldmangels auf Antrag des Bürgertribuns Marcus Minucius drei Bankherren aufgestellt, Lucius Aemilius Papus, welcher Consul und Censor gewesen war, Marcus Atilius Regulus, der zweimal Consul gewesen war, und Lucius Scribonius Libo, damals Bürgertribun. Auch Zweier wurden ernannt, die beiden Atilier, Marcus und Cajus, die den Tempel der

Eintracht einweiheten, welchen Lucius Marcius als Prätor gelobt hatte. Ferner wurden drei Oberpriester erwählt, Quintus Cäcilius Metellus, Quintus Fabius Maximus und Quintus Fulvius Flaccus, in die Stelle des verstorbenen Publius Scantinius und des Consuls Lucius Aemilius Paullus und des Quintus Aelius Pätus, welche Beide in der Schlacht bei Cannä gefallen waren.

22. Nachdem die Väter die durch eine Reihe von Unfällen erlittenen Verluste, so weit menschliche Veranstaltung reichte, ersetzt hatten, so gedachten sie endlich auch an sich selbst, an die Verödung des Rathhauses und an die geringe Zahl Derjenigen, welche im Staatsrathe zusammenkamen. Denn seit den Censoren Lucius Aemilius und Cajus Flaminius war keine Senatorsliste verfertigt worden, obgleich die unglücklichen Schlachten und überdieß der natürliche Tod seit fünf Jahren eine große Menge Senatoren weggerafft hatten. Als der Prätor Manius Pomponius, weil der Dictator nach dem Verluste Casilinums bereits zum Heere abgegangen war, auf allgemeines Verlangen diesen Gegenstand zur Berathung brachte, beklagte Spurius Carvilius in einer langen Rede nicht nur die Verarmung, sondern auch die geringe Zahl der Bürger, aus welchen Senatoren gewählt werden könnten, und äusserte, er rathe, um den Senat zu ergänzen und den Latinerstamm mit dem Römischen Volke enger zu verbinden, dringend, aus jeder Latinischen Völkerschaft je zweien Senatoren, wofern die Römischen Väter Dieß gut fänden, das Bürgerrecht zu geben, und dieselben an die Stelle der Verstorbenen in den Senat zu wählen. Dieser Vorschlag fand bei den Vätern kein günstigeres Gehör als einst die Forderungen der Latiner selbst [VIII, 5.]; im ganze Rathhause wurde der Unwille laut, und vornämlich rief Manlius: „es lebe noch ein Mann jenes Geschlechtes, aus welchem ein Consul einst auf dem Capitolium gedroht habe, jeden Latiner, welchen er im Rathhause erblicken würde, mit eigener Hand zu tödten;" Quintus Fabius Maximus aber sprach: „Nie sey irgend ein Gegenstand so sehr zur Unzeit im Senate in Anregung gebracht worden, als wenn jetzt, wo die Bundesgenossen in so gespannter Stimmung und von so ungewißer Treue seyen, Etwas berührt werde, was sie gar noch reizen müße. Dieses unbesonnene Wort eines Einzigen müsse durch das Stillschweigen Aller vertilgt, und wenn es je etwas Geheimes oder heilig zu Verschweigendes auf dem Rathhause gegeben, so müsse Dieß am allermeisten zugedeckt, verborgen, vergessen, für nicht-gesagt geachtet werden." So wurde dieser Vorschlag unterdrückt. Einen Dictator, welcher früher Censor gewesen und der Aelteste von den noch lebenden gewesenen Censoren wäre, beschloß man, zum Behufe der Senatorenwahl, zu ernennen, und es ward befohlen, den Consul Cajus Terentius zur Ernennung des Dictators zu berufen. Dieser kam aus Apulien, wo er sein Heer zurückließ, in starken Tagreisen nach Rom und ernannte in der nächsten Nacht, wie es Sitte war, den Marcus Fabius Buteo, dem Senatsbeschlusse gemäß ohne Reiterobristen, zum Dictator auf sechs Monate.

23. Als Dieser mit den Lictoren auf die Rednerbühne stieg, so sprach er: „er könne es weder billigen, daß man zu gleicher Zeit zwei Dictatoren habe, was noch nie geschehen sey, noch daß er Dictator ohne Reiterobristen sey; auch nicht,

daß die Censorsgewalt Einem Manne und demselbigen zum zweitenmal anvertraut, noch daß einem Dictator, welchen man nicht zu Führung eines Krieges erwählt habe, diese Amtsmacht auf sechs Monate gegeben sey. Was Schicksal, Zeit und Noth schrankenlos gemacht habe, dem wolle er ein Maas setzen. Er werde nämlich einmal Keinen von Denjenigen aus dem Senate stoßen, welche von den Censoren Cajus Flaminius und Lucius Aemilius in den Senat gewählt worden seyen, sondern ihre Namen blos in die neue Liste übertragen und ablesen lassen, damit nicht Urtheil und Entscheidung über Ruf und Leben eines Rathsherrn bei einem Einzelnen stünde; und dann werde er die Verstorbenen auf eine solche Weise ersetzen, daß man sehe, ein Stand sey dem andern, nicht ein Mann dem andern vorgezogen worden. Nachdem er den bisherigen Senat vorgelesen, wählte er zuvörderst an die Stelle der Verstorbenen Diejenigen, welche seit der Censur des Lucius Aemilius und Cajus Flaminius ein adeliges Amt bekleidet hatten, aber noch nicht in den Senat aufgenommen waren, Jeden nach der Zeit seiner Anstellung; sodann erwählte er Diejenigen, welche Aedilen, Bürgertribunen oder Schatzmeister gewesen waren; endlich aus Denjenigen, welche noch kein*) Amt bekleidet hatten, Solche, welche feindliche Rüstungen in ihrem Hause hängen, oder einen Bürgerkranz erhalten hatten. Nachdem er dergestalt hundert siebenundsiebzig mit allgemeinem größtem Beifalle in den Senat gewählt, legte er alsbald sein Amt nieder, schickte

*) Mit Stroth und Kreyssig die zu magistratus hinzufügen: non.

die Lictoren weg, stieg als Privatmann von der Rednerbühne, mischte sich in den Haufen Derjenigen, welche ihre eigenen Angelegenheiten betrieben, und brachte die Zeit geflissentlich so hin, damit nicht das Volk, um ihn zu geleiten, den Markt verließe. Doch die Aufmerksamkeit der Leute ließ sich auch diesen Aufschub nicht ermüden, und man geleitete ihn in großer Zahl nach Hause. Der Consul kehrte in der folgenden Nacht zum Heere zurück, ohne es den Senat wissen zu lassen, damit man ihn nicht der Wahlen wegen in der Stadt zurückhielte.

24. Am folgenden Tage beschloß, auf die Anfrage des Prätors Manius Pomponius der Senat dem Dictator schreiben zu lassen, er möchte, wenn er es dem gemeinen Wesen zuträglich erachte, zur Wahl der Consuln nach Rom kommen mit seinem Reiterobristen und mit dem Prätor Marcus Marcellus, damit die Väter von ihnen persönlich die Lage des Staates erfahren und nach den Umständen ihre Beschlüsse fassen könnten. Die Einberufenen erschienen Alle, nachdem sie ihren Unterfeldherrn den Befehl über die Legionen übergeben hatten. Der Dictator sprach von sich selbst Weniges und bescheiden, einen großen Theil des Ruhmes seinem Reiterobristen Tiberius Sempronius Gracchus zuwendend, und kündigte den Wahltag an, um den Lucius Postumius, welcher damals abwesend war und in Gallien befehligte, zum drittenmale und den Tiberius Sempronius Gracchus, damals Reiterobrister und adeligen Aedil, zu Consuln erwählen zu lassen. Darauf wurden zu Prätoren erwählt Marcus Valerius Lävinus, Appius Claudius Pulcher, Quintus Fulvius Flaccus, Quintus Mucius Scävola. Nach Erwählung der

Staatsbeamten kehrte der Dictator nach Teanum in's Winterlager zu seinem Heere zurück, ließ aber den Reiterobristen in Rom, damit derselbe, weil er in wenigen Tagen sein Amt antreten sollte, die Aushebung und Ausstattung der Heere für das nächste Jahr mit den Vätern beriethe. — Als man eben hiermit sich beschäftigte, wurde eine neue Niederlage — indem das Schicksal in diesem Jahre eine auf die andere häufte — gemeldet: der neuernannte Consul Lucius Postumius sey mit seinem Heere in Gallien vernichtet worden. Es war ein ungeheurer Wald — die Gallier nannten ihn Litana — durch welchen er sein Heer führen wollte. Rechts und links am Wege durch diesen Wald hatten die Gallier die Bäume dergestalt angehauen, daß sie unangestoßen stehen blieben, durch einen kleinen Stoß erschüttert — fielen. Postumius hatte zwei Legionen Römer, und von den Bundesgenossen am obern Meere hatte er so viel Mann ausgehoben, daß er mit fünfundzwanzigtausend Streitern in das feindliche Gebiet einrückte. Die Gallier, welche den äussersten Saum des Waldes umstellt hatten, stießen, sobald der Zug in den Paß hineingerückt war, die äussersten der angehauenen Bäume um, welche dann der eine auf diesen, der andere auf jenen ohnehin unfesten und kaum auf der Wurzel haftenden Stamm hinfielen, und im Zusammenstürzen Waffen, Männer, Pferde begruben, so daß kaum zehn Menschen entrannen. Denn nachdem sehr Viele durch die Baumstämme und zerbrochenen Aeste erschlagen waren, so wurde die übrige, durch das unerwartete Mißgeschick bestürzte Menge von den Galliern getödtet, welche den ganzen Paß bewaffnet umstellt hatten, und nur Wenige von einer so großen Zahl geriethen in Gefangen-

schaft, welche der Brücke über den Fluß zueilten, aber, weil die Brücke schon früher von dem Feinde besetzt war, abgeschnitten wurden. Hier fiel Postumius, welcher sich mit aller Macht der Gefangenschaft erwehrte. Die Rüstung des Feldherrn und sein abgehauenes Haupt brachten die Bojer jubelnd in den heiligsten ihrer Tempel; reinigten sodann den Kopf, faßten, wie es bei ihnen Sitte ist, den Schädel in Gold, und gebrauchten ihn als heiliges Gefäß, woraus sie an ihren Festen spendeten; auch diente er dem Priester und den Tempelvorstehern zum Trinkgeschirr. Auch die Beute war für die Gallier nicht geringer als der Sieg. Denn hatte gleich der einstürzende Wald einen großen Theil der Lebendigen erschlagen, so fand sich doch das Uebrige, weil keine Flucht Etwas zerstreut hatte, auf dem ganzen Zuge des niedergestreckten Heeres ausgebreitet.

25. Als auf den Bericht von dieser Niederlage mehrere Tage hindurch die Bürger in solchem Schrecken waren, daß, weil die Buden, gleich als herrschte nächtliche Stille in der Stadt, geschlossen blieben, der Senat den Aedilen befahl, in der Stadt herumzugehen, die Buden öffnen zu lassen, und nicht länger zu dulden, daß die Stadt das Bild einer allgemeinen Trauer darstelle, so versammelte Tiberius Sempronius den Senat, tröstete und ermahnte die Väter: „da sie dem Schlage von Cannä nicht unterlegen seyen, bei geringern Unfällen den Muth nicht zu verlieren; gehe es nur in Betreff der Feinde aus Carthago und Hannibals, wie er auch hoffe, gut, so lasse sich der Gallische Krieg ohne Gefahr aufgeben oder aufschieben, und die Rache für jene Tücke werde in der Götter und des Römischen Volkes Händen stehen.

Jetzt sey über den Punischen Feind und über die Heere, womit man ihn bekriegen solle, zu berathen und Beschluß zu fassen. Er selbst gab zuerst an, wie viele Fußgänger und Reiter, wie viele Bürger und Bundesgenossen das Heer des Dictators zähle. Darauf theilte Marcellus den Betrag seiner Truppen mit. Wie Viele unter dem Consul Cajus Terentius in Apulien ständen, wurde von Kundigen erfragt. Aber man fand keine Möglichkeit, Consulsheere, stark genug für einen so gewaltigen Krieg, aufzutreiben. Mithin wurde, so sehr gerechter Zorn reizte, beschlossen, Gallien in diesem Jahre aufzugeben. Das Heer des Dictators erhielt der Consul angewiesen. Vom Heere des Marcellus sollten die bei Cannä Geflohenen nach Sicilien gebracht werden, und dort dienen, so lange in Italien Krieg wäre. Eben dahin sollten mit den Legionen des Dictators je die schwächsten Streiter ausgeschossen werden, ohne Vorausbestimmung einer Dienstzeit außer den gesetzlichen Dienstjahren. Die zwei Stadtlegionen bestimmte man dem andern Consul, welcher in die Stelle des Lucius Postumius nachgewählt würde, und beschloß, Denselben, sobald es die Götterzeichen erlaubten, zu erwählen. Ueberdieß sollten, sobald als möglich die zwei Legionen aus Sicilien herbeigerufen werden, aus welchen sodann der Consul, welcher die Stadtlegionen erhielte, so viele Streiter nehmen dürfe, als er nöthig habe. Der Consul Cajus Terentius solle für das nächste Jahr im Befehle bestätigt, und das Heer, womit Derselbe Apulien decke, um Nichts vermindert werden. —

26. Während Dieses in Italien gethan und vorbereitet wurde, war in Hispanien der Gang des Krieges um

Nichts läßiger, aber bis zur Stunde für die Römer glücklicher. Nachdem die Scipionen, Publius und Cneus, in die Streitmacht sich dergestalt getheilt hatten, daß Cneus zu Lande, Publius mit der Flotte den Krieg führen sollte, hielt sich der Punische Feldherr Hasdrubal, weder dort noch hier seinen Kräften ganz vertrauend, vom Feinde fern, durch den Zwischenraum und durch Stellungen gesichert, bis ihm auf vielfaches und langes Bitten viertausend Fußgänger und fünfhundert Reiter zur Ergänzung aus Africa geschickt wurden. Jetzt hob sich endlich seine Hoffnung wieder, er rückte dem Feinde mit seinem Lager näher und befahl, gleichfalls die Flotte auszurüsten und bereit zu halten, um die Inseln und die Seeküste zu decken. Mitten in diesem Anlaufe zu neuen Unternehmungen lähmte ihn der Uebergang seiner Schiffshauptleute, welche, nach ihrer feigen Preisgebung der Flotte am Iberus [XXII, 19.] heftig angelassen, seitdem niemals mehr dem Feldherrn oder der Sache Carthago's recht treu gewesen waren. Es hatten diese Ueberläufer bei dem Volke der Carpesier einen Aufstand bewirkt, und auf ihr Anstiften waren mehrere Städte abgefallen; eine Stadt auch hatten sie selbst erstürmt. Gegen dieses Volk wandte sich, von den Römern ab, der Krieg, und Hasdrubal, welcher an der Spitze seines Heeres in das feindliche Gebiet einrückte, beschloß vor den Mauern der wenige Tage früher eroberten Stadt den berühmten Anführer der Carpesier, Chalbus, welcher mit einem starken Heere dort im Lager stand, anzugreifen. Er sandte daher, um den Feind zum Kampfe herauszulocken, seine Leichtbewaffneten voraus und schickte einen Theil seines Fußvolks zur Plünderung des platten Landes nach allen Seiten hin,

um die Herumstreifenden aufzuheben. Gleichzeitig entstand Lärm bei dem Lager und auf dem Lande Flucht und Gemetzel; bald jedoch, nachdem die Carpesier auf verschiedenen Wegen aller Orten her im Lager sich gesammelt hatten, verschwand plötzlich bei ihnen so ganz alle Furcht, daß sie nicht allein zur Vertheidigung des Lagers Muth genug hatten, sondern auch zu einem Angriff auf den Feind. Sie brachen also in Schaaren aus dem Lager heraus im Waffentanze nach ihres Landes Sitte, und ihre unerwartete Kühnheit jagte dem so eben noch herausfordernden Feinde Schrecken ein. Darum zog jetzt Hasdrubal gleichfalls nicht nur seine Truppen auf einen ziemlich steilen, auch durch einen Fluß von vorne gedeckten Hügel, sondern rief eben dahin die vorausgeschickten Leichtbewaffneten und die herumstreifenden Reiter zurück, und befestigte, weder dem Hügel noch dem Flusse ganz vertrauend, sein Lager mit einem Walle. Während dieser wechselseitigen Beängstigung kam es zu mehreren Gefechten; und weder der Numidier war dem Hispanischen Reiter gewachsen, noch der Maurische Wurfschütze dem eben so gewandten, an Muth und Körperkraft bedeutend überlegenen Rundschildträger [XXI, 21.].

27. Als sie den Pöner durch kein Erscheinen vor seinem Lager zum Kampfe herauslocken konnten, die Bestürmung desselben aber schwierig sahen, so nahmen sie die Stadt Ascua, wo Hasdrubal, bei seinem Einrücken in Feindesland, Getreide und andere Vorräthe aufgehäuft hatte, mit Sturm, und bemächtigten sich der ganzen Umgegend. Aber nun vermochte kein Befehl sie auf dem Marsche oder im Lager zusammenzuhalten. Sobald Hasdrubal diese Fahrläßigkeit, die

gewöhnliche Folge des Glückes, einreißen sah, forderte er seine Krieger auf, die von ihren Feldzeichen weggelaufenen Feinde anzugreifen, zog herab vom Hügel, und rückte in Schlachtordnung an ihr Lager. Als die von den Warten und Posten Fliehenden lärmend seine Ankunft meldeten, wurde zu den Waffen gerufen. Und Jeder, so wie er die Waffen ergriffen hatte, rannte ohne Befehl, ohne Feldzeichen, ohne Schluß, ungeordnet in den Kampf. Schon waren die Ersten handgemein, als Andere in Haufen herbeiliefen, Andere noch nicht einmal das Lager verlassen hatten. Dennoch schreckten sie anfangs eben durch diese Kühnheit den Feind. Bald aber, da sie vereinzelt auf Dichtgeschlossene stießen, und in ihrer Wenigkeit wenig Schutz fanden, sahen sie sich Einer nach dem Andern um, bildeten, von allen Seiten her zurückgetrieben, einen Ring, wurden, indeß Mann an Mann sich anschloß und Schild an Schild sich legte, in die Enge zusammengedrückt, und da sie kaum Platz genug die Waffen zu rühren hatten, von den Feinden ganz umzingelt und tief in den Tag hinein zusammengehauen. Ein kleiner Theil schlug sich durch und eilte den Wäldern und Bergen zu, in gleicher Angst wurde auch das Lager verlassen und das gesammte Volk unterwarf sich am folgenden Tage. Doch nicht lange hielt es den Vertrag, *) denn bald darauf kam Befehl von Carthago, Hasdrubal solle sobald als möglich sein Heer nach Italien führen. Als Dieß in Hispanien ruchtbar wurde, wandte sich beinahe Alles den Römern zu. Deßwegen schrieb Hasdrubal sogleich nach Carthago und zeigte an, wie nachtheilig die

*) in pacto mansit mit Stroth.

Kunde von seinem Abzuge gewesen sey. Würde er aber wirklich aufbrechen, so werde, bevor er über den Iberus gehe, Hispanien den Römern gehören. Denn nicht nur habe er weder ein Heer noch einen Feldherrn an seiner Statt zurückzulassen; sondern die Römischen Feldherrn seyen auch solche Männer, denen man kaum mit gleichen Kräften widerstehen könne. Wenn man also irgend um Hispanien sich bekümmere, so möchte man ihm einen Nachfolger mit einem starken Heere schicken, welcher auch bei vollkommen glücklichen Erfolgen doch in diesem Lande genug zu thun finden werde."

28. Dieses Schreiben machte zwar anfangs großen Eindruck auf den Senat; weil jedoch die Sorge für Italien die erste und wichtigste war, so wurde in Betreff Hasdrubals und seiner Truppen Nichts geändert. Um Hispanien zu Wasser und zu Lande zu behaupten und zu decken, wurde Himilco mit einem vollständigen Heere und mit einer verstärkten Flotte hingeschickt, welcher auch, nachdem er die Land- und Seemacht übergeführt, ein befestigtes Lager geschlagen, die Schiffe an's Land gezogen und mit einem Walle umgeben hatte, mit auserlesenen Reitern, so eilig als nur immer möglich, mitten durch verdächtige und feindliche Völker, gegen beide auf gleicher Hut, zu Hasdrubal gelangte. Nachdem er Diesem die Beschlüsse und Aufträge des Senates mitgetheilt, und hinwiederum sich hatte belehren lassen, wie der Krieg in Hispanien zu behandeln wäre, so kehrte er zurück in sein Lager, durch Nichts so sehr geschützt, als durch seine Eile, weil er überall schon weg war, ehe man sich verabredet hatte. — Hasdrubal verlangte, bevor er aufbrach, Gelder von allen ihm unterthänigen Völkerschaften, wohl wissend, daß Hannibal mehrmals den Durchzug erkauft, nicht anders als gedungene Hülfsvölker von den Galliern gehabt habe, und, hätte er mittellos den weiten Weg angetreten kaum bis an die Alpen gelangt seyn würde. Nachdem er also die Gelder rasch eingetrieben, zog er hinab an den Iberus. — Als den Römern die Beschlüsse der Carthager und Hasdrubals Zug kund wurde, gaben beide Feldherrn alles Andere auf, und schickten sich an, mit vereinter Macht dem Vorhaben zu begegnen und zu widerstehen; in der Ueberzeugung, daß es um das Römische Reich geschehen sey, wenn mit Hannibal, einem Feinde, welchem allein schon Italien fast erliege, der Feldherr Hasdrubal und das Hispanische Heer sich vereinigen sollte. Voll dieser Besorgnisse zogen sie ihre Truppen am Iberus zusammen, gingen über den Fluß und begannen, — nach langer Ueberlegung, ob sie dem Feinde selbst sich gegenüberlagern oder sich begnügen sollen, ihn durch Angriffe auf Carthagische Verbündete im beschlossenen Zuge aufzuhalten — die Belagerung der vom nahen Flusse sogenannten Stadt Ibera, dazumal der reichsten in jener Gegend. Als Hasdrubal Dieß erfuhr, rückte auch er, statt den Verbündeten zu helfen, vor eine neulich in Römischen Schutz getretene Stadt, um sie zu belagern. Nun hoben die Römer die schon angefangene Einschließung auf und wandten ihre Waffen gegen Hasdrubal selbst. —

29. Beide Theile standen wenige Tage lang fünftausend Schritte von einander im Lager, nicht ohne leichte Gefechte, aber ohne zur Schlacht auszurücken. Endlich ward an Einem und demselben Tage, als wäre es verabredet, beiderseits die Schlachtfahne aufgesteckt und mit allen Truppen auf die

Wahlstadt gerückt. Das Römische Heer stand in seinen drei Abtheilungen. Ein Theil der Leichtbewaffneten war zwischen die Vorderkämpfer gestellt, der andere hinter die Triarier genommen; die Reiterei umgab die Flügel. Hasdrubal besetzte seinen Mittelpunkt mit Hispaniern, stellte auf den rechten Flügel die Pöner, auf den linken die Africaner und Söldner; von den Reitern ordnete er die Numidier dem Punischen Fußvolke, die Uebrigen den Africanern auf den Flanken bei. Doch nicht alle Numidier wurden auf den rechten Flügel gestellt, sondern Diejenigen, welche nach der Springer Weise zwei Pferde hatten, und oft mitten im hitzigsten Kampfe vom ermüdeten auf das frische Pferd mit den Waffen in der Hand hinüber zu springen pflegten; so flink sind sie selbst, und so gelehrig ist diese Art von Pferden. Als sie dergestalt geordnet standen, hatten die beiderseitigen Feldherrn so ziemlich gleiche Hoffnungen. Denn nicht einmal in Absicht auf Zahl oder Art der Streiter hatten diese oder jene viel voraus. Der Muth der Krieger hingegen war ungemein verschieden. Den Römern nämlich, obgleich sie ferne vom Vaterlande fochten, hatten ihre Anführer leicht die Ueberzeugung beigebracht, daß sie für Italien und für die Stadt Rom kämpfen. Darum waren sie, gleich als hinge von der Entscheidung dieser Schlacht ihre Rückkehr in die Heimath ab, fest entschlossen zu siegen oder zu sterben. Minder hartnäckig waren die Streiter gegenüber. Denn die Mehrzahl waren Hispanier, welche sich lieber in Hispanien besiegen, denn als Sieger nach Italien schleppen lassen wollten. Mithin wich gleich bei dem ersten Zusammentreffen, als kaum die Speere geworfen waren, der Mittelpunkt zurück, und wandte, als die Römer mit großem Ungestüm eindrangen, den Rücken. Doch auf den Flügeln war der Kampf darum nicht läßiger. Hier drängte der Pöner, dort der Africaner, und fiel die Römer, als wären diese überflügelt, auf beiden Flanken an. Sobald jedoch das ganze Römische Schlachtheer in der Mitte beisammen war, hatte es Kräfte genug, die feindlichen Flügel wegzuschlagen. Nun waren es also zwei Treffen nach entgegengesetzten Seiten hin; aber in beiden siegten die Römer, als welche, nach Zurückwerfung des Mittelpunktes, endlich auch an Zahl und Kraft ihrer Mannschaft überlegen waren, entschieden. Eine große Menge Menschen wurde hier erschlagen; und wären nicht die Hispanier, nach kaum begonnenem Gefechte, so eilends geflohen, so würden vom ganzen Heere nur Wenige übrig geblieben seyn. Die Reiter kamen eigentlich gar nicht zum Kampfe; denn sobald die Mauren und Numidier den Mittelpunkt weichen sahen, ergriffen sie alsbald die Flucht, und gaben, auch die Elephanten vor sich hertreibend, die Flügel blos. Hasdrubal selbst, der bis zur letzten Entscheidung des Kampfes verweilte, entrann mitten aus dem Blutbade mit nur Wenigen. Die Römer eroberten und plünderten sein Lager. Diese Schlacht führte, was noch etwa in Hispanien unschlüssig war, den Römern zu und benahm dem Hasdrubal nicht allein die Hoffnung sein Heer nach Italien zu führen, sondern auch sogar ganz sicher in Hispanien zu bleiben. Als diese Nachricht durch Briefe der Scipionen sich in Rom verbreitete, freute man sich, noch weit mehr als über den Sieg, darüber, daß Hasdrubals Zug nach Italien verhindert sey.

VOLUME 11

Titus Livius Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Assessor bei dem evangelischen Consistorium und Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Eilftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1 8 2 8.

Dreiundzwanzigstes Buch.

(Fortsetzung.)

30. Während dieser Vorfälle in Hispanien wurde Petelia im Bruttischen mehrere Monate nach dem Anfange der Belagerung, von dem Unterfeldherrn Hannibals, Himilco, erobert. Dieser Sieg kostete den Pönern viele Todte und Verwundete, und die Macht des Hungers war es mehr, als Alles, was die Eingeschlossenen bezwang. Denn als die Nahrung von Früchten und das Fleisch von vierfüßigen Thieren aller Art verzehrt war, lebten sie zuletzt von Schusterleder, von Kräutern, Wurzeln, zarten Rinden und abgestreiften Brombeersträuchen, und die Stadt wurde eher nicht erobert, als bis ihnen die Kräfte zum Stehen auf den Mauern und zum Halten der Waffen fehlten. Nach Petelia's Einnahme führte der Pöner seine Truppen hinüber nach Consentia, welches sich weniger hartnäckig vertheidigte und nach wenigen Tagen ergab. Fast in denselben Tagen berannte auch ein Bruttisches Heer Croto, eine Griechische Stadt, einst mächtig durch Waffen und Bevölkerung, jetzt bereits durch viele und große Unfälle dergestalt herabgekommen, daß nicht zwanzigtausend Bürger jedes Alters übrig waren. Darum bemächtigten sich die Feinde leicht der von Vertheidigern leeren Stadt; nur

die Burg wurde behauptet, in welche im Getümmel der Einnahme der Stadt mitten aus dem Blutbade Einige entflohen. Auch die Locrier fielen zu den Bruttiern und Pönern ab, indem das Volk von den Häuptern verrathen wurde. Die Rheginer allein in jener Gegend blieben bis an's Ende den Römern treu und unabhängig. Auch nach Sicilien verbreitete sich dieselbe Neigung der Gemüther, und nicht einmal das Haus des Hiero erhielt sich völlig frei vom Abfalle. Denn Gelo, der Aelteste von dessen Kindern, fiel, sowohl das hohe Alter seines Vaters als auch, nach der Niederlage bei Cannä, das Römische Bündniß verachtend, zu den Pönern ab und würde Bewegungen in Sicilien bewirkt haben, hätte nicht der Tod so zu geschickter Zeit, daß selbst auf den Vater Verdacht fiel, ihn hinweggerafft, als er eben das Volk waffnete, und die Bundesgenossen aufwiegelte. Dieß waren die wechselnden Ereignisse dieses Jahres in Italien, Africa, Sicilien und Hispanien. Am Ende des Jahres verlangte Quintus Fabius Maximus vom Senate die Erlaubniß, den Tempel der Erycinischen Venus, welchen er als Dictator gelobt habe, einzuweihen. Der Senat beschloß, der neuerwählte Consul Tiberius Sempronius solle nach seinem Amtsantritte dem Volke vorschlagen, den Quintus Fabius zum Zweier [Duumvir] für die Einweihung des Tempels zu ernennen. Auch gaben dem Marcus Aemilius Lepidus, welcher zweimal Consul und Augur gewesen war, zu Ehren, dessen drei Söhne Lucius, Marcus und Quintus drei Tage hindurch Leichenspiele und ließen zweiundzwanzig Fechterpaare drei Tage lang auf dem Markte auftreten. Die adeligen Aedilen Cajus Lätorius und Tiberius Sempronius Gracchus, der neuernannte Consul, welcher als Aedil Reiterobrister gewesen war, veranstalteten die Römischen Spiele, welche drei Tage lang gefeiert wurden. Die bürgerlichen Spiele wurden von den Aedilen Marcus Aurelius Cotta und Marcus Claudius Marcellus dreimal gegeben. — Als das dritte Jahr des Punischen Krieges vorüber war, trat am fünfzehnten März der Consul Tiberius Sempronius sein Amt an. Von den Prätoren zog Quintus Fulvius Flaccus, welcher früher zweimal Consul und Censor gewesen war, im Loose die Rechtspflege in der Stadt, Marcus Valerius Lävinus über die Fremden; Marcus Claudius Pulcher bekam Sicilien, Quintus Mucius Scävola Sardinien. Dem Marcus Marcellus ertheilte das Volk den Befehl als Proconsul, weil er nach der Niederlage von Cannä allein unter den Römischen Feldherrn in Italien mit Glück gefochten hatte.

31. Der Senat beschloß gleich am ersten Berathungstage auf dem Capitolium: um in diesem Jahre eine doppelte Steuer auflegen zu können, solle die einfache alsbald eingefordert werden, um davon allen Kriegern den Sold baar zu geben, Diejenigen ausgenommen, welche bei Cannä gedient hätten. In Betreff der Heere bestimmten sie Folgendes: die beiden Stadtlegionen solle der Consul Tiberius Sempronius auf einen gewißen Tag nach Cales als ihrem Sammelorte bescheiden; von da sollen diese Legionen in das Claudische Lager oberhalb Suessula geführt, die dort stehenden Legionen aber (sie waren größtentheils vom Heere bei Cannä) durch den Prätor Appius Claudius Pulcher nach Sicilien hinübergeschifft, die in Sicilien befindlichen dagegen nach Rom gebracht werden. Zu dem Heere, welches auf den festgesetzten

Tag in Cales sich sammeln mußte, wurde Marcus Claudius Marcellus geschickt, mit dem Befehle, diese Stadtlegionen in's Claudische Lager zu führen. Um dort das alte Heer zu übernehmen und nach Sicilien zu bringen, sandte Appius Claudius seinen Unterfeldherrn Titus Metilius Croto hin. —

Man hatte anfangs schweigend erwartet, der Consul werde einen Wahltag zu Ernennung seines Amtsgenossen halten. Als man aber jetzt den Marcellus, welchen man, wegen seiner ausgezeichneten Thaten in der Prätur, vor Allen zum Consul ernannt zu sehen wünschte, wie absichtlich weggeschickt sah, so entstand Murren auf dem Rathhause. Als der Consul Dieß bemerkte, sprach er: „Beides, versammelte Väter! war dem allgemeinen Besten gemäß, sowohl daß Marcus Claudius zur Verlegung der Heere nach Campanien abging, als daß die Wahl nicht angesagt wurde, bevor Derselbe nach Vollendung des ihm aufgetragenen Geschäftes zurückgekommen wäre, damit ihr zu einem Consul, wie ihn die Lage des Staates erfordert, gerade Denjenigen bekämet, welchen ihr wünschet." Nun war es über die Wahl stille bis zur Rückkehr des Marcellus. Unterdessen wurden Zweier gewählt, Quintus Fabius Maximus und Titus Otacilius Crassus, Otacilius um den Tempel der Mens, Fabius um den Tempel der Erycinischen Venus einzuweihen. Beide Tempel stehen auf dem Capitolium, bloß durch einen Graben getrennt. Auch wurde wegen der dreihundert Campanischen Reiter [Cap. 4.], welche, nachdem sie in Sicilien mit Treue ausgedient hatten, nach Rom gekommen waren, jetzt bei dem Volke darauf angetragen, sie zu Römischen Bürgern zu machen, deßgleichen, Dieselben für Municipalbürger von Cumä um Einen Tag vor

dem Abfalle des Campanischen Volkes von dem Römischen zu erklären *). Diesen Antrag veranlaßte vornehmlich die Erklärung der Reiter: „sie wüßten selbst nicht, Wem sie angehörten; denn ihr altes Vaterland [Capua] hätten sie verlassen, und in dasjenige, wohin sie zurückgekommen waren, seyen sie noch nicht aufgenommen." — Als Marcellus vom Heere zurückkehrte, wurde ein Wahltag angekündigt, um einen Consul in die Stelle des Lucius Postumius zu ernennen. Gewählt wurde mit ungemeiner Einstimmigkeit Marcellus, um alsbald sein Amt zu übernehmen. Als er aber das Consulat antrat, donnerte es; die zu Rathe gezogenen Vogelschauer erklärten, nach ihrem Dafürhalten sey ein Fehler bei seiner Wahl vorgefallen, und die Väter brachten überall in Umlauf, es sey den Göttern nicht genehm, daß man jetzt zum erstenmale zwei Bürgerliche zu Consuln gemacht habe. An die Stelle des Marcellus, als Dieser das Amt niederlegte, wurde Fabius Maximus zum drittenmale Consul. — Das Meer brannte in diesem Jahre; bei Sinuessa warf eine Kuh ein Füllen; zu Lanuvium troffen die Standbilder am Tempel der Juno Sospita Blut, und es regnete Steine in der Nähe dieses Tempels. Wegen dieses Regens wurde, wie gewöhnlich, ein neuntägiges Opferfest gehalten; die übrigen Schreckzeichen sühnte man sorgfältig.

32. Die Consuln theilten sich in die Heere; Fabius erhielt im Loose das Heer, welches der Dictator Marcus Junius

*) Sie sollten nicht als Campaner, d. h. als Mitbürger des abgefallenen Campanischen Volkes das Römische Bürgerrecht erhalten.

Tag in Cales sich sammeln mußte, wurde Marcus Claudius Marcellus geschickt, mit dem Befehle, diese Stadtlegionen in's Claudische Lager zu führen. Um dort das alte Heer zu übernehmen und nach Sicilien zu bringen, sandte Appius Claudius seinen Unterfeldherrn Titus Metilius Croto hin. —

Man hatte anfangs schweigend erwartet, der Consul werde einen Wahltag zu Ernennung seines Amtsgenossen halten. Als man aber jetzt den Marcellus, welchen man, wegen seiner ausgezeichneten Thaten in der Prätur, vor Allen zum Consul ernannt zu sehen wünschte, wie absichtlich weggeschickt sah, so entstand Murren auf dem Rathhause. Als der Consul Dieß bemerkte, sprach er: „Beides, versammelte Väter! war dem allgemeinen Besten gemäß, sowohl daß Marcus Claudius zur Verlegung der Heere nach Campanien abging, als daß die Wahl nicht angesagt wurde, bevor Derselbe nach Vollendung des ihm aufgetragenen Geschäftes zurückgekommen wäre, damit ihr zu einem Consul, wie ihn die Lage des Staates erfordert, gerade Denjenigen bekämet, welchen ihr wünschet." Nun war es über die Wahl stille bis zur Rückkehr des Marcellus. Unterdessen wurden Zweier gewählt, Quintus Fabius Maximus und Titus Otacilius Crassus, Otacilius um den Tempel der Mens, Fabius um den Tempel der Erycinischen Venus einzuweihen. Beide Tempel stehen auf dem Capitolium, bloß durch einen Graben getrennt. Auch wurde wegen der dreihundert Campanischen Reiter [Cap. 4.], welche, nachdem sie in Sicilien mit Treue ausgedient hatten, nach Rom gekommen waren, jetzt bei dem Volke darauf angetragen, sie zu Römischen Bürgern zu machen, deßgleichen, Dieselben für Municipalbürger von Cumä um Einen Tag vor

dem Abfalle des Campanischen Volkes von dem Römischen zu erklären *). Diesen Antrag veranlaßte vornehmlich die Erklärung der Reiter: „sie wüßten selbst nicht, Wem sie angehörten; denn ihr altes Vaterland [Capua] hätten sie verlassen, und in dasjenige, wohin sie zurückgekommen waren, seyen sie noch nicht aufgenommen." — Als Marcellus vom Heere zurückkehrte, wurde ein Wahltag angekündigt, um einen Consul in die Stelle des Lucius Postumius zu ernennen. Gewählt wurde mit ungemeiner Einstimmigkeit Marcellus, um alsbald sein Amt zu übernehmen. Als er aber das Consulat antrat, donnerte es; die zu Rathe gezogenen Vogelschauer erklärten, nach ihrem Dafürhalten sey ein Fehler bei seiner Wahl vorgefallen, und die Väter brachten überall in Umlauf, es sey den Göttern nicht genehm, daß man jetzt zum erstenmale zwei Bürgerliche zu Consuln gemacht habe. An die Stelle des Marcellus, als Dieser das Amt niederlegte, wurde Fabius Maximus zum drittenmale Consul. — Das Meer brannte in diesem Jahre; bei Sinuessa warf eine Kuh ein Füllen; zu Lanuvium trofen die Standbilder am Tempel der Juno Sospita Blut, und es regnete Steine in der Nähe dieses Tempels. Wegen dieses Regens wurde, wie gewöhnlich, ein neuntägiges Opferfest gehalten; die übrigen Schreckzeichen sühnte man sorgfältig.

32. Die Consuln theilten sich in die Heere; Fabius erhielt im Loose das Heer, welches der Dictator Marcus Junius

*) Sie sollten nicht als Campaner, d. h. als Mitbürger des abgefallenen Campanischen Volkes das Römische Bürgerrecht erhalten.

1306 Livius Röm. Gesch. Dreiundzwanzigstes Buch.

Nach Roms Erb. 537. Vor Chr. Geb. 215. 1307

befehligt hatte; Sempronius die Sclaven, welche freiwillig dienen würden und fünfundzwanzigtausend Bundesgenossen; dem Prätor Marcus Valerius wurden die aus Sicilien zurückkommenden Legionen bestimmt; den Proconsul Marcus Claudius schickte man zu dem Heere, welches auf den Höhen von Suessula Nola zu decken hätte. Die Prätoren gingen nach Sicilien und Sardinien ab. Die Consuln machten bekannt, so oft sie den Senat berufen würden, sollten sich die Senatoren und Wer im Senate Stimmrecht habe, am Capenischen Thore *) versammeln. Die Prätoren, welche die Rechtspflege hatten, verlegten ihre Richterstühle an den „öffentlichen Fischteich“. Dort hießen sie Bürgschaft leisten; und dort wurde in diesem Jahre Recht gesprochen. — Indessen kam nach Carthago, von wo Hannibals Bruder Mago zwölftausend Fußgänger, fünfzehnhundert Reiter, zwanzig Elephanten und tausend Talente Silbers unter einer Bedeckung von sechzig Kriegsschiffen nach Italien bringen sollte, die Nachricht von dem Unglück in Hispanien, und daß beinahe alle Völker dieses Landes zu den Römern abgefallen seyen. Etliche wollten nun, daß man Italien hintansetze, und den Mago mit gedachter Flotte und Mannschaft nach Hispanien absende, als sich auf einmal Hoffnung, Sardinien wieder zu gewinnen, zeigte. „Das Römische Heer daselbst sey klein; der bisherige, mit der Provinz bekannte, Prätor Aulus Cornelius gehe ab; ein neuer werde erwartet. Ueberdieß

*) Aus diesem führte die Appische Straße nach dem Kriegsschauplatz in Campanien, und hier stand der Tempel der Bellona; eben daselbst war der „Fischteich“, wo die Schwimmer sich übten.

wären die Sarder nunmehr durch die Länge der Zeit der Römischen Herrschaft müde. Im letzten Jahre seyen sie hart und habsüchtig regiert, durch schwere Steuern und unbillige Kornlieferungen gedrückt worden. Es fehle nur an Jemand, der sie auffordere, um zu ihm abzufallen.“ Dieß hatten die Häupter durch geheime Abgesandte sagen lassen, vornämlich auf Betrieb des Hampsicora, welcher dazumal bei weitem der Angesehenste und Mächtigste derselben war. Durch diese Nachrichten beinahe gleichzeitig niedergeschlagen und gehoben schickten sie den Mago mit seiner Flotte und Mannschaft nach Hispanien. Nach Sardinien erwählten sie Hasdrubal [genannt Calvus] zum Heerführer und bestimmten ihm beinahe eben so viele Truppen als dem Mago. — Auch in Rom schickten sich die Consuln, nachdem sie die in der Stadt vorzunehmenden Geschäfte abgemacht, nunmehr an, zu Felde zu ziehen. Tiberius Sempronius beschied seine Krieger auf einen bestimmten Tag nach Sinuessa, und Quintus Fabius machte, nach vorheriger Anfrage bei dem Senate, bekannt: „Jedermann solle sein Getreide vor dem nächsten ersten Julius vom Lande in feste Städte bringen. Wer es nicht dahin bringe, dem werde er sein Feld verheeren, die Sclaven öffentlich verkaufen, den Hof niederbrennen.“ Nicht einmal diejenigen Prätoren, welche für die Rechtspflege ernannt waren, blieben frei von Kriegsgeschäften. Man beschloß, der Prätor Valerius sollte nach Apulien gehen, um das dortige Heer von Terentius zu übernehmen; wenn die Legionen aus Sicilien angekommen wären, solle er vornämlich diese zum Schutze jener Gegend gebrauchen; das Heer des Terentius aber solle

mit einem Unterfeldherrn nach Tarentum*) geschickt werden. Auch fünfundzwanzig Schiffe wurden dem Marcus Valerius gegeben, um damit die Seeküste zwischen Brundisium und Tarentum decken zu können. Eine gleiche Anzahl Schiffe wurde dem Stadtprätor Quintus Fulvius bestimmt, um die Küste unterhalb der Hauptstadt zu beschützen. Der Proconsul Cajus Terentius erhielt den Auftrag im Picenischen Gebiete Truppen auszuheben und jene Gegend zu schirmen. Auch wurde Titus Otacilius Crassus, nachdem er den Tempel der Mens auf dem Capitolium eingeweiht hatte, nach Sicilien mit dem Befehl über die dortige Flotte gesendet.

33. Auf diesen Kampf der beiden mächtigsten Staaten der Erde hatten alle Könige und Völker ihre Aufmerksamkeit gerichtet, und unter ihnen Philippus, König der Macedonier, um so mehr, je näher derselbe an Italien, und nur durch das Jonische Meer geschieden war. Dieser hatte zwar gleich bei der ersten Nachricht von Hannibals Uebergange über die Alpen sich des zwischen den Römern und dem Pöner ausgebrochenen Krieges gefreut, jedoch, ungewiß, welches Volk das Stärkere sey, bei sich selbst geschwankt, welchem von beiden er den Sieg lieber wünschen sollte. Jetzt, nachdem bereits mit der dritten Schlacht der dritte Sieg den Pönern zu Theil geworden war, neigte er sich dem Glücke zu und schickte Gesandte an Hannibal, welche, die Häfen von Brundisium und Tarentum, weil Römische Schiffe sie bewachten, vermeidend, bei dem Tempel der Juno Lacinia [XXIV, 3.] an's Land stiegen. Auf dem Wege von da durch Apulien nach Capua ge-

*) Terentianum Tarentum mit Duker vergl. Cap. 38.

riethen sie mitten unter die Römischen Posten und wurden zu dem Prätor Marcus Valerius Lävinus gebracht, welcher bei Luceria im Lager stand. Hier sagte unerschrocken Xenophanes, das Haupt der Gesandtschaft: er sey vom Könige Philippus abgeschickt, um einen Freundschaftsbund mit dem Römischen Volke zu schließen; er habe Aufträge an die Consuln und an Senat und Volk zu Rom. Der Prätor, über das neue Bündniß eines so berühmten Königes mitten unter dem Abfalle der alten Bundesgenossen hocherfreut, nahm die Feinde als Freunde höflich auf, gab ihnen ein Geleite mit, und befahl ihnen die Wege genau zu zeigen, an welchen Oertern und in welchen Pässen Römer oder Feinde ständen. Xenophanes gelangte durch die Römischen Posten nach Campanien, von da, auf dem nächsten Wege, in das Lager Hannibals und schloß mit Diesem ein Freundschaftsbündniß auf folgende Bedingungen: „Es solle König Philippus mit einer möglichst-großen Flotte — es wurde aber angenommen, er werde zweihundert Schiffe zusammenbringen — nach Italien herüberkommen, die Seeküste verheeren, den Krieg in seinem Theile zu Wasser und zu Lande führen; nach Endigung des Krieges solle ganz Italien mit der Stadt Rom selbst den Carthagern und dem Hannibal gehören, auch alle Beute dem Hannibal zufallen. Wenn Italien völlig bezwungen sey, sollen sie nach Griechenland schiffen, und, Wen der König*) wolle, bekriegen. Alle Städte des Festlandes, alle Inseln, die Macedonien nahe liegen, sollen dem Philippus und seinem Reiche zufallen.“

*) Wir lesen regi statt regibus.

34. Dieß ungefähr waren die Bedingungen, auf welche zwischen dem Punischen Feldherrn und den Macedonischen Gesandten ein Vertrag geschlossen wurde, und die mit Letztern, um die eigene Bestätigung des Königs einzuholen, abgeschickten Gesandten Gisgo, Bostar und Mago kamen wiedernm bis zum Tempel der Juno Lacinia, wo das Schiff im Verborgenen vor Anker lag, wurden aber, als sie von da abfuhren, und bereits auf hoher See waren, von der Römischen Flotte erblickt, welche die Küste Calabriens deckte. Publius Valerius Flaccus schickte Jachten ab, das Schiff zu verfolgen und einzubringen. Anfangs versuchten die Königlichen zu fliehen; ergaben sich jedoch, als sie merkten, daß sie nicht schnell genug segeln, an die Römer, wurden vor den Admiral geführt, und auf seine Frage: „Wer und woher sie wären und wohin ihre Fahrt ginge?“ brachte Xenophanes seine schon einmal so wohl gelungene Lüge vor: „er sey von Philippus an die Römer gesandt; sey bis zu Marcus Valerius, bis zu welchem allein der Weg sicher gewesen, gelangt; habe aber durch Campanien nicht kommen können, weil es von feindlichen Truppen verschlossen sey.“ Als jedoch die Punische Pracht und das ganze Aeussere die Gesandten Hannibals verdächtig machte, und auf Befragen ihre Sprache sie verrieth, so wurden ihre Begleiter auf die Seite genommen, durch Drohungen geschreckt, und auch das Schreiben Hannibals an Philippus vorgefunden und der zwischen dem Macedonischen Könige und dem Punischen Feldherrn abgeschlossene Vertrag. Nachdem man sich hiervon genugsam versichert hatte, schien das Beste, die Gefangenen und ihre Begleiter nach Rom an den Senat, oder an die Consuln, wo Diese

immer wären, bald möglichst abzuliefern. Zu diesem Ende wurden die fünf besten Segler ausgesucht, und Lucius Valerius von Antium als Befehlshaber mitgeschickt, Diesem aber aufgegeben, die Gesandten auf alle Schiffe zu abgesonderter Bewachung zu vertheilen und dafür zu sorgen, daß sie auf keine Weise mit einander sprechen noch sich verabreden könnten. — Um dieselbe Zeit berichtete in Rom der von seinem Posten in Sardinien zurückkommende Aulus Cornelius Mammula, wie es auf jener Insel stehe; Alles sinne auf Krieg und Abfall; sein Nachfolger Quintus Mucius, durch den Einfluß der ungesunden Witterung und der Regengüsse, in welche dessen Ankunft gefallen sey, mit einer zwar nicht gefährlichen aber langwierigen Krankheit behaftet, werde geraume Zeit unfähig seyn, die Beschwerden des Krieges auszuhalten; und das dortige Heer sey wohl stark genug zum Schutze einer friedlichen Provinz, aber nicht für einen voraussichtlich ausbrechenden Krieg. Die Väter beschloßen daher, Quintus Fulvius Flaccus solle fünftausend Fußgänger und vierhundert Reiter ausheben, diese Legion sobald als möglich nach Sardinien hinüberbringen lassen, und nach eigener Wahl einen Befehlshaber hinschicken, welcher bis zur Wiedergenesung des Mucius die Geschäfte übernähme. Hierzu wurde Titus Manlius Torquatus abgeschickt, welcher zweimal Consul und Censor gewesen war und als Consul die Sarder unterworfen hatte. Ungefähr um dieselbe Zeit wurde auch die von Carthago nach Sardinien unter dem Befehle Hasdrubals, mit dem Beinamen Calvus, abgesandte Flotte von einem schrecklichen Sturme übel zugerichtet und an die Balearischen Inseln verschlagen, und während dort — so sehr

war nicht nur das Tackelwerk, sondern auch der Rumpf der Schiffe beschädigt — die Schiffe an's Land gezogen und ausgebessert wurden, ging geraume Zeit verloren.

35. In Italien, wo nach der Schlacht von Cannä, weil die Kraft des einen Theils gebrochen, der Muth des andern verweichlicht war, der Krieg läßiger geführt wurde, unternahmen es die Campaner auf eigene Faust, den Staat von Cumä sich zu unterwerfen. Sie versuchten anfangs, die Cumaner zum Abfalle von den Römern zu bewegen, und als Dieß nicht gelang, dachten sie auf eine List, Dieselbigen zu fangen. Die Campaner Alle hatten auf einen festgesetzten Tag ein Opferfest bei Hamä. Sie ließen den Cumanern wissen, der Campanische Senat werde dahin kommen, und baten, auch der Senat von Cumä möchte dorthin sich begeben zu gemeinschaftlicher Berathung, damit beide Völker dieselbe Verbündete und Feinde hätten; sie würden dort einen bewaffneten Heerhaufen haben, damit weder von dem Römer noch von dem Pöner Etwas zu befürchten sey. Die Cumaner, obgleich sie Hinterlist argwohnten, schlugen es nicht ab, in der Hoffnung, auf solche Weise ihren eigenen trüglichen Anschlag verdecken zu können. — Inzwischen ging der Römische Consul Tiberius Sempronius, nachdem er sein Heer in Sinuessa, wohin er dasselbe auf einen bestimmten Tag zusammenbeschieden, gemustert hatte, über den Vulturnusfluß und lagerte sich bei Liternum. Weil er hier ein ruhiges Standlager hatte, so stellte er häufige Waffenübungen mit seinen Kriegern an, damit die Neulinge, — größtentheils freiwillige Sclaven — sich gewöhnten, den Feldzeichen zu folgen, und in der Schlacht ihre Rotte zu erkennen. Dabei war der Feldherr vorzüglich

darauf bedacht und hatte es auch den Unterfeldherrn und Obristen befohlen, „daß ja Keinem sein früherer Stand vorgeworfen und dadurch Zwietracht unter den Rotten angestiftet werde; der alte Krieger solle den neuen, der Freie den freiwilligen Sclaven als Seinesgleichen betrachten lassen; Jeder solle Diejenigen für völlig ehrenwerth und edelbürtig halten, welchen das Römische Volk seine Waffen und Feldzeichen anvertraut habe; das Geschick, welches diese Maßregel zu treffen genöthigt habe, nöthige auch, dieselbe durchzusetzen." So angelegentlich die Anführer Dieß einschärften, so angelegentlich beobachteten es die Gemeinen, und in Kurzem waren alle durch Eintracht dergestalt verbrüdert, daß man beinahe vergessen hatte, aus welchem Stande Jeder zum Heere gekommen sey. Während Gracchus also wirkte, meldeten ihm Abgesandte von Cumä, welchen Antrag wenige Tage vorher die Campaner ihnen übersandt, und was sie Denselben geantwortet hätten. In drei Tagen sey das Fest; nicht allein der ganze Campanische Senat, sondern auch ihr Lager und Heer werde sich dabei einfinden. Gracchus hieß die Cumaner Alles vom Lande in die Stadt bringen und innerhalb der Mauern bleiben, er selbst zog den Tag vor dem festgesetzten Opferfeste der Campaner nach Cumä. Hamä ist dreitausend Schritte von da entfernt. Schon waren hier die Campaner nach der Verabredung in großer Zahl zusammengekommen, und nicht weit davon stand im Verborgenen Marius Alfius, der Medixtuticus — so hieß der höchste Staatsbeamte bei den Campanern — mit vierzehntausend Bewaffneten im Lager, weit eifriger bedacht das Opferfest vorzuberei-

ten und während desselben die Falle zu legen, als sein Lager zu befestigen oder sonst eine im Felde nöthige Anstalt zu treffen. Drei Tage dauerte das Opferfest bei Hamä; es war eine nächtliche Feier, jedoch mußte sie vor Mitternacht vollendet seyn. Gracchus, entschlossen auf diesen Augenblick zu lauern, stellte Wachen an die Thore, damit Niemand sein Vorhaben aussagen könne, hieß seine Truppen bis zur zehnten Tagesstunde des Leibes pflegen und sich schlafen legen, damit sie mit dem ersten Dunkel auf das gegebene Zeichen sich stellen könnten, befahl gegen die erste Nachtwache den Aufbruch, zog in aller Stille fort, kam um Mitternacht bei Hamä an, drang in das Lager, welches, als bei einem nächtlichen Feste, unbewacht war, durch alle Thore zugleich ein, und erwürgte die Campaner, welche theils im Schlafe lagen, theils nach vollbrachtem Opfer unbewaffnet zurückkamen. Ueber zweitausend Menschen mit dem Anführer Marius Alfius selbst wurden in diesem nächtlichen Ueberfalle getödtet. Erbeutet wurden vierunddreißig Feldzeichen.

36. Gracchus, welcher mit einem Verluste von nicht hundert Kriegern das feindliche Lager eingenommen hatte, zog sich eilig nach Cumä zurück aus Furcht vor Hannibal, welcher oberhalb Capua's auf den Höhen von Tifata sein Lager hatte. Auch täuschte ihn seine, Das, was kommen würde, voraussehende Vermuthung nicht. Denn sobald diese Niederlage nach Capua gemeldet wurde, so eilte Hannibal, in der Hoffnung, das meistentheils aus Neulingen und Sclaven bestehende Heer in ausgelassener Freude über seinen glücklichen Erfolg noch bei Hamä die Besiegten ausziehend und Beute wegschaffend anzutreffen, mit seinen Truppen rasch, an Capua

vorbei, dahin, ließ die fliehenden Campaner, welche ihm begegneten, unter Bedeckung nach Capua führen, die Verwundeten auf Wagen dahin bringen, fand jedoch bei Hamä das Lager vom Feinde geräumt und Nichts als die Spuren eines frischen Blutbades und die überall hingestreckten Leichen seiner Verbündeten. Einige riethen ihm, sogleich vor Cumä zu rücken und die Stadt zu stürmen: so sehr Hannibal Dieß wünschte, um, weil er Neapolis nicht hatte nehmen können, wenigstens an Cumä eine Seestadt zu besitzen, so zog er dennoch, weil die Truppen bei ihrem eiligen Aufbruche Nichts als die Waffen mitgenommen hatten, sich wieder in sein Lager auf Tifata zurück. Von da zog er, von den Campanern mit Bitten bestürmt, am folgenden Tage mit einem vollständigen Belagerungszeuge, wieder gegen Cumä, verwüstete die Cumanische Mark und lagerte sich zuletzt tausend Schritte von der Stadt, in welcher Gracchus geblieben war, mehr weil er sich schämte, die, seinen und des Römischen Volkes Schutz anflehenden, Bundesgenossen zu verlassen, als weil er völlig auf sein Heer vertraute. Aber auch der andere Consul Fabius, welcher bei Cales im Lager stand, wagte nicht über den Vulturnusfluß zu gehen, weil ihn zuerst die Wiedereinholung der Götterwinke, sodann Schreckzeichen hinderten, deren eines über das andere ihm gemeldet wurde, indeß die Opferschauer, als er dieselben sühnen wollte, ihm erklärten, es sey schwer, ein günstiges Opfer zu erhalten.

37. Während diese Gründe den Fabius hinhielten, war Sempronius eingeschlossen, und wurde bereits mit Werken angegriffen. Gegen einen gewaltigen hölzernen Thurm, welcher an die Stadt geschoben worden, errichtete der Römische

Consul auf der Mauer selbst einen andern, der beträchtlich höher war, weil er die an sich hohe Mauer für die starken Unterbalken zur Grundlage benützt hatte. Von diesem aus schirmten die Vertheidiger zuerst mit Steinen, Pfählen und andern Wurfgeschoßen Stadt und Mauern; zuletzt als sie den immer weiter vorgeschobenen Thurm an die Mauer stoßen sahen, warfen sie mittelst brennender Fackeln auf einmal eine Menge Feuers in denselben. Als erschreckt durch diesen Brand die Menge der Bewaffneten vom Thurme herabrannte, machten die Römer durch zwei Thore zugleich einen Ausfall aus der Stadt, schlugen die feindlichen Posten und jagten dieselben in ihr Lager, so daß der Pöner an diesem Tage mehr einem Belagerten als einem Belagerer glich. Gegen tausend dreihundert Carthager wurden getödtet, und neunundfünfzig gefangen, welche, an der Mauer und auf den Posten, weil sie Nichts weniger als einen Ausfall fürchteten, sorglos und unachtsam stehend, unvermuthet überfallen worden waren. Gracchus ließ, bevor die Feinde von ihrem plötzlichen Schrecken sich erholten, zum Rückzuge blasen, und nahm seine Leute wieder hinter die Mauern. Am folgenden Tage stellte sich Hannibal, in der Meinung, der durch sein Glück erfreute Consul werde ein förmliches Treffen liefern, zwischen seinem Lager und der Stadt in Schlachtordnung auf. Als er aber sah, daß Niemand von der gewöhnlichen Bewachung der Stadt sich entferne, und daß man Nichts in verwegener Hoffnung auf das Spiel setze, so kehrte er unverrichteter Dinge auf Tifata zurück. In denselben Tagen, in welchen die Belagerung von Cumä aufgehoben wurde, gewann auch in Lucanien bei Grumentum Tiberius Sempronius, mit dem Beinamen

Longus, ein Treffen gegen den Pöner Hanno. Er tödtete über zweitausend Feinde, mit einem eigenen Verluste von zweihundertachtzig Mann, und nahm ungefähr einundvierzig Feldzeichen. Hanno, aus dem Lucanischen Gebiete verdrängt, zog sich in das Bruttische zurück. Ferner wurden den Hirpinern drei vom Römischen Volke abgefallene Städte — Vercellium, Vescellium und Sicilinum — durch den Prätor Marcus Valerius mit Sturm genommen und die Anstifter des Abfalles enthauptet. Ueber tausend Gefangene wurden öffentlich verkauft, die übrige Beute den Kriegern überlassen, und das Heer nach Luceria zurückgeführt.

38. Während Dieß im Lucanischen und Hirpinischen vorging, waren die fünf Schiffe, welche die Macedonischen und Punischen Gesandten gefangen nach Rom brachten, aus dem obern Meere in das untere, beinahe an der ganzen Küste Italiens hingefahren. Als sie nun bei Cumä vorbeisegelten, wußte man nicht, ob sie feindliche oder befreundete seyen, und Gracchus schickte Schiffe von seiner Flotte nach ihnen. Als nach gegenseitiger Befragung bekannt wurde, daß der Consul in Cumä sey, so legten die Schiffe bei Cumä an, die Gefangenen wurden vor den Consul geführt, und die Briefschaften übergeben. Nachdem der Consul die Briefe Philipps und Hannibals gelesen, schickte er Alles versiegelt auf dem Landwege an den Senat; die Gesandten hieß er zu Schiffe dahinbringen. Als ungefähr an Einem Tage Briefe und Gesandte in Rom eintrafen, und bei angestelltem Verhöre die Aussagen mit dem Schriftlichen übereinstimmten, so ergriff anfangs die Väter, als sie erkannten, welch' ein gewaltiger Krieg ihnen, die kaum den Punischen aushielten, von Mace=

donien her drohe, große Besorgniß. Jedoch weit entfernt, dieser zu unterliegen, beriethen sie vielmehr alsbald, wie sie durch einen zuvorkommenden Angriff den Feind von Italien ferne halten möchten. Nachdem sie die Gefangenen hatten in Fesseln legen und ihre Begleiter öffentlich verkaufen lassen, beschloßen sie, zu den fünfundzwanzig Schiffen, welche der Admiral Publius Valerius Flaccus befehligte, noch fünfundzwanzig andere auszurüsten. Nachdem diese fertig und vom Stapel gelassen waren, mußten die fünf Schiffe, welche die gefangenen Gesandten gebracht hatten, dazu stoßen, und es liefen dreißig Schiffe von Ostia nach Tarentum aus; Publius Valerius aber erhielt Befehl, die Truppen des Varro, an deren Spitze der Unterfeldherr Lucius Apustius in Tarentum stand, an Bord zu nehmen, und mit seiner Flotte von fünfzig Schiffen nicht allein die Küste Italiens zu decken, sondern auch Erkundigungen über den Macedonischen Krieg einzuholen. Sollten die Maßregeln des Philippus mit den Briefen und mit den Aussagen der Gesandten übereinstimmen, so habe er den Prätor Marcus Valerius schriftlich hiervon zu benachrichtigen, und Dieser solle den Befehl über sein Heer dem Unterfeldherrn Lucius Apustius übergeben, sich nach Tarentum zur Flotte verfügen, so bald als möglich nach Macedonien hinüberfahren und den Philippus in seinem Lande festzuhalten sich bemühen. Zur Unterhaltung der Flotte und zum Kriege gegen Macedonien wurde ihm das Geld bestimmt, welches man dem Appius Claudius, um es dem Könige Hiero zurückzugeben, geschickt hatte; der Unterfeldherr Lucius Apustius ließ dasselbe nach Tarentum überführen. Zugleich schickte

Hiero zweimalhunderttausend Metzen [modii] Weizen und hunderttausend Metzen Gerste.

39. Während die Römer Dieses vorbereiteten und betrieben, entfloh das genommene Schiff, auch eines von denjenigen, welche nach Rom geschickt waren, unterwegs zu Philippus; so wurde ihm bekannt, daß die Gesandten mit den Briefschaften gefangen seyen. Weil er nun nicht wußte, Was seine Gesandten mit Hannibal verabredet, und Was Hannibals Gesandte ihm hätten hinterbringen sollen, so schickte er eine zweite Gesandtschaft mit denselben Aufträgen. Die an Hannibal Abgesandten waren Heraclitus, genannt Scotinus, Crito von Beröa und Sositheus aus Magnesia. Diese überbrachten ihre Aufträge glücklich hin und zurück. Allein der Sommer verstrich, ehe der König Etwas anfangen und unternehmen konnte, so viel trug die Wegnahme des Einen Schiffes mit den Gesandten bei zum Aufschube des den Römern bevorstehenden Krieges. — In der Gegend von Capua waren jetzt, nachdem endlich Fabius die Schreckzeichen gesühnt und den Vulturnus überschritten hatte, beide Consuln thätig. Fabius erstürmte die an den Pöner abgefallenen Städte Compulteria, Trebula, Saticula und nahm in denselben die Besatzungen Hannibals und sehr viele Campaner gefangen. In Nola war wiederum, wie im vorigen Jahre, der Senat den Römern, der Bürgerstand dem Hannibal zugethan, und es wurden geheime Anschläge gemacht, die Häupter zu ermorden und die Stadt zu verrathen. Damit diese Versuche nicht gelängen, führte Fabius sein Heer zwischen Capua und dem Lager Hannibals, das auf Tifata stand, hindurch auf die

Höhen von Suessula,*) stellte sich im Lager des Claudius auf, und schickte von hier den Proconsul Marcus Marcellus mit den Truppen desselben nach Nola in Besatzung.

40. Auch in Sardinien fing der Prätor Titus Manlius die Unternehmungen wieder an, welche eingestellt waren, seitdem den Prätor Quintus Mucius eine schwere Krankheit befallen hatte. Manlius zog die Kriegsschiffe bei Carales an's Land, bewaffnete die Matrosen, um den Krieg zu Lande zu führen, übernahm das Heer vom Prätor und brachte so zweiundzwanzigtausend Fußgänger, und tausend zweihundert Reiter zusammen. Mit diesen Truppen zu Pferd und zu Fuße rückte er in's feindliche Land, und lagerte sich nicht weit vom Lager des Hampsicora. Hampsicora war gerade damals zu den Pelz-Sardern abgegangen, ihre junge Mannschaft zu bewaffnen, und sich mit derselben zu verstärken. Sein Sohn, Namens Hiostus, befehligte im Lager; Dieser, jugendlich tollkühn, ließ sich unbesonnen in ein Treffen ein, wurde geschlagen und in die Flucht gejagt. Gegen dreitausend Sarder fielen in diesem Treffen, beinahe achthundert geriethen in Gefangenschaft. Das übrige Heer irrte anfangs flüchtig in Feld und Wald, und floh sodann nach einer Stadt Namens Cornus, dem Hauptorte der Gegend, wohin sein Anführer dem Gerüchte nach geflohen war. Und der Krieg in Sardinien würde mit diesem Treffen zu Ende gewesen seyn, wenn nicht die, vom Sturm an die Balearen verschlagene, Punische Flotte unter Hasdrubal noch zu rechter Zeit

*) Es muß nothwendig Suessulam statt Vesuvium heißen. Vgl. Cap. 17. 32. 46. 48.

angekommen wäre, um zu neuem Kampfe Muth zu machen. Manlius zog auf die Nachricht von dem Landen einer Punischen Flotte sich nach Carales zurück. Dieß gab dem Hampsicora Gelegenheit, sich mit dem Pöner zu vereinigen. Hasdrubal brach, nachdem er seine Truppen ausgeschifft, und die Flotte nach Carthago zurückgeschickt hatte, geführt von Hampsicora, auf, um das Gebiet der Verbündeten des Römischen Volkes zu verheeren, und würde bis Carales gekommen seyn, wenn nicht Manlius mit dem Heere ihm entgegenrückend, seiner ausgedehnten Verheerung Schranken gesetzt hätte. Anfangs stand Lager gegen Lager in mäßiger Entfernung; darauf kam es zu Ausfällen und leichten Gefechten von abwechselndem Erfolge, endlich rückten sie zur Schlacht gegen einander aus, wurden handgemein und lieferten sich vier Stunden lang ein förmliches Treffen. Die Sarder waren gewohnt, sich leicht besiegen zu lassen; aber die Pöner machten den Kampf lange zweifelhaft, zuletzt wurden auch sie, als ringsum die Sarder niedergestreckt waren oder flohen, geschlagen. Jedoch als sie jetzt den Rücken kehrten, machte der Römer mit dem Flügel, womit er die Sarder geworfen hatte, eine Schwenkung und umzingelte sie. Von nun an wurde mehr gewürgt als gefochten. Zwölftausend Feinde, Sarder und Pöner zusammengerechnet, fielen, beinahe dreitausend siebenhundert wurden, mit siebenundzwanzig Feldzeichen, gefangen.

41. Vor Allem wurde diese Schlacht glänzend und denkwürdig durch die Gefangennehmung des Feldherrn Hasdrubal und der vornehmen Carthager Hanno und Mago; Mago aus dem Barcinischen Geschlechte war mit Hannibal nahe verwandt; Hanno hatte die Sarder zum Aufstande verleitet und

unstreitig diesen Krieg angestiftet. Aber auch die Sardischen Heerführer machten diesen Kampf durch ihr Unglück ausgezeichnet. Hiostus nämlich, Hampsicora's Sohn, fiel auf dem Wahlplatze, und Hampsicora, der mit wenigen Reitern floh, entleibte sich, als er zu der Niederlage noch den Tod seines Sohnes hörte, in der Nacht, damit Niemand dazu käme und sein Vorhaben hinderte. Die Uebrigen ersahen sich, wie das letztemal, die Stadt Cornus zum Zufluchtsorte; aber Manlius griff dieselbe mit seinem siegreichen Heere an, und eroberte sie nach wenigen Tagen. Jetzt ergaben sich auch andere Städte, welche zu Hampsicora und den Pönern abgefallen waren, und stellten Geißel. Manlius forderte von Diesen, nach eines Jeden Kräften oder Verschuldung, Geld und Getreide, und führte sein Heer nach Carales zurück. Dort ließ er die Kriegsschiffe in's Meer, schiffte die mitgebrachten Krieger ein, segelte nach Rom, berichtete den Vätern, daß ganz Sardinien unterworfen sey, und übergab die Gelder den Schatzmeistern, das Getreide den Aedilen, die Gefangenen dem Prätor Fulvius. Um dieselbe Zeit begegnete der Prätor Titus Otacilius, — welcher mit einer Flotte von fünfzig Schiffen von Lilybäum nach Africa hinübergefahren war und, nach Plünderung des Carthagischen Gebietes, von hier Sardinien zusteuerte, wohin, der Sage nach, Hasdrubal vor Kurzem von den Balearen herübergefahren war, — der nach Africa zurückkehrenden Flotte [Hasdrubals] und nahm derselben, in einem leichten Gefechte auf hoher See, sieben Schiffe mit der Bemannung ab; die übrigen warf der Schrecken, gleich dem Sturme, auseinander. — Gerade in denselben Tagen legte auch Bomilcar, mit den aus Carthago zur

Ergänzung abgeschickten Truppen, Elephanten und Lebensmitteln bei Locri an. Ihn unversehens zu überfallen führte Appius Claudius, angeblich um die Provinz in der Runde zu bereisen, rasch sein Heer nach Messana und fuhr mit der ihm günstigen Strömung hinüber nach Locri. Schon war Bomilcar von hier zu Hanno in's Bruttische aufgebrochen, und die Locrer verschloßen den Römern die Thore. Appius, welcher mit großen Anstalten Nichts gethan, kehrte nach Messana zurück. — In demselben Sommer machte Marcellus aus Nola, wo er in Besatzung lag, häufige Streifzüge in das Gebiet der Hirpiner und der Samniten von Caudium, und verwüstete mit Schwert und Feuer Alles dergestalt, daß er in Samnium das Andenken an die alten Verheerungen erneuerte.

42. Darum wurden alsbald Gesandte von beiden Völkern zugleich an Hannibal geschickt, welche den Pöner also anredeten: „Hannibal, wir waren Feinde des Römischen Volkes zuerst für uns allein, so lange unsere Waffen, unsere Kräfte uns schützen konnten. Als wir auf diese nicht mehr vertrauten, schloßen wir uns an König Pyrrhus an; von welchem verlassen, wir nothgedrungen Frieden annahmen und diesen beinahe sechzig*) Jahre hielten bis zur Zeit deiner Ankunft in Italien. Deine Tapferkeit und dein Glück nicht nur, sondern auch deine ungemeine Freundlichkeit und Güte gegen unsere gefangenen Mitbürger, welche du uns zurücksandtest, hat uns also für dich eingenommen, daß, so lange du, unser Freund, am Leben und wohlbehalten bliebest, wir nicht ein-

*) sexaginta mit Sigonius.

mal den Zorn der Götter (wenn es kein Frevel ist, Dieß zu sagen), geschweige denn das Römische Volk fürchteten. Aber, fürwahr, nicht allein während du wohlbehalten und siegreich bist, sondern in deiner Gegenwart — du könntest ja*) das Jammern unserer Weiber und Kinder beinahe hören und unsere Häuser brennen sehen — sind wir in diesem Sommer mehrmals dergestalt verwüstet worden, daß Marcus Marcellus, nicht Hannibal bei Cannä gesiegt zu haben scheint, und daß die Römer pochen, du seyest nur zu Einem Stiche kräftig, nachdem du den Stachel gleichsam stecken gelassen, matt und lahm. Beinahe hundert Jahre lang haben wir mit dem Römischen Volke Krieg geführt, von keinem fremden Feldherrn oder Heere unterstützt, ausser daß zwei Jahre lang Pyrrhus mehr mit unsern Streitern seine Macht vermehrte, als uns mit seiner Macht vertheidigte. Ich will mich nicht unseres Glückes rühmen, daß zwei Consuln und zwei Consulsheere von uns unter dem Jochgalgen durchgelassen wurden, und was sonst noch Erfreuliches oder Ruhmvolles uns begegnete. Das Harte und Widerwärtige, was uns damals traf, können wir mit minderem Unwillen erzählen, als was uns heute widerfährt. Große Dictatoren mit ihren Reiterobristen, je zwei Consuln mit zwei Consulsheeren rückten in unsere Grenzen, sie zogen vorher Kundschaft ein, stellten einen Rückhalt auf, bevor sie, in Schlachtordnung, zur Plünderung sich aufmachten. Jetzt sind wir die Beute eines einzigen Proprätors**) und einer selbst für Nola's Schutz kleinen

*) comploratum mit Stroth und Kreyssig.

**) Nunc propraetoris, statt proprii, unius mit Walch.

Besatzung. Schon durchschwärmen sie nicht einmal mehr in Rotten, sondern nach Straßenräuberart unser ganzes Land sorgloser als wenn sie auf Römischem Boden umherschweiften. Die Ursache aber ist diese, daß du uns nicht vertheidigst, und daß unsere Mannschaft, welche uns schützen würde, wenn sie zu Hause wäre, sämmtlich unter deinen Feldzeichen dient. Ich müßte weder dich noch dein Heer kennen, wenn ich nicht glauben sollte, Demjenigen, von welchem ich so viele Römische Heere geschlagen und zu Boden gestreckt weiß, sey es ein Leichtes, unsere Plünderer zu vertilgen, welche ohne Feldzeichen, da und dorthin sich verlaufen, wohin einen Jeden die, ob auch noch so eitle Hoffnung des Raubes lockt. Einer Handvoll Numidier werden sie zur Beute werden, und die uns geschickte Hülfe wird sie auch den Nolanern abnehmen, wenn du anders Diejenigen, welche du deines Bündnisses würdig geachtet hast, nachdem du sie in deine Obhut aufgenommen, nicht unwerth deines Schutzes hältst."

43. Hierauf antwortete Hannibal: „Die Hirpiner und Samniten thäten Alles auf einmal; sie zeigten ihre Verluste an; sie bäten um Schutz; sie klagten, nicht vertheidigt und vernachläßigt worden zu seyn. Sie hätten aber zuerst eine Anzeige machen, sodann um Hülfe bitten, zuletzt, wenn sie diese nicht erhalten, dann erst sich beschweren sollen, daß sie vergeblich Beistand angerufen. Sein Heer werde er nicht in's Hirpinische oder Samnitische, um sie nicht ebenfalls zu belästigen, sondern in die nächsten Lande Römischer Verbündeter führen, durch Plünderung derselben seine Truppen bereichern und durch Schrecken den Feind von ihnen weit entfernen. Was den Krieg mit den Römern betreffe, so

werde er, wenn die Schlacht am Trasimenus glänzender als die an der Trebia, die Schlacht bei Cannä glänzender als die am Trasimenus sey, auch das Andenken an Cannä durch einen noch größern und herrlicheren Sieg verdunkeln." Mit dieser Antwort und ansehnlichen Geschenken beurlaubte er die Gesandten, ließ einen mäßigen Heerhaufen auf Tifata zurück, brach mit dem übrigen Heere auf und zog gegen Nola. Eben dahin kam auch Hanno aus dem Bruttischen mit der aus Carthago mitgebrachten Ergänzung und den Elephanten. Nachdem das Lager in der Nähe aufgeschlagen war, zeigte sich bei näherer Untersuchung Alles ganz anders, als die Gesandten seiner Bundesgenossen ihm angegeben hatten. Denn Marcellus unternahm Nichts auf eine solche Weise, daß man hätte sagen können, er habe sich dem Glücke, oder unbesonnen dem Feinde, überlassen. Nach eingezogener Erkundigung, gedeckt von starken Heerhaufen, mit gesichertem Rückzuge war er auf Beute ausgegangen; und hatte, gleich als stände Hannibal selbst ihm nahe, jede Hut und Vorkehr getroffen. Jetzt, als er die Ankunft des Feindes merkte, behielt er seine Truppen in der Stadt, hieß die Senatoren von Nola auf den Mauern umhergehen, und Alles ringsum erspähen, Was die Feinde thäten. Zwei von Diesen, den Herennius Bassus und Herius Pettius, lud Hanno, nachdem er an die Mauer sich begeben, zu einer Unterredung ein, und sprach mit ihnen, als sie mit Marcellus Erlaubniß hinausgegangen. Er erhob Hannibals Tapferkeit und Glück, setzte des Römischen Volkes, mit seinen Kräften schwindende, Größe tief herab: „Und wären Beide auch, wie vormals, hierin gleich, so müßten doch Diejenigen, welche erfahren

hätten, wie drückend die Römische Herrschaft für die Bundesgenossen, wie groß Hannibals Güte sogar gegen alle Gefangene Italischen Stammes gewesen, eine Verbindung und Freundschaft mit den Pönern wünschenswerther finden als die Römische. Wenn beide Consuln mit ihren Heeren bei Nola ständen, so würden Dieselben dennoch dem Hannibal eben so wenig gewachsen seyn, als unlängst bei Cannä; geschweige denn, daß Ein Prätor mit wenigen und neuausgehobenen Streitern Nola sollte schützen können. Für sie liege mehr daran, als für Hannibal, ob Nola durch Sturm oder durch Uebergabe in seine Hände komme; denn kommen werde es in seine Hände, wie Capua und Nuceria darein gekommen sey: aber welch ein Unterschied zwischen Capua's und Nuceria's Loose sey, das wüßten die beinahe mitten inne wohnenden Nolaner am besten. Er wolle es, um der Vorbedeutung willen, nicht aussprechen, Was der eroberten Stadt begegnen würde; lieber bürge er dafür, daß, wofern sie den Marcellus mit seiner Besatzung und Nola übergeben, sonst Niemand, als sie selbst, die Bedingung festsetzen dürfe, auf welche hin sie Hannibals Verbündete und Freunde werden wollten."

44. Hierauf erwiederte Herennius Bassus: „Schon viele Jahre bestehe zwischen dem Volke von Rom und Nola Freundschaft, welche keinem Theile bis zur Stunde leid gethan; und hätten sie mit dem Glücke ihre Treue wechseln sollen, so wäre dieser Wechsel jetzt zu spät; denn, Willens sich an Hannibal zu ergeben, hätten sie keine Römische Besatzung herberufen müssen; mit Denjenigen, welche zu ihrem Schutze gekommen, hätten sie jetzt und bis zum letzten Augenblicke

Alles gemein." Diese Unterredung benahm dem Hannibal die Hoffnung, Nola durch Verrath zu bekommen. Daher schloß er die Stadt ringsum ein, um gleichzeitig von allen Seiten die Mauern anzugreifen. Als Marcellus ihn an die Mauer herangerückt sah, brach er mit seinem hinter dem Thore schlagfertig aufgestellten Heere, unter großem Lärmen aus. Mehrere wurden im ersten Anfalle über den Haufen geworfen und erschlagen; darauf, als den Fechtenden Alles zulief und die Kräfte gleich geworden waren, begann ein schrecklicher Kampf, welcher denkwürdig wie wenige geworden wäre, wenn nicht ein mit gewaltigen Windstößen sich ergießender Platzregen die Streitenden getrennt hätte. So kam es für diesen Tag nur zu einem unbedeutenden Gefechte, welches die Erbitterung nur reizte, und die Römer kehrten in die Stadt, die Pöner in ihr Lager zurück. Doch waren von den gleich anfangs durch den Ausfall bestürzten Pönern nicht weniger als vierhundert, von den Römern nur fünfzig gefallen.*) Der Regen hielt ununterbrochen die ganze Nacht hindurch bis zur dritten Stunde des folgenden Tages an; deßwegen blieben beide Theile, so kampfbegierig sie auch waren, an diesem Tage gleichwohl hinter den Verschanzungen. Am dritten Tage schickte Hannibal einen Theil seiner Truppen auf Beute in die Mark von Nola. Sobald Marcellus dieß gewahrte, rückte er zur Schlacht aus, und auch Hannibal lehnte dieselbe nicht ab. Tausend Schritte ungefähr waren zwischen der Stadt und seinem Lager. Auf diesem Raume

*) Wir lesen: Ceciderant haud plus quadringenti; Romanorum quinquaginta.

— es sind aber die Umgebungen von Nola durchaus eben — wurden sie handgemein. Das von beiden Theilen erhobene Feldgeschrei rief die Nächsten von den auf Plünderung in's Land ausgegangenen Cohorten in das schon begonnene Treffen zurück. Auch die Nolaner verstärkten die Römische Schlachtlinie. Marcellus, welcher sie dafür belobte, hieß sie in der Hinterhut stehen und die Verwundeten vom Wahlplatze wegtragen; am Kampfe sollten sie keinen Antheil nehmen, wofern sie nicht ein Zeichen von ihm erhielten.

45. Das Treffen war zweifelhaft; mit aller Macht ermunterten die Anführer, fochten die Krieger. Marcellus hieß eindringen auf die ehegestern Besiegten, vor wenigen Tagen von Cumä Weggejagten, im vorigen Jahre gleichfalls unter seiner Anführung, durch ein anderes Heer von Nola Zurückgeschlagenen. „Nicht Alle seyen auf dem Wahlplatze, plündernd streiften sie auf dem Lande umher; aber Diejenigen, welche föchten, seyen erschlafft durch Campanische Ueppigkeit, durch Wein, Huren und alle Schandwinkel den ganzen Winter über zerrüttet. Weg sey jene Kraft und jenes Feuer; dahingeschwunden jene Leibes- und Geistesstärke, womit die Höhen der Pyrenäen und Alpen überstiegen worden; Reste nur von jenen Mannen, sie, kaum die Waffen und die eigenen Glieder tragend, ständen im Gefechte. Capua sey für Hannibal ein Cannä geworden. Dort sey streitbare Tapferkeit, dort Kriegszucht, dort Ruhm vergangener Zeit, dort Hoffnung auf die Zukunft erloschen." Während Marcellus durch solche Verhöhnung des Feindes den Muth seiner Krieger aufregte, schalt Hannibal in noch viel herberen Vorwür-

fen: „Die Waffen und Feldzeichen erkenne er als dieselben, welche er an der Trebia, am Trasimenus und zuletzt bei Cannä gesehen und gehabt; aber wahrlich einen andern Krieger habe er in's Winterlager nach Capua hineingebracht, einen andern wieder herausgeführt. Einen Römischen Unterfeldherrn und den Kampf Einer Legion und Bundesgenossenschaar haltet ihr mit großer Anstrengung kaum aus, ihr, denen zwei Consulsheere zusammen niemals Stand gehalten haben? Marcellus mit Neulingen und einer Nolanischen Hinterhut soll zum zweitenmale schon ungestraft uns angreifen? Wo ist Jener, *mein* Streiter, der den Consul Flaminius vom Pferde riß und ihm den Kopf abhieb? Wo Der, welcher den Lucius Paullus bei Cannä erschlug? Ist euer Schwert jetzt stumpf? Sind eure Arme lahm? Oder was ist Grausenhaftes sonst geschehen? Ehedem gewohnt in kleiner Zahl Viele zu besiegen, haltet ihr in großer Zahl jetzt Wenigen kaum Stand! Rom, wenn Jemand euch hinführe, prahltet ihr Zungenhelden zu erobern. Ja, das ist auch nicht so schwer!!*) — *Hier* will ich eure Kraft und Tapferkeit erproben. Erobert Nola, eine in der Ebene gelegene, von keinem Flusse, keinem Meere umschanzte Stadt. Von hier will ich euch, beladen mit Beute und Raub aus einer so reichen Stadt, entweder vorangehen wohin ihr wollet, oder folgen!

46. Weder gute noch böse Worte fruchteten zu ihrer Ermuthigung. Auf allen Seiten zurückgedrängt durch die immer muthiger werdenden Römer, welche nicht allein von

*) Enim mit *Crevier* u. A.

ihrem Feldherrn ermuntert, sondern auch von den Nolanern durch Geschrei, den Ausdruck ihrer Zuneigung, zum eifrigen Kampfe angefeuert wurden, kehrten die Pöner den Rücken, und wurden in ihr Lager getrieben. Die Römischen Krieger wünschten dieses zu stürmen, doch Marcellus führte sie nach Nola zurück, unter lauten Freudenbezeugungen und Glückwünschen auch des Bürgerstandes, welcher bisher den Pönern geneigter gewesen war. Von den Feinden wurden an diesem Tage über fünftausend erschlagen, sechshundert mit neunzehn Feldzeichen und zwei Elephanten gefangen, vier der letztern in der Schlacht getödtet. Von den Römern fielen nicht ganz tausend Mann. Den folgenden Tag verwandten beide Theile in stillschweigendem Waffenstillstande zu Beerdigung ihrer im Treffen Gefallenen. Marcellus verbrannte die Waffenrüstungen der Feinde, wie er dem Vulcanus gelobt hatte. Am dritten Tage gingen (wahrscheinlich durch irgend Etwas erzürnt, oder auf Hoffnung besserer Behandlung) eintausend zweihundertzweiundsiebzig Reiter, theils Numidier, theils Hispanier, zu Marcellus über. Sie leisteten den Römern in diesem Kriege oftmals tapfere und treue Dienste. Nach dem Kriege erhielten die Hispanier in Hispanien, die Numidier in Africa zum Lohne ihrer Tapferkeit Grundstücke zum Wohnplatze. — Hannibal schickte von Nola den Hanno mit den Truppen, welche Derselbe gebracht hatte, in's Bruttische zurück, er selbst zog in die Winterquatiere Apuliens und lagerte sich in der Umgegend von Arpi. Auf die Nachricht von Hannibals Abgange nach Apulien, hieß Quintus Fabius Getreide von Nola und Neapolis in das auf den Höhen von Suessula stehende Lager zusammenführen, verstärkte die Ver-

schanzungen desselben, ließ eine zur Behauptung dieses Postens während der Winterquatiere hinreichende Besatzung zurück, verlegte sein eigenes Lager näher an Capua und verwüstete die Campanische Mark mit Schwert und Feuer, bis die Campaner sich genöthigt sahen, so wenig sie auf ihre Kräfte vertraueten, aus den Thoren zu rücken, und im offenen Felde vor der Stadt ein Lager zu befestigen. Sie hatten sechstausend Mann schlechten Fußvolkes; ihre Reiterei war besser; daher neckten sie den Feind durch Reiterangriffe. Unter den vielen vornehmen Campanischen Reitern war Cerrinus Jubellius, genannt Taurea. Er war ein Römischer Bürger dieser Stadt, und unter allen Campanern bei weitem der tapferste Reiter, also daß ihm, so lange er bei den Römern diente, der einzige Römer Claudius Asellus an Reiterruhme gleich kam. Diesen suchte Taurea, lange vor den feindlichen Schwadronen auf- und abreitend und dieselbigen durchspähend, und fragte, als es endlich stille wurde: „wo denn Claudius Asellus sey, und warum Derselbe, der so oft in Worten über den Vorzug der Tapferkeit mit ihm gestritten, nicht das Schwert entscheiden lasse und entweder als Besiegter eine Ehrenrüstung hergebe, oder als Sieger nehme?"

47. Als Dieses dem Asellus in das Lager gemeldet wurde, nahm er sich nur so viel Zeit, bei dem Consul anzufragen, ob er mit dem herausfordernden Feind ausser Reih' und Glied sich schlagen dürfe, ergriff mit Erlaubniß desselben alsbald die Waffen, ritt vor die Vorposten hinaus, rief den Taurea bei Namen und forderte ihn auf, sich, wo er wolle, mit ihm zu messen. Schon war eine Menge Römer, um den Kampf mit anzuschauen, herausgekommen; und auch die Campaner hatten nicht allein den Lagerwall, sondern auch die Stadtmauern als Zuschauer bedeckt. Da Beide schon vorher durch trotzbietende Reden die allgemeine Erwartung für die Sache erregt hatten, so sprengten sie jetzt mit eingelegter Lanze gegen einander an, wichen dann, durch schnelle Schwenkungen auf dem freien Platze, Einer des Andern Stoße aus und zogen ohne Wunde den Kampf in die Länge. Da sprach der Campaner zu dem Römer: „Das wird ein Kampf der Rosse, nicht der Reiter, wofern wir nicht von der Ebene in diesen Hohlweg hinabreiten, dort, wo kein Raum zum Abschweifen ist, werden wir auf einander treffen." Kaum hatte er's gesagt, so setzte Claudius mit seinem Pferde in den Weg hinab. Taurea, in Worten muthiger als in der That, rief: „Wirf doch nicht die Mähre in den Graben!" Was nachher ein Bauernsprichwort wurde. Claudius ritt im Wege weit hinunter, sprengte, als kein Feind ihm entgegen kam, wieder in die Ebene herauf, und kehrte, die Feigheit seines Gegners verhöhnend, unter lautem Jubel und Glückwünschen zurück in's Lager. Diesem Reiterkampfe fügen einige Jahrbücher noch etwas — ob Wahres, bleibe eines Jeden eigenem Urtheil überlassen! — wenigstens Wunderbares bei: Claudius sey, dem nach der Stadt fliehenden Taurea nachsetzend, zu offenem feindlichem Thore hineingeritten, und durch das entgegengesetzte, während die Feinde über das Wunder staunten, unversehrt wieder hinausgejagt.

48. Nach Diesem stand man einander ruhig gegenüber, ja der Consul verlegte sogar sein Lager weiter zurück, damit die Campaner ihr Feld einsäen möchten, und beschädigte die

Campanische Mark eher nicht, als bis die Saat schon so hoch aufgeschossen war, daß man sie zum Futter brauchen konnte. Dieses ließ er in das Claudische Lager oberhalb Suessula führen und erbaute sich dort Winterbaraken. Dem Proconsul Marcus Claudius gab er Befehl, in Nola die zum Schutze der Stadt nöthige Mannschaft zu behalten, die Uebrigen aber nach Rom zu beurlauben, damit sie den Bundesgenossen nicht zur Last fielen und dem Staate keine Kosten machten.

Auch Tiberius Gracchus führte seine Legionen von Cumä nach Luceria in Apulien und schickte von hier den Prätor Marcus Valerius mit dem Heere, welches Dieser zu Luceria gehabt hatte, nach Brundisium mit dem Befehle, die Küste des Sallentinischen Gebietes zu decken und auf Philippus und den Macedonischen Krieg Acht zu haben. — Am Ende des Sommers, dessen Begebenheiten ich bisher beschrieben habe, traf ein Bericht der Scipionen Publius und Cneus ein, welche große und wie glückliche Thaten sie in Hispanien verrichtet hätten, aber es fehle an Geld zum Solde, an Kleidern und Getreide für das Heer, und den Matrosen an Allem. Was den Sold betreffe, so wollten sie, wenn die Schatzkammer unvermögend sey, auf irgend eine Weise suchen, denselben von den Hispaniern zu nehmen; das Uebrige müsse jedoch jedenfalls von Rom geschickt werden, sonst lasse sich weder das Heer noch die Provinz halten. Nach Vorlesung des Berichtes war auch nicht Einer, der die Wahrheit seines Inhaltes und die Billigkeit der Forderung bestritten hätte, aber Allen drängte sich der Gedanke auf, wie große Heere zu Land und zu Wasser man zu unterhalten hätte, und welch eine große neue Flotte bald auszurüsten sey; wenn der Macedonische Krieg ausbrechen sollte. Sicilien und Sardinien, von welchen vor dem Kriege Abgaben eingegangen waren, nähreten jetzt kaum die zu ihrer Vertheidigung dort liegenden Heere; durch Steuern müsse man die Ausgaben decken, allein gerade die Zahl der Steuernden sey durch die großen Niederlagen der Heere am Trasimenischen See und bei Cannä vermindert; die wenigen noch Uebrigen würden, wenn man sie mit vielfacher Steuer belaste, in anderer Noth zu Grunde gehen. Mithin müsse der Staat durch Credit sich halten; denn durch eigene Mittel könne er es nicht. Der Prätor Fulvius solle in Versammlung auftreten, dem Volke die öffentliche Noth anzeigen, und Diejenigen, welche durch Pachtungen [Uebernahmen] ihr Vermögen vermehrt hätten, auffordern, dem Staate, der sie reich gemacht habe, Zahlungsfrist zu geben, und die für das Hispanische Heer nöthigen Lieferungen unter der Bedingung zu übernehmen, daß, sobald Geld im Schatze sey, ihnen zuerst bezahlt werde. Dieß machte der Prätor in der Versammlung bekannt, und den Tag, an welchem er die Lieferung von Kleidern und Getreide für das Hispanische Heer, und die der übrigen Bedürfnisse für die Matrosen verdingen wolle.

49. Als dieser Tag kam, erschienen zur Uebernahme drei Gesellschaften von neunzehn Personen, welche Zweierlei verlangten: einmal Freiheit vom Felddienste, so lange sie dem Staate jenes leisteten; zum Andern, daß der Staat, sobald die Schiffe befrachtet seyen, alle Gefahr von Feinden und Stürmen auf sich nehme. Als Beides zugestanden worden, übernahmen sie die Lieferung, und die öffentlichen Ausgaben wurden durch Privatgelder gedeckt. Ein solcher Sinn und

eine solche Vaterlandsliebe beseelte gleichsam in Einer Reihe alle Stände. Wie Alles hochherzig übernommen wurde, also wurde es auch auf das redlichste geliefert, und nicht anders, als wenn die Verpflegung, wie sonst, aus einem reichen Schatze geschähe.

Als diese Zufuhren eintrafen, belagerten Hasdrubal, Mago und Hannibal, Bomilcars Sohn, die Stadt Illiturgi wegen ihres Abfalls zu den Römern. Die Scipionen aber drangen zwischen diesen drei Lagern nach schwerem Kampfe und mit großem Verluste der sich widersetzenden Feinde in die verbündete Stadt, brachten Getreide, woran Mangel war, hinein, ermahnten die Städter, ihre Mauern mit demselben Muthe zu vertheidigen, womit das Römische Heer für sie vor ihren Augen gestritten hätte, und rückten aus zum Sturme des größten Lagers, in welchem Hasdrubal befehligte. Eben dahin zogen sich auch die beiden andern Feldherrn und Heere der Carthager, da sie sahen, daß auf diesem Punkte die Entscheidung ruhe. Sie brachen also aus dem Lager zum Gefechte aus. Sechzig tausend Feinde standen an diesem Tage im Kampfe, von den Römern ungefähr sechzehn tausend. Und dennoch blieb der Sieg so wenig zweifelhaft, daß die Römer mehr Feinde, als ihre eigene Zahl betrug, tödteten, über dreitausend Menschen, beinahe tausend Pferde, neunundfünfzig Feldzeichen, sieben Elephanten — fünf waren im Treffen erlegt worden, — wegnahmen, und alle drei Lager noch an diesem Tage eroberten. Nach dem Entsatze von Illiturgi rückten die Pöner mit ihren Heeren vor Intibili um es zu belagern; denn ihre Streitmacht ward ergänzt aus ihrer Provinz, welche, wenn es nur Beute gab oder Sold,

im höchsten Grade kriegslustig war, und jetzt Ueberfluß an streitbarer Mannschaft hatte. Abermals wurde eine Schlacht geliefert, und der Ausgang war für beide Theile wiederum derselbe. Ueber dreizehntausend Feinde blieben, über zweitausend wurden gefangen genommen mit zweiundvierzig Feldzeichen und neun Elephanten. Jetzt aber fielen beinahe alle Völker Hispaniens zu den Römern ab, und es ward während dieses Sommers in Hispanien viel Größeres gethan als in Italien.

Inhalt des vierundzwanzigsten Buchs.

Jahr Roms 537. 538.

Hieronymus König der Syracusaner, dessen Großvater Hiero ein Freund des Römischen Volks gewesen war, fällt an die Carthager ab, und wird, um seiner Grausamkeit und seines Uebermuthes willen von seinen Unterthanen ermordet. Cap. 4—7. Der Proconsul Tiberius Sempronius Gracchus besiegt die Pöner und ihren Feldherrn Hanno bei Beneventum, vornämlich durch die Anstrengungen der [zum Dienste ausgehobenen] Sclaven, welche er für Freie erklärt. Cap. 14—16. Der Consul Claudius Marcellus berennt in Sicilien, welches beinahe ganz zu den Pönern abgefallen ist, Syracusä. Cap. 21—39. Dem Macedonischen Könige Philippus wird der Krieg erklärt; bei Apollonia durch einen Angriff in der Nacht überrascht und in die Flucht gejagt, flieht Dieser mit einem beinahe wehrlosen Heere nach Macedonien. Zur Führung dieses Krieges wird der Prätor Valerius abgeschickt. Cap. 40. Ausserdem enthält dieses Buch die Unternehmungen der beiden Scipionen, Publius und Cneus, gegen die Carthager in Hispanien. Cap. 41. f. Der Numidische König Syphax zum Freunde gewonnen, aber von Massinissa, dem Könige der Massylier, welcher für die Carthager kämpft, besiegt, zieht mit einem großen Haufen zu den Maurusiern, Gades gegenüber, wo eine schmale Meerenge Africa und Hispanien scheidet. Cap. 48. 49. Auch die Celtiberier werden zu Freunden angenommen, und durch Zuziehung ihrer Hülfstruppen sind jetzt zum erstenmale Söldner in einem Römischen Lager. Cap. 49.

Vierundzwanzigstes Buch.

1. Nach der Rückkehr aus Campanien in's Bruttische machte Hanno, von den Bruttiern unterstützt und geführt, Versuche auf die Griechenstädte, welche aber um so lieber im Bunde mit den Römern blieben, weil sie den Gegenstand sowohl ihres Hasses als ihrer Furcht — die Bruttier — auf Carthagischer Seite sahen. Mit Rhegium wurde es zuerst versucht, und mehrere Tage gingen hier verloren. Unterdessen rafften die Locrer Getreide, Holz und andere Bedürfnisse vom Lande in ihre Stadt, auch damit dem Feinde Nichts zu rauben übrig bliebe; und mit jedem Tage strömte eine größere Menge aus allen Thoren. Zuletzt waren einzig Diejenigen noch in der Stadt, welche die Mauern und Thore ausbessern und Geschosse auf die Bollwerke zusammentragen mußten. Unter jenen Schwarm von Leuten jedes Alters und Standes, welcher großentheils ohne Waffen auf den Feldern herumschweifte, schickte der Pöner Bomilcar seine Reiter aus, welche, weil ihnen verboten war Jemand zu verletzen, mit ihren Schwadronen bloß die Wege verlegten, um die Zerstreutfliehenden von der Stadt abzuschneiden. Der Feldherr selbst besetzte eine Anhöhe, von welcher aus er Feld und Stadt übersehen konnte, und hieß eine Cohorte Bruttier vor die Mauern rücken, die Häupter von Locri zu einer Unterredung herausrufen und unter dem Versprechen der Freundschaft

Hannibals, zur Uebergabe der Stadt auffordern. Den Bruttiern wurde in der Unterredung anfangs Nichts geglaubt; bald jedoch, als der Pöner sich auf den Hügeln zeigte, und einige Zurückfliehende meldeten, die ganze übrige Menge sey in Feindeshand, antworteten die Häupter, von Furcht übermannt, sie wollen mit dem Volke zu Rathe gehen. Die Versammlung wurde alsbald zusammenberufen, und da je die Leichtsinnigsten eine Aenderung der Dinge und ein neues Bündniß vorzogen, Diejenigen, deren Verwandte ausserhalb der Stadt vom Feinde abgeschnitten waren, ihre Neigung, gleich als hätten sie Geißel gegeben, verpfändet hatten, und nur Wenige für beharrliche Treue zwar in der Stille waren, aber nicht Das, wofür sie waren, zu verfechten wagten, so erfolgte, scheinbar mit entschiedener Einstimmung, die Uebergabe an die Pöner. Nachdem man den Befehlshaber der Besatzung, Atilius, und die Römischen Krieger, welche bei ihm waren, heimlich in den Hafen geführt und eingeschifft hatte, um nach Rhegium mit ihnen zu fahren, ließ man den Bomilcar und seine Pöner ein in die Stadt unter der Bestimmung, daß alsbald ein Vertrag auf gleiche Bedingungen gemacht werde. Diese Zusage wurde ihnen nach der Uebergabe beinahe nicht gehalten, indem der Pöner die Locrer beschuldigte, dem Römer hinterlistig fortgeholfen zu haben, während Diese vorschützten, Derselbe sey selbst entflohen. Es wurden auch Reiter nachgeschickt, falls etwa die Strömung in der Meerenge die Schiffe aufhielte, oder an das Land triebe. Diese Reiter holten zwar Diejenigen, welchen sie nachsetzten, nicht ein, wurden jedoch andere, von Messana durch die Meerenge nach Rhegium herüberfahrende Schiffe gewahr.

Es waren Römische Krieger abgesandt vom Prätor Claudius, um sich in diese Stadt zu legen. Deßwegen wurde die Unternehmung gegen Rhegium alsbald aufgegeben. Die Locrer erhielten auf Hannibals Geheiß folgenden Frieden: „sie sollten frei nach eigenen Gesetzen leben; ihre Stadt solle den Pönern offen stehen, der Hafen in der Gewalt der Locrer bleiben, und ein Bündniß mit der Verpflichtung Statt finden, daß der Pöner dem Locrer, der Locrer dem Pöner in Frieden und Krieg helfe."

2. Auf dieses hin zogen die Pöner von der Meerenge zurück. Die Bruttier aber murreten, daß Jene Rhegium und Locri, welche Städte sie zum Raube sich ersehen hatten, unangetastet zurückließen. Deßwegen machten die Bruttier für sich allein, nachdem sie fünfzehntausend ihrer Dienstfähigen ausgehoben und gewaffnet hatten, sich auf, Croto zu bestürmen, gleichfalls eine Griechische und am Meere gelegene Stadt; in der Ueberzeugung, mit dem Besitze einer durch Hafen und Mauern starken Seestadt ihre Macht bedeutend zu vermehren. Eines beunruhigte sie: sie scheuten sich, die Pöner nicht zur Hülfe einzuladen (es möchte sonst scheinen, sie hätten hierbei die Bundesgenossenschaft vergessen), aber sie wollten auch nicht, falls der Pöner abermals mehr den Friedensstifter als den Kriegsgehülfen machte, vergebens, und nur für Croto's, wie zuvor für Locri's, Freiheit kämpfen. Darum schien ihnen das Beste, Gesandte an Hannibal zu schicken und den Besitz des eroberten Croto den Bruttiern zusichern zu lassen. Hannibal wies sie mit der Antwort, das hätten Diejenigen, welche an Ort und Stelle wären, zu überlegen, an Hanno, und von Hanno erhielten sie ausweichenden

Bescheid. Denn einmal wollten Beide die berühmte und reiche Stadt nicht plündern lassen, und dann hofften sie, diese würde um so schneller an sie abfallen, wenn der Bruttier stürme, der Pöner aber die Bestürmung sichtbar weder billige noch unterstütze. In Croto selbst stimmten die Einwohner weder in Entschluß noch Neigung überein. Es hatte so zu sagen einerlei Krankheit alle Städte Italiens befallen, dergestalt, daß Bürgerstand und Adel uneinig waren, der Rath den Römern anhing, der Bürgerstand den Pöner begünstigte. Diese Zwietracht in Croto meldete den Bruttiern ein Ueberläufer; Aristomachus stehe an der Spitze des Bürgerstandes und rathe, die Stadt zu übergeben; bei der ungemeinen Ausdehnung der Stadt, deren Mauern nach allen Seiten hin weit auseinander laufen, ständen nur hier und da Posten und Wachen der Senatoren; überall, wo Leute vom Bürgerstande die Hut hätten, sey der Eingang offen. Nach des Ueberläufers Rath und Weisung stellten sich die Bruttier im Kranze um die Stadt, wurden von den Bürgerlichen bei dem ersten Angriffe eingelassen und besetzten, die Burg ausgenommen, alle Punkte. Die Burg blieb in den Händen der Vornehmen, welche diesen Zufluchtsort schon früher für einen solchen Fall sich bereit gehalten hatten. Eben dahin flüchtete auch Aristomachus, als hätte er den Pönern, nicht den Bruttiern, die Stadt übergeben wissen wollen.

3. Die Stadt Croto hatte eine Mauer, deren Umfang vor des Pyrrhus Ankunft in Italien zwölftausend Schritte betrug. Nach der in jenem Kriege erlittenen Entvölkerung wurde kaum die Hälfte noch bewohnt; der Fluß, dessen Lauf

mitten durch den Ort gegangen war, floß jetzt ausserhalb der mit Häusern überbauten Theile und die Burg lag ferne von den bewohnten Stellen. Sechstausend Schritte von der berühmten Stadt, und noch berühmter als diese selbst, stand der Tempel der Juno Lacinia, heilig allen ringsum wohnenden Völkern. Dort hatte ein mit dichtem Gehölze und hohen Tannen umschlossener Hain in seiner Mitte lustige Weideplätze, wo der Göttin heiliges Vieh aller Art ohne irgend eine Hut weidete; die Heerden zogen, jede nach ihrer Art gesondert, aus den Ställen, und kehrten Nachts in diese zurück, niemals von auflauerndem Wilde, noch von menschlicher Tücke angetastet. Darum wurde großer Gewinn aus diesem Vieh gezogen, eine massiv goldene Säule vom Erlöse gemacht und aufgestellt; und der Tempel war auch wegen seiner Reichthümer, nicht bloß wegen seiner Heiligkeit in hohem Rufe. Auch Wunder werden gewöhnlich so ausgezeichneten Orten beigelegt. Nach der Sage befindet sich im Tempelhofe ein Altar, dessen Asche kein Wind je verwehe. — Die Burg von Croto aber, welche mit der einen Seite über dem Meere steht, während die andere landeinwärts liegt, war einst bloß durch ihre natürliche Lage fest, später wurde sie auch mit einer Mauer umgeben, da wo der Zwingherr von Sicilien, Dionysius, von hinten her über die Felsen sie genommen hatte. Diese, wie es schien, hinlänglich sichere Burg hatte jetzt der Adel von Croto inne, belagert von den Bruttiern und von seinem eigenen Bürgerstande. Endlich sprachen die Bruttier, als sie erkannten, daß die Burg für ihre Kräfte unbezwingbar sey, nothgedrungen Hanno's Hülfe an. Dieser versuchte die Crotoniaten durch den Vorschlag zur Ueber-

gabe zu bewegen, sie möchten Bruttische Ansiedler hineinlegen, und ihre große durch Kriege verödete Stadt die ehemalige Bevölkerung wieder gewinnen lassen. Aber auch nicht Einer, ausser Aristomachus, war hierzu geneigt; sie erklärten, lieber sterben zu wollen, als, mit Bruttiern vermischt, in fremde Gebräuche, Sitten, Gesetze und bald auch in eine fremde Sprache auszuarten. Aristomachus allein ging, da er weder mit seinem Rathe zur Uebergabe durchdrang, noch Gelegenheit die Burg, wie früher die Stadt, zu verrathen fand, zu Hanno über. Bald darauf begaben sich Abgeordnete von Locri mit Hanno's Erlaubniß in die Burg und beredeten die Crotoniaten, in ihre Versetzung nach Locri einzuwilligen und es nicht zum Aeussersten kommen zu lassen. Die Erlaubniß hierzu hatten die Locrier bereits auch von Hannibal durch Gesandte, welche sie an ihn schickten, ausgewirkt. So wurde Croto geräumt, die Crotoniaten an das Meer geführt und eingeschifft. Sie gingen insgesammt nach Locri. — In Apulien schaffte nicht einmal der Winter Ruhe zwischen den Römern und Hannibal. Der Consul Sempronius überwinterte in Luceria, Hannibal unweit Arpi. Zwischen ihnen fielen, je nachdem Zeit oder Ort diesem oder jenem Theile Gelegenheit darbot, kleine Gefechte vor, und die Römer wurden durch dieselben tüchtiger und mit jedem Tage behutsamer und gegen Ueberlistung gesicherter.

4. In Sicilien war für die Römer Alles anders geworden durch Hiero's Tod und durch den Uebergang der Herrschaft an seinen Enkel Hieronymus, einen Knaben, welcher voraussichtlich kaum schon in die Freiheit, geschweige in unbeschränkte Gewalt, sich zu finden wußte. Diesen jugend-

Nach Roms Erb. 537. Vor Chr. Geb. 215. 1345

lichen Sinn *) bekamen jetzt in ihre Hände die Vormünder und Freunde, um ihn in alle Untugenden zu stürzen; und Hiero, welcher Dieß voraussah, soll in seinen letzten Tagen Willens gewesen seyn, Syracusä frei zu hinterlassen, damit nicht unter der Herrschaft eines Knaben ein durch edle Mittel erworbenes und befestigtes Königreich muthwillig zu Grunde gehe. Diesem Vorhaben widersetzten sich mit aller Macht seine Töchter, in der Meinung, nur der königliche Name werde dem Knaben, die Allgewalt aber ihnen zufallen und ihren Männern, Andranodorus und Zoippus; denn Letztere waren zu den Ersten der Vormünder bestellt. Es war kein Leichtes für den bereits neunzigjährigen Greis, Tag und Nacht von weiblichen Liebkosungen bestürmt, den Geist frei zu erhalten, und statt für sein Haus, für den Staat zu sorgen. Er beschränkte sich daher darauf, dem Knaben fünfzehn Vormünder zu hinterlassen, welche er sterbend bat, die fünfzig Jahre lang von ihm beobachtete Treue gegen das Römische Volk unverletzt zu halten und den Jüngling vor Allem in *seine* Fußstapfen treten und die Grundsätze befolgen zu lassen, nach welchen er bisher unterrichtet worden sey. Dieß war sein letzter Wille. Als nach seinem Verscheiden die Vormünder das Testament vorlegten, und den Knaben, dieser war jetzt gegen fünfzehn Jahre alt, dem versammelten Volke vorstellten, gaben nur die Wenigen, welche, um ein Freudengeschrei zu erheben, in der Volksversammlung vertheilt

*) Aetatis id ingenium lesen die besten Handschriften und unmittelbar vorher hatte Livius den Hieronymus *puerum* genannt.

waren, dem Testamente ihren Beifall, die Uebrigen fürchteten, wie nach dem Verluste eines Vaters, in dem verwaisten Staate Alles, und die Leichenbestattung des Königes wurde feierlicher durch die Liebe und Anhänglichkeit der Unterthanen als durch die Veranstaltung seiner Angehörigen. Bald darauf entfernte Andranodorus die übrigen Vormünder durch die wiederholte Behauptung, Hieronymus sey bereits ein junger Mann und regierungsfähig, und eignete dadurch, daß er selbst eine Vormundschaft, die er mit Mehreren gemeinschaftlich führte, niederlegte, die Macht Aller sich allein zu.

5. Zwar wäre es kaum einem trefflichen und gemäßigt herrschenden Könige leicht geworden, als Nachfolger des so hoch geliebten Hiero sich die Herzen der Syracusaner zu gewinnen. Aber Hieronymus, als wollte er durch seine Fehler Sehnsucht nach dem Großvater erwecken, zeigte gleich bei dem ersten Anblicke, wie so ganz anders Alles sey. Hatte man so viele Jahre lang den Hiero und seinen Sohn Gelo weder durch die Kleidung noch durch irgend ein anderes Abzeichen von den übrigen Bürgern sich unterscheiden sehen, so erblickte man jetzt Purpur, Diadem, bewaffnete Trabanten, und sogar ein Viergespann von weißen Rossen, womit er manchmal aus der Königsburg herausfuhr nach der Weise des Zwingherrn Dionysius. Zu diesem stolzen Prunk und Aufzuge geselleten sich, ihm entsprechend, Verachtung Jedermanns, schnödes Gehörgeben, beschimpfende Sprache, seltenes Vorlassen nicht nur der Fremden, sondern auch der Vormünder, neuersonnene Wollüste, unmenschliche Grausamkeit. Darum hatte ein solcher Schrecken Alle ergriffen, daß Einige der Vormünder entweder durch freiwilligen Tod oder durch die

Flucht der gefürchteten Hinrichtung zuvorkamen. Drei Derselben, welche allein vertraulichen Zutritt bei Hofe hatten, Andranodorus und Zoippus, Hiero's Schwiegersöhne, und ein gewißer Thraso wurden zwar über andere Dinge auch nicht viel gehört, zogen jedoch, da die beiden Erstern für ein Bündniß mit Carthago, Thraso für den Bund mit Rom geschäftig waren, durch ihren Streit und Eifer hier und da die Aufmerksamkeit des Jünglings auf sich: — als eine Verschwörung gegen das Leben des Zwingherrn angegeben wurde von einem gewißen Callon, der mit Hieronymus gleichen Alters und von Kindheit an auf dem vertrautesten Fuße mit ihm zu leben gewohnt war. Der Angeber konnte nur Einen der Verschworenen, welcher ihn selbst angegangen hatte, nennen, den Theodotus. Dieser, alsbald verhaftet, und dem Andranodorus zum Foltern übergeben, gestand seine Schuld unverzüglich, aber verhehlte die Mitwissenden. Endlich zerfleischt durch alle mögliche, Menschengeduld übersteigende, Martern stellte er sich von den Qualen übermannt und gab, statt der Mitwissenden, Unschuldige an, indem er log, Thraso sey der Urheber des Anschlages, und ohne das Vertrauen auf einen so mächtigen Anführer würden sie eine so große Sache nicht wagen. Sodann nannte er von den Umgebungen des Zwingherrn je die Schlechtesten, welche ihm, während er unter Schmerz und Stöhnen erdichtete, einfielen. Dem Herzen des Zwingherrn wurde die Angabe darum am meisten glaubwürdig, weil Thraso genannt war. Dieser wurde daher alsbald zur Hinrichtung übergeben, und gleiche Strafe traf mit ihm auch die Uebrigen gleich Unschuldigen. Von den Mit-

wissenden versteckte sich oder entfloh nicht Einer, obgleich der
Theilhaber ihres Anschlages lange gefoltert wurde. So fest
vertrauten sie auf die Seelenstärke und Treue des Theodotus,
und so viel Kraft, das Geheimniß zu bewahren, hatte Theo-
dotus selbst.

6. Als auf diese Weise Thraso, der Einzige, wel-
cher den Bund mit Rom festhielt, aus dem Wege ge-
räumt war, neigte sich sogleich Alles entschieden zum Abfalle,
Gesandte gingen ab an Hannibal, und von Diesem wurden
hinwiederum, nebst einem vornehmen Jünglinge Namens
Hannibal, gesendet Hippocrates und Epicydes, geborne Car-
thager, aber von ihrem verbannten Großvater her aus Syra-
cusä abstammend, von mütterlicher Seite jedoch Pöner. Diese
schloßen ein Bündniß zwischen Hannibal und dem Syracusi-
schen Zwingherrn, und nicht ungern ließ Hannibal sie bei
dem Letztern bleiben.

Als der Prätor Appius Claudius, welcher den Befehl
in Sicilien führte, Dieß vernahm, so schickte er alsbald Ge-
sandte an Hieronymus, welche ihm erklärten, sie seyen ge-
kommen um das mit seinem Großvater bestandene Bündniß
zu erneuern, aber mit Hohn angehört und entlassen wurden,
indem Hieronymus spöttisch fragte: „wie es ihnen doch bei
Cannä ergangen sey? denn Hannibals Gesandte erzähleten
ihm kaum Glaubliches. Er wünschte die Wahrheit zu wis-
sen, um darnach zu bestimmen, welcher von beiden Parteien
er sich mit mehr Hoffnung anschließen könne.“ Die Römer
antworteten: „sie würden wieder kommen, wenn er anfange,
Gesandte ernsthaft anzuhören“, und reisten ab, mehr mit der
Warnung als mit der Bitte an ihn, nicht leichtsinnig den

Bund aufzugeben. Hieronymus aber schickte Gesandte nach
Carthago, um der Vereinbarung mit Hannibal gemäß ein
Bündniß abzuschließen. Im Vertrage wurde ausgemacht,
daß nach Vertreibung der Römer aus Sicilien, — Dieß aber
werde bald geschehen, wenn die Carthager Schiffe und ein
Heer schicken — der Fluß Himera, welcher die Insel fast in
zwei gleiche Hälften theilt, die Grenze zwischen dem Syra-
cusischen Königreiche und den Punischen Besitzungen seyn
solle. Nachher schickte Hieronymus, aufgeblasen durch die
Schmeicheleien Derjenigen, welche ihn nicht bloß an Hiero,
sondern auch an König Pyrrhus seinen mütterlichen Groß-
vater gedenken hießen, noch eine Gesandtschaft ab, durch
welche er verlangte, daß ganz Sicilien ihm überlassen, für
das Carthagische Volk hingegen Italien zum eigenthümlichen
Besitz erworben werde. Dieser Wankelmuth und Prahlsinn
befremdete sie eben so wenig an dem rasenden Jünglinge, als
daß sie denselben rügten, zufrieden ihn von den Römern ab-
zuwenden.

7. Doch Alles eilte bei ihm rasch dem Untergang ent-
gegen. Als er nämlich den Hippocrates und Epicydes, jeden
mit zweitausend Mann vorausgeschickt hatte, um einen Ver-
such auf die mit Römischen Besatzungen belegten Städte zu
machen, und gleichfalls mit dem gesammten übrigen Heere
(es waren gegen fünfzehntausend Fußgänger und Reiter),
nach Leontini abgegangen war, so ersahen sich hier die Ver-
schworenen, — sie dienten zufällig Alle in dem Heere, — ein
lediges Haus, welches an einer engen Gasse stand, durch
welche der König auf den Markt herabzukommen pflegte.
Während hier die Uebrigen fertig und gewaffnet in Erwar-

tung des vorübergehenden Königs standen, sollte Einer derselben, Namens Dinomenes, weil er Leibwächter war, in dem Augenblicke, wo der König sich der Thüre nahe, aus irgend einer Ursache den nachfolgenden Zug in der engen Gasse aufhalten. Es geschah, wie verabredet war. Dinomenes hob seinen Fuß, als wollte er den allzustraff angezogenen Riemen etwas nachlassen, in die Höhe, hielt dadurch die Truppe auf und bewirkte so viel Zwischenraum, daß der nun ohne Bedeckung vorübergehende König angegriffen und durch mehrere Wunden niedergestoßen wurde, ehe man ihm zu Hülfe kommen konnte. Sobald Geschrei und Lärm erschallte, wurden auf Dinomenes, der nun augenscheinlich den Weg sperrte, Geschosse geworfen, welchen er jedoch, mit zwei Wunden, entrann. Die Trabanten flohen, als sie den König liegen sahen. Die Mörder eilten theils auf den Markt zu dem über die Freiheit frohlockenden Volke, theils nach Syracusä, um den Maßregeln des Andranodorus und der übrigen Königlichen zuvorzukommen. — Bei diesem ungewissen Zustande der Dinge gab Appius Claudius, der einen Krieg in der Nähe ausbrechen sah, dem Senate durch ein Schreiben Nachricht, daß Sicilien für das Carthagische Volk und für Hannibal gewonnen werde. Er selbst richtete, um den Syracusischen Entwürfen zu begegnen, alle seine Streitkräfte dahin, wo Provinz und Königreiche zusammengrenzen. — Am Ende dieses Jahres befestigte Quintus Fabius nach einem Senatsgutachten Puteoli, einen während des Krieges sich bevölkernden Handelsplatz, und legte eine Besatzung ein. Sodann begab er sich der Wahlen wegen nach Rom, kündigte auf

den ersten Tag, wo eine Versammlung Statt haben durfte,*) die Wahlen an, und begab sich unmittelbar von der Reise an der Stadt vorbei auf das Marsfeld. Als an diesem Tage die Aniensische Centurie der Jüngern,**) welcher das Loos die erste Stimme beschied, den Titus Otacilius und Marcus Aemilius Regillus zu Consuln ernannte, so gebot Quintus Fabius Stille, und hielt folgende Rede:

8. „Hätten wir entweder Frieden in Italien oder Krieg mit einem Feinde, gegen welchen einige Fahrläßigkeit Statt finden dürfte, so würde Derjenige, welcher euern Neigungen, womit ihr auf das Wahlfeld kommet, um Ehrenstellen, Wem ihr wollet, zu vertrauen, irgend ein Hinderniß entgegenstellete, in meinen Augen eurer Freiheit wenig eingedenk seyn. Aber da wir in d i e s e m Kriege, gegen d i e s e n Feind, noch jedesmal den Mißgriff eines Feldherrn mit einer großen Niederlage büßen mußten, so gebührt euch, mit derselben Umsicht, womit ihr in die Schlacht gewaffnet gehet, auch zur Abstimmung bei der Consulswahl zu schreiten, und Jeder muß zu sich selbst sagen: „ich ernenne einen dem Feldherrn Hannibal gewachsenen Consul." Erst in diesem Jahre wurde dem herausfordernden Jubellius Taurea, als dem besten Campanischen Reiter, der beste Römische Reiter, Asellus Claudius, entgegengestellt [XXIII, 46 f.]. Gegen den Gallier, welcher einst auf der Brücke des Anien herausforderte, sandten unsere Voreltern den auf Muth und Kraft vertrauenden Titus

*) Es gab im Jahre 184 Comitialtage, d. h. solche, an welchen das Volk zu öffentlichen Berathungen, Amtswahlen etc. sich versammeln durfte.

**) I, 43.

Manlius [VII, 10.]. Und derselbe Grund war es unstreitig wenige Jahre später, warum man kein Mißtrauen in Marcus Valerius setzte, als Dieser zum Kampfe gegen einen auf ähnliche Weise herausfordernden Gallier die Waffen ergriff [VII, 26.]. Gleichwie wir stärkere Fußgänger und Reiter als die feindlichen, wo nicht, diesen doch gewachsene, zu haben wünschen, so lasset uns einen dem feindlichen Heerführer gewachsenen Feldhauptmann suchen! Denn wählen wir auch Denjenigen, welcher der beste Heerführer im Staate ist, so muß er dennoch als plötzlich gewählter, nur auf Ein Jahr Ernannter sich messen mit einem alten und bleibenden Feldherrn, welchen keine Beschränkung der Zeit noch der Befugniß hindert, im Kriege Alles nach Erforderniß der Umstände zu unternehmen und zu leiten. Uns hingegen verstreicht das Jahr schon über den Vorbereitungen und während wir kaum zu handeln anfangen. — Nachdem ich genügend ausgesprochen habe, welche Männer zum Consulate zu ernennen euch gebühre, so habe ich noch Weniges von Denjenigen zu sagen, für welche die Gunst der zuerst abstimmenden Centurie sich erklärt hat. Marcus Aemilius Regillus ist Eigenpriester des Quirinus, und ihn können wir weder von seinen heiligen Geschäften wegsenden, noch hier behalten, ohne entweder die Götter oder den Krieg zu vernachläßigen. Otacilius hat meiner Schwester Tochter zur Ehe, und Kinder von Derselben. Allein eure Verdienste um mich und meine Ahnen sind nicht solcher Art, daß ich das allgemeine Beste Privatverhältnissen nachsetzen sollte. Auf ruhigem Meere kann jedweder Schiffer und Mitfahrende das Steuer führen; wenn ein wüthender Sturm ausbricht und auf wogendem Meere das Schiff vom

Winde fortgeschleudert wird, dann bedarf es eines Mannes, eines Steuermeisters. Wir schiffen nicht auf ruhiger See, sondern sind bereits in mehreren Stürmen beinahe versunken. Darum müsset ihr mit höchster Sorgfalt vorsehen und wahren, Wer am Steuer sitzen soll. In einem geringern Geschäfte haben wir's mit dir versucht, Titus Otacilius. Du hast fürwahr keine solche Probe abgelegt, um deren Willen wir in Größerem dir vertrauen sollten. Die Flotte, welche du befehligtest, haben wir in diesem Jahre zu dreifachem Zwecke ausgerüstet: sie sollte die Küste Africas verheeren; die Ufer von Italien uns decken; vor Allem keine Verstärkung nebst Sold und Lebensmitteln von Carthago her dem Hannibal zukommen lassen. Wählet den Titus Otacilius zum Consul, wenn er, ich sage nicht: dieß Alles, sondern irgend Etwas hiervon dem Staate geleistet hat. Wenn aber, während du die Flotte führtest, gleichwohl, wie auf friedlichem Meere, Hannibal alles Mögliche sicher und unangetastet von Hause erhielt; wenn Italiens Küste in diesem Jahre gefährdeter war als Africas; was kannst du angeben, warum man gerade dich als Feldherrn einem Feinde wie Hannibal entgegenstellen solle? Wärest du Consul, wir würden, nach dem Beispiel unserer Voreltern, darauf antragen, einen Dictator zu ernennen; und du selbst könntest nicht darüber zürnen, daß unter den Bürgern Roms Jemand für einen bessern Krieger gehalten werde als du. Es muß Keinem mehr daran liegen, als dir, Titus Otacilius, daß man deinem Nacken nicht eine Last aufbürde, worunter du erlägest. — Ich rathe euch dringend, mit demselben Sinne, welcher euch beseelen würde, wenn ihr, zur Schlacht aufgestellt, mit den Waffen

in der Hand plötzlich zwei Heerführer, um unter ihrer Führung und Oberleitung euch zu schlagen, wählen müßtet, auch heute die Consuln zu ernennen, denen eure Kinder zur Fahne schwören, auf deren Aufruf sich Dieselben einstellen, unter deren Schirm und Hut sie fechten sollen. Der Trasimenische See und Cannä sind für die Erinnerung traurige Beispiele, aber zur Verhütung ähnlicher Unfälle eine heilsame Warnung. Herold, rufe die Aniensische Centurien der Jüngern noch einmal zum Abstimmen!"

9. Als Titus Otacilius trotzig schrie und lärmte, Fabius wolle nur sein Consulat fortsetzen, so schickte Dieser die Lictoren an ihn hin, und gab ihm, weil er die Stadt nicht betreten, sondern sofort von der Reise auf das Marsfeld sich begeben hatte, zu bedeuten, daß in den Ruthenbündeln, die man ihm vortrage, die Beile steckten. Noch einmal schritt die zuerst stimmende Centurie zur Abstimmung, und zu Consuln wurden von ihr gewählt Quintus Fabius Maximus zum vierten, Marcus Marcellus zum drittenmal. Auch die übrigen Centurien ernannten, ohne irgend einen Wechsel in den Stimmen, Dieselben zu Consuln. Auch Ein Prätor wurde wieder gewählt, Quintus Fulvius Flaccus; die drei Andern waren neue, Titus Otacilius Crassus zum zweitenmal, Quintus Fabius, des Consuls Sohn, dazumal adeliger Aedil und Publius Cornelius Lentulus. Nach beendigter Prätorenwahl faßte der Senat den Beschluß: es solle Quintus Fulvius ohne Loos die Stadtprätur erhalten, und er gerade solle, nach dem Abgange der Consuln in das Feld, der Stadt vorstehen.

Zweimal hatte man in diesem Jahre großes Wasser, und die über die Felder austretende Tiber riß viele Häuser ein, verschlang viel Vieh und Menschen. — Als im fünften Jahre des zweiten Punischen Krieges Quintus Fabius Maximus zum vierten, Marcus Claudius Marcellus zum drittenmale das Consulat antraten, waren alle Bürger in ungewöhnlicher Erwartung auf sie gerichtet. Denn in vielen Jahren hatte man kein solches Consulnpaar gehabt. Die Alten erzählten, so seyen Maximus Rullus mit Publius Decius zum Kriege mit den Galliern, so nachher Papirius und Carvilius gegen die Samniten, die Bruttier und gegen das mit dem Tarentinischen verbundene Lucanervolk als Consuln ausgerufen worden. Marcellus wurde abwesend Consul, da er bei dem Heere war; Fabius war anwesend und hielt selbst die Wahlen, als ihm das Consulat verlängert wurde. Zeit und Drang des Krieges und die Gefahr des ganzen Staates machten, daß Niemand diesen Vorgang angriff, oder den Consul der Herrschsucht bezüchtigte. Vielmehr lobte man die Seelengröße, mit welcher Fabius, in der Ueberzeugung, daß der Staat seines größten Feldherrn bedürfe, und daß er unstreitig Dieser sey, die Verunglimpfung, welche etwa für ihn hieraus erwachsen könnte, geringer als das allgemeine Beste geachtet habe.

10. An dem Tage, an welchem die Consuln ihr Amt antraten, versammelte sich der Senat auf dem Capitolium, und es wurde zu allererst beschlossen, die Consuln sollten loosen oder sich vergleichen, welcher von ihnen, vor seinem Abgange zum Heere, die Censorenwahl zu halten hätte. Sodann wurden im Befehle bestätigt Alle, welche bei einem

Heere standen, und es erhielten die Weisung auf ihren Posten zu bleiben — Tiberius Gracchus in Luceria, wo er mit den freiwilligen Sclaven stand; Cajus Terentius Varro im Picenischen; Manius Pomponius im Gallischen. Von den vorjährigen Prätoren sollte als Proprätor Quintus Mucius Sardinien behalten, Marcus Valerius bei Brundisium die Seeküste decken und auf alle Bewegungen des Macedonischen Königes Philippus achten. Dem Prätor Publius Cornelius Lentulus wurde der Befehl auf Sicilien bestimmt, dem Titus Otacilius dieselbe Flotte, welche er im vorigen Jahre gegen die Carthager gehabt hätte. — Viele Schreckzeichen wurden in diesem Jahre gemeldet; und je lieber die einfachen und gewissenhaften Menschen solche glaubten, desto mehrere wurden berichtet. Zu Lanuvium hätten innen im Tempel der Juno Sospita Raben genistet: in Apulien habe ein grüner Palmbaum gebrannt; in Mantua der vom Flusse Mincius gebildete See blutroth ausgesehen; in Cales habe es Kreide, in Rom auf dem Rindermarkte Blut geregnet; auf der Instejischen Straße sey ein Quell mit solcher Wassermasse aus der Erde hervorgebrochen, daß er Tonnen und Fässer, welche an der Stelle lagen, gleich einem reißenden Waldstrome fortwälzte; vom Blitze seyen getroffen worden der öffentliche Vorhof auf dem Capitolium, der Vulcanustempel auf dem Marsfelde, eine Burg und die Heerstraße im Sabinischen, die Mauer und ein Thor zu Gabii. Bereits sprach man auch von andern Wundern: der Speer des Mars in Präneste habe sich von selbst vorwärts bewegt; in Sicilien habe ein Ochs gesprochen; im Marrucinischen ein Kind in Mutterleibe „Jo [juchhe], Triumph!" gerufen; zu Spoletum ein

Weib sich in einen Mann verwandelt; zu Hadria sich am Himmel ein Altar und um denselben Menschengestalten in weißen Gewanden sehen lassen. Ja mitten in der Stadt Rom selbst jagten Einige unmittelbar nach der Erscheinung eines Bienenschwarmes auf dem Markte, durch die Versicherung, sie sähen bewaffnete Legionen auf dem Janiculum, die Bürger in die Waffen; Diejenigen aber, welche damals auf dem Janiculum waren, verneinten, irgend Jemand dort erblickt zu haben, als die gewöhnlichen Bewohner dieses Hügels. — Diese Schreckzeichen wurden nach dem Bescheide der Opferschauer durch größere Opferthiere gesühnt und ein Bittgang bei allen Göttern, welche in Rom eine Stätte hätten, angesagt.

11. Nachdem Alles auf die Gnade der Götter sich Beziehende gethan war, brachten die Consuln das gemeine Wesen und die Führung des Krieges, die Stärke der Heere und den Standort eines jeden zur Berathung im Senate. Man beschloß, mit achtzehn Legionen den Krieg zu führen: je zwei sollten sich die Consuln nehmen, je zwei Gallien, Sicilien und Sardinien besetzt halten; zwei sollte der Prätor Quintus Fabius in Apulien, die zwei der freiwilligen Sclaven Tiberius Gracchus bei Luceria befehligen, Eine sollte dem Proconsul Cajus Terentius für das Picenische, Eine dem Marcus Valerius für die Flotte bei Brundisium gelassen werden, und zwei sollten der Stadt zur Besatzung dienen. Um diese Zahl von Legionen aufzustellen, mußten sechs neue Legionen ausgehoben werden. Die Consuln erhielten den Auftrag, diese sobald als möglich auszuheben und eine Flotte auszurüsten, damit man, diejenigen Schiffe mitgerechnet, welche an

den Küsten Calabriens kreuzten, eine Flotte von vollen hundertundfünfzig Kriegsschiffen in diesem Jahre hätte. Nachdem die Truppen ausgehoben und hundert neue Schiffe vom Stapel gelassen waren, hielt Quintus Fabius die Censorenwahl; gewählt wurden Marcus Atilius Regulus und Publius Furius Philus. Da das Gerüchte, daß in Sicilien Krieg sey, immer allgemeiner wurde, so erhielt Titus Otacilius Befehl, mit der Flotte dahin abzugehen. Weil es an Matrosen fehlte, so verordneten die Consuln nach einem Senatsbeschlusse: Wer oder Wessen Vater unter den Censoren Lucius Aemilius und Cajus Flaminius auf fünfzigtausend bis hunderttausend Aß geschätzt worden, oder Wessen Vermögen nachher so hoch angewachsen sey, solle Einen Matrosen mit sechsmonatlichem Solde stellen; Wer über hunderttausend bis zu dreimalhunderttausend Aß besitze, drei Matrosen mit einem Jahressolde; Wer über dreimalhunderttausend bis zu einer Million habe, fünf Matrosen, Wer über eine Million, sieben; die Senatoren aber sollten acht Matrosen mit einem Jahressolde geben. Die nach diesem Erlasse gestellten, von ihren Herren bewaffneten und ausgerüsteten Matrosen begaben, mit zubereiteten Lebensmitteln auf dreißig Tage, sich an Bord. Dieß war das erste mal, daß man eine Römische Flotte mit Seeleuten bemannte, die auf Privatkosten gestellt waren.

12. Diese ungewöhnlich großen Rüstungen machten vornehmlich den Campanern bange, es möchten die Römern den dießjährigen Feldzug mit Capua's Einschließung eröffnen. Daher schickten sie Gesandte mit der Bitte an Hannibal, mit seinem Heere in die Nähe von Capua zu rücken: „dieses zu

belagern würden neue Heere in Rom ausgehoben; und über keiner Stadt Abfall sey man dort mehr aufgebracht.“ Weil sie Dieses so ängstlich meldeten, glaubte Hannibal eilen zu müssen, damit ihm die Römer nicht zuvorkämen, brach auf von Arpi und bezog sein altes Lager auf Tifata über Capua, dort ließ er die Numidier und Hispanier zum Schutze sowohl des Lagers als Capua's zurück, und zog mit dem übrigen Heere hinab an den Avernussee, angeblich um zu opfern, in Wahrheit, um auf Puteoli und die dortige Besatzung einen Versuch zu machen. Maximus kehrte auf die Nachricht, daß Hannibal von Arpi aufgebrochen sey und wieder nach Campanien komme, zu seinem Heere, Tag und Nacht ununterbrochen reisend, zurück, und befahl dem Tiberius Gracchus von Luceria nach Beneventum heranzurücken; seinem, des Consuls, Sohne aber, dem Prätor Quintus Fabius, in Luceria des Gracchus Stelle einzunehmen. Nach Sicilien gingen zu gleicher Zeit zwei Prätoren ab, Publius Cornelius zum Heere, Otacilius zum Befehle an der Seeküste und über die Flotte; auch von den Uebrigen begab sich Jeder auf seinen Posten, und die im Befehle Bestätigten behielten dieselben Gegenden, wie im vorigen Jahre.

13. Zu Hannibal, als Derselbe am Avernussee war, kamen fünf junge Adelige aus Tarentum, theils am Trasimenussee, theils bei Cannä gefangen, und mit derselben Freundlichkeit nach Hause entlassen, womit der Pöner alle Römische Bundesgenossen behandelt hatte. Sie sagten: „eingedenk seiner Wohlthaten hätten sie einen großen Theil der jungen Tarentiner bewogen, Hannibals Freundschaft und Verbindung der Römischen vorzuziehen, und, als Abgeordnete

der Ihrigen zu ihm gesandt, bäten sie, Hannibal möchte mit seinem Heere Tarentum nahe rücken. Sobald man seine Feldzeichen, sein Lager von Tarentum aus erblicken würde, so werde die Stadt unverzüglich sich übergeben. In den Händen der jungen Mannschaft sey der Bürgerstand, in den Händen des Bürgerstandes das gemeine Wesen von Tarentum.“ Hannibal lobte und überhäufte sie mit ungeheuern Versprechungen und befahl ihnen zu schleuniger Ausführung ihres Vorhabens nach Hause zurückzukehren; er werde zu rechter Zeit erscheinen. Mit dieser Hoffnung wurden die Tarentiner entlassen. Ihn selbst hatte ungemeine Begierde nach dem Besitze von Tarentum ergriffen. Er sah in ihr nicht nur eine reiche und berühmte, sondern auch eine an der See gelegene und Macedonien vortheilhaft zugewandte Stadt, in deren Hafen König Philippus, wenn er nach Italien herüberkäme, einlaufen würde, da die Römer Brundisium hätten. Nachdem er das Opfer, um dessen willen er gekommen war, gebracht, und während seines Aufenthaltes, das Cumanische bis an das Vorgebirge des Misenus verwüstet hatte, wandte er sich plötzlich gegen Puteoli, um die Römische Besatzung zu überrumpeln. Diese bestand aus sechstausend Mann, und der Ort war auch durch Werke, nicht allein durch seine Lage fest. Drei Tage verweilte hier der Pöner, die Besatzung von allen Seiten angreifend, als aber Nichts gelang, brach er auf, die Mark von Neapolis zu plündern, mehr aus Grimm, als mit der Hoffnung, der Stadt sich zu bemeistern. Bei seiner Ankunft im benachbarten Gebiete regte sich der Bürgerstand in Nola, schon längst den Römern abgeneigt, und seinem Senate gram. Deßwegen erschienen

Gesandte, den Hannibal einzuladen, mit gewißer Zusage, ihm die Stadt zu übergeben. Ihrem Vorhaben kam, von den Häuptern gerufen, Marcellus zuvor. Er hatte einen ganzen Tag von Cales nach Suessula gebraucht, weil der Fluß Vulturnus ihn bei'm Uebergange aufhielt. Von da schickte er in der folgenden Nacht sechstausend Fußgänger und dreihundert Reiter zur Unterstützung des Senates hinein nach Nola, und wie der Consul eilig Alles that, um sich Nola's zu versichern, so verlor Hannibal durch Zögerung die Zeit, weil er, schon zweimal unglücklich in seinem Versuche, ungeneigter war, den Nolanern zu glauben.

14. In denselben Tagen erschien nicht nur der Consul Quintus Fabius zu einem Versuche vor Casilinum, worin eine Punische Besatzung lag, sondern es rückten auch gegen Beneventum, als hätten sie sich verabredet, heran — hier aus dem Bruttischen Hanno mit einem starken Heere von Fußgängern und Reitern, dort von Luceria her Tiberius Gracchus, welcher zuerst in die Stadt einzog, dann aber, als er hörte, daß Hanno beinahe dreitausend Schritte von der Stadt am Flusse Calor sich gelagert habe und von dort aus das Land plündere, gleichfalls die Mauern verließ, gegen tausend Schritte vom Feinde ein Lager schlug und in diesem seine Krieger zur Versammlung rief. Seine Legionen bestanden großentheils aus freiwilligen Sclaven, welche schon in's zweite Jahr die Freiheit lieber schweigend hatten verdienen als laut fordern wollen. Doch hatte er bei dem Aufbruche aus dem Winterlager die Einherziehenden einander halblaut fragen gehört: „ob sie je einmal als Freie dienen würden?“ und

1360 Livius Röm. Gesch. Vierundzwanzigstes Buch.

an den Senat geschrieben, nicht sowohl was Jene wünschten, als was sie verdient hätten; sie hätten ihm bis diesen Tag als brav und tapfer sich erwiesen, und um vollkommene Krieger vorzustellen, fehle ihnen Nichts als die Freiheit. In dieser Hinsicht war ihm erlaubt worden, zu handeln, wie er es dem gemeinen Wesen nützlich achte. Ehe er daher mit dem Feinde sich einließ, erklärte er öffentlich: „der Augenblick, die längst gehoffte Freiheit zu erlangen, sey für sie erschienen. Am folgenden Tage werde er eine Schlacht liefern auf freiem, offenem Felde, wo ohne irgend eine Furcht vor Hinterhalt wahre Tapferkeit sich solle zeigen können. Wer den Kopf eines Feindes brächte, den werde er alsbald für frei erklären; Wer von der Stelle weiche, den werde er mit dem Sclaventode bestrafen. Jeder habe sein Geschick in seiner Hand. Die Freiheit aber werde nicht allein er ihnen geben, sondern der Consul Marcus Marcellus und die Gesammtheit der Väter, welche, wegen ihrer Freilassung von ihm befragt, ihm die Sache überlassen hätten. Darauf las er den Brief des Consuls und den Senatsbeschluß vor. Da erhoben sie ein ausserordentliches Freudengeschrei, forderten die Schlacht, verlangten ungestüm alsbald das Zeichen. Gracchus kündigte auf den folgenden Tag das Treffen an und entließ die Versammlung. Die Krieger, voll Freude, besonders Diejenigen, welchen für die Leistung Eines Tages Freiheit zum Lohne werden sollte, verwandten die übrige Zeit zum Rüsten ihrer Waffen.

15. Sobald am folgenden Tage die Trompeten ertönten, waren Diese die Ersten unter Allen, welche fertig und gerüstet vor dem Feldherrnzelte erschienen. Nach Sonnen-

aufgang rückte Gracchus in Schlachtordnung aus, und auch die Feinde schritten ungesäumt zum Kampfe. Es waren ihrer siebzehntausend Fußgänger, meistens Bruttier und Lucaner; tausend zweihundert Reiter, unter Diesen nur wenige Italier, die Uebrigen beinahe insgesammt Numidier und Mauren. Der Kampf war heiß und lang. Vier Stunden lang neigte sich der Sieg auf keine Seite, und Nichts hinderte den Römer mehr, als daß Feindesköpfe der Preis ihrer Freiheit waren. Denn sobald Einer muthig einen Feind getödtet hatte, verdarb er zuerst die Zeit damit, daß er mühsam im Gedränge und Getümmel diesem den Kopf abschnitt, sodann hörte, weil die Rechte den Kopf zu halten hatte, je der Tapferste auf zu kämpfen, den Läßigen und Furchtsamen war die Schlacht überlassen. Als die Kriegstribunen Dieß dem Gracchus meldeten: kein stehender Feind werde mehr verwundet, nur Liegende würden zerschnitten, und in der Hand der Krieger seyen statt der Schwerter Menschenköpfe, so erließ er alsbald den Befehl: „sie sollen die Köpfe wegwerfen, und auf den Feind eindringen. Ihre Tapferkeit habe sich genug bewährt und ausgezeichnet; die Freiheit werde so wackern Männern nicht fehlen.“ Jetzt erneuerte sich der Kampf und auch die Reiterei brach auf den Feind ein. Da aber die Numidier Letztere muthvoll empfingen, und die Reiterei sich eben so hitzig als das Fußvolk schlug, so wurde der Ausgang abermals zweifelhaft. Als beiderseits die Feldherrn — der Römische den Bruttier und Lucaner, als so oftmals von den Voreltern besiegte und unterjochte Feinde, der Punische die Römer als Sclaven und Soldaten aus dem Zuchthause — verhöhnten, machte Gracchus endlich bekannt: „sie hätten keine Freiheit

zu hoffen, wofern die Feinde nicht heute geschlagen und in die Flucht gejagt würden.“

16. Dieses Wort endlich entflammte ihren Muth dergestalt, und, mit erneuertem Geschrei, stürzten sie, als wären sie plötzlich Andere geworden, mit solcher Gewalt auf den Feind, daß sie nicht länger aufzuhalten waren. Zuerst wurden die Punischen Vorderkämpfer, sodann die Fähnlein in Unordnung gebracht, zuletzt die ganze Linie zurückgedrängt, bald kehrten sie entschieden den Rücken und rannten fliehend in ihr Lager, so erschrocken und bestürzt, daß nicht einmal in den Thoren oder auf dem Walle Jemand widerstand, und die Römer, fast in Einem Zuge nachfolgend, erst vom feindlichen Walle umschlossen einen neuen frischen Kampf bestanden. Je gehemmter hier in den engen Gassen der Streit war, desto schrecklicher war das Gemetzel, und dieses unterstützten die Gefangenen, welche im Getümmel rasch Waffen ergriffen, sich zusammenrotteten, auf die Pöner von hinten einhieben und die Flucht verhinderten. Darum entkamen von einem so großen Heere nicht zweitausend Mann, und zwar meistens Reiter, mit dem Feldherrn selbst; alle Uebrige wurden erschlagen oder gefangen, auch wurden achtunddreißig Feldzeichen genommen. Von den Siegern fielen gegen Zweitausend. Die ganze Beute, — ausser den Gefangenen, — wurde dem Krieger überlassen; auch das Vieh ward ausgenommen, zu welchem sich innerhalb dreißig Tage die Eigenthümer ausweisen würden. — Als sie mit Beute beladen in's Lager zurückkehrten, besetzten gegen viertausend Freiwillige [Sclaven], welche schläfriger gefochten hatten und nicht mit in's Lager eingebrochen waren, aus Furcht vor Strafe eine An-

höhe unfern des Lagers. Am folgenden Tage von den Kriegstribunen abgeholt, kamen sie dazu, als eben Gracchus die Truppen zur Versammlung berufen hatte. Nachdem er, der Proconsul, hier zuerst die alten Krieger, Jeden nach seiner Tapferkeit und seinen Leistungen in dieser Schlacht, mit Kriegergeschenken belohnt hatte, so sprach er: „was die Freiwilligen betreffe, so wolle er lieber Alle, Würdige und Unwürdige, beloben, als irgend Jemand heute strafen. Möge es dem Staate und ihnen selbst zum Glücke, Segen, Heil gereichen, er erkläre sie hiermit insgesammt für Freie.“ Als auf dieses Wort ein ungeheures Jubelgeschrei erscholl, und sie, bald einander umarmend und beglückwünschend, bald, die Hände gen Himmel hebend, alles mögliche Gute für das Römische Volk und für Gracchus selbst erfleheten, so sprach Gracchus weiter: „Bevor ich Alle durch das Recht der Freiheit gleich gestellt hatte, wollte ich Keinen als einen braven oder feigen Kriegsmann auszeichnen. Jetzt, nachdem das Wort des Staates gelöst ist, werde ich, damit nicht jeder Unterschied zwischen Tapferkeit und Feigheit verschwinde, die Namen Derjenigen, welche im Bewußtseyn den Kampf versagt zu haben, kurz zuvor weggezogen sind, mir überbringen, Jeden vor mich kommen und schwören lassen, daß sie, ausser wenn eine Krankheit sie entschuldigt, nicht anders als stehend Speise und Trank, so lange sie dienen, zu sich nehmen wollen. Diese Buße werdet ihr euch gerne gefallen lassen, wenn ihr bedenket, daß eure Feigheit durch kein milderes Zeichen gerügt werden konnte.“ Hierauf gab er Befehl zum Aufbruche, und die Krieger kehrten, Beute tragend und vor sich hertreibend, unter Muthwillen und Scherz so lustig nach

Beneventum zurück, daß man hätte glauben sollen, sie kämen vom Schmause eines herrlichen Festtages, nicht vom Wahlplatze. Die Beneventaner Alle strömten ihnen haufenweise zu den Thoren heraus entgegen, umarmten die Krieger, wünschten ihnen Glück, luden sie zu Gaste. Alle hatten auf dem Vorplatze ihrer Häuser Tische gedeckt; dazu luden sie nun ein und baten den Gracchus, seinen Kriegern den Schmaus zu erlauben. Und Gracchus erlaubte es, nur sollten Alle auf der Straße schmausen. Ein Jeder ließ nun seine Speisen vor die Thüre seines Hauses tragen. Mit Hüten auf dem Kopfe, oder mit einer Binde von weißer Wolle um denselben aßen die Freiwilligen, die Einen liegend, die Andern stehend, Letztere, indem sie aßen, zugleich aufwartend. Und dem Gracchus däuchte diese Tagesfeier werth, dieselbe, nach seiner Rückkehr nach Rom, in einem Gemälde abbilden zu lassen in dem Tempel der Freiheit, welchen sein Vater auf dem Aventinus aus Strafgeldern erbaut und eingeweiht hatte.

17. Während dieser Ereignisse bei Beneventum rückte Hannibal, nach Plünderung der Mark von Neapolis, mit seinem Lager vor Nola. Als der Consul sein Herankommen merkte, rief er den Proprätor Pomponius mit dem Heere, welches über Suessula im Lager stand, herbei, und schickte sich an, dem Feinde entgegen zu gehen und sich unverweilt zu schlagen. Den Cajus Claudius Nero schickte er mit den besten Reitern in der Stille der Nacht zu demjenigen Thore hinaus, welches vom Feinde am meisten abgelegen war, mit dem Befehle, insgeheim den Feind zu umgehen, seinem Zuge langsam zu folgen, und, wenn er das Treffen begonnen sehe,

sich auf dessen Rücken zu werfen. Ob Nero Dieß aus Unkunde der Wege oder wegen Kürze der Zeit nicht ausführen konnte, ist ungewiß. Das Treffen wurde in seiner Abwesenheit geliefert, und der Römer hatte zwar entschieden die Oberhand, aber weil die Reiter nicht zur rechten Stunde da waren, so wurde der verabredete Plan verrückt. Marcellus wagte nicht den Weichenden nachzusetzen, sondern ließ seinen siegenden Truppen zum Rückzuge blasen. Doch sollen über zweitausend Feinde an diesem Tage geblieben seyn, von den Römern nicht vierhundert. Ungefähr bei Sonnenuntergang kam Nero, welcher eine Nacht und einen Tag vergeblich Roß und Mann ermüdet hatte, ohne auch nur den Feind zu sehen, wieder, und wurde auf das härteste vom Consul angelassen, welcher ihm sagte, seine Schuld sey es, daß man die bei Cannä erlittene Niederlage dem Feinde nicht vergolten hätte. Am folgenden Tage rückte der Römer aus zur Schlacht; der Pöner blieb im Lager und gestand damit auch stillschweigend seine Besiegung. Am dritten Tage entsagte Hannibal der Hoffnung Nola zu erlangen, auf das ihm noch niemals ein Versuch gelungen war, und brach in der Stille der Nacht nach Tarentum auf, wohin ihn gewißere Aussicht des Verrathes einlud.

18. Nicht minder kräftig als im Felde wurden die Angelegenheiten Roms zu Hause betrieben. Die Censoren, welche wegen Erschöpfung des Schatzes keine Bauten zu verdingen hatten, wandten ihre Aufmerksamkeit auf die Leitung der öffentlichen Sitten, und auf Ahndung der Gebrechen, welche, wie mit langwierigen Krankheiten behaftete Körper sie aus sich selbst erzeugen, also aus dem Kriege hervorgegangen wa=

ren. Zuerst luden sie Diejenigen vor, von welchen man sagte, sie hätten nach der Schlacht bei Cannä den Staat aufgeben und Italien verlassen wollen. Das Haupt Derselben, Lucius Cäcilius Metellus, war gerade damals Schatzmeister. Er und die übrigen gleicher Schuld Bezüchtigten mußten sich jetzt verantworten, und da sie nicht vermochten sich zu rechtfertigen, so thaten die Censoren den Ausspruch, sie hätten staatsgefährliche Worte und Reden gesprochen, um eine Verschwörung zu bilden, mit dem Zwecke, Italien zu verlassen. Unmittelbar nach ihnen wurden vorgeladen jene allzusinnreichen, allzulistigen Ausleger eidlicher Verbindlichkeit, jene Gefangenen, welche, weil sie unterwegs heimlich in Hannibals Lager zurückgegangen waren, sich der beschwornen Rückkehr entledigt glaubten. Diesen und den Obengenannten wurden, wenn sie vom Staate ein Pferd hatten, die Pferde genommen, Alle aus ihrem Bezirke gestoßen und zu Steuersaßen [IV, 24.] gemacht. Und nicht bloß auf die Sichtung des Senates oder Reiterstandes beschränkte sich die Sorgfalt der Censoren. Sie zogen aus den Listen der Dienstfähigen die Namen aller Derjenigen aus, welche seit vier Jahren nicht gedient hätten, ohne gesetzlich dienstfrei oder durch eine Krankheit abgehalten zu seyn. Mehr als zweitausend solcher Namen wurden unter die Steuersaßen eingetragen, und Alle aus ihrem Bezirke gestoßen. Und zu der schmählichen Censorenrüge kam noch der herbe Senatsbeschluß, daß alle Diese von den Censoren Gezeichneten zu Fuße dienen und nach Sicilien geschickt werden sollten zu den Ueberresten des Heeres von Cannä, welche Kriegerklasse erst nach Vertreibung des Feindes aus Italien ein Ende ihrer Dienstzeit hoffen durfte.

Da die Censoren wegen Erschöpfung des Schatzes auch die Unterhaltung der heiligen Gebäude, die Lieferung von Rennpferden für die Spiele und anderes Aehnliche nicht mehr verdingten, so begab sich zu Denselben eine große Zahl von Solchen, welche gewöhnlich derlei Dinge übernahmen, und forderte die Censoren auf, Alles zu besorgen und zu verdingen, gleich als wenn Geld im Schatze wäre. Niemand werde vor Endigung des Krieges von der Staatskasse Bezahlung fordern. Darauf erschienen die Eigenthümer Derjenigen, welche Tiberius Sempronius bei Beneventum frei gelassen hatte, und erklärten, sie wären von den Bankherren *) [XXIII, 21.] gerufen worden, um den Preis für ihre Sclaven zu empfangen; sie würden jedoch vor Ende des Krieges Nichts annehmen. Bei dieser herrschenden Neigung des Bürgerstandes, dem erschöpften Schatze aufzuhelfen, wurden auch zuerst die Waisen- sodann die Wittwen-Gelder eingelegt, indem die Einlegenden dieselben nirgends sicherer und unantastbarer aufzugeben glaubten, als bei dem sich dafür verbürgenden Staate. Wenn nun für Waisen oder Wittwen Etwas gekauft und angeschafft wurde, so stellten die Schatzmeister eine Anweisung aus. Diese Bereitwilligkeit der Bürger verbreitete sich aus der Stadt auch in die Lager, so daß kein Reiter, kein Hauptmann Sold annahm, und sie Denjenigen, welcher annahm, einen „Söldner“ [„Lohnknecht“] schimpften.

19. Der Consul Quintus Fabius hatte sein Lager vor Casilinum, welches von zweitausend Campanern und siebenhundert Kriegern Hannibals besetzt war. An ihrer Spitze

*) triumviris mensariis.

stand Statius Metius, hergesandt von Cneus Magius dem Atellaner, welcher in diesem Jahre Medixtuticus [XXIII, 35.] war, und Sclaven und Bürger ohne Unterschied bewaffnete, um das Römische Lager anzugreifen, während der Consul mit der Belagerung von Casilinum sich beschäftigte. Nichts hiervon blieb dem Fabius verborgen. Deßwegen ließ er seinem Amtsgenossen nach Nola sagen: „es bedürfe, während der Bestürmung Casilinums, ein zweites Heer, um es den Campanern entgegenzustellen. Entweder möchte er selbst, eine mäßige Besatzung in Nola zurücklassend, kommen, oder wolle er, wenn den Marcellus Nola festhalte, und man dort noch nicht vor Hannibal sicher sey, den Proconsul Tiberius Gracchus von Beneventum herbeirufen." Auf diese Botschaft ließ Marcellus zweitausend Krieger in Nola als Besatzung, und kam mit dem übrigen Heere nach Casilinum. Auf seine Ankunft blieben die bereits sich rührenden Campaner ruhig. So begannen denn beide Consuln den Sturm auf Casilinum. Als hier die Römischen Krieger, unvorsichtig an die Mauer tretend, viele Wunden bekamen, und die Sache wenig Fortgang hatte, so schlug Fabius vor, eine unwichtige und dennoch gleich wichtigen schwere Unternehmung aufzugeben, und da Größeres zu thun sey, sich hinwegzuziehen. Marcellus behauptete, große Feldherrn müßten Manches nicht angreifen, aber, hätten sie es einmal angegriffen, auch nicht aufgeben, weil es im guten wie im schlimmen Falle auf ihren Ruf von großem Einflusse sey, und setzte es durch, daß man nicht unverrichteter Dinge abzog. Als hierauf Schutzdächer und sonst jede Art von Werken und Maschinen angelegt wurden, baten die Campaner den Fabius um sichern Abzug nach Capua; doch kaum waren Wenige heraus, so besetzte Marcellus das Thor, durch welches sie auszogen, und nun wurden ohne Unterschied Alle zuerst am Thore, sodann von den Eindringenden auch in der Stadt niedergestoßen. Etwa fünfzig Campaner, welche zuerst herausgekommen waren, flohen zu Fabius und gelangten unter einer Bedeckung von ihm nach Capua. Casilinum wurde während des Unterhandelns und Zögerns der um Gnade Bittenden gelegentlich eingenommen. Die Gefangenen, sowohl Campaner als Krieger Hannibals, wurden nach Rom geschickt und dort in den Kerker eingesperrt, der Haufe der Städter aber unter die benachbarten Völker zur Verwahrung vertheilt.

20. In denselben Tagen, in welchen man, nach glücklichem Erfolge, von Casilinum wieder abzog, schickte Gracchus in Lucanien mehrere in jener Gegend ausgehobene Cohorten unter einem Obristen der Bundesgenossen in die Dörfer der Feinde auf Plünderung. Diese allzuweit sich Zerstreuenden griff Hanno an, vergalt dem Feinde die bei Beneventum erlittene Niederlage mit einer nicht viel kleineren, und zog eilig in's Bruttische zurück, damit ihn Gracchus nicht erreiche. Von den Consuln kehrte Marcellus nach Nola, woher er gekommen war, zurück, Fabius rückte vor nach Samnium, um das Land zu plündern und die abgefallenen Städte wieder einzunehmen. Vorzüglich hart wurden die Samniten von Caudium mitgenommen; die Dörfer wurden weithin niedergebrannt, Vieh und Menschen als Beute weggetrieben. Die erstürmten Städte waren Compulteria, Telesia, Compsa, Melä, Fulfulä und Orbitanium, in Lucanien Blandä; in Apulien wurde Aecä belagert. Fünfundzwanzig

tausend Feinde wurden in diesen Städten gefangen oder getödtet. Auch dreihundertsiebzig Ueberläufer bekam der Consul und schickte sie nach Rom, wo Alle auf dem Wahlplatze gestäupt und sodann vom Felsen gestürzt wurden. Dieß führte Quintus Fabius innerhalb weniger Tage aus. Den Marcellus hielt in Nola eine Krankheit unthätig hin. Auch vom Prätor Quintus Fabius, welcher seinen Standort bei Luceria hatte, wurde in diesen Tagen die Stadt Accua erstürmt und ein Standlager bei Ardoneä befestigt.

Während die Römer Dieß in andern Gegenden vollbrachten, war Hannibal bereits vor Tarentum angekommen, Alles auf seinem ganzen Wege schrecklich verwüstend. Erst im Tarentinischen zog er friedlich mit seinem Heere einher. Nichts wurde hier verletzt, nirgends von der Straße abgewichen, und sichtbar geschah Dieß nicht aus Mäßigung der Krieger oder des Feldherrn, sondern um die Tarentiner zu gewinnen. Nachdem er jedoch beinahe bis an die Mauer hingerückt war, ohne daß bei Erscheinung seines Vortrabes eine Bewegung, wie er gehofft hatte, geschah, so schlug er beinahe tausend Schritte von der Stadt ein Lager. In Tarentum hatte, drei Tage vor Hannibals Ankunft bei den Mauern, von dem die Flotte bei Brundisium befehligenden Proprätor Marcus Valerius dahingeschickt, Marcus Livius die vornehmsten jungen Männer ausgehoben, an allen Thoren und rings auf den Mauern, wo es nöthig war, Posten aufgestellt, und gab, Tag und Nacht im höchsten Grade aufmerksam, weder den Feinden noch den unsichern Bundesgenossen irgend Raum Etwas zu versuchen. Nachdem daher Hannibal mehrere Tage vergeblich hier zugebracht hatte, und als Keiner von Denjeni-

gen, welche sich am Avernussee an ihn gewendet hatten, kam, oder einen Boten, einen Brief schickte; so erkannte er, daß er eiteln Versprechungen auf gut Glück nachgegangen sey, und brach mit seinem Lager auf. Aber auch jetzt ließ er die Mark der Tarentiner unangetastet (denn hatte gleich bis jetzt seine verstellte Milde nicht gefruchtet, so entsagte er dennoch der Hoffnung nicht, ihre Treue wankend zu machen); sondern ließ, als er nach Salapia kam, das Getreide aus dem Gebiete von Metapontum und Heraclea dahin zusammenführen; denn der Sommer war schon halb vorüber, und der Ort gefiel ihm zum Winterlager. Sodann wurden die Numidier und Mauren auf Plünderung ausgeschickt in das Salentinische Gebiet und in die nahen Waldgebirge Apuliens, wo sie, — die andere Beute war gering — hauptsächlich Heerden von Pferden wegtrieben, deren gegen viertausend, um sie zu schulen, unter die Reiter vertheilt wurden.

21. Da in Sicilien ein gar nicht verächtlicher Krieg dem Ausbruche nahe war, und der Tod des Zwingherrn die Sache oder die Gesinnung der Syracusaner nicht geändert, sondern ihnen nur rüstigere Anführer gegeben hatte, so bestimmten die Römer dem einen Consul Marcus Marcellus den dortigen Befehl. Unmittelbar nach der Ermordung des Hieronymus hatten in Leontini anfangs die Krieger getobt, und wild gerufen, man müsse das Blut der Verschworenen dem Könige zum Todtenopfer bringen. Bald jedoch wurden sie durch den süß in den Ohren klingenden, häufig erschallenden Namen der wiederhergestellten *Freiheit*, durch die eröffnete Hoffnung einer Spende aus dem königlichen Schatze und eines Kriegsdienstes unter bessern Anführern, deßgleichen durch die Schil-

derung der abscheulichen Unthaten des Zwingherrn, und seiner noch abscheulicheren Lüste dergestalt umgestimmt, daß sie den Leichnam des kurz zuvor so sehr vermißten Königes unbegraben liegen ließen. Indessen die übrigen Verschwornen, um sich des Heeres zu versichern, hier blieben, eilten Theodotus und Sosis auf königlichen Pferden, so schnell sie konnten, nach Syracusä, um die Königlichen, bevor Diese irgend Etwas wüßten, zu überfallen. Jedoch nicht allein das Gerücht, welchem in solchen Fällen an Geschwindigkeit nichts gleicht, sondern auch ein Bote aus den königlichen Sclaven war ihnen vorausgeeilt. Mithin hatte Andranodorus die Inselstadt*) die Burg, und andere geeignete Punkte, so viele er konnte, stark besetzt. Theodotus und Sosis sprengten nach Sonnenuntergang als es bereits dunkel wurde, zum Herapylon herein, ritten, das blutige Gewand und den Kopfschmuck des Königes zeigend, durch die Tycha, sowohl zur Freiheit als zu den Waffen rufend, und riefen Alles zusammen nach der Achradina. Das Volk lief theils auf die Straßen heraus, Andere standen auf der Schwelle ihrer Häuser,

*) Syracusä bestand damals aus fünf Städten, deren jede mit einer besondern Mauer umgeben war; sie hießen, die Insel (Nasos-Ortygia, das jetzige Syracus) Achradina, Tycha, Neapolis und Epipolä. Die Gesammtstadt hatte einen Umfang von sechs deutschen Meilen, und war in diesem Verhältnisse bevölkert. Von den Hauptthoren hieß eines Hexapylon, das Sechsthor, weil sechs Thore hintereinander waren, ein anders, aus demselben Grunde, Pentapylon, das Fünfthor. — Eine Charte, welche Syracus mit der Umgegend genau darstellt, erscheint gleichzeitig mit dem gegenwärtigen eilften Bändchen des Livius bei der Verlagshandlung dieser Sammlung.

noch Andere sahen von den Dächern und Fenstern herab und fragten, was es gebe? Alles war hell von Lichtern und voll mannigfachen Getöses. Die Bewaffneten sammelten sich auf den freien Plätzen. Die Unbewaffneten holten aus dem Tempel des Olympischen Jupiters die Gallischen und die Illyrischen Rüstungen, welche Hiero vom Römischen Volke zum Geschenke erhalten, und an dessen Wänden aufgehängt hatte, und beteten zu Jupiter, er möchte ihnen willfährig und geneigt diese heiligen Waffen reichen, da sie für die Vaterstadt, für die Göttertempel, für die Freiheit sich bewehreten. Auch diese Menge schloß sich an die auf den verschiedenen Hauptplätzen der Stadt stehenden Posten an. Auf der Inselstadt hatte Andranodorus unter Anderem die öffentlichen Vorrathshäuser mit Truppen besetzt. Dieses mit einer Mauer von Quadersteinen umschlossenen und zu einer Art von Burg befestigten Platzes, bemächtigte sich die zu dessen Besatzung bestimmte Mannschaft, und schickte Boten in die Achradina: „Vorrathshäuser und Getreide stünden dem Senate zu Gebote."

22. Mit dem frühen Morgen versammelte sich das ganze Volk, bewaffnet und unbewaffnet, in der Achradina vor dem Rathhause. Hier hielt auf dem Altare der Eintracht, welcher auf diesem Platze stand, Einer der Häupter Namens Polyänus eine eben so freisinnige als gemäßigte Rede. „Knechtschaft und Schmach aus Erfahrung kennend sey man gegen dieses bekannte Uebel aufgestanden; welchen Jammer bürgerliche Zwietracht bringe, hätten die Syracusaner von ihren Vätern wohl gehört, aber nicht selbst gesehen. Daß sie muthig zu den Waffen gegriffen, lobe er; noch mehr werde er es loben, wenn sie diese nicht gebrauchen, ausser wenn die

größte Noth sie zwinge. Für jetzt schlage er vor, Abgeord-
nete zu Andranodorus zu schicken und ihn aufzufordern, daß
er sich dem Senate und Volke unterwerfe; die Thore der
Inselstadt öffne; die Besatzung zurückgebe. Wolle Derselbe
sich aus dem Vormünder eines andern Königes nun selbst
zum Könige machen, so schlage er nicht minder vor, die Frei-
heit noch viel kräftiger von Andranodorus als von Hierony-
mus zurückzufordern." Nach dieser Rede wurden Abgeord-
nete hingeschickt. Darauf war eine Sitzung des Senates,
welcher zwar während Hiero's Regierung der oberste Staats-
rath geblieben, nach dessen Tode aber bis auf diesen Tag in
keiner Angelegenheit zusammenberufen oder befragt worden
war. — Als man zu Andranodorus kam, so erschütterte ihn
selbst zwar der einstimmige Wille der Bürger, und daß die
übrigen Theile der Stadt besetzt, ein Theil der Inselstadt
aber, wohl der festeste, verrathen und entfremdet war. Je-
doch seine Gattin, Demarata, eine Tochter Hiero's, noch auf-
geblasen von königlichem Hochmuthe und weiblichem Stolze,
ließ ihn von den Gesandten weg herausrufen und erinnerte
ihn an das vom Zwingherrn Dionysius so oft im Munde ge-
führte Wort, welcher gesagt habe: „nur an den Füßen ge-
schleift, nicht noch auf dem Rosse sitzend, müsse man die
Zügel der Herrschaft fahren lassen." „Es sey ein Leichtes,
jeden Augenblick, wo man wolle, den Besitz der Hoheit auf-
zugeben; diese gründen und erwerben sey schwer und mühe-
voll. Er solle sich eine kleine Bedenkzeit von den Abgeord-
neten geben lassen. Diese solle er dazu benützen, das Heer
von Leontini her zu berufen; verspreche er diesem die könig-
lichen Schätze, so werde ihm Alles zu Gebote stehen. Diese

weiblichen Rathschläge verwarf Andranodorus weder ganz,
noch nahm er dieselben sogleich an; er hielt den Weg zur
Macht für sicherer, wenn er für den Augenblick den Umstän-
den sich fügte. Er hieß daher die Abgeordneten zurückmel-
den, er werde sich dem Senate und Volke unterwerfen. Mit
Anbruch des folgenden Tages ließ er die Thore der Insel-
stadt öffnen, und kam auf den Markt der Achradina. Hier
bestieg er den Altar der Eintracht, auf welchem Tags zuvor
Polyänus seine Rede gehalten hatte, und begann seinen Vor-
trag damit, daß er um Verzeihung für sein Zögern bat. „Er
habe nämlich die Thore verschlossen gehalten, nicht, sich und
seine Wünsche von den Allgemeinen trennend, sondern da die
Schwerter einmal gezückt gewesen seyen, bange, wo das
Blutvergießen enden würde? ob man sich, was für die Frei-
heit hinreiche, mit dem Tode des Zwingherrn begnüge, oder
ob Alle, welche durch Blutsverwandtschaft, durch Verschwäge-
rung oder durch irgend ein Dienstgeschäft mit dem Hofe in
Berührung gestanden hätten, als mit fremder Schuld Behaf-
tete erwürgt werden sollten. Sobald er gesehen, daß die
Befreier des Vaterlandes das Befreite auch erhalten wollen,
und daß man von allen Seiten zur Berathung des gemeinen
Wohles zusammentrete, habe er nicht angestanden, sich selbst
und Alles, was seiner Hut und Aufsicht anvertraut gewesen
(da Denjenigen, welcher es ihm anvertraut gehabt, die eigene
Raserei dahingerafft habe), dem Vaterlande zurückzugeben."
Sodann wandte er sich gegen die Mörder des Zwingherrn,
redete den Theodotus und Sosis mit Namen an und sprach:
„Ihr habt eine denkwürdige That vollbracht. Aber, glaubet
mir, euer Ruhm ist nur angefangen, noch nicht vollendet, und,

wofern ihr nicht für Frieden und Eintracht sorget, ist sehr zu fürchten, es möchte der jetzt freie Staat zu Grabe getragen werden."

23. Nach dieser Rede legte er ihnen die Schlüssel zu den Thoren und zum königlichen Schatze zu Füßen. Und für heute wenigstens verließen Alle hocherfreut die Versammlung und dankten in allen Göttertempeln mit Weib und Kind. Am folgenden Tage wurde die Staatsvorsteherwahl gehalten. Einer der zuerst Gewählten war Andranodorus, die Uebrigen waren großentheils Mörder des Zwingherrn, auch zwei Abwesende wurden es, Sopater und Dinomenes. Als Letztere hörten, was in Syracusä geschehen war, lieferten sie das königliche Geld, welches in Leontini war, nach Syracusä und übergaben es den zu diesem Ende aufgestellten Schatzmeistern; auch das auf der Inselstadt befindliche wurde in die Achradina herüber gegeben und derjenige Theil der Mauer, welcher die Inselstadt durch eine allzustarke Befestigung von der übrigen Stadt abschied, nach einstimmigem Beschlusse niedergerissen. Diese Neigung der Gemüther für die Freiheit bestimmte auch die übrigen Maßregeln.

Hippocrates und Epicydes, auf die Nachricht von dem Tode des Zwingherrn (welche Hippocrates sogar durch Ermordung des Boten hatte unterdrücken wollen), von ihren Truppen verlassen, kehrten, weil Dieß unter Demjenigen, was sie im Augenblicke thun konnten, das Sicherste schien, zurück nach Syracusä. Um hier während ihres Aufenthaltes nicht in den Verdacht zu gerathen, als suchten sie irgend eine Gelegenheit zu einer Aenderung der Dinge, wandten sie sich zuerst an die Staatsvorsteher, sodann durch Diese an den Se-

nat: „Von Hannibal, sagten sie, an Hieronymus, als an seinen Freund und Bundesgenossen gesandt, hätten sie dem Befehle Dessen gehorcht, an den ihr Feldherr sie gewiesen habe. Sie wollen zu Hannibal zurückkehren. Da jedoch der Weg unsicher sey, weil Römische Truppen ganz Sicilien überall durchstreiften, so bäten sie um einige Bedeckung, welche sie nach Locri in Italien geleiten sollte. Man würde sich durch den kleinen Dienst den Hannibal sehr verpflichten." Dieß wurde leicht bewilliget; denn man wünschte den Abgang dieser Königlichen, eben so kriegserfahrnen als armen und kühnen, Befehlshaber; aber man betrieb, was man wünschte nicht so eifrig, als es Eile hatte. Unterdessen streuten diese jungen Männer, selbst Krieger und mit den Kriegern vertraut, bald unter diesen, bald unter den Ueberläufern, welche großentheils Römische Matrosen waren, bald auch unter Leuten der niedrigsten Volksklasse, Verläumdungen gegen den Senat und die Vornehmen aus: „Diese arbeiteten heimlich darauf hin und legten es so an, daß Syracusä, unter dem Scheine eines wieder angeknüpften Bündnisses, den Römern unterthan würde, und daß sodann ihre Partei und die wenigen Stifter des erneuerten Vertrages die Gebieter wären."

24. Mit jedem Tage strömte eine größere Menge, geneigt Solches zu hören und zu glauben, nach Syracusä zusammen und erweckte nicht allein in Epicydes Hoffnung zu einer Aenderung der Dinge, sondern auch in Andranodorus. Dieser gab endlich den Aufforderungen seiner Gattin nach, welche ihn erinnerte: „Jetzt sey die Zeit, sich in Besitz der Macht zu setzen, so lange noch bei der neuen und ungeregelten Freiheit Alles in Verwirrung sey; so lange noch die von

königlichem Solde wohlgepflegten Truppen bei der Hand wären; so lange die von Hannibal gesandten, mit den Kriegern vertrauten Anführer das Vorhaben unterstützen könnten.“ Er verabredete die Sache mit Themistus, der eine Tochter Gelo's zur Ehe hatte; war jedoch unvorsichtig genug, es wenige Tage nachher einem gewißen Trauerspieler Aristo, welchem er auch andere Geheimnisse zu vertrauen pflegte, zu eröffnen. Die Abkunft und die Glücksumstände des Letztern waren ehrenhaft, und seine Kunst (weil Nichts dieser Art bei den Griechen schimpflich ist,) warf keinen Schatten auf Dieselben. Ueberzeugt nun, daß er dem Vaterlande größere Treue schuldig sey, machte Aristo den Staatsvorstehern eine Anzeige hiervon. Als Diese durch sichere Inzichten von der Wahrheit der Sache sich überzeugt hatten, zogen sie die Aeltesten zu Rathe, stellten nach dem Gutachten der Letztern einen Posten an die Pforte des Rathhauses, tödteten den Themistus und Andranodorus bei ihrem Eintritt in dasselbe und führten, als über diese dem Anscheine nach schreckliche Gewaltthat, deren Grund die Uebrigen nicht wußten, Lärm entstand, nach endlich bewirkter Stille den Angeber vor die Versammelten. Als Dieser nun der Reihe nach Alles auseinander setzte, — daß die Verschwörung bei dem Feste der Vermählung der Tochter Gelo's, Harmonia, mit Themistus begonnen habe, daß die Africanischen und Hispanischen Hülfstruppen zur Ermordung der Staatsvorsteher und der übrigen Häupter bestellt und deren Güter den Mördern als Beute zugesagt seyen; daß bereits ein Haufe Söldner, dem Andranodorus zu gehorchen gewohnt, zur Wiederbesetzung der Inselstadt bereit gewesen sey — und ihnen sodann im Einzelnen,

was geschehen sollte und durch Wen, und die ganze Ausstattung der Verschwörung mit Mannschaft und Waffen vor Augen legte: da däuchte freilich dem Senate ihre Tödtung eben so gerecht als die Tödtung des Hieronymus. Vor dem Rathhause aber lärmte die gemischte, über die Sache ungewiße Menge; jedoch als sie auf dem Vorplatze wild drohete, jagten die Leichname der Verschwornen ihr einen solchen Schrecken ein, daß sie schweigend dem sein Urtheil aufschiebenden Theile der Bürger zur Volksversammlung folgte. Sopater bekam vom Senate und von seinen Amtsgenossen den Auftrag, die Rede zu halten.

25. Dieser begann, als hätte er eine gerichtliche Anklage gegen sie zu führen, bei dem frühern Leben des Themistus und Andranodorus und warf auf sie die Schuld aller seit dem Tode Hiero's ausgeübten Verbrechen und Frevel. Denn was der Knabe und kaum zum Jünglinge heranreifende Hieronymus aus eigenem Triebe habe thun können? Seine Vormünder und Lehrmeister hätten die Herren gespielt, der Haß aber sey auf ihn gefallen. Darum hätten Jene entweder vor Hieronymus oder wenigstens mit Hieronymus von rechtswegen umkommen sollen. Aber dem Tode schon verfallen und bestimmt hätten sie nach des Zwingherrn Tode weiterer neuer Frevel sich unterfangen; anfangs öffentlich, indem Andranodorus die Thore der Inselstadt verschlossen, den Thron zum Erbtheile sich erkiest, und was er als Verwalter inne gehabt, als Eigenthümer in Besitz genommen, darauf, indem er, preisgegeben von Denen in der Inselstadt, belagert von der gesammten, die Achradina besetzt haltenden Bürgerschaft, den vergebens öffentlich und ohne Hehl erstrebten Thron heimlich

und mit List sich anzueignen versucht habe und, mit den Befreiern der Vaterstadt — er, der lauernde Feind der Freiheit! — zum Vorstande gewählt, nicht einmal durch diese Güte und Ehre habe umgestimmt werden können. Aber Königsgeist hätten ihre königlichen Frauen ihnen eingeflößt; es habe ja der Eine Hiero's, der Andere Gelo's Tochter zur Ehe. — Bei diesen Worten erhob sich aus allen Theilen der Versammlung ein Geschrei, Keine derselben dürfe leben, und Niemand von der Zwingherrn Stamme übrig bleiben. So ist die Menge, entweder knechtet sie niederträchtig, oder übt sie übermüthige Gewalt; die Freiheit, welche in der Mitte liegt, weiß sie weder mit Mäßigung zu missen noch zu besitzen, und nicht leicht fehlt es ihrer Leidenschaft an dienstwilligen Helfern, die den gierigen und ungezügelten Sinn des gemeinen Mannes zu Blut und Mord aufreizen. Wie denn auch jetzt die Staatsvorsteher den Antrag — der beinahe eher angenommen als gemacht wurde — stellten, das ganze königliche Geschlecht zu tödten; und die von den Staatsvorstehern Abgesandten tödteten die Damarata, Hiero's, und die Harmonia, Gelo's Tochter, die Gattinnen des Andranodorus und Themistus.

26. Es gab eine Tochter Hiero's, Heraclea, Gattin des Zoippus, welcher als Gesandter von Hieronymus an König Ptolemäus geschickt, sich freiwillig verbannt hatte. Diese, bereits in Kenntniß gesetzt, daß man auch zu ihr komme, floh sammt zwei erwachsenen Töchtern in die Hauscapelle zu den Hausgöttern mit fliegenden Haaren und überhaupt in einem Mitleid erregenden Aufzuge; hiermit verband sie Bitten, bald bei dem Andenken ihres Vaters Hiero, bald ihres Bruders

Gelo: „man möchte sie, die Unschuldige, nicht auch ein Opfer des Hasses gegen Hieronymus werden lassen. Sie habe von dessen Regierung Nichts als die Verbannung ihres Mannes; ihr Loos bei Hieronymus Lebzeiten sey ein ganz anderes gewesen als ihrer Schwester Loos, und ihre Sache sey nach Hieronymus Erwürgung eine ganz andere. Hätte doch, wenn dem Andranodorus seine Anschläge gelungen wären, Jene mit ihrem Gatten auf dem Throne gesessen, *sie* hingegen mit den Uebrigen dienen müssen! Wenn man dem Zoippus meldete, Hieronymus sey getödtet, Wer wohl zweifle, daß Derselbe sich alsbald einschiffen und in seine Vaterstadt zurückkommen werde? Wie sehr doch die Menschen in ihren Hoffnungen betrogen würden! In der *befreiten* Vaterstadt schwebeten seine Gattin und Kinder in Todesnoth — wieferne denn der Freiheit oder den Gesetzen hinderlich? Welche Gefahr von ihr, der Einsamen und beinahe Verwittweten, welche von ihren vaterlos lebenden Mädchen irgend Jemanden drohe? Aber — „Gefahr fürchte man freilich nicht von ihr, jedoch verhaßt sey einmal das königliche Geschlecht.“ Nun denn, so möge man sie wegweisen ferne von Syracus und von Sicilien, und nach Alexandrien bringen lassen, die Gattin zum Manne, die Töchter zum Vater!“ — Taub und ungerührt sah sie Einige, um die Zeit nicht unnütz zu verderben, das Schwert ziehen, da bat sie nicht weiter für sich, aber um so dringender, die Mädchen wenigstens möchten sie verschonen; da solche Jugend selbst der ergrimmte Feind nicht antaste; sie möchten nicht, in der Rache an den Zwingherrn, die Frevel, welche sie hasseten, nachahmen. — Unter diesen Worten wurde sie vom Heiligthume hinweggerissen und er-

würgt, darauf fiel man die von ihrer Mutter Blute bespritzten Jungfrauen an. Diese, ausser sich vor Schmerz und Angst zugleich, rannten, wie von Raserei ergriffen, so hastig aus dem Heiligthume, daß sie, wäre eine Ausflucht auf die Straße offen gewesen, die Stadt in Aufruhr gebracht haben würden. Auch so, im engen Raume des Hauses, in Mitte so vieler Bewaffneten, entkamen sie mehrmals ohne Wunde, und entrissen sich den Ergreifenden, obgleich sie so vielen und so starken Händen sich zu entwinden hatten. Endlich sanken sie, von Wunden erschöpft, nachdem sie Alles mit ihrem Blute bedeckt hatten, entseelt zu Boden, und ihr an sich bejammernswerther Tod wurde noch bejammernswerther durch den Zufall, daß gleich darauf, indem die Gemüther plötzlich zum Mitleid sich umgestimmt hatten, ein Bote kam, man solle sie nicht tödten. Und nun trat an die Stelle des Mitleids Zorn, daß man mit der Hinrichtung so sehr geeilt und weder der Reue Raum, noch Umkehr vom Unwillen gelassen habe. Darum murrete die Menge, und verlangte zur Ersetzung des Andranodorus und Themistus — denn Beide waren Staatsvorsteher gewesen — eine neue Wahl die voraussichtlich keineswegs nach dem Wunsche der Staatsvorsteher ausfallen sollte.

27. Der Wahltag wurde festgesetzt. An diesem nannte, Allen unerwartet, Einer aus dem niedrigsten Haufen den Epicydes, sodann ein Anderer den Hippocrates. Bald wurde dieser Ruf häufiger, und zwar mit sichtbarem Beifalle der Menge. Auch war die Versammlung ein ungeordnetes Gemisch, indem nicht blos die Einheimischen, sondern auch ein Schwarm von Kriegern, und großentheils auch die Ueberläufer, welche Alles umzukehren wünschten, untereinander standen. Die Staatsvorsteher stellten sich anfangs als höreten sie Nichts und wollten die Sache hinausziehen, endlich durch das einstimmige Geschrei besiegt und einen Aufstand befürchtend, erklärten sie den Epicydes und Hippocrates für gewählte Staatsvorsteher. Letztere enthüllten auch nicht alsobald nach der Wahl ihre Absichten, obgleich es sie verdroß, daß an Appius Claudius Gesandte wegen eines zehntägigen Waffenstillstandes abgegangen und nach dessen Bewilligung Andere hingeschickt worden seyen, um wegen Erneuerung des alten Bündnisses zu unterhandeln. Der Römer lag dazumal mit einer Flotte von hundert Schiffen bei Murgantia, um abzuwarten, welchen Ausgang die in Syracusä aus der Ermordung der Zwingherrn entstandenen Bewegungen nehmen, oder wohin die neue und ungewohnte Freiheit die Einwohner treiben würde. Als nun in eben diesen Tagen Appius die Syracusanischen Gesandten dem eben in Sicilien ankommenden Marcellus zuschickte, und Marcellus die Friedensbedingungen hörte, so hielt Dieser eine Uebereinkunft für möglich und schickte gleichfalls Gesandte nach Syracusä um an Ort und Stelle mit den Staatsvorstehern über die Erneuerung des Bündnisses zu unterhandeln. Doch hier herrschte gar nicht mehr die bisherige Ruhe und Stille. Auf die Nachricht von der Ankunft einer Punischen Flotte bei Pachynum schmäheten Hippocrates und Epicydes, ihrer Furcht entledigt, bald bei den Söldnern bald bei den Ueberläufern, man verrathe Syracusä an den Römer. Als vollends Appius, um den Muth der andern Partei zu mehren, anfing, an der Mündung des Hafens sich vor Anker zu legen, so waren

hier auch die leeren Anschuldigungen scheinbar ungemein bestätigt, und das Volk war anfangs sogar an den Strand hinausgestürmt, um eine Landung zu verwehren.

28. In diesem Gewirre fand man für gut, das Volk zur Versammlung zu berufen. Als hier die Einen dahin, die Andern dorthin strebten, und ein Aufstand nahe drohete, hielt Einer der Häupter, Apollonides, eine — für solche Umstände — heilsame Rede. „Niemals sey eine Stadt der Hoffnung des Glückes, aber auch nie ihrem Verderben näher gewesen. Wenn nämlich einmüthig Alle sey es den Römern, sey es den Carthagern sich zuneigen, so werde keines Staates Lage vortheilhafter und beneidenswerther seyn. Wenn aber der Eine den Staat dahin, der Andere dorthin ziehe, so werde der Krieg zwischen den Pönern und Römern nicht schrecklicher wüthen, als zwischen den Syracusern unter einander selbst, da innerhalb derselben Ringmauern jede der beiden Parteien ihre Heere, ihre Waffen, ihre Anführer haben werde. Darum müsse man Alles aufbieten, daß Alle einig seyen; welche von beiden Verbindungen mehr Nutzen bringe, dieß sey eine weit untergeordnetere und unbedeutendere Frage. Jedoch sollte man bei der Wahl von Bundesgenossen eher einen Hiero als einen Hieronymus sich zum Muster nehmen, oder eine fünfzig Jahre lang glücklich bewährte Freundschaft einer neuerdings unerprobten, ehemals ungetreuen vorziehen. Für den zu fassenden Entschluß möchte auch Dieß von einigem Gewichte seyn, daß man den Carthagern Frieden verweigern könne, ohne durchaus im Augenblicke mit ihnen Krieg zu führen, während man mit den Römern sogleich entweder Frieden oder Krieg haben müsse.“ — Je leidenschaftloser und

unparteiischer diese Rede schien, desto mehr Eindruck machte sie. Den Staatsvorstehern und dem Senatsausschusse, wurde noch ein Kriegsrath beigegeben; die Hauptleute und Obristen der Söldner mußten an den Berathungen Theil nehmen. Nach mehreren sehr heftigen Verhandlungen wurde endlich, weil sich für einen Krieg mit den Römern Nichts auffinden ließ, beschlossen, Frieden zu machen, und zur Bestätigung desselben mit den Römischen Gesandten eigene abzuschicken.

29. Wenige Tage verstrichen, so kamen Abgeordnete von Leontini mit der Bitte um eine Bedeckung für ihre Mark; und dieses Gesuch schien sehr willkommen, um sich einer ungeordneten und aufrührerischen Menge zu entledigen und deren Anführer zu entfernen. Hippocrates, der Staatsvorsteher, erhielt Befehl, die Ueberläufer dahin zu führen, und da viele von den Söldnern sich anschloßen, so wurden es viertausend Bewaffnete. Sowohl den Wegschickenden als den Weggeschickten war dieser Zug erfreulich. Letztere nämlich bekamen die längst gewünschte Gelegenheit zu einer Umwälzung der Dinge, und Erstere waren froh in der Meinung, eine Art von Unrath aus der Stadt geschafft zu haben. Jedoch sie erleichterten nur für einen Augenblick den leidenden Staatskörper, damit er bald in eine noch schwerere Krankheit zurückfiele. Denn Hippocrates begann damit, die nächsten Theile der Römischen Provinz durch verstohlene Einfälle zu verheeren und griff sodann, als Appius zum Schutze des verbündeten Gebietes Mannschaft hinsandte, mit allen seinen Truppen den gegenüberstehenden Posten an und tödtete viele Leute von Demselben. Als Dieses dem Marcellus gemeldet wurde, schickte er alsbald Gesandte nach Syracusä mit der Erklärung,

der Friede sey gebrochen, und es werde niemals an Anlaß
zum Kriege fehlen, wenn nicht Hippocrates und Epicydes
nicht allein von Syracusä, sondern aus ganz Sicilien weit
entfernt würden. Epicydes, um nicht entweder anwesend als
Mitschuldiger seines abwesenden Bruders behandelt zu wer
den, oder bei Aufregung des Krieges etwas in seinem Theile
zu versäumen, ging gleichfalls nach Leontini und versuchte
die Einwohner, weil er Dieselben gegen das Römische Volk
sattsam erbittert sah, nun auch von Syracusä abwendig zu
machen: „Dieses nämlich habe Frieden mit den Römern auf
die Bedingung geschlossen, daß alle Völkerschaften, welche
den Königen unterthan gewesen, nun auch zu seinem Gebiete
gehören sollen, und Syracusä begnüge sich bereits nicht mehr
mit der eigenen Freiheit, sondern wolle auch herrschen und
gebieten. Darum müsse man ihm erklären, auch die Leonti-
ner verlangen frei zu seyn, theils weil der Zwingherr auf
dem Boden ihrer Stadt gefallen, theils weil hier zuerst der
Ruf zur Freiheit erschallt, die königlichen Anführer verlas-
sen, und insgesammt nach Syracusä geeilt worden sey. Folg-
lich sey entweder jener Punkt im Vertrage auszulassen, oder
der Vertrag auf diese Bedingungen hin nicht anzunehmen."
Leicht ließ die Menge sich überreden, und die Syracusischen
Gesandten, welche theils über die Niedermetzelung des Römi
schen Postens Beschwerde führten, theils den Hippocrates
und Epicydes nach Locri, oder wohin es ihnen sonst beliebe,
nur sollen sie Sicilien räumen! — gehen hießen, erhielten
die trotzige Antwort: „Die Leontiner hätten den Syracusa
nern weder aufgetragen, für sie Frieden mit den Römern ab
zuschließen, noch fühlten sie an fremde Verträge sich gebun-

den." Diese Antwort überbrachten die Syracusaner den Rö-
mern mit der Erklärung: „Die Leontiner gehorchten ihnen
nicht. Mithin könnten die Römer, dem mit Syracusä ge-
schlossenen Vertrage unbeschadet, Krieg mit Jenen führen.
Und Syracusä selbst wolle Theil an diesem Kriege nehmen,
vorausgesetzt, daß die Leontiner, nach ihrer Bezwingung, wie-
derum zu seinem Gebiete gehören, wie im Frieden bestimmt
sey."

30. Marcellus brach mit seinem ganzen Heere auf gegen
Leontini, rief auch den Appius herbei, um von der entgegen-
gesetzten Seite anzugreifen, und seine, über die Tödtung des
Postens mitten unter den Friedensunterhandlungen zürnen-
den Krieger waren so hitzig, daß sie im ersten Sturme die
Stadt eroberten. Hippocrates und Epicydes, als sie die
Mauern erstiegen und die Thore erbrochen werden sahen,
zogen sich mit Wenigen in die Burg zurück. Von da flohen
sie Nachts heimlich nach Herbessus. Den Syracusanern, welche
mit achttausend Mann von Hause aufgebrochen waren, begeg-
nete am Flusse Mylas ein Bote, welcher ihnen sagte: „die
Stadt sey erobert;" sonst aber Falsches und Wahres durchein-
ander mischte: „Krieger und Einwohner seyen ohne Unterschied
niedergestoßen worden; er glaube nicht, daß noch Ein Er-
wachsener am Leben sey; die Stadt sey ausgeplündert, die
Habe der Vermöglichen verschenkt." Auf eine so gräßliche
Nachricht machte der Zug Halt, und bei der allgemeinen
Entrüstung beriethen sich die Anführer — es waren Sosis
und Dinomenes — was zu thun sey. Einen Schein von
Schrecken erregender Wahrheit erhielt die Lüge dadurch, daß
die Ueberläufer, gegen zweitausend an der Zahl, gestäupt

und enthauptet worden waren. Aber kein Leontiner, auch kein anderer Krieger war, nach Eroberung der Stadt, mißhandelt worden, und den Einwohnern wurde Alles zurückgegeben, was nicht im ersten Getümmel der Erstürmung weggekommen war. Die Truppen ließen sich weder bewegen nach Leontini zu gehen, — denn sie klagten, daß man ihre Waffengenossen verrätherisch dem Schwerte preisgegeben habe, noch hier an Ort und Stelle eine gewißere Nachricht abzuwarten. Da die Staatsvorsteher sahen, daß sie zum Abfalle geneigt seyen, daß jedoch diese Bewegung nicht von Dauer seyn würde, wenn man die Häupter der Bethörung entfernte, so führten sie das Heer nach Megara. Sie selbst eilten mit wenigen Reitern nach Herbessus, in der Hoffnung, bei der allgemeinen Bestürzung, dieser Stadt durch Verrath sich zu bemächtigen. Als dieser Anschlag mißlang, beschloßen sie Gewalt zu brauchen, und brachen am folgenden Tage von Megara mit allen Truppen auf, um Herbessus zu belagern. Hippocrates und Epicydes hielten es nicht sowohl für das dem ersten Anscheine nach Sicherste, als, da alle Hoffnung ihnen abgeschnitten war, für das Einzige, was sie thun könnten, sich den Kriegern in die Arme zu werfen, welche großentheils an sie gewöhnt und jetzt durch die Nachricht von der Niedermetzelung ihrer Waffenbrüder entrüstet seyen; — sie gingen dem Zuge entgegen. Zufällig bildeten den Vortrab sechshundert Creter, welche bei Hieronymus unter ihnen gedient und dem Hannibal zum Dank verpflichtet waren, welcher sie am Trasimenus mit andern Römischen Hülfstruppen gefangen und entlassen hatte. Als Hippocrates und Epicydes Diese in ihren Feldzeichen und Rüstungen erkannten,

baten sie, Oehlzweige und andere Bittzeichen ihnen entgegenhaltend: „sie möchten sie in ihre Reihen aufnehmen, sie in ihren Reihen schützen, und nicht den Syracusanern preisgeben, von welchen auch sie selbst mit Nächstem an die Römer zur Erwürgung würden ausgeliefert werden."

31. „Ja, riefen Alle, sie sollen gutes Muthes seyn; sie wollen jedes Loos mit ihnen theilen." Während dieser Unterredung hatten die Feldzeichen Halt gemacht, und der Zug konnte nicht vorwärts; noch war jedoch den Anführern die Ursache des Aufenthaltes nicht kund geworden. Als aber das Gerücht, Hippocrates und Epicydes wären da, bis zu ihnen drang, und ein lautes Rufen durch den ganzen Zug diese offenbar willkommen hieß, so ritten die Staatsvorsteher alsbald eilends zu den vordersten Haufen hin und fragten die Creter: „was Dieß heißen solle? wie sie sich erfrechen könnten, mit dem Feinde sich zu besprechen und ohne Erlaubniß der Vorsteher ihn in ihre Reihen aufzunehmen?" Sie befahlen, den Hippocrates zu greifen und in Ketten zu legen. Bei diesen Worten erhoben alsbald zuerst die Creter und wiederholten sodann die Uebrigen ein solches Geschrei, daß die Staatsvorsteher leicht abnahmen, daß sie, wenn sie es weiter trieben, für sich selbst zu fürchten hätten. Bekümmert und unentschlossen befahlen sie den Rückzug nach Megara, woher sie gekommen waren und schickten Botschaft nach Syracusä über den Stand der Dinge. Hippocrates aber gebrauchte, da Alles zum Argwohne geneigt war, auch noch eine List. Er schickte einige Creter ab, die Wege zu verlegen, und las sodann einen, von ihm selbst verfaßten, angeblich aufgefangenen Brief vor (mit der Aufschrift): „Die

Staatsvorsteher von Syracusä an den Consul Marcellus." Nach dem gewöhnlichen Gruße hieß es: „Er habe wohl und recht gethan, daß er in Leontini Niemand verschont. Aber alle Söldner seyen in gleicher Schuld, und Syracusä werde niemals ruhig seyn, so lange irgend etwas von auswärtigen Hülfstruppen in der Stadt oder in ihrem Heere sich befinde. Darum möge Marcellus sich bemühen, Diejenigen, welche unter ihren Staatsvorstehern bei Megara im Lager ständen, in seine Gewalt zu bekommen und durch Hinrichtung Derselben Syracusä endlich zu befreien." Als Dieses vorgelesen war, rannte Alles mit solchem Geschrei auseinander zu den Waffen, daß die Staatsvorsteher unter dem Getümmel zitternd nach Syracusä wegsprengten. Und nicht einmal ihre Flucht stillte den Aufstand; die Syracusaner im Heere wurden angefallen, und Keiner wäre verschont worden, wenn nicht Epicydes und Hippocrates der Wuth der Menge Einhalt gethan hätten, — nicht aus Mitleid oder Menschlichkeit, sondern um sich nicht die Hoffnung zur Rückkehr abzuschneiden, und um theils an diesen Syracusanern, wie treue Streiter, so Geißel zu haben, theils deren Verwandte und Freunde zuvörderst durch einen so großen Dienst, sodann durch diese Unterpfänder an sich zu fesseln. Und da sie aus Erfahrung wußten, durch welche nichtige oder unbedeutende Zuflüsterungen der große Haufe sich umstimmen lasse, so richteten sie Einen von den zu Leontini eingeschlossen gewesenen Kriegern, welcher sich dazu willig fand, ab, eine mit den am Flusse Mylas gemeldeten Lügen übereinstimmende Nachricht nach Syracusä zu bringen, und dadurch, daß er sich als Gewährsmann dar=

stellte, und das etwa Bezweifelte als Augenzeuge bestätigte, die allgemeine Erbitterung aufzureizen.

32. Dieser fand nicht nur bei der Menge Glauben, sondern machte auch, in das Rathhaus geführt, auf den Senat Eindruck. Manche, nicht unbesonnene, Männer sagten laut: „Es sey ein großes Glück, daß die Habsucht und Grausamkeit der Römer in Leontini sich geoffenbart habe. Diese würden, wären sie nach Syracusä hereingekommen, hier eben so oder noch schändlicher gewaltet haben, je größeren Gewinn die Habsucht hier gefunden hätte." — Demnach stimmten Alle dafür, man solle die Thore schließen und die Stadt bewachen. Jedoch nicht Alle hatten einen und denselben Gegenstand der Furcht und des Hasses. Bei dem ganzen Kriegerstande und bei einem großen Theile der Bürger war der Römername verhaßt. Die Staatsvorsteher und einige der Angesehensten waren zwar durch die lügenhafte Erzählung entrüstet, jedoch mehr auf ihrer Huth gegen das nähere und vor Augen stehende Uebel. Denn schon waren Hippocrates und Epicydes am Herapylum [Cap. 21.], und es wurden den Bürgern durch ihre im Heere befindlichen Verwandten Anträge gemacht, sie möchten die Thore öffnen und ihnen gestatten, die gemeinsame Vaterstadt gegen einen Angriff der Römer zu vertheidigen. Schon ward Ein Thor des Herapylum geöffnet, und man fing an, sie einzulassen, als die Staatsvorsteher dazwischen kamen. Diese suchten zuerst durch Befehl und Drohungen, sodann durch das Gewicht ihrer Gründe abzuschrecken und gebrauchten zuletzt, als Alles vergeblich war, ihrer Hoheit sich entäussernd, Bitten, man möchte doch

die Vaterstadt nicht verrathen an die ehemaligen Trabanten des Zwingherrn und nunmehrigen Verführer des Heeres. Aber die Ohren der aufgeregten Menge waren für dieß Alles taub, und eben so gewaltsam als von aussen wurden die Thore von innen aufgesprengt, und als Alle erbrochen waren, der ganze Zug zum Herapylum hereingelassen. Die Staatsvorsteher flohen mit der städtischen Mannschaft in die Achradina. Die Söldner, die Ueberläufer und Was von Königlichen Soldaten in Syracusä war, verstärkten die Menge der Feinde. So wurde denn auch die Achradina im ersten Angriffe genommen, und alle Staatsvorsteher, welche nicht etwa während des Getümmels entflohen, getödtet. Die Nacht machte dem Blutbade ein Ende. Am folgenden Tage wurden die Sclaven für frei erklärt, die Gefesselten aus dem Kerker entlassen: diese ganze zusammengemischte Menge ernannte den Hippocrates und Epicydes zu Staatsvorstehern, und Syracusä, nachdem kurze Zeit ein Strahl von Freiheit ihm geschienen hatte, fiel in die alte Knechtschaft zurück.

33. Auf diese Nachricht brachen die Römer alsbald von Leontini auf gegen Syracusä. Auch Appius hatte zufällig eben jetzt auf einem Fünfruderer Gesandte zum Hafen hineingeschickt, aber der vorausfahrende Vierruderer wurde, im Augenblicke, wo er durch die Mündung hereingekommen war, genommen; die Gesandten selbst entkamen nur mit Mühe. Und nun waren nicht allein die Rechte des Friedens, sondern auch sogar die Rechte des Krieges verletzt; — da lagerte sich das Römische Heer bei dem Olympium — dieß ist ein Tempel Jupiters — tausend fünfhundert Schritte von der Stadt. Auch von hier aus wollte man vorher noch Gesandte schicken.

Aber damit Dieselben nicht in die Stadt kämen, gingen Hippocrates und Epicydes mit den Ihrigen ihnen vor das Thor hinaus entgegen. Der Römische Wortführer sprach: „Nicht Krieg bringe er den Syracusanern, sondern Hülfe und Beistand, sowohl Denjenigen, welche mitten aus dem Blutbade entronnen, zu den Römern sich geflüchtet hätten, als auch Denjenigen, welche von Furcht übermannt, eine Knechtschaft erduldeten, die schmählicher wäre als Verbannung, ja sogar als der Tod. Auch würden die Römer die ruchlose Ermordung ihrer Bundesgenossen nicht ungerächt lassen. Mithin wenn Denjenigen, welche zu den Römern sich geflüchtet hätten, sichere Rückkehr in die Vaterstadt gewährt, die Anstifter des Blutbades ausgeliefert, den Syracusanern Freiheit und Verfassung zurückgegeben würde, so bedürfe es der Waffen nicht. Geschähe Dieses nicht, so würden sie Jeden, der es hindere, mit Krieg verfolgen." — Hierauf erwiederte Epicydes: „Wenn die Gesandten irgend Aufträge an sie Beide hätten, so würden sie ihnen geantwortet haben; so aber möchten Jene dann wieder kommen, wenn Diejenigen, an welche sie abgeschickt seyen, in Syracusä Etwas zu befehlen hätten. Sollten die Römer einen Angriff machen, so werden sie erfahren, daß es nicht einerlei sey, Syracusä oder Leontini zu bestürmen;" — damit ließ er die Gesandten stehen und verschloß die Thore. Und nun begann der Sturm auf Syracusä gleichzeitig zu Wasser und zu Lande; zu Lande auf der Seite des Herapylum; vom Meere aus gegen die Achradina, deren Mauer von den Fluthen bespült wird. Und weil die Römer, wie sie Leontini durch den Schrecken im ersten Anlaufe genommen hatten, Hoffnung hegten, in die ungeheure und über

einen weiten Raum ausgedehnte Stadt auf irgend einem Punkte einzudringen, so rückten sie mit allem möglichen Sturmzeuge an die Mauern.

34. Und gelungen wäre ein mit solchem Kraftaufwande begonnenes Unternehmen, hätte nicht in Syracusä dazumal Ein Mann gelebt. Dieß war Archimedes, ein unvergleichlicher Beobachter des Himmels und der Gestirne, noch bewundernswürdiger jedoch als Erfinder und Verfertiger von Kriegsgeschossen und Werkzeugen, womit er, was die Feinde mit ungeheurer Anstrengung herbeibrachten, seinerseits durch einen ganz geringen Gegenstoß vereiteln konnte. Die über ungleiche Hügel hinlaufende Mauer (meistens lag sie hoch und schwerzugänglich, einige Theile standen in der Tiefe und so, daß man in flachen Niederungen beikommen konnte) versah er, je nachdem es ihm an jeder Stelle zweckdienlich schien, mit jeder Art von Geschütze. Die Mauer der Achradina, welche, wie oben gesagt ist, vom Meere bespült wird, bestürmte Marcellus mit Fünfruderern. Von den meisten dieser Schiffe aus ließen die Bogenschützen, die Schleuderer, und auch die Veliten, deren Geschoß Ungeübte nicht zum Rückwurfe zu handhaben wissen, kaum Jemand unverwundet auf der Mauer stehen. Diese hielten, weil es für die Wurfgeschosse Raums bedarf, ihre Schiffe in Entfernung von der Mauer. Die übrigen Fünfruderer [gegen acht],*) waren je zwei und

*) Junctae aliae binae ad quinqueremes. Entweder ist dieses ad unächt und von einem Abschreiber, der die Stelle nicht verstanden, eingeschoben, oder ist nach ad die Zahl VIII, — so viele nennt Polybius VIII, 5. — ausgefallen, junctae aliae binae, ad octo quinqueremes.

zwei zusammengekuppelt indem man die inwendigen Ruder wegnahm, damit Seite an Seite schlöße, während sie durch die auswärtig stehenden Ruderreihen gleich Einem Schiffe sich fortbewegen ließen. Sie trugen Thürme von mehreren Stockwerken und andere Brechmaschinen. Gegen diese Schiffswehr vertheilte Archimedes Geschütz von allerlei Größe auf den Mauern. Gegen die entfernten Schiffe schnellte er Steine von ungemeiner Schwere; die näheren beschoß er mit leichteren und eben darum desto zahlreicheren Geschossen; endlich brach er, damit die Seinigen, selbst unverwundbar, den Feind treffen könnten, in die Mauer von unten an bis oben viele [einwärts] etwa eine Elle weite Schießscharten, durch welche Schießscharten ein Theil mit Pfeilen, Andere mit kleinem Handgeschütze ungesehen den Feind erreichten. Kamen etwa Schiffe näher, damit die Geschosse über sie wegflögen, so legte er über die Mauer hinaus eine Wippe mit einem, an starker Kette hängenden, eisernen Hacken, faßte mit dem Hacken das Vordertheil, zog dieses, durch das schwere Bleigewicht die Wippe auf den Boden zurückschnellend, in die Höhe, stellte so das Schiff auf den Spiegel, und ließ sodann, plötzlich nachlassend, das Schiff, als ob es von der Mauer herabfiele, zu unbeschreiblicher Bestürzung der Seeleute dergestalt auf das Wasser hinprallen, daß es, sogar wenn es gerade zurückfiel, eine Menge Wassers einnahm. So wurde die Belagerung der Seeseite abgeschlagen, und der ganze Sturm wandte sich nach dem Lande, um hier mit allen Kräften anzugreifen. Aber auch diese Seite war auf Kosten und durch vieljährige Sorgfalt Hiero's gleichmäßig mit Geschütz jeder Art ausgestattet von der unvergleichlichen Kunst

des Archimedes. Auch die natürliche Beschaffenheit des Ortes kam zu Hülfe. Denn der Fels, worauf der Grund der Mauer steht, ist großentheils so abschüssig, daß nicht allein das durch Geschütze fortgeschnellte, sondern auch, Was durch eigene Schwere niederrollte, mit hartem Stoße auf die Feinde fiel. Eben dieser Umstand machte auch für das Hinanklimmen den Zugang schroff und einen festen Tritt unmöglich. Darum wurde Kriegsrath gehalten, und beschloßen, weil alle Versuche vereitelt wurden, vom Stürmen abzustehen, und durch bloße Einschließung alle Zufuhr zu Wasser und zu Lande dem Feinde abzuschneiden.

35. Indessen brach Marcellus mit dem dritten Theile des Heeres auf, die Städte wieder einzunehmen, welche während der Unruhen an die Carthager abgefallen waren. Helorus und Herbessus bekam er durch Uebergabe der Einwohner; Megara mußte mit Sturm erobert werden, und er plünderte und schleifte dasselbe, um die Uebrigen, besonders die Syracusaner, zu schrecken. Ungefähr um dieselbe Zeit schickte auch Himilco, welcher mit seiner Flotte lange am Vorgebirge Pachynum vor Anker gelegen hatte, bei Heraclea, genannt Minoa, fünfundzwanzigtausend Fußgänger, dreitausend Reiter, zwölf Elephanten aus. Keineswegs hatte er mit so vielen Truppen früher bei Pachynum vor Anker gelegen; sondern er war, nachdem sich Hippocrates in den Besitz von Syracusä gesetzt hatte, nach Carthago gegangen, und hatte es hier, theils mit Hülfe der Abgesandten des Hippocrates und durch einen Brief Hannibals, worin Dieser behauptete, der Augenblick, Sicilien auf's Ehrenvollste wieder zu erringen, sey gekommen, theils durch seine eigene gewichtvolle Aufforderung an Ort und Stelle leicht dahin gebracht, daß man so viel Fußvolk und Reiterei, als man nur konnte, nach Sicilien übersetzte. Gleich bei seiner Ankunft nahm er Heraclea, wenige Tage darauf Agrigentum, und die Hoffnung, die Römer aus Sicilien zu vertreiben, wurde auch in andern Carthagisch gesinnten Städten so feurig, daß zuletzt sogar die in Syracusä Eingeschlossenen Muth bekamen, und in der Ueberzeugung, mit einem Theile der Truppen diese Stadt sattsam vertheidigen zu können, sich in die Geschäfte des Krieges also theilten, daß Epicydes die Vertheidigung der Stadt leiten, Hippocrates mit Himilco sich vereinigen, und den Römischen Consul bekriegen sollte. Hippocrates zog mit zehntausend Fußgängern und fünfhundert Reitern in der Nacht durch die nichtbewachten Stellen aus und schlug bei der Stadt Acrillä ein Lager. Eben verschanzten sie dieses, als unvermuthet Marcellus erschien. Er kehrte von dem bereits besetzten Agrigentum, wohin er, um dem Feinde zuvorzukommen, vergeblich geeilt war, zurück, und dachte an Nichts weniger, als zu dieser Zeit und an dieser Stelle einem Syracusischen Heere zu begegnen; jedoch aus Furcht vor Himilco und den Pönern, als welchen er mit den Truppen, die er bei sich hatte, keineswegs gewachsen war, zog er, in bester Hut und für alle Fälle gefaßt, mit seinem Heere heran.

36. Der Zufall wollte, daß ihm diese auf die Pöner berechnete Vorsicht gegen die Sicilier zu Statten kam. Da er Diese über dem Lagerschlagen ungeordnet, zerstreut, größtentheils unbewaffnet fand, so umzingelte er das Fußvolk; die Reiterei entfloh nach kurzem Gefechte mit Hippocrates gen Acrä. Nach diesem Gefechte, welches den Abfall der Sici-

lier von den Römern hemmte, kehrte Marcellus von Syracusä zurück, und wenige Tage darauf lagerte sich Himilco, mit Hippocrates vereinigt, am Flusse Anapus gegen achttausend Schritte von der Stadt. Ungefähr um dieselbe Zeit liefen fünfundfünfzig Carthagische Kriegsschiffe unter dem Admirale Bomilcar von der hohen See her im Großen Hafen von Syracusä ein, während auch eine Römische Flotte, dreißig Fünfruderer stark, in Panormus die erste Legion an's Land setzte, und fast konnte man den Krieg von Italien hinweg hierher gewendet glauben, so sehr waren beide Völker auf Sicilien gerichtet. Himilco, welcher glaubte, die in Panormus ausgeschiffte Römische Legion werde auf dem Wege nach Syracusä seine gewiße Beute werden, täuschte sich in ihrem Wege. Der Pöner nämlich zog ihr mitten durch das Land entgegen; die Legion kam längs der Küste, von der Flotte begleitet, zu Appius Claudius, welcher mit einem Theile der Truppen nach Pachynum vorgerückt war. Und nicht länger verweileten die Pöner bei Syracusä. Bomilcar, theils im Gefühle seiner Schwäche, da die Römer eine wenigstens doppelt so große Flotte hatten, theils in der Ueberzeugung, daß er durch unnützes Verweilen mit den Seinigen nur den Mangel für die Verbündeten noch drückender machen würde, lichtete die Anker und fuhr hinüber nach Africa. Himilco aber, vergeblich dem Marcellus bis vor Syracusä nachgefolgt, ob er etwa vor dessen Wiedervereinigung mit dem größern Heere Gelegenheit zu einer Schlacht fände, brach, nachdem sich keine dargeboten hatte, und als er sah, wie wohlverschanzt und stark der Feind bei Syracusä sey, um nicht vergebens hinzuliegen und die Einschließung

der Verbündeten müßig mit anzusehen, gleichfalls mit seinem Lager auf in der Absicht, wohin ein zu hoffender Abfall von den Römern ihn riefe, mit seinem Heere herbeizukommen und durch seine Gegenwart den Muth der Punischgesinnten zu erhöhen. Der erste Ort, den er einnahm, war Murgantia, dessen Einwohner die Römische Besatzung verriethen, und wo die Römer eine große Menge Getreides und Vorräthe aller Art aufgehäuft hatten.

37. Auf diesen Abfall bekamen auch die andern Städte Muth, und die Römischen Besatzungen wurden entweder aus den Burgen vertrieben, oder hinterlistig verrathen und niedergemacht. — Henna, auf einer ringsum schroffen Höhe erbaut, war nicht nur durch seine Lage uneinnehmbar, sondern hatte auch in seiner Burg eine starke Besatzung und einen Befehlshaber dieser Besatzung, welchem Hinterlist Nichts anhaben konnte. Es war Lucius Pinarius, ein Mann voll Kraft, welcher mehr darauf bauete, daß er sich nicht täuschen ließe, als auf die Treue der Sicilier. Und jetzt hatten die vielen Nachrichten von Verrath und Abfall der Städte und von Niedermetzelung ihrer Besatzungen seine Sorgfalt, gegen Alles auf der Hut seyn, noch gesteigert. Darum war so Tags als Nachts Alles fertig und mit Posten und Wachen wohl versehen, und nie entfernte sich der Krieger von seinen Waffen oder von seiner Stelle. Als die Häupter von Henna, welche bereits mit Himilco den Verrath der Besatzung verabredet hatten, sahen, daß der Römer zu keiner Ueberlistung eine Blöße gebe, so beschloßen sie, offen zu Werke zu gehen. „Stadt und Burg, sprachen sie, müsse in ihrer Gewalt seyn, wenn

sie den Römern sich als Freie zum Bündnisse, nicht als Sclaven zur Verwahrung hingegeben haben sollen. Darum verlangten sie, daß man die Schlüssel zu den Thoren ihnen zurückliefere. Für gute Bundesgenossen sey die eigene Treue das stärkste Band, und nur dann könne es ihnen Senat und Volk von Rom Dank wissen, wenn sie freiwillig, und nicht gezwungen, in der Freundschaft beharreten.“ — Hierauf antwortete der Römer: „Ihn habe sein Feldherr hierher in Besatzung gelegt; von Diesem habe er die Schlüssel zu den Thoren und die Bewachung der Burg erhalten, und er könne damit weder nach eigenem noch nach der Hennenser Gutdünken schalten, sondern einzig nach dem Willen des Anvertrauenden. Seinen Posten zu verlassen sey bei den Römern todeswürdiges Verbrechen, und sogar durch Hinrichtung ihrer eigenen Kinder hätten Väter dieß Gesetz bekräftiget. Der Consul Marcellus sey nicht weit entfernt; sie möchten Gesandte an Den schicken, welcher zu befehlen und zu verfügen habe.“ — „Nein, erklärten Jene, sie werden keine abschicken, und versicherten, wenn sie mit guten Worten Nichts ausrichten, so werden sie auf irgend eine Weise sich ihre Freiheit zu verschaffen wissen.“ „Nun, sprach Pinarius, wenn sie keine Lust hätten an den Consul zu schicken, so möchten sie wenigstens ihm eine Volksversammlung veranstalten, damit erkannt werde, ob diese Zumuthung von Wenigen oder von der Gesammtheit der Bürger herrühre.“ Hierüber wurde man einig, und das Volk ward auf den folgenden Tag zur Versammlung berufen.

38. Als Pinarius von dieser Unterredung auf die Burg zurückkam, rief er seine Krieger zusammen und sprach: „Ihr habt ohne Zweifel gehört, Krieger, wie die Römischen Besatzungen diese Tage her von Siciliern überlistet und niedergemacht worden sind. Dieser Tücke seyd ihr, zuvörderst durch der Götter Gnade, sodann durch eure eigene Mannhaftigkeit, indem ihr Tag und Nacht unter den Waffen stehet und wach bleibet, entgangen. Möchte doch auch fernerhin die Zeit vorübergehen können, ohne daß wir Abscheuliches entweder erdulden müssen oder thun! Gegen verdeckte Hinterlist geht die Vorsicht, die wir bisher angewendet haben; weil es ihnen damit nicht gelingt, so fordern sie offen und geradezu die Thorschlüssel zurück, und im Augenblicke, wo wir diese übergeben, gehört Henna den Carthagern, und wir werden hier noch gräßlicher erwürgt, als Murgantia's Besatzung ermordet worden ist. Eine einzige Nacht Bedenkzeit habe ich mit Mühe erhalten, um euch in Kenntniß von der drohenden Gefahr zu setzen. Mit Tagesanbruch werden sie allgemeine Versammlung halten, um mich bei dem Volke anzuschwärzen, und das Volk gegen euch aufzuhetzen. Darum wird morgen entweder euer oder der Hennenser Blut in Henna fließen. Kommt man euch zuvor, so gibt es keine Hoffnung, kommet ihr zuvor, keine Gefahr für euch. Welcher Theil zuerst das Schwert zieht, der wird Sieger seyn. So wartet denn Alle gefaßt und gewappnet auf mein Zeichen. Ich werde in der Volksversammlung seyn, und bis Alles fertig ist, die Zeit mit Rede und Wortwechsel hinziehen. Sobald ich mit dem Oberkleide das Zeichen gebe, dann fallet mir von allen Seiten her, mit Feldgeschrei, den Haufen an, stoßet Alles mit dem Schwerte nieder und sehet zu, daß Keiner übrig bleibe, von dem Gewalt oder Hinterlist zu fürchten

wäre. Euch, Mutter Ceres und Proserpina und ihr andern Götter des Himmels und der Unterwelt, welche diese geheiligten Seen und Haine bewohnen, flehe ich an, uns willfährig und huldvoll beizustehen, wenn wir anders, nicht um Hinterlist zu verüben, sondern um solche abzuwehren, diesen Anschlag fassen. Euch, Krieger, würde ich mit Mehrerem ermuntern, wenn ihr mit Bewaffneten zu streiten hättet. Unbewaffnete, nichts Ahnende werdet ihr nach Herzenslust erwürgen dürfen. Auch steht des Consuls Lager nahe, so daß von Himilco und von den Carthagern nichts zu fürchten ist."

39. Nach dieser Aufforderung entlassen, pflegten sie des Leibes. Am folgenden Tage wurden die Einen da, die Andern dort aufgestellt, die Straßen zu verlegen und die Ausgänge zu sperren, die Meisten aber nahmen ihren Stand über dem Theater und um dasselbe her, auch sonst gewohnt, den Volksversammlungen als Zuschauer beizuwohnen. Der Römische Befehlshaber, von den Vorstehern bei dem Volke eingeführt, erklärte, nur dem Consul stehe in dieser Sache Vollmacht und Entscheidung zu und wiederholte überhaupt allermeist seine gestrigen Aeusserungen. Als sie nun anfangs allmählig und immer Mehrere, dann aber Alle mit Einer Stimme die Herausgabe der Schlüssel forderten, ihm, da er zögerte und auswich, trotzig droheten, und augenscheinlich sofort Gewalt zu brauchen Willens waren, da gab der Befehlshaber mit dem Oberkleide das verabredete Zeichen; und die Krieger, längst seines Winkes harrend und bereit, stürzten theils von oben herab mit lautem Geschrei der Versammlung in den Rücken, theils sperrten sie dichtgedrängt die Ausgänge des Theaters. Eingeschlossen im Mittelraume des Schauplatzes wurden die Hennenser erwürgt, und nicht bloß durch das Schwert zusammen aufgeschichtet, sondern auch durch die Flucht, indem die Einen den Andern auf die Köpfe stürzten, Unversehrte auf Verwundete, Lebendige auf Todte fallend einen Haufen bildeten. Von hier ging's hinaus nach allen Seiten, und wie in einer erstürmten Stadt herrschte allenthalben Flucht und Tod, indem der Grimm der Krieger darum, daß sie einen wehrlosen Haufen würgten, um Nichts geringer war, als wenn gegenseitig gleiche Gefahr und die Hitze der Streiter sie erbittert hätte. So wurde Henna durch eine entweder schlechte oder nothgedrungene That behauptet. Marcellus mißbilligte das Geschehene nicht, ja er überließ den Kriegern die Beute von Henna, in der Erwartung, die Sicilier würden, hierdurch abgeschreckt, nicht mehr die Besatzungen verrathen. Auch wurde dieses Mißgeschick, weil es eine Stadt getroffen, die mitten in Sicilien gelegen, und theils durch ihre ausgezeichnete natürliche Festigkeit, theils durch so viele heilige Spuren der ehemals hier geraubten Proserpina berühmt war, beinahe an Einem Tage allen Siciliern kund. Weil sie aber durch ruchlosen Mord nicht allein den Wohnsitz der Menschen, sondern auch den der Götter entweiht glaubten, so fielen auch die bisher Unentschlossenen nun zu den Pönern ab. Hippocrates und Himilco, welche, von den Verräthern herbeigerufen, mit ihrem Heere vergebens gegen Henna vorgerückt waren, zogen nunmehr, Jener nach Murgantia, Dieser nach Agrigentum sich zurück. Marcellus kehrte um nach Leontini, brachte Getreide und andere Vorräthe in sein Lager, ließ eine mäßige Besatzung dort, und begab sich wieder zur Belagerung von Syracusä, entließ von

hier den Appius Claudius, zur Bewerbung um das Consulat, nach Rom, und ersetzte Denselben im Befehle über die Flotte und das alte Lager durch Titus Quinctius Crispinus. Er selbst befestigte und errichtete für sich ein Winterlager fünftausend Schritte von Herapylum an einem Orte, Namens Leon. Dieß waren bis zum Eintritte des Winters die Ereignisse in Sicilien.

40. In demselben Sommer brach auch der schon früher vermuthete Krieg mit dem Könige Philippus aus. Abgeordnete von Oricum kamen zum Prätor Marcus Valerius, welcher mit seiner Flotte Brundisium und die umliegenden Küsten Calabriens deckte, mit der Meldung, Philippus habe zuerst einen Versuch auf Apollonia, mit hundertundzwanzig zweiruderigen Booten den Fluß [Aous] hinauffahrend, gemacht, sodann, als dieses Unternehmen nicht so schnell als er gehofft, gelungen, sey er mit seinem Heere heimlich in der Nacht vor Oricum gerückt, und habe diese in der Ebene gelegene, weder durch ihre Mauern noch durch Mannschaft und Waffen geschützte Stadt im ersten Anfalle genommen. Mit dieser Meldung verbanden sie die Bitte, er möchte ihnen zu Hülfe kommen und einen entschiedenen Feind der Römer, sey es zu Lande oder durch seine Seemacht, abtreiben, von ihnen, die aus keinem andern Grunde angegriffen würden, als weil sie Italien so nahe gegenüber lägen. Marcus Valerius ließ zur Deckung jener Gegend seinen Unterfeldherrn Publius Valerius zurück, kam mit seiner wohlgerüsteten und schlagfertigen Flotte, die Mannschaft, welche die Kriegsschiffe nicht fassen konnten, auf Lastschiffen übersetzend, am andern Tage nach Oricum und nahm ohne großen Widerstand diese von

einer schwachen Besatzung, welche Philippus bei seinem Abzuge da gelassen hatte, vertheidigte Stadt wieder ein. Dorthin kamen Abgeordnete von Apollonia und meldeten, sie seyen, weil sie von den Römern nicht abfallen wollten, eingeschlossen und könnten dem Andrange der Macedonier nicht länger widerstehen, wofern nicht die Römer ihnen Hülfe schickten. Valerius versprach ihren Wunsch zu erfüllen und schickte zweitausend auserlesene Krieger auf Kriegsschiffen an die Mündung des Flusses, unter dem Obristen der Bundesgenossen, Quintus Nävius Crista, einem rüstigen und kriegserfahrnen Manne. Nachdem Dieser seine Leute ausgeschifft hatte, so schickte er die Fahrzeuge nach Oricum, woher er gekommen war, zurück zur übrigen Flotte, er selbst aber führte seinen Heerhaufen, ferne vom Flusse, auf einem von den Königlichen gar nicht besetzten Wege, und rückte in der Nacht, ohne daß Einer der Feinde es merkte, in die Stadt ein. Am folgenden Tage blieben sie ruhig, indeß der Obriste die Mannschaft von Apollonia, den Rüstzeug und die Kräfte der Stadt in Augenschein nahm. Da diese Musterung und Sicht ihm hinreichendes Vertrauen gab, und zugleich die Kundschafter berichteten, welche sorglose Nachläßigkeit bei den Feinden herrsche, so rückte er in der Stille der Nacht ohne alles Geräusche aus der Stadt, und drang in das feindliche Lager ein, welches dergestalt schlechtbewacht und offen war, daß man für bestimmt annahm, es seyen tausend Mann hineingekommen, bevor Jemand es merkte, und sie wären leicht bis zum königlichen Zelte gelangt, wenn sie des Würgens sich enthalten hätten. Die Tödtung der Nächsten am Thore weckte den Feind auf. Und nun überfiel Alle eine

solche Angst und Bestürzung, daß nicht nur sonst Keiner zu den Waffen griff, oder den Feind aus dem Lager zu vertreiben suchte, sondern daß auch der König selbst, so wie er aus dem Schlafe aufgeweckt worden war, beinahe halbnackt floh und in einem kaum für einen gemeinen Krieger, geschweige denn für einen König schicklichen Aufzuge an den Fluß und zu seinen Schiffen eilte. Eben dahin rannte auch der übrige Haufe. Nicht ganz dreitausend Mann wurden im Lager theils gefangen, theils getödtet. Doch war die Zahl der Gefangenen bedeutend größer als die Zahl der Todten. Nach Plünderung des Lagers brachten die Apolloniaten die Schnell- und Wurfmaschinen und das übrige, zum Sturme auf ihre Stadt herbeigeschaffte, Geschütze nach Apollonia zur Bewehrung ihrer Mauern für einen ähnlichen Fall; alle übrige Beute im Lager wurde den Römern überlassen. Als Dieß nach Oricum gemeldet wurde, fuhr Marcus Valerius mit seiner Flotte alsbald an die Mündung des Flusses, damit der König nicht zu Schiffe fliehen könnte. Philippus, welcher sich weder zu Lande noch auf der See zu einem Gefechte stark genug glaubte, zog seine Schiffe an's Land, verbrannte sie und ging zu Lande nach Macedonien mit einem großentheils wehrlosen und seiner Habe verlustigen Heere. Die Römische Flotte überwinterte mit Marcus Valerius in Oricum.

41. In demselben Jahre gab es auch mancherlei Vorfälle in Hispanien. Ehe nämlich die Römer über den Fuß Iberus gingen, schlugen Mago und Hasdrubal eine gewaltige Hispanische Heeresmacht, und das jenseitige Hispanien wäre von den Römern abgefallen, wenn nicht Publius Cornelius eiligst mit seinem Heere über den Iberus gegangen, und den

wankenden Verbündeten zu rechter Zeit erschienen wäre. Zuerst hatten die Römer bei Castrum Album*) — der Ort ist durch die Ermordung des großen Hamilcars berühmt — ihr Lager. Diese Burg war befestigt, und sie hatten schon früher Getreidevorräthe hier angelegt. Weil jedoch Alles ringsum voll Feinde war, und die feindlichen Reiter den Römischen Heereszug ungestraft angefallen und gegen zweitausend, theils Nachzügler, theils in den Dörfern Zerstreute, niedergehauen hatten, so gingen die Römer von hier zurück, mehr in die Nähe befreundeter Gegenden, und befestigten am Victoriaberge ein Lager. Dahin kam Cneus Scipio mit seinen Truppen, und nicht minder Hasdrubal, Gisko's Sohn, der dritte Carthagische Feldherr, mit einem vollständigen Heere, und Alle zusammen stellten sich dem Römischen Lager gegenüber jenseits des Flusses auf. Publius Scipio, welcher mit einem fliegenden Heerhaufen heimlich aufbrach die Umgegend zu untersuchen, blieb den Feinden nicht unbemerkt, und sie würden ihn in den offenen Blachfeldern übermannt haben, wenn er nicht eine nahe Anhöhe besetzt hätte. Auch hier wurde er eingeschlossen; doch sein Bruder kam herbei und befreite ihn. Die Hispanische Stadt Castulo, fest und angesehen und den Pönern so enge verbündet, daß Hannibals Gattin aus derselben war, fiel zu den Römern ab. Die Carthager schritten zur Belagerung von Illiturgi, weil dort eine Römische Besatzung lag; und es schien, sie würden diesen Ort vornämlich durch Hunger einnehmen. Cneus Scipio

*) Album statt Altum mit Kreyssig.

brach, um den Verbündeten und der Besatzung Hülfe zu bringen, mit einer Legion ohne Gepäcke auf, drang zwischen beiden Lagern der Feinde, viele Derselben niederhauend, in die Stadt ein, machte am folgenden Tage einen Ausfall und kämpfte eben so glücklich. Ueber zwölftausend Feinde wurden in den beiden Treffen getödtet, mehr als tausend mit sechsunddreißig Feldzeichen gefangen. Somit ließen die Carthager von Illiturgi ab, und begannen hierauf die, gleichfalls mit den Römern verbündete, Stadt Bigerra zu belagern. Dieser Einschließung machte Eneus Scipio ohne Kampf durch seine Ankunft ein Ende.

42. Hierauf rückten die Pöner mit ihrem Lager vor Munda, und die Römer folgten alsbald dahin. Hier wurde beinahe vier Stunden lang eine förmliche Feldschlacht geliefert, und schon erfochten die Römer einen herrlichen Sieg, als ihnen zum Rückzuge geblasen wurde, weil Eneus Scipio mit einem Speere in den Schenkel getroffen war, und die Krieger um ihn her Angst ergriffen hatte, die Wunde möchte tödlich seyn. Aber zweifelsohne hätte, ohne dieses eintretende Hinderniß, das Punische Lager an diesem Tage genommen werden können. Schon waren nicht allein die Streiter, sondern auch die Elephanten bis an den Wall getrieben, und auf diesem selbst neununddreißig Elephanten mit Speeren niedergeschossen. Auch in diesem Treffen sollen gegen zwölftausend Mann getödtet, beinahe dreitausend mit siebenundfünfzig Feldzeichen gefangen worden seyn. Die Pöner zogen sich nun nach der Stadt Auringe zurück, und der Römer folgte, um die Erschrockenen zu drängen. Hier lieferte Scipio, auf einer Sänfte nach dem Wahlplatze getragen, abermals

ein Treffen, und nicht zweifelhaft war der Sieg, jedoch wurden nicht halb so viele Feinde als zuvor getödtet, weil der Kämpfenden wenigere übrig waren. Jedoch dieses zu Erneuerung der Kriege und zu Ersetzung der Verluste geborne Geschlecht [der Barciner] ergänzte, indem Mago von seinem Bruder auf Werbung ausgeschickt wurde, in kurzer Zeit das Heer, und machte ihm Muth, den Kampf von neuem zu versuchen. Aber die Krieger, großentheils andere, fochten, für eine in wenigen Tagen so oft besiegte Partei, gleichwie mit demselben Muthe wie früher, also auch mit demselben Erfolge. Ueber achttausend Mann fielen, nicht viel weniger als tausend wurden gefangen mit achtundfünfzig Feldzeichen, auch wurden viele Gallische Rüstungen erbeutet, goldene Halsketten und Armspangen eine große Zahl. Auch zwei angesehene Häuptlinge der Gallier — sie hießen Mönicaptus und Civismarus — blieben in diesem Treffen; acht Elephanten wurden gefangen, drei erlegt. Da die Lage der Dinge in Hispanien jetzt so günstig war, so hielten es die Römer endlich für beschämend, daß die Stadt Saguntus, die Veranlassung des Krieges, nun bereits in's achte [l. fünfte] Jahr in Feindeshänden sey. Daher nahmen sie diesen Ort, die Punische Besatzung mit Gewalt vertreibend, wieder ein, gaben ihn den alten Bewohnern, welche der Sturm des Krieges übrig gelassen hatte, zurück, bezwangen die Turdetaner, welche den Saguntern den Krieg mit den Carthagern zugezogen hatten, verkauften sie zu Sclaven und zerstörten ihre Stadt.

43. Dieß waren die Ereignisse in Hispanien während des Consulates des Quintus Fabius und Marcus Claudius.

In Rom hatten die neuen Bürgertribunen kaum ihr Amt angetreten, als der Bürgertribun Lucius Metellus die Censoren Publius Furius und Marcus Atilius vor das Volksgericht beschied. Sie hatten ihm im vorigen Jahre als Schatzmeister sein Pferd genommen, ihn aus seinem Bezirke gestoßen, und zum Steuersassen gemacht, weil er die Verschwörung, Italien zu verlassen, bei Cannä angestiftet hatte. Jedoch mit Hülfe der neun übrigen Tribunen wurde ihnen untersagt, sich während ihrer Amtsverwaltung zu verantworten, und sie blieben unangefochten. Ihre Beendigung der Schatzung durch das Opfer hinderte der Tod des Publius Furius. Marcus Atilius legte sein Amt nieder. Die Consulswahl hielt der Consul Quintus Fabius Maximus. Zu Consuln wurden zwei Abwesende gewählt, Quintus Fabius Maximus, des Consuls Sohn, und Tiberius Sempronius Gracchus zum zweitenmale. Prätoren wurden, Marcus Atilius die dermaligen adeligen [Curulischen] Aedilen Publius Sempronius Tuditanus und Cneus Fulvius Centumalus, nebst Marcus Aemilius Lepidus. Es wird berichtet, in diesem Jahre hätten die adeligen Aedilen zum erstenmale vier Tage nach einander Bühnenspiele gegeben. Der Aedil Tuditanus war Derselbe, welcher bei Cannä, als Andere von Schrecken über der großen Niederlage gelähmt waren, mitten durch die Feinde sich durchschlug [XXII, 50.]. Nach Beendigung der Wahlen wurden auf den Antrag des Consuls Quintus Fabius die neuernannten Consuln nach Rom beschieden, wo sie ihr Amt antraten, und den Senat über die Führung des Krieges, über ihre und der Prätoren Posten und über die Zahl der Heere und deren Befehlshaber befragten.

44. Und zwar wurden die Posten und Heere vertheilt, wie folgt: der Krieg gegen Hannibal wurde den Consuln anvertraut, und von den Heeren das eine, welches Sempronius selbst, das andere, welches der Consul Fabius gehabt hatte. Jedes derselben bestand aus zwei Legionen. Der Prätor Marcus Aemilius, welchem das Loos die Rechtspflege über die Fremden zutheilte, sollte diese an seinen Amtsgenossen, den Stadtprätor Marcus Atilius abgeben, und Luceria zum Posten erhalten, nebst den zwei Legionen, welche der nunmehrige Consul Quintus Fabius als Prätor befehligt hatte. Publius Sempronius erhielt seinen Posten in Ariminum, Cneus Fulvius bei Suessula, jeder ebenfalls mit zwei Legionen, und zwar sollte Fulvius die Stadtlegionen hinführen, Tuditanus die seinigen von Manius Pomponius übernehmen. Bestätigt im Befehle und auf ihren bisherigen Posten wurden Marcus Claudius in Sicilien, so weit sich Hiero's Reich erstreckt hätte, der Proprätor Lentulus in der alten Provinz; Titus Otacilius bei der Flotte (neue Heere wurden nicht hinzugefügt); Marcus Valerius in Griechenland und Macedonien mit seiner bisherigen Legion und Flotte, Quintus Mucius auf Sardinien mit dem alten, aus zwei Legionen bestehenden, Heere; Cajus Terentius im Picenischen, mit der Einen Legion, welche er bereits befehligte. Ausserdem wurde die Aushebung von zwei Legionen für die Stadt und von zwanzigtausend Bundesgenossen befohlen. Dieß waren die Feldherrn, Dieß die Truppen, womit die Römer ihren Staat gegen so viele theils schon ausgebrochene theils erwartete Kriege schirmten.

Nachdem die Consuln die beiden Stadtlegionen ausgehoben, und Ergänzungen für die Uebrigen ausgelesen, so brachten sie, vor ihrem Aufbruche aus der Stadt, Sühnopfer wegen der einberichteten Schreckzeichen. Mauer und Thore waren vom Blitze getroffen worden, und zu Aricia hatte es sogar in den Jupiterstempel eingeschlagen. Auch mancherlei Täuschungen des Gesichtes und Gehörs wurden für wirklich geschehen angenommen. Auf dem Flusse bei Tarracina sah man Kriegsschiffe, obgleich keine dort waren; im Tempel des Jupiter Vitilinus, der auf der Mark von Compsa steht, sollten Waffen geklirrt, der Fluß zu Amiternum sollte blutig geflossen seyn. Nachdem die Consuln diese Zeichen nach der Weisung der Oberpriester gesühnt hatten, gingen sie — Sempronius in's Lucanische, Fabius nach Apulien. Der Vater [Fabius] kam als Unterfeldherr seines Sohnes in das Lager bei Suessula. Als ihm der Sohn entgegenging, schritten die Lictoren aus Ehrfurcht vor dem hohen Manne ohne Denselben anzurufen vor dem Sohne her, und schon war der Greis an eilf Beilträgern vorbeigeritten, als der Sohn den letzten aufforderte, Acht zu geben, und Dieser Demselben zurief: „Er solle absteigen." Jetzt erst sprang der Alte herab mit den Worten: „Ich wollte nur sehen, Sohn, ob du gehörig wüßtest, daß du Consul bist."

45. In dieses Lager kam heimlich in der Nacht mit drei Sclaven der Arpiner Dasius Altinius, und erbot sich, gegen Belohnung Arpi zu verrathen. Als Fabius Dieß im Kriegsrathe vortrug, meinten Mehrere, „man sollte als Ueberläufer diesen doppelsinnigen Feind beider Theile peitschen und hinrichten, der nach der Niederlage bei Cannä, als ob

mit dem Glücke auch die Treue wechseln müßte, zu Hannibal sich geschlagen und Arpi mit sich zum Abfalle verleitet hätte, nun aber, da Roms Macht gegen seine Hoffnung und Wünsche gleichsam wieder auferstehe, offenbar noch schändlicher die früher Verrathenen mit einem neuen Verrathe entschädigen wolle; der immer äusserlich mit diesem, im Herzen mit dem andern Theile es halte, ein treuloser Verbündeter, ein nichtiger Feind; nächst den Verräthern von Falerii [V, 27.] und von Pyrrhus möge er das dritte warnende Beispiel für Ueberläufer werden." — Dagegen sprach Fabius, des Consuls Vater: „das heiße, uneingedenk der Zeitumstände mitten in der Hitze des Krieges, als wenn Friede wäre, über Jeden rücksichtslos entscheiden wollen, wenn man, während darauf hinzuarbeiten und zu denken sey, daß wo nur immer möglich kein Verbündeter vom Römischen Volke abfalle, hierauf nicht denke, wohl aber ein warnendes Beispiel aufgestellt verlange, falls Jemand umkehre, und sich wieder zu den alten Freunden wende. Wenn von den Römern wegzugehen gestattet, zu ihnen zurückzukehren, nicht gestattet sey, Wer noch zweifeln könne, daß in Kurzem Rom sich von seinen Bundesgenossen verlassen, und Alles in Italien an die Pöner durch Verträge gekettet sehen werde? Indessen sey er weit entfernt zu rathen, daß man dem Altinius irgend traue; aber er wolle einen Mittelweg vorschlagen. Man solle Denselben für jetzt weder als Feind noch als Verbündeten behandeln, sondern in freier Haft, nicht ferne vom Lager, in irgend einer treuen Stadt, so lange der Krieg währe, behalten; nach Beendigung des Krieges könne man sodann erwägen, ob der frühere Abfall mehr Strafe, oder

die jetzige Umkehr mehr Verzeihung verdiene." Dem Fabius wurde beigestimmt, Altinius in Ketten gelegt, und mit seinen Begleitern zur Verwahrung abgegeben, deßgleichen befohlen, eine beträchtliche Summe Goldes, welche er mitgebracht hatte, ihm aufzubewahren. Zu Cales durfte er von einer Wache begleitet bei Tage frei herumgehen; Nachts wurde er eingeschlossen gehalten. — Zu Arpi vermißten und suchten ihn zuerst die Seinigen; bald verbreitete sich das Gerücht in der ganzen Stadt, und es entstand ein Auflauf, weil der angesehenste Mann verschwunden war; und aus Furcht vor einer Umwälzung wurden sogleich Boten an Hannibal gesendet. Der Pöner war keineswegs darüber aufgebracht, einmal weil er ihn als einen zweideutigen Menschen schon lange in Verdacht hatte, und dann weil er jetzt einen Vorwand erhielt, die Güter eines so reichen Mannes in Besitz zu nehmen und zu verkaufen: um jedoch die Leute glauben zu machen, er habe nicht sowohl aus Habsucht als im Zorn gehandelt, so verband er seine Gier noch mit Grausamkeit,*) ließ Frau und Kinder des Altinius in sein Lager holen, zuerst über dessen Flucht, sodann über den Betrag des zu Hause zurückgelassenen Goldes und Silbers peinlich vernehmen, und nachdem er Alles genugsam erkundet hatte, sie lebendig verbrennen.

46. Fabius brach von Suessula auf und schickte sich an, zuerst Arpi zu stürmen. Nachdem er sich in einer Entfernung von etwa fünfhundert Schritten gelagert, beschauete er

*) Crudelitatem quoque aviditati addidit, nach Stroths Vermuthung.

aus der Nähe die Lage der Stadt und ihre Mauern, und beschloß, gerade die am meisten befestigte Seite anzugreifen, welche er am wenigsten sorgfältig bewacht sah. Nachdem er Alles, was zum Sturm auf Städte dienlich ist, herbeigeschafft, las er die tüchtigsten Hauptleute im ganzen Heere aus, stellte tapfere Tribunen an ihre Spitze, und untergab ihnen sechshundert Mann — so viele däuchten ihm hinlänglich, — mit dem Befehle, wenn die vierte Nachtwache angeblasen würde, an jener Stelle Leitern anzulegen. Es befand sich dort ein niedriges und enges Thor zu einer einsamen durch einen öden Theil der Stadt führenden Gasse. An dieses Thor sollten sie, nach Ersteigung der Mauer, sich machen, von innen die Riegel aufsprengen, und sobald sie diesen Theil der Stadt in Besitz hätten, mit dem Horn ein Zeichen geben, damit auch die übrigen Truppen herbeikämen: er wolle Alles bereit und schlagfertig halten. Dieß wurde rasch gethan; und ein Umstand, der dem Unternehmen hinderlich zu werden schien, trug am meisten dazu bei, dasselbe zu verbergen. Ein um Mitternacht anfangender Platzregen, der die Hüter und Wächter nöthigte, von ihren Posten wegzulaufen und ein Obdach zu suchen, machte, daß man anfangs, von dem Rauschen des in Strömen sich ergießenden Sturmes, vom Getöse der das Thor Erbrechenden Nichts hörte, und wiegte später, als er nachließ und gleichförmiger zu Ohren drang, einen großen Theil der Bevölkerung in tiefen Schlaf. Als sie das Thor inne hatten, erhielten die auf dem Wege in gleichen Zwischenräumen aufgestellten Hornbläser Befehl zu blasen, um den Consul herbeizurufen. Sobald Dieß, wie verabredet

war, geschah, hieß der Consul das Heer ausrücken, und zog kurz vor Tage durch das erbrochene Thor ein in die Stadt.

47. Jetzt erst wurden die Feinde wach, indem auch der Regen bereits aufhörte und der Tag anbrach. Hannibal hatte eine Besatzung von beinahe fünftausend Kriegern in der Stadt, und die Arpiner selbst waffneten dreitausend Mann. Diese wurden von den Pönern, um im Rücken nichts Verdächtiges zu haben, vorhin dem Feinde entgegengestellt. Man focht zuerst im Dunkeln und in den engen Gassen. Da die Römer nicht bloß die Straßen, sondern auch die dem Thore nächsten Gebäude besetzt hatten, um nicht von oben herab beschossen und verwundet werden zu können, so erkannten sich einander einige Arpiner und Römer und es entspannen sich hieraus Unterredungen. Letztere fragten: „womit die Römer an ihnen es verschuldet, oder womit die Pöner es um sie verdient hätten, daß sie, Italier, für Ausländer und mit Barbaren Krieg führeten gegen ihre alten Bundesgenossen, die Römer und Italien an Africa zinsbar und steuerpflichtig machten?“ Die Arpiner hingegen entschuldigten sich damit, daß sie, ohne irgend Etwas zu wissen, von ihren Häuptern an die Pöner verkauft, von einigen Wenigen überlistet und unterdrückt seyen. Als einmal der Anfang gemacht war, redeten Mehrere mit Mehreren. Endlich wurde der Stadtvorsteher Arpi's von den Seinigen zum Consul geführt, mitten zwischen Feldzeichen und Schlachtreihen Wort und Handschlag gegeben, und plötzlich wandten die Arpiner ihre Waffen für die Römer gegen die Carthager. Auch beinahe tausend Hispanier gingen, ohne sich bei Fabius etwas Weiteres, als freien Abzug für die Punische Besatzung auszudingen, mit ihren Feldzeichen zu dem Consul über. Den Carthagern öffnete man die Thore, ließ sie wortgetreu abziehen, und sie gelangten unangefochten zu Hannibal nach Salapia. So kam Arpi, ohne Beschädigung irgend Jemands, ausser des Einen alten Verräthers und neuen Ueberläufers, wieder an die Römer. Den Hispaniern wurde doppelter Mundvorrath ausgesetzt, und sie leisteten dem Freistaate sehr oft tapfere und treue Dienste. — Als der eine Consul in Apulien, der andere in Lucanien stand, kamen hundertundzwölf edle Campanische Reiter, welche, aneblich um in Feindesland zu plündern, mit Erlaubniß ihrer Obern Capua verlassen hatten, in das Römische Lager auf der Höhe von Suessula. Sie sagten dem Vorposten, Wer sie wären, und daß sie den Prätor zu sprechen wünschten. Cneus Fulvius befehligte im Lager. Als es Diesem gemeldet wurde, hieß er Zehn von ihnen ohne Waffen vor sich führen, und nahm, als er ihr Begehren vernommen, — sie baten aber einzig um Zurückgabe ihrer Güter nach Capua's Wiedereroberung, — Alle in Römischen Schutz auf. — Auch der andere Prätor Sempronius Tuditanus erstürmte die Stadt Aternum. Ueber siebentausend Menschen wurden gefangen, mit einer beträchtlichen Summe Kupfer- und Silbergeldes. — In Rom wüthete eine schreckliche Feuersbrunst zwei Nächte und Einen Tag. Alles zwischen dem Salzmarkte und dem Carmentalischen Thore nebst dem Aequimälium und der Jugarischen Straße brannte ab. Auch in den Tempeln der Fortuna, der Mutter Matuta und der Spes ausserhalb des Thores verzehrte die weit um sich greifende Flamme göttliches und menschliches Eigenthum in Menge.

48. In demselben Jahre dehnten die beiden Cornelier, Publius und Eneus, da ihnen in Hispanien das Glück so günstig war, und sie theils viele alte Bundesgenossen wieder gewannen, theils viele neue erhielten, ihre Hoffnungen sogar nach Africa hinüber aus. Syphax, König der Numidier, war auf einmal ein Feind der Carthager geworden. An Diesen schickten sie drei Hauptleute als Gesandte, um ein Freundschaftsbündniß mit ihm zu machen und ihn zu versichern, wenn er fernerhin die Carthager mit seinen Waffen bedränge, so werde er Senat und Volk zu Rom sich dadurch zu Dank verpflichten, und sie Beide werden sich bemühen, es bei der ersten Gelegenheit ihm reichlich zu vergelten. Diese Gesandtschaft war dem Numidier willkommen, und als er, im Gespräche mit den Gesandten über die Art Krieg zu führen, die Ansichten dieser alten Krieger hörte, so erkannte er, durch Vergleichung eines so geregelten Waffendienstes, wie Vieles er selbst noch nicht verstehe. Da bat er sie, „das Erste, was sie ihm als gute und getreue Bundesgenossen thäten, möchte seyn, daß ihrer Zwei von ihrer Sendung Bericht an ihre Feldherrn brächten, Einer als Lehrmeister im Kriegswesen bei ihm bliebe. Das Numidische Volk, im Fußkriege unerfahren, sey bloß zu Pferde fertig und brauchbar. So hätten schon seit dem Anbeginne des Volkes ihre Voreltern Kriege geführt, so wären auch sie von Jugend auf es gewöhnt. Er habe aber einen Feind, der auf sein Fußvolk vertraue; wolle er Demselben an Kraft und Stärke gleichkommen, so müsse auch er Fußvolk sich verschaffen, und hierzu habe sein Reich Leute im Ueberfluß, aber die Kunst sie zu waffnen, aufzustellen und abzurichten verstehe man nicht. Alles sey bei

ihnen, wie in einem zufällig zusammengelaufenen Haufen, wild und planlos." — Die Gesandten erklärten sich bereit, für jetzt seinen Wunsch zu erfüllen, ließen sich jedoch versprechen, daß er, falls ihre Feldherrn die Sache nicht genehmigten, Jenen alsbald zurückschicken wollte. Der bei dem Könige Verbleibende, hieß Quintus Statorius. Mit den beiden andern Römern schickte der Numidier Gesandte nach Hispanien, um die Bekräftigung des Römischen Feldherrn zu erhalten. Eben Denselben gab er auf, sofort die Numidier, welche bei den Carthagischen Heeren als Hülfsvölker dieneten, zum Uebergange zu verleiten. Statorius aber hob dem Könige aus der zahlreichen jungen Mannschaft Fußgänger aus, reihete sie möglichst nach Römischer Weise ein, lehrte sie in Stellung und Lauf den Feldzeichen folgen, Reihe und Glied halten, und richtete sie in Schanzarbeit und andern Obliegenheiten des Kriegers dergestalt ab, daß der König in Kurzem auf sein Fußvolk sich eben so gut verlassen konnte, als auf seine Reiterei, und in einer geordneten Feldschlacht seine Feinde, die Carthager, besiegte. Auch den Römern in Hispanien verschaffte die Ankunft der königlichen Abgesandten großen Vortheil. Denn auf die Kunde davon gingen die Numidier häufig über. So entstand Freundschaft zwischen Syphax und den Römern. Als die Carthager Dieß erfuhren, schickten sie alsbald Gesandte an Gala, den König des andern Theiles von Numidien, dessen Bewohner Massylier heißen. *)

*) Numidien zerfiel damals in zwei Staaten, Massylien (westlicher, gegen die Meerenge hin), wo Gala; Massäsylien (östlicher, im heutigen Algier), wo Syphax herrschte.

49. Gala hatte einen Sohn, Masinissa, erst siebzehn [l. siebenundzwanzig] Jahre alt, aber von so ausgezeichneten Anlagen, daß man schon damals voraussah, er werde das Reich, welches er einst erben sollte, viel größer und mächtiger hinterlassen. Die Gesandten stellten vor: „dieweil Syphax an die Römer sich angeschlossen habe, um, durch die Verbindung mit demselben, den Königen und Völkern Africa's gegenüber mächtiger zu seyn, so verlange es auch Gala's Vortheil, sich ungesäumt an die Carthager anzuschließen, ehe Syphax nach Hispanien oder die Römer nach Africa übergingen. Syphax könne, so lange er vom Römischen Bündnisse noch weiter Nichts als den Namen habe, erdrückt werden." Gala wurde, da sein Sohn die Führung dieses Krieges sich ausbat, leicht überredet, ein Heer auszuschicken, welches, vereinigt mit den Schaaren der Carthager, in einer großen Schlacht den Syphax überwand. Dreißigtausend Mann sollen in diesem Treffen geblieben seyn. Syphax entfloh mit wenigen Reitern vom Wahlplatze zu den Maurusischen Numidiern (Diese wohnen am äussersten Ende, dem Weltmeere nahe, Gades gegenüber), und waffnete, da auf den Ruf von ihm aller Orten her die Eingebornen ihm zuströmten, in Kurzem ein zahlreiches Heer. Jedoch, ehe er mit diesem in das nur durch die schmale Meerenge getrennte Hispanien überginge, kam Masinissa mit seinen siegreichen Truppen heran, und führte hier für sich allein, ohne irgend eine Unterstützung von Seite der Carthager, auf das ruhmvollste den Krieg mit Syphax. — In Hispanien geschah nichts Erwähnenswerthes, ausser daß die Römischen Feldherrn die Celtiberische Mannschaft für denselben Sold, wel-

chen sie von den Carthagern ausbedungen hatte, zu sich herüberzogen und über dreihundert der vornehmsten Hispanier nach Italien schickten, um ihre unter Hannibals Hülfsvölkern dienenden Landsleute zum Uebergange zu verleiten. Das Einzige von diesem Jahre in Hispanien Denkwürdige ist, daß diese Celtiberier die allerersten Söldner waren, welche die Römer je in ihrem Lager hatten.

VOLUME 12

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Assessor bei dem evangelischen Consistorium und Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Zwölftes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1829.

Titus Livius

Titus Livius

Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Assessor bei dem evangelischen Consistorium und Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Dritte Abtheilung.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 2 9.

Inhalt des fünfundzwanzigsten Buchs.

Jahr Roms 539. 540.

Publius Scipio, nachher Africanus genannt, wird vor der gesetzlichen Zeit Aedil. Cap. 2. Hannibal nimmt mit Hülfe junger Tarentiner, welche Nachts, angeblich auf die Jagd, ausgehen, die Stadt Tarentum ein, mit Ausnahme der Burg, in welche die Römische Besatzung floh. Cap. 7—11. Die Apollospiele werden eingeführt, gemäß den Weissagungen des Marcius, welche die Niederlage bei Cannä voraus verkündet hatten. Cap. 12. Die Consuln Quintus Fulvius und Appius Claudius kämpfen glücklich mit dem Punischen Heerführer Hanno. Cap. 13. 14. Der Proconsul Tiberius Sempronius Gracchus, wird von einem Lucaner, seinem Gastfreunde, in einen Hinterhalt geführt und von Mago getödtet. Cap. 15—17. Centenius Penula, welcher als Hauptmann diente, bittet sich vom Senate ein Heer aus, mit dem Versprechen, wenn ihm seine Bitte gewährt würde, den Hannibal zu besiegen; er erhält achttausend Mann, wird Heerführer, liefert dem Hannibal ein Treffen und fällt mit seinen Truppen. Cap. 19. Der Prätor Cneus Fulvius ist gegen Hannibal unglücklich in einem Treffen, worin sechzehntausend Mann bleiben, er selbst mit zweihundert Reitern entrinnt. Cap. 20. 21. Capua wird von den Consuln Quintus Fulvius und Appius Claudius berennt. Cap. 22. Claudius Marcellus erobert im dritten Jahre Syracusä und zeigt sich als einen ausserordentlichen Mann. Im Getümmel der Eroberung wird Archimedes, in seine Sandzeichnungen vertieft, niedergestoßen. Cap. 23—31. Die Scipionen Publius und Cneus finden in Hispanien, nach so vielen und so großen Siegen, ein trauriges Ende, indem sie im achten Jahre ihres Abganges nach Hispanien, beinahe

mit ihren sämmtlichen Truppen umkommen, und der Besitz dieses Landes wäre verloren, wenn nicht der Römische Ritter Lucius Marcius durch seine Tapferkeit und Thätigkeit die Reste des Heeres gesammelt, welches, von ihm angefeuert, die beiden Lager der Feinde erobert. Gegen siebenunddreißigtausend Feinde bleiben, gegen tausend achthundertunddreißig gerathen in Gefangenschaft und große Beute wird gemacht. Marcius erhält [von seinen Kriegern] den Namen Feldherr. Cap. 32—39.

Fünfundzwanzigstes Buch.

---

1. Während Dieses in Africa und in Hispanien vorging, brachte Hannibal den Sommer in der Mark von Tarentum hin mit der Hoffnung, dieser Stadt durch Verrath sich zu bemächtigen. Unterdessen fielen die minder bedeutenden Städte des Tarentinischen und Sallentinischen Gebietes zu ihm ab. In derselben Zeit kehrten im Bruttischen von den zwölf Völkerschaften, welche im vorigen Jahre zu den Pönern abgefallen waren, Consentia und Thurii unter die Obhut des Römischen Volkes zurück. Und es wären noch Mehrere zurückgekehrt, wenn nicht Titus Pomponius Vejentanus, ein Obrister der Bundesgenossen, der durch mehrere glückliche Streifzüge im Bruttischen zu dem Ansehen eines ordentlichen Feldherrn gekommen war, mit einem zusammengerafften Heere dem Hanno ein Treffen geliefert hätte. In

diesem wurde eine große Menge Menschen, — jedoch nur ein ungeordneter Schwarm von Bauern und Sclaven, getödtet oder gefangen, und der geringste Verlust war der, daß unter Andern auch der Obriste selbst in Gefangenschaft gerieth, er, der nicht nur hier das unbesonnene Gefechte herbeigeführt hatte, sondern auch früher als Staatspächter durch alle mögliche Schelmereien sowohl gegen das gemeine Wesen als gegen die Pachtvereine unredlich und schädlich gewesen war. Der Consul Sempronius lieferte im Lucanischen mehrere kleine Gefechte, deren keines Erwähnung verdient, und eroberte mehrere unbedeutende Städte der Lucaner. — Jemehr der Krieg sich in die Länge zog, und Glück und Unglück einen immerwährenden Wechsel nicht nur in der äussern Lage, sondern gleich sehr in der Stimmung der Menschen herbeiführten, je größer wurde auch der Bürger Hang zu heiligen Uebungen und zwar großentheils ausländischen, daß man hätte glauben sollen, entweder die Menschen oder die Götter seyen plötzlich Andere geworden. Und bald wurden nicht bloß insgeheim und innerhalb der Häuser die Römischen Gebräuche abgethan, sondern auch auf der Straße, dem Markte und dem Capitolium sah man einen Haufen Weiber, welche weder opferten noch zu den Göttern beteten nach heimathlicher Weise. Opferpriester und Wahrsager hatten der Gemüther sich bemächtigt, und ihre Zahl wuchs durch die Menge von Landleuten, welche Mangel und Furcht von ihren im langen Kriege unangebauten und gefährdeten Feldern in die Stadt getrieben hatte, so wie durch den von fremdem Wahne leicht zu schöpfenden Gewinn eines Gewerbes, welches sie wie eine förmlich gestattete Kunst betrieben. Anfangs hörte man die

Rechtschaffenen für sich ihren Unwillen äussern, darauf gelangte die Sache auch vor die Väter und wurde Gegenstand einer öffentlichen Beschwerde. Als die Aedilen und die peinlichen Dreier [triumviri capitales], vom Senate wegen ihrer Duldung dieses Unfuges hart angelassen, — jenen Schwarm vom Markte wegschaffen und die Opferanstalten sprengen wollten, so fehlte nicht viel, daß man sich an ihnen vergriffen hätte. Da man sah, das Unwesen sey bereits allzugewaltig geworden, als daß die Unterbehörden demselben zu steuern vermöchten, so gab der Senat dem Stadtprätor Marcus Atilius den Auftrag, das Volk von diesen Andächteleien zu befreien. Dieser las in der Volksversammlung den Senatsbeschluß vor und machte bekannt: „Wer Wahrsagebücher, oder Gebetformeln, oder eine schriftliche Anweisung zum Opfern besitze, habe alle diese Bücher und Schriften vor dem ersten April ihm auszuliefern; und Niemand solle an öffentlicher oder geweihter Stätte nach neuen oder ausländischen Gebräuchen opfern."

2. Es starben auch mehrere Staatspriester in diesem Jahre: der Hohepriester Lucius Cornelius Lentulus, der Oberpriester Cajus Papirius Maso, ein Sohn des Cajus, der Vogelschauer Publius Furius Philus, und Cajus Papirius Maso, Sohn des Lucius, Einer von den Zehnern des Götterdienstes. Zu Oberpriestern wurden an die Stelle des Lentulus, Marcus Cornelius Cethegus, an die Stelle des Papirius, Cneus Servilius Cäpio gewählt. Vogelschauer wurde Lucius Quinctius Flamininus, Zehner des Götterdienstes Lucius Cornelius Lentulus. — Die Zeit der Consulswahlen kam bereits heran; weil man jedoch die im Felde

stark beschäftigten Consuln nicht abrufen wollte, so ernannte der Consul Tiberius Sempronius der Wahlen halber einen Dictator, den Cajus Claudius Centho. Dieser ernannte zu seinem Reiterobristen den Quintus Fulvius Flaccus. Unter dem Vorsitze des Dictators wurden gleich am ersten Volkstage zu Consuln erwählt Quintus Fulvius Flaccus,* der Reiterobriste, und Appius Claudius Pulcher, welcher als Prätor in Sicilien befehligt hatte. Hierauf wurden Prätoren — Cneus Fulvius Flaccus, Cajus Claudius Nero, Marcus Junius Silanus, Publius Cornelius Sulla. Nach Beendigung der Wahlen legte der Dictator sein Amt nieder. Adeliger Aedil war in diesem Jahre, mit Marcus Cornelius Cethegus, Publius Cornelius Scipio, welcher später den Beinamen Africanus erhielt. Als Diesem bei seiner Bewerbung um das Aedilenamt die Bürgertribunen sich widersetzten und behaupteten, man dürfe keine Rücksicht auf ihn nehmen, weil er das für die Bewerbung gesetzliche Alter noch nicht habe, so sprach Scipio: „wenn mich alle Quiriten zum Aedilen machen wollen, so bin ich alt genug." Und nun eilten alle Bürger mit solcher Gunst für ihn zur Abstimmung Jeder in seinem Bezirke, daß die Tribunen alsbald von ihrem Versuche abstanden. Die Spende der Aedilen war folgende. Sie hielten die Römischen Spiele für die damaligen Vermögensverhältnisse prachtvoll, und feierten dieselben Einen Tag; auch wurde in jede Straße ein Maß Oehl vertheilt. Von den Bürgerädilen Lucius Villius Tappulus und Marcus Fundanius Fundulus wurden mehrere Frauen wegen schlechten Lebenswandels vor dem Volke angeklagt, und etliche Derselben, als schuldig erklärt, verbannt. Die bürgerlichen Spiele wur-

den zwei Tage lang gefeiert, und der Spiele halber dem Jupiter ein Schmaus gegeben.

3. Quintus Fulvius Flaccus, zum drittenmale Consul, und Appius Claudius traten ihr Amt an. Auch die Prätoren looseten um ihre Posten: Publius Cornelius Sulla erhielt die Rechtspflege in der Stadt und über die Fremden, in welche bisher zwei Prätoren sich getheilt hatten, Cneus Fulvius Flaccus Apulien, Cajus Claudius Nero Suessula, Marcus Junius Silanus Tuscien. Den Consuln wurde der Krieg gegen Hannibal, Jedem mit zwei Legionen, angewiesen, der Eine sollte die Seinigen vom vorjährigen Consul Quintus Fabius, der Andere von Fulvius Centumalus übernehmen. Von den Prätoren sollte Fulvius Flaccus die unter dem Prätor Aemilius in Luceria stehenden, Nero Claudius, die unter Cajus Terentius im Picenischen gestandenen Legionen erhalten. Ergänzungen für dieselben sollte Jeder sich selbst ausheben. Marcus Junius erhielt für Tuscien die vorjährigen Stadtlegionen. Tiberius Sempronius Gracchus und Publius Sempronius Tuditanus wurden im Befehle und auf ihren Posten in Lucanien und Gallien bei ihren bisherigen Heeren bestätigt, deßgleichen Publius Lentulus in Sicilien im Umfange der alten Provinz, Marcus Marcellus vor Syracusä, und so weit Hiero's Reich sich erstreckt habe; Titus Otacilius bei der Flotte; in Griechenland Marcus Valerius; auf Sardinien Quintus Mucius Scävola; in beiden Hispanien die Cornelier Publius und Cneus. Zu den alten Heeren hoben die Consuln zwei Stadtlegionen aus, und die Gesammtzahl der Legionen betrug in diesem Jahre dreiundzwanzig. — In der Aushebung hinderte die Consuln das

Benehmen des Marcus Postumius von Pyrgi, welches beinahe einen großen Aufstand herbeiführte. Postumius war Staatspächter, und seines Gleichen in Trug und Habsucht hatte man seit vielen Jahren Keinen gehabt ausser Titus Sempronius Vejentanus, welchen bei seiner unbesonnenen Plünderung Lucaniens im vorigen Jahre die Carthager unter Hanno's Anführung gefangen hatten. Diese Beiden hatten, weil bei den Zufuhren zu den Heeren der Staat für die Beschädigungen durch Stürme haftete, nicht nur fälschlich Schiffbrüche erlogen, sondern auch die der Wahrheit gemäß von ihnen gemeldeten waren Wirkung ihrer Tücke, nicht eines Unfalls. Alte, schadhafte Schiffe befrachteten sie mit wenigen werthlosen Sachen, versenkten dieselben auf hoher See, nahmen die Schiffer in bereitgehaltene Boote auf, und logen nun, die Fracht sey vielfach größer und theurer gewesen. Dieser Betrug war dem Prätor Marcus Atilius im vorigen Jahre angezeigt und von Demselben dem Senate gemeldet, jedoch vom Senate durch keinen Beschluß geahndet worden, weil die Väter unter den gegenwärtigen Verhältnissen den Stand der Staatspächter nicht kränken wollten. Das Volk aber war strenger gegen den Betrug, und zwei Bürgertribunen, Spurius und Lucius Carvilius wurden endlich durch den allgemeinen Unwillen und Schimpf, der auf der Sache lag, aufgeregt, den Marcus Postumius zu belangen und auf eine Geldbuße von zweimalhunderttausend Kupferaß anzutragen. Als der Tag des Rechtens hierüber kam, und das Volk so zahlreich in der Versammlung sich einfand, daß der freie Platz auf dem Capitolium die Menge kaum faßte, so schien für Postumius, nach gehaltener Vertheidigung, nur noch Eine

Hoffnung übrig, wenn sein naher Verwandte, der Bürgertribun Cajus Servilius Casca, bevor die Bezirke zur Abstimmung gerufen würden, Einsprache thäte. Nach Abhörung der Zeugen ließen die Tribunen das Volk Platz machen, und die Urne wurde hergebracht, um durch das Loos die Ordnung im Abstimmen entscheiden zu lassen. Unterdessen drangen die Staatspächter in Casca, er solle die Versammlung für den heutigen Tag auflösen. Das Volk schrie dagegen laut; und zufällig saß Casca zu äusserst auf der andern Bank, von Furcht und Scham gleichzeitig hin und her bewegt. Da er schlechten Beistand gewährte, so drangen die Staatspächter über den leeren Stimmplatz hin unter Diejenigen, welche ihn hatten räumen müssen, im Keile ein,*) zankend sowohl mit dem Volke als mit den Tribunen. Und schon war ein Handgemenge nahe, als der Consul Fulvius zu den Tribunen

*) Die Handschriften sind hier verdorben; unter den mancherlei Conjecturen genügt keine ganz, und daher wohl auch die des Uebersetzers nicht, welcher, an die Putean. Handschrift vornämlich sich anschließend, einstweilen liest: per vacuum — in submotos loco — cuneo irruperunt, und unter vacuum, substantive genommen, den vom Volke auf Verlangen der Tribunen wie es oben hieß, geräumten Platz oder Stimmort versteht, über welchen hier die Pächter im Keile eindrangen auf die submotos loco, i. e. quos tribuni loco submoverant. Ein zweiter Vorschlag des Uebersetzers wäre, statt in zu lesen eo sc. Casca, d. h. per vacuum eo submoto locum cuneo irruperunt; zu deutsch: als die Staatspächter, ihn (den Casca) wegdrückend, auf den leeren (vom Volke geräumten) Stimmplatz im Keile eindrangen. Für diese Erklärung scheint im folgenden Capitel das locum occupasse zu sprechen.

sprach: „Sehet ihr denn nicht, daß ihr Nichts mehr geltet, und daß ein Auflauf bevorsteht, wenn ihr nicht die Bürgerversammlung eilig entlasset?“

4. Das Volk ward entlassen, der Senat zusammenberufen, und die Consuln hielten über die gewaltsame und freche Störung der Bürgerversammlung durch die Staatspächter einen Vortrag. „Marcus Furius Camillus, dessen Verbannung den Untergang der Stadt zur Folge gehabt, habe von seinen zürnenden Mitbürgern sich verurtheilen lassen. Vor ihm hätten die Zehner, nach deren Gesetzen man bis diesen Tag lebe, nach ihm hätten viele der Ersten im Staate dem Richterspruche des Volkes sich unterworfen. Nur Postumius von Pyrgi habe dem Römischen Volke sein Stimmrecht entwunden, die Bürgerversammlung gesprengt, die Tribunen um ihr Ansehen gebracht, gegen das Römische Volk eine Schlachtreihe aufgestellt und den Stimmplatz besetzt, um die Tribunen von den Bürgern abzuschneiden und den Aufruf der Bezirke zur Abstimmung zu hindern. Nichts habe die Leute von blutigem Handgemenge zurückgehalten, als die Nachgiebigkeit der Behörden, welche für den Augenblick der Raserei und Frechheit einiger Wenigen gewichen seyen, sich und das Römische Volk hätten besiegen lassen, und einen Gerichtstag, den der Angeklagte mit Waffengewalt verwehren wollte, nach desselben Willen aufgehoben hätten, um den Händel suchenden keinen Anlaß zu geben.“ Als je die Besten, der Abscheulichkeit der Sache gemäß, also sich äusserten, und der Senat den Ausspruch that „diese Gewaltthat sey ein Staatsverbrechen und ein verderbliches Beispiel,“ so gaben alsbald die beiden Carvilier, die Bürgertribunen, das Rech-

1438 Livius Röm. Gesch. Fünfundzwanzigstes Buch.

Nach Roms Erb. 540. Vor Chr. Geb. 212. 1439

ten über die Geldbuße auf, luden den Postumius wegen Hochverrathes vor Gericht und befahlen ihrem Diener, wenn Postumius nicht Bürgen stelle, ihn zu greifen und in's Gefängniß zu führen. Postumius stellte Bürgen, erschien jedoch am festgesetzten Tage nicht. Die Tribunen trugen bei dem Bürgerstande darauf an, und der Bürgerstand faßte den Beschluß: „Wenn Marcus Postumius auf den ersten Mai nicht erscheine und auf die Ladung an diesem Tage nicht antworte, noch seine Abwesenheit genügend entschuldige, so solle Derselbe als Verbannter gelten, seine Habe solle verkauft werden, und es solle Jedermann verboten seyn, ihm Wasser und Feuer zu reichen [er selbst in Acht und Aberacht erklärt seyn]." Sodann belangten sie die übrigen Anstifter des Lärms und Auflaufes Einen nach dem Andern peinlich, verlangten Bürgen von Denselben, und warfen zuerst Diejenigen, welche keine Bürgen stelleten, nachher auch Solche, welche Bürgen hätten stellen können, in's Gefängniß, welcher Gefahr auszuweichen die Meisten in Verbannnung gingen.

5. Solchen Ausgang hatte die Betrügerei der Staatspächter, und die Frechheit, womit sie darauf ihre Betrügerei vertheidigten. Sodann war eine Volksversammlung zur Wahl des Hohepriesters; diese Wahl hielt der neue Oberpriester Marcus Cornelius Cethegus. Drei Bewerber rangen mit einander auf das Eifrigste, der Consul Quintus Fulvius Flaccus, welcher schon zweimal Consul und auch Censor gewesen war; Titus Manlius Torquatus, ebenfalls durch zwei Consulate und durch die Censur ausgezeichnet; und Publius Licinius Crassus, welcher auch um das adelige Aedilenamt sich bewerben wollte. Dieser junge Mann besiegte in

diesem Ehrenstreite jene durch Alter und hohe Aemter Hervorragenden. Vor ihm, seit hundertundzwanzig Jahren, war, ausser Publius Cornelius Calussa, kein Hohepriester gewählt worden, der nicht schon eines der drei höchsten Aemter bekleidet hatte. — Die Consuln brachten die Aushebung schwer zu Stande, weil die geringe Zahl Dienstfähiger für Beides — für zwei neue Stadtlegionen und zur Ergänzung der alten — nicht ausreichen wollte; gleichwohl verbot ihnen der Senat, das Begonnene aufzugeben und ließ sechs Bevollmächtigte ernennen, deren drei diesseits, drei jenseits des fünfzigsten Meilensteins in den Dörfern, Flecken und Gemeinden alle vorhandene Freigebornen beschauen, und Jeden, der zum Waffendienste kräftig genug scheine, zum Wehrmanne machen sollten, auch wenn er das Dienstalter noch nicht hätte. Den Bürgertribunen möchte es gefällig seyn, bei dem Volke darauf anzutragen, „daß Demjenigen, der noch nicht siebzehn Jahre alt zur Fahne schwöre, seine Dienstjahre eben so angerechnet werden, als wenn er im siebzehnten Jahre oder älter in das Heer getreten wäre." Diesem Senatsbeschlusse gemäß hoben die sechs Bevollmächtigten, drei hier, drei dort, die Freigebornen auf dem Lande aus. — Zu derselben Zeit wurde im Senate ein Schreiben des Marcus Marcellus aus Sicilien verlesen über das Gesuch der unter Publius Lentulus dienenden Krieger. Sie waren die Ueberreste des bei Cannä erschlagenen Heeres, nach Sicilien, wie oben gemeldet ward, verwiesen mit der Bestimmung, vor Ende des Punischen Krieges nicht nach Italien zurückgebracht zu werden.

6. Diese schickten mit des Lentulus Erlaubniß die ausgezeichnetsten Reiter und Hauptleute und die Tapfersten vom

Fußvolke der Legionen, als Abgeordnete zu Marcellus in sein Winterlager, und Einer Derselben sprach, auf erhaltene Erlaubniß also: „Marcus Marcellus, wir hätten uns an dich, den Consul, schon in Italien gewandt, sobald der, ob auch nicht ungerechte, doch harte Senatsbeschluß über uns gefället war, wenn wir nicht gehofft hätten, in ein durch den Tod seiner Könige verwirrtes Land zu einem schweren Kriege gegen Sicilier und Pöner zugleich geschickt zu werden und mit unserem Blute und unsern Wunden den Senat zu versöhnen, wie ihn zu der Väter Zeiten die von Pyrrhus bei Heraclea Gefangenen durch den Kampf mit eben demselben Pyrrhus versöhneten. Wiewohl, womit haben wir es verschuldet, daß ihr so zornig auf uns waret oder noch seyd, ihr versammelte Väter! denn beide Consuln und den gesammten Senat glaube ich anzublicken, indem ich dich anblicke, Marcus Marcellus, dich, der nur bei Cannä unser Consul hätte seyn dürfen, so stände es mit dem Staate und mit uns jetzt besser. Gestatte mir, ich bitte, bevor ich unser Loos beklage, von dem Verbrechen, dessen wir bezüchtigt werden, uns zu reinigen. Wenn nicht durch der Götter Zorn, nicht durch das Verhängniß, nach dessen Gesetze die unabänderliche Reihenfolge der menschlichen Ereignisse sich bildet, wenn wir durch Schuld bei Cannä zu Grunde gingen: Wessen Schuld war es denn? Schuld der Krieger oder der Heerführer? Freilich werde ich, der Krieger, niemals Etwas sagen über meinen Feldherrn, zumal da ich weiß, daß der Senat ihm dafür dankte, weil er an des Staates Rettung nicht verzweifelt habe, und daß er nach der Flucht von Cannä Jahr auf Jahr im Befehle bestätigt worden ist. Auch die Andern,

welche jene Niederlage übrig ließ, und welche unsere Kriegstribunen waren, suchen, wie wir hören, und bekleiden Ehrenstellen und führen Heere an. Verzeihet ihr euch selbst und euern Kindern leicht, versammelte Väter! und seyd nur gegen diese Geringen hier so hart? Und für den Consul wie für Andere der ersten Bürger war es keine Schande zu fliehen, als sonst keine Hoffnung übrig blieb; die Krieger aber habt ihr schlechterdings zum Sterben in die Schlacht geschickt? An der Allia floh beinahe das gesammte Heer. In den Gabeln von Caudium übergab es, ohne auch nur Widerstand versucht zu haben, dem Feinde seine Waffen, anderer schmählicher Niederlagen unserer Heere nicht zu gedenken. Dennoch wurde so wenig auf eine Beschimpfung dieser Heere gedacht, daß vielmehr die Stadt von demselben Heere, das von der Allia hinüber nach Veji geflohen war, wieder gewonnen wurde, und daß die, ohne Waffen nach Rom zurückgekehrten Legionen, bewaffnet wieder nach Samnium zurückgeschickt, denselben Feind unter den Jochgalgen brachten, der über diesen ihren Schimpf gejubelt hatte. Das Heer von Cannä aber — kann wohl Jemand ihm Flucht oder Zaghaftigkeit vorwerfen dort, wo über fünfzigtausend Mann gefallen sind? wo der Consul mit nur siebzig Reitern floh? wo Niemand am Leben blieb, als Wen der Feind, des Würgens müde, übrig ließ? — Als man den Gefangenen die Loskaufung verweigerte, lobte man uns allgemein, daß wir dem Staate uns erhalten, uns zum Consul nach Venusia zurückbegeben, etwas gebildet hätten, was für ein ordentliches Heer gelten könnte. Jetzt sind wir schlimmer daran, als bei unsern Vätern die

Gefangenen. Diesen gab man nur andere Waffen, einen andern Dienstrang, einen andern Platz zum Lagerzelt; aber alles Dieses errangen sie durch Einen dem Staate geleisteten Dienst, und durch Ein glückliches Treffen wieder. Ihrer Keiner ward in die Verbannung weggeschickt; Keinem ward die Hoffnung, seine Dienstjahre zu vollenden, genommen; ein Feind endlich wurde ihnen gegeben, mit welchem kämpfend sie entweder ein für allemal ihrem Leben, oder ihrer Schmach ein Ende machen sollten. Wir, denen man Nichts vorwerfen kann, ausser daß wir uns zu Schulden kommen ließen, daß noch etliche Römische Krieger vom Heere bei Cannä übrig sind, wir sind nicht allein ferne von der Heimath und von Italien, sondern auch fern vom Feinde hinweg verwiesen, damit wir absterben in der Verbannung, damit keine Hoffnung, keine Gelegenheit den Schimpf zu tilgen, keine, den Zorn unserer Mitbürger zu sühnen, keine, auch nur ehrenvoll zu sterben, für uns vorhanden sey. Auch bitten wir weder um ein Ende unserer Schmach, noch um einen Lohn der Tapferkeit; nur unsern Muth zu versuchen, unsere Tapferkeit zu üben werde uns erlaubt! Um Arbeit und Gefahr bitten wir, um zu thun, was Männern und was Kriegern ziemt. Schon in's zweite Jahr wird in Sicilien mit ungemeiner Heftigkeit gekriegt; hier erstürmt der Pöner Städte, dort der Römer; Schlachtheere von Fußvolk, von Reitern werden handgemein; bei Syracusä wird zu Wasser und zu Lande gefochten; wir hören das Feldgeschrei der Kämpfenden, das Klirren ihrer Waffen, und müssen hinsitzen lässig und unthätig, als wenn wir keine Arme, keine Waffen hätten! Mit Sclavenlegionen hat der Consul Tiberius Sempronius schon so oft dem Feinde Feldschlachten geliefert. Sie haben ihrer Arbeit Lohn, die Freiheit und das Bürgerrecht. Als Sclaven wenigstens, für diesen Krieg erkauft, lasset uns euch gelten. Mit dem Feinde handgemein zu werden, sey gestattet, und durch Kampf die Freiheit zu erwerben. Willst du zur See, willst du zu Lande, willst du in der Feldschlacht, willst du im Sturm auf Städte unsere Tapferkeit erproben? Ja das Härteste von Arbeit und Gefahr verlangen wir für uns, damit, was wir bei Cannä hätten thun sollen, recht bald geschehe, weil seitdem unser ganzes Leben der Schande hingegeben ist."

7. Bei diesen Worten fielen sie dem Marcellus zu Füßen. Marcellus antwortete: „Dieses stehe weder in seiner Befugniß noch in seiner Macht. Er wolle an den Senat schreiben und durchaus nach dem Ermessen der Väter handeln." Dieses Schreiben lief bei den neuen Consuln ein und ward von ihnen im Senate vorgelesen, und der Senat über dessen Inhalt befragt, faßte folgenden Beschluß: „Kriegern, welche bei Cannä ihre kämpfenden Waffenbrüder im Stiche gelassen, das Heil des Staates zu vertrauen, dazu sehe der Senat keinen Grund. Sollte der Proconsul Marcus Marcellus anderer Meinung seyn, so möge er thun, was er dem gemeinen Wesen förderlich und seiner Pflicht gemäß erachte; nur daß Keiner Derselben einer Dienstarbeit entlediget, oder wegen Tapferkeit mit einem Kriegergeschenke belohnt, oder nach Italien zurückgebracht werde, so lange der Feind auf Italiens Boden stehe." — Hierauf hielt der Stadtprätor nach dem Gutachten des Senates und dem Beschlusse des Bürgerstandes eine Wahlversammlung, wobei Fünfer ernannt

wurden, um die Mauern und Thürme auszubessern; Dreier [Triumvirn], um die Heiligthümer zusammenzusuchen und ein Verzeichniß der Weihgeschenke aufzunehmen; andere Dreier, um die im vorigen Jahre abgebrannten Tempel der Fortuna und der Mutter Matuta innerhalb des Carmentalischen Thores, aber auch der Spes ausserhalb desselben Thores wieder aufzubauen. Es gab in diesem Jahre schreckliche Gewitter. Auf dem Albanerberge regnete es zwei Tage lang unausgesetzt Steine. Der Blitz schlug an vielen Orten ein: in zwei Tempeln auf dem Capitolium; im Lager auf der Höhe von Suessula in mehrere Stellen des Walles; auch tödtete er zwei Wachen. In Cumä wurden die Stadtmauer und einige Thürme von Blitzstrahlen nicht allein getroffen, sondern auch niedergeschmettert. In Reate sah man einen ungeheuern Stein fliegen, die Sonne ungewöhnlich roth und blutfarbig. Wegen dieser Schreckzeichen wurde ein Bitt-Tag gehalten, und mehrere Tage waren die Consuln mit Opfern beschäftigt, und gleichzeitig war auch ein neuntägiges Opferfest. —

Schon lange hoffte Hannibal auf einen Abfall der Tarentiner, und argwohnten die Römer einen solchen; da trat von Aussen Etwas ein, was ihn schleuniger zur Reife brachte. Phileas, ein Tarentiner, schon lange scheinbar als Gesandter, in Rom, ein Mann unruhigen Gemüthes, und welchem Geschäftslosigkeit, die, jetzt so lange dauernd, seiner Meinung nach ihm alle Kraft entzog, unerträglich war, wußte sich Zugang zu den Tarentinischen Geisseln zu verschaffen. Diese wurden im Vorgebäude des Freiheitstempels um so weniger sorgfältig aufbewahrt, weil es weder ihnen selbst noch ihrem

Staate frommen konnte, die Römer zu hintergehen. Phileas verleitete sie hierzu bei wiederholten Zusammenkünften, bestach die beiden Tempelwärter, führte die Geissel mit Eintrit der Nacht aus dem Gewahrsame und entfloh mit ihnen als ihr Begleiter auf der geheimen Reise. Mit Tagesanbruch wurde die Flucht in der Stadt ruchbar, die nachgeschickten Verfolger holten sie bei Tarracina ein, und brachten Alle zurück. Sie wurden auf dem Versammlungsplatze vorgeführt, mit Zustimmung des Volkes gestäupt und vom Felsen hinabgestürzt.

8. Diese gräßliche Strafe erbitterte zwei der ansehnlichsten Griechenstädte in Italien und zwar nicht nur insgemein, sondern auch viele Einzelne im Besondern, je nachdem ein Jeder mit den so schmählich Hingerichteten verwandt oder befreundet war. Ungefähr dreizehn der Letztern, vornehme junge Tarentiner, verschworen sich; an ihrer Spitze standen Nico und Philemenus. Sie glaubten aber, bevor sie Etwas unternähmen, mit Hannibal sprechen zu müssen, verließen in der Nacht, angeblich um zu jagen, die Stadt und reiseten zu ihm. Als sie nicht mehr weit von seinem Lager waren, versteckten sich die Uebrigen im Walde neben der Straße; Nico und Philemenus aber gingen zu den Vorposten, wurden ergriffen und, sie selbst verlangten es, vor Hannibal geführt. Nachdem sie Diesem die Gründe ihres Entschlusses und ihren Anschlag dargelegt, wurden sie, unter Lobsprüchen und glänzenden Verheissungen, angewiesen, um ihre Mitbürger glauben zu machen, daß sie auf Beute aus der Stadt gegangen seyen, Carthagisches Vieh, das auf die Weide hinausgeschickt worden sey, weg in ihre Stadt zu treiben. Daß

sie Dieses sicher und ohne Widerstand thun könnten, wurde ihnen versprochen. Diese Beute der jungen Männer fiel in's Auge, und um so weniger wunderte man sich, daß sie abermals und wiederholt das Gleiche wagten. Bei einer neuen Zusammenkunft mit Hannibal schloßen sie einen feierlichen Vertrag, daß die Tarentiner, als freies Volk, ihre Gesetze und ihr ganzes Eigenthum behalten, dem Pöner keine Abgabe irgend einer Art entrichten, noch wider Willen eine Besatzung einnehmen, die verrathenen [Römischen] Truppen aber den Carthagern zufallen sollen. Nachdem diese Uebereinkunft geschlossen war, machte es Philemenus noch weit mehr zu seiner Gewohnheit, Nachts aus der Stadt zu gehen und dahin zurückzukommen; auch war Derselbe als leidenschaftlicher Jäger bekannt, Hunde und anderes Jagdgeräthe folgten ihm, und er brachte in der Regel Etwas, das er fing oder dem Feinde, der es ihm bereit hielt, wegnahm, zurück, und schenkte es entweder dem Befehlshaber oder den Thorwächtern. Daß er gerade bei Nacht aus- und eingehe, schrieb man seiner Furcht vor den Feinden zu. Als er Jedermann bereits dergestalt hieran gewöhnt hatte, daß ihm, zu welcher Stunde der Nacht er pfeifen mochte, das Thor geöffnet wurde, so glaubte Hannibal, der Augenblick zur Ausführung sey gekommen. Er war drei Tagmärsche weit entfernt; und damit sein langes Lagern an Einer und derselben Stelle desto weniger auffalle, so stellte er sich krank. Auch den Römern, welche zu Tarentum in Besatzung lagen, war sein unthätiges Verweilen nicht mehr verdächtig.

9. Jedoch als er entschlossen war, nach Tarentum zu gehen, wählte er zehntausend Fußgänger und Reiter, welche

er bei diesem Zuge in Absicht auf eigene Schnelligkeit und auf Leichtigkeit der Rüstung für die geeignetsten erachtete, und brach um die vierte Nachtwache auf. Etwa achtzig Numidiern, welche er vorausschickte, gab er die Weisung, an den Straßen herumzustreifen, und Alles zu durchspähen, damit nicht irgend ein Landmann unbemerkt den Zug schaue, Vorausgehende anzuhalten, Entgegenkommende niederzustoßen, damit die Anwohner mehr an Plünderer als an ein Kriegsheer dächten. Er selbst schlug, nach einem Eilmarsche, beinahe fünfzehntausend Schritte von Tarentum ein Lager, rief seine Krieger zusammen, sagte nicht einmal hier, wohin sie gingen, sondern ermahnte sie nur, insgesammt auf der Straße zu bleiben und Keinem zu gestatten, daß er einkehre, oder aus seiner Reihe im Zuge trete; vor Allem genau auf die zu ertheilenden Befehle zu achten, Nichts ohne Erlaubniß ihrer Anführer zu thun; er werde zur rechten Zeit kund machen, was geschehen solle. — Fast um dieselbe Stunde war das Gerücht nach Tarentum gelangt, daß etliche Numidische Reiter in den Dörfern plünderten, und die Landleute weit und breit in Schrecken gesetzt hätten. Auf diese Nachricht rührte sich der Römische Befehlshaber nicht weiter, als daß er verordnete, des andern Morgens frühe solle ein Theil der Reiter ausrücken, um dem Feinde das Plündern zu wehren. Im Uebrigen wurde deßwegen die Vorsicht nicht im mindesten geschärft; vielmehr fand man in dieser Streiferei der Numidier einen Beweis, daß Hannibal mit seinem Heere sein Standlager nicht verlassen habe. Hannibal brach um die Zeit des Schlafengehens auf. Sein Führer war Philemenus, beladen, wie gewöhnlich, mit geschossenem Wildpret. Die übri-

gen Verräther erwarteten das Verabredete. Verabredet aber war, Philemenus solle, indem er seinen Fang zum gewohnten Pförtchen hineintrüge, Bewaffnete mit hineinführen; auf einer andern Seite solle Hannibal an das Themenusthor rücken; dieses lag landeinwärts gegen Morgen [dort stand Nico mit den Seinigen bei den Grabmalen, welche *)], weit hinein von der Ringmauer eingeschlossen sind. Als Hannibal sich dem Thore näherte, ließ er ein Feuer, der Verabredung gemäß, anzünden und aufleuchten; dasselbe Zeichen erwiederte Nico; sodann wurde beiderseits die Flamme ausgelöscht. Hannibal rückte ganz stille an das Thor; Nico griff unerwartet die schlafenden Wächter an, erwürgte sie auf ihren Lagerstätten und öffnete das Thor. Hannibal zog mit seinem Fußvolk ein, die Reiter hieß er zurückbleiben, um, wohin es die Umstände erfordern möchten, auf freiem Felde hineilen zu können. Auch Philemenus kam auf einer andern Seite an das Pförtchen, durch das er aus- und einzugehen pflegte. Seine bekannte Stimme und das schon gewohnte Zeichen regt den Wächter auf, und da er ruft, er breche unter dem centnerschweren Thiere fast zusammen, so öffnet sich das Pförtchen. Hinter zwei Jünglingen, welche einen Eber tragen, kommt er selbst mit einem schlagfertigen Jäger, und durchsticht den Wächter, welcher arglos in Bewunderung des großen Stücks den Trägern sich zuwendet, mit seinem Jagdspieße. Darauf rücken ungefähr dreißig Bewaffnete ein, erwürgen die übrigen Wächter, sprengen das nächste Thor auf, und alsbald dringt ein Heerhaufe in Schlachtordnung herein. Von hier in aller Stille nach dem Markte geführt, vereinigen sie sich mit Hannibal. Dieser schickt die Tarentiner mit zweitausend Galliern, in drei Haufen getheilt, in die verschiedenen Theile der Stadt ab mit dem Befehle, die volkreichsten Straßen zu besetzen, und, wenn es Lärm würde, die Römer überall niederzustoßen, die Städter zu verschonen. Aber damit Dieß möglich würde, wies er die jungen Tarentiner an, wo sie einen Mitbürger von ferne sähen, Demselben zuzurufen, er solle ruhig bleiben, schweigen und ohne Sorge seyn.

*) So etwas ungefähr muß, nach dem Zusammenhange, in den Handschriften ausgefallen seyn. Polybius VIII, 20. erzählt ausdrücklich, die Ostseite von Tarentum sey voll Grabmäler, indem noch zu seiner Zeit die Todten innerhalb der Stadt begraben würden.

10. Schon war Lärm und Geschrei, wie es in einer eroberten Stadt gewöhnlich ist; jedoch, was es zu bedeuten habe, wußte Niemand recht bestimmt. Die Tarentiner glaubten, die Römer hätten sich zu Plünderung der Stadt zusammengerottet; die Römer hielten es für irgend einen heimtückischen Auflauf der Städter. Der Befehlshaber, durch den ersten Lärm aufgeschreckt, entfloh nach dem Hafen, warf sich in einen Kahn, und fuhr hinüber nach der Burg. Schrecken verbreitete auch eine vom Theater her schallende Trompete. Es war eine Römische, von den Verräthern eben zu diesem Zwecke angeschafft; aber von einem Griechen ungeschickt geblasen, ließ sie ungewiß, durch Wen oder Wem das Zeichen gegeben würde. Wie es tagte, da benahm den Römern der Anblick Punischer und Gallischer Waffen jeden Zweifel, und die Griechen, welche überall erschlagene Römer liegen sahen, erkannten, daß ihre Stadt von Hannibal erobert sey. Als es ganz helle geworden war, die dem Blut-

bade entronnenen Römer sich in die Burg geflüchtet hatten, und der Lärm allmählig verstummte, da ließ Hannibal die Tarentiner unbewaffnet zusammenrufen. Alle fanden sich ein, Diejenigen ausgenommen, welche den in die Burg weichenden Römern gefolgt waren, um jedes Schicksal mit denselben zu theilen. Hier redete Hannibal die Tarentiner gütig an, berief sich auf Dasjenige, was er an ihren bei dem Trasimenus oder bei Cannä gefangenen Mitbürgern gethan hätte, zog zugleich auf die übermüthige Herrschaft der Römer los, und befahl ihnen, Jeder solle sich in sein Haus begeben, und an die Thüre seinen Namen *) schreiben, er werde sogleich auf ein gegebenes Zeichen, diejenigen Häuser, welche keine Inschrift hätten, ausplündern lassen. Wer an die Herberge eines Römischen Bürgers — sie hatten freie Wohnungen — eine Inschrift setzte, den würde er als Feind behandeln. Als die Versammlung entlassen war, und die Inschriften der Thüren Freundeshaus von Feindeshaus unterscheiden ließen, wurde das Zeichen gegeben, die Krieger liefen auseinander, die Herbergen der Römer auszuplündern, und die Beute war beträchtlich.

11. Am folgenden Tage rückte er aus, die Burg zu stürmen. Er sah jedoch, daß dieselbe auf der Seite des Meeres, von welchem sie, gleich einer Halbinsel, größerntheils umflossen ist, durch sehr hohe Felsen, gegen die Stadt hin aber durch eine Mauer und einen gewaltigen Graben geschirmt und deßwegen weder durch Sturm noch durch förmliche Belagerung einnehmbar sey. Damit nun nicht entweder

*) Sie mußten hinsetzen: „Tarentiners" nämlich Haus.

ihn selbst die Beschützung der Tarentiner von wichtigern Unternehmungen abhielte, oder die Römer, so oft sie wollten, auf die, ohne starke Besatzung zurückgelassenen Tarentiner aus der Burg hereinbrächen, so beschloß er, die Stadt durch einen Wall von der Burg abzuschneiden, wobei er zugleich hoffte, mit den Römern, wenn sie die Anlage hindern wollten, handgemein zu werden, und, falls Dieselben allzukeck vorrenneten, durch ein großes Blutbad die Besatzung dergestalt zu schwächen, daß die Tarentiner leicht für sich allein ihre Stadt gegen diese schützen konnten. Als die Arbeit begann, öffnete sich plötzlich das Thor, und die Römer brachen auf die Schanzenden ein; der Posten aber, welcher die Arbeiter deckte, ließ sich zurückdrängen, damit durch den Erfolg die Kühnheit wüchse, und noch Mehrere, weiter hin, den Geschlagenen nachsetzten. Jetzt erhoben sich, auf ein gegebenes Zeichen, überall die Pöner, welche Hannibal zu diesem Zwecke schlagfertig gehalten hatte. Auch hielten die Römer diesen Angriff nicht aus; jedoch an schleuniger Flucht hinderte sie der enge Raum, und daß hier das bereits angefangene Werk, dort das zum Werke Herbeigeschaffte, ihnen im Wege war. Sehr Viele stürzten sich in den Graben, und eine größere Zahl kam auf der Flucht, als im Gefechte um. Seitdem begann die Arbeit ohne irgend eine Störung. Ein großer Graben wurde gezogen, und diesseits desselben ein Wall aufgeführt, ja Hannibal machte sich sogar daran, in kleiner Entfernung hinter dem Walle auch noch eine Mauer in derselben Richtung beizufügen, damit die Städter auch ohne Besatzung sich gegen die Römer halten könnten. Doch ließ er, zugleich um bei Aufführung der Mauer zu helfen, eine

kleine Besatzung zurück. Er selbst brach mit den übrigen Truppen auf und lagerte sich am Flusse Galäsus, welcher fünftausend Schritte von der Stadt entfernt ist. Als er aus diesem Standlager in die Stadt zurückkam, um das Werk zu besichtigen, welches viel schneller, als er erwartet hatte, vorgerückt war, so faßte er die Hoffnung, auch die Burg erobern zu können. Wirklich ist dieselbe hier nicht, wie die übrigen Theile, durch ihre Höhe gesichert, sondern sie liegt eben, und von der Stadt nur durch Mauer und Graben getrennt. Schon wurde sie mit Maschinen jeder Art und mit Werken gestürmt, als eine aus Metapontus geschickte Verstärkung den Römern den Muth gab, Nachts unversehens die feindlichen Werke anzufallen. Sie zertrümmerten die einen und verbrannten die andern. Und nun hörte Hannibal auf, von dieser Seite her die Burg zu stürmen. Seine Hoffnung beruhete noch auf der Einschließung, aber auch diese war nicht sehr wirksam, weil die Besitzer der Burg, welche, auf einer Halbinsel gelegen, die Hafenmündung beherrscht, das Meer frei hatten, während die Stadt von Seezufuhren abgeschnitten, und die Einschließenden dem Mangel näher waren als die Eingeschlossenen. Hannibal rief die Häupter von Tarentum zusammen und legte ihnen alle obwaltenden Schwierigkeiten dar. „Er sehe weder ein Mittel, eine so wohlbefestigte Burg zu erobern, noch verspreche er sich irgend Etwas von der Einschließung, so lange die Feinde Meister des Meeres wären. Ja, wenn man Schiffe hätte, womit man die Zufuhr sperren könnte, dann würden die Feinde alsbald entweder abziehen oder sich ergeben." Die Tarentiner pflichteten ihm bei, meinten jedoch, Derjenige, der den Rath gebe, müsse auch

zur Ausführung behülflich seyn. „Punische Schiffe, aus Sicilien berufen, könnten Dieß bewirken; die ihrigen, innen in einer kleinen Bucht eingeschlossen, während der Feind die Ausgänge des Hafens verschlossen hielte — auf welche Weise diese wohl auf das offene Meer hinauskommen sollten?" — „Sie werden hinauskommen, sprach Hannibal. Vieles, was von Natur schwierig ist, wird durch Klugheit möglich. Eure Stadt liegt in einer Fläche. Ihre ebenen und ziemlich breiten Straßen sind nach allen Seiten hin offen. Auf der Straße, welche dem Hafen zu sich mitten durch die Stadt nach dem Meere zieht, werde ich auf Wagen, ohne große Mühe, eure Schiffe hinüberschaffen. Dann wird das Meer, auf welchem jetzt die Feinde walten, unser seyn; und wir werden dort zur See, hier zu Lande die Burg einschließen, — nein, in Kurzem, entweder von dem Feinde geräumt oder mit den Feinden, einnehmen." Diese Rede erfüllte sie nicht allein mit Hoffnung des Gelingens, sondern auch mit ungemeiner Bewunderung des Feldherrn. Augenblicklich wurden allenthalben her Wagen zusammengebracht und an einander befestigt, Maschinen um die Schiffe an's Land zu ziehen, angelegt, und der Weg gepflastert, damit die Wagen leichter gingen, und die Schwierigkeit der Ueberfahrt sich minderte. Sodann wurden Zugthiere und Menschen hergebracht, und das Werk unverdrossen angefangen; und nach wenigen Tagen fuhr die Flotte, schlagfertig und gerüstet um die Burg, und warf hart vor der Hafenmündung Anker. In diesem Zustande der Dinge verließ Hannibal Tarentum und ging in sein Winterlager zurück. Ob übrigens die Tarentiner in dem vorigen Jahre oder in diesem abgefallen seyen, darüber sind

die Geschichtschreiber nicht einig. Die Meisten und der Zeit nach den Begebenheiten Nächsten setzen das Ereigniß in dieses Jahr.

12. In Rom wurden die Consuln und Prätoren bis zum siebenundzwanzigsten April durch das Latinische Fest hingehalten. Nachdem die Feier an diesem Tage auf dem Berge begangen worden war, ging ein Jeglicher auf seinen Posten ab. Sodann entstand eine neue Bedenklichkeit durch die Weissagungen des Marcius. Dieser Marcius war ein berühmter Wahrsager gewesen, und als man im vorigen Jahre dem Senatsbeschlusse zu Folge solche Bücher zusammensuchte, waren jene Weissagungen dem Stadtprätor Marcus Atilius, welcher das Geschäft besorgte, in die Hände gekommen. Dieser hatte sie sofort dem neuen Prätor Sulla übergeben. Von zwei Weissagungen dieses Marcius war die eine, jetzt erst nach dem Ereignisse bekannt gewordene, bereits durch den Erfolg bestätigt, und Dieß verschaffte auch der andern, deren Zeit noch nicht gekommen war, Bedeutsamkeit und Glauben. In der ersten nämlich war die Niederlage bei Cannä ungefähr mit diesen Worten angekündigt:

„Den Fluß Canna fleuch, o Römer, du von Troja Entsprossener, auf daß nicht Fremdlinge dich zwingen im Felde des Diomedes handgemein zu werden. Aber glauben wirst du mir nicht, bis du mit Blute das Feld getränkt hast, und viele Tausend deiner Erschlagenen der Fluß weggeführt in das große Meer vom fruchtbaren Boden, und den Fischen und Vögeln und dem Wilde, welches die Lande bewohnt, dein Fleisch zur Speise wird — denn also hat mir Jupiter geredet."

Die Felder des Argivers Diomedes und den Fluß Canna, erkannten Diejenigen, welche in jenen Gegenden gedient hatten, gleich der Niederlage selbst. Darauf wurde die zweite Weissagung vorgelesen, dunkler nicht nur darum, weil Zukünftiges ungewisser ist als Vergangenes, sondern auch weil die Fassung noch räthselhafter war.

„Wollet ihr, Römer, den Feind aus dem Lande treiben, und die Beule, die von fernen Völkern kam, so rathe ich, daß ihr dem Apollo Spiele angelobet, sie jedes Jahr dem Apollo williglich zu halten. Nachdem das Volk aus dem Schatze einen Theil gegeben, steuere jeder Bürger für sich und für die Seinigen. Der Feier dieser Spiele stehe derjenige Prätor vor, der dem Volk und Bürgerstand das höchste Recht spricht. Die Zehner sollen nach Griechischem Brauche Opferthiere darbringen. Wofern ihr Dieß recht thut, so werdet ihr allzeit Freude haben, und eure Sache wird besser werden. Denn derselbige Gott wird vertilgen euern Widerpart, der eure Felder abweidet wohlgemuth."

Diese Weissagung zu deuten, nahm man sich Einen Tag. Am folgenden Tage beschloß der Senat, die Zehner sollten die heiligen Bücher nachschlagen, wie man dem Apollo Spiele und ein Opferfest halten möge. Nachdem hierüber nachgeschlagen und dem Senat berichtet war, setzten die Väter fest: „es sollen dem Apollo Spiele angelobt und gehalten, und, wann diese Spiele gehalten seyen, dem Prätor zwölftausend Kupferaß zum Opferfest und zwei größere Opferthiere gegeben werden." Ein zweiter Senatsbeschluß bestimmte: „die Zehner sollen nach Griechischem Brauche Opfer bringen und

zwar folgende Opferthiere: dem Apollo einen Ochsen mit vergoldeten Hörnern, und [der Diana] zwei weiße Ziegen mit vergoldeten Hörnern, der Latona eine Kuh mit vergoldeten Hörnern." Als der Prätor die Spiele auf der großen Rennbahn veranstalten wollte, so machte er bekannt, es solle das Volk während derselben eine Steuer dem Apollo zusammenlegen, nach eines Jeden Gutbefinden. — Dieß ist der Ursprung der Apollospiele, welche um Sieg, nicht um Gesundheit, wie die Meisten meinen, gelobt und gehalten worden sind. Das Volk sah bekränzt denselben zu; die Frauen gingen um zu beten in die Tempel; insgemein speiste man bei offenen Thüren im Vorplatze, und der Festtag wurde durch jede Art heiligen Gebrauches verherrlichet.

13. Als Hannibal bei Tarentum, die beiden Consuln noch in Samnium standen, jedoch schon im Begriffe schienen, Capua zu berennen, litten die Campaner, was sonst die Geissel einer langen Einschließung ist, bereits Hungersnoth, weil die Römischen Heere ihnen die Aussaat verwehrt hatten. Daher schickten sie an Hannibal Gesandte mit der Bitte, bevor die Consuln mit den Legionen in ihr Land herausrückten, und alle Wege von feindlichen Posten verlegt würden, Getreide aus der Nachbarschaft nach Capua führen zu lassen. Hannibal befahl dem Hanno, aus dem Bruttischen mit seinem Heere hinüber nach Campanien zu gehen und dafür zu sorgen, daß Capua Getreide bekäme. Hanno brach mit seinem Heere aus dem Bruttischen auf, suchte den feindlichen Lagern und den in Samnium stehenden Consuln auszuweichen, und bezog, als er nunmehr Beneventum nahe war, dreitausend Schritte von dieser Stadt eine Anhöhe. Hier befahl er, aus

der verbündeten Umgegend das während des Sommers dort aufgeschüttete Getreide in sein Lager zu führen und ließ diese Zufuhren durch Bedeckungen geleiten. Sodann ließ er nach Capua wissen, an welchem Tage sie zu Uebernahme des Getreides im Lager sich einfinden sollten mit Fuhrwerken und Lastthieren aller Art, welche sie in den Dörfern aufzubringen vermöchten. Dieß thaten die Campaner mit ihrer gewöhnlichen Sorglosigkeit und Nachläßigkeit. Nicht viel über vierhundert Wagen und noch einige wenige Lastthiere kamen an. Hanno gab ihnen einen Verweis, daß nicht einmal der Hunger, welcher das sprachlose Vieh antreibe, ihre Sorgfalt aufregen könne, und bestimmte ihnen einen andern Tag, an welchem sie besser gerüstet das Getreide abholen sollten. Dieser ganze Hergang wurde den Einwohnern von Beneventum gemeldet, und sie schickten sogleich (das Römische Lager stand bei Bovianum) zehn Abgeordnete an die Consuln. Letztere kamen, auf die Nachricht von Demjenigen, was bei Capua vorgehe, überein, daß der Eine von ihnen sein Heer nach Campanien führen solle; Fulvius aber, dem diese Aufgabe zu Theil geworden war, brach auf und rückte Nachts in Beneventum ein. Hier in dieser Nähe ward ihm kund, daß Hanno mit einem Theile des Heeres auf Lebensmittel ausgezogen, daß durch seinen Schatzmeister an die Campaner das Getreide abgegeben, daß zweitausend Karren, und ausserdem ein ungeordneter unbewehrter Schwarm angekommen sey; Alles gehe lärmend zu und in verwirrter Hast, von einem wohlgeformten Lager und von kriegerischer Ordnung sey, seitdem die Landleute aus jenen Gegenden sich eingemengt, Nichts mehr zu sehen. Nachdem er hierüber genügende Nachricht

erhalten, befahl der Consul seinen Kriegern, nur die Feldzeichen und Waffen für die nächste Nacht bereit zu halten; das Punische Lager müsse gestürmt werden. Um die vierte Nachtwache zogen sie, alle ihre Bündel und den Troß zurücklassend, von Beneventum aus, kamen kurz vor Tag an das Lager und verbreiteten einen solchen Schrecken, daß sie dasselbe, wäre es in der Ebene gelegen, unstreitig im ersten Anlaufe hätten nehmen können. Sein Schutz war die hohe Lage und die Verschanzungen, welchen man von keiner Seite anders als auf steilem und schwierigem Zugange nahen konnte. Am frühen Morgen entspann sich ein heftiges Gefecht, und die Pöner behaupteten nicht bloß ihren Wall, sondern warfen auch, durch ihre Stellung begünstigt, die steilanklimmenden Feinde hinab.

14. Doch die ausdauernde Tapferkeit besiegte Alles, und an mehreren Stellen wurden gleichzeitig Wall und Gräben erreicht, aber mit Verlust vieler Verwundeten und Todten. Daher rief der Consul die Kriegstribunen zusammen, und sprach: „man müsse von dem verwegenen Unternehmen abstehen; er halte es für sicherer, das Heer für heute nach Beneventum zurückzuführen, sodann morgen sich hart an das feindliche Lager zu legen, damit die Campaner nicht heraus, Hanno nicht wieder hinein könnte. Um Dieß desto leichter zu erreichen, wolle er auch seinen Amtsgenossen mit dessen Heere herbeirufen, und der ganze Krieg solle sich auf diesen Punkt hinziehen." Diese Absichten des Feldherrn zerstörte, als er schon zum Rückzuge blasen ließ, das Geschrei der Krieger, welche einen so schwachmüthigen Befehl verwarfen. Dem feindlichen Thore am nächsten war eine Cohorte Pe-

ligner; ihr Obrister, Vibius von Accua ergriff ihr Banner und warf es über den feindlichen Wall, verfluchte sodann sich und die Cohorte, wenn dieses Banner in Feindeshänden bliebe, und brach, Allen voran, über Graben und Wall ein in das Lager. Und schon fochten die Peligner innerhalb des Walles, als auf einer andern Seite, — wo der Kriegstribun der dritten Legion Valerius Flaccus seine Römer feige schalt, daß sie den Verbündeten den Ruhm der Eroberung des Lagers überließen, — Titus Pedanius, Hauptmann der ersten Cohorte der Principer, dem Fahnenträger das Feldzeichen mit den Worten entriß: „Gleich wird dieses Feldzeichen und dieser Hauptmann innerhalb des feindlichen Walles seyn; mir nach, Wer das Feldzeichen nicht will vom Feinde nehmen lassen!" Seine Rotte folgte ihm zuerst über den Graben hinüber nach, sodann die ganze Legion. Und auch der Consul, als er diese über den Wall Schreitenden erblickte, änderte seinen Entschluß, befeuerte und ermunterte, statt sie abzurufen, seine Krieger, zeigte ihnen, in welch' großer Bedrängniß und Gefahr die heldenmüthige Cohorte der Verbündeten und Legion der Bürger schwebe. Da drangen Alle, Einer eifriger als der Andere, über Ebenes und Unebenes, obgleich von allen Seiten Geschosse ihnen entgegenflogen, obgleich die Feinde mit den Waffen, mit den Körpern sie abhalten wollten, durch und brachen ein. Viele Verwundete, auch wenn ihnen Blut und Kraft ausging, strengten sich an innerhalb des feindlichen Walles zu sterben. Und so ward in einem Augenblicke das Lager, als stände es in der Ebene und wäre unverschanzt, erobert. Von nun an war's ein Würgen, nicht mehr ein Kämpfen, da Alles innerhalb des Walles durchein-

ander gemischt war. Ueber sechstausend Feinde wurden getödtet, gefangen über siebentausend Köpfe, mit den Getreideholenden Campanern, nebst Allem, was sie von Wagen und Lastthieren mitgebracht hatten. Auch die übrige Beute war sehr bedeutend; denn sie hatte Hanno, der weitum plündernd hergekommen war, aus den Dörfern der Bundesgenossen des Römischen Volkes zusammengeschleppt. Darauf wurde das feindliche Lager niedergerissen, man kehrte nach Beneventum zurück und beide Consuln — denn auch Appius Claudius kam wenige Tage nachher hin — verkauften und vertheilten hier die Beute. Auch wurden Diejenigen beschenkt, welchen man die Eroberung des feindlichen Lagers verdankte, vor Allen der Peligner aus Accua, und der Principerhauptmann der dritten Legion, Titus Pedanius. Hanno kehrte von Cominium Ceritum, wohin ihm das Unglück seines Lagers gemeldet wurde, mit den wenigen Getreideholern, die er gerade bei sich hatte, mehr fliehend als in ordentlichem Zuge marschirend, zurück in's Bruttische.

15. Die Campaner aber schickten, auf die Nachricht von ihrem eigenen sowohl als ihrer Verbündeten Verlust, Abgeordnete an Hannibal mit der Meldung: „die beiden Consuln ständen bei Beneventum, zwei Tagereisen von Capua; der Krieg sey bereits so gut als an ihren Thoren und Mauern; wenn Hannibal nicht eilends zu Hülfe komme, so werde Capua schneller noch als Arpi in Feindeshände fallen. Nicht einmal Tarentum, geschweige denn die Burg, dürfe ihm so viel werth seyn, daß er Capua, welches er sonst Carthago gleich gestellt hätte, im Stiche lasse und unvertheidigt dem Römischen Volke hingebe." — Hannibal versprach, für Capua

besorgt zu seyn, und gab für jetzt den Gesandten zweitausend Reiter mit, um mit deren Hülfe ihr Gebiet gegen Plünderungen zu decken. — Die Römer unterdessen sorgten, wie für Anderes, so für die Burg von Tarentum und die dort eingeschlossene Besatzung. Der Unterfeldherr Cajus Servilius, nach dem Gutachten der Väter vom Prätor Publius Cornelius nach Etrurien, um Getreide aufzukaufen, gesendet, lief mit mehreren beladenen Schiffen zwischen den feindlichen Wachtschiffen durch in den Hafen von Tarentum ein. Seine Ankunft bewirkte, daß Diejenigen, welche bisher, bei geringer Hoffnung, oftmals von den Feinden in Gesprächen zum Uebergange waren eingeladen worden, nun umgekehrt sogar die Feinde zum Uebergehen einluden und aufforderten. Auch war die Besatzung stark genug, da man die Krieger, welche in Metapontus lagen, zum Schutze der Burg Tarentums herübergebracht hatte. Dieß hatte die Folge, daß die Metaponter, der Furcht, welche sie zurückhielt, ledig, alsbald an Hannibal abfielen. Dasselbe thaten an eben dieser Küste auch die Thuriner. Diese ließen sich hierzu nicht allein durch den Abfall der Tarentiner und der Metaponter, bestimmen, mit welch' Letztern sie Ein Stammland, Achaja, hatten, und verwandt waren, sondern noch mehr durch ihren Zorn auf die Römer wegen der neulichen Hinrichtung der Geissel. Freunde und Anverwandte der Letztern schickten Briefe und Boten an Hanno und Mago, welche in der Nähe im Bruttischen standen: wenn sie mit einem Heere an die Mauer rücken wollten, so würden sie die Stadt in ihre Hände geben." Marcus Atinius befehligte die kleine Besatzung von Thurii; er, glaubten sie, werde sich leicht zu einem unbeson-

neuen Gefechte herauslocken lassen, nicht sowohl im Vertrauen auf seine eigenen Leute, deren er sehr Wenige hatte, als im Vertrauen auf die Mannschaft von Thurii. Diese hatte er wohlbedacht in Centurien geordnet und für solche Fälle be= waffnet. Die Punischen Heerführer rückten, nachdem sie ihre Truppen unter sich getheilt, in die Thurinische Mark ein, und Hanno ging mit dem Fußvolke schlagfertig auf die Stadt los. Mago blieb mit der Reiterei hinter Hügeln stehen, welche vor der Stadt hinlaufend einen Hinterhalt verdecken. Atinius, welcher durch seine Kundschafter nur von einem Fußheere hörte, rückte zur Schlacht aus, unbekannt sowohl mit der Tücke der Städter als mit dem feindlichen Hinter= halte. Der Kampf des Fußvolkes war sehr schläfrig, indem nur die wenigen Römer im Vordertreffen fochten, die Thuri= ner den Ausgang mehr erwarteten als förderten. Die Car= thagische Linie aber wich absichtlich zurück, um den Nichts ahnenden Feind an den Rücken des von ihrer Reiterei be= setzten Hügels hinzuziehen. Als man dorthin kam, brachen die Reiter mit Feldgeschrei hervor und jagten den beinahe ungeregelten Haufen der Thuriner, die ohnehin nicht ganz redlichen Sinnes auf der Seite, wo sie fochten, standen, als= bald in die Flucht. Die Römer, obgleich umzingelt und hier von Fußvolk, dort von Reiterei bedrängt, zogen dennoch den Kampf ziemlich lange hin. Endlich kehrten auch sie den Rücken, und flohen nach der Stadt. Hier hatten zwar die zusammengerotteten Verräther die Schaar ihrer Mitbürger durch die offenen Thore eingelassen, als sie aber die Römer geschlagen der Stadt zueilen sahen, riefen sie: „Der Pöner folge auf dem Fuße, und der Feind werde in Einem Zuge

in die Stadt eindringen, wenn man nicht eilends die Thore schließe!" Damit schloßen sie die Römer aus und gaben sie dem Schwerte des Feindes Preis. Doch wurde Atinius mit Etlichen eingelassen. Hierauf herrschte kurze Zeit Zwiespalt, indem die Einen riethen, die Stadt zu vertheidigen, die An= dern, dem Schicksale sich zu fügen und die Stadt den Sie= gern zu übergeben. Indessen siegte, wie meistens, Glück und böser Rath; Atinius mit den Seinigen wurde — mehr weil man ihn selbst, den gegen die Stadt milden und gerechten Befehlshaber, verschonen wollte, als aus Rücksicht auf die Römer — an das Meer und auf Schiffe gebracht, und die Carthager in die Stadt eingenommen. Die Consuln führten ihre Legionen von Beneventum in das Campanische Gebiet, nicht bloß um die Saat, welche schon aufschoß, zu verderben, sondern um Capua zu belagern, überzeugt, durch Erstürmung einer so mächtigen Stadt ihr Consulat zu verherrlichen und zugleich Rom von dem ungemeinen Schimpfe zu befreien, daß einer so nahe gelegenen Stadt ihr Abfall schon drei Jahre ungestraft hingehe. Damit jedoch Beneventum nicht ohne Schutz wäre, und damit für unvorhergesehene Kriegsfälle, wenn Hannibal, wie sie bestimmt erwarteten, seinen Verbün= deten zu Hülfe nach Capua käme, ihre Reiteri dem Andrange die Spitze bieten könnte, befahlen sie dem Tiberius Gracchus, mit seinen Reitern und Leichtbewaffneten aus Lucanien nach Beneventum zu kommen, und den Befehl über seine Legio= nen und über das Standlager, wodurch Lucanien behauptet werden sollte, einem Andern zu übergeben.

16. Gracchus bekam, als er vor seinem Aufbruche aus Lucanien opferte, ein trauriges Vorzeichen. Zu den Einge=

weiden schlichen, als das Opfer gebracht war, zwei Schlangen aus verborgenem Orte hin, fraßen die Leber und verschwanden, sobald man sie bemerkte, plötzlich. Als man nach der Weisung der Opferschauer das Opfer wiederholte, und die abgelösten Eingeweide noch sorgfältiger aufhob, sollen die Schlangen zum zweiten- und zum drittenmale gekommen seyn, die Leber angefressen, und ohne daß man ihrer habhaft werden konnte, sich entfernt haben. Wohl warneten die Opferschauer, dieses Vorzeichen gelte dem Feldherrn, dieser habe sich vor versteckten Menschen und Rathschlägen zu hüten, jedoch durch keine Vorsicht war das nahende Verhängniß abzuwenden. Der Lucaner Flavius stand an der Spitze derjenigen Partei unter den Lucanern, welche, da die andere zu Hannibal abgefallen war, es mit den Römern hielt, und schon verwaltete er, eben durch Jene zum Staatsvorsteher gewählt, ein Jahr sein Amt. Dieser änderte plötzlich seine Neigung, und seinem Trachten nach des Pöners Gunst war es nicht genug, selbst überzugehen und die Lucaner zum Abfalle zu verleiten; er wollte den Feldherrn, der noch überdieß sein Gastfreund war, verrathen, und mit dessen Leben und Blute das Bündniß mit den Feinden weihen. Er begab sich zu Mago, der im Bruttischen stand, zu einer geheimen Unterredung, ließ sich von Diesem versprechen, daß, wenn er ihnen den Römischen Feldherrn überlieferte, die Lucaner, als freies Volk, bei ihren eigenen Gesetzen Punische Freunde werden sollten, und führte sodann den Pöner an einen Ort, wohin er den Gracchus mit einem kleinen Gefolge bringen wollte. Hier forderte er den Mago auf, Fußgänger und Reiter zu waffnen, Diese aber, Schlupfwinkel zu besetzen, wo er eine

große Menge verbergen könne. Nachdem der Ort genugsam besehen und nach allen Seiten hin untersucht war, verabredeten sie den Tag der Ausführung. Flavius kam zum Römischen Feldherrn mit den Worten: „Er habe etwas Großes begonnen, zu dessen Vollendung er des Gracchus eigener Mitwirkung bedürfe. Er habe die Vorsteher aller Völkerschaften, welche bei jener allgemeinen Bewegung Italiens zum Pöner abgefallen seyen, überredet, in die Römische Freundschaft zurückzukehren, da ja auch die Macht der Römer, welche durch die Niederlage bei Cannä fast vernichtet worden, mit jedem Tage erstarke und sich mehre, während Hannibals Kraft abnehme und beinahe schon zu Nichts geworden sey. Gegen das frühere Vergehen würden die Römer nicht unversöhnlich seyn; nie sey je ein Volk so leicht zu erbitten und zur Vergebung so bereitwillig gewesen. Wie oft Dieselben auch ihren Voreltern neuen Aufstand verziehen hätten!“ — So, sagte er, habe er gesprochen; „aber Jene wünschten, das Nämliche von Gracchus selbst zu vernehmen, dessen eigene Hand zu fassen, und *diese* Bürgschaft der Zusage mitzunehmen. Zur Berathung habe er einen Ort bestimmt, wo man ungesehen sey, nicht weit vom Römischen Lager. Dort lasse sich die Sache mit wenigen Worten dahin bringen, daß die Gesammtheit der Lucaner dem Römischen Volke treu und verbündet sey.“ — Gracchus, weder in diesen Worten noch in der Sache selbst eine Tücke ahnend und durch die Wahrscheinlichkeit bethört, brach mit den Lictoren und einer Schwadron Reiter aus dem Lager auf und stürzte, von seinem Gastfreunde geführt, in den Hinterhalt. Die Feinde brachen plötzlich hervor, und damit kein Zweifel am

Verrathe wäre, schließt Flavius sich an Dieselben an. Allenthalben her fliegen Geschosse auf Gracchus und auf seine Reiter. Gracchus springt vom Pferde, heißt die Uebrigen das Gleiche thun und ermahnt sie: „Das Einzige, was ihnen das Geschick übrig gelassen, durch Tapferkeit zu verherrlichen. Was aber ihnen, den Wenigen, und in einem durch Wand und Berg verschlossenen Thale von einer großen Schaar Umzingelten, noch übrig sey, als der Tod? Nur darauf komme es an, ob sie, ihren Leib hingebend, Schafen gleich ungerächt sich würgen lassen, oder, ferne von jeder leidenden Erwartung des Ausganges, mit ganzer Seele auf Angriff und Rache bedacht, thatkräftig und kühn, triefend von Feindesblut, zwischen Waffen- und Leichenhaufen erschlagener Gegner fallen. Auf den Lucanischen Verräther und Ueberläufer sollen Alle losgehen. Wer Diesen als Todtenopfer vor sich her zur Unterwelt hinabschicke, werde großen Ruhm und einen herrlichen Trost im eigenen Sterben finden." Bei diesen Worten umwickelte er den linken Arm mit seinem Feldherrnmantel (denn nicht einmal Schilde hatten sie mitgenommen) und stürzte auf die Feinde ein. Der Kampf der nun begann, war gewaltiger, als von der kleinen Zahl erwartet werden konnte. Durch Wurfspeere vornehmlich wurden die von keinem Schilde gedeckten Römer durchbohrt, zumal da der Feind allenthalben von den Höhen herab den Wurf in's hohle Thal hatte. Den von Vertheidigern bereits entblößten Gracchus strebten die Pöner lebendig zu fangen. Er jedoch brach, als er seinen Lucanischen Gastfreund unter den Feinden erblickte, so hitzig in die dichten Reihen ein, daß er, ohne Viele aufzuopfern, nicht geschont werden konnte. Seinen entseelten Körper

schickte Mago sogleich an Hannibal, und ließ Denselben mit den zugleich genommenen Ruthenbündeln vor dem Sitze des Feldherrn niederlegen. Dieß ist der wahre Hergang der Sache. Gracchus kam in Lucanien bei den sogenannten Alten Feldern um.

17. Etliche zeigen in der Mark von Beneventum, am Flusse Calor, die Stelle, wo er, der um zu Baden mit den Lictoren und drei Sclaven das Lager verlassen habe, von den zufällig im Weidengebüsche, womit die Ufer bewachsen sind, versteckten Feinde, nackt und ohne Waffen, mit den Steinen, welche der Fluß fortführt, sich wehrend, getödtet sey. Noch Andere berichten, er habe sich, nach dem Rathe der Opferschauer, fünfhundert Schritte vom Lager entfernt, um auf reiner Stätte die obengemeldeten Vorzeichen zu sühnen, und sey hier von zwei an diesem Orte zufällig lauernden Numidischen Schwadronen überfallen worden. So wenig ist man bei einem so berühmten und ausgezeichneten Manne weder über den Ort noch über die Art seines Todes einig. Auch über seine Bestattung lauten die Berichte verschieden. Nach Einigen wurde er im Römischen Lager von den Seinigen begraben; nach Andern — und Dieß ist die gemeinere Angabe — ließ Hannibal auf dem Vorplatze des Punischen Lagers einen Scheiterhaufen errichten, sein Heer zog vor demselben in voller Rüstung auf, die Hispanier mit ihrem Waffentanze, die Uebrigen Jeder mit den bei seinem Volke üblichen Waffen- und Leibesbewegungen, und Hannibal selbst verherrlichte durch Wort und That auf jede Weise das Leichenbegängniß. So erzählen Diejenigen, welche das Ereigniß nach Lucanien verlegen. Will man Denjenigen glauben, welche den Grac-

spinus gerufen werde. Als man es dem Crispinus meldete

chus am Flusse Calor umkommen lassen, so bekamen die Feinde blos sein Haupt in ihre Hände, und Hannibal ließ dasselbe, nachdem es ihm überbracht worden, alsbald durch Carthalo in's Römische Lager an den Zahlmeister [Quästor] Cneus Cornelius überbringen. Letzterer veranstaltete dem Feldherrn im Lager eine Leichenfeier, welche mit dem Heere auch die Einwohner von Beneventum begingen.

18. Die Consuln, welche nach ihrem Einrücken in die Campanische Mark weit und breit plünderten, wurden durch einen Ausfall der Städter und Mago's mit seiner Reiterei erschreckt und bestürzt und riefen ihre allenthalben herumstreifenden Leute zu den Feldzeichen zurück; jedoch kaum hatten sie zur Schlacht sich geordnet, so wurden sie geschlagen und verloren über tausend fünfhundert Mann. Hierdurch wuchs der Trotz des von Natur hochmüthigen Volkes auf's Höchste, und sie griffen die Römer fort und fort an; die Consuln aber waren durch das Eine unvorsichtig und unbedachtsam gelieferte Treffen behutsamer geworden. Jedoch der Muth der Letzteren wurde wieder hergestellt, und die Keckheit der Erstern gemindert durch Einen an sich kleinen Vorfall, wiewohl im Kriege Nichts so unbedeutend ist, das nicht manchmal einen großen Ausschlag gäbe. Titus Quinctius Crispinus hatte einen Gastfreund an dem Campaner Badius, und diese gastliche Verbindung war sehr innig. Ihre Traulichkeit hatte dadurch zugenommen, daß Badius, vor dem Abfalle Capua's, während einer Krankheit in Rom im Hause des Crispinus die edelmüthigste und freundlichste Pflege gefunden. Dieser Badius ging jetzt über die Posten, welche vor dem Stadtthore standen, hinaus und verlangte, daß Cri-

spinus gerufen werde. Als man es dem Crispinus meldete, glaubte Dieser, Badius, auch bei dem Bruche beider Staaten ihrer persönlichen Verhältnisse fortwährend eingedenk, wünsche eine freundschaftliche und vertraute Unterredung, und trat aus der Reihe der Uebrigen etwas vor. Als sie einander ansichtig wurden, rief Badius: „Ich fordere dich zum Kampfe heraus, Crispinus! laß uns zu Pferde sitzen und, während die Andern zurücktreten, mit dem Schwerte ausmachen, welcher von uns Beiden der bessere Krieger sey?" — Crispinus erwiederte: „Es fehle weder ihm noch dem Badius an Feinden, an welchen sie ihre Tapferkeit zeigen könnten; er werde, auch wenn ihm Badius in der Schlachtlinie begegne, ausweichen, um nicht seine Hand mit dem Blute seines Gastfreundes zu entweihen." Damit drehete er sich um und ging. Aber um so trotziger schimpfte nun der Campaner auf seine Weichlichkeit und Feigheit, stieß gegen den Schuldlosen Schmähungen aus, die er selbst verdiente, indem er den Crispinus einen Gastfeind nannte, welcher Denjenigen zu schonen heuchle, welchem er sich nicht gewachsen wisse. „Wenn er etwa glaube, mit der Zerreissung der Staatsverträge seyen ihre persönlichen Verhältnisse noch nicht genugsam abgebrochen, so künde hiermit der Campaner Badius dem Römer Titus Quinctius Crispinus öffentlich, vor den Ohren beider Heere die Gastfreundschaft auf. Nichts habe er mit ihm gemein, habe als Feind keinen Vertrag mit einem Feinde, der gekommen sey, seine Vaterstadt, die Schutzgötter seines Volkes und seines Hauses zu bestürmen. Wenn er ein Mann sey, solle er sich schlagen!" Lange zögerte Crispinus, bis seine Schwadrongenossen ihn überredeten, den Hohn des Campaners

nicht ungestraft zu lassen. Er wartete nun nur so lange, bis er bei den Feldherrn um Erlaubniß angehalten, ausser dem Gliede mit einem herausfordernden Feinde zu fechten, ergriff, auf deren Erlaubniß, die Waffen, bestieg sein Pferd, und rief den Badius mit Namen heraus zum Kampfe. Der Campaner ließ nicht auf sich warten. Sie sprengten gegen einander an. Crispinus stach mit seiner Lanze den Badius über den Schild weg in die linke Schulter und sprang, als Dieser verwundet herabfiel, vom Pferde, um zu Fuße den Liegenden vollends zu tödten. Doch Badius kam ihm zuvor, ließ Schild und Pferd im Stiche und floh zu den Seinigen. Crispinus nahm Pferd und Waffe, und wurde, mit der Beute prangend, seine blutige Lanzenspitze emporhaltend, von den Kriegern unter Lobeserhebungen und Glückwünschen zu den Consuln geführt, von Diesen ausgezeichnet belobt und mehrfach beschenkt.

19. Hannibal, welcher aus der Mark von Beneventum sein Lager in die Nähe von Capua verlegte, zog am dritten Tage nach seiner Ankunft zur Schlacht aus, in gewisser Zuversicht, da die Campaner in seiner Abwesenheit vor wenigen Tagen ein Treffen gewonnen hätten, so würden die Römer noch viel weniger ihm und seinem so oft siegreichen Heere Stand halten können. Als nun der Kampf begann, so litt die Römische Schlachtlinie vornämlich durch den Angriff der Reiter, von welchen sie mit Wurfgeschossen überschüttet wurde, bis auch ihre Reiterei Befehl erhielt, auf den Feind einzusprengen. So war es nun ein Reitergefecht, als man von Ferne das Heer des Sempronius, angeführt vom Zahlmeister Cneus Cornelius erblickte, und beide Theile in gleiche

Furcht geriethen, es möchten neue Feinde kommen. Wie nach Verabredung wurde beiderseits zum Rückzuge in das Lager geblasen, und sie schieden mit beinahe gleichem Verluste von einander. Doch war auf Römischer Seite die Zahl der Gefallenen, durch den ersten Reiterangriff, größer. In der folgenden Nacht zogen die Consuln, um den Hannibal von Capua abzubringen, in entgegengesetzter Richtung ab, Fulvius in die Gegend von Cumä, Claudius in's Lucanische. Als am folgenden Tage dem Hannibal gemeldet wurde, das Lager der Römer sey leer, und sie hätten sich in zwei Heereszügen nach entgegengesetzter Richtung hin aufgemacht, so eilte er, anfangs unschlüssig, welchem von Beiden er folgen sollte, dem Appius nach. Dieser aber kehrte, nachdem er den Feind seiner Absicht gemäß irre geführt, auf einem andern Wege vor Capua zurück. Dem Hannibal bot sich in dieser Gegend eine andere Gelegenheit zu einem glücklichen Streiche dar. Marcus Centenius, mit dem Beinamen Penula, zeichnete sich unter den Hauptleuten der ersten Rotte der Triarier aus durch Körpergröße und durch Muth. Dieser, der seine Dienstjahre hinter sich hatte, ließ sich durch den Prätor Publius Cornelius Sulla dem Senate vorstellen und bat die Väter um fünftausend Mann. „Der Feinde und der Gegenden kundig wolle er in Kurzem etwas Großes leisten, und die Kunstgriffe, wodurch bis daher unsere Feldherrn und Heere berückt worden seyen, gegen den Erfinder selbst anwenden." Dieses thörichte Versprechen wurde eben so thöricht geglaubt, gleich als wenn ein guter Krieger auch ein guter Feldherr wäre. Statt fünftausend gab man ihm achttausend Mann, zur Hälfte Bürger, zur Hälfte Bundes-

genossen; er selbst sammelte unterwegs noch viele Freiwillige in den Dörfern, und kam mit einem beinahe verdoppelten Heere in's Lucanische, wo Hannibal, nachdem er dem Claudius vergebens nachgezogen, stillegestanden war. Der Ausgang konnte nicht zweifelhaft seyn: — hier der Feldherr Hannibal, dort ein Hauptmann; hier ein in Siegen ergrautes Heer, dort ein völlig neues, einem großen Theile nach sogar zusammengerafftes und halbbewaffnetes! Als die Züge einander zu Gesichte kamen, und kein Theil dem Kampfe auswich, so wurden alsbald die Linien geordnet. So ungleich Alles war, so dauerte doch der Kampf über zwei Stunden, indem auch die Römer voll Feuer waren, so lange ihr Anführer stand. Als Dieser, nicht bloß für seinen alten Ruf, sondern auch aus Furcht vor der künftigen Schande, wenn er die durch seine Vermessenheit herbeigeführte Niederlage überlebte, den feindlichen Geschossen sich entgegenstürzend fiel, da wurde alsbald die Römische Linie geschlagen. Aber da alle Straßen von der Reiterei verlegt waren, so stand so wenig auch nur zur Flucht ein Ausweg offen, daß von der großen Menge kaum Tausend entrannen, alle Uebrigen, da und dort, der Eine so, der Andere anders, umkamen.

20. Capua wurde von den Consuln abermals mit aller Macht eingeschlossen, und alles hierzu Nöthige beigebracht und zubereitet. Man häufte in Casilinum Getreide auf, errichtete an der Mündung des Vulturnus, wo jetzt die Stadt [Vulturnum] ist, eine Schanze, legte in das schon früher von Fabius Maximus befestigte [Puteoli *)] Besatzung, um

*) Im Texte fehlt ein Wort; nach XXIV, 7. ist Puteoli zu verstehen; vergl. auch unten Cap. 22.

Meister des nahen Meeres und des Flusses zu seyn. In diese beiden Küstenvesten wurde das neuerlich aus Sardinien geschickte, und das vom Prätor Marcus Junius in Etrurien aufgekaufte Getreide von Ostia gebracht, um das Heer den Winter über zu versorgen. Indessen kam zu der in Lucanien erlittenen Niederlage noch, daß auch das Heer freiwilliger Sclaven, welches, so lange Gracchus lebte, auf das Getreueste gedient hatte, gleich als wäre es durch den Tod des Feldherrn verabschiedet, von den Feldzeichen weglief. Hannibal wollte Capua nicht vernachläßigen, noch in ihrer so großen Gefahr seine Verbündeten im Stiche lassen; aber bei dem Gewinne, den er aus der Vermessenheit Eines Römischen Anführers gezogen, lauerte er auf Gelegenheit, einen zweiten Feldherrn mit dessen Heere zu vernichten. Apulische Gesandte meldeten, der Prätor Cneus Fulvius habe sich anfangs bei Belagerung einiger, zu Hannibal abgefallenen, Apulischen Städte sehr eifrig bewiesen; nach Diesem aber habe der allzugünstige Erfolg ihn selbst und seine mit Beute überhäuften Truppen so ausgelassen und sorglos gemacht, daß keine Spur von Kriegszucht vorhanden sey. Hannibal, der schon oft und namentlich vor wenigen Tagen erfahren hatte, was ein Heer unter einem ungeschickten Feldherrn sey, brach auf nach Apulien.

21. Bei Herdonea standen die Römischen Legionen und der Prätor Fulvius. Als die Nachricht von des Feindes Anrücken dahin kam, waren sie nahe daran, ohne des Prätors Geheiß die Feldzeichen auszuheben und zur Schlacht auszurücken. Was sie noch am meisten zurückhielt, war die

zweifellose Hoffnung, es nach eigenem Gefallen, sobald sie wollten, thun zu können. Hannibal, welcher wußte, daß im Römischen Lager ein Auflauf gewesen sey, und daß die Meisten zu den Waffen rufend, von ihrem Feldherrn trotzig das Zeichen zur Schlacht gefordert hätten, vertheilte in der folgenden Nacht, der Gelegenheit zu einem glücklichen Treffen gewiß, dreitausend Krieger, welche Nichts als ihre Waffen hatten, in den umliegenden Höfen, Gebüschen und Wäldern; diese sollten auf ein gegebenes Zeichen insgesammt gleichzeitig aus ihren Schlupfwinkeln hervorbrechen. Den Mago aber hieß er mit fast zweitausend Reitern alle Wege verlegen, welche seiner Ansicht nach die Fliehenden einschlagen mußten. Nach diesen nächtlichen Vorbereitungen rückte er mit Tagesanbruch in Schlachtordnung aus. Auch Fulvius säumte nicht, weniger weil er selbst sich irgend Hoffnung machte, als weil das blinde Ungestüm seiner Truppen ihn fortriß. Und so wurde denn mit derselben Unbesonnenheit, womit man zur Schlacht ausrückte, auch die Linie geordnet nach der Willkür der Krieger, welche auf Gerathewohl, wo es einem Jeden beliebte, voreilten oder stehen blieben, sodann wiederum aus Willkür oder Furcht ihren Platz verließen. Die erste Legion und der linke Flügel der Bundesgenossen stellten sich vorne hin, und die Linie dehnte sich weit in die Länge. Mochten die Tribunen rufen: „Einwärts fehlte es an Nachhalt und an Kraft; wo nur immer der Feind angreifen möge, werde er durchbrechen" — kein heilsamer Rath wurde beherziget, ja es wurde nicht einmal darauf gehört. Und doch war Hannibal, ein ganz anderer Feldherr, mit einem ganz andern, und gar nicht auf solche Weise geordneten Heere da. So geschah es

denn, daß die Römer nicht einmal dessen Feldgeschrei und ersten Angriff aushielten. Ihr Anführer, an Thorheit und Vermessenheit dem Centenius gleich, an Muth weit unter ihm, warf sich, als er die Sache verloren und die Seinigen in Verwirrung sah, auf sein Pferd und entfloh mit beinahe fünfhundert Reitern; das übrige Heer, vorne zurückgeworfen, hinten und auf den Flanken umzingelt, wurde so ganz zusammengehauen, daß von achtzehntausend Mann zweitausend und nicht mehr entrannen. Das Lager fiel dem Feinde in die Hände.

22. Als diese Niederlagen, eine nach der andern, in Rom gemeldet wurden, bemächtigte sich der Stadt zwar ungemeine Trauer und Angst; jedoch war der Eindruck, welchen diese Niederlagen machten, darum minder tief, weil die Consuln auf dem Hauptpunkte bis daher den Feldzug glücklich führten. Man sandte zu den Consuln den Cajus Lätorius und Marcus Metilius und ließ ihnen sagen, sie möchten die Ueberreste beider Heere sorgfältig sammeln und sich bemühen, daß Dieselben nicht — wie nach der Niederlage bei Cannä geschehen sey — aus Furcht und Verzweiflung sich dem Feinde ergeben, auch möchten sie die Ausreißer vom Heere der freiwilligen Sclaven aufsuchen lassen. Denselben Auftrag erhielt Publius Cornelius, welchem auch die Truppenaushebung übertragen war, und Derselbe erließ einen Befehl in den Märkten und Gemeinden, man solle die freiwilligen Sclaven aufsuchen und zu den Feldzeichen einliefern. Alles Dieses wurde auf das genaueste und eifrigste vollzogen. Der Consul Appius Claudius stellte als Befehlshaber an der Mündung des Vulturnus den Decimus Junius, in Puteoli den Marcus

Aurelius Cotta auf, mit der Weisung, so wie ein Schiff aus Etrurien oder aus Sardinien einliefe, alsbald das Getreide in das Lager zu schicken, und fand, als er vor Capua zurückkehrte, seinen Amtsgenossen in Casilinum damit beschäftigt, Alles von dorther zum Sturme auf Capua herbeizuschaffen und in's Werk zu setzen. Nun umlagerten Beide diese Stadt, und riefen auch den Prätor Claudius Nero aus dem Claudischen Lager von Suessula herbei. Auch Dieser zog, eine mäßige Besatzung zu Behauptung des Platzes dort zurücklassend, mit seinem ganzen übrigen Heere herab vor Capua. So wurden drei Feldherrnzelte um Capua errichtet, und drei Heere, auf verschiedenen Seiten das Werk beginnend, machten sich daran, die Stadt mit Wall und Graben zu umgeben, legten in mäßigen Zwischenräumen Bollwerke an und fochten auf mehreren Punkten zugleich mit den Campanern, welche die Werke hindern wollten, so erfolgreich, daß der Campaner zuletzt hinter seinen Thoren und Mauern blieb. Bevor jedoch diese Werke ganz in Einem Ringe geschlossen wurden, gingen Gesandte ab an Hannibal mit der Klage, daß Capua von ihm verlassen und an die Römer so gut als zurückgegeben sey; und mit der dringenden Bitte, er möchte jetzt wenigstens den nicht allein Berennten sondern auch Umwallten zu Hülfe kommen. Die Consuln erhielten ein Schreiben vom Prätor Publius Cornelius: „Bevor sie Capua mit Werken ganz umschlößen, möchten sie jedem Campaner freistellen, wenn er wolle, Capua zu verlassen und sein Eigenthum mitzunehmen. Wer vor dem fünfzehnten Mörz auszöge, solle frei seyn und all das Seinige behalten. Nach jenem Tage würde Jedermann, er möge herauskommen oder bleiben, als Feind

behandelt werden." Diesen Aufruf wiesen die Campaner nicht nur mit Verachtung zurück, sondern stießen noch Schmähungen und Drohungen aus.

Hannibal war mit seinen Schaaren von Herdonea nach Tarentum gegangen, in der Hoffnung, die Tarentinische Burg entweder durch Gewalt oder durch List zu gewinnen. Als Dieß nicht gelang, wandte er sich nach Brundisium, in der Meinung, diese Stadt werde ihm verrathen werden. Während er auch hier die Zeit umsonst hinbrachte, erschienen vor ihm die Campanischen Gesandten mit ihrer Klage und mit ihrer Bitte. Ihnen antwortete Hannibal in hohen Worten: „Er habe schon einmal Entsatz gebracht, und auch jetzt werden die Consuln ihm, wenn er komme, nicht wiederstehen." Die mit dieser Hoffnung entlassenen Gesandten konnten kaum nach Capua, das bereits mit einem zwiefachen Graben und einem Wall umschlungen war, wieder hineinkommen.

23. Gerade als Capua umwallt wurde, erreichte die Belagerung von Syracusä ihr Ende, allermeist durch die Kraft und Tapferkeit des Feldherrn und seines Heeres, aber auch mit Hülfe innerlichen Verrathes. Marcellus nämlich, im Anfange des Frühlings ungewiß, ob er seine Waffen auf Agrigentum gegen Himilco und Hippocrates richten, oder Syracusä durch Einschließung bedrängen solle, erkannte freilich die Unmöglichkeit, eine durch ihre Lage vom Lande und vom Meere her unbezwingbare Stadt zu erstürmen, oder, da dieselbe beinahe freie Zufuhr von Carthago hatte, auszuhungern; um jedoch Nichts unversucht zu lassen, hieß er die zu ihm geflüchteten Syracusaner, — es waren aber bei den Römern einige der angesehensten Männer, welche man zur Zeit

des Abfalles von den Römern, weil sie den neuen Grundsätzen widerstrebten, verjagt hatte, — durch Unterredungen mit ihren Anhängern die Gemüther zu gewinnen und zu versprechen, daß sie, wenn Syracusä übergeben würde, ein freies Volk bleiben und ihre eigenen Gesetze behalten sollten. — Aber eine Unterredung war unmöglich, weil die verdächtige Gesinnung Vieler Alles besorgt und achtsam machte, daß ja Nichts dieser Art unbemerkt geschehen könnte. Nur Ein Sclave der Verbannten, als Ueberläufer in die Stadt hineingeschickt, wandte sich an Etliche, und sprach zuerst mit ihnen über diese Sache. Hierauf ließen sich Einige in einem Fischerkahne, mit Netzen zugedeckt, auf einem Umwege in's Römische Lager rudern und besprachen sich mit den Geflüchteten; Gleiches thaten öfter auf dieselbe Weise Andere und wieder Andere; endlich wurden es gegen achtzig. Und schon war Alles zum Verrathe verabredet, als ein gewisser Attalus, unwillig, daß man ihm das Geheimniß nicht vertraute, dem Epicydes Anzeige machte, worauf Alle unter Martern hingerichtet wurden. — Bald darauf eröffnete sich statt dieser vereitelten Aussicht eine neue. Damippus, ein Lacedämonier, von Syracusä an König Philippus gesandt, war von den Römischen Schiffen gefangen worden. Dem Epicydes lag ungemein viel daran, ihn um jeden Preis auszulösen, und Marcellus zeigte sich nicht abgeneigt, da die Römer schon damals die Freundschaft des Aetolischen Volkes suchten, dessen Verbündete die Lacedämonier waren. Den zur Unterhandlung über seine Auslösung Abgeordneten schien eine Stelle am Trogilierhafen, neben einem Thurme, Wieselfang genannt, am meisten in der Mitte und für beide Theile am

gelegensten. Da sie mehrmals hier zusammenkamen, so maß Einer von den Römern, der die Mauer aus der Nähe betrachtete, die Steine zählte und die vordere Höhe eines jeden bei sich berechnete, nach einem möglichst wahrscheinlichen Ueberschlage diese Mauer, und da er fand, sie sey bedeutend niedriger, als er mit allen Uebrigen bis daher gemeint hatte, und lasse sogar auf mittlern Leitern sich ersteigen, so trug er Dieses dem Marcellus vor. Die Sache schien beachtenswerth. Weil man aber der, eben darum mit besonderer Sorgfalt bewachten, Stelle nicht nahe kommen könne, so suchte man eine günstige Gelegenheit. Diese bot ein Ueberläufer an durch die Nachricht, daß drei Tage lang das Dianenfest gefeiert, und, weil es wegen der Einschließung an Anderem fehle, bei den Gastmahlen tüchtig Wein getrunken werde, welchen nicht nur Epicydes der gesammten Bürgerschaft gereicht, sondern auch die Häupter unter den Bezirken vertheilt hätten. Auf diese Kunde besprach Marcellus sich mit einigen Kriegstribunen, ließ durch Dieselben die zu einem so großen Werke und Wagnisse tüchtigsten Hauptleute und Gemeinen auswählen, und insgeheim Leitern herbeischaffen; den übrigen Truppen aber gab er Befehl, bei Zeiten des Leibes zu pflegen, und sich schlafen zu legen; in der Nacht müsse zu einer Unternehmung aufgebrochen werden. Darauf, als ihm die Stunde eingetreten schien, wo die Städter, welche schon bei hellem Tage zu zechen angefangen, voll Weins im ersten Schlafe lägen, hieß er die Gemeinen Einer Rotte die Leitern auf die Schultern nehmen, und gegen tausend Bewaffnete wurden in dünnem Zuge ganz stille an die Mauer hingeführt. Nachdem die Ersten ohne Geräusch und Lärm hinaufgestiegen

waren, folgten der Reihe nach die Andern, indem die Kühnheit der Vordersten auch die Bedenklichen ermuthigte.

24. Schon hatten die tausend Bewaffnete einen Theil der Stadt eingenommen, als auch die Uebrigen anrückten und auf noch mehreren Leitern die Mauern erstiegen, nach einem vom Herapylum [XXIV, 21.] gegebenen Zeichen, wohin man, ohne irgend Jemand zu begegnen, gekommen war, weil ein großer Theil der Zecher in den Thürmen entweder trunken eingeschlafen war, oder halbberauscht noch zechte. Doch etliche Derselben wurden auf ihrem Lager überrascht und niedergestoßen. In der Nähe des Herapylum suchte man mit großer Macht ein Pförtchen aufzusprengen, und von der Mauer aus war das verabredete Zeichen mit der Trompete gegeben worden. Und nun wurde allenthalben nicht mehr verstohlen, sondern mit offener Gewalt gehandelt; denn man war bis zu dem stark besetzten Epipolä gelangt und hatte die Feinde zu erschrecken, nicht zu täuschen. Auch wurden sie erschreckt. Denn sobald der Trompetenstoß und das Feldgeschrei der die Mauer und einen Theil der Stadt Innehabenden erschallte, glaubten die Wächter, Alles sey eingenommen, und die Einen flohen auf der Mauer, die Andern sprangen von derselben, und der Schwarm der Geängstigten stürzte fort. Gleichwohl wußte noch ein großer Theil der Städter Nichts von dem großen Unglücke, weil Alle wein- und schlaftrunken waren, und weil in der unermeßlichen Stadt, Was an einzelnen Orten vorging, nicht allenthalben verspürt wurde. Gegen Morgen erst, wo Marcellus durch das aufgesprengte Herapylum mit gesammter Macht einrückte, wurden Alle wach und rege, die Waffen zu ergreifen, und, wenn's mög-

lich wäre, ihre bereits beinahe eroberte Stadt zu retten. Epicydes rückte im Sturmschritte mit einem Heerhaufen aus der Inselstadt — dort Nasos genannt — des festen Glaubens, die Wenigen, welche etwa durch Nachlaßigkeit der Wächter die Mauer überstiegen hätten, hinauszuwerfen; rief den ihm entgegenkommenden Erschrockenen zu: „sie vermehrten nur den Lärm und machten Alles bedeutender und schreckhafter, als es in Wahrheit sey, wandte jedoch, als er Alles um Epipolä von Bewaffneten bedeckt sah, nur wenige Geschosse auf den Feind abschnellend, wieder nach der Achradina um, weniger aus Furcht vor des Feindes Macht und Menge, als vor einer Hinterlist im Innern, welche bei dieser Gelegenheit ausbrechen und ihm unter dem Getümmel die Thore der Achradina und der Inselstadt verschließen könnte.

Marcellus, als er nach seinem Einrücken, von den obern Theilen herab Syracusä, damals wohl die schönste aller Städte, unter seinen Augen ausgebreitet sah, soll geweint haben, theils aus Freude über die Vollbringung einer so großen That, theils wegen des uralten Ruhmes dieser Stadt. Die Athenischen Flotten und ihre Versenkung, jene zwei großen Heere mit zwei hochberühmten Feldherrn und deren Vernichtung, stelleten sich seinem Geiste dar; so viele mit so kühnem Wagnisse geführte Kriege gegen die Carthager, so viele und so mächtige Zwingherrn und Könige, vor Allen König Hiero, nicht allein noch ganz frischen Angedenkens, sondern über Alles, was eigene Mannhaftigkeit und Glück ihm zugeschieden, durch seine Verdienste um das Römische Volk hervorstrahlend. Indem Dieß insgesammt ihm vor die

Seele trat, und der Gedanke ihn ergriff, daß dieß Alles nun in einer kurzen Stunde brennen und zu Asche werden solle, so schickte er, bevor er an die Achradina rückte, die, wie oben gemeldet wurde, bei den Römischen Truppen befindlichen Syracusaner voraus, um durch freundlichen Zuspruch die Feinde zur Uebergabe der Stadt zu bewegen.

25. Die Thore und Mauern der Achradina hatten großentheils Ueberläufer inne, für welche bei einer Unterhandlung keine Gnade zu hoffen stand; sie ließen Niemand an die Mauer kommen noch mit irgend Einem reden. Als daher dieser Versuch fehlschlug, befahl Marcellus seinen Truppen sich gegen den Euryalus zurückzuziehen. Dieß ist eine Anhöhe in dem äussersten, vom Meere entferntesten Theile der Stadt, sie beherrscht die nach den Feldern und in's Innere der Insel führende Straße, und liegt ungemein geschickt zu Auffangung der Zufuhren. In dieser Feste befehligte, von Epicydes hineingelegt, der Argiver Philodemus. An Diesen schickte Marcellus den Sosis, einen der Mörder des Zwingherrn, welcher aber, nach langer Unterredung, mit nichtigem Vorwande auf weiter hinaus bestellt, zurückbrachte, Derselbe habe sich Bedenkzeit genommen. Da Philodemus einen Tag nach dem andern hinausschob, bis Hippocrates und Himilco mit ihren Schaaren heranrückten, in der Zuversicht, daß, wenn er Diese in seine Feste einnähme, das in den Mauern eingeschlossene Römische Heer vernichtet werden könne, und Marcellus sah, daß er den Euryalus weder durch Uebergabe erhalten noch erstürmen könne, so schlug er ein Lager zwischen Neapolis und Tycha — so heißen Theile der Stadt, welche selbst für sich Städten gleichen, — wozu ihn auch die Be-

sorgniß bestimmte, er möchte, falls er in starkbewohnte Theile einrückte, seine beutegierigen Krieger vom Auseinanderlaufen nicht abhalten können. Dorthin kamen Abgeordnete aus der Tycha und Neapolis mit Binden um das Haupt und andern Gnadezeichen und begehrten Verschonung mit Mord und Brand. Nachdem Marcellus über Das, was sie mehr gebeten als gefordert hatten, Kriegsrath gehalten, so machte er nach einstimmigem Beschlusse den Truppen bekannt: „Keiner solle einen Freigebornen antasten; alles Uebrige sey ihre Beute." Das Lager war durch die Häuserwände wie durch eine Mauer geschirmt;*) an die gegen die Straßen der Stadt hin offenen Thore stellte Marcellus Wachen und Posten, damit kein Angriff auf das Lager, während der Zerstreuung der Krieger, möglich wäre. Nun erfolgte das Zeichen; die Krieger liefen auseinander, erbrachen die Thüren; überall erscholl Angst und Getümmel, doch wurde nicht gewürgt. Aber das Rauben nahm kein Ende, bis Alles, was ein vieljähriger Glücksstand in den Häusern aufgehäuft hatte, weggetragen war. Unterdessen zog auch Philodemus, als sich keine Hülfe hoffen ließ, gegen die Zusicherung einer sichern Rückkehr zu Epicydes, mit seiner Besatzung aus und übergab die Anhöhe den Römern. Während Alles seine Aufmerksamkeit nach dem Getümmel der theilweise eroberten Stadt richtete, benützte Bomilcar eine Nacht, in welcher wegen eines heftigen Sturmes die Römische Flotte nicht See halten

*) castraque tectis parietum pro muro septa ist undeutlich und wahrscheinlich verdorben, daher sich der Sinn nur ungefähr errathen läßt.

konnte, steuerte, fünfundfünfzig Schiffe dem Epicydes und den Syracusanern zurücklassend, mit fünfunddreißig Schiffen aus dem Hafen von Syracusä, gewann, da das Meer frei war, mit aufgezogenen Segeln die Höhe, brachte nach Carthago Kunde von der großen Gefahr, worin Syracusä schwebe, und kehrte nach wenigen Tagen mit hundert Schiffen zurück, reichlich, wie man sagt, von Epicydes aus dem Schatze Hiero's beschenkt.

26. Marcellus war, nach der Einnahme des Euryalus und durch die Hineinlegung einer Besatzung, der Einen Sorge ledig, es möchte etwa in seinem Rücken eine feindliche Macht in diese Feste aufgenommen werden, und sein von den Mauern umschlossenes und in allen Bewegungen gehemmtes Heer bedrängen. Und nun berennte er die Achradina, indem er drei Lager an geeigneten Stellen anlegte, mit der Hoffnung, zu bewirken, daß die Eingeschlossenen an Allem Mangel litten. Mehrere Tage standen die beiderseitigen Posten einander ruhig gegenüber, als auf einmal die Ankunft des Hippocrates und Himilco machte, daß nunmehr gar die Römer von allen Seiten bestürmt wurden. Gleichwie nämlich Hippocrates, nachdem er am Großen Hafen sein Lager verschanzt, auf ein der Besatzung in Achradina gegebenes Zeichen das von Crispinus befehligte alte Lager der Römer angriff, so machte Epicydes einen Ausfall auf die Posten des Marcellus, und auch die Punische Flotte legte sich an das zwischen der Stadt und dem Römischen Lager befindliche Ufer, damit Marcellus keine Unterstützung an Crispinus schicken könnte. Indessen war der Lärm, den die Feinde bewirkten, größer als der Kampf. Denn Crispinus trieb den Hippocrates nicht allein von seinen Verschanzungen ab, sondern verfolgte Denselben auch auf seiner eiligen Flucht; und nicht minder warf Marcellus den Epicydes in die Stadt zurück. Und nunmehr schien auch für die Zukunft sattsam gesorgt, daß man von plötzlichen Ausfällen der Feinde Nichts zu befürchten hätte. Dazu gesellte sich noch die Pest, ein gemeinsames Uebel, ganz dazu gemacht, beide Theile von Kriegsentwürfen abzulenken. Jetzt nämlich, um die Zeit des Herbstes, und in dieser von Natur ungesunden Gegend griff, jedoch weit mehr ausserhalb als in der Stadt, die unerträgliche Schwüle beinahe Jedermann in beiden Lagern an. Anfangs lag in der Schädlichkeit der Jahreszeit und der örtlichen Lage die Ursache des Erkrankens und Hinsterbens; darauf verbreitete selbst die Pflege und Berührung der Leidenden die Krankheiten, also daß, Wer einmal darniederlag, entweder verwahrlost und verlassen starb, oder seine Wärter und Pfleger mit demselben Gifte der Seuche ansteckte und mit sich dahinraffte, und man täglich Leichenbegängnisse und den Tod vor Augen hatte, allenthalben Tag und Nacht Jammergeschrei sich hören ließ. Zuletzt hatte die Gewohnheit des Elends die Gemüther so verwildert, daß man nicht nur keinen Todten mehr mit Thränen und ordentlicher Wehklage begleitete, sondern nicht einmal hinaustrug oder bestattete, so daß die Leichname dalagen vor dem Anblicke der einen gleichen Tod Erwartenden, daß die Kranken von den Todten, die Gesunden von den Kranken, theils durch Furcht, theils durch Fäulniß und pestschwangern Geruch der Körper aufgerieben wurden, und Etliche, um lieber durch das Schwert zu sterben, ganz allein die feindlichen Posten anfielen. Weit wüthender jedoch hatte die

Pest im Punischen Lager um sich gegriffen, als bei den Römern, welche durch ihre lange Einschließung von Syracusä an Luft und Wasser mehr gewöhnt waren. Zwar die Sicilier im feindlichen Heere sahen kaum in Folge der ungesunden Gegend Krankheiten sich verbreiten, als sie, Jeder in seine nahe Heimath, sich verliefen. Aber die Carthager, welche nirgends eine Zuflucht hatten, kamen mit ihren Feldherrn Hippocrates und Himilco sämmtlich um. Marcellus hatte, als die Seuche so gewaltig ausbrach, seine Leute in die Stadt verlegt, wo Obdach und Schatten die Kranken erquickte. Jedoch auch vom Römischen Heere wurden durch dieselbe Pest Viele hingerafft.

27. Nach Vernichtung des Punischen Landheeres brachten die Sicilier, welche unter Hippocrates gedient hatten, in zwei nicht eben große, jedoch durch Natur und Kunst befestigte Städte — die eine liegt dreitausend, die andere fünfzehntausend Schritte von Syracusä — aus ihrer Heimath Lebensmittel und beriefen Hülfsvölker. Unterdessen war Bomilcar abermals mit seiner Flotte nach Carthago gefahren, und hatte dort eine solche Schilderung von der Lage der Verbündeten gemacht, daß sich hoffen ließ, nicht nur ihnen selbst eine rettende Hülfe zu bringen, sondern auch die Römer in der gewißermaßen eroberten Stadt gefangen zu nehmen, was bewirkte, daß man ihm eine möglichstgroße Zahl von Lastschiffen mit Vorräthen aller Art befrachtet mitgab und seine Flotte verstärkte. So lief er denn mit hundert- und dreißig Kriegsschiffen und siebenhundert Lastschiffen von Carthago aus und hatte ziemlich günstige Winde zur Ueberfahrt nach Sicilien. Aber eben diese Winde hinderten ihn,

das Vorgebirge Pachynum zu umfahren. Als zuerst die Kunde von Bomilcars Ankunft, sodann sein unverhofftes Ausbleiben die Römer und die Syracusaner wechselsweise mit Freude und Furcht erfüllte, so vertraute Epicydes, aus Besorgniß, die Punische Flotte möchte, wenn der jetzt wehende Ostwind noch mehrere Tage anhielte, nach Africa zurückgehen, die Achradina den Anführern der Söldner an, und schiffte zu Bomilcar. Dieser lag mit seiner Flotte auf einer Africa zugewandten Rhede und scheuete sich vor einem Seetreffen, nicht sowohl weil er an Kräften oder an Zahl der Schiffe schwächer sey — er hatte der Letztern sogar mehr — als weil Winde weheten, die der Römischen Flotte günstiger wären als der seinigen; gleichwohl ließ er endlich sich bewegen, das Glück einer Seeschlacht versuchen zu wollen. Auch Marcellus, in Betracht, daß die Sicilier ein Heer aus der ganzen Insel sammelten, und daß eine Punische Flotte mit reichlicher Zufuhr herankomme, beschloß, um nicht vom Lande und vom Meere her, in feindlicher Stadt eingeschlossen, bedrängt zu werden, dem Bomilcar das Einlaufen nach Syracusä zu verwehren. Die beiden feindlichen Flotten standen bei dem Vorgebirge Pachynum, um, sobald ruhigeres Meer sie auf die Höhe auslaufen ließe, sich zu schlagen. Als daher der seit mehreren Tagen tobende Ostwind nunmehr sich legte, lichtete Bomilcar zuerst die Anker, und seine Flotte schien anfangs deßwegen seewärts zu steuern, um desto leichter das Vorgebirge zu umschiffen. Jedoch, als Bomilcar die Römischen Schiffe auf sich zukommen sah, fuhr er, — man weiß nicht, wodurch auf einmal erschreckt — mit aufgespannten Segeln

hinaus in's Weite und richtete, nachdem er an die Lastschiffe die Weisung, gen Africa zurückzukehren, nach Heraclea abgeschickt, seinen Lauf an Sicilien vorbei auf Tarentum. Epicydes, in seiner großen Hoffnung plötzlich getäuscht, fuhr, um nicht in einer großentheils eroberten Stadt sich noch einmal einschließen zu lassen, nach Agrigentum, mehr um hier den Ausgang abzuwarten, als um Etwas zu unternehmen.

28. Als in das Lager der Sicilier die Nachricht kam, Epicydes habe sich aus Syracusä entfernt, die Insel sey von den Carthagern verlassen, und den Römern zum zweitenmale so gut als übergeben, so erforschten sie zuerst durch Besprechungen die Wünsche der Belagerten und schickten sodann Gesandte an Marcellus, um wegen der Uebergabe der Stadt zu unterhandeln. Da man so ziemlich darüber einig war, daß Alles, was den Königen irgendwo gehört hätte, den Römern gehören, das Uebrige nebst der Freiheit und den eigenen Gesetzen den Siciliern verbleiben solle, so riefen die Gesandten Diejenigen, welchen Epicydes den Befehl anvertraut hatte, zu einer Unterredung aus der Stadt, und sagten ihnen: „Sie wären vom Sicilischen Heere nicht allein an Marcellus sondern auch an sie abgeordnet, auf daß die Belagerten und die Nichtbelagerten Ein Schicksal mit einander theileten, und weder die Einen noch die Andern Etwas für sich besonders abschlößen.“ Sodann in die Stadt eingelassen, um ihre Angehörigen und Gastfreunde zu sprechen, legten sie Diesen dar, was sie bereits mit Marcellus abgeschlossen hätten, und vermochten sie, durch die eröffnete Aussicht auf Rettung, sich mit ihnen zu einem Anfalle auf die Befehlshaber des Epicydes, Polycitus, Philistion und Epicydes, genannt Sindon,

zu vereinigen. Nachdem sie Diese getödtet, riefen sie das Volk zur Versammlung, stimmten ein in die Klage über die Hungersnoth, worüber dasselbe bisher oft insgeheim gemurrt hatte, und versicherten: „Ungeachtet so vieler schweren Drangsale dürfe es dennoch das Geschick nicht anklagen, weil es von ihm selbst abhänge, wie lange es dieselben erdulden wolle. Die Römer hätten aus Liebe zu den Syracusanern, nicht aus Haß, diese Stadt belagert. Denn erst auf die Nachricht, daß die Trabanten Hannibals und darauf des Hieronymus, Hippocrates und Epicydes, sich der Gewalt bemächtigt, hätten die Römer Krieg angefangen und die Stadt berennt, um deren grausame Zwingherrn, nicht die Stadt selbst, zu bestürmen. Nun aber, da Hippocrates dahingerafft, Epicydes von Syracusä abgeschnitten, seine Befehlshaber getödtet, die Carthager völlig aus dem Besitze Siciliens zu Wasser und zu Lande verdrängt seyen — welcher Grund für die Römer noch vorhanden wäre, die Wohlfahrt von Syracusä nicht eben so eifrig zu wünschen, als wenn Hiero selbst, dieser unvergleichliche Römerfreund, noch lebte? Mithin drohe weder der Stadt noch ihren Einwohnern irgend eine andere Gefahr, als von ihnen selbst, wenn sie die Gelegenheit — diese Gelegenheit aber werde, so wie sie zu dieser Stunde sich darbiete, niemals wiederkehren — versäumten, sich mit den Römern in dem Augenblicke auszusöhnen, wo ihnen die Befreiung von ihren übermüthigen Zwingherrn erschienen sey.“

29. Alles hörte diese Rede mit ungemeinem Beifalle an; jedoch wurde beschlossen, vor Ernennung der Gesandten Staatsvor-

steher zu erwählen. Aus der Zahl dieser Staatsvorsteher selbst wurden sodann Abgeordnete an Marcellus geschickt. Ihr Wortführer sprach: „Nicht wir Syracusaner waren es, welche zuerst von euch abfielen, sondern Hieronymus war es, welcher gegen euch bei weitem nicht in dem Grade frevelte, wie gegen uns; und eben so wenig hat nachher den durch die Tödtung des Zwingherrn verabredeten Frieden irgend ein Syracusaner zerstört, sondern die königlichen Trabanten, Hippocrates und Epicydes haben, während wir einerseits durch Furcht, andererseits durch Hinterlist gebunden waren, es gethan. Auch kann Niemand sagen, wir seyen irgend einmal frei gewesen, ohne zugleich in Frieden mit euch zu seyn. Jetzt wenigstens sind wir, sobald die Tödtung Derjenigen, welche Syracusä unterdrückt hielten, uns zu unsern eigenen Herren machte, augenblicklich hierher gekommen, um unsere Waffen auszuliefern, uns selbst, die Stadt, die Mauern zu übergeben, jedem Schicksale, das ihr uns auflegen möget, uns zu unterwerfen. — Marcellus! der Ruhm, die berühmteste und schönste der Griechenstädte erobert zu haben, ist von den Göttern dir verliehen worden. Was wir jemals Denkwürdiges gethan zu Wasser und zu Lande, dient deinen Triumph mit zu verherrlichen. Könntest du lieber es der Sage glauben, als auch die Nachkommen es mit eigenen Augen schauen lassen wollen, welch' eine Stadt von dir erobert worden sey? Wohin in ihr irgend Einer vom Lande her, vom Meere, kommen mag, da zeigt sie ihm jetzt unsere Siegeszeichen über die Athener und Carthager, jetzt die deinigen über uns; und vererbe du das unversehrte Syracusä an dein Geschlecht, daß es, ein

Schützling des Namens der Marcellus, immerdar in dessen Obhut stehe! Lasset das Gedächtniß eines Hieronymus nicht mehr als Hiero's Gedächtniß bei euch gelten! Dieser war länger euer Freund, als Jener euer Feind; von Diesem habt ihr sogar Wohlthaten genossen, Jenem hat seine Tollheit nur das eigene Verderben zugezogen."

Bei den Römern war Alles zu erlangen und sicher. In Syracusä selbst war des Krieges und der Gefahren desto mehr. Die Ueberläufer nämlich, in der Erwartung an die Römer ausgeliefert zu werden, flößten gleiche Besorgniß auch den Soldtruppen ein, sie griffen zu den Waffen, erwürgten zuerst die Staatsvorsteher, liefen sodann auseinander, um die Syracusaner zu ermorden, tödteten in ihrem Grimme Jeden, der ihnen aufstieß, und raubten Alles, was zu nehmen war. Sodann wählten sie, um nicht ohne Anführer zu seyn, sechs Obristen, deren drei in der Achradina, drei in der Inselstadt befehlen sollten. Als endlich der Auflauf gestillt war, erkannten die Söldner allmählig auf nähere Erkundigung nach der Uebereinkunft mit den Römern, den wahren Stand der Sache, und daß sie in ganz anderem Falle als die Ueberläufer seyen.

30. Eben jetzt kamen die Gesandten zurück von Marcellus, und bewiesen ihnen den grundlosen Argwohn, welcher sie entflammt hätte, und daß es für die Römer durchaus keinen Grund gäbe, sie zu züchtigen. Unter den drei Befehlshabern der Achradrina war ein Hispanier, Namens Mericus. An ihn wurde im Geleite der Gesandten absichtlich Einer *) von den Hispanischen Hülfstruppen hineingeschickt, welcher,

*) Nach XXVI, 21, hieß er Belligenes.

sobald er den Mericus ohne Zeugen traf, Demselben zuvörderst auseinander setzte, in welcher Lage er Hispanien — er war vor Kurzem dorther gekommen — verlassen hätte. „Alles sey dort den Römischen Waffen unterthan. Mericus könne, wenn er etwas Dankwerthes leiste, der Erste unter seinen Landsleuten seyn, möge er nun bei den Römern Dienste nehmen, oder in die Heimath zurückkehren wollen. Dagegen, wenn er lieber noch länger sich belagern lasse, was er, zu Lande und zu Wasser eingeschlossen, wohl zu hoffen habe?“ Mericus, hierdurch umgestimmt, schickte, als eine Gesandtschaft an Marcellus beschlossen wurde, seinen Bruder mit, welcher von demselben Hispanier, ohne die Andern, dem Marcellus vorgestellt, dessen Wort sich geben ließ, die Art der Ausführung mit ihm verabredete und sodann in die Achradina zurückkam. Jetzt erklärte Mericus, um Jedermann vom Verdachte eines Verrathes abzubringen: „Das Hin- und Hergehen von Gesandten gefalle ihm nicht; man solle Niemand mehr annehmen noch abschicken, und damit desto genauere Wache gehalten würde, müsse man die am meisten ausgesetzten Punkte unter die Obristen vertheilen, damit ein Jeder für die Bewahrung seiner Strecke hafte.“ Alle willigten in diese Vertheilung der Punkte ein; er selbst erhielt im Loose den Strich von der Arethusa-Quelle bis zur Mündung des Großen Hafens. Dieß that er den Römern zu wissen. Dem zufolge ließ Marcellus in der Nacht ein Lastschiff mit Bewaffneten durch einen Vierruderer am Schlepptau an die Achradina bringen, und die Mannschaft einem Thore gegenüber landen, welches nahe an der Arethusa-Quelle ist. Nachdem Dieß um die vierte Nachtwache geschehen war,

und Mericus die ausgeschifften Krieger, der Verabredung gemäß, eingelassen hatte, griff bei Tagesanbruch Marcellus mit allen Truppen die Mauern der Achradina an, so daß er nicht allein die Besatzung der Achradina auf sich zog, sondern auch Schaaren von Bewaffneten ihre Posten in der Inselstadt verließen und herbeieilten, um den Sturm und Andrang der Römer abzuwehren. Während dieses Getümmels setzten Schnellruderschiffe, schon vorher dazu eingerichtet und nach dieser Seite geführt, an der Inselstadt Bewaffnete an's Land, welche im unerwarteten Angriffe auf die nur halbvollzähligen Posten und auf die geöffneten Flügel des Thores, zu welchem die Streiter kurz zuvor hinausgeeilt waren, ohne großen Widerstand die von ihren bestürzten und fliehenden Wächtern preisgegebene Inselstadt einnahmen. Und zwar zeigte Niemand weniger Haltung oder Hartnäckigkeit im Bleiben als die Ueberläufer, welche, nicht einmal den Ihrigen sich ganz anvertrauend, mitten im Kampfe davonliefen. Als Marcellus vernahm, daß die Inselstadt erobert, ein Strich der Achradina besetzt und Mericus mit seiner Besatzung zu den Römern gestoßen sey, so ließ er zum Rückzuge blasen, damit nicht die königlichen Schätze, welche der Ruf bedeutender machte als sie waren, geplündert würden.

31. Indem so das Ungestüm der Krieger gehemmt worden, erhielten nicht allein die in der Achradina befindlichen Ueberläufer Zeit und Raum zur Flucht, sondern auch die Syracusaner konnten, endlich frei von Furcht, die Thore der Achradina öffnen und Abgeordnete mit der einzigen Bitte um Leib und Leben für sich und ihre Kinder an Marcellus schicken. Marcellus berief einen Kriegsrath, zog auch die Syracusaner,

welche durch die Aufstände aus der Heimath vertrieben bei dem Römischen Heere waren, zu demselben, und antwortete: „In fünfzig Jahren habe Hiero dem Römischen Volke nicht mehr Gutes erwiesen, als in diesen wenigen Jahren die Machthaber in Syracusä demselben Uebels angethan hätten. Jedoch das Meiste davon sey auf die Köpfe der Schuldigen zurückgefallen, und sie hätten an sich die gebrochenen Verträge härter gerächt, als das Römische Volk es gewollt habe. Er wenigstens halte Syracusä schon in's dritte Jahr eingeschlossen, nicht damit das Römische Volk diese Stadt zur Sclavin bekomme, sondern damit nicht die Anführer von Ueberläufern sie als eroberte und unterdrückte inne behalten. Was die Syracusaner hätten thun können, das zeigten theils Diejenigen ihrer Mitbürger, welche bei dem Römischen Heere Schutz gesucht hätten, theils der Hispanische Anführer Mericus, welcher seinen Posten übergeben habe, theils am Ende der zwar späte aber mannhafte Entschluß der Syracusaner selbst. Er finde für alle Arbeit und Gefahr, welche er vor den Mauern von Syracusä zu Wasser und zu Lande so lange bestanden, den bei Weitem größten Lohn darin, daß er Syracusä habe erobern können." — Sodann wurde der Zahlmeister [Quästor] mit einer Bedeckung nach der Inselstadt gesandt, um die königlichen Gelder zu übernehmen und zu verwahren. Die Stadt wurde den Kriegern zur Plünderung preisgegeben, nachdem man Wachen in die Häuser Derjenigen, welche bei dem Römischen Heere gewesen waren, vertheilt hatte. Viel Gräßliches verübte die Erbitterung, viel die Habsucht; namentlich berichtet die Geschichte, daß Archimedes, mitten in dem größten Getümmel, so groß es nur in

einer eroberten, von plündernden Soldaten durchzogenen Stadt seyn konnte, ganz vertieft in seine in den Sand gezeichneten Figuren, von einem Krieger, welcher nicht wußte, Wer das wäre, getödtet worden sey. Dieß habe den Marcellus geschmerzt, man habe für seine Bestattung gesorgt, auch seine Verwandten aufgesucht, und Dieselben um seines Namens und Gedächtnisses willen geehrt und beschützt. Auf diese Art der Hauptsache nach wurde Syracusä eingenommen, und die Beute in demselben war so groß, als sie damals kaum bei Eroberung Carthago's, gegen welches man mit gleichen Kräften rang, gewesen wäre. — Wenige Tage vor der Einnahme von Syracusä fuhr Titus Otacilius mit achtzig Fünfruderern von Lilybäum hinüber nach Utica, drang vor Tag in dessen Hafen ein, nahm die mit Getreide beladenen Lastschiffe weg, stieg an's Land, plünderte eine beträchtliche Strecke der Umgegend von Utica, trieb Beute jeder Art zurück auf seine Schiffe und kehrte am dritten Tage nach seinem Auslaufen von Lilybäum wieder dahin zurück mit hundertunddreißig Lastschiffen, die mit Getreide und Beute beladen waren. Dieses Getreide schickte er alsbald nach Syracusä, und wäre dasselbe nicht so ganz zu rechter Zeit gekommen, so hätte Sieger und Besiegte eine gleichverderbliche Hungersnoth betroffen.

32. In demselben Sommer vereinigten in Hispanien, wo beinahe seit zwei Jahren nichts besonders Denkwürdiges geschehen war, und der Krieg mehr in Entwürfen als mit den Waffen geführt wurde, die Römischen Feldherrn, nachdem sie die Winterquartiere verlassen, ihre Truppen. Hier wurde Kriegsrath gehalten, und Alle stimmten einmüthig da-

hin, nachdem man bis daher nur darauf ausgegangen sey, den Hasdrubal von seinem beabsichtigten Zuge nach Italien zurückzuhalten, so sey es nunmehr Zeit, die Beendigung des Krieges in Hispanien sich zum Ziele zu setzen, und hierzu glaubten sie Kräfte genug gewonnen zu haben durch zwanzigtausend Celtiberier, welche sie im letzten Winter zu den Waffen riefen. Der Punischen Heere waren drei. Hasdrubal, Gisgo's Sohn, und Mago standen in Einem Lager fast fünf Tagereisen von den Römern. Näher war der Sohn Hamilcars, Hasdrubal, seit vielen Jahren Feldherr in Hispanien. Bei einer Stadt, Namens Anitorgi, stand sein Heer. Ihn wünschten die Römischen Heerführer zuerst aufzureiben, und sie hofften, hierzu mehr als stark genug zu seyn. Nur Eines machte sie besorgt, es möchten sich durch seine Niederlage betroffen, der andere Hasdrubal und Mago in abgelegene Wälder und Gebirge zurückziehen und den Krieg in die Länge spielen. Da sie deßwegen für das Beste hielten, ihre Streitmacht zu theilen und die Gesammtheit der Feinde in Hispanien gleichzeitig anzugreifen, so trafen sie die Theilung so, daß Publius Cornelius zwei Drittel des Heeres der Römer und Bundesgenossen gegen Mago und Hasdrubal führen, Cneus Cornelius mit dem übrigen Drittel des alten Heeres und mit den Celtiberiern den Barciner Hasdrubal bekämpfen sollte. Beide Feldherrn und Heere brachen, die Celtiberier voran, mit einander auf, und lagerten sich bei der Stadt Anitorgi im Angesichte des Feindes, von welchem nur der Fluß sie trennte. Dort blieb Cneus Scipio mit den vorhin genannten Truppen stehen, und Publius Scipio ging weiter zu der ihm beschiedenen Unternehmung.

33. Als Hasdrubal ein kleines Heer von Römern in dem Lager und alle Hoffnung auf die Celtiberischen Hülfsvölker gestellt sah, so bot er, vertraut mit der Treulosigkeit aller Barbaren, vornämlich aber jener Stämme insgesammt, unter welchen er schon so viele Jahre im Felde stand, und begünstigt durch die Leichtigkeit der Verständigung, da beide Lager von Hispaniern voll waren, in geheimen Unterhandlungen den Häuptern der Celtiberier eine große Summe unter der Bedingung an, daß sie ihre Truppen wegführeten. Auch däuchte ihnen Dieses keine arge That. Denn es war ja nicht davon die Rede, daß sie gegen die Römer ihre Waffen kehren sollten; dazu bekamen sie für ihre Nichttheilnahme an dem Kriege einen Lohn, der sogar groß genug wäre, wenn man sie für den Krieg geworben hätte, und schon die Ruhe an sich, noch mehr die Rückkehr in die Heimath, und die Freude, Angehörige und Eigenthum zu sehen, war den Meisten erwünscht. So ließ sich denn die Menge eben so leicht bereden als die Führer. Zugleich war nicht einmal von den Römern, diesen Wenigen, Etwas zu fürchten, wenn Dieselben mit Gewalt sie zurückhalten wollten. Und immer werden sich Römische Feldherrn hüten und solche Vorgänge wahrhaft als warnende Beispiele betrachten müssen, nicht allzusehr auf auswärtige Hülfsvölker zu vertrauen, sondern durch einheimische Stärke und eigene Streitkräfte das Uebergewicht in ihrem Lager zu haben. Plötzlich hoben die Celtiberier ihre Feldzeichen auf und zogen ab, ohne den Römern, welche nach der Ursache fragten und sie zu bleiben beschworen, Etwas zu antworten, als: — „ein Krieg in ihrer Heimath rufe sie ab." Als diese Verbündeten weder durch Bitten

noch mit Gewalt zu halten waren, so beschloß Scipio, welcher sah, daß er dem Feinde ohne sie nicht gewachsen sey, auch mit seinem Bruder sich nicht wieder vereinigen könne, und daß es sonst kein anderes Rettungsmittel gebe, so weit als möglich zurückzugehen, mit größter Sorgfalt darauf bedacht, daß er nirgends auf freiem Felde mit dem Feinde sich einließe, welcher über den Fluß gegangen war und den Weg ziehenden beinahe auf dem Fuße folgte.

34. In denselben Tagen bedrängte den Publius Scipio gleicher Schrecken und noch größere Gefahr von Seiten eines neuen Feindes. Es war der junge Masinissa, dazumal der Bundesgenosse der Carthager, später durch Roms Freundschaft hochberühmt und mächtig. Dieser warf sich jetzt mit seinen Numidischen Reitern dem herankommenden Publius Scipio entgegen und war von da an beständig Tag und Nacht ihm auf dem Nacken, dergestalt, daß er nicht allein die Zerstreuten, welche sich nach Holz und Futter weiter vom Lager entfernten aufhob, sondern auch das Lager selbst umschwärmte und oftmals mitten in die Posten einsprengend, Alles in großen Schrecken und Verwirrung setzte. Auch in den Nächten erregte oft sein plötzlicher Angriff Lärm und Drang an den Thoren und auf dem Walle, und an keinem Orte, zu keiner Zeit waren die Römer frei von Furcht und Sorge. Da sie nun hinter ihren Wall zurückgedrängt, von allen Bedürfnissen abgeschnitten, beinahe schon förmlich eingeschlossen waren, und eine noch engere Einschließung erwarten mußten, wenn Indibilis, den die Sage mit siebentausend fünfhundert Suessetanern anrücken ließ, mit den Pönern sich vereinigte, so faßte der behutsame und vorsichtige Feldherr

Scipio, im Drange so vielfacher Noth, den verwegenen Entschluß, in der Nacht dem Indibilis entgegen zu gehen und, an welcher Stelle er ihm aufstoßen würde, mit Demselben sich zu schlagen. Er ließ also eine mäßige Besatzung unter seinem Unterfeldherrn Titus Fontejus im Lager zurück, brach um Mitternacht auf und griff den entgegenkommenden Feind an. Man focht mehr in Zügen als in Schlachtlinien; gleichwohl hatte, für ein ungeordnetes Gefecht, der Römer die Oberhand. Aber nun brachen plötzlich auch die Numidischen Reiter, deren Aufmerksamkeit der Feldherr entgangen zu seyn geglaubt hatte, in die Flanken ein und verbreiteten großen Schrecken. Und kaum hatte der neue Kampf mit den Numidiern begonnen, so war noch überdieß der dritte Feind da, die nachgekommenen Punischen Feldherrn, bereits den Römern in den Rücken fallend, und ringsum waren Diese von Angreifenden umstellt, nicht wissend, auf welchen Feind sie zuerst sich werfen, oder nach welcher Seite hin sie dichtgedrängt durchbrechen sollten. Dem kämpfenden, ermunternden, allenthalben wo am meisten Arbeit war, sich aussetzenden Feldherrn wurde die rechte Seite von einer Lanze durchbohrt, und kaum sah der feindliche Schlachthaufe, welcher auf die, um ihren Feldherrn sich zusammendrängenden, Römer eingedrungen war, den Scipio entseelt vom Pferde sinken, so liefen sie mit lautem Freudengeschrei auseinander und verkündigten der ganzen Linie: der Römische Feldherr sey gefallen! Dieser über Alles sich verbreitende Ruf machte die Feinde entschieden zu Siegern, die Römer zu Besiegten. Alsbald fingen Diese, nach dem Verluste ihres Feldherrn, aus der Linie zu fliehen an. Aber so wenig schwer es war, zwischen den Numidiern

und andern leichtbewaffneten Hülfsvölkern durchzubrechen, so vermochten sie doch kaum einer solchen Menge von Reitern und von Fußgängern, die an Schnelligkeit den Pferden gleich kamen, zu entrinnen, und es wurden ihrer auf der Flucht beinahe noch Mehrere getödtet als in der Schlacht. Ja Keiner wäre übrig geblieben, hätte nicht, da es schon spät am Abend war, die Nacht sich rettend eingestellt.

35. Ungesäumt benützten nun die Punischen Feldherrn ihr Glück und eilten, gleich nach der Schlacht, den Kriegern kaum die nöthige Ruhe gestattend, in schnellem Laufe mit ihrem Heere zu Hasdrubal, Hamilcars Sohne, in der gewissen Hoffnung, durch ihre Vereinigung dem Kriege ein Ende zu machen. Als sie dahin kamen, wünschten sich Heere und Feldherren, hocherfreut über den so eben erfochtenen Sieg, mit lautem Jubel Glück, nach Vernichtung eines so großen Feldhauptmanns mit seinem ganzen Heere einen zweiten gleich herrlichen Sieg mit zweifelloser Zuversicht erwartend. Zu den Römern war die Kunde von der großen Niederlage zwar noch nicht gelangt, allein es herrschte unter ihnen eine Art trübsinnigen Schweigens und eine stille Ahnung, dergleichen bei der Vorempfindung eines nahenden Unglückes die Gemüther ergreift. Der Feldherr selbst, ausserdem daß er von seinen Verbündeten sich verlassen und die feindlichen Truppen so viel zahlreicher sah, war auch durch Muthmaßung und Schlüsse mehr gestimmt, eine erlittene Niederlage zu argwohnen, als irgend etwas Gutes zu hoffen. „Denn auf welche Weise Hasdrubal und Mago, wenn sie nicht mit ihrem Kriege fertig wären, ohne Widerstand ihr Heer hätten herbeiführen können? Wie denn sonst sein Bruder ihnen nicht würde in den Weg getreten oder hinter ihnen nachgefolgt seyn, um, wenn er auch die Vereinigung der feindlichen Feldherren und Heere nicht hindern konnte, selbst wenigstens mit seinen Truppen sich an den Bruder anzuschließen?" Von diesen Sorgen geängstiget hielt er für das einzig Rettende in diesem Augenblicke, so weit als möglich rückwärts zu gehen, und er legte auch in Einer Nacht, von den Feinden unbemerkt und darum nicht beunruhigt, eine bedeutende Strecke zurück. Diese aber setzten, als sie mit Tagesanbruch den Abzug ihres Feindes bemerkten, die Numidier vorausschickend, ihm mit größter Eile nach; vor Nacht holten die Numidier ihn ein und fielen bald seinen Rücken, bald seine Flanken an. Die Römer machten Halt und deckten ihren Zug, so gut sie konnten; doch forderte Scipio sie auf, so weit es mit Sicherheit geschehen könne, nicht bloß zu fechten, sondern auch weiter zu gehen, bevor das Fußvolk sie einholete.

36. Indessen da sie, bald fortziehend bald stille stehend, in ziemlicher Zeit nur eine kleine Strecke weiter kamen, und bereits die Nacht einbrach, so rief Scipio seine Leute aus dem Kampfe zurück und führte die Gesammelten auf eine Anhöhe, welche zwar — zumal einem bestürzten Heereszuge — keine große Sicherheit versprach, jedoch höher war als die übrige Umgegend. Hier schlug anfangs das Fußvolk, das Gepäck und die Reiter in die Mitte nehmend und sich ringsum aufstellend, die Angriffe der einsprengenden Numidier ohne Mühe ab; als jedoch darauf in vollem Zuge die drei Feldherren mit ihren drei vollständigen Heeren erschienen, und das Unvermögen, ohne Verschanzungen mit den bloßen

Waffen den Ort zu behaupten, sich darstellte, so sah der Feldherr sich um und dachte hin und her, wie er etwa einen Ringwall aufwerfen könnte. Aber die Anhöhe war so kahl und steinig, daß sich weder Strauchwerk, um Pfähle zu hauen, noch Erde um Rasen zu stechen, einen Graben zu ziehen, oder sonst Etwas anzulegen, finden ließ, und auch nicht Eine Stelle war von Natur so steil oder abschüssig, daß sie dem Feinde den Zugang oder das Hinansteigen erschwerte; das Ganze zog sich sanft und mählig aufwärts. Um jedoch Etwas, was einigermaßen einen Wall darstellete, vor sich aufzuwerfen, legten die Römer ihre Saumsättel, mit dem darauf festgebundenen Gepäcke, herum, schichteten so gleichsam einen Wall bis zur gewohnten Höhe auf und warfen, wo die Saumsättel zum Bollwerke nicht ausreichten, einen Haufen Bündel jeder Art alsdann hin. Die Punischen Heere, als sie angekommen waren, stiegen zwar ganz leicht die Anhöhe hinan, aber das ungewohnte Aussehen der Verschanzung hielt sie anfangs gleich einem Wunderdinge fest, während ihre Anführer allenthalben schrieen: „Warum sie stille ständen? und nicht dieses Possenspiel, das kaum Weiber oder Knaben aufzuhalten vermöge, auseinander rissen und wegrafften? Gefangen sey bereits der hinter seinen Bündeln steckende Feind!" So schalten höhnend die Anführer. Indessen war es nicht so leicht, über die aufgethürmten Massen hinüberzuspringen, oder dieselben wegzureißen, noch auch die zusammengeschichteten und von den Bündeln selbst zugedeckten Saumsättel zu zerhauen. Als endlich nach langem Aufenthalte der weggeräumte Packwall den Bewaffneten Bahn machte, und Dieß an mehreren Stellen geschah, da war nunmehr das Lager von allen Seiten eingenommen, die Wenigen wurden von den Vielen, die Bestürzten von den Siegern überall niedergehauen: doch entfloh ein beträchtlicher Theil der Krieger in die nahen Wälder und rettete sich in das Lager des Publius Scipio, in welchem der Unterfeldherr Titus Fontejus befehligte. Eneus Scipio fiel nach Einigen auf der Anhöhe im ersten Angriffe der Feinde, nach Andern floh er mit Wenigen in einen Thurm in der Nähe des Lagers. Um diesen legten die Feinde Feuer an, verbrannten die Thüren, welche mit aller Gewalt nicht aufzusprengen waren, erstürmten so den Thurm und tödteten darin Alle mit dem Feldherrn selbst. Im achten Jahre nach seiner Ankunft in Hispanien wurde Eneus Scipio getödtet, neunundzwanzig Tage nach dem Falle seines Bruders. Die Trauer über beider Tod war in Rom nicht größer als in ganz Hispanien. Ja dort bei den Mitbürgern kam ein Theil des Schmerzens auf Rechnung der eingebüßten Heere, der entfremdeten Provinz und des öffentlichen Unglückes; in Hispanien beweinte und vermißte man die Person der Feldherrn selbst, am meisten jedoch den Eneus, weil er länger dort befehligt, früher in Besitz der Volksgunst sich gesetzt, zuerst ein Muster Römischer Gerechtigkeit und Mäßigung gegeben hatte.

37. Als das Heer vertilgt und Hispanien verloren schien, stellte Ein Mann die Verluste wieder her. Im Heere war ein Römischer Reiter, Lucius Marcius, Sohn des Septimus, ein rüstiger junger Mann, der an Muth und Geist die Verhältnisse, in welchen er geboren war, weit überragte. Zu seinen ausgezeichneten Anlagen hatte sich die Schule des Eneus

Scipio gesellt, in welcher er so viele Jahre her in allen Künsten des Krieges ausgebildet war. Dieser hatte die fliehenden Krieger gesammelt, auch einige Besatzungen an sich gezogen, ein nicht unbedeutendes Heer gebildet, und mit dem Unterfeldherrn des Publius Scipio, Titus Fontejus, vereinigt. Aber so viel höher stand der Römische Reiter in Ansehen und Ehre bei den Truppen, daß, als diesseits des Iberus ein verschanztes Lager bezogen war, und man beschloß, einen Feldherrn für beide Heere durch eine Wahlversammlung der Krieger ernennen zu lassen (während welcher die Einen immer die Andern in der Bewachung des Walles und auf den Posten ablöseten, bis Alle nacheinander abgestimmt hatten), die Krieger insgesammt den Oberbefehl dem Lucius Marcius übertrugen. Die ganze folgende Zeit — es war eine kurze — wurde auf Befestigung des Lagers und auf Zufuhr von Lebensmitteln verwendet, und die Krieger thaten Alles, was ihnen befohlen ward, nicht nur unverdrossen, sondern auch keineswegs verzagt. Als jedoch die Kunde einlief, daß Hasdrubal, Gisgo's Sohn, um die Ueberreste des Krieges zu vertilgen, über den Iberus gegangen sey und heranrücke, und als die Krieger jetzt die Schlachtfahne vom neuen Heerführer aufgesteckt sahen, da, in der Rückerinnerung, welche Feldherrn sie vor Kurzem noch gehabt, und auf welche Anführer sowohl als Truppen vertrauend sie sonst zum Kampfe ausgerückt seyen, weinten plötzlich Alle und schlugen sich vor die Stirne, die Einen streckten die Hände gen Himmel, die Götter anklagend, Andere warfen sich auf den Boden hin und riefen, Jeder seinen Feldherrn, bei Namen. Und es war nicht möglich das Gejammer zu beschwichtigen, obgleich

die Hauptleute ihren Rotten Muth einsprachen, und Marcius selbst sie bald tröstete, bald schalt: warum sie weibischem und nutzlosem Weinen sich hingäben, statt zu ihrer eigenen und zu des Staates Vertheidigung mit ihm sich zu begeistern? und, sie sollten doch ihre Feldherrn nicht ungerächt daliegen lassen!" — als auf einmal Feldgeschrei und Trompetenschall (denn schon war der Feind dem Walle nahe) sich hören ließ, da verwandelte die Trauer plötzlich sich in Grimm, sie liefen auseinander nach ihren Waffen, rannten an die Thore, warfen sich auf den sorglos und ungeordnet anrückenden Feind. Alsbald jagte das Unerwartete der Sache den Pönern Schrecken ein; und verwundert, woher auf einmal nach beinahe gänzlicher Vertilgung des Heeres so viel Feinde aufgestanden? woher diese Kühnheit, dieses Selbstvertrauen den Besiegten und in die Flucht Gejagten komme? welcher Feldherr nach der beiden Scipionen Tode aufgetreten sey? Wer im Lager befehle? Wer das Zeichen zur Schlacht gegeben habe? — Ob all Diesem, so Unerwarteten, deren sie Keines sich zu erklären wußten, stutzend, traten sie zuerst zurück; darauf, durch einen kräftigen Stoß geworfen, kehrten sie den Rücken. Und entweder wären die Fliehenden gräßlich zusammengehauen, oder für die Verfolger ihr Ungestüm verwegen und gefährlich geworden, hätte Marcius nicht eilends zum Rückzuge geblasen, und vor die vordersten Reihen sich hinstellend, ja Einige mit eigener Hand zurückhaltend, die vorwärts rennende Heerschaar gehemmt. Noch lechzend nach Blut und Gewürge führte er sie zurück in's Lager. Die Carthager anfangs in Bestürzung vom feindlichen Walle weggescheucht, meinten, als sie Niemand nachkommen sahen, die

Römer wären aus Furcht stehen geblieben, und gingen, nun wieder voll Verachtung, und langsamen Schrittes ihrem Lager zu. Mit gleicher Nachläßigkeit bewachten sie ihr Lager. Denn obgleich der Feind nahe war, so sahen sie in demselben doch nur die Ueberbleibsel der beiden wenige Tage zuvor vernichteten Heere. Da aus diesem Grunde bei den Feinden Alles vernachläßigt war, so faßte, auf die Kunde hiervon, Marcius den nach dem ersten Anscheine, mehr vermessenen als kühnen Entschluß, selbst das feindliche Lager zu stürmen, in der Ueberzeugung, leichter das Lager des Einzigen Hasdrubal erobern, als, wenn abermals die drei Heere und die drei Feldherren sich vereinigten, sein eigenes vertheidigen zu können, zugleich auch, um im Falle des Gelingens vom harten Schlage sich wieder aufzurichten, oder, wenn er zurückgeworfen würde, durch den zuvorkommenden Angriff wenigstens zu bewirken, daß der Feind ihn nicht mehr verachte.

38. Damit jedoch, nicht ein plötzlicher Zufall oder ein Schrecknis der Nacht diesen, ohnehin seiner Lage widersprechenden, Plan verwirre, glaubte er zu den Kriegern sprechen und Dieselben ermuntern zu müssen, rief sie zur Versammlung und hielt folgende Rede: „Sowohl meine ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit an unsere Feldherren im Leben und im Tode, als unser Aller gegenwärtige Lage, Krieger, kann Jeden von euch überzeugen, daß mir dieser Oberbefehl, so ehrenvoll durch eure Meinung von mir, in der That drückend und voll Sorgen ist. Denn zu einer Zeit, wo ich, wenn die Furcht den Gram nicht übertäubte, meiner selbst kaum so weit mächtig wäre, um irgend einen Trost für mein bekümmertes

Gemüth aufzufinden, muß ich euer Aller Wohl — und zwar, was im Schmerze das Schwerste ist, ich allein — berathen, und nicht einmal dann, wann ich nachsinnen soll, auf welche Weise ich diese Ueberreste zweier Heere dem Vaterlande erhalten könne, mag ich mein Herz vom niemals weichenden Gram ablenken. Denn vor mir steht die bittere Erinnerung, und die Scipionen treiben Beide mich Tag und Nacht in Sorgen und Schlaflosigkeit herum, und wecken oftmals mich aus meinem Schlummer, ich solle nicht sie, nicht ihre acht Jahre lang in diesen Landen unbesiegten Krieger, eure Waffenbrüder, nicht den Staat ungerächt lassen; ich solle ihrer Anweisung, ihren Grundsätzen folgen, und wie bei ihrem Leben Niemand folgsamer als ich auf ihre Befehle geachtet habe, so nach ihrem Tode Dasjenige, was nach meiner vollen Ueberzeugung sie selbst in jedem Falle gethan haben würden, für das Beste halten. Auch ihr, Krieger, müsset nicht mit Wehklagen und Thränen, als wären sie nicht mehr, sie ehren, — sie leben und walten im Ruhme ihrer Thaten! — sondern so oft ihr Angedenken euch vorschwebt, mit einer Stimmung in die Schlachten gehen, als wenn ihr sie ermuntern, sie das Zeichen geben sähet. Und fürwahr keine andere Gestalt hat gestern euerem Auge und Geiste vorgeschwebt, und jenes denkwürdige Gefecht bewirkt, in welchem ihr dem Feinde bewiesen habt, daß nicht mit den Scipionen der Römername ausgestorben sey, und daß die Kraft und Tapferkeit des Volkes, das der Schlag von Cannä nicht verschüttete, sich aus jedem Grimme des Geschickes emporarbeiten werde. Jetzt, da ihr aus eigenem Triebe so Großes gewagt habt, möchte ich versuchen, was ihr von eurem Feldherrn aufgefordert

waget. Denn keineswegs wollte ich gestern, als ich von der hitzigen Verfolgung des verwirrten Feindes durch mein Zeichen euch zurückrief, eure Kühnheit brechen, sondern nur aufsparen für größern Ruhm und Vortheil, damit ihr bald darauf, vorbereitet Sorglose, bewaffnet Unbewaffnete, ja sogar Tiefschlafende gelegentlichst angreifen könntet. Und meine Hoffnung auf diese Gelegenheit, ihr Krieger, ist kein leerer Traum, sondern aus der Natur der Dinge selbst geschöpft. Gewiß auch ihr würdet auf die Frage, wie ihr, die Wenigen gegen Viele, die Besiegten gegen Sieger, euer Lager behauptet hättet? nichts antworten als: eben weil ihr Dieß befürchtet hattet, sey Alles von euch wohl verschanzt, und ihr selbst schlagfertig und gefaßt gewesen. Und so ist es. Gegen Dasjenige, was ihr Glück sie nicht fürchten läßt, sind die Menschen am wenigsten gesichert, weil man unbewacht und offen läßt, Was man nicht achtet. Nichts von Allem weniger besorgen jetzt die Feinde, als daß wir, so eben noch selbst eingeschlossen und bestürmt, sie angreifen und ihr Lager stürmen könnten. Wagen wir, was unglaublich ist, daß wir's wagen werden! Gerade darum, weil es das Schwerste scheint, wird es das Leichteste seyn. Um die dritte Nachtwache werde ich in aller Stille euch hinführen. Ich habe sichere Kunde, daß sie keine Ordnung in den Wachen, keine gehörigen Posten haben. Dann richtet unter den Schlafstarren, unter den durch das unerwartete Getümmel Verzagten, unter den wehrlos auf ihren Lagerstätten Ueberfallenen jenes Blutbad an, von welchem ihr am gestrigen Tage so ungern euch abrufen ließet. Ich weiß, der Plan scheint kühn; aber in Bedrängniß und bei spärlicher Hoffnung ist der herzhafteste Entschluß

immer auch der sicherste, weil, wenn man die Gunst des schnell vorübereilenden Augenblicks versäumt, man bald darauf den unbenützten vergebens zurückwünscht. Ein Heer steht nahe, zwei sind nicht entfernt. Greifen wir jetzt an, so ist einige Hoffnung vorhanden; und ihr habt ja eure und des Feindes Kräfte schon versucht; warten wir nur Einen Tag, und werden nicht mehr auf den Ruf vom gestrigen Ausbruche verachtet, so ist Gefahr, es möchten alle Feldherrn, alle Heere sich vereinigen. Werden wir alsdann drei Feldherren und drei Heeren der Feinde widerstehen können, denen ein Cneus Scipio mit seinem ungeschwächten Heere nicht widerstand? Wie durch die Theilung ihrer Truppen unsere Feldherrn zu Grunde gingen, so können die getrennten und getheilten Feinde übermannt werden. Eine andere Art den Krieg zu führen gibt es nicht. Darum lasset uns Nichts als die Gunst der nächsten Nacht erwarten! Gehet, mit der Götter Hülfe, und pfleget des Leibes, damit ihr frisch und rüstig mit demselben Muthe in der Feinde Lager brechet, womit ihr das eurige vertheidigt habt!" — — Freudig hörten sie des neuen Feldherrn neuen Plan, und je kühner derselbe war, jemehr gefiel er ihnen. Der Rest des Tages wurde auf Zurichtung der Waffen und auf Pflege des Leibes verwendet, auch der größere Theil der Nacht dem Schlafe vergönnt. Um die vierte Nachtwache brachen sie auf.

39. Ueber das nächste Lager hinaus standen, sechstausend Schritte entfernt, noch andere Truppen der Pöner. Ein hohles Thal, mit Bäumen dicht bewachsen, lag dazwischen. Etwa in die Mitte dieses Waldes wurde mit Punischer Schlauheit eine Römische Cohorte und Reiterei versteckt.

Nachdem der Verbindungsweg auf solche Weise verlegt war, rückten die übrigen Truppen schweigend an den nächsten Feind. Und da kein Posten vor den Thoren, auf dem Walle keine Wache stand, drangen sie, ohne irgend einen Widerstand, gleich als in ihr eigenes Lager, ein. Jetzt tönen die Trompeten, und das Feldgeschrei erschallt. Die Einen erwürgten die halbschlafenden Feinde, Andere warfen Feuer auf die mit dürrem Stroh gedeckten Hütten, noch Andere besetzten die Thore, um die Flucht zu sperren. Feuer, Feldgeschrei, Gemetzel allzumal läßt die wie besinnungslosen Feinde Nichts hören, Nichts vorkehren. Unbewehrt laufen sie Schaaren Bewaffneter in die Hände, Andere rennen an die Thore, wieder Andere springen, weil die Wege versperrt sind, über den Wall, und jeder Entronnene flieht sofort dem andern Lager zu, wo die aus dem Verstecke hervorbrechende Cohorte und Reiterei sie umzingelt, und alle insgesammt niedermacht. Wiewohl wenn auch Einer diesem Blutbade entronnen wäre, so eilten die Römer nach Einnahme des nähern Lagers so sturmschnell in das andere hinüber, daß kein Bote der Niederlage ihnen zuvorkommen konnte. Hier aber, wo man noch weiter von dem Feinde entfernt war, und wo gegen Morgen Manche auf Futter, Holz oder Beute da und dorthin ausgegangen waren, fand man Alles noch mehr vernachläßigt und aufgelöst, nur Waffen auf den Posten hingestellt, die Krieger unbewehrt entweder auf dem Boden sitzend und hingestreckt, oder vor Wall und Thoren auf- und niedergehend. Auf diese so Sorglosen und Ungeordneten machten jetzt die Römer, noch warm vom frischen Kampfe und trotzig durch den Sieg, den Angriff. Darum konnte ihnen vor den Thoren nicht widerstanden werden. Innerhalb der Thore, wo auf das erste Geschrei und Getümmel Alles im ganzen Lager sich zusammenrottete, entspann sich ein wilder Kampf, und er würde lange angehalten haben, hätte nicht der Anblick der blutigen Schilde der Römer den Pönern die Niederlage der Andern angezeigt, und dadurch Bestürzung eingejagt. Hierdurch erschreckt flohen Alle; Wen nicht das Schwert übereilte, der warf sich, wo ein Weg zu finden war, hinaus, und das Lager war verloren. So wurden in Zeit von Nacht und Tag zwei feindliche Lager erstürmt unter des Lucius Marcius Anführung. Gegen siebenunddreißigtausend Feinde fielen, nach der Angabe des Claudius, welcher die Jahrbücher des Acilius aus dem Griechischen in's Lateinische übersetzt hat; gegen tausend achthundertunddreißig seyen gefangen, und unermeßliche Beute sey gemacht worden, darunter auch ein silberner Rundschild, hundertachtunddreißig Pfund schwer, mit dem Bilde des Barciners Hasdrubal. Nach Valerius von Antium wurde nur Mago's Lager eingenommen und eine Zahl von siebentausend Feinden erschlagen, in einem zweiten Treffen aber mittelst eines Ausfalles gegen Hasdrubal gefochten, wobei zehntausend Feinde blieben, viertausend dreihundertunddreißig in Gefangenschaft geriethen. Piso gibt an, fünftausend Feinde seyen, als Mago die Unsrigen auf ihrem Rückzuge allzuhitzig verfolgte, durch Hinterhalt erschlagen worden. Alle rühmen den Marcius als Feldherrn hoch. Ja sie vermehren seinen wirklichen Ruhm noch durch Wunder: während seiner Rede habe eine Flamme aus seinem Haupte geströmt, ohne daß er selbst es fühlte, zum großen Schrecken der umstehenden Krieger; als Denkmal aber seines

Sieges über die Pöner sey bis zum Brande des Capitoliums [im Jahre der Stadt 669] im Tempel der sogenannte Marcius-Schild mit dem Bilde Hasdrubals befindlich gewesen. — Nach Diesem war in Hispanien eine Zeitlang Ruhe, da beide Theile nach so großen gegenseitig zugefügten und erlittenen Niederlagen Bedenken trugen, etwas Entscheidendes zu wagen.

40. Während dieser Vorfälle in Hispanien ließ Marcellus, welcher nach der Einnahme von Syracusä Alles in Sicilien mit so gewissenhafter Redlichkeit in Ordnung brachte, daß er nicht nur seinen eigenen Ruhm sondern auch die Ehrfurcht gegen das Römische Volk erhöhete, die Zierden jener Stadt, die Standbilder und Gemälde, woran Syracusä einen Ueberfluß hatte, nach Rom abführen. Wohl war dieß Alles feindliche, nach dem Kriegsrechte errungene Beute; indessen legte Dieß den ersten Grund zur Bewunderung Griechischer Kunstwerke, und zu jener Vermessenheit, Alles, mochte es Götter oder Menschen angehören, ohne Unterschied zu plündern, welche sich zuletzt an den Römischen Göttern selbst, und zuerst an eben dem Heiligthume vergriff, welches Marcellus so herrlich ausschmückte. Es wurden nämlich sonst von Fremden die beiden von Marcellus am Capenischen Thore gestifteten Tempel besehen wegen der vortrefflichen Kunstzierden dieser Art, deren jetzt nur noch sehr wenige vorhanden sind. — Gesandtschaften von beinahe allen Städten Siciliens fanden sich bei ihm ein. So verschieden ihr Betragen gewesen war, so verschieden fiel auch ihr Schicksal aus. Diejenigen, welche vor der Einnahme von Syracusä, entweder gar nicht abgefallen, oder wieder in Freundschaft getreten waren,

wurden als getreue Bundesgenossen aufgenommen und geehrt; Diejenigen, welche nach der Einnahme von Syracusä sich aus Furcht ergeben hatten, mußten als Besiegte vom Sieger Gesetze annehmen. Es bestanden jedoch für die Römer nicht unbedeutende Reste des Krieges, bei Agrigentum; Epicydes und Hanno, die aus dem bisherigen Kampfe noch übrigen Feldherrn, und ein Dritter neuer, von Hannibal an die Stelle des Hippocrates geschickt, der Herkunft nach ein Libyphönicier [XXI, 22.] aus Hippo, von seinen Landsleuten Mutines genannt, ein rüstiger Mann und in der Schule Hannibals in allen Künsten des Krieges unterwiesen. Diesem untergaben Epicydes und Hanno die Numidischen Hülfstruppen, mit welchen er das feindliche Gebiet dergestalt durchstreifte, dergestalt den Freunden, um sie in ihrer Treue zu erhalten, und Jedem zu rechter Zeit Hülfe bringend, zueilte, daß in Kurzem ganz Sicilien seines Namens voll, und für die Anhänger der Carthager keine größere Hoffnung war, als er. So geschah es, daß die bis daher in die Mauern Agrigentum's sich einschließenden Feldherrn, der Punische und der Syracusanische, nicht sowohl auf den Rath des Mutines, als im Vertrauen auf Denselben, aus der Stadt zu rücken wagten und am Flusse Himera sich lagerten. Als Marcellus Dieß erfuhr, brach er alsbald mit seinen Truppen auf, und blieb, fast viertausend Schritte von dem Feinde stehen, um zu erwarten, was sie unternähmen oder Willens wären. Aber weder Raum noch Zeit zum Warten oder Ueberlegen vergönnte Mutines, welcher über den Fluß ging und auf die feindlichen Posten einsprengend großen Schrecken und Auflauf veranlaßte. Am folgenden Tage trieb Derselbe seinen

Feind in einem beinahe förmlichen Treffen in seine Verschanzungen zurück. Sodann durch einen Aufstand der Numidier im Lager, deren fast dreihundert nach Heracléa Minoa weggezogen, abgerufen, soll Mutines, als er abging Dieselben zu besänftigen und zurückzuholen, die Feldherrn dringend gewarnt haben, sich in seiner Abwesenheit nicht mit dem Feinde einzulassen. Dieß verdroß beide Feldherren, am meisten den schon früher auf seinen Ruhm eifersüchtigen Hanno: „Ein Mutines wolle ihm Regeln vorschreiben! eine Africanische Abart einem Carthagischen, vom Senat und Volke gesandten Heerführer!" Er bewog den zögernden Epicydes über den Fluß zu gehen und zur Schlacht auszurücken. „Denn würden sie auf Mutines warten, und fiele die Schlacht glücklich aus, so werde zweifelsohne dem Mutines der Ruhm zu Theil."

41. Aber Marcellus, welcher es für Schande hielt, daß er, der den in der Kraft des Sieges von Cannä anrückenden Hannibal von Nola zurückgeschlagen, diesen zu Wasser und zu Lande durch ihn selbst besiegten Feinden weichen solle, hieß seine Leute eilends zu den Waffen greifen und ausrücken. Als er sein Heer ordnete, sprengten aus der feindlichen Linie mit verhängtem Zügel zehn Numidier heran und meldeten, ihre Landsleute würden, einmal veranlaßt durch jenen Aufstand, in Folge dessen ihrer dreihunderte nach Heracléa weggezogen wären, sodann weil sie ihren Obristen gerade vor dem Schlachttage von den seinem Ruhme entgegenarbeitenden Feldherrn weggeschickt sähen, während des Kampfes ruhig bleiben. Das trügliche Volk hielt Wort. Und so wurden nicht allein die Römer muthiger, da schnell die

Meldung durch die Reihen lief, der Feind werde von seiner Reiterei, welche sie am meisten fürchteten, im Stiche gelassen; sondern auch der Feind war erschrocken, nicht allein weil seine Hauptmacht ihn nicht unterstützte, sondern auch weil ihn die Furcht befiel, er möchte von seinen eigenen Reitern gleichfalls angegriffen werden. Mithin war der Kampf nicht groß. Das erste Feldgeschrei und Andringen entschied. Die Numidier, welche während des Handgemenges ruhig auf den Flügeln gestanden hatten, begleiteten, als die Ihrigen den Rücken kehrten, die Fliehenden nur eine Strecke weit, und zerstreuten sich, als sie Alles in Bestürzung nach Agrigentum eilen sahen, ihrerseits aus Furcht vor Einschließung, in die nächsten Städte. Viele tausend Mann wurden getödtet oder gefangen; auch acht Elephanten. Dieß war des Marcellus letzte Schlacht in Sicilien. Von da kehrte er als Sieger zurück nach Syracusä.

Schon war das Jahr beinahe zu Ende. Mithin beschloß in Rom der Senat, der Prätor Publius Cornelius solle an die Consuln vor Capua schreiben, so lange Hannibal ferne sey und nichts Entscheidendes bei Capua unternommen werde, möchte der Eine von ihnen, wenn's gefiele, zur Wahl der Staatsbeamten nach Rom kommen. Nach Empfange dieses Briefes verabredeten die Consuln mit einander, daß Claudius die Wahlen halten, Fulvius vor Capua bleiben solle. Zu Consuln wurden unter dem Vorsitze des Claudius gewählt Cneus Fulvius Centumalus und Publius Sulpicius Galba, Sohn des Servius, der noch keines der drei höchsten Aemter bekleidet hatte. Prätoren wurden sodann Lucius Corne-

lius Lentulus, Marcus Cornelius Cethegus, Cajus Sulpicius, Cajus Calpurnius Piso. Piso erhielt im Loose die Rechtspflege in der Stadt, Sulpicius Sicilien, Cethegus Apulien, Lentulus Sardinien. Die Consuln wurden auf ein Jahr im Befehle bestätigt.

Inhalt des sechsundzwanzigsten Buchs.

Jahr Roms 541.

Hannibal lagert sich drei Meilensteine von der Stadt Rom am Flusse Anien, und reitet selbst mit zweitausend Reitern bis hart an das Capenische Thor, um die Lage der Stadt zu erforschen. Drei Tage nach einander rücken beide Theile mit gesammter Macht zum Treffen aus, aber ein Gewitter hemmt den Streit. Sobald sie nämlich wieder in dem Lager sind, ist der Himmel heiter. Cap. 11. – Capua wird von den Consuln Quintus Fulvius und Appius Claudius erobert. Die Häupter der Campaner tödten sich selbst mit Gift. Als der Rath von Capua an den Pfahl gebunden war um enthauptet zu werden, kommt ein Schreiben vom Senate an den Consul Quintus Fulvius, mit dem Befehle sie zu schonen; er aber steckt dasselbe, ohne es vorher zu lesen, in den Busen, befiehlt was Rechtens sey zu thun und vollzieht die Todesstrafe. Cap. 12–16. – Als an einem Wahltage das Volk gefragt wird, Wem der Oberbefehl in beiden Hispanien zu übertragen sey, und Niemand denselben übernehmen will, erbeut sich Publius Scipio, der Sohn des in Hispanien gefallenen Publius, dahin zu gehen und erobert, durch des Volkes Wahl und allgemeine Zustimmung dahin gesandt, in Einem Tage Neucarthago, erst vierundzwanzig Jahre alt, aber, nach dem Glauben Vieler, aus göttlichem Geschlecht entsprossen, theils weil er selbst, seitdem er die Männertoga trug, täglich auf dem Capitolium sich einfand, theils weil man in dem Schlafgemache seiner Mutter mehrmals eine Schlange sah. Cap. 18–20. 41–51. – Ausserdem enthält das Buch die Ereignisse in Sicilien, die freundschaftliche Verbindung mit den Aetoliern, und den Krieg gegen die Acarnanen und den Macedonischen König Philippus.

Sechsundzwanzigstes Buch.

1. Die Consuln Cneus Fulvius Centumalus und Publius Sulpicius Galba beriefen, als sie am fünfzehnten März ihr Amt antraten, den Senat auf das Capitolium, und zogen über das Gemeine Wesen, über die Führung des Krieges, über die Amtsposten und Heere die Väter zu Rathe. Die vorjährigen Consuln Quintus Fulvius und Appius Claudius wurden im Befehle bestätiget und Denselben ihre bisherigen Heere angewiesen, mit dem Beisatze, sie sollen von Capua, das sie eingeschlossen hielten, nicht eher abziehen als wenn sie es erobert hätten. Mit dieser Sorge waren die Römer dazumal am meisten beschäftigt, nicht eben nur aus Erbitterung, welche gegen keinen Staat jemals gerechter war, als weil eine so berühmte und mächtige Stadt, gleichwie dieselbe durch ihren Abfall mehrere Völkerschaften mit sich fortgerissen, also auch durch ihre Wiedereinnahme die Gemüther stimmen mußte, nach der alten Obmacht wieder umzublicken. Auch die vorjährigen Prätoren Marcus Junius und Publius Sempronius wurden, Jener in Etrurien, Dieser in Gallien, Jeder mit seinen zwei bisherigen Legionen, im Befehle bestätigt; bestätigt wurde auch Marcus Marcellus, um als Proconsul in Sicilien mit dem Heere, das er hätte, den

Krieg vollends zu beendigen; wenn er Ergänzung bedürfte, solle er dieselbe aus den Legionen ziehen, welche der Proprätor Publius Cornelius in Sicilien befehlige, nur daß er Keinen aus der Zahl derjenigen Krieger wähle, welchen der Senat Entlassung und Rückkehr in die Heimath vor des Krieges Ende verweigert habe. Dem Cajus Sulpicius, welcher Sicilien im Loose gezogen hatte, wurden die zwei bisherigen Legionen des Publius Cornelius bestimmt, und Ergänzung für dieselben aus dem Heere des Cneus Fulvius, welches im vorigen Jahre so schmählich in Apulien zusammengehauen und in die Flucht gejagt war. Dieser Kriegergattung hatte der Senat gleiches Ende der Dienstzeit wie Denen von Cannä gesetzt, und die Beschimpfung Beider wurde noch dadurch erhöht, daß sie in keinem ummauerten Orte überwintern, noch ihr Winterlager näher als zehntausend Schritte von irgend einer Stadt errichten sollten. Lucius Cornelius erhielt in Sardinien die zwei Legionen, welche Quintus Mucius befehligt hatte; die etwa nöthige Ergänzung sollten die Consuln ausheben. Dem Titus Otacilius und Marcus Valerius wurde die Küste Siciliens und Griechenlands mit ihren bisherigen Legionen und Flotten zugeschieden. Fünfzig Schiffe mit einer Legion waren bei den Griechen, hundert mit zwei Legionen bei den Siciliern in Thätigkeit. Mit dreiundzwanzig Römischen Legionen ward in diesem Jahre der Krieg zu Wasser und zu Lande geführt.

2. Als im Anfange dieses Jahres über den Bericht des Lucius Marcius Vortrag gehalten wurde, so erkannte der Senat das Glänzende seiner Thaten, aber der Ehrentitel

welchen er sich, ohne durch des Volkes Geheiß, ohne durch ein Gutachten der Väter den Oberbefehl erhalten zu haben, in der Aufschrift: „Der Proprätor an den Senat," beilegte, stieß bei einem großen Theile an. „Es gebe ein böses Beispiel, wenn man die Feldherrn von den Heeren wählen lasse, und die feierliche Sitte durch Götterzeichen genehmigter Wahl in die Lager und Provinzen, fern von Gesetz und Obrigkeit, an verwegene Krieger übergehe." Einige verlangten darüber Vortrag im Senate; man fand jedoch für besser, diese Berathung aufzuschieben bis nach der Abreise der Reiter, welche den Bericht des Marcius überbracht hatten. Man beschloß, in Absicht auf die Lebensmittel und Kleidungsstücke für das Heer zu antworten, der Senat werde für Beides sorgen; aber die Aufschrift: „an den Proprätor Lucius Marcius," wurde nicht beliebt, damit Derselbe nicht eben Das, was man der Berathung vorbehielt, als bereits voraus bewilligt hinnähme. Nach Abfertigung der Reiter war das Allererste, worauf die Consuln antrugen, und was einstimmig angenommen wurde, daß man die Bürgertribunen ersuchen solle, bei dem Volke so bald als möglich anzufragen, Wer nach Hispanien als Befehlshaber zu dem Heere gesendet werden solle, an dessen Spitze der Feldherr Cneus Scipio gestanden hätte. Dieß wurde mit den Tribunen verabredet, und von diesen bekannt gemacht. Jedoch ein anderer Streit hatte die Gemüther bereits in Anspruch genommen. Cajus Sempronius Bläsus hatte den Cneus Fulvius wegen des in Apulien eingebüßten Heeres vor Gericht geladen und setzte ihm in öffentlichen Reden heftig zu, indem er sagte: „viele Feldherrn hätten schon durch Verwegenheit und Unwissenheit

ihr Heer an den Rand des Abgrundes geführt; noch Keiner, ausser Cneus Fulvius, habe seine Legionen, noch bevor er sie verrathen, durch alle Laster verdorben. Darum könne man in Wahrheit sagen, dieselben seyen, ehe sie den Feind erblickt hätten, umgekommen, und nicht Hannibal, sondern ihr eigener Feldherr habe sie besiegt. Niemand sehe, wenn er zum Abstimmen schreite, ganz genau, Wem er den Befehl, Wem er ein Heer anvertraue. Welch' ein ganz anderer Mann Tiberius Sempronius gewesen! Dieser, welchem man ein Heer von Sclaven gegeben, habe in Kurzem durch Zucht und Leitung es dahin gebracht, daß Derselben Keiner in der Schlacht seiner Abkunft, seines Blutes sich erinnerte, daß sie der Bundesgenossen Schirm, der Feinde Schrecken waren, Cumä, Beneventum und andere Städte dem Hannibal gleichsam aus dem Rachen rissen und dem Römischen Volke wiederum errangen. Cneus Fulvius habe ein Heer von Römischen Quiriten, Edelbürtige, freisinnig Erzogene mit Sclavenlastern angesteckt, und somit bewirkt, daß sie trotzig und ungestüm bei den Verbündeten, feige Memmen vor dem Feinde waren und nicht einmal dem Feldgeschrei der Pöner, geschweige ihrem Angriffe Stand halten konnten. Auch sey es fürwahr kein Wunder, daß die Gemeinen auf dem Wahlplatze nicht stehen geblieben, da zu allererst der Feldherr selbst geflohen sey; mehr wundere es ihn, daß noch Etliche stehend gefallen wären, und nicht Alle den Cneus Fulvius in seiner Angst und Flucht begleitet hätten. Cajus Flaminius, Lucius Paullus, Lucius Postumius, Cneus und Publius Scipio hätten lieber in der Feldschlacht fallen, als ihre umzingelten Heere im Stiche lassen wollen. Cneus Fulvius sey beinahe

allein nach Rom zurückgekommen, um die Vernichtung seines Heeres zu melden. Es sey empörend, daß man das Heer, das bei Cannä vom Wahlplatze geflohen sey, nach Sicilien gebracht, um eher nicht, als bis der Feind Italien geräumt hätte, von dort entlassen zu werden, und daß man Gleiches vor Kurzem gegen die Legionen des Cneus Fulvius beschlossen habe; dem Cneus Fulvius hingegen solle die Flucht aus einem durch seine Vermessenheit herbeigeführten Treffen ungestraft hingehen; in Schenken und Hurenhäusern, wo er seine Jugend hingebracht, dürfe er seine alten Tage hinbringen, während seine Truppen, die weiter Nichts verbrochen hätten, als daß sie ihrem Feldherrn ähnlich gewesen wären, fast in die Verbannung weggeschickt, schmachvolle Felddienste leisten müßten! So ungleich sey in Rom die Freiheit für den Reichen und für den Armen, für den Hochgestellten und den Niedrigen!"

3. Der Beklagte schob die Schuld von sich auf seine Krieger: „Diese, ungestüm die Schlacht fordernd, von ihm — nicht an dem Tage, wo sie es gewollt, — denn da sey es schon zu spät gewesen, — sondern des andern Tages auf den Wahlplatz geführt und in Absicht auf Zeit und Ort vortheilhaft gestellt, hätten, sey es nun dem Rufe oder der Kraft des Feindes, nicht Stand gehalten. Da Alle wild davon geflohen, sey auch er vom Gewühle fortgerissen worden, wie Varro in der Schlacht bei Cannä, wie noch viele andere Feldherrn. Wie er aber durch Alleinstehenbleiben dem Staate hätte nützen können, ausser, wenn sein Tod ein Abwendungsmittel öffentlicher Niederlagen wäre? Nicht durch Mangel an Lebensmitteln, nicht nur durch Ungunst des Ortes, wohin er etwa unvorsichtig gerathen; nicht durch Hinterhalt, worein er, auf unerforschtem Wege ziehend, etwa gefallen; — von offener Gewalt, mit den Waffen, in der Feldschlacht sey er überwunden worden; er habe weder den Muth der Seinigen noch den der Feinde in seiner Hand gehabt; die eigene Natur mache einen Jeden kühn oder zaghaft." — Zweimal trug der Ankläger auf eine Geldstrafe an; das drittemal, als die Zeugen auftraten, und Fulvius nicht allein mit jeder Art von Schimpf belastet wurde, sondern auch sehr Viele eidlich aussagten: „dieser Prätor hätte den Anfang mit der Flucht und Angst gemacht; von ihm im Stiche gelassen hätten die Truppen, in der Meinung, daß die Furcht ihres Feldherrn gegründet sey, den Rücken gekehrt," entbrannte die Erbitterung dergestalt, daß die Versammlung rief, man müsse auf peinliche Bestrafung antragen. Auch darüber kam es zu einem neuen Streite. Als nämlich der Tribun, welcher zweimal auf eine Geldbuße angetragen hatte, nun das drittemal erklärte, er trage auf Bestrafung an Leib und Leben an, so rief Fulvius die Bürgertribunen zu seiner Hülfe auf. Diese erklärten: „sie hindern ihren Amtsgenossen nicht, zu thun, was ihm die Sitte der Voreltern erlaube und, wie er lieber wolle, in Kraft der Gesetze oder des Herkommens auf Strafe so lange anzutragen, bis der Beklagte als Privatmann entweder zu einer persönlichen oder zu einer Geldstrafe verurtheilt sey." Da erklärte Sempronius, er klage den Cneus Fulvius als Hochverräther an, und erbat sich vom Stadtprätor Cajus Calpurnius einen Volkstag. Nun versuchte der Beklagte eine andere Hoffnung; wenn der gerichtlichen Verhandlung sein Bruder Quintus Fulvius beiwohnen

dürfte, welcher dazumal durch Thatenruhm und durch die nahe Aussicht auf Capua's Eroberung in hoher Achtung stand. Fulvius bat hierum in einem Briefe, worin er kläglich für die Rettung seines Bruders sich verwendete; der Senat jedoch erwiederte, das Wohl des Staates lasse seine Entfernung von Capua nicht zu, und als der Volkstag herankam, so ging Cneus Fulvius in die Verbannung nach Tarquinii, und der Bürgerstand erkannte ihm diese Verbannung als gesetzliche Strafe zu.

4. Unterdessen war alle Kraft des Krieges gegen Capua gerichtet. Jedoch war dessen Einschließung härter als die Bestürmung, und gleichwie die Sclaven und das gemeine Volk den Hunger nicht mehr aushalten konnten, so gab es auch durch die Kette von Wachposten für keinen Boten einen Weg zu Hannibal. Endlich fand sich ein Numidier, welcher sich mit einem Schreiben durchzukommen erbot, um sein Versprechen zu erfüllen, in der Nacht mitten durch das Römische Lager ging und dadurch die Campaner ermuthigte, so lange sie noch einige Kräfte hätten, auf allen Seiten einen Ausfall zu versuchen. In mehreren Gefechten schlugen sich ihre Reiter meistens glücklich; das Fußvolk zog den Kürzern. Aber die Freude, Dieses zu besiegen, war bei weitem nicht so groß, als der Verdruß, von einem in beinahe schon eroberter Stadt eingeschlossenen Feinde in irgend einem Theile besiegt zu werden. Endlich fand man ein Mittel, den Abgang an Kraft durch Kunst zu ersetzen. Aus allen Legionen wurden die kräftigsten und durch leichten Körperbau gewandtesten Jünglinge ausgelesen, denselben noch kleinere Rundschilde, als die Reiter hatten, und Jedem sieben je vier Fuß

lange Wurfspeere gegeben, mit einer eisernen Spitze beschlagen, dergleichen die Lanzen der leichten Truppen haben. Je Einen Derselben nahm ein Reiter zu sich auf sein Pferd und übte Denselben, hinter ihm sitzen zu bleiben und auf ein gegebenes Zeichen schnell abzuspringen. Als sie durch tägliche Uebung es hierin zu ziemlicher Sicherheit gebracht zu haben schienen, rückten die Reiter auf die zwischen dem Lager und der Mauer mitten inne liegende Ebene gegen die aufgestellten Campanischen Reiter vor, und als man auf Schußweite kam, sprangen auf gegebenes Zeichen diese Veliten [Springer] ab. Nun drang plötzlich aus der Reiterei heraus eine Fußschaar auf die feindlichen Reiter ein und warf mit Ungestüm Speere über Speere. Die Menge Derselben, nach allen Seiten hin auf Roß und Mann geschnellt, verwundete Viele; noch größer jedoch war die Bestürzung über das Neue und Unerwartete; und auf den erschrockenen Feind sprengten die Reiter ein und jagten ihn mit großem Verluste bis an die Thore. Von nun an waren die Römer auch in Absicht auf die Reiterei überlegen. Es wurde beschlossen, bei den Legionen Veliten [Springer] zu haben. Den Vorschlag, Fußgänger auf solche Weise unter die Reiterei zu mischen, machte, wie man sagt, der Hauptmann Quintus Navius, den sein Feldherr dafür ehrete.

5. Während es bei Capua also stand, zog den Hannibal der zweifache Wunsch, die Burg von Tarentum einzunehmen und Capua zu retten, nach entgegengesetzten Seiten hin. Doch siegte die Rücksicht auf Capua, wohin er die Augen aller Verbündeten und Feinde gerichtet sah, als auf einen Fingerzeig, welchen Ausgang immer dessen Abfall von den Römern

nehmen mochte. Also ließ er einen großen Theil seines Gepäckes und alle Schwergewappneten im Bruttischen zurück, wählte die zu einem schnellen Zuge tauglichsten Fußgänger und Reiter aus und eilte nach Campanien. Doch begleiteten ihn auf seinem Eilmarsche dreiunddreißig Elephanten. In einem versteckten Thale hinter dem Capua überragenden Gebirge Tifata blieb er stehen. Nachdem er so wie er ankam die Feste Galatia genommen und die Besatzung im Sturme hinausgetrieben hatte, wandte er sich gegen die Belagerer von Capua. Da er nach Capua vorher hatte sagen lassen, wenn er das Römische Lager anfallen würde, damit gleichzeitig auch sie, zum Ausfalle bereit, zu allen Thoren herausbrächen, so war der Schrecken, welchen er bewirkte, groß. Denn auf der einen Seite griff er selbst an, auf der andern brachen alle Campaner, Fußvolk und Reiterei, und mit ihnen die Punische Besatzung, von Bostar und Hanno geführt, hervor. Die Römer, um in dieser Bedrängniß nicht, auf Einen Punkt zusammeneilend, irgend Etwas ungeschützt zu lassen, vertheilten ihre Truppen also unter sich: Appius Claudius wurde den Campanern, Fulvius dem Hannibal entgegengestellt. Der Proprätor Cajus Nero nahm seinen Posten mit den Reitern der sechsten Legion auf der Straße nach Suessula, der Unterfeldherr Cajus Fulvius Flaccus mit der Reiterei der Bundesgenossen dem Flusse Vulturnus gegenüber. Das Treffen begann nicht allein mit dem gewohnten Feldgeschrei und Lärm, sondern ausser dem Getöse der Männer, Rosse, Waffen, erhob auch die auf den Mauern stehende wehrlose Bevölkerung Capua's, an eherne Becken, wie man sie bei einer Mondsfinsterniß und nächtlicher Stille klirren

läßt, schlagend, ein so gewaltiges Geschrei, daß selbst die Kämpfenden darnach sich wandten. Die Campaner wehrte Appius leicht vom Walle ab. Härter wurde auf der andern Seite Fulvius bedrängt von Hannibal und von den Pönern. Hier wich die sechste Legion zurück, und als sie geworfen war, drang eine Cohorte Hispanier mit drei Elephanten bis an den Wall; sie hatte die Mitte der Römischen Schlachtlinie durchbrochen und schwebte zwischen der Hoffnung und der Gefahr, entweder in's Lager durchzudringen oder von den Ihrigen abgeschnitten zu werden. Als Fulvius die Bestürzung der Legion und die Gefahr des Lagers sah, forderte er den Quintus Navius und andere der ersten Hauptleute auf, die am Walle fechtende feindliche Cohorte anzugreifen; Alles stehe auf dem Spiele; entweder müsse man ihr eine Gasse lassen, und dann würde sie mit noch leichterer Mühe, als sie, in die dichtgeschlossene Schlachtlinie eingebrochen sey, in das Lager einbrechen; oder müsse man sie unten am Walle vernichten. Dieß werde auch keinen großen Kampf kosten; sie sey klein an Zahl, dazu von den Ihrigen abgeschnitten, und die Linie, welche, so lange der Römer bebe, gesprengt scheine, dürfe nur von beiden Seiten sich gegen den Feind wenden, so sey derselbe in die Mitte genommen und umzingelt." — Sobald Navius diese Worte des Feldherrn vernahm, riß er dem Fahnenträger der zweiten Rotte der Hastaten das Feldzeichen aus der Hand und schritt mit demselben gegen die Feinde, drohend, es mitten unter diese zu werfen, wofern nicht eilends die Mannschaft ihm folge und Theil am Kampfe nehme. Er war ein gewaltig großer Mann, in schöner Waffenrüstung; und das hoch emporgehaltene Feldzeichen hatte

die Augen von Freund und Feind auf sich gezogen. Wohl flogen, als er jetzt zu den Reihen der Hispanier kam, von allen Seiten Wurfpfeile nach ihm, und beinahe die ganze Schaar kehrte sich gegen diesen Einen; aber weder der Feinde Zahl, noch der Geschosse Menge konnte dieses Mannes Ungestüm abtreiben.

6. Auch der Unterfeldherr Marcus Atilius nöthigte den Fahnenträger der ersten Rotte der Principer von derselben Legion auf die Hispanische Cohorte anzulaufen; und auch die Unterfeldherrn Lucius Porcius Licinus und Titus Popillius, welche den Befehl im Lager hatten, vertheidigten auf's eifrigste den Wall und erlegten die herüberschreitenden Elephanten auf dem Walle selbst. Doch da ihre Leiber den Graben ausfülleten, so bekamen die Feinde, wie auf einem Damme oder einer Brücke einen Weg zum Uebergange, und hier auf den hingestreckten Elephantenmassen entstand ein gräßliches Gemetzel. — Auf der entgegengesetzten Seite des Lagers waren die Campaner nebst der Punischen Besatzung schon geworfen, und man focht hart unter dem Vulturnusthore Capua's, und nicht sowohl die Bewaffneten widerstanden den eindringenden Römern als das Thor, welches, mit großem und kleinem Wurfgeschütze versehen, durch Geschosse den Feind von fern abwehrte. Auch hemmte den Andrang der Römer die Verwundung ihres Feldherrn Claudius, welcher, in vorderster Reihe die Seinigen ermunternd, unter der linken Achsel oben in die Brust von einem Speere getroffen wurde. Doch fiel der Feinde eine große Menge vor dem Thore, und die Uebrigen wurden in Verwirrung in die Stadt getrieben. Auch Hannibal, als er die Hispanische Cohorte

niedergestreckt und das feindliche Lager mit aller Macht vertheidigt sah, gab den Sturm auf, und fing an, seine Rotten zurückzuziehen und das Fußvolk umkehren zu lassen, während ihm die Reiterei den Rücken decken mußte, damit der Feind nicht dränge. Die Legionen brannten vor Begierde, den Feinden nachzusetzen; allein Flaccus ließ zum Rückzuge blasen, in der Ueberzeugung, Beides sattsam erreicht zu haben, — sowohl daß die Campaner, als daß Hannibal selbst erkenneten, wie wenig Hannibal zu helfen vermöge. Die Geschichtschreiber dieser Schlacht berichten, es seyen an diesem Tage achttausend Mann vom Heere Hannibals, dreitausend von den Campanern geblieben, und den Carthagern fünfzehn, den Campanern achtzehn Feldzeichen abgenommen worden. Bei Andern fand ich den Kampf keineswegs so gewaltig; die Bestürzung sey größer als der Streit gewesen, da unerwartet die Numidier und Hispanier mit den Elephanten in das Römische Lager eingebrochen seyen, die Elephanten, mitten durch das Lager rennend, unter großem Getöse die Zelte umgestürzt und die Lastthiere scheu gemacht hätten, daß sie die Halfter abgerissen; Hannibal habe das Getümmel noch durch eine List vermehrt, indem er der Latinischen Sprache Kundige — er hatte deren Mehrere — hineingeschickt, welche im Namen der Consuln ausriefen: „weil das Lager verloren sey, solle jeder Krieger ohne Weiteres auf die nächsten Berge fliehen;“ doch der Betrug sey schnell entdeckt und mit dem Tode vieler Feinde unterdrückt, die Elephanten aber seyen mit Feuerbränden aus dem Lager verscheucht worden. Diese Schlacht — was nun auch ihr Anfang und ihr Ende gewesen seyn mag — war die letzte vor Capua's Uebergabe. Medixtuticus

— so hieß der höchste Staatsbeamte der Campaner — war in diesem Jahre Seppius Lesius, ein Mann von dunkler Geburt und ärmlichen Umständen. Man erzählt, seine Mutter habe einst, als sie für ihn den Unmündigen ein Familienschreckzeichen sühnete, auf die Weissagung des Opferschauers, daß die höchste Amtsstelle, die es in Capua gebe, an diesen Knaben kommen werde, so gar Nichts zu einer solchen Hoffnung Berechtigendes erkennend, geantwortet: „Wahrlich, da muß es um Capua übel stehen, wenn hier, wie du sagst, die höchste Ehrenstelle an meinen Sohn kommen soll!" Diese Verspottung der Wahrheit wurde gleichfalls zur Wahrheit. Denn als Hunger und Schwert drängte, und Diejenigen, welchen die Geburt Anspruch auf Ehrenstellen gab, dieselben ausschlugen, da gewann durch seine Klagen, daß Capua von seinen Häuptern preisgegeben und verrathen sey, das höchste Staatsamt Lesius, der Unterste von allen Campanern.

7. Aber Hannibal, als er die Unmöglichkeit erkannte, die Feinde weiter zu einer Schlacht herauszulocken, oder durch ihr Lager nach Capua hineinzudringen, beschloß, damit die neuen Consuln nicht auch ihm die Zufuhr abschnitten, vom mißlungenen Versuche abzustehen, und sein Lager von Capua weg zu verlegen. Unter mancherlei Gedanken, wohin er von hier sich wenden solle, kam seinem Geiste der plötzliche Einfall, auf die Hauptstadt des Feindes selbst, auf Rom, loszugehen. War Dieß doch immerdar sein Wunsch gewesen, und daß er die Gelegenheit dazu nach der Schlacht von Cannä versäumt, tadelten so Manche laut, und er selbst bestritt es nicht. „Durch unerwarteten Schrecken und Anlauf könne vielleicht doch ein Theil der Stadt weggenommen werden; und wenn Rom in Gefahr schwebe, so werden alsbald entweder beide Römische Feldherrn Capua aufgeben, oder wenigstens der Eine von Denselben; und theileten sie ihre Streitmacht, so würden Beide, alsdann schwächer, entweder ihm oder den Campanern Gelegenheit zu einem Schlage geben." Nur Eines beunruhigte ihn: es möchten die Campaner, wenn er abzöge, alsbald sich unterwerfen. Er vermochte einen zu jedem Wagestücke bereiten Numidier durch Geschenke, mit einem Briefe, angeblich als Ueberläufer, in's Römische Lager zu gehen und auf der andern Seite sich nach Capua zu schleichen. Der Brief aber war voll ermunternder Worte: „Sein Abzug, der sie retten müsse, werde die Römischen Feldherrn und Heere vom Sturme auf Capua zu Roms Vertheidigung wegziehen. Sie möchten den Muth nicht verlieren. Durch Ausdauer von wenigen Tagen heben sie die ganze Belagerung auf." Darauf ließ er die Schiffe auf dem Flusse Vulturnus in Beschlag nehmen und an die Schanze, welche er schon vorher zu seinem Schutze angelegt hatte, heraufrudern. Als ihm gemeldet wurde, daß derselben so viele seyen, um in Einer Nacht das Heer übersetzen zu können, so führte er seine Schaaren, mit Mundvorrath auf zehn Tage versehen, Nachts an den Fluß und ging vor Tagesanbruch hinüber.

8. Bevor Dieß geschah, hatte Fulvius Flaccus, welcher durch Ueberläufer diesen Plan erfuhr, es dem Senate nach Rom geschrieben, wo nach eines Jeden Sinnesart der Eindruck verschieden war. In dem bei so dringender Gefahr alsbald zusammenberufenen Senate, wollte Publius Cornelius, genannt Asina, alle Feldherrn und Heere aus ganz

Italien, weder an Capua noch an irgend etwas Anderes mehr denkend, zum Schirme der Stadt herbeigerufen wissen; Fabius Maximus hielt es für schmählich, von Capua abzulassen, sich von Hannibal schrecken und nach seinen Winken und Drohungen hin- und herziehen zu lassen. „Der als Sieger bei Cannä dennoch an die Stadt zu gehen nicht gewagt habe, der sollte, von Capua zurückgeschlagen, sich Hoffnung machen, die Stadt Rom zu bekommen?! Nicht um Rom zu berennen, sondern um Capua zu entsetzen, komme er heran. Rom werde, nebst dem Heere in der Stadt, Jupiter, der Zeuge der von Hannibal gebrochenen Verträge, und die andern Götter schirmen." Zwischen diesen beiden entgegengesetzten Vorschlägen hielt das Gutachten des Publius Valerius Flaccus die Mitte und gewann die meisten Stimmen. Er, auf Beides Rücksicht nehmend, rieth, an die Feldherrn die vor Capua ständen, zu schreiben: „Wie stark die Besatzung der Stadt wäre, wie viele Truppen aber Hannibal mitbrächte, oder welche Heeresmacht Capua's Belagerung erforderte, wüßten Jene. Sollte der Eine von den Feldherrn und ein Theil des Heeres nach Rom geschickt werden können, also daß gleichwohl von dem zurückbleibenden Feldherrn und Heere Capua gehörig eingeschlossen bliebe, so möchten Claudius und Fulvius mit einander verabreden, welcher von ihnen Beiden Capua zu belagern, welcher, um die Berennung der Vaterstadt abzuwehren, nach Rom kommen solle." Als dieser Senatsbeschluß vor Capua ankam, las der Proconsul Quintus Fulvius, welcher, weil sein Amtsgenosse an seiner Wunde krank lag, nach Rom zu gehen hatte, aus den drei Heeren gegen fünfzehntausend Fußgänger und tausend Reiter aus

und ging mit ihnen über den Vulturnus. Nachdem er sich sodann genugsam versichert hatte, daß Hannibal auf der Latinerstraße ziehen werde, schickte er in die Freistädte, welche an der Appischen Straße und in deren Nähe liegen, nach Setia, Cora, Lanuvium den Befehl voraus, man solle Lebensmittel, theils in den Städten bereit halten, theils aus den abgelegenen Dörfern an die Straße bringen und streitbare Mannschaft in die Städte zusammenziehen, damit man in jedem Gemeinwesen Meister und zur Hand sey.

9. Hannibal schlug am Tage seines Ueberganges über den Vulturnus nicht weit von diesem Flusse sein Lager auf, kam am folgenden Tage an Cales vorbei in's Sidicinische, verweilte dort Einen Tag mit Plündern und zog sodann über Suessula durch die Mark von Allifä und Casinum auf der Latinerstraße. Unter Casinum blieb er zwei Tage stehen, und plünderte weit umher. Darauf gelangte er an Interamna und Aquinum vorbei in die Mark von Fregellä an den Lirisfluß, wo er, um seinen Marsch aufzuhalten, die Brücke von den Fregellanern abgehoben fand. Auch den Fulvius hatte der Vulturnus aufgehalten, weil Hannibal die Schiffe verbrannt hatte, und er, bei dem großen Mangel an Bauholz, mit Mühe Flöße zum Uebersetzen seines Heeres zusammenbrachte. Als einmal das Heer auf Flößen hinüber war, fand Fulvius kein weiteres Hinderniß auf seinem Wege, indem nicht allein in den Städten, sondern an der Straße reichlich Lebensmittel bereit waren; und seine Krieger forderten munter Einer den Andern auf, die Schritte zu verdoppeln, eingedenk, daß es die Vertheidigung der Vaterstadt gelte. — Nach Rom brachte ein Bote von Fregellä, welcher einen Tag

und eine Nacht unausgesetzt gegangen war, ungeheuern Schrecken. Noch lärmvoller als seine Meldung jagte das Hin- und Herrennen der Leute, welche zu Dem, was sie höreten, noch Falsches hinzudichteten, die ganze Stadt in Auflauf. Nicht bloß aus den Privathäusern hörte man das Jammergeschrei der Weiber, sondern allenthalben strömten die Edelfrauen auf die Straßen, eilten von einem Göttertempel in den andern, mit aufgelösten Haaren die Altäre fegend, kniefällig die Hände empor zum Himmel und zu den Göttern streckend mit der flehentlichen Bitte: sie möchten die Stadt Rom aus der Hand der Feinde reißen, und die Römischen Mütter und ihre kleinen Kinder unverletzt bewahren. Der Senat war immer auf dem Markte, wenn etwa die Staatsbeamten über irgend Etwas ihn befragen wollten. Die Einen empfingen Befehle und gingen ab ein Jeglicher zu seinem Geschäfte, Andere boten sich an, falls man zu Diesem oder Jenem ihre Dienste brauchen könnte. Mannschaft wurde in die Burg, in's Capitolium, auf die Mauern, um die Stadt herum, auch auf den Albanerberg und in das Schloß von Aesula gelegt. Unter diesem Getümmel ward gemeldet, der Proconsul Quintus Fulvius sey mit einem Heere von Capua aufgebrochen; damit Dieser nicht durch seine Ankunft in der Stadt den Oberbefehl verlöre, faßte der Senat den Beschluß, Quintus Fulvius solle gleichen Oberbefehl mit den Consuln haben. — Hannibal, welcher das Fregellanische wegen der abgehobenen Brücke noch grimmiger verheerte, kam durch die Mark von Frusino, Ferentinum und Anagnia in die Gegend von Lavici. Darauf rückte er von Algidum vor Tusculum, und zog, hier nicht eingelassen, unterhalb Tusculums

rechts hinab nach Gabii. Von hier führte er sein Heer in den Pupinischen Bezirk hinunter, und schlug achttausend Schritte von Rom ein Lager. Je näher der Feind anrückte, jemehr Fliehende wurden von den vorauseilenden Numidiern niedergehauen, jemehr Menschen jedes Standes und Alters fielen in Gefangenschaft.

10. Mitten unter diesem Getümmel rückte Fulvius Flaccus an der Spitze seines Heeres durch das Capenische Thor in Rom ein Rund zog mitten durch die Stadt über die Straße Cariná nach den Esquilien. Von hier zog er hinaus und schlug zwischen dem Esquilinischen und Collinischen Thore ein Lager. Dorthin brachten ihm die Bürgerädilen Lebensmittel. Die Consuln und der Senat kamen in sein Lager und hielten daselbst über Das, was dem Staate fromme, Rath. Es ward beschlossen, die Consuln sollten an dem Collinischen und dem Esquilinischen Thore Lager schlagen; der Stadtprätor Cajus Calpurnius auf dem Capitolium und in der Burg befehligen, und der Senat zahlreich auf dem Markte beisammenbleiben, damit man in so drängenden Umständen alsbald dessen Rath einholen könne. Unterdessen rückte Hannibal mit seinem Heere an den Fluß Anien, dreitausend Schritte von der Stadt. Nachdem er hier ein Standlager geschlagen, ritt er selbst mit zweitausend Reitern vom Collinerthore bis an den Herculestempel heran und betrachtete hin- und herreitend so nahe als möglich die Mauern und die Lage der Stadt. Daß er Dieses so frech und ungestört thun solle, empörte den Flaccus. Daher schickte er Reiter hin mit dem Befehle, die feindliche Reiterei wegzu-

schaffen und in ihr Lager zu treiben. Als das Treffen begonnen hatte, hießen die Consuln die Numidischen Ueberläufer, deren damals gegen tausend zweihundert auf dem Aventinus lagen, mitten durch die Stadt nach den Esquilien hinüberreiten, in der Ueberzeugung, Niemand sey geeigneter als sie zum Kampfe zwischen Niederungen, Gartenhäusern und Grabstätten oder allerwärts hinlaufenden Hohlwegen. Aber als Etliche auf der Burg und auf dem Capitolium dieselben Reiter den Publicischen Steig heruntersprengen sahen, schrieen sie, der Aventinus sey eingenommen. Dieß verursachte ein solches Getümmel und Davonrennen, daß, hätte nicht das Punische Lager vor der Stadt gestanden, die ganze bebende Menge hinausgestürzt wäre. So flohen sie in die Häuser und auf die Dächer, und warfen auf ihre eigenen in den Straßen laufenden Leute, als wären es Feinde, Steine und Geschosse. Und es war unmöglich den Lärm zu dämpfen und den Irrthum aufzudecken, weil alle Gassen gedrängt voll von Landleuten und Heerden waren, welche der plötzliche Schrecken in die Stadt getrieben hatte. Die Reiter fochten glücklich und die Feinde wurden weggetrieben. Weil aber da und dort ein blinder Lärm entstand, den man zu stillen hatte, so wurde beschlossen, Alle, welche Dictatoren, Consuln oder Censoren gewesen, sollten Befehlshaber seyn, bis der Feind von den Mauern abgezogen wäre. Und wirklich entstand den Rest des Tages über und in der folgenden Nacht noch mancher blinde Lärm und wurde unterdrückt.

11. Am folgenden Tage ging Hannibal über den Anien und rückte mit allen seinen Truppen aus zur Schlacht; und Flaccus mit den Consuln lehnte das Gefecht nicht ab. Als beiderseits die Heere zu einem Kampfe geordnet standen, in welchem die Stadt Rom dem Sieger als Preis zufallen sollte, brachte ein gewaltiger, mit Hagel vermischter, Platzregen beide Linien in solche Verwirrung, daß sie kaum die Waffen festhaltend in das Lager sich zurückbegaben, vor Nichts weniger in Furcht als vor dem Feinde. Auch am folgenden Tage trennte die auf demselben Platze aufgestellten Schlachtheere ein gleiches Ungewitter. Sobald sie wieder im Lager waren, wurde es ungemein heiter und windstille. Die Pöner sahen hierin einen Götterwink, und Hannibal soll ausgerufen haben: „Rom einzunehmen werde ihm bald der Verstand, bald das Glück versagt.“ Seine Hoffnung minderten auch zwei andere Vorfälle, ein geringer und ein bedeutender. Der bedeutende war, daß er hörte, während er selbst bewaffnet vor den Mauern der Stadt Rom lag, seyen Ergänzungstruppen nach Hispanien unter ihren Bannern abgegangen; der geringe aber, daß man von einem Gefangenen erfahr, eben in diesen Tagen sey gerade das Feld, auf welchem Hannibal sein Lager hätte, verkauft worden, ohne darum irgend etwas weniger zu gelten. Daß für einen Boden, welchen er mit den Waffen erobert und inne hätte, in Rom ein Käufer sich gefunden, schien dem Hannibal ein solcher Uebermuth und Schimpf, daß er alsbald den Herold rufen, und die Wechselbuden, welche um den Markt in Rom ständen, feilbieten ließ. — Aus diesen Gründen verlegte er sein Lager rückwärts an den Fluß Tutia, sechstausend Schritte von der Stadt. Von da zog er weiter nach dem Haine der Feronia, einem dazumal durch seine Schätze berühmten Heiligthume.

Die Capenaten waren die alten*) Anwohner desselben, und hatten durch die Erstlinge der Früchte und durch andere Geschenke, welche sie nach Vermögen darbrachten, es mit vielem Gold und Silber ausgeschmückt. Aller dieser Weihgeschenke wurde jetzt das Heiligthum beraubt. Von Kupfer fand man, da die Krieger, durch keine fromme Scheu gehalten,**) die Klumpen wegwarfen, nach Hannibals Abzuge große Haufen. Ueber die Plünderung dieses Heiligthums sind die Schriftsteller einig. Cölius läßt den Hannibal auf dem Hinzuge nach Rom von Eretum aus dahin sich ab der Straße wenden, und setzt als Anfangspunkte seines Marsches Reate, Cutiliä und Amiternum. Aus Campanien sey Hannibal nach Samnium, von hier in's Pelignische gegangen, an der Stadt Sulmo vorbei hinüber in's Marrucinische gezogen, von da durch die Mark von Alba zu den Marsern, sodann nach Amiternum und an den Flecken Foruli gekommen. Und nicht daher rührt die Ungewißheit, daß etwa die Spuren eines so großen Heeres in so kurzer Zeit verwischt wären; denn daß Hannibal diesen Weg gemacht, ist unbezweifelt; nur das ist streitig, ob er auf dieser Straße vor die Stadt gekommen oder von der Stadt nach Campanien zurückgegangen sey.

12. Indessen so große Beharrlichkeit, als die Römer in bedrängender Einschließung Capua's bewiesen, entwickelte Hannibal nicht in dessen Vertheidigung. Denn aus Lucanien ging er in's Bruttische, an die Meerenge aber und vor Rhegium mit solcher Eile, daß er durch seine plötzliche Ankunft die Unbesorgten fast überrumpelte. Capua, obgleich es diese Tage über nicht läßiger eingeschlossen war, empfand doch des Flaccus Rückkehr und gerieth in Verwunderung, daß nicht auch Hannibal zurückgekommen sey. Sodann erfuhren sie durch Unterredungen, daß die Pöner sie verlassen und preisgegeben und auf die Hoffnung Capua zu behalten verzichtet hätten. Dazu kam ein vom Proconsul nach einem Senatsbeschlusse angeschlagener und den Feinden bekannt gemachter Aufruf: „Jeder Campanische Bürger, welcher vor einem bestimmten Tage überginge, solle Nichts zu befahren haben." Und doch ging Keiner über, indem die Furcht, mehr als die Treue, sie hielt, weil sie während des Abfalles Größeres verbrochen hatten, als daß es verziehen werden könnte. Aber wie Niemand sich entschloß, für sich allein zum Feinde überzugehen, so wurde auch kein Rettungsmittel gemeinsam berathen. Der Adel hatte dem gemeinen Wesen sich entzogen, und war nicht zu einer Senatssitzung zusammenzubringen; an des Staates Spitze aber stand ein Mann, der hierdurch nicht an Ehre zugenommen, sondern durch seine Unwürdigkeit dem Amte, welches er bekleidete, Kraft und Recht entzogen hatte. Bereits ließ nicht einmal auf dem Markte, oder auf einem öffentlichen Platze der Häupter Einer sich erblicken; in ihre Häuser eingeschlossen erwarteten sie den Fall der Vaterstadt und ihren eigenen Untergang mit jedem Tage. Die Hauptsorge für Alles lag auf Bostar und Hanno, den Obristen der Punischen Besatzung, welche die eigene, nicht der Verbündeten Gefahr bekümmerte. Diese schrieben einen Brief an Hannibal, worin sie nicht nur freimüthig, sondern auch bitter ihm vorwarfen: „daß er nicht allein

*) *antiqui* mit Walch und Kreyssig.
**) *intacti* mit Walch und Kreyssig.

Capua in Feindeshand geliefert, sondern auch sie selbst mit der Besatzung jeder Marter preisgegeben. Er sey weg in's Bruttische gegangen, als wollte er sich abwenden, damit nicht Capua vor seinen Augen eingenommen würde. Aber, fürwahr die Römer hätten nicht einmal durch den Angriff auf die Stadt Rom von Capua's Belagerung sich wegreißen lassen; so viel beharrlicher sey der Römer in seiner Freundschaft, als der Pöner in seiner Feindschaft. Kehre Hannibal vor Capua zurück und wende den ganzen Krieg hierher, so werden sie sowohl als die Campaner zum Ausfalle bereit seyn. Nicht um mit den Rheginern oder Tarentinern Krieg zu führen, seyen sie über die Alpen gegangen. Wo Römische Legionen ständen, da müsse auch das Heer der Carthager seyn. So habe man bei Cannä, so am Trasimenus Großes gethan, dadurch daß man dem Feinde zu Leibe gegangen, ihm gegenüber sich gelagert, das Waffenglück versucht habe." — Der also lautende Brief wurde einigen Numidiern übergeben, welche für den ausgesetzten Lohn zu diesem Dienste sich erboten hatten. Sie kamen, angeblich als Ueberläufer, zu Flaccus in das Lager, und wollten den Augenblick ersehen, wo sie weiter könnten; und die Hungersnoth, welche schon lange in Capua herrschte, machte ihren Uebergang Jedermann begreiflich, als plötzlich eine Campanerin, die Hure Eines der Ueberläufer, in's Lager kam und dem Römischen Feldherrn anzeigte, der Uebergang der Numidier sey eine verabredete List, und Dieselben hätten einen Brief an Hannibal bei sich. Sie erbiete sich, Einen Derselben, welcher ihr die Sache geoffenbart, hiervon zu überführen. Er wurde vorgeführt, und stellte sich anfangs mit vieler Fassung, das Weib nicht zu kennen; nach und nach jedoch durch wahre Umstände überwiesen, und als er die Foltern bestellen und zurichten sah, gestand er die Sache; der Brief wurde hervorgeholt, und noch weiter angegeben was bisher verborgen war, daß noch andere Numidier, angeblich als Ueberläufer, im Römischen Lager herumschweifen. Diese wurden, über siebzig an der Zahl, ergriffen, gleich den neuen Ueberläufern gepeitscht, und mit abgehauenen Händen nach Capua zurückgetrieben. Der Anblick dieser schrecklichen Strafe brach den Muth der Campaner.

13. Das Volk lief vor dem Rathhause zusammen und zwang den Lesius, den Senat zu berufen; den Vornehmen aber, welche schon lange von den öffentlichen Berathungen wegblieben, drohete es, wofern sie nicht in den Senat kämen, in ihre Häuser zu gehen, und Alle mit Gewalt auf die Straße herauszureißen. Die Furcht hiervor verschaffte dem Staatsvorsteher eine zahlreiche Senatsversammlung. Als hier die Uebrigen zu Abordnung einer Gesandtschaft an die Römischen Feldherrn riethen, so sprach Vibius Virrius, welcher den Abfall von den Römern angestiftet hatte, um seine Meinung befragt: „Wer von Gesandten, von Frieden und von Uebergabe rede, bedenke weder, was er gethan haben würde, wenn die Römer in seine Hände gefallen wären, noch, welches Loos ihm jetzt bevorstehe. Was? fuhr er fort, ihr meinet, die Uebergabe werde solcher Art seyn, wie einst, als wir, um Hülfe gegen die Samniten zu erlangen, uns und all das Unsrige an die Römer übergaben? Habt ihr schon vergessen, zu welcher Zeit, in welcher Lage des Römischen Volkes wir abfielen? vergessen, wie wir bei dem Abfalle ihre

Besatzung, welche entlassen werden konnte, unter Marter und Schmach erwürgten? wie oft, wie erbittert wir gegen die Belagerer ausfielen? ihr Lager stürmten? den Hannibal, sie zu erdrücken, herbeiriefen, ihn, ganz neuerlich, zum Sturm auf Rom von hier entsendeten? Wohlan dagegen, erinnert euch an alle Feindseligkeiten, welche sie gegen uns verübt haben, um daraus abzunehmen, Was ihr zu hoffen habet! Während ein Feind aus fremden Landen in Italien stand, und zwar ein Feind „Hannibal" genannt, und überall die Kriegsflamme loderte, achteten sie auf Nichts, achteten selbst nicht auf Hannibal, sondern schickten beide Consuln und zwei Consulsheere, Capua zu stürmen. Schon in's zweite Jahr halten sie uns umwallt und eingeschlossen, und quälen uns durch Hunger, sie selbst mit uns die äussersten Gefahren, die schwersten Arbeiten erduldend, an Wall und Graben oft erwürgt und zuletzt beinahe aus ihrem Lager hinausgeschlagen. Doch ich übergehe Dieses. Es ist eine alte und gewohnte Sache, bei Belagerung einer Feindesstadt Arbeit und Gefahr zu erdulden. Das aber ist ein Zeichen scheuslichen Grimmes und Hasses: Hannibal stürmt mit einem gewaltigen Heere von Fußvolk und Reiterei ihr Lager und erobert es zum Theil, — sie kann so große Gefahr um Nichts von der Belagerung wegbringen! Er geht über den Vulturnus, brennt in der Mark von Cales Alles nieder, — sie lassen sich durch den schweren Jammer ihrer Bundesgenossen keineswegs abrufen! Gegen die Stadt Rom selbst heißt er seine verderblichen Feldzeichen tragen, — sie achten auch dieses heranziehende Gewitter nicht! Er geht über den Anien, er lagert sich dreitausend Schritte vor der Stadt, er rückt

am Ende an die Mauern selbst und an die Thore, Rom will er ihnen nehmen, wofern sie Capua nicht aufgeben, — sie geben es nicht auf! Wilde Thiere, von blindem Drang und Wuth gehetzt, lassen sich, wenn man stracks nach ihrem Lager und nach ihren Jungen geht, abbringen um den Ihrigen zu helfen: die Römer hat Roms Umlagerung, haben Weib und Kind, deren Jammergeschrei beinahe hier gehört wurde, — haben Altäre, Heerde, Göttertempel, beschmutzte und entweihete Ahnengräber von Capua nicht abgebracht; so groß ist ihre Gier, Rache zu nehmen, so groß ihr Durst, unser Blut zu schlürfen! Und vielleicht nicht mit Unrecht. Auch wir hätten Gleiches gethan, wenn es uns so gut geworden wäre. Darum, weil es den unsterblichen Göttern anders gefallen hat, und ich zu sterben nicht einmal mich weigern darf, so kann ich doch den Martern und Beschimpfungen, wozu der Feind sich Hoffnung macht, so lang ich frei, so lang ich meiner mächtig bin, durch einen nicht nur ehrenvollen sondern auch gelinden Tod entfliehen. Ich will nicht den Appius Claudius und Quintus Fulvius mit frechem Siege sich brüsten sehen; will nicht gebunden durch die Stadt Rom als Schaustück des Triumphes geschleppt werden, um hernach im Kerker, oder an den Pfahl gebunden, den Rücken von Ruthen zerfetzt, meinen Nacken einem Römischen Beile unterzuhalten; will nicht meine Vaterstadt schleifen und verbrennen, nicht Campanische Mütter, Jungfrauen und Freigeborne Knaben zur Schändung fortreißen sehen. Alba, ihren Stammort, haben sie von Grund aus zerstört, damit kein Andenken ihrer Wiege, ihres Ursprungs vorhanden wäre: und ich sollte glauben, sie werden Capua verschonen, auf welches sie er-

grimmter sind als auf Carthago? Mithin, Wer von euch gesonnen ist, dem Schicksale zu weichen, bevor er so Vieles und so Bitteres erblicke, für den ist bei mir ein Gastmahl zugerichtet und bereit. Haben wir satt getrunken und gegessen, dann soll derselbe Becher, welcher mir gereicht wird, kreisen. Dieser Trunk wird den Leib vor Martern, das Gemüth vor Schmach, Aug' und Ohr vor dem Anblick und Anhören alles Bittern und Empörenden, was auf Besiegte wartet, wahren. Es werden Leute bereit seyn, welche auf einen großen im Vorhofe des Hauses angezündeten Scheiterhaufen unsere Leichname werfen sollen. Dieß ist der einzige sowohl ehrenvolle als freie Weg zum Tode; die Feinde selbst werden unsere Mannhaftigkeit bewundern, und Hannibal wird fühlen, daß er wackere Verbündete im Stiche gelassen und verrathen hat." —

14. Deren, welche diese Rede des Virrius mit Beifall anhörten, waren Mehrere, als Deren, welche mannhaften Sinnes Das, was sie lobten, auszuführen über sich vermochten. Der größere Theil des Senates, die Hoffnung nicht aufgebend, daß die in so vielen Kriegen oft erprobte Gnade des Römischen Volkes auch für sie werde versöhnlich seyn, beschloß und schickte Gesandte zur Uebergabe Capua's an die Römer. Dem Vibius Virrius folgten gegen siebenundzwanzig Senatoren in sein Haus und speisten mit ihm, tranken, nachdem sie, so viel es möglich war, durch den Wein gegen das Gefühl des bevorstehenden Uebels sich betäubt, insgesammt das Gift, standen dann vom Mahle auf, gaben sich die Hand und umarmten sich zum letztenmale, zusammenweinend über ihren und des Vaterlandes Untergang, worauf

die Einen blieben, um auf demselben Scheiterhaufen verbrannt zu werden, Andere in ihre Häuser schieden. Die Ueberfüllung mit Speise und Wein verzögerte die tödtende Wirksamkeit des Giftes in ihren Adern. Darum rangen die Meisten die ganze Nacht und einen Theil des folgenden Tages mit dem Tode, Alle jedoch gaben den Geist auf, bevor die Thore sich dem Feinde öffneten. Am folgenden Tage wurde das Jupiterthor, welches dem Römischen Lager gegenüber stand, auf Befehl des Proconsuls aufgethan. Durch dasselbe rückte Eine Legion und zwei Reiterschaaren, den Unterfeldherrn Cajus Fulvius an der Spitze, ein. Dieser ließ sich vor Allem sämmtliche Schutz- und Truzwaffen in Capua abliefern, stellte an alle Thore Wachen, damit Niemand hinausgehen oder hinausgelassen werden könne, nahm die Punische Besatzung gefangen und hieß den Campanischen Senat in's Lager zu den Römischen Feldherrn gehen. Als sie dahin kamen, wurden ihnen Allen sogleich Ketten angelegt, mit dem Befehle, was sie an Gold und Silber hätten, an die Zahlmeister abzugeben. Des Goldes waren es siebzig Pfund, des Silbers dreitausend zweihundert. Fünfundzwanzig Senatoren wurden nach Cales, achtundzwanzig nach Teanum in Gewahrsam geschickt, von welchen insgesammt man wußte, daß vornämlich auf ihren Rath der Abfall von den Römern geschehen sey.

15. Ueber die Bestrafung des Campanischen Senates waren Fulvius und Claudius durchaus nicht einig. Claudius war geneigt, Verzeihung zu gewähren, Fulvius stimmte für die Strenge. Daher wollte Appius die ganze Sache nach Rom zur Entscheidung des Senates verweisen. „Es sey

auch billig, dem Senate die Nachfrage möglich zu machen, ob sie nicht mit diesen oder jenen Latinischen Bundesgenossen und Freistädten Einverständnisse gehabt und von Denselben Unterstützung im Kriege erhalten hätten." Fulvius hingegen sagte: „Nimmermehr dürfe man geschehen lassen, daß treue Bundesgenossen durch zweifelhafte Beschuldigungen beunruhigt und Angebern bloßgestellt würden, welchen es niemals darauf angekommen sey, weder was sie thäten, noch was sie sprächen. Darum werde er diese Untersuchung niederschlagen und ersticken." Als sie nach solcher Unterredung auseinander gingen, zweifelte Appius nicht, sein Amtsgenosse werde, ungeachtet seiner heftigen Worte, in einer so wichtigen Sache gleichwohl einen Brief aus Rom abwarten; aber Fulvius, gerade um durch einen solchen nicht in seinem Vorhaben gehindert zu werden, befahl, als er den Kriegsrath entließ, den Kriegstribunen und Obristen der Bundesgenossen, zweitausend auserlesenen Reitern anzukündigen, sie hätten auf das Zeichen der dritten Nachtwache sich bereit zu halten. Mit diesen Reitern ging er in der Nacht nach Teanum ab, ritt mit Tagesanbruch zum Thore hinein, und auf den Markt, ließ, als gleich bei'm Einrücken der Reiter Alles zusammenlief, den Sidicinischen Vorsteher rufen und befahl ihm die Campaner, welche er in Verwahrung hatte, vorzuführen. Alle wurden vorgeführt, gestäupt und enthauptet. Sodann sprengte Fulvius nach Cales. Als er hier auf dem Richterstuhle saß und die vorgeführten Campaner eben an den Pfahl gebunden wurden, kam ein Eilbote zu Pferd von Rom, und übergab ihm ein Schreiben des Prätors Cajus Calpurnius mit einem Senatsbeschlusse. Ein Geflüster lief von dem

Richterstuhle her durch die ganze Versammlung: „Die Sache der Campaner bleibe der Entscheidung der Väter vorbehalten." — Und — Fulvius, der Dieß vermuthete, nahm den Brief an, legte ihn unerbrochen in seinen Schoos, und befahl dem Herold, daß er den Lictor anweise, zu thun Was Rechtens sey. So wurden auch die in Cales Befindlichen hingerichtet. Dann las er den Brief und den Senatsbeschluß, zu spät für die Verhinderung Dessen, was bereits geschehen und eben darum so beschleunigt war, damit es nicht gehindert werden könnte. Schon erhob sich Fulvius von seinem Stuhle, als der Campaner Jubellus Taurea [XXIII, 46. f.] mitten durch die Stadt und durch den Haufen schreitend, ihn mit Namen anrief, und da Fulvius, verwundert was Derselbe von ihm wolle, sich wieder setzte, sprach: „Auch mich befiehl zu tödten, damit du dich rühmen könnest, einen viel tapferern Mann, als du bist, getödtet zu haben!" Als Flaccus erwiederte: „Er sey gewiß nicht recht bei Sinnen," darauf beisetzte: „und wenn er auch wollte, so wehre es ihm der Senatsbeschluß;" da sprach Jubellius: „weil denn nach der Eroberung meiner Vaterstadt, nach dem Verluste meiner Anverwandten und Freunde, und nachdem ich mein Weib und meine Kinder, damit ihnen keine Schmach widerfahre, mit eigener Hand getödtet habe, nicht einmal derselbe Tod mir zu Theil wird, welchen diese meine Mitbürger starben, so befreie mich mein Mannesarm von diesem verhaßten Daseyn!" stieß mit solchen Worten das Schwert, welches er unter dem Gewande verborgen hatte, sich in die Brust und fiel sterbend vor des Feldherrn Füßen nieder.

auch billig, dem Senate die Nachfrage möglich zu machen, ob sie nicht mit diesen oder jenen Latinischen Bundesgenossen und Freistädten Einverständnisse gehabt und von Denselben Unterstützung im Kriege erhalten hätten." Fulvius hingegen sagte: „Nimmermehr dürfe man geschehen lassen, daß treue Bundesgenossen durch zweifelhafte Beschuldigungen beunruhigt und Angebern bloßgestellt würden, welchen es niemals darauf angekommen sey, weder was sie thäten, noch was sie sprächen. Darum werde er diese Untersuchung niederschlagen und ersticken." Als sie nach solcher Unterredung auseinander gingen, zweifelte Appius nicht, sein Amtsgenosse werde, ungeachtet seiner heftigen Worte, in einer so wichtigen Sache gleichwohl einen Brief aus Rom abwarten; aber Fulvius, gerade um durch einen solchen nicht in seinem Vorhaben gehindert zu werden, befahl, als er den Kriegsrath entließ, den Kriegstribunen und Obristen der Bundesgenossen, zweitausend auserlesenen Reitern anzukündigen, sie hätten auf das Zeichen der dritten Nachtwache sich bereit zu halten. Mit diesen Reitern ging er in der Nacht nach Teanum ab, ritt mit Tagesanbruch zum Thore hinein, und auf den Markt, ließ, als gleich bei'm Einrücken der Reiter Alles zusammenlief, den Sidicinischen Vorsteher rufen und befahl ihm die Campaner, welche er in Verwahrung hatte, vorzuführen. Alle wurden vorgeführt, gestäupt und enthauptet. Sodann sprengte Fulvius nach Cales. Als er hier auf dem Richterstuhle saß und die vorgeführten Campaner eben an den Pfahl gebunden wurden, kam ein Eilbote zu Pferd von Rom, und übergab ihm ein Schreiben des Prätors Cajus Calpurnius mit einem Senatsbeschlusse. Ein Geflüster lief von dem

Richterstuhle her durch die ganze Versammlung: „Die Sache der Campaner bleibe der Entscheidung der Väter vorbehalten." — Und — Fulvius, der Dieß vermuthete, nahm den Brief an, legte ihn unerbrochen in seinen Schoos, und befahl dem Herold, daß er den Lictor anweise, zu thun Was Rechtens sey. So wurden auch die in Cales Befindlichen hingerichtet. Dann las er den Brief und den Senatsbeschluß, zu spät für die Verhinderung Dessen, was bereits geschehen und eben darum so beschleunigt war, damit es nicht gehindert werden könnte. Schon erhob sich Fulvius von seinem Stuhle, als der Campaner Jubellius Taurea [XXIII, 46. f.] mitten durch die Stadt und durch den Haufen schreitend, ihn mit Namen anrief, und da Fulvius, verwundert was Derselbe von ihm wolle, sich wieder setzte, sprach: „Auch mich befiehl zu tödten, damit du dich rühmen könnest, einen viel tapfereren Mann, als du bist, getödtet zu haben!" Als Flaccus erwiederte: „Er sey gewiß nicht recht bei Sinnen," darauf beisetzte: „und wenn er auch wollte, so wehre es ihm der Senatsbeschluß;" da sprach Jubellius: „weil denn nach der Eroberung meiner Vaterstadt, nach dem Verluste meiner Anverwandten und Freunde, und nachdem ich mein Weib und meine Kinder, damit ihnen keine Schmach widerfahre, mit eigener Hand getödtet habe, nicht einmal derselbe Tod mir zu Theil wird, welchen diese meine Mitbürger starben, so befreie mich mein Mannesarm von diesem verhaßten Daseyn!" stieß mit solchen Worten das Schwert, welches er unter dem Gewande verborgen hatte, sich in die Brust und fiel sterbend vor des Feldherrn Füßen nieder.

16. Weil sowohl Dasjenige, was die Hinrichtung der Campaner betrifft, als auch sonst das Meiste, nach des Flaccus Gutdünken allein geschehen war, so berichten Einige, Appius Claudius sey um die Zeit der Uebergabe Capua's gestorben. Auch der ebengenannte Taurea sey weder von selbst nach Cales gekommen, noch durch eigene Hand gefallen, sondern als Derselbe mit den Andern an den Pfahl gebunden worden, habe Flaccus, weil er unter dem Getöse sein Geschrei nicht recht verstehen konnte, Stille geboten, und nun habe Taurea das oben Angeführte gesprochen: „Er, der tapferste Mann werde von Einem getödtet, welcher ihm an Tapferkeit bei Weitem nicht gleich komme." Auf diese Worte habe der Herold auf Befehl des Proconsuls gerufen: „Lictor, gib dem tapfern Manne zwiefache Hiebe, und thue an ihm zuerst, was Rechtens ist!" Auch den Senatsbeschluß las Flaccus nach einigen Angaben, bevor er zur Enthauptung schritt; weil es aber in demselbigen geheißen: „wenn es ihm gutdünke, möchte er die ganze Sache an den Senat zur Entscheidung weisen," so habe er Dieses so gedeutet: „das Urtheil, was er dem Staatswohl angemessener erachte, sey ihm überlassen. — Von Cales ging's zurück nach Capua; und Atelia nebst Calatia ergaben sich. Auch hier wurden Diejenigen, welche an der Spitze des gemeinen Wesens standen, mit dem Tode bestraft. So wurden gegen siebzig der ersten Senatoren hingerichtet, fast dreihundert angesehene Campaner in den Kerker geworfen, Andere, in Latinische Bundesstädte zur Verwahrung gegeben, kamen theils auf diese theils auf jene Weise um, die übrige Menge Campanischer Bürger wurde verkauft. Nun war noch über Stadt und Land zu

berathen, und Einige stimmten auf Zerstörung einer so übermächtigen, nahegelegenen, feindseligen Stadt. Jedoch der augenscheinliche Vortheil überwog. Denn um des Bodens willen, welcher allgemein für den allerfruchtbarsten Italiens in jeder Art von Erzeugnissen galt, wurde die Stadt erhalten, um doch einen Wohnort für Landbauer zu haben. Zur Bevölkerung der Stadt behielt man in derselben das gemeine Volk, Freigelassene, Händler und Handwerker; alles Land und die öffentlichen Gebäude wurden Eigenthum des Römischen Volkes. Aber nur in Absicht auf Bewohnung und Bevölkerung sollte Capua eine Stadt vorstellen; kein Gemeindewesen, kein Senat, keine Bürgerversammlung, keine Obern sollten bestehen; ohne eine öffentliche Behörde, ohne eine Regierung werde die Menge, an Nichts gemeinsamen Antheil habend, zu keinem Einverständnisse fähig seyn; zur Rechtspflege wolle man jährlich einen Vogt von Rom hinschicken. Diese Anordnungen wurden in Capua getroffen, nach einem in jeder Hinsicht lobenswerthen Plane. Streng und rasch wurden die Schuldigsten bestraft; die Menge der Bürger ohne Hoffnung auf Wiederkehr zerstreut; keine Wuth durch Brand und Niederreißen an den unschuldigen Gebäuden und Mauern ausgelassen; und, neben dem Gewinne, noch bei den Bundesgenossen das Ansehen der Milde erzielt durch die Erhaltung einer so berühmten und blühenden Stadt, über deren Zertrümmerung ganz Campanien, alle um Campanien herumwohnenden Völker geseufzt haben würden; dem Feinde aber das Geständniß abgenöthigt, wie stark die Römer seyen, ungetreue Bundesgenossen zu bestrafen, und wie wenig Hannibal vermöge, die unter seine Obhut Genommenen zu schützen.

17. Die Römischen Väter, ihrer Sorge, was Capua betraf, entledigt, wiesen dem Cajus Nero aus den beiden Legionen, welche er vor Capua gehabt hatte, sechstausend Fußgänger und dreihundert Reiter, welche er selbst wählen möge, an, nebst einer gleichen Zahl Latinischer Bundesgenossen zu Fuß und achthundert Reitern. Dieses Heer schiffte Nero in Puteoli ein und brachte es nach Hispanien. Nachdem er zu Tarraco eingelaufen war, mit seinen Truppen dort gelandet, die Schiffe an den Strand gezogen, auch die Matrosen, um seine Zahl zu mehren, bewaffnet hatte, brach er an den Fluß Iberus auf, und übernahm von Titus Fontejus und Lucius Marcius das Heer. Sodann rückte er weiter gegen die Feinde. Hasdrubal, Hamilcars Sohn, hatte sein Lager im Ausetanischen bei den „Schwarzen Steinen.“ Dieser Ort liegt zwischen den Städten Illiturgi und Mentissa. Nero besetzte die Ausgänge des dortigen Waldgebirges. Hasdrubal, um nicht in's Gedränge zu kommen, schickte einen Herold mit dem Versprechen, gegen freien Abzug sein ganzes Heer aus Hispanien wegzuführen. Da der Römer diesen Vorschlag mit Freuden annahm, so erbat sich Hasdrubal den folgenden Tag zu einer Unterredung, damit die Römer die Bedingungen wegen Uebergabe der Burgfesten aufsetzen, und den Tag bestimmen möchten, an welchem die Besatzung abziehen, und die Pöner alle ihre Habe ungefährdet fortbringen sollten. Als Hasdrubal Dieß erlangte, hieß er alsbald mit dem Einbruche der Dunkelheit und sofort die ganze Nacht hindurch den schwersten Theil seines Heeres, wo nur ein Weg sich finde, aus dem Waldgebirge entrinnen. Absichtlich sorgte man dafür, daß in dieser Nacht nicht Viele

abzogen, damit schon die kleine Zahl leichter eben sowohl den Feind durch Stille täusche als auf den engen und schwierigen Pfaden entschlüpfe. Am nächsten Tage erfolgte die Zusammenkunft; allein darüber, daß geflissentlich Vieles, was zur Sache nicht gehörte, besprochen und niedergeschrieben wurde, verging der Tag und man verschob den Abschluß auf morgen. Die nächste Nacht, auf diese Art gewonnen, gewährte Zeit, noch Andere hinauszulassen, und auch des folgenden Tages kam die Sache nicht zu Ende. So vergingen mehrere Tage unter anscheinender Verhandlung über die Bedingungen, die Nächte aber unter heimlicher Entsendung der Carthager aus dem Lager, und als der größere Theil des Heeres hinaus war, wollte der Pöner nicht einmal Dasjenige, wozu er sich von selbst erboten hatte, mehr halten, und immer weniger wurde man, indem mit der Furcht auch die Worttreue schwand, einig. Schon war beinahe das gesammte Fußvolk aus dem Waldgebirge entwischt, als morgens frühe ein dichter Nebel den ganzen Wald und die umliegenden Felder bedeckte. Als Hasdrubal Dieß bemerkte, schickte er an Nero um Aufschub der Zusammenkunft auf den folgenden Tag: „heute gestattete den Carthagern ihr Glaube nicht, etwas Ernsthaftes vorzunehmen.“ Nicht einmal jetzt wurde ein Betrug geahnt. Kaum war ihm dieser Tag gewährt, so verließ Hasdrubal mit seiner Reiterei und den Elephanten sein Lager und entkam ohne allen Lärm in's Freie. Gegen die vierte Tagesstunde zertheilte die Sonne den Nebel, und bei hellem Lichte sahen die Römer das feindliche Lager leer. Jetzt endlich erkannte Claudius den Puni-

schen Betrug und eilte, als er sich überlistet fand, dem Abziehenden nach, bereit zu einer Feldschlacht; jedoch kam es nur zu Scharmützeln zwischen dem Punischen Nachzuge und dem Vortrabe der Römer.

18. Während Dessen kehrten weder die Hispanischen Völkerschaften, welche nach der letzten Niederlage abgefallen waren, zu den Römern zurück, noch fielen irgend neue ab. In Rom aber lag dem Senat und Volke jetzt nach Capua's Wiedereinnahme Italien nicht mehr am Herzen als Hispanien, und man beschloß, das Heer zu vermehren und einen Oberfeldherrn hinzuschicken. Jedoch war man weniger darüber einig, Wen man schicken solle, als daß mit mehr als gewöhnlicher Umsicht der Mann auszuwählen sey, welcher dort, wo zwei ausgezeichnete Heerführer innerhalb dreißig Tagen gefallen, an beider Stelle treten solle. Da die Einen Diesen, Andere Jenen nannten, so ergriff man endlich die Auskunft, das Volk zur Wahl eines Proconsuls für Hispanien zu versammeln, und die Consuln setzten den Wahltag an. Man hatte anfangs erwartet, daß sich Männer melden würden, die zu einem so wichtigen Befehle sich tüchtig hielten. Als diese Erwartung fehlschlug, erneuerte sich die Trauer über die erlittene Niederlage und die Sehnsucht nach den verlorenen Feldherrn. In trüber Stimmung also und beinahe rathlos gingen die Bürger am Wahltage dennoch auf das Feld hinab, und nach den Staatsbeamten hingewandt betrachteten sie rings die Mienen der gleichfalls einander anblickenden Häupter, und seufzeten laut, daß Alles so zerrüttet, und der Staat in so hoffnungsloser Lage sey, daß Keiner wage, den Oberbefehl für Hispanien zu übernehmen: — als auf einmal

Publius Cornelius, des in Hispanien gefallenen Publius kaum vierundzwanzig Jahre alter Sohn, mit der Erklärung, er sey Bewerber, auf eine Erhöhung, wo man ihn sehen könnte, trat. Ihm wandten jetzt ihr Antlitz Alle zu, und ihr Freudengeschrei und Beifallsruf weissagte ihm alsbald einen glücklichen und gesegneten Oberbefehl. Sodann aufgefordert, untereinander abzustimmen, ernannten einmüthig nicht nur alle Centurien, sondern auch alle Einzelnen den Publius Scipio zum Oberfeldherrn in Hispanien. Jedoch als es geschehen war, und die Aufwallung der begeisterten Gemüther sich nun gelegt, da trat auf einmal Schweigen ein und der stille Gedanke: Was sie gemacht hätten? ob nicht Gunst mehr gegolten habe, als Ueberlegung? An seiner Jugend stieß man sich am meisten; Manchen machte auch das Schicksal seines Geschlechtes bange, und der Name Dessen, der aus zwei Trauerhäusern in Lande gehe, wo er zwischen den Gräbern seines Vaters und Oheims den Krieg zu führen hätte.

19. Als Scipio gleich nach einer mit so feurigem Drange durchgeführten Verhandlung diese allgemeine Aengstlichkeit und Besorgniß wahrnahm, rief er das Volk zusammen und sprach über seine Jugend, über den ihm anvertrauten Befehl und über den Krieg, welchen er zu führen hätte, mit so großem und erhabenem Sinne, daß er die geschwundene Begeisterung abermals erweckte und erneuerte, und Alles mit einer so zweifellosen Hoffnung erfüllte, wie sonst der Glaube an ein menschliches Versprechen, oder der Schluß aus vertrauengewährenden Umständen sie nicht einflößt. Es war nämlich Publius Scipio nicht allein durch wirkliche Vorzüge wun-

dersam, sondern er hatte auch von Jugend auf sich in der Kunst geübt, dieselben in's Auge fallen zu lassen, und das Meiste that er vor dem Volke, als in Folge eines nächtlichen Gesichtes oder wie auf eine göttliche Eingebung, sey es nun, daß er selbst von einer Art frommen Wahnes befangen war, oder damit man seine Befehle und Rathschläge, gleich Göttersprüchen, unbedenklich befolge. Hierzu gleich am Anfange die Gemüther vorbereitend, nahm er, seitdem er die männliche Toga angelegt, an keinem Tage irgend ein öffentliches oder besonderes Geschäft vor, ehe er nach dem Capitolium gegangen war, darin im Gotteshause sich gesetzt und meistens allein im Verborgenen einige Zeit dort hingebracht hatte. Diese, lebenslänglich von ihm beobachtete, Sitte verschaffte bei Manchem der, entweder absichtlich oder zufällig verbreiteten, Meinung Glauben, er sey ein Mann von göttlicher Abstammung, und wiederholte die früher über Alexander den Großen verbreitete gleich eitele und gleich fabelhafte Sage, Scipio sey der Sohn einer Riesenschlange; oftmals habe man im Schlafgemache seiner Mutter diese Wundergestalt gesehen, welche bei dem Eintritte von Menschen plötzlich entschlüpft und dem Auge entschwunden sey. Er selbst verspottete niemals den Glauben an diese Wunder, vielmehr verstärkte er denselben durch die feine Art, womit er so Etwas weder leugnete noch geradezu bejahte. Noch viel Anderes derselben Gattung, zum Theil Wahres zum Theil Angedichtetes, hatte diesem Jüngling eine übermenschliche Bewunderung verschafft, und darauf vertrauend überließen jetzt die Bürger seinem noch so wenig gereiften Alter eine so gewaltige Aufgabe und einen so wichtigen Befehl. Zu den Truppen, welche vom

alten Heere in Hispanien übrig waren, und welche Cajus Nero von Puteoli aus dahin gebracht hatte, gab man ihm noch zehntausend Mann zu Fuß und tausend Reiter, und den Proprätor Marcus Junius Silanus zum Gehülfen bei seinen Unternehmungen. So fuhr er mit einer Flotte von dreißig Schiffen, — es waren lauter Fünfruderer — aus der Tibermündung, an der Küste des Tuscischen Meeres, den Alpen und dem Gallischen Golfe hin, umschiffte sodann das Pyrenäische Vorgebirge, und landete mit seinen Truppen bei Emporiä, einer Griechischen Stadt, deren Einwohner gleichfalls *) aus Phocäa abstammen. Von hier gelangte er, indem er die Schiffe nachkommen hieß, zu Lande nach Tarraco und hielt eine Versammlung aller Bundesgenossen; denn auf die Kunde von seiner Ankunft waren aus der ganzen Provinz Abgeordnete herbeigeströmt. Die Schiffe ließ er hier an's Land bringen, die vier Massilischen Dreiruderer, welche ihm hierher das Ehrengeleite gegeben, nach ihrer Heimath zurückschickend. Sodann fing er an, den durch so viele Wechselfälle in Spannung versetzten Gesandtschaften Antwort zu ertheilen mit einem durch die vollste Zuversicht auf die ihm inwohnende Kraft dergestalt gehobenen Edelmuthe, daß ihm kein trotziges Wort entfiel, und daß in Allem, was er sprach, eben so ungemeine Hoheit lag als zutrauenweckende Gewähr.

20. Nun brach er von Tarraco auf, bereiste die Städte der Verbündeten und die Winterquartiere des Heeres und

*) Nämlich wie die weiter unten genannten Massilier, welche Livius hier schon in Gedanken hat.

belobte die Krieger, daß sie, von zwei so großen Niederlagen nacheinander getroffen, gleichwohl die Provinz behauptet, den Feind, ohne ihn die Früchte seines Glückes genießen zu lassen, vom ganzen Lande diesseits des Iberus abgewehrt und die Verbündeten treulich beschützt hätten. Den Marcius hatte er bei sich, mit solcher Auszeichnung, daß man wohl sah, er kenne nichts weniger als die Furcht, ein Anderer möchte seinem Ruhme im Wege stehen. Silanus lösete hierauf den Nero ab, und die neuangekommenen Krieger bezogen Winterquartiere. Scipio, nachdem er bei guter Zeit Alles, was zu bereisen und anzuordnen war, bereist und angeordnet hatte, begab sich nach Tarraco. Nicht geringer als bei den Mitbürgern und Verbündeten war Scipio's Ruf bei den Feinden, und letztere befiel eine Ahnung Dessen, was da kommen würde, die ihnen um so banger machte, je weniger sie ihre ohne sichtbaren Grund entstandene Furcht sich erklären konnten. Sie waren weit von einander in die Winterquartiere gezogen; Hasdrubal, Gisgo's Sohn, bis an das Weltmeer und nach Gades; Mago in's Binnenland, großentheils oberhalb des Waldgebirges von Castulo; Hasdrubal, Hamilcars Sohn, überwinterte, er am nächsten dem Iberus, in der Gegend von Saguntum. —

Am Ende des Sommers, in welchem Capua eingenommen wurde, und Scipio nach Hispanien kam, hatte eine Punische Flotte, aus Sicilien nach Tarentum beschieden, um der Römischen Besatzung in der Burg von Tarentum die Zufuhr abzuschneiden, freilich alle Zugänge vom Meere her zur Burg gesperrt, aber durch ihr längeres Verweilen brachte sie die Freunde in drückendern Mangel als den Feind. Denn

es war unmöglich, den Städtern auf den durch den Schutz der Punischen Flotte sichern Ufern und offenen Häfen so viel Getreide zuzuführen als diese Flotte selbst mit ihrer aus Leuten aller Art bestehenden Bemannung verzehrte, also daß die Besatzung in der Burg, wegen ihrer geringen Zahl, auch ohne Zufuhr von ihren frühern Vorräthen sich erhalten konnte, während für die Tarentiner und für die Flotte nicht einmal die Einfuhr ausreichte. Endlich ging die Flotte zu noch größerer Freude ab, als sie gekommen war. Die Theurung war hierdurch um nicht viel vermindert, weil, nach Entfernung der schützenden Seemacht, kein Getreide mehr zugeführt werden konnte.

21. Zu Ausgange desselben Sommers kam Marcus Marcellus von seinem Posten aus Sicilien zur Stadt, und wurde durch den Prätor Cajus Calpurnius im Tempel der Bellona dem Senate vorgestellt. Nachdem er hier von seinen Thaten gesprochen, und sich gelinde nicht bloß über sein, sondern auch über seiner Krieger Loos beklagt hatte, daß er aus der völlig bezwungenen Provinz sein Heer nicht habe dürfen abführen, so verlangte er, im Triumphe in die Stadt einziehen zu dürfen. Dieses wurde ihm nicht gewährt. Lange stritt man sich, was ungereimter sey: Demjenigen anwesend den Triumph zu verweigern, zu Dessen Ehren man in seiner Abwesenheit wegen der unter seiner Anführung gewonnenen Siege ein Dankfest angeordnet und den unsterblichen Göttern Opfer gebracht hätte? oder: Denjenigen, der sein Heer einem Nachfolger habe übergeben müssen (was nur dann beschlossen werde, wenn der Krieg in einem Lande fortbestehe), gleich als hätte er den Krieg beendiget, triumphi=

ren zu lassen in Abwesenheit seines Heeres, dieses Zeugen für verdienten oder nichtverdienten Triumph? Endlich beliebte man den Mittelweg; er sollte im kleinen Triumphe zur Stadt einziehen. Die Bürgertribunen trugen nach einem Senatsgutachten bei dem Volke darauf an, daß Marcellus am Tage seines Jubelzuges den Befehl haben solle. Bevor er in die Stadt also einzog, triumphirte er auf dem Albanerberge. Sodann ließ er im kleinen Triumphe viele Beute vor sich her in die Stadt einbringen. Nebst einer Abbildung der eroberten Stadt Syracusä, wurden allerlei Schnell- und Wurfgeschütze und andere Kriegswerkzeuge, ferner die Prachtstücke langen Friedens und Königlichen Reichthums, eine Menge verarbeiteten Silbers und Erzes, anderes Geräthe, kostbare Stoffe, und viele herrliche Standbilder aufgeführt, womit Syracusä so sehr als irgend eine der Hauptstädte Griechenlands geschmückt gewesen war. Auch zogen als Beweis eines Sieges über Pöner acht Elephanten durch die Straßen. Und nicht das unbedeutendste Schauspiel boten, mit goldenen Kränzen vor seinem Wagen hergehend, der Syracusaner Sosis und der Hispanier Mericus dar, deren Ersterer die Truppen in der Nacht nach Syracusä hineingeführt, der Zweite die Inselstadt, mit der darin liegenden Besatzung, verrathen hatte. Beiden wurde das Bürgerrecht, und jedem fünfhundert Morgen Feldes geschenkt. Sosis sollte diese im Syracusanischen von ehemaligen Besitzungen entweder der Könige oder der Feinde des Römischen Volkes, deßgleichen in Syracusä, nach eigener Wahl, eines von den Häusern Derjenigen, welche nach Kriegsrechten bestraft worden seyen; — Mericus aber und die mit ihm übergegangenen Hispanier sollten eine Stadt in

Sicilien und Felder der vom Römischen Volke Abgefallenen erhalten.

Marcus Cornelius erhielt diesen Auftrag, nach seinem Ermessen ihnen Stadt und Land anzuweisen. In derselben Mark wurden auch dem Belligenes, durch welchen Mericus zum Uebergange gereizt worden war, vierhundert Morgen Landes ausgesetzt. — Nach dem Abgange des Marcellus aus Sicilien setzte eine Punische Flotte achttausend Fußgänger und dreitausend Numidische Reiter an's Land. Zu ihnen ging die Gegend von Murgantia über. Dem Beispiele der Abgefallenen folgten die Städte Hybla und Macella und einige andere unbedeutendere. Die Numidier aber durchstreiften unter Mutines ganz Sicilien und sengten und brannten in den Dörfern der Römischen Bundesgenossen. Ueberdieß war das Römische Heer aus Erbitterung, theils daß es nicht mit seinem Feldherrn die Provinz hatte verlassen dürfen, theils daß ihm in Städten zu überwintern verboten war, lässig im Dienste, und es fehlte ihnen zu einem Aufstande weniger an Lust als an einem Anstifter. Troz dieser Schwierigkeiten gelang es dem Prätor Marcus Cornelius, nicht nur die Krieger bald durch Zuspruch bald durch ernstere Verweise zu besänftigen, sondern auch alle abgefallenen Städte wieder zu unterwerfen, von welchen er Murgantia den Hispaniern, welchen man eine Stadt und Ländereien nach dem Senatsbeschlusse schuldig war, anwies.

22. Da beide Consuln für Apulien bestimmt waren, man jedoch bereits wenig sich vor Hannibal und den Pönern fürchtete, so wurden sie aufgefordert, sich in den Oberbefehl in Apulien und Macedonien durch's Loos zu theilen. Sulpicius

erhielt Macedonien und löste den Lävinus ab. Als Fulvius, der Wahlen wegen nach Rom beschieden, die Consulswahl hielt, ernannte die zuerst abstimmende [Centurie] Veturia der Jüngern den Titus Manlius Torquatus und Titus Otacilius zu Consuln. Manlius aber, welcher anwesend war, trat, als eine Menge Glückwünschender um ihn sich sammelte, und an der einstimmigen Zahl des Volkes nicht zu zweifeln war, umgeben von einem großen Haufen zum Sitze des Consuls, bat, ihm kurzes Gehör zu schenken, und die Centurie, welche gestimmt hätte, noch einmal zu rufen. Als Alles voll Erwartung war, was er verlangen würde, so verbat er sich seines schwachen Gesichtes willen, das Consulat. „Unverschämt sey der Steuermann, der Feldherr, welcher in Allem auf fremde Augen sich verlassen müsse und doch verlange, daß man ihm Anderer Leben und Habe anvertraue. Darum möchte er gefällig die Veturia der Jüngern noch einmal stimmen lassen, und jene bei der Wahl der Consuln des Krieges in Italien und der Lage des Staates eingedenk seyn. Noch gellen die Ohren von dem Getöse und Lärm, womit die Feinde vor wenig Monaten an Roms Mauern gelegen hätten.“ Als nach diesem Viele aus der Centurie ihm zuriefen: „sie änderten Nichts an ihrer Stimme und würden die Nämlichen zu Consuln ernennen;“ da sprach Torquatus: „weder ich würde als Consul mit eurer Weise mich vertragen können, noch ihr euch mit meinem Befehle. Stimmet noch einmal und bedenket, daß die Pöner als Feinde in Italien stehen, und daß der Feinde Feldherr Hannibal heißt!“ Da bat, bewogen durch das Wort des ehrwürdigen Mannes und durch die lauten Aeusserungen der Verwunderung der Umstehenden,

die Centurie den Consul, er möchte die Veturia der Aelteren rufen lassen; sie wollten mit den Bejahrtern sich besprechen, und nach ihrem Rathe Consuln ernennen. Die Alten der Veturia wurden gerufen, und ihnen Zeit gelassen, im Gehege allein sich zu besprechen. Die Alten äusserten, über drei Männer habe man sich zu bedenken; zwei Derselben seyen bereits durch Ehrenstellen jeder Art ausgezeichnet, Quintus Fabius und Marcus Marcellus; wollten sie jedoch durchaus einen neuen Consul gegen die Pöner wählen, so habe Marcus Valerius Lävinus gegen König Philippus zu Lande und zu Wasser trefflich sich gehalten. Nachdem die Alten auf diese Weise Drei in Vorschlag gebracht, traten sie wieder ab und die Jüngeren stimmten. Den Marcus Claudius Marcellus, den ruhmbekränzten Bezwinger Siciliens, und den Marcus Valerius, Beide abwesend, ernannten sie zu Consuln. Und dem Vorgange der zuerst stimmenden Centurie folgten alle Andern. Spotte man jetzt über die Bewunderer der alten Zeit! Ich einmal dächte, wenn es einen Staat von Weisen gäbe, — dergleichen einen die Gelehrten wohl sich träumen aber nirgends kennen — seine Häupter könnten nicht ehrwürdiger und von Herrschsucht freier, sein Volk nicht besser gesittet seyn. Daß aber eine Centurie Jüngerer die Aelteren habe fragen mögen, Wem sie durch ihre Stimme den höchsten Befehl anvertrauen solle, — Dieß hat in unsern Tagen der Kinder schwache und geringe Achtung sogar gegen ihre Eltern kaum glaublich gemacht.

23. Darauf wurde die Prätorenwahl gehalten. Publius Manlius Vulso und Lucius Manlius Acidinus, Cajus Lätorius und Lucius Cincius Alimentus wurden gewählt. Zufäl-

lig traf es sich, daß nach Endigung der Wahlen die Nachricht einlief, Titus Otacilius, welchen, wäre der Gang der Wahlen nicht unterbrochen worden, wahrscheinlich das Volk abwesend dem Titus Manlius zum Amtsgenossen gegeben hätte, sey in Sicilien gestorben. — Die Apollospiele waren nicht nur im vorigen Jahre gefeiert worden, sondern auf den Antrag des Prätors Calpurnius, sie in diesem Jahre zu feiern, beschloß der Senat, dieselben auf ewige Zeiten zu geloben. In demselben Jahre wurden mehrere Schreckzeichen gesehen und einberichtet. Auf dem Tempel der Eintracht war die auf dem Gipfel stehende Siegesgöttin vom Blitze getroffen und hinabgeworfen, aber an den Siegesgöttinnen, die auf dem Gesimse standen, ohne weiter zu fallen, hängen geblieben. Von Anagnia und Fregellä wurde gemeldet, der Blitz habe in die Mauern und Thore geschlagen; und auf dem Markte von Subertum sey einen ganzen Tag lang Blut in Bächen geflossen, in Eretum habe es Steine geregnet, und in Reate habe eine Mauleselin ein Junges geworfen. Diese Schreckzeichen wurden durch größere Opferthiere gesühnt, auch dem Volke ein Bettag und ein neuntägiges Opferfest angesagt. Mehrere Staatspriester starben in diesem Jahre, und wurden durch neue ersetzt: an die Stelle des Manius Aemilius Numida, eines der Zehner des Götterdienstes, kam Marcus Aemilius Lepidus, an die Stelle des Oberpriesters Manius Pomponius Matho Cajus Livius; an die Stelle des Augur Spurius Carvilius Maximus, Marcus Servilius. Weil der Oberpriester, Titus Otacilius Crassus, erst am Ende des Jahres gestorben war, so blieb seine Stelle unbesetzt. Der Eigenpriester Jupiters, Cajus Claudius, mußte seine

Priesterstelle niederlegen, weil er die Opferstücke nicht recht gegeben hatte.

24. Um dieselbe Zeit erschien Marcus Valerius Lävinus, nachdem er vorher durch geheime Besprechungen die Gesinnung der Häupter erforscht, auf der zu diesem Ende schon früher angesagten Tagsatzung der Aetolier mit einer leichtbemannten Flotte. Nachdem er hier die Eroberung von Syracusä und Capua, zum Beweise des Römischen Waffenglückes in Sicilien und Italien geschildert, fuhr er fort: „schon von ihren Voreltern hätten die Römer die Sitte geerbt, ihre Verbündeten zu ehren, deren Einige sie zu Mitbürgern mit gleichen Rechten angenommen, Andere in eine solche Lage versetzt hätten, daß sie lieber Bundesgenossen als Mitbürger wären. Die Aetolier würden um so mehr ausgezeichnet werden, weil sie unter den überseeischen Völkern zuerst in Freundschaft träten. Philippus und die Macedonier seyen für sie beschwerliche Nachbarn; derselben Macht und Stolz habe er bereits gebrochen und werde es dahin bringen, daß sie nicht nur die den Aetoliern gewaltsam abgenommenen Städte räumen müßten, sondern in Macedonien selbst sich angegriffen sähen. Auch die Acarnanen, deren Losreißung von ihrem Staatsverbande den Aetoliern so wehe thue, wolle er ihrer Herrschaft und Landeshoheit, nach den alten Rechten, wieder unterwerfen." Diese Worte und Verheissungen des Römischen Feldherrn bestätigten durch ihre Bekräftigung Scopas, damals Landamman des Volkes, und Dorymachus, Einer der ersten Aetolier, noch ungescheuter und überzeugender die Macht und Hoheit des Römischen Volkes preisend. Doch am meisten wirkte die Hoffnung, Acarnanien zu erlangen.

Daher wurden die Bedingungen aufgesetzt, unter welchen sie Freunde und Verbündete des Römischen Volkes werden wollten, mit dem Beisatze: „wenn sie es wollten und wünschten, so sollten mit denselben Rechten die Eleer, die Lacedämonier, Attalus, Pleuratus und Scerdilädus Theil am Freundschaftsbunde haben. (Attalus war König in Asien, die Letztern in Thracien und Illyrien.) Krieg sollten die Aetolier sogleich zu Lande mit Philipp anfangen. Mit nicht weniger als zwanzig Fünfruderern sollte der Römer sie unterstützen. Von Aetolien bis hinauf nach Corcyra solle aller Städte Grund und Boden, Häuser und Mauern nebst der Markung den Aetoliern, alle übrige Beute dem Römischen Volke gehören; und die Römer sollen dahin trachten, daß die Aetolier Acarnanien bekommen. Wenn die Aetolier mit Philipp Frieden schlößen, so sollen sie dem Vertrage beisetzen, der Friede gelte nur, wenn Philipp die Römer, deren Bundesgenossen und Unterthanen, nicht angreife. Ebenso wenn das Römische Volk einen Friedensvertrag mit dem Könige schließe, solle es zur Bedingung machen, daß er die Aetolier und ihre Bundesgenossen nicht bekriegen dürfe." Dieß waren die Punkte der Uebereinkunft, wovon die Urkunden zwei Jahre später von den Aetoliern in Olympia, von den Römern auf dem Capitolium niedergelegt wurden, damit geweihte Denkmale dafür zeugeten. Die Ursache dieser Verzögerung lag darin, daß die Aetolischen Gesandten in Rom lange waren hingehalten worden. Indessen hinderte Dieß die Unternehmungen nicht. Nicht nur fingen die Aetolier sogleich Krieg mit Philippus an, sondern auch Lävinus nahm Zacynthus (eine kleine Insel in der Nähe Aetoliens; sie hat Eine Stadt gleiches Namens, diese er-

oberte er ausser der Burg), Oeniadä und Nasos den Acarnaniern ab und theilte sie den Aetoliern zu. Und überzeugt, daß auch Philippus mit seinen Nachbarn also in Krieg verwickelt sey, daß Derselbe an Italien, die Pöner und seine Verabredeten mit Hannibal nicht denken könne, ging er für seinen Theil zurück nach Corcyra.

25. Philippus überwinterte in Pella, als ihm die Abtrünnigkeit der Aetolier gemeldet wurde. Weil er daher mit Anbruche des Frühlings in Griechenland einrücken wollte, so machte er, damit, auch ihrerseits geschreckt, die Illyrier und die ihnen benachbarten Städte Macedonien in Ruhe ließen, einen schnellen Zug in's Gebiet von Oricum und Apollonia und trieb die ihm entgegenrückenden Apollonier, in großer Bestürzung und Angst zurück in ihre Stadt. Nachdem er die nächsten Landstriche Illyriens verheert, wandte er sich eben so schnell nach Pelagonia, und eroberte darauf [Sintia,] eine Stadt der Dardaner, durch welche Diese herüber nach Macedonien hätten kommen können. Nachdem dieß Alles rasch vollbracht war, zog er, des Aetolischen und zugleich Römischen Krieges eingedenk, durch Pelagonien, Lyncus und Bottiäa herab nach Thessalien. Er glaubte die Einwohner zur Theilnahme an seinem Kriege gegen die Aetolier bewegen zu können, ließ, um den Aetoliern den Zugang zu sperren, an den Thessalischen Pässen den Perseus mit viertausend Mann zurück und zog für seinen Theil mit seinem Heere, ehe er durch Wichtigeres verhindert würde, nach Macedonien und von da nach Thracien und gegen die Mäder. Dieses Volk pflegte in Macedonien einzufallen, sobald es den König durch Krieg ausser Landes beschäftigt und sein Reich unbeschützt

sah. Darum begann er bis Phragandä das platte Land zu verheeren, und Jamphorina, die Hauptstadt und Feste Mädica's, zu belagern. — Sobald Scopas hörte, daß der König nach Thracien gezogen und dort in Krieg verwickelt sey, waffnete er alle streitbaren Aetolier und schickte sich an, in Acarnanien einzufallen. Dagegen rüstete sich das Acarnanische Volk, welches wohl an Kräften viel schwächer war, Oeniadä und Nasos bereits verloren und sich überdieß von den Römischen Waffen bedroht sah, zum Kriege mehr mit Grimm als mit Bedacht. Nachdem sie ihre Weiber, Kinder und über sechzig Jahre alten Männer in das benachbarte Epirus geschickt, schwuren alle Fünfzehn- bis Sechzigjährigen nicht anders denn als Sieger zurückzukommen. Daß Keinen, welcher als Besiegter den Wahlplatz verließe, Jemand in einer Stadt, unter seinem Dache, an seinem Tische, seinem Heerde aufnehme. Darauf setzten sie bei ihren Mitbürgern einen schweren Fluch, darum beschwuren sie ihre Gastfreunde auf das feierlichste und baten zugleich die Epiroten, Alle, die von ihnen in der Feldschlacht fallen würden, in Einem Grabe zu bestatten, und auf den Leichenhügel die Inschrift zu setzen: „Hier liegen die Acarnanen, welche im Kampfe für ihr Vaterland gegen der Aetolier Gewalt und Unbill gefallen sind.“ So entflammt gingen sie dem Feinde entgegen und lagerten sich an ihres Landes Grenze. Durch Botschaft an Philippus, welch' große Gefahr ihnen drohe, nöthigten sie den König, den Krieg, in welchem er begriffen war, aufzugeben, als Jamphorina sich bereits ergeben hatte, und auch sonst das Glück ihn begünstigte. Die Aetolier hatten mit ihrem Einfalle zuerst auf den Ruf vom Eidschwure aller Acarnanen gezögert, jetzt bestimmte sie die Nachricht von Philippus Anzuge, sogar tief in's Innere ihres Landes zurückzugehen. Aber auch Philippus, so starke Märsche er gemacht hätte, damit die Acarnanen nicht übermannet würden, ging nicht weiter als bis Dium, und kehrte von da, auf die Nachricht von dem Rückzuge der Aetolier aus Acarnanien, ebenfalls zurück nach Pella.

VOLUME 13

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN ENTRY: Livius, Titus
v. 13

Bibliographic Irregularities in the Original Document
List volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

______Page(s) missing/not available:____________________

______Volumes(s) missing/not available:____________________

______Illegible and/or damaged page(s):____________________

✓ Page(s) or volumes(s) misnumbered: p. 1592 no. as 592; p. 1636 no. as 636; p. 1912 no. as 1812

______Bound out of sequence:____________________

______Page(s) or illustration(s) filmed from copy borrowed from:____________________

______Other:____________________

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Assessor bei dem evangelischen Consistorium und Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Dreizehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1 8 2 9.

Sechsundzwanzigstes Buch.

(Fortsetzung.)

26. Lävinus lief mit Anbruch des Frühlings von Corcyra aus, umfuhr das Leucatische Vorgebirge und machte bei seiner Ankunft in Naupactus bekannt, er werde von da nach Anticyra steuern, damit er Scopas und die Aetolier dort bereit fände. Anticyra liegt in Locris links an der Küste, wenn man in den Corinthischen Busen einfährt. Kurz ist der Weg von Naupactus dahin zu Lande, kurz zur See. Fast schon drei Tage nachher begann von beiden Seiten die Belagerung. Stärker war der Angriff vom Meere her, theils weil Geschütz und Maschinen jeder Art auf den Schiffen waren, theils weil Römer hier angriffen. So wurde denn in wenigen Tagen die Stadt zur Uebergabe genöthigt und den Aetoliern überlassen; die Beute fiel, dem Vertrage gemäß, den Römern zu. Da erhielt Lävinus ein Schreiben, daß er abwesend zum Consul ernannt worden, und daß Publius Sulpicius ihn ablösen werde. Aber eine langwierige Krankheit, welche ihn dort befiel, machte, daß er über alle Erwartung spät nach Rom kam.

Marcus Marcellus hielt, als er am fünfzehnten März das Consulat antrat, an diesem Tage bloß der Sitte wegen

eine Senatsversammlung, mit der Erklärung, daß er in Abwesenheit seines Amtsgenossen weder über das gemeine Wesen, noch wegen der auswärtigen Posten einen Vortrag machen werde. Er wisse, daß viele Sicilier, in der Nähe der Stadt, in den Landhäusern seiner Neider sich aufhalten. Er wolle denselben so wenig wehren, öffentlich in Rom die von seinen Feinden ausgesprochenen und erdichteten Beschuldigungen vor allem Volke bekannt zu machen, daß, wenn sie nicht eine Art von Furcht, über den Consul in seines Amtsgenossen Abwesenheit etwas zu sagen, heuchelten, er selbst alsbald sie dem Senate würde vorgestellt haben. Wenigstens werde er, sobald sein Amtsgenosse ankomme, darauf bestehen, daß man vor jedem andern Geschäfte die Sicilier im Senate vorlasse. Beinahe eine Werbung sey von Marcus Cornelius in ganz Sicilien angestellt worden, damit möglichst Viele nach Rom kämen über ihn zu klagen. Ebenderselbe habe auch eine Menge falscher Briefe, daß Krieg in Sicilien sey, nach Rom geschickt, bloß um seinen Ruhm zu schmälern. Damit entließ der Consul, der an diesem Tage sich das Lob der Mäßigung erwarb, den Senat, und es schien, es würde fast ein Stillestand in allen öffentlichen Geschäften seyn, bis zur Ankunft des andern Consuls in der Stadt."

Die Muße gab, wie es zu gehen pflegt, der Menge Anlaß zu mancherlei Gerede. Durch den langen Krieg, klagten sie, seyen die Güter um die Stadt, wo Hannibal mit feindlichem Heere hingekommen, verheert, Italien sey durch die Aushebungen entvölkert, fast alle Jahre seyen Heere erschlagen worden; und nun habe man zwei kriegerische Consuln, allzu feurige und kühne Männer erwählt, die selbst mitten in stillem Frieden Krieg erregen könnten, geschweige daß sie im Kriege die Bürger würden zu Athem kommen lassen.

27. Diesem Gerede machte ein Brand ein Ende, welcher in der Nacht vor dem Minervafeste um das Forum herum an mehreren Stellen zugleich ausbrach. Gleichzeitig standen die sieben Buden, welche später fünf waren, und die Wechslerläden, jetzt die neuen genannt, in Flammen. Darauf wurden ergriffen die Privathäuser (denn öffentliche Hallen gab es hier noch nicht) und die Gefängnisse, der Fischmarkt und der Königshof. Kaum wurde der Vestatempel gerettet, vorzüglich durch die Anstrengung von dreizehn Sclaven, welche auf Staatskosten losgekauft und freigelassen wurden. Eine Nacht und Einen Tag brannte es in Einem fort, und Niemand zweifelte, daß von boshaften Menschen das Feuer angelegt worden, weil es gleichzeitig an mehreren, und zwar auseinander liegenden Orten ausgebrochen war. Daher machte der Consul auf ein Gutachten des Senats in der Volksversammlung bekannt, Wer die Brandstifter angebe, solle eine Belohnung erhalten, — der Freie eine Summe Geldes, der Sclave die Freiheit. Durch diesen Preis gelockt, zeigte ein Sclave des Campanergeschlechts Calavius — er hieß Mannus — an, seine Herren und noch fünf andere vornehme junge Campaner, deren Väter von Quintus Fulvius enthauptet waren, hätten diesen Brand gestiftet, und würden da und dort noch mehrere stiften, wofern man sie nicht greife. Sie und ihre Dienerschaft wurden ergriffen. Anfangs wurde gegen den Angeber und seine Angabe eingewendet: er sey Tags zuvor wegen der Schläge die er bekommen, seinen Herren entlaufen und habe nun aus Rache

und Muthwillen einen Zufall ihnen als Verbrechen angedichtet. Aber als man sie mit dem Angeber zusammenstellte, und die Handlanger der Unthat mitten auf dem Markte zu foltern anfing, gestanden Alle, und die Herren wie die mitwissenden Sclaven wurden hingerichtet. Der Angeber erhielt die Freiheit und zwanzigtausend Kupferaß. — Als der Consul Lävinus an Capua vorbeireiste, umringte ihn eine Menge Campaner und beschwur ihn mit Thränen um die Erlaubniß nach Rom zu gehen und den Senat zu bitten, wofern endlich noch Mitleid gegen sie statt finden könne, sie nicht ganz und gar zu Grunde zu richten und den Campanischen Namen von Quintus Flaccus vertilgen zu lassen. Flaccus erklärte: er habe keinen persönlichen Groll gegen die Campaner, als Bürger, Römer und als Feind hasse er sie und werde sie hassen so lange er wisse, daß sie so gegen das Römische Volk gesinnet seyen. Denn auf der ganzen Erde sey kein Volk, kein Stamm erbitterter gegen den Römischen Namen. Darum halte er sie in die Mauern eingesperrt, weil Diejenigen, welche irgend entwischten, wilden Thieren gleich das Land durchstreifen, und zerreißen und erwürgen was ihnen in den Weg komme. Einige seyen zu Hannibal geflohen, Andere nach Rom gegangen, um es anzuzünden; auf dem halbverbrannten Forum werde der Consul die Spuren Campanischen Frevels finden. Vesta's Tempel habe es gegolten, und dem ewigen Feuer und dem im Allerheiligsten aufbewahrten Unterpfande, woran die Herrschaft Roms nach dem Geschicke hänge. Er halte es durchaus nicht für sicher, Campanern den Eintritt in Roms Mauern zu erlauben. — Lävinus ließ die Campaner dem Flaccus schwören, drei Tage

nach erhaltenem Senatsbescheide nach Capua zurückzukehren, und erlaubte ihnen dann, ihm nach Rom zu folgen. Umgeben von diesem Haufen und von den entgegengekommenen Siciliern und von den Aetoliern, zog er voran nach Rom, den hochgefeierten Eroberern der berühmtesten Städte ihre Besiegten als Ankläger in die Stadt bringend. Indessen machten beide Consuln doch ihre ersten Anträge über das gemeine Wesen und die Posten.

28. Hier schilderte Lävinus den Zustand der Dinge in Macedonien und Griechenland bei den Aetoliern, Acarnanen und Locriern, und was er selbst dort zu Wasser und zu Lande gethan. Philippus, welcher die Aetolier angegriffen, sey, von ihm nach Macedonien zurückgeschlagen, tief in's Innere seines Reiches entwichen, und die Legion könne von dort weggezogen werden. Eine Flotte reiche hin, von Italien den Krieg abzuhalten. So viel sprach er von sich und von dem Posten, wo er den Befehl geführt. Ueber die Vertheilung der Stellen machten die Consuln einen gemeinschaftlichen Antrag. Die Väter beschloßen: der eine Consul solle in Italien stehen und den Krieg gegen Hannibal führen, der andere die von Titus Otacilius befehligte Flotte und gemeinschaftlich mit dem Prätor Lucius Cincius, den Befehl in Sicilien übernehmen. Die beiden, bisher in Etrurien und Gallien gestandenen Heere wurden ihm bestimmt. Es waren vier Legionen. Die beiden Stadtlegionen des letzten Jahres sollten nach Etrurien, die beiden, vom Consul Sulpicius befehligten sollten nach Gallien geschickt werden. Den Befehlshaber in Gallien und über die dortigen Legionen solle derjenige Consul ernennen, welcher den Oberbefehl in Italien erhalten

würde. Nach Etrurien wurde der bisherige Prätor Cajus Calpurnius geschickt, welchem man den Befehl auf ein Jahr verlängerte; und dem Quintus Fulvius wurde Capua als Posten angewiesen, und der Befehl auf Ein Jahr verlängert. Man befahl, dieß Heer der Bürger und Bundesgenossen zu vermindern, aus zwei Legionen Eine von fünftausend Fußgängern und dreihundert Reitern zu bilden, und Diejenigen, welche am längsten gedient hätten, zu entlassen; von den Bundesgenossen aber siebentausend Fußgänger und dreihundert Reiter zu behalten, mit gleicher Berücksichtigung der Dienstjahre bei Verabschiedung der alten Krieger. Der vorjährige Consul Cneus Fulvius behielt seinen Posten in Apulien mit seinem bisherigen Heere ohne Aenderung; nur wurde ihm der Befehl auf ein Jahr verlängert. Sein Amtsgenosse Publius Sulpicius wurde angewiesen, sein ganzes Heer, die Matrosen ausgenommen, zu entlassen. Eben so wurde die Verabschiedung des bisher von dem Prätor Marcus Cornelius in Sicilien befehligten Heeres, sobald der Consul auf seinem Posten angekommen wäre, befohlen. Der Prätor Lucius Cincius erhielt zur Behauptung Siciliens die Krieger von Cannä, welche zwei Legionen ausmachten. Eben so viele Legionen wurden dem Prätor Publius Manlius Vulso nach Sardinien bestimmt, die nämlichen, welche Lucius Cornelius das vorige Jahr in derselben Provinz gehabt hatte. Bei Aushebung der Stadtlegionen sollten die Consuln Keinen zum Dienste nehmen, der im Heere des Marcus Claudius, Marcus Valerius oder Quintus Fulvius gestanden hätte, und es sollten dieses Jahr nicht mehr als einundzwanzig Römische Legionen seyn.

29. Nachdem diese Senatsschlüsse gefaßt waren, looseten die Consuln um ihre Posten. Marcellus zog Sicilien und die Flotte, Lävinus Italien und den Krieg gegen Hannibal. Diese Entscheidung des Looses war für die Sicilier, welche voll Erwartung, wie es fallen würde, im Angesichte der Consuln dagestanden hatten, ein solcher Donnerschlag — gleich als wäre Syracusä zum zweitenmale erobert, — daß ihr Jammern und Wehklagen nicht nur alsobald Aller Augen auf sich zog, sondern auch nachher mancherlei Gerede veranlaßte. Denn sie gingen in Trauerkleidern von einem Senator zu dem andern und versicherten: sie würden Jeder nicht nur seine Heimath, sondern ganz Sicilien verlassen, wenn Marcellus als Befehlshaber noch einmal dahin käme. Ohne ihre Schuld sey Derselbe schon das erstemal ihr unversöhnlicher Feind gewesen; was er nun erst thun würde in seinem Zorne, da er wisse, daß die Sicilier, um über ihn zu klagen, nach Rom gekommen seyen. Von den Flammen des Aetna verschüttet zu werden oder im Meere zu versinken, sey erträglicher für jene Insel, als, wie zur Züchtigung, ihrem Hasser übergeben zu werden. Diese Klagen der Sicilier zuerst in den Häusern des Adels herumgetragen, und vielfach besprochen theils aus Mitleid mit den Siciliern, theils aus Mißgunst gegen Marcellus, drangen auch in den Senat. Den Consuln wurde angesonnen, eine Vertauschung ihrer Posten dem Senate vorzuschlagen. Marcellus sprach: „Hätten die Sicilier bereits Gehör im Senate erhalten, so würde er vielleicht eine andere Erklärung geben: nun aber, damit Niemand sagen könne, Furcht verschließe ihren den Mund zu freimüthiger Klage über den Mann, in dessen Hand sie näch-

stens seyn werden, sey er bereit, wofern sein Amtsgenosse nichts dawider habe, den Posten zu vertauschen; er verbitte sich jedoch eine vorgreifende Entscheidung des Senates; denn wenn es unbillig gewesen wäre, seinem Amtsgenossen ohne Loosung die Wahl des Postens zu lassen, wie viel kränkender, ja schimpflicher müßte es nicht seyn, was er im Loose gezogen, Jenem anzuweisen?" damit ging der Senat auseinander, nachdem er seinen Wunsch zwar geäussert, aber Nichts beschlossen hatte. Die Consuln wechselten für sich ihre Posten, indem das Verhängniß den Marcellus zu Hannibal hinriß, auf daß er der letzte Feldherr der Römer mitten in ihrem Waffenglücke zu Dessen Preise fiele, welchen zuerst besiegt zu haben sein Ruhm war.

30. Nach Vertauschung der Posten wurden die Sicilier dem Senate vorgestellt und sprachen weitläufig von des Königes Hiero unwandelbarer Ergebenheit gegen das Römische Volk, ihrem gemeinen Wesen dieselbe als Verdienst anrechnend. „Hieronymus und nachher Hippocrates und Epicydes, diese Vergewaltiger [Zwingherrn] seyen ihnen aus vielen Gründen, vorzüglich aber wegen des Abfalles von den Römern zu Hannibal verhaßt gewesen. Darum sey nicht nur Hieronymus von den vornehmsten jungen Männern fast auf öffentlichen Volksbeschluß getödtet worden, sondern es hätten auch siebzig der edelsten Männer zur Ermordung des Epicydes und Hippocrates sich verschworen; aber von dem zögernden Marcellus im Stiche gelassen, indem Derselbe nicht zur bestimmten Zeit mit seinem Heere vor Syracusä hingerückt, seyen Dieselben verrathen und insgesammt von den Tyrannen hingerichtet worden. Und auch diese wilde Herrschaft des

Hippocrates und Epicydes sey des Marcellus Werk, durch die grausame Plünderung der Leontiner. Nie hätten nachher Häupter von Syracusä aufgehört, zu Marcellus überzugehen, und ihm die Uebergabe der Stadt, sobald er wolle, anzubieten. Aber er habe diese zuerst lieber mit Sturm nehmen wollen; darauf, als er Dieß weder vom Lande noch vom Meere her, trotz aller möglichen Versuche, vermocht, den Besitz von Syracusä lieber einem Kupferschmide Sosis und dem Hispanier Mericus, als den angesehensten Syracusiern, welche so oft von freien Stücken vergeblich sich hierzu erboten hätten, verdankt, um ja mit desto größerem Rechte die ältesten Bundesgenossen des Römischen Volkes zu erwürgen und zu berauben. Wenn nicht Hieronymus zu Hannibal abgefallen wäre, sondern Volk und Senat von Syracusä; wenn die Syracusaner nach gemeinsamem Beschlusse, und nicht — während sie unterdrückt gewesen — die Zwingherren der Syracusier, Hippocrates und Epicydes, dem Marcellus die Thore verschlossen hätten, wenn sie mit Carthagischer Erbitterung Krieg geführt hätten mit dem Römischen Volke, welche Feindseligkeiten wohl Marcellus, noch über die wirklich ausgeübten, hätte verüben können, ausser etwa Syracusä zu schleifen? Wenigstens sey ausser den Mauern und ausgeleerten Häusern der Stadt, ausser den erbrochenen und beraubten Göttertempeln — da die Götter selbst und ihr Schmuck hinweggenommen worden, — Nichts in Syracusä übrig gelassen. Vielen seyen auch ihre Güter entrissen worden, also daß sie nicht einmal vom kahlen Boden, dem Ueberreste ihrer geraubten Habe, sich und die Ihrigen ernähren könnten. Sie bäten die versammelten Väter, zu befehlen, daß, wenn auch

nicht Alles, doch was sich vorfinde und wozu die Eigenthümer sich ausweisen können, Diesen zurückgegeben werde." — Als nach solchen Beschwerden Lävinus ihnen befahl, den Versammlungsort zu verlassen, damit die Väter über ihr Begehren sich berathen könnten, so sprach Marcellus: „Nein, sie sollen bleiben, damit ich in ihrer Gegenwart antworte, weil es mit euern Feldherrn, versammelte Väter, so weit gekommen ist, daß wir Diejenigen zu Anklägern haben, welche wir besiegten. Mögen die beiden in diesem Jahre eroberten Städte — Capua den Fulvius, den Marcellus Syracusä — vor Gericht laden!"

31. Nachdem die Gesandten in das Rathhaus zurückberufen worden, sprach der Consul: „Nicht also habe ich des Römischen Volkes und dieser meiner Amtshoheit vergessen, versammelte Väter! daß, wäre die Rede von einer Anschuldigung gegen mich, ich, der Consul, mich verantworten würde gegen die Anklage von Griechen. Aber nicht was ich gethan, ist die Frage, sondern was Jene zu leiden verdient haben. Waren sie keine Feinde, so ist es gleichviel, ob ich jetzt oder zu Hiero's Lebzeiten an Syracusä mich vergriffen. Sind sie aber abtrünnig geworden, haben sie unsere Gesandten mit Schwert und Waffen angefallen, Stadt und Mauern uns verschlossen und mit einem Carthagischen Heere gegen uns vertheidigt — Wer kann zürnen, daß sie feindlich behandelt wurden, da sie Feindliches gethan? Die Ersten Syracusier welche die Stadt mir übergeben wollten, habe ich abgewiesen; einen Sosis und einen Hispanier Mericus, in einer so großen Sache, meines Vertrauens würdiger gehalten! Ihr seyd nicht die Geringsten unter den Syracusanern, denn ihr werfet Andern ihre

Niedrigkeit vor. Wer unter euch hat sich erboten, mir die Thore zu öffnen, Wer, meine Krieger bewaffnet in die Stadt einzulassen? Ihr hasset und verfluchet ja Diejenigen, welche es gethan, und enthaltet euch nicht einmal hier der Schmähungen auf sie — so ferne waret ihr, selbst so Etwas thun zu wollen. Gerade die Niedrigkeit, versammelte Väter, welche sie jenen Männern vorwerfen, beweist am stärksten, daß ich Keinen verschmähte, der unserem Staate dienen wollte. Nicht nur habe ich, ehe ich Syracusä einschloß, bald durch Abschickung von Gesandten, bald durch eigene Unterredungen Frieden versucht, sondern auch, als man weder sich gescheut, an den Gesandten sich zu vergreifen, noch mir selbst bei meiner Zusammenkunft mit den Häuptern vor dem Thore eine Antwort gegeben hatte, erst nachdem ich zu Lande und zu Wasser alle möglichen Anstrengungen gemacht, endlich mit Sturm und Schwert Syracusä erobert. Was der eroberten Stadt geschah, darüber möchten sie bei Hannibal und bei den Carthagern, ihren Mitbesiegten, mit größerem Rechte sich beklagen, als bei dem Senate des siegenden Volkes. Ich, versammelte Väter! hätte ich die Beraubung von Syracusä läugnen wollen, würde mit ihrer Beute nicht die Stadt Rom ausschmücken. Was ich aber als Sieger Einzelnen nahm oder gab, das bin ich mir bewußt, theils nach Kriegsrechte, theils nach eines Jeden Verdienste gethan zu haben. Daß ihr, versammelte Väter, dieß genehm haltet, daran ist wahrscheinlich dem Staate mehr als mir gelegen. Denn meine Pflicht ist erfüllt; dem Staate liegt daran, daß ihr nicht, durch Verwerfung meiner Verfügungen andere Feldherren für die Zukunft läßiger machet. Und weil ihr, in beider Theile

Gegenwart, sowohl der Sicilier als meinen Worte nun vernommen habt, versammelte Väter! so wollen wir zugleich die hier geweihte Stätte verlassen, auf daß in meiner Abwesenheit um so freier der Senat sich berathen könne." Damit ließ er die Sicilier abtreten und ging selbst auf das Capitolium zur Aushebung.

32. Der andere Consul brachte die Forderungen der Sicilier zur Berathung der Väter. Hier war ein langer Streit unter den Abstimmenden, und ein beträchtlicher Theil des Senates trat derjenigen Meinung bei, welche Titus Manlius Torquatus zuerst aufstellte. „Die Gewaltherrscher, diese Feinde beides der Syracusaner und des Römischen Volkes hätte man bekriegen, die Stadt wieder gewinnen, nicht erobern, die wieder gewonnene durch ihre alten Gesetze und durch die Freiheit festgründen, nicht die in jammervoller Sclaverei ermattete durch Krieg darniederwerfen sollen. Unter den Kämpfen der Gewaltherrscher und des Römischen Feldherrn, als Siegespreis in der Mitte gelegen, sey die schönste und berühmteste Stadt zu Grunde gegangen, einst der Speicher und die Schatzkammer des Römischen Volkes; deren freigebige Geschenke so oft, und erst noch im gegenwärtigen Punischen Kriege den Staat unterstützt und ausgestattet hätten. Würde König Hiero von den Todten auferstehen, er, der treueste Freund des Römischen Reiches, mit welcher Stirne könnte man ihm Syracusä oder Rom zeigen? wenn er, zurückblickend auf seine halbzerstörte und ausgeplünderte Vaterstadt, bei seinem Eintritte, auf der Schwelle Roms, beinahe unter dem Thore der Stadt, die Beute seiner Heimath sähe?" Dieß und Aehnliches wurde zur Verun-

glimpfung des Consuls, und um Mitleid für die Sicilier zu erregen, geäussert, doch milder war der Beschluß der Väter aus Rücksicht auf Marcellus: was Derselbe als kriegführender Feldherr und als Sieger gethan, müsse gültig bleiben. Für das Weitere werde der Senat das Beste von Syracusä sich angelegen seyn lassen, und dem Consul Lävinus auftragen, so weit es ohne Nachtheil des Staates geschehen könne, für den Wohlstand jener Stadt zu sorgen. Zwei Senatoren wurden auf das Capitolium geschickt, den Consul zur Rückkehr auf das Rathhaus einzuladen, die Sicilier wieder hereinberufen und der Senatsschluß vorgelesen. Die Gesandten, mit einer gütigen Anrede beurlaubt, warfen sich dem Marcellus zu Füßen, ihn beschwörend, er möchte, was sie im Schmerz über ihr Unglück und zu dessen Erleichterung gesprochen, ihnen verzeihen und sie selbst und die Stadt Syracusä in seinen Schirm und Schutz aufnehmen. Worauf der Consul ihnen gnädig antwortete und sie entließ.

33. Darauf ertheilte der Senat den Campanern Gehör, deren Rede kläglicher und deren Sache schlimmer war. Denn sie konnten weder Strafen verdient zu haben läugnen, noch ihre Schuld auf Gewaltherrscher schieben, aber sie glaubten, genug Strafe erstanden zu haben, da so viele Senatoren an Gift gestorben, so viele durch das Beil gefallen seyen. Nur wenige Vornehme wären noch übrig, welche weder das eigene Bewußtseyn, Hand an sich zu legen gedrungen, noch die Rache des Siegers zum Tode verurtheilt habe; Diese — Bürger Roms, mit dem letztern meistens durch Verschwägerung und durch bereits nahe Blutsverwandtschaft von dem alten

Wechselheirathsrechte her verbunden, bäten für sich und die Ihrigen um Freiheit und um einen Theil ihrer Güter. Nachdem man sie hatte abtreten lassen, war man eine Zeitlang zweifelhaft, ob Quintus Fulvius (denn der Consul Claudius war nach der Eroberung gestorben) von Capua herbeschieden werden solle, damit in Gegenwart des Feldherrn, welcher den Befehl geführt, wie zwischen Marcellus und den Siciliern geschehen war, die Sache verhandelt würde; bald aber, da man den Marcus Atilius und Cajus Fulvius, den Bruder des Flaccus, seine Unterfeldherrn, und den Quintus Minucius und Lucius Veturius Philo, gleichfalls Unterfeldherrn des Claudius, welche an allen Vorfällen Theil gehabt, im Senate erblickte und weder den Fulvius gerne von Capua abrief, noch die Campaner hinhalten wollte, — wurde Marcus Atilius Regulus, welcher unter Denjenigen, die vor Capua gestanden hatten, das meiste Ansehen genoß, um seine Meinung gefragt und sprach: „Ich erkläre dem Kriegsrathe beigewohnt zu haben, welchen die Consuln nach Capua's Eroberung hielten, als gefragt wurde, ob etwa ein Campaner sich um unsern Staat verdient gemacht. Zwei Frauen wurden verdient erfunden: Vestia Oppia von Atella, wohnhaft in Capua, und Faucula Cluvia, früher eine Buhlerin. Jene, hieß es, habe täglich für des Römischen Volkes Wohl und Sieg geopfert, Diese unsern nothleidenden Gefangenen heimlich Speise gegeben. Alle übrigen Campaner seyen wie Carthager gegen uns gesinnt gewesen, und Quintus Fulvius habe nur die Angesehensten unter den gleich Schuldigen enthaupten lassen. Nach meiner Ansicht kann der Senat über diejenigen Campaner, welche Römische Bürger sind, ohne des Volkes Gutheißen Nichts verfügen: und so wurde es auch vor Alters bei den abgefallenen Satricanern gehalten: nämlich der Bürgertribun Marcus Antistius machte zuerst einen Antrag, und das Volk entschied, der Senat solle Vollmacht haben, ein Urtheil über die Satricaner zu fällen. Mein Vorschlag ist daher, mit den Bürgertribunen sich zu besprechen, daß Einer oder Mehrere von ihnen an das Volk einen Antrag machen, den Senat zu einem Spruche über die Campaner zu bevollmächtigen." — Der Bürgertribun Lucius Atilius fragte nach dem Ansinnen des Senates das Volk also: „Alle Campaner, Atellaner, Calatiner, Sabatiner, die sich in des Römischen Volkes Willkühr und Gewalt dem Proconsul Fulvius übergeben haben, und Was sie mit sich übergeben haben, Feld und Stadt, Göttern und Menschen Zugehöriges, und Geräthe oder Was sie sonst übergeben haben, wie ihr es mit diesen Dingen gehalten wissen wollet, frage ich euch, Quiriten!" Der Bürgerstand entschied: „Was der Senat, dazu vereidet, nach Mehrheit Eurer, in der Sitzung Anwesenden, für Recht erkennet, das wollen wir und halten es genehm."

34. Der Senat, diesem Volksschlusse gemäß sich berathend, gab zuvörderst der Oppia und Cluvia ihre Güter und die Freiheit wieder; wollten sie noch weitere Belohnung vom Senate erbitten, so möchten sie nach Rom kommen. In Ansehung der Campaner wurden für jede einzelne Familie Beschlüsse gefaßt, welche alle anzuführen nicht der Mühe werth ist. Die Güter der Einen sollten eingezogen und sie selbst mit Weib und Kind verkauft werden, mit Ausnahme derjenigen Töchter, welche aus dem elterlichen Hause sich verheirathet hätten, ehe sie in des Römischen Volkes Gewalt gekommen. Andere

sollten in's Gefängniß geworfen, und später über sie berathen werden. Bei andern Campanern machte man auch nach der Größe des Vermögens einen Unterschied, ob ihre Güter eingezogen werden sollen, oder nicht. Das erbeutete Vieh, ausser den Pferden, die Sclaven, ausser den Erwachsenen männlichen Geschlechtes, und alle bewegliche Habe solle den Eigenthümern zurückgegeben werden. Alle Campaner, Atellaner, Calatiner, Sabatiner, Diejenigen ausgenommen, welche oder deren Eltern bei dem Feinde seyen, sollen freie Leute seyn, ohne daß jedoch Einer Derselben Römischer oder Latinischer Bürger seyn könne; noch sollte Einer von Denjenigen die in Capua gewesen, während die Thore verschlossen waren, in der Stadt oder Mark von Capua über einen bestimmten Tag sich aufhalten dürfen. Es sollten ihnen jenseits der Tiber, aber nicht an diesem Flusse, Wohnplätze angewiesen werden. Wer weder in Capua, noch in einer vom Römischen Volke abgefallenen Campanischen Stadt, während des Krieges gewesen, sollte diesseits des Flusses Liris, Rom zu; Wer noch vor Hannibals Ankunft bei Capua zu den Römern übergegangen, solle diesseits des Vulturnus angesiedelt werden, nur daß Keiner Derselben näher als wenigstens fünfzehntausend Schritte vom Meere Feld oder Haus besitzen dürfe. Diejenigen, welche jenseits der Tiber versetzt würden, sollten weder selbst noch ihre Nachkommen irgendwo anders als in der Mark von Veji, Sutrium oder Nepete Grundeigenthum erwerben oder besitzen, und auch dort Keiner über fünfzig Morgen Landes haben dürfen. Die Güter aller Senatoren und Staatsbeamten in Capua, Atella, Calatia sollen in Capua verkauft, die Freien, deren Verkauf beschlossen worden, sollen

nach Rom geschickt und in Rom versteigert werden. In Absicht auf die Bilder und ehernen Statuen, welche angeblich den Feinden abgenommen seyen, überließ man der oberpriesterlichen Behörde zu entscheiden, welche derselben heilig seyen oder nicht. — Diese Beschlüsse machten, daß die Campaner noch viel trauriger als sie nach Rom gekommen waren, nach Hause reisten, und nicht mehr über des Quintus Fulvius Grausamkeit gegen sie, sondern über den Zorn der Götter und den Fluch des Schicksals, der auf ihnen laste, klagten.

35. Nach Abfertigung der Sicilier und Campaner wurde zur Aushebung geschritten. Darauf, als das Heer ausgehoben war, dachte man auf die Ergänzung der Ruderknechte. Aber da man für diesen Zweck weder Leute genug hatte, noch sie zu bekommen und zu unterhalten damals Geld im Schatze war, so machten die Consuln bekannt, die Bürger hätten, wie schon früher, nach Vermögen und Stand Ruderknechte zu stellen, mit Sold und Mundvorrath auf dreißig Tage. Ueber diesem Befehle entstand ein solches Murren, ein solcher Unwille, daß es nur an einem Haupte, nicht an Neigung zum Aufstande fehlte. „Nach den Siciliern und Campanern machten nun die Consuln sich an den Bürgerstand, ihn zu verderben und zu schinden. Seit so vielen Jahren durch Steuern erschöpft, habe man Nichts übrig als den kahlen, öden Boden. Die Häuser habe der Feind verbrannt, die das Feld bauenden Sclaven habe der Staat weggenommen, indem er sie bald für ein Spottgeld zum Kriegsdienste gekauft, bald zu Ruderknechten gepreßt; Wer noch etwas Silber oder Kupfer gehabt, dem sey dasselbe durch den Sold der Ruderknechte und durch die jährlichen Steuern entrissen. Keine Gewalt,

kein Befehl könne sie zwingen, zu geben, was sie nicht hätten; man solle ihre Güter verkaufen, ihren Leib, der allein noch übrig sey, antasten; nicht einmal Etwas zu ihrer Loskaufung sey ihnen geblieben." Also murrete nicht insgeheim, sondern öffentlich auf dem Markte und im Angesichte der Consuln selbst, eine große Menge, sie umdrängend; und die Consuln vermochten nicht sie zu beschwichtigen, weder durch Verweise noch durch freundlichen Zuspruch. Endlich gaben die Consuln dem Volke drei Tage Bedenkzeit, welche sie selbst anwandten die Sache genauer zu prüfen und Rath zu schaffen. Sie hielten des folgenden Tages Senat über die Ergänzung der Ruderknechte; aber nachdem sie viel davon gesprochen, warum die Weigerung des Bürgerstandes billig sey, lief ihre Rede darauf hinaus: „man müsse diese Last, möge sie nun billig oder unbillig seyn, dem Einzelnen auflegen. Denn woher man, da der Schaz kein Geld habe, Matrosen nehmen wolle? Wie aber ohne Flotten Sicilien behauptet, Italien gegen einen Einfall des Philippus geschützt, oder die Küsten Italiens gedeckt werden könnten?"

36. Da in diesen schwierigen Umständen Niemand Rath wußte, und beinahe eine Art von Betäubung Aller sich bemächtigt hatte, so sprach Lävinus, der Consul: „die Staatsbeamten müßten dem Senate, der Senat dem Volke, wie an Ehre, so in Uebernahme jeder Beschwerde und jedes Opfers vorangehen. Willst du dem Niedrigern Etwas auflegen — mache es dir und den Deinigen zuerst zur Pflicht, dann werden leichter Alle dir gehorchen. Und Niemand findet eine Auflage drückend, wenn er jeden Vornehmen einen über sein Verhältniß größern Antheil daran nehmen sieht. Wollen wir also, daß

das Römische Volk Flotten habe und ausrüste? daß die Bürger ohne Weigerung Ruderknechte geben? — lasset uns selbst zuerst besteuern! Alles unser Gold, Silber und geprägtes Erz wollen wir Senatoren morgen an den Staat abgeben, und Jeder behalte nur seinen, seiner Frau und seiner Kinder Ringe, das Brustbüchschen für den Sohn, und, Wer Frau oder Töchter hat, für Jede Eine Unze Goldes; an Silber, die in den höchsten Würden Gestandenen, den Pferdeschmuck und [zwei] Pfund an Gewicht, um ein Salzfaß und eine Schale für den Götterdienst zu haben. Wir übrigen Senatoren wollen nur Ein Pfund Silber und an Kupfermünze jeder Hausvater fünftausend Aß zurückbehalten. Alles übrige Gold, Silber und geprägtes Erz lasset uns sogleich an die drei Bankherren abliefern, ohne vorher einen Senatsbeschluß zu fassen, damit diese freiwillige Beisteuer und unser Wetteifer zuerst die Ritter in Unterstützung des gemeinen Wesens, sofort auch den übrigen Bürgerstand, zur Nachfolge reize. Dieß ist der einzige Ausweg, welchen wir Consuln, nach langer Besprechung, gefunden haben. Betretet ihn, mit der Götter Segen; des Staates Wohlfahrt verbürgt auf leichte Weise auch dem Einzelnen seine Habe; durch Verrath am gemeinen Wesen suchst du dein Eigenthum vergebens zu erhalten." — Diesem Vorschlage wurde von Allen so hochherzig beigestimmt, daß die Consuln sogar Dank dafür erhielten. Der Senat ging auseinander, Jeder brachte freiwillig sein Gold, Silber und Erz dem Staate dar, mit solchem Wetteifer, seinen Namen in den öffentlichen Verzeichnissen oben an gesetzt zu sehen, daß die drei Bankherren nicht schnell genug annehmen, die Schreiber nicht schnell genug eintragen konnten. Diesem

Einmuth des Senates folgte der Ritterstand, dem Ritterstande das Volk. So fehlte es ohne einen Erlaß, ohne ein obrigkeitliches Zwangsmittel dem Staate weder an Ruderknechten zur Ergänzung, noch an Solde; und als Alles zum Kriege bereit war, gingen die Consuln ab auf ihre Posten.

37. Und nie war ein Zeitpunkt des Krieges, wo die Carthager und die Römer auf gleiche Weise in manchfachem Wechsel der Ereignisse befangen, mehr zwischen Furcht und Hoffnung geschwebt hätten. Denn für die Römer hatte nicht nur in den Provinzen, dort in Hispanien das Unglück, hier in Sicilien das Glück, Traurigkeit mit Freude vermischt, sondern auch in Italien brachte ihnen einerseits der Verlust von Tarentum Schaden und Schmerz, auf der andern die unerwartete Erhaltung der Burg und der Besatzung, Vergnügen; den plötzlichen Schrecken aber und die Angst über Roms Einschließung und über den Angriff auf die Stadt verwandelte nach wenigen Tagen Capua's Eroberung in Jubel. Auch jenseits des Meeres wogen sich die Ereignisse gewissermaßen auf. Philippus war zu nicht gar gelegener Zeit Feind geworden; dafür wurden neue Verbündete gewonnen an den Aetoliern und an König Attalus, indem das Geschick bereits den Römern die Herrschaft im Morgenlande gleichsam verbürgte. Aber auch die Carthager glichen Capua's Verlust durch die Eroberung von Tarentum aus, und wie sie stolz darauf waren, vor die Mauern Roms ungehindert gekommen zu seyn, so verdroß sie das Mißlingen ihrer Unternehmung, und sie schämten sich also verachtet worden zu seyn, daß, während sie vor Roms Mauern lagen, zu einem andern Thore hinaus

ein Römisches Heer nach Hispanien abging. Selbst in Beziehung auf Hispanien war ihnen, je gewißer sie gehofft hatten, nach Vernichtung zweier so großen Feldherrn und Heere, den dortigen Krieg geendigt und die Römer vertrieben zu sehen, ihr Unmuth um so größer, daß durch einen Feldherrn, den der Augenblick dazu gemacht, von Lucius Marcius ihr Sieg vereitelt und zu nichte ward. Da das Schicksal dergestalt ausglich, so waren beide Theile in Spannung, noch Alles hoffend und noch Alles fürchtend, gleich als ob sie eben jetzt den Krieg begännen.

38. Den Hannibal bekümmerte vornehmlich, daß die Kunde, wie viel hartnäckiger von den Römern Capua belagert, als von ihm vertheidigt worden sey, viele Italienischen Völkerschaften ihm abgeneigt gemacht, während er selbst dieselben weder Alle durch Besatzungen fest halten — wofern er nicht, was gerade jetzt am wenigsten frommte, sein Heer in viele kleine Haufen zersplittern wollte — noch die Besatzungen wegziehen und die Treue dieser Verbündeten dem freien Einflusse der Hoffnung oder dem Drange der Furcht überlassen konnte. Von Natur zur Habsucht und zur Grausamkeit geneigt, entschloß er sich, zu berauben Was er nicht behaupten konnte, um es dem Feinde wüste zu überlassen. So abscheulich diese Maßregel war, so verderblich waren ihre Folgen, denn nicht nur die unverdient Mißhandelten wurden von ihm abgewandt, sondern auch die Uebrigen; indem das Beispiel weiter reichte als dieses Unglück. Und der Römische Consul ließ es, wo sich nur immer irgend eine Hoffnung zeigte, an Versuchen auf die Städte nicht fehlen. Die Häupter in Salapia waren Dasius und Blattius; Dasius hing an

Hannibal; Blattius begünstigte, so weit es die Sicherheit erlaubte, die Römer, und hatte durch geheime Boten dem Marcellus Hoffnung zum Verrathe gemacht; aber ohne Mitwirkung des Dasius war die Sache unausführbar. Nach vielem und langem Bedenken, und auch jetzt, mehr aus Mangel an besserem Rathe als in Hoffnung eines günstigen Erfolges, wandte er sich an Dasius. Dieser aber, theils der Sache an sich abhold, theils ein Feind des Nebenbuhlers seiner Macht, entdeckte es dem Hannibal. Beide wurden vorgeladen, und während Hannibal auf dem Richterstuhle einige Geschäfte abmachte, willens, gleich darauf über den Blattius zu erkennen, und während vom Volke abgesondert, Kläger und Beklagter da standen, schlug Blattius dem Dasius den Verrath der Stadt vor. Da rief Dieser, als hätte er den Beweis in Händen, sogar unter Hannibals Augen wolle man ihn zur Verrätherei bereden. Aber Hannibal und die Anwesenden fanden die Sache, je kecker sie war, um so unwahrscheinlicher. Das sey bestimmt Eifersucht und Haß und eine Beschuldigung werde vorgebracht, welche um so freier sich erdichten lasse, weil sie keinen Zeugen haben könne. Damit wurden sie entlassen. Und dennoch stand Blattius von seinem kühnen Vorhaben nicht eher ab, als bis er, immer und immer das Nämliche wiederholend und beweisend, wie heilsam Dieß für sie selbst und für die Vaterstadt seyn würde, es dahin brachte, daß die Punische Besatzung — es waren fünfhundert Numidier — und Salapia dem Marcellus übergeben wurde. Aber die Uebergabe konnte nicht ohne vieles Blut geschehen; es waren die tapfersten Reiter im ganzen Punischen Heere. Darum, obgleich sie überrascht wurden und in

der Stadt ihre Pferde nicht gebrauchen konnten, griffen sie dennoch mitten im Getümmel zu den Waffen, versuchten sich durchzuschlagen und fielen, als sie nicht zu entrinnen vermochten, bis zum letzten Augenblicke fechtend. Nicht mehr als fünfzig Derselben kamen lebendig in Feindesgewalt, aber Hannibal verlor an dieser Reiterschaar bedeutend mehr als an Salapia, und seitdem waren die Pöner niemals mehr mit der Reiterei, ihrer bisherigen Hauptstärke, überlegen.

39. Um dieselbe Zeit war in der Burg von Tarentum der Mangel kaum erträglich, und die dortige Römische Besatzung so wie Marcus Livius, welcher die Besatzung und in der Burg befehligte, setzten alle ihre Hoffnung auf die aus Sicilien abgegangene Zufuhr. Um die Fahrt der letztern an der Italienischen Küste hin zu decken, stand eine Flotte von beinahe zwanzig Schiffen bei Rhegium. Den Befehl über die Flotte und über die Zufuhr hatte Decimus Quinctius, ein Mann von geringer Abkunft, aber durch viele tapfere Thaten hochberühmt als Krieger. Anfangs hatte er nur fünf Schiffe, deren größte, zwei Dreiruderer, Marcellus ihm anvertraut hatte; nachher wurden ihm, weil er oftmals sich auszeichnete, noch drei Fünfruderer dazu gegeben, endlich machte er selbst seine Flotte, wie gesagt, zwanzig Segel stark, indem er von den Bundesgenossen in Rhegium, Velia und Pästum die vertragemäßigen Schiffe forderte. Dieser Flotte, als sie von Rhegium ausliefen, begegnete Democrates, mit einer gleich starken Tarentinerflotte, fast fünfzehntausend Schritte von der Stadt bei Sacriportus. Der Römer, zu dieser Stunde keines nahen Kampfes gewärtig, kam zufällig mit aufgespannten Segeln. Inzwischen hatte er bei Croton

und Sybaris die Zahl seiner Ruderknechte ergänzt, und seine Flotte war für Schiffe dieser Größe trefflich ausgerüstet und bemannt. Auch legte sich, eben um dieselbe Zeit, wo er den Feind ansichtig wurde, der starke Wind völlig, so daß er hinreichende Frist hatte, die Segel einzuziehen, Ruderknechte und Streiter für den bevorstehenden Kampf fertig zu machen. Selten haben sonst vollständige Flotten mit solcher Hitze sich geschlagen, denn der Preis, wofür sie stritten, war bedeutender als sie selbst. Die Tarentiner, um, nachdem sie nach beinahe hundert Jahren endlich ihre Stadt den Römern wieder abgerungen, nun auch ihre Burg zu befreien, mit der Hoffnung, dem Feinde auch die Zufuhr abzuschneiden, wenn sie demselben durch das Seetreffen den Besitz des Meeres entrißen; die Römer, um durch die Behauptung der Burg zu beweisen, daß Tarentum nicht durch Sturm oder Tapferkeit, sondern durch Verrath und Hinterlist verloren worden. Daher, da beide Theile auf das gegebene Zeichen mit den Schiffsschnäbeln auf einander los gingen, und Keiner sein Schiff anhielt, noch den Feind sich losmachen ließ, Jeder das Schiff, auf welches er gestoßen war, mit eisernem Hacken enternd, — kam es so sehr zum nahen Handgemenge, daß nicht allein mit Wurfgeschossen, sondern auch mit dem Schwerte, beinahe Fuß an Fuß, gefochten wurde. Die Vordertheile steckten fest in einander; die Spiegel wurden durch das Rudervolk des fremden Schiffes hin und her bewegt. So enge zusammengepreßt waren die Schiffe, daß kaum Ein Geschoß, seinen Mann verfehlend, zwischen durch in's Meer fiel; Fronte drückte gegen Fronte, gleich als föchte hier ein Landheer, und die Kämpfer schritten auf den Schiffen wie auf

einer Straße hin. Doch vor Allen zeichnete sich der Streit zweier Schiffe aus, welche zuvorderst in der Reihe an einander gerathen waren. Auf dem Römischen Schiffe war Quinctius selbst, auf dem Tarentinischen Nico, mit dem Beinamen Percon, nicht bloß als Tarentiner, sondern auch persönlich den Römern verhaßt und feind, weil er zu der Partei gehörte, welche Tarentum an Hannibal verrathen hatte. Er durchbohrte den Quinctius, als Derselbe, zu gleicher Zeit fechtend und die Seinigen ermunternd, sich's nicht versah, mit seiner Lanze, und jählings stürzte Dieser, die Waffen in der Hand, am Vordertheile nieder. Hurtig schritt der siegende Tarentiner auf das, durch den Verlust seines Anführers verwirrte Schiff hinüber, drängte die Feinde zurück, und schon war das Vordertheil in den Händen der Tarentiner, und mühselig vertheidigten die übelzusammengereihten Römer noch das Hintertheil, als plötzlich noch ein anderes feindliches Kriegsschiff auch von hinten her erschien. So in die Mitte genommen, ward das Römische Schiff erobert. Da ergriff Schrecken die Uebrigen, als sie das Admiralschiff genommen sahen, sie flohen auseinander und wurden theils auf hoher See in Grund gebohrt, andere, welche sich mit Hülfe der Ruder an das Land entrafften, wurden bald eine Beute der Thuriner und Metavonter. Von den Lastschiffen, welche mit der Zufuhr nachfolgten, geriethen sehr wenige in Feindesgewalt, die übrigen lavirten bei dem Wechsel der Winde hin und her und gewannen so die hohe See. — Ganz verschieden war in denselben Tagen der Ausgang einer Unternehmung zu Tarentum. Als nämlich gegen viertausend Mann auf Lebensmittel ausgezogen waren und auf dem Lande überall herumstreiften,

so schickte Livius, der Befehlshaber der Burg und Römischen Besatzung, lauernd auf jede sich darbietende Gelegenheit, den Cajus Persius einen tüchtigen Mann mit zweitausend Streitern aus der Burg, welcher die in den Dörfern Zerstreuten und Herumschweifenden angriff, sie lange allenthalben niederhieb und den kleinen Ueberrest so vieler Menschen zurück in die Stadt jagte, deren Pforten den angstvoll Hereinstürzenden nur halb geöffnet wurden, damit nicht der Feind mit eindringe und sie erobere. So wogen sich die Ereignisse bei Tarentum auf, indem die Römer zu Lande, die Tarentiner auf dem Meere siegten. In der Hoffnung auf Lebensmittel, welche sie vor Augen sahen, fanden beide Theile auf gleiche Weise sich getäuscht.

40. Um dieselbe Zeit kam, als schon ein großer Theil des Jahres um war, von den alten und neuen Bundesgenossen mit Sehnsucht erwartet, der Consul Lävinus nach Sicilien, und hielt es für sein erstes und dringendstes Geschäft, die bei der Neuheit des Friedens noch verworrenen Angelegenheiten von Syracusä zu ordnen. Darauf führte er seine Legionen vor Agrigentum, welches noch allein im Kriege war und eine starke Carthagische Besatzung hatte; und das Glück begünstigte sein Unternehmen. Feldherr der Carthager war Hanno; jedoch alle ihre Hoffnung ruhete auf Mutines und seinen Numidiern. Durch ganz Sicilien streifend plünderte Dieser die Römischen Verbündeten, und konnte weder mit Gewalt oder List von Agrigentum abgeschnitten noch gehindert werden, so oft er wollte, auszufallen. Dieser sein Ruhm erregte, weil er bereits auch den Ruf des Feldherrn verdunkelte, zuletzt den Neid des Letztern, so daß sich Hanno

nicht einmal mehr eines glücklichen Erfolges freuete, bloß weil Mutines die Unternehmung leitete. Darum gab er zuletzt die Obristenstelle desselben seinem eigenen Sohne, in der Meinung, mit dem Befehle ihm auch sein Ansehen unter den Numidiern zu entreißen. Aber es ging ganz anders. Denn er machte ihn durch seinen Neid nur noch beliebter als zuvor. Mutines selbst aber war erbittert über das empörende Unrecht und erbot sich alsbald durch geheime Boten an Lävinus zur Uebergabe Agrigentums. Sobald durch Diese Gewähr geleistet und die Art der Ausführung verabredet war, bemächtigten sich die Numidier des zum Meere führenden Thores, vertrieben oder tödteten die Wachen an demselben und ließen die, in dieser Absicht geschickten, Römer in die Stadt ein. Schon drang die ganze Schaar mit großem Lärm in die Mitte der Stadt und nach dem Markte vor, als Hanno, in der Meinung, es sey weiter Nichts als ein Auflauf und eine Meuterei der Numidier, dergleichen auch schon früher Statt gefunden hatte, zur Stillung des Aufstandes herbeieilte. Doch als er von Ferne eine für die Numidier zu große Menge sah, und das ihm wohlbekannte Römische Feldgeschrei in seine Ohren drang, ergriff er die Flucht ehe er auf Pfeilschußweite gekommen war, ließ sich, begleitet von Epicydes, ein Thor auf der entgegengesetzten Seite öffnen und erreichte mit Wenigen das Meer. Dort fanden sie zum Glück ein kleines Fahrzeug, überließen Sicilien, um dessen Besitz so viele Jahre gestritten worden war, den Feinden und fuhren hinüber nach Africa. Die übrige Menge der Pöner und Sicilier versuchten nicht einmal die Gegenwehr, sondern flohen blindlings und wurden, da die Ausgänge gesperrt waren,

an den Thoren erschlagen. Nachdem Lävinus die Stadt wieder eingenommen, ließ er die Häupter von Agrigentum mit dem Beile hinrichten, verkaufte die übrigen Einwohner nebst der Beute und schickte alles Geld nach Rom. Als die Nachricht von dem Falle Agrigentum's sich in Sicilien verbreitete, neigte sich plötzlich Alles zu den Römern. In Kurzem wurden zwanzig Städte verrathen, sechs mit Sturm genommen, gegen vierzig ergaben sich freiwillig. Nachdem der Consul die Häupter dieser Städte, Jeden nach Verdienst, belohnt oder bestraft und die Siciler genöthigt hatte, endlich die Waffen niederzulegen und mit dem Ackerbau sich zu befassen, damit diese Insel nicht allein ihre Bewohner durch ihre Erzeugnisse ernährete, sondern auch, wie schon mehrmals geschehen war, Rom und Italien mit wohlfeilem Getreide versorgete, so nahm er von Agathyrna einen wilden Menschenhaufen mit sich hinüber nach Italien. Es waren viertausend an der Zahl, ein Gemisch von allem möglichen Gesindel, Verbannte, Verschuldete, meistens schwere Verbrecher, welche, schon so lange sie in ihrer Heimath und unter Gesetzen lebten, wie, seitdem aus mancherlei Ursachen gleiches Schicksal sie in Agathyrna zusammengerottet hatte, durch Straßenraub und Gaunerei ihr Leben fristeten. Lävinus hielt es nicht für rathsam, an diesen Menschen gleichsam einen Zunder zu neuen Unruhen auf einer Insel zurückzulassen, wo der Friede eben jetzt die Eintracht gründete; auf der andern Seite konnten sie den Rheginern gute Dienste leisten, welche zu Verheerung des Bruttischen Gebietes einen des Raubkrieges gewohnten Haufen suchten. So wurde, was Sicilien betrifft, der Krieg in diesem Jahre geendigt.

41. In Hispanien ließ Publius Scipio mit Anbruche des Frühlings die Schiffe vom Stapel, beschied durch einen Erlaß die Hülfsvölker der Bundesgenossen nach Tarraco und schickte die Flotte und die Lastschiffe von da an die Mündung des Iberus. Nachdem er eben dahin den Legionen aus den Winterquartieren sich zu versammeln befohlen, brach er selbst mit fünftausend Bundesgenossen von Tarraco auf zum Heere. Als er dort ankam, glaubte er vorzüglich zu den alten Kriegern, welche von so großen Niederlagen noch übrig waren, reden zu müssen, er rief sie zusammen und sprach also: „Vor mir hat kein neuer Feldherr je seinen Kriegern, bevor sie Dienste ihm geleistet, gerechten und verdienten Dank abstatten können. Mich hat das Schicksal, noch ehe ich dieses Land und Lager erblickte, euch verpflichtet, einmal weil ihr eine so treue Liebe zu meinem Vater und Oheim, während ihres Lebens und nach ihrem Tode, gezeigt, und dann, weil ihr den durch eine so große Niederlage verlorenen Besitz der Provinz dem Römischen Volke und mir dem Nachfolger Jener durch eure Tapferkeit ungeschmälert erhalten habt. Aber da wir jetzt durch der Götter Gnade uns rüsten und anschicken nicht blos selbst in Hispanien zu bleiben, sondern die Pöner nicht mehr darin bleiben zu lassen; nicht, am Ufer des Iberus stehend den Feinden den Uebergang zu wehren, sondern selbst hinüberzugehen, und den Krieg auf jene Seite zu spielen, so fürchte ich, es möchte Etlichen unter euch dieser Plan im Rückblicke auf die vor Kurzem erlittenen Niederlagen oder für meine Jugend allzugroß und allzukühn scheinen. Das Andenken an jene unglücklichen Schlachten in Hispanien kann aus Nie-

mands Seele weniger verwischt werden, als aus der meini-
gen; denn mir wurden Vater und Oheim in dem Zeitraume
von dreißig Tagen, auf daß in unserer Familie eine Trauer
auf die andere folgte, getödtet. Aber wenn diese beinahe völlige
Verwaisung und Oede meines Hauses meinen Muth darnieder-
beugt, so verbeut mir unsers Volkes Geschick und Tapferkeit,
an einem glücklichen Ausgange zu verzweifeln. Das ist durch
eine Art von Verhängniß unser Loos, in allen großen Krie-
gen besiegt zu siegen. Ich spreche nicht von alten Geschich-
ten, von Porsena, den Galliern, den Samniten; bei den
Punischen Kriegen will ich anfangen. Wie viele Flotten,
wie viele Feldherrn, wie viele Heere wurden im vorigen
Kriege verloren! und was soll ich im jetzigen Kriege sagen?
Bei allen Niederlagen war ich entweder selbst zugegen, oder,
wo ich nicht dabei war, haben sie mich am allerhärtesten ge-
troffen. Die Trebia, der Trasimenus, Cannä, was sind sie
anders als Denkmale erschlagener Römischer Heere und Con-
suln? Und dann, der Abfall Italiens, des größeren Theiles
von Sicilien, Sardiniens? Noch mehr: die letzte Noth und
Angst — das Punische Lager stehend zwischen dem Anien
und den Mauern Roms, und der Sieger Hannibal beinahe
in den Thoren der Stadt erblickt! Als Alles so zusammen-
stürzte, stand allein ungeschwächt und unerschüttert die Ta-
pferkeit des Römischen Volkes. Diese hat alles zu Boden
Geworfene aufgerichtet und emporgehoben. Ihr zuallererst,
Krieger, habt dem nach der Niederlage bei Cannä gegen die
Alpen und Italien heranschreitenden Hasdrubal — und hätte
er mit seinem Bruder sich vereinigt, so wäre der Name des
Römischen Volkes jetzt vertilgt! — unter Anführung und

Götterzeichen-Leitung meines Vaters euch in den Weg ge-
stellt; und das Glück hier zu Lande machte, daß man dort
dem Unglücke nicht erlag. Nun aber geht es durch der Göt-
ter Gnade durchaus glücklich und erwünscht, mit jedem Tage
erfreulicher und besser in Italien und Sicilien. In Sicilien
ist Syracusä, ist Agrigentum erobert, aus der ganzen Insel
sind die Feinde vertrieben, und die wiedergewonnene Pro-
vinz erkennt die Hoheit des Römischen Volkes an. In Ita-
lien ist Arpi wieder genommen, Capua erobert. Hannibal,
der den ganzen Weg von Rom hinweg auf eiliger Flucht zu-
rückgelegt hat, bittet, in den äussersten Winkel des Brutti-
schen Landes gedrängt, bereits die Götter um nichts Größe-
res, als mit heiler Haut aus dem feindlichen Lande weichen und
abziehen zu dürfen. Was könnte nun weniger sich reimen, ihr
Krieger, als wenn Dieselbigen, die, während anderswo Nieder-
lage auf Niederlage sich häufte, und die Götter beinahe selbst
auf Hannibals Seite standen, hier mit meinen Vätern (denn
auch in diesem Namen sey ihnen gleiche Ehre erwiesen!) das
wankende Glück des Römischen Volkes gestützt haben, — wenn
jetzt, weil dort Alles glücklich und freudig geht, gerade ihr
den Muth sinken ließet? Auch was vor Kurzem geschehen
ist, ach möchte meine Trauer ob demselben so vorübergehend
seyn können, als die Eurige! Jetzt verkündigen dieselben un-
sterblichen Schutzgötter des Römischen Reiches, welche allen
Centurien eingegeben haben, mir den Oberbefehl übertragen
zu lassen, sie verkündigen durch himmlische Zeichen und
Winke und sogar durch nächtliche Gesichte nichts als Freude
und Glück. Auch mein Inneres, bis diesen Tag mein größ-

ster Prophet, weissagt, Hispanien sey unser, in Kurzem werde alles, was Pöner heißt, von hier verjagt, Meere und Länder auf schimpflicher Flucht bedecken. Und was der Geist aus eigener Eingebung ahnet, darauf führen auch untrügliche Schlüsse hin. Ihre von ihnen mißhandelte Bundesgenossen flehen unsern Schutz durch Gesandte an. Ihre drei Feldherrn, also uneinig, daß sie beinahe gegen einander im Aufstande sind, haben das in drei Theile zersplitterte Heer in die entgegengesetztesten Gegenden auseinander gerissen. Dasselbe Schicksal zieht gegen sie heran, welches vor Kurzem uns darnieder geworfen hat. Sie werden von ihren Verbündeten verlassen, wie früher wir von den Celtiberiern; sie haben ihre Streitkräfte vertheilt — was meinem Vater und Oheim das Verderben brachte. Ihre Zwietracht wird sie nicht auf Einen Punkt sich sammeln lassen, und einzeln werden sie uns nicht die Spitze bieten können. Seyd nur ihr, Krieger! günstig dem Namen Scipio, dem gleichsam aus dem abgehauenen Stamme wieder aufschießenden Sprößlinge eurer Feldherrn. Wohlan, alte Krieger, führet das neue Heer und den neuen Feldhauptmann hinüber über den Iberus, hinüber in Länder, welche ihr oftmals an Heldenthaten reich durchzogen habt. In Kurzem will ich's dahin bringen, daß, wie ihr jetzt dem Vater und dem Oheim in Gesicht, Miene und Leibesgestalt mich ähnlich findet, also ich ein sprechendes Abbild ihres Geistes, ihrer Rechtlichkeit und Tapferkeit in euern Augen sey, auf daß ein Jeder sage, sein Feldherr Scipio sey ihm wieder aufgelebt oder neu geboren."

42. Nachdem er durch diese Rede den Muth der Krieger entflammt hatte, ließ er zum Schutze jener Gegend den

Marcus Silanus mit dreitausend Fußgängern und dreihundert Reitern zurück, alle übrigen Truppen, es waren aber fünfundzwanzigtausend Mann zu Fuß und zweitausend fünfhundert zu Pferde — führte er über den Iberus. Hier riethen Einige, weil die Punischen Heere in drei so weit auseinander gelegenen Gegenden sich getrennt hätten, das nächste anzugreifen; er aber fürchtete, durch einen solchen Schritt Alle auf einen Punkt zu vereinigen und so vielen Heeren allein nicht gewachsen zu seyn, und beschloß unterdessen Neucarthago anzugreifen, eine nicht nur durch ihre eigenen Kräfte mächtige, sondern auch von den Feinden mit Kriegsvorräthen jeder Art — dort waren ihre Waffen, dort ihre Gelder, dort die Geissel von ganz Hispanien — angefüllte Stadt, welche noch überdieß theils zum Uebergange nach Africa bequem, theils an einem Hafen liegt, der jede auch noch so große Flotte faßt und vielleicht der einzige ist an der ganzen Hispanischen Küste, so weit dieselbe dem diesseitigen Meere zugehört. Keiner vom ganzen Heere wußte, wohin der Zug gehe, als Cajus Lälius. Dieser mit der Flotte hingeschickt, hatte Befehl, seine Fahrt so einzurichten, daß in demselben Augenblicke, wo das Heer sich zeigte, auch die Flotte in den Hafen einliefe. Sieben Tage nach dem Aufbruche vom Iberus erschienen Landheer und Flotte gleichzeitig vor Carthago. Das Lager wurde auf der Nordseite der Stadt geschlagen, und im Rücken desselben — denn die Vorderseite war durch die Natur geschützt — ein Wall aufgeworfen.

Die Lage Carthago's aber ist diese: ziemlich in der Mitte der Küste Hispaniens ist eine hauptsächlich dem Südwest-

winde offene Bucht, welche sich fünfhundert *) Schritte landeinwärts zieht, und um einige Schritte breiter ist. Am Eingange dieser Bucht von der Seeseite liegt eine kleine Insel und bildet einen gegen alle Winde, den Südwest ausgenommen, sicheren Hafen. Aus dem Hintergrunde der Bucht springt eine Halbinsel vor, — eben die Anhöhe, auf welcher die Stadt erbaut ist, — östlich und südlich vom Meere umgeben; auf der Abendseite versperrt den Zugang ein Sumpf, der sich auch noch ein wenig nördlich hinzieht, von wechselnder Tiefe, je nachdem auf dem Meere Fluth ist oder Ebbe. Mit dem festen Lande ist die Stadt verbunden durch einen etwa zweihundertfünfzig Schritte breiten Rücken. So wenig Arbeit eine Schanze auf dieser Seite gekostet hätte, so warf der Römische Feldherr hier doch keinen Wall auf, entweder um dem Feinde stolz seine Zuversicht zu zeigen, oder damit bei den häufigen Angriffen auf die Mauern der Stadt ein Rückweg offen wäre.

43. Nachdem er die übrigen nöthigen Verschanzungen vollendet hatte, stellte er auch die Schiffe, als bedrohete er den Feind auch mit einer Belagerung von dem Meere her,

*) Da Livius kurz zuvor versichert, der Hafen von Neucarthago habe Raum genug auch für die größte Flotte, und da Polybius X, 90. die Tiefe der Bucht zu zwanzig Stadien, ihre vordere Weite zu zehn Stadien angibt, so erscheint die Vermuthung Aelterer und Neuerer, daß in den Handschriften die Zahlzeichen für zweitausend und tausend ausgefallen seyen, und es: „welche sich zweitausend fünfhundert Schritte landeinwärts zieht, und etwas über tausend Schritte breit ist" — heißen sollte, mehr als wahrscheinlich.

im Hafen in Schlachtordnung, fuhr an der Flotte hin, und befahl den Schiffshauptleuten, bei Nacht sorgfältig Wache zu halten: ein berennter Feind versuche anfangs aller Orten alles Mögliche. — Darauf kehrte er in's Lager zurück und rief, um die Gründe, warum er gerade mit dem Angriff auf die Stadt den Feldzug eröffnen wolle, den Kriegern zu entwickeln und ihnen durch ermunternde Worte Hoffnung zur Eroberung zu machen, das Heer zusammen und sprach also: „Krieger, Wer etwa glaubt, ihr seyd hierher geführt um eine einzige Stadt zu stürmen, der bringt wohl eure Arbeit aber nicht den Gewinn in genauen Anschlag. Bestürmen freilich werdet ihr die Mauern Einer Stadt, aber mit der Einen Stadt werdet ihr ganz Hispanien erobert haben. Hier sind die Geissel aller angesehenen Fürsten und Völkerschaften, welche, sobald sie in eurer Gewalt sind, sogleich Alles, was jetzt den Carthagern unterthan ist, in eure Hände bringen werden. Hier sind alle Gelder der Feinde, ohne welche sie keinen Krieg führen können, da ihre Heere aus Söldnern bestehen, und welche uns vom größten Nutzen seyn werden, um die Eingebornen zu gewinnen. Hier ist das Geschütz, die Waffen, das Schiffsgeräthe und der ganze Feldzeug, welche zu gleicher Zeit wappnen und den Feind entblößen werden. Gewinnen werden wir überdieß eine nicht nur sehr schöne und reiche, sondern auch an einem trefflichen Hafen herrlich gelegene Stadt, von welcher aus zu Lande und zu Wasser alle Kriegsbedürfnisse herbeigeschafft werden können, welche nicht nur wir in großer Menge besitzen, sondern in noch viel größerer Menge dem Feinde entzogen haben werden. Dieß ist ihre Hauptfeste, dieß ihr Speicher, ihre Schatzkammer,

ihr Zeughaus, hier ist die Niederlage alles Dessen, was sie haben. Von hier geht die gerade Fahrt nach Africa, dieß ist der einzige Ankerplatz zwischen den Pyrenäen und Gades, von hier aus streckt Africa über ganz Hispanien die Hand aus. Doch ich sehe euch gerüstet und geschaart: so laßt uns denn hinübergehen und Neucarthago mit gesammter Macht und wohlgemuth angreifen." Und als Alle einstimmig „also sey es" riefen, führte er sie vor Carthago. Jetzt befahl er zu Lande und zu Wasser es zu stürmen.

44. Dagegen vertheilte der Punische Befehlshaber Mago, als er zu Lande und zu Wasser den Sturm vorbereiten sah, auch seine Streitkräfte also: Zweitausend Städter stellte er dem Römischen Lager gegenüber auf; mit fünfhundert Mann besetzte er die Burg; fünfhundert verlegte er auf die östliche Anhöhe der Stadt, die übrige Mannschaft hieß er, auf Alles achtend hineilen, wohin das Schlachtgeschrei, wohin ein unerwarteter Fall sie rufen würde. Darauf ließ er das Thor öffnen und Diejenigen ausrücken, welche er in der nach dem feindlichen Lager führenden Straße geordnet hatte. Die Römer wichen, nach der eigenen Vorschrift ihres Feldherrn, ein wenig zurück, um den Verstärkungen, welche mitten im Kampfe ihnen zugeschickt werden sollten, näher zu seyn. Anfangs hielten sich beide Theile das Gleichgewicht, bald aber trieben die einmal über das andere aus dem Lager geschickten Verstärkungen den Feind nicht nur in die Flucht, sondern setzten den Fortrennenden so hitzig zu, daß es schien, sie würden, wofern nicht zum Rückzuge geblasen worden wäre, mit den Fliehenden in die Stadt eingedrungen seyn. Die Bestürzung aber war nicht größer unter den Streitenden als in

der Stadt selbst. Viele flohen in der Angst von ihren Posten weg, und die Mauern waren verlassen, indem Jeder auf die nächste beste Stelle hinabgesprungen war. Als Scipio, welcher auf die sogenannte Mercuriushöhe sich begeben hatte, die Mauer an mehreren Stellen von Vertheidigern entblöst sah, ließ er Alle insgesammt zur Bestürmung der Stadt eilends aus dem Lager rücken, und Leitern herbeibringen. Er selbst, gedeckt durch die vorgehaltenen Schilde dreier starken Männer — denn schon flog eine ungeheure Menge von Geschossen aller Art von der Mauer her — nahete sich der Stadt, ermunterte, befahl Zweckdienliches, und, was am meisten beitrug, den Muth der Krieger zu entflammen, war als Augenzeuge von eines Jeden Tapferkeit und Feigheit da. Und so rannten sie denn in Wunden und Geschosse hinein, nicht die Mauern, nicht die obenstehenden Streiter konnten sie abhalten, in die Wette hinaufzusteigen. Auch von den Schiffen aus wurde zu gleicher Zeit der Sturm auf den am Meere liegenden Theil der Stadt begonnen. Doch war hier der Lärm größer als die Gewalt, welche man anwenden konnte. Indem sie anlegten, indem ein Theil die Leitern und die Streiter ausschiffte, indem Jeder auf dem nächsten Wege an's Land zu springen eilte, hinderte Einer den Andern eben durch die Hast und den Wetteifer.

45. Unterdessen hatte der Pöner bereits die Mauern wieder mit Streitern bedeckt, und eine große Menge von Geschossen, in gewaltigen Vorräthen aufgehäuft, war zur Hand. Aber weder durch die Streiter, noch durch die Geschosse, noch durch sonst Etwas wurde die Mauer so kräftig vertheidigt als durch sich selbst. Denn nur wenige Leitern reichten bis

oben an die Mauer hinauf, und je länger eine Leiter war, desto schwächer war sie auch. Da nun immer der Oberste sich nicht hinaufschwingen konnte, und doch Andere nachstiegen, so brachen die Leitern unter ihrer Last. Manchen, wenn auch die Leitern hielten, schwindelte es in der Höhe, und sie fielen herunter. Da nun allenthalben Menschen und Leitern stürzten, und schon durch das Gelingen die Kühnheit und Freudigkeit der Feinde wuchs, so wurde zum Rückzuge geblasen, Was die Belagerten nicht nur für den Augenblick Ruhe nach so großen Kämpfen und Ringen, sondern auch für die Zukunft hoffen ließ, es werde die Stadt nicht durch Leitern und durch einen allgemeinen Ringsturm einzunehmen seyn, Werke aber seyen schwierig, und werden ihren Feldherrn Zeit geben, zur Hülfe herbeizukommen. Doch kaum war der erste Lärm verstummt, als Scipio den bereits Ermatteten und Verwundeten durch Frische und Unversehrte die Leitern abnehmen und die Stadt mit verdoppelter Gewalt angreifen ließ. Er selbst, auf die Nachricht, daß die Ebbe eintrete, führte einen Haufen *) Bewaffneter durch den Sumpf, weil er durch Tarraconische Fischer, welche theils auf leichten Kähnen denselben befahren, theils wo diese sitzen blieben, an den seichtesten Stellen ihn durchwatet hatten, bestimmt wußte, daß man durch denselben leicht zu Fuße bis an die Mauer kommen könne. Es war gegen Mittag, und nicht nur floß bei weichender Fluth das Wasser von selbst dem Meere zu, sondern es trieb auch ein scharfer Nordwind, welcher sich erhob, den ablaufenden Sumpf dem Zuge der Ebbe nach und

*) Nach dem folgenden Capitel waren es fünfhundert Mann.

hatte die Untiefen so seicht gemacht, daß hier das Wasser an den Nabel, dort kaum über die Kniee ging. Scipio, welcher dieses aus Erkundigung und Berechnung wußte, deutete es als ein Wunder und Werk der Götter, welche, damit die Römer durchgehen könnten, das Meer rückwärts gehen hießen, dasselbe dem Sumpfe entzögen und Wege bahneten, die bis jetzt noch nie von einem menschlichen Fuße betreten seyen; „dem Neptunus sollten sie als ihrem Wegweiser folgen und mitten durch den Sumpf an die Mauer dringen."

46. Auf der Landseite hatten die Angreifenden schwere Arbeit und wurden nicht allein durch die Höhe der Mauer gehemmt, sondern auch dadurch, daß von diesen herab der Feind die herankommenden Römer rechts und links bestreichen konnte, also daß die Seiten der Stürmenden noch mehr ausgesetzt waren, als ihr Vorderleib. Hingegen an der andern Stelle wurde den Fünfhunderten wie der Gang durch den Sumpf, also auch sodann das Ersteigen der Mauer leicht. Denn es waren hier weder besondere Werke angelegt, weil man auf den Schutz der natürlichen Lage und des Sumpfes vertraute, noch wehrte ein bewaffneter Posten oder eine Wache ab, da Alles nur darauf bedacht war, dort zu helfen, wo die Gefahr sich zeigte. Nachdem sie ohne Widerstand in die Stadt gedrungen waren, eilten sie im vollsten Laufe demjenigen Thore zu, das der Mittelpunkt des ganzen Kampfes war. Auf diesen hatten Alle, — Kämpfer, Zuschauer und Ermunterer der Kämpfenden — nicht allein den Sinn, sondern auch Auge und Ohr so ganz gerichtet, daß Keiner die Eroberung der Stadt von hinten eher merkte, als bis die Geschosse ihnen in den Rücken flogen, und sie vorn und hinten

Feinde hatten. Da bemächtigte sich Bestürzung der Vertheidiger, die Mauer ward genommen, das Thor von innen und von aussen gleichzeitig erbrochen, bald die Thorflügel, damit der Weg nicht gesperrt würde, zerhauen, und die Bewaffneten drangen ein. Eine große Menge überstieg auch die Mauern. Doch Diese eilten auseinander die Städter zu erwürgen. Jene, welche zum Thore hineindrangen, zogen, ein förmliches Schlachtheer, die Führer an der Spitze, in Reih' und Glied, mitten durch die Stadt nach dem Markte. Als hier Scipio die Feinde durch zwei Straßen fliehen sah, theils nach der östlich gelegenen Anhöhe, welche von fünfhundert Mann besetzt war, theils in die Burg, in welche auch Mago mit beinahe allen von den Mauern verjagten Streitern sich geworfen hatte, so befahl er einem Theile seiner Leute die Anhöhe zu stürmen, den andern führte er selbst gegen die Burg. Und nicht nur die Anhöhe wurde mit dem ersten Angriffe genommen, sondern auch Mago, der sich in der Burg zu halten versuchte, ergab, als er Alles voll Feinde und nirgends Hoffnung sah, sich, die Burg und die Besatzung. Bis zur Uebergabe der Burg wurde in der ganzen Stadt überall gewürgt, und kein Erwachsener, auf den man stieß, verschont. Jetzt hörte auf einen gegebenen Befehl das Würgen auf. Die Sieger fingen an zu plündern und sehr groß war die Beute aller Art.

47. Freie Leute, männlichen Geschlechtes, wurden gegen zehntausend gefangen. Von Diesen ließ Scipio Diejenigen los, welche Bürger von Neucarthago waren, und gab ihnen ihre Stadt und all ihr Eigenthum, so viel der Sturm ihnen übrig gelassen hatte, zurück. Es waren gegen zweitausend

Handwerker da; Diese erklärte er für Leibeigene des Römischen Volkes, mit der Hoffnung auf baldige Freiheit, wenn sie zum Behufe des Krieges wacker arbeiten würden. Die übrige Menge junger Einwohner und kräftiger Sclaven gab er an die Flotte zur Ergänzung der Ruderer ab; auch hatte er die Flotte mit acht genommenen Schiffen vermehrt. Nicht in diese Masse begriffen waren die Hispanische Geissel, welche mit einer Sorgfalt behandelt wurden, als wären sie Kinder von Verbündeten. Auch wurden ungeheure Kriegsvorräthe erbeutet, hundertundzwanzig Schnellmaschinen von der größten Art, zweihunderteinundachtzig kleinere; dreiundzwanzig größere Wurfgeschütze, zweiundfünfzig kleinere, von großen und kleinen Schleudermaschinen, von Schutz- und Trutzwaffen eine ungeheure Zahl; dazu vierundsiebzig Feldzeichen. Ferner wurde eine große Menge Goldes und Silbers dem Feldherrn überliefert, es waren zweihundertsechsundsiebzig goldene Schalen, fast alle zwei Pfund schwer, an verarbeitetem und gemünztem Silber achtzehntausend dreihundert Pfund, und eine große Zahl silberner Gefässe. Alles dieses wurde dem Zahlmeister Cajus Flaminius dargewogen und zugezählt. An Weizen vierzigtausend Meß, an Gerste zweimalhundertsiebzigtausend. Dreiundsechzig Frachtschiffe wurden im Hafen erstürmt und genommen, mehrere mit ihrer Ladung, bestehend in Getreide, in Waffen, ferner in Kupfer, Eisen, Leinwand, Pfriemenkraut und Anderem, was zur Ausrüstung einer Flotte dient; also daß bei der Größe der erbeuteten Kriegsschätze Carthago selbst das Allerwenigste war.

48. Für heute ließ Scipio den Cajus Lälius mit den Seetruppen die Stadt bewachen, führte die Legionen zurück

in's Lager, und hieß seine durch Kriegsarbeiten jeder Art im Laufe Eines Tages ermüdeten Streiter — sie hatten ein Treffen geliefert, hatten bei Eroberung der Stadt so viele Mühe und Gefahr bestanden, hatten nach der Eroberung mit den in die Burg Geflohenen auf einem sehr ungünstigen Boden sich geschlagen — des Leibes pflegen. Des andern Tages rief er die Land- und Seetruppen zusammen, und sagte zuerst Lob und Dank den unsterblichen Göttern dafür, daß sie nicht nur die reichste aller Hispanischen Städte in Einem Tage in seine Hände gegeben, sondern auch vorher die Schätze von beinahe ganz Africa und Hispanien in derselben aufgehäuft, auf daß den Feinden Nichts übrig bliebe, er aber und die Seinigen Alles in Fülle hätten. Darauf belobte er den Muth der Krieger, daß nicht der Ausfall der Feinde, nicht die Höhe der Mauern, nicht die unbekannte Tiefe des Sumpfes, nicht das Bollwerk auf der steilen Anhöhe, nicht die starkbefestigte Burg sie abgeschreckt habe, Alles zu übersteigen und zu durchbrechen. Obgleich er mithin Allen Alles verdanke, so gebühre doch der Ehrenschmuck der Mauerkrone Demjenigen, welcher die Mauer zuerst erstiegen; es solle sich melden, Wer dieß Geschenk zu verdienen glaube. Zwei meldeten sich: Quintus Trebellius, ein Hauptmann der vierten Legion, und Sextus Digitius von den Seetruppen. Doch heftiger als Diese selbst mit einander rangen, erwachte für den Einen oder für den Andern der Parteigeist Aller, die zu seiner Waffe gehörten. Die Seetruppen unterstützte ihr Admiral Cajus Lälius, die Legionen Marcus Sempronius Tuditanus. Da der Streit einem Aufstande nahe kam, so erklärte Scipio, er wolle drei Anspruchsrichter aufstellen,

die Sache zu untersuchen, die Zeugen abzuhören und darnach zu entscheiden, Welcher von Beiden zuerst die Stadt erstiegen habe, gab den Vertretern beider Parteien, Cajus Lälius und Marcus Sempronius noch einen Parteilosen, den Publius Cornelius Caudinus, bei, und hieß diese drei Männer sich als Richter niedersetzen und in der Sache erkennen. Aber um so hitziger entbrannte der Streit durch die Absonderung der beiden Angesehenen, welche den Parteigeist bisher weniger vertreten als in Schranken gehalten hatten, also daß Cajus Lälius die Sitzung verließ, zu dem Stuhle Scipio's hinging und ihm meldete: „das Ungestüm der Streitenden überschreite alles Maß, und es sey nahe dabei, daß sie handgemein werden. Aber wenn es auch nicht zu Thätlichkeiten komme, so sey die ganze Verhandlung doch abscheulicher Art, weil mit Trug und Meineid um den Schmuck der Tapferkeit gerungen werde. Hier ständen die Krieger von den Legionen, dort die Seetruppen, bereit, bei allen Göttern als wahr zu beschwören, nicht was sie wüßten, sondern was sie wünschen; und einen Meineid nicht bloß auf sich und auf ihr eigenes Haupt zu laden, sondern auch auf die Feldzeichen, auf die Adler und auf ihren heiligen Fahneneid. Dieses berichte er mit Einstimmung des Publius Cornelius und Marcus Sempronius." Scipio dankte dem Lälius, rief die Krieger zusammen und erklärte: „er wisse nun gewiß, daß Quintus Trebellius und Sextus Digitius gleichzeitig die Mauer erstiegen hätten, und beschenke daher Beide, zum Lohne für ihre Tapferkeit, mit Mauerkronen." Darauf beschenkte er die Uebrigen, Jeden nach Verdienst und Tapferkeit. Vor Allen stellte er den Anführer der Flotte, Cajus Lälius, durch

jede Art von Lob sich gleich und beschenkte ihn mit einer goldenen Krone und dreißig Ochsen.

49. Darauf ließ er die Geissel der Hispanischen Städte rufen; deren Anzahl ich nicht bestimmen mag, da ich bei Einigen gegen dreihundert, bei Andern siebenhundertfünfundzwanzig angegeben finde. Eben so verschieden sind die Angaben der Schriftsteller über Anderes. So bestand die Punische Besatzung nach Einigen aus zehntausend, nach Andern aus siebentausend, wiederum nach Andern aus nicht mehr als zweitausend Mann. Der Gefangenen findet man hier zehntausend, dort mehr als fünfundzwanzigtausend angegeben. Die Zahl der erbeuteten größern und kleinern Schleudermaschinen müßte ich auf etwa sechzig setzen, wollte ich dem Griechischen Geschichtschreiber Silenus folgen; nach Valerius von Antium wären es sechstausend größere und dreizehntausend kleinere Schleudermaschinen gewesen; so überschreitet die Lüge alles Maß. Nicht einmal über die Anführer ist man einig. Die Meisten lassen die Flotte von Cajus Läsius, Einige aber auch von Marcus Junius Silanus befehligt werden. Nach Valerius von Antium war es Arines, welcher die Punische Besatzung befehligte und an die Römer sich ergab, nach andern Geschichtschreibern hieß derselbe Mago. Eben so wenig stimmen die Angaben in der Zahl der genommenen Schiffe, im Gewichte des Goldes und Silbers und des erlöseten Geldes überein. Muß man irgend einer beitreten, so möchten die mittleren die wahrscheinlichsten seyn. — Scipio also ließ die Geissel rufen und hieß Dieselben zuerst insgesammt guten Muthes seyn. Sie wären in die Gewalt des Römischen

Volkes gekommen, welches die Menschen lieber durch Wohlthaten als durch Furcht an sich kette, auswärtige Völker lieber durch Treue und Bündniß mit sich vereinigt, als durch harte Sclaverei sich unterworfen halte. Darauf ließ er die Namen der Städte sich geben, zählte die Gefangenen ab, wie viele von jeder Völkerschaft da wären, und schickte Botschaft in ihre Heimath, daß Jeder kommen solle, die Seinigen in Empfang zu nehmen. Waren gerade Gesandte von einer Stadt anwesend, so stellte er diesen alsbald ihre Landsleute zurück; zu freundlicher Behandlung und Besorgung übergab er die Uebrigen dem Zahlmeister Cajus Flaminius. Während dessen trat mitten aus dem Haufen der Geissel eine hochbetagte Frau, die Gattin von Mandonius, einem Bruder des Ilergeten-Königes Indibilis heraus, warf sich weinend dem Oberfeldherrn zu Füßen und beschwur ihn, eine achtsame Behandlung der Frauenzimmer ihren Hütern ja recht angelegentlich zu empfehlen. Als Scipio erwiederte, es solle ihnen gewiß Nichts abgehen; so sprach die Frau wiederum: „daran liegt uns nicht so viel; denn was wäre nicht genug, für unsere Lage? Eine andere Sorge beunruhigt mich, wenn ich die Jugend dieser Geschöpfe da betrachte, denn mich selbst sichert mein Alter vor der Gefahr weiblicher Mißhandlung." Um sie her in blühender Jugend und Schönheit standen des Indibilis und andere gleichedle Töchter, welche alle sie wie eine Mutter verehrten. Da sprach Scipio: „Meine und des Römischen Volkes strenge Grundsätze schon würden mich verpflichten, Nichts, was irgendwo heilig ist, bei uns verletzen zu lassen, jetzt verpflichtet mich zu noch größerer Sorgfalt

auch eure Tugend und edle Gesinnung, da ihr nicht einmal im Unglücke weibliche Würde vergessen habt." Darum übergab er sie einem Manne von erprobter Rechtschaffenheit, mit dem Befehle, sie eben so ehrerbietig und achtungsvoll zu behandeln, als wenn sie die Frauen und Mütter von Gastfreunden wären.

50. Jetzt führten die Krieger eine gefangene, erwachsene Jungfrau vor ihn, von so ausnehmender Schönheit, daß sie, wo sie ging, Aller Augen auf sich zog. Scipio, der sie nach ihrer Heimath und nach ihren Eltern fragte, erfuhr unter Anderem, sie sey mit einem der vornehmsten jungen Celtiberier, Namens Allucius, verlobt. Sogleich beschied er nun ihre Eltern und den Bräutigam aus ihrer Heimath, und da er unterdessen hörte, daß Letzterer seine Braut leidenschaftlich liebe, so hielt er an Denselben, sobald er ankam, absichtlich eine ausführlichere Rede als an die Eltern. „Als Jüngling wende ich mich an den Jüngling, damit in unser Gespräch um so weniger Zurückhaltung sich mische. Als deine Braut von unsern Kriegern gefangen zu mir gebracht wurde, hörte ich, daß sie deinem Herzen theuer sey, und ihre Schönheit ließ mich's gerne glauben. Weil nun ich selbst, wäre es mir erlaubt, die Freuden der Jugend, besonders in rechtmäßiger und gesetzlicher Liebe, zu genießen, und hätte nicht der Staat mein ganzes Herz sich angeeignet, Nachsicht verlangen würde bei leidenschaftlicher Liebe zu einer Braut, so begünstige ich die Liebe, die ich kann, die Deinige. Deine Braut wurde bei mir mit eben so zarter Achtung behandelt, als bei deinen Schwiegereltern, ihren Eltern; dir wurde sie bewahrt, um als unverletztes, meiner und deiner würdiges,

Geschenk dir gegeben werden zu können. Nur Einen Lohn bedinge ich für diese Gabe aus: sey ein Freund des Römischen Volkes; und wenn du mich für einen rechtschaffenen Mann hältst, wofür mein Vater und Oheim schon vor mir den Völkern dieses Landes bekannt waren, so wisse, daß es Viele unsers Gleichen unter Roms Bürgern gibt, und daß kein Volk auf Erden heutiges Tages genannt werden mag, das du dir und den Deinigen weniger zum Feinde, mehr zum Freunde wünschen kannst." Der Jüngling, durchströmt zugleich von Beschämung und von Freude, faßte Scipio's Rechte und rief alle Götter an, an seiner Statt Demselben zu vergelten; weil er dieß nicht zu thun vermöge nach seinen Gefühlen und nach Scipio's Verdienst. — Darauf wurden die Eltern und Verwandten der Jungfrau gerufen. Diese fingen an, den Scipio zu bitten, weil ihnen die Jungfrau unentgeldlich zurückgegeben würde, zu deren Lösung sie eine ziemlich große Summe Goldes mitgebracht hätten, so möchte er Letzteres als Geschenk von ihnen annehmen, und versicherten, sie würden sich dadurch nicht minder ihm verpflichtet fühlen, als dafür, daß sie die Jungfrau unverletzt zurückerhielten. Scipio versprach, weil sie so dringend bäten, die Annahme des Goldes, ließ es vor sich hinlegen, rief den Allucius herbei und sprach: „Zu dem Brautschatze, welchen du von deinem Schwäher erhalten wirst, kommt von mir noch diese Hochzeitgabe!" hieß ihn das Gold nehmen und als Eigenthum behalten. Hocherfreut über diese Geschenke und Auszeichnungen reiste Allucius in seine Heimath ab, und verbreitete überall unter seinen Landsleuten Scipio's verdientes Lob: „Gekommen sey ein göttergleicher Jüngling,

der Alles besiege, sowohl durch Waffen als durch Güte und Wohlthaten." Nun hielt er eine Werbung unter Hintersaßen, und kehrte mit tausend vierhundert auserlesenen Reitern nach wenigen Tagen zu Scipio zurück.

51. Scipio hatte den Lälius bei sich behalten, um bei den Verfügungen über die Gefangenen, über die Geissel und die Beute dessen Rath zu benützen, jetzt, da Alles angeordnet war, gab er ihm einen Fünfruderer, ließ auf dieses Schiff die Gefangenen, — den Mago und ungefähr fünfzehn zugleich mit ihm gefangene Senatoren — bringen, und schickte ihn mit der Siegesbotschaft nach Rom. Er selbst verwandte die wenigen Tage, welche er in Carthago zu verweilen beschlossen hatte, auf Uebungen der See- und Landtruppen. Am ersten Tage machten die Legionen den Waffenlauf in einem Raume von viertausend Schritten; am zweiten mußten sie vor den Zelten ihre Waffen zurichten und putzen; am dritten lieferten sie einander ein förmliches Scheintreffen mit hölzernen Fechtstäben und warfen Geschosse, deren Spitzen mit Bällen versehen waren; den vierten war Rasttag, am fünften kam es wiederum zum Waffenlaufe. In dieser steten Ordnung wechselte Arbeit und Ruhe, so lange sie in Carthago blieben. Die Ruderknechte und Seetruppen aber fuhren bei ruhiger See aus dem Hafen, und erprobten die Gewandtheit ihrer Schiffe in Scheingefechten. Also wurde ausserhalb der Stadt auf dem Lande und dem Meere sowohl Körper als Geist zum Kriege gestählt. Die Stadt selbst ertönte von Arbeitern für den Krieg, da Handwerker aller Art in der öffentlichen Werkstätte eingeschlossen waren. Der Feldherr aber hatte auf Alles mit gleicher Sorgfalt Acht, bald war er bei der Flotte und auf den Werften, bald machte er die Waffenübungen der Legionen mit, bald verwandte er die Zeit auf Besichtigung der Arbeiten, welche in den Werkstätten, im Zeughause, auf den Schiffswerften eine Menge Handwerker täglich mit ungemeinem Wetteifer in großer Zahl lieferten. Nachdem er Alles so eingeleitet, die Mauern, wo sie beschädigt waren, wieder hergestellt und die Besatzung zur Wache der Stadt vertheilt hatte, brach er nach Tarraco auf, schon unterwegs von vielen Gesandtschaften angesprochen, welche er theils auf der Reise mit Bescheid abfertigte, theils nach Tarraco beschied, wohin er alle neue und alte Verbündeten zu einer Zusammenkunft geladen hatte. Und wohl alle diesseits des Iberus wohnenden Völker, viele auch aus den jenseitigen Landen fanden sich ein.

Die Carthagischen Feldherrn gaben sich anfangs alle Mühe, die Kunde von [Neu-]Carthago's Eroberung zu unterdrücken; als aber die Sache zu bekannt wurde, als daß sie hätte verheimlicht und geleugnet werden können, stellten sie dieselbe als unbedeutend dar. „Durch unerwarteten Anfall und durch eine Art von Diebsglück Eines Tages sey Eine Stadt Hispaniens weggehascht; durch den Gewinn einer solchen Kleinigkeit aufgeblasen, nenne der übermüthige Jüngling seine ausgelassene Freude einen großen Sieg; aber wenn er höre, daß die drei Feldherren, die drei siegreichen Heere der Feinde heranzögen, werde ihm alsbald das Andenken an die Erschlagenen seines Hauses vor die Seele treten." Also prahleten sie öffentlich; sie selbst aber wußten wohl, wie viel Kraft in jeder Hinsicht durch Carthago's Verlust ihnen entgangen sey.

Inhalt des siebenundzwanzigsten Buchs.

[Jahr Roms 542—545.

Der Proconsul Cneus Fulvius wird mit seinem Heere bei Herdonea von Hannibal erschlagen. Cap. 1. Mit besserem Erfolge kämpft gegen eben denselben der Consul Claudius Marcellus bei Numistro. Hannibal zieht in der Nacht weg von hier, Marcellus folgt ihm nach und bedrängt fort und fort den Weichenden, bis er sich schlägt. Im ersten Treffen siegt Hannibal, im folgenden Marcellus. Cap. 2. 12—14. Der Consul Fabius Maximus, der Vater, nimmt Tarentum wieder durch Verrath. Cap. 15. f. In Hispanien liefert Scipio bei Bäcula dem Hasdrubal, Sohne des Hamilcar, eine Schlacht und siegt. Einen unter Anderem gefangenen jungen Prinzen von herrlicher Gestalt schickt er mit Geschenken an dessen Oheim, Masinissa, zurück. Cap. 17—20. Die Consuln Claudius Marcellus und Titus Quinctius Crispinus, welche, um Kundschaft einzuholen ihr Lager verlassen, fallen in einen Hinterhalt Hannibals. Marcellus wird getödtet, Crispinus entflieht. Cap. 26—29. Ausserdem enthält das Buch die Unternehmungen des Prätors Publius Sulpicius gegen Philippus und gegen die Achäer. Cap. 31. ff. Die Censoren beendigen die Schatzung mit dem Opfer; geschatzt wurden 137,108 Bürger, und aus dieser Zahl erhellte, wie viele Menschen das Mißgeschick so vieler Schlachten dem Römischen Volke entrissen habe. Cap. 36. Hasdrubal, welcher mit einem neuen Heere die Alpen überstiegen, um sich mit Hannibal zu vereinigen, wird mit 56,000 Mann erschlagen unter Anführung des Consuls Marcus Livius, aber unter nicht geringerer Mitwirkung des Consuls Claudius Nero, welcher, obgleich dem Hannibal entgegengestellt, sein Lager, vom Feinde unbemerkt, verläßt, mit auserlesener Mannschaft sich auf macht und den Hasdrubal zu Falle bringt. Cap. 36—51.

Siebenundzwanzigstes Buch.

1. Dieß war die Lage der Dinge in Hispanien. In Italien nahm der Consul Marcellus, nachdem Salapia durch Verrath in seine Hände gekommen, Maronea und Meles den Samniten im Sturme weg. Gegen dreitausend Mann, welche Hannibal als Besatzung dort zurückgelassen hatte, wurden daselbst vernichtet. Die Beute, und sie war beträchtlich, wurde dem Krieger überlassen. Auch fand man zweimalhundert vierzigtausend Meß Weizen und einmalhundert zehntausend Meß Gerste; doch die Freude hierüber wog den Verlust nicht auf, welcher wenige Tage nachher erlitten wurde nicht weit von der Stadt Herdonea. Hier stand der Proconsul Cneus Fulvius, in der Hoffnung Herdonea, welches nach der Niederlage bei Cannä von den Römern abgefallen war, wieder zu gewinnen; sein Lager aber war weder an sichrer Stelle angelegt, noch durch Posten wohl bewacht. Die dem Feldherrn angeborne Nachlässigkeit wuchs noch durch jene Hoffnung, indem er vernommen hatte, daß die Einwohner in ihrer Treue gegen Hannibal wanken, seit bekannt war, daß Hannibal, nach Salapia's Verluste, aus diesen Gegenden hinweg in's Bruttische gezogen. Alles Dieß, durch heimliche Boten von Herdonea dem Hannibal hinterbracht, erweckte in Diesem sowohl den Wunsch, die verbündete Stadt zu behaupten, als die

Hoffnung, den Feind unvermuthet anfallen zu können. Er zog mit seinem Heere, — ohne Gepäcke — in starken Märschen, also daß er beinahe jeder Kunde voraneilte, nach Herdonea und näherte sich, um den Feind desto mehr zu erschrecken, in Schlachtordnung. Der Römer, eben so kühn, aber minder klug und stark, rückte eilig aus und lieferte die Schlacht. Die fünfte Legion und die Bundesgenossen des linken Flügels griffen hitzig an. Hannibal aber, welcher seiner Reiterei befohlen hatte, wenn die Reihen der Fußvölker mit Aug' und Sinn auf den eigenen Kampf gerichtet wären, sich zu schwenken und theils das Lager der Feinde theils die Hastigen im Rücken anzufallen, versicherte, spottend auf den gleichen Namen des Fulvius, — weil er zwei Jahre früher in derselben Gegend den Prätor Cneus Fulvius besiegt hatte, — des Kampfes Ausgang werde auch der gleiche seyn. Und er täuschte sich in seiner Hoffnung nicht. Denn als im Handgemenge und Gefechte mit dem Fußvolke viele Römer gefallen waren, jedoch die Reihen und Rotten Stand hielten, brachte der lärmende Anfall der Reiter im Rücken, gleichzeitig mit dem feindlichen Feldgeschrei vom Lager her, zuvörderst die sechste Legion, welche, im Hintertreffen aufgestellt, zuerst durch die Numidier in Verwirrung gerieth, darauf auch die fünfte und die vordersten Reihen zum Weichen. Ein Theil floh auseinander, Andere wurden umzingelt und niedergehauen; und hier fiel auch Cneus Fulvius selbst mit eilf Kriegstribunen. Wie viele tausend Römer und Bundesgenossen im Treffen erschlagen worden — Wer wollte Dieß mit Bestimmtheit angeben? da ich bei Einigen dreizehntausend, bei Andern nicht mehr als siebentausend finde. Das Lager

und die Beute fiel in die Hände des Siegers. Weil Dieser vernahm, Herdonea würde nicht nur an die Römer abgefallen seyn, sondern es werde auch, falls er aus der Gegend abzöge, nicht treu bleiben, so verbrannte er die Stadt, versetzte die ganze Bevölkerung nach Metapontum und Thurii, und tödtete diejenigen Häupter, von welchen es erwiesen wurde, daß sie geheime Unterhandlungen mit Fulvius gepflogen. Diejenigen Römer, welche der großen Niederlage entronnen waren, flohen auf verschiedenen Wegen, halbbewaffnet zum Consul Marcellus in's Samnitische.

2. Marcellus, durch eine so große Niederlage keineswegs erschreckt, berichtete nach Rom dem Senate den Verlust des Feldherrn und des Heeres bei Herdonea. „Er jedoch, Derselbige, der nach der Schlacht bei Cannä den auf seinen Sieg trotzigen Hannibal zerbrochen, ziehe gegen Denselben und wolle seiner ausgelassenen Freude bald ein Ende machen." Doch in Rom war die Trauer über das Geschehene und die Furcht wegen der Zukunft gleich groß. Der Consul aber zog aus Samnium hinüber nach Lucanien und lagerte sich bei Numistro, im Angesichte Hannibals, in einer Ebene, obgleich der Pöner auf einem Hügel stand. Noch weiter zeigte Marcellus dadurch seine Zuversicht, daß er zuerst eine Schlacht anbot. Auch wich Hannibal nicht aus, als er den Feind ausrücken sah. Doch richteten Beide ihre Schlachtlinien dergestalt, daß der Pöner seinen rechten Flügel den Hügel hinan aufstellte, die Römer ihren linken an die Stadt anlehnten. Von der dritten Tagesstunde bis in die Nacht dauerte der Kampf, und als die Vordertreffen vom Streit ermüdet waren, wurden von den Römern die erste Legion und die Bun-

desgenossen des rechten Flügels, von Hannibal die Hispanischen Krieger und die Balearischen Schleuderer, ja, als schon der Kampf entsponnen war, die Elephanten in den Streit geführt. Lange schwebte der Kampf unentschieden. Die erste Legion wurde von der dritten, die Bundesgenossen des rechten Flügels vom linken abgelöst. Auch bei den Feinden traten frische Streiter in die Stelle der Ermüdeten. Ein neuer gräßlicher Kampf des frischen Muthes und der frischen Leibeskraft entbrannte plötzlich aus dem schon läßigen; doch die Nacht trennte — ohne Entscheidung — die Streitenden. Des andern Tages standen die Römer von Sonnenaufgang tief in den Tag hinein in Schlachtordnung; zogen, als kein Feind gegen sie ausrückte, gemächlich die Todten aus, und verbrannten ihre auf einen Haufen gelegten Waffenbrüder. In der folgenden Nacht brach Hannibal in aller Stille auf und zog hinweg nach Apulien. Marcellus, als der Tag die Flucht des Feindes offenbarte, ließ die Verwundeten mit einer kleinen Bedeckung in Numistro unter dem Befehle des Kriegstribun Lucius Furius Purpureo, und fing an, Jenem auf dem Fuße zu folgen. Bei Venusia holte er ihn ein. Hier fielen einige Tage hindurch mehr lärmende als bedeutende Gefechte zwischen den Vorposten — Reiter und Fußgänger untereinander — vor, und zwar so ziemlich alle zum Vortheile der Römer. Darauf zogen die Heere durch Apulien ohne ein erwähnenswerthes Gefecht; da Hannibal bei Nacht aufbrach, einen Ort zu einem Hinterhalte suchend; Marcellus nicht anders als bei hellem Tage und auf vorher erkundeter Straße ihm folgte.

3. Während unterdessen in Capua Flaccus sich mit dem Verkaufe der Güter der Vornehmen und mit Verpachtung der eingezogenen Ländereien — er verpachtete aber Alles gegen einen Fruchtzins — beschäftigte, wurde, damit es niemals an einem Grunde zur Strenge gegen die Campaner fehle, eine neue insgeheim um sich greifende Bosheit angegeben und an's Licht gezogen. Theils um mit den Ländereien auch die Gebäude in der Stadt zum Nießbrauche zu vermiethen, theils aus Furcht, es möchte auch sein Heer, wie Hannibals, durch die allzugroßen Reize der Stadt verweichlicht werden, hatte Flaccus seine Krieger die Häuser räumen und auf den Thoren und Mauern sich Feldbaracken selbst errichten lassen. Es waren aber die meisten aus Reisigflechten oder Brettern gemacht, andere aus Rohr geflochten, alle aber mit Stroh gedeckt, als hätte man absichtlich lauter feuerfangende Stoffe gewählt. Diese insgesammt in einer und derselben Nachtstunde anzustecken, hatten hundertundsiebzig Campaner, an ihrer Spitze die Gebrüder Blosius, sich verschworen. Aber einige Sclaven der Blosius gaben die Sache an. Der Consul ließ die Thore plötzlich schließen, die Krieger griffen auf ein gegebenes Zeichen zu den Waffen, alle Schuldigen wurden ergriffen, nach hartem peinlichem Verhöre verurtheilt und hingerichtet, den Angebern aber die Freiheit und Jedem zehntausend Kupferaß geschenkt. — Die Nuceriner und Acerraner, welche sich beklagten, daß sie keine Wohnung hätten, da Acerrä zum Theil verbrannt, Nuceria zerstört war, wies Fulvius nach Rom an den Senat. Die Acerraner erhielten Erlaubniß, das Niedergebrannte wieder aufzubauen, die Nuceriner wurden, weil sie Dieß vorzogen, nach Atella versetzt,

indeß die Atellaner nach Calatia auswandern mußten. — Mitten unter so vielen wichtigen theils glücklichen theils unglücklichen Ereignissen, welche die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, wurde doch auch die Burg von Tarentum nicht vergessen. Marcus Ogulnius und Publius Aquilius gingen mit Vollmacht nach Etrurien, um Getreide, das nach Tarentum gebracht werden sollte, aufzukaufen, auch wurden tausend Mann vom Stadtheere, zur Hälfte Römer, zur Hälfte Bundesgenossen, ebendahin mit dem Getreide als Besatzung gesendet.

4. Schon ging der Sommer zu Ende und die Zeit der Consulswahlen rückte heran. Aber ein Schreiben des Marcellus, welcher erklärte, das Wohl des Staates erlaube nicht, auch nur Einen Schritt von dem immer weichenden und ein Treffen vermeidenden Hannibal, welchem er schwer auf dem Nacken liege, abzulassen, erregte die Besorgniß, entweder den Consul, mitten im Laufe seiner Unternehmungen, vom Felde abrufen zu müssen, oder ein Jahr lang ohne Consuln zu seyn. Es schien das Beste, lieber den Consul Valerius, obgleich Derselbe ausserhalb Italiens wäre, aus Sicilien zurückzuberufen. An ihn schrieb aus Auftrag des Senates der Stadtprätor Lucius Manlius, und legte das Schreiben des Consuls Marcus Marcellus bei, damit er aus demselben ersähe, was die Väter bestimme, ihn und nicht seinen Amtsgenossen von dem Posten zurückzurufen. — Ungefähr um diese Zeit kamen Gesandte vom Könige Syphax nach Rom und meldeten seine Siege über die Carthager. „Ihr König, versicherten sie, hasse kein Volk mehr als das Carthagische, liebe keines mehr als das Römische. Er habe früher Ge-

sandte an die Römischen Feldherrn Cneus und Publius Scipio nach Hispanien geschickt: jetzt habe er gleichsam an der Quelle selbst um die Römische Freundschaft sich bewerben wollen." Der Senat antwortete nicht nur den Gesandten freundlich, sondern schickte ebenfalls Gesandte mit Geschenken an den König, den Lucius Genucius, Publius Pötelius und Publius Popillius. Sie überbrachten als Geschenke ein purpurnes Ober- und Unterkleid, einen elfenbeinernen Stuhl und eine goldene fünf Pfund schwere Schale. Unmittelbar von ihm sollten sie auch zu andern Africanischen Fürsten sich begeben; auch für Diese wurden ihnen Geschenke mitgegeben, mit Purpur verbrämte Oberkleider und goldene Schalen, jede drei Pfund schwer. Nicht minder gingen nach Alexandria Marcus Atilius und Manius Acilius als Gesandte ab an das Königspaar Ptolemäus und Cleopatra, um die alte Freundschaft in Erinnerung zu bringen und zu erneuern, und brachten als Geschenke dem Könige ein purpurnes Ober- und Unterkleid mit einem elfenbeinernen Stuhle, der Königin einen gestickten Mantel nebst einem purpurnen Ueberwurfe. — Viele Schreckzeichen wurden in dem Sommer, in welchem das Bisherige geschah, aus den nahen Städten und Dörfern berichtet; in Tusculum sey ein Lamm mit milchenden Zitzen geboren, der Giebel am Jupitertempel vom Blitze getroffen und beinahe ganz abgedeckt worden; ungefähr in denselben Tagen habe der Blitz in Anagnia vor dem Thore in die Erde geschlagen, und letztere einen Tag und eine Nacht ohne Nahrung für das Feuer gebrannt; ferner hätten bei dem Scheidewege von Anagnia, im Haine der Diana, die Vögel ihre Nester auf den Bäumen verlassen; bei Tarracina seyen im Meere, un-

weit des Hafens, Schlangen von wundersamer Größe, wie spielende Fische in die Höhe gesprungen; zu Tarquinii sey ein Schwein mit einem Menschengesichte zur Welt gekommen, und in der Mark von Capena, im Haine der Feronia hätten vier Standbilder einen Tag und eine Nacht lang viel Blut geschwitzt. Diese Schreckzeichen wurden, nach einem Beschlusse der Oberpriester, mit größeren Opferthieren gesühnt, und ein Bittfest Einen Tag zu Rom in allen Tempeln, ein anderes im Campanischen, im Haine der Feronia angesagt.

5. Der Consul Marcus Valerius, durch das Schreiben aufgefordert, übergab Land und Heer dem Prätor Cincius, schickte den Befehlshaber der Flotte, Marcus Valerius Messalla mit einem Theile der Schiffe nach Africa, sowohl auf Beute als um die Plane und Entwürfe des Carthagischen Volkes zu erkunden, ging sodann mit zehn Schiffen ab nach Rom und hielt, nach glücklicher Ankunft, sogleich Senat. In diesem erstattete er Bericht von seinen Thaten. „Nachdem beinahe sechzig Jahre lang in Sicilien zu Lande und zu Wasser, oft mit großem Verluste, Krieg geführt worden, habe er endlich diese Insel völlig unterworfen. Kein Carthager sey mehr in Sicilien; kein Sicilier, welchen früher die Furcht von da vertrieben, fehle mehr daselbst; Alle, zurückgeführt in ihre Städte, auf ihre Felder, pflügeten, säeten; das verödete Land werde endlich wieder angebaut, ergiebig für seine Bewohner, und für das Römische Volk in Krieg und Frieden die zuverlässigste Kornkammer.“ Darauf stellte er den Mutines und Andere, welche sich um das Römische Volk verdient gemacht, dem Senate vor, und Alle wurden, um des Consuls Wort zu lösen, ehrenvoll belohnt. Mutines erhielt sogar das Römische Bürgerrecht, auf den Antrag, welchen ein Bürgertribun einem Gutachten der Väter gemäß deßhalb an das Volk machte. — Während Dieß in Rom vorging, erreichte Marcus Valerius Messalla mit fünfzig Schiffen Africa vor Tag, landete unvermuthet auf der Mark von Utica, plünderte dieselbe weit und breit, fing viele Menschen, machte auch andere Beute jeder Art, ging sodann zurück zu seinen Schiffen und fuhr wieder hinüber nach Sicilien, wo er, dreizehn Tage nach seiner Abfahrt wieder in Lilybäum einlief. Von den Gefangenen erhielt man auf Befragen folgende Nachrichten, welche an den Consul Lävinus ausführlich berichtet wurden, damit Dieser wüßte, welches die Lage der Dinge in Africa wäre. „Fünftausend Numidier seyen unter Massinissa, Gala's Sohne, einem kühnen Jünglinge in Carthago, und noch andere Streiter würden in ganz Africa geworben, um nach Hispanien zu Hasdrubal überschifft zu werden; damit Dieser mit einem recht starken Heere so früh als möglich nach Italien hinüberziehen und sich mit Hannibal vereinigen könnte. Darauf beruhe nach der Ueberzeugung der Carthager der Sieg. Ueberdieß werde eine große Flotte ausgerüstet, um Sicilien wieder zu erobern, und diese werde wohl in Kurzem dahin auslaufen.“ Dieser vom Consul vorgelesene Bericht machte einen solchen Eindruck auf die Väter, daß sie der Meinung waren, der Consul dürfe die Wahlen nicht abwarten, sondern er solle zum Vorsitze bei den Wahlen einen Dictator ernennen, und sogleich auf seinen Posten zurückkehren. Folgender Streit hielt die Sache auf: der Consul erklärte, er werde in Sicilien den gegenwärtigen Befehlshaber der Flotte, Marcus Valerius Messalla, zum Dictator ernennen: die Väter aber be-

haupteten, ausserhalb der Römischen Mark — diese aber beschränke sich auf Italien, — könne kein Dictator ernannt werden. Als der Bürgertribun Marcus Lucretius deßwegen anfragte, so entschied der Senat also: der Consul solle, vor seiner Abreise aus der Stadt, das Volk fragen, Wen es zum Dictator wünsche, und Denjenigen, welchen das Volk verlange, zum Dictator ernennen. Weigere sich der Consul, so solle der Prätor das Volk fragen; und wenn auch dieses sich weigere, so mögen die Tribunen einen Antrag an den Bürgerstand machen. Da der Consul erklärte, er werde über Etwas, was in seiner eigenen Befugniß stehe, das Volk nicht fragen, und dem Prätor eine Anfrage verbot, so fragten die Tribunen den Bürgerstand, und Letzterer faßte den Beschluß: Quintus Fulvius, welcher damals in Capua stand, solle zum Dictator ernannt werden. Aber der Consul war in der Nacht vor dem Tage, an welchem diese Volksversammlung gehalten werden sollte, heimlich nach Sicilien abgereist, und die Väter beschloßen in ihrer Verlegenheit an Marcus Claudius zu schreiben, er möchte dem von seinem Amtsgenossen verlassenen Staate beistehen, und den vom Volke Verlangten zum Dictator ernennen. So wurde denn vom Consul Marcus Claudius zum Dictator ernannt Quintus Fulvius, und demselben Bürgerbeschlusse gemäß vom Dictator Quintus Fulvius zum Reiterobristen der Hohepriester Publius Licinius Crassus.

6. Nach seiner Ankunft in Rom schickte der Dictator seinen bisherigen Unterfeldherrn in Capua, Cneus Sempronius Bläsus, zum Heere nach Etrurien, um den Prätor Cajus Calpurnius abzulösen, welchen er durch ein Schreiben

zum Befehle seines eigenen Heeres in Capua berief. Er selbst kündigte auf den ersten gesetzlich erlaubten Tag die Wahlen an, welche aber wegen eines zwischen dem Dictator und den Tribunen entstandenen Streites nicht zu Stande kommen konnten. Die Galeria der Jüngern, welcher nach dem Loose die erste Stimme zukam, hatte den Quintus Fulvius und Quintus Fabius zu Consuln ernannt, und eben dahin würden auch die übrigen der Reihe nach folgenden Centurien sich entschieden haben, ohne die Einsprache der beiden Bürgertribunen Arennius, Cajus und Lucius, welche behaupteten: „mehrere Jahre hintereinander im Amte zu bleiben, widerspreche schon der bürgerlichen Gleichheit, aber ein noch viel schlimmeres Beispiel gebe Derjenige, welcher bei Wahlen, wo er den Vorsitz habe, sich selbst wählen lasse. Wenn daher der Dictator eine Abstimmung auf seinen eigenen Namen annehme, so werden sie gegen die Wahl Einsprache thun; wofern auf ihn keine Rücksicht genommen werde, sondern nur auf Andere, so wollen sie die Wahl nicht aufhalten.“ Der Dictator vertheidigte den Gang der Wahl durch ein Gutachten des Senates, durch einen Bürgerbeschluß und durch frühere Vorgänge. „Es sey unter dem Consulate des Cneus Servilius, nachdem der andere Consul Cajus Flaminius am Trasimenus gefallen, auf ein Gutachten der Väter bei dem Bürgerstande darauf angetragen, und von diesem gut geheißen worden, daß, so lange Krieg in Italien sey, das Volk das Recht haben solle, aus den gewesenen Consuln, welche und so oft es wolle, auf's neue zu Consuln zu wählen, und er habe dafür ein altes Beispiel an Cajus Postumius Megellus,

der bei derselben Wahl, welche er als Reichsverweser geleitet mit Cajus Junius Bubulcus zum Consul ernannt worden sey, und ein neues an Quintus Fabius, welcher sich wahrscheinlich nicht auch für das zweite Jahr zum Consul hätte ernennen lassen, wofern es nicht zum Heile des gemeinen Wesens geschehen wäre [XXIV, 8. ff.]." Nach langem Wortwechsel verglichen sich endlich der Dictator und die Tribunen dahin, die Sache der Entscheidung des Senates anheimzustellen. Die Väter waren der Meinung, die Lage des Staates sey von der Art, daß alte, erfahrene und kriegskundige Feldherrn an der Spitze desselben stehen müßten. Sie erklärten daher, daß nach ihrer Ansicht die Wahl nicht aufgehalten werden solle. Die Tribunen gaben nach, und die Wahl erfolgte. Als Consuln wurden ausgerufen Quintus Fabius Maximus zum fünften, Quintus Fulvius Flaccus zum viertenmale. Prätoren wurden sodann Lucius Veturius Philo, Titus Quinctius Crispinus, Cajus Hostilius Tubulus, Cajus Aurunculejus. Nach Ernennung der Staatsbeamten für das nächste Jahr, legte Quintus Fulvius die Dictatur nieder.

Am Ende dieses Sommers verheerte eine Punische Flotte von vierzig Schiffen, welche unter dem Admiral Hamilcar nach Sardinien ausgelaufen war, zuerst die Gegend von Olbia, darauf, als der Prätor Publius Manlius Vulso mit einem Heere dort erschien, an die andere Seite der Insel herumsegelnd, die Gegend von Caralis und kehrte mit Beute jeder Art zurück nach Africa. — Mehrere Römische Priester starben in diesem Jahre und wurden durch Andere ersetzt. Cajus Servilius ward Oberpriester an die Stelle des Titus Otacilius Crassus. Tiberius Sempronius Longus, ein Sohn des Tiberius wurde an des Titus Otacilius Crassus Stelle Vogelschauer. Deßgleichen ersetzte den Tiberius, Sempronius Longus, der Sohn des Cajus, als Zehner des Götterdienstes ebenfalls Tiberius Sempronius Longus, der Sohn des Tiberius. Es starb der Opferkönig Marcus Marcius und der Obercurienpriester Marcus Aemilius Papus, deren Stellen in diesem Jahre nicht mehr besetzt wurden. Auch Censoren gab es in diesem Jahre, sie waren Lucius Veturius Philo und Publius Licinius Crassus, der Hohepriester. Dieser Crassus Licinius war weder Consul noch Prätor gewesen, ehe er Censor wurde. Vom Aedilis schwang er sich zur Censur empor. Inzwischen diese Censoren entwarfen weder eine Senatsliste, noch versahen sie sonst ein öffentliches Geschäft. Der Tod des Lucius Veturius löste ihre Amtsverwaltung auf. Nun legte auch Licinius die Censur nieder. Die adeligen Aedilen Lucius Veturius und Publius Licinius Varus gaben die Römerspiele Einen Tag. Die Bürgerädilen Quintus Catius und Lucius Porcius Licinus stifteten von Strafgeldern eherne Standbilder in den Cerestempel und veranstalteten, für die damaligen Verhältnisse prächtige Spiele.

7. Am Ausgange dieses Jahres, kam, vierunddreißig Tage nach seiner Abfahrt von Tarraco Cajus Lälius, Unterfeldherr Scipio's, nach Rom und machte, da er mit einer Schaar Gefangener in die Stadt einzog, daß Alles zusammenströmte. Am folgenden Tage erhielt er Gehör im Senat, und berichtete, wie Carthago, Hispaniens Hauptstadt, an Einem Tage erobert, wie mehrere abgefallene Städte wieder errungen, und neue in den Bund aufgenommen worden. Die Aussagen der Gefangenen stimmten in der Hauptsache über-

ein mit den schriftlichen Nachrichten des Marcus Valerius Messalla. Am meisten bange machte dem Senate Hasdrubals Uebergang nach Italien, das kaum dem Hannibal und dessen Heere die Spitze zu bieten vermochte. Lälius wurde auch dem versammelten Volke vorgestellt und stattete demselben Bericht ab. Der Senat ordnete wegen Scipio's glücklicher Unternehmungen ein eintägiges Dankfest an. Cajus Lälius erhielt Befehl, so schnell als möglich mit den Schiffen, welche ihn begleitet hatten, nach Hispanien zurückzukehren. — Die Eroberung Carthago's habe ich in dieses Jahr gesetzt, nach dem Zeugnisse vieler Geschichtschreiber; obgleich ich weiß, daß Einige diese Stadt erst im folgenden Jahre genommen werden lassen — weil es mir nicht wahrscheinlich dünkte, daß Scipio ein volles Jahr in Hispanien unthätig zugebracht habe. — Quintus Fabius Maximus und Quintus Fulvius Flaccus, Consuln — Ersterer zum fünften, Letzterer zum viertenmale, erhielten am fünfzehnten März, dem Tage ihres Amtsantrittes, Beide ihren Standort in Italien, jedoch wurde der Oberbefehl nach Gegenden unter sie getheilt: Fabius sollte bei Tarentum, Fulvius im Lucanischen und Bruttischen zu Felde stehen. Marcus Claudius wurde im Befehle auf ein Jahr bestätigt. Die Prätoren looseten um ihre Posten; Cajus Hostilius Tubulus zog die städtische Rechtspflege, Lucius Veturius Philo die fremde nebst Gallien, Titus Quinctius Crispinus Capua, Cajus Aurunculejus Sardinien. Die Heere wurden folgendermaßen auf die Standorte vertheilt. Fulvius erhielt die beiden Legionen zugewiesen, welche Marcus Valerius Lävinus in Sicilien hatte, Quintus Fabius die bisher unter Cajus Calpurnius in Eturien gestandenen. Für Letztern

sollte das Stadtheer in Etrurien einrücken, Cajus Calpurnius dieses Heer in demselben Lande befehligen, Titus Quinctius mit dem bisherigen Heere des Quintus Fulvius Capua inne haben. Cajus Hostilius sollte vom Proprätor Cajus Lätorius den Posten und das Heer, welches dazumal in Ariminum war, übernehmen. Dem Marcus Marcellus wurden die Legionen angewiesen, mit welchen er als Consul sich wacker gehalten hatte. Marcus Valerius und Lucius Cincius — denn auch Diesen wurde der Befehl in Sicilien auf ein Jahr verlängert, — bekamen das Heer von Cannä mit der Weisung, dasselbe aus den Kriegern zu ergänzen, welche von den Legionen des Cneus Fulvius [Cap. 1.] noch übrig wären. Die Consuln ließen Diese aufsuchen und nach Sicilien bringen, wo sie unter derselben schimpflichen Bestimmung dienen sollten, unter welcher die von Cannä dieneten, deßgleichen Diejenigen, welche vom Heere des Prätors Cneus Fulvius [XXV, 1.] zur Strafe für eine ähnliche Flucht der Senat dahin geschickt hatte. Cajus Aurunculejus erhielt in Sardinien dieselben Legionen, mit welchen Publius Manlius Vulso diese Provinz inne gehabt hatte. Publius Sulpicius wurde auf ein Jahr im Befehle bestätiget und angewiesen, mit seiner bisherigen Legion und Flotte in Macedonien zu stehen. Dreißig Fünfruderer wurden aus Sicilien nach Tarentum an den Consul Quintus Fabius gewiesen; mit der übrigen Flotte sollte Marcus Valerius Lävinus entweder selbst auf Plünderung nach Africa hinüberfahren, oder, sey es den Lucius Cincius, sey es den Marcus Valerius Messalla dahin schicken. Auch in Absicht auf Hispanien fand keine Aenderung statt, ausser daß Scipio und Silanus nicht auf ein Jahr, sondern

bis der Senat sie zurückriefe, im Befehle bestätigt wurden. Also wurden die Posten und die Heeresbefehle für dieses Jahr vertheilt.

8. Mitten unter Angelegenheiten von so hoher Wichtigkeit erregte die Wahl des Obercurienpriesters, da die Stelle des verstorbenen Marcus Aemilius wieder besetzt werden sollte, den alten Streit, indem die Patricier behaupteten, es dürfe auf Cajus Mamilius Vitulus, den einzigen Bürgerlichen, welcher sich bewarb, keine Rücksicht genommen werden, weil vor ihm nur Patricier dieses Priesterthum verwaltet hätten. Die Tribunen, welche angerufen wurden, verwiesen die Sache an den Senat. Der Senat überließ die Entscheidung dem Volke. Und so wurde zum erstenmale aus dem Bürgerstande zum Obercurienpriester gewählt Cajus Mamilius Vitulus. Zum Eigenpriester Jupiters gegen seinen Willen sich einweihen zu lassen, zwang der Hohepriester Publius Licinius den Cajus Valerius Flaccus. Zehner des Götterdienstes wurde, anstatt des verstorbenen Quintus Mucius Scävola, Cajus Lätorius. Den Grund, warum der Jupiters-Priester sich einweihen zu lassen gezwungen wurde, hätte ich gerne verschwiegen, wenn nicht sein bis dahin schlechter Ruf in einen guten sich verwandelt hätte. Wegen seiner leichtsinnigen und ausschweifenden Lebensweise war von dem Hohepriester Publius Licinius zum Jupiterspriester genommen worden, der seinem leiblichen Bruder Lucius Flaccus und den übrigen Verwandten um eben dieser Fehler willen verhaßte Cajus Flaccus. Dieser, als die Sorge für die heiligen Geschäfte und Gebräuche seine Seele in Anspruch nahm, legte auf einmal seine bisherige Art und Weise also ab, daß unter

allen jungen Männern Keiner für vortrefflicher gehalten wurde, Keiner bei den ersten Senatoren, sowohl Verwandten als Nichtverwandten in größerer Achtung stand. Durch diesen einstimmig guten Ruf mit gerechtem Selbstgefühl erfüllt, machte er von einem, seit vielen Jahren durch die Unwürdigkeit der früheren Eigenpriester in Abgang gekommenen Rechte wieder Gebrauch, im Senate zu erscheinen. Als ihn bei seinem Eintritte in das Rathhaus der Prätor Cajus Licinius hinauswies, wandte sich der Eigenpriester an die Tribunen. Ein altes Recht seines Priesterthums sprach er an; dieses sey dem Jupiterspriester verliehen durch das verbrämte Oberkleid und durch den elfenbeinernen Stuhl. Der Prätor behauptete, ein Recht beruhe nicht auf längst verjährten Vorgängen in alten Jahrbüchern, sondern je auf dem neuesten Gebrauche und Herkommen; weder zu der Väter noch zu der Großväter Zeiten habe irgend ein Eigenpriester Jupiters diese Befugniß sich herausgenommen. Die Tribunen erkannten für Recht: dadurch, daß die Eigenpriester aus Schläfrigkeit Etwas hätten in Vergessenheit gerathen lassen, hätten Dieselben nur sich selbst, nicht aber dem Priesteramte Etwas vergeben, und führten, ohne daß auch der Prätor selbst sich widersetzte, unter großem Beifalle der Väter und des Bürgerstandes den Eigenpriester in den Senat ein; Alle aber urtheilten, der Eigenpriester verdanke diesen Sieg mehr seinem tadellosen Leben, als einem Vorrechte seines Priesteramtes. — Die Consuln hoben, vor ihrem Abgange auf ihre Posten, zwei Legionen für die Stadt und die nöthige Ergänzungsmannschaft für die übrigen Heere aus. Das bisherige Stadtheer ließ der Consul Fulvius durch seinen Unterfeldherrn Cajus Fulvius

Flaccus — er war des Consuls Bruder, — nach Etrurien und die in Etrurien stehenden Legionen von da nach Rom führen. Auch der Consul Fabius hieß seinen Sohn Quintus Maximus die aufgesuchten Ueberreste des Fulvischen Heeres — es waren gegen dreitausend dreihundertsechsunddreißig Mann — nach Sicilien zum Proconsul Marcus Valerius bringen, und von Diesem zwei Legionen und dreißig Fünfruderer übernehmen. Durch die Abführung dieser zwei Legionen von der Insel wurde die Besatzung jener Provinz weder geschwächt noch unansehnlicher. Denn ausser den beiden trefflich ergänzten alten Legionen hatte Valerius auch eine große Zahl Numidischer Ueberläufer zu Pferd und zu Fuß, und er hob noch überdiß die Sicilier, welche im Heere des Epicydes oder der Pöner gedient hatten — versuchte Krieger — aus. Indem er mit jeder von beiden Legionen einen Theil dieser ausländischen Truppen vereinte, bewirkte er, daß sie auch ferner als zwei Heere erschienen; mit deren einem er den Lucius Cincius denjenigen Theil der Insel, welcher das Reich des Hiero ausgemacht hatte, beschirmen ließ, während er selbst mit dem andern die übrige, einst durch die Grenzen der Römischen [l. königlichen] und Punischen Besitzungen getrennte, Insel deckte. Eben so theilte er seine siebzig Segel starke Flotte, damit die Seeküste in ihrem ganzen Umfange gesichert wäre. Er selbst durchzog mit der Reiterei des Mutines die Provinz, um die Felder zu besehen, das Angebaute und das noch wüste Liegende sich zu bemerken und nach dem Erfunde die Eigenthümer zu loben und zu strafen. Durch diese Achtsamkeit wuchs soviel Getreide, daß er nicht nur nach Rom schickte, sondern auch in Catana Vorräthe anlegte, um aus denselben das Heer, welches den Sommer über vor Tarentum stehen sollte, versorgen zu können.

9. Doch jene Verlegung der Krieger nach Sicilien — es waren größtentheils Latiner und Bundesgenossen — hätte beinahe eine große Bewegung veranlaßt; sosehr haben Kleinigkeiten oft die wichtigsten Folgen. Die Latiner und Bundesgenossen nämlich fingen an in ihren Versammlungen zu murren: „durch zehnjährige Aushebung und Löhnung seyen sie erschöpft. Fast jedes Jahr erleide man eine große Niederlage. Die Einen fallen in der Schlacht, die Andern raffe Krankheit hin; nicht der vom Pöner gefangene, sondern der vom Römer zum Kriegsdienste ausgehobene Mitbürger komme ihnen um; denn vom Feinde werde er ohne Lösegeld in seine Heimath entlassen, von den Römern aus Italien hinweggeschickt, eigentlich mehr in die Verbannung als in's Feld. Dort würden die Krieger von Cannä, schon acht Jahre abwesend, alt, und würden sterben ehe der — gerade jetzt in voller Kraft dastehende — Feind, Italien verlasse. Wenn die alten Streiter nicht in die Heimath zurückkämen, und immer neue ausgehoben würden, so könne in Kurzem Niemand mehr übrig seyn. Darum müsse man, was sich nächstens selbst verweigern werde, dem Römischen Volke verweigern, ehe die Entvölkerung und Armuth den höchsten Grad erreiche. Wenn die Römer sähen, daß die Bundesgenossen hierin einig seyen, so würden sie gewiß an einen Friedensschluß mit den Carthagern denken; auf keine andere Weise könne Italien, so lange Hannibal lebe, je des Krieges ledig werden.“ Also wurde in den Versammlungen gesprochen. — Der Römischen Pflanzstädte waren damals dreißig. Zwölf derselben erklär-

ten, als die Abgeordneten aller in Rom waren, den Consuln, sie seyen nicht im Stande, Mannschaft und Geld aufzubringen. Es waren Ardea, Nepete, Sutrium, Alba, Carseoli, Cora, Suessa, Circeji, Setia, Cales, Narnia, Interamna. Die durch so Unerwartetes betroffenen Consuln wollten sie von einem so abscheulichen Vorhaben abschrecken und sprachen, in der Meinung durch Verweis und Vorwurf mehr als durch milde Worte auszurichten: „Sie hätten sich unterstanden, den Consuln eine Erklärung zu geben, welche diese im Senate auszusprechen sich nicht entschließen könnten. Denn das heiße nicht den Kriegsdienst verweigern, sondern offenbar vom Römischen Volke abfallen. Sie sollten also schnell in ihre Pflanzstädte zurückkehren, und als wäre noch Nichts geschehen, und als hätten sie den Frevel mehr gesagt als gewagt, mit ihren Mitbürgern sich berathen; diese erinnern, daß sie keine Campaner, keine Tarentiner, sondern Römer seyen; aus Rom entsprossen, aus Rom in die Pflanzstädte und in erobertes Land zu Vermehrung der Bevölkerung geschickt seyen; was Kinder ihren Eltern, das seyen sie den Römern schuldig, wenn noch eine Spur von Anhänglichkeit, wenn noch Erinnernng an die Mutterstadt sich bei ihnen finde. Sie sollten also von Neuem sich berathen. Denn Was sie da so unüberlegt sich vorgenommen, heiße das Römische Reich verrathen, heiße dem Hannibal den Sieg verleihen.“ — Solche Vorstellungen machten ihnen die Consuln wechselsweise lange, doch die Abgeordneten blieben unerschüttert und erklärten, „sie wüßten zu Hause nichts Anderes vorzutragen, und ihr Senat nichts Anderes zu beschließen, da sie weder Mannschaft noch Geld zur Löhnung hätten.“ Da die Con-

suln sie festentschlossen sahen, so trugen sie die Sache dem Senate vor, wo Alle in solche Bestürzung geriethen, daß ein großer Theil ausrief: „es sey um den Staat geschehen. Die übrigen Pflanzstädte würden das Gleiche thun, das Gleiche die Bundesgenossen; Alle hätten sich verschworen, Rom an Hannibal zu verrathen.“

10. Die Consuln sprachen dem Senate Muth und Trost zu: „Die übrigen Pflanzstädte würden in der alten Treue und Pflicht bleiben; auch diejenigen Städte, welche von ihrer Pflicht sich losgesagt, würden, wenn man Abgeordnete mit Verweisen, nicht mit Bitten, zu denselben schicke, sich vor dem höhern Willen beugen.“ Als ihnen der Senat erlaubte, zu thun und zu handeln wie sie es dem Staate heilsam hielten, so erforschten sie zuerst die Stimmung der übrigen Pflanzstädte, luden dann ihre Abgeordneten vor und fragten sie: „ob sie die vertragsmäßig-schuldige Mannschaft bereit hätten?“ Im Namen von achtzehn Pflanzstädten antwortete Marcus Sextilius von Fregellä: „nicht nur sey ihr Pflichttheil bereit, sondern sie wollen auch, wenn mehr nöthig wäre, mehr Mannschaft geben, und Was sonst das Römische Volk befehle und wünsche, mit allem Eifer thun. Dazu fehle es ihnen nicht an Mitteln, und noch größer sey ihr guter Wille.“ Die Consuln erwiederten: „es scheine ihnen zu wenig für ein solches Verdienst, wenn nur die Consuln ihnen Lob ertheilten, und nicht der gesammte Senat im Rathhause ihnen dankte,“ und hießen sie ihnen in den Senat folgen. Der Senat empfing sie mit einer in den ehrenvollsten Ausdrücken verfaßten Erklärung und trug den Consuln auf, sie auch dem Volke vorzustellen, und neben den vielen andern ausgezeich-

ten Diensten, welche Dieselben ihm und den Voreltern geleistet hätten, auch dieß ihr neuestes Verdienst um den Staat zu schildern. Und auch jetzt noch, nach so vielen Jahrhunderten, sollen ihre Namen nicht verschwiegen und ihr Ruhm nicht verdrängt werden. Es waren folgende: Signia, Norba, Saticula, Brundusium, Fregellä, Luceria, Venusia, Hadria, Firmum und Ariminum, und am andern Meere Pontia, Pästum, Cosa; im Binnenlande: Beneventum, Aesernum, Spoletum, Placentia und Cremona. Mit Hülfe dieser Pflanzstädte erhielt sich damals die Herrschaft des Römischen Volkes, und sie waren es, denen sowohl Senat als Volk Dank sagte. Der zwölf übrigen Pflanzstädte, welche den Gehorsam verweigert hatten, geboten die Väter gar nicht zu erwähnen, ihre Abgeordneten weder abzufertigen noch da zu behalten, noch sollten die Consuln mit ihnen reden. Diese stillschweigende Ahndung schien am meisten der Würde des Römischen Volkes angemessen. Als die Consuln die übrigen Rüstungen zum Kriege machten, so ward beschlossen, das Gold vom Zwanzigsten [VII, 16.], das für die höchsten Nothfälle im geheimen Schatze aufbewahrt wurde, anzugreifen. Man nahm gegen viertausend Pfund Goldes heraus. Davon erhielt jeder Consul fünfhundert Pfund, eben so viel die Proconsuln Marcus Marcellus und Publius Sulpicius, so wie der Prätor Lucius Veturius, welchem das Loos den Befehl in Gallien ertheilt hatte; dem Consul Fabius aber wurden noch ausserdem hundert Pfund Goldes gegeben, um es in die Burg von Tarentum zu bringen. Den Rest verwandte man, um die Lieferung von Kleidungsstücken für das Heer, welches in

Hispanien ruhmvoll für sich und für den Feldherrn focht, gegen baare Bezahlung zu verdingen.

11. Auch die Schreckzeichen sollten, vor der Abreise der Consuln aus der Stadt, gesühnt werden. Auf dem Albanerberge hatte der Blitz ein Standbild Jupiters und einen Baum in der Nähe des Tempels getroffen und zu Ostia in den See, zu Capua in die Mauer und den Tempel der Fortuna, zu Sinuessa in das Thor und die Mauer eingeschlagen. Ausser diesen Wetterstrahlen meldeten auch Einige: das Albanische Wasser sey blutig geflossen. Ferner war in Rom vom Haupte der Fors-Fortuna im Allerheiligsten ihres Tempels das auf der Krone befindliche Bildchen von selbst ihr in die Hände gefallen. Auch wurde allgemein angenommen, daß in Privernum ein Ochse gesprochen, daß ein Geier bei vollem Markte auf eine Bude herabgeflogen, daß zu Sinuessa ein Zwitter, — dergleichen man gewöhnlich Griechisch Androgynen [Mannweibchen], weil sich in dieser Sprache leichter zusammengesetzte Wörter bilden lassen, nennt, — geboren sey; endlich, daß es Milch geregnet, und daß ein Knabe mit einem Elephantenkopfe zur Welt gekommen sey. Diese Schreckzeichen wurden mit größern Opferthieren gesühnt, ein Bittgang in allen Tempeln und öffentliche Gebete auf Einen Tag angesagt und beschlossen, daß der Prätor Cajus Hostilius Spiele dem Apollo zu Ehren, wie in den letzten Jahren gelobt und gefeiert worden waren, gelobe und feiere. — In diesen Tagen hielt der Consul Quintus Fulvius auch die Censorswahlen. Zu Censoren wurden gewählt Marcus Cornelius Cethegus und Publius Sempronius Tuditanus, welche Beide noch nicht Consuln gewesen waren. Auf ein Gutach-

ten der Väter wurde bei dem Bürgerstande darauf angetragen und von diesem genehmigt, daß diese Censoren die Campanische Mark zur Nutznießung verpachten sollten. Die Ablesung des Senates wurde durch einen Streit der Censoren, welcher Senator als der Erste abgelesen werden solle, aufgehalten. Sempronius hatte das Recht die Liste abzulesen. Cornelius aber behauptete: es müsse die althergebrachte Sitte beobachtet werden, den Aeltesten unter den noch lebenden Censoren als ersten Senator abzulesen. Dieß war Titus Manlius Torquatus. Sempronius entgegnete: „Wen die Götter durch das Loos zum Ablesen befugt hätten, Dem hätten dieselben Götter auch freie Wahl ertheilt. Er werde hierin seiner Ansicht folgen und zuerst den Quintus Fabius Maximus ablesen, von dem er selbst vor dem Richterstuhle Hannibals beweisen könnte, daß Derselbe der Erste unter Roms Bürgern sey." Nach langem Wortwechsel gab der Amtsgenosse nach, und als Erster im Senate wurde von Sempronius abgelesen der Consul Quintus Fabius Maximus, darauf wurde der übrige Senat abgelesen und acht wurden übergangen, unter welchen Lucius Cäcilius Metellus war, der verrufene Urheber des Anschlages nach der Niederlage bei Cannä, Italien zu verlassen. Das Nämliche war auch der bestimmende Grund bei Ausmusterung der Ritter. Doch waren es nur Wenige, auf welchen diese Schmach lastete. Allen Denjenigen aber, welche als Reiter bei den Cannensischen Legionen in Sicilien standen — und ihrer waren Viele — wurden die Pferde genommen. Die Strenge wurde noch erhöht durch die Zeit, indem ihnen auch die bisherigen Feldzüge, welche sie auf einem Staatspferde gemacht, nicht ange-

rechnet, sondern von Jedem zehn Feldzüge auf eigenem Pferde gemacht werden sollten. Ausserdem suchten die Censoren eine große Zahl Solcher auf, welche zu Pferde hätten dienen sollen, und Wer von Diesen am Anfange des Krieges siebzehn Jahre alt gewesen war, aber nicht gedient hatte, den versetzten sie unter die Steuersaßen. Darauf verpachteten sie den Wiederaufbau Dessen, was um den Markt abgebrannt war, der sieben Buden, des Fleischhauses und des Königshofes.

12. Nachdem Alles abgethan war, was sie in Rom zu besorgen hatten, zogen die Consuln in's Feld. Fulvius ging voran nach Capua. Wenige Tage später folgte ihm Fabius dahin, und beschwur nicht nur mündlich seinen Amtsgenossen, sondern auch schriftlich den Marcellus, sie möchten, während er Tarentum belagern würde, den Hannibal durch die hitzigsten Angriffe hinhalten. Nach dem Verluste dieser Stadt werde der bereits überall verdrängte Feind, der nicht wisse, wo er festen Fuß fassen, worauf er vertrauen könne, gar keinen Grund mehr haben, in Italien länger zu verweilen. Auch nach Rhegium schickte er einen Boten, an den Befehlshaber des Heerhaufens, welchen der Consul Lävinus gegen die Bruttier dort aufgestellt hatte, achttausend Mann, großentheils, wie oben gesagt worden, von Agathyrna in Sicilien dahin verlegt, Leute gewohnt vom Raube zu leben. Diesen waren beigegeben worden Bruttische Ueberläufer aus der dortigen Gegend, ihnen gleich an Verwegenheit, und wie sie im Falle, Alles wagen zu müssen. Diesem Heerhaufen befahl Fabius zuvörderst das Bruttische zu verwüsten, sodann vor die Stadt Caulonia zu rücken und dieselbe zu belagern. Diese Befehle vollzogen sie nicht nur unverdrossen, sondern auch

gierig, beraubten und verjagten die Landbewohner und griffen dann die Stadt mit aller Macht an. Marcellus theils durch den Brief des Consuls aufgefordert, theils bei sich selbst überzeugt, daß kein Römischer Feldherr dem Hannibal gleich ihm gewachsen sey, brach, sobald Futter auf den Feldern zu finden war, aus seinem Winterlager auf und stieß bei Canusium auf Hannibal. Der Pöner suchte die Canusiner zum Abfalle zu verleiten. Aber, als er die Annäherung des Marcellus hörte, zog er weg. Die Gegend war offen und bot keinen Schlupfwinkel zu einem Hinterhalte; darum fing er an, in Gebirgsgegenden zu entweichen. Marcellus folgte ihm auf dem Fuße, lagerte sich ihm immer gegenüber, rückte, sobald er sich verschanzt hatte, mit den Legionen aus und bot ein Treffen an. Hannibal ließ nur einzelne Schwadronen seiner Reiter und von seinem Fußvolke die Wurfschützen plänkeln, indem er es für unnöthig hielt, eine entscheidende Schlacht zu wagen. Doch endlich sah er sich zu dem Kampfe, dem er auswich, gezwungen. Er war in der Nacht vorausgeeilt, aber Marcellus holte ihn in einer offenen Ebene ein und hinderte ihn, als er ein Lager schlagen wollte, durch einen allgemeinen Angriff auf die Schanzenden, an der Befestigung desselben. So wurden sie denn handgemein und alle Truppen nahmen Theil am Kampfe; aber die Nacht brach ein, und der Sieg blieb unentschieden. Die Lager wurden in geringer Entfernung von einander, eiligst noch vor Nacht verschanzt. Mit Anbruch des andern Tages rückte Marcellus aus zum Kampfe, den auch Hannibal nicht ablehnte, nachdem er weitläufig seine Streiter ermuntert hatte: „sie sollten, gedenkend an den Trasimenus und an Cannä den

Ungestüm des Feindes brechen; dieser dränge und presse, lasse sie nicht ruhig ziehen, nicht sich lagern, nicht athmen und sich umsehen; täglich müsse man mit der aufgehenden Sonne auch das Römische Schlachtheer in der Ebene erblicken. Würde der Feind auch nur in Einem Treffen blutig zurückgewiesen, so werde er in der Folge den Krieg ruhiger und minder hitzig führen.“ Gereizt durch diese Ermunterungen, zugleich müde des Ungestüms der Tag für Tag zusetzenden und angreifenden Feinde begannen sie den Kampf mit Hitze. Ueber zwei Stunden wurde gestritten. Jetzt fingen auf Römischer Seite der rechte Flügel der Bundesgenossen und ihre Auserlesenen an zu weichen. Als Dieß Marcellus sah, führte er die achtzehnte Legion in's Vordertreffen. Aber während die Einen hastig zurückwichen, die Andern zögernd in ihre Stelle einrückten, gerieth die ganze Linie in Verwirrung, wurde darauf völlig geworfen und ergriff, da die Furcht über die Scham siegte, die Flucht. Es fielen im Kampfe und auf der Flucht gegen zweitausend siebenhundert Bürger und Bundesgenossen; unter diesen vier Römische Hauptleute und zwei Kriegstribunen Marcus Licinius und Marcus Helvius. Vier Feldzeichen verlor der Flügel, welcher zuerst floh, zwei die Legion, welche die weichenden Bundesgenossen abgelöst hatte.

13. Marcellus hielt, nach der Rückkehr in's Lager, eine so harte und grimmige Rede an die Krieger, daß die Worte ihres zürnenden Feldherrn noch schmerzlicher für sie waren, als der einen ganzen Tag unglücklich bestandene Kampf. „Den unsterblichen Göttern, sprach er, sage ich, wie nun einmal

die Umstände sind, Lob und Dank, daß der siegreiche Feind, da ihr in solchem Schrecken über den Wall und zu den Thoren hereinstürztet, nicht das Lager selbst angegriffen hat. Verlassen hättet ihr wahrlich in derselben Angst das Lager, in welcher ihr den Kampf aufgegeben habt. Welcherlei Angst, welcherlei Schrecken, welcherlei Vergessenheit dessen, Wer ihr seyd und Wer euer Widerpart, hat euch da ergriffen? Das sind ja dieselben Feinde, welche ihr den ganzen vorigen Sommer hindurch besiegtet und als Besiegte verfolgtet; die Tag und Nacht Fliehenden, denen ihr diese Tage her auf der Ferse nachsetztet; die ihr in leichten Gefechten ermüdetet, die ihr gestern noch weder weiter ziehen noch ein Lager schlagen ließet! Doch ich schweige von Dem, wessen ihr euch rühmen könnet; Was euch allein schon mit Scham und Reue erfüllen muß, das will ich anführen: nämlich, dem Feinde die Wage haltend habt ihr gestern noch den Kampf abgebrochen. Was hat die letzte Nacht, Was der heutige Tag gebracht? sind Eurer dadurch etwa weniger, oder der Feinde mehr geworden? Nein, ich rede nicht mit meinem Heere, nicht mit Römischen Kriegern; nur die Körper und die Waffen sind dieselben. Hätte der alte Muth euch beseelt, würde der Feind euern Rücken gesehen, würde er auch nur Einem Banner, Einer Rotte die Feldzeichen abgenommen haben? Bisher rühmte er sich erschlagener Römischer Legionen: ihr habt ihm heute zum erstenmale die Ehre geschenkt, ein Heer in die Flucht gejagt zu haben!" — Da erhob sich ein Geschrei, er möchte ihnen was heute geschehen verzeihen, und sobald er wolle, den Muth seiner Krieger auf die Probe stellen. „Ja, sprach er, ich will ihn auf die Probe stellen, Krieger, und morgen euch in's Treffen führen, damit ihr nicht als Besiegte, sondern als Sieger die gebetene Verzeihung erhaltet." Den Rotten, welche ihre Fahnen verloren hatten, ließ er Gerste geben, die Hauptleute der Banner, deren Feldzeichen eingebüßt waren, mußten mit dem Degen ohne Scheide, ungegürtet dastehen; zugleich befahl er Allen, Reitern und Fußgängern, des andern Tages bewaffnet zu erscheinen. Damit wurde die Versammlung entlassen, und Alle gestanden, sie hätten diese Vorwürfe mit vollem Rechte verdient und es sey heute im Römischen Heere kein Mann gewesen, ausser dem Feldherrn allein; den man entweder durch den Tod oder durch einen glänzenden Sieg versöhnen müsse. Des andern Tages erschienen sie, wie befohlen war, gerüstet und gewappnet. Der Feldherr lobte sie und erklärte, „Diejenigen, bei welchen gestern die Flucht angefangen, und die Rotten, welche ihre Feldzeichen verloren hätten, wolle er in's Vordertreffen führen. Er sage ihnen hiermit, Alle insgesammt müssen kämpfen und siegen, und Jeder für sich und Alle zusammen müssen sich bemühen, daß man in Rom von der gestrigen Flucht nicht eher als vom heutigen Siege Nachricht bekomme." Darauf wurde ihnen befohlen, sich mit Speise zu stärken, damit, wenn der Kampf länger dauern sollte, die Kräfte ihnen nicht ausgingen. Nachdem Alles gesagt und geschehen war, was den Muth der Krieger entflammen konnte, rückten sie aus zur Schlacht.

14. Als Dieß dem Hannibal gemeldet wurde, sprach er: „Ja, wir haben es mit einem Feinde zu thun, der weder in Glück noch in Unglück sich zu finden weiß. Hat er gesiegt, so drängt er ungestüm die Besiegten; ist er besiegt worden,

so erneuert er mit den Siegern den Streit." Darauf ließ er zur Schlacht blasen, und rückte mit seinen Truppen aus. Von beiden Theilen wurde viel hitziger gefochten, als Tags zuvor: indem die Pöner den Ruhm von gestern zu behaupten, die Römer ihre Schmach zu tilgen suchten. Von Römischer Seite fochten der linke Flügel der Verbündeten und die Cohorten, welche ihre Feldzeichen verloren hatten, im ersten Treffen, und die zwanzigste Legion war auf dem rechten Flügel aufgestellt. Die Unterfeldherrn Lucius Cornelius Lentulus und Cajus Claudius Nero befehligten die Flügel. Marcellus waltete im Mitteltreffen ermunternd und als Augenzeuge gegenwärtig. Von Seiten Hannibals bildeten das Vordertreffen die Hispanier, und Dieß war der Kern seines ganzen Heeres. Als der Kampf lange unentschieden schwebte, ließ Hannibal die Elephanten in die erste Reihe führen, ob Dieß etwa Verwirrung und Schrecken verbreiten könnte. Und wirklich brachten diese anfangs die Banner und Glieder in Unordnung, hatten schon, die Umstehenden theils zertretend theils auseinander scheuchend, einen Theil der Linie entblöst, und weiter würde sich die Flucht verbreitet haben, wenn nicht der Kriegstribun Cajus Decimius Flavus das Feldzeichen des ersten Banners der Hastaten ergriffen und diesen Banner aufgefordert hätte, ihm zu folgen. Er führte ihn gerade dahin, wo die zusammengedrängten Thiere die größte Verwirrung machten und ließ Wurfspieße nach denselben werfen. Alle Geschosse hafteten; denn es war nicht schwer, in solcher Nähe so große und so dicht beisammenstehende Massen zu treffen. Zwar nicht Alle wurden verwundet, aber diejenigen, in deren Rücken Spieße steckten, rissen, — wie denn

diese Thierart eben so leicht wider ist als für, — auf ihrer Flucht auch die Unverwundeten mit fort. Nun warf nicht bloß Ein Banner, sondern jeder Krieger für sich, Wer nur immer die fliehende Elephantenschaar erreichen konnte, Wurfspieße auf dieselbe. Um so hastiger rannten die Thiere unter ihre eigenen Leute, und warfen noch weit mehr, als sie unter den Feinden gethan, Alles nieder, weil die Gewalt des auf dem Thiere sitzenden Lenkers über dasselbe viel schwächer ist als die Furcht, welche es, einmal in Schrecken gesetzt, fortscheucht. In die von den Thieren durchbrochene und verwirrte Linie drangen die Römischen Fußgänger ein, und brachten die Zertheilten und Bestürzten nach kurzem Widerstande zur Flucht. Jetzt ließ Marcellus auf die Fliehenden die Reiterei einhauen und die Verfolgung hörte nicht eher auf als bis sie zitternd in ihr Lager getrieben waren. Denn ausser so Vielem, was schrecken und verwirren mußte, waren auch noch zwei Elephanten mitten im Thore niedergestürzt und die Feinde sahen sich genöthigt, über Graben und Wall in ihr Lager zu springen. Hier wurde das größte Blutbad unter ihnen angerichtet; gegen achttausend Mann wurden getödtet, und fünf Elephanten. Aber auch den Römern kostete der Sieg Blut; gegen tausend siebenhundert von den beiden Legionen und über tausend dreihundert Bundesgenossen blieben; sehr viele Bürger und Bundesgenossen wurden verwundet. Hannibal zog in der folgenden Nacht weiter. Marcellus wäre ihm gerne gefolgt, aber die Menge Verwundeter hinderte ihn.

15. Die dem Heere nachgeschickten Kundschafter brachten des andern Tages zurück, Hannibal ziehe in's Bruttische. Ungefähr in denselben Tagen lieferten auch die Hirpiner,

Lucaner und Volcenter die Besatzungen Hannibals, die in ihren Städten lagen, dem Quintus Fulvius aus, ergaben sich an diesen Consul, der sie gütig, und mit einem bloßen Verweise wegen ihres vergangenen Fehltrittes, aufnahm. Auch den Bruttiern wurde gleiche Gnade verheißen, als von ihrer Seite die Gebrüder Vibius und Pactius, die angesehensten Männer dieses Volkes mit der Bitte kamen, unter gleicher Bedingung, wie die Lucaner, sich unterwerfen zu dürfen. — Der Consul Quintus Fabius erstürmte die Stadt Manduria im Sallentinischen. Hier wurden gegen viertausend Menschen gefangen und auch sonst viele Beute gemacht. Darauf rückte er vor Tarentum und lagerte sich hart an der Mündung des Hafens. Die Schiffe, welche Livius zu Deckung der Zufuhr verwendet hatte, belud er theils mit Maschinen und anderm Belagerungszeug, theils versah er sie mit Geschütz, mit Steinen und Wurfgeschossen aller Art, und zwar nicht nur die Ruderschiffe, sondern auch die Lastschiffe, damit ein Theil seiner Mannschaft Maschinen und Leitern an die Mauer brächte, Andere aus der Ferne von den Schiffen aus die Vertheidiger der Mauer verwundeten. Diese Fahrzeuge wurden ausgerüstet und fertig gemacht, um von der offenen See her die Stadt anzugreifen. Auch war das Meer frei, indem die Punische Flotte, weil Philippus die Aetolier angreifen wollte, hinüber nach Corcyra gefahren war.

Im Bruttischen zogen sich unterdessen die Belagerer von Caulonia [Cap. 12.] bei Hannibals Annäherung, um nicht erdrückt zu werden, auf eine Anhöhe, welche gegen den ersten Angriff sicher war, zurück. Dem Fabius aber, welcher Tarentum eingeschlossen hielt, half ein unbedeutender Umstand eine Sache von der höchsten Wichtigkeit erreichen. Die Tarentiner hatten zur Besatzung eine Schaar Bruttier von Hannibal erhalten. Der Obriste dieser Truppe war sterblich verliebt in ein Mädchen, deren Bruder in dem Heere des Consuls Fabius diente. Dieser durch einen Brief seiner Schwester in Kenntniß gesetzt von ihrem neuen Verhältnisse zu dem reichen, und unter seinen Landsleuten hochgeehrten fremden Herrn, hoffte durch seine Schwester den Liebhaber zu Allem zu bewegen, und theilte dem Consul seine Hoffnung mit. Da Diesem der Gedanke nicht aus der Luft gegriffen schien, so erhielt er Befehl, als Ueberläufer nach Tarentum zu gehen, befreundete sich durch seine Schwester mit dem Obristen, erforschte zuerst unvermerkt dessen Gesinnung und brachte, als er von dessen Leichtsinn hinreichend sich überzeugt, ihn durch des Weibes Liebkosungen, zum Verrathe des Platzes, der seiner Bewachung anvertraut war. Nachdem Art und Zeit der Ausführung verabredet war, ging der Krieger heimlich bei Nacht an einer von Vorposten nicht besetzten Stelle wieder aus der Stadt und theilte dem Consul die bisherige Verhandlung und den verabredeten Plan mit. Fabius, nachdem er Denen in der Burg und Denjenigen, welche den Hafen hüteten, ein Zeichen gegeben, zog in der ersten Nachtwache um den Hafen herum und legte sich dem östlichen Theile der Stadt gegenüber in Hinterhalt. Auf einmal ertönten die Trompeten gleichzeitig von der Burg, vom Hafen, von den Schiffen, welche von der offenen See her angelegt hatten, und ein Feldgeschrei mit gewaltigem Lärm wurde absichtlich da erhoben, wo die geringste Gefahr drohete. Der Consul blieb unterdessen mit den Seinigen ganz stille. Als daher

Democrates, früher Admiral der Flotte, der zufällig den Be-
fehl an dessen Stelle hatte, Alles in seiner Nähe ruhig sah, von
andern Seiten her aber einen solchen Lärm hörte, daß es manch-
mal lautete als wenn die Stadt erobert wäre; so besorgte er,
während seines Zauderns möchte der Consul irgendwo stürmen
und eindringen, und führte seine Leute hinüber nach der Burg,
von welcher das Getöse am fürchterlichsten herüberschallte.
Sobald Fabius theils aus der Zeit, theils aus der Stille
selbst (denn, wo die Feinde kurz vorher mit gewaltigem Ge-
schrei einander geweckt und zu den Waffen gerufen hatten,
war jetzt keine Stimme mehr zu hören) abnahm, daß die
Posten weggezogen seyen, ließ er Leitern an die Stelle tra-
gen, wo nach dem Berichte des Vermittlers der Verrätherei
die Bruttische Schaar die Wache hatte. Hier wurde mit
Hülfe der die Römer hinauflassenden Bruttier, die Mauer
zuerst eingenommen und hinüber in die Stadt gestiegen. Dar-
auf wurde auch das nächste Thor erbrochen, damit ganze
Rotten unter den Waffen einrücken könnten. Und nun er-
hoben sie ein Feldgeschrei und kamen gegen Tagesanbruch,
ohne auf einen Bewaffneten zu stoßen, auf den Markt, und
von allen Seiten her wandten Alle, die vor der Burg und
am Hafen gefochten hatten, sich nun gegen sie.

16. Am Eingange des Marktes entspann sich ein zwar
hitziges, aber nicht lange dauerndes Gefecht. Nicht an
Muth, nicht an Waffen und Kriegskunst, nicht an Feuer und
Leibeskraft waren die Tarentiner den Römern gewachsen.
Daher kehrten Jene, nachdem sie kaum ihre Spieße gewor-
fen, fast ehe sie recht handgemein wurden, den Rücken und
verliefen sich durch die ihnen bekannten Gassen der Stadt in

ihre eigenen und ihrer Freunde Häuser. Zwei der Anführer,
Nico und Democrates, fielen tapfer kämpfend. Philemenus,
der Anstifter des Verrathes an Hannibal [XXV, 8. f.] ritt
aus dem Gefechte in vollem Galoppe davon; bald darauf er-
kannte man sein Pferd, das in der Stadt ledig herumirrte,
sein Leichnam ward nirgends gefunden. Allgemein glaubte
man, er habe sich vom Pferde in einen offenen Brunnen ge-
stürzt. Den Befehlshaber der Punischen Besatzung aber,
Carthalo, der mit Berufung auf die Gastfreundschaft seines
Vaters die Waffen niederlegte und zum Consul gehen wollte,
erwürgte ein ihm begegnender Krieger. Und auch sonst wurden
überall ohne Unterschied Bewaffnete und Unbewaffnete, Car-
thager und Tarentiner niedergestoßen. Auch viele Bruttier
wurden getödtet, entweder weil man sie nicht kannte, oder
aus altem eingewurzeltem Hasse, oder auch um die Sage von
dem Verrathe zu unterdrücken, damit es vielmehr schiene,
Tarentum sey im Sturm und mit Gewalt der Waffen ge-
nommen worden. Endlich nach dem Würgen ging es an die
Plünderung der Stadt. Dreißigtausend Sclaven sollen ge-
fangen worden seyn mit einer ungeheuren Menge verarbeite-
ten und gemünzten Silbers, dreiundachtzig Pfund Goldes,
die Zahl der Standbilder und Gemälde aber erreichte fast
die Kunstwerke von Syracusä. Doch großherziger als Mar-
cellus ließ Fabius die letztere Art von Beute unangetastet
und befahl dem Schreiber, der ihn fragte: „wie er es mit
den Standbildern gehalten wissen wolle" (es sind kolossale
Götterbilder, jede Gottheit in ihrer eigenthümlichen Haltung
streitend dargestellt): „man solle den Tarentinern ihre er-
erzürnten Götter lassen." Darauf wurde die Mauer, welche

die Stadt von der Burg trennte, niedergerissen und geschleift. — Während das Bisherige in Tarentum geschah, hatten die Belagerer von Caulonia sich an Hannibal ergeben, und Dieser war, auf die Nachricht von Tarentums Belagerung, Tag und Nacht in größter Schnelligkeit gezogen; als er aber zum Entsatze heraneilend hörte, die Stadt sey eingenommen, so sprach er: „auch die Römer haben ihren Hannibal; durch dieselbe List, wodurch wir Tarentum bekommen, haben wir es nun verloren.“ Damit aber sein Umkehren nicht den Schein einer Flucht gewänne, lagerte er sich an dem Orte, wo er Halt gemacht hatte, fast fünftausend Schritte von der Stadt. Nachdem er hier wenige Tage verweilt, zog er sich zurück nach Metapontum. Von hier schickte er zwei Metaponter nach Tarentum mit Briefen von den Vornehmsten der Stadt an Fabius, um sich vom Consul Straflosigkeit für das Vergangene versprechen zu lassen, wenn sie Metapontum und die Punische Besatzung an ihn verriethen. Fabius, der ihre Mittheilungen für wahr hielt, verabredete mit ihnen den Tag, an welchem er vor Metapontum erscheinen wollte; und gab ihnen an die Häupter Briefe mit, welche dem Hannibal überbracht wurden. Dieser, hocherfreut über das Gelingen seiner Täuschung, wenn sogar ein Fabius sich überlisten ließe, legte unweit von Metapontum einen Hinterhalt. Aber dem Fabius, der vor seinem Auszuge aus Tarentum die Zeichen fragte, gaben die Vögel wiederholt keine glückliche Verheissung. Und als er nachher auch durch ein Opfer die Götter befragte, so warnten ihn die Opferschauer, sich vor Feindeslist und Hinterhalt zu hüten. Die Metaponter wurden, als er am festgesetzten Tage nicht erschien, abermals geschickt um den

Zögernden aufzufordern; aber, alsobald ergriffen, entdeckten sie, aus Furcht vor peinlichem Verhöre, die Schlinge.

17. Im Anfange des Sommers, in welchem das Bisherige geschah, kam zu Publius Scipio, welcher in Hispanien den ganzen Winter darauf verwendet hatte, die Eingebornen theils durch Geschenke, theils durch Freilassung ihrer Geissel und Gefangenen zu gewinnen, Edesco, ein berühmter Hispanischer Anführer. Die Gattin und die Kinder desselben waren bei den Römern. Doch ausser diesem Beweggrunde zog ihn auch die gleichsam unwillkürliche Neigung der Gemüther, welche ganz Hispanien von der Punischen Herrschaft ab- und der Römischen zugewandt hatte. Ebendasselbe bestimmte die unstreitig mächtigsten Häuptlinge in ganz Hispanien, den Indibilis und Mandonius, mit dem ganzen Heere ihrer Unterthanen den Hasdrubal zu verlassen, und sich auf Anhöhen über Dessen Lager zu ziehen, um von da aus auf der fortlaufenden Bergkette sicher mit den Römern sich vereinigen zu können. Da Hasdrubal sah, daß die Macht der Feinde so bedeutend wachse, die seinige abnehme und, wofern er nicht durch einen kühnen Streich eine neue Wendung herbeiführete, auf die angefangene Weise ganz zerrinnen werde, so beschloß er, baldmöglichst eine Schlacht zu liefern. Scipio wünschte noch sehnlicher ein Treffen, theils aus freudiger Hoffnung, welche seine Erfolge noch steigerten, theils weil er lieber, vor Vereinigung der feindlichen Heere, mit Einem Feldherrn und Heere als mit Allen zugleich sich schlagen wollte. Inzwischen hatte er auch auf den Fall, daß er mit Mehreren zugleich sich messen müßte, auf eine sinnreiche Art seine Streitmacht vermehrt. Da er nämlich sah, daß seine Schiffe zu

Nichts dieneten, weil an der ganzen Hispanischen Küste keine Punische Flotte sich sehen ließ, so zog er die Schiffe in Tarraco an's Land und vereinigte die Matrosen mit den Landtruppen. Waffen hatte er im Ueberflusse theils in Carthago erbeutet, theils nach Eroberung dieser Stadt, wo er eine so große Menge von Handwerkern zusammenhielt, verfertigen lassen. Mit diesen Truppen zog er im Anfange des Frühlings — denn schon war Lälius, ohne den er nichts Wichtiges unternehmen wollte, von Rom zurückgekommen — von Tarraco aus und nahm seine Richtung gegen den Feind. Auf diesem Zuge durch lauter Freundesland, indem die Völkerschaften alle, deren Grenze er berührte, als Bundesgenossen ihn geleiteten und aufnahmen, begegneten ihm Mandonius und Indibilis mit ihren Truppen. Indibilis sprach in beider Namen, nicht wie ein Barbar dummdreist und unbedachtsam, sondern vielmehr mit ehrerbietiger Würde, und ihren Uebergang fast mehr mit der Nothwendigkeit entschuldigend als desselben sich rühmend, gleich als hätten sie die erste Gelegenheit dazu erhascht. „Sie wüßten es, der Name Ueberläufer sey den alten Freunden fluchwürdig, den neuen verdächtig. Und sie tadelten auch diese Weise der Menschen nicht, woferne nur die Sache, nicht der Name solche zwiefachen Haß erzeuge." Darauf erzählte er ihre Verdienste um die Carthagischen Feldherrn und dagegen Derselben Habsucht, Uebermuth und Unbilden aller Art gegen sie und ihre Unterthanen. „Darum wären sie auch nur dem Leibe nach bis daher bei den Pönern gewesen, ihr Herz sey schon längst da, wo sie menschliche und göttliche Rechte geachtet wüßten. Nahmen ja auch zu den Göttern Diejenigen bittend ihre Zuflucht,

welche der Menschen Gewaltthätigkeit und Mißhandlungen nicht länger ertragen könnten. Sie bäten den Scipio nur darum, daß er ihnen ihren Uebergang weder zum Bösen noch zur Ehre auslege. Wie er sie von heute an durch Proben kennen lerne, so möchte er ihre Dienste würdigen." „Ganz also wolle er es halten, sprach der Römer, und nicht als Ueberläufer Diejenigen betrachten, die ein Bündniß mit Solchen für ungültig angesehen, denen weder Göttliches noch Menschliches heilig sey." Darauf wurden ihre Frauen und Kinder ihnen zugeführt und den vor Freude Weinenden zurückgegeben, sie selbst aber für heute gastlich aufgenommen. Am folgenden Tage sagten sie in förmlichem Vertrage Treue zu und gingen ab, um ihre Truppen herbeizurufen. Von da an hatten sie Ein Lager mit den Römern, bis Diese, von ihnen geführt, zum Feinde kamen.

18. Das nächste Carthagische Heer unter Hasdrubal stand bei der Stadt Bäcula. Vor dem Lager hielten Reiterposten Wache. Auf diese machten die Springer [Leichtbewaffneten] die Vortruppen und die im ersten Zuge waren, so wie sie ankamen, und ehe sie einen Platz zum Lager wählten, mit solcher Verachtung einen Angriff, daß man wohl sah, welchen Muth beide Theile hätten. In ihr Lager wurden auf ängstlicher Flucht die Reiter getrieben, und fast in die Thore desselben drangen die Römer ein. Doch für heute blieb es bei der Aufreizung der Gemüther zum Kampfe, und die Römer schlugen ein Lager. In der Nacht zog Hasdrubal seine Truppen zurück auf eine Anhöhe, deren Rücken in eine flache Ebene sich ausbreitete; hinter ihr war ein Fluß, vorne und auf den Seiten war sie überall mit einem Rande, einem

schroffen Ufer ähnlich, umgeben. Unter dieser Anhöhe lag tiefer eine zweite schräg ablaufende Fläche; auch sie war von einem zweiten nicht leichter zu ersteigenden Kamme eingefaßt. Auf diesen untern Absatz ließ am folgenden Tage Hasdrubal, als er das feindliche Heer vor dem Lager in Schlachtordnung sah, seine Numidischen Reiter nebst den leichtbewaffneten Balearen und Africanern hinabziehen. Scipio ritt an den Reihen und Rotten auf und ab, und zeigte ihnen den Feind, „wie er da stehe zum Voraus verzichtend auf die Hoffnung, in ebenem Felde sich messen zu können, an Höhen sich anklammernd, auf die Stellung, nicht auf Tapferkeit und Waffen vertrauend. Aber höher noch seyen Carthago's Mauern gewesen, und der Römische Krieger habe sie dennoch erstiegen. Keine Anhöhe, keine Burg, nicht einmal das Meer habe ihren Waffen zu widerstehen vermocht. Nur dazu würden diese von den Feinden besetzten Zinnen dienen, daß derselbe auf seiner Flucht über schroffe Felsenwände hinabspringen müße; doch auch diesen Ausweg wolle er ihm verschließen.“ Und hiermit befahl er zwei Cohorten, der einen den Eingang des Thales, durch welches der Fluß herabströmte, zu besetzen; der andern, die Straße zu verlegen, welche von der Stadt aus schräg an der Anhöhe herab auf die Felder ginge. Er selbst führte die Leichtgerüsteten, von welchen Tags zuvor die feindlichen Vorposten geworfen worden, gegen die am untern Bergrande stehenden Leichtbewaffneten. Anfangs hatten sie nur mit dem holperigen Wege zu kämpfen, auf dem sie hinanklimmten. Als sie aber auf Schußweite kamen, wurden sie mit einem Hagel von Geschossen jeder Art empfangen, wogegen sie Steine, die überall vor ihnen lagen und fast alle zum Wurfe taugten,

nach dem Feinde warfen, und zwar nicht blos die Krieger, sondern auch ein Haufe von Troßbuben, der an die Bewaffneten sich anschloß. Uebrigens so schwer die Höhe zu ersteigen war, und obgleich sie von Geschossen und Steinen beinahe zugedeckt wurden, so kamen doch, gewohnt Mauern zu ersteigen, und unerschütterlichen Muthes, die Vordersten hinauf. Und sobald Diese nur etwas Ebene gewonnen, wo sie festen Fuß fassen konnten, so vertrieben sie den leichtbewaffneten an bloßes Plänkeln gewohnten Feind, der sich durch die Entfernung deckt, so lange man von weitem mit Geschossen einem ernsthaften Kampfe ausweicht, der aber, sobald er zum Handgemenge kommt, nicht Stand hält, vom Platze und drängten ihn mit großem Verluste auf das Schlachtheer, welches die obere Anhöhe besetzt hielt. Jetzt befahl Scipio den Siegern gegen das Mitteltreffen hinanzuklimmen, theilte die übrigen Truppen mit Lälius, und hieß Diesen rechts die Anhöhe umgehen, bis er eine leichter zu ersteigende Stelle fände. Er selbst brach links, auf einem nicht großen Umwege, in die Flanke der Feinde. Hier gerieth ihre Schlachtlinie zuerst in Verwirrung, als sie nach dem Feldgeschrei, das von allen Seiten her sie umschallte, die Flügel schwenken und die Reihen entgegenrichten wollten. Unter diesem Getümmel drang auch Lälius hinauf, und indem der Feind, um nicht von hinten verwundet zu werden, zurücktrat, lösete sich dessen Vorderlinie, wodurch es den Römern in der Mitte möglich war hinaufzukommen, was sie an so ungünstiger Stelle, so lange die Reihen festgeschlossen und Elephanten vor denselben standen, niemals vermocht hätten. Von allen Seiten wurde auf die Feinde eingehauen, doch am verderb-

lichsten arbeitete Scipio, der mit dem linken Flügel in den rechten eingedrungen war, in der von keinem Schilde gedeckten feindlichen Flanke. Und bald war nicht einmal mehr Raum zur Flucht. Denn nicht nur hatten Römische Posten die Wege rechts und links besetzt, sondern auch das Lagerthor war durch die Flucht des Feldherrn und der vornehmsten Befehlshaber versperrt, wozu noch das Hin- und Herrennen der scheugewordenen Elephanten kam, welche nicht minder schreckten als die Feinde. Darum wurden gegen achttausend Mann erschlagen

19. Hasdrubal, welcher schon vor dem Anfange der Schlacht, die Gelder zusammengerafft und Elephanten vorausgeschickt hatte, zog von den Fliehenden, so viele er konnte an sich und eilte am Tagus hin nach den Pyrenäen. Scipio, nachdem er des feindlichen Lagers sich bemächtiget, überließ alle Beute, die freien Leute ausgenommen, seinen Kriegern Es fanden sich bei der Zählung der Gefangenen zehntausend Fußgänger und zweitausend Reiter. Von Diesen entließ er die Hispanier ,alle ohne Lösegeld nach Hause, die Africaner aber mußte der Zahlmeister verkaufen. Da umringten ihn eine Menge Hispanier, sowohl früher Unterworfene, als Tags zuvor Gefangene, und riefen ihn laut und einstimmig als König aus. Scipio ließ durch den Herold Stille gebieten und sprach: „Der größte Name sey für ihn der Name „Feldhauptmann", den seine Krieger ihm gegeben. Der Name König, an andern Orten etwas Großes, sey in Rom verabscheut. Daß ein königlicher Sinn ihm inwohne, möchten sie — wofern sie dieses an einem Manne für das Glänzendste ansehen — in der Stille denken, den Namen aber nicht gebrauchen." Auch diese Barbaren fühlten die Größe eines

Geistes, der einen Namen, welchen andere Sterbliche als etwas Wundervolles anstaunen, auf solcher Höhe verschmähete. — Darauf wurden Geschenke unter die Hispanischen Häuptlinge und Fürsten ausgetheilt und Indibilis aufgefordert, aus der großen Menge erbeuteter Pferde dreihundert nach Belieben sich auszuwählen. Als der Zahlmeister dem Befehle des Feldherrn gemäß die Africaner verkaufte, schickte er einen ausgezeichnet schönen Jüngling, auf die Kunde, daß Derselbe königlichen Geschlechtes sey, zu Scipio. Auf Scipio's Frage, „Wer und woher er wäre, und warum er so jung zu Felde gewesen?" antwortete Derselbe: „er sey ein Numidier, seine Landsleute nenneten ihn Massiva. Er sey, nach dem Tode seines Vaters, als Waise bei dem Vater seiner Mutter, dem Numidischen Könige Gala erzogen worden, und mit seinem Oheime Masinissa, der vor Kurzem den Carthagern Reiterei zur Hülfe gebracht, nach Hispanien herübergekommen. Masinissa habe ihn wegen seiner Jugend bis daher niemals an einem Treffen Theil nehmen lassen. An dem Tage der letzten Schlacht mit den Römern habe er ohne Wissen seines Oheims heimlich Waffen und Pferd genommen und sich in die Schlacht begeben, sey aber mit seinem Pferde gestürzt und von den Römern gefangen worden." Scipio hieß den Numidier aufbewahren, machte die übrigen Geschäfte auf seinem Sitze ab, ließ sodann, nachdem er in das Feldherrnzelt zurückgekommen, Denselben rufen und fragte ihn: „ob er wohl wieder zu Masinissa gehen möchte?" Als der Jüngling mit einem Strome von Freudenthränen, „ja wohl möchte er," ausrief, gab er Demselben einen goldenen Ring, ein

breit verbrämtes Unterkleid, einen Hispanischen Waffenrock und eine goldene Spanne und ein reichgeschirrtes Pferd, und befahl Reitern, den Entlassenen, so weit er es verlange, zu geleiten.

20. Darauf wurde Kriegsrath gehalten. Einige schlugen vor, sogleich dem Hasdrubal nachzusetzen, aber Scipio der Dieses für bedenklich hielt, wenn Mago und [der andere] Hasdrubal sich mit Ersterem vereinigten, schickte nur einen Heerhaufen zur Besetzung der Pyrenäen ab und brachte den Rest des Sommers mit Unterwerfung der Hispanischen Völkerschaften hin. Wenige Tage nach der Schlacht bei Bäcula, als Scipio auf der Rückkehr nach Tarraco, bereits das Waldgebirge von Castulo verlassen, stießen die Feldherrn Hasdrubal, Gisgo's Sohn, und Mago aus dem jenseitigen Hispanien zu Hasdrubal, zu spät für die Hülfe nach geschehenem Unglücke, aber sehr zu rechter Zeit für die Berathung der weiteren Kriegsunternehmungen. Als sie hier einander mittheilten, welche Stimmung in der Gegend, wo Jeder von ihnen den Befehl hatte, unter den Hispaniern herrsche, so meinte einzig Hasdrubal, Gisgo's Sohn, die äusserste Küste Hispaniens gegen das Weltmeer und nach Gades hin wisse noch nichts von den Römern und sey darum den Carthagern völlig treu. Der andere Hasdrubal und Mago äusserten einstimmig als ihre Ueberzeugung: „Scipio habe durch Wohlthaten die Herzen der Völker und der Einzelnen insgesammt für sich gewonnen, und das Uebergehen werde nicht eher aufhören, als bis alle Hispanischen Krieger entweder an die äusserste Grenze des Landes entfernt, oder nach Gallien hinübergeführt wären. Darum müßte Hasdrubal, auch wenn

der Carthagische Senat Dieß nicht befohlen hätte, doch nach Italien gehen, wo der Hauptschauplatz des Krieges und der Entscheidung wäre, auch um zugleich alle Hispanier aus ihrem Vaterlande wegzuführen, und dem Einflusse des Namens Scipio zu entrücken. Sein theils durch die Ueberläufer, theils durch das unglückliche Treffen vermindertes Heer müsse man mit Hispanischen Kriegern ergänzen. Ferner solle Mago dem Hasdrubal, Gisgo's Sohne, sein Heer übergeben, und mit einer großen Geldsumme nach den Balearen übersetzen, um Hülfsvölker zu dingen. Hasdrubal, Gisgo's Sohn, aber solle mit seinem Heere tief nach Lusitanien wegziehen und sich mit den Römern nicht einlassen. Masinissa solle aus dem Kern der ganzen Reiterei volle dreitausend Mann erhalten, und mit diesen solle er das diesseitige Hispanien durchstreifen, den Bundesgenossen helfen, die feindlichen Städte und Dörfer plündern." Nach diesen Beschlüssen schieden die Feldherrn von einander um das Verabredete auszuführen. Dieß waren die Ereignisse dieses Jahres in Hispanien. — In Rom wuchs Scipio's Ruhm mit jedem Tage. Dem Fabius wurde die Einnahme von Tarentum, obgleich mehr ein Werk der List als der Tapferkeit, doch zur Ehre gerechnet. Der Ruf des Fulvius nahm ab, und Marcellus stand sogar in bösem Leumunde, nicht nur weil er anfangs ein Treffen verloren hatte, sondern noch mehr, weil er, während Hannibal Italien durchstreifte, mitten im Sommer seine Krieger in Venusia einquartiert habe. Sein Feind war der Bürgertribun Cajus Publicius Bibulus. Dieser hatte vom ersten unglücklichen Treffen an unaufhörlich in öffentlichen Reden den Claudius bei dem Bürgerstande angeschwärzt und verhaßt gemacht, und

trug bereits auf dessen Absetzung an; jedoch bewirkten die Freunde des Claudius, daß Derselbe, einen Unterfeldherrn in Venusia zurücklassend, nach Rom kommen durfte, um sich gegen die Anträge seiner Feinde zu rechtfertigen, und daß nicht in seiner Abwesenheit über seine Absetzung verhandelt wurde. Zufällig kamen zu gleicher Zeit, Marcellus, um die Beschimpfung von sich abzuwenden, und der Consul Quintus Fulvius der Wahlen wegen in Rom an.

21. Unter großem Zulaufe der Bürger und aller Stände wurde in der Flaminischen Rennbahn über den Oberbefehl des Marcellus verhandelt, und der Bürgertribun klagte nicht allein den Marcellus, sondern den ganzen Adel an. „Ihre Hinterlist und Zögerung mache, daß Hannibal nun schon in's zehnte Jahr Italien als Provinz inne habe, länger da gelebt habe, als in Carthago; Dieß sey des Römischen Volkes Lohn für die Bestätigung des Marcellus im Befehle: sein zweimal geschlagenes Heer habe sein Sommerlager in den Häusern von Venusia." — Diese Rede des Tribuns schlug Marcellus durch eine Darstellung seiner Thaten also nieder, daß nicht nur der Antrag, ihn zu entsetzen, verworfen ward, sondern auch am folgenden Tage alle Centurien mit großer Einstimmung ihn zum Consul erwählten. Als Gehülfe wurde ihm beigegeben der damalige Prätor Titus Quinctius Crispinus. Am folgenden Tage wurden zu Prätoren gewählt der Hohepriester Publius Licinius Crassus Dives, Publius Licinius Varus, Sextus Julius Cäsar, Quintus Claudius Flamen. — Gerade während der Wahltage wurde man in Rom bange wegen eines Abfalles der Etrurier. Den Anfang dazu machten, nach einem Berichte des Cajus Calpurnius, welcher als Proprätor

in diesem Lande stand, die Arretiner. Sogleich wurde daher der neuernannte Consul Marcellus hingeschickt, die Sache zu untersuchen, wenn er es für nöthig hielte, sein Heer kommen zu lassen und den Krieg aus Apulien nach Etrurien zu verlegen. Durch diese drohenden Anstalten geschreckt, blieben die Etrusker ruhig. — Tarentinische Gesandte, welche um Frieden, Freiheit und Beibehaltung ihrer Gesetze baten, erhielten vom Senate zur Antwort, sie sollen wieder kommen, wenn der Consul Fabius in Rom sey. Die Römer- und die Bürgerspiele wurden dieses Jahr je Einen Tag gefeiert. Adelige Aedilen waren Lucius Cornelius Caudinus und Servius Sulpicius Galba; bürgerliche, Cajus Servilius und Quintus Cäcilius Metellus. Von Servilius behauptete man, er sey mit demselben Unrechte jetzt Aedil, womit er früher Bürgertribun gewesen, weil man bestimmt wußte, daß sein Vater, von welchem man zehn Jahre lang geglaubt hatte, Derselbe sey, mit zwei Andern zur Feldertheilung abgesandt, von den Bojern bei Mutina erschlagen worden [XXI, 25.], noch lebe, und sich in Feindesgewalt befinde.

22. Im eilften Jahre des Punischen Krieges traten das Consulat an Marcus Marcellus, zum fünftenmale — wenn man das Consulat, welches er, fehlerhaft gewählt, nicht verwaltete [XXIII, 31.], mitzählt — und Titus Quinctius Crispinus. Beiden Consuln wurden in Italien ihre Standorte angewiesen, und die beiden Consulsheere des vorigen Jahres, nebst dem dritten, damals in Venusia liegenden und bisher von Marcus Marcellus befehligten, dergestalt, daß sie aus diesen dreien zwei nach eigenem Belieben sich erwählen könnten, worauf das dritte Demjenigen anvertraut werden sollte,

welcher seinen Standort in Tarentum und im Sallentinischen bekäme. Die übrigen Posten wurden unter die Prätoren auf folgende Art vertheilt. Publius Licinius Varus erhielt die städtische Rechtspflege, der Hohepriester Publius Licinius Crassus die auswärtige und wozu ihn sonst der Senat verwenden würde; Sextus Julius Cäsar Sicilien, Quintus Claudius Flamen Tarentum. Bestätigt auf Ein Jahr wurden im Befehle: Quintus Fulvius Flaccus, um in Capua, wo bisher Titus Quinctius als Prätor gestanden hatte, mit Einer Legion zu befehligen; Cajus Hostilius Tubulus, um als Proprätor in Etrurien bei den zwei Legionen den Cajus Calpurnius abzulösen; Lucius Veturius Philo, um als Proprätor in Gallien auf demselben Posten bei denselben beiden Legionen zu bleiben, womit er als Prätor dort gestanden hätte. Gleichen Beschluß, wie in Absicht auf Lucius Veturius, faßte der Senat auch wegen des Cajus Aurunculejus, welcher als Prätor in Sardinien mit zwei Legionen gestanden hatte, und trug bei dem Volke auf dessen Bestätigung im Befehle an. Zum Schutze dieser Provinz bekam er noch die fünfzig Schiffe, welche Publius Scipio aus Hispanien schicken würde. Auch dem Publius Scipio und Marcus Silanus wurden ihre Posten in beiden Hispanien bei ihren bisherigen Heeren für Ein Jahr auf's neue zuerkannt. Scipio erhielt die Weisung, von den achtzig Schiffen, welche er theils aus Italien mitgenommen, theils in Neucarthago erobert hatte, fünfzig hinüber nach Sardinien zu senden, weil die Sage ging, die Carthager machten in diesem Jahre große Seerüstungen und wollten mit zweihundert Schiffen die ganze Küste Italiens, Siciliens und Sardiniens bedecken. Auch in

Sicilien wurde die Streitmacht also vertheilt: Sextus Cäsar erhielt das Heer von Cannä; Marcus Valerius Lävinus — denn auch er wurde im Befehle bestätiget — sollte die siebzig Segel starke Flotte, welche bei Sicilien kreuzte, übernehmen und zu derselben noch die dreißig Schiffe nehmen, welche im vorigen Jahre bei Tarentum gestanden hatten. Mit dieser Flotte von hundert Schiffen sollte Derselbe, wenn er es für gut fände, auf Plünderung nach Africa hinüberfahren. Auch Publius Sulpicius wurde im Befehle auf ein Jahr bestätigt, um mit seiner bisherigen Flotte in Macedonien und Griechenland zu stehen. In Absicht auf die beiden Legionen, welche in der Stadt Rom gestanden hatten, änderte man Nichts. Die nöthige Ergänzung auszuheben, erlaubte man den Consuln. Mit einundzwanzig Legionen wurde in diesem Jahre das Römerreich vertheidigt. Ferner erhielt der Stadtprätor Publius Licinius Varus den Auftrag, dreißig alte Kriegsschiffe, welche in Ostia lagen, wieder auszubessern und zwanzig neue zu bemannen, um mit einer Flotte von fünfzig Fahrzeugen die Seeküste in der Nähe der Römischen Hauptstadt decken zu können. Cajus Calpurnius bekam die Weisung, nicht eher als nach Ankunft seines Nachfolgers mit dem Heere Arretium zu verlassen. Deßgleichen wurde dem Tubulus befohlen, sodann vornehmlich zu verhüten, daß keine Umtriebe Statt fänden.

23. Die Prätoren gingen auf ihre Posten ab. Die Consuln wurden durch die Bedenklichkeit hingehalten, daß sie, auf die Meldung mehrerer Schreckzeichen, nicht recht glücklich opferten. Es war nämlich aus Campanien berichtet worden: zu Capua hätte der Blitz in die beiden Tempel der Fortuna

und des Mars, deßgleichen in mehrere Grabmale geschlagen; zu Cumä hätten Mäuse — so sehr mischt der Wahnglaube die Götter auch in die größten Kleinigkeiten — das Gold im Jupiterstempel benagt; in Casinum habe sich ein gewaltiger Bienenschwarm auf dem Markte niedergelassen. Nicht minder wurde gemeldet: in Ostia sey die Mauer und ein Thor vom Blitze getroffen worden; in Cäre sey ein Geier in den Jupiterstempel geflogen; der See bei Volsinii sey blutig geflossen. Dieser Schreckzeichen halber war Einen Tag Bittgang. Mehrere Tage hindurch schlachtete man größere Opferthiere ohne günstige Eingeweide zu erhalten, und erwirkte lange die Gnade der Götter nicht. Auf das Haupt der Consuln fiel, den Staat verschonend, der verderbliche Ausgang der Schreckzeichen. — Die Apollospiele [XXV, 12.] waren, unter dem Consulate des Quintus Fulvius und Appius Claudius, von dem Stadtprätor Publius Cornelius Sulla zum erstenmale, und seitdem von allen Stadtprätoren der Reihe nach gehalten worden; aber sie gelobten dieselben immer nur auf Ein Jahr, und der Tag der Feier war unbestimmt. In diesem Jahre suchte Stadt und Land eine schwere Seuche heim, welche jedoch mehr in langwierige als in tödtliche Krankheiten ausschlug. Um dieser Seuche willen wurde nicht nur in der ganzen Stadt auf den Kreuzwegen gebetet, sondern es mußte auch der Stadtprätor Publius Licinius Varus bei dem Volke darauf antragen, daß diese Spiele auf ewige Zeiten und auf einen festgesetzten Tag sollten gelobt werden. Er selbst gelobte sie zuerst mit dieser Bestimmung, und feierte sie am fünften Quinctilis [Jul.]; dieser Tag blieb von nun an der zur Feier festgesetzte.

24. Ueber die Arretiner lauteten die Nachrichten mit jedem Tage bedenklicher und die Besorgnisse der Väter wuchsen. Es wurde daher an Cajus Hostilius geschrieben, er solle unverweilt von den Arretinern Geissel nehmen, und dieselben zur Abführung nach Rom dem Cajus Terentius Varro übergeben, welcher mit Befehlshabergewalt dahin geschickt ward. Sobald Dieser ankam, ließ Hostilius die Eine Legion, welche vor der Stadt in einem Lager stand, in die Stadt einrücken, stellte Posten an die geeigneten Plätze, beschied die Senatoren auf den Markt und forderte die Geissel. Da der Senat zwei Tage Bedenkzeit verlangte, so erklärte er, „entweder sollten sie sogleich selbst Geissel geben, oder würde er morgen alle Kinder der Senatoren als solche wegnehmen.“ Darauf erhielten die Kriegstribunen, Obristen der Bundesgenossen und Hauptleute Befehl, die Thore zu bewachen, damit Niemand in der Nacht die Stadt verließe. Dieß geschah nicht rasch und achtsam genug. Sieben der vornehmsten Senatoren entrannen, ehe Wachen unter die Thore gestellt wurden, vor Nacht mit ihren Kindern. Als man mit Anbruch des folgenden Tages den Senat auf den Markt beschied, wurden sie vermißt und ihre Güter eingezogen. Von den übrigen Senatoren wurden hundertundzwanzig Geissel, ihre eigenen Kinder, genommen und dem Cajus Terentius zur Abführung nach Rom übergeben. Dieser schilderte im Senate Alles noch verdächtiger als man es bisher sich gedacht hatte. In der Voraussetzung also, daß ein Aufstand in Etrurien drohe, erhielt Cajus Terentius selbst den Auftrag, Eine von den beiden Stadtlegionen nach Arretium zu führen und mit derselben diesen Ort besetzt zu halten. Cajus

Hostilius aber sollte mit dem übrigen Heere das ganze Land durchziehen und den Meuterern jede Gelegenheit zu einer Umwälzung abschneiden. Als Cajus Terentius an der Spitze der Legion nach Arretium kam und die Schlüssel zu den Thoren von den Behörden forderte, behaupteten Diese, sie wären nirgends zu finden. Terentius, überzeugt, daß die Schlüssel nicht aus Nachläßigkeit verlegt, sondern aus Bosheit auf die Seite geschafft worden, ließ an alle Thore andere Schlösser machen und wachte sorgfältig, daß er von Allem Meister bliebe. Den Hostilius forderte er dringend auf, nur dann keine Unruhen von Seiten der Etrusker zu erwarten, wenn er ihnen die Möglichkeit entzöge, welche anzufangen.

25. Darauf wurde unter großem Streite im Senate über die Tarentiner verhandelt in Gegenwart des Fabius, welcher seiner Ueberwundenen sich annahm, während Andere zürnten, und die Meisten sie für eben so schuldig als die Campaner und gleicher Strafe würdig erklärten. Der Senatsschluß fiel nach dem Vorschlage des Manius Acilius dahin aus: „es solle eine Besatzung in die Stadt gelegt, und keinem Tarentiner dieselbe zu verlassen erlaubt, die ganze Sache aber solle dann von Neuem zur Berathung gebracht werden, wenn es in Italien ruhiger sey.“ Auch über Marcus Livius, den Befehlshaber der Burg von Tarentum wurde nicht minder gestritten; die Einen verlangten, der Senat solle durch einen Beschluß sein Mißfallen über diesen Befehlshaber ausdrücken, daß durch die Sorglosigkeit desselben Tarentum an den Feind verrathen worden; Andere trugen auf Belohnungen an, weil er fünf Jahre lang die Burg vertheidigt und man ihm vor Allem die Wiedereinnahme der Stadt zu danken hätte; während noch Andere, die Mitte haltend, behaupteten, das Erkenntniß über ihn gehöre nicht vor den Senat, sondern vor die Censoren. Dieser Meinung war auch Fabius, jedoch mit dem Beisatze: „er gestehe, daß die Wiedereinnahme von Tarentum das Werk des Livius sey, wie Desselben Freunde insgemein im Senate rühmeten; denn man hätte es nicht wieder erobern können, wenn es nicht verloren worden wäre.“ — Der eine Consul Titus Quinctius Crispinus ging mit Ergänzungen zu dem bisherigen Heere des Quintus Fulvius Flaccus. Den Marcellus hielt eine fromme Bedenklichkeit nach der andern, welche sich ihm entgegenstellte, hin. Unter Anderem wurde die Einweihung des Tempels, welchen er im Gallischen Kriege bei Clastidium dem Honos und der Virtus gelobt hatte, von den Oberpriestern gehindert, indem sie behaupteten, es gehe nicht an, Zweien Ein Heiligthum zu weihen, weil, wenn dasselbe vom Blitze getroffen würde, oder irgend ein Zeichen darin geschähe, die Sühnung schwer seyn würde, da man nicht wissen könnte, welcher von beiden Gottheiten das Opfer gebracht werden müsse. Denn, gewisse Götter ausgenommen, könne nicht Zweien Ein Opferthier geschlachtet werden. So wurde denn in der Eile ein Tempel für die Virtus angebaut, jedoch weihete er selbst diese Tempel nicht mehr ein. Jetzt endlich ging er zu dem Heere, das er im vorigen Jahre in Venusia zurückgelassen hatte, mit Ergänzung ab. — Im Bruttischen unternahm Quinctius, in der Ueberzeugung, daß Tarentum dem Fabius großen Ruhm gebracht habe, Locri zu belagern und hatte alle Arten von Geschütz und Maschinen aus Sicilien kommen lassen: auch Schiffe waren eben daher beschie-

den worden, um den an der See liegenden Theil der Stadt anzugreifen. Doch diese Belagerung wurde aufgehoben, weil Hannibal mit seinem Heere bis Lacinium gerückt war und Quinctius Nachricht erhielt, sein Amtsgenosse, mit welchem er sich vereinigen wollte, sey bereits mit seinem Heere von Venusia ausgezogen. Er ging daher aus dem Brutrischen zurück nach Apulien; und zwischen Venusia und Bantia bezogen in einer Entfernung von nicht ganz dreitausend Schritten von einander die Consuln zwei Lager. In dieselbe Gegend kehrte auch Hannibal zurück, nachdem er den Krieg von Locri weggezogen. Hier rückten nun beide, von Natur kühne, Consuln fast jeden Tag in Schlachtordnung aus, der gewissen Hoffnung, den Krieg endigen zu können, wenn der Feind mit ihren zwei vereinten Heeren sich einließe.

26. Da Hannibal im vorigen Jahre gegen Marcellus ein Treffen gewonnen, das andere verloren; so hatte er zwar, wenn er wiederum mit dem Nämlichen sich schlagen müßte, eben so viel Grund zur Hoffnung als zur Furcht, aber beiden Consuln glaubte er sich keineswegs gewachsen. Darum griff er ganz zu seinen gewohnten Künsten und sann auf Hinterhalt. Jedoch fielen mit abwechselndem Glücke Scharmüzel zwischen beiden Lagern vor, und da die Consuln glaubten, der Sommer könne unter solchen verstreichen, so schrieben sie, die Belagerung von Locri daneben gleichwohl für möglich haltend, dem Lucius Cincius, er solle mit seiner Flotte aus Sicilien herüber vor Locri steuern. Um aber die Stadt auch vom Lande aus angreifen zu können, hießen sie einen Theil der Besatzung von Tarentum dahin aufbrechen. Diesen Plan erfuhr Hannibal durch einige Thuriner und

ließ die Straße von Tarentum besetzen; die Römer, welche, ohne den Weg vorher zu erforschen, daher zogen, fielen in denselben; gegen zweitausend Mann wurden erschlagen, und fast tausend zweihundert gefangen, die Uebrigen flohen zerstreut über Feld, Berg und Wald zurück nach Tarentum. — Zwischen dem Punischen und Römischen Lager lag eine waldige Anhöhe, anfangs von keinem Theile besetzt, von den Römern nicht, weil sie die Beschaffenheit der dem Feinde zugekehrten Seite nicht kannten; nicht von Hannibal, weil er diese Anhöhe tauglicher zu einem Hinterhalte als zu einem Lager glaubte. Er hatte daher zu diesem Ende in der Nacht mehrere Numidische Schwadronen dahin abgeschickt und mitten im Bergwalde versteckt, deren Keiner sich bei Tage von seiner Stelle rühren durfte, damit man weder ihre Waffen, noch sie selbst in der Ferne erblickte. Im Römischen Lager äusserte man insgemein: die Anhöhe müsse besetzt und mit einer Schanze befestigt werden, damit nicht Hannibal sie besetze, und man den Feind auf dem Nacken habe. Dieß machte Eindruck auf Marcellus, und er sprach zu seinem Amtsgenossen: „Wie wäre es, wenn wir selbst mit einigen Reitern auf die Schau hingingen? der eigene Augenschein wird unsern Beschluß am leichtesten bestimmen.“ Crispinus war's zufrieden, und mit zweihundert zwanzig Reitern, worunter vierzig Fregellaner, die Uebrigen Etrusker waren, brachen sie auf. In ihrem Gefolge waren die Kriegstribunen Marcus Marcellus, des Consuls Sohn, und Aulus Manlius, deßgleichen zwei Obristen der Bundesgenossen, Lucius Arennius und Manius Aulius. Nach einigen Geschichtschreibern opferte der Consul Marcellus an diesem Tage, und es fand sich bei

dem ersten Opferthiere kein Leberkopf, bei'm zweiten Opferthiere aber zeigte sich Alles regelmäßig. Ja der Leberkopf war sogar ungewöhnlich groß; und gerade Dieß gefiel dem Opferschauer gar nicht, daß unmittelbar nach mangelhaften und ungestalteten Eingeweiden allzugünstige zum Vorscheine gekommen seyen.

27. Aber der Consul Marcellus hatte eine so große Begierde mit Hannibal zu kämpfen, daß er sich Demselben niemals nahe genug gelagert glaubte. Auch jetzt gab er, als er über den Wall hinausritt, Befehl, Jeder solle sich an seiner Stelle fertig halten, um, wenn der Hügel, den sie in Augenschein nehmen wollten, gefalle, aufzupacken und nachzufolgen. Vor dem Lager war eine kleine Ebene, dann führte ein überall offener und sichtbarer Weg auf den Hügel. Den Numidiern gab ihr Späher, nicht aufgestellt in Hoffnung eines solchen Fangs, sondern um etwa einige Zerstreute, welche auf Futter oder Holz zu weit vom Lager sich entferneten, aufzuheben, ein Zeichen, damit sie insgesammt gleichzeitig, Jeder aus seinem Schlupfwinkel, hervorbrächen. Diejenigen, welche vorne von der Anhöhe her sich entgegen werfen mußten, ließen sich nicht eher sehen, als bis die Andern, welche von hinten den Weg abschneiden sollten, sich herumgezogen hatten. Da brachen Alle von allen Seiten hervor, und griffen mit Feldgeschrei an. Obgleich die Consuln in einem Thale sich befanden, aus welchem sie weder auf den vom Feinde besetzten Bergrücken entkommen, noch, von hinten umzingelt, sich zurückziehen konnten, so hätte doch der Kampf verlängert werden können, wenn nicht die Etrusker die Flucht ergriffen und so auch unter den Uebrigen Furcht verbreitet

hätten. Doch gaben die von den Etruskern verlassenen Fregellaner den Widerstand nicht auf, so lange die Consuln, unverwundet, durch Ermunterung und eigene Theilnahme an dem Streite, die Sache aufrecht hielten. Aber als sie beide Consuln verwundet, den Marcellus sogar von einer Lanze durchbohrt sterbend vom Pferde fallen sahen, da entflohen auch sie (es waren aber nur sehr Wenige noch übrig) mit dem von zwei Wurfspießen getroffenen Consul Crispinus und dem ebenfalls verwundeten jungen Marcellus. Getödtet wurde der Kriegstribun Aulus Manlius, und von den beiden Obristen der Bundesgenossen blieb Manius Aulius; Lucius Arennius ward gefangen. Auch fünf von den Lictoren der Consuln kamen lebendig in Feindesgewalt, die Uebrigen wurden theils getödtet, theils entflohen sie mit dem Consul. Dreiundvierzig Reiter fielen theils im Kampfe, theils auf der Flucht, achtzehn wurden gefangen. Schon war auch im Lager Lärm geworden, und man wollte den Consuln zu Hülfe eilen, als man den Einen derselben und den Sohn des andern mit den kleinen Ueberbleibseln des unseligen Zuges dem Lager zukommen sah. Marcellus Tod war nicht nur überhaupt bedauernswürdig, sondern auch darum, weil er, weder seinen Jahren — denn er war schon über sechzig — noch der Besonnenheit eines alten Heerführers gemäß, so unvorsichtig sich, seinen Amtsgenossen und beinahe den ganzen Staat in Gefahr gestürzt hatte. Ich müßte über diese Eine Begebenheit sehr weitläufig werden, wenn ich die verschiedenen Angaben der Geschichtschreiber über des Marcellus Tod alle ausführen wollte. Um Anderer nicht zu gedenken, so erzählt allein Lucius Cölius den Hergang auf dreifache Weise; ein-

mal nach der gemeinen Sage und Ueberlieferung; zweitens nach der Lobrede des Sohnes, des Augenzeugen des Ereignisses, drittens nach dem Ergebnisse seiner eigenen Forschungen. So verschieden jedoch die Angaben sind, so stimmen doch darin, daß Marcellus, um die Gegend zu beschauen, das Lager verlassen habe, die Meisten, — Alle aber darin überein, daß er in einem Hinterhalte gefallen sey.

28. Hannibal überzeugt, daß die Feinde durch den Tod des einen Consuls und durch die Verwundung des andern in großen Schrecken versetzt seyen, verlegte, um keine Gelegenheit unbenützt zu lassen, alsobald sein Lager auf die Anhöhe, wo das Gefecht vorgefallen war. Dort fand er den Leichnam des Marcellus, welchen er bestattete. Crispinus, sowohl durch den Tod seines Amtsgenossen als durch seine eigene Verwundung bestürzt, brach in der folgenden Nacht in aller Stille auf und schlug sein Lager auf den nächsten Bergen, welche sich ihm darboten, auf einer von allen Seiten sichern Höhe. Hier bestimmte beide Feldherrn ihre Schlauheit, den Einen — eine Schlinge zu legen, den Andern — sie zu vereiteln. Hannibal hatte mit dem Leichname des Marcellus auch desselben Ring bekommen. Crispinus, welcher befürchtete, der Pöner möchte durch das täuschende Siegel Jemand berücken, hatte Boten an die nächsten Städte geschickt: sein Amtsgenosse sey erschlagen, und dessen Ring in Feindes Hand; sie möchten keinem unter Marcellus Namen ausgefertigten Schreiben trauen. Des Consuls Botschaft war kaum in Salapia eingetroffen, als ein Schreiben von Hannibal unter des Marcellus Namen abgefaßt, dort einlief: er wolle in der nächstfolgenden Nacht nach Salapia kommen; die Krieger, welche

dort in Besatzung lagen, sollten bereit seyn, wenn er etwa ihrer Dienste bedürfte. Die Salapitaner merkten den Betrug, und überzeugt, daß Hannibal sie aus Zorn nicht bloß über ihren Abfall, sondern über die Niedermetzelung seiner Reiter züchtigen wolle, schickten sie den Boten (es war ein Römischer Ueberläufer) zurück, damit die Krieger ohne Zeugen die gehörige Vorkehr treffen könnten, vertheilten die Städter auf den Mauern und tauglichen Punkten der Stadt und ordneten mit großer Huth die Posten und Wachen für diese Nacht an. Bei dem Thore, wo man die Ankunft des Feindes vermuthete, stellten sie den Kern der Besatzung auf. Hannibal näherte sich gegen die vierte Nachtwache dem Platze. Voran zogen Römische Ueberläufer in Römischer Waffenrüstung. Diese, als sie zu dem Thore kamen, weckten, insgesammt Lateinisch redend, die Wächter und hießen das Thor öffnen; der Consul sey da. Die Wächter, wie durch ihren Ruf aufgeweckt, lärmten, liefen hin und her, arbeiteten am Thore. Es war durch ein herabgelassenes Fallgatter geschlossen. Dieses hoben sie theils durch Hebel empor, theils zogen sie es mit Stricken so weit auf, daß man aufrecht darunter weggehen konnte. Kaum war der Durchgang hinreichend offen, als die Ueberläufer in die Wette zum Thore hereinstürzten; aber als gegen sechshundert hineingedrungen waren, wurde das Aufzugsseil nachgelassen und mit großem Geräusche fiel das Fallgatter. Ein Theil der Salapitaner griff die Ueberläufer an, welche nachläßig vom Marsche her ihre Schilde, als wären sie unter Freunden, auf dem Rücken hängend trugen, die Andern wehrten von dem Thurme des Thores und

von den Mauern aus mit Steinen, Stangen und Spießen den Feind ab. So zog denn Hannibal in seiner eigenen Schlinge gefangen, ab, und machte sich auf, Locri zu entsetzen, welches Cincius mit aller Macht, durch Werke und durch Geschütze jeder Art, das er aus Sicilien mitgebracht, belagerte. Schon getraute sich Mago kaum mehr die Stadt zu behaupten und zu erhalten, als die Nachricht von Marcellus Tode ihm den ersten Strahl von Hoffnung brachte. Bald darauf kam ein Bote, Hannibal habe seine Numidische Reiterei vorausgeschickt und werde selbst mit dem Fußvolke so schnell als möglich folgen. Sobald daher Mago durch das von den Warten gegebene Zeichen die Annäherung der Numidier merkte, ließ auch er plötzlich das Thor öffnen und brach kühn auf die Feinde aus. Anfangs schwebte der Kampf mehr wegen der Ueberraschung, als weil Mago etwa gleich stark gewesen wäre, unentschieden; aber als auf einmal die Numidier dazu kamen, ergriff solcher Schrecken die Römer, daß sie zerstreut nach dem Meere und zu ihren Schiffen flohen und die Werke und Maschinen, womit sie die Mauern brachen, im Stiche ließen. So wurde Locri durch Hannibals Ankunft entsetzt.

29. Als Crispinus hörte, daß Hannibal in's Bruttische gezogen sey, ließ er das Heer, über welches sein Amtsgenosse befehligt hatte, durch den Kriegstribun Marcus Marcellus nach Venusia führen. Er selbst brach mit seinen Legionen auf nach Capua, bei seinen schweren Wunden kaum im Stande die Bewegung der Sänfte auszuhalten, und berichtete nach Rom den Tod seines Amtsgenossen und in wie großer Gefahr er selbst schwebe. Er könne der Wahlen wegen nicht nach Rom kommen, einmal weil er die Beschwerden der Reise nicht auszuhalten glaube, und dann weil er für Tarentum besorgt sey, es möchte Hannibal aus dem Bruttischen mit seinem Heere sich dahin wenden. Es sey nöthig, daß Abgeordnete, einsichtsvolle Männer, zu ihm geschickt werden, damit er mit denselben über die öffentlichen Angelegenheiten nach Wunsche sich besprechen könne. Als dieses Schreiben vorgelesen wurde, entstand große Trauer über den Tod des einen Consuls und große Furcht für das Leben des Andern. Daher wurde nicht nur Quintus Fabius, der Sohn, zum Heere nach Venusia, sondern auch drei Abgeordnete zu dem Consul geschickt, Sextus Julius Cäsar, Lucius Licinius Pollio und Lucius Cincius Alimentus, welcher wenige Tage vorher aus Sicilien zurückgekommen war. Diese erhielten den Auftrag an den Consul, wenn er selbst nicht zu den Wahlen nach Rom kommen könnte, so möchte er auf Römischem Grund und Boden einen Dictator der Wahlen halber ernennen. Wäre der Consul nach Tarentum aufgebrochen, so solle der Prätor Quintus Claudius mit den Legionen von dort in diejenige Gegend rücken, wo er die meisten verbündeten Städte schirmen könne.

In demselben Sommer steuerte Marcus Valerius mit einer Flotte von hundert Schiffen aus Sicilien hinüber nach Africa, landete bei der Stadt Clupea und verheerte weit herum das Land, fast ohne auf einen bewaffneten Feind zu stoßen. Darauf wurden die Streifer eiligst wieder zu Schiffe gebracht, weil plötzlich Nachricht von Annäherung einer Punischen Flotte kam. Es waren dreiundachtzig Schiffe. Diesen lieferte der Römer unweit Clupea ein glückliches Gefecht. Nachdem er achtzehn Schiffe genommen, die übrigen

in die Flucht gejagt, kehrte er mit großer Beute, vom Lande und von den Schiffen, zurück nach Lilybäum. — In demselben Sommer kam auch Philippus den Achäern auf ihre Bitte zu Hülfe. Mit diesen führte nicht nur der angrenzende Lacedämonische Zwingherr Machanidas einen verheerenden Krieg, sondern es waren auch die Aetolier zu Schiffe über die Meerenge zwischen Naupactus und Paträ, — welche die Anwohner Rhion nennen — mit einem Heere herübergekommen und hatten überall geplündert. Auch ging die Sage, Attalus, König in Asien würde, weil ihn die Aetolier auf dem letzten Landtage zu ihrem ersten Volksvorstande erwählet hatten, nach Europa übersetzen.

30. Dem Philippus, welcher deßwegen nach Griechenland herunterzog, stelleten sich bei der Stadt Lamia die Aetolier entgegen unter Anführung des Pyrrhias, welcher für das laufende Jahr mit dem abwesenden Attalus zum Staatsvorsteher gewählt war. Sie hatten auch bei sich Hülfsvölker von Attalus und von der Römischen Flotte gegen tausend Mann, von Publius Sulpicius geschickt. Diesen Truppen, unter jenem Anführer lieferte Philippus zwei glückliche Treffen und tödtete in beiden wohl tausend Feinde. Als darauf die Aetolier, in Furcht gesetzt, sich hinter den Mauern von Lamia hielten, führte Philippus sein Heer nach Phalara zurück. Dieser Ort liegt an der Malischen Bucht und war einst stark bewohnt wegen seines trefflichen Hafens, wegen der sichern Ankerplätze in der Nähe und wegen anderer vom Lande und vom Meere her sich darbietenden Vortheile. Dahin kamen Gesandte von dem Aegyptischen Könige Ptolemäus, von den Rhodiern, Athenern und Chiern, um Frieden zu

vermitteln zwischen Philippus und den Aetoliern. Von den Letztern wurde auch als Vermittler gebraucht der benachbarte König der Athamanen, Amynander. Alle aber thaten es weniger aus Theilnahme für die Aetolier, ein Volk dessen Wildheit vom Griechischen Charakter abstach, als damit nicht Philippus und seine Macht in die Angelegenheiten Griechenlands sich einmische und die Freiheit desselben gefährte. Die Friedensunterhandlungen wurden ausgesetzt auf den Achäischen Landtag, und Ort und Zeit für diesen festgesetzt. Unterdessen ward ein Waffenstillstand auf dreißig Tage ausgewirkt. Der König brach dann auf und kam durch Thessalien und Böotien nach Chalcis auf Euböa, um dem Attalus, der dem Vernehmen nach mit seiner Flotte nach Euböa sich wenden wollte, das Einlaufen in die dortigen Häfen und das Landen an der Küste zu verwehren. Nachdem er dort eine Besatzung gegen Attalus zurückgelassen, falls derselbe etwa unterdessen herüber kommen sollte, so brach er mit wenigen Reitern und Leichtbewaffneten auf nach Argos. Dort wurde ihm die Leitung der Heräischen und Nemeischen Spiele durch des Volkes Stimme übertragen, weil die Macedonischen Könige ihre Abstammung aus dieser Stadt herleiten. Unmittelbar nach der Feier der Heräischen Spiele reisete er nach Rhium auf den lange vorher angesagten Landtag seiner Verbündeten. Dort wurde über die Beendigung des Aetolischen Krieges verhandelt, damit weder die Römer noch Attalus Anlaß fänden, nach Griechenland zu kommen. Aber Alles vereitelten, als kaum die Zeit des Waffenstillstandes vorüber war, die Aetolier, sobald sie hörten, daß Attalus nach Aegina gekommen sey, und daß die Römische Flotte bei Naupactus liege.

Denn eingeladen zu dem Achäischen Landtage, wo die nämlichen Gesandtschaften waren, welche in Phalara Friedensvorschläge gemacht hatten, beschwerten sie zuerst sich über einige Kleinigkeiten, wodurch während des Waffenstillstandes die Uebereinkunft verletzt worden sey, und erklärten endlich, „es sey an keinen Frieden zu denken, ehe die Achäer den Messeniern Pylus zurückgäben, und die Römer wieder in den Besitz von Atintania, — Scerdilädus und Pleuratus in die Herrschaft über die Ardyäer eingesetzt wären. Aber Philippus, empört darüber, daß die Besiegten ihm, dem Sieger, nun gar Bedingungen vorschrieben, sprach: „auch früher hätte er nicht darum Friedensvorschlägen Gehör gegeben, oder einen Waffenstillstand geschlossen, weil er irgend gehofft habe, die Aetolier würden ruhig seyn, sondern damit alle Bundesgenossen ihm bezeugen könnten, daß er Frieden gesucht habe, die Aetolier hingegen Krieg." So hob er, ohne daß der Friede zu Stande kam, den Landtag auf, und ließ den Achäern zu ihrer Vertheidigung viertausend Mann zurück, wogegen er fünf Kriegsschiffe von ihnen erhielt. Seine Absicht war, diese zu der neulich von den Carthagern ihm zugeschickten Flotte und zu den von König Prusias aus Bithynien kommenden Schiffen stoßen zu lassen und alsdann eine Seeschlacht den Römern zu liefern, welche schon lange in dem dortigen Meere den Meister spielten. Er selbst reiste von dem Landtage zurück nach Argos, denn schon nahete die Zeit der Nemeischen Spiele, deren Feier er durch seine Gegenwart verherrlichen wollte.

31. Indeß der König mit der Anordnung der Spiele beschäftigt war und während der festlichen Tage sich dem

Vergnügen auf eine für Kriegszeiten sehr ausgelassene Weise hingab, lief Publius Sulpicius von Naupactus aus, landete zwischen Sicyon und Corinthus und verwüstete weit herum diesen, wegen seiner Fruchtbarkeit weltberühmten Landstrich. Diese Nachricht störte den Philippus von den Spielen auf, er zog eilig mit seinen Reitern aus, hieß das Fußvolk nachkommen, griff die auf dem Lande überall zerstreuten und mit Beute beladenen Römer (die so Etwas nicht gefürchtet hatten) an und jagte sie in ihre Schiffe. Die Römische Flotte kehrte, ihrer Beute keineswegs froh, nach Naupactus zurück. Für Philippus aber waren auch die noch übrigen Spiele durch den Ruf dieses, ob großen oder kleinen, jedenfalls über Römer errungenen Sieges noch herrlicher geworden, und mit ungemeinem Jubel wurden die Festtage gefeiert, um so mehr, weil er volksgefällig Kopfbinde, Purpur und übrigen königlichen Schmuck ablegend, dem Scheine nach sich den Andern gleich gemacht hatte, was in Freistaaten am allerangenehmsten ist. Und er hätte durch ein solches Benehmen zweifellose Hoffnung für die Freiheit erweckt, — ohne die empörende Zügellosigkeit, wodurch er Alles beschmutzte und entstellte. Er schwärmte nämlich mit einem oder zwei Begleitern Tag und Nacht in den Häusern der Eheleute herum, war, indem er sich zur Rolle des Bürgers herabließ, um so ausgelassener, je weniger man ihn bemerkte, und die Freiheit, deren bloßes Trugbild er den Andern zeigte, mußte ihm selbst nur dazu dienen, daß er Alles sich erlaubte. Denn nicht zufrieden, Alles zu erkaufen oder zu erschmeicheln, brauchte er bei seinen Schändlichkeiten auch Gewalt, und es war gefährlich für Männer und Väter, der königlichen Geilheit durch

unbequeme Strenge ein Hinderniß zu setzen. Ja einem der Achäischen Häupter, dem Äratus, wurde seine Gattin, Polycratia, sogar entführt und unter dem Versprechen der königlichen Hand nach Macedonien gebracht. Nachdem er unter solchen Schändlichkeiten die Nemeischen Spiele hingebracht und noch einige Tage zugegeben hatte, brach er nach Dymä auf, um die Aetolische Besatzung, welche die Eleer berufen und in ihre Stadt eingenommen hatten, zu vertreiben. Cycliadas, der Bundeshauptmann, und die Achäer stießen bei Dymä zum Könige, theils aus Haß gegen die Eleer, daß Diese es nicht mit den übrigen Achäern hielten, theils aus Erbitterung gegen die Aetolier, durch deren Schuld sie auch mit den Römern sich in Krieg verwickelt glaubten. Von Dymä zogen sie weiter und beide vereinigten Heere gingen über den Fluß Larisus, welcher das Elische Gebiet vom Dymäischen trennt.

32. Den ersten Tag, an welchem sie das feindliche Gebiet betraten, brachten sie mit Plündern zu. Des andern Tages rückten sie in Schlachtordnung an die Stadt, nachdem sie Reiter vorangeschickt, um vor die Thore hinzusprengen und die zu Ausfällen allzeit fertigen Aetolier zu necken. Sie wußten nicht, daß Sulpicius mit fünfzehn Schiffen von Naupactus herüber nach Cyllene gefahren, mit viertausend Mann ausgestiegen, und um auf seinem Zuge nicht bemerkt zu werden, in der Stille der Nacht in Elis eingerückt war. Als sie daher unter den Aetoliern und Eleern Römische Feldzeichen und Waffen erkannten, so flößte ihnen diese unerwartete Erscheinung großen Schrecken ein. Auch wollte der König anfangs seine Leute zurückziehen, aber schon hatte sich zwischen den Aetoliern und den Trallen — diese sind ein Illyrischer Stamm — das Gefecht entsponnen, und als er die Seinigen im Gedränge sah, sprengte auch er mit seiner Reiterei auf eine Römische Cohorte an. Da wurde sein Pferd von einem Wurfspieße durchstochen, er stürzte mit ihm über dessen Kopf hinaus, und wild entbrannte beiderseits der Kampf, indem die Römer auf den König eindrangen, die Seinigen ihn deckten. Und auch er selbst zeichnete sich aus im Kampfe, da er gezwungen war, zu Fuße zwischen Reitern sich zu schlagen. Darauf, als der Streit ungleich wurde und viele um ihn her fielen oder Wunden erhielten, wurde er von seinen Leuten herausgerissen, schnell auf ein anderes Pferd gesetzt und floh. An diesem Tage schlug er fünftausend Schritte von der Stadt Elis ein Lager. Am folgenden zog er mit allen seinen Truppen vor eine Feste, Pyrgus genannt, wohin, wie er hörte, eine Menge Landleute mit ihrem Vieh aus Furcht vor Plünderung geflohen war. Diesen ungeordneten und wehrlosen Haufen nahm er, kaum ankommend, im ersten Schrecken sogleich gefangen und entschädigte mit dieser Beute sich für den bei Elis erlittenen Schimpf. Während er den Raub und die Gefangenen (es waren aber viertausend Menschen und gegen zweitausend Stück Vieh jeder Art) vertheilte, kam ein Bote aus Macedonien, ein gewisser Eropus habe Lychnidus, durch Bestechung des Befehlshabers der Burg und Besatzung, weggenommen, halte auch einige Dörfer Dassaretiens besetzt und wiegle die Dardaner gleichfalls auf. Deßwegen stellete Philippus den Krieg in Achaja ein, ließ jedoch zweitausend fünfhundert Mann von allen Waffen, unter dem Befehle des Menippus

und Polyphantas, zum Schutze seiner Verbündeten zurück, brach von Dymä auf und kam durch Achaja, Böotien und Euböa in zehn Tagmärschen nach Demetrias in Thessalien.

33. Dort begegneten ihm andere Boten mit der Nachricht von einem noch bedeutenderen Einfalle: die Dardaner hätten sich nach Macedonien ergossen, seyen schon im Besitze von Orestis und in die Ebene von Argestä herabgezogen, und es gehe unter den Barbaren überall die Sage, Philippus sey getödtet. Er war auf jenem Zuge gegen die Streifer, welche das Gebiet von Sicyon plünderten, im Gefechte mit seinem wilden Pferde an einen Baum gerannt und hatte an einem vorragenden Aste das Eine Horn seines Helmes abgestoßen. Dieses hatte ein Aetolier gefunden und nach Aetolien dem Scerdilädus, welcher diese Helmzierde kannte, gebracht, und so verbreitete sich die Sage von des Königes Tode. — Nach dem Abzuge des Königes aus Achaja steuerte Sulpicius mit seiner Flotte nach Aegina und vereinigte sich mit Attalus. Die Achäer lieferten den Aetoliern und Eleern nicht weit von Messene ein glückliches Treffen. König Attalus und Publius Sulpicius überwinterten auf Aegina. — Am Ende dieses Jahres starb der Consul Titus Quinctius Crispinus an seiner Wunde, nachdem er zur Besorgung der Wahlen und der Spiele den Titus Manlius Torquatus zum Dictator ernannt hatte. Die Einen lassen ihn in Tarentum, Andere in Campanien sterben. So hinterließen, was noch in keinem Kriege geschehen war, beide Consuln, nicht einmal in einem merkwürdigen Treffen getödtet, den Staat gleichsam verwaist. Der Dictator Manlius ernannte zu seinem Reiterobristen den Cajus Servilius, welcher damals adeliger

Aedile war. Der Senat trug gleich in seiner ersten Sitzung dem Dictator auf, die großen Spiele zu halten, welche der Stadtprätor Marcus Aemilius unter den Consuln Cajus Flaminins und Eneus Servilius gefeiert und auf fünf Jahre gelobt hatte. Der Dictator veranstaltete demnach die Spiele, und gelobte sie auf die folgenden fünf Jahre. Da aber zwei Consulsheere ohne Feldherrn dem Feinde so nahe standen, so war Senat und Volk mit Hintansetzung alles Uebrigen, vorzüglich darauf bedacht, so bald als möglich Consuln zu erwählen und zwar gerade Solche, die nicht nur tapfer wären, sondern auch vor Punischer List sich wahreten; in diesem ganzen Kriege sey die vorschnelle Hitze der Feldherrn verderblich gewesen, namentlich seyen gerade im gegenwärtigen Jahre die Consuln durch ihre allzugroße Begierde, mit dem Feinde sich zu schlagen, in eine unerwartete Schlinge gerathen. Doch die unsterblichen Götter hätten des Römischen Namens sich erbarmt, die unschuldigen Heere verschont und die Consuln ihre Verwegenheit mit dem eigenen Leben büßen lassen.

34. Indem die Väter sich umsahen, Wen sie zum Consul machen sollten, ragte weit über Andere hervor Cajus Claudius Nero. Diesem suchte man einen Amtsgenossen; denn er war nach ihrem Urtheile zwar ein trefflicher Mann, aber allzu rasch und feurig für die Erfordernisse des jetzigen Krieges oder für einen Feind wie Hannibal; die Kühnheit seines Geistes glaubten sie mäßigen zu müssen durch Beiordnung eines ruhigen und bedachtsamen Amtsgehülfen. Das war Marcus Livius, vor vielen Jahren, nach Endigung seines Consulates, durch ein Volksgericht verurtheilt. Diesen Schimpf

hatte er so zu Herzen genommen, daß er auf das Land zog und viele Jahre lang die Stadt und allen Umgang mied. Etwa im achten Jahre nach seiner Verurtheilung hatten ihn die Consuln Marcus Claudius Marcellus und Marcus Valerius Lävinus vermocht, wieder in die Stadt zu kommen, aber er erschien in einem abgetragenen Kleide, ließ Haare und Bart wachsen, und drückte in Miene und Tracht aus, wie schmerzlich die Erinnerung an den erlittenen Schimpf ihn begleite. Die Censoren Lucius Veturius und Publius Licinius nöthigten ihn, sich scheeren zu lassen, die schmutzigen Kleider abzulegen, im Senate zu erscheinen und andern Staatsgeschäften sich zu unterziehen. Aber auch jetzt stimmte er nur mit „Ja" oder durch bloßen Beitritt, bis die Sache eines Verwandten, Marcus Livius Macatus, dessen Ehre auf dem Spiele stand, ihn nöthigte, im Senate aufzutreten und zu sprechen. Als man ihn nach so langer Zeit wieder hörte, wurde Alles auf ihn aufmerksam und zu Aeusserungen veranlaßt: „Das Volk habe ihm unverdientes Unrecht gethan, und es sey ein großer Schaden gewesen, daß der Staat in einem so schweren Kriege die Dienste und den Rath eines solchen Mannes habe entbehren müssen. Dem Cajus Nero könne weder Quintus Fabius noch Marcus Valerius Lävinus zum Amtsgenossen gegeben werden, weil man nicht zwei Patricier wählen dürfe. Derselbe Grund trete bei Titus Manlius ein, der ohnehin das angebotene Consulat schon einmal ausgeschlagen hätte [XXVI, 22.] und abermals ausschlagen würde. Das würde ein treffliches Consulspaar seyn, wenn man den Marcus Livius dem Cajus Claudius als Amtsgehülfe beigäbe." Auch das Volk wies diesen von den

Senatoren zuerst geäusserten Gedanken nicht zurück. Nur Einer unter den Bürgern, Derjenige, welchem man die Ehrenstelle zudachte, wollte Nichts von der Sache hören und zog los auf die Characterlosigkeit seiner Mitbürger: „Als er, ein Beklagter, in Trauerkleidern herumgegangen, habe man kein Mitleiden mit ihm gehabt, den weißen Bewerbersrock biete man ihm gegen seinen Willen an, auf Ein Haupt häufe man Ehre und Strafe. Wenn man ihn für einen rechtschaffenen Mann halte, warum man ihn denn als einen schlechten und schuldigen verurtheilt habe? wenn man ihn schuldig erfunden, wozu Demjenigen, welchem das erste Consulat übel anvertraut gewesen, dasselbe zum andernmale anvertrauen?" Doch solche und ähnliche Vorwürfe und Klagen verwiesen ihm die Väter und erinnerten ihn an Marcus Furius, „der aus der Verbannung zurückberufen, die aus ihrem Grunde verrückte Vaterstadt wieder hingestellt hätte. Wie eines Vaters, so müsse man des Vaterlandes Härte durch geduldiges Ertragen mildern." — Durch vereinigte Bemühung ward Marcus Livius Consul mit Cajus Claudius.

35. Drei Tage darauf war Prätorenwahl. Zu Prätoren wurden erwählt Lucius Porcius Licinus, Cajus Mamilius und die beiden Hostilius Cato, Aulus und Cajus. Nach Endigung der Wahlen und der Spiele legten der Dictator und der Reiterobriste ihr Amt nieder. Cajus Terentius Varro wurde als Proprätor nach Etrurien geschickt, damit aus diesem Lande Cajus Hostilius nach Tarentum zu dem bisherigen Heere des Consuls Titus Quinctius abginge; Lucius Manlius sollte als Gesandter über das Meer gehen, und den Gang der dortigen Angelegenheiten erkunden; zugleich sollte er,

weil die Olympischen Spiele in diesem Jahre gefeiert wurden, wo die Griechen in Menge erscheinen würden, wenn er es der Feinde halber ohne Gefahr thun könnte, bei dieser Versammlung sich einfinden, dort die während des Krieges hingeflohenen Sicilier, deßgleichen die von Hannibal verwiesenen Tarentinischen Bürger zur Heimkehr einladen, und ihnen die Rückgabe alles Dessen, was sie vor dem Kriege besessen hätten, von Seiten des Römischen Volkes kund thun.

Weil man ein höchst gefahrvolles Jahr erwartete, und der Staat keine Consuln hatte, so richtete Alles sein Auge auf die Neuerwählten und wünschte, daß sie recht bald um ihre Posten loosen möchten, damit man jetzt schon wüßte, wo und welchem Feinde gegenüber Jeder von ihnen stehen würde. Auch an ihrer Aussöhnung wurde im Senate gearbeitet, auf Anregung des Quintus Fabius Maximus. Denn es waltete eine allbekannte Feindschaft zwischen ihnen, und diese hatte bei Livius noch einen höhern Grad von Bitterkeit und Widerwillen durch das Unglück erlangt, weil er bei jenem Mißgeschicke sich verachtet glaubte. Darum war er der Unversöhnlichere und behauptete, „es bedürfe keiner Aussöhnung; Jeder von ihnen würde nur um so eifriger und achtsamer Alles besorgen, um ja nicht den verhaßten Amtsgenossen auf seine Kosten glänzen zu lassen. Doch der Zuspruch des Senates gewann es über sie, daß sie ihren Groll aufgaben und Eines Sinnes und Rathschlages die öffentlichen Geschäfte führten. Den Befehl aber erhielten sie nicht in einander durchkreuzenden Gegenden, wie in den vorigen Jahren, sondern an den entgegengesetzten Enden Italiens, der Eine gegen Hannibal im Bruttischen und in Lucanien, der Andere in

Gallien gegen Hasdrubal, den die Sage bereits den Alpen nahen ließ. Welcher Gallien im Loose zöge, sollte zwischen den beiden Heeren wählen, deren eines in Gallien, das andere in Etrurien — das städtische mit eingerechnet — stände. Derjenige, welcher den Befehl im Bruttischen erhielte, sollte neue Stadtlegionen ausheben und sich eines von den beiden Heeren der vorjährigen Consuln nach Gefallen nehmen. Das vom Consul nicht genommene Heer sollte der Proconsul Quintus Fulvius erhalten, und auf Ein Jahr im Befehle bestätigt seyn. Cajus Hostilius, der aus Etrurien nach Tarentum versetzt war, wurde jetzt von da nach Capua versetzt; und bekam die Eine Legion, welche Fulvius im letzten Jahre befehligt hatte.

VOLUME 14

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,
Assessor bei dem evangelischen Consistorium und Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Vierzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1 8 2 9.

Siebenundzwanzigstes Buch.

(Fortsetzung.)

36. Ob Hasdrubals Anzuge gegen Italien wuchs die Besorgniß mit jedem Tage. Zuerst hatten Massilische Gesandte gemeldet, er sey nach Gallien herübergegangen und seine Ankunft habe, weil er eine große Menge Goldes, um Hülfsvölker zu werben, mitgebracht haben sollte, die Gallier, in Bewegung gebracht. Darauf hatten Sextus Antistius und Marcus Räcius, mit Ersteren als Gesandte abgeschickt um nähere Erkundigung einzuholen, bei ihrer Rückkehr berichtet, sie haben mit Massilischen Führern Leute ausgesandt, um von Gallischen Häuptern, Gastfreunden Derselben, Alles genau zu erfragen. Sie hätten bestimmt erfahren, daß Hasdrubal bereits ein sehr großes Heer zusammengebracht und im Sinne habe, nächsten Frühling über die Alpen zu gehen; schon jetzt halte ihn Nichts auf, als die durch den Winter gesperrten Alpen. — In die Stelle des Marcus Marcellus wurde Publius Aelius Pätus zum Vogelschauer gewählt und eingeweiht; eben so wurde Cneus Cornelius Dolabella zum Opferkönige geweiht, an die Stelle des zwei Jahre vorher gestorbenen Marcus Marcius. In eben diesem Jahre wurde auch die Schatzungsfeier geschlossen von den Censoren Publius Sempronius Tuditanus und Marcus

Cornelius Cethegus. Die Zahl der geschatzten Bürger belief sich auf 137,108 Köpfe, und war bedeutend geringer als vor dem Kriege. Ferner wird gemeldet, in diesem Jahre habe zum erstenmale, seit Hannibal nach Italien gekommen, der Wahlplatz ein Obdach bekommen, und die Römerspiele seyen Einen Tag von den adeligen Aedilen Quintus Metellus und Cajus Servilius, die Bürgerspiele aber zwei Tage gefeiert worden, von den bürgerlichen Aedilen Quintus Mamilius und Marcus Cäcilius Metellus. Die Nämlichen stifteten auch drei Standbilder in den Tempel der Ceres, und es wurde aus Veranlassung der Spiele dem Jupiter ein Schmaus gegeben. Das Consulat traten hierauf an Cajus Claudius Nero und zum zweitenmale, Marcus Livius, welche, da sie selbst gleich nach ihrer Ernennung um ihre Posten geloost hatten, nun die Prätoren loosen hießen. Cajus Hostilius erhielt die Stadt, nebst der auswärtigen Rechtspflege, damit Drei zu Felde gehen könnten. Aulus Hostilius zog Sardinien, Cajus Mamilius Sicilien, Lucius Porcius Gallien. Die Gesammtzahl von dreiundzwanzig Legionen wurde also vertheilt: jeder Consul sollte zwei haben; vier sollten in Hispanien stehen; von den drei Prätoren Jeder zwei, in Sicilien, in Sardinien und in Gallien befehligen; zwei Cajus Terentius in Etrurien; zwei Quintus Fulvius im Bruttischen; zwei Quintus Claudius bei Tarentum und im Sallentinischen; Eine Cajus Hostilius Tubulus in Capua; für die Stadt sollten zwei Legionen ausgehoben werden. Für die vier ersten Legionen ernannte das Volk die Kriegstribunen; bei den übrigen stellten die Consuln dieselben an.

37. Ehe die Consuln abreisten, war ein neuntägiges Opferfest, weil es in Veji Steine geregnet hatte. Kaum war Ein Schreckzeichen gemeldet, so wurden, wie es zu gehen pflegt, auch andere berichtet: in Minturnä habe der Blitz in den Tempel des Jupiter und in den Hain der Marica geschlagen; ebenso zu Atella in die Mauer und in ein Thor. Die Einwohner von Minturnä fügten, um es noch schrecklicher zu machen, bei, unter ihrem Thore sey ein Bach von Blut geflossen. Auch in Capua war ein Wolf bei Nacht zum Thore hereingekommen und hatte einen Wächter zerrissen. Diese Zeichen wurden durch größere Opferthiere gesühnt, und ein Bittgang nach Verordnung der Oberpriester angestellt. Darauf wurde abermals ein neuntägiges Opferfest gehalten, weil man auf dem Armilustrum Steine vom Himmel fallen sah. Kaum war man dieser Besorgnisse quitt, als auf's neue die Nachricht beunruhigte, in Frusino sey ein Kind, so groß wie ein vierjähriges, geboren worden, und die Größe war nicht einmal das Wunderbarste, sondern daß es, wie das zwei Jahre früher in Sinuessa geborne, ein Zwitter war. Das erklärten die aus Etrurien berufenen Zeichendeuter für ein gräßliches Scheusal, das man von Römischem Grund und Boden entfernen, die Erde nicht berühren lassen, sondern in hoher See versenken müsse. Lebendig verschloß man es in eine Kiste, fuhr hinaus in die See und warf es in dieselbe. — Ferner verordneten die Oberpriester, es sollen dreimal neun Jungfrauen durch die Stadt ziehen und ein Lied singen. Während sie dieses von dem Dichter Livius verfertigte Lied im Tempel des Jupiter Stator einlernten, schlug der Blitz auf dem Aventinus in den Tempel der Juno Regina, und

da die Wahrsager erklärten, dieses Zeichen gehe die Frauen an, und die Göttin müsse durch ein Geschenk gesühnt werden, so wurden alle Frauen, die in der Stadt Rom und auf zehn Meilensteine weit im Umkreise wohneten, von den adeligen Aedilen auf das Capitolium berufen und wähleten aus ihrer Mitte fünfundzwanzig, welche die Gaben von ihrer Mitgift empfangen sollten. Daraus wurde ein goldenes Waschbecken gemacht, als Geschenk auf den Aventinus getragen und von den Frauen rein und keusch geopfert. Alsobald wurde ein zweites Opfer für dieselbe Göttin von den Zehnern auf einen bestimmten Tag angesagt; wobei man folgende Ordnung beobachtete. Von dem Tempel des Apollo her wurden zwei weiße Kühe zum Carmentalischen Thore herein in die Stadt geführt; hinter denselben wurden zwei Standbilder der Juno Regina, von Cypressenholz, getragen, dann kamen siebenundzwanzig Jungfrauen in langen Gewanden ein Lied auf die Juno Regina singend, für jene ungebildete Zeit vielleicht vortrefflich, jetzt, wenn ich es mittheilen wollte, Geschmack und Ohr beleidigend. Den Reihen der Jungfrauen folgten die Zehner mit einem Lorbeerkranze um die Schläfe in verbrämten Gewanden. Vom Thore aus kamen sie durch die Jugarische Straße auf den Markt; hier hielt der Zug, und die Jungfrauen faßten insgesammt ein Seil und sangen, tanzend, nach dem Takte das Lied ab. Von da ging es weiter durch die Tuscische Straße, über das Velabrum, über den Rindermarkt nach dem Publicischen Steige, und in den Tempel der Juno Regina. Dort wurden die Opferthiere von den Zehnern geschlachtet und die cypressenen Bilder in den Tempel gebracht.

38. Nachdem die Götter geziemend versöhnt waren, hoben die Consuln Mannschaft aus, schärfer und strenger als irgend Jemand aus früheren Jahren sich erinnerte. Denn einmal war der Schrecken des Krieges verdoppelt durch den Anzug eines neuen Feindes gegen Italien, und dann gab es der aushebungsfähigen jungen Männer weniger. Darum zwangen die Consuln auch die Pflanzstädte am Meere, welche angeblich eine beschworene Dienstfreiheit hatten, Wehrmänner zu stellen. Und da diese sich weigerten, so bestimmten sie einen Tag, an welchem Jeder seine Rechte auf Freiheit vom Dienste dem Senate beurkunden sollte. An diesem Tage erschienen folgende Gemeinden vor dem Senate; Ostia, Alsium, Antium, Anxur, Minturnä, Sinuessa und vom obern Meere Sena. Obgleich eine jede Gemeinde ihren Freiheitsbrief vorlas, so wurde dennoch, weil der Feind in Italien sey, bei keiner die Befreiung zugelassen, als bei Antium und Ostia, und auch die jungen Männer dieser Pflanzstädte mußten schwören, so lange der Feind in Italien sey, niemals über dreißig Tage lang von ihrer Heimath sich zu entfernen. Obschon Alles dafür stimmte, daß die Consuln auf das schleunigste zu Felde ziehen sollten (denn man müsse nicht allein dem Hasdrubal, so wie derselbe von den Alpen herabkomme, sich entgegenstellen, damit er nicht die diesseitigen Gallier, damit er nicht Etrurien, das voll Hoffnung einer Veränderung der Dinge entgegenblicke, aufwiegle, sondern auch den Hannibal auf seinem eigenen Kriegsschauplaze beschäftigen, damit Dieser nicht aus dem Bruttischen heraufdringen und seinem Bruder entgegen gehen könne): so zauderte dennoch Livius, wenig vertrauend auf die in seinen Bezirken stehenden Heere: „sein

Amtsgenosse habe die Wahl zwischen den zwei trefflichen Heeren der letzten Consuln und dem dritten, das Quintus Claudius in Tarentum befehlige," — ja er hatte davon gesprochen, man sollte wieder freiwillige Sclaven zu den Fahnen rufen. Da gab der Senat den Consuln volle Freiheit, ihre Truppen, woher sie wollten, zu ergänzen, und unter allen Heeren, nach Belieben, zu wählen, sie zu vertauschen und aus den verschiedenen Standorten zu versetzen, wie sie es dem gemeinen Wesen nützlich hielten.. Dieß Alles thaten die Consuln in größter Eintracht. Für die neunzehnte und zwanzigste Legion wurden freiwillige Sclaven geworben. Nach einigen Schriftstellern wurden dem Marcus Livius auch von Publius Scipio aus Hispanien große Verstärkungen zugeschickt; achttausend Hispanier und Gallier und zweitausend Römer, so wie tausend theils Numidische theils Hispanische Reiter. Marcus Lucretius habe diese Truppen zu Schiffe hergebracht, und Cajus Mamilius habe aus Sicilien gegen viertausend Bogenschützen und Schleuderer geschickt.

39. Die Angst in Rom wuchs durch einen Bericht des Prätors Lucius Porcius aus Gallien: Hasdrubal sey aus seinen Winterquartieren ausgebrochen und gehe bereits über die Alpen, achttausend Ligurier, schon geworben und bewaffnet, werden, so wie er nach Italien herüberkäme, sich mit ihm vereinigen, wenn nicht ein Feldherr nach Ligurien geschickt würde um sie im eigenen Lande vorher anzugreifen; er wolle mit seinem schwachen Heere, so weit er es wagen zu dürfen glaube, vorrücken. — Dieser Bericht nöthigte die Consuln die Aushebung eiligst zu vollenden, und eher, als sie beschlossen hatten, auf ihre Posten abzugehen, mit dem

Vorsatze, Jeder den Feind in seinem Bezirke aufzuhalten und jede Vereinigung oder Zusammenwirkung desselben auf Einem Punkte zu verhindern. Gar sehr kam ihnen bei diesem Plane ein Wahn Hannibals zu Statten, welcher seinen Bruder zwar in diesem Sommer in Italien erwartete, aber in Erinnerung Dessen, was er selbst bei'm Uebergange über den Rhodanus, über die Alpen, im Kampfe mit Menschen und Oertlichkeiten fünf Monate lang ausgestanden, diesen Uebergang bei weitem nicht so leicht und frühe sich dachte. Dieß bestimmte ihn, später aus den Winterquartieren aufzubrechen. Aber bei Hasdrubal ging Alles schneller und ungehinderter, als er selbst und Andere erwartet hatten. Denn die Arverner und der Reihe nach die übrigen Gallischen und Alpenvölker ließen ihn nicht nur ein, sondern folgten ihm auch in den Krieg. Und nicht allein war der größte Theil seines, früher ungangbaren, Weges durch seines Bruders Uebergang gebahnt, sondern auch die Menschen, durch deren Land er zog, waren seit zwölf Jahren der Züge über die Alpen gewohnt geworden und nunmehr mildern Sinnes. Früher nämlich, von Feinden nicht besucht und ungewohnt, einen Ankömmling bei sich zu sehen, gestatteten sie Niemand auf der Erde freundlichen Verkehr. Auch hatten sie anfangs, nicht wissend wohin der Pöner ziehe, geglaubt, es gelte ihren Felsen und ihren Bergfesten, und er komme, Menschen und Vieh als Beute wegzunehmen; später aber hatten Nachrichten vom Punischen Kriege, der nun schon in's zwölfte Jahr Italien verwüstete, sie sattsam belehrt, daß die Alpen nur die Straße seyen; daß zwei gewaltige Städte, durch Meer und Land weit von einander getrennt, um die Macht und

Herrschaft rängen. Diese Ursachen hatten dem Hasdrubal die Alpen geöffnet. Aber Was er durch die Schnelligkeit seines Zuges gewonnen hatte, das verlor er durch den Aufenthalt bei Placentia, welches er vergeblich mehr eingeschlossen hielt als belagerte. Er hatte sich die Eroberung eines in der Ebene gelegenen Platzes leicht gedacht, und der Name dieser Pflanzstadt hatte ihn verleitet durch die Hoffnung, die Zerstörung dieser Stadt werde den Uebrigen großen Schrecken einjagen. Und nicht bloß ihn hemmte diese Belagerung, sondern sie hatte auch den Hannibal, der auf die Nachricht von des Bruders über alle seine Erwartung schnellen Uebergange schon aus dem Winterlager aufbrechen wollte, bestimmt zu warten, in Erwägung nicht nur, wie langsam die Belagerung von Städten fortschreite, sondern auch, wie vergeblich er selbst, als er siegreich von der Trebia zurückkam, eben diese Pflanzstadt angegriffen.

40. Die Consuln, in entgegengesetzter Richtung von der Stadt abreisend, hatten die Besorgniß gleichsam zwischen zwei Kriegen in gleichem Maße getheilt, indem man sich einerseits der Unglücksfälle erinnerte, welche Hannibal gleich bei seiner Ankunft über Italien gebracht, andererseits sich bange fragte: welche Götter wohl gegen Stadt und Reich so gnädig seyn würden, an beiden Orten zu gleicher Zeit den öffentlichen Angelegenheiten günstigen Erfolg zu schenken. Noch habe man, die unglücklichen Ereignisse durch glückliche aufwiegend, bis daher es ausgehalten. Als in Italien am Trasimenus und bei Cannä die Römermacht jählings hingestürzt sey, hätten die Siege in Hispanien sie von ihrem Falle aufgerichtet. Darauf, als in Hispanien eine Niederlage auf die andere, zwei treffliche Feldherrn entrissen, zwei Heere zum Theil vernichtet habe, hätten viele in Italien und Sicilien errungene Vortheile den erschütterten Staat gestützt, und schon die Entfernung habe Zeit, sich zu erholen, gegeben, weil der eine Krieg am Ende der Erde geführt worden sey. Aber nun habe man zwei Kriege nach Italien bekommen, zwei hochberühmte Feldherrn bedroheten die Stadt Rom, und auf Einen Punkt habe die ganze Masse der Gefahr, die ganze Last sich gewälzt. Welcher von beiden Feldherrn zuerst siege, der werde in wenigen Tagen mit dem Andern sich zusammenlagern. Auch schreckte der Rückblick auf das verflossene Jahr, so trauervoll durch beider Consuln Tod. Von solchen Besorgnissen gequält, geleitete man die auf ihre Posten abgehenden Consuln. Man erzählt, Marcus Livius, noch voll Unwillens auf seine Mitbürger in's Feld gehend, habe dem Quintus Fabius auf dessen Warnung, sich, ehe er den Feind kennen gelernt, nicht auf gut Glück in eine Schlacht einzulassen, geantwortet: „sobald er das feindliche Heer erblicke, werde er sich schlagen." Auf die Frage: „Was ihn zu solcher Eile bestimme?" sprach er: „entweder sollen mir die Feinde glänzenden Ruhm, oder meine besiegten Mitbürger eine, wenn auch nicht edle, wenigstens verdiente Freude verschaffen." Ehe der Consul Claudius auf seinem Posten ankam, griff Cajus Hostilius Tubulus den Hannibal, welcher über die Grenzmark von Larinum sein Heer nach dem Sallentinischen führte, mit einem fliegenden Heerhaufen an, und verbreitete unter dem ungeordneten Zuge eine schreckliche Verwirrung. Er tödtete gegen viertausend Mann und nahm neun Feldzeichen. Auf die Nachricht von des Feindes Her-

anzuge war Quintus Claudius, der seine Truppen in den Städten des Sallentinischen Gebiets verlegt hatte, aus den Winterquartieren gerückt. Um daher nicht mit zwei Heeren zugleich sich schlagen zu müssen, brach Hannibal in der Nacht aus dem Tarentinischen auf und zog sich in's Bruttische. Claudius wandte sich wieder in's Sallentinische. Hostilius begegnete auf dem Wege nach Capua bei Venusia dem Consul Claudius, hier wurden aus beiden Heeren vierzigtausend Fußgänger und zweitausend fünfhundert Reiter ausgelesen, mit welchen der Consul gegen Hannibal streiten sollte; den Rest mußte Hostilius nach Capua führen und dem Proconsul Quintus Fulvius übergeben.

41. Hannibal zog sein Heer von allen Seiten her, theils aus den Winterlagern, theils aus den Städten des Bruttischen Landes zusammen, und kam nach Grumentum in Lucanien in Hoffnung, die Städte wieder einzunehmen, welche aus Furcht an die Römer abgefallen seyen. Eben dahin zog, die Wege wohl erkundend, von Venusia der Römische Consul und lagerte sich ungefähr tausend fünfhundert Schritte vom Feinde. Das Punische Lager schien sich fast an die Mauern von Grumentum anzulehnen; die Entfernung betrug fünfhundert Schritte. Zwischen dem Punischen und Römischen Lager war eine Ebene; den Carthagern zur Linken, den Römern rechts erhoben sich nackte Hügel, keinem von beiden Theilen verdächtig, weil sie weder Wald noch sonst einen Versteck zu einem Hinterhalte hatten. Auf der mitten inne liegenden Ebene fielen zwischen den Vorposten unbedeutende Scharmützel vor. Sichtbar wollte der Römer weiter Nichts, als den Feind nicht weiter ziehen lassen. Hannibal, der fort-

zukommen wünschte, rückte mit allen seinen Truppen aus zur Schlacht. Da handelte der Consul im Geiste seines Feindes und ließ, je weniger auf so offenen Hügeln ein Hinterhalt gefürchtet werden konnte, fünf Cohorten, verstärkt durch fünf Manipeln, in der Nacht über die Anhöhe gehen, und in den jenseitigen Thälern sich niederlegen. Die Zeit, aus dem Hinterhalte aufzubrechen und den Feind anzugreifen, bestimmte er dem Kriegstribun Tiberius Claudius Asellus und dem Obristen der Bundesgenossen Publius Claudius, welche er mitschickte. Er selbst führte mit Tagesanbruch alle seine Fußgänger und Reiter aus zur Schlacht. Bald darauf steckte auch Hannibal die Schlachtfahne auf und die zu den Waffen eilenden Feinde erhoben das Feldgeschrei in ihrem Lager. Darauf rannten Reiter und Fußgänger in die Wette aus den Thoren, breiteten über die Ebene sich aus und eilten gegen den Feind. Als der Consul die Herausgerannten sah, so befahl er dem Kriegstribun in der dritten Legion, Cajus Aurunculejus, die Reiter dieser Legion mit möglichst großem Ungestüm auf den Feind einbrechen zu lassen; dieser hätte sich, einer Heerde Schafe gleich, so regellos über das ganze Blachfeld ergossen, daß man ihn, bevor er sich ordne, niederreiten und zertreten könne.

42. Noch hatte Hannibal sein Lager nicht verlassen, als er das Geschrei der Kämpfenden hörte; aufgeregt durch den Lärm, führte er eilends seine Truppen gegen den Feind. Schon hatten die Reiter Schrecken unter den Vordersten verbreitet. Auch von den Fußgängern schritten die erste Legion und die Bundesgenossen des rechten Flügels zum Angriffe. Die ungeordneten Feinde wurden mit den Fußgängern oder

anzuge war Quintus Claudius, der seine Truppen in den Städten des Sallentinischen Gebiets verlegt hatte, aus den Winterquartieren gerückt. Um daher nicht mit zwei Heeren zugleich sich schlagen zu müssen, brach Hannibal in der Nacht aus dem Tarentinischen auf und zog sich in's Bruttische. Claudius wandte sich wieder in's Sallentinische. Hostilius begegnete auf dem Wege nach Capua bei Venusia dem Consul Claudius, hier wurden aus beiden Heeren vierzigtausend Fußgänger und zweitausend fünfhundert Reiter ausgelesen, mit welchen der Consul gegen Hannibal streiten sollte; den Rest mußte Hostilius nach Capua führen und dem Proconsul Quintus Fulvius übergeben.

41. Hannibal zog sein Heer von allen Seiten her, theils aus den Winterlagern, theils aus den Städten des Bruttischen Landes zusammen, und kam nach Grumentum in Lucanien in Hoffnung, die Städte wieder einzunehmen, welche aus Furcht an die Römer abgefallen seyen. Eben dahin zog, die Wege wohl erkundend, von Venusia der Römische Consul und lagerte sich ungefähr tausend fünfhundert Schritte vom Feinde. Das Punische Lager schien sich fast an die Mauern von Grumentum anzulehnen; die Entfernung betrug fünfhundert Schritte. Zwischen dem Punischen und Römischen Lager war eine Ebene; den Carthagern zur Linken, den Römern rechts erhoben sich nackte Hügel, keinem von beiden Theilen verdächtig, weil sie weder Wald noch sonst einen Versteck zu einem Hinterhalte hatten. Auf der mitten inne liegenden Ebene fielen zwischen den Vorposten unbedeutende Scharmützel vor. Sichtbar wollte der Römer weiter Nichts, als den Feind nicht weiter ziehen lassen. Hannibal, der fort-

zukommen wünschte, rückte mit allen seinen Truppen aus zur Schlacht. Da handelte der Consul im Geiste seines Feindes und ließ, je weniger auf so offenen Hügeln ein Hinterhalt gefürchtet werden konnte, fünf Cohorten, verstärkt durch fünf Manipeln, in der Nacht über die Anhöhe gehen, und in den jenseitigen Thälern sich niederlegen. Die Zeit, aus dem Hinterhalte aufzubrechen und den Feind anzugreifen, bestimmte er dem Kriegstribun Tiberius Claudius Asellus und dem Obristen der Bundesgenossen Publius Claudius, welche er mitschickte. Er selbst führte mit Tagesanbruch alle seine Fußgänger und Reiter aus zur Schlacht. Bald darauf steckte auch Hannibal die Schlachtfahne auf und die zu den Waffen eilenden Feinde erhoben das Feldgeschrei in ihrem Lager. Darauf rannten Reiter und Fußgänger in die Wette aus den Thoren, breiteten über die Ebene sich aus und eilten gegen den Feind. Als der Consul die Herausgerannten sah, so befahl er dem Kriegstribun in der dritten Legion, Cajus Aurunculejus, die Reiter dieser Legion mit möglichst großem Ungestüm auf den Feind einbrechen zu lassen; dieser hätte sich, einer Heerde Schafe gleich, so regellos über das ganze Blachfeld ergossen, daß man ihn, bevor er sich ordne, niederreiten und zertreten könne.

42. Noch hatte Hannibal sein Lager nicht verlassen, als er das Geschrei der Kämpfenden hörte; aufgeregt durch den Lärm, führte er eilends seine Truppen gegen den Feind. Schon hatten die Reiter Schrecken unter den Vordersten verbreitet. Auch von den Fußgängern schritten die erste Legion und die Bundesgenossen des rechten Flügels zum Angriffe. Die ungeordneten Feinde wurden mit den Fußgängern oder

mit den Reitern handgemein, wie das Ungefähr es gab. Der Kampf wuchs durch die Verstärkungen und wurde allgemeiner durch die Zahl der zum Streite Voreilenden; und — was nur bei einem alten Heere einem alten Feldherrn möglich ist, — Hannibal würde seine Kämpfenden, mitten im Getümmel und Schrecken in Ordnung gestellt haben, wenn nicht das Feldgeschrei der von den Hügeln herabeilenden Cohorten und Rotten, welches sie hinter sich vernahmen, ihnen bange gemacht hätte, von ihrem Lager abgeschnitten zu werden. Da ergriff sie Angst; überall kehrten sie den Rücken; und das Blutbad war geringer, weil den so Bestürzten — denn auf dem Nacken lagen ihnen die Reiter, und queer in die Seiten waren ihnen die von den Hügeln auf kahlem leichtem Wege hinabspringenden Cohorten eingebrochen, — die Nähe des Lagers die Flucht verkürzte. Doch wurden über achttausend Mann getodtet, über siebenhundert gefangen, neun Feldzeichen erbeutet, auch von den Elephanten, welche im unerwarteten und regellosen Kampfe zu Nichts hatten dienen können, vier erlegt, zwei genommen. Ungefähr fünfhundert, Römer und Bundesgenossen, fielen auf Seite der Sieger. Am folgenden Tage blieb der Pöner ruhig. Der Römer stellte seine Truppen in Schlachtordnung; als er aber Niemand gegenüber ausrücken sah, ließ er die erschlagenen Feinde ausziehen, die Leichen der Seinigen aber auf Einen Haufen bringen und begraben. Darauf rückte er mehrere Tage nacheinander so nahe an die Thore, daß es beinahe schien, er wolle hineindringen, bis Hannibal um die dritte Nachtwache aufbrach und den Weg nach Apulien einschlug, viele Wachtfeuer und Zelte auf der dem Feinde zugekehrten

Lagerseite nebst einigen Numidiern zurücklassend, welche auf dem Walle und an den Thoren sich zeigen sollten. Als der Tag anbrach, rückten die Römer in Schlachtordnung an den Fuß des Walles, und die Numidier zeigten sich eine Zeitlang, wie ihnen befohlen war, zum Scheine auf dem Walle und vor den Thoren; sprengten aber, nachdem sie eine Weile den Feind getäuscht, davon und holten die Ihrigen wieder ein. Als der Consul die Stille im Lager und nicht einmal die Wenigen, welche am frühen Morgen herumgegangen waren, irgendwo sah, schickte er zwei Reiter auf Kundschaft in dasselbe voraus, befahl, als entschieden war, daß Alles völlig sicher sey, hineinzurücken, verweilte nur so lange dort, bis die Krieger es ausgeplündert hatten, ließ dann zum Rückzuge blasen und führte lange vor Nacht seine Truppen zurück. Des andern Tages brach er früh morgens auf, ging in starken Märschen der Kunde und den Spuren des Feindes nach und erreichte ihn unweit Venusia's. Auch hier kam es zu einem unvorbereiteten Treffen. Ueber zweitausend Pöner fielen. Nun wandte sich Hannibal und zwar, um jedem Gefechte auszuweichen, in Nachtmärschen über das Gebirge, nach Metapontum. Von dort wurde Hanno — dieser hatte die dortige Besatzung befehligt — mit einem kleinen Gefolge in's Bruttische geschickt, um ein neues Heer aufzubringen. Hannibal, welcher dessen Truppen mit den seinigen vereinigte, zog auf denselben Wegen, die er hergekommen war, wieder nach Venusia und rückte von hier bis nach Canusium vor. Nero, welcher nie des Feindes Spur verließ, hatte, als er selbst nach Metapontum zog, den Quintus Fulvius nach Lucanien beschieden, damit diese Landschaft nicht ungedeckt bliebe.

43. Unterdessen waren vier Gallische, zwei Numidische Reiter von Hasdrubal, nachdem er die Belagerung Placentia's aufgegeben, mit einem Briefe an Hannibal geschickt worden und hatten, mitten durch die Feinde, Italien beinahe seiner ganzen Länge nach durchzogen, als sie, dem nach Metapontum weichenden Hannibal nachgehend, aus Unkunde der Wege in's Tarentinische geriethen, und von den das platte Land durchstreifenden Römischen Futterholern zum Proprätor Quintus Claudius gebracht wurden. Diesen suchten sie anfangs durch unbestimmte Antworten von der Spur abzubringen; als jedoch die Furcht vor der angedrohten Folter ihnen das Geständniß der Wahrheit abnöthigte, gaben sie ihm an, sie hätten einen Brief von Hasdrubal an Hannibal bei sich. Mit diesem Briefe, unerbrochen wie er war, wurden sie dem Kriegstribun Lucius Virginius zur Abführung an den Consul Claudius übergeben und als Bedeckung zwei Samnitische Schwadronen mitgeschickt. Als sie bei dem Consul angekommen, das Schreiben von einem Dollmetscher vorgelesen, und die Gefangenen ausgefragt waren, so glaubte Claudius, in diesem Augenblicke sey der Staat nicht in einer Lage, wo nach herkömmlicher Weise Jeder in den Grenzen seines Bezirkes bloß mit seinem Heere den vom Senate ihm zugewiesenen Feind zu bekämpfen hätte, gewagt müsse etwas Unvermuthetes, Unerwartetes werden, das in seinem Beginne die Mitbürger nicht minder als die Feinde erschrecken möge, aber vollbracht die große Angst in große Freude verwandle: — schickte Hasdrubals Brief nach Rom an den Senat und theilte zugleich sein eigenes Vorhaben den versammelten Vätern mit, auf daß dieselben, da Hasdrubal laut

seines Briefes in Umbrien mit seinem Bruder zusammentreffen wolle, die Legion von Capua nach Rom beschieden; in Rom Truppen aushöben; das Stadtheer dem Feinde bei Narnia entgegenstelleten. Dieß war der Inhalt seines Schreibens an den Senat. Deßgleichen schickte er in die Gegenden, durch welche er mit seinem Heere ziehen wollte, — in's Larinatische, Marrucinische, Frentanische, Prätutianische, — den Befehl voraus, Jedermann solle aus Dorf und Stadt zubereitete Lebensmittel für die Truppen an die Straße bringen, und damit die Ermüdeten fahren könnten, Pferde und anderes Zugvieh herbeibringen. Er selbst wählte aus dem gesammten Heere der Bürger und Bundesgenossen den Kern aus, sechstausend Fußgänger, tausend Reiter, und machte bekannt, er wolle die nächste Stadt in Lucanien mit der Punischen Besatzung in derselben überrumpeln; Alle sollten sich zum Aufbruche bereit halten. In der Nacht brach er auf und wandte sich in's Picenische. So eilte der Consul in den stärksten Märschen zu seinem Amtsgenossen, nachdem er den Unterfeldherrn Quintus Catius im Lager als Befehlshaber zurückgelassen.

44. In Rom war der Schrecken und Lärm nicht geringer, als drei Jahre zuvor, da den Mauern und Thoren der Stadt das Punische Lager gegenüber stand. Auch war man mit sich selbst nicht einig, ob man den so kühnen Zug des Consuls loben solle oder tadeln. Offenbar sollte der Erfolg — und Nichts ist unbilliger — über seinen Ruf entscheiden. „Das Lager sey in der Nähe Hannibals, dieses Feindes, zurückgelassen ohne Feldherrn, mit einem Heere, aus dem die stärksten, die kräftigsten Männer insgesammt

herausgezogen worden; der Consul habe vorgegeben nach Lucanien zu gehen, während er in's Picenische und nach Gallien eile, seinem Lager keinen stärkern Schirm zurücklassend als den Irrthum des Feindes, der nicht wisse, daß der Feldherr und ein Theil des Heeres ferne von demselben sey. Wie aber, wenn Dieß offenbar werde? und Hannibal entweder dem nur mit sechstausend Mann abgegangenen Nero an der Spitze seines ganzen Heeres nachsetze, oder das Lager angreife, ihm zur Beute hinterlassen, kraftlos, ohne Oberfeldherrn, ohne Götterzeichen?" — Es schreckten die frühern alten Niederlagen in diesem Kriege, der beiden Consuln Tod im letzten Jahre. „Und dieß Alles sey geschehen, als nur Ein Feldherr, Ein Heer der Feinde in Italien gewesen; nun seyen es zwei Punische Kriege geworden; zwei gewaltige Heere, zwei Hannibal — möchte man sagen — ständen in Italien. Denn auch Hasdrubal sey desselben Hamilcars Sohn, ein gleich rüstiger Heerführer, so viele Jahre her in Hispanien geübt im Kriege mit den Römern, ausgezeichnet durch einen zwiefachen Sieg, durch zweier Heere und ihrer hochberühmten Feldherren Vernichtung. Ja, in Betreff der Schnelligkeit seines Herzuges aus Hispanien und wie er die Völker Galliens zu den Waffen aufgeboten, könne Derselbe noch mehr als Hannibal sich rühmen. Habe er doch in den Gegenden ein Heer gesammelt, in welchen Hannibal den größern Theil seiner Truppen auf die elendeste Weise — durch Hunger und Kälte — verloren hätte." — Die der Vorfälle in Hispanien Kundigen fügten noch bei: „Hasdrubal werde in Cajus Nero keinen ihm unbekannten Feldherrn sich gegenüber finden, sondern Denselben, welchem er einst, in einem verschlun-

genen Waldgebirge zufällig überrascht, entschlüpft sey, indem er ihn mit Entwerfung trüglicher Friedensbedingungen gleich einem Knaben zum Besten gehabt habe [XXVI, 17.]." — Auch für die Streitkräfte gab ihnen die immer zum Schlimmern geneigte Furcht den Maßstab, und sie hielten die feindlichen allesammt für größer, die ihrigen für geringer, als Beide wirklich waren.

45. Nero, sobald er vom Feinde so weit sich entfernt hatte, daß er seinen Plan ohne Gefahr entdecken konnte, hielt eine kurze Anrede an seine Truppen. Er sagte: „Nie sey eines Feldherrn Anschlag scheinbar verwegener, in Wahrheit sicherer gewesen als der seinige. Zu gewissem Siege führe er sie. Denn in einem Kampfe, zu welchem sein Amtsgenosse eher nicht ausgezogen sey, als bis ihm der Senat so viel Fußvolk und Reiterei, als er nur verlangt, und mehrere, besser gerüstete Truppen gegeben habe, als wenn es gegen Hannibal selbst gegolten hätte, in diesem Kampfe würden sie, mit jedem, wenn auch noch so kleinen, Beitrage von Kräften der ganzen Sache den Ausschlag geben. Die bloße Kunde in der Schlacht, — denn daß man nicht früher davon höre, dafür werde er sorgen, — daß der andere Consul mit dem andern Heere angekommen sey, werde den Sieg unzweifelhaft machen. Der Ruf mache die Kriege aus und kleine Zugaben entscheiden über Hoffnung oder Furcht der Gemüther. Jedenfalls würden sie beinahe den ganzen Ruhm des errungenen Sieges zum Gewinne haben. Immer schreibe man dem zuletzt Hinzugekommenen den ganzen Ausschlag in einer Sache zu. Sähen sie doch selbst, welches Herbeiströmen, welche Bewunderung, welches Wohlwollen der Leute ihren

Zug verherrliche.“ Und wirklich, sie zogen allenthalben durch lange Reihen von Männern und Weibern, die aus den Dörfern sich ergossen hatten, unter Gelübden, Gebeten und Lobsprüchen; sie nannte Jeder Stützen des Staates, Retter der Stadt Rom und des Reiches; in ihren Waffen, ihrem Arme ruhe sein und seiner Kinder Leben und Freiheit. Man rief alle Götter und Göttinnen an, ihnen einen erwünschten Marsch, einen glücklichen Kampf, einen baldigen Sieg über die Feinde zu verleihen; auf daß man die Gelübde bezahlen müsse, welche man für sie gethan; auf daß, wie man jetzt mit Sorge sie geleite, also nach wenigen Tagen man freudig jubelnden Siegern entgegengehen möge. Sodann lud Jeder von selbst ein, bot an, bestürmte sie mit Bitten, doch von ihm vorzugsweise anzunehmen, was sie für sich und ihre Pferde brauchen könnten; und gab Alles zuvorkommend in Fülle. Die Krieger hingegen wetteiferten in der Bescheidenheit, Nichts über das Unentbehrliche anzunehmen; hielten sich nirgends auf, traten, wenn sie aßen, nicht aus dem Gliede; zogen Tag und Nacht weiter, vergönnten sich kaum so viel Ruhe, als das natürliche Bedürfniß des Körpers erforderte. An den Amtsgenossen aber waren Boten vorausgeschickt, die Herankunft zu melden und zu fragen, ob er wünsche, daß sie heimlich oder öffentlich, bei Tage oder Nachts kämen, Ein Lager mit ihm bezögen oder ein zweites? — Dieser hielt es für besser, daß sie in der Nacht, insgeheim einrückten.

46. Der Consul Livius hatte im Lager die Weisung herum gehen lassen, jeder Kriegstribun solle einen Kriegstribun, der Hauptmann einen Hauptmann, der Reiter einen Reiter, der Fußgänger einen Fußgänger zu sich aufnehmen; denn das Lager zu erweitern sey nicht von Nöthen, es möchte sonst der Feind die Ankunft des andern Consuls merken, und Mehrere mußten sich im engen Raume der Zelte darum leichter zusammendrängen lassen, weil das Heer des Claudius für diesen Zug beinahe Nichts als die Waffen mitgenommen hatte. Uebrigens war diese Schaar unterwegs durch Freiwillige vermehrt, indem sich aus eigenem Triebe nicht nur alte bereits ausgediente Krieger, sondern auch Jünglinge anboten, von welchen, da sie wetteifernd sich meldeten, Nero Diejenigen eingereiht hatte, deren Gestalt und Körperkraft zum Dienste tauglich schien. Das Lager des andern Consuls stand bei Sena, und fast fünfhundert Schritte von Letzterm war Hasdrubal entfernt. Daher machte Nero, als er nunmehr nahe kam, hinter Bergen Halt, um nicht vor Nacht einzurücken. In der Stille rückten sie ein, Jeder wurde von seines Gleichen in das Zelt abgeholt und unter allgemeiner großer Freude gastlich aufgenommen. Am folgenden Tage ward Kriegsrath gehalten, welchem auch der Prätor Lucius Porcius Licinus beiwohnte. Dieser stand mit seinem Lager hart am Lager der Consuln, und hatte vor ihrer Ankunft, mit seinem Heere auf Anhöhen einherziehend, bald Engpässe verlegend, um den Durchgang zu sperren, bald von der Seite oder vom Rücken her den Zug des Feindes anfallend, diesen durch alle Künste des Krieges geneckt. Er wohnte jetzt dem Kriegsrathe bei. Viele stimmten dahin, man solle die Schlacht aufschieben, bis Nero seine vom Marsche und Wachen ermüdeten Truppen sich erholen ließe und zugleich wenige Tage Zeit sich nähme, um den Feind kennen zu lernen. Nero rieth nicht nur, sondern bat auf's dringendste, man möchte seinen

Anschlag, welcher nur in der Eile Sicherheit gefunden hätte, nicht durch Zögerung verwegen machen. Nur durch einen Irrthum, der nicht lange dauern könne, gleichsam gelähmt, greife Hannibal weder sein ohne Feldherrn zurückgelassenes Lager an, noch habe Derselbe sich, ihm zu folgen, aufgemacht. Bevor Hannibal sich rühre, könne Hasdrubals Heer vernichtet werden und er [Nero] nach Apulien zurückkehren. Wer durch Aufschieben dem Feinde Zeit gebe, verrathe nicht allein jenes Lager dem Hannibal, sondern öffne ihm auch den Weg nach Gallien, um gemächlich, wann er wolle, sich mit Hasdrubal zu vereinigen. Augenblicklich müsse man das Zeichen geben, zur Schlacht ausrücken, und den Irrthum der fernen wie der nahen Feinde benützen, so lange Erstere nicht wüßten, daß sie es mit einem kleinern, Diese nicht, daß sie es mit einem größern und stärkern Heere zu thun hätten." — Der Kriegsrath ging auseinander, die Schlachtfahne ward aufgesteckt, und alsbald in die Linie ausgerückt.

47. Bereits standen die Feinde vor ihrem Lager aufgestellt. Was den Kampf verzögerte, war, daß dem Hasdrubal, als er mit etlichen Reitern vor die Reihen hinausritt, bei dem Feinde alte Schilde, welche er früher nicht gesehen hatte, und sehr magere Pferde auffielen. Auch die Zahl schien ihm größer als bisher. In Vermuthung Dessen, was wirklich der Fall war, ließ er eilends zum Rückzuge blasen, und schickte an den Fluß, wo die Römer Wasser holten, um theils Einige aufzuheben, theils zu beobachten, ob etwa Dieser oder Jener, wie von einem frischen Marsche her, gebräunter aussehe; zugleich ließ er das feindliche Lager von fern umreiten und schauen, ob der Wall auf irgend einer

Seite hinausgerückt sey, und um Acht zu geben, ob man in demselben ein- oder zweimal die Zeichen blase. Als man ihm über alles Dieses der Reihe nach berichtete, machte ihn nur Eines irre, daß das Lager nicht erweitert war. Es waren ihrer zwei, wie vor des andern Consuls Ankunft; das eine, des Marcus Livius, das andere, des Lucius Porcius; bei keinem von beiden sah man die Verschanzungen hinausgerückt, um mehr Raum für Zelte zu gewinnen. Doch für den alten, an Römische Feinde gewöhnten Feldherrn war die Meldung, daß im Lager des Prätors einmal, im Consulslager zweimal geblasen worden sey, entscheidend. „Zuverläßig seyen zwei Consuln da. Aber wie denn der Andere sich von Hannibal habe entfernen können?" Dieß setzte ihn in bange Sorge. Denn keineswegs konnte er Das vermuthen, was wirklich der Fall war, daß nämlich Hannibal so ganz und gar getäuscht und hintergangen worden sey, nicht zu wissen, wo der Feldherr, wo das Heer sich befinde, welchem er Lager an Lager gegenüber stehe. Gewiß habe Derselbe durch eine nicht geringe Niederlage abgeschreckt, nicht gewagt nachzusetzen; er fürchte sehr, Alles möchte verloren seyn und er mit seiner Hülfe zu spät kommen; und es möchten die Römer nunmehr auch in Italien dasselbe Glück haben, wie in Hispanien. — Manchmal dachte er auch, sein Brief sey wohl nicht angekommen, sondern vom Consul aufgefangen worden, der sodann herbeigeeilt sey, ihn zu erdrücken. So von Sorgen bestürmt, befahl er, um die erste Nachtwache die Feuer zu löschen, in aller Stille aufzupacken und auszurücken. Aber in der Hast und dem nächtlichen Gewirre wurden die Wegweiser nicht scharf genug im Auge behalten, der Eine derselben blieb in

einem schon vorher von ihm ausersehenen Schlupfwinkel zurück, der Andere schwam durch eine ihm bekannte Fuhrt über den Fluß Metaurus. So von seinen Führern verlassen, irrte das Heer zuerst über die Felder, Viele vom Wachen her schlafmüde warfen sich da und dort hin und ließen Lücken in den Reihen. Hasdrubal befahl den Fahnenträgern, bis der Tag den Weg zeigen würde, sich an das Ufer des Flusses zu halten; und legte, an den Einbiegungen und Krümmungen des sich schlängelnden Gewässers hin- und herirrend, nur eine kleine Strecke zurück, mit dem Vorsatze, sobald der anbrechende Morgen einen bequemen Uebergang nachweisen würde, überzusetzen. Aber je weiter er vom Meere sich entfernte, je höher wurden die den Fluß einschließenden Ufer, und es war keine Fuhrt zu finden; indem er so diesen Tag verlor, gab er dem Feinde Zeit, ihn einzuholen.

48. Zuerst kam Nero mit der ganzen Reiterei. Sodann holte Porcius mit den Leichtbewaffneten ihn ein. Als Diese den ermüdeten Zug von allen Seiten beschädigten und anfielen, und der Pöner schon den, einer Flucht ähnlichen, Marsch einstellend auf einer Anhöhe über dem Flußufer ein Lager abstecken wollte, da traf Livius mit dem gesammten Fußvolke ein, nicht wie auf einem Marsche, sondern zu alsbaldigem Beginne der Schlacht geordnet und gewappnet. Doch als das ganze Heer vereinigt war und die Linie gerichtet wurde, ordnete Claudius auf dem rechten, Livius auf dem linken Flügel die Schlacht an, die Führung des Mitteltreffens wurde dem Prätor anvertraut. Als Hasdrubal sich zum Kampfe gezwungen sah, gab er die Verschanzung seines Lagers auf, und brachte in die erste Reihe vor die Fahnen hin die Elephanten. Neben ihnen auf dem linken Flügel, dem Claudius gegenüber stellte er die Gallier, nicht so sehr denselben vertrauend, als er sie vom Feinde gefürchtet glaubte. Er selbst erwählte für sich und seine Hispanier — auf diese seine alten Krieger setzte er hauptsächlich seine Hoffnung — den rechten Flügel gegen Marcus Livius. Die Ligurier bekamen in der Mitte, hinter den Elephanten, ihren Stand. Aber seine Linie hatte eine größere Länge [Tiefe] als Breite. Die Gallier deckte ein vorspringender Hügel. Die Hispanier auf ihrer Seite wurden mit dem linken Flügel der Römer handgemein, deren ganze rechte Linie, über den Kampfplatz hinausragend, rastete. Der vorliegende Hügel hinderte sie, sowohl von vorne, als von der Seite anzugreifen. Zwischen Livius und Hasdrubal hatte sich ein heißer Streit entsponnen, und das Würgen war auf beiden Seiten schrecklich. Hier standen beide Feldherrn, hier die Mehrzahl der Römischen Fußgänger und Reiter; hier die Hispanier, alte Krieger, des Kampfes mit Römern kundig, und die Ligurier, ein abgehärtetes Kriegervolk. Eben dahin wandten sich die Elephanten, deren erster Anfall die Vorderkämpfer in Unordnung gebracht und bereits die Rotten von der Stelle gedrückt hatte; bald jedoch, als der Streit und das Geschrei zunahm, waren sie nicht mehr zu lenken und rannten zwischen beiden Linien, gleichsam nicht wissend, welcher sie angehörten, hin und her, nicht unähnlich Schiffen, die ohne Steuer treiben. Claudius, welcher mit dem Zurufe an seine Krieger: „Wozu haben wir denn eiligen Laufes einen so weiten Weg zurückgelegt?" den Hügel von vorne vergebens zu erklimmen versucht hatte, zog, als er die Unmöglichkeit, auf dieser Stelle an den Feind

zu gelangen, sah, von dem rechten Flügel, welcher voraussichtlich statt sich zu schlagen, nur müßig dazustehen hatte, mehrere Cohorten weg, führte sie hinter der Linie herum, und stürmte, nicht allein den Feinden, sondern auch den Freunden unerwartet, von der Linken her auf die Flanke der Feinde ein, und zwar mit solcher Schnelligkeit, daß er kaum von der Seite sich gezeigt hatte, als er schon auch in ihren Rücken fiel. So wurden allenthalben, vorne, auf der Seite, hinten, die Hispanier und Ligurier zusammengehauen, und schon drang das Schwert bis zu den Galliern. Hier war der Widerstand am schwächsten. Denn ein großer Theil Derselben fehlte bei den Fahnen, weil er in der Nacht sich verlaufen und allenthalben auf den Feldern sich zum Schlafe hingeworfen hatte; die Anwesenden aber, durch Marsch und Wachen ermüdet, — ihr Körper kann am wenigsten Beschwerden ausdauern — schleppten kaum die Waffen auf den Schultern. Dazu war es bereits Mittag; und Durst und Hitze gab die Lechzenden schaarenweise dem Schwerte und dem Fange preis.

49. Die Mehrzahl der Elephanten wurde nicht vom Feinde, sondern von ihren eigenen Lenkern getödtet. Diese hatten einen Meißel nebst Hammer. Wenn nun das Thier zu toben und auf die eigenen Leute einzurennen anfing, so setzte ihm der Führer den Meißel zwischen die Ohren gerade auf das Gelenke, wodurch Kopf und Nacken zusammenhängen, und trieb den Meißel, so stark er schlagen konnte, hinein. Dieß war die schnellste Todesart, welche man für solche Riesenthiere, wenn man die Hoffnung ihrer Meister zu werden, aufgeben mußte, erfunden hatte, und der Erste, welcher sie einführte, war Hasdrubal gewesen, ein auch sonst oftmals, vorzüglich aber in dieser Schlacht hervorstrahlender Feldherr. Er war es, der die Kämpfenden durch Ermunterung und gleiche Theilnahme an den Gefahren festhielt; der die Ermüdeten, aus Mißmuth und Erschöpfung sich des Kampfes Weigernden bald durch Bitte bald durch Vorwurf anfeuerte; der die Fliehenden zurückrief und an mehreren Punkten den schon aufgegebenen Streit wiederherstellte. Endlich, als das Glück entschieden für die Feinde war, stürzte er sich, um ein so großes, seinem Namen gefolgtes, Heer nicht zu überleben, auf gesporntem Rosse in eine Römische Cohorte. Hier fiel er, wie es seines Vaters Hamilcar und seines Bruders Hannibal würdig war, fechtend.

Niemals in diesem Kriege wurden so viele Feinde in Einer Schlacht getödtet, und die Niederlage von Cannä schien durch den Untergang wie des Feldherrn so des Heeres in vollem Maße vergolten. Sechsunddreißigtausend Feinde fielen, fünftausend vierhundert geriethen in Gefangenschaft; groß war die übrige Beute aller Art, und namentlich an Gold und Silber. Auch bekam man über viertausend Römische Bürger, welche als Gefangene bei dem Feinde waren, zurück. Dieß tröstete für die im Treffen verlorenen Krieger. Denn der Sieg war keineswegs unblutig; gegen achttausend Römer und Bundesgenossen lagen todt auf der Wahlstatt; und auch die Sieger waren des Blutes und Würgens so satt geworden, daß, als am folgenden Tage dem Consul Livius gemeldet wurde: „diesseitige Gallier und Ligurier, welche theils nicht im Treffen gewesen, theils während des Gemetzels entflohen wären, zögen in Einem Haufen ohne

sichern Führer, ohne Feldzeichen, ohne alle Ordnung, ohne Befehlshaber ab. Eine nachgeschickte Reiterschaar könnte allesammt vernichten," — er antwortete: „Lasset einige Boten von des Feindes Niederlage und von unserer Tapferkeit übrig bleiben."

50. Nero zog schon in der auf das Treffen folgenden Nacht noch eiliger als er gekommen war, zurück, und traf am sechsten Tage in seinem Standlager und vor dem Feinde ein. Sein Zug wurde zwar, weil kein Bote vorausgegangen war, durch nicht so großen Zulauf, aber durch einen solchen Jubel verherrlicht, daß die Leute ihrer selbst kaum vor Freude mächtig waren. Die zwiefache Stimmung der Gemüther in Rom selbst aber, — jene, womit die Bürger ungewiß des Ausgangs harreten; diese, womit sie die Siegesbotschaft vernahmen, — recht anzugeben und zu schildern ist unmöglich. Niemals alle Tage über, seit man Kunde vom Aufbruche des Consuls Claudius hatte, von Sonnenaufgang bis zu ihrem Niedergange wich ein Senator vom Rathhause und von den Staatsbeamten, wich das Volk vom Markte. Die Frauen, weil sie selbst Nichts helfen konnten, wandten sich zu Gebeten und Anrufungen, irreten von Tempel zu Tempel und bestürmten auf den Knieen liegend die Götter mit Gelübden. Der in so ängstlicher Spannung harrenden Stadt kam zuerst die ungewisse Sage zu: zwei Reiter von Narnia seyen in dem Lager, welches in den Engpässen Umbriens zum Schirme geschlagen war, aus der Schlacht mit der Botschaft von des Feindes Niederlage angekommen. Anfangs hatte man Dieß mehr zu Ohren als zu Herzen gehen lassen, als zu groß, zu erfreulich, um es fassen, oder recht

glauben zu können, und schon die Schnelligkeit hinderte das für wahr halten, weil die Schlacht erst vor zwei Tagen sollte vorgefallen seyn. Jetzt kam ein Schreiben, von Lucius Manlius Acidinus aus jenem Lager hergeschickt, und meldete die Ankunft der Reiter von Narnia. Als dieser Brief über den Markt dem Prätor auf die Richterbühne gebracht wurde, eilte der Senat dahin aus seinem Sitzungssaale, und das Volk lief mit solchem Drängen und Getümmel an die Pforten des Rathhauses, daß der Bote nicht hineinkommen konnte, und von solchen fortgezogen wurde, welche ihn ausfragten und schrieen, nicht im Senate, sondern auf der Rednerbühne solle der Brief zuerst vorgelesen werden. Endlich schafften die Staatsbeamten Platz und wehrten dem Zudrange, und nun war es möglich, die frohe Kunde in gebührender Ordnung Menschen mitzutheilen, welche sie nicht fassen konnten. Der Brief wurde zuerst im Senate, sodann in der Volksversammlung vorgelesen, und nach eines Jeglichen Gemüthsart war dem Einen die Freude schon gewiß, der Andere wollte nicht eher glauben, als bis er es von Abgesandten oder aus Briefen der Consuln hören würde.

51. Da kam die Nachricht, die Abgesandten seyen nahe. Und nun lief diesen Jung und Alt entgegen, Jeder wollte der Erste seyn, der die große Freude mit Aug' und Ohr verschlänge; bis zur Mulvischen Brücke kam der Eine lange Zug. Die Abgeordneten (sie waren Lucius Veturius Philo, Publius Licinius Varus, Quintus Cäcilius Metellus) umströmt von einer Schaar von Menschen aller Stände, gelangten, — indeß die Einen an sie selbst, Andere an ihr Gefolge Frage richteten, Was geschehen sey, und Jeder, wenn er hörte,

„das Heer der Feinde und ihr Feldherr sey erschlagen, die Römischen Legionen seyen wohlbehalten, die Consuln leben," alsbald seine Freude wieder Andern mittheilte, — endlich auf den Markt. Mit Mühe kamen sie in das Rathhaus, mit noch viel größerer Mühe entfernte man den Schwarm, daß er nicht unter die Väter sich eindrängte, und nun wurde der Bericht im Senate vorgelesen. Sodann wurden die Abgesandten in die Volksversammlung geführt. Lucius Veturius, nachdem er den Bericht vorgelesen, erzählte den ganzen Hergang noch ausführlicher unter ungemeinem Beifalle, ja zuletzt unter dem Geschrei der ganzen Volksversammlung; denn man konnte kaum die Freude fassen. Hierauf verliefen sich die Einen in die Tempel, um den Göttern zu danken, Andere in ihre Häuser, um Weib und Kind die frohe Kunde mitzutheilen. Der Senat verordnete, „weil die Consuln Marcus Livius und Cajus Claudius, ohne Schaden für das eigene Heer, den Feldherrn und die Schaaren der Feinde erschlagen hätten," ein dreitägiges Dankfest; dieses Dankfest kündigte der Prätor Cajus Hostilius in der Volksversammlung an, und es wurde von Männern und Frauen gefeiert. Alle Tempel waren diese drei Tage über immerdar gleich angefüllt, indem die Edelfrauen im glänzendsten Anzuge mit ihren Kindern, aller Furcht, gleich als wäre der Krieg schon zu Ende, entledigt, den unsterblichen Göttern Dank sagten. Auch auf die bürgerlichen Verhältnisse hatte dieser Sieg großen Einfluß; also daß man von nun an, nicht anders als im Frieden, mit einander in Kauf und Verkauf, in Ausleihen und Heimbezahlen zu verkehren wagte.

Der Consul Cajus Claudius ließ nach der Rückkehr in sein Lager, Hasdrubals Haupt, welches er, sorgfältig aufbewahrt, mitgebracht hatte, vor die feindlichen Posten hinwerfen, und gefangene Africaner, gebunden wie sie waren, zur Schau hinstellen, auch zwei derselben entfesselt zu Hannibal gehen und erzählen, was geschehen sey. Hannibal, von einem so harten Schlage seines Vaterlandes und seines Hauses zugleich getroffen, soll gesagt haben: „er erkenne Carthago's Geschick." Sodann brach er auf, um alle seine Streitkräfte, welche er in weiterer Vertheilung nicht beschirmen konnte, in den äußersten Winkel Italiens, im Bruttischen, zu vereinigen, und führte auch die Metapontiner, alle Bürger aus ihren Wohnsitzen aufstörend, und Wer von den Lucanern ihm unterthänig war, hinüber in's Bruttische Gebiet.

Inhalt des achtundzwanzigsten Buchs.

Jahr Roms 545 – 547.

Was in Hispanien Silanus, Scipio's Unterfeldherr, und Lucius Scipio, sein Bruder gegen die Pöner; was der Proconsul Sulpicius und der König in Asien Attalus gegen den Macedonischen König Philippus für die Aetolier glückliches verrichteten, wird erzählt. Cap. 1 – 8. Den Consuln Marcus Livius und Claudius Nero wird ein Triumph bewilligt; Livius, welcher in seinem Amtsbezirke den Sieg erfochten hatte, fährt auf einem vierspännigen Wagen in die Stadt ein; Nero, welcher in den Bezirk des Amtsgenossen, zu dessen Siege mitzuhelfen, gekommen war, folgt zu Pferde, und ist in diesem Aufzuge der Gepriesenere und Verehrtere; denn er hatte auch im Kriege mehr gethan als der Amtsgenosse. Cap. 9. — Das Feuer im Tempel der Vesta erlischt durch die Nachläßigkeit der Jungfrau, welche die Wache versäumt; die Jungfrau wird gegeisselt. Cap. 10. Publius Scipio macht in Hispanien dem Kampfe mit den Pönern ein Ende im vierzehnten Jahre dieses Krieges, im fünften, nachdem er hingegangen war; er verdrängt die Feinde völlig aus dem Besitze Hispaniens und nimmt es ein; auch fährt er von Tarraco auf zwei Fahrzeugen hinüber nach Africa zum Numidischen Könige Syphax und schließt ein Bündniß mit demselben. Hasdrubal, Gisgo's Sohn, liegt daselbst auf Einem Polster mit ihm zu Tische. Cap. 12 – 20. Er gibt zu Ehren seines Vaters und Oheims in Neucarthago ein Fechterspiel nicht durch Fechter, sondern durch Leute, welche entweder zu Ehren des Feldherrn, oder auf Herausforderung zum Kampfe auftreten, wobei zwei königliche Brüder sich um die Thronfolge schlagen. Cap. 21. Bei Belagerung der Stadt Astapa durch

die Römer errichten die Einwohner einen Scheiterhaufen, erwürgen Weib und Kind, und stürzen überdieß sich selbst in's Feuer. Cap. 22 ff. Scipio selbst fällt in eine schwere Krankheit, dämpft nach seiner Wiederherstellung den in einem Theile des Heeres ausgebrochenen Aufstand, zwingt die sich empörenden Völkerschaften Hispaniens zur Unterwerfung, schließt mit dem Numidischen Könige Masinissa, welcher ihm auf den Fall eines Ueberganges nach Africa Hülfe zusagt, desgleichen mit den Gaditanern, nach dem Abzuge Mago's, welchen ein Schreiben aus Carthago nach Italien gehen heißt, Freundschaft, kehrt nach Rom zurück und wird zum Consul erwählt. Cap. 24 – 39. Er verlangt den Heeresbefehl in Africa; erhält, trotz dem Widerspruch des Quintus Fabius Maximus, Sicilien mit der Erlaubniß nach Africa überzusetzen, wenn er es dem Staate zuträglich fände. Cap. 40 – 45. Mago, Hamilcars Sohn, fährt von der kleinern Balearischen Insel [Minorca] wo er überwintert hatte, herüber nach Italien. Cap. 46.

Achtundzwanzigstes Buch.

1. Durch Hasdrubals Uebergang schien beiden Hispanien so viel von der Last des Krieges abgenommen, als von derselben sich auf Italien herübersenkte; aber plötzlich brach daselbst ein neuer Krieg aus, dem frühern gleich an Schwere. Die Römer und die Pöner hatten dazumal Hispanien auf folgende Art inne. Hasdrubal, Gisgo's Sohn, war ganz bis an das Weltmeer und nach Gades zurückgewichen. Die Küste unsers Meeres und beinahe das ganze östliche Hispanien stand unter Scipio und unter Römischer Botmäßigkeit.

An die Stelle des Barciners Hasdrubal war ein neuer Feldherr, Hanno, mit einem neuen Heere aus Africa herübergekommen; und da derselbe, nach seiner Vereinigung mit Mago, in dem zwischen beiden Meeren inne liegenden Celtiberien schnell eine große Menge Menschen bewaffnet hatte, so schickte Scipio gegen ihn den Marcus Silanus mit nicht mehr als zehntausend Mann zu Fuß und fünfhundert Reitern. Silanus machte möglichststarke Märsche; es hemmten ihn aber rauhe Wege und von den fast überall in Hispanien befindlichen Waldgebirgen umschlossene Engpässe; gleichwohl eilte er nicht allein den Boten sondern auch dem Gerüchte seiner Ankunft voraus, und gelangte, geführt von Ueberläufern, welche geborne Celtiberier aus jener Gegend waren, an den Feind. Durch die Aussage eben Derselben erfuhr er auch, als man ungefähr noch zehntausend Schritte vom Feinde entfernt war, daß dieser in zwei Lagern an der Straße, worauf sie zogen, stehe; zur Linken lägen die Celtiberier, — über neuntausend Mann; zur Rechten die — das neue Heer, — Pöner. Das Lager der Letztern sey durch Vorposten, Wachen, und durch jede im Felde gehörige Obacht gesichert und gedeckt; in jenem andern herrsche Unordnung und Nachläßigkeit, als bei Barbaren und Neulingen, die um so weniger etwas befürchteten, weil sie im eigenen Lande wären. Silanus, entschlossen, dieses Lager zuerst anzugreifen, zog sich so viel möglich nach der linken Seite hin, um nirgends von den Punischen Vorposten gesehen zu werden, und rückte, nachdem er Kundschafter vorausgeschickt, im Eilschritte gegen den Feind an.

2. Schon war er nur etwa dreitausend Schritte entfernt, und noch hatte Niemand von den Feinden etwas gemerkt. *) Die hügelige Gegend und die mit Gebüsch bewachsenen Anhöhen verdeckten ihn. Hier in einem hohlen und eben darum verborgenen Thale ließ Silanus seine Leute halten und Speise zu sich nehmen. Unterdessen trafen die Kundschafter ein und bestätigten die Angaben der Ueberläufer. Jetzt warfen die Römer ihre Bündel auf einen Haufen zusammen, ergriffen die Waffen und schritten in förmlicher Schlachtordnung zum Kampfe vor. Tausend Schritte noch waren sie entfernt, als der Feind sie erblickte. Plötzlich gerieth Alles in Bewegung; auch Mago sprengte bei dem ersten Geschrei und Lärm aus seinem Lager mit verhängtem Zügel herbei. Es waren aber im Celtiberischen Heere viertausend Schildträger und zweihundert Reiter. Diese vollzählige Legion, — sie ungefähr bildete den Kern — stellte Mago in's Vordertreffen, die Uebrigen, lauter Leichtbewaffnete, in die Hinterhut. Als er sie so geordnet aus dem Lager führte, waren sie kaum über den Wall heraus, als schon die Römer ihre Speere auf sie warfen. Die Hispanier ließen sich, als die feindlichen Geschosse flogen, auf das eine Knie nieder, und erhoben sich sodann um gleichfalls abzuschießen; nachdem die Römer diese, enggeschlossen, nach ihrer Weise, mit den zusammengeschobenen Schilden aufgefangen hatten, so rückte Mann gegen Mann, und die Schwerter sollten nun entscheiden. Aber die Unebenheit des Bodens machte den Celtiberiern, welche im An- und Absprunge

*) Obsiti virgultis tegebant colles mit Kreyßig.

zu fechten pflegen, ihre Behendigkeit unnütz, während eben dieselben den, an stehenden Kampf gewöhnten, Römern nicht nachtheilig war, ausser daß durch enge Stellen und zwischenstehendes Buschwerk ihre Glieder getrennt und sie genöthigt wurden, einzeln und zu zweien, gleichsam paarweise sich zu schlagen. Was die Feinde im Fliehen hinderte, das gab sie auch, wie gefesselt, dem Schwerte Preis. Bald waren nicht allein beinahe alle Celtiberischen Schildträger getödtet, sondern auch die Leichtbewaffneten, und die aus dem andern Lager zu Hülfe gekommenen Karthager wurden in ihrer Bestürzung zusammengehauen. Nicht mehr als zweitausend Fußgänger und die sämmtliche Reiterei, welche kaum zum Schlagen kam, entflohen mit Mago. Hanno, der andere Feldherr, wurde mit Denjenigen, welche zuletzt, als das Schicksal des Treffens schon entschieden war, eintrafen, gefangen. Dem fliehenden Mago folgte fast die ganze Reiterei, und was von alten Kriegern da war, und sie kamen am zehnten Tage in die Gegend von Gades zu Hasdrubal. Die Celtiberier, dieses neue Heer, zerstreueten sich in die nahen Wälder und flohen Jeder in seine Heimath. Dieser sehr zur rechten Zeit erfochtene Sieg schlug nicht so wohl einen großen bereits ausgebrochenen Krieg nieder, als den Stoff zu einem gewaltigen, der bevorstand, wenn den Pönern vergönnt gewesen wäre, nach Aufwiegelung der Celtiberier auch andere Völkerschaften zu den Waffen zu reizen. Darum ertheilte Scipio dem Silanus volles Lob und rückte, da er nun hoffen durfte den Krieg zu endigen, wenn er nicht selbst durch Zögern die Entscheidung aufhielte, in das entfernteste Hispanien gegen Hasdrubal. Der Pöner, welcher gerade damals

in der Landschaft Bätica, um die Bundesgenossen in Treue zu erhalten, sein Lager hatte, brach plötzlich auf, und eilte mehr fliehend als marschirend völlig an das Weltmeer und nach Gades. Jedoch in der Ueberzeugung, so lange er sein Heer zusammenhielte, dem Angriffe ausgesetzt zu seyn, vertheilte, Hasdrubal, ehe er über die Meerenge nach Gades fuhr, alle seine Truppen da und dort in die Städte, damit die Mauern ihnen, und ihre Waffen hinwiederum den Mauern, Schutz gewährten.

3. Als Scipio sah, daß der Krieg sich da= und dorthin zertheilt habe, und daß die einzelnen Städte nach einander anzugreifen mehr lange als große Arbeit mache, so kehrte er um. Um jedoch nicht dem Feinde jene Gegend zu überlassen, schickte er seinen Bruder Lucius Scipio mit zehntausend Fußgängern und tausend Reitern zur Belagerung der blühendsten Stadt in dieser Landschaft, die Eingebornen nannten sie Oringis, ab. Sie liegt im Gebiete der Melesser, eines Hispanischen Volkes. Der Boden ist fruchtbar; auch Silber graben die Einwohner. Dem Hasdrubal diente sie zur Veste, von welcher aus er rings unter den Völkern des Binnenlandes streifte. Scipio lagerte sich in der Nähe der Stadt und schickte, ehe er dieselbe mit einem Walle einschloß, an die Thore, um durch mündliche Anrede die Gemüther zu versuchen und sie zu bewegen, lieber die Freundschaft als die Kraft der Römer erproben zu wollen. Als keine feindliche Antwort erfolgte, umgab er die Stadt mit einem Graben und doppelten Walle und schied sein Heer in drei Abtheilungen, damit immer eine stürmte, während die beiden Andern ausruheten. Als die erste Abtheilung den Sturm

begann, entstand ein in Wahrheit schrecklicher und mißlicher Kampf. Vor der Menge der herfliegenden Geschosse war es nicht leicht, den Mauern zu nahen, nicht leicht, Leitern herbeizutragen. Und hatten auch Welche schon Leitern an die Mauern gelegt, so wurden sie entweder mit Gabeln, welche zu diesem Ende verfertigt waren, hinabgestoßen, oder die Obenstehenden warfen eiserne Fanghaken nach ihnen, so daß sie Gefahr liefen, schwebend auf die Mauer hinaufgezogen zu werden. Als Scipio bemerkte, daß die geringe Zahl der Seinigen den Streit gleich mache, ja daß der Feind schon durch seine Stellung auf der Mauer im Vortheil sey, so zog er die erste Abtheilung zurück und griff mit den beiden andern zugleich an. Dieß jagte den durch den Kampf mit der ersten Abtheilung Ermüdeten so großen Schrecken ein, daß die Städter in plötzlicher Flucht die Mauer aufgaben, die Punische Besatzung aber, aus Furcht, die Stadt möchte verrathen seyn, ihre Posten verließ und sich auf Einen Haufen sammelte. Jetzt ergriff die Städter die Besorgniß, es möchte, wenn der Feind eindränge, Alles was ihm aufstöße, ohne Unterschied, ob Pöner oder ob Hispanier, niedergehauen werden. Daher öffneten sie plötzlich ein Thor, und stürzten haufenweise aus der Stadt, die Schilde vorhaltend um nicht aus der Ferne von den Geschossen getroffen zu werden, die Rechte aber unbewehrt entgegenstreckend, damit man sähe, daß sie die Schwerter weggeworfen hätten. Ob Dieß wegen der Entfernung nicht recht bemerkt, oder ob eine List vermuthet wurde, ist unausgemacht. Diese Ueberläufer wurden feindlich angefallen, und gleich einem angreifenden Schlachtheere zusammengehauen. Durch eben dasselbe Thor drangen die

Stürmenden in die Stadt; auch auf andern Punkten wurden die Mauern durch Aexte und Brecheisen eingehauen und aufgesprengt, und jeder hineinkommende Reiter jagte — denn also lautete die Vorschrift — spornstreichs nach dem Markte um ihn zu besetzen. Den Reitern waren auch die Triarier zur Unterstützung beigegeben. Die übrige Mannschaft der Legionen durchstreifte die andern Theile der Stadt ohne zu plündern und Jemand auf der Straße zu tödten, ausser Wer sich mit den Waffen vertheidigte. Die Carthager wurden insgesammt in Verwahrung gegeben, desgleichen von den Städtern beinahe dreihundert, welche die Thore verschlossen hatten. Den Uebrigen wurde die Stadt anvertraut, und ihr Eigenthum zurückgegeben. Es fielen bei Erstürmung dieses Platzes von den Feinden etwa zweitausend, von den Römern nicht mehr als neunzig.

4. Erfreulich war die Eroberung dieser Stadt nicht allein für die Unternehmer, sondern auch für den Oberfeldherrn und für das übrige Heer; und die Rückkehr der Erstern wurde glänzend durch die große Menge von Gefangenen, welche sie vor sich hergehen ließen. Scipio belobte seinen Bruder, stellte in so auszeichnenden Worten als nur immer möglich dessen Eroberung von Oringis seiner Eroberung Neukarthago's gleich, und führte hierauf, weil auch der Winter nahete, so daß er weder einen Versuch auf Gades machen, noch Hasdrubals in der ganzen Landschaft zertheiltes Heer verfolgen konnte, alle seine Truppen in das diesseitige Hispanien zurück, entließ die Legionen in die Winterquartiere, schickte seinen Bruder Lucius Scipio nebst dem feindlichen Feldherrn Hanno und den übrigen vornehmen

Gefangenen nach Rom und begab sich für seinen Theil nach Tarraco.

In eben diesem Jahre fuhr eine Römische Flotte unter dem Proconsul Marcus Valerius Lävinus aus Sicilien hinüber nach Africa und plünderte weit und breit auf der Mark von Utica und von Carthago. An den äußersten Gränzen der Carthager, hart vor den Mauern Utica's, wurde Beute weggetrieben. Auf der Rückfahrt nach Sicilien begegnete ihnen eine Punische Flotte, siebzig Kriegsschiffe stark. Siebzehn von diesen wurden genommen, vier in Grund gebohrt, die übrige Flotte in die Flucht geschlagen. Zu Lande und auf dem Meere Sieger lief der Römer mit großer Beute aller Art wieder in Lilybäum ein. Da nun die feindlichen Schiffe aus dem ganzen Meere vertrieben waren, so kamen große Getreidezufuhren nach Rom.

5. Zu Anfange des Sommers, in welchem das Bisherige geschah, fuhren der Proconsul Publius Sulpicius und König Attalus, welche, wie oben gemeldet worden, auf Aegina überwintert hatten, mit einer vereinigten Flotte von fünfundzwanzig Römischen und fünfunddreißig Königlichen Fünfruderern von dort hinüber nach Lemnus. Auch Philippus ging, um zu jeder Unternehmung, möchte er nun zu Lande oder zur See dem Feinde begegnen müssen, bereit zu seyn, hinab an's Meer nach Demetrias, sein Heer beschied er auf einen bestimmten Tag nach Larissa als Sammelplatz. Allenthalben her kamen auf den Ruf von des Königes Ankunft Gesandtschaften seiner Verbündeten nach Demetrias. Es waren nämlich die Aetolier theils durch ihr Bündniß mit den Römern, theils seit der Ankunft des Attalus keck geworden und plünderten ihre Nachbarn. Und nicht allein die Acarnanen, Böotier und die Bewohner von Euböa schwebten in großer Furcht, sondern auch die Achäer, welche ausser dem Aetolischen Kriege auch der Lacedämonische Zwingherr Machanidas, nicht weit von der Argivischen Gränze gelagert, schreckte. Diese alle baten, ein Jeder für seine Städte, die zu Lande und zu Wasser drohenden Gefahren schildernd, den König um Hülfe. Und nicht einmal aus seinem eigenen Reiche wurde ihm eine ruhige Lage der Dinge gemeldet; Scerdilädus und Pleuratus hätten sich in Bewegung gesetzt; und von den Thraciern würden vornämlich die Mäder, wenn ein Krieg den König in der Ferne beschäftigen sollte, in die nächsten Striche Macedoniens einfallen. Die Böotier aber und die Binnenvölker Griechenlands meldeten, das Waldgebirge von Thermopylä werde an der Stelle, wo der schmale Engpaß ist, von den Aetoliern durch Graben und Wall gesperrt, damit Philippus nicht zum Schutze der Städte seiner Verbündeten durchziehen könnte. Selbst einen schläfrigen Feldherrn hätte so vielfaches Kriegsgeschrei rings umher aufregen können. Philippus entließ die Gesandtschaften mit dem Versprechen, je nachdem Zeit und Umstände sich fügen würden, ihnen Allen Hülfe zu bringen. Für den Augenblick schickte er, was am dringendsten war, nach Peparethus eine Besatzung für die Stadt, weil von dort gemeldet war, Attalus sey mit seiner Flotte von Lemnus hinübergefahren, und habe die ganze Umgegend der Stadt ausgeplündert. Den Polyphantas schickte er mit einem kleinen Heerhaufen nach Böotien, den Menippus, gleichfalls einen der königlichen Anführer mit tausend Peltasten (Rundschildträgern) — die

Pelta ist der Cetra [dem Hispanischen Rundschilde] nicht unähnlich — nach Chalcis. Diesen wurden noch fünfhundert Agrianer beigegeben, um alle Theile der Insel decken zu können. Er selbst ging nach Scotussa und gab Befehl, eben dahin die Macedonischen Truppen von Larissa zu führen. Hier erhielt er Nachricht, daß die Aetolier zu einer Tagsatzung nach Heraclea beschieden seyen, und daß König Attalus, zur Berathung über den Kriegsplan, dahin kommen werde. Diese Zusammenkunft durch sein plötzliches Erscheinen zu stören, zog er in Eilmärschen nach Heraclea. Zwar die Tagsatzung war schon auseinander, als er eintraf; jedoch verwüstete er die beinahe schon reifen Saatfelder, vornehmlich an der Aenianischen Bucht, und ging sodann mit seinen Truppen wieder nach Scotussa. Hier ließ er sein ganzes Heer und begab sich mit der königlichen Leibschaar zurück nach Demetrias. Um von hier aus jeder Bewegung der Feinde begegnen zu können, schickte er Leute nach Phocis, Euböa und Peparethus, um Höhen auszuwählen, auf welchen Feuerzeichen, die man sehen könnte, gegeben werden sollten. Er selbst legte auf dem Tisäus, einem Berge, der in einen ungemein hohen Gipfel ausläuft, eine Warte an, um durch die in der Ferne angezündeten Feuer augenblicklich ein Zeichen zu erhalten, wo die Feinde etwas unternähmen. Der Römische Feldherr und der König Attalus fuhren von Peparethus herüber nach Nicäa. Von da steuerten sie mit ihrer Flotte nach Euböa vor die Stadt Oreum, welche unter den Städten Euböa's die erste ist, die man auf der Fahrt aus der Bucht von Demetrias nach Chalcis und in den Euripus zur Linken liegen sieht. Nach der Verabredung zwischen Attalus und Sulpicius sollten die Römer von der See, die Königlichen vom Lande her sie stürmen.

6. Vier Tage, nachdem die Flotte angelegt hatte, begannen sie den Sturm; diese Zeit war zu geheimen Unterhandlungen mit Plator, welchen Philippus zum Befehlshaber der Stadt gesetzt hatte, verwendet worden. Diese hat zwei Schlösser; eines liegt hart am Meere, das andere mitten in der Stadt. Aus letzterem führt zum Meere ein unterirdischer Gang, welchen auf der Seeseite ein fünf Stock hoher Thurm, ein treffliches Bollwerk, schloß. Hier entspann sich zuerst ein sehr heißer Kampf, theils weil der Thurm mit jeder Art von Geschossen versehen war, theils weil man zu dessen Bestürmung Geschütze und Maschinen aus den Schiffen an's Land gebracht hatte. Als dieser Kampf Aller Sinn und Augen auf sich richtete, ließ Plator die Römer zum Thore des Seeschlosses ein, und in einem Augenblick war Letzteres genommen. Die Städter, von dort in die Mitte der Stadt getrieben, eilten nach dem andern Schlosse. Auch hier standen Leute, welche die Thorflügel zuwarfen. Auf solche Weise ausgeschlossen, wurden sie umzingelt, niedergehauen oder gefangen. Die Macedonische Besatzung stand in einem zusammengedrängten Haufen unter der Mauer des Schlosses, nicht zur Flucht auseinander laufend, aber auch nicht hartnäckig fechtend. Diese schiffte Plator, mit Bewilligung des Sulpicius, ein, setzte sie bei Demetrium in Phthiotis an's Land und begab sich in seinem Theile zu Attalus. — Sulpicius, durch den leichten Erfolg bei Oreum zuversichtlich geworden, eilte alsbald von da mit der siegreichen Flotte vor Chalcis, wo der Ausgang seiner Hoffnung keineswegs

entsprach. Da hier von oben und von unten her das weite Meer in eine schmale Enge zusammenläuft, so konnte man auf den ersten Anblick einen doppelten Hafen mit zwei entgegengesetzten Mündungen zu sehen glauben, aber nicht leicht gibt es für eine Flotte einen so gefährlichen Standort. Denn nicht allein werfen sich von den himmelhohen Bergen beider Ufer plötzlich stürmische Winde herab auf die Meerenge des Euripus, sondern diese selbst auch hat nicht, wie die Sage geht, täglich siebenmal in festen Stunden Ebbe und Fluth, vielmehr schießt ihr Gewässer, indem regellos, gleich dem Winde, das Meer bald da- bald dorthin läuft, wie ein von einem jähen Berge herabrollender Strom dahin. Somit haben die Schiffe weder Nachts noch bei Tage Ruhe. Aber nicht allein die Flotte bekam einen so mißlichen Standort, sondern auch die Stadt war hier vom Meere abgeschlossen, dort, auf der Landseite, trefflich befestigt, und durch eine starke Besatzung geschirmt, vornehmlich aber durch die, bei Oreum wandelbare und trügliche, Treue der Obristen und Häupter fest und uneinnehmbar. Klüglich aber handelte der Römer, nachdem er einmal die Sache unbedachtsam unternommen, darin, daß er, sobald die Schwierigkeiten sich ihm darstellten, um keine Zeit zu verderben, eilig von seinem Vorhaben abstand und mit der Flotte hinüber nach Cynus in Locris fuhr, einem Sammelplatze der Stadt Opus, welche tausend Schritte vom Meere liegt.

7. Philippus wurde zwar durch die von Oreum gegebenen Feuerzeichen gewarnt; aber Plator's Hinterlist hatte sie zu spät auf der Warte geben lassen, und bei seiner kleinen Seemacht war es für seine Flotte schwer, der Insel sich

zu nahen. So geschah über seinem Zögern nichts. Der Stadt Chalcis zu Hülfe setzte er sich, sobald er das Zeichen erhielt, rasch in Bewegung. Chalcis nämlich liegt zwar ebenfalls auf jener Insel, aber der Sund, welcher sie vom festen Lande scheidet, ist so schmal, daß eine Brücke darüber geht, und daß man zu Lande leichter hingelangt als zur See. Philippus also eilte von Demetrias nach Scotussa, brach hier um die dritte Nachtwache auf, warf und zerstreute die Aetolischen Posten, welche den Paß von Thermopylä besetzt hielten, trieb die bestürzten Feinde nach Heraclea und legte in Einem Tage einen Weg von mehr als sechzigtausend Schritten bis nach Elatia in Phocis zurück. Fast an demselben Tage plünderte König Attalus die eroberte Stadt Opus. Diese Beute hatte Sulpicius dem Könige überlassen, weil Oreum wenige Tage zuvor von den Römischen Kriegern geplündert war, ohne daß die Königlichen einen Theil daran bekamen. An letztern Ort war die Römische Flotte zurückgefahren, aber Attalus, von dem Anrücken des Königs nichts wissend, hielt sich damit noch länger auf, daß er Gelder von den Häuptern eintrieb. Ihm war die Sache so ganz unerwartet, daß er wohl verloren gewesen wäre, wenn nicht Einige, zufällig auf Futter weiter von der Stadt sich entfernende, Creter den feindlichen Zug von Ferne gesehen hätten. Ohne Waffen und ungeordnet rannte Attalus dem Meere und den Schiffen zu, und als sie noch vom Lande stießen, kam Philippus an, und setzte auch die Seeleute vom Strande aus in Bestürzung. Von da ging Philippus zurück nach Opus, Götter und Menschen anklagend, daß ihm ein so herrlicher Fang beinahe unter den Händen entschlüpft sey. In diesem Unmuthe schalt

er auch die Opuntier, daß sie, wohl im Stande die Bela-
gerung bis zu seiner Ankunft auszuhalten, gleich bei'm Er-
blicken des Feindes zu einer beinahe freiwilligen Ueber-
gabe sich verstanden hätten. Nachdem er in Opus die nö-
thigen Einrichtungen getroffen, brach er auf nach Thronium.
Attalus ging zuerst nach Oreum zurück. Als ihm hier die
Nachricht zukam, Prusias, König von Bithynien, sey in
sein Reich eingefallen, so gab er seine Plane und den Aeto-
lischen Krieg auf und fuhr nach Asien. Auch Sulpicius
führte seine Flotte zurück nach Aegina, von wo er im An-
fange des Frühlings ausgelaufen war. So leicht als Atta-
lus die Stadt Opus, hatte Philippus Thronium erobert.
Dieser Ort war von Flüchtlingen aus dem Phthiotischen
Thebä bewohnt. Sie hatten nach Eroberung ihrer Heimath
durch Philippus sich in den Schutz der Aetolier begeben
und von diesen zum Wohnsitze Thebä erhalten, eine in früherem
gleichfalls mit Philippus geführtem Kriege verwüstete und
verödete Stadt. Jetzt brach Dieser aus dem, wie eben gesagt
ist, eroberten Thronium auf, und nahm Tritonos und Dry-
mä, kleine und unbedeutende Städte von Doris. Von da
kam er nach Elatia, denn er hatte die Gesandten des Pto-
lemäus und der Rhodier beschieden, hier ihn zu erwarten.
Als hier über die Beendigung des Aetolischen Krieges ver-
handelt wurde — die Gesandten waren nämlich jüngst bei der
Versammlung der Römer und Aetolier zu Heraclea gewe-
sen — so kam Nachricht, Machanidas hätte beschlossen, die
Eleer mitten in ihren Anstalten zur Feier der Olympischen
Spiele anzufallen. Um Diesem zuvorzukommen, entließ Phi-
lippus die Gesandten mit freundlicher Antwort, — „er habe

den Krieg nicht veranlaßt, und werde auch den Frieden, wenn
anders billige und ehrenhafte Bedingungen es zulassen, nicht
hindern" — brach mit einem fliegenden Heere auf und zog
durch Böotien hinab nach Megara und sodann nach Corin-
thus. Hier versah er sich mit Lebensmitteln und ging wei-
ter nach Phlius und Pheneus. Schon war er bis Heräa
gekommen, als er hörte, daß Machanidas, durch die Nach-
richt von seinem Heranzuge geschreckt, nach Lacedämon zu-
rückgeflohen sey. Nun ging er rückwärts nach Aegium zur
Achäischen Tagsatzung, zugleich in der Erwartung, die Pu-
nische Flotte, welche er, um auch zur See etwas zu vermö-
gen, herbeigerufen hatte, dort zu treffen. Wenige Tage zu-
vor waren die Pöner nach den Oreen-Inseln übergefahren;
von da hatten sie nach den Acarnanischen Häfen sich gewen-
det, weil sie auf die Nachricht, daß Attalus und die Rö-
mer von Oreum ausgelaufen seyen, fürchteten, man suche
sie auf, und sie könnten innerhalb Rhiums — der Mün-
dung des Corinthischen Meerbusens — übermannt werden.

8. Wohl war Philippus betrübt und ärgerlich, daß er,
trotz seiner Schnelligkeit, womit er allenthalben hingeeilt,
doch nirgends zu rechter Zeit gekommen sey, und daß, Alles
ihm vor seinen Augen entrückend, das Geschick seiner Ge-
schwindigkeit gespottet habe. Auf der Tagsatzung aber ver-
barg er seinen Mißmuth und sprach in hohem Tone, Götter
und Menschen zu Zeugen nehmend, daß er an keinem Orte,
zu keiner Stunde es an sich habe fehlen lassen, mit größt-
möglicher Geschwindigkeit dahin sich zu begeben, wo nur im-
mer Feindeswaffen geklirrt hätten. Aber kaum sey zu be-

stimmen; ob der Krieg von ihm kühner, oder von dem Feinde fluchtlustiger geführt werde; so sey von Opus Attalus, so Sulpicius von Chalcis, so in diesen Tagen erst Machanidas ihm aus den Händen entwischt. Aber nicht immer glücklich sey die Flucht; und für schwierig dürfe man einen Krieg nicht halten, in welchem man gesiegt habe, sobald man nur mit dem Feinde zusammentreffe. Für's Erste halte er das Geständniß der Feinde, daß sie ihm durchaus nicht gewachsen seyen; in Kurzem werde er auch entschiedenen Sieg haben, und der Ausgang des Kampfes werde des Feindes eigener schwachen Hoffnung entsprechen. — Die Rede des Königes erfreute seine Bundesgenossen. Darauf gab er den Achäern Heräa und Triphylia zurück; Aliphera aber theilte er den Megalopolitern wieder zu, weil sie sattsam bewiesen, daß es zu ihrem Gebiete gehört habe. Sodann ließ er sich von den Achäern Schiffe geben — es waren drei Vierruderer und eben so viele Zweiruderer — und fuhr hinüber nach Anticyra. Von hier lief er mit sieben Fünfruderern und mehr als zwanzig Jachten — welche er, um sie zur Carthagischen Flotte stoßen zu lassen, in den Corinthischen Meerbusen geschickt hatte — aus, und landete bei dem Aetolischen Erythrä, welches nahe bei Eupalium liegt. Die Aetolier ließen sich nicht überraschen. Was von Menschen in den Dörfern oder in den nahen Schlössern Potidania's und Apollonia's war, floh in die Wälder und auf die Berge. Das Vieh, welches bei der Eile nicht weggetrieben werden konnte, wurde geraubt und eingeschifft. Mit diesem und mit der übrigen Beute schickte Philippus den Achäischen Hauptmann Nicias nach Aegium, fuhr nach Corinthus und ließ seine

Landtruppen von hier den Landweg durch Böotien führen. Er selbst schiffte von Cenchreä aus an der Attischen Küste hin, um Sunium herum, und gelangte, beinahe mitten durch die feindlichen Flotten, nach Chalcis. Hier belobte er die Treue und Mannhaftigkeit der Einwohner, daß weder Furcht noch Hoffnung ihre Gesinnung verändert hätten, ermahnte sie, auch in Zukunft mit gleicher Standhaftigkeit in seinem Bündnisse zu beharren, wenn sie anders dem Loose Derer von Oreum und Opus ihr eigenes vorzögen, schiffte von Chalcis nach Oreum, vertrauete denjenigen Häuptern, welche nach Eroberung der Stadt lieber geflohen waren als sich den Römern ergeben hatten, die Gewalt und Wache in der Stadt und fuhr von Euböa hinüber nach Demetrias, von wo er zuerst seinen Bundesgenossen zur Hülfe ausgezogen war. Sodann legte er in Kassandrea den Kiel zu hundert Kriegsschiffen, brachte zu Ausführung dieser Arbeit eine Menge Schiffszimmerleute zusammen, und ging, weil theils durch Abgang des Attalus, theils durch die Hülfe, welche er selbst den bedrängten Verbündeten zur rechten Zeit gebracht hatte, in Griechenland Ruhe war, in sein Reich zurück, um die Dardaner zu bekriegen.

9. Am Ende des Sommers, in welchem das Bisherige in Griechenland geschah, meldete Quintus Fabius, Sohn des Maximus, von Seiten des Consuls Marcus Livius nach Rom an den Senat abgeordnet, nach dem Dafürhalten des Consuls sey die Provinz Gallien durch Lucius Porcius und dessen Legionen hinreichend gedeckt, er selbst könnte dort abgehen und das Consulsheer weggezogen werden; und die Väter hießen nicht allein den Marcus Livius in die Stadt zu-

rückkommen, sondern auch seinen Amtsgenossen Cajus Claudius. Nur der Unterschied war im Beschlusse, daß sie das Heer des Livius zurückbringen, die dem Hannibal gegenüberstehenden Legionen Nero's im Felde bleiben hießen. Die Consuln verabredeten sich schriftlich, wie sie Eines Sinnes die Sache des Staates verfochten hätten, also auch, obgleich von entgegengesetzten Seiten her, gleichzeitig vor der Stadt anzulangen. Wer zuerst nach Präneste käme, sollte den Amtsgenossen dort erwarten. Der Zufall wollte, daß beide an Einem Tage zu Präneste eintrafen. Von hier schickten sie die Einladung an den Senat voraus, drei Tage später zahlreich im Tempel der Bellona zu erscheinen, und kamen zur Stadt, aus welcher ihnen Alles entgegenströmte. Und nicht nur gegrüßt wurden die Consuln von dem gesammten sie umringenden Haufen, sondern jeder Einzelne wollte auch ihre siegreiche Hand fassen, und die Einen wünschten ihnen Glück, die Andern sagten ihnen Dank, daß durch sie der Staat gerettet sey. Als sie im Senate, der Weise aller Feldherrn gemäß, nach Darlegung ihrer Thaten, das Ansinnen machten: daß für ihre tapfere und glückliche Verwaltung des gemeinen Wesens den unsterblichen Göttern Ehre erwiesen, ihnen selbst aber gestattet werden möge, im Triumphe in die Stadt einzuziehen: so antworteten die Väter: „In allweg sollte, was sie verlangten, bewilligt seyn, wie es zuvörderst die Götter, und sodann, nächst den Göttern, die Consuln verdienet hätten.“ Nachdem nun in beider Namen ein Dankfest, und für den Einen wie für den Andern der Triumph bewilligt war, so wurden sie selbst, um nicht, nachdem sie den Krieg einmüthig geführt hätten, den Triumph zu trennen, mit ein-

ander dahin einig: dieweil erstens der Sieg im Bezirke des Marcus Livius erfochten worden; zum andern, dieweil er gerade am Tage der Schlacht den Oberbefehl gehabt, ferner dieweil das Heer des Livius heimgeführt und nach Rom gekommen sey, während Nero's Truppen nicht von ihrem Posten hätten abgeführt werden können, so sollte Marcus Livius im Geleite der Krieger auf dem Viergespann in die Stadt einfahren, Cajus Claudius ohne Krieger hineinreiten. Diese Vereinigung des Triumphes erhöhete den Ruhm Beider, und vornämlich Desjenigen, welcher so viel größer an Verdiensten, eben so viel größere Ehre seinem Amtsgenossen überlassen hatte. „Jener Reiter dort, hieß es, habe binnen sechs Tagen Italien der Länge nach durchlaufen, und an demselben Tage dem Hasdrubal in Gallien eine Feldschlacht geliefert, an welchem Hannibal ihn in Apulien sich gegenüber gelagert geglaubt habe. So habe Ein Consul die beiden Hälften Italiens gegen zwei Heerführer, gegen zwei Feldhauptleute, dort durch seinen Geist, hier durch seine leibliche Gegenwart gedeckt. Der Name Nero's habe hingereicht, den Hannibal in seinem Lager hinzuhalten; Hasdrubal aber sey — wodurch anders, als — durch Nero's Ankunft erdrückt und vernichtet worden. Darum möge immerhin der andere Consul hoch einherfahren auf seinem Wagen, bespannt mit einer Menge Pferde, wenn er wolle: der wahre Triumph ziehe auf dem Einen Pferde durch die Stadt, und Nero werde, auch wenn er zu Fuße daherschritte, denkwürdig bleiben, wie durch den Ruhm, welchen er in diesem Kriege sich errungen, so durch den, welchen er im heutigen Triumph verschmäht. Solche Aeusse-

rungen der Zuschauer begleiteten den Nero bis auf das Capitolium. In den Schatz lieferten sie an Gelde drei Millionen Sesterzien und achtzigtausend Kupferaß. Unter seine Krieger vertheilte Livius an Jeden sechsundfünfzig Aß. Ebensoviel versprach Cajus Claudius seinen abwesenden Kriegern, nach seiner Rückkehr zum Heere. Es ist aufgezeichnet, die Krieger hätten an diesem Tage mehr Scherzlieder auf Cajus Claudius, als auf ihren eigenen Consul gesungen; die Reiter hätten den Unterfeldherrn Lucius Veturius und Quintus Cäcilius große Lobsprüche ertheilt und den Bügerstand aufgefordert, dieselben für das nächste Jahr zu Consuln zu ernennen; dieser Vorschlag der Reiter sey unterstützt worden durch das gewichtige Wort der Consuln, die am folgenden Tage in der Volksversammlung bezeugten, welche tapfere und treue Dienste vorzüglich diese beiden Unterfeldherrn ihnen geleistet hätten.

10. Da die Zeit der Wahlen herannahete, und man beschloß, diese durch einen Dictator halten zu lassen, so ernannte der Consul Cajus Claudius seinen Amtsgenossen den Marcus Livius zum Dictator, Livius den Quintus Cäcilius zum Reiterobristen. Von Marcus Livius wurden zu Consuln ernannt Lucius Veturius und Quintus Cäcilius, Derselbige, welcher in diesem Augenblicke Reiterobrister war. Sodann war Prätorenwahl. Ernannt wurden Cajus Servilius, Marcus Cäcilius Metellus, Tiberius Claudius Asellus, Quintus Mamilius Turinus, damals Bürgerädil. Nach Endigung der Wahlen legte der Dictator sein Amt nieder, entließ sein Heer und begab sich auf den durch einen Senats-

beschluß ihm angewiesenen Posten nach Etrurien, um Untersuchungen anzustellen, welche Völkerschaften der Etrusker oder Umbrier zur Zeit der Ankunft Hasdrubals auf Abfall an denselben von den Römern gesonnen, welche ihn mit Truppen, Lebensmitteln oder sonst auf eine Weise unterstützt hätten. Dieß waren die Ereignisse dieses Jahres im Innern und im Felde. Die Römerspiele wurden dreimal vollständig gefeiert von den adeligen Aedilen Cneus Servilius Cäpio und Servius Cornelius Lentulus. Desgleichen wurden die bürgerlichen Spiele Einmal vollständig gefeiert von den Bürgerädilen Marcus Pomponius Matho und Quintus Mamilius Turinus. Im dreizehnten Jahre des Punischen Krieges, als Lucius Veturius Philo und Quintus Cäcilius Metellus Consuln waren, wurde diesen Beiden das Bruttische als Posten angewiesen, um den Krieg mit Hannibal zu führen. Sodann looseten die Prätoren: Marcus Cäcilius Metellus erhielt die Stadt, Quintus Mamilius die Rechtspflege über die Fremden, Cajus Servilius Sicilien, Tiberius Claudius Sardinien. Die Heere wurden folgendermaßen vertheilt: der eine Consul erhielt das Heer des vorjährigen Consuls Cajus Claudius, der andere das bisherige des Proprätors Quintus Claudius (jedes bestand aus zwei Legionen); in Etrurien sollte der auf ein Jahr im Befehle bestätigte Proconsul Marcus Livius die zwei Legionen Freiwilliger [ehemaliger] Sclaven: übernehmen. In Absicht auf Quintus Mamilius wurde beschlossen, er habe die Rechtspflege an seinen Amtsgenossen abzugeben, und in Gallien mit dem Heere, welches der Prätor Lucius Porcius befehligt hatte, zu stehen, mit dem weitern Auftrage, das Land derjenigen

Gallier zu verwüsten, welche bei Hasdrubals Ankunft zu den Römern abgefallen seyen. Dem Cajus Servilius wurde mit den beiden Legionen von Cannä die Beschirmung Siciliens anvertraut, wie Cajus Mamilius sie gehabt hatte. Aus Sardinien wurde das alte Heer, welches Aulus Hostilius befehligt hatte, abgeführt; die neue Legion, welche Tiberius Claudius mit hinübernehmen sollte, hoben die Consuln aus, und Quintus Claudius wurde auf ein Jahr im Befehle bestätigt, um in Tarentum, Cajus Hostilius Tubulus, um in Capua zu stehen. Der Proconsul Marcus Valerius, welcher die Seeküste um Sicilien zu decken gehabt hatte, wurde angewiesen, dreißig Schiffe an Cajus Servilius abzugeben, mit der ganzen übrigen Flotte aber nach Rom zurückzukommen.

11. Da die Bürger, durch einen so gefahrvollen Krieg beunruhigt, die Ursache jedes glücklichen und unglücklichen Ereignisses den Göttern zuschrieben, so wurden viele Schreckzeichen gemeldet: in Tarracina habe der Blitz in den Tempel Jupiters, zu Satricum in den Tempel der Mutter Matuta geschlagen. Die Satricaner waren nicht minder über zwei Schlangen erschrocken, welche in den Jupiterstempel gerade durch die Thorflügel hinein schlüpften. Von Antium ward gemeldet, Schnittern hätten die Aehren blutig gedäucht. In Cäre war ein Schwein mit zwei Köpfen, und ein zwitterartiges Lamm zur Welt gekommen. In Alba, hieß es, habe man zwei Sonnen gesehen, und zu Fregellä sey es in der Nacht helle geworden. Auch sollte auf der Römischen Mark ein Stier geredet, auf der Flaminischen Rennbahn der Altar Neptuns von vielem Schweiße getrieft, auch der Blitz in den Tempel der Ceres, der Salus, des Quirinus eingeschlagen haben.

Diese Schreckzeichen mußten die Consuln durch größere Opferthiere sühnen, und Einen Bettag veranstalten. Dieß geschah dem Senatsbeschlusse gemäß. Mehr als alle von außen gemeldete oder daheim gesehene Schreckzeichen erschreckte die Gemüther das Erlöschen des Feuers in dem Tempel der Vesta; und gegeisselt wurde auf Befehl des Oberpriesters Publius Licinius die Vestalin, welche in jener Nacht hatte die Wache gehabt. War Dieß gleich, ohne daß die Götter etwas damit andeuteten, blos durch menschliche Nachläßigkeit geschehen, so wurde dennoch beschlossen, es durch größere Opferthiere zu sühnen und einen Bettag im Vestatempel zu halten.

Bevor die Consuln in's Feld gingen, wurden sie vom Senate aufgefordert, darauf bedacht zu seyn, daß die Bürger in ihre Dörfer zurückgingen. „Durch der Götter Gnade sey der Krieg von Rom und Latium entfernt, und man könne furchtlos auf dem Lande wohnen. Es zieme nicht, für Siciliens Anbau (26, 40. 27, 5.) mehr zu sorgen als für Italiens." Inzwischen war dieß mit Nichten etwas Leichtes für das Volk, denn die freien Anbauer hatte der Krieg hinweggerafft, an Sclaven fehlte es; das Vieh war geraubt, die Gebäude niedergerissen oder verbrannt. Jedoch zog ein großer Theil, durch die Aufforderung der Consuln vermocht, wieder auf das Land. In Anregung aber hatten diese Sache gebracht Abgeordnete von Placentia und Cremona, welche klagten, ihre Mark würde von den anwohnenden Galliern durchstreift und verwüstet, ein großer Theil ihrer Anbauer hätte sich verlaufen, ihre Städte seyen entvölkert, ihre Feldmarken wüste und verödet. Der Prätor Mamilius erhielt

den Auftrag, die Pflanzstädte gegen den Feind zu schirmen. Die Consuln machten einem Senatsbeschlusse gemäß bekannt, alle Bürger von Cremona und Placentia sollten auf einen bestimmten Tag in ihre Pflanzstädte zurückkehren. Sodann, mit Anbruch des Frühlings, gingen auch sie zum Kriege ab. Der Consul Quintus Cäcilius übernahm von Cajus Nero, Lucius Veturius vom Proprätor Quintus Claudius das Heer, und ergänzte dieses durch die Krieger, welche er selbst ausgehoben hatte. In die Mark von Consentia führten die Consuln ihre Truppen, und plünderten weit und breit. Schon war ihr Heer mit Beute beladen, als sie in einem Waldpasse durch Bruttische und Numidische Wurfschützen in's Gedränge geriethen, dergestalt, daß nicht allein die Beute sondern auch die Mannschaft Gefahr lief. Doch war der Lärm größer als der Kampf; und nachdem die Beute vorausgeschickt war, gelangten auch die Legionen ohne Verlust an sichere Oerter. Von da ging's nach Lucanien. Dieses ganze Volk kehrte ohne Widerstand unter des Römischen Volkes Botmäßigkeit zurück.

12. Mit Hannibal fiel in diesem Jahre Nichts vor. Er selbst blutend von der frischen Wunde seines Vaterlandes und seines Hauses, stellte sich zu keinem Kampfe, und die Römer ließen den Ruhenden ungestört; so große Kraft erkannten sie, wenn auch Alles um ihn her zusammenstürzte, in ihm allein, als Feldherrn. Und wirklich war er wohl noch bewundernswürdiger in Widerwärtigkeiten als im Glücke. Wußte er doch, — indeß er dreizehn Jahre lang, dazu in Feindes Land, so ferne von der Heimath, mit wechselndem Geschicke, Krieg führte an der Spitze eines Heeres, nicht von eigenen Mitbürgern sondern zusammengemischt aus

allerlei Völkern, denen weder Gesetz, noch Sitte, noch Sprache gemein waren, deren jedes eine andere Art und Weise, andere Kleidung, andere Waffen, andere Gebräuche, andere Opferdienste, beinahe andere Götter hatte, — gleichwohl dieselben durch Ein Band dergestalt zu verknüpfen, daß kein Aufstand weder unter ihnen selbst noch gegen den Feldherrn je ausbrach, obschon es oftmals wie am Gelde zum Solde, so an Lebensmitteln in Feindeslande fehlte, deren Mangel im ersten Punischen Kriege viel Gräßliches zwischen den Feldherrn und den Truppen herbeigeführt. Nachdem aber Hasdrubals Heer mit seinem Feldherrn — worauf alle Hoffnung des Sieges geruhet hatte — vernichtet, und durch das Zurückweichen in den Winkel Bruttiens das übrige Italien aufgegeben war, daß auch da keine Bewegung im Lager entstand, Wer fände das nicht bewundernswerth? Denn zu Allem kam noch, daß keine Hoffnung war, das Heer anderswoher zu ernähren als aus dem Bruttischen Gebiete, welches selbst im Falle vollständigen Anbaues doch zu klein für den Unterhalt eines so großen Heeres war; damals aber hatte der Krieg und die diesem Volke sogar angeborne böse Gewohnheit als Freibeuter Waffendienst zu treiben, einen großen Theil der jungen Männer dem Feldbau entzogen und anderswo beschäftigt. Aus der Heimath aber wurde ihm nichts zugeschickt; denn dort war man nur um die Behauptung Hispaniens besorgt, als stände in Italien Alles nach Wunsche.

In Hispanien war die Lage der Dinge in gewisser Hinsicht dieselbe, in anderer eine ganz verschiedene; dieselbe, insofern die Carthager, in einer Schlacht besiegt und eines Feldherrn verlustig, an die äußerste Küste des Landes bis

an das Weltmeer hin zurückgedrängt waren; eine verschiedene aber, in so fern Hispanien geschickter nicht nur als Italien, sondern als irgend ein Theil der Erde, zu Erneuerung des Krieges ist, durch die Eigenthümlichkeit des Landes und der Bewohner. Eben daher kam es, daß diese Provinz, obgleich unter allen, die zum Vestlande gehören, von den Römern zuerst betreten, dennoch zuletzt unter allen, erst zu unsern Zeiten, unter Anführung und Oberleitung des Cäsar Augustus völlig unterworfen ward. Hier waffnete dazumal Hasdrubal, Gisgo's Sohn, nächst den Barcinern der größte und berühmteste Feldherr in diesem Kriege, von Gades zurückkehrend und in der Hoffnung der Kriegserneuerung von Mago, Hamilcars Sohne unterstützt, durch Aushebungen, welche er im jenseitigen Hispanien vornahm, gegen fünfzigtausend Fußgänger, und viertausend fünfhundert Reiter. Ueber die Reiterzahl sind die Geschichtschreiber ziemlich einig, an Fußgängern wurden nach Einigen siebzigtausend bei der Stadt Silpia zusammengezogen. Hier lagerten sich auf offenen Feldern die beiden Punischen Feldherrn mit dem Vorsatze, eine Schlacht nicht abzulehnen.

13. Auf die Kunde von Aufstellung eines so gewaltigen Heeres schickte Scipio, — in der Ueberzeugung mit den Römischen Legionen allein einer so großen Menge nicht die Spitze bieten zu können, ohne daß er wenigstens zum Scheine eingeborne Hülfsvölker ihr mitentgegenstelle, jedoch auf Letztere auch nicht so viel Gewicht legen zu dürfen, daß ihr Treubruch, welcher seinen Vater und Oheim in's Verderben gestürzt hätte, einen großen Ausschlag geben müßte; — den Silanus an Colcha, den Beherrscher von achtundzwanzig

Städten, voraus, um die Reiter und Fußgänger, welche Derselbe während des Winters auszuheben versprochen hatte, zu übernehmen, und zog selbst, nach seinem Aufbruche von Tarraco, so fort von den an der Straße wohnenden Bundesgenossen, eine mäßige Zahl von Streitern an sich und kam nach Castulo. Dort führte ihm Silanus die Hülfsvölker zu, dreitausend Fußgänger und fünfhundert Reiter. Von da rückte er an die Stadt Bäcula vor mit seinem Heere, welches Bürger, Bundesgenossen, Fußgänger und Reiter zusammengenommen, fünfundvierzigtausend Mann zählte. Als sie ein Lager schlugen, griffen Mago und Massinissa mit der ganzen Reiterei an und würden die Schanzenden in Unordnung gebracht haben, wenn nicht die von Scipio hinter einer, zu diesem Ende wohlgelegenen, Anhöhe versteckten Reiter unversehens auf die Heranstürmenden losgebrochen wären. Von Diesen wurden die Feurigsten und Vordersten, welche einzeln bis hart an den Wall und auf die Schanzer selbst angesprengt waren, nach kaum begonnenem Kampfe zurückgejagt, mit den Uebrigen, welche unter ihrem Feldzeichen in geschlossenem Zuge herangekommen waren, war das Gefecht anhaltender und lange zweifelhaft. Doch als zuerst die schlagfertigen Cohorten von den Posten, sodann die von der Schanzarbeit abgeführten Krieger, und — die Waffen zu ergreifen aufgefordert — immer Mehrere und Frische für die Ermüdeten eintraten, und nunmehr ein großer Zug Gewappneter aus dem Lager in das Treffen eilte, da wandten die Pöner und Numidier entschieden um. Anfangs zogen sie Schwadronenweise ab, ohne daß Angst oder Hast ihre Reihen verwirrte; darauf, als der Römer heftiger auf die

hintersten hereinbrach, und sein Andrang unwiderstehlich wurde, dachten sie nicht mehr daran, Reih' und Glied zu halten, sondern rannten, Jeder auf dem ihm nächsten Wege, fliehend auseinander. Obgleich aber durch dieses Gefecht der Muth der Römer bedeutend gesteigert, der Muth der Feinde gemindert war, so dauerten doch mehrere der folgenden Tage hindurch die Anfälle der Reiterei und der Leichtbewaffneten unaufhörlich fort.

14. Als die Kräfte sich in diesen leichten Kämpfen sattsam versucht hatten, führte Hasdrubal zuerst seine Truppen heraus zur Schlacht, sodann rückten auch die Römer aus. Beide Heere aber standen vor ihrem Walle aufgestellt; und da kein Theil den Kampf eröffnete, so führte, als der Tag sich neigte, zuerst der Pöner, sodann der Römer seine Truppen in's Lager zurück. Gleiches geschah mehrere Tage lang; immer war der Pöner der Erste, welcher seine Truppen herausführte, der Erste, welcher den vom Stehen Ermüdeten das Zeichen zum Rückzuge gab. Auf beiden Seiten eilte Keiner aus den Reihen vor, kein Pfeil ward abgeschossen, kein Laut gehört. Im Mittelpunkte standen hier die Römer, dort mit Africanern untermischt die Carthager, auf den Flügeln die Bundesgenossen, diese Flügel aber bildeten beiderseits Hispanier. Die vor der Punischen Linie aufgestellten Elephanten sahen in der Ferne aus wie Schanzen. Schon war es in beiden Lagern herrschendes Gerede, so wie sie jetzt geordnet ständen, würden sie sich schlagen. Die Mitteltreffen, Römer und Pöner, zwischen welchen des Krieges Grund obwalte, würden mit gleicher Kraft des Muthes und der Waffen an einander gehen. Als Scipio diesen festen Glauben

sah, änderte er auf den Tag, an welchem er schlagen wollte, absichtlich Alles ab. Er ließ am Abende die Loosung durch das Lager gehen, Alle, Roß und Mann, sollten vor Tagesanbruch besorgt und mit Speise gesättigt seyn, die Reiterei, selbst gewappnet, sollte ihre Pferde aufgezäumt und gesattelt halten. Kaum war es etwas helle, als er die ganze Reiterei mit den Leichtbewaffneten gegen die Punischen Posten schickte, darauf alsbald mit der schweren Schaar der Legionen ausrückte, gegen die entschiedene Voraussetzung der Seinigen und der Feinde, die Römer auf die Flügel stellend, die Verbündeten in die Mitte nehmend. Hasdrubal, der, vom Geschrei der Reiter aufgeweckt, hervor aus seinem Zelte sprang, ließ, als er das Getümmel vor dem Walle, die Verlegenheit der Seinigen, und von Ferne die Feldzeichen der Legionen blinken, die Felder voll Feinde sah, die ganze Reiterei alsbald gegen die feindliche ausrücken. Er selbst zog mit dem Fußvolke aus dem Lager, ohne bei Bildung seiner Schlachtlinie irgend Etwas an der gewohnten Ordnung zu ändern. Der Kampf der Reiter war geraume Zeit schon in der Schwebe, und konnte auch durch sich allein nicht entschieden werden, weil die Zurückgeworfenen — was beinahe immer wechselte — einen sichern Rückzug auf die Linie des Fußvolks hatten. Aber als die Schlachtheere nur noch fünfhundert Schritte von einander waren, gab Scipio den Seinigen das Zeichen zum Rückzuge, ließ die Reihen sich öffnen und die ganze Reiterei mit den Leichtbewaffneten mitten hindurch ziehen, theilte sie sodann in zwei Haufen, und stellte sie als Hinterhut hinter die Flügel. Darauf, da jetzt der Augenblick, die Schlacht zu beginnen, ein-

getreten war, befahl er den Hispaniern — sie bildeten den Mittelpunkt — langsamen Schrittes vorzugehen. Er selbst schickte von dem rechten Flügel, welchen er befehligte, einen Boten an Silanus und Marcius, sie möchten ihren Flügel links ausdehnen, wie sie ihn selbst rechts hin streben sähen, und an der Spitze rüstiger Fußgänger und Reiter mit dem Feinde früher sich einlassen, als die Mitteltreffen auf einander stoßen könnten. So wurden beide Flügel verlängert, und sie rückten, je mit drei Cohorten von Fußgängern und drei Reiterschwadronen nebst den Schützen im Sturmschritte an den Feind, während die Uebrigen schräg nachfolgten. Die Mitte bildete eine Einbiegung, weil die Hispanischen Rotten langsamer aufzogen, und die Flügel waren schon handgemein geworden, indeß der Kern des feindlichen Schlachtheeres, die langgeübten Pöner und Africaner, noch nicht auf Schußweite standen, aber dennoch nicht, zur Unterstützung ihrer Kämpfer, auf die Flügel abzufallen wagten, um ihren Mittelpunkt nicht dem gerade gegenüber anrückenden Feinde zu öffnen. Ihre Flügel aber wurden von zwei Seiten her bedrängt; die Reiterei, das Fußvolk, die Schützen hatten sich geschwenkt und fielen ihnen in die Flanke; die Cohorten drängten von vorne, um diese Flügel von der übrigen Schlachtlinie zu trennen.

15. Auch war der Kampf nicht nur überhaupt durchaus ungleich, sondern namentlich darum, weil ein Schwarm von Balearen und neuausgehobenen Hispaniern Römischen und Latinischen Streitern gegenüberstand, und weil mit dem fortrückenden Tage Hasdrubals Heer auch zu ermatten begann, da es, vom Getümmel am frühen Morgen überrascht und

gezwungen war, eilends in die Schlacht zu gehen, bevor es mit Speise sich gestärkt hatte. Zudem hatte Scipio geflissentlich den Anfang des Kampfes, damit er recht spät Statt fände, tief in den Tag hinein verzogen. Denn erst zur siebenten Tagesstunde brach das Fußvolk auf die Flügel ein. Die Mitteltreffen kamen noch viel später zum Gefechte, also, daß die Hitze der Mittagssonne, die Beschwerde des Stehens unter den Waffen, verbunden mit Hunger und Durst die Pöner entkräftete, bevor sie noch mit ihrem Feinde handgemein wurden. Sie standen also auf ihre Schilde gestützt. Ueber Alles waren auch die Elephanten, durch die geräuschvolle Kampfweise der Reiter, Schützen und Leichtbewaffneten scheu gemacht, von den Flügeln in das Mitteltreffen gerannt. Und so wichen denn die Pöner, matten Leibes und Muthes, zurück, jedoch Reihen und Glied haltend, nicht anders, als wenn sie auf Befehl ihres Feldherrn, eine noch vollkräftige Schlachtlinie, zurückträten. Jedoch als die Sieger, da sie die Wagschale sinken sahen, um so heftiger von allen Seiten her eindrangen, und ihr Ansturz fast unwiderstehlich wurde, da hielt zwar Hasdrubal die Weichenden auf und stellte sich ihnen in den Weg mit dem wiederholten Rufe: „in ihrem Rücken seyen Hügel, und eine sichere Zuflucht, wenn sie nur allmählig sich zurückzögen:„aber die Furcht ward stärker als das Ehrgefühl, und da immer der den Feinden Nächste wich, so kehrten einsmals Alle den Rücken und flohen eilends auseinander. Anfangs zwar versuchten sie am Fuße der Hügel Stand zu halten und die Reihen wieder herzustellen, indeß die Römer zögerten mit ihrer Linie bergan zu steigen.

Als sie aber die Feldzeichen muthig vordringen sahen, erneute sich die Flucht, und sie wurden erschrocken in ihr Lager getrieben. Und nicht ferne von dem Walle war der Römer und würde bei so großem Eifer das Lager eingenommen haben, wäre nicht, in Folge der stechenden Sonne, wie sie zwischen den regenschwangern Wolken durchscheint, ein so gewaltiger Platzregen gefallen, daß die Sieger kaum ihr eigenes Lager wieder erreichten, Manche auch sich ein Gewissen daraus machten, an diesem Tage noch Etwas weiter zu versuchen. Die Carthager, erschöpft von Arbeit und von Wunden, lud zwar Nacht und Regen zur nothwendigen Ruhe ein, weil jedoch Furcht und Gefahr nicht Zeit zum Säumen ließ, indem vorauszusehen war, daß der Feind mit Tagesanbruch ihr Lager stürmen würde, so verstärkten sie mit Steinen, welche sie allenthalben aus den nahen Thälern herbeitrugen, ihren Wall, um, falls ihre Waffen nicht zur Wehr ausreichen sollten, sich durch die Verschanzung zu vertheidigen. Allein der Uebergang ihrer Bundesgenossen überzeugte sie, daß Fliehen sicherer als längeres Verweilen sey. Den Anfang zum Abfalle machte Attanes, Fürst der Turdetaner. Er ging mit einem großen Haufen seiner Unterthanen über. Darauf wurden zwei befestigte Plätze mit den Besatzungen von den Befehlshabern an die Römer übergeben. Und damit, bei der einmaligen Neigung der Gemüther zum Abfalle, die Sache nicht weiter um sich griffe, brach Hasdrubal in der Stille der folgenden Nacht mit seinem Lager auf.

16. Scipio, als ihm mit Tagesanbruch die Vorposten den Abzug der Feinde meldeten, schickte seine Reiterei voraus und gab Befehl zum Aufbruche, und so schnellen Schrittes zogen sie, daß sie den Feind, wären sie geraden Weges seiner Spur gefolgt, ohne Zweifel eingeholt hätten. Man glaubte den Führern, daß es einen andern kürzern Weg zum Flusse Bätis gebe, um ihn bei seinem Uebergange anzugreifen. Hasdrubal, als ihm der Uebergang über den Fluß versperrt war, wandte sich nach dem Weltmeere, und von nun an eilten sie wie Fliehende davon, was ihnen einen beträchtlichen Vorsprung vor den Römischen Legionen gab. Nur die Reiterei mit den Leichtbewaffneten ermüdete und hemmte sie, indem sie bald in ihren Rücken, bald auf ihre Flanken sich warf; jedoch da sie bei diesen wiederholten Angriffen stille standen und bald mit der Reiterei sich schlugen, bald mit den Schützen und Hülfstruppen zu Fuß, so kamen auch die Legionen nach. Jetzt war es nicht mehr ein Kampf, sondern ein Niedermetzeln wie des Viehes, bis der Feldherr selbst das Beispiel der Flucht gab, und mit sechstausend meist Halbbewaffneten auf die nächsten Hügel entrann. Die Uebrigen wurden niedergehauen oder gefangen. Eilends befestigten die Pöner ein Nothlager auf der bedeutendsten Anhöhe und behaupteten sich hier ohne Schwierigkeit gegen den Feind, welcher vergebens den unzugänglichen Abhang hinanzusteigen versucht hatte. Aber eine Einschließung auf diesem kahlen und dürftigen Orte war kaum auf wenige Tage auszuhalten, daher gingen immer Welche zu dem Feinde über. Endlich verließ der Feldherr selbst, als er Schiffe erhielt — das Meer war nicht weit entfernt — in der Nacht sein Heer

und floh nach Gades. Scipio ließ, auf die Nachricht von der Flucht des feindlichen Heerführers, zehntausend Fußgänger und tausend Reiter dem Silanus zur Einschließung des Lagers zurück; er selbst kehrte mit den übrigen Truppen in siebzig Tagemärschen nach Tarraco zurück, unterwegs das Benehmen der Fürsten und Völkerschaften untersuchend, um nach gerechter Würdigung ihrer Verdienste sie belohnen zu können. Nach seinem Abzuge hatte Masinissa eine geheime Zusammenkunft mit Silanus, und ging sodann, um für seine neuen Entschlüsse auch sein Volk willfährig zu haben, mit wenigen Landsleuten hinüber nach Africa; und war auch dazumal die Ursache einer so plötzlichen Sinnesänderung weniger einleuchtend, so bewies doch seine nachherige bis in's höchste Alter sich gleichbleibende Treue, daß er auch jetzt nicht ohne triftigen Beweggrund gehandelt habe. — Sodann ging auch Mago auf den von Hasdrubal zurückgeschickten Schiffen nach Gades. Die Uebrigen, von ihren Heerführern verlassen, zerstreueten sich theils übergehend, theils in die nächsten Städte fliehend; kein durch Zahl oder Kraft bedeutender Haufe blieb. Auf diese Art vornehmlich wurden unter des Publius Scipio Anführung und Oberleitung die Carthager aus Hispanien vertrieben, im dreizehnten Jahre nach Beginn des Krieges, im fünften, seitdem Publius Scipio den Befehl in diesem Lande und über dieses Heer bekommen. Bald darauf kehrte auch Silanus, mit der Meldung, daß der Krieg zu Ende sey, zu Scipio nach Tarraco zurück.

17. Die Eroberung Hispaniens zu berichten wurde Lucius Scipio mit vielen vornehmen Gefangenen nach Rom ge-

schickt. Während aber Alle über diese That jubelten und sie ungemein priesen, hielt Einer, Derjenige, welcher sie vollbracht, voll unersättlicher Begier nach Verdienst und wahrem Ruhme, die Einnahme Hispaniens nur für eine kleine Probe der Entwürfe, welche seine Hoffnung und sein hoher Geist gemacht hätte. Schon blickte er nach Africa und auf das große Carthago hin, und wie er allen Ruhm dieses Krieges auf seinem Haupte zu Verherrlichung seines Namens sammeln könnte. Weil er nun glaubte, schon jetzt vorarbeiten, und die Könige und Völker gewinnen zu müssen, so beschloß er, zuerst es mit dem Könige Syphax zu versuchen. Dieser herrschte über die Masäsylier; die Masäsylier, Gränznachbarn der Mauren, wohnen Hispanien gegenüber, vornehmlich in der Richtung von Neucarthago. Dazumal stand der König mit den Carthagern in Bündniß; Scipio, welcher glaubte, dieses werde demselben nicht ehrwürdiger und heiliger, als insgemein den Barbaren, seyn, schickte den Cajus Lälius als Bevollmächtigten mit Geschenken an ihn. Dadurch erfreut, und weil die Römer damals allenthalben glücklich, die Pöner in Italien unglücklich in Hispanien aber nirgends mehr zu sehen waren, erklärte sich der Africanische König bereit, die Römische Freundschaft anzunehmen; allein das Bekräftigungswort derselben gebe er keinem Andern und nehme es von keinem Andern an, als vom Römischen Feldherrn selbst persönlich. So kehrte denn Lälius, blos mit der feierlichen Zusage des Königes, daß Scipio sicher hierher kommen könne, zurück. — Für Denjenigen, der in Africa auftreten wollte, war Syphax in jeder Hinsicht von großer Bedeutung, als der mächtigste König

und floh nach Gades. Scipio ließ, auf die Nachricht von der Flucht des feindlichen Heerführers, zehntausend Fußgänger und tausend Reiter dem Silanus zur Einschließung des Lagers zurück; er selbst kehrte mit den übrigen Truppen in siebzig Tagemärschen nach Tarraco zurück, unterwegs das Benehmen der Fürsten und Völkerschaften untersuchend, um nach gerechter Würdigung ihrer Verdienste sie belohnen zu können. Nach seinem Abzuge hatte Masinissa eine geheime Zusammenkunft mit Silanus, und ging sodann, um für seine neuen Entschlüsse auch sein Volk willfährig zu haben, mit wenigen Landsleuten hinüber nach Africa; und war auch dazumal die Ursache einer so plötzlichen Sinnesänderung weniger einleuchtend, so bewies doch seine nachherige bis in's höchste Alter sich gleichbleibende Treue, daß er auch jetzt nicht ohne triftigen Beweggrund gehandelt habe. — Sodann ging auch Mago auf den von Hasdrubal zurückgeschickten Schiffen nach Gades. Die Uebrigen, von ihren Heerführern verlassen, zerstreueten sich theils übergehend, theils in die nächsten Städte fliehend; kein durch Zahl oder Kraft bedeutender Haufe blieb. Auf diese Art vornehmlich wurden unter des Publius Scipio Anführung und Oberleitung die Carthager aus Hispanien vertrieben, im dreizehnten Jahre nach Beginn des Krieges, im fünften, seitdem Publius Scipio den Befehl in diesem Lande und über dieses Heer bekommen. Bald darauf kehrte auch Silanus, mit der Meldung, daß der Krieg zu Ende sey, zu Scipio nach Tarraco zurück.

17. Die Eroberung Hispaniens zu berichten wurde Lucius Scipio mit vielen vornehmen Gefangenen nach Rom ge-

schickt. Während aber Alle über diese That jubelten und sie ungemein priesen, hielt Einer, Derjenige, welcher sie vollbracht, voll unersättlicher Begier nach Verdienst und wahrem Ruhme, die Einnahme Hispaniens nur für eine kleine Probe der Entwürfe, welche seine Hoffnung und sein hoher Geist gemacht hätte. Schon blickte er nach Africa und auf das große Carthago hin, und wie er allen Ruhm dieses Krieges auf seinem Haupte zu Verherrlichung seines Namens sammeln könnte. Weil er nun glaubte, schon jetzt vorarbeiten, und die Könige und Völker gewinnen zu müssen, so beschloß er, zuerst es mit dem Könige Syphax zu versuchen. Dieser herrschte über die Masäsylier; die Masäsylier, Gränznachbarn der Mauren, wohnen Hispanien gegenüber, vornehmlich in der Richtung von Neucarthago. Dazumal stand der König mit den Carthagern in Bündniß; Scipio, welcher glaubte, dieses werde demselben nicht ehrwürdiger und heiliger, als insgemein den Barbaren, seyn, schickte den Cajus Lälius als Bevollmächtigten mit Geschenken an ihn. Dadurch erfreut, und weil die Römer damals allenthalben glücklich, die Pöner in Italien unglücklich in Hispanien aber nirgends mehr zu sehen waren, erklärte sich der Africanische König bereit, die Römische Freundschaft anzunehmen; allein das Bekräftigungswort derselben gebe er keinem Andern und nehme es von keinem Andern an, als vom Römischen Feldherrn selbst persönlich. So kehrte denn Lälius, blos mit der feierlichen Zusage des Königes, daß Scipio sicher hierher kommen könne, zurück. — Für Denjenigen, der in Africa auftreten wollte, war Syphax in jeder Hinsicht von großer Bedeutung, als der mächtigste König

dieses Landes, der es im Kriege mit den Carthagern selbst versucht hatte, und dessen Reich für Hispanien, von welchem nur eine schmale Meerenge es trennt, so geschickt gelegen ist. Scipio, überzeugt, daß dieser Zweck verdiene, selbst mit großer Gefahr, weil es auf keine andere Weise möglich sey, erstrebt zu werden, ließ den Lucius Marcius in Tarraco, den Marcus Silanus in Neucarthago, wohin er von Tarraco zu Lande in starken Märschen sich begeben hatte, zum Schutze Hispaniens zurück, lief mit Cajus Lälius auf zwei Fünfruderern von Neucarthago aus und fuhr, da das Meer ruhig war, allermeist mit Hülfe der Ruder, bisweilen auch von einem sanften Winde unterstützt, nach Africa hinüber. Der Zufall wollte, daß gerade der aus Hispanien verdrängte Hasdrubal eben jetzt mit sieben Dreiruderern in den Hafen eingelaufen war und seine Schiffe mittelst der ausgeworfenen Anker am Lande anlegte, als man die beiden Fünfruderer gewahrte. Niemand zweifelte daran, daß es feindliche seyen, welche die Ueberzahl vor ihrem Einlaufen in den Hafen, übermannen könnte; jedoch erfolgte weiter Nichts, als ein Lärm und Hin- und Herrennen, sowohl der Krieger als der Matrosen, welche vergeblich Waffen und Schiffe fertig machten. Denn ein etwas frischerer Wind von hoher See her schwellte die Segel der Fünfruderer, und trug diese in den Hafen, bevor die Pöner ihre Anker lichteten: und im königlichen Hafen selbst noch weiter Lärm zu machen, wagte Keiner. So stiegen denn zuerst Hasdrubal, bald auch Scipio und Lälius an's Land, und begaben sich zum Könige.

18. Und für eine große Ehre — wie es denn nicht anders war — hielt es Syphax, daß die Feldherrn der beiden mächtigsten Völker jener Zeit an Einem Tage gekommen seyen, ihn um Frieden und Freundschaft zu bitten. Er lud Beide ein, bei ihm abzutreten, und weil das Geschick sie unter Einem Dache und bei denselben Hausgöttern zusammengeführt hätte, so versuchte er, sie zu einer Unterredung über die Beilegung der Feindseligkeiten zu vereinigen; Scipio jedoch erklärte, er habe durchaus gegen den Pöner keinen persönlichen Haß, den eine Unterredung aufheben müßte; über Staatsangelegenheiten aber könne er ohne Vollmacht des Senates mit dem Feinde auf keine Weise unterhandeln. Da jedoch der König dringend bat, daß Scipio, damit nicht der Eine seiner Gäste von der Tafel ausgeschlossen schiene, sich entschließen möchte, bei Einem und demselben Male zu erscheinen, so schlug er Letzteres nicht ab. Sie speiseten also mit einander bei dem Könige; ja Scipio und Hasdrubal lagen weil der König es wünschte, sogar auf Einem Tafelpolster. Es besaß aber Scipio ein so gefälliges Wesen, und einen von Natur für alle Lagen so gewandten Geist, daß er nicht allein den Syphax, den Ungebildeten und mit Römischen Sitten Unbekannten, sondern auch seinen erbitterten Feind durch die feine Artigkeit seiner Unterhaltung für sich einnahm. Unverholen äußerte der Letztere: „Noch bewunderns-würdiger sey ihm dieser Mann durch die persönliche Bekanntschaft geworden als durch seine Thaten im Kriege; und er zweifle nicht, daß Syphax und dessen Reich bereits den Römern zu Gebote ständen; so ungemein geschickt sey Scipio, die Herzen zu gewinnen. Darum hätten die Carthager we-

niger zu fragen, wie Hispanien verloren worden, als darauf zu denken, wie sie Africa behalten mögen. Nicht um eine bloße Reise in's Ausland zu machen, oder an anmuthigen Küsten hin und her zu fahren, habe ein so großer Römer-Feldherr seine eben erst eroberte Provinz verlassen, seine Heere verlassen, und auf zwei Schiffen sich herüber nach Africa gewagt in Feindesland, zu einem Könige von ungeprüfter Treue, sondern weil er nach der Hoffnung trachte, Africa's sich zu bemächtigen. Dies trage er schon längst in seinem Sinne; dies tadle er laut, daß nicht, gleichwie Hannibal in Italien, also Scipio in Africa den Krieg führe." Scipio, nachdem er mit Syphax einen Vertrag geschlossen, verließ Africa, und erreichte, von wechselnden, meist stürmischen Winden auf hoher See herumgetrieben, am vierten Tage den Hafen von Neucarthago.

19. Hispanien hatte zwar vom Punischen Kriege Ruhe, aber einige Staaten blieben im Bewußtseyn ihrer Schuld, offenbar mehr aus Furcht als aus Treue, ruhig. Die Bedeutendsten derselben in Absicht auf Macht sowohl als Schuld waren Illiturgi und Castulo. Die von Castulo waren im Glücke Verbündete gewesen, aber, als die Scipionen mit ihrem Heere niedergehauen worden, zu den Pönern abgefallen. Die von Illiturgi hatten die aus jener Niederlage zu ihnen Fliehenden verrathen und getödtet, mithin ihrem Abfalle auch noch einen Frevel beigefügt. Eine strenge Züchtigung dieser Völkerschaften gleich bei Scipio's Ankunft, als die Hispanier noch schwankten, wäre wohl gerecht, aber nicht rathsam gewesen. Jetzt, da nunmehr Ruhe war, schien ihm die Zeit zur Rache gekommen; er berief den Lucius Marcius von Tarraco und

schickte ihn mit dem dritten Theile der Truppen zu Castulo's Belagerung ab; er selbst erschien mit dem übrigen Heere beinahe in fünf Märschen vor Illiturgi. Die Thore waren geschlossen und Alles zur Abwehr des Sturmes bereit, so ganz hatte das Bewußtseyn der verdienten Strafe die Stelle einer Kriegserklärung bei ihnen vertreten. Darauf wies auch Scipio im Anfange seiner Ermunterungsrede an die Krieger hin: „die Hispanier hätten selbst durch Schließung ihrer Thore angezeigt, was sie zu fürchten verdient hätten. Darum müsse man weit feindseliger mit ihnen kämpfen als mit den Carthagern. Denn mit Diesen ringe man beinahe ohne Erbitterung um Herrschaft und Ruhm; Jene müsse man für Treubruch, Grausamkeit und Frevel strafen. Gekommen sey die Zeit, die ruchlose Ermordung ihrer Waffenbrüder, nicht minder als die ihnen selbst, wenn sie auf der Flucht eben dahin gekommen wären, bereitete Tücke zu rächen und durch schwere Ahndung für alle Zeiten die Warnung aufzustellen, daß Niemand je einen Römischen Bürger oder Krieger in irgend einer Lage ungestraft mißhandeln zu dürfen wähne." Durch diese Aufforderung ihres Feldherrn angefeuert, vertheilten sie unter die aus den Rotten Auserlesenen die Leitern und griffen in zwei Heerhaufen, dergestalt, daß die eine Hälfte der Unterfeldherr Lälius befehligte, getheilt, gleichzeitig an zwei Stellen, hier und dort stürmend, die Stadt an. Nicht Ein Anführer oder mehrere Häupter, sondern die eigene aus dem Bewußtseyn der Schuld entsprungene Furcht forderte die Städter zu eifrigster Vertheidigung des Platzes auf. Sie wußten selbst und sie mahnten Einer den Andern: „Rache suche man an ihnen, nicht Sieg. Wo ein Jeder sterbe, dar-

auf komme es an; ob sie im Kampfe oder in der Schlachtreihe, wo der gemeinsame Kriegsgott den Besiegten oftmals aufrichte, und den Sieger niederwerfe; oder ob sie nachher, wenn die Vaterstadt verbrannt sey und geschleift, vor den Augen ihrer gefangenen Weiber und Kinder, unter Geisselhieben und gefesselt, nach Erduldung jeden Hohns und Greuels, den Geist aufgeben.“ Und so waren denn nicht allein die dem Alter nach Dienstfähigen, oder nur die Männer, sondern auch Frauen und Kinder über geistiges und leibliches Vermögen thätig; sie reichten den Vertheidigern Geschoße, sie trugen Steine auf die Mauer für die Schanzenden. Nicht die Freiheit blos stand auf dem Spiele, welche nur tapferer Männer Lust entflammt; sondern die schmählichste Hinrichtung Aller und ein gräßlicher Tod war ihnen vor Augen. Angefeuert wurde auch ihr Muth durch den Wetteifer in Arbeit und Gefahr und schon durch den gegenseitigen Anblick. Daher begann der Kampf mit solcher Hitze, daß jenes Heer, welches ganz Hispanien bezwungen hatte, durch die Mannschaft Eines Platzes mehrmals von den Mauern abgeschlagen, bei einem eben gar nicht ehrenvollen Streite in Verwirrung gerieth. Als Scipio Dies bemerkte, glaubte er, aus Furcht, es möchte durch die vergeblichen Anstrengungen der Seinigen der Muth der Feinde wachsen, und seine Streiter läßiger werden, selbst auftreten und einen Theil der Gefahr übernehmen zu müssen, schalt auf die Feigheit der Krieger und befahl Leitern herzubringen, drohend, er selbst wolle hinaufsteigen, wenn die Uebrigen säumeten. Schon war er mit nicht geringer Gefahr an die Mauer hingetreten, als die Krieger für das Leben ihres

Feldherrn besorgt, von allen Seiten ein Geschrei erhoben, und an vielen Stellen gleichzeitig Leitern angeschlagen wurden. Auf der andern Seite aber drängte Lälius. Jetzt ward die Kraft der Städter gebrochen; die Vertheidiger wurden heruntergestoßen, und die Mauern wurden besetzt. Auch die Burg wurde von einer Seite her, wo sie unbezwingbar schien, im Getümmel eingenommen.

20. Africanische Ueberläufer nämlich, welche damals unter den Römischen Hülfsvölkern dienten, bemerkten, während die Städter nur auf die Vertheidigung der Stellen, wo die Gefahr sich zeigte, dachten, die Römer aber da hinanstiegen, wo sie beikommen konnten, daß der höchste Theil der Stadt, weil ein sehr steiler Felsen ihn deckte, weder durch irgend eine Anlage befestigt, noch mit Vertheidigern besetzt sey. Leichten, durch viele Uebung behenden Körpers, und mit eisernen Nägeln versehen, stiegen diese Menschen an jenem Felsen hinauf, wo die ungleichen Hervorragungen desselben es erlaubten. Kamen sie an eine allzujähe und glatte Stelle des Steines, so schlugen sie in mäßigen Zwischenräumen Nägel ein, bildeten so gleichsam Staffeln, die Vordern zogen die Nachkommendnn mit der Hand herauf, die Hintern dienten den Vorangehenden zur Stütze, und so erklimmten sie die Höhe. Von hier rannten sie mit Geschrei herab in die von den Römern bereits eingenommene Stadt. Und nun zeigte sich's, daß Zorn und Haß den Platz gestürmt habe. Niemand dachte daran, Gefangene zu machen, Niemand an Beute, obgleich Alles zum Plündern offen stand. Sie erwürgten die Unbewaffneten gleich den Bewaffneten, Weiber so gut wie Männer; selbst der Unmündigen schonte die grau-

same Rache nicht. Darauf warfen sie Feuer in die Gebäude, und rissen nieder, Was sie nicht verbrennen konnten; so sehr lag ihnen an, auch die Spur dieser Stadt zu vertilgen, und das Gedächtniß des feindlichen Wohnsitzes zu vernichten. Darauf führte Scipio das Heer vor Castulo, welche Stadt nicht bloß dorthin zusammengelaufene Hispanier sondern auch die Ueberreste des zersprengten Punischen Heeres, welche sich von der Flucht hier sammelten, vertheidigten. Doch der Ankunft Scipio's war die Kunde von dem Untergange Illiturgi's vorausgeeilt; diese hatte Schrecken und Hoffnungslosigkeit verbreitet, und da bei der Verschiedenheit des Verhältnisses jeder Theil, ohne Berücksichtigung des Andern, nur an seine Rettung dachte, so bewirkte zuerst stiller Verdacht, darauf offener Zwiespalt eine Trennung zwischen den Carthagern und den Hispaniern. Den Letztern rieth Cerdubellus unverholen zur Uebergabe. Himilco befehligte die Punischen Truppen; sie und die Stadt verrieth Cerdubellus an den Römer, nachdem er heimlich dessen Wort erhalten hatte. Milder waren hier die Sieger; denn die Schuld war nicht so groß und die freiwillige Uebergabe hatte den Zorn um ein Bedeutendes gemäßigt.

21. Darauf wurde Marcius ausgeschickt, die etwa noch nicht bezwungenen Eingebornen zu unterwerfen. Scipio kehrte nach Neucarthago zurück, um den Göttern seine Gelübde zu bezahlen und das Fechterspiel zu geben, welches er seinem verstorbenen Vater und Oheim zu Ehren vorbereitet hatte. Bei diesem Schauspiele aber traten nicht Menschen jener Gattung auf, woraus die Fechtmeister ihre Kämpfer nehmen, nämlich Sclaven oder Solche, die ihr Blut verkaufen.

Alle schlugen sich freiwillig und unbezahlt. Denn die Einen waren von ihrem Fürsten hergeschickt, um eine Probe von der ihrem Volke eigenen Tapferkeit zu geben; Andere erboten sich, dem Feldherrn zu gefallen, selbst zum Kampfe; noch Andere trieb Wetteifer und Lust sich zu messen, zur Herausforderung oder zur Annahme derselben; Etliche, welche ihre Streitigkeiten nicht durch rechtliche Erörterung hatten enden können oder wollen, machten mit einander aus, der Sieger solle die Sache haben, und ließen das Schwert entscheiden. Und Dies thaten nicht nur Menschen dunkler Herkunft, sondern Angesehene und Erlauchte, die Brudersöhne Corbis und Orsua, welche um die Herrschaft in ihrer Heimath, Namens Ibes stritten, erklärten, sie wollen mit dem Schwerte ihren Streit ausmachen. Corbis war der Aeltere; Orsua's Vater hatte zuletzt regiert, und vom ältern Bruder die Herrschaft nach dessen Tode überkommen. Scipio wollte sie gütlich vergleichen und ihre Erbitterung besänftigen; Beide jedoch erklärten, sie hätten Dieß ihren gemeinschaftlichen Verwandten abgeschlagen, und würden unter Göttern und Menschen keinen andern Richter als den Mars anerkennen. Da sie nun, der Aeltere auf seine Kraft, der Jüngere auf seine blühende Jugend trotzend, lieber im Kampfe sterben als Einer des Andern Unterthan seyn wollten und von so großer Raserei sich nicht abbringen ließen, so gewährten sie dem Heere einen denkwürdigen Anblick und Beweis, welch' ein großes Uebel unter den Sterblichen die Herrschsucht sey. Der Aeltere siegte durch Uebung in den Waffen und durch List leicht über die tollkühne Stärke des Jüngern. — Mit diesen Fechterkämpfen wurden noch andere Leichenspiele, so gut man sie

in einer Provinz und im Lager haben und einrichten konnte, verbunden.

22. Unterdessen waren die Unterfeldherrn keineswegs müßig. Marcius ging über den Fluß Bätis, welchen die Einwohner Certis nennen, und brachte zwei mächtige Städte ohne Kampf zur Uebergabe. Die Stadt Astapa hatte es immer mit den Carthagern gehalten; jedoch nicht sowohl Dieses machte sie strafwürdig, als der ungemeine Haß, welchen sie, auch wo der Krieg es nicht gebot, gegen die Römer zeigte. Weder die Lage noch die Werke der Stadt waren so fest, daß die Einwohner darauf hätten trotzen können; sondern ihre Lust an Freibeuterei hatte sie verleitet, Einfälle in das benachbarte Gebiet der Verbündeten des Römischen Volkes zu machen und einzeln herumirrende Römische Krieger, Marketender und Kaufleute aufzuheben. Sogar einen großen Zug, welcher, weil es für Wenige zu unsicher war, mit Geleite durch ihre Gegend kam, hatten sie mittelst eines Hinterhaltes umzingelt, und durch Begünstigung des Ortes niedergehauen. Als das Heer vor diese Stadt zum Sturme rückte, beschlossen die Einwohner, im Bewußtseyn ihrer Frevel, weil sie weder sich einem so erbitterten Feinde zu ergeben sich getraueten, noch von ihren Mauern oder ihren Waffen Rettung hofften, eine gräßliche und unmenschliche That gegen sich selbst und gegen die Ihrigen. Sie bestimmten auf dem Markte einen Platz, wohin sie ihre kostbarste Habe zusammentragen wollten. Auf diesen Haufen hießen sie ihre Weiber und Kinder sich setzen, thürmten Scheiter um denselben auf und warfen Reisigbüschel hin. Darauf wiesen sie fünfzig junge Krieger an: so lange der Ausgang

des Kampfes ungewiß wäre, an diesem Orte ihre Habe und die Menschen, die ihnen noch theurer als die Habe sey, zu bewachen. Sähen sie den Streit entschieden und die Stadt auf dem Punkte erobert zu werden, dann sollten sie bestimmt annehmen, daß Alle, welche sie jetzt in's Treffen gehen sähen, auf dem Wahlplatze den Tod suchen werden. Sie aber seyen hiermit bei den Göttern der Ober- und der Unterwelt gebeten, eingedenk der Freiheit, welche an diesem Tage entweder durch ehrenvollen Tod oder durch schmachvolle Knechtschaft enden müsse, Nichts übrig zu lassen, woran der ergrimmte Feind seine Wuth ausüben könnte. Schwert und Feuer sey in ihren Händen. Lieber sollen befreundete und treue Hände Das vertilgen, was dem Untergange verfallen sey, als durch den Feind mit übermüthigem Hohne es zertreten lassen." Diesen Aufforderungen wurde ein schrecklicher Fluch beigefügt gegen Denjenigen, welchen etwa Hoffnung oder Weichherzigkeit von diesem Vorsatze abbrächte. Und nun brachen sie im Sturmlaufe mit ungeheurem Lärmen durch die offenen Thore aus. Es war kein hinreichend starker Posten aufgestellt, weil man nichts weniger hatte fürchten können, als daß sie aus den Mauern zu kommen wagen würden. Sehr wenige Reiterschwadronen, und die, zu diesem Ende alsbald aus dem Lager entsandten Leichtbewaffneten eilten ihnen entgegen. Der Kampf war heftig durch den Ungestüm und die Erbitterung, aber durch keine ordentliche Aufstellung geregelt. So geschah es, daß die Zurückwerfung der Reiterei, welche sich zuerst dem Feinde entgegengestellt hatte, Schrecken unter den Leichtbewaffneten verbreitete, und man hätte am Fuße des Walles selbst schla-

gen müssen, wenn nicht die Legionen, so wenig Zeit sie auch sich aufzustellen hatten, in kraftvoller Schlachtlinie aufgetreten wären. Und auch hier wankten die Rotten eine Weile, weil der Feind, blind vor Wuth, mit wahnsinniger Kühnheit in Wunden und Schwerter hineinrannte. Bald jedoch hemmten diese alten, gegen tollkühne Anläufe festen Stand haltenden Krieger durch Tödtung der Vordern den Andrang der Nachfolgenden. Gleich darauf versuchten sie selbst vorwärts einzudringen; als sie aber Keinen weichen, und Alle festentschlossen sahen, Jeder auf seiner Stelle zu sterben, so dehnten sie ihre Linie — die Menge der Bewaffneten machte dieses möglich und leicht — überflügelten und umzingelten den Feind und hieben Alle bis auf den Letzten nieder.

23. Doch also thaten wenigstens zürnende Feinde in Mitte des Kampfes nach Kriegsrechten an Bewaffneten und sich Wehrenden; aber gräßlicher war ein anderes Gemetzel in der Stadt, wo die eigenen Mitbürger einen Haufen friedsamer und wehrloser Weiber und Kinder würgten, die meisten Körper noch halblebend auf den angezündeten Holzstoß, dessen auflodernde Flamme Bäche Blutes erstickten, warfen, zuletzt, vom jammervollen Morde der Ihrigen erschöpft, mit den Waffen sich selbst mitten in die Glut stürzten. Schon war der Mord vollbracht, als die siegenden Römer hereinkamen. Bei dem ersten Anblick eines solchen Scheusals stutzten sie betroffen eine Weile. Darauf wollten sie, mit der dem Menschen angeborenen Gier, das aus dem übrigen Haufen hervorblitzende Gold und Silber dem Feuer entraffen, wurden aber theils von der Flamme ergriffen, theils vom Glutwinde versengt, weil die Vordersten wegen der großen

Menge Nachdrängender nicht zurückweichen konnten. So wurde Astapa, ohne Beute für die Krieger, durch Feuer und Schwert vertilgt. Marcius, an welchen sich die übrige Umgegend aus Furcht ergab, führte das siegreiche Heer zu Scipio nach Carthago zurück. — In denselben Tagen kamen Ueberläufer von Gades mit dem Anerbieten, diese Stadt, die dortige Punische Besatzung und deren Befehlshaber, nebst der Flotte, zu verrathen. Mago war dort nach der Flucht geblieben, hatte auf dem Weltmeere Schiffe gesammelt und einen beträchtlichen Heerhaufen theils jenseits der Meerenge von der Africanischen Küste, theils aus den nächsten Gegenden Hispaniens durch den Obristen Hanno an sich gezogen. Nachdem die Ueberläufer ihr Wort gegeben und hinwiederum das Wort erhalten hatten, wurde Marcius mit fliegenden Cohorten, Lälius aber mit sieben Dreiruderern und einem Fünfruderer hingeschickt, um zu Lande und zu Wasser nach gemeinschaftlichem Plane zu handeln.

24. Scipio selbst fiel in eine schwere, jedoch von der Sage — indem, gemäß der den Menschen angebornen Unart Gerüchte geflissentlich zu nähren, dem Gehörten Jeder etwas beisetzte, — noch schwerer gemachte Krankheit, welche die ganze Provinz und vornämlich die entlegenen Theile derselben in Gährung brachte; und es zeigte sich, welch' einen Sturm sein wirklicher Verlust erregt haben würde, da schon das leere Gerücht solche Gewitter schuf. Nicht die Bundesgenossen blieben treu, nicht das Heer gehorsam. Mandonius und Indibilis, welche darum, weil sie den Thron Hispaniens nach Vertreibung der Carthager sich versprochen

hatten, ihre Erwartung in Nichts befriedigt fanden, wiegelten ihre Unterthanen (es waren dieß die Lacetaner [und Ilergeten] —) auf, riefen die Celtiberischen Streiter herbei und verheerten feindlich das Gebiet der mit dem Römischen Volke verbündeten Suessetaner und Sedetaner. Unter den Bürgern selbst brach eine andere Raserei im Lager bei Sucro aus. Dort standen achttausend Mann, die Völker, welche disseits des Iberus wohnen, zu bewachen. Ihr Sinn wurde aber nicht erst jetzt verrückt, als bedenkliche Gerüchte über das Leben des Feldherrn kamen, sondern früher schon, weil Zügellosigkeit, die gewöhnliche Frucht langer Ruhe, bei ihnen einriß, mitunter auch, weil sie, gewohnt im Feindesland vom Raube bequemer zu leben, im Frieden knapper sich behelfen mußten. Anfangs äusserten sie nur insgeheim gegen einander: „wenn Krieg im Lande sey, was denn sie unter Friedlichen zu thun hätten? wenn der Krieg bereits zu Ende und die Provinz völlig bezwungen sey, warum man sie nicht nach Italien zurückbringe?“ Auch den Sold hatten sie ungestümmer, als es die Sitte und Bescheidenheit des Kriegers erlaubte, gefordert; die Wachen hatten gegen Kriegstribunen, welche die Runde machten, Schmähungen ausgestoßen; Manche waren Nachts auf Plünderung in die befreundete Umgegend gegangen; endlich liefen sie bei Tage und öffentlich ohne Urlaub von den Feldzeichen weg. In Allem waltete die Willkühr und Vermessenheit der Krieger, nirgends die Ordnung und Regel des Dienstes oder der Befehl der Vorgesetzten. Die Gestalt jedoch eines Römischen Lagers erhielt sich einzig durch die Hoffnung, daß die Kriegstribunen von ihrem Wahnsinne angesteckt am Aufruhr und Abfalle Theil nehmen werden,

und in dieser Voraussetzung gestatteten sie denselben, auf dem Hauptplatze Recht zu sprechen, holten die Loosung von ihnen, bezogen der Reihe nach Posten und Wachen; und hatten sie gleich dem Befehle alle Kraft genommen, so behielten sie doch den Schein des Gehorsams dadurch, daß sie sich selbst befahlen. Zum Ausbruche kam jedoch der Aufstand, als sie merkten, daß die Kriegstribunen, was vorging, tadelten, sich entgegenzusetzen versuchten, und geradezu die Mitgenossenschaft an ihrer Raserei verweigerten. Nun wurden die Kriegstribunen vom Hauptplatze und bald darauf aus dem Lager vertrieben, und der Befehl einmüthig den Häuptern des Aufstandes, Cajus Albius aus Cales und Cajus Atrius aus Umbrien, zwei Gemeinen, übertragen. Diese, nicht zufrieden mit dem Schmucke eines Kriegstribuns, wagten es sogar, nach den Ehrenzeichen des höchsten Oberbefehls, nach Ruthenbündeln und Beilen zu greifen, und dachten nicht daran, daß über ihrem Rücken, über ihrem Nacken jene Ruthen und Beile schwebten, welche sie zum Schrecken Anderer sich vortragen ließen. Ihren Sinn verblendete der falsche Glaube von Scipio's Tode. Sie zweifelten nicht, daß dessen nun bald sich allgemein verbreitende Kunde ganz Hispanien in Kriegsflammen setzen würde; in diesem Aufruhr könne man von den Bundesgenossen Geld eintreiben, die nahen Städte ausplündern, und was sie thäten würde, in der allgemeinen Verwirrung, wo Alle Alles sich erlauben, minder auffallen.

25. Fort und fort erwarteten sie andere frische Boten nicht allein des Todes, sondern auch des Leichenbegängnisses; als jedoch keiner eintraf und das grundlose Gerücht ver-

stummte, so wurde nach den ersten Verbreitern desselben gefragt, und da Jeder sich entzog, um nur als Leichtgläubiger, nicht aber als Erdichter einer so wichtigen Sache gelten zu können, so schauderten nunmehr die allein gelassenen Anführer vor ihren eigenen Ehrenzeichen und vor der wahren, rechtmäßigen Amtsgewalt, welche, statt des Schattenbildes von Befehl, den sie führeten, demnächst gegen sie sich wenden würde. So stutzten die Aufrührer, indessen sichere Nachrichten, zuerst daß Scipio lebe, bald auch, daß er gesund sey, einliefen. Jetzt schickte Scipio selbst sieben Kriegstribunen. Ihre Erscheinung erbitterte anfangs die Gemüther; diese wurden jedoch bald milder gestimmt, da die Abgesandten durch freundliche Gespräche ihre Bekannten, mit welchen sie zusammentrafen, besänftigten. Sie gingen nämlich von Zelt zu Zelt, redeten sodann auch auf dem Hauptplatze und vor dem Feldherrnzelte, wenn sie miteinander sich besprechende Haufen sahen, diese an, und fragten mehr nach der Ursache ihres Unwillens und so plötzlicher Aufschüchterung, als daß sie über das Geschehene Vorwürfe machten. Insgemein wurde angegeben: „man habe ihnen nicht zu gehöriger Zeit den Sold bezahlt;“ ferner: „zu eben derselben Zeit, wo von Illiturgi gefrevelt worden sey, hätte nach dem Untergange zweier Feldherrn und zweier Heere ihre Tapferkeit den Namen Rom's geschirmt und die Provinz behauptet; aber Die von Illiturgi hätte wohl die verdiente Strafe ihrer Schuld getroffen, hingegen ihre Verdienste zu belohnen, finde sich Niemand.“ Auf solche Klagen erwiederten die Abgesandten: „Ihre Forderungen seyen billig, und sie wollen dieselben dem Oberfeldherrn berichten. Sie freueten

sich, daß von nichts Aergerem, von nichts Unheilbarerem die Rede sey; durch der Götter Gnade sey sowohl Publius Scipio als der Staat vermögend, sich dankbar zu erweisen.“ — Scipio, an Kriege gewohnt, in Stürmen des Aufstandes unerfahren, war in Verlegenheit über die Sache, damit nicht entweder das Heer in seinem Fehl, oder er selbst in der Bestrafung das Maas überschritte. Für jetzt, beschloß er, gelinde, wie er angefangen, zu verfahren, und durch Absendung von Einforderern an die zinsbaren Völkerschaften, eine baldige Bezahlung des Soldes hoffen zu lassen. Bald darauf erging der Befehl, sie sollten zu Abholung des Soldes nach Neucarthago kommen, entweder in Abtheilungen nach und nach, oder Alle zusammen, wie sie lieber wollten. Den schon von selbst erlahmenden Aufruhr stillte vollends die unerwartete Ruhe der aufgestandenen Hispanier. Mandonius nämlich und Indibilis hatten, auf die Nachricht, daß Scipio lebe, ihr Unternehmen aufgegeben und waren in ihr Land zurückgekehrt. Nun gab es keinen Mitbürger und keinen Fremden mehr, den die Aufrührer zum Genossen ihres Wahnsinns machen konnten. Mochten sie auch überall nach einem Rathe sich umsehen, es blieb ihnen Nichts übrig, als der — freilich eben nicht gar sichere — Rückschritt von ihren bösen Anschlägen, um sich entweder dem gerechten Zorne des Feldherrn oder dessen immer noch zu hoffender Gnade zu überlassen. „Auch Feinden, gegen welche er mit dem Schwerte gekämpft, habe Derselbe ja verziehen. Ihr Aufstand sey ohne Wunde, ohne Blut gewesen, sey selbst nicht gräßlich, mithin auch keiner gräßlichen Strafe werth,“ — wie denn der menschliche Scharfsinn zu Verkleinerung der eigenen

Schuld nur allzu beredt ist. Nur über Einem waren sie in Zweifel, ob einzelne Cohorten, oder ob sie Alle zusammen den Sold abholen sollten. Entschieden wurde, sie sollten Alle zusammen, was sie für das Sicherste hielten, hingehen.

26. In denselben Tagen, wo sie also sich beriethen, wurde über sie in Carthago Kriegsrath gehalten, und die Abstimmenden stritten sich darüber, ob man blos die Anstifter des Aufstandes (ihrer waren nicht mehr als fünfunddreißig an der Zahl) bestrafen, oder mit dem Tode Mehrerer dieses abscheuliche Beispiel von Aufstand oder vielmehr von Abfall ahnden solle. Es siegte die gelindere Ansicht, die Strafe auf Diejenigen zu beschränken, von welchen die Verschuldung ausgegangen sey. Für die Masse genüge ein Verweis. Nach dem Schlusse des Kriegsrathes wurde, damit man Dieß für den Gegenstand seiner Verhandlung halten möge, dem in Carthago befindlichen Heere angekündigt, daß es gegen Mandonius und Indibilis zu Felde ziehen müsse, und sich mit Lebensmitteln auf mehrere Tage zu versehen habe. Die sieben Kriegstribunen, welche schon früher zu Stillung des Aufstandes nach Sucro gegangen waren, mußten diesem Heere entgegen gehen, und erhielten Jeder die Namen von fünf Anstiftern des Aufstandes, um dieselben durch geeignete Leute mit freundlicher Miene und Rede zu Gaste laden, berauschen und binden zu lassen. Sie waren schon nicht ferne von Carthago, als sie von Begegnenden hörten, am folgenden Tage ziehe das ganze Heer unter Marcus Silanus gegen die Lacetaner aus, was sie nicht allein von aller, insgeheim gehegten Furcht befreiete, sondern ungemein erfreuete, weil jetzt der alleingelassene Feldherr in

ihrer Hand, nicht sie in der seinigen seyn würden. Gegen Sonnenuntergang rückten sie in die Stadt, und sahen das andere Heer Alles zum Aufbruche vorbereiten. Empfangen mit absichtlich so gestellten Anreden: „ihre Ankunft sey dem Feldherrn erfreulich und erwünscht, weil sie gerade vor dem Abgange des andern Heeres eingetroffen seyen,“ — pflegten sie des Leibes. Von den Kriegstribunen wurden ohne allen Lärm die Häupter des Aufstandes durch geeignete Leute in gastliche Herbergen geführt, ergriffen und gebunden. Um die vierte Nachtwache brach das Gepäcke des angeblich ausziehenden Heeres auf. Gegen Tag rückten die Rotten aus, aber vor dem Thore mußte der Zug Halt machen, und an alle Pforten wurden Wachen geschickt, um Niemand aus der Stadt zu lassen. Sodann wurden die gestern Eingetroffenen zur Versammlung gerufen, und sie liefen trotzig auf den Markt vor die Bühne des Feldherrn, als Solche, welche ihn durch ihr Dazwischenschreien selbst erschrecken wollten. In demselben Augenblicke, wo der Feldherr auf die Bühne stieg, umschlossen die von den Thoren zurückgeführten Bewaffneten die unbewehrte Versammlung von hinten. Da sank ihr ganzer Trotz, und, wie sie nachher gestanden, Nichts erschreckte sie so sehr, als die unerwartete Stärke und Farbe des Feldherrn, welchen sie noch angegriffen zu sehen erwartet hatten, und sein Blick, wie sie desselben nicht einmal aus einer Schlacht je sich zu erinnern versicherten. Schweigend saß er eine Weile da, bis ihm gemeldet wurde, die Anstifter des Aufruhrs seyen auf den Markt gebracht, und Alles sey nunmehr bereit.

27. Jetzt gebot er durch den Herold Stille und fing also an: „Niemals, habe ich geglaubt, werde mir die Sprache fehlen, mein Heer anzureden; nicht als hätte ich mich je in Worten mehr geübt als in Thaten, sondern weil ich, vom Knaben an in Lagern weilend, an Krieger-Sinn und Weise mich gewöhnt hatte. Wie ich aber zu euch reden solle, dazu fehlen mir sowohl Gedanken als Ausdrücke; weiß ich ja nicht einmal, wie ich in meiner Anrede euch anzureden habe! „Mitbürger?" ihr seyd von eurem Vaterlande abgefallen! oder „Krieger?" ihr habt dem Oberbefehle der Götterzeichen abgesagt, habt den heiligen Diensteid gebrochen! also „Feinde?" in Körper, Gesicht, Kleidung, Aeusserem erkenne ich Mitbürger; in Handlungen, Worten, Anschlägen, Gesinnungen erblicke ich Feinde. Denn waren eure Wünsche, eure Hoffnungen irgend andere, als die der Ilergeten und der Lacetaner? Und Diese hatten doch noch einen Mandonius und Indibilis, Männer von königlichem Range, zu Führern in ihrem Wahnsinne; ihr habt Götterzeichen und Oberbefehl dem Umbrier Atrius und dem Calener Albius übertragen. Leugnet, daß ihr Alle Dieß gethan, oder diese That gewollt habet, Krieger; daß eurer Mehrere so rasend und wahnsinnig gewesen seyen! gerne will ich glauben, wenn ihr's leugnet. Denn Was verbrochen ward, ist solcher Art, daß, wenn das ganze Heer daran Schuld hätte, es ohne große Sühnen nicht gebüßt werden könnte. Ungern berühre ich diese Dinge, gleich Wunden; allein ohne Betastung und Behandlung können sie nicht heilen. Ich einmal glaubte, nach Vertreibung der Carthager aus Hispanien, es gebe keinen Ort in der ganzen Provinz, keinen Menschen mehr, wo mein

Leben verhaßt wäre. So hatte ich nicht allein gegen die Verbündeten, sondern auch gegen die Feinde mich benommen. Und siehe, in meinem eigenen Lager, — wie sehr hat meine Voraussetzung mich getäuscht! — ist die Nachricht von meinem Tode nicht blos willkommen, sondern sogar erwartet. Nicht als wollte ich das Verbrechen Allen insgesammt aufbürden! Wenn ich glauben müßte, mein ganzes Heer habe mir den Tod gewünscht, so würde ich hier auf der Stelle vor euern Augen sterben, und nicht freuen könnte mich ein meinen Mitbürgern und Kriegern verhaßtes Leben. Vielmehr jede Menge ist, gleich dem Meere in seinem natürlichen Zustande, an sich unbewegt, Winde erst und Lüfte regen auf; also ist auch in euch entweder Ruhe oder Sturm, und Grund und Ursprung der ganzen Raserei liegt in den Aufwieglern, ihr habt nur in Folge der Ansteckung gerast. Scheinet ihr mir doch nicht einmal heute recht zu wissen, wie weit ihr in euerm Wahnsinne gegangen seyd, welch' eines Frevels gegen mich, gegen das Vaterland, gegen eure Eltern und Kinder, gegen die Götter die Zeugen eures Eides, gegen die himmlischen Zeichen, unter welchen ihr dienet, gegen Dienstgebrauch und anererbte Kriegszucht, gegen die Hoheit des höchsten Oberbefehls ihr euch unterfangen habet! Von mir selbst schweige ich. Möget ihr nicht gierig, sondern nur leichtsinnig geglaubt haben! Mag ich sogar der Mann seyn, bei dem es Niemand wundern kann, wenn ein Heer seines Befehls überdrüssig ist! das Vaterland, welches ihr durch eure Verbrüderung mit Mandonius und Indibilis verriethet, Was hat dieses an euch verschuldet? Was das Römische Volk, als ihr den durch des Volkes Stimme ernann-

ten Kriegstribunen den Befehl abnahmet und ihn Privatleuten übertruget? als ihr, sogar damit nicht zufrieden, diese zu Kriegstribunen zu haben, die Ruthenbündel eures Oberfeldherrn Menschen, welche niemals einen Sclaven, ihm etwas zu befehlen, hatten, ihr, ein Römerheer! übergabet? Im Feldherrnzelte lagerten ein Albius und Atrius! bei ihnen gab die Trompete das Zeichen! von ihnen holte man die Loosung! sie saßen auf dem Stuhle des Publius Scipio! der Lictor wartete ihnen auf! er mußte Platz machen, wo sie einherschritten! die Ruthenbündel mit den Beilen wurden ihnen vorgetragen! wenn es Steine regnet, wenn Blitze vom Himmel fallen, wenn Thiere Mißgeburten zur Welt bringen, so haltet ihr das für Schreckzeichen; hier ist ein Schreckzeichen das durch keine Opferthiere, durch keine Kniebeugungen, nur durch das Blut Derjenigen, die einen solchen Frevel wagten, gesühnt werden mag.

28. Auch möchte ich, wiewohl kein Verbrechen aus Vernunft entspringt, dennoch wissen, so weit es sich bei einer Greuelthat angeben läßt, was eure Absicht, was euer Anschlag war. Einst erwürgte eine nach Rhegium in Besatzung geschickte Legion freventlich die angesehensten Bürger, und behielt die blühende Stadt zehn Jahre lang inne. Wegen dieser Missethat wurde die ganze Legion, viertausend Menschen, auf dem Markte zu Rom enthauptet. Aber einmal folgten Jene nicht einem halben Marketender Atrius aus Umbrien, den sein Name *) schon zu einem schauderhaften Führer macht, sondern dem Kriegstribun Decius Jubellius;

*) Schwarz aus Schattenland.

sodann verbanden sich Dieselben weder mit dem Pyrrhus, noch mit den Samniten oder Lucanern, den Feinden des Römischen Volkes. Ihr habt mit Mandonius und Indibilis unterhandelt, und wolltet eure Waffen mit den ihrigen vereinigen. Jene wollten, gleichwie die Campaner das den alten Tuscischen Bewohnern abgenommene Capua, gleichwie die Mamertiner in Sicilien Messana, also Rhegium zu ewigem Wohnsitze haben, fern von dem Gedanken, je das Römische Volk, oder dessen Verbündete ungereizt anzugreifen. Ihr aber, wolltet ihr Sucro zum Wohnorte haben? wäret ihr doch verpflichtet, wenn ich, der Feldherr, bei meinem Abzuge aus der eroberten Provinz euch dort zurückließe, bei Göttern und Menschen euch zu beklagen, daß ihr nicht zu Weib und Kind heimkehren dürfet! doch auch an diese, wie an das Vaterland und an mich sollet ihr jeden Gedanken aus eurem Herzen verdrängt haben: ich will fragen, wie sollte euer Plan, der wohl frevelhaft, doch nicht ganz unsinnig seyn soll, sich entwickeln? Wie? so lange ich lebte, so lange das übrige Heer wohlbehalten war, mit welchem eben ich an Einem Tage Carthago erobert, mit welchem ich vier Feldherrn, vier Heere der Carthager geschlagen, in die Flucht gejagt, aus Hispanien vertrieben habe, wolltet ihr, achttausend Menschen, Alle doch wohl nichtswürdiger als Albius und Atrius, denen ihr euch unterworfen habt, die Hispanische Provinz dem Römischen Volke entreissen?! Meinen Namen lasse ich weg und setze ihn bei Seite; ich will weiter nicht von euch gekränkt seyn, als durch euer williges Fürwahrhalten meines Todes. Aber wie? wenn ich starb, athmete mit mir auch der Staat

sein Leben aus? fiel mit mir auch des Römischen Volkes Herrschaft?? Dafür bewahre uns der große und gute Jupiter, daß eine unter himmlischen Zeichen, nach der Götter Willen für die Ewigkeit gegründete Stadt mit diesem zerbrechlichen und sterblichen Leibe gleiche Dauer habe. Flaminius, Paullus, Gracchus, Postumius Albinus, Marcus Marcellus, Titus Quinctius Crispinus, Cneus Fulvius, meine Scipionen, so viele so herrliche Feldherren sind in diesem Einen Kriege hingerafft, aber noch lebt das Römische Volk, und wird leben, wenn auch tausend Andere, jetzt durch das Schwert, jetzt durch eine Krankheit sterben — und mit meiner, des Einen, Leiche sollte der Römische Staat zu Grabe getragen seyn?! Ihr selbst habt hier in Hispanien, nach dem Falle zweier Oberfeldherrn, meines Vaters und Oheims, den Septimus Marcius zu eurem Anführer gegen die über ihren frischen Sieg frohlockenden Pöner gewählt. Und da setzte ich voraus, Hispanien würde ohne Feldherrn gewesen seyn. Würde Marcus Silanus mit gleicher Befugniß, mit gleicher Befehlsgewalt nebst mir auf diesen Posten hergesandt, würden meine Unterfeldherrn Lucius Scipio, mein Bruder, und Cajus Lälius es an sich fehlen lassen, die Hoheit des Oberbefehls zu rächen? War zwischen Heer und Heer, zwischen Anführern und Anführern, war in Absicht auf Ehre, auf Güte der Sache eine Vergleichung möglich? Und wäret ihr auch in all diesem vorzüglicher, wolltet ihr mit den Pönern vereint die Waffen tragen gegen euer Vaterland, gegen eure Mitbürger? Wolltet ihr, daß Africa, Italien, Carthago der Römerstadt Gesetze gebe? Womit hätte das Vaterland Dieß verschuldet?"

29. Den Coriolanus verleitete einst ungerechte Verurtheilung, traurige und schmähliche Verbannung, daß er sich aufmachte, seine Heimath zu belagern; aber eben denselben brachte die Liebe zu den Seinigen wieder von dem Vorsatze ab, der Mörder seines Vaterlandes zu werden. Welche Kränkung, welche Mißhandlung hat denn euch in Zorn gesetzt? daß der Sold euch über die Krankheit eures Feldherrn um wenige Tage später ausbezahlt wurde, war Dieß ein hinreichender Grund, dem Vaterlande den Krieg zu erklären? vom Römischen Volke an die Ilergeten abzufallen? nichts Göttliches und Menschliches unangetastet zu lassen? Rasend, fürwahr, seyd ihr gewesen, Krieger! und ich erkrankte nicht heftiger dem Leibe als ihr der Seele nach. Mich schaudert aufzuzählen, was diese Menschen da glaubten, hofften, wünschten. Möge Vergessenheit dieß Alles als ungeschehen begraben, wenn sie kann; wo nicht, so decke Stillschweigen es so viel möglich zu!

Ich will nicht leugnen, daß euch meine Rede hart und schrecklich dünken mußte; wie viel schrecklicher meinet ihr wohl, seyen eure Thaten als meine Worte? und verlanget ihr, daß ich, was ihr gethan habt, geduldig hingehen lasse, während ihr nicht einmal die vollständige Erzählung desselben geduldig aushalten würdet? doch so gar vorgeworfen soll euch Solches nicht weiter werden. Möget ihr selbst es so leicht vergessen können, als ich es vergessen werde. Mithin, was euch insgesammt betrifft, wenn ihr euern Fehl bereuet, so genügt mir diese Strafe völlig. Albius von Cales und Atrius der Umbrier, und die übrigen Anstifter des frevelhaften Aufstandes sollen mit ihrem Blute büßen, was sie verbrochen

haben. Euch muß der Anblick ihrer Hinrichtung nicht allein nicht schmerzlich, sondern, wenn ihr anders wieder zur Vernunft gekommen seyd, sogar erfreulich seyn. Denn mit Niemand haben sie es schlimmer oder feindseliger gemeint als mit euch." —

Kaum hatte er zu reden aufgehört, als, vorher getroffener Anordnung zu Folge, ihren Augen und Ohren gleichzeitig jede Art Schreckniß sich aufdrängte. Das Heer, welches die Versammlung im Kreise umschlossen hatte, schlug mit den Schwertern an die Schilde. Die Stimme des Heroldes erscholl und lud die im Kriegsrathe Verurtheilten mit Namen vor. Nackt wurden sie in den Kreis geschleppt, und zugleich alle Werkzeuge der Hinrichtung hergeschafft. Sie wurden an den Pfahl gebunden, gestäupt und enthauptet, während daß die Anwesenden dergestalt von Furcht starreten, daß man nicht nur kein keckes Wort über die harte Strafe, sondern nicht einmal einen Seufzer hörte. Darauf wurden sämmtliche Leichen aus dem Kreise hinausgeschleppt, der Platz gereiniget, und die namentlich vorgeladenen Krieger schwuren bei den Kriegstribunen dem Publius Scipio Gehorsam, und jedem Einzelnen wurde der ihm gebührende Sold bezahlt. Diesen Schluß und Ausgang hatte der bei Sucro ausgebrochene Aufstand der Truppen.

30. Um dieselbe Zeit waffnete am Flusse Bätis Mago's Obrister, Hanno, mit einem kleinen Haufen Africaner aus Gades hergesandt, gegen viertausend Hispanische Streiter, welche er durch Sold gewann. Bald aber wurde er von Lucius Marcius aus seinem Lager herausgeschlagen, verlor den größten Theil seiner Mannschaft im Getümmel der Er-

stürmung desselben, Manche auch, weil die Reiterei den Zersprengten nachsetzte, auf der Flucht, und entkam für sich nur mit Wenigen. Während dieser Vorfälle am Flusse Bätis fuhr Lälius durch die Meerenge in das Weltmeer, und erschien mit seiner Flotte vor Carteja. Diese Stadt liegt auf dem Punkte der Küste des Weltmeeres, wo der enge Sund sich in's Weite auszudehnen beginnt. Man hatte, wie oben erzählt wurde, Hoffnung gehabt, Gades ohne Schwertstreich, durch Verrath, zu bekommen, da Etliche mit diesem Anerbieten von selbst im Römischen Lager eingetroffen waren. Der Verrath wurde, ehe er zur Reife kam, entdeckt, Mago verhaftete Alle, und übergab sie dem Befehlshaber Adherbal zur Abführung nach Carthago. Adherbal brachte die Verschwornen auf einem Fünfruderer, schickte diesen, weil er langsamer segelte als ein Dreiruderer, voraus, und folgte mit acht Dreiruderern in mäßiger Entfernung nach. Schon fuhr der Fünfruderer in die Meerenge herein, als Lälius, gleichfalls auf einem Fünfruderer aus dem Hafen Carteja's in Begleitung von sieben Dreiruderern auslaufend, auf Adherbals und dessen Dreiruderer lossteuerte, in ziemlicher Gewißheit, daß der Fünfruderer von der Strömung in der Meerenge bereits ergriffen, gegen die Fluth nicht umwenden könne. Der überraschte Pöner schwankte eine Weile ungewiß, ob er dem Fünfruderer folgen, oder dem Feinde die Stirn bieten solle. Gerade dieses Zaudern nahm ihm die Möglichkeit, den Kampf zu versagen. Denn schon waren sie auf Schußweite einander nahe, und der Feind drängte von allen Seiten. Auch die Strömung hatte ihm die freie Wahl in Lenkung seiner Schiffe entzogen. Wirklich glich auch der Kampf keinem

Seetreffen; denn hier galt nicht freier Wille, nicht Kunst oder Plan. Einzig und allein die Eigenthümlichkeit der Meerenge und die Strömung gebot über das ganze Gefecht, und trieb sie, mochten auch die Ruderer noch so sehr nach entgegengesetzter Richtung streben, auf die eigenen, auf die fremden Schiffe dergestalt, daß man hier ein fliehendes Schiff, vom Strudel zurückgeschleudert, auf seinen Besieger anfahren, dort ein verfolgendes, wenn es in einen entgegengesetzten Stromzug gerieth, gleich als flöhe es, davon eilen sah. Ja selbst mitten im Kampfe erhielt ein Schiff, wenn es eben mit seinem Schnabel ein feindliches angriff, schräg gewendet selbst einen Stoß vom fremden Schnabel, ein anderes, queer dem Feinde entgegengetrieben, wurde plötzlich umgeschnellt und auf's Vordertheil gerichtet. Während die Dreiruderer, dem Zufall unterthan, mit wechselndem Erfolge fochten, bohrte der Römische Fünfruderer, welcher leichter zu regieren war, weil derselbe entweder durch seine Schwere festere Richtung hielt, oder weil die größere Zahl seiner Ruderreihen die Strudel durchschnitt, zwei Dreiruderer in Grund und streifte in hastiger Vorbeifahrt einem dritten die Ruder an einer Seite ab; würde auch die übrigen, welche er erreicht hätte, übel zugerichtet haben, wenn nicht Adherbal die Segel aufgezogen, und mit den fünf übrigen nach Africa hinüber gefahren wäre.

31. Lälius fuhr als Sieger wieder nach Carteja, und schickte, weil er hörte, was in Gades vorgefallen war, — daß der Verrath entdeckt, die Verschwornen nach Carthago geschickt, und die Hoffnung, in welcher man gekommen, vereitelt sey, an Lucius Marcius und ließ ihm sagen, woferne

man nicht umsonst vor Gades liegen und die Zeit verderben wolle, müsse man zum Feldherrn zurückkehren. Da nun Marcius beistimmte, so kehrten Beide wenige Tage nachher zurück nach Neucarthago. Nach ihrem Abzuge schöpfte Mago, bis daher zu Wasser und zu Lande von zwiefacher Furcht beklemmt, nicht nur wieder Athem, sondern faßte auch auf die Nachricht von dem Aufstande der Ilergeten Hoffnung, Hispanien wieder zu gewinnen, und schickte Boten nach Carthago, welche den Senat durch eine vergrößernde Darstellung sowohl des Aufruhrs im eigenen Lager der Römer als des Abfalles der Bundesgenossen zur Absendung von Truppen auffordern sollten, womit der von den Vätern ererbte Besitz Hispaniens wiederum errungen werden könnte. Die in ihr Land zurückgegangenen Mandonius und Indibilis blieben eine Weile, bis sie erführen, wie mit den Aufrührern verfahren würde, erwartungsvoll in Ruhe, auch für sich Verzeihung möglich haltend, wenn die Verirrung der Mitbürger verziehen würde. Als aber die strenge Strafe kund wurde, glaubten sie auch ihrem Vergehen gleiche Ahndung zuerkannt, riefen ihre Unterthanen auf's neue zu den Waffen, zogen ihre frühern Hülfstruppen an sich und gingen mit zwanzigtausend Fußgängern und zweitausend fünfhundert Reitern in's Sedetanische hinüber, wo sie im Anfange ihrer Empörung ein Standlager gehabt hatten.

32. Scipio, welcher durch redliche Bezahlung des Soldes an Alle ohne Unterschied, an Schuldige so gut als an Unschuldige, so wie durch den in Miene und Rede liegenden Ausdruck der Versöhnung gegen Alle, die Herzen seiner Krieger leicht wiederum gewonnen hatte, rief diese vor den

Aufbruche aus Carthago zusammen, ließ sich ausführlich über die Treulosigkeit der aufgestandenen Häuptlinge aus und erklärte: zur Rache dieses Frevels mache er mit ganz andern Gefühlen sich auf, als womit er neulich die Verirrung seiner Mitbürger geheilt habe. Damals habe er, nicht anders als schnitte er seine eigenen Eingeweide aus, unter Seufzern und Thränen mit dem Blute von dreißig Menschen die Unbesonnenheit oder, wenn man wolle, die Schuld von Achttausenden gesühnt; jetzt gehe er freudigen und hohen Muthes zur Niedermetzelung der Ilergeten. Denn Diese seyen nicht mit ihm auf Einem heimathlichen Boden geboren, seyen durch kein Band mit ihm verknüpft; das einzige, welches bisher bestanden, das Band der Treue und Freundschaft, hätten sie selbst frevelhaft zerrissen. In seinem Heere erhebe ihn, ausserdem daß er lauter Mitbürger oder Bundesgenossen und Latiner sehe, auch der Gedanke, daß fast Keiner in demselben diene, welcher nicht entweder von seinem Oheim Cneus Scipio, dem ersten Römer, der in dieses Land gekommen, oder von seinem Vater, dem Consul, oder von ihm selbst aus Italien hierher gebracht wäre. An der Scipionen Namen und Götterzeichen seyen alle Die gewöhnt, welche er mit sich in das Vaterland zum verdienten Triumphe abzuführen wünsche, auf deren Unterstützung, als gelte es die gemeinsame Ehre Aller, bei seiner Bewerbung um das Consulat, er hoffe. Was den bevorstehenden Feldzug betreffe, so vergäße Derjenige seine Thaten, der denselben für einen Krieg hielte. Fürwahr Mago, welcher über den Erdkreis hinaus auf ein vom Weltmeere umflossenes Eiland mit ein Paar Schiffen geflohen sey, mache ihm mehr Sorge als die Ilergeten; denn dort sey ein Carthagischer Feldherr und ein, wenn auch noch so kleiner, doch Punischer Heerhaufe, hier seyen Straßenräuber und Räuberhauptleute, die zwar zu Plünderung des Nachbarlandes, zum Niederbrennen von Häusern, zum Raube vom Vieh einige Stärke haben mögen, aber auf dem Wahlplatze und im Handgemenge keine. Nur im Vertrauen auf ihre Schnellfüßigkeit zur Flucht, nicht auf ihre Waffen, würden sie fechten. Nicht darum also, weil er irgend eine Gefahr oder den Zunder eines größern Krieges dorther erblicke, habe er geglaubt, vor seinem Abgange aus der Provinz die Ilergeten zu Paaren treiben zu müssen, sondern erstens, damit ein so frevelhafter Abfall nicht ungestraft bliebe; zum andern, damit man nicht sagen könnte, sie hätten in einer, doch mit eben so viel Tapferkeit und Glück völlig bezwungenen, Provinz einen Feind zurückgelassen. So möchten sie denn unter der Götter gütigem Beistande mit ihm ziehen, nicht sowohl um einen Krieg zu führen — denn nicht mit einem gleichen Feinde habe man zu kämpfen — als um Frevler zu bestrafen.

33. Nach dieser Rede entließ er sie mit dem Befehle, sich auf den folgenden Tag zum Marsche fertig zu halten, brach auf und kam in zehn Märschen an den Fluß Iberus. Nachdem er über diesen gegangen, schlug er am vierten Tage im Angesichte der Feinde sein Lager. Die Ebene vor ihm war rings von Bergen umschlossen. In diese Niederung ließ Scipio, um die wilden Eingebornen zu reizen, Vieh, — meistens aus dem feindlichen Lande geraubtes — treiben und schickte Leichtbewaffnete zur Bedeckung nach. Sobald diese durch ihr Geplänkel ein Gefecht entsponnen hätten, sollte

Lälius mit der Reiterei aus seinem Verstecke hervorbrechen. Ein geschickt vorspringender Berg deckte den Hinterhalt der Reiter. Das Gefecht begann unverzüglich. Die Hispanier stürzten auf das von fern erblickte Vieh, die Leichtbewaffneten auf die mit der Beute beschäftigten Hispanier, suchten diese anfangs durch Wurfgeschosse abzutreiben, zogen sodann, als die leichten Pfeile, welche den Kampf wohl anregen aber nicht entscheiden konnten, verschossen waren, die Schwerter, und es wurde Mann gegen Mann gestritten; jedoch mißlich stand es mit dem Fußvolke, wäre nicht die Reiterei dazu gekommen. Diese brach nicht blos von vorn ein und warf nieder was in ihrem Wege stand, sondern ein Theil derselben zog sich auch am Fuße der Anhöhe herum, warf sich den Feinden, um recht viele abzuschneiden, in den Rücken, und sie richteten ein größeres Blutbad an, als sonst bei leichten, von Plänklern entsponnenen Gefechten wohl gewöhnlich ist; doch dieses nachtheilige Gefecht entflammte nur die Erbitterung der Feinde, statt ihren Muth zu schwächen. Daher, um nicht für bestürzt zu gelten, rückten sie mit dem frühesten Morgen des folgenden Tages zur Schlacht aus. Das enge, oben beschriebene Thal faßte nicht alle ihre Truppen; fast zwei Drittel ihres Fußvolkes nebst der gesammten Reiterei zogen auf den Wahlplatz herab; das übrige Fußvolk wurde schräg am Hügel aufgestellt. Scipio, überzeugt, daß der enge Raum sein Vortheil sey, theils weil der Römer sich im dichten Schlusse besser schlagen werde als der Hispanier, theils weil das feindliche Heer auf einen Platz herabgezogen sey, der nicht dessen ganze Menge fassete, ergriff noch überdieß ein neues Mittel. Er sah, daß er in so engem Raume seine

Reiterei nicht auf die Flügel stellen, und daß auch die Feinde von der ihrigen, welche das Fußvolk begleitet hatte, keinen Gebrauch machen können. Darum befahl er dem Lälius, er solle sich mit den Reitern so versteckt als möglich über die Hügel herumziehen, und den Kampf der Reiterei, so weit er könne, von dem Kampfe des Fußvolkes trennen. Er selbst richtete alle Rotten der Fußgänger gegen den Feind, stellte, weil er seine Linie nicht weiter ausbreiten konnte, vier Cohorten vorne hin und griff unverzüglich an, um schon durch den Streit seine über den Hügel rückenden Reiter dem Auge zu entziehen. Auch gewahrten die Feinde deren Herumzug nicht eher, als bis sie den Lärm der fechtenden Reiterei in ihrem Rücken vernahmen. So waren es denn zwei Treffen; zwei Linien zu Fuße, und zwei Reiterschaaren stritten die Ebene entlang, da die Enge nicht gestattete, beide Waffen zum Kampfe zu vereinigen. Bei den Hispaniern konnte weder das Fußvolk die Reiterei, noch diese jenes unterstützen; das im Vertrauen auf seine Reiterei unbesonnen in die Ebene herabgeführte Fußvolk wurde zusammengehauen, und da ihre umgangene Reiterei, als das Fußvolk niedergestreckt war, weder den Angriff des Römischen Fußvolkes von vorne, noch den der Reiter von hinten auszuhalten vermochte, so wurde auch sie, nach langer Gegenwehr, auf ihren im Ringe stehenden Pferden, bis auf den letzten Mann getödtet, und von allen Fußgängern und Reitern, die im Thale kämpften, entrann nicht Einer. Nur jenem Drittel, welches auf dem Hügel, nicht sowohl um Theil an dem Kampfe zu nehmen, als um demselben sicher zuschauen zu können, gestanden hatte, blieb Raum und Zeit zur Flucht. Mit diesen

flohen auch die beiden Häuptlinge, welche, bevor noch das ganze Schlachtheer umzingelt wurde, im Getümmel entwischten.

34. An demselben Tage noch wurde das Lager der Hispanier erobert, und ausser anderer Beute gegen dreitausend Gefangene darin gemacht. Von Römern und Bundesgenossen blieben etwa eintausend zweihundert in diesem Treffen. Wunden bekamen über dreitausend Mann. Der Sieg hätte weniger Blut gekostet, wenn die Schlacht auf einem offeneren, die Flucht erleichternden Felde vorgefallen wäre. Indibilis gab jeden Gedanken an Krieg auf, und schickte in der Ueberzeugung, daß in seiner verzweifelten Lage für ihn nichts sicherer als Scipio's erprobte Redlichkeit und Gnade sey, zu diesem seinen Bruder Mandonius, welcher, ihm zu Füßen fallend, alle Schuld auf die verhängnißvolle Raserei des Zeitraums schob, da wie von der Pest angesteckt, nicht allein die Ilergeten und Lacetaner, sondern sogar das Römische Lager Wahnsinn ergriffen hätte. Er, sein Bruder, und ihre übrigen Landsleute befänden sich in einer solchen Lage, daß sie entweder dem Publius Scipio, wenn er es wolle, das von diesem empfangene Daseyn zurückgeben müßten, oder, wenn er sie erhalte, das zweimal ihm allein verdankte Leben für immerdar ihm zu jedem Opfer weihen würden. Das erstemal hätten sie, noch nicht aus Erfahrung bekannt mit seiner Gnade, auf ihre Sache vertraut, jetzt hingegen stützte sich ihre Hoffnung nicht im mindesten auf ihre Sache, sondern einzig und allein auf die Erbarmung des Siegers."

Es war alte Sitte bei den Römern, Solche, mit welchen weder durch Vertrag noch auf Gleichheit der Rechte Freundschaft geschlossen werden sollte, nicht eher als Friedsame zu behandeln, als bis dieselben alles Eigenthum von Göttern und Menschen übergeben, Geissel gestellt, die Waffen ausgeliefert, und Besatzung in ihre Städte aufgenommen hatten. Scipio, nach vielen Vorwürfen gegen den anwesenden Mandonius und den abwesenden Indibilis, sprach: „Sie hätten zwar durch ihre Uebelthat den Tod verdient, aber sie sollten Leben durch seine und des Römischen Volkes Wohlthat. Indessen werde er ihnen die Waffen nicht abnehmen, — denn diese seyen Unterpfänder für Diejenigen, welche sich vor einem neuen Aufstande fürchteten — sondern er lasse ihnen ihre Waffen zu freiem Gebrauche und entbinde ihre Herzen aller Furcht; auch werde er, wenn sie abfielen, nicht an unschuldigen Geisseln, sondern an ihnen selbst Rache nehmen, und nicht den wehrlosen, sondern den bewaffneten Feind zur Strafe ziehen. Da sie das eine wie andere Loos versucht hätten, so überlasse er es ihrer Wahl, ob sie lieber wollen, daß die Römer ihnen gnädig seyen, oder daß sie ihnen zürnen." Damit wurde Mandonius entlassen, und nur Geld von ihm verlangt, um den Truppen den Sold entrichten zu können. Scipio schickte den Marcius in das jenseitige Hispanien voraus, den Silanus nach Tarraco zurück, wartete selbst nur wenige Tage, bis die Ilergeten das verlangte Geld entrichteten, und holte mit einem fliegenden Heerhaufen den Marcius ein, als dieser sich bereits dem Weltmeere näherte.

35. Das schon früher in Absicht auf Masinissa Eingeleitete war bald aus dieser bald aus jener Ursache bis daher verschoben worden, weil dieser Numidier durchaus mit Scipio selbst zusammenkommen und durch dessen Handschlag die

Verbindung unauflöslich machen wollte. Dieß war es, was jetzt den Scipio zu einem so weiten und so abschweifenden Zuge bestimmte. Als Masinissa in Gades, wo er war, Scipio's Ankunft von Marcius erfuhr, schützte er vor, „die Pferde, auf der Insel eingeschlossen, verdärben; machten daß man an Allem Mangel leide, und litten selbst daran; überdieß erschlafften die Reiter durch das faule Hinliegen;" und erwirkte sich hierdurch von Mago die Erlaubniß zum Uebergange auf das Festland, um die nächsten Gegenden Hispaniens zu plündern. Als er herüber war, schickte er drei angesehene Numidier voraus um Zeit und Ort zur Unterredung zu bestimmen: zwei Derselben sollte Scipio als Geissel zurückbehalten. Der dritte wurde zurückgeschickt um den Masinissa auf die angewiesene Stelle zu bringen, und nun kamen sie in Begleitung Weniger zur Unterredung zusammen. Scipio's Thatenruf hatte vorher schon den Numidier mit Bewunderung dieses Mannes erfüllt, und auch desselben Leibesgestalt hatte er sich ansehnlich und herrlich gedacht: jedoch größere Ehrfurcht noch ergriff ihn, als er Scipio mit Augen sah. Denn Dieser hatte nicht nur von Natur viel Majestätisches, sondern ihn schmückte auch ein langherabhängendes Haupthaar, eine, nicht durch allerlei Putz schimmernde, sondern wahrhaft männliche und kriegerische Leibestracht, und ein Lebensalter stehend in Mitte der vollsten Kraft, welcher die seit der Krankheit gleichsam neuaufblühende Jugend noch mehr Fülle und Frische gab. Beinahe betäubt schon durch diesen Anblick dankte der Numidier für die Zurücksendung seines Neffen. [XXVII, 19.] Er versicherte, „seit jener Zeit hätte er diese Gelegenheit gesucht, welche er, da sie endlich durch die Gnade

der unsterblichen Götter ihm sich angeboten, nicht versäumt habe. Er wünschte dem Scipio und dem Römischen Volke auf eine Weise zu dienen, daß nie ein Ausländer die Sache Rom's eifriger unterstützt haben solle. Dieß habe er, obgleich es schon längst sein Wunsch gewesen, in Hispanien, dem fremden und unbekannten Lande, minder leisten können, aber in dem Lande, wo er geboren, und als Erbe des väterlichen Thrones aufgewachsen sey, werde er es leicht leisten. Wenn anders die Römer den Scipio auch nach Africa als Feldherrn schickten, so hoffe er gewiß, daß Carthago nicht mehr lange stehen werde." Voll Freude sah und hörte ihn Scipio, denn er wußte, daß Masinissa in der ganzen feindlichen Reiterei die Seele aller Unternehmungen gewesen sey, und dem jungen Manne selbst war der Stempel des Muthes aufgedrückt. Nachdem sie einander gegenseitig das Wort gegeben, ging Scipio wieder nach Tarraco. Masinissa plünderte mit Erlaubniß der Römer, damit es nicht scheine, er sey ohne Grund auf das Festland gegangen, die Umgegend, und kehrte dann zurück nach Gades.

36. Mago, in Hispanien verlustig aller Hoffnungen, wozu einmal der Lageraufstand, sodann die Empörung des Indibilis ihm so ermuthigende Aussichten gemacht hatte, schickte sich eben an, hinüber nach Africa zu fahren, als ihm von Carthago gemeldet wurde, der Senat befehle ihm, mit der Flotte, welche er in Gades hätte, nach Italien zu gehen, dort so viele streitbare Gallier und Ligurier, als er nur könnte, zu werben, sich mit Hannibal zu vereinigen, und einen mit so großer Kraft und noch größerem Glücke begonnenen Krieg nicht erlahmen zu lassen. Zu diesem Ende

erhielt Mago nicht allein aus Carthago Geld; sondern trieb auch selbst möglichst viel von den Gaditanern ein, indem er nicht allein ihre Schatzkammer, sondern auch die Tempel beraubte, und alle Einwohner zwang, ihr eigenes Gold und Silber an den Staat abzuliefern. Als er an der Hispanischen Küste hinfuhr, ließ er nicht weit von Neucarthago seine Streiter landen, plünderte die Umgegend und erschien sodann mit der Flotte vor der Stadt. Nachdem er hier am Tage die Streiter auf den Schiffen behalten, ließ er dieselben in der Nacht an der Küste landen und führte sie an diejenige Seite der Mauer, wo die Römer Carthago erstürmt hatten, in der Voraussetzung, daß keine hinreichend starke Besatzung in der Stadt liege, und daß Etliche der Einwohner bei der Aussicht zu einer Veränderung der Dinge sich rühren werden. Aber Eilboten vom Lande hatten nicht allein die Plünderung, die Flucht der Landleute und die Ankunft des Feindes gemeldet, sondern man hatte auch bei Tage noch die Flotte gesehen, und sich überzeugt, daß dieselbe nicht ohne Grund vor der Stadt die Anker ausgeworfen habe. Daher standen die Römer schlagfertig und gewaffnet innerhalb des Thores, welches dem Sumpfe und dem Meere zu gelegen ist. Als die Feinde ohne Schluß, Streiter und Matrosen untereinander gemischt, mehr lärmend als kraftvoll an die Mauern heraneilten, brachen die Römer mit Feldgeschrei plötzlich durch das geöffnete Thor aus, brachten die Feinde in Verwirrung und gleich mit dem ersten Anlaufe und Speerwurfe zur Umkehr, verfolgten sie, Viele niederhauend, bis an den Strand, und hätten nicht die am Gestade liegenden Schiffe die Bebenden aufgenommen, so wäre Keiner aus dem Gefechte

oder auf der Flucht entronnen. Selbst auch auf den Schiffen war ängstliche Verwirrung, indem die Mannschaft auf denselben, damit der Feind nicht mit den Ihrigen zugleich eindränge, die Leitern einzog, die Spiegeltaue und Anker, um nicht mit dem Lichten aufgehalten zu werden, kappten; und Viele, welche nach den Schiffen schwimmen wollten, kamen, weil sie in der Dunkelheit nicht wußten, wohin sie streben oder Was sie meiden sollten, jämmerlich um. Am folgenden Tage, als die Flotte wieder rückwärts gegen das Weltmeer, woher sie kam, geflohen war, fand man gegen achthundert Erschlagene zwischen der Mauer und dem Ufer und gegen zweitausend Waffen.

37. Mago, welcher nach Gades zurückfuhr, aber dort nicht eingelassen wurde, legte mit seiner Flotte bei Cimbis — dieser Ort ist nicht ferne von Gades — an, schickte Gesandte hin, führte Klage, daß ihm, dem Verbündeten und Freunde, die Thore verschlossen worden seyen, lockte, als die Gaditaner es mit einem Auflaufe des über einzelne Plünderungen seiner Krieger bei ihrer Einschiffung erzürnten Pöbels entschuldigten, ihre Suffeten, (so heißt bei den Pönern die höchste Obrigkeit) nebst dem Schatzmeister zu einer Unterredung heraus, und ließ sie mit Ruthen zerfleischen und kreuzigen. Sodann fuhr er mit seinen Schiffen nach der, gegen hunderttausend Schritte vom Festlande entfernten Insel Pityusa. Damals bewohnten Pöner dieselbe. Mithin wurde die Flotte freundlich und willig aufgenommen, und nicht allein mit Lebensmitteln reichlich versorgt, sondern auch zur Ergänzung der Bemannung mit junger Mannschaft und mit Waffen versehen. Im Vertrauen auf diese fuhr der Pö-

ner hinüber nach den fünfzigtausend Schritte entfernten Balearen. Der Balearischen Inseln sind zwei; die eine ist größer, wehrhafter und volkreicher; auch hat sie einen Hafen, in welchem er (schon war das Ende des Herbstes) bequem zu überwintern hoffte. Aber, gleich als wären Römer auf dieser Insel, so feindlich wurde die Flotte von den Einwohnern empfangen. Diese bedienten sich, wie noch jetzt allermeist, so damals einzig der Schleuder als Waffe, und bei keinem Volke übertrifft in dieser Kunst auch nur ein Einziger die Uebrigen so weit als sämmtliche Balearen Jeder Andern. Mithin flog eine solche Menge von Steinen, gleich dem dichtesten Hagel, auf die dem Lande schon sich nahende Flotte, daß sie nicht wagten in den Hafen einzulaufen, sondern nach der hohen See umwendeten. Sie fuhren nun nach der kleinern Baleareninsel, welche einen fruchtbaren Boden hat, aber nicht so stark an Römern und Waffen ist. Sie landeten also; schlugen oberhalb des Hafens an einer festen Stelle ihr Lager auf; bemächtigten sich ohne Widerstand der Stadt und des Gebiets; hoben zweitausend Mann Hülfstruppen aus, schickten diese nach Carthago, und zogen ihre Schiffe zur Ueberwinterung an's Land. Nach Mago's Entfernung von der Küste des Weltmeeres ergab sich Gades an die Römer.

38. Dieß sind die Ereignisse in Hispanien, während Publius Scipio's Befehl und oberster Leitung. Er selbst übergab jetzt dem Lucius Lentulus und Lucius Manlius Acidinus die Provinz, kehrte mit zehn Schiffen zurück nach Rom und legte dem Senate, welcher ausserhalb der Stadt im Tempel der Bellona ihn empfing, Rechenschaft ab von seinen Thaten in Hispanien: wie viele Feldschlachten er geliefert, wie viele Städte er den Feinden mit Sturm genommen, welche Völker er der Herrschaft des Römischen Volkes unterworfen; wider vier Feldherrn, vier siegreiche Heere sey er nach Hispanien ausgezogen, nicht Einen Carthager habe er in diesem Lande zurückgelassen. Wegen dieser Thaten versuchte er zwar, ob er nicht einen Triumph hoffen dürfe, bestand jedoch nicht hartnäckig auf seiner Bitte, weil allgemein angenommen war, daß bis dahin Niemand triumphirt habe, der ohne Staatsamt an der Spitze eines Heeres stand. Nachdem der Senat auseinandergegangen, zog Scipio ein in die Stadt, und ließ vierzehntausend dreihundert zweiundvierzig Pfund Silber und eine große Menge Silbermünzen vor sich her in den Schatz tragen.

Darauf hielt die Consulswahlen Lucius Veturius Philo, und alle Centurien ernannten mit ausserordentlicher Vorliebe den Publius Scipio zum Consul. Als Amtsgenosse ward ihm beigegeben der Hohepriester Publius Licinius Crassus. Uebrigens meldet die Geschichte, daß bei den Wahlen eine größere Menge Bürger als je in diesem Kriege sich eingefunden. Denn Alles war herbeigeströmt nicht allein um zu stimmen, sondern auch um Publius Scipio zu sehen; sie liefen in großer Zahl nicht nur in sein Haus, sondern auch auf das Capitolium, als er hundert Stiere, wie er in Hispanien gelobt, dem Jupiter opferte, und waren im Innersten der gewissen Hoffnung: wie Cajus Lutatius den vorigen Punischen Krieg geendet, so werde den jetzt auf ihnen lastenden, Publius Cornelius enden, und wie er die Pöner aus ganz Hispanien vertrieben, so aus Italien sie vertreiben, ja gleich als wäre in Italien kein Feind mehr, bestimmten sie ihm Africa zum Wirkungskreis. Darauf wur-

den die Prätorswahlen gehalten und gewählt die beiden damaligen Bürgerädilen Spurius Lucretius und Eneus Octavius, nebst Eneus Servilius Cäpio und Lucius Aemilius Papus, welche damals kein Amt bekleideten.

Als im vierzehnten Jahre des Punischen Krieges Publius Cornelius Scipio und Publius Licinius Crassus das Consulat antraten, wurden den Consuln als Wirkungskreise angewiesen — dem Scipio Sicilien, ohne Loos, mit Einwilligung seiner Amtsgenossen, weil die gottesdienstlichen Geschäfte dem Hohenpriester nicht erlaubten, Italien zu verlassen; dem Crassus das Bruttische. Darauf wurde über die Posten der Prätoren geloost. Eneus Servilius zog die städtische Prätur; Spurius Lucretius Ariminum (so nannte man Gallien), Lucius Aemilius Sicilien, Eneus Octavius Sardinien. Der Senat versammelte sich im Capitolium; dort wurde, auf einen Antrag des Publius Scipio der Beschluß gefaßt, daß er die Spiele, welche er während des Kriegeraufstandes in Hispanien gelobt, von dem Gelde halten solle, welches er selbst in den Schatz geliefert hätte.

39. Darauf stellte er die Gesandten der Sagunter dem Senate vor. Der Aelteste derselben sprach: „obgleich, versammelte Väter, nichts über die Leiden geht, welche wir erduldet haben, um bis zum letzten Augenblicke euch Treue zu beweisen, so waren doch eure und eurer Feldherren Verdienste um uns so groß, daß wir unsere Unglücksfälle nicht bedauern. Krieg habt ihr um unsertwillen unternommen, diesen Krieg führet ihr nun schon vierzehn Jahre lang so hartnäckig, daß ihr mehrmals an den Rand des Verderbens bald selbst gerathen seyd, bald das Carthagische Volk

gebracht habt. Obschon ihr in Italien einen so schrecklichen Krieg und den Hannibal zum Feinde hattet, habt ihr dennoch einen Consul mit einem Heere nach Hispanien geschickt, gleichsam um die Trümmer von unserem Schiffbruche zu sammeln. Publius und Eneus Cornelius haben, von dem Augenblicke an, wo sie auf ihren Posten kamen, nie aufgehört zu unserem Glücke, und zu unserer Feinde Schaden zu wirken. Vor Allem haben sie die Stadt uns zurückgegeben; in ganz Hispanien haben sie unsere, in Sclaverei verkauften Mitbürger aufsuchen lassen, und wieder in Freiheit gesetzt. Als wir nach dem jammervollsten Loose uns einem wünschenswerthen nahe sahen, kamen eure Feldherrn, Publius und Eneus Cornelius um, noch trauriger für uns als für euch. Da schien es, als wären wir nur darum aus den entlegensten Oertern zurückgeschleppt in unsere alte Heimath, um noch einmal zu Grunde zu gehen, und eine zweite Zerstörung unserer Vaterstadt zu sehen; uns zu verderben bedürfe es nicht einmal einen Carthagischen Feldherrn oder Heerhaufen, von den Turdulern, unsern uralten Feinden, welche auch die erste Zerstörung über uns gebracht, könnten wir vernichtet werden: — als ihr unverhofft, plötzlich diesen Publius Scipio uns sendetet, welchen zum Consul ernannt zu sehen und solchen Anblick unsern Mitbürgern erzählen zu können uns zu den glücklichsten aller Sagunter macht, ihn — als unsere Hoffnung, unser Heil, der, als er so viele Städte eurer Feinde in Hispanien eroberte, überall aus der Zahl der Gefangenen die Sagunter ausschied und in ihre Heimath zurückschickte, endlich Turdetanien, so erbittert gegen uns, daß so lang jenes Volk blühete, Saguntum nicht bestehen konnte, durch seine Waf-

fen also niederschlug, daß es nicht nur uns (mit Vergunst zu reden), sondern selbst unsern Nachkommen nicht furchtbar ist. Zerstört sehen wir die Stadt Derjenigen, welchen zu Gefallen Hannibal Saguntum zerstört hatte: Abgaben ziehen wir aus ihrem Lande, welche uns noch süßer sind durch den Genuß der Rache als des Vortheils. Für alles Dieß, was wir von den unsterblichen Göttern weder größer hoffen noch wünschen konnten, euch zu danken, hat uns zehn Gesandte, Rath und Volk von Saguntum an euch abgeordnet, zugleich um euch Glück zu wünschen, weil ihr diese Jahre hindurch in Hispanien und Italien den Krieg also geführt, daß ihr Hispanien nicht bis an den Iberus, sondern bis an's Ende der Erde, am Gestade des Weltmeers, euren Waffen unterworfen, von Italien außer dem Raume, den sein Lagerwall umschließt, Nichts dem Pöner übrig gelassen habt. Dem guten und großen Jupiter, dem Schutzherren der Capitolinischen Burg, sollen wir hierfür nicht allein Dank sagen, sondern auch diese goldene Krone, wofern ihr es erlaubtet, für den Sieg als Geschenk auf das Capitolium bringen. Um diese Erlaubniß bitten wir, und daß es euch gefallen möge, die Vortheile, welche eure Feldherrn uns zugestanden, durch eure Genehmigung zu bestätigen und für alle Zeiten zu bekräftigen."

Der Senat antwortete den Gesandten der Saguntier: Beides, die Zerstörung und die Wiederherstellung von Saguntum werde allen Völkern ein Denkmal der beiderseits gehaltenen Bundestreue seyn. Seine Feldherren hätten recht, pflichtgemäß und nach dem Sinne des Senats gehandelt, daß sie Saguntum wieder hergestellt, und die Bürger von Saguntum der Knechtschaft entrissen hätten; und Was sie sonst ihnen Gutes erzeigt, das habe der Senat also gewollt. Er erlaube ihnen, das Geschenk auf dem Capitolium niederzulegen." Darauf ward befohlen, den Gesandten eine Wohnung und Ehrenbewirthung zu geben, und nun Geschenke jeglichem nicht weniger als zehntausend Aß. Darauf wurden die übrigen Gesandtschaften dem Senate vorgestellt und angehört; den Saguntern aber auf ihre Bitte, in Italien, so weit es sicher sey, sich umsehen zu dürfen, Wegweiser mitgegeben, und die Städte durch Ausschreiben angewiesen, die Hispanier freundlich aufzunehmen. Darauf wurden Vorträge gehalten über die Lage des Staates, über die auszuhebenden Heere und über die Posten der Befehlshaber.

40. Da es allgemein hieß, dem Publius Scipio sey Africa als neuer Posten ohne Loos bestimmt, er selbst auch, mit mäßigem Ruhme nicht mehr zufrieden, nicht blos zu Führung sondern zu Beendigung des Krieges Consul geworden zu seyn äußerte, Dieses aber sey nur möglich, wenn er selbst ein Heer nach Africa hinüberbringe, und da er keinen Hehl hatte, daß er seine Absicht bei dem Volke durchsetzen werde, falls der Senat entgegen wäre, dieser Plan aber den ersten Senatoren keineswegs gefiel, Alle jedoch aus Furcht oder Gefallsucht nur murmelten: so sprach Quintus Fabius Maximus, um seine Meinung befragt, also: „Ich weiß, versammelte Väter, daß Viele unter euch glauben, eine schon abgemachte Sache werde heute verhandelt, und vergeblich werde Derjenige eine Rede halten, der, als wäre noch nicht entschieden, über den Feldzug in Africa seine Meinung vorträgt. Ich aber weiß zuvörderst

nicht, wie Africa bereits der bestimmte Posten unsers tapfern und wackern Consuls seyn kann, da weder der Senat für dieses Jahr einen Feldzug dahin beschlossen, noch das Volk Dasselbige genehmigt hat. Zum Andern, wenn es doch so ist, so handelt, nach meiner Ueberzeugung, der Consul unrecht, wenn er, nur scheinbar etwas bereits Abgemachtes in Antrag bringend, den Senat zum Besten hat, nicht blos den einzelnen Senator, welcher über den Gegenstand der Berathung in seiner Reihe seine Ansicht ausspricht. Wohl ist es mir gewiß, daß, wofern ich nicht einstimme in solchen eilfertigen Zug nach Africa, ich ein zwiefaches Urtheil über mich ergehen lassen muß, einmal; ein Grundzug meines Wesens sey Zaudern — was junge Männer immerhin Furchtsamkeit und Schläfrigkeit nennen mögen, so lange mir der Trost bleibt, daß bis jetzt die Rathschläge Anderer immer nach dem ersten Anscheine glänzender, die meinigen in der Erfahrung nützlicher wurden; — und dann: ich widerstrebe neidisch dem mit jedem Tage wachsenden Ruhme unsers so tapfern Consuls. Wenn vor letzterem Verdachte weder mein bisheriges Leben und meine Denkungsart, noch meine Dictatur und fünf Consulate und so viel im Felde und im Innern errungenen Ruhmes, daß ich desselben eher zu viel als zu wenig habe, schützt — so mögen wenigstens meine Jahre mich davon freisprechen, denn wie könnte ich ein Nebenbuhler Dessen seyn, der nicht einmal so alt ist, als mein Sohn? Von mir hat, als ich Dictator, noch bei vollen Kräften und im Laufe der größten Thaten war, Niemand in dem Senate noch vor dem Volke einen Widerspruch vernommen, als man dem mich anfeindenden Reiterobristen, auf eine bis dahin un-

erhörte Art, gleichen Oberbefehl mit mir ertheilte. Durch Thaten lieber als durch Worte wollte ich es dahin bringen, daß Derjenige, welcher durch fremdes Urtheil mir gleichgestellt war, bald durch sein eigenes Geständniß mich über sich setzte. Und ich, aller Ehrenstellen quitt, sollte mit einem blühenden Jünglinge nebenbuhlerisch um den Preis ringen wollen, etwa damit mir — dem bereits des Lebens nicht nur der Geschäfte satten — der ihm verweigerte Befehl in Africa übertragen würde? Mit dem errungenen Ruhme will ich leben und sterben; zu siegen habe ich den Hannibal gehindert, damit er von euch, jetzt Kräftigen und Blühenden, nun auch besiegt werden könne.

41. Das aber, Publius Cornelius, wirst du mir billig verzeihen, wenn ich, dem der eigene Leumund niemals mehr gegolten hat als der Staat, nicht einmal deinen Ruhm dem öffentlichen Wohle vorziehe. Ja, wäre entweder kein Krieg in Italien, oder nur ein Feind, dessen Besiegung keinen Ruhm erwürbe, so könnte etwa, Wer dich in Italien zurückhielte — auch wenn er es aus Rücksichten auf das allgemeine Wohl thäte, darauf auszugehen scheinen, mit dem Kriege auch die Gelegenheit zum Ruhme dir zu entziehen. Da aber ein Feind wie Hannibal mit ungeschwächtem Heere seit vierzehn Jahren Italien besetzt hält: könntest du, Publius Cornelius, wohl unzufrieden mit deinem Ruhme seyn, wenn du als Consul den Feind, der so Vieler Leben uns geraubt, so viele Niederlagen uns gebracht hat, aus Italien vertriebest, und deinen Namen durch Endigung des jetzigen Punischen Krieges verewigtest, wie Cajus Lutatius durch Endigung des ersten? es müßte denn Hamilcar ein besserer Feldherr als Han-

nibal, jener Krieg schwerer als der jetzige, der damalige Sieg größer und glänzender seyn, als — gelänge es nur, daß wir unter deinem Consulate siegen! — der jetzige seyn wird. Wolltest du wohl lieber von Drepane und dem Eryx den Hamilcar weggezogen, als aus Italien die Pöner und den Hannibal vertrieben haben? Nicht einmal du, obgleich errungener Ruhm dir theurer ist als noch zu hoffender, würdest größeren Ruhm darein setzen, Hispanien vom Feinde befreit zu haben, als Italien. Noch ist es mit Hannibal nicht dahin gekommen, daß ihn, Wer einen andern Kriegsschauplatz vorzieht, nicht mehr gefürchtet als verachtet zu haben scheinen sollte. Warum schickst du dich also nicht zu diesem an? warum richtest du nicht, statt solcher Umwege, als hoffest du, Hannibal werde, wenn du nach Africa übersetzest, dir dahin nachfolgen, nicht lieber geradenwegs von hier deine Waffen dahin, wo Hannibal ist? Nach der glorreichen Palme, den Punischen Krieg geendigt zu haben, strebst du? Schon der Natur der Sache nach ist es das Erste, zuvörderst das Eigene zu vertheidigen, und dann zum Angriffe des fremden aufzubrechen. Erst Friede in Italien, dann Krieg in Africa! erst verlasse uns die Furcht, ehe wir sie Andern einjagen! Wenn Beides unter deinem obersten Befehle möglich ist, so besiege hier den Hannibal, darauf erobere dort Carthago! Muß der eine von beiden Siegen den neuen Consuln überlassen werden, so wird der erstere nicht nur größer und glänzender, sondern auch die Ursache des folgenden seyn. Denn für jetzt wenigstens — davon abgesehen; daß die Schatzkammer zwei verschiedene Heere, das eine in Italien, das andere in Africa nicht bestreiten kann, davon abgesehen, daß

wir keine Mittel übrig haben, Flotten zu unterhalten, und hinreichende Lebensmittel zu liefern — wie? Wer sieht denn nicht, welch' großer Gefahr wir uns aussetzen? Publius Licinius soll in Italien, Publius Scipio in Africa den Krieg führen. Wie wenn — (wovor alle Götter uns bewahren wollen, was ich nicht ohne Schauder auch nur aussprechen kann — aber was geschehen ist, kann wieder geschehen —) wenn auch Hannibal als Sieger vor unsere Stadt rückte — sollen wir dann erst dich, unsern Consul, aus Africa, wie den Quintus Fulvius aus Capua, herbeirufen? Wie? wird nicht auch in Africa das Kriegsglück wechseln? dein eigenes Haus, dein Vater und Oheim, innerhalb dreißig Tagen mit ihren Heeren da erschlagen, wo sie mehrere Jahre lang, durch die größten Thaten zu Wasser und zu Lande, den Namen des Römischen Volkes und eures Geschlechtes bei auswärtigen Völkern verherrlicht hatten — sie mögen dich warnen! Ich würde heute nicht fertig werden, wenn ich alle Könige und Feldherrn, die unbesonnen in feindliche Länder hinüberzogen und dadurch sich und ihre Heere in's Verderben stürzten, aufzählen wollte. Athen, eine Stadt von ausgezeichneter Klugheit, ließ den Krieg im Vaterlande zurück, schickte, auf den Rath eines eben so unternehmenden als vornehmen jungen Mannes, eine große Flotte nach Sicilien — und gab durch eine Seeschlacht seinem blühenden Freistaat für immer den Todesstoß.

42. Doch warum verweise ich auf Auswärtiges und allzulange schon Geschehenes. Eben dieses Africa und Marcus Atilius, ein ausgezeichnetes Beispiel von Glück und Unglück,

warne uns. Wahrlich Publius Cornelius, wenn du von der See aus Africa erblickst, so werden deine Hispanien dir nur ein Kinderspiel und Spaß gewesen zu seyn scheinen. Denn wo ist eine Aehnlichkeit? auf friedlichem Meere fuhrst du an der Küste Italiens und Galliens hin, legtest bei Emporiä, einer verbündeten Stadt mit deiner Flotte an, schifftest deine Leute aus und führtest sie durch lauter ganz sichere Gegenden zu Bundesgenossen und Freunden des Römischen Volkes nach Tarraco; von Tarraco ging darauf der Zug durch Römische Posten; am Iberus standen die Heere deines Vaters und Oheims, nach dem Verluste ihrer Feldherrn gerade schon durch ihr Unglück noch muthiger zum Streit; ihr Anführer, jener Lucius Marcius, zwar nur plötzlich im Drange des Augenblicks und bis auf weiteren Bescheid von den Kriegern erwählt, aber — hätten ihn der Glanz, die Geburt und die gehörigen Ehrenämter umgeben, — den berühmtesten Feldherrn vergleichbar in jeder Kunst des Krieges; Carthago selbst gestürmt in bester Muße, da keines der drei Punischen Heere die Verbündeten vertheidigte. Alles Uebrige, so wenig ich es auch herabsetzen will, ist auf keine Weise mit einem Kriege in Africa vergleichbar, wo kein Hafen unserer Flotte offen steht, kein Landestheil mit uns in Frieden, keine Stadt verbündet, kein Fürst befreundet, nirgends eine Stelle, wo fester Fuß zu fassen, von wo aus vorzurücken wäre; wo du nur hinblickst, Alles feindlich und widerwärtig ist. Trauest du etwa dem Syphax und seinen Numidiern? Genug, daß du einmal ihnen getraut. Nicht immer ist Verwegenheit glücklich, und die Hinterlist sucht in Kleinigkeiten sich Vertrauen zu erwerben, um, wenn es sich verlohnt, mit großem Gewinne zu täuschen. Nicht die

Waffen der Feinde brachten zuerst deinen Vater und Oheim in's Verderben, sondern die Tücke der verbündeten Celtiberier, und dir selbst drohete von den Feldherrn der Feinde, Mago und Hasdrubal, nicht so große Gefahr, als vom Indibilis und Mandonius, welche deinem Schutze sich unterworfen hatten. Numidiern kannst du trauen, gegen den die eigenen Krieger sich empört haben? Sowohl Syphax als Masinissa wünschen sich größere Macht in Africa als den Carthagern, den Carthagern größere als jedem Andern. Jetzt bringt gegenseitige Eifersucht und was nur immer Streit erzeugt, sie wider einander auf, weil sie von außen her Nichts fürchten. Laß Römische Waffen, laß ein ausländisches Heer sie erblicken, wie zu Löschung eines gemeinschaftlichen Brandes werden sie zusammen eilen. Anders haben dieselben Carthager Hispanien vertheidigt, anders werden sie die Mauern ihrer Vaterstadt, die Tempel ihrer Götter, ihre Altäre und ihren Heerd vertheidigen, wenn bei'm Aufbruch in den Kampf die zitternde Gattin sie begleitet, die kleinen Kinder ihnen in den Weg laufen. Noch mehr, wie dann? wenn die Carthager voll Vertrauens auf den Einmuth Africa's, auf die Treue der verbündeten Fürsten, auf ihre Mauern, sobald sie Italien von deinem und deines Heeres Schutz entblößt sehen, gar selbst auch ein neues Heer nach Italien entweder aus Africa schicken, und dem Mago, welcher bekanntlich von den Balearenінseln ausgelaufen ist und bereits an der Küste der Ligurischen Alpen kreuzt, befehlen, mit Hannibal sich zu vereinigen? dann werden wir ja in derselben Angst schweben, wie vor Kurzem, als Hasdrubal nach Italien herüber kam, welchen du, der nicht bloß Carthago, sondern

ganz Africa mit seinem Heere sperren will, dir aus den Händen nach Italien entwischen ließest. Du wirst sagen, du habest ihn besiegt gehabt; um so weniger wünschte ich, und zwar um deinet= nicht blos um des Staates willen, daß man den Besiegten nicht nach Italien hätte kommen lassen. Erlaube, daß wir Alles, was dir und dem Römischen Reiche Glückliches widerfahren ist, deiner Klugheit zuschreiben, alles Widrige auf Rechnung der ungewissen Kriegszufälle und des Schicksals setzen: je trefflicher und tapferer du bist, um so mehr muß das Vaterland und ganz Italien einen solchen Beschirmer in seiner Mitte zu behalten wünschen. Nicht einmal du selbst kannst es bestreiten, daß da, wo Hannibal ist, das Haupt und die Waffenburg dieses Krieges sich befindet; denn du erklärst ja, Das eben bestimme dich nach Africa hinüber zu gehen, um den Hannibal dahin zu ziehen. Sey es also hier, oder sey es dort — mit Hannibal wirst du zu kämpfen haben. Wo wirst du denn nun stärker seyn? in Africa allein? oder hier, wo dein und deines Amtsgenossen Heer beisammen ist? Kann nicht einmal das so ganz neue Beispiel der Consuln Claudius und Livius dich lehren, welch' einen Unterschied Dieß macht? Wie? Was wird den Hannibal mächtiger in Wehr und Mannschaft machen — der äußerste Winkel Bruttiens, wo er vergeblich schon lange aus der Heimath Verstärkungen verlangt, oder das nahe Carthago und das ganze verbündete Africa? Welch' ein Plan, dort, wo die eigenen Streitkräfte um die Hälfte geringer, die feindlichen weit größer sind, lieber sich schlagen wollen, als da, wo zwei Heere gegen Eines und zwar gegen ein durch so viele Treffen, durch so langen und schweren Dienst ermüdetes zu kämpfen hätten! Erwäge, wie wenig ähnlich dein Plan dem Plane deines Vaters sey. Dieser war als Consul auf dem Wege nach Hispanien, und kehrte, um dem Hannibal bei dessen Herabsteigen von den Alpen sich entgegenzustellen, von dem ihm angewiesenen Posten nach Italien zurück; du schickst, indeß Hannibal in Italien ist, dich an, Italien zu verlassen, nicht weil du es dem Staate nützlich, sondern weil du es für dich ehrenvoll und ruhmbringend hältst, wie damals, die Provinz und Heer verlassend ohne gesetzliche Befugniß, ohne Vorschrift, ohne Senatsbeschluß, du, der Oberfeldherr des Römischen Volkes, das Geschick des Staates und die Hoheit des obersten Befehls, welche damals mit deinem Leben auf der Spitze standen, zwei Schiffen anvertrautest!! Ich, versammelte Väter, denke, Publius Cornelius sey für den Staat und für uns, nicht für sich und für seine besondern Zwecke zum Consul erwählt, und die Heere seyen ausgehoben zum Schirm der Stadt und Italiens, nicht um von den Consuln nach Despotenweise übermüthig, wohin sie nur wollen, übergeschifft zu werden."

43. Da Fabius durch diese, für den Augenblick berechnete Rede, so wie durch sein Ansehen und den vieljährigen Ruhm seiner Klugheit auf einen großen Theil des Senats und vorzüglich auf die Aelteren Eindruck machte, und die Besonnenheit des Greises mehr Beifall fand als die Kühnheit des Jünglings, soll Scipio also gesprochen haben: „Versammelte Väter! Quintus Fabius selbst hat im Anfange seiner Rede geäußert, sein Gutachten könnte ihn in den Verdacht verkleinernder Eifersucht bringen. Und dieser Verdacht, so wenig ich es wage, einen so großen Mann solcher Beweg=

gründe zu bezüchtigen, ist wahrlich, liege nun die Schuld
in seiner Darstellung oder in der Sache selbst, keineswegs
entfernt worden. Denn um dem Vorwurfe des Neides zu be=
gegnen, hat er seine Ehrenstellen und den Ruhm seiner Tha=
ten auf eine Art erhoben, als hätte ich in Jedem auch noch
so Niedrigen einen Nebenbuhler zu fürchten, nicht aber in
dem Manne, der, weil er über Andere emporrage, — was
offen gesagt, auch mein Ziel ist — nicht will, daß ich ihm
gleichgesetzet werde. Er hat sich als den Greis, in Ehrenäm=
tern grau geworden, und mich – noch unter die Jahre
seines Sohnes also hingestellt, wie wenn die Ruhmbegierde
nur auf die Gränzen eines Menschenlebens sich erstreckte, und
nicht am allermeisten darnach strebte, im Gedächtnisse der
Nachwelt zu leben. Gewiß jeder große Geist fühlt in sei=
nem Innersten sich aufgefordert, mit den strahlenden Män=
nern, nicht blos der Mitwelt, sondern aller Zeiten sich zu
messen. Ich einmal verhehle es nicht, daß ich deinen Ruhm,
Quintus Fabius, nicht blos zu erreichen, sondern mit deiner Er=
laubniß sey's gesagt, womöglich sogar zu übertreffen wünsche.
Ferne sey von dir gegen mich, von mir gegen Jüngere der
Sinn, zu wünschen, daß kein Mitbürger uns gleich werde.
Denn Dieß wäre ein Verlust nicht blos für Diejenigen welche
wir beneideten, sondern für den Staat, und beinahe für die
ganze Menschheit. — Er hat dargelegt, in welche Gefahr
ich durch eine Ueberfahrt nach Africa mich stürzen würde,
um auch für mich — nicht blos für den Staat und für das
Heer besorgt zu scheinen. Woher so plötzlich diese Sorge um
mich? Als mein Vater und Oheim getödtet; als ihre beiden
Heere fast ganz vernichtet; als beide Hispanien verloren wa=

ren; als vier Punische Heere, vier Feldherrn durch den
Schrecken ihrer Waffen Alles sich unterworfen hatten; als
ein Feldherr zu diesem Kriege gesucht wurde, Keiner
sich zeigte, außer mir Keiner sich anzubieten wagte; als
mir, dem vierundzwanzigjährigen, das Römische Volk den
Befehl anvertraute: warum denn sprach damals Niemand
von meiner Jugend, von der Macht der Feinde, von den
Schwierigkeiten des Krieges, von der ganz frischen Nieder=
lage meines Vaters und Oheims? Ist etwa gegenwärtig in
Africa ein größeres Unglück uns zugestoßen, als damals in
Hispanien? Sind gegenwärtig größere Heere in Africa, meh=
rere und bessere Feldherrn, als damals in Hispanien waren?
War ich damals an Jahren reifer zu Führung eines Krieges
als jetzt? Ist es angemessener, mit dem Carthager sich in
Hispanien zu schlagen als in Africa? Es ist leicht, nachdem
vier Punische Heere geschlagen und in die Flucht gejagt,
nachdem so viele Städte mit Sturm genommen, oder durch
Schrecken zur Unterwerfung gebracht, nachdem bis an das
Weltmeer Alles, so viele Fürsten, so viele wilde Völker be=
zwungen, nachdem ganz Hispanien, so daß keine Spur vom
Feinde mehr übrig blieb, erobert ist — meine Thaten für
unbedeutend zu erklären, wahrlich eben so leicht als, wenn
ich siegreich aus Africa zurückkehren würde, eben Das für
unbedeutend zu erklären, was jetzt, um mich zurück zu hal=
ten, so sehr herausgehoben wird, um furchtbar zu erschei=
nen. Er behauptet, Africa sey unzugänglich; nirgends öffne
sich ein Hafen. Er erzählt, Marcus Atilius sey in Africa
gefangen worden; als hätte Marcus Atilius bei'm ersten
Tritt in Africa gestrauchelt: — und er vergißt, daß eben

diesem so unglücklichen Heerführer denn doch die Häfen Africa's offen standen, daß Derselbe im ersten Jahre siegreich war, und wenigstens von den Carthagischen Feldherrn unbesiegt bis zum letzten Augenblicke blieb. Nimmermehr also wirst du mich mit diesem Beispiele schrecken! Wenn im jetzigen Kriege, nicht im vorigen, wenn neulich, nicht vor vierzig Jahren jene Niederlage erlitten worden wäre, wie sollte ich, weil Regulus gefangen wurde, weniger nach Africa hinübergehen, als auf der Scipionen Tod nach Hispanien? die Geburt des Lacedämoniers Xanthippus sollte mir kein größeres Glück für Carthago seyn dürfen, als meine Geburt für mein Vaterland, und gerade der Gedanke würde meine Zuversicht vermehren, daß Eines Menschen Kraft so großen Ausschlag geben könne. Aber auch von den Athenern müssen wir hören, wie sie leichtsinnig, den Krieg in ihrer Heimath unterlassend, nach Sicilien gegangen seyen! warum, wenn's beliebt, Griechische Mähren zu erzählen, führst du nicht lieber an, wie Agathocles, König von Syracusä, nachdem Sicilien im Kriege mit dem Pöner lange war verheert worden, eben in dieses Africa überging und den Krieg dahin abwendete, woher derselbe gekommen war?

44. Doch wozu bedarf es alter und auswärtiger Beispiele zum Belege, Was es fruchte, den Feind selbst zu schrecken, und die Gefahr von sich entfernend, den Andern in Noth bringen? Kann es irgend ein größeres und näheres Beispiel geben als den Hannibal? Es ist ein großer Unterschied, ob man fremdes Land verheert, oder das eigene mit Feuer und Schwert verwüsten sieht. Der Angreifende hat mehr Muth als der Abwehrende. Ueberdieß fürchtet man sich vor

unbekannten Dingen mehr; das Gute und das Schlimme bei dem Feinde sieht man in der Nähe, wenn man in sein Land einrückt. Hannibal hatte nicht gehofft, daß so viele Völker in Italien zu ihm abfallen würden, als nach der Niederlage bei Cannä abgefallen sind; wie viel weniger kann in Africa den Carthagern Etwas fest und unerschüttert seyn, den treulosen Verbündeten, den harten und übermüthigen Beherrschern? Bis auf diesen Tag haben wir, ob auch verlassen von unsern Bundesgenossen, durch eigene Kraft, durch Römische Streiter uns aufrecht erhalten. Die Carthager haben keine Bürgermacht; Söldlinge sind ihre Streiter, — Africaner und Numidier, die wankelmüthigsten Geschöpfe. Nur hier kein Hinderniß, so werdet ihr zu gleicher Zeit hören, ich sey hinübergegangen, in Africa lodere die Flamme des Krieges, Hannibal breche aus Italien auf, Carthago sey umlagert. Erwartet freudigere Nachrichten und häufigere aus Africa, als ihr aus Hispanien erhieltet! Mit solchen Hoffnungen erfüllt mich das Glück des Römischen Volkes; erfüllen mich die Götter, als Zeugen des vom Feinde gebrochenen Vertrages; erfüllen mich die Könige Syphar und Masinissa, auf deren Treue ich auf eine Weise bauen werde, daß mir Treulosigkeit Nichts anhaben kann. Vieles, was die Entfernung jetzt verhüllt, wird der Krieg aufdecken, und das ist des Mannes und Feldherrn Sache, den günstigen Augenblick zu ergreifen, und, Was der Zufall herbeiführt, nach seinem Plane zu lenken. Wohl werde ich, Quintus Fabius, den Hannibal, welchen du mir anweisest, mir gegenüber haben, aber ich werde ihm nachziehen, nicht er wird mich zurückhalten. Im eigenen Lande werde ich ihn zum Kampfe zwingen, und Car-

thago wird der Preis des Sieges seyn, nicht halbzerstörte Bruttische Schanzen. Daß aber, während ich hinüberfahre, mein Heer in Africa ausschiffe, mit dem Lager vor Carthago rücke, nicht hier zu Lande den Staat ein Unglück treffe, — siehe zu, Quintus Fabius, daß es nicht schmählich sey, zu Dem, was du, da Hannibal als Sieger ganz Italien durchflog, geleistet hast, jetzt, da Hannibal bereits erschüttert und beinahe gebrochen ist, das Vermögen dem tapfern Manne, dem Consul Publius Licinius abzusprechen, welcher blos um nicht als Hohepriester dem Götterdienste entzogen zu werden, um einen so entfernten Posten nicht mitloost! Wahrlich wenn auch der Krieg auf dem Wege, welchen ich vorschlage, um Nichts schneller beendigt würde, so würde es schon die Ehre des Römischen Volkes und sein Ruf bei auswärtigen Königen und Völkern erfordern, zu zeigen, daß wir nicht blos zu Vertheidigung Italiens, sondern auch zum Angriff Africa's Muth haben, und daß man nicht glauben und behaupten dürfe, Was Hannibal gewagt, das wage kein Römischer Feldherr; im ersten Punischen Kriege, als um Siciliens Besitz gestritten wurde, sey Africa so oft von unsern Heeren und Flotten angegriffen worden, jetzt da es Italien gelte, sehe Africa keinen Feind. Es ruhe einmal das so lange geplagte Italien aus; Brand und Verheerung komme nun auch über Africa! das Römische Lager bedrohe die Thore von Carthago, statt daß wir zum zweitenmale der Feinde Wall von unsern Mauern herab sehen! Africa sey der Schauplatz für den Rest des Krieges; dorthin wende sich Schrecken und Flucht, Plünderung der Felder, Abfall der Verbündeten,

und alles Unheil des Krieges, das vierzehn Jahre lang über uns hereingestürmt hat!

Ueber das gemeine Wesen, über den bevorstehenden Feldzug und über die in Berathung gekommenen Posten glaube ich genug gesagt zu haben. Weitläufig und für euch nicht gehörig würde meine Rede werden, wenn, gleichwie Quintus Fabius meine Thaten in Hispanien herabgesetzt hat, so auch ich hinwiederum seinen Ruhm verspotten und den meinigen herausstreichen wollte. Weder das Eine noch das Andere werde ich thun, versammelte Väter! und wenn in irgend Etwas, wenigstens in Bescheidenheit und in Beherrschung der Zunge will ich, der Jüngling, den Greis besiegen. Mein Leben, meine Thaten sind von der Art, daß ich zufrieden mit der Meinung, welche ihr euch selbst von mir machet, schweigen kann."

45. Scipio fand weniger geneigtes Gehör, weil verlautet hatte, er werde, wenn er vom Senate nicht Africa zum Standorte sich auswirken könne, sogleich deswegen an das Volk sich wenden. Daher forderte Quintus Fulvius, welcher viermal Consul und Censor gewesen war, den Consul auf, offen im Senate zu erklären, ob er den Vätern die Entscheidung wegen der Posten überlasse, und dem Beschlusse derselben sich fügen, oder an das Volk sich wenden werde? Als Scipio erwiederte: er werde thun, was dem Staate nützlich sey: so sprach Fulvius: „Nicht ohne zu wissen, was du antworten oder thun würdest, machte ich die Frage: denn du hast es ja keinen Hehl, daß du den Senat nicht befragest, sondern nur ausforschest, daß, wofern wir nicht den gewünschten Posten dir alsobald anweisen, du einen Antrag an das Volk

bereit hast. Darum — fuhr er fort — verlange ich von Euch, ihr Bürgertribunen, Beistand, wenn ich deßwegen nicht stimme, weil der Consul, wenn auch meine Stimme durchginge, sie nicht gelten lassen würde. Nun entstand ein Wortwechsel, indem der Consul behauptete, die Tribunen dürfen nicht durch ihre Einsprache dazu helfen, daß ein Senator in seiner Reihe zur Abstimmung aufgefordert, seine Stimme verweigere. Die Tribunen gaben folgende Erklärung: „Wenn der Consul die Bestimmung der Posten dem Senate überläßt, so soll es bei der Entscheidung des Senates bleiben; und wir werden keinen Antrag deswegen an das Volk gestatten, überläßt er sie nicht, so werden wir Demjenigen beistehen, welcher sich darüber abzustimmen weigert.“ Der Consul bat um einen Tag Frist, um mit seinen Amtsgenossen sich zu besprechen. Des folgenden Tages wurde dem Senate die Entscheidung überlassen. Die Posten wurden also bestimmt: dem einen Consul Sicilien und dreißig Kriegsschiffe, welche Cajus Servilius im letzten Jahre gehabt; mit der Erlaubniß, nach Africa hinüberzugehen, wenn er Dieß dem Staate heilsam glaube; dem andern das Bruttische und der Krieg gegen Hannibal, mit dem bisherigen Heere des Lucius Veturius oder Quintus Cäcilius; Letztere sollten ebenfalls mit einander loosen und sich vergleichen, welcher von ihnen mit den beiden Legionen welche der Consul nicht annehmen würde, im Bruttischen zu bleiben habe; und es solle Derjenige, welchem dieser Posten zufalle, auf ein Jahr im Befehle bestätigt seyn; außer den Consuln und Prätoren, wurden auch die Uebrigen, welche auf verschiedenen Posten an der Spitze von Heeren stehen sollten, im Befehl bestätiget.

Das Loos, mit dem Consul im Bruttischen gegen Hannibal zu kämpfen, traf den Quintus Cäcilius. Darauf gab Scipio seine Spiele unter großem Zulaufe und Gunstbezeugungen der Zuschauer. — Marcus Pomponius Matho und Quintus Catius, nach Delphi gesandt um von Hasdrubals Beute ein Geschenk zu überbringen, brachten dahin eine goldene Krone, zweihundert Pfund schwer, und aus tausend Pfund Silber verfertigte Abbilder der erbeuteten Rüstungen. Scipio, welcher die Erlaubniß, Truppen auszuheben, nicht erhalten, oder auch nicht dringend gesucht hatte, setzte es durch, Freiwillige mitnehmen, und weil er behauptet hatte, die Flotte werde dem Staate nichts kosten, von den Bundesgenossen Beiträge zur Erbauung neuer Schiffe annehmen zu dürfen. Die Städte Etruriens waren die Ersten, welche, jede nach Vermögen, den Consul zu unterstützen zusagten, die Cäriten versprachen Getreide für die Matrosen und Lebensmittel aller Art; die Populonier Eisen; die Tarquinier Leinwand zu Segeln; die Volaterraner Harz und Pech für die Schiffe und Getreide; die Arretiner dreißigtausend Schilde, eben so viel Helme, an Römischen und Gallischen Wurfspiesen und Lanzen zusammen fünfzigtausend, von jeder Art gleichviel; Aexte, Schaufeln, Hacken, Mulden und Mühlen, so viel als auf vierzig Kriegsschiffe nöthig seyen, hundertundzwanzigtausend Metzen Weizen, auch Zehrgeld für die Ruderer und ihre Obermänner; die Perusiner, Clusiner und Rusellaner Tannen zum Schiffbau und viel Getreide. Tannen nahm er aus den Staatswaldungen. Die Städte Umbriens und außer ihnen Nursiner, Reatiner, Amiterner und das ganze Sabinerland

versprachen Mannschaft. Von den Marsern, Pelignern und Marrucinern nahmen Viele freiwillig auf der Flotte Dienste. Die Camerter, obgleich in einem Bunde auf gleiche Rechte mit den Römern, schickten eine bewaffnete Schaar von sechshundert Mann. Zu dreißig Schiffen — zwanzig Fünfruderern, zehn Vierruderern wurde der Kiel gelegt, und Scipio betrieb selbst die Arbeit also, daß fünfundvierzig Tage nach Herbeischaffung des Bauholzes aus den Wäldern die Schiffe fertig und ausgerüstet vom Stapel liefen.

46. Er ging nach Sicilien mit dreißig Kriegsschiffen, an deren Bord gegen siebentausend Freiwillige waren. Auch Publius Licinius kam im Bruttischen bei den beiden Consulsheeren an. Unter denselben wählte er für sich dasjenige Heer, welches Lucius Veturius als Consul gehabt hatte, und überließ dem Metellus den Befehl über seine bisherigen Legionen, in der Ueberzeugung, daß es diesem leichter seyn werde mit Denjenigen zu wirken, welche an seinen Befehl gewohnt seyen. Auch die Prätoren gingen jeder auf seinen Posten ab. Weil es an Geld zum Kriege fehlte, so wurden die Schatzmeister angewiesen, den Strich der Campanischen Mark, welcher sich vom Griechischen Graben an das Meer zieht, zu verkaufen, und es wurde Jedermann eingeladen, anzuzeigen, welches Feld einem Campanischen Bürger gehört habe, damit es Eigenthum des Römischen Volkes würde. Dem Angeber wurde ein Zehntel von dem Werthe des angegebenen Grundstücks als Belohnung ausgesetzt. Ferner erhielt der Stadtprätor Cneus Servilius den Auftrag, dafür zu sorgen, daß die Campanischen Bürger Jeder da wohne, wo ihm der Senatsbeschluß zu wohnen erlaube, und die an-

derswo Wohnenden zu bestrafen. In demselben Sommer führte Mago, Hamilcars Sohn, von der kleinern Balearen-Insel, wo er überwintert, Truppen ausgehoben und an Bord genommen hatte, auf etwa dreißig Kriegs- und vielen Lastschiffen zwölftausend Fußgänger und fast zweitausend Reiter herüber nach Italien und nahm Genua, weil keine bewaffnete Posten die Küste schützten, unversehens weg. Darauf legte er mit seiner Flotte an der Küste der Alpenligurier an, ob er etwa hier Bewegungen veranlassen könnte. Die Ingauner, ein Ligurischer Stamm, führten damals Krieg mit den Epanteriern, Bewohnern der Gebirge. Mago ließ daher in der Alpenstadt Savo seine Beute unter Bedeckung von zehn Kriegsschiffen, welche auf der Rhede sich vor Anker legten, schickte die übrigen nach Carthago zum Schutze der Seeküste, weil es hieß, Scipio wolle hinüberfahren, schloß mit den Ingaunern, deren Freundschaft er vorzog, ein Bündniß und fing an, die Bergbewohner zu bekämpfen. Und mit jedem Tage wuchs sein Heer, da auf den Ruf seines Namens die Gallier überall herbeiströmten. Ein Schreiben des Spurius Lucretius, welches diese Nachricht enthielt, erfüllte die Väter mit großer Besorgniß, sie möchten sich über die Vernichtung Hasdrubals und seines Heeres zwei Jahre früher vergebens gefreut haben, wenn ein anderer, eben so schwerer Krieg, nur unter einem andern Feldherrn, von dorther ausbräche. Darum erhielt nicht nur der Proconsul Marcus Livius Befehl, mit dem Heere der Freiwilligen Schaaren aus Etrurien in die Nähe von Ariminum zu rücken, sondern auch der Prätor Cneus Servilius wurde beauftragt, wenn er es dem Staate nützlich glaube, die Stadt-

legionen unter dem Befehle eines Anführers, welchen er bestimmen möchte, ausziehen zu lassen. Marcus Valerius Lävinus führte diese Legionen nach Arretium. In denselben Tagen wurden nach Cölius und Valerius in den Gewässern von Sardinien, von Eneus Octavius, dem dortigen Befehlhaber, gegen achtzig Punische Lastschiffe weggenommen, welche nach Ersterem mit Getreide und Lebensmitteln für Hannibal beladen waren, nach Letzterem aber Beute aus Etrurien und gefangene Ligurier aus den Alpen nach Carthago bringen sollten. — Im Bruttischen ereignete sich in diesem Jahre beinahe nichts Merkwürdiges. Eine Seuche hatte mit gleich verheerender Wuth bei Römern und Pönern eingerissen, nur litt das Punische Heer außer der Krankheit auch durch Hunger. Bei dem Tempel der Juno Lacinia stand Hannibal den Sommer über, und weihte dort einen Altar mit einer gewaltigen Inschrift von seinen Thaten in Punischer und Griechischer Sprache.

VOLUME 15

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Assessor bei dem evangelischen Consistorium und Professor der alten Literatur am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Fünfzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1829.

Inhalt des neunundzwanzigsten Buchs.

Jahr der Stadt 547—548.

Cajus Lälius, von Scipio aus Sicilien nach Africa geschickt, bringt große Beute zurück, und meldet dem Scipio die Aufträge Masinissa's, welcher sich beschwert, daß Jener mit dem Heere noch nicht nach Africa gekommen sey. In Hispanien wird durch einen Sieg der Römer der Krieg geendigt, welchen Indibilis angestiftet hatte; Letzterer bleibt im Treffen, Mandonius wird den Römern, welche dessen Auslieferung fordern, übergeben. Cap. 1—4. Dem in Gallien und Ligurien stehenden Mago wird aus Africa eine beträchtliche Truppenzahl, nebst Geldern, um Mannschaft damit zu werben, zugesandt und befohlen, sich mit Hannibal zu vereinigen. Cap. 5. Scipio fährt von Syracusä hinüber in das Bruttische, und nimmt Locri wieder ein, indem er die Punische Besatzung vertreibt und den Hannibal in die Flucht jagt. Cap. 6 ff. Mit Philippus wird Friede geschlossen. Cap. 12. Die Idäische Göttermutter wird aus Pessinus, einer Phrygischen Stadt, nach Rom gebracht, weil man in den Sibyllinischen Büchern geweissagt fand: „es könne der fremde Feind aus Italien vertrieben werden, wenn man die Idäische Göttermutter nach Rom bringe.“ Cap. 10 ff. 14. Den Römern aber wird dieselbe übergeben durch den König in Asien, Attalus. Was die Einwohner Göttermutter nannten, war ein Stein. Sie empfing Publius Scipio Nasica, des in Hispanien gefallenen Eneus Sohn, den der Senat für den besten Mann erklärte, ein Jüngling, der noch nicht einmal das Schatzmeisteramt bekleidet hatte, weil der Götterspruch die Weisung gab: „jene Gottheit solle von dem besten Manne empfangen und an heilige Stätte gebracht werden.“ Die Locrier schickten Abgeordnete nach Rom, über die Zügellosigkeit des Unterfeldherrn Quintus Pleminius sich zu be-

klagen, weil derselbe den Schatz Proserpina's beraubt und ihre Kinder und Frauen geschändet hatte. Pleminius, in Ketten nach Rom gebracht, stirbt im Gefängnisse. Weil sich in der Stadt über den in Sicilien stehen Proconsul Publius Scipio das falsche Gerücht verbreitet, als schweigte er daselbst, so werden Gesandte vom Senate hingeschickt, um die Wahrheit derselben zu erkunden; Scipio, der die üble Nachrede widerlegt, geht mit des Senates Erlaubniß hinüber nach Africa. Cap. 8 f. Cap. 16 — 27. Syphax, der die Tochter Hasdrubals, Gisgo's Sohns, geheirathet, kündigt dem Scipio die Freundschaft, die er selbst mit ihm geschlossen, auf.

Masinissa, König der Massylier, hatte, während er für die Carthager in Hispanien focht, nach dem Tode seines Vaters Gala, den Thron verloren. Oft versuchte er denselben mit den Waffen wieder zu erringen, wurde aber, in mehreren Treffen vom Numidischen Könige Syphax besiegt, desselben ganz beraubt. Als Landflüchtiger stößt er jetzt mit zweihundert Reitern zu Scipio und erlegt mit diesem gleich im Anfange des Feldzuges den Sohn Hamilcars, Hanno, mit einem beträchtlichen Heerhaufen. Scipio, durch die Ankunft des Hasdrubal und Syphax, welche mit beinahe hunderttausend Streitern erschienen waren, von Utica's Einschließung abgebracht, bezieht ein verschanzten Winterlager. Cap. 28 – 35.

Der Consul Sempronius gewinnt in der Mark von Croton ein Treffen gegen Hannibal. Cap. 36

Die Censoren schließen die Schatzung; die Zahl der geschatzten Bürger betrug zweimalhundertvierzehntausend. Zwischen den Censoren Marcus Livius und Claudius Nero entsteht ein merkwürdiger Zwiespalt. Claudius nämlich nimmt seinem Amtsgenossen Livius das Pferd, weil dieser vom Volke verurtheilt und zur Auswanderung bewogen worden war; und Livius dem Claudius, weil dieser fälschlich gegen ihn gezeugt, und sich nicht ehrlich mit ihm ausgesöhnt habe. Auch erklärt Livius alle Bezirke, Einen ausgenommen, für Steuersassen, weil sie einmal ihn unschuldig verurtheilt, sodann nachher zum Consul und Censor gemacht hatten. Cap. 37.

Neunundzwanzigstes Buch.

1. Scipio, nach seiner Ankunft in Sicilien, bildete aus seinen Freiwilligen Rotten und Centurien, behielt aber dreihundert der blühendsten und stärksten jungen Männer unbewaffnet um sich, ohne daß dieselben wußten, zu welchem Zwecke sie weder eingetheilt, noch bewaffnet würden. Darauf wählte er aus der Jugend von ganz Sicilien dreihundert der Vornehmsten und Reichsten aus, um zu Pferde ihn hinüber nach Africa zu begleiten und bestimmte ihnen den Tag, an welchem sie, mit Pferden und Waffen versehen und ausgerüstet, sich stellen sollten. Schwer dünchte ihnen dieser Dienst, fern von Hause, voraussichtlich mit vielen Strapazen, mit großen Gefahren zu Wasser und zu Lande verbunden; und nicht allein sie selbst, sondern auch ihre Eltern und Verwandte waren darüber bekümmert und in Angst. Am bestimmten Tage erschienen sie mit ihren Waffen und Pferden zur Schau. Da sprach Scipio: „man sage ihm, einige Sicilische Reiter scheueten diesen Dienst als schwer und hart. Wer etwa so gesinnet sey, möchte es ihm lieber jetzt gestehen, als nachher klagen, und ein verdrossener, für den Staat unnützer Kriegsmann seyn. Sie möchten frei aussprechen, wie es ihnen um's Herz sey; er werde es nicht übel nehmen.“ Als nun einer Derselben es wagte zu sagen: wenn er freie Wahl habe, so wolle er gar keine Dienste thun, so sprach Scipio zu ihm: „weil du denn deine Gesinnung nicht verborgen hast, junger Mann, so will ich dir einen Stellvertreter

schaffen, dem du Waffen, Pferd und das übrige Feldgeräthe geben, und welchen du gleich mit nach Hause nehmen, üben und im Reiten und Fechten unterrichten lassen sollst." — Da Derselbe den Vorschlag mit Freuden annahm, so übergab ihm Scipio einen der Dreihunderte, welche er noch unbewaffnet gelassen hatte. Als die Uebrigen den Reiter auf solche Weise zur Zufriedenheit des Feldherrn verabschiedet sahen, bat Jeder um Befreiung und nahm einen Stellvertreter an. So wurden die dreihundert Sicilier durch Römische Reiter ohne Kosten für den Staat ersetzt. Und daß sie wohl geschult und geübt wurden, dafür sorgten die Sicilier, weil der Feldherr erklärt hatte, Welcher es nicht thue, müsse selbst dienen. Es soll eine treffliche Reiterschaar geworden seyn, welche dem Staate in vielen Gefechten gute Dienste geleistet habe. — Darauf als er die Legionen musterte, wählte er aus denselben diejenigen Krieger aus, welche am längsten, und besonders Diejenigen, welche unter Marcellus gedient hatten, weil diese, wie er glaubte, theils in der besten Schule geübt, theils auch durch die lange Einschließung von Syracusä am erfahrensten in der Belagerungskunst waren. Denn nichts Geringes, sondern Carthago's Zerstörung lag bereit in seinem Plane. Hierauf verlegte er das Heer in die Städte; befahl den Sicilischen Gemeinden, Getreide zu liefern; sparte das aus Italien zugeführte; besserte die alten Schiffe aus; schickte mit denselben den Cajus Lälius nach Africa auf Beute; zog die neuen Schiffe in Parnormus an's Land, weil sie aus grünem Holz in der Eile gemacht waren, damit sie den Winter über trocken lägen. Nachdem alle Kriegsrüstungen vollendet waren, begab er sich nach Syracusä, wo auf die gewal-

tigen Erschütterungen des Krieges noch nicht volle Ruhe herrschte. Die Griechen verlangten ihr vom Senate ihnen zugestandenes Eigenthum zurück von einigen Italienern, welche dasselbe eben so gewaltsam behielten, als sie es während des Krieges an sich gerissen hatten. Ueberzeugt, daß es die erste Pflicht sey, das Wort des Staates in Kraft zu halten, stellte er theils durch allgemeine Verordnung, theils durch richterliches Erkenntniß gegen Diejenigen, welche hartnäckig im unrechtmäßigen Besitze verharrten, den Syracusern ihr Eigenthum zurück. Dafür waren ihm nicht nur diese, sondern alle Sicilischen Gemeinden dankbar, und unterstützten ihn um so eifriger zum Kriege. — In demselben Sommer brach in Hispanien, auf Anstiften des Ilergeten Indibilis, ein gewaltiger Krieg aus keinem andern Grunde aus, als weil die Bewunderung Scipio's in ihm eine Verachtung der übrigen Feldherrn erzeugt hatte. Das sey der einzige Heerführer, welchen die Römer noch hätten, nachdem die Uebrigen durch Hannibal getödtet worden, meinte er; darum hätten sie auch nach dem Falle der Scipionen in Hispanien keinen Andern zu schicken gewußt, und darum sey Derselbe, seit Italien schwer vom Kriege bedrängt werde, gegen Hannibal berufen worden. Aber in Hispanien hätten die Römer nicht nur bloße Namensfeldherrn, sondern auch das alte Heer sey weggeführt. Angst und Unruhe herrsche überall unter den ungeordneten Rekrutenhaufen; nie werde diese Gelegenheit zur Befreiung Hispaniens zurückkehren. Bis jetzt habe man entweder den Carthagern oder den Römern geknechtet und zwar nicht nur abwechselnd den einen oder den andern, sondern manchmal beiden zugleich. Von den Römern seyen die Carthager vertrie-

ben, von den Hispaniern, wenn sie zusammenhalten, können die Römer vertrieben werden, auf daß, aller ausländischen Herrschaft für immer ledig, Hispanien zurückkehre zu den vaterländischen Sitten und Gebräuchen. Durch solche und ähnliche Reden wiegelte Indibilis nicht nur seine Unterthanen, sondern auch die angränzenden Ausetaner und andere ihm und diesen benachbarte Völkerschaften auf. Und so trafen innerhalb weniger Tage dreißigtausend Fußgänger, und gegen viertausend Reiter im Sedetanischen, an dem angewiesenen Sammelplatze, ein.

2. Auch die Römischen Feldherrn Lucius Lentulus und Lucius Manlius Acidinus vereinigten, damit der Krieg nicht durch Vernachläßigung des Anfangs weiter um sich greife, ebenfalls ihre Heere, zogen durch das Ausetanische, das feindliche Land als wäre es befreundet, schonend, und kamen zu dem Standorte der Feinde. Dreitausend Schritte von dem Lager derselben schlugen sie das ihrige. Zuerst wurde durch Abgeordnete vergeblich versucht, sie zu Niederlegung der Waffen zu bewegen. Darauf als futterholende Römer plötzlich von Hispanischen Reitern angefallen, und denselben von den Vorposten Römische Reiter zu Hülfe geschickt wurden, entspann sich ein Reitergefecht, ohne irgend einen erwähnenswürdigen Erfolg. Mit Sonnenaufgang zeigten sich des andern Tages Alle bewaffnet und gerüstet gegen tausend Schritte vom Römischen Lager in Schlachtordnung. In der Mitte standen die Ausetaner, auf dem rechten Flügel die Ilergeten, links minder bekannte Hispanische Völkerschaften. Zwischen den Flügeln und dem Mitteltreffen hatten sie ziemlich große Zwischenräume offen gelassen, durch welche, wenn es Zeit wäre,

die Reiterei hervorbrechen sollte. Auch die Römer, welche ihr Heer nach der gewohnten Weise stellten, ahmten dem Feinde in so ferne nach, als auch sie zwischen den Legionen Gassen für die Reiter offen ließen. Lentulus aber überzeugt, daß nur derjenige Theil seiner Reiterei werde Gebrauch machen können, welcher dieselbe zuerst in die Lücken der feindlichen Schlachtreihe einbrechen lasse, befahl dem Kriegstribun Servius Cornelius, mit den Reitern in die offenen Gassen der feindlichen Schlachtordnung hineinzujagen; verweilte, da der Kampf des Fußvolks einen nicht gar günstigen Anfang nahm, so lange, bis er der weichenden zwölften Legion, welche auf dem linken Flügel gegen die Ilergeten stand, die dreizehnte aus der Hinterhut in's Vordertreffen zur Unterstützung zugeführt hatte, und eilte, als hier das Treffen wieder hergestellt war, zu Lucius Manlius, der in den vordersten Reihen aufmunterte, und wo es nöthig war, Verstärkungen hinführte. Er sagte Diesem, auf dem linken Flügel sey Alles sicher, und sogleich werde der von ihm abgeschickte Cornelius Servius, mit der Reiterei über die Feinde herstürmen. Kaum hatte er ausgesprochen, als die Römischen Reiter mitten unter die Feinde hineinsprengten, und sowohl die Schlachtreihen des Fußvolkes verwirrten, als den Hispanischen Reitern den Weg zum Hervorbrechen versperrten. So gaben denn die Hispanier den Kampf zu Pferde auf, saßen ab und fochten zu Fuß. Als die Römischen Feldherrn die feindlichen Reihen zerrüttet, in Verwirrung und Schrecken, und ihre Fähnlein schwanken sahen, ermahnten, baten sie die Krieger, auf die Erschütterten einzudringen und die Schlachtordnung nicht wieder herstellen zu lassen. Und nimmer hät-

ten einem so grimmigen Angriffe die Eingebornen Stand gehalten, wofern nicht ihr Fürst, Indibilis selbst, mit den abgesessenen Reitern sich in den vordersten Reihen des Fußvolks entgegengeworfen hätte. Hier haftete eine zeitlang auf Einer Stelle der Kampf blutig. Endlich als Diejenigen, welche neben dem halbtodt noch widerstehenden, endlich durch einen Speer an die Erde gespießten Könige fochten, unter einem Hagel von Geschoßen niederlagen, begann da und dort die Flucht, und noch Mehrere wurden getödtet, weil es den Reitern nicht möglich war, wieder aufzusitzen, und weil die Römer hitzig den Bestürzten zusetzten. Und nicht eher wurde abgelassen, als bis dem Feinde auch sein Lager genommen war. Dreizehntausend Hispanier fielen an diesem Tage, gegen achthundert wurden gefangen. Von den Römern und Bundesgenossen fielen etwas über zweihundert, hauptsächlich auf dem linken Flügel. Die aus ihrem Lager vertriebenen, oder vom Schlachtfelde entronnenen Hispanier zerstreueten sich anfangs auf dem Lande und kehrten dann Jeder zurück in seine Heimath.

3. Darauf von Mandonius zu einem Landtage berufen, bejammerten sie ihre Niederlagen, schalten auf die Anstifter des Krieges, und beschloßen, durch Gesandte Auslieferung ihrer Waffen und Unterwerfung anzubieten. Als Diese alle Schuld auf den Anstifter des Krieges Indibilis und die übrigen Häupter, von welchen die Meisten in der Schlacht gefallen seyen, schoben, die Waffen auszuliefern und sich zu unterwerfen erboten, erhielten sie zur Antwort: Ihre Unterwerfung werde nur dann angenommen, wenn sie den Mandonius und die übrigen Anstifter des Krieges lebendig ausliefern, widrigenfalls werde man mit den Heeren in's Ilergetische, Ausetanische, und der Reihe nach bei den übrigen Völkern einrücken.

Die Gesandten brachten diese Erklärung zurück auf den Landtag. Nun wurden Mandonius und die übrigen Häupter ergriffen und zur Hinrichtung ausgeliefert. Den Hispanischen Völkern ward wieder Friede geschenkt, aber sie mußten den doppelten Sold für dieses Jahr entrichten, Getreide auf sechs Monate, Waffenröcke und Oberkleider für das Heer liefern, und gegen dreißig Völkerschaften mußten Geissel stellen. Nachdem auf solche Art der Aufruhr Hispaniens, ohne große Erschütterung innerhalb weniger Tage ausgebrochen und gedämpft war, wandte sich aller Schrecken nach Africa. Cajus Lälius, welcher in der Nacht bei Hippo Regius anlegte, zog bei Tagesanbruch, mit Kriegern und Matrosen, in geschlossenen Reihen aus, das Land zu plündern. Da Alles, wie mitten im Frieden, sorglos lebte, so war der Schaden groß, und Eilboten verbreiteten in Carthago ungemeinen Schrecken, durch die Nachricht, „eine Römische Flotte, und der Feldherr Scipio — denn schon hatte die Sage von seinem Uebergange nach Sicilien sich verbreitet — sey gekommen.“ Da man nicht bestimmt wußte, weder wie viele Schiffe Jene gesehen hätten, noch wie stark der plündernde Heerhaufen sey, so stellte sich die übertreibende Furcht Alles größer vor. Und so befiel denn zuerst Angst und Schrecken, dann Trauer die Gemüther; „so sehr habe das Glück sich gewendet, daß Sie, die so eben noch selbst als Sieger ein Heer vor den Mauern Rom's gehabt, so viele

feindliche Heere zu Boden gestreckt und alle Völker Italiens theils mit Gewalt, theils freiwillig sich unterworfen hätten, jetzt die Gunst des Kriegsgottes wider sich gewandt, Africa geplündert, Carthago umlagert sehen würden, ohne jene Kraft Dieses zu ertragen, welche die Römer gezeigt hätten. Diesen hätten die Bürger Roms, diesen hätte Latium streitbare Mannschaft geliefert, die immer größer und zahlreicher in die Stelle so vieler erschlagenen Heere nachgewachsen sey. Ihre Bürgerschaft sey unkriegerisch in der Stadt, unkriegerisch auf dem Lande, mit Geld werbe man Söldner unter den Africanern, einem wetterwendischen, treulosen Volke. Schon seyen ihre Fürsten — Syphax seit der Unterredung mit Scipio entfremdet; Masinissa förmlich abtrünnig und ein erbitterter Feind geworden, nirgends Hoffnung, nirgends Hülfe. Auch Mago errege von Gallien aus keinen Sturm, noch vereinige er sich mit Hannibal und bei Hannibal selbst welkten bereits so Ruhm als Kräfte.

4. Von diesen Klagen, zu welchen sie über der neuesten Botschaft herabgesunken waren, rief sie auf der andern Seite der Drang des Schreckens ab zur Berathung, wie man den Gefahren des Augenblicks begegnen möge. Es ward beschlossen, eiligst in Stadt und Land Truppen auszuheben, Africanische Hülfsvölker werben zu lassen, die Stadt zu befestigen, Getreide aufzuschütten, Trutz- und Schutzwaffen zu verfertigen, Schiffe auszurüsten und nach Hippo gegen die Römische Flotte zu schicken. Schon waren sie hiermit beschäftigt, als endlich Nachricht kam, Lälius nicht Scipio, und nur so viele Truppen, als zu Streifereien auf dem platten Lande nöthig waren, seyen herübergekommen, die Haupt-

macht des Feindes stehe noch in Sicilien. Da athmete man wieder auf und fing an, Gesandte an Syphax und andere Fürsten zu schicken, um das Bündniß zu befestigen. Ferner wurde an Philippus geschickt und ihm zweihundert Talente Silbers angeboten, wenn er in Italien oder Sicilien lande. Auch nach Italien, an die beiden Feldherrn, wurde geschickt, sie möchten durch jede Art von Schrecknissen den Scipio festhalten; ja dem Mago wurden nicht nur Gesandte, sondern auch fünfundzwanzig Kriegsschiffe, sechstausend Fußgänger, achthundert Reiter, sieben Elephanten und überdieß eine große Geldsumme zugeschickt, um so viel Truppen zu werben, daß er sich stark genug fühle, Rom näher zu rücken und sich mit Hannibal zu vereinigen. Also rüstete und rührte man sich in Carthago. Zu Lälius, welcher ungeheure Beute im wehrlosen und ungeschützten Lande machte, kam, durch die Nachricht von der Römischen Flotte herbeigezogen, Masinissa mit wenigen Reitern. Er klagte, daß Scipio so langsam zu Werke gehe, und nicht bereits mit seinem Heere herübergekommen sey, so lange die Carthager bestürzt und Syphax durch Kriege mit seinen Nachbarn gehindert sey. Dieser sey jetzt noch unentschieden; aber wenn man ihm Zeit lasse, seine eigenen Angelegenheiten nach Wunsch in Ordnung zu bringen, so werde Derselbe gegen die Römer in keiner Hinsicht treu und redlich sich benehmen. Lälius möchte den Scipio auffordern und anspornen, nicht zu säumen. Er selbst, obgleich aus seinem Reiche vertrieben, werde doch mit einem nicht unbedeutenden Heere Fußvolks und Reiter sich einfinden. Aber Lälius selbst solle nicht länger in Africa verweilen. Er glaube, es sey eine Flotte aus

Carthago ausgelaufen, und mit dieser in Scipio's Abwesenheit sich in ein Gefecht einlassen, würde nicht ganz sicher seyn.

5. Gleich nach dieser Unterredung beurlaubte Lälius den Masinissa, fuhr des folgenden Tages mit seinen beutebeladenen Schiffen von Hippo ab und nach Sicilien zurück, und hinterbrachte dem Scipio Masinissa's Aufträge. Fast in denselben Tagen legten die von Carthago dem Mago zugeschickten Schiffe zwischen den Albingaunischen Liguriern und Genua an. Dort lag gerade damals Mago mit seiner Flotte, welcher, nachdem er von den Abgeordneten den Befehl, so viel Truppen als möglich zusammen zu bringen, vernommen, sogleich die Gallier und Ligurier — denn von beiden Völkern war eine große Menge daselbst — zur Versammlung rief und ihnen sagte: Er sey gesandt, sie zu befreien, und wie sie selbst sähen, werden ihm Verstärkungen aus seinem Vaterlande zugeschickt, aber mit wie viel Nachdruck, mit wie viel Truppen dieser Krieg geführt werden solle, hänge von ihnen ab. Zwei Römische Heere ständen, das eine in Gallien, das andere in Etrurien; er wisse bestimmt, daß Spurius Lucretius sich mit Marcus Livius vereinigen werde; auch sie müßten viele Tausende bewaffnen, um zwei Römischen Feldherrn, zwei Römischen Heeren die Spitze bieten zu können. Die Gallier erklärten sich dazu im höchsten Grade bereitwillig; aber da sie ein Römisches Lager im Lande, das andere im benachbarten Etrurien beinahe im Angesichte hätten, so würden, wenn es bekannt werde, daß sie den Pöner mit Hülfsvölkern unterstützt, sogleich beide Heere als Feinde bei ihnen eindringen. Er möchte von den Galliern Etwas

fordern, was sie insgeheim leisten könnten. Die Ligurier hätten, weil kein Römisches Lager in der Nähe ihres Landes und ihrer Städte sey, freie Hand; Diese sollten ihre Mannschaft waffnen, und in ihrem Theile den Krieg beginnen. Die Ligurier weigerten sich dessen nicht, nur verlangten sie zwei Monate Zeit zur Aushebung. Unterdessen warb Mago, nachdem die Gallier sich entfernt hatten, heimlich in ihrem Lande Streiter. Auch Lebensmittel aller Art wurden ihm insgeheim von den Gallischen Völkerschaften zugeschickt. Marcus Livius führte das Heer der freiwilligen Sclaven aus Etrurien hinüber nach Gallien, vereinigte sich mit Lucretius und schickte sich an, den Mago, wenn dieser aus Ligurien näher gegen Rom vorrücken sollte, entgegen zu gehen; wenn aber der Pöner in jenem Winkel am Fuße der Alpen ruhig bliebe, so wollte auch er in jener Gegend bleiben und bei Ariminum Italien decken.

6. Nach der Rückkehr des Cajus Lälius war nicht nur Scipio zum baldigen Uebergange nach Africa durch Masinissa's Aufforderungen gereizt, sondern auch seine Krieger wurden dafür entflammt durch die Beute aus Feindesland, welche sie vor der ganzen Flotte ausladen sahen: als die Ausführung des großen Plans unterbrochen wurde durch einen kleineren, — die Stadt Locri wieder einzunehmen, welche, zur Zeit des Abfalls Italiens, ebenfalls zu den Pönern übergegangen war. Die erste Hoffnung aber, zum Gelingen des Versuches, gab ein sehr unbedeutender Umstand. Der Krieg im Bruttischen wurde mehr nach Räuberweise als ordentlich geführt; die Numidier hatten es so angefangen, und die Bruttier schon als Punische Verbündete, und noch mehr

aus angeborner Neigung gern in diese Sitte eingestimmt. Endlich wurden auch die Römer von der Raublust angesteckt, und machten, so weit ihre Vorgesetzten es erlaubten, Streifereien in Feindesland. Von Letzteren waren einige aus ihrer Stadt herausgekommene Locrier aufgehoben und nach Rhegium geschleppt worden. Unter diesen Gefangenen befanden sich zufällig einige Werkmeister, welche den Pönern in der Burg von Locri um Lohn zu arbeiten pflegten. Sie wurden von vornehmen Locriern, die, vertrieben von der Gegenpartei, welche Locri dem Hannibal übergeben hatte, nach Rhegium gezogen waren, erkannt, beantworteten denselben die mancherlei Fragen, welche lang Abwesende gewöhnlich über Leben und Treiben in der Heimath machen, und erboten sich gegen Loskaufung und Freilassung, ihnen die Burg zu überliefern. Sie wohneten dort, und die Carthager hätten das vollste Vertrauen zu ihnen. Jene, von Sehnsucht nach der Heimath beklommen und zugleich voll brennender Begierde an ihren Feinden sich zu rächen, kauften diese Leute sogleich los und ließen sie nach Hause, nachdem sie die Art der Ausführung mit ihnen verabredet, so wie die Zeichen, welche in der Ferne gegeben und von ihnen beobachtet werden sollten; reiseten dann selbst zu Scipio, bei welchem ein Theil der Verbannten war, nach Syracusä, erzählten ihm die Versprechungen der Gefangenen, und da sie ihn von der Wahrscheinlichkeit des Gelingens überzeugten, so mußten die Kriegstribunen Marcus Sergius und Publius Matienus sie begleiten, mit dem Befehle, von Rhegium dreitausend Krieger nach Locri zu führen, und dem Proprätor Quintus Pleminius wurde geschrieben, er solle sich an die Unternehmung anschließen. Sie

brachen von Rhegium auf, versehen mit Leitern, deren Länge nach der ihnen angegebenen Höhe der Burg berechnet war, und gaben gegen Mitternacht von der verabredeten Stelle aus den Verräthern der Burg ein Zeichen. Da Diese bereit und aufmerksam, ebenfalls zu diesem Ende verfertigte Leitern herabließen, und die an mehreren Stellen zugleich Hinaufsteigenden empfingen, so wurden, ehe Lärm entstand, die Punischen Wachen, welche, weil sie Nichts der Art fürchteten, in tiefem Schlafe lagen, überfallen: das Erste, was man hörte, war das Aechzen dieser Sterbenden, diesem folgte plötzliches Auffahren aus dem Schlafe und Getümmel, ohne zu wissen, warum? endlich Gewißheit der Sache, und Einer weckte den Andern. Nun rief Alles: „zu den Waffen!" die Feinde seyen in der Burg, die Wachen werden erwürgt, und die Römer, an Zahl weit schwächer, wären übermannt worden, hätten nicht Diejenigen, welche noch draußen vor der Burg waren, ein Feldgeschrei erhoben, und die Feinde ungewiß gemacht, woher es komme, da das nächtliche Getümmel jede Täuschung steigerte. So geschah's, daß die Pöner, als wäre die Burg bereits mit Feinden angefüllt, im Schrecken den Widerstand aufgaben und in die andere Burg, — es sind deren zwei, nicht weit auseinander liegend, — sich flüchteten. Die Bürger hatten die, als Siegespreis mitten inne liegende Stadt. Aus beiden Burgen wurden täglich kleine Gefechte geliefert. Quintus Pleminius befehligte die Römische, Hamilcar die Punische Besatzung, beide verstärkten sich durch Truppen, welche sie aus der Nachbarschaft herbeiriefen. Endlich kam Hannibal selbst. Und die Römer würden sich nicht gehalten haben, wenn nicht die Einwohner-

schaft von Locri, erbittert durch den Uebermuth und die Habsucht der Pöner, auf ihre Seite sich geneigt hätte.

7. Als dem Scipio gemeldet wurde, daß es in Locri bedenklicher stehe, und daß Hannibal selbst herbeikomme, so lief auch er, damit nicht gar die Besatzung, welche nicht leicht zurückzuziehen war, in Gefahr geriethe, von Messana, wo er seinen Bruder Lucius Scipio zum Schutze zurückließ, sobald die Strömung in der Meerenge abwärts ging, mit seinen Schiffen das Meer hinunter. Hannibal hatte den Seinigen vom Flusse Butrotus aus, — er ist nicht weit von der Stadt Locri, — durch einen abgeschickten Boten voraus sagen lassen, sie sollten bei Tagesanbruch die Römer und Locrier mit aller Macht angreifen, indeß er selbst, während Aller Aufmerksamkeit auf jenes Getümmel gerichtet wäre, die Stadt unversehens im Rücken anfallen würde. Als er aber das Gefecht mit dem Tage angefangen fand, so wollte er sich weder in die Burg einschließen, wo er den engen Raum mittelst Truppenmenge nur versperrt haben würde, noch hatte er Leitern zum Ersteigen der Mauern mitgebracht. Er ließ das Gepäcke auf Einen Haufen zusammenwerfen, stellte, die Feinde zu schrecken, seine Leute unweit der Mauern in Schlachtordnung auf, und nun ritt er mit den Numidischen Reitern, während Leitern und anderes Sturmgeräthe herbeigeschafft wurden, in die Stadt, um zu sehen, wo er am besten angreifen könnte. Als er sich aber der Mauer näherte, wurde Einer, der gerade hart neben ihm stand, durch einen Speerwurf getroffen, und Hannibal, durch einen so gefährlichen Zufall geschreckt, ließ zum Rückzuge blasen und außer Schußweite ein Lager befestigen. Die Römische Flotte lief von Messana her mehrere Stunden vor Nacht in Locri ein, alle Mannschaft wurde ausgeschickt und rückte vor Untergang der Sonne in die Stadt. Des andern Tages begannen die Pöner von der Burg aus den Kampf und Hannibal rückte, da nunmehr Leitern und das übrige Sturmgeräthe bereit waren, an den Fuß der Mauern, als auf einmal, da er nichts weniger als Dieß gefürchtet hatte, das Thor sich öffnete, und die Römer einen Ausfall machten. Gegen zweihundert der also unvermuthet Angefallenen wurden niedergehauen, die Uebrigen zog Hannibal, als er die Anwesenheit des Consuls merkte, in's Lager zurück, ließ Denen in der Burg sagen, sie sollten sich selbst zu helfen suchen, brach in der Nacht auf und zog ab. Die in der Burg steckten die Gebäude, welche sie inne hatten, in Brand, durch solchen Lärm den Feind aufzuhalten, und holten, wie auf der Flucht laufend, ihr Heer vor Nacht ein.

8. Als Scipio die Burg von den Feinden verlassen und das Lager leer sah, rief er die Locrier zusammen, machte ihnen heftige Vorwürfe wegen des Abfalls, ließ die Anstifter hinrichten und gab ihre Güter den Häuptern der Gegenpartei, wegen ihrer ausgezeichneten Treue gegen die Römer; dem gemeinen Wesen von Locri, sagte er, gebe und nehme er Nichts; sie sollten nach Rom Gesandte schicken, der Senat werde ihr Schicksal nach Gerechtigkeit bestimmen. Das wisse er gewiß, daß, ungeachtet sie sich schlecht gegen das Römische Volk betragen hätten, dennoch ihr Loos unter den erzürnten Römern besser seyn werde, als es unter ihren Freunden, den Carthagern, gewesen sey. Darauf ließ er den Quintus Pleminius, seinen Unterfeldherrn, und die

Mannschaft, welche die Burg genommen hatte, als Besatzung in der Stadt zurück, und fuhr mit den Truppen, welche er mitgebracht, hinüber nach Messana.

Die Locrier waren nach ihrem Abfalle von den Römern so übermüthig und grausam von den Carthagern behandelt worden, daß sie mäßige Unbilden nicht nur gelassen, sondern beinahe willig ertragen konnten. Aber so sehr that es Pleminius dem Befehlshaber der Besatzung, Hamilcar, so sehr thaten es die Römer, welche dort lagen, den Pönern zuvor in Frevel und Habsucht, daß es ein Wettkampf nicht der Waffen, sondern der Laster schien. Was nur immer dem Schwachen die Macht des Stärkeren verhaßt machen kann, wurde gegen die Einwohner verübt vom Anführer oder von seinen Leuten; ihnen selbst, ihren Kindern, ihren Weibern wurde unerhörte Schmach angethan. Ja nicht einmal die Heiligthümer ließ die Habsucht ungeplündert und vergriff sich nicht nur an den andern Tempeln, sondern auch an den Schätzen der Proserpina, die zu allen Zeiten unangetastet waren, ausser daß Pyrrhus sie geplündert haben sollte, der aber, nach schwerer Büßung seines Frevelraubes, die Beute zurückbrachte. Darum, wie damals die Schiffe dieses Königes, durch Stürme zerbrochen, Nichts mehr an's Land unversehrt brachten, als das heilige Geld der Göttin, welches sie davonführten, so stürzte auch jetzt dasselbe Geld alle, mit der Schuld dieses Frevels am Tempel Behafteten, in ein anderes Unglück, in Raserei, daß die Anführer, daß die Krieger mit feindlicher Wuth sich einander anfielen.

9. Die Leitung des Ganzen hatte Pleminius; unter ihm stand derjenige Theil der Krieger, welche er selbst von Rhegium mitgebracht hatte, die Andern standen unter ihren Tribunen. Einen der Krieger des Pleminius, welcher mit dem silbernen Becher, den er im Hause eines Bürgers geraubt hatte, von den Eigenthümern verfolgt davon lief, begegneten zufällig die Kriegstribunen Sergius und Matienus. Als ihm auf Befehl der Tribunen der Becher abgenommen wurde, so entstand darüber Zank und Geschrei, endlich eine Schlägerei zwischen den Kriegern des Pleminius und der Tribunen, und indem immer Mehrere, den Ihrigen erwünscht, herbeikamen, wuchs Beides — die Menge und der Lärm. Da die Leute des Pleminius den Kürzern zogen, so liefen sie zu diesem, zeigten mit Geschrei und lautem Grimme ihre blutenden Wunden, und erzählten ihm die gegen ihn selbst während der Händel ausgestoßenen Schmähworte, also daß er von Zorn entbrannt aus dem Hause rannte, die Tribunen vorlud, sie entkleiden und stäupen hieß. Während man lange brauchte um sie auszuziehen (denn sie sträubten sich und riefen ihre Leute um Hülfe), liefen plötzlich ihre Krieger, trotzig auf den eben errungenen Sieg, aus allen Ecken her, gleich als wäre gegen einen Feind zu den Waffen gerufen worden, zusammen, geriethen, als sie ihre Tribunen schon mit Ruthenstreichen verletzt sahen, nun vollends sogleich in eine noch viel unbändigere Wuth, stürmten, ohne Berücksichtigung nicht blos des hohen Ranges, sondern auch der Menschlichkeit, auf den Unterfeldherrn ein, richteten zuerst seine Lictonen schrecklich zu, rissen dann ihn selbst aus der Mitte seiner Leute heraus, umzingelten und zerfetzten ihn gräßlich, und ließen

ihn, nachdem sie ihm Nase und Ohren abgeschnitten, halbtodt liegen. Als Dieß nach Messana berichtet wurde, fuhr Scipio wenige Tage nachher auf einem Sechsruderer nach Locri, untersuchte die Sache des Pleminius und der Tribunen, sprach den Pleminius frei von Schuld und ließ ihm den Befehl auf seinem bisherigen Posten; die Tribunen erklärte er für schuldig, legte sie, um nach Rom vor den Senat geführt zu werden, in Fesseln, und kehrte zurück nach Messana und von da nach Syracusä.

Pleminius aber, ausser sich vor Wuth, glaubte seine Mißhandlung von Scipio unbeachtet und allzu leicht genommen, und daß in dieser Sache Niemand einen Maßstab für die Strafe habe, als Wer das Schreckliche selbst erfahren und empfunden hätte, ließ die Tribunen zu sich schleppen, mit allen Martern, welche nur immer ein Mensch ausstehen kann, zerfetzen und tödten, ja, nicht befriedigt mit ihrer Strafe im Leben, unbegraben hinwerfen. Eben so grausam verfuhr er gegen die vornehmsten Locrier, von welchen er hörte, daß sie, über seine Mißhandlungen sich zu beschweren, zu Publius Scipio gereist seyen; alle Greuel, welche er bisher aus Wollust und Habsucht gegen die Bundesgenossen verübt hatte, vervielfältigte er jetzt aus Grimm, und zog Schande und Haß nicht allein sich, sondern auch dem Feldherrn zu.

10. Schon nahete die Zeit der Wahlen, als ein Schreiben des Consuls Publius Licinius in Rom eintraf: „er und sein Heer sey von einer schweren Krankheit heimgesucht, und man würde nicht haben bestehen können, wenn nicht die Seuche eben so sehr, oder wohl noch heftiger die Feinde befallen hätte. Weil er also nicht selbst zu den Wahlen kommen könne, so wolle er, wenn der Senat es billige, den Quintus Cäcilius Metellus für die Wahlen zum Dictator ernennen; das Heer des Quintus Cäcilius zu entlassen, sey dem öffentlichen Wohle gemäß. Denn man könne es in diesem Augenblicke nicht brauchen, theils weil Hannibal bereits die Winterquartiere bezogen, theils weil die Seuche so furchtbar in jenem Lager um sich gegriffen, daß wohl kein Mann davon kommen werde, wenn man sie nicht bald entlasse." Die Väter überließen es dem Consul, zu handeln wie er es dem allgemeinen Wohle und seinen Pflichten gemäß erachte. — In Rom war man um diese Zeit plötzlich mit einem frommen Gedanken beschäftigt, als man wegen der vielen Steinregen in diesem Jahre die Sibyllinischen Bücher befragt und in denselben folgenden Spruch gefunden hatte: „wenn einst ein auswärtiger Feind in Italien einfalle, so könne derselbe aus Italien vertrieben und besiegt werden, wofern man die Idäische Göttermutter von Pessinus nach Rom bringe."

Dieser von den Zehnern gefundene Spruch machte um so mehr Eindruck auf die Väter, weil auch die Gesandten, welche das Geschenk nach Delphi gebracht hatten, meldeten, sie hätten nicht nur, als sie dem Pythischen Apollo geopfert, günstige Zeichen, sondern auch von dem Orakel die Antwort erhalten: einen viel größern Sieg als derjenige sey, von dessen Beute sie Geschenke brächten, habe das Römische Volk zu erwarten. Diese Hoffnung vollkommen zu machen, rechnete man auch hierher des Publius Scipio das Ende des Krieges gleichsam weissagende Ahnung, da er Africa zum Posten für sich verlangt habe. Deßwegen, um des durch die

Stimmen des Schicksals, durch Ahnungen und Göttersprüche sich ankündenden Sieges um so früher theilhaftig zu werden, dachte man auf Mittel, die Göttin nach Rom zu bringen.

11. Noch war das Römische Volk mit keinem Asiatischen Staate verbündet. Jedoch eingedenk, daß auch Aesculapius einst aus Griechenland, ehe irgend ein Vertrag mit diesem verband, um das Volk zu heilen geholt worden, und daß bereits mit König Attalus, wegen des gemeinschaftlichen Krieges gegen Philippus, Freundschaft angeknüpft worden — Dieser werde, Was er könne, dem Römischen Volke zu Gefallen thun — beschloßen sie, als Gesandte den Marcus Valerius Lävinus, welcher zweimal das Consulat bekleidet und in Griechenland befehligt hatte, den gewesenen Prätor Marcus Cäcilius Metellus, den gewesenen Aedilis Servius Sulpicius Galba, und zwei gewesene Schatzmeister, Cneus Tremellius Flaccus und Marcus Valerius Falto an ihn zu schicken. Ihnen wurden fünf Fünfruderer bestimmt, damit sie auf eine des Römischen Volkes würdige Weise in den Landen erscheinen könnten, wo sie dem Römischen Namen Ehrfurcht erwecken sollten. Die Gesandten stiegen auf der Fahrt nach Asien zuvörderst bei Delphi an's Land, und wandten sich an das Orakel mit der Frage, was dasselbe sie und das Römische Volk für die Ausrichtung des Geschäftes hoffen lasse, wegen dessen sie von Hause ausgeschickt wären. Es soll ihnen die Antwort geworden seyn: „durch König Attalus würden sie erlangen, Was sie wünschten; wenn sie die Göttin nach Rom gebracht, sollten sie dafür sorgen, daß der beste Mann in Rom dieselbe gastlich empfange.“ Sie kamen nach Pergamus zum Könige. Dieser

empfing die Gesandten freundlich, führte sie nach Pessinus in Phrygien, übergab ihnen den heiligen Stein, welchen die Einwohner für die Göttermutter erklärten, und hieß sie denselben nach Rom bringen. Der von den Gesandten vorausgeschickte Marcus Valerius Falto meldete, daß man die Göttin bringe: man müsse den besten Mann unter den Bürgern ausfindig machen, welcher sie auf die gebührende Weise gastlich empfange. — Quintus Cäcilius Metellus ward vom Consul in Bruttien der Wahlen halber zum Dictator ernannt und sein Heer aufgelöst; Reiterobrister war Lucius Veturius Philo. Der Dictator hielt die Wahlen. Consuln wurden Marcus Cornelius Cethegus und Publius Sempronius Tuditanus, Letzterer abwesend, da er den Befehl in Griechenland führte. Darauf wurden zu Prätoren gewählt: Tiberius Claudius Nero, Marcus Marcius Ralla, Lucius Scribonius Libo, Marcus Pomponius Matho. Nach Endigung der Wahlen legte der Dictator sein Amt nieder. Die Römerspiele wurden dreimal, die bürgerlichen siebenmal gegeben. Adelige Aedilen waren die beiden Cornelius Lentulus Cneus und Lucius. Lucius stand in Hispanien, abwesend gewählt, bekleidete er abwesend diese Ehrenstelle. Tiberius Claudius Asellus und Marcus Junius Pennus waren die Bürgerädilen. Den Tempel der Virtus am Capenischen Thore weihete in diesem Jahre Marcus Marcellus ein, siebzehn Jahre nachdem derselbe von seinem Vater in dessen erstem Consulate bei Clastidium in Gallien gelobt worden war. Auch starb Marcus Aemilius Regillus, Eigenpriester des Mars, in diesem Jahre.

12. In den letzten zwei Jahren waren die Angelegenheiten in Griechenland vernachläßigt worden. Daher nöthigte Philippus die von den Römern, ihrer einzigen, Zuversicht gewährenden Stütze, verlassenen Aetolier, Frieden zu suchen und unter den von ihm beliebten Bedingungen zu schließen. Hätte er sich nicht mit aller Macht beeilt, Dieß zu Stande zu bringen, so würde er mitten im Kriege gegen die Aetolier von dem Proconsul Publius Sempronius, welcher mit zehntausend Fußgängern, tausend Reitern und fünfunddreißig Kriegsschiffen — einer nicht kleinen Hülfe für die Bundesgenossen — den Sulpicius im Befehle ablöste, übermannt worden seyn. Kaum war der Friede abgeschlossen, als der König Nachricht erhielt, die Römer seyen nach Dyrrhachium gekommen, die Parthiner und andere benachbarte Stämme seyen in Hoffnung einer möglichen Veränderung aufgestanden, und Dimallum werde gestürmt. Dahin hatten sich die Römer weg von den Aetoliern, welchen sie zu Hülfe geschickt waren, gewendet, unwillig daß Diese ohne sie zu fragen und gegen den Vertrag Frieden mit dem Könige geschlossen. Auf diese Botschaft zog Philippus, damit nicht eine größere Bewegung unter den benachbarten Völkern und Stämmen entstände, in Eilmärschen nach Apollonia, wohin sich Sempronius zurückgezogen, nachdem er seinen Unterfeldherrn Lätorius mit einem Theile der Truppen und fünfzehn Schiffen nach Aetolien gesandt, die Lage der Dinge durch eigene Ansicht zu erkunden und den Frieden wo möglich umzustoßen. Philippus verwüstete die Felder der Apolloniaten, rückte vor die Stadt und bot dem Römer ein Treffen an. Als er sah, daß Dieser ruhig bleibe und sich auf Vertheidigung der Mauern

beschränkte, so zog er einmal, weil er sich nicht stark genug zu einem Sturm auf die Stadt fühlte, und dann weil er wie mit den Aetoliern so auch mit den Römern, wo möglich Frieden, wo nicht — doch Waffenstillstand zu schließen wünschte, ohne durch neue Feindseligkeiten die Erbitterung zu steigern, in sein Reich zurück.

Um dieselbe Zeit schickten die Epiroten, des langen Krieges müde, nachdem sie vorher die Geneigtheit der Römer erforscht, Gesandte wegen eines gemeinsamen Friedens an Philippus mit der Versicherung, sie seyen gewiß, daß er zu Stande kommen werde, wenn der König zu einer Unterredung mit dem Römischen Feldherrn Publius Sempronius kommen wollte. Leicht ließ der König — denn auch er war keineswegs abgeneigt, — sich bewegen, herüber nach Epirus zu kommen. Phönice ist eine Stadt in Epirus, dort besprach sich der König zuerst mit den Epirotischen Vorstehern Aëropus, Darda und Philippus, und kam darauf mit Publius Sempronius zusammen. Bei der Unterredung war auch Amynander, König der Athamanen und andere Staatsbeamte der Epiroten und Acarnanen. Zuerst sprach der Vorsteher Philippus und bat sowohl den König als den Römischen Feldherrn, dem Kriege ein Ende zu machen, und den Epiroten diese Gnade zu erweisen. Publius Sempronius schlug als Friedensbedingungen vor, die Parthiner, Dimallum, Bargulum und Eugenium sollten an die Römer kommen, Atintanien aber dem Macedonier zufallen, wenn er durch eine Gesandtschaft nach Rom die Einwilligung des Senates erhielte. Da der Friede auf diese Bedingung zu Stande kam,

so wurden von Seiten des Königes in den Vertrag eingeschlossen, Prusias, König von Bithynien, die Achäer, Böotier, Thessalier, Acarnanen und Epiroten; von den Römern die Jlienser, König Attalus, Pleuratus, Nabis Zwingherr von Lacedämon, die Eleer, Messenier und Athener. Diese Punkte wurden aufgesetzt, besiegelt und auf zwei Monate Waffenstillstand geschlossen, während dessen Gesandte nach Rom geschickt werden sollten, damit das Volk den Frieden unter diesen Bedingungen bestätigte. Und es bestätigten ihn alle Bezirke, weil man bei der Richtung des Krieges gegen Africa aller andern Fehden für jetzt entledigt zu werden wünschte. Publius Sempronius ging, nach geschlossenem Frieden, nach Rom ab, das Consulat anzutreten.

13. Unter dem Consulate des Publius Sempronius und Marcus Cornelius — es war das fünfzehnte Jahr des Punischen Krieges, wurden als Posten bestimmt — dem Cornelius Etrurien mit dem alten Heere, dem Sempronius das Bruttische, wohin er neue Legionen ausheben sollte. Die Prätoren erloosten — Marcus Marcius die städtische, Lucius Scribonius Libo die auswärtige Rechtspflege nebst Gallien, Marcus Pomponius Matho Sicilien, Tiberius Claudius Nero Sardinien. Publius Scipio wurde bei dem Heere und bei der Flotte, welche er hatte, auf ein Jahr im Befehle bestätiget; deßgleichen Publius Licinius, mit der Bestimmung, mit zwei Legionen so lange im Bruttischen zu stehen, als der Consul sein Verweilen auf diesem Posten für zweckdienlich halten würde. Auch Marcus Livius und Spurius Lucretius wurden jeder bei den beiden Legionen, womit sie Gallien gegen den Mago gedeckt hätten, im Befehle bestätigt.

Eben so Cneus Octavius, welcher Sardinien und seine Legion dem Tiberius Claudius übergeben, und dann in seinem Theile mit vierzig Kriegsschiffen die Seeküste in der vom Senate zu bestimmenden Ausdehnung schirmen sollte. Dem Prätor Marcus Pomponius wurde in Sicilien das Heer von Cannä, zwei Legionen, angewiesen. Die Proprätoren Titus Quinctius und Cajus Hostilius Tubulus sollten, beide mit der bisherigen Besatzung, jener in Tarentum, dieser in Capua stehen. Wegen des Oberbefehls in Hispanien wurde bei dem Volke angefragt, welche zwei Proconsuln es in jenes Land geschickt wissen wolle. Alle Bezirke hießen dieselben Proconsuln, den Lucius Cornelius Lentulus und den Lucius Manlius Acidinus jene Posten inne haben, wie sie dieselben im vorigen Jahre inne gehabt hätten. Die Consuln nahmen die Aushebung vor, theils um neue Legionen für das Bruttische, theils um Ergänzung für die übrigen Heere (denn also waren sie vom Senate angewiesen) zu bekommen.

14. Obgleich der Feldzug nach Africa noch nicht durch einen förmlichen Schluß ausgesprochen war — wahrscheinlich hielten es die Väter geheim, damit die Carthager nichts davon erführen — so waren doch alle Bürger in gespannter Hoffnung, daß dieses Jahr in Africa der Kampf entschieden werde, und das Ende des Punischen Krieges nahe sey. Dieß hatte die Gemüther mit abergläubischen Gedanken erfüllt, und man war eben so geneigt, Schreckzeichen zu melden als zu glauben; um so mehrere wurden verbreitet. Man habe zwei Sonnen gesehen; bei Nacht sey es Tag geworden; eine Fackel habe sich in Setia von Osten gegen Westen ausgebreitet. In Tarracina habe der Blitz in das Thor, zu Anagnia

nicht nur in ein Thor, sondern auch in mehrere Stellen der
Mauer eingeschlagen. Im Tempel der Juno Sospita zu La=
nuvium habe man ein Getöse mit einem fürchterlichen Knalle
gehört. — Diese Zeichen zu sühnen, wurde ein Bettag angeord=
net, und wegen eines Steinregens ein neuntägiges Opferfest
gehalten; dazu kam die Berathschlagung über den Empfang
der Idäischen Göttermutter, deren nahe Ankunft in Italien
nicht nur der eine vorausgereiste Gesandte, Marcus Vale=
rius, gemeldet hatte, sondern welche nach der neuesten Nach=
richt bereits in Tarracina eingetroffen war. Es war nichts
geringes für den Senat zu entscheiden, Wer der beste Mann
unter den Bürgern sey. Wenigstens in Wahrheit diesen Vorzug
zu erlangen, würde Jeder höher achten als alle, durch des Sena=
tes oder Volkes Stimme übertragene, Befehlshaberstellen oder
Ehrenämter. Publius Scipio, der Sohn desjenigen Cneus,
welcher in Hispanien gefallen war, ein junger, noch nicht
Zahlmeister gewesener Mann, ward für den besten unter den
guten Männern aus allen Bürgern erklärt. So gerne ich der
Nachwelt mittheilen würde, durch welche Vorzüge sie zu die=
sem Urtheile bestimmt worden, wenn die Schriftsteller, welche
jenen Zeiten am nächsten lebten, es berichteten, so wenig mag
ich meine eigenen Gedanken hersetzen und in einer Sache
Vermuthungen wagen, welche im Dunkel des Alterthums
begraben liegt. Genug, Publius Cornelius erhielt Befehl,
mit allen Edelfrauen nach Ostia der Göttin entgegen zu
gehen, diese aus dem Schiffe zu empfangen, an's Land zu
bringen und den Frauen zum weitertragen zu übergeben. Als
das Schiff der Mündung des Tiberflusses sich nahte, fuhr
er, wie ihm befohlen war, auf einem Schiffe hinaus in die

See, empfing die Göttin von ihren Priestern und brachte sie
an's Land.

Hier ward sie empfangen von den vornehmsten Frauen
der Stadt, unter welchen allen Claudia Quinta genannt ist,
welche, so lautet die Sage, vorher angefochtenen Rufes,
durch einen solchen Frauendienst um so glänzender den Ruhm
der Keuschheit auf die Nachwelt brachte. Diese trugen auf
ihren Händen, Eine die Andere ablösend, — während die
ganze Stadt entgegenströmte; Rauchfäßer vor allen Thüren,
an welchen sie vorbeigetragen wurde, standen; Weihrauch
brannte und Gebete erschallten, sie möchte willfährig und
gnädig einziehen in die Römerstadt, — die Göttin in den
Tempel der Victoria, welcher auf dem Palatium steht, am
zwölften April, und festlich wurde dieser Tag. Eine Menge
Volkes brachte der Göttin Geschenke auf das Palatium, es
wurde ein Götterschmaus und Spiele gehalten, Megalessische
genannt.

15. Als von der Ergänzung der Legionen, welche im
Felde standen, die Rede war, so äußerten einige Senatoren,
es sey Zeit, was man in bedenklicher Lage sich gerne oder
ungerne habe gefallen lassen, jetzt, da durch die Gnade der
Götter endlich die Furcht verschwunden, nicht länger zu dul=
den. Als die Väter voll Erwartung aufhorchten, sagten sie
weiter: die zwölf Latinischen Pflanzstädte, welche unter den
Consuln Quintus Fabius und Quintus Fulvius Krieger zu
stellen sich geweigert hätten [XXVII, 9. ff.], seyen nun be=
reits gegen sechs Jahre, wie zur Ehre und zum Lohne, frei
von Diensten, während unterdessen die guten und gehorsamen
Bundesstädte für ihre Treue und Folgsamkeit gegen das Rö=

mische Volk, durch alljährlich fortgesetzte Aushebungen entvölkert worden seyen. Diese Aeusserung rief nicht nur das Andenken an eine, beinahe schon vergessene Sache zurück, sondern sie regte den Zorn der Väter auf. Ohne daher die Consuln früher einen andern Antrag machen zu lassen, beschloßen sie: die Consuln sollten die Vorsteher und je die zehen angesehensten Männer von Nepete, Sutrium, Ardea, Cales, Alba, Carseoli, Sora, Suessa, Setia, Circeji, Narnia und Interamna, — auf diesen Pflanzstädten nämlich lastete die Schuld — nach Rom bescheiden, und von jeder dieser Pflanzstädte das Gedoppelte der höchsten Zahl von Fußgängern, welche sie, seit die Feinde in Italien wären, dem Römischen Volke gestellt hätte, fordern, deßgleichen hundertundzwanzig Reiter von einer jeglichen. Sollte eine diese Reiterzahl nicht voll aufbringen können, so dürfe sie statt eines Reiters drei Fußgänger geben. Zu Fußgängern und Reitern sollten die Reichsten ausgewählt, und wo nur immer außerhalb Italiens Ergänzung nöthig sey, dahin geschickt werden. Würden Einige sich weigern, so sollten die Vorsteher und Abgeordnete jener Pflanzstadt sie da behalten, und ihnen kein Gehör bei dem Senate, wenn sie es verlangten, gegeben werden, ehe sie das Befohlene gethan. Ausserdem sollte jeder dieser Pflanzstädte eine Steuer, je von tausend Aß ein Aß aufgelegt und jährlich erhoben werden. Das Vermögen solle in diesen Pflanzstädten nach einer von den Römischen Censoren abzufassenden Vorschrift aufgenommen, bei der Abfassung aber derselbe Fuß angenommen werden wie bei dem Römischen Volke, und beeidigte Censoren der Pflanzstädte sollen die Urkunden, vor Niederlegung ihres Amtes selbst nach Rom

bringen. Als die Consuln diesem Senatsbeschlusse zu Folge die Vorsteher und Häupter jener Pflanzstädte nach Rom beschieden, und die Mannschaft nebst der Steuer verlangten, so weigerten sich die Einen immer mehr als die Andern, und machten Gegenvorstellungen: sie könnten nicht so viele Leute aufbringen; kaum werden sie, wenn man das Einfache, was der Vertrag bestimme, von ihnen fordere, es müheselig erschwingen. Sie baten und feheten um Erlaubniß, sich an den Senat wenden und um Schonung bitten zu dürfen. Sie hätten Nichts verbrochen, wodurch sie ihren Untergang verdient hätten, aber wenn sie auch durchaus zu Grunde gehen sollen, so könne weder ihr Vergehen noch des Römischen Volkes Zorn machen, daß sie mehr Leute gäben als sie hätten. Die Consuln, unerbittlich, befahlen den Abgeordneten in Rom zu bleiben, den Vorstehern, nach Hause zur Aushebung zu gehen; bevor sie die geforderte Zahl von Leuten nach Rom brächten, würde sie von Niemand vor den Senat gelassen werden. Da ihnen so die Hoffnung des Zutrittes zu dem Senate und der Abbitte abgeschnitten war, so kam die Aushebung in den zwölf Pflanzstädten, weil durch die lange Dienstfreiheit die Zahl der jungen Männer sich vermehrt hatte, ohne Schwierigkeit zu Stande.

16. Auch eine andere beinahe eben so lange mit Stillschweigen übergangene Sache brachte Marcus Valerius Lävinus in Anregung; indem er sagte: es sey Pflicht, endlich einmal den Bürgern die Gelder zurückzugeben, welche sie unter seinem und des Marcus Claudius Consulate zusammengeschossen. [XXVI, 36.] Auch dürfe sich Niemand wundern, daß für eine Staatsschuld gerade er mit Eifer sich verwende.

Denn nicht allein gehe die Sache gewissermaßen den Consul des Jahres, in welchem die Gelder zusammengeschossen worden, eigenthümlich an, sondern er gerade habe auch dieses freiwillige Anlehen vorgeschlagen, da die Staatskasse erschöpft und das Volk unvermögend gewesen, die Steuer zu bezahlen.

Diese Mahnung war den Vätern angenehm; die Consuln wurden zu einem Antrage aufgefordert, und man beschloß: diese Gelder sollen in drei Fristen bezahlt und die erste Zahlung sogleich durch die gegenwärtigen, die zwei andern durch die Consuln des nächsten, dritten und fünften Jahres geschehen. — Aber nun wurden alle andern Gegenstände der Beachtung verdrängt durch Einen, durch den bisher unbekannten Jammer in Locri, wovon man durch Gesandte von dorther Kunde erhielt. Und weit mehr als der Frevel des Pleminius, erregte Scipio's Gefallsucht oder Nachläßigkeit bei demselben den allgemeinen Unwillen. Zehn Abgeordnete von Locri, mit Trauerkleidern und Lumpen bedeckt, warfen sich den auf dem Wahlplatze sitzenden Consuln, als Zeichen der Schutzflehenden nach Griechischer Sitte Oehlzweige entgegenstreckend, mit Jammergeschrei vor ihrer Bühne auf die Erde. Auf die Frage der Consuln antworteten sie: „sie wären Locrier und hätten von dem Unterfeldherrn Quintus Pleminius und von den Römischen Kriegern Dinge erlitten, welche das Römische Volk nicht einmal gegen die Carthager gestatte. Sie bäten um Erlaubniß, vor dem Senate zu erscheinen und ihre Drangsale zu klagen."

17. Als sie vor den Senat gelassen wurden, sprach der Aelteste derselben: „Ich weiß, versammelte Väter, die Würdigung, welche ihr unseren Klagen schenken werdet, hängt hauptsächlich davon ab, daß ihr genau wisset, wie Locri an Hannibal verrathen, und wie Hannibals Besatzung vertrieben worden und die Stadt wieder in eure Gewalt gekommen sey. Denn wenn auf der einen Seite die Schuld des Abfalles auch nicht von ferne dem Gesammtwillen zur Last fallen, auf der andern sich ergeben sollte, daß wir nicht blos gerne unter eure Hoheit zurückkehrten, sondern auch selbst tapfer dazu mitwirkten: so dürftet ihr ja wohl noch mehr zürnen, daß gute und treue Bundesgenossen so schrecklich und empörend von eurem Unterbefehlshaber und euren Kriegern mißhandelt werden. Dennoch glaube ich die Frage über unsern gedoppelten Abfall auf eine andere Zeit verschieben zu müßen aus zwiefachem Grunde: einmal damit dieselbe in Gegenwart des Publius Scipio, welcher Locri wieder eingenommen hat und Zeuge alles Dessen ist, was wir Gutes oder Böses gethan, verhandelt werde; und dann weil, wie wir auch seyn mögen, wir doch nicht hätten erleiden sollen, Was wir erlitten haben. Wir können es nicht leugnen, versammelte Väter, während eine Punische Besatzung in unserer Burg lag, haben wir viel Schmähliches und Empörendes sowohl von dem Befehlshaber der Besatzung Hannibals als von den Numidiern und Africanern erlitten. Aber was ist Dieß verglichen mit Demjenigen, was wir jetzt erleiden? Haltet mir Das zu gut, versammelte Väter, was ich ungerne sage: für das ganze menschliche Geschlecht soll sich's jetzt entscheiden, ob es in euch, oder in den Carthagern die Herren der Erde sehen solle. Wäre nach Dem, was wir Locrier von Letzteren erlitten haben, und was wir von eurer Besatzung

eben jetzt leiden, Römische und Punische Oberherrschaft zu würdigen, auch nicht Einer würde nicht lieber sie, als euch zu Herren haben. Und dennoch sehet, wie die Locrier gegen euch gesinnet sind. Da wir so viel geringere Mißhandlung von den Carthagern erfuhren, nahmen wir zu eurem Oberfeldherrn unsere Zuflucht; da wir von eurer Besatzung mehr als Feindliches erleiden, wenden wir mit unsern Klagen uns nirgends hin als an euch.

Entweder werdet ihr, versammelte Väter! auf unsern Jammer blicken, oder es bleibt uns nicht einmal mehr an die unsterblichen Götter eine Bitte übrig. — Der Unterbefehlshaber, Quintus Pleminius, ward mit einem Heerhaufen abgesandt, Locri den Carthagern wieder abzunehmen, und wurde mit seiner Mannschaft dort in Besatzung zurückgelassen. An diesem eurem Unterfeldherrn, versammelte Väter — die äußerste Noth gibt uns den Muth zu freier Rede — ist Nichts von einem Menschen als Gestalt und Form; von einem Römischen Bürger Nichts als die äußere Haltung, die Tracht, und der Klang der Latinischen Sprache; ein Scheusal ist er und Ungeheuer, dergleichen nach der Sage zum Verderben der Schiffer einst die Meerenge, welche uns von Sicilien trennt, umlagert haben. Inzwischen, wenn er sich begnügte, bloß seine eigene Ruchlosigkeit, Geilheit und Habsucht an euren Bundesgenossen auszulassen, so könnte unsere Geduld diesen einzigen, freilich tiefen, Schlund etwa noch ausfüllen. Nun aber hat er aus allen euren Hauptleuten und Gemeinen — so allgemein sollte, nach seiner Absicht, Frechheit und Bosheit seyn — Pleminier gemacht; Alle rauben, plündern, schlagen, verwunden, würgen, schänden Frauen, Mädchen, freigeborne Jünglinge, den Armen ihrer Eltern entrissen. Täglich wird unsere Stadt erobert, täglich ausgeplündert; Tag und Nacht widerhallt Alles von dem Jammergeschrei der Frauen und Knaben, welche geraubt und fortgeschleppt werden. Wer es wüßte, würde sich gleich sehr wundern, wie, daß wir vermögend sind, das auszuhalten, also, daß Diejenigen, welche also thun, solcher Mißhandlungen noch nicht satt geworden sind. Alles, was wir erduldet haben, einzeln herzuzählen ist mir eben so unmöglich, als ihr Zeit habt, es anzuhören. Ich will Alles in Eines zusammenfassen. Ich behaupte: es ist kein Haus in Locri, ich behaupte, es ist kein Mensch daselbst, der nicht mißhandelt worden wäre; ich behaupte, es gibt keine Art von Frevel, Geilheit, Habsucht, die nicht an Jedem verübt worden wäre, an welchem sie verübt werden konnte. Kaum läßt sich bestimmen, welches Schicksal gräßlicher ist für eine Stadt, Erstürmung durch Feindeshand, oder wenn ein verderbenbringender Tyrann mit Waffengewalt sie niederdrückt: — Alles, was erstürmten Städten widerfährt, ist uns widerfahren und widerfährt uns eben jetzt, Versammelte Väter! und alle Frevel, welche die grausamsten und unbändigsten Tyrannen gegen ihre unterdrückten Mitbürger ausüben, hat Pleminius gegen uns, gegen unsere Kinder und Frauen ausgeübt.

18. „Ueber Eines jedoch namentlich zu klagen, drängt uns theils die unsern Herzen eingeprägte Ehrfurcht gegen die Götter, und theils der Wunsch, daß ihr es wisset, und eure Stadt, wenn ihr's also findet, von einer Schuld lösen möget. Haben wir doch gesehen, wie feierlich ihr nicht nur eure eigenen Götter verehrt, sondern auch fremde aufneh-

met. Es ist bei uns ein Tempel der Proserpina, eine Stätte, von dessen Heiligkeit ihr wahrscheinlich Kunde erhalten habt, im Kriege des Pyrrhus. Dieser, auf der Rückkehr aus Sicilien an Locri vorbeisegelnd, verübte nicht nur viele andere Abscheulichkeit gegen unsere Stadt, wegen ihrer Treue gegen euch, sondern raubte auch die bis dahin unangetasteten Schätze der Proserpina, brachte das Geld auf seine Schiffe, und zog für seinen Theil zu Lande weiter. Was begab sich nun, versammelte Väter? die Flotte wurde am folgenden Tage durch einen schrecklichen Sturm zertrümmert, und alle mit dem heiligen Gelde beladenen Schiffe wurden an unsern Strand geworfen. Durch dieses große Unglück endlich belehrt, daß es Götter gebe, ließ der übermüthige König alles Geld zusammen suchen und in die Schatzkammern Proserpina's zurückbringen. Aber dennoch wollte ihm von da an Nichts mehr gelingen, und, vertrieben aus Italien, starb er, als er unbesonnen Nachts in Argi eindrang, eines unrühmlichen and schmählichen Todes. Euer Unterfeldherr und die Kriegstribunen hörten Dieß und tausend Anderes, was ihnen nicht zu Steigerung der Scheu, sondern als unsere und unserer Voreltern vielfache Erfahrungen von der Göttin waltender Gegenwart erzählt wurde — und dennoch erkühneten sie sich, ihre frevelnden Hände an jene unantastbaren Schätze zu legen und mit verruchtem Raube sich selbst zu beflecken und ihre Wohnung und eure Krieger, welche ihr, — bei Allem was euch heilig ist, beschwören wir euch, — vor Sühnung ihres Frevels weder in Italien noch in Africa zu irgend einer Unternehmung brauchen wollet, damit sie nicht die Schuld, die auf ihnen lastet, nicht blos mit ihrem Blute, sondern

auch mit öffentlichem Unglücke büßen. Doch jetzt schon, versammelte Väter! verfolgt sowohl die Anführer als die Gemeinen unabläßig der Göttin Zorn. Mehreremale schon haben sie einander förmliche Gefechte geliefert. An der Spitze des einen Haufens stand Pleminius, an der Spitze des andern die zwei Kriegstribunen. Nicht erbitterter haben sie gegen die Carthager als gegen einander selbst gefochten, und ihre Wuth hätte dem Hannibal Gelegenheit gegeben, Locri wieder zu nehmen, wäre nicht, von uns gerufen, Scipio herbeigekommen. Doch vielleicht hetzt Wuth zwar wohl eure durch Tempelraub befleckten Krieger, aber in Bestrafung der A n f ü h r e r hat kein Walten der Göttin sich gezeigt?" Nein, hier am meisten ward es offenbar. Mit Ruthen wurden die Tribunen von dem Unterbefehlshaber gepeitscht, der Unterbefehlshaber darauf, von den Tribunen meuchlings aufgegriffen, wurde nicht allein am ganzen Körper zerfetzt, sondern auch, nachdem ihm Nase und Ohren abgeschnitten waren, halbtodt liegen gelassen, doch kaum hatte Dieser von seinen Wunden sich erholt, als er die Tribunen in's Gefängniß werfen, dann prügeln, und unter allen möglichen Sclavenmartern erwürgen und zu Tode peinigen, die Todten endlich nicht einmal begraben ließ. Also hat die Göttin sich an den Beraubern ihres Tempels gerächt, und nicht eher wird sie aufhören durch alle Plagegeister sie umherzutreiben, als bis das heilige Geld in ihre Schatzkammer zurückgebracht ist. — Unsere Voreltern wollten einst in einem schweren Kriege mit Kroton, weil der Tempel ausserhalb der Stadt ist, jenes Geld weg und in die Stadt hereinbringen. Da ward in der Nacht eine Stimme aus dem Heiligthum gehört: „sie sollten keine Hand anlegen,

die Göttin werde ihre heilige Stätte schirmen." Weil man sich nun ein Gewissen machte, die Schätze wegzubringen, so wollten sie den Tempel mit einer Mauer umgeben. Schon war diese zu einer beträchtlichen Höhe aufgeführt, als sie plötzlich in Trümmer zusammenstürzte. Aber ihren Sitz und Tempel hat die Göttin jetzt und sonst oftmals bald geschirmt, bald schwere Buße Denen auferlegt, welche ihn verletzten. Unsere Mißhandlungen kann Niemand rächen und soll Niemand rächen können, als ihr, versammelte Väter! Euch und euern Schutz flehen wir auf unsern Knieen an. Es ist kein Unterschied für uns, ob ihr unter jenem Befehlshaber, unter jener Besatzung Locri lasset, oder ob ihr es dem zürnenden Hannibal und seinen Pönern zur Strafe ausliefert. Wir verlangen nicht, daß ihr uns auf der Stelle, über einen Abwesenden, ohne ihn zu hören, glaubet. Er komme, höre uns selbst, widerlege uns selbst! wenn er irgend einen Frevel, den ein Mensch an Menschen verüben kann, an uns unterlassen hat, so mögen wir Alles noch einmal, wenn's möglich ist, erdulden; so mag er freigesprochen werden von jedem Frevel gegen Götter und Menschen!"

19. Nachdem die Gesandten so gesprochen, fragte sie Quintus Fabius, ob sie diese Klagen vor Publius Scipio gebracht? Sie antworteten: „es seyen Gesandte hingeschickt worden, aber Scipio sey gänzlich mit seinen Kriegsrüstungen beschäftigt und werde, wenn es nicht bereits geschehen, binnen wenigen Tagen nach Africa übersetzen. Auch hätten sie gesehen, wie hoch der Unterbefehlshaber in der Gunst des Oberfeldherrn stehe, da Letzterer, nachdem er den Handel zwischen jenem und den Tribunen untersucht, die Tribunen

in Fesseln gelegt, den eben so, oder wohl noch mehr schuldigen Unterbefehlshaber hingegen auf seinem Posten gelassen hätte." Nachdem man die Gesandten hatte abtreten heißen, ließen sich die Vornehmsten nicht nur über Pleminius, sondern auch über Scipio in den bittersten Reden aus. Vor Allen beschuldigte ihn Quintus Fabius, er sey dazu geboren, die Kriegszucht zu verderben. So sey auch in Hispanien beinahe durch den Aufstand der Krieger noch mehr verloren worden, als durch den Feind; nach auswärtiger Despotenweise lasse er seinen Leuten bald Alles hingehen, bald wüthe er gegen sie. Er schloß seine Rede mit einem eben so harten Antrage: „den Unterbefehlshaber Pleminius solle man gebunden nach Rom bringen, in Banden zur Verantwortung ziehen, und wenn die Klagen der Locrier wahr erfunden würden, im Gefängnisse hinrichten und seine Güter einziehen; den Publius Scipio, weil er ohne Erlaubniß des Senates seinen Kreis verlassen, zurückberufen, und die Volkstribunen einladen, daß sie auf seine Absetzung bei dem Volke antragen. Den Locriern solle der Senat selbst erklären: die Mißhandlung, worüber sie klagten, billige weder Senat noch Volk in Rom. Man solle sie für rechtschaffene Männer, für Bundesgenossen und Freunde erklären, ihnen ihre Kinder, Frauen und Was ihnen sonst geraubt worden, zurückstellen, alles aus den Schatzkammern Proserpina's entwendete Geld zusammen suchen, und doppelt so viel in den Schatz niederlegen; und ein Sühnopfer veranstalten, nach vorheriger Anfrage bei der oberpriesterlichen Behörde, welche Sühnungen dargebracht werden müßten, welchen Göttern, und mit welchen Opferthieren, darum, daß die heiligen

Schätze angetastet, verletzt worden seyen. Die ganze Besatzung in Locri solle nach Sicilien versetzt, und vier Cohorten Latinischer Bundesgenossen nach Locri gelegt werden." — Durchgestimmt konnte an diesem Tage nicht werden, weil alle Leidenschaften für und gegen Scipio rege waren. Ausser dem Verbrechen des Pleminius und dem Jammer in Locri wurde auch des Oberfeldherrn nicht nur unrömische, sondern nicht einmal einem Krieger ziemende Lebensweise vorgebracht: im Griechischen Mantel und in Sandalen lustwandle er, als im Gymnasium, und beschäftige sich mit Lesereien und Leibesübungen; eben so schlaff und weichlich überlasse sich sein ganzes Gefolge dem Genusse der Annehmlichkeit von Syracusä; Carthago und Hannibal sey völlig vergessen; das ganze Heer durch Zügellosigkeit verderbt, wie früher bei Sucro in Hispanien, wie gegenwärtig in Locri; sey furchtbarer für die Verbündeten als für den Feind."

20. Obgleich diese Angaben zum Theil gegründet, zum Theil halbwahr und eben darum wahrscheinlich waren, so drang doch Quintus Metellus mit seinem Antrage durch; welcher in der Hauptsache dem Maximus beistimmte, nur in Ansehung des Scipio von diesem abwich. „Denn wie es sich schicken würde, den Mann, welchen die Bürger vor Kurzem noch in früher Jugend zum Feldherrn, Hispanien wieder zu erobern, gewählt; welchen sie, nachdem er Hispanien den Feinden abgenommen, um dem Punischen Kriege ein Ende zu machen, zum Consul ernannt; von welchem sie die Hoffnung gefaßt hätten, er werde den Hannibal aus Italien wegziehen, werde Africa unterwerfen, eben Diesen plötzlich, wie einen Quintus Pleminius, unverhört, beinahe schon verurtheilt, von seinem Posten zurückzurufen? Da jedoch nach der eigenen Aussage der Locrier die Greuel, worüber sie Klage führeten, nicht einmal in Scipio's Gegenwart verübt worden und ihm Nichts zur Last gelegt werden könne, als Langmuth oder Rücksicht bei Schonung seines Unterbefehlshabers. Er schlage vor, daß der Prätor Marcus Pomponius, welcher im Loos Sicilien gezogen, in den nächsten drei Tagen auf seinen Posten abgehe, und daß die Consuln zehn Abgeordnete nach eigenem Gutdünken aus dem Senate wählen und mit dem Prätor abschicken, in Begleitung zweier Bürgertribunen und eines Aedils. Mit diesem Rathe solle der Prätor die Untersuchung anstellen, und wenn es, worüber die Locrier sich beklagen, auf Geheiß oder mit Willen des Publius Scipio geschehen sey, Letzterem befehlen, von seinem Posten abzugehen. Sollte Publius Scipio bereits nach Africa übergesetzt seyn, so sollen die Bürgertribunen und der Aedil, mit zwei Abgeordneten, welche der Prätor am meisten für geeignet halte, nach Africa reisen, die Tribunen und der Aedil, um Scipio zurückzubringen, die Abgeordneten, um das Heer zu befehligen, bis ein neuer Oberfeldherr bei demselben eintreffe. Fänden aber Marcus Pomponius und die zehn Abgeordnete, daß weder auf Geheiß noch mit Willen des Publius Scipio etwas geschehen, so solle Scipio bei dem Heere bleiben und den Krieg nach seinem Plane führen.

Nachdem der Senat Solches beschlossen, wurden die Bürgertribunen eingeladen, sich untereinander zu vergleichen, oder durch's Loos zu entscheiden, welche zwei aus ihrer Mitte

den Prätor und die Abgeordneten begleiten sollten. Die Behörde der Oberpriester aber wurde befragt über die Sühnung Dessen, was in Locri im Tempel der Proserpina angetastet, verletzt und entwendet worden. Die Bürgertribunen, welche mit dem Prätor und den zehn Abgeordneten reisten, waren Marcus Claudius Marcellus und Marcus Cincius Alimentus, und es wurde ein Bürgerädil mitgegeben, durch welchen, wofern Scipio entweder in Sicilien dem Befehle des Prätors sich nicht fügen, oder bereits nach Africa übergesetzt seyn sollte, die Tribunen denselben verhaften lassen und in Kraft ihrer geheiligten Gewalt zurückbringen sollten. Der Plan war, sie sollten zuvörderst nach Locri und dann erst nach Messana sich begeben.

21. Uebrigens hat man in Beziehung auf Pleminius zweierlei Angaben. Nach Einigen wollte sich Derselbe, auf die Nachricht von den Verhandlungen in Rom, in die Verbannung nach Neapolis begeben, begegnete aber zufällig unterwegs dem Quintus Metellus, einem der Abgeordneten, und wurde von demselben mit Gewalt nach Rhegium zurückgebracht; nach Andern sandte Scipio selbst einen Unterbefehlshaber mit dreißig der angesehensten Ritter, und ließ den Quintus Pleminius und mit demselben die Häupter des Aufstandes in Ketten legen. Diese Alle wurden, sey es nun früher auf Scipio's oder jetzt auf des Prätors Befehl, den Rheginern in Verwahrung gegeben. Der Prätor und die Abgeordneten reisten nach Locri, und besorgten, wie ihnen aufgegeben war, zu allererst die heiligen Angelegenheiten. Sie ließen nämlich alles heilige Geld, sowohl bei Pleminius als bei den Kriegern zusammensuchen, legten es, mit demjenigen, welches sie selbst mitgebracht, in die Schatzkammern und veranstalteten ein Sühnopfer. Darauf berief der Prätor die Krieger zusammen, ließ sie aus der Stadt rücken, und im freien Felde ein Lager schlagen, unter schwerer Bedrohung gegen Jeden, der in der Stadt zurückbliebe, oder fremdes Eigenthum mit herausnähme; er erlaube jedem Locrier, Was er als sein Eigenthum erkenne, zu nehmen; Was sich nicht mehr vorfinde, zurückzufordern. Vor Allem sollen die Freien unverzüglich den Locriern zurückgegeben werden und Denjenigen keine geringe Strafe treffen, welcher sie nicht zurückgebe. Darauf hielt er eine Rede an die versammelten Locrier, und erklärte ihnen, das Römische Volk und der Senat setze sie wieder in Besitz ihrer Freiheit und Verfassung.

Wer von ihnen den Pleminius oder sonst Jemand anklagen wolle, möge ihm nach Rhegium folgen. Wenn ihre Stadt sich über Publius Scipio beschweren wolle, daß, Was in Locri gegen Götter und Menschen gefrevelt worden, auf Publius Scipio's Befehl, oder mit dessen Willen geschehen sey, so möchten sie Gesandte nach Messana schicken; dort werde er mit dem Rathe es untersuchen." Die Locrier dankten dem Prätor, den Abgeordneten, und dem Römischen Senat und Volke; sie würden kommen, um den Pleminius anzuklagen. Scipio, obgleich ihm die Mißhandlung ihrer Stadt wenig zu Herzen gegangen, sey ein Mann, den sie lieber zum Freunde als zum Feinde hätten; sie wären überzeugt, daß weder auf Desselben Befehl, noch mit seinem Willen so viele Greuel verübt worden. Publius Scipio habe entweder dem Pleminius zu viel, oder ihnen zu wenig geglaubt. Es liege in der Eigenthümlichkeit mancher Menschen,

zwar keine Uebertretung zu wollen, aber ohne hinlänglichen Muth, geschehene zu strafen." Sowohl dem Prätor als dem Rathe wurde hiermit keine geringe Last, die Untersuchung gegen Scipio, abgenommen. Den Pleminius, und etwa zweiunddreißig Menschen mit ihm, verurtheilten und schickten sie in Ketten nach Rom; sie selbst reisten zu Scipio, um auch Alles, was über die Lebensart und Unthätigkeit des Oberfeldherrn und über den Verfall der Kriegszucht ausgesprengt war, mit eigenen Augen zu untersuchen und den Erfund in Rom zu melden.

22. Für die Ankommenden hielt Scipio in Syracusa Thatsachen, nicht Worte zu seiner Rechtfertigung bereit. Das ganze Landheer ließ er dahin zusammenkommen und die Flotte sich fertig halten, als müßte heute noch zu Wasser und zu Lande mit den Carthagern gefochten werden. Am Tage ihrer Ankunft wurden sie auf das Artigste gastlich empfangen, des andern Tages zeigte er ihnen die Land- und Seemacht, nicht blos in Schlachtordnung, sondern jene im Waffenlaufe, ebenso die Flotte im Hafen eine Art von Seetreffen ausführend; darauf wurden der Prätor und die Abgeordneten in den Zeughäusern und Speichern herumgeführt, und ihnen die übrigen Kriegsanstalten gezeigt. Und jedes Einzelne wie Alles zusammen setzte sie in solche Verwunderung, daß sie fest überzeugt waren, entweder von diesem Feldherrn und von diesem Heere oder von keinem Andern könne das Carthagische Volk besiegt werden, und ihn aufforderten, unter dem Beistande der Götter hinüber zu setzen und recht bald die Hoffnungen zu erfüllen, welche das Römische Volk an diesem Tage gefaßt, wo alle Centurien ihn zum ersten

Consul ernannt hätten: ja sie reisten in so froher Stimmung wieder ab, als wenn sie einen Sieg, nicht glänzende Kriegsrüstungen nach Rom zu melden hätten. — Pleminius und seine Mitschuldigen wurden, bei der Ankunft in Rom sogleich in's Gefängniß geworfen und fanden das erstemal, als sie von den Tribunen vor das Volk gestellt wurden, kein Mitleiden, weil das Unglück der Locrier Alles gegen sie eingenommen hatte. Nachher aber, bei wiederholten Vorladungen, wurde, mit dem allmählig altwerdenden Hasse, der Unwille schwächer; ja schon die Verunstaltung des Pleminius und der Gedanke an den abwesenden Scipio stimmte die Menge günstig. Doch starb Pleminius im Gefängnisse, ehe das Volk ein Urtheil über ihn gesprochen. Von diesem Pleminius erzählt Clodius Licinius im dritten Buche seiner Römischen Geschichten, er habe an den Spielen, welche Scipio Africanus in seinem zweiten Consulate seinem Gelübde zufolge hielt, durch einige bestochene Leute versucht, die Stadt an mehreren Orten anzuzünden, um Gelegenheit zum Ausbrechen aus dem Gefängnisse und zur Flucht zu erhalten, aber der verbrecherische Anschlag sey entdeckt und er durch einen Senatsbeschluß in's Tullianum gesprochen worden. — Die Sache Scipio's kam nirgends als im Senate vor, wo Alle, die Abgeordneten sowohl als die Tribunen, Flotte, Heer und Feldherrn also rühmten, daß der Senat dahin stimmte, es solle, so bald als möglich, die Ueberfahrt nach Africa geschehen, und daß dem Scipio erlaubt wurde, aus den in Sicilien stehenden Truppen frei zu wählen, welche er mit nach Africa nehmen, welche er zum Schutze der Provinz zurücklassen wolle.

23. Während Dieß bei den Römern vorging, gewannen auch die Carthager, welche, von ihren auf allen Vorgebirgen angelegten Warten spähend und bei jeder Nachricht erbebend, den Winter in banger Unruhe zugebracht hatten, keinen geringen Zuwachs an Kraft für Africa's Vertheidigung durch ein Bündniß mit eben dem Könige Syphar, welcher nach ihrer Meinung, dem Römer hauptsächlich Muth zum Uebergange nach Africa machte. Hasdrubal, Gisgo's Sohn, war nicht nur ein Gastfreund des Königs, wie oben gemeldet worden, als von Hispanien her zufällig zu gleicher Zeit Scipio und Hasdrubal bei demselben zusammen trafen, sondern es war auch die Rede geworden von einer Verschwägerung durch Vermählung des Königes mit Hasdrubals Tochter. Diese Sache vollends in's Reine zu bringen und die Zeit der Vermählung festzusetzen — denn die Jungfrau war bereits mannbar — reiste Hasdrubal wieder zum Könige, ließ, als er diesen von Begierde brennen sah — die Numidier sind sinnlicher als alle andern Barbaren — die Jungfrau von Carthago kommen, beschleunigte die Hochzeit, und damit unter andern festlichen Freuden diese Familienverbindung auch eine Staatenverbindung zur Folge hätte, war ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen dem Carthagischen Volke und dem Könige gegenseitig angelobt und beschworen. Aber Hasdrubal, eingedenk theils des Bündnisses, welches der König mit Scipio eingegangen, theils der Unzuverläßigkeit und des Wankelmuths der Barbaren, und besorgt, es möchte, wenn Scipio nach Africa herüberkäme, jene Vermählung nur ein schwaches Band seyn, benützte die Gewalt, welche das erste Feuer der Liebe ihm gab, und bewog den Numidier, unterstützt durch die Liebkosungen seiner jungen Gemahlin, Gesandte nach Sicilien an Scipio zu schicken und dem Letztern zu bedeuten: er möchte nicht im Vertrauen auf seine früheren Versprechungen nach Africa herüber kommen. Er sey nicht nur durch Vermählung mit einer Bürgerin von Carthago, einer Tochter des Hasdrubal, welchen Scipio als Gast bei ihm gesehen, sondern auch durch einen Staatsvertrag mit dem Carthagischen Volke verbündet. Er wünsche vor Allem, es möchten die Römer, wie bisher, ferne von Africa den Krieg mit den Carthagern führen, damit er sich nicht genöthigt sehe, Theil an ihren Kämpfen zu nehmen, und für die eine, wie für die andere Partei, dem Einen Bündnisse entsagend, die Waffen zu ergreifen. Sollte aber Scipio Africa nicht in Ruhe lassen, und vor Carthago rücken, so werde der König genöthigt seyn, für den Africanischen Boden, auf welchem auch er geboren, für die Vaterstadt seiner Gemahlin, für deren Vater und Hausgötter zu streiten.

24. Mit diesen Aufträgen vom Könige abgeordnet, erschienen die Gesandten vor Scipio in Syracusä. Scipio, welcher sich freilich einer großen Stütze bei seinen Unternehmungen in Africa und einer großen Hoffnung beraubt sah, schickte, ehe die Sache ruchbar würde, eiligst die Gesandten zurück nach Africa, mit einem Schreiben an den König, worin er ihn auf's eindringlichste warnte, nicht die Pflichten der mit ihm geschlossenen Gastfreundschaft, nicht das mit dem Römischen Volke eingegangene Bündniß, nicht heiliges Recht, Wort und Handschlag, nicht die Götter, die Zeugen und Richter der Verträge, zu verletzen. Jedoch, da die Ankunft

der Numidier nicht verheimlicht werden konnte, (denn sie waren in der Stadt herumgegangen, und hatten sich mehrmals bei der Wohnung des Oberfeldherrn sehen lassen), und da, wenn der Zweck ihrer Ankunft verschwiegen wurde, zu befürchten war, die Wahrheit möchte eben durch die Verheimlichung von selbst nur noch mehr unter die Leute kommen, und das Heer sodann in Furcht gerathen, es stehe ihm nicht nur mit den Carthagern, sondern zugleich auch mit dem Könige ein Kampf bevor, so lenkte er durch zuvorkommende falsche Mittheilungen die Gemüther von der Wahrheit ab, rief die Krieger zusammen und sprach: „nicht länger dürfe gesäumt werden. Es drängen die verbündeten Könige auf seine baldige Ueberfahrt nach Africa. Erst sey Masinissa selbst zu Lälius gekommen, klagend, daß man die Zeit mit Zögern verderbe. Jetzt schicke Syphax Gesandte, frage ebenfalls verwundert nach der Ursache so langen Aufschubs und fordere, daß entweder das Heer endlich einmal nach Africa übergehe, oder, falls der Plan abgeändert worden, er Kenntniß davon erhalte, um ebenfalls für sich und für sein Reich die nöthigen Maßregeln nehmen zu können. Darum, da alles fertig und gerüstet sey, und die Sache keinen längeren Aufschub leide, sey er entschlossen, die Flotte hinüber nach Lilybäum zu schicken, eben daselbst das gesammte Fußvolk und alle Reiter zusammen zu ziehen, und am ersten zur Fahrt günstigen Tage unter dem Beistande der Götter nach Africa hinüber zu fahren."

Dem Marcus Pomponius schrieb er, er möchte, wenn es ihm gefällig wäre, nach Lilybäum kommen, um gemeinschaftlich zu berathen, welche von den Legionen und wie viele Truppen er nach Africa mitnehmen solle. Deßgleichen schickte er an der ganzen Seeküste hin den Befehl, auf alle Lastschiffe Beschlag zu legen und dieselben nach Lilybäum zu bringen. Als nun alle Truppen und alle Schiffe Siciliens in Lilybäum zusammen kamen, und die Stadt zu klein war für die Menge der Menschen, der Hafen für die Menge der Schiffe, da zeigten Alle eine so brennende Begierde zur Ueberfahrt nach Africa, daß es nicht in den Krieg, sondern zu gewisser Siegesbeute zu gehen schien. Besonders glaubten die vom Cannensischen Heere noch übrigen Krieger unter keinem andern, als unter diesem Feldherrn, dem Staate ihre Tüchtigkeit erproben und so ihrer schmählichen Dienstzeit ein Ende machen zu können. Scipio aber verachtete die Krieger dieser Gattung keineswegs; denn er wußte, daß nicht ihre Feigheit die Niederlage bei Cannä herbeigeführt habe, und daß im ganzen Römischen Heere keine so alten Krieger seyen, und so versucht nicht nur im Treffen jeder Art sondern auch in Belagerung von Städten. Die fünfte und sechste Legion waren Cannenser; nachdem er seinen Entschluß, diese nach Africa mitzunehmen, erklärt hatte, musterte er Mann für Mann, ließ zurück, Welche er für untauglich hielt, ersetzte sie durch Leute, welche er aus Italien mitgebracht, und ergänzte diese Legionen also, daß jede sechstausendzweihundert Fußgänger und dreihundert Reiter hatte; ebenso wählte er Fußvolk und Reiter der Latinischen Bundesgenossen aus dem Heere von Cannä aus.

25. In Hinsicht auf die Zahl der nach Africa geführten Krieger, stehen die Angaben der Geschichtschreiber weit auseinander. Bei dem Einen finde ich zehntausend Fußgänger

und zweitausendzweihundert Reiter, bei dem Andern sechzehntausend Fußgänger und eintausendsechshundert Reiter; wiederum bei Andern mehr als doppelt soviele angegeben und fünfunddreißigtausend Fußgänger und Reiter eingeschifft. Einige geben keine Zahl an, und unter diese wünschte auch ich lieber bei der Ungewißheit der Sache gerechnet zu werden. Cälius nennt zwar keine Zahl, treibt aber seine Schilderung der Menge in's Ungeheure. Die Vögel, sagt er, seyen über dem Geschrei der Krieger auf die Erde gefallen, und eine solche Menge habe die Schiffe bestiegen, daß man hätte glauben sollen, es bleibe keine Seele in Italien und Sicilien zurück. Scipio übernahm es selbst, dafür zu sorgen, daß die Krieger in Ordnung und Ruhe sich einschifften. Die Matrosen ließ der Befehlshaber der Flotte, Cajus Lälius, früher an Bord gehen und hielt sie auf den Schiffen in Ordnung. Die Einladung der Lebensmittel hatte der Prätor Marcus Pomponius zu besorgen, es wurden Speisen auf fünfundvierzig Tage und darunter zubereitete auf fünfzehn Tage, eingeschifft. Als Alle an Bord waren, schickte Scipio Bote herum und beschied die Steuermänner, Schiffshauptleute und zwei Krieger von jedem Schiffe auf den Marktplatz, um die Verhaltungsbefehle zu empfangen.

Als Diese sich einfanden, fragte er sie zuerst, ob sie für Menschen und Thiere auf eben so viele Tage Wasser als Getreide eingenommen hätten. Auf die Antwort, die Schiffe seyen mit Wasser auf fünfundvierzig Tage versehen, ließ er den Kriegern sagen: „sie sollen still und ruhig sich betragen und ohne Widersetzlichkeit richtig thun, wozu die Matrosen sie anweisen würden. Mit zwanzig Galeeren werde er selbst und Lucius Scipio auf dem rechten Flügel, links werden eben so viele Galeeren und der Admiral der Flotte, Cajus Lälius, nebst Marcus Porcius Cato (Letzterer war damals Schatzmeister), die Lastschiffe decken. Jedes Kriegsschiff solle Eine, jedes Lastschiff zwei brennende Laternen haben, das Schiff des Feldherrn werde man bei Nacht an drei brennenden Laternen erkennen.“ Die Steuermänner wurden angewiesen, ihre Richtung nach Emporia zu nehmen. Dieß ist ein sehr fruchtbarer Landstrich, und die Gegend hat eben darum Ueberfluß an Allem, auch sind die Einwohner, wie meistens auf üppigem Boden der Fall ist, unkriegerisch, und man hoffte sie, ehe Hülfe von Carthago käme, übermannen zu können. — Nach Empfang dieser Befehle wurden sie angewiesen, auf ihre Schiffe zurückzugehen und des folgenden Tages, mit der Götter Beistande, wenn das Zeichen gegeben würde, die Anker zu lichten.

26. Schon viele Flotten waren von Sicilien und gerade von diesem Hafen ausgelaufen; aber nicht blos im damaligen Kriege — was kein Wunder ist, denn die meisten Flotten waren nur auf Plünderung ausgegangen — sondern nicht einmal im vorigen hatte die Abfahrt irgend eines Geschwaders so viel Aufsehen erregt. Zwar, wenn man die Flotte nur nach der Größe schätzte, so hatten früher schon zwei Consuln mit zwei Heeren übergesetzt, und ihre Flotten zählten beinahe so viele Galeeren als Scipio jetzt Lastschiffe mitnahm. Dieser nämlich führte außer vierzig Kriegsschiffen auf beinahe vierhundert Lastschiffen sein Heer über. Allein nicht nicht nur hatte der Umstand, daß Italien der Kampfplatz war, so wie die ungeheuern Niederlagen so vieler Heere ver=

bunden mit dem Tode ihrer Anführer, gemacht, daß den Römern der eine Krieg schrecklicher als der andere, der zweite schrecklicher als der erste, schien; sondern auch der Oberfeldherr Scipio, — dieser wie durch Heldenthaten so durch eigenthümliche Gunst des Glückes bis zur höchsten Steigerung des Ruhmes verherrlichte, — hatte die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, desgleichen sein in diesem Kriege noch von keinem Feldherrn versuchter Zweck bei diesem Uebergange, daß er nämlich kund werden ließ, um den Hannibal aus Italien wegzuziehen, um den Krieg nach Africa zu verlegen und daselbst zu endigen, gehe er hinüber. Es waren zu diesem Schauspiele am Hafen zusammengeströmt nicht nur Alles, was in Lilybäum wohnte, sondern auch die sämmtlichen Gesandtschaften aus Sicilien, welche theils um dem Scipio bei seiner Abfahrt ihre Ehrerbietung zu bezeugen sich eingefunden, theils den Prätor der Provinz, Marcus Pomponius, begleitet hatten. Ueberdieß waren auch die in Sicilien zurückbleibenden Legionen ausgerückt um ihren Waffenbrüdern das Geleite zu geben; und es gewährte nicht allein die Flotte den vom Lande aus Nachsehenden, sondern auch das ganze ringsum mit Menschen übersäete Land den Abfahrenden ein großes Schauspiel.

27. Als es Tag wurde, sprach Scipio, nachdem der Herold Stille geboten, auf dem Feldherrnschiffe: „Ihr Götter und Göttinnen, die in Meeren und Ländern walten, zu euch flehe und bete ich, daß, was unter meinem Befehle geschehen ist, geschieht und in der Folge geschehen wird, mir, dem Römischen Staat und Volk, den Bundesgenossen und Latinern, Allen, welchen des Römischen Volkes und meinem

Anhange, Befehl und Zeichen auf Land, Meer und Flüssen folgen, zum Heile gedeihe; daß ihr dieß Alles wohl unstützen, durch glücklichen Fortgang fördern, Diese aber gesund und wohlbehalten als Sieger über den besiegten Widerpart, mit Feindeswaffenrüstungen geschmückt, mit Beute beladen und im Triumphe, mit mir in Haus und Heimath zurückbringen; an den Widersachern und Feinden Rache zu nehmen Gelegenheit geben; und Was das Carthagische Volk gegen unser gemeines Wesen zu thun sich unterfangen hat, dessen ein Beispiel aufzustellen an dem gemeinen Wesen der Carthager mir und dem Römischen Volke Kraft verleihen wollet."

Auf dieses Gebet warf er die rohen Eingeweide des Opferthiers, wie es Gebrauch ist, in's Meer und gab mit der Trompete das Zeichen zur Abfahrt. Da sie mit günstigem, ziemlich frischem Winde ausliefen, so verloren sie schnell das Land aus dem Gesichte, und nach Mittag kam ein Nebel, also daß sie kaum das Zusammenstoßen der Schiffe vermeiden konnten. Auf der hohen See wurde der Wind schwächer. In der folgenden Nacht dauerte die Finsterniß fort; mit Sonnenaufgang zerstreute sich der Nebel, und der Wind wurde stärker. Jetzt sahen sie Land. Bald darauf sagte der Steuermann dem Scipio: „Africa sey nicht über fünftausend Schritte entfernt, er sehe das Vorgebirge des Mercurius, wenn Scipio die Richtung dorthin zu nehmen befehle, so werde die Flotte alsobald im Hafen seyn." Scipio betete bei'm Anblicke des Landes, daß er zu des Staates und zu seinem eigenen Glücke Africa gesehen haben möge, befahl die Segel aufzuspannen und weiter unten einen Landungsplatz

zu suchen. Sie segelten noch mit dem nämlichen Winde
Aber fast zu gleicher Zeit wie Tags zuvor stieg wieder ein
Nebel auf, entzog ihnen den Anblick des Landes und der
Wind legte sich durch den Druck des Nebels. Darauf machte
die Nacht Alles noch ungewisser. Deswegen warfen sie, da-
mit die Schiffe nicht entweder an einander stießen, oder an
den Strand getrieben würden, Anker aus. Als es Tag
wurde, erhob sich der nämliche Wind, der Nebel ver-
schwand und die ganze Küste Africa's breitete sich vor ih
ren Augen aus. Scipio, als er auf die Frage nach dem
Namen des nächsten Vorgebirges, vernahm, es heiße das
Vorgebirge des Schönen, sprach: „eine gute Vorbedeu-
tung; dahin richtet den Lauf der Schiffe. Dort legte die
Flotte an!" Und alle Truppen wurden ausgeschifft. Daß die
Ueberfahrt glücklich, ohne Schrecken und Unordnung gesche-
hen, habe ich auf das Zeugniß sehr vieler Griechischen und
Latinischen Schriftsteller angenommen; nur Cölius läßt ausser
dem Einzigen, daß die Schiffe nicht von den Wellen ver-
schlungen werden, alle Schrecknisse des Himmels und des
Meeres über sie ergehen und die Flotte endlich durch den
Sturm von Africa weg an die Insel Aegimurus verschlagen
werden, von da aus mit Mühe die Richtung wieder gewin-
nen und die Mannschaft, weil die Schiffe dem Sinken
nahe gewesen, ohne Befehl des Feldherrn, Schiffbrüchigen
gleich, auf Kähnen, ohne Waffen, in der größten Verwir-
rung sich an's Land retten."

28. Nach Ausschiffung der Truppen steckten die Römer
auf den nahen Anhöhen ein Lager aus. Schon hatte zuerst
der Anblick der Flotte, dann das Getümmel der Landenden,

Schrecken und Angst nicht blos in den Dörfern an der Küste
sondern sogar in den Städten verbreitet. Denn nicht nur
ein Schwarm von Männern, vermischt mit Zügen von Wei-
bern und Kindern, hatte alle Wege überall bedeckt, sondern
die Landleute trieben auch ihr Vieh vor sich her, daß man
hätte glauben können, Africa werde auf einmal verlassen.
Der Schrecken aber, den sie in die Städte brachten, war
noch größer als ihr eigener. In Carthago besonders war ein
Lärm, als wäre es schon erobert. Denn seit den Consuln
Marcus Atilius Regulus und Lucius Manlius, fast fünfzig
Jahre lang, hatte man kein Römisches Heer gesehen, außer
auf Beute ausgelaufene Flotten, deren Mannschaft an der
Küste landete, was der Zufall darbot, raubte, und immer
zurück auf die Schiffe eilte, ehe das Geschrei die Landleute
zusammenrottete. Um so größer war jetzt das Fortrennen
und der Schrecken in der Stadt. Und wirklich hatten sie im
Lande weder ein starkes Heer, noch einen Feldherrn dem
Feinde entgegenzustellen. Hasdrubal, Gisgo's Sohn, war
durch Geburt, Ruf, Reichthum und jetzt auch durch seine
Verschwägerung mit einem Könige der erste Mann im Staate,
aber man erinnerte sich, daß er gerade von diesem Scipio
in mehreren Treffen in Hispanien geschlagen und vertrieben
worden, und daß dieser Feldherr so wenig dem feindlichen
gewachsen sey, als ihr in der Eile zusammengeraffte Heer
dem Römischen. Darum rief, als wenn Scipio die Stadt
sogleich angreifen würde, Alles zu den Waffen, die Thore
wurden eilends geschlossen, Bewaffnete auf die Mauern,
Wachen und Posten ausgestellt, und die folgende Nacht schloß
Niemand die Augen. Des andern Tages stießen fünfhun-

dert Reiter, ausgeschickt um am Meere Kundschaft einzuziehen und die Landenden zu beunruhigen, auf die Römischen Vorposten. Denn schon war Scipio, nachdem er die Flotte nach Utica geschickt, ein wenig vom Meere vorgerückt, und hatte die nächsten Anhöhen besetzt, die Reiter aber theils an geeigneten Orten als Vorposten ausgestellt, theils auf Beute in die Dörfer gesendet.

29. Diese ließen sich mit der Carthagischen Reiterei in ein Gefecht ein, und tödteten Einige derselben im Handgemenge, die Meisten bei'm Nachsetzen auf der Flucht, unter ihnen auch den Anführer Hanno, einen vornehmen jungen Mann. Scipio aber verheerte nicht nur das umliegende platte Land, sondern nahm auch eine nahe und ziemlich blühende Africanische Stadt, wo außer Vielem, was sogleich auf die Lastschiffe gebracht und nach Sicilien geschickt wurde, auch achttausend Freie und Sclaven in Gefangenschaft geriethen. Doch am meisten erfreute die Römer bei dem Anfange ihrer Unternehmungen die Ankunft Masinissa's, welcher nach Einigen nicht mehr als zweihundert Reiter nach den Meisten eine Schaar von zweitausend Berittenen mitbrachte. Da aber Derselbe unter allen Königen seiner Zeit bei weitem der größte war, und die Sache der Römer am meisten unterstützte, so scheint eine kleine Abschweifung, um seine wechselnden Schicksale im Verlieren und wieder Erringen des väterlichen Reiches zu erzählen, nicht überflüssig. Während er für die Carthager in Hispanien focht, starb ihm sein Vater Namens Gala. Der hochbetagte Bruder dieses Königs, Oesalces, erbte — also ist es Sitte bei den Numidiern, — den Thron. Bald darauf starb auch Oesalces, und der ältere seiner beiden Söhne,

Capusa, — der Andere war noch sehr jung — folgte dem Vater in der Regierung. Aber da er mehr durch das Erbrecht seines Hauses, als durch Ansehen bei seinen Unterthanen, oder durch Kraft auf dem Throne saß, so erhob sich ein gewisser Mezetulus, zwar auch aus dem königlichen Stamme, aber aus einem von jeher feindseligen Zweige desselben, der mit abwechselndem Glücke um den Thron mit Denen, welche ihn jetzt inne hatten, kämpfte. Dieser wiegelte diejenigen seiner Landsleute, bei welchen er, wegen seines Hasses gegen das regierende Haus viel galt, auf, zog offen zu Felde, nöthigte den König auszurücken, und mit ihm um den Besitz des Reiches zu kämpfen. In diesem Treffen fiel Capusa mit vielen Häuptlingen, und das ganze Massylische Volk kam unter die Botmäßigkeit und Herrschaft des Mezetulus. Doch nahm dieser den königlichen Titel nicht an, sondern ernannte, sich begnügend mit dem bescheidenen Namen eines Vormunds, den jungen Lacumaces, welcher vom regierenden Hause übrig war, zum Könige. Eine vornehme Carthagerin, eine Schwestertochter Hannibals, welche vor Kurzem an König Oesalces vermählt war, nahm er zur Gemahlin, in Hoffnung, sich mit den Carthagern zu verbünden, erneuerte durch Gesandte die alte Gastfreundschaft mit Syphax, lauter Vorkehrungen zu seiner Sicherheit gegen Masinissa.

30. Und wirklich setzte Masinissa, auf die Nachricht von dem Ableben seines Oheims und darauf von dem Falle seines Vetters, aus Hispanien über nach Mauritanien. Bocchar war zu dieser Zeit König der Mauren. Von Diesem

wirkte er durch Flehen und demüthiges Bitten, als Bedeckung auf der Reise, weil er sie zum Kriege nicht erhalten konnte, viertausend Mauren aus. Als er mit Diesen, nachdem er an seine und seines Vaters Freunde Botschaft vorausgeschickt, an den Grenzen des Reiches ankam, so stießen gegen fünfhundert Numidier zu ihm. Von hier schickte er nun, der Uebereinkunft gemäß, die Mauren ihrem Könige zurück, und obgleich viel weniger Leute, als er gehofft, sich um ihn sammelten, also daß er nicht recht wagen durfte, mit denselben eine so große Sache anzufangen, so glaubte er doch durch Handeln und Versuche auch Kräfte zum Handeln zu sammeln, und stellte sich dem zu Syphar reisenden jungen Könige Lacumaces bei Thapsus in den Weg. Der erschrockene Haufe floh in die Stadt, aber Masinissa nahm dieselbe im ersten Sturme, ein Theil der Königlichen ergab sich ihm, Andere, die sich wehren wollten, machte er nieder. Der größte Theil mit dem königlichen Knaben entfloh im Getümmel zu Syphar, wohin sie gleich anfangs gewollt hatten. Der Ruf von diesem kleinen, aber glücklichen Anfange wandte dem Masinissa die Numidier zu; es strömten aus allen Dörfern und Flecken die alten Krieger Gala's herbei und forderten den Jüngling auf, den väterlichen Thron wieder zu erringen. An Zahl der Streiter war Mezetulus bedeutend überlegen. Denn er hatte nicht nur selbst das Heer, womit er den Capusa besiegt, und Mehrere von Denjenigen, welche er nach des Königs Tode in seinen Dienst genommen, sondern der junge Lacumaces hatte ihm auch von Syphar zahlreiche Hülfe zugeführt. An der Spitze von fünfzehntausend Fußgängern und zehntausend Reitern stand Mezetulus. Diesen lieferte Masinissa, obgleich

er bei weitem nicht so viele Fußgänger oder Reiter hatte, eine Schlacht. Dennoch siegte die Tapferkeit der alten Krieger und die Einsicht ihres im Kriege zwischen den Römern und Pönern gebildeten Anführers. Der junge König floh mit seinem Vormunde und einem kleinen Haufen Masäsylier auf das Carthagische Gebiet. Nachdem Masinissa dergestalt den väterlichen Thron wieder errungen, hielt er es, weil er noch einen bedeutend größeren Kampf mit Syphar für sich übrig sah, am gerathensten, mit seinem Vetter sich auszusöhnen, ließ durch Unterhändler dem Knaben Hoffnung machen, wenn er sich dem Masinissa unterwerfe, eben so geehrt zu seyn wie früher Oesalces bei Gala, dem Mezetulus aber außer Straflosigkeit, auch redliche Zurückgabe all seines Eigenthums zusichern, und brachte, so sehr die Carthager es zu hintertreiben sich bemüheten, Beide, weil sie bescheidene Verhältnisse im Vaterlande der Verbannung vorzogen, auf seine Seite.

31. Der Zufall wollte, daß, während Dieses vorfiel, Hasdrubal bei Syphar war. Dieser sagte dem Numidier, welcher glaubte, es sey für ihn ziemlich gleichgültig, ob Lacumaces oder Masinissa die Massylier beherrsche: „er irre sehr, wenn er glaube, Masinissa werde mit dem Nämlichen, womit sein Vater Gala oder sein Oheim Oesalces, sich begnügen; ihm habe die Natur weit mehr hohen Sinn und Geist eingepflanzt, als irgend Einer aus jenem Hause je besessen. Oft habe er in Hispanien den Freunden sowohl als den Feinden Beweise, einer unter Menschen seltenen Tapferkeit gegeben; und Syphar sowohl als die Carthager würden, wofern sie dieses glimmende Feuer nicht erstickten, bald, wenn nicht mehr zu helfen sey, von einem ungeheuern

Brande ergriffen werden. Noch seyen Masinissa's Kräfte schwach und zerbrechlich, da das Gebäude seiner Herrschaft noch im Werden sey." — Durch Dringen und Reizen suchte Hasdrubal es dahin zu bringen, daß Syphax mit einem Heere an die Massylische Gränze rücke, und auf einem Striche, über dessen Besitz oft mit Gala nicht nur unterhandelt, sondern auch gefochten worden — als gehörte er ihm unstreitig an — sich lagere. „Wolle es Jemand wehren, was am meisten zu wünschen sey, so müsse er eine Schlacht liefern; überlasse man ihm aus Furcht den Strich, so müsse er in's Herz des Reiches eindringen, entweder würden dann die Massylier ohne Widerstand sich seiner Herrschaft unterwerfen, oder mit den Waffen ihm nimmermehr die Spitze bieten können." Durch solche Worte angefeuert, bekriegte Syphax den Masinissa und schlug im ersten Treffen die Massylier in die Flucht. Masinissa floh mit wenigen Reitern vom Schlachtfelde auf einen Berg, welchen die Eingebornen Balbus nennen. Mehrere Familien begleiteten mit ihren Hütten und ihrem Vieh (dieses ist ihr Reichthum) den König, die übrigen Massylier unterwarfen sich der Hoheit des Syphar. Der Berg, welchen die Vertriebenen besetzt hatten, hat Gras und Wasser, und nährte, als gute Weide für das Vieh auch Menschen reichlich, die von Fleisch und Milch leben. Von hier aus wurde nun zuerst durch nächtliche und verstohlene Streifereien, bald durch offene Räuberei die ganze Umgegend unsicher; besonders hart mitgenommen wurde das Carthagische Gebiet, weil es mehr Beute gab als das Numidische, und weil hier zu rauben sicherer war. Schon trieben sie die Verwegenheit so weit, daß sie die Beute an's Meer brachten und an Kaufleute, die in dieser Absicht anlegten, verhandelten, und daß mehr Carthager, als oft in einem ordentlichen Kriege, fielen und gefangen wurden. Darüber klagten die Carthager bei Syphax und reizten den ebenfalls Erbitterten, die feindlichen Ueberreste vollends zu vernichten. Aber es schien unter der Würde eines Königes zu seyn, auf einen im Gebirge herumstreifenden Räuber Jagd zu machen.

32. Bocchar, Einer der königlichen Befehlshaber, ein rascher und unternehmender Mann, wurde dazu ausersehen. Ihm wurden viertausend Fußgänger, zweitausend Reiter gegeben, und, angefeuert durch das Versprechen der glänzendsten Belohnungen, wenn er Masinissa's Kopf brächte, oder denselben lebendig (Dieß vollends würde eine unaussprechliche Freude seyn) fänge, griff er unversehens die Zerstreuten und sorglos Lebenden an, schnitt eine große Zahl Menschen und Vieh von ihrer bewaffneten Bedeckung ab, und trieb den Masinissa selbst mit Wenigen auf den Gipfel des Berges. Darauf schickte er, als wäre aller Kampf bereits beinahe zu Ende, nicht nur das erbeutete Vieh und die Gefangenen dem Könige, sondern sandte auch die Truppen als viel zu zahlreich für den noch übrigen Krieg zurück, verfolgte blos mit fünfhundert Fußgängern und zweihundert Reitern den von den Höhen herabgekommenen Masinissa, und schloß denselben in einem engen Thale, dessen beiderseitige Eingänge er besetzte, ein. Hier wurde ein schreckliches Blutbad unter den Massyliern angerichtet. Masinissa, mit nicht mehr als fünfzig Reitern rettete sich auf den Krümmungen des Berges, welche seine Verfolger nicht kannten. Doch verlor Bocchar seine

Spur nicht, holte ihn in den Ebenen bei Clupea ein, und umzingelte ihn also, daß er außer vier Reitern Alle insgesammt tödtete. Mit Diesen verlor er im Getümmel auch den verwundeten Masinissa selbst, welchen er beinahe schon in Händen hatte. Man sah die Fliehenden; eine Schwadron Reiter über die ganze Ebene zerstreut, Manche, um den Weg abzuschneiden, seitwärts jagend, folgten den fünf Feinden. Ein großer Fluß nahm die Fliehenden auf (denn ohne Bedenken hatten sie, denen größeres Schreckniß auf der Ferse folgte, mit ihren Pferden sich hineingestürzt) und vom Strudel ergriffen, wurden sie schräg hinabgetrieben. Da Zwei vor den Augen der Feinde in der allzureißenden Strömung versanken, so glaubte man, Masinissa selbst sey untergegangen. Aber die beiden übrigen Reiter mit ihm arbeiteten sich im Gebüsche des jenseitigen Ufers wieder heraus. Jetzt hörte Bocchar auf, nachzusetzen, denn weder wagte er sich in den Fluß, noch glaubte er, daß es weiter Jemand zu verfolgen gebe. Er kehrte mit dem eiteln Berichte von Masinissa's Vernichtung zum Könige zurück, und es wurden Gesandte mit der Freudenbotschaft nach Carthago geschickt; in ganz Africa verbreitete sich die Sage von Masinissa's Tode, aber der Eindruck den sie machte, war verschieden. Masinissa lebte in einer verborgenen Höhle, während er mit Kräutern seine Wunde heilte, von dem Raube der beiden Reiter mehrere Tage. Sobald aber die Wunde sich schloß und Bewegung zu erlauben schien, machte er mit ungeheurer Kühnheit sich auf, sein Reich wieder zu erringen, und als er mit nicht mehr als vierzig Reitern, welche er unterwegs zusammenbrachte, zu den Massyliern kam und sich öffentlich zu erkennen gab, so bewirkte theils die alte Liebe, theils die unverhoffte Freude, Denjenigen wohlbehalten wieder zu sehen, welchen sie todt geglaubt hatten, eine solche Bewegung, daß in wenigen Tagen sechstausend bewaffnete Fußgänger, viertausend Reiter ihm zuströmten, und er bald nicht nur im Besitze des väterlichen Reiches war, sondern auch die mit den Carthagern verbündeten Landschaften und das Masäsylische Gebiet, wo Syphax herrschte, verwüstete. Nachdem er so den Syphax zum Kriege gereizt, lagerte er sich zwischen Cirta und Hippo auf den Höhen der zu jedem Zwecke trefflich gelegenen Berge.

33. Syphax, welcher die Sache für allzubedeutend hielt, als daß er sie einem seiner Befehlshaber überlassen könnte, schickte einen Theil seines Heeres unter seinem Sohne (der Jüngling hieß Vermina) aus, mit dem Befehle, den Feind zu umgehen und im Rücken anzugreifen, wenn er selbst dessen Aufmerksamkeit auf sich richten würde. Vermina, der ungesehen hervorbrechen sollte, zog bei Nacht, Syphax aber, als Derjenige, der sich Linie gegen Linie schlagen wollte, rückte am hellen Tage auf offener Straße vor. Sobald er glauben konnte, daß Diejenigen, welche den Feind zu umgehen hatten, an Ort und Stelle angekommen seyen, zog auch er, obgleich eine sanfte Anhöhe zum Feinde führte, im Vertrauen theils auf seine Ueberzahl, theils auf den im Rücken gelegten Hinterhalt, in Schlachtordnung den Berg hinan. Masinissa stellte ebenfalls seine Leute in Reih' und Glied, vorzüglich sich verlassend auf den Boden, welcher für ihn weit günstiger zum Kampfe schien. Das Treffen war blutig und lange zweifelhaft, indem die Beschaffenheit des Ortes und die Tapferkeit der Krieger den Masinissa, die allzugroße

Ueberzahl den Syphax unterstützte. Und diese Ueberzahl verschaffte durch ihre Theilung, indem die eine Hälfte von vorne eindrang, die andere von hinten hereinfiel, dem Syphax einen entscheidenden Sieg, und nicht einmal entfliehen konnten die hier von vorn, dort von hinten Eingeschlossenen. So wurden denn alle Fußgänger und Reiter erschlagen oder gefangen. Nur etwa zweihundert Reiter, welche sich um ihn zusammenrotteten, theilte Masinissa in drei Haufen und befahl ihnen durchzubrechen, nachdem er ihnen den Ort bestimmt, wo sie nach der Zerstreuung sich wieder sammeln sollten.

Er selbst kam auch mitten unter den feindlichen Geschoßen, da wo er wollte, durch, die beiden andern Haufen blieben stecken. Der Eine ergab sich aus Furcht an den Feind, der Andere, im Widerstande hartnäckiger, wurde mit Pfeilen überschüttet und niedergeschossen. Dem Vermina, welcher ihm beinahe auf dem Fuße folgte, entschlüpfte Masinissa, indem er unaufhörlich bald da- bald dorthin sich wandte, also daß derselbe endlich, voll Verdrusses und ermüdet, die Hoffnung aufgab und vom Nachsetzen abstand. Er aber kam mit sechzig Reitern an die kleinere Syrtis. Hier brachte er mit dem edlen Bewußtseyn seiner vielfachen Versuche den väterlichen Thron wieder zu erringen, die ganze Zeit bis zu des Cajus Lälius und der Römischen Flotte Ankunft in Africa in der Gegend zwischen dem Punischen Emporia und dem Volke der Garamanten zu. Dieß macht mich geneigt anzunehmen, daß Masinissa nicht mit einer großen, sondern einer kleinen Reiterschaar auch nachher zu Scipio gekommen sey;

denn eine solche Menge hat der Regierende, diese kleine Zahl entspricht der Lage eines Vertriebenen.

34. Die Carthager stellten, nachdem sie den Reiterhaufen nebst seinem Obristen verloren, durch eine neue Werbung eine andere Reiterei auf und gaben den Befehl über dieselbe dem Hanno, Hamilcars Sohne. Den Hasdrubal aber und Syphax riefen sie einmal über das andere durch Briefe und Boten, endlich sogar durch Gesandte herbei, den Hasdrubal auffordernd zur Unterstützung seiner beinahe eingeschlossenen Vaterstadt, den Syphax bittend um Hülfe für Carthago, für ganz Africa. Scipio hatte jetzt bei Utica, ungefähr tausend Schritte von der Stadt, sein Lager, welches er vom Meere, wo er wenige Tage neben der Flotte gestanden hatte, hierher verlegt hatte. Hanno, an der Spitze einer Reiterei, welche viel zu schwach war, nicht blos zu einem Angriff auf den Feind, sondern auch nur zum Schutze des Landes gegen Plünderung, dachte vor Allem darauf, ihre Zahl durch Werbung zu vermehren. Ohne Reiter von andern Stämmen zu verwerfen, nahm er doch vorzüglich Numidier — bei weitem die beste Reiterei in Africa — in Sold. Schon hatte er gegen viertausend Mann zu Pferd, als er die eine Stadt, Namens Saleca, gegen fünfzehntausend Schritte vom Römischen Lager entfernt, besetzte.

Als Dieß dem Scipio gemeldet wurde, rief er: „Reiter, mitten im Sommer unter Dach und Fach! mögen ihrer noch viel Mehrere seyn, wenn sie nur einen solchen Anführer haben!" — Und da er glaubte um so weniger zaudern zu müssen, je schläfriger die Feinde seyen, so schickte er den Masinissa mit seinen Reitern voraus mit dem Befehle, vor

die Thore zu reiten und den Feind zum Gefechte herauszulocken. Sobald Dieser mit gesammter Macht herausgebrochen wäre, und im Kampfe übermächtig zu werden drohe, sollte Masinissa allmählig weichen, er werde zu rechter Zeit sich bei dem Gefechte einfinden: wirklich wartete er nur so lange, als der Vorausgeeilte Zeit, um die Feinde herauszulocken, nöthig zu haben schien, folgte dann mit der Römischen Reiterei, und rückte hinter Anhöhen, welche sehr geschickt an den Krümmungen des Weges sich hinzogen, ungesehen vor. Masinissa ritt, wie verabredet war, bald Trotz bietend hart vor die Thore hin, bald furchtsam zurück, machte durch seine verstellte Furcht den Feind kühn, und lockte ihn zu unbesonnenem Nachsetzen heraus. Nicht Alle rückten sogleich aus, und ihr Anführer hatte vielerlei Noth und Mühe, hier Wein- und Schlaftrunkene zur Ergreifung der Waffen und Zäumung der Pferde zu nöthigen, dort Andere zu hindern, daß sie nicht zerstreut und durcheinander, ohne Ordnung, ohne Feldzeichen zu allen Thoren hinausrannten. Masinissa ließ die ersten unvorsichtig Herausstürmenden anrennen; bald, als Mehrere zumal und geschaart zum Thore heraussprengten, wurde der Kampf gleich, endlich als ihre ganze Reiterei am Treffen Theil nahm, war ihnen nicht mehr Stand zu halten. Doch ergriff Masinissa nicht förmlich die Flucht, sondern hielt, langsam sich zurückziehend, ihren Andrang auf, bis er sie an die Anhöhen gezogen hatte, hinter welchen die Römer versteckt standen. Da brachen diese Reiter hervor, überflügelten, sie selbst in frischer Kraft und auf frischen Pferden, den Hanno und seine durch Fechten und Nachsetzen ermüdeten Africaner, und auch Masinissa lenkte

alsbald um und kehrte in den Kampf zurück. Gegen Tausend, welche den Vortrab machten und sich nicht mehr zurückziehen konnten, wurden mit dem Anführer Hanno abgeschnitten und getödtet, die Uebrigen, welche, besonders durch den Tod ihres Anführers erschreckt, eilends flohen, wurden von den Siegern dreitausend Schritte weit verfolgt, und noch gegen zweitausend Reiter theils gefangen theils getödtet. Man erfuhr bestimmt, daß unter Diesen nicht weniger als zweihundert Carthager waren, und zwar mehrere sehr reiche und vornehme.

35. Zufällig kamen gerade an dem Tage, an welchem Dieß vorfiel, die Schiffe, welche die Beute nach Sicilien gebracht hatten, mit Lebensmitteln zurück, als hätten sie geahnet, daß sie neue Beute abzuholen haben. Daß zwei Carthagische Anführer gleiches Namens in zwei Reitertreffen getödtet worden, erzählen nicht alle Geschichtschreiber, wahrscheinlich aus Furcht, eine und dieselbe Sache irrig zweimal erzählt zu finden. Cölius aber und Valerius lassen den Hanno sogar gefangen werden. Scipio zeichnete die Anführer und die Reiter, nach eines Jeden Verdienst, vor Allen aber den Masinissa, durch reiche Geschenke aus, legte eine starke Besatzung nach Saleca, zog mit dem übrigen Heere weiter und plünderte nicht nur auf seinem ganzen Wege das platte Land, sondern eroberte auch einige Städte und Dörfer, kehrte, nachdem er weit umher Schrecken verbreitet, sieben Tage nach seinem Aufbruche, mit einer großen Menge von Menschen, Vieh und anderer Beute zurück in sein Lager und schickte die Schiffe zum zweitenmal schwer beladen mit feindlicher Habe ab. Nun gab er kleine Streifereien und Raubzüge auf, und wandte alle seine

Streitkräfte auf die Belagerung Utica's, um, wenn ihm die Eroberung gelänge, an dieser Stadt einen festen Waffenplatz für seine weitere Unternehmung zu haben. Gleichzeitig mußten auf der Flotte die Matrosen da, wo die Stadt vom Meere bespült wird, das Landheer aber auf einer fast an die Mauern stoßenden Anhöhe den Angriff beginnen. Geschütz und Maschinen hatte er theils mitgebracht oder aus Sicilien mit den Lebensmitteln zugeschickt erhalten, theils wurde im Zeughause von vielen zu diesem Ende dort angestellten kunstverständigen Werkmeistern neue verfertigt.

Die Einwohner Utika's, von einer so gewaltigen Macht rings umlagert, setzten ihre einzige Hoffnung auf die Carthager, die Carthager auf Hasdrubal, wenn anders Dieser den Syphax in Bewegung setzen könnte. Aber für die Wünsche der Hülfsbedürftigen ging Alles zu langsam. Hasdrubal, obgleich er durch die eifrigste Werbung gegen dreißigtausend Fußgänger und dreitausend Reiter zusammengebracht hatte, wagte es doch nicht, vor des Syphax Ankunft dem Feinde näher zu rücken. Syphax kam mit fünfzigtausend Fußgängern und zehntausend Reitern; und sogleich brach Hasdrubal von Carthago auf und lagerte sich nicht weit von Utica und von den Römischen Verschanzungen. Ihre Ankunft hatte wenigstens die Wirkung, daß Scipio die Belagerung von Utica, gegen welches er beinahe vierzig Tage lang Alles vergebens versucht hatte, unverrichteter Dinge aufgab. Und da der Winter bereits herannahete, so befestigte er ein Winterlager auf einem Vorgebirge, welches durch einen schmalen Bergrücken mit dem festen Lande verbunden, ziemlich weit in die See hinausläuft. Ein und derselbe Wall umschloß auch das Schiffslager. Auf der Mitte der Anhöhe waren die Legionen gelagert; das nördliche Gestade nahmen die an's Land gezogenen Schiffe und die Matrosen ein, das südliche nach dem entgegengesetzten Ufer sich senkende Thal die Reiterei. Dieß waren die Ereignisse in Africa bis zu Ende des Herbstes.

36. Ausser dem überall her von der ausgeplünderten Umgegend zusammen gebrachten Getreide und der aus Sicilien und Italien erhaltenen Zufuhr, brachte auch der Proprätor Cneus Octavius aus Sardinien von dem dortigen Prätor Tiberius Claudius eine große Menge Getreides, und es wurden nicht nur die bereits errichteten Speicher angefüllt, sondern auch neue erbaut. An Kleidungsstücken fehlte es dem Heere; Octavius erhielt daher den Auftrag, mit dem Prätor zu verhandeln, ob etwa auf jener Insel welche erhalten und herübergeschickt werden könnten; auch Dieß wurde mit gleichem Eifer besorgt. Eintausendzweihundert Oberkleider und zwölftausend Leibröcke wurden in kurzer Zeit überschickt.

In dem Sommer, in welchem das Bisherige in Africa geschah, gerieth der Consul Publius Sempronius, welcher den Befehl im Bruttischen hatte, in der Mark von Croton mit Hannibal auf dem Marsche selbst in ein unvorbereitetes Gefecht. Nicht in Schlachtordnung, sondern wie sie daherzogen, wurde gestritten: die Römer wurden geschlagen, und in diesem, richtiger zu sagen, Ueberfalle als Treffen, gegen eintausendzweihundert Mann vom Heere des Consuls getödtet. Dieses kehrte voll Angst in sein Lager zurück. Doch wagten die Feinde nicht, Letzteres zu stürmen. Der Consul

aber brach in der Stille der folgenden Nacht auf, schickte einen Boten an den Proconsul Publius Licinius voraus, er möchte mit seinen Legionen näher rücken und vereinigte sich mit diesem. So kehrten zwei Feldherrn mit zwei Heeren zu Hannibal zurück. Und unverzüglich kam es zum Treffen, da dem Consul die verdoppelte Kraft, dem Hannibal der so eben errungene Sieg Muth machte. In das Vordertreffen stellte Sempronius seine eigenen Legionen, die Hinterhut bildeten die Legionen des Publius Licinius, der Consul gelobte im Anfange der Schlacht, wenn er an diesem Tage siegen würde, der Fortuna Primigenia einen Tempel; und sein Wunsch wurde ihm erfüllt. Die Pöner wurden in die Flucht geschlagen, über viertausend Mann getödtet und nicht ganz dreihundert mit vierzig Pferden und eilf Feldzeichen gefangen.

Niedergeschlagen durch das unglückliche Treffen führte Hannibal sein Heer weg nach Croton. — Zu derselbigen Zeit hielt auf der andern Seite Italiens der Consul Marcus Cornelius weniger durch Waffen als durch den Schrecken der richterlichen Erkenntnisse die Etrusker in Gehorsam, welche beinahe insgesammt auf Mago's Seite sich neigten und durch ihn eine Veränderung der Dinge zu erringen hofften. Diese peinlichen Untersuchungen stellte er, nach dem Beschlusse des Senates, auf einen Senatsbeschluß und ganz rücksichtslos an. Zuerst wurden viele vornehme Etrusker, welche entweder selbst bei Mago gewesen, oder durch Abgeordnete über den Abfall ihrer Völkerschaften unterhandelt hatten, anwesend verurtheilt. Darauf wurden auch Andere, welche im Bewußtseyn ihrer Schuld sich selbst verbanneten, abwesend verdammt, und da sie ihren Körper der Strafe

entzogen, diese einstweilen wenigstens über ihre der Einziehung fähigen Güter verhängt.

37. Während die Consuln also dort und hier wirkten, lasen in Rom die Censoren Marcus Livius und Cajus Claudius das Verzeichniß der Senatoren ab. Als erster Senator wurde wiederum abgelesen Quintus Fabius Maximus. Sieben wurden übergangen, doch Keiner, der auf dem elfenbeinernen Stuhle gesessen. Die Arbeit an den öffentlichen Gebäuden untersuchten sie streng und mit höchster Gewissenhaftigkeit. Sie verdingten die Anlegung einer Straße von dem Ochsenmarkte nach dem Tempel der Venus und an den öffentlichen Schausitzen hin, so wie die Erbauung eines Tempels für die große Göttermutter auf dem Palatium. Auch legten sie eine neue Steuer auf den Salzverkauf; das Salz galt bisher in Rom und in ganz Italien einen Sechstelaß. Nun sollte er in Rom um den bisherigen Preis, um einen höhern, und zwar an verschiedenen Orten verschiedenen Preis, in den Marktflecken und Landstädten von den Pächtern abgegeben werden. Man war überzeugt, daß nur der Eine von den Censoren diese Abgaben ersonnen habe, aus Zorn auf das Volk, weil er einst durch ungerechten Spruch verurtheilt worden, und man glaubte durch diesen Preis des Salzes besonders diejenigen Bezirke beschwert, durch deren Zuthun er einst verurtheilt wurde. Daher bekam Livius den Beinamen Salinator [Salzmäkler]. Die Volkszählung wurde später geschlossen, weil die Censoren überall hin geschickt hatten, um die Zahl der Römischen Bürger in jedem Heere sich angeben zu lassen. Mit Diesen wurden zweimalhundert vierzehntausend Köpfe gezählt. Das Schatzungsopfer brachte Cajus

Claudius Nero. Darauf empfingen sie, was noch nie geschehen war, die Schatzungslisten von zwölf Pflanzstädten aus den Händen der Censoren dieser Städte, damit man in öffentlichen Urkunden aufgezeichnet fände, wie viel streitbare Mannschaft und wie viel Vermögen Jene hätten. Darauf wurde die Musterung der Ritter vorgenommen, und der Zufall wollte, daß beide Censoren ein Pferd vom Staate hatten. Als die Reihe an den Pollischen Bezirk, in welchen Marcus Livius eingeschrieben war, kam, und der Herold zauderte, den Censor selbst aufzurufen, so sprach Nero, rufe ihn auf! und befahl, — sey es aus einem Ueberreste alten Grolles, oder aus Hochmuth einer unzeitig zur Schau getragenen Strenge — dem Marcus Livius, weil er durch einen Volksspruch verurtheilt worden, sein Pferd zu verkaufen.

Eben so befahl Marcus Livius, als man an den Arniensischen Bezirk und an den Namen seines Amtsgenossen kam, dem Cajus Claudius, sein Pferd zu verkaufen, aus zwei Ursachen, einmal, weil Derselbe ein falsches Zeugniß gegen ihn abgelegt, und dann, weil Derselbe nicht redlich sich mit ihm versöhnt habe. Und so wetteiferten sie auf eine schmähliche Weise, Jeder des Andern guten Namen zu beschmutzen, und schadeten dem eigenen. Am Schlusse der Censur, ging Cajus Claudius, nachdem er den Eid auf die Gesetze abgelegt, in die Schatzkammer, und schrieb unter Diejenigen, welche er zu Steuersassen machte, auch den Namen seines Amtsgenossen. Darauf kam Marcus Livius in die Schatzkammer, und versetzte, mit Ausnahme des Mäcischen Bezirkes, welcher ihn weder verurtheilt, noch nach der Verurtheilung zum Consul und Censor gemacht habe, das ganze Römische Volk, vierunddreißig Bezirke unter die Steuersassen, weil sie ihn unverschuldet verurtheilt, nach der Verurtheilung aber zum Consul und Censor gemacht hätten und nicht leugnen könnten, entweder einmal bei dem Urtheile oder zweimal bei den Wahlen gefehlt zu haben. Mit den vierunddreißig Bezirken werde auch Cajus Claudius unter den Steuersassen seyn. Wenn man ein Beispiel hätte, daß ein und derselbe Bürger zwiefach unter die Steuersassen versetzt worden, so würde er den Cajus Claudius namentlich darunter versetzt haben. — Verwerflich war der Wettstreit, womit die Censoren einander wechselseitig beschimpften; aber den Wankelmuth des Volks zu rügen, war eines Censors und des Ernstes jener Zeit würdig. Da die Censoren sich verhaßt gemacht hatten, so hielt der Bürgertribun Cneus Bäbius Dieß für eine Gelegenheit auf ihre Kosten sich zu heben, und lud Beide vor das Volksgericht. Doch die Väter vereinigten sich, die Sache zu vereiteln, damit nicht in Zukunft die Censur von der Volksgunst abhängig wäre.

38. In demselben Sommer wurde im Bruttischen Clampetia von dem Consul erstürmt, Consentia aber, Pandosia und andere unbedeutende Städte ergaben sich freiwillig. Und da die Zeit der Wahlen heranrückte, so fand man für besser nicht ihn, sondern den Cornelius aus Etrurien, wo kein Krieg war, nach Rom zu berufen. Unter seinem Vorsitze wurden zu Consuln gewählt, Cneus Servilius Cäpio und Cajus Servilius Geminus. Darauf wurden die Prätorswahlen gehalten, und gewählt: Publius Cornelius Lentulus, Publius Quintilius Varus, Publius Aelius Pätus, Pu-

blius Villius Tappulus. Die beiden Letztern waren Bürgerädilen, als sie Prätoren wurden. Der Consul kehrte nach Endigung der Wahlen, zu seinem Heere nach Etrurien zurück. Auch Priester starben in diesem Jahre und wurden ersetzt: an die Stelle der im vorigen Jahre gestorbenen, Marcus Aemilius Regillus, wurde Tiberius Veturius Philo, zum Marspriester ernannt und eingeweiht; und an die Stelle des Vogelschauers und Zehners, Marcus Pomponius Matho wurde Zehner Marcus Aurelius Cotta, Vogelschauer Tiberius Sempronius Gracchus, letzterer noch sehr jung, was damals bei Uebertragung von Priesterstellen eine große Seltenheit war. Ein goldenes Viergespann ward in diesem Jahre auf das Capitolium gestellt, von den adeligen Aedilen Cajus Livius und Marcus Servilius Geminus. Auch wurden die Römerspiele zwei Tage wiederholt. Eben so wurden zwei Tage lang die Bürgerspiele gehalten von den Aedilen Publius Aelius und Publius Villius, und aus Veranlassung der Spiele dem Jupiter ein Mahl gegeben.

Inhalt des dreißigsten Buchs.

Jahr der Stadt 549—551.

In Africa besiegt Scipio die Carthager, und zwar eben den Numidischen König Syphax nebst dem Hasdrubal in mehreren Treffen mit Hülfe Masinissa's, und erobert die beiden feindlichen Lager, in welchen vierzigtausend Menschen durch das Schwert und Feuer umkommen. (Cap. 6.). Er nimmt durch Cajus Lälius und Masinissa den Syphax gefangen. Masinissa verliebt sich augenblicklich in die gefangene Sophonisba, des Syphax Gattin, Hasdrubals Tochter, macht Hochzeit und lebt mit ihr als seiner Gemahlin. Von Scipio zurechtgewiesen, sendet er ihr Gift, welches sie trinkt und stirbt. Cap. 7 — 15.

Die vielen Siege Scipio's bewirken, daß die Carthager, in Verzweiflung gesetzt, zur Rettung ihres Staates den Hannibal aus Italien zurückrufen. Dieser verläßt im sechzehnten Jahr Italien, fährt nach Africa hinüber, und versucht durch eine Unterredung Frieden mit Scipio abzuschließen; sie werden jedoch über die Bedingungen nicht einig, und Hannibal verliert die Schlacht. Cap. 16 — 35.

Die Carthager erhalten auf ihre Bitten Frieden. Hannibal reißt den Gisgo, welcher gegen den Frieden stimmt, mit eigener Hand herab, entschuldigt sodann diese kecke That und räth selbst zum Frieden. Cap. 36. 37.

Mago, welcher im Gebiete der Insubrier sich mit den Römern schlägt, wird verwundet und stirbt auf der Rückkehr nach

Africa, wohin ihn Abgeordnete berufen, an seiner Wunde. Cap. 18. 19. Dem Masinissa wird sein Reich zurückgegeben. Cap. 44.

Scipio kehrt nach Rom zurück und feiert den prächtigsten und glänzendsten Triumph, an welchen sich der Senator Quintus Terentius Culleo mit einem Hute auf dem Haupte anschließt. Scipio heißt der Africaner, — ob schon früher durch die Zuneigung seiner Krieger oder ob durch des Volkes Gunst, ist ungewiß; jedenfalls ist er der erste Feldherr, welcher durch Benennung nach dem von ihm besiegten Volke verherrlicht ward. Cap. 45.

Dreißigstes Buch.

1. Als die Consuln Cneus Servilius Cäpio und Cajus Servilius Geminus — es war im sechzehnten Jahre des Punischen Krieges — ihre Anträge im Senate in Betreff des gemeinen Wesens, des Krieges und der Feldherrnposten machten, so entschieden die Väter, es sollten die Consuln sich vergleichen oder loosen, welcher von ihnen im Bruttischen gegen Hannibal, und welcher in Etrurien und Ligurien stehen sollte; Derjenige, welchem das Bruttische zufiele, sollte das Heer des Publius Sempronius übernehmen. Publius Sempronius — denn auch er wurde als Proconsul auf ein Jahr im Befehle bestätiget — hätte den Publius Licinius abzulösen, dieser aber nach Rom zurückzukommen. In dem Letztern erkannte man, neben andern Vorzügen, deren mehrere zu jener Zeit nach allgemeinem Urtheile keinen Bürger schmückten, nun auch den guten Krieger. Natur und Glück

hatten ihn mit allen Gütern, die ein Mensch besitzen kann, überschüttet. Er war von edler Abkunft und war reich, ausgezeichnet schön und stark. Man hielt ihn für den besten Redner, mochte eine Rechtsache zu führen, mochte im Senate, vor dem Volke für oder wider einen Gegenstand zu sprechen seyn; im Priesterrechte besaß er tiefe Kenntnisse. Und nun hatte ihn das Consulat auch kriegerischen Ruhms theilhaftig gemacht.

Was für das Bruttische, das wurde auch für Etrurien und Ligurien beschlossen. Marcus Cornelius erhielt die Weisung, dem neuen Consul sein Heer zu übergeben, er selbst, im Befehl bestätigt, sollte Gallien mit den Legionen besetzt halten, welche der Prätor Lucius Scribonius im vorigen Jahre gehabt hätte. Darauf loosten sie um die Posten, und Cäpio zog Bruttien, Servilius Geminus Etrurien. Darauf wurde über die Prätorsposten geloost. Pätus Aelius zog die Rechtspflege in der Stadt, Publius Lentulus Sardinien, Publius Villius Sicilien, Quinctilius Varus Ariminum mit den beiden Legionen, welche unter Lucretius Spurius gestanden hatten. Auch Lucretius wurde als Befehlshaber bestätigt, um die vom Pöner Mago zerstörte Stadt Genua aufzubauen. Publius Scipio wurde nicht auf eine bestimmte Zeit, sondern bis zum Ziele seiner Unternehmung, bis der Krieg in Africa geendigt wäre, im Befehl bestätigt, und öffentliche Gebete angeordnet, dieweil er nach Africa, dort Krieg zu führen übergegangen, daß dieß Unternehmen heilbringend seyn möge dem Römischen Volke, dem Feldherrn selbst und seinem Heere.

2. Für Sicilien wurden dreitausend Mann ausgehoben, auch hatte man, weil der Kern der Mannschaft in dortiger Provinz nach Africa übergeschifft war, beschlossen, damit nicht etwa eine Flotte aus Africa herüberkäme, die Seeküste Siciliens mit vierzig Schiffen zu bewachen. Dreizehn neue Schiffe nahm Villius mit nach Sicilien, die übrigen, alte, wurden in Sicilien ausgebessert. Den Befehl über diese Flotte erhielt der vorjährige, als Befehlshaber bestätigte, Prätor Marcus Pomponius, welcher mit den neuen aus Italien herübergebrachten Kriegern die Schiffe bemannte. Eine gleiche Zahl von Schiffen bestimmten die Väter zu Bewachung der Küste Sardiniens dem Eneus Octavius, welcher auch im letzten Jahre Prätor gewesen war, und mit gleichen Befugnissen wieder angestellt wurde. Der Prätor Lentulus mußte ihm zweitausend Mann auf die Schiffe geben. Auch zum Schutze der Italienischen Küste, weil man nicht wußte, wohin die Carthager ihre Flotte schicken würden — man setzte aber voraus, daß sie jeden unbewachten Punkt angreifen werden — erhielt der vorjährige Prätor Marcus Marcius eben so viele Schiffe; dreitausend Mann hoben für diese Flotte nach einem Senatsbeschlusse die Consuln aus, und für unvorhergesehene Fälle zwei Stadtlegionen. In beiden Hispanien sollten die bisherigen Feldherrn Lucius Lentulus und Lucius Manlius Acidinus mit den bisherigen Heeren bleiben. Die gesammte Kriegsmacht der Römer in diesem Jahre bestand aus zwanzig Legionen und hundertsechzig Kriegsschiffen. Die Prätoren erhielten Befehl, auf ihre Posten abzugehen. Die Consuln aber wurden angewiesen, vor ihrer Abreise die großen Spiele zu feiern, welche der

Dictator Titus Manlius Torquatus gelobt hätte, wenn der Staat nach fünf Jahren noch in seinem alten Zustande wäre. Aber neue Besorgnisse erweckten in den Gemüthern die Schreckzeichen, welche aus mehreren Orten einberichtet wurden. Das Gold auf dem Capitolium hatten, so glaubte man, Raben mit ihrem Schnabel nicht nur zerhackt, sondern sogar gefressen. Mäuse hatten in Antium eine goldene Krone benagt. Die ganze Umgegend von Capua bedeckte ein ungeheurer Schwarm Heuschrecken, ohne daß man wußte, woher sie gekommen. In Reate war ein Füllen mit fünf Füßen zur Welt gekommen. Zu Anagnia sah man am Himmel zuerst zerstreute Flammen, dann eine ungeheure Feuerkugel. Zu Frusino umfing ein dünner Reif die Sonne, darauf wurde dieser Kreis von einer größern Sonnenscheibe umschlossen. In Arpinum entstand auf ebenem Felde ein tiefer Erdfall. Als der eine Consul das erste Opferthier schlachtete, fehlte der Leberkopf. Diese Schreckzeichen wurden durch größere Opferthiere gesühnt, und die Oberpriester bezeichneten die Götter, welchen geopfert werden sollte.

3. Nachdem Dieß geschehen war, gingen die Consuln und Prätoren auf ihre Posten. Doch Jeder war für Africa, als hätte ihn das Loos dahin gewiesen, besorgt, entweder weil sie sahen, daß dort das Schicksal des Staates und des Krieges entschieden werde, oder um sich den Scipio zu verpflichten, auf welchen jetzt die Blicke aller Bürger gerichtet waren. Und so wurden denn nicht nur aus Sardinien, wie oben gemeldet worden, sondern auch aus Sicilien und Hispanien Kleider und Getreide, und aus Sicilien auch Waffen und alle Arten von Lebensmitteln dahin gebracht. Sci-

pio selbst aber hatte auch den Winter über keinen Augenblick die Kriegsarbeiten eingestellt, welche ihn in Menge und überall zu gleicher Zeit beschäftigten. Utica hielt er berennt. Sein Lager stand im Angesichte Hasdrubals, die Carthager hatten Schiffe vom Stapel gelassen. Sie hatten eine Flotte fertig und bereit, die Zufuhr aufzufangen. Unterdessen hatte er auch den Gedanken noch nicht aufgegeben, den Syphar wieder zu gewinnen, falls dieser etwa durch den vollen Besitz seiner Frau schon satt geworden wäre. Doch Syphar machte zwar Vorschläge zu einem Frieden mit Carthago, nach welchem die Römer Africa, die Pöner Italien räumen sollten, aber er gab keine Hoffnung zum Abfalle bei längerer Dauer des Krieges. — Ich bin geneigter anzunehmen, daß Dieß durch Abgeordnete verhandelt worden (und Dieß ist die Angabe der Mehrzahl der Schriftsteller), als daß Syphar selbst, wie Valerius von Antium berichtet, in's Römische Lager zu einer Unterredung gekommen sey. Anfangs wollte der Römische Feldherr von diesen Vorschlägen kaum hören. Darauf wies er, damit seine Leute einen scheinbaren Vorwand hätten, zwischen dem feindlichen Lager hin und her zu gehen, dieselben in milderen Worten ab und ließ hoffen, es könnte noch durch öftere Besprechungen von beiden Seiten eine Uebereinkunft zu Stande kommen. Das Winterlager der Carthager, aus dem nächsten Besten, was man auf dem Lande zusammenbringen konnte, erbaut, war fast ganz von Holz. Aber die Numidier vornehmlich lagerten in Hütten aus Schilf geflochten und größtentheils mit Binsenmatten bedeckt, ohne Ordnung überall herum, Manche sogar, ohne Befehl sich selbst willkührlich den Platz wählend, ausserhalb des Grabens und Walles. Diese Nachricht erweckte in Scipio die Hoffnung, das feindliche Lager gelegentlich in Brand zu stecken.

4. Die Gesandten, welche er an Syphar schickte, ließ er statt der Knechte durch Einige der ersten Hauptleute, Männer von erprobter Tapferkeit und Klugheit, in Sclaventracht begleiten; welche, während die Gesandten unterhandelten, im Lager herumgehen, der Eine dieß, der Andere jenes, alle Zu- und Ausgänge, die Lage und Gestalt sowohl des ganzen Lagers als der Theile, wo die Pöner, wo die Numidier ihren Platz hätten, die Entfernung endlich zwischen dem Lager Hasdrubals und dem königlichen erkunden, zugleich, wie sie es mit den Vorposten und Wachen hielten, sich merken sollten, und ob sie leichter bei Nacht oder bei Tage zu überfallen seyen. Auch wurden während der häufigen Unterredungen absichtlich immer wieder Andere hingeschickt, damit um so Mehreren Alles bekannt wäre. Schon hatten die häufigen Verhandlungen den Syphar und durch diesen die Carthager täglich mehr in der Hoffnung auf Frieden bestärkt, als die Römischen Gesandten erklärten, sie hätten Befehl, nicht ohne entscheidende Antwort zu ihrem Feldherrn zurückzukehren. „Mithin — entweder habe Syphar seinen Entschluß bereits gefaßt: oder wenn er sich mit Hasdrubal und den Carthagern noch berathen müsse, solle er es thun. Es sey einmal Zeit, entweder Frieden zu schließen, oder den Krieg mit Nachdruck zu führen.“ Während Syphar bei Hasdrubal, dieser bei den Carthagern anfragte, hatten die Kundschafter Muße, Alles zu sehen, und Scipio, die geeigneten Vorbereitungen zu treffen. Auch machte das Gerede von

Frieden und die Hoffnung desselben, wie gewöhnlich, den Pöner und den Numidier nachläßig in der Hut, nichts Feindliches unterdessen zu erleiden. Endlich kam die Antwort, und zwar, weil der Römer den Frieden so eifrig zu wünschen schien, mit einigen unbilligen, gelegentlich eingeschobenen Beisätzen, welche dem Wunsche Scipio's den Waffenstillstand aufzuheben, einen recht bequemen Vorwand darboten. Nachdem er dem königlichen Botschafter erklärt, er werde es im Kriegsrathe vortragen, so antwortete er des folgenden Tages: „Er hätte sich vergebens alle Mühe gegeben; kein Einziger sonst habe für den Frieden gestimmt. Der Botschafter möchte also die Antwort zurückbringen, Syphar habe nur unter der Bedingung, daß er die Carthager verlasse, Frieden mit den Römern zu hoffen." So hob er den Waffenstillstand auf, um, durch kein gegebenes Wort gebunden, seinen Plan auszuführen, ließ die Schiffe — denn schon begann der Frühling — vom Stapel, und belud sie mit Maschinen und Geschütz, als wollte er Utica vom Meere aus angreifen. Ferner schickte er zweitausend Mann ab, um die Utica beherrschende Anhöhe, welche er früher inne gehabt, zu besetzen, theils um die Aufmerksamkeit des Feindes von seinen Veranstaltungen ab, auf einen andern Gegenstand zu lenken, theils damit nicht, während er gegen Syphar und Hasdrubal auszöge, aus der Stadt ein Ausfall und Angriff auf sein Lager gemacht würde, in welchem blos eine schwache Besatzung zurückblieb.

5. Nach diesen Vorbereitungen rief er den Kriegsrath zusammen, befahl den Kundschaftern ihre Beobachtungen vorzutragen, eben so dem Masinissa, welcher genau wußte,

wie es bei dem Feinde aussah, endlich entwickelte er selbst seinen Plan für die nächste Nacht. Die Tribunen wies er an, sobald, nach gehaltenem Kriegsrathe, die Pöner blasen würden, sogleich die Legionen aus dem Lager zu führen. Seiner Vorschrift gemäß fing um Sonnenuntergang das Heer an auszurücken: eben um die erste Nachtwache setzte sich der Zug in Bewegung; um Mitternacht — denn es waren drei Stunden Wegs — kam man in mäßigem Schritte vor dem feindlichen Lager an. Hier untergab er einen Theil der Truppen, so wie den Masinissa und dessen Numidier, dem Lälius, mit dem Befehle, in das Lager des Syphar einzudringen und es anzustecken. Darauf nahm er den Lälius und Masinissa, jeden besonders, auf die Seite und beschwor sie, jemehr die Nacht Alles vorauszusehen hindere, um so mehr ihre Achtsamkeit und Sorgfalt zu verdoppeln. Er werde den Hasdrubal und das Punische Lager angreifen; jedoch nicht eher anfangen, als bis er das königliche Lager brennen sehe. Und Dieß stand nicht lange an. Denn sobald die nächsten Hütten Feuer fingen, ergriff dieses sogleich alle nahestehenden und so fort und fort die anstoßenden, und verbreitete sich nach allen Richtungen über das ganze Lager. Groß, wie es nicht anders seyn konnte, bei einem nächtlichen, so weit um sich greifenden Brande, war die Bestürzung; doch in der Meinung, er sey ein Werk des Zufalls, nicht des Feindes und des Krieges, eilte ohne Waffen Alles zum Löschen, und lief dem bewaffneten Feinde in die Hände, besonders den Numidiern, welche Masinissa, der Einrichtung des königlichen Lagers kundig, bei den Ausgängen der Gassen an geeigneten Plätzen aufgestellt hatte. Viele auch verbrannten

noch halbschlafend auf ihrem Lager, Viele wurden auf eiliger Flucht, über einander hinstürzend, in den engen Thoren zertreten.

6. Als bei den Carthagern zuerst die Wächter, dann auch Andere, vom nächtlichen Lärm aufgeweckt, die hellleuchtende Flamme sahen, glaubten auch sie, in gleichem Irrthume befangen, der Brand sey von selbst entstanden. Und das Geschrei der Würgenden und Verwundeten, unbestimmbar, ob es Folge der nächtlichen Verwirrung sey, machte ihnen unmöglich, die Wahrheit zu entdecken. Darum rannte von selbst, ohne Waffen, denn sie dachten an keinen Feind, nur mit Löschmitteln versehen, Jeder aus dem nächsten Thore und auf dem nächsten Wege — dem Römischen Heere entgegen. Diese Alle wurden nicht blos aus feindlichem Hasse, sondern auch, damit Keiner mit der Nachricht entrinne, niedergehauen, und augenblicklich drang Scipio zu den, bei solchem Lärm natürlich schlecht bewachten Thoren ein, legte in die nächsten Baraken Feuer, und die auflodernde Flamme schimmerte zuerst, gleichsam zerstreut, da und dort, griff dann immer weiter um sich, und verzehrte plötzlich Alles in einer allgemeinen Gluth. Halbverbrannte Menschen und Thiere hatten Anfangs in schauervoller Flucht, dann übereinander hinstürzend, die Thorwege versperrt. Wen das Feuer nicht erreichte, den fraß das Schwert, und beide Lager wurden durch Einen Schlag vertilgt. Doch entrannen beide Heerführer, und von so vielen tausend Kriegern zweitausend Fußgänger und fünfhundert Reiter halbbewaffnet, größtentheils verwundet und von der Gluth versengt. Niedergehauen oder vom Feuer verzehrt wurden vierzigtausend Menschen, gefangen über fünftausend; viele vornehme Carthager, eilf Senatoren, hundert vierundsiebzig Feldzeichen, über zweitausend siebenhundert Numidische Pferde, und sechs Elephanten, — acht kamen durch die Flamme oder durch das Schwert um — fielen in Feindeshand nebst einer großen Menge Waffen, welche der Feldherr insgesammt dem Vulcanus als Weihgeschenk verbrannte.

7. Hasdrubal war mit Wenigen in die nächste Africanische Stadt geflohen; eben dahin hatten alle noch Uebrige, der Spur ihres Feldherrn folgend, sich gewendet. Doch bald verließ er diese Stadt, aus Furcht, sie möchte sich an Scipio ergeben. Und gleich darauf wurden die Thore den Römern geöffnet, welche, weil die Einwohner sich freiwillig unterwarfen, keine Feindseligkeiten gegen sie verübten. Sodann wurden zwei andere Städte erstürmt und geplündert. Diese Beute, und Was in den brennenden Lagern aus dem Feuer gerafft worden war, behielten die Krieger. — Syphax stand gegen achttausend Schritte entfernt in einer festen Stellung. Hasdrubal eilte nach Carthago, damit die Bestürzung über den neuesten Unfall nicht zaghafte Beschlüsse herbeiführte. Und wirklich war der erste Schrecken dort so groß, daß Alles glaubte, Scipio werde Utica aufgeben und sogleich Carthago berennen. Darum riefen die Suffeten, eine unsern Consuln ähnliche Behörde, den Senat zusammen. Hier gieng von dreierlei Vorschlägen — die Einen stimmten für Gesandte an Scipio mit der Bitte um Frieden, Andere trugen auf Zurückberufung Hannibals zum Schutze der Vaterstadt gegen einen ihr den Untergang drohenden Krieg an; noch Andere riethen, mit Römischer Standhaftigkeit im

Unglücke, das Heer wieder herzustellen und den Syphar auf-
zufordern, daß er den Krieg fortsetze — dieser dritte Vor-
schlag, sage ich, ging durch, weil der anwesende Hasdrubal
und die ganze Barcinische Partei Krieg vorzog. Und nun ward
in der Stadt und auf dem Lande ausgehoben, und Gesandte
wurden an Syphar geschickt, welcher ebenfalls mit aller Macht
seine Streitkräfte erneuerte, da seine Gattin nun nicht mehr,
wie zuvor, blos mit Liebkosungen, welche so viel über ein
liebendes Herz vermögen, sondern auch mit Bitten und Jam-
mern ihn hinriß, wenn sie unter einem Strome von Thrä-
nen ihn beschwor, er möchte ihren Vater, ihre Vaterstadt
nicht preis geben, nicht Carthago von derselben Flamme,
welche das Lager verzehrt hätte, in Asche legen lassen. Auch
hatte sich den Gesandten höchst erwünscht eine frohe Aus-
sicht dargeboten, welche sie ihm mittheilten; viertausend Cel-
tiberier, von ihren Werbern in Hispanien in Dienst genom-
men, eine auserlessene Mannschaft, seyen ihnen bei einer
Stadt, Namens Abba, begegnet, auch werde Hasdrubal in
wenigen Tagen mit einer gar nicht unbedeutenden Streit-
macht eintreffen. Deswegen gab er den Gesandten nicht nur
eine freundliche Antwort, sondern zeigte ihnen auch eine
Menge Numidische Landleute, welchen er in diesen Tagen
Waffen und Pferde gegeben hätte, und versicherte, er werde
alle Männer seines Reichs aufbieten. Er wisse, daß Brand,
nicht ein Treffen, das Unglück über sie gebracht; im Kriege
sey nur Derjenige der Unterliegende, der mit den Waffen be-
siegt werde. Diese Antwort bekamen die Gesandten, und we-
nige Tage nachher vereinigten Hasdrubal und Syphar ihre
Truppen. Es waren gegen dreißigtausend Mann.

8. Scipio war, als wäre der Kampf mit Syphar und den Carthagern bereits zu Ende, mit Utica's Belagerung beschäftigt, und rückte schon mit den Maschinen an die Mauern, als die Nachricht von der Wiedererneuerung des Krieges ihn abrief; er ließ wenige Mannschaft, nur damit die Stadt vom Laude und Meere aus berennt scheine, zurück und brach mit dem Kern des Heeres gegen die Feinde auf. Zuerst lagerte er sich auf einer, gegen viertausend Schritte vom königlichen Lager entfernten Anhöhe, des andern Tages zog er mit der Reiterei in die sogenannten Großen Felder, am Fuße dieser Anhöhe, herab und brachte den Tag mit Beunruhigung der feindlichen Vorposten und kleinen Scharmützeln zu; auch die zwei folgenden Tage verstrichen unter wechselseitigen Angriffen der Plänkler ohne bedeutendes Ereigniß.

Am vierten Tage rückten beide Theile herab zur Feldschlacht. Der Römer stellte die Principer hinter die Hastaten, welche die ersten Reihen bildeten, die Triarier in die Hinterhut, die Italienische Reiterei wies er auf den rechten Flügel, auf den linken die Numidier mit Masinissa. Syphar und Hasdrubal stellten ihre Numidischen Reiter den Italischen, die Carthager dem Masinissa gegenüber, in die Mitte gegen die Legionen nahmen sie die Celtiberier. Also geordnet, stießen sie auf einander. Gleich bei'm ersten Angriffe wurden gleichzeitig beide Flügel, die Numidier sowohl als die Carthager, geworfen, denn weder die Numidier, meist Landleute, vermochten der Römischen Reiterei, noch die Carthager, ebenfalls neu ausgehoben, dem ohnehin durch seinen neuerlichen Sieg furchtbaren Masinissa die Spitze zu bieten. Obgleich auf beiden Flügeln entblößt, hielten die

Celtiberier Stand, weil sie weder in der Flucht im unbekannten Lande Rettung sahen, noch Verzeihung von Scipio hoffen durften, gegen welchen sie, uneingedenk seiner Verdienste um sie und um ihr Volk, als Söldner zu kämpfen nach Africa gekommen seyen. Darum wichen sie nicht, sondern starben, überall von Feinden umringt, Einer auf den Andern hinstürzend, und da Alles mit ihnen beschäftigt war, so gewannen Syphax und Hasdrubal einen ziemlichen Vorsprung auf ihrer Flucht. Länger währte das Würgen als das Kämpfen, bis die ermüdeten Sieger die Nacht überraschte.

9. Am folgenden Tage ließ Scipio durch Lälius und Masinissa mit der ganzen Römischen und Numidischen Reiterei und mit dem leichten Fußvolke den Syphax und Hasdrubal verfolgen, er selbst unterwarf sich mit dem Kerne des Heeres die umliegenden Städte, welche insgesammt den Carthagern gehörten, theils durch Versprechungen, theils durch Furcht, theils durch Gewalt. In Carthago selbst herrschte großer Schrecken und man glaubte, der überall an der Spitze seines Heeres herumziehende Scipio werde, wenn er eilends die ganze Umgegend bezwungen, plötzlich Carthago selbst angreifen, daher wurden die Mauern ausgebessert und mit Bollwerken versehen; und Jeder brachte in seinem Theile Alles vom Lande herein, was um eine lange Belagerung auszuhalten nöthig ist. Selten wurde von Frieden gesprochen, häufiger, daß man durch Abgesandte den Hannibal herbeirufen sollte. Die Meisten verlangten, man sollte die Flotte, welche zu Wegnahme der Zufuhr ausgerüstet war, ausschicken, um die Schiffe, welche vor Utica unbesorgt lagen, zu überfallen; vielleicht

könne man auch das Schiffslager überwältigen, in welchem nur eine kleine Besatzung zurückgelassen sey. Dieser Vorschlag fand am meisten Beifall, doch wurde auch für gut gefunden, Abgesandte an Hannibal zu schicken. Denn, gesetzt auch, die Flotte wäre noch so glücklich in ihrer Unternehmung, so werde Utica nur zum Theil entsetzt; aber zu Carthago's eigener Vertheidigung gebe es keinen Feldherrn mehr als Hannibal, kein anderes Heer als Hannibals. So wurden denn am folgenden Tage die Schiffe in's Wasser gezogen, zugleich aber gingen auch Gesandte nach Italien ab, und im Drange der Noth wurde Alles rasch betrieben, und Jeder glaubte durch Zögerung von seiner Seite das Heil Aller auf das Spiel zu setzen. Scipio, an der Spitze eines mit dem Raube vieler Städte bereits schwer beladenen Heeres, schickte die Gefangenen und die übrige Beute in das alte Lager bei Utica und besetzte, sein Auge nunmehr auf Carthago richtend, das von seiner fliehenden Besatzung verlassene Tunes. Dieser von Carthago gegen fünfzehntausend Schritte entfernte Ort ist sowohl durch Kunst, als durch Natur fest, und kann von Carthago aus gesehen werden, so wie man hinwiederum in Tunes jene Stadt und das dieselbe umströmende Meer überblickt.

10. Gerade warfen die Römer hier einen Wall auf, als sie die feindliche Flotte von Carthago nach Utica segeln sahen. Da wurde die Arbeit aufgegeben, zum Marsche gerufen und eiligst aufgebrochen, damit nicht die Schiffe überwältigt würden, welche gegen das Land gekehrt und zur Belagerung verwendet, zu einer Seeschlacht keineswegs ein-

gerichtet waren. Denn wie hätten einer leichtbeweglichen, mit allem Schiffsgeräthe wohl versehenen und bewaffneten Flotte Schiffe widerstanden, welche Geschütz und Maschinen trugen und entweder als Lastschiffe gebraucht wurden, oder hart an die Mauern gelegt waren, um als Damm und Brücke deren Ersteigen möglich zu machen. Daher nahm Scipio, gegen die sonstige Gewohnheit in einem Seegefechte, die Schnabelschiffe, welche den übrigen zum Schirme hätten dienen können, in die hinterste Linie hart am Lande, und stellte dem Feinde eine vierfache Reihe von Lastschiffen als Mauer entgegen. Damit aber diese Reihen nicht im Kampfgewühle zerrüttet werden könnten, koppelte er sie aneinander, indem er die Masten und Segelstangen queer herüber von einem Schiffe auf das andere legte, und sie durch starke Taue wie mit Einer Kette zusammen band; oben auf kamen Bretter, damit man über die ganze Reihe hingehen könnte; unter diesen Brücken selbst aber ließ er Zwischenräume, wo die Jachten gegen den Feind sollten auslaufen und sicher zurückkehren können. Nachdem diese Anstalten eilends, so gut die Zeit erlaubte, gemacht worden, wurden gegen tausend auserlesene Streiter auf die Lastschiffe gestellt, und eine ungeheure Menge besonders von Wurfgeschossen hingebracht, damit sie nie ausgingen, wenn auch der Kampf noch so lange währen sollte. So gerüstet und gefaßt erwarteten sie die Ankunft der Feinde. Die Carthager, welche, hätten sie geeilt, während noch in der ersten Bestürzung Alles durcheinander ging, durch einen raschen Angriff überwältigt haben würden, verloren, verschüchtert durch ihre Niederlagen auf dem Lande, und deswegen auch zur See, wo sie überle-

gen waren, ohne Selbstvertrauen, einen Tag mit langsamer Fahrt und legten sich gegen Sonnenuntergang in einem Hafen, von den Africanern Ruscinon genant, vor Anker. Des andern Tages gegen Sonnenaufgang stellten sie ihre Schiffe auf hoher See in Schlachtordnung, wie zu einem förmlichen Seetreffen, und als wenn die Römer gegen sie herauskommen würden. Erst als sie lange so gewartet und auf feindlicher Seite keine Bewegung sahen, begannen sie den Angriff auf die Lastschiffe. Dieser hatte durchaus nichts Aehnliches mit einem Seegefechte, sondern glich am meisten noch einem, vom Schiffe aus, auf Mauern unternommenen Sturme. Die Lastschiffe waren bedeutend höher; die Geschoße, welche die Pöner von ihren Schnabelschiffen hinaufwarfen, thaten, weil der Wurf aufwärts ging, meistens keine Wirkung; kräftiger und schon durch die Schwere schwungvoller war der Wurf von den Lastschiffen herunter. Die Jachten und leichten Fahrzeuge, welche durch die Zwischenräume unter den Bretterbrücken ausliefen, wurden nicht allein schon durch den bloßen Stoß und die Größe der Schnabelschiffe in Grund gedrückt, sondern waren auch den Vertheidigern hinderlich, weil sie, mit den feindlichen Schiffen vermischt, oft mit dem Schießen einzuhalten nöthigten, damit nicht der ungewisse Wurf die eigenen Leute treffe. Endlich fingen die Pöner an, von ihren Schiffen aus mit Stangen, an deren Spitze eiserne Hacken steckten (Harpagonen [Ankerhacken] genannt), die Römischen zu fassen. Da sich weder diese Stangen selbst, noch die Ketten, an welchen sie geworfen wurden, zerhauen ließen, so sah man, sobald ein Schnabelschiff, rückwärts gerudert, ein mit dem Hacken gefaßtes Lastschiff nach-

zog, die Bande, womit eines an dem andern befestigt war, zerreißen und eine ganze Reihe anderer Schiffe mit nachgezogen werden. Auf diese Weise hauptsächlich wurden alle Brücken wenigstens zerrüttet, und den Vertheidigern kaum Möglichkeit gelassen, auf die zweite Schiffsreihe hinüber zu springen. Etwa sechs Lastschiffe wurden an den Hinterverdecken nach Carthago geschleppt, wo die Freude größer, als die Sache verdiente, aber deswegen am so angenehmer war, weil unter lauter Unfällen und Thränen, wenigstens ein, wenn auch noch so kleiner Glücksstrahl unverhofft sich gezeigt hatte, zumal da offenbar die Römische Flotte dem Verderben nahe war, wenn nicht ihre Schiffshauptleute gesäumt, und Scipio zu rechter Zeit noch sich zur Hülfe eingefunden hätte.

11. Gerade um dieselbe Zeit waren Lälius und Masinissa nach einem etwa fünfzehntägigen Marsche nach Numidien gekommen, wo die Massylier, Masinissa's anererbte Unterthanen, freudig auf die Seite ihres längst ersehnten Königes sich schlugen. Syphax, dessen Befehlshaber und Besatzungen dort vertrieben wurden, hielt sich in seinem alten Reich, ohne jedoch ruhen zu wollen. Den Liebekranken reizten Gattin und Schwiegervater, und er hatte solchen Ueberfluß an Mannschaft und Pferden, daß der Anblick der Kräfte eines so viele Jahre blühenden Reiches auch ein minder rohes und leidenschaftliches Herz hätte übermüthig machen können. Daher zog er alle Streitbaren zusammen und gab ihnen Pferde, Schutz- und Trutzwaffen. Er theilte, wie er einst von den Römischen Hauptleuten es gelernt, die Reiter in Schwadronen, die Fußgänger in Rotten. Mit einem Heere, das nicht kleiner

als sein früheres, aber beinahe ganz neu und ungeübt war, zog er aus gegen den Feind, und schlug in dessen Nähe ein Lager. Anfangs wagten sich Wenige seiner Reiter von den Vorposten aus weiter vor und späheten von höherer Stelle aus, eilten aber durch Geschoße verscheucht zu den Ihrigen zurück; darauf kam es zu wechselseitigen Ausfällen, und die Erbitterung der Geschlagenen machte, daß immer Mehrere herankamen, wodurch eben Reitertreffen sich entspinnen, indem bald Hoffnung den Siegern, bald Zorn den Geworfenen ihre Waffengenossen beigesellt. So ging es auch jetzt. Das Treffen hatte zwischen Wenigen begonnen, aber die Kampflust zog am Ende beiderseits die ganze Reiterei auf den Wahlplatz und so lange es ein reines Reitertreffen blieb, konnte der Menge von Masäsyliern, da Syphax ungeheure Schaaren aus dem Lager schickte, kaum Stand gehalten werden. Als aber Römisches Fußvolk sich in die Gassen, welche seine Schwadronen ihm öffneten, plötzlich stellte, eine feste Schlachtreihe bildete und den regellos anprellenden Feind zurückwies, da ließen die Barbaren zuerst ihre Pferde nicht mehr so hitzig ansprengen, machten dann Halt, und geriethen über die neue Kampfesart beinahe in Verwirrung, wichen endlich nicht blos vor dem Fußvolke, sondern hielten nicht einmal mehr gegen die Reiter Stand, welche die Unterstützung des Fußvolkes kühn machte. Jetzt rückten auch die Legionen heran. Da hielten die Masäsylier nicht einmal den Anblick der Feldzeichen und Waffen, geschweige den ersten Angriff aus, so viel vermochte entweder das Andenken an die früheren Niederlagen oder der Schrecken der Gegenwart.

12. Da wurde dem Syphar, indem er sich den feindlichen Schwadronen entgegenwarf, ob er durch Schaaren, ob er durch eigene Gefahr die Flucht hemmen könnte, sein Pferd schwer getroffen, er selbst abgesetzt, übermannt, gefangen und lebendig, vor Allen dem Masinissa ein süßer Anblick, zu Lälius gebracht. Cirta war die Hauptstadt, dahin wandte sich eine große Zahl von Menschen. Weil blos Reiter in diesem Treffen sich geschlagen hatten, so war das Blutbad geringer als der Sieg. Nicht über fünftausend wurden getödtet, nicht halb so viele gefangen bei Erstürmung des Lagers, wohin die über den Verlust ihres Königes bestürzte Menge sich gewendet hatte. Da sprach Masinissa: „für ihn zwar gebe es in diesem Augenblicke nichts Herrlicheres, als sein siegreich nach so langer Zeit wieder errungenes Erbreich zu sehen; aber im Glücke dürfe man eben so wenig säumen als im Unglück. Wenn ihn Lälius mit der Reiterei und dem gefesselten Syphar nach Cirta vorauseilen lasse, so werde er dort Alles in Furcht und Verwirrung überraschen. Lälius könne mit dem Fußvolke in mäßigen Märschen nachkommen.“ Da Lälius einwilligte, so eilte er nach Cirta voran und ließ die Häupter der Stadt zu einer Unterredung herausrufen. Aber weil sie Nichts vom Unfalle ihres Königes wußten, so machte weder seine Erzählung des Geschehenen, noch sein Drohen und Zureden auf sie Eindruck, ehe ihnen ihr König gefesselt gezeigt wurde. Bei diesem schmählichen Anblick entstand ein Jammergeschrei, und theils wurden die Mauern aus Bestürzung verlassen, theils die Thore in schnellem gemeinsamen Entschlusse, um des Siegers Gnade zu erlangen, geöffnet. Masinissa schickte Posten unter die Thore

und auf die geeigneten Stellen der Mauer, damit Niemand entrinnen könnte, und sprengte im Gallop nach der Königsburg, um sich ihrer zu bemächtigen. Als er aber den Vorhof derselben betrat, kam ihm auf der Schwelle entgegen, Sophonisba, die Gattin des Syphar, die Tochter des Pöners Hasdrubal; hielt, als sie in Mitte der Reiter den Masinissa, ausgezeichnet durch Rüstung und übriges Wesen sah, diesen, wie er es auch war, für den König, warf sich vor ihm auf die Kniee und sprach: „Zwar volle Gewalt über uns haben die Götter, deine Tapferkeit und dein Glück dir gegeben. Aber wenn den Gefangenen erlaubt ist, zum Herrn ihres Lebens und Todes ihre flehende Stimme zu erheben, seine Kniee, seine siegreiche Rechte zu fassen, so bitte und flehe ich bei der königlichen Hoheit, welche vor Kurzem auch noch uns umgab, bei dem Namen Numidier, den du mit Syphar gemeinschaftlich trugst, bei den Göttern dieser Königsburg, welche dich unter besseren Zeichen empfangen mögen, als sie den Syphar entlassen haben, gewähre der Flehenden die Gnade, selbst was dir beliebt, über deine Gefangene zu verfügen, und mich in keines Römers stolze und grausame Willkühr fallen zu lassen. Wäre ich auch Nichts, als des Syphar Gattin gewesen, so wollte ich mein Schicksal doch lieber in eines Numidiers, und eines in demselben Africa mit mir Geborenen, als in eines Fremden und Ausländers Hände gelegt sehen. Was die Carthagerin von dem Römer, was Hasdrubals Tochter zu fürchten habe, siehest du selbst. Ich bitte und beschwöre dich, wenn du auf keine andere Weise kannst, durch den Tod mich zu retten vor Römischer Willkühr.“ — Sie war sehr schön und in blühender Jugend. Da-

her als sie, seine Rechte fassend, ihn nur um das Versprechen, keinem Römer übergeben zu werden bat, und ihre Worte fast mehr Liebkosungen als Bitten glichen, wurde der Sieger nicht nur zum Mitleiden hingerissen, sondern — wie denn der Numidier sinnlicher Leidenschaft schnell sich hingibt — der Sieger verliebte sich in seine Gefangene, versprach ihr mit einem Handschlage, was sie bat, und begab sich in den Pallast. Nun fing er an, bei sich selbst zu bedenken, wie er sein gegebenes Wort halten könnte. Und da er keine Mittel dazu sah, ließ er die Liebe einen kecken und schaamlosen Anschlag sich eingeben. Er befahl, plötzlich heute noch die Hochzeit zu veranstalten, um weder dem Lälius noch selbst dem Scipio mehr freie Hand zu lassen über Diejenige als Gefangene zu verfügen, welche bereits Masinissa's Gattin wäre. Kaum war die Vermählung vorüber, so kam Lälius, und verhehlte seine Mißbilligung des Schrittes so wenig, daß er anfangs sogar Willens war, sie aus den Armen ihres Gatten zu reissen und mit Syphax und den übrigen Gefangenen zu Scipio zu schicken. Doch besiegt durch Masinissa's Bitten, er möchte dem Scipio die Entscheidung überlassen, mit welchem von beiden Königen Sophonisba ihr Schicksal theilen solle, schickte er nur den Syphax und die andern Gefangenen fort und eroberte die übrigen Numidischen Städte, in welchen königliche Besatzungen lagen, unterstützt von Masinissa.

13. Auf die Kunde, daß Syphax in's Lager gebracht werde, strömte, wie um einen Triumph zu sehen, Alles hinaus. Dieser ging gefesselt voran: hinter ihm ein Haufe vornehmer Numidier. Da steigerte Jeder, so viel er konnte, die Größe des Syphax und den Ruhm seines Volkes, um

den eigenen Sieg zu erhöhen: „das sey der König, dessen Hoheit die beiden mächtigsten Völker der Erde, das Römische und das Carthagische solche Achtung erwiesen, daß ihr Feldherr Scipio um seine Freundschaft zu werben, Hispanien und das dortige Heer verlassen, mit zwei Fünfruderern nach Africa geschifft, daß der Punische Feldherr Hasdrubal nicht nur selbst zu ihm in sein Reich gekommen sey, sondern auch seine Tochter ihm zur Ehe gegeben habe. Zwei Feldherrn, einen Punischen und einen Römischen, habe Syphax zu gleicher Zeit in seiner Gewalt gehabt. Wie beide Theile die unsterblichen Götter durch das Blut der Opferthiere um Gnade angefleht, so hätten beide auf gleiche Weise um seine Freundschaft gebeten. Schon sey er so mächtig gewesen, daß er den Masinissa aus seinem Reiche verjagt und dahin gebracht habe, sein Leben blos durch das Gerücht seines Todes und durch Schlupfwinkel, gleich wilden Thieren in Wäldern vom Raube lebend, zu schirmen." Unter solchen Lobeserhebungen der Umstehenden ward Syphax in das Feldherrnzelt zu Scipio geführt. Auch Scipio war gerührt, indem er theils das vorige Loos dieses Mannes mit dessen jetzigem verglich, theils seiner gastlichen Aufnahme, ihres Handschlags und der Verbindung sich erinnerte, die er im Namen des Staates und für sich mit ihm geschlossen. Das Nämliche gab auch dem Syphax Muth in seinen Worten gegen den Sieger. Denn auf die Frage Scipio's, was er gedacht habe, nicht nur dem Bunde mit den Römern zu entsagen, sondern diese auch zu bekriegen, gestand er zwar: „wohl habe er gefehlt und wahnsinnig gehandelt, aber nicht damals erst, als er die Waffen gegen das Römische Volk ergriffen; das sey der letzte

Ausbruch, nicht der Anfang seiner Raserei gewesen. Da sey er wahnsinnig geworden, da habe er alle gastfreundliche Verbindungen, alle öffentlichen Verträge aus dem Sinne geschlagen, als er eine Carthagerin in sein Haus genommen. Jener Hochzeit Fackeln hätten seinen Pallast in Asche gelegt; jene verderbenbringende Furie habe mit allen möglichen Zaubereien sein Herz abgewandt und entfremdet, und nicht geruht, ehe sie mit eigener Hand die ruchlosen Waffen gegen den Gastgenossen und den Freund ihm angelegt. Doch, verloren und niedergeschmettert, habe er in seinem Jammer Einen Trost: zu sehen, daß dieselbe verderbenbringende Furie in die Wohnung und zum Heerde des Mannes übergegangen, den er unter allen Menschen am meisten hasse. Masinissa sey weder klüger noch fester als Syphax, dazu, vermöge seiner Jugend, noch unbesonnener. Wenigstens sey desselben Vermählung mit ihr größere Thorheit und Leidenschaft gewesen als die Seinige."

14. Durch solche Worte nicht blos des feindlichen Hasses, sondern auch der Eifersucht, (weil er den Nebenbuhler im Besitze der Geliebten sah,) erregte er keine geringe Besorgnisse in Scipio. Die Beschuldigungen wurden wahrscheinlich durch die Hast, womit Masinissa beinahe in Mitte des Waffengemenges, ohne den Lälius zu fragen oder zu erwarten, sich vermählt hatte, mit so jäher Eile, daß er an demselben Tage, an welchem er die feindliche Gefangene erblickte, zur ehelichen Gemahlin sie nahm und vor den Hausgöttern seines Feindes das Hochzeitopfer darbrachte. Um so schmählicher dünkte Dieß den Scipio, da ihn, den Jüngling, in Hispanien keine Gefangene durch ihre Schönheit gefesselt

hatte. Während diese Gedanken ihn beschäftigten, kamen Lälius und Masinissa an. Scipio empfing sie Beide gleich ehrenvoll und gütig, pries im zahlreich versammelten Kriegsrathe ihre Verdienste, nahm darauf den Masinissa allein und sprach also zu ihm: „Masinissa, es waren wohl einige an mir bemerkte Vorzüge, welche dich bestimmten, daß du zuerst in Hispanien zu mir kamst, um Freundschaft mit mir zu schließen, und später in Africa dich selbst, mit allen deinen Hoffnungen, in meine Arme warfst. Aber unter den Tugenden, wegen welcher dir eine Verbindung mit mir wünschenswürdig dünken mochte, ist keine, auf welche ich so stolz seyn möchte, als auf meine Selbstbeherrschung und Enthaltung von sinnlichen Lüsten. Ich wünschte, Masinissa, daß auch du dieselbe zu deinen übrigen ausgezeichneten Vorzügen hinzufügtest. Glaube mir: kein bewaffneter Feind bedroht unsere Jugend mit so großen Gefahren, als die uns überall umgebenden Wollüste. Wer diese durch Selbstbeherrschung zähmt und bändiget, hat einen viel größern Ruhm und einen größern Sieg errungen, als wir durch Ueberwindung des Syphar. Was du in meiner Abwesenheit Tüchtiges und Tapferes gethan, habe ich gerne laut anerkannt und werde es nicht vergessen. Das Uebrige will ich dich lieber bei dir überlegen, als, wenn ich davon spräche, dich erröthen lassen. Syphax ist unter dem Oberbefehle eines Römers besiegt und gefangen worden. Folglich ist er, seine Gattin, sein Reich, Land, Städte, Einwohner, kurz Alles, was dem Syphax gehörte, Beute des Römischen Volkes, und der König mit seiner Gattin müßte, wenn diese auch nicht eine Carthagerin wäre, wenn wir auch nicht in ihrem Vater den feindlichen Oberfeldherrn erblickten, nach

Rom geschickt, und dem Römischen Senate und Volke Urtheil und Verfügung über Diejenige anheim gestellt werden, welche einen verbündeten König von uns abgewandt, und in Krieg gegen uns gesetzt haben soll. Ueberwinde dich selbst. Verunstalte nicht deine vielen Vorzüge durch Eine Schwachheit; und schmälere dir nicht den Dank für so viele Verdienste durch eine Schuld, deren Größe weit über den Werth Dessen ginge, was dich zu ihr verleitete."

15. Masinissa wurde, als er Solches hörete, nicht nur roth, sondern es kamen ihm auch Thränen in die Augen. Mit den Worten, „er werde dem Oberfeldherrn Gehorsam seyn," und mit der Bitte, „es möchte dieser, so weit es die Sache erlaube, sein — unbedachtsam — gegebenes Wort berücksichtigen; er habe nämlich versprochen, sie in Niemands Hände zu geben," verfügte er sich ganz verwirrt aus dem Feldherrnzelte in das Seinige. Hier wies er Alle hinaus, verbrachte unter häufigem Aechzen und Seufzen, was die um das Zelt Herumstehenden ganz gut hören konnten, geraume Zeit, rief endlich, nach einem lauten Schrei, einen treuen Sclaven, in dessen Verwahrung nach Weise der Könige, für ungewisse Zufälle das Gift war, mischte es in einem Becher und hieß ihn dasselbe der Sophonisba bringen und zugleich melden: „Masinissa würde gerne ihr sein erstes Wort gehalten haben, wie es dem Manne gegen die Gattin gebührt hätte. Da ihm aber Diejenigen, welche die Macht dazu besäßen, die Möglichkeit entzögen, so halte er sein zweites, sie nicht lebendig in die Gewalt der Römer kommen zu lassen. Eingedenk ihres Vaters, des Feldherrn, ihrer Vaterstadt und zweier Könige, deren Gattin sie gewesen, möge

sie selbst ihre Maßregeln nehmen." Als mit dieser Meldung, und zugleich mit dem Gifte der Diener Sophonisba kam, sprach sie: „ich nehme das Brautgeschenk an; und nicht unwerth ist es mir, wenn nichts Besseres der Mann der Gattin geben konnte. Das aber melde ihm, daß ich schöner gestorben wäre, wenn ich nicht im Tode noch geheirathet hätte." Mit derselben Herzhaftigkeit, womit sie sprach, nahm sie auch den Becher und trank ihn, ohne ein Zeichen von Zaghaftigkeit, unerschrocken aus. Als dieß dem Scipio gemeldet wurde, rief er, damit der stürmische junge Mann nicht in seinem Schmerze einen bösen Schritt thäte, ihn sogleich zu sich, und tröstete ihn bald, bald machte er ihm sanfte Vorwürfe, daß er eine Unbedachtsamkeit mit einer zweiten gebüßt, und die Sache trauriger, als nöthig gewesen, gemacht habe. Des folgenden Tages bestieg er, um seiner Gemüthsbewegung eine andere Richtung zu geben, die Bühne, und ließ das Heer zusammen rufen. Hier begrüßte er den Masinissa zuerst als König, überhäufte ihn mit ausgezeichneten Lobsprüchen, und schenkte ihm eine goldene Krone, eine goldene Opferschale, einen Ehrensessel, einen elfenbeinernen Stab, ein gesticktes Oberkleid, und einen mit Palmzweigen gezierten Leibrock. Dazu fügte er die ehrenvollen Worte bei: „nichts Glänzenderes gebe es bei den Römern als einen Triumph, und für die Triumphirenden keinen herrlicheren Schmuck als diesen; Masinissa sey der Einzige unter allen Ausländern, welchen das Römische Volk desselben würdig halte."

Darauf beschenkte er den ebenfalls durch Lobsprüche ausgezeichneten Lälius mit einer goldenen Krone. Auch andere Kriegsmänner wurden, jeder nach dem Maße seiner Leistun-

gen beschenkt. Durch diese Ehrenbezeugungen wurde das Gemüth des Königs beschwichtigt und mit der erhebenden Hoffnung erfüllt, nach des Syphar Sturze mit nächstem ganz Numidien zu erhalten.

16. Scipio schickte den Cajus Lälius mit Syphar und den übrigen Gefangenen nach Rom, wohin auch Gesandte von Masinissa mit abgingen; er selbst verlegte sein Lager wieder um nach Tunes, und vollendete die angefangenen Verschanzungen. Die Carthager, mit nicht blos kurzer, sondern beinahe nichtiger Freude über den für ihre gegenwärtige Lage recht glücklichen Angriff auf die Flotte erfüllt, hörten nun bestürzt durch die Nachricht von des Syphar Gefangennehmung, auf welchen sie beinahe größere Hoffnung gebaut hatten als auf Hasdrubal und auf ihr eigenes Heer, auf Keinen weiter, der zum Kriege rieth, sondern schickten als Botschafter mit der Bitte um Frieden ihre dreißig angesehensten Aeltesten ab. Dieß war ihr geheimer Rath, der den größten Einfluß auf die Beschlüsse des Senates selbst hatte. Als Diese in das Römische Lager und in's Feldherrnzelt kamen, warfen sie nach Weise der fußfällig Begrüßenden — eine Sitte, welche sie wahrscheinlich aus dem Lande überkamen, aus welchem sie entsprossen sind — sich auf die Kniee. Einer so niederträchtigen Begrüßung entsprach ihre Rede, in welcher sie nicht ihre Schuld wegräumten, sondern diese von Anfang an auf Hannibal und die Begünstigung seines unbändigen Sinnes schoben. Sie baten um Gnade für eine Stadt, welche durch ihrer Bürger Verwegenheit schon zweimal zu Grunde gerichtet, abermals würde gerettet werden, durch der Feinde Güte. „Herrschaft suche das Römische Volk durch Besiegung

seiner Feinde, nicht den Untergang derselben. Sie seyen bereit gehorsam zu dienen; er möchte befehlen was er verlange." Scipio erwiederte: „er sey mit der Hoffnung nach Africa gekommen, und durch den günstigen Gang des Krieges sey diese Hoffnung erhöht, Sieg, nicht Frieden, in die Heimath zurückzubringen: doch, obgleich er den Sieg beinahe in den Händen habe, verweigere er den Frieden nicht; damit alle Völker erführen, wie das Römische Volk die Kriege eben so gerecht ende als anfange. Die Friedensbedingungen seyen diese: sie sollen die Gefangenen, die Ueberläufer und entlaufenen Sclaven zurückgeben; ihre Heere aus Italien und Gallien wegführen; ihren Ansprüchen auf Hispanien entsagen; alle Inseln zwischen Italien und Africa abtreten; alle Kriegsschiffe, ausser zwanzig, ausliefern; fünfmalhunderttausend Metzen Weitzen, dreimalhunderttausend Metzen Gerste liefern. Ueber die Geldsumme welche er gefordert, sind die Angaben sehr verschieden. Bei Einigen finde ich fünftausend Talente, bei Andern fünftausend Pfund Silbers, bei Andern eine doppelte Löhnung für die Krieger gefordert. Ob unter diesen Bedingungen, fuhr er fort, der Friede euch anstehe, dafür sollt ihr drei Tage Bedenkzeit haben. Wenn er euch ansteht, so machet mit mir Waffenstillstand, und schicket Gesandte nach Rom an den Senat." Mit diesem Bescheide wurden sie entlassen. Die Carthager, in der Ueberzeugung, gegen keine Art von Friedensbedingungen etwas einwenden zu dürfen (denn sie wünschten nur Zeit zu gewinnen, bis Hannibal nach Africa herüberkäme), schickten Gesandte an Scipio, um einen Waffenstillstand zu schließen und Andere nach Rom, Frieden zu erbitten und zwar, um den

Schein für sich zu gewinnen, mit einigen Gefangenen, Ueberläufern und entlaufenen Sclaven, damit der Friede um so leichter zu erlangen wäre.

17. Mehrere Tage früher kam mit Syphax und den angesehensten Numidischen Gefangenen Lälius nach Rom und meldete Alles, was in Africa geschehen, der Reihe nach, den Vätern zu eben so großer allgemeiner Freude für jetzt als Hoffnung für die Zukunft. In der darauf folgenden Berathschlagung entschieden die Väter, es solle der König nach Alba in Verwahrung geschickt werden, Lälius aber dableiben bis zur Ankunft der Carthagischen Gesandten. Ein viertägiges Dankfest wurde angeordnet. Der Prätor Publius Aelius, nachdem er den Senat entlassen und das Volk zusammenberufen, bestieg mit Cajus Lälius die Rednerbühne. Aber als hier das Volk vernahm, daß die Heere der Carthager geschlagen, ein hochberühmter König besiegt und gefangen, und ganz Numidien in glänzendem Siege durchzogen worden, da konnte es die Ausbrüche seiner Freude nicht zurückhalten, sondern äußerte sein Entzücken durch Geschrei und auf jede der Menge sonst gewohnte Weise. Darum befahl der Prätor alsobald: die Küster sollten alle Gotteshäuser in der ganzen Stadt öffnen, und das Volk den ganzen Tag Freiheit haben, bei den Göttern herumzugehen, sie anzubeten und ihnen Dank zu sagen. Am folgenden Tage stellte er die Gesandten Masinissa's dem Senate vor. Diese wünschten zuerst dem Senate Glück zu den Siegen des Publius Scipio in Africa, und dankten sodann, daß derselbe den Masinissa nicht nur als König begrüßt, sondern auch dazu gemacht habe durch Wiedereinsetzung in sein väterliches

Reich, in welchem er, nach des Syphax Sturze, wenn die Väter es genehmigten, ohne Furcht und unangefochten herrschen werde; auch dafür, daß Scipio ihn in öffentlicher Versammlung gelobt und mit glänzenden Geschenken geschmückt, welcher nicht unwürdig zu seyn Masinissa sich bemüht habe und ferner bemühen werde. Er bitte den Senat, den königlichen Namen und die übrigen Wohlthaten und Geschenke Scipio's durch einen Beschluß zu bestätigen, und wenn es nicht zudringlich erscheine, so bitte Masinissa auch, daß die Gefangenen Numidier, welche zu Rom in Verwahrung seyen, zurückgegeben werden. Dieß würde ihm bei seinen Unterthanen zu großer Ehre gereichen. Darauf wurde den Gesandten geantwortet: „Zu den Siegen in Africa habe man nicht minder auch dem Könige Glück zu wünschen. Scipio habe recht und nach Gebühr gehandelt, wenn er ihn als König begrüßt, und Was derselbe sonst gethan, um den Masinissa zu erfreuen, das billigen und loben die Väter.“ Darauf wurden die Geschenke bestimmt, welche die Gesandten dem Könige bringen sollten: zwei purpurne Waffenröcke, jeden mit einer goldenen Schnalle und breitverbrämtem Leibrocke, zwei reichgeschmückte Pferde, zwei Ritterrüstungen mit Panzern; auch Zelte und Feldgeräthe, wie man es einem Consul zu geben pflege. Dieß sollte der Prätor dem Könige schicken. Jeder Gesandte sollte nicht weniger als fünftausend Kupferaß, ihre Begleiter tausend, jeder Gesandte zwei Anzüge, ihre Begleiter aber und die Numidier, welche der Haft entlassen und dem Könige zurückgegeben werden sollten, jeder ein Gewand zum Geschenke erhalten. Ueberdieß

wurden freie Wohnung, Ehrenplätze und Bewirthung den Gesandten bestimmt.

18. In demselben Sommer, in welchem Dieß zu Rom verfügt und in Africa geleistet wurde, lieferten der Prätor Publius Quinctilius Varus und der Proconsul Marcus Cornelius im Lande der Insubrischen Gallier dem Pöner Mago eine Feldschlacht. Die Legionen des Prätors standen im ersten Treffen; Cornelius stellte die Seinigen in die Hinterhut, er selbst aber ritt zu den vordersten Reihen, und an der Spitze beider Flügel ermunterten der Prätor und der Proconsul mit aller Macht die Krieger zum Eindringen auf den Feind. Als sie Nichts ausrichteten, sprach Quinctilius zu Cornelius: „du siehest, der Kampf wird läßiger, das unverhoffte Gelingen des Widerstandes verhärtet den Feind gegen die Furcht, und leicht könnte er kühn werden. Wir müssen die Reiter auf ihn losstürmen lassen, wenn wir ihn in Unordnung und von der Stelle bringen wollen. Darum halte entweder du in vorderster Reihe den Kampf aus, so will ich die Reiter in's Treffen führen, oder will ich hier im Vordertreffen streiten, du aber laß die Reiterei der vier Legionen in den Feind einbrechen." Da der Proconsul sich zu Uebernahme des Einen wie des Andern, nach des Prätors Belieben, bereit erklärte, so eilte der Prätor Quinctilius mit seinem Sohne, einem wackern Jünglinge, welcher den Vornamen Marcus hatte, zu den Reitern, ließ sie aufsitzen und plötzlich in den Feind einbrechen. Den Sturm der Reiter verstärkte das Feldgeschrei der Legionen und das feindliche Heer würde nicht Stand gehalten haben, wenn nicht, bei der ersten Bewegung der Reiter, Mago seine bereit gehaltenen Elephanten sogleich ins Treffen

geführt hätte. Durch ihr Schnurren, ihren Geruch und Anblick scheu gemacht, vereitelten die Pferde die Reiterhülfe, und wie im Handgemenge, wo er die Lanze und in der Nähe das Schwert gebrauchen konnte, der Römische Reiter überlegen gewesen wäre, so wurde er dagegen, von scheuen Rossen fortgetragen, vortheilhafter von den Numidiern aus der Ferne beschossen. Zugleich hielt auch die zwölfte Legion Fußvolks, großentheils niedergehauen, mehr aus Ehrgefühl als aus Kraft noch Stand, und würde nicht länger Stand gehalten haben, wenn nicht die dreizehnte Legion, aus der Hinterhut in's Vordertreffen geführt, den zweifelhaften Kampf übernommen hätte. Auch Mago stellte der frischen Legion die Gallier aus seiner Hinterhut entgegen. Als diese ohne großen Widerstand geworfen waren, griffen die Hastaten der eilften Legion im engen Schlusse die Elephanten an, welche bereits das Fußvolk in Unordnung brachten. Da diese dicht beisammen waren, so traf fast jeder Wurfspieß, und Alle wandten um gegen ihre eigenen Leute, vier stürzten mit Wunden bedeckt nieder. Jetzt wich das feindliche Vordertreffen, da zugleich alle Fußgänger, als sie die Elephanten umwenden sahen, um den Schrecken und die Verwirrung zu vermehren, voreilten. Doch so lange Mago an der Spitze stand, wichen sie nur Schrittweise, hielten Reih' und Glied und kämpften ununterbrochen fort; aber als sie ihn, in die Hüfte getroffen, fallen und beinahe todt vom Wahlplatze wegtragen sahen, ergriffen sogleich Alle die Flucht. Gegen fünftausend Feinde wurden an diesem Tage erschlagen und zweiundzwanzig Feldzeichen erbeutet.

Aber auch den Römern kostete der Sieg viel Blut: Zweitausend dreihundert Mann vom Heere des Prätors, die Meisten von der zwölften Legion blieben auf dem Platze. Von eben derselben auch zwei Kriegstribunen Marcus Cosconius und Marcus Mänius; auch der Kriegstribun der dreizehnten Legion, welche zuletzt am Treffen Theil genommen hatte, Eneus Helvius, fiel, als er den Kampf wiederherstellte; gegen zweiundzwanzig angesehene Ritter kamen, von den Elephanten zertreten, mit mehreren Hauptleuten um, und länger würde der Kampf gedauert haben, hätte nicht die Wunde des Feldherrn den Sieg eingeräumt.

19. Mago brach in der Stille der folgenden Nacht auf, machte so große Märsche, als seine Wunde nur immer erlaubte, und erreichte das Meer im Gebiete der Ingaunischen Ligurier. Dort erschienen Carthagische Gesandte, welche wenige Tage vorher im Gallischen Meerbusen angelegt hatten, und brachten ihm den Befehl, schleunigst nach Africa überzusetzen. Das Nämliche werde auch sein Bruder Hannibal thun, denn auch an ihn seyen Gesandte mit gleichem Befehle abgegangen. Die Carthager seyen nicht in der Lage, sich in Gallien und Italien behaupten zu können. Mago nicht blos durch den Befehl des Senates und die Gefahr der Vaterstadt bestimmt, sondern auch in Furcht, bei längerem Verweilen möchte ihm der siegreiche Feind zusetzen, und die Ligurier selbst, wenn sie Italien von den Pönern geräumt werden sehen, möchten zu Denjenigen, in deren Gewalt sie bald seyn würden, abfallen, zugleich auch in der Hoffnung, seine Wunde werde die Bewegung einer Seefahrt leichter aushalten, als die Reise zu Lande, und ihre Heilung in jeder

Hinsicht bequemer seyn, schiffte seine Leute ein, lief aus und starb als er kaum über Sardinien hinaus war, an seiner Wunde. Auch mehrere Punische Schiffe wurden auf hoher See verschlagen und von der bei Sardinien kreuzenden Römischen Flotte weggenommen. Dieß sind die Ereignisse zu Wasser und zu Lande in demjenigen Theile Italiens, welcher am Fuße der Alpen liegt. — Der Consul Cajus Servilius, welcher nichts Merkwürdiges auf seinem Posten in Etrurien und in Gallien, wohin er ebenfalls vorgerückt war, gethan, aber seinen Vater Cajus Servilius und den Cajus Lutatius, welche bei dem Dorfe Tanetum von den Bojern gefangen worden waren, aus sechzehnjähriger Sclaverei befreit hatte, kehrte, auf der einen Seite seinen Vater auf der andern den Catulus, mehr durch ein Privatverdienst als durch öffentliches ausgezeichnet, nach Rom zurück. Es wurde der Antrag an das Volk gemacht, es solle dem Cajus Servilius keine Gefährde bringen, daß er, ohne es zu wissen, zu Lebzeiten seines Vaters, welcher auf dem elfenbeinernen Stuhle gesessen, Bürgertribun und Bürgerädil gewesen, gegen die Bestimmung der Gesetze. Nachdem dieser Antrag durchgegangen, kehrte er auf seinen Posten zurück. Zu dem Consul Eneus Servilius, welcher im Bruttischen stand, fielen Consentia, Uffugum, Vergä, Besidiä, Hetriculum, Sypheum, Argentanum, Clampetia und viele andere unbedeutende Gemeinden ab, weil sie die Kraft des Pöners dahin schwinden sahen. Derselbe Consul lieferte dem Hannibal in der Gegend von Croton eine Schlacht, deren Geschichte im Dunkeln ist. Valerius von Antium läßt fünftausend Feinde erschlagen werden. Eine so bedeutende Angabe ist entweder

unverschämt erdichtet, oder Wer das Ereigniß überging, war sehr nachläßig. Wenigstens ward Nichts weiter von Hannibal in Italien gethan, denn auch bei ihm trafen gerade in denselben Tagen, wie bei Mago, Gesandte von Carthago ein, welche ihn nach Africa zurückriefen.

20. Knirschend, seufzend und kaum der Thränen sich erwehrend, soll er die Gesandten angehört haben. Nachdem sie ihres Auftrages sich entledigt hatten, sprach er: „So rufen mich denn nicht mehr versteckt, sondern geradezu Diejenigen zurück, welche durch Verweigerung von Ergänzungen und Geld schon längst mich hinwegzogen! So ist denn Hannibal besiegt nicht vom Römischen Volke, dem so oft geschlagenen und in die Flucht gejagten, sondern vom Carthagischen Senate durch entgegenarbeitenden Neid! Und über meine schmähliche Heimkehr wird Publius Scipio minder frohlocken und sich brüsten, als Hanno, welcher, weil er's anders nicht vermochte, in Carthago's Trümmern unser Haus begraben hat." Schon hatte er, ahnend, daß es so kommen würde, Schiffe bereit gehalten. Nachdem er also den unbrauchbarsten Theil seiner Truppen, scheinbar als Besatzung, in die wenigen Bruttischen Städte, welche mehr aus Furcht als aus Treue bei ihm blieben, vertheilt, führte er den Kern seines Heeres nach Africa, zuvor viele geborne Italier, welche sich ihm nach Africa zu folgen geweigert und in den, bis dahin nie entweiheten, Tempel der Juno Lacinia geflüchtet hatten, mitten in heiliger Stätte gräßlich erwürgend. Selten soll Einer, welcher als Verbannter das Vaterland verlassen mußte, trauriger abgegangen seyn, als Hannibal aus Feindeslande schied; oft habe er zurückgeblickt nach den Küsten Italiens, Götter und Menschen anklagend, sich selbst auch und sein eigen Daseyn verfluchend, daß er nicht sein Heer noch bluttriefend vom Siege bei Cannä nach Rom geführt. Ein Scipio, der als Consul keinen Punischen Feind in Italien gesehen, habe gewagt vor Carthago zu rücken; er, nachdem er hunderttausend Streiter am Trasimenus und bei Cannä erschlagen, habe bei Casilinum, Cumä, Nola seine Kraft vergeudet. Unter solchen Vorwürfen und Klagen wurde er aus dem lange besessenen Italien hinweggerissen.

21. Nach Rom kam zu gleicher Zeit die Nachricht von Mago's und von Hannibals Abzuge. Die Freude über dieses zwiefache Glück wurde vermindert theils dadurch, daß es schien, die Feldherrn, welchen denselben zu hindern vom Senate aufgetragen war, hätten entweder nicht Muth oder nicht Kräfte genug dazu gehabt, theils durch die Besorgniß wegen des Ausgangs, da nun die ganze Last des Krieges auf Einen Feldherrn und auf Ein Heer sich wälzte. In denselben Tagen kamen Saguntische Gesandte mit Carthagern, welche Hülfsvölker zu werben nach Hispanien gekommen seyen, und von ihnen mit dem Gelde ergriffen worden waren. Zweihundert und fünfzig Pfund Goldes, achthundert Pfund Silbers legten sie am Eingange des Rathhauses nieder. Die Menschen wurden übernommen und in's Gefängniß geworfen, das Gold und Silber aber den Gesandten zurückgestellt, denselben gedankt, und noch überdieß Geschenke und Schiffe zur Rückkehr nach Hispanien gegeben. Darauf äußerten die Aelteren: der Mensch sey unempfindlicher gegen das Glück als gegen das Unglück; bei dem Uebergange Hannibals nach Italien — welch ein Schrecken, welche Angst da

gewesen, erinnerten sie sich noch wohl; welche Niederlagen darauf, welche Trauer gekommen sey! Das Lager der Feinde habe man von den Mauern der Stadt aus erblickt! welche Gelübde jeder Einzelne und Alle zusammen da gethan? wie oft man in den Versammlungen mit himmelwärts emporgehobenen Händen rufen gehört habe: „ob wohl je der Tag erscheinen werde, wo man Italien vom Feinde geräumt in glücklichem Frieden blühen sehe? Endlich nach sechzehn Jahren hätten die Götter Dieß gewährt, und Niemand fordere zum Danke gegen die Götter auf! So wenig nähmen die Menschen auch nur die ankommende Gnade freundlich auf, geschweige, daß sie des Genossenen sich recht erinnerten." Da tönte von allen Seiten der Curie einstimmig der Ruf: der Prätor Publius Aelius solle einen Antrag machen, und es wurde beschlossen, fünf Tage lang vor allen Götterbildern Dank zu sagen und hundertzwanzig größere Opferthiere zu schlachten. — Schon war Lälius mit den Gesandten des Masinissa entlassen, als gemeldet wurde, daß Carthager, mit der Bitte um Frieden an den Senat gesandt, in Puteoli eingetroffen seyen, von wo sie zu Lande ankommen würden; worauf man beschloß, den Cajus Lälius zurückzurufen, um in seiner Gegenwart über den Frieden zu unterhandeln. Quintus Fulvius Gillo, Unterfeldherr Scipio's, brachte die Carthager nach Rom. Diese wurden nicht in die Stadt gelassen, sondern im Staatshofe untergebracht und im Tempel der Bellona dem Senate vorgestellt.

22. Sie führten beinahe dieselbe Sprache wie vor Scipio, alle Schuld des Krieges von ihrem Gemeinwesen ab auf Hannibal wälzend. „Dieser sey ohne Geheiß ihres Senates nicht nur über die Alpen, sondern auch schon über den Iberus gegangen, habe nicht allein die Römer, sondern vorher noch die Saguntер eigenmächtig bekriegt. Senat und Volk von Carthago ständen, wenn man die Sache richtig beurtheile, mit den Römern bis zur Stunde noch in unverletztem Vertrage. Daher hätten sie auch keinen andern Auftrag, als die Bitte, im Genusse des Friedens bleiben zu dürfen, welcher zuletzt mit dem Consul Cajus Lutatius abgeschlossen worden." Als nach hergebrachter Sitte der Prätor den Vätern erlaubte, beliebige Fragen an die Gesandten zu machen, und die Aelteren, welche bei dem Abschlusse der Verträge gewesen, der Eine Dieß, der Andere Jenes, fragten, die Gesandten aber ihre Unwissenheit mit ihren Jahren (es waren fast lauter junge Männer) entschuldigten, so rief man von allen Seiten des Gemaches: „das sey Punische Arglist, Männer zu wählen, welche um den alten Frieden bitten sollten, dessen sie selbst sich nicht erinnerten."

23. Nachdem man darauf die Gesandten hatte abtreten lassen, wurden die Stimmen gesammelt. Marcus Livius schlug vor, „man solle den Consul Cajus Servilius, welcher näher stehe, berufen, um in seiner Gegenwart über den Frieden zu verhandeln. Da wohl kein Gegenstand der Berathung den gegenwärtigen an Wichtigkeit übertreffen könne, so halte er es unter der Würde des Römischen Volkes, in Abwesenheit eines oder gar beider Consuln denselben vorzunehmen." Quintus Metellus, welcher drei Jahre vorher Consul und Dictator gewesen war, äusserte: „da Publius Scipio die Feinde durch Vernichtung ihrer Heere, durch Plünderung ihres Landes in die Nothwendigkeit versetzt habe, demüthig um Frieden zu bitten, und Niemand richtiger beurtheilen könne, in

welcher Absicht um diesen Frieden gebeten würde, als Derjenige, der den Krieg vor den Thoren Carthago's führe, so müsse man auch nach Scipio's und keines Andern' Rathe den Frieden annehmen oder verweigern." Marcus Valerius Lävinus, welcher zweimal Consul gewesen war, beschuldigte die Carthager, „als Kundschafter, nicht als Gesandte gekommen zu seyn; man müsse sie aus Italien wegweisen, sie durch Wächter bis an die Schiffe begleiten, dem Scipio aber schreiben, daß er im Kriege nicht nachlasse." Lälius und Fulvius fügten bei: „auch Scipio habe nur dann Frieden gehofft, wenn Hannibal und Mago nicht aus Italien zurückgerufen würden. Die Carthager würden jede Art von Verstellung versuchen in Erwartung dieser Feldherrn und Heere; dann aber uneingedenk jedes, wenn auch noch so neuen, Vertrages und aller Götter die Feindseligkeiten fortsetzen." Um so mehr stimmte man dem Vorschlage des Lävinus bei. Die Gesandten wurden, ohne Frieden zu erhalten, und beinahe ohne Antwort, entlassen.

24. In diesen Tagen setzte der Consul Cneus Servilius, ganz überzeugt, daß ihm der Ruhm, Italien vom Feinde befreit zu haben, zukomme, wie in Verfolgung des von ihm verjagten Hannibal, nach Sicilien über, mit dem Vorsatze, von da hinüber nach Africa zu gehen. Als Dieß in Rom bekannt wurde, wollten zuerst die Väter, der Prätor solle dem Consul schreiben, der Senat verlange seine Rückkehr nach Italien. Da aber der Prätor einwendete, derselbe werde sich um seinen Brief nichts bekümmern, so rief Publius Sulpicius, zu diesem Ende zum Dictator ernannt, in Kraft seiner höheren Amtsgewalt, den Consul nach Italien

zurück; den Rest des Jahres aber verwendete er darauf, daß er mit seinem Reiterobersten Marcus Servilius die während des Krieges abspenstig gewordenen Städte Italiens bereiste und die Schuld einer jeden untersuchte. Während des Waffenstillstandes fuhren auch, aus Sardinien, vom Prätor Lentulus gesandt, hundert Lastschiffe mit Lebensmitteln unter einer Bedeckung von zwanzig Kriegsschiffen, unangefochten sowohl vom Feinde als von Stürmen hinüber nach Africa. Nicht so glücklich war Cneus Octavius, welcher mit zweihundert Last- und dreißig Kriegsschiffen aus Sicilien hinüberfuhr. Schon hatte er, nach glücklicher Fahrt, beinahe Africa im Gesichte, als zuerst eine Windstille eintrat, dann der Wind in Südwest umschlug, die Schiffe in Unordnung brachte und nach allen Seiten hin zerstreute. Octavius selbst mit den Kriegsschiffen erreichte, unter großer Anstrengung der Ruderknechte durch die entgegenströmenden Wogen sich durcharbeitend, das Vorgebirge des Apollo; die Lastschiffe aber wurden größtentheils nach Aegimurus, einer Insel, welche von der hohen See her die Bucht, worin Carthago liegt, schließt, und gegen dreißigtausend Schritte von dieser Stadt entfernt ist, andere gegen die Stadt selbst, an die sogenannten Warmen Bäder, getrieben. Dieß Alles hatte man in Carthago vor Augen. Daher lief die ganze Stadt auf den Markt. Die Staatsbeamten riefen den Senat zusammen, das Volk lärmte vor dem Rathhause, man solle eine solche Beute nicht aus Augen und Händen lassen. Zwar wandten Einige ein, daß man um Frieden gebeten, Andere, daß man den Waffenstillstand, dessen Frist noch nicht abgelaufen war, halten müsse, aber Senat und Volk, beinahe zu einer Versammlung vermischt,

vereinigte sich im Beschlusse, Hasdrubal solle mit einer Flotte von fünfzig Schiffen nach Aegimurus hinüber fahren, und die an der Küste und in den Häfen zerstreuten Römischen Schiffe aufbringen. So wurden denn die Lastschiffe, von ihrer fliehenden Mannschaft verlassen, zuerst von Aegimurus, dann von den Bädern, am Schlepptau nach Carthago gezogen.

25. Noch waren die Gesandten nicht von Rom zurückgekommen, noch wußte man des Römischen Senates Entscheidung über Krieg und Frieden nicht, eben so wenig war die Frist des Waffenstillstandes abgelaufen; um so mehr empörte den Scipio das Unrecht, daß Diejenigen, welche um Frieden und Waffenstillstand gebeten, die Friedenshoffnung und die Heiligkeit des Waffenstillstandes verletzt hätten; er schickte daher sogleich den Lucius Bäbius, Lucius Sergius, und Lucius Fabius als Gesandte nach Carthago. Aber Diese wurden von der zusammengelaufenen Menge beinahe mißhandelt, und da sie sahen, daß ihre Rückkehr mit gleichen Gefahren verbunden seyn werde, so baten sie die Staatsbeamten, welche sie gegen Gewaltthätigkeit geschützt hatten, ihnen Schiffe zum Geleite mitzugeben. Sie erhielten zwei Dreiruderer, welche, als sie an den Fluß Bagradas kamen, wo man das Römische Lager erblickte, nach Carthago zurückkehrten. Die Punische Flotte lag bei Utica vor Anker. Von dieser machten drei Vierruderer, sey es auf heimlichen Befehl aus Carthago, oder daß der Anführer der Flotte, Hasdrubal, für sich den Frevel wagte, auf den Römischen Fünfruderer, als er eben um das Vorgebirge herum kam, von der hohen See her plötzlich Jagd. Aber sie konnten weder mit dem Schnabel dem schnell entwischenden beikommen, noch mit den Waf-

fen in der Hand aus den niedrigeren Schiffen in das höhere hinüberspringen, welches noch überdieß wacker sich vertheidigte, so lange Geschoße vorräthig waren. Als diese ausgingen, und Nichts als die Nähe des Landes und die aus dem Lager an's Ufer eilende Mannschaft es schützen konnte, so wurde mittelst der Ruder das Schiff mit aller Macht an den Strand getrieben; wo es zwar verloren ging, sie selbst aber unverletzt entrannen. Als so durch einen Frevel nach dem andern der Waffenstillstand entschieden gebrochen war, kamen gerade Lälius und Fulvius mit den Carthagischen Gesandten aus Rom an. Letztere entließ Scipio mit der Erklärung, „obgleich von den Carthagern nicht nur der Waffenstillstand, sondern auch das Völkerrecht in seinen Gesandten verletzt worden, so werde doch er ihnen Nichts thun, was im Widerspruche wäre mit den Grundsätzen des Römischen Volkes und mit seiner eigenen Denkart," und rüstete sich zum Kriege. — Schon nahete Hannibal dem Lande, als er Einem der Schiffsleute befahl, in den Mastkorb zu steigen und zu sehen, in welcher Gegend sie wären. Als aber Dieser ihm sagte, das Schiff laufe einem verfallenen Grabmale zu, so verwünschte er die Vorbedeutung, befahl dem Steuermann vorbeizufahren, warf bei Leptis Anker, und schiffte dort sein Heer aus.

26. Dieß sind die Ereignisse dieses Jahres in Africa, die folgenden fallen in das Jahr, in welchem Marcus Servilius Geminus, welcher damals Obrister der Reiter war, und Tiberius Claudius Nero Consuln wurden. Da übrigens bei Ausgang des vorigen Jahres Gesandte der verbündeten Städte in Griechenland klagten, daß ihre Mar-

ken von königlichen Truppen verheert, und ihre nach Macedonien, um Genugthuung zu verlangen, abgegangenen Gesandten vom Könige Philippus nicht vorgelassen worden, zugleich auch meldeten, daß, dem Gerüchte nach, viertausend Mann unter dem Feldherrn Sopater zur Unterstützung der Carthager nach Africa geschickt und eine bedeutende Summe Geldes ihnen mitgegeben worden sey, so beschloß der Senat Gesandte an den König zu schicken und ihm erklären zu lassen, die Väter sähen Dieß als eine Verletzung des Vertrages an. Die Abgesandten waren Cajus Terentius Varro, Cajus Mamilius, Marcus Aurelius. Sie erhielten drei Fünfruderer.

Dieses Jahr ist merkwürdig durch eine große Feuersbrunst, in welcher der Publicische Steig bis auf den Grund abbrannte, und durch Ueberschwemmungen; aber das Getreide war wohlfeil, nicht nur weil die Ruhe ganz Italien öffnete, sondern auch weil die adeligen Aedilen, Marcus Valerius Falto und Marcus Fabius Buteo, eine große Menge Getreide, aus Hispanien geschickt, unter das Volk Straßenweise, den Metzen zu vier Kupferaß vertheilten. In diesem Jahre starb auch Quintus Fabius Maximus, in sehr hohem Alter, wenn anders wahr ist, was Einige melden, daß er zweiundsechzig Jahre Vogelschauer gewesen sey. In jedem Falle war er ein Mann eines so großen Zunamens würdig, auch wenn er ihn zuerst geführt hätte. An Menge der Ehrenstellen übertraf er seinen Vater und kam er seinem Großvater gleich. Sein Großvater Rullus gewann mehr Siege und lieferte gewaltigere Schlachten, aber der Eine Feind Hannibal kann Alles aufwiegen. Doch ward er mehr für vorsichtig als für thatkräftig gehalten. Wenn man aber zweifeln möchte, ob ihn die natürliche Anlage, oder die Eigenthümlichkeit des damaligen Krieges zum Zauderer gemacht, so ist doch Nichts gewisser, als daß, wie Ennius sagt, dieser Einzige Mann durch Zaudern uns den Staat gerettet hat. Zum Vogelschauer wurde an seiner Statt geweiht sein Sohn Quintus Fabius Maximus, zum Oberpriester ebenfalls an seiner Statt (denn er bekleidete zwei Priesterstellen) Servius Sulpicius Galba. Die Römerspiele wurden einen Tag, die bürgerlichen dreimal vollständig gegeben, von den Aedilen Marcus Sextius Sabinus und Cneus Tremellius Flaccus; diese Beiden wurden Prätoren, und mit ihnen Cajus Livius Salinator und Cajus Aurelius Cotta. Wer die Wahlen dieses Jahres gehalten, ob der Consul Cajus Servilius, oder (weil diesen Geschäfte in Etrurien zurückhielten, wo er in Folge eines Senatsbeschlusses die Verschwörungen der Häupter zu untersuchen hatte), der von ihm ernannte Dictator Publius Sulpicius ist, wegen Verschiedenheit der Schriftsteller in ihren Angaben, ungewiß.

27. Im Anfange des folgenden Jahres machten Marcus Servilius und Tiberius Claudius im Senate, welchen sie auf das Capitolium berufen hatten, ihren Antrag wegen der Posten. Beide wünschten Africa, und verlangten, daß Italien und Africa in's Loos komme. Aber besonders auf Betrieb des Quintus Metellus, wurde ihnen Africa weder angewiesen, noch verweigert. Die Consuln wurden aufgefordert, die Bürgertribunen anzugehen, daß diese das Volk fragen möchten, Wer den Krieg in Africa führen solle. Alle Bezirke erklärten sich für Publius Scipio. Nichts desto weniger warfen die Consuln Africa, denn also habe der Senat

entschieden, in's Loos. Tiberius Claudius zog Africa, mit der Bestimmung, eine Flotte von fünfzig Kriegsschiffen, lauter Fünfruderer, nach Africa zu führen, und gleichen Oberbefehl mit Scipio zu haben. Marcus Servilius zog Etrurien. In demselben Lande wurde auch Cajus Servilius im Befehle bestätigt, falls der Senat den Consul in der Stadt behalten wollte. Von den Prätoren zog Marcus Sextius Gallien, und Publius Quinctilius Varus sollte ihm seine zwei Legionen und die Provinz übergeben; Cajus Livius das Bruttische mit den beiden Legionen, welche der Proconsul Publius Sempronius im letzten Jahre befehligt hatte; Cneus Tremellius Sicilien, wo er von dem vorjährigen Prätor Publius Villius Tappulus Provinz und zwei Legionen übernehmen sollte; der Proprätor Villius sollte mit zwanzig Kriegsschiffen und tausend Mann die Sicilische Küste decken, von wo auf den zwanzig übrigen Schiffen Marcus Pomponius eintausend fünfhundert Mann nach Rom zurückbringen sollte. Cajus Aurelius Cotta erhielt die Stadtprätur. Die Uebrigen wurden, Jeder im Befehle seines bisherigen Postens und Heeres bestätigt. Mit sechszehn Legionen und nicht mehr wurde in diesem Jahre das Reich vertheidigt. Und, damit Alles mit der Gnade der Götter begonnen und ausgeführt würde, so mußten die Consuln vor ihrem Abgange in's Feld diejenigen Spiele halten und die größten Opferthiere darbringen, welche unter dem Consulate des Marcus Claudius Marcellus und Titus Quinctius, der Dictator Titus Manlius gelobt hatte, wenn in den nächsten fünf Jahren der Freistaat in seinem bisherigen Zustande erhalten würde. Die Spiele wurden in

der Rennbahn vier Tage lang gefeiert, und die Opferthiere denjenigen Göttern geschlachtet, welchen sie gelobt waren.

28. Unterdessen wuchs so Hoffnung als Sorge mit jedem Tage, und man konnte nicht mit sich einig werden, ob man sich freuen dürfe, daß Hannibal nach sechszehn Jahren Italien geräumt und den ledigen Besitz desselben dem Römischen Volke überlassen, oder ob man mehr fürchten solle, weil er unangetastet mit seinem Heere nach Africa übergegangen. „Denn nur der Ort, nicht die Gefahr sey verändert, und der Seher dieses Riesenkampfes, der kürzlich gestorbene Quintus Fabius habe nicht ohne Grund so oft geweissagt, Hannibal werde im heimathlichen Lande ein furchtbarerer Feind seyn, als er im fremden gewesen. Und Scipio werde nicht mit Syphax, dem Könige einer Barbarenhorde, dessen Schaaren ein halber Troßbube, Statorius, gewöhnlich angeführt, auch nicht mit dem Schwiegervater desselben, mit Hasdrubal, dem flüchtigsten Feldherrn, zu kämpfen haben, oder mit Aufgeboten halbbewaffneter in Eile gesammelter Landleute, sondern mit Hannibal, der beinahe geboren im Zelte seines Vaters, des tapfersten Heerführers, aufgewachsen und erzogen unter dem Waffengetümmel, einst als Knabe schon Krieger, kaum Jüngling schon Feldhauptmann, unter Siegen alt geworden, beide Hispanien, beide Gallien und Italien von den Alpen an bis zur Meerenge mit Denkmalen seiner Heldenthaten angefüllt, und der an der Spitze eines Heeres stehe, das so viele Dienstjahre zähle als er selbst, abgehärtet sey in Erduldung von Beschwerden jeder Art, die alle Menschenkräfte beinahe zu übersteigen scheinen, tausendmal bespritzt mit Rö-

merblut, beladen mit den ausgezogenen Rüstungen, nicht blos von gemeinen Kriegern sondern auch von Feldherren. Viele werden auf dem Wahlplatze dem Scipio entgegentreten, die mit eigener Hand Römische Prätoren, Feldherrn, Consuln getödtet, geschmückt mit Mauer- und Wallkronen, Männer, welche eroberte Lager, eroberte Städte der Römer durchstrichen hätten. Nicht so viele Ruthenbündel haben in diesem Augenblicke die sämmtlichen Staatsbeamten des Römischen Volkes, als erschlagenen Feldherren abgenommene Hannibal vor sich hertragen lassen könne.

Aber nicht nur diese Schrecknisse bewegten die Gemüther, sondern Sorge und Furcht wurde noch dadurch vermehrt, daß, seit mehreren Jahren gewohnt, vor ihren Augen, bald in diesem bald in jenem Theile Italiens den Krieg mit zögernder Hoffnung, ohne Aussicht auf ein nahes Ende, geführt zu sehen, Alle nun aufgeregt waren durch das gleichsam für den letzten Entscheidungskampf auserwählte Feldherrnpaar — durch Scipio und Hannibal. Selbst Diejenigen, welche ungemein auf Scipio vertraueten und zuversichtlich auf seinen Sieg hofften, waren, jemehr ihr Gemüth diesem, als einem nahe bevorstehenden, entgegenharrete, in desto gespannterer Besorgniß. Nicht unähnlich war die Stimmung der Carthager, welche bald auf Hannibal und auf die Größe seiner Thaten blickend, ihre Bitte um Frieden bereueten, bald eingedenk, daß sie zweimal in der Feldschlacht besiegt, daß Syphax gefangen, sie selbst aus Hispanien, aus Italien vertrieben worden, und daß dieß Alles durch eines Mannes, durch Scipio's Tapferkeit und Geist geschehen sey, vor die-

sem, als vor dem vom Schicksale zu ihrem Untergange geschaffenen Feldherrn zitterten.

29. Schon war Hannibal nach Adrumetum gekommen, von wo er nach wenigen Rasttagen, welche er sich zur Erholung seiner Leute von der Seekrankheit genommen, aufgefordert durch Eilboten, welche ihm meldeten, daß die ganze Umgegend Carthago's vom Feinde besetzt sey, in starken Märschen nach Zama eilte. Zama ist fünf Tagereisen von Carthago entfernt. Seine von dort vorausgeschickten Kundschafter wurden von den Römischen Wachen ergriffen und zu Scipio geführt, welcher sie einigen Kriegstribunen übergab und mit der Aufforderung, ohne Furcht Alles zu betrachten, im Lager wo sie wollten, herumführen hieß, dann sie fragte, ob sie Alles zur Genüge erkundet hätten, und mit sicherem Geleite zu Hannibal zurückschickte. Keine ihrer Nachrichten — denn sie meldeten ihm auch, daß Masinissa mit sechstausend Fußgängern und viertausend Reitern gerade an jenem Tage eingetroffen sey — war für Hannibal erfreulich, am meisten aber machte ihn die Zuversicht des Feindes betroffen, welche wahrlich auch nicht aus der Luft gegriffen sey. Deswegen, ob er gleich die Ursache des Krieges war und durch seine Ankunft sowohl den geschlossenen Waffenstillstand als die Hoffnung friedlicher Verträge vernichtet hatte, so schickte er doch, in Voraussetzung billigere Bedingungen zu erhalten, wenn er noch in voller Kraft, als wenn er besiegt um Frieden bäte, Botschaft an Scipio mit dem Vorschlage zu einer Unterredung.

Ob er Dieß aus eigenem Antriebe oder auf Veranlassung der Regierung gethan, kann ich aus Mangel an Belegen nicht

bestimmen. Nach Valerius von Antium kam Hannibal erst nach dem ersten Treffen, in welchem er von Scipio besiegt und ihm zwölftausend Mann erschlagen, eintausend siebenhundert gefangen worden, als Gesandter mit zehn andern Abgeordneten in das Lager Scipio's. Genug, da Scipio die Zusammenkunft nicht verweigerte, so rückten beide Feldherrn nach Verabredung mit ihren Lagern vor, um aus der Nähe zusammenkommen zu können. Scipio lagerte sich nicht weit von der Stadt Naraggara, an einer Stelle, welche nicht nur überhaupt günstig war, sondern namentlich auch auf Pfeilschußweite Wasser bot. Hannibal besetzte eine viertausend Schritte davon entfernte Anhöhe, welche jede Sicherheit und Bequemlichkeit gewährte, nur daß er weit zum Wasser hatte. Eine mitten inne gelegene von allen Seiten her, damit kein Hinterhalt möglich wäre, sichtbare Stelle wurde auserwählt.

30. Nachdem sie ihre Bewaffneten auf gleicher Entfernung zurückgelassen, trafen, Jeder mit einem Dollmetscher, zusammen die zwei größten Feldherrn nicht nur ihres Zeitalters, sondern vergleichbar jedem Könige oder Feldherrn aller Völker, aller früheren Zeiten. Eine Weile schwiegen Beide, Einer von des Andern Anblick in gegenseitiger Bewunderung wie betroffen. Jetzt begann Hannibal: „wenn es also vom Geschicke beschlossen war, daß ich, welcher zuerst Krieg anfing mit dem Römischen Volke und so oft den Sieg beinahe in Händen hatte, um selbst um Frieden zu bitten, kommen sollte, so freut es mich, daß gerade dich mein Loos als Denjenigen mir anweist, welchen ich zu bitten habe. Auch für dich möchte es bei so vielem Glänzenden nicht der geringste Ruhm seyn, daß Hannibal, welchem über so viele Römische Feldherrn die Götter Sieg verliehen, dir gewichen sey, und daß du diesem, früher durch eure als durch unsere Niederlagen denkwürdigen Kriege ein Ende gemacht habest. Mag sich das Schicksal auch in dem Spiele gefallen, daß ich zu dem Sohne des Vaters, unter dessen Consulate ich zu den Waffen gegriffen, und welcher der erste Römische Feldherr war, mit dem ich mich geschlagen habe, nun unbewaffnet mit dem Gesuche des Friedens komme. Zwar wäre es das Beste gewesen, wenn die Götter unsern Vätern den Sinn eingegeben hätten, sich zu begnügen — ihr mit Italiens — wir mit Africa's Herrschaft. Denn nicht einmal für euch sind Sicilien und Sardinien hinreichender Ersatz für den Verlust so vieler Flotten, so vieler Heere, so vieler und so trefflicher Feldherrn. Doch das Vergangene läßt sich wohl tadeln aber nicht ungeschehen machen."

Wir haben dergestalt nach Fremdem getrachtet, daß wir das Eigene auf das Spiel setzten, und nicht allein in Italien ihr, in Africa wir, Krieg hatten, sondern auch ihr sahet beinahe unter euern Thoren und Mauern Feldzeichen und Waffen der Feinde, und wir hören jetzt von Carthago aus den Lärm eines Römischen Lagers. Was somit uns das Schrecklichste, euch das Erwünschteste seyn mußte: es wird, während ihr im Glücke seyd, der Friede unterhandelt, unterhandelt von uns Beiden, denen am meisten daran liegt, daß Friede sey, und deren Mitbürger, was wir immer unterhandeln, bestätigen werden. Nur ein Sinn ist uns von Nöthen, nicht abgeneigt den Gedanken an Ruhe. Was mich betrifft, so haben Jahre dem alt in die Heimath Zurückkehrenden, welche ich als Knabe verlassen habe, so

hat Glück, so hat Unglück mich also in die Schule genommen, daß ich lieber der Vernunft als dem Spiele des Schicksals folge. Deine Jugend und dein unwandelbares Glück, Beides allzu kühn für den Gedanken an Ruhe, fürchte ich. Nicht leicht bedenkt den Wechsel der Zufälle, Wen das Glück nie getäuscht hat. Was ich am Trasimenus, bei Cannä war, das bist du heute. Kaum im waffenfähigen Alter Heerführer geworden, bist du in deinen kühnsten Unternehmungen nirgends vom Glücke betrogen worden. Ausgezogen, um deines Vaters und Oheims Tod zu rächen, hast du aus dem Mißgeschicke Eures Hauses dir glänzenden Ruhm ausgezeichneter Tapferkeit und Liebe errungen, hast die verlornen Hispanischen Länder wieder erobert und vier Punische Heere daraus vertrieben; zum Consul erwählt, bist du, während es Andern an Muth, Italien zu schirmen, fehlte, herüber nach Africa gegangen, hast hier zwei Heere erschlagen, zwei Lager in Einer Stunde erobert und verbrannt, den mächtigen König Syphax gefangen, und so viele Städte seines Reiches, so viele unseres Gebietes weggenommen und mich aus bald sechszehnjährigem eingewurzelten Besitze Italiens hinweggerissen. Wohl kann, ich wiederhole es, dein Herz lieber Sieg als Frieden wünschen. Ich kenne jenen mehr hohen als ersprießlichen Sinn. Auch mir lächelte einst ein solches Glück. Wenn die Götter uns zu guten Tagen auch die gute Stimmung gäben, so würden wir nicht nur, Was geschehen, erwägen, sondern auch, Was geschehen könne. Willst du auch alles Andere vergessen, so bin ich Beispiels genug für alle Fälle. Der vor Kurzem noch zwischen dem Anien und eurer Stadt sich lagerte und vor Rom's Mauern rückte, — Denselben siehest du hier, zweier

Brüder, so tapferer Männer, so berühmter Feldherren beraubt, vor den Mauern seiner beinahe eingeschlossenen Vaterstadt, das, womit ich eure Stadt bedrohete, von der meinigen hinwegbittend.

Gerade dem größten Glücke ist am wenigsten zu trauen. In Mitte deiner Siege und unsrer Verlegenheit ist es für dich ehrenvoll und glänzend, Frieden zu geben, für uns mehr nothwendig als rühmlich, darum zu bitten. Besser und sicherer ist ein gewisser Friede, als ein gehoffter Sieg. Jener ist in deiner, dieser in der Götter Hand. Setze nicht so vieler Jahre Glück auf Einer Stunde Spiel! Halte nicht bloß deine Kräfte, halte auch die Macht des Schicksals und die wandelbare Gunst des Kriegsgottes deinem Geiste vor! Auf beiden Seiten werden Schwerter und Menschenkörper seyn. Nirgends weniger als im Kriege entsprechen die Erfolge. Der Ruhm, welchen du durch Gewährung des Friedens schon jetzt erhalten kannst, wird durch ein gewonnenes Treffen nicht um so viel vermehrt, als vermindert durch ein unglückliches Ereigniß. Beides, die errungene und die gehoffte Glorie, kann das Geschick Einer Stunde zugleich vernichten. Alles, Publius Cornelius, steht, wenn du Frieden schließen willst, in deiner Macht; dann mußt du das Loos annehmen, das die Götter geben. Ein seltenes Beispiel von Glück und Tapferkeit wäre einst in eben diesem Lande Marcus Atilius gewesen, hätte er als Sieger unsern Vätern den erbetenen Frieden gegeben: dadurch, daß er seinen Erfolgen keine Grenzen setzte und seines Glückes stolzen Lauf nicht zügelte, stürzte er um so schrecklicher, je höher er gestiegen war. — Zwar es ist die Sache des Gebenden, nicht

des Bittenden, die Friedensbedingungen zu bestimmen: doch vielleicht sind wir nicht unwürdig, uns selbst die Strafe anzusetzen. Wir machen keine Einwendung, daß Alles, um dessen Willen der Krieg begonnen wurde, euer sey. Sicilien, Sardinien, Hispanien, alle Inseln im ganzen Meere zwischen Africa und Italien. Beschränkt auf die Küsten Africa's mögen wir Carthager, weil's den Göttern also gefallen hat, auch auswärtige Reiche zu Wasser und zu Lande euch beherrschen sehen! — Ich möchte nicht leugnen, daß, weil der Friede neuerlich nicht ganz aufrichtig gesucht oder erwartet worden, die Punische Treue euch verdächtig seyn kann. Doch, Scipio, für den Glauben, daß ein Friede gehalten werde, kommt viel darauf an, Wer um ihn gebeten habe. Auch eure Väter, höre ich, haben zum Theil auch darum den Frieden verweigert, weil die Gesandtschaft nicht ansehnlich genug war. Ich, Hannibal, bitte um Frieden; ich bäte nicht darum, wenn ich ihn nicht nützlich glaubte, und werde ihn um desselben Nutzens willen wahren, um dessen willen ich um ihn gebeten habe; und gleichwie ich, weil von mir der Krieg angefangen war, bis die Götter selbst zu Neidern wurden, machte, daß Niemand mit ihm unzufrieden war, also werde ich trachten, daß Niemand mit dem von mir verschafften Frieden unzufrieden sey."

31. Auf Dieses erwiederte der Römische Feldherr ungefähr Folgendes: „Es entging mir nicht, Hannibal, daß in Hoffnung deiner Ankunft die Carthager, den bereits geschlossenen Waffenstillstand gebrochen und die Aussicht auf Frieden zerstört haben. Und wirklich verhehlst auch du selbst es nicht, indem du von den früheren Friedensbedingungen

Alles wegläßest, ausser Was schon längst in unserer Gewalt ist. Inzwischen wie dir daran gelegen ist, daß deine Mitbürger fühlen, welche Last du ihnen abnehmest, so muß ich trachten, daß sie nicht, was sie damals eingegangen haben, heute von den Friedensbedingungen abziehen und als Lohn der Treulosigkeit hinnehmen. Unwürdig, die alten Bedingungen noch zu erhalten, verlanget ihr gar, daß der Trug euch Vortheil bringe! Weder unsere Väter haben um Sicilien, noch wir um Hispanien zuerst Krieg angefangen; gewappnet hat uns Pflicht und Recht, wie damals wegen der Gefahr der verbündeten Mamertiner, so jetzt wegen der Zerstörung von Saguntum. Daß ihr der angreifende Theil gewesen, gestehest du selbst und haben die Götter bezeugt, welche nach Recht und Gerechtigkeit jenen Krieg entschieden haben, und diesen entscheiden, und entscheiden werden. Was mich betrifft, so gedenke ich der menschlichen Schwäche, erwäge die Macht des Geschickes, und weiß, daß Alles, was wir thun, tausend Zufällen unterworfen ist. Aber wie ich gestehen würde übermüthig und gewaltsam zu handeln, wenn ich, vor meiner Ueberfahrt nach Africa, falls du, freiwillig Italien räumend, dein Heer eingeschifft hättest und mit der Bitte um Frieden selbst erschienest, dich abwiese: so fühle ich mich jetzt, nachdem ich dich beinahe an den Haaren unter Sträuben und Sperren nach Africa herüber gezogen, zu keiner Rücksicht gegen dich verpflichtet. Darum wenn zu den Bedingungen, unter welchen unlängst Friede zu Stande zu kommen schien — sie sind dir bekannt — noch eine Buße hinzugefügt wird, für die Wegnahme unserer Schiffe mit den Lebensmitteln während des Waffenstillstandes und für die Verletzung un-

serer Gesandten, so kann ich's im Kriegsrathe vortragen. Wenn auch Dieß euch hart scheint, so rüstet euch zum Kriege, weil ihr in den Frieden euch nicht habt finden können." — Als so, ohne daß Friede wurde, beide von der Unterredung zu den Ihrigen zurückkamen, zeigten sie denselben an, daß vergebens Worte aufgewendet worden. Die Waffen müsse man entscheiden lassen, und das Loos annehmen, welches die Götter geben würden.

32. Nach ihrer Ankunft im Lager machten Beide bekannt: „die Krieger sollten sich mit Waffen und mit Muthe rüsten zum letzten Kampfe, um nicht blos für einen Tag, sondern auf immer, wenn das Glück günstig sey, Sieger zu werden. Ob Rom oder Carthago Gebieterin der Völker sey, werde man morgen vor Nacht wissen. Denn nicht Africa, oder Italien, sondern der Erkreis werde der Preis des Sieges seyn, und diesem Preise gleiche die Gefahr Dessen, welchen das Loos, besiegt zu werden, treffe." Denn wie für die Römer kein Weg zur Flucht offen stand im fremden, unbekannten Lande, so schien Carthago's naher Untergang, wenn die letzte Kraft vergebens aufgewendet war, entschieden. Zu solcher Entscheidung rückten die beiden allerberühmtesten Feldherrn, die beiden tapfersten Heere der zwei mächtigsten Völker aus am folgenden Tage, welcher vielfachem vorher errungenem Ruhme entweder die Krone aufsetzen oder ihn vernichten sollte. Darum wogte eine Mischung von Hoffnung und von Furcht in den Gemüthern, und indem sie bald das eigene, bald das feindliche Schlachtheer betrachteten, und mehr mit den Augen des Leibes als des Geistes die Kräfte gegeneinander abwogen, trat jetzt Freudiges jetzt

Trauriges vor ihre Seele. Was ihnen nicht von selbst beifiel, das gaben die Feldherrn erinnernd und ermahnend ihnen zu bedenken. Der Punische zählte die Thaten von sechzehn Jahren im Italischen Lande, so viele erschlagene Feldherrn, so viele vernichtete Heere der Römer, und seine besonderen Heldenthaten Jedem auf, wenn er an einen Krieger kam, der in irgend einer Schlacht sich ausgezeichnet hatte. Scipio sprach von beiden Hispanien, von den neuesten Gefechten in Africa, und von dem Geständnisse der Feinde, daß sie aus Furcht um Frieden hätten bitten müssen, aus angeborner Treulosigkeit ihn nicht hätten halten können. Dazu benützte er seine Unterredung mit Hannibal, welche, weil keine Zeugen dabei waren, ihm freie Dichtung für seinen Zweck erlaubte. Er weissagte, dieselben Zeichen, unter welchen ihre Väter einst bei den Aegatischen Inseln gefochten, hätten auch ihnen bei'm Ausrücken auf den Wahlplatz die Götter gegeben. „Gekommen sey das Ende des Krieges und der Arbeit; in ihren Händen die Beute Carthago's, die Heimkehr in's Vaterland, zu Eltern, Kindern, Weibern und Hausgöttern." Mit erhabener Stellung sprach er Dieß und mit so freudiger Miene, daß man hätte glauben sollen, er habe schon gesiegt. Darauf stellte er in's erste Treffen die Hastaten, hinter sie die Principer, die Hinterhut bildeten die Triarier.

33. Er stellte aber die Cohorten nicht dicht an einander, jede vor ihre Feldzeichen, sondern ließ bedeutende Gassen zwischen den Rotten, damit ein Raum wäre, durch welchen man die feindlichen Elephanten, ohne daß sie die Reihen in Unordnung brächten, einlassen könnte. Den Lälius, welcher ihn früher als Unterfeldherr, in diesem Jahre

— nach einem Senatsbeschlusse, ohne Loos — als Schatzmeister unterstützte, wies er mit der Italischen Reiterei auf den linken Flügel, den Masinissa mit den Numidiern auf den rechten. Die Gassen zwischen den Rotten der Vorkämpfer füllte er mit Veliten (den damaligen Leichtbewaffneten) aus, mit der Anweisung, wenn die Elephanten anrenneten, entweder hinter die, in gerader Linie hintereinander aufgestellten Rotten zu eilen, oder rechts und links abfallend, sich an die Vorkämpfer anzuschließen, und den Bestien eine Gasse zu machen, in welche einlaufend, sie von beiden Seiten beschossen werden könnten. Hannibal stellte zum ersten Schrecken seine Elephanten — es waren derselben achtzig, und in keiner früheren Schlacht hatte er deren so viele gehabt, vorne hin, darauf die Ligurischen und Gallischen Völker, nebst Balearen und Mauren; in's zweite Treffen die Carthager, Africaner und die Macedonische Schaar; darauf in kleiner Entfernung als Hinterhut die Italischen Rotten, meistens Bruttier, welche größern Theils aus Zwang und Noth, nicht freiwillig, bei seinem Abzuge aus Italien ihm gefolgt waren. Die Reiterei stellte auch er auf die Flügel, den rechten hatten die Carthager, den linken die Numidier. Mannichfacher Art waren in diesem Heere die Worte der Ermunterung zu so vielen Menschen, die nicht Einerlei Sprache, Sitte, Gesetz, Waffen, Kleidung, Lebensart und Beweggrund zum Dienste hatten. Den Hülfstruppen wurde baarer und durch die Beute vervielfachter Sold vorgehalten. Die Gallier wurden durch ihren eigenen angebornen Nationalhaß gegen die Römer entflammt; die Ligurier auf die fetten Gefilde Italiens hingewiesen, wohin sie von ihren

rauhen Gebirgen, im Falle des Sieges, geführt zu werden hoffen dürften. Die Mauren und Numidier erschreckte er mit Masinissa's bevorstehender Herrscherwillkühr. Wieder Andern wurde diese oder jene freudige oder schreckhafte Aussicht eröffnet. Den Carthagern wurden vorgehalten die Mauern der Vaterstadt, die heimathlichen Götter, die Gräber der Ahnen, ihre Kinder und Aeltern, ihre zitternden Weiber, Zerstörung und Sclaverei oder Weltherrschaft, das Höchste überall für die Furcht, das Höchste für die Hoffnung. Als eben der Oberfeldherr zu den Carthagern, die Anführer der Völkerschaften jeder zu seinen Landsleuten, meistens zugleich durch Dollmetscher, weil Fremde unter ihren Reihen waren, also sprachen, schmetterten von den Römern her die Trompeten und Hörner, und ward ein solches Feldgeschrei erhoben, daß die Elephanten gegen ihre eigenen Leute umwandten, besonders auf dem linken Flügel gegen die Mauren und Numidier. Leicht ward es dem Masinissa, den Schrecken der Bestürzten zu vermehren und auf dieser Seite die Linie der Unterstützung der Reiterei zu berauben. Doch einige Thiere wurden nicht scheu, sondern ließen sich gegen den Feind treiben, wo sie in den Reihen der Veliten eine gewaltige Niederlage anrichteten, aber auch viele Wunden erhielten. Die Veliten nämlich sprangen zurück an die Rotten und machten, um nicht zertreten zu werden, den Elephanten Platz, warfen dann, da diese nun rechts und links getroffen werden konnten, von beiden Seiten Speere nach ihnen, und auch die Vorkämpfer feierten nicht mit ihren Spießen, bis, durch die überall her auf sie zufliegenden Geschosse aus der Römischen Schlachtlinie hinausgetrieben,

auch diese Elephanten auf ihrem eigenen rechten Flügel die Carthagischen Reiter in die Flucht jagten. Lälius, als er die Feinde in Unordnung sah, vollendete ihre Bestürzung.

34. So war die Punische Schlachtlinie schon auf beiden Flanken von Reiterei entblößt, als das Fußvolk zum Gefechte kam, bereits weder in Hoffnung noch in Kraft dem Feinde gleich. Dazu kam etwas für die Erzählung Unbedeutendes, aber im Augenblicke der Handlung höchst Einflußreiches — der gleichstimmige und darum stärkere und fürchterlichere Schlachtruf bei den Römern, dort viellautendes Geschrei so vieler Völker von verschiedener Sprache, der Kampf der, mit dem ganzen Gewichte ihres Leibes und ihrer Waffen auf den Feind drücken den Römer — fest und nachhaltig; dort Ansprung, und mehr Behendigkeit als Kraft. Darum brachten die Römer gleich im ersten Andrange die feindlichen Reihen von der Stelle, drangen dann, mit Achsel und Schildbuckel drückend, rasch ein auf die Weichenden und rückten, als widerstände Niemand, eine ziemliche Strecke vor, indem auch die Hintersten, so bald sie merkten, daß die Linie nachgebe, die Vordern schoben, was um so kräftiger den Feind zurückwerfen half.

Auf Seite der Feinde waren die Africaner und Carthager, im zweiten Treffen, so weit entfernt, die weichenden Hülfsvölker zu unterstützen, daß sie vielmehr auch zurücktraten, damit nicht der Feind im Einhauen auf die Vordern, wenn diese hartnäckig widerständen, bis zu ihnen käme. Deßwegen kehrten die Hülfsvölker plötzlich den Rücken, wandten sich den Ihrigen zu und flohen theils in's zweite Treffen, theils hieben sie auf Diejenigen, welche sie

nicht einlassen wollten, ein, als auf Solche, welche vorhin ihnen nicht geholfen, und jetzt ihnen die Aufnahme versagten. Und nun waren es beinahe zwei Gefechte in einander, da die Carthager zu gleicher Zeit mit dem Feinde und mit den Ihrigen sich schlagen mußten. Aber auch jetzt ließen sie die Bestürzten und Ergrimmten dennoch nicht in ihre Reihen ein, sondern schloßen dicht aneinander und trieben jene auf die Flügel und in das umliegende freie Feld außerhalb des Wahlplatzes hinaus, um in ihre feste und noch frische Linie nicht durch Flucht und Wunden verschüchterte Leute zu mischen. Aber den Platz, wo kurz zuvor die Hülfsvölker gestanden hatten, bedeckten solche Haufen von Leichen und von Waffen, daß beinahe schwieriger darüber wegzukommen war, als vorher durch die dichtgedrängten Feinde. Als daher das erste Treffen, die Hastaten, über die Leichen- und Waffenhügel und auf dem mit Blut getränkten Boden, Jeder, wo er konnte, dem Feinde nachsetzten, so geriethen ihre Reihen und Rotten in Verwirrung. Auch die Rotten der Principer fingen an die Haltung zu verlieren, da sie das erste Treffen vor sich schwanken sahen. Als Dieß Scipio bemerkte, ließ er sogleich den Hastaten zum Rückzuge blasen, die Verwundeten hinter das letzte Treffen bringen, die Principer und Triarier aber auf die Flügel rücken, damit die Hastaten in der Mitte Schutz und Halt gewännen. So begann eine neue, frische Schlacht; denn nun trafen die Römer auf die wahren Feinde, ihnen gleich an Rüstung, Kriegserfahrenheit, Thatenruf und Größe, wie der Hoffnung so der Gefahr. Doch sowohl an Zahl war der Römer überlegen als an Muth, weil er bereits die Reiter, bereits die Elephanten in die

Flucht geschlagen, bereits Sieger über die erste Linie war, als er die zweite angriff.

35. Im entscheidenden Augenblicke kamen Lälius und Masinissa, welche die geschlagene Reiterei weithin verfolgt hatten, zurück und fielen dem feindlichen Schlachtheere in den Rücken, und dieser Reiterangriff warf endlich den Feind. Viele wurden umringt und auf dem Wahlplatze niedergehauen; Viele, welche fliehend rings um auf dem offenen Blachfelde sich zerstreuten, wurden von der Alles überdeckenden Reiterei da und dort getödtet.

Von den Carthagern und ihren Kampfgenossen wurden an diesem Tage über zwanzigtausend Mann erschlagen. Ungefähr eben so Viele wurden gefangen, mit hundert und drei und dreißig Feldzeichen und eilf Elephanten. Von den Siegern fielen gegen zweitausend. Hannibal entkam mit wenigen Reitern im Getümmel und floh nach Adrumetum, nachdem er vor und in der Schlacht, ehe er den Wahlplatz verließ, alles Mögliche versucht, und nach dem eigenen Geständnisse Scipio's und aller Kriegskundigen sich den Ruhm erworben, mit ungemeiner Kunst die Schlacht an diesem Tage geordnet zu haben. Die Elephanten vorne hin, damit ihr regelloser Anlauf und ihre unwiderstehliche Gewalt die Römer hindere, den Feldzeichen stracks zu folgen und Reih' und Glied zu halten, worauf sie ja am Meisten ihre Hoffnung setzten. Darauf die Hülfsvölker vor der Carthagischen Schlachtlinie, damit nicht jenes Gemisch von Leuten aus allen Völkern, welche nur der Lohn, nicht Treue fesselte, freie Bahn zur Flucht hätte, zugleich auch, damit sie den ersten hitzigen Andrang der Feinde aushielten und brächen, und wenn auch weiter Nichts, das Schwert der Feinde durch ihre Wunden abstumpften. Sodann Diejenigen, auf welchen alle Hoffnung ruhete, die Carthagischen und Africanischen Streiter, damit dieselben, in allem Andern den Römern gleich, ihnen dadurch überlegen wären, daß sie in ungeschwächter Kraft gegen Ermattete und Verwundete föchten; endlich, in das letzte Treffen zurückgestellt und sogar durch einen Zwischenraum getrennt, die Italier, von denen ungewiß war, ob sie Freunde seyen oder Feinde. — Dieß war gleichsam die letzte Heldenprobe, welche Hannibal ablegte. Als er von Adrumetum, wohin er geflohen war, nach Carthago berufen wurde und sechs und dreißig Jahre, nachdem er als Knabe es verlassen, dahin zurückkam, gestand er im versammelten Senate, er habe nicht nur die Schlacht, sondern den Krieg verloren, und von nichts Anderm lasse sich Rettung hoffen, als von Erlangung des Friedens.

36. Scipio eroberte und plünderte gleich nach der Schlacht das feindliche Lager und kehrte dann mit großer Beute an das Meer und zu seinen Schiffen zurück, weil Nachricht kam, Publius Lentulus sey mit fünfzig Kriegs- und hundert Lastschiffen nebst Lebensmitteln jeder Art bei Utica eingetroffen. Entschlossen, das bestürzte Carthago von allen Seiten zu ängstigen, befahl er dem Cneus Octavius — Cajus Lälius war mit der Siegesbotschaft nach Rom geschickt — die Legionen zu Lande vor Carthago zu führen, er selbst vereinigte die neue Flotte des Lentulus mit seiner bisherigen, lief von Utica aus und nahm seinen Lauf nach dem Hafen von Carthago. Er war nicht weit davon entfernt, als ein Carthagisches Schiff mit heiligen Binden und Oehl-

zweigen umhängt, ihm entgegen kam. Es waren zehn der ersten Bürger, als Gesandte auf Hannibals Rath geschickt, um Frieden zu bitten. Als Diese an den Spiegel des Hinterverdecks des Admiralschiffes kamen, Friedenszeichen demüthig in die Höhe hielten, um Scipio's Gnade und Erbarmen baten und fleheten, so bekamen sie blos zur Antwort, sie sollen nach Tunes kommen, dahin werde er sein Lager verlegen. Scipio selbst fuhr, nachdem er die Lage von Carthago betrachtet, nicht sowohl um sie für jetzt zu kennen, als um den Feind niederzuschlagen, wieder nach Utica, wohin er auch den Octavius zurückrief. Als sie von da nach Tunes rückten, kam Nachricht, daß Vermina, des Syphax Sohn, mit mehr Reitern als Fußgängern, den Carthagern zu Hülfe komme. Ein Theil des Heeres mit der ganzen Reiterei griff diese Numidier am ersten Tage der Saturnalien an und schlug sie nach leichtem Kampfe. Da ihnen auch durch die ringsum einschließende Reiterei die Flucht versperrt war, so wurden fünfzehntausend Mann getödtet und zwölftausend gefangen, nebst tausend fünfhundert Numidischen Pferden und zwei und siebzig Feldzeichen. Der Fürst selbst entrann im Getümmel mit Wenigen. Darauf wurde bei Tunes an der vorigen Stelle ein Lager geschlagen, und es kamen dreißig Gesandte von Carthago zu Scipio. Wohl thaten Diese jetzt weit kläglicher als das erste Mal, weil die Noth sie stärker drängte, aber sie wurden mit viel geringerer Theilnahme angehört, da ihre Treulosigkeit in frischem Andenken war. Im Kriegsrathe selbst reizte gerechter Zorn Alle zu Carthago's Zerstörung, aber weil sie bedachten, welch' eine große und langwierige Aufgabe die Belagerung einer so befestigten und

starken Stadt sey, und weil Scipio selbst von dem Gedanken an einen Nachfolger, welcher kommen könnte, um den durch eines Andern Arbeit und Gefahr errungenen Ruhm der Beendigung dieses Krieges zu ernten, beunruhigt wurde, so waren Alle zum Frieden geneigt.

37. Also wurden die Gesandten des andern Tages wieder vorgeladen, ihnen in starken Worten ihre Treulosigkeit vorgehalten und an's Herz gelegt, sie sollten, durch so viele Niederlagen belehrt, endlich an Götter und an Heiligkeit des Eides glauben; darauf als Friedensbedingung ausgesprochen: sie sollten frei nach eigenen Gesetzen leben. Sie sollen behalten ihre Städte und ihr Gebiet in den Grenzen, welche vor dem Kriege gewesen, und das Römische Heer solle von dem heutigen Tage an nicht mehr plündern. Alle Ueberläufer, flüchtige Sclaven und Gefangene sollten sie den Römern zurückgeben; ihre Kriegsschiffe, bis auf zehn Dreiruderer, ausliefern, desgleichen ihre abgerichteten Elephanten, und sollten keine neue abrichten; weder in noch außer Africa ohne Erlaubniß des Römischen Volkes Krieg führen; dem Masinissa das Seinige zurückgeben und einen Vertrag mit ihm schließen; Lebensmittel und Sold den Truppen reichen, bis ihre Gesandten von Rom zurückkämen; zehntausend Talente Silbers, auf fünfzig Jahre gleich vertheilt, bezahlen; hundert Geißel nach Scipio's Wahl stellen, nicht unter vierzehn nicht über dreißig Jahre alt; Waffenstillstand wolle er dann ihnen gewähren, wenn die, während des vorigen Waffenstillstandes weggenommenen Lastschiffe und was darauf gewesen, zurückgegeben würden. Anders sey weder Waffenstillstand noch Friede irgend zu hoffen." Als die Gesandten,

angewiesen, diese Bedingungen nach Hause zu melden, dieselben in der Versammlung vortrugen, und Gisgo auftrat, den Frieden zu widerrathen, und bei der eben so unruhigen als unkriegerischen Menge Gehör fand, so ergriff Hannibal, erzürnt, daß in dieser Lage solches gesprochen und angehört werde, den Gisgo und zog ihn mit eigener Hand von der Rednerbühne herab. Da das Volk über diesen, einer freien Bürgerschaft ungewohnten Auftritt murrte, so sprach der durch solche städtische Freiheit betroffene Kriegsmann: „Als neunjähriger Knabe von Euch abgereist, bin ich nach sechs und dreißig Jahren zurückgekommen. Die Grundsätze des Krieges, worin mich von Kindheit an meine eigene sowohl als des Staates Schicksale unterrichtet haben, glaube ich wohl inne zu haben; der Stadt und des Marktes Rechte, Gesetze, Gebräuche müsset Ihr mich lehren." Nachdem er seine Uebereilung entschuldigt, sprach er weitläufig, wie nicht unbillig und wie nöthig dieser Friede sey. Das Allerschwierigste war, daß von den, während des Waffenstillstandes weggenommenen Schiffen Nichts zu finden war, als diese Schiffe selbst. Eine Nachsuchung aber war mißlich, indem Diejenigen, die man etwa in Anspruch nahm, dem Frieden entgegen arbeiteten. Es ward beschlossen, die Schiffe zurück zu geben und die Mannschaft derselben durchaus aufzusuchen, das Uebrige Fehlende von Scipio anschlagen zu lassen, und in baarem Gelde zu ersetzen. — Einige berichten, Hannibal habe sich vom Wahlplatze weg an's Meer begeben und sey auf einem bereitgehaltenen Schiffe sogleich zu König Antiochus abgefahren, und dem Scipio, der vor Allem Hannibals Auslieferung gefordert, sey erwiedert worden, Hannibal sey nicht in Africa.

38. Nach der Rückkehr des Gesandten zu Scipio, mußten die Schatzmeister das Staatseigenthum, das auf den Schiffen gewesen, aus den öffentlichen Verzeichnissen ausziehen und das Privateigenthum die Besitzer angeben. Für das Ganze wurden fünf und zwanzig tausend Pfund Silber baar erhoben und den Carthagern auf drei Monate Waffenstillstand gegeben; mit dem Beisatze, es sollten dieselben während des Waffenstillstandes nirgends hin als nach Rom Gesandte schicken, und alle Gesandte, welche etwa nach Carthago kämen, nicht eher entlassen, als bis sie den Römischen Feldherrn benachrichtigt hätten, Wer sie wären und in welcher Absicht sie gekommen. Mit den Carthagischen Gesandten wurden nach Rom geschickt Lucius Veturius Philo, Marcus Marcius Ralla, und Lucius Scipio, des Feldherrn Bruder. In diesen Tagen bewirkten die Zufuhren aus Sardinien und Sicilien eine solche Wohlfeilheit des Getreides, daß der Kaufmann den Schiffern das Getreide für die Frachtkosten überließ.

In Rom war man auf die erste Nachricht, daß die Carthager den Krieg erneuert hätten, in Angst gerathen, und Tiberius Claudius hatte Befehl erhalten, zeitig die Flotte nach Sicilien zu führen und von da nach Africa überzusetzen, der andere Consul Marcus Servilius aber, in der Stadt zu bleiben, bis man wüßte, wie es in Africa stände. Aber schläfrig hatte die ganze Ausrüstung und das Auslaufen der Flotte der Consul Tiberius Claudius betrieben, weil von den Vätern dem Scipio, nicht dem Consul, die Bestimmung der Friedensbedingungen anheim gestellt war. Auch Schreckzeichen, zu derselben Zeit einberichtet, wo man Kunde vom Wieder-

angewiesen, diese Bedingungen nach Hause zu melden, dieselben in der Versammlung vortrugen, und Gisgo auftrat, den Frieden zu widerrathen, und bei der eben so unruhigen als unkriegerischen Menge Gehör fand, so ergriff Hannibal, erzürnt, daß in dieser Lage solches gesprochen und angehört werde, den Gisgo und zog ihn mit eigener Hand von der Rednerbühne herab. Da das Volk über diesen, einer freien Bürgerschaft ungewohnten Auftritt murrte, so sprach der durch solche städtische Freiheit betroffene Kriegsmann: „Als neunjähriger Knabe von Euch abgereist, bin ich nach sechs und dreißig Jahren zurückgekommen. Die Grundsätze des Krieges, worin mich von Kindheit an meine eigene sowohl als des Staates Schicksale unterrichtet haben, glaube ich wohl inne zu haben; der Stadt und des Marktes Rechte, Gesetze, Gebräuche müsset Ihr mich lehren." Nachdem er seine Uebereilung entschuldigt, sprach er weitläufig, wie nicht unbillig und wie nöthig dieser Friede sey. Das Allerschwierigste war, daß von den, während des Waffenstillstandes weggenommenen Schiffen Nichts zu finden war, als diese Schiffe selbst. Eine Nachsuchung aber war mißlich, indem Diejenigen, die man etwa in Anspruch nahm, dem Frieden entgegen arbeiteten. Es ward beschlossen, die Schiffe zurück zu geben und die Mannschaft derselben durchaus aufzusuchen, das Uebrige Fehlende von Scipio anschlagen zu lassen, und in baarem Gelde zu ersetzen. — Einige berichten, Hannibal habe sich vom Wahlplatze weg an's Meer begeben und sey auf einem bereitgehaltenen Schiffe sogleich zu König Antiochus abgefahren, und dem Scipio, der vor Allem Hannibals Auslieferung gefordert, sey erwiedert worden, Hannibal sey nicht in Africa.

38. Nach der Rückkehr des Gesandten zu Scipio, mußten die Schatzmeister das Staatseigenthum, das auf den Schiffen gewesen, aus den öffentlichen Verzeichnissen ausziehen und das Privateigenthum die Besitzer angeben. Für das Ganze wurden fünf und zwanzig tausend Pfund Silber baar erhoben und den Carthagern auf drei Monate Waffenstillstand gegeben; mit dem Beisatze, es sollten dieselben während des Waffenstillstandes nirgends hin als nach Rom Gesandte schicken, und alle Gesandte, welche etwa nach Carthago kämen, nicht eher entlassen, als bis sie den Römischen Feldherrn benachrichtigt hätten, Wer sie wären und in welcher Absicht sie gekommen. Mit den Carthagischen Gesandten wurden nach Rom geschickt Lucius Veturius Philo, Marcus Marcius Ralla, und Lucius Scipio, des Feldherrn Bruder. In diesen Tagen bewirkten die Zufuhren aus Sardinien und Sicilien eine solche Wohlfeilheit des Getreides, daß der Kaufmann den Schiffern das Getreide für die Frachtkosten überließ.

In Rom war man auf die erste Nachricht, daß die Carthager den Krieg erneuert hätten, in Angst gerathen, und Tiberius Claudius hatte Befehl erhalten, zeitig die Flotte nach Sicilien zu führen und von da nach Africa überzusetzen, der andere Consul Marcus Servilius aber, in der Stadt zu bleiben, bis man wüßte, wie es in Africa stände. Aber schläfrig hatte die ganze Ausrüstung und das Auslaufen der Flotte der Consul Tiberius Claudius betrieben, weil von den Vätern dem Scipio, nicht dem Consul, die Bestimmung der Friedensbedingungen anheim gestellt war. Auch Schreckzeichen, zu derselben Zeit einberichtet, wo man Kunde vom Wieder-

ausbruche des Krieges erhielt, hatten Angst verbreitet. In Cumä sah man die Sonnenscheibe sich verkleinern, und es regnete Steine; und in der Mark von Veliträ sank die Erde zu gewaltigen Höhlen ein und wurden Bäume in die Tiefe verschlungen. Zu Aricia wurde der Markt und die umstehenden Buden, zu Frusino die Mauer an mehreren Stellen und ein Thor vom Blitze getroffen; auf dem Pallatium regnete es Steine. Letzteres Schreckzeichen wurde nach hergebrachter Weise durch ein neuntägiges Opferfest, die übrigen durch größere Opferthiere gesühnt. Während dessen wurde auch eine ungewöhnliche Höhe der Gewässer bedenklich gefunden, denn die Tiber trat also aus, daß man wegen Ueberschwemmung der Rennbahn, die Apollospiele vor dem Collinischen Thore, bei dem Tempel der Erycinischen Venus vorbereitete. Doch am Tage der Spiele selbst heiterte sich auf einmal der Himmel auf, der Festzug, welcher bereits nach dem Collinischen Thore sich in Bewegung gesetzt, ward zurückgerufen und nach der Rennbahn geführt, auf die Nachricht, daß dort das Wasser sich verlaufen habe, und die Freude des Volkes so wie die Herrlichkeit der Spiele wurde dadurch erhöht, daß diese festliche Augenweide die gewohnte Stätte wiederum bekam.

39. Den endlich von der Stadt absegelnden Consul Claudius brachte zwischen den Häfen von Cosa und Lauretum ein schrecklicher Sturm in große Angst. Nachdem er hierauf Populonii erreicht und dort so lange vor Anker gelegen, bis der Sturm ausgetobt hätte, schiffte er hinüber nach der Insel Ilva, von Ilva nach Corsica und von Corsica nach Sardinien. Doch als er hier um die sogenannten Rasenden

Berge fuhr, überfiel ihn ein noch viel schrecklicherer Sturm in einer gefährlicheren Gegend und zerstreute seine Flotte. Viele Schiffe wurden leck und verloren ihr Takelwerk, einige wurden zertrümmert. So übel zugerichtet, zerschellt und beschädigt, erreichte die Flotte Carales, wo der Winter, ehe die an's Land gezogenen Schiffe ausgebessert waren, eintrat; das Jahr ging vorüber, und, da Niemand auf Verlängerung seines Befehls antrug, so brachte Tiberius Claudius als Privatmann die Flotte wieder nach Rom. Marcus Servilius ernannte, um nicht der Wahlen wegen in die Stadt zurückberufen zu werden, den Cajus Servilius Geminus zum Dictator und ging auf seinen Posten. Der Dictator ernannte den Publius Aelius Pätus zum Reiterobristen. Die wiederholt angesagten Wahlen wurden durch Gewitter unterbrochen. Als daher am 15. März die bisherigen Staatsbeamten abtraten, waren noch keine Neue an ihre Stelle gewählt und der Staat sah sich ohne oberste Beamte. Der Oberpriester Titus Manlius Torquatus starb in diesem Jahre. An seiner Statt wurde Cajus Sulpicius Galba gewählt. Von den adeligen Aedilen, Lucius Licinius Lucullus und Quintus Fulvius, wurden die Römerspiele dreimal ganz gegeben. Durch einen Angeber entdeckte man nicht ohne bösen Leumund für den Aedilen Lucullus, daß die Schreiber und Amtsdiener der Aedilen heimlich aus der Schatzkammer Geld weggebracht hätten, wofür sie gestraft wurden. Die Bürger-Aedilen Publius Aelius Tubero und Lucius Lätorius legten, weil bei ihrer Wahl ein Fehler vorgefallen, ihr Amt nieder, nachdem sie schon die Spiele, und aus Veranlassung der Spiele, den Jupitersschmaus gegeben und drei Stand-

bilder, aus Strafgeld verfertigt, in dem Capitolium aufgestellt hatten. Die Spiele zu Ehren der Ceres veranstalteten nach einem Senatsbeschlusse der Dictator und sein Reiterobriste.

40. Als aus Africa die Römischen und Carthagischen Abgeordneten zugleich in Rom eingetroffen waren, so wurde im Tempel der Bellona Senat gehalten. Hier berichtete Lucius Veturius Philo, zu ungemeiner Freude der Väter, daß dem Hannibal eine Schlacht, für die Carthager die letzte, geliefert und dem schauervollen Kriege endlich ein Ziel gesetzt worden, und fügte, als kleine Zugabe zu solchem Glücke, noch bei, auch Vermina, des Syphar Sohn, sey überwunden worden. Darauf mußte er vor dem versammelten Volke auftreten und auch diesem die Freudenbotschaft mittheilen. Da wurden, unter allgemeinem Jubel, alle Tempel in der Stadt geöffnet, und ein dreitägiges Dankfest angeordnet. Den Gesandten der Carthager und des Königs Philippus, — denn auch von Diesem waren Welche angekommen — antwortete auf ihre Bitte um Gehör im Senate der Dictator aus Auftrag der Väter: die neuen Consuln würden sie dem Senate vorstellen. Darauf wurden die Wahlen gehalten, und zu Consuln erwählt Cneus Cornelius Lentulus, Publius Aelius Pätus; zu Prätoren, Marcus Junius Pennus, welchem das Loos die Stadt zutheilte; Marcus Valerius Falto zog das Bruttische, Marcus Fabius Buteo Sardinien, Publius Aelius Tubero Sicilien. Ueber die Posten der Consuln ward beschlossen, nicht eher Etwas auszumachen, als bis man die Gesandten des Königs Philippus und der Carthager gehört hätte. Man setzte das Ende des einen, den Anfang des andern Krieges im Geiste voraus. Der Consul Cneus Lentulus brannte vor Begierde, in

Africa seinen Posten zu erhalten, — falls Krieg bliebe, leichten Sieg; falls er jetzt geendigt würde, den Ruhm, daß ein so großer Krieg unter seinem Consulate geendigt worden, suchend. Darum erklärte er, nicht eher Etwas vornehmen zu lassen, als bis ihm Africa angewiesen wäre, das sein Amtsgenosse, ein gemäßigter und kluger Mann, welcher einsah, daß ein Wettkampf mit Scipio um diesen Ruhm nicht nur unbillig sondern auch ungleich seyn würde, ihm überließ. Die Bürgertribunen Quintus Minucius Thermus und Manius Acilius Glabrio erklärten: „Cneus Cornelius mache einen Versuch, welchen schon im vorigen Jahre der Consul Tiberius Claudius vergebens gemacht. Einem Gutachten des Senates gemäß, sey bei dem Volke angefragt worden, Wer den Oberbefehl in Afrika führen solle; alle fünf und dreißig Bezirke hätten diesen Oberbefehl dem Publius Scipio zuerkannt.“ Nach vielen Streitigkeiten, sowohl im Senate als vor dem Volke, kam es dahin, daß die Entscheidung dem Senate überlassen wurde. Die Väter also entschieden, nachdem sie vorher einen Eid geschworen, — denn also war verabredet worden — die Consuln sollten in Betreff ihrer Posten entweder sich vergleichen oder loosen, Wer von ihnen Italien, Wer eine Flotte von fünfzig Schiffen haben solle. Wer die Flotte erhalte, sollte nach Sicilien schiffen und, wenn der Friede mit den Carthagern nicht zu Stande komme, nach Africa übersetzen. Der Consul solle dann zur See, Scipio mit seinen bisherigen Befehlsbefugnissen zu Lande den Krieg führen. Sollte man über die Friedensbedingungen einig werden, so sollten die Bürgertribunen das Volk fragen, ob der Consul oder ob Publius Scipio den Frieden

abzuschließen, und Wer das siegreiche Heer, wenn Dieß geschehen müßte, aus Africa heimzuführen habe. Gesetzt, das Volk wollte, daß Publius Scipio den Frieden abschließe und ebenfalls das Heer heimführe, so solle der Consul nicht aus Sicilien nach Africa hinüberfahren. Der andere Consul, welcher Italien erhalte, solle von dem Prätor Marcus Sextius dessen zwei Legionen übernehmen.

41. Publius Scipio wurde im Befehle seiner bisherigen Heeresmacht auf seinen Posten in Africa bestätigt. Dem Prätor Marcus Valerius Falto wurden im Bruttischen die beiden Legionen bestimmt, welche im vorigen Jahre Cajus Livius befehligt hatte. Der Prätor Publius Aelius sollte in Sicilien die zwei Legionen von Cneus Tremellius übernehmen. Eine Legion wurde dem Marcus Fabius für Sardinien angewiesen, dieselbe, welche der Proprätor Publius Lentulus gehabt habe. Dem Consul des vorigen Jahres, Marcus Servilius, wurde ebenfalls mit seinen zwei Legionen der Befehl in Etrurien verlängert. Was beide Hispanien betreffe, so wären dort schon mehrere Jahre Lucius Cornelius Lentulus und Lucius Manlius Acidinus. Die Consuln möchten die Tribunen um die Gefälligkeit ersuchen, bei dem Volke anzufragen, Wer den Befehl in Hispanien führen solle? Dieser solle aus den beiden Heeren Eine Legion Römischer Fußgänger und fünfzehn Cohorten Latinischer Bundesgenossen ausziehen, um mit denselben die Provinz zu behaupten; die alten Krieger aber sollten Lucius Cornelius und Lucius Manlius nach Italien zurückbringen. Dem Consul Cornelius wurde eine Flotte von fünfzig Schiffen aus den beiden Flotten, der des Cneus Octavius, welche bei Africa stehe,

und der des Publius Villius, welche die Sicilische Küste deckte, angewiesen, also daß er die Schiffe nach Belieben auswählen dürfte. Publius Scipio sollte seine bisherigen vierzig Kriegsschiffe behalten; und falls er wünsche, daß Cneus Octavius, wie bisher, sie befehlige, so solle dieser als Proprätor für dieses Jahr angestellt seyn; übergebe Scipio den Befehl dem Lälius, so solle Octavius nach Rom abgehen und diejenigen Schiffe zurückbringen, von welchen der Consul keinen Gebrauch mache. Auch dem Marcus Fabius wurden für Sardinien zehn Kriegsschiffe angewiesen. Deßgleichen erhielten die Consuln den Auftrag, zwei Stadtlegionen auszuheben, also daß der Staat in diesem Jahre vierzehn Legionen und hundert Kriegsschiffe in Thätigkeit hatte.

42. Nun wurde über die Gesandten des Philippus und der Carthager berathen und beschlossen, die Macedonier zuerst eintreten zu lassen. Der Inhalt ihrer Rede war mannichfach: sie rechtfertigten sich theils gegen die Beschwerden wegen Plünderung der Bundesgenossen des Römischen Volkes, welche die von Rom an ihren König abgeschickten Gesandten vorgebracht hatten, theils klagten sie sogar diese selbst an, noch weit heftiger jedoch den Marcus Aurelius, welcher, obschon Einer von den drei an sie geschickten Gesandten, dort geblieben sey, Mannschaft ausgehoben, sie vertragswidrig angegriffen und ihren Befehlshabern mehrmals förmliche Treffen geliefert habe; theils verlangten sie, man solle ihnen die Macedonier und den Anführer derselben, Sopater, welche bei Hannibal um Sold gedient hätten, jetzt aber gefangen und in Banden wären, zurückgeben.

Dagegen stellte Marcus Furius zu diesem Ende von

Aurelius von Macedonien hergesandt, vor: „Aurelius, welcher dort zurück gelassen worden, damit nicht die Bundesgenossen des Römischen Volkes, der Plünderungen und Unbilden müde, zum Könige abfielen, habe das Gebiet dieser Bundesgenossen nicht überschritten, wohl aber sich bemüht, daß die Plünderer nicht ungestraft in dasselbige herüberkämen. Sopater sey ein hoher Staatsbeamter und Verwandter des Königs; derselbe sey vor Kurzem mit vier tausend Macedoniern und mit Geld ausdrücklich nach Africa geschickt worden, um dem Hannibal und den Carthagern zu helfen." Da die Macedonier, hierüber befragt, eine geschraubte Antwort gaben, so erhielten sie den Bescheid: „Ihr König suche Krieg, und wenn er so fortfahre, so werde er ihn nächster Tage haben." Zwiefach sey von ihm der Vertrag gebrochen, theils indem er die Verbündeten des Römischen Volkes beleidigt und mit feindlichen Waffen angegriffen, theils indem er dessen Feinde mit Geld und Truppen unterstützt. Man sey der Meinung, nicht nur daß Publius Scipio recht und gebührend gehandelt habe und noch handle, wenn er Diejenigen, welche er mit den Waffen gegen das Römische Volk in der Hand gefangen, als Feinde in Fesseln halte, sondern auch Marcus Aurelius handle, wie es das Beste des Staates fordere, und der Senat wüßte ihm Dank dafür, daß er die Verbündeten des Römischen Volkes durch die Waffen schütze, da er durch das Recht des Vertrages es nicht vermöge."

Nachdem die Macedonier mit dieser rauhen Antwort abgefertigt worden, wurden die Carthagischen Gesandten vorgeladen. Als man Männer von Jahren und hoher Würde

sah — denn es waren bei weitem die Ersten des Staates — da sagte Jeder von selbst: der Friede werde ernstlich gesucht. Unter Allen aber ragte Hasdrubal — von seinen Landsleuten Hädus genannt — hervor, der immer zum Frieden gerathen und der Barcinischen Partei entgegen gearbeitet hatte. Um so mehr Gewicht hatte er jetzt, wenn er die Schuld des Krieges vom Gemeinwesen ab auf die Leidenschaft einiger Wenigen schob. Ton und Inhalt seiner Rede wechselte, indem er bald Beschuldigungen ablehnte, bald Einiges, um nicht durch keckes Läugnen entschiedener Thatsachen sich die Verzeihung zu erschweren, eingestand, bald die versammelten Väter sogar ermahnte, Bescheidenheit und Mäßigung in ihrem Glücke zu zeigen: „hätten die Carthager auf ihn und Hanno gehört und den günstigen Augenblick benutzen wollen, so würden sie die Friedensbedingungen, um welche sie jetzt bäten, vorgeschrieben haben. Selten würden den Sterblichen gute Tage und gute Gedanken zugleich gegeben. Das Römische Volk sey dadurch unüberwindlich, daß es im Glücke weise und besonnen zu seyn nicht vergesse; und wahrlich, man würde sich wundern müssen, wenn es anders handelte. Wem das Glück etwas Neues sey, der vermöge aus Ungewohnheit nicht in die Freude sich zu finden und werde zum Thoren. Für das Römische Volk seyen Siegesfreuden etwas Gewohntes, fast Veraltetes, und es habe seine Herrschaft durch Schonung der Besiegten beinahe mehr vergrößert als durch Siege." Die Uebrigen sprachen kläglicher, indem sie vorstellten, von welcher Höhe der Macht und in welche Tiefe Carthago herabgesunken sey. Nichts sey ihnen, die so eben noch beinahe den

ganzen Erdkreis unter ihren Waffen gehalten, übrig als Carthago's Mauern. In diese eingeschlossen, sähen sie weder zu Lande noch zu Wasser mehr ein Eigenthum. Die Stadt selbst und die Hausgötter würden ihnen nur dann bleiben, wenn das Römische Volk nicht auch an diesen, was das Aeußerste sey, seinen Zorn auslassen wolle." Als die Väter sichtbar zum Mitleiden erweicht wurden, soll Einer der Senatoren, erbittert auf die Treulosigkeit der Carthager, gerufen haben: „Bei welchen Göttern sie den Vertrag beschwören wollen, da sie Denjenigen, bei welchen der vorige beschworen worden, nicht Wort gehalten hätten?" — „Bei denselben, sprach Hasdrubal, welche den Bundbrüchigen so ungnädig sind."

43. Alles war zum Frieden geneigt, nur der Consul Cneus Lentulus, welcher die Flotte befehligen sollte, that Einspruch gegen den Senatsschluß. Da brachten die Bürgertribunen Manius Acilius und Quintus Minucius den Antrag an das Volk: „Ob es wolle und gutheiße, daß der Senat beschließe, es solle Friede werden mit den Carthagern; und Wer diesen Frieden bewilligen, Wer die Heere aus Africa heimführen solle?" Alle Bezirke bewilligten den Antrag zum Frieden; diesen schließen solle Publius Scipio, derselbige solle auch die Heere heimführen. Diesem Antrage gemäß beschloß der Senat, es solle Publius Scipio unter Beiziehung von zehn Bevollmächtigten Frieden abschließen mit dem Carthagischen Volke, auf die Bedingungen, welche er für gut fände. Darauf sagten die Carthager den Vätern Dank und baten um Erlaubniß, in die Stadt zu gehen und ihre Mitbürger zu sprechen, die als Gefangene im Staatsgefängnisse seyen; es befänden sich darunter theils Verwandte und

Freunde von ihnen, Leute von Stande, theils Solche, an welche sie Aufträge von Verwandten hätten. Nachdem sie Diese gesprochen, baten sie weiter, Diejenigen, welche sie wollten, loskaufen zu dürfen; sie wurden aufgefordert, die Namen derselben anzugeben, und da sie gegen zwei hundert nannten, so beschloß der Senat: „die Römischen Bevollmächtigten sollten von den Gefangenen zweihundert, welche die Carthager wollten, zu Publius Cornelius Scipio nach Africa bringen, mit dem Bescheide, dieselben, wenn der Friede zu Stande komme, ohne Lösegeld den Carthagern zurückzugeben." Auf das Verlangen der Bundespriester, welche zu feierlicher Abschließung des Friedens nach Africa gehen mußten, faßte der Senat folgenden Beschluß: „Jeder solle einen Kieselstein, und Jeder heiliges Gras mitnehmen; der Römische Prätor solle ihnen befehlen, den Friedensvertrag abzuschließen, sie aber sollen von dem Prätor geweihtes Gras verlangen." Diese Art von Gras wird immer auf der Burg genommen und den Bundespriestern gegeben. — So von Rom entlassen, schloßen die Carthager, als sie nach Africa zu Scipio kamen, Frieden auf die oben angegebenen Bedingungen. Sie lieferten ihre Kriegsschiffe, Elephanten, die Ueberläufer, die entlaufenen Sclaven und 4000 Gefangene aus, unter ihnen den Senator Quintus Terentius Culleo. Die Schiffe ließ Scipio auf die hohe See führen und verbrennen. Es waren nach Einigen fünfhundert Ruderschiffe jeder Art, und der plötzliche Anblick ihres Brandes soll den Pönern so traurig gewesen seyn, als wenn Carthago selbst in diesem Augenblicke brennete. Die Ueberläufer traf härtere Strafe als die

entlaufenen Sclaven. Die gebornen Latiner wurden enthauptet, geborne Römer gekreuzigt.

44. Vierzig Jahre früher war der letzte Friede mit Carthago abgeschlossen worden unter dem Consulate des Quintus Lutatius und Aulus Manlius. Drei und zwanzig Jahre später brach der Krieg aus unter den Consuln Publius Cornelius und Tiberius Sempronius. Er wurde geendigt im siebzehnten Jahre, als Cneus Cornelius Lentulus und Publius Aelius Pätus Consuln waren. Oft soll Scipio nachher geäussert haben, nur die Ehrsucht zuerst des Tiberius Claudius, dann des Cneus Cornelius habe ihn gehindert, mit Carthago's Zerstörung diesen Krieg zu endigen. Als in Carthago die erste Lieferung des Geldes den durch den langen Krieg Erschöpften schwer fiel, und auf dem Rathhause Alles trauerte und weinte, sah man den Hannibal, wie erzählt wird, lachen. Als nun Hasdrubal Hädus ihn schalt, daß er lache bei der allgemeinen Wehklage, er, die Ursache dieser Thränen, so sprach er: „Könnte man auch in's Herz hinein blicken, wie man mit dem Auge die Mienen des Gesichtes erblickt, so würdet ihr euch bald überzeugen, daß nicht aus einem frohen, sondern aus einem, durch den Jammer beinahe rasend gewordenen Gemüthe dieses von euch gescholtene Lachen kommt. Inzwischen ist dasselbe keineswegs so unzeitig, als diese eure albernen und abgeschmackten Thränen. Damals hättet ihr weinen sollen, als uns die Waffen genommen, die Schiffe verbrannt, auswärtige Kriege verboten wurden. Denn mit dieser Wunde empfingen wir den Todesstoß. Und glaubet nicht, daß die Römer mit diesem Verfahren gegen euch nur eurem Hasse Schranken setzen wollten! *) Kein großer Staat kann lange ruhen; hat er auswärts keinen Feind, so findet er ihn im Innern, wie ein übergesunder starker Körper gegen Stöße von außen sicher scheint, aber unter dem Gewichte seiner eigenen Kräfte leidet. — Freilich, wir fühlen vom öffentlichen Unglücke nur so viel, als uns im Besondern trifft, und Nichts schmerzt uns an demselben heftiger, als die Geldeinbuße! Darum, als man dem besiegten Carthago seine Rüstung anzog, als ihr es entwaffnet von nun an und wehrlos unter so vielen bewaffneten Völkern Africa's preisgestellt werden sahet — da seufzete Keiner! Jetzt, weil ihr die Steuer aus eigenem Vermögen zusammenschießen müsset, heulet ihr, als würde der Staat zu Grabe getragen. Wie sehr fürchte ich, ihr werdet nächster Tage erfahren, das Uebel, worüber ihr heute weinet, sey das unbedeutendste gewesen." Also sprach Hannibal zu den Carthagern. Scipio schenkte, nachdem er sein Heer zusammen berufen, dem Masinissa zu seinem Erbreiche noch die Stadt Cirta und die übrigen Städte und Landstriche, welche von dem Reiche des Syphax in des Römischen Volks Gewalt gekommen seyen. Dem Cneus Octavius befahl er,

*) Nec esse in vos odio vestro consultum a Romanis credatis. Der Sinn dieser schweren Stelle scheint dieser zu seyn: „Glaubet nicht, daß die Römer euch nur darum die Waffen nahmen, die Schiffe verbrannten ꝛc., um dafür zu sorgen, daß ihr euern Haß gegen sie nicht mehr auslassen könnet. Die Römer bedürfen zu ihrem eigenen Bestehen auswärtige Kriege. Man hat euch so geschwächt, um euch wieder anfallen zu können: quam vereor, ne propediem etc."

die Flotte nach Sicilien zu führen und dem Consul Cneus Cornelius zu übergeben; den Carthagern aber Gesandte nach Rom zu schicken, damit, was von ihm unter Beiziehung der zehn Bevollmächtigten verfügt worden, durch der Väter Gutachten und durch des Volkes Geheiß bestätigt würde.

45. Nachdem Friede errungen war zu Wasser und zu Lande, schiffte er sein Heer ein und fuhr hinüber nach Lilybäum in Sicilien. Von da schickte er einen großen Theil seiner Truppen zu Schiffe weiter, er selbst kam durch das über den Frieden nicht minder als über den Sieg erfreute Italien, dessen Städte nicht nur zu ehrenvollem Empfange ihm entgegenströmten, sondern wo auch die Landleute in Schaaren die Straßen besetzt hatten, nach Rom und zog im glänzendsten aller Triumphe ein in die Stadt. An Silber lieferte er einmalhundert und drei und zwanzig tausend Pfund in den Schatz. Jedem Krieger gab er von der Beute vierhundert Kupferaß. Mehr der Augenweide der Menge als dem Ruhme des Triumphirenden hatte der Tod den Syphax entzogen, welcher kurz vorher in Tibur starb, wohin er von Alba gebracht worden war. Doch zog er auch im Tode noch die Augen auf sich, weil er ein öffentliches Leichenbegängniß erhielt. Indessen schreibt Polybius, kein unwichtiger Zeuge, dieser König sey im Triumphe aufgeführt worden. Hinter dem triumphirenden Scipio ging mit einem Hute auf dem Haupte Quintus Terentius Culleo, und verehrte, so lange er lebte, in Scipio wie billig, den Retter seiner Freiheit.

Ob den Zunamen Africanus zuerst die Liebe der Krieger, oder die Gunst des Volkes aufgebracht, oder ob, wie zu unsrer Väter Zeiten bei Sulla dem Glücklichen und bei Pompejus dem Großen, die Schmeichelei der Freunde zuerst denselben schöpfte, darüber habe ich keine hinreichende Auskunft. Wenigstens war Scipio der erste, durch den Namen des von ihm besiegten Volkes verherrlichte Feldherr. Nach seinem Beispiele gaben nachher Andere, ohne eines gleichgroßen Sieges sich rühmen zu können, ihrem Bildnisse auszeichnende Inschriften, und ihrem Geschlechte glänzende Beinamen.

Druckfehler.

In den Columnentiteln von Seite 1749 bis 1773 ist: Nach Roms Erbauung 546 (statt 545). Vor Christi Geburt 206 (statt 207), zu lesen.
